Englische Dichtungen.

Englische
Dichtungen

nach

Walter Scott, Lord Byron, Campbell,
Moore und Andern.

Ueberſetzt

von

Dr. B. Wolff.

Doch an dem Edeln, Lebendigen, Neuen
Mag ich, wetteifernd, gern mich freuen.

Goethe.

H 1915. 2463

Hamburg 1823.
Gedruckt und verlegt von Friedrich Hermann Meſtler.

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK · BERLIN

Seinem würdigen Lehrer

Herrn J. A. Nasser

Professor an der Universität zu Kiel,

widmet

diese Versuche

als schwaches Zeichen seiner dankbaren

Verehrung

der Verfasser.

Vorwort.

Der Wunsch seinen, der englischen Sprache und Litteratur unkundigen Landsleuten denselben Genuß zu verschaffen, den er bei Lesung der hier erscheinenden Gedichte in ihrer Muttersprache hatte, bewog den Verfaßer, die Herausgabe, dieser, in Stunden der Muße enstandenen Uebersetzungen, zu veranstalten. Er fühlt sich vielfach belohnt, wenn es ihm gelang, seinen Zweck zu erreichen, woran er selbst vielleicht am Meisten zweifelt, da ihm jener Ausspruch des

Cervantes beſtändig vor Augen ſchwebt: — y lo mesmo haràn todos aquellos, que los libros de verso quisieren bolver en otra lengua, que por mucho cuidado que pongan, y habilidad que muestren, jamàs llegaràn al punto que ellos tienen en su primer nacimiento. — *Don Quixote* I, 6. — *)

Sey dem nun wie ihm wolle, der Schreiber dieſer Zeilen übergiebt ſein Werklein ſeinen gerech-

*) Eben das wird allen begegnen, die Poeſieen in eine andre Sprache überſetzen wollen, denn bey allem Fleiß und Geſchicklichkeit, die ſie anwenden und beſitzen, wird der Dichter nie ſo wie in ſeiner erſten Geſtalt erſcheinen können.

Tiecks Ueberſetzung.

ten Landsleuten mit dem festen Bewußtseyn, gethan zu haben was in seinen Kräften stand, und hegt daher die gewisse Hoffnung, seinen guten Willen nicht verkannt zu sehn.

Ueber die Auswahl die er getroffen, bleibt ihm nichts zu sagen; sie muß sich von selbst empfehlen. — Daß sich schon Uebersetztes darunter findet, ist nicht leidiger Rivalität zu Gefallen geschehn, sondern weil der Mazeppa z. B. schon früher im Pulte beendigt lag, ehe noch der von Th. Hell erschien. — Das Meiste ist ganz neu und der Verfaßer freut sich, zuerst, Blüthen der Art, wie z. B. die Scenen aus dem Belsazar geliefert zu haben.

Was nun den Anhang eigener Versuche betrifft, so ward er eigentlich nur für die wenigen Freunde einer schönen Zeit, in denen er, zugleich mit den Uebersetzungen, entstand, abgedruckt. Er soll weiter nichts, als den Lieben, das Bild des Geschiedenen freundlich in die Seele zurück rufen, und wünscht daher, als bloßes Gedächtnißblatt, unbemerkt von der Kritik zu bleiben, weil er vor strengem Richterstuhl schwerlich bestehen würde.

Hamburg, im August 1822.

Inhalt.

	Seite
Des Negers Gebet. Frey nach Thelwall	1
Mariens Grab. Frey nach Roberts	3
Die Frage	5
Stanzen. Nach Lord Byron	6
Der sterbende Barde. Von Walter Scott	8
Das Kätchen vom Thal	10
Des Junggesellen Wunsch	13
O'Connors Kind oder die Blume der Liebe blutet. Von Campbell	14
Glenara. Von demselben	27
Ein schönes Gedicht von der Barmherzigkeit. Nach Chatterton	29
Anfall vom Spleen. Nach Graeme	31
Am Grabe eines Kindes	36
Elegie. Von Graeme	37
Gedanken eines Ehemanns am Grabe seiner Gattin	39
An ein junges Mädchen. Von Peter Pindar	40
Gleichniß. Von Drummond	41
Des gefangenen Jägers Lied. Von W. Scott	42
Die Kindheit. Von J. Carr	44
Der Strauß. Von Th. Carew	45
Für das Halsband eines Hundes. Von Pope	47
Soldatenlied. Von W. Scott	48
Die Thränen Dervins	49
Stanzen. Nach Odoherty	53
Epigramm. Nach Swift	55
Todtenlied der Peri. Von Th. Moore	56

Seite

Der Liebende an seine Fackel 58
Die Pappel 59
Ode des Khosrov 61
Stanzen von Lord Byron 62
Aristipp an seine Lampe. Nach Th. Moore 64
Ey! was nähme das ein Ende. Von Moore 70
Lied des Djami 72
Stoßt an! Die Schwerdter ꝛc. von Moore 74
Ella von Rosnaballe. Von Moore 75
Aus Hafis Divan 77
Sanct Johannisabend. Von W. Scott 79
Mazeppa. Von Lord Byron 85
Das Paradies und die Peri. Von Th. Moore 117
Scenen aus Milmans Belsazar 179

Anhang.

Nordlandslage 209
Das Lied vom ewigen Bräutigam 211
Entschluß 216
Rhapsodie 217
Seufzer 219
Die Jahrszeiten 220
Als wir Schach spielten 228
An den Genius 229
Sehnsucht im Frühling 231
Dornenkrone 235
Reminiscenzen von einer Reise 238
Die Lyra 240
Türkisches Trinklied 242
Die Nachtigall 244
Legende 245
Der singende Schwan 247
Schottisches Liebeslied 250

Des Negers Gebet.

Frey, nach Thelwall.

Der du herrschest im tobenden Donner, im Sturm;
Der du rauschest in Wirbeln dahin;
Der du höreſt den Menschen, den kriechenden Wurm.
Allvater! mit gütigem Sinn.
Der den Weißen du schufſt, wie den Schwarzen, o Herr!
Mit liebend barmherziger Hand;
Gieb Africa's Sohne die Freyheit und laut
Laß es schallen durch jegliches Land. —

Als der Weiße mich riß von dem liebenden Weib,
Aus der Kinder Umarmungen fort;
Als er geiſſelt mit schrecklichen Hieben den Leib,
Deines Sohns, in unwirthlichem Ort;
Wenn du da mich gehört und es ſchlug an dein Ohr
Des leidenden Schwarzen Geſchrey;
So tritt aus der blitzenden Wolke hervor
Und rufe „der Neger ſey frey!“

Wenn du da mich gesehn, als im Raume ich tief
Gesperrt war zu schändlichem Ziel;
Als des Tages ich jammert! in Nächten nicht schlief,
Und die Thräne dem Auge entfiel;
Wenn die eiserne klirrende Fessel du sahst
Habsüchtiger Tiranney,
So sprich, der du Alle mit Liebe umfahst,
O Vater! — „der Sklave sey frey."

Wenn du hier mich erblickt unter drückender Last,
In der Hitze des Tages, mein Gott;
Und du sahst, wie der Weiße den Sonnensohn hast,
Ihn peinigt mit quälendem Spott;
Und es hat mich erschaffen dein väterlich Herz,
Und du stehest mir fürder noch bey;
Dann erbarme dich mein, im unendlichen Schmerz
Und mach, o Allherrscher! mich frey.

Mariens Grab.

Frei, nach W. Roberts.

Hast du Wand'rer, nicht im Leben
Alle Blüthen abgestreift;
Hat dir Liebe nie gegeben
Was in ihren Strahlen reift:

Bist dem Mitleid du verschlossen,
Dann entferne dich von hier. —
Denn die Blumen an dem Grabe
Welken ja, berührt von dir.

Aber schlägt in deinem Busen
Dir ein Herz der Liebe warm;
Ruhte je ein holdes Mädchen,
Brust an Brust dir, Arm in Arm,

Dann verweile; — denn der Liebe
Ist das Mitleid wohlbekannt; —
An der Stelle, wo Marie,
Trost in tiefen Schmerzen fand.

Liebe zog mit allen Freuden
In der Jungfrau zartes Herz,
Doch das Schicksal knickte eisern
Diese Blüth, in starrem Schmerz.

Ihren Eduard riß die Welle
In den dunkeln Schlund hinab;
Kalt ist seines Hauptes Lager,
Keine Blume schmückt sein Grab.

Ihres Lebens Frühling, lächelt
Mild dem holden Mädchen zu;
Doch der Herbst mit kalten Schauern,
Führt sie ein in ew'ge Ruh.

Fremdling, weile! — denn der Liebe
Ist das Mitleid wohlbekannt. —
Wo Marie, ach! für immer
Trost in tiefen Schmerzen fand.

Die Frage.

Nach einem Ungenannten.

Iſt es die Wehmuth, holdes Mädchen,
Die deine Wange dunkel macht?
Die Thräne, die im Aug' dir zittert,
Hat Trauer ſie hervorgebracht?

Nein! ruft es laut in meinem Innern,
Was hold dein Antlitz überzieht,
Es iſt der Liebe ſchönſte Knospe,
Die in Herminens Herzen blüht

Stanzen.

Nach Lord Byron.

Hinweg, hinweg, ihr Trauertöne,
Verstumme süßer Saitenklang;
Dich muß ich fliehen, deinem Rauschen
Erzittert tief mein Herz und bang. —
Du redest mir von schönen Tagen,
O halle nicht so laut und klar; —
Ich darf's nicht denken, darf nicht sagen,
Was jetzt ich bin und was ich war.

O daß der Ton, der dich begleitet,
Mit seinem schönsten Zauber flieht! —
Jetzt tönt nur deiner Wirbel Klingen,
Ein schaurig dumpfes Todeslied. —
Denn deiner Lieder Angedenken,
Geliebter Staub! — ach Staub das Herz,
Das oft so süß mich eingelullet, —
Ist schlimmer als der tiefste Schmerz.

Rund um mich her des Grabes Stille —
Das Echo nur erreicht mein Ohr,
Und ruft mir deine süße Stimme
Dein vielgeliebtes Bild hervor.
Von meinen Augen scheucht's, verwehrend
Des Schlafes süßestes Geschenk;
Und, mit den hellsten Farben, bin ich
Des schönen Traumes eingedenk.

Du, meine Thyrza, bist im Schlummer,
So wie im Wachen, stets mein Traum;
Ein Sternbild, das sich abgewendet,
Als kaum es strahlt' dem Erdenraum.
Mich führt Erinn'rung durch das Leben,
An den so bald verloschnen Stern;
Doch ewig bleibt in schwülen Tagen
Des Strahles heller Schein mir fern.

Der sterbende Barde.

Der Sage zufolge, verlangte ein Barde auf dem Todeslagen seine Harfe und spielte die Weise, zu der diese Verse gedichtet sind, mit dem Wunsche, sie möge bey seinem Leichenbegängnisse gesungen werden.

Frey, nach Walter Scott.

Klage, Dinas Emlinn, es nahet die Stunde,
Wo dem Echo im Walde verstummet die Kunde;
Wo schweiget Kadwallon an sprudelnder Quelle,
Nicht mischet sein Lied sich mit rauschender Welle. —

Ungepriesen verwelket im Herbste dein Laub,
Nicht ehrt es der Barde, dem Winter ein Raub;
Denn das Aug' ist erstarrt, seine Stimme gebrochen,
Die mit Liebe vom schattigen Walde gesprochen.

Dinas Emlinn, es zieh' deine Jugend zum Streit
Zu fegen den Sachsen von Prestatyn's Seit';
Doch verstummt ist die Harf', die sonst herrlich erklungen,
Und die Thaten der kämpfenden Streiter gesungen.

Und ach! Dinas Emlinn, deine Töchter so klar,
Mit schneeigem Busen, braunlockigem Haar;
Wer soll noch die Reize der Lieblichen preisen.
Kadwallon nimmt mit sich die herrlichsten Weisen.

So leb wohl, Silberquelle mit blumigem Rand,
Dich laß ich und eile in höheres Land
Mit Lewach und Meilar und Merlin dem Alten
Und dem weisen Taliessing den Singstreit zu halten.

So leb' wohl, Dinas Emlinn! Mög' dein Laub immer grün,
Deine Söhn' unbesiegt seyn, deine Töchter erblühn; —
Und auch du, die so oft mir gerönet dazu,
Fahre wohl, meine Harfe, mein Köstlichstes, du. —

Das Kätchen vom Thal.

Klein Kätchen vom Thal war so hold wie der May,
Und so froh wie der Vogel im Zweig. —
Am Tage erklang ihre Stimme so hell,
Und am Abend eilt' sie durch die Felder so schnell,
Wie der Fisch durch den blinkenden Teich.

Es liebte ein Schäfer das Kätchen vom Thal,
Und hielt, wie sein Leben, sie werth;
Er bat sie, mit funkelnden Augen zumal,
Sie zu führen, hinunter ins grünende Thal,
Als Weibchen zum eigenen Heerd.

Und das Mädchen sprach ja! mit liebendem Blick;
Es priesen die Eltern die Wahl;
Sie dachten an eigene Jugend zurück
Und wünschten von Herzen, viel Segen und Glück
Ihrem Wilh'lm und dem Kätchen vom Thal.

Der Morgen der Hochzeit zog rosig heran;
Es eilte zum Altar die Braut. —
Doch kam nicht ihr Wilhelm, der treffliche Mann,
Wohl traf ihn keiner der Suchenden an,
Und Kätchen weinte so laut. —

Von Wilhelm war nirgends zu finden die Spur,
Und dem Kätchen ward ängstlich und bang'. —
Sie eilt ihn zu suchen durch Wiesen und Flur;
Doch schaurig antwortet der Rufenden nur
Des Echo's eintöniger Klang. —

Und Jahre vergingen dem Mädchen im Schmerz;
Man hatte den Wilhelm gepreßt; *)
Erstorben war Freude, verschwunden war Scherz,
Es durchzuckte dem Kätchen die Trauer das Herz
Und wurzelt im Busen sich fest.

Oft, wenn ein leises Lüftchen weht,
Sah heiter der Himmel gleich aus;
Das Kätchen vor innerer Angst vergeht,
Und täglich am Seegestade späht,
In unendliche Ferne hinaus.

---

*) Mit Gewalt gezwungen, Matrose zu werden.

12.

Der Friede kehrt' endlich; er führte zum Strand
Die Schiffe, vorbey war die Noth;
Da kam ach! statt seiner aus fernem Land
Ein Brief, geschrieben von fremder Hand,
Mit der Nachricht: ihr Wilhelm sey todt.

Hin sank sie zur Erde mit Weh und mit Ach;
Dumpf hallten die Glocken im Thal,
Die traurige Botschaft das Herz ihr brach,
Sie senkten ins dunkle Brautgemach
Das entschlummerte Kätchen vom Thal.

Des Junggesellen Wunsch.

1 schönes Weib möcht' ich an meiner Seite sehn;
2 tausend Thaler jährlich, um des Lebens Last zu tragen;
3 Hühnerhunde, auf die Jagd zu gehn;
4 rasche Pferd' mit elegantem Wagen;
5 lust'ge Freunde, um die Zeit mir zu vertreiben;
6 Schüsseln täglich und ein gut Glas Wein;
7 Betten, wenn wohl Fremde bey mir bleiben;
8 Zimmer, Platz muß ja im Hause seyn;
9 Louisd'or bey jedem Spiel Gewinn;
0 lieber Gott, gieb mir's, weil ich bescheiden bin.

O'Connor's Kind

oder

Die Blume der Liebe blutet.

Von Thomas Campbell.

Ach! es rauschte Irlands Harfe
Einst in freud'gen Tönen laut;
Doch seitdem ward ihren Saiten
Wange Klage oft vertraut.
Dumpf war der Ton und wild sein Fall
Gleich Windes Rauschen in der Nacht,
Am Felsgestad von Fiongall,
Wenn er O'Connor's Kind beklagt. —
Der Harfner kündet, wie, allein,
Fern von der Halle hellem Schein,
Fern von gesell'ger Menschen Pfad,
Wo nur des Forstes Thier sich naht,
In wüstem Ort, das Fräulein weilte,
Und sie nicht Angst, noch Furcht ereilte. —
O warum wohnet dort, so trübgesinnt,
O'Connor's bleiches, holdes Kind?

Du ſüße Maid! Nicht mehr erſchallen
Loblieder ihr in Erins grünen Reichen:
Als vormals da ſie in der Väter Hallen
Blüht eine Blume ſonder Gleichen.
Denn Hand und Buſen nicht mehr kränzt,
Das königliche Band, der Ring
Der einſt hellſchmückend ſie umfing
Wie Thau auf weißer Lilie glänzt.
Wich auch de Bourgos [2]) feſter Macht,
Der Brüder Heer, in wilder Schlacht,
Sind gleich in Leinſter ohne Sorgen
Entdeckt zu ſeyn, die Freunde tief verborgen.
Warum weilt fern vom Vaterland
An Galway's klippenreichem Strand
Sie, eine Jägerin wild geſinnt,
O'Conner's holdes, bleiches Kind.

Starr hin auf die Fläche ſchauend
Warum glüht ihr Auge wild?
Warum wird der Blick dann wieder
Jungfräulich ſanft und mild.
Ungeordnet ſind die Locken. —
Connocht Moran tönt es wieder
Ihrem Ruf in jenen Felſen. —

Einsam singt sie Liebeslieder.
Der Jäger ruht im Erdenschooß,
Dort unter Blumen, unter Moos —
Dort ist's, wo sie sich herzlich freut,
Wenn sich das feste Band erneut;
Wo sie von ihrer Hütte sieht,
Wie hin der Tod zum Leben zieht,
Denn nah' ist in der Liebe Schmerzen
Oft der Geliebte, ihrem Herzen.

Stark wie der sturmgespannte Bogen,
Geschmückt in Erins gelber Tracht, *)
Kommt er, ein Sohn des Lichts gezogen,
Sie zu erfreun in seiner Pracht.
Sitzt bey ihr auf dem Rasen nieder
Legt hin das Horn auf grüne Matten;
Und jagt dann in den Hügeln wieder
Der Waidmann, wie das Wild, ein Schatten. —
Es sind nur Schatten, holde Maid,
Die deinen trüben Sinn entzücken;
Doch spricht sie Euch von Seligkeit,
Vermag sie nur sein Grab zu schmücken.
Sie dünkt sich reicher als in Aghrims Kreisen,
Wo die Sänger strebten sie zu preisen

Pagen ihr, knieend, im Saale
Morat boten, in goldener Schaale. **)

Heldenbraut! nicht ziemt die Wüste
Dir, nicht dieser öde Ort. —
Warum nennst du jene Blume
Meine Lieb' liegt blutig „dort?
„Meine Thräne macht sie grünen,
Dunkles Roth sein Blut ihr gab;
Darum lieb' ich sie, sie war die erste
Die erblüht auf Connocht Morans Grab.
Lausche meiner Klage — hier
Diese Wohnung wählt' ich mir —
Gebenedeit sey mir der Stern
Der mich zur Wildniß führte, fern
Den hohen, steilen Berg hinab
Der uns ein sicher Obdach gab.
Denn jeder Felsen, jeder Stein,
Bezeugen laut dir — Er war mein. —

O'Connor's Kind war ich, die Knospe
Von Erins königlichem Haus;
Doch, Wehe denen, die verdüstert,
Mit Blut mein Seyn, in Angst und Graus!

Wenn ich an meine Stirne faße
Steigt die vergang'ne Zeit mir auf,
Und führt das Schrecklichste des Lebens
Die blut'ge That, mit sich herauf.
Als meine Brüder in der bangen Nacht,
Stolz Connocht Morans Zorn verlacht,
Ihn baten sich ein andres Lieb' zu wählen
Als aus O'Connor's hohen Sälen.
Ihr Stamm sey alt, und wohlbekannt,
In Tara's Liedern hochgeehrt, *)
Ein gült'ger Zeuge sey Cath's siegreich Schwerdt, **)
Und Cathal mit der blut'gen Hand.
Sie sprachen, Macht und Ehre, sey
In unsern Hallen hoch und frey;
Mein Trauter aber trug im Schlachtgefild!
Gering'res Wappen nur auf seinem Schild.

O Brüder sagt, was sollt' es mir
Daß Ihr mit Stolz und Siegsgeschrey,
Im Kampf die Britten habt bezwungen,
Gestürzt des Bourgos Reiterey.
Was nützt' es meiner Liebe denn
Daß Eure Banner Freyherrn trugen
Das Jubelfeuer, Euch zum Preise

Hellodernd auf gen Himmel schlugen, —
Glaubt Ihr, weil Ihr von Shannon herrscht,
Bis wo der Nordsee Wogen drängen,
Daß Eure stolze Eisenhand
Der Liebe Fesseln könnte sprengen.
Eh' mag der Adler sein Gefieder
Die Blume ihre Blüthe missen, —
Die Fäden die um's Herz gesponnen,
Sie werden nimmermehr zerrissen.

Mein Trauter rief, in späten Stunden
Licht meines Lebens! folge mir,
Es liegt mein Schiff am Ufer hier
Dort sind die Pferde festgebunden. —
Komm ferne von Burg Conners Reichen
Mit deinem Jäger, Jungfrau mit,
Dann jag' ich dort, am See der Schwäne,
Dein Waidmann, Dir des Waldes Wild,
Bau' Deine Hütte, bringe heim
Geflügel Dir und Honigseim,
Such' Dir im dunkeln Forste Beeren,
Spiel' meine Harfe, Dir zu Ehren. —
O komm Geliebte! — durft ich weilen?
Ich sah die Hunde vorwärts eilen, —

Durch dunkle Nacht folgt' ich in's Thal
Schnell Connocht Morans Augen Strahl.

Und fort gings; ehe noch der Stern
Des Tag's begann zu glimmen,
Sah'n wir O'Connor's Hallen fern
In dunkeln Nebeln schwimmen.
Lieb war uns die Einsiedeley
Am öden unbebauten Strand;
Wir waren hier wie Vögel frey,
Von Menschen weit und unerkannt.
Und wohl verstand mein Waidmann, sehr
Die hohe Jagd mit Falk und Speer;
Bis ich das Abendmahl bereitet
Und es mit frohem Lied begleitet. —
Da nahte einst die dunkle Nacht,
Die wild mich zur Verzweiflung bracht';
Die Nacht mir voller Angst und Sorgen,
Die Nacht, ihm — ohne lichten Morgen.

Als Schlaf am Abend legt die Müden,
Hört ich das Heulen ihrer Rüden. —
Sey still, mein Connocht Moran ruft,
Der Adler nur rauscht in der Luft. —

Ach es war nicht des Vogels Gruß; —
Der Jagdhund spitzte wach das Ohr; —
Horch, hörst du wohl den nahen Schuß?
Die Mörder dringen weiter vor. —
O! schont ihn! — ruf' ich tief erschreckt; —
— Doch keine Stimme zähmt die Schlange
Nicht schützt's ihn, daß ich ihn umfange,
Da schon ein andres Schwerdt ihn hingestreckt.
Ein and'res, noch ein and'res Schwerdt,
Und jedes das ihn so verfehrt,
Von dem sein Blut herunter rann
Gefühllos drin getaucht,
Gehörte einem Bruder an. —
Als er den Odem ausgehaucht,
Da gruben sie mit Eisenhand
Sein Lager ihm in leichten Sand. —
Dann warfen kalt sie ihn hinab
Und traten grausam auf sein Grab;
Da sah ich — Gott wie ward mir bang,
Wie's Herzblut durch den Rasen drang.

Noch bluteten die Todeswunden,
Sie senkten, warm noch, ihn hinab,
Nicht Todtenlied, noch Messe tönte

Bey des geliebten Jünglings Grab.
Drauf schleppten sie mich mit zur Burg,
Wie lang in Ohnmacht dort ich lag.
Das weiß ich nicht, bewußtlos war ich
Und unterschied nicht Nacht noch Tag.
Um mich schwebt dunkle Todesnacht,
Und dann nur war ich aufgewacht,
Wenn grausen Blicks, die wilden Brüder
Sahn auf die arme Schwester nieder,
Ob auch ihr Auge schon gebrochen.
Ihr Anblick trieb mein Blut hervor,
Zwang das beengte Herz zu pochen,
Gleich Todesbotschaft an mein Ohr.

Der Himmel rief mir die erloschne Seele
Mit heller Vision zurück;
Ich wachte, meine Lippen tönten
Was prophezeihend schaut' mein Blick.
Dreymal erscholl die Kriegsdrommete,
Der Sachsen Banner sah ich nahn;
Die Brüder kamen jetzt als sollten
Ihr Todesurtheil sie empfahn,
Gerüstet an, mit Helm und Schild. —
De Bourgos Mannen hatten wild

Die Gränzen Ulsters rings verheert,
Es folgte Schritt vor Schritt dem Schwerdt,
Der Flamme lodernd Wüthen nach.
O'Connor's edles Banner lag
Bey mir im Thurme, hochgeehrt.
Ich gab — der Mond schien bleich und kalt; —
Die Fahne, die hoch flatternd wallt,
Mit wildem Blick, daß jedes Herz
Erschüttert klopfte, unter'm Erz.

Zieht hin, rief ich; das Schlachtfeld flieht,
Die kalt und herzlos Ihr gehört,
Der armen Schwester tiefe Klage
Zieht hin, und — nimmer kehrt, —
Es werde Gottes Urtheil Trug;
Eh' Ihr das Banner siegreich haltet,
Das unter meinem wilden Fluch
Zum letzten Kampf ich Euch entfaltet.
O fremder Mann, bey meinen Lieben
Bey meines Vaterland's Verlust
Ich sprach, vom bösen Geist getrieben,
Sinnlos den Bann und unbewußt,
Und Wahnsinn fühlt ich mich umwehn,
Den Zorn des Himmels zu erflehn.

Sie wollten stumm sich mit dem Kreuze segnen,
Und lösen mit Gebet das Zauberband,
Doch, als ich wüthend mit dem Fuße stampfte,
Sank kraftlos nieder die erhobne Hand.
„So mögt, rief ich, nach Athunree Ihr gehn, *)
Laßt hoch das stolze Banner wehn,
Doch wißt, wo Ihr die Fahne schwingt,
Blutschuld auf Eure Seele sinkt;
Geht hin, seht Eure Macht zertrümmern
So weit die hohen Berge schimmern.
Der Ort, wo Eure Halle stand,
Sey nicht gekannt mehr auf der Erde
Wenn eingesunken jede Wand
Und Nesseln sproßen auf dem Heerde.
Wenn sich die Sonne birgt in Klüften,
Umwehe Rabenfittig Euch,
Kein Lehnsmann soll den Helm Euch lüften
Auf Eurer Stirne, kalt und bleich.

Bis ich den grausen Fluch geendet,
Schwebt ein Gewitter über unsre Flur
Das, als die Lippe sich geschloßen,
Rasch durch den rothen Himmel fuhr.
Wild war der Blick den meine Brüder

Zum letzten Lebewohl mir sandten
Als schnell von allen Hügeln nieder,
O'Connor's tapfre Krieger rannten.
Dreißig von Kilnagorvens Stämmen,
Sah in gewißen Tod ich ziehn;
Ein schneller Sturm rauscht in der Helme Büschen,
Blitzstrahlen über ihre Häupter zischen,
Und eine Gluth der ganze Himmel schien.

Bey Connocht Morans Grab zu sterben,
Floh, Fremdling, ich das Haus der Trauer;
Ich fand den Helmschmuck des Geliebten,
Noch hing sein Bogen an der Mauer.
Als eine Jägerin hier zu weilen
Gelobt ich mir und nahm ihn ab;
Nicht um das Herrlichste des Lebens
Laß ich des hohen Helden Grab.
Dies Haus soll meine Wohnung bleiben,
Da pfleg' ich zu des Kriegers Ruhme,
Fern von der Menschen wüstem Treiben;
Der Liebe blutende Blume.

Anmerkungen.

50. Geschmückt in Erins gelber Tracht.

Safrangelb, war die Lieblingsfarbe der Irländer.

64. Pagen ihr knieend, im Saale,
Morat boten in goldener Schaale.

Morat, war der Name eines aus dem Safte der Maulbeeren gemachten Getränks, wozu Honig gemischt wurde.

94. In Tara's Liedern hochgeehrt.

Im Original heißt es:

Their tribe, they said, their high degree
Was sung in Tara's psaltery.

Das bezieht sich auf die Zusammenkünfte der irländischen Fürsten zu Tara, wo auch das Psalterium, eigentlich das große Nationalregister von Irland, aufbewahrt wurde. Die meiste Zeit dieser Zusammenkünfte wurde mit Gastmahlern u. s. w. zugebracht, die ersten sechs Tage derselben aber dazu angewandt, die Annalen von Irland in Ordnung zu bringen. — Diese geordneten Chroniken nun hießen: the psaltery of Tara.

95. Ein Zeuge sey Eaths siegreich Schwerdt u. ff.

Aeth O'Connor, ein naher Nachkomme des berühmten Eathal, schlug die Engländer so nachdrücklich, daß ihr Anführer, vor Gram, kurz nach der Schlacht starb.

226. So mögt, rief ich, nach Athunree Ihr gehn.

Athunree, Ort der Schlacht, in der die Irländer gänzlich von Wilhelm de Bourgos geschlagen wurden.

Glenara.

Von demselben.

Horch! hörst du das Trauerlied tönen im Thal?
Der Herr von Glenara beweint sein Gemahl.
Es trägt ihre Leiche die trauernde Schaar,
Ihre Mannen, ihr Vater begleiten die Bahr!

Glenara zuerst bey dem Sarge Ihr schaut,
Ihm folgen die Lehnsleut! — sie klagen nicht laut,
Sie haben die Mäntel fest an sich gedrückt,
So gehn sie, das Haupt hin zur Erde gebückt.

Sie ziehn über Hügel, durch Moor, über Stein,
Zu der Haide wo grünt eine Eiche allein. —
„Hier senket den Sarg ein an einsamen Ort,“
Spricht Glenara der Führer „Ihr redet kein Wort?“

„Gebt Antwort, vom Clan Ihr der lieblichen Frau,
Was haltet den Mantel Ihr, ziehet die Braut?“
So fragte der Lehnsherr; nicht Rede sie stehn;
Unter jeglichem Mantel ein Dolch war zu sehn.

„Ich träumt von der Herrin, träumt von ihrem Tod;“
Eine Stimm' aus dem Volke so plötzlich ihm droht, —
„Doch leer war des Sarges umschließender Raum;
Glenara! Glenara! nun deute den Traum.“

Und blaß ward's dem Lehnsherrn um Wange und Kinn,
Als der Sarg ward geöffnet, kein Körper darin;
Als der Lehnsleute Einer erhob sich im Zorn,
Der Jüngling den liebte schön Ellin von Lorn.

„Ich träumt' von der Herrin unendlichem Schmerz.“
Ich träumt' ihr Gemahl hab' ein grausames Herz;
Sie stand auf der Klippe die nächste der Schaum
Der Welle. — Glenara! „nun deute den Traum.“

Der Verräther, bestürzt, kniet hin in den Sand,
Und die Klippe, wo er sie verborgen, gestand,
Sie holten sie jauchzend, laut jubelt' ihr Horn,
Jetzt ist Freud' in dem Hause schön Ellins von Lorn.

Ein ſchönes Gedicht von der Barmherzigkeit.

Geſchrieben von dem frommen Prieſter
Thomas Rowley, 1464.

Nach Chatterton.

1.

Die Sonne ſtand hoch in der Jungfrau Zeichen,
Ihr heiſſer Strahl die durſt'ge Heerde ſtach;
Die Früchte ſchön ſich röthen und erweichen;
Den vollen Aſt die ſaft'ge Birne brach;
Die Droſſel flötete den ganzen Tag;
Die Wieſe ſchimmerte von Demant und Rubinen;
Des Jahres ſchönſte Blüthe war erſchienen.

2.

Die Sonne brannte um die Mittagsſtunde,
Heiß war die Luft, der Himmel dunkelblau;
Da ſammelt ferne ſich am Meeresgrunde
Ein Heer von dicken Wolken finſtergrau;
Es trieb auf's Feld der Wind ſie, ſcharf und rauh;
Der Sonne Antlitz nicht mehr freundlich funkelt,
Vom düſterm Ungewitter ſchnell verdunkelt.

3.

Da suchte Schutz vor grimmen Sturmes Wüthen,
Ein armer Pilgrim unter'm Eichenbaum,
Sich vor den Regenschauern zu behüten. —
Des kurze Kleid bedeckt' die Blöße kaum,
Und bot dem Spiel der Winde offnen Raum.
Er späht umher, ob er kein Obdach sähe,
Doch keine Hütte war, kein Kloster in der Nähe.

4.

O schau, nur seine gramdurchzückten Minen,
Wie kalt sein Antlitz, sieh wie todt und bleich;
Fort alter Mann, das Grab nur kann dir dienen,
Fort zu der Bahre, fort ins Todtenreich. —
Die harte Erdenscholle sey dir weich. —
Nicht wohnet Menschenliebe unter Großen,
Sie sorgen nur für sich, du wirst verstoßen.

5.

Der Sturm brauft fort, die dichten Tropfen fallen,
Die trock'ne Wiese saugt begierig ein;
Die Heerden flüchten zu den grünen Hallen,
Es treibt der Hirt die woll'gen Schaafe ein.
Der Himmel leuchtet in dem Widerschein
Des falben Blitzes, der hinunterfährt,
Und rasch, mit Ungestüm, sich selbst verzehrt.

6.

Sieh wie der Donner langsam näher schreitet,
Sich prasselnd, laut und lauter niederschwingt,
Den hohen Thurm erschüttert, sich verbreitet,
Und durch den Kreis der Wolken rollend dringt;
Wie lang' sein Nachhall noch im Ohr erklingt;
Sieh, wie der Blitz zuckt, horch! es donnert wieder,
Und dunkle Hagelschauer stürzen nieder.

7.

Der Abt des Godwynklosters kommt geritten,
Er spornt des raschen Pferdes flücht'gen Fuß;
Vom Sturme hat sein Mantel sehr gelitten,
Durchnäßt ist er vom heft'gen Regenguß. —
Er betet nicht, er flucht laut, vor Verdruß.
Zum hohen Eichbaum den Weg er richtet,
Wohin der arme Pilgrim sich geflüchtet.

8.

Fein ist der Mantel, den er umgehangen,
Mit gold'nem Knopf befestigt unter'm Kinn;
Den Leibrock zieren reiche Silberspangen,
Die Sporen dünken Rittersmann Gewinn.
So kleidet Sünde sich, nicht frommer Sinn. —
Des Pferdes Sattel jedes Aug' entzückt;
Mit Schleifen ist des Roßes Haupt geschmückt.

9.

„Ehrwürd'ger Herr! gewährt mir eine Bitte,
Ruft ihm der Pilgrim, der andächtig kniet,
„Laßt harren mich in Eures Klosters Mitte,
„Bis sich das Ungewitter fernab zieht,
„Und uns die Sonne freundlich wieder glüht.
„Alt bin ich, Herr, und hab der Gaben keine,
„Dies Kreuz von Silber nur, nenn' ich das Meine."

10.

Elender, spricht der Abt, hör auf zu bitten,
„Zum Wohlthun ist hier wahrlich nicht der Ort;
„Begüterte sind nur von mir gelitten,
„Nur solchen öffn' ich meines Klosters Pfort'." —
Das Ungewitter wüthete noch fort,
Doch bald durchbrach's der Sonne milder Strahl,
Schnell sprengt der Abt hinunter in das Thal.

11.

Noch einmal ziehen Wolken sich zusammen,
Der Donner rollet über See und Land;
Es kreuzen zuckend sich des Blitzes Flammen;
Da kommt ein Priester übers Feld gerannt.
Nicht zierten Pracht und Reichthum sein Gewand.
Ein Klosterbruder war's, vor'm Ungemach
Zu hüten, naht er sich, da wo der Pilger lag.

12.

„Ehrwürd'ger Bruder, eine kleine Gabe,"
Ruft ihm der Pilger, der andächtig kniet. —
In grünem Beutel seine ganze Habe,
Der Priester schnell aus grober Kutte zieht,
Und theilt ihm einen Silbergroschen mit.
„Nimm hin, spricht er, ich geb, es herzlich gern,
Mein nenn' ich Nichts, denn Alles ist des Herrn."

13.

„Doch magst du dies noch, Pilgrim, von mir hören,
„Unwürdig sind wir, unsre Schuld zu groß,
„Die Ford'rung des Allmächtigen zu ehren,
„Zu thun was unsre Pflicht nach unser'm Loos.
„Den Leibrock nimm auch, du bist nackt und bloß."
So spricht er, legt ihn bey dem Armen nieder,
Und zieht darauf still, seine Straße wieder.

Du reine Jungfrau und Ihr, Himmelsmächte!
Fromm sey, wer reich, wo nicht, reich der Gerechte.

Anfall vom Spleen.

Nach Graeme.

Sprich, was ist das Geschöpf, der Mensch, der mit
So großer Majestät die Welt durchschreitet?
Ein banger Traum, ein mitternächt'ger Schatten,
Ein ruheloser Geist, der aus der Tiefe
Des Grabes steigt, die Erde zu erschrecken
Mit Angstgeheul und kläglichem Gewinsel.

Die Sternenkreise, die dort oben glänzen,
Und Strahlen werfen auf der Menschen Haupt,
Was sind sie mehr als Lampen dunkler Gruft,
Die Schädeln leuchten und den Tod verkünden,
Und mit ihm Elend, Trauer, Unglück, Weh,
Und die unzähl'gen Uebel alle, Felder
Des Wappenschildes armer Sterblichkeit.
Ein schaudervoller Anblick, eine Dämm'rung,
Die heller ist denn hellster Strahl der Sonne,
Und dennoch finst'rer, denn cimmerisch Dunkel.

Der Berge Wohlgeruch, der Fluren Wachsthum,
Des Frühlings Blüthe, wie des Sommers Frucht
Sind Leichenkränze nur, womit Natur
Die ungeheu're Bahre ziert, das Vorspiel
Das schöngeschmückte zu der Grabesnacht.
Ein unersättlich Ungeheuer jene
Mit offnen Rachen gähnend, kurze Zeit,
Und dann sich über der gewählten Scene
Gefüllt mit Leichen schließend, nicht mehr gähnend.

Sprich, was ist Leben? was des Athmens Vorrecht?
Ein langer Seufzer nur; — anhaltend Wimmern; —
Todesempfindung; — stetes Schmerzgefühl; —
Ein gegenwärtig, bös weissagend Uebel; —
Nur eine Kirchhofsinschrift; Todtensang;
Ein ewig, immer klagend Trauerlied,
Das stets wir lesen — stets mit Thränen lesen.

Am Grabe eines Kindes.

Auf einem Dorfkirchhofe in der Nähe von Norfolk gefunden.

Ehe der Schmerz dich ergriff, eh' Sünde die Blüthe
vernichtet,
Nahte dir freundlich der Tod;
Daß er die Knospe, die kaum sich entwickelt', zum Himmel
geleite,
Herrlicher dort zu erblühn.

Elegie.

Von Graeme.

Brach ich den Schwur, den ich dem Himmel lobte;
Hab' ich, der Liebe Gottheit, dich entweiht;
Verzieh ich dem nicht, der mich tief verwundet,
Und wies ich Elend je zurück und Leid:

So will ich jahrelang die Strafe tragen,
Die Sünde büßen mit geduld'gem Flehn;
Mag Krankheit schmerzlich mir am Leben nagen,
Von bitter'm Weh der Jugend Kraft vergehn.

Nur schone sie, die liebliche, die reine,
Sie büße nicht des fremden Fehlers Schuld! —
Ist das der Lohn andächtigen Gebetes,
Unschuld'gen Herzens, makelloser Huld?

Der Krankheit Schmerz tilgt ihre schönsten Züge,
Von ihrem Antlitz weicht der Wange Roth;
Ach unnütz ist mein Flehn, sie zu behüten,
Vor deiner scharfen Sense, kalter Tod.

So lebe wohl, Geliebte meiner Seele!
Doch wähne nicht, ich überlebe dich. —
Denn eine Glocke läutet uns zu Grabe,
Uns faßt ein Sarg, ein Stein deckt dich und mich.

Gedanken eines Ehemannes
am Grabe seiner Gattin.

Seht, wie der Tod sich hier, in meines Weibes Armen
letzt; —
O hätt' er mir doch längst schon Hörner aufgesetzt!

An ein junges Mädchen, an ihrem achtzehnten Geburtstage.

Von Peter Pindar.

Vor achtzehn Jahren wurdest du geboren;
Es schenkte dir die freundlichste der Horen
Seitdem, was wir uns wünschen mögen,
Um zu erfreuen jeden Sinn.
Du hast Gefühl, Geschmack und Laune,
Und in der Tonkunst bist du Meisterin.

Jetzt werden süße Herrchen dich umgeben;
Es werden Amoretten dich umschweben;
Ein jeder wird dir seine Wünsche bringen,
Der Lust'ge wie der Melancholicus.
Ich würde selbst ein Liebeslied dir singen,
Macht' nicht mein Alter mir Verdruß.

Du magst, wie auch die Jahre rasch enteilen,
Ein zwischen Lust und Liebe theilen. —
Wird so mein Wunsch erfüllt, bin ich zufrieden,
Und bist nur Du vergnügt, Marie!
Vergeb' ich gern der Zeit den Diebstahl meiner Jugend
Und meine Verse rühmen sie.

Gleichniß.

Von Drummond.

Die Welt gleicht einer Jagd;
Die Beute iſt der Menſch, der Jäger, Tod;
Und ſeine ſchnellſten Hunde
Sind, Laſter, Krankheit, Noth. —
Von unſer'm erſten Odemzuge iſt's
Das Eine, oder Andre, das uns droht. —
Gewährts das Glück uns, ihnen zu entfliehn,
Und uns in ſicher'm Aufenthalt zu letzen;
So kommt das Alter mit dem ernſten Schritt,
Fängt die Geſcheuchten in geſpannten Netzen,
Und ſeine Beute führt der Jäger mit.

Des gefangenen Jägers Lied.

Aus der Lady of the lake, von Walter Scott.

Mein Edelfalk hat's Rasten satt;
Mein Jagdhund ist vom Schlafe matt;
Im Stall unruhig stampft mein Roß;
Ich bin es auch im Kettenschloß.
O wär's doch wieder wie zuletzt,
Als ich den raschen Hirsch gehetzt;
Denn reges Treiben wilder Jagd,
Ists nur allein, was mir behagt. —

Ich mag nicht lernen, alter Zeit,
Still schleichende Vergänglichkeit;
Mag nicht den Sonnstrahl scheiden sehn
Zollweise, von den Mauerhöhn.
Mich weckte sonst mit hellem Schlag
Die Lerch' am rosig frühen Tag. —
Sitz' ich in Königs Schlosse auch,
Ists Leben doch nur Grabeshauch.

Nicht laß ich's Lager, Morgens früh,
Und scheue mich zu wecken sie. —
Hetz' nicht im Forste mehr die Sau
Und kehre mit des Abends Thau. —
Nicht grüßt mich rof'ger Lippe Druck; —
Ich bracht' ihr mit des Waldes Schmuck.
Den Abend sah'n wir eilend fliehn; —
Ach! jetzt ist Lieb' und Leben hin.

Die Kindheit.

Nach J. Carr.

Silberner Welle vergleich' ich die Kindheit, sie fließet so ruhig
Durch das Blumengestad' leise, mit sprudelndem Bach,
Ueber die Lilie hin, die kaum sie küßend berühret,
Und ihr, Lebewohl! murmelt mit scheidendem Kuß. —

Der Strauß.

Nach Thomas Karew.

Jüngst als ich unter Myrthen lag,
Mein Herz betrübt mit Amorn sprach;
„Sag' mir, fragt' ich, in tiefem Leid,
Wo find' ich meine süße Maid?

„Du trifft sie, sprach der kleine Mann,
In jeder schönen Blume an. —
So lieblich wie die Rose blüht,
Amandas holde Wange glüht.
Glänzt nicht wie dort des Veilchens Thau,
Ihr Auge hell und himmelblau?
Ist nicht das kleine Schneeglöcklein
Wie ihre keusche Brust so rein?“

Ach ja! rief ich und pflückte mir
Die zarten Blüthen alle hier;
Band sie zu einem bunten Strauß. —
Da war's mit ihrem Blühen aus;
Und schneller, eh' ich es geglaubt,
Senkt jede Blüthe still ihr Haupt.

Da sagte Amor mir: halt' ein; —
So wirds mit deiner Liebe seyn;
Wie dieser Strauß, den du gebunden,
Ist plötzlich auch ihr Reiz geschwunden.

Für das Halsband eines Hundes, der dem Könige geschenkt war.

Von Pope.

Ich bin des Königs Hund in Kew,
Sag' Freund mir, weßen Hund bist du?

Soldatenlied.

Aus Walter Scotts, Lady of the lake.

Unser Pfarrer der predigt, der Paul und der Peter
Verböten das Trinken und schreyet drob Zeter;
Er lehret: es hause des Laster darein,
Und die sieben Todsünden im perlenden Wein.
Ey was, Bruder, frisch mit der Flasche heraus,
Thu Bescheid mir und lache den Pfaffen derb aus.

Der Pfarrer verdammt es auch, Honig zu saugen
Aus rosigen Lippen, von schelmischen Augen;
Sag't Satanas lau're im Grübchen am Kinn,
Im Busentuch säße der Belzebub drin. —
Ey was Bruder, küß' nur die blühende Maid,
Und lache den Pfaffen aus, macht er sich breit.

Unser Pfarrer der predigt: — warum sollt er's denn nicht? —
„Zu fällen den Topf ihm sey kirchliche Pflicht."
Ey, mach er den Leuten die Hölle nur heiß,
Weil so mancher die Lehren der Kirche nicht weiß.
Doch, Bruder, komm du mit der Flasche heraus,
Thu B'scheid mir und lache den Pfaffen derb aus.

Die Thränen Dervins.

Aus dem Altcornischen.

Mein Gesang tönt von Dervin, dem Erzeugten Gorans. Herrlich war der Jüngling, gleich der braunen Eiche auf den Hügeln von Tremeer und Tapferkeit wohnte in seinem Herzen, gleich dem Löwen in seiner Höle.

Mora, die schöne Tochter Penlervens, fesselte sein Auge. Lang war ihr Haar und ihre Wange blühte gleich der Rose. Weiß war ihr Busen wie die Lilie im grünen Thal und weich wie die Feder auf dem Nacken des Schwans.

Mit den hellen Tönen der Lerche verließen sie ihre Hütten und schauten vereint, auf den Hügeln von Tregare, den ersten Strahl des Morgens. Des Abends bey dem hellsten Schein des Mondes, irrten sie durch das Thal von Penervin, lauschten dem Flöten der einsamen Nachtigall und hauchten süße Liebesworte in den dunkelnden Schatten von Rosmeer.

Tochter der Unschuld, rief der Jüngling, wann willst du die Meine werden und zugeben, daß Glück über Deine Seele strahle? Wenn ich dich ansehe in deiner Schönheit, verläßt die Ruhe mein aufgeregtes Herz und der Leidenschaften Quaal muß die Freude weichen. O! beglücke mich bald. —

Der Unschuld süßes Erröthen glühte auf den Wangen der Tochter Penlervens und das einwilligende Stillschweigen wohnte auf ihren Lippen; — aber nimmer, ach! nimmer wurden sie vereinigt. — Krankheit umnebelte das Auge der Jungfrau, und ihre Rosen erbleichten mit dem neuen Thau der kommenden Tage; sie senkte ihr Haupt gleich der Blume im Regen und fiel auf ihr Lager hin, wie das reife Korn vor der Sense des Schnitters. —

Ihre Hand drückte schwer die Hand ihres geliebten Dervin; ihr Busen hob sich wie die schwellende Welle und während der Krankheit Fieberraum sein Werk vollbrachte, sah starr das Auge auf die Freude ihrer Seele. —

Sie hob das kranke Haupt, um den Geliebten zu umfangen, aber der Tod trat ihr ans Herz; sie fiel zurück, es schlossen sich die Augen und des lezten Odems Seufzer war, Dervin. —

O du meine Stütze, rief der traurige Dervin, seine Lippen auf die kalte Todtenhand heftend, ich will Dir folgen; o warte du holder Geist, bis Dervin dich begleitet.

Er weinte laut — der tapfere Dervin weinte wie ein Kind; obgleich er kühn war wie der Löwe, der durch die Wüste streift; obgleich er nicht den rothen Glanz im blitzenden Auge des Wolfes fürchtete; obgleich sein Arm den Riesen Ball'l erschlug und ihn ließ auf dem Berge dort gleich einem todten Hunde zu modern, rollten dennoch die Thränen über seine Wangen wie der Berastrom von der Braue des Hügels; dunkel leuchtete sein rollendes Auge gleich dem umwölkten Monde im Sturm und sein Herz löste sich auf wie der Schnee vor dem Strahl der Sonne.

Aber der Jüngling schämte sich seines Weinens nicht, denn Mitleid ist die Schwester des Edelmuths.

Mora liegt im Grabe; der kalte Wind fährt über sie hin und an ihrer Schönheit nagt der Wurm. Ihr Ohr hört nicht Dervins Seufzer, des Klagenden auf ihrem Grabeshügel; ihr Auge schaut nicht die Erschütterung des Jünglings, der nur für sie lebte.

Auf ihrem Grabe weint er von des Morgens erstem Strahl bis zu den dunkeln Schatten der Mitternacht.

Der bleiche Geist, der an ihm vorüberstreift, schaut ihn mit erbarmenden Augen an, aber Dervins Herz schüttelt keine Furcht. Verzweiflung ist auf seiner Stirn und das Elend starrt aus seinem hohlen Auge. —

Hin sinkt er auf das Grab, des Lebens Dauer beklagend; — er ruft der geschiedenen Mora Schatten und stirbt. —

Dervin schläft an seiner Geliebten Seite. —

Kornwallis Thäler tönen von ihrer Liebe. — Die Hirten und Hirtinnen bestreuen alljährlich ihr Grab mit Blumen, und lernen Beständigkeit aus dem reinen Beyspiele Dervins und Mora's. —

Stanzen.

Nach dem Irländer O'Doherty.

O! hat in frohen Augenblicken,
Wenn Zeit und Freude, eng vereint,
Mit Blumen deine Pfade schmücken,
Dein bloßer [illegible]nsch Befehl uns scheint;
Wenn tausend [illegible]chwören, deine Stimme
Sey lieblicher denn Engelslaut;
Dein Aug' hell wie der Stern des Abends,
Der dort auf uns hernieder schaut;

Dir nie ein Schatten, langsam ziehend
Der Freude hellen Schein getrübt?
Der dich erinnert, daß ein Jüngling
So lang und hoffnungslos dich liebt.
Doch hat er nimmer dir's gestanden,
Wie heiß sein Herz für dich entbrannt;
Ja selbst in seinen schönsten Träumen,
Dir seinen Namen nie genannt.

Der Wange Gluth ist fortgeschwunden,
Die Liebe hat sie bleich gemacht;
Du kannst allein sie wieder röthen,
Wenn freundlich mir dein Auge lacht. —
Sie wieder röthen; nein, da irr' ich,
Denn nur umsonst ist dein Bemühn,
Sie ist zu lange bleich gewesen,
Und wird wohl nimmer wieder blühn.

Epigramm.

Nach Swift.

Du ſchlägſt ergrimmt an deine krauſe
Und faltenreiche Stirn' und doch fällt dir nichts ein;
Klopf an ſo viel du willſt, es kann nicht anders ſeyn,
Denn Niemand iſt allda zu Hauſe. —

Todtenlied der Peri.

Aus Moores Lalla Rookh.

Ende der Fireworshippers.

Lebe wohl! Lebe wohl! du, so lieblich und hehr;
(So sang eine Peri tief unten im Meer;)
Keine Perl' in der Schaal' ist so lauter und rein
Wie dein Geist in des Körpers umhüllendem Schrein.

Wie die Blume der See, die zu Füßen dir blüht,
War dein Herz, eh' es Zauber der Liebe durchglüht;
Wie der Südwind die Saiten der Laute bekämpft,
Hat den Ton deiner Seele sie zehrend gedämpft.

Auf Arabiens Hügeln so sonnig und klar,
Erinnern die Jungfrau'n sich deiner Gefahr.
Die du schlummerst im Eiland der Perlen in Pracht,
Wo der Seestern nur leuchtend dein Grabmal bewacht.

Und still, wenn der Sonne versengende Glut,
Jung und Alt ruft in palmenumschattete Hut,
Wird die Glücklichste, da zu der Hütte sie kehrt,
Eine Thräne dir weihn, wenn dein Unglück sie hört.

Das Mädchen des Dorfes, von Locken umschwebt,
Wenn mit Blüthen, das ringelnde Haar durchwebt:
Denkt deiner, nicht dessen, was dort sie erblickt,
Wenn freundlich ihr Bild aus dem Spiegel ihr nickt.

Lebe wohl! und laß uns deine Todtenbahr schmücken
Mit Allem, was schön in der Tiefe gedeiht;
Will die herrlichsten Blüthen des Meeres dir pflücken
Und die Perlen der See, sind dir alle geweiht.

Das weinend der traurende Vogel vergoß,
Das duftendste Ambra, es sey dein Genoß;
Die schönste der Muscheln, der deckende Schrein
Süß schlummernder Peris, dein Brustschmuck soll seyn.

Lebe wohl! lebe wohl! bis des Mitleides Quelle
In dem Herzen der Tapfern und Schönen versiegt;
Wir beweinen den Krieger am Hügel gefallen;
Und die Jungfrau, die schlummernd im Weltenmeer liegt.

Der Liebende an seine Fackel.

Nach dem Arabischen des Scheik Safy Eddin Alhillay.

Aus den Oriental Collections.

Wenn ich flammende Fackel dich sehe, ruf' ich mit Schmerzen
Grausam gab das Geschick beiden uns ähnliches Loos. —
Zehrende Flamme trag' ich wie du, doch fürcht' ich die Mächte,
Die mit quälender Hand löschen das strahlende Licht.
Gleich dir perlen mir Thränen, vom Antlitz herunter; die Wange
Starrt mir kalt und bleich; nimmer erquickt mich der Schlaf. —
Gleich dir müsset mein Auge, des Schlummers belebenden Balsam
Und ein schmelzendes Herz trag' ich im Busen wie du.

Die Pappel.

Nach einem Ungenannten.

Nicht ſtörte Hundsgebell des Müden Schlummer;
Die Berge ſchimmerten im Morgenſtrahl;
Noch hing der Nachtthau glänzend an den Blättern,
Sein Schweigen brach der Hahn zum erſtenmal.

Zu ſeiner Väter Wohnung kam ein Wandrer,
Verſenkt in Schmerz und tiefen, ſtillen Gram,
Sich an verſchwund'nen Freuden zu erquicken,
Da gegenwärt'ge Luſt das Schickſal nahm.

Der Acker ſeiner Kindheit war verwüſtet,
Verdorrt die Blumen, die er ſonſt gepflegt;
Der Epheu rankte, wo einſt Veilchen blühten,
Und wilder Flieder wuchert ungehegt.

Nur eine Pappel hob die ſchlanken Wipfel
Und ſchaute geiſterähnlich in das Thal,
In deren Rinde ſorgſam eingegraben
Der Lieben Name und die Jahreszahl.

Er kannte nicht die Hand, die diese Züge
Dort in des Baumes harte Rinde schnitt. —
Sie führten ihm das Schönste seiner Jugend,
Der ersten Liebe holde Träume mit.

Und leichter ward dem schwergepreßten Herzen,
Als die Erinnerung mit raschem Flug
Der Hoffnung Strahlen und der Liebe Weben,
Vor seine Sinne mild vorüber trug.

Ode des Khosroo.

Aus den Oriental Collections.

Erquickend breitet Nacht die dunkeln Flügel,
Doch ach! es hilft ihr Schlummerthau nicht mir;
Die Stätte grüß ich knieend, die zur Freude,
Zur Liebe leitet, Mädchen und zu dir.

Dem Aermsten bringt der Tag das Licht der Wonne,
Doch ach! für mich ist nicht sein schöner Strahl;
Verzweiflung folgt der Nacht voll Gram und Kummer,
Und Schmerz und Thänen sind mein täglich Mahl.

O kann dein Felsenherz denn nichts bewegen,
Du trocknest nimmer mir die Thränen ab?
Seit meiner frühsten Jugend weint mein Auge
Und Seufzer leiten mich ins stille Grab.

Verwehet meinen Staub, ihr Todeswinde,
Tritt Frieden in mein enggepreßtes Herz;
Umsonst, es bringt der letzte Hauch des Busens
Nicht Lind'rung für der Liebe Flammenschmerz.

Stanzen von Lord Byron.

Wahrscheinlich kurz vor seiner Ehescheidung geschrieben.

Einen myst'schen Lebensfaden giebt es,
Der den mein'gen fest, allein, durchflicht,
Daß des Schicksals nie gehemmtes Eisen
Sie vernichten kann, doch trennen nicht.

Meine Augen sahen wonnetrunken
Eine hohe, liebliche Gestalt,
Die des Tages Freuden mir erhöhet,
Nachts in süßen Träumen mich umwallt.

Eine Stimme, deren Himmelslaute
Mit Entzücken meine Brust durchziehn;
Seraphschor verlangt mich nicht zu hören,
Wollt' ihr Ton aus jenen Reihen fliehn.

Und ein Antlitz, das mit Purpurwangen
Holder Scham, von süßer Liebe spricht;
Das ich blaß sah, als es Abschied winkte;
Was es winkte, schildern Worte nicht.

O! zwey Herzen giebt es, die zusammen
Puls an Puls, im innigsten Verein
Schlagen; beide müßen nie getrennet
Athmen, oder können nicht mehr seyn.

Dann zwey Seelen, die in sanftem Wallen
Fließen in derselben Götterspur.
Wenn sie scheiden — o! sie scheiden nimmer,
Eine Seele sind sie Beide nur.

Aristipp an seine Lampe,
die ihm seine Lais geschenkt.

Frey, nach Th. Moore.

„Das Lämpchen liebe," — sprach die Holde; —
„Das die Gefährtin mancher Nacht,"
„In deiner Lais stillem Lager,"
„Mit treuer Flamme sie bewacht. —"
„Das oftmals weinen sie gesehn,"
„Das Auge wenden zu dem Strahl;"
„Ermüdet dann in Schlummer sinken,"
„Wenn dich sie rief, unzähl'ge Mal."
„Oft sah es ihre Wange glühen,"
„Wenn süß Erinn'rung sie umschlich;"
„Es sah ihr Kissen sie umarmen"
„Und wähnen, sie umarme dich."
„Und Wünsche hört es zu dir eilen,"
„Du möchtest Kuß und Kosen theilen."
„Das Lämpchen liebe drum, es leuchte"
„Dir auf des Wissens dunkeln Pfad,"

„Wenn deine lieben Augen lesen“
„Von Erdenmacht, von Götterthat;“
„Von ew'ger Kraft, von mächt'gem Werden;“
„Was hehr im Himmel, wie auf Erden,“
„Und denke, sie, die dir es giebt,“
„Dich mehr als Erd' und Himmel liebt.“

Ja, theures Licht, bey jedem Zauber,
Den mitternächtlich du bestrahlt,
Dem goldnen Haupthaar, das in Locken
Um ihren weißen Nacken wallt;

Bey ihrer Rosenlippen Lächeln;
Bey ihrer leicht verhüllten Brust;
Bey'm holden Purpur ihrer Wangen
Und aller hohen Götterlust;

Bey Allem, was mein Herz entzückte,
Nicht die verschwieg'ne Freude nennt;
Will ich dich goldnes Lämpchen lieben,
Wir werden nimmermehr getrennt.

Und oft noch, — wie sie lächelnd sagte, —
Soll dein geliebter heller Strahl

Mir auf des Wissens Pfade leuchten,
Und in der Dichtung Zauberthal.

Es werfe hellen Schein, dein Licht
Aufs Blatt, wo Sängers Odem wallt;
Aus dem — obgleich er todt und kalt,
Zu uns sein Genius flammend spricht;
Und auch auf die bescheid'ne Sage,
Die Mann von Ascra! Du gelehrt;
Den die neun zarten Himmelstöchter
Weissagend mit dem Kranz geehrt,
Gepflückt vom schönsten Lorbeerbaum,
Den netzt Castalias Silberschaum. —

Dann uns zu reiner'm Pfade wendend,
Dem höhern Lichte Denken spendend,
Leih' dir der Weisheit hellen Strahl,
Und schein in mystisch dunkles Thal,
Wo sich das All dem Blick entschwingt,
Der hier durch Labyrinthe dringt.
So soll mein Herz denn lernend wissen,
Wie schnell der Lauf der Zeit entfleucht.
Wie, was die Morgenstrahlen grüßen,
Versiegt, eh' noch die Nacht sich neigt.

Dann sag' ich dir, wenn ich dich fülle: —
„Des Lebens Treiben ist nur Rauch,
Wie deinen Strahl die Zeit vernichtet,
So löscht sie Sonnenwelten auch." —

O wenn der Erde ganze Macht
Nicht eine flücht'ge Stunde bindet;
Wenn Alles, was dir heute lacht,
Schon mit dem nächsten Strahle schwindet:
Wozu denn noch den Himmel fragen,
Warum er Freuden uns gegeben,
In kurzen Nächten, kurzen Tagen,
Die dem Genuß sobald entschweben?

Vergnügen! einz'ges Gut der Erde!
Nur eine Stunde dir geweiht,
Bey meiner Lais Rosenmunde!
Ist mehr werth, als Unsterblichkeit.
So sey denn alle Weisheit fern
Und Wissen, — das der Freude Stern,
Mit schwermuthsvoller Mühe bleicht.
Ach! — daß so bald dahin verschwindet,
Was mit Genuß der Mensch empfindet,
Der Sinne schöner Quell ihm reicht.

Drum spende, süße Lampe, nimmer
Des kalten Wissens todtem Blatt,
Den freundlich hellen Strahlenschimmer.
Was Lais süß geplaudert hat
Von dunk'ler Weisheit schweren Lehren,
Es war nur Scherz; ihr heller Blick
Ruft mir das Süßeste zurück. —

Sobald die Nacht das Auge schließet,
Des Wandrers, der nach Westen wallt;
Wenn Scher auf gen Himmel schauen,
Zu spähen künft'gen Aufenthalt:
Dann eil' ich auf dem stillen Pfade
Zum Lager meiner holden Braut;
Von deinem sanften Strahl geleitet,
Wenn nur der Sternenkreis mich schaut.
Sanft sey der Schlaf dem holden Wesen,
Auch nahe sich so schnell kein Traum,
Bis meiner Seufzer leises Flüstern
Sie fühlt, auf ihrer Lippen Saum.
Dann lös' ich sanft die goldnen Locken,
Die ihre Stirne schattend decken,
Und küssend die geschlossnen Lippen,
Will ich sie überraschend wecken.

Und wenn sie träumt; o! mag sie träumen
Von Freuden, die nur uns bekannt —
Als wenn sie, ein Geschenk der Götter,
Vom Himmel nur für uns gesandt.
Dann lausch' ich auf des Busens Wallen;
Ich höre leise ihr Geflüster,
Der Liebe heimlich süßes Lallen;
Bewund're ihre Rosenwange; —
So soll in Anschau'n tief versunken,
Mein Blick auf ihrem Antlitz weilen,
Bis mich ihr Arm faßt, wonnetrunken
Des Lages weichen Flaum zu theilen.
O Lais! göttliches Entzücken!
Wir wünschen heiß, es ende nie;
Mahl't's Euch mit aller Kraft, Ihr Weisen,
Und prahlet dann von Apathie.

Ey! was nähme das ein Ende. —

Frei, nach Moore.

Fanny saß in dunklem Thal
Wilm bot die Hand ihr dar;
Ihr Aug' erglänzt vom Liebesstrahl,
Ihr Herz noch wärmer war.
Wenn der Wilm es nur verstände.
Ey! was nähme das ein Ende.

Fanny war jung und schön,
Doch voller Schüchternheit;
Als Wilm ein Küßchen stahl,
Sprach sie im halben Leid:
„Wilm! Wilm! wenn ich mich nicht wende,
Ey! was nähme das ein Ende. —

Sie gingen in das Kühle;
Ihr Auge thränerfüllt;
Des Herzens Sehnen, Schwüle,

Es war nur halb geſtillt.
Wenn der Wilm es nur verſtände,
Ey! was nähme das ein Ende.

Die Vögel ſangen in Büſchen
So lieblich und voll Luſt;
Halb lächelnd, ſprach Fanny dazwiſchen,
Halb ſeufzend, aus zitternder Bruſt:
„Süßer Wilm! ach, welch ein Ende;
„Lieber Gott! das Böſe wende.

Lied des Djami.

Frey, nach der wörtlichen englischen Uebersetzung.

Wo ich weile, wo ich irre,
Holde Maid! umschwebst du mich;
Wachend in der Nacht, voll Kummer,
Und in stillem Schlafe seh ich dich.

Ich gedenke dein in Träumen,
Dein bey reichem Freudenmahl;
Sehe dich im Mondenscheine,
Und erschaue dich im Sonnenstrahl.

Wie die Fackel wild umfliegen,
Motten, wenn sie Strahlen bricht;
So umschwebt mein Geist den deinen;
So mein Auge, deiner Augen Licht. —

Unter blüh'nden Rosendüften,
In der Hand den Becher Wein;
Seh darin dein Angesichtchen,
Werfe trunken einen Blick hinein.

Tauch't ich, Perlen zu erſterben,
In des Meeres tiefſte Tiefe,
Wär's mir doch, als ob in jeder
Muſchel, mein geliebtes Mädchen ſchliefe.

Nichts kann Djami's Sinne reizen,
So daheim, wie auf der Flur:
Denn er ſiehet allenthalben
Seiner Holden Schönheit nur.

Stoßt an, die Schwerdter alter Zeit!

Moore's Irish Melodies, VII.

Stoßt an! die Schwerdter alter Zeit,
Die Männer, die sie trugen
Und für ein heilig Recht geweiht,
Tyrannen niederschlugen;
Die von Höfen nicht geehrt,
Rein und fest im Leben. —
Das Geschenk ist ehrenwerth,
Das uns Treu' gegeben.
Stoßt an! die Schwerdter alter Zeit ꝛc.

Stoßt an! die Herrscher, die geblüht,
Die sie gekrönt, die Pracht,
Als freye Hand und frey Gemüth,
Ihre einz'ge Wehr und Wacht. —
Wenn gestützt auf treuer Brust,
Nur der Thron die Mitte,
Rund umher der Liebe Lust,
Fern die höf'sche Sitte.
Stoßt an! die Herrscher, die geblüht. ꝛc.

Ella von Rosnahalle.

Moore's Irish Melodies, V.

Erinn're dich Ella's, des Dorfes Zier,
Wie sanft sie ihr ärmliches Loos getragen,
Als der Wilhelm, der Fremdling, der Liebste ihr,
Und die Liebe ihr Licht in den düsteren Tagen. —
Sie mühten sich quälend in Sturmwind und Regen. —
Als Wilhelm in Trauer und Herzleid sprach:
„Vielleicht blüht auf anderen Fluren uns Segen."
Verließ sie still weinend ihr niederes Dach.

Der Weg, den sie nahmen, war voller Plage,
In Ella's Herz bohrte die Sorge sich durch;
Da sieht sie am Schluß vieler stürmischen Tage,
Hinter schattendem Wald, eine prächtige Burg. —
„Hier wollen zur Nachtzeit der Ruhe wir fröhnen,"
Spricht Wilhelm: „zu rauh ist des Sturmes Wehn."
Er stößt in sein Horn in gewaltigen Tönen,
Tief bückt sich der Pförtner, da fürder sie gehn.

„Willkommen"! ſpricht Wilhelm, für immerdar,"
„Dieſe Burg iſt dein und die Wälder alle."
Sie ſchaut ihn verlegen an, doch es iſt wahr,
Schön Ella nun Frepfrau von Rosnahalle.
Gar herzlich den Lord von Rosna liebt,
Die Wilhelm, der Fremdling, zum Weibe genommen;
Die Segen und Wohl in den Sälen ihm giebt,
Wie ſchon in der Hütte von ihr es gekommen.

Aus Hafi's Divan.

Frey überſetzt.

Mit gutem Freund und klarem Wein,
An einem ſichern Orte ſeyn,
Das iſt des Lebens Hauptgenuß,
Und alles Wiſſen Ueberfluß.

Alter und Tod, zwey Feinde, kalt,
Sind in des Lebens Hinterhalt;
Drum nütze Wand'rer deine Zeit,
Eh' Anfang ſich aus Ende reiht.

Was ſoll dir denn der Buße Quaal
Bey hübſchem Kind und lecker'm Mahl;
Wer Buße thut bey'm Becher Wein,
Der muß der Narren gröſ'ter ſeyn.

Hör! jede Seit' in jedem Buch,
Sie lehret nimmer dir genug,
Daß alle Weisheit eingewiegt,
In einem holden Grübchen liegt. —

Und grübelt Klugheit matt und schaal
An die fünfhunderttausend Mal;
Es wird ihr nimmer aufgedeckt,
Was dort in Kinnes Grübchen steckt.

Ob auch des Wuchses schlankes Maaß,
Ich Armer, nimmermehr umfaß';
Freu' ich mich doch am holden Bild,
Und all' mein Sehnen wird gestillt.

Drum wundert Euch der Thränen nicht,
Wenn auch mein Auge lächelnd spricht. —
Es hat ihr Mund: „Ich bin dir Magd:"
Mein Herz: „Du bist ihr Knecht —" gesagt.

Sanct Johannisabend. 1)

Von Walter Scott.

Der Herr von Smallholm ſtand Morgens auf,
Jagte zu Roß davon;
Ueber Stock und Stein im ſchnellſten Lauf,
Den Felsweg nach Brotherſtone. 2)

Er zog nicht fort mit Buccleugh wild,
Und ſchwenkt das Banner hehr;
Er eilt nicht gegen Englands Schild,
Zu ſchleudern Schottlands Speer. —

---

1) Dieſe Ballade ward geſchrieben, um die Gegend von Smallholm, wo der Verfaſſer die Jahre ſeiner Kindheit verlebte, zu feyern. — Der Stoff der Erzählung iſt aus einer alten, wohlbekannten irländiſchen Sage genommen. —

2) Brotherſtone: Haide in der Nähe von Smallholm.

Doch war er gerüstet von Fuß zu Kopf;
Sein Harnisch wohl gefügt;
Die Streitart, hängend am Sattelknopf,
Zehn Pfund und mehr noch wiegt. —

Der Freyherr nach drey Tagen kehrt,
Sein Aug' scheu und voll Gram;
Und langsam schreitend sein muthig Pferd,
Zum Felsenschlosse kam.

Er zog nicht her von Ancram's Moor,
Wo roth quoll englisch Blut;
Wo Douglas treu und Bucclengh wild
Standen Lord Evers Wuth.

Zerhackt war Helm und Harnisch ihm,
Sein Wamms zerrissen gar;
Streitart und Dolch befleckt von Blut;
Doch englisch Blut es nicht war.

Bey der Kapelle lenkt er ein
Und hielt dort, wartend, still;
Pfiff dreymal seinem Pagen klein;
Genannt der englische Will. —

„Komm du, mein kleiner Page, her,“
„Und höre ernſt mich an;“
„Sprich treu, was hat, ſeit fort ich bin,“
„Deine Edelfrau gethan? —“

“Zur Nachtzeit ſucht ſie jedesmal“
„Engliſcher Wachtfeuer Licht; —“
„Von Berg zu Berg, von Thal zu Thal,“
„Wo's durch das Dunkel bricht.“

Rohrdommeln lärmten in dem Moos,
Der Wind weht kalt und laut;
Sie ging, quer über den Fußſteig, hin,
Wo in's Thal die Warte ſchaut. —

Ich folgt ihr nach, kam ſchweigend nah;
Sie ſaß auf einem Stein;
Kein Wächter war bey dem Feuer da,
Die Flamme brannt' allein.

Ich folgt ihr in der zweiten Nacht,
Bis ſie bey'm Feu'r kam an;
Dort ſtand, Herr! bey Marien's Macht!
Einſam, ein Rittersmann.

Und manches Wort, der Krieger dort
Sprach zu der Dame frey;
Der Regen brauſt, der Sturmwind ſauſt,
Ich hörte nicht, wer er ſey.

Doch ſtill war's in der dritten Nacht;
Der Himmel klar und ſchön;
Da hab' ich das geheime Paar,
Dort wiederum geſehn.

Und deutlich hört' ich, was ſie ſprach;
Vom heil'gen Abend heut:
„Ich harre Dein um Mitternacht,
„Komm zu mir, ungeſehen. —

Der Freyherr ficht mit dem kühnen Buccleuch,
Sein Weib iſt ganz allein;
Und am Johannisabend ſoll
Die Thür dir offen ſeyn.

Ich kann nicht kommen, nicht kommen ich darf,
Und nimmer kommen muß;
Am Johannisabend ſtreif' ich allein,
Zu dir eilt nicht mein Fuß. —

O fort mit dir! Du schwaches Herz,
Das: Nein! mir sagen mag. —
Der Abend ist schön, wo sich Liebende sehn,
Noch schöner als Sommertag, —

Ich binde den Hund und Wächters Mund;
Auf die Stufen werf' ich Heu;
Bey'm heil'gen Stein, 1) bey Johannis Gebein
Beschwör ich dich: komme treu,

Ist der Hund gleich stumm; bläst der Wächter nicht,
Liegt Heu für meinen Schritt;
Ruht doch ein Priester an östlicher Seit,
Der kennet meinen Tritt. —

O fürchte du den Priester nicht,
Denn Nichts er hören kann;
Nach Dryburgh zog er Messe zu singen, 2)
Erschlag'nem Reitersmann.

---

1) Der heilige Stein (the black rood) von Melrose, war ein Crucifix von schwarzem Marmor, das ausgezeichnete Verehrung genoß. —

2) Dryburgh, ehemalige Prämonstratenser Abtey, jetzt der Landsitz des Grafen von Buchan, liegt in einer wunderschönen Gegend am Ufer des Tweed. —

Er drehte sich um und grinste stumm,
Dann lacht' er fürchterlich.
Der Messe spricht für des Ritters Seel',
Spricht auch wohl Mess' für mich. —

Um Mitternacht, wenn Geistern Macht
Verliehn, will ich zu dir gehn.
Da schied er fort, die Frau blieb dort;
Nicht mehr hab' ich gesehn.

Des Freyherrn Antlitz wandelt sich
Aus Dunkel in blutig Roth. —
„Der Rittersmann, sah aus? sag's an; —"
„Bey Gott! ich schlag' ihn todt. —"

„Seine Rüstung glänzt im Flammenschein;"
„Roth und blau die Feder so reich;"
"Auf dem Schild war ein Hund, silberne Gert' im Grund;"
"Auf dem Helm ein Eibenzweig."

„Du lügst, du lügst, mein kleiner Knab'!"
"Du lügst mir ungestraft;"
„Der Ritter ist bleich; bey Eilden's Zweig"
„Hat das Grab ihn hingerafft. —"

„O hört mein Wort, mein edler Lord;“
“Hört, was ich wohl vernahm.“
„Die schöne Frau, nannt ihn genau“
„Herrn Richard von Coldingham. —“

Des Freyherrn Farbe wandelt sich,
Das dunkle Roth ward bleich. —
„Tief und dunkel ist das Grab, starr sank er hinab,“
„Drum trau' ich dir nicht gleich. —“

“Wo Tweed fließt frey bey Melrose vorbey;“
„Wo Eildon daran hängt;“
„Drey Nächt' ist's her, von geheimen Speer“
„Getödtet, ward dort er hinab gesenkt.“

„Das Feuer blendet dein Gesicht;“
„Dein Ohr nicht recht vernahm;“
„Der Glockenklang und der Grabesgesang,“
„Gilt Richard von Coldingham.“

Er ging durchs Thor, zum Thurme vor,
Die düsteren Stufen hinan.
In hoher Hall, mit den Mägden all',
Traf er die Lady an. —

Die edle Frau dort voller Schmerz,
Schaut über Berg und Thal,
Hin wo Tweed wallt durch Mertouns Wald, 1)
Und in das Tiviotthal. —

"Heil dir! Heil dir! du Dame schön:"
„Gegrüßt sey Freyherr! du. — "
„Was bringst du Neues aus Ancrams Schlacht,"
„Was von dem kühnen Buccleuch? "

„Von Blute roth ist Ancrams Moor,"
„Die Südlichen sanken dahin, — "
„Der Buccleuch trug auf's Neu' uns vor
„Zu wachen mit treuem Sinn. — "

Roth ward die Lady, doch sprach sie Nichts;
Der Freyherr sagt kein Wort;
Sie ging hinein in's Zimmerlein,
Das that auch der edle Lord. —

---

1) Mertoun, jezt der Landsitz Hugh Scotts Esq. von Harden.

Es ächzt' die Dam' im Schlaf, Unruh' den Freyherrn traf;
Er ſprach zu ſich mit Graus:
Die Würmer halten Mahl; ſein Grab iſt tief im Thal.
Wirſt ihn nicht wieder aus.

Die Morgenglocke läutet bald;
Die Nacht vor Johannistag,
War faſt dahin, da hielt ſich nicht
Der Freyherr länger wach.

Die Lady ſpäht durch die Zimmerthür,
Bey dem Strahl einer ſterbenden Flamm';
Da hat ſie geſehn, einen Ritter dort ſtehn,
Herrn Richard von Coldingham.

O weh! hinweg! hinweg! ſie ſchreit.
„Fort! bey der Jungfrau, fort!" —
„Ich weiß; wer ſchläft an deiner Seit',"
„Der wacht nicht auf, dir dort."

"Bey Cilden hinab, im tiefen Grab,"
"Drey Nächte ſchon ich lag."
„Sie ſprachen Meſſ' und Gebet für mich,"
„Doch iſt umſonſt es, ach!—"

„Durch des Freyherrn Stahl, in Tweeds schönem Thal"
„Erschlagen, sank ich hin." —
„Auf der Warte Höh', ohne Ruh' ich geh,"
„Muß rastlos umher dort ziehn. — "

„Vom Liebesort etwas weiter fort," 1)
„Muß ich wandern hin und her." —
„Doch hätt' ich nicht Macht zu dir zu kommen,"
„Beschworst du mich nicht so sehr." —

„Sie zwang die Furcht und redet ihn an:"
„Sag' Richard, was das heißt?"
„Bist du gerettet oder verdammt? — "
Da schüttelt sein Haupt der Geist.

„Wer Leben nimmt, verwirkt es auch; — "
„Das sage deinem Mann. — "
„Daß unrechte Minne Sünde sey,"
„Künde dies Zeichen an."

---

1) Liebesort.— Im Original Trysting place. Rendezvous.— Es fehlt uns Deutschen ein passender Ausdruck, denn das „Stell dich ein" ist zu verbraucht, und abgeschmackt. —

Er legte die Linke auf eichnen Stamm;
Die Rechte auf ihre Hand;
Die Lady zittert und sank dahin;
Es sengte wie Feuerbrand. —

Vier Finger bleiben immerdar
Auf dem Holze eingebrannt. —
Die Edelfrau für immer trug
Verhüllet ihre Hand. —

Eine Nonn' in Dryburgh Zellen wohnt,
Nach der Sonne schaut sie nicht;
Es hauft ein Mönch in Melrose's Thurm,
Der nie mit Einem spricht.

Die Nonne, die nie mehr das Licht gesehn;
Der Mönch, das stumme Bild: —
Die Nonne, war Smallholms Edelfrau schön,
Der Mönch, der Freyherr wild.

Mazeppa.

Erzählung

von Lord Byron.

Celui qui remplissait alors cette place, était un gentilhomme Polonois, nommé Mazeppa, né dans le Palatinat de Podolie; il avait été élevé page de Jean Casimir, et avait pris à sa cour quelque teinture des belles lettres. Une intrigue qu'il eut dans sa jeunesse avec la femme d'un gentilhomme Polonais, ayant été découverte, le mari le fit lier tout nud sur un cheval farouche, et le laissa aller en cet état. Le cheval qui était du pays de l'Ukraine y retourna, et y porta Mazeppa, demi mort de fatigue et de faim. Quelques paysans le secoururent: il resta longtems parmi eux, et se signala dans plusieurs courses contre les Tartares. La superiorité de ses lumières lui donna une grande considération parmi les Cosaques: sa réputation s'augmentant de jour en jour, obligea le Czar à le faire Prince de l'Ukraine.

Voltaire, histoire de Charles XII. p. 196.

I.

Am Tage war's der Schlacht von Pultawa,
Als Schweden's Herr, vom Sieg verlaſſen,
Rund um ſich her Erſchlag'ne ſah.
Unfähig, mehr das Schwerdt zu faſſen.
Des Krieges Glück, ſo wandelbar
Wie ſeine Diener, war geſchieden.
Es wandte ſich zu Rußlands Czaar
Und Moscau hatte wieder Frieden:
Bis einſt ein dunkler Augenblick
Die Zeit, von Neuem, führt zurück,
Wo wieder tobt des Kampfes Wuth
Den Boden färbt der Krieger Blut.
Ein ſchweres Werk, ein tiefes Fallen,
Dem Einen, doch ein Blitzſtrahl Allen.

II.

Das Schicksal war's, das Schwedens Herrn
Zur Flucht trieb von dem Kampfplatz fern,
Bey Tag' und Nacht, durch Feld und Fluth,
Befleckt von fremd' und eig'nem Blut.
Denn seine Kriegerschaaren stoben,
Wie Staub dahin, nicht Einer hatte sich erhoben
Den Muth zu wecken in der Schlacht;
Die Treu' floh mit der Kriegesmacht.
Karls Pferd stürzt hin. — Gieta brav,
Gab seins ihm; — starb, der Rußen Sclav. —
Nach langem Jagen, steter Müh
Sank dies auch sterbend in die Knie. —

Dort in dem dunkeln Fichtenwald,
Wo nahen Feindes Feuer glimmen,
Erschallen wacher Posten Stimmen,
Macht müd' der hohe Flüchtling Halt,
Um sich zu stärken vor'm Ermatten,
Und in des dichten Haines Schatten
Sich auszuruhen von der Flucht.
— Ist das der Lorbeer, das die Frucht,
Um die die Völker mächtig streiten?

Ein ärmlich Lager sie bereiten. —
Dort liegt der Held mit offnen Wunden;
Des Schlafes Balsam war geschwunden,
Das Fieber schlug ihm wild ans Herz. —
Ein Herrscher stets trug er den Schmerz,
Und macht', ein immer tapfrer Mann,
Sich alle Leiden unterthan; —
Ein Jedes schwieg und ruhig war,
Wie einst besiegter Völker Schaar.

III.

Nur einige Führer noch? — wie wenig!
Die Uebrigen von ihm geflohn;
Doch dieß treu dem Schwedenkönig. —
Sie bieten jeder Fährniß Hohn. —
Ein Jeder wirft sich auf die Erde
Zu seinem König, seinem Pferde. —
Es heißt sie wachen die Gefahr,
Sie halten fest, unwandelbar.

Mazeppa, Ihrer Einer macht,
Sein Lager sich für diese Nacht,
Dort in bemooster Eiche Schatten;
Er selbst, ein tücht'ger alter Mann,
Führt der Ukraine Völker an,
Die nie so kräft'gen Führer hatten.
Doch eh' er seine Decke spreitet,
Dem edeln Roß' er Ruh bereitet,
Macht ihm ein Bett von welkem Laub,
Befreyt es von des Tages Staub;
Putzt seinen Schweif ihm, seine Mähne;
Reibt jede Ader, jede Sehne
Und freut sich, daß es ihm behagt;

Weil früher schon die Furcht ihn plagt;
Der müde Rappe mög' vielleicht
Das Futter nicht, durch das der Nachtthau streicht.
Doch abgehärtet, wie sein Herr,
Genügsam, ruhig war auch er
Dabey schnellfüßig, leicht von Hufen;
Er kannte seines Reiters Rufen,
Und standen Tausend auch dabey,
Er wußte wo sein Führer sey. —
So folgt er ihnen in der Nacht,
Wenn auch kein Stern am Himmel wacht,
Vom Morgen, bis zur Sonne Sinken;
Gehorsam seines Lenkers Winken.

IV.

Nachdem Mazeppa dies gethan,
Lehnt er die hohe Lanze an
Den Eichenbaum; den Mantel spreitet,
Das eigne Lager sich bereitet. —
Drauf prüft er sorgsam sein Gewehr,
Ob Pulver auf der Pfanne sey;
Stellt, was beschädigt wieder her;
Fühlt ob die Kling von Blute frey.
Dann auf, den Mantelsack er macht,
Nimmt draus sein Essen für die Nacht,
Und bietet freundlich was er geben kann,
Dem König und den andern Führern an,
Als säßen sie im Rittersaal. —
Karl theilt des Alten kärglich Mahl
Und lächelt, unter Lust und Scherz,
Vergessend tiefer Wunden Schmerz. —
Dann sprach er: „Auf der ganzen Welt,"
„Gab's nie ein Paar, so schnell im Feld,"
„Seit Alexander's Zeit bis jetzt,"
„Als Dich Mazeppa und Dein Roß,"
„Dein rascher würdiger Genoß;"
„Durch Euch sind zu den Scythen wir versetzt."

Mazeppa ruft: „O ſey entfernt“
„Die Schul', wo's Reiten ich gelernt.“
Wie das? fragt Karl: “Du wackrer Mann,“
„Dem's Niemand drin zuvorgethan.“
Der Hetmann giebt zur Antwort drauf:
„Das zu erzählen führt zu weit,“
„Und hielte gar zu lang' uns auf.“
„Dir, König thut die Ruhe Noth“
„Und Deine Wache will ich ſeyn,“
„Was Deinen Schlummer auch bedroht.“
Entgegnet Karl ihm: „Deine Mähr“
„Führt leichtlich ſanften Schlaf mir her,“
„Der jetzt mein müdes Auge flieht,“
„Und ſich von meinem Lager zieht.“
„Drum lieber Freund, erzähle du,“
„Vielleicht gewährt mir's ſüße Ruh.“

„Mit ſolcher Hoffnung, lieber Herr,“
„Führ ich vergang'ne Zeiten her.“
„Alt konnt ich ſeyn an zwanzig Jahr. — “
„Ja wohl, als Caſimir König war.“
„Recht, Caſimir, ſein Page ich,“
„Sechs Sommer lang behielt er mich.“
„Ein ſehr gelehrter Herr er war. — “

„Von Dir hatt' freilich er kein Haar; —
„Er führte nimmer blut'ge Kriege."
„Kein Sänger pries des Herrschers Siege, — "
„Und so, regierend stets in Ruh', "
„Sah er dem Lauf der Zeiten zu. — "
„Ein gutes Buch, ein schönes Weib, "
„Das war sein liebster Zeitvertreib. "
„Doch brachten mit sich selbst, gar oft in Streit "
„Ihn Frauen und Gelehrsamkeit; "
„Da nahm er denn, nach kurzer Reu', "
„Buch oder Schöne flichs auf Neu'. "
„Gab Feste voller Herrlichkeit; "
„Nach Warschau pilgerte man weit und breit. "
„Mit Pracht und Schmuck und Aufwand kamen "
„Oft edle Ritter, zarte Damen, "
„Zu ihm. — Polonia's Salomo. — "
„Ihn nannten seine Dichter so; "
„Der eine Reimschmidt ausgenommen, "
„Der gegen ihn Satiren schrieb "
„Und stets sein Widersacher blieb, "
„Weil er nicht auch Gehalt bekommen. "
„S'war eine Zeit voll Glanz und Pracht. — "
„Damals ein Jeder Verse macht'. "

„Ich selber schrieb einst Liebeslieder,“
„Voll banger Seufzer, kläglich nieder. — “

„Vor Andern mir bemerkenswerth,“
„War ein gewalt'ger Palatin,“
„Von allen Edeln hoch geehrt,“
„Reich Herr! wie eine Silbermin'.“
„Sein Stamm uralt und wohl bekannt,“
„Der gute Mann, so stolz darauf,“
„Als sey vom Himmel er gesandt,“
„Und wöge alle Andern auf.“
„So dachte nicht sein Weib; sie war“
„Wohl jünger an die 30 Jahr,“
„Und hatte seine Herrschaft satt.“

„Nach Wünschen, Hoffen, Furcht und Leid,“
„Und Zähren, Tugend! Dir geweiht;“
„Nach mancher ruheloſen Nacht“
„Die süße Träume mitgebracht;
„Nach manchem Tanze, manchem Lied,“
„Das leise Hoffnung mit sich zieht;“
„Nach manchem stillen Seitenblick;“
„Erwartete sie das Geschick,“
„Das wunderlich an Herzen handelt,“

„Und manche Sprüde schnell verwandelt; —“
„Um ihren Grafen zu verzieren“
„Mit Titeln, die zum Himmel führen.“
„So sagt man wunderlich genug; —“
„Obgleich, bis auf den heut'gen Tag“
„Sich Keiner, deren rühmen mag,“
„Der solche Ehren mit sich trug. —“

V.

„Ich damals feurig, wohlgewandt;“
„In jetz'gen Jahren darf ichs wagen“
„Mein eignes Lob Euch vorzutragen,“
„Geſchaffen ganz zum Liebestand. —“
„So Rittersmann wie Edelknecht,“
„Hielt gegen mich, ich herzlich ſchlecht.
„Ich war ein junger luſt'ger Fant,“
„Schnellfüßig, immer bey der Hand.“
„Nicht ſo, wie Ihr mich jetzt da ſeht,“
„Wo wild der Sturm mein Haar durchweht.“
„Mir gaben Sorge, Krieg und Leid,“
„Ein altes abgetragnes Kleid,“
„Vergleich' ichs wie ich damals war,“
„Ein ſchlanker Pag' mit lock'gem Haar.“
„Das wird ein Jeder mir geſtehn,“
„Der Geſtern mich und heut' geſehn,“
„Doch hat die Zeit mich nicht geſchwächt,“
„Denn mein Kraft ſeht! und mein Muth,“
„Beweiſen ſich wohl eben recht,“
„Und ſind noch immer herzlich gut.“
„Sonſt ſäß' ich wahrlich nicht bey Euch,“
„Wo meine Deck das Himmelreich,“

„Die Erde meine Lagerstätt', "
„Und halb vermittert Laub mein Bett. — "
„Doch laßt mich Euch Theresen zeigen. "
„Mich ist, als säh' ich jetzt sie hier. "
„Dort hinter den Kastanienzweigen. "
„So spielt Erinnerung mit mir. "
„Das Aug' der Morgenländerin; — "
„Wie, wenn sich Polens Tochter giebt, "
„Dem feur'gen Nachbar Türken hin. "
„Doch schlich daraus ein sanfter Schein "
„Sich in der Männer Herzen ein. — "
„Wie, wenn der erste Morgenstrahl "
„Hinunterfällt in's dunkle Thal, "
„Sich spiegelt in der Wellen Spiel; "
„Halb Sehnsucht, doch des Feuers viel. "
„So wie ein Heil'genangesicht, "
„Verdammt von heidnischem Gericht, "
„Am Kreuze langsam hinzuscheiden, "
„Zum Himmel aufblickt, unter Leiden, "
„Als sey ein solcher Tod nicht schwer. "

„Die Braue gleich der Silberquelle, "
„Worin die Sonne strahlend bricht. "
„Kein Zephyr trübt die reine Welle. " —

„Der Wange Roth; der Auge Licht,“
„Der Stimme süße Melodie“
„Hab' ich nie schön genug beschrieben;“
„Wozu noch mehr? — Ich liebte sie,“
„Bis an den Tod muß ich sie lieben.“
„Mein Herz brennt für sie glühend heiß.“
„Gleicht auch mein Haar dem Winterschnee,“
„Umstarrt die Brust des Alters Eis. — “
„Ich liebe sie — mit Lust und Weh; — “
„Trotz, meiner mürben Jahre, doch. — “
„Ach! ihren Schatten lieb' ich noch.“

VI.

„Wir trafen uns. — Wir starrten sahn“
„Mit Feueraugen still uns an.“
„Ich seufzte; — keinen einz'gen Laut“
„Erwiedert' sie; doch waren wir vertraut. —“
„O keine Sprache kanns erreichen,“
„Und es vermögen's keine Zeichen“
„Zu schildern was im Herzen glüht,“
„Zum Herzen still hinüberzieht;“
„Sich nur dem innern Seyn verkündet;“
„Gleich einer festen Kette bindet“
„Das junge Herz, den Jugendsinn,“
„Und reißt, gleich Blitzeszucken, hin.“
„Ich sah sie, seufzte, weint' für mich“
„Im Stillen, hoffnungslos, bis ich“
„Am Ende ward mit ihr bekannt;“
„Bis daß ich hier und dort sie fand,“
„Und unverdächtig dort und hier“
„Mich oftmals unterhielt mit ihr.“
„Als ich nur öft'rer sie gesehn,“
„Nahm ich mir vor, ihr's zu gestehn. —“
„Ach! mit der Sprache wollt's nicht fort,“
„Und auf der Lippe starb das Wort. —“

„Doch einst, wir spielten g'rad' ein Spiel, "
„— Wovon der Name mir entfiel. — "
„Der Zufall führte just mich her, "
„— Wie's traf erinnr' ich mich nicht mehr. — "
„Daß ich bey ihr zu sitzen kam. "
„Was ich gewann, was der Verlust mir nahm, "
„Das quält mich nicht — ich sah nur hin, "
„Ich hörte das nur was sie sprach, "
„Nur ihrer Stimme Melodie, "
„Und horcht' auf jedes Wort von ihr. — "
„— Ist unser Posten nur so wach, "
„An diesem dunkeln Abend, hier "
„Wie damals ich — hat's nicht Gefahr. — "
„So ward ich plötzlich auch gewahr, "
„Daß auf das Spiel sie gar nicht merkt'; "
„Unruhig saß, unruhig sann. — "
„Und durch den Anblick wundersam gestärkt, "
„Fing plötzlich ich zu reden an. — "
„Sie schien nicht abhold mir zu seyn; — "
„Auf Einmal in den Sinn mir's kam "
„So gut ich konnte, lenkt' ich ein, "
„Mir unbeschränkte Freyheit nahm; — "
„Und hatt' auch, was das Herz im Drang "
„Herausstieß, nicht Zusammenhang. "

„War auch nicht schön der Rede Flug;“
„Doch hört sie mich — es war genug. — “
„Wer einem Worte zugehört, “
„Hört auch das And're ungestört. — “
„Ihr Herz ist wahrlich nicht von Stein. — “
„Verweigerung kein fühllos Nein.“

VII.

„Sie liebte mich so wie ich sie. "
„Wan sagt mir, Herr, du habest nie "
„Gekanut die hohe Seligkeit. "
„So kürz' ich denn auch Freud und Leid. "
„Es wäre König für dich weder "
„Ergötzlich, noch macht Dir es Scherz. "
„Geborner Herrscher ist nicht jeder, "
„Und zwingt gleich Dir nicht Freud' und Schmerz. "
„Ich bin — ich war vielleicht — ein Fürst. "
„Ein Führer Tausende zum Streit "
„Zu stellen, jeder mir bereit, "
„Und kann nicht über mich gewinnen "
„Zu herrschen über Herz und Sinnen. — "
„Doch daß ich weiter Dir's erzähle, "
„Sie schenkte mir ihr treues Herz; "
„Wir waren Beide e i n e Seele; — "
„Doch Freude endet oft in Schmerz. — "
„Wir sprachen uns geheim; — die Zeit "
„Die mich zu meiner Herrin führt, "
„Wie auch Erwartung sie verziert, "
„Sie übertraf Erwartung weit. — "
„Nichts ist mir, weder Tag noch Nacht, "

„Die im Genuß ich zugebracht,“
„Wenn ich des Augenblicks gedenke,“
„Der seines Gleichen hat für mich. — “
„Ihn noch einmal zu leben schenke “
„Die Herrschaft der Ukraine ich,“
„Recht gern hinweg — wär ich der Page wieder,“
„Der Glückliche, der nichts an Werth,“
„Besaß als seine Minnelieder,“
„Als seine Liebe und sein Schwerdt,“
„Und seiner Jugend Blüth' und Kraft.“

„Zusammen kamen wir verstohlen,“
„ — Man sagt, daß größ're Freud' es schafft — “
„Ich weiß es nicht; — doch von dem Meinen “
„Hätt' ich gern Alles hingegeben,“
„Mit ihr als meinem Weib zu leben,“
„Vor Gott und vor der ganzen Welt; — “
„Und oftmals fand sie mich, mein Loos beweinen,“
„Wenn ins Geheim sie mich zu sich bestellt.“

VIII.

„Geliebte werden leicht belauscht. — “
„Der Teufel ließ es billig bleiben “
„Sein Spiel in solcher Sach zu treiben. “
„Der Teufel! Nein, den hab' ich falsch vertauscht “
„Mit einem Heil'gen strenger Art, “
„Der vor der Zeit d'rob zornig ward, “
„Und seiner Galle machte Raum. — “
„Denn einst, bey süßem Liebestraum, “
„Ergriffen uns des Grafen Knechte, “
„Die zu Spionen er gemacht, “
„Zu sehn nach seinem Eherechte. “
„Er war gewaltig aufgebracht; “
„Ich, waffenlos; — was konnt ich thun? “
„Wär ich gekleidet auch in Stahl “
„Vom Kopf hinunter zu den Schuh'n “
„Gewesen, hätt' ich doch der Zahl “
„Wohl weichen müssen und dem ganzen Troß. “
„Dazu war's dicht bey seinem Schloß. “
„Kein Haus rings in der Nähe lag, “
„Am Himmel dämmerte der Tag. “
„So blieb mir Nichts in allen Nöthen, “
„Als, fromm demüthiglich zu beten “

„Zu Gott, zu heil'ger Engel Schaaren,“
„Zur Himmelsjungfrau, ewig rein. — “
„Denn, als wir bey dem Schloßhof waren,“
„Glaubt' ich, es würd' mein Letztes seyn,“
„Und dachte an ein selig End!“

„Theresens Schicksal hab' ich nie erfahren,“
„Für immer wurden wir getrennt.“

„Ein böser Mann, Ihr könnt mirs glauben,“
„War der Herr Graf. — Die Ehre ihm zu rauben,“
„Befleckn seinen Stamm, so rein,“
„Nun, darauf konnt' er zornig seyn.“
„Das war er auch; gewaltig wild,“
„Daß sein hochedles Wappenschild“
„Mit Lorbeer'n, Ruhm und Glanz bedeckt,“
„Von einem Pagen ward befleckt. — “
„Der erste Mann im ganzen Kreis,“
„Von einem Pagen stark beleidigt,“
„Von einem Pagen! ha das wurm't ihn heiß.“
„Ein König; — nun da hätt' ers wohl vertheidigt,“
„Allein ein solcher nied'rer Wicht,“
„Das trieb das Blut ihm ins Gesicht.“
„In meinen Leiden woll' ers kühlen,“
„Das wußt' ich, ach! zu bald nur fühlen.“

IX.

„Bringt her den Hengst! — Er ward gebracht.“
„Fürwahr es war ein edles Roß,“
„Ein Tartar von Ukrain'schem Sproß;“
„Leichtfüßig — wie dazu gemacht.“
„Geflügelt, gleichsam wie der Traum; —“
„Des eilenden Gedankens Bild. —“
„Er kannte Sporen nicht noch Zaum;“
„Die Mähne sträubt sich, seine Augen drohn,“
„Er bäumt sich kräftig, schäumt vor Zorn;“
„So werfen sie mich auf den Wüstensohn,“
„Und binden mich an seine Mähne vorn,“
„Mit Stricken um den Nacken fest.“
„Der Reitknecht drauf ihm Freyheit läßt,“
„Und wie der Sturm — als erst die Peitsche ihn geschlagen,“
„Beginnt er mit mir fortzujagen.“

X.

„Hinweg! hinweg! — Mein Odem fehlt;“
„Ich ſah nicht welchen Weg er wählt'.“
„Der Tag begann zu dämmern. — Fort,!“
„Fort ſprengt er — s'war das letzte Wort“
„Des Feind's, das in die Luft verhallt;“
„Und hinter mir Gelächter ſchallt“
„Der wilden Rotte, das der Wind“
„Mir nachtrug. Wild, von Zorne blind“
„Rückt' ich den Kopf, damit die Zähne“
„Den Strick aus allen Kräften packen,“
„Und mich erlöſten; denn mein Nacken“
„War ſtark befeſtigt an die Mähne,“
„Mit vieler Müh' ich um mich wandte,“
„Der Kannibalen Flüche ſandte,“
„Indeß das Pferd dahin ſtob; nun, vielleicht,“
„Hat ſie kein Wort davon erreicht.“
„Ich ſchwor zu rächen dieſe Schmach“
„Und hab's gethan, in ſpäter Zeit,“
„Kein Stein blieb ganz, an jenem Dach,“
„Zerſtört ich Alles weit und breit;“
„Kein Pfeiler blieb dort aufrecht ſtehn;“
„Der Heerd des Schloſſes ausgenommen,“
„Der einzig noch davon zu ſehn;“

„Und mögt auch oft vorbey Ihr kommen,“
„Es fällt gewiß Euch nimmer ein,“
„Daß eine Burg sich dort erhoben,“
„Da ihre Thürme all' zerstoben,“
„Zusammen blieb kein Mauerstein.“
„Die Flamme sah ich in den Hallen“
„Auflodern und den Giebel fallen.“
„Wohl mögen nicht gedacht sie haben,“
„Als sie mich warfen auf das Roß“
„Und meinem Schicksal übergaben.“
„Mich forthinhetzten von dem Schloß;“
„Daß einst ich würde wiederkommen“
„Mit zwanzigtausend wackern Helden,“
„Den Ritt dem Grafen zu vergelten,“
„Den einst mit mir er vorgenommen.“
„Sie spielten da mir bösen Streich,“
„Als sie auf's wilde Pferd mich banden. —“
„Ich that's auch — offen Euch gestanden. —“
„Die Zeit macht alle Dinge gleich.“
„Denn nimmer gab es Erdenmacht;“
„— Erwarten wir nur stets die Zeit —“
„Die Böses ungerächt vollbracht.“
„Die Strafe kommt bey dunkler Nacht,“
„Und jeder bösen That folgt Leid.“

XI.

„Hinweg, hinweg, so ging's im Flug,“
„Als wenn mich Sturmestoben trug.“
„Fern von uns Stadt und Dorf so weit,“
„So flogen wir, wie wenn bey nächt'ger Zeit“
„Ein Nordlicht durch das Dunkel fährt.“
„Ach! nirgends Menschenaufenthalt,“
„Nur eine kahle Fläche dehnte,“
„Begrenzt von einem finstern Wald,“
„Sich vor uns aus; ganz fern ein Thurm,“
„In alten Zeiten aufgebaut,“
„Zu wehren der Tartaren Sturm,“
„Den kaum ein Falkenaug' erschaut.“
„Von einem Wesen keine Spur,“
„Flugsand und dürre Haide nur.“

„Allein vor einem Jahre war“
„Hindurchgezogen eine Türkenschaar.“
„Doch sproßte nimmer Grünes wieder,“
„Wo einst der Spahi Hufen, nieder,“
„Von dunkelm Blut befleckt, getreten.“
„Wir jagten durch — Nicht konnt ich beten,“
„Nicht einmal seufzen konnt' ich; kalt“

„Rann mir der Schweiß von Wang' und Kinn, "
„Und tröpfelt auf die Mähne hin. "
„Von Furcht und Zorn, wild ſchnaubend, ſprang "
„Mein Roß die Ebene entlang; — "
„Und glaubt' ich, daß die ſtarke Laſt, "
„Die ſchwere, feſtgebundne Bürde "
„Es endlich einmal zügeln würde, ",
„Eilt's fort mit zwiefach ſcheuer Haſt. "
„Es ſchien ihm Sporenſtich zu ſeyn, "
„Verſucht ich's nur mich zu befrein. "
„Ich rief — kaum hörbar jeder Laut, "
"Doch war's als wenn ihm davor graut', "
„Als wenn Trompetenſtoß erklang. — "
„Die Füße ſchwollen mir vom Strang, "
„Mein ganzer Körper glühendheiß, "
"Blut rann herunter tropfenweiſ'; "
„Verzehrend heißer Durſt mich quält. "
„Fort ging's, ich war beynah entſeelt. "

XII.

„Es dehnt vor uns sich der Wald,“
„Mit dunkeln Schatten, meilenweit,“
„Begränzt von Bäumen hoch und alt,“
„— Denkmäler einer langen Zeit, —“
„Die nimmer sich dem Sturm gebeugt,“
„Wenn hier er braust in wildem Zorn,“
„Und von Sibiriens Wüsten fleucht.“
„Zu unsern Füßen niedrer Dorn,“
„Geschmückt mit dichtem grünen Laub,“
„Ob es dem Wind des Herbst's ein Raub,“
„Der kalt es von den Zweigen weht,“
„Umher es auf die Erde streut,“
„Und gelbroth färbt des Waldes Stolz.“
„Es gleicht nacht dem erstarrten Blut,“
„Nach einer schauerlichen Schlacht,“
„Wenn wiederum der Tag erwacht,“
„Und sich der Sonne Strahl erneut.“
„Es war ein dichtes Unterholz,“
„Castanienbäume hier und da,“
„Doch Fichten nicht, noch Eichen nah“
„Einander, recht zu meinem Glück,“
„Sonst hätt ich jetzt nicht d'ran zurück.

„Der Busch gab nach; mich riß kein Strauch, "
„Erstarrten meine Wunden auch, "
„Fand ich doch Kraft es zu ertragen; "
„Durch gings in sturmesgleichem Jagen, "
„Die Stricke schützen mich vor'm Fallen, "
„Wenn hier und da auch Stämme ragen "
„Hervor aus dichten, grünen Hallen. "

„So durch das dichte Laub wir rauschen, "
„Und lassen Stämme, Zweige, Wölfe. — "
„Die letztern sah ich ferne lauschen. "
„Sie folgten uns die ganze Nacht, "
„Und saßen dicht uns auf dem Nacken. "
„Ihr Lauf so schnell, daß sie kein Hund kann packen,
„Daß es den Jäger müde macht. — "
„Wohin wir flohen, folgten sie, "
„Und ließen nicht uns Morgens früh. "
„Ich sah sie als der Tag uns strahlt, "
„Still schleichen durch den dichten Wald. "
„So hatt' ich in der Nacht gehört "
„Den schlüpfenden, behenden Tritt, "
„Als sie uns folgten ungestört, "
„Und leise, leise liefen mit. "
„O Gott, wie wünscht' ich Schwerdt und Spieß, "

„Um jene Räuber zu verderben,“
„Und wenn genug ich niederstieß,“
„Im Kampf mit ihnen dann zu sterben.“

„Als seinen Lauf begann mein Hengst,“
„Wünscht ich das Ziel erst zu erreichen,“
„Jetzt fürchtet' ich, es würde längst“
„Vorher schon seine Kraft entweichen.“
„Unnütze Furcht. Er glich dem Reh,“
„Das auf den höchsten Felsen länst. —“
„Nicht schneller, Sturmes Toben, häuft“
„Vor stiller Hütt' den Winterschnee —“
„Daß es den Landmann drin vergräbt,“
„Der nimmer seine Thür erreicht,“
„Umsonst sich durchzugraben strebt: —“
„Als mit mir durch den Wald er streicht,“
„Stets unermüdet, immer wild;“
„So ungebändigt wie ein Kind,“
„Dem sein Verlangen nicht gestillt,“
„Und wie ein zornig Weib, so blind.“

XII.

„Nach Mittag war's, als wir den Wald“
„Im Rücken ließen — ſchrecklich kalt,“
„Obgleich es mitten in dem Jahr. —“
„Vielleicht auch nur's mein Körper war;“
„Den Wild'ſten zähmt anhaltend Leid,“
„Auch war ich juſt nicht ruhig dort;“
„Gleich einem Bergſtrom brauſt' ich fort;“
„Wohl konnte Rache, Zorn und Wuth,“
„Mit aller Quaal die ſie begleitet,“
„Und über meinen Weg ſich ſpreitet'“
„Entzünden jeden Tropfen Blut.“
„Dazu noch Kälte, Hunger, Schaam;“
„(Nichts war's was meiner Marter fehlte;)“
„Des Körpers Nacktheit, die mich quälte,“
„Mir vollends alle Kräfte nahm.“
„Und meine Wuth ſtieg immer mehr,“
„Wohl trug den Zorn in mir ich lange,“
„Doch glich ich jetzt der Klapperſchlange,“
„Wenn man ſie tritt von ungefähr,“
„Und hin ſie ſchießt zu ihrem Fange.“
„Mich peinigten die Stricke ſehr;“
„Ermüdet war ich, todeskrank;“

„Mich stach die Sonne glühend heiß. "
„War es ein Wunder, wenn ich sank. "
„Der Himmel drehte sich im Kreis', "
„Die Erde wich zurück, mir schien "
„Als stürzt ich auf den Boden hin. "
„Wohl irrt ich — denn ich war gebunden. — "
„Es brannte mein Gehirn; mein Herz "
„Pocht laut in namenlosem Schmerz; "
„Schlug heftig noch — darauf nicht wieder, "
„Sein Klopfen fühlt ich nimmermehr; "
„Die Bäume tanzten um mich her, "
„Ich wähnt' die Wolken sänken nieder. "
„Die Sträuche drehten sich im Kreise, "
„Wie Trunk'ne, wunderlicher Weise; "
„Drauf gleich dem Blitz, mit einemmal "
„Zuckt durch die Augen mir ein Strahl; "
„Sie schauten drauf nicht mehr das Licht. "
„O nimmer konnte, der im Sterben "
„Dahin sank, so wie ich verderben. — "
„Er stürzt' verbleichend einmal nieder, "
„Mich faßt' der Tod und floh dann wieder. "
„Ich strebte aufrecht mich zu halten; "
„Umsonst versucht' ichs meinen Sinnen "
„Von Neuem, Leben zu gewinnen. "

„Mir war, wie wenn auf offnem Meer,“
„Auf eines Brettes ſchmalem Rand,“
„Mit brauſend ungeſtümer Schnelle“
„Dich wüthend mit ſich reißt die Welle,“
„Und wirft dich endlich hin und her“
„An wüſtes unbewohntes Land.“

„Mein Leben fühlt' ich in mir fluthen,“
„Wie wenn des Nachts in Fiebergluthen,“
„Die Strahlen wilder Phantaſie“
„Durch die geſchloßnen Augen ziſchen“
„Und, ſich mit bangen Träumen miſchen.“
„O! ſolche Schmerzen fühlt' ich nie.“
„Ich habe Furcht, muß ich geſtehn,“
„Daſſelbe noch einmal zu leiden,“
„Und glaube doch es wird geſchehn,“
„Wenn einſt ich ſoll vom Leben ſcheiden;“
„Obgleich mir in der Schlacht oft nah“
„Der Tod und ich ihm keck ins Antlitz ſah.“

XIII.

„Wo war ich, als mein Leben kehrt?“
„Kalt und erstarrt; — es schlug das Herz“
„Mir langsam, Schlag bey Schlag, erschwert“
„Durch namenlose Qual und Schmerz,“
„Die mir in allen Gliedern wühlte,“
„Durch den allein ich jetzt mein Daseyn fühlte. —“
„Mein Blut floß wieder wie zuvor;“
„Der Puls begann mir aufzuleben;“
„Ich konnte sehn, wenn auch nicht klar;“
„Wie wenn von dichtem Schley'r umgeben“
„Undeutlich nur, mir däucht es war“
„Wie Wellenrauschen, nahe bey;“
„Auch war mir das Gefühl es sey“
„Bestirnt und hell, ein kleiner Raum“
„Am Himmel. — Nein! es war kein Traum,“
„Hin, h— die Fluthen brausend schoß“
„Mit wilder Hast, mein wildes Roß,“
„Und wie die Fluthen schäumend weichen,“
„Strebt' es das Ufer zu erreichen.“
„Das Wasser that mir wohl, es weckte“
„Mir die erstarrten, steifen Glieder,“
„Und stärkte mich für Augenblicke wieder.“

„Es theilt mein Pferd, fortſchwimmend, ſchnell“
„Mit breiter Bruſt die dichte Well',“
„Die immer, immer weicht,“
„Bis endlich es den glatten Strand erreicht.“
„Kein Hafen ſchien uns nah zu ſeyn,“
„Denn hinter uns war Nacht und Graus,“
„Und vor uns ſah es dunkel aus, —“
„Wie lang' ich ſo in ſteter Pein“
„Gelegen, kann ich Euch nicht ſagen,“
„Denn kaum fühlt ich mein Herz noch ſchlagen,“
„Und war auch gänzlich unbewußt“
„Ob Odem ſchöpft' die matte Bruſt.“

XV.

„Mit nasser Mähne, glattem Felle“
„Entwindet taumelnd, dampfend,“
„Mein Roß sich mühevoll der Welle.“
„Fest des Gestades Boden stampfend,“
„Erreichen jetzt die Höhe wir. —“
„Endlose Fläche dehnt sich hier.“
„(Wie sich im Schlummer uns ein Abgrund zeigt)
„Weithin kein Menschenaug erreicht“
„Die Grenze; weiße Flecken ziehn“
„Sich durch sie hin, und hier und da,“
„Ein Rasenhügel, dunkelgrün,“
„War alles was ich sah,“
„Als eben sich erhob der Mond;“
„Von Menschen nirgends eine Spur;“
„Ringsum war alles unbewohnt“
„Und weithin flache Wüste nur.“
„Nicht sah ein freundlich Licht ich fern“
„Uns liebreich winken, auf der Reise,“
„Dem Wanderer ein Hoffnungsstern;“
„Ach nirgends Schein befreund'ter Herzen,“

„Ja selbſt kein Irrlicht zog die Kreiſe“
„Um kalt mit meinem Gram zu ſcherzen.“
„Die Täuſchung ſelber hätte mich erfreut,“
„Zerſtörte ſie auch all Hoffnung kalt,“
„Doch wäre die Erinnerung erneut“
„An meiner Brüder Aufenthalt.“

XVI.

„Vorwärts gings — doch nur still und sachte, "
„Der wilde Renner durch die Zeit gezähmt, "
„Nur mühsam kleine Schritte machte, "
„Die Kraft der Hufen war gelähmt. "
„Und wie vorhin das rasche Pferd, "
„Dahin stob brausend, sturmgeflügelt, "
„So hätt' es jetzt ein kleines Kind gezügelt; "
„Doch mir war's leider nicht von Werth, "
„Da ich mit Stricken festgebunden; "
„Denn wär das nicht der Fall gewesen, "
„Hätt' ich vielleicht schon längst ein Ziel gefunden. "
„Umsonst versucht ich's sie zu lösen; "
„Da sie zu fest geschlungen waren, "
„Mußt ich nur gröss're Quaal erfahren. — "
„Jetzt schien es mir als höre auf, "
„Obgleich kein Ziel vor uns, der wilde Lauf; "
„Ein Strahl, der durch die Wolken brach, "
„Verkündete den nahen Tag. "
„Wie leise kam er her. — "
„Daß durch den dichten Nebelschleyer, "

„Die Sonne strahlen könne, glaubt ich nicht.“
„Urplötzlich ward es freyer,“
„Und herrlich ging sie auf in rosigem Licht. —“
„Die Sterne schwanden vor dem Schein;“
„Sie rief die hellen Strahlen ein,“
„Beleuchtete die weite Erde ganz“
„Mit gold'nem, ihrem eig'nen Glanz.“

XVII.

„Die Sonne steigt; der Nebel fällt, "
„Der dunkelnd sie umgeben hält, "
„Und auf die Eb'ne strahlt sie hin. — "
„Was hilft es ach! hindurchzuziehn, "
„Nur Fläche rings und Wald und Fluß, "
„Doch nirgends Spur von Menschenfuß, "
„Noch Pferdeshuf; im weißen Sand "
„Kein muthvoll' Zeichen einer Hand. "
„So lautlos wie in dunkler Gruft "
„War rings die Luft. "
„Kein Vogel singt sein Morgenlied; "
„Kein Käfer durch die Lüfte zieht, "
„Keines Insectes Schwirren hier. — "
„So wanderte das matte Thier "
„Mit mir entlang noch manche Werste "
„Schnaubend als wenn die Brust ihm bärste; "
„Und dennoch waren wir allein, "
„Wir schienen's wenigstens zu seyn. "
„Zuletzt als langsam fort wir zogen, "
„Schien mirs als hört ich Roßes Trab. "
„Wie? oder hätt' ich mich betrogen. "
„Bricht knarrend nicht der Wind die Aeste ab? "

„Nein — es sind wirklich Roßeshufen; "
„Ich seh sie kommen, hergejagt. "
„Sie traben vorwärts immer weiter, "
„Hieher — doch, alle ohne Zaum, "
„Genäßt von Schweiß und weißem Schaum, "
„Mit langem Schweife, wilder Mähne; "
„Wie? tausend Pferde und kein Reiter? "
„Nie bissen einen Zaum die Zähne, "
„Nie stachen Sporen ihre Seiten:"
„Nie schuht' ein Eisen ihren Huf; "
„Nie schlug sie eines Knechtes Faust; "
„So kommen sie herangebraust "
„Und eilen jagend uns entgegen. "
„Der Anblick weckt den Meinen auf, "
„Heißt die erlosch'ne Kraft sich wegen "
„Und treibt ihn an zu raschem Lauf; "
„Er wiehert ihnen schwach entgegen, "
„Dann stürzt er plötzlich nieder, "
„Schnaubt, seine Augen starr, es regen "
„Sich seine Schenkel nimmer wieder; "
„Es war sein erst' und letzter Ritt. — "
„Der Trupp kommt nah; sie sahn ihn da "
„Im Todkampf liegen und mich mit "
„So vielen Stricken festgebunden. "

„Sie bäumen sich; sie stutzen, eilen "
„Bald hier, bald dorthin, kommen nah "
„Und jagen rund um uns herum. "
„Auf Einmal, ohne längres Weilen, "
„Nachdem sie hierhin, dorthin springen, "
„Gehts fort wie auf des Sturmwinds Schwingen "
„Von einem schwarzen Hengst geleitet; "
„Des Stammes Vater schien er mir; "
„Zu sehn war an dem dunkeln Thier "
„Kein weißes Fleckchen auf dem Fell. "
„Drauf sprengt die ganze Heerde schnell, "
„In voller Hast zum Wald zurück, "
„Als scheuten sie den Menschenblick. "
„So ließen sie verzweifelnd mich. — "
„Mein Hengst streckt' leblos sich am Boden, "
„Fest lag an ihn gefesselt ich, "
„Unfähig Freyheit mir zu geben, "
„Ersterbend auf dem Todten, "
„Und hoffte nicht das nächste Frühroth zu erleben. — "

„So lag ich von des Morgens Strahl, "
„Bis zu der Abenddämm'rung Schein, "
„In der Erwartung, meine Quaal "
„Wärd' mit dem Tag geendet seyn. "

„Und wie die Stunden langsam gehn, "
„So würd ich nicht die nächste Stunde sehn. "

„Und endlich war ich still ergeben, "
„In sichrer Hoffnungslosigkeit, "
„Das zu erwarten, was im Leben "
„Schon jedes Jahr uns prophezeiht, "
„Als unsre letzte größte Furcht, "
„Nicht unwillkommen schien es hier, "
„Als unvermeidlich unserm Pfade, "
„Ich hielt es selbst für eine Gnade, "
„Und doch glaubt' ich in Angst und Bangen, "
„Daß es nur eine Schlinge sey, "
„(Um Menschenklugheit drin zu fangen) "
„Die oftmals ich gewünscht herbey, "
„Und oftmals sucht' mit eignem Schwerdt. "
„Und dennoch finster und beklommen, "
„Unleidlich, nimmer mir willkommen. "

„Oft, es ist wunderlich genug, "
„Stirbt ruhiger der alle Freuden, "
„Und alle Güter mit sich trug; "
„Der nimmer Schmerz und Leiden fühlte, "
„Im Reichthum und im Golde wühlte; "

„Als jener, dem Natur "
„Unglück und Elend gab zum Erbtheil, nur. — "
„Denn Jener, der es durchgemacht, "
„Was Reichthum und Genuß gebracht, "
„Hat nichts zu wünschen, nichts zu hoffen. "
„Er sieht — nicht weil er schlecht gelebt, "
„Und schändlich in des Lebens Tagen, "
„Nicht, wenn nach Gutem er gestrebt, "
„Das Künftige; — nein wie die Nerven es vertragen. — "
„Voll Zuversicht den Himmel offen — "
„Der Arme glaubt, daß bald sein Leiden ende "
„Und haßt den Tod, den einz'gen Freund, "
„Weil er mit trüben Blick erscheint, "
„Als wenn er alle Freuden von ihm wende; "
„Als stör' er ihm sein Paradies. — "
„Denn Morgen, hofft' er, würd gewiß "
„Sich alles ändern; — Alles schön, — "
„In Glanz und Hoheit er sich sehn — "
„Und Morgen sey der erste Tag, "
„An dem er frey von Noth und Plag'. "
„Er sah durch langer Jahre Reih, "
„Mit tiefem Kummer angefüllt, "
„Das schöne rosenfarb'ne Bild "
„Von diesem Morgen und sich frey "

„Von Erdennoth und Tyranney;“
„Den Morgen, der mit sich die Pracht“
„Und Reichthum; — Glück und Ehr' gebracht,“
„Der ihn erlöst von Noth und Sorgen,“
„Und — seinem Grabe dämmert dieser
Morgen. —“

XVIII.

„Die Sonne senkte sich — ich lag "
„Fest an das todte Roß gekettet ; "
„Nicht hofft ich , daß mir einst der Tag "
„Erschien', an welchem ich errettet. "
„Die Augen lechzten nach dem Tod, "
„Ich glaubte mit dem Roß zu modern, "
„Die letzten Blicke warf ich auf das Abendroth, "
„Und sah der Sonne Flammen lodern ; "
„Da , zwischen mir und ihrem Strahl, "
„Auf einen Raben traf mein Blick ; "
„Er lauert' auf ein Todtenmahl "
„Und hielt nur jetzt noch sich zurück, "
„Bis sich auch schlößen meine Augenlieder. "
„Er setzt' sich nahe bey uns nieder, "
„Flog wieder fort und kam dann wieder "
„So nahe, daß ich fast ihn reichen "
„Mit einem Steine konnte , fühlte "
„Ich alle Kraft nicht von mir weichen, "
„Doch scheucht' es ihn , wenn ich im Sande wühlte ; "
„Wenn ich die schwache Hand bewegte, "
„Und die erstorbne Stimme regte, "
„Die kaum noch eine Stimme hieß. "

„Jetzt weiß ich faſt nichts mehr, nur dies, "
„Daß ich noch einen ſchönen Stern, "
„Im letzten Traum erblickte, fern, "
„Der liebreich ſtrahlte; — dann daß ich "
„Erſtarrte, ſchauderte — drauf ward mir ſchwül, "
„Dann weckte wieder plötzlich mich "
„Der Sinne kehrendes Gefühl. "
„Zuletzt des Herzens leiſes Klopfen, "
„Auf meiner Stirne ſtanden Tropfen "
„Von kaltem, modergleichem Schweiß; "
„Mein ganzer Körper, kalt wie Eis; "
„Mein Hirn brennt fieberhaft; mein Herz "
„Schlägt langſam, langſam unter Schmerz. "
„Mein Blut erſtockt: mein Odem ſchwer "
„Ich ſeufze noch —— darauf nicht mehr. "

XIX.

„Wach' ich? wo bin ich? — Seh ich hier"
„Ein Antlitz, neigend sich zu mir?"
„Ist über meinem Haupt ein Dach? —"
„Umgiebt mich wirklich ein Gemach?"
„Ist das der holde Blick, die Züge"
„Von einer Erdbewohnerin,"
„Die mich bewacht mit frommen Sinn"
„Und sorgsam schauet zu mir nieder.? —"
„Ich traute meinen Blicken kaum,"
„Schloß meine Augen eilends wieder"
„Und glaubt', es sey der vor'ge Traum."
„Ein schlankes Mädchen saß, mir nah"
„Dort an der niedern Hütte Heerd."
„Das Erste, was ich sah"
„Als mein Bewußtseyn wiederkehrt,"
„War ihrer braunen Augen Strahl,"

„Der oft mitleidig nach mir ſchaute;“
„Doch mich zu wecken ſie ſich nicht getraute.“
„Ich ſah ſie an, da ward mir's klar,“
„Das es kein Traumgebilde war.“
„Daß Odem holt die Bruſt,“
„Fühlt ich mit unnennbarer Luſt;“
„Ja, Menſchen halfen meiner Quaal,“
„Den Vögeln ward ich nicht zum Mahl. —“
„Als die Koſakin darauf es ſah,“
„Daß meine Augen ſich erſchloſſen,“
„Da lächelt ſie und kam mir nah.“
„Ich wollte reden — doch ich mußte ſchweigen,“
„Sie winkte mir mit ſtummen Zeichen,“
„Doch ja ſo lange ſtill zu liegen,“
„Bis meine Kraft zurückgekehrt.“
„Dann kam ſie her zu mir, vom Heerd,“
„Sucht' mir das Kiſſen zu erhöhn,“
„Schlich leiſe fort dann auf den Zeh'n.“
„Und ſprach gedämpft drauf, vor der Thür. —“
„Nie klang ſo ſüße Stimme mir,“
„Ich glaubte Himmelston zu hören. —“
„Doch jene ſchliefen; — um ſie nicht zu ſtören,“
„Eilt ſie behend zu mir zurück,“
„Warf nach mir einen ſanften Blick“

„Und winkte mir, mich nicht zu quälen,“
„Nicht lange ließ sie mich allein. —“
„Wollt ich etwas, so möcht ich nur befehlen,“
„Sie würde gleich an meiner Seite seyn.“
„Drauf ging sie fort — da fühlte ich“
„Gerade jetzt verlassen mich. —“

XX.

„Mit ihren Eltern kam sie drauf “
„Zurück zu mir. —Was braucht es mehr, “
„Ich halt' Euch jetzt nicht länger auf, “
„Das Uebrige zu rathen ist nicht schwer. — “
„Sie hatten sinnlos mich gefunden, “
„Fest an das todte Pferd gebunden, “
„Und trugen ohne Rast und Ruh “
„Mich schnell der nächsten Hütte zu. “
„So ward ich des Kosaken Gast: “
„Bestimmt sein König einst zu seyn. “
„Ich, den verstoßen und verhaßt, “
„Jagt hülflos jener in die Welt hinein. “
„So kam ich unter Spott und Hohn, “
„Von Schmerz und Quaal und Angst zerrissen, “
„Durch eine Wüste auf den Thron; “
„Wer kann sein eigen Schicksal wissen. “
„Verzweifle niemand drum; nur Muth, “
„Der nächste Tag macht alles gut, “
„Und Morgen seh' ich unsre Pferde weiden, “
„Dort am Borysthenes, der freundlich sich uns dehnt; “
„Vorbey sind alle Schmerzen, alle Leiden. — “
„Nie hab' ich so nach Ruhe mich gesehnt; “
„Drum Kameraden gute Nacht. — “

Der Hetmann streckt den müden Leib
Aufs Lager, das er sich gemacht
Am Eichenbaum, aus welken Blättern.
Ein Lager weder hart noch neu
Dem, der getrost in Sturm und Wettern,
Sey es auf Federn, sey's auf Heu,
Stets ungestört und ruhig schlief.
So schlummert er auch bald dort tief;
Und wundert Ihr Euch, daß der König
Vergaß für die Erzählung ihm zu danken;
Ey nun, er hörte davon wenig,
Seit einer Stunde schon erquickte Schlaf den Kranken.

Das Paradies und die Peri.

Aus Moores Lalla Rooth.

Eines Morgens am Himmelsthor
Stand eine Peri mit lauschendem Ohr
Und wie sie horchte den tönenden Wellen,
Die drinnen fließen in Lebens Quellen,
Und fing den Strahl auf ihren Schwingen,
Den sie durch ewige Pforten sah dringen;
Da weinte sie trauernd, daß ihr Geschlecht
Verloren hätte solch glorreich Recht,
Für immer verloren den heiligen Ort. —

Wie glücklich, rief das lustige Kind,
Die Geister die droben wandeln, sind
Unter Blumen, die nimmer trifft welkender Fall.
Sind Mein auch die Gärten in Erd' und Meer
Und bringen die Sterne mir Blumen her,
Eine Blüthe des Himmes verdunkelt sie all'.
Ist sonnig der See von Cachemir gleich
Mit seinem schattigen Inselreich, 1)

---

1) Unzählige kleine Inseln ragen aus dem See von Cachemir empor, berühmt wegen ihrer Schattenverbreitenden Bäume.

Forster.

Sind Singsuhay's Wasser auch noch so helle,
Eilt perlend hinunter die goldene Welle 1)
Und rauschen die Quellen so lieblich im Thal;
Es wissen es die nur an himmlischer Stelle,
Wie die Wellen des Himmels viel klarer zumal.

Geh! schwinge dich von Stern zu Stern,
Von Lichtball zu Lichtball noch so fern,
Wohin des Weltalls Feuer dringt.
Nimm dir die Freuden aller Sphären,
Du magst sie durch endlose Jahre vermehren,
Eine Himmelsminute sie überschwingt.

Der Strahlenengel an der Pforte,
Des ew'gen Lichtes, hört die Worte,
Und als er lauschend näher kam,
Und still ihr Trauerlied vernahm,
Da glänzt sein Auge thränenhell,

---

1) Der Altan Kol oder goldenen Fluß von Thibet, der sich in den See von Singsuhay ergießt, führt eine Menge Goldes mit sich. Die Einwohner sind während des ganzen Sommers beschäftigt es auszuwaschen.

Beschreibung von Thibet bey Pinkerton.

Gleich Silberthau aus Edensquell,
Der auf der blauen Blume glüht,
Die, wie Braminen uns erzählen, 1)
Allein im Paradiese blüht.
„Du Tochter irrenden Geschlechts“
So sprach er sanft; — „Dir ist geblieben — “
„Noch eine Hoffnung, denn geschrieben “
„Steht in dem Buch des ew'gen Rechts: — “
„Der Peri werde noch vergeben, “
„Die einst das köstlichste Geschenk, “
„Dem Himmel kann erstreben. — “
„Geh! — such es — deine Sünde büße, “
„Bring was die Himmlischen verlangen; “
„Ach, den Verzieh'nen ist's so süße “
„An Himmelsthoren zu empfangen. — “

---

1) Die Braminen behaupten, die blaue Camponblume blühe nur im Paradiese. — Jones. — Doch sieht man, aus einem merkwürdigen Briefe, den uns Marsden mittheilt, daß ein Ort der Erde Anspruch auf den Besitz derselben macht. — „Das ist der Sultan, der die Blume Champona, die blau ist, und in keinem andern Lande als dem seinigen gefunden wird, da sie überall gelb ist, hat. —

Marsden's Sumatra.

Schnell wie Kometen eilen
Der Sonne Feuerkuß zu theilen,
Rascher als Sternenbrände 1)
Geschleudert bey Nachtzeit durch Engelshände,
Auf den finstern Geist, der in fruchtlosem Grimme
Strebt, daß er ewige Höhen erklimme:
Eilet die Peri ins Erdenthal,
Geleitet von leuchtendem Himmelsstrahl. —

Doch wohin ist's, daß den Fuß sie wende,
Zu finden diese Himmelsspende.
Das weiß ich, spricht sie, wo Rubinen glühn,
Dort unter den Pfeilern von Chilminar,
Und jeder Urne Schatz ist mir bekannt. 2)

---

1) Die Anhänger Mahomeds glauben, Sternschnuppen seyen Feuerbrände, mit denen die guten Engel die bösen vertreiben, wenn diese dem Empyreum oder Mittelpunkte der Himmel zu nahe kommen.

2) Die vierzig Pfeiler von Chilminar, so nennen die Perser die Ruinen von Persepolis. — Sie erzählen, daß der Pallast und die übrigen Gebäude durch Genien erbaut seyen, um ihre abgebrannten Schätze darin zu verbergen.

Ich weiß, wo des Wohlgeruchs Inseln blühn, 1)
Dort bey Arabiens sonnigem Land,
So viele Faden tief unten im Meer;
Ich hole König Jamschids Becher her, 2)
In dem der Trunk des Lebens wallt,
Wohin ihn Genien auch versenkt.
Doch ist das nimmer des Himmels Geschenk. —
Wo war je ein leuchtender Edelstein,
Der heller strahlet als der Schein
Von Allahs Thron und des Lebens Geist,
Was gegen der Ewigkeit Tiefen erheißt?

Da so im Nachdenken weilend sie sinnt,
Da wehen die leicht bewegeten Schwingen
Ueber Indien lieblich kühlenden Wind;
Da, wo die Luft wie Balsam so lind,
Wo die Fluthen von Ambralagern dringen,
Und durch der Korallen verwickelt Gezweige,

---

1) Die Inseln von Panchaia. —

2) König Jamschids Becher, entdeckt, wie es heißt, als nach der Grundlage von Persepolis gegraben wurde.

Richardson.

Wo der Berg empfänget vom Sonnenstrahl,
Das funkelndes Edelgestein er erzeuge;
Und wo manch schattig grünes Thal
Einer Peri würdiger Aufenthalt. —

Doch ach! die klare Welle wallt,
Gefärbt von Blut. — Geruch der Gruft
Dringt jetzt aus deinen Blüthenhainen
Und mit der Blumen süßem Duft
Muß der Gefall'nen Todeshauch sich einen.

Du Land der Sonne — wer entweihte frevelnd
Dir deiner Tempel hohe Säulen, wer,
Die Götterbilder und die heil'gen Höhlen,
Und stürzte deine tausend Throne um?
Weh, er von Gazna ist's, im Zorne wüthend; 1)
Er kommt und Indiens Herrscherdiademe
Tritt er mit räuberischem Fuß zu Boden;

---

1) Mahomed von Gazna oder Ghizni, der zu Anfange des IIten Jahrhunderts Indien eroberte. S. Malcolm.

Die Hunde zieret er mit Edelſteinen, 1)
Die von dem keuſchen Buſen mancher Fürſtin
Er mit entweihender Gewalt geriſſen. —
Die Jungfrau'n tödtet' er in ihren Zellen.
Die Prieſter betend für des Landes Ehre
Und dämmt mit Trümmern goldener Altäre
Aus ihrem Bette die geweihten Wellen. —

Die Peri ſchauet nieder dort,
Durch des Schlachtfeld's blutig dunkeln Ort,
Wo an dem väterlichen Strand
Ein jugendlicher Krieger ſtand,
Das Schwerdt zerbrochen in ſeiner Hand,
Im Köcher den letzten von allen Pfeilen. —
„Es ſey das Leben dir geſchenkt,"
Sprach der Eroberer — „das Loos zu theilen,"
„Der Beute geführt aus deinem Land. — "

---

2) Es wird erzählt, des Sultans Mahmoud Jagdzug ſey ſo prächtig geweſen, daß er 400 Hunde gehalten, die Halsbänder mit Juwelen und Decken, an den Randern mit Perlen und Gold beſetzt, getragen hätten.

Univers. History, P. III.

Doch unbeweglich stand der Jüngling, schweigend
Auf die dunkel wallenden Wellen,
Gefärbt von seiner Brüder Herzblut, zeigend,
Dann sandt er den einz'gen aller Pfeile,
Auf des Wüthrichs Herz mit Sturmeseile. —
Doch ach der Schaft verfehlt das Ziel,
Der Räuber lebte, der Jüngling fiel. —

Da merkte die Peri, wohin er sank,
Und als des Krieges Getümmel fern
Auf einem Strahl, den der Morgenstern
Gesendet, sie sich herniederschwang
Und den letzten glorreichen Tropfen Blut,
Der aus dem brechenden Herzen dringt,
Nimmt sie — eh der freygeborne Geist
Sich irdischen Banden auf immer entreißt. —
Und als sie eilend die Flügel schwingt,
Da ruft sie — sey das die willkommen Gabe,
Die für die Thore des Lichts ich habe;
Sind oft die Tropfen, die Lebensquellen
Entrinnen auf weitem Schlachtrevier
Auch unrein: Blut; wie dieses hier,
Besudelt nicht die klarsten Wellen,
Die rauschen in seligem Aufenthalt. —

O, wenn auf weitem Erdenrunde,
Eine Gabe dem Himmel wohl gefällt,
So sind es die Tropfen der blutenden Wunde
Des Herzens — das für die Freyheit fällt.

„Süß“ sprach der Engel, als die Gabe
„Sie legt in seine Strahlenhand; “
„Ist unser Gruß dem tapfern Helden, “
„Der muthig starb fürs Vaterland. — “
„Doch sieh — es regt sich nicht das Thor, “
„Und was du wieder bringst hervor, “
„Noch heil'ger muß das Opfer seyn, “
„Das dich führt in den Himmel ein. “

Die schönste Hoffnung zum ew'gen Frieden
Blüht jetzt auf Afrika's Mondgebirgen; 1)
Sie senkt den Flug hinunter nach Süden;
Nach des egyptischen Stromes Wellen,
Tief in die einsam düstern Schatten,
Wo dem Sterblichen fremd die entspringenden Quellen,

---

1) Die Montes Lunae der alten Welt, an deren Füßen der Nil entspringen soll. Bruce.

XIII.

Und wo auf waldumkränzten Matten
So oft die Genien der Fluth,
Des jungen Riesen Wiege grüßen. 1)
Dort über Egyptens Palmenhut,
Wo Königsgrüfte zu ihren Füßen, 2)
Die streng verbannte Peri eilt;
Hier bey der Tauben Kosen weilt
Im Thal Rosette's, und belauscht 3)
Das Mondlicht auf den weißen Schwingen
Des Pelicans — der durch Moeris rauscht. 4)
Wie konnt ein sterblich Auge dringen
In schöneres Land — wer diese Nacht,

---

1) Der Nil, dem die Abyssinier Alonzo den Riesen nennen.
Asiatic Researches. 1, 387.

2) S. Perrys Ansichten von der Levante, wo eine Beschreibung von den Grabmälern im oberen Theben und den unzähligen mit Hieroglyphen bedeckten Grotten in den Gebirgen des oberen Egyptens.

3) Rosettes Thäler sind voll Turteltauben. Sonnin.

4) Savary erwähnt der Pelicane auf dem See Moeris.

Erſchaut, der hätte nie gedacht. —
Wenn dieſe Thäler er je geſehn
Mit ihren goldnen Früchten, ſo ſchön;
Und dieſe Dattelzweige beugend
Den matten Palmengekrönten Aſt, 1)
Gleich Jungfrau'n, die der Schlaf, ſich neigend
Auf ihre Wimpern — in Träumen umfaßt;
Die reinen Lilien, ſchaamhaft badend,
Die Blüthen in der kühlen Fluth,
Daß — wenn der Sonne Strahlen ladend
Erſcheinen — ſie prangen in hoher Gluth,
Und wenn er geſehn die geſtürzten Palläſte
Eines prachtvollen Traumes einzige Reſte,
In deren feenhafter Einſamkeit
Kein Laut zu hören weit und breit. — —
Wie hätt' er geglaubt, daß dort, ja dort,
An dieſem ſchönen einſamen Ort
Der Dämon der Krankheit auf heißen Schwingen
Konnte verderblichen Todeshauch bringen.
Gefährlicher als je er kam

---

1) Der prächtige Dattelbaum, deſſen Haupt ſich matt zurück biegt, gleich einem vom Schlaf überraſchten ſchönen Weibe.

Aus dem heißen Sande der rothen Wüste,
Daß er jedem Wesen das Daseyn nahm,
Das mit giftigem Hauch er verzehrend küßte.
Und was sein Fittig nur berührt
Wird zu des Todes Pforten geführt,
Wie die Pflanze, die der Smum umweht,
Daniedersinkt und welkend vergeht.

Die Sonne manchen freundlich grüßte,
Der damals noch in Blüthe prangt,
Und jetzt, wann ihn der Pesthauch küßte,
Matt zu dem Todeslager wankt,
Und nimmer wieder sieht das Licht. —
Der Mondschein nur umwandert schweigend
Die Todten; keiner gräbt ein Grab,
Den letzten Ehrendienst erzeigend.
Die Geier wenden selbst sich ab,
Denn unheilbringend scheint solch Futter ihnen.
Nur die Hyäne schreitet noch mit kühnen 1)

---

1) Jackson sprechend von der Seuche, die während seines Aufenthalts in der westlichen Barbarey wüthete, sagt: Die Vögel der Luft flohen die Wohnungen der Menschen; die Hyänen, im Gegentheil, besuchten die Kirchhöfe u. s. w.

Und gier'gen Schritten durch die leeren Gassen
Um Mitternacht, den gift'gen Raub zu fassen.
Weh' dem Unglücklichen, dem ihre blauen,
Weit offnen Augen dort entgegenblitzen,
Wenn er sie antrifft unter Todesgrauen. 1)

In tiefer Wehmuth sprach der Geist:
„Beklagenswerthes Geschlecht der Erden,"
„Wie theuer bezahlst du den ersten Fall;"
„Wohl mögen Blüthen Edens dir werden,"
„Doch die Spuren der Schlange sind überall."

Sie weinte, die Luft ward klar ringsum,
Als die reinen Tropfen den Augen entflohn.
Denn magische Kraft weilt in den Thränen,
Die das Mitleid vergießt um den Erdensohn.

Da hört sie unter den Orangenzweigen,
Wo Blüth' und Frucht im Abendwind sich kühlen
Und scherzend mit einander spielen,
Wie Alter pflegt zur Jugend sich neigen. —

---

1) S. Bruce.

Den Seufzer eines Menschen, der geschieden
Von andern, in den stillen Hain
Geflohen war, um dort bey klarem Quell, allein
Zu enden, unter stillem Frieden
Für den im Leben, wohin er sich wandte
So manches holde Herz entbrannte; —
Der nun als sey er nie geliebt,
Sich Todesqualen einsam übergiebt.
Ihm nahte niemand, dem er theuer;
Es lindert keine Hand das Feuer,
Das ihm im Busen zehrend wühlt;
Die heiße Stirne keiner kühlt,
Der auch nur einen Tropfen auf die Lippe gießt,
Aus dem hellen See, der zu Füßen ihm fließt.
Und keine Stimme hört er klagen,
Das letzte Lebewohl zu sagen;
Das wenn auch alle Töne schwinden,
Gleich Engelslauten, kann den Weg zum Herzen finden,
Und liebevoll den Geist erhellt,
Eh' er in's Dunkel scheidet von der Welt.

Verlaßner Jüngling! ein Gedanke strahlte
Jetzt Wollust über dich im Todesringen,
Daß sie, die du schon Jahrelang gekannt,

Die du geliebt, die Deine bald gewannt,
Gesichert vor des Pesthauchs gift'gen Schwingen
In ihrer Väter Hallen sicher wallte. —
Wo Quellen reinigen die Luft
Und mancher hellen Flamme Brand,
Von Rosenholz aus India's Land,
Verbreitet reinen Duft,
So rein wie sie, die ihn empfand. —

Doch halt, wer schlich mit leisem Tritte
Sich in den düstern Blüthenhain?
Ein Bote den Gesundheit sendet,
Auf blüh'nden Wangen, Purpurschein.
Sie ist es — durch des Mondlicht's Schimmer
Erkennt er die geliebte Maid,
Die nimmer ohne ihn mag leben,
Mit ihm zu sterben stets bereit. —
An seinem bleichen Mund der Ihre,
Sie achtet nimmer die Gefahr.
Und taucht, um seine Gluth zu dämpfen,
Dort in den Quell ihr Lockenhaar. —

O! nimmer hätt er es geglaubt,
Daß je im Leben eine Stunde
In ihrem Kreis es mit sich bringe;

Wo, schreckerfüllt, sein müdes Haupt
Er wende, wenn sie ihn umschlinge
Und schaudre vor dem Rosenmunde;
Und vor ihm einst erstarren werde,
Als wenn das Gift der ganzen Erde
Auf dieser rosigen Lippe sey. —
Die jetzt so furchtlos und so frey
Der seinen liebend nahe kam;
Sonst ungebeten wie und stets in holder Scham. —

O laß mich, ruft sie, Dich umschlingen,
Und theilen Deines Odems Wehn;
Er mag Verderben, mag Genesung bringen
Auf seinem Fittig, beides däucht mir schön;
Da, trinke meine Thränen, laß sie fließen,
Ich wäre Balsam meines Herzens Blut,
Ich wollte alles gern für dich vergießen,
Säh' ich dich Ruhe nur genießen,
Und könnt' ich lindern deiner Stirne Gluth. —

O wende deinen Blick nicht ab. —
Laß deine Braut sich zu dir neigen,
Bin ich denn nicht hier wie im Grab,
Dir stets zur Seite, ganz dein eigen?

Glaubst du, daß sie, der aller Freuden Strahlen
Auf dieser Welt allein von dir gekommen,
Ertragen könnte jene Nacht voll Quaalen,
Wenn du für immer ihr genommen?
Glaubst du, ich könnte je ohne dich seyn,
Der du mein Seyn selbst. — O nein! o nein!
Wenn stirbt der Stamm, so wird das Laub
Seinem Herzen entsprossen, selbst Todesraub.
O wende dich zu mir, Geliebter, wende,
Eh ich gleich dir verwelk' und ende.

O drücke noch an meinen Mund
Den deinen, damit zuletzt er theilt
Das reine Leben so mild und gesund,
Das noch auf meinen Lippen weilt;
Sie sinkt — sie stirbt; — o so verlischt
Der Lampe Licht — von Grabesduft
Umweht in dumpfer Todesgruft;
Und seine pesthauchenden Seufzer saugen
Ertödtend die Strahlen aus ihren Augen.
Ein Krampf noch — und er ist dahin,
Auch der Geliebte schied vom Leben,
Im langen Kuß, dem im Entfliehn
Der Seele sie ihm liebevoll gegeben. —

„Schlaf, sprach die Peri, als leise sie nahm
Das letzte „Fahrwohl“ — dem entschwindenden Leben,
So herzlich und warm als jemals es kam
Aus Weibes Brust — „von Düften umgeben
Schlaf ein — von süßerem Hauch umwebt,
Als er jemals dem Grabe des Vogels entschwebt,
Der auf flammender Bahre sein Todtenlied singt,
Das in Wohllaut und Düften gen Himmel sich schwingt,
Und in Düften und Wohllaut der Erde entstrebt.“ — 1)

Da haucht die Peri Himmelsduft
Aus ihren Lippen auf den Ort.
Vom Antlitz weicht der Schein der Gruft,
Sie blühn in Rosenglanz hinfort.
Wie Heilige strahlet ihr Angesicht,
Die aus der Erde sind genommen
Am Abend des Tages, wo das Gericht
Wird über die ganze Erde kommen. —
Und die wohlwollende Peri glich
Ihrem guten Engel, der sie bewacht,
Bis sie Allah erweckt aus der Todesnacht.

---

1) Der Phönix. — Bekannte Fabel. —

Der Morgen erröthet in himmlischen Höhn;
Die Peri wendet nach oben den Flug,
Da sie den köstlichen Seufzer, der schön
Sich opfernden Liebe, zum Himmel trug.
Hoch schlägt ihr Herz, von Hoffnung geschwellt,
Sie werde elysische Palmen erringen,
Da der wachende Geist der ewigen Welt,
Als er sie die köstliche Gabe sah bringen,
Ihr lächelt: — sie hört schon in den Lüften
Der krystallenen Glocken-Geläut in den Zweigen,
Umwallet von ambrosischen Düften,
Die sich von Allah's Throne neigen.
Sie sieht schon die strahlenden Becher erlesen,
Die an der silbernen Quelle prangen,
An deren Ufer die seligen Wesen
Der Ewigkeit läuternden Trank empfangen. 1)

Doch ach — schnell senkt sich die Hoffnung nieder,
Schon wieder versagt es das Schicksal; — schon wieder

---

1) An den Ufern eines viereckigen Sees, stehen tausend Becher, aus Sternen gemacht, aus welchen Seelen, bestimmt Glückseligkeit zu genießen, die krystallene Fluth trinken. —

Chateaubriand.

Verschließt sich die himmlische Pforte. — „Noch nicht! —“
Der Engel mit trauernden Tönen spricht,
Als er die Aussicht von Neuem ihr schloß,
„Treu war das Mädchen, die That so groß
Prangt strahlend über Allah's Haupt. —

Doch Peri es regt sich nicht das Thor,
Und was du wieder bringst hervor;
Noch heil'ger muß die Gabe seyn,
Die dich führt zu den Himmel ein.“

Ueber Syrien weilt das Abendlicht,
Wo in dem herrlichen Land der Rosen 1)
Die sanften Lüfte spielend kosen;
Da der Sonnstrahl sengend die Spitzen sticht
Des Libanon — dessen eisig Haupt
Von ewig starrendem Schnee umgeben;
Dessen Fuß von Kindern des Sommers umlaubt
Sich fühlt von rosigen Blüthen umweben.

---

1) Richardson glaubt, Syrien habe den Namen von Suri, einer vorzüglichen Rosenart, wegen welcher das Land berühmt sey; — daher Suristan, Land der Rosen.

Wer hoch aus oberer Lüfte Zinnen
Geſchaut in das Land, vom Zauber umkränzt,
Wie wundervoll däucht ſeinen Sinnen,
Das Leben, das dort unten erglänzt.
Die blühenden Gärten, die blinkenden Wellen,
Von goldnen Meloneuranken umgeb'n,
Die funkeluder noch durch den Sonnenſtrahl ſchwellen;
Und der Eidechſen geſchäftiges Weben 1)
In geſtürzten Mauern, ſo klar ſie und rein,
Als lebten ſie nur vom Sonnenſchein.
Weit lebendiger ſtrahlend unzählige Schaaren
Von flatternden Tauben auf Felsgeſtein,
Mit ihren raſtlos ſchimmernden Schwingen,
Unendlich ſchillernd im Morgenſchein,
Als wären ſie mit Demanten umzogen,
Oder mit Farben angethan,
Wie ſie der leuchtende Regenbogen
Zeiget am Himmel von Periſtan.

---

2) Die Zahl der Eidechſen, die ich eines Tages in dem großen Hofe des Sonnentempels in Balbec ſah, belief ſich auf viele tauſend; der Boden, die Mauern und die Steine der zerſtörten Gebäude waren damit bedeckt. Bruce.

Und dann das Tönen der Hirtenflöte 1)
Uralter Zeit aus klingendem Rohr,
Das mit dem Summen schmausender Bienen
Von Palästina trifft das Ohr. —
Und Jordan deiner Fluten Wallen,
Mit deinen Hainen voll Nachtigallen.

Doch Nichts für die Peri Zauber hat
Ihr Herz ist traurig; — die Flügel matt
Und freudenlos sieht sie die Sonne neigen,
Sich jenem großen Tempel, einst ihr eigen. — 2)
Von oben herab die verlassenen Säulen
Gleich Zeigern ihren Schatten senden,
Die die Zeit sich errichtet, in rastlosem Eilen,
Zu zeigen, wenn Weltenalter enden:

Doch liegt vielleicht zur guten Stunde
Dort in der Sonne Zellen tief

---

1) Die Syrinx ist noch immer ein Instrument der Hirten in Syrien. — Ruffel.

2) Der Tempel der Sonne in Balbec.

Ein Amulet, das Menschenkunde
Nie zum Gebrauch ins Daseyn rief;
Ein Täfelchen, vielleicht verschlossen,
Mit dem Namen des großen Salomo;
Das nicht der Peri Augen verschlossen
Ihr zeige, wo in Erd und Meer
Die Gabe ruhe, der Zauber, der schon
So bald dem rastlos wanderuden Geist
Die himmlischen Pforten für immer erschleußt. —

Sie eilt, von Hoffnung geflügelt dahin,
Und milde strahlet das Auge der Welt,
Da der westliche Himmel noch nicht erhellt
Von abendlichem Strahlenrubin. —
Da über Balbecs Thälern schwebend
Sieht sie, wie ein schuldloses Kind dort spielt,
Die wilden Blüthen mit Liedern belebend;
Wie die Blumen so frey, so blühend und wild.
Jagend mit gierigen Händen und Augen
Die Libellen, die dort auf Jasminenstämmen
Aus den duftenden Blüthen Balsam saugen,
Wie beschwingte Blumen, gleich geflügelten Gemmen.
Dicht bey dem Knaben, der müde vom Rosen
Sich lagert unter duftenden Zweigen,

Und harmlos sich bettet unter den Rosen,
Gewahrt einen Krieger vom Roß sie steigen,
Das neben ihm schweißtriefend stand;
Er eilet mit lechzend begieriger Schnelle
Und trinkt, am schmalen ländlichen Rand,
Von eines Imarets sprudelnder Quelle; 1)
Dann wendet er die düstere Braue
Ins blühende Thal,
Damit das spielende Kind er erschaue;
Wie traf düsterer Auge der Sonnenstrahl;
Vermischt war in ihm, Schrecken und Gluth,
Der finst're Abglanz alles Bösen,
Und, deutlich konnt die Peri lesen
Drin düstere Thaten unmenschlicher Wuth.
Den entweihten Altar — die geschändete Maid;
Leichtsinnig nimmer gehaltenen Eid;
Die Schwelle befleckt von des Gastfreunds Blut;
Dort war es geschrieben mit flammender Glut. —
So lodernd wie des Engels Buch,

---

1) Imaret hospice où on loge et nourrit gratis les pélérins pendant trois jours. — V. Todorini, traduit par l'Abbé de Cournand.

Worin er die Thaten der Menschen trug,
Bis Gnadenthräne löscht den Fluch.

Doch ruhig lag der Mann der Sünde,
Als wenn des Abends mildes Weben
Den Frieden seiner Brust gegeben,
Zuschauend dem schuldlos spielenden Kinde. —
Doch wenn sein Blick zufällig traf
Des schuldlosen Knaben freyes Gesicht,
So war es, als wenn eine Fackel verglimmt,
Unheiligem Götzendienst bestimmt,
Begegnet der Sonne belebendem Licht.

Doch sieh, die Vesper ruft zum Beten,
Da leise nieder die Sonne sinkt
Und lieblich durch die Lüfte klingt.
Der Ruf aus Syriens tausend Minareten.
Der Knabe springt zur selben Stunde
Empor sich wendend zu Süden's Stern
Und lispelt mit unschuldigem Munde
Ein Cherub, den ewigen Namen des Herrn,
Und sah mit hochgehobnen Händen
Hinauf ins reine Himmelsblau
Wie Edens Engel, der vom Erdenthau

Sich wieder will zu ew'ger Wohnung wenden.
Das war ein Anblick, der Himmel — das Kind,
Es hätte selbst, wenn auch noch so verstockt
Einen Seufzer verlorener Zeiten entlockt,
Dem Eblis stolz und bös gesinnt.

Was fühlt er wohl? — der finstre Mann,
Da der Erinnrung Welle rann,
Ueber manches Jahr voll Zorn und Wuth
Aus seines Lebens dunkler Fluth,
Worin er keine Stelle fand,
Die Ruh und Frieden ihm gesandt. —
„Es gab eine Zeit" — so sprach er in leisen,
Herzrührenden Tönen, — „du harmloses Kind,
Wo ich, wie du, in heiligen Weisen
Gebetet, unschuldig, wie du gesinnt." —
Er senkte das Haupt; es naht vereint
Gefühl und Hoffnung; was so tief
Seit seiner Kindheit in ihm schlief,
Es kehrte wieder; er weint; er weint!
O tiefer Reue gesegnete Thränen,
In deren milder, versöhnender Fluth
Gefühlt wird das erste, göttliche Sehnen,
Nach schuldloser Freude, des Himmels Gut.

„Es giebt einen Tropfen, der von dem Mond, “
— Die Peri sprach's — „in des Junius Luft,
„Fällt auf Egypten, darinnen wohnt
„Unschätzbarer Zauber; es schließt sich die Gruft
„Verpestender Seuche, wenn er sie berührt,
„Und alles Elend wird fortgeführt. — 1)
„O trifft nicht so der Reue Thau,
„Du Mann der Sünde, im sanften Fall
„Dein Herz, von Fluch und Bosheit grau;
„Verscheucht nicht der Tropfen das Böse all.

Wie er nun dort demüthig nieder
Sich betend bey dem Kinde bettet.
Da tönen es Engelhymnen wieder,
Wie eine irrende Seele gerettet.

Die Sonne senkt sich in der Ferne,
Als dort andächtig die Beiden knieen;
Da sieht man ein heller Licht umziehen,

---

1) Der Nueta, oder Wundertropfen, der in Egypten gerade am Tage des heiligen Johannes fällt, soll die Kraft haben, der Pest Einhalt thun zu können.

Als je es geſtrahlet funkelnde Sterne,
Des Sünders Thräne, wie ſie mild
Hervor aus reuigem Auge quillt.
Dem Auge Sterblicher dünkts zu ſeyn
Strahlenden Nordlichts heller Schein. —
Wohl hat es die freudige Peri gekannt;
Es war ein Lächeln von himmliſchem Munde,
Zu weihen die Thränen zur ſelben Stunde,
Aus paradieſiſchen Höhen geſandt. —

„O Freude für immer! — ich habe vollendet,
„Willkommene Mitgift dem Himmel geſpendet,
„Wie glücklich iſt ſie, die errungen es hat,
„Gegen dich holdes Eden, voll Kummer und Gram;
„Sind die Diamantthürme von Schadukiam 1)
„Un die blühenden Haine von Amberabad.“

„Lebet wohl, Ihr lieblichen Düfte der Erden,
„Verſchwebend, gleich Liebender Seufzer, im Werden.

---

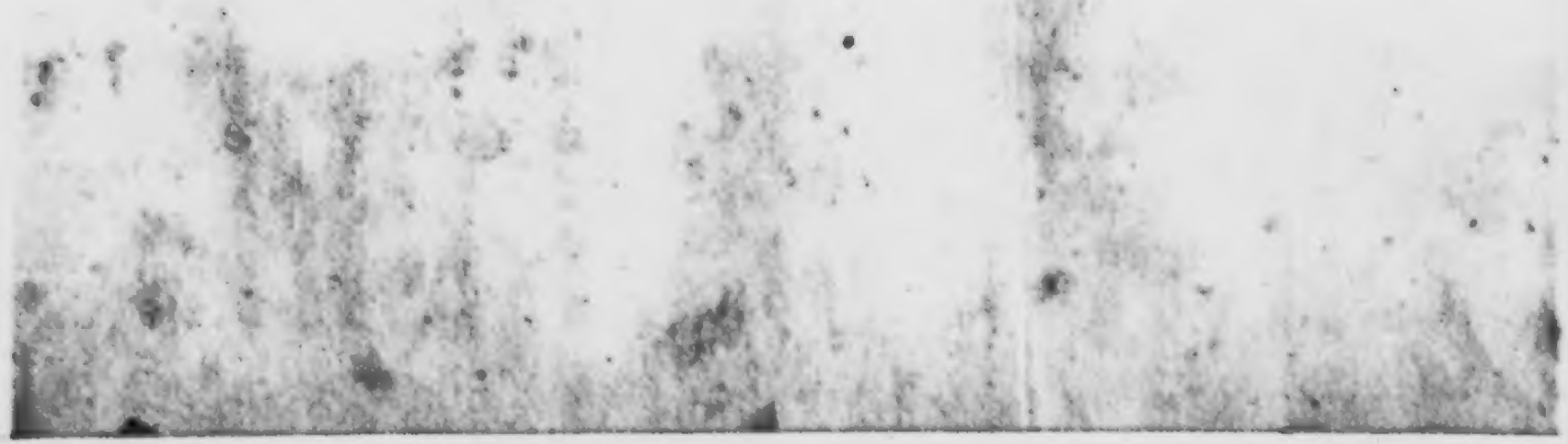
1) Shadukiam, das Land des Entzückens; der Name einer Provinz Dſchineiſtams, des Feenlandes, deſſen Hauptſtadt die Stadt der Edelſteine genannt wird. — Amberabad iſt eine andere von ſeinen Städten.

„Ich weide mich jetzt an dem Toobazweig 1)
„Dessen Duft unvergänglich wie Gottes Reich. —
„Lebt wohl, Ihr welkenden Blumen, die schon
„Im kurzen Entknospen dahin, verblüht.
„O was sind die schönsten, die je geglüht
„Gegen Lotosblüthen an Allahs Thron, 1)
„Wo in jedem Blatt ein beseeletes Leben.
„Ich hab' es für immer: für immer erschwungen.
„Die Thore sind offen, der Himmel errungen."

---

1) Tooba sagt d'Herbelot, bedeutet Glückseligkeit oder ewiges Glück.

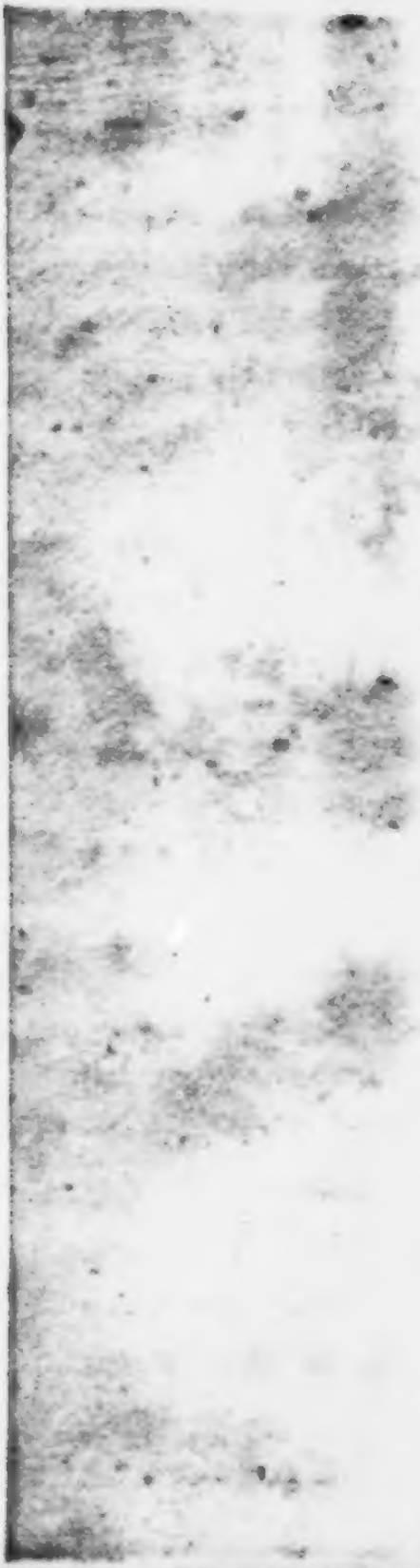
2) Dieser Baum, sagen die Ausleger, wächst im siebenten Himmel, zur rechten Seite von Gottes Thron.



Scenen

aus

Milmans Belsazar.



I.

Babylon. — Morgen.

Der Engel der Zerſtörung. *)

Dort in der Nebelhalle meiner Ruhe;
Dort unter Thronen, unter Reichen, die
Die Zeit erwarten ihres Gottesdienſtes,
Hört' ich den Ruf und ſtand mit meinen Schwingen
Zum Flug gebreitet vor des Ew'gen Thron;
Und aus des unerreichten Lichtes Tiefe
Kam lautlos ſein Gebot nur, ich empfand's
In meinem Innern, regte meine Flügel. —
Doch als ich meine ſpurenloſe Bahn
Durch unbeſchränkten Raumes tiefen Buſen
Durchſchritt, der Bote des Allmächtigen:

*) Belshazzar, a dramatic poem by the rev. H. H. Milman etc. London, Murray 1822. — P. 5 sq.

Sah ich den Engel jedes einzelnen
Gestirns, mit Schrecken seine Schwingen falten
Auf seine goldne Strahlenwelt, und schaudern
Bis ich vorübereilte, anderswo
Jehovas Rachebecher auszuleeren.

Von Neuem steh' ich auf der Menschenwelt,
Auf dem gewohnten Ruheplatz, — Nur du
O Erde leidest unerschrocken mich. —
Jetzt, wie vor alter Zeiten, weil' ich über
Der stolzen Zinne von Chaldaeas Bel —
Und dennoch hemmt sie nicht das Festgepränge
Unheil'ge Dienge, ihrer Gottheit bietend,
Die Gottheit nicht, armselig Werk der Menschen.

— Die Sonne bricht hervor aus ihren Thoren
Und ihre Strahlen fluthen auf die Mauern,
Auf deren unermeßlich weitem Kreise
Sich Siegeswagen durch einander drängen.
Dort, durch die Zeilen der geschmückten Straßen,
Durch jedes ihrer hundert Thore drängt,
Ein Schwarm von jungen Männern sich, es leiten
Umkränzte Mädchen den geschlung'nen Tanz. —
Ich sehe den Palast, den luft'ge Gärten

Umgeben, und die goldnen Früchte bieten,
Die thau'gen Blüthen frischem Morgenduft
Da um des niedern Hauses Giebel noch
In Wolkenfalten dichte Nebel wallen. —
Es drängen sich die Führer und die Edeln
Aus jedem Hofe, wie aus jeder Pforte
Hinaus in Knechteseifer. — Vor dem Tempel
Bereiten Baals Priester ihre Opfer
Dort an das Euphrats fernem, weitem Ufer.
Die Cymbeln klingen, die Tympanen rauschen
Mit Gellen Gruß und rufen schrillend Heil
Dem jungen Morgen — der die Stadt erweckt,
Dem letzten Abendrothe, das ihr strahlt. —

O Babylon! wie du in Stolz dich hebst
Wirst du dein Haupt in Trümmern niederlegen.
Mit meinen Schwingen den umschattenden
Umarm ich dich, mein Eigenthum, verwehrend
In diesem Augenblicke selbst der Sonne,
Auf deine Straßen ihren Strahl zu senden. —
Du der Zerstörung heil'ger Ort, wie ich
Dich jetzt verfinst're, soll des Todes Dunkel
Mit seinen ew'gen Schatten dich umhüllen
In des Verderbens Schauer dich begraben.

Der

O Babylon, hört auf des Thurmes Trümmer,
Den deine frechen Väter einst erbaut,
Des Himmels klare Wölbung zu erklimmen,
Setz' ich den Fuß — und suche hier mir Ruhe,
Bis die verhängnißvolle Stunde naht.

II.

Das Viertel der jüdiſchen Sklaven. *)

Imlah. Naomi. Benina.

Benina. Mein Vater, ſagſt du, unſre Füße werden
Der Hügel Zions Glanzpfad einſt betreten
Und unſre Lippen dann die Düfte athmen,
Die von dem thauigen Hermon wehn: die Quelle
Von Silge mit ſchöner'n Tönen einſt
An uns vorüberrauſchen? —

Imlah. Tochter der
Gefangenſchaft, geboren um das Brod,
Das bittere, der Knechtſchaft, zu genießen.
Benina! Kind der Trauer, deshalb theuer,
Weil du die Wonne biſt verlaß'ner Herzen;
Die ſich an dir nur freuen; ſprich, was weißt du
Von jener ſchönen Stadt? wo unſ're Väter
Von ihrem Gotte nicht verſucht, gewandelt?

*) Belshazzar P. 27 ſq.

Benina. Sah ich die Mutter nicht, und dich, mein Herr,
Oft an des Flusses Ufer sitzen und
Bey Salems Ruhme und des Tempels Stolz
Verweilen, bis der Thränen Strom gehemmt
Eu'r traurig und doch anmuthvoll Gespräch. —
— Erblickt' ich nicht in tiefer Mitternacht,
Wenn unsrer Herrn sich fester Schlaf bemeistert,
Die Brüder, von den Weiden, ihre Harfen,
Die windumschmeichelten, herunternehmend;
Die halbgehauchten Töne lauter kaum
Als leiser Wellen Rauschen durch das Riedgras;
Und dennoch sandten sie den Strom hinunter.
Der Stimme Tönen, gleich als wünschten sie
Daß ihr Gesang in and'res Land entschwebe,
Jenseits der Fesseln ihrer Sklaverey. —
Im Thränenrausche hab' ich zugehorcht,
Bis reinre Fluthen sich zu nähern schienen,
Bis süßre Blüthen unter meinen Füßen,
Vor meinen Augen Thürme and'rer Bauart,
Im Mondenstrahl ich zu erblicken wähnte. —
Dann fühlt' ich in den fesselfreyen Gliedern
Der Freyheit Wonne. —

Imlah. O mein holdes Kind!
Und du, Naomi, die das Herrlichste;

Dich ſelbſt, in lieblicher Jungfräulichkeit,
Wie du in zarter Jugend, mir als Braut
Erſchieneſt, dich in ihr, mir gabſt. — Ich mag's
Nicht äußern, wie ich nimmer hoffe, daß
(Und dennoch tadelt mein Gewiſſen mich
Ob ſolcher bangen Furcht) uns Gott die Stunde
Die lang' verſprochene bereitet, wo
Aſſyriens Ketten Iſrael entſtreift
Und Zions ſchöne, ach verlaß'ne Mauern,
Von Neuem baut. — Die feſtgeſetzten Jahre
Verrannen und die Zeichen flammen auf
Wie in der Nacht voll Nebel, helle Sterne.
Begrab'ner Seher Stimmen ſcheinen laut
Aus ihrer Gruft zu brechen, und die Stunde
Die ſchwanger mit Judaea's Ruhm, zu künden.
Doch mehr als dieſes, geſtern ſah ich noch
Den weiſen Daniel.

Naomi. Sprich, was iſt mit ihm?
Mein theurer Imlah. —

Imlah. Noch vor Kurzem war er
In Sack gekleidet, Aſch' auf ſeinem Haupt.
Auf ſeinen Wangen ſtrengen Faſtens Bläſſe.
Da ſchüttelt plötzlich er aus ſeinen Locken
Des Kummers Staub; er rief nach Wein und ging

Seitdem mit stattlicher Geberde durch
Die Gassen hin, mit schmerzlicher Verachtung. —
Dort bey den Thürmen, die die Wolken spalten
Durch kühler Hallen Ueppigkeit, im Schatten
Belaubter Bäume, die in klaren Quellen
Sich spiegeln, schreitet er umher, als träte
Sein Fuß auf moosumwachsene Ruinen
In einer Hauptstadt schrecklichen Verwüstung,
Die des Allmächt'gen Zorn dahingestürzt.
Und oftmals schaut er zu den Wolken auf,
Als wenn er in der Wölbung Schweigen dort
Unsichtbare Gestalten sähe, von
Bewaffneten Zerstörern. — Ja man sagt
Daß deine Last, o Babylon, im Schweigen
Der Nacht er abgewälzt und laut verkündet
Das Untergehen, Verderben des Verderbers. —
Selbst unsre Herrn sehn ihn mit stillem Schauer,
Als wenn ihn Gottes Strahlenglanz umgebe
Und wagen nicht, sein Thun zu stören, noch
Ob seiner freyen Rede ihn zu tadeln. —

Naomi. O Jmlah! wird einst unser Leichnam ruhn
Im eignen Land?

Benina. Sprich weiter, lieber Vater,

Des Westes Säuseln gleichen deine Worte,
Dem Hauch des honigreichen Canaans.

Imlah. Mein Kind, halblaute Lieder sollen nicht
Noch halbverborgener Lampen Schein, verstohlen
Vor unser'er eifersücht'ger Herrscher Auge,
Die Hochzeit mit dir feyern, wie es mir
Geschah und deiner Mutter. — Wer naht dort?

Benina. Es
Ist Adonijah, der sich nennen hörte.
Er will die Gluth auf meinen Wangen schauen
Und unsers Zwiegespräches Stoff daraus
Enträthseln. —

Imlah. Wie? — ich hab' ihn nicht genannt.

Benina. Du quälst mich, theurer Vater. —

Imlah. Armes Reh,
Wie tief bist du getroffen. Mag es seyn,
Er ist ein edler Jüngling. — Gottesfurcht
Wohnt in ihm und den Herrn sey Dank! er findet
In seiner Jugend die Erlaubniß nicht,
Zu Schwelgerey und des Gebots Verachtung.

Die Vorigen. Adonijah.

Jmlah. Von wannen, Adonijah? Freud'gen Stolzes
Erglänzt dein Auge? mit erhob'ner Stirn,
Die kaum Gefangnen ziemt? —

Adonijah. Seit Tagesanbruch
Erspähr' ich von den Wällen; sah den Perser
In seinen stolzen Schaaren herrschen, gleich
Dem Strauße, durch die sand'ge Eb'ne streifen,
Als eilte er dem trägen Sturm voran,
Durch Staubeswolken; wie die Racheengel
Sah ich im Sonnenstrahl die Schwerdter blitzen.
O wird die Zeit uns wiederkehren, wo
Der Heere Herr das Löwenbanner hebt,
Und Juda's Söhne in das Schlachtfeld eilen,
Gleich Josua, gleich ihm in Jugendkraft,
Der den Philisterriesen einst erschlug.

Benina. Weh, Adonijah! wünschest Du den Krieg,
Den völkermordenden, verderblichen?

Adonijah. Und würde mich Benina minder lieben,
Wenn ich der Feinde Gottes Beute, heim
In den gerechten Tempel, opfernd brächte?

Benina. Kämst ungetrübt du, unverändert wieder,
Wär ich beruhigt. —

Adonijah. Gottes Segen dir!

Imlah. Wohl. Adonijah, höre mich — du liebst
Mein Kind. — Benina, soll ich's ihm gestehn?
Wie, oder deiner Lippen, deiner Augen
Beredsamkeit die Kunde überlassen,
Wie Adonijah auch von dir geliebt wird?

(Zu Adonijah.)

Nein, deine Freude will ich nicht verzögern
Mit kalter Vorsicht meines Greisenalters,
Wie wenn ich nimmer Jugend Gluth gefühlt. —
Wohl würde mich Naomi tadeln, thät ich's,
Daß ich verschwund'ne Zeit so bald vergessen:
Und dennoch möcht' ich meine Tochter nicht
Mit traur'ger Mitgift deinen Armen geben;
Nicht mit der Herrscher Geißel, an dem Abend
Von unsr'er Freyheit, daß der wüste Fremdling
Ob unsr'er Freude sein Gespötte treibe,
Wenn Sklaven sich in stillem Schmerz verbinden,
Um ein Geschlecht zu zeugen, dessen Erbtheil
Der Eltern Lasten und die Sklavenfesseln.
Es diente Jacob sieben träge Jahre
Die schöne Rahel zu besitzen. — Dir
Bestimm' ich nicht so langen Dienst. —

Adonijah. Und schriebest
Du Menschenalter schwerer Last mir vor,

So lange Leben wallt in diesem Herzen
Wird nimmer Liebe fliehen.

Imlah. (Auf Berina zeigend.) Sie vertraut dir,
Sie baut auf dich, wenn ich von hinnen scheide.
Komm her, du zarte Rebe, du bedarfst
Des edeln Stammes, du beklagst es nicht,
Wenn ich dich eher nicht mit dieser Ulme
Verbinde, bis des Vaterlandes Lüfte
Uns wieder säuseln; bis der süße Thau
Gleich Engelsthränen über Zions Hügeln,
An Eurem Bunde sich mit uns erfreut,
Und eure Liebe Wonnen dort umgeben. —

Genug denn; unter der Bedingung sey
Die Deine sie, in des Allmächt'gen Namen
Verbind' ich, Adonijah, jetzt mit dir
Mein sanftes Kind. —

Und nun zu ihm dort oben,
Der des Gefangnen Herzenswünsche hört.
Wie lange Herr! wie lange, wird der Fremdling
Unheil'gen Fußes, noch in Zion wandeln,
Und Judas Hymnen, auf entfernten Lüften
Zu dir erschallen? Dein Jerusalem
Mit seinen Hügeln noch verlassen seyn?

Des Donners Gott! von dessen Wolkensitz
Laut der Verheerung Sturmeswehen eilt;
Vater der Rache, dessen blut'ger Fuß,
Wie auf der Kelter, auf den Welten weilt.
Die Heeren harren deines Winks zur Schlacht;
Nicht eher packt das Raubthier seine Jagd,
Nicht eher rast des Hungers grimme Macht,
Bis du dem Land das „Schuldig" zugetheilt.

Du Gott des Regenbogens! dessen Ruf
Besänftigt wilden Sturmes rastlos Toben;
Vater der Gnade! der ein Eden schuf,
Wo vormals wüste Wildniß sich erhoben.
Dir rauschen Quellen in dem dürren Sand;
Es tönen Cymbeln in der Jungfrau'n Hand;
Marmorne Städte krönen rings das Land,
Und Tempel heben sich, um dich zu loben.

Auf Juda, Herr! schoß deiner Blitze Strahl;
Streitwagen rasseln durch gestürzte Hallen.
Die Jugend mordet' des Assyrer's Stahl;
Es klagt der Feind selbst, ihrer die gefallen
Palläste sanken da in Schutt zusammen;

Es wurden Sklaven, die von Fürsten stammen;
In [illegible] Tempeln zehrten gier'ge Flammen,
Dich sah man in des Schicksals Wolken wallen.

Dein Bogen, Herr! wird Juda wieder strahlen.
Es hebt ihr Haupt die kronenlose Stadt;
Dir werden Lieder wiederum erschallen,
Wo Grabesstille dumpf gebrütet hat. —
Auf Salems Zinnen wird dein Sonnstrahl blicken;
An Carmels Fuß die Jungfrau'n Blüthe pflücken,
Im Abendwehn den Brauthain sich zu schmücken;
Und Engelsfuß durch Zion wieder wallen.

Es gab dein Zorn uns in des Fremdlings Hand,
Und Sklaven mußten wir die Heimath meiden,
In Fesseln ließen wir das holde Land;
Die Väter will in stiller Gruft beneiden,
Wer unter Thränen fremdes Brod genießt;
Dem nicht das trübe Auge matt sich schließt;
In stiller Mitternacht die Zähre fließt,
Wo Euphrat's Fluth umschatten bleiche Weiden.

Der Schwerzempfang'ne wird in Lust geboren.
Und deine Gnade, Herr, wird heim uns leiten;

Wer als ein zartes Kind entfloh, verloren
Wird, eh' er stirbt durch Salems Straßen schreiten.
Canaans Traube wird uns wieder blinken;
Wir Hermons Bienen süßen Honig trinken,
Wir werden dort andächtig niedersinken,
Wo, Herr! um deinen Cherubsthron sich Strahlen
breiten.

III.

Straße in Babylon.

Benina. — O rettet, rettet! —

Arioch. Ruhe vor dem König.

Belsazar. Wer ist die Jungfrau dort, erschreckt und fliehend
Mit losem und zerrissenem Gewand? —
Wer sind die sie umgeben, um sie singen? —

Gabriel. — Heil dir für immer König; jene sind
Chalbaeas Priester, dieses Abends Braut
Dein mächt'gen Bel zuführend. —

Chor der Priester.

Schöne Jungfrau, auserwählt,
Unsern Schritten, gottbeseelt,
Und dem Himmlischen geweiht,
Zu begegnen, reine Maid,
Die der Gott von Babylon
Hoch von seinem Sternenthron
Mit der Liebe Blick erschaut;
Du, des Weltenlenkers Braut,

Senke nicht den Thränenblick
Du gefang'nen Volkes Kind. —
Nach der hohen Hallen Glück,
Die den Wolken nahe sind,
Manche Jungfrau, fern und nah
Hin mit stiller Sehnsucht sah
Und schon oft die stille Nacht,
Betend um solch Heil durchwacht. —
Sieh, mit Ehrfurcht tanzen wir
Um dich, bringen Lieder dir,
Schwebend, wallend jeder Fuß
Glänzt zu holden Laut' Erguß.

Sabacis. Und warum sträubst du so dich, schöne Sklavin?

Venina. O Vater! Adonijah! sprecht mit ihm;
Es stockt der Odemzug mir in der Brust,
Ich finde keinen Laut — nur dir. —

Imlah. O König,
Sie rauben mir mein Kind, mein einz'ges Kind.

Belsazar. Sie ist geboren unserm Gott zu dienen;
Ihr solltet niederfallen und den Saum
Von ihrem Kleide küßen, ob der Ehre,
Die der gefangnen Jungfrau harrt, ihn segnend

Adonijah. Das nennst du Ehre, die wollüst'ge
Beute. — —

Benina. O schweige, theurer Jüngling, rede nicht,
Bey aller Liebe, die zu mir du hegst,
Bey unsrer Hoffnung! — ach, was hoffen wir; —
Laß mich nur meine eignen Leiden tragen.
Belsazar. An Eure Pflicht, ihr Priester. —
Benina. (zu Nitocris) Keine Gnade
Und selbst bey dir nicht, die du die Gestalt
Des Weibes trägst, wenn auch des Mannes Stolz
Du mächtigste —— könnt ich huldreichste sagen! ——
Imlah. Gott unsrer Väter! du nur kannst sie retten,
Sieh gnädig nieder auf ihr schuldlos Haupt,
Bleich und hinfällig, gleich dem wunden Reh,
Hängt sie auf ihren Armen — könnte doch der Tod
Nicht kälter Bläße auf ihr Antlitz hauchen,
Sie, deren Schönheit jetzt ihr Unglück und
Sie für des Schlimmen Schlimmstes hat gestempelt. —
Adonijah. O nur ein medisch Schwerdt jetzt mir!
Arioch. Was sagt' er?
Benna. Nichts! —
Arioch. Es vergißt der Sklave wohl, daß Geißeln
An unsern Mauern hängen. —
Imlah. Ach wir wähnten
Die bitter'n Hefen der Gefangenschaft
Geleert. — Fahr' wohl, mein Kind, du hörst mich nicht.

Du liegst, Beneidenswerthe, hülflos da,
Wir fürchten oder hoffen noch — daß Tod,
Mitleid'ger Tod — dich von der Schmach befreyt. —
O theures Kind. —

Adonijah. Du Jungfrau, sonder Gleichen:
Warum erwachen deine holden Augen
Und glühn vor Zorn? sprich, warum schüttelst du
Die Furcht von dir und stehst jetzt aufrecht da,
Noch eben gleich des Waldes Geisblatt sinkend
Das seine schönen Blüthen in den Staub
Hinunterbeugt. —

Benina. Weicht fort, mit meinem Vater,
Mit diesem Jüngling laßt mich reden. —
Euer
Bemühen, wilde Männer, ist umsonst. —
Ich will nicht fliehen.

Imlah. Meine Seele ist
Versenkt in Wunder — noch berühr' ich dich,
Das ist Entzücken mir. —

Benina. Und seht ihr nicht
Dort auf der Höhe — Gottes kühnen Streiter,
Den heiligen Propheten?

Imlah. Daniel!

Benina. Er, dessen Lippen glühn von Himmelsflammen,

Ihn sah ich Vater: dort stand er allein
Und sah hinab mit Zeichen stolzen Mitleids
Auf jene Pracht, die unter ihm erglänzt,
Gleich dem, der eine Todtenfeyer schaut.

Jmlah. — Er sprach nicht? —

Benina. Nein, doch gleich betonten Worten
Auf jeder seiner Blicke meine Seele
Und redete: — „Sey guten Muthes Jungfrau!"
Da wallt es um mich; wie ein Lichtgewand,
Umgab Entzückung mich und tief empfand ich
Verachtung eitler Erdenmacht; mich flohen
Von nun an Furcht und Schaam; erhaben steh' ich
In Gottes Macht, des Gottes unsrer Väter,
Getrost den Kränkungen des niedern Heiden. —

Belsazar. Wie, zögert ihr dem Gott sie zuzuführen
Und halten so Belsazars Wagen auf? —

Benina. Dein Gott? — den ich so tief verachte, daß
Ich selbst mit meiner Furcht ihn nicht verehre.

Belsazar. Hinweg mit ihr! mein Wagen eile weiter.
Fort! fort!

(Belsazar ab mit seinem Gefolge.)

Benina. Gewiß, ihr braucht mich nicht zu zwingen.—
Mein Vater, Adonijah, — blickt nicht so
Mit euren bangen Zweifeln kleinlich lästernd

Des Höchſten Arm, der über meinem Haupte
In mächt'gem Schweigen webt!
Und du, fahr' fort
In deinem ſtolzen Lauf. — Erhabner Herr
Des goldnen Babylon; der du die Geißel
Der Nationen biſt. —
Fahr' fort: in Ehrfurcht
Und Glanz, hellſtrahlend wie der Morgenſtern,
Doch auch demſelben Looſe du beſtimmt,
In dunkle Tiefen dich hinab zu ſenken.
Der Herr befahl den Sehern lange ſchon,
Der Welt den Sturz von Babylon zu künden:
Um meine Seele flammen ihre Worte
Und hellen mir der Zukunft Tiefen; ich
Vernehme ſchon des offnen Grabes Stimme,
Das Freudejauchzen der befreyten Erde. —
Es heben frey von Oſt nach Weſten hin
Die Völker den ins Joch gebeugten Nacken. —
Die Thäler jubeln und die Berge ſchütteln
Das hohe Haupt; der Fremden Forſchen weilt
Auf jener wüſten ſturmdurchwühlten Wildniß,
Wo einſt der Völker Herrſcherin geprangt.
Der Euphrat rollt die blutbefleckten Wogen
Und ſpiegelt nur das eigne Riedgras wieder.
Der mitternächt'gen Eule Schatten ſeh' ich
Durch Stätten gleiten, wo jetzt Freude rauſcht.

Auf meiner Ebne seh' ich mächt'ge Gräber
Von Königen in trauriger Weiße glänzen,
Unter der überschattenden Cypresse.
Doch giebt kein Maal o Babylon! die Kunde
Von deinem letzten Herrscher; Gräber selbst
Verstummen schweigend über Belsazar.

Priester. Das anzuhören. —

Benina. Ja! Ihr müßt's; die Worte
Des Herrn, sie finden Laut in jedem Winde,
Die Steine rufen und die Mauern reden.

Priester. Von der Jungfrau, gotterwählt
Dulden wir, was Stolz gefehlt;
Erdenstimme tadelt nicht,
Wem der Herr von Liebe spricht,
Noch entweiht die Erdenhand
Der die Gottheit sich verband.

Benina. Der Mutter Thränen trockne Adonijah,
Und sey dem Vater, was ich seyn ihm müßte;
So fahre wohl, vergiß mich nicht, die stets
In Schrecken und Entzücken bey dir weilt;
Die in Gedanken immer dich umschwebt,
In ihrem täglichen Gebete, ach die jetzt
Würdigern Gebets zu sehr bedarf.

IV.

Vor dem Tempel des Bel.

Benina. O Schreckensnacht, mit welchen grausen Zeichen
Drückst du die ahnungsvollen Stunden; ruhig
Beleuchtet doch mit allen seinen Sternen,
Mit seinem vollen Monde dich der Himmel.
Auf halbdurchsicht'ger Nebel Schaar sich wiegend.
Wie fürchterlich ist's drunten auf der Erde, —
Als ich hinunter von den Stufen eilte,
Und meiner Schritte Laute nur gehört,
Doch nirgends Töne der Lebendigen,
Da war es mir als wenn mit einem Mal
Des Euphrats Wogen in die Erde sänken;
Als wenn der goldnen Schiffe Wimpel fest,
Gleich Felsen in dem Sande wurzelten,
Und auf dem langen Bogen sich die Brücke
Dort über ungemeß'ne Schlünde dehnte.

— — — —

Der Herr Herr, wie fürchterlich bist du
In deiner Rachestunde. — Zürne nicht,
Wenn meine Thränen fließen, da mein Herz
Ob der Befreyung laut dir jauchzen sollte. —

Kalassan. Hoheprieſter des Bel.
Venina.

Kalassan. Dahin ist Alles. — Rächst du großer Bel
So dein zerstörtes Heiligthum? — Doch halt!
Bey deinen Donnern! jetzt noch giebst du mir
Die schöne Braut. —

Venina. Erbärmlicher, was willst du?

Kalass. Vorher war's Liebe; jetzt ist's Lieb' und Rache.
Den Wonnebecher will ich dennoch leeren
In seiner ganzen Pracht. —

Venina. Blick' um dich, Sünder!
Du siehst hier, meinen Gott, den Gott der Götter,
In jenen Flammen. — Dir noch irgend Einem,
Die in den mordgeweihten Straßen wandeln,
Ist eine Stunde noch vergönnt zu leben. —

Kalaſſ. So habe ich keine Stunde zu verlieren.
Man ſagt, die Wittwen Indiens beſteigen
In Pracht und Freude ihres Mannes Holzſtoß. —
Du ſollſt, in deiner tiefen Frömmigkeit
Sie übertreffen, dich dem Bräutigam
Für jenen eitlen Ruhm vermählen und
An ſeiner Seite ſterben. —

Benina. Gnade:

Kalaſſ. Gnade?
O frage doch die Frauen Babylons,
Ob's Gnade giebt. —

Benina. Weh mir, weh! denn ich
Ich fühlte Mitleid noch, mich dauerten
Die fremden Menſchen. —

Kalaſſ. Fort mit dir! — Wer naht?

Kalaſſan. Benina. Adonijah.

Adonijah. Mit unbenetztem Fuß durchſchritt die Tiefen
Des Fluſſes ich; vergönnt iſts Iſraels Söhnen
Durch Meere wie auf trock'nen Grund zu treten.

Benina. Fremder, wenn ein persisch Schwerdt du führst,
Kein Fremdling, nein, sein Engel ist's! er selbst! es
Ist seine Stimme; er umarmt mich — Mein!
Mein eigen bist du — edler Adonijah —
O güt'ger Himmel. —

Kalasson. Oeffne deine Arme.

Adonijah. Soll ich dem Perser seine Beute rauben?
Umsonst nicht glänzte mir der Stahl entgegen. —
Und du, der erste Feind, der sich mir bietet,
Bis an der Welten Ziel verfolg' ich dich. —

Benina. O fänd ich Worte nur für mich, für ihn. —
Die Schwerdter klirren — einer fällt — er seufzt,
Dankt er nicht Gott Israels! zu dir.
Weh! weh! er kann vielleicht nicht. — Alles dunkel,
Wie war der Heide stark und schrecklich. — Hier,
Hier ist er. — Weh ich mag nicht fragen, wer?
Abwender Geist — o! hast du mich verlassen? —
Und dennoch kenn' ich unter Tausenden
Des Theuren Schritt. —

Adonijah. Du bist — —?

Benina. An deiner Bruſt.

Adonijah. Es ſiegt der Herr durch ſeines Knechtes Hand.
Denn ſterbend liegt er, ſeinen Götzen ſuchend.

Benina. Allgütiger. — Dir dank ich für die Furcht,
Für die Gefahren dieſer Schreckennacht,
Die unausſprechlich ſich in Freude endet.

Adonijah. Und litteſt du nur Schrecken und Gefahr?

Benina. Was noch?

Adonijah. Du warſt, wo Laſter ungebändigt
Und ungezügelt herrſchte. —

Benina. Adonijah!
Auf meiner Wange duld' ich deine Lippe;
Von deinen Armen laß' ich mich umſchlingen;
Ich lehne mich an deine Bruſt und ſchaue
Ins Antlitz dir mit Augen voller Thränen,
Doch nicht voll Schaam. — Was willſt du mehr?

Adonijah Nichts: nichts. —

Vergieb der Furcht, die eiferſüchtig zweifelt'
An deiner reinen, keuſchen, heil'gen Liebe.
Komm zu der Eltern Haus, die deiner harren,
Und wandle der Verzweiflung ſtumme Wohnung
Jetzt in ein Haus der Freude. —
Komm! o komm!
Gleich ihr, die durch des rothen Meeres Tiefen
In Jugendſchöne ſchritt mit Cymbelklang,
Und in die wüſte Wildniß hingeſendet,
Das Lied der Freyheit, den Triumphgeſang.

Anhang.

Es bildet
Nur das Leben den Mann und wenig bedeuten die Worte.

Goethe.

Nordlandsſage.

Deyr fie, deya fraendür; deya viner; deyr ſialfür, hid ſama; en eitt veit eg that aldrei deyr; thad er domur, um dandan huern. — Haavamaal 64.

Es ſtirbt das Vieh, es ſterben die Verwandten, es ſterben die Freunde, es ſtirbt ein Jeder ſelbſt, aber Eins weiß ich das nimmer ſtirbt, das iſt das Urtheil ſo man vom Todten hört. — Odins Sprüche 64.

Es zogen die Krieger zum Kampf hinaus,
In gewaltigem, wüthendem Jagen.
Schön Ingeburg blieb im Vaterhaus,
Zu Odin ihr Flehen zu tragen.

Denn Alf, wie die Nordlandsfichte ſchlank,
So kühn wie Nordlandsaar;
Den Stahl in kräft'ger Rechte ſchwang;
Die alten Heldenlieder ſang
Anführend Heldenſchaar. —

Wo Alf und Ugle *) heult im Forst,
Bey moosgem Hünengrab;
Da fielen dem Adler aus hoher Horst,
Als vom Blitzesschlag die Eiche borst,
Zwey Junge plötzlich hinab.

Wo Vingsee **) ihre Jungen leckt,
Traf, sie des Jägers Stahl;
Fort, eilte die Bärin zornerweckt;
Die Jungen lagen hingestreckt,
Auf altem Hünenmaal.

Die Krieger zechten auf eb'nem Feld,
Schnee blinkt' im Sonnenstrahl;
Doch heut' genoß manch junger Held,
Zu guter Letzt' sein Mahl.

Der Schwede kam mit list'gem Blick,
Aus dunkler Augenbrau.
Ins freundliche, liebe Thal zurück,
Grüßte der Normann Heil und Glück,
Von einsamgüteter Au. —

---

*) Ulf und Ugle: spr. Ulf und Ule; Wolf und Eule.
**) Nordischer Name der Bärin.

Die Schwerdter ziſchten durch die Luft,
Blinkend im Sonnenſtrahl;
Streithämmer bahnten eine Kluft;
Auf eb'ner Erde grub die Gruft,
Von oben hinein der Stahl.

Und mancher Nordlandsrecke ſank,
Vor tück'ſchem Schwedendolch;
Im Fallen noch ſein Lied erklang;
Doch immer weiter vorwärts drang
Züngelnd der Schwedenmolch. —

Das Hünengrab ſtand ſonſt verwaiſt,
Im düſtern Wald allein;
Der Falk, auf weiter Bahn, umkreiſt,
Jetzt einen Hügelreihn. —

Nordlands Kämpfer ſind gefallen;
Odin nicht, der Loke *) half,
Seinen ſchwediſchen Vaſallen; —
Trauerweiſen tönen in den Hallen
Und den Todtenreihn beſchloß Held Alf.

---

*) Loke, böſer Geiſt der nordiſchen Mythologie nach der Edda. Cfr. Edda Islandorum per Suorronem Sturlae fil. Ed. Resenii. Fab. XXVII.

Die Jungfrauen sangen Klagelieder,
Und Thränen heiß vergossen;
Die Töne hallten von Klippen wieder,
Ingeburgs Lippen blieben verschlossen.

Wo Gebirgesspitze den Mondsaum küßt;
Wo der Schnee in der Wolke sich badet;
Wo eiskalte Luft den Waidmann umfließt,
Dahin hat sich Ing'burg gewaget.

Und da steht sie Tag und Nächte
Schauend auf das weite Feld,
Wo die Nordlandsrecken fielen,
Jeder Einzelne ein Held. —

Aber Alf, war doch vor Allen;
Nimmer preißt ihn Sangesmund;
In der Jungfrau Busen wogt' es,
Nimmer thut's die Lippe kund.

So verschwinden Nächt' und Tage;
Schweigend schaut sie dort hinaus;
Nimmer tönt die kleinste Klage,
Ob auch Sturm ihr Antlitz schlage,
Weht ihr Haar im Windesgebraus! —

Eine Luftbraut iſt ſie worden,
Und der Nordwind hüllt ſie ein. —
Wenn auch hell die Sonne blinket,
Auf den Schnee; begierig trinket,
Er die Thränen, perlenrein.

Regungslos in weite Ferne
Schaut die Jungfrau, wie ein ſteinern Bild
Auf der Höh; — das Heer der Sterne
Mit den Fichten hält Geflüſter;
Jngburgs Auge blinkt ſo düſter,
Ihre Stirne ſtrahlt ſo mild. —

So habt Jhr jahrelang ſie dort geſehn
Schweigender Lipp' auf jener Stelle ſtehn,
Wo ſie das letzte Lebewohl ihm rief. —
Erſtarrend weilt' ſie auf der Felſenſpitze,
Da unberührt, von eiſ'gem Froſt, von Hitze,
Alſ unter'm moos'gen Todtenhügel ſchlief.

Das Lied vom ewigen Bergmann.

Die Flamme glüht, die Wasser brausen;
Die reiche Ader beut sich dar;
Der Erde finst're Geister hausen
Wo sich das Gold zeigt rein und klar.
Tief unten wo die düstern Mächte
Den Schatz bewachen, glänzt kein Licht;
Kein Strahl bricht durch die Macht der Nächte,
Und eine Fackel hellt sie nicht.

Und dennoch deutet aus dem Dunkeln,
Die blaue Flamme, daß das Gold
Herab zog aus des Tages Funkeln,
Sich einen Jüngling wunderhold;
Und ob auch roth die Lippe scheine,
Des Seufzers Laut die Stille bricht,
Ob auch sein Auge Thränen weine,
Der Mund verstummt und redet nicht.

Was zog ihn aus der schönen Bläue,
Hinunter in die Dunkelheit?

Nicht schwerer Schuld gerechte Reue:
Der Liebe immer wundes Leid.
Die Blume die er dort gelassen
Und die er nur für sich gehegt;
Er sah sie sinken und erblassen,
Und hat sie in das Grab gelegt. —

Die Erde glaubt er soll ihm geben,
Was ihm das Leben droben nahm.
Das ist sein Mühen, das sein Streben,
Und zwiefach quälend drum sein Gram.
Er mag nicht klagen, will nicht sprechen,
Und ewig finster bleibt die That;
Er will das Herz der Erde brechen
Weil sie sein Herz gebrochen hat.

So könnt, Ihr stets ihn graben hören,
Ihr werdet nimmer ihn gewahr.
Mag Alles rund um sich zerstören,
Er achtet Müh nicht noch Gefahr.
Denn ewig wird sein Hammer schlagen
Bis er das echte, reine Erz
Kann sich erringen, kanns ertragen. —
Der Bergmann ist das Menschenherz.

Entschluß.

Sonnett.

Ist es ein Gott, den ich im Busen trage,
Der der Begeist'rung Hochgefühl erregt,
Des Herzens inn're Saiten rasch bewegt,
Wenn ich den Aufflug zu den Sternen wage.
Bin ich's noch selbst, dem es im Herzen schlägt,
Im schönsten Augenblicke aller Tage.
Wenn niedersinkend der Erkenntniß Wage
Das Zünglein hin zu lautrer Freude trägt?
O laß mich selbst der Gott seyn, der hienieden
Dem All in seiner heißen Brust befiehlt;
Der seine Ruhe, seinen stillen Frieden
Für Preise giebt, nach denen er nur zielt;
Und wenn der letzte Augenblick verrennen,
Ein Gott emporschaut zu den ew'gen Sonnen.

Rhapsodie.

Hinaus ins Leben und hinauf zum Licht;
Des Lebens Fackel muß sich neigend wenden,
Doch selbst im Todeskampfe zittre nicht
Mein Herz, du kannst doch nur in Liebe enden.
Wenn außen auch Gefahren dich umstürmen,
Wenn düstre Nacht den treuen Sinn umzieht,
Wenn sich Lawinen deinen Blicken thürmen,
Es lebt das Herz, wenn auch das Leben flieht.

Ist denn nicht eine Seele nur in Allen,
Die einzeln, Saiten dieser Harfe nur?
Wenn wir getrennt auch auf der Erde wallen,
Wir folgen alle doch der einen Spur,
Dort oben, wo die Sphären tönend rollen,
Wo sich der Kranz zu einer Blüthe schlingt,
Da ist es, wo wir uns umfassen wollen,
Daß jede Seele in die andre dringt.

Verweſung giebt es nicht im Weltenkreiſe,
Verweſung fabelt nur die ſchwache Bruſt,
Wo das Gewiſſen klemmend hauſt, das leiſe
Die Sünde ruft, der Sünde ſich bewußt.
Doch wo die Blicke ſich gen Himmel wenden,
Der hohe Strahl ins Herz hinunterfällt,
Da kannſt du, Flammengenius! nicht enden,
Weil Glauben aufrecht deine Fackel hält.

Seufzer.

Mein Sinn, der hat Flügel,
Wie mein Fuß ist er leicht,
Wenn durch Felder, über Hügel,
Durch Thäler er streicht.

Mein Arm möcht umfangen,
Was hübsch auf der Welt;
Da fühlt er ein Bangen,
Weil sich Nichts ihm gesellt.

Zwey Herzen beysammen,
Schlingen fröhlichen Reihn; —
Mein Herz steht in Flammen,
Und ist doch allein. —
Ach Gott! allein. — —

Die Jahrszeiten.

1.

Frühling.

Die Bäume blühn, die Vögel in den Aesten
Begrüßen froh des Abends mildes Wehn;
Es lacht der Mai, den kleinen bunten Gästen,
Die froh, ihn kommen, traurig scheiden sehn.
Ein weißer Nebel deckt die Mutter Erde,
Die müde sich dem Schlummer hingiebt, zu. —
Die Jungfrau nur weilt noch auf stillen Fluren,
Ihr ist so wohl und hat doch keine Ruh.

Es klopft ihr Herz und will den Busen sprengen,
Die Augen funkeln, doch die Lippe schweigt.
Was mag den jungen Busen so beengen,
Daß sich der Kampf ihr auf dem Antlitz zeigt?
Sonst glich es eines Baches klarem Spiegel,
Zu Jedem lächelt unschuldsvoll es auf;
Jetzt ist's verstummt und durch der Wimpern Siegel
Schaut thränerfüllt der Blick zum Himmel auf.

Die Hände faltet sie und kann nicht beten,
In tiefer Andacht schwebt sein Bild ihr vor.
Allüberall erblickt sie den Geliebten
Im Blumenteppich wie im Sternenchor. —
Der stille Mond hat seine sanften Züge,
Und lächelt auf die holde Schwärmerin,
Als wenn er ihn in seinem Kreise trüge. —
Das reiche Herz! zu ihm nur eilt es hin.

Da naht sich schmeichelnd auf des Zephyrs Schwingen
Der goldne Traum und schläfert still sie ein;
Viel süße Stimmen hört sie jetzt erklingen,
Die Blüthenengel weben luft'gen Reihn;
Und eine Blumenkrone sieht sie tragen,
Wo Myrthe sich zur glüh'nden Rose reiht; —
Kaum wagt sie es die Augen aufzuschlagen,
Da wird der süße Traum zur Wirklichkeit.

2.

Sommer.

Mit ihren tausend Augen kam die Nacht
Und Träume rangen mächtig mit dem Müden,
Dem das gecngte Herz im Schlafe wacht,
Und raubten kurzer Ruhe stillen Frieden.
Wilde Bilder wirrten,
Leidenschaften irrten
Durch den dunkeln Sinn,
Und warfen mit ihm sich auf's Lager hin.

Die Jungfrau nur, in stiller Seele Traum,
War eingeschlummert in der dunkeln Zelle;
Es hing sein Bild sich an der Augen Saum,
Der keusche Busen glich durchrauschter Welle.
Aus den holden Zügen
Schaute das Vergnügen
An dem innern Spiel,
Das oft in wachem Traume sie beseel.

Und hoch und höher zittert ihre Brust,
In ihren Armen glaubt sie ihn zu halten,

Sie drückt ihn feſt an ſich mit raſcher Luſt,
Und läßt der Liebe wilde Gluthen walten.
Wie die Lippen ſtreben;
Leben haucht an Leben
Und in langem Kuß,
Naht verderblich lauernd der Genuß.

Es wendet ſich ihr Genius mit Flehen,
Denn keine Feſſel hält den ſtarken Mann;
Sie ſinkt zurück und leiſe Schauer wehen
Die Hocherregte kalt im Kampfe an.
Jede Ader glüht,
Jeder Nerve ſprüht
Von der Luſt entzückt,
Von den Sinnen iſt der Geiſt berückt.

Sie ruht erſchöpft in ſeinen ſtarken Armen;
Er drückt ſie feſt ans wild durchglühte Herz.
Es hat des Blitzes Flamme kein Erbarmen,
Die ſie durchzuckt mit namenloſem Schmerz.
Als ſie jetzt erwacht,
Fällt mit voller Macht
Ernſten Blicks der Tag ihr ins Geſicht. —
Weh! der wilde Traum war Lüge nicht.

3.

Herbst.

Du nahst mit trübem Wetter
Und ernstem Antlitz, Herbst!
Der du die grünen Blätter
Mit falbem Gelbe färbst. —
Ist des Sommers Lust geschieden,
Schweigt sein schaffend Werde,
Bringst du, Frucht und Frieden,
Still der Mutter Erde?
Die Bäume werfen ihr Gewand,
Du fassest sie mit kalter Hand;
Sie schauern. —

Die Vögel ziehn von dannen,
Hin in ein wärm'res Land;
Es grünen nur die Tannen. —
Sie sind das feste Band,
Das sich um das Weib, die Erde,
Gleich des Priesters Segen legt,

Da sie durch des Sommers Werde
Früchte unter'm Herzen trägt.
Die goldnen Saaten neigen sich,
Sie fühlen dich, sie grüßen dich
Und rauschen. —

Die Jungfrau steht in Thränen
Und hat das Haupt gebeugt;
Wohl ist erfüllt das Sehnen;
Wohl ist das Ziel erreicht. —
Nicht mehr mit dem Kranz der Myrthe,
Schaut sie die vergang'ne Zeit,
Wo sie liebte, wo sie irrte,
Denn der Liebe folgte Leid.
Die Lippe zittert, das Auge schweigt,
Den Blick sie still zur Erde neigt
Und weinet. — —

Winter.

Der Winter wankte durch den Wald;
Es schlummert die Natur;
Dicht fällt der Schnee, die Luft weht kalt;
Fort flohn zu schöner'm Aufenthalt
Die Vögel von der Flur;
Und was der Säer in die Erde legte,
Sich unter starrem Frost nicht regte.

Die Maid, ach! schlich mit tiefem Gram
Zum Friedhof, voller Graus;
Was Frühling brachte, Sommer nahm,
Und was der Herbst, als ernst er kam,
Verwandelt', trieb sie jetzt hinaus;
Was unter'm Mutterherz' sich regte,
Der Winter in die Erde legte.

Sie wirft sich auf das frische Grab
Und weint in bitter'm Schmerz,
Die Thräne quoll vom Auge heiß,
Erstarrt alsbald und ward zu Eis,

Gar heftig klopft ihr Herz.
Die Hoffnung, die das Herz bewegte,
Der Winter in die Erde legte.

Und fest, mit beiden Armen, hält
Sie das geliebte Grab.
Ruht nicht dort unten ihre Welt?!
Sie schlummert ein; die Binde fällt.
Sie senkten sie hinab.
Die Wehmuth, die das Herz bewegte,
Der Winter in die Erde legte.

Als wir Schach spielten.

Sinnend saß ich bey Dir, und achtete nimmer der Züge;
Matt, schon lange vorher, machte mich Amor, der Schelm.

An den Genius.

Dich ruf ich an, wenn in gewagten Stunden
Der Liebe Flamme heilig du empfunden, —
Wenn glutherfüllt du auf zur Sonne blickst.
Dich ruf ich an, wenn in des Abends Dunkeln
Die Wolken ziehn, verschwieg'ne Sterne funkeln,
Und stille Seufzer du gen Himmel schickst, —
Mein Genius, vergiß dein irdisch Leben,
Vergiß, was an den Staub dich band.
Du sollst bekämpfen, sollst dich stolz erheben,
Und Herrscher seyn in einem fremden Land.

Nicht in des Nordens eiserfüllten Zonen,
Nicht wo des Südens feur'ge Söhne wohnen,
Noch wo der Schwarze Herr und Vater ist —
Wo aus den Blumen Unschuldsengel winken,
Wo mit dir Götter ihren Nektar trinken,
Ein heller Stern du unter Sternen bist. —
Wo schaffend du im Fluge der Gedanken
Erhaben stehst, ein glanzerfüllter Stern,
Wo schwache Seelen reu'voll dich umranken,
Und doch ihr Seyn so weit von deinem fern.

Da stehe fest, dort in der Dichtkunst Lande
Da finde deine Liebe, deine Bande,
Dort sey dein unermeßlich All. —
Dort schwelge froh, der Phantasie im Arme,
Sey frey von Sorgen, frey von bitterm Harme,
Denn Erdenplage ist nur leerer Schall.
Mag Amor stets und Bacchus dich umschweben,
Feind sey dem Alltag, Freund dem feinen Spott;
Erhebe dich, laß Geister dich umgeben,
Sey fest und stark und treu dem wahren Gott.

Sehnsucht im Frühling.

Zeit der Blüthe, kehrst du wieder
Fröhlich zu der Erde Reich,
Stimmen Vögel, Eure Lieder
Meine Seele mild und weich —
Fühl ich mir im Busen regen
Der Begeistrung Freudegruß
Willst du sanft das Herz bewegen
Lauer Lüfte süßer Kuß.

Mit des Eises harter Kruste
Zog der Winter über Land,
Legte sich aufs Herz; — es wußte
Nur von einem schweren Band. —
Und des Schnees Schwanenfarbe
Deckte Hain und Thal und Flur,
Ach! ich sammelte der Garbe
Ausgefallne Körner nur.

Düster regte sich die Ahnung,
Die mir sonst so freudehellt
War des Lebens heitre Mahnung

In der innern Unschuldswelt. —
Diesen bittern Schmerz umfaßt' ich
Drückt ihn fest, mit starken Arm. —
Süße Blüthen, Euch verpraßt ich
Und mein Herz, es war so arm.

Hart geworden, wie die Fläche,
Die der Winter starr gebunden,
War ich; — eisig, wie die Bäche,
Deren sanfter Fluß verschwunden,
Und ich haßte, was ich liebte,
Und im Innern war's so kalt. —
War denn, was mich so betrübte,
Rauhen Lebens Allgewalt.

Ew'ge Jugend, du erschienest
Mit des Frühlings Sonnenblick;
Wie du Baum und Strauch umgrünest,
Riefst du Schnee und Eis zurück.
Habe Dank, du Mutter Erde,
Dank, du weckst in meiner Brust
Wieder auf ein neues Werde,
Eines reinern Lebens Lust.

Und so will ich wieder wallen,
Wie ich vormals heiter ging,
Als ich von den Freuden allen
Jede einzelne umfing. —
Ach ich weiß — es fehlt die Traute,
Die mit liebevollem Blick
Freundlich mir ins Auge schaute,
— Und du strafst mich schwer, Geschick! —

Nimmer hab ich sie gefunden
Meines Herzens Königinn. —
Blumenkränze sind gewunden,
Kränz' und Blumen welken hin. —
Laßt sie welken — sie wird kommen,
Süßer Liebe goldne Zeit.
Und so lange sey entnommen
Meinem Herzen, Traurigkeit!

Düstre Schwermuth zeige nimmer
Einer finstern Zukunft Bild;
Kehre wieder goldner Schimmer,
Der mein tiefes Sehnen stillt. —
Tritt herauf, du Bild der Seele,
Her tritt in die Wirklichkeit,

Süßes Ideal, vermähle
Dich mit Raum und Stoff und Zeit.

Dann, wenn liebevoll am Arme
Mir ein holdes Weſen hängt.
Wenn im Herzen ich erwarme,
Wenn's im Buſen heilig drängt:
Dann frohlock' ich und ſo lange
Sey mein Troſt, o Liederquell,
Bis ich traulich ſie umfange. —
Engelsbild erſcheine ſchnell. —

Dornenkrone.

Ich war ein Kind das sich nach Spielen sehnte,
Mit Blumen koste und an Engel dachte,
Die in dem Kelch ich tief verborgen wähnte;
Es wölbte sich das Blau und ich erwachte.
Sah ahnungsvoll hinauf zu hellen Sternen,
Und träumte fest, was jetzt ich tief verachte.
Wohl schweifte da der Blick in weite Fernen
Es preßte mir das All die Brust zusammen
Und was darüber walte, wollt ich lernen.
Sie zünd'ten den Altar mit hellen Flammen,
Die sie Moral und Menschenlieb mir nannten,
Und predigten daß sie vom Himmel stammen.
Den Kinderglauben kalt sie mir entwandten.
Sie ließen mich dem Zweifel bang zum Raube
Und wollten tief ersticken was sie bannten,
Denn, ihre Lehre, sagten sie, sey Glaube.

Da ward ich Jüngling: eine schlanke Ceder,
Erforschen wollt ich meine innern Sinne,
Und horchte tief auf Kanzel und Katheder,

Sie predigten Verderben heitrer Minne;
Vom fremdem Gut, von weltlichen Gelüsten,
Vom Kirchbesuch und geistigem Gewinne.
Da flog ich hin Natur zu deinen Brüsten
Und mild erschienst du eine Friedenstaube,
Frohlockend fragt ich alle ob sie wüßten:
Bei dir allein sey nur der wahre Glaube.

Mit rascher Hand drang ich in deine Tiefen,
Die Keime wollt ich kennen, der Gestalten
Und sie belauschen, leise, wenn sie schliefen.
Da war mirs als ob tausend Stimmen hallten:
Es kam vom Anfang und es zog zum Ende
Denn ewig ist doch keine der Gestalten.
Das Veilchen schaut ich an, die Sonnenwende,
Den Schmetterling betrachtete ich lange,
Ob ich denn hier des Ew'gen Stempel fände.
Und nimmer deutlich ward mir jene Schlange,
Die wie ein Ring sich in sich selber schlinget,
Nichts weiß vom Wörtlein kurz, vom Wörtlein lange,
Was ist es, rief ich, das die Grille singet,
Was lehrt die Pflanze mich und was die Taube
Daß stets das All den Staub des Alls verschlinget,
O sagt mir, was ist Ewigkeit, was Glaube?

Denn bin ich ewig? hab ich nicht begonnen? —
Begann ich nicht so rief kein Gott sein Werde,
So hab ich selbst mein Wesen mir gesponnen:
Vergänglich ist ja alles auf der Erde.
Und scheid' ich denn nicht selbst und zieh zum Staube,
Schweigt nicht das Herz, verstummet die Geberde?
O wo erfaß' ich dich, du Blendwerk, Glaube!

Und wonach soll ich meinen Glauben richten,
Soll ich mich selbst den Niegeschaffnen nennen,
Erschuf ein Gott mich, kann er mich vernichten,
Wie soll ich das Wahrhaftige erkennen?
Ich kam vom Staub und ziehe hin zum Staube,
Soll mir Verehrung in der Brust entbrennen,
So lehret mich: wo ist der wahre Glaube?

Tief peinigt's mich mit seinen tausend Zweifeln
Wer bin ich? wozu hier? was soll ich werden?
Wer schaut durch die Unwissenheit der Erden? —
Das eben ist die Höll' mit ihren Teufeln. —
Doch weiß ich fest, mein Herz! du kannst nicht lügen;
„Dort oben werden sich die Räthsel lösen,
Vergeltung trifft den Guten wie den Bösen;"
Das steht in dir mit hellen Flammenzügen.

Reminiscenzen von einer Reise.

Gelehrsamkeit und Hitze,
Die drücken beyde schwer,
Das Eine kommt vom Witze,
Das Andre von der Sonne her.

Der Witz drückt eingeschlossen,
Hat er nicht freyen Lauf,
Die Sonne macht verdrossen
Und trocknet alle Quellen auf.

Ist das bis auf den Grund geschehn,
Vertrocknet auch des Witzes Quell;
Drum laß Bromios rasch dich sehn,
Und öffne alle Schleusen schnell.

Liegt oft ein Thurm 10 Schritt vor mir,
Muß noch 'ne Stunde gehn,
Pflegt das beim lieben Studium
Nicht auch so zu geschehn.

An dem Einen iſt der Landsherr Schuld,
Der zog die Wege ſo krumm; —
An dem Andern der Profeſſor vor ſeinem Pult,
Durch ſein interpretirendes Brimborium.

Die Lyra.

Als Gott durch ein lichtvoll Werde
Schuf den Mann in seinem Kreis,
Herr zu seyn auf niedrer Erde,
Durch der Hände regen Fleiß,
Spannt er Wirbel auf und Saiten,
Die das innre Herz berühren,
Unaussprechlich Wohl bereiten
Und uns in den Himmel führen.

Allen sonst nur gegeben
Ist der Lyra reiner Ton,
Und der Saiten kunstvoll Weben
Huldigt nur dem Göttersohn.
Phantasie, aus dir entsprungen,
Ist der Kuß der Harmonie,
Der in aller Völker Zungen
Rauscht in ew'ger Melodie.

O! die Töne ſind in Allen,
Die des Lebens Kraft ſich freun,
Die ſich in den grünen Hallen
Thatenreicher Zukunft weih'n.
Ihnen ſtimmt des Außenlebens
Einklang mit der innern Welt,
Ihre Lyra nie vergebens,
Bis das letzte Blatt entfällt.

Und das letzte Blatt im Leben,
Wenn es welk entſinkt dem Baum,
Säuſelt noch ein herrlich Streben,
Einen wundervollen Traum. —
Durch der innern Lyra Tönen
Durch der Saiten Zauberband
Iſt der Menſch dem ewig Schönen
Iſt dem Götterreich verwandt.

Türkisches Trinklied.

Mohammed du hast verboten,
Süßen Traubenwein zu trinken;
Trinken, größter der Propheten,
Muß ich, wenn zwei Aeuglein winken,
Wenn sie, blitzestrahlend dräuen
Muß ich mich zu rüsten, nippen
Und auch wenn sie lieblich glühen
Trink ich dafür von Fatimens Lippen.

Mohammed, du selber sage
Ist so schwer denn dein Vermächtniß,
Thu' Bescheid — auf meine Frage,
Denn gar kurz ist mein Gedächtniß.
Soll ich trinken, oder küssen,
Liebchen meiden, oder Trauben?
Eins o Herr nur kann ich missen;
Drum befest'ge selber meinen Glauben.

Weißt du was, ich will nicht sünd'gen,
Und ich möchte doch genießen,
Willst du nimmer mir's verkünd'gen
Wozu soll ich mich entschließen?
Freundlich winken Liebchens Augen,
Golden perlt der Saft der Reben;
Eins von beiden muß ja taugen,
Drum sollst Mohammed! du leben.

Die Nachtigall.

Klagender Sänger der Nacht, auf schlummernder Rose dich wiegend,
Singst in der Liebe Arm, sanft du, der Liebenden Leid.
Schweigend ruhen umher die duftenden Wiesen, die Haine,
Du nur im Wechselgesang flötest so süß durch die Flur. —
Dich vergleich ich dem trauernden Dichter, in einsamer Stunde
Tönt sein seufzendes Lied, schweigend im Rauschen des Tags.
Tonlos ruhen die Saiten der Seele im Wirbel des Lebens,
Aber im Wehen der Nacht, blutet das liebende Herz. —

Legende.

Es war an einem Feyertag,
Als Sanct Peter im Fenſter lag,
Schaut oben aus dem Himmelszelt,
Ein wenig auf die Erdenwelt.
Sah drauf beym hellen Sonnenſchein,
Zufällig in einen Hof hinein,
Wo eine Hausfrau ſtill bemüht,
Ihr Garn auf eine Leine zieht;
Freut ſich über den Fleiß der Frau
Daß ſie's nicht einmal mit dem Sonntag genau
Genommen, wie's der Herr geſagt,
Sondern ſich auch am Feyertag plagt. —
Drauf gnädt Sanct Peter, weit und breit
Ein wenig auf die andere Seit,
Läßt hier und dort die Augen ſchweifen,
Bis ſie wieder auch den Hof durchſtreifen.
Da ſieht er — Zorn erfüllt ſein Herz
Und große Wehmuth und tiefer Schmerz;
Daß eine fremde, böſe Magd,
Sich heimlich in den Hof gewagt,

Und was die Frau zur Bleiche gelegt,
In ihrer Schürze mit sich trägt;
Und dann sich fortstiehlt, unverholen
Hinaus sich schleichend auf leisen Sohlen.
Da ward Sanct Peter wuthentbrannt.
Das Erste was ihm kommt zur Hand,
Nimmt er und wirft es auf die Dirn',
Ihr zu zerschmettern Kopf und Hirn,
Sie zu bestrafen auf der Stell'.
Sanct Peter warf aber leider fehl,
Und mit dem Stuhl den er genommen,
Hatt' ihn in der Eile zu faßen bekommen,
Wirft er der Hausfrau obendrein,
Ein halbes Dutzend Scheiben ein.

Das sah der Herr; mit sanftem Sinn,
Trat er zum Himmelspförtner hin,
Und sprach: — Was strafst denn du die That?
Meng' dich nicht, Sohn! in Gottes Rath,
Wollt'st du es jedesmal so treiben,
Wo sollten unsre Stühle bleiben?

Der singende Schwan.

Ein Traum.

Warum sind es deine Laute,
Die mein tobend Herz versteht,
Daß ich wenn der Morgen graute,
Wenn die Sonne niedergeht,
Immer ruf'; was du gesungen,
In des Scheidens letztem Schmerz,
Hat den innern Sinn durchdrungen,
Und erquickt das arme Herz.

O, du zogst ja deine Kreise
Langsam auf dem dunkeln See,
Töne hört ich, nahte leise
Und du sangst dein letztes Weh. —
Auf der Abendröthe Schwingen,
Himmelan entschwebt dein Lied,
Als den Geist das letzte Ringen,
Von dem ird'schen Körper schied.

Und so sangst du — „Mutter-Erde“
„Lebewohl heut dir dein Sohn“
„Denn es ruft ein neues Werde“
„Ihn hinauf; — ihm ist entflohen“
„Seines Lebens heitre Quelle,“
„Seiner Freude Silberblick.“
„Welle zog dahin auf Welle,“
„Nimmer kehrten sie zurück.“

„Und des Daseyns letztes Fluthen,“
„Weckte eine hohe Kraft,“
„Nicht erzeugt von Tages Gluthen,“
„Stille Nacht war's, die erschafft.“
„Als des Abends dunkler Schleyer,“
„Hin sich senkte, sterndurchwebt,“
„Ward der letzte Odem freyer,“
„Der des Liedes Keim belebt.“

„Magisch zieh' ich meine Kreise,“
„Die des Lebens jüngste sind;“
„Der Erinn'rung heilig; leise“
„Fortgeführt vom Abendwind. —“

„Aus dem Mittelpunkt gezogen,“
„Treten sie aus Uferland,“
„Mild getragen von den Wogen,“
„Wie ein geisterähnlich Band.“

„Und so schwanbst, auch du mein Leben“
„Von des Mittelpunktes Kreis,“
„Konntest du mein Seyn durchweben,“
„Nicht gebannt von starrem Eis,“
„Sehnsucht ist die Zauberwelle,“
„Die das Leben sanft umschlingt,“
„Bis der Freyheit Strahl, der helle,“
„Herrlich uns entgegenblinkt.“

Schottisches Liebeslied.

Hiezu die Musikbeylage.

Kann Ritterthat dein Herz erfreu'n,
Besteig' ich rasch mein Pferd,
Und dessen Arm muß tapfer seyn,
Der mir den Preis verwehrt: —
Mein Helmbusch deine Farbe zeigt;
Dein Bild belebt mein Herz,
Und wer vor dir sein Haupt nicht neigt,
Empfinde tiefen Schmerz.
O! sag' mir, wie erwerb' ich dich,
Du Holde! sag' es mir.
Denn Keinen giebt es, der, wie ich,
Nur lebt und stirbt in dir.

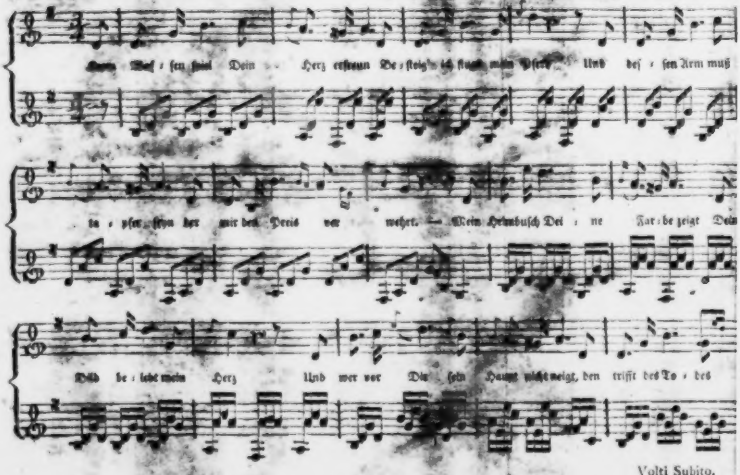
Erfreut dein Auge äuß're Pracht,
Von Gold sey mein Gewand. —
Denn bin ich, Schutz dir, Tag und Nacht,
Vor deine Thür gebannt.

Ergötzt' dich süßer Stimme Klang,
Den Klang erwerb' ich mir;
Ich raub' den himmlischen Gesang,
Du Holde, dann von Dir. —
O sag' mir ꝛc.

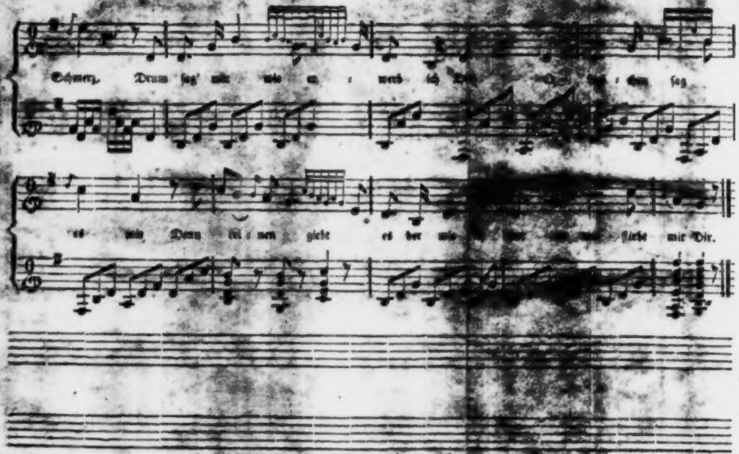
Gewährst du heißer Minne Lohn,
Siehst ewig treu du mich. —
Stets hab' ich andre Maid geflohn,
Denn dich nur lieb ich, dich. —
Dein sey des Ritterspieles Dank;
Dein, meines Helmes Zier;
Für dich allein tönt mein Gesang,
Ich leb' und sterbe dir. —
O sag' mir ꝛc.

Schottisches Liebeslied.

Für Gesang und Guitarre.



Volti Subito.


Schmerz.

Rookwood

oder

der Straßenräuber.

Ein Roman

von

William Harrison Ainsworth.

Zerstörung seh' ich, mit gelähmter Hand
Ein altes Haus beinah zu Stand zertrümmern.

Yorkshire Tragbolt.

Nach der vierten Auflage des Originals.

Deutsch

von

O. L. B. Wolff.

Erster Theil.

Leipzig,
Verlag von G. G. Kollmann.

1837.

Rookwood.

Erstes Buch.

Erſtes Kapitel.

Das Grabgewölbe.

Laß mich deshalb die Abſicht völlig wiſſen
Von dieſer fürchterlichen Vorbereitung; —
Denn ſolche Rede paßt ſich für ein Beinhaus.

Webſter.

Innerhalb der finſteren Mauern eines Grabgewölbes bei dem Scheine eines in einem verſchimmelten Schädel an der Wand befeſtigten Lichtes und zumal um die Geiſterſtunde erblickte man zwei auf einem alten Sargdeckel von Eichenholz ſitzende Geſtalten, die in eben ſo tiefes Schweigen, wie das der Todten ringsum, verſenkt waren. Das Gewölbe, in welchem dieſe Zuſammenkunft Statt fand, war eigenthümlich gebaut, und ziemlich tief. Es gehörte unzweifelhaft einem vornehmen und alten Geſchlechte. Die Seiten und der Giebel waren feſt aus Steinen gemauert; der Letztere erhob ſich in einem weiten

halbkreisförmigen Boden zu einer Höhe von sieben-zehn Fuß und drüber vom Mittelpunkte desselben bis auf den Grund gemessen; die Ersteren waren durch dünne gemauerte Wände in Reihen von engen, niedrigen, zur Aufnahme der Todten bestimmten, Catacomben abgetheilt. Den Eingang zu jeder Höhlung bildete eine Oeffnung, über welchen sich ein stumpfwinkeliger, auf schlanken Granitsäulen ruhender, Bogen wölbte. Den Raum zwischen den Bögen füllten Tafeln, Wappenschilde, Schilde und Inschriften, welche die Titel und Ehren der Geschiedenen verkündeten, in großer Mannichfaltigkeit aus. Vor diesen Nischen waren keine Thüren, und innerhalb derselben konnte man Haufen von übereinander gepackten Särgen, bis der Boden unter der bleiernen Last seufzte, erblicken. So zahlreich auch diese Behältnisse waren, so reichten sie doch nicht für die Menge der Särge hin, und eine äußere Reihe bleiernen Gerumpels, welche den Raum des Gewölbes beengte, bezeugte die Verwüstungen des Zerstörers. An einem der Pfeiler hing von einem Haken eine Reihe uralter, zerfallener Wappenschilder herab, und in der Mitte des Grabes konnte man die schwarze Gestalt des Sir Ranulph Rookwood, genannt der

Grimme, des Erbauers dieser Gruft und Gründers des Geschlechtes, welches in ihrem Innern schlummerte, erblicken. Die Statue, ein Meisterwerk der Bildhauerkunst, unterschied sich dadurch von ähnlichen Grabverzierungen, daß sie aufrecht, wie im Leben, dastand, nicht ausgestreckt lag. Sir Ranulph war in voller Rüstung dargestellt, geschmückt mit einem bunten und vergoldeten Wappenrock, lehnend auf dem Griff einer schweren Streitart. Seine Haltung war die finsterer Ruhe. Ein kegelförmiger Helm deckte sein Haupt; das Visir war aufgeschlagen und zeigte seine strengen gebieterischen Züge, welche der Künstler treu nachgebildet hatte. An seiner Ferse blinkte der goldene Sporn der Ritterschaft, und zu seinen Füßen, eingeschlossen in einem kostbaren Sarcophag von schwarzem, aus demselben Blocke, wie die Statue, gehauenem Marmor ruhten die sterblichen Reste eines der grausamsten Ritter gegen seinen sterblichen Feind, der je einen Speer fällte.

Zitternd nach oben strömend, fiel der Schein der schwächlichen Flamme des Lichtes nur theilweise auf die bereits erwähnten Gestalten, so daß sie dunkel hervortraten und ihre Schatten sich schwarz

fantaſtiſch auf dem Boden dehnten. Ein alter Sargdeckel auf einer Bahre diente, wie wir ſchon ſagten, den geheimnißvollen Beiden zum Sitz. Zwiſchen ihnen ſtand eine Flaſche und ein Glas zum Beweiſe, daß, was auch immer der letzte Zweck ihrer verſtohlenen Zuſammenkunft ſeyn mochte, die unmittelbare leibliche Stärkung von ihnen nicht ganz vernachläſſigt worden ſei. Zu den Füßen des Einen lag eine Hacke, eine Hornlaterne ohne Licht, ein Bund Schlüſſel und einige andere, einen Beruf, welchen der Leſer leicht errathen wird, ankündigende Werkzeuge, neben welchen ein wunderlicher, ſehr bejahrter Dachshund mit einem kahlen Rücken und einer eisgrauen Schnauze ſich ſtreckte; ſeinem Kopfe fehlte ein Ohr, ſeinen Beinen eine Pfote. — Sein Herr, denn dafür wollen wir ihn halten, war ein alter Mann mit einer hohen Stirn, welche eine wunderlich geformte Nachtmütze deckte, und an den Beinen mit engen, gerippten, grauen Strümpfen bekleidet, die, nach einer längſt außer Gebrauch gekommenen Mode, ſich hoch über das Knie hinaus dehnten. Sein Ellbogen ruhte auf dem Stiel ſeines Spatens, ſein Kinn auf ſeiner Fauſt und ſeine großen gläſernen Augen, die wie Irrlichter bei dem Kerzenſcheine fun-

kelten, waren mit forschendem Blicke starr auf sei
nen Gefährten gerichtet.

Dieser Gegenstand seiner Beobachtung, eine weit
jüngere und anziehendere Gestalt, schien in Sinner
verloren und gleich gefühllos gegen die Zeit, den Or
und die Ursache ihrer Zusammenkunft zu seyn. Mit
beiden Händen den Lauf einer Vogelflinte umfassend
und sein Antlitz auf dieselbe Stütze lehnend, blieben
seine Züge gänzlich verborgen, da obendrein das
Licht hinter ihm war, und seine Strahlen mehr über
ihn fort, als auf ihn warf. Trotz dem zeigte sich
aber der Umriß seines Hauptes, wie seiner übrigen
Gestalt, als sehr wohlgeformt und einnehmend. In
eine Jägertracht nach der Mode von 1737 gekleidet,
die aus eben so grobem Stoffe bestand, als sie grob
gemacht war, würde seine Kleidung eine sehr unter
geordnete Stellung in der Gesellschaft verkündet ha
ben, hätten nicht eine stolze Haltung und ein kühnes,
obwohl rücksichtsloses, Benehmen Ansprüche auf ei
nen höheren Rang verrathen und dem Eindrucke wi
dersprochen, den sein unscheinbarer Anzug hervor
bringen mußte. Eine rauche, braune, phantastisch
aber nicht geschmacklos geformte Pelzmütze deckte sein
Haupt; unter derselben drängte sich eine Wolke von

rabenschwarzem Haar, das in natürlichen Locken auf Hals und Schultern fiel, hervor. Als später sein Gesicht deutlicher wurde, zeigte es sich, daß es einem jungen Manne von finsterem Blicke und melancholischem Wesen gehöre, und in ruhigen Augenblicken selbst etwas düsteres annehme, aber durch Gespräch, oder sonst aufgeregt, ziemlich belebt sei. Seine Züge waren regelmäßig und zart, und würden für sehr hübsch haben gelten können, hätte nicht in dem ganzen Umriß desselben sich ein Mangel an Rundung ausgesprochen, der vielleicht, durch Sorge, Angst oder Anstrengung verursacht, dem Ganzen etwas Dünnes und Scharfes gab, obwohl noch weit entfernt von Hagerkeit oder Abmagerung. Die Nase war besonders in den unteren Theilen zart und fein, die Oberlippe kurz, anmuthig und stolz; seine Haut zeigte wahre spanische Gluth und Färbung. — Aufrecht erschien seine Gestalt schlank und männlich, und verkündete, obwohl nicht stark, große Kraft. Ohne jene bereits erwähnte Rücksichtslosigkeit und Heftigkeit des Betragens, hätte seine Erscheinung als äußerst einnehmend und anziehend bezeichnet werden können.

Wir wollen uns nun zu seinem Gefährten, dem

Alten mit den großen, grauen, glänzenden Augen wenden.

Peter Bradley, von Rookwood, comitatû Ebor, wo er den Beruf eines Todtengräbers während des größten Theils eines Lebens, das bereits zu der vollen Spanne ausgedehnt war, die gewöhnlich Sterblichen bewilligt iſt, war eine jener ſeltſamen Carricaturen unter den Menſchen, wie ſie der berühmte Georg Kruikſhank gelegentlich mit großer Luſt zu ſkizziren pflegt. Es lag jedoch etwas Außerirdiſches, Uebernatürliches in ſeinem Blick, das ſelbſt Kruikſhank nicht getroffen haben würde, und welches, verbunden mit ſeinem ſardoniſchen und vermeintlich boshaften Character, ihn zu einem Gegenſtande des Abſcheues und Schreckens bei ſeinen Nachbaren machte. Seine lange hagere Geſtalt war faſt zu einem Skelett ausgedörrt; ſein kahles Haupt erinnerte an einen Schädel, trotz den buſchigen herabhängenden Augenbrauen. Tiefliegend und eingeſunken in ihren Höhlen ſtrahlten ſeine grauen Augen mit unerträglichem Glanz, kurz dieſes äußere Weſen war es gerade, was ſo viel Schrecken unter den ländlichen Bewohnern von Rookwood verbreitete. Wenige konnten dieſen Blick aushalten, und ſeiner Macht bewußt,

verfehlte daher Peter selten sie auszuüben. Er hatte noch eine Gewohnheit, welche, da sie an den Wahnsinn streifte, bei Einigen Mitleid, bei den Anderen aber desto stärkeren Widerwillen erregte. Dies war ein wildes, schrillendes Gelächter, dem er sich gerade zu Zeiten hingab, wo alle Lustigkeit hätte unterdrückt werden sollen, und man die Aeußerung solcher Leichtfertigkeit und der völligen Theilnahmlosigkeit an menschlichem Leid und Schmerz oder einer geistigen Verirrung zuschreiben konnte. Die Nachsichtsvolleren waren allerdings geneigt, dieses wunderliche Wesen der letzterwähnten Ursache beizumessen — Viele aber gab es, welche in Peters unzeitigem, gellendem Lachen das Jauchzen des bösen Feindes vernahmen oder zu vernehmen glaubten. Es war in der That gräßlich anzuhören und wurde von schrecklichen Verzerrungen der Muskeln begleitet, daß selbst die Kühnsten entsetzt zurückfuhren.

Peters innerer Mensch stimmte mit seiner äußeren Erscheinung überein. Seine Seele ruhte in seinem Spaten; er war wesentlich ein Mann der Gräber. Die beständige Berührung mit dem Moder und den Modernden hatte, so zu sagen, seine besseren Empfindungen brandig gemacht und wurm-

ſtichig, ſeine Seele wie mit einer Kruſte überzogen und das geſunde Blut in ſchwarze, dicke Galle verwandelt. Er ſchien dem Nichts verwandt und doch mit Leben begabt — ein Uebergang zwiſchen dem lebendigen Körper und dem Knochengerippe — Weſen und Weſenloſigkeit vereint.

Er war der Nachtmähr Leben in Tod,
Der menſchlich Blut erſtarren macht.

Der Kirchhof konnte ſein Gebiet genannt werden, das Grab ſein Wohnſitz — das Beinhaus ſeine Sammlung von Seltenheiten. Er entfaltete eine eben ſo tiefe Kenntniß mit dem Inhalt des Letzteren, wie ſein Bruder vom Spaten mit dem Schädel des Schelmen Yorick, des Königs Spaßmacher, und zeigte dieſelbe Sicherheit, wenn es galt, einem zahnloſen Kinnbacken oder ſonſt einem Knochenbruchſtück Namen oder Datum beizulegen, wie irgend ein Gelehrter unter Allen zu thun vermag, der den foſſilen Raffzahn eines Mammuth, den Rieſenrachen eines Maſtodon oder ſonſt ein unbegreifliches Ueberbleibſel des erloſchenen Thierreiches der antediluvianiſchen Welt erklärte.

Des verlängerten Schweigens müde, ließ ſich Peter endlich herab zu reden. Seine Stimme war

rauh und knarrend gleich einer eingerosteten Thürangel.

„Noch ein Glas!“ sagte er, ein Weniges von der bleichen Flüssigkeit ausgießend.

Sein Gefährte schüttelte das Haupt.

„Es wird die Kälte abhalten“ — bemerkte der Todtengräber, ihm das Getränk aufnöthigend — „und da Du nicht so, wie ich, an die Feuchtigkeit eines Gewölbes gewöhnt bist, so leidest Du vielleicht davon. — Außerdem,“ setzte er spöttisch hinzu, „wird es Dir Muth geben.“

Sein Gefährte antwortete nicht, aber das blizzende Auge desselben schleuderte den in jenen Worten liegenden Vorwurf zurück.

„Starre mich nicht so zornig an, Luke“ — fuhr der Todtengräber fort. — „Ich zweifle weder an Deinem Muthe, noch an Deiner Festigkeit. — Willst Du nicht trinken, so will ich es. — Hier, auf die ewige Ruhe des Sir Piers Rookwood! Dazu mußt Du Amen sagen, oder Du bist weder mein Enkel, noch ein Sprößling seiner Lenden.“

„Warum sollte ich sein Andenken ehren“ — erwiederte Luke bitter, das angebotene Getränk abwehrend — „er zeigte mir keine väterliche Liebe. —

Lebend verläugnete er mich, todt verläugne ich ihn. — Sir Piers Rookwood war mein Vater nicht."

„Er war so gewiß Dein Vater, als Susanna Bradley, Deine Mutter, meine Tochter war," entgegnete der Todtengräber.

„Und, wahrlich!" — rief Luke heftig — „Du brauchst nicht mit der Verbindung zu prahlen. Dir ziemt es nicht, alter Mann, ihre Namen zu paaren — Dich an Deiner Tochter Schande, an Deiner eigenen Unehre zu freuen. — Schande! Schande! Sprich nicht von ihnen in demselben Athemzuge, wenn Du nicht haben willst, daß ich den Todten fluche. — Ich hege keine Ehrfurcht, — was auch Du immerhin fühlen mögest, — für den Verführer, den Mörder meiner Mutter."

„Wahrhaftig, Du hast einen hübschen Vorrath von Beinamen, guter Enkel" — antwortete Peter — „Sir Piers ein Mörder!"

„Still! — versetzte Luke unwirsch — „stelle Dich nicht dumm! Du kennst das Wahre oder Falsche des dunkeln Geschichtes, das über meiner Mutter Schicksal hing, besser als ich, und hattest, falls Du nicht schändlich betrogen wurdest, gegründete

Ursachen, darüber seinen Mund zu halten. Das weißt Du am besten selbst, und wirst dereinst Rechenschaft ablegen müssen, wenn Du um feiles Gold die ewige Gerechtigkeit verkaufteſt. Aber, ob ſie an gebrochenem Herzen ſtarb, gebrochen durch Sir Piers Treuloſigkeit, — ob ſie als ein Opfer der Reue, der Verzweiflung fiel, und ihr geknickter Geiſt der Buße für ihre Schuld unterlag — eine Schuld, deren Urheber und Urſprung er war — oder ob man feinere und wirkſamere Mittel anwandte, um ſie aus dem Wege zu ſchaffen — das mag dahin geſtellt bleiben, eben ſo ſchwankend und ungewiß wie unſere Hoffnungen auf das Jenſeits — deſſen bin ich aber gewiß, er, Sir Piers Rookwood, war die Haupturſache ihres Todes, und wirklich, wenn auch nicht abſichtlich, ihr Mörder.“

„Kummer brach nie Suſannen's Herz,“ — ſagte der Todtengräber geſpenſtiſch grinſend; — „wie ſie auch geſtorben iſt, ſie ſtarb unbußfertig.“

„So laſte ihre Sünde auf dem, der ſie verlockte; — ihr Blut ſchreit nach Rache!“

„Die Rache iſt des Herrn,“ — entgegnete Peter. — „Laß Du Sir Piers nur ſelbſt ſeine Rechnung abſchließen; ich bürge Dir dafür, er bedarf Deiner

Hülfe nicht, um in die Tiefe zu kommen. — Und nun, da er seine irdische Hülle abgestreift, und weder sich vertheidigen, noch Jemanden angreifen kann, obwohl er während seines Lebens Dir allerdings nicht sonderlich zugethan war — bedenke, daß er geschieden ist, und begrabe Deinen Haß mit ihm. Laß Deinen Zorn nicht über das Grab hinaus reichen. — Sage, daß Du ihm vergiebst."

„Was mich betrifft, so verzeihe ich freiwillig und vollkommen; ja, ich thue noch mehr. Möge Gott ihm das Unrecht, so er an mir begangen, vergeben!"

„Das ist gut und brav gesprochen, Enkel" — antwortete der Todtengräber — „obgleich Du noch weit entfernt bist, Enkel Luke, Deine wahre Lage zu erkennen und Dich thörichten Träumen eingebildeten Unrechts hingiebst; höre mir zu, ich will Dir Deine Verhältnisse auseinander setzen. Du scheinst es sehr übel zu vermerken, daß Sir Piers überhaupt einigen Antheil an Deinem Entstehen hatte. Viel Gutes ist allerdings weder Dir noch ihm daraus erwachsen. Da es sich aber trotz der entgegengesetzten Neigung beider Partheien einmal ereignet hat, so laß es gut seyn. Du bist ein braver Bur-

sche, und wenn auch ein unehelich Kind, doch nic schlechter deshalb."

„Vielleicht — in Deiner Meinung."

„Ja, und in der Meinung jedes Verständigen — Es bringt Dir keinen Schaden, wenn Du da nur einsehn wolltest. Du bist ein gescheidter Jung und solltest über gemeine Vorurtheile erhaben seyn. — Unehelich! — Was kann Dir das thun? Bist Du weniger kräftig, gewandt, thätig, unternehmend? Hast Du geringere Fähigkeiten als ein in rechtmäßiger Ehe Erzeugter? Bist Du darum nur ein Haar breit weniger ein Mann? Und was die Schmach betrifft, die beruht nur auf der Meinung der Menschen und muß dem gemäß gering geachtet werden. O Luke, Dir fehlt ein Bischen von meiner Weltweisheit. Gieb Acht auf den Unterschied zwischen uns Beiden. Sir Piers verliebt sich in meine Tochter Susanne — verführt sie —"

„Blasen auf Deine Zunge!"

„Höre mich zu Ende. Ich will Deines Vaters Betragen nicht vertheidigen, sondern nur Thatsachen erzählen und aus diesen natürliche Schlüsse ziehn. — Ich denke nach über den Unterschied unserer Stellung im Leben; wie natürlich ist es nicht, daß ein schwa-

ches, eitles Landmädchen, wie Suſanne, verführt wird und fällt," und daß Sir Piers, der keine beſondere Ausnahme machte, hinſichtlich der dem Menſchen eigenthümlichen Leidenſchaften, die Rolle des Verführers ſpielte. Das iſt menſchlich — ſchwach, gebrechlich — aber immer menſchlich. — Ich wollte, es wäre nicht geweſen, aber ich tadle Keins von Beiden. — Und was die Schande betrifft, die, wie Du ſagſt, auch auf mich fällt, ſo glaube ich, daß ich meine Verachtung gegen die Meinung der Welt hinlänglich kund gethan habe, ſo daß ich nicht meine Anſichten darüber zu wiederholen brauche, ob Unehre wirklich einen Menſchen meiner Art treffen könne. Was Dich betrifft, ſo glaube ich, Du biſt eben ſo ſehr mein Enkel, als wenn Du ein rechtmäßiges Kind wäreſt, und bin ſtolzer auf Dich als Sir Piers Baſtard, als ich es ſeyn würde, wäreſt Du der eheliche Sohn irgend eines ehrlichen Knechtes." —

„Nichts mehr darüber!" — rief Luke ungeduldig, und von ſeinem Sitze aufſtehend, warf er ſein Gewehr über die Schulter und ging mit großen Schritten im Gewölbe auf und ab, gelegentlich im Vorüberſchreiten einen Blick auf jede Niſche werfend; ſein Schritt erdröhnte dumpf auf dem Boden und

seine schlanke Gestalt verschwand bald im Dunkel, bald trat sie plötzlich wieder ins Helle. Mittlerweile blieb der Todtengräber nicht müßig. Sich mit Vorbereitungen für die düstere Ceremonie des nächsten Tages beschäftigend, vertrieb er sich die Zeit mit dem Summen von wunderlichen altmodischen Stückchen, so wunderlich und seltsam wie er selbst, gelegentlich eine Art von Begleitung dazu pfeifend, die zu dem Liede sich eben so zu verhalten schien, wie dieses selbst zu regelmäßiger, gewöhnlicher Musik. Während einer Pause bei diesem mißgestalten Treiben näherte sich ihm Luke und fragte:

„Um welche Stunde starb Sir Piers Rookwood?"

„Vergangenen Donnerstag in der Nacht, die genaue Stunde weiß ich nicht."

„An welcher Krankheit?"

„Das weiß ich auch nicht. Sein Ende war plötzlich, doch nicht ohne warnendes Vorzeichen."

„Was für ein Vorzeichen?" fragte Luke.

„Nichts Geringeres als das gewöhnliche Todesomen des Hauses. — Du blickst mich erstaunt an. — Wäre es möglich, hättest Du nie etwas gehört von der ominösen Linde und dem verhängnißvollen

Aſt? — Das iſt doch eine gewöhnliche, Jahrhunderte alte Geſchichte hier herum! Jedes alte Weib würde ſie Dir erzählen. Du haſt doch wohl zufällig die alte Lindenallee geſehn, die nach der Halle führt, faſt eine Viertelſtunde lang, eine ſo edle Reihe Bauholz, wie irgend eine in der Grafſchaft. — Wohl, da iſt ein Baum — der letzte links, ehe Du nach dem Glockenhauſe kommſt — größer als alle anderen — ein hoch Stück Holz mit weit ausgedehnten Aeſten und einem ich weiß nicht wie dicken Stamme. Der Baum ſteht auf geheimnißvolle Weiſe mit dem Geſchlechte der Rookwood in Verbindung, und unmittelbar vor dem Tode eines Mitgliedes deſſelben fällt ein Aſt von dem Stamme und verkündet deſſen Ende. Aber Du ſollſt die Sage hören," und in einem wunderlichen Begräbnißfeierlichen, obwohl keineswegs unpaſſenden Ton ſang Peter die folgenden Verſe:

Die Sage von der Linde.

Inmitten jenes lichten Hains, von Linden alt und ſchlank,
(Zu Rookwood's alter Halle führt der dichte Lindengang)
Hoch über allen ſtreckt ein Baum den Gipfel weit hinaus,
Und breitet, wie ein Flügelpaar, die Aeſte mächtig aus.

Wohl sieben Ellen mißt sein Stamm — fürwahr ein guter Baum!
Mit grauer Linde grünem Laub füllt er den weiten Raum;
In seinen Zweigen, Jahr für Jahr, zwei Raben hausen dort,
Und bau'n ihr Nest, und zieh'n die Brut, und fliegen krächzend fort.

Wenn scherzend in dem alten Stamm der Sommerwind spielt frei,
Regt sich das Laub und man vernimmt wie leises Klaggeschrei.
Doch heult der Sturm und schüttelt wild die Aeste stark und alt,
So ist's, als ob ein Jammerruf laut aus den Zweigen schallt.

Doch ob es säuselt, ob es stürmt, ob rasch die Wolke flieht,
Von Schicksals Hand dazu erwählt, verliert der Baum ein Glied —
Ein grüner Ast, den nie der Sturm und nie die Axt bedroht,
Für Rockwood's Haupt ein Omen schwer von rasch sich nah'ndem Tod.

Wohl Mancher glaubt, es sei der Baum durch Zauberkraft gefei't,
Daß wie das Todtenglöcklein er verkündet solche Zeit;

Und Mancher meint, daß in dem Stamm gar böse Zeichen glühn,
Wie Blut aus Menschenadern roth sich mischend mit dem Grün.

Doch Andre sagen wiederum von seiner Rinde dieß,
Es sei als ob der böse Feind die Spur zurück dort ließ,
Daß eh' der Ast hinunter stürzt, der Rabe auf ihm schreit,
Und jeder Schrei bedeute dann wie fern die Sterbezeit.

Die Sage lehrt, in alter Zeit der grimme Ranulph sah
Wie eine Hexe einstmals sich ergangen hat allda.
Da rief er seine Hunde gleich und machte Jagd auf sie —
So böse, schnelle Ruppel schaut im grünen Wald man nie.

Mit Flammenblick zu Ranulph kam jedweder wüth'ge Hund,
Zerrissen und zerfleischet lag die Hexe auf dem Grund;
Da wo sie lag, scharrt' er sie ein, mit Spott und Hohn, so wild,
Es zuckten ihre Glieder noch und Blut aus ihnen quillt.

Und während noch der Boden feucht von ihrem Blutverlust,
Nahm Ranulph einen Lindenast, stieß ihn durch ihre Brust,
Und wunderbar der Lindenast urplötzlich Wurzel schlug,
Er wuchs so fort an jenem Ort, und Laub und Blüthen trug.

Von Jahr zu Jahr gedieh er mehr — und dehnt' sich
hoch und weit,
Sir Ranulph ihn mit wilder Lust beschaute jeder Zeit;
Und als er einst mit Freud' und Stolz in seinem Schatten lag,
Da stürzt' ein Ast, — im Sterben lag Ranulph den nächsten Tag.

Geheime Macht seit diesem Tag auf jenem Baume ruht,
Ein warnend Zeichen immerdar Sir Ranulph's Stamm und Blut;
Denn wenn ein Ast hinunterstürzt und faulend dort verdirbt,
Eh dreimal neu die Sonn' aufgeht, ein Erbe Rookwood's stirbt. —

„Und solch' ein Vorzeichen, willst Du sagen, ging Sir Piers Ende voraus!" hub Luke an, der nicht ohne Aufmerksamkeit seines Großvaters Gesang angehört hatte.

„Ohne Frage. Nicht später als Donnerstag Morgen," versetzte der Todtengräber, „ging ich zufällig durch den Lindengang; ich weiß nicht, was mich schon zu so früher Stunde dahin führte; aber ich schlenderte fort, bis ich in die Nähe des Baumes kam. Siehe, da lag ein starker Ast auf dem Boden, quer über meinen Weg; eine Natter würde

mich nicht so aufgeschreckt haben. Da war er, ein grüner, starker Ast vom Stamm gebrochen; kein Wind, kein Sturm, keine Axt hatte es gethan; ich blieb stehn und sann nach über Tod und Schicksal. Während ich so dastand, erhob sich ein lautes jubelndes Geschrei, eine Kuppel Hunde und einen Haufen lustiger Freunde hinter sich, stürmte Sir Piers aus dem Thor. Er setzte auf mich zu, da gewahrte sein Roß den Ast, scheute, bäumte sich und warf ihn aus dem Sattel. Er war etwas verletzt durch den Fall, doch litt er mehr, als er die Ursache erblickte, als durch sonst etwas. Zwar bemühte er sich verwegen auszusehn, doch bemerkte ich, daß es ihm innerlich, und nicht mit Unrecht, ans Herz ging. Es war die Todesbotschaft. Ich konnte schon damals die Hand des Schicksals auf seinem Antlitz schauen. Zuerst brauste er auf und erkundigte sich, wer das gethan habe. Jeder wurde befragt. — Alle läugneten Theil daran zu haben. Hugh Badger, der Jäger, hielt sein Pferd, aber er wollte nicht wieder aufsitzen und kehrte niedergeschlagen zur Halle zurück, die Jagd für den Tag aufgebend. Ehe er fortging, richtete er noch heimlich einige, Dich betreffende, Worte an mich, und wies mit trübem Kopfschütteln

auf den Ast; es war ein Gedenken vergangener Tage in seinem Blicke. Doctor Titus Tyrconnel und der wilde Geselle Jack Palmer versuchten ihn aufzuheitern, es gelang ihnen aber nicht; es war vorbei mit ihm, sein Sandglas abgelaufen. Zwei Tage später hatte er geendet."

„Und schenkst Du der thörichten Sage Glauben?" fragte Luke mit erheuchelter Gleichgültigkeit, obgleich man deutlich in seinem Wesen las, daß er selbst nicht frei von abergläubischem Gefühl sei, trotz der Mühe die er sich gab, so zu scheinen.

„Gewiß," erwiederte der Todtengräber; „ich wäre schwerer zu überführen, als irgend ein anderer ungläubiger Schüler. — Drei Mal aber hat es sich vor meinen Augen zugetragen, und stets mit demselben Erfolg; erstens bei Sir Reginald, dann bei Deiner eigenen Mutter, und zuletzt wie ich Dir eben erzählte bei Sir Piers."

„Du sagtest doch eben, daß dieses Todeszeichen, wenn es wirklich ein solches ist, sich stets auf die Familie der Rookwood beschränke und nicht auf bloße Bewohner des Hauses."

„Bloß auf die Häupter des Hauses, männliche wie weibliche."

„Wie kann es denn auf sie angewandt werden? Gehörte sie zu jenem Hause? War sie vermählt?"

„Wer kann sagen, daß sie es nicht gewesen?" erwiederte der Todtengräber.

„Wer kann sagen, daß sie es gewesen?" rief Luke, die Worte mit heftigem Unwillen wiederholend. „Wer wird das zugestehn?"

Ein Lächeln, kalt, wie ein Wintersonnenstrahl, spielte auf des Todtengräbers Antlitz.

„Ich will das nicht länger ertragen," rief Luke, — „erzürne mich nicht, oder hüte Dich! Mit einem Worte, hast Du mir etwas, das sie betrifft, zu sagen? Sonst laß mich gehn!" —

„Allerdings; aber ein Knabe, wie Du, soll mich nicht dazu treiben," erwiederte Peter mürrisch. „Geh, wenn Du willst, und trage die Folgen; meine Lippen sind versiegelt für immer, und doch habe ich Viel zu sagen, Viel, das Dir zu wissen frommte."

„So sprich es aus, wozu kam ich denn her? Als Du mich heute Morgen in meinem Aufenthalt bei den Ziegeunern im Darenham Walde aufsuchtest, hießest Du mich um Mitternacht im Portal der Kir-

che Dich zu erwarten. — Ich habe mein Verſprechen treu gehalten.“

„Wie ich das meinige halten werde. Setze Dich. Du weißt, wo Du biſt; dies iſt die Grabſtätte des Geſchlechtes der Rockwood.“ —

„Pah!“

„Unterbrich mich nicht. Was ich Dir zu ſagen habe, betrifft Dich und Deine Mutter. Blick' um Dich! — Jede Zelle dieſes Grabmals hat ihren Bewohner, die Särge drängen ſich wie Kiſten in einem Speicher. — Wie viel Blei iſt hier unnütz vergeudet! Beſſer wäre es, man hätte gute Kugeln daraus gegoſſen, um die überflüſſige Menſchheit zu verringern, als daß man ſich deſſen bediente, die modernden Leichen, die es enthält, zu bewahren; ein Paar Bretter, mehr braucht ſelbſt der Beſte von uns nicht; gebt mir ein tiefes Grab, einen dünnen Sarg und einen Sandgrund. — Wozu ſoll ein Kirchhof, he? — Doch meinethalben, hier ſind ſie nun und mit allen Ehren die man dem Staube erzeugen kann; Väter und Söhne, bleierner Plunder alle, in Reihen von Dreien und Vieren, ja an manchen Stellen von Fünfen liegend. — Rück' näher, damit ich es Dir ins Ohr flüſtere. Von jedem

Rookwood hier um uns her — und Alle, die je dieſen Namen trugen, Sir Piers ausgenommen, der in der Halle auf dem Paradebett liegt, befinden ſich hier, giebt es Keinen — merke, was ich ſage — keinen, männlichen Zweig des Hauſes, den man nicht in Verdacht hätte —"

„In Verdacht? Weſſen?"

„Des Mordes," erwiederte der Todtengräber mit ziſchendem Flüſtern.

„Des Mordes," wiederholte Luke zurückprallend.

„Ein ſchwarzer Flecken — iſt auf Allen. — Blut, Blut ward vergoſſen."

„Von Allen?"

„Ja und welches Blut! Ihr Verbrechen war kein gewöhnliches. — Jeder Mord hat ſeinen Grad; der ihrige gehörte zur erſten Klaſſe." —

„Du meinſt doch nicht — ihre Frauen?"

„Ja, das meine ich. Ihre Frauen. Du haſt alſo davon gehört. — Es iſt ein Erbübel. — Haſt Du jenen alten Spruch gehört; jede Gevatterin hier herum führt ihn im Munde:

Jede Genoſſin erſchlägt gar bald
Ein Krähenmännchen vom Krähenwald. *)

*) Rook, die Saatkrähe, daher Rookwood Krähen-

Es iſt ein wunderlicher Spruch, aber ein wahrer; nie fand ſich ein Weib auf eines Rookwoods Wege, als es auch gleich aus demſelben geräumt wurde. Sie verſtanden Alle, der arme Sir Piers ausgenommen, den Griff, eines läſtigen Weibes Zunge zum Schweigen zu bringen und wußten ihn mit groſſer Vollkommenheit auszuüben — eine ſeltene Kunſt, nicht wahr?"

„Was gehn die Miſſethaten ſeiner Vorfahren Sir Piers, und noch mehr, was gehn ſie meiner Mutter an?" entgegnete Luke.

„Alles. — Wenn er ſich auch nicht ſeines Weibes entledigen konnte, und das wäre dem Teufel ſelbſt ſchwer geworden, ſo folgt doch nicht daraus, daß er ſeine Maitreſſe nicht bei Seite zu ſchaffen gewußt hätte."

„Weißt Du etwas Gewiſſes darüber?" fragte Luke mit zitternder Stimme.

„Nein, ich meinte nur." —

„Solches Meinen iſt ſchlimmer, als offene Rede. Laß mich das Schlimmſte wiſſen. Hat er ſie um-

---

wald. Das engliſche Wortſpiel: a Rook from the Rookwood mußte ſo wiedergegeben werden.

Der Ueberſ.

gebracht?" Luke starrte bei diesen Worten den Todtengräber an, als wollte er dessen Innerstes durchbohren.

Aber Peter war nicht so leicht zu ergründen. — Sein kaltes, glänzendes Auge erwiederte Lukes starren Blick, als er gelassen antwortete: „Alles was ich wußte, hab' ich gesagt."

„Aber nicht Alles was Du denkst."

„Gedanken müssen nicht immer in Worten geboren werden; wir gefährden sonst unsere und Anderer Sicherheit.

„Leere Ausflucht, und in Deinem Munde schlimmer als leer. — Ich verlange eine Antwort, Ja oder Nein. — War es Gift — war es ein Dolch?"

„Keins von Beiden."

„Aber es giebt andere Mittel, mit denen man den Funken des Lebens auslöschen kann."

„Genug — sie starb."

„Nein, nicht genug! — Wann? Wo?"

„Im Schlaf — in ihrem Bett."

„Nun, das war natürlich."

Ein wunderliches Grinsen zuckte über des Todtengräbers Antlitz.

„Was bedeutet dieses gräßliche Grinsen?" rief

Luke, seine Schulter mit solcher Gewalt packend, als wollte er den Mann der Gräber vernichten. „Sprich oder ich erwürge Dich! Du sagst, sie starb im Schlaf?"

„In ihrem Schlaf," erwiederte der Todtengräber, Lukes Hand abstreifend. „Der Abend sah sie heiter, gesund, blühend — der Morgen steif, starr, leblos."

„Ich verstehe," versetzte Luke mit gräßlicher Geberde. „War es so?"

„Kann seyn."

„Und brachtest Du mich, um mir zu sagen, ich hätte einer Mutter Tod zu rächen, zu dem Grabe ihres Mörders — wenn ihn meine Rache nicht mehr erreichen kann?"

Luke zeigte in seinem Wesen so viel wahnsinnige Heftigkeit, daß der Todtengräber fast befürchtete, sein Verstand habe durch die plötzliche Nachricht gelitten. — Deshalb bemühete er sich, in einem soweit es ihm möglich war, beschwichtigenden Tone, seinen Enkel um ein aufmerksam Gehör zu bitten.

„Ich will nichts mehr hören," rief Luke und das Gewölbe hallte von seinen leidenschaftlichen Klagen wieder. „Bin ich das Spielwerk dieses höhnischen Teufels" — schrie er — „der mit meiner Todes-

angſt ſeinen Scherz treibt, — dem meine Verzweiflung Freude macht — vor deſſen verſengendem Blick mein Geiſt erbebt — der mit halb ausgeſprochenen Einflüſterungen meine Seele foltert, Gedanken weckend, die mich zu dunkeln, gräßlichen Thaten treiben! — Todte Mutter! Dich rufe ich. — Wenn Du in Deinem Grabe den Ruf Deines unglücklichen Sohnes hören kannſt, der Dich zu rächen dürſtet — ſo gieb mir Antwort, falls Du es vermagſt. — Gieb mir ein Zeichen der Wahrheit oder der Unwahrheit dieſes gräßlichen Argwohns, daß ich dieſen Dämon bekämpfen könne. — Aber nein," ſetzte er verzweifelnd hinzu, „kein Ohr hört mich, als nur das Ohr des Mannes, dem mein Unglück Nahrung für ſeinen Hohn iſt!"

„Könnten die Todten Dich hören, ſo würde es Deine Mutter thun," erwiederte der Todtengräber. — „Sie liegt in dieſem Gewölbe."

Luke prallte, wie von einem Schuſſe plötzlich getroffen, zurück. Er ſprach nicht, ſondern fiel mit heftigem Sturz an einen Haufen Särge, nach denen er, um ſich zu ſtützen, gegriffen hatte.

„Ja, dort" rief Peter, ſeine magern Hände ausſtreckend: „Du haſt es getroffen."

„Was habe ich gethan!“ schrie Luke zurückfahrend.

Ein donnerähnliches Krachen hallte durch das Gewölbe; einer von den Särgen, durch Lukes Fall aus seiner Lage gebracht, stürzte auf den Boden und barst auseinander.

„Gerechter Himmel, was ist das!?“ rief Luke, als ein Leichnam, in das scheußliche Gewand der Gruft gehüllt, ihm vor die Füße rollte.

„Es ist Deiner Mutter Leiche,“ antwortete der Todtengräber; „ich brachte Dich hieher, um sie zu sehn, aber Du kamst meiner Absicht zuvor.“

„Das meine Mutter?“ ächzte Luke. — „Können die Todten wirklich hören?“ setzte er mit Schaudern hinzu. — „Dies ist ein feierliches Zeichen, sie war nicht unempfindlich gegen meine Beschwörung.“

Er sank neben der Leiche in die Knie, ergriff eine ihrer erstarrten Hände und beugte sich über das Antlitz der Todten, die mit dem Gesichte nach oben auf dem Boden lag.

Der Todtengräber nahm das Licht aus dem Schädel.

„Kann das Tod sein?“ schrie Luke. „Unmög-

lich! O Gott! ſie rührt, ſie bewegt ſich. — Das Licht — ſchnell. — Ich ſeh' es, ſie rührt ſich. — Das iſt gräßlich!"

„Täuſche Dich nicht," ſagte der Todtengräber mit einem Ton, der mehr Rührung verrieth, als er ſonſt zu äußern pflegte. „Deine Einbildungskraft ſpielt Dir dieſen Streich; das arme Weib wird ſich nie wieder bewegen."

Er deckte die Kerze mit der Hand, ſo daß der volle Schein aufs todte Antlitz fiel. Es war regungslos wie ein in Stein gehauenes Bild. Keine Spur der Verweſung zeigte ſich auf den ſtrengen aber ſchönen Zügen; keine gelbe Bläſſe entſtellte die Feinheit derſelben; ſo lieblich wie es im Leben geweſen, ohne Gleichen in ſeiner Schönheit, ſo erſchien es im Tode. Dieſer Anblick war in der That ein geheimnißvolles Wunder, als hätte irgend ein mitleidiger Geiſt den Augenblick ergriffen

Eh der Verweſung zerſtörende Hand
Die Züge verlöſcht, wo die Schönheit verweilt,

um die Hand der Zerſtörerin zu hemmen, ehe ſie verwüſtend ihre Braue berührt, ehe ein Hauch ihres brennenden Odems auf ihr Opfer gefallen — und, da er den Schlag des Schickſals nicht abwehren konnte,

den zarten Staub, den er nicht zu beleben vermochte, mit ewig währender Lieblichkeit belebte. Dichtes, rabenschwarzes Haar, durch den Fall seinen Binden entschlüpft, hing wie ein dunkler Schleier über der Brust und dem Nacken der Geschiedenen, und bildete einen seltsamen Gegensatz zu der wachsähnlichen Farbe der Haut und den bleichen Sterbekleidern. Die Hand war noch mit Fleisch bekleidet, obwohl es unter Lukes Griff, als er die Finger an seine Lippen drückte, zu Staub zerfiel. Die Kleider der Todten waren wie ein Nachtgewand um sie geschlagen, aus den Falten derselben fielen einige verwelkte Blumen. Ein starker, aromatischer, scharfer Geruch verbreitete sich und bewies, daß die Kunst, deren sich die Aegypter bedienten, um ihre gestorbenen Verwandten vor Fäulniß zu schützen, angewandt worden sei, zur Erhaltung der vergänglichen Reize der unglücklichen Susanna Bradley, indem sie zugleich bewiesen, daß der, der sie lebend nicht liebte, oder liebend sie vernichtet hatte, als sie todt und ihm für immer entrissen — durch irgend eine seltsame Wendung der Gefühle angetrieben — versucht hatte, diese verhängnißvolle Schönheit, welche zuerst seine Gunst erweckt, und dann das Ende der beklagenswerthen Besitzerin her-

beigeführt — vor gänzlichem Verschwinden zu bewahren.

Eine Pause dumpfen Stillschweigens folgte, nur durch Lukes convulsivisches Athmen unterbrochen. Der Todtengräber stand dabei als ein dem Anschein nach gleichgültiger Zuschauer dieser Schreckensscene. Sein Auge wanderte von der Todten zu dem Lebenden, und glänzte mit einem eigenthümlichen, unbeschreiblichen Ausdruck, halb Apathie, halb Nachsinnen andeutend. Einen kurzen Augenblick zeigten seine zusammengezogenen Brauen, als er die Gesichtszüge seiner Tochter betrachtete, heftigen Zorn, gleich nachher lagerte sich jedoch tiefe Verachtung auf ihnen. Umsonst aber würde man versucht haben, den kalten, gefühllosen Blick zu deuten, welcher kurze Zeit auf dem Antlitz der Mutter ruhte, und sich dann zu ihrem Sohne wandte. Endlich zogen die verwelkten Blumen seine Aufmerksamkeit an; er bückte sich, um eine derselben aufzuheben.

„Verwelkt, wie die Hand, die Euch pflückte, wie die Brust, auf die Ihr gestreut wurdet," murmelte er. „Kein süßer Duft blieb — doch — weg damit!" Er hielt die trockenen Blätter an die Flamme, sie entzündeten sich augenblicklich, und der

flüchtige Schein ſpielte wie ein Lächeln auf dem Antlitz der Todten. Peter beobachtete die Wirkung. „So war Dein Leben,“ rief er aus, „ein kurzer, heller Schein, dem dunkles, völliges Erlöſchen folgte!“ Und er ſchleuderte die verglimmte Aſche der Blume von ſeiner Hand.

Zweites Kapitel.

Die Todtenhand.

Herzogin. Ihr seid sehr kalt,
Ich fürcht', Euch ist nicht wohl nach Eurer Reise.
Ho! Licht! — O gräßlich!

Fer. Bringt viele Lichter!

Herzogin. Sprich, welche Zauberkräfte übt er aus,
Daß eine Todtenhand er hier zurückließ?

Herzogin von Malfy.

Des Todtengräbers verglimmendes Licht erinnerte ihn an das Vorrücken der Zeit; da er seine Einrichtungen vollendet, so wandte er sich zu Luke, und machte diesen mit seiner Absicht fortzugehen bekannt. Sein Enkel gab keine Antwort, noch sonst ein Lebenszeichen von sich; er fürchtete, derselbe sei ohnmächtig geworden, näherte sich ihm und faßte sanft seinen Arm. Aufgestört, seufzte Luke tief, machte aber keinen Versuch, sich zu erheben.

„Es freut mich zu ſehen, daß Du noch, wenn gleich auf ſolche melancholiſche Weiſe, athmen kannſt," ſagte der Todtengräber; „aber komm, ich habe ſchon genug Zeit verloren; Du mußt Deinem Grame anderswo nachhängen."

„Verlaß mich!" rief Luke.

„Was? Hier? Das könnte mich um meinen Dienſt bringen. Du kannſt ein anderes Mal wiederkommen, aber gehen mußt Du — wenigſtens, wenn Du es ſo fort treibſt. Eine ſolche Scene hatte ich nie erwartet, ſonſt würde ich Dich ſchon längſt hieher gebracht haben. Komm nur. Doch hilf mir erſt die Leiche wieder in den Sarg legen."

„Rühre ſie nicht an," rief Luke, „ſie ſoll keine Stunde länger in dieſen verfluchten Mauern bleiben. Ich will ſie ſelbſt von hinnen tragen." Und heftig ſchluchzend verſank er wieder in ſeine frühere Unbeweglichkeit.

„Auf! Das iſt ſchlimmer als ein Sommerkoller!" rief Peter, „aber," fuhr er fort, „der Junge iſt wirre vor Kummer, und das um eine Mutter, die nun ſchon vierundzwanzig Jahre im Grabe liegt. Ich will ſie ſelbſt aus dem Wege ſchaffen." Dieſes ſagend, begann er ſo geräuſchlos wie möglich, die Leiche in

ſeinen Armen aufzuheben und ſie ſanft in ihr voriges Behältniß zu legen. So ſorgſam wie er dies auch zu vollführen ſtrebte, ſo konnte er doch nicht verhindern, daß die zerbrechliche Maſſe darunter litt. Faſt bewußtlos hatte Luke die Hand ſeiner Mutter feſtgehalten; als Peter daher den Körper aufhob, zerriſſen die Flechſen, welche die Hand mit dem Arm verbinden, plötzlich; es zeigte ſich nachher, daß dies Gelenk bereits früher verrenkt worden. Ohne uns jedoch hier weiter darauf einzulaſſen, möge es genügen, zu bemerken, daß das von dem Arm gelöſte Glied in Lukes Umfaſſung blieb. Der Todtengräber fuhr ruhig in ſeiner Beſchäftigung fort, nicht ahnend, welches Unheil er angeſtiftet, bis das Geräuſch, das er nothwendig machen mußte, als er den Deckel mit dem Fuße feſttrat, Luke aus ſeiner Betäubung weckte. Das Erſte, was derſelbe gewahr wurde, als er wieder zur Beſinnung kam, waren die mit ſeinen eigenen verſchränkten Finger der Todtenhand.

„Was haſt Du mit ihr begonnen? Warum haſt Du mir dies gelaſſen?“ fragte er.

„Es war nicht meine Abſicht,“ erwiederte der Todtengräber, einen Augenblick von ſeiner Beſchäftigung ablaſſend. „Ich habe eben den Deckel befe-

ſtigt, aber ich kann ihn leicht wieder löſen; denn Du thuſt beſſer, was Du da haſt, wieder an ſeine alte Stelle zu legen.“

„Es wieder hinlegen!“ rief Luke, die fleiſchloſen Finger anſtarrend.

„Ja wohl, was kann eine todte Hand für Vortheil bringen? Es iſt ein unglückliches Andenken, und wird zum Böſen führen. Der einzige Nutzen, von dem ich hörte, daß ein ſolches Ding dazu gebraucht worden, fand bei dem krummbeinigen Ben Statt, der wegen eines Mordes in Ketten auf der Hardchoſe Haide gehangen wurde, und dem man ſchon in der erſten Nacht die Hand vom Arme ſchnitt, um eine Glorienhand oder ein Todtenlicht daraus zu machen. Haſt Du nie gehört, was das alte Lied ſagt?“ Und ohne auf ſeines Enkels Antwort zu warten, brach Peter in folgenden wilden Geſang aus:

Das Todtenlicht.

Von der Leiche hängend am Dreibein
(Es muß eines Mörders Leiche ſeyn)
Schneid' ſorgſam ab die rechte Hand,
Vor der des Andern Leben ſchwand,
Ob das Fleiſch noch von den Knochen fort,
Kein Blut ſei in den Adern dort.

Die ſtarren Finger weiß und kalt
Seien in ein Leichentuch geballt.
Zähle der Sieben geheime Zahl,
Nenne die Fürſten im Himmelsſaal,
Im Topf dann bring' die Hand zur Ruh
Und deck mit Drachenwurz ſie zu;
Bleich' in Mittagsſonne ſie unverdroſſen
Bis das Mark geſchmolzen und ausgefloſſen,
Bis das Fleiſch iſt bleich und dünn,
Gleich Wolken, die der Mond beſchien,
Gleich einem Leilach unbefleckt.
Dann werde in ſie hineingeſteckt
Das Todtenlicht mit dem grauſen Schein;
Von Mörders Fett das Licht muß ſeyn
Geſammelt unter dem Dreibein
Von Wachs und Lappländiſchem Seſam fein.
Der Docht ſei gedreht von Todtenhaar
In der Haide verſtreut von Krähenſchaar.
Wo das gräßliche Licht die Flamme ſchmelzt,
Umſonſt der Schläfer ſich windet und wälzt,
Er öffnet nimmer ein Augenlied
So lang die geheime Kerze glüht.
Leben und Schätze hält der gebannt,
Der den Zauber kennet der Glorienhand.
Doch vor ſchwarzer Katzen Galle ſei er wohl auf ſeiner Hut,
Und auch vor des finſtern Käuzchens dunkelm, ſchwarzem, gift'gem Blut.

„Still!“ rief Luke mit Donnerstimme, die Hand seiner Mutter dem Todtengräber entgegenhaltend. „Was siehst Du?“

„Was ich selten gesehen habe, zwei Hände in einer; eine todte und eine lebende — eines Sohnes und einer Mutter Hand.“

„Siehst Du nichts auf diesem Finger?“

„Ich sehe etwas glänzen. Halt es näher an's Licht. Ha! wahrlich, das ist seltsam. Wie kam der Ring dahin?“

„Frage Sir Piers! Frage ihren Gemahl!“ rief Luke in ein wildes Gelächter ausbrechend. „Ha, ha! das ist ein Trauring, und sieh, der Finger ist gebogen; er muß während ihres Lebens dahin gesteckt seyn, das ist weder Täuschung noch Betrug. Ha!“

„Es scheint nicht, die Flechse muß noch bei Lebzeiten zusammengezogen worden seyn. Die Sehnen sind so straff, daß man den Ring nicht abziehn konnte, ohne den Finger zu zerbrechen.“

„Du weißt ganz gewiß, daß dieser Sarg ihren Leichnam enthält?“

„So gewiß ich weiß, daß mein Leib mein Leib ist.“ —

„Die Hand iſt die ihrige — giebt es noch Zweifel?“

„Zweifel, wozu? — Die Hand wurde zufällig in dieſem Augenblicke von dem Arm getrennt. Ich bemerkte es zwar nicht, aber es muß ſo geweſen ſeyn.“

„Daraus folgt, daß ſie vermählt geweſen und ich bin —

„— Kein uneheliches Kind. — Das freut mich um Deinetwegen.“

„Mir will das Herz ſpringen. — O könnte ich nur ihre Ehe beweiſen — dann würden ihr verlorner Ruf und das mir geſchehene Unrecht gerächt werden.“

„Sei nicht zu raſch; das wird Dir nicht leicht werden. Zugegeben, daß dem wirklich ſo wäre, und ich bin keinesweges abgeneigt es zu glauben, bedenke, mit wem Du kämpfen mußt.“

„— Nun?“ —

„Mit Lady Rookwood.“

„Meine Mutter war Lady Rookwood vor ihr!“

„Glaubſt Du, der junge Sir Ranulph werde ſein Erbrecht ſo gutwillig einem zufälligen Bewerber abtreten?“

„Sein Erbrecht! Meines! wenn der Ring wahr ſpricht. Sir Ranulph; der Titel gehört mir.“

Ich will ihnen ihre geborgten Ehren abstreifen. Ich will —"

„Das glaube ich wohl, aber Du mußt andere Beweise haben, als diesen Ring, um Deine Ansprüche darauf zu gründen. Dir und Anderen, die Theil an Dir nehmen, mir zum Beispiel, mag er genügend bestätigen, daß eine Ehe wirklich Statt fand; bei Anderen wird er Dir aber schwerlich Glauben, und noch weit weniger die reichen Ländereien und den stolzen Titel der Rookwood verschaffen. Du mußt, über allen Zweifel erhaben, die Verbindung zwischen Sir Piers und Deiner Mutter beweisen können; denn es ist nicht unmöglich, und Deine Gegner können das wenigstens einreden, daß sie allerdings verheirathet, Sir Piers aber nicht ihr Gatte gewesen sei." —

„Sie werden es nicht in meiner Gegenwart zu wiederholen wagen. — Warum sagst Du mir das?"

„Ich sage es nicht, und glaube es auch nicht. Ich fürchte nur, Sir Piers hat seine Maaßregeln so gut getroffen, daß Du nie im Stande seyn wirst, den bestimmten Beweis zu liefern, daß eine solche Ehe habe wirklich Statt gefunden."

„Aber jede andere angebliche Verbindung können

wir Lügen ſtrafen; und wenn Sir Piers ſo vorſichtig verfuhr, warum ließ er dieſen redenden Zeugen zurück?"

„Das iſt ſchwer zu erklären. — Doch wer konnte ſolchen Zufall vermuthen. Betrachtet man das Handgelenk genauer, ſo ſcheint es wirklich, als hätte er eine ſolche Entdeckung verhindern wollen, doch davon abgelaſſen, nachdem er das Werk nur theilweiſe vollendet, denn Sir Piers war von jeher geneigt, während eines Augenblicks zu handeln und es im nächſten zu bereuen; irgend ein Gefühl von Gewiſſensbiſſen trieb ihn an, den Ring zu laſſen, wo er iſt. Außerdem rechnete er, wie ich bereits ſagte, gewiß nicht auf ein ſolches Ereigniß, indem er dafür ſorgte, daß Niemand in das Grabgewölbe ohne ſeine Erlaubniß komme, und den Schlüſſel zu demſelben beſtändig bewahrte. Erſt auf ſeinem Todtenbette erhielt ich dieſen. Nun, höre mir zu, Luke; ich ſagte Dir, als ich Dich zu dieſer mitternächtlichen Zuſammenkunft beſtellte, ich hätte Dir ein Geheimniß mitzutheilen. — Dies Geheimniß iſt jetzt enthüllt; es war die Nachricht von Deiner Mutter Vermählung."

„Wußteſt Du es ſchon während ihres Lebens?"

„Ja, doch ein Eid band mir die Zunge." —

„Du haſt alſo Beweiſe?“

„Nichts, als Sir Piers Wort; und der iſt verſtummt.“

„Wer vollzog die Feierlichkeit?“

„Ein katholiſcher Prieſter — ein Jeſuit — ein gewiſſer Pater Chekley — zu jener Zeit ein Hausgenoſſe — denn Sir Piers bekannte ſich damals zur römiſchen Kirche, obwohl er ſie ſpäter abſchwur — und dieſer Chekley war ſein Beichtvater und Rathgeber — nahm Theil an ſeinen Vergnügungen und flüſterte ihm ſeine Schlechtigkeiten ein. — Er war Deines Vaters böſer Geiſt. —“

„Lebt er noch?“

„Ich weiß es nicht. Nach Deiner Mutter Tode verließ er das Schloß. — Ich ſagte, er ſei ein Jeſuit, und kann hinzufügen, daß er in dunkle politiſche Intriguen verwickelt war, an welchen großen Antheil zu nehmen Dein Vater durch ſeine Charakterſchwäche verhindert wurde — aber wenn auch nicht zum Führer tauglich, blieb er doch ein brauchbares Werkzeug, und das wußte Chekley wohl, und bildete ihn nach Gefallen. — Worin ihre Pläne beſtanden, das kann ich Dir nicht ſagen, auch iſt es nicht für Dich von Wichtigkeit. Es mag Dir genügen, daß ſie Deinen

Vater ins Verderben gestürzt hätten, wären sie entdeckt worden. Sein Weib rettete ihn.“ —

„Und ihr Lohn!“ ächzte Luke.

„War der Tod! — Gewiß,“ — fügte Peter hinzu — „welcher Jesuit verzieh je eingebildetes oder wirkliches Unrecht? Deine Mutter bekannte sich zum protestantischen Glauben. Daher ein Unterschied in der religiösen Gesinnung. (Der schlimmste von allen zwischen Gatten.) Chekley gelobte ihr Elend und hielt sein Gelübde. Ihre Schönheit hatte ihn gefesselt, aber während ihn ehebrecherische Begierden verzehrten, brannte zugleich in ihm der wildeste Haß; entgegengesetzte und doch auf seltsame Weise vereinbare Leidenschaften, wie Du vielleicht später zu bemerken Gelegenheit findest. —“

„Weiter!“ rief Luke zähneknirschend.

„Ich bin fertig. — Seit jener Stunde verminderte sich Deines Vaters Neigung zu seiner angeblichen Maitresse, seinem nicht anerkannten Weibe, dessen Gesundheit in gleichem Verhältniß wie jene abnahm. — Ich will keine Worte verlieren, die Katastrophe, die ihrer Verbindung entsprang, zu beschreiben — genug, sie ward eines Morgens leblos in ihrem Bette gefunden. Aller Verdacht, welcher sich

gegen Sir Piers erhob, ward von Chekley, der reichlich und gewandt Geld vertheilte, beschwichtigt. Barbara Lorel, die Zigeuner-Königin, balsamirte den Körper ein. —"

„Meine Pflegmutter!" rief Luke mit größtem Erstaunen.

„Ja, Deine Pflegemutter," wiederholte Peter, „von ihr kannst Du alle Einzelheiten erfahren. Du hast nun Deine Mutter gesehen und kennst das Geheimniß Deiner Geburt. — Dein Pfad liegt vor Dir, und Du mußt ihn beharrlich verfolgen, weder rechts noch links schauend, wenn Du zu Ehren kommen willst. — Du wirst bei jedem Schritte Gegner finden. — Doch über schwierige Fälle kann sich neues Licht verbreiten. Auf Chekleys Zeugniß hoffen, wäre vergeblich, selbst wenn der schändliche Priester noch lebte. — Er ist selbst zu tief verwickelt — — Ha!" —

Peter hielt inne; denn in diesem Augenblick erlosch plötzlich das Licht, und die Redenden befanden sich im tiefsten Dunkel. Etwas einem Seufzer Aehnliches folgte den letzten Worten des Todtengräbers. — Dies konnte augenscheinlich nicht von seinem Enkel herrühren, da derselbe zu gleicher Zeit einen Schrei

ausstieß. Luke streckte ihm seinen Arm hin. Eine kalte Hand schien die seinige zu berühren und erfüllte ihn mit frostigem Todtesschauer. —

„Wer ist zwischen uns?" rief er.

„Zwischen uns!" schrie der Todtengräber mit ungewöhnlicher Schnelligkeit, von dem Sargdeckel aufspringend. „Ist etwas zwischen uns?"

„Ich will mein Gewehr abschießen; die Flamme wird uns leuchten."

„Thu' das," sagte Peter hastig — „aber nicht in dieser Richtung."

„Tritt hinter mich," entgegnete Luke und spannte den Hahn.

Ein helles Licht zuckte durch das Dunkel, doch war nichts sichtbar als die Statue, die sich plötzlich zeigte und dann wie ein Geist verschwand. Die Rehposten schlugen rasselnd in die andere Seite der Wand.

„Laß uns fort gehn," rief der Todtengräber, der zur Thüre geeilt war, und sie weit geöffnet hatte. „Mole, Mole!" schrie er seinem Hunde zu, der ihm nachsprang.

„Ich könnte darauf schwören, daß ich etwas fühlte," sagte Luke. — „Woher kam das Seufzen?"

„Frage mich nicht, woher?" versetzte Peter. —

„Reiche mir meine Hacke, den Spaten und die Laterne, sie liegen hinter Dir. — Warte, es wäre gut, auch die Flasche fortzuschaffen.“

„Nimm sie und laß mich hier.“

„Allein in dem Gewölbe — nein, nein, Luke; ich habe Dir nicht die Hälfte von dem erzählt, was ich über die geheimnißvolle Statue weiß. — Man sagt, sie bewege sich, gehe, erhebe die Art — laß Dich warnen, ich bitte Dich.“

„Laß mich, sage ich, oder warte, wenn Du willst, in der Kirche auf mich. Wenn es etwas giebt, das meinem Ohre allein enthüllt werden soll, so will ich nicht weichen, und wenn auch die Todten aufständen, um ihre Geheimnisse zu verkünden. Es mag seyn — doch, geh' — da ist Dein Werkzeug.“ — Er warf die Thür mit einer Gewalt in's Schloß, daß es den Alten durchbebte. —

Nach einigem Murren über die Tollheit und den Wahnsinn seines eigensinnigen Enkels, wie er es nannte, streckte er seine langen Glieder zur Ruhe aus, auf einer gepolsterten Bank außerhalb der Gemeindesitze. Bei dem bleichen Mondenschein, der auf sein mageres, leichenähnliches Antlitz fiel, sah er aus wie ein unheiliges Wesen, das den geweihten Ein-

fluß des heiligen Ortes plötzlich vernichtet hatte. Mole kauerte ſich im Ringe zu ſeines Herrn Füßen nieder. Peter hatte nicht lange geſchlummert, als ihn Luke's Rückkehr weckte. — Dieſer war ſehr blaß und der Schweiß ſtand in dicken Tropfen auf ſeiner Stirn.

„Haſt Du die Thür verſchloſſen?" war des Todtengräbers erſte Frage.

„Hier iſt der Schlüſſel."

„Was haſt Du geſehn?" fuhr er fort, die Todtenbläſſe auf Luke's Antlitz bemerkend.

Luke antwortete nicht. In demſelben Augenblicke ſchlug die Thurmglocke zwei und unterbrach die Stille des Ortes mit ehernem Klang. Luke ſchlug die Augen auf, ein Mondſtrahl, der ſchief durch das gemalte Fenſter drang, fiel auf die vergoldeten Buchſtaben einer ſchwarzen in der Mauer befeſtigten Tafel. Der untere Theil, die Inſchrift, blieb im Schatten; aber das Wappen und die Worte

Orate pro anima Reginaldi Rookwood equitis aurati

waren hell und deutlich. Luke zitterte, ohne zu wiſſen warum, als der Todtengräber darauf hindeutete.

„Du haſt von der Schrift an der Mauer ge-

hört," sagte Peter — „Sieh dorthin — ‚Sein Reich werde von ihm genommen.' — Ha, ha! — höre. — Von Deinem ganzen abscheulichen Geschlechte, vom ganzen Geschlechte der Rookwood, sollte ich sagen — ging nie ein scheußlicherer Dämon über die Erde, als der, dessen Gedächtnißtafel Du dort siehst. — Er betrog seinen Bruder, — entehrte seines Bruders Weib. — Liebe, Ehre, Freundschaft hielt er für leere Worte. — Er achtete keine Bande des Blutes — er trotzte allen menschlichen Gesetzen und Pflichten und verhöhnte sie — und doch war er fromm — oder galt wenigstens dafür — empfing die letzte Oelung und starb reich an Jahren und Ehren, das Bild des Erlösers an sein sündiges Herz drückend. Nach seinem Tode ward ihm jene lügenhafte Grabschrift, um an seine Tugenden zu erinnern. Seine Tugenden! Ha, ha! Frage ihn, der der knieenden Menge an diesem heiligen Orte predigt, was des Mörders Lohn seyn wird, und seine Antwort lautet — Tod! und doch lebte Sir Reginald lange. Die gräßliche Frage: „Kain! wo ist Dein Bruder? störte nicht seinen ruhigen Schlummer. Luke! ich habe Dir viel erzählt — doch nicht Alles. — Du kennst Deine Bestimmung noch nicht, und sollst

sie jetzt auch noch nicht kennen lernen. — Aber Du sollst der Rächer der Schande und des Blutes seyn — ein heiliger Auftrag ist mir geworden, den ich auf Dich vererben werde. Du sollst dereinst Sir Luke Rookwood seyn, doch nur unter Bedingungen, die ich Dir stelle.“ —

„Nichts mehr“ — sagte Luke — „mir wirbelt das Gehirn und ich bin unwohl; laß uns diesen Platz verlassen und ins Freie gehn.“ — Und an seinem Großvater vorüberschreitend, eilte er durch die Kirche. Peter folgte rasch und öffnete; sie traten auf den Kirchhof. Die grasbewachsenen Gräber waren wie im Mondenschein gebadet, und die beiden Eibenbäume, ihre langen, schwarzen Schatten auf die Hügel werfend, sahen wie böse Geister aus, die über der heiligen Ruhestätte der Gerechten brütend standen.

Der Todtengräber bemerkte die tödtliche Blässe in Luke's Zügen, glaubte jedoch, es sei der Wiederschein des falben Mondlichtes. —

„Ich werde vor Tagesanbruch bei Dir in Deiner Hütte seyn,“ sagte der Letztere und entschwand ihm, um eine Ecke der Kirche biegend, aus dem Gesichte. —

„So — sagte Peter ihm nachblickend — „die Zünd-

linie ist gelegt, der Funke dran gebracht; die Explosion wird bald folgen. — Es naht die Stunde rasch, in welcher ich dies verfluchte Haus zu Staub zertrümmert sehe, und meine lang verschobene Rache befriedigt wird. Mit dieser Hoffnung bin ich es zufrieden, den Rest meiner Tage zu verleben. — Doch darf ich das Reizmittel nicht vergessen. Binnen Kurzem bedarf ich dessen nicht mehr." — Und die Flasche bis auf den letzten Tropfen leerend, schleuderte er sie fort und sang mit schrillendem Ton nach einer wilden Melodie folgende Worte:

Die Leichenkrähe.

Die Kräh' ist ein Todtengräber gut,
Der die Leiche ausscharrt, wo immer sie ruht;
Sie durchgräbt den Boden, ob noch so hart,
Wie ein Geizhals, der heimlich sein Gold verscharrt.
Krah! krah!

Die Leichenkräh trägt ein schwarz Gewand,
Wie ein Priester in seinem heiligen Stand;
Wie ein Anwalt so wühlt sie, mit keuchender Brust;
Je fauler das Aas, desto größer die Lust.
Krah! krah! die Krähe rief,
Grab! grab! im Grunde tief.

Seinen Spaten auf die Schulter werfend und seinem Hunde pfeifend verließ Peter den Kirchhof.

Er war kaum einige Secunden fort, als eine dunkle, verhüllte Gestalt aus den die Kirche umringenden Gräbern auftauchte — ihm eine Zeitlang nachblickte und dann mit drohender Geberde hinter den mit Epheu bewachsenen Strebepfeilern des alten grauen Gebäudes verschwand.

Drittes Kapitel.

Die Wilddiebe.

Brian. Ralph! hörst Du ein Geräusch?
Ralph. Ich hörte Jemanden sprechen, dicht an in der Hohle. Still, Herr, sprecht leise. Zum Henker, wenn ich nicht einen Bogen schwirren oder einen Rehbock schreien höre, so habe ich in meinem Leben kein Wild gehört.
Brian. Steh' oder ich schieße.
Sir Arthur. Wer da?
Brian. Ich bin der Forster und befehl Euch: Steht, Ihr habt mein Wild gestohlen.

Der lustige Teufel von Edmonton.

Lukes erstes Bestreben war gewesen, sich von dem Zwange zu befreien, den seines Großvaters Gesellschaft ihm auferlegt hatte. Er sehnte sich nach ungestörtem Sinnen. Indem er die kleine Mauer übersprang, welche den Kirchhof von einem tiefen, mit Gras bewachsenen Fußsteige trennte, eilte er in der entgegengesetzten Richtung zu der, welche der Tod-

tengräber eingeschlagen, fort, bis er an eine weite Oeffnung in der Haselbuschecke kam, welche den Heerweg begrenzte. — Die mannichfachen Hindernisse, die sich ihm entgegendrängten, nicht achtend, machte er sich daselbst Bahn, kletterte über die mit Moos bewachsene Pfählung und befand sich gleich nachher auf dem elastischen Rasen des Parks von Rookwood.

Wenige Schritte brachten ihn zu dem Gipfel eines mit alten Eichen bekränzten Hügels; er ruhte in dem dichten Schatten derselben, und die tiefe Stille, die ihn umgab, beschwichtigte seinen aufgeregten Geist. Luke labte sich an der Ruhe der Stunde, das tiefe Schweigen um ihn her linderte seine erhitzten Sinne, und der kühle Thau das Fieber seiner Pulse. Sich an den knorrigen Stamm einer Eiche lehnend, überließ er sich seinen Betrachtungen. — Die Ereignisse der letzten Stunden, wie seines ganzen Lebens, zogen rasch vor seinen innern Blicken vorüber, Erinnerungen an sein unstetes, ruheloses Daseyn' an die wilden Abentheuer seiner Jugend, an Alles, was er gewesen, gethan, gelitten, füllten seine Seele. Dann wieder wurde seine Seele verdüstert von dem Gedanken an die Eröffnungen der letzten Stunde, und die furchtbaren Dinge, die er über das Schicksal sei-

ner Mutter, das Verbrechen seines Vaters erfahren, wie der Herbstmond von einer vorüberziehenden Wolke verdunkelt ward, die ihre Schatten auf die heitere Landschaft zu seinen Füßen warf. Schaudernd erinnerte er sich an alles Gräßliche, das er gesehn, aber das Dunkel dauerte nicht lange; die Wolke zog vorüber, der Mond strahlte wieder in seinem alten Glanze — die Zukunft, die helle, ruhmvolle Zukunft zeigte sich vor Luke's Blicken, und er sehnte sich von ganzem Herzen nach einem Kampfe, dessen Erfolg, wie ihn seine sanguinischen Hoffnungen ausmalten, herrlich seyn mußte.

Der Hügel, auf welchem er sich befand, war einer der höchsten Punkte des Parks, von welchem aus man durch eine Oeffnung in den Bäumen das ungefähr eine Viertelstunde weit entfernte Schloß sehn konnte, dessen weiße Mauern im Mondscheine leuchteten, und dessen schlanke, hohe Schornsteine aus dem Laube, von welchem es umgeben war, hervorragten. Nach jener Richtung hin senkte sich der Boden allmählig, sich hier und dort in einzelnen, mit herrlichen Bäumen besetzten Flecken wieder erhebend, weiterhin sanfte Vertiefungen bildend, oder in längerer Ebene fortlaufend, bis er plötzlich in eine tiefe

Schlucht hinabging, welche ohne Dazwischenseyn eines Zauns oder einer andern Schranke den eigentlichen Jagdpark von dem Schloßpark auf das Bestimmteste schied. Ein kleiner Bach rieselte durch die Höhlung aus einem in den höheren Pflanzungen zur Linken verborgenen Wasserbehälter kommend, weiterhin, in gerader Linie mit dem Gebäude, obwohl weit tiefer als dieses, breitete sich derselbe durch mehrere Quellen vergrößert und viele natürliche und künstliche Dämme eingefaßt, zu einem weiten Spiegel aus, seinen Ausfluß in den Wiesen jenseits findend. Eine ländliche Brücke führte hinüber. Trotz der Entfernung konnte man doch in jener Stunde das Rauschen des Wassers, das sich von der Höhe in schäumendem Falle stürzte, vernehmen, so wie man deutlich weiterhin im Thal die Krümmungen des Bächleins gewahren konnte, das wie ein Silberfaden im Mondschein glänzte. Die milden Strahlen der Königin der Nacht zitterten auf den Wipfeln der schlanken Bäume und versilberten die äußeren Blätter, und fielen durch die inneren Zweige sich stehlend auf leichte Dünste, welche sich aus dem Wasser erhoben, dieselben mit nebelhaftem Glanze umgebend und so der Landschaft einen

Character traumartiger, überirdischer Schönheit verleihend. —

Alles war im Einklange damit. Kein Laut unterbrach das Schweigen von Luke's Einsamkeit, das Schreien einer großen grauen Eule ausgenommen, die durch sein Kommen aufgeschreckt, oder auch Beute suchend, ihren geisterartigen Flug in großen Kreisen über seinem Haupte fortsetzte, bei jeder Schwingung ihre scheuen, schrillen Töne ausstieß, oder ein dumpfes, fernes Bellen, das dann und wann an das Ohr schlug, von einer Meute herrührend, welche nahe bei dem Teiche in einem Hundshause angekoppelt war, das der aufsteigende Nebel dem Blicke entzog. Nichts Lebendes zeigte sich; nur ein Rudel Hirsche lagerte im braunen Haidekraut, unmittelbar unter der Höhe, auf welcher Luke sich befand; obgleich man ihre braunen Geweihe kaum von den Aesten der Bäume unterscheiden konnte, so entgingen sie doch nicht seinem geübten Auge.

„Wie oft," murmelte Luke, „habe ich in früheren Jahren diese mondbeschienenen Gründe durchstreift, diesen Wald durchwandert, in himmlischen Nächten gleich dieser — ja — und zu bestimmtem Zwecke, wie dies verminderte Rudel bezeugen kann.

Jedes Thal, jede Grube, jeder Busch waren mit meinen Spuren so bekannt, wie mit denen des schnellsten Thieres dieser Heerde; es giebt kaum einen einzigen Baum in diesem ausgedehnten Park, den ich nicht kennte. — Ich habe sie lange nicht gesehn. — Bei dem Himmel, es ist schön hier — Und dies Alles mein Eigenthum!"

„Kann ich's vergessen," fuhr er fort, „daß ich hier mich zuerst von der Knechtschaft befreite! Vergessen das unendliche Gefühl der Lust, das alle meine Adern erfüllte, als ich zuerst das Joch der Sklaverei abwarf und fesselos, ungehindert in diesen Wäldern umherstreifte? — Dieser heilige Rausch regt noch jetzt mein Herz auf. — Und dies Alles, Alles mein Eigenthum. — — Still! was giebt es da?"

Luke's Aufmerksamkeit ward durch einen Gegenstand angeregt, der das Interesse eines Jägers, wie er es war, wecken mußte. Man hörte ein Schnauben, und ein stattlicher Hirsch trat langsam und majestätisch aus dem Dickicht hervor. Luke beobachtete die Bewegungen des edeln Thiers mit großer Theilnahme, sich in den Schatten zurückziehend. — Er mochte ungefähr hundert Ellen von ihm entfernt seyn,

— es war schußgerecht. — Mechanisch griff Luke nach seinem Gewehr; er hatte es jedoch kaum bis zu seiner Schulter erhoben, als er es wieder sinken ließ.

„Was will ich thun!" rief er. „Wozu aus bloßem Zeitvertreibe dem edeln Thier das Leben nehmen, dessen todter Körper mir durchaus nutzlos wäre. Aber das ist die Macht der Gewohnheit, daß ich kaum dem Triebe zu schießen widerstehen kann, und ich habe die Zeit gekannt, — es ist nicht eben lange her — wo ich solche Selbstbeherrschung nicht gezeigt hätte."

Die Gefahr, der es eben entgangen war, nicht achtend, schritt das Thier eben so stattlich vorwärts. Plötzlich blieb es stehn und spitzte die Ohren, als wenn es etwas höre. In diesem Augenblick vernahm man das Knacken eines Hahns, in weniger Entfernung zur Rechten von Luke. — Das Gewehr hatte versagt. — Ein zweiter Schuß aus einer anderen Büchse erfolgte augenblicklich, und mit einem hohen Satze in die Luft stürzte der Hirsch nieder und kämpfte mit dem Tode. Luke errieth alsbald die Ursache; Wilddiebe waren in der Nähe. Er glaubte sie zu kennen und irrte sich nicht. Zwei Gestalten traten aus einem Dickicht, zur Rechten, und dem Orte zuschreitend, machte sogleich die erste derselben,

mit dem Waidmesser dem Todeskampfe des Hirsches ein Ende. Das aufgeschreckte Rudel ergriff die Flucht und jagte alsbald rasch über den Boden hin. Luke hatte unterdessen die Stimmen der Männer erkannt und in der Stille überlegt, ob er sie mit seiner Gegenwart bekannt machen solle oder nicht. Er fühlte sich fast geneigt, die That als eine Beleidigung zu rächen, und seine Gefährten, denn das waren sie gewesen, wegen der Verletzung seiner eigenen vermeintlichen Rechte zu bestrafen. Im ersten Augenblick war er daher entschlossen, auf sie zuzustürzen und sie zu zwingen, die Beute fahren zu lassen; ein kurzes Nachsinnen zeigte ihm jedoch die Thorheit, wie die Gefahr eines solchen Unternehmens; er beschloß daher, ruhig da, wo er sich befand, ihren Abzug zu erwarten und hielt sie deshalb scharf im Auge.

Einer von den Beiden war damit beschäftigt, während er das noch klopfende Herz des armen Opfers gewaltsam mit dem Knie niederdrückte, und das vom Blut rauchende Messer zwischen den Zähnen hielt, das Fett des Thieres zu untersuchen, als sich ihm der Andere näherte und nach dem Hause hin deutete. Er erhob sich nun aus seiner knieenden Stellung und Beide lauschten aufmerksam. — Es

schien Luke, als höre er ein leises Geräusch in der Ferne; woher dies auch immer rühren mochte, es hatte die Wilddiebe erschreckt; sie packten den Hirsch, schleppten ihn fort und verbargen den Leichnam in dem hohen Riedgrase. Dann zogen sie sich zurück, einen Augenblick ganz in Luke's Nähe stehen bleibend, um zu berathschlagen. Er verbarg sich hinter dem dicken Stamm eines Baumes, der ihn gänzlich ihren Blicken entzog; ihm entging dagegen kein Wort von ihrer Unterhaltung.

„Die Jagd ist nun einmal verdorben, Rob Rust," brummte der Eine verdrießlich, „die Habichte sind hinter uns her, und wir müssen den guten Hirsch für sich selber sorgen lassen. Hol's der Teufel; wer hätte gedacht, daß Hugh Badger heut' Nacht nicht im Bette bleiben würde? der Respect vor seinem seligen Herrn hätte ihn doch in der Nacht vor dessen Begräbniß ruhig halten sollen. Aber blick' um dich, Bursche, siehst du sie?"

„Dank dem Schwarzen, da sind sie — erwiederte der Andere — ein, zwei, drei und ein bissiger Köter noch in dem Kauf. Hugh ist an der Spitze. Wollen wir stehen bleiben und ihnen die Zähne zeigen? Ich habe fast Lust dazu."

Nein, nein, Robert, entgegnete der Erſte — das geht nicht — kein Gemetzel — ſollen wir Gefahr laufen, um eines Wildbratens wegen abgethan zu werden? Wären Luke Bradley oder Jack Palmer mit uns geweſen, ſo ließe ſich das hören; aber wie die Sachen jetzt ſtehen, ſo giebt's das nicht her. Uebrigens haben wir morgen Geſchäfte im Schloſſe, die uns für unſer ganzes Leben aus der Noth helfen können. Wir haben uns dem Jack Palmer verpfändet und können Ehren halber nicht anders. — So war Thorſchluß abgefaßt zu werden, das geht nicht; darum wollen wir uns ſachte drücken. — Halte Dich im Schatten ſo viel es geht; komm, mein Burſche.“ Und fort ſchlichen ſich die beiden Edeln, den Hügel hinunter. —

„Soll ich ihnen folgen, dachte Luke, und Gefahr laufen dem Förſter gerade in dieſem entſcheidenden Augenblicke in die Hände zu fallen? Nein — aber findet man mich hier, ſo glaubt man, ich gehöre zu der Bande. Etwas muß geſchehen — ha, zum Teufel da ſind ſie ſchon.“

Ihm ward nicht länger Zeit zum Nachdenken gelaſſen; man hörte ein heiſeres Bellen, dem ein lautes Schreien der Jäger folgte. Der Hund hatte

das Wild gewittert, und man ihm, da Heimlichkeit nun überflüssig war, den Maulkorb abgenommen. Fort zu laufen, war gewisser Verrath; ein ruhiges Verharren an seinem Orte, führte eben so sichere Entdeckung mit sich; trat er den Förstern bewaffnet entgegen, so war es noch sehr ungewiß, ob sie ihm Glauben schenken würden; diesen Gedanken gab er daher sogleich auf. Plötzlich fiel ihm ein, daß er sein Gewehr nicht wieder geladen habe; er eilte daher diesen Fehler gut zu machen, als er hörte, daß der Hund mit lautem Geheul sich nähere. Er warf sich daher auf den Boden, wo das Farnkraut am dichtesten war; dies reichte jedoch nicht hin, den Hund irre zu führen, der seine Spur gewittert hatte und sie verfolgte. Die Jäger kamen gleichfalls näher, Luke hielt sich für verloren. Der Hund blieb jedoch da, wo die beiden Wilddiebe gewesen waren, stehen und war getäuscht; er schnupperte, drehte sich und verfolgte dann deren Spur mit neuem Eifer; Hugh Badger und seine Gefährten verweilten einen Augenblick an derselben Stelle, blickten umher und folgten dann nach Luke's Dafürhalten dem Hunde.

Rasch, wie der Gedanke, sprang er auf, und ohne sich darum zu kümmern, welchen Weg er ein-

geschlagen, schoß er fort, und den Grund kreuzend hielt er sich soviel wie möglich im Schatten. — So rasch auch seine Flucht war, so fehlte es ihr doch nicht an einem Zeugen; einer der Jäger war zurückgeblieben und gab nun mit lauter Stimme das Signal. Luke verdoppelte seine Schritte und suchte den Schutz der Pflanzung zu erreichen, was ihm auch gelungen wäre, hätte sich nicht ein Hinderniß in den Weg gestellt; sein Aerger und seine Wuth kannten keine Grenzen, als er des Jägers Ruf durch ein Geschrei unmittelbar unter ihm beantwortet und das Bellen des Hundes in der Schlucht vernahm. Er drehte sich rasch um, indem er einen Mittelweg einschlug und nach dem Zaune hinstrebte. — Das Schreien der Verfolger beurkundete, daß sie ihn vollkommen sahen, auch hörte er, wie sie den Hund anfeuerten und leiteten.

Luke hatte die Umpfählung des Parks erreicht, und lief längs derselben hin, vergebens irgend einen passenden Ausgangspunkt suchend, denn der Zaun war an dieser Seite bedeutend höher, durch die Ungleichheit des Bodens. Trotz dem, daß er sein Gewehr als nutzlos weggeworfen und von dieser Bürde befreit war, durfte er es doch nicht wagen, die

Pfähle zu erklettern, indem er dadurch zu viel Zeit verloren haben würde. Da hörte er plötzlich ein tiefes Schnaufen hinter sich, warf einen Blick über seine Schulter und erblickte in der Entfernung von wenigen Schritten einen grimmigen Spürhund, dessen wildes Wesen ihm wohl bekannt war, da man diese Race seit Sir Ranulphs Tagen in der Halle aufgezogen hatte. Die Augen des Hundes waren glühend und blutroth, die Zunge hing ihm aus dem geöffneten Rachen, der, wie der Schlund eines Haifisches, zwei Reihen der schärfsten weißen Zähne zeigte. — Ein Geheul — ein Sprung — und der Hund war neben ihm.

Luke's Muth war erprobt, aber sein Herz erstarrte, als er das Geheul der wüthenden Bestie vernahm und sah, daß ein Kampf mit ihr unvermeidlich sei. Sein Entschluß war augenblicklich gefaßt, er blieb so plötzlich stehn, daß der Hund, im Begriff zu springen, mit großer Heftigkeit an ihm vorüberflog, so daß er den kurzen Augenblick, in welchem das Thier sich zusammenraffte, benutzen konnte, sich auf die Kniee zu werfen und den einen Arm gleich einem Schilde vor das Gesicht zu legen, während er den anderen bereit hielt, seinen Gegner zu

packen. — Mit heftigem Bellen begann die Dogge von Neuem den Angriff, den Luke unbeweglich erwartete. Ungeachtet eines heftigen Bisses in den Arm, ergriff er das Thier bei der Kehle, und sprang ihm, es zu Boden reißend, mit voller Kraft auf den Bauch. Ein Schrei des Todeskampfes erfolgte, dann war der Sieg errungen und Luke frei, um seine Flucht ungehindert fortsetzen zu können.

So kurze Zeit auch der Kampf gedauert hatte, so war sie doch hinreichend gewesen, um die Verfolger näher zu bringen. — Hugh Badger, der von der Höhe das Schicksal seines Lieblings angesehen hatte, schoß mit lautem Fluch sein Gewehr nach dem Haupte des Flüchtlings ab. Zu seinem großen Glück stolperte Luke in diesem Augenblicke über eine Baumwurzel; der Schuß prasselte über ihn weg in die Bäume, und der Förster meinend, er habe seinen Vogel wenigstens angeschossen, stieg langsamer zu ihm herab. Luke fühlte, als er auf dem Boden lag, daß er verwundet sei, ob von den Zähnen des Hundes, ob von abprallenden Schroten, oder durch den Fall, vermochte er nicht zu unterscheiden; aber von Schmerz gequält, beschloß er, sich an dem Ersten, der sich ihm nahen würde, zu rächen. Er schwur,

sich lebend nicht ergreifen zu lassen, und Jeden, der Hand an ihn legen würde, zu erdrosseln. In diesem Augenblick fühlte er einen Druck auf der Brust, es war die Todtenhand seiner Mutter.

Luke schauderte. Sein Zorn war gebrochen. Der Durst nach Rache gestillt. Er nahm seinen Eid in Gedanken zurück, doch konnte er es nicht über sich gewinnen, sich auf Gnade und Ungnade ohne weiteren Kampf zu ergeben. Der Förster und seine Gehülfen nahten sich der Stelle, wo er lag und suchten seinen Leichnam. Hugh Badger war der Vorderste und kaum zwei Schritte von ihm entfernt. „Hol der Henker den Schurken, rief Hugh, er ist nicht erschossen, er scheint Odem zu holen.“ Kaum waren diese Worte aus seinem Munde, als auch schon der Sprecher derselben niedergeschleudert worden und zappelnd auf dem Rasen lag. Plötzlich und unerwartet, wie ein indianischer Häuptling auf die Feinde stürzt, war Luke aufgesprungen, hatte sich mit großer Gewalt auf Hugh, der ihm im Wege stand, geworfen, ergriff, ehe die Uebrigen entweder zu sehr überrascht oder nicht geneigt den Hahn zu spannen, ihn hindern konnten, einen niedrigen Ast, strengte seine ganze bewundernswürdige Kraft an und

ſchwang ſich mit einem einzigen Satze über die Einzäunung. —

Die Pflanzung, durch welche jetzt die Jagd fortgeſetzt wurde, war nicht, wie man leicht glauben könnte, eine Fortſetzung des ringförmigen Zaunes, über welchen Luke ſtieg, als er in den Park trat, ſondern, obwohl dieſelbe Linie von Pfählen ſie umgab, eine Faſanerie an dem Rande einer Schlucht, die ſich nach langem, krummem Lauf in jene Erhöhung endete, welche den Park, wie wir bereits erzählten, begrenzte. Luke eilte nach der Mitte dieſer Schlucht dem Waſſer zu; dichtes Untergebüſch von Hagedorn, Haſel- und anderem Geſträuch, hinderte ihn im Fortkommen und verletzte und zerriß ihn, als er ſich durcharbeitete, ſchmerzlich Geſicht und Hände. Gewöhnlich pflegte er dergleichen nicht zu beachten, jetzt aber reizte es ihn auf das heftigſte und ſteigerte ſeinen Durſt nach Rache.

Durch die Schlucht ſchlängelte ſich der ſchon erwähnte ſeichte Fluß, und Hugh Badger verlor ſogleich alle Spur von dem Flüchtling, als er deſſen ſchlüpfriges Ufer betrat. Er blickte vorſichtig umher, lauſchte aufmerkſam und ſenkte den Kopf, um auch den leiſeſten Wiederhall aufzufangen. Alles war ſtill.

kein Zweig rührte sich, kein Blatt zitterte. Es ward Hugh unheimlich. — Er war überzeugt gewesen, den verruchten Wilddieb zu treffen oder doch wenigstens zu sehen in dem offenen Raum, den dieser zu erreichen gestrebt, und „jetzt war derselbe gänzlich verschwunden wie ein Irrwisch oder eine Erdscholle von der Klippe.“ — Indessen weit konnte er nicht seyn, und Hugh bemühte sich, irgend eine leitende Spur zu finden. Es dauerte nicht lange, so bemerkte er frische, tief in den Morast am jenseitigen Ufer eingedrückte Tritte. — Er eilte sogleich dahin. — Etwas weiter war einiges Schilf eingetreten, auch fanden sich andere Anzeichen von dem Laufe, den der Verfolgte eingeschlagen.

Hollah, vorwärts, schrie Hugh in der Freude seines Herzens über die Entdeckung und setzte, wie ein gut dressirter Hund, der aufgegangenen Spur. Der Bach war weniger hinderlich als das dicke Untergebüsch; der Förster schlug daher die Biegungen des Wassers ein, dann und wann in dasselbe hinein springend. Hier und da überzeugten ihn neue Merkmale auf dem Boden, daß er in der rechten Bahn sei. Zuletzt gewahrte er, daß der Gegenstand seiner Verfolgung das Ufer erklommen und mäßigte seinen

eiligen Schritt. Da schien es ihm, als er still stand, wie wenn ein Gesicht durch einige Erlen, die am Ufer wuchsen, nach ihm blicke. Augenblicklich zog er sein Gewehr an.

„Komm herab, du verfluchter wilddiebischer Schurke," rief Hugh, „oder ich schieße dich in Stücke." —

Es erfolgte keine Antwort; alle Ermahnung war umsonst, und fürchtend, seinen Vortheil aus den Händen zu geben, wenn er es versuchte das Ufer zu erklimmen, feuerte der Förster ohne Weiteres sein Gewehr ab. Der Schuß rollte donnernd durch die Schlucht, und ein Fasan, aufgescheucht durch den Knall, erwiederte durch sein Schreien die Aufforderung von einem benachbarten Baum. Hugh war ein sicherer Schütze und hatte genau gezielt; dennoch entsprach der Erfolg seinen Erwartungen nicht. Eine Pelzmütze, die der Schuß von dem Strauch, auf dem sie hing, abgeworfen hatte, rollte bis zu ihm hinab und verkündete die List, durch die er getäuscht worden war. Ihm blieb nur wenige Zeit zur Ueberlegung; ehe er wieder laden konnte, fühlte er sich gepackt von Luke's eiserner Hand.

Hugh Badger war ein Mann von großer Kör-

perkraft, breitschultrig mit starker Brust, fest auf den Beinen und gebaut wie ein Herkules. So gewaltig auch Luke's Angriff war, so hielt er ihn doch ab ohne zu weichen. Es gab einen verzweifelten Kampf. Luke war nicht so stark, aber doch länger als der Förster. Dieser Vortheil half ihm wenig, und schadete ihm jetzt mehr als daß er ihm nützte. Die Hand hatte zwar Hugh's Hals so fest, wie eine zusammen gedrehte Schraube gepackt, aber Luke würde leichter den Nacken eines Stiers als den des eisenfesten Försters gebeugt haben. Indem er sich mit seinen Stiefeln vertheidigte, deren Sohlen mit eisernen Nägeln gespickt waren und dadurch Luke's Schienbeinen mehrere heftige Stöße beibrachte, gelang es ihm endlich, sich von seinem Feinde zu befreien, den er nun seinerseits packte; wie ein Paar junger mit einander spielender Bären hielten sie sich nun umfaßt, ziehend und stoßend und jeden Kunstgriff und jede List anwendend, die ihnen mit den Füßen, den Knieen oder den Hüften auszuführen möglich war: bald schlagend, bald drängend, bald vorschreitend, bald zurückweichend, setzten sie den Streit, jedoch bei durchaus zweifelhaftem Erfolge fort. Zuletzt schien sich der Sieg zu Gunsten des

kräftigen Förſters zu erklären. Indem er ſeines Gegners Stärke wohl bemerkte, verſuchte Luke hauptſächlich die unteren Glieder frei zu halten und ſich hinſichtlich des glücklichen Ausganges mehr auf ſeine Gewandtheit, als auf ſeine Kraft zu verlaſſen. Dies zu verhindern, ließ ſich dagegen Hugh beſonders angelegen ſeyn. Indem er ſich gegen jede Finte ſicherte, gelang es ihm endlich ſeinen behenden Feind feſt zu packen. Luke's Rückgrath wurde faſt geknickt von dem Stoß als er plötzlich nachgab; ohne ſein Gleichgewicht zu verlieren, zog er ſeinen Gegner nach vorn, ſchlug ihm plötzlich das rechte Bein unten aus und ſchleuderte ihn dann rückwärts hin. — Dröhnend, wie eine gefällte Eiche, ſtürzte Hugh in das Bett des Bächleins und ſein Feind auf ihm. —.

Keine Sylbe war während des Kampfes geſprochen worden. — Ein convulſiviſches Stöhnen drang aus Hugh's breiter Bruſt hervor. Seine Hand griff nach dem Gürtel, doch vergebens; ſein Meſſer war fort. Nach oben ſchauend, begegnete ſeinem unſicheren Blick das Flimmern der Klinge; bei ſeinem Fall war das Meſſer aus der Scheide geglitten; Luke ſchwang es vor ſeinen Augen.

„Schuft!“ rief Hugh, vergeblich ſich von ihm

zu befreien strebend — „Du willst mich doch nicht morden?“ — Seine Bemühungen sich los zu machen, waren furchtbar.

„Nein,“ erwiederte Luke, das gehobene Messer in den Bach werfend; „das will ich nicht thun, obgleich Du heute Nacht es zwei Mal auf meinen Tod abgesehen hattest; aber still machen will ich Dich auf jeden Fall.“ Bei diesen Worten gab er dem Förster einen Schlag auf das Haupt, welcher allen weiteren Widerstand desselben endete. Er beeilte sich nun zur Flucht, die leblose Masse im Bache lassend, als einen Damm, während das Blut aus der Wunde begann sich mit dem Wasser zu vermischen.

Die Gefahr war noch nicht vorüber. — Durch den Schuß geleitet, dessen Knall sie erschreckt hatte, eilten die Gehülfen des Försters nach jener Richtung zu, und zeigten sich gerade auf dem Pfade, den Luke hatte einschlagen wollen. Er mußte nun entweder umwenden oder einem zwiefachen Feinde entgegentreten. Seine Wahl war rasch getroffen; er drehte sich und entfloh.

Einen Augenblick zögerten die Männer bei ihrem blutenden Genossen; sie zogen ihn aus dem Bach, dann setzten sie mit lauten Flüchen die Verfolgung fort.

Zum zweiten Mal ſich durch das buſchige Labyrinth windend, ſuchte Luke die Quelle des Baches auf. — Gerade dieſe Richtung hatten ſeine Feinde gewünſcht, und da ſie ihn dieſelbe einſchlagen ſahn, ſo waren ſie feſt überzeugt, ihn zu fangen.

Die Seiten der Schlucht wurden immer ſteiler, je mehr ſie vorſchritten, obwohl weniger mit Geſträuch bedeckt. Der Flüchtling machte keinen Verſuch das Ufer zu erklimmen, ſondern eilte vorwärts. — Der Weg ſchlängelte und wand ſich um einen vorragenden Punkt des Felſens. — Jetzt war Luke leicht zu treffen, aber ſchon ihrem Blick entſchwunden, noch ehe man ein Gewehr auf ihn anſchlagen konnte. Sie erreichten dieſelbe Stelle; er war noch immer vor ihnen, doch ſein Lauf faſt zu Ende. Steile, ſchlüpferige Felsſtücke, die ſich hinabſenkten bis an den Rand eines kleinen aber tiefen Pfuhles, der Quelle des Bächleins, bildeten eine anſcheinend unerſteigliche Schranke. In einem Riß oder Spalte des Felſens, Gott weiß wie, wurzelnd, wuchs hier eine wilde Eſche, die einige wenige Aeſte über den einſamen Pfuhl ſtreckte; dies war die ganze Hülfe, auf welche Luke rechnen konnte, falls er verſuchte den Fels zu erklimmen. Der Fels war ſteilgerade — der Pfuhl

tief; dennoch eilte er vorwärts. Er erreichte das moorige Ufer, stieg an der Seite hinauf und schien zu zaudern. — Die Forstknechte waren ungefähr zweihundert Fuß weit; beide Büchsen wurden abgeschossen; und eben so schnell wie der Schuß, mit einem raschen, geräuschlosen Sprunge, wie eine untertauchende Otter, sank der Flüchtling in das Wasser.

Die Verfolger standen am Rande und blickten auf den Pfuhl. Einige Blasen schwammen auf dessen Oberfläche und zersprangen. Das Wasser war leicht durch Sand getrübt. Kein tieferes Roth färbte die Fluth; keine Gestalt ruhte auf dem nackten Felsen; keine Hand klammerte sich an den unbewegten Baum.

„Der Teufel hole den Schurken," brüllte Einer — „ich hoffe, er ist uns nicht entwischt."

„Nein, nein, er hat's weg, fürchte nichts," antwortete der Andere, „er steckt, wie ein Aal, auf dem Grunde fest, und verflucht sei er, er hat es verdient, denn er schlüpfte uns diese Nacht oftgenug, wie ein Aal, aus den Fingern. — Aber komm, wir wollen dem armen Hugh Badger eine hülfreiche Hand leihen."

Darauf kehrten sie zurück, um dem verwundeten und besiegten Förster beizustehn. —

Viertes Kapitel.

Das Schloß.

Ich habe ein Recht gegen mein Haus — den Sitz meiner Vorfahren.

Yorkshire Tragödie.

Wir bitten unsere Leser, uns jetzt nach dem Stammhause der Familie zu folgen, dessen in den vorigen Kapiteln so oft Erwähnung geschehen.

Das Schloß Rookwood war ein schönes, altes, unregelmäßiges Gebäude von beträchtlicher Größe, das mit seinen unzähligen Giebeln, phantastisch hervorstehenden Ecken und dem hohen Kranze von durchbrochenen Feuereſſen reiche, maleriſche Umriſſe darbot. An Einheit des Stils war bei dem ganzen Gebäude nicht zu denken; doch war der Eindruck im Ganzen schön und angenehm — in der Unregelmäßigkeit selbst lag ein Reiz. Nichts, als die Bequemlichkeit war bei der Einrichtung des Gebäudes zu Rathe gezogen worden. Man hatte von Zeit zu Zeit

Vergrößerungen angebracht, allein Alles war gleichsam von selbst an seinen gehörigen Platz gerathen, und ohne daß man Mühe oder Absicht merkte, zu einer Zierde geworden, welche die Schönheit des Ganzen erhöhte. Mit einem Worte, es war eines jener glorreichen Herrenhäuser, die, gleich ins Leben getretenen Visionen der Vorzeit, uns zuweilen auf unseren Streifereien unerwartet begrüßen, und uns wie die Entdeckung eines verborgenen Schatzes erfreuen. Aehnliche alterthümliche Schlösser, wenn auch nicht ganz von demselben Charakter, haben wir zuweilen an Plätzen, wo wir es am wenigsten erwarteten, in unserer Geburtsgrafschaft Lancaster, oder in deren freundlicher Schwestergrafschaft, angetroffen, und nie ohne Gefühle des innigsten Entzückens und der lebhaftesten Freude über die jugendliche Frische ihres heiteren Alters. Denn es mag im Vorbeigehen bemerkt werden, daß ein Schloß in Cheshire oder Lancashire, so altergrau es auch seyn mag, mit seinen oft renovirten weißen und schwarzen Vierecken, phantastisch ausgefüllt mit Rosetten und Verzierungen, doch seine Jahre so leicht zu tragen scheint, daß das Alter, weit entfernt, seine Schönheit zu mindern, ihm nur einen Reiz mehr leiht;

und allem Anſcheine nach mag man daſſelbe Schloß, wie es neu und vollkommen in den Tagen der Königin Eliſabeth daſtand, noch zur Zeit unſeres Lehnsherrn Wilhelm IV. in bewundernswürdig erhaltenem Zuſtande ſehen. Dies iſt der Fall mit Bromall, mit Moreton und vielen andern, die wir anführen könnten. Das Erſtere der beiden genannten kann vielleicht als das beſte in ſeiner Gattung — und ſeine Gattung iſt die beſte — erwähnt werden, theils wegen der vollendeten Decoration des Innern, ſo reich an der bunten Malerei, auf die wir anſpielten, und mit einer faſt niederländiſchen Sorgfalt und Reinlichkeit erhalten worden ſind; — theils wegen des von dem Beſitzer bewieſenen Geſchmackes in der Wiederherſtellung und Erhaltung aller originalen und nationalen Schönheiten, die das Innere umſchließt. Als Erläuterung der alten engliſchen Gaſtfreundſchaft (jener wirklich herzlichen Gaſtfreundſchaft, wegen welcher der hieſige Landadel einſt ſo berühmt war — ach! warum hat man ſie gegen weniger weſentliche engliſche Sitten vertauſcht?) mag erwähnt werden, daß ein Gang den Fremden gerade durch die große Halle dieſes im Sinne des Wortes „Gaſthauſes" führte, wo, wenn es ihm gefiel, ſtarkes Ale und anders Ge-

frischungen seiner Annahme warteten, und um sein Dableiben baten. Wohl konnte der alte King, der Historiker Cheshires, in dem Stolze seines Herzens ausrufen: „Ich kenne Leute, die nur Pächter sind, die in ihrem Haushalte sich mit einem Lord oder Baron in einigen Ländern jenseits der See vergleichen können; — ja, wollte ich noch einen höheren Grad nennen, ich wäre im Stande, es durchzuführen.“ In dieser entarteten Zeit giebt es keine solchen Pächter mehr.

Der ursprüngliche Erbauer des Schlosses war Sir Ranulph de Rookwood (oder Rokewode, wie er geschrieben wird), der erste dieses Namens, ein eifriger Anhänger des Hauses York, der unter der Regierung Eduards IV. blühte, und aus den Händen seines Souverains die schöne Domaine und bedeutende Ländereien zum Lohne seiner Dienste erhalten hatte. Als bei dem Schlusse der Kriege der rothen und weißen Rose seine Kräfte abzunehmen begannen, zog er sich dorthin zurück, um fern von weltlichen Zwisten sein geistliches Wohl in der Erbauung und Ausstattung der benachbarten Kirche zu berathen. Das Schloß war von gemischter Bauart, und vereinigte in sich viele der Eigenthümlichkeiten jeder einzelnen Aera. Indem der

Wohnsitz der Rockwoods einige Spuren des finstern Charakters früherer Zeiten an sich trug, Spuren jener Periode, wo das mit Zinnen versehene Herrenhaus unter den letzten Heinrichen sich noch nicht zum geschmackvollen und friedlichen Schloß erhoben hatte, trug es doch schon einige charakteristische Merkmale einer späteren Zeit, wenn es auch wenig von jenem Ueberfluß an äußerlichen Zierrathen, jener üppigen Anlage und verschwenderischen Schönheit aufzuweisen hatte, wodurch sich unter der Regierung der jungfräulichen Königin die Sitze der wohlhabenden Landeigenthümer auszeichneten, und wodurch das eigens sogenannte Elisabethenschloß der Stolz und die Zierde unserer heimathlichen Baukunst geworden ist.

Die Stelle, welche Sir Ranulph sich zu seiner Wohnung ausersehen hatte, war schon von einem mächtigen eichenen Gebäude eingenommen, welches er zum Theil entfernte, so daß nur noch hie und da Spuren jenes alten Baues sich zeigten. Ein massives Gebäude folgte nun, mit Thorweg und Thurm, vollständigem Hof und Graben, alles fest genug, daß man ihm eine Dauer von Jahrhunderten zugetraut hätte; allein selbst dieses gewaltige Gebäude gerieth in Verfall; und da Sir Ranulph

Nachfolger neue Pläne entwarfen, reparirten und faſt das ganze Schloß aufs Neue bauten, verwandelten ſie zuletzt die Geſtalt deſſelben ſo ſehr, daß von ſeinem urſprünglichen und unterſcheidenden Charakter nur ſehr wenig übrig blieb. Immer war es indeß noch ein ſchönes altes Haus, wenn auch Veränderungen Statt gefunden hatten, die vor dem Richterſtuhle des Geſchmackes keine Gnade finden konnten; ſo z. B. waren die tiefen Bogenfenſter zu Fenſtern von modernerer, leichterer Art zuſammengeſchrumpft; das geräumige Portal, deſſen Treppe in die Eintrittshalle führte, war einer engen Thür gewichen, und an die Stelle des breiten, viereckigen Hofraums war eine Sandallee getreten. Trotz aller dieſer Veränderungen indeß war das Haus der Rookwoods als ein altes Haus — und was geht in der That über ein gutes, altes Haus? — ein wünſchenswerther, paſſender Aufenthalt für einen alten, würdigen Landedelmann, der ſein gutes Auskommen hat.

Das Schloß lag am Fuße eines ſanft ſich ſenkenden Hügels, am Ende einer ſchönen Lindenallee, und zum Theil verſteckt in einem uralten Walde von derſelben Art, welcher der Familie, die unter ſeinem von Saatkrähen bewohnten Schatten hauſte, den

Namen gegeben hatte. Stieg man die Allee hinunter, an der Seite, wo ein Weg sich an dem Hügel nach einem wenige Minuten entfernten Dorfe hinab wand, so ward das Auge zuerst gefesselt durch einen achteckigen Thurm von Backsteinen und von neuerer Bauart als das Haus, der aller Wahrscheinlichkeit nach den Platz einnahm, wo sonst das Thor mit seinen Zinnen stand. Dieser Thurm erhob sich zu einer verhältnißmäßigen Höhe mit dem Dache des Hauses, und war an der dem Schlosse gegenüberstehenden Seite mit einem stark vergoldeten Sonnenzeiger geschmückt, der, gleich einem unverschämten Beobachter, auf Alles acht gab, was drinnen vorging. Zwei Zimmer, welche der Thurm enthielt, waren für den Portier eingerichtet worden. Seiner kriegerischen Ehren beraubt, zeigte das Thor doch noch das Wappen der Familie — die Saatkrähe und den geheimnißvollen Ast — in Granit ausgehauen, welches, wenn gleich mit Moos bedeckt und von Leberkraut umrankt, doch den Stürmen von Jahrhunderten widerstanden hatte. Zur Linken sah man von Epheu umrankt die graue Spitze eines Taubenhauses aus einem Kranze von Bäumen hervorschauen, ein Beweis, daß sich in der Nähe eine alte Scheune,

die Zeitgenossin des frühesten Wohnhauses, nebst einer kleinen Welt von Schuppen und anderen Nebengebäuden, in dem dichten Gebüsch begraben befanden. Zur Rechten war der Garten — die Ergötzlichkeit des Ortes — steif, pedantisch, altmodisch, künstlich, doch köstlich! — (denn wir halten es doch mit dem schönen englischen Garten unserer Ahnen, der wirklich den Namen verdient, nicht mit jener Mischung von Park, Wiese und Wildniß, welche letztere man uns bis vors Fenster führt, ein Ungeschmack, der nach der Zeit jener Neuerer Kents und seiner „kühnen Genossen" Lapability Brown & Comp. so sehr überhand genommen hat). Dieß war in der That ein Garten! Man sah darin die stattlichen Terrassen, wie sie Watteau und unser Wilson in seinen früheren Werken malen, die schmukken Baumgänge, an denen die ganze Kunst der Gartenscheere verschwendet war —

Die Seitenwände,
Geschornen Taxus, der Stechpalme Zweige
Zu hohen Laubengängen dicht verflochten;
Die Laube wie mit Mosaik geschmückt,
Umher der Rasenplatz rings ausgeschweift. *)

*) Aus Mason's English garden.

Die freundlichsten Blumenbeete, die grünsten Grasplätze mit der mahnenden Sonnenuhr, das Marmorbecken, in der Mitte den Springbrunnen und den Wassergott mit der Muschel — das zierliche Gartenhäuschen mit vergoldeter Wetterfahne — die hohe Bildsäule, aus der dichten Blätterdecke hervorschauend — den kühlen Wasserfall — die Urnen — Lauben und noch hundert andre Herrlichkeiten, welche die Kunst erdachte und ausführte, um die Annehmlichkeiten der Heimath außer dem Hause (denn das soll ein Garten seyn) bei dem möglichst kleinen Opfer der Bequemlichkeit und Behaglichkeit, die man innerhalb des Hauses genießt, zu erhöhen.

Als Epikur der Welt gelehrt,
Vergnügen sei das höchste Gut,
(Er hatte Recht, vielleicht wenn recht verstanden;)
Und drauf sein Leben mit der Lehre festverbunden
In seinem Gartenhayn dies höchste Gut gefunden. *)

Dies Alles mag man früher hier wirklich genossen haben; allein zu der Zeit, wo wir schreiben, sah man fast nur eine Lehde. Schlecht gehalten und unbeachtet waren die lachenden Blumenbeete von Un-

*) Cowley.

kraut entstellt — Gras wuchs auf den Kiesgängen — die Sonnenuhr zeigte die Stunde nicht mehr — der Springbrunnen war versiegt, und der plattgeschorne Rasenplatz schien allein deshalb dem allgemeinen Schicksal entgangen zu seyn, um zu einem Kegelplatze zu dienen, wie die umherliegenden, zu diesem Spiel erforderlichen Gegenstände hinlänglich bezeugten.

Vom Garten zu dem Hause abschweifend, bemerkten wir schon, daß der ältere und charakteristischere Ausdruck desselben größtentheils verwischt und zerstört war, weniger durch den Zahn der Zeit, als weil es den verschiedenen Besitzern so gefallen hatte. Dieß war indeß an dem östlichen Flügel, der nach dem Garten hinaussah, nicht zu bemerken; hier fanden sich noch viele Spuren seines Alters. Dahin gehören die starken, soliden Mauern, welche nicht, wie anderswo, waren mit Backsteinen verkleidet worden. Die niedrigen Tudorbögen, die bogenförmig ausgeschnittenen Queerstangen der Fenster und mehreres Andere. Dieser Flügel bestand aus einer oberen und unteren Gallerie, welche mit einer Reihe von Zimmern zusammenhingen, die, mit Ausnahme von einigen wenigen, deren man sich zu Schlafgemächern bediente, beinahe ganz verlassen dastanden.

Außerdem befand sich daselbst noch ein kleines Zimmer auf ebener Erde, dessen einziges Bogenfenster auf einen Rasenplatz hinausging, und die Aussicht nach hinten beherrschte — ein Lieblingsplatz des verstorbenen Sir Piers, um sich daselbst des Morgens zu erquicken. Das Innere war merkwürdig wegen der Deckentäfelung, welches die Wappen und Verwandtschaften der Rookwoods, hoch in Gyps aufgetragen, darstellte. Im Mittelpunkte strahlte das königliche Wappen der Elisabeth, welche einst auf einer Reise das Schloß mit einem Besuche beehrt hatte, und deren Chiffre E. R. auch auf der ungeheuern Eisenplatte, die den Rost bildete, zu sehen war.

Kehren wir noch Einmal nach dem Garten — wie die Biene eine Blume umschwirrt — zurück. — Unterhalb des Rasenplatzes befand sich noch eine, mit einer Balustrade von Stein eingefaßte, Terrasse, welche ein liebliches Ensemble von Park, Wasser und Wald beherrschte. Hohe Hängebirken schaukelten sich in dem Vordergrunde, und ein weiter Strich von flachem Lande erstreckte sich bis an eine Reihe blauer, in Nebel gehüllter Hügel, die den fernen Horizont begrenzten.

Von dem Hause zu dessen Bewohnern ist der Ueber-

gang natürlich. Außer dem Zusammenhange zwischen beiden gab es viele Punkte der Vergleichung, viele Familienzüge im Allgemeinen — dieselbe melancholische Größe, denselben romantischen Charakter, dieselbe phantastische Pracht. Wie das eine seine geheimen Gänge hatte, so fehlte es auch der Geschichte des andern nicht an geheimen Stellen. Beide hatten ihre Geheimnisse. Einen Fleck gab es in dem sonst stolzen Wappenschilde der Rookwoods, welcher dessen Glanz verdunkelte und seine Ansprüche bleichte; ihre Sonne war vom Aufgange bis zur Mittagshöhe durch Blut verfinstert, und schien es auch beim Untergange seyn zu wollen. Dieser schreckliche Vorwurf haftete an dem ganzen Stamme ohne Ausnahme. Gerüchte wurden in der Grafschaft vom Vater dem Sohne überliefert, und hatten sich, nachdem sie, wie jedes böse Gerücht, Flügel bekommen, nach Außen hin verbreitet. Wie ging es zu, daß sie der Strafe entgingen? Warum faßte sie nicht der Arm der Gerechtigkeit? Es fehlte stets an Beweisen, und die Gerechtigkeit ward immer hinter's Licht geführt. Es waren starre, hartnäckige Menschen, von ungezähmtem Stolz und unbeugsamer Entschlossenheit, mit größtentheils hinreichender Charakterstärke, die

sie in den Stand setzte, Schwierigkeiten und Gefahren die Stirn zu bieten, welche gewöhnliche Menschen zu Boden gedrückt haben würden. Keine Eigenschaft ist für den, der sie besitzt, so vortheilhaft, als Festigkeit, und die entschlossene Energie der Rookwoods brachte sie unbeschädigt durch ein Meer von Fahrnissen. Dabei waren sie reich, freygebig bis zur Verschwendung, und Gold, mit Verstand gespendet, vermag viel. Doch dem Allen zum Trotz schwebte über dem Hause eine schwarze drohende Wolke, und man harrte ungeduldig, daß die so lange verzögerte Rache des Himmels auf dasselbe niederfallen und es vernichten solle.

Im Besitze von beträchtlichem Landeigenthume, das einst fast die halbe Grafschaft begriff, nahm die Familie während einer zusammenhängenden Reihe von Jahren an Kraft und an Bedeutung zu. Da aber brach jener innere Zwist, welcher mit den Bürgerkriegen endete, aus; und als Sir Ranulph Rookwood, der damalige Besitzer des Herrenhauses (ein Mann von ausschweifenden und verderbten Sitten, der indeß bei der Krönung Karls I. zum Ritter des Bathordens ernannt worden war) mit seinem Schwerte und Vermögen sich der Sache des Königs anschloß, so

hatte das seinen eigenen Tod bei Naseby und den Verlust eines großen Theiles seines Eigenthums zur Folge, wofür indeß Karl II., bei seiner Wiedereinsetzung, nicht ermangelte, Sir Ranulphs jungem Erben, Reginald, Ersatz zu leisten.

Sir Ranulph Rookwood hinterließ zwei Söhne, Reginald und Allan. Das Schicksal des letzteren war in tiefe Dunkelheit gehüllt, und ein Geheimniß selbst für seine Familie. Man beschrieb ihn als einen vielversprechenden Jüngling, von sanften Sitten, der, nachdem er eine unkluge Heirath eingegangen war, aus Eifersucht, oder irgend einem andern Grunde, Weib und Vaterland verlassen habe. Man gab verschiedene Gründe für seine That an. Unter Anderem wurde gesagt, daß der Gegenstand seines eifersüchtigen Verdachtes sein älterer Bruder Reginald gewesen sei, und daß die Entdeckung der Untreue seines Weibes sein plötzliches Verschwinden veranlaßt habe. Sein unerwachsenes Kind hatte er mit sich genommen. Einige behaupteten, er sei auf fremdem Boden gestorben, Andere, daß er wieder auf kurze Zeit in dem Schlosse erschienen sei; jetzt aber kamen Alle in dem Glauben an seinen Tod überein. Von seiner Tochter war nichts bekannt. Sein unbeständi-

ges Weib, welches einige Jahre lang die Qualen eines böſen Gewiſſens ertragen hatte, machte, von Sir Reginald verſtoßen, und von ihren eigenen Angehörigen verlaſſen, durch Gift ihrem Daſeyn ein Ende. Dies iſt Alles, was von der Geſchichte oder den Schickſalen Allan Rookwoods in Erfahrung gebracht werden konnte.

Der junge Sir Reginald hatte Karl während ſeines Exils als Page begleitet; und konnte gleich der Monarch die Aufopferung des Sohnes nicht dadurch vergelten, daß er ihm im weiteſten Sinne wieder zu dem Beſitze des Eigenthums ſeines Vaters verhalf, ſo konnte er ihm doch den wohlthuenden Einfluß ſeiner Gunſt gewähren, und ihm, als Handgeld ſeiner Gewogenheit, gewiſſe Stellen in ſeinem Haushalte verſchaffen, die bedeutend lucrativ waren. Und das that er. Da Sir Reginald Rookwood in ſeiner Jugend große perſönliche Reize beſaß, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß in der ſcandalöſen Chronik ſeiner Zeit ſein Name als der eines Ritters von ungemeiner Gewandtheit und Discretion, von unvergleichlichem Witz und wunderbarer Scherzhaftigkeit erwähnt wird, der als Sieger über die ausgezeichnetſten Schönheiten, welche jenen glänzenden

und üppigen Hof schmückten, seines Gleichen nicht fand.

Eine Heirath beschloß diese Laufbahn eleganter Ausschweifung. Sie war unglücklich. Nach vergeblichen Angriffen auf die Tugend einer Dame von großer Schönheit und Ehrbarkeit handelte er unüberlegt genug, sie zu heirathen; wir sagen, unüberlegt; denn von dem unglücklichen Augenblick an verwandelte sich ihm Alles in Nacht. Der Vorhang fiel vor dem Lustspiel seines Lebens, um sich vor tragischen Schauerscenen wieder zu erheben. Mit dem Verschwinden seiner Leidenschaft stellte sich die Reue ein, und er lechzte nach Erlösung aus den Fesseln, die er so unüberlegt sich und seiner unglücklichen Gemahlin aufgelegt hatte.

Sir Reginalds bedauernswerthes Weib war ein schönes gebrechliches Wesen, in dem Strudel des Lebens dahinschwimmend und dem Tode entgegengetrieben, wie ein roher Wind die leichten Sommerfäden vor sich hintreibt und vernichtet. Sie war so schön, so sanft, daß, wenn

der Kummer nicht,
Den Kummer schöner machte als die Schönheit selbst,

es schwer gewesen seyn würde, zu bestimmen, ob in

ihr der Zauber der Sanftmuth und Lieblichkeit, oder ihre makellosen persönlichen Reize mehr zu bewundern seien. Wenn aber ein Anstrich von Schwermuth die einst glatte und lächelnde Stirn trübte und beschattete, wenn Thränen die blaue Schönheit der dunkeln, sanften Augen verdüsterten, wenn heiße, hektische Röthe an die Stelle der gesunden Blüthe trat, und Verzweiflung sich ihres Herzens bemächtigte, dann sah man erst, worin eigentlich der Zauber der Lady Rookwood bestand, wenn man überhaupt das Zauber nennen kann, was einen traurigen Anblick gewähren, und das Herz eines Jeden mit Wehmuth erfüllen mußte. Alle kamen darin überein, daß, so hinreißend sie vorher gewesen, die traurige, liebe Dame jetzt noch hinreißender erschien.

Sieben Monde waren vorüber geflogen, sieben bittere, thränenvolle Monde, und mit jedem Tage verlangte die Lage der Lady Rookwood eine sanftere Aufmerksamkeit von Seiten ihres Eheherrn. Um diese Zeit kehrte ihr Bruder, den Sir Reginald haßte, aus den holländischen Kriegen zurück. Betroffen von dem veränderten Aussehen seiner Schwester, errieth er leicht die Ursache; wetteiferten doch auch die Zungen Aller, sie ihm mitzutheilen. Lionel Vava-

sour, der seiner Schwester leidenschaftlich ergeben war, verlangte von ihr den Grund ihres Kummers zu wissen. Das bestürzte Weib antwortete ausweichend, indem sie ihr kummervolles Aussehen von einer andern Ursache, als ihres Gatten Grausamkeit, herleitete, und ihren Bruder bei ihrer Liebe und bei ihrem Frieden beschwor, diesen Gegenstand nie wieder zu berühren. Der leicht erregbare Jüngling ging und suchte seinen Schwager auf, dem er seine Unmenschlichkeit bittend und drohend vorwarf. Sir Reginald hörte ihn schweigend und ruhig an, und antwortete, als jener geendet hatte, mit einer höhnischen Verbeugung: „Sir! Ich bin Euch unendlich verbunden für die Mühe, die Ihr Euch Eurer Schwester wegen gegeben; allein als sie sich meiner Fürsorge anvertraute, denke ich, gab sie alle Ansprüche an Eure Vormundschaft auf. Indeß danke ich Euch für Eure Mühe; möchte Euch aber um Eurer selbst willen vor einer wiederholten ähnlichen Einmischung gewarnt haben."

„Und ich, Sir, warne Euch. Seid so gut, auf meine Worte zu merken, oder, bei dem Himmel über uns, ich zwinge Euch dazu."

„Ihr werdet mich zu jeder Zeit eben so bereit

finden, mein Betragen zu vertheidigen, als ich fest in meinen Entschlüssen bin. Eure Schwester ist mein Weib. Was wollt Ihr mehr. Wäre sie eine H[illegible], Ihr solltet sie mit meinem Danke zurück haben. Allein die Närrin ist tugendhaft. Erdenkt ein Mittel, und nehmt sie mit Euch; wenn Ihr mich von ihr befreit, bin ich's zufrieden."

„Rookwood, Ihr seid ein Schurke!" Und Vavasour spie ihm ins Gesicht.

Sir Reginalds Augen funkelten. Sein Degen fuhr aus der Scheide. „Vertheidigt Euch!" schrie er, und drang wüthend auf Vavasour ein. Nun folgte Stoß auf Stoß, Hieb auf Hieb, die von beiden Seiten gethan und parirt wurden. Die feinsten Finten wurden angewandt. Ihre Schwerter glichen zwei zuckenden Blitzen. In der Hitze des Kampfes verfingen sich die Klingen, und es trat eine augenblickliche Pause ein. Jeder blickte den Andern mit tödtlichem, unauslöschlichem Hasse an. Beide waren bewundernswürdige Meister in der Kunst der Vertheidigung. Beide waren so übervoll von Wuth, daß sie die Folgen aus den Augen setzten. Sie rissen ihre Waffen zurück. Vavasours Klinge zersprang in Stücke. Er war in der Gewalt seines Gegners,

eines Gegners, der kein Erbarmen kannte. Sir Reginald stieß die Klinge seinem Schwager durch den Leib, daß der Griff gegen die Rippen fuhr.

Sir Reginalds Wuth war angefeuert, nicht gestillt durch die That, welche er ausgeführt hatte. Gleich dem Tiger hatte er Blut geschmeckt, gleich dem Tiger dürstete er nach mehr Blut. Er eilte in seine Wohnung. Sein Weib empfing ihn. Von seinen Blicken geschreckt, fand sie doch noch Stärke genug in sich, sich ihm zu nähern. Sie faßte seinen Arm; sie ergriff seine Hand. Sir Reginald lächelte. Sein Lächeln war schneidend, wie seines Dolches Schneide.

„Was fehlt Dir, Liebe?" sagte er.

„Ich weiß nicht; Euer Lächeln macht mich schaudern."

„Mein Lächeln macht Dich schaudern — Närrin? Danke dem Himmel, daß ich nicht zornig sehe."

„O, thu' es nicht! Sei freundlich, mein Reginald, so wie damals, als ich Dich zuerst sah. Lächle nicht so kalt, sondern wie damals, damit ich nur Einen Augenblick träumen kann, Du liebtest mich, wie Du es mir damals schwurst."

„Thörichtes Weib. Da! nun lächle ich!“

„Dies Lächeln durchschauert mich, macht mich zu Eis! O, Reginald! wüßtest Du nur, was ich diesen Morgen um Deinetwillen erduldet habe. Mein Bruder Lionel war hier.“

„Wirklich!“

„Nein, nicht diesen Blick! Er bestand darauf, von mir die Ursache meines veränderten Aussehens zu erfahren.“

„Und ohne Zweifel sagtest Du ihm die Ursache. Du gabst ihm Deine Auslegung der Geschichte.“

„Nicht ein Wort, so wahr ich lebe!“

„Du lügst.“

„Bei meiner Seele, nein!“

„Du lügst, sage ich; er hat es mir selbst gestanden.“

„Unmöglich! Er konnte mir nicht ungehorsam seyn.“

Sir Reginald lachte bitter.

„Ich bin fest überzeugt, daß er kein Aergerniß veranlaßt haben wird. Ihr sprecht nur so, um mich zu versuchen. Ha! was ist das? Eure Hand ist voller Blut! Du wirst doch nicht — sprich — Du konntest doch nicht — so Du auf des Himmels Gnade

hoffst, sprich! ich beschwöre Dich. Du hast ihm nichts zu Leide gethan? Er ist unbeschädigt. Wessen Blut ist das?"

„Dein Bruder spie mir ins Gesicht. Ich habe den Fleck abgewaschen."

„Dann ist es sein Blut!" schrie Lady Rookwood, indem sie schaudernd beide Hände an die Augen drückte. „Ist er todt — todt?"

Sir Reginald wandte sich weg.

„Bleib!" rief sie aus, indem sie ihre schwache Kraft anwandte, ihn zu halten und blaß wie der Tod ward. „Bleib', Du Mann des Blutes, Du Grausamer, Du Meineidiger! bleib' und höre mich. Mich hast Du gemordet, das fühle ich, durch Deine Liebllosigkeit. Ich habe dagegen gekämpft; allein vergebens. Ich vergehe — sterbe. Ich, die Dich liebte, Dich allein, außer noch Einem, meinem Bruder, und ihn hast Du ermordet! An Deinen Händen klebt meines Bruders Blut, und ich habe sie gefaßt, habe meinen Mund darauf gedrückt! Und jetzt," fuhr sie mit einer Kraft, die Sir Reginald erschütterte, fort, „hasse ich Dich, verabscheue ich Dich, sage ich mich los von Dir auf ewig. Mögen die Worte einer Sterbenden an Dein Ohr schlagen,

wenn Du selbst auf dem Todbette liegst, denn diese Stunde wird kommen, ihr kannst Du nicht entgehen. Dann denke an mich und an ihn."

„Hinweg!" unterbrach sie Sir Reginald, indem er versuchte, sie von sich zu stoßen.

„Ich will nicht! Ich will mich an Dich klammern, will Dir fluchen. Mein ungebornes Kind soll leben, um Dir zu fluchen — Dir zu vergelten — Leiden an Dir und den Deinigen zu vergelten. So schwach, wie ich bin, sollst Du mich doch nicht von Dir stoßen, Du sollst lernen sogar, mich zu fürchten."

„Ich fürchte nichts Lebendiges, vielweniger ein wahnsinniges Weib."

„So fürchte die Todten!"

„Fort! oder bei dem lebendigen Gott über uns —"

„Wie!"

Es erfolgte ein Ringen, ein Schlag, und das unglückliche Weib fiel kreischend zu Boden. Krämpfe bemächtigten sich ihrer, und es zeigten sich die ersten Spuren der Wehen. Sie sprach kein Wort mehr, sondern starb eine Stunde darauf, als sie einer Tochter das Leben gegeben hatte.

Eleonore Rookwood wurde der Abgott ihres Vaters — das Strafgericht ihres Vaters. Alle die Liebe, welche er zu spenden hatte, trug er auf sie über; sie erwiederte sie nicht Jeder Gedanke Sir Reginalds bezog sich auf seine Tochter, auf ihre Verherrlichung. Vergebens. Sie schien sie blos zu dulden, während seine Liebe immer stärker ward, und nur sie umschlang; sie welkte unter seinen Umarmungen, wie der Strauch in der Umschlingung der Schmarotzerpflanze. Eleonore erreichte die Jahre der Mannbarkeit. Freier drängten sich an sie, schöne und edle Freier. Sir Reginald bewachte sie mit eifersüchtigem Auge. Er war reich, mächtig und stand hoch in der Gunst des Herrschers; er konnte selbst wählen, und that es. Dies war das erste Mal, daß Eleonore seinen Wünschen nachzukommen versprach. Sie stimmten mit ihren eigenen Absichten überein. Der Tag der Feier ward festgesetzt; er kam heran, aber die Braut kam nicht mit ihm. Sie war mit dem niedrigsten und gemeinsten ihrer Bewerber geflohen, mit einem, den sie nach Sir Reginalds Voraussetzung nicht anzublicken gewürdigt hatte. Er bemühte sich, sie zu vergessen, was ihm, allem äußeren Anscheine nach, gelang. Allein er fühlte, daß

der Fluch auf ihm ruhe. Diese nie verlöschende Flamme verzehrte sein Herz. Einmal, und nur das eine Mal, sahen sie sich in einem fremden Lande, wohin sie gezogen war, wieder. Es war ein fürchterliches Zusammentreffen, schrecklich für Beide, am meisten aber für Reginald. Er sprach nachher nicht wieder von ihr.

Kurz nach dem Tode seiner ersten Gemahlin hatte Sir Reginald einer vornehmen Wittwe, mit einem beträchtlichen Einkommen, Heirathsanträge gemacht. Er hatte schon früher mit ihr in einem zärtlichen Verhältnisse gestanden, und ward ohne Bedenken angenommen. Man konnte sagen, daß das Ansehen der Familie jetzt seinen höchsten Gipfel erreicht habe, und ohne einige unvorhergesehene Zufälle und den wachsenden Einfluß seiner Feinde wäre Sir Reginald zum Pair erhoben worden. Gleich den meisten gebesserten Verschwendern war Sir Reginald verhältnißmäßig geizig geworden, und sein Geist nur von dem Gedanken, Geld zusammenzuscharren, erfüllt. Unterdeß folgte sein zweites Weib ihrer Vorgängerin, und starb, wie man sagt, aus Kummer über ihre getäuschten Erwartungen.

Der Hang zum Ehestande, der von jeher ein

charakteristisches Merkmal der Rookwoods war, offenbarte sich auf eine auffallende Art an Sir Reginald. Es folgte noch eine Gemahlin, gleichfalls reich und jung, und bei Weitem schöner, als ihre unmittelbare Vorgängerin. Sie besaß einen hohen Grad von Leichtfertigkeit, und es währte nicht lange, bis sie ihrem Gemahl die Spitze bot. Sir Reginald ließ sich nicht zu Vorwürfen herab; das war nicht seine Weise. Er hinderte bloß jede Wiederkehr von Unziemlichkeiten. Sie wurde entfernt, und mit ihr schwand Sir Reginalds schon abnehmende Popularität ganz. So stark war der Ausdruck des Hasses gegen ihn, daß er es der Klugheit gemäß hielt, sich auf seinen Herrensitz auf dem Lande zurückzuziehen, um sich daselbst gänzlich von der Welt abzusondern. Eine Anomalie in dem sonst durchaus selbstsüchtigen Charakter des Sir Reginald war eine rücksichtslose Ergebenheit gegen das Haus Stuart; und kurz nach der Abdankung Jakobs II. folgte er diesem Monarchen nach St. Germain, nachdem er sich früher tief in geheime politische Intriguen eingelassen hatte, und kehrte nur von dem französischen Hofe zurück, um seine Gebeine neben denen seiner Ahnen in dem Familiengewölbe zu Rookwood niederzulegen.

Sir Reginald ſtarb, und hatte drei Kindern das Leben gegeben, einer Tochter, die oben erwähnte Eleonore, die von der ganzen Familie verachtet, von Allen, außer von ihrem Vater, vergeſſen zu ſeyn ſchien, und zwei Söhne, die ihm ſeine dritte Gemahlin gebar. Reginald, der älteſte, deſſen militäriſche Fähigkeiten ihm frühzeitig das Commando über eine Cavalleriecompagnie verſchafft hatten, und deſſen politiſche Grundſätze mit denen ſeines Vaters nicht übereinſtimmten, fiel zu Lebzeiten ſeines Vaters bei Killiecrankie unter den Fahnen Wilhelms. Piers, der zweite Sohn, war daher der Erbe ſeines Titels. Sein Charakter war in vielen Punkten das gerade Gegentheil von dem ſeines Vaters und Bruders. Während er Höfe und Höflinge, Parteikriege und politiſche Intriguen und alle Spitzfindigkeiten einer jeſuitiſchen Diplomatie aufs Aeußerſte haßte; während er an Feldlager und Schlachten keinen übermäßigen Gefallen fand, zeigte er doch ſchon in früher Jugend Spuren jenes Familienhanges, nämlich einer unbändigen Neigung zu dem ſchönen Geſchlechte; und wenn er auch nicht ſo viele Gattinnen hatte, ſo war doch die Zahl ſeiner Geliebten groß. Zu den letzteren gehörte unter anderen die unglückliche Suſan-

ne Bradley, mit der er, nach der Vermuthung Einiger, heimlich verheirathet gewesen seyn sollte. In früher Jugend bekannte sich Sir Piers zu der römischen Kirche; als er aber, kurz vor dem Tode seiner schönen Geliebten oder Gemahlin, mit Chekley, dem Beichtvater seines Vaters, einen Zank gehabt hatte, schwor er öffentlich seine Irrthümer ab. Sir Piers verband sich darauf mit Maud, der einzigen Tochter des Sir Thomas d'Aubeney, des letzten Sprößlings eines Geschlechts, das an Stolz und Unduldsamkeit seinem eigenen nichts nachgab. Das Blatt wurde nun umgewandt. Lady Rookwood maaßte sich unumschränkte Herrschaft über ihren Gemahl an, und Sir Piers, eine Null in seinem eigenen Hause, kaum [illegible] seiner selbst, vielweniger seiner Gemahlin, lebte ein so jämmerliches Leben, daß man ihn bei seinen Trinkgelagen es oft bedauern hörte, wie er mit dem Besitzthume seiner Vorfahren nicht auch das Familiengeheimniß geerbt habe, das Joch der Ehe abzuschütteln, wenn es zu hart aufliege.

Im Anfange kämpfte Sir Piers aus allen Kräften, seiner Fesseln ledig zu werden; allein umsonst; es verhalf ihm nur zu Quetschungen, wie der gefangenen Lerche, die gegen die Eisenstangen ih-

res Kerkers stürmt. Jeden ferneren Emancipationsversuch aufgebend, überließ er sich der gewöhnlichen Hülfsquelle eines schwachen Geistes, der Ausschweifung. Er trank, um seine Sorgen zu ersäufen, so viel, daß seine gesunde Natur endlich seinen Ausschweifungen unterlag. Man sagt sogar, daß Gewissensbisse, weil er den Glauben seiner Väter aufgegeben, noch dazu beigetragen hätten, sein Elend zu vergrößern, und daß sein alter geistlicher, und, wenn man dem Gerüchte trauen darf, sündiger Gewissensrath, der Pater Checkley, ihn insgeheim auf seinem Schlosse besucht habe. Man hatte bemerkt, daß Sir Piers zusammenfuhr, wenn nur der Name des Priesters genannt wurde.

Im Ganzen ein äußerst gutmüthiger Mann, hatte Sir Piers wenig von dem alten Sauerteige der Rookwoods an sich, und war von seinen Genossen sehr geachtet; allein seit einiger Zeit war sein Charakter bitter geworden, und seine Freunde verließen ihn; denn unter seinen häuslichen Leiden, Gewissensbissen und den Angriffen, welche beständige Trunkenheit schon auf seine Gesundheit gemacht hatten, war er bei seinen Schmausereien so ohne alle Besinnung und Ueberlegung, daß sogar seine Zech-

brüder vor seinen Orgien zurückschauderten. Fürchterlich waren bei solchen Gelegenheiten die Auftritte zwischen ihm und Lady Rookwood, schrecklich für die Zuschauer, schrecklicher für sie selbst, und die häufige Rückkehr dieser Scenen war vielleicht mehr, als alles Uebrige die Ursache, welche alle anständige Gesellschaft von Rookwood verbannte.

In der Zeit vor Sir Piers Tode, die mit der unserer Geschichte zusammenhängt, war Randulph, sein Sohn und Nachfolger, auf Reisen. Kurz nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn hatte er seine Reise nach dem Continente angetreten, und war etwas über ein Jahr abwesend gewesen. Er hatte seinen Vater in Unfrieden verlassen, und war bestimmt, denselben lebend nicht wiederzusehen. Die letzte Nachricht, welche man von dem jungen Rookwood hatte, war aus Bordeaux, von wo er, wie man glaubte, nach den Pyrenäen gereist war. Man hatte einen eigenen Boten abgeschickt, ihn aufzusuchen, und ihm die traurige Nachricht zu überbringen; da es aber Lady Rookwood für nicht wahrscheinlich hielt, daß ihr Sohn in einer gewissen Zeit zurückkehren könne, so gab sie Befehl, daß die Vollziehung der letzten Gebräuche am sechsten Tage (denn es

muß bemerkt werden, daß es eine Gewohnheit der Rookwoods war, ihre Gestorbenen immer um diese Zeit zu begraben) nach dem Tode ihres Gemahls vor sich gehen sollte. Sie übertrug diese Feierlichkeit gänzlich der Sorge eines der Genossen des seligen Herrn Piers, des Herrn Titus Tyrconnel, weßhalb man sie in der Nachbarschaft höchlichst tadelte.

Ranulph Rookwood war ein vielversprechender Jüngling. Der Stamm, von dem er entsprungen, ließ von keiner der beiden Seiten her einen solchen Schluß erwarten; allein wie es oft zu geschehen pflegt, daß aus den schwärzesten Elementen sich die glänzendsten und feinsten Substanzen bilden, so auch hier. Schön, freimüthig, edel, offen, arglos, schien er das gerade Gegentheil seines Geschlechts, dessen widerstreitendes Princip zu seyn. Aus Laune nachsichtig, hatte sein Vater ihm bedeutende Geldmittel gewährt, indem er seine Verschwendung weder unterdrückte, noch einschränkte; indem er bald jeder seiner Neigungen beistimmte, bald unentschlossen sich ihnen widersetzte. Bei einem solchen Stande der Dinge war es ihm daher unmöglich, entschlossen zu handeln, ohne sich seines Vaters Mißfallen zuzuziehen, und die einzige von ihm ergriffene Maaßregel, nämlich sich auf einige

Zeit zu entfernen, soll die gewesen seyn, welche das Resultat hervorbrachte, das er hatte vermeiden wollen. Es gab indeß noch andere Gründe, welche insgeheim auf ihn einwirkten, und die wir zu gehöriger Zeit erzählen werden.

Kehren wir zu unserer Geschichte zurück. Die Zeit der traurigen Feierlichkeit näherte sich. Das Auf- und Abjagen der Diener, die vielfältigen Anordnungen für die Nacht, die Austheilung des düsteren Schmuckes und die Berathung über das Leichenmahl gewährten innerhalb des Hauses hinreichende Beschäftigung. Außerhalb war ein beständiges Herzudrängen der Bauern die Allee herauf, zuweilen mit einem Reiter untermischt, oder einer holperigen mächtigen Kutsche, welche Freunde des Verstorbenen brachte, von denen einige wirklich die Absicht hatten, ihm den letzten Zoll ihrer Achtung zu bezahlen, während die Mehrzahl durch das Schauspiel eines Leichenbegängnisses bei Fackelscheine herbeigelockt wurde. Noch Andere erschienen nicht aus freiem Antriebe, sondern durch Lehnsverhältnisse gezwungen, um bei dem Begräbnisse ihres Herrn Schultern und Hände für den Sarg und die Fackeln herzugeben. Von diesen befand sich ein zahlreicher Trupp in dem Schlosse. Er sollte

von Peter Bradley, den man als geschickt bei Vorgängen dieser Art ansah, weil er schon zwei ähnlichen Feierlichkeiten beigewohnt hatte, angeführt werden. Diese geheimnißvolle Person war indeß, zu dem großen Aerger der Versammlung, noch nicht erschienen. Boten wurden entsandt, ihn zu suchen; allein alle kehrten mit der Nachricht zurück, daß die Thür seines Hauses verschlossen und der Bewohner wahrscheinlich abwesend sei. Weiter wußte man über den vermißten Todtengräber nichts zu berichten.

Es war ein schwüler Augustabend. Kein Lüftchen rührte sich im Garten; kein kühler Thau erfrischte die versengte ausgetrocknete Erde. Dennoch strömten die verschmachtenden Blumen köstliche Wohlgerüche aus. Das Geplätscher einer Quelle, welche durch diesen Laut der heißen Luft ein Gefühl von Frische mittheilte, berührte angenehm das Ohr, während tiefer einschläferndes Gemurmel schwerfällig unter den Bäumen summte, und die Dämmerung mit träumerischer Musik erfüllte. Die nach Westen sich wendende Sonne, welche den jungen Tag über die Atmosphäre mit Gluth erfüllt hatte, eilte schnell ihrem Niedergange zu; und wie sie hinter dem Schlosse wirklich versank, zeichnete sich dessen mannigfaltige malerische Schnör-

kel mit jedem Augenblicke schwärzer und deutlicher an dem blutrothen Himmel ab.

In diesem Augenblicke ward eine Thür, die mit dem Gehäge in Verbindung stand, aufgestoßen, und Jemand trat in den Garten, durcheilte das Gebüsche, und hemmte seine schnellen Schritte nicht eher, als bis er an eine Stelle gekommen war, die eine Aussicht auf das Haus gewährte, und wo sich ein kleines Bassin befand, das dürftig mit Wasser, welches aus dem königlichen Munde eines Löwen floß, versehen wurde. Die Kleidung des Eingetretenen war durch Reisen abgenutzt und bestaubt, und sein ganzes Aeußere verrieth große Erschöpfung in Folge von Hitze und Anstrengung. Nachdem er sich auf eine nahe Bank gesetzt hatte, warf er seine Reisemütze ab, und that sein Halstuch ab, worauf ein schöner Kopf und Hals sichtbar wurden, so wie ein Gesicht, welches, neben seiner Schönheit, Spuren jenes seltenen Adels in den Zügen trug, der nicht allzuhäufig ein Attribut der hohen Aristokratie ist, nie aber bei Leuten aus niederen Ständen gefunden wird. Eine rastlose Unruhe in seinen Bewegungen zeigte, daß er aus Ueberreizung des Geistes gleich sehr, wie aus zu großer körperlicher Anstrengung

litt. Sein Blick war wild und unstät. Seine schwarzen Locken fielen nachlässig über eine blasse hohe Stirn, auf der schon die Sorge vorzeitig ihre Spuren eingedrückt hatte, während sich seine großen schwermüthigen Augen fast mit einem Ausdruck von Todesangst auf das vor ihm befindliche Haus richteten.

„Und hier" — sagte der jugendliche Fremde vor sich hin — „hier trennten wir uns, um uns nie wieder zu sehen; hier verließ er mich in Zorn und Unfreundlichkeit, und hier, auf eben dieser Stelle, stand ich bis die Sonne untergegangen war über seinem Zorn, wie sie jetzt über seinem Grabe untergeht — und er kehrte nicht um. Und jenes Lebewohl, jenes fürchterliche Lebewohl sollte unser letztes seyn. Großer Gott! — hätte ich es nur bedacht, daß ich ohne seinen Segen, ohne seine Verzeihung schied! — Allein das Vergangene ist vergangen. O! nur eine Stunde bei ihm, und wäre sie auch schrecklich, wie jene Nacht, wo — doch nein! ich will nicht daran denken. Ich muß es jetzt glauben; die traurige schreckliche Bestätigung ist da. In jenem Hause grinst mich der Tod aus jedem Fenster an — stiert mich an auf meinem Pfade — mein Vater liegt darinnen, ein Leichnam. Wenn die Todten nicht Ein-

mal ruhen können, weshalb denn sollen sich die Lebenden quälen. Jener Dämmerlichtshimmel — jene untergehende Sonne — warum erfüllen sie mich mit trüben Ahnungen? Warum scheint mir die Luft dick, werden die Bäume schwarz, verwandeln sich die Wolken in Blut? Es ist der Tod; — überall der Tod — draußen, drinnen, um mich her der Tod! — Mein Dasein ist vergiftet. Aber ich war gehorsam dem Rufe; hier bin ich. Was bleibt noch zu thun übrig?"

Und wie im Kampfe mit heftigen Erregungen und gegen Erinnerungen, die ihn zu Boden drückten, erhob sich der Jüngling, tauchte seine Hand in das Becken und benetzte mit dem nassen Element seine brennende Stirn. Scheinbar etwas ruhiger geworden, richtete er seine Schritte nach dem Schlosse, als zwei Gestalten, welche plötzlich aus einem nahen Gebüsch heraustraten, sein Vorschreiten hemmten. Keiner von den Beiden bemerkte ihn. Nach einem kurzen Zwiegespräch verschwand der Eine in dem Gebüsch, und der Andere, welcher auf den Fremden zutrat, zeigte die rohen Züge und die magere Gestalt Peter Bradley's. Hätte Peter den verblichenen Sir Piers in körperlicher Gestalt erblickt, er würde nicht mehr Erstaunen an den Tag gelegt haben, als jetzt, wo er vor dem Fremdling zurückstarrte.

„Der junge Ranulph hier!“ rief der Todtengräber aus, nachdem der Jüngling an ihm vorbeigangen war, „angekommen gerade jetzt! Sonderbar! unerklärlich! Wie kann er seines Vaters Tod erfahren haben? Ich hörte, er wäre in Bordeaux. Kann er Nachricht bekommen haben? Unmöglich! — Allein das muß Luke erfahren. Vielleicht kann ich ihn noch errufen. Sein verwegenes Unternehmen darf diese Nacht nicht gewagt werden.“ So sagend, pfiff Peter in das Gebüsch hinein; allein seinem Rufe ward keine Antwort. „Soll ich ihn suchen?“ fuhr er fort. „Nein das wäre zu umständlich. Ueber dies ist die Stunde, wenn auch nahe, doch noch nicht da. Ich will mich nicht in das Schicksal mischen; und ich weiß, was Luke's sowohl, als Ranulph's Geschick seyn wird. Der sonderbare Singsang der Zigeunermutter Barbara Lovel, welche die Gabe der Weissagung zu besitzen gedenkt, klingt mir noch immer in den Ohren:

Wenn die Saatkräh sitzt auf dem höchsten Ast,
Dann wird seyn Schreien und Klagen in Hast,
Doch nach Recht und Gebrauch in dem alten Nest
Hält die Kräh', die mit Kräh sich verbindet, es fest.

Die Saatkrähe ist ohne Zweifel Luke — so viel kann ich wohl herausbringen, und wer der Vogel ist, den er dabei freien muß, glaube ich auch ungefähr zu wissen. Und sehr wohl weiß ich, warum er sie freien muß. Allein es ist Zeit genug, ihm das Geheimniß mitzutheilen, wenn er im Besitze seiner vermeintlichen Rechte ist. Wenn ich in dem Punkte meinen eigenen Weg gehe, werde ich um so besser meine Gewalt über ihn behaupten können. Neue Schwierigkeiten gleich beim Beginn könnten ihn ganz und gar muthlos machen, und er hat jetzt schon genug, um ihm die Brust auszufüllen. Jetzt aber nach dem Schlosse und zu den lustigen Leidtragenden! Ich will bei dieser nächtlichen Todtenfeier so ausgelassen seyn, wie die Hexe Mara auf ihrem Nachtritt.“ Und während er sich gegen das Schloß in Bewegung setzte, verkürzte er sich den Weg mit folgenden Reimen:

Die Nachtmähre.

„Ich bin die Hexe, ich reite bei Nacht
Durch die mondlose Luft zu wilder Jagd
Ueber die träumende Erde hin;
Bald hier bald dort — nach meinem Sinn.
Mein Leib ist verschrumpft, mein Antlitz alt,
Mein Haar gefroren, die Glieder eiskalt.

Es heult der Wolf, der Dorfhund ächzt,
Wenn vorüber ich zieh, und die Eule krächzt.
Komm ich, so müht ſich der Schläfer hart
Zu athmen, und all ſein Blut erſtarrt,
Vergebens, vergebens um Mitleid er fleht
Die grauſame Mara erreicht kein Gebet.
Zum Bett mit wilder Luſt
Eil' ich, drück' ihm die Bruſt,
Sitz' rittlings ſchwer und breit,
Ein Zauber nur allein
(Ein ausgehöhlter Stein)
Treibt mich von ſeiner Seit'.

Ich komm in tauſenderlei Geſtalt,
Das kräftigſte Herz wird durch mich kalt.
Es träumt der Geizhals von Beuteln mit Gold,
Von Kiſten auf ſeine Bruſt gerollt;
Der Trunkenbold ſtöhnt unterm Faß mit Wein;
Den Schwelger drückt ein Kreuz von Stein,
Der Feige ſucht vor dem Feind zu fliehn,
Doch ſeine Füße zu Boden ihn ziehn;
Der Hirte träumt von den Bergen hoch,
Bis der Traum ihn hinab in den Abgrund zog,
Der Mörder fühlt einen Dolch auf der Bruſt,
Und röchelt wie einſt es ſein Opfer gemußt;
Der Dieb faßt ein ſchneidendes Schwert mit der Hand,
Der Schiffer ertrinket ganz dicht bei dem Land.
Auf den Sünder erſtreckt ſich das Recht der Qual
Und der Folter — doch nicht bis zum Tode zumal;

Doch an den Steinen, ſo will's das Geſchick,
Eil' ich vorüber mit ängſtlichem Blick.
Nur fort — nur fort
Zu Roſſe dort
In's Weite.
Der Dorfhund ächzt,
Die Eule krächzt,
Wenn durch die Luft ich gleite.

Wir verlaſſen ihn am Thorwege und treten vor ihm in die Halle.

Fünftes Kapitel.

Ein irländischer Abenteurer.

Scapie. Ein höchst unverschämter schreiender Gesell, mit einem gelbwollenen, rothen, von Branntwein aufgedunsenem Gesichte.

Betrügereien des Scapie.

Einige Stunden vor der so eben erzählten Begebenheit saß in einem kleinen dumpfigen Zimmer des Schlosses, das von dem verstorbenen Besitzer dem Namen nach zu richterlichen Beschäftigungen bestimmt war, in der That aber als ein Plauder-, Rauch- und Trinkstübchen benutzt wurde, ein merkwürdiges Trio, scheinbar mit der Anordnung der letzten Ehrenbezeugungen, die dem entschlafenen Freunde und Gönner erwiesen werden sollten, beschäftigt, in der That aber der Untersuchung des Inhalts einer mächtigen Flasche Claret obliegend, deren Bouquet die Luft parfümirte, gleich dem Wohlgeruch eines Veilchenbeetes.

Dieses kleine Zimmer war Sir Piers Lieblingsplätzchen gewesen. Es war in der That das einzige in dem ganzen Hause, das sein eigenes genannt werden konnte, und dort pflegte er, sicher vor jeder Störung, bei Punsch und Tabak die trägen Stunden zu betrügen. Es war ein behagliches, altmodisches Gemach, getäfelt mit dunkelm Eichenholz, und hatte ein altes Cabinet von demselben Material und eine oder zwei Reihen wurmstichiger Bücherbreter, beladen mit unterschiedlichen bestäubten, unbenutzten Rechtsbüchern, nebst einer bescheidenen Zahl gleichfalls vernachlässigter älterer theologischer Werke. Das einzige Buch, welches Sir Piers wirklich las, war die „Anatomie of Melancholy"; und er studirte Burton nur deshalb, weil der feine geistreiche Styl des gelehrten alten Hypochondristen seiner Laune manchmal zusagte und seinen Schmerz pikanter machte, wie der Pomeranzenschalensaft den Wein.

Vier Portraits zierten die Mauern; die des Sir Reginald Rookwood und seiner Gemahlinnen. Die Damen trugen die bauschigen Gewänder aus den Zeiten Karls; der Schnee des strahlenden Busens war etwas verdunkelt durch zu arge Blosstellung, und der Scharlach ihrer Wangen geschwärzt durch

den Tabaksdampf. Man sah eine Hirtin mit ihrem Hirtenstabe, deren große schmachtenden Augen, deren reife schwellenden Lippen, bereit, in einen Kuß aufzuthauen, und deren Miene von wollüstiger Hingebung, nur schlecht zu der unschuldigen Einfachheit ihres Costüms paßten. Sie war gemalt, wie sie eine Heerde reichwolliger Schafe hütete, jedes mit himmelblauen Bändern um den Hals, begleitet von einem jener unschätzbaren kleinen Hunde, dessen lange Ohren und seidenes Haar ihn als einen der vollkommensten seiner Race erkennen ließen; doch bewies seine großäugige Gleichgültigkeit für sein Amt, daß er hier eben so wenig in dem Charakter seiner Stellung sei, als die raffinirten und üppigen Reize seiner Herrin im Mißverhältnisse standen zu ihrem kunstlosen Schmucke. Dies war Sir Piers Mutter, die dritte Gemahlin, ein schönes Weib, das in seiner Jugend leichtfertig genannt werden konnte. Zunächst hing eine blendende Dame, mit dem Busen und Arm einer Juno und einer köstlichen Büste; dies war die reiche Wittwe. Zuletzt kam die liebenswürdige, aber unglückliche Eleonore. Jeder Reiz, den dieses bedauernswerthe Weib im Leben besessen hatte, war durch den Pinsel Lely's in unvergänglicher Schön-

heit auf die Leinwand gezaubert worden. Der Künstler hatte dem Gemälde eine geheimnißvolle Kraft eingehaucht, welche der gleichkam, die das schöne Original umgeben hatte. Ueber dem hohen mit Schnitzwerk versehenen Kamin befand sich das Portrait von Sir Reginald. Es war in seiner Jugend gemalt worden. Die Gesichtszüge zeigten Schönheit, und drückten Verachtung aus, wobei eine Art Wildheit durch die höfliche Miene hervorblickte. Die Augen waren sehr schön schwarz, wie die Mitternacht, und durchbohrend wie die Cäsar Borgias auf Raphaels wundervollem Bilde des brudermörderischen Herzog in dem Palaste Borghese zu Rom. Sie schienen den, der sie anblickte, zu bannen, seine Blicke zu fesseln, ihm zu folgen, wohin er auch ging, und in seiner Seele zu forschen, wie es die finstern Augen Sir Reginalds im Leben wirklich thaten. Auch diese Arbeit war von Lely, und zeigte dieselbe Treue und denselben geläuterten Geschmack jenes großen Meisters. Wirklich war auch das hochmüthige Gesicht Sir Reginalds des patrizischen Malers nicht unwürdig.

Es fand sich kein Portrait von Sir Piers vor; statt dessen hing an einem Rehgeweihe des würdigen Ritters scharlachrothes beflecktes Wamms (dasselbe,

in welchem er, um zu jagen, ausgeritten war, als sich die von Peter Bradley erzählte Begebenheit zutrug), seine Sammetmütze, seine Peitsche, mit einem Stiele von einem Rehfuße, und die übrigen zu einem Jagdanzuge erforderlichen Gegenstände. Diese Stücke wurden von den Anwesenden mit melancholischer Theilnahme und ungeheuchelter Rührung betrachtet, da sie durch dieselben so mächtig an den Geschiedenen, von dem sie einen Theil auszumachen schienen, erinnert wurden.

Die Gesellschaft bestand aus dem Pfarrer zu Rookwood, Dr. Polyphemus Polycarpus Small, Herrn Titus Tyrconnel, einem Emigranten und empirischen Professor der Medicin von der Schwester-Insel, dessen Vorliebe für eine gute Tafel ihn zuerst ins Haus gebracht, und nachher daselbst gefesselt hatte, und Herrn Cecil Coates, Rechtsanwalt, Schuldheiß und Einnehmer. Herr Titus Tyrconnel war ein unverschämter, aufdringlicher Gesell, den man, als er einmal in dem Hause Fuß gefaßt hatte, unmöglich mehr hinausbringen konnte. Er kümmerte sich um keine Beleidigung, merkte keine Zurücksetzung, und bewies der Lady Rookwood in ihrer Gegenwart die tiefste Ehrfurcht; kurz, er war zu Allem bereit, nur nicht zum Gehen.

Sir Piers gehörte zu den Leuten, die nicht allein essen können. Eine einsame Mahlzeit war ihm fast so sehr zuwider, wie ein tête-à-tête mit seiner Gemahlin. Er hätte den besten Amphitryon abgegeben, wenn Jemand kühn genug gewesen wäre, die Rolle des Jupiter zu spielen. Stets bereit, offene Tafel zu halten, stieß er auf eine, sonst sehr seltene Schwierigkeit, nämlich — es fand sich kein Gast, der sich d'ran setzte. Er besaß den besten Wein; sein Tisch war exquisit; er selbst war kein Trinker; allein seine eigenen Verdienste und die seiner Küche wurden wegen des unausbleiblichen Pendants zu dem Feste vergessen, und der beste Wein verlor seine Blume, wenn die letzte Flasche ihren Weg zu dem Haupte des Gastes gefunden hatte. Allein essen wollte Sir Piers nicht; und da seine alten Freunde ihn verließen, so stieg er bei seinem Suchen nach Gesellschaft etwas tiefer hinab, und sammelte um sich eine Klasse von Leuten, die Niemand in dem Schlosse anzutreffen erwartet haben, und die selbst der Besitzer nicht zu seinem Umgange gewählt haben würde, wäre ihm eine Wahl geblieben. Er ertrug diesen Zustand nicht, ohne äußerlich viel Unzufriedenheit zu zeigen. „Alles für ein ruhiges Leben!" war sein beständiger Spruch;

und wie fast alle Leute, welche diesen Satz im Munde zu haben pflegen, führte er das unbehaglichste Leben, das man sich denken konnte. Der Dulder, wenn er Mitleid erregen will, darf nicht klagen — ein Satz, den die Bedrückten unter dem schönen Geschlechte nicht vergessen sollten. Sir Piers duldete; allein er brummte unaufhörlich, und war Jedermann unausstehlich. Häusliche Beschwerden, zumal wenn der Ehemann derjenige ist, welcher sich beklagt, sind die unerträglichsten unter allen denkbaren Miséren. Kein Wunder also, daß seine Freunde ihn verließen; doch Titus Tyrconnel war noch da; seine Ohren standen immer den Ergüssen der Leidenschaft, und seine Lippen den Ergüssen der Punschbowle offen, und so blieb er. Gleich nach dem Tode ihres Gatten war Lady Rookwood entschlossen gewesen, das Haus von all dem „Gewürme," welches dasselbe so lang verpestet hatte, zu reinigen, und Herrn Titus, nebst noch einigen andern desselben Gelichters, mit Gewalt hinaus zu treiben. Allein in Folge gewisser Winke von Seiten des Herrn Coates, der ihr die unbedingte Nothwendigkeit vorstellte, den testamentarischen Verfügungen Sir Piers, die in diesem Punkte eigenthümlich wären, nachzukommen, hielt sie es für

passend, die Ausführung ihrer Pläne bis nach der Beerdigung aufzuschieben, deren Anordnung sie sonderbarerweise dem Herrn Titus Tyrconnel selbst übertrug. Dieser, stets zur Versöhnung bereit, unternahm ohne Widerstreben den Auftrag, und entledigte sich dessen auf eine ausgezeichnete Weise, namentlich in dem, wie er es nannte, „Eß- und Trinkdepartement, als dem wesentlichsten von allen.“ Er hielt offenes Haus, offene Tafel und offene Keller; denn er hatte beschlossen, daß seines Gönners Leichenbegängniß so viel wie möglich mit einem irländischen Begräbniß auf hohem Fuße, was seiner Meinung nach der schönste Anblick in der ganzen Welt sei, wetteifern solle.

Aufgeblasen von der Wichtigkeit seines Amtes, und von Weingeist erhitzt, saß Herr Titus da, wie ein derber Alderman in seiner Alongenperücke nach einem bürgerlichen Mahle. Die natürliche Röthe seines Gesichtes war in die dunkle Purpurfarbe der Päonie übergegangen, während seine komische Würde durch einen glänzenden Traueranzug, womit er seine stattliche Person bekleidet hatte, noch mehr hervorgehoben wurde.

Die erste Flasche war unter feierlichem Schwei-

gen geleert worden; die Wolke, welche über der Versammlung hing, verschwand indeß bald unter dem belebenden Einflusse einer zweiten und besseren Flasche, und wich einem dichtern Gewölk, das durch die Ergreifung der Tabakspfeifen hervorgebracht wurde.

Versenkt in einen bequemen, alten Lehnstuhl (nicht jeder alte Lehnstuhl ist bequem), mit der Pfeife im Munde und in vollständiger aufgeknöpfter Behaglichkeit, die buschige Blumenkohlähnliche Perücke, der Hitze wegen, zur Seite gelegt, ruhte Dr. Small. Small *) war freilich für den würdigen Doctor ein unpassender Name, da er weder ein Diminutiv-Exemplar seiner Gattung war, noch auch eine geringe Meinung von sich selbst hatte. Seine Höhe war allerdings nicht auffallend; allein seine Breite in den Schultern, der Umfang seines Bauches und seine derben Waden — dies Alles war einzig in seiner Art. Von seinem Ursprunge wissen wir nichts; vermuthen aber, daß er auf irgend eine Weise mit jener zahlreichen Familie der Smalls, welche nach Christoph North den vorherrschenden Theil des Menschengeschlechtes ausmacht, verwandt gewesen sei.

*) Small heißt auf Deutsch klein.

Das Aussehen des Doctors war kurzhalsig und aufgeblasen, mit einem aufgeblähtem Kuchengesicht, darin sich Augen befanden, deren schielende Blicke die launige Gutmüthigkeit im Ausdrucke einigermaßen wieder aufwog. Er wurde für einen Mann von Talenten und Gelehrsamkeit gehalten, und hatte auf der Universität sich manche Auszeichnung erworben. Ein strenger Rechtgläubiger, verabscheute er den bloßen Namen eines Papisten, zu welcher Klasse von Ketzern er auch seinen Gefährten Titus Turconnel zählte, da, ihm zufolge, Irland gleichbedeutend war mit Aberglaube und Katholicismus, und jeder Irländer für einen Rebellen und Abtrünnigen angesehen werden müßte. Ueber dieses Kapitel konnte er ordentlich streitsüchtig werden. Seine Vorurtheile hielten ihn indeß nicht ab, mit dem Irländer, den er, trotz seinen Ketzereien, im Ganzen einen prächtigen Kerl nannte, seinen Claret zu trinken, oder über dessen Späße und Wortspiele so herzlich zu lachen, als sein vollblütiges Asthma und die von der Gegenwart gebotene Schicklichkeit es nur erlaubte. Und wenn als Zugabe zu irgend einem Complimente der dienstfertige Titus dem Doctor gerade in dem Augenblicke, wo er zu seiner nachmittäglichen Erquickung sich nach

einer Pfeife sehnte, sie aber nicht zu fodern wagte, eine solche reichte, — wenn die Thür verschlossen war und der erste Dampf sich in die Luft erhob, dann verschwanden des Doctors Scrupel, und er überließ sich der sanften Verführung. In diesem elysischen Zustande finden wir ihn eben.

„Ihr sagt das mit Recht, Doctor!" versetzte Titus auf eine Bemerkung des Pfarrers; „das ist ein höchst origineller Denkspruch. Unser Aller Leben hängt nur an einem Faden. Ach! wie manches plötzliche Finale habe ich nicht gesehen. Wie mancher hübsche Kerl liegt nicht auf der Nase, wenn er es sich am wenigsten träumen ließ! Der Tod hängt über unsern Köpfen an einem Haar, wie Eure Ehrwürden sagten, gerade wie das Schwert von Dan Maclise,*) des Schmeichlers des Dinnisch, oder wie er heißt, das auf Euer Haupt fällt, ehe Ihr es Euch verseht, oder ohne daß Ihr es Euch verseht. Nicht, Herr Coates? Und das bringt mich wieder auf Sir Piers, den braven Herrn. Seinesgleichen werden wir sobald nicht wieder zu sehen bekommen."

„Armer Sir Piers!" sagte Herr Coates, ein

*) Damocles und Dionys.

kleines Männlein, in einer zerzausten Perrücke, mit einem Gesichte rund und roth, wie ein Apfel und fast eben so klein; „es ist zu bedauern, daß seine allzugroße Unmäßigkeit seinen Hintritt so bald herbeigeführt hat.“

„Unmäßigkeit!“ wiederholte Titus, „nicht daran zu denken! Ein Schlagfluß war's, eine Extravasation des Serums.“

„Extravasation des See-rums, meint Ihr,“ versetzte Coates, der, gleich allen Advokaten gern sein Wortspiel machte.

„Bei dem Ritter war es ein Blutandrang, wie wir es nennen,“ sagte Titus; „eine positive Richtung des Blutes nach dem Kopfe, ein ausgemachter Fall von Hypochondriasis, wie jenes alte Buch, in das Sir Piers so vernarrt war, die blauen Teufel*) nennt. Er vernachlässigte die Flasche, was bei einem Manne, der sein Lebelang ein starker Trinker war, ein böses Zeichen ist. Das antiphlogistische System taugt nie etwas. Doctor, ich möchte Euch bitten“ — sagte er, weil Small, in Nachdenken

*) blue devils, Ausdruck für Trübsinn, Melancholie.

verfallen, vergessen hatte, die Flasche weiter gehen zu lassen. „Hätte er sich hieran gehalten," fuhr er fort, indem er ein Glas mit rothem Naß in die Höhe hielt, „an dieses Lebenselixir, diese große Panacee, so würde er gesund und kräftig geblieben seyn bis auf diesen Augenblick, und sich so gut befinden, wie irgend Einer von uns; allein er wollte sich nicht rathen lassen. Wie ich die Sache ansehe, würde ihm ein wenig von Eurem geistlichen Rathe auch nicht geschadet haben; und wenn er sein Gewissen durch Beichte und Absolution erleichterte, so hätte er mit frohem Herzen und reiner Brust eine neue Rechnung beginnen können.

„Ich hoffe," sagte Small, indem er ernsthaft die Pfeife aus dem Munde nahm, „Sir Piers Rookwood hat sich an eine edlere Quelle, als an ein sündiges Geschöpf von Staub, wie er selbst, gewandt, um bei seinem Schöpfer der Vermittler zur Vergebung seiner Sünden zu seyn; drückte aber irgend eine geheime Schuld schwer auf seinem Gewissen, so ist es zu bedauern, daß er die letzten Dienste der Kirche verweigerte, und starb, ohne gebeichtet zu haben. Mir war der Zutritt zu seinem Zimmer verboten."

„Mir ging's nicht besser," fiel Coates lebhaft

ein. „Man ließ mich nicht vor, obgleich mein Geschäft von der äußersten Wichtigkeit war — gewisse Verfügungen — einzelne Legate — Angelegenheiten, seine Schwester betreffend — denn obgleich das Besitzthum unveräußerlich gemacht worden, so sind doch noch Lasten da — Ihr versteht mich; ich sage also, es ist sehr sonderbar, mich nicht vorzulassen. Man wird es noch einmal bereuen, weiter sage ich nichts. Ich habe der Lady Rookwood so eben ein Päckchen hinaufgeschickt, welches nicht eher, als nach Sir Rookwoods Tode übergeben werden sollte; ein sonderbarer Umstand das — waren unter meiner Obhut eine geraume Zeit — Ursache zu glauben, Sir Piers habe seinen letzten Willen ändern wollen — hätten mich nicht abweisen dürfen — böse Geschichte."

„Um so schlimmer; aber Sir Piers ist nicht Schuld daran," versetzte Titus. Während seines Lebens hatte der arme Kerl nicht ein einziges Mal seinen eigenen Willen, und ein verteufelter Wille müßte es gewesen seyn, den er nach seinem Tode gehabt hätte. Lady Rookwood hat es so gewollt," fügte er leise hinzu. „Ich, ihr ärztlicher Beistand und vertrauter Freund, wurde zum Zimmer hinausgeschickt; und obgleich ich wußte, daß sein Bischen

Leben, das er noch besaß, auf dem Spiele stand, wenn ich ihn in dem Zustande verließ, so mußte ich doch gehorchen; und wollt Ihr es wohl glauben, als ich aus dem Zimmer gegangen war, hörte ich heftige Reden. Ja, Doctor! so wahr ich selig zu werden hoffe, Zornesworte aus ihrem Munde bei der bedenklichen Krisis."

Der letztere Theil dieser Rede ward in leisem Tone und mit sehr geheimnißvoller Weise gesprochen. Die Sprechenden rückten so nahe an einander, daß ihre Pfeifenköpfe einen gemeinsamen Mittelpunkt bildeten, aus dem der Rauch in die Höhe stieg. Ein augenblickliches Schweigen folgte, während dessen Jeder aus Leibeskräften dampfte. Small klopfte dann seine Pfeife aus, und begann, sie aufs Neue zu füllen, indem er bedeutsam hustete. Herr Coates blies einen dünnen, sich kräuselnden Strahl aus einer kleinen Oeffnung in der Ecke seines fast unsichtbaren Mundes, und faltete seine Augenbrauen auf eine eigenthümliche Weise, als ob er den Ausdruck seiner Gedanken keinem andern Zuge anvertrauen dürfe. Titus schüttelte sein gewaltiges Haupt, und fand, nachdem er einen Humpen geleert hatte, Entschlossenheit genug in sich, seine Brust zu erleichtern.

„Auf Treu und Glauben," begann er in vorsichtig leisem Tone, als fürchte er, daß selbst die Wände ihn verrathen könnten, „Lady Rookwood ist ein entsetzliches Weib, — eine passende Partie für Beelzebub selbst, wenn er nicht verteufelt gescheut wäre, um ein Weib zu nehmen. Ich will Euch 'mal erzählen, was sich begeben hat. Wir Alle wissen, zu welcher Lebensart sie den armen Sir Piers verdammte. Allein, wie ich gesagt habe, wenn zwischen ihnen während seiner Lebenszeit auch eben kein Ueberfluß an Liebe vorhanden war, so sollte man doch meinen, daß der nahe bevorstehende Tod Alles in Ordnung gebracht hätte. Nicht daran zu denken! Als ich wieder in das Zimmer kam, lag Sir Piers da in einer Art Starrkrampf, und sie, — sie stierte ihn an, wie ein Tiger, so wild, so voller Trotz und Bosheit und teuflischer Freude, daß mir das Blut in den Adern gerann, als ich es sah."

Small schüttelte den Kopf und murmelte eine einsylbige Interjection, die große Aehnlichkeit mit einem Fluche hatte. Herrn Coates Augen verkündeten nicht zu sprechende Dinge, selbst seine Perrücke schien sich auf seinem Kopfe zu sträuben; allein treu der charakteristischen Vorsicht seines Standes, sagte er nichts.

„Ich näherte mich dem Bette," fuhr Titus fort, „wie ich gestehen muß, mit Furcht und Zittern; denn obgleich der noch geboren werden soll, der sagen kann, Titus Tyrconnel fürchte ihn, so steckt doch etwas in der Lady, das ich nicht überwinden kann, und das über mich kommt, ich mag wollen, oder nicht. Indeß ging ich zum Bette und ergriff des Sterbenden Hand. Schon dem Verscheiden nahe, erholte er sich in etwas. Ob er nun glaubte, daß seine Gemahlin gelindere Saiten gegen ihn aufziehen wolle, oder nicht, das kann ich nicht sagen; genug, ein Lächeln spielte auf seinen Zügen, eine schwache Bewegung war auf seinen Lippen bemerkbar; er versuchte den Blick auf mich zu richten; und als er durch das Häutchen, welches schon seine Augen überzogen hatte, sah, wer es war, schauderte er merklich zusammen und seine Augen füllten sich mit Thränen. Sonderbar der und jener, wenn nicht meine eigenen voll Wasser sind, während ich daran denke. „Sir Piers," sage ich zu ihm, „seid ruhig, faßt Euch! Es ist Niemand, als ich, Titus Tyrconnel." — „Ich kann nicht ruhig seyn," stöhnte er, „ich kann nicht sterben, wenn meine Seele keinen Frieden hat." — „Gebt ihm etwas Opium," flüsterte Lady Nok-

wood; „hier ist die Phiole, es wird seine Leiden verkürzen.“ — „O, nein, nein!“ schrie Sir Piers mit einem Blicke des Abscheues, den ich nie vergessen werde; und indem er nach Worten sich abquälte, ächzte er, „keine Tropfen! keine Tropfen! Laßt mich leben, wenn auch nur noch wenige Minuten.“ Und besinnungslos sank er auf das Kissen zurück, wie ich die Phiole wegwarf. Ich wurde aus einer augenblicklichen Betäubung durch Lady Rookwood gerissen, welche mit meinem Verfahren nicht sehr zufrieden schien. Sie sagte mir es auch; allein, verdrießlich über ihre Gegenwart, konnte ich nicht umhin, zu sagen, ich dächte, es hieße nicht wie eine Christin handeln, wenn man in einem solchen Augenblicke noch Haß nähren wolle, und daß, welche Uneinigkeit auch zwischen ihnen Beiden Statt fände, sie sich mit ihrem Gemahl versöhnen müsse, ehe eine Versöhnung durchaus unmöglich sei. Meiner Treu'! ich wünsche, Ihr hättet sie gesehen! Sie antwortete kein Sterbenswörtchen, sondern verließ langsam das Zimmer, und kam während der übrigen Lebenszeit des Herrn nicht mehr dahin zurück. Ich möchte wissen, Doctor, aus welcher Art von Stoff ihr Herz eigentlich gemacht seyn muß. Jetzt weiß ich, was

Zanken heißt. Ich selbst könnte vielleicht in der Hitze, da ich ein Irländer bin, einem Freunde mit der größten Lust den Hirnschädel einschlagen; allein einen Mitmenschen sterben sehen, und ihm nicht die Hand zur Vergebung reichen, wenn ihm das den Uebergang erleichtern kann, das ist barbarisch, unnatürlich, teuflisch."

„Herr," versetzte Doctor Small mit Nachdruck, indem er seine Pfeife bei Seite legte, „das ist verdammungswürdig! — genug, um ein „Schuldig" über sie aussprechen zu lassen. Ein solches Betragen kann nur mit Wahnsinn entschuldigt werden. Sie muß den Verstand verloren haben."

„Ich will es beschwören," sagte Titus, „sie ist non compos."

„Ein guter Gedanke. Wollt Ihr das wirklich?" fragte schnell Herr Coates, mit seinen durchdringenden kleinen Augen blinzelnd. „Ich halte es für meine Pflicht, dem jungen Randulph Rookwood den Rath zu geben, sich einen Befehl de lunatico inquirendo zu verschaffen. Ich bin gewiß, er würde sich freuen, sie aus dem Wege geräumt zu sehen."

„Ach! wir haben bei uns ein schönes Verfahren, mit unbändigen Weibern umzugehen," sagte

Titus, sehr schlau aussehend. „Wir zähmen sie, wenn sie noch jung sind — nehmen ihnen die übeln Gewohnheiten frühzeitig. Was Lady Rookwood anbetrifft —"

„Beiläufig gefragt, wo sind denn Ihro Gnaden?" fragte Small, „denn ich habe sie seit meiner Ankunft im Schlosse nicht gesehen."

„Oho!" entgegnete Titus, „fest in ihrem Zimmer verschlossen, wo kein Henker sich ihr nähert, außer ihrer Abigail, der alten Agnes, welche," fügte er mit leiserer Stimme hinzu, „von demselben Kaliber ist, wie sie selbst. Und dort ist sie in Einem fort gewesen, seit dem Tode des armen Piers. Bei meiner Seligkeit! ich habe nicht so viel von ihr gesehen, außer da sie mir die Befehle in Bezug auf das Leichenbegängniß gab. Sie selbst wollte nichts damit zu thun haben. Alles überließ sie mir; und wenn's nicht wegen des Anstandes wäre, so könnte Sir Piers sich selbst begraben; sie bekümmerte sich eher um alles Andere."

„Die Gesetze," bemerkte Coates, „würden sie glücklicherweise dazu zwingen. Die Rookwoods haben seit undenklichen Zeiten Gesetze in Bezug auf ihr Begräbniß festgestellt. Der Gebrauch der Beerdigung

bei Fackelschein und um Mitternacht ist für das Haus Rookwood eine bindende Verpflichtung geworden.“

„Und ein prächtiger Gebrauch ist es; nicht Doctor?“ fragte Titus, der seiner Neigung, den Geistlichen anzusprechen, nicht widerstehen konnte, „und eine, die, wie ich glaube, Euren ungetheilten Beifall hat. Eine Beerdigung bei Fackelschein muß auf die Bauern hier herum, die zu folgen gezwungen sind, eben so, wie sie es in meinem Vaterlande bei einem großen Leichenbegängniß müssen, einen tiefen Eindruck machen. Ach, es ist ein schöner Gebrauch!“

„Ein abergläubischer Gebrauch, solltet Ihr sagen, Herr!“ brummte Small; „und je früher er abgeschafft wird, desto besser ist es. Und es wäre eben so gut gewesen, wenn Sir Piers damals, als er die religiösen Irrthümer seiner Vorfahren abschwur, auch die abergläubischen Gebräuche, die in den mönchischen Betrügereien ihren Ursprung haben, aufgegeben hätte.“ Dabei blies der Pfarrer dem Irländer eine mächtige Rauchwolke ins Gesicht.

„Na! Na!“ versetzte Titus, der gern einen Disput vermeiden wollte, „abergläubisch oder nicht, ich habe seit einiger Zeit Dinge gesehen, [illegible] ruhigen Mann um den Verstand bringen [illegible]

Ich fürchte, ich bekomme acht Tage lang keinen Schlaf in meine Augen. Ich habe Euch noch nicht die Hälfte der Schauer an Sir Piers Todbette erzählt, kann's auch nicht beschreiben. Es muß," fuhr er fort, indem er abermals jene geheimnißvolle Miene annahm, und die Stimme sinken ließ, „es muß etwas Fürchterliches auf seinem Gewissen gelastet haben; etwas — na, was hilft's, wenn ich Euch die Sache verschönern will — mit einem Worte denn, ein zu schreckliches Verbrechen, als daß es ausgesprochen werden könnte."

„Verbrechen!" riefen Coates und der Doctor zu gleicher Zeit aus.

„Ja! Verbrechen!" wiederholte Titus in demselben leisen Tone. „Still! nicht so laut! damit uns nicht etwa Jemand hört! Der arme Herr! Jetzt ist er todt. Ich bin überzeugt, Ihr liebtet ihn Beide, wie ich, und habt Mitleiden mit ihm, und verzeiht ihm, wenn er schuldig war. Ach! es war ein schreckliches Ende. Hört, und Ihr sollt es erfahren. Als Lady Rookwood, wie ich Euch vorher erzählte, das Zimmer verlassen hatte, was thut Sir Piers? Krank, wie er war, springt er, ehe ich es hindern konnte, mit gleichen Beinen aus dem

Bette, ſchwankt zur Thüre und verſchließt ſie — ja, ja, verſchließt und verriegelt ſie, und dann ſchreit er mir zu, ich ſolle ihm helfen. „Sie ſoll mich nicht vergiften," ſagte er; „ich will den kurzen Ueberreſt meines Lebens noch bis zu Ende leben. Die Hölle auf Erden iſt erträglicher, als die Hölle jenſeits." Hiermit brachte ich ihn ins Bett, und er begann zu raſen und zu brüllen; ſein Delirium hatte ſich wieder eingeſtellt. Nun wußte ich, daß der Tod nicht mehr fern ſei. Einen Augenblick lang war er auf der Jagd, ſchrie den Hunden zu: „Hallo! ho!" und rief aus: „Wer ſetzt über jene Hecke? Wer ſchwimmt über jenen Strom?" Den nächſten Augenblick trank, ſchmauſete und jubelte er an der Spitze ſeiner Tafel: „Hep, hep, hep, hurrah!" brüllte er ſo toll, wild und wahnſinnig, als er es je war, wenn der Wein ſeiner Herr geworden. Und dann brach er plötzlich in der Mitte ſeines Gejauchzes ab und rief aus: „Wie? wieder hier? Wer ließ ſie herein? Die Thüre iſt zu; ich habe ſie ſelbſt verſchloſſen. Zum Teufel! warum habt Ihr ſie geöffnet? Ihr habt mich verrathen — ſie wird mich vergiften — und ich kann es nicht ändern. Ha, noch eine! Wer — wer iſt das? Ihr Geſicht iſt weiß — das

Haar hängt ihr um die Schultern. Lebt sie wieder? Susanne! Susanne! Warum dieser Blick? Du liebtest mich — ach! nur zu sehr. Du wirst mich nicht in die Verdammniß stoßen. Du wirst nicht gegen mich auftreten. Nein — nein — nein — das liegt nicht in Deiner Natur — Du, die ich liebte — anbetete — die ich — doch ich habe bereut — gebüßt — gebetet — gebetet. Ach! ach! kein Gebet wollte helfen. Bete Du für mich, Susanne — immer — immer. Deine Fürsprache hilft vielleicht. Es ist noch nicht zu spät. Ich will Allen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hol mir Feder und Tinte — und Papier. Ich will beichten — er soll Alles haben. Wo ist meine Schwester? Ich möchte mit ihr sprechen — möchte ihr sagen — ihr sagen. Ruf Peter Bradley — ich werde sterben, ehe ich es sagen kann. Kommt hieher!" sagte er zu mir. „Ein schwarzes, fürchterliches Geheimniß drückt mir die Brust zusammen — es muß herunter. Sagt meiner Schwester — meine Sinne verlassen mich — Susanne steht neben mir — Wuth strahlt aus ihren Augen — die Wuth der Rächerin — fort mit ihr! Was bedeutet diese weiße Gestalt in meinen Armen? Was halte ich da? Ist es der Leichnam an meiner Seite, wie

er lag in jener langen, langen Nacht? Er iſt es — er iſt es! Kalt, ſtarr, regungslos, wie damals. Weiß, ſcheußlich weiß, wie damals, wo der Mond, der nicht untergehen wollte, ihn in ſeiner ganzen Scheußlichkeit zeigte. Ha! er bewegt ſich — umarmt mich — erſtickt — erwürgt mich. Hülfe! Nehmt die Decke weg! — Ich kann nicht athmen — ich erſticke! oh!" Und jetzt komme ich zu dem ſonderbarſten Theil meiner Geſchichte; und wie unglaublich es auch klingen mag, ſo iſt doch jedes Wort wahr, wie das heilige Evangelium."

„Hm!" huſtete der Pfarrer.

„In dieſem ſchrecklichen Augenblicke nun höre ich auf Einmal einen Schlag gegen die Wand. Heilige Jungfrau! wie fuhr ich zuſammen! Mein Herz trat mir an den Hals, und es ging poch! poch! gegen meine Rippen. Aber ich ſagte kein Wort. So viel könnt Ihr glauben, daß ich die Ohren aufſperrte; und gleich hörte ich den Schlag wiederholen, und noch etwas lauter, als zuvor. Ich hätte noch ruhig bleiben ſollen; hörte den letzten Schlag; es erhob ſich, als wäre es die Trompete des jüngſten Gerichtes geweſen. „Herein!" rief er mit [illegible] der Stimme, und der Himmel verzeihe mir, [illegible]

ich erwartete, ein gewiſſer Herr, von deſſen Geſellſchaft man bei ſolchen Gelegenheiten gern verſchont bleibt, würde hereintreten. Indeß, obgleich er es nicht ſelbſt war, ſo ſteckte er doch dahinter; denn eine Thür, die ich nie geſehen, und von der ich nie geträumt hatte, öffnete ſich in der Mauer, und herein trat Peter Bradley; ja, verwundert Euch nur, aber Peter war und blieb es, und er ſah ſo ſteif aus, wie ein Hebebaum und ſo blau, wie eine Hacke. Was thut er nun? Geradesweges ſchreitet er auf das Bett des Sterbenden zu, heftet ſeine großen, teufliſchen, grauen Augen auf ihn, immer lachend — ja, lachend — Ihr kennt ja ſein verfluchtes Grinſen. Weiter alſo. „Ihr habt mich gerufen, Sir Piers! Hier bin ich. Was wollt Ihr von mir?“ — „Wir ſind nicht allein,“ ſtöhnte der Sterbende. „Verlaßt uns, Herr Tyrconnel! auf fünf Minuten — nur auf fünf Minuten! Vergeßt das nicht!“ — „Ich will gehen, aber ich werde Dich lebendig nicht wiederſehen,“ denke ich bei mir. Und es war wahr genug. Ich habe ihn nie wieder geſehen mit ſo viel Athem, als zum Leben nöthig iſt. Ich verließ ihn alſo ohne Weiteres; und kaum war ich in den Corridor gekommen, als ich hörte, wie

hinter mir die Thüre zugeschlossen wurde. Nun blieb ich stehen, um zu horchen, und ich bin überzeugt, Ihr werdet mich nicht schelten, wenn ich sage, daß ich mein Auge ans Schlüsselloch brachte — denn ich argwohnte etwas Böses — allein der schlaue Todtengräber hatte seine Vorsichtsmaßregeln zu gut genommen. Ich sah und hörte nichts, außer nach einigen Minuten ein wildes überirdisches Gekreisch, und nun ward die Thür aufgerissen, und ich, der ich so was nicht vermuthete, stürzte der Länge lang ins Zimmer nieder, zum großen Nachtheil meiner Nase. Als ich mich wieder aufgerichtet hatte, war Peter verschwunden, wahrscheinlich auf dieselbe Weise, wie er gekommen war, und der arme Sir Piers lag rücklings auf seinem Lager, die Hände flehend ausgestreckt, die stieren Augen offen, und die Glieder steif und kalt.“

Ein tiefes Schweigen folgte auf Tyrconnels Erzählung. Herr Coates mochte keine Bemerkung wagen. Der Doctor Small schien einige Minuten lang in schmerzliches Nachdenken verloren; endlich sprach er: „Ihr habt eine schauderhafte Scene beschrieben, Herr Tyrconnel, und in einer Art und Weise, die mich von der Wahrhaftigkeit derselben überzeugt; allein ich bin versichert, Ihr werdet mich entschuldigen, wenn

ich Euch als Freund des verstorbenen Sir Piers bitte, diesen Gegenstand der Vergessenheit zu übergeben, und seiner nicht mehr Erwähnung zu thun. Das Gegentheil kann auf keine Weise etwas Gutes, wohl aber unendlich viel Böses hervorbringen, indem es unangenehme Gerüchte verbreiten hilft, und die Gefühle der Ueberlebenden verletzt. Jeder, der mit Sir Piers Geschichte bekannt ist, muß jene Begebenheit kennen, welche einen Schatten auf sein Jugendleben warf, seinen Charakter befleckte, und seine persönliche Sicherheit gefährdete. Es war eine fürchterliche Beschuldigung; allein ich glaube, ja ich bin fest überzeugt, sie ist ungegründet. Ein böser Verdacht knüpft sich an die Person eines römischen Priesters, mit Namen Checkley, allein dieser ist, wie ich vermuthe, ebenfalls schon außer dem Bereich menschlicher Gerechtigkeit. Ein irrender Mensch war Sir Piers ohne Zweifel; doch bin ich überzeugt, er war mehr schwach, als sündig. Ich habe Grund, zu glauben, er war der Spielball in den Händen Anderer, besonders des Elenden, den ich eben nannte. Man sieht leicht ein, wodurch jener unbegreifliche wahnsinnige Peter Bradley Gewalt über ihn erlangte. Seine Tochter, wißt Ihr, war Sir Piers Geliebte. Unser Freund ist

jetzt abgeſchieden, laßt uns daher ſeine Uebelthaten und die Erinnerung daran mit ihm begraben. Daß ſeine Seele ſchwer belaſtet war, möchte aus Eurer Beſchreibung ſeiner letzten Augenblicke hervorgehen; doch glaube ich feſt, daß ſeine Reue aufrichtig geweſen, in welchem Falle für ihn Hoffnung auf Vergebung vorhanden iſt. Wenn immer ein Sünder ſeine Sünde bereut aus der Tiefe ſeines Herzens, ſo will ich alle ſeine Verderbtheit löſchen aus meiner Erinnerung, ſpricht der Herr. Gottes Gnade iſt größer, als die Sünden der Menſchen, und es iſt Hoffnung auf Erlöſung ſelbſt für Sir Piers."

„Das glaube ich auch," ſagte Titus mit großer Rührung; „und was das Weiterſchwatzen anbetrifft, ſo ſoll kein Sterbenswörtchen davon wieder über meine Lippen kommen. Mein Mund ſoll ſo verſchloſſen und verſiegelt ſeyn, wie eine Verſchreibung vom Herrn Coates für alle Ewigkeit; ich hielt es bloß für recht, Euch mit dem Umſtande bekannt zu machen. Jetzt aber, da wir Sir Piers böſe Eigenſchaften abgehandelt haben, laßt uns auch einmal von ſeinen guten ſprechen, und deren waren in der That nicht wenige. Ich frage, ob er etwas, das ſich für einen Gentlemen ſchickt, nicht verſtanden

hätte? Jagte er nicht so gut, wie irgend Einer in der Grafschaft, und hatte wohl Einer eine bessere Kuppel Hunde? Verstand Einer besser zu schießen, zu fischen, zu trinken? Nur konnte er den Wein nicht vertragen, was sein Unglück war, nicht seine Schuld. Und war er nicht stets bereit, einen Freund zu sich zu Tische zu laden? Und gab er ihm nicht, wenn er kam, stets ein gutes Mahl? Wäre nur das häufige Trinken zuletzt nicht gewesen! Und war nicht bei ihm Alles angenehm, sein Weib ausgenommen, die ein großer Störenfried war? Und war er nicht bei allen seinen Sonderbarkeiten und Eigenheiten ein so gutmüthiger Mann, als man nur zu seyn braucht, und im Herzen ein Irländer? Und so, wenn er nicht todt wäre, würde ich ihm langes Leben und Gesundheit wünschen; da er aber todt ist, sage ich: Friede seinem Gedächtniß!"

Bei dieser Wendung des Gesprächs hörte man ein Pochen an der Thüre, die Jemand vergebens versucht hatte, von Außen zu öffnen.

Titus erhob sich, um aufzumachen, und ließ eine Person herein, die in dem Schlosse unter dem Namen Jack Palmer bekannt war.

Sechstes Kapitel.

Ein engliſcher Abenteurer.

Er hat ein verruchtes Galgengeſicht ohne Vortheil der Geiſtlichkeit.

Liebe für Liebe.

Jack Palmer war ein gutmüthiger, gutausſehender Mann, mit einem ungeheuren ſtruppigen, rothen Knebelbarte, einem blühenden Geſichte voller Sommerſproſſen, flachſigem Haar, das nach dem Scheitel zu etwas ſparſam ward und ſeinen Nacken mit einem Kranz von krauſen Löckchen ſchmückte, gleich der ringförmigen Tonſur auf dem Scheitel eines Mönches. Trotz dieſer Neigung zur Kahlköpfigkeit konnte Jack Palmer nicht älter als dreißig Jahre ſeyn, wenn auch ſeine Blicke ein höheres Alter verkündeten. Sein Geſicht war eines jener unerklärlichen Geſichter, die einer beſondern Klaſſe von Leuten eigenthümlich zu

seyn scheinen; es war eine regelmäßige Newmarket-Physiognomie, zusammengesetzt hauptsächlich aus Schlauheit und Zuversichtlichkeit — doch nicht gemeiner Art — sondern aus jener listigen, spielenden Verschlagenheit, die sich um Folgen nicht kümmert, gleichgültig ist gegen Hindernisse; beständig nach dem höchsten Gewinne strebt; im Spiel und auf der Rennbahn eifrig, doch ruhig; feurig, doch kalt. Er war ein wenig auffallend gekeidet, und glich halb einem feinen Gentleman jener Zeit, halb einem Jockei unserer Tage. Seine unteren Theile erschienen in enganschließenden, hirschledernen Beinkleidern und Stiefeln mit Stulpen, die mit dem Sattel nicht unbekannt zu seyn schienen, während die luftige Anmaaßung seines breitbesetzten himmelblauen Reitkleides, das reiche Unterkleid, dessen Taschen nach der Mode von 1737 und von strotzender Schönheit waren, während die geschniegelte Ueppigkeit seiner Hemdkrause und ein gewisser auffallender Geschmack in der Größe und Gestalt seiner Knöpfe zu verstehen gab, daß seine Person, wenigstens seiner eigenen Schätzung zufolge, nicht ganz unwürdig der Ausschmückung erscheine. Er war das Modell eines Mannes von 5 Fuß 10 Zoll, vierschrötig, derb und durchaus von tadellosem Wuchse, außer was die Bei-

ne anbetrifft, welche einigermaßen zu den Säbelbeinen gehörten, ein Fehler, der wahrscheinlich seinen Ursprung darin hatte, daß er beständig zu Pferde war. Diese Art Leibesübung war allerdings sein höchstes Ergötzen, und man hielt ihn für einen vortrefflichen Reiter. Auch war seine Kühnheit in dieser Kunst, welche er bei einer besonderen Gelegenheit bewiesen, wo er ein ganzes Feld besiegte, die Veranlassung zu seiner Einladung auf Rookwood gewesen. Wer er war, oder woher er kam, das war eine schwer zu beantwortende Frage. Er selbst ging jeder Lösung des Räthsels aus dem Wege. Sir Piers strengte seinen Kopf deshalb nicht an; „es war ein verteufelt guter Kerl, ritt so taktmäßig gut, und machte durchaus keine Umstände;" das war ihm genug. Niemand anders wußte etwas von ihm, außer daß er sich vortrefflich auf Pferde verstehe, eine köstliche schwarze Stute besitze, und jeder Jagd in der Grafschaft beiwohne; daß er ein gutes Lied zu singen verstehe, ein vortrefflicher Gesellschafter sei, und drei Flaschen trinken könne, ohne die Folgen zu verspüren.

Sich erinnernd an das mögliche Unanständige in seinem Aeußeren hatte Doctor Small schnell seine

Pfeife weggelegt und seine Perrücke geordnet; als er aber sah, wer der Störer war, kehrte er mit trotzigem Murren zu seiner Beschäftigung zurück, ohne die Verbeugung des Letztern zu erwiedern, oder fernere Notiz von ihm zu nehmen. Unbekümmert um das Mißfallen des Dieners der Kirche, grüßte Jack ihn herzlich, und warf sich nach einer kurzen Verbeugung gegen Herrn Coates in einen Stuhl. Dann füllte er sich ein Paßglas voll Claret und leerte es auf einen Zug.

„Seid Ihr weit geritten, Jack?" fragte Titus, als er den bestaubten Zustand seines himmelblauen Anzuges bemerkte.

„Ein Paar Dutzend Meilen," versetzte Palmer; „und an einem Nachmittage, wie der heutige, macht das einen die Kehle dürr. Ich bin so trocken, wie eine Sandbank. Prächtiger Wein — schönes Getränk; besser, als all euer Portwein. Wie Sir Piers ihn liebte. Na, das ist nun vorbei. Ein Glas, wie dieses, könnte ihm bekommen, wo er jetzt ist. Ich fürchte, ich störe; allein die Wahrheit ist, ich wünschte etwas Näheres über die Ordnung der Procession zu erfahren; und da ich Euch unten nicht fand, so kam ich hieher, um Euch zu

ſuchen. Ihr, Titus, ſeid, glaube ich, der vornehmſte Leidtragende, und repetirt Eure Rolle, nicht wahr?"

„Kommt, Jack, keine ſchlechten Späße!" verſetzte Titus. „Die Sache iſt zu ernſthaft. Ich bin der erſte Leidtragende, und hoffe, daß auch Ihr einer ſeyn werdet, und Jeder ſonſt. Wir müſſen Alle zu der beſtimmten Zeit trauern; es wird eine mächtige Menſchenmaſſe in der Kirche ſeyn."

„Da iſt ſchon eine mächtige Menſchenmaſſe," erwiederte Palmer, „wenn dieſe Alle folgen werden."

„Sie werden folgen; wozu ſonſt das Schmauſen und Trinken? Ich laſſe keine Seele im Hauſe."

„Eine ausgenommen," ſagte Jack mit vielſagender Miene; „ſie wird nicht folgen, denke ich."

„Ja, eine ausgenommen, ſie und ihre Dienerin; alle Uebrigen gehen mit, und bilden einen Theil der Proceſſion; Ihr geht auch."

„Verſteht ſich! Um welche Zeit brecht Ihr auf?"

„Genau um Mitternacht. So wie die Glocke ſchlägt, brechen wir in Einer Linie auf, und einen langen Zug wird es geben. Ich warte nur auf den alten Schurken mit dem Grabgeſicht, Peter Bradley, um die Ordnung zu beſtimmen."

„Wie lange wird das Ganze dauern?“ fragte Jack nachläſſig.

„Das kann ich nicht ſagen,“ verſetzte Titus; „vielleicht eine Stunde; etwas mehr oder weniger — allein auf die Minute geht es los, das heißt, wenn wir Alle zuſammenbringen können; und ſo laßt nicht auf Euch warten. Und hört, Jack, Ihr müßt darauf denken, Eure Kleidung zu ändern; das blaue Kleid da paßt nicht, ſeht Ihr wohl.“

„Seid unbeſorgt,“ verſetzte Palmer; „aber wer waren die in den Kutſchen?“

„In der letzten Kutſche, meint Ihr? Das war der Squire Foreſter und ſeine Söhne. Sie werden mit den andern Vornehmen in dem großen Saale eine Treppe hoch tafeln, um ungeſtört zu ſeyn. O! wir werden ein großartiges Begräbniß haben, und, beim heiligen Patrik! ich muß fort, um nachzuſehen.“

„Bleibt einen Augenblick!“ ſagte Jack; „gebt uns zuerſt noch eine kühle Flaſche. Unten ſorgt Alles für ſich von ſelbſt, und Peter Bradley iſt noch nicht erſchienen, daher braucht Ihr nicht ſo zu eilen. Ich will gleich mit Euch gehen. Soll ich nach dem Claret ſchellen?“

„Thut das!“ antwortete Titus.

Jack erhob ſich daher, und ein Diener, gehorſam der Aufforderung, brachte ſogleich den Wein.

„Ihr hörtet von dem Gefecht vorige Nacht, nicht wahr?“ nahm Jack das Geſpräch wieder auf.

„Mit den Wilddieben? freilich! Wurde ich nicht gerufen, um Hugh Badgers Wunden zu unterſuchen? und einen derben Hieb hatte er gerade über dem Auge, außer andern Brauſchen.“

„Iſt die Wunde gefährlich?“ fragte Palmer.

„Nicht gerade tödtlich, wenn Ihr das meint,“ verſetzte der Irländer; „aber gefährlich allerdings.“

„Hm!“ rief Jack aus, „es muß ein derbes Scharmützel geweſen ſeyn. Hat man etwas von dem Leichnam gehört?“

„Von welchem Leichnam?“ fragte Small, der halb eingeſchlummert war.

„Von dem ertrunkenen Wilddiebe,“ entgegnete Jack; „ſie ſuchten dieſen Morgen darnach.“

„Fanden ihn aber nicht,“ rief Titus aus; „ha, ha! ich muß lachen, und gings mir an Hals und Kragen. Einen capitalen Streich hat er ihnen geſpielt, einen ganz prächtigen Streich. Was glaubt Ihr, daß der Kerl angefangen hat? Nachdem er ſie im Park bei der Naſe herumgeführt, und einen

Hund so wüthig, wie ein Wolf, getödtet, und Hugh Badger die Hirnschale eingeschlagen, die doch so hart und dick ist, wie ein Fleischerblock, was thut er da? Er springt in einen Teich, über den ein großer Fels hängt, und schlüpft durch eine unterirdische Höhle, von der Keiner etwas weiß, als er, an der andern Seite wieder heraus, wo denn die Andern kamen, um den Leichnam herauszuziehen, indem sie nicht anders dachten, als er wäre mit Haut und Haar ertrunken. Ha, ha, ha!"

„Ha, ha, ha!" stimmte auch Jack ein; „Bravo! das ist ein Bursche von der rechten Art! Ha, ha, ha!

„Wer?" inquirirte der Rechtsanwalt.

„Wer anders, als der Wilddieb?" versetzte Jack; „von wem sprechen wir denn sonst?"

„Bitte um Verzeihung," erwiederte Coates, „dachte nur, man hätte etwas Näheres erfahren. Unser Auge hat ein Bischen von ihm weggekriegt; wir wissen, wer es ist."

„Wirklich!" rief Jack aus; „und wer war es denn?"

„Eine Person, die unter dem Namen Luke Bradley bekannt ist."

„Zum Henker!“ ſchrie Titus, „der war es? Beim heiligen Patrik! das ändert die Sache; war er nicht Sir Piers —“

„Natürlicher Sohn,“ verſetzte der Anwalt. „Man hat ſeit Langem nichts von ihm gehört; es iſt ein ſchauerlich unverbeſſerlicher Schlingel; auf der Welt iſt nichts mit ihm anzufangen.“

„'s iſt wahr,“ ſagte Jack, „ich habe Sir Piers von dem Jungen ſprechen hören, und ihm zufolge iſt es ein ſo hübſcher Kerl, als je Einer ein Pferd beſtieg — nur ein Bischen wild und unvernünftig, wie es der Beſte von uns ſeyn kann — nur der Zucht bedürfend, weiter nichts; das unbändige Füllen wird immer das beſte Pferd, und das iſt auch ſein Fall. Die Wahrheit zu ſagen, ich bin froh, daß er entkommen iſt.“

„Ich auch,“ rief Titus aus; „denn erſtens habe ich eine beſondere Vorliebe für Wilddiebe, und es thut mir jedesmal leid, wenn einem von ihnen etwas geſchieht; und zweitens würde es mich ſehr gedauert haben, wenn einem von Sir Piers Fleiſch und Blut, was doch dieſer Bengel zu ſeyn ſcheint, ein Leids geſchähe.“

„Zu ſeyn ſcheint!“ wiederholte Palmer. „Mei-

ner Meinung nach kann von Schein nicht die Rede seyn. Dieser Bradley ist ein unbezweifelter Abkömmling des alten Herrn. Seine Mutter diente im Schlosse, denke ich. Ihr, Herr!" fuhr er fort, indem er sich an Coates wendete, „könnt uns vielleicht über die wirklichen Thatsachen Auskunft geben."

„Sie war etwas mehr, als eine bloße Dienerin," versetzte der Rechtsgelehrte. „Ich erinnere mich ihrer noch sehr wohl, obgleich ich damals nur noch ein Knabe war. Ein liebenswürdiges Geschöpf war es, und so einnehmend, daß ich mich nicht wundere, daß Sir Piers ihr sein Herz schenkte. Damals brannte er ordentlich auf die Frauenzimmer, und auf das hübsche Suschen Bradley ganz insbesondere. Sie lebte bei ihm ganz wie seine Gemahlin."

„Das habe ich gehört," versetzte Jack. „Sie blieb bei ihm bis an ihren Tod, und wartet 'mal, ging dabei nicht 'was Sonderbares vor? Es kam plötzlich und unerwartet; — die Leute schwatzten damals Manches; nicht?"

„Nicht, daß ich wüßte," versetzte Coates, den Kopf schüttelnd, und scheinbar von einer augenblicklichen Unwissenheit befallen, während Titus sich stellte, als habe er die Bemerkung nicht gehört, und

sich blos mit seinem Weinglase beschäftigte. Small schnarchte hörbar. „Ich war damals zu jung," fuhr Coates fort, „um auf müssiges Geschwätz zu hören. Es ist eine lange Zeit her. Darf ich Euch um den Grund Eurer Frage bitten?"

„Bloße Neugier, weiter nichts," versetzte Jack, sich an der Verlegenheit des Andern weidend. „Es ist, wie Ihr sagt, 'ne lange Zeit her; allein es ist sonderbar, wie man doch solche Sachen im Gedächtnisse behält. Man sollte denken, die Leute hätten was Anderes zu thun, als sich um And'rer Privatverhältnisse zu bekümmern. Was mich betrifft, so verachte ich solches Geplapper; allein in der Nähe giebt es wirklich Leute, die noch immer behaupten, daß es eine schlechte Geschichte gewesen sei. Unter Anderem habe ich den bekannten Luke Bradley in dieser Beziehung sehr deutlich reden hören."

„Wirklich?" fragte Coates. „Um so schlimmer für ihn. Laßt mich nur 'mal an ihn kommen; ich will ihm einen Knebel in den Mund stecken, der ihm für immer das Sprechen legen soll."

„Gerade dahin wollte ich Euch haben," antwortete Jack; „und ich rathe Euch, der Familie wegen, das unter jeder Bedingung auszuführen. Kein

Mensch sieht es gerne, wenn seine Freunde beschwatzt werden; wäre ich also an Eurer Stelle, so würde ich die Sache freundschaftlich beilegen. Laßt den Kerl laufen, er kommt sobald gewiß nicht wieder, dafür bin ich gut; wollt Ihr ihn aber hinsetzen, so dürfte er vielleicht plaudern, und Dinge angeben" —

„Angeben!" entgegnete Coates. „Wird man auf seine Aussagen was geben? Wie gesagt, laßt mich nur an ihn kommen."

„Nehmt's nur nicht übel," entgegnete Jack; „ich dachte nur so, die Familie, das heißt der junge Ranulph, hätte es nicht gern, wenn die Geschichte wieder aufgerührt würde. Lady Rookwood, denke ich, kümmert sich nicht viel um das, was die Leute sagen; und wenn ich recht gehört habe, so ist sie diesem jungen Manne auch nicht besonders grün, und hat sich alle Mühe gegeben, ihn von hier wegzubringen; allein, ganz wie Ihr sagt, was wird man auf seine Aussagen geben! er kann bloß plappern. Sir Piers ist todt und in jener Welt."

„Hum!" ließ sich Coates mürrisch vernehmen.

„Allein es scheint mir doch etwas hart, daß Einer hängen soll, weil er ein Stück Wildpret in seines eigenen Vaters Park geschossen."

„Wozu er doch ein natürliches Recht hat,“ meinte Titus.

„Hat er auch ein natürliches Recht, den Wildhüter seines Vaters, oder irgend eines Andern, zu verwunden, oder zu überfallen, oder gar ihm nach dem Leben zu streben?“ versetzte Coates. „Ich sage Euch, das ist ein Capitalverbrechen, und wenn wir ihn kriegen —“

„Daran ist nicht zu denken,“ unterbrach Jack.

„Das ist ein Wunsch, den ich nicht umhin kann, selbst zu äußern,“ sagte Titus. „Meiner Meinung nach sind diese Wilddiebe ganz köstliche Kerle.“

„Unübertreffliche Kerle!“ rief Jack aus in einer Art von geistesverwandter Begeisterung, „sind diese Vögel der Nacht, diese Lieblinge des Mondes, die wir höchst ungerechter Weise Wilddiebe nennen. Alles erwogen, sind sie weiter nichts, als Waidmänner von Profession, die sich ein Geschäft aus dem machen, was für uns bloß ein Vergnügen ist. Was für uns eine Erholung bei Tage ist, das ist bei ihnen eine Beschäftigung bei Nacht, und darin liegt der ganze Unterschied. Was das Uebrige anbetrifft, so liegt das bloß in der Idee. Sie thun weiter nichts, als daß sie einem überfüllten Park etwas Er-

leichterung verschaffen, wie Ihr, Doctor, es macht, wenn Ihr einem vollblütigen Patienten zur Ader laßt, oder Ihr, Herr Anwalt, wenn Ihr einen reichen Clienten vor Gericht habt. Und dann mit wie viel mehr System und Wissenschaftlichkeit gehen diese Leute zu Werke, als wir bloßen Dilettanten! Wie geräuschlos stecken sie einen Hasen ein; oder wittern sie einen Fasan, oder werfen sie einen Rehbock mit der Windbüchse zu Boden, wie unabhängig sind sie von jeder Vollmacht, außer der eines gesunden Auges und eines Paares flinker Beine. Wie wenig bedürfen sie die Erlaubniß des Herrn so und so, um seinen Grund und Boden, und seiner Lordschaft so und so, um ihr Gehäge zu besuchen. Sie brauchen keines Deckmantels und bekümmern sich um keine Anordnung in den Wildgesetzen. Es ist mir selbst schon eingefallen, wenn alles Andere fehlschlägt, mich auf Wilddieberei zu legen. Meiner Meinung nach ist der Wilddieb ein sehr ehrenwerther Charakter. Was meint Ihr dazu, Herr Coates?" wandte er sich ernsthaft an den genannten Herrn.

„Eine solche Frage," erwiederte der Gefragte, sich in die Brust werfend, „verdient kaum eine ernsthafte Antwort. Vielleicht werdet Ihr auch näch-

stens behaupten, daß ein Wilddieb ein Gentleman sei.“

„Gewiß!“ antwortete Jack Palmer in demselben ernsthaften Tone, der fast glauben ließ, daß er seinen Gegner hätte aufziehen wollen, wenn er dieß je gethan hätte. „Ich behaupte es, und will es beweisen. Ich begreife nicht, was er anders seyn soll. Einer muß durchaus zuvor ein Gentleman seyn, ehe er Straßenräuber werden kann, so wie ein Doctor sein Diplom und ein Anwalt seine Urkunde gelöst haben muß. Einige der besten Gentlemans ihrer Zeit, die Capitains Lovelace, Hind, Hannum und Dudley, zeichneten sich auf der Heerstraße aus und gaben die Mode an. Seitdem würde sich ein richtiger Straßenräuber für beschimpft halten, wenn er sich nicht in jeder Weise wie ein Gentleman aufführte. Natürlich giebt es hier, wie überall, Bönhasen; allein das sind Ausnahmen, und sie dienen nur zur Bestätigung der allgemeinen Regel. Welches sind die unterscheidenden Merkmale eines Gentleman? Vollkommene Weltkenntniß, vollkommene Standesunabhängigkeit, Offenkundigkeit, ein gespickter Beutel und unhändiges Glück bei dem andern Geschlechte. Ihr werdet mir diese Vordersätze zugeben. Zuerst also

kommt es einem Straßenräuber zu, die feine Welt durch und durch zu kennen; er aber ist der gewandteste, angenehmste Kerl, den es giebt. Ferner, wessen Neigungen sind so uneingeschränkt, so lange keine Ebbe im Geldbeutel eingetreten? Wer bringt mit wenigen Worten eine so große Wirkung hervor? Die Worte: ‚Dein Geld, oder —‘ werden gewiß jedesmal Aufmerksamkeit erregen; Jeder wird sich durch eine so hinreißende Anrede bezaubern lassen. Was das Geld betrifft, so kommt er so leicht zu einer Börse von hundert Guineen, wie Ihr am Pharaotische. Und worin besteht der Unterschied? Bloß in dem Namen des Spiels. Was die Weiber betrifft, so sind sie vernarrt in ihn; nicht Einmal Eure rothröckigen Officiere haben so viel Glück. Denkt Euch den Straßenräuber auf seinem beflügelten Rosse, die Pistolen im Halfter und die Larve vor dem Gesichte; kann es einen prächtigeren Anblick geben? Das Trampeln von seines Pferdes Hufen ist seinem Ohre die köstlichste Musik; er ist in hitziger Verfolgung begriffen; er ruft dem flüchtigen Reitersmann zu, zu halten; der flieht um so stärker; welche Jagd kann halb so aufregend sein, als diese? Gesetzt, er holt seine Beute ein, und es steht Zehn zu Eins zu wet-

ten, er thut es, wie schnell wird seiner Aufforderung zum Geben Genüge geleistet; wie beruhigend ist die Aneignung einer wohlgespickten Börse, einer corpulenten Brieftasche; die Bank sprengen ist nichts dagegen. Wie gelassen er sich entfernt, den Hut zieht vor seinem zufälligen Freunde, ihm eine glückliche Reise wünscht, und auf der Haide verschwindet! England, mein Herr! hat Ursache, auf seine Straßenräuber stolz zu seyn. Sie sind dem Klima Englands eigenthümlich, und zeichnen sich vor dem italiänischen Banditen, dem spanischen Schmuggler und dem französischen Taschendieb so sehr aus, wie der englische Matrose vor allen übrigen Seeleuten der ganzen Welt. Der Tag wird nimmer anbrechen, an dem wir bis zum Straßenräuber zu Fuß herabsinken und unsre nächtliche Ritterschaft verlieren werden.*) Die Franzosen selbst borgen von uns; sie besitzen nur einen Straßenräuber**) von Auszeichnung, und dieser lernte seine Kunst in England."

*) Im Original ist hier ein Wortspiel, das wieder zu geben unmöglich ist. Es steht daselbst *night* errantry, welches in der Aussprache mit *knight* errantry einen und denselben Klang hat. Der Uebers.

**) Wenn hier von Straßenräubern die Rede ist,

„Und wen meint Ihr damit?“ fragte Coates.

„Claude du Val,“ versetzte Jack; „und obgleich Franzose, so war er doch zu seiner Zeit ein verhenkert feines Kerlchen; ein Maccaroni der ersten Sorte, er konnte hüpfen und springen, wie ein Ballettänzer, singen, wie ein Opernsänger, und das Flageolet besser spielen, als irgend Jemand damals. Er trug beständig eine Laute bei sich zur Gesellschaft seiner Pistolen. Und nun sein Anzug. Es war ein köstlicher Anblick, wie nett er herausgeputzt war, Alles Sammet und Seide; selbst wenn er die Maske vor dem Gesicht hatte, schrien die Damen vor Vergnügen laut auf. Dazu nahm er einen Geldbeutel mit der Miene und dem Anstande eines Generalsteuereinnehmers; alle Weiber beteten ihn an, und das, Gott segne ihre hübschen Gesichter! war der beste Beweis für sein feines Wesen; ich wünschte nur, er wäre kein Franzmann gewesen! Die Weiber irren sich darin nie; sie finden immer den wahren Gentleman heraus, und Alle, von der Gräfin bis zur Küchenjungfer, waren bis über die Ohren in ihn verliebt.“

so ist jedesmal der high-wayman, der Straßenräuber zu Pferde, gemeint.

Der Uebers.

„Er wurde ergriffen, denke ich?“ fragte Coates.

„Ja,“ antwortete Jack. „Die Weiber waren sein Verderben, wie sie das Unglück manches braven Burschen zuvor gewesen sind, und noch seyn werden.“ Von dieser Betrachtung ergriffen, ward Jack Einmal in seinem Leben sentimental und seufzte: „Armer du Bal! Er wurde von dem Bailif von Westminster in dem Wirthshause zum Loch in der Mauer in der Chandosstraße festgenommen, in einem Zustande von sinnloser Betrunkenheit, weil seine Gesponse ihn dem Weibe versetzt hatten. Kurz darauf baumelte er in Tyburn.“

„Es ist Jammerschade,“ bemerkte Coates höhnisch, „daß ein so feiner Gentlemen ein so schmähliches Ende nehmen mußte.“

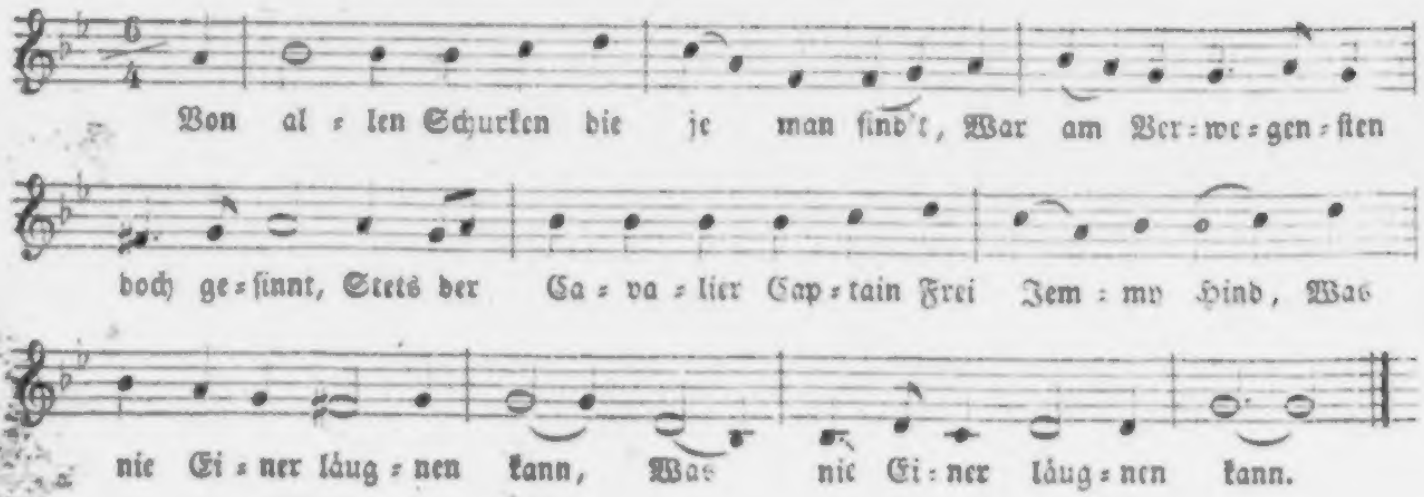
„Ganz im Gegentheil!“ bemerkte Jack; „denn — wie sein Biograph, der Doktor Pope, sehr richtig bemerkt — wer ist des Namens eines Mannes würdig, der einen solchen Tod nicht einem gemeinen, einsamen und ruhmlosen Leben vorzöge? Da wir gerade davon reden, so will ich Euch, wenn Ihr wollt, ein Lied von dem Straßenräuber vorsingen.“

„Ich bin es sehr zufrieden,“ antwortete Titus, der eine sehr günstige Meinung von Jacks Kehlfer-

tigkeit hatte, und selbst ein keineswegs unebener Sänger war; „wenn es nur aus Moll geht.“

Jack bedurfte keiner weitern Aufmunterung, sondern sang, ohne auf die Winke und Blicke Coates Rücksicht zu nehmen, mit vieler Salbung folgende Ballade nach einer guten, alten, damals sehr beliebten Melodie, von deren Schönheit der Leser selbst urtheilen möge.

Ein Kapitel von Straßenräubern.



1.

Von allen Schurken, die je man find't,
War am Verwegensten doch gesinnt
Stets der Cavalier Cap'tain Frei Jemmy Hind, *)
Was nie Einer läugnen kann.

2.

Doch der lustigste Geck allüberall
Für Laute, Courante und Madrigal
War der kecke Franzose Claude du Val, **)
Was nie Einer läugnen kann.

3.

Keiner brachte so gut eine Kutsche zum Stand,
Noch den Weg zu einem Geldbeutel fand,
Als der alte Mob ***) mit gewandester Hand,
Was nie Einer läugnen kann.

---

*) James Hind, ein Capitain der royalistischen Partei, wurde 1652 gehängt, geschleift und geviertheilt. Man erzählt einige gute Geschichten, u. A. daß er Cromwell, Bradshaw und Peters anfiel und beraubte.

**) Du Val's Leben ist ausführlich von D. Pope beschrieben worden; eine gute Skizze hat Leigh Hunt davon in der Zeitschrift The Indicator geliefert.

***) Zu Gunsten dieses Herrn, der eigentlich Thomas Simpson hieß, läßt sich nicht viel vorbringen, auch ist es unbekannt, woher er den Spitznamen (old Mob, der alte Pöbel) hatte. Einst beraubte er eine

4.

Kein Hauseinbrecher that stärkeren Schlag
Auf eiserne Kisten im sicheren Gemach,
Als Tom Cox,*) von dem als dem Fürsten man sprach,
Was nie Einer läugnen kann.

5.

Keinen fröhlichern Kerl auf der Heerstraß es gab,
Der dem Reisenden fluchend sein Geld nahm ab,
Als Will Halloway,**) sprechend zum Teufel:
Schab' ab,
Was nie Einer läugnen kann.

Wittwe, und sagte ihr, um sie zu trösten: „das Ende des Gatten einer Frau beginne mit Thränen, aber das Ende ihrer Thränen sei ein neuer Gatte," worauf ihm, wie sein Biograph erzählt, die Dame funfzig Guineen gab.

*) Tom war ein lustiger Bursche, und behielt seine Lustigkeit bis zum Galgen; denn auf dem Wege dahin warf er Herrn Smith, den Ordinarius, und neben diesem den Henker aus dem Karren; ein Stückchen, das viel Aufsehen erregte.

**) Von Will Halloway erzählt man viele hübsche Geschichtchen; seine Laufbahn endete aber mit einem Mord. Es gelang ihm aus Newgate zu entwischen; er kehrte jedoch dahin zurück, um dem Verhör eines seiner Genossen beizuwohnen; als ihn nun einer der

6.

In Spitzbüberei war keiner so fix,
Von Gettings und Grey und den fünf oder sechs,
Der nachgekommmen dem kühnen Ned Wicks, *)
Was nie Einer läugnen kann.

7.

Auch brach keiner ein Schloß mit so fertiger Hand,
Wie Shephard, **) der auf Newgate stand,
Und die Schließer ringsum „seine Heerde" nannt,
Was nie Einer läugnen kann.

8.

Noch besaß ein Highwayman je vorher,
Zur Hülfe bei bösem Ungefähr,
Wie Dick Turpin's schwarze Beß, eine Mähr',
Was nie Einer läugnen kann.

Schließer erkannte und festnehmen wollte, streckte er diesen zu Boden vor dem ganzen Gerichtshofe. Die ganze Strenge des Gesetzes ward demzufolge an ihm, 1712, in Ausübung gebracht.

*) Wicks Abentheuer sind sehr ergötzlich; von Gettings und Grey und den fünf oder sechs läßt sich dagegen nicht viel sagen.

**) Shephard ist berühmt wegen seiner Bonmots. Als der Kaplan, Herr Wagtaff, ihm eine Bibel anbot, schlug er sie aus, mit der Bemerknng: Eine Feile sei ihm in seiner Lage mehr werth, als alle Bibeln auf der ganzen Welt. Ein Herr, der Newgate besuchte, lud ihn zu Tische ein. — Shephard erwie-

„Ein Hauptlied, beim Himmel!“ rief Titus aus, als Jack geendigt hatte; „allein Eure engliſchen Räuber ſind nichts im Vergleich mit unſern Tories,*) durchaus nicht; das ſind die richtigen Gentlemans; die verſtehen es, einem die Kehle mit leichter Hand abzuſchneiden.“

„Pah!“ rief Jack aus; „die Gentlemans, von denen ich ſpreche, thun nie Jemandem etwas zu Leide, außer im Falle der Nothwehr.“

„Mag ſeyn,“ entgegnete Titus, „ich will es nicht beſtreiten; allein dieſe Tories ſind ächte Schwertbrüder, und jeder Zoll von ihnen iſt ein Gentleman. Ich will Euch 'mal ein Lied vorſingen, was ich auf ſie ſelbſt gemacht hatte. Aber laßt uns dabei das Trinken nicht vergeſſen. Schwatzen macht die Kehle trocken. Ihr Wohl, Doctor!“ fügte er hinzu, indem er dem ſchläfrigen Herrn Small zunickte. Und ſein Glas wegſetzend, gab Titus mit vieler Laune folgende Ballade zum Beſten:

---

derte, er würde die Ehre haben, ihm ſeine Aufwartung zu machen, und hielt wahrſcheinlich Wort.

*) Eine Note im Original ſagt, daß Tory auch einen iriſchen Straßenräuber der vornehmſten Art bedeute.

Die Rapparee's.

Mag England prahlen mit Turpins und Shephards, wie Hähne im Streit,
Mit Mulsacks und Cheney's und Swiftnecks;*) her ist das Alles nicht weit,
Verglichen mit Irlands Räubern, da werden wie Nichts sie seyn,
Denn nie gab's solche Schurken, wie auf meiner Insel allein.

Zuerst kommt Redmond O' Hanlon, ihn feiert als Größten mein Sang,
Der in der Provinz von Ulster das Banner der Rapparees schwang;
Er war ein feines Kerlchen, wie je Ihr Einen saht,
Wenn er den Hahn gespannt, sein Messer geschwungen hat.

Und dann die waghälsigen Bursche, ein Schweif der ihm wohlgefiel,
Meel, Mactigh, Jack, Reilly, Shan Bernagh, Phil Galloge und Athur O'Neal;
Kein Haufen sich je so prächtig bei Lärm und Auflauf wies,
Sie rapften Alles im Lande, drum hießen sie Rapparees.**)

---

*) S. die Anmerkung zu Vers 3.

**) Im Englischen: Not a rap did they leave in the country, and hence they were called Rapparees. — Der Verfasser leitet übrigens in einer Anmerkung diese

Dann Power der Tory *) von Munſter, der ein Gentleman noch dazu,
Und Jack Macpherſen von Leinſter, der ein Hufeiſen brach im Nu,
Er war ein lebhafter Burſch, der Tod ſeinen Muth nicht kühlt,
Denn als man zum Galgen ihn führte, ſeinen eigenen Marſch er ſpielt.

Paddy Fleming, Dick Walſ und Mulhoni ſind auf meiner Liſt zuhand,
Von denen ein Jeder ſo trefflich das Beutelſchneiden verſtand;

Benennung von einer Halbpike ab, welche auf Irländiſch Rapparee heißt. — Uns ſcheint es indeſſen nur eine Corruption des veralteten Wortes Rapery zu ſeyn.

*) Tory, ſcherzhafte Benennung der irländiſchen Räuber, nicht von dem höchſten engliſchen Adel, den Tories, ſondern von dem Iriſchen Toree, d. i. gieb mir dein Geld, entſprungen. — Die hier genannten Helden ſind ſämmtlich ſehr bekannte und berüchtigte irländiſche Spitzbuben, über deren Leben und Thaten wir jedoch hier keine Notiz geben wollen, da es leicht zu weit führen möchte. Wer ſich dafür intereſſirt, findet das Nähere in einem zu Belfaſt d. J. erſchienen Büchlein in 12. History of the Rapparees betitelt.

Jemmy Garrick folgte seinen Führern, dann Purney,
der hat sie im Sack,
Als er Hornpipe tanzte zu Tyburn und den Henker
quält um Tabak.

Paul Liddy, der lockige Tory, dessen Kopf ward ge-
steckt auf den Spieß,
Und Billy Delany, der Sänger, deß Gleichen sich nim-
mermehr wies,
Seinen Hals salbt ihm eine Hexe, und durch sie sicher
gestellt,
Konnt' seiner Kehle schaden kein Strick auf der wei-
ten Welt.

Zuletzt kommt Gahir Na Kappul, der behendeste Schuft
überall,
Nur ein Wörtchen braucht er zu liepeln, und Euer
Klepper trabt aus dem Stall,
Nicht ist Eure Mähr sicher in Euerem eigenen Haus,
Ob Ihr auch selber dabei und Euer Knecht; er bringt
sie heraus.

„Bravissimo!" rief Jack aus, auf dem Tische trommelnd.

„Na!" sagte Coates, das wäre in jeder Hinsicht genug von Euern Banditen in Irland; allein da steht noch so 'n Schurke an unserer Seite des Kanals, den Ihr nur beiläufig erwähnt habt, und

der mehr Aufsehen macht, als die Andern alle zusammen.“

„Wer ist das?“ fragte Jack mit einiger Neugier.

„Dick Turpin!“ versetzte der Rechtsgelehrte; „er scheint mir der Erwähnung reichlich so werth, als alle Eure Hinds, Du Vals, oder die übrigen Banditen, die Einer von Euch aufgezählt hat.“

„Der fiel mir nicht ein,“ versetzte Palmer lächelnd; „auch verdient er kaum, jenen berühmten Männern gleichgestellt zu werden.“

„Kukuk noch einmal!“ rief Titus aus, „in Irland geht die Rede, Dick Turpin besitze den besten Renner in den vereinigten drei Königreichen, und reite in Einem Tage schneller und weiter, als ein And'rer in einer Woche.“

„Das habe ich auch gehört,“ sagte Palmer mit einem Anstrich von heimlicher Freude. „Ich möchte wohl 'mal einen Ritt mit ihm machen; ich bin Euch gut dafür, ich wollte nicht viel zurückbleiben.“

„Ich möchte ihn gerne einmal sehen,“ meinte Titus.

„Ich auch,“ fügte Coates hinzu; „über die Maßen gern.“

„Ihr könnt Beide zufrieden gestellt werden, Ihr Herren," erwiederte Palmer. „Man sagt, es wäre eben so gut von Dick Turpin, als vom Teufel zu sprechen; ehe das Wort aus dem Munde ist, steht er vor Euch. Vielleicht ist er selbst in diesem Augenblicke nicht so fern, daß er Euch nicht hören sollte."

„Gott sei meiner armen Seele gnädig! meint Ihr?" stöhnte Coates. „Turpin wäre in Yorkshire? Ich dachte, er beschränkte seine Unternehmungen auf die Umgebungen der Hauptstadt, und mache den Eppingwald zu seinen Hauptquartier."

„Das that er auch," erwiederte Palmer; „allein jetzt ist der ganze Keller geöffnet. Die ganze Mordstraße von Tottenham-Croß bis an die Thore von York ist gegenwärtig Dicks Spielraum, und der heilige Nicolaus mag wissen, an welcher Stelle derselben er im Augenblicke wahrscheinlich zu finden ist. Er verändert sein Quartier so oft und so schnell, wie ein Tartar; und wer ihm was anhaben will, mag sich in Acht nehmen, nicht einen Tartaren zu fangen.*) Ha, ha, ha!"

*) To catch a Tartar, heißt: einen Andern fangen wollen und selbst gefangen werden.

„Es ist eine Schande für das Land, daß solch ein Schurke noch immer nicht am Galgen hängt," versetzte Coates mürrisch. „Die Regierung sollte doch dazu thun. Soll denn ein ganzes Königreich durch einen einzigen Straßenräuber in beständiger Furcht erhalten werden? Sir Robert Walpole müßte selbst die Sache auf sich nehmen."

„Pah!" rief Jack aus, indem er sein Glas leerte.

„Ich habe über dieß Kapitel schon an den Herausgeber des Common Sense *) geschrieben," sagte Coates, „und ziemlich von der Leber weg gesprochen; und ich wiederhole es, es ist über die Maaßen schändlich, daß solch ein Schurke nicht eingefangen wird."

„Habt Ihr zufällig Euern Brief bei Euch," sagte Jack, „so möchte ich Euch um die Gefälligkeit bitten, ihn mir vorzulesen. Ich kenne die genannte Zeitschrift nicht. Ich lese nur Fog's Journal."

„Das dachte ich mir," versetzte Coates mit höhnischem Grinsen; „deßhalb laßt Ihr Euch so leicht

*) Der gesunde Verstand: Titel eines älteren englischen Journals.

ein X für ein U machen. Glücklicherweise habe ich das Blatt in der Tasche, und ich will Euch herzlich gerne meine Ansichten mittheilen. Hier ist es," fügte er hinzu, indem er ein Papier hervorzog. „Ohne mich bei vorläufigen Bemerkungen aufzuhalten, will ich sogleich zur Sache kommen."

„Gut!" sagte Jack.

„Ich danke Gott," fing Coates mit einer Amtsstimme an, „daß ich in einem Lande geboren bin, welches, was den Gemeingeist betrifft, früher mit den Römern wetteiferte, wie aus den auswärtigen Eroberungen und den inneren Kämpfen für die Freiheit sattsam zu ersehen."

„Was hat das Alles mit Turpin zu thun?" fragte Jack.

„Ihr werdet es hören," versetzte Coates, „und wenn ich bitten darf, keine Unterbrechungen." — „Allein dieses edle Prinzip," fuhr er mit vieler Begeisterung fort, „wenn es auch noch nicht ganz über den Haufen gestoßen ist, so kann ich mir doch nicht einbilden, daß es gegenwärtig noch so eingreifend sei, wie es bei einer, auf ihre Freiheit eifersüchtigen Nation der Fall seyn sollte."

„Gut!" rief Jack aus. „Es ist mehr, denn

gesunder Verstand in dieser Bemerkung, Herr Coates.“

„Mein Verdacht,“ fuhr Coates fort, „gründet sich auf ein neuerliches Beispiel. Ich meine die flagranten, ungehinderten Siege eines gewissen übelberüchtigten Turpin, welcher in einer Art und Weise geraubt hat, von der man sich seit Jahren nichts hat träumen lassen, und so frech und unverschämt geworden ist, daß er einzelne Personen bedroht, und offenbar dem Leben und Vermögen der Bewohner Englands gefährlich wird.“

„Immer besser!“ jubelte Jack, unmäßig lachend. „Weiter, weiter!“

„Daß ein Kerl,“ fuhr Coates fort, „der in dem ganzen Königreiche als Dieb bekannt ist, so lange fortfahren darf, nicht allein uns zu berauben, sondern seinen Scherz mit uns zu treiben.“

„Ha, ha, ha! köstlich! Verzeiht, Herr!“ schrie Jack, indem er lachte, daß ihm die Thränen über die Backen herunter liefen. „Bitte, weiter!“

„Ich sehe da nichts zu lachen,“ versetzte Coates, etwas ärgerlich; „doch ich will meinen Brief bis zu Ende lesen, da ich ihn einmal angefangen habe — nicht allein uns zu berauben, sondern seinen

Scherz mit uns zu treiben, den Gesetzen Hohn sprechen und die Gerechtigkeit verspotten darf, das beweist einen Mangel an Gemeingeist, der jedes einzelne Glied der Gemeinde aufmerksam machen sollte auf die allgemeine Schmach, und geizen nach der Ehre, einen so berüchtigten Straßenräuber von der menschlichen Gesellschaft auszurotten, da er seine beständigen Siege keiner andern Ursache verdankt, als seiner beispiellosen Unverschämtheit, und der Trägheit und Hasenherzigkeit jener, deren Pflicht es wäre, ihn der Gerechtigkeit zu überliefern. — Ich will nicht läugnen," setzte Coates hinzu, „daß ich, als eifriger neuer Whig, nicht einige verborgene politische Beweggründe bei Abfassung dieser Epistel hatte. Nichts desto weniger aber, ohne auf meine politischen Grundsätze Rücksicht zu nehmen — "

„Richtig!" bemerkte Jack, „Ihr Whigs, neue, wie alte, nehmt nie auf Eure Grundsätze Rücksicht."

„Ohne also irgend ein politisches Gefühl zu berücksichtigen," fuhr Coates fort, ohne sich auf die Unterbrechung einzulassen, „wiederhole ich es doch, daß ich nach der Ehre strebe, diesen neuen Cacus, diesen Autolycus des achtzehnten Jahrhunderts zu vernichten."

„Und welchen Weg denkt Ihr einzuschlagen?“ fragte Jack; „denn Ihr werdet dieses Unthier doch nicht durch einen Brief in den öffentlichen Blättern fangen wollen?“

„Ich pflege meine Gedanken für mich zu behalten,“ antwortete Coates mürrisch; „und um es Euch zu gestehen, ich hoffe den Preis allein einzustreichen.“

„Der Tausend! Ist denn ein Preis auf Turpins Habhaftwerdung gesetzt?“ fragte Titus.

„Nicht weniger, als zweihundert Pfund,“ antwortete Coates; „und das ist kein Spaß, wie Ihr Beide zugeben werdet. Habt Ihr nicht die Proclamation des Königs gelesen, Herr Palmer?“

„Daß ich nicht wüßte,“ versetzte Jack mit erheuchelter Gleichgültigkeit.

„Ich auch nicht,“ fügte Titus mit einiger Neugierde hinzu; „habt Ihr sie vielleicht zufällig bei Euch?“

„Ich habe sie immer bei mir,“ versetzte Coates, „damit ich mich im Nothfall darauf beziehen kann. Mein Vater war ein berühmter Diebsfänger. Er fing Spicket und Christoph, oder Kit Coates, wie man ihn gewöhnlich nannte, und Child, mit noch einem halben Dutzend Anderer, und For hatte immer ihre Beschreibungen in der Tasche. Ich versuche es,

in meines würdigen Vaters Fußtapfen zu treten. Ich denke, mich durch die Festnahme Turpin's auszuzeichnen. Beiläufig gesagt," fügte er hinzu, indem er Palmer etwas schärfer betrachtete, „fällt es mir ein, daß Turpin Euch, Herr Palmer, sehr ähnlich sehen muß."

„Mir?" versetzte Palmer, den Herrn Coates etwas von der Seite ansehend. „Mir? wie soll ich das verstehen?"

„Ich wollte Euch im Geringsten nicht beleidigen, mein Herr; aber, wartet! Ihr werdet Euch doch nicht weigern, daß ich das Signalement einmal vergleiche. Das könnt Ihr doch nicht übel nehmen. Kein Mensch wird Euch für einen Straßenräuber halten, dächte ich; ha, ha, ha! Doch das kommt zuweilen vor, wenn auch nicht oft. Aber hier ist Turpins Signalement in der Gazette vom 28. Juni im Jahre des Herrn 1737: Nachdem dem Könige berichtet worden, daß Richard Turpin Mittwoch am 1. Mai auf Ihro Majestät Heerstraße den Major der zweiten Compagnie der Grenadiere zu Pferde, Herrn Bavasour Mowbray, Esquire (beiläufig gesagt, ist dieser Major ein Neffe des seligen

Sir Piers und Couſin des jetzigen Baronets) beraubt, und andere notoriſche Diebereien und Räubereien in der Nähe von London begangen hat, ſo gefällt es Seiner allergnädigſten Majeſtät, jedem ſeiner Genoſſen, der ihn ausliefert, Verzeihung; jedem Andern, der zu ſeiner Habhaftwerdung verhilft, eine Belohnung von zweihundert Pfund zu verſprechen."

„Meiner Seel, ein ſchöner Preis!" rief Titus aus. „Ich möchte ſelbſt Hand an ihn legen," fügte er hinzu, indem er Palmern auf die Schulter klopfte. „Ich wollte, Jack, Ihr wäret in dieſem Augenblick an ſeiner Stelle."

„Ich danke Euch," erwiederte Palmer, indem er ſeinen Stuhl zurückſchob.

„Turpin," fuhr Coates fort, „ward zu Thackſted in Eſſex geboren, und iſt dreyßig Jahr alt — ich denke, das iſt auch ungefähr Euer Alter," fügte er, an Palmer ſich wendend, hinzu.

„Beinahe," antwortete Jack kurz; „allein was hat mein Alter mit dem Alter Turpins zu ſchaffen?"

„Nichts, gar nichts," betheuerte Coates; „laßt

mich nur fortfahren — und war seinem Stande nach ein Fleischer — Ihr, Herr! denke ich, habt Euch nie mit diesem Geschäfte abgegeben.“

„Ich verstehe mich ein wenig darauf, mir ein lästiges Kalb vom Halse zu schaffen,“ versetzte Jack. „Allein Turpin ist, so viel ich weiß, ein Seitenabkömmling von einem großen französischen Erzbischof dieses Namens.“

„Der die Chronik jenes königlichen Räubers Karls des Großen schrieb,“ fügte Coates hinzu; „ich kenne ihn; er ist ein fürchterlicher Lügner.— Der moderne Turpin ist fünf Fuß, neun Zoll groß — genau Eure Größe auf ein Haar.“

„Ich habe fünf Fuß zehn Zoll,“ antwortete Jack, indem er gerade in die Höhe sprang.

„So habt Ihr einen Zoll im Voraus,“ versetzte der unermüdliche Rechtsgelehrte, bedächtig in seiner Vergleichung fortfahrend — er hat eine braune Gesichtsfarbe, und ist mit Blatternarben gezeichnet.“

„Meine Farbe ist blühend, auch habe ich keine Narbe im Gesicht,“ entgegnete Jack.

„Dieser Backenbart da kann viel verstecken,“ versetzte Coates grinsend; „auch trägt heut zu Tage

Niemand einen Backenbart, als ein Straßenräuber.“

„Herr!“ schrie Jack finster, „Ihr werdet persönlich.“

„Das wollte ich nicht,“ entschuldigte Coates; „allein Ihr müßt zugeben, die Beschreibung paßt auf Euch in einer merkwürdigen Weise. Hört mich indeß aus: seine Backenknochen sind breit, sein Gesicht läuft nach unten spitz zu, seine Haltung ist aufrecht, und die Schultern sind breit. Nun frage ich Herrn Tyrcönnel, ob das nicht klingt, als wäre es ein Portrait von Euch?“

„Laßt mich bei einem so delicaten Punkte aus dem Spiele,“ sagte Titus schnell. „Ich kann gerade nicht sagen, daß es mir gefällt, wenn ein Gentleman mit einem Straßenräuber verglichen wird; allein wenn es je einen Straßenräuber gab, dem ich gleichen möchte, so ist es Redmond O'Hanlon oder Richard Turpin; und mich soll der Henker holen, wenn ich weiß, wer von den beiden der größte Spitzbube war.“

„Na, Herr Palmer,“ sagte Coates, „ich wiederhole es, ich habe Euch nicht beleidigen wollen.

Allein wer kann für Aehnlichkeiten. Von mir sagt man, ich gliche dem Lord North; ob's wahr ist, weiß der liebe Herrgott. Doch, wenn ich ja mit Turpin zusammenkomme, so will ich an Euch denken, hi, hi, ho! Wenn mir je das Glück so günstig seyn sollte, daß ich auf ihn stieße, so habe ich für seine Habhaftwerdung einen Plan entworfen, der nicht mislingen kann. Nur einen Blick will ich auf ihn werfen, und dann sollt Ihr sehen, wie ich mit ihm fertig werde."

„Nun, wir werden es sehen," bemerkte Palmer; „und Euretwegen wünsche ich, daß Ihr ihm nie näher seyn mögt, als in diesem Augenblicke. Mit seinen Freunden, sagen die Leute, könne Dick Turpin so artig seyn, wie ein Lamm; allein für seine Feinde, besonders für so ein Stück von Rechtsgelehrten, wie Ihr seyd, soll er ein arger Kunde seyn. Ich sah ihn 'mal in Newmarket, wie ich Euch schon erzählt habe, wo zwei einfältige Constabler ihn beim Kragen gefaßt hatten. Nachdem er den Einen abgeschüttelt und dem Andern mit seiner schweren Reitpeitsche einen derben Hieb ins Gesicht versetzt hatte, gab er seinem Klepper die Sporen; und obgleich Alles, was ein Pferd unter sich hatte, Jagd

auf ihn machte, so war er doch bald aus ihrem Gesichte.“

„Und wie ging es zu, daß Ihr nicht versuchtet, mit ihm um die Wette zu reiten, wenn Ihr da waret? Ihr prahltet doch noch eben, es mit ihm aufnehmen zu wollen,“ bemerkte Coates.

„Ich that es auch, und rückte ihm dichter auf den Leib, als irgend Einer. Wir waren Hals an Hals. Ich war der einzige Mensch, der ihn den Händen der Gerechtigkeit hätte ausliefern können, wenn ich Lust dazu verspürt hätte.“

„Zum Henker!“ rief Coates aus, „wenn ich 'mal 'ne solche Gelegenheit hätte, so müßte er daran, oder ich heiße nicht Coates. Entweder er oder ich, Einer müßte an den Galgen. Ich wollte ihn fassen todt oder lebendig.“

„Ihr den Turpin?“ fragte Jack höhnisch.

„Ich mache mich dazu anheischig,“ versetzte Coates. „Ich wette mit Euch um hundert Guineen, daß ich ihn fange, wenn mir 'ne solche Gelegenheit wird.“

„Topp!“ schrie Jack, indem er zugleich mit der Faust auf den Tisch schlug, daß die Gläser in die Höhe sprangen.

„Herrlich!“ rief Titus, „ich gehe halb Part!“

„Was gibts? — Was gibts?“ fragte Small, der aus ſeinem Schlummer erwacht war.

„Eine lumpige Wette um einen Straßenräuber,“ verſetzte Titus.

„Ein Straßenräuber!“ wiederholte Small. „Es ſind doch keine hier im Hauſe?“

„Hoffentlich nicht,“ antwortete Coates; „allein dieſer Herr hat auf eine ſo auffallende Art die Vertheidigung des berüchtigten Dick Turpin übernommen, daß —“

„Quod factu foedum est, idem est et Dicta Turpe,“ verſetzte Small; „je weniger von dem Schurken geſprochen wird, deſto beſſer.“

„Das denke ich auch,“ meinte Jack. „Es iſt, wie Ihr ſagt. Wäre Dick hier, ſo würde er ſich ſicherlich die Freiheit nehmen, eine derbe Tracht Schläge auszutheilen.“

Das Geſpräch wurde durch das plötzliche Aufwerfen der Thür und den haſtigen Eintritt eines jungen, groß und ſchlank gewachſenen Mannes unterbrochen, der ſich mit eilendem Schritte dem Tiſche näherte, um welchen die Geſellſchaft ſaß. Sein Erſcheinen erregte unter den Verſammelten das äußerſte

Erſtaunen. Neugier zeigte ſich auf jedem Geſichte; das Paßglas blieb ſchwebend auf der Mitte des Weges bis zu dem Munde Palmers; der Doctor Small verſengte ſich den Daumen in ſeinem Pfeifenkopfe, und Herr Coates erſtickte faſt, indem er einen übermäßigen Mund voll Dampf niederſchluckte.

„Der junge Sir Ranulph!“ ſtieß er hervor, als er wieder zu Athem gekommen war.

„Sir Ranulph hier?“ ſprach Palmer, aufſtehend.

„Ihr Engel und guten Geiſter!“ klang Smalls Ausruf.

„Potz alle Welten!“ ſchrie Titus, mit theatraliſchem Anſtande aufſpringend, „das übertrifft meine kühnſten Erwartungen.“

„Ihr Herren,“ ſagte Ranulph, „laßt Euch durch meine unerwartete Ankunft nicht ſtören. Doctor Small und Ihr, Herr Coates, ich bitte Euch, die Art meiner erſten Begrüßung zu entſchuldigen. Einer von den Anweſenden war, glaube ich, der ärztliche Beiſtand meines Vaters; ein Herr Tyrconnel?“

„Ich hatte die Ehre,“ erwiederte mit tiefer Verbeugung der Irländer. „Ich bin Titus Tyrconnel, Ihnen zu dienen, Sir Ranulph.“

„An welchem Tage und zu welcher Stunde gab mein Vater den letzten Athemzug von sich?“ fragte Ramulph.

„Der arme Sir Piers schied am vergangenen Donnerstag von diesem Leben,“ antwortete der Gefragte, sich abermals tief verneigend.

„Sagt mir die Stunde, genau; die Minute!“ drängte Ramulph.

„Meiner Treu, Sir Ramulph, so viel ich mich erinnern kann, mochte es fünf Minuten vor Mitternacht seyn.

„Gerade die Stunde!“ rief Ramulph aus, und näherte sich dem Fenster. Allein er hemmte seine Schritte, als sein Auge auf die Kleidungsstücke seines Vaters fiel, welche, wie oben erwähnt worden, in der Ecke des Zimmers hingen. Ein leiser Schauder zog über sein Gesicht. Es trat eine augenblickliche Pause ein, während welcher Ramulph fortfuhr, den Blick auf jene Gegenstände geheftet zu halten. „Auch derselbe Anzug!“ sprach er leise für sich hin; und indem er sich zu der Versammlung wandte, welche alle seine Bewegungen mit Verwunderung beobachtete, sagte er: „Doctor Small, ich möchte mit Euch allein seyn. Ihr Herren, ich

bitte Euch, uns auf einige Augenblicke das Zimmer zu laſſen.“

„Bei meinem Gewiſſen!“ betheuerte Tyrconnel dem Jack Palmer, als ſie das Cabinet verließen, „ein ganz prächtiger Junge iſt dieſer Sir Randolph; ein richtiger Spahn von dem alten Stamme. Er wird ein eben ſo guter Cumpan ſeyn, als ſein Vater.“

„Gewiß,“ verſetzte Palmer, die Thüre ſchlieſſend; „allein was zum Teufel brachte ihn zurück, gerade in dieſem Augenblicke?“

Siebentes Kapitel.

Ranulph Rookwood.

Fer. Ja, Francisco,
Er hat mir seinen Fluch gelassen.
Fran. Wie?
Fer. Ja, seinen Fluch! Begreifst Du, was das heißt,
Von einem Vater zorn'ge ausgesprochen?
Reiß' ich nicht Felsarda mir vom Herzen,
So bin ich Erbe aller seiner Flüche.

Die Brüder von Shirley.

„Ich hoffe, mein theurer, junger Freund und ehemaliger Zögling," sagte Doctor Small, nachdem sich die Thür geschlossen hatte, „daß kein anderer, als der bei einer Veranlassung, wie die gegenwärtige, natürliche Schmerz Euch zu Boden drückt. Vergebt, wenn ich mich täusche. Ihr kennt die zärtliche Theilnahme, die ich immer für Euch empfunden habe, die, wie ich Euch versichern kann, nicht

im Geringsten schwächer geworden, und die mich entschuldigen wird, wenn ich in Euch dringe, Euer Herz gegen mich zu entladen, indem ich Euch zugleich die Versicherung meines aufrichtigen Mitgefühls und meiner Theilnahme gebe, worin auch immer die Entdeckung bestehen möge. Vielleicht dürfte ich, wenn Rath erforderlich seyn sollte, besser im Stande seyn, ihn zu ertheilen, als irgend ein Anderer, da ich Euren Charakter und Euer Temperament kenne. Ich möchte nichts Böses ahnen, und fürchte vielleicht ohne Ursache; allein ich gestehe es, das Unzusammenhängende in Euren Ausdrücken, verbunden mit Eurem plötzlichen und fast geheimnißvollen Erscheinen bei diesem traurigen Ereignisse hat mich stutzen gemacht. Antwortet mir. Ist Eure Rückkehr das bloße Ergebniß des Zufalls? Kann man sie betrachten, als einen von jenen sonderbaren Umständen, die fast wie Schicksalswalten aussehen und unserem Begreifen Hohn sprechen? oder war't Ihr der Heimath näher, als wir erwarteten, und empfinget Ihr die Nachricht von Eures Vaters Hintritt auf einem uns unbekannten Wege? Ich bitte Euch, befriedigt darüber meine Neugierde."

„Eure Neugierde, theurer Herr!" versetzte Ra-

nulph ernſt und traurig, „wird nicht vermindert werden, wenn ich Euch ſage, daß meine Rückkehr weder ein Werk des Zufalls war (denn ich kam mit der feſten Vorahnung von dem ſchrecklichen Ereigniſſe, das ſich nun beſtätigt hat), noch durch irgend eine Mittheilung von Euch, oder durch irgend Jemand Anderem, veranlaßt wurde. Nicht eher, als hier, ward mir die letzte Beſtätigung meiner Befürchtungen. Ein anderer Ruf war es, dem ich gefolgt bin.“

„Was für ein Ruf?“ rief Small aus, indem er mit einiger Aengſtlichkeit in des Geſicht ſeines jungen Freundes blickte.

„Ich bin ſo verwirrt,“ erwiederte Ranulph; „doch habe ich viel zu erzählen. Ich bitte Euch, hört mich bis ans Ende an. Es liegt mir auf dem Herzen wie Blutſchuld, die da herunter muß.“

„So ſprecht zu mir ohne Furcht,“ ſagte Small, indem er zärtlich die Hand Ranulphs drückte, „und ſeid von vorn herein von meiner Theilnahme überzeugt.“

„Es wird nöthig ſeyn,“ fing Ranulph an, „als Einleitung zu meiner Erzählung gewiſſe ſchmerzliche Ereigniſſe zu berühren, welche auf mein Betragen

bei meinem letzten Zusammensein mit meinem Vater Einfluß hatten. Dieses Zusammentreffen, welches meine Reise nach dem Festlande veranlaßte, war von so fürchterlicher Art, daß ich nicht darauf zurückkommen möchte, wäre es nicht ein nothwendiger Vorläufer dessen, was ich Euch mittheilen will."

„Als ich Oxford verlassen hatte, brachte ich nur wenige Monate in London zu. Ein Universitätsfreund, den ich zufällig daselbst antraf, stellte mich auf einem Spaziergange in St. James-Park einigen seiner Bekannten unter andern einer Familie Namens Mowbray, die aus der verwittweten Mutter, deren Sohne und Tochter bestand, vor. Mein Freund hatte dieß auf meine eigene Bitte gethan. Ich war überrascht von der Schönheit der jüngeren Dame, deren Gesicht, wegen der außerordentlichen Aehnlichkeit mit dem Portrait der Lady Eleonore Rookwood, auf deren Reizen so oft mein Auge geweilt, und deren unglückliches Schicksal ich so oft beweint habe, einen außerordentlichen Eindruck auf mich machte. Dort hängt das Gemälde," fuhr Ranulph fort, indem er auf die Stelle zeigte; „betrachtet es, und Ihr seht das schöne Wesen, von dem ich spreche, vor Euch. Dieselbe Farbe des

Haares, dasselbe sanfte Feuer der Augen; nein, der Ausdruck ist nicht so trübe, außer, wenn — gleichviel! Ich erkannte ihre Züge auf den ersten Blick.“

„Es fiel mir auf, daß bei der Erwähnung meines Namens die Drei, und besonders die ältere Dame, einiges Erstaunen verriethen. Was mich betrifft, so war ich so hingerissen von der Schönheit der Tochter, deren Wirkung auf mich mehr die Erfüllung einer Vorherbestimmung, in Folge der sonderbaren Bezauberung, welche das Familien-Portrait auf mein Herz ausgeübt hatte, zu seyn schien, als die Wirkung jener beim ersten Anblick entstehenden Liebe, so, daß ich mich um die Aufregung der Mutter nicht kümmerte. Vergebens versuchte ich es, mich zu sammeln; meine Bemühungen, eine Unterhaltung anzuknüpfen, waren fruchtlos. Ich war nicht im Stande, zu sprechen. Alles, was ich thun konnte, war, mich schweigend dem Einflusse jener bezaubernden Augen hinzugeben, und meine Bewunderung wuchs mit jedem Augenblicke, wo ich länger hineinschaute.“

„Ich begleitete sie nach Hause. Wie von einem unwiderstehlichen Zauber angezogen, konnte ich mich nicht losreißen, so daß, obgleich ich Zeichen des Mißfallens in den Augen der Mutter und des Sohnes

wahrzunehmen glaubte, ich doch, unbekümmert um die Folgen, es wagte, uneingeladen ihr Haus zu betreten. Um den Zwang, welchen, wie ich fühlte, meine Anwesenheit auflegte, zu entfernen, fand ich es für durchaus nothwendig, meine Blödigkeit abzuschütteln, und von den gesellschaftlichen Talenten, die ich besaß, Gebrauch zu machen. Dieß gelang mir so wohl, daß das Gespräch bald lebendig und begeistert ward; und, was mich besonders entzückte, war, daß sie, um deretwillen ich diese Ungezogenheit begangen, mir hold lächelte. Ich war sehr begierig nach einer Erklärung der Aehnlichkeit gewesen, welche ich erst erwähnte, und ich glaubte den passenden Augenblick gekommen. Ich machte auf einen eigenthümlichen Ausdruck in dem Gesichte des Fräuleins Mowbray aufmerksam, und führte dann die Aehnlichkeit an, welche zwischen ihr und einer meiner Vorfahren Statt finde. „Es ist um so sonderbarer," fügte ich hinzu, indem ich mich an Herrn Mowbray wandte, „weil, so viel ich weiß, zwischen ihr und Ihnen keine Verwandtschaft hat bestehen können; und doch ist die Aehnlichkeit auffallend."

„Nicht so auffallend, wie Sie glauben," versetzte Lady Mowbray, „indem eine nahe Verwandt-

schaft wirklich Statt findet. Jene Lady Rookwood war meine Mutter. Eleonore Mowbray gleicht ihrer unglücklichen Verwandten.“

„Worte sind nicht im Stande, mein Erstaunen auszudrücken. Ich starrte Lady Mowbray an, überlegend, ob ich sie recht verstanden, oder ob ich ihre Laute aufgefaßt habe, wie sie meinen ungestümen und leidenschaftlichen Wünschen zusagten. Doch, nein! ich las in dem ruhigen und gefaßten Ausdrucke ihres Gesichtes, in dem am Boden haftenden Blicke und der plötzlichen Trauer Eleonorens, so wie in dem veränderten hochmüthigen Betragen ihres Bruders, daß ich recht gehört hatte. Eleonore war mir verwandt, und stammte von jenem unglücklichen Wesen, das ich im Bilde fast angebetet hatte.“

„Nachdem ich mich etwas von meinem Erstaunen erholt hatte, wandte ich mich an Lady Mowbray, versuchend, mich wegen meiner Unbekanntschaft mit unsrer Verwandtschaft zu entschuldigen. Ich sagte, wie es mir nie mitgetheilt worden, daß das der Name des Herrn sei, den sie geheirathet habe. „Es war auch nicht der Name, den er auf Rookwood führte,“ äntwortete sie; „Umstände verhinderten ihn daran. Von der Stunde an, in der ich jenes Haus

verließ, bis zu diesem Augenblicke habe ich, eine einzige Begegnung mit meinem — mit Sir Reginald Rookwood ausgenommen, Keinen von meiner Familie gesehen, keine Verbindung mit ihnen gehabt. Meine Brüder waren für mich Fremdlinge. Der Name Rookwood war ungekannt und ungehört; und Sie würden bei uns keinen Zutritt gefunden haben, wenn nicht der Zufall es veranlaßt hätte." — „Ich wagte es, sie zu unterbrechen und die Hoffnung auszusprechen, daß sie die Fortdauer einer Bekanntschaft gestatte, die so glücklich begonnen habe, und die vielleicht eine gänzliche Versöhnung beider Familien zu Wege bringen könne. Meine Vorstellungen, in die ich meine ganze Seele legte, waren so dringend, daß sie mir ein freundlicheres Ohr lieh. Auch Eleonorens Lächeln sprach Ermuthigung aus. Die Liebe gab mir Beredtsamkeit, und am Ende reichte mir Lady Mowbray, zum Zeichen meines Sieges und ihres Nachgebens, die Hand. Ich ergriff sie ungestüm. Es war der glücklichste Augenblick meines Lebens."

„Ich will Euch nicht mit einer umständlichen Beschreibung von Eleonore Mowbray aufhalten. Ich hoffe, Ihr sollt sie noch einmal selbst sehen,

und mögt dann urtheilen; denn wenn auch bis jetzt widrige Umstände sich verschworen haben, uns zu trennen, so ist, denke ich doch, die Zeit der Erneuerung unserer Bekanntschaft nicht mehr fern, denn ich bin nicht ganz ohne Hoffnung. So viel müßt Ihr mir aber erlauben, zu sagen, daß ihre seltenen persönlichen Reize nur von den Vorzügen ihres Geistes übertroffen wurden."

„Im Auslande erzogen, besaß sie die ganze Lebhaftigkeit unserer leichtgesinnteren Nachbarn, verbunden mit jeder Eigenschaft, auf welche wir, als wesentlicher uns zukommend, Anspruch machen. Ihr leichtes, heiteres Betragen war freilich französisch; allein ihr sanftes, aufrichtiges Herz war eben so gewiß englisch. Der fremdartige Accent, der sich ihrer Sprache mitgetheilt hatte, verbreitete einen unaussprechlichen Zauber über Alles, was sie sagte."

„Doch ich will mich bei diesem Thema nicht zu lange aufhalten. Ich schäme mich selbst meiner Weitläuftigkeit, und doch bin ich überzeugt, Ihr verzeiht sie mir. Ach, diese köstlichen, kurzen Tage! Nur zu schnell sind sie entflohen! Ich könnte bei jeder Minute verweilen, mir jedes Wort zurückrufen, jeden Blick wieder auffrischen. Doch es darf nicht

seyn. Ich muß eilen. Trübere Gegenstände warten noch im Hintergrunde.“

„Meine Liebe machte reißende Fortschritte. Ich fühlte mich zu meiner eben gefundenen Muhme mit jedem Augenblicke unwiderstehlicher hingezogen. All meine Zeit brachte ich in ihrer Gesellschaft zu; und getrennt von ihr konnt' ich das Daseyn kaum erträglich finden. Indeß sollte dieser selige Zustand nur von kurzer Dauer seyn. Ich erhielt von meinem Vater den unbedingten Befehl heim zu kehren.“

„Gleich nach dem Entstehen dieser Bekanntschaft hatte ich meinem Vater in einem Briefe alles darauf Bezügliche aus einander gesetzt. Ich würde dieß von selbst gethan haben, wurde aber von Lady Mowbray eigends dazu aufgefordert. Nicht gewohnt, zu heucheln, hatte ich mich über Eleonorens Schönheit weitläuftig und in solchen Ausdrücken verbreitet, welche, wie ich fürchte, in seiner Brust unbehagliche Gefühle erregten. Seine Antwort war lakonisch. Den Gegenstand, den ich so weitläuftig behandelt hatte, berührte er gar nicht, und befahl mir, zurückzukehren.“

„Die bittre Stunde stand bevor. Ich konnte nicht zaudern, zu gehorchen. Ohne meines Vaters

Erlaubniß, wußte ich, würde Lady Mowbray die Fortsetzung unsres Umganges nicht gestatten. Von Eleonorens Neigung glaubte ich überzeugt seyn zu dürfen; allein ohne ihrer Mutter Einwilligung, der sie rücksichtslos ergeben war, mußte meine Bewerbung, das fühlte ich nur zu gut, hoffnungslos seyn. Der Brief, den ich von meinem Vater bekommen hatte, machte meine Furcht zur Gewißheit, daß ich ihn meinen Wünschen abgeneigt finden würde. Mit Zagen und Bangen erschien ich daher am Morgen meiner Abreise. Da erklärte ich Eleonoren meine Liebe, da auch wurden meine Hoffnungen und meine Befürchtungen zur Wirklichkeit. Ich empfing von ihren Lippen die Bestätigung meiner sehnsüchtigsten Wünsche; doch die Hoffnung starb in der Knospe, als ich hörte, daß deren Aufblühen von der Einwilligung zweier Andrer abhänge, welche sie fürchtete, nie erlangen zu können. Von Lady Mowbray erhielt ich eine bestimmtere Antwort. Ihr hochmüthiger Sinn zeigte sich in seiner größten Glorie. Ihre Abschiedsworte gaben mir die Ueberzeugung, daß es ihr gleichgültig sei, ob wir uns als Verwandte oder als Freunde wieder begegneten. Jetzt zeigte sich die Zärtlichkeit Eleonorens, indem sich ihr Gefühl, wie

es nur einem Herzen gleich dem ihrigen eigen ist, gewaltsam Luft machte. Sie sah mein Leiden. Die ihrem Geschlechte eigene Zurückhaltung schwand, sie flog an meine Brust, und — so trennten wir uns."

„Mit den trübsten Ahnungen kehrte ich nach Rockwood zurück, und versuchte es, mich auf das Schlimmste vorzubereiten. Ich kam an. Mein Empfang war, wie ich ihn vermuthet hatte; und mein Kummer ward noch dadurch vermehrt, daß meine Eltern in Uneinigkeit mit einander lebten. Ich mag Euch und mich nicht mit einer weitern Auseinandersetzung dieses Thema's betrüben. Meine Mutter hatte meine Parthie ergriffen, wie ich fürchte, in der Absicht, meines Vaters Neigungen in den Weg zu treten. Er war in einer fürchterlichen Stimmung. Die hitzigen Getränke, welche er im Uebermaaße zu sich genommen, hatten seine Vernunft nicht betäubt, sondern jede schlummernde Kraft zur höchsten Gewaltäußerung gesteigert und entflammt. Er glich einem Wahnsinnigen. Es war Abend, als ich ankam. Ich hätte die erste Begegnung gern bis auf den nächsten Morgen verschoben; allein es ging nicht. Er bestand darauf, mich sprechen zu wollen."

„Meine Mutter war zugegen. Ihr kennt die

Gewalt, welche sie über meinen Vater ausübte, und wißt, welchen Gebrauch sie davon zu machen pflegte. In diesem Augenblicke hatte sie gar keine. Er befragte mich über jede Kleinigkeit, durchforschte mir die innerste Seele, entlockte mir jedes verborgene Gefühl, und schleuderte mir dann das Verdammungsurtheil entgegen, daß Eleonore nie die Meine werden, und ihre Mutter, die verstoßene Tochter seines Vaters, nie seine Schwelle betreten solle. Ich versuchte ihm Vorstellungen zu machen; allein er blieb taub für meine Bitten. Meine Mutter fügte meinen Vorstellungen scharfe und beißende Reden hinzu. „Ich hätte ihre Einwilligung," sagte sie, „und mehr bedürfe es nicht. Die Besitzungen wären unveräußerlich gemacht; ich würde in kurzer Zeit Herr derselben seyn, und könnte alsdann nach meinem Willen handeln." Ich erwähne dies nur wegen der auffallenden Antwort meines Vaters."

„Seht Euch vor, Madame," sagte er, „und zügelt Eure Zunge. Freilich sind die Besitzungen unveräußerlich gemacht; allein ich bedarf nicht seiner Einwilligung, um diesen Zwang aufzuheben. Laßt ihn wagen, mir in diesem Punkte ungehorsam zu seyn, und ich will so den Kanal meines Reich-

thums ablenken, daß ihn kein Tropfen erreichen soll. Das will ich — allein wozu drohen? Laßt ihn es versuchen und die Folgen erfahren.“

„Am andern Morgen wiederholte ich meine Bitten, allein mit keinem günstigeren Erfolge. Wir waren allein.“

„Randulph,“ sagte er, „Du verschwendest die Zeit, indem Du meinen Entschluß wankend zu machen suchst. Der ist unwandelbar. Ich habe viele Beweggründe, die mich leiten; sie lassen sich nicht aussprechen, sind aber gebieterisch. Eleonore Mowbray kann nie die Deine werden. Vergiß sie so schnell, wie möglich, und ich gebe Dir mein Wort, Dir kein Hinderniß in den Weg legen zu wollen, auf wen auch sonst immer Deine Wahl fallen möge.“

„Warum aber,“ fragte ich mit Heftigkeit, „warum diese Abneigung gegen ein Wesen, das Ihr nie gesehen habt? Zum Wenigsten versprecht mir, sie sehen zu wollen.“

„Nie, nie!“ versetzte er. „Das Band ist zerrissen, und kann nicht wieder geknüpft werden. Mein Vater verpflichtete mich durch einen Eid, nie in Freundschaft mit seiner Schwester zusammenzutreffen, und das Gelübde will ich jetzt nicht brechen. Ich will die

Bedingungen desselben nicht in dem kleinsten Punkte verletzen. Wir können nie mehr neben einander stehen. Eine Prophezeihung, von der ich gehört habe, hat ausgesprochen: daß, wenn ein Rookwood eine Rookwood ehelicht, der Fall des Hauses nahe sei. Dies beachte ich nicht. Es mag keine Bedeutung oder viele haben. Mir bedeutet es weiter nichts, als wenn Du Dich mit Eleonore Mowbray verbindest, jede Hufe Landes, die ich besitze, Dir verloren geht. Glaube mir, dieß ist keine eitle Drohung. Ich kann und will es. Mein Fluch wird Dein einziges Erbe seyn."

„Ich konnte nicht umhin, Einiges zu erwiedern, und ihm vorzustellen, wie ungerecht ein solches Verfahren gegen mich sei, in einem Falle, wo das Glück meines Lebens auf dem Spiele stehe, und wie unvereinbar es sei mit den milden Lehren unsrer Religion, wenn man sein Betragen von Gefühlen der Rache leiten lasse. Meine Vorstellungen waren eben so erfolglos, wie am Tage vorher. Je mehr ich sprach, desto rücksichtsloser ward er; ich schwieg daher, aber nicht eher, als bis er mir befohlen hatte, sein Haus zu verlassen. Ich verließ die Nachbarschaft nicht, sah ihn aber noch denselben Abend wieder.

„Unsere letzte Begegnung fand in dem Garten Statt. Ich sagte ihm, daß ich entschlossen sei, zwei Jahre auf dem Continente zuzubringen, nach welcher Zeit ich nach England zurückzukommen gedächte, und die Ueberzeugung hege, daß er seinen Entschluß geändert haben, und meiner Bitte, deren Erfüllung ich nie aufhören könne zu hoffen, ein geneigteres Ohr leihen würde. Die Zeit, meinte ich, könnte mir günstig seyn. Er billigte meinen Plan zu reisen, und bat mich vorher, keinen Versuch zu machen, um Eleonoren zu sehen, indem er mit trüber Ahnung hinzufügte: „Ranulph! wir sehen uns vielleicht in diesem Leben nicht wieder; in dem Falle leb' wohl für immer. Fasse keine vergeblichen Hoffnungen. Eleonore kann nie die Deine seyn, als unter einer Bedingung, die Du nie eingehen wirst." — „Sprecht!" fiel ich ihm ins Wort; „es giebt keine Bedingung, in die ich nicht willigen sollte." — „Unbedachtsamer Knabe!" erwiederte er, „Du weißt nicht, was Du sprichst. Du würdest sie nie erfüllen, wenn ich sie Dir auch nennen wollte. Doch nein! Sollte ich bei Deiner Rückkehr noch leben, so sollst Du sie erfahren. Nun leb' wohl!" — „Redet! jetzt! Ich beschwöre Euch!" flehte ich. „Alles,

Alles, was Ihr wollt!" — „Schweig!" befahl er, indem er auf das Haus zuschritt; „wenn Du zurückgekehrt bist, so wollen wir den Gegenstand wieder aufnehmen. Leb' wohl, vielleicht auf ewig." — „Es waren prophetische Worte; jener Abschied war auf ewig. Ich blieb in dem Garten, bis die Nacht einbrach. Ich sah meine Mutter, aber er kam nicht wieder. Ich verließ England, ohne Eleonoren gesehen zu haben."

„Machtet Ihr sie nicht brieflich mit dem, was sich zugetragen und Euren fernern Plänen bekannt?" fragte Small.

„Das that ich," erwiederte Ramulph, „erhielt aber keine Antwort. Meine nächsten Nachforschungen werden zum Zweck haben, mich zu versichern, ob die Familie noch in London ist. Es wird ein Gegenstand unserer Untersuchung seyn, ob ich berechtigt bin, von meines Vaters ausdrücklichen Wünschen abzuweichen; oder ob ich dadurch seine Befehle verletze."

„Wir wollen das später untersuchen," erwiederte Small, und fügte, als er die zunehmende Blässe seines Gesellschafters bemerkte, hinzu: „Ihr seid zu sehr angegriffen, und thut besser, das Uebrige Eurer Erzählung für eine andre Zeit aufzubewahren."

„Nein," verſetzte Ranulph, indem er ein Glas Waſſer hinunterſtürzte, „ich bin erſchöpft, doch kann ich nicht ſchlafen. Mein Blut iſt in einem fiebriſchen Aufruhr, den nichts beruhigen wird. Ich werde mich leichter fühlen, wenn ich meine Mittheilung beendet habe. Ihr kennt jetzt die Geſchichte meiner Liebe, den Beweggrund meiner Abreiſe. Ihr ſollt jetzt auch den Beweggrund meiner Rückkehr erfahren."

„Ich war während der Dauer meiner Verbannung von Stadt zu Stadt gewandert, verzehrt von hoffnungsloſer Liebe, und fand wenig, das mich aufheitern konnte, obgleich ich von tauſend Gegenſtänden, voll des größten Intereſſes für Andre umgeben war. Durch das eifrigſte Studium und die angreifendſte körperliche Anſtrengung ſuchte ich mir das Leben erträglich zu machen. Meine Schritte führten mich nach Bordeaux. Bezaubert von der Schönheit der Umgegend, machte ich daſelbſt einen langen Stillſtand. Meine Phantaſie war hingeriſſen von der Lage einer Villa an der Garonne, wenige Meilen von der Stadt. Es war ein altes Schloß mit ſchönen Gärten am Ufer der blauen Wogen der Garonne, das eine Menge der bezauberndſten Ausſichten darbot. Das Haus, zum Theil verfallen, ward von einem

betagten Paare bewohnt, das früher bei einer englischen Familie diente, welche bei ihrer Rückkehr ins Vaterland auf diese Weise für die Beiden gesorgt hatte. Ich erkundigte mich nach dem Namen, und denkt Euch mein Erstaunen, als ich erfuhr, daß dieses Schloß der Wohnplatz der Mowbray's gewesen war. Dies bestimmte mich schnell. Ich schlug meine Wohnung in dem Hause auf, und eine neue und unerwartete Quelle des Trostes und Entzückens öffnete sich mir. Ich betrat die Pfade, welche sie betreten, ich bewohnte das Zimmer, welches sie bewohnt, ich pflegte der Blumen, welche sie gepflegt hatte; und an goldenen Sommerabenden betrachtete ich die reißenden Wogen des Stromes, welche, strahlend in all dem Glanze der Abendsonne, zu meinen Füßen dahin rollten, und dachte mir, auch sie stand da und weidete ihr Auge an dem erhabenen Schauspiele. So schien Alles mir von ihr zu erzählen. Ich war jetzt gewissermaßen glücklich; und um ungestört zu bleiben, schrieb ich nach England, daß ich Bordeaux verlassen, und auf meiner Reise nach Spanien die Pyrenäen besuchen wolle."

„Diese Nachricht kam an," bemerkte Small.

„In einer Nacht," fuhr Ranulph fort, „— es

iſt jetzt die ſechſte nach dem Ereigniß, welches ich erzählen will, — ſaß ich in einer Laube, welche auf den Fluß hinausging. Der Abend war ſo köſtlich geweſen, daß ich, gefeſſelt von der himmliſchen Betrachtung ſeiner Schönheit, nicht fort konnte. Ich betrachtete jeden roſigen Punkt, der ſich auf der Oberfläche des Stromes bald ins Gelbe, bald in Silberweiß ſich wandelnd, abſpiegelte. Ich beobachtete die geheimnißvolle Vermiſchung des Zwielichts mit der Finſterniß, der Nacht mit dem Tage, bis der ſtrahlende Strom plötzlich in eine ſchwarze Waſſermaſſe verwandelt wurde. Kaum konnte ich ein Blatt unterſcheiden. Alles war Finſterniß, bis ein neues Wunder ſich ergab. Der Mond erſchien, und tauchte Alles umher in ein Meer von Licht, der Strom gaukelte wieder in dem zurückgeworfenen Strahlenglanze, und ich träumte noch an ſeinem Ufer.“

„So hatte ich einige Augenblicke geſeſſen, den Kopf auf die Hand geſtützt, als ich, die Augen aufſchlagend, eine Geſtalt dicht vor mir ſtehen ſah. Dieſer Anblick überraſchte mich, denn ich hatte die Annäherung keines Menſchen bemerkt, hatte keine Schritte ſich mir nahen hören, und war überzeugt, daß Niemand außer mir in dem Garten ſeyn konnte.

Die Anwesenheit dieser Gestalt erfüllte mich mit unbeschreiblichem Grausen, und ich weiß nicht wie, allein eine Ahnung durchbebte mich, daß dies ein übernatürlicher Gast sei. Er schien ohne Bewegung, ohne Leben, ohne Materie zu seyn; allein die äußern Anzeichen von Leben waren da. Ich sprang in die Höhe. Gott! was sah ich? — Das Gesicht meines Vaters. Und wie sah er aus! Wie blickte er mich an! Keine Zeit wird je diesen schrecklichen Ausdruck verwischen, er ist meinem Gedächtnisse eingegraben; ich kann ihn nicht beschreiben. Es war nicht Zorn, nicht Schmerz; es war, als ob eine Ewigkeit von Weh auf seinen Zügen abgedruckt wäre. Es war schrecklich anzusehen. Ich wollte mich abwenden, aber meine Augen hafteten wie gebannt auf ihm, ich konnte sie nicht losreißen von dem scheußlichen Gesichte. Ich schauderte davor zurück, ohne mich zu rühren. Ich konnte kein Glied bewegen. Geräuschlos vorwärts gleitend, näherte sich mir die Erscheinung. Ich konnte nicht von der Stelle. Sie stand mir hartnäckig zur Seite. Ich war wie ein Halbtodter. Das Gespenst schüttelte den Kopf, wie in äußerster Verzweiflung; und als das Wort: „Kehre zurück!“ hohl in meinem Ohr geklungen war, ver-

schwand es allmählig aus meinem Blicke. Ich kann nicht sagen, wie ich aus der Betäubung, in welche ich verfiel, wieder zu mir gekommen bin; allein die erste Morgenröthe fand mich unterwegs nach England, und hier bin ich. Mein Vater starb in jener Nacht zu derselben Stunde."

„Es war also ein übernatürlicher Ruf, den Ihr erhieltet?" fragte Small.

„Ohne Zweifel," erwiederte Ramulph.

„Hm! das Zusammentreffen ist freilich sonderbar genug," versetzte Small sinnend; „allein es würde, glaube ich, nicht schwer seyn, eine genügende Auflösung dieser Täuschung zu finden."

„Es war keine Täuschung," erwiederte Ramulph kalt. „Das Gesicht stand so deutlich vor mir, wie Euer eigenes. Und kann ich noch zweifeln, da ich das Resultat weiß? Hätte ich in solcher Entfernung in irgend einer Art betrogen werden können? Die Zeit stimmt genau überein. Befahl mir nicht das Gespenst zurückzukehren? Ich bin zurückgekehrt — er ist todt. Ich sah ein Wesen aus jener Welt. Zu zweifeln nach dem Anblick, wäre gottlos."

„Welche Meinungen ich auch hegen mag, mein junger Freund," sagte Small ernst, „so will ich sie doch

für jetzt zurückhalten. Ihr seid noch sehr aufgeregt. Folgt meinem Rathe und begebt Euch zu Ruhe."

„Mir ist leichter geworden," versetzte Ranulph; „allein Ihr habt Recht, ich will versuchen, ein wenig Schlaf zu erhaschen. Etwas in mir sagt, daß noch nicht Alles erfüllt sei. Um Mitternacht bin ich wieder bei Euch. Ich werde selbst der Feierlichkeit beiwohnen. Lebt wohl!"

Ranulph verließ das Zimmer. Small schüttelte seufzend das Haupt und begrub sich, nachdem er die Pfeife angezündet hatte, in eine Unermeßlichkeit von Dampf und metaphysischen Betrachtungen.

Achtes Kapitel.

Lady Novkwood.

Frau. de Med. Eu'r Gatte, der Unglückliche, iſt todt.
Vit. Lor. O! er iſt glücklich, da er der Natur
Nun nichts mehr ſchuldet.
Mon. Sehet dies Geſchöpf
Es iſt ſein Weib, doch kommt es nicht als Wittwe,
Gewappnet nur mit Haß und Unverſchämtheit,
Iſt das ein Trauerkleid?
Der weiſse Teufel.

Das Fortſchreiten in unſerer Erzählung erfordert unſre Gegenwart in einem andern Zimmer des Schloſſes, welches einſam im öſtlichen Flügel des Hauſes lag, und ſchon als der älteſte Theil des Gebäudes beſchrieben worden iſt. Das finſtre Ausſehen deſſelben wurde noch um ein Großes durch die ſchwarzbraune, abgefärbte Tapete, welche die Wand bedeckte,

vermehrt; — dem Gerüchte zufolge ein Werk der Geduld und des Fleißes einer gewissen Dame, mit Namen Dorothy Rookwood, deren kunstreiche Nadel den bethlehemitischen Kindermord mit einer geschichtlichen Strenge und Genauigkeit in den einzelnen Theilen dargestellt hatte, die bei einer so liebenswürdigen Frau, wie sie gewesen seyn sollte, billig auffallen mußte. Der grimmig aussehende Herodes stierte aus dem scheußlichen Gewebe hervor mit seinen geisterhaften Legionen, die seine mörderischen Befehle ausführten, und ihn umgaben wie eine Schaar den Sabbath tanzender Hexen. Geheimnißvolles Dämmerlicht, das durch die tiefen, finstern, mit Pfosten versehenen Fenster drang, zeigte das alte Geräthe des Zimmers, prahlend mit einer Art verschimmelten Glanzes, der vielleicht mehr imponirte, als die ursprüngliche bunte Pracht, und ließ die weiten Vorhänge und den hohen, einem Cenotaph ähnlichen Himmel eines Bettes sehen, das einst zum Staatsbette bestimmt, jetzt aber die Lagerstätte der Lady Rookwood war. Die steifen, carmoisinrothen Vorhänge waren mit Gold gestickt, und trugen das Wappen und die Ziffer Elisabeths, von welcher, weil diese Fürstin einmal darin gewohnt hatte, das

Gemach den Namen „Zimmer der Königin" erhalten hatte.

Die einzige Bewohnerin war ein Weib, deſſen Geſicht Zeit und heftige Leidenſchaften zwar entſtellt hatten, doch nicht im Stande geweſen waren, ſeiner hohen Schönheit und klaſſiſchen Würde des Ausdrucks zu berauben. Es war ein majeſtätiſches, ſtrenges Geſicht. Stolz zeigte ſich in allen ſeinen Zügen; und wenn in demſelben ſich gleich jede Leidenſchaft wechſelsweiſe offenbarte, ſo blieb es doch ausgemacht, daß ſie Alle jener Sünde, durch welche die Engel fielen, untergeordnet waren. Die Umriſſe ihres Antlitzes bildeten die reinſte griechiſche Form, und hätten einer Medea zum Muſter dienen können, ſo ſehr entſprach die düſtre Erhabenheit der Stirn, der ſtrenge Zug in ihren Lippen, die ſchöne Wölbung ihrer Bruſt und die makelloſe Symmetrie ihrer vollen Geſtalt dem ſchönen Ideal antiker Vollkommenheit. Beſchattet von weichen, rabenſchwarzen Flechten, welche noch ihre ſchöne Farbe behalten hatten, würde ſich ihre hohe Stirn im beſten Licht gezeigt haben, wäre ſie nicht gerade durch ein Uebermaß von Leidenſchaften gerunzelt und entſtellt geweſen, wenn man von der Leidenſchaft, die nur einen

ſtarken und heftigen Ausdruck hervorruft, ſagen kann, ſie entſtelle. Ihre Geſtalt, der es zu der Würde nur an Höhe fehlte, war in die Gewänder der Wittwe gekleidet; und wenn ſie auch nichts von jener Troſtloſigkeit des Herzens zeigte, die ein ſolcher Verluſt hätte ſollen erwarten laſſen, ſo war ſie doch offenbar die Beute von Gefühlen, die kaum zerreißender ſeyn konnten. In dem Augenblicke, von dem wir eben ſprechen, war Lady Rookwood — denn ſie war es — mit der Prüfung des Inhalts eines Schreibtiſches beſchäftigt. Indem ſie mit vieler Genauigkeit die Papiere unterſuchte, die er enthielt, warf ſie jedes zur Seite, ſobald ſie ſich über deſſen Inhalt unterrichtet hatte, bis ſie an ein kleines, mit ſchwarzem Bande ſorgfältig zuſammengebundenes und verſiegeltes Packet kam. Dieſes öffnete ſie haſtig, und zog ein Portrait in Miniatur heraus. Es ſtellte ein junges, ſchönes Frauenzimmer dar, plump, aber treu gearbeitet. Wir ſagen treu; denn es war über daſſelbe eine Sanftmuth und Einfalt verbreitet, kurz, ſo viel Wirklichkeit und Natur — wie wir überhaupt nie wahre Aehnlichkeit verkennen, ſelbſt wenn wir das Original nie geſehen haben — die des Künſtlers Treue hinreichend beglaubigte. Das Geſicht lächelt

heiter, wie ein ſtrahlender Sommermorgen. Das Portrait war in Gold gefaßt, und dahinter eine Locke von dem ſchönſten ſchwarzen Haar befeſtigt. Unter demſelben ſtanden von Sir Piers eigener Hand die Worte „Lady Rookwood" geſchrieben. Auch war ein Stückchen Papier daran befeſtigt.

Lady Rookwood forſchte eine Zeitlang mit verächtlichem Ausdruck in den Zügen des Bildes, und entfaltete dann das Papier, bei deſſen Anblick ſie zuſammenfuhr und blaß ward. „Gott ſei gedankt!" rief ſie aus, „daß dies in meinen Händen iſt. So lange ich das habe, ſind wir ſicher. Wäre es nicht beſſer, dies Zeugniß auf Einmal zu vernichten? Nein, nein, noch nicht. Ich trenne mich nicht von ihm. Ich warte Ranulphs Rückkehr ab." Nachdem ſie den Trauſchein, — denn ein ſolcher war es — in den Buſen geſchoben, und das Bild auf den Tiſch gelegt hatte, begann ſie zunächſt den Inhalt des Schreibzeuges vorſichtig zu ordnen.

Lady Rookwood hatte jedes äußere Zeichen von Anſtrengung jetzt ſo gänzlich unterdrückt, daß, obgleich ſie vor wenigen Augenblicken ein Bild der leidenſchaftlichſten Entrüſtung bot, ſie jetzt, ſcheinbar ohne Anſtrengung, ihre völlige Faſſung wieder gewann.

wann, so daß man glauben konnte, sie beschäftige sich mit etwas, das für sie nur geringes Interesse habe. Es war eine fürchterliche Ruhe, vor der denen, die sie kannten, geschaudert haben würde. „Aus diesen Briefen," sagte sie, „ersehe ich, daß sein elender Nachkomme von seinem Glücke nichts weiß. Gut, so weit! Es ist nirgends eine Quelle, aus der er die Nachricht schöpfen könnte, und meine erste Sorge soll seyn, zu verhindern, daß ihm kein leitender Faden in die Hände komme, der ihn zu der Entdeckung des Geheimnisses seiner Geburt führen könnte. Mir ist der Auftrag geworden, für ihn zu sorgen — ha! ha! ich will sorgen — für sein Grab! Dort will ich ihn und sein Geheimniß einsargen. Meines Sohnes Sicherheit und das mir erwiesene Unrecht verlangen es. Ich muß mir zuverlässigere Hände verschaffen, die Arbeit darf nicht halb gethan werden, wie bis jetzt geschehen ist. Jetzt steht er, wie ich mich besinne, in der Nachbarschaft mit einer Bande von Wilddieben in Verbindung, wie ich es mir nicht besser wünschen kann." In diesem Selbstgespräch ward sie durch ein Klopfen an der Thür ihres Zimmers unterbrochen. „Bist Du es, Agnes?" fragte sie.

Die alte Dienerin trat herein.

„Warum werden meine Befehle nicht befolgt?“ fragte die Dame in ſtrengem Tone. „Sagte ich nicht, als Du mir dieß Packet vom Herrn Coates, welches er mir ſelbſt überliefern wollte, brachteſt, daß ich nicht geſtört ſeyn wollte?“

„Das thatet Ihr, Lady; allein —“

„Rede!“ fuhr ſie etwas ſanfter fort, als ſie aus dem Benehmen der Dienerin ſchloß, daß ſie ihr etwas Wichtiges mitzutheilen habe. „Was führt Dich her?“

„Ich bedaure, Euer Gnaden geſtört zu haben,“ erwiederte Agnes; „allein — aber —“

„Nun, was giebt's denn?“ unterbrach Lady Rookwood jene ungeduldig.

„Ich bin unſchuldig, gnädige Frau, er beſtand darauf. Er ſagte, er müſſe Euer Gnaden ſprechen, Sie möchten wollen oder nicht.“

„Er müſſe mich ſprechen, ſagſt Du? Ha! ich errathe, was er will. Er hat Argwohn. Nein, das kann nicht ſeyn. Er wird nicht gewagt haben, Hand an dieſe Siegel zu legen. Sag' ihm, ich will ihn nicht ſprechen.“

„Aber er ſchwört, gnädige Frau, daß er dieß

Haus nicht verlassen will, ohne Sie gesprochen zu haben. Er würde mit Gewalt zu Ihnen gedrungen seyn, wenn ich nicht eingewilligt hätte, ihn zu melden."

„Der Unverschämte!" rief Lady Rookwood aus. „Mit Gewalt! Ich verspreche Dir, er soll sich nicht zum zweiten Male so hartnäckig eine Unterredung mit mir wünschen. Sag' Herrn Coates, ich wolle ihn sprechen."

„Herrn Coates? — Bewahre der Himmel! der ist es nicht. Der würde nie ungeladen sich Ihnen aufgedrungen haben. Der denkt nicht daran. Der kennt seine Stellung zu gut. Nein, nein, Herr Coates ist es nicht —"

„Nun wer denn?"

„Luke Bradley. Eure Gnaden weiß, wen ich meine."

„Er hier? jetzt?" —

„Ja, gnädige Frau, und ist so fürchterlich und sonderbar anzusehen, daß ich mich vor ihm entsetzte. Er hatte so große Aehnlichkeit mit seinem — seinem —"

„Seinem Vater, wolltest Du sagen, sprich es nur aus."

„Nein, gnädige Frau, seinem Großvater, dem

alten Sir Reginald. Er ist das reine Ebenbild von ihm. Aber wäre es nicht besser, Eure Gnaden zögen die Lärmglocke? Und wenn er hereinkommt, so will ich laufen und die Dienerschaft holen. Ich bin sicher, er ist gefährlich."

„Ich fürchte ihn nicht. Er will mich sprechen, sagst Du —"

„So ist's," rief Luke aus, als er die Thür aufriß und sie heftig hinter sich zuschlug, „und hat nicht Lust, länger hier zu warten," fügte er hinzu, indem er auf Lady Rookwood zuschritt.

Es währte einige Augenblicke, ehe Lady Rookwood, auf das höchste überrascht, Worte finden konnte. Sie heftete ihre Augen mit scharfem, forschendem Blick auf den kühnen ungebetenen Besucher, der furchtlos ihrem Blick einen eben so strengen und standhaften entgegensetzte.

„Wer seid Ihr, und was führt Euch her?" fragte Lady Rookwood nach einer kurzen Pause, mit einer Stimme, die, trotz ihrer Kunst sich zu beherrschen, ein wenig zitterte. „Welches Begehr führt Euch zu dieser Zeit und auf diese Weise zu mir?"

„Ich hätte eine bessere Gelegenheit wählen kön-

nen, wenn es nöthig wäre," versetzte Luke. „Mein Geschäft läßt keinen Aufschub zu. Ihr müßt Euch schon bequemen, diesen Einbruch in Euer Allerheiligstes zu dieser Zeit der Trauer zu verzeihen; und was die Weise meines Besuchs betrifft, so müßt Ihr Euch damit begnügen, sie zu entschuldigen. Ich kann mir nicht helfen; vielleicht mache ich es späterhin wieder gut. Wer ich bin — das seid Ihr, glaube ich, im Stande zu errathen. Was mich herführt — sollt Ihr erfahren, wenn diese Alte das Zimmer verlassen haben wird, es sei denn, Ihr wünschtet bei einer Erklärung, die Euch so nahe, wie mich, angeht, Zeugen zu haben."

Ein unbestimmtes Gefühl von Furcht hatte sich seit dem ersten Augenblicke von Lukes Eintreten der Lady Rookwood bemächtigt; doch antwortete sie mit einiger Fassung:

„Was Ihr mir zu sagen haben könnt, ist von geringer Wichtigkeit für mich, und es ist gleichgültig, wer es hören mag. Es soll indeß nicht gesagt werden können, daß Lady Rookwood sich fürchte, mit Jemanden allein zu seyn, bei dem sie vielleicht ihr Leben in Gefahr setzt."

„Ich bin kein Mörder," entgegnete Luke, „und

habe nicht einmal dem Leben meines tödtlichſten Feindes nachgeſtellt, da es am Ende weiter nichts geweſen wäre, als gerechte Wiedervergeltung.“

Lady Rookwood machte eine Bewegung des Schreckens.

„Nein, Ihr braucht mich nicht zu fürchten, meine Rache wird ſich auf eine andere Art erfüllen.“

„Geh!“ ſagte Lady Rookwood zu Agnes, „aber bleib' draußen im Vorzimmer.“

„Gnädige Frau!“ ſtammelte Agnes, kaum eines Wortes mächtig, „ſoll ich —“

„Hört mich, Lady Rookwood,“ unterbrach Luke. „Ich wiederhole es Euch, ich beabſichtige, Euch kein Leid zu thun. Der Zweck meines Kommens iſt einzig und allein ein Geſpräch mit Euch ohne Zeugen. Ihr könnt keinen Grund haben, mir dieſe Bitte abzuſchlagen. Ich will Eure Geduld nicht mißbrauchen. Sagt nur, Ihr verweigert mir meine Bitte, und ich verlaſſe Euch auf der Stelle. Ich werde, um mit Euch zu verhandeln, andre, weniger gerade und daher weniger wünſchenswerthe Mittel finden. Wählet! Doch allein und ungeſtört müſſen wir ſeyn. Ruft Euer Geſinde herbei, laßt Hand an mich

legen, und laut werde ich verkünden, was Ihr gerne sogar vor Euch selbst verbergen möchtet.“

„Verlaß uns, Agnes!“ sagte Lady Rookwood. „Ich fürchte mich nicht vor diesem Manne. Ich kann selbst mit ihm fertig werden, wenn es nöthig seyn sollte.“

„Agnes,“ sagte Luke in strengem, tiefem Tone zu der alten Dienerin, als sie an ihm vorüberschritt, „rühre Dich nicht von der Thür, bis ich komme. Hast Du Deine frühere Gebieterin, meine Mutter, vergessen? Hast Du Barbara Lovel und jene Nacht vergessen?“

„Ums Himmels willen still!“ antwortete Agnes, sich schüttelnd.

„Laß das lebendig in Deinem Gedächtnisse bleiben. Weiche keinen Fuß breit von der Thür, was Du auch hören magst,“ fügte er in demselben Tone, wie zuvor, hinzu.

„Gewiß nicht, gewiß nicht!“ betheuerte Agnes, und ging.

Luke fühlte seine Entschlossenheit etwas schwanken, als er sich mit der Dame allein sah, deren ruhig gefaßtes, doch stolzes Betragen, mit dem sie ihren Sitz einnahm, nicht ermangeln konnte, ihn mit

einem gewissen Grade von Ehrfurcht zu erfüllen. Ihres Vortheils sich bewußt und entschlossen, ihn zu benutzen, beharrte Lady Rookwood in fortwährendem Schweigen, und hielt ihre Augen fest und forschend auf Luke's Gesicht gerichtet, während seine Verwirrung sichtbar zunahm. Endlich aber so viel Muth sammelnd, um sie anreden zu können, und beschämt über seinen Mangel an Festigkeit begann er:

„Als ich das Zimmer betrat, fragtet Ihr mich um meinen Namen und die Absicht meines Kommens. Was den ersten betrifft, so trage ich denselben, den auch Eure Gnaden tragen. Ich habe lange den Namen meiner Mutter geführt, jetzt verlange ich den meines Vaters. Die Absicht meines Kommens ist — Einsetzung in meine Rechte."

„So! Es ist, wie ich argwohnte," dachte Lady Rookwood, indem sie unwillkührlich die Augen zu Boden schlug. „Höre ich recht?" fragte sie dann, „Euer Name ist —"

„Sir Luke Rookwood, als Erstgeborner meines Vaters zufolge *seines* Rechtes an diesem Titel."

Hätte den jungen Mann ein Blick tödten können, so müßte er jetzt leblos zu den Füßen der Dame hingesunken seyn. Mit einem unaussprechlich ver-

ächtlichen Lächeln antwortete sie: „Ich weiß nicht, weßhalb ich zögere, diese Beschimpfung auf der Stelle zu bestrafen; allein ich möchte sehen, wie weit Eure Unverschämtheit geht. Der Name, welchen Ihr tragt, ist Bradley.“

„Aus Unwissenheit führte ich ihn,“ versetzte Luke. „Ich bin der Sohn derer, die mit ihrem Mädchennamen Bradley hieß. Sie war —“

„Es ist falsch. Ich will es nicht hören. Sie war es nicht!“ schrie Lady Rookwood, deren Klugheit sich von ihrer Heftigkeit besiegen ließ.

„Eure Gnaden errathen, was ich sagen will,“ versetzte Luke. „Susanne Bradley war die erste Gemahlin von Sir Piers Rookwood.“

„Sein Kebsweib, seine — nichts weiter. Du wahnsinniger Narr! der sich mit einer abgeschmackten Fabel hat zum Besten haben lassen. Seine Gemahlin! Ein niedrig gebornes Geschöpf seine Gemahlin! Ha, ha, ha! Wie die Bauerburschе unter Deinen Bekannten Dir diesen abgeschmackten Gedanken austreiben würden! Ist es Dir etwas Neues, daß eine Dorfmagd, die sich der Schande hingibt, durch solche Vorspiegelungen betrogen werden sollte? Daß sie betrogen wurde, bezweifle ich nicht; allein es ist

jetzt zu spät zum Klagen, und ich möchte Dir nicht rathen, Deine leere Prahlerei zu wiederholen. Verlaß Dich d'rauf, es wird zu nichts dienen, als Deine und Deiner Mutter Schande zur Schau auszulegen."

„Lady Rookwood!" antwortete Luke streng, „meiner Mutter Ruf ist so frei von Schande, als Euer eigener. Sie ward beschimpft. Ihr guter Name, der rein und makellos war, ist verläumdet und befleckt worden; allein er soll in Kurzem wieder rein werden, wie das Licht des Tages, und weder sie, noch ihr Sohn, sollen fernerhin ein Sprichwort unter den Leuten seyn. Hört mich, Dame! ich wiederhole Euch, daß Susanne Bradley die erste Gemahlin von Sir Piers war, daß ich, ihr Kind, der nächste, ja der einzige Erbe der Besitzungen und des Titels ihres Gemahls bin. Denkt über diese Mittheilung nach. Die Leute sagten, sie fürchteten Euch; ich fürchte Euch nicht. Es gab Zeiten, wo die Rookwoods ihre Damen in Unterthänigkeit erhielten. Bemerkt Ihr nichts der Art in mir?"

Als Lady Rookwood auf Luke blickte, erkannte ihr Herz die Wahrheit seiner Behauptung an.

Es giebt eine durch die höchste Aufregung ein-

geflößte Beredtsamkeit, die so eindringlich ist, daß sie nie verfehlt, selbst auf den ungläubigsten Zuhörer eine überzeugende Wirkung hervorzubringen. Dies war der Fall mit Lady Rookwood. Im Voraus überzeugt von der Wahrheit von Luke's Angabe, würde sie doch nichts zugegeben haben; allein ihr Entschluß wurde durch das Erstaunen über die Ausdehnung dessen, was er wußte, und durch die unwiderstehliche Heftigkeit seines Betragens überwältigt. Luke schien wenig von der charakteristischen Vorsicht, dagegen aber den ganzen schrecklichen Ungestüm seiner Vorfahren geerbt zu haben, und Lady Rookwood gestand sich in der innersten Seele, daß einer von der Gattung des stolzen Stammes, mit dessen traurigen Jahrbüchern sie nur zu gut bekannt war, vor ihr stehe. Streitende Gefühle bemächtigten sich ihrer. Stolz, Scham, Wuth und Furcht strebten nach der Oberherrschaft. Das Haupt abgewandt, schien sie in Gedanken verloren, während Luke sie finster anblickte. Plötzlich wandte sie sich und rief mit einem Tone, der ihn eben so sehr, als das unerwartete Eingeständniß, das ihre Worte enthielten, überraschte: „Ich bin überzeugt, es ist so; Ihr seid sein Sohn.“

„Ihr gebt es zu?“

„Habe ich es nicht gesagt?“

„Und Ihr wollt mir den Besitz abtreten?“ fragte Luke voller Erstaunen.

„Wenn Ihr ihn gewonnen habt, eher nicht. Thor! hältst Du mich für wahnsinnig, wie Du es bist und wie Dein Vater es war? Deine Erzählung glaube ich; denn es giebt keine Erniedrigung, deren ich Sir Piers nicht fähig halte. Alles was Du in Thorheit und Wahnsinn erfinden kannst, kommt meinen Begriffen von seiner Fähigkeit, es auszuführen, nicht gleich. Ich glaube Alles, und biete doch Dir Trotz. Laß den Gedanken, daß ich Deine Rechte kenne, aber nimmer anerkennen werde, wie die Widerhaken eines Pfeiles Deine Seiten vergiften, so wie auch den, daß ich Deine Unfähigkeit kenne, sie zu behaupten. Du kannst nichts beweisen. Ha, ha! Jetzt höre mir zu. Die Vermählung ging im Geheimen, ohne Zeugen vor sich. Ich allein kann sie beweisen. Habt Ihr jetzt Eure Antwort? Erzählt der Welt, was Ihr gehört habt. Wiederholt meine Worte. Wer wird Euch glauben? Versucht es mit den Gesetzen; wir sind im Besitz, haben die Gewalt. Ihr seid arm, freundlos, unbe-

kannt; — nein, nicht unbekannt, Eure Beschäftigung ist nur zu gut bekannt, Euer Name bezeichnet einen Verwegenen, vertraut mit Verbrechen und Lastern. Wer wird einer solchen Fabel aus Eurem Munde Glauben schenken, wenn sie durch solches Zeugniß, als Ihr beibringen könnt, Ihr, die Ihr schon den Gesetzen des Landes verfallen seid, unterstützt wird? Euer Leben ist in diesem Augenblicke wegen eines in voriger Nacht gegen den Hüter meines Parks unternommenen Mordversuchs verpfändet. Dafür werdet Ihr, der Erstgeborne des Sir Piers Rookwood, der wahrscheinliche Erbe seiner Besitzungen und Träger seines Titels, die äußerste Strenge des Gesetzes erfahren; denn bei dem Gotte über uns!! ich will Euch verfolgen und jagen bis zum Tode. Nun, Prahler! fleh' um meine Nachsicht, erbettle Dir günstige Bedingungen, Du bist mein Gefangener."

„Euer Gefangener, Lady Rookwood!" rief Luke mit höhnischem Gelächter aus. „Wenn Eure mörderischen Absichten bestraft werden sollten, so wäret Ihr mir verfallen. Zweimal habt Ihr mir nach dem Leben gestrebt; allein die Vorsehung hat mich gerettet. Ihr könnt mich nicht zertreten, ich erhebe mich wieder, um zu triumphiren. Was hindert mich,

bewaffnet, wie ich bin, — denn ich bin bewaffnet, — Euch zu zwingen, bei dem Verluste Eures Lebens, auf der Stelle eine Erklärung Eurer Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit meiner Geburt zu unterschreiben? Nichts, als ein Gefühl, daß meine gerechte Sache siegen wird. Ich überlasse die Führung derjenigen, die schon so viel gethan hat. Der Himmel wird mich leiten, meine Mutter mich führen."

„Zum Galgen," rief Lady Rookwood, „von dem nichts Dich retten soll. Gleich allen bösen Geistern, wird der, welcher Dir gedient hat, Dich im letzten Augenblicke verlassen."

„Ich setze mein Vertrauen auf sie," sagte Luke. In diesem Augenblicke fiel sein Auge auf das Bild. Er bückte sich, um es aufzuheben. Es erschien, wie eine Bestätigung seiner Hoffnungen. Er drückte es an seine Lippen. „Sagte ich es nicht?" rief er aus; „wie würde dieß sonst in meine Hände gekommen seyn?"

„Reiner Zufall!" sagte Lady Rookwood, selbst über dies Zusammentreffen bestürzt.

„Zufall!" rief Luke aus; „es ist das Fatum, welches über meinem Schicksale wacht. War es auch Zufall, als in voriger Nacht das Grab seine Todte

herausgab; als sie deren Züge, die hier abgebildet sind, frisch und schön, wie in den Tagen, wo sie athmete, sich zuerst mir zeigte? Nein, gekränkter, seliger Geist! die Stunde der Sühne ist nahe. Ich, Dein Sohn, will der Diener Deiner Vergeltung seyn.“ Und, nachdem er das Bild geküßt hatte, barg er es ehrfurchtsvoll auf der Brust, seinem Herzen zunächst.

Während dieser Rede waren Lady Rookwoods Blicke einige Male nach dem Glockenzuge geschweift; allein sie gab den Vorsatz, zu klingeln, wahrscheinlich aus Furcht vor den Folgen eines solchen Versuchs, eben so schnell auf, als sie ihn gefaßt hatte. Sie war nicht ohne Unruhe in Bezug auf das Resultat dieser Unterredung, und überlegte, wie derselben ein Ende gemacht werden könne, ohne sich einer Gefahr auszusetzen, und, wo möglich, sich zugleich der Person Luke's zu bemächtigen, als dieser, sich plötzlich zu ihr wendend und ein Pistol hervorziehend, ausrief:

„Folgt mir!“

„Wohin und weshalb?“ fragte sie unruhig.

„In das Zimmer des Todes.“

„Warum dorthin? und was wollt Ihr da? Elender! ich will nicht mein Leben wagen, indem ich mit Euch gehe. Ich folge Euch nicht!“

„Zögert nicht, so Euch Euer Leben lieb ist! Unternehmt das Geringste, um das Haus in Bewegung zu setzen, und ich drücke ab. Eure Sicherheit liegt in Euren eigenen Händen. Ich möchte meines Vaters Leichnam sehen, ehe er ins Grab gelegt wird, will Euch aber nicht hier allein lassen.“

„Geht!“ sagte Lady Rookwood; „wenn das Alles ist, so gebe ich Euch mein Wort zum Pfande, daß Ihr nicht unterbrochen werden sollt.“

„Ich will Euer Pfand nicht. Eure Gegenwart soll meine Sicherheit seyn. Bei dem ungerächten Andenken meiner Mutter! wenn Ihr mich hintergeht, so sterbt Ihr auf der Stelle, und ständen auch alle Eure Knechte um Euch. Gehorcht, und Ihr seid sicher. Unser Weg führt über die geheime Treppe, — Niemand wird uns bemerken. — Ihr seht, ich kenne das Terrain. Das Zimmer ist, wie Ihr selbst es befohlen, leer — bis auf den Todten. Erlaubt mir, Euch wegen dieser Vorsicht mein Compliment zu machen. Wir werden allein seyn; dann — gehe ich — Es wird Euch alsdann frei stehen zu handeln. Seid Ihr ungehorsam meinen Befehlen, so komme Euer Blut über Euch.“

„Geht voran!“ sagte Lady Rockwood, indem sie ihn nach dem Vorzimmer drängte.

„Die Thür, welche ich meine, ist dort,“ sagte Luke, indem er nach einer andern Gegend des Zimmers zeigte. „Jener eingefaßte Rahmen —“

„Ha! woher kennt Ihr die?“

„Gleichviel. Folgt mir!“

Luke drückte an einer Springfeder, und die auffliegende, verborgene Thür entdeckte ihm ein dunkles Gemach, in welches er eintrat, und Lady Rockwood, bei der Hand ergreifend, nach sich zog.

Neuntes Kapitel.

Das Leichenzimmer.

Der Leichnam ist's. — Ich hab' Befehl gegeben
Daß man hieher ihn lege.

De Montfort.

Das Gemach, mit dem die geheime Thür zusammenhing, war ein kleines Betzimmer gewesen; und, wenn gleich gänzlich ungebraucht, doch noch mit Polstern und einem Crucifix versehen. Es gab noch zwei andere Eingänge zu diesem Orte der Andacht, von denen der eine mit einem entfernteren Schlafzimmer zusammenhing, der andere nach der Gallerie führte. Durch letztere ging Luke, nachdem er den Eingang verschlossen, ohne Lady Rookwood loszulassen.

Es ward schon finster, und selbst in der hellsten Tageszeit erhielt dieser düstre Corridor durch die

engen, bemalten und mit Eisendraht geschützten Fenster, welche auf den alten, viereckigen Hof hinausgingen, nur ein unvollkommenes Licht. Als sie aus dem Betzimmer traten, erleuchtete ein blendender Blitzstraht auf einen Augenblick die ganze Länge des Ganges, und zeigte die sich zurückziehende Gestalt eines Mannes, in einen weiten dunkeln Mantel gehüllt, an dem andern Ende der Gallerie. Lady Rookwood stieß einen Schrei nach Hülfe aus; allein jener verschwand in der augenblicklich eintretenden Finsterniß, und ließ sie in Zweifel, ob ihre Gefahr erkannt worden sei oder nicht. Luke hatte die dunkle Gestalt in demselben Augenblicke bemerkt, und nicht ohne Furcht, daß sein Vorhaben vereitelt werden möchte, packte er Lady Rookwoods Arm fester, und zog sie, ihr die Mündung seiner Pistole auf die Brust setzend, ungestüm mit sich fort.

Alles war nun in völliges Dunkel gehüllt; Keines konnte des Andern Gesicht sehen, als sie den dunkeln Gang durchschritten; allein Luke's Hand, die ihre Beute nicht losließ, verkündete keine Aenderung in seinem Vorsatze, eben so wenig wie der langsame würdige Schritt der Dame Furcht verrieth. Als sie eine Wendeltreppe hinuntergestiegen waren,

welche von der Gallerie nach einem unteren Stockwerk führte, befand sich jetzt ihr Weg unter der Eingangshalle; es war ein Verbindungsgang, der wenig gebraucht wurde, und von einer Seite der Halle bis zu der andern reichte. Licht fiel nur von oben herein. Ihr Tritt klang hohl auf der bepflasterten Flur, kein weiterer Ton ward gehört. Eine Treppe, ähnlich der, welche sie eben hinuntergestiegen waren, hinaufsteigend, gelangten sie in einen anderen Gang. Wenige Schritte brachten sie an eine Thür. Luke drehte am Griff, und sie standen an dem Leichenzimmer.

Das Gemach, welches die Ueberbleibsel Sir Piers enthielt, war mit all der eitlen Pracht geschmückt, welche, indem sie vergebens versucht, den Tod zu verspotten, zu einer Verspottung der Lebenden wird. Es war das zu den Hauptmahlzeiten des Tages bestimmte — eine sonderbare Wahl; allein die Bequemlichkeit hatte denen, welche zuerst dieses Ceremoniel begangen hatten, diese Wahl eingegeben, und lange Gewohnheit hatte die Benutzung des Zimmers für diesen Zweck fast zu einem Gesetze erhoben. Das Gemach, welches ziemlich geräumig war, hatte ursprünglich einen Theil der großen Halle

gebildet, von der nur eine dicke Wand von schwarzem, glänzend polirtem Eichenholze, mit kühn in Relief geschnittenen, sonderbaren Gestalten verziert, dasselbe schied. Die Wände waren mit demselben gebräunten Material getäfelt, und enthielten mehrere Portraits von Gliedern der Familie in jedem möglichen Costüm, von dem Stahlpanzer Sir Ranulphs an, bis zu dem bauschigen Kleide Sir Reginalds herab. Die meisten Glieder des Hauses waren rund herum in dem Zimmer aufgestellt; und, in dem gelben Lichte gesehen, welches die Flambeaux auf ihre Gesichter warfen, glichen sie einer Zahl ernster, stummer Zeugen, die auf ihren entschlafenen Enkel blickten. Die Seiten des Zimmers waren mit schwarzem Tuche behangen; und auf einer Bahre in der Mitte desselben ruhte der Leichnam. Breite Wappenschilder, mit schreienden Farben bemalt, verkündeten preisend die heraldischen Ehren des Geschiedenen. Hohe Kerzen standen ihm zu Häupten und zu Füßen, und duftiger Wohlgeruch entstieg den silbernen Rauchfässern.

Der Eintritt Luke's und seiner unfreiwilligen Begleiterin geschah rasch. Der Uebergang von Finsterniß zu der Helle der Lichter wirkte fast blendend,

und sie waren schon weit in dem Zimmer vorgeschritten, ehe Lady Rookwood einen Mann über der Bahre lehnen sah, den sie für einen der Stummen hielt. Der Sargdeckel war ganz heruntergenommen, und die Gestalt, deren Rücken ihnen zugewandt war, schien ganz in die Betrachtung des traurigen Schauspiels, das sich ihm bot, verloren. Plötzlich stürzte Lady Rookwood, nachdem sie sich von der Hand Luke's losgerissen hatte, mit einem Schrei auf jenen los, und umfaßte seine Schulter. Er sprang in die Höhe und zeigte das Gesicht ihres Sohnes.

Schnell, wie ihre eigene Handlung, folgte Luke ihr. Er richtete das Pistol nach ihrer Stirn; allein seine Hand sank kraftlos nieder, als er in das Auge Ranulphs blickte. Alle drei schienen gelähmt vor Verwunderung. Ranulph streckte seinen Arm nach seiner Mutter aus, welche, mit einem Arme seine Schulter umschlingend, mit der andern Hand auf Luke deutete. Dieser stierte finster und forschend auf Beide; doch Keines sprach

Zehntes Kapitel.

Die Brüder.

Wir sind beraubt,
Durch seine heil'ge That floß Blut der Ehre,
Das unsre Ehre schändete;
Die Sterne unsres Ruhs bedeckte Dunst,
Boshafte Geister tauchen ihre Federn
Nach unser'm Tod hinein und schanden uns;
Denn was Verrath, so lang wir leben, scheint,
Ist nach demselben Schwerz. — Wer jetzt kaum wagt
In flustern wird dann laut zu reden wagen,
Und unsre Schmach durch Wort und Feder kunden. —

Das Trauerspiel vom Rächer.

Mit jener Schnelligkeit des Begreifens, welche in solchen Lagen uns augenblicklich die Wahrheit erkennen läßt, muthmaßte Luke sogleich, wer vor ihm stehe. Ueberrascht, wie er war, verlor er doch nicht seine Fassung, und erwartete, die Arme auf der Brust gekreuzt, den Ausgang.

„Greife ihn!“ rief Lady Rookwood, ſobald ſie ihrer Sinne wieder mächtig war.

„Er ſtürzt ſich in den Tod, wenn er ſich rührt,“ entgegnete Luke, auf ſein Piſtol deutend, „und Ihr, ſeine Mutter, habt es zu verantworten. Er iſt unbewaffnet, das Spiel iſt ungleich.“

„Bedenkſt Du auch, wo Du biſt, Unverſchämter!“ rief Ranulph. „Du biſt in Deinen eigenen Schlingen gefangen. Ergieb Dich unſrer Gnade; jeder Widerſtand iſt vergeblich, und kann Dich nicht retten, während ſie Dein Verbrechen nur ſtrafbarer machen wird. Ergieb Dich —“

„Nie!“ antwortete Luke. „Wißt Ihr, von wem Ihr es verlangt?“

„Wie könnte ich das?“ fragte Ranulph.

„Durch denſelben Inſtinct, der mir ſagt, wer Ihr ſeid. Fragt Lady Rookwood; ſie kann Euch berichten, wenn ſie es will.“

„Du ſollſt nicht mit ihm auf Worte Dich einlaſſen. Ergreif' ihn! Er iſt ein Räuber, ein Mörder, der mir nach dem Leben geſtellt hat.“

„Nehmt Euch in Acht!“ ſagte Luke zu Ranulph, der im Begriff war, dem Befehle ſeiner Mutter Gehorſam zu leiſten. „Ich bin kein Räuber,

kein Mörder. Meine Seele iſt rein von ſolcher Schuld, obgleich ich manche ſchlimme That zu verantworten habe. Mach' Du mich nicht zu einem Brudermörder."

„Hör' nicht auf ihn," ſchrie Lady Rookwood, „es iſt falſch. Er wird es nicht wagen, Hand an Dich zu legen. Ich will nach Hülfe rufen."

„Halt, Mutter!" rief Randulph aus, indem er Lady Rookwood aufhielt, „dieſer Menſch kann ſeyn, wofür er ſich ausgiebt. Ehe wir zum Aeußerſten ſchreiten, will ich ihn befragen. Ich hätte es nicht in Eurer Gegenwart erwähnt, wenn es ſich vermeiden ließe; allein mein Vater hatte noch einen Sohn."

Lady Rookwoods Stirne umzog ſich. Sie hätte gern das Thema abgebrochen; allein Luke nahm das Wort und ſagte:

„Ihr habt die Wahrheit geſprochen, er hatte einen Sohn, und — er ſteht vor Euch."

„Schweigt! ich befehle es!" ſagte Lady Rookwood.

„Tod und Teufel!" rief Luke mit lauter Stimme, „warum ſoll ich ſchweigen auf Euern Befehl, auf Euern, die Ihr weder göttliche, noch menſchliche

Gesetze achtet, die Ihr Eure eignen schändlichen Zwecke verfolgt, ohne Furcht vor Gott und Menschen. Verschwendet nicht Euer Stirnrunzeln an mir, ich fürchte es nicht. Glaubt Ihr, ich wäre gleich einem zahmen Hunde, den man kusch! machen läßt? Ich will reden. Ranulph Rookwood! der Name, den ihr tragt, ist auch der meine, und nach einem eben so guten Rechte, als das Eure. Aus seinen Lenden, der als Leichnam vor uns liegt, bin ich entsprungen. Kein Schandfleck haftet auf meiner Geburt. Ich bin Eures Vaters Sohn, sein Erstgeborener, Euer älterer Bruder. Hört mich!" rief er aus, indem er auf den Sarg zustürzte. „Bei diesem Leichnam schwöre ich, daß ich die Wahrheit gesagt habe; und wenn er mir auch nie gewesen ist, was ein Vater seinem Sohne seyn sollte, obgleich ich nie sein Lächeln gesehen, nie seinen Kuß gefühlt, nie seinen Segen empfangen habe, so soll doch jetzt Alles vergessen und vergeben seyn." Und mit wahnsinniger Heftigkeit warf er sich auf den Sarg.

Es ist schwer, die Gefühle zu beschreiben, mit denen Ranulph Rookwood das Geständniß aufnahm, welches ihm Luke's leidenschaftliche Worte mitgetheilt hatten. Erstaunen und Furcht herrschten vor. In-

dem er die schreckliche Scene vor seinen Augen mit der Erinnerung an das Gespenst, welches er gesehen zu haben glaubte, verband, horchte er auf Luke's Beschwörung mit einer Empfindung, die ihm die Brust zusammenzuschnüren drohte. Seine schlimmsten Befürchtungen schienen sich verwirklichen zu wollen, und dazu auf eine so entsetzliche, so übernatürliche Weise, als die Erscheinung selbst. Unfähig, sich zu bewegen, stand er da mit starrem Blick und gelähmter Zuge. Anders war es bei Lady Rookwood. Der Augenblick des Handelns war da. Sich ihrem Sohne nähernd, sagte sie in leisem Tone:

„Deine Beute ist in Deiner Gewalt. Ergreif' sie!"

„Warum!" erwiederte Ranulph. „Wenn er mein Bruder ist, soll ich meine Hand gegen ihn aufheben?"

„Warum nicht?" versetzte Lady Rookwood.

„Das wäre eine schandliche That," anwortete Ranulph. „Das Geheimniß hat sich enthüllt. Das war's, weshalb ich nach Hause beschieden wurde."

„Ha! was sagst Du? Von wem wardst Du nach Hause beschieden?"

„Von meinem Vater."

„Von Deinem Vater?“ wiederholte Lady Rookwood erstaunt.

„Ja, von meinem dahingegangenen Vater. Er ist mir nach seinem Tode, nein, genau in dem Augenblicke seines Hintritts erschienen, um mir zu befehlen, zurückzukommen. Warum? Das wußte ich nicht. Jetzt ist es mir klar.“

„Randulph, Du rasest! Du bist außer Dir vor Schmerz, vor Erstaunen.“

„Nein, Mutter! aber ich will nicht gegen meine Bestimmung ankämpfen.“

„Bestimmung! Ha! Deine Bestimmung ist Rookwood, dessen Schloß, dessen Land, dessen Einkommen und dessen Titel, und nicht sollst Du einem niedrig gebornen Buben, wie dieser hier, das Feld räumen. Laß ihn seine Ansprüche beweisen, dann wollen wir weichen, aber eher nicht. Ich sage Dir, er hat kein Recht, und kann keines beweisen. Er ist ein verführter Träumer, der irgend eine leere Fabel über seine Geburt gehört hat, und, da sie mit seinen Wünschen übereinstimmt, sie selbst glaubt und sich jetzt darauf beruft. Ich habe auf seine Erzählung mit der Verachtung geantwortet, die sie verdient.

Ich würde ihn fortgejagt haben; allein er war bewaffnet, wie Du siehst, und schleppte mich hieher, vielleicht, um mich zu ermorden, was, ohne Deine Dazwischenkunft, auch hätte geschehen können. Sein Leben ist, in Folge eines Unternehmens derselben Art, in voriger Nacht schon verfallen. Weshalb sonst kam er hieher? Für was sonst schleppte er mich an diese Stelle? Laß ihn darauf antworten."

„Das will ich," versetzte Luke, indem er sich von dem Sarge erhob. Sein Gesicht war kreideweiß und geisterbleich, wie das des Leichnams, über dem er gelegen hatte. „Ich hatte eine That zu thun, bei welcher ich Euch zum Zeugen wünschte. Es war ein wilder Einfall, allein auch die Mittel, durch welche ich die Kunde von meinen Rechten erhielt, waren es. Ranulph! wir sind Beide die Sclaven einer unvermeidlichen Nothwendigkeit. Dich hat ein Ruf hieher beschieden, ein ähnlicher rief mich. Dich hat Deines Vaters Geist geladen, mir winkte die gespenstige Hand meiner Mutter. Wir Beide sind gekommen. Es bleibt nur noch Eins übrig, und meine Sendung ist vollendet." Dies sagend, zog er die Knochenhand hervor, und nachdem er den Trauring vom Finger gezogen hatte, legte er das verdorrte Glied

auf die Bruſt ſeines Vaters. „Dort ruhe," ſagte er, „auf ewig."

„Das duldeſt Du?" ſagte Lady Rookwood ſpöttiſch zu ihrem Sohne.

„Nein," ſagte er, „ſolche Entweihung des Todten kann ich nicht dulden, und wäre er zehn Mal mein Bruder. Zurück!" rief er ſich der Bahre nähernd und Luke wegdrängend. „Fort, mit Deiner Hand von der Leiche meines Vaters, und nimm hinweg, was Du dort hingelegt haſt."

„Weder das Eine, noch das Andre," erwiederte Luke. „Es war ja das Vorhaben, welches mich hieher geführt hat. Mit dieſer Hand war er vereinigt im Leben, und im Tode ſoll er nicht von ihr getrennt ſeyn."

„Hör' ihn!" ſchrie Lady Rookwood.

„Dieſe Entheiligung dulde ich nicht!" rief Ranulph aus, indem er mit der einen Hand Luke packte und mit der andern die Knochenhand erfaßte. „Nimm es weg, oder beim Himmel! —"

„Laßt los!" ſchrie Luke mit einer Donnerſtimme. „Du bemühſt Dich vergebens." Ranulph verſuchte es umſonſt, ihn hinwegzudrängen, und indem er die Hand, welche ſeine Kehle gefaßt hatte,

wegstieß, griff er nach der andern seines Bruders, um ihn an der Ausführung seines Vorsatzes zu hindern. Unter diesem unnatürlichen und unschicklichen Kampfe wurde der Leichnam ihres Vaters seiner Decke beraubt, und die Todtenhand zeigte sich auf der bleichen Brust.

Und als ob die frevelnde Gottlosigkeit der Brüder einen Verweis selbst von Seiten des Todten verdiene, so schien, als flöge ein Zug des Unwillens über das Gesicht des Sir Piers. Diese schauderhafte Wirkung ward durch Lady Rookwoods Annäherung hervorgebracht, indem ihr Schatten auf Stirn und Gesicht des Todten fiel. Beide ließen sich zu gleicher Zeit los, und standen da voller Schaam und Reue, die Augen auf den Todten gerichtet, dessen Ruhe sie gestört hatten.

Nachdem Luke das Tuch wieder anständig über den Leichnam gebreitet hatte, schickte er sich an, zu gehen.

„Halt!“ rief Lady Rookwood, „Ihr kommt nicht von hier!“

„Mein Bruder Ranulph wird meinem Gehen keine Hindernisse in den Weg legen, und wer sonst kann es hindern?“

„Ich,“ rief eine schneidende Stimme hinter ihm; und ehe er sich überzeugen konnte, von wem der Ausruf komme, fühlte er sich von vier nervigen Fäusten ergriffen, welche ihm das Pistol entrissen und seine Arme fest zusammen banden. Dies war das Werk eines Augenblicks, und er war ein Gefangener, ehe er den geringsten Widerstand leisten konnte. Ein triumphirendes Lächeln Lady Rockwoods bezeugte deren Zufriedenheit.

„Bravo, Jungens, bravo!“ rief Coates hervortretend aus; denn er war es, unter dessen geschickter Leitung die Festnehmung ausgeführt worden war. „Vortrefflich executirt. Die Häscher meines Vaters, des Diebsfängers, hätten's nicht besser machen können. Gebt mir das Pistol; geladen, wie ich sehe; — mit Rehposten ohne Zweifel; — o, es ist ein köstlicher Kerl! Visitirt ihn; kehrt ihm alle Taschen um, während ich mit Ihro Gnaden rede.“ So sagend, näherte sich der Rechtsgelehrte, entzückt über die That, welche er vollbracht hatte, der Lady Rockwood mit einer tiefen Verneigung und einem bedeutenden Grinsen der Zufriedenheit mit sich selbst. „Gerade zu rechter Zeit, um Unglück zu verhüten,“ sagte er. „Hoffe, daß Eure Gnaden von dem Schreck keine

Ungelegenheit — bitte um Verzeihung, wollte sagen, keinen Aerger gehabt haben, der durch diese schreckliche Unthat nothwendig hervorgebracht seyn muß. Höchst unangenehme Dinge, die für eine Dame zu jeder Zeit, zu einer Zeit wie diese aber über die Maßen ärgerlich. Indeß haben wir den Schurken fest genug und zu Eurer Gnaden Disposition. Glücklicherweise war ich gerade in der Nähe. Eure Gnaden sind vielleicht neugierig, auf welche Weise ich dahinterkam —"

„Jetzt nicht," versetzte Lady Rookwood, indem sie der Zungengeläufigkeit des Rechtsgelehrten Einhalt that. „Ich danke Euch herzlich für den Dienst, welchen Ihr mir geleistet habt. Ihr werdet die Verpflichtung, welche ich gegen Euch habe, wesentlich vergrößern, wenn Ihr den Gefangenen so schnell, wie möglich fortschafft."

„Wie Eure Gnaden befehlen. Soll ich ihn diese Nacht als Gefangenen im Schlosse behalten, oder wollt Ihr, daß er sogleich in das Stockhaus des Dorfes gebracht werde?"

„Mir gleichviel, wenn es nur schnell geschieht," erwiederte Lady Rookwood, indem sie mit großer Unruhe die Bewegung ihres Sohnes bemerkte, und

fürchtete, er möchte in Gegenwart so vieler Zeugen etwas sagen und thun, was ihrer Sache nachtheilig wäre. Ihre Furcht war auch nicht ungegründet. Als Coates im Begriff war, zu dem Gefangenen zurückzukehren, ward er durch Ranulph aufgehalten, der ihm zu bleiben befahl.

„Herr Coates!" sagte er, „wie auch immer der Schein gegen diesen Mann ist, so ist er doch kein Räuber, und Ihr müßt ihn loslassen."

„Zum Henker! Sir Ranulph, was soll das heißen? Ihn loslassen?"

„Ja! Ich sage Euch, er kam hieher weder um zu rauben, noch sonst eine Gewaltthätigkeit auszuüben."

„Das ist falsch, Ranulph," versetzte Lady Rookwood. „Ich ward von ihm mit Gefahr meines Lebens hieher geschleppt. Er ist Herrn Coates Gefangener wegen eines andern Verbrechens."

„Keine Frage! Eure Gnaden haben vollkommen Recht. Ich habe einen Verhaftbefehl gegen ihn wegen eines Angriffes auf Hugh Badger, und wegen noch andrer Vergehen."

„Ich mache mich verantwortlich, daß er auf die beßfallsige Ladung erscheint," erwiederte Ranulph. „Nun aber laßt ihn los."

„In der That, das ist das sonderbarste Verfahren, welches ich je gesehen habe," brummte der überraschte Rechtsgelehrte.

„Ranulph! bedenke, wie Du mir zuwider handelst," sagte Lady Rookwood.

„Ja, ja, Sir Ranulph! bedenken Sie das," flüsterte Herr Coates. „Ihro Gnaden haben in der That Recht." Als er sah, daß sein Zureden unbeachtet blieb, trat er etwas zurück.

„Ich will nicht, daß dem Sohne meines Vaters Unrecht geschehe," sagte Ranulph leise. „Warum soll er gefangen gehalten werden?"

„Warum?" erwiederte sie. „Weil unsre Sicherheit, unsre Ehre es verlangen."

„Unsre Ehre verlangt seine augenblickliche Befreiung, und ihre Reinheit wird durch jede Minute, während welcher er in diesen Banden bleibt, befleckt. Ich selbst will seine Fesseln lösen."

„Und meinem Fluche trotzen, thörichter Knabe! Du zogst Dir schon Deines Vaters Fluch einer geringeren Ursache wegen zu. Unsre — Deine — meine Ehre verlangen mit lauter Stimme seinen Tod. Bin ich nicht auf die empfindlichste Weise beleidigt worden? Denkst Du, ich wäre Sir Piers Gattin

geworden, wenn ich etwas von dieser Heirath gewußt, und mehr noch, wenn ich es nur hätte ahnen können, daß eine Frucht dieser Ehe vorhanden sei? Bin nicht ich, bist Du nicht betrogen worden? Soll ich meinen Namen zum Gespötte werden lassen, indem ich niedrig genug bin, solchen Betrug anzuerkennen? Oder willst Du es? Verlangt die Ehre, daß Du und ich, unsrer Besitzungen beraubt, Bettler beide, von der Barmherzigkeit eines Bastards abhängen? Dies ist ein Truggespinnst von Ehre, wesenlos wie der Schatten Deines Vaters, wovon Du sprachst, das Dich vom Rechten ableiten möchte."

„Ruft nicht jenen schrecklichen Geist an, Mutter!" sagte Ranulph schaudernd. „Erwecket nicht seinen Zorn."

„Und Du erwecke nicht meinen Zorn," erwiederte Lady Rookwood. „Ich bin mehr zu fürchten. Denke an Eleonore Mowbray; die Schranke zwischen Dir und Deiner Vermählung ist aufgehoben. Willst Du noch ein größeres Hinderniß erwecken?"

„Mutter, Mutter!"

„Willst Du es feige dulden, daß dieser gemeine Bewerber, den Du nicht kennst, und nie gesehen hast, Dir Dein Erbe entreiße, ohne daß Du auch

nur einen Kampf wageſt? Ohne Rookwood, ſage ich Dir, wird Eleonore Mowbray nie die Deinige; ſo kenne ich Miſtreß Mowbray. Selbſt dort kann er Dich ausſtechen; und in der That, laß ihn Einmal im Beſitze ſeyn, und Du wirſt die Folgen ſehen. Jetzt aber iſt er in unſrer Gewalt. Er wird in einem Kerker verfaulen oder aus dem Lande gejagt werden. Sprich es aus! Willſt Du dieſen Rieſen Dir in den Weg ſtellen, oder ihn zertreten, da er noch nicht ausgewachſen? Wähle zwiſchen ihm und mir!"

„Mutter!" —

„Nein, hör' weiter! Unſre Sache iſt eine gerechte. Ich bin betrogen worden, Du biſt es. Große Unbill iſt uns Beiden angethan. Die heilige Schrift erlaubt uns, in einem ſolchen Falle zur Liſt unſre Zuflucht zu nehmen. Gleich Eſau hat er das Recht ſeiner Erſtgeburt verloren; und ſo wie es Rahel mit Jakob machte, ſo will ich es mit Dir machen. Ich will Dich zu dem Aeltern machen, zum Herrn Deines Bruders und ſeines Hauſes."

„Wenn er aber mein Bruder, und wenn dieſes Haus ſein Eigenthum iſt, ſo würde ich vor dem Himmel ſündigen, wollte ich es ihm vorenthalten.

Das thue ich nicht. Eure eignen Worte verrathen, daß Ihr von seinen Rechten überzeugt seid."

„Ich überzeugt! Randolph, Du machst mich wahnsinnig mit diesen Reden. Was gehen mich Ueberzeugung und Zweifel an. Unsre Handlungsweise ist uns klar vorgeschrieben; laß ihn sein Recht beweisen, dann wird es Zeit genug seyn, zu weichen. Unterdessen aber, mag er seyn, wer er will, müssen wir ihm nicht diesen Vortheil über uns geben; — er ist in unserer Gewalt. Er hat sich gegen die Gesetze dieses Landes versündigt, welche seine Freiheit, wenn nicht gar sein Leben in Anspruch nehmen werden. Laß ihn erst dort sich reinigen. Entscheide Dich schnell. Aller Augen sind auf uns gerichtet. Das Zimmer ist angefüllt mit der Dienerschaft und den Gästen. Sprich Deine Erniedrigung, Deine Nichtsheit und seine — seine Erhebung in Gegenwart Aller aus, und laß uns scheiden auf ewig."

„Genug, Mutter! mehr denn genug. Ihr habt mich bestimmt, wenn auch nicht überzeugt. Haltet ihn, wenn Ihr es wollt, bis morgen in dem Hause; ich will unterdeß mit mir zu Rathe gehen, wie ich mich zu betragen habe."

„Dies ist also Dein Entschluß?"

„Er ist es.“ Und sich an Herrn Coates, der ein neugieriger Zuschauer, obgleich gli Plicherweise kein Zuhörer der Unterredung gewesen war, wendend, sagte er: „Binder den Gefangenen los, und bringt ihn hieher.“

„Ist das Euer Gnaden Wille?“ fragte Coates, dem es sehr unangenehm war, daß er nicht beide Parteien zufrieden stellen konnte.

Lady Rookwood gab ihre Einwilligung durch eine schwache Verneigung zu erkennen.

„Euer Befehl soll ausgeführt werden, Sir Ranulph!“ sagte Coates, verbeugte sich und ging.

„Sir Ranulph! Hast Du das gehört?“ wiederholte Lady Rookwood mit Nachdruck.

„Ich will nicht selig werden,“ brummte der Rechtsgelehrte; „aber das ist die sonderbarste Familie. Platz, Ihr Herren,“ fügte er hinzu, indem er sich durch den Haufen zu dem Gefangenen Bahn brach.

Nachdem wir beschrieben, was zwischen Lady Rookwood und ihrem Sohne in dem einen Theile des Zimmers vorfiel, müssen wir noch kurz einiger Umstände in dem andern Theile Erwähnung thun. Das Gerücht von der Habhaftwerdung eines Räubers verbreitete sich mit großer Schnelligkeit durch

das Haus, und beinahe alle Bewohner, mit Einſchluß des Doctors Small, Jack Palmers und Titus Tyrconnels, waren ungeſtüm in das Zimmer gedrungen.

„Poz Velten! Ihr ſeid hier, Männchen?“ rief Titus aus, als er ſeinen Verbündeten entdeckt hatte. „Der Vogel iſt gefangen, wie Ihr ſeht.“

„Bei allen Teufeln! wahr genug,“ erwiederte Jack unwillig; „aber es iſt ſeine eigene Schuld. Schreckliche Dummheit, hieher zu kommen, und zu einer ſolchen Zeit. Indeß es läßt ſich nicht ändern, und er muß ſehen, wie er herauskommt. Und was jenen dukmäuſerigen, ſchielenden, ſchweinslederhäutigen Federfuchſer betrifft, ſo will ich nicht Jack Palmer heißen, wenn ich ihm nicht nächſtens für ſeine Dienſtfertigkeit heimleuchte.“

„Nun, hat man je ſo etwas gehört? Was geht der Burſche Euch an? Ehrlich währt am Längſten; und ſicher that Herr Coates weiter nichts als ſeine Pflicht. Mir thut es leid, daß er ergriffen worden, wegen ſeiner Verwandtſchaft mit Sir Piers, und weil ich denke, daß er für ſeine Bemühungen wird baumeln müſſen; überdieß kann ich auch einen Wilddiebſtahl leicht vergeben. Aber bei einer ſolchen Gelegenheit, wie dieſe, hier einzufallen — hu! das iſt

ein verhenkert übler Streich. Ich fürchte, er iſt ſchlimmer, als wofür ich ihn hielt.“

Eine Gruppe von Landleuten, die ſich größtentheils in einem Zuſtande der Trunkenheit befanden, hatte ſich unterdeß um den Gefangenen gebildet. Von welcher Beſchaffenheit auch ſeine Gedanken ſeyn mochten, ſo war doch in Luke's Geſicht keine Spur von Furcht wahrzunehmen. Er ſtand aufrecht mitten in der Verſammlung, Alle überragend, und die Augen an die Bewegungen der Lady Rookwood und ihres Sohnes gefeſſelt. Die Angſt des letztern und die Heftigkeit der erſtern waren ihm nicht entgangen, und er ſchrieb beide ihren wahren Urſachen zu. Die Sticheleien und Verhöhnungen, ſo wie die unverſchämten Fragen der Bauern, welche ihn umſtanden, gingen unbeachtet an ihm vorüber; nur Eine Stimme, die ſein Ohr ſo ſcharf, wie der Stich einer Schlange berührte, ſchreckte ihn auf. Es war die des Todtengräbers.

„Gut gemacht, nicht wahr?“ ſagte Peter. „Deine Feſſeln, hoffe ich, werden Dir gefallen. Schon gut. Ein Trotzkopf muß ſeinen Willen haben, und vielleicht wirſt Du nächſtens geneigter ſeyn, meinen Rath zu befolgen. Du mußt Dich von die-

sen Moabitern befreien, so gut es gehen will, und ich verspreche Dir, es wird kein leicht Stück Arbeit. Ha, ha!"

Peter verlor sich in dem Gedränge, und Luke, dem Verschwindenden nachsehend, begegnete dem Auge Jack Palmers, der ihn mit sonderbarem, sprechendem Ausdrucke anblickte.

In diesem Augenblicke erschien Herr Coates.

„Bringt den Gefangenen vor," sagte der Mann des Gesetzes zu seinen beiden Gehülfen, und Luke wurde demzufolge vorwärts geschoben, während Coates sich alle Mühe gab, den Haufen zurückzuhalten. Während dieses Gedränges hörte Luke eine Stimme ihm ins Ohr zischeln: „Seid ohne Furcht, es steht Alles gut!" und als er den Kopf wandte, sah er Jack Palmer neben sich stehen. Dieser winkte mit den Augenbraunen, zum Zeichen des Schweigens, und Luke ging weiter, als wenn nichts vorgefallen wäre. Jetzt ward er der Lady Rookwood und ihrem Sohne vorgestellt, und trotz der Bemühungen des Herrn Coates und einiger Andern schloß sich der Haufen dicht um ihn.

„Bindet ihn los!" sagte Randolph. Und man nahm ihm die Bande ab.

„Ihr verſprecht, bis morgen als Gefangener hier zu verbleiben?“

„Ich verſpreche nichts,“ ſagte Luke; „ich bin in Eurer Gewalt.“

„Er verdient Eure Gnade nicht, Sir Ranulph!“ unterbrach Coates.

„Laßt ihn auf ſeinem Kopfe beſtehen, und er wird bald die Früchte davon ſchmecken,“ fügte Lady Rookwood hinzu.

„Gebt Ihr mir Euer Wort, nicht von hier zu gehen?“ fuhr Ranulph fort.

„Wahrhaftig, das wird er wohl, ha, ha!“ höhnte der Rechtsgelehrte.

„Nein,“ ſagte Luke ſtolz; „ich thue es nicht, und Ihr müßt mich auf Eure eigne Gefahr feſthalten.“

„Immer beſſer,“ rief Coates aus; „das iſt der ſchönſte Spaß, von dem ich je gehört habe.“

„So werde ich Euch in Haft behalten, bis die geeigneten Unterſuchungen angeſtellt worden ſind,“ ſagte Ranulph. „Eurer Sorgfalt und der des Herrn Titus Tyrconnel, den ich bitten muß, Euch beizuſtehen, übergebe ich dies Geſchäft, und ich muß Euch ferner erſuchen, daß Ihr ihm jede Aufmerk-

samkeit erweist, die seine Lage erlaubt. Führt ihn fort. Wir haben eine heilige Pflicht gegen den Todten zu erfüllen, welcher selbst die Gerechtigkeit gegen die Lebenden weichen muß. Zerstreut diesen Haufen, und laßt augenblicklich die Vorbereitungen zu der Feierlichkeit treffen. Ihr versteht mich."

„Ranulph Rookwood!" sagte Luke ernst, „Du hast eine heiligere Pflicht zu erfüllen. Erfülle Deine Pflicht gegen Deines Vaters Sohn."

„Hinweg mit ihm!" schrie Lady Rookwood. „Die Weitläuftigkeiten haben länger gewährt, als meine Geduld reicht." Und zu ihrem Sohne sich wendend, fügte sie hinzu: „Folge mir!" Dann schritt sie nach der Thür.

„Unsinn!" sagte Titus Tyrconnel zu Herrn Coates; „warum wählte er gerade mich? Ich werde durch seine Einrichtung ganz um das Leichenbegängniß kommen."

„Das kann wohl seyn," bemerkte Palmer. „Soll ich Euren Platz einnehmen?"

„Nein, nein!" antwortete Herr Coates, „ich will Niemanden, als Herrn Titus Tyrconnel. Zudem war es Sir Ranulphs ausdrücklicher Befehl."

„Das ist gerade das Dumme dabei," erwie-

derte Titus, „und ich, der ich erster Leidträger seyn sollte, und der alle Vorbereitungen gemacht hat, soll nun nicht dabei seyn. Ich wollte, Sir Randulph wäre bis morgen ausgeblieben. Was bringt ihn auch hieher, um Alles zu verderben, 's ist verflucht ärgerlich!"

„Verflucht ärgerlich!" sprach Palmer nach.

„Da es aber nicht zu ändern steht, so muß ich mich so gut wie möglich darein zu finden suchen," sagte der gutmüthige Irländer.

„Meiner Seel'!" sagte Coates, „es steckt hinter dem Allen noch Etwas, das ich nicht ergründen kann. Mit dem Hierbehalten des Gefangenen ist es eitel Dunst. Allein ich denke, wir wollen morgen schon dahinter kommen."

„Ja wohl," erwiederte Jack Palmer mit einem bedeutungsvollen Lächeln, „Morgen —"

Der Todtengräber.

Zweites Buch.

Herzog. Du bist sehr gerade heraus.
Vofola. Mein Geschäft ist, den Todten zu schmeicheln, — nicht den Lebenden. — Ich bin ein Grabmacher.

Webster.

Eilftes Kapitel.

Rookwood.

Komm, horche, lausche, die Eule krächzt
Um eine Seele die scheidend ächzt.
Die Glocke tönt mit dumpfem Klang.
Es bellt der Wald und stöhnet bang.

Heywood.

Die Nacht war wild und stürmisch, der Tag war schwül gewesen. Ein bleicher metallisch glänzender Himmel hatte, wie eine ungeheure galvanische Platte, über dem Antlitz der Natur geschwebt. Als der Abend herankam, verkündete Alles das nahe Ungewitter. Sichere Zeichen von seiner Annäherung bemerkten auch die Wetterkundigen des Schlosses. Die Schwalbe strich so dicht über die Oberfläche des Teichs dahin, daß sie dessen ruhigen Spiegel berührte; dann aber, vor- und rückwärts schießend, richtete sie ihren schnellen Flug nach ihrem Lehmneste.

unter dem Scheunendache. Die Kühe, welche an dem Ufer des Wassers weideten und versucht hatten, sich durch das Plätschern in demselben von der hitzigen Verfolgung ihrer Quälgeister, der Myriaden von Insecten, zu befreien, wandten sich, ohne dazu getrieben zu seyn, tief brüllend nach dem Stalle. Die Rehe, welche im Zwielichte sich ebenfalls dort, der Erfrischung bedürftig, versammelt hatten, beschnupperten mit erweiterten Nasenlöchern die Luft, und entsprangen plötzlich, dem sie schützenden Farrenkraut zueilend. Die Saatkrähen, „mit geräuschvollen Flügeln und in Schaaren vereint," krächzten auf eine Weise, die so deutlich, als es nur das Wort vermag, ihre Furcht aussprach. Einige schwebten und schlugen die Luft mit klatschenden Fittigen, andere schossen im mittleren Raume auf und nieder, als ob sie das Wetter recognoscirn wollten; wieder andre lockten von den höchsten Zweigen des Lindenbaums mit lauter, mißtönender Stimme ihre Weibchen; alle aber waren so ängstlich und geschäftig, wie Matrosen vor einem Sturme. Gegen Sonnenuntergang erhoben sich die dichten Nebel, welche während des Tages den Horizont verdunkelt hatten, in spiralförmigen Säulen, wie der Dampf eines brennenden

Waldes, und bildeten, allmählig dichter werdend, gewaltige wellenförmige Massen, welche, das Sonnenlicht zurückwerfend, bei dem Sinken des Balles von Purpurroth sich in Flammenfarbe, dann in bleiches und zuletzt in dunkles Grau wandelten. Die Nacht stürzte daher wie ein schwarzes Roß. Es herrschte eine todte Ruhe. Das Schweigen blieb ungestört, außer durch einen ununterbrochenen seufzenden Wind, welcher, hohl, gleich dem Ton aus einem Grabe, starb, wie er entstand. Plötzlich verwandelten sich die grauen Wolken in Massen von dem dunkelsten Schwarz. Ein einziger scharfer, helleuchtender Blitzstrahl, senkrecht herausfahrend aus den vom Winde gepeitschten Wolken, traf die Erde mit einem Knall, wie von einer Signalkanone. In zehn Minuten war es ganz finster und es hauste ein fürchterliches Donnerwetter.

Der Fortschritt des Gewitters wurde von der in dem Schlosse versammelten Gesellschaft mit der höchsten Angst beobachtet, welche sich in lauten Ausbrüchen jedesmal, wenn ein Donnerkeil über ihren Häuptern zerplatzte, Luft machte. Einer indeß war unter der Gesellschaft, dem das Getöse Vergnügen zu machen schien. Eine geistesverwandte Aufregung schien,

während er den Sturm draußen beobachtete, in seinen Blicken zu glühen. Dies war Peter Bradley. Er stand nahe am Fenster, und schloß nicht die Augen selbst bei den fürchterlichsten Blitzen. Ein Grinsen übernatürlicher Freude spielte in seinem Gesichte, und er schien über die Schrecken des Gewitters, welche die Kühnsten der Gesellschaft mit Entsetzen erfüllten und in die entferntesten Winkel des Zimmers trieben, zu jubeln und mit ihnen zu kosen. Peters Betragen blieb nicht unbemerkt, und der Ruf, in dem er stand, als habe er es mit dem Bösen zu thun, ward nicht vergessen. Einige betrachteten ihn eben so sehr als einen Gegenstand des Entsetzens, wie den Sturm selbst.

„Hast Du je so 'was gesehen?" sagte der Pachter Burtenshaw, einer von den Gästen, dessen rundes, ehrliches, vor Kurzem noch vom Wein geröthetes Gesicht jetzt durch die Furcht bleich geworden war, zu einem Nachbar. „Hast Du je von 'nem Christenmenschen gehört, daß er dem Donnerwetter gerade ins Gesicht lacht, wenn's blitzt, daß man blind werden könnte, und der Donner über Einem brüllt, daß Einem das Trommelfell zerplatzen möchte? Ich hab's immer gesagt, Peter Bradley ist nicht,

was er seyn sollte, und ich bin meiner Sache gewiß.“

„Soll ich Euch meine Meinung sagen, Nachbar Burtenshaw!“ versetzte der Andre, „so denke ich, dies Wetter hat kein Andrer herbeigeherrt, als Peter Bradley selbst; denn mein Lebtage habe ich kein solches Holterpolter gesehen, wie das, und will's auch nicht wiedersehen. Meine Großmutter erzählte mir 'mal von Leuten, die über Wind und Wetter befehlen könnten, und vielleicht ist das mit Peter auch der Fall. Wir wissen Alle, daß er mehr kann, als andre Leute.“

„Wenigstens so viel wissen wir, daß er nicht lebt, wie andre Leute,“ versetzte Burtenshaw, „daß er fast jede Nacht allein auf jenem schauerlichen Kirchhofe zubringt; daß er kein lebendes Wesen bei sich hat, als einen alten Dachshund, und daß er von einem Ende des Jahres zum andern nie einen Menschen in sein Haus einlädt. In zwanzig Jahren bin ich nicht über seine Schwelle gekommen. Aber,“ fügte er geheimnißvoll hinzu, „ich ging 'mal in einer finstern, trüben Nacht bei seinem Hause vorbei, und was denkst Du wohl, was ich durch's Fenster gesehen habe?“

„Nun! was?“

„Peter Bradley saß mit einem großen, aufgeschlagenen Buche auf den Knieen, ich glaube, es war eine Bibel, und weinte, wie ein Kind.“

„Wahrhaftig!“

„Die Thränen fielen ununterbrochen auf die Seiten, und als ich anklopfte, schlug Peter schnell das Buch zu, und befahl mir in brummendem Tone, meiner Wege zu gehen, gleichsam, als schäme er sich, auf frischer That ertappt worden zu seyn.“

„Ich habe geglaubt, ihm sey niemals eine Thräne ins Auge gekommen,“ sagte der Andre. „Lachte er doch, als seine Tochter Susanne ins Schooß zog, und als sie starb, soll er Geld bekommen haben, um den Mund zu halten. Das war auf jeden Fall eine böse Geschichte; und nun, da sein Großsohn Luke bei einem Einbruche ergriffen worden ist, kümmert das ihn so viel, als ob gar nichts geschehen wäre.“

„Glaubt das nicht zu gewiß,“ versetzte Burtenshaw, „er brütet vielleicht derweile über etwas. Na, ich habe Peter Bradley nun zwei und funfzig Jahre lang gekannt, und nie, außer in jener Nacht, etwas Gutes von ihm gesehen und gehört, daß Jemand sagen könnte, wer er sei, oder woher er komme.“

„Soviel ist wenigstens gewiß," versetzte der andre Pachter, „in Rookwood ist er nicht geboren. Wie er hieher gekommen ist, das mag der Teufel wissen. Gott sei bei uns! Was für ein Schlag! Es bleibt dabei, er hat uns das Gewitter über den Hals gehext."

„Er ist — wer er ist," unterbrach die Beiden ein anderer Sprecher, mit lauterer Stimme und weniger Furcht in seinem Betragen, woran wahrscheinlich der Umstand Schuld war, daß seine Nerven besser durch geistige Getränke gestärkt worden waren. „Glaubst Du denn, Samuel Plant, daß die Vorsehung Seinesgleichen die Herrschaft über die Elemente anvertrauen würde? Nein, nein! Es ist Gotteslästerung, so was nur zu glauben, und ich bin ein zu guter katholischer und apostolischer Christ, um es ruhig mit anzuhören."

„Vielleicht, daß er seine Gewalt von dem Fürsten der Finsterniß hat," versetzte Plant. „Kein Mensch kann sich sonst so betragen. Sieh ihn nur 'mal an. Er scheint ordentlich auf den Blitzstrahl zu warten."

„So wollte ich, daß er ihn erst hätte," erwiederte der Andre.

„Das ist ein schlimmer Wunsch, Simon Taft' und Du wirst es noch mal bereuen."

„Pah!" erwiederte Taft, „die Nachbarschaft würde mit der Saäberung zufrieden seyn, wenn sie diesen alten krächzenden Böswicht los würde."

Ob Peter von diesem Gespräche etwas hörte, oder nicht, wagen wir nicht zu behaupten; allein in diesem Augenblicke zeigte ihn ein heller Blitzstrahl, wie er die Gruppe anstarrte.

„So wahr ich lebe, er hat uns gehört, Simon!" rief Plant aus; „nun möchte ich um die Welt nicht in Eurer Haut stecken."

„Ich auch nicht," fügte Burtenshaw dazu.

„Meinethalben mag er mich gehört haben," sagte Taft, „ich kümmre mich nicht darum. Er soll noch ganz andre Dinge zu hören bekommen. Ich fürchte mich nicht vor ihm oder vor seinen Künsten, und wären sie so schwarz, wie die des Beelzebub selbst. Und um Euch zu zeigen, daß ich ihn nicht fürchte, so will ich zu ihm gehen, und mich ein Bischen an ihn machen."

„Du bist ein Narr, wenn Du's thust, Freund Taft!" erwiederte Plant, „das ist Alles, was ich sagen kann."

„Laßt Euch rathen, und bleibt hier," fügte Burtenshaw hinzu, indem er sich bemühte, jenen zurückzuhalten.

Aber Tast ließ sich nicht rathen.

Er war ein Mann von großen Gaben,
Ihm konnte das Leben nichts anhaben —

wie es in dem alten Reime heißt.

Auf Peter zuschreitend, legte er seine Hand derb auf dessen Schulter; und indem er so mit Gewalt seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte, brach er in ein wieherndes Gelächter aus.

Allein Peter war zu beschäftigt, oder stellte wenigstens sich so, um den Andern anzusehen.

„Was siehst Du, Kerl? Was glotzest Du so?"

„Es kommt — es kommt — der Regen — der Regen, — ein Donnerwetter — eine Sündfluth — ha, ha, ha! Gesegnet ist der Leib, auf den der Regen fällt. Sir Piers kann in seinem bleiernen Sarge ersaufen bei solch einem Platzregen — platsch! platsch! Feuer und Wasser und Donner — ist das nicht herrlich? — Ha, ha, ha! Der Himmel will ihn beweinen, wenn auch seine Freunde keine Thräne für ihn haben. Wenn hat je der Erbe eines großen Mannes bei dem Tode seines Erblassers Schmerz gefühlt? Wann hat je seine Wittwe getrauert? Wann

bedauert irgend Jemand seinen Mitmenschen? Nie! Er freut sich, er jubelt in der innersten Seele; er kann nicht anders, es ist seine Natur. Wir Alle beten um die Vernichtung des Andern, und freuen uns derselben. Wir sind dazu geschaffen worden; weßhalb handelten wir sonst so? Ich habe nie über eines Menschen Tod geweint, aber oft gelacht. Natürliches Mitgefühl? — dummes Geschwätz! Der ferne Himmel, der fühllose Baum, der harte Stein bedauern Dich mehr, als der Mensch, beweinen Deinen Tod mit größ'rer Aufrichtigkeit. Ja, 's ist gut! Nur zugeregnet. Platzsch, platzsch! Das wird das höllische Fieber kühlen. Hernieder, hernieder, Donner und Blitz! Ha, ha, ha!"

Es erfolgte eine Pause, während welcher der Todtengräber, erschöpft durch den Wahnsinn, der sich seiner bemächtigt hatte, gegen Alles, was ihn umgab, unempfindlich zu sein schien.

„Ich will Euch was sagen," wandte sich Burtenshaw an Plant, „ich habe immer gedacht, es steckt hinter Peter Bradley mehr, als sein Aeußeres sehen läßt. Er ist nicht, was er zu seyn scheint; verlaßt Euch darauf. Glaubt Ihr, daß ein Mann, wie er Einer sein will, so sprechen könnte?"

Als Peter wieder zu ſich gekommen war, brach ſeine wahnſinnige Luſtigkeit von Neuem aus, und ſchien durch die Pauſe nur an Intenſität gewonnen zu haben.

„Schaut, ſchaut!“ rief er. „Horcht auf den Donner, lauſcht auf den Regen! Sahet Ihr jenen Blitz? Sehet Ihr das Gleckenhaus und den Vogel auf dem Dache? Es iſt die Saatkrähe, der große Vogel des Hauſes, der die Seele des Todten hinweggeführt hat. Da — da, könnt Ihr ihn ſehen? Er ſitzt und krächzt durch Sturm und Regen und kümmert ſich nicht d'rum. Und wozu ſollte er auch? Seht, er ſchlägt mit ſeinen breiten ſchwarzen Flügeln; er krächzt. Ha, ha, ha! Er kommt — er kommt!“

Und in demſelben Augenblicke ſchlug ein Vogel, den wahrſcheinlich das Ungewitter aus ſeinem ſichern Zufluchtsorte vertrieben hatte, gegen das Fenſter an und fiel zu Boden. „Das iſt das Zeichen,“ ſagte Peter; „es wird bald vorüber ſeyn, und wir müſſen aufbrechen. Der Tode wird nicht nöthig haben, noch zu warten. Seht 'mal jenen Feuerſtreifen längs der Allee. Dieſe Funkenſtraße ſieht aus, wie der Schweif einer Rakete. Das iſt der Weg, den die Leiche auch nehmen wird. Das Elmsfeuer, Robin Gootfel-

low's*) Irrlicht, und die blaue Flamme des Todtenlichtes, das ich auf dem Kirchhof flackern sah, keins von allen war ein so hübscher Anblick, ha, ha! Ihr batet mich vorher um ein Lied, jetzt will ich Euch eins singen, ohne daß Ihr mich bittet." Und ohne die Neigung seiner Umgebung zu befragen, begann er mit all der Begeisterung eines halb wahnsinnigen Improvisators das folgende Lied

Das Todtenlicht.

I.

Durch Mitternachtsdunkel ein bläulich Licht
Zum Kirchhof hat seinen Flug gericht't;
Zog drei Mal um der Mauer Rand,
Hielt drei Mal still, bis das Grab es fand,
Ueber den grünen Rasen sich schwang,
Zum frisch gehäuften Hügel sprang;
Zitternd wie Fackeln in Abendluft, ——
Nimmer sah man so lustiges Ding,
Nimmer sah man so schrecklich Ding,
Wie des Lichtchens nächtlichen Tanz um die Gruft.

II.

Was weißt Du nun von dem Lichte? sprich,
Woher kommt's, wohin geht's? belehre mich!
Ist es die Seele vom Staube befreit,

*) Robin Goodfellow ist dieselbe Person mit dem Puck in Shakespeare's Midsummer night's dream

Die über die Erde sich schwingt zur Zeit,
Einen Augenblick zaudert in Lustigkeit,
Wo der Leib, den sie ließ, wird dem Grabe geweiht?
Oder ist's eines bösen Geistes Spuck,
Der die Menschen quält mit Angst und Druck,
Und zeigt seinen Pfad dem Sarge an
Und die Ruhestätte dem todten Mann? —
Frag ihn, der Dir Antwort geben kann,
Ich weiß es nicht, ich kenne nicht
Den Grund von dem bläulichen, bleichen Licht.

„Ich kann nicht sagen, daß mir Dein Lied gefallen hat, Meister Peter," sagte Taft, als der Todtengräber geendet hatte. „Aber wenn Du wirklich ein Todtenlicht, wie Du Deine bleiche, blaue Flamme nennst, gesehen hast, wessen Tod bedeutet es denn?"

„Deinen eigenen," antwortete Peter scharf.

„Meinen? Du lügnerischer, alter Spitzbube! und das wagst Du mir ins Gesicht zu sagen? Ich bin so gesund und wohl, als Einer in dem Hause. Denkst Du, es wäre nicht Leben und Kraft in diesem Arme, Du faselnder, alter Schwätzer?"

Dabei packte Taft den Todtengräber mit solcher Kraft an der Kehle, daß, ohne die schleunige Dazwischenkunft der Gesellschaft, welche zu seiner Hülfe

herbeieilte, den Propheten wahrscheinlich selbst das Schicksal getroffen haben würde, welches er vorher verkündete.

Befreit von der Faust des Angreifers, der von den Umstehenden zurückgehalten wurde, brach Peter wieder in sein scheußliches Lachen aus; und indem er seinen Gegner mit Augen, die vor Wuth strahlten und mit erhobenen Fäusten ins Gesicht stierte, schrie er in gellenden, mißklingenden Tönen: „So! Du willst meine Verkündigung nicht; Du schmähst mich, spottest meiner! Gut! Dein Schicksal mag eine Warnung sein für alle Ungläubigen; sie sollen sich dessen erinnern, was ich gesagt habe, wenn Du es auch nicht willst. Thor! Thor! Dein Urtheilsspruch ist längst besiegelt worden. Ich sah Deinen Doppelgänger am Abend vor dem Allerheiligenfeste sich die letzte Ruhestatte aussuchen; ich kenne die Stelle. Dein Grab ist schon gemacht. Ha, ha!“ und mit erneutem Gelächter stürzte Peter aus dem Zimmer.

„Warnte ich Dich nicht, daß Du ihn nicht reizen solltest, Freund Taft!“ sagte Plant. „Es ist ein schlecht spielen mit scharfen Messern. Aber laßt ihn in dem Grolle nicht fort; einer von Euch muß ihm nachgehen.“

„Ich will's thun," ſagte Burtenſhaw, und ei ging, um den Todtengräber zu ſuchen.

„Ich möchte Dir rathen, Nachbar! Dich mit Petern ſobald als möglich auszuſöhnen," fuhr Plant fort. „Er iſt ein ſchlechter Freund, aber ein noch ſchlechterer Feind."

„Hm! Was kann er mir zu Leide thun?" erwiederte Taft, dem indeſſen doch Böſes ahnte. „Wenn ich ſterben muß, ſo kann ich's nicht ändern. Seinetwegen werde ich keinen Augenblick früher von hinnen gehen, ſelbſt wenn er die Wahrheit ſpräche, was ich nicht glaube. Und wenn ich ſterben muß, ſo ſoll es nicht unvorbereitet geſchehen. Ich denke nur ſo, wenn es der Vorſehung gefiele, ſo hätte ich gewünſcht, die Geſellſchaft meiner Alten noch ein Paar Jahre länger zu genießen, und daß ich meine Mädchen erwachſen und anſtändig verſorgt geſehen hätte. Allein ſein Wille geſchehe. Ich werde ſie nicht ganz arm hier zurücklaſſen, und wenigſtens Ein Auge, weiß ich, wird bei meinem Hintritte nicht trok-ken bleiben." Hier brach Tafts ſtarkes Herz, und er vergoß einige „natürliche" Thränen, die er indeß ſchnell abwiſchte. „Ich will Euch 'was ſagen, Nach-barn," fuhr er fort, „ich glaube, wir thun wohl,

wenn wir an's Nachhausegehen denken, denn soviel ich davon verstehe, erreichen wir nimmer heut Nacht den Kirchhof."

„Du nicht," rief eine Stimme hinter ihm; und als Taft sich wandte, begegnete er wieder dem stieren Blicke Peter Bradley's.

„Kommt, Meister Peter," sagte der gutmüthige Pachter, „dies ist schlechter Spaß. Bitte um Verzeihung für meinen Antheil daran; bedaure, was ich gethan habe; nun gebt mir die Hand und denkt nicht mehr daran."

Peter streckte seine Klaue aus, und die Parteien schienen wiederum die besten Freunde zu sein.

Zwölftes Kapitel.

Ceterum priusquam corpus humo injecta contegatur, defunctus oratione funebri laudabatur.

Durand.

Uebrigens ehe die Leiche mit Erde bedeckt war, wurde der Verstorbene in einer Leichenrede gepriesen.

Frische Getränke wurden gebracht, und zu gleicher Zeit Lichter auf einen langen Tisch von Eichenholz gestellt. Um diesen setzte sich die Gesellschaft, und vor den häufigen Libationen, die nun folgten, verschwand die letzte Spur von übler Laune, und man achtete selbst auf das Gewitter nicht mehr. Während so die Sachen standen, trat ein Spätling ein, dessen Bewegungen nur von den neugierigen Blicken Peters beobachtet wurden. Er näherte sich dem Fenster, und schien dem Gewitter mit großer Ungeduld zuzusehen. Dann schritt er rasch den Saal

auf und nieder, und Peter glaubte in den leisen Anrufungen des Fremden Töne getäuschter Erwartung zu vernehmen. Wieder wandte er sich nach dem Fenster, als wolle er sich von der wahrscheinlichen Dauer des Ungewitters überzeugen. Vergebliches Unternehmen. Draußen war Alles pechfinster. Nur dann und wann zuckte ein Blitzstrahl, aber der Regen fiel in hörbaren Strömen. Indem er die Unmöglichkeit einzusehen schien, den Elementen zu gebieten, näherte er sich dem Tische.

„Was haltet Ihr von der Nacht, Herr Palmer?“ redete der Todtengräber ihn an, denn dies war der ängstliche Beobachter des Wetters.

„Weiß nicht — kann nicht sagen — sehr zur unrechten Zeit eingetreten — nämlich für das Leichenbegängniß. Wir werden Alle ertrinken, wenn wir gehen.“

„Und uns betrinken, wenn wir bleiben,“ entgegnete Peter. „Allein seid ohne Furcht; es wird vorüber seyn, ehe wir aufbrechen.. Wo ist der Gefangene hingekommen?“ setzte er, plötzlich verändert, hinzu.

„Ich weiß das Zimmer, kann's aber nicht beschreiben; zwei oder drei Treppen hinab zum untern Gange der östlichen Gallerie.“

„Gut! Wer hält Wache?“

„Titus Trecommel und der schieläugige Federfuchser Coates.“

„Genug.“

„Kommt, kommt, Meister Peter,“ lärmte Taft, „gebt uns noch einen Gesang, eins von Euren possirlichen Dingern, aber nichts mehr von Todtenlichtern und dergleichen, sondern 'was Lustiges, Fideles, ha, ha!“

„'ne schöne Geschichte,“ schrie Jack, „von Euch; einen lustigen Gesang; ein Liebeslied von einem Todtenkopfe! Ha, ha!“

„Meine Lieder sind alle von Einer Art. Ich werde selten gebeten, sie zum zweiten Male zu singen. Indeß will ich Euch das lustigste, welches ich weiß, mittheilen.“ Und als er sich, gleich gewissen andern vollendeten Künstlern, mit vielem Räuspern vorbereitet hatte, gab er das folgende traurige Lied zum Besten:

Der Sarg.

Ballade.

In dem Friedhof auf dem Rasen dort, einen Sarg erhöht man sah,
Auf seinen Spaten lehnte sich der Todtengräber da;

Es war ein alter schwarzer Sarg, gar wunderlich gemacht,
Und in dem Holze seltsam auch manch Bild war angebracht.

Ein Bildniß war zu sehen drauf, mit leidendem Gesicht,
In Todesangst, und Schlangen viel, die drum sich wanden dicht,
Viel Teufelsfratzen waren dort in jeder Ecke auch,
Mit Zeichen, Schädeln und Gebein nach wunderlichem Brauch.

„So half mir Gott!“ der Grabesmann bei mir sich selbst verkehrt. —
Der Deckel da verbirgt gar viel — Geheimniß tief beschwert,
Ein alter Sarg ist's der Abtei, die einst in dieser Flur,
Er birgt vielleicht des Abt's Gebein, vielleicht des Prior's nur.“ —

Als tief ich grub, wo Mönche ruhn, die einst das Kloster barg,
Da fand in dem Gewölbe ich zufällig diesen Sarg;
Des Deckels Bilder reinigt ich vom Schmutz, der d'ran zu Hauf',
Um Namen oder Tag zu sehn, doch fand ich nichts darauf.

Mit Axt und Spaten hab' ich hier gehaust an sechzig Jahr,
Doch fand ich nimmer etwas je, das mir merkwürd'ger war,
Viel Särge hab ich doch gesehn — gesehen mancherlei
Seltsamer Art, doch keinen je, der noch seltsamer sei.“

Als er so sprach, mit starkem Schlag sprengt er den Deckel ab,
Da zeigt sich ihm ein Anblick grimm, dicht neben jenem Grab,
Ein fürchterlicher Anblick war's, den er hier sah zur Zeit,
Die letzte Stufe, fürchterlich! zerstörter Menschlichkeit.

Ob Alles auch verwest und hin, in Staub bis auf's Gebein,
So nahm doch eine Stellung dort der Kern des Sarges ein,
Die gräßlich war, die Hand geballt, die Knier empor gedrängt,
Als ob der Todte noch gestrebt, daß er den Deckel sprengt.

Gekrümmt der Hals, gekrümmt der Rumpf, kein Glied war ausgestreckt,
Und überall mit schwarzem Blut, wie ausgepreßt, befleckt.
Als sich der Todtengräber bückt, und faßt es mit der Hand,
Er alsobald mit zähem Schleim und Schmutz bedeckt sie fand.

„So helf mir Gott!" — Der alte Mann nun zu sich selber sprach, —
„Auf diesem armen Wesen hier ein schweres Schicksal lag,
Es ward voll Leben und voll Kraft geworfen in das Grab,
O welcher grause Todeskampf, eh' es den Geist aufgab."

Urplötzlich kam nun über ihn ein gräßlich Traumgesicht:
So wie das arme Wesen dort, lag er im Sarge dicht,

Er liegt in einer Ohnmacht dort, er rührt nicht Hand noch Fuß,
Obwohl er noch schläft, fühlt er doch, daß er aufwachen muß.

Es wird der Sarg gar feierlich von Trägern fortgebracht,
Bei Fackellicht schallt der Gesang weit durch die stille Nacht;
Man betet für den Todten dann, daß Seele nicht entfliehn.
Allmählig hört er gar nichts mehr, denn Erde deckt ihn schon.

Nun wacht er auf, vom Tode auf zum Leben fürchterlich,
Zum Todeskampf, zum Todeskampf, und krümmt und windet sich;
Muß sterben nun, er muß, er muß — wie gräßlich, o wie schwer
Sieht Himmelsblau und Sonnenschein nicht wieder, nimmermehr.

„Allmächt'ger!" ruft er nun, da er vom bösen Traum erwacht —
„Ist es gleich Traum, so sah ich doch gräßlich des Todes Macht;
Verbrennet mich zu Asche einst — werft meinen Leib in's Meer,
Doch nagelt mich in keinen Sarg — nicht grab' ein Grab ich mehr!"

Es war leicht, in den verlängerten Gesichtern des größten Theiles der Gesellschaft die durch das Lied hervorgebrachte Wirkung zu erkennen. Jack Palmer indeß lachte laut und anhaltend.

„Bravo, bravo!“ rief er, „das paßt vortrefflich zu meiner Stimmung. Ich kann den Gedanken an einen Sarg nicht ausstehen; ich mag keinen Kasten von Tannenholz.“

„Ein Galgen könnte Dir vielleicht denselben Dienst leisten,“ flüsterte der Todtengräber, und setzte laut hinzu: „Ich habe jetzt das Recht, Euch aufzufodern. Ein Lied also.“

„Ja, ja, Herr Palmer, ein Lied!“ wiederholten die Uebrigen. „Ihr werdet das Rechte zu treffen wissen.“

„Gut!“ versetzte Jack, „ich singe Euch ein Lied, das auf Dick Turpin, den Straßenräuber, gemacht worden ist. Es ist gerade nichts Besondres, aber das Beste, was ich weiß.“ Und dem Todtengräber einen bedeutsamen Blick zuwerfend, begann er mit dem echten näselnden Gehenl folgende Stanzen:

Den Fuß im Bügel
oder
Turpin's erste Flucht.

„Den Fuß in dem Bügel, den Zaum in der Hand,
Und der Strick sei mein Lohn, wenn nicht Freiheit ich fand!
O gebt mir den Sitz in dem Sattel nur frei,
Und sie sollen wohl sehn, daß die Jagd nicht vorbei."
So murmelt Dick Turpin, als er fand, daß im Schlaf
Die Schlinge der alten Philister ihn traf,
Und ihn fing, wie die Maus in der Falle man fängt;
Daß weg seine Schnapper,*) sein Roß fortgelenkt.
Halloh!

Wie Dick man gefangen, erzählt sich gar bald;
Heiß war das Verfolgen, die Nacht aber kalt.
So sucht er bei Tagesanbruch denn Ruh'
Und deckte sich sorgsam im Kornfelde zu; —
Doch umsonst war die Sorgfalt, umsonst gab sein Roß,
Stets wachsam, ihm leise manch' warnenden Stoß.
Er schlummerte fort, und es weckte ihn nicht,
Daß sein treues Pferd Beß ihm leckt' das Gesicht.
Halloh!

„Ei, habt Ihr," so rief er, „mich wirklich ertappt,
Und richtig den fliegenden Ritter geschnappt;
Habt Trumph ausgespielt — denn ich weiß, was ich werth —
Euch ist der Gewinn, doch der Strick mir beschert;

*) Pistolen.

Nun komme was will, doch geſtehn ſollt Ihr frei,
Daß Dick Turpin bei'm Spiel, bis zum Letzten, doch ſei;
Ich wette mit Euch, eh' wir fortziehn in Haſt,
Daß Ihr nimmer den Fuß in den Bügel mir laßt."
Halloh!

„Ich wette mit Euch ein Hundert zu Eins,
Denn anders wagt es ja auch von Euch Keins;
Hier ſind die Goldfüchslein, zu fliegen in Haſt,
Wenn Ihr einen Fuß in den Bügel mir laßt."
Als er ſorglos ſo ſprach, warf die Blicke er flink
Auf ſein Roß und zur Seite allmählig es ging;
Ein Jeder, der dort war, der hätte geglaubt,
Daß es wohl ihn verſtand, ſo bewegt es ſein Haupt.
Halloh!

Sie lachten über die Wette laut,
Und daß ſo viel er ſich zugetraut;
Doch als aus der Taſche die Scheiner*) er zog,
Und die Hundert zu Eins in der Hand abwog,
Da wetteten Alle und waren bereit,
Und ſagten gar klug zur ſelben Zeit:
„Ei laßt doch den Narren — laßt ihm ſeinen Sinn,
Er hat ja den Fuß in dem Bügel ſchon drin."
Halloh!

Nun brachte man Roß — er blickt ihr in's Aug'
Feſt, hob dann den Fuß zu dem Steigbügel auch,

*) Guineen.

Dann packt er den Zügel mit fester Hand,
Und rasch wieder sicher im Sattel sich fand.
Hell wieherte Beß als er rief: „Nun fort!“
Und wie Wehen des Winds war er fern von dort!
Nun strenget, Ihr Herrn, Eure Klepper an,
Mein Fuß ist im Bügel, fang' mich, wer es kann.

Halloh!

Fürchterlicher Beifall folgte auf Jacks Gesang; dann wurde die Fröhlichkeit der Leidträger durch einen Aufruf, in dem Staatszimmer zu erscheinen, unterbrochen. Die Stille war sogleich völlig wieder hergestellt, und in der besten Ordnung, die sie zuwege bringen konnten, folgten Alle ihrem Anführer, Peter Bradley. Jack Palmer fand sich unter den zuletzt Eintretenden, und blieb ein höchst achtloser Zuschauer eines durchaus nicht gewöhnlichen Schauspiels.

Es waren Vorbereitungen getroffen worden, um der Ceremonie die gehörige Feierlichkeit zu geben. Der bleierne Sarg war verschlossen und in einen zweiten von Eichenholz gethan, auf dessen Deckel ein reich ciselirter Becher von massivem Silber stand, der Dankbecher genannt. Alle Lichter waren entfernt, bis auf zwei hohe Wachskerzen, welche im Hintergrunde standen, und auf die Gruppe vor dem Leichnam, aus Randolph und einigen Freunden des Ver-

ſtorbenen beſtehend, ihren bleichen Schein warfen. Doctor Small ſtand der Bahre gerade gegenüber, und unter der Leitung Peter Bradley's waren die Lehnsbauern und die Dienerſchaft in der Geſtalt eines großen Halbmondes im Zimmer aufgeſtellt. Ein erwartungsvolles Schweigen herrſchte, als Doctor Small ernſthaft um ſich blickte; und ſelbſt Jack Palmer, der ſo wenig, wie irgend Jemand, geneigt war, Eindrücken der Art nachzugeben, fühlte ſich durch das Schauſpiel bewegt.

Der ſehr orthodoxe Small verabſcheute, wie unſern Leſern wohl bekannt iſt, Alles, was nach dem Aberglauben der katholiſchen Kirche ſchmeckte, aufs Aeußerſte, und bei ſolchen Meinungen iſt es kaum anzunehmen, daß eine Leichenrede, begleitet von Weihrauch, Lichtern, Becher — Alles offenbar aus jener Periode hergeleitet, wo unter dem Scepter des Pontifex mit dreifacher Krone, der geſchorene Prieſter über den Todten ſeinen Segen ſprach, und die Seele des reuigen Sünders aus dem Fegefeuer befreite, während er den Erben den Preis ſeiner Erlöſung theuer bezahlen ließ — vor ſeinen Augen nicht ſehr Gnade finden konnte. Small ſah dieſen Gedanken, in ſolche Fußſtapfen zu treten, als eine Beleidigung

gegen ihn und gegen sein Kleid an. Sollte er, der den Geruch des Katholicismus nicht ertragen konnte, durch dessen unmittelbare Berührung seine Nase beschmutzen, seine Kleider beflecken lassen? Daran war nicht zu denken, und er hatte dem Herrn Coates ziemlich seine Abneigung erklärt, als eine kurze Unterhaltung mit diesem Herrn und gewisse, bei dieser Gelegenheit ausgesprochene wichtige Gründe — das Recht der Pfarrbesetzung gehörte nämlich der Familie Rookwood — nebst der Androhung von Strafen im Fall der Weigerung die Bedenklichkeiten des Doctors hoben, und mit so gutem Anstande, als er auftreiben konnte, versprach er, wenn auch ungern genug, sich zu fügen.

Man wird leicht einsehen, daß bei diesen Gefühlen Herr Small sich für seine zu haltende Rede nicht in der allerbesten Gemüthsstimmung befand. Seine gute Laune war durch eine Menge kleiner Verdrießlichkeiten verdorben worden. Die größte derselben war der Zustand, in welchen sein Küster Zacharias Trundleteat durch die Tafelfreuden versetzt worden war, denn sein rollendes Auge, seine schwankende Haltung und sein offenstehender Mund verkündeten, daß er zur Verrichtung seiner Amtsgeschäfte durchaus

unfähig sei. Zacharias wurde deshalb entlassen, und Small begann seine Predigt ohne dessen Beistand. Da nun das Herschreiben derselben wahrscheinlich nicht zur Ergetzlichkeit unserer Leser, wenn auch zu ihrer Erbauung beitragen würde, so übergehen wir dieselbe mit sehr kurzer Erwähnung. Es mag hinreichen, anzuführen, daß die Rede mit unendlichen Citationen aus den Kirchenvätern, Chrysostomus, Hieronymus, Ambrosius, Basilius, Bernardus und so weiter, gespickt wurde, mit deren dunkler Latinität der Doctor, trotz der schreienden Verschiedenheit ihrer Ansichten mit der seinigen, aufs Innigste vertraut war, und welche zu citiren es ihm um so mehr Vergnügen machte, da es seine Zuhörer durchaus mystificirte und verwirrte, was vielleicht nicht ohne Absicht war. So erstaunte Gesichter blickten auf den Doctor, daß dieser, der ein feines Gefühl für das Komische hatte, kaum sich des Lachens erwehren konnte, als er fortfuhr; und wenn wir einer so ernsten Person, wie ihm, eine ähnliche Schelmerei zutrauen dürften, so möchten wir beinahe glauben, der Doctor habe zur Wiedervergeltung seine verduzten Zuhörer mit irgend einer sinnlosen Mönchsrede, statt der Leichenrede, an der Nase herumgeführt. Indeß wurde

ein ſtarker Eindruck mehr durch ſeine Geberden, als durch die unverſtändliche Sprache, in welcher er ſeine Ermahnungen einkleidete, auf die Verſammlung hervorgebracht.

Nach beendigter Rede wurde, einem alten Gebrauche zufolge, Kuchen und ſonſtiges Backwerk denen gereicht, die etwas nehmen wollten. Der Dankbecher, deſſen Darreichung einen Theil von Zacharias Trundleteat Pflichten gebildet hätte, wäre er zu Dienſtleiſtungen fähig geweſen, fiel dem Todtengräber zu. Der Becher wurde zuerſt von Ranulph, deſſen Lippen vor Bewegung zitterten, und dann von ſeinen ihn umgebenden Freunden geküßt; allein kein Tropfen gekoſtet, ein Umſtand, der Peters Aufmerkſamkeit nicht entging. Der Becher ging nun zu dem Bauernvolke über, und der erſte, an welchen er kam, war zufällig Taft. Als er im Begriff war, einen tiefen Schluck zu thun, flüſterte ihm Peter ins Ohr „Freund Taft! folgt dieſes Mal meinem Rathe,“ und laßt keinen Tropfen des Getränks über Eure Lippen kommen. Für jeden Tropfen Wein, den Ihr trinkt, wird Sir Piers eine Sünde weniger, und Ihr eine mehr auf Euerm Gewiſſen haben. Möchtet Ihr Eure Seele verpfänden für einen Mund voll ſüßen

Getränkes, das dem Gaumen süß schmecken wird, dem Bauch aber bitter? Die Trauben, aus denen jener Wein gekeltert worden, waren Gallentrauben. Hast Du nie von Sündentrinken gehört? Für was sonst wäre dieser Gebrauch angenommen? Siehst Du nicht, daß der Rand des Bechers noch nicht benetzt worden ist? Nun, wie Ihr wollt. Ha, ha!" und der Todtengräber ging weiter.

Als seine Arbeit beinahe vollendet war, sah er sich um nach Jack Palmer, den er während der Rede bemerkt hatte; allein er konnte ihn nirgends entdecken. Peter war im Begriff, den jetzt fast ganz ausgeleerten Becher an seinen früheren Platz zu stellen, als Small ihm denselben aus der Hand nahm.

„In poculi fundo residuum non relinque, erwähnte Pythagoras," sagte er. „Laß keine Hefe auf dem Boden des Bechers zurück. Deine Arbeit ist gethan." So sagend, gab er ihn ganz leer dem Todtengräber zurück.

„Hier ist meine Arbeit gethan," sprach Peter zu sich, „aber nicht anderswo. Schlechtes oder schönes Wetter, Donner oder Regen, ich muß zur Kirche." Indem er seine letzten Befehle Einigen von

der Dienerschaft, welche einen Theil der Procession bilden sollten, übergab, öffnete er die Thüre der Halle, und schlug, während der dichte Regen ihm das Gesicht peitschte, den Weg nach der Allee ein.

Dreizehntes Kapitel.

Der Kirchhof.

Com. Der Pfad ist holpricht. Isaac, woher kommt das?
Führer. Es ist der Kirchhof, diese Hügel Gräber.
Com. Verwarfs. Die Todten achten Eurer nicht.
Führ. Sie achten unsre Schritte nicht, o Herr
Und hören sie auch nicht; doch man erzählt,
Wie ein leichtsinnig Wort wird wohl erinnert'
An jenem Tag, wo sie der Gruft entsteigen.
Com. So gebe Gott, daß es den Weg ausbessre.

Isaac Comnenus.

Lichter strömten durch das Thorfenster, als der Todtengräber den Kirchhof betrat, bestrahlten das vielverzweigte Schnörkelwerk der schönen gothischen Wölbung, und beleuchteten die schimmernden Farben des reich bemalten Glases, welches verschwenderisch mit den Wappenbildern des Gründers dieses Tempels und der vielen Verwandten seiner Nach-

kommen geziert war. Der Glanz dieser Wappenbilder strahlte hell in der Finsterniß, als wolle er abermals Einem des Geschlechts, dessen Thaten hier verherrlicht waren, zu seiner letzten Heimath leuchten. Glühende Farben, buntscheckig, wie die des Regenbogens, waren über die gebrochenen Blätter der nahen Eibenbäume und über die rundlichen Grabhügel ausgegossen.

Als Peter das Thor öffnete, bemerkte er eine dunkle Gestalt, in einen weiten, schwarzen Mantel gehüllt, und bedeckt mit einem niederhängenden Hute in einiger Entfernung zwischen dem Fenster und dem Baume stehen, und zwar so, daß auf ihn der ganze Strom jenes Lichtmeers fiel, was dazu diente, ihre schon beinahe übermenschliche Statur noch zu vergrößern. Der Todtengräber stand still; die Gestalt blieb unbeweglich. Es war etwas Auffallendes, sowohl in dem Kostüm, als in der Stellung dieses Menschen. Peters Neugier ward schnell aufgeregt, und bekannt mit jedem Fußbreit des Kirchhofes, beschloß er den nächsten Weg einzuschlagen, und sich zu vergewissern, wem dieser geheimnißvolle Mantel und heruntergeschlagene Hut angehörten. Indem er also über die wellenförmigen Gräber dahinschritt,

und instinctmäßig die Leichensteine, welche seinen Pfad hinderten, umging, näherte er sich schnell dem Gegenstande seiner Forschung. Nach der unbeweglichen Stellung, in der die Gestalt beharrte, zu urtheilen, schien sie Peters Annäherung gar nicht zu bemerken. Diesem war es, als breite sie sich aus, wie er herankam. Er war jetzt beinahe ganz nahe, als sein Vorschreiten durch ein heftiges Packen seiner Schulter aufgehalten wurde. Er fuhr zusammen und that einen Schrei. In diesem Augenblicke erleuchtete ein heftiger Blitzstrahl den ganzen Kirchhof, und Peter glaubte in der Entfernung noch zwei andre Gestalten zu sehen, welche einen mächtigen Kasten, oder vielleicht einen Sarg, auf ihren Schultern trugen. Der Anzug dieser Gestalten war, so weit es sich in dem schrecklichen Regen erkennen ließ, im höchsten Grade phantastisch. Der vorderste schien einen langen, weißen Bart zu haben, der ihm bis an den Gürtel reichte. Wenig Muße blieb Petern indeß zur Ueberlegung; die Erscheinung war nicht sobald seinem Blicke begegnet, als sie auch schon wieder verschwand, und nichts war zu sehen, als die schimmernden Leichensteine, nichts zu hören, als der pfeifende Wind und der in Strömen herabstürzende Regen. Er rieb

sich die Augen — die verhüllte Gestalt war verschwunden, und von den geheimnißvollen Sargträgern keine Spur zu entdecken.

„Was habe ich gesehen?“ fragte sich Peter leise. „Ist das Zauberei oder Verrath? oder beides? Kein Leichenräuber würde diesen Ort in einer Nacht, wie diese, und wo die ganze Nachbarschaft auf den Beinen ist, besuchen. Ist es eine Erscheinung, was ich gesehen habe? Pah! Soll ich mich äffen lassen, wie ich es mit diesen Bauern mache? Es war kein behaarter Teufel, was ich sah, sondern der Zigeuner, Patrico Balthasar; ich erkannte ihn gleich. Allein was wollte jene vermummte Gestalt, und wessen Arm konnte es seyn, der meine Schulter packte? Ha! Wenn Lady Rookwood Befehl zur Wegschaffung von Susannens Leichnam gegeben haben sollte? Doch nein! nein! das kann nicht seyn. Ueberdieß habe ich den Schlüssel zu dem Gewölbe, und es sind jetzt Hunderte in der Kirche, die eine solche Entweihung nicht dulden würden. Und doch weiß ich nicht, was ich davon denken soll. Allein ich will zu dem Gewölbe.“ Dieß sagend eilte er nach der Kirchenthür, und nachdem er die Feuchtigkeit aus seinen Kleidern gepreßt, wie etwa ein Wasserhund

sich sein zottiges Fell abschüttelt, nahm er seinen breiten Filzhut und betrat das heilige Gebäude. Das Innere schien dem Todtengräber wegen seines plötzlichen Ueberganges aus der äußersten Finsterniß ein Lichtmeer zu seyn. Einige wenige Personen, wahrscheinlich solche, die mit den Vorbereitungen zu thun hatten, waren hier versammelt; allein eine andre Gruppe erregte sogleich seine Aufmerksamkeit.

In der Nähe des Abendmahltisches standen drei, in tiefe Trauer gekleidete Personen, scheinbar damit beschäftigt, die reich geschnitzten Monumente zu betrachten, welche die Mauern bedeckten. Peters Dienst führte ihn in jenen Theil der Kirche. Im Begriff, in das Gewölbe hinabzusteigen, um die letzten Vorbereitungen zur Aufnahme des Todten zu machen, näherte er sich, mit der Laterne, den Schlüsseln und einer Brechstange in der Hand, den Dreien. Wenig kümmerten sie sich um das, was Peter vornahm, bis das heisere Knarren des Schlosses ihre Aufmerksamkeit auf sich zog.

Peter fuhr zusammen, als er das Antlitz einer der Damen erblickte; und indem er den Schlüssel fahren ließ, schoß der starke Riegel wieder in das Schloß zurück. Ein Geflüster entstand unter jenen.

Ein leichter Schritt näherte sich dem Todtengräber; und ehe er sich von seinem Erstaunen soweit erholen konnte, um mit Gewalt die Thüre zu öffnen, stand eine weibliche Gestalt ihm zur Seite.

Der stiere, forschende Blick, den Peter auf das Gesicht der jungen Dame richtete, verwirrte diese so, daß sie von ihrem Vorsatze, ihn anzureden, abstand und sich schnell zurückzog.

„Sie hier!" flüsterte Peter. „Nun, denn so darf ich das gefürchtete Geheimniß nicht länger vor Luke geheim halten, oder Randolph entreißt ihm in der That sein Besitzthum."

Beruhigt durch ihre Begleiter, eine ältliche Dame und einen hohen, schönen Mann, dessen Anstand in ihm einen Soldaten vermuthen ließ, näherte sich die schöne Fremde Petern abermals.

„Ihr seid der Todtengräber?" sprach sie mit lieblicher, melodischer Stimme.

„Der bin ich," antwortete Peter, und es war, als folge auf die Harmonie eine Dissonanz.

„Dann könnt Ihr uns vielleicht sagen," fuhr die ältere Dame fort, „ob in dieser Nacht das Leichenbegängniß noch Statt finden wird. Wir glaubten, daß das Ungewitter es vielleicht verhindern könnte."

„Das Gewitter ist vorüber, oder doch so gut, als vorüber. Die Leiche wird bald unterwegs seyn. Ich komme so eben erst von dem Schlosse.“

„Wirklich also!“ rief die Dame aus. „Ich glaubte, Niemand von der Familie wird zugegen seyn. Wer ist der erste Leidtragende?“

„Der junge Sir Ranulph,“ antwortete der Todtengräber. „Es werden mehr Mitglieder der Familie daseyn, als erwartet wurden.“

„Ist Sir Ranulph zurück?“ fragte die junge Dame, anscheinend in großer Aufregung. „Ich glaubte, er sei auf Reisen, und man erwarte ihn noch nicht. Hat man Euch auch recht berichtet?“

„Ich verließ ihn vor noch nicht zehn Minuten im Schlosse,“ versetzte Peter. „Er kehrte diesen Abend höchst unerwartet aus Frankreich zurück.“

„O Mutter!“ rief die jüngere Fremde aus. „Warum mußte es so kommen, daß ich ihn hier treffen soll? O laß uns fort!“

„Unmöglich!“ versetzte die Mutter. „Das Ungewitter giebt es nicht zu. Dieses Mannes Nachricht ist so sonderbar, daß ich ihm kaum Glauben schenken kann. Habt Ihr uns die Wahrheit gesagt?“ wandte sie sich an Peter.

„Ich bin nicht gewohnt, daß man an meinen Worten zweifele. Noch andre, eben so sonderbare Dinge haben sich im Schlosse zugetragen.“

„Was meint Ihr damit?“ fragte der Herr, in Bezug auf die letzte Bemerkung.

„Ihr würdet nicht nöthig haben, mich das zu fragen, wär't Ihr unter den übrigen Gästen gewesen,“ erwiederte Peter. „Sonderbare Dinge, sage ich Euch, sind dort diese Nacht geschehen, und noch Sonderbareres kann sich zutragen, ehe es morgen wird.“

„Ihr seid ein Unverschämter! Ich verstehe Euch nicht.“

„Genug! Ich aber verstehe Euch,“ versetzte Peter mit Nachdruck. „Ich kenne die Zahl der zu der Feierlichkeit eingeladenen Leidtragenden, und merke, daß ihrer Drei zu viel sind.“

„Kennt Ihr diesen mürrischen Menschen, Mutter?“

„Ich kann mich nicht auf ihn besinnen, obgleich ich mich erinnere, ihn schon gesehen zu haben.“

„Mein Gedächtniß dient mir besser, Lady!“ bemerkte Peter. „Ich erinnere mich Eurer, die einst die stolze Erbin Rookwoods war; ja, stolz und schön, und mit ihren tapfern Freiern war damals das Haus angefüllt. Schwerter wurden für sie gezogen; Her-

zen bluteten für sie; doch sie begünstigte Reinen, bis zu einer unglücklichen Stunde. Sir Reginald Rookwood hatte eine Tochter; Sir Reginald Rookwood verlor eine Tochter. Ha, ha! Ich sehe, ich habe mich nicht geirrt. Nun, er ist todt und begraben, und Reginald, sein Sohn, ist ebenfalls todt, und Sir Piers befindet sich auch auf dem Wege hieher, und Ihr seid die Letzte, wie Ihr nach dem Laufe der Natur hättet die Erste seyn können. Und nun, da Alle dahin sind, thut Ihr recht daran, Eure Schmerzen mit ihnen zu begraben."

„Schweig, Schurke!" rief der Herr, „oder ich zerspalte Dir den Hirnschädel mit Deiner eigenen Hacke."

„Nein, laß ihn reden, Vavasour!" sagte die Dame mit dem Ausdrucke großer Angst; „er hat Gedanken entfernter Zeiten in mir erweckt."

„Ich bin fertig," sagte Peter, „und muß an die Arbeit. Wollt Ihr, Madame, mit mir in die Grabstätte Eurer Vorfahren hinuntersteigen? Eure ganze Familie schläft dort, und darunter auch Lady Eleonore, Eure Mutter."

Lady Mowbray gab ihre Einwilligung zu erkennen, und die Uebrigen bereiteten sich, zu folgen.

Der Todtengräber hielt die Laterne so, daß, während sie den finstern Aufenthalt der Geschiedenen betraten, das Licht auf die Stufen fiel. Unsre Leser sind schon mit dem Wesen dieses Platzes bekannt. Eleonore bereute es beinahe, sich in diese fürchterlichen Räume gewagt zu haben, so sehr erfüllte sie der Anblick dieser gähnenden Katakomben, und vor Allem der Anblick des finstern Ritters, als sie sich aufmerksam umsah, mit Schrecken. Sie bedurfte der ganzen Unterstützung, welche ihres Bruders Arm ihr gewähren konnte. Auch Mistreß Mowbray blieb nicht unbewegt.

„Und hier liegt die ganze Familie begraben?“ fragte die Letztere.

„Die ganze,“ antwortete der Todtengräber.

„Wo liegt denn Sir Ranulphs jüngerer Bruder?“

„Wer?“ fragte Peter.

„Alan Rookwood.“

„Was soll's mit ihm?“

„Eigentlich nichts; allein ich glaubte, Ihr könntet mir vielleicht etwas von ihm sagen. Er starb sehr jung.“

„So ist es,“ antwortete Peter in verändertem

Tone, „sehr jung, aber nicht eher, als bis er ein Greisenalter des Elends erreicht hatte. Kennt Ihr seine Geschichte?"

„Ich habe sie gehört."

„Aus dem Munde Eures Vaters?"

„Von Sir Reginald Rookwood? — Nie. Nennt ihn nicht meinen Vater. Selbst nicht hier will ich ihn so genannt hören."

„Vergebt, Lady!" fuhr der Todtengräber fort. „Großes Unrecht ist der Lady Eleonore geschehen, und mag wohl unversöhnlichen Haß in der Brust ihres Kindes hervorgerufen haben; doch dünkt mich, das Unrecht, welches er an Alan beging, ist der faulste Fleck, mit dem Sir Reginalds schwarze Seele beschmutzt war."

„Welches besondern Unrechtes klagst Du Sir Reginald an?" fragte der Major Mowbray. „Was hat er an seinem Bruder Alan Rookwood verbrochen?"

„Er beschimpfte seines Bruders Ehre, raubte ihm sein Weib, vergiftete sein Daseyn, und trieb ihn in ein frühzeitiges Grab."

Schaudernd und den Athem an sich haltend, lauschte Eleonore auf die gräßliche Erzählung, deren

Anhörung sie gern vermieden hätte, wäre es möglich gewesen.

„Kann das wahr seyn?“ fragte der Major.

„Es ist nur zu wahr, mein Sohn!“ versetzte Lady Mowbray schmerzlich.

„Und wo liegt der unglückliche Alan?“ fragte der Major.

„Zwischen zwei Kreuzwegen. Wo anders sollte der Selbstmörder liegen?“

Jede fernere Frage vermeidend, schritt Peter hastig durch das Gewölbe, und hob das Licht in die Höhe, so, daß der Inhalt einer jeden Zelle sichtbar ward. Ein Umstand erfüllte ihn mit Erstaunen und Schreck, Er konnte nirgends den Sarg seiner Tochter entdecken. Umsonst blickte er in jede Gruft, keine war, wie es schien, beunruhigt worden, und voller Verwundrung und böser Ahnungen, gab er das Suchen auf. „Die Erscheinung ist jetzt erklärt,“ murmelte er, „der Leichnam ist entwendet. Aber von wem? Tod und Teufel! Kann ich noch zweifeln? Von Lady Rookwood. Wem anders kann an dessen Entfernung liegen? Sie hat kühn gehandelt; allein sie soll noch Ursache haben, ihre Verwegenheit zu bereuen.“ Als er nun sein Suchen wieder fortsetzte,

folgten ihm seine Begleiter schweigend. Plötzlich stand er still; und da er zu verstehen gab, daß man am Ende sei, verließen sie nicht ungern diesen Aufenthalt des Schreckens. Peter blieb stumm.

„Es ist ein fürchterlicher Ort," sagte Eleonore leise zu ihrer Mutter, „und ich würde ihn nicht besucht haben, hätte ich etwas von jenen Schrecken geahnt. Und dieser sonderbare Mann, wer ist er?"

Der Major wiederholte dieselbe Frage.

„Ich erinnere mich seiner jetzt," sagte Lady Mowbray. „Es ist ein Mann, der beständig zu der Familie gehört hat. Er besaß eine Tochter, deren Schönheit ihr Fluch war. Es ist eine traurige Geschichte; ich kann sie jetzt nicht erzählen. Ihr habt genug von Elend und Schuld gehört; doch mag das die Bitterkeit seiner Rede erklären. Er war ein Diener meines armen Bruders."

„Der Bedauernswerthe!" sagte Eleonore; „wenn er unglücklich gewesen ist, so bemitleide ich ihn. Wären wir doch nicht an jenen schrecklichen Ort gegangen. Ich fühle mich sehr angegriffen, und ich zittre jetzt mehr denn je bei dem Gedanken, Ranulph zu begegnen. Ich kann mich kaum aufrecht erhalten. Ich werde nicht so viel Muth haben, ihn anzusehen."

„Hätte ich es mir träumen lassen können, daß er bei der Feierlichkeit zugegen wäre, so verlaß Dich darauf, liebe Eleonore, wir wären nicht hier; allein man sagte mir, es wäre keine Möglichkeit, daß er zurückkehre. Da ich einmal hier bin, so trete ich nicht zurück. Faß Dich, mein Kind! Es wird für uns Beide eine Zeit der Prüfung seyn; allein jetzt ist es unvermeidlich."

In diesem Augenblicke fing die Glocke an zu läuten. „Der Zug brach auf," sagte Peter, als er an den Dreien vorbeiging. „Diese Glocke verkündet den Anfang."

„Sieh, dort eilen Leute nach der Thür," rief Eleonore unruhig aus, und zitterte heftig. „Sie kommen. O, ich werde es nicht ertragen, theuerste Mutter!"

Peter eilte nach der Kirchenthür, wo er sich in Gesellschaft einer Schaar anderer Neugieriger aufstellte. Flackernde Lichter in der Ferne, welche wie Sterne durch die Bäume schienen, zeigten, daß die Procession sich vor dem Schlosse versammle. Der Regen hatte jetzt gänzlich nachgelassen, nur der Donner rollte noch in der Ferne, und der Blitz schien bloß die Tropfen von den Bäumen zu lecken. Die

Glocke fuhr fort zu läuten, und ihr lauter Klang erweckte das träge Echo des Thales. Auf einmal hörte man einen einzigen schrecklichen Donnerschlag. Es war die Krisis des Ungewitters. Noch aber schritt die Procession nicht vorwärts. Der starke Schein des Fackellichts war aus der Tiefe der Allee noch sichtbar, indem er bald verschwand, bald hell schimmerte, als wenn die Träger hin und her gingen. Es war klar, daß große Verwirrung herrschte, und daß irgend ein Unfall sich ereignet hatte. Jeder flüsterte mit seinem Nachbar, und Wenige gab es, welche nicht einigermaßen die Ursache der Verzögerung errathen hätten. In diesem Augenblicke stürzte eine Person ohne Hut, athemlos vor Eile und fast gelähmt vor Schreck, mitten durch sie dahin, und fiel, indem sie über die Schwelle stolperte, kopfüber in die Kirche.

„Was gibt's, Master Plant? Was hat sich ereignet? Sagt, sprecht doch!" riefen mehrere Stimmen.

„Der Herr habe Barmherzigkeit mit uns!" stöhnte Plant, indem er nach Luft schnappte, und keinen Versuch machte, aufzustehen. „Es ist schrecklich, schauderhaft. O, o!"

„Was hat sich ereign..!" fragte Peter, indem er sich dem gefallenen Manne näherte.

„Und brauchst Du noch zu fragen, Peter Bradley! Du, der Du Alles vorausgesagt hast! Aber ich will nicht kund thun, was ich denke, obgleich es mir auf der Zunge brennt, die Wahrheit zu sprechen. Freue Dich! Dem Zauberspruch hat wahr gesagt, er ist todt."

„Wer? Ranulph Rockwood? Ist ihm etwas zugestoßen, oder dem Gefangenen, Luke Bracken?" fragte eifrig der Todtengraber.

Hier ließ sich ein Schrei hinter der Gruppe vernehmen; und trotz der Bemühungen der Lady Mowbray, ihre Tochter zurückzuhalten, stürzte Eleonore hervor.

„Was ist Ranulph Rockwood begegnet?" fragte sie.

„Nä, nä, dem Sir Ranulph nichts; der ist bei der Leiche."

„Dem Himmel sei gedankt!" rief Eleonore aus; und dann sich schämend über ihre Heftigkeit, und vielleicht auch über ihre Gleichgültigkeit bei eines Andern Mißgeschick, fragte sie, wem ein Unfall zugestoßen sei.

„Es ist unser armer Nachbar Taft, Madame, der von dem Blitz erschlagen worden ist," antwortete Plant.

Ausrufe des Schreckens ließen sich von Allen umher vernehmen.

Keiner war über diese Nachricht mehr erstaunt, als der Todtengräber. Gleich vielen andern Sehern hatte er wahrscheinlich nicht auf die Erfüllung seiner Voraussagungen gerechnet, und blickte jetzt schaudernd auf die Größe seiner Fähigkeit, in die Zukunft zu schauen.

„Ich will Dir was sagen, Meister Peter," fuhr Plant fort, „es ist gut für Dich, daß Du nicht zu meines Großvaters Zeiten gelebt hast, Du wärest in einem Sacke ersäuft, oder an einem Pfahle verbrannt worden, gleich Ridley und Latimer, wie wir lesen. Allein wie dem auch seyn möge, Ihr sollt hören, wie des armen Taft Tod sich ereignete und kein Mensch kann es besser wissen, als ich, da ich in dem Augenblicke bei dem Unglücklichen war. Wir dachten also, das Gewitter wäre vorüber, und hatten uns in Marschordnung gesetzt und wollten eben anfangen, die Allee hinaufzumarschiren; die Sargträger trabten schon munter vorwärts, und die Fackeln

glänzten herrlich, als der arme Taft, der nie in seinem Leben ordentlich gehen konnte, wenn er was im Kopfe hatte, auf die Seite schwankte, und, gegen den ersten, großen Lindenbaum stolpernd, sich darunter setzte; Du weißt, welchen Baum ich meine."

„Du meinst den Schicksalsbaum," versetzte Peter, „ich sollte ihn kennen, dächte ich."

„Ich trat also eben zur Seite, um ihn aufzuheben, als plötzlich ein solcher Donnerschlag kam, und durch die Bäume zischend eine glänzende und blendende Feuerkugel schmetterte, daß ich die Augen zumachen mußte; und als ich sie blinzelnd und voller Wasser wieder öffnete, hatte ich einen Anblick, der mich noch mehr blendete, als selbst der Blitzstrahl; denn was eben zuvor noch Simon Taft hieß, war jetzt nur noch ein Haufe schwarzer, dampfender Asche, so rein war er verbrannt und verzehrt. Seine Kleider waren in tausend Fetzen zerrissen, Erde und Steine aufgewühlt und umher geschleudert, und ein großer Ast des Baumes lag neben ihm."

„Sein Wille geschehe!" sagte der Todtengräber; „das ist ein schreckliches Gericht."

„Und möge er die Macht des Satans verderben; denn dieß ist ein Pröbchen von seiner Arbeit,"

brummte Plant, und setzte, indem er sich davon schlich, hinzu: „Wenn Peter Bradley je in den Sack kommt, so soll mich der T — l holen, wenn ich nicht Hand mit anlege.“

Vierzehntes Kapitel.

Wie gleich dem Strome, der zu Nacht gehüllt,
Mit unsern Seufzern leicht vorüberzugleitet,
Bewegt sich diese ganze Fe[illegible]
Mit Thränen, Trauer und Seufz[illegible]gemacht,
Dieweil ich ganz allein des Todtes Stöhnen
In diesem Haine, so erschalle nun.

Die verhängnißvolle Mitgift.

Auf ein gegebenes Zeichen, daß der Leichenzug sich nähere, wurde die Kirchenthür aufgemacht, und die Versammelten theilten sich in zwei Reihen, um ihn einzulassen.

Unterdessen hatte in dem Aussehen der Nacht eine für so kurze Zeit auffallende Veränderung Statt gefunden. Der noch vor Kurzem in Finsterniß gehüllte Himmel war jetzt durch einen heitern, sanften Mond erleuchtet, welcher, in einem wässerigen Hofe schwimmend, die Ränder der wenigen gespenstigen

Wolken, welche unter dem blauen, sternenhellen Himmelsdache dahinzogen, mit silbernem Glanze färbte. Ein so plötzlicher Wechsel erregte nothwendig Erstaunen und Bewunderung, wozu sich das Bedauern mischte, daß man mit der Procession nicht bis zu diesem Zeitpunkte gewartet habe.

Langsam und traurig sah man den Zug je zwei und zwei mit melancholischem Schritt um die Straßenecke sich winden und dem Kirchhofe sich nähern. Zuerst kam der Doctor Small, dann die Leichendiener in ihrer düstern Trauerkleidung, nun die Fackelträger, darauf die unter ihrer schweren Last gebückten Träger des Sarges, gefolgt von Sir Ranulph und einer langen Reihe von Verwandten, die bei dem strahlenden Fackellicht alle deutlich zu erkennen waren.

„Hol' sie der Henker!" brummte Peter; „konnten sie keinen andern Platz zum Halten finden, als den? Soll Sir Piers Thürhüter bleiben bis zum nächsten Weihnachtsfest? Nein!" fügte er hinzu, als er sah, was folgte, „es wird nur der arme Simon Taft seyn."

Dicht hinter dem Sarge kam ein plumper Kasten, welcher, wie Peter richtig vermuthete, die traurigen Ueberreste Simon Tafts enthielt, den sein

Schicksal in der von Meister Plant beschriebenen Art ereilt hatte. Der Todesbolzen war durch den Baum gefahren, den er zuerst traf, und hatte den unglücklichen Pachter in einen Haufen Asche verwandelt. Allgemeine Verwirrung herrschte, und man war ungewiß, was man anfangen solle. Der Doctor Small hielt es für's Beste, diese Ueberreste sogleich in's Beinhaus zu schaffen. So wurde der unglückliche Simon Lask, ungesalbt und ohne die letzte Oelung empfangen zu haben, mit allen seinen Sünden in einer kurzen Secunde von der Höhe fröhlicher Festlichkeit in die Finsterniß des Grabes geschleudert, und so scheußlich entstellt, daß kaum die Spur eines Menschen in der verstümmelten Masse, die von ihm übrig blieb, zu finden war. Mit Recht kann man sagen, daß wir in Finsterniß und zwischen tiefen Fallgruben wandeln.

Der Kirchhof war gedrängt voll von der traurigen Begleitung. Der lange Zug finsterer Gestalten, das flackernde, in dem weißen Scheine des Mondes röthlich glühende Licht der Fackeln, welches bald auf die düstre Kleidung der Träger und deren mit dem Leichentuche bedeckte Last fiel, bald sich an den zackigen Blättern der Eibenbäume brach, oder die ephen-

umkränzten Pfeiler der alten Kirche berührte — Alles das bildete kein ganz wirkungsloses Gemälde. Ueber dem Ganzen strahlte der Mond, wie eine am heitern Himmel aufgehängte Lampe, und verbreitete über die Scene ein beruhigendes, geistiges Licht.

Die Orgel stimmte eine feierliche Melodie an, als der Sarg durch den mittlern Chorgang getragen wurde. Die Trauernden folgten mit langsamem, feierlichem Schritt. Der Sarg ward an der Mündung des Gewölbes niedergesetzt, und die Versammlung stellte sich in einem Kreise umher. Doctor Small begann mit der Ausführung des erhabenen Leichendienstes in einem Tone, der gleich merkwürdig wegen seiner Rührung, als wegen seiner Gewalt und seines Feuers war. Kein Auge blieb ohne Thränen; keine Stirn unbewölkt.

Hell, wie das ganze Gebäude erleuchtet war, blieben doch noch einige Winkel wegen des Dazwischentretens von tüchtigen Pfeilern in Schatten gehüllt. In einem solchen stand Eleonore, von ihrer Mutter und deren Bruder gehalten, als weinender Zeuge der Scene. Sie sah schweigend den Sarg dahintragen; sie sah eine dunkle Gestalt langsam folgen; sie kannte diese blassen Züge — o, wie blaß

waren sie! Ein Jahr hatte eine fürchterliche Veränderung hervorgebracht, sie konnte kaum dem glauben, was sie sah. Er mußte gelitten, schmerzlich gelitten haben, und ihr Herz sagte ihr, daß er um sie gelitten habe.

Mancher aufmerksame Blick wurde noch außerdem auf Randolph Rookwood, die Hauptperson bei dieser Ceremonie, geworfen. Er war die Beute seiner unaussprechlichen Seelenangst; sein Herz blutete im Innern um den Vater, den er verloren hatte. Mechanisch war er dem Zuge den Chorgang hinabgefolgt, und hatte sich neben denselben gestellt, mit verwirrtem Blick die Umstehenden betrachtend; hatte mit trüber Fassung auf das Todtenamt des Geistlichen gehört, bis dieser die Worte las: denn der Mensch wandelt im Dunkeln und quält sich umsonst; er häuft Reichthümer auf, und kann nicht sagen, wer sie besitzen wird.

„Wahrlich!" sprach eine tiefe Stimme; und als Randolph hinblickte, begegnete er den Augen Peter Bradley's, die fest auf ihn gerichtet waren; allein es war gewiß, daß der Todtengräber nicht gesprochen hatte.

Randolph wandte den Blick von ihm; allein

trotz seiner Bemühung, ihn zu vergessen, gelang es ihm nicht. Small fuhr in dem Todtenamte fort. Er kam an den Vers: Du hast unsere Missethat vorauf gesendet, und unsere heimlichen Sünden stehen vor dem Lichte deines Angesichtes.

„Ja wohl!“ sprach die Stimme; und als Ranulph seine Augen in die Richtung des Klanges brachte, glaubte er eine dunkle Gestalt, in einen schwarzen Mantel gehüllt, zu sehen, welche hinter einem Pfeiler verschwand. Er widmete indeß diesem Zufall für den Augenblick wenig Aufmerksamkeit. Sein Herz schmolz in ihm, und das Gesicht mit der Hand bedeckend, weinte er laut.

„Ich bitte, fassen Sie sich, theurer Sir Ranulph, und lassen Sie diese traurige Ceremonie sich vollenden,“ sagte der Doctor Small, sobald das Todtenamt beendigt war. So sprechend, zog er Ranulph sanft fort und der Sarg ward in das Gewölbe niedergelassen.

Ranulph blieb eine Zeitlang in tiefste Trauer versenkt. Als er sich etwas wieder erholt hatte, war der Haufen verschwunden, und nur noch wenige Leute blieben in der Kirche; doch standen neben ihm drei scheinbar Zögernde. Sie näherten sich ihm. Ein

Schrei des Erstaunens und der Freude entfuhr seinen Lippen.

„Eleonore!“

„Ranulph!“

„Ist es möglich! Sehe ich Dich wirklich, Eleonore?“

Weitere Worte wurden nicht gesprochen. Sie stürzten einander in die Arme. Ach, traurig ist die Trennung der Liebenden! Es giebt keinen herberen Schmerz; doch wenn's im Leben eine Freude, köstlicher, als die andre, giebt; wenn Fortuna in ihrem Honigbecher einen Tropfen, süßer, als die übrigen, hat, so ist es die Seligkeit, welche der Liebende bei einer Vereinigung, wie dieser, empfindet. Sagen, daß ihm wie Einem war, den ein tröstender Engel aus den Tiefen des Elends erhoben, wäre nur eine schlechte Bezeichnung von Ranulphs Entzücken. Die schmerzliche Wonne, die zitternde Zärtlichkeit Eleonorens, ihre liebevolle Hingebung, die all ihre jungfräulichen Bedenklichkeiten besiegte, malen zu wollen, würde unmöglich seyn. Mit Widerstreben weichend, fürchtend, doch nachgebend, wurden ihre Lippen mit einem langen, heiligen Kusse, dem Pfande ihrer geprüften Liebe versiegelt.

„Eleonore! theure Eleonore!“ rief Ranulph aus. „Obgleich ich Dich im Arme halte, obgleich jeder Nerv in mir Deine Gegenwart bezeugt, obgleich ich in diese Augen blicke, welche von größerer Zärtlichkeit erfüllt zu seyn scheinen, als je, dennoch — obgleich ich dieß Alles sehe, fühle und weiß, ist dieß Glück so plötzlich, so unerwartet, daß ich beinahe an dessen Daseyn zweifeln könnte. Warum — warum bin ich so glücklich? Vergieb mir, Eleonore! wenn so mancher schwere Druck mein Gehirn belastet, daß ich dem, was ich am liebsten glaubte, kaum Glauben schenken kann; und obgleich ich Dich an die Brust drücke, und in meines Herzens Herzen fühle, daß Du mir nahe bist, so fürchte ich doch, daß das Schicksal, welches Dich hieher gebracht hat, Dich mir entreißt. Sprich, theure Eleonore! sage mir, welchem glücklichen Umstande ich diese unerwartete Seligkeit verdanke?“

„Ich bin hier — wir sind hier, lieber Ranulph; allein die traurige Veranlassung unsers Begegnens ist der Art, daß sie selbst die Freude des Wiedersehens in mir zurückdrängt. Wir wohnen nicht weit von hier bei Freunden; und als meine Mutter ihres Bruders Tod erfuhr; wünschte sie, allen Haß mit

ihm zu begraben, und beschloß, bei der Leichenfeier zugegen zu sein. Man sagte uns, Du könntest nicht hier sein."

„Und würde meine Abwesenheit Euer Erscheinen verhindert haben, theure Eleonore?"

„Das nicht, lieber Ranulph! aber —"

„Aber?"

„Ich fürchtete Dir zu begegnen."

„Warum das, theure Eleonore?"

Sie wandte sich zur Seite, ohne zu antworten.

In diesem Augenblicke durchzuckte eine Erinnerung an die warnenden Worte seiner Mutter und an die Veränderung, die in seinen Vermögensumständen eintreten konnte, die Seele Ranulphs, gleich dem unheilkündenden Schatten eines über das Paradies dahinschießenden Dämons, und machte ihn schaudern.

„Und habt Ihr keinen Blick für uns, Sir Ranulph?" fragte Mistreß Mowbray, vortretend.

„Sir Ranulph!" sprach der Jüngling innerlich nach. „Was wird sie denken, wenn sie erfährt, daß dieser Titel mir nicht gehört? Ich scheue mich, es ihr zu sagen." Dann setzte er laut mit trübem Lächeln hinzu: „Ich bitte um Vergebung, Madame! allein die Freude über ein so unerwartetes Zu-

sammentreffen mit Ihrer Tochter muß meine Vertheidigung führen.“

„Es bedarf keiner, Sir Ranulph!“ sagte der Major Mowbray. „Ich, der ich weiß, was eine Trennung von meiner Schwester heißt, kann Eure Gefühle leicht entschuldigen. Aber Ihr seht krank aus?“

„Ich habe in der That manch geistiges Leiden gehabt,“ sagte Ranulph, mit einem Blicke auf Eleonoren; „allein das ist jetzt vorbei, und ich möchte gern hoffen, daß ein schönerer Tag anbreche.“ Sein Herz antwortete ihm, daß es nur eine Hoffnung sei.

„Ihr kam't diesen Abend unerwartet hier an, wenigstens unerwartet für uns,“ fuhr Madame Mowbray fort. „Man sagte uns, Ihr wäret im Auslande, und könntet nicht hier sehn.“

„Ihr war't recht berichtet, Madame,“ antwortete Ranulph. „Ich kam unerwartet, nicht allein für Euch, sondern für Alle. Ich kam erst diesen Abend von Bordeaux.“

„Von Bordeaux?“ rief Eleonore aus.

„Von Chateau la Rivière an der Garonne,“ antwortete Ranulph.

„Von Chateau la Rivière?“ wiederholte Eleo-

nore erſtaunt. „Alſo beſuchtet Ihr auch das alte Haus. Wußtet Ihr, von wem es bewohnt geweſen war?“

„Ja, meine theure Eleonore. Ich habe die letzten zwei Monate daſelbſt gewohnt.“

„Wirklich?“ ſagte Madame Mowbray. „Und Frau Derville und ihr Mann —“

„Waren wohl, als ich abreiſte.“

„Das freut mich zu hören. Und wie gelang es Dir, das Haus zu finden? Du mußt mir das Alles erzählen, lieber Randolph.“

„Jetzt nicht, Eleonore,“ unterbrach Madame Mowbray; „Du vergiſſeſt —“

„Es iſt wahr, ich habe vergeſſen —“ ſagte Eleonore, plötzlich traurig werdend.

„Wir müſſen ſcheiden,“ ſagte Madame Mowbray, ſich zu Randolph wendend. „Wir ſind bei der Familie Davenham in Braybrook, und werden dort bleiben. Lebt wohl!“

„Meine Trauertage werden durch ſchmerzliche, doch nothwendige Pflichten, die keinen Aufſchub dulden, unterbrochen ſeyn,“ erwiederte Randolph. „Ich reite morgen nach Braybrook. Vieles habe ich mit Euch Allen zu berathen. Ich würde mir die Freiheit genommen haben, um das Vergnügen Eurer

Gesellschaft auf dem Schlosse zu bitten, wäre die Veranlassung eine andere gewesen, als die gegenwärtige."

„Und ich würde Eure Einladung mit Freuden angenommen haben, wäre die Jahreszeit passender," antwortete Madame Mowbray. „Ich möchte jenes Haus gerne wiedersehen. Während Eures Vaters Lebzeiten war mir der Zutritt verboten. Jetzt, da Ihr Besitzer des Schlosses seid, wird es mich freuen, es noch ein Mal zu sehen. Es ist ein schönes, altes Haus. Ihr seid Herr von vortrefflichen Ländereien; es ist eine schöne Erbschaft."

„Madame!"

„Und ein stolzer Titel, dem Ihr, wie ich nicht zweifle, Ehre machen werdet. Der Erste, der Edelste unseres Hauses, ist der, von dem Ihr Euren Namen ableitet. Ihr seid der dritte Sir Ranulph. Der erste war Stifter des Hauses Rockwood gewesen, der nächste sah es wachsen, und Euch kommt es zu, dessen Ruhm bis auf den höchsten Gipfel zu bringen."

„Ach! Madame, ich hege keinen Gedanken der Art."

„Und warum nicht? Ihr seid jung, reich und mächtig. Mit solchen Herrschaften, wie sie zu Rock-

wood gehören, mit solch einem Titel, wie er dessen Besitzer zukommt, ist nichts zu hoch, wonach Ihr nicht streben dürftet."

„Ich strebe nach nichts, als Eurer Tochter Hand; und selbst die wage ich nicht zu begehren, bis Ihr wißt —" er stockte.

„Was?" fragte Madame Mowbray.

„Theurer Randolph, ums Himmels willen! nur jetzt nicht. Sprich jetzt nicht davon!" flehte Eleonore.

„Ein sonderbares und für mich höchst beunruhigendes Ereigniß hat sich diesen Abend zugetragen, und kann einen wesentlichen Einfluß auf meine zukünftigen Vermögensumstände haben," versetzte Randolph.

„Euer Vermögen?" wiederholte Madame Mowbray. „Gehört es Eurer Mutter?"

„Nein, Madame; aber einem Andern."

„Ha! welchem Andern?"

„O, Mutter! ich bitte Euch, berührt diesen Gegenstand jetzt nicht weiter. Ihr macht ihn traurig."

„Morgen sollt Ihr Alles erfahren," sagte Randolph.

„Ja, morgen, lieber Randolph," sagte Eleonore; „und was auch dieses Morgen bringen möge,

mir wird es Glück bringen, wenn Du der Träger der Nachrichten bist."

„Theure Eleonore!"

„Ich werde Euch mit Ungeduld erwarten," sagte Madame Mowbray.

„Und ich," sagte der Major Mowbray, der bis dahin einen schweigenden Zuhörer abgegeben hatte, „biete Euch meine Dienste an in jeder Weise, wie Ihr sie nützlich für Euch glauben mögt. Befehlt über mich, wie es Euch gut dünkt."

„Ich danke Euch herzlich," erwiederte Ranulph. „Morgen sollt Ihr Alles erfahren. Unterdeß wird es mein Geschäft seyn, die Wahrheit oder Falschheit der mir gewordenen Nachricht zu untersuchen, ehe ich sie Euch mittheile."

„Lebt wohl, bis dahin," sagte Eleonore.

„Lebt wohl!" erwiederte Ranulph.

Als sie die Kirche verließen, war es graue Dämmerung. Der Wagen der Mistreß Mowbray hielt an der Thür. Sie stieg mit ihrem Sohne und ihrer Tochter ein. Ranulph ging in Begleitung des Doctor Small, den er in der Sakristei gefunden hatte, nach dem Schlosse, wo eine neue Ueberraschung seiner wartete.

Funfzehntes Kapitel.

Der Gefangene.

Der schwarze Wilhelm. — Welcher ist der Ort, der uns verbergen soll?

Green. — Dies innere Zimmer.

Der schw. Wilh. — Das Losungswort ist: „Nun fasse ich Dich." —

Arder von Ferersham.

Wir verlassen Randulph Rookwood auf seinem Wege nach dem Schlosse, und kehren zu dem Gefangenen zurück.

Bewacht von den beiden jungen Pächtern, welche bei seiner Ergreifung so viele Geschicklichkeit bewiesen hatten, wurde Luke nach dem kleinen Zimmer in dem östlichen Flügel, welches Herr Coates zu seinem Aufenthalte für die Nacht bestimmt hatte, in Gewahrsam gebracht. Das Zimmer, oder vielmehr

das Kämmerchen, welches mit einem andern Gemache zusammenhing, entsprach außerordentlich gut dem Zwecke, für welchen es bestimmt war, indem es keinen sichtbaren Ausgang hatte, auf beiden Seiten mit dicken Scheidewänden von dem härtesten Eichenholze, und am äußersten Ende durch das solide Mauerwerk des Schlosses selbst vertheidigt wurde. Es war mit einem Worte ein Ueberbleibsel des Gebäudes aus einer noch ältern Zeit, als des ersten Sir Ranulph, und die engen Grenzen von Luke's Zelle waren lange vor den Lebzeiten seines frühsten Vorfahrs errichtet worden. Nachdem der Gefangene sicher überliefert worden war, untersuchte das vorsichtige Auge des Rechtsgelehrten sorgfältig das Zimmer, prüfte jedes Bret, schaute in jeden Winkel, jede Spalte; und da er nichts Verdächtiges fand, entfernte er das Licht, verschloß die Thür, entließ die Bauerschergen, fud ein Paar Pistolen, legte sie auf den Tisch, und erklärte sich für vollkommen befriedigt, und Alles ganz behaglich.

„Behaglich!" Titus seufzte tief auf, als er das Wort aussprach. Er fand in seinem Herzen keinen Wiederklang. Ihm war ganz anders zu Muthe, als behaglich. Seine Seele war die ganze Zeit über bei

dem Leichnam. Er dachte an den Glanz des Leichenbegängnisses, an die Fackeln, die erleuchtete Kirche, seinen eigenen würdigen Schritt den Chorgang hinab, und an die Wirkung, welche er unter den erstaunten Landleuten hervorzubringen hoffte. An das Alles dachte er, und verfluchte Luke in seinem Innern. Der Anblick des vermoderten alten Zimmers, drumgen mit verblichenen Tapeten, welche, wie er sagte, „nach nichts als Ratten, Geistern und sonstigem Gezücht röchen," diente nicht dazu, ihn aufzuheitern; und das gehörige Gleichgewicht seines Geistes war nicht eher wieder hergestellt, bis der Eintritt des Kellermeisters mit allen Requisiten zur Bereitung eines Punsches ihm einige Aussicht auf Trost zeigte.

„Was treiben die Andern jetzt, Tim?" fragte Titus.

„Sie sind lustig und guter Dinge," antwortete der Diener. „Der Doctor Small hält gerade die Leichenrede."

„Hol's der T....l!" entgegnete Titus, „auch das muß ich versäumen? 'Könnt' ich nur auf einen Augenblick hinaus und sie anhören."

„Auf keinen Fall," sagte Coates. „Bedenkt doch, Sir Randolph ist da."

„Hm! hm!“ fügte Titus hinzu, indem er tief aufſeufzte und eine Citrone auspreßte. „Seid Ihr gewiß, daß dies Waſſer gekocht hat, Tim? Ihr wißt, ich bin in dem Punkte was eigen.“

„Ganz gewiß, mein Herr.“

„Erinnert Ihr Euch noch, Tim, wie ich den Punſch für den armen Sir Piers braute, mit einem Büſchel rother Johannisbeeren auf dem Grunde des Glaſes? Und wenn ich nur bedenke, daß ich doch nun nicht bei ſeinem Begräbniß ſeyn ſoll, — was Unmenſchlicheres giebt es nicht. Tim, dieſer Dein Rum iſt jämmerliches Zeug. Es giebt keinen Punſch, der des Trinkens werth iſt, als Whiskey-Punſch. Ein Glas richtigen Potheees, Strohfarbe mit Erbſengeruch, zehn Grad über die Probe, wäre allein im Stande, meinen Schmerz zu ertränken. Giebt's ſo etwas im Keller? Es pflegten immer ſo ein Paar Flaſchen in der linken Lade, nicht weit von der Thür zu ſeyn.“

„Ich denke, es iſt ſo,“ erwiederte Timotheus. „Ich will die Lade, welche Ihr meint, unterſuchen; und wenn mir eine Flaſche unter die Hände kommt, ſo ſollt Ihr ſie haben, verlaßt Euch darauf.“

Der Kellermeiſter ging, und Titus begann, im

Wetteifer mit Herrn Coates, der sich schon, gleich Juno bei der Ankunft Irions, in eine Wolke gehüllt hatte, seine Pfeife anzuzünden.

Luke war unterdeß, ohne Licht, allein gelassen worden. Er ging in seinem engen Gefängniß auf und ab. Der Raum erlaubte ihm, nur wenige Schritte zu machen; und ermüdet von der fruchtlosen Anstrengung, setzte er sich zuletzt nieder. Er hatte viel zu überlegen; und in der schweigenden Finsterniß und Einsamkeit, wo nichts den Lauf seiner Gedanken hemmte, nichts seine Aufmerksamkeit ablenkte, dachte er tief über seine vergangene, seine gegenwärtige Lage und seine zukünftigen Aussichten nach. Die Zukunft war düster genug, die Gegenwart schwanger mit Gefahren; und jetzt, da das Fieber der Aufregung vorüber war, machte er sich bittre Vorwürfe über seinen Ungestüm.

Sein Geist nahm allmälig eine ruhigere Stimmung an; und von der vorhergegangenen großen Anstrengung erschöpft, warf er sich auf den Fußboden seines Gefangenzimmers und richtete sich zum Schlafen ein. Das Geräusch, welches er machte, veranlaßte Herrn Coates, das Zimmer zu betreten, was er mit einem Pistole in jeder Hand, gefolgt von

Titus mit dem Lichte und der Pfeife, bewerkstelligte. Als die Schildwacht aber fand, daß Alles in Ordnung sei, zog sie sich wieder zurück.

„Man sieht mit halbem Auge, daß Ihr keine Federbetten gewohnt seid, mein guter Freund!“ sagte Titus, als die Thüre wieder verschlossen war. „Beim heiligen Patrik! es ist ein langer Bursche; seine Füße berühren fast die Thür, und ich dächte, das Zimmer wäre doch seine sechs Fuß lang, Herr Coates!“

„Auf ein Haar.“

„Nicht wahr, gut gerathen? Der Henker hole den Schlingel von Tim, daß er den Whiskey noch nicht gebracht hat. Könntet Ihr nicht zehn Minuten lang alleine den Gefangenen hüten, Herr Coates?“

„Nicht zehn Secunden. Ich klage Euch an, wenn Ihr Euch von Eurem Posten rührt.“

Jetzt öffnete sich die Thüre, und Tim trat mit dem Whiskey herein.

„Ah, bei meiner Seele! Da kommt Ihr endlich. Aufgemacht, Männchen, und reicht uns einen Fingerhut voll. Schwapps! Da fliegt der Stöpsel. Hier ist ein Glas — (indem er mit den Lip-

pen schmatzte) — pst, Tim, noch einen Tropfen; ein Getränke, wie dieses, wird keinem Menschen was schaden, Herr Coates! versucht es einmal; nein, ich dächte, Ihr wär't ein Mann von mehr Geschmack!"

„Ich muß Euch auf eine gewisse Quantität beschränken," versetzte Coates, „sonst werdet Ihr nicht im Stande sein, Wache zu halten. Ein Glas noch muß die Grenze sein."

„Ein Glas! Und glaubt Ihr, ich würde mich einem so unbilligen Vorschlage fügen!"

„Bitte um Verzeihung, Ihr Herren," sagte Tim, „aber Ihro Gnaden hat mir befohlen, Euch Beiden zu sagen, daß sie überzeugt wäre, Ihr würdet die strengste Wache über den Gefangenen halten. Denselben Auftrag habe ich auch von Sir Ramulph."

„Hört Ihr!" rief Coates.

„Und wobei sind sie jetzt, Tim?" fragte Titus.

„Sie brechen auf," sagte Tim; „und in der That, ich darf meine Zeit hier nicht mit Plaudern verlieren, denn man braucht mich jetzt. Ihr müßt so gut sein, eine Stunde lang, oder so ungefähr, ich weiß es nicht ganz genau, für Euch selbst zu sorgen; denn es werden nur wenig Frauenzimmer im Hause zurückbleiben. Das Gewitter ist eben vorüber und

die Fackeln werden angezündet. O, es iſt ein köſtlicher Anblick!" Und damit ſprang Tim davon.

„Wehe mir!" klagte Titus. „Dies iſt mehr, als ich ertragen kann. Ich habe dieſe Hut und Wacht ſatt. Rührt ſich der Gefangene, ſo ſchießt ihn todt, wenn Ihr meint. Ich bin in einer Stunde wieder da."

„Ich will Euch was ſagen, Herr Tyrconnel," ſagte Coates, indem er kaltblütig ein Piſtol von dem Tiſche nahm. „Ich bin ein Mann von wenig Worten; allein dieſe wenigen, hoffe ich, dienen zur Sache! und ich bitte Euch, zu begreifen, daß, wenn Ihr Euch von dem Stuhle bewegt, oder verſucht, das Zimmer zu verlaſſen, ich Euch ein paar Kugeln nachſende. Ich ſpreche im Ernſt, verlaßt Euch darauf." Dies ſagend, ſpannte er den Hahn.

Titus verſuchte keine weitere Antwort, ſondern füllte ſich bedächtig ein derbes Glas Whiskey und Waſſer.

„Das iſt Euer letztes Glas," ſagte der unerbittliche Coates.

Luke, zu dem wir noch einmal zurückkehren, lag kurze Zeit in einem unruhigen Schlafe, und wurde durch ein Geräuſch erweckt, das die Ohren des

Träumenden erreichte, und sich an die Visionen knüpfte, welche der Schlaf um ihn webte. Es währte einige Augenblicke, ehe er sich genau entsinnen konnte, wo er war. Er wollte es nicht wagen, wieder einzuschlafen, obgleich er sich vor Schläfrigkeit zu Boden gedrückt fühlte. In seinem Herzen war ein stechender Schmerz, als ob der Umlauf des Blutes gehemmt sey. Indem er seine Lage änderte, und sich auf einen Arm stützte, vernahm er ein kratzendes Geräusch, etwas dem Tone ähnlich, den er in seinem Traume gehört hatte, und gewahrte, was er zuvor nicht bemerkt hatte, den Strahl eines Lichtes durch eine Spalte in der eichenen Scheidewand hereinfallen. Seine Aufmerksamkeit war sogleich gefesselt; und indem er das Auge nahe an die Ritze brachte, welche wahrscheinlich durch das sich Werfen des Holzes entstanden war, sah er deutlich eine Blendlaterne brennen, und bei deren Licht einen Mann, der an einem Werkzeuge zum Einbruche feilte. Das Licht fiel auf die rauhen Züge des Mannes, dessen Gesicht unserm Luke bekannt war; wiewohl nur Eine Person in den Bereich seines Blickes kam, so konnte er doch aus einem leise geführten Gespäch abnehmen, daß jener nicht allein war. Die beiden standen ihm

ganz nahe; und obgleich sie mit gedämpfter Stimme sprachen, hörte Lukes scharfes Ohr doch Folgendes:

„Ich möchte wissen, wo Jack Palmer bleibt,“ sagte der mit der Feile. Wir sind Alle zur Arbeit fertig, die Pistolen sind geladen, und ich kann Dir sagen, Rob Rust, ich habe mein Klappmesser so scharf gemacht, wie ein Rasirmesser, und ich will verdammt seyn, falls Lady Rookwood sich widerspenstig zeigt, wenn ich ihr nicht für die Zukunft das Sprechen abgewöhnen will.“

Unterdrücktes Gelächter von Seiten Rusts folgte auf diese Rede. Dies Lachen machte das Blut in Luke's Adern starren.

„Hör', Dick Wilder, Du bist ein richtiger, geradeausgehender Kerl, der weder links, noch rechts sieht, und mich soll der T...l holen, wenn ich anders darüber denke; aber Jack ist so zimperlich, wenn es auf Blutvergießen ankommt, wie ein junges Mamsellchen, die sich in den Finger geschnitten hat. Es ist der sicherste Plan. Sag', was Du willst, nichts, als das, kann die Zunge eines Weibes stumm machen.“

„Ich will diese Nacht mit Ihro Gnaden schon kurzes Spiel machen. » Doch still! Jack kommt.“

Ein Fußtritt ließ sich vernehmen, und gleich darauf hörte Luke Ausrufungen des Erstaunens und unterdrücktes Lachen.

„Bravo, Jack! Köstlich! Diese Verkleidung würde den Teufel selbst hinters Licht führen.“

„Und nun, Ihr Bursche,“ sagte der Neuangekommene, „ist Alles richtig?“

„Richtig und tüchtig.“

„Nichts vergessen?“

„Nichts.“

„Dann herunter mit den Schuhen, und die Lappenpantoffeln angezogen! Folgt mir! und bei Eurem Leben, keinen Schritt gethan, als den ich Euch heiße. Die Parole ist: Sir Piers Rookwood ruft.“

Nach diesen Worten verschwanden sie geräuschlos; allein so vorsichtig sie auch die Thür verschlossen, konnte doch Luke's Ohr den Laut vernehmen. Sie waren fort. Was sollte er thun? Der unmittelbare Angriff galt der Lady Rookwood. Im Fall der Widersetzlichkeit wurde sie ermordet; und daß dies keine ungegründete Vermuthung war, dafür bürgte ihm der Charakter jener Männer. Sein Blut erstarrte bald vor Schauder, und brannte bald vor Unwillen, und er fühlte, was Jeder in seiner Lage

mit dem Willen, einem Andern beizustehen, ohne die Macht dazu, gefühlt haben muß; eine Empfindung, die sich fast der Folterqual näherte. In diesem Augenblicke traf sein Ohr ein entfernter Schrei; noch einer — und er zögerte nicht länger. Mit aller seiner Kraft donnerte er gegen die Thür.

„Was wollt Ihr, Schurke?" fragte draußen Coates.

„Es sind Räuber im Hause."

„Danke für die Nachricht. Einen kenne ich schon."

„Narr, sie sind in Lady Rookwoods Zimmer. Eilt zu ihrem Beistande!"

„'ne sehr glaubliche Geschichte. Und Euch soll ich hier lassen?"

„Hört Ihr das Schreien?"

„Hm! Was ist das? Ich höre etwas!"

Jetzt trat Luke mit aller Gewalt gegen die Thür. Sie wich, und er stand vor dem erstaunten Anwalt.

„Einen Schritt weiter," sagte Coates, beide Pistolen vorstreckend, „und ich pflanze Euch ein Paar Kugeln ins Gehirn."

„Hört mich!" sagte Luke. „Es sind [illegible] im Hause. Sie sind in dem Zimmer der Lady; sie

werden Alles ausplündern, und sie vielleicht ermorden. Eilt ihr zu Hülfe! Ich will Euch begleiten, Euch beistehen; es ist der einzige Weg.“

„Mein einziger Weg? Euer einziger Weg? Haltet Ihr mich für einen Erzfaltspinsel? Das ist eine elende Erfindung. Konntet Ihr uns nicht 'was Besseres aufheften? Aber zurück in Euer Zimmer, oder ich mache nicht mehr Umstände, nach Euch zu schießen, als ein Licht zu putzen.“

„Laßt Euch rathen, Herr! Ich warne Euch. Lady Rookwood selbst wird alle Schuld auf Euch schieben. Es sind Ihrer Drei. Gebt mir ein Pistol und fürchtet nichts.“

„Euch ein Pistol geben! Ha, ha! Um selbst die Zielscheibe Eurer Kugel zu seyn. Ihr seid ein spaßhafter Spitzbube, das muß ich sagen.“

„Herr, ich sage Euch, es ist kein Augenblick zu verlieren. Gilt ein Menschenleben nichts? Lady Rookwood kann ermordet werden.“

„Ich sage Euch ein für alle Male, es wird nichts daraus. Zurück in Euer Zimmer, oder ich [illegible] nicht für die Folgen.“

[illegible]laßte her es soll 'was daraus werden, so oder so,“ rief Fill[illegible] aus indem er sich auf den Rechtsanwalt

warf und ihm beide Arme hielt. „Ihr habt mir lange genug 'was vor bramarbasirt, und ich glaube, der Bursche hat Recht.“

Luke riß die Pistolen aus den Händen des Herrn Coates.

„Schön, Herr Tyrconnel! sehr schön!“ rief der Rechtsgelehrte, vor Wuth schäumend und die Worte hervorsprudelnd. „Höchst vortrefflich, mein Herr! Ihr wißt vielleicht nicht, was Ihr gethan habt; aber Ihr werdet es bereuen, mein Herr! bereuen, sage ich, bereuen war mein Wort, Herr Tyrconnel!“

„Folgt mir!“ rief Luke. „Macht Euern Streit nachher aus. Schnell, oder wir kommen zu spät.“

Coates stürzte ihm nach, und Titus, nachdem er den Hals der verbotenen Whiskeyflasche an den Mund gesetzt und eilends einen derben Mund voll niedergeschluckt hatte, ergriff einen verrosteten Ofenschürer und folgte den Andern mit mehr Behendigkeit, als man von einer so stattlichen Person hätte erwarten sollen.

Sechzehntes Kapitel.

Die Erscheinung.

Gibbet. Nun, Ihr Herrn, das ist eine hübsche Kunst, die unser Unternehmen.

Hounslaw. Schwarz wie die Hölle.

Bagshot. Und stumm, wie der Teufel.

Bonifacen. Ihr habt nur mit Damen zu thun.

Gibbet. Und ich kann Euch versichern, eine Dame zu berauben, dazu gehört Anstand und Geschicklichkeit.

The Beaux Stratagem

In Begleitung ihres Sohnes kehrte Lady Rookwood, nachdem sie das Zimmer des Todten verlassen hatte, in ihr eigenes Gemach zurück. Beide waren allein. Sie wiederholte alle ihre Gründe, nahm ihre Zuflucht zu leidenschaftlichen Bitten, zu heftigen Drohungen; Alles umsonst. Ranulph beobachtete ein tiefes Stillschweigen. Er horchte mit trüber Aufmerksamkeit, antwortete aber nicht. Die Lei-

denſchaft vernichtete, wie ſie das immer zu thun pflegt, auch hier ihre eigenen Zwecke; und als Lady Rookwood die böſe Wirkung ſah, welche ihr Zorn wahrſcheinlich hervorbringen würde, milderte ſie allmälig das Schroffe in ihrem Betragen, und ließ Ranulph fortgehen.

Sich ſelbſt und ihrem verwirrten Geiſte überlaſſen, ſchwand ihre Stärke einigermaßen unter dem Drucke der Schwierigkeiten, welche von allen Seiten auf ſie einzuſtürmen ſchienen. Es gab keinen Plan, den ſie entwerfen, keinen Beſchluß, den ſie faſſen konnte, welche nicht Gefahr begleitete. Sie mußte allein handeln mit Schnelligkeit, Entſchloſſenheit und geheim. Ihren Sohn für ſich zu gewinnen, war ihr vornehmſter Wunſch, und das beſchloß ſie unter jeder Bedingung zu erreichen. Aber wie? Sie kannte nur eine Stelle, an welcher er verwundbar war — ſeine Liebe zu Eleonore Mowbray. Indem ſie in ſeiner Seele Zweifel erregte, und ihm neue Schwierigkeiten zeigte, wollte ſie ihn bewegen, an ihren Machinationen Theil zu nehmen, als das einzige Mittel, das Ziel ſeiner Wünſche zu erlangen. Dies wollte ſie bewerkſtelligen; aber immer noch zweifelte ſie. In dem ruhigen Strom von Ranulphs Charakter war

eine Tiefe des Entschlusses, welche sie schon oft mit Furcht bemerkt hatte. Sie kannte seine Festigkeit, und sie fürchtete, daß sein Gefühl für Recht stärker seyn möchte, als seine Liebe, so heiß diese auch war. Allein der Versuch mußte gemacht werden.

Während sie dies Gewebe der Finsterniß wob, bemächtigte sich ihrer Seele ein ihr bisher unbekanntes Gefühl, die Furcht. Sie lauschte auf das Heulen des Windes, auf das Knarren des Sparrwerks, auf das Brüllen des Donners, auf den zischenden Regen, bis sie, die nie vor dem Gedanken an Gefahr gezittert hatte, unbestimmmten Befürchtungen und einer unerklärlichen Angst zur Beute ward. Die alte Dienerin bemerkte das unruhige Wesen ihrer Herrin, ohne indeß etwas zu sagen. Sie mußte Lichter holen; und als sie zurückkehrte, warf Lady Rookwood einen so traurigen Blick auf sie, daß sie es wagte, sie anzureden.

„Gott sei mit Euch, Mylady; aber Ihr seht so blaß aus, und es ist kein Wunder. Ich selbst befinde mich ganz unwohl. Es ist nun Alles vorüber, und der arme Herr ist seiner letzten Rechenschaft wegen gegangen. Er fürchtete sich so vor'm Sterben, und dann 'ne solche Nacht zu seinem Begräb-

niß. Ach, gnäd'ge Frau! ich werde froh seyn, wenn sie erst aus der Kirche zurück sind, und noch mehr, wann erst der Morgen dämmert. Ich kann kein Auge schließen, sondern muß immer an ihn denken."

„An ihn?"

„An Sir Piers; denn wenn er auch todt ist, so glaube ich doch nicht, daß er hinüber gegangen ist."

„Wie?"

„Je nun, gnädige Frau, sein sterblicher Theil ist sicher genug hinübergegangen; allein der unsterbliche, der Geist, wie Doctor Small es nennt — es mag nur eine Einbildung von mir seyn; allein als ich eben zurück in das Zimmer ging nach Lichtern, glaube ich so gewiß, als ich selig zu werden hoffe, Sir Piers gesehen zu haben."

„Du bist toll, Agnes."

„Nein, gnädige Frau, ich bin nicht toll; es war bloße Einbildung, ohne Zweifel; allein ich glaubte, Sir Piers zu sehen. Ach! es ist 'ne schöne Sache, mit einem reinen Gewissen zu leben, und dreimal schöner, so zu sterben. Das fürchte ich, werde ich nimmer können. Der arme Sir Piers! Ich möchte ein Gebet für ihn sprechen, wenn ich es dürfte."

„Fort! Verlaß mich!" sagte Lady Rookwood.

Agnes verließ das Zimmer.

„Wie, wenn die Todten zurückkehren könnten?“ dachte Lady Rockwood. „Jedermann zweifelt daran, doch glaubt es Jedermann. Ich würde es nicht glauben, überfiele mich nicht ein schleichender Schauer, wenn ich an den Zustand jenseits des Grabes denke, jenen Zwischenzustand — denn ein solcher muß es seyn, zwischen Himmel und Hölle, wo der Leib in der Erde modert und die Seele fortlebt, um unbeschränkt umherzuschweifen bis zu der Stunde des Gerichts. Ha! welch ein Laut war das?“ Ein erstickter Schrei! Agnes! Agnes! Sie ist voller Furcht, und ich selbst bin nicht frei davon; allein ich will sie abschütteln. Dieß wird ihre Bahn ableiten.“ Bei diesen Worten zog sie den Trauschein aus dem Busen. „Dieß wird den trägen Fluß meines Blutes beleben. „Piers Rookwood und Susanne Bradley!“ Und durch wen vollzogen? Der Mann heißt Checkley, Richard Checkley. Ha! ich entsinne mich, ein papistischer Priester, eine Abtrünniger, der eine Zeitlang Bewohner des Schlosses war. Ich habe von dem Manne gehört; er wurde nachher eingekerkert, entkam aber. Er ist entweder todt, oder in fremden Landen. Keine Zeugen sind da; gut so!

Ich glaube, Sir Piers that wohl daran, dieß aufzubewahren. Es soll zu seiner Todtenfackel dienen. Ich wollte, er könnte mich jetzt sehen, wie ich es verbrenne."

Bei diesen Worten brachte sie das Papier in die Nähe des Lichtes; allein ehe es die Flamme berührte, entfiel es ihrer Hand. Als ob ihr fürchterlicher Wunsch in Erfüllung gegangen sei, stand vor ihr die Gestalt ihres Mannes. Lady Rookwood schauderte nicht. Sie verrieth kein Zeichen von Furcht oder Unruhe, nur ihre Gestalt ward plötzlich steif. Ihr Herz hörte auf zu schlagen, ihr Athem stockte, ihre Augen hefteten sich an die Erscheinung.

Die Gestalt bewegte sich nicht, sondern betrachtete sie fest. Sie stand in einer kleinen Entfernung innerhalb des Schattens der hohen Bettstelle. Doch konnte sie dieselbe deutlich unterscheiden. Es war keine Augentäuschung. Sie bewegte sich. Sie trug das Costüm, welches Sir Piers zu tragen gewohnt war, seinen Jagdanzug. Alles, was ihr Sohn ihr erzählt hatte, stürmte auf ihr Gedächtniß ein. Die Erscheinung kam näher. Das Gesicht war blaß, und hatte den Ausdruck finstern Zürnens.

„Was wolltet ihr vernichten?" fragte die Erscheinung mit hohler Stimme.

„Den Beweis von —"

„Wovon?"

„Von Eurer Vermählung."

„Mit Euch, unſeliges Weib?"

„Mit Suſanne Bradley."

„Mit ihr?" — rief die Geſtalt mit veränderter Stimme — „mit ihr — verheirathet mit ihr! Dann iſt Luke rechtmäßiger Sohn und Erbe dieſer Beſitzungen." Und mit dieſen Worten ſprang die Erſcheinung nach dem Tiſche und griff nach dem Documente. „Ein Trauſchein!" rief das Geſpenſt. „Das iſt ein glücklicher Fang! Bei dem dreifachen Baume des heiligen Gregorius, das iſt ein Loos des Ziehens werth; es geſchieht nicht oft in unſerm Lotterieleben, ein ſolches Loos zu ziehen. Auf eine oder die andere Weiſe muß dies mir einige Tauſende einbringen."

„Gib das Papier her, Schurke!" rief Lady Rookwood, indem ſie in dem Augenblicke, wo ſie ſah, daß der Eingedrungene ein Sterblicher ſey, ihre natürliche Kühnheit wieder erlangte. „Gieb es her, oder, beim Himmel! Du ſollſt die Stunde bereuen, in der Du wagteſt —"

„Sachte, ſachte," verſetzte das Pſeudogeſpenſt,

indem es mit einer Hand die Dame zurückdrängte, während die andre das kostbare Document in den Gewahrsam seiner Taschen brachte. „Sachte!“ fügte er hinzu, indem er mit der Hand auf jenes Behältniß von Hirschleder schlug. „Noch zwei Worte, Lady! Ich kenne den Werth des Documents so gut, als Ihr selbst, und muß meine Geschäfte zu machen suchen. Der Meistbietende hat mich, Ihro Gnaden. Der ist ein schlechter Verkäufer, der den Zuschlag thut, wenn nur ein Bietender zugegen ist. Luke Bradley, oder wie ich jetzt sehe, Sir Luke Rookwood, wird sich großmüthiger beweisen.“

„Wer seid Ihr, Bösewicht, der Ihr die Gestalt von Sir Piers Rookwood annahmt? Was soll diese Maskerade? Geschah es, um mich zur Nachgiebigkeit gegen die Pläne jenes Tollhäuslers, Luke Bradley, den ich für Euern Spießgesellen halten möchte, zu bewegen, so ist Eure Mühe und Arbeit vergeblich. Eure gestohlne Verkleidung hat bei mir nicht mehr Gewicht, als seine geschmiedeten Ansprüche.“

„Geschmiedete Ansprüche! Das muß fürwahr eine schlaue Hand gewesen seyn, welche dieses Zeugniß geschmiedet hat. Aber Ihro Gnaden irren sich;

Sir Luke Rookwood iſt kein Geneſſe von mir. Ich bin ſeines verſtorbenen Vaters Freund. Allein ich habe keine Zeit zu unnützem Geſchwätz. Wieviel Geld habt Ihr im Hauſe? Schnell!"

„Ihr ſeid alſo ein Räuber?"

„Nicht doch. Ich bin ein Zolleinnehmer, ein Steuerefficiant der Reichen. Ha, ha! Doch kommt. Was habt Ihr an Silberzeug? Nun, entſetzt Euch nur nicht; ertragt es ruhig; ſo etwas läßt ſich nicht ändern; am beſten, Ihr fügt Euch, ohne viele Umſtände. Ja nicht geſchrieen! Das könnte Eurer Lunge nachtheilig ſeyn, und würde Niemand kümmern. Euren Dienerinnen ging es vorher eben ſo, und es iſt unter Eurer Würde, ſo viel Lärm zu machen. Ihr folgt mir nicht? Wie es Euch beliebt." Dies ſagend, ſchnitt er bedächtig die Glockenſchnur ab, und legte zu gleicher Zeit ein Paar Piſtolen auf den Tiſch.

„Agnes!" rief Lady Rookwood, jetzt in der That unruhig.

„Ich muß Ihro Gnaden den Rath geben, ſich ſtill zu verhalten," ſagte der Räuber, der, wie unſre Leſer ſchon errathen haben werden, Niemand Anders, als der berüchtigte Jack Palmer war. Indem er ein Piſtol ſpannte, ſagte er: „Agnes iſt ſchon verſorgt.

Wenn ich auch in der Gestalt Eures entschlafenen Herrn und Meisters erschienen bin, so werdet Ihr finden, daß es ein ganz verschiedener Geist von dem des Sir Piers ist, mit dem Ihr zu thun habt. Ich bin von Natur der höflichste Mann auf der Welt, und jede Dame, an die ich mich auf der Heerstraße gewandt habe, nennt mich den wohlgezogensten Menschen; und es würde mir leid thun, wenn ich meinen schwer erworbenen Ruf durch irgend etwas, das wie Rohheit aussähe, beflecken sollte. Doch muß ich ein klein wenig Gewalt gebrauchen von der sanftesten Art. Erlaubt mir vielleicht Euch zu einem Stuhl zu führen. Was für eine Faust Ihr habt! Entschuldigt, wenn ich Euch weh thue; aber Ihr seid so verteufelt stark. Ich will hängen, wenn ich je geglaubt hätte, daß ein Weib mich bemeistern sollte. Heda! „Sir Piers Rookwood ruft“ “ —

„Hier!“ rief eine Stimme.

„Das ist die Parole,“ eine andre. „Hier!“ Und sogleich stürzten zwei Männer, das Gesicht unter einer schwarzen Flormaske versteckt, in grober Kleidung und jeder mit Pistolen bewaffnet, ins Zimmer.

„Greift mit an!“ sagte Jack.

Selbst in dieser gefährlichen Lage ward Lady Rookwood nicht von ihrem Muthe verlassen. Die Absicht der Angreifer errathend, ehe diese sie erreichen konnten, wand sie sich aus Palmers Armen los und stürzte sich auf den Vordersten so unerwartet, daß, ehe dieser sie fassen konnte, sie ihm ein Pistol entrissen hatte, und damit nach seiner Stirn zielte. Sie glich einem gehetzten Tigerweibchen; ihr Auge wanderte von Einem zum Andern in der Gruppe, als suche es sich ein Ziel aus.

Es erfolgte eine Pause von wenigen Secunden, in welcher die Männer auf die Dame und dann auf ihren Anführer blickten. Ja* sah verduzt aus.

„Hm!" sagte er kalt. „Das ist etwas Neues. Entwaffnet, herausgefordert von einem Weibsbilde. Hör', Rob Rust, die Schande haftet einmal an Dir; reinige Dich dadurch, daß Du sie gleich festnimmst. Wie! Du fürchtest Dich vor einem Weibe?"

„Vor einem Weibe?" wiederholte Rust mürrisch. „Die sieht den Teufel auch einem Weibe ähnlich. Wenige Männer würden thun, was sie gethan hat. Gebt den Befehl, und ich schieße; aber sie angreifen — das ist mehr, als worauf ich mich einlasse."

„Ruſt, Du biſt eine Memme!“ ſagte Jack. „Meine Hände ſollen rein von Blut bleiben, wenn es möglich iſt. Kommt, Madame! ergebt Euch, wie es der verſtändigere Theil Eures Geſchlechtes thut, auf Gnade und Ungnade. Ihr werdet finden, daß jeder Widerſtand nutzlos iſt.“ Mit dieſen Worten ſchritt er dreiſt auf ſie zu.

Lady Rookwood drückte ab; allein das Pulver blitzte von der Pfanne. Sie ſchleuderte die unnütze Waffe fort.

„Ha, ha!“ ſagte Jack, als er ſich gemächlich bückte, um das Piſtol aufzuheben, und ſich der Dame näherte: „Die Kugel, die mir Quartier beſtellen ſoll, iſt noch nicht gegoſſen. Hier,“ fügte er hinzu, indem er Ruſt einen ſchweren Schlag mit dem umgekehrten Ende der Waffe auf die Schulter verſetzte, „nimm Deinen Schnapper wieder, und ſieh zu, daß Du das Zündloch rein hältſt, ſonſt wird Dein vellendes Eiſen nie für Dich beißen. Und jetzt, Madame, muß ich mir noch Einmal die Freiheit nehmen, Sie zu einem Sitze zu geleiten. Dick Wilder, ſchnell die Stricke! Es thut mir leid, ſolche Weitläuftigkeiten mit Euch machen zu müſſen, allein

„wie man's bindet, so man's findet," wie Herr Coates sagen würde."

„Ihr werdet mich nicht binden, Bösewicht!"

„Wirklich irren sich Eure Gnaden in diesem Punkte; allein mir bleibt kein Ausweg. Eure Faust ist viel zu gewandt, um in Freiheit bleiben zu dürfen. Ich muß Eure Gnaden ferner bitten, etwas weniger laut zu seyn. Ihr stört das Geschäft, welches mit Ruhe und Ueberlegung vorgenommen werden muß."

Lady Rookwoods Aerger und Zorn über diese unwürdige Behandlung kannten keine Grenzen mehr. Widerstand war indeß unnütz, und sie ergab sich schweigend. Der Strick ward fest um ihre Arme gebunden, als es ihr plötzlich zum ersten Male einfiel, daß Coates und Tyrconnel, welche in dem unteren Corridor den Gefangenen bewachten, zu Hülfe gerufen werden könnten. Sie hatte nicht sobald diesen Gedanken gedacht, als sie einen lauten, langen Schrei ausstieß.

„Teufel!" rief Jack aus, „Höflichkeit ist hier am unrechten Orte. Gib mir den Knebel, Rob!"

„Besser wär's, ihre gellende Pfeife auf Emmal durchzuschneiden," versetzte Rust, sein Klappmesser ziehend. „Sie wird Alles verderben."

„Den Knebel, sag' ich; nicht das."

„Ich kann ihn nicht finden," sagte Wilder finster. „Laßt Rob mit ihr fertig werden. Ich versich're Euch, er wird ihr den Mund stopfen, während Ihr und ich hier herumstöbern."

„Jawohl, überlaßt sie mir," sagte der andre Bösewicht. „Durchsucht das Zimmer und seid unbesorgt. Ihre Hände sind fest, sie kann nicht kratzen. Ich mach's mit 'ner einzigen Schramme, und schicke sie ihrem Herrn, den sie so liebte, nach, ehe er unter der Erde ist. Sie werden 'was zu sehen haben, wenn sie von jenem Begräbniß nach Hause kommen."

„Barmherzigkeit!" ächzte Lady Rookwood.

„Ja, ja, ich will barmherzig seyn," sagte Rust, sein Messer vor ihren Augen schwingend. „Es soll nicht lange dauern. Ueberlaßt sie mir, ich will ihr meinen Sir Sydney*) zu kosten geben."

„Nein, nein, kein Blutvergießen," sagte Jack nachdrücklich. „Ich will schon Mittel finden, die Hexe zu knebeln."

---

*) In der Gaunersprache das Klapp- oder Einschlagemesser.

In diesem Augenblicke hörte man auf dem Gange ein Geräusch von schnellen Fußtritten.

„Zu Hülfe, zu Hülfe!“ schrie Lady Rookwood.

„An die Thür!“ rief Jack. Die Worte waren kaum aus seinem Munde, als Luke, von Coates und Tyrconnel gefolgt, ins Zimmer stürzte.

Palmer und seine Gefährten richteten ihre Pistolen auf die Eingedrungenen. Sobald des Erstern scharfes Auge Luke als den Vordersten erblickte, verhinderte er für's Erste alle Feindseligkeiten. Lady Rookwood, welche sich nicht mehr gehalten fühlte, stürzte ihren Befreiern entgegen, und kauerte sich unter Luke's schützenden Armen, die, mit einer Pistole in jeder Hand, über ihr ausgestreckt waren, zusammen. Hinter ihnen standen Titus Tyrconnel, den Feuerschürer schwingend, und Herr Coates, der bei dem Anblicke so vieler kriegerischer Vorbereitung es ein wenig zu bereuen anfing, daß er sich so ungestüm in die Höhle des Löwen gestürzt habe.

„Luke Bradley!“ rief Palmer aus, indem er vortrat.

„Fürchtet nichts, Madame,“ sagte Luke, „ich bin hier, um Euch beizustehen, und will Euch mit meinem Leben vertheidigen.“

„Ihr mich vertheidigen!“ rief Lady Rookwood zweifelnd aus.

„Gerade ich,“ antwortete Luke, „so sonderbar es auch klingen mag.“

„Die himmlischen Mächte stehen mir bei!“ rief Titus aus; „so wahr ich lebe, es ist Sir Piers selbst!“

„Sir Piers!“ sprach Coates nach, als er Jack Palmer genauer betrachtete, von dem ansteckenden Schrecken getroffen. „Was? Sind die Todten auferstanden? Ein Geist, ein Geist!“

„Ein Geist!“ wiederholte auch Titus. „Bei meiner Seele! das ist der erste Geist, von dem ich je gehört habe, daß er in sein eignes Haus eingebrochen sei, und noch dazu in der Nacht seines Begräbnisses. Aber was zum Teufel sind das für Gesellen, die da bei ihm sind? Vielleicht sind's auch Geister!“

„Das sind sie,“ sagte Jack in hohlem Tone, indem er die Stimme Sir Piers nachahmte; „diesenende Geister. Wir sind gekommen dieses Weibes wegen. Ihre Zeit ist abgelaufen, daher fort mit dem unnützen Geplapper, und legt mit Hand an, Titus, um sie nach dem Kirchhof zu bringen, und hol' Euch der T....l!“

„Bei meinem Gewissen, Herr Coates!“ sagte Titus; „das ist entweder Satan selbst, oder Sir Piers. Wir sind hier nur im Wege. Er macht bloß seine alte Rechnung mit der Dame ab. Ich dachte wohl, daß es dahin kommen würde. Wir thun am besten zum Rückzuge zu blasen.“

Jack benutzte die augenblickliche Verwirrung, welche aus dem durch seine Verkleidung bewirkten Schreck hervorgegangen war, um Ruft nach der Thüre zu schicken, durch welche die drei gekommen waren. Hierauf brach er in ein lautes Gelächter aus.

„Was? Mich nicht kennen!“ rief er. „Euren alten Freund mit einem neuen Gesichte nicht zu kennen, Luke? Und auch Ihr nicht, Titus, noch Ihr, Mann des Rechtes, Coates, der Ihr durch einen Mühlstein sehen wolltet?“

„Jack Palmer, so wahr ich ein Sünder bin!“ rief Titus. „Bei allen himmlischen Mächten, so ist es. He, Jack, Goldmann, was soll das bedeuten? Sehe ich Euch in solcher Gesellschaft! Ihr wollt doch nicht im Ernste rauben?“

„Freilich, Freund Titus!“ antwortete Jack; „und es ist Niemand Anders, als ich selbst, den Ihr vor Euch sehet. Ich nahm mir die Freiheit,

des Sir Piers Jagdkleid auf einen Augenblick aus dem Justizzimmer zu borgen. Ihr sagtet ja, mein Takelwerk passe nicht zu der Begräbnißfeierlichkeit. Ich bin indeß Niemand Anders, als der einfache Jack Palmer."

„Und mit einem halben Dutzend noch andren Namen, möchte ich behaupten," sagte Coates. „Ich habe Euch längst in Verdacht gehabt. Ja, ja, ich sehe durch einen Mühlstein, und wenn er noch so dick wäre."

„Es thut mir leid, Euch hier zu sehen, Freund Titus," fuhr Palmer fort; „allein verhaltet Euch ruhig, und es soll Euch kein Leids geschehen. Was Euch anbetrifft, Luke Bradley, so seid Ihr meiner Absicht um eine halbe Stunde zuvorgekommen. Ich wollte Euch befreien. Ihr, Herr Coates, mögt alle fernere Sorge für Eure Geschäfte Euren Executoren, Administratoren und Anwälten übertragen; Ihr werdet mit weltlichen Angelegenheiten nichts mehr zu thun haben." So sprechend, richtete er die Mündung seines Pistols auf die Stirn des Advocaten, der sich in Todesangst hinter Luke versteckte. „Tretet zu Seite, Luke," sagte Jack.

„Ich gehe nicht vom Platze," antwortete dieser.

„Ich danke Euch für Eure gute Absicht, und will Euch nichts zu Leide thun, das heißt, wenn Ihr mich nicht dazu zwingt. Ich bin hier, um Lady Rookwood zu vertheidigen.“

„Was sagt Ihr?“ erwiederte Jack erstaunt. „Ihr — sie vertheidigen!“

„Mit meinem Leben,“ versetzte Luke. „Befolgt meinen Rath und geht.“

„Seid Ihr toll? — Sie — Lady Rookwood — Eure Todfeindin — die Euch lieber am Galgen, als wo anders sähe — die wollt Ihr vertheidigen? Pfui, pfui! Tretet zur Seite, Luke Bradley, oder nehmt Euch in Acht!“

„Ihr selbst thätet besser, Euch in Acht zu nehmen,“ sagte Luke. „Ihr kennt mich von alten Zeiten her; ich habe schon ungleichere Parthien gehabt, und nicht den Kürzern gezogen.“

„Die Parthie ist gleich,“ rief Titus, „wenn Herr Coates nur mit drein schlagen will. Ich stehe Dir bei, mein Augapfel, bis zum letzten Augenblick. Du bist Deines Vaters richtiger Sohn, wenn auch von der unrichtigen Seite. He, Jack Palmer, mein Juwel! kein Wunder, daß Ihr Dick Turpin gleich sehet.“

„Ihr hört es," sagte Luke.

„Hitzköpfiger Narr!" brummte Jack.

„Warum schießt Ihr ihn nicht auf dem Flecke todt?" fragte Dick Wilder.

„Um mein eigenes Glück zu zerstören," dachte Jack; „nein, das geht nicht; sein Leben darf nicht hinweggeworfen werden. Sei ruhig," sagte er leise zu Wilder; „ich habe eine andere Karte auszuspielen, welche uns mehr einbringen soll, als der ganze Plunder hier. Dem Jüngling dort darf kein Leids geschehen. Sein Leben ist für uns Tausende werth." Dann sich an Luke wendend fuhr er fort: „ich möchte Euch nicht gern etwas zu Leide thun; allein ist es meine Schuld? Ihr müßt am schlimmsten dabei fahren, wenn es zu einem ernstlichen Strauß kommen sollte. Ich rathe Euch daher, mit Euern Truppen abzuziehen. Wir sind drei gegen drei; allein zwei von Euch sind unbewaffnet."

„Unbewaffnet?" unterbrach Titus; „soll mich der Teufel verbrennen, wenn nicht das eiserne Dings da Dich oder jeden Deiner Freunde vom Gegentheil überzeugen soll."

„So macht Euch bereit, Ihr Burschе!" rief Jack.

„Haltet einen Augenblick," unterbrach Herr Coates, „dieß wird mit Mord und Todtschlag enden; wir Alle werden sicherlich niedergemacht werden; und wenn man sie nachher auch aufknüpft, so wird das für den Unterliegenden nur eine schlechte Genugthuung sein. Thäten wir nicht besser, die Sache in Ueberlegung zu ziehen?"

„Schweigt!" befahl Luke.

„Ich stimme fürs Dreinschlagen," sagte Titus, indem er seinen Ofenschürer über dem Kopfe, wie einen Donnerschlegel schwang. „Mein Blut ist in Wallung. Kommt, Jack Palmer! Einen Gang mit Euch."

„Ich würde für den Rückzug stimmen," plapperte der Advocat, „wenn nicht jener verdammte Kerl ein ne exeat an der Thür hingestellt hätte."

„Gebt das Zeichen, Capitain!" rief Ruff ungeduldig.

„Ja, ja, das Zeichen," drängte Wilder.

„Ein geschickter General muß parlamentiren," sagte Jack. „Luke Bradley, hört ein Wort, ehe geschieht, was nicht ungeschehen gemacht werden kann."

„Habt Ihr Verrath im Sinne?"

Ohne zu antworten, ließ Jack den Hahn an seinen Pistolen nieder, und steckte sie in die Tasche.

„Schießt ihn nieder, wenn er kommt," flüsterte Coates; „er ist jetzt in Eurer Gewalt."

„Schurke!" versetzte Luke, „haltet Ihr mich für so niederträchtig, als Ihr selbst seid?"

„Still, still! Um Gottes willen stellt mich nicht bloß!" sagte Coates.

Lady Rockwood hatte dieser sonderbaren Unterhaltung anscheinend mit mürrischer Fassung zugehört, obgleich sie in der That von innerer Angst gefoltert wurde, was wohl das Resultat sein möchte; und als sie bemerkte, daß Palmer jenem eine unmittelbare Eröffnung zu machen im Begriff sei, sagte sie im Vorbeigehen zu ihm:

„Bindet mich los, und Ihr sollt haben, was Ihr wollt — Gold — Juwelen —"

„Ha! kann ich mich darauf verlassen?"

„Ich verpfände mein Wort."

Palmer band den Strick los, und Lady Rockwood, sich einem Tische nähernd, auf welchem ein Schreibzeug stand, berührte eine Feder, und es flog ein verborgener Schieber auf.

„Thut Ihr es aus eignem, freiem Willen?" fragte Luke. „Sprecht, wenn es anders ist."

„Aus freiem Willen," antwortete sie schnell.

Palmers Augen glänzten bei dem Anblicke der vor ihm ausgebreiteten Kostbarkeiten.

„Da sind Juwelen von unberechenbarem Werthe.

Nehmt sie, und befreit mich" — fügte sie leise hinzu — „von ihm."

„Von Luke Bradley?"

„Gebt mir die Juwelen!"

„Sie sind Dein unter der Bedingung."

„Hört Ihr's, Luke!" rief er laut, „und Ihr Titus — Coates! und zu wissen sei hiemit Allen, die zugegen, daß dies kein Diebstahl ist. Ich rufe Euch zu Zeugen, daß Lady Rookwood mir diese hübschen Dingerchen schenkt."

„Es ist wahr," sagte sie, und setzte leise hinzu, „unter der Bedingung, welche Ihr kennt."

„Muß es gleich geschehen?"

„Ohne den Aufschub einer Minute."

„Vor Euern Augen?"

„Ich fürchte mich nicht, es anzusehen — jeder Augenblick ist kostbar — Ihr braucht nur den Drükker zu berühren — er ist jetzt nicht auf seiner Hut — Ihr handelt ja nur aus Nothwehr."

„Und Ihr?"

„Aus derselben Ursache."

„Er kam aber, Euch beizustehen."

„Was thut das?"

„Er würde sein Leben für das Eure gewagt haben."

„Diese Schuld kann ich ihm nicht abtragen, er muß sterben!"

„Die Urkunde?"

„Wird dann unnütz seyn.“

„Wird das nicht hinreichen? — Warum ihm das Leben nehmen?“

„Ihr verschwendet die Zeit. Ihr thut es nicht, aus Furcht.“

„Furcht?“

„So geht ans Werk! Ihr sollt noch mehr Gold haben.“

„Ich will ans Werk!“ rief Jack, indem er die Cassete Wildern zuwarf und die beiden Hände der Lady Rookwood ergriff. „Ich bin kein italienischer Bandit, kein Meuchelmörder, kein erbarmungsloser Kehlabschneider. Was seyd Ihr, Teufel oder Weib, daß Ihr von mir Solches verlangt? — Luke Bradley, hört mich!“

„Wollt Ihr mich verrathen?“ schrie Lady Rookwood.

„Ihr habt Euch selbst verrathen, Madame. Nein, nein, Luke, leg' nicht Hand an mich. Seht, Lady Rookwood, wie Ihr einen Freund behandeln wolltet. Dieser hier hätte mir die Hirnschaale eingeschlagen, wenn ich an Eure Gnaden einen Finger gelegt hätte.“

„Ich will nicht, daß sie beleidigt werde,“ sagte Luke. „Laßt sie los!“

„Ihro Gnaden hören ihn,“ sagte Jack. „Und Ihr, Luke, sollt den Preis erfahren, der auf Eure Großmuth gesetzt worden ist. Ihr wollt ihr nichts

thun lassen, und sie hat in diesem Augenblick mir Eure Ermordung aufgetragen und bezahlt."

„Was?" rief Luke aus, und schauderte zurück.

„Das ist eine Lüge, schwarz, wie die Hölle!" schrie Lady Rookwood.

„Eine Wahrheit, rein, wie der Himmel," erwiederte Jack. „Ich will Euch sogleich davon überzeugen." Und sich an Lady Rookwood wendend, flüsterte er: „Soll ich ihm den Trauschein geben?"

„Hütet Euch!" sagte Lady Rookwood.

„Sagte ich also die Wahrheit?"

Sie schwieg.

„Ich weiß genug," sagte Luke.

„So überlaßt sie ihrem Schicksal," rief Jack.

„Nein," versetzte Luke. „Sie ist immer ein Weib, und ich will sie nicht den Gewaltthätigkeiten von Schurken aussetzen. Laßt sie los!"

„Ihr seid ein Thor," sagte Jack

„Hurrah, hurrah!" schrie Coates, der an's Fenster geeilt war. „Erlösung! Erlösung! Sie kommen von der Kirche zurück. Ich sehe das Fackellicht in der Allee; wir sind gerettet!"

„Hölle und Teufel!" schrie Jack; kein Augenblick ist zu verlieren. Auf, Bursche! nehmt so viel von dem Plunder mit, als Ihr könnt. Seid hurtig!"

„Lady Rookwood, lebt wohl!" sagte Luke mit einem Tone, in welchem sich Verachtung und Kummer vermischten. „Wir treffen uns wieder."

„Wir sind noch nicht geschieden," erwiederte sie. „Wollt Ihr diesen Menschen fortlassen? Tausend Pfund für seinen Kopf."

„Auf ein Haar?"

„Bei dem lebendigen Gott! wer es versucht, ihn anzurühren, dem schieße ich eine Kugel vor die Stirn, sei er Freund oder Feind," rief Jack. „Luke Bradley! wir treffen uns wieder. Ihr sollt von mir hören."

„Lady Rookwood!" sagte Luke, als er ging, „ich werde diese Nacht nicht vergessen."

„Ist Alles fertig?" fragte Palmer seine Kameraden.

„Alles!"

„Dann brecht auf!"

„Halt!" sagte Lady Rookwood leise zu ihm. „Für wieviel das Document?"

„Hm!"

„Tausend Pfund."

„Verdoppelt die Summe."

„Es sei."

„Ich will es bedenken."

„Entschließt Euch jetzt!"

„Ihr sollt von mir hören."

„Auf welche Weise?"

„Ich werde die geeigneten Mittel finden."

„Euer Name ist Palmer?"

„Palmer ist der Name, den ich führt," sagte

Coates; allein es ist bei diesen Schuften Mode, noch andre zu haben.“

„Aha!“ sagte Jack, indem er den Ladstock in den Lauf seines Pistols steckte, um sich zu überzeugen, daß eine Kugel darin sei. „Seid Ihr da, Herr Coates? Bezahlt Eure Wette, Herr!“

„Welche Wette?“

„Die hundert Pfund, um welche wir wetteten, daß Ihr mich fangen würdet, wenn Ihr je die Gelegenheit hättet.“

„Euch fangen? — Wir haben über Dick Turpin gewettet.“

„Ich bin Dick Turpin; das ist mein andrer Name,“ versetzte Palmer.

„Dick Turpin! Dann will ich auf jeden Fall einen Griff nach Euch thun,“ rief Coates, plötzlich auf ihn losspringend.

„Und ich nach Euch,“ sagte Turpin, indem er dem unbesonnenen Advocaten die ganze Ladung gerade ins Gesicht schoß. „Wir können mit einander aufheben.“

Ende des ersten Theils.

Druck und Papier von C. Schumann in Schneeberg.

Rookwood

oder

der Straßenräuber.

Ein Roman

von

William Harrison Ainsworth.

Zerstörung seh' ich, mit gelähmter Hand
Ein altes Haus beinah zu Staub zertrümmern.

Yorkshire Tragödie.

Nach der vierten Auflage des Originals.

Deutsch

von

O. L. B. Wolff.

Zweiter Theil.

Leipzig,

Verlag von C. E. Kollmann.

1837.

Die Zigeunerin.

Drittes Buch.

Einen Kranz auf meine Bahre
Legt mir frisch und neu;
Mädchen, traget Weidenzweige,
Sprecht, sie starb voll Treu! —
Er war falsch, doch ich blieb fest,
Seit dem ersten Werbe.
Lieg' auf meiner Leiche sanft,
Gute dunkle Erde!

Beaumont und Fletcher.

Siebenzehntes Kapitel.

Ein Morgenritt.

Die Schönste in dem Stamme der Zigeuner
War meine Schwester, hold und liebenswürdig.
In ihrem Wesen wie in ihrem Aeußern.

Brome.

Es ist eine Frische in dem ersten Hauche des neuerweckten Tages in jener Stunde, wo

der Dämm'rung apfelgraue Rosse
Das Licht aufjagen mit den Silberhufen
Und durch die Himmel treiben —

so begeisternd und belebend, daß selbst die stärkste Ermüdung ihrem erkräftigenden Einflusse weicht. — Angespannt durch die scharfe, dünne Luft, die nun in ihrer größten Reinheit ist, und fast, wie durch Schlaf erquickt, schüttelt der müde Mensch

plötzlich seine Ermattung von sich, und bereitet sich auf neue Anstrengungen vor, während der sympathisirende Geist, dessen Kräfte bis jetzt niedergedrückt waren, plötzlich seine Spannkraft wiedergewinnt, und sich, der Lerche gleich, in die Höhe schwingt und zur Fröhlichkeit stimmt. Das war der Fall mit Luke, als er, der Gefangenschaft in dem Schlosse entkommen, die Luft des Herbstmorgens einsog, und er fühlte sich begeistert mit neuer Kraft und neuem Leben. Die letzten zwei Tage und zwei Nächte waren ihm unter großen körperlichen Anstrengungen und geistiger Erregung verflossen, und mit Ausnahme einiger weniger Ruhestunden, die er am Tage nach seinem Abenteuer mit dem Wildhüter in der Hütte Peter Bradley's zugebracht hatte, und des unruhigen Schlummers während seiner Gefangenschaft im Schlosse, hatte er keine Rast gekannt. Seine Kraft war daher stark im Abnehmen begriffen, als der frische Morgenwind, gleich einem verjüngenden Elixir, neues Leben in seine Adern goß.

Nachdem Luke das Zimmer der Lady Rookwood verlassen hatte, eilte er den finstern Corridor entlang, stieg die Wendeltreppe hinab, und verließ, nachdem er noch manchen dunkeln Gang durchschritten hatte,

das Haus durch eine Hinterthür. Der Tag brach so eben an. Sein Erstes war, sich mit Mitteln zu versehen, seine Flucht zu beschleunigen; und da er Niemand in dem Hofraume bemerkte, richtete er seine eiligen Schritte nach dem Stalle. Die Thür war glücklicherweise nicht verschlossen; als er eintrat, fand er einen kräftigen Rothschimmel, den er der Beschreibung nach für seines Vaters Lieblings-Jagdpferd erkannte, und an dem er jetzt ein volles Recht zu haben glaubte. Das Thier erhob sich bei seiner Annäherung, schüttelte sein glänzendes Fell und wieherte, als ob es den Schritt und die Stimme des Kommenden erkenne.

„Du irrst Dich, alter Knabe," sagte Luke, „ich bin nicht der, den Du meinst; dennoch freue ich mich, daß Dein Instinkt es so haben will. Wenn Du meines Vaters Sohn trägst, wie Du meinen Vater über manches Feld manchen Tag lang getragen hast, so braucht er nicht die Bestberittenen unter seinen Verfolgern zu fürchten. So ho! komm Rook!"

Das edle Roß wandte den Kopf auf den Ruf. Luke zäumte es in Eile, schwang sich auf seinen Rücken, und ohne sich um Hindernisse in Gestalt eines Zaunes oder Grabens zu kümmern, sprengte

er, um nicht Einem der aus der Kirche Zurückkehrenden zu begegnen, queer durch's Feld, der Hütte des Todtengräbers zu, welche er gerade erreichte, als dessen Eigenthümer im Begriff war, die Thüre zu öffnen. Peter bezeigte seine Freude und Verwunderung über das Entkommen seines Großsohnes durch eine Begrüßung mit seinem gewohnten, grinsenden Lachen.

„Ha, ha! — frei — entsprungen?" rief er aus. „Wer hat Dich aus den Händen der Moabiter errettet? Aber was frage ich noch! Wer anders kann das gethan haben, als der, welcher sich Palmer nennt. Ich entwarf einen Plan zu späterer Befreiung, und siehe! er hat ihn gleich ausgeführt."

„Mein eigner Arm hat mich befreit," erwiederte Luke. — „Ich verdanke meine Freiheit keinem Menschen, am wenigsten ihm. Aber ich kann hier nicht weilen; jeder Augenblick ist kostbar. Ich kam, Euch zu bitten, mir Gesellschaft zu leisten nach dem Zigeunerlager. Eure Gegenwart ist nothwendig, wird sehr nothwendig seyn. Kurz, wollt Ihr, oder wollt Ihr nicht?"

„Und hinter Dir aufsitzen?" entgegnete Peter. „Ich liebe diese Art, fortzukommen, nicht.

„So lebt wohl!“ sagte Luke, im Begriff, ihn zu verlassen.

„Halt, das ist Sir Piers Rappe, der alte Rook. So kommt mir's nicht darauf an.“

„Schnell denn und sitzt auf!“

„Ich will mich nicht zehn Secunden aufhalten,“ erwiederte der Todtengräber, indem er die Thüre öffnete und seine Geräthschaften in die Hütte warf.

„Zurück, Mole! Zurück, sag' ich!“ rief er, als der Hund hervorsprang, ihn zu begrüßen. „Bring' Dein Roß an diesen Stein, Großsohn Luke — da — ein wenig näher. So ist's gut;“ und fort ging's in gestrecktem Galopp.

Des Todtengräbers erste Fragen gingen darauf hinaus, zu erfahren, wie Luke sein Entkommen bewerkstelligt habe; nachdem ihm in dieser Hinsicht Genüge geleistet wurde, schwieg er, und brütete wahrscheinlich über die Begebenheiten, welche ihm wären mitgetheilt worden.

Die Straße, welche Luke wählte, war ein rauher, unebner Weg, der sich beinahe eine englische Meile lang an den mit Moos bewachsenen Verpfählungen und Anpflanzungen des Parks dahinzog. Nun bog er rechts ab, und schien einer Reihe in

der Entfernung sich erhebender Hügel sich zu nähern. Hohe Hecken hemmten zu beiden Seiten die Aussicht; doch erlaubten einzelne Spalten hie und da einen Blick auf die Landschaft, durch welche sie ritten. Wiesen zeigten sich, dampfend von schwerem Nebel, durchschnitten von einem tiefen Strome, dessen Lauf durch eine schwebende Wolke von Dunst und durch gewisse melancholische, gekappte Weiden bezeichnet wurde, die, gleich entkleideten, frierenden Knaben, am Ufer standen. Andere Felder folgten, gelb von goldenem Korn, oder schimmernd von blühendem Klee, bemalt mit jeglicher Farbe, von dem lichten Grün der Rübe, bis zu dem tieferen der Bohne. Den Hintergrund des Ganzen bildeten runde, dichte Baumgruppen.

Luke sprach nicht, und mäßigte nicht eher seinen ungestümen Ritt, bis die Straße eine steile Anhöhe hinanzulaufen begann. Nun zog er den Zügel an und machte auf der Höhe Halt, um die Ebene zu überblicken, durch welche sie gekommen waren.

Es war ein reicher Ackerlandsdistrikt, mit wenig pittoresker, aber vieler wahrhaft englischer Schönheit und Liebenswürdigkeit zu seiner Empfehlung. Mit einem Worte, solch eine ruhige, heitre Land-

schaft, wie man sie zu jeder Jahreszeit, von jedem Hügel, in jeder Grafschaft im Innern unserer heitern Insel sehen kann. Das Gemälde bestand hauptsächlich aus einem Strich Landes, welcher, wie wir eben beschrieben haben, angefüllt war mit Korn für die Sichel, oder besetzt mit Garben von demselben goldenen Produkt, oder belebt von Wiesen in so üppigem Grün, daß sie zum zweiten Male der Sichel bedurften. Jede war von der andern durch dichte Hecken geschieden, und die Einförmigkeit dieses Anblicks hie und da durch eine himmelanstrebende Ulme oder eine weitverzweigte Eiche unterbrochen. Viele alte Pachterwohnungen mit ihren geräumigen Scheuern und zahlreichen Heuschobern, zierten, indem sie selbst ein kleines Dorf bildeten, die Landschaft an verschiedenen Punkten, und legten durch ihr wohlthätiges Aussehen Zeugniß ab von der Fruchtbarkeit des Bodens und von dem gedeihlichen Zustande seiner Bewohner. In einer Entfernung von ungefähr drei Meilen bemerkte man das zerstreut liegende Dörfchen Rookwood; doch waren seine dunkelrothen Dächer unter dem braunen Laubwerke der dasselbe umgebenden Bäume kaum sichtbar. Die Lage des Dorfes ließ sich indeß an dem viereckigen Thurme der

alten Kirche, welcher die Gipfel des anstoßenden Hügels schmückte, erkennen; und obgleich das Schloß dem Blicke gänzlich entzogen schien, so fand doch Luke leicht dessen Standpunkt in der Tiefe des dunkeln Haines, in welchen es versenkt war.

Diese schöne Gegend hatte in Luke's Augen noch andere Ansprüche auf seine Aufmerksamkeit, als ihr bloßes Verdienst in Bezug auf Fruchtbarkeit und malerische Schönheiten. Sie war — oder wenigstens hielt er sie dafür — sein Eigenthum; denn so weit sein Auge reichte, und noch über seinen Gesichtskreis hinaus, erstreckten sich die Besitzungen Rookwoods.

„Siehst Du jenes Haus unter uns?" fragte Peter seinen Gefährten.

„Ja," versetzte Luke, „ein behagliches altes Haus, das Modell einer Pachterwohnung. Ein halbes Dutzend oder mehr Heuschober darum, und die große Scheuer mit ihrem goldgelben Dache, die eigens wie zu einer Kornkammer gebaut aussieht; Pferdeställe, Kuhställe, Obstgärten, Taubenschläge, Fischteiche und ein alter kreisrunder Garten mit Nußbäumen im Ueberfluß. Es muß ein glücklicher und reicher Mann seyn, der dort wohnt."

„Er wohnt nicht mehr dort," sagte Peter, „er starb vorige Nacht."

„Er starb vorige Nacht?" wiederholte Luke. „Wie weißt Du das? Es ist noch Niemand in dem Hause auf."

„Der Besitzer des Hauses, Simon Taft, ward vorige Nacht vom Blitz erschlagen," antwortete Peter. „Er war einer von den Trägern des Sarges bei Deines Vaters Begräbniß. Du sagst, sie schliefen noch in dem Hause; das ist gut. Laß sie immer schlafen; sie werden nur zu früh erwachen, einen Leichnam zu bewachen. Ha, ha!"

„Schweig!" sagte Luke. „Du vergiftest Alles; selbst diese liebliche Landschaft könntest Du in eine düstre Gegend verwandeln. Erweckt dieser Morgen keine freudigern Gedanken in Dir? Mir giebt er Ersatz für den entbehrten Schlaf, verwischt in mir jeden Gedanken an Haß und Rache, und verbannt jede böse Ahnung. Wie herrlich, so in frühster Dämmerung die Gegend zu durchziehen, den Geist und die Frische des Morgens einzusaugen, draußen zu seyn, ehe noch die träge Welt halb erwacht ist, das kurze Daseyn in vollen Zügen zu genießen, und einen ganzen Tag des höchsten Genusses verlebt zu haben,

ehe noch der Tag nur Wenigen beginnt, und solchen Genusses, wie ihn der nimmer kennen kann, der in den Armen des Schlafes liegend, das Haus erst dann verläßt, wenn die Sonne hoch am Himmel steht. Ich muß dem Aufgange des herrlichen Lichtballs zuvorkommen; muß sehen, wie jeder Lichtstreifen sich verwandelt, wie er es jetzt thut vom schauerlichen Blau in blühendes Rosenroth. Sieh' die Farbenpracht am Himmel! Wer möchte," fuhr er fort, nach Osten zeigend, und abermals das Pferd in schnellsten Galopp versetzend, wodurch des Todtengräbers Sitz gefährdet, und er bedroht wurde, auf dem Sattelkreuze aufgespießt zu werden, „wer möchte diesen Anblick und das aufregende Gefühl dieses frischen Morgens gegen ein Bett von Eiderdunen und die Anwartschaft auf ein Kopfweh vertauschen?"

„Ich zum Beispiel," erwiederte der Todtengräber, „möchte ihn gern gegen das Bett, oder irgend ein andres vertauschen, wenn es mich nur von dem verdammten Sattelkreuz befreite. Halt' den Schritt Deines Pferdes an, Großsohn Luke, oder ich muß mich herunterfallen lassen aus Nothwehr."

Luke ritt langsamer.

„Aha," fuhr Peter etwas erleichtert fort, „jetzt

kann ich den Sonnenaufgang, den Du so heraus-streichst, nach meiner Bequemlichkeit betrachten. Ich zweifle nicht, daß er in den Augen der Jugend ein schöner Anblick ist, und auf die sanguinische Seele dessen, dem noch des Lebens Morgenröthe glüht, glaube ich, muß er begeisternd wirken; wenn aber die erste Hitze vorüber ist, wenn das Blut träge fließt in den Adern, wenn man den verwüstenden Sturm, dem die schönste Sonne voranging, gesehen hat, dann weigert sich das verdorrte Herz, dem fal-schen Schimmer zu vertrauen, und, gleich dem er-fahrnen Schiffer, sieht es in der schönsten Wolke den Vorboten des Ungewitters. Für solche giebt es keine zweite Morgendämmerung des Herzens, keine Sonne vergüldet den kalten, freudlosen Horizont, kein Lüft-chen belebt die Pulse, die schon lange aufgehört ha-ben, von irgend einer zufälligen Erregung zu schla-gen. Ein solcher bin ich. Ich bin zu alt, um Er-frischung in dieser schneidenden Luft zu fühlen; sie durchkältet mich mehr, als der Thau der Nacht, an welchen ich gewöhnt bin. Nacht — Mitternacht ist die Zeit meiner Wonne. Die Natur wird dann von schwarzen, fürchterlichen Geheimnissen erfüllt; es giebt eine Sprache, welche der, der nicht schläft, sondern

wacht und Acht giebt, vielleicht lernen kann. Wunderliche Sprachorgane hat die unsichtbare Welt; mit wunderlicher Zunge redet sie, und wunderlich ist die Mittheilung, die sie dem giebt, der in ihren Mysterien späht. Sie spricht durch Eul' und Fledermaus, durch den Todtenwurm, und durch Alles, was da kreucht, durch den Staub der Gräber sowohl, als durch die, so darin vermodern; aber immer spricht sie zur Nachtzeit, und besonders, wenn Vollmond ist. Das ist die Lehre, die ich da gelernt habe, und die mir die Zeit der Nacht theuer macht. Der Katze gleich erweitert sich mein Auge in der Dunkelheit, und gleich der Eule blinzle ich beim Sonnenschein."

„Hör' auf mit so verruchtem Geschwätz," sagte Luke; „es klingt eben so widrig, wie Dein eignes Unkengeschrei. Laß Deine Gedanken eine freundlichere Richtung nehmen, die mehr mit den meinigen und mit dem schönen Anblick der Natur übereinstimmt."

„Ich soll sie also nach dem Zigeunerlager richten," sagte Peter grinsend. „Gehen Deine Gedanken etwa dahin?"

„Du hast nicht ganz Unrecht," versetzte Luke.

„Ich dachte wirklich an das Lager der Zigeuner und an Jemand, der dort lebt.“

„Das wußte ich wohl,“ erwiederte Peter. „Dachtest Du mich zu hintergehen, indem Du alle Deine Heiterkeit der schönen Morgendämmerung zuschriebst? Deine Gedanken waren die ganze Zeit über bei Einer, die, ich wette, ein Paar pechschwarze Augen hat, eine braune, doch durchsichtige Haut, mit einer Fülle von dunkeln Haaren, die Dich in ihrem Netze verstrickt haben, reife Lippen und gewandte Zunge — eine der Plagen Egyptens — Ha, ha!“

„Du hast es schlau errathen,“ versetzte Luke. „Ich will es Dir gern gestehen, daß meine Gedanken wirklich bei ihr waren.“

„Ich war davon überzeugt,“ versetzte der Todtengräber. „Und wie lautet der Name der Schönen, die Deine Einbildungskraft beschäftigt?“

„Sibilla Perez,“ antwortete Luke. „Ihr Vater war ein spanischer Gitano. Bei ihrem Volke ist sie unter dem Namen ihrer Mutter, Lovel, bekannt.“

„Sie ist ohne Zweifel schön?“

„Das ist sie,“ antwortete [illegible] „Wie schön, darüber sollst Du gleich selbst urtheilen.“

„Ich bin mit Deinem Worte zufrieden," erwiederte der Todtengräber. „Und Du liebst sie?"

„Mit Leidenschaft."

„Du hast sie lange geliebt?"

„Jahrelang."

„Du bist doch nicht verheirathet?" fragte Peter schnell.

„Bis jetzt nicht," antwortete Luke; „allein mein Wort ist verpfändet."

„Hast Du nie eine Andre geliebt?"

„Mein Herz ist nicht wankelmüthig; wo es liebt, da läßt es sich nieder."

„Durch welches Band bist Du gebunden?"

„Durch das wahre Herzensband, welches, den Himmel zum Zeugen nehmend, Eins an's Andre bindet."

„Gut. Möge also der Himmel, der Euer Gelübde eingezeichnet hat, Deinen Ehebund segnen."

„Wünschest Du das?"

„Wenn es seyn muß, ja. Ich möchte Dich verheirathet sehen, aber nicht mit Sibillen."

„Und wen würdest Du wählen?"

„Eine, vor welcher ihre Schönheit erblassen würde, wie die Sterne bei'm Anbruch des Tages."

„Eine solche lebt nicht auf Erden.“

„Glaube mir, sie lebt. Eleonore Mowbray ist liebenswürdig über alle Vergleichung. Allein ich dachte bloß an eine Möglichkeit, als ich wünschte, sie möge die Deine werden. Es ist kaum wahrscheinlich, daß sie ihre Augen auf Dich werfen wird.“

„Ihre Vernachlässigung wird mich nicht kümmern; doch zweifle ich nicht, daß, wollte ich, geschmückt mit meinem Titel, eine Braut suchen unter denen von edler Abstammung, ich nicht Alle gegen meine Bewerbung gleichgültig finden würde.“

„Möglich. Allein was bei Andern von Gewicht seyn könnte, ist es vielleicht bei ihr nicht. Es giebt Eigenschaften, die Dir abgehen, und die sie an Andern entdeckt hat.“

„An wem?“

„An Ranulph Rookwood.“

„Ist der ihr Bewerber?“

„Ich weiß es nicht; allein ich habe das Geheimniß ihres Herzens entdeckt.“

„Und Du wolltest, daß ich meine verlobte Braut verließe, um meinen Bruder um die Geliebte seines Herzens zu betrügen?“

Der Todtengräber antwortete nicht, und Luke

glaubte ein Zucken in der Hand, die ihn als Stützpunkt umklammerte, zu bemerken. Es erfolgte eine kurze Pause in dem Gespräche.

„Und wer ist Eleonore Mowbray?“ fragte Luke, das Schweigen unterbrechend.

„Deine Cousine. Von mütterlicher Seite eine Rookwood. Deshalb möchte ich Dich zu einer Verbindung mit ihr bewegen. Es ist eine Prophezeiung in Bezug auf Dein Haus vorhanden, die aussieht, als wenn sie in Deiner und ihrer Person erfüllt werden sollte.

Wenn das wilde Krähmännchen nistet auf höchstem Zweig,
Wird seyn ein Krächzen und Aechzen gleich;
Aber es hält das alte Nest,
Kräh, die mit Krähe sich gattet, fest. *)

Das Krähmännchen bist Du selbst, das brauche ich nicht zu sagen. Das Krähmännchen, das mit der Krähe sich verbinden soll, kann Randolph seyn. Er kann Eleonore Rookwood heirathen und die Besitzungen werden Dir entgehen. Wie dies sich begeben mag, ist leicht zu errathen, wenn nicht — allein es

*) Wortspiel mit Rook, Krähe, und dem Namen Rookwood, das sich deutsch nicht wiedergeben läßt.

D. Uebers.

ist hinreichend, daß ich Dich mit der Prophezeiung bekannt gemacht habe."

„Ich schenke solchen Mährchen keinen Glauben," erwiederte Luke, „und doch beziehen sich die Verse sonderbar genau auf meine jetzige Lage."

„Ihre Anwendung auf Dich und sie," sagte der Todtengräber, „ist klar und nicht zu leugnen."

„Es könnte fast so scheinen," entgegnete Luke, und verfiel in Nachsinnen, woraus ihn nicht zu stören, der Todtengräber eine Zeit lang Sorge trug.

„Noch eine Frage, und ich bin fertig," rief Peter plötzlich aus, indem er die Unterhaltung wieder anknüpfte.

„Was willst Du fragen, und auf wen bezieht es sich?"

„Auf Sibille."

„Nenne ihren Namen nicht. Du thust es nur, um mich zu quälen."

„Doch antworte mir," drängte Peter. „Du sagst, Du hättest sie lange geliebt. Bei Dir muß die Liebe etwas Tolles, Verzweifeltes seyn. Bei ihr, in deren Adern das Blut der Zigeuner fließt, vermischt mit dem Feuerstrom, den sie von ihrer spa-

nischen Abstammung geerbt, kann die Liebe keine zahmen Rücksichten hegen.“

„Zahme Rücksichten?“ wiederholte Luke. „Sie ist die Tochter eines wilden Stammes, welcher mit einem Feuer liebt, das die, so in Städten leben, nie erreichen können. Bei ihnen ist die Liebe heftige Leidenschaft.“

„Und vernichtet, gleich der Ruthe des Propheten, alle niederen Triebe, wie Stolz, Rache, Reue. Das ist nicht Dein Fall, Luke. Ihr seid Jahre lang neben einander hergegangen. Konnten zwei so für einander geschaffene Herzen so lange die Quaal unbelohnter Liebe ertragen? Mit Leidenschaft zum Reizen und Gelegenheit zum Gewähren, wäre es unvernünftig anders zu denken. Siz gehört nicht einem kalten Stamme an, sagst Du.“

„Wagst Du, zu glauben —“

„Daß sie Dir mehr als Geliebte ist — warum nicht? Es hat sich schon Unwahrscheinlicheres zugetragen. Ich halte das Vergehen für zu unbedeutend, um Dich deshalb zu tadeln.“

„So höre mich,“ erwiederte Luke, indem er mühsam seinen Unwillen zurückhielt. „Du, der Du weibliche Liebe höhnst und der Keuschheit des Weibes

ſpotteſt, erfahre, daß Sibille, durch die Umſtände in eine Lage von Zweifel und Gefahr geſtoßen, von wilden, geſetzloſen Gefährten umgeben, und mit einer ſo heißen Liebe und ſo leidenſchaftlicher Hingebung liebend, als je die Bruſt eines Mädchens erfüllte, doch rein iſt, wie der Gebirgsſchnee. Als Knabe ſchon habe ich ſie gekannt, und ſchon damals liebte ich ſie. Ach! noch erinnere ich mich des Augenblicks, wo ich ſie zuerſt ſah. Sie ſteht vor mir, wie ſie damals als Kind vor mir ſtand. Ein [illegible]nhaftes Weſen, der Schönheit Bild, mit glühenden Wangen, ſtrahlend von Feuer und Blüthe, jener ſchönen Blüthe, welche die Wangen der Brünette bemalt, mit großen, ſchwarzen Augen voller Gluth und Zärtlichkeit, mit Lippen gleich dem Incarnat, und mit Flechten, die ſchon damals ihr bis an die Knöchel reichten. Ich kann nicht ſagen, wie bald meine Liebe in raſende Flammen ausbrach; allein der Funke hatte ſchon damals gezündet. Du weißt, daß ich als Kind der Sorge Barbara Lovel's übergeben ward. Sie erzog mich wie einen ihrer eignen Söhne. Als ich noch ein Knabe war, kehrte Sibille mit ihrer ſterbenden Mutter von Toledo zurück. Ihr Vater, ein Zigeuner, war Schleichhändler, und ward

von den Karabiniers in den Gebirgen bei jener Stadt erschossen. Ihre Mutter hatte eine Zeit lang in den Kerkern der Inquisition geschmachtet, hauptsächlich ihrer Tochter wegen. Sie starb bald nach ihrer Rückkehr in diese Gegend. Die Sorge für Sibille fiel daher der alten Barbara anheim. Sie beherrscht, wie Du weißt, die Zigeuner als deren Königin. Ihre Macht und Einfluß dehnten sich auch auf Sibille und mich aus. Wir lebten getrennt von den andern, doch hielt ich mich nicht durchaus abgesondert. Manch wildes Abenteuer habe ich mit der Gesellschaft bestanden, manche lustige That ausgeführt. Doch lassen wir das. Wie Sibillens Jahre zunahmen, so auch ihre Schönheit. Ihre Augen sogen aus der Sonne neues Feuer, ihre Wangen wärmere Gluth, ihre Locken ein tieferes Schwarz und ihre Lippen ein schöneres Roth. Meine Liebe wuchs in demselben Verhältnisse. Himmel! und wie liebte ich? — Liebte — ach! — Du lächelst und ich seufze. — Verflucht sei das Lächeln! und doch weiß ich nicht, warum ich seufze. Es ist nicht mehr, wie es sonst war. In dieser stürmischen Schilderung jener schönen, glücklichen Stunden ist mehr Trauer, als Begeisterung. Wahrlich, ich bin nicht das Un-

geheuer, und kann es nicht seyn, für das Du mich halten möchtest. Jenes Bild der Seligkeit erhebt sich vor mir gleich einem Paradiese, aus dem ich mich selbst verbannt habe. Sibillen entsagen? Nimmermehr! Hinweg mit Deinem verfluchten Rath!"

Wüthend, wie sein Roß es wohl seyn konnte von dem Stiche einer Sommerhornisse, und doch unfähig, sich von seinem unerbittlichen Quäler zu befreien, suchte Luke, wie auch das Thier gethan haben würde, Rettung in der Flucht, indem er sein Pferd zum schnellsten Galopp trieb; und obgleich er die Ursache seines Unwillens noch bei sich trug, so entwaffnete dies doch in der That dessen Hartnäckigkeit, indem Peters Aufmerksamkeit jetzt auf die Erhaltung seines Sitzes gerichtet war, der wegen der Beschaffenheit der Straße mit jedem Augenblicke schwankender ward.

Die Gegend hatte sich, seit sie den Hügel herabgekommen waren, wesentlich verändert Statt des reichangebauten Landstriches auf der anderen Seite, breitete sich vor ihnen braunes, wüstes Land aus, bedeckt mit zerstreut stehendem Stechginster, verkrüppeltem Farrenkraut und niedrigem Strauchwerk, eine einförmige Oberfläche von Moor bildend, dessen seichte

Rasendecke durch die Steine verrathen wurde, welche unter den Hufen des Rosses rasselten, als es schnell über die dürre Fläche dahinstrich, über jeden Sandgraben, jede natürliche Vertiefung oder sonstige Unebenheit des Bodens mit Leichtigkeit, nicht aber ohne bei dem Todtengräber einige Angst zu erregen, wegsetzend. An seinen Großsohn sich klammernd, wie ein Raubvogel, wenn er die Fänge in die Seiten seiner Beute schlägt, behauptete Peter eine Zeit lang seinen Sitz in Sicherheit; allein bei einem etwas breiteren Graben, als die übrigen, ereignete es sich unglücklicherweise, daß das Pferd, in Folge der absichtlichen oder zufälligen Ungeschicklichkeit seines Lenkers, ausglitt; der Todtengräber, aus seiner erhabenen Stellung gehoben, fiel an dem Rande des Grabens nieder und rollte unaufhaltsam hinab.

Luke stieg ab, um zu sehen, ob Peter einige Rippen gebrochen habe, und dieser erhob sogleich seine staubige Gestalt aus dem Abgrunde, in welchen er gefallen war. Ohne sich zu einer Antwort herabzulassen und Flüche murmelnd, „nicht laut, aber tief," nahm er seines Großsohnes dargebotene Hand an und setzte sich wieder auf.

Während er so beschäftigt war, glaubte Luke ein

entferntes Rufen zu hören. Indem er sich nach der Stelle umsah, von wo der Ton zu kommen schien, erblickte er einen einzelnen Reiter, der sich ihnen in gestrecktem Galopp näherte, und nach der Schnelligkeit zu urtheilen, mit der er herankam, vortrefflich beritten seyn mußte. Verfolgung fürchtend, beschleunigte Luke das Aufsteigen des Todtengräbers; und sobald dies bewerkstelligt war, setzte er seine ungestüme Flucht fort, ohne sich weiter um den Gegenstand seiner Bemühungen zu bekümmern. Jetzt indeß erschien es ihm nothwendig, mehr Aufmerksamkeit auf die Wahl seines Weges zu richten. Da er die Haide vollkommen kannte, vermied er, wo möglich, jede gefährliche Stelle; allein trotz seiner Bekanntschaft mit dem Boden und der Vortrefflichkeit seines Pferdes, gewann der Fremde offenbar einen Vortheil über ihn. Sein Roß trug keine doppelte Last, und war keins der langsamsten. Die Gefahr schwand indeß.

„Wir sind gerettet!" rief Luke. „Die Grenzen von Hardchase liegen hinter uns. In wenigen Secunden erreichen wir den Davenhamer Wald. Ich werde das Pferd loslassen, und wir setzen unsre Flucht unter den Bäumen fort. Dir will ich ein Versteck

zeigen. Zu Pferde kann er uns nicht folgen, und zu Fuße nehme ich's mit ihm auf. Es ist zwar nur ein Mann; allein ich möchte jetzt gern jedes Zusammentreffen vermeiden, welches höchst wahrscheinlich unglücklich enden würde."

„Halt!" rief der Todtengräber, „er verfolgt uns nicht; er schlägt einen andern Weg ein und wendet sich rechts. Beim Himmel! es ist der böse Feind selbst auf einem schwarzen Rappen, der gekommen ist, um den krummbeinigen Benjamin zu holen. Sieh', da ist er schon."

Der Reiter hatte sich, wie der Todtengräber bemerkte, gewandt, indem er auf einen abschreckenden Gegenstand in einiger Entfernung zur Rechten zuritt. Es war dies ein Galgen mit seinem scheußlichen Inhalte. Er näherte sich ihm in gestrecktem Galopp; und sein Pferd anhaltend, zog er den Hut und verneigte sich tief vor dem Gerippe, welches von dem Morgenwinde hin- und her bewegt wurde. Ein Luftzug erfaßte in diesem Augenblicke das fleischlose Skelett, so daß dessen Hand sich, als wie zur Erwiederung des Grußes, zu bewegen schien. Eine einsame Krähe schwebte über dem Haupte des Räubers. Nachdem er einen Augenblick gehalten hatte,

rief er unserem Luke zu, indem er seinen Hut schwenkte.

„So wahr ich lebe!“ sagte der Letztere, „es ist Jack Palmer.“

„Dick Turpin, meinst Du?“ erwiederte der Todtengräber. „Er hat einem Collegen seine Aufwartung gemacht. Ha, ha! Dick wird nie die Ehre eines Galgens haben, er geht mit dem Messer zu vorsichtig um. Sah'st Du die Krähe? Doch da kommt er.“

Und im Augenblicke darauf war Turpin an ihrer Seite.

Achtzehntes Kapitel.

Ein Zigeunerlager.

Ich sehe eine Säule langsam aufsteigenden Rauchs, den hohen Wald, der die Waldmaß begränzt, überragen.

Cowger.

„Den allerschönsten guten Morgen, ihr Herren!“ sagte Turpin (denn so werden wir in Zukunft unsern Freund Palmer nennen), als er in einem leichten Trabe heranritt. „Hörtet Ihr mich nicht rufen? Ich erkannte Euch gleich, zwei Meilen weit; und da ich ein paar Worte mit Dir zu reden habe, Luke Bradley, ehe ich diese Gegend verlasse, so ließ ich Beß ausgreifen, und sie brachte mich bald so weit, daß ich rufen konnte. Ihr schwarzes Fell lobe ich mir,“ fügte er hinzu, indem er seinem Pferde zärtlich den Rücken klopfte; „ihres Gleichen

giebt es nicht hier, noch irgend wo anders. Sie braucht keine Schmeichelworte, um zu thun, was sie soll, und keine Sporen. Ich wäre eher bei Euch gewesen, hätte ich nicht einen Umweg gemacht, um den armen Benjamin zu sehen. Aber darf ich Euch fragen, Kameraden, wohin die Reise geht?"

„Kameraden?" flüsterte Peter seinem Begleiter zu. „Du siehst, er vergißt seine alten Freunde so leicht nicht."

„Ich habe Geschäfte, die keinen Aufschub leiden," bemerkte Luke; „und aufrichtig gesprochen—"

„Bedürft Ihr meiner Gesellschaft nicht," fuhr Turpin fort; „das dachte ich mir. Natürlich genug. Ihr habt von Eurem guten Glücke munkeln hören. Ihr habt herausgebracht, daß Ihr der Erbe eines reichen Mannes seid, und nicht der Bastard eines unglücklichen Mädchens. Keine Beleidigung; ich bin ein geradeausſehender Mann, wie Ihr finden werdet, wenn Ihr es nicht schon wißt. Ich habe nichts dagegen, wenn Ihr andern Leuten mit diesen Finten kommt, doch will es sich nicht schicken bei mir."

„Sir!" antwortete Luke gereizt.

„Sir, für Euch," antwortete Turpin. „Sir Luke, wie ich glaube, daß Ihr es jetzt gern hörtet,

angeredet zu werden. Ich merke Alles. Ein Wink ist mir Zeichens genug. In voriger Nacht erfuhr ich von Lady Rookwood die Heirath Sir Piers; ja von Ihro Gnaden selbst. Ihr staunt, und der alte Peter dort reißt die Augen auf. Aber so war es. Sie that es aus Versehen, und ich bin im Besitz von dem, was allein Eures Vaters erste Heirath beweisen und Eure Ansprüche begründen kann."

„Den Teufel auch!" rief der Todtengräber aus, indem er seinem Begleiter zuflüsterte: „Du thätest wohl, eine so verbindliche Bekanntschaft nicht so schnell fahren zu lassen."

„Ihr spaßt!" sagte Luke zu Turpin.

„Es läßt sich schlecht spaßen vor dem Frühstück," erwiederte Dick. „Ich bin selten so früh zu einem Scherz aufgelegt. Wie wenn ein gewisser Trauschein in meine Hände gefallen wäre?"

„Ein Trauschein?" wiederholte Luke und der Todtengräber einstimmig.

„Der einzig vorhandene Beweis der Verbindung von Sir Piers Rookwood mit Susanne Bradley," fuhr Turpin fort. „Wie, wenn ich über ein solches Document gerathen wäre, und mehr noch, wenn ich Euch dazu verhelfen könnte?"

„Thätest Du nicht besser, Deine frühere Bekanntschaft zu erneuern?“ flüsterte Peter.

„Still!“ rief Luke seinem Peiniger zu, und sagte, indem er sich an Turpin wandte: „Wenn Ihr die Wahrheit redet, so hat mein Forschen ein Ende. Alles, was ich bedarf, scheint Ihr zu besitzen. Andre Beweise sind unbedeutend im Vergleich mit diesem. Ich weiß, mit wem ich es zu thun habe. Was verlangt Ihr für das Document?“

„Wir wollen darüber nach dem Frühstück sprechen,“ sagte Turpin. „Ich wünsche mit Euch als Freund gegen Freund zu verhandeln. Kommt mir unter diesen Bedingungen entgegen, und ich bin der Eure. Verwerft Ihr mein Anerbieten, und ich wende den Kopf meiner Stute, um nach Rookwood zurückzureiten. Ich bin ehrlich mit Euch verfahren, und erwarte dagegen, daß auch Ihr ehrlich mit mir verfahrt. Es wäre albern, zu sagen, daß, da ich jetzt die Gelegenheit habe, ich sie nicht zu meinem Vortheil benutzen wollte. Ich wäre ein Thor, wenn ich anders handelte. Das könnt Ihr nicht erwarten. Dazu habe ich auch mit Ruft und Wilder abzumachen. Sie sind zurückgeblieben; allein sie kennen meinen Vorsatz. Wir sind alte Kameraden. Mir

gefällt Euer Muth, und um Euern Stolz bekümmere ich mich nicht; allein ich will Euch nicht die Leiter hinaufhelfen, um nachher selbst niedergeworfen zu werden. Jetzt versteht Ihr mich. Wohin geht die Reise?"

„Nach der Davenhamer Priorei, dem Lager der Zigeuner."

„Die Zigeuner sind Eure Freunde?"

„Ja!"

„Ich bin allein."

„Ihr seid sicher."

„Ihr gebt mir Euer Wort, daß Alles redlich zugehen soll. Ihr erwähnt gegen Keinen des Gesindels, was ich Euch gesagt habe."

„Das kann ich nicht versprechen. Einer wenigstens —"

„Wem?"

„Einem Weibe."

„Schlecht! Traut Weibern nicht."

„Ich stehe für die mit meinem Leben."

„Und auch für Euern Großpapa dort?"

„Der steht für sich selbst," sagte Peter. „Von meiner Seite habt Ihr keinen Verrath zu fürchten. Ihr wißt wohl: Ehrlichkeit unter Dieben —"

„Und wo sollte man sie sonst suchen?" erwie-

derte Turpin, „denn sie hat alle andern Klassen der Gesellschaft verlassen. Der Straßenräuber ist der einzige Mann von Ehre. Ich will Euch Beiden trauen, und Ihr werdet finden, daß Ihr mir vertrauen dürft. Wie gesagt, nach dem Frühstück wollen wir die Sache in Ordnung bringen. Reicht mir Eure Hand, Sir Luke, und ich bin zufrieden. Ich verspreche Euch, daß Ihr in Rookwood herrschen sollt, ehe eine Woche in's Land geht, und dann — allein so viele Worte sind ein unnützes Beginnen. Laßt uns zum Frühstück eilen!"

Und fort ging's.

Ein enger Pfad führte sie hintereinander durch einen dichten Wald. Der Weg lag im Schatten, und die Luft unter den Bäumen war kühl, da die Sonne noch nicht hoch genug stand, um in diese Tiefe zu dringen, während über ihren Häuptern Alles Wärme und Licht war. An den Spitzen der Bäume zitternd, schufen die horizontalen Sonnenstrahlen in ihrer Brechung glänzende Farbenprismen, und erfüllten die Luft mit Theilchen, wie von Goldstaub. Unsre Reiter bekümmerten sich weder um Sonnenschein, noch um Schatten. Jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, ritten sie schweigend dahin.

Das Davenhamer Holz, durch welches die Reise ging, war früher ein Wald von bedeutender Ausdehnung gewesen. Damals ein Eigenthum der Familie Rookwood, war er in die Hände eines benachbarten reichen Grundbesitzers und Advocaten, des Sir Edward Davenham, übergegangen, und im Besitz der Nachkommen desselben geblieben. Es war ein schöner Wald, der manchen patriarchalischen Baum trug. Alte Eichen, deren weite, knotige Aeste die Stürme von fünfhundert Jahren zu entwurzeln, sich vergebens bemüht hatten, und die jetzt düster dahin starben; gigantische Buchen, deren geradaufgeschossene Silberstämme Aeste von solchem Umfange enthielten, daß jeder für sich einen Baum voller Blätter und mit mannichfaltigen herbstlichen Tinten geziert, gebildet haben würde; der glänzende, wilde Feigenbaum, die dunkle Kastanie, der Maßholder, dieser Baum der Zauberkünste, die majestätische, mit Epheu umkränzte Ulme, kurz die größte Mannichfaltigkeit von schwarzem, dichtem und verworrenem Gehölz bildete der Wald, durch welchen sie ritten. So zahlreich waren die Baumstämme, so gänzlich ausgefüllt mit der üppigsten Vegetation, daß unsern Reisenden nur ein kleiner Blick in das La-

byrinth dieſes Haines geſtattet war. Gekleidet in das glänzende Kleid der Jahreszeit, ward ein Baum nach dem andern zurückgelaſſen, und eben ſo ſchnell von andern gefolgt. Zuweilen zwang ein über den Weg reichender Zweig die Reiter, den Kopf zu neigen; allein unbekümmert um ſolche Schwierigkeiten, ſtürmten ſie vorwärts. Die Straße wurde nun lichter, und ſie fühlten auf einmal den ſtärkenden Einfluß der Sonne. Der Uebergang war eben ſo angenehm, als ſchnell. Sie waren an eine ausgebreitete Anpflanzung von ausgewachſenen Tannen gekommen, deren hohe Stämme ohne Zweige ſich gleich einem Walde von Maſten in die Luft erhoben und ungehindert den freundlichen Sonnenſchein einließen. Unter dieſen Bäumen war der Boden ſandig und entblößt von allem Geſträuch, wenn auch bedeckt mit braunen, haarähnlichen Stacheln und trocknen, abgefallenen Tannenzapfen. Das muntere Eichhörnchen, der freieſte Bürger des Haines, fuhr, als die Reiter daherſtürmten, von der Erde auf und ſprang auf den nächſten Baum, wo man ſehen konnte, wie es ärgerlich auf die Ruheſtörer blickte, und mit den Vorderfüßen die Zweige ſchlug, zum Zeichen ſeines Misfallens; das Kaninchen ſchoß über ihren Weg; die Dohlen

flogen kreiſchend in das Dickicht; die blaue Holztaube, durch das Geräuſch der aufſchlagenden Hufe verſcheucht, flüchtete mit ſchnellem Flügel nach ſichern Plätzen, während die buntſcheckigen Elſtern, gleich neugierigen Gevatterinnen, ſich ſammelten, um die Fremdlinge zu betrachten, und ihre Verwund'rung durch lautes, unaufhörliches Geſchnatter ausdrückten. Obgleich der Weg ſich ſo ſanft hob, daß man es kaum bemerken konnte, ſo war doch nicht zu verkennen, daß der Pfad, den ſie verfolgten, ſich allmählig an der Seite eines Hügels hinaufwand; und als ſie zuletzt eine Oeffnung erreichten, zeigte die Ausſicht die Höhe, welche ſie unmerklich gewonnen hatten. Da ſie einen Augenblick auf der Stirn des Hügels Halt machten, ſo deutete Luke auf einen Strom, der ſich durch das Thal wand; und deſſen Lauf verfolgend, bezeichnete er eine beſondere Stelle unter den Bäumen. Nichts von einem Wohnhauſe, von einem Hüttendache oder weißer Leinewand war da, was die Zelte der wandernden Horde, deren Aufenthaltsort ſie ſuchten, angezeigt hätte; und das einzige Zeichen, daß es einſt der Aufenthalt von Menſchen geweſen, gaben einige graue Kloſterruinen, die von der Stein-Barrière, die ſie umgab, kaum zu

unterscheiden waren; den einzigen Beweis aber, daß noch jetzt Menschen dort hausten, lieferte eine feine, blaßblaue Rauchsäule, welche sich in krausen Wellen aus dem Dorngesträuch in schönem Contraste mit dessen grüner Farbe erhob.

„Dorthin geht unsre Bestimmung," sagte Luke, auf den Rauch zeigend.

„Das freut mich zu hören," sagte Turpin, „eben sowohl, als zu bemerken, daß dort Jemand wach ist. Der Rauch gibt uns die Aussicht auf ein Frühstück. Kein Rauch ohne Feuer, wie die alte Dame Scarmag sagte, und ich will etwas wetten, daß die wahrsagende Bande das Feuer nicht angezündet hat, um die Hände dabei in den Schooß zu legen. Wir werden einen Dreifuß finden und in einem schwarzen Topfe ein siedendes Zicklein, verlaßt Euch darauf. Diese Zigeuner haben sich einen Fleck ausgesucht, ordentlich pittoresk, wie man zu sagen pflegt; und wenn das Bischen Rauch nicht wäre, welches aussieht, wie ein holländischer Matrose, der seine Morgenpfeife raucht, und der jedem Andern, als einem Freunde, komische Sachen erzählen könnte, so brauchte Niemand etwas von ihrer Nähe zu wissen. Ein hübscher Platz, bei meiner Seele!"

Der Platz verdiente in der That Turpins Lobeserhebungen. Er war, wie er bemerkt hatte, wirklich pittoresk. Den Edelstein in der ganzen Scene bildete ein kleines Thal in der Mitte von waldbekränzten Hügeln, und so abgeschlossen, daß nicht eine einzige Wohnung sich dem Blicke zeigte; auch ließ nichts Anderes, als was wir schon beschrieben haben, auf ihre Nähe schließen. Mit Bäumen bis an den Gipfel bekränzt — außer wo die Drei hielten, indem der Boden sich daselbst ein wenig abwärts neigte — bildeten diese bergigen Erdrücken eine ununterbrochene Linie von Laub, die in den mannichfaltigsten Farbenmassen vom hellsten Gelb ins tiefste Grün übergingen. Vier Hügel schlossen das Thal ein. Hier und dort zeigte sich eine graue Felsplatte unter den Bäumen, und unmittelbar darunter auf einer hervorspringenden Spitze figurirte eine prahlende Berg-Esche. Tief in der Schlucht, neben welcher die Reiter Halt gemacht hatten, zog sich, ihnen durch das wilde Strauch- und verkrüppeltes Buschwerk zum Theil verborgen, eine Reihe steiler Felsen hin, die durch irgend eine Sündfluth von der gegenüberstehenden Gebirgsseite abgerissen zu seyn schienen; indem dort ein entsprechender Riß, in welchem man

dieſelbe Vertiefung wahrnehmen konnte, nebſt gewiſſen gerippten Höhlungen, großen Felsriegeln gleich, welche dieſe Steinwände einſt zuſammengehalten hatten, ſichtbar waren. Dieſe Klippe beſpülte ein klarer, der ehrbaren Brüderſchaft der Angler wohlbekannter, und da, wo er an Breite zunahm, hochgeachteter Strom, den indeß ſelten eins ihrer Glieder bis zu ſeiner Quelle zwiſchen dieſen Hügeln verfolgt hatte. Dieſer Strom fiel ins Thal durch eine Kluft weit zur linken Hand, und ſtürzte in einem donnernden Waſſerfalle von der Seite des Berges hinab. Man konnte ſich von Rookwood her dieſem Thale auf einem wenig benutzten Fahrwege, den Luke aus Gründen der Klugheit vermieden hatte, nähern. Alles ſchien der Stille, der Einſamkeit, dem Schweigen der Natur geweiht; und doch war dieſe lautloſe Scene der erwählte Schlupfwinkel geſetzloſer Diebe, und vor dieſem der Schauplatz von Lehnsunterdrükkungen und prieſterlicher Verfolgung geweſen. Wir ſagten, daß keine Wohnung zu ſehen war; allein indem man die Wendung des fernſten Hügels verfolgte, konnte man einige Spuren einer Steinmauer entdecken, und auf einer natürlichen Felſen-Platform ſtand ein finſterer viereckiger Thurm, der einſt der

Donjon des Schloſſes, deſſen Herren die vier Hügel ihr Eigenthum genannt hatten, geweſen. Ein Wartthurm hatte damals jeden Berggipfel geziert, jegliche Spur davon war indeß ſchon längſt verſchwunden. Abgeſondert in dem Thale hatte auch die früher erwähnte Priorei, ein Kloſter grauer Mönche vom Orden des heiligen Franciscus, geſtanden, von deſſen ehrwürdigen Mauern noch ein Theil übrig geblieben war; und wenn — wie es das Schickſal ſolcher heiligen Ueberreſte zu ſeyn pflegt — dieſe nicht der Fledermaus und Eule anheimgefallen waren, ſo dienten doch die gewölbten Niſchen zum Aufenthalte von Weſen, deren Natur einigermaßen mit dem Inſtincte jener Nachtvögel übereinſtimmte — Leuten, deren Thaten der Finſterniß angehörten, und deren Augen das Licht ſcheuten. Hier hatten die Zigeuner ihre Zelte aufgeſchlagen; und obgleich der Platz oft von der wandernden Horde zum Theil verlaſſen wurde, ſo machten ihn doch einige Bejahrtere des Stammes, über welche Barbara Lovel königliche Gewalt ausübte, zu ihrem beſtändigen Aufenthalte, und wurden von den benachbarten Behörden daſelbſt geduldet — ein Act von nachſichtsvoller Politik, die wir aus unſerer unendlichen Rückſicht gegen dieſen

gelben Stamm allen Richtern und Parlamentsgliedern der übrigen Grafschaften empfehlen.

Indem Luke seinen Großvater auf seinen Sitz Acht zu geben ermahnte, setzte er eine hohe Wand hinan, und fing an, den Hügel hinunter zu reiten. Turpin folgte. Peter bemühte sich indeß wirklich, für sich selbst Sorge zu tragen. Der Weg war so gefährlich und das Auftreten so unsicher, daß er es vorzo[illegible] der Mittel zur Fortbewegung zu bedienen, mit denen die Natur ihn versehen hatte, als Gefahr zu laufen, in Folge eines Fehltritts seines Pferdes, den Hals zu brechen. Er ließ sich daher von dem Pferde hinabgleiten, und setzte seinen Weg in einer sicherern Richtung fort. Als er seine kühnen Begleiter betrachtete, wie sie den Hügel längs der Felsenreihe hinabritten, konnte er nicht umhin, ihren Muth zu bewundern.

Wer auf den Alpen gewandelt ist, muß oft Gelegenheit gehabt haben, Zeuge von der wunderbaren Sicherheit des Fußes jenes Piloten der Berge, des Maulthieres, gewesen zu seyn. Er muß bemerkt haben, wie es mit anklammerndem Fuß auf dem Felsen kauert, und sich bei vollkommener Sicherheit des Reiters von einem vorragenden Stücke zum andern

hißt; wie es den toſenden Sturmwinden trotzt, und, ohne zu ſchaudern, an dem Rande von beinahe unergründlichen Schluchten ſteht. Allein es iſt derſelbe Fall nicht mit dem Pferde. Flüchtig auf der Ebene, vorſichtig auf holprigem Boden, iſt es furchtſam und ungewiß an der Wand eines Hügels; und die Gefahr, welcher Luke und Turpin bei ihrem Ritt an der faſt ſenkrechten Seite der Klippe ſich ausſetzten, war fürchterlich. Peter beobachtete ſie mit einiger Verwunderung und mit vieler Verachtung.

„Er wird den Hals brechen, das iſt gewiß,“ murmelte er; „allein was ſchadet das? 's iſt eben ſo gut jetzt, als ſpäter.“

So ſprechend, näherte er ſich dem Rande des Abgrundes, wo er ſie deutlicher ſehen konnte.

Der Weg, welchen Luke ritt, war vorher nie von dem Hufe eines Pferdes betreten worden. In den Felſen ausgehauen, zeigte er ſich als ein ſteiles Zickzack zwiſchen den Klippen, ohne irgend einen Anhaltpunkt für den Fußgänger, ſolchen ausgenommen, der durch irgend eine gelegentliche Zwergſtaude geboten wurde, für den Reiter aber gab es nichts Schützendes, indem bei denen, welche den Weg hergeſtellt hatten, wahrſcheinlich nie ein Gedanke an die Mög-

lichkeit, daß ein ſolcher es je wagen würde, entſtanden war. Dazu kommt noch, daß die Stufen von ſo ungleicher Höhe, und überhaupt ſo eng waren, daß dem Fußgänger nur ſehr wenig Platz gewährt wurde, um die Sohle ſeines Fußes hinzuſetzen, und die Gefahr für den Reiter verhältnißmäßig viel gröſſer war.

„Zum Teufel!“ rief Turpin aus, niederwärts blickend, „iſt dies der beſte Weg, den Ihr habt?“

„Ihr werdet einen bequemern finden,“ antwortete Luke, „wenn Ihr eine Viertelmeile den Wald hinabreitet, und dann an der Seite des Baches zurückkehrt. Bei der Priorei werdet Ihr mich wiederfinden.“

„Nein,“ antwortete der unerſchrockene Straßenräuber, „könnt Ihr's, ſo kann ich's auch. Man ſoll nicht ſagen können, daß Dick Turpin ſich fürchtete zu folgen, wo ein Andrer voranging. Vorwärts!“

Luke ließ ſeinem Pferde den Zügel ſchießen, und das Thier begann langſam und bedächtig hinabzuſteigen, indem es die Vorderfüße auf die Stufen ſetzte und die Hinterfüße vorſichtig nachzog. Hier zeigte ſich die Behendigkeit und Sicherheit von Tur-

pins Stute im schönsten Lichte. Kein Maulthier der Alpen hätte seinen Reiter mit anscheinend mehr Leichtigkeit und Gefahrlosigkeit tragen können. Turpin ermuthigte sie mit Hand und Mund; allein sie bedurfte dessen nicht. Der Todtengräber sah sie, und indem er ihren schwindelnden Pfad verfolgte, wurde seine Theilnahme größer, als er selbst geglaubt hatte. Seine Aufmerksamkeit wurde plötzlich auf Luke gerichtet.

„Er ist verloren!" rief Peter. „Er fällt — er sinkt — alle meine Pläne sind vernichtet — das letzte Glied der Kette ist zerrissen. Nein," fügte er hinzu, indem er seine gewöhnliche Ruhe wieder gewann, „sein Ende ist nicht so unglücklich."

Rook hatte einen Fehltritt gethan. Er rutschte einige Ellen weit den Abhang hinunter. Der Tod des Reiters schien unvermeidlich. Sein Fuß hatte sich in dem Steigbügel verwickelt, und er konnte sich nicht losmachen. Ein Birkenbaum, in einer Spalte des Abgrundes, hemmte seinen ferneren Fall. Ohne diese Hülfe zu rechter Zeit wäre Alles vorbei gewesen. Hier gelang es Luke, sich aus dem Steigbügel loszumachen und auf die Beine zu kommen; darauf ergriff er die Zügel seines Pferdes, und zog es wieder auf den Weg.

„Beim Zeus! Ihr seid mit genauer Noth davongekommen," sagte Turpin, der, wie vom Donner gerührt, den Vorfall angestarrt hatte. „Solch dickes Vieh ist und bleibt plumpes Vieh. Verteufelt glücklich, daß es nicht schlimmer gekommen!"

Diese Schwierigkeit war nur vorüber, um die Vorläuferin einer andern zu seyn. Die Reise ging jetzt verhältnißmäßig bequem vor sich; allein sie waren noch nicht in dem Thale angekommen, als es Luke's Absicht schien, einen Umweg zu nehmen. Dies war so augenscheinlich, daß Turpin, obgleich er mit dem Wege unbekannt war, nicht umhin konnte, seine Anmerkungen darüber zu machen.

Luke wich der Frage aus. „Die Klippe ist hier zu steil," sagte er. „Ueberdies, um Euch die Wahrheit zu gestehen, will ich jene dort überraschen."

„Ho, ho!" lachte Dick. „Schade, daß der Birkenbaum Euch im Wege stand, Ihr würdet sie sonst hübsch überrascht haben. Aha, hier kommt noch eine Ueberraschung!"

Dicks letzte Bemerkung war eine Folge seiner plötzlichen Ankunft an einer Spalte in dem Felsen, durch welche der oben erwähnte Wasserfall stürzte.

Der Weg war an beiden Seiten gut; allein die einzige Brücke über den Strom war ein schmales Bret, über welches ein Pferd unmöglich konnte.

„Ihr müßt toll gewesen seyn, diese Straße zu passiren," rief Turpin, in die brüllende Tiefe niederblickend, in welcher der Wasserfall toste, und die Entfernung mit den Augen messend: „So, so, Beß! Ja, blick nur hin, mein Thier! Will ich verflucht seyn, wenn ich glaube, Dein Pferd kann es, und deshalb kehr' um."

Allein Dick hätte eben so gut dem Wasserfalle befehlen können, umzukehren. Luke stieß seinem Pferde die Absätze in die Seiten. Das Thier setzte bis an den Rand, wieherte und verweigerte den Sprung.

„Ich habe es Euch gesagt, es könnte es nicht," sagte Turpin. „Nun, wenn Ihr halsstarrig seid, ein Eigensinniger muß seinen Willen haben. Reitet zur Seite, während ich es für Euch versuche." Und indem er Beß auf den Hals klopfte, brachte er das Thier in Galopp, welches stättlich über den Schlund setzte und seinen Reiter auf dem entgegengesetzten Felsen landete.

„Nun?" rief Turpin von der andern Seite.

Luke trieb wieder sein Roß an. Ermuthigt durch das, was es gesehen hatte, setzte es, ohne zu zögern, hinüber. Im nächsten Augenblicke waren Beide in dem Thale.

Eine Zeit lang ritten sie längs dem Ufer des Stromes schweigend dahin. Zuletzt traf ein Laut das scharfe Ohr des Straßenräubers.

„Pst!" sagte er. „Es singt Jemand. Hört Ihr es?"

„Ja!" antwortete Luke, dem das Blut in die Wangen stieg.

„Und errathet vielleicht den Sänger," sagte Turpin mit bedeutsamen Blick. „War der Gesang jener Waldlerche Schuld, daß Ihr beinahe den Hals bracht und den meinigen in Gefahr brachtet?"

„Ich bitte Euch, schweigt!" flüsterte Luke.

„Ich bin stumm," erwiederte Turpin. „Mir gefällt eine schöne Stimme so gut, wie jedem Andern."

Hell, wie der Gesang eines Vogels, doch traurig wie die ferne Klage einer Vesperglocke, erhob sich der Ton der lieblichen Stimme aus dem Walde. Sie sang ein Bruchstück eines spanischen Zigeunerliedes; Luke kannte es wohl. So lautete die Romanze:

La Gitanilla.*)

Bei dem Guadalquivir,
Vor der Abendzeit,
Bei dem schönen Flusse,
Sitzt allein die Maid.
Wie der Strahl der Sonne
Sich im Flusse bricht,
Glänzten ihre Augen
Zart, gleich seinem Licht.
Wie die Woge kräuselnd
Purpurfarben glüht,
Auch auf ihrer Wange
Holde Röthe blüht. —

's ist die Gitanilla,
Die am Flusse weilet,
Hoffend, daß ihr Liebster
Abends zu ihr eilet.

Sieh' die Sonne sinket,
Dämmerung umher:
Himmelsgluthen trinket
Heiß der Fluß nunmehr.
Letzter Glanz des Tages
Spielt auf der Fluth;
Suchend nun ihr Auge
Auf den Wellen ruht.

*) Spanisch: das Zigeunermädchen.

Aber seine Barke
Nirgends sie ersieht;
Es entfloh die Stunde
Und die Hoffnung flieht.

Doch die Gitanilla
Bei dem Strome weilet,
Hoffend, daß ihr Liebster
Nachts zu ihr noch eilet.

Das zarte Zittern einer Guitarre ward zur Begleitung der bezaubernden Sängerin gehört.

Das Lied endete.

„Wo steckt der Vogel?" fragte Turpin.

„Begebt Euch leise vorwärts, und Ihr werdet sehen," antwortete Luke; und sich auf dem Rasen haltend, damit der Trab seines Pferdes unhörbar werde, gelangte er sogleich an eine Stelle, wo durch die Büsche der Gegenstand ihres Forschens deutlich gesehen werden konnte, obgleich die Reiter selbst dem Blicke verborgen blieben.

Auf der Platform eines Felsens, welche fast senkrecht von dem Flußbette aus sich bis zu der Höhe der Bäume erhob, erschien die Gestalt eines Zigeunermädchens. Ihr Fuß ruhte auf dem äußersten Rande der steilen Klippe, an deren Basis das Was-

ser in einem tiefen Strudel siedete, und die springende Gemse hielt sich nicht leichter im Gleichgewicht. Eine der kleinen Hände ruhte auf der Guitarre, während die andere die Stirn drückte. Ein Haar von der schwärzesten Farbe und weichsten Art schlang sich in endlosen Flechten um ihre Stirn

Zu mancher Locke zusammengerollt,
Einer Krone gleichend von echtem Gold,
In den Bögen mancher Amor lag,
Der nicht fort kann oder nicht fort mag.

Und so üppig war ihr Haar, diese seltenste weibliche Zierde, daß, nachdem es ihre Stirn umgeben hatte, es von hinten in langen, vollen Flechten fast bis auf ihre Füße herabfiel. Funkelnd, wie die Sonnenstrahlen, welche auf ihren dunkeln, doch leuchtenden Zügen spielten, waren die großen, schwarzen, morgenländischen Augen des Mädchens, und mit langen, seidnen Wimpern beschattet. Ihr Gesicht glich dem einer Araberin, in welchem die Pracht des Auges das Antlitz verdunkelt, sei es auch noch so schön (eine Wirkung, die man in manchem Gemälde Murillo's wahrnehmen kann), und die liebenswürdigen Umrisse werden in dem Blicke, den jene großen, schmachtenden Lichtkreise auf sich ziehen, kaum bemerkt. Dies

iſt das Bild Sibyllens. Ihre Züge waren ausgezeichnet, doch man blickte ihr bloß ins Auge, den Magnetſtein ihres Geſichtes. Ihre Kleidung war auffallend und erinnerte, ſo wie ihre Perſon, an andere Himmelsſtriche. Gleichwie bei der Andaluſierin, neigte ſich ihr Geſchmack in der Farbenwahl zum Schwarzen, denn die Stoffe des größten Theils ihres Anzuges waren von jener dunkeln Farbe. Ein Leibchen von ſchwarzem geſtickten Sammet beſchränkte das Wogen ihres zarten Buſens; ein reicher Gürtel, von dem eine ſilberne Kette mit einem kurzen Dolche herabhing, umſchloß ihre Taille; um ihren ſchlanken Hals war ein koſtbares Tuch gebunden, und auch das Uebrige ihres Anzuges berechnet, ihre kleine, aber untadelhafte Geſtalt im beſten Lichte zu zeigen.

Die Stellung, welche ſie jetzt annahm, war eine nachdenkende; ohne zu wiſſen, daß ſie einen Gegenſtand der Betrachtung bildete, die Guitarre erhebend, verſuchte ſie die Saiten zu berühren, und ſchlug ein Paar Accorde an. Sie nahm ihre Romanze wieder auf:

Raſch ziehn fort die Wellen,
Raſch die Nacht enteilt,
Da ſie voll Verzweiflung
Noch am Ufer weilt.

Ihr Lied starb dahin; ihre Hand mußte die Thränen abtrocknen, welche sich in ihren großen, schwarzen Augen sammelten. Plötzlich war ihre Stellung verändert. Ein Hase hätte nicht schneller aus seinem Lager aufspringen können. Sie hörte wohlbekannte Töne, die einen Theil ihrer unbeendigten Melodie sangen:

Horch der Schlag des Ruders!
Und sie sieht ihn nahn,
Auf dem Guadalquivir
Ist des Liebsten Kahn.
Horch, es dringen Töne
Seines Lieds empor,
Und ihr eigner Name
Trifft im Klang ihr Ohr.
Nun die Gitanilla
Nicht am Fluß mehr weilet,
Da um Mitternacht
Er noch zu ihr eilet.

Es war die Stimme ihres Geliebten. Sie hörte den Ton; und aufspringend, wie das Reh beim Nahen des Jägers, flog sie die Klippe hinab, und war, ehe er geendet hatte, an seiner Seite.

Den Zügel seinem Begleiter zuwerfend, sprang Luke vom Pferde und schloß sie in seine Arme. Be-

schämt vor dem Anblick des Straßenräubers entzog sich Sibylle seiner heißen Umarmung.

„Sei unbesorgt," sagte Luke, „es ist ein Freund."

„Dann heiße ich ihn willkommen," erwiederte Sibylle. „Aber, lieber Luke, wo bist Du so lange geblieben?" fuhr sie fort, als Beide sich von dem Straßenräuber etwas entfernt hatten. „Was hat Dich zurückgehalten? Ach! die Stunden sind mir so träge dahingeschlichen, seit Du fort warst. Bringst Du gute Neuigkeiten?"

„Sehr gute, mein Mädchen; so gute, daß ich kaum im Stande bin, sie zu erzählen. Doch, Du sollst Alles erfahren. Sieh', unser Freund wird ungeduldig. Ist Jemand von Euch drinnen? Wir müssen ihm ein Mahl verschaffen, und das sogleich; er ist Einer von denen, die nicht gut warten können."

„Ich komme nicht, um die Unterredung zweier Liebenden zu stören," sagte Turpin, der gutmüthiger Weise einen Zeugen dieser Scene abgegeben hatte. „Allein in vollem Ernste, wenn in den Zelten der Zigeuner irgend ein umherstreifender Kapaun zu finden ist, so wäre ich neugierig, seine Bekanntschaft

zu machen. Mich dünkt, ich rieche den Dampf von Gebratenem.“

„Folgt mir!“ sagte Sibylle, „Eure Bedürfnisse sollen befriedigt werden.“

„Halt!“ sagte Luke, „zu unsrer Gesellschaft gehört noch Einer, dessen Ankunft wir abwarten müssen.“

„Dort ist er,“ sagte Sibylle, welche den Todtengräber in einiger Entfernung bemerkte. „Wer ist der Alte?“

„Mein Großvater, Peter Bradley.“

„Ist das Peter Bradley?“ fragte Sibylle.

„Ja, Ihr mögt wohl fragen,“ sagte Turpin, „ob jenes alte vertrocknete Skelett, das eigentlich in einem Glasschranke stehen sollte, um von den Leuten angestaunt zu werden, Freund und Verwandter solch eines hübschen Burschen sei, als Luke, der Mann Eurer Liebe, ist. Aber in der That, es ist Peter Bradley.“

„Obgleich er Dein Großvater ist, Luke, er gefällt mir nicht. Sein Blick kommt mir vor, wie ein Zauberblick.“

In der That glich der Blick, den Peter auf Sibyllen heftete, jenem, welchen die Klapperschlange

auf ihr Schlachtopfer wirft, und Sibylle fühlte, was der flatternde Vogel fühlen mochte. Sie konnte ihre Augen nicht von den seinigen losreißen, und zitterte doch, während sie hinblickte. Diese Art von Bezauberung gehörte zu denen, welche Peter auszuüben sich gefiel. Wir haben gesagt, daß seine Augen denen einer Kröte glichen. Das Alter hatte deren Feuer nicht getrübt. In seinen rauhen Zügen war nur bittre Verachtung oder grimmiger Haß zu lesen; aber in seinen Augen wohnte eine magnetische Kraft der Anziehung oder Abstoßung. Sibylle unterlag der erstern in schrecklichem Grade. Sie fühlte sich nach ihm hingezogen, wie durch die Bewegung eines Meerstrudels, und klammerte sich unwillkührlich an Luke.

„Es ist das böse Auge!" rief sie aus.

„Still, still! liebe Sibylle; ich sage Dir, es ist mein Großvater."

„Das Mädchen hat indeß Recht," sagte Turpin; „Peter hat einen verteufelt häßlichen Blick um die Augen herum, und stiert genug, um eine bescheidene Dirne aus der Fassung zu bringen. Kommt, kommt, mein alter Regenwurm, kriecht heran, wir haben lange genug auf Euch gewartet. Ist das das erste Mal, daß Du eine hübsche Dirne siehst?"

„Es ist das erste Mal, daß ich eine so schöne sehe," sagte Peter, „und sie möge es mir verzeihen, wenn meine Freiheit sie beleidigt hat. Ich wundre mich nicht über Deine Bezaubrung, Großsohn Luke, da ich den Gegenstand derselben sehe. Aber einen Rath möchte ich diesem schönen Mädchen geben. Das nächste Mal, wo sie Dich aus dem Gesichte läßt, soll sie Dich an der Spitze des Hügels erwarten, sonst ist die Wahrscheinlichkeit sehr gegen Dich, daß Du den Boden mit ungebrochenem Genick erreichst."

Trotz der satirischen Weise, in welcher Peter dieses gesprochen, lag doch etwas darin, was berechnet war, einen günstigeren Eindruck auf Sibyllen zu machen, als es durch sein voriges Erscheinen geschehen war; und nachdem sie von Luke erfahren, worauf sich seine Rede bezog, reichte sie ihm die Hand, doch nicht ohne ein Schaudern, als seine Knochenfinger die ihrigen berührten. Es war, wie die Hand der Venus in den Krallen eines Skeletts.

„Es ist ein kleines Händchen," sagte Peter, „und ich verstehe mich etwas darauf, aus den Linien der Hand zu wahrsagen. Soll ich?"

„Nur jetzt nicht, in des T.....s Namen!"

rief Turpin, ungeduldig mit dem Fuße ſtampfend. „Wir werden den Herrn mit dem Pferdefuße bald unter uns ſehen, wenn Peter Bradley galant wird.“

Ihre Pferde führend, ſchlug die Geſellſchaft den Weg durch die Bäume ein. Nach einigen Minuten erblickten ſie das Lager an einer Stelle, welche das Eden des Thals genannt werden konnte. Es war einem Paradieſe gleich. Kunſt und Natur hatten ſich die Hand gereicht, um es bezaubernd zu machen. Die Natur hatte eine kleine grüne Ebene, die glatt war, wie ein gut abgeſchnittener Raſenplatz, und immer grün erhalten (außer an den Stellen, wo die häufigen Feuer der Zigeuner die Oberfläche verſengt hatten), mit einem Strom umgeben und einem Amphitheater von waldbewachſenen Hügeln, auf denen jeder einzelne von der Klippe hervorragende Baum, wie die Maler zu ſagen pflegen, „ſprach;“ während die Kunſt den Sammetteppich beſäet hatte mit den aus verſchiedenen bunten Lappen zuſammengeſetzten Leinwandzelten, der rohen Hütte von primitiver Bauart, wie ſie von einer wandernden tartariſchen Horde errichtet werden konnte, — dem aufgehängten Keſſel,

zwiſchen zwei Pfählen von dem Querholz ſchwebend,

nebst den angebundenen Lastthieren und den zerbröckelnden Ruinen der Priorei, welche letztere das Gemälde mit einem herrlichen Hintergrunde beschlossen. Schimmernd durch die Bäume am Ende der Ebene konnte man die von Epheu umrankten Mauern dieses einst berühmten Gebäudes sehen. Obgleich schon viel verfallen war, so blieb doch noch genug übrig, um zu zeigen, welches der ursprüngliche Zustand dieses einst majestätischen Gebäudes gewesen; und die lange, wenn auch unterbrochene Linie sächsischer Bögen, die noch die Klostermauer bezeichneten, die Pfeiler, welche noch das Dormitorium trugen, der hufeisenförmige, ungeheure Bogen, welcher noch den Hof umspannte, und vor Allem das hohe, edle Bogenfenster am Ende der Kapelle, welches wenn auch seiner gemalten Schönheiten beraubt, doch noch, einem vertrockneten Blatte gleich, sein fibröses Innere ganz behalten hatte; alles dies sprach mit beredter Zunge von der Pracht der Vergangenheit, während es Ehrfurcht und Bewunderung für die noch vorhandenen Schönheiten der Gegenwart erweckte.

Nach diesen Ruinen führte Sibylle die drei Neuangekommenen.

„Wohnt Ihr dort?" fragte Peter, auf die Priorei deutend.

„Es ist meine Wohnung," antwortete Sibylle.

„Das ist eine, die mir gefallen dürfte," bemerkte der Todtengräber; „besser, als ein modernes Haus."

„Ich habe diese alten Mauern lieber, als irgend ein Haus, das je gebaut worden," sagte Sibylle.

Als sie in den sogenannten Bann der Priorei eingetreten waren, erschienen viele schwarzgelbe Gesichter vor den Zelten. Manchen Gruß erhielt Luke in dem wilden Kauderwälsch dieses Stammes. Zuletzt hüpfte eine ekelhafte zwerghafte Gestalt mit wenigen schwarzen Haaren auf ihn zu, welche Luke als ihren Herrn anzuerkennen schien.

„He! Grashüpfer," sagte dieser, „hier nimm die Pferde und laß es ihnen weder an Aufwartung, noch an Futter fehlen, wenn ich Dich nicht höher springen lassen soll, als ich es je gethan habe."

„Und noch laß Dir sagen," fügte Turpin hinzu, „ich trage Dir eine besondre Sorgfalt für jene Stute auf. Du sollst sie weder putzen, noch füttern, bis ich selbst es besorge. Du magst sie zehn Minuten

lang herumführen; und wenn es hier ein Glas Ale giebt, so laß es ihr zukommen."

„Euer Befehl soll vollzogen werden," zirpte das menschliche Insect, und hoppte mit seinem Auftrage davon.

Eine bunte Versammlung von gelb[illegible] Burschen, schwarzäugigen Weibern und Kindern, deren dunkelfarbige Glieder ihre Abstammung verriethen, in sonderbarem Kostüm und von wildem Betragen, bedeckte den Weg, und überhäufte Luke, während er an ihr vorbeiging, mit ihrem Willkommen. Da er nicht eben Laune sich zu unterhalten zeigte, so zerstreute Sibylle, die ein gewisses Ansehen zu genießen schien, mit einem Worte die ganze Gesellschaft, welche nun in ihre Wohnungen zurückströmte.

Durch eine niedrige Thür gelangten sie in einen ehemaligen Garten mit noch einigen bemoosten Bäumen, die ein fast ebenso alterthümliches Ansehen hatten, als das Gebäude selbst.

Eine andere offene Thür ließ sie in ein geräumiges Zimmer treten, welches früher der Eßsaal oder das Refectorium der heiligen Brüderschaft gewesen war; und ein hübsches gehäbiges Zimmer muß es gewesen seyn, wenn auch jetzt die schlanken Fenster

mit Heu verſtopft waren, um die ſchneidende Luft abzuhalten. Weite Löcher verkündeten, wo gewaltige eichene Querbalken einſt das Dach durchkreuzt hatten, und eine gähnende Oeffnung bezeichnete den Platz, auf welchem früher ein heiteres Feuer geflakkert hatte. Was dieſen letztern Platz anbetrifft, ſo ward der gute, alte Gebrauch auch jetzt noch nicht ganz abgeſchafft. Eine Eiſenplatte, mit praſſelndem Holze bedeckt, hielt einen gewichtigen ſchwarzen Keſſel, aus welchem ein reichlicher Dampf hervorging, der die Geruchsorgane des Straßenräubers angenehm berührte.

„Das bedeutet Gutes," ſagte er, ſich die Hände reibend.

„Noch immer hungrig nach den Fleiſchtöpfen Egyptens?" ſagte der Todtengräber mit einem ſcheußlichen Lächeln.

„Wir wollen ſehen, was der Keſſel enthält," ſagte Luke.

„Handaſſah, — Gratia!" rief Sibylle.

Auf ihren Ruf erſchienen zwei Mädchen in Zigeunertracht, welche ihnen nicht übel ſtand.

„Bringt das Beſte, was unſre Vorrathskammer beſitzt," ſagte Sibylle, „und ſputet Euch! Ihr habt

einen Appetit zu ſtillen, der durch einen langen Ritt in freier Luft geſchärft worden iſt.“

„Und durch das Faſten einer ganzen Nacht, und ein einſames Gefängniß obendrein,“ fügte Luke hinzu.

„Und eine Nacht voller Geſchäfte,“ bemerkte Turpin, „und dazu unangenehmer, ärgerlicher Geſchäfte.“

„Und durch eine Begräbnißnacht,“ jammerte Peter, „und noch dazu das Begräbniß eines Vaters. Verſchafft uns auf jeden Fall ſchnell ein Frühſtück. Wir haben ganz beſonderen Hunger.“

Ein alter eichener Tiſch, vielleicht derſelbe, an dem die Mönche ihren Morgenimbiß gehalten hatten, ſtand in der Mitte des Zimmers. Er beugte ſich bald unter dem Gewichte des duftigen Keſſels, deſſen fetter Inhalt in einem Paar zerſtückelter Faſane, eben ſo viel kleinerem Geflügel, großen Schinkenſtücken, Pilzen, Zwiebeln und anderen pikanten Brühen beſtand, die dem Geſchmacke Turpins ſo zuſagten, daß, nachdem er einen Mund voll gekoſtet hatte, er wirklich Thränen des Entzückens vergoß. Das Gericht war in der That der Triumph zigeuneriſcher Kochkunſt; und ſo eifrig hielt Dick ſich an ſein

Mahl, und ſo vollſtändig vertiefte er ſich in daſſelbe, daß er nicht bemerkte, wie er allein gelaſſen worden. Nur als er im Begriff ſtand, den letzten Schlägel eines Hähnchens mit einer Kanne vortrefflichen Bieres niederzuſchwemmen, machte er dieſe Entdeckung.

„Hm! Alles fort; und auch Peter Bradley! Was zum Teufel bedeutet das?“ ſagte er. „Ich darf mich mit keinem Abkömmlinge Pharao's mehr abgeben, obgleich ich wie ein König Aegyptens geſpeiſt habe. Das geht nicht. Vorſichtig, Dick! vorſichtig. Wie, wenn ich dort den Stein aus der Mauer ſchöbe, und dies koſtbare Document darunter verſteckte? Pah! Luke wird mich nicht hintergehen wollen. Und nun zu Beß. Sie wird ſich wundern, wo ich ſo lange geweſen bin. Es iſt nicht meine Gewohnheit, ſie für ſich ſelbſt ſorgen zu laſſen, obgleich ſie es verſteht.“

So mit ſich ſelbſt redend, ſtand er auf und ſchritt der Thüre zu.

Neunzehntes Kapitel.

Sibylle.

Die Rede, die sich um die Ulme schlingt,
Und sie mit dem Gewand von Blättern deckt,
Wagt mit der Ceder nicht sich zu vermählen.

Clapthorne.

Unter einer morschen Mauer, wohin Luke und Sibylle sich zurückgezogen hatten, um vor jeder Unterbrechung sicher zu seyn, saßen nun Beide auf einem Teppiche des grünsten Mooses.

Mit gespannter Neugier horchte sie seiner Mittheilung. Er erzählte Alles, was ihm seit seiner Abreise begegnet war. Er sprach von den schauerlichen Offenbarungen der Gräber, von dem Ringe, der, einem Talisman gleich, tausend glänzende Prospecte in der Finsterniß erweckt hatte, von seinen nachherigen Gefahren, von seinem Entkommen, sei-

ner Unterredung mit Lady Rookwood, von seinem Besuche bei der Leiche seines Vaters, und von seinem Zusammentreffen mit seinem Bruder. Alles dies hörte sie an mit einem Gesichte, das bald vor Erwartung glühte, bald vor Furcht erbleichte, mit klopfendem Busen und unterdrücktem Athem. Wenn er aber in sanfteren Lauten von Liebe, Zärtlichkeit und Glück sprechend, ihr die Seligkeit vormalte, die ihrer in seinem neuen Stande wartete; wenn er ihr seine Reichthümer in den Schooß warf, seine Titel zu Füßen legte, und sie dieselben zu tragen bat; wenn er mit geadelter Hand und umgewandelter Gesinnung die Treue zu halten versprach, die der Verstoßene, der Verachtete ihr gelobt hatte: dann wurden Sibyllens Züge, anstatt von zärtlicher, dankbarer Theilnahme belebt zu seyn, von tiefer Trauer überschattet. Das sanfte Lächeln erlosch, und wie dem Sonnenschein des Frühlings schnelle Regenschauer folgen, so wurde das Licht, das in ihren klaren Augen leuchtete, von Thränen verfinstert.

„Was ist das, theure Sibylle?" fragte Luke sie erstaunt und nicht ohne Misvergnügen anschauend. „Welcher Ursache soll ich diese Thränen zuschreiben? — Mein Glück ist Dir doch nicht unangenehm?"

„Nicht Deinetwegen, theurer Luke," antwortete sie traurig; „die Thränen, welche ich vergoß, flossen um Meinetwegen. Die ersten, die einzigen Thränen, die ich je um solcher Ursache willen vergossen habe, und," fügte sie hinzu, indem sie ihr Haupt gleich einer von Thau schweren Blume erhob, „es sollen die letzten sein."

„Das ist unerklärlich, theuere Sibylle. Warum solltest Du klagen um Dich, wenn nicht um mich? Vergoldet nicht der Sonnenschein des Glücks, das jetzt auf mir ruhet, Dich mit demselben Strahl? Versprach ich nicht noch eben, daß derselbe Tag, der mich das Schloß meines Vaters betreten sähe, auch über unserer Hochzeit aufgehen sollte?"

„Ja, aber die Sonne, die Dir scheint, hat für mich einen drohenden Anblick; der Tag jenes Bundes wird nie anbrechen. Du kannst mich nicht zur Lady Rookwood machen."

„Was hör' ich!" rief Luke aus, überrascht durch dieses Geständniß seiner Geliebten, welches sie so traurig und überlegt ausgesprochen hatte. „Du kannst nicht behaupten, was Du sprichst; irgend eine Zauberkraft ist ausgeübt worden; ich fühle sie an mir selbst. Hat Peter Bradley, hat dieser böse

Feind auch Deine Ohren vergiftet? Hat er gewirkt auf Dich, wie er gern auf mich wirken wollte? Allein ich widerstand dem Versucher, ich trat ihn zu Boden; ich schüttelte ihn von mir, wie Du ihn von Dir stoßen mußt. Nicht die Meine werden willst Du? Und weshalb nicht? Ist es der Rang, den ich erlangt habe, oder zu erlangen hoffe, der Dir mißfällt? Erkläre Dich, damit, wenn es ist, ich auf Ein Mal alle fernere Bewerbung um der Fortuna Gunstbezeugungen, die mit Deinem Verluste zu theuer erkauft sein würden, aufgeben kann. Sprich, damit ich nicht mehr Zeit in der Verfolgung von Schattenglück verschwende, während die Wirklichkeit von mir weicht."

„Und sind das Schatten — ist das Wirklichkeit, theuerer Luke? Vielleicht sprichst Du wahr, allein wirst Du immer so denken? Nein, denkst Du auch nur jetzt so? Befrage Deine innerste Seele, und Du wirst es anders finden. Du kannst Deinem Triumph nicht entsagen, es ist nicht wahrscheinlich; Du hast zu lange bei dem Gedanken an den stolzen Titel, der bald Dein eigen sein wird, verweilt, um ihn einem andern abzutreten, in dem Augenblick, wo er so [illegible] gewonnen werden kann. Und vor Allem, wenn

der Ruf Deiner Mutter und Dein eigener befleckter Name durch Ein lautgesprochenes Wort gereinigt werden kann, möchtest Du dann Anstand nehmen, es auszusprechen? Nein, theuerer Luke, ich habe in Deinem Herzen gelesen, das würdest Du nicht."

„Und wenn ich diesem Triumph nicht entsagen könnte, weshalb weigerst Du Dich, ihn mit mir zu theilen? Warum willst Du meine Ehre werthlos machen, nachdem ich sie erlangt habe? Du liebst mich nicht."

„Dich nicht lieben, Luke?"

„So billige es."

„Ich billige es. Zeuge sei das Opfer aller meiner Hoffnungen, welche ich an dem Altar meiner Liebe zu Dir zu bringen im Begriff bin. Zeuge sey der Todesschmerz dieser Stunde. Zeuge seyen die Schauer des Geständnisses, daß ich nie die Deinige seyn kann. Als Luke Bradley würde ich gern, o wie gern Dein Weib geworden seyn. Als Sir Luke Rookwood" — sie schauderte, als sie den Namen aussprach — „kann ich es nie seyn."

„Dann, beim Himmel! will ich Luke Bradley bleiben. Aber warum — weshalb nicht als Sir Luke Rookwood?"

„Weil," verſetzte Sibylle zögernd, „ich nicht länger Deinesgleichen bin. Das niedrig geborene Zigeunermädchen iſt keine Genoſſin für Sir Luke Rookwood. Die Liebe kann mich nicht verblenden, theuerer Luke. Sie kann mich nicht anders machen, als ich bin; ſie kann mich weder in meiner eigenen Achtung, noch in der der Welt erheben, mit welcher Du ach nur zu bald in Verbindung kommen wirſt, und welche mich als — gleichviel was — anſehen wird; aber ſie ſoll mich nicht als Dein Weib verachten. Ich will nicht Schande und Vorwurf über Dich bringen. O, theuerer Luke, wenn die Stolzen der Erde Dich um meinetwillen mit Hohn behandelten, ſo würde dieſes Herz brechen. Für mich habe ich Stolz genug, vielleicht zu viel; vielleicht iſt es auch Stolz, der mich jetzt bewegt, ich weiß es nicht; aber für Dich bin ich nur Schwäche. Wie Du bis jetzt wareſt, würde ich Dir das zärtlichſte und treueſte Weib geweſen ſein, das je athmete; wie Du aber jetzt biſt —"

„Höre mich, Sibylle."

„Laß mich ausreden, theuerer Luke. Es iſt noch ein Grund vorhanden, der meine jetzige Aufführung beſtimmt, welcher allein hinreichend ſeyn würde, wären auch alle andern aus dem Wege geräumt. Frag'

mich nicht, was es sei, ich kann es nicht sagen. Um Deinetwillen beschwöre ich Dich, begnüge Dich mit meiner Weigerung."

„Wie hart ist mein Geschick!" rief Luke aus, indem er sich vor die Stirn schlug. „Keine Wahl ist mir geblieben. Welchen Weg ich auch einschlage, so zerstöre ich mein eigenes Glück. Auf der einen Seite steht die Liebe, auf der andern der Ehrgeiz, und keines will sich mit dem andern verbinden."

„So gehorche dem Ehrgeiz," sagte Sibylle nachdrücklich, „wenn Du noch zaudern kannst. Vergiß, daß ich je gelebt habe, vergiß, daß Du je geliebt hast, vergiß, daß solch' eine Leidenschaft in dem Herzen des Menschen wohnt, und Du kannst noch glücklich werden, wenn Du auch groß bist."

„Und glaubst Du," versetzte Luke mit wilder Ungeduld, „daß ich dieß erfüllen, daß ich vergessen könne, Dich geliebt zu haben, daß ich Dein vergessen könne? Es koste, was es wolle, der Versuch soll gemacht werden. Doch bei unserer früheren Liebe beschwöre ich Dich, mir zu sagen, was diese Veränderung in Dir hervorgebracht hat. Warum verstößest Du mich gerade jetzt?"

„Ich habe gesagt, Ihr seid Sir Luke Rook-

wood," antwortete Sibylle mit schmerzlicher Bewegung. „Bedeutet dieser Name nichts?"

„Bedeutet er etwas Böses?"

„Mir jegliches Böse. Es ist ein unglückseliges Haus. Alle seine Glieder sind vom Schicksale bestimmt."

„Wozu?" fragte Luke.

„Zum Morde," antwortete Sibylle mit feierlichem Nachdruck, „zu der Ermordung ihrer Gattinnen. Vergieb mir, Luke, wenn ich es auszusprechen gewagt habe. Du selbst hast mich dazu getrieben."

Staunen, Abscheu und Zorn fesselten einige Augenblicke die Zunge Luke's. Plötzlich sprang er auf und sagte:

„Und kannst Du mich eines so schändlichen Verbrechens fähig halten? Glaubst Du, daß ich mit dem Namen des Geschlechtes auch dessen Gesinnung annehme?"

„O nein, das glaube ich nicht, ich bin gewiß, Du würdest es nicht thun. Deine Seele würde eine solche That mit Abscheu von sich weisen; wenn aber das Schicksal Deine Hand leitete, wenn der rächende Geist Deiner gemordeten Ahnfrau den Stahl schärfte, so würdest Du es nicht vermeiden können."

„Meine gemordete Ahnfrau! was meinst Du damit?“

„Ich denke an eine Sage Deines Hauses,“ versetzte Sibylle. „Gib Acht, und Du sollst die Legende hören.“ Und mit einem Pathos, der auf Luke eine erstarrende Wirkung hervorbrachte, sang sie folgende Ballade:

Die Sage von der Frau von Rookwood.

Herr Randulph heim um Mitternacht aus der Rose Kriegen eilet,
Der Knappe, der am Thore wacht, hat ihm was mitgetheilet:
Auf des Knechtes Wort sprach nichts der Lord, allein sein Angesicht
Erbleicht, sein Auge Funken sprüht, im blassen Mondenlicht.

In ihr Gemach zu nächtlicher Stund' schritt Augenblicks er hinein
Durch den dunkeln Gang, durch die heimliche Thür — sie ist dort ganz allein.
Das junge Weib liegt auf den Knieen vor der Mutter Gottes dort,
Es drückt die Hand an die zarte Brust und blickt aufwärts fort und fort.

Herrn Ranulph's Herz vor Freude klopft, als ihr
schuldlos Antlitz er sieht,
Und die wilde Gluth seiner Eifersucht vor ihrer Huld
entflieht;
Sein Name mischt sich mit ihrem Gebet, — er athmet
frei und frank,
Doch weh! — der Blick! — Warum zieht er rasch
den Dolch, den spitzen, blank?

Auf dem Schemel lag ein Mantel reich, von Seide
schön gestickt,
(So wie als seiner Junker Tracht man oftmals ihn
erblickt. —)
Ein Bildniß an einem Armband trifft sein Auge auch allda;
„Bei meines Vaters Haupt," ruft er, „Du Falsche,
Dein Ende ist nah."

Von der Kette reißt der wilde Mann das Bild und
hoch es schwingt,
Sein Auge blitzt, er spricht kein Wort — doch sein
Mordstahl drei Mal blinkt.
Ihr Blut er trinkt, und wie sie sinkt, vernimmt sie
seinen Schrei:
„Das ist die Strafe, falsches Weib, für Deine Buh-
lerei!"

Drauf schweigend er stand mit blutiger Hand und
einem Flammenblick,
Sein armes Weib, mit schwachem Laut, beklagt jetzt
sein Geschick:

„Der Himmel weiß, daß ich glühend heiß Dich liebte,
grausamer Lord,
Jetzt aber wirst als mein Mörder Du verabscheut fort
und fort!“

„Ich liebte Dich lang, ob Unrecht es war, und red-
lich treu Dir blieb,
Und den Du meinen Buhlen glaubst, das war mein
Bruder lieb;
Die rothe Rose Dein Banner schmückt, auf seinem die
weiße schein.,
Und die Fehde, in der Ihr Beide gekämpft, litt nicht,
daß Ihr Euch vereint.“

„Zu meinem Gemach kam arglos er in stiller Mitternacht,
Wir träumten von Lust, und ahnten nicht, daß Deine
Diener gewacht;
Eine Stunde entfloh — zu rasch für mich — er ließ
sein Bildniß hier,
O Unglück brachte das Geschenk — er schied zu früh
von mir.“

„Ein böser Geist umschwebte uns, als zuerst Dir
die Hand ich bot,
Denn feste Treu, in Thränen und Reu, belohnst Du
mit dem Tod;
In frommem Gebet hab' ich manches Jahr von mei-
nem Leben verbracht,
Doch trifft Dich Strafe, so sei mein Geist mit Freu-
den der Hölle vermacht!“

Als den Fluch sie sprach, ihr Auge brach, — es erstarret Ranulphs Blut,
Eine grimme Gestalt sich plötzlich zeigt, da der Boden auf sich thut:
„Dein Wunsch ist erhört, die Hölle schwört, und Deine Seele mein,
Ein gleich Geschick trifft Jede, die er und seine Söhne frei'n!"

In tiefe Gruft, bis der Richter ruft, wird die Arme nun gebracht,
Und ein andres Weib an Ranulphs Seit' weint die ganze lange Nacht;
Sie stirbt dahin; eine dritte trifft wie die Andern des Schicksals Schlag;
Die ein Rookwood freit, vermählt sich dem Leid, verflucht ist ihr Hochzeitstag.

„Und dies ist die Legende von meiner Ahnfrau!" sagte Luke, als Sibylle das Lied geendet hatte.

„So ist es," erwiederte sie.

„Ein nichtssagendes Geschwätz," bemerkte Luke übelgelaunt.

„Nicht so," antwortete Sibylle. „Hing nicht der Fluch der Blutschuld an Allen Deines Stam-

mes? Haftete er nicht an Deinem Vater, an Sir Reginald, an Sir Ralph, an Sir Randulph, nicht an allen? Wer von ihnen ist ihm entgangen? Und wenn ich Dir dieses sage, theuerer Luke, wenn ich finde, daß Du den Namen dieses verdammten Geschlechts führst, kannst Du da Dich wundern, wenn mich schaudert, die Zahl der Schlachtopfer jenes erbarmungslosen Geistes zu vergrößern und daß ich für Dich zittere? Für Dich würde ich gern sterben, aber nicht von Deiner Hand! Ich will nicht, daß mein Blut, welches ich für Dich so gern vergießen möchte, anklagend gegen Dich auftreten solle! Für mich habe ich keinen Beweggrund zur Furcht, für Dich tausende. Meine Mutter sagte mir auf ihrem Todbette, daß ich nie die Deine seyn würde. Ich glaubte ihr nicht, denn damals war ich glücklich. Sie sagte, daß wir nie vereint werden würden, oder wenn es geschähe —"

„Was in des Himmels Namen?"

„Daß Du mein Verderber seyn würdest, daß Deine Liebe sich in Haß verwandeln und Du mich tödten würdest. Wie konnte ich damals ihren Worten Glauben beimessen, wie kann ich jetzt daran zweifeln, da ich weiß, daß Du ein Rookwood bist? Und

denke nicht, theuerer Luke, daß es kindische Furcht sei, die mich bei meinem Vorsatz leitet. Dir zu entsagen, kann mir das Leben kosten, doch die That wird allein auf mich zurückfallen. Du kannst mich abergläubisch, leichtgläubig nennen; ich bin erzogen worden im Aberglauben. Es ist der Glaube meiner Väter. Es giebt Leute, glaube ich, denen ein Blick in die Zukunft gestattet ist. Und es sind weissagende Worte so unglücklicher Art gesprochen worden, daß, mögen sie nun wahr oder falsch seyn, ich deren Erfüllung nicht an mir erleben will. Ich bin vielleicht leichtgläubig, bin vielleicht schwach und irre, allein hierin stehe ich fest. Befiehl mir, zu Deinen Füßen zu sterben und ich thue es. Aber ich will nicht Dein böses Geschick, ich will nicht das unglückliche Werkzeug Deines Verderbens seyn. Ich will Dich lieben, verehren, bewachen, Dir dienen, für Dich sterben, doch Dein Weib werden will ich nicht."

Erschöpft durch die Heftigkeit ihrer Aufregung würde sie zu Boden gesunken seyn, wenn Luke sie nicht in seinen Armen aufgefangen hätte. Sie fest an seine Brust drückend, erneuerte er seine leidenschaftlichen Beschwörungen. Jeder Beweisgrund war unwirksam. Sibylle schien unbeugsam zu sein.

„Du liebst mich, wie Du mich immer geliebt hast," sagte sie zuletzt.

„Tausendmal inniger," erwiederte Luke, „stelle mich auf die Probe!"

„Wie, wenn ich es thäte? Bedenke es wohl; ich fordere vielleicht zu viel."

„Sprich es aus! Bei dem Leichnam meiner Mutter, wenn Du nicht verlangst, daß ich Dir entsage, so gehorche ich Dir!"

„Ich verlange einen Eid."

„Einen Eid?"

„Einen feierlichen, bindenden Eid, daß, wenn ich nicht die Deine werde, Du auch nicht der Mann einer Andern werden willst. Ha? Du erschrickst?"

„Ich erschrecken? Ich leiste ihn. Höre mich bei —"

„Halt!" schrie eine Stimme hinter ihnen, „schwöre nicht einen Meineid." Und gleich darauf erschien der Todtengräber. Ein boshaftes Lächeln spielte auf seinem Gesichte. Die Liebenden stutzten bei der unheilbringenden Unterbrechung.

„Fort mit Dir!" rief Luke.

„Leiste den Eid nicht," sagte Peter, „und ich verlasse Dich. Gedenke des Raths, den ich Dir unterwegs gegeben habe."

„Welchen Rath gab er Dir, Luke?" fragte Sibylle dringend.

„Wir sprachen von Dir, süßes Mädchen," versetzte Peter. „Ich warnte ihn gegen diesen Bund. Ich kannte Deine Gesinnungen nicht, sonst hätte ich mir die Mühe erspart. Du hast weise geurtheilt. Frei'te er Dich, so würde Uebles daraus entstehen; allein eine Andere freien muß er."

„Muß!" rief Sibylle aus, indem ihre Augen Funken des Unwillens aus ihrer nachtgleichen Tiefe schossen; und indem sie den kurzen Dolch zog, welchen sie am Gürtel trug, stürzte sie mit erhobener, stoßbereiter Hand auf Peter los, „er muß eine Andere freien und Du wagst es, diesen Rath zu geben?"

„Steck ein Deinen Dolch, schönes Mädchen," sagte Peter ruhig. „Wär' ich jünger, so würden Deine Augen mehr Wirkung auf mich haben, als Deine Rache; jetzt aber bin ich fest gegen beide. Du wirst doch nicht einem alten Mann wie ich, und noch dazu von Deines Geliebten Verwandtschaft, etwas zu Leide thun?"

Sibyllens erhobene Hand sank zur Seite nieder.

„'S ist wahr," fuhr der Todtengräber fort, „ich wagte es, diesen Rath zu geben, und wenn

Du mich angehört haben wirst, so bin ich überzeugt, hältst Du mich nicht mehr für so unvernünftig, als ich Dir vielleicht auf den ersten Blick erscheine. Ich bin ein ungesehener Zeuge Eueres Gesprächs gewesen — nicht, daß ich in Euere Geheimnisse dringen wollte — weit entfernt; allein ich hörte Euch zufällig. Ich billige Deinen Entschluß; allein wenn Du für Deines Geliebten Wohl Alles opfern willst, so laß das Werk nicht unvollständig sein. Fessele ihn nicht durch Eide, die er wie Spinnegewebe betrachten wird, um sie zu brechen, wenn es ihm gefällt. Du siehst so gut, wie ich, daß er darnach strebt, Lord Rookwood zu werden; und in Wahrheit, bei einem emporstrebenden Jünglinge ist solch ein Wunsch natürlich und lobenswerth. Es wird sowohl angenehm als ehrenvoll sein, den Fleck, der an seiner Geburt haftet, zu verwischen. Es ist für ihn eine Handlung der kindlichen Pflicht, seiner Mutter guten Namen wieder herzustellen, und ich, ihr Vater, lobe seine Aengstlichkeit in diesem Punkt; wenn ich auch, schönes Mädchen, um die Wahrheit zu sagen, in meiner Ansicht von der menschlichen Natur nicht so streng bin, als die spitzfindigen Moralisten, und die Liebe in etwas weiterem Sinne gestatten, als ihre

Gewiſſenhaftigkeit zulaſſen will. Es wird ein ſtolzer Sieg ſeyn, über ſeinen Feind zu triumphiren und dies kann er erreichen —"

„Ohne Heirath?" unterbrach Sibylle eifrig.

„Wahr," verſetzte Peter, „doch nicht behaupten. Er kann es erreichen, doch nicht behalten. Du haſt wahr geſprochen, das Haus Rookwood iſt ein unglückſeliges Haus; und es iſt auch geſagt worden, daß, wenn er nicht eine ſeines eigenen Stammes freie, wenn Rook ſich nicht verbindet mit Rook, ſeine Beſitzungen ſeinen Händen entwunden werden. Höre nur." Und Peter wiederholte den prophetiſchen Vers, mit dem der Leſer ſchon bekannt iſt. „Du hörſt, was dieſer wunderliche Reim ſagt. Luke iſt ohne Frage der echte Rook, und ein Junges iſt hierher geflogen aus fernem Lande. Dieß muß er zu ſeiner Genoſſin machen, oder ſie und das alte Neſt ſeinem Bruder überlaſſen. Was mich anbetrifft, ſo bekümmere ich mich nicht um ſolche Sagen. Ich ſchenke Prophezeiungen und Vorherverkündigungen wenig Glauben. Ich ſehe nicht, warum es ſo ſeyn ſollte. Ich weiß nicht, was Eleonore Mowbray, denn ſo heißt ſie, mit Rookwood zu thun haben kann. Es mag ſo ſeyn oder auch nicht. Allein wenn

Luke Rookwood, nachdem er eine Zeitlang vom Glanz umgeben den Herrn gespielt hat, fortgestoßen wird in Elend und Schande, so möge er, wegen seines eigenen Mangels an Vorsicht, nicht seinen Großvater anklagen."

„Luke, ich beschwöre Dich, sage mir," flehete Sibylle, welche kalt vor Schrecken und gleichsam unter dem erstarrenden Einfluß des boshaften Blicks des Todtengräbers schaudernd zugehört hatte, „ist dies wahr? Hängt Dein Leben von Eleonore Mowbray ab? Wer ist sie? Was hat sie mit Rookwood zu thun? Hast Du sie gesehen? Liebst Du sie?"

„Ich habe sie nie gesehen," erwiederte Luke.

„Dem Himmel sey Dank dafür," rief Sibylle aus, „dann liebst Du sie nicht."

„Wie wäre das möglich," erwiederte Luke, „sagte ich nicht, daß ich sie nie gesehen habe?"

„Wer ist sie denn?"

„Dieser alte Mann sagt: sie sey meine Base, sie ist verlobt mit meinem Bruder Randulph."

„Wie," rief Sibylle aus, „und willst Du dem Bruder die Braut entreißen? Willst Du dieses schreckliche Unrecht begehn? Bedenke, theurer Luke. Ist es nicht genug, daß Du ihm das nehmen mußt,

was er so lange sein eigen glaubte? Und wenn er es fälschlich geglaubt hat, so wird das seinen Verlust nicht weniger bitter machen. Bei dem, was Du jetzt thust, bist Du gerechtfertigt. Du hast ein Recht an dem, was Dein eigen ist. Die Besitzungen Rookwood sind Dein eigen; aber sie ist es nicht. Allein was beunruhige ich mich? Wenn Eleonore Mowbray Deinen Bruder liebt, so wird sie eher sterben, als Dir die Hand reichen, die sie ihm verpfändet hat. Ich kenne nicht die Gefühle derer, welche feiner erzogen worden sind, als ich, allein ich wollte lieber in Stücke zerrissen werden von wilden Pferden, wollte mich lieber in den brausenden Strom, der von jenem Felsen herabschießt, stürzen, als so meine Treue brechen. Wenn Du auf solche Weise Deinen Bruder kränkst, so rechne nicht auf Glück, auf Achtung, denn keins von beiden wird Dir zu Theil werden. Selbst dieser hartherzige Greis schaudert vor Abscheu vor solch einer That zurück. Seine schlangengleichen Augen haften an dem Boden. Sieh, ich habe sogar ihn bewegt."

Und wirklich schien Peter einen Augenblick lang sonderbar erregt zu seyn.

„'S ist nichts," antwortete er, seine Bewe-

gung mit kraftiger Anstrengung bemeisternd, „was kümmert das Alles mich? Ich hatte nie einen Bruder — ich hatte nie weder Weib noch Kind, noch sonst einen Verwandten, der mich liebte. Und ich liebe nicht die Welt oder was von dieser Welt, noch diejenigen, welche die Welt bewohnen; aber ich weiß, was die Welt regiert und ihre Bewohner, Selbstsucht und Eigennutz. Das lasse Luke bedenken. Der Schlüssel zu Rookwood ist Eleonore Mowbray. Die Hand, welche die ihre faßt, soll auch diese Länder fassen, so spricht die Prophezeiung."

„Es ist eine lügenhafte Prophezeiung."

„Jemand Deines Stammes sprach sie."

„Wer?"

„Barbara Lovel," sagte Peter mit höhnisch triumphirendem Lächeln.

„Ha!"

„Höre nicht auf ihn," rief Luke, als Sibylle bei dieser Nachricht zurückschauderte, „ich bin Dein."

„Nicht mein, nicht mein," kreischte sie, „aber ach, auch nicht der ihrige."

„Wohin gehst Du?" rief Luke, als Sibylle halb außer sich seinen Armen sich entwand.

„Zu Barbara Lovel."

„Ich will mit Dir gehen.“

„Nein, laß mich allein gehen. Ich habe ſie viel zu fragen. Doch, theurer Luke, bleib nicht bei dieſem alten Mann, oder verſchließe Dein Ohr gleich der tauben Natter ſeiner liſtigen Rede. Meide ihn. O ich bin krank. Folge mir nicht, ich beſchwöre Dich, folge mir nicht.“

Und mit zerſtörter Miene eilte ſie nach den modernden Kloſtermauern und ließ Luke von Angſt und Erſtaunen betäubt zurück. Der Todtengräber behauptete eine ernſte und ſtoiſche Faſſung.

„'S iſt immer nur ein Weib,“ murmelte er, „alle ihre erhabenen Entſchlüſſe ſchmelzen wie Schnee an der Sonne bei dem Gedanken an eine Nebenbuhlerin. Ich wünſche Dir Glück, Großſohn Luke, Du biſt Deiner Feſſeln ledig.“

„Ledig!“ wiederholte Luke, „Fort! aus meinem Geſicht, es eckelt mich, Dich anzuſehen. Du haſt das treueſte Herz gebrochen, das je in eines Weibes Bruſt ſchlug.“

„Still, ſtill,“ erwiederte Peter, „es iſt noch nicht gebrochen. Warte, bis wir hören, was die alte Barbara geſagt hat, und unterdeß müſſen wir mit Dick Turpin über den Preis des Documents

übereinkommen. Der Schurke kennt genau deſſen Werth. Komm, ſey ein Mann, dies iſt ſchlimmer, als weibiſch.“

Und endlich gelang es ihm, ſeinen Großſohn Luke halb mit Gewalt, halb durch Ueberredung mit ſich fort zu ziehen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Barbara Lovel

Los Gitanos son encantadores, adivinos, magos, chiromanticos, que dicen por las rayas de las manos lo Futuro, que ellas llaman Buenaventura, y generalmente son dados a toda supersticion.

Doctor Sancho de Monada
Discurso sobre Expulsion de los Gitanos. *)

Gleich einer den Fängen des Falken entgangenen Taube floh Sibylle vor den Krallen des Todtengräbers. Ihr Gehirn brauſte, ihr Blut brannte; ſie

*) Die Zigeuner ſind Zauberer, Gottloſe, Magier, Chiromantiker, die aus den Linien der Hand die Zukunft ſagen, was ſie prophezeien nennen, und im Allgemeinen allem Aberglauben ergeben.

Monada, Abhandlung über die Vertreibung der Zigeuner.

hatte keine deutliche Wahrnehmung von äußern Gegenständen, keinen bestimmten Begriff von dem, was sie selbst thun wollte, und schwebte mehr einem fliegenden Geiste als einem lebenden Weibe vergleichbar an dem verfallenen Ambulatorium vorüber. Ihre Haare waren verwirrt über ihr Gesicht gefallen, sie ordnete sie nicht, sondern warf die blendenden Locken mit wahnsinniger Ungeduld zurück. Ihre Gefühle ähnelten denen eines Menschen, der seine durch Krankheit zerstörten Nerven für die Erduldung eines fürchterlichen, doch nothwendigen Schmerzes zu spannen sich bemüht.

Von tausend Befürchtungen gequält, sie möchte ihr Schicksal beschleunigen und ihren Liebhaber noch mehr in Gefahren verwickeln, wünschte sie einen letzten Versuch zu machen, um den Frieden ihres Geistes wieder herzustellen, oder gänzlich zu zerstören. Was sie durch die Unterredung, die sie mit ihrer alten Verwandten halten wollte, zu gewinnen hoffte, wußte sie kaum selbst. Ihr hauptsächlichster Zweck ging dahin, sich (denn die untergehende Liebe klammert sich an jeden Strohhalm) von der Wahrheit der Behauptungen Lukes zu überzeugen; nicht daß sie an seiner Wahrheit gezweifelt hätte, sondern sie

glaubte noch immer, daß er in Irrthum seyn könne, sogar was die Ausdehnung seiner Ansprüche auf den Titel und die Besitzungen Rookwoods betraf. Hierüber konnte sie sich auf Einmal Gewißheit verschaffen, wenn sie sich an Barbara wandte, die den Leichnam seiner Mutter gesehen und einbalsamirt, und welche den Ring — jenes wichtige Zeugniß von der Vermählung der Geschiedenen — hatte bemerken müssen, wenn überhaupt ein Ring an dem Finger gesteckt hätte — deren Geschicklichkeit in der Heilkunst, deren Bewandniß in Kräutern und deren Kenntniß des menschlichen Körpers ihr auf Einmal sagen würde, ob die Todte ihr Ende auf gewöhnlichem Wege gefunden, und die gleich des Todtengräbers Ausspruch in Bezug auf die Prophezeiung bestätigen konnte. Dies Alles konnte sie schnell erfahren. Wäre noch der Schatten eines Zweifels vorhanden, so könnte sie noch glücklich seyn. Wie aber, wenn Barbara Alles bestätigte? Wenn sie wirklich den Ring gesehen hatte? Sie wagte nicht, es zu denken.

Sibylle liebte ihre Verwandte, die alte Barbara; doch war diese Liebe durch die Furcht gemildert. Barbara war nicht geschaffen, Achtung oder Zuneigung einzuflößen. Der wilde Stamm, über den sie

herrschte, betrachtete sie als seine erwählte Königin, mit ungefähr demselben Gefühl unerklärlicher Ehrfurcht, welche der afrikanische Sklave gegen das Obeah-Weib hegt. Sie erkannten ihre Gewalt an, gehorchten ohne zu zaudern ihren Befehlen und schauderten voller Schrecken vor ihrem Anathema, welches freilich nur selten ausgesprochen wurde, dann aber auch als schrecklichster Urtheilsspruch galt. Sie betrachtete ihren Stamm als ihre Heerde und breitete ihre mütterliche Hand aus über alle, gleich bereit zu segnen wie zu züchtigen; und da sie schon eine Generation überlebt hatte, so konnte das Gefühl abergläubischer Verehrung, welches die folgende Generation für „das verschlagene Weib," wie sie genannt wurde, eingesogen hatte, nie ganz erstickt werden, sondern bestand in solcher Gewalt fort, daß es die wildesten dieser wilden Race zum unbedingten Gehorsam gegen ihre Befehle und zur willenlosen Unterwerfung unter ihre Aussprüche trieb.

Indem Sibylle, ohne zu wissen wie, zwischen dachlosen Hallen über getrennten Fragmenten eingestürzter Säulen ihren Weg suchte, erreichte sie eine Treppe. Eine Thür, mit eisernen Nägeln geziert, hemmte ihr Fortschreiten; es war eine alte feste ei-

chene Pforte mit einem gothischen Bogen, in dessen Hauptstein sich eins jener grotesken dämonischen Gesichter befand, mit welchen die Väter der Kirche ihre Zellen zu schmücken liebten. Sibylle blickte auf, ihr Auge traf das schielende Auge des phantastischen Gesichtes. Es rief ihr die Züge des Todtengräbers ins Gedächtniß zurück, und schien ihrer zu spotten und sie zu verhöhnen. Ihre Kraft verließ sie auf Einmal, ihre Finger ruhten auf der Thürklinke. Sie zauderte, sie wich sogar zurück und wollte gehen, denn sie fühlte jetzt, daß sie es nicht wagen dürfe, der Alten entgegen zu treten. Es war zu spät; sie hatte die Klinke bewegt. Eine tiefe Stimme von Innen rief sie bei ihrem Namen. Sie wagte es nicht, diesem Rufe ungehorsam zu seyn und trat ein.

Das Zimmer, in welchem Sibylle sich nun befand, war in der Priorei das einzige noch vorhandene Gemach. Es hatte die Verwüstungen der Zeit überlebt, es war den Zerstörungen der Menschen entgangen, dessen Zerstörung die der Zeit übertreffen. Achteckig, hoch, doch eng bildete es das Innere eines Thurms. Es wurde durch ein kleines Gallerie-fenster, welches eine liebliche Aussicht der umgebenden Scenerie beherrschte, beleuchtet, und war mit

Eichenholz, welches in Rippen und Gurten reich ausgearbeitet war, getäfelt; von Oben herab hing eine zerbröckelte Decke von rautenförmiger Gypsbekleidung. Dieses Zimmer hatte selbst jetzt noch in den Tagen seiner Verwüstung etwas von klösterlicher Schönheit an sich. Wo der Geruch der Heiligkeit eingeathmet worden war, herrschte jetzt der Aberglaube; allein die stets beflügelte Einbildungskraft eilte zu jener Periode zurück, wo es vielleicht (und eine Tradition bestätigte diese Muthmaßung) das besondere Zimmer und das Allerheiligste des Priors gewesen war.

In einem, aus Fellen der verschiedensten Thiere zusammengesetzten Mantel gehüllt, saß auf einem niedrigen, mit scharlachrothem Tuch bedeckten Bette, Barbara Lovel. Um ihren Kopf wand sich ein reicher, wenn auch verschossener Shawl, gefaltet wie ein asiatischer Turban, und ihre Hüften waren umgürtet mit dem magischen, der Zauberin eigenen Thierkreisgürtel, den Barbara von Spanien mitgebracht hatte. In ihren Ohren hingen lange goldene Gehänge von sonderbarer antiker Arbeit; und auf ihren verschrumpften Fingern, welche einem Gewinde von Eidechsen glichen, war eine Menge silberner

Ringe von der reinsten, doch einfachsten Arbeit zusammengehäuft. Sie schienen fast von massivem, unbearbeitetem Metall zu seyn. Ihre Haut war gelb wie der Leib einer Kröte und runzlicht wie deren Rücken. Sie sah aus, als hätte man sie von den Spitzen der Finger, deren Nägel von derselben Farbe waren, bis an die Theile ihres Nackens, die man sehen konnte und die gekräuselt waren, wie der Hals einer Schildkröte, in Safran getaucht. Wer sie erblickte, konnte glauben, der Einbalsamirer habe an ihr seine Kunst versucht. So todt, so blutlos, so geschwärzt erschien das Fleisch, wo überhaupt Fleisch übrig geblieben war, daß Leder kaum zäher seyn konnte, als ihre Haut. Sie glich einer lebendigen Mumie. Eine gewissermaßen so gegerbte Gestalt schien darauf berechnet zu seyn, Jahrhunderte lang zu dauern, und hätte auch vielleicht so lange gedauert, aber ach! die Seele kann nicht einbalsamirt werden; kein Oel kann diese kostbare Lampe wieder anzünden; und daß Barbara's Lebensfunke sich schnell dem Verlöschen nahete, konnte man aus ihren schweren blutrünstigen Augen, die einst von glänzender Schwärze und länglich wie die einer Zauberin, jetzt eingefallen und schielend waren, schließen.

Die Atmosphäre des Zimmers war mit flüchtigen Salzen, welche aus den Vorräthen an Kräutern, mit denen die Simse beladen waren und aus verschiedenen Exemplaren von ausgestopften Vögeln und wilden Thieren ausströmten, geschwängert wie ein Naturaliencabinet. Barbara's einzige lebende Gesellschaft war eine ungeheuere Eule, welche über dem Kopfe der alten Zigeunerin hängend, zum Zeichen der Wiedererkennung zischte, als Sibylle eintrat. An einem Haken in der Gypsdecke hing eine Kugel von Krystallglase in der Größe und von der Gestalt eines Kürbisses, mit einer reinen, durchsichtigen Flüssigkeit angefüllt, in welcher eine kleine Schlange, die ägyptische Natter, fortwährend Kreise beschrieb.

Die Augen Barbara's waren trübe, doch nicht durchaus blind. Das unruhige Wesen ihres Großkindes fiel ihr auf. Sie fühlte die heißen Thränen Sibyllens auf ihrer Hand, als diese sich darauf beugte, um sie zu küssen, sie hörte ihre halb erstickten Seufzer.

„Was fehlt Dir, Kind?" sagte Barbara mit einer Stimme, die in ihrer Kehle gurgelte und hohl klang, wie die Töne eines Gespenstes. „Hast Du Nachrichten von Luke Bradley? Ist ihm Böses wi-

derfahren? Ich ſagte es Dir, Du würdeſt dieſen Morgen entweder von ihm hören oder ihn ſehen. Er iſt nicht zurückgekehrt, ſehe ich. Was haſt Du alſo gehört?"

„Er iſt zurückgekehrt," antwortete Sibylle ſchwach, „und nichts Böſes iſt ihm begegnet."

„Er iſt zurückgekehrt und Du biſt hier?" entgegnete Barbara. „Nichts Böſes iſt ihm begegnet, ſagſt Du? muß ich alſo glauben, es ſei Dir etwas Böſes begegnet?"

Sibylle antwortete nicht, ſie konnte es nicht.

„Ich ſehe, ich ſehe," ſagte Barbara freundlicher, indem die Gicht ihr Kopf und Hand hin und her ſchüttelte, „ein Zank, ein verliebter Zwiſt. So alt ich bin, habe ich doch noch nicht die Gefühle der Jungfrau vergeſſen. Welches Weib würde das auch je können, wenn es ein Weib iſt? Und Du, gleich Deiner armen Mutter, biſt ein treuherziges Mädchen. Sie liebte ihren Gatten, wie ein Gatte geliebt werden muß, Sibylle; und obgleich ſie mich ſehr liebte, ſo liebte ſie ihn doch noch viel mehr, wie auch recht war. Ach, es war ein bitterer Tag, als ſie mich und ihr Vaterland verließ; denn obgleich unſerem Stamme jedes Land gleich iſt, ſo bleibt doch

uns der Boden unserer Geburt theuer und die Gegenwart unserer Verwandten noch theuerer. Nun, ich will nicht daran denken. Sie ist dahin. Nein, Mädchen, nimm Dir's nicht so zu Herzen. Luke hat ein hastiges Temperament; es ist nicht das erste Mal, daß ich Dir das gesagt habe. Er kann keinen Tadel vertragen und Du wirst ihn wegen seiner Abwesenheit zu scharf befragt haben. Ist es nicht so? Laß Dich das nicht kümmern. Glaube mir, er wird Dich um Verzeihung bitten, ehe die Schatten unter der mittägigen Sonne kürzer werden."

„Ach, nein," sagte Sibylle trübe, „es ist kein verliebter Zwist, der schnell vergessen und vergeben werden kann; ich wollte, es wäre so."

„Was ist es denn?" fragte Barbara, und fuhr, ohne Sibyllens Antwort abzuwarten, mit Heftigkeit fort: „Hat er Dich beleidigt? Sage mir, Mädchen, womit? Sprich, Mädchen, damit ich Dich rächen kann, wenn Deine Beleidigung Rache heischt. Bist Du Blut von meinem Blut, Mädchen, und denkst, ich werde nicht so viel für Dich thun? Keiner aus dem Blute der Barbara Lovel blieb je ungerächt. Als Richard Cooper meinen Sohn Francis erstochen hatte, floh er nach Flandern, um meinem

Zorne zu entgehen; allein er entging ihm nicht. Ich verfolgte ihn bis dahin, ich jagte ihn auf, trieb ihn zurück in sein eigenes Vaterland und brachte ihn an den Galgen. Es kostete viel Geld, allein was thut das? Rache ist süßer als Geld. Und so wie es mit Richard Cooper war, so soll es auch mit Luke Bradley seyn. Ich fange ihn, ob er laufe, ich greife ihn, ob er springe, ich erreiche ihn, ob er auch weit fliehe, ich schleppe ihn hierher bei den Haaren," fügte sie hinzu, indem sie nach der Luft mit den Händen schnappte, als ob sie in Begriff sei, Jemanden an sich heran zu ziehen. „Er soll Dich freien in dieser Stunde, wenn Du es willst, oder wenn Deine Ehre verlangt, daß es geschehe. Meine Gewalt hat mich noch nicht verlassen. Mein Volk steht noch unter meinen Befehlen. Ich bin noch ihre Königin und wehe dem, der Dich oder mich beleidigt."

„Mutter, Mutter," rief Sibylle erschreckt über den Sturm, den sie willenlos erregt hatte, „er hat mich nicht beleidigt, und nur ich bin zu tadeln, nicht Luke; er ist unschuldig."

„Du sprichst in Räthseln," sagte Barbara.

„Sir Piers Rookwood ist todt."

„Todt," wiederholte Barbara, vor Verwunderung zitternd, „Sir Piers todt —"

„Und Luke Bradley —"

„Ha!"

„Ist sein Nachfolger —"

„Wer sagte Dir das?" frägte Barbara mit zunehmendem Erstaunen.

„Luke selbst. Ich weiß Alles. Alles ist an den Tag." Und Sibylle erzählte schnell Alles, was Luke Bradley begegnet war. „Er ist jetzt Sir Luke Rookwood."

„Das ist in der That etwas Neues," sagte Barbara, „doch nicht, um darüber zu weinen, Du sollst Dich freuen, nicht klagen. Ja, das sah ich voraus. Ich werde es erleben, daß Alles sich erfüllt, daß meiner Agathe Kind zu hohen Ehren erhoben und vermählt, ja gut vermählt seyn wird."

„Theuerste Mutter!"

„Ich kann Dich ausstatten und ich will es. Du sollst Deinem Gatten nicht allein Deine Schönheit bringen, Du sollst ihm auch Reichthum bringen."

„Aber Mutter —"

„Meiner Agathe Tochter soll Lady Rookwood werden."

„Nimmermehr! Es kann nicht seyn.“

„Was kann nicht seyn?“

„Diese Heirath.“

„Was meinst Du, einfältiges Mädchen? Ha! ich begreife die Bedeutung Deiner Thränen — die Wahrheit kommt wie ein Blitz über mich — er hat Dich verstoßen.“

„Nein, beim Himmel, nein, er ist noch immer derselbe, unverändert in seiner Liebe.“

„Wenn das ist, so sind Deine Thränen unzeitig.“

„O nein!“

„Ich sage Dir, ja. Ha! dieser Blick — soll ich etwa erfahren, daß Du die Spröde spielst?“

„Mutter, es schickt sich nicht, daß ich, von Zigeunern geboren, sein Weib werde.“

„Es schickt sich nicht! Ha! Du mein Kind! und es soll sich nicht schicken! Erhebe Dich, oder ich stoße Dich von mir — nicht schicken! Dieß sagst Du mir? Ich sage Dir, es schickt sich. Du sollst eine Mitgift haben, so reich, wie die irgend einer Lady im Lande. — Nicht schicken! Sprachst Du deshalb so, weil Du glaubst, er stamme von einem stolzen und alten Geschlecht? Alt und stolz — ha, ha!

ich sage Dir, Mädchen, daß ich zwanzig Ahnen nennen kann, wo er einen nennt; daß mein Geschlecht Jahrhunderte zählen kann, wo das seine wenig Jahre lang geblüht hat, und daß die Meinigen ein Volk, ein Königreich bildeten, ehe man das Land, in dem er wohnt, nur kannte. Wenn wir durch den Fluch des Himmels fortgetrieben werden, so ruht auf seinem Hause der Fluch der Hölle."

„Ich weiß es," sagte Sibylle; „ein fürchterlicher Fluch, welcher, wenn ich ihn heirathe, mich treffen wird."

„Nein, nicht Dich, Du sollst diesem Fluch entgehen. Ich kenne ein Mittel, den Rächer zufrieden zu stellen. Ueberlaß das mir."

„Ich wage es nicht, da es nie seyn kann; doch sag' mir, Du sahest den Leichnam von Luke's unglücklicher Mutter, war sie vergiftet? Du darfst sprechen; Sir Pier's Tod erlöst Dich von Deinem Eide. Wie starb sie?"

„Sie ward erdrosselt," sagte die alte Zigeunerin, indem sie ihre gichtbrüchige Hand an den Hals brachte.

„O," rief Sibylle aus, fast ohnmächtig vor

Entsetzen. „Befand sich ein Ring an ihrem Finger, als Ihr den Leichnam einbalsamirtet?“

„Ein Ring, ein Trauring. Der Finger war gekrümmt. Höre, Mädchen, ich hätte das Geheimniß seiner Geburt längst erzählen können, allein der mir von Sir Piers aufgelegte Eid fesselte meine Zunge. Seine Mutter war vermählt mit Sir Piers, seine Mutter ward ermordet von Sir Piers, Luke wurde von seinem Vater mir anvertraut. Ich habe ihn mit Dir erzogen. Ich habe Euch zusammen verlobt, und will es erleben, Euch vereinigt zu sehen. Er ist Sir Luke Rookwood — er ist Dein Gemahl.“

„Täusche Dich nicht, Mutter,“ sagte Sibylle mit furchtbarem Ernst. „Er ist noch nicht Sir Luke Rookwood; o, daß er gar keine Ansprüche daran hätte. Das Glück, das ihm bis jetzt so günstig war, kann ihn verlassen. Denke an die Prophezeihung, die Du ausgesprochen hast.“

„Eine Prophezeihung? Ha!“

Und mit langsamer Betonung sprach Sibylle die geheimnißvollen Worte, welche sie den Todtengräber hatte wiederholen hören.

Als sie sprach, fuhr ein Zuck[illegible], gleich dem er-

nes Blitzes, über die Stirne der alten Zigeunerin. Ihre Augen wurden weit und der Zorn gab ihrer ganzen Gestalt Stärke. Sie erhob sich.

„Wer sagte Dir das?“ rief Barbara.

„Lukes Großvater, Peter Bradley.“

„Wie erfuhr er es?“ sagte Barbara. „Ich erzählte es Einem, der lange im Grabe gelegen hat, so lange, daß es meinem Gedächtniß entschwunden ist. Wunderbar! Der alte Sir Reginald hatte einen Bruder, so viel ich weiß, aber ein anderes Glied des Hauses giebt es nicht.“

„Es giebt noch eine Base, Eleonore Mowbray.“

„Ha! ich sehe es, eine Tochter jener Eleonore Rookwood, die aus ihres Vaters Hause entfloh. Thörinn ich, die ich mich in meinen eigenen Netzen habe fangen lassen. Jene Worte waren Worte voll Wahrheit und Macht, und fesseln die Zukunft wie mit eisernen Ketten. Sie müssen erfüllt werden; aber nicht durch Ramulph. Er soll nie Eleonore heirathen.“

„Wen soll sie denn heirathen?“

„Seinen ältern Bruder.“

„Mutter,“ kreischte Sibylle, „das sagst Du? O, widerrufe das Wort!“

„Ich kann es nicht, es ist gesprochen. Luke soll sie heirathen.“

„O Gott steh' mir bei,“ ächzte Sibylle.

„Einfältiges Kind, sey stark, es muß seyn,“ sage ich, „er soll sie heirathen, und doch soll er sie nicht heirathen. Die Hochzeitfackel soll so schnell erlöschen, als sie angezündet wurde. Der Fluch des Rächers soll niederfallen, aber nicht auf Dich.“

„Mutter,“ sagte Sibylle, „wenn die Sünde auf ein unschuldiges Haupt fallen muß, so laß es das meinige, und nicht das ihrige seyn. Ich liebe ihn, und stürbe gern für ihn. Sie ist jung, harmlos, vielleicht glücklich, o laß sie nicht sterben.“

„Still!“ sage ich, rief Barbara, „und merke auf. Heute ist Dein Geburtstag, achtzehn Sommer sind über Deinem jungen Haupte dahin geflogen, achtzig Winter haben ihren Schnee auf das meinige gesäet. Du hast noch zu lernen. Die Jahre haben Runzeln, sie haben aber auch Weisheit gebracht. Ich sage Dir, mit dem Schicksale kämpfen, ist so gut, als wollte man mit dem Allmächtigen kämpfen. Wir können unser Schicksal vorhersehen, aber nicht abwenden. Was geschehen soll, geschieht. Heute ist Dein achtzehnter Geburtstag, Sibylle; er ist Dein

Schicksalstag. Auf ihn fällt Deine Planetenstunde, eine Stunde des Guten oder des Bösen nach Deinen Handlungen. Ich habe Dein Horoskop gestellt; ich habe Deinen Geburtsstern beobachtet; er steht unter dem unglücklichen Einfluß des Skorpion und der feurige Saturn wirft seinen bleichen Glanz darauf. Zeige mir Deine Hand, die Lebenslinie ist klar und genau gezogen; sie läuft — ha! Was bedeutet diese Unterbrechung? Hüte Dich, Hüte Dich! Sibylle, thue, wie ich Dir sage, und Du bist gerettet; ich will noch einen Versuch mit der krystallnen Kugel machen. Warte."

Während Barbara einige sonderbare Worte murmelte, die gleich einer Beschwörung klangen, beschrieb sie mit ihren zweizackigen Haselstock, dessen sie sich als Zauberruthe bediente, einen Kreis auf dem Fußboden. Innerhalb dieses Kreises machte sie von einer Ecke zur andern Linien, welche sieben Triangel bildeten, deren Grundflächen die sieben Seiten einer siebeneckigen Figur ausmachten. Diese betrachtete sie einige Minuten lang sehr aufmerksam; dann erhob sie ihren Stab und berührte damit die Eule. Der Vogel entfaltete seine Flügel, schwang sich in die Höhe und umkreiste langsam die hängende Kugel.

Mit jedem Male kam er näher, bis er sie endlich mit seinen schlagenden Fittigen berührte. „Genug!“ rief Barbara aus, und nachdem sie noch eine Bewegung mit ihrem Stabe gemacht hatte, hörte der Vogel auf zu fliegen, und setzte sich wieder an seine Stelle.

Barbara erhob sich. Sie schlug die Kugel mit ihrem Stabe. Die reine Flüssigkeit ward plötzlich mit Scharlach gefärbt, als ob Blut darunter gemischt sey. Die kleine Schlange zeigte sich zusammengewikkelt und aufgeringelt, wie im Todeskampf.

„Nochmals sage ich: Hüte Dich!“ rief Barbara feierlich aus; „dies bedeutet Böses.“

Sibylle war aus Schwäche auf das Bett gesunken. Man hörte einen Schlag an die Thür. „Wer ist draußen?“ rief Barbara.

„Ich bin es, Balthasar,“ erwiederte eine Stimme.

„Du kannst eintreten,“ antwortete Barbara, und ein Greis mit schneeweißem Barte, der ihm bis an den Gürtel reichte, und einem Gewande, welches dem eines jüdischen Hohenpriesters glich, erschien. Diese ehrwürdige Person war niemand anders, als der Patrico oder Hierophant des Gesindels.

„Ich komme, Euch zu sagen, daß Fremde da sind, Damen in der Prioresi," sagte der Patrico ernst. „Ich habe Euch vergebens gesucht," fuhr er fort, sich an Sibylle wendend. „Die jüngere Dame scheint Eueres Beistandes zu bedürfen?"

„Woher kommen sie?" rief Barbara aus.

„Ich denke von Rookwood," antwortete der Patrico; „sie waren unterwegs nach Davenham, als sie verhindert wurden."

„Von Rookwood?" erwiederte Sibylle. „Hörtet Ihr ihren Namen?"

„Mowbray ist der Name beider. Sie sind Mutter und Tochter. Die Jüngere heißt —"

„Eleonore?" fragte Sibylle, indem eine scharfe Ahndung kommenden Unglücks sie durchdrang.

„Eleonore ist der Name," antwortete der Patrico etwas erstaunt. „Ich hörte die ältere, welche, glaube ich, ihre Mutter ist, sie so anreden."

„Barmherziger Gott! sie hier!" rief Sibylle aus.

„Eleonore hier, Eleonore Mowbray hier," rief Barbara, „in meiner Gewalt! Kein Augenblick ist zu verlieren! Balthasar eile nach den Zelten, kein Mann darf seinen Platz verlassen, vor Allen nicht Luke

Bradley. Sieh' zu, daß dieſe Mowbray's in der Abtei zurückgehalten werden. Laßt die Glocke ziehen. Schnell, ſchnell, überlaß das Mädchen mir, ſie iſt nicht wohl. Ich habe viel zu thun. Fort mit Dir, Mann, und laß mich's wiſſen, wenn Du's ausgerichtet haſt."

Und als Balthaſar ſich in Folge ſeines Auftrags entfernte, rief Barbara mit einem Strahl des Triumphs im Auge aus: „So, kaum erfaßte ich den Gedanken, als auch ſchon die Mittel der Erfüllung erſcheinen. Es ſoll auf einmal vollführt werden. Ich will den Knoten binden, ihn löſen und dann wieder binden. Dieſes ſchwache Mädchen muß zu dem Unternehmen gekräftigt werden," fügte ſie hinzu, während ſie die ohnmächtige Geſtalt Sibyllens betrachtete. „Hier iſt etwas, das ſie aufregen wird," ſagte ſie, und öffnete einen Schenktiſch, aus dem ſie eine kleine Phiole nahm: „Das wird ſie ſtärken. Und dieß," fügte ſie mit ſcheußlichem Lächeln hinzu, als ſie ihre Hand in ein anderes Gefäß legte, „dieß wird ihre Nebenbuhlerin entfernen, wenn Alles erfüllt iſt. Dieſer Saft ſoll ihren Geliebten zwingen, ihr betitelter, wohlhabender Gatte zu werden. Ha, ha!"

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Die Einweihung.

Bettler. Concert! Herr, wir haben Muſikanten unter uns. Luſtige Bettler, welche, weil ſie Gefahr liefen wegen des Singens von Spottliedern in London gepeitſcht zu werden, und bisher ſtoben, alle unſere Portenſtückchen ſingen. — Alles Singbare können ſie ſingen, nur keine Pſalmen. Was ſie nachher thun, unter einem Dreiboen, läßt ſich erwarten; unter uns leben ſie aber ſehr anſtändig und honett.

Die luſtigen Bettler.

In Folge einiger weniger Worte, welche der Todtengräber während des Frühſtückes, vielleicht mehr abſichtlich als zufällig in Gegenwart der Aufwartenden hatte fallen laſſen, verbreitete ſich ſchleunigſt das Gerücht durch das Lager, daß der gefürchtete Richard Turpin ſich in demſelben befinde. Dieſe Nachricht brachte ungefähr eine Senſation hervor, wie bei den Einwohnern einer kleinen Stadt die plötzliche

Ankunft eines Prinzen von Geblüt, eines Feldmarschalls oder sonst eines berühmten und ausgezeichneten Gastes, dessen Ruf durch die tausendzüngige Fama unter seinen Mitmenschen schnell verbreitet worden und der sich, gleich unserm Straßenräuber, hinlänglich hervorgethan hat, um ein Gegenstand der Bewunderung und Nacheiferung unter seinen Zeitgenossen zu seyn.

Alles erhob sich bei der Neuigkeit. Das Haupt der Bande verließ seinen Sitz, legte sein Staatskleid, einen sehr alten, brocatnen, wahrscheinlich aus der Garderobe eines herumziehenden Schauspielers gestohlenen Schlafrock an, ergriff seinen Herrscherstab, einen derben eichenen Knüttel, und schritt vorwärts. Der Ruffler,*) welcher von einem sehr köstlich gekleideten und auf keine Weise übelaussehenden Kerl repräsentirt wurde, dessen Kinn mit einem Bart, so lang und schwarz, wie der des Sultans Muhamed geziert war, schritt nebst dem gewandten Hooker **) aus der Hütte, welche sie ihren Kuhstall nannten, begierig einen Blick auf [illegible] der Straßen-

*) Einer, der sich für einen Invaliden u. s. w. ausgiebt.

**) Einer, der mittelst Angelhaken in Ladenfenstern Diebstähle begeht.

räuber zu werfen. Der hinkende Palliard *) riß die Bandagen von seinen verstellten Wunden, schulterte seine Krücke und trabte hastig hinterdrein. Der Whip-Jack **) schnallte seinen Gurt ab, warf sein hölzernes Bein von sich und sprang dahin, wie ein junges Reh. Der Scheinstumme, dessen Zunge von den Barbaresken ausgeschnitten worden war, fand plötzlich den Gebrauch derselben wieder, und ließ die Luft von seinem Gebrüll erzittern. Groß waren die Wunder, welche Dicks Ankunft bewirkte. Die Lahmen lernten plötzlich gehen, die Blinden sehen und die Stummen sprechen; ja, um die Wahrheit zu gestehen, so äußerten diese höchst alltägliche Flüche und Verwünschungen. Lüderliche Frauenzimmer, Kindermietherinnen, um das Mitleid zu erregen, Bettlerinnen, Kupplerinnen, Diebinnen und ihre Beiläufer, mit allen Schattirungen und Nuancen der Horde, versammelten sich. Sie waren, mit Brown's Worten zu reden:

*) Wörtlich, ein Landstreicher, der auf Stroh schläft.

**) Ein Spitzbube, der unter dem Vorwande, Schiffbruch gelitten zu haben, die Leute brandschatzt.

Ganz sichre, wahre, ganz aufricht'ge Bettler,
Unzweifelhaft privilegirte Bettler,
Liegend und hinkend, aller Arten Bettler,
Laufende, wandernde, fahrende Bettler.

Jeder sonnverbrannte Kerl verließ seine Hütte; jede schwarzgelbe Dame mit ihren braunen, halbnackten Buben folgte ihm auf den Fersen; jedes reife, junge Mädchen mit dem glänzenden Auge zögerte nur, um seine Rabenflechten zu glätten und den Strohhut zu ordnen und dann die andern einzuholen, jede runzelige Großmutter wackelte so schnell hinterdrein, als ihre steifen Glieder es erlauben wollten, während der alte Patrico den Nachtrab führte. Alle hatten nur einen großen Zweck, den, einen Blick zu werfen auf den vornehmsten Mann dieser langfingerigen Welt.

Als Turpin sich an der Schwelle der Thür zeigte, um nach seinem Pferde zu sehen, fand er dieselbe zu seiner Verwunderung eng belagert. Ein bewillkommnendes Geschrei und Händeklatschen nebst einem Summen des Beifalls, wie es die Erscheinung eines Schauspielers auf der Bühne zu empfangen pflegt, begrüßte den Straßenräuber. Bei dem ersten Anblick des Haufens stutzte er und griff unwillkühr-

lichnach seinen Pistolen; allein die Zeichen des Beifalls waren zu unzweideutig, um misverstanden zu werden. Seine Hand ließ die Pistolen fahren, um den Hut zu ziehen.

Beifallsdonner rollte.

Turpins Aeußeres war, wie wir vorher bereits erwähnten, sehr einnehmend, besonders in den Augen des andern (schönen, dürfen wir bei dieser Gelegenheit freilich nicht sagen) Geschlechts, von dessen Gliedern keine abweichende Stimme gehört wurde. Alle kamen darin überein, daß es ein hübscher Kerl sey; Alle konnten seinen Muth deutlich in seinem Betragen; seine gute Erziehung in seinem freundlichen Benehmen und seine männliche Schönheit in seinem ungeheueren rothen Backenbart lesen. Dick sah die Wirkung, welche er hervorbrachte. Er war im Augenblicke zu Hause. Der echte Straßenräuber hat immer eine Leidenschaft für den Effect. Diese verläßt ihn nicht einmal unter dem Galgen; sie erhebt sich über den Tod hinaus und man weiß sogar, daß sie Einfluß gehabt hat auf die Art und Weise, wie er am Galgen baumelte. Wenn man Jemand rufen hört: „da geht ein hübscher, netter Kerl," sagt eine unverdächtige Autorität, nemlich der gar schurkenhafte

Jack Hall, „so versüßt das in etwas den schrecklichen Gedanken an den magern Tyrannen Tod; und in einem schmutzigen Hemde hinzugehen, wäre genug, um dem Henker die Arbeit zu ersparen, und Einen vor Kummer und Schmerz über einen so jämmerlichen Aufzug umzubringen.“ Mit einem graziösen herablassenden Lächeln — wie ein Volksredner — mit einem aufschneiderischen Blick — wie O'Connell — und mit einer Zuverlässigkeit — wie sie Hunt zu zeigen pflegt, überblickte er den männlichen Theil der Zuschauer, warf einen bedeutsamen Wink den hübschesten Brünetten zu, die er gewahr werden konnte, und beschrieb zuletzt eine Art von Kreis mit seinen wohlbestiefelten Beinen, welches wiederum ein Geschrei des Beifallsentzückens über ihn brachte.

Vor ihm stand der oberste Mann der Bande, Zoroaster, ein derber, kräftiger Kerl, dessen überlegene Kraft und Statur (wie es nicht selten der Fall bei Republiken in der Kindheit, die sich zu höherer Bedeutsamkeit emporgeschwungen haben, als wahrscheinlich diese Zigeunerbande) das Mittel seiner Erhebung zu dieser ausgezeichneten Stelle gewesen war. Man konnte von Zoroaster wörtlich sagen, daß er sich in die Höhe focht, und zuerst seine

Stellung durch die Stärke seines Armes zu behaupten gehabt hatte; jetzt aber war es ihm gestattet, auf seinen schwer errungenen Lorbern zu ruhen, die Friedenspfeife zu rauchen und ungestraft seinen Grog zu schlürfen. Für einen Sprößling aus dem Blute der Zigeuner hatte er ein ungewöhnlich joviales, geistige Getränke liebendes Gesicht. Sein Auge war heiter, seine Lippe feucht, wie von häufigem Zechen, seine Wange weich, wie eine Katharinen-Pflaume, welcher Frucht sie in Farbe und Haut bedeutend glich. Merkwürdigerweise war seine Person für einen aus dieser gewandten Race schwerfällig und plump, ohne Zweifel in Folge beständiger Unmäßigkeit. Gleich Cribb war er fett durch seine Kämpferschaft geworden. In seinem Betragen, als er sich vor Turpin stellte und mit der Linken den Schweif seines Schlafrocks zusammendrehete, während er mit der Rechten seinen Knüttel in die Seite setzte, lag eine Art von spaßhafter Gravität, welche den Straßenräuber ungemein ergötzte.

Turpins Aufmerksamkeit ward indeß besonders auf seinen Nachbar, den Ruffler, gelenkt, in welchem er einen berühmten Betrüger erkannte, mit dessen Geschichte er hinlänglich vertraut war, um sich von

der Identität desſelben zu überzeugen. Wir haben oben geſagt, daß ein prächtiger kohlſchwarzer Bart das Kinn dieſes auffallenden Charakters zierte; allein das war nicht Alles. Sein Coſtüm ſtimmte genau mit ſeinem Barte überein, und beſtand aus einer ſehr theatraliſchen Tunica, auf deren Vordertheil mit Golddraht das Maltheſerkreuz geſtickt war, während er einen Mantel von tyriſcher Farbe in weiten Falten über die Schultern geworfen hatte. An ſeiner Seite hing ein langes, mächtiges Schwert, welches er in ſeiner Ritterſprache Excalibur nannte, und auf ſeinem vollen Haare ruhte ein Hut, deſſen Rand ſo breit war wie ein ſpaniſcher Sombrero.

So übertrieben auch dieſe Beſchreibung erſcheinen mag, ſo können wir doch unſeren Leſern verſichern, daß ſie wahr iſt, und daß ein Gegenſtück der Skizze, welche wir von dem Ruffler gegeben haben, zu ſeiner Zeit wirklich die Bühne des menſchlichen Lebens betreten, ſo wie, daß die ſehr alte und vorſichtige Stadt Canterbury (in allen Ehren ſey es von ihr geſprochen) der Schauplatz ſeiner Thaten geweſen. Seine Geſchichte iſt in ſo weit merkwürdig, als ſie beſſer denn tauſend Abhandlungen beweiſt, wie geneigt wir ſind, uns durch den Schein verlei-

ten und durch einen schlauen Betrüger hintergehen zu lassen. Man vergesse indessen nicht, daß wir vom achtzehnten Jahrhundert reden, wo noch die Intelligenz auf einer tieferen Stufe stand; wir sind viel zu aufgeklärt, um in diesen erleuchteten Zeiten also hintergangen zu werden. Allein wir wollen den Maltheserritter, denn diesen Titel hatte der Ruffler angenommen, seine Geschichte späterhin auf seine eigene Weise erzählen lassen und uns mit den Lehren der Moral, die wir schon daraus gezogen haben, begnügen.

Den Maltheserritter zunächst stand der Whig-Jack in seiner Matrosenkleidung, mit gestreiftem Hemde und schmutzigen Beinkleidern von grober Leinwand, und neben diesem der Palliard, ein häßlicher Lumpenkerl, dessen Kleidung aus einer Menge Fetzen zusammengesetzt war, und dessen schmutzige Haut eine Masse von künstlichem Aussatz und Schwären bildete.

Indem Turpins Auge von einer dieser Gestalten zu der andern glitt, traf es zufällig auf ein Individuum, welches lange gestrebt hatte, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Diese Person stand ganz im Hintergrunde. Alles, was Dick von ihr

ſehen konnte, war ein brauner, nach damaliger Mode nachläſſig zugeſtutzter Lockenkopf; ein hübſches, unverſchämtes, ſommerſproſſiges Geſicht, das eine Auge geſchloſſen und das andere mit dem zerbrochenen Halſe einer Flaſche beſchäftigt, durch welches das Individuum in Ermangelung einer Lorgnette ihn betrachtete. Ein aufgekrämpter Hut hing in ſeiner ſehr nachläſſigen Weiſe unter ſeinem Arme, und in der Hand hielt es ein Stöckchen von Ebenholz, genau wie ein franzöſiſcher Faſhionable des Jahres 1836. Dieſer Blick reichte für Turpin hin. Er erkannte in dieſer ſonderbaren Perſon einen guten Freund.

Jerry Juniper war, was der claſſiſche Groſe „einen Gentleman mit dreimal Ohne" *) genannt haben würde; und wenn er auch nicht ganz ohne Witz war, noch wie ſeine Genoſſen geſtanden ohne Geld, noch auch, in ſeiner eigenen Meinung, ſobald man ihn darum gefragt hätte, ohne Sitten, ſo war er doch in der That ohne Schuhe, ohne Strümpfe

*) Nemlich ein Gentelman: without wit, without money and without manners, ohne Witz, ohne Geld und ohne Lebensart.

A. d. U.

und ohne Hemd. Diesen letzteren Mangel verdeckte ein ungeheueres Halstuch mit verhältnißmäßig großer Schleife. Ein Paar schmutziger gelber, etwas verschossener Beinkleider, eine reich gestickte, etwas abgenutzte und glanzlose Weste von Silberbrocat, ein hochrother, etwas schäbiger Sammetrock vollendete das Costüm dieses Stutzers unter den Gaunern.

Jerry Juniper war ein zu jener Zeit sehr bekannter Charakter, als beständiger Besucher aller Wettrennen, Jahrmärkte, Fischerstechen, Stiergefechte und Wettkämpfe, denen allen er beiwohnte und zu denen er sich mit einer fast ebenso merkwürdigen Schnelligkeit, als die Turpins war, begab. Man fand ihn zu Epsom, Ascot, Newmarket, Doncaster, Chester und auf dem Curragh*) von Kildarn. Die entfernteste sowohl als die nächste Festlichkeit zog ihn an. Der Hahnenkampfplatz war sein beständiger Aufenthalt und er war in mehr als einem Sinne ein Eingeweihter. Keine Operntänzerin konnte flinker und gewandter seyn, ja kaum graziöser, als Jerry mit seinen Füßen ohne Strumpf und Schuhe; und die Weise, in welcher er vor einer Reihe von Wagen

*) Eine schöne Wiese bei Kildarn.

A. d. U.

eine Pirouette ausführte, ermangelte nie ihm „goldene Meinungen von allen Arten von Damen" zu verschaffen. Mit den Damen, man muß es gestehen, stand er auf einem etwas zu vertrautem Fuße, aber dann standen die Damen auch vielleicht auf einem zu vertrauten Fuße mit ihm, und wenn eine schwarzäugige Schöne sich herabließ, mit ihm zu scherzen, was Wunder, wenn er dann zuweilen die Gesetze des Anstandes ein wenig überschritt. Diese Abweichungen vom rechten Wege waren indeß unbedeutend. Jerry war überall so wohl bekannt, und kannte Jedermann so gut, daß er sich selten compromittirte; und es ist seltsam zu sagen, bei manchen Gelegenheiten konnte er sogar ernsthaft seyn. Zu diesen Fähigkeiten kam noch, daß Niemand einen so guten Witz machte und Niemand ein munteres Lied besser sang, als Jerry. Seine Eigenthümlichkeiten waren also von angenehmer Art, und Jerry war in Folge dessen der Liebling Aller. Er hatte nicht sobald bemerkt, daß er erkannt worden sey, als er, dem Straßenräuber nach Art eines Petit-Maitres eine Kußhand zuwerfend, sich bemühete, durch das Gedränge zu kommen. Alle seine Anstrengungen waren indeß fruchtlos, und gelangweilt von einer Stellung

im Hintergrunde, die, wie er meinte, mit seiner eigenen Wichtigkeit in so geringem Einklange stand, bediente er sich eines Mittels, das bei Harlekinaden oft mit Erfolg und nicht selten auch im wirklichen Leben, wo zuweilen ein Sprung über unsern Köpfen weggethan wird, angewandt wird. Er ging einige Schritte zurück, um einen Anlauf zu nehmen, kam wieder und indem er die Hände auf die Schultern eines plumpen Vagabunden neben ihm setzte, schlug er einen Purzelbaum auf dem breiten Kopfe eines Palliard, der so in die Mitte eingekeilt war, daß er sich nicht rühren konnte, um dem Stoße auszuweichen; von da voltigirte er, ohne sich aufzuhalten, weiter und kam vor Zoroaster und dem Straßenräuber leicht auf dem Boden an.

Dick lachte unmäßig über Jerry's Verfahren. Er schüttelte seinem alten Freunde herzlich die Hand und sagte leise zu ihm: „Was zum Teufel bringt Euch hierher?"

„Das möchte ich Euch fragen, Capitain Turpin," erwiederte Jerry eben so. „S'ist sonderbar, mich hier zu sehen, so ganz außerhalb meines Elements, ganz verloren unter dieser Canaille, dieser Zigeunerbande, bloß die Schuld von ein Paar zigeu-

nerischen Augen, so glänzend, wie ein Diamant-, so schwarz, wie eine Schlehe. Ihr begreift — ein kleines Abenteuer, ha! Bin kein Freund davon. Bringt Euere Ohren näher, Freundchen, seid auf Euerer Hut, blickt scharf um Euch, es steht ein verteufelter Preis auf Euerem Kopf, ich mag für alle diese Schurken nicht gut sagen."

„Habt Dank für den Wink," erwiederte Dick eben so leise. „Ich habe wohl überdacht, was ich wagte, indem ich hierher kam, und sollte ich verdächtige Zeichen bemerken, einen Versuch mich anzugeben oder zu fangen, so habe ich ein Paar Freunde zur Hand, die bei der Gelegenheit nicht schweigen werden. Seid versichert, ich werde diese knurrenden Schurken gut im Auge behalten; man soll mich nicht umsonst verkaufen."

„Darauf kenne ich Euch," erwiederte Juniper. „Halt!" fügte er hinzu, „mir fällt etwas ein, ich habe einen Plan in Petto, der Euch vielleicht einigen Spaß gewähren, auf jeden Fall aber zu Euerer Sicherheit während Eueres hiesigen Aufenthalts beitragen wird."

„Was ist es?" fragte Dick.

„Schäkert ein Paar Augenblicke mit jenem hüb-

schen Dämchen, welches die letzten fünf Minuten vergebens die Augen auf Euch geworfen hat, während ich einen Meisterstreich ausführe.“

Und als Turpin nicht ungern Jerry's Rath befolgte, wandte dieser sich an Zoroaster. Nach einer kleinen Unterredung näherte sich dieser Ehrenmann nebst dem Maltheserritter und Juniper dem Straßenräuber, und Juniper, indem er den Anstrich von komischer Würde annahm, hielt die unten folgende Anrede. Turpin hörte zu mit dem Ernst einer jener ausgezeichneten Personen, deren zu Anfang dieses Kapitels Erwähnung gethan, wenn sie das Bürgerrecht einer Stadt von dem Lord Major und der Bürgerschaft bekommen. Also sprach Jerry:

„Allerhöchster der Straßenräuber, gewandtester aller gewandten Diebe, spitzbübischester aller Spitzbuben! Wir, in dem Namen Barbara's, unserer höchst gelben Königin, in dem Namen Zoroaster's, unsers ersten Mannes, Dimber Damber, oder Alli Campalli, *) durch welche Titel seine Excellenz ausgezeichnet wird, in unserm eigenen respectiven Namen High Pads und Low Pads, Rum Gills und Queer

*) Alles drei Namen für Spitzbubenhäuptlinge.
Anm. d. Uebers.

Gills, Patricos, Palliards, Priggers, Whip Jacks, und Jackmen, *) von dem Erzschuft bis zum lumpigen Ausreißer, anerkennend die Ehre, die Ihr uns erwiesen, indem Ihr diese Abtei mit Euerer Gegenwart beglückt, und überzeugt, daß wir die Anerkennung Euerer Herablassung nicht anders an den Tag legen können, als indem wir Euch das Bürgerrecht unseres Volkes nebst den Privilegien eines ersten Mannes, welche, wie Ihr wissen müßt, beträchtlich sind, übertragen, und indem wir Euch zu einem Ehrenmitgliede des wandernden Klubbs, den wir neuerdings eingerichtet haben, ernennen, und durch solches Verfahren wünschen wir die Gefühle der Zufriedenheit und des Stolzes auszudrücken, welche uns durchdringen, während wir den Namen eines Mannes unter unsere Mitglieder aufnehmen, welcher den Ruhm der Spitzbüberei über das ganze Land verbreitet hat, und welcher einen Staub erregt hat auf den Heerstraßen Englands, mit denen er allzumal

*) Alles Namen für Diebe männlichen und weiblichen Geschlechts. Letztere sind größtentheils schon früher erklärt worden und Jackman insbesondere bedeutet einen, der falsche Pässe verfertigt.

Anm. d. Uebers.

die eingebornen Straßenräuber, deren Namen Legion ist, geblendet haben muß. Indem wir in achtungsvoller Ehrfurcht die Genehmigung des Capitain Turpin erwarten, bitten wir ihn, das Bürgerrecht unseres Volkes anzunehmen."

„In der That, meine Herren," sagte Turpin, der nicht deutlich sah, worauf diese Rede hinaus wollte; „Ihr erweist mir eine gewaltige Ehre. Ich bin ordentlich in Verlegenheit, zu begreifen, wie ich möglicher Weise so viel Aufmerksamkeit von Euch verdient haben kann; und in der That, ich fühle mich so unwürdig" — Hier empfing Dick einen bedeutungsvollen Wink von Juniper, weshalb er es für klug hielt, seinen Ausspruch zu ändern. „Könnte ich überhaupt denken, ich verdiente soviel Auszeichnung," fuhr der bescheidene Sprecher fort, „so würde ich gern Euer verbindliches Geschenk annehmen, allein —"

„Keiner so würdig," sagte der erste Mann.

„Nichts von ausweichender Antwort," rief der Maltheserritter.

„Weigerung — unmöglich," sagte Juniper.

„Nichts, nichts von Weigerungen," schrie ein Corps von Stimmen, „Dick Turpin muß Einer

der Unſrigen werden. Er ſoll unſer Dimber Damber ſeyn.“

„Gut, Ihr Herren, da Ihr ſo in mich dringt, ſo mag es ſeyn,“ erwiederte Turpin, „ich will Euer Dimber Damber ſeyn.“

„Bravo, bravo!“ ſchrie das Corps.

„Hurtig alſo, Ihr Burſche,“ ſagte der Maltheſerritter, indem er Excalibur ſchwang. „Beim heiligen Thomas von Backet, wir wollen ein ſo ſchönes Schauſpiel haben, als ich ſelbſt je eines den Lehnsmännern von Canterbury gewährte.“

Ein lautes Gebrüll zerriß die Luft, gleich darauf hörte man das jämmerliche Kratzen einer Violine, begleitet von dem Geraſſel einer Trommel. Eine Schaar von Zigeunern, welche ſich Turpin näherte, hob den Straßenräuber auf die Schultern. In dieſe Weiſe ward er bis in den Mittelpunkt des grünen Platzes getragen, wo der lange eichene Tiſch, welcher den Franziskanern einſt zur Speiſetafel gedient hatte, jetzt zum Schauplatz der Feſtlichkeit beſtimmt wurde.

Auf dieſen Tiſch wurden drei Trommeln geſetzt und man bat Turpin, ſich auf die mittelſte zu ſetzen. Das Orcheſter der Bande ſpielte unter Leitung des

Paganini des Platzes, der seinem Instrumente die wunderbarsten Töne entlockte, ein feierliches Vorspiel, dessen höllischer Charakter noch den des dritten Actes im Freischütz übertraf. Ein Paar Schalmeien gaben Grabestöne von sich, während das hohle Rollen der Trommeln dann und wann das Ohr zerriß. Die Wirkung war höchst großartig. Während dieser Ouvertüre hatten der Patrico und der oberste Mann die Rednerbühne bestiegen. Jeder von Beiden nahm seinen Platz ein, jener zur Rechten Turpins, dieser zu seiner Linken. Unter ihnen stand der Maltheserritter mit dem gezogenen Excalibur, der im Sonnenschein glänzte, in der Hand. Dick fühlte sich im Ganzen durch das, was er sah, und von der neuen Stellung, in der er sich befand, ergötzt. Um den Tisch war eine dichte Masse von Köpfen versammelt, so dicht, daß sie aussahen, wie ein Geschöpf, wie ein Argus, jedes Auge nach dem Straßenräuber gerichtet. Es fiel Turpin ein, daß die unruhige Masse bunter Lappen und Flicken von lebhaften Farben, welche so sonderbar, wenn auch zufällig vertheilt war, um solch eine Wirkung hervorzubringen, einem ungeheuren Tigerfelle glich, oder einem türkischen auf dem Grase ausgebreiteten Teppich.

Es war eine heitere Scene und ein glänzender sonniger Morgen. Die durch den Sturm in vergangener Nacht erfrischte und gereinigte Luft goß Balsam in die Nerven und Sinne des Räubers. Die waldigen Hügel schimmerten im Lichte, der Bach wand sich behende um die Ecke des grünen Abhanges und strahlte, wie eine sich krümmende Schlange, im Sonnenschein. „Sein ruhiges Lied" verlor sich in der rohen Harmonie der Possenreißer, ebenso wie das Zwitschern der Tausende von Vögeln. Die Felsen entblößten ihre Brust der Sonne, oder waren in tiefe Dunkelheit begraben. Die Schatten der Pfeiler und Bögen der alten Abtei traten weit hervor, während die rosengleichen Verzweigungen der prächtigen Bogenfenster wie mit einem Pinsel auf der grünen Fläche des Rasens abgezeichnet waren.

Die Ouvertüre ging zu Ende. Mit dem Aeußern der Hauptfiguren in diesem sonderbaren Gemälde ist der Leser schon bekannt. Es bleibt nun noch übrig, ihm einen Begriff von dem Patrico zu geben. Die Aehnlichkeit desselben mit dem vorhin erwähnten Thiere ward noch auffallender durch seine mächtige, herabhängende, ziegenbockartige Unterlippe, seinen langen weißen Bart und eine Art Mütze, welche mit ein

Paar Hörnern geziert war, wie man an Michel Angelo's Statue des Moses sehen kann. Balthasar füllte neben dem Platz des Patrico's auch noch den des ersten Professors der Wahrsagerkunst aus, und war der lang geprüfte und treue Diener Barbara Lovels gewesen, von deren geheimen Belehrungen er einen großen Theil seiner magischen Geschicklichkeit empfangen haben sollte.

Indem Balthasar eine Brille auf seine prognosticirende Nase setzte und ein Pergament entrollte, auf dem sonderbare Charaktere geschrieben waren, wandte er sich an Turpin und begann mit feierlicher Stimme folgendermaßen:

Der Du willst uns Bruder seyn,
Sprich, wie tragen wir Dich ein?
Gieb uns Deinen Namen, Mann,
Eh' Du Dich uns schließest an.

„Ich finde keinen Grund, meinen Namen zu ändern," versetzte der Aufzunehmende, „da aber der Papst bei seiner Ernennung den seinen ändert, so sehe ich nicht, warum ein Mann von der Heerstraße ein so erhabenes Beispiel nicht nachahmen sollte. Laßt mich in Zukunft den Namen, der Habicht der Nacht, tragen."

„Der Habicht der Nacht, gut," erwiederte der Wahrsager, indem er den Namen in das Pergament eintrug. „Knie nieder," fuhr er fort.

Turpin that es nach einigem Zaudern.

„Ihr müßt," sagte der Patrico, „den Salamo oder den Eid unseres Volkes wiederholen, wie ich ihn Euch vorspreche." Als Turpin seine Einwilligung durch eine Verbeugung zu verstehen gab, sprach Balthasar die folgende Eidesformel:

Der Eid der Bande.

Hiemit schwör ich voller Kraft,
Treu zu seyn der Brüderschaft,
Will mich niemals widersetzen
Unsern ewigen Gesetzen;
Niemals will ich rebelliren
Wider die, so uns regiren,
König oder Königin.
Mit gar treu ergeb'nem Sinn
Will allein für sie nur fechten,
Sei's zum Schlimmen, sei's zum Rechten,
Will nur ihnen angehören,
Treue meinem Bruder schwören,
Und nicht dulden, daß ein And'rer,
Bettler, Palliard, Strolcher, Wandrer,
Unerlaubt sich mir geselle,
Ihrem guten Recht nachstelle;

Sondern will sie gleich vertreiben;
Keinen laß ich bei uns bleiben,
Jage sie sogleich davon;
So wahr mir helfe Salamon.

„So wahr mir helfe Salamon!" wiederholte Turpin mit Nachdruck.

„Zoroaster," sagte der Patrico zu dem ersten Mann, „verrichte Du jetzt Deinen Theil der Zeremonie."

Zoroaster gehorchte, und nachdem er Excalibur aus den Händen des Maltheserritter genommen hatte, versetzte er dem knienden Räuber einen derben Schlag auf die Schulter und half ihm darauf aufstehen.

Die Einweihung war jetzt vollständig.

„Gut," rief Dick aus, „ich freue mich, daß es vorbei ist. Ich fühle einige Steifheit in den Beinen und da ich nicht gewohnt bin zu knieen, so muß ich's hinweg tanzen." So sagend fing er an, sich auf den Brettern herum zu tummeln. „Ich muß Euch sagen, höchst verehrungswürdiger Patrico," fuhr er fort, „dieser Euer Salamo hat einen verflucht langen Schweif, ich konnte ihn kaum hinunterbringen, und es wäre sonderbar, wenn er mir

nicht eine Indigeſtion verurſachte. Was Euch anbetrifft, weiſer Zoroaſter, ſo möchte ich aus der Gewandtheit, mit welcher Ihr das Schwert ſchwinget, behaupten, Ihr hättet bei Hofe gedient; ſeine Majeſtät könnte es kaum beſſer machen, wenn ſie, einen fetten Alderman auf die Schulter ſchlagend, ihm befiehlt, als Sir Richard aufzuſtehen. Und nun, ihr Burſche," fügte er, ſich umblickend, hinzu, „laßt uns, da ich einer von den Eurigen bin, eine Fahrt zuſammen haben, ehe ich gehe, denn ich glaube, mein Aufenthalt wird nicht lange dauern in dem Lande Egypten."

Dieſer Vorſchlag Turpins ſtimmte ſo ganz mit den Wünſchen der Verſammlung überein, daß er allgemeine Billigung fand. Auf ein Zeichen Zoroaſters gingen einige ſeiner Begleiter, um das Nöthige zum Feſte herbeizuſchaffen. Zoroaſter ſprang vom Tiſche; ſein Beiſpiel ward von Turpin befolgt und etwas gemächlicher von dem Patrico. Es war noch etwas früh für ein Trinkgelage, allein die Zigeunerbande war nicht beſonders eigen. Stühle wurden entfernt und das Klingen der Gläſer verkündete das Eintreffen der Präliminarien zu dem frühmorgendlichen Sympoſium. Stangen, Leinewand und Stricke

wurden herbeigebracht und in fast so kurzer Zeit, wie auf dem Theater eine Scene in eine andere verwandelt wird, hatte man ein Zelt errichtet. Bänke, Stühle und Sitze erschienen mit gleicher Schnelligkeit, und das Innere bot bald den Anschein einer Marktbude. Ein Fäßchen Branntewein wurde angestochen und die Gesundheit des neuen Bruders in mächtigen Humpen ausgebracht.

Unser Straßenräuber stattete seinen Dank ab. Zoroaster saß auf dem Präsidentenstuhl und der Maltheserritter spielte den Croupier. Ein zweiter Toast wurde ausgebracht, der Königin. Dieser wurde mit gleicher Begeisterung und in gleicher Quantität des mächtigen Geistes getrunken; da man aber Humpen von Branntewein nicht ungestraft trinkt, so sah der Präsident des Tisches ein, daß er seine Toasts nicht so schnell wiederholen müsse. Um daher eine gelegentliche Diversion hervorzubringen, bat er um ein Lied.

Die süßen Töne der Geige durchbrachen jetzt das Geschrei, und der Aufforderung entsprechend sang Jerry Juniper, wie folgt:

Jerry Juniper's Lied.

In 'ner Celle von Newgate ward ich geboren,
Den Mann hat die Mutter am Galgen verloren,
Faucht weg!
Und mein Vater, wie man mir gesagt,
Faucht weg!
War ein Tanzmeister, der ungefragt
Den letzten Tanz mit Beifall gewagt.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

Der den letzten Tanz mit Beifall gewagt,
Nach dem Ton eines Liedes, das ihm nicht behagt.
Faucht weg!
Die Diebe im Kerker erzogen mich,
Faucht weg!
Und belehrten mich so prächtiglich,
Daß am Ende der Gelehrteste ich.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

Daß am Ende der Gelehrteste ich;
Es übertraf kein Hausdieb mich,
Faucht weg!
Kein Beutelschneider war so gewandt,
Faucht weg,
Ring', Uhren und Dosen, ward Alles zum Pfand,*)
Ich hatte die geschickteste Hand. —
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

---

*) d. h. zum Diebshehler, einem angeblichen Pfandleiher, geschleppt.

Ich hatte die geschickteste Hand,
Den Weg ich stets in die Taschen fand;
Faucht weg!
Keine Seitentasche hielt mich auf,
Faucht weg!
Die Taschenbücher stahl ich zu Hauf,
Und nahm nach Swellstreet dann meinen Lauf.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

Dann nahm ich nach Swellstreet meinen Lauf,
Und putzte mich da gewaltig auf;
Faucht weg!
Ich dachte, daß mein Gras ich hieb,
Faucht weg!
So lange der Mond am Himmel blieb,
Nie sah man solchen geleckten Dieb.
Nichts, nichts, meine Jungen, faucht weg!

Nie sah man solchen geleckten Dieb,
Mein Haar in schönsten Locken blieb;
Faucht weg!
Die Finger zierte manch schöner Ring,
Faucht weg!
Von goldner Uhr gleiche Kette hing,
Stets mit der feinsten Wäsche ich ging.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

Stets mit der feinsten Wäsche ich ging;
Die falschen Banknoten verwechselt ich flink.
Faucht weg!

Allein mein Liebchen hatte zuletzt,
Faucht weg!
Mich bei der Polizei verhetzt;
So ward ich endlich festgesetzt.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

So ward ich endlich festgesetzt,
Und zum Transporte hingesetzt.
Faucht weg!
Da brach ich die Fesseln mit starkem Schlag,
Faucht weg!
Schafft' dem Schließer einen Feiertag,
Begab mich zu den Zigeunern im Haag,
Und bin hier so frei wie Einer seyn mag.
Nichts, nichts, meine Burschen, faucht weg!

Jerry's Bemühung zu gefallen, ward mit vielem Gelächter und Beifallklatschen belohnt. Sein Lied hat freilich dadurch viel eingebüßt, daß wir, um es den Lesern verständlich zu machen, alle jene Kunstausdrücke der Gaunersprache in gutes Hochdeutsch übertragen mußten.

Zoroaster nahm die Pfeife aus seinen erhabenen Lippen, um seine Absicht anzudeuten, einen Toast vorschlagen zu wollen.

Auf ein allgemeines Beifallklatschen folgte ein tiefes Stillschweigen. Der Feueranbeter sprach:

„Der Stadt Canterbury, meine Herren, und möge es ihr nie an einem Maltheserritter fehlen!“

Der Toast wurde mit vielem Gelächter und manchem Humpen getrunken.

Der Ritter, auf den Aller Augen gerichtet waren, erhob sich mit stattlichem Anstande und majestätischer Haltung, um seinen Dank zu sagen.

„Ich bin Euch unendlich verbunden, meine Brüder,“ sprach er, die Versammlung überblickend — „und so wie Euch, höchst verehrungswürdiger Zoroaster, für die Ehre, die Ihr mir erwiesen habt, durch Zusammenstellung meines Namens mit dem der würdigen Stadt Canterbury. Glaubt mir, ich erkenne aufrichtig das Compliment, und wiederhole den Spruch in dem Innersten meiner Seele. Ich bin überzeugt, es wird ihr nie an einem Maltheserritter fehlen. Als Erwiederung Euerer Auszeichnung gebe ich Euch ein Lied, welches ich bei Gelegenheit meiner Pilgerfahrt nach jener Stadt gedichtet, und nach mir selbst zu benamen für gut befunden habe.“

Der Ritter von Malta.

Eine Canterbury-Sage.

Kommt, hört mir zu, ich gebe Euch ohne vieles
Hm und ha, Sir's,
Eine Pilgerfahrt nach Canterbury, beſſer als des alten
Chaucer's,
Es iſt ein Streich, den einſt ich ſpielt der guten Stadt,
der alten;
Das Angedenken dran wird ſie für ew'ge Zeit erhalten.
Mit meinem kohlſchwarzen Barte, rothem Mantel,
Reiſeſtiefeln und breiträndrigem Hute,
He, ho, für den Ritter von Malta.

Um meinen Plan in's Werk zu ſetzen, war ich zuerſt
befliſſen, Sir's!
Daß Haar und Bart und Schnurrbart mir wuchſen, müßt
Ihr wiſſen. Sir's!
Einen rothen Mantel that ich um, ein Schwert an mei-
ner Seiten, Sir's!
Auf einem ſchwarzen Roſſe dann thät zu der Stadt ich
reiten, Sir's!
Mit meinem u. ſ. w.

Zwei Pagen ritten mir zur Seit', auf hübſchen klei-
nen Pferden,
In Scharlachuniform geſteckt, nichts Netteres gab's auf
Erden;

Mein Roß war ſtattlich aufgeputzt, es macht' mir keine Schande,
Und meinen Kopf bedeckt' ein Hut, von Filz mit breitem Rande.
Mit meinem u ſ. w.

Es ſtrömte rings das Volk herbei, den haarigen Mann zu ſehen,
Denn in ganz Canterbury war dergleichen nie geſchehen;
Mein wallend Haar, mein langer Bart, mein langgemähnter Renner, Sir's!
Daß wiederkehr' die Ritterzeit, das glaubten alle Kenner. Sir's!
Mit meinem u. ſ. w.

Ein langes Märchen tiſcht' ich auf, Ihr Herren, das war nicht bitter,
Sie ſahen in mir wirklich da einen Maltheſer Ritter!
Ich ſchwor, daß ich Tom von Becket ſey, der Martyrer ſo heilig,
Und meinte nicht, Sie glaubten's mir ſo willig und ſo eilig.
Mit meinem u. ſ. w.

Ich ritt herum und perorirt', hat Jeglichen zum Beſten, Sir's!
Fuhr an den edeln Magiſtrat, betrog den Wirth am Feſten, Sir's!

Wie zu dem Puppenſpiele lief das Volk her mich zu preiſen,
Und klüger als von Gotham war'n von Canterb'ry die Weiſen.
Mit meinem u. ſ. w.

Zunächſt auf dem Theater dann, da ſprach ich zu der Menge, Sir's!
Von Einſchränkung und von Reform, ich trieb es in die Länge, Sir's!
Von Taxen und von Zehnten auch wußt' ich ſehr viel zu ſagen,
Geſchickter war Niemand als ich, die Malzſteuer abzuſchlagen.
Mit meinem u. ſ. w.

Dann trat ich auf als Kandidat; — die Stadt repräſentiren
Wollt ich, denn wer war fähiger? — doch fiel durch bei'm Votiren;
Gewiß, der Beſte blieb ich doch, der Hellſte von den Hellen,
Um Witz und Weisheit Canterbury's recht würdig vorzuſtellen.
Mit meinem u. ſ. w.

Als darauf Schmuggler man verhört, da hab' ich dumm agiret,
Die weiſen Richter auf der Bank im wahrſten Sinn barbiret;

Ich schwur, daß Fässer ich gesehn, obgleich klar wie die Sterne, Sir's!
Daß ich in jenen Tagen just ein funfzig Meilen ferne, Sir's!
Mit meinem u. s. w.

Das war nun etwas gar zu stark, und ging mir an den Nacken,
Sie klagten mich des Meineids an, drum mußt ich schnell mich packen;
Denn meinem Glücke ward alsbald gesetzt ein strenges Halt da, Sir's,
Und dieses Kreuz, es zwang zur Flucht den Ritter nun von Malta, Sir's!
Mit seinem kohlschwarzen Barte, rothem Mantel,
Steifstiefeln und breiträndrigem Hute.
Lebewohl dem Ritter von Malta.

Der Ritter setzte sich unter dem allgemeinen Händeklatschen der Gesellschaft.

Diese war unterdeß durch die Ankunft Luke's und des Todtengräbers vermehrt worden. Der erstere, der sich nicht in einer Stimmung befand, um an dem Saus und Braus Theil zu nehmen, weigerte sich, der Aufforderung seines Großvaters Folge zu leisten, und blieb mit untergeschlagenen Armen und die Augen auf Turpin, dessen Bewegungen er

durch die Oeffnung in der Leinewand beobachtete, gerichtet, mürrisch an der Thüre stehen. Der Todtengräber ging auf Dick zu, der den Ehrenplatz inne hatte und klopfte ihn auf die Schulter, indem er ihm zu der behaglichen Lage, in welcher er ihn fand, Glück wünschte.

„Ha, ha, bist Du da, mein alter Todtenkopf auf einem Stocke?" fragte Turpin lachend. „Sing uns ein Lied, mein antiluvianischer Spitzbube, und unterdeß könnt Ihr, Jerry, mir eine Pfeife Tabak geben, und wenn das eine Bowle Warmbier mit Branntewein ist, was Ihr da braut, Sir Wilhelm," fügte er hinzu, indem er sich zu dem Maltheserritter wandte, „so könnt Ihr mir einen Becher davon zukommen lassen, falls es Euch bequem ist."

Jerry reichte dem Straßenräuber eine Pfeife nebst einem Humpen von dem Getränke, das der Ritter bereitet hatte, welches er vortrefflich nannte; und während die ungeheuere Bowle in der Gesellschaft herumging, verkündete ein Vorspiel von Zinken, daß Peter bereit war, ein Lied zu beginnen.

Als daher die Symphonie zu Ende war, trug Peter die Melodie in einem so hohen Schlüssel vor, daß die äußerste Anstrengung des Zinkenbläsers seine

Höhe nicht erreichen konnte. Der Inhalt lautete, wie folgt:

Die Mandragora.

Die Mandragora wächst unter'm Galgenbaum,
Und wild und grün ist ihr Laub zu schau'n,
Wild und grün, wie das Gras, das sprießt,
Wo Regen vom Himmel die Gräber begießt,
Und ob Alles rundum auch Wüste sei,
Die Mandragora die blühet dort frei.
Maranatha! Anathema!
Graus ist der Fluch der Mandragora!
Euthanasia!

Am Fuße des Galgens sie entspringt,
Da, wo die klappernde Leiche sich schwingt;
Die Einen glauben, daß sie entsprang
Von dem Fette, das zur Erde sank;
Die Andern wähnten es menschliches Ding,
Wie ihre Einbildungskraft es empfing.
Maranatha u. s. w.

Ein Beinhauslaub hat Mandragora,
Eine Beinhausfrucht trägt Mandragora;
Aber Nichts besitzt eine solche Kraft,
Und Nichts eine solche Eigenschaft;
Nachtschatten und Schierling sicherlich
Führen nicht ein solches Gift mit sich.
Maranatha u. s. w.

Und ob sie nun geschaffen ward,
Daß sich das Fleisch mit den Blüthen paart,
Das weiß ich nicht; doch reißt man sie aus,
So stößt ein Geschrei die Wurzel aus,
Und Stöhnen und Seufzer und Schweiß, wie Blut,
Aus dem innersten Marke träufeln thut.
Maranatha u. s. w.

Wer die Mandragora gepflückt, der stirbt,
Da man ihr Blut nur durch Blut erwirbt;
Mit Stöhnen starben Viele da,
Gleich dem Stöhnen der Mandragora;
Viele starben in Wahnsinns Noth,
Und viele reuig — doch grausen Tod.
Bewahr uns Jesus durch dein Gebot
Vor der Mandragora schrecklichen Tod.
Maranatha! Anathema!
Graus ist der Fluch der Mandragora!
Euthanasia!

„Ein wunderlicher Gesang das," sagte Zoroaster, indem er zum Zeichen seiner Mißbilligung laut hustete.

„Nicht sehr nach meinem Geschmack," meinte der Maltheserritter. „Wir lieben etwas Lustigeres in Canterbury."

„Auch nicht nach meinem," fügte Jerry hinzu; es wird wohl kein Da Capo erfolgen. Bei meiner

Seele, Ihr müßt uns selbst etwas geben, oder wir werden einmal „Euthanasia" unter dem Dreibein für Euch rufen."

„Von ganzem Herzen," erwiederte Turpin.

Die Hochjagd auf der Heerstraße.

Der Mond setzt seine Kappe auf,
Kein Stern mehr Licht verbreitet;
Der Jäger eilte zur Haide hinauf,
Seinen schwarzen Renner er reitet.
Wie rasch er über die Eb'ne fliegt,
Wie Raketen wild durch die Lüfte;
Die Larve sich an sein Antlitz schmiegt,
Sein Schwerdt hängt ihm an der Hüfte.

Chor. Wer's sagen kann,
Der sag' mir an
Ein beff'res Spiel, als diese Jagd.

Der Reisende hört ihn und fort, fort, fort,
Rasch über die Haide weiter;
Nicht hemmen Blitz und Donner dort
Den bangen, erschreckten Reiter.
Doch Keiner dem schwarzen Renner entflieht,
Ihm entwischt der Wand'rer nimmer.
Halt! — eilig der Arme den Beutel zieht. —
Heerstraßenjagd, hoch für immer!

Wer's sagen kann u. s. w.

Glaubt mir, es ist auf Erden kein Spiel
Mit unserer Jagd zu vergleichen.
Und da mir keines so gut gefiel
Will nie blauen Bohnen ich weichen.
Und kommen zuletzt wir um in Gefahr,
— Auch der Punsch hat etwas vom Bittern, —
So quält mich der Dreibein auch nicht um ein Haar,
Und vorbei ist's ohne zu zittern!

Chor. Drum hoch, hurrah!
Fort, Sorge da!
Hurrah! die Jagd auf der Haide!

„Jetzt Ihr Herren," sagte Dick, der den Einfluß dieser Morgenbecher zu fühlen begann, „trage ich auf eine Vertagung an. Glaubt mir, ich werde mich stets daran erinnern, daß ich ein Bruder Eurer Bande bin; Sir Luke und ich haben noch ein Paar Worte mit einander zu reden, ehe ich Abschied nehme." Und indem er Luke am Arm faßte, verließ er das Zelt; Peter Bradley stand auf und folgte ihnen.

An der Thür fanden sie den zwerghaften Grashüpfer mit der schwarzen Beß. Nachdem Turpin ihn für seine Mühe belohnt und den Zügel über den Arm geworfen hatte, setzte er seinen Gang über den Rasenplatz fort. Wenige Minuten lang schien er in Nachdenken versunken zu seyn.

„Ich will Euch etwas sagen, Sir Luke," hub er an, „ich möchte gern eine großmüthige Handlung begehen und Euch mit diesem Stück Papier ein Geschenk machen, allein man muß sein Glück nicht von sich stoßen. Wißt Ihr, es giebt in den Angelegenheiten der Diebe eine Fluth und Ebbe, die man benutzen muß, sonst — aber genug. Euer alter Papa, Sir Piers, Gott sey seiner Seele gnädig, besaß Moneten genug, soviel weiß ich; er war, wie wir zu sagen pflegen, ein richtiger Goldfuchs. Ein Paar Tausend mehr oder weniger werdet Ihr nicht fühlen, besonders im Anfang, und es sind noch Rust und Wilder da, welche mit mir in demselben Boote rudern und deshalb Theil an den Prisengeldern haben müssen. Alles dieses wohl erwogen, könnt Ihr Euch nicht beklagen, denke ich, wenn ich dafür 3000 Pfund fordere. Die alte Dame Lady Rookwood bot mir ungefähr so viel."

„Ich will Euch nicht von ehrlichem Handel reden," sprach Luke, „ich will nicht sagen, daß das Dokument von Rechtswegen mir gehört. Es fiel durch Zufall in Euere Hände, und da Ihr es besitzt, so tadele ich Euch nicht, daß Ihr es um den höchsten Preis losschlaget. Ich muß gezwungener Weise mich Eueren Bedingungen unterwerfen."

„O nein," erwiederte Dick, „Ihr habt die Wahl, Lady Rookwood wird eben so viel geben und kein schiefes Maul darum machen. Ho, ho, was spitzt Beß denn die Ohren? Ha, ein Wagen in der Ferne! Den Klang kennt sie eben so gut, wie ich. Will doch mal sehen, was es ist, Ihr habt zehn Minuten zur Ueberlegung. Wer weiß, ob ich nicht hier zur guten Stunde hergekommen bin."

In diesem Augenblick bog ein Wagen um die Ecke eines Felsens in der Entfernung von ungefähr 300 Ellen, und fuhr langsam die Seite des Hügels hinan. Hitzig wie ein Habicht auf seine Beute jagte Turpin hinterdrein.

Vergebens schrie der Todtengräber, den er beinahe umgeworfen hatte, ihm nach, zu verweilen. Er schoß wie der Pfeil von einem Bogen dahin.

„Möge der Teufel ihm den Hals brechen!" rief Peter aus, als er ihn über den Fluß setzen sah, „konnte er sie nicht zufrieden lassen?"

„Das darf nicht seyn," sagte Luke, „wißt Ihr, wessen Wagen es ist?"

„Es ist ein Schrein, der den Juwel enthält, welcher das Theuerste in Deinen Augen seyn sollte,"

erwiederte Peter, „eile, um die Hand des Räubers zurück zu halten.“

„Wen meinst Du,“ fragte Luke.

„Eleonore Mowbray,“ erwiederte Peter, „sie ist es, fort, ihr zu Hülfe!“

„Eleonore Mowbray,“ erwiederte Luke — „und Sibylle —“

In diesem Augenblick hörte man einen Pistolenschuß.

„Willst Du einen Mord zulassen, und noch dazu an Deiner Verwandten?“ fragte Peter mit einem bittern Blick. „Du bist nicht, wofür ich Dich hielt.“

Luke antwortete nicht, sondern schoß schnell, wie der Hund von der Koppel, in der Richtung des Wagens dahin.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Eleonore Mowbray.

Undankbarkeit
Sind den Verſuchen gleich der Franziskaner.
Denn niemals kommen einzeln ſie zu uns.

Des Teufels Proceß.

Unſere Erzählung kehrt zu Eleonore Mowbray zurück. Nachdem ſie von Randolph Rockwood geſchieden war und ihn zwiſchen den Bögen der alten Kirche hatte verſchwinden ſehen, ſank ihr das Herz; indem ſie ſich in dem Wagen zurücklehnte, ward ſie der bitterſten Niedergeſchlagenheit zur Beute. Vergebens verſuchte ſie es, dies Gefühl von Troſtloſigkeit dadurch, daß ſie ſich das Zuſammentreffen mit ihrem Geliebten in wenigen Stunden ausmalte, abzuſchütteln. Es ging nicht. Verzweiflung hatte ſich

ihrer bemächtigt; das zauberiſche Gebäude des Entzückens verſchwand, oder glänzte nur zu noch größerer Qual in einer unerreichbaren Entfernung. Eine Ahnung, daß Ranulph nie der Ihrige werden würde, hatte in ihrer Bruſt Wurzel gefaßt und überſchattete alles Uebrige. Vergebens ſtrebte ſie ſich troſtreicheren Gedanken zuzuwenden; doch wie von einem Alp gedrückt, konnte ihre Bruſt ihrer Laſt nicht los werden.

Während Eleonore dieſem Gedankenzuge nachhing, flog die Zeit unmerkbar dahin, bis das plötzliche Anhalten des Wagens die Geſellſchaft aus ihrem Nachſinnen aufſtörte. Major Mowbray bemerkte, daß die Veranlaſſung des Stillſtandes der ſchnellen Annäherung eines Reiters im vollſten Gallopp zuzuſchreiben ſey. Das Aeußere deſſelben war etwas auffallend und dürfte in Bezug auf die Abſicht ſeines Kommens einige Unruhe erregt haben, wenn nicht der Major ſogleich einen Freund erkannt hätte. Er war nichts deſto weniger ſehr überraſcht, ihn zu ſehen und wandte ſich zu Miſtreß Mowbray, um ihr zu ſagen, daß zu ſeinem unendlichen Erſtaunen der Pater Ambroſius ſich ihnen nähere und nach Allem zu ſchließen, der Ueberbringer unangenehmer Nachrichten ſey.

Pater Ambroſius war vielleicht das einzige Weſen, welches Eleonore nicht leiden konnte. Sie fühlte eine unbegreifliche Antipathie gegen ihn, welche ſie während ihres langen und vertrauten Umganges weder hatte ausrotten, noch beherrſchen können. Es mag nöthig ſeyn, zu erwähnen, daß Eleonorens religiöſe Erziehung in Uebereinſtimmung mit den Sätzen der römiſchen Kirche geweſen, deren Glauben, den Glauben ihrer Ahnen, ihre Mutter beibehalten hatte, und daß Pater Ambroſius, deſſen Bekanntſchaft ſie zuerſt während eines Aufenthaltes in der Nähe von Bordeaux gemacht hatte, ihr geiſtlicher Rath und Beichtvater war. Engländer von Geburt, war er zum Pfarrer in der Diöceſe, in welcher ſie wohnten, erwählt worden und deshalb ein häufiger Gaſt oder beinahe ein beſtändiger Bewohner des Schloſſes, doch konnte Eleonore, obgleich Pflicht und Achtung ſie hätten bewegen müſſen, den Pater mit Zuneigung zu betrachten, nie die Gefühle der Abneigung und des Mistrauens, die ſie gleich Anfangs gegen ihn gefaßt hatte, überwinden. Dieſe Abneigung ward noch vermehrt durch die auffallende Herrſchaft, welche er über ihre Mutter ausübte, die ihn mit einer an Vergötterung grenzenden Ver-

ehrung betrachtete. Sie hatte daher mit Freuden ihm Lebewohl gesagt; er war aber seinen Freunden nach England unter einem erborgten Namen gefolgt, (denn, als ein abtrünniger römischer Priester, der in Verdacht stand, sich in gewisse jesuitische Pläne eingelassen zu haben, mußte er die Rückkehr in sein Vaterland für bedeutend gefährlich halten), und hatte nun einige Monate lang bei ihnen sich aufgehalten. Daß er in früherer Zeit mit einem Zweige des Hauses Rookwood auf irgend eine Weise verbunden gewesen, wußte Eleonore (vielleicht hatte er sich mit Sir Reginald in politische Intriguen eingelassen, was mit seinem hitzigen und ehrgeizigen Temperamente übereinstimmte) und die Kenntniß dieses Umstandes ließ sie doppelt fürchten, daß die Beschaffenheit seiner jetzigen Mittheilung Bezug habe auf ihren Geliebten, dem der Pater nie günstig gewesen war, und bei dem er, was dessen Lage betraf, eine Entdeckung gemacht haben konnte, die er, wie sie fürchtete, zu Ranulph's Nachtheil benutzen dürfte.

Es war unmöglich, von der Gestalt und dem Gesichte des Priesters, der in einen weiten schwarzen Mantel gehüllt seinen Hut mit breiten Rändern tief über die Stirn gezogen hatte, etwas anderes, als

seine allerdings bedeutende Größe zu unterscheiden, bis er das Fenster des Wagens erreichte und den Hut abziehend einen Kopf zeigte, wie sie Titian zu malen pflegte, und der, aus der dunkeln Draperie hervortretend, dem Gesichte eines ernsten und finstern Venetianers nicht unähnlich sah. Seine ehrwürdige Stirn, mit wenigen dünnen Haaren bedeckt, wölbte sich über schwarzen, wetterdachgleichen Brauen, welche ihrerseits scharfe, durchbohrende Augen beschatteten. Die Schläfen waren hohl und blaue Adern zeigten sich unter der bleichen Haut. Die Backenknochen ragten hervor, und ein gewisses Etwas in seinem Gesichte sprach von Selbstkasteiung; während die dünnen, bleichen, fest zusammengepreßten Lippen und der strenge und finstere Ausdruck seines Gesichtes zeigte, daß seine Selbstpeinigung, wenn er sie je übte, den Dämen des Stolzes, dessen Herrschaft sich in den Linien und Furchen seiner hochmüthigen Physiognomie nachspüren ließen, kaum unterjocht hatte. Der Pater blickte auf Mistreß Mowbray und dann argwöhnisch auf Eleonore. Mistreß Mowbray schien ihn zu verstehen.

„Ihr möchtet ein Wort mit mir allein sprechen," sagte Mistreß Mowbray, „soll ich aussteigen?"

Der Prieſter verneigte ſich bejahend.

„Nicht auf Sie allein erſtreckt ſich meine Sendung,“ ſagte er ernſt, „ſie betrifft Euch zum Theil Alle; es wäre gut, wenn Ihr Sohn mit Euch ausſtiege.“

„Sogleich,“ verſetzte der Major, „wenn Ihr Euer Pferd dem Poſtillon übergeben wollt, ſo wollen wir Euch begleiten.“

Mit einem Gefühl von erneuter Furcht, das, ſie wußte nicht warum, Gedanken an Randolph weckte, ſah Eleonore ihre Mutter und ihren Bruder aus dem Wagen ſteigen. In der Hoffnung, aus deren Geberden den Gegenſtand ihrer Unterredung errathen zu können, beobachtete ſie ihre Bewegungen, ſo weit es ihre Lage erlaubte. Aus der ernſten Weiſe des Prieſters und dem Intereſſe, welches ſeine Erzählung bei ſeinen Zuhörern erregte, ſchloß ſie ferner, daß ſeine Mittheilung von Wichtigkeit war.

Bald darauf kehrte Miſtreß Mowbray, von dem Pater Ambroſius begleitet, zu dem Wagen zurück, während der Major, des Prieſters Pferd beſteigend, nach einem ſchnellen Lebewohl an ſeine Schweſter und mit einem Blick, der die Verſicherung, daß Alles gut ſey, Lügen ſtrafte, ohne jedoch bei einer Erklä-

rung der Urſache ſeiner plötzlichen Abreiſe zu verweilen, den Weg, den ſie eben gemacht hatten, in der Richtung von Rockwood zurück ritt. Der einzigen Perſon beraubt, an welche ſie ſich wenden konnte, und halb außer ſich vor Begierde, den Inhalt dieſer ſonderbaren Unterredung und die Bedeutung des plötzlichen Wechſels von Plänen, welche, wie ſie fühlte, ſie ſelbſt ſo nahe angingen, zu erfahren, war Eleonore doch gezwungen, im Schweigen zu verharren, als ihre Mutter, nachdem ſie den Wagen wieder beſtiegen, abermals in peinliches Nachdenken verſunken ſchien und ſich um ſie nicht kümmerte, während der Pater, der ein kleines Heft aus der Taſche gezogen hatte, ſich mit dem Durchleſen deſſelben beſchäftigte.

„Theure Mutter," ſagte Eleonore, indem ſie ſich endlich an Miſtreß Mowbray wandte, „mein Bruder iſt —"

„Nach Rockwood," ſagte Miſtreß Mobray in einem Tone, der darauf berechnet war, alle fernere Fragen im Keime zu erſticken. Allein Eleonore war zu eifrig, um es zu bemerken.

„Und weshalb, Mutter?" fragte ſie, „darf ich es nicht wiſſen?"

„Noch nicht, mein Kind, noch nicht," erwie-

berte Madame Mowbray. „Du wirst Alles früh genug erfahren.“

Der Priester erhob nun seine katzenähnlichen Augen von dem Buche, um die Wirkung dieser Rede zu beobachten, schlug sie aber sogleich wieder nieder, als Eleonore sich an ihn wandte. Sie war im Begriff gewesen, ihn anzureden, als sie aber diesen Blick bemerkte, gab sie ihren kaum gebildeten Vorsatz auf und versuchte es, sich ihrer traurigen Gedanken zu entschlagen, indem sie unter Thränen auf das beruhigende Schauspiel der äußeren Natur blickte, welche im Sonnenschein, wie im Sturme, für ein durch eisige Kälte der Menschennatur, gekränktes Herz reichen Trost vorräthig hat.

Der Weg hatte sie mittlerweile durch ein langes, holzreiches Thal geführt und wand sich jetzt zur Seite eines steilen Hügels hinan. Sie befanden sich bald in der Nähe der Prierei und des Lagers der Zigeuner. Der Priester beugte sich vorwärts und flüsterte Mistreß Mowbray, welche ihre Blicke nach dem verfallenen Gotteshause wandte, dessen zerbröckelnde Mauern von der Straße her zum Theil sichtbar waren, etwas ins Ohr.

In diesem Augenblick unterbrach der Hufschlag

eines Pferdes und eine laute Stimme, welche in drohendem Tone und begleitet von einer Menge Flüchen dem Postillon zu halten befahl, das Gespräch, und verkündete die Ankunft eines unwillkommnen Gastes, von dem, wie sie alle nur zu sehr fürchteten, sie nicht so leichten Kaufes wieder befreit werden würden. Der Postillon that indeß sein Möglichstes, um sie von dem Feinde zu erlösen. Als er einen verlarvten Reiter, der im vollen Galopp daher sprengte, hinter sich erblickte, blieben ihm keine Zweifel über dessen Absicht, auch machte sie Turpin, denn es war unser Straßenräuber, rasch zu Gewißheiten. Er schrie ihm zu, anzuhalten, allein der Bursche achtete nicht auf seinen Befehl und kümmerte sich nicht einmal um das Pistol, welches, wie ein zufälliger Seitenblick ihn überzeugte, auf ihn gerichtet war. Indem er dem Pferde die Sporen in die Seiten stieß, suchte er Rettung in der Flucht. Turpin war im Augenblick an seiner Seite. Als der Straßenräuber die Zügel zu fassen versuchte, wandte jener den Wagen plötzlich gerade auf ihn zu, und würde, ohne Turpins Geschicklichkeit und gewandte Leitung seines Pferdes, ihn ohne Zweifel überfahren haben. Jedoch kam er mit einer leichten Verletzung davon.

Ergrimmt darüber schoß er sein Pistol über des Burschen Kopf ab und schlug ihn mit dem umgekehrten Ende desselben von dem Pferde. Scheu gemacht durch den Knall stürzten die Rosse, welche nicht mehr unter der Leitung ihres Reiters standen, unaufhaltsam einem Graben zu, welcher die andere Seite der Heerstraße begrenzte und in dem der Wagen sich überschlug. Turpins erste Handlung, nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Reisenden keinen Schaden genommen, bestand darin, daß er den Postillon, welcher unterdeß wieder auf die Beine gekommen war, zwang, die Pferde von den Strängen loszumachen. Hierauf öffnete er mit bestem Anstande und indem er seine Maske zurecht rückte, den Wagen und schritt zur Befreiung der Gefangenen. „Verzeihung, Madame," sagte er, sobald er Mistreß Mowbray erlöst hatte; „es thut mir bei meiner Seele unendlich leid, die Ursache eines so unnöthigen Schrecks gewesen zu seyn; bloß die Schuld jenes Schlingels von Postillon. Hätte der Kerl nur angehalten, als ich's ihm befahl, so wäre das Alles vermieden worden; vergessen Sie dies nicht bei der Bezahlung; bloß seine Schuld, Madame, verlassen Sie sich darauf."

Als er keine Antwort erhielt, schritt er zur Befreiung Eleonorens, durch deren Schönheit der leicht entzündliche Straßenräuber augenblicklich bezaubert wurde. Indem er es dem Pater überließ, für sich selbst zu sorgen, richtete er einige Reden voll plumper Galanterie an sie, allein sie entwand sich seinen Händen und floh an die Seite ihrer Mutter. „Es ist überflüssig," sagte Madame Mowbray, als Turpin sich ihnen näherte, „eine Unkenntniß Euerer Absichten zu heucheln. Ihr habt uns schon einen ernsthaften Schrecken, großen Aufschub und Unbequemlichkeit genug verursacht. Ich denke daher, daß außer dem Besitz unserer Börsen, die nur schlecht gefüllt sind und die Euch zu Diensten stehen, Euch nichts weiter reizen und Ihr uns nicht weiter belästigen werdet. Ihr scheint weniger von einem Schurken an Euch zu haben, als die Uebrigen Eueres Gelichters, und seyd, wie ich hoffe, nicht ganz entblößt von Menschlichkeit."

„Menschlichkeit," erwiederte Turpin, „wahrlich, Madame, ich bin das menschlichste Wesen, was da athmet, könnte keiner Fliege etwas zu Leide thun, viel weniger einer Dame. Unhöflichkeit ist mir nie zum Vorwurf gemacht worden. Das Geschäft läßt

sich in wenig Secunden abmachen, und sobald wir damit fertig sind, will ich Euerem dummen Postillon beistehen, die Pferde anzuspannen und den Wagen aus dem Graben zu bringen. Ihr werdet, wie ich hoffe, einen Banquier in der Stadt haben, vielleicht hier in der Gegend; allein ich liebe nicht den Landbanquier; außerdem bedarf ich etwas baarer Münze in Rumville, bitte um Verzeihung, in London, wollte ich sagen; aber meine Ohren sind durch dieses Zigeunergeschwätz so betäubt worden, daß ich in der Gaunersprache beinahe denke. Setzt mir eine kleine Anweisung auf, ich habe Feder und Tinte beständig bei mir; eine Anweisung auf 30 Pfund vorläufig, nicht mehr als funfzig. Wie heißt Euer Banquier? Ich habe offene Accreditive von allen den besten Häusern in meiner Tasche. Dies und ein Kuß von den hübschen Lippen jenes Mädchens mit den Kirschenwangen," sagte er, Eleonoren zublinzelnd, „wird mich vollkommen zufrieden stellen; Ihr seht, Ihr habt es weder mit einem unverschämten, noch unartigen Manne zu thun."

Eleonore schmiegte sich dichter an ihre Mutter. Erschöpft durch die vorangegangene nächtliche Aufregung, erschüttert von dem Schrecken, den sie so

eben erfahren, und noch mehr beunruhigt durch die Worte und Bewegungen des Räubers, fühlte sie sich einer Ohnmacht nahe und hielt sich kaum aufrecht. Der Priester, dem es gelungen war, sich aus dem Wagen zu befreien, stellte sich zwischen Turpin und die Damen.

„Begnügt Euch, irregeleiteter Mann," sagte der Pater mit strenger Stimme und ihm eine Börse bietend, welche Madame Mowbray ihm schnell gereicht hatte. „Begnügt Euch mit dem Verbrechen, welches Ihr schon begangen habt und sucht nicht Euere Seele in Gefahr zu bringen durch tiefere Schuld; begnügt Euch mit dem Raub, den Ihr jetzt empfanget und gebt; denn bei meinem heiligen Beruf versichere ich Euch, wenn Ihr noch einen Schritt zur ferneren Belästigung dieser Damen thut, so geschieht das auf Gefahr Eueres eigenen Lebens."

„Bravo!" rief Turpin aus, „so gefällt es mir; wer hätte gedacht, dieser Pfaff besäße so viel Courage. Ich lobe Euch wegen Eueres Muthes, aber Ihr seyd im Irrthum. Ich bin der ruhigste Mann, der da athmet, und thue nie einem menschlichen Wesen etwas zu Leide; zum Beweise sehet nur Eueren Schlingel von Postillion an, den jeder meiner

Freunde Hals über Kopf zum Teufel geschickt haben würde, wenn er ihm nur halb so viel Beschwerde gemacht hätte, wie mir; allein so umgänglich ich auch bin, so mag ich doch nicht, daß meine Wünsche vereitelt werden. Ich muß die 50 Pfund und den Kuß haben, und dann geht's fort mit mir, sobald Ihr wollt, oder ich kann auch vorher den Kuß bekommen, während die alte Dame die Tratte unterzeichnet, und dann haben wir Siegel und Unterschrift zugleich. Puh, puh, nur keine Albernheiten. Manches hübsche Mädchen hat es sich als eine Ehre angerechnet, von Turpin geküßt zu werden."

Eleonore schauderte mit tiefstem Abscheu zurück, als sie den Straßenräuber den nutzlosen Widerstand des Priesters entfernen und ihr näher kommen sah. Er hatte seine Maske abgenommen; sein Gesicht, auf dem sich unverschämter Triumph malte, war gegen sie gewandt. Trotz dem Abscheu, vor dem ihr Blut in den Adern erstarrte, konnte sie die Augen nicht abwenden. Er kam näher, sie stieß ein gellendes Geschrei aus. In diesem Augenblick packte eine starke Hand die Schulter Turpins, er wandte sich und sah Luke.

„Rette mich, rette mich!" schrie Eleonore dem Neuangekommenen zu.

„Verflucht," ſagte der Straßenräuber, „was brachte Euch her? Man möchte behaupten, Ihr wäret der Ritter aller unglücklichen Fräulein geworden. Laßt los, oder bei dem Gotte über uns, Ihr ſollt es bereuen."

„Thor," rief Luke aus, „ſprecht ſo zu Einem, der Euch fürchtet;" und während er dieſes ſagte, ſchleuderte er Turpin mit ſo vieler Gewalt zurück, daß der Straßenräuber einige Ellen weit ſtolpernd zu Boden ſtürzte.

Der Prieſter ſtand da, wie betäubt vor Erſtaunen über Luke's plötzliches Erſcheinen und kühne That.

Luke näherte ſich unterdeſſen Eleonoren. Er betrachtete ſie mit Neugier und Verwunderung; denn ſein Herz ſagte ihm, daß ſie ſehr ſchön ſey. Leichenbläſſe hatte ſich über ihre Wangen gelegt, doch ſah ſie trotz des Mangels an Farbe unbeſchreiblich reizend aus, und ihr großes blaues Auge dankte ihrem Befreier auf eine beredte Weiſe für ihre Rettung. Die Worte, welche ihr fehlten, wurden von Miſtreß Mowbray erſetzt, welche ihm in paſſenden Ausdrücken ihre Erkenntlichkeit bezeugte, als ſie von Turpin, der unterdeſſen wieder aufgeſtanden war und

ſich ihnen näherte, unterbrochen wurden. Sein Geſicht trug einen verwegenen Ausdruck.

„Ich will Euch was ſagen," hub er an, „Luke Bradley, oder Luke Rockwood, oder wie Ihr Euch ſonſt nennen möget, Ihr habt in dieſer Sache einen verdammt ſchlechten Vortheil über mich benutzt, und verdient von mir nichts Beſſeres, als daß ich ſogleich Rechenſchaft von Euch verlange, und ich will verflucht ſeyn, wenn ich es nicht thue —"

„Luke Bradley," fiel Madame Mowbray ein, „ſeyd Ihr Luke Bradley?"

„Ich hieß ſo," antwortete Luke.

„Pater Ambroſius, iſt dies die Perſon, von welcher Ihr ſpracht?" fragte ſchnell die Dame.

„Ich glaube es, Madame," erwiederte ausweichend der Prieſter.

„Nannte er Euch nicht Luke Rockwood?" fragte eifrig Eleonore. „Iſt das auch Euer Name?"

„Rockwood iſt mein Name, ſchöne Couſine, wenn ich es wagen darf, Euch ſo zu nennen," antwortete Luke.

„Und Randolph Rockwood iſt —"

„Mein Bruder."

„Ich habe nie gehört, daß er einen Bruder

habe," rief Eleonore etwas bewegt, „wie kann das ſeyn?"

„Ich bin nichts deſto weniger ſein Bruder," verſetzte Luke etwas mürriſch, „ſein älterer Bruder."

Eleonore wandte ſich mit einem Blicke ſtehender Angſt an ihre Mutter und den Prieſter; ſie las die Beſtätigung der Wahrheit dieſer Angabe in ihren Geſichtern. Keines von beiden widerſprach ſeiner Ausſage; beide ſchienen dagegen auf eine geheimniß-volle Weiſe darauf vorbereitet zu ſeyn. Dies alſo war das gefürchtete Myſterium. Dies die Urſache von ihres Bruders plötzlichem Abſchied. Die Wahrheit zuckte mit der Schnelligkeit des Blitzes durch ihr Gehirn.

Geärgert und gekränkt ſah Luke den forſchenden Blick. Sein Stolz war verletzt durch den Vorzug, den ſie ſo natürlich ſeinem Bruder einräumte. Er fühlte ſich von ihrer Schönheit tief ergriffen, er erkannte die Wahrheit in Peters Worten an. Eleonorens Liebenswürdigkeit hatte nicht ihres gleichen. Etwas ſo ſchönes hatte er nie geſehen, und in dem Augenblick, als er ſeine Augen auf ſie richtete, fühlte er, daß er um ihretwillen allein ſein Sibyllen gegebenes Wort brechen könnte. Der Geiſt der Eifer-

ſucht war ſogleich durch Eleonorens Ausrufungen erweckt worden.

„Sein älterer Bruder," wiederholte Eleonore, indem ſie bei den Worten verweilte und ſich an Luke wandte — „dann müßt Ihr ja ſeyn — doch nein, Ihr ſeyd nicht, Ihr könnt nicht — es iſt Ranulphs Titel — nicht der Eurige — Ihr ſeid nicht —"

„Ich bin Sir Luke Rookwood," erwiederte hochmüthig Luke.

Ehe er dieſe Worte noch ganz geſprochen, war Eleonore in Ohnmacht gefallen.

„Es ſoll Euch Beiſtand werden, wenn Ihr ihn annehmen und mir folgen wollt, Madame," ſagte Luke, indem er das ohnmächtige Mädchen in ſeine Arme nahm und den Hügel hinab nach dem Lager trug, wohin ihm Madame Mowbray und der Prieſter, zwiſchen denen während des eben erzählten haſtigen Geſprächs ſehr bedeutungsvolle Blicke gewechſelt wurden, folgten. Turpin, welcher, wie man denken kann, kein gleichgültiger Beobachter von dem, was vorging, geweſen war, brach, als er Luke ſeine liebenswürdige Laſt forttragen ſah, in ſein gewöhnliches Gelächter aus.

„Couſine, ha, ha!" ſagte er. „Alſo das

Mädchen iſt ſeine Couſine. Ich will verdammt ſeyn, wenn ich nicht beinahe muthmaße, daß er in ſeine eben gefundene Couſine verliebt iſt; und wenn dem ſo iſt, ſo wird Fräulein Sibylle, irre ich mich nicht, ſo gelb ausſehen werden, wie ein Guinee. Wenn es dieſem kleinen ſpaniſchen Teufelchen in den hübſchen Kopf kömmt, daß er eine neue Geliebte heim bringt, ſo werden wir im Umſehen eine höchſt tragiſche Scene haben. Doch will ich Sir Luke nicht aus den Augen verlieren, bis ich mein Geſchäft mit ihm abgemacht habe. Heda Burſche," fuhr er fort, ſich zu dem Poſtillon wendend, „bleib, wo Du biſt, man wird Dich noch nicht gebrauchen, denke ich. Da haſt Du eine Guinee, um Dick Turpins Geſundheit zu trinken."

Hierauf beſtieg er ſeinen Gaul und ritt langſam den Hügel hinab.

„Das alſo iſt Dick Turpin, von dem die Leute ſoviel Gerede machen," ſagte der Poſtillon, ihm neugierig nachblickend. „Je nun, er iſt ein ſo höflich redender Kerl, als es nur Einen geben kann, ſoll mich der Henker holen, wenn er es nicht iſt; und wenn ich nur eine Idee gehabt hätte, daß er es war, ſo würde ich auf den erſten Ruf gehalten

haben ohne weitere Umstände. Es geht doch nichts über Erfahrung, ich werde ihn ein anderes Mal besser kennen," fügte er hinzu und steckte das Trinkgeld ein.

Den Hügel hinuntereilend, näherte Luke sich dem Rande des Baches, um auf die blasse Stirn Eleonorens einige Tropfen des kühlenden Elements fallen zu lassen. Während er sie in seinen Armen hielt, bemächtigten sich Gedanken, die er gern in der Geburt erstickt hätte, seiner Brust. „Wäre sie mein!" dachte er, „doch nein, der Wunsch ist unedel." Allein der Wunsch kehrte ungeheißen wieder.

Eleonore öffnete die Augen. Sie war noch zu schwach, um ohne Stütze zu gehen, und Luke, sie noch einmal in seine Arme fassend, und der Mistreß Mowbray ein Zeichen gebend, ihm zu folgen, durchschritt den Bach mit Hülfe einiger Trittsteine, und trug seine Last auf einem Nebenwege nach der Priorei, so daß er den auf der Wiese versammelten Haufen vermied.

Sie hatten eine jener unbedeckten Hallen erreicht, als er Balthasar begegnete. Verwundert über den Anblick, war der Patrico im Begriff, den Priester als einen Bekannten anzureden, doch sein ortho-

dorerer Bruder legte zum Zeichen der Vorsicht den Finger an die Lippen. Diese Bewegung blieb unbemerkt.

„Eilet zu Sibyllen," sagte Luke zu dem Patrico, „daß sie schnell hierher komme; saget, daß dieses Mädchen, daß Miß Mowbray hier sey und ihre Hülfe verlange. Schnell! Ich trage sie nach dem Refectorium."

Als Balthasar an dem Priester vorbeiging, deutete er mit einem bedeutungsvollen Blick auf eine Spalte in der Mauer, welche die Oeffnung zu einem unterirdischen Zimmer zu sern schien. Der Pater machte wieder ein Zeichen des Stillschweigens, und Balthasar eilte fort, seinen Auftrag zu erfüllen.

Luke führte die Neuangekommenen nach dem Refectorium. Er brachte einen Stuhl für Eleonore; aber weit entfernt, sich nach der Aufmerksamkeit, welche ihr gewährt werden konnte, zu erholen, schien sie nur schwächer zu werden. Er war im Begriff zu gehen, um Sibyllen zu suchen, als er zu seinem Erstaunen die Thüre verschlossen fand.

„Unsere Befehle lauten, daß Ihr nicht von hier gehet!" sagte eine Stimme, welche Luke sogleich für die des Maltheserritters erkannte.

„Nicht gehen," wiederholte Luke, „was bedeutet das?"

„Unſere Befehle kommen von der Königin," erwiederte der Ritter.

In dieſem Augenblick hörte man eine dumpfe Glocke läuten.

„Die Glocke!" rief Luke aus, „es iſt irgendwo Gefahr."

Das Herz ſchlug ihm, als er an Sibyllen dachte und ängſtlich blickte er auf Eleonore.

Balthaſar ſtürzte in das Zimmer.

„Wo iſt Sibylle?" rief Luke, „kömmt ſie nicht?"

„Sie wird gleich hier ſeyn," antwortete der Patrico.

„So will ich ſie ſelbſt ſuchen," ſagte Luke. „Die Thüre, durch welche Ihr eintratet, iſt frei?"

„Sie iſt nicht frei," erwiederte Balthaſar. „Bleibt, wo Ihr ſeyd."

„Wer will mich hindern, hinauszugehen?" fragte Luke finſter.

„Ich," antwortete Barbara Lovell, welche plözlich in der Thüre erſchien, „Ihr rührt Euch

nicht, als auf meinem Befehl. Wo iſt das Mädchen?" fuhr ſie fort, indem ſie mit einem grinſenden Lächeln der Freude über die Verwirrung, welche ihr Erſcheinen hervorgebracht hatte, um ſich blickte. „Ha, ich ſehe, ſie iſt ohnmächtig. Hier iſt eine Herzſtärkung, welche ſie wieder beleben wird. Miſtreß Mowbray, ſeyd willkommen in der Wohnung der Zigeuner, Ihr und Euere Tochter; und Ihr, Sir Luke Rockwood, empfangt meinen Glückwunſch zu Euerer Standeserhöhung." Dann ſich zu dem Prieſter wendend, der offenbar vor Verwirrung außer ſich war, ſagte ſie: „und Ihr, Herr, denkt Ihr, daß ich Euch nicht wieder erkenne? Wir trafen uns vor Zeiten zu Rockwood. Kennt Ihr Barbara Lovell nicht? Ha, ha, es iſt lange her, daß meine arme Wohnung ſo geehrt werden. Doch ich darf die Anwendung des Heilmittels nicht aufſchieben. Gebt ihr davon zu trinken," ſagte ſie, indem ſie Miſtreß Mowbray eine Phiole reichte. „Das wird ſie augenblicklich wieder herſtellen."

„Es iſt Gift!" rief Luke, „ſie ſoll es nicht trinken."

„Gift!" wiederholte Barbara. „Siehe!" und ſie trank ſelbſt von der Flüſſigkeit. „Ich werde

doch Deine Braut nicht vergiften!" rief sie, sich zu ihm wendend.

„Meine Braut?" wiederholte Luke.

„Ja, Deine Braut," antwortete Barbara.

Luke prallte vor Erstaunen zurück. Mistreß Mowbray fühlte sich fast geneigt zu meinen, sie träume, so unglaublich erschien die ganze Scene. Ein dichter Hause von Zeugen stand am Eingange. Der Todtengräber befand sich unter den Vordersten. Plötzlich hörte man einen Schrei und Sibylle stürzte herein, indem der Hause sich öffnete, um sie durchzulassen.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Miſtreß Mowbray.

Weh mir, alter Klaus Madiavell, Du wirſt nie Deines Gleichen finden, was geſunde Politik und guten Rath betrifft; Du haſt Dir Mühe, den Leuten die dunkeln Pfade und die Heimlichkeiten des Werdes und Betrugs verzeichnet, und Niemand hat das Geſchick Dir zu folgen. Das Zeitalter iſt undankbar, und Deine Grundſätze hat man ganz aufgegeben und vergeſſen.

Shakeſpeare Marmion's Alterthümler.

Sidrellens plötzlicher Eintritt erfüllte die Gruppe, welche Miſtreß Mowbray umſtand, mit neuen Schreckniſſen. Allein ſie ſah ſie nicht. Ihre Seele ſchien gefeſſelt von Eleonore, auf welche ſie zuſtürzte; und während ihr Auge über ihrer Schönheit hinſtreifte, ſchob ſie die Haarflechten von ihrem Antlitz, und brachte die reine, glatte Stirn an's Licht. Wunder, Ehrfurcht, Andacht, Mitleid traten an den Platz des Haſſes. Der zornige Ausdruck, welcher in ihren

dunkeln Augen geleuchtet hatte, weich einem sanfteren Mitleid. Sie warf einen flehenden Blick auf Barbara.

„Ja, ja," erwiederte die alte Zigeunerin, indem sie zu gleicher Zeit die Phiole hinreichte, „ich verstehe. Hier ist etwas, das das Blut wieder in ihre blassen Wangen zurückbringen und das Feuer in ihren Augen wieder anzünden wird. Gieb ihr daraus zu trinken."

„Aus dieser?" fragte Sibylle, indem sie die Flasche voller Mißtrauen anblickte.

„Fürchte nichts," sagte Luke, „es ist, wie sie sagt, eine Herzstärkung; Aufschub könnte Miß Mowbray's Leben gefährden."

„Und auch Du befiehlst mir es zu thun?" fragte Sibylle Luke vorwurfsvoll.

Dieser gab seine Zustimmung zu erkennen, und sie gehorchte ohne fernere Einwendungen. Die Wirkung des Tranks war fast augenblicklich und bezeugte hinlänglich Barbara's Geschicklichkeit in dessen Zubereitung. Unterdrücktes Athemholen verkündete zuerst Eleonorens Wiederherstellung. Sie öffnete ihre großen, schmachtenden Augen, ihr Busen hob sich fast zum Zerspringen, ihre Pulse schlugen schnell und fieberisch,

und als das Reizmittel wirkte, ſtrahlte der wilde Glanz der Aufregung aus ihren Augen.

Sibylle ergriff ihre Hand, um ſie zu reiben. Die Augen der beiden Mädchen begegneten ſich. Sie betrachteten ſich feſt und ſchweigend. Eleonore wußte nicht, wen ſie anſah, aber ſie konnte ſich nicht irren in jenem Blick des Mitgefühls, in dem zitternden Druck ihrer Hand, ſie fühlte die lautlos herabfallenden Thränen. Sie erwiederte den theilnehmenden Blick und ſchaute mit gleicher Verwunderung auf die dienende Fee; denn eine ſolche ſchien das Weſen zu ſeyn, das vor ihr kniete. Als aber ihre Blicke von dem freundlichen Geſichte Sibyllens zu dem verdorrten und Böſes weiſſagenden Antlitz der Zigeunerkönigin wanderten und von dort über die braunen Figuren der Bande ſchweiften, rief ſie aus: „wer ſind dieſe und wo bin ich?“

„Ihr ſeyd in Sicherheit,“ erwiederte Luke. „Dieß iſt die verfallene Priorei des heiligen Franciskus, und jene ſonderbaren Geſtalten ſind eine Bande von Zigeunern. Ihr habt nichts Böſes von ihnen zu fürchten.“

„Mein Befreier,“ flüſterte Eleonore, als die Erinnerung, daß er ſich für einen Rookwood und den

ältern Bruder Ranulphs bekannt, plötzlich ihr Gedächtniß berührte. „Zigeuner! sagtet Ihr nicht, diese Leute wären Zigeuner? Euer Anzug ist derselbe mit dem ihrigen. Ihr seyd, Ihr könnt nicht der Bruder Ranulphs sein."

„Ich rühme mich nicht derselben Mutter," antwortete Luke stolz, „allein mein Vater war Sir Piers Rookwood, und ich bin sein Erstgeborner."

Er wandte sich hinweg. Schwarze Gedanken zogen durch sein Gehirn. Entbrannt von der Schönheit Eleonorens, erbittert über ihre Verachtung und unempfindlich gegen den schweigenden Schmerz Sibyllens, welche vergebens sein Auge zu fesseln suchte, dachte er an nichts als Rache und die Erfüllung seiner Pläne. Alles in ihm war in wildem, fürchterlichem Aufruhr. Seine bessern Grundsätze wurden durch die Eingebungen des Bösen erstickt. „Mich dünkt," sagte er halblaut, „wenn der Versucher nahe wäre, um mir das Mädchen zu bieten, selbst mit Gefahr meines Seelenheils, so könnte ich nicht widerstehen."

Der Versucher war in der Nähe. Er ist selten fern bei solchen Gelegenheiten. Der Todtengräber stand neben seinem Großsohn. Luke prallte zurück,

er betrachtete Peter von Kopf zu Fuß, indem er fest erwartete, den gespaltenen Fuß, der dem bösen Feinde zugeschrieben wird, zu entdecken. Peter grinste mit scheußlichem Spotte:

„So, Du wolltest die Hölle zu Deiner Hülfe rufen und siehe, der Teufel steht Dir zur Seite. Gut, sie ist Dein."

„Halte Dein Wort!" rief Luke ungeduldig.

„Sachte, sachte," erwiederte Peter, „mäßige Dich, und Deine Wünsche sollen erfüllt werden. Dein Verlangen stimmt mit dem Anderer überein, ja sogar mit dem Barbara's. Sie möchte Dich mit Miß Mowbray verbinden. Du stutzest. Aber es ist so. Dies ist nur ein Deckmantel für irgend einen tiefern Plan; gleichviel. Es wäre schlimm, wenn ich nicht trotz ihrer Schlauheit sie mit ihren eigenen Waffen schlüge. Es ist mehr Unheil in dem Gehirn jenes alten Weibes, als je in dem Ei des Krokodills ausgebrütet ward; allein sie soll ihren Mann finden. Komm ihr nicht in die Quere; überlaß Alles mir. Sie ist jetzt dabei," fügte er hinzu, indem er Barbara und Mistreß Mowbray in einer Unterredung begriffen sahe. „Sey ruhig, ich will sie beobachten."

Und er verließ seinen Großsohn, um genauer die Manoeuvres der alten Zigeunerin zu beobachten.

Barbara war unterdeß nicht unthätig geblieben.

„Ihr braucht bei Euerer Tochter keinen Rückfall zu fürchten, ich stehe dafür ein," sagte die alte Zigeunerin zu Mistreß Mowbray, „Sibylle wird für sie sorgen. Gehe nicht von des Mädchens Seite," fuhr sie fort, indem sie sich an ihr Großkind wandte und leise hinzufügte, „sey vorsichtig, erschrecke sie nicht, mein Auge wird auf Dir ruhen, laß kein Wort fallen."

So sprechend entfernte sie sich mit Mistreß Mowbray ein Wenig, indem sie Sibylle im Auge behielt und jede Bewegung derselben beobachtete, wie der Panther die Bewegungen eines Hirschkalbes.

„Wißt Ihr, wer mit Euch spricht?" sagte die alte Hexe in dem besondern tiefen und vertraulichen Tone, den ihr Stamm Fremden gegenüber anzunehmen pflegt. „Habt Ihr den Namen Barbara Lovell vergessen?"

„Ich erinnere mich dessen nicht deutlich," antwortete Mistreß Mowbray.

„Denkt noch einmal nach," sagte Barbara, „und ist auch manches Jahr vergangen, so erinnert

Ihr Euch vielleicht der braunen Zigeunerin, welche, als Ihr von muntern Freiern mit wallenden Federn umgeben waret, Euere Hand beschauete und Euch den Namen des begünstigten Bewerbers ins Ohr flüsterte. Schenkt mir einen Augenblick, Madame," sagte Barbara, welche sah, daß Mistreß Mowbray vor der so heraufbeschworenen Erinnerung zurückschauderte, „ich bin alt, sehr alt, ich habe den Schimmer der Schmeichelei überlebt, und da ich mit einer Gewalt über mein Volk bekleidet bin, so bin ich vielleicht auch fähig, für Andere etwas zu thun." Die alte Zigeunerin schwieg einen Augenblick und sagte darauf in einem noch vertraulicherem Tone, „die Bes[illegible]ngen Rookwoods sind bedeutend —"

„Weib, was meint Ihr?"

„Sie hätten Euer seyn sollen, Dame, und wären es geworden ohne jene Heirath. Ihr würdet sie wohl verwaltet haben. Allein Sir Reginald war eigensinnig und strich den Namen seiner Tochter aus, um den seines Sohnes an die Stelle zu setzen. Es ist ein Jammer, daß ein so schönes Wesen, wie Miß Mowbray, der Mittel entbehren muß, auf welche ihre Schönheit und Geburt ihr Ansprüche geben. Es ist ein Jammer, daß Ranulph Rookwood

dieſe Ländereien und Titel in dem Augenblicke, wo er glaubte, daß er zu deren Beſitz gelangen würde, verlieren muß. Es iſt ein Jammer, daß dieſe reichen Länder für Euch und Euere Kinder verloren gehen müſſen, wie es der Fall ſeyn wird, wenn Ranulph und Eleonore verbunden werden."

„Sie ſollen nie verbunden werden," entgegnete Miſtreß Mowbray ſchnell.

„Es hieße in der That, Dein Kind mit dem Bettelſtabe vermählen," ſagte Barbara.

Miſtreß Mowbray ſeufzte tief.

„Es giebt einen Weg," fuhr die alte Hexe mit leiſer Stimme fort, „um die Beſitzungen an ſie und Euch zu bringen."

„Wahrhaftig?" ſagte Miſtreß Mowbray begierig.

„Sir Piers Rockwood hatte zwei Söhne."

„Ha!"

„Der ältere iſt hier."

„Luke — Sir Luke. Er brachte uns hieher."

„Er liebt Euere Tochter, ich ſah ſeinen leidenſchaftlichen Blick. Ich bin jetzt alt, allein ich verſtehe mich etwas auf die Blicke der Verliebten. Warum nicht ihn mit ihr vermählen? Ich leſe in den

Händen, wie in den Herzen, wißt Ihr. Die Beiden wurden für einander geboren. Verſteht Ihr mich nun, Madame?"

„Aber," erwiederte Miſtreß Mowbray zögernd „wenn ich das auch wünſchen und billigen könnte, ſo iſt doch Eleonore mit Randolph verlobt; ſie liebt ihn."

„Denkt nicht an ſie, wenn nur Ihr beſtrebt ſeyd, ſie kann für ſich ſelbſt nicht ſo gut entſcheiden, als Ihr für ſie. Sie iſt ein Kind, ſie weiß nicht was ſie liebt. Ihre Neigung wird bald Luke angehören. Er iſt ein edler Jüngling, das Ebenbild ſeines Großvaters, Eueres Vaters, des Sir Reginald; und iſt ſie mit irgend Jemandem verlobt, ſo iſt ſie es mit dem Erben Rockwoods. Warum ſoll die Heirath nicht gleich hier ſtatt finden?"

„Hier! wie wäre das möglich?"

„Ihr befindet Euch innerhalb heiliger Mauern. Ich bringe Euch zu einem Altar. Es fehlt nicht an einem heiligen Prieſter, um ihre Hände zu vereinigen. Euer Begleiter, der Pater Ambroſius, wie Ihr ihn nennt, wird dieſen Dienſt verrichten. Er hat ſeine geiſtliche Geſchicklichkeit ſchon an Andern Eueres Hauſes ausgeübt."

„Worauf soll sich das beziehen, geheimnißvolles Weib?" fragte Mistreß Mowbray ängstlich.

„Auf Sir Piers und Susanne Bradley," erwiederte Barbara, „jener Priester vereinigte sie."

„Er sagte mir nie davon."

„Er wagte es nicht, es band ihn ein Eid, allein der Tod hat ihn jetzt davon befreit. Es kommt die Zeit, wo größere Geheimnisse werden offenbart werden."

„Es ist sonderbar, daß ich nichts davon gehört habe," sagte Mistreß Mowbray nachsinnend, „und doch hätte ich aus seinen dunkeln Anspielungen im Bezug auf Randulph so etwas errathen können. Jetzt sehe ich den Abgrund, in den ich hätte geschleudert werden können, allein ich bin bei Zeiten gewarnt. Pater Ambrosius," fuhr sie fort, sich an den Priester wendend, der in einiger Entfernung von ihnen im Zimmer auf und nieder schritt, „ist es wahr, daß durch Euch Susanne Bradley verbunden ward?"

Ehe der Priester antworten konnte, zeigte sich der Todtengräber.

„Ha! der Vater des Mädchens!" sagte Mistreß Mowbray, „den ich in unserer Familiengruft

fand und der so auffallend bewegt ward, als ich ihm von Alan Rookwood sprach. Ist der auch hier?"

„Alan Rookwood," antwortete Barbara, welcher plötzlich ein Licht aufzugehen schien, „ha, was sagte er von ihm?"

„Unglückkrächzender Rabe," fiel Peter finster ein, „begnüge Dich mit dem, was Du weißt von den Lebendigen und störe nicht die Ruhe der Todten. Laß sie schlafen in ihrer Schande."

„Die Todten," sprach ihm Barbara nach mit einem kichernden Gelächter, „ha, er ist also todt und was ward aus seinem schönen Weibe, seines Bruders Liebling, es war eine böse That, gestehe ich, und doch blieb die Sühnung nicht aus. Blut floß — Blut —"

„Schweig, Du Nachthexe," donnerte Peter, oder ich bringe Dich auf den Scheiterhaufen wegen der Zauberei, welche Du ausübst. Hüte Dich," fügte er im tiefsten Tone hinzu, „ich bin Dein Freund."

Barbara's verwelktes Gesicht zeigte einen Augenblick lang tiefen Unwillen über des Todtengräbers Drohung. Eine Verwünschung zitterte auf ihren Lippen, sie erhob ihren Stab, um ihn zu schlagen, allein sie faßte sich. In demselben Tone, jedoch mit

einem ſcharfen, argwöhniſchen Blick verſetzte ſie: „mein Freund, ſagteſt Du? Mach, daß ſich das bewährt, ſonſt hüte Dich vor mir.“

Und mit einer boshaften Grimaſſe näherte ſich die Zigeunerkönigin ihren Trabanten, die ſich an der Thüre aufgeſtellt hatten.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Der Abſchied.

Das halt' ich nicht für Ehe, wo die Freunde
Zur Liebe ihre Kinder zwingen; wo
Die Jungfrau nicht vermählt, — verrathen wird.
Ich möchte nicht die Leute ſo verbinden
(Ich kann ſie wahrlich Liebende nicht nennen)
Und ihre Hochzeit nicht zu einer Feier,
Nein, nur zu einem ſchweren Opfer machen.

Der Kampf der Liebe und der Freundſchaft.

Miß Mowbray hatte die Entfernung ihrer Mutter mit vieler Unruhe wahrgenommen und ließ ſich nur mit Mühe durch Sibylle abhalten, das Geſpräch mit der Zigeunerkönigin zu unterbrechen. Barbara's ſchwarzes Auge ruhete auf ihnen während der Unterhaltung und verurſachte Eleonoren ein unbeſtimmtes Gefühl von äußerſter Furcht.

„Wer — wer iſt das alte Weib?“ fragte Eleonore. „Nie, ſelbſt nicht in meinen wildeſten Träu-

men, habe ich etwas so Schreckliches gesehen. Warum blickt sie uns so an? Sie ängstigt mich; und doch kann sie mit mir oder meiner Mutter nichts Böses vorhaben, wir haben sie nie beleidigt."

„Ach!" seufzte Sibylle.

„Ihr seufzet?" rief Eleonore unruhig aus, „ist denn eine wirkliche Gefahr vorhanden? Hilf uns, sie zu vermeiden. Schnell, warne meine Mutter; sie scheint bewegt. O, laß mich zu ihr."

„Still!" flüsterte Sibylle, welche unter dem luchsähnlichen Blick Barbara's in unbeweglicher Haltung stehen blieb. „Rührt Euch nicht, wenn Euch Euer Leben lieb ist, Ihr wißt nicht, wo Ihr seyd, noch was Euch begegnen mag; Euere Sicherheit hängt von Euerer Fassung ab. Euer Leben ist nicht in Gefahr; aber ein unglücklicher Streich droht dem, was theuerer ist, als das Leben, Euerer Liebe. Man schmiedet einen schwarzen Plan, Euch an einen Andern zu vermählen."

„O Himmel!" rief Eleonore aus, „und an wen?"

„An Sir Luke Rookwood."

„Eher will ich sterben! Ihn heirathen? Man soll mich tödten, ehe man mich dazu zwingt!"

„Könnt Ihr ihn nicht lieben?“

„Ihn lieben! Ich habe ihn erst seit einer Stunde gesehen; ich wußte nichts von seinem Dasein; er errettete mich aus einer Gefahr; ich möchte ihm danken, ich möchte ihn lieben, wenn ich könnte, um Ranulphs willen; und doch um Ranulphs willen hasse ich ihn.“

„Sprecht nicht so von ihm zu mir,“ sagte Sibylle gereizt, „wenn Ihr ihn nicht liebt, so liebe ich ihn. O vergebt mir, Lady, vergebt meiner Ungeduld, mein Herz will brechen, doch hat es nicht aufgehört, für ihn zu schlagen. Ihr sagt, Ihr wollt eher sterben, als in diese gezwungene Verbindung willigen. Euere Treue soll nicht auf eine so harte Probe gesetzt werden. Wenn ein Opfer fallen muß, so will ich es sein, Gott gebe, daß ich das einzige sei. Werd glücklich, so glücklich, wie ich elend bin; Ihr sollt sehen, was die Liebe einer Zigeunerin vermag.“

Als Sibylle so sprach, brach sie in Thränen aus. Eleonore betrachtete sie mit dem tiefsten Mitleid, allein dies Gefühl war vorübergehend, denn Barbara, welche sich jetzt näherte, rief aus: „Fort zu Deiner Mutter! Der Bräutigam wartet; zu

Deiner Mutter, Mädchen!" Und sie trieb Eleonore fort. „Was bedeutet dies?" fragte die alte Zigeunerin, „was hast Du dem Mädchen gesagt? Warnte ich Dich nicht, mit ihr zu sprechen, und Du hast es gewagt, mir ungehorsam zu seyn? Du meine Enkelin, die Tochter meiner Agathe, der mein geringster Wunsch als ein Gesetz galt! Ich verstoße Dich! — Ich fluche Dir —"

„O flucht mir nicht!" flehete Sibylle. „Vermehrt nicht noch meine Verzweiflung."

„So folge unbedingt meinem Rath. Wirf diese Schwäche von Dir. Alles ist bereit. Luke soll in die gewölbte Capelle hinabsteigen; die Feierlichkeit soll dort stattfinden — dort soll Eleonore sterben — und dort sollst Du vermählt werden. Nimm diese Phiole, stecke sie in die Falten Deines Gürtels. Wenn Alles vorüber ist, will ich Dir sagen, wenn Du sie gebrauchen sollst. Sey stark — sey treu — ich werde alle Hindernisse entfernen; Du wirst keine Nebenbuhlerin zu fürchten haben. Bist Du bereit? Wollen wir gehen?"

„Ich bin bereit," antwortete Sibylle in hohlen Tönen der Verzweiflung, „aber laßt mich mit Luke sprechen, ehe wir gehen."

„So ſey kurz — jeder Augenblick iſt koſtbar. Bewache Deine Zunge. Ich will zu Miſtreß Mowbray. Du haſt die Phiole in Sicherheit gebracht? Ein Tropfen wird Dich von Deinen Sorgen befreien.“

„In dieſer Hoffnung behalte ich ſie,“ antwortete Sibylle, und ging zu Luke. Barbara beobachtete ſie, als ſie ihn traf, und wandte ſich dann kurz an Miſtreß Mowbray und ihre Tochter.

„Du biſt krank, theurer Luke,“ ſagte Sibylle, als ſie ſich ſchweigend ihrem treuloſen Geliebten genähert hatte, „ſehr krank, ſehr krank.“

„Krank,“ ſprach Luke nach, indem er in ein wahnſinniges Gelächter ausbrach, „krank, ha, ha, an meinem Hochzeitstage. Nein, ich befinde mich wohl, ſehr wohl. Deine Augen ſehen gelb vor Eiferſucht.“

„Luke, theurer Luke, lache nicht ſo. Das erſchreckt mich. Ich werde Dich für wahnſinnig halten. So, jetzt biſt Du ruhiger — gleichſt mehr Dir ſelbſt. Du ſahſt eben aus — o Gott, daß ich's von Dir ſagen muß — als wäreſt Du von böſen Geiſtern beſeſſen.“

„Und wenn ich's wäre, was dann?“

„Schrecklich, ſprich nicht ſo. Du machſt mich

beinahe an die fürchterlichen Erzählungen, welche ich gehört habe, glauben, daß die Rookwoods an ihrem Hochzeitstage der Macht des Böſen unterworfen ſind.“

„An ihrem Hochzeitstage — und ich ſehe ſo aus?“

„Ja, Du — Du. O wirf dieſen Wahnſinn von Dir.“

„Sie iſt mein — ſie iſt mein. Mich kümmerts nicht, ob auch die Teufel mich beſitzen, iſt es nur mein Hochzeitstag, und iſt nur Eleonore meine Braut — und Du ſagſt, ich ſehe aus, wie ein Rookwood? ha, ha!“

„Wieder das wilde Lachen! Luke, ich beſchwöre Dich; höre mich — ein Wort — mein letztes —“

„Ich will keinen Vorwurf hören, fort!“

„Es iſt nicht meine Abſicht, Dir Vorwürfe darüber zu machen. Ich kam, Dich zu ſegnen, Dir zu vergeben, Dir Lebewohl zu ſagen. Willſt Du mir nicht Lebewohl ſagen?“

„Leb wohl.“

„Nicht ſo, nicht ſo! Barmherzigkeit, o Gott! Habe Mitleid mit ihm und mir, mein Herz bricht im Todesſchmerz; Luke, wenn Du mich nicht tödten willſt, ſo widerrufe das Wort. Lade nicht die Schuld

meines Todes auf Dich. Um Dich davon zu retten — ſterbe ich.“

„Sterben!“

„Für Dich, aber ach, laß mich nicht durch Dich ſterben.“

„Sibylle, Du haſt Recht, ich bin nicht ich, ich weiß nicht, welche Teufel Beſitz von meiner Seele genommen haben, ſo daß ich Deinen Todesſchmerz ohne Mitleid ſehen kann, daß Deine unvergleichliche Liebe keine Erwiederung erweckt; aber es iſt ſo. Seit dem unglücklichen Augenblick, in dem ich jenes Mädchen ſah, liebte ich es.“

„Nicht weiter, jetzt kann ich Dich verlaſſen, leb wohl!“

„Bleibe, bleibe! o ich Elender! bleibe, Sibylle. Wenn wir ſcheiden müſſen, und daß es ſo ſein muß, fühle ich, ſo vergieb mir, wenn Du es kannſt. Laß mich Dich noch einmal in die Arme ſchließen. Mögeſt Du glücklichere Tage erleben, mögeſt Du —“

„O ſo zu ſterben!“ ſchluchzte Sibylle, indem ſie ſich aus ſeiner Umarmung wand. „Glücklichere Tage erleben, ſagteſt Du, Luke, wann habe ich Dir Urſache gegeben, einen Augenblick lang an der Aufrich-

tigkeit meiner Liebe zu zweifeln, daß Du mich so beleidigen darfst?"

„So lebe mit mir, für mich!"

„Wenn Du mich noch lieben kannst, so will ich für Dich leben, als Deine Sklavin, Dein Spielwerk, Dein Weib, Alles, was Du willst, daß ich seyn soll. Du hast mich aus dem Elend erhoben, o!" fuhr sie im veränderten Tone fort, „habe ich Deine Meinung auch verstanden, sagtest Du jene Worte aus falschem Mitleid für meine Schmerzen? Sprich, es ist noch nicht zu spät, Alles kann noch gut gehen. Mein Schicksal, mein Leben liegt in Deiner Hand. Wenn Du mich noch liebst, wenn Du Eleonore verlassen kannst, so sprich, wo nicht, so schweige!"

Luke wandte das Haupt.

„Genug," sagte Sibylle mit brechender Stimme, „ich verstehe; möge Gott Dir vergeben! Leb wohl, wir sehen uns nie wieder."

„Scheiden wir auf immer?" fragte Luke, ohne es zu wagen, sie anzublicken.

„Auf immer!" antwortete Sibylle.

Ehe ihr Geliebter antworten konnte, war sie seinen Blicken entschwunden. Schneller als ein Ge-

danke, verlor ſie ſich unter der dunkeln und dichten Verſammlung an der Thüre. Einen Augenblick darauf trat ſie in das Freie; ſie ſtand in der dachloſen Halle, die mit Sonnenſchein, mit dem friſchen Hauch des Morgens angefüllt war. Die von Epheu umſchlungenen Ruinen, der mit Gras bewachſene Fußboden, das blaue Gewölbe des Himmels ſchien ſie mit einem wohlwollenden Lächeln zu begrüßen; Alles war Heiterkeit und Freude, Alles, nur ſie nicht. Unter allem dieſen Glanze ſchien ihr Schmerz bitter und unnatürlich, und als ſie den freundlichen Einfluß des Tages empfand, war ſie kaum fähig ihre Thränen zurückzuhalten, allein ſie unterdrückte dieſelben. Die Anſtrengung war herzbrechend — es war ſchrecklich, dieſe ſchöne Welt, dieſen blauen Himmel, dieſen Sonnenſchein, und Alles, was ſie liebte, ſo jung, ſo bald zu verlaſſen.

Indem ſie in die niedrige Wölbung, welche in der Mauer ſich befand, und deren wir oben Erwähnung gethan, trat, verſchwand ſie wie ein Geiſt beider Annäherung des Morgens.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Der Liebestrank.

Du hast mit schändlichen Mitteln auf sie eingewirkt; ihre zarte Jugend misshandelt mit Kräutern und Steinen.

Shakspeare — Othello.

Zurück zu Miß Mowbray. — In einem Gemüthszustande, der an Wahnsinn grenzte, rannte Eleonore ihrer Mutter nach und, indem sie ihre Arme wild um deren Hals schlang, flehete sie, sie zu beschützen. Mistreß Mowbray betrachtete ängstlich das veränderte Aussehen ihrer Tochter, allein wenige Augenblicke verringerten ihre Unruhe um ein Großes. Der Ausdruck des Schmerzes verschwand nach und nach, und auf den Blick des leeren Hineinstarrens folgte einer der äußersten Aufregung. Eine Zeitlang

waren ihre Augen umdüstert gewesen und jetzt erglüheten sie in unnatürlichem Glanze. Sie lächelte. — Das Lächeln war sonderbar; es war nicht das heitere, liebliche Aufblitzen des Antlitzes, wie es sonst zu sein pflegte; allein es war ein Lächeln, und das Mutterherz ward zufrieden gestellt.

Mistreß Mowbray wußte nicht, welchem Umstande sie diese wunderbare Veränderung zuschreiben sollte. Sie blickte den Priester an, der neben ihnen stand; er war ebenso erstaunt, jedoch fähiger, die wahrscheinliche Ursache der plötzlichen Veränderung in dem Betragen Eleonorens zu errathen.

„Wie, wenn sie ein Liebespülverchen bekommen hätte!“ sagte er, indem er sich Mistreß Mowbray näherte, mit leiser Stimme. „Ich habe von solchen verdammungswerthen Mixturen sprechen hören; wirklich erzählt der heilige Hieronymus in seinem Leben des Hilarius ein Beispiel von ähnlicher Zauberei, und von diesen Leuten sagt man, daß sie solche Mittel verfertigen.“

„Es ist möglich,“ antwortete Mistreß Mowbray in demselben Tone, „ich glaube, daß diese eigenthümliche Sanftmuth in dem Auge mehr als natürlich ist.“

„Ich will wenigstens einen Verſuch machen, um die Wahrheit oder Falſchheit meiner Vermuthung zu ergründen," erwiederte der Pater. „Ich habe gehört, daß diejenigen, welche einen ſolchen Liebestrank gekoſtet, eine plötzliche und unwiderſtehliche Leidenſchaft für den faſſen, auf den ſie blicken, ſo lange ſie unter dem Einfluſſe des Tranks ſtehen. Ich will ihre Aufmerkſamkeit auf den Jüngling lenken. Siehſt Du Deinen beſtimmten Bräutigam dort?" fuhr er fort, ſich zu Eleonore wendend.

Sie folgte mit ihren Augen der vom Pater Ambroſius angegebenen Richtung. Sie erblickte Luke. Wir wiſſen nicht, wie wir die Gefühle, welche ſich jetzt ihrer bemächtigten, beſchreiben ſollen. Sie dachte nicht an Ranulph; oder wenn ſie es that, ſo geſchah es mit leerer Gleichgültigkeit. Eingehüllt in eine Art geiſtiger Verzauberung gab ſie dem angenehmen Antriebe nach, der ihre unſtete Phantaſie auf Luke richtete. Einige Augenblicke lang wandte ſie den Blick nicht von ihm. Der Prieſter und Miſtreß Mowbray beobachteten ſie ſchweigend.

Nichts ereignete ſich unter den Dreien, bis Luke zu ihnen trat. Eleonore fuhr fort, ihn anzuſtarren und die ſcheinbare Zärtlichkeit ihres Blickes ermu-

thigte Luke, ſich ihr zu nähern. Das ſanfte Feuer, welches in dieſen Augen weilte, war indeß kalt, gleich dem auf den Flügeln des Leuchtkäfers.

Luke ergriff ihre Hand, ſie entzog ſie ihm nicht. Er küßte dieſelbe, ſie entzog ſie immer noch nicht, ſondern ſtarrte ihn an mit freundlich ſchimmernden Augen.

„Meine Tochter iſt die Euere, Sir Luke Rookwood," ſagte Miſtreß Mowbray.

„Und was ſagt das Mädchen ſelbſt?" fragte Luke.

Eleonore antwortete nicht. Ihre Augen hafteten noch immer an ihm.

„Sie wird mir ihre Hand nicht verweigern?" fragte Luke.

Das Schlachtopfer zeigte keinen Widerſtand.

„Nach dem unterirdiſchen Altar!" rief Barbara, und gab der Bande das verabredete Zeichen.

Dieſes wurde von dem Zigeunerhaufen wiederholt. Eine angezündete Fackel über ſeinem Haupte haltend, zog der Maltheſerritter Excalibur aus der Scheide und bereitete ſich, den Führer nach dem Gewölbe zu machen. Wir bemerken hier beiläufig, daß der Haufe keineswegs einen gleichgültigen oder ſchwei-

genden Zuschauer von dem, was sich zutrug, abgegeben, sondern sich im Gegentheil manchen Vermuthungen über den wahrscheinlichen Ausgang überlassen hatte.

Der Zug begann sich in Bewegung zu setzen. Eleonore stützte sich auf den Arm ihrer Mutter. Neben ihnen schritt Barbara wie im Triumphe. Luke folgte mit dem Priester. Einer nach dem Andern verließ die Versammlung das Zimmer.

Der Todtengräber allein zögerte. „Der Augenblick ist gekommen," sagte er nachsinnend, „wo Alles vollbracht sein wird."

Wenige Schritte brachten ihn in den Hof. Der Haufe war noch da. Eine augenblickliche Verzögerung war eingetreten. Der Maltheserritter begab sich darauf in die Oeffnung des Gewölbes. Er hielt seine Fackel so, daß sie eine zerbrochene Treppe beleuchtete, welche, wie es schien, in die Regionen ewiger Nacht leitete. Dies dachte Eleonore, als sie schaudernd in den Abgrund hinunterblickte. Sie zögerte — sie zitterte — sie widerstrebte; allein ihrer Mutter Bitten und Barbara's drohende Blicke bewegen sie zuletzt, wider ihren Willen zu gehorchen. Endlich war der Platz leer. Peter schickte sich an,

zu folgen, als der Schall von Pferdehufen sein Ohr traf. Er zögerte einen Augenblick; da kam der Straßenräuber zu Pferde in die Grenzen des Hofes gesprengt.

„Ha, ha, alter Regenwurm!“ rief Dick, „mein Nester des Kirchhofs, so allein? Wo zum Teufel sind alle die andern hingekommen? Wo ist Sir Luke und seine neu aufgefundene Base, he?“

Peter erzählte ihm schnell Alles.

„Eine Hochzeit unter der Erde? James! Ein Ding, das ich vor allen andern gern sehen möchte. Ich will Beß an diesen Epheustamm binden und mir mit Euch den Weg dahin graben, alter Maulwurf.“

„Ihr müßt hier bleiben und Wache halten,“ versetzte Peter.

„Ich will gehängt werden, wenn ich's thue, da ein solcher Spaß unterweges ist.“

„Gehängt, das werdet Ihr in aller Wahrscheinlichkeit,“ erwiederte Peter, „allein an Euerer Stelle würde ich dem Geschicke nicht vorgreifen. Bleiben müßt und sollt Ihr hier, das ist ausgemacht. Ihr werdet Euch am besten dabei befinden. Sir Luke wird Euch anständig belohnen, ich stehe für ihn,

Ihr könnt ihm höchst kräftig dienen. Ranulph Rookwood und Major Mowbray werden hier erwartet."

„Den Teufel werden sie; aber wie und warum —"

„Ich habe keine Zeit zur Auseinandersetzung. Im Falle einer Ueberraschung schießt ein Pistol ab; sie dürfen nicht in das Gewölbe. Habt Ihr eine Pfeife? denn Ihr müßt eine doppelte Rolle spielen, sie werden unten Eures Beistandes bedürfen."

„Sir Luke mag über mich befehlen; hier habe ich eine Pfeife so grell, wie des Teufels eigene Lockpfeife."

„Wenn sie Euch zu unserm Beistande unten herbeiruft, so ist das Alles, dessen ich bedarf. Können wir uns darauf verlassen?"

„Wann verließ Dick Turpin seine Freunde? Ueberall an dieser Seite der Strr wird der Ton dieser Pfeife mich erreichen. Ich will im Hofe umherreiten und Schildwache halten."

„Genug," antwortete der Todtengräber, indem er unter der Erde verschwand.

„Nimm Deine Schienbeine in Acht!" rief Dick, „das ist ein verflucht häßlicher Spaziergang, aber er ist an die Finsterniß gewöhnt. Eine Ueber-

raſchung, he! Ich will nur einmal nach meinen Schnappern ſehen, Feuerſteine alle in Ordnung. Jetzt bin ich bereit, laß ſie kommen, wenn ſie wollen.“ Und nachdem er die Runde um den Platz gemacht hatte, hielt er in der Nähe der Mündung der unterirdiſchen Kapelle, um innerhalb des Hörbereichs von Peters Pfeife zu ſeyn, und, indem er ſein rechtes Bein nachläſſig über den Sattel warf, begann er, ſich eine kurze Pfeife anzuzünden (der Luxus einer Cigarre war damals noch unbekannt) und ſummte dabei Stückchen von einer Ballade, deren Inhalt das Lob ſeines eigenen Standes war.

Der Straßenräuber.

Kein König iſt auf der ganzen Welt,
Der ſo froh wie der König der Straße ſich hält;
Der Schnapper*) ſein Siegler, der Sattel ſein Thron,
Wenn er Anleihen macht, den Vaſallen zum Lohn.
Juchhe!

Die Landſtraße iſt ſein weites Gebiet,
Wo jeder Lehnsknecht den Beutel zieht;
Die Schenke, ſein Palaſt, empfängt ihn zur Nacht,
Wo der Wein und der Kuß ihn zum König erſt macht.
Juchhe!

*) Die Piſtole.

Der Soldat und der Seemann sind Räuber auch,
Wenn verstümmelt entlassen, so will es der Brauch;
Sie humpeln auf Krücken, sie betteln ihr Brod;
Dem Räuber nie solches Unglück droht.

Juchhe!

Der Hahn wacht am Morgen, die Eule zur Nacht,
Und sie ist der beste Vogel der Jagd;
Gleich ihm schläft der Räuber den langen Tag,
Und geht, wenn es dunkelt, der Beute erst nach.

Juchhe!

Sein Leben, es ist voll Lust und Muth,
Sein Tod, ohne Plagen, ist kurz und gut.
Er klimmt nicht die Leiter der Schmerzen hinauf,
Im Schwunge giebt er das Leben auf.

Juchhe!

Und damit verlassen wir ihn. — O selt'ner Dick Turpin!

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Sanct Cyprians Zelle.

Lasciate ogni speranza voi, ch'entrate.

Dante.

Laßt, die Ihr eintretet, alle Hoffnung fahren.

Als Cyprian von Mulverton, fünfter Prior vom Kloſter des heiligen Franziscus, ein Prälat von beſonderer Heiligkeit, in ſeinen letzten Lebenstagen von einer ſo tiefen Troſtloſigkeit befallen worden war, daß weder Buße noch Faſten ſie entfernen konnte, ſo gelobte er, nie wieder mit irdiſchen Augen das göttliche Licht des Himmels zu ſehen, noch länger unter ſeinen Mitmenſchen zu leben, ſondern ſeine geiſtliche Würde aufgebend, „die Welt vergeſſend, von der Welt vergeſſen", ſich lebend im Grabe einzumauern.

Er hielt sein Gelübde. Aus dem lebendigen Felsen, der das Gebäude trug, wurde unter der Kapelle des Klosters noch eine Kapelle gehauen, und dorthin begab sich der heilige Mann, nachdem er der Welt ein ewiges Lebewohl gesagt, und seiner Heerde, die er der Sorge seines Nachfolgers übertrug, seinen Segen ertheilt hatte.

Nie, außer um Mitternacht, und dann auch nur während der Lesung der Messen für die Ruhe seiner Seele, verließ er seine Zelle; und da das einzige Licht, welches in den elenden Kerker seiner Wahl drang, von einer Grabeslampe ausging, da hier Niemand mit ihm anders als in gemurmelten Sylben sprach, welche Wirkung mußten da nicht der Glanz von tausend Fackeln, die warmen, pikanten Gerüche des weihrauchathmenden Altars im Gegensatz zu den Erddünsten seines Gefängnisses und das feierliche Anschwellen des Sanktus auf seine erregten Sinne hervorgebracht haben? Dies Alles hätte ihm sicher als ein Vorgeschmack des Himmels, den er zu gewinnen suchte, erscheinen müssen.

Ascetisch bis zu dem äußersten Punkt, wohin die Natur ausgedehnt werden konnte, versagte sich Cyprian selbst den Schlaf. Er suchte nicht den Schlum-

mer und kannte ihn nur, wenn er unbemerkt über ihn kam. Sein Lager war der harte Fels; und lange nachher, wenn Andächtige ſich in die Zelle des heiligen Priors begaben und ſich jene ſcharfen, ſpitzigen Steine zeigen ließen, wunderten ſie ſich, wie Einer ihresgleichen auf dieſen Spitzen ohne Schmerz ruhen oder auch nur liegen konnte, bis es ihnen ohne Zweifel erklärt wurde, daß der, der den Wind mäßigt für das geſcherene Lamm, das ſteinige Lager für den heiligen Dulder ſo weich gemacht hätte, wie ein Bett von Eiderdaunen. Seine Glieder waren in ein Gewand von Pferdehaar gehüllt; ſein Getränk beſtand in den dumpfigen Tropfen, welche aus den porösen Mauern ſeiner Zelle rieſelten, und ſeine Speiſe machten die Biſſen, welche ihm von den Armen, den einzigen Freunden, die ſich ihm nähern durften, gegeben wurden. Kein Feuer ward geduldet, wo ein ewiger Winter herrſchte. Niemand wurde zu ſeinen Nachtwachen zugelaſſen; Niemand war Zeuge von irgend einem Acte ſeiner Büßung; und nie hörte man Seufzer aus jener fürchterlichen Höhle dringen; allein die knotige, mit Blut beſchmutzte Geißel neben ſeinem Lager verrieth zu deutlich, in welcher Weiſe jene langen, einſamen Nächte hingebracht wurden.

So ging ein Jahr dahin. Spuren seiner Leiden wurden sichtbar in seiner abnehmenden Kraft. Er konnte kaum noch kriechen, allein er lehnte sanft jeden Beistand ab. Er erschien nicht mehr, wie er gewohnt gewesen war, bei der mitternächtlichen Messe, aber er öffnete zu jener Stunde die Thüre seiner Zelle; das Licht strömte mit einer Glorie auf sein würdiges Haupt; er hörte die tiefen Töne des fernen Miserere und athmete Wohlgerüche ein, die ihm aus dem Paradiese zu kommen schienen.

Eines Morgens ereignete es sich, daß die, welche seine Zelle besuchten, ihn mit dem Kopfe auf der Brust vor dem Bilde der Jungfrau, der Patronin seines Altars, kniend fanden. Fürchtend, seine Andacht zu stören, standen sie ehrerbietig und sahen zu. So blieben sie schweigend eine Stunde daselbst; als er aber während dieser Zeit kein Zeichen des Lebens von sich gegeben hatte, wagten sie, das Schlimmste fürchtend, sich zu nähern. Er war kalt, wie der Marmor, vor welchem er knieete. Während des demüthigsten Gebetes, vielleicht in der Hoffnung auf Gnade, war Cyprians Geist entflohen.

„Selig sind die, welche in dem Herrn sterben," riefen seine Brüder aus, indem sie seine Ueberbleib-

sel mit tiefster Ehrfurcht betrachteten. Der Leichnam fiel bei der Berührung zu Boden. Er war wenig mehr, als ein Gerippe.

Unter den Kreuzgängen des heiligen Gebäudes wurden seine Gebeine mit einer Pracht und Prahlerei, die wenig mit der Demuth und Selbsterniedrigung dieses Mannes vieler Schmerzen übereinstimmte, begraben.

Diese Kapelle war zu der Zeit, von welcher wir reden, beinahe von derselben Beschaffenheit, als in den Tagen ihres heiligen Bewohners. Aus den Eingeweiden des Felsen gehauen waren das Dach, die Wände, der Fußboden von festem Granit. Drei ungeheuere cylindrische aus dem Felsen geschnittene Säulen, grau wie die Stämme knotiger Eichenbäume, trugen die Decken. Diese Stütze war indeß unnöthig; ein Erdbeben würde kaum diese festen Balken erschüttert haben. Nur in einer Ecke, wo das Wasser durch eine Spalte des Felsen in Tropfen, gleich Thränen, hereinrieselte, war ein Verfall sichtbar. Hier hatte der Stein, durch das beständige Tröpfeln abgenutzt, an einigen Stellen nachgegeben. Die Gestalt des Gewölbes war kreisrund. Der Raum zwischen jeder Säule bildete einen zugespitzten Bo-

gen; wiederum von jedem Pfeiler liefen andere Bögen aus, welche, von diagonalen Zweigen durchkreuzt, sich einer in den andern verwebend und von dem Mittelpunkt ausstrahlend, jene schönen verwickelten Figuren bildeten, auf denen das Auge des Bewunderers von Bauwerken so gerne ruht. Innerhalb des, von diesen dreifachen Säulen gebildeten Kreises, in denen die Pfeiler wiederum ihr eigenes Bogengewebe hatten, stand ein Altar von Stein und neben demselben ein Kruzifix aus demselben rohen Material. Hier befand sich auch das Bild derjenigen, welche den Prior mit so heiliger Sehnsucht erfüllt hatte, jetzt ein unförmlicher Stein. Die trübe Lampe, welche, wie ein Stern mit der dichten Finsterniß der winterlichen Zelle kämpfend, ihre Strahlen auf die Jungfrau Thecla geworfen hatte, war nicht mehr. Allein um den Schlußstein der mittleren Bögen, von wo herab einst eine Kette gehangen hatte, las man in alten von der Zeit verwischten Buchstaben die Inschrift:

Sta. Thecla ora pro nobis.

Die Kapelle hatte einen Ausgang, der auf einer Wendeltreppe nach dem Kloster führte und nur eine Blende, des Priors Zelle. Die erstere befand sich

dem Altar gegenüber, die letztere gähnte hinter demſelben wie die Mündung eines Grabes. Es war durchaus ein fürchterlicher Platz. Stumm waren die Wände, als weigerten ſie ſich, die Gebete des Anachoreten wieder zu geben. Eine einförmige, trübe Färbung herrſchte überall. Der Granitſtein war grau geworden vor Alter und hatte ein geiſterhaftes Anſehen; allein die Säulen waren gewichtig und warfen lange Schatten. Schmerz und Aberglaube hatten hier ihre Geſchichte, und eine moraliſche Düſterkeit vermehrte noch die Finſterniß des Orts. Verzweiflung, welche ſeinen Bau eingegeben hatte, ſchien darin zu brüten. Die Hoffnung vermied deſſen unerbittliche Schlupfwinkel.

Einſam in dieſem traurigen Heiligthum, die Hände gegen das entweihete Bild der Schutzheiligen ausgeſtreckt, kniete Sibylle. Rings umher herrſchte Finſterniß. Weder die ſchweren Dünſte, welche ſie umgaben, noch der Altar, vor welchem ſie ſich beugte, waren ſichtbar; allein vertraut mit dem ſchauerlichen Ort, wußte ſie, daß ſie an der rechten Stelle lag. Die Berührung hatte ſie überzeugt, daß ſie ſich vor dem ſteinernen Altar neigte, daß ihr verfinſterter Blick ſich zu dem zerbrochenen Bilde der Heili-

gen, das jetzt zwar in die tiefste Dunkelheit gehüllt war, gerichtet hatte, und mit gefalteten Händen und überströmenden Augen wandte sie sich in tiefen, traurigen Tönen mit folgender Hymne an die Schutzheilige des Ortes:

Hymne an die heilige Thekla.

Unter Thränen, unter Leiden,
Bei dem allertiefsten Schmerz,
Wie in Angst und Noth ich schmachte,
Flehet heiß zu Dir mein Herz!
Heil'ge Jungfrau, hohe Reine!
Wende gütig Deinen Blick
Auf mich, betend vor Dir kniend,
Die gepeinigt vom Geschick.
Ich in tiefem Irren wandle,
Und mich wendend himmelan
Von den Leiden ganz verwirret,
Rufe Dich, Du Heil'ge an!
Sündige Gedanken nahmen
Meine schwache Seele ein;
Ich erliege dem Versucher,
Weh' und kann mich nicht befrei'n,
Ich bin dieses Lebens müde,
Und erlitte gern den Tod,
Da mir Ruhe winkt im Grabe,
Jammer mir auf Erden droht.
Ruhe! wäre mir Dein Flügel,
Himmelstaube! zugetheilt,

Sollt' er rasch hinauf mich tragen,
Wo der ew'ge Friede weilt.
Heil'ge Jungfrau, hohe Reine!
Neige gütig Deinen Blick
Auf mich, die ich vor Dir kniee,
Schwer gepeinigt vom Geschick.

Mei miserere virgo
Requiem aeternam dona!

Bei der Reinheit, bei der Güte,
Ungemindert, unbefleckt,
Die Dich einst bei Erdenlockung
Wie mit heil'gem Schild gedeckt;
Bei den Fesseln, die Dich drückten;
Bei der Treue in der Noth;
Bei der Größe Deiner Seele,
Und dem gottgesandten Tod;
Bei dem Eifer, den Du hegtest,
Und der Dich mit Engelsflug,
Von den Qualen dieser Erde,
Aufwärts zu den Himmeln trug;
Bei dem innigen Vermischen
Deines Geistes mit dem Strahl,
Der des Ew'gen Thron umwallet,
In des Himmels Freudensaal;
Bei den hohen Seligkeiten,
Bei dem ungestörten Heil,
Das mit dem Gerechten droben
Dir, o Jungfrau, ward zu Theil;

Heil'ge Thekla, hohe Reine
Wende gütig Deinen Blick
Auf mich, die vor Dir ich knie,
Schwer gepeinigt vom Geschick!

Ora pro me mortis hora!
Sancta Virgo, ora te!
Kyrie Eléison!

Die liebliche, traurige Stimme der Sängerin erstarb allmählig. Die Schärfe ihres Schmerzes war gemildert. Es ist allerdings selten, daß ein inbrünstiges Gebet ermangeln sollte, auf die Betrübten Trost herabzuflehen. Sibylle ward ruhiger, jedoch immer noch zitterte sie bei dem Gedanken an das, was ihr zu thun übrig blieb.

„Sie werden hier seyn, ehe mein Gebet vollendet ist," murmelte sie, „ehe der Zweck, um dessen willen ich allein hierher kam, erreicht wurde. Laß mich, o laß mich meinen Frieden machen mit meinem Schöpfer, ehe ich mein Daseyn in seine Hände zurückgebe und dann laß sie verfahren mit mir, wie sie mögen." Und sie senkte ihr Haupt in tiefem Gebet.

Indem sie wiederum ihre Hände erhob und die Augen auf die schwarze Decke richtete, flehete sie in

einem Liede die Vermittelung des heiligen Namens an, der dieſer Zelle ſeinen Namen gegeben hatte. Es war gleichen Inhaltes mit der Hymne an die heilige Thekla. *)

Kaum hatte ſie dieſe Hymne beendet, als die Fackel des Maltheſerritters die Finſterniß, welche in der Kapelle herrſchte, zum Theil zerſtreuete.

*) Aus dieſem Grunde haben wir, um den Leſer nicht zu ermüden, es in der Ueberſetzung weggelaſſen.

D. U.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Die Vermählung.

Car. Ich will nicht werben, muß es nicht, ich bin
Verlobt mit einem jungen Edelmann.
Henker. Hier ist Eu'r Brautring.

Herzogin von Malfy.

Langsam stieg der Zug hinab; feierlich und schweigend, als ob der Ritus, dem er beiwohnen wollte, eher ein Leichenbegängniß, als eine Hochzeitfeier sey. In der That, wenn man auf diese wilden, kühnen Gesichter sah, denen das rothschimmernde Fackellicht einen strengen und finstern Ausdruck verlieh, wenn man auf diese abschreckenden Gestalten blickte, die eine Braut umgaben, aus deren bleichen Wangen jede Spur von Farbe und beinahe von Leben entflohen war, und einen Bräutigam mit einem noch verwirrteren Aussehen betrachtete, so mußte man glauben, das

Schauspiel sey irgend eine scheußliche Ceremonie, eher von Teufeln, als von menschlichen Wesen ausgeführt. Die gewölbte Halle, die Pfeiler, das Fackellicht und die wilden Figuren bildeten ein Gemälde Rembrands oder Salvator Rosa's würdig.

„Ist Sibylle in der Kapelle?" fragte Barbara.

„Ich bin hier," antwortete eine Stimme am Altare.

„Was zaudern wir?" sagte die Zigeunerkönigin, „wir sind alle beisammen. Hin zu dem Altar."

„Zu dem Altar?" kreischte Eleonore, „o nein, nein —"

„Gedenke meiner Drohung und gehorche," murmelte Barbara; „Du bist jetzt in meiner Gewalt."

Ein convulsivisches Schluchzen war Eleonoren's einzige Antwort.

„Unsere Zahl ist nicht vollständig," sagte der Priester, der sich vergebens nach dem Todtengräber umgesehen hatte; „Peter Bradley ist nicht bei uns."

„Ha!" rief Barbara aus, „laßt ihn den Augenblick suchen."

„Man braucht nicht weiter zu suchen," sagte Peter, indem er vortrat.

Der Maltheserritter schritt auf den Altar zu.

Das Fackellicht röthete die ungeheuren steinernen Säulen. Es fiel auf den Altar und auf das geisterbleiche Gesicht Sibyllens, welche daneben stand. Plötzlich, als sich das Licht ihr näherte, zeigte sich ein bisher verborgen gewesener Gegenstand, und Sibylle stieß einen langen, angstvollen Schrei aus. Der Ritter fuhr ebenfalls schaudernd zurück und ein gleichzeitiger Ausruf des Erstaunens entfloh den Lippen der Vordersten in der Gruppe. Alle drängten sich vorwärts und eine allgemeine Bestürzung herrschte in der Versammlung. Jeder blickte auf seinen Nachbar, begierig, die Veranlassung dieses Aufruhrs zu erfahren, und vage Befürchtungen wurden denen im Hintergrunde durch die schreckenvollen Blicke, welche die einzigen Antworten waren, die sie von ihren Cameraden im Vordergrunde erhielten, mitgetheilt.

„Wer hat es gewagt, das hierher zu bringen?“ fragte Barbara mit einem Tone, in dem Zorn mit Furcht kämpfte, und zeigte auf einen scheußlichen weiblichen Leichnam mit fliegenden Haaren am Fuße des Altars; „wer hat es gewagt, das zu thun? sage ich. Schnell entfernt ihn, was starrt Ihr so? Ihr Memmen, ist dies das erste Mal, daß Ihr einen Leichnam sehet, um geisterbleich zurück zu schaudern,

um davor zu zittern? Es iſt ein Erdenkloß, weniger denn ein Erdenkloß, fort, fort damit, fort ſage ich —"

„Rührt ihn nicht an!" ſchrie Luke, indem er eine Hand voll ſchwarzer Haare von dem Geſichte entfernte, „es iſt meiner Mutter Leichnam."

„Meine Tochter!" rief der Todtengräber aus.

„Was?" ſchrie Barbara, „iſt das Deine Tochter, iſt das Lady Rookwood, ſtehen die Todten auf, um dieſer Hochzeitsfeier die Ehre zu erweiſen, ſprich, Du kannſt vielleicht erklären, wie ſie hierher kam?"

„Ich weiß es nicht," antwortete Peter, indem er Barbara ſcharf anblickte, „ich möchte Euch die Frage thun. Wie kam dieſer Leichnam hierher?"

„Fragt Richard Checkley," ſagte Barbara, „er kann es Euch vielleicht berichten. Prieſter," fügte ſie mit leiſer Stimme hinzu, „dies iſt Deiner Hände Werk."

Checkley antwortete nicht.

„Checkley," ſchrie Peter auf, „iſt das Richard Checkley? — Iſt das?"

„Still!" donnerte Barbara; „wird Niemand den Leichnam entfernen? Ich frage Euch noch ein Mal, fürchtet Ihr den Todten?"

Ein Gemurmel erhob sich. Balthasar allein wagte es, sich dem Leichnam zu nähern.

Luke sprang in die Höhe, während er vorschritt, und seine Augen glühten mit der Wuth eines Tigers.

„Zurück, schwacher Greis," rief er aus, „und wage es keiner von Euch, mit unheiliger Hand ihren Leichnam zu berühren, wenn ich ihn nicht so tief legen soll, als meiner Mutter Haupt. Wie oder wann er hierher gekommen ist, kümmert uns nicht. Hier an dem Altar ist er niedergelegt worden, und Niemand soll ihn von hier entfernen. Die Todten sollen meiner Hochzeitsfeier beiwohnen. Das Fatum, mein Fatum, über dem die Todten den Vorsitz führen, hat es befohlen. Ihr Ring soll mich an meine Braut knüpfen. Ich wußte nicht, als ich ihn von ihrem todeskalten Finger zog, zu welchem Zwecke ich ihn bewahrte. Jetzt weiß ich es. Hier ist er." Bei diesen Worten hielt er einen Ring hoch empor.

„Das ist ein unheilvolles Geschenk, dieser zweimal gebrauchte Ring," sagte Sibylle; „solch ein Ring, sagte meine Mutter auf ihrem Todesbette, würde der meine seyn, solch ein Ring sollte mich vermählen —"

„Mit wem?" fragte Luke schnell.

„Mit dem Grabe," antwortete Sibylle.

Luke wandte ſich zur Seite, ohne im Stande zu ſeyn, ihren Blick auszuhalten, während das Mädchen in Tönen mit ſo tiefergreifender Kraft, daß ſie die Herzen ihrer Zuhörer, von denen wenige aus feinerem Stoffe waren, bewegte, folgendes Lied ſang:

Der zwei Mal gebrauchte Ring.

Hüte Dich vor Deinem Hochzeitstage,
Meine Mutter ſterbend droht,
Hüte Dich, und höre, was ich ſage,
Deiner harret nur der Tod.
Wird Dich kalt erfaſſen,
Wirſt vor ihm erblaſſen,
Küßt mit ſeinen kalten Lippen Dich;
Vor dem Brautkuß hüte Dich! —

Deinen Ring hat man von einer Leiche
Starrem Finger für Dich abgezogen;
Auch wie Du ward dieſe Arme, Bleiche
Von dem Manne ihrer Wahl betrogen.
Ein zweifach gebrauchter Ring,
Iſt ein Unglück bringend Ding,
Da durch ihn man fremdes Leid empfing;
Hüte Dich vor dieſem Ring.

Denn der Altar und die dunkeln Grüfte
Sind durch wen'ge Schritte nur geſchieden,
Banner flattern oben durch die Lüfte;
Unten ſchlummert tiefer, grauſer Frieden.

Hell die Glocke klinget,
Aber Trauer bringet;
Dunkel folgt rasch auf den hellen Glanz.
Hüte Dich vor Deinem Hochzeitskranz!

Hüte Dich vor Deinem Hochzeitstage,
Sprachen ihre Lippen im Erbleichen;
Jetzt von hinnen rufet mich die Klage,
Und es sendet mir das Grab ein Zeichen.
Kalte Finger bringen
Mir den Schlimmsten von den Ringen;
Bald erstarrt noch eines Herzens Schlag. —
Und das ist mein Hochzeitstag.

Ein tiefes Schweigen folgte, als die letzten melancholischen Töne des Liedes dahinstarben, und manches Herz war bis zu Thränen gerührt. Eleonore verblieb unterdeß in einem Zustande theilnahmloser Betäubung, indem sie mit leerem Blicke Sibyllen ansah, auf der allein ihre Augen ruheten, und nur undeutlich schien sie den Sinn des Liedes aufzufassen.

„Das ist mein Hochzeitstag," murmelte sie leise, als Sibylle geendet hatte, „sagte es nicht jene liebliche Stimme? Ich weiß, es ist mein Hochzeitstag. Aber was für eine Kirche habt Ihr gewählt, Mutter? Ein Grab, ein Todtenhaus, aber es ist passend für ein Verlöbniß, wie das meine; und was

für Hochzeitsgäſte? Ward jenes bleiche Weib in ihrer Kleidung gleich einem Leichentuche von Euch eingeladen? Sagt mir das, Mutter!"

„O Gott, ihr Verſtand iſt dahin!" rief Miſtreß Mowbray. „Warum wagte ich mich auch an dieſen ſchauerlichen Platz!"

„Fragt jetzt nicht nach dem Warum, gnädige Frau," ſagte der Prieſter; „die Stunde zur Ueberlegung iſt vorüber, wir müſſen handeln; laßt die Feierlichkeit auf jeden Fall vor ſich gehen, dann wollen wir Mittel finden, von dieſem verfluchten Platze wegzukommen."

„Entfernt jenen fürchterlichen Gegenſtand," ſagte Miſtreß Mowbray, „er bezaubert den Blick meines Kindes."

„Leihet mir Euere Hand, Richard Checkley," ſagte Peter, indem er den Prieſter feſt anblickte.

„Nein, nein," erwiederte dieſer ſchaudernd, „ich will, ich kann ihn nicht anrühren, thut Ihr es allein."

Peter näherte ſich Luke. Der Letztere leiſtete jetzt keinen Widerſtand mehr, und der Leichnam ward fortgebracht. Die Augen Eleonoren's folgten ihm bis in die dunkeln Winkel der Höhle; und als ſie nicht mehr den weißen Schimmer der Leichentücher

unterscheiden konnte, schien ihre arbeitende Brust von einem tiefen Seufzer zerrissen zu werden, der sich ihr entwand, und ihr Haupt sank auf ihre Schulter

„Laßt mich den Ring sehen," sagte der Priester, indem er sich an Luke wandte, der den Trauring noch in seiner Hand hielt.

„Ich bin nicht zum Aberglauben geneigt," sagte Mistreß Mowbray; „vielleicht ist mein Geist von den Schauern dieses Ortes angegriffen, allein ich fürchte mich vor diesem Ringe, und sie soll ihn nicht tragen."

„Wo kein anderer gefunden werden kann," sagte der Priester, indem er einen eigenthümlichen, bedeutungsvollen Blick auf Mistreß Mowbray warf, „da sehe ich keinen Grund ein, warum dies ein Hinderniß seyn sollte. Ich hätte Euch nicht für so schwach gehalten. Aber zugegeben, daß dem Ringe ein böser Zauber anhänge, was, wie ich Euch versichern kann, nicht der Fall ist, — denn, wie wäre das möglich bei einem unschuldigen Stückchen Gold? — so wird mein Segen und die Besprengung mit dem heiligen Weihwasser hinreichende Kraft besitzen, ihn zu beschwören und auszutreiben. Um alle Befürchtungen zu entfernen, soll es sogleich geschehen."

Man brachte nun einen Becher mit Waſſer und ein Gefäß mit Salz, wovor der Teufel Abſcheu haben ſoll, und welches als ein Symbol der Unſterblichkeit und Ewigkeit angeſehen wird, in ſofern als es, ſelbſt unverweslich, alles Uebrige vor Verweſung bewahrt. Und mit der gewöhnlichen römiſchen Gebetesformel und Teufelbeſchwörung miſchte der Prieſter die kryſtallenen Theilchen mit der reinen Flüſſigkeit, worauf er, den Ring in die Hand nehmend, unter groſſer Feierlichkeit ihn mit wenig Tropfen des Waſſers, welches er geſegnet hatte, beſprengte, das Zeichen des Kreuzes darüber machte und noch eine und zwar mächtige Beſchwörung ausſprach, um jede Bosheit Satans zu vertreiben und auszurotten. Dann gab er ihn Luke zurück.

„Jetzt kann ſie ihn mit Sicherheit tragen," ſagte der Todtengräber verächtlich. „Hätte ſich die böſe Schlange ſelbſt um das geweihte Spielzeug gewunden, ſo würden Deine Gebete ihre engſten Windungen auflöſen. Allein was zaudern wir jetzt? Nichts ſteht zwiſchen uns und dem Altar; der Pfad iſt geebnet. Der Bräutigam wird ungeduldig."

„Und die Braut?" fragte Barbara.

„Iſt bereit," antwortete der Prieſter. „Gnä-

dige Frau, zaudert nicht länger! Tochter, Euere Hand!"

Eleonore reichte ihre Hand. Sie war ſtarr und kalt. Von ihrer Mutter unterſtützt, näherte ſie ſich langſam dem Altar, welcher nur wenige Schritte von dem Platze, wo ſie ſtanden, entfernt war. Sie zeigte kein Widerſtreben, hob aber auch nicht den geſenkten Kopf. Luke war ihr zur Seite. Jetzt, zum erſten Mal, traf ihn der Gedanke an das Ungeheuere ſeiner grauſamen, ſchändlichen That, die er zu begehen im Begriff war, in ſeiner ganzen Stärke. Er erblickte ſie in ihren ſchwärzeſten Farben. Es war einer jener ſchrecklichen Augenblicke, in welchen das ungeſtüme Rad der Leidenſchaften plötzlich ſtille ſteht.

„Es iſt noch Zeit," ſtöhnte er, „o, daß ich mich nicht ſelbſt um meine Seligkeit bringe, o daß ich ſie rette, daß ich Sibyllen, daß ich mich ſelbſt rette!"

Sie ſtanden am Altar. Hoch über ihren Häuptern waren die Fackeln erhoben. Das rothe Licht beſchien den Bräutigam und die Braut, indem es den bleichen Geſichtern Beider ein faſt geiſterhaftes Ausſehen mittheilte; es fiel auf das ſcheußliche Antlitz des Todtengräbers und beleuchtete das Lächeln triumphirender Bosheit, welches auf ſeinem Geſichte

ſpielte; es fiel auf den phantaſtiſchen Putz Barbara's, und auf die ſtolzen, doch zerſtörten Geſichtszüge der Miſtreß Mowbray; es fiel auf die hervorſpringenden Spitzen der gothiſchen Bögen — auf einen verwitterten Pfeiler — auf das marmorne Bildniß der Jungfrau Thekla, und auf das kaum weniger marmorne Geſicht Sibyllen's, welche ſchweigend, ſtatüenähnlich, unbeweglich hinter dem Altar ſtand. Die Wirkung von Licht und Schatten in andern Theilen der Scene auf die wilde Draperie und die rauhen Züge von Manchem aus der Gruppe war ebenfalls im höchſten Grade mächtig.

Sibylle war unterdeß verſchwunden. War ſie entflohen? — Nein! ſie befand ſich neben der Braut. Mechaniſch nahm Eleonore ihren Platz ein. Eine ſchwache Stimme ſprach die Antworten nach. Man konnte kaum die Lippen der Miß Mowbray ſich bewegen ſehen; jedoch die Antworten waren gegeben, und der Prieſter befriedigt.

Er nahm den Ring; er beſprengte ihn abermals mit dem heiligen Waſſer in der Form des Kreuzes. Er ſprach das Gebet:

Benedic, Domine, annulum hunc, quem nos in tuo nomine benedicimus, et quae eum gestaverit, fide-

litatem integram suo sponso tenens, in pace et voluntate tua permaneat atque in mutua caritate semper vivat.“ *)

Er war im Begriff, ihn an Luke zurück zu geben, als die Fackel, welche der Maltheserritter hielt, von einer unsichtbaren Hand zu Boden geschlagen wurde und sogleich verlöschte. Das wilde Schauspiel verschwand plötzlich, wie die Figur einer Zauberlaterne, wenn das magische Glas entfernt wird. Ein schrecklicher Tumult folgte. Die heisere Stimme Barbara's erhob sich laut über dem Getöse.

„Zu der Thür, schnell — an die Thür — laßt Niemanden hinaus. Wir wollen den Urheber dieser That entdecken, fort!“

Man gehorchte. Einige aus dem Haufen stellten sich an der Thür auf.

„Fahrt jetzt fort in der Ceremonie,“ sprach Barbara weiter. „Bei Finsterniß oder bei Licht, der Bund soll geschlossen werden.“

*) Deutsch: Segne, Herr, diesen Ring, den wir in Deinem Namen weihen, daß, die ihn trage, unverletzte Treue ihrem Gatten erhaltend, bleibe in Deinem Frieden und Willen und in gegenseitiger Liebe lebe immerdar.

„Richtig," rief der Todtengräber. „Fahrt fort, fahrt fort!"

Die Ceremonie ging vor sich. Der Ring ward an den Finger der Braut gesteckt; und als Luke ihn berührte, schauderte er. Er war kalt, wie der Leichnam, an dem er vor Kurzem noch gesteckt hatte. Das Gebet war gesprochen, der Segen ertheilt, der Bund geschlossen.

Plötzlich nun gingen aus der Finsterniß hervor tiefe Grabestöne, und eine feierliche Stimme sang, was Alle für den Todesgesang ihres Stammes erkannten, wie ihn Trauerweiber bei einer sterbenden Schwester singen, die Musik schien in der Luft zu schwimmen. So lauteten die Worte:

Die Todtenglocke.

Schnell entfliehn des Lebens Zeichen,
Ihre Lippen schnell erbleichen;
Bald, bald wird sie sterben.

Rasch drückt Todeskampf sie nieder,
Es erlahmen ihre Glieder,
Rasch entflieht die Seele.

Ueber Berges-Gipfel eilet,
Bei des Himmels Wundern weilet;
Grüßet, wenn sie Sterne siehet,
Da sie aufwärts ziehet.

Horch, die Todtenglocke klingend,
Mit dem Echo weiter dringend,
Scheint zu künden:

Sie erwacht zum Leben nimmer,
Schloß die Augen, ach, für immer;
Sie ist todt.

Die Hochzeitsgruppe zögerte noch neben dem Altar, indem sie, wie es schien, die Erlaubniß der Zigeunerkönigin abwartete, um die Zelle zu verlassen. Luke rührte sich nicht, eingeschlossen in seiner eigenen hielt ihn die kalte Hand seiner Braut, und sobald er sich bewegen wollte, verhinderte ihr festerer Griff seine Entfernung.

Die Geduld der Mistreß Mowbray war durch die Zögerung erschöpft. Sie fühlte sich nicht ganz frei von Furcht; „was zaudern wir hier?" sagte sie leise zu dem Priester, „führt uns, Pater."

„Der Haufe ist zu dicht," erwiederte Checkley, „er widersteht meiner Anstrengung."

„Sind wir Gefangene hier?" fragte Mistreß Mowbray unruhig.

„Laßt mich den Versuch machen," rief Luke mit brennender Ungeduld. „Ich will mir einen Ausgang erzwingen."

„Verlaß nicht Deine Braut," flüſterte Peter, „ſo Dir ihre Sicherheit lieb iſt. Bekümmere Dich um Nichts als um ſie. Sie allein iſt in Gefahr. Laß ſie nicht von Deiner Hand, wenn Du ſie nicht verlieren willſt. Bleib hier. Ich will die Sache zu einem ſchleunigen Ausgange bringen."

„Genug," antwortete Luke, „ich rühre mich nicht von hier," und zog ſeine Braut enger an ſich. Er beugte ſich, um einen Kuß auf ihre Lippen zu drücken. Ein kalter Schauder durchzuckte ihr ganzes Weſen, als er ihren Mund berührte, allein ſie widerſetzte ſich ſeiner Umarmung nicht.

Peters Verſuch, einen Ausweg zu bewirken, hatte ſo wenig Erfolg, als der des Prieſters. Der Maltheſerritter ſetzte ihm Excalibur auf die Bruſt, indem er ihn aufforderte, ſtill zu ſtehen.

„Ihr könnt nicht durch," rief der Ritter aus, „wir haben ſtrenge Befehle."

„Wie ſoll ich das verſtehen," fragte Peter zornig, „warum hält man uns hier feſt?"

„Ihr werdet es bald erfahren," antwortete Barbara, „unterdeß ſeyd ihr meine Gefangenen oder, wenn Euch der Ausdruck nicht gefällt, meine Hochzeitsgäſte."

„Die Feierlichkeit ist zu Ende," entgegnete der Todtengräber; „Braut und Bräutigam wünschen ungeduldig fort zu gehen und wir, die Gäste, obgleich einige vielleicht gerade keine Feinde der Finsterniß sind, finden uns nicht geneigt, hier das Hochzeitsmahl zu feiern."

„Allein Sibyllens Hochzeit hat noch nicht stattgefunden," sagte Barbara; „Ihr müßt auch auf die warten."

„Ha, nun kommt es," dachte Peter, „wer, wenn ich fragen darf?" sagte er laut, „wer unter dieser braven Gesellschaft ist ihr Bräutigam?"

„Der beste unter ihnen," antwortete Barbara, „Sir Luke Rookwood."

„Der hat schon ein Weib," entgegnete Peter.

„Sie kann entfernt werden," sagte Barbara mit bitterem und eigenthümlichem Nachdruck, „verstehst Du jetzt meine Meinung?"

„Will sie nicht verstehen," sagte Peter. „Du kannst nicht beabsichtigen, die, welche jetzt am Altar steht, zu verderben."

„Die, welche jetzt am Altar steht, muß Platz machen einer Nachfolgerin, die, welche jetzt des Bräu-

tigams Hand umklammert, muß sterben, das schwöre ich bei dem Eide meines Stammes.“

„Und glaubt Ihr, Euere mörderischen Absichten ungestraft ausüben zu können?“ kreischte Mistreß Mowbray zum Tode erschreckt; „glaubt Ihr, daß ich ruhig dabei stehen werde und mein Kind vor meinen Augen ermordet sehen, daß meine Freunde es dulden werden? Glaubt Ihr, daß auch nur Euer eigener Stamm es wagen wird, Eueren scheußlichen Vorsatz auszuführen? Er wird es nicht. Er wird uns beistehen. Schon jetzt murrt man. Was könnt Ihr durch eine solche wilde und fürchterliche That zu gewinnen hoffen? Welchen Zweck könnt Ihr dabei haben?“

„Denselben, wie Ihr,“ antwortete Barbara, „die Erhebung meines Kindes. Sibylle ist mir so theuer, als Eleonore Euch. Sie ist meines Kindes Kind, die Tochter meiner heiß geliebten Tochter. Ich habe geschworen, sie mit Sir Luke Rockwood zu vermählen. Die Mittel sind in meiner Gewalt. Ich will mein Gelübde halten. Ich will sie mit ihm vereinigen. Ihr nahmt keinen Anstand, Euere Tochter dem Manne zu entreißen, den sie liebte, um sie dem zu geben, den sie haßt; und weshalb? Um Gold,

um Macht, um Rang. Ich habe denselben Beweggrund. Ich liebe mein Kind, und sie liebt Sir Luke, hat ihn lange und treu geliebt; deshalb soll sie ihn besitzen. Was kümmert mich Dein Kind, was Deine Gefühle, außer wenn sie meinen Wünschen dienen? Sie steht mir im Wege — ich entferne sie."

„Wer stellte sie Dir in den Weg?" fragte der Todtengräber. „Halfest Du nicht selbst dieses Hinderniß schaffen?"

„Das that ich," antwortete Barbara, „willst Du wissen, warum? Ich will es Dir sagen. Ich hatte einen doppelten Grund dazu. Es ruht ein Fluch auf dem Hause Rookwood, welcher die erste schöne Braut, die jede Generation zum Altar führt, tödtet. Hast Du nie davon gehört?"

„Ja. Und hat diese alberne Legende Dich bewegt?"

„Du nennst sie albern! Du! Nun ich hatte noch einen andern Grund, eine Prophezeihung."

„Die Du selbst aussprachst," erwiederte Peter.

„Richtig," antwortete Barbara, „die Prophezeihung ist erfüllt. Luke ist mit Eleonore vermählt. Er wird seine Länder in Besitz nehmen. Die Prophezeihung ist erfüllt."

„Aber wie," fragte Peter, „wird Deine Kunst Dir sagen, wie und warum er jetzt zu dem Besitz gelangen kann? Verstehst Du mir das zu sagen?"

„Meine Kunst geht nicht so weit. Ich weiß, warum und weshalb er sie jetzt erhalten wird, ich habe das Ereigniß voraus verkündigt. Es ist eingeeten. Er hat sich mit ihr vermählt. Sey es nun meine Angelegenheit, ihn von jenem Joche zu befreien."

Und Barbara brach in ein jubelndes Gelächter aus.

Der Todtengräber näherte sich dem alten Weibe und legte seine Hand heftig auf ihre Schulter. „Höre mich," rief er, „und ich will Dir etwas sagen, womit Deine gaukleriſche Kunst Dich bekannt zu machen sich weigert. Eleonore Mowbray ist Erbin der Länder von Rockwood; die Besitzungen gehören ihr; sie wurden ihr von ihrem Großvater, Sir Reginald, vermacht."

„Sie war noch nicht geboren, als er starb!" rief Mistreß Mowbray.

„Wahr," versetzte Peter, „allein die Besitzungen wurden Deinem weiblichen Leibeserben, wenn solcher Dir geboren werden sollte, vermacht."

„Und wußte mein Bruder, Sir Piers, darum,

ſah er dieſes Teſtament?“ fragte Miſtreß Mowbray zitternd vor Ungeduld.

„So iſt es, aber er verheimlichte es Dir und den Deinigen.“

„Ha! warum wußte ich das nicht zuvor, warum ſagteſt Du mir es nicht, ehe dies geſchehen iſt, was nicht ungeſchehen gemacht werden kann? Ich habe mein Kind geopfert.“

„Weil es zu meinen Plänen nicht paßte, es Dir zu ſagen,“ antwortete Peter kalt.

„Es iſt Lüge,“ rief Miſtreß Mowbray, indem Zorn und Aerger die Oberhand gewannen über ihre Furcht. „Ich will es nicht glauben. Wer biſt Du, der Du vorgiebſt, Geheimniſſe unſeres Hauſes zu kennen?“

„Einer aus dieſem Hauſe,“ antwortete der Todtengräber.

„Dein Name? — Nochmals, Dein Name?“ —

„Möchteſt Du meinen Namen wiſſen?“ antwortete Peter finſter. „Die Zeit iſt gekommen, wo ich ihn nicht länger verhehlen will — ich bin Allan Rockwood.“

„Meines Vaters Bruder!“ rief Miſtreß Mowbray aus.

„Ja, Allan Rockwood — der Todfeind Deines

Vaters — Deiner — Euer Aller; Euer Fatum — Euer böſes Geſchick — Euer Fluch. Ich bin jener Allan Rookwood, deſſen Namen Du in dem Gewölbe ſprachſt. Ich bin es, der Rächer — der Gerächte. Ich ſah Deinen Vater ſterben. Ich hörte ſein Stöhnen — ſein Stöhnen! — Ha, ha. Ich ſah ſeine Söhne ſterben; — der eine fiel in der Schlacht, — ich war bei ihm dort — der andere ſtarb auf ſeinem Bette. Ich war bei Sir Piers, als er ſeinen letzten Athemzug von ſich gab, und lauſchte auf ſeinen Todeskampf. Ich war es, der ihm rieth, die Länder Dir und Deinem Kinde vorzuenthalten, und er that es. Nur einer aus dem Stamme, deſſen Namen ich weggeworfen habe, habe ich geliebt und ihn" — fügte er faſt mit Rührung hinzu — „weil er meiner Tochter Sohn war — Luke Rookwood — und ſelbſt er ſoll der Diener meiner Rache ſeyn. Er wird Dein Fluch ſeyn — Deiner Tochter Fluch — denn er liebt ſie nicht. Doch er iſt ihr Gemahl und hat ihre Beſitzungen; — ha, ha!" Und er lachte bis er im Paroxismus teufliſchen Gelächters beinahe in Zuckungen verfiel.

„Ich erſtarre ob dem was ich hören muß!" rief Miſtreß Mowbray.

„Die Braut ist mein, überlaßt sie mir," sagte Barbara, „vorwärts und ergreift sie, meine Kinder."

Allan Rookwood (dem so werden wir ihn forthin nennen) ward plötzlich ruhig; er hob die Pfeife an die Lippen und brachte einen so lauten schrillenden Ton hervor, daß die Vorschreitenden unentschlossen stehen blieben.

Es entstand ein Geräusch an der Thür des Gewölbes. Die Schildwachen wurden zu Boden geworfen; und mit Pistolen in jeder Hand und gefolgt von zwei Gehülfen sprang Dick Turpin in den dichsten Haufen.

„Hier sind wir," rief er, „bereit zu handeln, wo ist Sir Luke Rookwood, wo ist meine Kirchenmaus."

„Hier," riefen der Todtengräber und Luke zugleich.

„Dann macht Platz," rief Dick, indem er nach der Richtung der Töne hin drängte und allen Widerstand aus dem Weg räumte. „Nehmt Euch in Acht da, diese Drücker sind etwas kitzlich. Freund oder Feind, wer mich anrührt, soll eine Kugel in seinen Schädel bekommen. Hier bin ich, Peter, und hier sind meine beiden Cameraden Rust und Wilder. Jetzt vorwärts."

„Steht es uns frei, jetzt ungehindert zu passiren?“ fragte der Todtengräber, „oder müssen wir uns selbst einen Weg bahnen?“

„Ihr kommt nicht von der Stelle,“ rief Barbara wüthend, „glaubt Ihr, mir meine Beute rauben zu können? Wie, Ihr Memmen, zaudert Ihr, ha!“

„Zündet die Fackel an, wir fechten nicht im Dunkeln.“ Ein Pistol ward abgeschossen. Die Fackel strahlte wieder. Ihr Licht fiel auf eine bewegte Gruppe.

„Ergreift die Braut,“ schrie Barbara.

„Halt!“ rief eine Stimme von dem Altar her. Es war Sibyllens Stimme.

Ihre Hand war von Luke's Hand gefaßt. Eleonore lag ohnmächtig in den Armen des Zigeunermädchens Handassah.

„Bist Du meine Braut?“ rief Luke verwirrt.

„Sieh den Ring an meinem Finger, Deine eigene Hand hat ihn dahin gesteckt.“

„Verrathen!“ kreischte Allan mit einer Stimme der höchsten Seelenangst. Meine Pläne vernichtet — ich selbst verloren — meine Feinde triumphiren — verloren — verloren. Alles ist dahin, Alles.“

„Freude, Freude!“ rief Miſtreß Mowbray aus, „mein Kind iſt gerettet.“

„Und meines verloren,“ ſtöhnte Barbara, „ich habe geſchworen die Braut zu tödten, Sibylle iſt dieſe Braut.“ —

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Allan Rookwood.

Es soll der Wolf anfinden ihre Gruft,
Soll sie aufwühlen, aber nicht die Leiche
Zerfleischen, sondern nur den Mord entdecken,
Den scheußlichen.

Webster.

„Brave, vortrefflich," rief Dick Turpin, indem er laut und lange lachte, wie einer der olympischen Götter, „hat dieses einfältige Mädchen Euch Alle angeführt, der ganzen Spitzbubengesellschaft eine Nase gedreht? Köstlich, ha, ha, ha. Das nächste Mal, wenn Ihr Euch verheirathet, Sir Luke, so laßt Euch rathen, nicht wieder ein Weib in der Dunkelheit zu nehmen; man sollte bei solchen Gelegenheiten alle seine fünf Sinne bei sich haben. Spielt den Liebhaber, wenn der Geist des Weines innen ist, allein heirathet, wenn er hinaus ist, und vor Allem

habt die Augen offen. Dieser Spaß ist über die Maaßen köstlich, ha, ha, ha! Ihr müßt mich entschuldigen, allein bei meiner Seele, ich kann mich nicht halten —" Und sein Gelächter schien unauslöschlich.

„Nehmt Euere Leute mit hinaus," flüsterte Allan Rockwood, „haltet Wache, wie zuvor, und laßt einen Pistolenschuß die Annäherung von Gefahr anzeigen, wie es ausgemacht wurde, es bleibt hier noch viel zu thun übrig."

„Wie so?" fragte Dick; „es scheint mir, die Sache sey gänzlich abgemacht, wenn auch nicht zu Euerer Zufriedenheit. Ich bin immer bereit, meinen Freund, Sir Luke, zu verbinden; aber mich soll der Teufel holen, wenn ich meine Hand zu irgend einem unrechtlichen Werke hergebe. Haltet Euch fern von falschem Spiel, sonst bleibt Euch Dick Turpin nicht zur Seite; und was das arme Mädchen anbetrifft, wenn Ihr der ein Leids zu thun gedenkt, so will ich verdammt seyn, wenn ich —"

„Es soll ihr kein Leid geschehen," antwortete Allan, und fügte sarkastisch hinzu: „ich preise Euere Großherzigkeit; solche Gesinnungen, muß man gestehen, stimmen vortrefflich mit Euerem Betragen überein."

„Stimmen oder nicht," erwiederte Turpin ernſt, „morden mit kaltem Blute iſt nie meine Sache geweſen, und in ſo weit waſche ich meine Hände in Unſchuld. Ein Paar Schüſſe zur Selbſtvertheidigung iſt ein ander Ding, und wenn —"

„Baſta," unterbrach Allan, „das Mädchen iſt ſicher, wollt Ihr wieder Wache ſtehen?"

„Wenn das der Fall iſt, ja," antwortete Dick, ich werde mich freuen, wieder zu Beß zu kommen, ich konnte ſie nicht mit mir in dieſes ſchwarze Loch bringen. Ein paar Schüſſe werden es Euch verkünden, wenn es Randulph Rookwood iſt, aber merkt es Euch, kein Leid dem Zigeunermädchen angethan, der Lady Rookwood, wollte ich ſagen. Ich gebe Euch mein Wort, es iſt ein Juwel, und Luke müßte toll ſeyn, ihn wegzuwerfen." Nachdem er ſeine Leute gerufen hatte, ging er.

Allan Rookwood richtete ſeine Schritte zu der Zigeunerkönigin. Schwarze Gedanken ſammelten ſich dicht auf ſeiner Stirn, er lächelte, als er ſich Barbara nahete — es war ein Lächeln,

Das ſeine Haut ſelbſt bis zum Haar in Falten zog.

Barbara ſah ihn zuerſt mit Mistrauen an, ſobald er aber ſeine geheimen Abſichten entdeckte, ſpielte

ſich jenes Lächeln auch auf ihren Zügen ab. Ihre Unterhaltung fand heimlich ſtatt. Wir verlaſſen ſie gern, um zu dem Altar zurückzukehren.

Miſtreß Mowbray und der Prieſter waren noch da, beide mit fruchtloſen Verſuchen, Eleonore zum Bewußtſeyn zurückzubringen, beſchäftigt. Sie erholte ſich aus ihrer Ohnmacht, allein man ſah deutlich, daß ihr Verſtand noch abweſend war, und vergebens verſchwendete Miſtreß Mowbray die zärtlichſten Liebkoſungen an ihr Kind. Eleonore erwiederte ſie nicht.

Unterdeß hatte Luke der wildeſten Wuth Lauf gelaſſen, er ſtieß Sibyllens Hand zurück, er ſchleuderte ſie von ſich, er ſtarrte ſie mit verſengenden Blicken an, er belud ſie mit Vorwürfen. Sie trug ſeine Heftigkeit mit der ſanfteſten Unterwerfung, ſie blickte ihn flehend an, allein ſie antwortete nicht auf ſeine Schmähungen, ſie erfaßte wieder den Rand ſeines Kleides, als er ſie von ſich geſtoßen hatte. „Kann das Herz des Mannes ſo vieler Liebe widerſtehen? Hat es kein Mitleid?“ Luke ſchien ungerührt; was in ihm vorging, wollen wir nicht unterſuchen. Er ward ruhiger; ſeine Ruhe war Sibyllen ſchrecklicher, als ihr vorher ſein Zorn geweſen war.

„Du biſt mein Weib," ſagte er; „durch Liſt, durch Betrug haſt Du dieſen Titel errungen und mußt ihn tragen, aber nur den Titel ſollſt Du behalten. Keins der Rechte des Weibes ſoll Dir je werden. Es wird in Deiner Macht ſtehen, Dich Lady Rockwood zu nennen, Du wirſt es dem Namen nach ſeyn, ſonſt Nichts."

„Ich werde ihn nicht lange tragen," murmelte Sibylle.

Luke lachte verächtlich, „ſo ſprachſt Du ſchon vorher," erwiederte er, „doch ſehe ich nicht, weshalb Du ihn wahrſcheinlicher Weiſe aufgeben ſollteſt. Der Ausgang wird es zeigen. So weit haſt Du mich betrogen, und ich ſchenke keinen Glauben mehr Deinen Behauptungen. Meine Hand gehörte Dir, Du ſchlugſt ſie aus; da ich ſie einer andern geben will, greifſt Du heimlicher Weiſe darnach. Und ſoll ich nun glauben, was Du ſagſt? Der Wind wird ſich drehen, die Fahne ſich wenden mit ihm."

„Ich werde mich nicht von Dir wenden," antwortete ſie ſanft.

„Warum trateſt Du zwiſchen mir und meine Braut?"

„Um ihr Leben zu retten; um das meinige für ihres hinzugeben.“

„Eitle Ausflucht, Du weißt sehr wohl, daß Du keine Gefahr läufst, deshalb in Anspruch genommen zu werden. Deinem Leben drohet keine Gefahr. Das Opfer war unnöthig. Ich kann Dir Deinen Beistand erlassen, mein eigener würde hingereicht haben, Eleonore zu schützen.“

„Dein Arm allein würde gegen die Menge Nichts ausgerichtet haben; man hätte Dich ebenfalls getödtet.“

„Still!“ sagte Luke streng. „Nicht allein hast Du mir meine Braut entrissen, sondern hast auch mir meine schönen Besitzungen, mein Haus, mein Alles geraubt, bis auf meinen unfruchtbaren Titel, und auch den, sogar den hast Du geschändet.“

„Wahr, wahr,“ seufzte Sibylle, „ich wußte nicht, daß die Länder ihr gehörten, sonst hätte ich es nie gethan.“

„Falsch, falsch,“ rief Luke, „falsch, wie alles Uebrige. Ranulph wird der Besitzer der Länder, wird der Besitzer Eleonoren's. Ich bleibe ein Verstoßener, während er in meinen Hallen jubelt, während er sie an seine Brust drückt. Klammere Dich

nicht an mich. Fort! oder ich ſtoße Dich von mir; ich bin verloren, verloren durch Dich, Du Verfluchte!"

„O fluche mir nicht, Deine Worte ſchneiden tief genug."

„Ich wollte, ſie könnten Dich tödten," ſagte Luke mit wilder Bitterkeit. „Du haſt eine Schranke geſetzt zwiſchen mir und meinen Ausſichten, die nichts entfernen kann, nichts als — ha! —" Und ſein Geſicht nahm eine Todtenfarbe und einen ſchrecklichen Ausdruck an. „Mein Himmel, Du erregſt in mir beinahe den böſen Geiſt, welcher, wie Du ſagſt, in der Bruſt meines Stammes wohnt. Es iſt mir, als könnte ich Dich erſtechen."

„Nein, nein," kreiſchte Sibylle, „um des Himmels willen, um Deinetwillen thue es nicht. Es iſt nicht zu ſpät, ich will mein Unrecht wieder gut machen."

„Immer betrügeriſch; Du wirſt mich wieder täuſchen. Du kannſt es nicht wieder gut machen. Es giebt nur einen Weg und den —"

„Will ich betreten," antwortete Sibylle traurig, aber feſt.

„Nimmer," rief Luke aus, „das sollst Du nicht." In diesem Augenblick wurden ihm seine Arme plötzlich auf den Rücken gebunden. „Welch neue Verrätherei ist das, durch wessen Befehle werde ich also gefesselt?"

„Durch die meinen," sagte Allan Rookwood vortretend.

„Durch Deine?" sprach Luke nach, „und weshalb? Befreie mich."

„Sei ruhig," erwiederte Allan, „Du sollst gleich Alles hören. Unterdeß mußt Du es Dir gefallen lassen, mein Gefangener zu seyn. Laßt ihn nicht los," fügte er hinzu, indem er sich an die Zigeuner wandte, welche Luke bewachten.

„Ihr Leben soll für ihren Gehorsam bürgen," sagte Barbara.

Auf ein zweites Zeichen Allan's wurde Eleonore aus ihrer Mutter Armen gerissen, und man warf über das Gesicht der Mistreß Mowbray so schnell eine Binde, daß, ehe sie einen Schrei ausstoßen konnte, ihr alle Möglichkeit dazu genommen war. Der Priester allein blieb in Freiheit.

Barbara ergriff die Hand Eleonorens. Sie schleppte sie zu Sibyllen.

„Du biſt Lady Rockwood," flüſterte ſie, „allein ſie hat Deine Beſitzungen; ich übergebe Dir Eleonore."

„Sie iſt die einzige Schranke zwiſchen Deinem Gatten und ſeinen Anſprüchen," flüſterte Allan Rockwood in einem Tone ſcheußlicher Ironie, „es iſt nicht zu ſpät, Dein Unrecht wieder gut zu machen."

„Hebe Dich weg, Verſucher," rief Sibylle voller Abſcheu, „ich kenne Dich wohl, doch," fügte ſie in einem veränderten Tone hinzu, „ich will Alles für ihn wagen. Ich habe ihm Unrecht gethan. Nur ein Mittel der Vergeltung bleibt mir übrig, und ſo ſchrecklich es auch ſein mag, ich will es ergreifen. Laßt mich nicht zaudern, gebt ſie mir." Und ſie ergriff die widerſtandloſe Hand Eleonorens.

„Bedarfſt Du meiner Hülfe?" ſagte Barbara.

„Ich bedarf keiner Hülfe," antwortete Sibylle; „laß Niemand ſich uns nähern. Ein Händeklatſchen wird Dir ſagen, wenn Alles vorüber iſt." Und ſie ſchleppte ihr unſchuldiges Schlachtopfer tiefer in das Gewölbe hinein.

„Sibylle, Sibylle!" ſchrie Luke, indem er ſich mit wahnſinniger Heftigkeit zu befreien kämpfte. „Thue ihr nichts, ich war zu ungeſtüm, ich war

wahnsinnig, allein ich bin jetzt ruhiger; sie hört mich nicht, sie wendet sich nicht zu mir. Gott des Himmels, sie wird sie ermorden, es wird geschehen seyn, während ich spreche. Befreiet sie, ich muß es verhindern. Ich bin Schuld an Allem, befreiet mich, ihr Bösewichter. O, wäre ich gestorben, ehe ich diesen Tag sah!"

Auf ein Zeichen des Todtengräbers wurden auch Luke's Augen verbunden. Er hörte auf, sich zu sträuben, allein seine arbeitende Brust verkündete den innerlichen Kampf.

„O, über die Schurken!" rief der Priester aus, welcher bis hieher dem Verfahren schaudernd zugesehen hatte. „Warum stürzen nicht diese Felsen ein, um Euch und Euere Schandthaten zu zerschmettern? Rettet sie, o rettet sie! Habt Ihr kein Erbarmen mit der Unschuldigen?"

„Solches Mitleid haben wir," erwiederte Allan Rookwood, „als Du hattest mit meiner Tochter. Sie war eben so unschuldig, wie Eleonore Mowbray, und doch hattest Du kein Mitleid mit ihr."

„Der Himmel ist mein Zeuge," rief der Priester aus, „daß ich ihr nie etwas zu Leide that."

„Rufe nicht umsonst den Namen des Himmels,“ sagte Allan, „wer stand dabei, während es geschah? Wer anders als Du? Wessen stärkerer Arm leistete den zitternden Anstrengungen des Mörders Beistand? Deiner. Wessen Druck erstickte ihr unterdrücktes Geschrei und ihr Flehen um Barmherzigkeit? Deiner — Deiner; und jetzt schwatzest Du mir von Mitleid, Du, der Mörder von Schlafenden und Unschuldigen?!“

„Es ist falsch!“ rief der Priester im höchsten Erschrecken.

„Falsch!“ wiederholte Allan, „ich habe Sir Piers eigenes Geständniß. Er sagte mir Alles. Ihr hattet Absichten gegen Sir Piers, denen sich sein Weib widersetzte; Ihr haßtet sie; Ihr besaßet das Vertrauen Beider, wie habt Ihr dieses Vertrauen gerechtfertigt? Er hat mir gesagt, wie? Indem Ihr den Geist der Eifersucht und des Stolzes erwecktet, der alle seine bessern Gefühle besiegte. Falsch! — Er hat mir erzählt von Eueren höllischen Machinationen, von Eueren jesuitischen Plänen und Entwürfen; allein sie scheiterten. Er war ein zu schwaches Instrument, um Euch zu dienen; Ihr verließt ihn, doch nicht, ehe sie ihn verlassen hatte. Falsch! —

Ha! Ich habe etwas, was Dich augenblicklich überführen wird, der Leichnam ist hier, innerhalb dieser Zelle. Wer brachte ihn hieher?"

Der Priester schwieg; er schien verwirrt zu seyn durch die Heftigkeit und die Frage Allans.

„Ich will die Frage beantworten," sagte Barbara, „er wurde hieher gebracht durch jenen falschen Priester. Sein Helfershelfer Balthasar hat ihn verrathen. Er wurde hieher gebracht, um die Entdeckung der gerechten Ansprüche Sir Luke Rookwoods zu verhindern. Er ist hieher gekommen, um seine Schuld auszusprechen, um als furchtbarer Zeuge gegen ihn aufzutreten." Dann sich zu Checkley wendend, fuhr sie fort: „Ihr habt den Himmel zum Zeugen Euerer Unschuld angerufen, Ihr sollt sie mit einem Eide auf jenem Leichnam bekräftigen, und so etwas Euere Schuld verräth, so will ich Euch aufhängen, wie einen Hund, und eine lange Rechnung mit der Gerechtigkeit abschließen. Schaudert Euch davor?"

„Nein," erwiederte der Priester mit hohler, gebrochener Stimme, „bringt mich zu dem Leichnam."

„Nehmt ihn beide an den Arm," sagte Bar-

bara, indem ſie ſich an Zoroaſter und den Maltheſerritter wandte, „und führt ihn zu dem Leichnam.“

„Ich will ihm den Eid verſagen,“ ſprach Allan Rockwood finſter.

„Nein, Du nicht,“ ſtammelte der Prieſter.

„Und warum nicht?“ fragte Allan. „Wenn Ihr unſchuldig ſeyd, ſo habt Ihr von mir Nichts zu fürchten.“

„Ich fürchte Nichts von den Todten,“ erwiederte Chekley, „führt mich.“

Wir wenden uns jetzt wieder zu Sibyllen. Sie war mit ihrem Schlachtopfer allein. Sie ſtanden neben dem Eingange der Zelle, welche Cyprians ſteiniges Schlafgemach geweſen war, und waren faſt ganz eingehüllt in Dunkelheit. Ein Lichtſtrom blitzte durch die Pfeiler daher. Eleonore hatte nicht geſprochen. Sie hatte ſich widerſtandlos fortſchleppen laſſen und ſchien ſich kaum ihrer Gefahr bewußt zu ſeyn. Sibylle ließ ſie los; allein Eleonore verſuchte nicht zu fliehen. Das Zigeunermädchen betrachtete ſie einige Augenblicke lang mit Kummer und Erſtaunen. „Sie begreift nicht ihre gefährliche Lage,“ murmelte Sibylle. „Sie weiß nicht, daß ſie an der Schwelle des Grabes ſteht. — O wenn ſie beten

könnte. Soll ich, ihre Mörderin, für sie beten? Mein Gebet würde nicht erhört werden. Und doch wäre es ein doppeltes Verbrechen, tödtete ich sie ohne Beichte. Ich mag sie nicht ansehen, meine Hand zittert, ich kann kaum den Dolch halten. Ich will an Alles denken, was er gesagt hat. Ich habe ihm geschadet, ich bin sein Verderben, sein Fluch. Ich habe ihm Alles geraubt, es giebt nur ein Mittel — dieses. O Gott, sie erholt sich, ich kann es jezt nicht thun."

Es war ein schrecklicher Augenblick für Eleonore, als sie wieder zu sich kam und den glänzenden Stahl vor ihren Augen funkeln sah. Besser wäre es gewesen, wenn er sie doch treffen sollte, daß er augenblicklich den Weg zu ihrem Herzen gefunden hätte, ehe ihr noch Zeit zu schmerzlicher Ueberlegung gegeben war. Der Schreck machte sie plötzlich lebendig. Sie warf sich Sibyllen zu Füßen.

„Schone, schone Meiner!" rief sie. „O was für einen Traum habe ich gehabt, und so zu erwachen mit der Spitze des Dolches auf der Brust! allein Du wirst mich nicht tödten, Du freundliches Mädchen, Du versprachst mir, mich zu retten, o nein, Du tödtest mich nicht."

„Dein Flehen iſt vergebens," ſagte Sibylle finſter, „mach' Deinen Frieden mit dem Himmel, Deine Augenblicke ſind gezählt."

„Ich kann nicht beten," ſagte Eleonore, „während Du bei mir biſt."

„Willſt Du beten, wenn ich mich entferne und Dich verlaſſe?"

„Nein, nein, ich kann nicht," kreiſchte Eleonore in höchſter Angſt, „o verlaß mich nicht, oder laß mich gehen."

„Wenn Du Dich rührſt," ſagte Sibylle, „ſo ſtoße ich Dir den Dolch ins Herz."

„Ich will mich nicht rühren, ich will hier knieen für immer. Tödte mich, während ich knie, während ich zu Dir bete. Du kannſt mich nicht tödten, während ich mich ſo an Dich klammere, während ich Deine Hände küſſe, während ich ſie mit meinen Thränen benetze. Dieſe Thränen werden ſie nicht ſo beſchmutzen, wie mein Blut."

„Mädchen," ſagte Sibylle, indem ſie ihre Hand frei zu machen verſuchte, „laß mich los, Deine Uhr iſt abgelaufen."

„Barmherzigkeit!"

„Es iſt umſonſt, ſchließe Deine Augen."

„Nein, ich will sie fest auf Dich richten, so, nun kannst Du nicht zustoßen. Ich klammere mich an Dich, ich will Dich umfassen, Deine Natur ist nicht grausam, Deine Seele ist voller Mitleid. Sie schmilzt — diese Thränen — Du wirst barmherzig seyn — Du kannst mich nicht absichtlich tödten."

„Ich kann nicht — kann nicht," sagte Sibylle mit leidenschaftlich ausbrechendem Schmerze, „nimm Dein Leben hin unter einer Bedingung."

„Welche? sprich!"

„Daß Du Sir Luke Rookwood heiratheſt."

„Ach!" rief Eleonore aus, „Alles drängt sich bei dem Namen wieder in mein Gedächtniß, die ganze fürchterliche Scene geht wieder vor meinen Augen vorüber."

„Verwirfst Du meinen Vorschlag?"

„Ich wage es nicht."

„Ich muß einen Eid haben. Schwöre bei jeglicher Hoffnung auf die Ewigkeit, Dich mit keinem andern, als mit Sir Luke Rookwood zu verbinden."

„Ich schwöre es bei jeglicher Hoffnung."

„So lange er lebt?"

„So lange er lebt."

„Handassah, Du wirst den Eid dieses Mäd-

chens im Gedächtniß behalten und seine Erfüllung bezeugen.“

„Ich werde es,“ sagte das Zigeunermädchen, aus einem Winkel, in dem sie bisher unbemerkt gestanden hatte, vortretend.

„Genug. Ich bin befriedigt, bleib bei mir, rühre Dich nicht, schreie nicht, was Du auch sehen oder hören magst. Dein Leben hängt von Deiner Festigkeit ab. Wenn ich nicht mehr seyn werde —“

„Sibylle!“ rief Eleonore schaudernd aus.

„Seyd ruhig,“ sagte Sibylle, „wenn ich todt bin, so schlaget Euere Hände zusammen. Man wird kommen, Dich zu suchen; man wird mich an Deiner Stelle finden. Dann eilt zu ihm, zu Sir Luke Rookwood. Er wird Dich schützen. Sagt ihm, daß ich für das Böse, welches ich ihm gethan, gestorben sey, und ihn gesegnet habe.“

„Kannst Du nicht leben und mich retten?“ schluchzte Eleonore.

„Frage mich nicht. So lange ich lebe, ist Dein Leben in Gefahr. Wenn ich todt bin, wird Niemand Dir ein Leids thun. Leb wohl, gedenke Deines Eides; und auch Du, Handassah, vergiß ihn nicht. Bedenket auch — ha, dieser Ton!“

Alle fuhren auf, als ein tiefes Stöhnen in ihre Ohren drang.

„Woher kommt der Ton?" rief Sibylle, „still — eine Stimme."

„Es ist die des Priesters," antwortete Eleonore, „horch, er stöhnt, man hat ihn gemordet, der Himmel erbarme sich seiner Seele."

„Bete für mich," rief Sibylle, „bete inbrünstig. Wende Dein Gesicht weg, nieder auf die Kniee, nieder, nieder! Leb wohl, Handassah!" Und sie stürzte in den finsterſten Winkel des Gewölbes."

Wir müssen diese peinliche Scene mit einer kaum weniger peinlichen vertauschen, und zu dem unglücklichen Priester zurückkehren.

Checkley war zu dem Leichnam Susannens geführt worden. Selbst in der Dunkelheit machte der Schimmer der weißen Leichentücher und das blasse Antlitz des Leichnams einen schauerlichen Eindruck. Durch das Licht der Fackeln wirkte er noch schrecklicher.

„Knieet, knieet," sagte Allan Rockwood. Der Priester gehorchte. Allan kniete neben ihm.

„Kennst Du diese Züge?" fragte er, „betrachte sie wohl, richte Deine Augen ganz darauf, kennst Du sie?"

„Ich kenne sie.“

„Lege Deine Hand auf ihre Brust. Schrumpft nicht das Fleisch unter Deiner Berührung zusammen? Jetzt erhebe Deine Hand, mach das Kreuz Deines Glaubens über ihrer Brust. Schwörst Du bei jenem Glauben, daß Du unschuldig seyest?“

„Ich schwöre,“ antwortete der Priester, „bist Du nun befriedigt?“

„Nein,“ erwiederte Allan, „bringt die Fackel weg, Deine Unschuld muß besser bezeugt werden,“ fügte er hinzu, als man das Licht entfernt hatte. „Diese Probe wird nicht fehlschlagen. Leg Deine Finger um ihren Hals.“

„Habe ich noch nicht genug gethan?“

„Dein Zaudern beweist Deine Schuld.“

„Welche Probe fehlt denn noch?“ erwiederte der Priester, „meine Hand berühret ihren Hals, was noch mehr?“

„So Du auf Barmherzigkeit hoffst in Deiner Todesstunde, schwöre, daß Du ihr nie Barmherzigkeit versagt hast.“

„Ich schwöre.“

„Mögen die Todten Dich des Meineids über-

führen, wenn Du falsch geschworen hast," sagte Allan, „Du bist frei; nimm Deine Hand weg."

„Ha, was ist das?" rief der Priester aus, „Ihr treibt ein Gaukelspiel mit mir, ich kann meine Hand nicht wegziehen. Sie hängt an ihrem Halse, als wäre sie mit Blut angeklebt. Reißt mich hinweg, ich habe nicht Kraft genug, mich los zu machen. Was grinsest Du mich an? Der Leichnam grinst ebenfalls. Es ist Gaukelwerk. Ich bin unschuldig. Du willst mein Leben. Reiße mich weg, sage ich. Die Adern schwellen, sie werden schwarz; sie füllen sich mit neuem Blute; sie schlingen sich wie lebendige Wesen um meine Finger — sie lebt."

„Und Du bist unschuldig?"

„Ich bin es, ich bin es. Laß nicht mein Geschwätz mich verdammen. Um Jesus willen befreie mich."

„Lästere nicht und stehe auf. Ich halte Dich nicht."

„Das thust Du," stöhnte der Priester. „Deine Hand umklammert meinen Hals, Deine harten, knochigen Finger umspannen ihn, ich ersticke, Hülfe!"

„Deine eigene Furcht erstickt Dich, meine Hand hängt an meiner Seite," antwortete Allan ruhig.

„Böswicht, Du lügst, Dein Griff gleicht ei-

ner Schranke. Die Kraft von tauſend Teufeln ruht in Deiner Hand. Hilft mir Niemand? Ich drückte nie ſo hart. Deine Tochter litt nie ſolche Qual, nie, nie! Ich erſticke e!" Und der Prieſter rollte rückwärts.

Man hörte ein tiefes Stöhnen, ein krampfhaftes Röcheln, und Alles war ſtill.

„Er iſt todt, erwürgt!" riefen verſchiedene Stimmen. Die Fackel ward nieder gehalten. Das Geſicht des Prieſters war ſchwarz und verzerrt, die Augen waren aus ihren Höhlen getrieben, ſeine Zunge faſt durchgebiſſen in der verzweifelten Anſtrengung, ſich aus den Klauen Allans zu befreien; ſein Haar ſtand in die Höhe gerichtet. Das war ein ſcheußlicher Anblick.

Ein Gemurmel entſtand unter den Zuſchauern. Barbara hielt es für paſſend, ſie zu beſchwichtigen.

„Er war ſchuldig!" rief ſie, „er war der Mörder Suſanna Rockwoods."

„Und ich, ihr Vater, habe ſie gerächt," ſagte Allan.

Das fürchterliche Schweigen, welches auf dieſe Rede folgte, wurde durch einen Piſtolenſchuß unterbrochen. Dieſer obgleich beunruhigende Klang wurde beinahe wie eine Erleichterung gefühlt.

„Wir ſind belagert!“ rief Allan.

„An Euere Poſten!“ rief Barbara.

Einige aus dem Haufen ſtürzten nach dem Eingange.

„Bindet die Gefangenen los!“ rief Allan.

Miſtreß Mowbray und Luke wurden dem zu Folge in Freiheit geſetzt.

Zwei faſt gleichzeitige Piſtolenſchüſſe wurden nun gehört.

„Das iſt Ranulph Rookwood,“ ſchrie Allan, „das war das verabredete Zeichen.“

„Ranulph Rookwood?“ wiederholte Eleonore, „er kommt, mich zu retten.“

„Gedenke Deines Eides,“ ſprach eine ſterbende Stimme, „er gehört Dir nicht mehr an.“

„Ich gedenke,“ antwortete Eleonore zitternd.

Einen Augenblick nachher erreichte ein ſchwaches Händeklatſchen die Ohren Barbara's.

„Alles iſt vorüber,“ murmelte ſie.

„Ha!“ rief Allan Rookwood mit einem fürchterlichen Blicke aus, „iſt es geſchehen?“

Barbara deutete auf den fernſten Winkel des Gewölbes.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Herr Coates.

Grimm. Sieh, Hauptmann, hier kommt einer der Spürhunde der Juſtiz.

Schw. Nieder mit ihm. — Laßt ihn kein Wort reden.

Moor. Still, ich will ihn hören.

Schillers Räuber. *)

Wir vertauſchen gern die feuchte Atmoſphäre in St. Cyprians Capelle und die Schauer, welche uns ſo lange zurückgehalten haben, gegen balſamiſche freie Luft und erquickenden Sonnenſchein, ſowie gegen die luſtige Geſellſchaft Dick Turpins. Als er die grünen Ruinen der Prierei wieder erreichte, er-

*) Steht aber nicht im Original.

D. Ueb.

schien ihm Alles eben so, wie er es verlassen hatte. Er wandte sich zu seinem Pferde. Die schwarze Beß stieß ein zärtliches Gewieher aus, als er sich näherte, und streckte ihren schlanken Hals seinen Liebkosungen entgegen. Kein Beduine liebte je sein Roß zärtlicher, als Turpin. „Es wird ein schwerer Tag sein, wenn wir Beide uns trennen müssen," murmelte er, indem er zärtlich ihre weichen seidenartigen Backen klopfte. Beß steckte ihre Nase in seine Hand und biß ihn muthwillig, als ob sie sagen wollte: „Der Tag wird nie anbrechen." Turpin verstand die Antwort; sie war in der Sprache der Houyhnhnms.*) „Ich wollte lieber meine rechte Hand verlieren, als daß es dahin kommen sollte," seufzte Dick; „aber es läßt sich nichts dazu sagen, die besten Freunde müssen scheiden, und auch wir beide kommen wohl eines Tages auseinander, Dein Loos ist die Kugel, meins vielleicht der Galgen. Keiner von uns wird weggeschafft wegen zu hohen Alters, soviel ist gewiß. Soll mich der Henker holen, wenn ich sagen kann, wie es zugeht, aber seit ich in jenem Gewölbe gewesen bin, ist mir ein dummer Gedanke in den Kopf gekommen. Ich kann nicht umhin, Dich mit

*) Die redenden Pferde in Gullivers Reisen.

jenem Zigeunermädchen, der Sibylle, zu vergleichen, aber es soll mich der Teufel holen, wenn ich mit Dir verführe, wie ihr Geliebter mit ihr. Ha!" rief er aus, indem er mit einer Schnelligkeit, die seine Gefährten Rust und Wilder aufspringen machte, ein Pistol hervorzog, „wir werden beobachtet. Sehet Ihr nicht, wie jener Schatten hinter der Mauer verfällt?"

„Ja," erwiederte Rust.

„Der Maulwurf soll bald aus dem Loche," rief Wilder, indem er auf die Stelle zustürzte.

Im Augenblick nachher zeigte sich der Schatten als eine wirkliche, kleine, bestiefelte, bespornte und mit Dreck bespritzte Person. Sie ward vor unsern Straßenräuber gebracht, der sich unterdeß in den Sattel geschwungen hatte.

„Herr Coates, wenn mich nicht der Dreck täuscht!" rief Dick bei der komischen Figur, welche sich seinem Blicke zeigte, in ein lautes Gelächter ausbrechend.

„Er trügt Euch nicht, Capitain Turpin," versetzte der Anwalt, „Ihr sehet in der That jene zwiefach unglückliche Person."

„Was bringt Euch hieher?" fragte Dick, „ah,

ich sehe, Ihr kommt, mir meine Wette zu bezahlen.“

„Ich dachte, Ihr hättet Euch ihrer entladen,“ erwiederte Coates, der selbst in seiner jämmerlichen Lage nicht im Stande war, dem allzu verführerischen Wortspiel zu widerstehen.

„Sehr wahr, aber es schlug nicht ein,“ versetzte Turpin schnell, „und das gilt nicht, wie Ihr wißt. Aber nun seyd Ihr wieder da. Ihr habt zum zweiten Mal Euer gutes Glück von Euch gestoßen. Bezahlt oder spielt, so geht's in der Welt. Ich lasse Euch so leicht nicht abziehen, verlaßt Euch drauf. Kommt, legt das Geld nieder oder nehmt Euer Maaß dort auf dem Rasen. Keine Widersprüche und Einreden mehr, sondern her mit dem Quark. Untersucht seine Taschen, Jungens. Laßt mich sehen, was er bei sich hat.“

„Ehe er fünf zählen kann, wollen wir ihm die Schubsäcke umgekehrt haben,“ erwiederte Ruff, „was ist das da?“ rief er, nachdem er die Taschen des Anwalts untersucht hatte, „ein Paar Pistolen; einen Beutel, mit Nichts angefüllt, denke ich; einen Heller, zwei halbe Kronen, eine Krone, drei Schillinge und ein Sechspfennigstück. Verdammt lumpig, Capitain.“

„Drei Schweine und ein Fußſtoß,“ murmelte Coates, „der Schurke da ſpricht wahr genug.“

„Iſt nichts weiter da?“ fragte Dick.

„Nur noch ein altes vollgeſchneuztes Taſchentuch und eine zinnerne Doſe.“

„Kein Taſchenbuch? unterſuche ſeine innern Taſchen.“

„Hier iſt ein Taſchenbüchelchen, Capitain.“

„Gieb es mir. Ah, ah, das geht,“ rief Dick, nachdem er den Inhalt des Taſchenbuchs unterſucht hatte; „das iſt allerdings ein unerwarteter Glücksfall; ein Wechſel auf 700 Pfund, zahlbar nach Sicht. Kommt Herr Coates, ſchnell, endoſſirt ihn, ſchnell, hier iſt Feder und Tinte. Schurke, wenn Ihr verſucht, den Wechſel zu zerreißen, ſo ſchlage ich Euch den Hirnſchädel ein. Munter, Freund, unterzeichnet. Gut ſo,“ fügte er hinzu, als Coates durchaus wider ſeinen Willen den Wechſel endoſſirte. „Gut, gut, ich werde damit noch dieſe Nacht in London ſein, ehe Ihr es hindern werdet; kein Courier nimmt es mit Beß auf, ha, ha. He, was iſt denn das?“ fuhr Dick fort, als er, noch ein Blatt des Taſchenbuches umwendend, auf einen Brief ſtieß; „die Hand der Lady Rookwood! Verzeiht, Herr Coates, ich

muß einen kleinen Blick in das Billetdeux Euerer Gnaden werfen. Das Geheimniß ist bei mir sicher, ich bin ein Mann von Ehre, ich muß Eueren Leser noch einen Augenblick bewahren.“

„So solltet Ihr Euch selbst bewahren,“ erwiederte Coates mürrisch, „Ihr scheint mein Leser*) zu seyn.“

„Brave!“ rief Turpin, „Ihr könnt jetzt ungestraft mit mir scherzen, Herr Coates. Ihr habt Euere Späße theuer genug bezahlt. Und wenn anders sollte es einem Manne freistehen, witzig zu seyn, als auf seine eigenen Kosten. Ha, ha; ha, ha, ha! Was ist das?“ rief er aus, den Brief öffnend — „ein Ring, so wahr ich lebe und von Ihro Gnaden eigenem schönen Finger, denn er trägt ihren Namenszug so unvertilgbar eingegraben, wie ihr Herz Euer Bild. Ha, ha, Coates, Ihr seyd meiner Treue ein glücklicher Hund, daß Ihr eine solche Gunst von einer solchen Dame erhaltet. Unterdeß will ich an Euerer Statt dafür Sorge tragen,“ fuhr Dick fort, indem er den Ring an seinen kleinen Finger steckte.

*) In der Diebessprache der englischen Spitzbuben heißt ein Taschenbuch a reader, (ein Leser,) daher das Wortspiel des Herrn Coates.

Dick hatte, wie wir zuvor bemerkten, einen besondern Hang zur Nachäfferei; und mit einem unwiderstehlichen Gefühl von ehrfurchtsvoller Scheu hörte Coates den Inhalt des Briefes mit einem ebenso peremtorischen und gebieterischen Vortrage, wie der der Lady war, vortragen. Der Brief war hastig entworfen, doch mit fester, sicherer Hand geschrieben, und trug die Zeichen von der kühnen Charakterfestigkeit seiner Verfasserin in sich. Dick fand keine Schwierigkeit, ihn zu entziffern. Er lautete folgendermaßen:

„Ueberzeugt von Euerer Ergebenheit und Discretion vertraue ich Euch meine und meines Sohnes Ehre. Die Zeit erlaubt mir nicht, Euch zu sehen, sonst hätte ich nicht geschrieben; allein ich übergebe mich Euch gänzlich. Ihr werdet nicht wagen, mein Vertrauen zu hintergehen. Zur Sache. Ein gewisser Major Mowbray ist hier angekommen und weiß, daß der Leichnam der Susanne Bradley (Ihr wißt, wen ich meine) durch einen römischen Priester und seinen Gehülfen aus unserem Familiengewölbe entfernt worden ist. Wie er dahin kam, oder weshalb er entfernt wurde,

weiß ich nicht. Dies zu untersuchen, ist jetzt nicht meine Absicht — genug, daß er gegenwärtig in einem Gewölbe unter den Ruinen der Davenhamer Priorei liegt. Mein Sohn, Sir Randulph, der den listigen Erzählungen des Betrügers, welcher dieses Weib Mutter nennt, ein gläubiges Ohr geliehen hat, ist jetzt im Begriff, einige unserer Leute und der Pachterschaft zu bewaffnen, um diesen Leichnam aufzuheben und fortzubringen, da von einer Zigeunerbande, welche die Ruinen unsicher macht, Widerstand zu fürchten steht. Jetzt hört mich. Dieser Leichnam darf nicht gefunden werden. Sey es Euer Geschäft, die Entdeckung zu verhindern. Besteigt das flüchtigste Roß, welches Ihr Euch verschaffen könnt, sparet weder Peitsche noch Sporn, fliegt nach der Priorei, verschafft Euch durch jegliche Mittel und was es auch koste, den Beistand der Zigeuner. Sucht den Leichnam, verbergt ihn, vernichtet ihn, schneidet ihn in tausend Stücke, thut, was Ihr wollt, wenn nur mein Sohn ihn nicht findet. Fürchtet nicht seinen Zorn, ich stehe für alle Folgen. Ihr handelt unter meiner Verantwortlichkeit. Ich verpfände meine Ehre für Euere Sicherheit. Wen-

bet alle mögliche Eile an und rechnet auf Vergeltung Euerer Dienste von mir.

Maud Rockwood.

Eilet und der Himmel geleite Euch.“

„Der Himmel geleite Euch,“ wiederholte Dick verächtlich mit seiner gewöhnlichen Stimme, „der Teufel hole Euch, würde eine passendere Nachschrift gewesen sein. Also das ist die köstliche Sendung, mit welcher Ihr kommt, Herr Coates?“

„Richtig,“ erwiederte der Anwalt, „allein ich finde das Feld schon eingenommen; so schnell ich auch geritten bin, so seid Ihr doch früher eingetroffen.“

„Und was gedenkt Ihr jetzt zu thun?“ fragte Turpin.

„Mit Euch um den Leichnam zu feilschen,“ antwortete Coates kalt.

„Mit mir feilschen?“ schrie Dick, „haltet Ihr mich für einen Schuft von einem Auferstehungsmann,*), für einen Kaufmann mit todter Waare, he, Schlingel?“

*) Eine eigene Klasse von Dieben, welche die Gräber beraubt und die Leichen an Anatomen verkauft; in England heißt das Wort resurrection-men. —

„Ich halte Euch für einen, der nach gewöhnlicher Weise seine eigenen Interessen hinlänglich im Auge hat," erwiederte Coates. „Diese Herren werden nicht ganz so gewissenhaft seyn, wenn sie meine Vorschläge hören."

„Schweigt!" unterbrach ihn Turpin, „still, ich höre Pferdegetrampel, horcht, dieser Ton!"

„Sagt Euere Bedingungen, ehe man kömmt," drängte Coates. „Ueberlaßt Alles mir, ich will sie auf eine falsche Fährte bringen."

„Zum Teufel mit Eueren Bedingungen!" rief Turpin; „das Zeichen!" Und er drückte eine von den Pistolen des Coates, die er in der Hand hielt, ab, so daß der Schuß in den Ohren des erstaunten Anwalts, wie er an ihnen vorbeisauste, wiederhallte.

„Schleppt ihn in das Gewölbe!" donnerte Turpin, „er wird ein herrlicher Deckmantel seyn im Falle eines Angriffs. Sehet nach Eueren Stöcken, und seyd munter."

Vergebens war alles Stoßen und Sträuben, alles Schwören und Schreien des unglücklichen Advocaten. Sein Hut ward ihm über die Augen gezogen, seine Stutzperrücke ihm in den Mund gesteckt

und ſeine Beine ſtrauchelten unter ihm. Alſo, blind, taub und halb erſtickt wurde er in den Eingang der Zelle geſchoben.

Dikl ſprengte unterdeß nach dem gewölbten Ausgange der Ruine. Dort zog er den Zügel an, und die ſchwarze Beß ſtand bewegungslos wie eine Statue.

Dreißigſtes Kapitel.

Dick Turpin.

Iſt doch ſo ein manches Univerſalgenie, das die Welt hätte verewigen können, auf dem Schindanger verfault, und ſpricht man nicht von ſo einem Jahrhunderte, Jahrtauſende lang, da mancher König und Kurfürſt in der Geſchichte überblättert wurde, wenn ſein Geſchichtſchreiber die Lücke in der Succeſſions-Leiter nicht ſcheute, und ſein Buch dadurch nicht ein Paar Oktavſeiten gewönne, die ihm der Verleger mit baarem Gelde bezahlt. — Und wenn dich der Wanderer ſo hin und her wiegen ſieht, im Winde — der muß auch kein Waſſer im Hirn gehabt haben, brummt er in den Bart, und ſeufzt über die elenden Zeiten.

Schiller. — Die Räuber.

Als Turpins raſches Auge über den ausgedehnten Raſenplatz vor der alten Prioreï dahin ſtreifte, faltete ſich einen Augenblick lang ſeine Stirn, und er biß ſich vor Aerger die Lippen. Allein das Gefühl war vorübergehend; der nächſte Augenblick ſah ihn

als daſſelbe unbekümmerte, ſorgloſe Weſen, welches er vorher geweſen war. Seine Wangen deckte etwas mehr Bläſſe, als gewöhnlich; das war Alles; dafür waren aber auch ſeine Augen ſchärfer und ſtrahlender, und ſeine Kniee drückten den Sattel feſter — ein anderes äußerliches Zeichen von Furcht war an ihm nicht zu ſehen. Es würde keine Schmälerung von Dicks Tapferkeit ſein, wenn wir hier zu geſtehen gezwungen werden, daß ein leiſes Zittern ihn durchfuhr, als er den fürchterlichen Aufzug ſeiner Feinde überſchaute. Dick ſelbſt würde der letzte geweſen ſein, es merken zu laſſen, und wir wollen dem Gedächtniß unſers kühnen Räubers keinen ſolchen Schandfleck anhängen. Turpin war im höchſten Grade unerſchrocken und verwegen; er konnte ſich in Gefahren ſtürzen, bloß um das Vergnügen zu haben, ſie zu überwinden; ſie waren ſeine Wonne, und der Grad der Aufregung ſtand immer im Verhältniß zu der Gefahr, in der er ſich befunden hatte. Nach dem erſten Blick ward er, um uns ſeiner eigenen Worte zu bedienen, ſo kalt, wie eine Gurke, und blieb es ſo lange, als Jene ihn einem geſchickten General gleich ruhig die numeriſche Stärke ſeiner Feinde überſchlagen und ſeinen Vertheidigungsplan ordnen ließen.

Dieſer Reitertrupp, denn ein ſolcher war es, belief ſich ungefähr auf zwanzig Mann, und glich im Aeußern einer ländlichen Fuchsjagd, indem man auf die verſchiedenen Waffen gehörige Rückſicht genommen hatte. Es waren nackte Schwerter, Musketen, und eine ungeheuere Menge von mächtigen Reiterpiſtolen, welche die gegenwärtige Armee mit ſich führte. Dieſe Aehnlichkeit wurde noch durch die Gegenwart eines alten Jägers, einiger Wildhüter in roth und grünen Jacken, und mehrerer belfernden Hunde, die ihnen gefolgt waren, erhöhet. Die Mehrzahl des Haufens beſtand aus ſtämmigen Landleuten, von denen einige auf wilden, ungezähmten Füllen ſitzend, genug zu thun hatten, ſich oben zu erhalten, und in höchſt bewundernswürdiger Unordnung umher courbettirten. Andere ritten gelehrigere, aber eben ſo wunderliche Specimina aus der Zucht der Karrngäule, deren träge Seiten gleich unempfindlich gegen den beſpornten Abſatz, wie gegen die Weidenruthe, waren, und die ſich weigerten, der Aufforderung ihrer Reiter, ſich von der Stelle zu bewegen, Gehorſam zu leiſten, während Andere in den Kampf ſteife, ſtetiſche Klepper brachten — hartnäckige, unlenkſame, kleine Beſtien, welche ſich lieber auf ihrer Achſe umdrehen und

abgeſchmackte Kreisbewegungen beſchreiben zu wollen ſchienen, als in der ihnen angewieſenen, geraden und geeigneten Linie vorwärts zu gehen. Dick konnte über dieſe lächerlichen Manövres ſich kaum des Lachens enthalten, allein ſeine Aufmerkſamkeit ward beſonders auf drei Perſonen, welche offenbar die Anführer dieſes kriegeriſchen Zuges waren, gezogen. In der erſten ſchlanken Geſtalt erkannte er Ranulph Rookwood. Mit den Zügen der Geſtalt des zweiten aus der Truppe war er gänzlich unbekannt, glaubte aber, nicht mit Unrecht, daß dieſe militäriſche Haltung keinem andern als dem Major Mowbray zukommen könne. In dem runden, roſigen Geſichte und der robuſten Geſtalt des Letzten entdeckte er ſeinen alten Genoſſen Tyrconnel.

„Ach, Titus, mein Augapfel, ſeyd Ihr da!“ rief er aus, als er den Irländer erkannte, „ſo habe ich doch wenigſtens einen Freund darunter, den ich begrüßen kann; ſo, jetzt ſehen ſie mich; ſie kommen heran, Kopf über, Kopf unter. Zurück, Beß, zurück, ruhig, Dirne, ruhig, ſteh,“ und Beß ſtand wieder bewegungslos. Der Knall von Turpins Piſtole hatte die Ohren der Ankommenden erreicht, und da Alle auf ihrer Hut waren,. ſo hatte er ſich kaum

einige Minuten lang im Thorwege gezeigt, als ein lautes Geschrei erhoben wurde, und die ganze Cavalcade, wie man denken kann, in der wildesten Unordnung auf ihn zu galoppirte. Jeder schrie, als sie sich dem Bogen naheten, und sich einer in des andern Weg drängten, wechselseitig sich mit Flüchen und Hieben zusetzend und ihre Stöße und Püffe mit so unbegrenztem guten Willen erwiedernd, daß, hätte Turpin je den Ariost oder Cervantes gelesen, oder von dem Zwist in dem Lager des Königs Agramanto gehört, ihm dieses Handgemenge als Verwirklichung erschienen seyn müßte. Jetzt, da er wenig von dem Ausgang ihres Angriffes fürchtete, schrie er ihnen aufmunternd zu. Kaum hatte indeß der vorderste Reiter sich aus dem Gedränge seiner Gefährten losgemacht, und zielte, nach der Thür sprengend, mit dem Pistol nach Turpin, als eine gut gerichtete Kugel das Gehirn seines Renners zerschmetterte, und Roß und Reiter zu Boden stürzten. Rache gelobend, folgte ein zweiter und ward auf gleiche Weise gezwungen, in's Gras zu beißen.

„Das wird dem alten Peter kund thun lassen, daß Randolph Rookwood da ist!" rief Dick aus; „ich werde keinen Schuß mehr verschwenden."

Die Scene bildete nun die vollſtändigſte Verwirrung. Erſchreckt durch die Schüſſe hätten ſich einige Bauern gern zurückgezogen, wurden aber von andern, die im vollen Laufe daher ſprengten, vorwärts getrieben. Es war wie das Zuſammentreffen von Ebbe und Fluth, hier ſchleuderte ein wildes Füllen, unbekümmert um den Zügel und durch das Feuern erſchreckt, ſeinen Reiter in die Luft und ſchoß über den Wieſenplan dahin; dort ſtürmte ein Anderes vorwärts, ſtolperte, indem es auf das vor dem Eingange der Priorei liegende Vieh ſtieß, und ſchleuderte ſeinen Herrn Hals über Kopf gerade vor die Füße ſeines Feindes. Während dieſes Tumultes geſchahen einige Schüſſe auf den Räuber, welche, ohne ihn im Geringſten zu verletzen, nur dazu dienten, ihre eigentliche Verwirrung weſentlich zu vermehren.

Jetzt hörte man über dem Getümmel und Geraſſel Turpins Stimme, eine Unterredung verlangend, und da er keinen Widerſtand leiſten zu wollen ſchien, ſo wagten es einige ſeiner Gegner, ſich vom Boden zu erheben und ihm näher zu treten.

„Ich verlange zu Sir Ranulph Rookwood geführt zu werden.“

„Hier bin ich," sagte Ranulph heranreitend. „Schurke, Du bist mein Gefangener."

„Wie es Euch beliebt, Sir Ranulph," erwiederte Dick kalt; „doch laßt mich ein Wort im Geheimen mit Euch reden, ehe Ihr etwas thut, das Euch später gereuen möchte."

„Nichts von Worten, gebt Euere Waffen, sonst —"

„Meine Pistolen stehen zu Euern Diensten," erwiederte Dick, „ich habe sie so eben abgeschossen."

„Ihr könnt andere haben, wir müssen Euch untersuchen."

„Halt!" rief Dick, „wenn Ihr nicht hören wollt, so leset diesen Brief;" und er reichte ihm seiner Mutter Brief. Er war ohne Umschlag, denn er hatte ihn weggeworfen.

„Meiner Mutter Hand!" rief Ranulph aus, und erröthete vor Zorn, als er schnell den Inhalt gelesen hatte. „Und sie sandte diesen Brief Euch? Du lügst, Schurke, das ist Verfälschung."

„So laßt dieses für mich sprechen," erwiederte Dick, indem er den Finger mit Lady Rookwoods Ring emporhob, „kennt Ihr diesen Namenszug?"

„Ihr habt ihn gestohlen," rief Ranulph aus, und fügte streng, aber leise hinzu, so daß es nur

Turpin hören konnte: „meine Mutter würde nie ihre Ehre einem Räuber anvertraut haben.“

„Sie hat mir mehr anvertraut, ihr Leben,“ antwortete Dick nachläſſig. „Sie wollte mich zum Morde dingen.“

„Zum Morde?“ rief Ranulph entſetzt aus.

„Ja, zum Morde Eueres Bruders,“ erwiederte Dick, „aber laßt das. Ihr habt den Brief geleſen, ich habe blos unter Verantwortung Euerer Mutter gehandelt. Lady Rockwoods Ehre iſt für meine Sicherheit verpfändet. Folglich wird ihr Sohn mich freilaſſen.“

„Nimmer! — doch meine Mutter!“

„Gut, wie Ihr wollt. Ihr ſeyd in meiner Gewalt. Verrathet mich und Ihr verrathet ſie. Befreiet mich und Niemand ſoll je etwas davon erfahren.“

„Nicht weiter,“ erwiederte Ranulph finſter, „geht Euerer Wege, Ihr ſeyd frei.“

„Verpfändet mir Euer Ehrenwort, daß ich ſicher bin.“

Ranulph hatte kaum ſein Ehrenwort gegeben, als der Major Mowbray wüthend daher geritten kam. Eine tiefe Zornesröthe bedeckte ſein Geſicht. Er ſchwang das Schwert über dem Haupte und blickte

Turpin an, als ob er ihn aus dem Sattel schmetern wollte.

„Dies ist der Schurke," rief der Major wüthend, „von dem ich vor einigen Monaten angefallen ward, und für dessen Habhaftwerdung seine Majestät einen Preis von 200 Pfund nebst Pardon für seine Genossen in einer Proclamation geboten hat. Dies ist Richard Turpin. Er hat zu seinen vielen Verbrechen noch eines hinzugefügt, er hat so eben meine Mutter und meine Schwester beraubt. Der Postillon erkannte ihn in dem Augenblick, als er kam. Wo sind sie, Schurke? — Wohin sind sie gekommen? — Antworte!"

„Ich weiß es nicht," antwortete Turpin ruhig. „sagte der Bursche nicht, daß sie gerettet wären?"

„Gerettet! — durch wen?" fragte Ranulph in großer Aufregung.

„Durch einen, der sich Luke Rookwood nennt," antwortete Turpin mit bedeutungsvollem Lächeln.

„Durch ihn?" rief Ranulph aus. „Wo sind sie jetzt?"

„Ich habe diese Frage schon beantwortet," sagte Dick; „ich wiederhole es, ich weiß es nicht."

„Ihr ſeyd mein Gefangener!“ rief der Major aus, indem er Turpins Pferd am Zügel ergriff.

„Ich habe Sir Randolphs Ehrenwort für meine Sicherheit,“ entgegnete Turpin, „laßt meine Zügel los.“

„Wie iſt das?“ fragte der Major ungläubig.

„Fragt mich nicht, laßt ihn los,“ erwiederte Randolph.

„Randolph,“ ſagte der Major, „Ihr verlangt eine Unmöglichkeit; meine Ehre, meine Pflicht hängt von der Ergreifung dieſes Mannes ab.“

„Unſerer aller Ehre ſteht mit ſeiner Befreiung in Verbindung,“ antwortete Randolph leiſe. „Laßt ihn gehen, ich will es Euch ſpäter erklären, laßt uns Miſtreß Mowbray und Eleonore ſuchen. Nach dieſem werdet Ihr gewiß uns darin behülflich ſeyn,“ fügte er gegen Turpin hinzu.

„Ich wünſchte von ganzem Herzen, daß ich es könnte,“ erwiederte der Räuber.

„Ich ſah die Damen über den Bach ſchreiten und in dieſe alten Ruinen treten,“ fiel der Poſtillon, der jetzt zu den Uebrigen geſtoßen war, ein. Ich ſah ſie von der Stelle aus, wo ich ſtand, an der Seite des Hügels, und da ich ſehr genau hin ſah, und ein

ziemlich klares Auge habe, so glaube ich nicht, daß sie wieder herausgekommen sind.“

„Jemand ist in jener Mauerspalte verborgen,“ rief Ranulph aus, „ich sehe eine Gestalt sich bewegen.“

Und er sprang von dem Pferde und stürzte der Oeffnung der Höhle zu; das Beispiel nachahmend, folgte der Major Mowbray seinem Freunde mit dem Degen in der Hand.

„Das Spiel beginnt jetzt im vollen Ernste,“ sagte Dick zu sich selbst, „der alte Fuchs wird bald aus seiner Grube gebracht seyn; ich muß nach meinen Pistolen sehen.“ Dabei fuhr er mit der Hand ruhig in die Tasche, um ein Pistol zu suchen.

Gerade, als Ranulph und der Major die Höhle erreichten, wurden sie durch die plötzliche Erscheinung des unglücklichen Advocaten erschreckt.

„Herr Coates, was macht Ihr hier?“ rief Ranulph voller Verwunderung aus.

„Ich, ich — das heißt — Sir Ranulph — Ihr müßt mich entschuldigen — besondere Geschäfte — kann's nicht sagen,“ antwortete der zitternde Advocat, denn in diesem Momente begegnete sein Auge dem Turpin's und dem ominösen Glanz eines polir-

ten Piſtolenlaufs, welches gleichgültig auf ihn gerichtet wurde. Er bemerkte auch, daß er auf der andern Seite von Hinten ebenſo das Ziel Ruſts und Wilders war, indem dieſe Schurken ihn mit ein Paar Kugeln in das Gehirn bedroheten, wenn er es wagte, ihren Verſteck zu verrathen. „Es iſt nothwendig, daß ich in meinen Antworten vorſichtig bin.“

„Iſt Jemand an jenem Orte, außer Euch?“ ſagte der Major, eine Bewegung dahin machend.

„Nein, durchaus Niemand,“ antwortete Coates ſchnell, indem er ſich zugleich einbildete, das Knacken einer Piſtole zu hören, die der Bote ſeines Todes ſeyn ſollte.

„Wie kommt Ihr hierher?“ fragte Randolph.

„Meint Ihr gerade an dieſe Stelle?“ antwortete Coates ausweichend.

„Es kann Euch keine Schwierigkeiten machen, dieſe Frage zu beantworten,“ ſagte der Major ernſt.

„Verzeiht, ich finde bedeutende Schwierigkeit in der Beantwortung dieſer Frage, ſo wie ich geſtellt bin.“

„Habt Ihr Miß Mowbray geſehen?“ fragte Randolph dringend.

„Oder meine Mutter?“ ſagte der Major ebenſo.

„Keine von beiden," erwiederte Coates, durch diese Fragen etwas erleichtert.

„Ich habe Euch im Verdacht, daß Ihr uns hintergeht," sagte der Major. „Ihr seyd verwirrt, ich bin überzeugt, daß Ihr von dieser Sache mehr wißt, als Euch zu sagen gefällt; und wenn Ihr mich nicht auf einmal vollständig und genau befriedigt, so schwöre ich zum Himmel —" und des Majors Degen beschrieb einen blitzenden Kreis um seinen Kopf.

„Seyd Ihr mit Ihrem Versteck bekannt?" fragte Ranulph. „Habt Ihr sie, oder Luke Bradley gesehen?"

„Sprecht, oder dieser Augenblick ist Euer letzter," sagte der Major.

„Wenn er mein letzter ist, so kann ich nicht sprechen," entgegnete Coates, „ich kann aus Euern Fragen nicht klug werden, Ihr Herrn."

„Und Ihr versichert mich im Ernst, Mistreß Mowbray und ihre Tochter nicht gesehen zu haben?" sagte Ranulph.

Turpin winkte jetzt Coates zu, der Advocat verstand ihn.

„Gewiß kann ich es nicht behaupten," ſtammelte er.

„Wie, Ihr habt ſie alſo geſehen?"

„Wo ſind ſie? — In Sicherheit? — Redet! —" fügte der Major hinzu.

Ein zweites ausdrucksvolles Zeichen theilte dem Advokaten die Beſchaffenheit ſeiner Antwort mit.

„Draußen, — draußen, — dort," antwortete er. „Ich will Euch ſelbſt hinführen, folgt mir, Ihr Herrn, folgt mir." Und Coates flog fort, ohne es nur zu wagen, hinter ſich zu blicken.

In einem Augenblick ward die zerſtörte Halle leer und Turpin allein zurückgelaſſen. In der Aufregung des Augenblicks war ſeine Gegenwart vergeſſen worden. Einen Augenblick darauf war der Platz wiederum von einer ebenſo zahlreichen Geſellſchaft beſetzt. Ruſt und Wilder, von einem Haufen Zigeuner gefolgt, traten aus ihrem Verſtecke hervor.

„Wo iſt Sir Luke Rookwood?" fragte Turpin.

„Er bleibt unten," war die Antwort.

„Und Peter Bradley?"

„Bleibt dort ebenfalls."

„Gut! Jetzt macht Euch fertig, Jungens! Gebt ihnen ein Hurra."

„Hurra!“ schrie der Haufen so laut er konnte.

Ranulph und seine Gefährten hörten dieses Geschrei. Herr Coates hatte schon die List, welche von dem schlauen Räuber an ihm ausgeübt worden war, so wie die gefährliche Lage, in die man ihn gebracht hatte, erzählt, und man war im Begriff, zurückzukehren, um ihn zu fangen, als sie durch das laute Schreien des Haufens aufgehalten wurden. Es ward hiedurch klar, daß unerwarteter Weise eine bedeutende Verstärkung zu ihnen gestoßen seyn mußte, und obgleich der Major vor Begierde brannte, sich an dem kühnen Räuber zu rächen, so fühlte er doch, daß es ein schwieriges Werk seyn würde, und daß nur die äußerste Vorsicht ihren Erfolg sichern könnte. Indem er mit äußerster Anstrengung die Ungeduld Ranulphs, der kaum diese wenigen Augenblicke nothwendiger Verzögerung ertragen konnte, zügelte, gab er jedem der Männer ins Besondere seine Instruction und ließ Einzelne absitzen. Durch diese Anordnung kam Herr Coates zu einem Pferde und einem Paar Pistolen, mit welchen er schwur, seine Rache an Einigen seiner Quälgeister auszulassen. Nachdem dadurch eine kurze Zeit verflossen war, rückte der Trupp in bei weitem besserer Ordnung, als vorher,

langsam gegen die Hinterthür an; allein die Kühnsten selbst verzagten, als sie den Zigeunerhaufen innerhalb der Mauern der Abtei in Schlachtordnung aufgestellt sahen. Beide Parteien beobachteten die gegenseitigen Bewegungen schweigend und verwundert, indem sie das Angriffszeichen ihrer Anführer ängstlich erwarteten und doch gewissermaßen fürchteten. Das Zeichen blieb nicht lange aus, ein Schuß aus den Reihen Rockwood's that augenblickliche und böse Wirkungen. Rob Rust ward leblos zu Boden gestreckt. Eines Weitern bedurfte es nicht. Das Handgemenge ward jetzt allgemein, Schießgewehre wurden auf beiden Seiten abgefeuert, ohne gerade viel Schaden zu thun; allein als der Major Mowbray von einer Abtheilung seiner Reiter einen Choc unternehmen ließ, ward das Gefecht ernstlicher. Die Zigeuner warfen nach dem ersten Feuern ihre Pistolen weg, und fochten mit langen Messern, mit denen sie sowohl den Reitern, als den Pferden bedeutende Wunden versetzten. Major Mowbray war leicht am Schenkel verwundet; aber da sein Pferd den für ihn bestimmten Stoß erhielt, so stolperte es und warf den Reiter zu Boden. Glücklicherweise für den Major war Randulph Rockwood in der Nähe, und schmet-

terte mit dem Kolben eines schweren Pistols den Burschen, welcher eben im Begriff war, den Stoß zu wiederholen, zu Boden.

Turpin hatte unterdeß vergleichungsweise nur geringen Theil an dem Kampfe genommen. Er schien sich mit der Defension zu begnügen, und außer bei Titus Torrennel, dem er, als er ihn unter dem Haufen bemerkte, bedeutende Unruhe veranlaßt hatte, indem er ihm eine Kugel durch die Perücke schoß, that er keinen Schuß. Es gelang ihm auch, Herrn Coates zu entsatteln, indem er ihm mit großer Geschicklichkeit das abgeschossene Pistol an den Kopf warf. Obgleich scheinbar theilnahmlos in dem Scharmützel, wankte er doch nicht, sondern behauptete seinen Platz unerschrocken. Ein bezaubertes Leben schien in ihm zu wohnen, denn mitten unter dem Hagel von Kugeln, von denen viele auf ihn besonders gerichtet waren, blieb er unbeschädigt.

„Wer zum Galgen geboren ist, ertrinkt nicht, soviel ist gewiß," sagte Titus, „es nützt nichts, zu versuchen, ihn nieder zu bringen. Aber bei Jesus, er hat meinen besten Hut und meine beste Perücke rein verdorben. Da ist ein Loch in meinem Castor so groß wie ein Kronthaler."

„Aber Eure eigene Krone iſt noch heil, und das iſt doch etwas," ſagte Coates, „wo hingegen meine eine Beule bekommen hat, ſo groß, wie ein Gänſeei. Ha, wenn wir nur hinter ihn-kommen könnten."

Das Gefecht fuhr fort ohne Unterbrechung zu wüthen, und obgleich in der Geſtalt von verwundeten Männern, erſchlagenen oder verſtümmelten Pferden, deren klaffende Wunden den Raſen mit Blut überſtrömt hatten, verſchiedene, ſcheußliche Zeugniſſe ſeiner Wuth vorhanden waren, ſo ließ es ſich doch ſchwer beſtimmen, auf welche Seite ſich der Sieg neigen würde. Die Zigeuner, obgleich bei Weitem diejenigen, welche am meiſten gelitten hatten, behaupteten dennoch unerſchrocken den Platz. Beſprützt von dem Blute der Pferde, welche ſie verwundeten, und ihre langen Meſſer ſchwingend, gewährten ſie einen fürchterlichen und abſtoßenden Anblick, deſſen Wirkung durch ihr wildes Geſchrei und ihre ungeſtümen Geberden durchaus nicht vermindert wurde. Auf der andern Seite drang der Trupp Bauern unter der Anführung des Majors Mowbray und Ramulphs muthig vorwärts; und wo die ſtämmigen Landleute einen ordentlichen Griff thun konnten nach

ihren glatten Gegnern, oder einen Stoß austheilen mit ihren ochsenähnlichen Fäusten, ermangelten sie selten die Vortheile, welche überlegenes Gewicht und überlegene Stärke ihnen gaben, darzuthun. Man sieht daraus, daß sie bis jetzt ziemlich gleich waren. Was die Zahl anbetrifft, so befanden sich die Zigeuner im Vortheil, aber der Muth war gleich vertheilt, und, was man Ausdauer zu nennen pflegt, zeigte sich zu Gunsten der Bauern. Sey dem, wie ihm wolle, nach dem, was schon gethan war, ließ sich auf alle Weise ein ernsthafter Ausgang des Gefechts erwarten.

Von Zeit zu Zeit blickte Turpin nach dem Eingang der Höhle, in der Erwartung, Sir Luke erscheinen zu sehen, und da er beständig getäuscht ward, so konnte er seinen Verdruß nicht verhehlen. Zuletzt entschloß er sich, einen Boten an ihn abzusenden und einer aus dem Haufen begab sich dem zufolge hin. Er kehrte sogleich voller Entsetzen in den Mienen zurück.

In unserer eiligen Beschreibung des Gefechts haben wir uns weder die Zeit genommen, die Kämpfer einzeln zu beschreiben, noch sie aufzuzählen. Unter ihnen befanden sich indessen einige dem Leser

wohlbekannte Perſonen, nemlich Jerry Juniper, der Maltheſerritter und Zoroaſter. Excalibur war indeß, wie man denken kann, nicht müßig geweſen. Allein die ſcharfe Klinge war in dem früheſten Beginn des Handgemengs von Randolph Rockwood in Stücke geſchlagen worden und ſo blieb der Ritter unbewaffnet. Zoroaſter, der nicht allein ein Feueranbeter war, ſondern auch ein tüchtiger Fauſtheld, hatte ſich mit einigem Erfolg mit den Bauern in einen Fauſtkampf eingelaſſen und trug jetzt, nachdem er verſchiedene Gänge gemacht, „ſeine rothen Ehrenzeichen an ſich.“ Jerry war gleich Turpin ziemlich ruhig geblieben. „Der paſſende Augenblick,“ ſagte er, „wäre noch nicht gekommen.“ Turpins unmittelbare Begleiter ſchien ein beſonderes Mißgeſchick zu verfolgen. Ruſt war der erſte, welcher fiel; Wilder befand ſich auch unter den Erſchlagenen. So ſtanden die Dinge, als der Bote zurückkehrte. Eine auffallende Veränderung war ſogleich in dem Weſen Turpins bemerkbar. Er ſah nicht mehr mit Gleichgültigkeit zu. Er ſchien ärgerlich und mistrauiſch und kauete an den Lippen, bei ihm immer ein Zeichen von Unmuth. Nachdem er einige Worte an die Umſtehenden gerichtet hatte, ſprach er lauter zu den

Uebrigen des Haufens. Seine Worte, welche dem Kauderwelsch der Zigeuner angehörten, waren der Gegenpartei unverständlich, allein ihr Inhalt wurde dadurch, daß die Zigeuner fast augenblicklich und gänzlich das Feld verließen, bald erkannt. Sie machten sich bis auf den letzten Mann davon, indem sie nur einige wenige, tödtlich Verwundete zurückließen, und flohen, durch die labyrinthischen Ruinen der Priorei jede Verfolgung hemmend. Jerry Juniper war der letzte in dem Rückzuge, aber nachdem er von Dick einen Wink erhalten hatte, setzte er wie ein Reh über die Köpfe seiner Feinde weg und entkam. Turpin blieb allein zurück. Er stand da, wie ein gehetzter Löwe, ruhig die ihn umkreisenden Jäger betrachtend. Ranulph ritt an ihn heran und befahl ihm, sich zu ergeben.

„Halte mich nicht!“ rief er mit einer Donnerstimme, „wenn Du die retten willst, welche Dir theuer ist, so steige in das Gewölbe, fort sage ich!“

Und Turpin schüttelte leicht die Hand Ranulphs von sich.

„Schurke, Du entgehst mir dies Mal nicht,“ sagte der Major Mowbray, indem er sich zwischen Turpin und den Ausgang stellte.

„Major Mowbray, ich möchte nicht Euer Blut auf mich laden," ſagte Dick. „Laßt mich gehen." Dabei richtete er ein Piſtol auf den Major.

„Schieß, wenn Du's wagſt!" ſagte der Major ſeinen Degen erhebend. „Ich will lieber ſterben, als Dich entwiſchen laſſen. Richard Turpin, ich verhafte Dich im Namen des Königs. Ihr hört es, Burſche, in dem Namen ſeiner Majeſtät. Ich befehle Euch, mir in der Verhaftung dieſes Räubers beizuſtehen."

Turpin brach in ein lautes, verächtliches Gelächter aus. „Gehet und ſucht Euere Mutter und Euere Schweſter innerhalb dieſes Gewölbes," ſagte er zu dem Major, „Ihr werdet dort genug Beſchäftigung finden."

So redend drängte er Beß plötzlich einige Schritte zurück; dann ihr die Sporen ſcharf eindrückend, ſetzte er, ehe die Zuſchauer ſeine Abſicht errathen konnten, über den niedrigeren Theil der modernden Wälle der Priorei. Dieſes Kunſtſtück ward von ſeiner bewundernswürdigen und unvergleichlichen Mähre ſcheinbar ohne Schwierigkeit ausgeführt.

„Bei den Mächten des Himmels!" rief Titus

aus, „er ist uns wahrhaftig durchgebrannt und gerade als wir ihn zu fassen dachten. Im Ernst, Herr Coates, diese Mauer muß höher seyn, als ein Hofthor oder irgend eine steinerne Mauer in meinem Vaterlande. Es ist wahrhaftig der wunderbarste Sprung, den ich je gesehen habe.“

„Der Teufel steckt in dem Kerl oder in seiner Stute,“ antwortete Coates, „aber wenn er mir entwischt, so will ich ihm vergeben. Ich weiß, wohin er zu gehen gedenkt, er will nach London mit meinem Wechsel, allein ich werde ihn schon fassen. Ich will ihn verfolgen, wie ein Schweißhund, langsam, aber sicher; wie mein Vater, der Diebsfänger, einer Fährte zu folgen pflegte. Denkt an den Hasen und die Schildkröte. Es handelt sich um 500 Pfund, nein, um 5000, denn es ist noch ein gewisses Heirathsdocument im Spiel — eine herrliche, goldene Speculation. Ihr sollt Halb Part haben, wenn wir gewinnen. Wir müssen ihn todt oder lebendig haben. Was meint Ihr zu London, Herr Tyrconnel, sollen wir gleich aufbrechen?“

„Von ganzem Herzen,“ erwiederte Titus, „ich mache mit.“ Und das edle Brüderpaar eilte davon.

Ranulph hatte sich unterdeß in die Höhle begeben. Der Fußboden war schlüpfrig und er wäre beinahe gestolpert. Lautes und hohles Jammern und ein Ton, wie der einer Klage um die Todten, traf in sein Ohr. Ein Licht am fernsten Ende des Gewölbes erregte seine Aufmerksamkeit. Schreckliche Ahnungen erfüllten ihn, allein diese waren dennoch nicht so fürchterlich, als die Ungewißheit. Er stürzte auf das Licht zu, eilte an den massiven Säulen vorbei, und entdeckte dort bei dem röthlichen Fackelschein zwei weibliche Gestalten. Die eine war die eines phantastisch angezogenen Weibes, welche die Hände rang und wilde Weisen in gebrochenen, mistönenden, doch pathetischen Lauten stöhnte, oder stammelte, die andere Mistreß Mowbray. Beide Bilder der Verzweiflung. Vor ihnen lag ein bewegungsloser Gegenstand. Er bemerkte das alte Weib nicht. Er sah kaum Mistreß Mowbray, er sah nur jenen schauerlichen Gegenstand. Es war ein lebloser, weiblicher Leichnam. Das Licht fiel undeutlich auf das Gesicht, er konnte die Züge nicht unterscheiden; aber der Schleier, in welchen derselbe gehüllt war, gehörte ihr, gehörte Eleonoren. Er fragte nichts weiter.

Mit einem wilden Schrei stürzte er vorwärts — „Eleonore, meine Geliebte!“ schrie er.

Mistreß Mowbray fuhr bei seiner Stimme in die Höhe, schien aber betäubt und kraftlos zu seyn.

„Sie ist todt,“ sagte Ranulph, sich zu dem Leichnam niederbeugend, „todt, todt!“

„Ja,“ erwiederte die Alte in gleichen Schmerzenstönen, „todt, todt!“

„Aber das ist nicht Eleonore!“ rief er aus, als er die Züge näher betrachtet hatte, „dieses, wenn gleich schöne Gesicht ist nicht das Eleonorens. Dieses verwirrte Haar ist schwarz. Die langen Flechten, welche ihre Wangen bedecken, sind schwarz. Sie ist kaum gestorben. Die Hand, welche ich faßte, ist noch warm, die Finger sind noch biegsam.“

„Und doch ist sie todt,“ sagte die Alte mit gebrochener Stimme, „sie ist ermordet.“

„Wer hat sie ermordet?“ fragte Ranulph.

„Ich, ich, ihre Mutter, ermordete sie.“

„Du?“ rief Ranulph entsetzt aus. „Und wo ist Eleonore?“ fragte er. „War sie nicht hier?“

„Ihr wäre besser, sie wäre hier, selbst wenn

ſie da läge, wie dieſes arme Mädchen," ſtöhnte Miſtreß Mowbray, „als dort, wo ſie iſt."

„Wo iſt ſie denn?" fragte Ranulph dringend und faſt wahnſinnig.

„Entflohen, wohin, weiß ich nicht."

„Mit wem?"

„Mit Sir Luke Rookwood — mit Allan Rookwood. Sie haben ſie fortgetragen; Ranulph, Ihr kommt zu ſpät."

„Fort?" rief Ranulph, plötzlich in die Höhe ſpringend, „wie entkamen ſie? Es ſcheint nur ein Eingang in dieſe Höhle zu führen, ich will jeden Winkel und jede Spalte unterſuchen."

„Es iſt vergebens," erwiederte Miſtreß Mowbray. „Es giebt noch einen andern Ausgang durch jene Zelle. Dort entkamen ſie."

„Es iſt nur zu wahr!" ſchrie Ranulph, welcher fortgeeilt war, um die Zelle zu unterſuchen, „und warum folgtet Ihr nicht?"

„Der Stein rollte in die Oeffnung und widerſtand meinen Anſtrengungen; ich konnte nicht folgen."

„Himmel und Hölle, ſie iſt auf ewig für mich verloren!" rief Ranulph bitter aus.

„Nein!“ schrie Barbara, indem sie seinen Arm packte, „vertraue mir, und ich will sie Dir auffinden.“

„Du?“ sagte Ranulph.

„Ja, ich,“ erwiederte Barbara. „Dir soll zu Deinem Rechte geholfen und meine Sibylle soll gerächt werden!“

Ende des zweiten Theils.

Rookwood

oder

der Straßenräuber.

Ein Roman

von

William Harrison Ainsworth.

Zerstörung seh' ich, mit gelähmter Hand
Ein altes Haus beinah zu Staub zertrümmern.

Yorkshire Tragödie.

Nach der vierten Auflage des Originals.

Deutsch

von

O. L. B. Wolff.

Dritter Theil.

Leipzig,

Verlag von C. E. Kollmann.

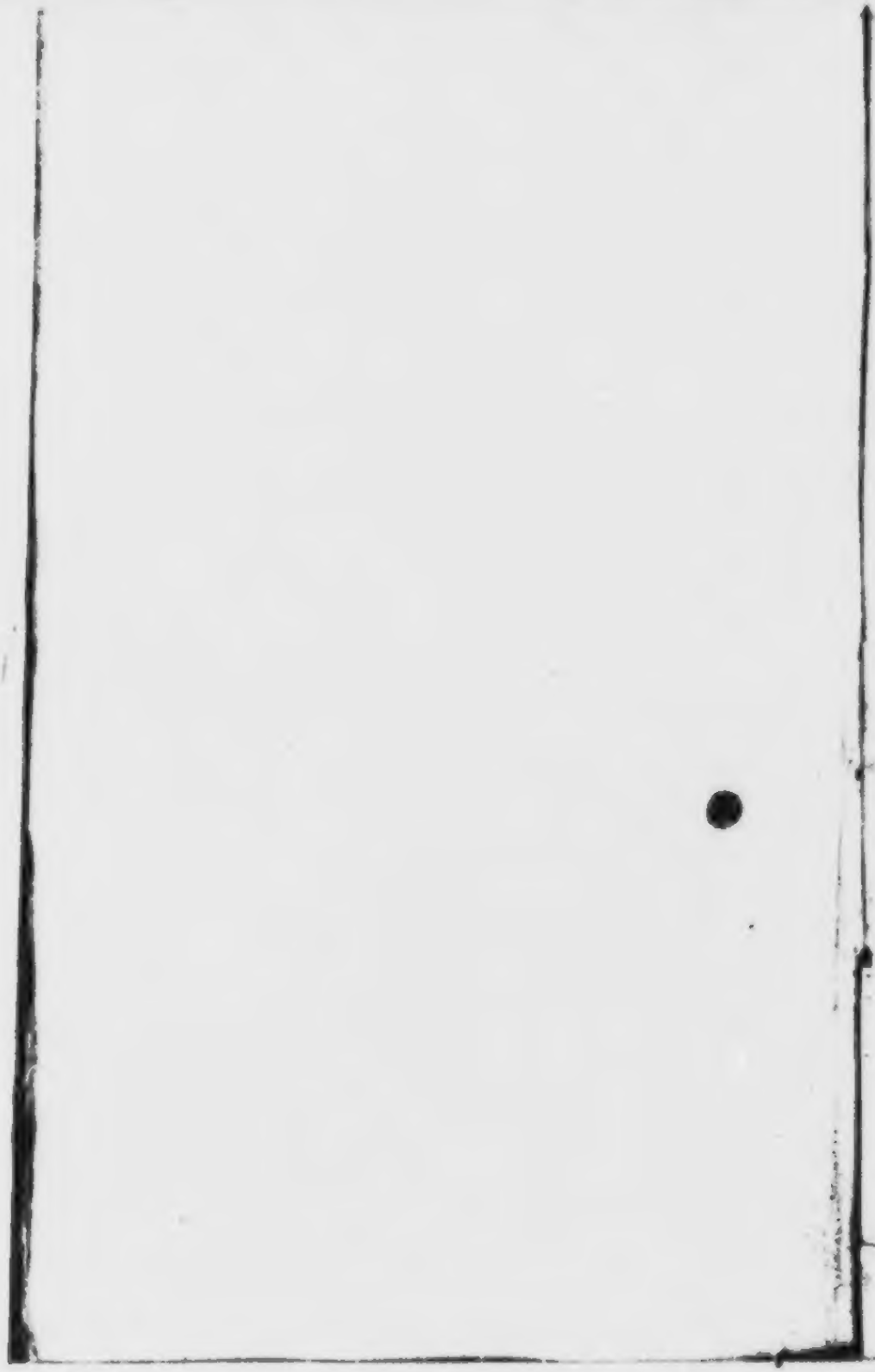
1837.

Der Ritt nach York.

Drittes Buch.

Hurrea, hurrea! so ging's im Flug,
Als wenn mich Sturmeswehen trug.

Byron's Mazeppa.



Ein und dreißigstes Kapitel.

Das Stelldichein zu Kilburn.

Nun trinkt mir tüchtig, meine guten Burschen!
Aus einem Lustspiele.

Indem wir einen Zeitraum von drei bis vier Tagen unbeachtet vorübergehen lassen, bringen wir jetzt unsere Leser in die Nachbarschaft der Hauptstadt, und führen sie mit ihrer Erlaubniß in eine abgelegene Laube, die an die Kegelwiese des alten Gasthauses von Kilburn Wells stieß.

Die jetzige unordentlich gebaute Vorstadt, unter dem Namen Kilburn bekannt, war vor einem Jahrhundert kaum in's Dasein gerufen und das Wirthshaus, von dem wir sprechen, nebst einigen wenigen einzeln stehenden Pächterwohnungen, bildeten damals die einzigen Häuser, die man in dem jetzt so volkreichen Kilburn findet. Der Erholungsplatz des

ländlichen Stutzers war ein altes, wohlhabend aussehendes Gebäude nach der guten, alten Weise, mit großen Bogenfenstern und einem Balkon in der Fronte, welcher zum Zeichen das heitere Antlitz des lustigen Ritters Jack Falstaff hatte. Von einer sich weit ausbreitenden Ulme beschattet, stand dort eine runde Bank, welche den alten Stamm des Baumes umschloß und den Wanderer auf jenen staubigen Wegen ohne Zweifel hinlänglich einlud, „zu ruhen und dankbar zu sein," und da Capo zu schreien nach einem schäumenden Becher des besten Ale, das man innerhalb des Glockengeläutes von Bow Bells bekommen konnte.

Auf einem Tische, grün, wie das Immergrün und die Stechpalme, welche die Wände der Laube bildeten, stand eine große Bowle von Porzellan, eines jener ungeheuren Probestücke der Zechlust längst vergangener Zeiten, die man zuweilen (umgestürzt, als Zeichen, daß sie abgekommen sind) auf der Spitze eines alten chinesischen Schrankes findet, jedoch selten in ihrer passenden Stellung auf dem heitern Schenktisch antrifft. Alles, was zur Festlichkeit gehörte, war vorhanden. Pfeifen und Becher bedeckten den Tisch. Wohlgeruch, fein, doch weich, wie der Duft

von Ananas und Citronen, stieg aus der Bowle empor und bildete, indem er sich mit dem Geruch eines nahen Reſedabeetes vermischte, eine so durchaus ergötzliche Atmosphäre von Düften, wie man sie nur an einem heißen Augustnachmittag einzusaugen wünschen kann. So dachten wenigstens die Inhaber der Laube und beschränkten sich keineswegs auf die Befriedigung eines einzelnen Sinnes. Der ambrosische Inhalt der Bowle erwies sich dem Geschmack so köstlich, wie dessen Bouquet dem Geruch, während das Auge erfreut und befriedigt wurde, indem es auf der sanften Oberfläche der unmittelbar vor ihnen ausgebreiteten Kegelwiese ruhete, oder auf sanft wallenden Wiesen verweilte, welche in der Entfernung von ungefähr einer Meile in den waldigen, mit Thurmspitzen gekrönten Höhen von Hampstead endigten.

Links an dem Tische saß, oder lag vielmehr ein schlanker, elegant aussehender junger Mann, mit dunkeln, schmachtenden Augen, blasser Gesichtsfarbe und Zügen, welche jenen eigenthümlich tiefsinnigen Ausdruck, eine gewöhnliche Folge der Ausschweifung, trugen; — ein Ausdruck, welcher, wie wir leider gestehen müssen, in den Augen des schönen Ge-

schlechts zuweilen liebenswürdiger erscheint, als er es eigentlich sollte. Bekleidet mit einem leichten Sommerreitrock, der nach der Mode jener Zeit, aber von einfachem Stoffe gemacht war und eher zu wenig, als zu viel geputzt, hatte er vielleicht gerade deswegen vollkommen das Ansehen eines Gentleman. Es fehlte ihm durchaus alle Prätention, und dies, verbunden mit dem Anschein von großer Selbstbeherrschung, stach mächtig gegen die gemeine Sicherheit seiner glänzenden Gefährten ab. Das Gesicht des Jünglings war fein bis zur Schwäche und gab wenig Zeugniß von der Körperkraft, die er in der That besaß. Um dem Leser jedes Nachgrübeln in Bezug auf diesen Jüngling zu ersparen, wollen wir ihn gleich mit dessen Namen und Beruf bekannt machen. Es war keine geringere Person, als Tom King, ein bekannter Straßenräuber jener Zeit, welcher seines Aeußern und seiner Gewandtheit wegen den Spitznamen eines Gentleman unter den Straßenräubern erhielt.

Tom erwies sich in der That seiner Zeit als ein angenehmer Gesell. Seine Laufbahn war kurz, aber glänzend, wie die des Meteors es immer ist. Er war der jüngere Sohn einer guten Familie, hatte

adliches Blut in ſeinen Adern, aber keinen Heller in der Taſche. Nach dem alten Liede war das Beſitztum ſeiner Eigenſchaften ſein ganzes Eigenthum, das er je beſaß und je beſitzen würde. Nichts deſto weniger gelang es ihm, obgleich er kein Einkommen hatte, zu leben, wie er ſagte, als ob er eins hätte, welches Wunder ſich indeß nicht allein auf ihn beſchränkte. Für einen Mann ohne Geld hatte er etwas koſtſpielige Gewohnheiten. Er hielt ſeine drei Pferde und, wenn der Ruf nicht lügt, eine gleiche Anzahl von Geliebten, ja, wenn wir gewiſſen, ſcandalöſen Chroniken, zu denen uns der Zutritt erlaubt war, Glauben beimeſſen dürfen, ſo war er eine Zeitlang der begünſtigte Liebhaber einer berühmten Schauſpielerin, welche ihn mit den Mitteln zur Aufrechthaltung ſeiner glänzenden Einrichtung verſah. Allein die Sachen konnten nicht lange ſo bleiben. Tom war ein Muſter von Untreue, und dieſer Fehler der einzige, den ſeine Geliebte ihm nicht verzeihen konnte. Sie gab ihm Hals über Kopf den Abſchied. Unglücklicherweiſe hatte er noch andere Neigungen, welche dazu beitrugen, ihn in Verlegenheiten zu ſtürzen. Er liebte leidenſchaftlich die Wettrennen, das Spiel, war wohl bekannt in den Hunderten von Drury, und

spielte keine unbedeutende Figur bei Howell und bei den Pharobänken in der Gegend. Er war der Glanz Smyrna's, d'Ofsndar's und anderer Chocoladehäuser jener Zeit, und gerade damals geschah es, daß er in die Hände gewisser gewandter Gauner fiel, die ihn zuerst rupften und dann unter ihre Flügel nahmen. Unter ihrem Schutze nahm er auf merkwürdige Weise zu. Er suchte von seinem Witz und Talent Gewinn zu ziehen. Seine Augen fingen an, sich zu öffnen. Seine neuntägige Blindheit war vorüber. Der Hund sah; aber trotz seiner Gewandtheit ward er zuletzt entdeckt und auf eine Weise, die ihm keine Wahl ließ, aus dem Spielhause gestoßen. Nun ergriff er das Geschäft der Heerstraße, und in dieser neuen Lebensart lächelte ihm ausgezeichnetes Glück. Er hatte eben nicht viele Scrupel zu überwinden. Tom besaß, was Walter Scott glücklich „einen unbestimmten Begriff von Mein und Dein" nennt, und gewann eine feste Ueberzeugung davon, daß jedes Ding, woran er seine Hand legen könnte, eine gesetzliche Beute sey. Dann auch gaben diejenigen, die er beraubte, zu, daß er der gebildetste Straßenräuber sey, mit dem zusammenzutreffen sie je das Vergnügen gehabt hätten, und sie hofften, daß sie

immer so glücklich seyn würden. So populär ward er auf der Heerstraße, daß man es für eine Auszeichnung ansah, von ihm angehalten zu werden; er machte es sich zu einer Gewissenssache, Niemanden zu berauben, als Gentleman und — Tom's Schatten würde uns grollen, wenn wir sie vergessen wollten — Damen. Seine Bekanntschaft mit Turpin gestaltete sich sonderbar und entsprang aus einer feindlichen Begegnung. Durch seine äußere Erscheinung verführt, hielt Dick unserm King eine Pistole vor und befahl ihm, sich zu ergeben. Der Letztere brach in ein Gelächter aus; es erfolgte sogleich eine Erklärung. Von nun an wurden sie Brüder auf Tod und Leben, der Pylades und Orestes der Heerstraße; obgleich man sie selten im Publicum sah, hatten sie doch manchen lustigen Ritt im Mondschein mit einander.

Tom hatte noch drei Geliebten, seinen Diener, seinen Stalljungen (wir hätten ihn Tiger nennen sollen) „und noch manchen Anzug nebenbei," sagt sein Biograph, „in denen er mehr wie ein Lord, denn wie ein Straßenräuber erschien," und was könnte ein Lord mehr wünschen, dächten wir? Wenig jüngere Söhne können, glauben wir, so viel aufweisen,

und es geſchah auch blos ihretwegen, verbunden mit einem entfernten Hieb auf die unbeſchäftigte Jugend aller Stände, daß wir uns ſo weitläuftig über Tom Kings Geſchichte ausgelaſſen haben. Die Heerſtraßen, wir wiederholen es, ſtehen noch offen, die Ausſichten ſind beſſer, als ſie es je waren, wir glauben feſt, daß ſie die einzigen Straßen zum Vorwärtskommen ſind, und es fehlt uns gewaltig an Straßenräubern. Man denke ſich Tom in D'Oſyndar's Caffeehauſe herumſchlendernd, mit den Stiefeln ſorglos die Treppen ſtampfend — da ſteht er. Iſt es nicht ein verhenkert gut ausſehendes, feines Kerlchen? Ohne unſere Belehrung hätte ihn Niemand für einen Straßenräuber gehalten. Ein Marqueur erſcheint — das Souper wird um Mitternacht beſtellt — ein gebratenes Hühnchen und eine Flaſche Burgunder — ein Reitknecht bringt ſeine Pferde vor die Thür — er ſitzt auf. Es iſt ſeine Gewohnheit, am Abend auszureiten — er iſt der Störung weniger ausgeſetzt. Bei Mary-le-bone Fields — jetzt der Regent's Park — verläßt ihn ſein Stallknecht. Er hat eine Geliebte in der Nachbarſchaft. Er iſt auf ein Paar Stunden abweſend und kehrt luſtig oder verſtimmt zurück, je nachdem ſein Glück ausgefallen ſeyn mag. Um Mit-

ternacht sitzt er beim Souper und hat die Nacht vor sich. Wie hübsch das Alles scheint! Ist es möglich, daß wir keinen Tom Kings haben?

Doch kehren wir zu Tom zurück, wie er in der Laube saß. Nach seinem Benehmen zu urtheilen, schien er die Gegenwart seiner Gefährten fast nicht zu bemerken und an ihrer Schwelgerei kaum Antheil zu nehmen. Sein Rücken war seinem unmittelbaren Nachbar zugekehrt; sein Glas glänzte unberührt an seinem Ellenbogen — und eine schöne, weiße und kleine Hand, das Zeichen seiner Geburt und Erziehung (zufolge Byron), ruhete auf der Ecke des Tisches, während seine dünnen, zarten Finger ein deutlicher Beweis von seiner Aneignungsfähigkeit (zufolge James Hardy Baur) mit einem silbernen Zahnstocher beschäftigt waren. Uebrigens schien er in Träumerei versunken zu seyn und sann, aller Wahrscheinlichkeit nach, über neue Thaten.

Zunächst an Tom King saß unser alter Freund Jerry Juniper, nicht indeß der Jerry der Zigeuner, sondern eine bei Weitem glänzender aussehende Person. Jerry war nicht mehr „ein Herr mit dreimal Ohne," es würde jetzt schwer seyn zu sagen, ohne was er denn war; gleich der Schlange hatte er seine Haut abge-

streift und freute sich neuer und glänzender Bedeckung. Seine Kleider waren „redende Kleider," und seine Taschen „redende Taschen." Seine Wäsche war die feinste, seine Beinkleider von dem festesten Zeuge. Schöne Ringe blitzten an seinen Fingern; eine crystallne Dose erlitt zierliche Manipulationen, eine schöne, goldene Repetiruhr wurde zuweilen nebst ihrem ungeheuern Behänge an einer massiven Kette aus der Tasche gezogen. Spitzen zierten seine Hände und Schuhe mit Schnallen von fast gleicher Größe umschlossen seine Füße, die lange ein solches Kleidungsstück nicht gekannt hatten. Eine gewaltige Allongenperücke und ein Degen mit silbernem Griff vollendeten den Anzug des aufgestutzten Jerry oder des Grafen Albert Conyer's, wie er sich jetzt zu nennen beliebte. Die Sache verhielt sich so. Da Jerry nach jener Geschichte fürchtete, daß die Gegend für ihn zu heiß werden würde, hatte er in Gesellschaft Zoroasters die Reihen der Gaunerbande verlassen und sich schleunigst auf den Weg nach London gemacht. Zufällig traf sie ein Straßenräuber auf dem Wege, und da er einige Bekanntschaft mit Tom King hatte, suchten sie bei ihrer Ankunft in der Stadt ihn in D'Oſyndar's Caffeehause, seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte,

auf und ließen sich unter seinen Fahnen aufnehmen.

Tom empfing sie mit offenen Armen, gestattete ihnen uneingeschränkten Gebrauch seiner Garderobe und verlangte dagegen nur einen kleinen, unbedeutenden Beistand. Er hatte einen großen Plan in Petto, bei dessen Ausführung sie ihn wesentlich unterstützen konnten. Jerry war von Natur ein Grieche *) und konnte ein Fahrzeug ans Land bringen, so gut, wie der beste unter ihnen. Zoroaster war gerade der Mann, um ein Gefecht zu verlieren, oder, um in ihrer Sprache zu sprechen, der geborne Pechvogel. Zwei so gewandte Kerle konnten nicht gefunden werden, die Toms Absichten besser entsprochen hätten; er bewillkommnete sie daher mit brüderlicher Zuneigung.

Unterdeß müssen wir auch nicht unterlassen, Jerry's gegenübersitzenden Nachbar, welcher Niemand anders war, als der oberste Mann,

der Magus Zoroaster, dieser Große,

wieder zu erkennen.

So verwandelt wie Juniper auch war, so hatte sich doch der Magier noch sonderbarer umgestaltet.

*) Ein falscher Spieler.

Einige Spuren von Jerry waren noch übrig geblieben, keine aber von dem urſprünglichen Dimber Damber. Seine ſchwarzbraune Mutter würde ihren Sohn nicht erkannt haben. Dieſe Verwandlung war indeß nicht auf Rechnung ſeiner veränderten Kleidung zu ſetzen, ſondern ſie war die Wirkung der Strafe, welche er in der Schlacht bei der Priorei erhalten hatte. Keiner ſeiner Züge war an ſeinem Platze; ſeine geſchwollene Lippe überſchritt die Grenzen ſeiner Naſe, ſeine Naſe legte ſich eng an ſeine Wange, während dieſe wiederum, um nicht hinter den Uebrigen zurückzubleiben, ſich wie ein Apfelpudding unter ſeinem einzigen Auge erhob, wir ſagen einzigem, denn ach! in dem andern gab es keine Sehkraft mehr, ſein Tageslicht rechter Hand war gänzlich verfinſtert und in der That, der Ball, welcher zurückgeblieben, war ein ſo blutiger Lichtkörper, als je einer durch einen Londner Nebel um Mittag zu brechen ſich bemühte. Um mit dem gekrönten Poeten der Bande zu reden:

Der eine ſeiner Gucker war bank'rott,
Und ſeine Ladenfenſter feſt geſchloſſen,
Den Anderen umgab ein ſchwarzer Rand,
Wie eine Zeitung, wenn der König todt.

Ein schwarzes Pflaster zierte seine regenbogenfarbige Wange, ein anderes schmückte sein Kinn. Da ein Backenzahn verloren gegangen war, so nahm seine Pfeife die Stelle des verschwundenen ein; sein Kleiderstaat war der eines Mitgliedes von einem Wettkampfe; ein Ding, was man Balcher*) nennt, umgab seinen Hals; ein gesprenkeltes Tuch war um seinen Kopf gebunden, während ein weißer Castorhut den Schädel des Magus bedeckte. Wenn auch auf den ersten Blick, in der Vereinigung einer zerschlagenen Person mit ihren muntern Gefährten etwas Unpassendes zu sein scheint, so wird doch des Lesers Verwunderung bald schwinden, falls er bedenkt, daß jeder ausgezeichnete Mann einen Paß finden kann, um in die ausschließlichste Gesellschaft zu gelangen. In diesem Lichte betrachtet, verursachte Zoroasters Vertraulichkeit mit seinen vornehmen Bekannten in dem alten Simon Carr, dem rothnasigen Wirth des Fallstaff, der in seiner Art ein Mann von Scharfsinn war und etwas von der Welt kannte, keine Verwunderung. Trotz dieser schlagenden Beweise für das

*) Ein gelb-buntes Tuch, welches die Matrosen um den Hals geschlungen tragen.

Gegentheil befand sich der Magus vollkommen wohl und opferte wie gewöhnlich dem Faunusgotte. Seine Pfeife, das Symbol seines Glaubens, steckte er eifrig zwischen seine Lippen, und nie blies sein chaldäischer, bactrischer, persischer, pamphylischer, proconnesischer oder babylonischer Namensvetter, welcher von diesen sechsen auch der wahre Zoroaster seyn möge (vergl. Bayle), andächtiger an dem Feueraltar, als unser Magus aus der Spitze seines glühenden Pfeifenkopfs. Nach seinem Dafürhalten mußte Zoroaster ein Dualist seyn und an die Coexistenz und das mystische Verhältniß der Principe von Gut und Böse glauben, indem seine Pfeife sein Ormuzd oder gutes Wesen, sein leerer Beutel sein Ahriman oder böses Wesen war. Allein wir wollen uns nicht bei der Prüfung seiner Glaubensgrundsätze aufhalten; wir kümmern uns um keines Menschen religiöse Meinung und wollen den Magus seinen eigenen Gefühlen, seyen sie auch welcher Art sie mögen, überlassen.

Ein Gast bleibt noch übrig und diesen wollen wir kurz abfertigen. Der Leser, denken wir, wird kaum nöthig haben, sich sagen zu lassen, wer der Besitzer jener scharfen, grauen Augen, jenes unge-

heuren rothen Schnauzbarts und jenes azurblauen Fracks war. Es war

Der tapfere Theilnehmer von der Straße,
Der Hecken und der Wege sehr geschickter
Aufseher —

mit einem Worte — Dick Turpin.

Dick war herbeigerufen worden, um als Präsident der Sitzung zu agiren, und man muß gestehen, daß er einen trefflichen Präsidenten abgab, indem er sich der gehörigen Verwaltung der Punschbowle auf das Eifrigste widmete. Kein Humpen durfte einen Augenblick lang leer stehen. Toasts und anakreontische Lieder folgten einander in schnellen Zwischenräumen, und von Salbaderei und Kannegießerei war keine Spur zu merken. Er ließ Staat und Kirche sich um sich selbst bekümmern. Wie auch immer Dick's politische Ansichten beschaffen seyn mochten, so ließ er dieselben sich nie in seine Vergnügungen mischen. Sein Grundsatz war, den flüchtigen Augenblick zu genießen; er vergaß nie, das Dum vivimus, vivamus! *) eine Vorsichtsmaßregel, welche wir jedem von seiner, oder irgend einer andern prekären Pro-

*) So lange wir leben, laßt uns leben!

ſeſſion anempfehlen. Trotz aller Bemühung von Seiten Dicks, Fröhlichkeit hervorzubringen, wobei noch die Vortrefflichkeit des Getränks ſelbſt ihm zu Hülfe kam, begann doch die Unterhaltung einigermaßen zu ſtocken; aus einer allgemeinen ward ſie eine ſpecielle. Tom King, welcher kein Säufer war, beſonders zu dieſer Tageszeit, verfiel in eine tiefe Träumerei — auch die Spieler machen es oft ſo — während der Magus, der ſich müde geraucht hatte, ſich zu einem Schläfchen bereitete. Turpin ergriff dieſe Gelegenheit, an Jerry Juniper oder den Grafen Conyers, wie er jetzt genannt ſeyn wollte, einige Worte im Bezug auf Geſchäfte zu richten.

„Mein theurer Graf," ſagte Dick in einem leiſen und vertraulichen Tone, „Ihr wißt, daß meine Sendung nach der Stadt erfüllt iſt. Ich habe des Advocaten Coates Banknote eingeſackt. Hier iſt das Geld," fügte er hinzu, ſich auf die Taſchen ſchlagend — „auch habe ich das Andere für Tom King beſorgt. Mit einem friſchen Tauſend in der Hand könnte ich, wenn ich wollte, eine Zeitlang ruhig bleiben; allein ein ſolches Leben ſteht mir nicht an. Ich muß mich bewegen und breche noch dieſen Abend nach Yorkſhire auf."

„Wirklich,“ ſagte der ſogenannte Graf im ſchmachtenden Tone, „ſo bald ſchon?“

„Ich habe nichts, was mich hindert,“ erwiederte Dick, „und um Euch die Wahrheit zu ſagen, ſo möchte ich ſehen, wie es mit Sir Luke Rookwood ſteht. Es würde mir Leid thun, wenn er wegen Mangels an Beiſtand, den ich ihm leiſten kann, untergehen ſollte.“

„Sehr wahr,“ erwiederte der Graf, „man würde ein ſolches Ereigniß ſicher bedauern, allein ich fürchte, Euer Beiſtand kommt ein wenig zu ſpät. Ich glaube, er iſt jetzt ſchon ziemlich herunter.“

„Das muß man abwarten,“ ſagte Turpin, „ſeine Sache ſteht allerdings ſchlimm, iſt aber, wie ich glaube, nicht durchaus verzweifelt. Bei allem ſeinem Ungeſtüm und Stolz liebe ich den Burſchen und will ihm helfen, wenn ich kann. Es wird ein ſchweres Stück Arbeit ſeyn, ihn auf die Beine zu bringen, aber ich glaube, es wird gehen. Jene unterirdiſche Heirath war eine Tollheit und hatte ſo ſchlimme Folgen, als ein ſolcher Einfall haben mußte. Arme Sibylle, wenn ich nach irgend etwas ſehen möchte, ſo wäre es nach ihr. Ich kann ſie nicht aus dem Kopfe bringen. Gebt mir eine Priſe. Solche

Gedanken machen mich weich. Was den Priester anbetrifft, so ist dies eine ganz andere Geschichte. Wenn er des alten Allans Tochter erwürgte, so handelte dieser sehr recht, daß er ihn, als sein eigener Richter, ebenfalls erdrosselte. Ich würde es auch so gemacht haben; und da er ein verbannter Jesuit ist und soviel ich weiß, ohne des Königs Erlaubniß zurückgekehrt, so wird dieser Mord, wenn man es einmal so nennen muß (ich liebe übrigens nicht so harte Ausdrücke), Allans Gewissen nicht sehr drücken. Das hat indeß nichts mit Sir Luke zu thun. Er war weder Urheber noch Helfershelfer, immer aber wird ihm Gefahr drohen, wenigstens immer von Seiten der ränkesüchtigen Lady Rookwood. Die ganze Grafschaft York steht jetzt gewiß schon unter Waffen."

„Warum wollt Ihr denn dahin?" fragte der Graf etwas ironisch; „ich für meinen Theil habe eine besondere Vorliebe, der Gefahr so lange als möglich aus dem Wege zu gehen."

„Das ist Geschmackssache," erwiederte Turpin, „ich biete gern der Gefahr die Stirn. Davon laufen, pah! Man muß immer dem Feinde auf halbem Wege entgegen kommen."

„Sehr wahr," erwiederte der Graf, „auf hal-

dem Wege, aber Ihr geht den ganzen Weg; welcher Weiſe würde den Löwen in ſeiner Höhle reizen?"

„Ich war nie ein Weiſer," antwortete Dick lächelnd, „ich habe keinen Ueberfluß an Vorſicht in mir. Komme, was da wolle, ich werde mich bemühen, dieſen Sir Luke Rookwood aufzufinden und ihm meine Börſe anbieten, ſo wie ſie eben beſchaffen iſt, und ſie iſt jetzt beſſer geſpickt, als gewöhnlich. Ich biete ihm eine Hand, frei zu handeln, wie er es wünſcht, und einen Kopf, welcher, ſo toll er auch ſeyn mag, oft beſſer für Andere, als für ſeinen eigenen Beſitzer denken kann."

„Außerordentlich ſchön!" rief der Graf mit ſchlecht verhehltem Hohne aus; „allein ich hoffe, Ihr vergeßt nicht, daß das Ehezeugniß, welches Ihr beſitzt, jetzt vollkommen werthlos iſt. Die Beſitzungen, wißt Ihr —"

„Gehören nicht länger Sir Luke, ich ſehe, wo Ihr hinaus wollt, Graf," erwiederte Dick kalt. „Allein er wird das Dokument gebrauchen, um ſeinen Anſpruch an den Titel darzuthun und er ſoll es haben. So lange er Sir Luke mit 10000 Pfund jährlich war, ſtellte ich meinen Preis hoch, und würde keinen Heller abgelaſſen haben; jetzt aber, da er

einer der Unsrigen ist, ein bloßer Ritter von der Heerstraße, soll er es umsonst haben.“

„Vielleicht wäre Lady Rockwood oder Mistreß Mowbray geneigt zu unterhandeln,“ sagte der Graf boshaft, „der Titel kann für Randulph etwas werth seyn.“

„Er ist für Luke noch mehr werth; und wenn er es auch nicht wäre, so bekömmt er das Dokument, seyd Ihr zufrieden?“

„Vollkommen,“ erwiederte der Graf mit affectirter Bonhomie, „und ich will Euch jetzt in ein Mistreß Mowbray betreffendes Geheimniß einweihen, von dem Ihr für Euer Benehmen in dieser Sache einigen Nutzen ziehen könnt. Wenn dem Worte eines Weibes überhaupt Glauben beigemessen werden kann, obgleich ich für meinen Theil keinen großen Glauben darein setze, so ist Sir Luke's Stern noch nicht ganz verblichen.“

„Das ist gerade, was ich zu wissen wünschte, mein Lieber,“ sagte Turpin eifrig; „Ihr habt mir schon gesagt, daß Ihr Zeuge einer sonderbaren Unterredung zwischen Miß Mowbray und Sir Luke nach meiner Abreise von der Priorei gewesen seyd. Wenn ich Euch nicht falsch verstanden habe, so dreht sich

darum die ganze Sache. Was war es? Erzählt mir jeden Umstand, erzählt die ganze Geschichte und das ganze Geheimniß.“

„Mit Vergnügen,“ sagte der Graf, „und ich hoffe, es wird zu Euerm Nutzen gereichen. Nachdem ich den Kampfplatz in der Priorei verlassen und auf Euern Wunsch die Feinde als Herrn des Feldes zurückgelassen hatte, floh ich mit den Uebrigen den Felsen zu. Dort hielten wir einen Augenblick Kriegsrath. Einige stimmten dafür in den Kampf zurückzukehren, allein dies ward von uns verweigert, und am Ende kam man überein, daß diejenigen, welche Weiber, Töchter und Schwestern hätten, sich zu ihnen, so schnell als möglich, nach ihrem Schlupfwinkel in der Meierei begeben sollten. Da ich aber durch keins dieser Bande gefesselt wurde, und blos eine lästige Geliebte besaß, die, wie ich glaubte, für sich selbst sorgen könnte, so lag mir nichts daran, ihnen zu folgen. Ich drang daher tiefer in den Wald ein und richtete meinen Weg, von der Vorsehung geleitet, glaube ich, nach der Höhle.“

„Nach der Höhle!“ rief Dick aus, sich die Hände reibend, „es ist ein köstlich Ding um eine Höhle. Tom King und ich hatten einmal eine zu

Epping und ich will wieder eine haben, ehe es lange währt. Eine Höhle ist einem Straßenräuber eben so unentbehrlich, als das Schloß dem Baron, allein fahrt fort."

„Die Höhle, von der ich spreche," fuhr der Graf fort, „ward von den Leuten aus der Abtei selten und nur in den allerdringendsten Fällen benutzt. Es war eine Art von Zufluchtsort für unsere alte Löwin Barbara und wurde, wie Alles, was ihr angehörte, von ihren Betrogenen geachtet; indessen ist die Höhle bei alledem eine gute Höhle, hübsch versteckt durch Gebüsch und behaglich erleuchtet durch eine Spalte oben in dem Felsen. Sie liegt in der Nähe des Stromufers im Gehölz, gerade über dem Wasserfall und ist etwas schwierig zu erreichen."

„Ich kenne etwas die Lage," sagte Turpin.

„Nun, um keine Zeit zu verlieren," fuhr der Graf fort, „in diese Höhle nun kroch ich, und da ich erwartete, sie leer zu finden, so könnt Ihr Euch mein Erstaunen denken, als ich entdeckte, daß sie schon besetzt war, und daß Sir Luke Rookwood, sein Großvater, Miß Mowbray und was das Schlimmste war, gerade die Personen, welche ich vermeiden woll-

te, meine alte Handaſſah, die Geſellſchaft ausmachten. Glücklicherweiſe nahmen ſie meinen Eintritt nicht wahr, und ich trug beſondere Sorge, mich nicht vorzuſtellen. Ein Rückzug war indeß für den Augenblick unausführbar und ich mußte ein Zuhörer bleiben. Ich kann nicht ſagen, was vor meiner Ankunft in der Geſellſchaft vorgefallen war, allein ich hörte, wie Miß Mowbray Sir Luke beſchwor, ſie zu ihrer Mutter zu führen. Er ſchien halb geneigt, ihren jämmerlichen Bitten nachzugeben, allein der alte Allan ſchüttelte den Kopf. Nun gab auch Handaſſah das Ihrige dazu, das war immer ſo die Weiſe der Närrin. „Fürchtet nicht," ſagte ſie, „daß ſie Sir Ramulph heirathen wird, übergebt ſie ihren Freunden, Sir Luke, ich beſchwöre Euch, und freiet ehrlich um ſie. Sie wird Euch nicht ausſchlagen." Sir Luke ſtarrte ungläubig vor ſich hin, und der griesgrämige alte Allan lächelte. „Sie hat geſchworen, die Euere zu ſeyn," fuhr Handaſſah fort, „ſie hat es bei jeder Hoffnung auf den Himmel beſchworen, und der Schwur iſt mit Sibyllens Blute beſiegelt worden."

„Spricht ſie wahr?" fragte Sir Luke, vor Bewegung zitternd. Miß Mowbray antwortete nicht.

„Ihr werdet es nicht leugnen, Lady," sagte Handassah, „ich hörte den Eid Euch abnehmen. Ihr könnt es nicht leugnen."

„Ich leugne es nicht," erwiederte Miß Mowbray mit Angst in den Mienen, „verlangt er's, so bin ich die Seine."

„Und das wird er," sagte Allan triumphirend. „Er hat Deinen Schwur, einerlei, wie er erpreßt worden, Du mußt Dein Gelübde erfüllen."

„Ich bin bereit," sagte Eleonore, „aber, wenn Ihr mich nicht ganz verderben wollt, so laßt dies Mädchen mich zu meinen Freunden führen."

„Zu Ranulph?" fragte Sir Luke bitter.

„Nein, nein," erwiederte Miß Mowbray in Tönen der tiefsten Verzweiflung, „zu meiner Mutter, ich wünsche nicht, ihn wieder zu sehen."

„So sey es," rief Luke, „aber erinnere Dich in Liebe oder in Haß, daß Du mein bist, ich werde die Erfüllung Deines Schwurs von Dir fodern. Leb wohl, Handassah wird Dich zu Deiner Mutter bringen." Miß Mowbray neigte ihr Haupt, aber antwortete nicht, während Sir Luke, vom alten Allan gefolgt, die Höhle verließ.

„Wohin gingen sie?“ fragte Turpin.

„Das weiß ich nicht,“ antwortete Jerry. „Ich wollte folgen, als ich verhindert wurde.“

„Wie das?“ fragte Dick.

„Durch den plötzlichen Eintritt einer andern Gesellschaft. Kaum konnten die beiden Rookwoods sich zurückgezogen haben, als draußen Geschrei gehört wurde, und der junge Randolph nebst dem Major Mowbray mit dem Degen in der Hand in die Höhle drangen. Dieß war eine böse Lage — für mich, meine ich, denn für die Damen wird sie zweifelsohne ziemlich angenehm gewesen seyn — allein mein Kopf war in Gefahr. Ihr wißt indeß, daß es mir nicht an Stärke fehlt, und bei dieser Gelegenheit machte ich den besten Gebrauch von der Behendigkeit, mit welcher die gütige Mutter Natur mich begabt hat. Mitten unter der freudigen Verwirrung, den Seufzern, Umarmungen und Beglückwünschungen, welche nun folgten, gelang es mir, einer wilden Katze gleich, an den Steinwänden der Höhle hinaufzuklettern und mich hinter einem vorspringenden Felsstück zu verbergen. Es war gut, daß ich das that, denn kaum hatte ich mich versteckt, als die alte

Barbara, von Miſtreß Mowbray und einem Dutzend Anderer gefolgt, hereinkam.“

„Barbara,“ fragte Dick, „ward ſie gefangen genommen?“

„Nein,“ erwiederte Jerry, „dazu iſt die alte Höllenkatze zu ſchlau. Sie hatte Sir Luke verrathen, und hoffte ſie würden ihn und ſeinen Großvater fangen, allein die Vögel waren ſchon ausgeflogen.“

„Es freuet mich, daß ſie geprellt ward,“ ſagte Dick. „Wurde noch weiter nach ihnen geſucht?“

„Das weiß ich nicht,“ erwiederte Jerry, „ich konnte in meinem hohen Verſteck die Töne ihrer Stimmen nur undeutlich vernehmen. Ehe ſie die Höhle verließen, erfuhr ich noch, daß Miſtreß Mowbray beſchloſſen habe, nach Rookwood zu gehen und ihre Tochter dahin mit ſich zu nehmen, ein Vorhaben, dem die letztere ſich heftig widerſetzte.“

„Nach Rookwood,“ ſagte Dick ſinnend. „Ob ſie ihren Eid halten wird?“

„Das iſt mehr, als ich ſagen kann,“ ſagte Jerry ſeinen Punſch ſchlürfend, „es iſt ein trügeriſches Geſchlecht!“

„Freilich ein trügerisches Geschlecht," wiederholte Dick, indem er einen Humpen leerte, „für eine Sibylle finden wir zwanzig Handaffabe, nicht wahr, Graf?"

„Zwanzig — Hundert," erwiederte Jerry, „es ist ein niederträchtiges Geschlecht."

Zwei und dreißigſtes Kapitel.

Tom King.

Schwarz. Wie herrlich die Sonne dort untergeht.

Moor (in den Anblick verſenkt). So ſtirbt ein Held! Anbetungswürdig!

Grimm. Du ſcheinſt tief gerührt.

Moor. Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblingsgedanke, wie he zu leben, zu ſterben wie ſie — (mit verbiſſenem Schmerz) Es war ein Bubengedanke.

Grimm. Das will ich hoffen. —

Schiller's Räuber.

„Still, ihr niedrigen Verläumder!“ rief Tom King, durch dieſe Läſterungen des beſten Theils der Schöpfung aus ſeiner Zahnſtocherträumerei aufgeſtört. „Still, ſage ich, Niemand ſoll es wagen, das theuere Geſchlecht in Gegenwart ſeines Paladins zu ſchmähen, ohne mit mir ſeinethalben eine Lanze

zu brechen. Was wißt Ihr beide, die Ihr das Weib so en Gros verläſtert, davon. Nichts, weniger als Nichts, und doch wagt Ihr es, auf Euere lumpige Erfahrung hin, Euere Stimmen zu erheben und das ſchöne Geſchlecht zu verſchreien. Ich aber kenne es und geſtehe nach meiner Erfahrung, daß das Weib, als Geſchlecht betrachtet, ſich im Vergleich zu dem Manne, wie Engel zu Teufel verhält. Das Weib als Geſchlecht betrachtet, iſt treu, liebend, aufopfernd. Wir ſind es, die es anders machen; wir, die ſelbſtſüchtigen, begehrlichen, treuloſen Männer; wir lehren das Weib Gleichgültigkeit und tadeln nachher ſeine Gelehrigkeit. Wir verderben unſere eigene Hand, und tadeln dann die Karten. Keine Läſterung in meiner Gegenwart! Gieb mir ein Glas Grog, Dick, das ſchöne Geſchlecht ſoll leben, neunmal hoch; und da habt Ihr auch ein Lied in den Kauf.“ So ſagend begann Tom mit weicher, klagender Stimme, wie folgt:

Des Räubers Toaſt.

Kommt, füllt mir den Becher, der Schönſten auf Erden,
Deren Lächeln den Braven und Freien entzückt;
Auf! Dudley's, Hind's, Wilmo's und Water's Geliebte,
Gleichviel welcher Reiz, welcher Rang ſie geſchmückt. —

Frisch, leeret den Becher der zärtlichen Schönen,
Deren Auge gesuchtet des Räubers Fall,
Die da stand bei dem Galgen, bedrücket vom Kummer,
Beweinend das Schicksal des tapfern Duval.

Frisch auf; hier! der Schönsten, die Kriegsglück uns bringet,
Und die wir voll Leidenschaft hemmen im Lauf;
Der, wie der Geliebte zur Liebenden redend,
Die wichtigste Frage wir machen darauf.
Wie oft waren rosige Lippen noch süßer
Als das rosigste Buch, wie oft ward ein Ring
Gerettet durch strahlende Augen, durch Küsse
Der Gürtel, der schmächtig die Taille umfing.

Wir plündern geplünderten Herzens die Taschen,
Es füllt uns des Ritterthums Reinheit die Brust,
Wir wagen das Leben für die Geliebte,
Und sind uns der innigsten Triebe bewußt.
Drum stoßet nun an, allen lieblichen Dirnen,
Quält nicht erst mit Namen und Zahlen Euch recht;
Es gilt unser Toast jedem Weibe von Verdiensten,
Und um nichts zu vergessen, dem ganzen Geschlecht!

„Nun," sagte Dick, indem er Kings Becher wieder füllte und herzlich über sein Lied lachte, „ich will Euern Toast nicht ausschlagen, wenn auch mein Herz Euern Gesinnungen nicht entspricht. Ach, Tom,

das ſchöne Geſchlecht, welches Ihr ſo ſehr preiſet, wird, fürchte ich, noch Euer Verderben ſeyn. Thut, wie Ihr wollt, aber ſoll mich der Henker holen, wenn ich je mein Leben an einen Unterreck knüpfe. Ich könnte eben ſo gut daran denken, die vier Vorſichtsmaaßregeln zu vernachläſſigen."

„Die vier Vorſichtsmaaßregeln," ſagte King, „was iſt denn das?"

„Habt Ihr nie davon gehört," antwortete Dick, „ſo gebt Acht und laßt Euch erbauen."

Die vier Vorſichtsregeln.

Gieb Acht auf Vorſichtsregeln vier,
Und gut geht es im Leben Dir;
Und würdeſt achtzig Jahr Du alt,
Hüt' Dich vor einer Piſtole Gewalt!
Von vorne, von vorne,
Hüt' Dich vor der Piſtole.

Wenn hinterrücks es die Ohren legt,
Und mit dem Schweif die Schenkel ſchlägt,
So halt' die zweite Regel werth,
Und hüte Dich vor einem Pferd,
Von hinten, von hinten.
Hüt' Dich vor'm Pferd von hinten!

Drittens, wenn auf dem Moſte traut
Du willſt im Parke reiten,

Schwatzend mit des Alten junger Braut,
Hüt' Dich vor der Kutsche zur Seiten. —
Zur Seiten, zur Seiten!
Hüt' Dich vor der Kutsche zur Seiten!

Dann, ob in Purpur oder Grau,
Ob toll voll, lustig, ernst oder schlau,
Hüt' Dich mein Freund in jedem Fall,
Vor einem Pfaffen überall.
Ueberall, überall!
Hüt' Dich vor den Pfaffen überall!

„Gut," sagte Tom King, „aber Alles, was Ihr singen oder sagen möget, ändert nicht meine gute Meinung von den Weibern. Ich habe nicht das kleinste Geheimniß vor dem Mädchen meines Herzens. Sie hätte mich zehnmal verkaufen können, wenn sie gewollt hätte; allein mein liebes Suschen ist kein Mädchen danach, um so etwas zu thun."

„Es ist noch nicht zu spät," sagte Dick, „Deine Delila kann Dich noch immer den Philistern überliefern."

„Dann werde ich in einer guten Sache sterben, aber

Der Galgen schreckt mich nicht,
Ich fürchte kein Gericht,
Mag hängen wer da wolle. — Ich bin frei!

Ich werde nie an den Henkerpfosten kommen, wenn Ihr nicht der Henker werdet, Dick Turpin. Mein Horoskop ist mir gestellt worden, und die Sterne haben erklärt, daß ich von der Hand meines besten Freundes sterben muß, und der seid Ihr, nicht wahr, Dick?"

„Das scheint so," erwiederte Turpin, „aber ich rathe Dir, Dich nicht allzu vertraut mit Jack Ratch *) zu machen, er möchte am Ende Dein bester Freund werden."

„Meiner Seel, das ist wahr," erwiederte King lachend, „und wenn ich rückwärts den Hellbornhügel hinaufreiten muß, so will ich's mit Anstand thun, und der ehrliche Jack Ratch soll seine Gebühren nicht verlieren. Ein Mann sollte immer furchtlos am Galgen sterben. Keiner von uns weiß, wenn die Reihe an ihn kömmt; aber laß es seyn, wenn es will, so werde ich nicht mit den Augen blinzeln.

Da des Räubers Leben so frei von Noth,
So ist auch frei von Jammer sein Tod.
Er stirbt nicht wie Andre in langsamer Quaal,
Gradweise, er endet mit einem Mal,

*) Für Nachrichter.

wie das Lied, welches Dir so gefällt, sagt. Wenn ich sterbe, so soll es nicht an der Schwindsucht seyn, und wenn das Messer des Wundarztes an mich kommt, so wird es auch erst nach dem Tode seyn. Darin liegt wirklich einiger Trost.“

„Sehr wahr,“ erwiederte Turpin, „und mit einer kleinen Veränderung würde mein Lied auf Dich ganz besonders passen.“

Kein König in der weiten Welt,
So königlich wie Tom King *) sich hält;
Das Weib ist sein Reich, jedes Mädchen ist sein,
Und er herrschte gar lang, ließ er sie allein.

„Ha, ha,“ lachte Tom. „Aber jetzt laßt uns von etwas Anderem reden. Ihr wollt, wie ich höre, diesen Abend nach Yorkshire. Bei meiner Seele, Ihr seyd ein wunderbarer Kerl, ein personificirtes Alibi, hier und überall, zu einer und derselben Zeit. Kein Wunder, daß man Euch den fliegenden Räuber nennt. Heute in London, Morgen in York, Uebermorgen in Chester. Der Teufel weiß, wo Ihr eine Woche darauf Euer Quartier aufschlagt. Es gehen von Euch in allen Grafschaften Gerüchte zu derselben Zeit. Dieser schwört, Ihr hättet ihn in

*) King, deutsch König.

Hounslow beraubt, jener behauptet daſſelbe auf der Ebene von Salisbury, während ein Anderer vorgiebt, Ihr brandſchatzet Cheſhire und Yorkſhire, und daß es nicht einmal ſicher ſey zu jagen ohne Piſtolen in der Taſche. Ich hörte eine verdammte Menge guter Geſchichten von Euch neulich in D'Oſyndars Kaffeehaus; und der Kerl, der ſie erzählte, ließ es ſich nicht einfallen, daß ich ein Spießgeſelle von Euch wäre."

„Ihr ſchmeichelt mir," ſagte Dick wohlgefällig lächelnd; „aber das iſt nicht mein Verdienſt; Beß allein ſetzt mich in den Stand, es durchzumachen, und nur ihr iſt es zuzuſchreiben. Da wir eben von dem Ueberall zu gleicher Zeit ſeyn ſprachen, ſo ſollt Ihr hören, was ſie einſt für mich in Cheſhire that. Unterdeß ein Glas auf das Wohl der beſten Mähre in England. Ihr werdet dieſen Toaſt nicht ausſchlagen, Tom. Wenn Euere Geliebte Euch ſo treu wäre, wie mein Klepper mir, ſo könntet Ihr dem engſten hänfenen Halsbande, das je gedreht war, Trotz bieten und Euern beſten Freund herausfordern, Euch zu verderben. Und nun das Lied. So ſagend, ſang Turpin mit vieler Rührung folgendes Lied:

Die ſchwarze Beß

Mag der Liebende ſeine Geliebte feiern
Und ſie in ſchmachtenden Verſen beleiern,
Ich ſinge in rauhen Weiſen indeß
Die Liebe zu meiner ſchwarzen Beß.

Aus dem Oſt war ihr Vater, die Mutter aus Weſten,
Das Feuer gab er, und ſie von dem Beſten,
Die Raſchheit, ſo edles Blut hat indeß
Kein Edelmann, als die ſchwarze Beß.

Seht, ſeht, ihre Augen glühen wie Flammen,
Wie ſtolz ſteigt ihr Nacken, wie hält ſie zuſammen
Die fliegende Mähne — es zieret indeß
Das Keine ſo ſchön wie die ſchwarze Beß.

Seht ihr Fell, glatt wie Sammt, und nicht könnt Ihr entdecken
Auf der ſchwarzen Haut einen weißen Flecken;
Bereit zu dem Angriff — nur ſaget indeß
Ob nicht herrlich und prächtig die ſchwarze Beß.

Ueber Heerſtraß' und Querſtraß' bei Sonne wie Regen
Wohl tauſend der Meilen auf mancherlei Wegen,
Stets unzertrennlich in Allem — indeß
Kein Paar ſo beſtändig, wie ich und die Beß.

Bei Mondlicht, im Dunkel, in Nächten, an Tagen
Wird nichts sie im Laufe zu hemmen wagen,
Nicht kümmert sie Ferne, noch Leiden — indeß
Wo ist noch ein Renner, der gleiche der Beß?

„Weiß Gott, das glaub' ich nicht!" rief King;
„Ihr seyd so sentimental in Hinsicht auf Euere Mähre, als ich, wenn ich an meine liebe Susanne denke — aber verzeiht die Unterbrechung und habt die Güte, fortzufahren."

„Laßt mich erst die Kehle spülen. — So, nun weiter:

Einst traf sich's in Cheshire, bei Durham — 'nen Reiter
Der allein, hielt ich an, und ließ leer ihn erst weiter.
Leicht macht ich den Sack ihm natürlich — indeß
Schnell macht es stets Turpin, wenn er sitzt auf der Beß.

Nun traf es sich aber, daß mich der Mann kannte,
Und, mir mit dem Galgen drohend, mich nannte;
Ich lachte der Drohung des Narren, indeß
Ich war sicher des Alibi auf meiner Beß.

Die Straße war hohl und mit steilen Säumen
Beschattet ringsum von dichtesten Bäumen,
Drauf erklomm' ich den Rand und gab indeß
Einen einzigen Spornstoß nur der Beß.

Ueber Bruch, Bach und Wiese und Brachland sie eilet,
So rasch wie ein Vogel die Lüfte theilet,
Wir erreichten in fünf Minuten indeß
Hough Green und mich rettete so meine Beß.

Auf dem Grün nun ließ ich ganz sorglos mich sehen,
Und blieb bald hier, bald dorten stehen,
Sprach auch von der Stunde zufällig, indeß
Kein einziges Wörtchen von meiner Beß.

Es war just um vier — ich erwähnte die Stunde,
Glaubt' Alles verüber, das Glück mir im Bunde,
Schob dann ein Spiel Kegel gemächlich — indeß
Kam der Reiter her, suchend den Reiter der Beß.

Wozu das Weitere — er schwur auf die Stunde,
Die Andern gaben ganz andere Kunde,
Er schwur, gerad' um Vier, und sie schwuren, indeß
Hätt' ich Kegel geschoben. — Dank sey meiner Beß!

Drum ein lautes Halloh laßt uns Bursche erheben,
Das schnellste, das treu'ste der Pferde soll leben!
Noch künftig erzählt von ihr man, indeß
Hoch lebe der Renner des Räubers, die Beß!

Lautes Beifallsgeschrei belohnte Dicks Gesang. Aus seinem Schlummer erweckt, schlug Zoroaster den Takt zu der Melodie, das Einzige, was er, wie Jerry sagte, in seiner gegenwärtigen, erbärmlichen

Lage zu ſchlagen im Stande war. Nach einigem Zureden ließ ſich auch der Magus bewegen, die Geſellſchaft mit einem Liede zu erheitern, welches er in einer wunderlichen Weiſe ableierte. Es enthielt ein Pröbchen von komiſchen Wortſpielen und Späßen in der Diebsſprache, das unſtreitig den Anweſenden mehr Vergnügen machte, als der Leſer daraus ſchöpfen würde, da er nur mit Hülfe eines ſehr gelehrten Commentars zu deſſen Verſtändniß gelangen könnte. Die Geſellſchaft nahm abermals ein heiteres Anſehen an, und das Glas kreiſte ſo friſch, daß ein erneuerter Angriff die ungeheuere Bowle ihres ganzen Inhaltes beraubte.

„Die beſten Freunde müſſen ſcheiden," ſagte Dick, „und gern würde ich noch einen Mund voll Punſch beſtellen, wenn ich nicht dächte, daß wir alle genug hätten, um zufrieden ſeyn zu können. Euer eines Auge, Bercaſter, iſt ſchon ein Bischen dahinein geſunken, und die Wahrheit zu geſtehen, ich muß ohne längeres Zaudern in den Sattel, denn ich habe noch einen langen Ritt vor mir. Und nun, Freund Jerry, ehe ich aufbreche, dächte ich, gäbt Ihr uns auch eins Euerer luſtigen Lieder; wir haben noch keinen Ton von Euch heute gehört."

„Ein Lied, ein Lied!“

„Ja, ein Lied!“ wiederholte King und der Magus.

„Ihr erweiſt mir zu viel Ehre, Ihr Herren,“ ſagte Jerry, beſcheiden eine Priſe nehmend. „Ich werde ſehr glücklich ſeyn, meine Lieder ſind von einer und derſelben Art, Ihr müßt Nachſicht haben — Hem.“ Und nachdem er ſich die Kehle geſäubert hatte, begann er ein Lied, das von Diebesausdrücken in Rottwelſch wimmelte und die ganze Compagnie in Entzücken verſetzte, mit dem wir aber, da es ohne allen poetiſchen Werth war, unſern Leſer verſchonen wollen.

„Bravo, Jerry, braviſſimo!“ brüllte die Geſellſchaft im Chor.

„Und nun, Ihr Jungen, ſage ich Euch Lebewohl!“ rief Dick in einem theatraliſchen Tone. Wie geſagt, die beſten Freunde müſſen ſcheiden. Vielleicht ſehe ich Euch wieder, vielleicht aber auch ſcheiden wir für immer. Wir können unſerm Glücke nicht befehlen, allein wir können den beſten Gebrauch von der uns zugemeſſenen Spanne Zeit machen. Ihr habt Euer Spiel zu ſpielen, ich das meine, möge Jedem das Glück werden, welches er verdient.“

„Bewahre mich, das will ich nicht hoffen," ſagte King, „ich fürchte, alsdann würde es ſchlecht mit uns ausſehen."

„Nun, ſo nehmen wir den Erfolg voraus, wenn es Euch ſo beſſer gefällt," ſagte Dick. „Ich habe nur noch Eins zu bemerken, nemlich, daß ich darauf beſtehen muß, bei der gegenwärtigen Gelegenheit Zahlmeiſter zu ſeyn. Kein Wort, ich will keine Silbe hören. Heda Wirth," fuhr er fort, aus der Laube tretend, „hier mein alter Admiral vom Weſten, was beträgt die Rechnung, was habe ich zu bezahlen?"

„Will's Euch ſogleich wiſſen laſſen," ſagte der Wirth zum Fallſtaff.

„Beſtellt mein Pferd, die ſchwarze Mähre," ſagte Dick.

„Und meins," ſagte King, „den Rothfuchs, ich will mit Euch ein Paar Meilen auf der Straße reiten, vielleicht ſtößt uns etwas auf."

„Sehr wahrſcheinlich."

„Wir treffen uns um zwölf in D'Oſyndars Kaffeehauſe, Jerry, wenn ſich nichts ereignet," ſagte King.

„Gut," antwortete Juniper.

„Was sagt Ihr zu einer Kegelpartie unterdeß?“ fragte der Magus, indem er seine ewige Pfeife aus dem Munde nahm.

Jerry nickte Zustimmung, und während sie gingen, um die Geräthschaften zum Spiele zu holen, schlenderten Turpin und King langsam auf dem Rasen umher.

Es war ein köstlicher Abend, die Sonne senkte sich langsam und glühte wie ein Feuerball durch das dichte Laub einer benachbarten Ulme. Ob Tom King von diesem herrlichen Sonnenuntergang gleich seinem Begleiter gerührt wurde, wagen wir nicht zu bestimmen, aber gewiß war es, daß ein Schatten von unaussprechlicher Trauer sich über sein hübsches Gesicht legte, während er in der Richtung von Harrow-on-the-Hill blickte, welches westlich von der Wiese, auf welcher sie gingen, sich mit seinen Spitzen, Thurm und hohem Schulgebäude in die rothen Wolken erhob. Er sprach nicht, aber Dick bemerkte es doch.

„Was fehlt Euch, Tom?“ sagte er gütig. „Ist Euch nicht wohl, Freund?“

„O ja, ich befinde mich wohl genug,“ sagte King; „ich weiß nicht, was mir ankam, aber als

ich nach Harrow blickte, dachte ich an meine Schultage und an das, was ich damals war, und dieser glänzende Anblick erinnerte mich an meine knabenhaften Hoffnungen.“

„Still, still,“ sagte Dick, „das iſt albern, Ihr ſeyd jetzt ein Mann.“

„Das weiß ich,“ erwiederte Tom, „aber ich bin ein Knabe geweſen. Glaubte ich an Ahnungen, ſo würde ich ſagen, dies ſey der letzte Sonnenuntergang, den ich je ſehen werde.“

„Hier kommt unſer Wirth,“ ſagte Dick lächelnd, „ich habe keine Ahnung, daß das die letzte Rechnung iſt, die ich bezahlen werde.“

Die Rechnung wurde gebracht und abgemacht. Als Turpin ſie bezahlte, war das Betragen des Mannes durchaus auffallend und erweckte ſeinen Argwohn.

„Sind unſere Pferde bereit?“

„Ja, mein Herr,“ antwortete der Wirth.

„Laßt uns fort,“ flüſterte Dick ſeinem Freunde zu, „dieſes Kerls Betragen will mir nicht gefallen. Mich dünkt, ich hörte einen Wagen vor der Wirths-

thür vorfahren, ſeyd auf Euerer Hut!" fügte er zu Jerry und dem Magus hinzu. „Nun geht voran," ſagte er zu dem Wirth, „und Tom gebt Acht." Dicks Wink ging für die beiden Kegler nicht verloren. Sie beobachteten ihre Mitſpieler und lauſchten ängſtlich auf jede Spur von verdächtigem Lärm.

Drei und dreißigſtes Kapitel.

Eine Ueberraſchung.

War das wohlgethan, Jenny?
Lady Macbeth.

Während Turpin und King über die Kegelwieſe ſchritten, wollen wir ſehen, was ſich außerhalb des Wirthshauſes zugetragen hat. Toms Vorgefühle von Gefahr waren nicht ohne Grund. Kaum hatte der Wirth die Pferde unſerer beiden Räuber herausgebracht, als eine von zwei bis drei Reitern begleitete Poſtkutſche im ſchnellſten Trabe vorfuhr. Es befand ſich nur eine Dame darin, deren ſchlanke und ſchöne Geſtalt Alles war, was man von ihr unterſcheiden konnte, da ſie ihr Geſicht dicht verſchleiert hatte. Der Wirth, welcher mit Turpins Rechnung beſchäftigt war, ſtürzte ſogleich herbei. Ein Paar

Worte wurden zwischen ihm und den Reitern gewechselt, worauf der Erstere den Muth zu verlieren schien. Er ging nach dem Garten zu, und die Reiter saßen sogleich ab.

„Wir haben ihn jetzt sicher genug," sagte einer von ihnen, ein sehr kleiner Mann, welcher in seinen hohen Stiefeln wunderlich genug aussah.

„Bei den Mächten des Himmels, ich fange an, ebenso zu denken," versetzte der andere Reiter, „allein, Herr Coates, verderbt nicht Alles durch Euere zu große Hitze."

„Fürchtet das nicht, Titus," sagte Coates, denn es war der tapfere Advocat, „er wird gewiß nach seiner Mähre kommen. Das ist eine sichere Falle, ihn zu fangen, Herr Paterson. Mit dem Großconstabler von Westmünster bei uns müßte der Teufel darin stecken, wenn wir mit ihm nicht fertig würden."

„Und mit Tom King auch," erwiederte der Constable; „da seine Dirne geplaudert hat, so ist auch sein Spiel aus. Wir haben lange ein Auge auf ihn gehabt; jetzt wollen wir auch einen Finger auf ihn haben. Er ist eine jener plätschernden Forellen, denen wir immer eine lange Leine geben, aber

dies Mal wollen wir ihn ſchon ans Land bringen. Wenn Ihr nach Dick Turpin ſehen wollt, ſo will ich mich Toms verſichern.“

„Ich wollte lieber, Ihr hülft uns, Herr Paterſon,“ ſagte Coates, „bekümmert Euch nicht um Tom King, das mag ein ander Mal geſchehen.“

„Bei Leibe nicht,“ ſagte Paterſon. „Der eine wiegt in dieſer Sache gerade ebenſoviel, als der Andere. Ich will Tom auf mich nehmen, und gewiß werdet doch Ihr Beiden, mit Hülfe des Wirths und des Hausknechts, mit Turpin fertig werden.“

„Das weiß ich doch nicht,“ ſagte Coates zweifelhaft, „er iſt ein verteufelter Kerl.“

„Ergreift ihn ruhig,“ ſagte Paterſon. „Schiebt den Wagen aus dem Wege, Burſche; bringt Euere Klepper an die eine Seite und ſtellt ihre Gäule nahe an die Thür, Hausknecht. Werdet Ihr im Stande ſeyn, ihn von hier aus zu ſehen, Madame?“ fragte der Conſtable, indem er an den Wagen trat und vor der darin ſitzenden Dame ſeinen Hut abzog. Nachdem er einen befriedigenden Wink von der Haube und dem Schleier erhalten hatte, kehrte er zu ſeinen Genoſſen zurück. „Und nun, Ihr Herren,“ fügte er hinzu, „laßt uns ein wenig auf die Seite treten.

Macht von Euerem Feuergewehr nicht zu früh Gebrauch.“

Beß, als ob ſie wiſſe, was um ſie her vorging und die Gefahr kannte, die ihrem Herrn bevorſtand, zeigte ſoviel Ungeduld und ſchlug ſo heftig um ſich, daß der Hausknecht ſie nur mit der größten Anſtrengung halten konnte. Der Teufel ſteckt in der Mähre,“ ſagte er; „was bedeutet das mit ihr, ſie war vor wenigen Minuten noch ganz ruhig, ho ho, ſtehe!“

Turpin und King ſchritten unterdeß ruhig durch das Haus, geleitet von dem Wirth, der ſie nicht ohne inneres Zittern an die Thüre brachte. Dort angekommen, eilte jeder nach ſeinem Pferde. Dick war augenblicklich im Sattel und Beß, welche dem Hausknecht auf den Fuß trat, zwang dieſen, vor Schmerz laut zu ſchreien, und den Zügel loszulaſſen. Tom King war minder glücklich. Ehe er ſein Pferd beſteigen konnte, wurde ein lautes Geſchrei erhoben, welches das Thier bäumen machte, ſo daß Tom aus dem Steigbügel glitt und zu Boden fiel. Er wurde ſogleich vom Paterſon ergriffen, und es folgte ein Kampf, in welchem King vergebens verſuchte, ein Piſtol zu ziehen.

„Schieß, Dick, ſchieß, oder ich bin gefangen!“

rief King, „zum Henker, ſo ſchieß doch, warum ſchießt Du nicht?“ ſchrie er in Verzweiflung, immer ringend mit Paterſon, der ein kräftiger Mann war und mehr als einmal einem ſo geringen Gewichte, wie King, gewachſen.

„Ich kann nicht,“ rief Dick, „ich werde Dich treffen, wenn ich ſchieße!“

„Ziel nur!“ ſchrie King. „Iſt dies Deine Freundſchaft?“

So bedrängt, ſchoß Turpin. Die Kugel ſtreifte den Aermel von Paterſons Rock, ohne ihn zu verwunden.

„Noch einmal!“ rief King, „ſchieß ihn todt, ſage ich, hörſt Du nicht? Schieß noch einmal!“

Gedrängt, wie er war, durch Feinde von beiden Seiten, und ſelbſt ihr Ziel — denn ſowohl Coates als Tyrconnel hatten nach ihm geſchoſſen und beſtiegen jetzt ihre Pferde, um die Jagd zu beginnen — war es unmöglich, daß Turpin ſicher zielen konnte, wozu noch kömmt, daß Paterſon und King in dem Kampfe alle Augenblicke ihre Lage änderten. Er wollte indeß nicht länger zaudern, ſondern ſchoß auf ſeines Freundes Bitte los. Die Kugel fuhr in Kings Bruſt. Er fiel. In dieſem Augenblick ließ

ſich aus dem Wagen ein Kreiſchen vernehmen; das Fenſter ward aufgeriſſen und die entſchleierten Geſichtszüge eines ſehr ſchönen Mädchens, denen ſich jetzt aber Schreck und Zerknirſchung aufgedrückt hatten, wurden plötzlich ſichtbar.

King heftete ſeine ſtieren Augen auf ſie.

„Suſanna," ſeufzte er, „biſt Du es, die ich ſehe?"

„Ja, ja, ſicher genug," ſagte Paterſon. „Ihr ſeht, Madame, wohin Ihr und Eueres Gleichen ihn gebracht haben. Indeß werdet Ihr Euern Lohn einbüßen, denn er ſcheint raſch auf der Heimreiſe begriffen."

„Lohn!" ſtöhnte King, „Lohn! hat ſie mich verrathen?"

„Ja, ja," ſagte Paterſon, „ſie hat geplaudert, wenn es für Euch ein Troſt ſeyn kann, es zu wiſſen."

„Troſt!" wiederholte der Sterbende. „Treuloſe — o die Prophezeihung — mein beſter Freund, Turpin — ich ſterbe von ſeiner Hand." Und indem er ſich vergebens bemühte, aufzuſtehen, fiel er rückwärts und gab den Geiſt auf. „Ach armer Tom!"

„Herr Paterſon, Herr Paterſon!" ſchrie Coa-

tes, „überlaßt es dem Wirth, für diesen sterbenden Schurken zu sorgen und sitzt auf, um mit uns den lebendigen Spitzbuben zu verfolgen. Kommt, Herr, schnell, schnell, Ihr seht, dort ist er, er scheint zu zaudern, wir haben ihn jetzt.“

„Gut, Ihr Herren, ich bin bereit,“ sagte Patersen. „Aber wie zum Teufel ließt Ihr ihn entkommen?“

„Das weiß nur der heilige Patrik,“ sagte Lynus, „er ist so glatt, wie ein Aal, und werft ihn wie Ihr wollt, so kömmt er wie eine Katze doch immer wieder auf den Beinen zu stehen. Es sollte mich nicht wundern, wenn er uns jetzt wieder entwischte, obgleich er nur einen kleinen Vorsprung hat, aber die Mähre fliegt wie der Wind.“

„Auf jeden Fall wollen wir ihm zu einem derben Ritt verhelfen,“ sagte Patersen, indem er seinem Pferde die Sporen einsetzte. „Ich habe ein gutes Thier unter mir und Ihr Beide seyd auch nicht schlecht beritten. Er ist nur 100 Ellen vor uns, und der Teufel sollte darin sitzen, wenn wir ihn nicht einholen wollten. Es ist eine Geschichte von 100 Pfund, Herr Coates, und wohl ein Wettrennen werth.“

„Ihr sollt noch hundert dazu bekommen von

mir, wenn Ihr ihn fangt," sagte Coates, sein Pferd vorwärts treibend.

„Dank, danke, befolgt nur meine Vorschriften und wir wollen ihn schon fassen," sagte der Constable. „Langsam, langsam, nicht so schnell den Hügel hinan, Ihr seht, er läßt sein Pferd verschnauben, Eile mit Weile, Herr Coates, Eile mit Weile." Und indem beide Parteien also in gleicher Entfernung blieben, trabten sie jetzt den sogenannten Windmühlenhügel hinan. Wir kehren zu Turpin zurück.

Entsetzt über die That, welche er willenlos begangen hatte, war Dick einige Augenblicke lang unentschlossen zurückgeblieben; er sah, daß King tödtlich verwundet war, und daß jeder Versuch, ihn zu befreien, fruchtlos bleiben würde; er bemerkte auch, daß Jerry und der Magus von der Kegelwiese entkommen, da er ihre Gestalten längs der Hecke hinstreichen sah. Nun zauderte er nicht länger. Sein Pferd wendend, sprengte er langsam davon, indem er sich wenig um die Verfolgung, mit der er bedroht wurde, bekümmerte.

„Jede Kugel hat ihren Quartierzettel," sagte Dick, „allein ich ließ es mir wenig träumen, daß

ich wirklich der Henker des armen Tom werden sollte. Zum Teufel mit diesem verfluchten Schnapper!" rief er, indem er das Pistol über die Hecke schleuderte. „Ich könnte das Ding nie wieder gebrauchen. S' ist doch sonderbar, daß er selbst sein eigenes Schicksal voraussagte, verteufelt sonderbar, und dann, daß er gerade von seiner Geliebten, der er trauete, verrathen werden mußte. Das ist eine Lehre, wenn ich noch einer bedürfte, aber traue nur Einer einem Weibe! — Ich nicht, nicht bis über den Weg."

Vier und dreißigstes Kapitel.

Die Verfolgung.

Sechs Herrn, als auf der Straße sie
So Turpin fliegen sahn,
Den Postillon weit hinter ihm,
Fingen laut zu schreien an:
Halt auf, halt auf, halt auf den Dieb,
So schrieen alle sehr,
Und Jeder, der des Weges kam,
Der lief mit hinter her.

John Gilpin.

Angelangt an dem Rande des Hügels, von wo man eine so schöne Uebersicht der Umgebungen der Hauptstadt genießt, wandte Turpin einen Augenblick sein Pferd, um seine Verfolger zu recognoscieren. Coates und Titus verachtete er durchaus, aber Paterson war ein furchtbarerer Feind, und er wußte wohl, daß er es mit einem Manne von Erfahrung

und Entſchloſſenheit zu thun habe. Jetzt war es, wo der Gedanke an die Ausführung ſeines außerordentlichen Rittes nach York zum erſten Mal durch ſeinen Kopf fuhr. Sein Buſen klopfte laut vor Wonne, und er rief unwillkürlich aus, indem er ſich hoch im Sattel erhob: „bei Gott, ich will es thun!“

Er warf einen letzten Blick auf das große Babel, welches zu ſeinen Füßen in einer Welt von Bäumen begraben lag, und wie ſein raſches Auge über die köſtliche von dem Sonnenuntergang erleuchtete Scene dahin fuhr, fielen ihm wieder Tom Kings letzte Worte ein. „Armer Junge,“ dachte er, „er hat wahr geſprochen, er ſollte keinen Sonnenuntergang wieder ſehen.“ Aufgeſtört durch das näher kommende Pferdegetrappel ſeiner Verfolger, die dicht hinter ihm waren, bog er in einen kleinen Seitenweg rechts von der Straße, jetzt Schoot-up-hill Lann genannt, und trabte munter in der Richtung von Hamſtead vorwärts.

„Nun,“ rief Paterſon, „haltet Euch dran, Ihr Herren, wir dürfen ihn auf dieſem Seitenwege keinen Augenblick aus dem Geſichte verlieren.“

Dem zufolge, da Turpin keineswegs den Wil-

len hatte, seine Mähre in dieser frühen Periode der Arbeit allzu sehr anzugreifen, und da auch der Boden noch etwas steil hinaufstieg, beobachteten die Parteien ihre vorige Entfernung.

Zuletzt nach verschiedenen Windungen und Drehungen in diesem tiefen Wege, nachdem er ein Paar Pächter verscheucht hatte und über mehrere Heerden Enten geritten war, lenkte Turpin in das grüne Thal von West End und sprengte, sobald er noch einen Hügel hinter sich hatte, auf die sandige und und schöne Haide von Hamstead dahin. So sich immer zur Linken haltend, erreichte er den tiefern Theil derselben und schlug einen Pfad ein, welcher, an dem mit Stechginster besetzten Hügel — der aber jetzt mit hohen Fichten gekrönt ist — nach North führt.

Hier war es, wo die Jagd zuerst einen interessantern Charakter annahm. Da der Boden flach war, so behielten sich der Verfolgte und die Verfolgenden vollständig im Gesichte, und wie Dick leicht über die Haide dahin sprengte, das schreiende Kleeblatt dicht hinter sich, bekam die Scene ein sehr belebtes Ansehen. Er passirte den Hügel, die Hendonstraße, Crackskull Common, und sprengte auf dem Feldwege nach Highgate dahin.

Bis hieher konnten die Verfolger ſich keines Vortheils rühmen; ſie hatten nichts an Boden verloren, aber auch nicht einen Zoll breit gewonnen, und mußten ihre Sporen ſehr gebrauchen, um ihre Poſition zu behaupten. Als ſie ſich aber Highgate näherten, ließ Dick etwas nach, die andere Partei verdoppelte ihre Anſtrengungen. Um die Stadt zu vermeiden, bog Dick rechter Hand in einen engen Pfad, und ritt leicht den Hügel hinunter.

Seine Verfolger waren jetzt hundert Schritt von ihm entfernt und ſchrieen ihm zu, zu halten. Auf ein Weidenthor zeigend, welches ihre fernere Verfolgung zu hemmen ſchien, ließ Dick, ohne zu überlegen, ſein Pferd anſpringen, und ſetzte auf eine köſtliche Weiſe hinüber. Nicht ſo gut ward es der Partei des Advocaten und die Zeit, welche ſie verloren, um das Thor zu öffnen, ſetzte Dick in den Stand, einen größeren Raum zwiſchen ſie und ihn zu bringen. Es war indeß wohl nicht ſeine Abſicht, ſeinen Verfolgern gar zu weit voraus zu kommen; die Jagd ſchien ihm Aufregung zu verurſachen, welche er ſo lange, als es ſich mit ſeiner Sicherheit vereinigte, verlängern wollte. Indem er an Highgate gleich einem ſchnell ſegelnden Schooner mit dem plumpen Oſt-

indienfahrern hinter ſich vorbeiflog, bog er jetzt in ein enges Gäßchen ein, welches durch die Felder in der Richtung von Hornſey fortläuft. Das Geſchrei ſeiner Folger hatte Andere bewogen, ſich mit anzuſchließen, und als ſie, den Weg paſſirend, welcher ſeinen Namen von Du-Val bekommen hat, und in welchem ein von ihm bewohntes Haus ſteht oder ſtand, ſich Crouch-End näherten, erklang „ein Räuber, ein Räuber!“ als mistönender Ober vieler Stimmen in ſeinen Ohren.

Die ganze Nachbarſchaft ward durch das Geſchrei und durch das Pferdegetrampel auf die Beine gebracht. Die Männer von Hornſey ſtürzten auf die Straße, um den Flüchtling zu ergreifen; die Weiber hielten ihre Kinder in die Höhe, um von der fliegenden Cavalcade, welche bei ihrem Ritte an Zahl und Leben zu gewinnen ſchien, einen Blick zu erhaſchen. Plötzlich zeigen ſich drei Reiter auf der Straße, ſie hören den Lärm und das Geſchrei, „ein Räuber, ein Räuber, haltet ihn, haltet ihn!“ Allein das iſt nicht ſo leicht. Mit einer Piſtole in jeder Hand und den Zügel in den Zähnen haltend, ſetzte Turpin unerſchrocken ſein Rennen fort. Seine wilden Blicke, ſein wüthendes Roß, das Feuer, mit

welchem er es antrieb, überwältigte Alles vor ihm. Die Reiter wichen aus und dienten nur dazu, die Zahl seiner Verfolger zu vergrößern.

„Wir haben ihn jetzt, wir haben ihn jetzt!“ rief Paterſon jubelnd, „ſchreit ſo laut Ihr könnt, der Chauſſeegeldeinnehmer wird uns hören, ſchreit nochmals, nochmals, der Kerl hat uns gehört, das Thor iſt geſchloſſen, wir haben ihn, ha, ha.“

Der alte Schlagbaum von Hounſlow war ein hohes Thor mit Zacken auf den oberſten Balken; vielleicht iſt er noch ſo. Das Thor wurde in's Schloß geworfen, und gleich einem Tiger in ſeinem Lager, lag der ſchnelle Wächter des Schlagbaums in ſeinem Thorwege verſchanzt, bereit auf den Flüchtling loszuſpringen. Allein Dick ließ ſich nicht irren. Er berechnete kalt die Höhe des Thores, blickte rechts und links, und ſprach, da ſich nichts Beſſeres bot, einige ermuthigende Worte zu Roß, klopfte ihr ſanft auf den Hals, drückte ihr die Sporen in die Seite und ſetzte um einen Zoll breit höher über die Zacken weg. Der verdutzte Chauſſeewächter, der ſo unbarmherzigerweiſe geprellt worden war, ſprang hervor und ward beinahe von Paterſons Pferd niedergeritten.

„Oeffnet das Thor, Schlingel, und seyd schnell!“ schrie der Constable.

„Das fällt mir nicht ein,“ sagte jener mürrisch, „wenn ich nicht mein Geld bekomme; ich bin schon einmal geprellt worden und will Hans heißen, wenn es noch einmal geschieht.“

„Seht Ihr nicht, daß es ein Räuber ist, wißt Ihr nicht, daß ich der Constable von Westmünster bin?“ sagte Paterson, indem er seinen Stab vorzeigte, „wie wagt Ihr es, Euch mir in der Ausführung meiner Pflicht zu widersetzen?“

„Das mag sein oder nicht,“ sagte jener halsstarrig; „allein Ihr kommt nicht durch, wenn Ihr nicht bezahlt, und das ist das Ende vom Liede.“

Unter einer Menge von Flüchen warf Coates eine Krone hin und das Thor flog auf.

Turpin benutzte diese Verzögerung, um sein Pferd etwas verschnaufen zu lassen, und indem er bei der Duckett's Wiese in einen Nebenweg einbog, galoppirte er leicht in der Richtung von Tottenham fort. Wenig Ruhe ward ihm gewährt. Bellend, wie ein Rudel Hunde, waren die Verfolger ihm dicht auf den Fersen. Er hatte nun Spießruthen zu laufen in der langen Gasse der weitläuftig gebauten

Stadt Tottenham, und mannichfaltig waren die Pläne der Einwohner ihn zu fangen. Der ganze Platz war unter den Waffen, brüllend, ſchreiend, laufend, tanzend und jede Art von Wurfgeſchoß nach Roß und Reiter ſchleudernd. Dick antwortete luſtig auf ihr Geſchrei, während er vorüberflog und lachte über die Ziegelſtücke, welche ſo dicht wie Hagel und eben ſo unſchädlich neben ihm niederfielen.

Ein Reiten von noch zwei Meilen ermüdete die Freiwilligen, und ehe die Jagd Edmonton erreichte, waren die Meiſten nicht mehr zu ſehen. Hier nahm man friſches Relais, John Gilpin hätte unter den guten Leuten von Edmonton nicht mehr Staunen erregen können, als unſer Räuber, da er durch die Stadt galoppirte. Unähnlich denen von Tottenham empfingen ſie ihn mit Zurufungen, indem ſie ohne Zweifel glaubten, daß er „gleich den berühmten Bewohnern Londons" auf einem Wettritt begriffen ſei. Bald indeß kam, auf den Flügeln des Windes getragen, das Geſchrei, „Turpin, Dick Turpin!" und die Hurrah's verwandelten ſich in Ziſchen. Allein die Art und Weiſe, wie unſer Räuber dahinritt, war ſo beſchaffen, daß ihm kein ernſthafter Widerſtand geleiſtet werden konnte. Ein Mann mit einem Miſt-

karren, der nicht aus dem Wege zu fahren vermochte, blieb mitten in der Straße halten, allein Turpin machte es, wie er's bei dem Schlagbaum gemacht hatte, und setzte mit Leichtigkeit über den Wagen und dessen Führer weg. Dieß war ein Hauptstreich und wohlgeeignet, der Menge zu gefallen, welche sich immer durch eine glänzende That bestechen läßt.

„Immer lustig, Dick!" erscholl's auf allen Seiten, während seine Verfolger eben so freigebig mit Zischen empfangen wurden.

Fünf und dreißigſtes Kapitel.

Die kurze Pfeife.

Die Preus ſind außerordentlich gute Reiter; wir ſahn ſie mehrere Mal im Galopp den Zügel auf des Pferdes Rücken werfen, aus der Taſche einen Beutel mit Tabak nehmen, mit einem Stücke Papier oder einem Maisblatt eine Cigarre machen, und ſie anzünden, indem ſie Feuer durch Stein und Stahl dazu anſchlugen.

Head.

So flogen ſie dahin an einzelnen Hütten vorbei, ſchnell und leicht, wie der Adler in den Lüften, die Straße von Enfield entlang. Alle waren gut beritten, und die Pferde, die jetzt erſt ordentlich warm wurden, waren in den rechten Schritt gekommen und verrichteten ihre Arbeit auf das Schönſte. Keiner aus Coates Partie hatte Boden verloren, ſondern ſie behaupteten ihn auf Koſten ihrer Klepper, an denen das Waſſer, wie an einem Waſſerkarren

herunterlief, während Beß kaum ein naſſes Haar am Leibe hatte.

Turpin war, wie der Leſer ſchon weiß, ein toller Reiter; er war der tollſte Reiter Englands zu ſeiner, und vielleicht zu jeder andern Zeit. Man ſollte ihn unter Nimrods glänzenden Reiterzug zählen, und ich möchte, daß das Geſchäft, ſeine wunderbaren Thaten zu erzählen, jenem großen Meiſter der jagdluſtigen Welt ſtatt uns anheim gefallen wäre. Wie würde ſeine flinke Feder leicht über die Seiten dahinfliegen und den Leſer in dieſer, wie in allen andern geiſtvollen Beſchreibungen mit ſich fortreißen.*) Die Geheimniſſe und das Handwerk des Bereiterweſens waren damals noch nicht ſo wohl bekannt, wie heutigen Tages; man behandelte die Pferde ganz anders und Wenige ritten damals ſo gut, wie jetzt Viele, wo jeder junge Menſch ſich ſo natürlich der Rennbahn ergiebt, als wäre er als Guacho geboren worden. Dick Turpin war eine herrliche Ausnahme von der Regel und anticipirte ein ſpäteres Zeitalter. Er ritt wunderbar leicht und ſaß doch vollkommen feſt in dem Sattel, indem er

*) Anſpielung auf einen pſeudonymen engliſchen Schriftſteller.

ſein Gewicht ſo ausgezeichnet zu vertheilen wußte, daß ſein Pferd den Druck kaum fühlte. Er gab jeder Bewegung des Thieres nach, und ward gewiſſermaßen ein Theil von ihm; er trug Sorge, daß es weder zu ſehr angeſtrengt noch gedrückt werden ſollte. Frei und leicht wie eine Feder flog es dahin. Es war etwas Schönes, ſeine Bewegung zu ſehen, ſo wie die Art und Weiſe, wie es ausgriff und mancher Meltonier erſter Claſſe mußte Turpins Sitz und Leitung beneidet haben.

Wir ſagten vorher, daß es nicht Dicks Zweck war, von ſeinen Verfolgern wegzureiten; das hätte er in jedem Augenblicke thun können; er liebte den Spaß an der Jagd, und es würde ihm Leid geweſen ſein, ſeiner eigenen Aufregung ein Ziel zu ſetzen. Auf ſeine Mähre vertrauend, ließ er ſie gerade ſo ſchnell gehen, als nöthig war, um ſeine Verfolger in Athem zu erhalten, ohne ſich ſelbſt die geringſte Unbequemlichkeit zu verurſachen. Der Leſer kann ſich einen Begriff von der Schnelligkeit des Rittes machen, wenn wir ihn benachrichtigen, daß wenig mehr als eine Stunde verfloſſen, und beinahe zwanzig engliſche Meilen zurückgelegt waren. „Kein übles Reiſen das,“ hören wir ihn ausrufen.

„Bei der Mutter, welche mich geboren," sagte Titus, als sie auf diese Weise dahinsprengten — Titus saß, beiläufig bemerkt, auf einem großen, kräftigen Rosse, welches für seine Schwere gut berechnet war, jedoch vollkommen Gebrauch der Arme und Beine verlangte, um alle seine Anstrengungen aufzurufen und seinen Reiter an der Seite seiner Gefährten zu halten — „bei der Mutter, die mich geboren," sagte er, indem er seinem von den Fliegen gestochnen Bucephalus nach irländischer Art mit den Waden fast die Luft auspreßte, „steckt sich der Kerl nicht eine Pfeife an! Ich sah die Funken zu beiden Seiten fliegen, und da sprengt er hin, wie ein rauchender Camin an einem Wintermorgen! Seht, er dreht seine unverschämte Fratze herum, mit der Pfeife im Maule; sollen wir das leiden, Herr Coates?"

„Wartet nur ein Bischen," sagte Coates, „wir wollen ihm das Rauchen schon verleiden."

Loblieder sind zu Ehren der Peon's von Sir Francis Head gesungen, allein was der tapfere Major an den südamerikanischen Reitern so sehr herausstreicht, nemlich, daß sie im stärksten Galopp eine Cigarre anzünden, das wurde schon vor hundert Jahren mit eben so großer Leichtigkeit von unserm

Räuber vollführt, der es nicht einmal für etwas Außerordentliches hielt. Feuerstein, Stahl und Zunder befanden sich in Dicks weiter Tasche, die kurze Pfeife ward zur Hand genommen, und innerhalb weniger Secunden entfuhr seinem Munde ein Strom von Rauch, wie der Dampf eines den Fluß hernieder schwimmenden Dampfschiffes, wenn er dessen raschen Lauf in der Luft bezeichnet.

„Ich will ihnen zeigen, was ich von ihnen denke," sagte Dick kalt, indem er den Kopf umdrehte.

Es war jetzt graue Dämmerung. Die Nebel der kommenden Nacht webten einen dünnen Vorhang über der reichen Landschaft. Jeder Ton und jedes Summen ward gehört, allein von dem regelmäßigen Getrampel der Hufe unterbrochen. Des Schreiens überdrüssig, verfolgten die Jäger jetzt ihren Weg in tiefem Schweigen; jeder hielt den Athem zurück und tauchte die Sporen-Knöchen tief in die Seiten seines Pferdes; die Thiere hatten indessen schon die Grenze ihrer Schnelligkeit erreicht und waren jetzt zu größerer Anstrengung unfähig. Paterson, der ein guter Reiter und vielleicht auch ein Weniges besser beritten, war an der Spitze. Die Andern folgten, so gut sie konnten.

Wäre die Scene nicht durch das Geräusch der Cavalcade gestört worden, so hätte man sie eine friedliche und ruhige nennen müssen. Eine Heerde von Saatkrähen richtete ihren geschwätzigen Flug nach der hundertjährigen Allee eines alten Herrensitzes zur Rechten, die Fledermaus flatterte, das entfernte Brüllen einer Heerde von Kühen begrüßte in Zwischenräumen das Ohr, das lustige Pfeifen des Hirten und das Spiel der Schellen von Frachtwagen erklang angenehm aus der Ferne. Allein diese heitern Töne, welche die stille Dämmerungsstunde so köstlich machen, verloren sich in dem Getrampel der Reiter, die jetzt alle drei in einer Reihe ritten. Der Bauer flog nach der Hecke, um Schutz zu suchen, und der Fuhrmann spitzte die Ohren, indem er das Rollen eines entfernten Erdbebens zu hören glaubte. Hin stürmt die Hetze, peitschend, die Sporen gebend, sich bis zu Tode abarbeitend. Abermals schrieen sie, in der Hoffnung, der Fuhrmann möchte den Flüchtling aufhalten können, allein Dick war schon an seiner Seite. „Hört, mein Engel," sagte er, indem er die Pfeife aus dem Munde nahm, „sagt meinen Freunden hinten, sie sollten in York von mir hören."

„Was ſagte er?“ fragte Paterſon, indem er den Augenblick darauf herankam.

„Daß Ihr ihn in York finden ſolltet!“ erwiederte der Fuhrmann.

„In York?“ wiederholte Coates voller Verwunderung. Turpin war ihnen jetzt aus dem Geſichte und obgleich ſie aus allen Kräften peitſchten, ſo wurden ſie ſeiner doch nicht eher anſichtig, als kurz vor Warn, wo ſie ihn an der Thüre eines kleinen Wirthshauſes, den Zügel in der Hand, ruhig einen Schoppen Bier trinken ſahen. Sie zeigten ſich indeß kaum, als Dick ſich in den Sattel ſchwang und davon ritt.

„Der Teufel hole Euch, Herr, warum hieltet Ihr ihn nicht auf?“ rief Paterſon aus, als er herangeritten kam; „mein Pferd iſt lahm. Wißt Ihr, was für einen Preis Ihr verloren habt? Wißt Ihr, wer das war?“

„Nein, mein Herr, ich weiß es nicht,“ ſagte der Wirth, „allein ich weiß, daß er ſeinem Pferde mehr Bier gab, als er ſelbſt trank und er hat mir eine Guinee ſtatt eines Schillings gegeben. Es iſt ein richtiger Ehrenmann.“

„Ein Ehrenmann?“ ſagte Paterſon, „es war

Turpin, der berüchtigte Straßenräuber. Wir ſind in ſeiner Verfolgung begriffen. Habt Ihr Pferde? Unſere Thiere ſind ganz außer Athem.“

„Ihr werdet das Poſthaus in der Stadt finden; es thut mir Leid, daß ich Euch nicht dienen kann, allein ich halte keine Pferde. Guten Abend, Ihr Herren.“ So ſagend, ging der Wirth in ſein Haus zurück.

„Das iſt ein ſchlauer Fuchs, ſchwöre ich,“ ſagte Paterſon, „ich werde mir Euch merken, Freund, verlaßt Euch darauf. So weit ſind wir geprellt, Herr Coates, aber ſoll mich der Teufel holen, wenn ich's aufgebe. Ich will ihn bis an das Ende der Welt verfolgen.“

„Recht, Herr, recht,“ ſagte der Advocat, „ein lobenswerther Sinn, Herr Conſtable; Ihr würdet Euch einer Vernachläſſigung Euerer Pflicht ſchuldig machen, wolltet Ihr anders handeln. Ihr müßt Euch noch auf meinen Vater beſinnen, Herr Paterſon.“

„Vollkommen,“ erwiederte der Conſtable.

„Nach dem Berichte Aller der größte Diebesfänger, obgleich ich's ſelber ſage,“ fuhr Coates fort. „Ich erbte ſeinen ganzen Eifer, ſein ganzes

Feuer. Kommt vorwärts, Herr. Wir werden in einer Stunde einen schönen Mond haben, so glänzend, wie der Tag. Fort also, nach dem Posthause.“

Sie begaben sich dahin. Und nachdem sie sich mit so wenigem Aufschub, als die Umstände zuließen, frische Pferde verschafft hatten, verfolgten sie, in Begleitung eines Postillons, wiederum ihre Jagd, indem sie glaubten, sich noch auf der rechten Fährte zu befinden.

Die Nacht hatte jetzt ihren Mantel über die Erde gebreitet, doch war es noch nicht ganz finster. Einige wenige Sterne funkelten an dem dunkeln, wolkenlosen Himmel, und ein Glanz, wie von Perlen, verkündete an dem östlichen Horizont den Aufgang der nächtlichen Feuerkugel. Ein sanftes Lüftchen regte sich, der Abendthau hatte sich schon herabgesenkt, und die Luft fühlte sich mild und trocken. Es war gerade eine solche Nacht, wie man sie sich zu einem Ritt würde gewählt haben, wenn überhaupt Jemand zu solch einer Stunde aus Wahl reitet; unserm Turpin, dessen Hauptausflüge bei Nacht stattfanden, erschien sie wenig minder als himmlisch.

„Der Himmel weiß, daß ich glühend heiß Dich liebte,
grausamer Lord,
Jetzt aber wirst als mein Mörder Du verabscheut fort
und fort!“

„Ich liebte Dich lang, ob Unrecht es war, und red-
lich treu Dir blieb,
Und den Du meinen Buhlen glaubst, das war mein
Bruder lieb;
Die rothe Rose Dein Banner schmückt, auf seinem die
weiße scheint,
Und die Fehde, in der Ihr Beide gekämpft, litt nicht,
daß Ihr Euch vereint.“

„Zu meinem Gemach kam arglos er in stiller Mitternacht,
Wir träumten von Lust, und ahnten nicht, daß Deine
Diener gewacht;
Eine Stunde entfloh — zu rasch für mich — er ließ
sein Bildniß hier,
O Unglück brachte das Geschenk — er schied zu früh
von mir.“

„Ein böser Geist umschwebte uns, als zuerst Dir
die Hand ich bot,
Denn feste Treu, in Thränen und Reu, belohnst Du
mit dem Tod;
In frommem Gebet hab' ich manches Jahr von mei-
nem Leben verbracht,
Doch trifft Dich Strafe, so sei mein Geist mit Freu-
den der Hölle vermacht!“

Als den Fluch sie sprach, ihr Auge brach, — es erstarret Ranulphs Blut,
Eine grimme Gestalt sich plötzlich zeigt, da der Boden auf sich thut:
„Dein Wunsch ist erhört, die Hölle schwört, und Deine Seele mein,
Ein gleich Geschick trifft Jede, die er und seine Söhne frei'n!"

In tiefe Gruft, bis der Richter ruft, wird die Arme nun gebracht,
Und ein andres Weib an Ranulphs Seit' weint die ganze lange Nacht;
Sie stirbt dahin; eine dritte trifft wie die Andern des Schicksals Schlag;
Die ein Rookwood freit, vermählt sich dem Leid, verflucht ist ihr Hochzeitstag.

„Und dies ist die Legende von meiner Ahnfrau!" sagte Luke, als Sibylle das Lied geendet hatte.

„So ist es," erwiederte sie.

„Ein nichtssagendes Geschwätz," bemerkte Luke sibelgelaunt.

„Nicht so," antwortete Sibylle. „Hing nicht der Fluch der Blutschuld an Allen Deines Stam-

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Die schwarze Beß.

Dauphin. Ich will mein Pferd nicht vertauschen gegen irgend eins, das nur auf vier Füßen auftritt. Ca ira. Es formirt an als wären seine Eingeweide Haar. Le cheval volant. Der Pegasus, qui a les narines de feu. Wenn ich es besteige, fliege ich auf, wie ein Falke; die Erde singt, wenn er sie berührt: das schlechteste Horn seiner Hufe ist musikalischer als Hermes Flöte.

Shakspeare, Heinrich V. Act. III.

Da Beß unzweifelhaft die Heldin des vierten Buches ist, so werden unsere Leser es uns vielleicht verzeihen, wenn wir uns hier über ihre Geburt, Abstammung, Erziehung, ihr Aeußeres und ihre Vorzüge etwas ausbreiten. Zuerst, was ihren Stammbaum anbetrifft; denn abweichend von dem menschlichen Geschlechte hat die Natur bei dem Pferde die edle und unedle Race streng unterschieden. Das

Pferd iſt der wahre Ariſtokrat, und das reine Blut, welches in den Adern des ſchönen Hengſtes fließt, wird unfehlbar der ganzen Nachkommenſchaft mitgetheilt, wenn deſſen Geneſſin paſſend iſt. Beß war kein Halbblut, ſie war durchaus von reinem Blut, ſie hatte gutes Blut in jeder Ader.

Wenn Blut den Adel geben kann,
War ſie ein adlich Pferd;
Vollblut war ihrem Elternpaar
Und dem ganzen Stamm beſcheert.

Was ihren Stammbaum anbetrifft, ſo war ihr Vater ein Araber der Wüſte, der zu ſeiner Zeit höchſt berühmt und von einem wohlhabenden Reiſenden zu uns gebracht worden war, ihre Mutter war ein engliſches Rennpferd, kohlſchwarz wie ihr Kind. Beß vereinigte alles Feuer und alle Sanftmuth, die Stärke und Unerſchrockenheit, die Enthaltſamkeit und Ausdauer des Einen mit dem Feuer und der außerordentlichen Flüchtigkeit der Anderen. Wie Turpin zu ihrem Beſitz gelangte, iſt von geringer Bedeutung. Wir haben nie gehört, daß er eine große Summe für ſie bezahlte, obgleich wir zweifeln, daß irgend ein Gebot ihn würde verleitet haben, ſie wegzugeben. Der Farbe nach war Beß vollkommen

schwarz mit einer so glatten Haut, wie polirter Gagat; nicht ein einziges weißes Haar konnte in ihrem seidenen Kleide entdeckt werden. Ihr Bau war köstlich; jeder Punkt vollkommen, schön, fast für Stärke und Schnelligkeit im Kleinen modellirt. Ihr Hals war gebogen wie der eines Schwans; die Beine waren zierlich und fein, wie die einer Gazelle; ihr Bauch war rund und fest, wie eine Trommel und ihre Brust so breit, wie eine volle Yard. Man konnte auf sie das pulchrae clunes, breve caput arduaque cervix des römischen Sängers anwenden. Ueberfluß an Fleisch war allerdings nicht vorhanden; ihre Seiten hätten, um dem Geschmacke Einiger zu gefallen, gerundeter und ihre Schultern voller sein können, allein betrachtet nur die in den geäderten Beinen sichtbaren Nerven und Sehnen. Sie war mehr für Stärke als Schönheit gebaut und doch war sie schön. Betrachtet diesen herrlichen kleinen Kopf, diese feinen, spitz zulaufenden, dicht an einander stehenden Ohren, jene breite, schnaufende Nüster, welche den Wind mit Verachtung zu schnauben scheint, jenes Auge, blühend und groß, wie der Diamant Dschamschids. Ist sie nicht schön? Betrachtet ihren Schritt, wie graciös sie auftritt, fort ist sie, kein

Adler kann die Luft schneller durchschneiden. Ist sie nicht köstlich? Was ihren Charakter anbetrifft, so ist ein Lamm nicht sanfter, ein Kind hätte sie leiten können.

Aber kehren wir zu Turpin zurück. Wir verließen ihn in der höchsten Lust, in einem köstlichen Style dahinsprengend. Er konnte in der That nicht anders, als aufs Höchste erregt sein, indem nichts so sehr berauscht als ein toller Galopp. Wir scheinen aus uns selbst herauszutreten, mit neuen Kräften begabt zu sein, unsere Gedanken bekommen Flügel, schnell wie unser Roß; wir glauben, daß seine Flüchtigkeit und unbegränzter Impuls für den Augenblick unser seyen. Wir lachen, wir jubeln, wir jauchzen auf vor Freuden, wir rufen mit Mephistopheles, allein auf jede andere, als sardonische Weise:

— — Alles, was ich frisch genieße,
Ist das drum weniger mein?
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meinen?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vier und zwanzig Beine.

Dieß waren genau Turpins Gedanken. Gebt ihm vier Beine und eine weite Ebene, und er bedurfte keines Mephistopheles, der ihn hieße zum Teufel zu

reiten, so schnell, als sein Klepper ihn tragen konnte. Dahin, dahin, die Straße ist eben, der Weg ist rein, vorwärts Du tapferes Roß, kein Hinderniß ist auf Deinem Wege und siehe, der Mond bricht hervor. Sein Silberlicht bedeckt die waldige Landschaft. Schwarze Schatten legen sich queer über die Straße und die fliegenden Gestalten Deines Reiters und Deiner selbst schatten sich, wie Riesengespenster, in dem Staub ab.

Dahin, dahin, uns ist der Athem ausgegangen, während wir mit diesem schrecklichen Ritt gleichen Schritt hielten, allein Dick Turpin hat ihn nicht verloren, denn wir hören sein jubelndes Geschrei, horch, er singt! Der Leser wird sich erinnern, daß Oliver den Mond bedeutet.

Oliver klatscht.

Oliver klatscht, der alte Dieb,
Und erzählt, was besser verschwiegen blieb;
Er gehörte nie zu den Freunden mein,
Und herzlich hass' ich den hellen Schein.
Gebt rabenschwarze Nacht mir und dann,
Dann will ich Euch zeigen, was ich kann.

Oliver klatscht! was kümmert das mich,
Ob er guckt, und stärret und quälet sich;

Mag blicken wer will nach ſeinem Geſicht,
Ich reit' auf die Jagd doch trotz ſeinem Licht;
Und ob ſein Strahl mir in's Antlitz auch fällt —
Ich rufe doch laut: Halt! her mit dem Geld!

„Wahrhaftig," ſagte Dick zu ſich ſelbſt, als er ſein Lied beendigt hatte, den Mond anblickend, „der alte Noll iſt doch kein übler Gefährte, ich möchte um Vieles nicht ſein bleiches Geſicht heute Nacht entbehren. Er iſt ſo gut wie eine Lampe, Einem zu leuchten, und wenn nur Beß aushält, wie ſie jetzt geht, ſo werde ich es bequem durchſetzen. Langſam, mein Thier, langſam, ſiehſt Du nicht, daß wir einen Hügel hinanreiten? Der Teufel ſitzt in der Mähre, ſie macht ſich aus Nichts etwas." Und als ſie den Hügel hinanritten, erweckte die Stimme Dicks abermals das Echo der Nacht.

Will Davies und Dick Turpin.

Als einſt ich ritt auf meiner Mähr',
Kam ich zu Bagshot-Haide her,
Und ſah Will Davies hängend dort,
Am Galgen, an dem ſchlimmen Ort,
Mit roſtigem, mit froſtigem, mit
traurigem Geſicht.

In ſeinen Ketten war blau er dort,
Sein Schwerdt und ſeine Schnapper fort,

Die ihm gedient so treu und gut.
„Will Davies — sprach ich — sag, wie's thut?"
Mit resligem, mit fresligem, mit
traurigem Gesicht.

Er sprach: Dick Turpin, hier häng' ich
An diesem Galgen jämmerlich;
Du siehst, ich trag' es ziemlich frei;
An Dich kommt auch einmal die Reih'!
Mit resligem, mit fresligem, mit
traurigem Gesicht.

Ich sprach — Mein Junge das ist wahr,
Doch kümmert mich nicht die Gefahr;
Denn bis zum Tage des Gerichts,
Mach' ich mir aus dem Galgen nichts.
Mit resligem, mit fresligem, mit
traurigem Gesicht.

„Armer Will Davies," seufzte Dick. „Bagshot, sollte sein nimmer vergessen."

Denn nimmermehr wird es geschehn,
Und Bagshot solchen Räuber sehn,
Der so gut aussah fort und fort,
Wie Will Davies am Galgen dort,
Mit resligem, mit fresligem, mit
traurigem Gesicht.

„Hm," dachte Turpin, „ich glaube, es wird eines Tages mit mir ebenso seyn, wie mit allen Uebrigen, und daß ich eine lange Lavolta nach der

Muſik der vier pfeifenden Winde tanzen werde, wie es beſſere Leute als ich vor mir gethan haben; allein ich hoffe, daß, wenn je die Straßenmuſikanten und die Scribler, welche die letzten Worte aufſchmieren, an mich kommen, ſie wenigſtens mir keinen verdammten Unſinn in den Mund legen werden, ſondern mich ſprechen laſſen, wie ich immer gefühlt habe, wie ein Mann, der nie weder den Tod fürchtete, noch ſeinem Freunde den Rücken drehete. Unterdeß will ich ihnen etwas zu reden geben. Dieſer Ritt ſoll noch in ihren Ohren erklingen, wenn ich längſt abgethan bin.

Und wenn ich todt bin, ſoll jeder Jägersmann ſagen,
So weit wie Dick Turpin an einem Tag
Weit Keiner reiten will noch mag.

„Und Du auch, brave Beß, Dein Name wird mit dem Meinigen vereinigt werden und zuſammen gehen wir zur Nachwelt über. Aber wie," fügte er verzagend hinzu, „wenn es für Dich zu viel ſeyn ſollte; wie, wenn — doch gleichviel. S'iſt beſſer, jetzt zu ſterben, während ich bei Dir bin, als in die Härde des Schinders zu fallen, beſſer zu ſterben mit allen Deinen Ehren, als Dein Alter vor einem Sandkarren hinzuſchleppen. He, vorwärts, Dirne, vorwärts."

Durch welchen eigenthümlichen Instinkt geschieht es, daß dies edle Thier, das Pferd, sogleich die leiseste Veränderung in der Stimmung seines Herrn bemerkt und sich von derselben so bewegen läßt, daß in dem Verhältnisse, wie dessen Lebensgeister wogen, auch sein Feuer steigt und fällt.

Vom Paß zum Trab, vom Traben zum Galopp.

Wie geschieht dies? fragen wir die, welche genauer mit der Naturgeschichte der Hourhuhums bekannt sind, als wir zu seyn behaupten. Theilt der Sattel oder Zügel, gleich metallischen Leitern, die Schwingungen des Geistes mit? Wir wissen es nicht; aber so viel ist gewiß, daß kein Diener den Charakter seines Herrn so theilt, als das Pferd. Das Roß, welches wir zu reiten gewohnt sind, wird ein Theil unseres Selbst. Es denkt und fühlt mit uns. Es ist munter, so wie wir aufgeräumt sind, traurig, sobald wir niedergeschlagen sind. Zum Beweise davon mag der Leser sehen, wozu einige Leute die Pferde machen — wir sagen machen, weil in solchen Fällen ihr Charakter durchaus verändert wird. Indem sie gewissermaßen den Muth und die Festigkeit der Hand, welche sie führt, so wie die Entschlossenheit der Gestalt, welche sie regiert, theilen,

so thun sie oder bestreben sich wenigstens zu thun, was ihr Reiter will. Wenn diese herrschende Kraft nachläßt, so läßt auch ihr Feuer nach, und ihr feines Gefühl versieht sie mit einer augenblicklichen Kenntniß der Stimmung und Fähigkeit des Reiters. Eine Gabe der Götter ist das schöne Roß, welches, gleich jeder andern Fähigkeit, die wir besitzen, entweder sie zu benutzen oder zu misbrauchen, entweder sie zu beherrschen oder sie zu vernachlässigen, bei uns verbleibt; es ist der beste allgemeine Probierstein unserer eigenen Selbstbeherrschung. Beß bezeugte, was wir so eben behauptet haben; denn während Tupins augenblicklicher Muthlosigkeit war ihr Schritt langsamer geworden und nahm ihre Kraft ab; als er aber lebendiger ward, erhielt sie sich augenblicklich; und anscheinend von einem geistesverwandten Enthusiasmus ergriffen, wieherte sie lustig, während sie ihre Schnelligkeit wiederfand. Jetzt verkündete ihre angeborene Ausdauer, daß das Kind der Wüste sich als ein Abkömmling der Länder, von denen es stammte, zeigte. Volle funfzig englische Meilen war sie gerennt und zeigte kein Symptom von Traurigkeit. Sie schien wo möglich frischer, als beim Beginn der Reise. Sie hatte ausgeruht, ihre Beine

waren geſchmeidiger, ihr Lauf freier, behender, leichter. Ihr Vater, welcher auf ſeinen ſpurloſen Wildniſſen mit ungelöſchtem Durſt und ungeſtilltem Hunger, den peſtilenzialiſchen Samum einholen, die ſengende Sonne dreimal untergehen ſehen konnte, beſaß nicht größere Ausdauer. Seine Kraft war ihr Erbtheil. Ihre Mutter, welche auf dem Sammtraſen eine faſt unerreichbare Schnelligkeit beſaß, und welche ihrem Beſitzer oft goldene Verſicherung ihres Werths eingebracht hatte, hätte kaum mit ihr Schritt halten können, und würde unter dem dritten Theil ihrer Anſtrengung zu Boden geſunken ſeyn. Aber Beß war auch ein Muſter von Vollkommenheit. Wir werden nie Ihresgleichen wieder ſehen, wenn nicht irgend ein Beduinenhäuptling uns eine Zuchtſtute verehrt, und dann ſoll die pferdeliebende Welt erfahren, welche Race wir in dieſem Lande einführen werden. Eclipſe Childers und Hambletonian ſollen nichts im Vergleich dagegen ſeyn. Und ſelbſt das Fahren auf Eiſenbahnen ſoll langſam erſcheinen im Vergleich mit der Schnelligkeit unſerer neuen Klepper.

Aber um zu Beß zurückzukehren, oder beſſer, um mit ihr dahin zu fliegen, denn es iſt jetzt kein Halten; es geht zwanzig Knoten die Stunde, vor

dem Winde ſegelnd, und Du mußt entweder gleichen Schritt mit ihr halten oder die Segel einziehen, lieber Leſer. Beß iſt jetzt in der höchſten Flucht und Dick glücklich. Glücklich! Er iſt entzückt, toll, wahnſinnig, trunken, wie von Wein. Pah, der Wein hätte ihn nie in ſo brennendes Entzücken verſetzen können. Auch der vortrefflichſte flößt nicht ſolche Begeiſterung ein. Seine Dünſte ſind langſam und den Kopf einnehmend. Dies iſt ätheriſch, entzückend. Sein Blut fliegt durch die Adern, umkreiſt ſein Herz, ſteigt ihm in das Gehirn. Dahin, dahin. Er iſt außer ſich vor Freude. Schloß, Hütte, Baum, Thurm, Lichtung, Wieſe, Wald oder Wüſtenei werden erblickt, paſſirt, zurückgelaſſen und verſchwinden wie in einem Traum. Bewegung iſt kaum wahrzunehmen, es iſt bloß Drang — Flug. Roß und Reiter werden gleichſam durch ſelbſt beſchleunigte Eile fortgetrieben. Ein Weiler iſt in dem Mondſchein ſichtbar. Kaum wird er geſehen, als auch ſchon die Feuerſteine unter den Hufen des Roſſes Funken ſprühen. Das Getrampel eines Augenblicks auf den Steinen — und er iſt zurückgelaſſen. Es iſt wieder die ſchweigende, lachende Gegend. Bald ſind ſie begraben in der Nacht der Wälder, bald ſtreifen

sie auf der weiten Ebene dahin, bald geht es über den ungeöffneten Schlagbaum, bald über die hohlerklingende Brücke, während der ruhige Spiegel des Stroms auf einen Augenblick ihre Schatten wiedergiebt; bald sprengen sie den Hügel hinan, kaum um einen Gedanken langsamer, und bald senken sie sich, wie die Rosse des Phöbus, in den Ocean der steilen Seiten hinab.

Die Grenzen von zwei Grafschaften sind schon überschritten. Man befindet sich innerhalb einer dritten. Sie haben die heitere Grafschaft Huntingdon erreicht, sie haben den sanften Hügel, der sich nach Godmanchester senkt, passirt. Sie sind an den Ufern der schnellen Ousa, die Brücke ist passirt, und als Turpin durch die verlassenen Straßen von Huntingdon ritt, hörte er von der eisernen Zunge von der Frauenkirche die eilfte Stunde tönen. In vier Stunden (es war beim Beginn der Reise ungefähr sieben Uhr), hatte Dick volle sechzig englische Meilen zurückgelegt.

Einige taumelnde Trunkenbolde in den Straßen sahen den Reiter vorüberfliegen und ein oder zwei Fenster wurden aufgerissen; allein der lauschende Tom von Coventry würde wenig Wahrscheinlichkeit gehabt haben, die unverschleierte Schönheit der Königin Go-

diva zu ſehen, wäre ſie geritten wie Turpin. Er war verſchwunden wie ein Meteor, faſt ſo ſchnell, als er ſich gezeigt hatte.

Huntingdon liegt ſchon hinter ihm und er iſt abermals von bebauten Hecken und ſchlummernden Bäumen umgeben; breite Wieſen oder Weidland mit ſchläfrigem Rindvieh oder leiſe blökenden Schafen liegen zu beiden Seiten; allein was kümmert in dieſem Augenblick Turpin die belebte wie die unbelebte Natur? Er denkt nur an ſein Roß, an ſeinen zukünftigen Ruhm. Niemand iſt gegenwärtig, ihn reiten zu ſehen, kein aufmunterndes Beifallsgeſchrei erklingt in ſeinen Ohren, keine tauſend Hände ſchlagen zuſammen, keine tauſend Stimmen rufen Hurrah, keine Tücher werden geſchwenkt, kein Hals reckt ſich in die Höhe, kein ſtrahlendes Auge äußert ſeinen Einfluß auf ihn, keine Glocken erklingen, kein Becher, keine Schüſſel, kein Preis wartet ſeiner Thaten. Allein es wird Ruhm, ewiger Ruhm ſein, Ruhm, der nie mit ihm ſterben wird, der ſeinen wenn gleich befleckten Namen in dem Munde der Menſchen leben laſſen wird. Alle dieſe zufälligen Erregungen fehlen ihm; allein in ihm lebt etwas, was eine größere Erregung iſt, als alles dieß. Er iſt ſich bewußt, eine

That zu thun, durch welche er leben wird, er weiß, daß, wenn er auch nicht ums Leben, er doch um die Unsterblichkeit reitet, und wie der Held (denn auch der Räuber kann wie ein Held fühlen), wenn er freiwillig das Dasern abschüttelt, in der Hoffnung, einen berühmten Namen zu gewinnen, kümmerte sich Turpin nicht um das, was ihm begegnen möchte, wenn er sich nur stolz als der Erste seines Landes erweisen konnte

Mit edler Reiterkunst die Welt bezaubernd.

Wozu brauchte er Zuschauer? Das Auge der Nachwelt ruhete auf ihm; er fühlte den Einfluß jenes Argusblicks, der gemacht hat, daß so mancher arme Wicht seinen Pegasus sattelte, mit um die Hälfte weniger Wahrscheinlichkeit das Ziel zu erreichen, als Turpin sie hatte. Er wußte, daß noch ungeborene Generationen seine Thaten hören und preisen würden. Er zitterte vor Aufregung und Roß zitterte unter ihm. Allein die Aufregung war vorübergehend, dahin, dahin fliegen sie. Der über die Felsklippe dahin stürzende Waldstrom, der dem Bogen entsandte Pfeil, der die Lüfte durchschneidende Adler, Gedanken selbst sind kaum flüchtiger.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Die York Stage-Kutsche.

York. Die Stagekutsche beginnt am Freitage, dem 1. April 1796.

Alle die da wünschen sich von York nach London oder von London nach York, oder irgend einem andern Orte auf derselben Straße zu begeben, mögen sich im schwarzen Schwan, in Holborn zu London, oder im schwarzen Schwan in Coney Street in York einfinden. An beiden Orten finden sie Aufnahme in einer Stagekutsche, jeden Montag, Mittwoch und Freitag, welche, mit Gottes Hülfe, die ganze Reise in vier Tagen macht, und um fünf Uhr Morgens abfährt. Von York nach Stamford kehrt sie in zwei Tagen zurück, und von Stamford über Hountingdon in noch zwei Tagen. Jeder Passagier kann vierzehn Pfund mitnehmen, Ueberfracht drei Pence für das Pfund. — Anschlag, den man in dem Kaffeezimmer des Wirthshauses zum schwarzen Schwan in York aufbewahrt.

Die Nacht war bis hieher schön und balsamisch gewesen. Mit einem strahlenden Gepränge von Sternen und einem goldnen Herbstmond, dessen Licht sogar Wärme zu verbreiten schien; jetzt aber näherte Turpin sich der Gegend des Nebels und der Niederungen und fing an, den Einfluß dieser feuchten At-

mosphäre zu fühlen. Teiche und Gräben begannen ihre Dünste auszusenden und erkälteten die sanfte und gesunde Luft, indem sie die Räume verdunkelten und die Straße selbst mit Nebeln füllten. Aber Nebel und Dunst galten für Beß dasselbe, ihre Hufen rasselten munter über die Straße dahin und sie brach aus einer Wolke hervor, wie Eos in der Morgendämmerung.

Bei dieser Gelegenheit traf es sich, daß sie einen Nebel dieser Art durchbrechend, in dem Augenblicke, wo sie diesen dichten Schleier abschüttelten, die Postkutsche von York ihnen begegnete. Es war nichts Ungewöhnliches, daß die Kutsche angehalten wurde, und unser Räuber sprengte so wüthend daher, daß der Postillon unfreiwillig die Pferde anhielt. Turpin mußte auch die Zügel anziehen, was nicht geringe Schwierigkeit verursachte, da der Angriff auf eine mächtig plumpe Postkutsche mit dem ganzen Inhalte von Reisenden mehr war, als selbst Beß ausführen konnte. Der Mond schien glänzend auf Turpin und sein Roß. Er war unmaskirt und seine Züge deutlich sichtbar. Ein Ausruf eines Herrn in dem Cabriolet bewies, daß er ihn sogleich erkannt hatte.

„Bringt die Pferde quer über die Straße,“ rief er, „das iſt Dick Turpin der Straßenräuber. Seine Hobhaftwerdung wird Euch dreihundert Pfund einbringen,“ fügte er gegen den Poſtillon hinzu, „und iſt mir von gleicher Wichtigkeit. Steht!“ rief er, ein geſpanntes Piſtol hinhaltend.

Dieſe Entſchloſſenheit des Herrn ſchien weder dem Poſtillon, noch der Mehrzahl der Reiſenden angenehm zu ſeyn, indem der Name Turpins wie ein Zauberſpruch auf ſie wirkte. Einer ſprang hinten herab und ward, da er in einen Graben an der Seite der Straße gefallen war, nur mit großer Mühe gerettet. Ein alter Herr mit einer baumwollenen Nachtmütze, der ſeinen Kopf herausgeſteckt hatte, um auf den Kutſcher zu fluchen, zog ihn plötzlich wieder herein. Ein ohnmächtiges Geſchrei aus weiblicher Kehle erklang von Innen und auf dem Dache war eine beträchtliche Bewegung. Unter andern omindſen Tönen hörte man auch den Conducteur ſeine langen Reiterpiſtolen ſpannen. „Die Yorker Poſtkutſche anzuhalten,“ ſagte er, indem er ſeine räucherige Stimme durch eine Welt von halsumſchlingenden Tüchern drängte, „die ſchnellſte Kutſche im Königreich; hat man je von ſolcher Verwegenheit gehört? Ich ſage,

Jon, halt die Zügel fest, wir fallen gleich in den Graben; siehst Du nicht, wo die Hinterräder sind?"

Der Herr im Cabriolet schoß jetzt und die Verwirrung drinnen verdoppelte sich. Die weiße Nachtmütze fuhr wieder hervor, wie der Kopf eines Kaninchens und eben so schnell zurück, als sie die Stimme des Räubers hörte. Die Ungeduld der Pferde war Schuld daran, daß der Herr gefehlt hatte. Vorbereitet auf solche Gefahren, wie die gegenwärtige, und selten zurückweichend, hatte Dick das Feuer, ohne zu blinzeln, ausgehalten. Dann brachte er die Pferde aus dem Wege und ritt mit dem Pistole in der Hand auf den Herrn, welcher gefeuert hatte, zu. „Major Mowbray," sagte er ernst, „ich kenne Euch, ich hatte weder gegen Euch, noch gegen diese Herren etwas im Sinne und doch habt Ihr zum zweiten Male mir nach dem Leben gestellt. Allein Ihr seyd jetzt in meiner Gewalt und beim Himmel, wenn Ihr mir nicht meine Fragen beantwortet, so soll nichts Irdisches Euch retten."

„Wenn Ihr etwas fragt, so mag ich nicht antworten, Feuer!" sagte der Major Mowbray, „ich werde Euch nie um mein Leben bitten."

„Habt Ihr etwas von Sir Luke Rookwood gesehen?“ fragte Dick.

„Der Schurke, den Ihr meint, ist noch nicht ergriffen,“ versetzte der Major, „aber wir haben Spuren von ihm. Ich fahre nach London, in der Absicht, mir wirksamern Beistand zu verschaffen.“

„Sie haben sich also seitdem nicht gesehen?“ fragte Dick nachlässig.

„Gesehen, wen meint Ihr?“

„Euere Schwester und Sir Luke,“ sagte Dick.

„Meine Schwester und er!“ rief der Major ergrimmt, „denkt Ihr, er dürfe sich in Rookwood zeigen?“

„He, he,“ lachte Dick, „sie ist also auf Rookwood, tausend Dank, Major, lebt wohl, Ihr Herren.“

„Nimm das mit und vergiß nicht den Conducteur,“ rief dieser, welcher unfähig von seinem Sitze aus zu zielen, längs dem Dache der Kutsche dahingekrochen war, und von dort aus eine seiner langen Reiterpistolen auf das, was er für des Räubers Kopf hielt, was aber glücklicherweise für Dick nur sein Hut war, den er erhoben hatte, um die Reisenden zu grüßen, abgeschossen hatte.

„Euch vergessen," sagte Dick, indem er ruhig seinen durchschossenen Hut wieder aufsetzte, „Ihr könnt Euch darauf verlassen, mein guter Kerl, daß ich an Euch denken werde das nächste Mal, wo wir wieder zusammenkommen."

Und fort ging's, wie der Sturmwind.

Acht und dreissigstes Kapitel.

Gesagt, gethan, der Wildgraf schwang
Sich über'n Hagen rasch voran,
Und hinterher, bei Knall und Klang
Der Troß mit Hund und Roß und Mann.

Bürger.

Wir wollen uns jetzt nach Herrn Coates und seiner Begleitung, die wir, gleich wie Dick Turpin, eine Zeitlang aus dem Gesichte verloren haben, umsehen. Mit ungeschwächtem Eifer stürmte der rachsüchtige Mann des Gesetzes und seine Gefährten vorwärts. Ein schweigender Contract schien zwischen dem Räuber und seinen Verfolgern eingegangen zu seyn, daß er fliehen sollte, während sie ihn verfolgen mußten. Gleich Spürhunden hielten sie sich beständig auf seinen Fersen und waren auch nicht so weit zurück, wie Dick glaubte. In jedem Posthause, an

dem sie vorbeikamen, erhielten sie frische Pferde; und während diese gesattelt wurden, schickten sie einen Postillon als Curier nach der nächsten Station, um dort Relais zu bestellen. Die Pferde warteten schon, wenn sie „blutig vom Sporn und heiß wie Feuer vor Eile" mit ihren abgematteten Klepper ankamen. Turpin war allenthalben gehört oder gesehen worden. Chausseeaufseher, Fuhrleute, Kärner, Fußreisende, alle hatten ihn gesehen. Zudem schenkten sie, so sonderbar es auch klingen mag, seinem Worte Glauben. Sie waren der Ueberzeugung, daß York seine Bestimmung sey würde.

Jetzt zeigte sich die Postkutsche, welcher Dick begegnet war. Noch ein Anhalten und abermals ihr Tumult. Des alten Herrn Nachtmütze zeigte sich wieder und erfuhr eine plötzliche Verfinsterung, wie bei der frühern Gelegenheit. Der Postillon, welcher vorausgeschickt worden war, hatte angehalten und sein Pferd dem Major Mowbray übergeben, der seinen Sitz im Cabriolet gegen einen auf dem Sattel vertauschte, indem er es nach seiner Unterredung mit Turpin für besser hielt nach Rookwood zurückzukehren, als nach London zu fahren. Der Postillon mußte sich hinter Coates als dem am wenigsten Wie-

genden sehen, und so verstärkt stürmte die Gesellschaft ebenso hitzig wie zuvor weiter.

Achtzig und einige Meilen waren jetzt zurückgelegt worden; man hatte wiederum die Grenze einer Grafschaft (Nordhampton) passirt, und Turpin und sein Roß dort keine Ruhe und keine Rast genossen. Hier aber hielt er es für passend, einen kurzen Halt zu machen.

Nahe an den schönen Besitzungen von Schloß Buntleigh stand ein kleines verstecktes Wirthshaus von ziemlichem Alter mit dem Wappen des Lordschatzmeisters. Mit diesem Hause war Dick nicht unbekannt. Der Mensch, welcher Wirth darin war, gehörte zu seinen Freunden. Es war jetzt Mitternacht, aber eine heitere und strahlende Nacht. Er ritt an das Thor des Stalles und klopfte auf eine besondere Weise. Den Räuber durch eine zerbrochene Glasscheibe in der Oberthüre recognoscirend und anscheinend mit seiner Untersuchung zufrieden, steckte der Wirth einen Kopf heraus, der so voll Stroh war, als der tolle Tom auf der Bühne vorgestellt wird. Ein unter Kichern ausgesprochener Willkommen folgte auf seine schläfrige Begrüßung. „Freut mich, Euch zu sehen, Capitain Turpin," sagte er, „kann ich etwas für Euch thun?"

„Bringt mir ein Paar Flaschen Branntwein und ein Beafsteak," sagte Dick.

„Was den Branntwein anbetrifft, so könnt Ihr den im Umsehen haben; allein das Beafsteak, lieber Gott, die Alte wird's jetzt nicht machen können; allein da haben wir noch eine kalte Keule, vielleicht eßt Ihr ein Stück davon oder ein Stückchen Schinken."

„Hol' der Teufel Euern Schinken, Ralph!" rief Dick. „Habt Ihr kein rohes Fleisch im Hause?"

„Rohes Fleisch?" wiederholte der Wirth erstaunt; „o ja, wir haben einen schönen Rinderrücken, davon könnt Ihr soviel abschneiden, wie Ihr wollt."

„Das ist's, was ich gebrauche," sagte Dick, indem er seinem Pferde den Gurt löste; „gebt mir die Kratzbürste, ich könnte auch eine Handvoll Stroh von Euerm Kopfe nehmen; jetzt lauft, und holt den Branntwein, am besten, Ihr bringt drei Flaschen; öffnet sie und gebt mir einen Eimer voll Wasser, um ihn darunter zu mischen."

„Einen Eimer voll Branntwein und Wasser, um ein rohes Stück Fleisch hinunter zu spülen — hilf Himmel!" rief Ralph aus, indem er seine schlaftrunkenen Augen weit aufriß und im Weggehen

hinzufügte: „Ich hielt immer dieſe Rumſtecher für Rumkerle, aber nun bin ich deſſen gewiß.“

Der gewandteſte Stallbube hätte ſeinem Lieblings-Pferde nicht mehr Aufmerkſamkeit ſchenken können, als Turpin jetzt dem ſeinigen. Er bürſtete, rieb und trocknete es, unterſuchte jede Muskel, jede Sehne, zog es an den Ohren, unterſuchte den Zuſtand der Füße, und nachdem er ſich verſichert hatte, daß ſeine Kraft ungebrochen ſey, wuſch er es von Kopf bis zu Fuß mit dem verdammten Branntwein. Zuvor aber hatte er einen Fingerhut voll von der Flüſſigkeit in ſeine eigene ausgetrocknete Kehle gebracht, und, mit Falſtaff zu reden „ein Taſchenpiſtol,“ welches er bei ſich hatte, angefüllt. Während Ralph beſchäftigt war, das Pferd nach dem Bade abzureiben, begann Dick das rohe Stück Fleiſch nicht zuzurichten, wie der Stallbube es geglaubt hatte, ſondern es um die Reitſtange zu wickeln.

„Nun wird ſie laufen, ſo lange Athem in ihren Lungen iſt,“ ſagte er, indem er das mit Fleiſch bedeckte Eiſen ihr ins Maul ſchob.

Als der Sattel wieder zurecht gelegt worden war, begann Beß, nachdem ſie einige Augenblicke an dem Gebiſſe gekaut hatte, zu wiehern und zu

trampeln, gleich als sey sie ungeduldig über die Verzögerung; und so bekannt Dick auch mit ihrem ungebändigten Feuer war, so setzte sie doch ihn selbst in Erstaunen. Ihre Kraft schien unerschöpflich, ihre Lebhaftigkeit nicht im Geringsten vermindert, denn als sie wieder in das Freie gebracht wurde, war ihr Schritt so leicht und frei, als im Beginn der Reise, und ihr Gehör so scharf wie immer. Plötzlich spitzte sie die Ohren und ließ ein leises Wiehern vernehmen. Man hörte ein dumpfes Getrampel.

„Ha!" rief Dick aus, sich in den Sattel schwingend.

„Wer kömmt, Capitain?"

„Der Weg dreht sich hier, nicht wahr, wendet sich rechts an den Pflanzungen in der Hohlung vorbei?"

„Ja, ja Capitain, man sieht's, Ihr kennt den Boden."

„Was liegt hinter jenem Schuppen?"

„Ein hoher Zaun — und jenseits desselben eine Hügelreihe so hoch und steil wie ein Haus; kein Pferd kann hinüber."

„Wirklich?" lachte Dick.

Ein lautes Hurrah des Majors, welcher auf

den Flügeln des Windes heranzukommen schien, verkündete Dick, daß er entdeckt sey. Der Major war ein vortrefflicher Reiter und führte die Uebrigen an. Indem er seinem Pferde die Sporen tief eindrückte und ihm den Zügel lang genug ließ, schien er wie eine Bombe durch die Luft zu fliegen. Das Wirthshaus stand einige hundert Schritt von der Straße entfernt; der Raum in der Fronte bestand aus einem hübschen Garten mit niedrigen, beschnittenen Hecken. Kein großer Baum stand zwischen Dick und seinen Verfolgern, so daß die Bewegungen beider Parteien jedem von ihnen sichtbar waren. Dick sah in einem Augenblicke, daß, wenn er jetzt fortritt, er mit dem Major an dem Winkel der Straße zusammentreffen würde, wornach ihm durchaus nicht gelüstete. Er schauete gedankenvoll nach der doppelten Befriedigung zurück.

„Kommt in den Stall, schnell, Capitain!“ rief Ralph aus.

„In den Stall?“ wiederholte Dick zaudernd.

„Ja, ja, in den Stall, es ist Euere einzige Rettung; seht Ihr nicht, daß er um die Ecke biegt, und daß Alle herankommen? Schnell, Capitain, schnell!“

Dick bückte sich und ritt in den Stall hinein.

deſſen Thüre höchſt unhöflich dem Major vor der Naſe zugeſchlagen und von der andern Seite verſchloſſen ward.

„Schurke!“ rief Major Mowbray, an die Thüre donnernd. „Kommt heraus, endlich ſeyd Ihr ordentlich gefangen, wie die Schnepfe in ihrer eigenen Schlinge. Wir haben Euch, öffnet die Thür, ſage ich und ſpart uns die Mühe, ſie einzuſtoßen. Ihr könnt uns nicht entgehen. Wir brennen das Haus nieder, wenn wir Euch nicht fangen.“

„Was wollt Ihr, meine Herrn?“ fragte Ralph von der Oberthür her, wo er den Major recognoscirte und die Thür feſt verſchloſſen hielt. „Ihr ſeyd rein im Irrthum, es iſt kein Menſch da.“

„Das wollen wir bald ſehen,“ ſagte Paterſon, der jetzt angekommen war; und vom Pferde ſpringend, nahm der Conſtable einen kurzen Anlauf und ſtieß mit dem Fuße die Thüre auf. Nachdem dieß vollführt worden, ſtürzten der Major und Paterſon hinein, allein der Stall war leer. Eine Hinterthür ſtand offen. Sie eilten dahin. Die ſteilen Wände eines Hügels ſenkten ſich eine Elle weit von der Thür niederwärts. Es war ein gefährliches Unternehmen für einen Reiter, doch bemerkte man die Eindrücke

von Pferdehufen auf dem aufgebrochenen Rasen und zertretenen Boden.

„Teufel!“ rief der Major, „er ist entkommen.“

„Dort ist er,“ sagte Paterson, indem er auf Turpin zeigte, welcher auf der dampfenden Wiese bebende dahin ritt. „Seht, er wendet sich wieder nach der Straße, er setzt über die Befriedigung. Er hat uns hübsch an der Nase herumgeführt.“

„Brav gemacht, beim Himmel!“ rief der Major; „trotz allen seinen Unthaten ehre ich den Muth des Kerls und bewundere seine Tapferkeit. Er ist diese Nacht schon geritten, wie nie ein Mann zuvor. Ich möchte nicht diese Wand, denn weiter ist es nichts, mit dem Feinde auf den Fersen hinunterreiten. Was meint Ihr, Ihr Herren, habt Ihr genug, sollen wir ihn gehen lassen, oder?“

„Soweit die Jagd geht, liegt mir eben nichts daran, die Sache zu einem Schluß zu bringen,“ sagte Titus. „Ich glaube nicht, daß ich in dieser oder der nächsten Woche Sitzfleisch genug haben werde, um sitzen zu können. Ich habe schrecklich viel Leder verloren.“

„Was sagt Herr Coates?“ fragte Paterson, „von ihm hängt es ab.“

„Aufgesessen dann und fort!“ rief Coates; „die öffentliche Pflicht verlangt, daß wir ihn greifen.“

„Und Privatrache,“ sagte der Major. „Gleichviel, der Zweck ist derselbe; der Gerechtigkeit soll Genüge geschehen. Zu Pferde also, Ihr lustigen Leute! Vorwärts, marsch!“

Einmal wieder unterwegs vergaß Titus seine Schmerzen und wandte sich an den Advocaten, an dessen Seite er ritt.

„Was für ein Ort ist das, wohin wir kommen?“ fragte er, indem er auf eine Gruppe von mondbeleuchteten Kirchthürmen zeigte, die einer Stadt gehörten, welcher sie sich jetzt schnell näherten.

„Stamford,“ versetzte Coates.

„Stamford!“ rief Titus aus. „Bei den himmlischen Mächten, da sind wir ja ein neunzig Meilen geritten. Wahrhaftig, die größten Thaten Redmond's O'Hanlon sind nichts dagegen. Ich werde mich daran erinnern bis an meinen Sterbetag und mit Recht,“ fügte er hinzu, indem er unbehaglich im Sattel hin und her rutschte.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Anregung.

> Wie flog, was Mondlicht schwach nur zeigt,
> Was Dunkelheit verbarg:
> Die Erde unter ihrem Tritt
> Der Himmel drüber fort.
>
> William und Hellene.

Dick Turpin setzte unterdeß munter seinen Weg fort. Beß war weder angestrengt durch die Herunterfahrt des schlüpfrigen Hügels, noch geschwächt durch den Satz über die Befriedigung in der Wiese. Auf der Heerstraße angekommen, nahm Beß ihren alten Schritt wieder an und abermals ließen sie den schnellen Wagen der Zeit in seinem wirbelnden Flug über die Erde hinter sich zurück. Stamford und die Zunge von Lincolns sumpfiger Grafschaft, worauf

es liegt, sind in einem Augenblicke passirt. Rutland ist gewonnen und passirt und Lincolnshire nochmals berührt. Die Straße wandte sich auf Bogenschußweite von jenem jagdliebenden Athen (Corinth hätten wir vielleicht sagen sollen) Malton Mowbray. Malton war damals noch unbekannt, allein Beß, gleich als sey sie von jener Jagdwuth begeistert, welche jetzt Jeden ergreift, der sich innerhalb zwanzig Meilen dieser Jagdcharybdis nähert, griff hier auf eine solche Weise aus, daß es den Klepper des besten Leicestershire-Junkers in Verlegenheit gesetzt haben würde, wenn er es mit ihr hätte aufnehmen sollen. Der Geist, welchen sie durch die Poren der Haut eingesogen und der Saft des Fleisches, welches sie gekauet hatte, schienen ihr übernatürliche Aufregung mitgetheilt zu haben. Ihr Schritt war wirklich fürchterlich, ihre Augapfel waren erweitert und glühten wie flammende Kohlen, während ihre weit aufgerissenen Nüstern in dem kalten Mondschein Rauch, wie von einem verborgenen Feuer, hervorzuschnauben schienen. Gern hätte Turpin sie angehalten, allein ohne seine fürchterliche Stärke in Anwendung zu bringen, konnte ihrem ungestümen Lauf kein Einhalt gethan werden; Beß

beſchloß, einmal in ihrer demüthigen Laufbahn auch ihren Willen zu haben, und hatte ihn. Gleich einem gefühlvollen Menſchen gab Dick dies Mal nach. Es war etwas von ehrlicher Philoſophie in ſeinem Selbſtgeſpräch bei dieſer Gelegenheit: „Laß ſie ihren Willen haben und der Teufel hole ſie, ſo ein halsſtarriges, eigenſinniges Thier, wie ſie iſt,“ ſagte er; „jetzt, da ſie einmal im Gange iſt, wird kein Haltens ſein, ſoviel iſt gewiß; ſie raſſelt dahin, wie eine Weiberzunge, und wenn die einmal loslegt, ſo wiſſen wir Alle, welches Schickſal der Zaum hat. Am beſten iſt's ſie ausraſen zu laſſen, oder vielmehr ihr den Zügel zu geben, es wird deſto eher vorüber ſein. Huſſah, huſſah! ich weiß, wer von uns zuerſt müde werden wird.“

Wir haben vorher geſagt, daß die heftige Aufregung eines fortgeſetzten ſchnellen Rittes einen dem Wahnſinn verwandten Paroxismus hervorbringt. Dicks Blut brannte wieder. Er war zuerſt ſchwindlich, wie nach einem derben Feuergeiſtestrunk; dies ging vorüber, aber der Geiſt blieb in ſeinen Adern und wirkte in ſeinem Gehirn. Alles ſein Feuer, ſeine ganze Wuth kehrte zurück, er ritt wie ein Unſinniger und ſein Renner theilte ſeinen Wahnſinn. Er

sprang, flog, riß den Boden unter sich auf, während Dick seinem Jubel in einem wilden, langen Halloh Luft gab. Mehr als der halbe Weg ist zurückgelegt. Dick hat über jede Schwierigkeit triumphirt. Er wird keine fernere Veranlassung zum Halten haben. Beß hat ihr Futter bei sich. Das Rennen geht gerade aus, der Erfolg scheint gewiß, erreicht ist schon das Ziel, gewonnen der unvergängliche Ruhm. Noch ein wildes Halloh, dem die Wälder antworten, und dahin geht's!

Dahin, dahin, Du einzig Roß! Doch stähle Deine Sehnen, halte Deinen Athem an, denn ach das Ziel ist noch nicht erreicht.

Doch vorwärts, vorwärts, immer fort,
Es schnaubt das Roß mit Macht;
Der Reiter athmet tief und schwer,
Bei dieser wilden Jagd.

Vierzigstes Kapitel.

Der Galgen.

Sieh dort, sieh da, was hier sich schwingt
Und in den Lüften schaukelt,
Galgen und Rad und Kabenaas,
Ein Mörder dran gehenkt.

William und Helene.

Sowie der Wirbelwind im bleichen December über die Ebene braust, so flogen Roß und Reiter über den übrigen Theil von Lincolnshire dahin. Grantham ist passirt und langsamer geht es jetzt den Hügel von Gonerby hinauf, ein Weg, welcher Turpin wohl bekannt war, indem hier oft in verschwundenen Nächten manche Börse ihren Eigenthümer gewechselt hatte. Mit dem Gefühl von Unabhängigkeit und Freude, welches, wie wir glauben, jeder fühlt, der einen Hügel erstiegen hat, wandte sich Turpin, um

etwas umherzuſchauen. Es brach Triumph aus ſeinen Augen, der indeß gedämpft wurde, als ſein Blick auf einen Galgen nahe zur Rechten auf einem runden Punkt des Hügels, welcher die Landmarke für das breite Thal von Belvoir iſt, fiel. So beſchränkt auch Dick mit ſeiner Zeit war, ſo bog er doch gleich von der Straße ab, und näherte ſich dem Fleck, wo derſelbe ſtand. Zwei ſcheußliche Gegenſtände, mit Lumpen und verroſteten Kettengliedern bedeckt, hingen an dem Baum. Eine Nachtkrähe, welche das Aas krächzend umkreiſte, erhöhte noch die abſchreckende Wirkung der Scene. Nichts als der lebende Räuber und die Skelette ſeiner Brüder waren an dieſem einſamen Orte zu ſehen. Um ihn her die wüſte Stätte des Hügels, das vom Monde beſchienene Thal überſchauend — zu ſeinen Füßen ein Fleck bloßen und vom Blitz verſengten Raſens — über ihm der bleiche, verſchwindende Mond und der Himmel mit geiſterhaften Wolken befleckt — vor ihm die weißen Ueberreſte der Mörder, denn das waren ſie.

„Wird dies mein Loos ſeyn!“ ſagte Dick, indem er unwillkührlich ſchaudernd aufblickte.

„Ja, fürwahr, das wird es!“ rief eine zuſammengekrümmte Geſtalt, welche plötzlich hinter einem

Haidebusch, welcher den dürren Boden begrenzte, in die Höhe sprang.

Bei dieser unerwarteten Erscheinung fuhr Dick in dem Sattel zusammen, während Beß einen Satz that und sich bäumte.

„Ha, Teufels Großmutter Barbara, bist Du es?“ rief Dick beruhigt aus, als er entdeckte, daß es die Zigeunermutter und kein Gespenst war, was er sah. „Ruhig, Beß, ruhig, was machst Du da, Mutter der Finsterniß? Suchst Du Alraune für Deine giftigen Mahlzeiten, oder Diebsfleisch von den Todten? Laß ihre Knochen in Ruhe, oder ich will Dich fortjagen. Was machst Du, Galgenmutter? frage ich.“

„Ich kam, um zu sterben, hierher,“ antwortete Barbara mit schwacher Stimme, indem sie ihre Kappe zurückwarf und ein Gesicht zeigte, das beinahe eben so scheußlich aussah, wie die Gerippe über ihr.

„Wirklich!“ erwiederte Dick. „Ihr habt einen hübschen Platz erwählt, das muß man gestehen, aber Ihr werdet noch nicht sterben.“

„Weißt Du, wem diese Körper gehören?“ fragte Barbara.

„Zweien Deines Stammes," erwiederte Dick, „richtigen Brüdern von der Klinge."

„Zweien meiner Söhne!" rief Barbara aus, „meinen Zwillingskindern. Ich bin gekommen, meine Gebeine unter die ihrigen zu legen, ihr Grab soll auch das meinige seyn, mein Leichnam soll den Vögeln der Lüfte zur Speise dienen, wie die ihrigen; und wenn die Geister wiederkehren, so wollen wir zusammen diese Haide durchschwärmen. Ich sage Dir, Dick Turpin," fügte die Alte hinzu, indem sie sich dem Räuber so weit näherte, als Beß es zugab, „Todte gehen um und reiten — ja reiten — das ist ein Trost für Dich. Ich habe es von diesen gesehen. Ich habe sie ihre Ketten abwerfen und tanzen sehen, ja tanzen mit mir, ihrer Mutter; es giebt kein Fest, wie das der Todten, Dick. Ich werde bald bei ihnen seyn."

„Ihr werdet doch nicht Hand an Euch selbst legen, Mutter?" sagte Dick, indem er kaum sein Entsetzen bemeisterte.

„Nein," erwiederte Barbara im veränderten Tone, „allein ich will die Natur ihr Geschäft verrichten lassen. Wäre sie nur schneller; doch ein Leben wie meins entweicht nicht ohne einen langen

Kampf. Wofür habe ich jetzt noch zu leben? Alle ſind dahin, ſie und ihr Kind! Aber was kümmert das Dich? Du haſt kein Kind, und wenn Du auch eins hätteſt, Du könnteſt nicht fühlen wie ein Vater — aber — ich faſele. Höre mich. Ich bin hieher gekrochen, um zu ſterben. Es ſind fünf Tage, ſeit ich Dich ſah, und während dieſer Zeit iſt keine Speiſe über dieſe Lippen gekommen und hat kein Trank außer dem Thau des Himmels dieſe verdorrte Kehle gekühlt und ſoll es auch nicht bis zum letzten Augenblick. Dieſe Zeit kann nicht mehr fern ſeyn; erräthſt Du jetzt, wie ich zu ſterben gedenke? Geh und verlaß mich, Deine Gegenwart ſtört mich. Ich wollte meinen letzten Athemzug aushauchen, ohne einen Zeugen meines Todeskampfes zu haben."

„Ich will Euch nicht länger ſtören, Mutter," ſagte Dick, ſein Roß herumwerfend; „auch bitte ich nicht um Euern Segen."

„Meinen Segen!" rief Barbara höhniſch aus, „Du ſollſt ihn haben, wenn Du willſt, allein Du wirſt meinen Fluch finden. Halt, ein Gedanke kömmt mir. Wohin gehſt Du?"

„Sir Luke Rookwood zu ſuchen," antwortete Dick; „weißt Du etwas von ihm?"

„Sir Luke Rookwood! Ihn ſuchſt Du? Du möchteſt ihn finden?“ ſchrie Barbara.

„Ja,“ antwortete Dick.

„Und Du wirſt ihn finden,“ ſagte Barbara, „und das binnen Kurzem. Ich werde ihn nie wiederſehen, o könnte ich es doch! Aber ich habe eine Botſchaft für ihn, eine Botſchaft auf Leben und Tod, willſt Du ſie ihm bringen?“

„Ich will es,“ ſagte der Räuber.

„Schwöre bei dieſen Gebeinen,“ ſagte Barbara, indem ſie mit ihren Knochenfingern nach dem Galgen zeigte, „daß Du meinen Befehl vollführen willſt.“

„Ich ſchwöre,“ ſagte Dick.

„Täuſche mich nicht, oder wir drei wollen Dich verfolgen bis an das Ende Deines Lebens,“ ſagte Barbara, indem ſie dem Räuber ein verſiegeltes Päckchen reichte und hinzufügte: „gieb dies Sir Luke, ihm allein. Ich wollte es ihm durch andere Hände zukommen laſſen, allein die Meinigen haben mich verlaſſen, haben meine Vorräthe geplündert, haben mir Alles geraubt, bis auf dieſes. Ich, welche — doch gleich viel. Gieb dies Sir Luke mit eigenen Händen, Du haſt es geſchworen und wirſt gehorchen.

Gieb es ihm und ſag' ihm, er ſolle, wenn er es öffnet, an Sibylle denken. Allein es darf nicht eher geſchehen, als bis Eleonore in ſeiner Gewalt iſt, und ſie muß gegenwärtig ſeyn, wenn das Siegel erbrochen wird. Es geht Beide an. Wage Du nicht, Hand daran zu legen, oder mein Fluch ſoll Dich verfolgen. Dieſes Päckchen iſt mit einem dreifachen Zauber verwahrt, welcher Dir Unglück bringen würde. Gehorche mir und mein letzter Athemzug ſoll Dich ſegnen."

„Fürchtet nichts," ſagte Dick, indem er das Päckchen nahm, „ich werde Euch nicht täuſchen, Mutter, verlaßt Euch darauf."

„Fort!" rief die Alte, und wie ſie Dicks ſich entfernende Geſtalt beobachtete und zuletzt ſah, wie er gänzlich zur Seite des Hügels hinunter verſchwand, ſank ſie mit völlig erſchöpfter Kraft zu Boden. „Leib und Seele können nun in Frieden ſcheiden," ſtöhnte ſie. „Alles, wofür ich gelebt habe, iſt erfüllt." Und ehe eine Stunde vergangen war, ſaß ſchon die Nachtkrähe auf ihrem noch athmenden Körper.

Dick ſetzte, über das ſonderbare Geſpräch lange nachſinnend, ſeinen Weg fort. Zuletzt hielt er es für paſſend, das Päckchen zu unterſuchen, welches

ihm die alte Zigeunerin anvertraut hatte. „Es fühlt sich wie ein Kästchen an," dachte er. „Gold kann es nicht seyn, aber dann sind es vielleicht Juwelen, obgleich sie nicht rasseln und es auch nicht schwer genug ist. Ich möchte wissen, was das seyn kann. Es steckt sicherlich ein Geheimniß dahinter, doch will ich das Siegel nicht brechen. Was ihren Zauber anbetrifft, so kümmere ich mich darum keinen Pfifferling; allein ich habe geschworen, es Sir Luke zu geben und ihren Auftrag auszurichten, und ich will mein Wort halten, wenn ich's kann; er soll es haben." So sprechend, steckte er es wieder in die Tasche.

Ein und vierzigſtes Kapitel.

Das Geiſterpferd.

Ich rede mit Dir, eh die Hölle auch
Mich angahnt' und zu ſchweigen mir befiehlt!

Hamlet.

Die Zeit drängt. Wir dürfen nicht zaudern in unſerm Lauf. Wir müſſen vorausfliegen vor unſerm fliegenden Räuber. Volle vierzig Meilen überſpringen wir in einem Athemzuge. Zwei Stunden mehr ſind verfloſſen und er verfolgt noch ſeinen ungeſtümen Lauf mit ebenſo entſchloſſener Seele und unverändertem Willen. Das ſchöne Newark und die reißende Trent, „der geliebteſte von Englands Strömen,“ ſind zu ſeinen Lorbeeren geſammelt. Das breite Nolts und deſſen beſchwerliche Pfade und vorüberfliegenden Lichtungen, die Wüſtenei (nicht mehr Wal-

dung) von Sherwood ſind paſſirt; der kühne Robin Hood und ſeine fröhlichen Begleiter, ſeine Mariane und ſeine nächtlichen Ritte werden in's Gedächtniß zurückgerufen und vergeſſen; Hurrah, hurrah! Dieſes wilde Halloh! Dieſer geſchwenkte Arm! Dieſer ermuthigende Schrei! Was bedeuten ſie? Er iſt wieder auf Yorkſhire Grund; die Hufe ſeines Roſſes ſchlagen wieder den Boden dieſer ſchönen Grafſchaft. So entzückt war Dick, daß er ſich beinahe hätte vom Pferde werfen können, um den Staub unter ſeinen Füßen zu küſſen. Dreimal funfzig Meilen iſt er geritten und noch dämmert nicht der Morgen über ſeiner Mähre. Hurrah, das Ende naht ſich, das Ziel wird ſichtbar, halloh, halloh, vorwärts!

Bawtrey iſt zurückgelegt; er ſchlägt die untere Straße von Thorn und Selby ein. Er berührt die Gewäſſer des in tiefem Bette dahinfließenden Don.

Beß fing jetzt an, einige leichte Symptome von Traurigkeit zu geben. Es war eine Art und Weiſe in dem Tragen ihres Halſes, eine Stumpfheit in ihrem Auge, eine Schlaffheit in ihren Ohren und ein leichtes Stolpern in ihrem Gange, welches Alles Turpin mit Beſorgniß erfüllte. Immer indeß ging es vorwärts, wenn auch nicht in derſelben Herr-

lichen Weise wie zuvor. Aber wie der ermüdete Vogel noch immer kämpft mit dem Sturme auf dem Ocean, wie der ermüdete Schwimmer noch immer gegen den Strom anarbeitet, so ließ sie nicht nach und Turpin wagte es nicht, sie anzuhalten, aus Furcht, sie möchte ihre Kraft verlieren, oder wenn sie fiele, nie wieder aufstehen.

Es war jetzt zu jener grauen Dämmerstunde, ehe noch ein Streif von Orangengelb oder Rosenroth im Osten glüht, wo die nie ermüdende Natur sich eine kurze Ruhe zu gönnen scheint. In dem Geräusch der ruhlosen Städte ist dieß die einzige Zeit, wo deren Kampf beschwichtigt ist. Die Mitternacht wacht und lebt; die Straßen erklingen von Gelächter und rasselnden Wagen. In der dritten Stunde aber herrscht ein tiefes Schweigen. Die lauttönenden Straßen werden stumm. Sie sind verlassen von Jedermann, außer von den wenigen Wachtern der Nacht und dem lauernden Räuber. Doch auch weit entfernt von dem Leben der Menschen und dem Getümmel der Städte ist es dasselbe. „Der Natur beste Mährerin" scheint die Natur niederzudrücken, und Stille herrscht überall. Unsere Gefühle stehen zum großen Theil unter dem Einfluß der Stunde, sind

wir ſo ausgeſetzt der rauhen Atmoſphäre, welche weder die ſtärkende, geſunde Schärfe des Morgens hat, noch die tiefe Kälte der Nacht; der Körper kämpft vergebens gegen die traurigen abſtumpfenden, durch die Dünſte erzeugten Empfindungen und theilt ſie dem Geiſte mit. Hoffnung verläßt uns. Wir ſind müde, erſchöpft. Unſere Kraft iſt gebrochen. Schlaf drückt unſere Augen nicht nieder. Wir ſtarren auf die Leere. Wir beſchwören tauſend raſtloſe, entmuthigende Bilder herauf. Wir geben Pläne auf, die wir gebildet haben und welche durch dieſes Medium phantaſtiſch, abenteuerlich und abgeſchmackt erſcheinen. Wir bedürfen der Ruhe, der Erfriſchung, der Kraft.

Wir wollen nicht ſagen, daß Turpin von allen dieſen Gefühlen erfüllt war, allein er hatte hart mit ſich zu kämpfen, um dem Schlaf und der Erſchöpfung Trotz zu bieten.

Der Mond war untergegangen. Die Sterne
Befeſtigt In dem ungeheuern Raume
hatten alle — bis auf einen, den Verkünder der Morgendämmerung — ihren Glanz verloren; ein träger Nebel lag auf dem Strom, die Luft ward ſtechend kalt. Turpins erſtarrte Finger konnten kaum noch den ſchlaffen Zügel faſſen, während ſeine, von der

ſcharfen Atmoſphäre gereizten Augen ihn kaum die nächſten Gegenſtände unterſcheiden, oder auch nur ſein Roß leiten ließen. Dieſem letztern Umſtande war es wahrſcheinlich zuzuſchreiben, daß Beß plötzlich ſtolperte und ſtürzte, indem ſie ihren Herrn über ihren Kopf ſchleuderte.

Turpin ſprang ſogleich wieder in die Höhe. Sein erſter Gedanke war ſein Pferd; allein Beß war auch ſchon wieder auf den Beinen. Kopf und Seiten waren mit Staub und Schaum bedeckt und mit ihren wild ſtarrenden Augen blickte ſie beinahe, um Mitleid flehend, auf ihren Herrn.

„Biſt Du verletzt, Dirne?“ fragte Dick, als Beß ſich mit leichtem Schauder ſchüttelte. Dann begann er die Unterſuchung nach Reiterart. „Nichts als ein Stoß — allein dieß ſtumpfe Auge, dieſe zitternden Seiten,“ fügte er hinzu, ſie ernſthaft betrachtend. „Sie wird nicht viel weiter kommen und ich muß es aufgeben. Was, den Wettlauf aufgeben, wenn er gewonnen iſt? Nein, das kann nicht ſeyn. Ha, ein guter Gedanke, ich habe eine Flaſche bei mir, die mir ein alter Mann gab, der ein kundiger Burſche war und ein berühmter Jokey in ſeiner Jugend. Dieſe,“ ſagte er, „würde ein Pferd ſo lange

im Gange halten, als es ein Bein hätte, ihn zu tragen, und ich solle sie für eine große Gelegenheit aufbewahren. Ich habe sie nie benutzt, aber jetzt will ich es versuchen. Sie muß in dieser Tasche seyn. Ach Beß, ich fürchte bei Allem dem, ich verfahre mit Dir, wie Sir Luke mit seiner Geliebten, die ich Dir so ähnlich hielt; allein gleich viel, es wird ein rühmliches Ende seyn.

Dick legte den Kopf seines Pferdes auf seine Schulter, und goß ihm den Inhalt der Flasche die Kehle hinunter. Er hatte nicht lange zu warten, ehe er die fast augenblicklichen Wirkungen des Trankes bemerkte. Das Feuer in den gläsernen Augen war wieder angezündet, die Mähne hob sich wieder, die Seiten hörten auf zu zucken und es wieherte laut und freudig.

„Fürwahr, der Alte hatte Recht!“ rief Dick aus, „der Trank hat Wunder gethan. Was zum Henker kann es gewesen seyn? Es riecht wie Spiritus,“ fügte er hinzu, indem er die Flasche untersuchte. „Ich wollte, ich hätte einen Schluck für mich selbst übrig gelassen. Aber hier habe ich etwas, das eben so gut seyn wird.“ Und er schlürfte den letzten Tropfen aus seiner Flasche Branntwein.

Dicks Glieder waren jetzt so außerordentlich steif geworden, daß er nur mit Mühe das Pferd wieder besteigen konnte; allein als dieß mit Hülfe eines Steges zu Stande gebracht worden war, hatte er keine Mühe, seinen gewohnten Sitz auf dem Sattel wieder einzunehmen. Wir wissen nicht ob zwischen unserm Turpin und dem neuen Herkules der jagdliebenden Welt, Herrn Osbaldeston, irgend eine Aehnlichkeit stattfand — fern sey es von uns, eine solche anzunehmen, obgleich wir nicht umhin können, zu glauben, daß er in einer Beziehung jenem „kupferbodenen" Ritter glich — allein wir wollen dieß der Untersuchung unserer Leser überlassen. Dick ertrug seine Anstrengungen vortrefflich; er litt etwas von jenem Märtyrerthum, welches nach Thomas Moore bei Webern und Parlamentsgliedern von zu langem Sitzen vorkommt; allein einmal wieder auf seines Renners Rücken, kümmerte er sich um Nichts. Abermals fliegt er im starken Galopp an den Ufern des Don dahin, bestreift die Flachsfelder an dessen Seite und braust ungezümer fort als der Strom selbst bis zu seinem Zusammenflusse mit der Aire. Snaith war passirt. Er befand sich auf der Straße nach Selby, als die Dämmerung zuerst anzubrechen

begann. Hier und dort ließ sich in der Hecke ein Gezwitscher vernehmen; ein Hase lief über seinen Weg, grau wie der Morgen selbst, und die Nebel begannen von der Erde aufzusteigen. Eine Goldstange erhob sich in Osten, wie das Dach eines prächtigen Pallastes, allein die Nebel drückten schwer in dieser Welt von Flüssen und Flüßchen. Die Ouse war vor ihm, die Trent und Aire hinter ihm; der Don und Derwent zu beiden Seiten, alle bestimmt, ihre Gewässer unterweges zu vermischen, ehe sie den Riesenstrom Humber bildeten. Kein Wunder, daß in einer so wasserreichen Gegend der Thau so dicht fiel wie Regen. Hier und dort war der Boden rein, dann kam wieder eine Dunstwolke so dicht und greifbar, wie Rauch.

Während Turpin in einen dieser Nebel eingehüllt war, bemerkte er an seiner Seite noch einen Mann zu Pferde. Es war unmöglich, die Züge des Reiters zu unterscheiden, allein das Gesicht schien in dem Nebel riesenhaft, ebenso wenig war die Farbe des Pferdes zu erkennen. Nichts war zu sehen, als die magern, gespenstergleichen Umrisse eines Pferdes und seines Reiters, und wie der Unbekannte auf dem Rasen, der die Straße begrenzte, dahin ritt, war

auch kaum der Klang von den Hufen ſeines Pferdes zu hören. Turpin ſtarrte darauf hin, nicht ganz frei von abergläubiſcher Furcht. Einige Mal verſuchte er es, den ſonderbaren Reiter anzureden, allein ſeine Zunge ſaß ihm am Gaumen feſt. Er glaubte in den vom Nebel vergrößerten Umriſſen eine phantaſtiſche Aehnlichkeit mit ſeinem Freunde Tom King zu entdecken. „Es muß Tom ſeyn,“ dachte Turpin, „er iſt gekommen, um mir mein nahes Ende zu verkünden und ich will zu ihm ſprechen.“

Allein der Schrecken überwältigte ſeine Rede, er konnte kein Wort herausbringen, und ſo ritten ſie ſchweigend neben einander. Dick beobachtete, vor Furcht zitternd, was er ſich kaum ſelbſt geſtand, jede Bewegung ſeines Begleiters. Dieſer war ruhig, ernſt, geſpenſtergleich und glich einem Dämon auf ſeinem luftigen Roſſe auf ein Haar. Sein Pferd erſchien in den unbeſtimmten Umriſſen von ungeheuerer Größe, und wie es unbändig in dem Nebel ſchnob, verſah Dicks aufgeregte Einbildungskraft ſeinen Athem mit einer gehörigen Portion von Flammen. Kein Wort ward geſprochen, kein Ton gehört, außer dem traurigen, dumpfen Klang ſeiner Hufen auf dem Graſe. Es war unerträglich, ſo

Seite an Seite mit einem Geſpenſt zu reiten. Dick konnte es nicht länger aushalten; er gab ſeinem Pferde die Sporen, ſuchte zu entkommen; allein es ſollte nicht ſeyn. Der Fremde blieb anſcheinend ohne Anſtrengung immer an ſeiner Seite und Beß's Füße waren in der Meinung ihres Herrn an den Boden genagelt. Allmählig ward indeß die Atmoſphäre heller; glänzende, zuckende Strahlen durchbrachen die Dunſthülle, und nun bemerkte Dick, daß die Erſcheinung Niemand anders war, als Luke Rookwood. Er ritt auf ſeinem alten Rock und hatte das verſtörte und ſcheusliche Ausſehen eines bei dem erſten Hahnenſchrei verſchwindenden Geiſtes.

„Sir Luke Rookwood, ſo wahr ich lebe!" rief Dick erſtaunt aus; „ich hielt Euch für —"

„Den Teufel, nicht wahr?" fiel Luke ein, indem er düſter lächelte; „und es that Euch Leid, daß ich Euch ſo dicht zur Seite ritt; aber beruhigt Euch, ich bin noch Fleiſch und Blut."

„Hätte ich Euch für einen von ſterblicher Form gehalten," ſagte Dick, „ſo hättet Ihr bald ſehen ſollen, wohin es mit Euch in der Rennbahn gekommen wäre, allein der verdammte Nebel täuſchte mich und Beß ließ ſich eben ſowohl, wie ich zum Narren

haben. Indeß, da ich Euch nun kenne, so müßt Ihr neben mir die Sporen gebrauchen, denn die Geier sind auf dem Fluge, und obgleich ich viel zu sagen habe, so habe ich doch keine Minute zu verlieren.“ Dick erzählte ihm kurz die Einzelnheiten seines Ritts und schloß mit seinem Zusammentreffen mit Barbara. „Hier ist das Packet,“ sagte er, „gerade so, wie ich es bekommen habe; Ihr müßt es bis zu dem passenden Augenblick aufbewahren. Und hier,“ fügte er hinzu, nachdem er in seiner Tasche nach einem andern Stück Papier gesucht hatte, „ist der Trauschein. Ihr seyd jetzt Eueres Vaters gesetzmäßiger Sohn, laßt da Nein sagen, wer da will. Nehmt es und ich wünsche Euch Glück dazu. Wenn Ihr einmal Miß Mowbray besitzt, so werdet Ihr Dick Turpin nicht vergessen.“

„Weiß nicht,“ sagte Luke, begierig nach dem Document greifend; „allein sie wird wohl nie die Meinige werden.“

„Ihr habt ihren Schwur?“

„Ja.“

„Was bedarf es mehr?“

„Ihre Hand.“

„Die wird folgen.“

„Sie ſoll folgen!“ rief Sir Luke wild aus. „Du haſt Recht, ſie iſt meine verlobte Braut, verlobt vor der Hölle, wenn auch nicht vor dem Himmel; ich habe ihre Hand auf Koſten meiner unſterblichen Seele gekauft und ſie ſoll mein ſeyn. Ich habe den Contrakt mit Blut beſiegelt, mit Sibyllens Blut, und er ſoll erfüllt werden. Sie muß mein ſeyn. Ich habe ihren Schwur, ihren Schwur, ha, ha! Und ſollte ich dabei untergehen, ſo will ich ſie aus Ranulphs Händen reißen. Sie ſoll nie die Seine werden, eher ſtoße ich ihr den Dolch in's Herz. Ich haſſe ihn mit dem ganzen Haſſe eines Bruders. Kennſt Du das Gefühl? Kein Haß kömmt dem gleich. Zweimal ſind meine Verſuche, ſie zu entführen, geſcheitert. Ich komme ſo eben von Rookwood, allein Morgen Nacht will ich den Angriff erneuern. Willſt Du mir beiſtehen?“

„Morgen Nacht,“ unterbrach Dick.

„Nein, ich ſollte ſagen, heute Nacht, ein neuer Tag iſt ſchon angebrochen,“ erwiederte Luke.

„Ich will es. Sie iſt in Rookwood?“

„Sie ſchmachtet dort in Begleitung ihrer Mutter und ihres Liebhabers, ja ihres Liebhabers, ihres

begünſtigten Liebhabers; das Schloß iſt gut bewacht, Ranulph iſt immer auf ſeiner Hut und gefährlicher noch als er, iſt Lady Rockwood. Allein wir wollen die Beſatzung ſtürmen, ich habe einen Spion in den Mauern, ein Zigeunermädchen, meinen Intereſſen ganz ergeben, Handaſſah. Von ihr habe ich erfahren, daß ein Plan im Gange iſt, Eleonore mit Ranulph zu verbinden, daß die Vermählung im Stillen ſtatt finden ſoll. Dieß muß verhindert werden.“

„Das muß es; allein warum geht Ihr nicht kühn hin, um Euern Anſpruch geltend zu machen?“

„Warum, fragſt Du noch? Ich bin ein Geächteter, ein Preis iſt auf meinen Kopf geſetzt; ich werde durch das Land gehetzt, und darf mich nicht zeigen, aus Furcht ergriffen zu werden. Was könnte ich da thun? Sie würden mich mit Feſſeln beladen, mich in einem Kerker begraben und Eleonore mit Ranulph vermählen. Was würden mir meine Rechte nützen? Was würde ihr Eid ihnen gelten? Nein, ſie muß mein ſeyn durch Gewalt. Die Seine ſoll ſie nie werden. Nochmals frage ich Dich, willſt Du mir helfen?“

„Ich habe gesagt, ich will es; wo ist Allan Rockwood?"

„Versteckt in der Hütte von Iherne-Waste, Du kennst sie, es war einer Deiner Aufenthaltsplätze."

„Ich kenne ihn wohl, und auch Conkey Jem, den Wirth; es ist ein geschickter Spitzbube. Ich treffe Euch in der Hütte um Mitternacht, wenn Alles gut geht. Wir wollen ihnen Allen zum Trotz das Mädchen wegschaffen, das ist gerade etwas, was mir gefällt; aber im Falle eines Unglücks auf meiner Seite dächte ich, übernähmet Ihr meine Börse unterdeß."

Luke wollte das Anerbieten ablehnen.

„Bah," sagte Dick, „wer weiß, was sich ereignen kann, und sie ist auch nicht schlecht gespickt. Ihr werdet einige Hunderte oder so herum in diesem seidenen Beutel finden. Es kömmt nicht oft, daß ein Räuber seine Börse weggiebt, aber nehmt sie nur, wir werden diesen Abend Alles ausgleichen, und wenn ich nicht komme, so behaltet sie, es wird Euch zu Euerer Braut verhelfen. Und jetzt fort mit Euch zur Hütte, Ihr hindert mich nur. Adieu. Meine Liebe dem alten Allan — wir wollen diese Nacht den Spaß ausführen. Fort mit Euch zur

Hütte; haltet Euch daselbst ruhig bis Mitternacht, wir wollen nach Rockwood reiten."

„Um Mitternacht also," erwiederte Luke, indem er davon sprengte; „ich werde Euch erwarten."

„Hütet Euch vor den Geiern!" rief Dick ihm nach.

Allein Luke war schon verschwunden. Einen Augenblick darauf flog Dick so schnell wie je über die Ebene dahin. Unterdeß, da Dick beiläufig auf die Geier anspielte, mag es hier nicht am unrechten Orte sein, zu untersuchen, wie sie die Nacht über geflogen und ob sie noch in der Verfolgung ihrer Beute begriffen sind. Mit Ausnahme von Titus, der in Grantham rein fertig war, indem er, um uns seines Ausdrucks zu bedienen, es bis an den Hals satt hatte, waren sie noch im Fluge begriffen und entschlossen, früher oder später auf ihre Beute niederzustürzen, indem sie im Bezug auf die Postpferde dasselbe System wie zuvor befolgten. Der Major Mowbray und Paterson führten den Zug an, allein der reizbare und unüberwindliche Advocat war nicht weit zurück, indem sein Zorn durch die erlittenen

Mühseligkeiten keineswegs besänftigt worden. Zu Bawtrey hielten sie Kriegsrath, indem sie nicht wußten, welchen Weg er eingeschlagen hatte; doch ihre Ungewißheit ward durch einen Fußreisenden, welcher Dick's lautes Halloh, während er die Grenze von Nottinghamshire passirte, gehört und ihn die untere Straße hatte nehmen sehen, gehoben. Sie schlugen daher auf gut Glück den Weg nach Thorne ein und überzeugten sich bald, daß sie Recht gehabt hatten. Wüthend jagten sie nun vorwärts. Sie erreichen Selby; sie wechseln die Pferde beim Wirthshause der ehrwürdigen Cathedrale gegenüber, und erfahren von dem Postillon, daß ein erschöpfter Reiter auf einem abgehetzten Rosse ungefähr fünf Minuten vor ihnen durch die Stadt geritten sey und nicht mehr als eine Viertelmeile Vorsprung haben könne. „Sein Pferd war so todt müde," sagte der Bursche, „daß ich überzeugt bin, er kann nicht weit gekommen seyn, und wenn Ihr dazu thut, so könnt Ihr ihn einholen, ehe er die Fähre erreicht."

Herr Coates war entzückt. „Wir wollen ihm ein hübsches Quartier im Schlosse zu York anweisen, ehe eine Stunde vergeht!" rief er aus, sich die Hände reibend; „nicht wahr, Patersen?"

„Ich heiße es," antwortete der Conſtable; „allein ich fange an, mich etwas unwohl zu fühlen."

„Nun, ihr Herrn, vorwärts!" rief der Poſtillon. „ich will Euch gleich zu ihm bringen."

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Die Cawood-Fähre.

Der Anblick weckt mein Pferd gleich auf,
Heißt die erloschne Kraft sich regen,
Und treibt es an zu raschem Lauf;
Es wiehert ihnen schwach entgegen,
Dann stürzt es plötzlich nieder,
Schmaucht, seine Augen starr, es regen
Sich seine Schenkel nimmer wieder.
Es war sein erster, letzter Ritt.

Mazeppa.

Die Sonne hatte gerade den „hohen östlichen Hügel" überragt, als Turpin die Fähre von Cawood erreichte und ihre Strahlen wurden von dem tiefen und trägen Wasser der Ouse zurückgeworfen. Müde und langsam hatte er sich bis hieher geschleppt. Die Kraft seines herrlichen Rosses war erschöpft und er konnte es kaum halten, daß es nicht zu Boden sank; und doch war es jetzt in der Mitte zwischen 5 und

4 Uhr; neun Meilen nur lagen noch vor ihm; dieser Gedanke belebte ihn wieder. Er erreichte den Rand des Wassers, er rief nach der Fähre, welche sich auf der andern Seite des Flusses befand. In diesem Augenblicke traf ein lauter Schrei sein Ohr, es war das Halloh seiner Verfolger. Verzweiflung sprach aus seinen Blicken. Er schrie dem Bootsmann zu, schnell abzustoßen. Der Mann gehorchte, allein er hatte mit einem starken Strome zu kämpfen und nur einen leichten Kahn. Er hatte kaum abgestoßen, als ein zweiter Schrei der Verfolger sein Ohr traf, das Getrampel ihrer Rosse ward lauter und lauter.

Das Boot hatte kaum die Mitte des Stroms erreicht. Seine Verfolger waren da. Ruhig wandte er sich stromabwärts, ein Satz, und Roß und Reiter schwammen den Fluß hinab.

Major Mowbray war am Ufer des Stroms, er zauderte ein wenig und warf sich der Fluth entgegen; dasselbe that auch Herr Coates, als wäre er von einer Manie nach ritterlicher Auszeichnung besessen. Nicht so Paterson. Er nahm bedachtsam seine Pistolen hervor, und überlegte bei sich die Pro's und Contra's, wenn er nach dem Räuber schösse. „Ich könnte ihn sicher treffen," dachte oder sagte er,

„allein was wär's, ein todter Räuber iſt nichts werth, lebendig wiegt er dreihundert Pfund. Ich will ihn nicht treffen und nur einen Schreckſchuß thun.“ Er ſchoß alſo.

Die Kugel ſtreifte über das Waſſer dahin und verurſachte einen Unfall, welcher dem waſſerſüchtigen Advocaten beinahe Unglückbringend geworden wäre. Erſchreckt von dem Knall der Piſtole, zog Coates in der Aufregung des Augenblicks den Zügel ſo feſt an, daß ſein Roß augenblicklich ſank. Nach ein Paar Minuten erhob es ſich wieder, die Ohren ſchüttelnd und mühſam ſich dem Ufer nähernd. So groß war die erkältende Wirkung dieſer plötzlichen Eintauchung, daß Herr Coates jetzt bei Weitem mehr an ſeine eigene Errettung als an die Habhaftwerdung Turpins dachte. Dick hatte unterdeß das entgegengeſetzte Ufer erreicht; durch das Bad erfriſcht, erklomm Beß das Geſtade und war bald wieder auf der Straße. „Ich thue es doch noch!“ rief er aus, „der Strom hat ſie gerettet. He, vorwärts, Dirne, vorwärts!“

Beß hörte die aufmunternden Worte und antwortete auf den Ruf. Sie ſammelte alle ihre Lebensgeiſter, ſtrengte jede Sehne an und übte alle übriggebliebenen Kräfte. Abermals auf den Flügeln

des Windes entzog sie ihn seinen Verfolgern, und der Major Mowbray, der jetzt das Ufer erklommen hatte, sah, wie er gleich einem verwundeten Hasen ihm fast unter den Händen entschlüpfte. „Es kann's nicht aushalten," sagte der Major, „es ist nur das letzte Aufflackern einer Flamme, das herrlich' Roß muß bald stürzen."

„Das ist richtig geliefert," sagte der Postillon; „wir werden es unterwegs finden."

Roß hielt indeß wider aller Erwartung aus und vereitelte die Verfolgung. Ihr Schritt war so flüchtig, wie zu Anfang, allein es war etwas Unbewußtloses und Mechanisches, es fehlte die Leichtigkeit, das Leben des frühern Ritts. Sie schien wie angeschraubt zu einer Aufgabe, die sie ausführen mußte, aber das Herz klopfte und schlug an die Rippen und ihr Muth trieb sie vorwärts. Ihr Auge starrte, ihre Brust hob sich, ihre Seiten zuckten, die Mähnen fielen wieder. Doch hielt sie aus. „Bei Gott, sie stirbt," sagte Dick, „ich fühle es — Nein, sie hielt aus."

Fulford ist zurückgelegt, die Thürme und Thürmchen von York zeigen sich ihm plötzlich in aller Frische, Schönheit und Pracht eines strahlenden, heitern Herbstmorgens. Die alte Stadt schien ein Will-

kommen, einen Gruß ihm zuzulächeln. Der edle Münſter mit ſeinen freundlichen, maſſiven Zinnen, laternenartig gebaut und ſchön; der hohe Marienthurm, der Allerheiligenthurm, die maſſiven, modernden Mauern des dranſtoßenden Thores, das graue Schloß und Cliffords benachbarte Feſte, Alles ſtrahlte ihm entgegen, wie ein ſchönäugiges Geſicht, das laut auflacht. „Es iſt geſchehen, ich habe gewonnen!“ rief Dick. „Hurrah, hurrah!“ Und die ſonnige Luft erklang von ſeinem Jubelruf.

Beß war nicht unempfindlich bei der Freude ihres Herrn. Sie wieherte ſchwach zur Antwort und arbeitete ſich mühſam vorwärts. Es war ein trauriges Schauſpiel, ſie zu ſehen, ihr ſtarres, vortretendes Auge, ihre zuckenden Seiten zu betrachten, allein ſo lange noch Leib und Leben zuſammenhalten, hält ſie auch aus. — Wieder eine Meile. York iſt nahe.

„Hurrah!“ brüllte Dick. Aber ſeine Stimme ward erſtickt. Beß ſtolperte und fiel. Ein fürchterliches Schnappen nach Luft, ein letztes Stöhnen, ein Schnaufen — Ihr Auge blickte einen Augenblick lang mit ſterbendem Glanz auf ihren Herrn, ward dann gläſig, glanzlos, ſtarr. Ein Zucken

flog über den ganzen Körper. — Ihr Herz war gebrochen.

Dick's Augen waren blind, wie von Regen. Seinen fast gewonnenen Triumph — er hatte ihn vergessen; seine Sicherheit — er dachte nicht mehr daran. Er stand da weinend und fluchend wie ein Wahnsinniger.

„Und bist Du dahin, Bess!" rief er in Tönen des höchsten Schmerzes, indem er den Kopf seines Pferdes aufhob und dessen mit blutigem Schaum bedeckte Lippen küßte. „Todt, todt! und ich habe den besten Renner getödtet, der je gelebt! Und wofür?" fügte er hinzu, indem er sich mit geballter Faust vor die Stirne schlug. „Wofür? Wofür?"

In diesem Augenblicke schlug die tiefe Glocke des Münsters Sechs.

„Das ist die Antwort," stöhnte Dick, „um diese Schläge zu hören."

Turpin ward aus dem Zustande von Betäubung, in den er gefallen war, durch einen derben Schlag auf die Schulter aufgerüttelt. Zu sich selbst gekommen, sprang er sogleich in die Höhe, mit den Händen die Pistolen suchend; allein die Nothwendigkeit, sie zu gebrauchen, verschwand, als er das bärtige

Gesicht des Zigeuners Balthasar erblickte. Der Patrico hatte Bettlerkleider an und trug einen großen Schnappsack auf seinen Schultern.

„So ist es vorbei mit der besten Stute in England, wie ich sehe," sagte Balthasar, „allein ich kann mir denken, wie es zugegangen ist; man verfolgt Euch."

„Ja," war die rauhe Antwort.

„Euere Verfolger sind nahe?"

„Auf ein Paar Hundert Ellen."

„Was steht Ihr denn hier? Fliehet, so lange es geht."

„Nein, nein!" rief Turpin, „ich will es hier ausfechten an Beß's Seite. Armes Thier, ich habe es getödtet, aber es hat ausgehalten, wir haben gewonnen — was?" Schluchzen erstickte seine Stimme. —

„Horch, ich höre das Getrampel von Pferden und lautes Schreien!" rief der Patrico. „Nehmt diesen Sack, in dem Ihr einen Anzug finden werdet, eilet in jenes Dickicht, rettet Euch."

„Aber Beß, ich kann sie nicht verlassen!" rief Dick mit einem brechenden Blicke auf sein Pferd aus.

„Und weshalb ſtarb Beß, als um Euch zu retten?“ fragte der Patrice.

„Wahr, wahr,“ ſagte Dick. „Aber ſorge für ſie. Laß nicht jene Höllenhunde ihren Leichnam anrühren!“

„Fort!“ rief der Patrice. „Ueberlaßt Beß mir.“

Den Schnappſack nehmend, verſchwand Dick in dem nahen Gebüſch.

Er war noch nicht weit gegangen, als der Major Mowbray herangeſprengt kam.

„Wer iſt das?“ rief er aus, indem er vom Pferde ſprang und den Patrice packte. „Dieß iſt nicht Turpin.“

„Freilich nicht,“ erwiederte Balthaſar ruhig. „Ich ſehe gerade nicht aus, wie ein Räuber.“

„Wo iſt er, was iſt aus ihm geworden?“ fragte Coates voller Verzweiflung, als er und Paterſon den Major erreicht hatten.

„Entkommen, fürchte ich,“ antwortete der Major. „Habt Ihr hier Jemanden geſehen, Burſche?“ fügte er hinzu, indem er ſich an den Patrice wandte.

„Ich habe Niemanden gesehen," antwortete Balthasar. „Ich bin nur so eben angekommen und das todte Pferd auf der Straße machte mich neugierig."

„Ha!" rief Paterson aus, indem er vom Pferde sprang, „dies kann doch Turpin sein, er hat so viele Verkleidungen, wie der Teufel selbst, und kann diese Ziegenhaare in der Tasche getragen haben." So sagend, faßte er den Bart des Patrico und zupfte ihn mit eben so wenig Ehrfurcht, als einst der Gallier das Kinn des römischen Senators behandelte.

„Zum Teufel, Hand weg!" schrie Balthasar. „Bei Saleme, ich werde eine solche Behandlung nicht dulden. Glaubt Ihr, ein Bart, wie der meinige, sey das Gewächs von ein Paar Minuten? Hand weg, sage ich."

„Richtig geprellt," sagte Paterson, indem er des Patrico's Kinn losließ und so einfältig aussah, wie eine Kartätsche.

„Ja!" rief Coates aus, „an alle dem ist Nichts Schuld, als dieses unnütze Stück Aas. Wenn ich nicht hoffte, ihn auf jenen Mauern baumeln zu sehen," fügte er hinzu, indem er nach dem Schlosse

zeigte, „so wünschte ich, sein Herr wäre jetzt an seiner Seite. Vor die Hunde damit.“ Und er war im Begriff, den Leichnam der unglücklichen Beß fortzustoßen, als ein plötzlicher, von dem Stock des Patrice's ihm ertheilter Schlag ihn zu Boden schmetterte.

„Ich will Euch lehren, mich zu belästigen,“ sagte Balthasar, im Begriff auch Paterson anzugreifen.

„Kommt, kommt!“ sagte der übelgelaunte Constable. „Nichts mehr davon. Es ist klar, wir haben Unrecht. Jeder Knochen im Leibe thut mir hinreichend weh, ohne der Hülfe Eueres Knüttels zu bedürfen, alter Bursche. Kommt, Herr Coates, nehmt meinen Arm und laßt uns aufbrechen. Wir haben einen höllischen Ritt gemacht und zwar umsonst.“

„Nicht so,“ erwiederte Coates, „ich habe ihn ziemlich theuer bezahlt; indeß laßt uns sehen, ob wir nicht ein Frühstück dort auf der Kegelwiese bekommen können. Freilich habe ich meinen Morgentrank schon erhalten,“ fügte der hitzige Mann des Rechts hinzu, indem er auf seine triefenden Kleidungsstücke blickte.

„Arme Beß," sagte der Major, indem er trübsinnig auf den Leichnam des zu seinen Füßen ausgestreckten Pferdes blickte. „Du verdientest ein besseres Schicksal und einen bessern Herrn; in Dir hat Turpin seinen besten Freund verloren. Leicht sey die Erde über Dir! Du Wunderthier."

Die Gesellschaft begab sich nach der Kegelwiese und ließ den Patrico in ungestörtem Besitz des Leichnams. Major Mowbray bestellte, daß ein derbes Mahl so schnell als möglich bereitet werde.

Ein Landmann in einem Bauerkittel war eifrig mit seinem Frühstück beschäftigt.

„Wenn man den Kerl sein Mahl hinunterschlingen sieht, sollte man denken, er hätte einen Monat gefastet," sagte Coates. „Seht die gesunden Wirkungen eines ehrlichen, fleißigen Lebens, Paterson. Ich beneide ihn um seinen Appetit, ich würde mit mehr Eifer zugreifen, wäre Dick Turpin an seiner Stelle."

Der Landmann blickte auf. Es war ein sonderbar aussehender Kerl, mit einem merkwürdig verdrehtem Gesichte und auf einem Auge fürchterlich schielend.

„Ein häßlicher Hund!" rief Paterson aus.

„Was sagt Ihr da von Dick Turpin?“ fragte der Landmann, den Mund halb voll Brot.

„Habt Ihr etwas von ihm gesehen?“ fragte Coates.

„Ich nicht,“ murmelte der Bauer. „Aber ich hörte die Leute hier von ihm sprechen; er soll alle Advocaten und Constables an der Nase herumführen und über ihre Bemühungen, ihn zu fangen, in's Fäustchen lachen. Ha, ha! Er legt in einem Tage mehr Wegs zurück, als sie in einer Woche. Ho, ho!“

„Das ist nun vorbei,“ sagte Coates mürrisch. „Er hat sich selbst die Kehle abgeschnitten und seine berühmte Mähre zu Tode gehetzt.“

Der Landmann erstickte fast, als er einen fürchterlichen Mundvoll hinunterschlucken wollte. „Nä, wahrhaftig, wie geht das zu?“ fragte er, sobald er die Sprache wieder erlangt hatte.

„Der Narr ritt vorige Nacht von London nach York,“ versetzte Coates; „solch ein Stück ist noch nie ausgeführt worden; von welchem Pferde konnte man auch erwarten, daß es dergleichen überleben würde?“

„Ja, er war ein Narr, so etwas zu unternehmen," bemerkte der Landmann. „Aber Ihr verfolgtet ihn wohl?"

„Ja."

„Und habt ihn gekriegt?" fragte der Bauer, indem er scheußlicher schielte als je.

„Nein," antwortete Coates, „das kann ich nicht behaupten. Aber wir werden ihn noch fassen; ich bin überzeugt, er kann nicht weit seyn, und wir sind ihm vielleicht näher, als wir denken."

„Wohl möglich," antwortete der Landmann. „Aber darf ich so frei seyn, Euch zu fragen, wie viel Pferde Ihr auf der Jagd gebraucht habt? Ein halb Dutzend doch wohl?"

„Ein halbes Dutzend?" brummte Paterson, „zwanzig wenigstens."

„Und ich e i n s," sagte bei sich Turpin, denn er war der Bauer.

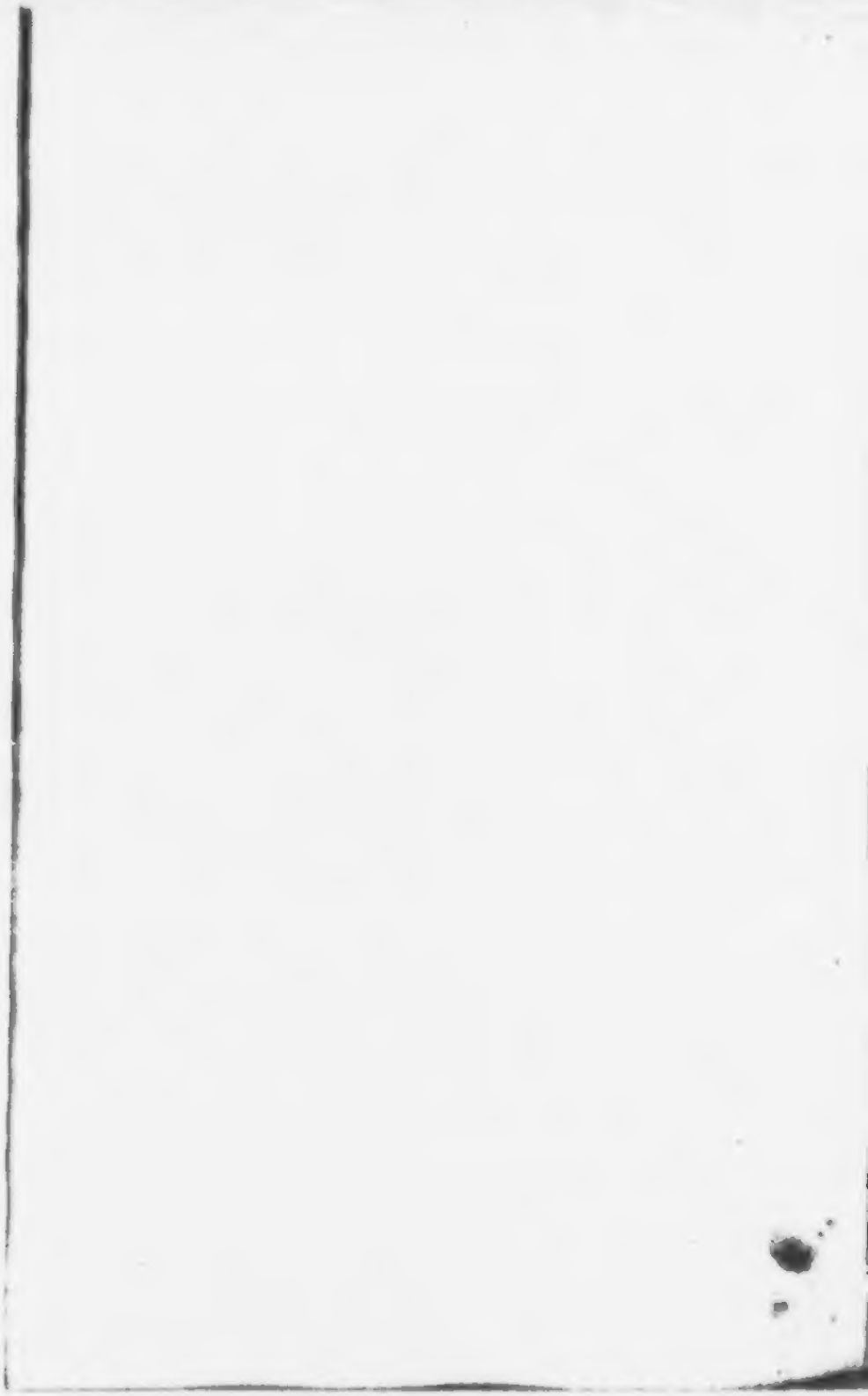
Ende des vierten Buchs.

Der Eidschwur.

Fünftes Buch.

Es war ein böser Eid, und besser wohl
Gebrochen, als gehalten. — Die Gesetze
Der Nationen und der Natur entheben
Uns der Verpflichtungen in solchen Fällen.

Tatcham.



Drei und vierzigstes Kapitel.

Die Hütte auf Thorne-Waste.

> Grub. Sind Pferd' und Waffen ganz in Sicherheit?
> Turke. Gleich Pluto's Rossen fressen unsre Renner
> Unter der Erde, Schwerter und Pistolen
> Und andre Dinge sind auf gleiche Weise
> Zu unsrer im Rendezvous in Sicherheit.
>
> Des Fürsten der Diebe Gelage.

Die Hütte auf dem Thorner Moore, auf welche wir früher gelegentlich angespielt haben und wohin uns zu begeben wir jetzt im Begriff sind, war ein niedriges einsames Häuschen an den Ufern des tiefen, schlammigen Den und dem äußersten Ende jenes ausgedehnten Moores liegend. Dem Anscheine nach erfüllte der Eigenthümer derselben die Pflichten eines Fährmannes an diesem Theil des Flusses; da aber die Straße, welche an seiner Wohnung vorüberführte,

wenig besucht wurde, so schlummerte sein Fahrzeug auch meistentheils ungestört an dem sumpfigen Ufer.

Eigentlich aber war er der Binnenland-Agent für eine Horde von Schmugglern, welche an der benachbarten Küste hauste und seine Hütte ihr Versammlungsort, nicht selten die Niederlage ihrer Contrebande. Cenkey Jem (so wurde er von seinen Genossen wegen des flawkenbergischen Vorgebirges, welches sein Gesicht zierte, genannt) war ein alter Theilnehmer desselben Handwerks gewesen; nachdem er aber von einem 7jährigen Urlaub, den ihm sein gesetzloses Leben verschafft hatte, zurückgekehrt war, trieb er jetzt die Sachen mit mehr Umsicht und Klugheit und war seitdem nie bei seinem früheren ungesetzlichen Handel ertappt worden.

Im Gegentheil, seine Hütte war eine Art von Zufluchtsort für alle Flüchtlinge der Gerechtigkeit; und wenn auch die Heiligkeit dieser Mauern nur wenig würde berücksichtigt worden seyn, wäre je einer dort entdeckt worden, so konnte man sich doch darauf verlassen, daß, wenn sich ein Räuber in Jem's unmittelbare Nachbarschaft geflüchtet hätte, jede Spur von ihm in des Fährmanns Hütte verschwand und ferneres Nachsuchen unnütz ward.

Das Innere der Hütte trug einen Anschein, wie er sich von des Besitzers Beschäftigung und seinem eigenen, nicht sehr vortheilhaften Aeußern erwarten ließ. Aus wenig mehr als ein Paar Zimmern bestehend, zeigten die schmucklosen, geweißten Lehmwände statt Gemälden von größerer Anmaßung eine Gallerie von ausgewählten Balladen, welche die Thaten verschiedener, im Liede berühmter Räuber verherrlichten. Unter diesen figurirte auch unser Freund Dick Turpin auf seinem schwarzen Roß. Roß war durch einen langen schwarzen Klecks dargestellt, und Dick mit einer bedeutend längeren Pistole, als der Arm, welcher dieselbe hielt. Dieser merkwürdigen Sammlung zunächst befand sich ein Zugnetz, eine Angelruthe, eine Senke, ein Aaleisen und mehrere Fischergeräthschaften nebst einem Paar Bootstangen, als Zeichen von Jem's Beruf an mehrern Haken aufgehängt; alles geschwärzt von dem Torfdampf, indem kein regelmäßiger Ausgang diesem Dunste, welcher auf dem Heerde erzeugt wurde, gegeben war. Das einzige Fenster in der Hütte befand sich an der Vorderseite; das hintere Zimmer, welches Jem zum Schlafgemach diente, hatte, um Licht einzulassen, durchaus keine Oeffnung, außer jener, welche durch

die Communicationsthüre zwiſchen beiden Zimmern gebildet wurde. Ein Paar zerbrochene, aus Binſen geflochtene Stühle nebſt zwei ſchmutzigen Tiſchen bildeten die Totalſumme von des Fährmanns Ameublement.

Trotz der grotesken Wirkung ſeines ungeheueren Riechorgans, war Jem's Anblick zugleich wild und abſtoßend; ſein langes, ſchwarzes Haar hing wie ein Weichſelzopf um ſein entflammtes Geſicht, denn das Thieriſche herrſchte immer in ihm vor; ſeine Augen waren klein, roth und wölfiſch, und ſtierten argwöhniſch unter zerriſſenen, buſchigen Augenbraunen hervor, während einige ſeiner Zähne, gleich den Hauern eines Ebers, über die dicken Lippen ſeines ſinnlichen Mundes hinausragten. Zwerghaft und häßlich von Geſtalt, war Jem doch kräftig gebaut und ſah mit ſeinen breiten Schultern und ſeinem kurzen Halſe ſo viereckig und ſolid aus, wie ein Cubus. Sein Hals und ſeine haarige Bruſt, beide beſtändig dem Wetter ausgeſetzt, hatten eine glänzende Lederfarbe angenommen, während ſeine bis an die Schultern unbedeckten und wie die Haut eines Bären faſt bis an die Fingerſpitzen mit Haaren beſetzten Arme, einen Knäul von verwickelten Muskeln

zeigten, deren concentrirter Kraft im Kampfe zu begegnen, Wenige gewünscht haben würden.

Es war gerade Mitternacht, und Jem, der bisher auf dem Fußboden seiner Hütte ausgestreckt lag und plötzlich aufgestört wurde durch jenen warnenden Antrieb, welcher nie ermangelt, Einen seines Berufs zu wecken, gerade in dem Augenblick, wenn man von ihm verlangt, munter zu seyn, begann die verlöschende Kohle auf seinem Heerde zur Flamme anzublasen. Nachdem ihm dieß gelungen war, untersuchte er die Sicherheit von Thür und Fenster, zündete dann, zufrieden gestellt, da er Alles wohl verschlossen fand, ein Licht an seinem Feuer an und begab sich in sein Schlafzimmer, aber nicht um zu schlafen. Neben seinem gebrechlichen Lager stand eine Menge leerer Flaschen und ein Bierfaß. Das letztere rollte er bei Seite und setzte seinen Fuß auf das darunter befindliche Bret; es wich und eine sich öffnende Fallthüre zeigte eine Leiter, welche, wie es schien, in die Eingeweide der Erde führte. Jem bog sich über den Abgrund und rief in heiseren Tönen Jemandem, der unten war, zu.

Eine Antwort ließ sich sogleich hören und ein Licht ward am Fuße der Leiter sichtbar. Zwei Figu-

ren ſtiegen herauf; die erſte, deren Fuß des Fährmanns Zimmer betrat, war Allan Rookwood, die andere, wie der Leſer vielleicht muthmaßen mag, ſein Großſohn.

„Iſt es die Stunde?“ fragte Luke, als er durch die Fallthüre ſprang.

„Ja,“ antwortete Jem mit heiſerm Lachen; „ſonſt würde ich mich Euretwegen nicht bemüht haben. Allein,“ fügte er etwas gelinder hinzu, „Ihr hättet vielleicht gern eine Erfriſchung, ehe Ihr aufbrecht. Ein Becher Nantz wird Euch für die Arbeit in Laune ſetzen, ha, ha!“

„Ich nicht,“ erwiederte Luke, der ſeines Gefährten Vertraulichkeit nicht ertragen konnte.

„Gieb mir zu trinken,“ ſagte Allan, ſich ſchwach dem Feuer nähernd und ſeine knochigen Finger vor demſelben ausſtreckend. „Ich bin ganz ſteif von den Dünſten jenes dumpfigen Kellers, die natürliche Hitze in mir iſt beinahe ausgelöſcht.“

„Hier iſt etwas, was friſches Mark in Euere alten Knochen bringen wird,“ antwortete Jem, indem er ihm einen Becher Branntwein reichte. „Aus damit! Ich ſchwöre, Ihr werdet Euch beſſer danach

befinden, denn Ihr sehet um die Kinnbacken verdammt schlecht aus.“

Allan zeigte in der That einen schauerlichen Anblick; seit der Leser zuletzt von ihm gehört, hatte er sich fürchterlich verändert. Sein Gesicht war fast leblos, und als er mit zitternden Händen und zuckenden Lippen den feurigen Trank bis auf den letzten Tropfen geleert hatte, offenbarten sich seine Züge in so schrecklicher Verzerrung, wie sie nur an Leichnamen zuweilen durch den Galvanismus hervorgebracht wird. Selbst Jem betrachtete ihn mit einer Art von Furcht. Nachdem Allan einen Augenblick Athem geholt hatte, brach er in einen Anfall wilden und unmäßigen Gelächters aus.

„Wahrhaftig,“ sagte er, „das heißt wieder jung werden und frisches Feuer in seinen Adern fühlen. Wer hätte geglaubt, daß so viel Leben und Kraft in diesem kleinen Gefäß weile? Ich bin wieder ich selbst und nicht mehr jener Erdkloß ohne Puls, ohne Seele, der ich vor zwei Augenblicken war. Die Dünste jener Höhle hatten mich vernichtet — und die Einsamkeit — die wachen Träume, die ich hatte — die Erscheinungen — scheußlich! — Aber ich will nicht mehr daran denken. Ich fühle

mich jetzt beſſer und bereit meine Pläne auszuführen. Deine Pläne ſollt' ich ſagen, Großſohn Luke. Sind unſere Pferde bei der Hand? Was zaudern wir, die Stunde iſt da und ich möchte nicht, daß mein neu angeblaſener Muth verdunſtete, ehe das große Werk, für welches ich lebe, erfüllt wurde. Sobald das geſchehen iſt, frage ich nach keinen weitern Aufregungsmittel. Fort!"

„Wir warten nur auf Turpin," ſagte Luke. „Ich fürchte, ihm iſt ein Unfall zugeſtoßen, ſonſt würde er ſeiner Verabredung treu geweſen ſeyn. Meint Ihr nicht auch?" fügte er hinzu, ſich an den Fährmann wendend.

„Eh," erwiederte Jem zögernd, „da Ihr mir ſo zuſetzt und ich's nicht länger verhehlen kann, ſo will ich Euch ſagen, was ich Euch vorher nicht ſagte, aus Furcht, Ihr möchtet deshalb wieder in's Loch fallen. Dick Turpin kann nichts für Euch thun, den haben ſie gepackt."

„Turpin gefangen!" rief Luke aus.

„Ja," antwortete Jem, „ich erfuhr es von einem Pachter, der ſich bei Anbruch der Nacht überſetzen ließ, daß er dieſen Morgen in York ergriffen ſey, nachdem er ſein berühmtes, rabenſchwarzes Thier

zu Tode geritten habe. Das thut mir mehr Leid, als alles Uebrige, obgleich ich fürchte, Dick wird dies Mal dem Galgen nicht entgehen. Seine Zeit ist um, denk' ich."

„Wollt Ihr seine Stelle versehen und uns begleiten?" fragte Luke den Zahlmann.

„Nein, nein," antwortete Jem kopfschüttelnd, „es ist zu viel Gefahr und zu wenig Profit dabei. Es wirft's nicht ab."

„Und was dürfte Euch versuchen, die Sache zu unternehmen?" fragte Allan.

„Mehr, als Ihr zu bieten habt, Meister Peter," antwortete Jem, der noch nicht über Allans wirklichen Namen und Stand unterrichtet worden war.

„Wie wißt Ihr das?" fragte Allan, „nennt Euere Forderung."

„Nun denn, ich will nicht sagen, daß nicht Einhundert Pfund, wenn Ihr sie hättet, mich bewegen könnten —"

„Deine Seele dem Teufel zu verschreiben, das glaub' ich wohl," sagte Luke, indem er ärgerlich den Boden stampfte; „wir brauchen nicht seine feile Hülfe, wir werden ohne ihn fertig werden können."

„Halt!“ sagte Allan, „Ihr sollt die Hundert Pfund haben, wenn Ihr uns Euere Dienste versprechen wollt.“

„Laßt das Aufschneiden nur sein, Meister Todtengräber,“ sagte Jem mürrisch, „wenn ich mitgehen soll, muß ich erst das Geld sehen, und das ist mehr, als Ihr beide könnt, denke ich.“

„Gieb mir Deine Börse,“ flüsterte Allan seinem Großsohn zu. „Bah,“ fügte er hinzu, „Du zögerst, dieser Mann kann viel für uns thun; denke an Eleonore und sey klug. Du kannst Deinen Vorsatz nicht ohne Hülfe ausführen.“ Indem er den Betrag aus der Börse nahm, gab er ihn dem Fährmann und fügte hinzu: „wenn es uns gelingt, soll die Summe verdoppelt werden, jetzt aber laß uns aufbrechen.“

Während Allan dieß sprach, hatten Jem's scharfe Augen an der Börse gehaftet und mechanisch zerknitterte er die Banknoten, welche ihm gegeben worden. Er konnte sein Auge nicht abziehen, sondern fuhr fort, den Schatz anzustarren, als ob er ihn gern mit Gewalt zu seinem Eigenthum gemacht hätte.

Allan sah den Irrthum, den er begangen hatte, den habsüchtigen Fährmann den Inhalt der Börse

zu zeigen und wollte sie eben seinem Gürtelstrick zurückstellen, als der Beutel plötzlich aus seiner Hand gerissen und er selbst mit einem Hiebe zu Boden geschlagen wurde. Lenker Jem hatte die Verfolgung zu stark gefunden. Da er wohl wußte, daß er Beiden gewachsen war und der Ueberraschung sicher zu sein glaubte, so faßte er den Gedanken, sie zu ermorden und sich in den Besitz ihres Reichthums zu setzen. Er war nicht schnell mit Allen fertig geworden, als er auf Luke losging, der seinen Angriff auf halbem Wege entgegenkam. Mit der Stärke und Behendigkeit des Letztern ist der Leser schon bekannt; allein er war der herkulischen Kraft des starkknochigen Zahlmanns, der mit der Wildheit eines Bären, welchem er so sehr glich, wüthend auf ihn losstürzte, nicht gewachsen. Luke fühlte sich indeß, wie man wohl denken kann, nicht geneigt, sein Leben wohlfeilen Kaufes hinzugeben. Er sah auf einen Blick des Bösewichtes mörderische Absichten, und da er sich dessen ungeheure Stärke denken konnte, so wollte er ein Ringen Mann gegen Mann vermeiden, allein es ward unmöglich. Indem er das Axteisen von der Wand riß, schleuderte er es, ohne zu treffen, nach dem Kopfe seines Gegners und ward im näch-

sten Augenblick in eine ebenso schreckliche Umarmung, gleich der eines Polarbären geschlossen. Trotz aller Anstrengung wurde er schnell zu Boden geschleudert, und Jem, der sich auf ihn geworfen hatte, suchte offenbar nach einer Waffe, um dem Kampfe ein blutiges Ende zu machen, als ein Pferd an der Thüre hielt, drei langsame einer nach dem andern wiederholte Schläge nebst einem Pfeifen gehört wurden.

„Hölle!" rief Jem mürrisch aus. „Verdammte Störung!" Er schien unentschlossen, indem er unbedeutend seine Lage auf Luke's Körper änderte.

Der Augenblick war für Luke ein glücklicher und rettete aller Wahrscheinlichkeit nach sein Leben. Er machte sich aus des Fährmanns Klauen los, sprang in die Höhe und fand, was das Wichtigste war, die Waffe, welche er weggeworfen hatte.

„Schurke!" rief er, im Begriff, den Speer mit aller Kraft seinem Feinde in die Seite zu stoßen. „Du sollst —"

Das Pfeifen ließ sich abermals vernehmen.

„Hört Ihr das?" rief Jem. „Das ist Turpins Zeichen."

„Turpin!" wiederholte Luke, indem er die Waffe

ſinken ließ. „Oeffne die Thür, Du verrätheriſcher Schurke und laß ihn ein!“

„Na, ſprecht nicht mehr davon, Sir Luke,“ ſagte Jem kriechend; „ich weiß, ich bin Euch mein Leben ſchuldig und ich danke Euch dafür; nehmt das Geld zurück, er hätte es mir nicht zeigen ſollen, das war Schuld an Allem.“

„Oeffne die Thür und ſchwatze nicht,“ ſagte Luke verächtlich.

Jem gehorchte mit verſtellter Behendigkeit, aber in der That wider Willen, und warf argwöhniſche Blicke auf Luke, während er die Riegel wegzog. Als die Thür endlich geöffnet war, ſchwankte Dick Turpin bleich, erſchöpft und mit Stand bedeckt in die Hütte.

„Nun da bin ich,“ ſagte er mit hohlem Lachen. „Ich habe mein Wort gehalten, ha, ha! Man hat mir verdammt auf den Ferſen geſeſſen, aber da bin ich, ha, ha!“ Und er ſank auf einen von den Stühlen.

„Wir hörten, Ihr wäret gefangen,“ ſagte Luke, „es freut mich, daß die Nachricht falſch war,“ fügte er hinzu, indem er den Fährmann ſcharf anblickte.

„Wer Euch das geſagt hat, hat Euch eine Lüge aufgeheftet,“ antwortete Dick. „Aber wornach

ſchielſt Du alter Charon und Ihr Sir Luke? Was glotzt Ihr einander an? Verſchließ die Thür, ſchieb den Riegel vor, Cerberus, recht ſo. Nun gebt mir ein Glas Branntwein und dann will ich erzählen. Einen Humpen! So! Noch einen! Was ſehe ich da, einen Todten, den alten Peter? Allan, meine ich. Iſt ihm etwas zugeſtoßen, daß er ſo ruhig dort ſich das Maaß genommen hat?"

„Nichts, hoffe ich," ſagte Luke, indem er ſich beugte, um ſeinen Großvater aufzuheben, „der Schlag hat ihn nur betäubt."

„Der Schlag?" wiederholte Turpin. „Wie, habt Ihr Euch denn gezankt? Das dachte ich wohl aus Euern freundlichen Blicken. Kommt, kommt! Keinen Unfrieden, gebt dem alten Regenwurm einen Schluck hiervon; ich wette, das bringt ihn wieder auf die Beine. Ja, reibt ihm die Schläfe, wenn Ihr es lieber wollt; aber es iſt ein beſſeres Mittel, wenn es die Kehle hinuntergeht, den natürlichen Weg, und Du, Jem, ſuchſt ſchnell in Deinen vier Wänden, ob Du noch etwas zu beißen haſt und im Keller noch etwas Naſſes. Ich bin hungrig wie ein Jäger und durſtig, wie ein Kameel."

Vier und vierzigstes Kapitel.

Major Mowbray.

Mephistopheles. Heraus mit Eurem Flederwisch.
Nur zugestoßen.

Goethe im Faust.

Während der Fährmann ging, um Vorräthe, wie sie seine Hütte darreichte, zu holen, leistete Turpin Sir Luke bei dem Versuch, Allan wieder in's Leben zurückzubringen, Beistand. Nicht eher, als nach langen, vereinten Bemühungen gelang es ihnen. Allan war sehr erstaunt über den Anblick des Räubers und drückte den Wunsch aus, die Hütte so schnell wie möglich zu verlassen.

„Das soll hernach geschehen, mein lieber Alter," sagte Dick. „Aber wenn Ihr so lange gefastet hättet, wie ich, und nur einige von meinen Anstrengun-

gen gehabt, so würdet Ihr unschwer einsehen, wie nöthig es wäre zu essen, ehe Ihr aufbrächet. Unterdeß kommt hier Jem mit einem Stückchen Speck und einem Brode. Wahrhaftig ich kann kaum das Rösten abwarten. In meiner jetzigen Stimmung könnte ich fast ein Schwein im Koben verschlingen.“ Darauf machte er sich an das Brod und an eine gewaltige Flasche voll Merzbier, welche Jem auf den Tisch stellte, indem er der letztern sehr reichlich zusprach. Jem beschäftigte sich nun damit, einige Schnitte von der Speckseite auf den zischenden Kohlen zu rösten.

Luke wandelte unterdessen ungeduldig im Zimmer auf und ab. Er hatte seinen Dreizack weggelegt, zuvor aber ein Pistol in die Brust gesteckt, damit es zur Hand sei, wenn die Gelegenheit es fordern sollte, da er sich jetzt wenig auf des Fährmann's Treue verlassen konnte. Er sah ungeduldig auf Turpin, der sein Mahl mit einer Gefräßigkeit, die einem halb verhungerten Soldaten keine Schande gemacht haben würde, fortsetzte; allein der Räuber gab auf seine Blicke keine Antwort, als das beständige Geraffel seiner kauenden Kinnbacken, während des Fortganges dieses anscheinend nie endenden Mahles.

„Bin fertig in einer Secunde," sagte Dick; „Alles jetzt in Ordnung, capitales Bier, Charon, stark wie der Styx, noch eine Speckschnitte und ich bin fertig — thut mir leid, Euch aufzuhalten. Ihr könnt nicht begreifen, wie herrlich ich ihnen eine Nase gedreht habe in York, als Bauer verkleidet. Bin allen Dank dafür dem alten Patrice schuldig, einem alten Collegen, ha, ha! Meine alten Collegen verrathen mich nie, nicht wahr, Jem? Helfen einem immer aus dem Wasser? Sind immer brav? Auf Deine Gesundheit, alter Kerl!"

Jem gab eine mürrische Antwort und legte das letzte Schnittchen auf den Tisch, welches schnell besorgt ward.

„Arme Bess!" murmelte Dick, als er das letzte Glas Bier hinunterschluckte. „Armes Thier, wir haben's an der Straße unter den Bäumen begraben, tief, tief. Seine Ueberreste sollen nicht beunruhigt werden. Ach, du gute Bess! Allein gleich viel, ihr Name lebt noch, ihre Thaten werden sie überleben, die Prüfung ist vorüber. Und nun," fuhr er fort, indem er von seinem Sitze aufstand, „bin ich der Euere, wo sind die Gäule?"

„Unten im Stall," brummte Jem.

Allan Rockwood hatte sich unterdeß zu seinem Großsohn begeben, und beide unterhielten sich einen Augenblick zusammen.

„Meine Kraft wird die Nacht nicht mehr aushalten," sagte er. „Der Kerl hat mich ganz unfähig gemacht. Du mußt ohne mich zum Schlosse gehen. Hier ist der Schlüssel zu dem geheimen Gange. Du kennst den Eingang. Ich will Dich in dem Grabe erwarten."

„In dem Grabe!" wiederholte Luke.

„Ja, in unserm Familiengewölbe," antwortete Allan mit scheußlichem Grinsen: „das ist jetzt der einzig sichere Platz für mich. Aber laß mich sie doch sehen. Laß mich wissen, daß meine Rache vollständig ist, daß ich im Tode über ihn, den fluchwürdigen Bruder, durch Dich, meinen Großsohn, triumphire. Du hast einen Bruder zum Nebenbuhler, einen glücklichen, Du weißt nun, was Haß ist."

„Ich weiß es," antwortete Luke finster.

„Nicht aber solcher Haß, wie der meinige, welcher ein Leben, ein langes Leben hindurch gedauert hat; bitter, wie damals, als er zuerst in meinem Busen aufstieg, der von Einem, sich über meinen ganzen Stamm, über Alle, außer Dir, ausgebrei-

tet hat und welcher noch jetzt, da der Tod mir in's Gesicht starrt, da der Geist lechzt, sein Gefängniß zu verlassen, noch ebenso brennt, wie je. Du kannst nicht wissen, was ein solcher Haß ist. Du mußt erst Quaalen haben, und solche Quaalen, wie meine."

„Mein Haß gegen Ranulph ist so bitter, wie Deiner gegen —"

„Nenne ihn nicht!" kreischte Allan. „O wenn ich an die Braut denke, an das junge, schöne Wesen, das ich bis zum Wahnsinn liebte, deren Andenken wie ein zackiger Pfeil noch immer in meinem Herzen wühlet! Gott der Gerechtigkeit, wie habe ich das so lange überleben können! Doch einige Menschen sterben zollweise. Meine brechenden Lippen sollen ihn nochmals nennen, aber nur, um seinen Namen mit Flüchen zu vermischen."

„Ich spreche nicht mehr von ihm," sagte Luke. „Ich will Euch in dem Gewölbe treffen."

„Und wenn es Dir mislingt —"

„So kehre ich nicht wieder."

„Bedenke, morgen ist ihre Hochzeit mit Ranulph."

„Glaubst Du, ich hätte es vergessen?"

„Trage es beständig im Gedächtniß. Der mor-

gende Tag muß sie als Dein oder sein Weib sehen. Du hast ihren Eidschwur. Dir oder dem Tode ist sie verlobt. Wenn sie auch schwankt in ihrer Wahl, so zögere Du nicht; des Weibes Wille ist wankelmüthig, ihre Gewissensskrupel werden bald besiegt seyn, sie wird sich um ihr Gelübde nicht kümmern; aber laß sie Dir nicht entgehen. Wirf alle Deine Schwäche von Dir. Du bist jung und nicht altersschwach, wie ich. Sey stark und," fügte er mit einem Blick voll schrecklicher Bedeutung hinzu, „wenn Alles mißlingt, wenn Du umzingelt bist, wenn Du sie nicht fortbringen kannst, so gebrauche dies;" und er drückte seinem Großsohne einen kurzen Dolch in die Hand; „er hat mich vor Zeiten an einem treulosen Weibe gerächt, er wird Dich an einer eidbrüchigen Geliebten rächen, und alle Hindernisse, die Dich von Rookwood entfernen, aus dem Wege räumen."

Lyle nahm die Waffe. „Willst Du, daß ich sie tödte?" fragte er.

„Lieber das, als daß sie Manulphs Weib wird."

„Ja, lieber Alles, als das; aber ich möchte nicht Beide tödten."

„Beide?" wiederholte Allan, „ich verstehe Dich nicht."

„Isabelle und Eleonore!“ antwortete Luke; „denn so wahr, wie ich lebe, [illegible] soll stets auf meine Rechnung.“

„Wie so?“ fragte Allan; „tödtete sich selbst das Gift.“

„Wahr,“ erwiederte Luke mit schrecklichem Nachdruck, „aber ich sprach Jemand. Höre mich an,“ sagte er, indem er seinen Gefährten mit hohler Stimme ins Ohr flüsterte; „und wisse, ich bin nicht lange mehr auf dieser Welt. Ich habe sie seit ihrem Tode gesehen.“

„Still, still!“ erwiederte Allan, „es schickt sich nicht für Dich, so zu sprechen. Weg mit diesen weibischen Einbildungen.“

„Weibisch oder nicht,“ erwiederte Luke; „entweder hat mich meine Einbildungskraft hintergangen, oder ich sah sie, deutlich, wie ich jetzt Dich sehe in jener Höhle, während Du an meiner Seite schliefst.“

„Nichts, als Aufstachelung der Einbildungskraft,“ sagte Allan Rookwood; „Du sollst leben, leben, um Rookwood zu erben, leben, um sie unter Deinen Füßen zertreten zu sehen. Was mich anbetrifft, wenn ich Dich nur im Besitz von Eleonoren's Hand sehe, oder weiß, daß sie nicht länger lebt,

um Deinen Nebenbuhler zu beglücken, oder Deine Aussichten zu verderben, so ist's mir gleichviel, wie bald ich meinem drohenden Verhängniß entgegengehe.“

„Von dem Einen oder dem Andern sollst Du diese Nacht erlöst werden,“ sagte Luke, indem er den Dolch in seinen Busen steckte.

In diesem Augenblicke ließ sich vor der Thüre ein Pferdegetrappel vernehmen, und gleich darauf ein starkes Klopfen an der Thüre.

Der Fährmann löschte augenblicklich sein Licht aus, indem er seinen Gefährten zu verstehen gab, sich ruhig zu verhalten.

„He, he!“ rief eine Stimme, „die Fähre!“

„Alle Wetter!“ rief Dick aus; „das ist, so wahr ich lebe, der Major Mowbray.“

„Der Major Mowbray?“ wiederholte Allan mit Verwunderung; „was thut der hier?“

„Ich denke, er ist unterwegs von York nach Rockwood,“ sagte Dick; „wenn er wirklich da ist, so wette ich, sind die Andern nicht weit.“

Kaum hatte Dick diese Worte gesagt, als noch ferneres Pferdegetrappel sich hören ließ, und man die Stimme des Herrn Coates vernahm, welcher im höchsten Discant Einlaß begehrte.

„Laßt uns ins nächste Zimmer gehen,“ flüsterte Turpin, „dann laß sie auf jeden Fall herein und suche sie einige Minuten aufzuhalten.“

„Wohl,“ sagte Jem; „da ist auch ein Stuhl von einem Loche, wo Du durchsehen kannst.“

Abermals lauten klopfen an der Thüre, mit der Drohung, sie einzuschlagen.

„Na, na, ich komme schon,“ sagte Jem, als er sah, daß die Luft rein war, im schläfrigen, gähnenden Tone, als ob er eben aus dem Schlafe komme. „Ihr werdet mit dem Lärmmachen nicht schneller über den Fluß kommen.“ So sagend, riegelte er die Thüre auf, und Coates und Paterson, welche, wie es schien, mit dem Major nach Kirkwood ritten, betraten die Hütte. Der Major blieb vor der Thüre zu Pferde.

„Könnt Ihr uns ein Glas Branntwein finden, um den Nebel abzuhalten?“ sagte Coates, der ein wenig mit unseres Kahnmanns Geschäften bekannt war. „Ich weiß, Ihr seid ein Bursche von erstaunlichem Geist.“

„Das könnte wohl möglich sein,“ sagte Jem, „aber will der andere Herr nicht auch hereinkommen?“

„Nein, nein!“ sagte Coates, „der Major Mowbray hat nicht Lust abzusteigen.“

„Gut, wie es Euch beliebt,“ sagte Jem, „allein es wird ein paar Minuten Zeit kosten, um den flachen Kahn für alle die Pferde bereit zu machen.“

„Zuerst den Branntwein,“ sagte Coates. „Aber was ist das,“ fügte er hinzu, indem er die Ueberbleibsel von Turpin's Mahl bemerkte; „wenn wir nicht zu große Eile hätten, so möchte ich selbst gern etwas geröfteten Schinken.“

Jem öffnete die Thüre seines Schlafzimmers mit größter Vorsicht, aber anscheinender Gleichgültigkeit, und brachte fast in demselben Augenblicke den Branntwein. Coates schenkt erst sich selbst und dann Paterson ein Glas ein. Der Fährmann verließ das Haus, dem Scheine nach, um sein Boot zurecht zu machen, indem er die Thüre halb hinter sich zuschloß.

„Bei meiner Treue, das ist richtiger, Paterson,“ sagte der Advocat, „wir können sicher seyn, daß die Stärke von diesem nie durch des Aichmeisters Waage untersucht worden ist. Nehmt noch einen Fingerhut voll; wir haben noch zwanzig Meilen zu machen, ehe wir Rookwood erreichen. Im Ganzen haben

wir doch nur schlechte Geschäfte gemacht diese Nacht, Patersen; es war doch verflucht dumm von uns, ihn entwischen zu lassen. Ich wünschte nur, wir hätten noch einmal so die Gelegenheit. Wenn wir ihn hier hätten, wie wollten wir über ihn herfallen, ihn im Augenblick fest machen, wie wollte ich mich freuen. Hört Patersen, wenn man ihn je fangt, so mache ich mir eine Pflicht daraus, seiner Hinrichtung beizuwohnen, um zu sehen, ob er wie ein Mann stirbt, ha, ha! Daß er baumeln wird, bezweifelt Ihr doch nicht, he?"

„Gewiß nicht," erwiederte der Constable; „ich wünsche nur, ich wäre meines Lohnes so gewiß, als daß Turpin den Galgen zieren wird."

„Eures Lohnes?" erwiederte Coates. „Deshalb könnt Ihr ruhig sein, Ihr sollt das Euerige bekommen, verlaßt Euch darauf. Ich will Euch das Geld gleich geben, wenn Ihr es verlangt."

„Es geht nichts über's Haben," sagte Patersen; „wir wollen die Sache gleich in's Reine bringen."

„Gut denn," sagte Coates, indem er ein Taschenbuch hervorzog, „Ihr sollt die Hundert Pfund, welche ich Euch versprach, haben. Den Preis für

Turpin, die dreihundert Pfund bekommt Ihr nicht, aber das läßt sich nicht ändern, Ihr sollt meine haben. Bin immer ein Mann von Wort, Paterson.“ fuhr er fort, indem er das Geld aufzählte. „Mein Vater, der Diebshascher, war auch immer ein Mann von Wort vor mir.“

„Ohne Zweifel,“ sagte der Constable, „ich werde mich immer glücklich schätzen, Euch zu dienen.“

„Dann ist auch noch die andere Geschichte,“ sagte der Anwalt geheimnißvoll, indem er noch immer beschäftigt war, seine Banknoten aufzuzählen, „die Geschichte mit dem Luke Bradley, ich meine den Kerl, der sich Sir Luke Rookwood nennt, ha, ha, ein Erzbetrüger! — Drei Mal fünf macht funfzehn, nun bekommt Ihr noch funfzig, Paterson, aber wie ich sagte, wir können daraus noch eine hübsche Geschichte machen, wir müssen ihn herausjagen, ich kenne einen, der dazu passen wird, und wenn wir ihn nur nebst seinem Genossen an den Galgen schaffen könnten, so würde es das Doppelte einbringen; er ist die ganze Zeit her ein Dorn in der Seite der gnädigen Frau gewesen; er ist ein listiger Schurke.“

„Ueberlaßt ihn mir," sagte Paterſon, „ich will ihn in weniger als einer Woche haben. „Aber worin beſteht Eure Klage gegen ihn?"

„Mord, Spitzbüberei, Betrügerei, jegliche Art von Verbrechen unter dem Himmel," ſagte Coates. „Er iſt ein eingefleiſchter Teufel. Dick Turpin iſt im Vergleich mit ihm ſo ſanft wie Milch. Beiläufig geſagt, da es mir eben einfällt, es mag wohl dieſer Jem, Conkey Jem, wie ſie ihn nennen, etwas über Bradley wiſſen, es iſt ein ſchlauer Geſelle, ich will ihn ſondiren. Dreyßig, vierzig, funfzig; da iſt der ganze Betrag. So viel für Dick Turpin."

„Dick Turpin dankt Euch in Perſon," ſagte Dick, indem er Paterſons Händen plötzlich die ganze Summe entriß und den Conſtable mit einer ſeiner Piſtolen zu Boden ſchlug. „Ich wünſchte, ich wäre ſo ſicher, dem Galgen zu entgehen, als ich gewiß bin, daß Paterſon ſeinen Lohn bekommen hat. Ihr ſtarrt mich an, Ihr ſeyd abermals in den Händen der Philiſter. Seht, wer an Eurer Seite ſteht."

Coates, der vor Angſt faſt die Beſinnung verloren hatte, wagte es kaum, den Kopf auf die Sei-

te zu drehen; als er es aber that, tödtete ihn fast der Schreck, als er Luke in drohender Stellung erblickte, mit einem Hirschfänger, den er in des Fährmanns Schlafzimmer gefunden hatte, in der Hand."

„Ihr wollt mich also für Verbrechen verdammen, die ich nie begangen habe," sagte Luke. „Ich muß gestehen, ich fühle mich versucht, die Zahl derselben durch die Vernichtung Eures werthlosen Daseyns zu vergrößern."

„Barmherzigkeit, um Gottes Willen!" rief Coates, indem er sich Luke zu Füßen warf, „ich meinte es nicht so, wie ich es sprach."

„Hinweg, Du Wurm!" sagte Luke, indem er ihn fortstieß, „ich überlasse es Andern, mit Dir fertig zu werden."

In diesem Augenblicke flog die Thüre auf, und der Major Mowbray mit dem Degen in der Hand und von Conkey Jem gefolgt, stürzte herein.

„Da steht der Herr!" rief der letztere, „faßt ihn!"

„Was? Conkey Jem will ein Verräther werden an seinen Freunden!" rief Dick, „ich traue meinen Ohren kaum."

„Macht Euch aus dem Staube, Dick!" rief

Jem, „die Thüre iſt offen und das Boot los. Ueberlaßt Luke ſeinem Schickſal; er iſt verkauft.“

„Nimmer, Du feiler Verräther!“ ſchrie Dick, „Du biſt verkauft, er nicht.“ Und faſt noch ehe dieſe Worte geſprochen waren, zerſchmetterte eine Kugel die Hirnſchale des verrätheriſchen Fährmanns.

Der Major Mowbray war unterdeß wüthend auf Luke losgeſtürzt; doch dieſer begegnete ſeinem Angriffe mit entſchloſſener Ruhe. Der Kampf war hitzig und drohte einen ſchnellen und tödtlichen Ausgang zu nehmen. Auf Seiten des Majors war es ein verzweifelter Angriff von Hieb und Stoß, welche Luke mit einiger Schwierigkeit parirte; bis jetzt aber waren noch keine Wunden ausgetheilt. Obgleich der Major Soldat war, ſo gab ihm doch Luke in der Kunſt der Vertheidigung nicht das Geringſte nach, und in der Führung der Klinge war er vielleicht der Geſchicktere. Ueberdies kam ihm jetzt noch ſeine Kälte bedeutend zu Statten. Da Turpin ihn hart bedrängt ſah, ſo wollte er zu ſeinem Beiſtande herbeieilen, allein Luke ſchrie ihm zu, entfernt zu bleiben, und alles, was Dick unter dem fürchterlichen Klange der Schwerter thun konnte, war, den Kämpfenden die Tiſche aus dem Wege zu räumen.

Luke's Arm war jetzt auf einen Stoß des Majors, den er parirt hatte, geritzt. Der Schmerz der Wunde steigerte seine Wuth. Er griff seinerseits den Major mit solcher Tapferkeit und solchem Eifer an, daß dieser unwiderstehlich zurückgetrieben über den Leichnam des Fährmanns, der zufällig ihm im Wege lag, stolperte. Da sein Schwert ihm entfallen war, so befand sich sein Leben in den Händen seines Feindes.

Luke steckte den Degen ein. „Major Mowbray," sagte er, „Euer Leben ist in meiner Gewalt, ich schone es wegen des verwandten Blutes, das in uns Beiden fließt — Eurer Schwester wegen — ich möchte meine Hand nicht gegen ihren Bruder aufheben."

„Ich leugne Eure Verwandtschaft mit mir, Schurke!" rief der Major zornig aus. „Ich halte Euch für nichts Anders als einen elenden Betrüger, der Ansprüche vorgebracht hat, die er nicht beweisen kann, und was meine Schwester anbetrifft, wenn Ihr es nur wagt, ihren Namen mit dem Euren zu nennen." — Und der Major machte einen vergeblichen Versuch, sich aufzuraffen und seinen Degen wieder zu bekommen, welchen Turpin indeß bei Seite gebracht hatte.

„Wagen?“ wiederholte Luke verächtlich; „fernerhin sollt Ihr lernen meine Drohung zu fürchten und das Aeußerste, was ich wage, selbst anzuerkennen. Im Vertrauen darauf schenke ich Euch das Leben. Hört mich, Herr! Ich gehe jetzt nach Rockwood; ich habe geheimen Zutritt zum Schlosse — zu Eurer Schwester Zimmer — ihrem Zimmer — habt Ihr das verstanden? Ich werde bewaffnet hingehen und in Begleitung. Diese Nacht muß sie die meine werden. Ich entführe sie Euch — Randolph — der Lady Rockwood — Allen! Sie muß mein werden und Ihr, ehe der Morgen anbricht, mein Bruder, oder — Und Luke schwieg.

„Welche Schurkerei bleibt noch ungesagt?“ fragte der Major finster.

„Ihr werdet Eurer Schwester Andenken beweinen,“ versetzte Luke düster.

„Ich wähle das Letztere mit Freuden,“ antwortete der Major. „Gott gebe ihr Kraft, Dir zu widerstehen, allein ich zittere für sie;“ und der starre Soldat stöhnte laut in seinem Schmerz.

„Hier ist ein Strick, ihn zu binden,“ sagte Turpin, „er muß als ein Gefangener hier bleiben.“

„Richtig,“ sagte Allan Rockwood — „wenn

nicht — aber es ist schon genug des Blutes vergossen.“

„Das ist es in der That,“ sagte Dick, „und ich hätte Conkey Jem lieber kein Blei zu kosten gegeben, wäre ein anderes Mittel vorhanden gewesen, dem verrätherischen Schurken das Maul zu stopfen; was aber den Major anbetrifft, so ist er ein braver Feind und soll ehrliches Spiel erfahren, so lange Dick Turpin dabei ist. Kommt her,“ fügte er hinzu, als er dem Major die Hände und Füße mit dem Stricke band, „ich will es so sanft bewerkstelligen wie möglich, allein Ihr thut besser, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, es läßt sich nicht ändern. Was nun meinen Freund Paterson anbetrifft, der so eifrig war, mich mit einem hanfenen Halsbande zu versehen, ehe mein Hals in Ordnung war, so soll er eine aparte Schlinge bekommen, damit er die Unbequemlichkeit eines engen Halsbandes kennen lernt, wenn er wieder aufkömmt.“ So sagend band er Paterson dermaßen, daß jeder Versuch der Befreiung ihn unfehlbar erwürgt haben würde. „Was endlich Euch anbetrifft, Herr Coates,“ sagte er, sich an den zitternden Rechtsgelehrten wendend, „so sollt Ihr mit uns nach Rockwood. Ihr könnt noch

von Nutzen ſein, und ich will Euch hinten auf meinem Sattel einen Sitz beſorgen, eine Auszeichnung, die ich noch nie Einem von Euer Clique widerfahren ließ. Denkt an den Landmann auf der Kegelwieſe zu York. Ha, ha! Kommt her, kommt.“ Hierauf löſchte Dick das Torffeuer aus und bereitete ſich zur Abreiſe.

Es würde umſonſt ſein, wollten wir es verſuchen, die Wuth und Verzweiflung zu beſchreiben, welche des Majors Bruſt bewegten, als er die Vorbereitungen zur Abreiſe bemerkte. Nach einigen verzweifelten aber fruchtloſen Verſuchen ſich frei zu machen, die nur dazu dienten, ſeine Schmerzen zu vermehren, ohne im Geringſten ſeine Lage zu verbeſſern, ergab er ſich mit den bitterſten Ahnungen in ſein Schickſal. Niemand war da, der nur Mitgefühl gehabt hätte mit ſeinen Leiden, neben ihm lag der blutige Leichnam des Fährmanns und in einer geringen Entfernung der faſt ebenſo lebloſe Körper des Conſtable. Hier müſſen wir ihn verlaſſen, um eine Zeitlang den Weg Lukes und ſeiner Genoſſen zu verfolgen.

Sich wenig um ihre eigenen Pferde kümmernd, nahm die Geſellſchaft die, welche ſie zuerſt fand und

indem sie Roß und Mann in dem Kahn einschiffte, setzte sie schnell über den schmutzigen Don. Am entgegengesetzten Ufer angekommen, saß man auf und erreichte, von Luke geführt, nach einem halbstündigen kräftigen Ritt die Grenzen des Parks von Rookwood. Hier ward die Reise eine Zeitlang schweigend fortgesetzt, bis der Hügel erreicht war, von welchem Luke in der geheimnißvollen Nacht, wo er den Trauring seiner Mutter entdeckt hatte, das Schloß sah. Nur wenige Tage waren seitdem verflossen, allein welche Stürme waren nicht während dieser kurzen Periode über seinem Scheitel dahin gefahren, welche Verwüstungen hatten sie nicht angerichtet. Damals war er lauter Feuer, lauter Ungestüm, lauter Unabhängigkeit. Die Zukunft zeigte sich in glänzendem, unbewölktem Lichte. Reichthum, Ehre und Glück schienen seiner zu warten. Es war noch immer dieselbe köstliche, stille, heilige, ruhige Scene, fast so feierlich, wie in jener schönen Nacht. Der Mond stand da, Hain und Wasser übersilbernd und seine Strahlen auf die weißen Mauern der ruhigen Wohnung werfend. Die Natur war ruhig, heiter, friedlich wie immer. Unter den Bäumen sah er die hüpfenden Rehe, auf dem Wasser die nebeligten Dunst-

kränze, alles, alles war träumerisch, köstlich, beruhigend, alles, nur sein Herz nicht. Dort war der Kampf, dort die Veränderung. War es ein wüster Traum, unter dessen schwerem Drucke er sich abmühte, oder war es ernstes, waches, wirkliches Leben? Der Moment dieses Rückblicks auf seine wilde Bahn war fürchterlich. Er sah, zu welchen Extremen seine zügellosen Leidenschaften ihn getrieben hatten, er sah ihre unvermeidlichen Folgen, er sah auch sein eigenes Geschick, allein er stürzte wahnsinnig vorwärts.

Er bog um den Park, indem er sich unter der Decke der Bäume hielt, bis er an die zum Schlosse führende Allee kam. Die Stämme der alten Linden glänzten silberweiß im Mondenscheine. Luke hielt unter einem der größten die Zügel an.

„Ein Ast ist herunter gefallen," sagte er, als sein Großvater an ihn herankam.

„Ha!" rief Allan aus, „ein Ast von jenem Baume?"

„Das bedeutet meinem Bruder Böses," flüsterte Luke, „nicht wahr?"

„Mag sein," murmelte Allan, „es war ein starker Ast."

„Wir sehen uns in einer Stunde," sagte Luke abbrechend.

„Zwischen den Gräbern unserer Ahnen," erwiederte Allan, „dort will ich Dich erwarten."

Und als er wegritt, murmelte Allan für sich die folgenden Zeilen aus einem seiner eigenen Lieder:

Doch ob es säuselt, ob es stürmt, ob rasch die Wolke flieht,
Von Schicksals Hand dazu erwählt, verliert der Baum ein Glied —
Ein grüner Ast, den nie der Sturm und nie die Axt bedroht,
Für Rockwood's Haupt ein Omen schwer den rasch sich nah'ndem Tod.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Doctor Small.

Ich hab es manches Jahr schon flüstern hören
Es stirbt Niemand aus unserer Familie,
Wenn man nicht einer alten Frau Gestalt
Erblickt, von der die Sage geht, es hätten
Um ihres Reichthums willen ihre Neffen
Sie umgebracht. — Solch' ein Wesen g'rade
Erschien dem Fürsten, als er spät noch saß
Bei einem Buche — in der Nacht —

Die Herzogin von Malty.

Wir werden jetzt wieder Rookwood, von wo wir nothwendiger Weise so lange entfernt waren, besuchen.

In einem jener großen alterthümlichen Zimmer, welches, wie der Leser sich vielleicht noch erinnert, zu der den östlichen Flügel des Schlosses bildenden Reihe von Gemächern gehörte, saß in derselben Nacht, in welcher die eben erzählten Begebenheiten Statt fanden, Eleonore mit ihrer jetzigen Dienerin, der

Zigeunerin Handassah. Die Augen der ersteren hingen mit einer Mischung von Zärtlichkeit und Mitleid auf den Zügen eines andern liebenswürdigen weiblichen Gesichtes, welches mit dem ihrigen eine auffallende Aehnlichkeit hatte, obgleich das veraltete Costüm deutlich sagte, daß das Gemälde nicht für sie bestimmt war. Die gespenstige Mitternachtsstunde war nahe. Das Zimmer war finster und staubig, zum Theil von seinen einst flatternden Tapeten entblößt, und die Lichter, welche auf dem Tische standen, erleuchteten nur schwach den düstern Raum. Die Sage bezeichnete das Gemach als eins, in welchem viele der unglücklichen Gebieterinnen des Schlosses verschieden waren, und deshalb hatte der Aberglaube es besonders in Besitz genommen. Man hielt es für von bösen Geistern bewohnt, und es hatte eine lange Zeit das Schicksal aller solcher Gemächer — gänzliche Verlassung getheilt. Jetzt ward es von einer, die zu jung und zu rein war, um etwas Ueberirdisches zu fürchten, bewohnt. Eleonore schien nichts desto weniger von der tiefen Trauer in dem Bilde, auf welches sie blickte, bewegt. Endlich bemerkte Handassah, wie sie aufsprang und das Auge schaudernd von dem Gemälde abwandte.

„Nimm es weg!“ rief Eleonore aus, „ich habe so lange auf dies Bild meiner Ahnfrau geschaut, bis es mir mit Leben begabt schien, bis seine Augen meinen Blick zu erwiedern und zu weinen schienen. Nimm es weg, Handassah.“

Handassah gehorchte schweigend, und lehnte das Bild an die Wand des Zimmers.

„Nicht so, nicht so!“ rief Eleonore, „drehe es mit dem Gesichte an die Wand, ich kann diese Augen nicht aushalten; komm näher, ich weiß nicht, welche plötzliche Furcht mich überfällt; dies war ihr Zimmer, Handassah, das Zimmer meiner Ahnfrau, das aller ledigen Mannsweibs, wo man sagt, daß — ha! Hörtest Du nicht ein Geräusch, etwas rasseln in der Tapete, einen Fußtritt an der Mauer? Wie, Du siehst eben so erschreckt aus, wie ich, Mädchen, tritt näher, Du sollst nicht von meiner Seite, es war ein bloßer Einfall.“

„Ohne Zweifel,“ sagte Handassah, die Augen auf die Tapete geheftet.

„Still!“ rief Eleonore, „dort von Neuem.“

„Es ist nichts,“ erwiederte Handassah, aber ihre Blicke straften ihre Worte Lügen.

„Nein, ich will mich fassen," sagte Eleonore, indem sie sich bemühte, ihre Ruhe wieder zu gewinnen, „allein die Gedanken an die Lady Eleonore — denn sie war eine Eleonore wie ich — und ach noch bei Weitem unglücklicher — haben eine ganze Folge von traurigen Einbildungen, die ich nicht verbannen kann, über mich gebracht; ja und so schmerzlich sie mir sind, so kehre ich doch zu diesen Bildern des Schreckens mit einer Art von Bezauberung zurück, gleich als sähe ich in ihrem Schicksale mein eigenes. Keine hat einen Rookwood geheirathet, ohne es bereuet zu haben —"

„Doch Ihr heirathet einen Rookwood," sagte Handassah.

„Er gleicht den Uebrigen nicht," entgegnete Eleonore.

„Wie wißt Ihr das, Dame?" fragte Handassah. „Seine Zeit ist vielleicht noch nicht gekommen. Sehet, was der morgende Tag bringen wird."

„Du billigst meine Heirath mit Ranulph nicht, Handassah?"

„Ich war Sibyllens Dienerin, ehe ich die Eurige ward. Ich erinnere mich eines feierlichen Vertrages mit der Todten, welchen diese Heirath ver-

leben wird. Ihr seyd durch einen Eidschwur an einen Andern gebunden, wenn er Eure Hand begehrt.“

„Aber er hat sie nicht begehrt.“

„Würdet Ihr ihn annehmen, wenn er es thäte?“ fragte Handassah schnell.

„So meinte ich es nicht,“ antwortete Eleonore. „Mein Schwur ist vernichtet.“

„Sprecht nicht so, Lady,“ sagte Handassah, „nicht dafür schonte Sibylle Eures Lebens. Ich liebe Euch, aber ich liebte auch Sibylle, und ich möchte erfüllt sehen, was sie sterbend begehrte.“

„Es darf nicht seyn, Handassah,“ erwiederte Eleonore. „Wie, soll ich einem eingebildeten Ehrgefühl zu Gefallen mein ganzes Leben Jemandem zum Opfer bringen, der mich nicht und den ich nicht lieben kann? Soll ich diesen Mann heirathen, weil sie in blinder Vergötterung desselben mich einen Eid schwören ließ, den ich nicht die Kraft hatte zurückzuweisen und der vernichtet wurde in demselben Augenblicke, als ich ihn leistete? Erinnere mich nicht an die Schauer jener Höhle, berühre den Gegenstand nicht mehr. In der Hoffnung, für immer von seiner Verfolgung befreit zu werden, habe ich einge-

willigt, mich sobald mit Randulph zu vermählen. Dies wird auf einmal allen Ansprüchen Lukes ein Ende machen.

Handassah antwortete nicht, sondern neigte, wie beifällig, ihr Haupt.

Es ließen sich nun Schritte vor der Thüre hören, und ein Diener führte unsern alten Bekannten, den Doctor Small und Mistreß Mowbray herein.

„Ich komme, um für heute Abend von Ihnen Abschied zu nehmen, theure junge Lady," sagte der Doctor, „aber ehe ich nach meinem Filial abreise, habe ich noch ein Paar Worte dem Rathe hinzuzufügen, welchen Sie so gütig waren, diesen Morgen von mir anzunehmen. Erlauben Sie Ihrer Dienerin, sich auf ein Paar Augenblicke zu entfernen. Was ich zu sagen habe, geht Sie allein an. Ihre Mutter wird uns Gesellschaft leisten. Ich bin froh," fuhr der Doctor fort, als Handassah entlassen war, „daß dieses braune Zigeunergesicht aus dem Zimmer ist. Ich kann nicht sagen, daß mir ihr scharfes, argwöhnisches Wesen gefällt, und die erste Ausübung, die ich von meiner Gewalt machen würde, wäre ich Ihr Gemahl, sollte in der Entfernung Ihrer Dienerin bestehen. Allein, um auf den Zweck meines

Besuchs zu kommen, wir sind allein, denke ich. Dies ist ein wunderbares altes Haus, Fräulein Mowbray, und dieser Theil der wunderlichste von allen! Wände haben Ohren, sagt man, und es giebt so viele Löcher und Winkel in diesem Schlosse, daß man Geheimnisse nicht weiter als der Athem reicht, aussprechen sollte."

„Aber ich soll noch erfahren," sagte Eleonore, „daß ein Geheimniß mitzutheilen ist."

„Ei nun, es ist nicht viel, gestehe ich," antwortete der Doctor, „wenigstens ist das, was sich ereignet hat, jetzt nicht ein Geheimniß in dem Hause. Was glauben Sie, daß sich zugetragen habe?"

„Ich kann es unmöglich errathen. Hoffentlich nichts Schlimmes im Bezug auf Ramsph."

„Nichts von Bedeutung, hoffe ich, obgleich es ihn zum Theil mit betrifft."

„Was ist es?" fragte Eleonore.

„Ich bitte Sie, befriedigen Sie ihre Neugier, Doctor," sagte Mistreß Mowbray.

„Nun denn," versetzte Small, einigermaaßen ernst, „die Sache ist folgende: Lady Rookwood, welche, wie Sie wissen, nicht die allersanfteste Frau war, erweist sich jetzt auch nicht als die freundlichste

Mutter, und es ist ihr in dieser Stunde eingefallen, Einwendungen gegen Ihre Verbindung mit ihrem Sohne zu machen."

„Sie beunruhigen mich, Doctor."

„Lassen Sie sich das nicht kümmern. Es wird Alles ohne Schwierigkeit überwunden werden und verlangt blos ein wenig Geschicklichkeit. Ranulph ist jetzt bei ihr und wird ohne Zweifel alles zu Ihrer Zufriedenheit ordnen."

„Aber worin bestand ihre Einwendung?" fragte Eleonore. „Gründete sie sich auf meine Verpflichtung gegen Luke, meinen Schwur?"

„Still, still," sagte der Doctor, „entfernen Sie diesen Gegenstand gänzlich aus Ihrem Gedächtnisse. Dieser Schwur ist für Ihr Gewissen nicht bindender, als es die Ehe selbst gewesen sein würde, wenn jener abtrünnige römische Priester, der Pater Checkley, dessen schuldigem Haupte der Herr gnädig sey, Sie getraut hätte. Schenken Sie diesem Umstande keinen Gedanken mehr. Meine und Ihrer Mutter Besorgniß ist jetzt, Sie so bald als möglich mit Ranulph verbunden zu sehen, und dann ist jene abgeschmackte Frage auf immer beseitigt. Daher, wenn es selbst geschähe, daß Lady Rookwood ihre

Einwilligung zu Ihrer Heirath verweigerte, so müssen wir, da dieselbe durchaus unnöthig ist, ohne dieselbe die Ceremonie verrichten."

„Die Gründe der Lady Rockwood," sagte Mistreß Mowbray — „ja die Gründe von Ihre Gnaden," fiel Small ein, der, wenn er einmal das Wort hatte, nicht gern Jemand anders sprechen ließ; „die Gründe sind einfach diese und genau solche, als man von ihr zu erwarten hat. Sie kann den Gedanken nicht ertragen, die Herrschaft über Schloß und Güter andern Händen zu übergeben. Sie kann und will nicht ihre Stellung als Haupt der Besitzungen, auf welche Ramulph als auf sein Recht besteht, abtreten. Ich glaubte, als ich mit ihr über diesen Gegenstand sprach, daß sie sich geändert hätte, allein

Naturam expellas furca,
Tamen usque recurret.

„Ich bitte um Verzeihung, sie ist immer dieselbe und wird es auch bleiben."

„Aber warum gab Ramulph in diesem Punkte nicht nach? Ich wünsche nicht hier zu wohnen. Ich kümmere mich nicht um diese Besitzungen, um dieses Schloß. Sie haben keinen Reiz für mich. Ich

könnte mit Randolph überall glücklich seyn, und überall glücklicher als hier."

Der weichmüthige Doctor drückte ihr zur Antwort die Hand, indem er sich eine Thräne abwischte.

„Warum er nicht nachgab," sagte Mistreß Mowbray stolz: „weil diese Wahl nicht bei ihm stand. Es kam ihm nicht zu, nachzugeben. Dieses Haus, diese Ländereien, Alles ist Dein, und es wäre in der That eine schöne Vergeltung, wenn Du, nachdem sie uns so lange unrechtmäßiger Weise vorenthalten sind, Abhängige der Lady Rockwood werden solltest."

„Ohne ganz so weit zu gehen, Madame," sagte der Doctor, „ist es blos Gerechtigkeit gegen Ihre Tochter, daß sie in den vollen Besitz aller ihrer Rechte gesetzt werde, und ich würde nicht einen Augenblick rathen, oder nur einwilligen, daß sie mit Lady Rockwood dasselbe Haus bewohne. Die Sonderbarkeiten in dem Charakter der Dame sind der Art, daß sie jede Möglichkeit des Glücks ausschließen, allein zugleich glaube ich, daß durch gehörige Leitung — immer durch gehörige Leitung, Madame — ihre ruhige Entfernung bewirkt werden kann. Ich denke, daß alle jene gesetzlichen Anordnungen, die zwischen Ihrer Tochter und Randolph auf dem

Wege von Verträgen getroffen werden konnten, vollständig getroffen sind. Ich bedaure nur bei dieser wichtigen Gelegenheit die Abwesenheit meines Freundes des Capitäns. Es wird ein Verlust für ihn sein; allein er erbte von seinem Vater einen Geschmack an Dickshäuterei, dem er jetzt zum offenbaren Nachtheil seines gesetzmäßigen Berufes nachhängt. Aber horch, ich höre Randolphs Schritt in der Gallerie. Er wird uns den Erfolg seiner letzten Unterredung mittheilen. Ich kann Ihnen einen Rath zu geben, meine Theure!" fügte der Doctor mit leiser Stimme gegen Eleonore hinzu, „allein ich finde, Sie bedürfen dessen nicht. Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden, es freut mich, daß Sie nicht an dem Felsen zerschellen, an dem Ihr halber Stamm gescheitert ist." —

In diesem Augenblicke trat Randolph Rockwood in das Zimmer. Seine Wangen glühten und sein ganzes Wesen war bewegt.

Alle entsetzten sich bei seinem Anblick.

„Was ist geschehen?" fragten der Doctor Small und Mistreß Newbray.

Randolph zauderte einen Augenblick mit seiner Antwort, während er Eleonore mit der tiefsten Be-

sorgniß betrachtete, und bei sich zu überlegen schien, wie er Worte finden sollte, die ihre Gefühle am wenigsten verletzen könnten. Miß Mowbray unterstützte mit instinktartiger Furcht vor einem bevorstehenden Unglück die Fragen ihrer Freunde.

„Es geschieht mit dem größten Schmerze," sagte er endlich in einem Tone von Muthlosigkeit, vermischt mit Unwillen, „daß ich mich über die Schwäche einer Mutter auslassen muß und gezwungen bin, ihre Aufführung so streng zu tadeln als ich jetzt thue. Ich fühle das Unpassende eines solchen Schrittes und ich möchte ihn gern vermeiden, ließe es sich thun, wenn ich meinen Gefühlen gerecht werden will — und besonders in einem Augenblicke, wie der gegenwärtige — wo jede Hoffnung meines Lebens von meiner Vereinigung mit Euch durch Bande, die mir fast so nahe sind, als die, welche mich an meine Mutter knüpfen, abhängt. Allein die Unterredung, die ich eben mit Lady Rookwood gehabt habe, so bitter und herzbrechend wie sie war, zwingt mich, ihre Aufführung in den stärksten Ausdrücken roh, ungerecht und ehrlos zu nennen; und wenn ich gänzlich den Sohn abstreifen könnte, denn sie gesteht, daß sie die Mutter weggeworfen habe, so würde ich

es ohne Zaudern aussprechen, daß dies nicht viel anders sey als — "

„Theurer Mamulph," sagte Eleonore vor Furcht zitternd, „ich sahe Dich nie so bewegt."

„Auch hatte ich nie so große Ursache," erwiderte Mamulph. „Meinetwegen konnte ich Alles ertragen, aber Deinetwegen."

„Und geht Euer Streit mich an?" fragte Eleonore. „Hast Du Dir meinetwegen Deiner Mutter Missfallen zugezogen? Hast Du sie im Zorn verlassen, weil Lady Rookwood die Herrschaft über dieses Haus und diese Ländereien mir abzutreten sich weigert? War das die Ursache Eures Zwistes?"

„Es war die Veranlassung," antwortete Mamulph.

„Mutter," sagte Eleonore entschlossen, „kommt mit mir in das Zimmer der Lady Rookwood."

„Weshalb?" fragte Madame Mowbray.

„Frag' mich nicht, theure Mutter, oder laß mich allein gehen."

„Tochter, ich errathe Deine Meinung," sagte Mistreß Mowbray finster. „Du willst zu Gunsten der Lady Rookwood Deinen Ansprüchen entsagen. Ist es nicht so?"

„Da Du mich zwingst zu antworten," sagte Eleonore erröthend, „so muß ich gestehen, daß Du meine Meinung errathen hast. Ich möchte, so weit es sich mit meiner Pflicht verträgt, der Lady Rookwood wie Dir eine Tochter seyn;" fügte sie noch tiefer erröthend hinzu; „allein meine erste Rücksicht wird mein Gatte bleiben, und wenn Lady Rookwood zufrieden seyn könnte — Aber bitte, fragt mich nicht weiter, begleitet mich nach ihrem Zimmer."

„Eleonore," unterbrach sie Ramulph, „theuerste Eleonore, das Opfer, welches Du bringen willst, ist ein unnöthiges, ein ungefordertes; Du kennst meine Mutter nicht. Sie wird nie die Großmuth Deiner Beweggründe schätzen, sie wird Deinen Gefühlen nicht glauben, sie wird in Deinem Besuche nur eine lästige Aufdringlichkeit sehen."

„Meine Tochter versteht Euch," sagte Mistreß Mowbray stolz, „ich werde Sorge tragen, daß sie in ihrem eignen Hause vor Beleidigungen geschützt sey."

„Mutter, liebe Mutter," sagte Eleonore, „versteh mich nicht absichtlich falsch."

„Sie ahnen es nicht, Madame," sagte Ramulph ruhig aber schmerzlich, „wie viel ich neuer

dings gelitten habe, wie der Zorn, der Fluch meiner Mutter mich getroffen hat, um Sie und Ihre Tochter vor der unwürdigen Behandlung, die Sie fürchten, zu bewahren. Wie ich sagte, Sie kennen meine Mutter nicht, und kein Mensch kann begreifen, zu welchem Aeußersten ihre Leidenschaften sie treiben werden, wenn man ihren Plänen in den Weg tritt. — Die Art und Weise, mit der Sie sich zuerst sahen, wird Ihrer Erinnerung nicht entschwunden sein, und ich brauche Ihnen ihren Hochmuth, ihre Kälte nicht ins Gedächtniß zurückzurufen. Diese Kälte ist jetzt in Mißtrauen übergegangen, und sie möchte die Heirath, welche sie zuerst aus allen Kräften zu befördern strebte, jetzt eben so gern verhindern, wenn es in ihrer Gewalt stände. Was sie zu dieser Aenderung ihrer Absichten bewogen haben mag, weiß ich nicht, es ist nicht die Gewohnheit meiner Mutter, einen Grund für ihre Handlungen oder Wünsche anzugeben. Genug, daß ich sie erfahren; allein ich habe bemerkt, daß, wie die Erfüllung meiner liebsten Hoffnung sich nähert, ihr Widerwille zugenommen hat. Was bis jetzt sich bloß auf Winke beschränkte, ist heute offen ausgesprochen worden. Die Sonderbarkeit ihres Charakters ist indeß der

Art, daß ich noch in der eilften Stunde eine Veränderung hervorbringen zu können glaubte, aber nein, unsere letzte Zusammenkunft war entscheidend. Sie befahl mir, die Verbindung abzubrechen. Ich weigerte mich standhaft. Verzeihen Sie, Madame, verzeihe theuerste Eleonore, daß ich so umständlich erzähle; allein es ist jetzt durchaus nothwendig. Wüthend über meinen Widerstand kannte ihr Zorn keine Grenzen. Mit fürchterlichen Verwünschungen meines armen Vaters und Ihres Vaters, Madame, dessen Hauptbeleidigung in ihren Augen die Verfügung seines Eigenthums zu Gunsten Eleonorens zu sein schien, befahl sie mir, mich zu entfernen, und ihren Fluch als mein Hochzeitsgeschenk mitzunehmen. „Unter diesem Dache, unter ihrem Dache," fügte sie hinzu, „soll diese Heirath nie statt finden. Ich könne gehen oder bleiben, wie es mir gefalle; allein Sie und Ihre Tochter, die sich bei ihr eingedrängt hätten, sollten keine Stunde länger in ihrem Hause verweilen." Auf diese wilde Rede antwortete ich mit so vieler Fassung, als ich vermochte, daß sie ihre Stellung durchaus verkenne und daß, weit entfernt, Ihnen den Vorwurf von Aufdringlichkeit zu machen, dieser Ausdruck nothwendiger Weise gegen die gerich-

tet werden müsse, welche aus Unwissenheit die rechtmäßigen Eigenthümer dieser Besitzungen Jahre lang ungerechter Weise ihres Erbes beraubt hätte. Hierauf war ihr Zorn grenzenlos, sie wollte mich nicht mehr als Sohn anerkennen, und alle Rücksichten einer Mutter aus den Augen setzend, schleuderte sie auf mich einen fürchterlichen Fluch, bei dessen Erinnerung ich noch zittere. Allein ich will Euch mit den ferneren Einzelnheiten dieser schrecklichen Scene verschonen. Für mich ist sie höchst niederschlagend; denn wie fest ich auch entschlossen sein mag, ein Betragen zu verfolgen, welches die gesunde Vernunft in mir als das einzig richtige vorschreibt, so kann ich doch nicht gefühllos sein gegen die furchtbare Verantwortlichkeit, den Fluch einer Mutter auf mein Haupt zu laden, noch gegen die Gefahr, in welche ihre ungemessene Heftigkeit mich stürzt."

Mistreß Mowbray hörte Ranulphs Auseinandersetzung mit stolzem Mißfallen an; Eleonore dagegen, weinend und schluchzend, mit der ängstlichsten Aufmerksamkeit; der Doctor Small mit gemischten Gefühlen von Aerger und Erstaunen."

„Die Aufführung der Lady Rookwood," sagte der Doctor, „ist, mit Eurer Erlaubniß, mein theu-

rer Ramulph, unvernünftig über alle Maßen, und nur auf den Grund des Wahnsinns hin, dem ich sie gern zuschreiben möchte, zu entschuldigen. Es ist indeß zu viel Methode in ihrem Wahnsinne, um eine solche Annahme zuzulassen; sie ist verschlagen, gefährlich und schlau; und da sie einmal entschlossen ist, sich dieser Heirath zu widersetzen, so wird sie kein Mittel unversucht lassen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Ich weiß kaum, was ich Euch unter den Umständen rathen soll; doch wenn mein Rath verlangt würde —"

„Was ich kaum glaube, daß es geschehen wird, mein Herr," sagte Mistreß Mowbray kalt. „Nach dem Vorgefallenen halte ich es für meine Pflicht, eine Verbindung abzubrechen, von der ich nie geglaubt habe, daß sie so wünschenswerth sey, daß eine Aufhebung derselben nur augenblickliches Mißbehagen erregen könne."

„Hole der Henker alle diese Rookwoods!" murmelte Small. „Man sollte denken, der ganze Rath des Fürsten der Finsterniß wäre in ihrer Brust vereinigt. Aber, Madame," fuhr der wohlwollende Doctor fort, „habt Ihr keine Rücksicht auf die Gefühle Eurer Tochter, oder auf die eines Mannes,

der kein ferner Verwandter von Euch ist, Eures Neffen? Euer Sohn, der Major Mowbray, wünscht, wenn ich nicht sehr irre, von Herzen, daß die Verbindung zwischen seinem Freunde und seiner Schwester Statt finde."

„Meine Kinder sind gewohnt, meinen Wünschen unbedingt Gehorsam zu leisten," sagte Mistreß Mowbray, „und der Major Mowbray wird gewiß den Schritt, den ich im Begriff bin zu thun, billigen. Ich wenigstens habe nichts dagegen, seine Meinung abzuwarten."

„Wieder abgefahren!" rief der Doctor innerlich aus; „es ist unnütz, wenn man es versuchen will, auf solche starrsinnige Wesen zu wirken."

Ramulph blieb stumm in einer Stellung der tiefsten Trauer. Ein beredter Austausch von Blicken, der Jedem den angstvollen Zustand seiner Gefühle mittheilte, hatte zwischen ihm und Eleonore Statt gefunden.

In dieser Krisis war es, daß sich die Thüre plötzlich öffnete, und Lady Rockwoods Dienerin, die alte Agnes, ins Zimmer stürzte, und mit zitternden Gliedern und klappernden Zähnen, während jeder ihrer Züge den äußersten Schreck ausdrückte, auf die Kniee

sank. Ranulph ging sogleich auf sie zu, um sie um die Ursache ihrer Angst zu fragen.

„Nein laßt mich beten," rief Agnes, als er ihre Hand ergriff, um sie aufzuheben. „Laßt mich beten, so lang es noch Zeit ist; laßt den würdigen Doctor an meiner Seite beten. Betet für eine beladene Seele, betet inbrünstig, so wie Ihr auch Barmherzigkeit hofft. Ach! wenig wissen die Rechtschaffenen von dem Schrecken derer, die keine Barmherzigkeit zu hoffen haben. Der Herr vergebe mir meine Unthaten, und sei nur ihr gnädig."

„Wen meint Ihr?" fragte Ranulph in großer Bewegung. „Spracht Ihr von meiner Mutter?"

„Ihr habt keine Mutter mehr, junger Mann," sagte Agnes feierlich.

„Was?" rief Ranulph bestürzt aus, „ist sie todt?"

„Sie ist fort."

„Fort! Wie? Wohin?" riefen Alle, indem ihr Erstaunen jeden Augenblick bei dem Schrecken des alten Weibes, und der, wie es schien, so fürchterlichen Veranlassung zunahm.

„Rede!" rief Ranulph; „aber was zaud're ich, meine Mutter stirbt vielleicht, laßt mich fort!"

Allein das alte Weib hielt ihn mit so festem und convulsivischem Griff, als kämpfte es zwischen Leben und Tod. „Es ist umsonst, sage ich Euch, Alles ist vorüber!“ rief Agnes. „Die Todten sind gekommen! Die Todten sind gekommen! Und sie —“

„Wo ist sie?“

„Bei dem Grabe,“ sagte Agnes in tiefem und hohlem Tone, und mit einem Blicke, der Ranulphs Blut starren machte. „Hört mich, Ranulph Rookwood, mein Kind, mein Pflegling! Hört mich, so lange ich noch sprechen kann. Wir waren allein, Eure Mutter und ich, nach jenem Auftritt zwischen Euch, nach den schwarzen Anklagen, welche sie auf die Todten gehäuft hatte, als ich ein tiefes, hohles Schluchzen vernahm, und Eure Mutter wild in die Leere starren sah, gleich, als erblickte sie das, woran ich nicht zu denken wage.“

„Was meint Ihr, daß sie sah?“ fragte Ranulph, vor Furcht zitternd.

„Das, was einst Euer Vater gewesen war,“ antwortete Agnes mit hohler Stimme. „Zweifelt nicht, Ihr werdet gleich die Wahrheit von dem, was ich sage, erfassen. Ich bin fest überzeugt, er war da. Aus ihrem Gesichte sprach ein wortloser Schauer,

der mein altes Blut in Eis verwandelte — in Eis, was es noch ist. O, o! Zuletzt erhob sie sich mit noch starren Augen und schritt durch die Thüre, ohne ein Wort zu sagen. Sie ist fort! Sie ist fort!"

„Welcher Wahnsinn ist das!" rief Randolph. „Laßt mich sehen, Weib!"

„Geht denn!" schrie Agnes; „wollt Ihr meinen Worten nicht glauben, so sucht sie und überzeugt Euch selbst. Sie ist fort, sage ich Euch; das Zimmer war leer, alle Zimmer waren leer, der Gang öde; sie ging durch die Thüre schweigend, leise. Aber kommt, laßt uns in dem Hause nach ihr suchen. Kommt, kommt!"

Und sie stürzte aus dem Zimmer. Randolph, Mistreß Rockwood und der Doctor Small, welche Alle begierig waren, in die verwirrte Erzählung Agnesens einiges Licht zu bringen, folgten ihr.

Handassah eilte an die Thüre und verschloß sie von Innen. Hierauf schritt sie schnell auf Eleonore zu, und rief in jubelndem Tone aus: „Ihr habt ihn zum letzten Male gesehen!"

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Sibyllen's Brautgabe.

Cardin. Bist Du gekommen? Du siehst furchtbar aus,
Ein mächtiger Entschluß vermischt mit Furcht,
Ruht auf dem Antlitz Dir — So wird er That.

Bot. Ich kam, um Dich zu retten.

Herzogin von Malty.

„Was willst Du, Mädchen?“ rief Eleonore, über ihr Betragen erstaunt. „Warum hast Du die Thüre verschlossen? Oeffne! Ich befehl' es Dir!“

„Mir befehlen lassen?“ fragte Handassah verächtlich. „Wie, wenn ich Eurem Befehl nicht gehorche; wie, wenn ich meinerseits Euch befehle, mir zu gehorchen? Ich habe stets nur Eine Gebieterin gehabt. Wenn ich meinen Nacken eine Zeit lang vor Euch gebeugt habe, so geschah es, ihre letzten Wünsche zu

erfüllen. Wenn ich mich Eurer Herrschaft unterworfen habe, so war es, um zu erreichen, was ich jetzt erreicht habe. Euer Schwur — gedenket Eures Schwures; die Stunde der Erfüllung ist gekommen.“

So sprechend, schlug Handassah in die Hände. Ein Fach in der Wand öffnete sich, und Luke stand plötzlich vor ihnen. Schweigend und mit ernster Ueberlegung schritt er auf Eleonore zu, ergriff eine ihrer Hände, und zog sie gewaltsam an sich. Eleonore leistete keinen Widerstand; sie hatte nicht die Gewalt dazu; sie schrie auch nicht, denn so allgewaltig war ihr Schrecken, daß er sie für einen Augenblick jeder Fähigkeit, einen Laut hervorzubringen, beraubte. Luke bewegte sich nicht und sprach nicht, sondern sie immer festhaltend, blickte er ihr forschend in's Gesicht, während Eleonore, wie von einem Zauber gebunden, ihre Augen nicht von den seinen wegwenden konnte. Es ließ sich nichts Schrecklicheres denken, als Luke's ganze Erscheinung. Erschöpft und aufgerieben von dem Leben, welches er kürzlich geführt hatte, — fast aller natürlichen Ruhe beraubt — gestachelt von Gewissensbissen, war seine Gestalt fast bis auf die Knochen abgemagert, während sein einst

dunkles, sonnverbranntes Gesicht jetzt gebleicht und farblos aussah, wie der weißeste Marmor. Dieses blasse, Todtenähnliche Aussehen verdankte er wahrscheinlich dem Blutverluste in Folge der Wunde, die ihm der Major beigebracht hatte; denn obgleich sie verbunden worden, war doch die Ergießung hinreichend gewesen, um große Schwäche zu verursachen. Seine dunkeln Augen erglühten noch von ihrem gewaltsamen Feuer; ja sie sahen dunkler und größer aus, wegen seiner außerordentlichen Blässe, und in seinem ganzen Gesichte drückte sich so viel unaussprechliches, geistiges und körperliches Leiden aus, daß, trotz seinem wilden und verzweifelten Aussehen, Wenige ihn ohne Mitgefühl hätten betrachten können. Die wirkliche Verzweiflung trägt in ihrem Charakter eine so große Summe von Todesschmerz, daß Niemand sie ungerührt erblicken kann. Sein Anzug war nicht der, in welchem der Leser ihn zuerst sah, sondern ein dunkles, einfaches Kleid, welches seinem wirklichen Range im Leben besser entsprach, als seine frühere bäuerische Kleidung; allein sie war doch durch seinen letzten Kampf in die äußerste Unordnung gerathen und mit Blut befleckt, während seine langen, schwarzen Locken, einst sein Stolz und seine

Zier, jetzt in verwirrten Knoten, wie ein Gewinde von Schlangen, herabhingen. Selbst in diesem Schrekken, während Eleonoren's Blick auf seinen edlen Zügen ruhte, konnte sie nicht umhin, einzugestehen, daß sie den unzweifelhaften Abkömmling und das lebende Bild des Schönsten und Ausgezeichnetsten ihres Hauses, den verworfenen und verbrecherischen Sir Reginald, vor sich sähe. Indem ihr Auge, mechanisch dem Laufe ihrer Gedanken folgend, einen Augenblick lang nach dem hochmüthigen Portrait Sir Reginalds, welches eines der Familienbilder ausmachte, und von dort auf das seiner unglücklichen Gemahlin hinstreifte, traf sie der Gedanke, daß durch irgend ein schreckliches Verhängniß alle Schauer vergangener Tage noch einmal an ihnen sich wiederholen sollten, und daß sie auf eine unbegreifliche Weise mit ihren unglücklichen Vorfahren identificirt wären. So deutlich drückte sich dieser Gedanke auf ihrem Gesichte aus, daß er Luke, welcher der Richtung ihrer Blicke gefolgt war, nicht entgehen konnte. Indem er sie näher nach dem Portrait der Lady Eleonore hinzog, betrachtete er die Aehnlichkeit in stummer Verwunderung. Dann sich zu dem Bilde des Sir Reginald wendend, rief er mit stolzem Tone aus:

„Du zweifelteſt einmal an meiner Abſtammung, Mädchen; kannſt Du dieſe Züge, welche beinahe eine Rückſpiegelung der meinigen zu ſeyn ſcheinen, ſehen und noch zweifeln, weſſen Abkömmling ich bin? Ich bin ſtolz auf dieſe Aehnlichkeit; es liegt ein wildes Entzücken darin, wenn man menſchlicher Regungen ſpottet. Von ihm wird es geſagt, daß er es gefühlt habe, und ich fühle es jetzt. Innerhalb dieſer Hallen ſcheine ich eine mir verwandte Luft zu athmen. Ich beſuche Plätze, die ich oft in meinen Träumen beſucht habe, oder wie in einem Zuſtande von Präexiſtenz. Mir dünket, während ich Dich betrachte, könnte ich mich beinahe für Sir Reginald halten und Dich für ſeine Gemahlin, die Lady Eleonore. Unſere Schickſale waren gleich; ſie ward ihrem Gemahl durch Bande des Haſſes verbunden, durch einen Schwur, einen bräutlichen Schwur, und auch Du biſt es mir. Und ſie konnte ihm nimmer entgehen, konnte nimmer ihre Feſſeln abſchütteln, und auch Du ſollſt es nicht. Ich verlange die Erfüllung Deines Schwures, Du biſt mein.“

„Nie, nie!“ kreiſchte Eleonore, indem ſie ſich loszumachen ſuchte. Allein Luke lachte über ihre ſchwachen Verſuche. Handaffah ſtand daneben als

unthätige Zuschauerin der Scene, die Arme über die Brust gekreuzt.

„Du weigerst Dich?“ sagte Luke verächtlich. „Hoffst Du nicht auf den Himmel, fürchtest Du nicht die Verdammniß, daß Du wagst, so Dein Gelübde zu brechen? Erinnere Dich der schrecklichen Art jener Verpflichtung, des Lebens, welches dahin gegeben wurde, um sie zu erkaufen, des Blutes, welches nach Rache an der Mörderin schreien wird, wenn Du zauderst. Bei jenem mit Blut versiegelten Document fordere ich Dich als mein Eigenthum. Du bist mein.“ Und er schleppte sie nach der Oeffnung. Eleonore stieß einen langen und schrecklichen Schrei aus.

„Sey still! Bei Deinem Leben!“ fügte er hinzu, indem er nach dem Dolche suchte, den ihm Allan Rookwood gegeben hatte. In diesem Augenblicke gelang es Eleonore, sich loszumachen; sie floh nach der Thüre; allein Handassah war ihrer Absicht zuvorgekommen, der Schlüssel war aus dem Schlosse gezogen, und das unglückliche Mädchen versuchte vergebens zu öffnen.

Zu derselben Zeit erschien Turpin an dem verschiebbaren Fache.

„Schnell, schnell!“ rief er ungeduldig. „Eilt, in des Teufels Namen! Das Haus ist in Bewegung; ich höre des jungen Ranulphs Stimme in der Gallerie!“

„Ranulph!“ kreischte Eleonore; „dann bin ich gerettet!“ Und sie verdoppelte ihr Rufen um Beistand.

Luke faßte wiederum sein Schlachtopfer. Ihre Hände packten in der Verzweiflung die Thüre so convulsivisch fest, daß er sie nicht wegreißen konnte. In diesem Augenblicke erschien Ranulph Rookwood, welcher ihr wiederholtes Hülfeschreien gehört hatte, an dem Eingange. Er hörte ihr Kämpfen, er hörte Luke's Drohungen, seinen Spott, sein höhnisches Gelächter; allein vergebens versuchte er die Thüre zu sprengen. Sie war von dem stärksten Eichenholze, und die Riegel widerstanden allen seinen Anstrengungen. Ein Brett nur trennte ihn von seiner Geliebten. Er konnte ihr Seufzen und Schluchzen vernehmen, er sah an der Bewegung des Griffes, mit welcher Hartnäckigkeit sie ihn festhielt; und durch diesen Anblick zum Wahnsinn getrieben, rannte er selbst gegen die starren Bretter; aber Alles umsonst. Endlich blieb der Griff unbeweglich, es folgte ein schwe-

rer Fall auf den Boden, ein erſtickter Schrei, und ein Klang, wie von einem fortgeſchleppten Körper. Der Gedanke erregte Wahnſinn.

„Nach dem Fache!“ rief inwendig Turpin.

„Das Fach! Ha!“ wiederholte Ranulph mit einem plötzlichen Hoffnungsſtrahl. „Ich kann ſie noch retten!“ Und mit der Schnelligkeit des Gedankens flog er den Corridor entlang.

Luke hatte unterdeſſen einige Augenblicke lang vergebens alle ſeine Kräfte erſchöpft, um Eleonore von der Thüre wegzubringen. Die Verzweiflung gab ihr Stärke, ſie umklammerte noch den Griff; allein ſie fühlte ihre Kräfte ſchwinden, ihre Hand nachlaſſen. Dazu der wahnſinnig machende Gedanke, daß ſie bald in ſeiner Gewalt ſey, daß er ſie morden würde, während die Idee, daß Ranulph ſo nahe und doch unfähig, ſie zu ſchützen, noch Galle in ihren bittern Schmerz miſchte. Mit wildem Entzüken jubelte Luke über die Qualen der Liebenden. Er hörte Ranulphs fruchtloſe Verſuche, er hörte ſeine Seufzer, er hörte ihr beiderſeitiges Schreien. Von Eiferſucht entbrannt, triumphirte er in ſeiner Rache, und verlängerte ſogar die Qual, welche zu verurſachen der Zufall ihm die Mittel gegeben hatte. E-

ſtand da gleich dem Inquiſitor, der die Angſt ſeines Schlachtopfers auf der Folter beobachtet, und berechnet, wie lange ſeine Kräfte noch aushalten können. Allein ſelbſt bei dieſer ſchrecklichen Luſt durfte er nicht länger zögern. Sein Genoſſe ward ungeduldig. Eleonorens ſchöne langen Flechten waren unter dem Ringen aufgegangen, und fielen in Unordnung auf ihren Nacken nieder. Indem er ſeine Finger in ſie ſchlang, zerrte er Eleonore rückwärts; und unfähig zu fernerem Widerſtande und mit gänzlich erſchöpfter Kraft fiel das unglückliche Mädchen zu Boden.

Luke hob nun ihre faſt lebloſe Geſtalt in ſeine Arme, und hatte beinahe die Oeffnung erreicht, als in dem Fache, welches jenem, das ihn zum Fortkommen dienen ſollte, entgegengeſetzt war, und mit einem anderen Zimmer zuſammenhing, ſich ein krachendes Geräuſch vernehmen ließ. Es flog auf, und Randolph Rookwood zeigte ſich in der engen Oeffnung. Ein Ausruf der Freude, daß er noch zu rechter Zeit gekommen, entfloh ſeinen Lippen; und er war im Begriff, mit einem Sprunge durch die Oeffnung zu ſetzen, und ſich auf Luke zu ſtürzen, als ſo ſchnell, wie ſeine eigne Bewegung, die Ge-

ſtalt des unglücklichen Herrn Coates ſich in die Oeffnung eindrängte.

„Verräther!“ rief Ranulph, indem er Coates mit concentrirter Wuth betrachtete, „wagſt Du es, mir in den Weg zu treten? Fort! oder, beim Himmel! ich haue Dich zu Boden.“

„Es iſt unmöglich!“ rief der Advocat aus; „um Euretwillen, Sir Ranulph, um meinetwillen bitte und beſchwöre ich Euch, verſucht nicht dieſen Weg zu gehen, wählt die andere Thüre!“

Ranulph ſagte nichts weiter. Er ſtieß das Schwert dem unglücklichen Rechtsgelehrten durch den Leib, und mit tiefem Geſtöhne fiel dieſer zu Boden. Da das einzige Hinderniß ſo aus dem Wege geräumt war, ſprang er ſogleich ins Zimmer.

Die beiden Brüder ſtanden nun einander gegenüber; allein wenig brüderliche Liebe miſchte ſich in die Blicke, welche ſie ſich zuwarfen. Ranulph ſanftes, aber zugleich enthuſiaſtiſches Temperament hatte ſich unter der jetzigen Aufregung wie Flachs bei der plötzlichen Annäherung der Flamme entzündet. Er war außer ſich vor wahnſinniger Wuth. Luke ſchien ruhiger; allein ſeine Wuth war tödtlich und unauslöſchlich. Die Begegnung war von beiden Seiten ſchrecklich.

Mit einem Arme umklammerte Luke Eleonore, mit dem andern hob er den Dolch. Die Spitze war auf ihre Brust gerichtet. Indem er Ranulph mit finsterem Trotze anblickte, rief er im entschlossenen Tone: „Noch einen Schritt, und mein Dolch senkt sich ihr ins Herz!“

Ranulph zögerte unentschlossen, was er thun sollte, schäumend vor Wuth und doch zitternd vor Angst.

„Ranulph!“ stöhnte Eleonore, „das Leben ohne Dich hat keinen Werth; komm' und räche mich!“

Aber Ranulph zögerte noch, er konnte nicht Eleonorens Sicherheit aufs Spiel setzen.

Luke sah seinen Vortheil, und zauderte nicht, ihn zu benutzen. „Ihr besiegelt ihr Verderben, wenn Ihr Euch von der Stelle bewegt,“ sagte er.

„Schurke!“ antwortete Ranulph, mit den Zähnen knirschend, und kaum so viel Ruhe gewinnend, um mit Ueberlegung zu sprechen, „Du erkennst Deine Macht; aber rühre sie an, und Nichts auf Erden soll Dich schützen. Laß sie los, und nimm dagegen Leben und Freiheit, ja Belohnung, wenn Du willst. Anders kannst Du uns nicht entgehen.“

„Dir entgehen?“ lachte Luke verächtlich. „Tritt

zur Seite und laß mich fort! Hüte D[illegible],“ fügte er finster hinzu, „vor Widerstand, ich möchte nicht das Blut eines Bruders auf meine Seele laden.“

„Auch ich nicht!“ rief Ranulph; „allein Du kommst nicht vorbei;“ und er stellte sich gerade in Luke's Weg.

Luke schritt indeß vorwärts, indem er Eleonore zwischen sich und Ranulph hielt, so daß sie ihn beschirmte; allein da dieser eine Gelegenheit zu ersehen glaubte, einen Streich zu führen, ohne seine Geliebte zu verletzen, so war er in dem Augenblicke im Begriffe, diesen Vorsatz auszuführen, als er von hinten ergriffen und wehrlos gemacht wurde.

„Verloren, verloren!“ stöhnte er; „sie ist verloren für mich auf immer.“

„Das ist nur zu wahr, fürchte ich,“ antwortete Turpin; denn er war es, welcher Ranulph festhielt.

„Muß ich sie vor meinen Augen wegbringen sehen!“ schrie Ranulph. „Laßt mich los! Laßt mich frei!“

„Durchaus unmöglich jetzt,“ entgegnete Dick. „Zu Pferde und fort mit Euch, Sir Luke!“ setzte er hinzu. „Bekümmert Euch um mich nicht, laßt mich für mich selbst sorgen.“

„Eleonore!“ schrie Ranulph, als sie dicht an seiner Seite vorbeiging.

„Ranulph!“ kreischte Eleonore laut auf, durch seine Stimme wieder ins Bewußtsein zurückgerufen. „Leb' wohl auf ewig!“

„Ja auf ewig,“ antwortete Luke triumphirend; „ihr seht Euch auf Erden nicht wieder.“ Er war im Begriff durch die Oeffnung zu steigen, als Eleonore alle ihre übrig gebliebene Kraft zu einem letzten Versuche, sich zu befreien, anstrengte. Unter dem Ringen fiel ein Päckchen aus seiner Brust.

Handassah bückte sich, um es aufzuheben.

„Von Sibyllen,“ rief sie aus, nach der Aufschrift sehend.

„Denk' an das Versprechen, welches ich der alten Barbara gab!“ rief Dick, der, wie der Leser weiß, neugierig war, zu erfahren, was das Päckchen enthielt. „Die Zeit ist gekommen, Eleonore in Eurer Gewalt und bei Euch.“

„Gieb mir das Päckchen,“ sagte Luke; und indem er Eleonore der augenblicklichen Wache Handassah's übergab, fügte er hinzu: „Nimm den Dolch und halte sie fest!“

Handassah, deren körperliche Stärke größer war,

als ihre kleine Gestalt erwarten ließ, umschlang mit ihren Armen Miß Mowbray dermaßen, daß sie ihr jede Möglichkeit, sich zu bewegen, benahm.

Luke riß das Päckchen auf. Es war ein Kästchen, sorgfältig mehrere Male in Leinewand gewikkelt, und zuletzt mit einem Bogen Papier umgeben, auf dem die Worte standen:

„Die Brautgabe Sibyllens."

Schnell und voller Neugierde öffnete Luke den Deckel des Kästchens. Es enthielt eine lange seidene, sonderbar zusammengesetzte Flechte des schwärzesten Haares. Es war Sibyllens Haar. Im ersten Moment dachte er, es von sich zu schleudern; dann trieb es ihn, es mit Vorwürfen gegen sich selbst an die Lippen zu bringen. Er fuhr auf, als wenn eine Schlange ihn gestochen hätte.

In diesem Augenblicke ließ sich ein lautes Geschrei in der Galerie hören. Gleich darauf ward die Thüre von heftigen Stößen angegriffen, welche offenbar durch irgend ein schweres, durch die vereinigte Kraft mehrerer Menschen in Bewegung gesetztes Werkzeug hervorgebracht wurden.

Die Stimme Turpins erscholl über dem bedeutenden Getöse. „Eine Kugel dem Ersten, welcher

eintritt!" brüllte er. „Schnell, Sir Luke! und die Beute ist in Sicherheit. Fort! und —"

Aber als er seine Ermahnung mit einem Blicke auf Luke unterstützte, brach er seine halbausgesprochene Rede ab, und starrte vor Staunen und Schreck. Ehe die Ursache angegeben werden konnte, flog die Thüre auf, und ein Haufe von Dienern, mit dem Major Mowbray und Titus Tyrconnel an der Spitze, stürzte in das Zimmer.

„Nun, so ist das Spiel verloren!" rief Dick aus; „ich bin fertig mit Rookwood." Und durch die Oeffnung springend, ward er nicht mehr gesehen.

Als die Neuangekommenen zuerst um sich blickten, konnten sie, außer sich selbst, nur zwei Gestalten bemerken, die der beiden Liebenden. Blaß, erschöpft und fast besinnungslos war Eleonore in die Arme Ranulphs gesunken. Sogleich aber zog ein scheußlicher Gegenstand ihre Aufmerksamkeit auf sich. Alles stürzte darauf zu, Alles fuhr schaudernd zurück, als man entdeckte, daß es der leblose Körper Luke Rookwoods sey. Seine Glieder waren steif, gleich denen eines Leichnams, der schon mehrere Stunden todt gewesen, seine Augen traten aus ihren Höhlen, sein Gesicht war bleich und mit schwarzen Flecken ge-

sprenkelt. Alles verkündete mit schrecklicher Gewißheit die Wirksamkeit des Giftes, und die vollständige Erreichung der Rache Barbara's.

Handassah war verschwunden. Wahrscheinlich war sie entkommen, ehe Turpin entflohen war; man hörte nie wieder von ihr auf Rookwood.

Es bedurfte nur geringer Mühe, um Eleonore wieder zu sich zu bringen. Sie erholte sich bald; und wie sie um sich sah und sich ihrer Rettung bewußt ward, brach sie in laute Danksagungen aus, und sank in die Arme ihres Bruders.

Unterdessen waren auch Mistreß Mowbray und der Doctor Small herangekommen.

Der würdige Doctor war voller Angst gewesen; allein seine ausstudirten Beileidsbezeugungen verwandelten sich jetzt in Glückwünsche, als er die Einzelnheiten des schrecklichen Auftrittes und die fast übernatürliche Rettung Eleonorens erfuhr.

„Nach dem, was sich ereignet hat, Madame," sagte der Doctor, leicht hustend, zu Mistreß Mowbray, „könnt Ihr Euch nicht länger einer gewissen Verbindung widersetzen, nicht wahr?"

„Ich kann in diesem Punkte für meine Mutter antworten," sagte der Major, vortretend.

„Sie wird für sich selbst antworten, mein Sohn," sagte Mistreß Mowbray. „Die Heirath hat ihre volle und uneingeschränkte Beistimmung; allein was verschafft uns das unerwartete Glück Deiner Rückkehr?"

„Eine Reihe von sonderbaren Umständen," erwiederte der Major, „welche ich Ihnen später mittheilen will. Es mag hinreichen, zu sagen, daß ich ohne die glückliche Ankunft dieses Herrn," fügte er hinzu, auf Titus Trrennel zeigend, „in der Hütte zu Thorne-Waste ohne Parole als Gefangener hätte zurückgehalten werden können, und, was noch schlimmer ist, ohne Mundvorrath auf viele Tage. Bekannt mit der beabsichtigten Entführung meiner Schwester, war es äußerst glücklich für mich, Herr Trrennel, und für den armen Paterson auch, daß Ihr gerade des Weges kamet."

„Fürwahr, bei meiner Seele, Major! Ihr könnt das mit Recht sagen; und es war besonders glücklich, daß wir die Klepper in dem Keller fanden, sonst wären wir im Leben nicht zu rechter Zeit da gewesen. Ich fange an, zu glauben, daß wir jede Aussicht, Dick Turpin zu fangen, verloren haben; er ist rein weg."

„Das thut mir nicht leid," sagte der Major; „es ist ein braver Kerl, und ich achte den Muth, wo ich ihn finde, selbst bei einem Straßenräuber. Es sollte mir leid thun, als Zeuge gegen ihn auftreten zu müssen, und ich hoffe, ich werde nie dazu gezwungen sein."

Wir wollen uns nicht bei der Beschreibung der zärtlichen Unterhaltung, welche jetzt zwischen Bruder und Schwester Statt fand — bei den Glückwünschen über Eleonoren's Rettung, vermischt mit den glühendsten Umarmungen und den wärmsten Dankesworten gegen Randolph für seinen tapfern Beistand, aufhalten. „Sie ist die Eure, theurer Freund!" sagte der Major; „und obgleich Ihr ein Rookwood seyd, und sie den unseligen Namen Eleonore führt, so prophezeie ich doch, daß abweichend von dem gewöhnlichen Schicksale unserer Familien in diesen Fällen alle Eure Leiden vor der Hochzeit werden erduldet sein."

„Es ist nur noch ein Umstand vorhanden," sagte Small, mit einem besonderen Ausdrucke in der Stimme, der fast für komisch gehalten werden könnte, wenn wir den wohlwollenden Doctor überhaupt der Spötterei für fähig halten dürfen; „es

iſt nur noch ein Umſtand vorhanden, der über unſer gegenwärtiges Glück einen Schatten werfen kann. Man hört nichts von Lady Rockwood."

„Meine arme Mutter!" ſagte Ranulph erſchreckt.

„Beruhigt Euch!" ſagte der Doctor; „ich zweifle nicht, wir werden morgen von ihr hören. Meine einzige Furcht," ſetzte er halblaut hinzu, „iſt daß wir eher von ihr hören."

„Noch eins betrübt mich," ſagte Ranulph, „der arme Coates."

„Was ſagt Ihr von Herrn Coates, Sir Ranulph?" rief Titus aus.

„Ich fürchte, er iſt in dem eben vorgefallenen Kampfe getödtet worden. Laßt Einige ſeinen Leichnam ſuchen."

„Getödtet?" rief Titus aus. „Herr Coates todt? Ach! dahin iſt er, und es iſt vorbei mit ihm. Iſt er dahin, um zu ſeinem Vater, dem Diebsfänger, zu kommen? Bringt mich zu ſeinen irdiſchen Ueberbleibſeln!"

„Er wird ſie Euch ſelbſt bringen," ſagte der Advokat, vortretend. „Glücklicher Weiſe, Sir Ranulph," ſagte der unvergleichliche Witzbold. „drang

Euer Degen nur durch die Schaale und der Kern blieb unverletzt, so daß Ihr dies Mal noch nicht mein Spediteur in die Ewigkeit geworden seyd. Meiner Seele! ich habe eben so viele Leben, wie eine Katze."

Randulph begrüßte den witzigen Rechtsgelehrten mit nicht geringer Freude.

Wir halten es für unnöthig, weiter ins Einzelne einzugehen. Man bereitete für Eleonore ein anderes Zimmer, in welches sie sogleich gebracht wurde. Der Leichnam des einst stolzen, übermüthigen Luke, jetzt starr und steif, aber noch immer, selbst im Tode den Ausdruck seines hochmüthigen Charakters tragend, ward auf dieselbe Bahre gelegt und mit demselben Leichentuche bedeckt, welche vor einer Woche bei der Beerdigung seines Vaters gedient hatten. Und als die Diener sich um den Leichnam sammelten, war nicht Einer da, der nicht seine Anmerkungen machte über die auffallende Aehnlichkeit mit seinem Großvater, Sir Reginald. Die Abergläubigen vergaßen auch nicht das Herabfallen des unglückweissagenden Astes.

Die Ruhe war endlich im Schlosse wieder hergestellt. Die ganze Nacht hindurch und während des

nächsten Tages stellte Randolph Nachsuchungen wegen seiner Mutter an; allein er konnte nichts über sie erfahren. Ernstlich beunruhigt befahl er darauf strengere und allgemeinere Nachforschungen; allein mit gleich unglücklichem Erfolge. Einige Jahre nachher erst erhielt man Nachricht von ihrem Schicksale.

Ihre alte Dienerin starb im Laufe des folgenden Tages in Fieberphantasieen, und erklärte auf ihrem Todtbette, daß sie überzeugt sey, Sir Piers habe ihre Gebieterin geholt; eine Meinung, welche unter den Leichtgläubigen, deren es im Schlosse nicht Wenige gab, allgemeinen Glauben fand.

Sieben und vierzigſtes Kapitel.

Der Sarkophag.

Nun iſt es aus wie die Erzählung eines alten Weibes.

Ungeachtet des Dunkels, welches über dem Schickſale der Lady Rookwood ſchwebte, ward die Hochzeitfeier nicht lange aufgeſchoben. Sie fand in der Pfarrkirche Statt, und der würdige Pfarrer ſegnete das Paar ein. Es war ein ſchöner Anblick für Alle, die der Feierlichkeit beiwohnten, und ihre Zahl war nicht klein, da man die ganze Nachbarſchaft geladen hatte. Die alte Allee war gedrängt voll von heiteren und ſtrahlenden Geſichtern, von Bauermädchen mit farbigen Bändern geſchmückt, und kräftigen Jünglingen in ihren Feierkleidern; auch der fröhliche Pächter mit ſeiner muntern Frau fehlte eben ſo wenig,

als der Patriarch des Dorfes und das unmündige Kind. Selbst die gleichsam zum Schlosse gehörigen Saatkrähen schienen an der allgemeinen Lust Theil zu nehmen, und beantworteten von ihren Horsten herab mit heiserem Gruße, gleich einem lustigen Lachchor, das fröhliche Treiben. Der Weg nach dem Kirchhofe war mit Blumen bestreut, die Kirche selbst eine vollständige Laube. Nie war eine fröhlichere Hochzeit gesehen worden. Die auf die Braut herabscheinende Sonne galt für eine glückliche Vorbedeutung, so wie schwarze Gewitterwolken, stürmisches Wetter alle früheren Ehebündnisse, Böses vorbedeutend, begleitet hatten. Die Braut hatte ihre Blüthe und Schönheit wieder erlangt, während die Trauer, welche sich für immer auf die Stirn des Bräutigams niedergelassen zu haben schien, jetzt einem ernsten Sinnen Platz machte, welches nur dazu beitrug, seinen ausdrucksvollen Zügen noch größeres Interesse zu verleihen; und als das junge Paar nach Vollziehung der feierlichen Gebräuche in seinem einfachen Staate Arm in Arm unter den sich drängenden und bewundernden Untergebenen nach dem Schlosse hinwandelte, da stieg manches inbrünstige Gebet zum Himmel, daß der auf dem Hause Rockwood ruhen-

de Fluch von ihren Häuptern abgewendet werden möchte. Um den Leser nicht in Zweifel zu lassen, können wir hinzufügen, daß diese Wünsche nicht vergebens waren, sondern daß der Tag, welcher so schön anbrach, ein Tag heitern und wolkenlosen Glücks war bis an sein Ende.

Nach der Ceremonie ward der Tag den Festlichkeiten gewidmet. Von der weitläuftigen Halle bis in die Küche hinab mit Gästen besetzt, konnte das alte Schloß kaum die zahlreichen Besucher fassen, während seine Wände von herzlichem Gelächter, welches sie lange nicht mehr gewohnt gewesen, erklangen. Die Tische stöhnten unter den mächtigen Rinderseiten, den schweren Rückenstücken der aufgethürmten Pastete, an der einen Seite mit Ochsenzungen gedeckt, und an der andern mit Schinkengebirgen vertheidigt, eine vortreffliche pièce de résistance, so wie unter all den andern kräftigen Zeugnissen alter Gastfreiheit. Fässer von starkem Bier wurden angestochen, und ihr kastanienbrauner Inhalt überall vertheilt, und die Gesundheit der Braut und des Bräutigams enthusiastisch in dem übervollen Becher mit Gewürzwein getrunken. Titus Trevennel agirte als Ceremonienmeister, und war, wie Herr Coates be-

hauptete, ganz in seinem Elemente. So begeistert war er, daß er einige seiner alten Späße auf den Pfarrer loszulassen wagte, und, sonderbarer Weise, ohne den Unwillen des Doctors zu erregen.

Um zu dem düsteren Theile unserer Erzählung zurückzukehren, müssen wir bemerken, daß einige Wochen vor dieser kritischen Begebenheit die Ueberbleibsel des unglücklichen Sir Luke Rookwood zu denen seiner Väter versammelt worden wären. Da das Document, welches seine Geburt bestätigte, bei ihm gefunden wurde, so gewährte man ihm die Rechte im Tode, die man ihm im Leben verweigert hatte, und er ward in aller Pracht und mit der gehörigen Feier als Einer des Hauses in dem Familiengewölbe seiner Ahnen beigesetzt.

Jetzt machte man eine Entdeckung in Bezug auf Allan Rookwood, deren Mittheilung uns nöthigt, zu jener Nacht der beabsichtigten Entführung Eleonorens zurückzukehren.

Nachdem Peter seinen Großsohn in der Allee verlassen hatte, schlug er seinen Weg zwischen den

Feldern nach der Kirche ein. Er suchte seine eigene demüthige, aber jetzt verlassene Wohnung. Die Thüre war gesprengt worden, etwas von den wenigen Geräthschaften weggenommen, und der Hund, sein einziger Gefährte, entflohen. „Armer Mole!“ sagte er; „ich hoffe, Du wirst einen bessern Herrn gefunden haben.“

Nachdem er sich eines Schlüsselbundes und einer Laterne, die er in einem alten Schenktische bewahrt hatte, und welche deshalb der Aufmerksamkeit entgangen waren, bemächtigt hatte, verließ er schnell wieder die Hütte. Er befand sich noch einmal auf dem Kirchhofe, noch einmal auf jenem Ehrfurcht erregenden Schauplatze, den er sich gewählt hatte, um dort so lange Zeit seine phantastische Rolle zu spielen; er blickte auf den im Mondenscheine schimmernden Kirchthurm, auf die grünen und wellenförmigen Grabhügel, auf die mannichfaltigen Kreuze und Leichensteine und auf die schwarzen, Böses weissagenden Eibenbäume wie auf alte bekannte Gesichter. Er sann einige Augenblicke scheinbar mit tiefem Interesse über das, was er sah, nach. Dann schritt er unter den Schatten eines der Eibenbäume, und sang einige Stanzen aus einem seiner wilden Lieder,

scheinbar in zärtliche Betrachtung des Hauptgegenstandes seines Gesanges vertieft.

Als Allan geendet hatte, betrat er den Kirchhof, indem er Sorge trug, die Thüre leicht offen stehen zu lassen, um seines Großsohnes Eintritt zu erleichtern. Einen Augenblick verweilte er in dem Chor. Das volle Mondenlicht fiel auf die Gräber seines Geschlechtes; geleitet von dem ganzen Instinkt seines Hasses ruhte sein Auge auf dem vergoldeten Denkmal seines treulosen Bruders Reginald, und tiefe, leise Schwüre murmelnd, schritt er vorbei. Nachdem er seine Laterne in aufgeregter Stimmung angezündet hatte, stieg er in das Gewölbe hinab, indem er in Bezug auf das Portal des Begräbnisses, welches er zum Theil unverschlossen mit dem Schlüssel im Schlosse ließ, dieselbe Vorsicht beobachtete. Hier beschloß er, Luke's Ankunft abzuwarten. Der Leser weiß, welche Wahrscheinlichkeit zur Erfüllung seiner Erwartungen vorhanden war.

Eine Zeit lang durchschritt er das Gewölbe, in düsteres Nachsinnen versenkt, und vielleicht über das Resultat von Luke's Unternehmung und der Erfüllung seiner eigenen schwarzen Pläne nachbrütend, dann und wann unter seinen zusammengezogenen

Augenbrauen hervor finstere Blicke werfend, die schauerliche Reihe der Särge überzählend, und mit einem Gefühl, das der Freude gleichkam, bemerkend, daß der Sarg, welcher die Ueberbleibsel seiner Tochter enthielt, wieder an seine frühere Stelle gebracht worden war. Dann dachte er an jene mitternächtliche Unterbrechung seines Gesprächs mit Luke durch den Pater Checkley und an ihre Furcht vor einem übernatürlichen Besuch, und seine Neugierde ward gereizt, zu erforschen, durch welche Mittel der Priester unbemerkt und ungehört Zutritt zu dieser Stelle gefunden habe. Er beschloß, den Boden zu untersuchen, und zu sehen, ob irgend ein geheimer Eingang da war, und hohl und dumpf beantwortete die harte Decke den Stoß seines Absatzes, als er seine Untersuchung fortsetzte. Endlich gab ihm der Metallklang einer eisernen Platte, unmittelbar hinter dem marmornen Bilde Sir Ranulphs, Aufschluß. Hier war es, wo der Priester Zutritt zu dem Gewölbe gefunden hatte; aber Allans Aerger wuchs unbeschreiblich, als er fand, daß diese Platte an der anderen Seite befestiget, und alle Verbindung mit dem Kirchhofe, oder wohin sie auch sonst führen möchte, abgeschnitten sey. Es war jetzt nicht Zeit zu fernerer

Nachforschung; und ziemlich zufrieden mit der Entdeckung, die er schon gemacht hatte, kehrte er zu seiner schweigenden Wandlung zwischen den Gräbern zurück.

Endlich durchbrach ein Klang, wie das plötzliche Zuschlagen der Kirchenthüre die tiefe Stille des heiligen Gebäudes. Ein Fußtritt längs dem Übergange ließ sich deutlich hören.

„Er kommt!" rief Allan freudig aus, indem er einen Augenblick darauf mit veränderter Stimme hinzusetzte: „Aber er kommt allein!"

Der Schritt näherte sich der Mündung des Gewölbes, er war auf der Treppe. Allan schritt vor, um seinen Gefährten zu begrüßen, prallte aber vor Erstaunen und Schreck zurück, als er Lady Heckweed erkannte. Er zog sich zurück, während die Lady vorschritt, die eiserne Thüre nach sich ziehend, welche mit einem fürchterlichen Gerassel zufiel. Sich der Statue des ersten Sir Ranulph nähernd, stand sie still, und Allan bemerkte den sonderbaren und schrecklichen Ausdruck ihrer Augen, welche von der Bildsäule, oder von irgend einem ihm unsichtbaren Gegenstande neben derselben gefesselt zu seyn schienen. In ihrer ganzen Stellung

und in ihrem ganzen Wesen lag etwas, das den Zuschauer mit dem tiefsten Schrecken erfüllen mußte. Allan betrachtete sie mit einem Gefühl von Schauer, das mit jedem Augenblicke zunahm. Lady Rookwoods Haltung war so stolz und aufrecht, wie wir sie früher beschrieben haben, ihre Stirn eben so hochmüthig gewölbt, ihre Lippen eben so verächtlich zusammengezogen, allein das starrende, glanzlose Auge, und die tiefen Seufzer, welche sie zuweilen ausstieß, verriethen, wie sehr sie sich unter dem Einflusse tödtlicher Angst befinde. Der Todtengräber beobachtete sie mit Verwunderung, er wußte nicht, wie der Auftritt enden würde, noch was sie verleitet haben könnte, diesen scheußlichen Platz zu solch' einer Stunde und allein zu besuchen, doch war er entschlossen, den Ausgang mit eben so tiefem Schweigen, als ihr eigenes war, abzuwarten. Nach einiger Zeit indeß siegte seine Ungeduld über seine Furcht: „Was macht Lady Rookwood in der Wohnung der Todten?" fragte er endlich.

Sie prallte vor dem Tone seiner Stimme zurück, hielt aber immer ihre Augen auf das Leere gefesselt.

„Hast Du mich nicht hieher geladen, und bin

ich nicht gekommen?" antwortete sie in hohlem Tone; „und nun fragst Du, warum ich hier bin? Ich bin hier, weil ich Dich im Leben nicht fürchtete, Dich auch im Tode nicht fürchte. Ich bin hier, weil —"

„Was siehst Du?" unterbrach sie Peter mit schlecht unterdrücktem Spotte.

„Was ich sehe? Ha, ha!" rief Lady Rockwood unter mißklingendem Gelächter, „etwas, das ein weniger starkes Herz, als das meinige, erzittern machen würde, eine Gestalt vom Schmerz zerrissen, mit Adern, die da glühen wie von einer feinen und verzehrenden Flamme. Ein Wesen, und doch ein Schatten in Deinem lebendigen Bilde. Ha! grinze, wie Du willst, ich kann Deine Blicke erwiedern."

„Wo siehst Du diese Vision?" fragte Allan.

„Wo?" wiederholte Lady Rockwood, die jetzt zum ersten Male die Gegenwart eines Fremden bemerkte. „Ha, wer bist Du, der Du mich fragst? Wer bist Du? Rede!"

„Gleichviel, wer oder was ich bin," antwortete Allan, „ich frage Dich, was Du siehst."

„Kannst Du nichts sehen?"

„Nichts,“ antwortete Allan.

„Du kanntest Sir Piers Rookwood.“

„Ist er es?“ fragte Allan näher kommend.

„Er ist's,“ antwortete Lady Rookwood; „ich bin ihm hieher gefolgt, und ich will ihm folgen, wohin er mich führt, selbst wenn es —“

„Was thut er jetzt?“ fragte Allan. „Siehst Du ihn noch?“

„Die Gestalt zeigt nach dem Sarkophag,“ antwortete Lady Rookwood. „Kannst Du den Deckel aufheben?“

„Nein,“ antwortete Allan, „meine Kraft wird nicht hinreichen.“

„Doch laß uns den Versuch machen,“ sagte Lady Rookwood. „Die Gestalt zeigt noch immer dahin; mein eigener Arm soll Dir helfen.“

Allan blickte auf sie in stummer Verwunderung. Sie schritt auf das marmorne Bild zu, und winkte, ihr zu folgen. Er gehorchte mit Widerstreben. Ohne irgend eine Hoffnung zu haben, daß er im Stande sey, den schweren Deckel des Sarkophags zu heben, machte er sich auf Lady Rookwoods wiederholtes Verlangen an den Versuch. Wie groß war sein Erstaunen, als er die schwere Platte unter ihren ver-

einigten Anstrengungen sich in den ungeheuren Angeln drehen sah, und sie mit geringer Mühe nun gänzlich gehoben ward. Doch immer noch erfoderte es die ganze Kraft Allans, um sie aufrecht zu halten, und zu verhindern, daß sie nicht falle.

„Was enthält es?" fragte Lady Rookwood.

„Die Asche eines Kriegers," antwortete Allan.

„Da liegt ein verrosteter Dolch auf einem Haufen verwitterter Leinewand," rief Lady Rookwood, das Licht niederhaltend.

„Es ist der Stahl, mit welchem die erste Gebieterin des Hauses Rookwood erstochen wurde," sagte Allan mit scheußlichem Lächeln.

Wer aus dem Grab ihn nehmen mag,
Der hält ihn bis zum jüngsten Tag,
Doch wagt es eine Hand von Staub,
Ist Rookwood nicht mehr des Fluches Raub.

„So sagt das alte Lied. — Habt Ihr genug gesehen?"

„Nein," antwortete Lady Rookwood, sich in den Sarkophag stürzend; „diese Waffe muß mein sein —"

„Kommt heraus! Kommt heraus!" schrie Al-

lan; „mein Arm zittert, ich kann den Deckel nicht mehr halten.“

„Ich muß ihn haben, und ſollt' ich in Ewigkeit darnach greifen!“ kreiſchte Lady Rookwood, indem ſie vergebens verſuchte, den Dolch an ſich zu reißen, welcher, nebſt der Leinewand, auf der er lag, durch irgend etwas an dem Boden des Sarges feſtgehalten wurde.

In dieſem Augenblicke warf Allan Rookwood zufällig ſein Auge in die Höhe, und erblickte, was ihn mit Schaudern erfüllte. Die Art der ſchwarzen Bildſäule ſchwebte über ſeinem Haupte, als wolle ſie auf ihn niederfallen. Es war offenbar, daß irgend eine geheime Maſchinerie zwiſchen dem Deckel des Sarkophages und dieſem geheimnißvollen Bilde vorhanden war; allein bei der erſten Wirkung des Schreckens ließ Allan Rookwood den Deckel los; und dieſer ſank langſam nieder. Er ſtieß einen tiefen Schrei aus, als ſich derſelbe bewegte. Lady Rookwood hörte den Schrei, ſie erhob ſich in demſelben Augenblicke — der Dolch war in ihrer Hand — ſie drückte ihn gegen den Deckel; allein das Gewicht deſſelben war zu ſtark, um ihm Widerſtand zu leiſten. Die Laterne befand ſich in dem Sarkophag

und Allan erkannte ihre Gesichtszüge, deren Ausdruck gräßlich war — sie stieß einen Schrei aus; — der Deckel schloß sich für immer.

Allan befand sich in gänzlicher Finsterniß. Das Licht war mit der Lady Rookwood eingeschlossen. Es lag etwas so Fürchterliches in ihrem wahrscheinlichen Schicksale, daß sogar er schauderte, als er daran dachte. Mit aller ihm übrig gebliebenen Kraft versuchte er, den Deckel aufzuheben; allein er war jetzt fester verschlossen, als je, und bot aller seiner Anstrengung Trotz. Einmal glaubte er einen Augenblick lang, daß derselbe seinen angespannten Sehnen nachgäbe; allein es war nur seine Hand, welche von der Oberfläche des Marmors abglitt. Der Stein blieb fest und unbeweglich. Die Seiten und der Deckel erklangen von den Schlägen, welche das unglückliche Weib mit der Spitze des Dolches dagegen that; allein diese Töne wurden nicht lange mehr gehört. Jetzt war Alles still, der Marmor hörte auf, von ihren Streichen zu erzittern. Allan schlug gegen den Deckel mit seinen Knöcheln; aber keine Antwort ward ihm gegeben. Alles schwieg.

Er richtete jetzt seine Aufmerksamkeit auf seine eigene Lage, welche beunruhigend genug geworden

war. Eine Stunde mußte verflossen sern, und doch war Luke noch nicht gekommen. Die Thüre des Gewölbes war verschlossen; der Schlüssel steckte draußen im Schlosse. Er selbst war ein Gefangener in dem Grabe. „Wie, wenn Luke nicht zurückkehrte? Wie, wenn, was der Fall sern könnte, er bei der Unternehmung umgekommen wäre?" Dieser Gedanke fuhr ihm durch den Kopf, wie ein elektrischer Schlag. Niemand außer seinem Großsohne wußte von seinem Aufenthalte. Er konnte Hungers sterben in diesem verlassenen Gewölbe.

Doch, er unterdrückte diesen Gedanken, sobald er ihn gebildet hatte; er war zu schauerlich, um ihm nachzuhängen. Tausend Umstände konnten Luke aufgehalten haben. Er mußte sicher kommen. Aber die Einsamkeit, die Finsterniß war schrecklich, beinahe unerträglich; — um ihn nichts, als die Sterbende und die Todten. Er wagte sich nicht zu rühren.

Noch eine Stunde — sie schien ihm ein Jahrhundert zu sern — war verflossen und Luke kam nicht. Fürchterliche Ahnungen bemächtigten sich seiner; allein er wollte sich ihnen nicht überlassen. Er stand auf und kroch in der Richtung nach der Thüre, wie er meinte, vorwärts, sich fürchtend selbst vor dem lei-

sen Tone seiner eigenen Schritte. Er erreichte sie, und sein Herz klopfte noch einmal vor Hoffnung; er beugte sein Ohr nach dem Schlüsselloche; er zog den Athem ein; er horchte nach irgend einem Laute; allein nichts war zu hören. Ein Seufzer wäre seinen Ohren Musik gewesen.

Noch eine Stunde eilte dahin. Er ward jetzt eine Beute der fürchterlichsten Angst, und wurde abwechselnd von den wildesten Gefühlen der Wuth und des Schreckens bewegt. Einen Augenblick lang bildete er sich ein, daß Luke ihn verlassen habe, und häufte Verwünschungen auf dessen Haupt; gleich darauf beweinte er, in der Ueberzeugung, daß er gefallen sey, mit gleicher Bitterkeit sein und seines Großsohnes Schicksal. Er rannte, wie ein Wahnsinniger, in dem Gewölbe auf und nieder. Er stampfte gegen die Eisenplatte, schlug mit den Händen gegen die Thüre; er brüllte und das Gewölbe gab hohl seine Klagen wieder. Allein Stunde auf Stunde verging und Luke kam nicht.

Allan überließ sich jetzt ganz der Verzweiflung. Er konnte nicht länger auf Luke's Ankunft rechnen, nicht länger auf Befreiung hoffen. Sein Schicksal stand fest, der Tod wartete seiner. Er mußte ihn

langsam und unvermeidlich ankommen sehen, ihn erwarten unter dem nagenden Schmerze des Verhungerns. Der Gedanke an solch ein Ende ward Wahnsinn; allein er war gezwungen, daran zu denken, und so fürchterlich erschien er seiner Einbildungskraft, daß er halb entschlossen war, sich an den Wänden des Gewölbes die Hirnschale zu zerschmettern, um auf einmal seinen Quaalen ein Ende zu machen. Und nichts, als ein Zweifel, ob er nicht durch eine unvollständige Ausführung seines Vorsatzes seine Leiden vergrößern würde, verhinderte ihn an der Ausführung dieses schrecklichen Gedankens. Sein Dolch war fort, und er hatte keine andere Waffe. Schrekken einer neuen Art überfielen ihn jetzt. Er glaubte, die Todten brächen aus ihren Särgen, und bevölkerten die Finsterniß mit greulichen Gespenstern. Sie umstanden ihn auf allen Seiten stöhnend, kreischend, lachend und jammernd. Er ward betäubt, er sank zu Boden, die Luft schien ihm verpestet zu sern; das wilde Gelächter verdoppelte sich; die fürchterliche Schaar fiel ihn an; sie schleppte ihn ins Gewölbe, und unter ihrem Gebrüll fiel er nieder und verlor die Besinnung.

Als er wieder zu sich kam, dauerte es eine Zeit

lang, bis er seine verwirrten Sinne sammeln konnte; und als das schreckliche Bewußtseyn seiner fürchterlichen Lage sich seinem Geiste aufdrang, wäre er beinahe wieder in Bewußtlosigkeit zurück gefallen. Er richtete sich auf, rannte nach der Thüre, klopfte mit den Fäusten dagegen, bis das Blut herausſprang; kratzte mit den Nägeln daran, bis sie aus der Wurzel gerissen waren; drängte mit wahnsinniger Wuth mit dem ganzen Körper gegen die eiserne Scheidewand; aber Alles vergebens. Nochmals nahm er seine Zuflucht zu der Fallthüre. Er suchte und fand sie. Er legte sich auf den Boden. Da war kein Zwischenraum, in den er nur die Spitze eines Fingers hätte bringen können. Er schlug darauf mit geballter Faust; er riß daran mit den Zähnen; er sprang darauf; er hieb darauf mit dem Absatze. — Das Eisen gab einen dumpfen Ton von sich.

Er versuchte abermals den Deckel des Sarges zu heben. Die Verzweiflung verdoppelte seine Kräfte. Er hob ihn einige Zoll hoch; er schrie, brüllte; allein ihm ward keine Antwort, und der Deckel fiel wieder.

„Sie ist todt!“ rief Allan, „und warum habe ich nicht ihr Schicksal getheilt? Aber meines kommt

nach, und solch ein Tod! O, o!" Und wahnsinnig über diesen Gedanken stürzte er wieder nach der Thüre und erneute seine fruchtlosen Versuche, zu entkommen, bis er stöhnend und erschöpft zu Boden sank.

Physisches Leiden begann jetzt an die Stelle seiner geistigen Quaalen zu treten. Verzehrt von einem heftigen innerlichen Fieber, ward er von einem unauslöschlichen Durste, dem unerträglichsten aller menschlichen Uebel, gequält. Seine Zunge war welk und trocken, sein Schlund entflammt, seine Lippen hatten alle Feuchtigkeit verloren. Er leckte den feuchten Fußboden, er suchte die salzigen Tropfen an den Wänden einzusaugen; allein anstatt seinen Durst zu stillen, vermehrten sie ihn; er hätte die Welt für einen Tropfen kalten Quellwassers gegeben. „O, zu sterben mit den Lippen an dem Rande einer plätschernden Quelle! — Aber so umzukommen!"

Auch die Quaalen des Hungers fehlten nicht. Sie gesellten sich zu der Plage des unauslöschlichen Durstes.

In diesem fürchterlichen Zustande gingen drei Tage und Nächte über Allans unglücklichem Haupte dahin. Tag und Nacht hatte er nicht; für ihn war

die Zeit nur nach ihrer Dauer zu messen, und diese schien unendlich. Jede Stunde vermehrte nur sein Leiden, und brachte keine Erleichterung mit sich. Während dieser Periode verlängerten Elendes wankte die Vernunft oft auf ihrem Throne; zuweilen befand er sich unter dem Einflusse der wildesten Leidenschaften. Er schleppte die Särge von ihren Plätzen, schleuderte sie zu Boden, bemühte sich, sie aufzubrechen, und ihren ekelhaften Inhalt herauszureißen. Dann weinte er wieder bitterlich; und einmal, nur einmal versuchte er, zu beten; allein er sprang von den Knieen auf und glaubte ein Echo von höllischem Gelächter in seinen Ohren klingen zu hören. Dann rief er Verwünschungen auf sich und sein ganzes Geschlecht herab, — trampelte auf den Haufen von Särgen, die er niedergerissen hatte, kroch zuletzt erschöpft nach dem Sarge, der den Leichnam seines Kindes enthielt, und küßte ihn mit einem wahnsinnigen Ausbruche von Zärtlichkeit.

Endlich empfand er die Annäherung seiner Auflösung. Der Gedanke an den Tod konnte ihm wohl schrecklich sein; allein er zitterte nicht davor, oder schien wenigstens in seinen letzten Augenblicken all seine gewohnte Charakterfestigkeit wieder anzunehmen.

Indem er seine ihm übriggebliebene Kraft sammelte, schleppte er sich nach der Nische, wo sein Bruder beigesetzt war, und indem er seine Hand auf den Sarg legte, rief er feierlich aus: „Mein Fluch, der Fluch eines Sterbenden, ruhe auf Dir für ewig!“

Er fiel mit dem Gesichte auf den Sarg und gab seinen Geist auf. In dieser Stellung fand man seine Ueberbleibsel.

Unsere Erzählung ist zu Ende. Doch ist es uns vielleicht gestattet, einige wenige Worte in Bezug auf zwei untergeordnete Charaktere unseres Drama's (Melodrama's sollten wir sagen), nämlich Jerry Juniper und den Maltheserritter hinzuzufügen. Was aus dem Sohne des Tanzmeisters nach seiner Flucht von Kilbourn geworden ist, haben wir nie erfahren können. Juniper indeß scheint eine Art von zweitem Juden zu sein; denn soviel ist gewiß, daß ein ihm sehr ähnlicher Geselle noch existirt, und an Jerry's Lieblingsplätzen gesehen werden kann. In der That, wir zweifeln nicht, ihn bei den nächsten Versammlungen zu Ascott und Hampton wieder zu finden.

Was den Maltheserritter betrifft, so müssen

wir leider bekennen, daß sich seine Laufbahn in einem Irrenhause beschloß; und so war der arme Ritter in der That ein Hospitaliter*) geworden. Dem in diesen Etablissements eingeführten Gebrauche zufolge ward der Ritter seines üppigen Haupthaares beraubt, und der Verlust seines Bartes machte seine Krankheit ganz unheilbar; allein zu gleicher Zeit machte der Barbier des Ortes sein Glück dadurch, indem er das Material aller der schwarzen Perrücken, die er sammeln konnte, an die von dem Betrüger Geprellten verkaufte.

Dieses ist die letzte Nachricht, die wir von dem Erzspaßmacher von Canterbury erhalten haben.

Turpin ward zu York im Jahre 1739 aufgeknüpft. Seine Festigkeit verließ ihn auch nicht im letzten Augenblicke. Als er den verhängnißvollen Baum bestieg, zitterte sein linkes Bein. Er stieß es ungeduldig auf den Boden, und nach einem kurzen Gespräche mit dem Henker, sprang er plötzlich und entschlossen von der Leiter. Seine Leiden müssen leicht gewesen seyn, da er selbst gesungen hatte:

> Er stirbt nicht wie Andre in langsamer Quaal
> Gradweise: er endet mit einem Mal.

*) Bekanntlich hießen die Maltheserritter auch Hospitaliter.

Wir können an einem anderen Orte dem Leser die nicht uninteressanten Einzelnheiten der Nacht, „ehe Larry aufgeknüpft wurde," erzählen.

Die Ueberreste des wandernden Straßenräubers fanden ein endliches Ruheplätzchen auf dem unheiligen Kirchhofe zu St. Georg außerhalb dem Fischergate-Pförtchen, einem grünen, grasreichen, aber zugleich traurigen Kirchhofe. Einige neuere Gräber bezeichnen die Stellen, wo mehrere Opfer der Cholera von 1832 und 1833 begraben liegen; allein wir haben umsonst nach Turpins Grab gesucht, — wenn nicht, was sehr wahrscheinlich ist, der einfache Stein mit den Anfangsbuchstaben R. T. ihm gehört.

Die Ketten, mit denen er gefesselt war, werden noch in York-Castle gezeigt, und sind von merkwürdiger Schwere und Stärke; und obgleich der herkulische Räuber sich darin mit Leichtigkeit bewegt haben soll, so war doch der gegenwärtige Gefangenwärter kaum im Stande, sie zu heben. Ein altes Weib aus derselben Stadt besitzt eine Haarlocke, welche Turpin zugesprochen wird, und von der sie sagt, daß ihr Großvater sie ihm nach der Hinrichtung abgeschnitten habe. Diese wird von den Gläubigen mit großer Ehrfurcht betrachtet. O, rarer Dick Turpin!

L'Envoy.

Man wird uns vielleicht zu große Weitläuftigkeit in Bezug auf die Darlegung des Charakters des Räubers verwerfen, und wir bekennen uns schuldig; allein wir fanden es unmöglich, nicht in Extreme zu gerathen. Unser frühstes Leben verfloß unter sonnigen Scenen in Cheshire, woselbst Turpin sich häufig aufgehalten haben soll, und in der Gesellschaft eines Mannes, der uns theuer war und von dessen jetzt leider geschlossenen Lippen wir so manche Erzählung von des Räubers Thaten vernahmen; — er war eine Art von Held. Wir empfanden immer ein besonderes Vergnügen bei der Erzählung seiner Thaten, und wie er stets der drohendsten Gefahr zu entkommen wußte; und wenn der Leser bei der Lecture seiner Abenteuer nur halb so viel Vergnügen findet, als wir bei der Erzählung derselben, so wird unsere Zufriedenheit vollkommen seyn. Vielleicht haben wir ihn in einem zu günstigen Lichte dargestellt, vielleicht auch nicht. So wie auf der Geschichte weit wichtigerer Personen Zweifel ruhen, so auch auf ihm. Wir haben ihn dargestellt, wie wir uns ihn dachten, und hoffen, daß der wohlwollende Leser am Ende dieses Werkes zu demselben Schlusse gelangen werde,

mit dem ein alter Prolog zu einer Spitzbubencomödie endet:

— — Dank sei dem Mann,
Der einen Helden aus 'nem Diebe machen kann.

Ende.

Druck und Papier von C. Schumann in Schneeberg.

Das Gesammtgebiet der Poesie.

Darstellung des Entwickelungsganges der Poesie
aller Völker und Zeiten,

nebst

Auszügen aus den Werken der berühmtesten Dichter
in den gelungensten Verdeutschungen.

Erste Abtheilung.

Griechen und Römer.

Erster Band.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1852.

Classischer Hausschatz

der

Poesie des römischen und griechischen Alterthums,

in zahlreichen, wohlgeordneten

Auszügen und Musterstellen

seiner besten Dichter,

mit biographisch-historisch-kritischen Erläuterungen

für alle Gebildete deutscher Nation

bearbeitet von

Dr. O. L. B. Wolff,

weil. ordentlichem Professor an der Universität zu Jena

Erster Band.

Grimma und Leipzig.

Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs

1832.

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK
BERLIN

Vorwort.

Das hier dargebotene Buch ward ausdrücklich geschrieben für Leser, die keine gelehrte Bildung besitzen, noch eine solche anstreben, denen aber darum zu thun ist: der Entwickelung des Menschengeschlechtes in seinen glänzendsten Perioden und den geistig schönsten Aeußerungen desselben nachzugehen, um durch die Betrachtung der Erscheinungen, welche das Aufblühen, die Blüthezeit und der Verfall großartiger Nationen hervorgebracht haben, die eigene sittliche und geistige Bildung zu fördern und zu bereichern. Dadurch unterscheidet sich also das vorliegende Sammelwerk auf das Bestimmteste von ähnlichen Unternehmungen dieser Art, unter welchen sich treffliche, wie namentlich des gründlichen und genauen Vorberg „Hellas und Rom" befinden. — Das Publikum, welches der Unterzeichnete besonders und eigentlich allein im Auge hatte, waren überhaupt die Gebildeten und Bildungsfähigen in Deutschland, vorzugsweise aber die Frauen, und die

Schüler und Schülerinnen höherer Erziehungsinstitute, Realgymnasien und Bürgerschulen. Für dasselbe mußte er also, wenn sein Buch wirklich Nutzen bringen soll, von anderen Grundsätzen ausgehen, als sie meist bei Anthologieen dieser Art befolgt zu werden pflegen. Mehr um Mißverständnissen und ungerechten Angriffen pedantischer Philologen, mit denen er überhaupt nichts zu schaffen haben will, möglichst auszuweichen, als um sich eigentlich zu rechtfertigen, — denn das muß sein Buch selbst thun und kann es das nicht, so sind auch alle Vorreden überflüssig und vom Uebel — gestattet er sich Folgendes zu bemerken:

Wir haben in Deutschland von jeher sowohl die Griechen und Römer überhaupt, als auch, und namentlich deren Dichter und Schriftsteller unserer Jugend zu sehr in blendender Beleuchtung vorgeführt, und an dem Heiligenscheine, in welchem wir sie derselben darstellten, allen möglichen Farbenreichthum verschwendet, um ihn ja im höchsten Strahlenglanze vor ihr leuchten zu lassen. Von diesem Fehler sind selbst unsere besten und besonnensten Schulmänner nicht ganz frei zu sprechen, und wenn sie auch nicht gerade die wirklich trefflichen Eigenschaften der alten Helden und Dichter und Redner in höchster Uebertreibung darstellten, so waren sie doch fast immer ängstlich bemüht, deren Fehler und Schwächen entweder ganz zu verstecken, oder doch so viel wie mög-

lich zu bemänteln. Was war aber die nothwendige Folge davon? Entweder in den jugendlichen Gemüthern eine künstlich erhitzte Begeisterung, die zur Uebertreibung führte, oder gerade das Entgegengesetzte von dem, was diese Herren bezwecken wollten, Mangel an wirklichem und natürlichem Interesse. Ich habe selbst einmal in dieser Hinsicht eine merkwürdige Erfahrung gemacht, und will sie als Beleg hier anführen. Als Professor am Gymnasium zu Weimar las ich mit den Oberprimanern Montesquieu's Buch, von den Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer, in der Ursprache. Ich hatte diese Lectüre absichtlich gewählt, weil die Anknüpfungspunkte für das Nachdenken, den Studien meiner Schüler so nahe lagen. Sie folgten auch mit steigendem Interesse den Entwickelungen des großen französischen Denkers. Als wir aber an das Kapitel kamen, wo Montesquieu auseinander setzt, welch ein elender und unwahrer Patron der gepriesene Cicero eigentlich gewesen sei, da brach in der ganzen Klasse erst ein gewaltiges Erstaunen, dann ein solcher nicht zu bändigender Jubel los, daß ich erst nach einigen Minuten, als sich der Sturm gelegt hatte, und zwar nicht ohne Mühe, den jungen Leuten begreiflich machen konnte, man müsse nie das Kind mit dem Bade ausschütten, und namentlich Oberprimaner könnten von Cicero so viel lernen, daß sie ihm zu beständigem Danke sich ver-

pflichtet fühlen müßten. — Dies kleine an und für sich unbedeutende Schulereigniß machte mich jedoch aufmerksam, und ich fand nachher im Leben vielfach bestätigt, daß die Weise unserer Erzieher und Schulmänner, „Griechen und Römer als unerreichbare Muster aller Tugenden — nicht blos des correcten oder eleganten lateinischen und griechischen Styles, der freilich bei ihnen als reinste Quelle aller anderen Tugenden gilt," — darzustellen, gerade das Gegentheil von dem hervorbringe, was sie beabsichtigen. Wie oft habe ich nicht später Studirende gefunden, denen sogar Homer und die griechischen Tragiker dermaßen waren verleidet worden, daß sie nichts von diesen großartigen Geistern mehr wissen wollten und die, wieder zu denselben zurückzukehren beredet, nun über den reichen Schatz des Herrlichen erstaunten, der sich ihnen darbot. — Es war freilich nicht das ewige Lobpreisen allein, sondern auch die geistlose Behandlung der Klassiker in vielen gelehrten Anstalten unseres Vaterlandes daran Schuld. Ein ähnlicher Uebelstand beginnt in unseren Realschulen und Erziehungsinstituten einzureißen mit den Naturwissenschaften; wir werden es bald erleben, daß viele Schüler, sobald sie entlassen sind, keinen Baum mehr ansehen mögen, weil sie sich dabei stets erinnern, wie sie gequält wurden, ehe sie ihn von der Wurzel bis zum Wipfel systematisch bewundern lernten.

Die Aufgabe, die ich mir daher in dem gegenwärtigen Buche stellte, bestand vorzüglich darin, den Lesern desselben, wenn möglich ein lebhaftes und nachhaltiges Interesse für die antike Poesie und Prosa einzuflößen und sie davon zu überzeugen, daß in der genaueren Kenntniß derselben ein reicher und unversieglicher Gewinn liege. Dies glaubte ich besonders dadurch zu erreichen, daß ich dieselbe ihrem Gesichtskreise und ihrer Anschauungsweise so nahe, wie es nur irgend geschehen konnte, ohne den echten antiken Geist zu verletzen, rückte, und daß ich ihnen den inneren Entwickelungsgang derselben und seinen Zusammenhang mit den äußeren, geschichtlichen Verhältnissen, so viel in meinen Kräften stand, verdeutlichte. Wenn man dies im Auge behält, so wird man, wie ich glauben darf, auch für die ganze Art und Weise der Behandlung in dieser selbst, ihre vollkommene Rechtfertigung finden, und ich brauche dem wohlwollenden und urtheilsfähigen Leser nicht erst weitläufig auseinander zu setzen, weshalb ich z. B. die griechischen Dichter gruppirte, die römischen dagegen nicht, oder warum ich von dem Einen mehr mitgetheilt, als von dem Anderen u. s. w. — Tüchtigen Lehrern freien Spielraum zu lassen, ohne daß weder sie, noch die Schüler das Nothwendigste vermißten, war ich ebenfalls bemüht.

Möge denn diese Sammlung ihr Scherflein dazu beitragen, in weitesten Kreisen die Ueberzeugung zu

verbreiten, daß der menſchliche Geiſt, vom Göttlichen beſeelt, das Beſte und Edelſte, was er hervorbrachte, in den Werken der Kunſt und namentlich der Poeſie, niederlegte, und daß es kein beſſeres und höheres Bildungsmittel für Geiſt und Herz giebt, als die gewiſſenhafte, reine, unbefangene und liebevolle Beſchäftigung mit derſelben! —

Jena, im März 1851.

Wolff.

Inhalt

Seite

Einleitung 1

I. Poesie der Griechen.

1. Ueberblick der Geschichte des alten Griechenlands . 10
2. Geschichtliche Uebersicht des Entwickelungsganges der altgriechischen Poesie 33
3. Die äußern Formen der altgriechischen und der römischen Poesie 38
4. Die Dichter der ersten Periode 52
5. Die Dichter der zweiten Periode 57

I. Epische Poesie.

Homeros.
- A. Die Ilias 61
- B. Die Odyssee 219
- C. Hymnen 316
- D. Der Frösch- und Mäusekrieg 350
- E. Kleinere Gedichte 358

Hesiodos 361
- A. Werke und Tage 362
- B. Die Argonautenfahrt 401

II. Lyrische Poesie.

1) Die Gnomiker 411
- Kallinos 412
- Tyrtaios 414
- Mimnermos 418
- Solon 419

2) Die reine Lyrik 426
- Archilochos 427
- Alkman 428
- Simonides 429
- Terpandros 430
- Arion 430
- Sappho 438
- Erinna 442

6. Die Dichter der dritten Periode.

1) Gnomiker. Seite

Theognis 411
Phokylides 448
2) Die reine Lyrik 449
Anakreon 450
Lasos 470
Simonides 470
Pindaros 475
Bakchylides 512
3) Didaktische Poesie 514
Parmenides 516
Pythagoras 517
4) Dramatische Poesie 520
Die tragischen Dichter.
Aischylos 523
Die Oresteia.
1. Agamemnon 529
2. Die Choëphoren 548
3. Die Eumeniden 574
Der gefesselte Prometheus 601
Die Perser 620
Die Sieben vor Theben 626
Die Hiketiden 643
Sophokles 649
König Oedipus 659
Oedipus in Kolonos 673
Antigone 703
Elektra 723
Die Trachinierinnen 748
Der rasende Ajas 774
Philoktetes 800

Einleitung.

I.

Von der Poesie im Allgemeinen.

Ein Gedicht ist das Erzeugniß der freien vereinigten Thätigkeit der Einbildungskraft und des Gemüthes, dargestellt durch Worte in bestimmter äußerer und innerer Anordnung, gemäß den Regeln der Sprache, des richtigen Denkens und der Dichtkunst.

Der Zweck eines Gedichtes ist das Gedicht selbst, wie überhaupt jedes Kunstwerk, als ein solches, nur sich selbst zum Zweck haben kann; die Aufgabe eines Gedichtes ist dagegen die geistige Nachahmung der Natur innerhalb einer bestimmten und abgegrenzten Erscheinung derselben. Ihren Ursprung hat daher jede Dichtung im menschlichen Geiste; ihre Veranlassung rührt von der gesteigerten

Thätigkeit der Einbildungskraft, der mehr als gewöhnlichen Stärke und Fülle der Empfindung und dem Triebe zur Nachahmung her.

Bei der Hervorbringung eines Gedichtes müssen also die Einbildungskraft und das Gemüth die schaffenden Kräfte sein, die Vernunft und der Verstand aber die leitenden Führer jener Beiden. Die Vernunft bestimmt die Grundsätze, nach welchen Einbildungskraft und Gemüth zu wirken und sich gegenseitig zu ergänzen haben, um ein Gedicht hervorzubringen; der Verstand dagegen die äußere Gestaltung des Gedichtes, damit diese dem Inhalte desselben durchaus angemessen und so das Ganze ein möglichst vollendetes Kunstwerk werde.

Die Grundsätze für die Hervorbringung eines Gedichtes wie eines jeden Kunstwerkes entwickelt und bestimmt die Aesthetik oder die Kunstlehre, (die Lehre vom Schönen und Erhabenen), die Regeln für die äußere Gestaltung desselben stellt dagegen die Poetik oder die Lehre von den poetischen Formen auf.

Ursprünglich gestaltete sich die Dichtung unbewußt jener wissenschaftlichen Grundsätze durch den freien inneren Trieb der Mittheilung und der Nachahmung, theils als Ausdruck der Empfindungen des Einzelnen, theils zur Darstellung wichtiger Ereignisse und Handlungen, welche sich in der Erinnerung der Menge forterhielten und für dieselbe in dieser Gestalt verherrlicht wurden. Alle auf

solche Weise entstandenen und im Laufe der Zeiten aufbewahrten dichterischen Erzeugnisse, welche, wenn auch von Einzelnen verfaßt, doch von einer bestimmten Menge als ihr Eigenthum betrachtet, weiter gebildet und fortgepflanzt wurden, bezeichnet man im Allgemeinen als Volkspoesie im weiteren Sinne, als Volkslieder im engeren, da die Bestimmung der Mehrzahl war, durch Gesang oder gesangähnlichen Vortrag mitgetheilt zu werden, und sie daher mehr oder weniger Form und Inhalt, wie sie das Lied fordert, vorherrschend besitzen.

Den Gegensatz zu der Volkspoesie bildet die Kunstpoesie; diese entstand später, als die Dichtung nicht bloß mehr ein Naturgesang war, sondern theils Herkommen und Sitte, theils die innere Nothwendigkeit ihrer künstlerischen Ausbildung sie bestimmten und sowohl den Inhalt wie die äußere Gestaltung bedingenden Gesetzen unterwarfen.

Jede Dichtung schildert 1) entweder das innere Leben des Dichters, also seine Gefühle, Empfindungen und die ihm besonders eigenthümlichen Anschauungen im Verhältniß zu dem Gegenstande, der dieselben in ihm hervorruft und ihn veranlaßt, sie in dichterischer Gestaltung mitzutheilen, oder 2) nur Gegenstände des Lebens außerhalb seiner Persönlichkeit ohne vorherrschende Rücksicht auf diese. Die erstere wird in der Theorie subjectiv, die zweite objectiv genannt.

Alle Dichtungen zerfallen in drei Hauptklassen, welche

theils durch den Inhalt, theils durch die Form bestimmt werden. Diese sind die lyrische, die epische und die dramatische Poesie. Der Charakter der lyrischen Poesie beruhte ursprünglich auf ihrer Bestimmung, nur im Gesange vorgetragen zu werden, in ihr herrschte und herrscht noch das Subjective vor; die epische Poesie dagegen, ursprünglich durch einen rednerischen, höchstens gesangähnlichen Vortrag zur äußeren Erscheinung gebracht, ist nur erzählend; ihr Inhalt daher objectiv, wenn gleich das subjective Element dadurch, daß nur ein Einzelner zur Zeit der Dichter oder der Vortragende ist, nicht ganz entfernt werden kann; die Bestimmung der dramatischen Poesie endlich ist, ihren Inhalt dergestalt zu behandeln und darzustellen, daß derselbe als ein wirklich geschehenes Ereigniß, von eben so vielen Menschen, als zur Vollbringung dieses Ereignisses nöthig waren, versinnlicht werde, wie wenn er eine in der Gegenwart sich entwickelnde Handlung sei. In ihr herrscht also offenbar nur das Objective vor, und wenn auch des Dichters Geist, als der erfindende und schaffende Urheber, hinter dem Ganzen steht, so darf doch seine Person nie im dramatischen Gedichte sich zeigen, während dies im lyrischen Gedichte von ihm gefordert wird, im epischen ihm, wenn auch nur untergeordnet und selten, gestattet ist.

2.

Die klassische und die romantische Poesie.

Die vorherrschende Lebensanschauung der in geistiger Entwickelung, Fortbildung und Bestrebung begriffenen menschlichen Gesellschaft hat von jeher den Inhalt und die Gestaltung der Poesie bedingt. Diese Lebensanschauung wird zunächst durch die festgestellte Idee des Verhältnisses der Menschen zur Gottheit (des Sinnlichen zum Uebersinnlichen), dann durch die festgestellte Idee des Verhältnisses des Einzelnen zum Ganzen (des Individuums zur Gesellschaft), endlich durch die festgestellte Idee des Verhältnisses des Einzelnen zum Einzelnen bestimmt. Auf dem Ersteren beruht das Wesen der Religion, auf dem zweiten das des Staates, auf dem dritten das der Familie in den Beziehungen der einzelnen Glieder derselben zu einander. — Die Religion bestimmt ferner das Verhältniß des Menschen zur Natur, der Staat das Verhältniß des Menschen zu jedem anderen seiner Mitmenschen, die Familie das Verhältniß des Menschen zu den mit ihm durch Bande des Blutes verwandten Mitmenschen, des Mannes zum Weibe, der Eltern zu den Kindern und umgekehrt, der Geschwister zu einander u. s. w.

In dieser allgemeinen Lebensanschauung nun des auf dem Wege höherer Entwickelung und Bildung fortschreitenden Menschengeschlechtes brachte das Christenthum

eine so mächtige Wendung hervor, daß zwischen der vorchristlichen und der nachchristlichen Zeit ein entschiedener Gegensatz sich bildete, der besonders auf jene drei Verhältnisse einen ganz und gar umgestaltenden Einfluß äußerte, welcher sich vorzüglich in Folgendem offenbarte, das wir zur besseren Uebersicht hier einander gegenüberstellen wollen.

I. Religion.

Vor Christus.	Nach Christus.
1) Anbetung vieler Götter.	1) Anbetung eines einzigen Gottes.
2) Versinnlichung dieser Götter und Darstellung derselben durch irdische Gestaltung.	2) Idee der Gottheit als etwas durchaus Uebersinnlichen und daher durch kein sinnliches Mittel Darstellbaren.
3) Idee des Schicksals, dem selbst die Götter ebensowohl unterworfen waren, wie die Menschen.	3) Idee des bösen Princips, der Sünde, des Teufels, als Feind des Menschengeschlechtes, im Gegensatze zur Gottheit als höchster Tugend.
4) Den Göttern waren Leidenschaften, wie sie die Menschen haben, eigen und übten Einfluß auf ihre Handlungen aus.	4) Die höchste Vollkommenheit und die höchste Liebe unzertrennlich von der Idee des einzigen Gottes.

Vor Christus.	Nach Christus.
5) Festhalten an der Erde.	5) Sehnsucht nach dem Himmel.

II. Staat.

Bürgerthum. (Sklaven.)	Lehenswesen. (Leibeigenschaft.)

III. Familie.

1) Achtung aber Unterordnung der Gattin.	1) Gleichstellung der Gattin.
2) Geringschätzung der Geliebten.	2) Ueberschätzung der Geliebten.

Insofern nun, als es die höchste Aufgabe der Poesie war, das Leben in allen seinen Erscheinungen zu umfassen und darzustellen, mußte sie natürlich auf der bei den Nationen, welche sie ausbildeten, vorherrschenden Lebens- und Weltanschauung beruhen und diese die Grundlage derselben sein, soweit in ihr die höchsten menschlichen Interessen, durch welche das höchste geistige Leben bedingt und bestimmt wird, der Glaube, das Recht und die Liebe sich offenbarten und geltend machten. Diejenigen Nationen also, bei welchen eben diese Interessen am Entschiedensten vorherrschten und mit dem klarsten Bewußtsein erstrebt wurden, mußten daher auf dem Gebiete des Geistes die Stimmführer werden. — Vor Christus waren es im Abendlande die Griechen, nach ihnen die Römer: Griechen und Römer sind daher auch lange tonangebend geblieben,

sind es zum Theil noch. Der Inhalt ihrer Poesie bedingte eigenthümliche Formen derselben, welche sie schufen, und bestimmten, theils aus der Natur der Sache entspringenden, theils durch Herkommen und Gebrauch eingeführten Gesetzen unterwarfen. Inhalt und Form, der Erstere viel des Erhabenen und Herrlichen darbietend, die Letztere den strengen Forderungen der Vernunft, des Verstandes und des Schönheitssinnes gehorchend, boten in jeder Gattung so große und vollendete Kunstwerke dar, daß diese für alle Zeiten als klassische Muster galten und daher die gesammte griechische und römische Poesie vorzugsweise die klassische genannt wurde, im Gegensatze zu der romantischen Poesie oder derjenigen Poesie der nachchristlichen Nationen, welche sich als völlig unabhängig von der Poetik der Griechen und Römer ausbildete und eine der vorchristlichen durchaus entgegengesetzte Lebens- und Weltanschauung, deren Charakterzüge wir so eben skizzirt haben, offenbarte.

Eine übersichtliche Darstellung des Gesammtgebietes der klassischen antiken Poesie, ihres Wesens und ihres Entwickelungsganges, nebst Auszügen aus den auf uns gekommenen Werken ihrer vorzüglichsten Dichter in den gelungensten deutschen Uebersetzungen, ist die Aufgabe, welche wir in diesem Buche zu lösen versuchen.

I.

Die Poesie der Griechen.

Die Poesie der Griechen.

1.

Ueberblick der Geschichte des alten Griechenlandes.

Die Urgeschichte der alten Griechen verliert sich, wie die Urgeschichte fast aller Nationen, in die Nacht der Sagen. Neuere Forschungen haben mit ziemlicher Gewißheit nur feststellen können, daß das Land, welches die Griechen bewohnten, ursprünglich von Asien aus bevölkert worden sei und daß die Bewohner anfangs mehrere kleinere Volksstämme bildeten, welche sich erst später zu einem einzigen großen Volke verbanden. Das eigentliche Griechenland — das von Großgriechenland (dem von Griechen angebauten Unteritalien) und vom asiatischen Griechenland (der von Griechen ebenfalls angebauten Küste von Kleinasien) wohl zu unterscheiden ist — war eine Halbinsel, welche im Norden von Makedonien und Illyrien begrenzt, auf allen anderen Seiten aber vom mittelländischen Meere,

das östlich das ägäische, westlich das ionische hieß, eingefaßt wurde, einen Flächeninhalt von ungefähr 1800 Quadratmeilen hatte und in 1) Nordgriechenland (Thessalien und Epirus), 2) Mittelgriechenland oder das eigentliche Hellas (Lokris, Doris, Aetolien, Akarnanien, Phozis, Böotien, Attika und Megaris) und 3) den Peloponnes (Korinth, Sicyonien, Achaia, Elis, Messenien, Lakonien, Argolis und Arkadien) zerfiel. Der Peloponnes hing nur durch den Isthmos von Korinth mit dem übrigen Griechenland zusammen. Außerdem besaßen und bewohnten die alten Griechen noch viele Inseln im ionischen, myrtoischen, ägäischen, ikarischen, kretischen, karpathischen und inneren Meere.

Die ersten Bewohner sollen die Pelasger gewesen sein, von denen jedoch die Geschichte nur zu berichten weiß, daß sie sich über das ganze Land verbreitet, besonders aber in Attika, Arkadien, Argos u. s. w. niedergelassen hatten, nicht ohne alle Bildung waren und in viele Stämme mit besonderen Dialekten zerfielen. Als später einer dieser Stämme, der der Hellenen, die Oberhand gewann, wurden die Pelasger gänzlich unterdrückt, so daß sogar ihre Sprache im Andenken der Nachwelt erlosch und Herodot uns bereits erzählt, er wisse nicht anzugeben, welche Sprache die Pelasger eigentlich geredet. Um 1550 vor der christlichen Zeitrechnung standen die Aeoler, Joner, Dorer und Achäer, wahrscheinlich

unter dem gemeinschaftlichen Namen der Hellenen, auf und bemächtigten sich, die Jonier Attika's und Achaia's, die Achäer des östlichen und südlichen Peloponnes, die Dorer der nach ihnen benannten Landschaft Doris und die Aeoler der westlichen Küste und der Inseln. Die Sage erzählt noch, daß Aegypter und Phönizier in Griechenland Niederlassungen gegründet und dadurch die Entwickelung griechischer Bildung vorbereitet hätten; sie giebt jeder dieser Niederlassungen einen bestimmten Führer und behauptet, daß Inachus um 1800 v. Chr. Geb. im Peloponnes, Kekrops um 1550 in Attika, Danaus um 1500 in Argos, Kadmus um 1550 in Böotien und Pelops aus Mysien um 1400 ebenfalls in Argos mit den Ihrigen einen bleibenden Wohnsitz aufschlugen. Die ersten gemeinschaftlichen Unternehmungen der Griechen wären der Argonautenzug nach Kolchis (um 1250 v. Chr.; s. weiter unten Apollonius Rhodius) und die zehnjährige Belagerung von Troja (1194 — 1184; s. weiter unten Homer). Mit der Letzteren schließt der erste Zeitraum der griechischen Geschichte, gewöhnlich das Zeitalter der Heroen genannt, von dem unter den Musen, Klio die Muse der Geschichte, selbst am Wenigsten zu berichten weiß und es ihren Schwestern überlassen hat, ihn mit Hülfe der Phantasie und der Tradition auszuschmücken. Charakteristisch für diese Periode ist der reiche, poetische Götterdienst, die Menge der einzelnen Gebiete, die entschiedene,

aber keineswegs despotische Herrschaft des Fürsten und die einflußreiche Berathung mit den Aeltesten des Volkes. — Auch das erste Jahrhundert der zweiten Periode (vom Schluß des trojanischen Krieges bis zum Anfang der Perserkriege 1184—500 v. Chr.) fällt mehr der Sage als der Geschichte anheim, bis hundert und funfzig Jahre nach der Eroberung Troja's neue Wanderungen und in Folge derselben neue Kämpfe begannen, welche dem größten Theile Griechenlands eine andere politische Gestaltung gaben. Die Dorier, deren Heerführer sich für Nachkommen des Herakles (Herakliden) ausgaben, fielen im Peloponnes ein, eroberten nach heftigen Kämpfen Lakedämon, Messene, Korinth und Argos und drängten die Achäer nach dem späteren Achäa, das Jonier inne hatten, welche Letzteren sich nach Attika warfen, von dem sie, durch Uebervölkerung veranlaßt, sich später zum Theil wieder entfernten und nach Asien hinübergingen, wo sie Kolonieen bildeten. Nachdem diese Bewegung sich endlich wieder in Ruhe aufgelöf't hatte, bildeten sich um 900 v. Chr. überall kleine Staaten mit republikanischer Verfassung, Epirus ausgenommen. Unter diesen ragten bald Sparta und Athen als die bedeutendsten hervor. Sparta tritt uns zuerst geschichtlich entgegen. Hier regierten gemeinschaftlich zwei Könige aus zwei bestimmten Familien. Die Dorier, die sich Sparta's bemächtigt, übten von hier die entschiedenste Herrschaft über ganz Lakonien aus; die

Lakedämonier dagegen, die ursprünglichen Bewohner, welche sich freiwillig unterworfen hatten, genossen zwar persönlicher Freiheit, waren aber steuer- und kriegspflichtig; die Bewohner der Stadt Helos jedoch, welche besiegt werden mußten, wurden seitdem zu Sklaven des Staates erklärt und ihre Stadt dem Erdboden gleich gemacht. Fortwährende innere Parteikämpfe beunruhigten den jungen Staat, bis endlich Lykurgus durch eine weise Gesetzgebung 888 den inneren Frieden herstellte und ihm eine dauernde politische Gestaltung gab. Die beiden Könige aus den dazu für alle Zeiten erkorenen beiden Familien blieben die Herrscher; ihnen wurde aber ein Senat aus 28 Mitgliedern, welche sämmtlich das 60. Jahr erreicht haben mußten, die Gerusia (γερουσία) beigegeben. Diesem gegenüber standen die Volksversammlungen, zu denen nur spartanische Bürger zugelassen werden durften und welche das Recht hatten, die von den Königen und dem Senat ausgegangenen Gesetze zu verwerfen. Das Gebiet von Sparta ward in 9000, das des übrigen Lakonien in 30000 gleiche Parzellen zerlegt und das Erstere den Spartanern, das Letztere den Lakedämoniern (Periöken) übergeben. Dieses Besitzthum durfte nie verkauft, nur verschenkt oder vererbt werden. Die Heloten wurden dagegen als Sklaven, mitunter höchst tyrannisch, behandelt und ihre Pflicht war vorzüglich der Ackerbau. Der Spartaner durfte keine bürgerliche Beschäftigung

treiben, sondern nur Krieger und Staatsbürger sein; der Lakedämonier genoß hierin größerer Freiheit. Auch für das Privatleben bestanden sehr strenge, auf die größte Mäßigkeit und Abhärtung zielende Gesetze, denn das Grundprinzip der ganzen Gesetzgebung des Lykurg war, dem Staate nur tapfere, gesunde und kräftige Bürger zu gewinnen und dem Interesse desselben alle anderen Interessen der Einzelnen auf das Entschiedenste unterzuordnen. Daher war auch die Erziehung der Jugend Sache des Staates, nicht der Eltern, und ging allein darauf hinaus, dem Staate unbezwingliche Krieger heranzubilden. Bei so entschieden kriegerischer Richtung mußte Sparta rasch eine große politische Bedeutung gewinnen, um so mehr, als es gar bald in eine Reihe von Kämpfen verwickelt wurde, in denen es stets sich als Sieger behauptete. Unter diesen sind die messenischen Kriege die wichtigsten. Eingriffe in das Recht auf beiden Seiten waren die Ursache des ersten messenischen Krieges (743 bis 724 v. Chr.), welcher mit der gänzlichen Unterwerfung der Messenier und dem freiwilligen Tode ihres Königs Aristodemos zu Ithome endete. — Vierzig Jahre später, als ein gänzlich neues Geschlecht herangewachsen war, empörten sich die Messenier gegen die Spartaner; ihr Feldherr war der Held Aristomenes aus dem alten Geschlechte ihrer Könige. In mehreren Hauptschlachten erlitten die Spartaner solche Niederlagen und wurden so

gedemüthigt, daß sie, einem Orakelspruche gehorchend, sich von Athen einen Heerführer erbaten. Athen sandte ihnen, vielleicht zum Spott, den Tyrtäus (über denselben s. weiter unten), einen verkrüppelten, gemeinen Krieger, aber dieser wußte sie durch seine Kriegsgesänge so zu begeistern, daß sie nun den Sieg über die Messenier davontrugen, welche sich in die Bergfeste Ira warfen und hier noch zehn Jahre mannhaft vertheidigten. Endlich fiel auch Ira durch Verrath; der gefangene, aber wie durch ein Wunder befreite Aristomenes schlug sich durch nach Arkadien und versuchte von hier neue Unternehmungen gegen Sparta, die jedoch an der Treulosigkeit des Königs der Arkadier scheiterten, was dessen gewaltsamen Tod und die Abschaffung des Königthums in Arkadien zur Folge hatte. Aristomenes ging nach Rhodus, später nach Tarbes, wo er starb; die noch freien Messenier schifften nach Sicilien über und ließen sich in der nach ihnen benannten Stadt Messina nieder. Der zweite messenische Krieg hatte von 685—668 v. Chr. gewährt und Sparta war durch ihn zum mächtigsten Staate Griechenlands geworden.

Während Sparta so die höchste politische Bedeutung errungen, hatte Athen sich die höchste geistige Blüthe in Griechenland gewonnen. Theseus, Sohn des Aegeus, Königs der Pelasger, soll diese Stadt um 1300 v. Chr. durch die Vereinigung der bis dahin unabhängigen Gemeinen (δῆμοι) gegründet haben. Zuerst herrschten dort

Könige auf Lebenszeit; der siebente nach Theseus, Kodrus, starb eines freiwilligen Opfertodes, um seinem Volke im Kampfe mit Eindringlingen, nach einem Orakelspruche den Sieg zu sichern. Ihm zu Ehren ward der Königstitel aufgehoben und die Herrscher hießen fortan nur Archonten. Vierzehn solcher Archonten aus des Kodrus Geschlecht genossen nach ihm die Herrschaft auf Lebenszeit (von 1068—752 v. Chr.), dann aber beschränkte die Eifersucht der anderen vornehmen Geschlechter die Dauer ihres Ansehens auf zehn Jahre und setzte es später (681 v. Chr.) durch, daß statt Eines Archonten deren neun zugleich, jedoch Jeder von ihnen nur auf ein Jahr, gewählt wurden. Innere Unruhen herrschten jedoch fortwährend und die Athener kamen endlich zu der Ueberzeugung, daß ihnen ein geschriebenes Gesetzbuch, an dem es noch gänzlich fehlte, nothwendig sei. Der Archon Drako erhielt den Auftrag, ein solches zu verfassen, aber seine Gesetze athmeten solche Strenge und Grausamkeit, daß das Volk sich darüber empörte und ihn in das Exil sandte, wo er 622 v. Chr. starb. Nach fortwährenden wiederholten inneren und äußeren Unruhen ward endlich 594 v. Chr. Geb. Solon, ein auf Reisen und in Kriegen erprobter Mann, zum ersten Archon ernannt, mit dem Befehle, das noch immer schmerzlich entbehrte Gesetzbuch zu verfassen. Er entledigte sich dieses Auftrages mit eben so großer Klugheit als Milde, schützte das Volk vor den Erpressungen der

Reichen, ohne diese in ihren ursprünglichen Rechten zu beeinträchtigen, und schaffte die Gesetze Drako's, mit Ausnahme der gegen den Mord und den Ehebruch erlassenen, ab. Die Archonten blieben im vollen Besitzthum ihrer Macht, konnten aber zur Rechenschaft gezogen werden. Die Bürger zerfielen in vier, durch ihre Vermögensumstände bestimmte Klassen; die Mitglieder der drei ersten Klassen konnten alle Staatsämter bekleiden, die der vierten jedoch nur Beisitzer der Gerichte werden. Ein Senat von vierhundert Mitgliedern war den Archonten beigegeben; hier mußte Alles berathen werden, ehe es der allgemeinen Volksversammlung vorgelegt werden durfte, ohne deren Zustimmung wiederum kein Beschluß gesetzliche Kraft erhielt. Die oberste richterliche Gewalt erhielt der Areopag, dessen Mitglieder die abtretenden untadelhaften Archonten wurden. Trotz Solons hieraus ersichtlichen Bemühungen, die Gegensätze der Aristokratie und Demokratie im Volke zu vermitteln und harmonisch auszugleichen, gelang es ihm doch nicht, die innere Ruhe in Athen lange aufrecht zu erhalten; er verließ zwei Mal in Folge von Bürgerkämpfen sein Vaterland und starb fern von demselben; wo, meldet leider die Geschichte nicht. Ein kühner Jüngling, Pisistratos, bemächtigte sich darauf der Herrschaft und ward 561 v. Chr. Geb. Tyrann von Athen, ließ jedoch Solons Gesetze unverändert gelten und wußte, obwohl er in Folge der Angriffe und Ränke seines Gegners Me-

gakles zwei Mal fliehen mußte, doch immer die Herrschaft sich zu erhalten und dieselbe endlich von 540 bis zu seinem 528 v. Chr. Geb. erfolgten Tode ohne fernere Störung zu behaupten. Er war ein einsichtsvoller, weiser Fürst, der Recht und Ordnung zu handhaben wußte, Handel und Gewerbfleiß förderte und seinen Sinn für das Große und Schöne bethätigte, z. B. durch die Ausschmückung Athens und die — nach Einigen von ihm selbst herrührende — Anordnung der Homerischen Rhapsodieen. Seine Söhne Hippias und Hipparch herrschten gemeinschaftlich nach seinem Tode bis zum Jahre 514 v. Chr. Geb., wo Hipparch von Harmodios und Aristogeiton ermordet wurde, deren That zuerst das Volk verwarf, später aber pries. — 510 ward auch Hippias durch die von den Spartanern unterstützten Alkmäoniden aus Athen vertrieben und das Haupt derselben, Klisthenes, ward nach seines Vaters Megakles Tode Herrscher von Athen, dem er jedoch eine demokratische Gestaltung gab. Durch die Intriguen der Gegenpartei, welche an Kleomenes von Sparta einen Verbündeten fand, kam es nun zum Kriege zwischen Athen und Sparta, aus welchem jedoch Athen zuletzt siegreich hervorging und auch ein zweiter Versuch, den Peloponnes zu einem gemeinschaftlichen Kriege gegen Athen zu bewegen, mislang.

Es würde zu weit führen, die Geschichte der anderen Theile und Stämme Griechenlands hier zu erzählen, zu-

mal da es für unsere Zwecke genügt zu bemerken, daß die Mehrzahl derselben, mit Ausnahme von Epirus und einigen anderen Völkerschaften, in denen Könige, Königen folgten, sich im Laufe der Zeit zu Freistaaten herausbildeten, und daß ein Gleiches auch auf den Inseln geschah, so wie daß überall, und namentlich in Kleinasien, griechische Kolonieen sich zu höchster Blüthe aufschwangen.

Die dritte Periode der Geschichte Griechenlands beginnt mit den Perserkriegen und geht bis zur Thronbesteigung Alexanders von Makedonien, von 500—336 v. Chr. — Griechenland war bis dahin nur ein Complex vieler kleiner Staaten gewesen, nur mit unaufhörlichen inneren Kriegen beschäftigt, welche die nothwendige Einheit dieses begabten Volkes und somit dessen wahre Entwickelung bisher gehindert hatten. Ein äußerer Feind mußte erst erscheinen und die Nothwendigkeit, die vielen getheilten Interessen der einzelnen Staaten zu einem einzigen großen Interesse, das sie sämmtlich an einander band, zusammen zu schmelzen, offenbar werden lassen, um sie fähig zu machen, die hohe Bestimmung, welche die gesammte Nation in der Geschichte der Entwickelung des Menschengeschlechtes nach höherer Weltordnung erfüllen sollte, zu erkennen und derselben nachzustreben. Dieser äußere Feind fand sich in den Persern. Der Streit hatte sich dadurch entsponnen, daß die ionischen Städte Kleinasiens, Milet vor Allen, sich gegen die Perser erhoben hatten und von griechischen Staaten unterstützt

wurden. Bei Ephesus kam es zur Schlacht, die Perser siegten; Uneinigkeit unter den verbündeten Griechen lös'te ihr Heer auf; die aus Europa Herbeigeeilten kehrten heim, die Jonier mußten sich zuletzt wieder den Persern unterwerfen. Aber Darius, der Perser König, athmete Rache, und von dem aus Athen verbannten Hippias angetrieben, beschloß er, Griechenland mit Krieg zu überziehen. Die ersten Unternehmungen desselben scheiterten jedoch alsbald. Der Satrap Mardonius, den er aussandte, sah seine Seemacht am Vorgebirge Athos (493) scheitern, seine Landmacht in Thrakien erliegen. Ein zweites großes Heer drang nun unter Datis und Artaphernes in Griechenland ein, verwüstete Euböa und bot dann auf den Ebenen von Marathon in Attika die Schlacht dem zehnfach geringeren Heere der Griechen an. Aber 9000 Athenienser und 1000 Platäenser, geführt vom Miltiades, schlugen hier am 29. September 490 v. Chr. die 100,000 Mann starke Streitmacht der Perser auf das Entscheidendste. — Jetzt rüstete des Darius Thronerbe Xerxes ein ungeheures Heer und eine furchtbare Flotte aus, mit denen er Griechenland befehdete. Die Griechen hatten nur ein Heer von 10,000 Mann entgegenzustellen, mit denen sie den Persern die Gebirgspässe verschließen wollten, aber selbst diese kehrten um, von der Unmöglichkeit ihrer Vertheidigung überzeugt; nur der König der Spartaner, Leonidas, blieb standhaft mit 300 Spartanern und 4000 verbündeten Griechen bei Thermopylä;

ein Verräther führte die Perser auf einem Gebirgspfade ihm in den Rücken. Leonidas entließ die Bundesgenossen; nur seine 300 Spartaner und 1100 Mann von den Bundesgenossen blieben bei ihm. Mit diesen überfiel er um Mitternacht das Lager der Perser, überall Schrecken und Tod verbreitend; selbst Xerxes gerieth in Gefahr. Als jedoch die Morgensonne den Kampfplatz beleuchtete, die Perser sich von der geringen Zahl ihrer Gegner überzeugten, und noch obendrein 400 Thebaner verrätherisch zu ihnen übergingen, da erlag endlich die Heldenschaar der Griechen bis auf den letzten Mann, der Uebermacht, aber 20,000 Persern hatte dieser Tag auch das Leben gekostet (480 v. Chr. Geb.). Bei Artemisium hatte inzwischen ein Zusammentreffen mit der persischen Seemacht stattgefunden, das aber der Letzteren keinen Vortheil brachte. Dies ermuthigte die Athener. Durch einen Orakelspruch angefeuert, wandten sie alle ihre Kräfte auf die Ausrüstung einer Flotte, mit der Themistokles am 23. September 480 v. Chr. einen so glorreichen Sieg über die Seemacht der Perser erfocht, daß Xerxes über Hals und Kopf nach seinem Reiche floh und nur Mardonius mit einer Landmacht von 30,000 Persern in Makedonien zurückließ, welche jedoch am 25. September 479 bei Platäa durch den Spartaner Pausanias auf das Haupt geschlagen wurde. Mardonius fiel in diesem Treffen. An demselben Tage ward, was von

der persischen Flotte noch übrig war, am Vorgebirge Mykale gänzlich vernichtet.

Durch den Sieg bei Salamis und dessen Folgen hatte Athen die Uebermacht (Hegemonie) unter den sämmtlichen Staaten Griechenlands erlangt. Eifersüchtig darüber intriguirten die Spartaner gegen Themistokles, den sie als den Urheber und die Stütze dieser Hegemonie betrachteten und fürchteten; sie brachten es dahin, daß die Athenienser selbst ihren großen Mitbürger in das Exil sandten. Er floh zu den Persern und fand dort die ehrenvolle Aufnahme, die dem heldenmüthigen Feinde gebührte; aber um sich nicht in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, gegen sein Vaterland das Schwert erheben zu müssen, machte er selbst freiwillig seinem irdischen Dasein ein Ende. Trotzdem wurde der Krieg gegen die Perser mit Erfolg fortgesetzt und es gelang den Griechen abermals unter der Anführung von Miltiades Sohn, Kimon, die Ersteren am Eurymedon (470 v. Chr. Geb.) zu Wasser und zu Lande zu besiegen. In Folge dessen trat nun die glänzendste Periode für Athen ein (470—430 v. Chr. Geb.). Es hatte sich durch seine Siege sehr bereichert und da seine Bundesgenossen es vorzogen, statt der Krieger und der Schiffe, welche sie beisteuern mußten, Geld zu zahlen, so wuchsen seine Reichthümer und sein Ansehen unter den übrigen griechischen Staaten, trotz dem Neide Sparta's, auf das Höchste. Sparta vermochte um so weniger etwas

gegen dieſe Nebenbuhlerin zu thun, als ſich, nach einem Erdbeben, bei dem 20,000 Menſchen das Leben verloren (469 v. Chr. Geb.), die Heloten wiederum empörten und ſich mit den Meſſeniern verbündeten. Dieſer dritte meſſeniſche Krieg währte zehn Jahre und endete mit der Niederlage der Meſſenier. Athen war Sparta zu Hülfe gekommen, aber dieſes wies dieſelbe zurück, und als Kimon für die Spartaner ſprach, ward er des Lakonismus beſchuldigt und aus Athen (461 v. Chr. Geb.) verbannt, das dagegen den meſſeniſchen Flüchtlingen eine Freiſtatt in ſeinem Schooße gewährte.

Die Eiferſucht Sparta's und der meiſten andern griechiſchen Staaten wuchs immer mehr, und da die Athener den Aegyptern gegen die Perſer zu Hülfe geeilt waren, dieſer Krieg aber einen unglücklichen Ausgang nahm, da noch obendrein zwiſchen Athen und Korinth Zwiſtigkeiten ausgebrochen waren, ſo bildete ſich eine ſtarke Partei gegen Athen und es drohte ein allgemeiner innerer Krieg ſich zu geſtalten. Da ward Kimon zurückgerufen aus dem Exil, er vereinigte die Griechen nochmals im Kampfe gegen die Perſer, ſchlug dieſelben zu Waſſer und zu Lande und ſoll (449 v. Chr. Geb.) einen ſiegreichen Frieden mit dem Perſerkönige Artaxerxes abgeſchloſſen haben. Gleich darauf endete der Tod ſein ruhmvolles Leben.

In Athen hatte ſeit 466 v. Chr. Geb. Perikles all-

mählig sich der höchsten Gewalt bemächtigt. Seine Zeit war die Blüthenzeit des athenienſischen Lebens; ſie iſt reich an großen und begabten Geiſtern; es genügt hier die Anführung der Namen Anaxageras, Hippokrates, Phidias, Sokrates, Sophokles, Thukydides u. ſ. w., um dies zu beweiſen. Das Leben erreichte den höchſten Glanz daſelbſt, aber an die Stelle der Sittenreinheit trat die Verderbniß. An Zwiſtigkeiten fehlte es nicht und ein Streit zwiſchen Korinth und Korzyra war der Funke, der endlich den allgemeinen inneren Krieg auflodern machte, in welchem Sparta und Athen die Häupter der beiden feindlichen Parteien waren. Obendrein ward noch Athen 430 und 429 v. Chr. Geb. von einer ſchweren Peſt heimgeſucht, der auch Perikles erlag. Sein Nachfolger war der frühere Gerber Kleon, ein Tyrann, der um die Volksgunſt durch niedrige Mittel buhlte und durch ſie allein getragen wurde. Der Krieg (man bezeichnet ihn mit dem Namen des peloponneſiſchen) ward von 431—404 v. Chr. Geb. geführt, zu Zeiten unterbrochen, dann wieder fortgeſetzt; der Sieg ſchwankte herüber und hinüber; endlich ſiegte Sparta in einer entſcheidenden Schlacht, in der Kleon und der König der Spartaner Braſidas den Tod fanden (423 v. Chr. Geb.). — Jetzt kam es zum Frieden, aber derſelbe ward, wenn auch geſchloſſen, doch nicht gehalten, und der tapfere und ſchöne Alkibiades bewog die Athener, den Kampf gegen Sparta fortzuſetzen. Als aber Athen ſich auch in

die Angelegenheiten Siciliens mischte und Sparta diesem zu Hülfe kam, ward es auf das Haupt geschlagen. Alkibiades, schon zu Anfange des Krieges nach Athen geladen, um sich wegen eines Sacrilegiums zu rechtfertigen, rettete sich zu den Spartanern und zog an ihrer Spitze gegen Athen. — Bei den Spartanern indessen wegen seiner sittlichen Verderbtheit auch nicht seines Lebens sicher, entfloh er von dort zu den Persern und vermochte die Athenienser, ihn wieder zu ihrem Feldherrn zu ernennen. Es gelang ihm, die Flotte der verbündeten Feinde bei Cyzikus 410 v. Chr. Geb. zu schlagen. In Folge eines unglücklichen Treffens, bei dem er nicht einmal zugegen gewesen, ward er jedoch wieder entsetzt. Der spartanische Feldherr brachte dagegen den Athenern wiederholt schwere Niederlagen bei; Athen wurde belagert und mußte endlich 404 einen schimpflichen Frieden schließen, seine Festungswerke schleifen, seine Flotte zum größten Theile ausliefern, der Herrschaft über seine Kolonieen entsagen und die spartanische Verfassung einführen. Dreißig Tyrannen, welche Sparta in Athen einsetzte, verfolgten dort alle patriotischen Bürger auf das Grausamste; Thrasybulus vertrieb dieselben, und es glückte endlich Athen, wieder eine selbstständige Verfassung zu gewinnen, allein von da ab eilte es immer mehr und mehr seinem gänzlichen Verfalle zu.

Sparta hatte jetzt die Oberherrschaft und führte von Neuem unter der Leitung seines Königes Agesilaus II.

einen erfolgreichen Krieg gegen die Perser in Asien. Jetzt aber verbündeten sich die anderen griechischen Staaten gegen dasselbe, besonders nachdem Lysander 394 in Böotien in einer verlorenen Schlacht den Tod gefunden hatte. Agesilaus kehrte zwar zurück, siegte bei Koronea und eroberte Korinth, allein Konon, ein geborner Athener, Führer der persischen Seemacht, schlug die Spartaner wiederholt und befestigte Athen von Neuem. Jetzt knüpften die Spartaner mit den Persern Friedensunterhandlungen an, bei denen Konon 390 durch Mörderhände fiel. Der Friede zwischen Sparta und Persien ward 367 geschlossen. — Trotzdem hörte Sparta nicht auf, sich um die inneren Verhältnisse der anderen griechischen Staaten zu kümmern und in Theben die aristokratische Partei gegen die demokratische thätig zu unterstützen. Die Athener standen nun den vertriebenen thebanischen Demokraten bei und diese bemächtigten sich unter Anführung des Pelopidas wieder ihrer Vaterstadt. Sparta und Athen schlossen jetzt einen besonderen Frieden, die Thebaner aber setzten den Krieg fort und siegten 371 v. Chr. Geb. bei Leuktra über die Spartaner. Als nun Theben versuchte, die Hegemonie in Griechenland zu gewinnen, da verbanden sich die anderen griechischen Staaten wieder mit Sparta und drängten die Thebaner zurück. Pelopidas und Epaminondas fielen Beide in siegreichem Kampfe, der Erstere in Thessalien 364, der Letztere bei Mantinea 363,

und als nun auch die Perser sich in den Krieg mischten, schlug der alte Agesilaus dieselben in Aegypten, starb aber auf der Heimkehr 361. Alle diese Uneinigkeiten benutzte der schlaue König Philipp von Makedonien, betrog alle griechischen Staaten, verheerte mehrere derselben unter allerlei Vorwänden, und als endlich die Athener, durch Demosthenes Feuereifer entflammt, gegen ihn mit den Thebanern verbündet aufstanden, schlug er dieselben bei Chäronea 338 v. Chr. Geb. und ward 337 zu Korinth allgemein zum Oberfeldherrn der Griechen ausgerufen. Er starb 336 und sein Sohn Alexander, der schon den künftigen Helden bei Chäronea glänzend offenbart hatte, folgte ihm auf den Thron.

Mit Alexanders Herrschaft beginnt die vierte Periode der Geschichte Griechenlands (336 v. Chr. Geb. bis 146 v. Chr. Geb.), die von nun an eng mit der Geschichte Makedoniens verbunden ist. Auch gegen ihn erhoben sich die verbündeten Griechen, allein er drang, nachdem er die Barbaren gezüchtigt, rasch in Griechenland ein, zerstörte Theben, das an der Spitze des Bündnisses stand, von Grund aus, — nur das einzige Haus, in welchem der Dichter Pindar gewohnt, ließ er unbeschädigt, — und wußte die gesammten Griechen zum Gehorsam zu zwingen, so daß sie ihn ebenfalls zum Oberfeldherrn gegen die Perser ernannten. Bei Alexanders ferneren Siegeszügen zu verweilen ist hier nicht der Ort. Nach

ſeinem 324 v. Chr. Geb. erfolgten Tode ſuchten die griechiſchen Staaten ihre alte Freiheit wieder zu gewinnen, jedoch vergebens, ſie wurden ſtets die Beute der Sieger, die bald als Feinde, bald als Freunde ſich ihrer bemächtigten. S. z. B. gerieth Athen 307 in die Gewalt des Demetrius Poliorketes, der ihm jedoch die demokratiſche Verfaſſung wieder gab. Nur als 279 v. Chr. Geb. die Celten unter Brennus raubend und verheerend in Griechenland einfielen, zeigten ſich die Griechen, die ſich gegen dieſen gemeinſchaftlichen Feind verbündeten, nochmals des Ruhmes ihrer Väter werth und leiſteten den Raubhorden heldenmüthigen Widerſtand. Es bildeten ſich jetzt zwei Staatenbunde, der achäiſche und der ätoliſche, aber mit ihnen wachte auch die alte Eiferſucht wieder auf, ſie befehdeten einander unaufhörlich, riefen anfangs die Makedonier, dann die Römer zu Hülfe und bereiteten dadurch ihr eigenes Verderben, bis endlich Rom Griechenland gänzlich um ſeine Freiheit brachte. Im Jahre 189 v. Chr. Geb. ward der ätoliſche, im Jahre 146 v. Chr. Geb. nach den letzten gewaltigen Anſtrengungen und der Zerſtörung Korinths durch Mummius, der achäiſche Staatenbund vernichtet und Griechenland unter dem Namen Achaia römiſche Provinz. Athen behauptete als Pflegerin der Muſen noch eine Zeitlang einigen Glanz, aber es war doch nur ein farbloſer Schatten ſeines früheren Ruhmes.

Die fünfte Periode der Geschichte Griechenlands beginnt mit der Unterwerfung Griechenlands unter römische Herrschaft und endet mit Augusts Thronbesteigung zu Rom (146 v. Chr. Geb. bis 30 v. Chr. Geb.). Die Römer behandelten das unterjochte Griechenland anfangs mit großer Milde, begnügten sich damit, einen Prätor hinzusenden und einen jährlichen Tribut zu erheben, und gönnten den Griechen Zeit, sich von dem Ungemach und den Folgen der Kriege zu erholen. So blieb Alles dort in ungestörter Ruhe, bis Mithridates, mit dem Beinamen der Große, auch Eupator, König von Pontus, den Gedanken faßte, sich ganz Asien zu unterwerfen und Griechenland aufreizte, das römische Joch abzuschütteln. Seine Heere wurden wiederholt von den Römern geschlagen und der Krieg endete mit seiner gänzlichen Niederlage und seinem Tode (123—75 v. Chr. Geb.). Die griechischen Staaten hatten sich im Laufe desselben den Römern wieder freiwillig unterworfen, nur Athen leistete unter dem Tyrannen Aristion Widerstand, ward aber von Sylla erobert und dessen Kriegern Preis gegeben. — Auch von den Bürgerkriegen zwischen Cäsar und Pompejus hatte Griechenland viel zu leiden, da es nur zu oft der Schauplatz dieser Kämpfe war.

Mit Augustus Thronbesteigung beginnt, wie bereits bemerkt worden, der sechste Zeitraum der Geschichte Griechenlands, von nun an nichts mehr als die Geschichte

einer römiſchen Provinz, deren Schickſal durch das Geſchick des ſie beherrſchenden Reiches beſtimmt wird. Griechenland ward von Auguſtus in drei Prätorien zertheilt. Ein Theil von Epirus und ganz Illyrien bildeten das Eine, Makedonien und ein Theil Griechenlands das Andere und Achaia, Theſſalien, Böotien, Akarnanien und der Reſt von Epirus das Dritte. Unter Hadrian (117—138 nach Chr. Geb.) ward Griechenland Illyrien untergeordnet, unter Conſtantin aber (um 330 n. Chr. Geb.) ward es unter dem Namen Makedonien eine Diöceſe Illyriens. Byzanz ward die kaiſerliche Reſidenz, und die chriſtliche Religion zur Staatsreligion erhoben, obwohl die Mainotten, die Nachkömmlinge der alten Spartaner, noch bis zum 9. Jahrhundert den altgriechiſchen Götterglauben beibehielten. Unter Arkadius und Honorius ward Griechenland ein Theil des morgenländiſchen Kaiſerthums. Seit dieſer Zeit (5tes Jahrhundert n. Chr. Geb.) ward es von den Gothen unter Alarich verheert; dann abwechſelnd von ſlawiſchen Stämmen heimgeſucht, die ſich dort niederließen und mit den Einwohnern vermiſchten, ſpäter von Arabern, Bulgaren und Normannen überfallen und endlich Eigenthum der Türken, welche 1453 das byzantiniſche Kaiſerreich zerſtörten.

2.

Geschichtliche Uebersicht des Entwickelungsganges der altgriechischen Poesie.

Die Geschichte der griechischen Poesie wird am Zweckmäßigsten in sechs Zeiträume eingetheilt. Diese sind:

1) Die Periode der griechischen Vorzeit. Sie verliert sich in die Nacht der Zeiten und endet mit dem trojanischen Kriege. Ohne Zweifel waren die ersten Anfänge griechischer Dichtung religiösen Ursprunges und durch Priester aus Lykien nach Thrakien gebracht und von hier aus weiter getragen. Orakelsprüche, Gebete, Gesänge und Verherrlichung der Götter, so wie Lehren der Tugend bildeten höchst wahrscheinlich ihren Inhalt, kurz, Ausflüsse von Priesterweisheit und Klugheit im poetischen Gewande. — Auf die Nachwelt ist Nichts aus dieser Zeit gekommen, denn was den Dichtern, die in jener Zeit gelebt haben sollen und selbst höchst mythische Personen sind, wie Orpheus, Musaios, Linos, Thamyris u. s. w., beigelegt wird, ist das untergeschobene Werk weit späterer Tage.

2) Die heroische Periode. Sie beginnt mit der Zeit unmittelbar nach dem trojanischen Kriege und endet um die Zeit von Solons Gesetzgebung (1200—594 vor Chr. Geb.). Aus dem religiösen Kreise trat die Poesie in das allgemeine Leben hinüber; sie verherrlichte die

Helden der Vorzeit im Epos, mischte zu den epischen Darstellungen Betrachtungen über das Leben und dessen Erscheinungen, und stellte für Beides den heroischen Vers (s. weiter unten „Formen des griechischen Verses", Hexameter) fest; dann ging sie zu Betrachtungen über das Leben, frei von epischer Darstellung, über, für die sie die Form der Elegie einführte; entwickelte den Tadel menschlicher Fehler in der feststehenden Form des Jambus und begann die Lyrik auszubilden. Sie ist das Zeitalter des Homer, Hesiod, Archilochus, Tyrtäus, der Sappho u. s. w.

3) Die athenische Periode — die Zeit der höchsten Blüthe der Künste und Wissenschaften unter den Griechen. Sie beginnt mit Solon und endet mit der Schlacht von Chäronea (594—338 v. Chr. Geb.). In allen Staaten Griechenlands, welche für die Freiheit gekämpft hatten, wurden Künste und Wissenschaften mit dem größten Eifer gepflegt, ganz vorzüglich aber zu Athen, das jetzt als der Mittelpunkt griechischer Bildung zu betrachten ist. Am Glanzvollsten gestaltete sich auf dem Gebiete der Poesie das Drama, so daß es alle anderen Gattungen verdunkelte; doch auch die Lyrik erfreute sich hohen Aufschwunges. — Es ist das Zeitaltrr des Pindar, Aeschylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Anakreon u. s. w.

4) Die alexandrinische Periode. Nach den Kämpfen, welche Alexanders Tod zur Folge hatte, war

Griechenland und namentlich Athen nicht mehr geeignet, die weitere Entwickelung der Künste und Wissenschaften zu pflegen und zu begünstigen. Alexandrien in Aegypten ward jetzt unter dem Schutze der Ptolemäer der Zufluchtsort der griechischen Musen. Jene Gattungen der Poesie, welche mit dem Leben des Volkes in bürgerlicher Freiheit so innig zusammenhingen, fanden geringere Pflege, dagegen aber wurden andere Gattungen, namentlich das Idyll, mit Vorliebe angebaut; im Ganzen nahm die griechische Poesie den Charakter gelehrter Kunst an und büßte dagegen die großartige Eigenthümlichkeit und Ursprünglichkeit, welche ihr in der vorigen Periode so außerordentlichen Glanz gegeben, mehr und mehr ein. Man bestimmt diesen Zeitraum gewöhnlich von der Schlacht von Chäronea bis zur Zerstörung von Korinth (338—146 v. Chr. Geb.). Sie ist das Zeitalter des Theokrit, Bion, Moschus, Kallimachus, Apollonius Rhodius u. s. w.

5) Die römische Periode. Sie beginnt mit der Einnahme von Korinth und geht bis zu Konstantin dem Großen (146 v. Chr. Geb. bis 306 n. Chr. Geb.). — Griechenland, jetzt ganz eine römische Provinz, verlor auch seinen geistigen Einfluß. Weder Athen noch Alexandrien vermochten länger günstig für die Poesie zu wirken, während dagegen die römische schöne Literatur sich zu voller Blüthe entwickelte. Nur die didaktische Poesie und die Fabel wurden noch mit einigem Erfolg angebaut, aber

schwerfällige Gelehrsamkeit trat an die Stelle des echt poetischen Inhaltes; das Epos, das Drama, die Ode und die Elegie geriethen gänzlich in Vergessenheit und elende, gekünstelte Spielereien nahmen ihre Stelle ein. — Es ist die Periode der Anthologieen.

6) Die byzantinische Periode. Sie beginnt mit Konstantin dem Großen und endet um die Zeit der Theilung des römischen Reiches (306—394 n. Chr. Geb.). Byzanz hätte wieder der Sitz der griechischen Musen werden können, um so mehr, als hier das griechische Idiom volle Geltung erhielt und später sogar die Hofsprache der Kaiser wurde, allein die unglücklichen inneren Verhältnisse und Kämpfe gestatteten es nicht. Nur wenige Dichter machen sich noch bemerklich, unter ihnen Nonnus, Musaios, Koluthus, Quintus von Smyrna u. s. w. als Epiker, zuletzt liefen aber alle poetischen Bestrebungen in das bequeme Gebiet des Romans aus, in welchem sich Aristaenet, Heliodor, Longus, Achilles Tatius u. A. mehr auszeichneten.

Die meisten Literärhistoriker führen die Geschichte der griechischen Literatur bis zur Eroberung von Constantinopel fort. — Nach unserer Meinung hört die Geschichte der altgriechischen Poesie wenigstens da auf, wo die antike Lebensanschauung in derselben ihr Ende erreicht und die christliche ihre Stelle einnimmt.

Was nun die altgriechische Poesie so sehr auszeichnet

und ihr einen so hohen Werth verleiht, ist ihre Eigenthümlichkeit und Ursprünglichkeit, welche in ihrer Entwickelung gleichmäßig Schritt hält mit dem geistigen und politischen Entwickelungsgange der gesammten Nation. — Die Griechen waren von Natur ein wahrhaft poetisches Volk, und alle seine Umgebungen wie seine Lebensverhältnisse wirkten gemeinsam, ihre Anlagen für die Kunst zur höchsten Blüthe zu bringen. Die Oertlichkeit ihres Landes mit hohen Bergzügen, fruchtbaren Thälern und Ebenen, die Nähe des Meeres mit seinen eigenthümlichen Küsten, Buchten und Inseln, das milde Klima, die angeborne Freude am Schönen, die glühende Freiheitsliebe, der heitere, nach dem Schönen strebende Götterdienst, die treffliche physische Erziehung der Jugend, kurz, alles Dies und noch vieles Andere mehr mußte außerordentlich dazu beitragen, der Poesie einen großartigen und reichen Inhalt zu geben und sie wiederum als ein heiliges Mittel der geistigen Erziehung und Bildung des Volkes zu betrachten. Dazu kam nun noch die reiche, fügsame, gebildete, wohlklingende Sprache, die sich so leicht und geschmeidig auch dem tiefsten Gedanken anschmiegte und ihm ein vollkommen angemessenes Gewand zu geben wußte, voll Mannichfaltigkeit in den grammatischen Formen, voll Grazie im Bau, voll Harmonie in den Klängen, mit fester Prosodie und doch in den Rhythmen so behend, daß sie den größten Wechsel poetischer Gestaltung ge-

währte. Fügen wir noch hinzu, daß die Griechen den größten Fleiß bei der Behandlung der Poesieen anwendeten und daß sie aus innerem richtigen Gefühl die festen Formen für jede Gattung feststellten, die Niemand überschreiten durfte, so ist es Jedem leicht erklärlich, weshalb die erhabenen Werke ihrer Kunst stets auch noch in den entferntesten Zeiten als Vorbilder gelten werden.

3.

Die äußeren Formen der altgriechischen und der römischen Poesie.

Zu den Eigenthümlichkeiten der altgriechischen wie der römischen Sprache gehört die Fähigkeit derselben, sich jedem beliebigen Rhythmus bis in die kleinsten Nüancen anschmiegen zu können. Unter Rhythmus versteht man eine gesetzmäßig gleichförmig wechselnde Folge der Töne in der Musik, der Wörter oder richtiger der Sylben im mündlichen Vortrage, der Bewegung im Tanze. Jene Fähigkeit der altgriechischen Sprache beruht also darauf, daß die Zeitdauer für die Aussprache ihrer Sylben durch den inneren Gehalt derselben gesetzmäßig bestimmt ist (die Quantität) und daß man daher durch den Wechsel der stark betonten (langen) mit den nicht stark betonten (kurzen) Sylben, in einer genau gegliederten und geord-

neten Reihe, eine bestimmte rhythmische Form gestalten könne. Die Länge und Kürze derselben, durch Ton oder Stellung bestimmt, entspricht also dem Maaße der Zeit, das ihre mündliche Hervorbringung erfordert, und ihre rhythmische Anordnung Dem, was man in der Musik Takt nennt. Eine solche rhythmisch gegliederte Reihe von Sylben (auch, weil das Zeitmaaß die Norm dafür bildet, eine metrische Reihe genannt) heißt ein Vers; mehrere dieser nach bestimmter Anordnung und Zahl auf einander folgenden Reihen eine Strophe.

Die Griechen maaßen die Sylben und ordneten sie nach einem bestimmten Maaßverhältnisse; das Maaß bestimmte den Vers, und zwar das Maaß allein, nicht die Zahl der Sylben, wie bei manchen neueren Nationen, z. B. den Franzosen. — Den Reim kannten sie nicht.

Das Zeichen für die lange Sylbe ist ¯, für die kurze Sylbe ˘, für eine zweifelhafte Sylbe, welche die Mitte zwischen lang und kurz hält und daher lang und kurz gesprochen werden kann, je nachdem es der Bau des Verses verlangt, ˘¯. Diejenige Sylbe des Versfußes, welche stark betont wird, heißt die Arsis, die schwach betonte dagegen die Thesis; ihre regelmäßige Wiederkehr stellt, wie bereits angegeben wurde, den Rhythmus fest; dieser ist absteigend, wenn die Thesis der Arsis folgt, z. B. ¯ ˘ ¯ ˘ ¯ ˘; aufsteigend, wenn der umgekehrte Fall eintritt, z. B. ˘ ¯ ˘ ¯ ˘ ¯.

Die Zahl der Sylben in einem Fuße kann eigentlich nicht unter zwei, nicht über drei sein; unter zwei nicht, weil sonst kein Wechsel der Sylben stattfinden kann; über drei nicht, weil es dann nur eine Zusammensetzung mehrerer zwei- oder dreisylbiger Füße ist. Daran banden sich indessen die griechischen Theoretiker nicht, sondern stellten Versfüße von 2 bis zu 6 Sylben auf, nämlich:

1) Zweisylbige Versfüße.

– – der Spondäus.
⏑ ⏑ der Pyrrhichius.
– ⏑ der Trochäus oder Choräus.
⏑ – der Jambus.

2) Dreisylbige Versfüße.

– – – der Molossus.
⏑ ⏑ ⏑ der Tribrachys.
– ⏑ ⏑ der Daktylus.
⏑ ⏑ – der Anapäst.
– ⏑ – der Creticus oder Amphimacer.
⏑ – ⏑ der Amphibrachys.
⏑ – – der Bacchius.
– – ⏑ der Palimbacchius.

3) Viersylbige Versfüße.

– – – – der Dispondäus.
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ der Proceleusmaticus.
– ⏑ – ⏑ der Ditrochäus.

– ⏑ – der Dijambus.
– ⏑ ⏑ – der Choriambus.
⏑ – ⏑ der Antiſpaſtus.
– – ⏑ ⏑ der ſinkende Jonicus (major).
⏑ ⏑ – – der ſteigende Jonicus (minor).
– ⏑ ⏑ ⏑ der erſte Päon.
⏑ – ⏑ ⏑ der zweite Päon.
⏑ ⏑ – ⏑ der dritte Päon.
⏑ ⏑ ⏑ – der vierte Päon.
⏑ – – – der erſte Epitrit.
– ⏑ – – der zweite Epitrit.
– – ⏑ – der dritte Epitrit.
– – – ⏑ der vierte Epitrit.

4) Fünfſylbige Versfüße

– – – – – der Moloſſoſpondäus.
– – ⏑ ⏑ – der Orthius.
– ⏑ ⏑ – ⏑ der Parapäon.
⏑ – ⏑ ⏑ – der Parajambus.
– ⏑ ⏑ – – der Meſomakros.
– ⏑ – – ⏑ der Hegemoſkolius.
– ⏑ ⏑ ⏑ – der Pyrrhichianapäſtus.
⏑ – – – – der Probrachys.
– ⏑ – – – der Hyperbrachys.
– – ⏑ – – der Meſobrachys.
– – – ⏑ – der Spondeocreticus.

– – – – ⏑ der Kalatipus.
⏑ ⏑ – – – der Diphyes.
– – – ⏑ ⏑ der Spondeodactylus.
– – ⏑ ⏑ ⏑ der Symplektos.
– ⏑ – ⏑ ⏑ der Choreodactylus.
⏑ – – ⏑ ⏑ der Jambodactylus.
⏑ ⏑ – – ⏑ der Muſicus.
⏑ – – ⏑ – der Dochmius.
– ⏑ ⏑ ⏑ – der Strophus.
⏑ ⏑ ⏑ – – der Daſius.
⏑ – ⏑ – – der Pariambodes.
⏑ – ⏑ ⏑ – der Cyprius.
– ⏑ – – ⏑ der Anticyprius.
– – ⏑ – ⏑ der Spondeoscolius.
– ⏑ – ⏑ – der Antiperiodicus.
⏑ – – – ⏑ der Antiſtrophus.

Ein Vers kann entweder regelmäßig ſchließen mit einem vollſtändigen Fuße, oder er kann nur die erſte Sylbe des letzten Fußes haben, alſo unregelmäßig ſchließen mit einem unvollſtändigen Fuße. Im erſteren Falle heißt der Vers **akatalektiſch**, im zweiten Falle **katalektiſch**; z. B.:

Iſt es | Schnee wohl | oder | ſind es | Schwäne? (Goethe.)

iſt ein akatalektiſcher trochäiſcher Vers; dagegen:

Gewiß | wir Al|te brau|chen Lie|be, (Schiller.)

ein fünffüßiger katalektiſcher iambiſcher Vers. — Hyperkatalektiſch endlich heißt derjenige Vers, der eine Sylbe am Schluſſe mehr hat, als er braucht, wie:

In Dei|ner Bruſt | ſind Dei|nes Schick|ſals Ster|ne. (Schiller.)

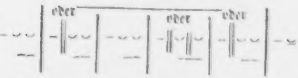
Ein mitten in einem Fuße endendes Wort bildet einen kleinen, mitunter kaum merklichen Einſchnitt in das Metrum, die Cäſur. (Das Zeichen dafür iſt ||, z. B.: In Deiner Bruſt ſind || Deines Schickſals Sterne.) — Dadurch entſteht ein, wenn auch nur geringer, Ruhepunkt für den Vortrag; und wenn dieſer Einſchnitt in einem Verſe ſo angebracht iſt, daß er denſelben in zwei ziemlich gleiche Hälften, oder ſo wiederholt wird, daß er ihn in mehrere ziemlich gleiche Theile theilt, ſo entſteht dadurch eine Gliederung des Rhythmus, welche dem Verſe eine größere Vollkommenheit giebt. Bei gewiſſen Verſen iſt er ſogar ein nothwendiges Erforderniß, bei anderen dagegen nicht. — Bei den längeren Verſen wird die Monotonie dadurch unterbrochen, die bei den kürzeren nicht eintreten oder wenigſtens durch einen guten Vortrag vermieden werden kann.

Nach dem Vorherrſchen beſtimmter Versfüße in einer metriſchen Reihe (einem Verſe) haben mehrere Versarten ihre Benennung erhalten, wie iambiſche, trochäiſche, dakty-

lische Verse u. s. w. Folgende Schemata geben den Bau der vorzüglichsten in der antiken griechischen und römischen Poesie vorkommenden Versarten an, doch ist noch zu bemerken, daß die Alten die Verse nach der Zahl der Füße zu bestimmen pflegten und daß ein oder mehrere Füße, je nachdem sie die bestimmten Glieder des Verses bildeten, ein Metron (Maaß) genannt wurde. Bei den Jamben, Trochäen und Anapästen gehörten zwei Versfüße dazu, um ein Metron zu bilden. — Einen Vers endlich so lesen, daß der Hörer genau dessen Bau bemerken kann, heißt skandiren.

A. Daktylische Verse.

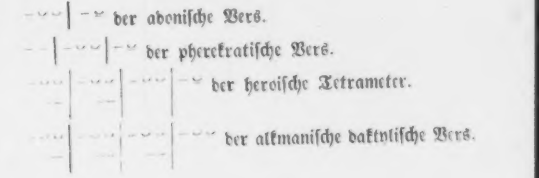
1) Der Hexameter.



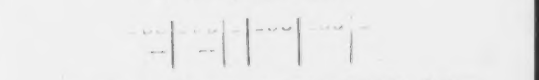
Die Cäsur tritt entweder bei dem Hexameter im dritten Fuße nach der Arsis (dann heißt sie männlich), oder nach der ersten Sylbe der Thesis (dann heißt sie weiblich) ein. — Ist das nicht der Fall, so muß sie nach der Arsis im zweiten oder im vierten Fuße, am besten in beiden zugleich, eintreten. — Der Hexameter war die üblichste Form für das Heldengedicht; doch ward er auch in der Satyre, dem Idyll und selbst in

lyrischen Poesieen, hier mit anderen Versen abwechselnd gebraucht. — Aus dem ersteren Grunde hieß er auch der heroische Vers.

Abarten des Hexameter.

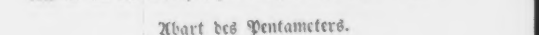


2) Der Pentameter.



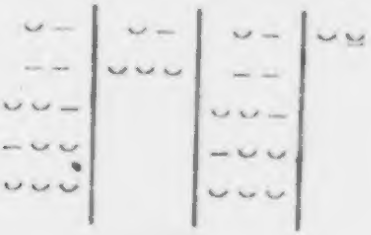
Der Pentameter wird nie allein gebraucht, sondern bildet, mit dem Hexameter abwechselnd, stets die der Zahl nach gerade Versreihe füllend, das Distichon, das für die antike Elegie feststehende Versmaaß, in welchem bei uns u. A. die Goethe'schen Elegieen gedichtet sind.

Abart des Pentameters.



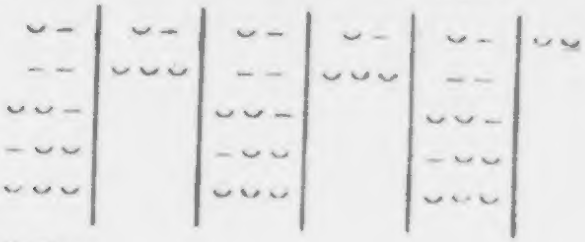
B. Jambiſche Verſe.

1) Der iambiſche Dimeter (Quaternarius).



2) Der iambiſche Trimeter (Senarius)

iſt eben ſo, hat aber ein Metrum mehr:



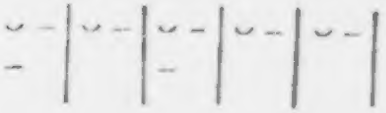
und gleichfalls

3) der iambiſche Tetrameter,

nur daß er vier Metra (acht Füße) hat.

Nebenarten.

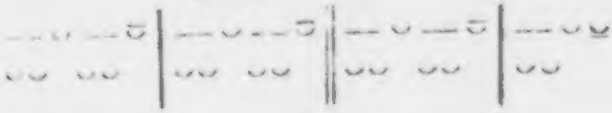
der anakreontiſche Vers.



der Skazon oder Choliambus.

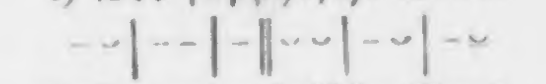
C. Trochäischer Vers.

Der katalektische trochäische Tetrameter (Septenarius).

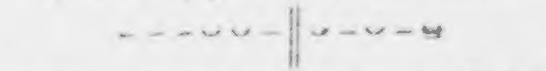


D. Gemischte Verse.

1) Der sapphische Vers.



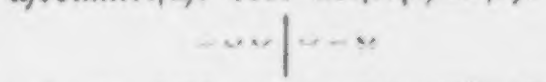
2) Der phaläcische Vers.



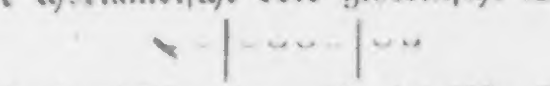
Diese beiden Versarten werden auch Hendekasyllaben (eilfsylbige Verse) genannt.

3) Die choriambischen Verse.

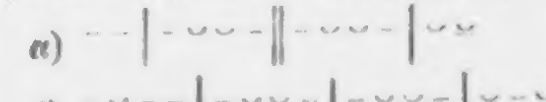
a) Der choriambische oder aristophanische Dimeter.

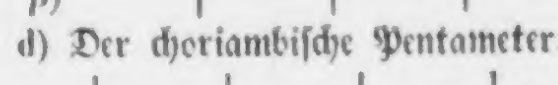


b) Der choriambische oder glykonische Trimeter.

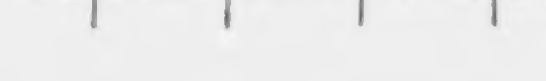


c) Der choriambische oder asklepiadeische Tetrameter.

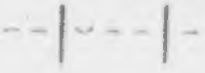
α) 

β) 

d) Der choriambische Pentameter.

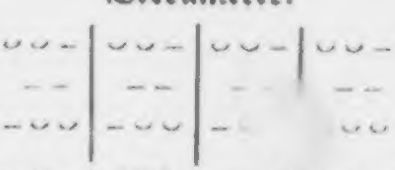


5) Der alcäische Vers.

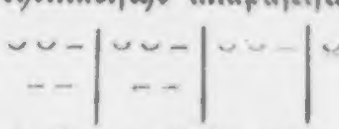


6) Anapästische Verse.

a) Der aristophanische oder archilochische anapästische Tetrameter.



b) Der partheniakische anapästische Trimeter.



c) Der ionische Vers.

Die Strophe ist, wie bereits zu Anfange dieses Abschnittes bemerkt wurde, eine Verbindung von mehreren selbstständigen Versen zu einem harmonischen Ganzen. Die Verse selbst können durchaus von einander verschieden sein; es kommt nur darauf an, sie so zu einander zu gesellen, daß sie zusammen ein wohlklingendes Ganze bilden, ähnlich einem fertigen und in sich abgeschlossenen musikalischen Satze. Ein ferneres Gesetz ist, daß in einem aus kleineren Strophen bestehenden Gedichte diese Strophen in ihrem Baue, von der ersten bis zur letzten, sich durchaus gleich bleiben. Diese Gattung wird von den

Metrikern melische (kleinere) Strophen genannt. Sie finden sich bei den ionischen und äolischen Lyrikern, bei den Römern und ferner bei den deutschen Odendichtern der Klopstockschen Schule. — Eine größere Freiheit ist dagegen bei den größeren Strophen gestattet, welche jedoch in ihrem Baue aus mehreren Theilen, der sogenannten Strophe, der Antistrophe nnd der Epode bestehen. Sie werden jedoch nur selten wiederholt, finden sich nur in der griechischen Poesie, bei Pindar und den vier äolischen Dramatikern, und waren im Allgemeinen dazu bestimmt, von Chören vorgetragen zu werden, weshalb die Metriker sie auch chorische Strophen zu nennen pflegen; ihr Bau ist künstlicher als der der melischen Strophen. — Eine dritte Gattung endlich ist die dithyrambische Strophe, von den attischen Dithyrambendichtern eingeführt; ihre Zusammensetzung hatte etwas Willkürliches und sie wurden nicht wiederholt, sondern es fand eine große Mannichfaltigkeit derselben in einem und demselben Gedichte statt. Folgende Beispiele werden das Obige erläutern.

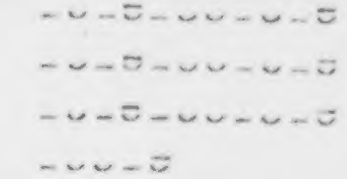
A. Melische Strophen.

a) Von zwei Versen.

1) Hexameter und Pentameter. — Distichon. S. weiter oben.
2) Hexameter und quaternarischer Jambus. S. weiter oben.
3) Hexameter und senarischer Jambus. S. weiter oben

4) Hexameter und heroiſcher Tetrameter. S. weiter oben.
5) Hexameter und archilochiſcher Vers. S. weiter oben.
6) Jambiſcher Senarius und Quaternarius. S. weiter oben; und Andere mehr. — Dieſe wechſeln regelmäßig mit einander ab. Beiſpiele finden ſich namentlich bei Horaz. S. dort.

Es giebt ferner Strophen, in welchen ſtreng genommen nur zwei verſchiedene Verszeilen vorkommen, die aber aus drei, vier und ſelbſt mehr Verſen beſtehen; wie z. B. in der ſogenannten ſapphiſchen Strophe:

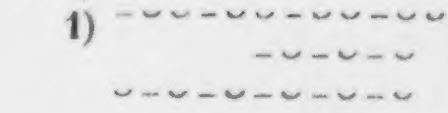


wo der erſte Vers drei Mal ſich wiederholt; oder in der alcäiſchen Strophe, die auch aus vier Verszeilen beſteht, in der aber nur drei verſchiedene Verſe ſind, weil der erſte ſich wiederholt:

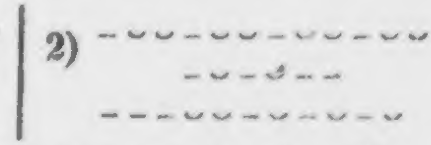
b) Strophen von drei Zeilen.

Beiſpiele:

1)



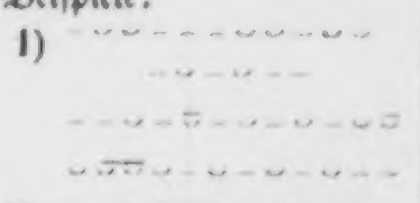
2)

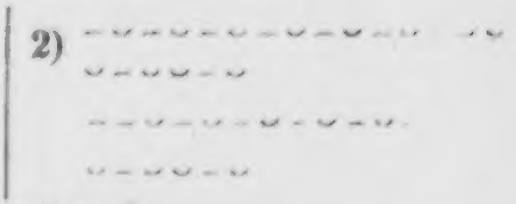


Von griechiſchen Lyrikern und von Horaz gebraucht.

c) Strophen von vier Zeilen.

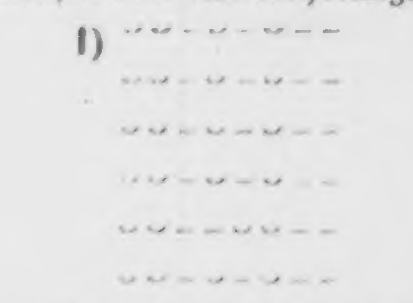
Beispiele:

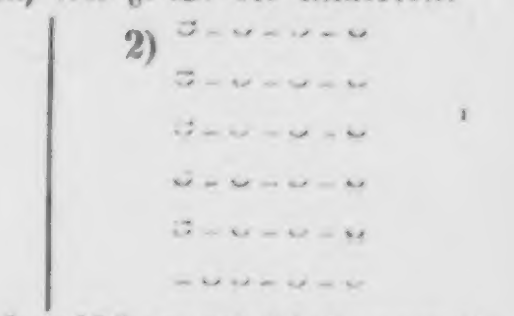
1) 

2) 

Von griechischen Lyrikern gebraucht.

Strophen von mehr als vier Zeilen kommen bei lyrischen Dichtern nur sehr selten vor und sind dann, genau betrachtet, nur Strophen von zwei oder drei verschiedenen Versen mit Wiederholungen, wie z. B. bei Anakreon:

1) 

2) 

B. und C. Beispiele der chorischen und dithyrambischen Strophen s. weiter unten bei den Dichtern selbst.

Die feststehenden Formen für bestimmte Dichtungsarten.

In der lyrischen Poesie waren feststehende Formen:

die Ode (das Lied im höheren Sinne) in melischen Strophen;

die Elegie im Distichon (Hexameter und Pentameter);

der Dithyrambus in dithyrambischen Strophen.

Für die epische Poesie:
der Hexameter; in spätester Zeit der Tetrameter.
Für die didaktische Poesie:
der Hexameter; der iambische Vers.
Für das Epigramm:
das Distichon.
Für die dramatische Poesie:
der Dialog in verschiedenen einzeiligen, trochäischen, iambischen, daktylischen oder gemischten Versen;
die Chöre in chorischen Strophen.

Das Ausführlichere über die Gattungen und Formen findet sich bei den Dichtern selbst, die solche in Anwendung gebracht haben, sobald es zum besseren Verständniß derselben sich nöthig machte.

4.

Die Dichter der ersten Periode.

(Periode der griechischen Vorzeit.)

Von den Dichtungen der griechischen Vorzeit ist Nichts als einige immer noch zweifelhafte Bruchstücke und die Namen einiger Dichter erhalten worden. Im Allgemeinen wissen wir nur, daß diese Dichtungen religiösen Ursprunges und Inhaltes, Orakelsprüche, gottesdienstliche Gesänge, Lehren der Weisheit und Tugend u. s. w. waren, und

daß die uns bekannten Namen ihrer angeblichen Verfasser vielleicht nur die Namen von Priestern oder Vorstehern eigenthümlicher religiöser Vereine gewesen sind. Daß sich an diese Namen im Laufe der Zeiten viel Märchen- und Sagenhaftes hing, ist eben so leicht erklärlich, als daß Spätere versuchten, jenen durch Tradition geheiligten Sängern unechte Machwerke unterzuschieben, wie dies vorzüglich mit Orpheus und Musäus geschah. Es sind ihrer zehn in Allem:

Linos von Chalkis, der Sage nach ein Sohn Apollo's und einer Muse. Von ihm hat Johannes Stobäus, der um 500 n. Chr. Geb. Sentenzen aus Dichtern und Philosophen gesammelt, zwölf Verse aufbewahrt.

Pamphos von Athen, des Linos Schüler.

Olen, mit dem Beinamen der Hyperboräer, der Stifter des Apollo- und Artemis-Dienstes auf Delos.

Olympos von Mysien, der Sage nach ein Schüler des Marsyas.

Eumolpos der Alte. Von ihm wird berichtet, daß er aus Thrakien nach Eleusis gekommen und dort die großen eleusinischen Mysterien gestiftet habe.

Hermes Trismegistos oder Thoth.

Orpheus, der Sage nach Sohn des Königs Onagros und der Muse Kalliope, aus Thrakien; Stifter religiöser Mysterien, welche sich Jahrhunderte lang erhielten. Die Mythe erzählt von ihm, er sei bei dem

Argonautenzuge gewesen, habe durch seinen Gesang und sein Spiel Bäume und Felsen in Bewegung gesetzt, reißende Thiere gebändigt und endlich vom Pluto erlangt, seine Gattin Eurydike wieder aus der Unterwelt in das irdische Leben zurückführen zu dürfen; als er aber gegen das Verbot noch im Hades sich nach ihr umgesehen, sei sie ihm auf immer entschwunden und er ein Weiberhasser geworden, so daß die thrakischen Weiber ihn bei einem Bakchusfeste zerrissen hätten. — Die Mythe vermischt hier Orpheus den Sänger und Orpheus den Stifter jener Mysterien. Ihm werden ferner viele Gedichte zugeschrieben, welche unbedingt späteren Ursprunges sind und ihm im alexandrinischen Zeitalter (nach Einiger Behauptung zum Theil von Onomakritos) untergeschoben wurden. Dahin gehören: 1) Hymnen; 2) der Argonautenzug; 3) ein Gedicht über die Eigenschaften der Steine; 4) ein Gedicht über die Erdbeben, das auch dem ebengenannten Hermes beigelegt wird, u. s. w.

Musaios (Musäus) aus dem Geschlechte der Eumolpiden, der Mythe nach der Sohn einer Nymphe, ein Schüler des Orpheus, nach Anderen dessen Lehrer, soll in Athen, nach Anderen in Eleusis gelebt haben und in Athen gestorben sein. Ihm werden gleichfalls viele Gedichte beigelegt, namentlich Orakelsprüche,

Einweihungssprüche, Krankheitsbeschwörungen, eine Astrologie, eine Theogonie, Hymnen u. s. w. enthaltend.

Eumolpos der Junge, Sohn des Musaios, Stifter der kleineren eleusinischen Mysterien im Heraklesdienste, soll nahe an 3000 Verse ähnlichen Inhaltes hinterlassen haben.

Melampos, ein Arzt, Vorfahr des Amphiaraus, Stifter des Dionysosdienstes in Argos.

Philammon von Delphi, Mitglied des Argonautenzuges.

Thamyris, des Vorigen Sohn, soll von den Musen, die er zum Wettkampfe aufrief, des Augenlichtes beraubt worden sein, u. s. w.

Die Sibyllen, umherziehende Wahrsagerinnen, sollen ebenfalls ihre Sprüche in poetischer Gestaltung erlassen haben. Die auf uns gekommene Sammlung ihrer Prophezeihungen ist ein betrügerisches Machwerk späterer Zeit.

Zwei uns von Herodot überlieferte Orakelsprüche als Proben.*)

1) Ein Spartaner, Glaukos, Sohn des Epikydes, wollte ihm anvertrautes fremdes Gut, als es zurückverlangt wurde, durch falschen Eidschwur zu seinem Eigen-

*) S. Vorberg, Hellas und Rom. Stuttgart 1842. Th. I. S. 5.

thume machen. Das Orakel zu Delphi, das er deshalb befragte, ertheilte ihm, wie Herodot (VI, 86.) uns erzählt, folgenden Spruch als Antwort:

Glaukos, Epikydide! Für jetzt bringt sicher es Vortheil,
Daß du durch Schwur obsiegst und die Schätze dir machest zu eigen.
Schwöre! Denn auch den Mann, der den Eid hält, rasset der Tod hin.
Aber es folget dem Eid ein Sohn, namlos: weder Fuß noch Hand regt er: doch er wandelt im Sturm her, bis er auf ein Mal
Packend den Stamm auswurzelt vom Grund und die ganze Verzweigung.
Aber des redlichen Mannes Geschlecht blüht spät in die Zukunft.

2) Bei dem Beginne des zweiten persischen Krieges befragte Sparta das Orakel zu Delphi und erhielt den folgenden Spruch (Herodot VII, 220.), welcher Leonidas veranlaßte, sich und die Seinen bei den Thermopylen zu opfern.

Euch indessen, Bewohner der räumigen Lakedämon,
Wird entweder die Stadt, die hochgepriesene, fallen
Durch das persische Volk; wo nicht, so beweint Lakedämon
Eines Königes Tod, der entsproß vom Stamm des Herakles.
Jenem ja kann die Gewalt der Stiere nicht oder der Löwen
Widerstehn; er ist mächtig wie Zeus und eher fürwahr nicht
Endet er, bis er gewiß sich der Könige einen dahinnimmt.

5.
Die Dichter der zweiten Periode.

1. Epische Poesie.

Homeros.

(Das reine Epos.)

Deine Ernährerin, großer Homer, nennt Kolophon dieser.
Dem ist's Chios und dem Smyrna, die freundliche Stadt;
Salamis rufen die Einen, das herrliche; Jos die Andern,
Auch den Lapithen gesellt mancher dich Trefflichen zu.
Andere Länder verkünden noch Andere. Aber ist Phöbos
Göttlicher Ausspruch mir laut zu verkünden erlaubt,
Ist dein väterlich Land der erhabene Aether; und keiner
Sterblichen Schooß empfing, sondern Kalliope dich.

Antipatros.*)

Wie um die Heldengestalten der griechischen Vorzeit, so schlang auch die Sage um den ersten genannten Sänger derselben ihr farbenreiches Gewand und hüllte ihn so darin ein, daß ihre strenge Tochter, die Geschichte, ihn später nicht mehr von demselben zu befreien und ihn in seiner ursprünglich wahren Erscheinung darzustellen vermochte.

*) Aus der Anthologie. Deutsch von Fr. Jacobs. (Verm. Schriften II, 129.) Sieben Städte Griechenlands, Kolophon, Chios, Athen, Smyrna, Argos, Salamis und Rhodos, stritten sich um die Ehre, Homers Geburtsort gewesen zu sein.

Jene berichtet von ihm, er sei der Sohn des lydischen Königs Mäon, ein Kind der Liebe mit einer Muse gewesen, am Flusse Meles in Jonien unfern Smyrna geboren, vom Phemios in der edeln Dichtkunst unterrichtet, blind geworden und dann als Sänger in Griechenland umhergezogen, bis er während einer Reise von Samos nach Athen auf einer der Cykladen Jos sein Grab gefunden. Andere Auffassungen machen ihn geradezu zu einem Sohne Apollo's. — Diese dagegen (die Geschichte) weiß Nichts von ihm und hat nur mit einiger Wahrscheinlichkeit zu ermitteln vermocht, daß er um die Mitte des ersten Jahrtausends vor Chr. gelebt und in Jonien zu Hause gewesen. — Neuere Forscher sogar behaupten, Homeros (der Zusammenfüger) sei nur ein Gattungsname; es habe gar keinen wirklichen Sänger und Dichter dieses Namens gegeben und was uns als Gesänge des Homer geblieben, sei das Werk Vieler, im Laufe der Zeiten und durch den Fleiß Späterer zu zwei größeren und vielen kleineren Gedichten vereinigt und jenem Einzigen beigelegt worden.

Für uns sind das unfruchtbare Streitigkeiten; nicht der Mann kann uns hier kümmern, da eben durchaus nichts Gewisses über ihn zu ermitteln ist, sondern nur die nach ihm benannten Werke, als die uns erhaltenen Anfänge altgriechischer Heldendichtung. Diese sind: die Ilias in vierundzwanzig Gesängen; die Odyssee in vierundzwanzig Gesängen; dreiunddreißig Hymnen zur Verherrlichung

von Göttern; die Batrakchomyomachie (der Krieg der Frösche mit den Mäusen), ein scherzhaftes kleines Heldengedicht, und noch andere kleine Gedichte, Epigramme u. s. w.

Wenden wir uns gleich zu dem Inhalte derselben. Was hinsichtlich kritischer Würdigung zu sagen wäre, möge erst folgen, wenn sich der Leser mit den Werken selbst durch das hier Mitgetheilte vertrauter gemacht hat. Nur das Nothwendigste über Begriff und Form der epischen Poesie überhaupt und des homerischen Epos in's Besondere senden wir noch vorauf.

Bereits in dem ersten Abschnitte der Einleitung, welcher das Wesen der Poesie im Allgemeinen darstellte, bemerkten wir, daß die Aufgabe der epischen Poesie die reine Erzählung und ihre ursprüngliche Bestimmung sei, zur Zeit nur von einem Einzelnen (sei es der Dichter selbst, oder ein Stellvertreter desselben) vorgetragen zu werden. Im alten Griechenland übten dies die Rhapsoden. Welcher Art ihr Vortrag gewesen, läßt sich nicht ganz genau bestimmen, wohl aber ist anzunehmen, daß er die Mitte zwischen Rede und Gesang hielt: ein Vortrag, den der eigenthümliche rhythmische Bau der für das Epos feststehenden Form des Hexameters unbedingt begünstigte.

Das eigenthümliche Wesen der epischen Poesie, das durch ihren Inhalt bestimmt wird, beruht auf der kunstgemäß vollendeten Darstellung von Ereignissen im menschlichen Leben, welche durch menschliche Willensfreiheit er-

zeugt und hervorgebracht worden sind. Diese Ereignisse müssen in einer genauen inneren Verbindung zu einander stehend ein zusammenhängendes Ganzes bilden, das eben durch seinen Inhalt und dessen Behandlung die Theilnahme des Zuhörers von Anfang bis zu Ende zu gewinnen, rege zu erhalten und wenn möglich fortwährend zu steigern vermag.

Die Alten kannten von den verschiedenen Formen der epischen Poesie eigentlich nur das wirkliche ernste und heitere (komische) Epos. Die Fabel reihten sie einem anderen Gebiete ein; die übrigen Arten, wie die Romanze, die Ballade, die Legende, die poetische Erzählung, sind erst Erfindungen der romantischen Poesie.

Die vorzüglichste Aufgabe, welche der Dichter eines Epos oder einer Epopöe (Beides bezeichnet dasselbe, ist gleichbedeutend mit unserem Heldengedicht und leitet seinen Namen vom griechischen ἔπω epo ich sage, und ποιέω poieo ich mache, ab) zu lösen hat, besteht darin, den Kampf der menschlichen, von dem freien Willen bestimmten Kraft mit der Macht des Schicksals durch einen würdigen nationalen Stoff in einer diesem gemäßen edeln Form darzustellen. Die Versinnlichung dieser Aufgabe findet ihren Mittelpunkt in einem edeln begabten Menschen, welcher im Kampfe mit den Verhältnissen vorgeführt wird und aus denselben geistig und sittlich als Sieger hervorgeht, wenn er ihnen auch körperlich unterliegen muß. Dieser Kämpfer heißt vorzugsweise der

Held, die ihm feindlich entgegenstehende Kraft das Schicksal (Fatum), der Kampf in allen seinen Theilen die Handlung des Epos. Begebenheiten, welche zu der Handlung in gewisser Beziehung stehen, wenn sie auch nicht unmittelbar darin eingreifen, werden Episoden, und die übernatürlichen Mittel, welche der Dichter wählt, um den Kampf zu motiviren, die Maschinerie des Epos genannt. — In der Ilias z. B. ist Achilles der Held, der Zank zwischen Agamemnon und Thersites eine Episode, die unmittelbare Einwirkung und Theilnahme der Athene, der Aphrodite, des Mars u. s. w. die Maschinerie.

A. Die Ilias.

Die Zerstörung Troja's und deren Folgen bildet die Grundlage sowohl der Ilias wie der Odyssee. Paris, Sohn des Königs Priamos von Troja, hatte die Gemahlin seines Gastfreundes Menelaos in Sparta entführt. Um dies zu rächen, verbündeten sich die griechischen Fürsten und belagerten Troja. Neun Jahre hatte diese Belagerung schon gewährt, da entspann sich ein Zwist zwischen dem Heerführer der Griechen Agamemnon und dem tapferen Achilleus. Hier beginnt die Ilias und endet mit dem Tode des Trojanerhelden Hektor. Die in derselben geschilderten Ereignisse nehmen einen Zeitraum von 51 Tagen ein. Folgendes ist dessen Inhalt.

Erster Gesang. Nachdem der Dichter die Muse angerufen, den Zorn des Achilleus zu singen (V. 1—7), erzählt er, daß Chryses, der Priester des Apollo, in das Lager der Griechen gekommen sei, mit reichem Lösegeld seine gefangene Tochter loszukaufen, jedoch mit Hohn zurückgewiesen worden, und daß Apollo nun, um die Beleidigung zu rächen, die Pest in das Lager der Achäer (Griechen) durch seine Geschosse gesendet habe (V. 8—53). Um zu berathen, wie der Gott wieder zu besänftigen sei, beruft Achilleus eine Volksversammlung. Wir lassen hier den Dichter selbst fortfahren.

Die Volksversammlung.*)

(Ilias. Erster Gesang. V. 53—305.)

Als nun Phöbos Geschoß durch's Heer neun Tage gewüthet,
Rief der Peleid' am zehnten Achaja's Volk zur Versammlung.
Diesem gebot es im Geiste die lilienarmige Hera,[1]
Weil es sie jammerte, Viele des Volks hinsterben zu sehen.
Als die gerufene Menge sodann beisammen vereint war,
Nahm auftretend das Wort der erhabene schnelle Peleide:[2]
Atreussohn,[3] nun müssen wir wohl zu erneuerter Irrfahrt

*) Die sämmtlichen Auszüge aus der Ilias sind der ganz vortrefflichen Uebersetzung von Hermann Monje, Frankfurt a. M. 1846. entlehnt.

1) Juno. — 2) Achilleus, der Sohn des Peleus. — 3) Agamemnon.

Wieder nach Hauſ' uns wenden, dafern wir dem Tod noch entrinnen,
Da mit dem Kriege die Peſt ſich vereint, die Achäer zu tilgen.
Fragen wir drum nun einen der Opferer oder der Seher,
Oder der Traumweiſſager, — denn Zeus ſchickt Solchen die Träume, —
Der uns ſage, wodurch doch der Gott ſo ſchrecklich erzürnt ſei.
Sind's unerfüllte Gelübde vielleicht? ſind's Feſthekatomben? [4]
Wird er uns etwa dann, wenn erleſener Ziegen und Lämmer
Opfergedüft ihm naht, von dem Unheil gnädig befreien?
Alſo ſprach der Peleid' und ſetzte ſich. Und es erhob ſich
Kalchas, Theſtor's Sohn, der bewährteſte Flugweiſſager, [5]
Welcher das Jetzige wußt' und die Zukunft und das Vergangne,
Der auch einſt in den Schiffen das Heer bis Troja geleitet
Durch den prophetiſchen Geiſt, den Leto's Sohn [6] ihm verliehen.
Der nahm jetzo das Wort, und ſprach mit verſtändigem Sinne:
Liebling des Zeus, o Achill, du verlangſt, daß ich Auskunft gebe
Ueber den Zorn des Apollon, des fernhin treffenden Herrſchers.
Wohl, Ich will es verkünden; vernimm du's, — ſchwöre mir aber,
Daß du mit Wort und Hand wohlwollenden Schutz mir verleihn wirſt.

---

4) Opfer von hundert Thieren. — 5) d. h. aus dem Fluge der Vögel. — 6) Apollo.

Denn ich erwarte gewiß, ein Mächtiger wird mir ergrimmen,
Der ganz Argos beherrſcht, dem auch die Achäer gehorchen.
Iſt doch ſtärker der Fürſt, wenn er zürnt dem geringeren Manne.
Wenn er vielleicht auch heute die kochende Galle zurückdrängt,
Trägt er doch noch in der Folge den Ingrimm nach in der Seele,
Bis er ihn endlich gekühlt. Drum frage dich, willſt du mich ſchützen?
Drauf antwortete jenem der hurtige Stürmer Achilleus:
Fürchte dich nicht, und ſage getroſt, was Götter dir zeigen.
Denn, beim Liebling des Zeus, bei Apollon, welchen du, Kalchas,
Anrufſt, wenn du dem Heere der Gottheit Stimme verkündeſt,
Keiner, ſo lang' Ich leb' und das Licht auf Erden noch ſehe,
Soll dich mit kränkender Hand an den bauchigen Schiffen berühren,
Keiner von allen Achäern, — und meinteſt du ſelbſt Agamemnon,
Der ſich der höchſten Gewalt jetzt rühmt im achäiſchen Volke.
Da nun faßte ſich Muth und ſprach der untadlige Seher:
Nicht um Gelübd' iſt jener erzürnt, noch um Feſthekatomben,
Nein, um den Prieſter allein, den Atreus Sohn ſo gekränkt hat,
Da er die Tochter ihm nicht entließ und die Spende verſchmähte.
Darum ſandte das Weh und wird es noch ſenden der Fernſchütz, [7]

7) der Fernhintreffende, Beiname des Apollo.

Und nicht eher verſchont mit der Peſt ſein ſchlagender Arm uns,
Bis man dem liebenden Vater die munterblickende Tochter
Frei, ohn' allen Erſatz, mit geweiheter Sühnhekatombe
Heim nach Chryſe gebracht. Dann möcht' er verſöhnt uns erhören.
Alſo ſprach er und ſetzte ſich hin. Da erhob ſich vom Sitze
Atreus Sohn Agamemnon, der Held weitherrſchenden Anſehns,
Voller Verdruß; Zorn ſchwellte die Bruſt, und es kochte das Blut ihm
Schwarz um's Herz; ihm erglühten wie ſtrahlendes Feuer die Augen.
Gegen den Kalchas begann er mit unheildrohendem Blicke:
Unglücksſeher! du haſt mir noch nie das Erwünſchte verkündet!
Immer erfreut's dich im Herzen, das Böſeſte mir zu eröffnen!
Niemals gabſt du mir gute Verkündigung oder Erfüllung!
Und nun nenneſt du hier als göttlichen Spruch den Achäern,
Darum habe der Gott dies Unheil ihnen bereitet,
Weil ich für Chryſes Tochter die köſtlichen Löſegeſchenke
Nicht annehmen gewollt. Wie gern doch möcht' ich das Mägdlein
Bei mir behalten daheim! Denn mehr noch, als die Gemahlin,
Mehr als Klytämneſtra gefällt ſie mir: weder an Schönheit
Steht ſie ihr nach, noch an Wuchs, noch an Einſicht oder an Künſten.
Trotzdem bin ich bereit, wenn es ſein muß, ſie zu entlaſſen,
Will ich doch lieber des Volks Wohlfahrt, als daß es verderbe.

Schafft nur ſchnell mir ein andres Geſchenk, daß nicht mir allein nun
Mangle die Ehrengebühr: das würde ſich nimmer geziemen!
Soviel ſeht ihr ja Alle, daß mein Dank anderen Weg nimmt.

Ihm antwortete drauf der erhabene ſchnelle Peleide:
Mächtiger Atreusſohn, Habſüchtigſter unter den Menſchen!
Wie denn können dich jetzt die achäiſchen Helden beſchenken?
Wüßt' ich doch nichts von irgend geborgenem reichem Gemeingut;
Sondern vertheilt iſt, was wir bisher aus Städten erbeutet.
Unrecht wär's, dies wieder im Heer beitreiben zu wollen.
Aber entlaß nun jene dem Gott; wir Männer Achaja's
Wollen ſie einſt dreidoppelt und vierfach wieder erſetzen,
Wenn uns Zeus es vergönnt, die ummauerte Veſte zu ſtürzen.

Ihm antwortete drauf der gebietende Fürſt Agamemnon:
Nicht ſo verſteckt! ſonſt biſt du ja brav, gottgleicher Achilleus;
Denn ſo laſſ' ich mich nicht überholen von dir und bethören.
Willſt du, indeß dir bleibe der Dank, Ich ſolle geſchenklos
So nun ſitzen allhier, und ſo hingeben das Mägdlein?
Ja, wenn Achaja's Helden ein Gut mir wollen gewähren,
Ganz ſo, wie ich es wünſche, wodurch mir voller Erſatz wird ....
Aber verleihn ſie's nicht, dann würd' ich mir ſelber es nehmen,
Und dein Ehrengeſchenk, des Odyſſeus, oder des Ajas,
Nehm' ich und hol' es hinweg! Der zürne denn, welchem ich nahe!
Aber ein anderes Mal ſei hiervon weiter die Rede.

Laßt uns jetzt ungeſäumt ein Schiff in's heilige Meer ziehn,
Wacker die Ruderer ſammeln, hinein dann laden des Gottes
Sühnhekatomb', und das Mädchen zugleich einſchiffen, des Chryſes
Roſiges Kind; als Führer geleite ſie einer der Fürſten,
Ajas, oder der Held Idomeneus, oder Odyſſeus,
Oder du ſelbſt, o Achill, du Entſetzlichſter unter den Männern,
Daß du den treffenden Gott uns verſöhnſt durch heiliges Opfer.

Doch mit gerunzelter Stirn antwortete drauf der Peleide:
Wehe, du Schamentblößter, du Gieriger! Welcher Achäer
Möchte noch deinem Befehl mit williger Treue gehorchen,
Wenn du zum Streifzug oder zum Kampf in die offene Schlacht rufſt?
Was hatt' Ich mit dem Volke der tapferen Troer zu ſchaffen,
Daß ich zum Kampf herkam? Mir haben ſie nichts zu entgelten.
Niemals haben ſie Rinder von mir, nie Roſſe geraubet,
Noch in den ſcholligen Fluren der nahrungſpendenden Phthia*)
Jemals Saaten verheert; denn es liegt gar vieles dazwiſchen,
Waldumſchattete Berg' und die brauſenden Wogen des Meeres,
Sondern wir zogen mit dir, Schamloſeſter, dir zu Gefallen,
Für Menelaos und dich, Frechblickender, Rache zu nehmen
Hier am troiſchen Volk: deß rührt und kümmert dich gar nichts!
Ja, nun droheſt du vollends, den Dank mir ſelbſt zu entreißen.
Den ich ſo ſauer verdient, den mir die Achäer verehret!
Mir wird nie doch ein Dank, wie der deinige, wenn die Achäer

*) In Theſſalien; das Land der Myrmidonen, deren König Peleus war.

Eine bevölkerte Stadt im troiſchen Lande verwüſten;
Aber die Hauptarbeit in dem hartzuſetzenden Kampfe,
Mein Arm führet ſie aus: doch geht es einmal an die Theilung,
Dann wird dir mit dem Beſten gedankt, und vergnügt mit Geringem
Geh' Ich heim zu den Schiffen, nachdem ich im Kampf mich geplaget,
Doch nun zieh' ich nach Phthia: denn heilſamer iſt es, nach Hauſe
Mit den gerundeten Schiffen zu ziehn! Nicht länger gedenk' ich
Hier, ſo entehrt, Reichthümer für dich und Schätze zu häufen!

Ihm antwortete drauf der gebietende Fürſt Agamemnon:
Flieh nur, wenn dich das Herz ſo jagt! Ich bitte mit nichten,
Mir zu Gefallen allhier zu verziehn! Mir bleiben noch Andre,
Welche mich fürder noch ehren, zumal der Berather Kronion! [9]
Sieh', dich haſſ' ich wie keinen der zeusentſproſſenen Fürſten!
Haſt du doch immer an Streit, Zwietracht und Fehde Vergnügen!
Biſt du ſo tüchtig und ſtark, — nun ja, das dankſt du den Göttern!
Geh mit den Schiffen nur heim und den Deinigen; ruhig beherrſche
Dein heimathliches Volk: Ich kümm're mich wahrlich um dich nicht,
Auch dein Grollen verſchlägt mir nichts; — ja ich drohe dir dies noch:

9) Zeus, der oberſte Gott.

Weil mir Phöbos Apollon die Chryſestochter hinwegnimmt,
Werd' ich mit eigenem Schiff und eigenen Mannen ſie ſenden;
Doch dein Ehrengeſchenk, Briſeus ſchönwangige Tochter,
Hol' ich mir ſelbſt aus deinem Gezelt, auf daß du gewahreſt,
Wie viel höher ich ſei als du, und ein Jeder es ſcheue,
Reden zu wollen wie Ich, und in Trotz mir gleich ſich zu ſtellen!
Alſo der Held. Da ergrimmte des Peleus Sohn, und es ſchwankte
Unter der zottigen Bruſt ſein Herz, unſchlüſſigen Willens,
Ob er ſofort ſein ſchneidiges Schwert von der Hüfte ſich riſſe,
Jene vom Sitz zu verſcheuchen und Atreus Sohn zu erſchlagen,
Oder ſich mäßigen ſollt' und die zürnende Seele bezähmen.
Während er dieſe Gedanken im Geiſt und im Herzen herumwälzt,
Und ſein mächtiges Schwert ſchon zieht, kommt Pallas Athene
Himmelherab: ſo wollt' es die lilienarmige Hera,
Die für Beide zugleich wohlwollenden Herzens beſorgt war.
Hinter ihn tretend berührt ſie das goldene Haar des Achilleus,
Dieſem allein ſichtbar; kein Anderer konnte ſie ſchauen.
Peleus Sohn ſieht ſtutzend ſich um, und plötzlich erkennt er
Pallas Athenens Geſtalt; hehr ſtrahlt ihr Aug' ihm entgegen.
Und er beginnt zur Göttin, und ſpricht die beflügelten Worte:
Warum kommſt du, o Tochter des ägistragenden Gottes?[10])
Etwa um Zeuge zu ſein vom frevelnden Stolz Agamemnons?
Nun ich verſichere dir, und gewiß wird das noch geſchehen:
Seine Vermeſſenheit wird er einmal mit dem Leben bezahlen

10) Zeus; die Aegis iſt der Schild mit dem Meduſenhaupte, deſſen Anblick die Menſchen in Stein verwandelte.

Drauf antwortete Pallas, des Zeus blauäugige Tochter:
Hieher komm' ich, um dich zu beſänftigen, ſo du gehorcheſt,
Himmelherab: mich ſendet die lilienarmige Hera,
Für euch Beide zugleich wohlwollenden Herzens bekümmert.
Treibe denn nun nicht weiter den Streit, und zücke das Schwert nicht.
Immerhin kannſt du mit Worten ihn ſchmähn, wie heftig es ſein mag.
Denn das künd' ich dir an, und gewiß wird ſolches geſchehen:
Wohl dreideppelt ſo viel wird einſt dir an köſtlichen Gaben
Wegen der heutigen Schmach; drum zwinge dich jetzt und gehorch' uns.
Ihr antwortete wieder der hurtige Stürmer Achilleus:
Eurem Gebot muß freilich der Menſch nachkommen, o Göttin,
Wenn auch wüthender Zorn ihn erfüllt; ſo iſt es ja beſſer.
Wer der Unſterblichen Worte befolgt, den hören ſie gnädig.
Sprach's, und am ſilbernen Heft die gewaltige Hand aufhaltend,
Stieß er das mächtige Schwert in die Scheide zurück, und vergaß nicht
Pallas Athenens Gebot. Sie war zum Olympos gegangen,
Wo die Unſterblichen wohnen im Pallaſt Vater Kroniens.
Aber von Neuem begann mit kränkenden Worten Achilleus
Gegen den Atreusſohn, noch ſtets voll bitterer Galle:
Trunkener, der du an Augen dem Hund, und dem Hirſch an Beherztheit
Gleich biſt: weder einmal mit dem Volk zur Schlacht dich zu rüſten,
Noch auf Lauer zu gehn mit den edelſten Häuptern Achaja's,
Haſt du den Muth in der Bruſt; das ſcheinet dir Tod und Verderben.
Freilich, behaglicher iſt's, im Bereich des achäiſchen Lagers

Ehrengeſchenke zu rauben, wenn Jemand wider dich redet.
Volkverſchlingender Fürſt! denn verächtlichen Wichten gebeutſt du!
Atreusſohn, ſonſt hätteſt du jetzt zum Letzten gehöhnet!
Aber ich künde dir an, und feierlich ſei es beſchworen,
Bei dem Stabe fürwahr, der niemals Blätter und Sproſſen
Treibet, nachdem er den Stamm einmal im Gebirge verlaſſen,
Noch je wieder ergrünt; denn ringsum ſchälte das Erz ihm
Baſt und Blätter hinweg, und es tragen ihn Fürſten Achaja's
Nun in der Hand als Richter des Volks, die im Namen Kronions
Wahren das heilige Recht — dies ſei dir die große Betheurung:
Wahrlich es wird noch geſchehn, daß Sehnſucht nach dem Achilleus
Alle Achäer befällt! Dann kannſt du, wie es dich ſchmerze,
Nicht beiſtehn, wenn Schaaren von Hektors mordenden Händen
Niedergeſtürzt hinſterben, und innere Wuth dir in's Herz frißt,
Daß du ſo gar nichts ehrteſt den Tüchtigſten aller Achäer!
Alſo ſprach der Peleid' und warf an die Erde das Scepter,
Prangend mit güldenem Nägelbeſchlag. Dann ſetzt' er ſich nieder.
Gegen ihn ſtand Agamemnon in Wuth. Doch Neſtor von Pylos
Sprang nun auf, der beredte, mit ſüßdurchtönender Stimme,
Dem von der Zunge der Laut hinſtrömete ſüßer denn Honig.
Schon zwei volle Geſchlechter der redenden Erdebewohner,
Welche mit ihm gleichzeitig gelebt in der heiligen Pylos,

Waren vorübergegangen an ihm; nun herrſcht' er im dritten.
Der nahm jetzo das Wort und ſprach mit verſtändigem Sinne:
Weh uns! Welch unſeliges Loos kommt über Achaja!
Froh wird Priamos ſein, fürwahr! und Priamos Söhne,
Und voll herzlicher Freude das Volk hoch jubeln in Troja,
Wenn ſie das alles erfahren, wie arg ihr Beide da ſtreitet,
Die ihr die Erſten im Rath uns ſeid und die Erſten im Kampfe.
Aber ſo laßt euch ſagen! denn ihr ſeid jünger an Jahren.
Seht, Ich habe mit Helden, die tüchtiger waren als ihr ſeid,
Schon vor Zeiten verkehrt: die hielten doch nie mich für unreif.
Hab' ich doch niemals Männer geſehn, noch werd' ich ſie ſehen,
Wie vordem Peirithoos war, Exadios, Käneus,
Theſeus, Aegeus Sohn, den unſterblichen Göttern vergleichbar,
Orvas, der Hirte des Volks, und der göttliche Held Polyphemos.
Ja, das waren die Stärkſten der ſterblichen Erdebewohner,
Waren die Stärkſten der Welt, und führeten Krieg mit den Stärkſten,
Mit dem Kentaurengeſchlecht im Gebirg', und tilgten es ſchrecklich.
Jenen geſellt' ich mich zu; — aus Pylos war ich gekommen,
Aus dem entlegenen Lande, woher mich jene gerufen;
Und Ich kämpfte denn auch mein Theil. Doch nähm' es mit jenen
Keiner der Sterblichen auf, die jetzt auf Erden noch leben.
Und was ich rieth, das hörten ſie an, und ließen ſich ſagen.
Höret denn ihr nun auch: denn erſprießlicher iſt es, zu hören.
Nimm du, edler Atreide, doch nicht dem Peleiden das Mägdlein;

Laß es ihm, weil's die Achäer einmal zum Dank ihm verehret:
Aber ereifere du dich, Achill, nicht gegen den König
So mit Gewalt: denn nimmer genoß ſolch mächtiges Anſehn
Irgend ein Fürſt, dem Scepter und Ruhm Kronion verliehen.
Biſt du gewaltig an Kraft, und gebar dich die göttliche Mutter, [11]
Iſt er mächtiger doch, als Herr zahlreicheren Volkes.
Atreus Sohn, dein Zürnen beſchwichtige! Flehentlich bitt' ich,
Gieb die Erbitterung auf! Denn Achilleus iſt den Achäern
Allen ein mächtiger Schirm in dem unheilbringenden Kriege.
Ihm antwortete drauf der gebietende Fürſt Agamemnon:
Freilich, o Greis, das alles iſt gut und löblich geredet;
Doch der Mann will immer den Vorrang haben vor Allen,
Will hier Allen gebieten, von Allen als Meiſter erkannt ſein,
Allen Befehl' austheilen, — die Niemand, dünkt mich, beachtet.
Wenn der Unſterblichen Gunſt zum tüchtigen Krieger ihn machte:
Stellen ſie auch deßwegen ihm frei, Schmähreden zu führen?
Aber in's Wort ihm fallend begann der erhabne Peleide:
Ha, ein erbärmlicher Wicht und Feigling müßt' ich genannt ſein,
Wenn ich in allem vor dir mich ſchmiegete, was du nur ausſprichſt!
Anderen gieb dergleichen Befehl; nur aber an mich nicht
Richte den Wink! nicht mehr bin Ich zu gehorchen geſonnen!
Eins noch künd' ich dir an, das halte du wohl in Gedanken:

---

11) Thetis, die Meergöttin, Tochter des Nereus, war die Mutter des Achilleus.

Zwar nicht werd' ich den Arm um der Jungfrau willen erheben,
Dich und Andre zu hemmen: ihr schenktet sie, — nehmet sie wieder!
Aber von allem, was sonst am dunkelen Schiffe noch mein ist,
Nimmst und entführst du mir schwerlich mit Trotz auch nur das Geringste.
Willst du: wohlan, so versuch' es! damit auch die es gewahren,
Wie um die Lanze sogleich dein Blut schwarzquellend herausdringt!
Da nun Beide sich so mit gewaltsamen Worten gestritten,
Standen sie auf, und entließen das Volk an den Schiffen Achaja's.

Agamemnon sendet nun des Chryses Tochter zurück und raubt dafür dem Achilleus die ihm zugefallene Tochter des Briseus (V. 306—348). Heftig erzürnt eilt der Peleide an das Gestade des Meeres, ruft seine Mutter und klagt ihr die erlittene Schmach. Sie verspricht ihm den Zeus um Rache zu bitten und heißt ihn mit den Seinigen bei den Schiffen zu bleiben und keinen Antheil ferner am Kriege zu nehmen (V. 349—427). Odysseus langt unterdessen mit der Tochter des Chryses und der Sühnhekatombe in Chryse an, und Apollo wird durch die Feier des Opfers versöhnt (V. 428—487). — Thetis eilt dann zum Zeus in den Olympos und fleht ihn um Rache für ihren Sohn an; er verspricht es ihr und

winkte sodann mit den dunkelen Brauen,
Und voll wogten hernieder die heiligen Locken des Herrschers
Von dem unsterblichen Haupte; die Höh'n des Olympos
erbebten.

Here aber, die es bemerkt hat, wird ungehalten darüber und macht Zeus Vorwürfe, dieser gebietet ihr Schweigen; das macht auch den anderen Göttern das Herz schwer, aber Hephästos (Vulkan) weiß mit klugem Worte Beide zu beschwichtigen (V. 488—611).

Zweiter Gesang. Zeus täuscht nun Agamemnon durch einen Traum und veranlaßt ihn, die Achäer zum Kampfe zu führen (V. 1—34). Zuerst berathen die Fürsten darüber, dann das Volk. — In der Volksversammlung räth Agamemnon heimzukehren, da man doch die Hoffnung aufgeben müsse, Troja zu erobern; freudig eilt das Volk zu den Schiffen, um die Abfahrt zu betreiben, aber Odysseus, von Athene erweckt, stellt sich entgegen und drängt es, theils durch Worte, theils durch Gewalt, wieder zur Rathsversammlung zurück. Thersites schmäht den Agamemnon und fordert zur Heimkehr auf, allein Odysseus bringt ihn durch Drohungen zum Schweigen und redet nun zum Volke, es zur Fortsetzung des Krieges auffordernd. Das Volk jubelt ihm zu und Nestor stimmt ihm bei, worauf Agamemnon befiehlt, sich zur Schlacht zu rüsten (V. 35—393). — Es folgt nun das

Frühmahl, das Opfer und die Anordnung des Heeres (V. 394—483), worauf der Dichter die achäischen Völker mit ihren Fürsten herzählt. (Der sogenannte Schiffskatalog V. 484—785.) — Die Troer, welche erfahren haben, daß die Griechen sich zum Kampfe rüsten, halten ebenfalls eine Volksversammlung und ziehen dem Feinde entgegen. Bei dieser Gelegenheit giebt der Dichter auch ein Verzeichniß der troischen Völker (V. 786—815 und V. 816—877).

Dritter Gesang. Die Heere stoßen zusammen; Alexandros (Paris) tritt vor, flieht aber vor dem Menelaos und wird darüber von Hektor getadelt, so daß er durch diesen dem Ersteren einen Zweikampf um Helena anbietet, was derselbe annimmt, jedoch Bundesopfer verlangt. Es werden die Zurüstungen dazu getroffen, die Heere lagern sich und man ruft Priamos zur Heiligung des Bundes hinzu (V. 1—120). Helena ist unterdessen durch die Botin der Götter, Iris, die die Gestalt ihrer Schwägerin Laodika angenommen, in ihrer Kammer davon unterrichtet worden; sie eilt auf das skäische Thor, wo Priamos mit den Aeltesten Rath pflegt, und nennt und schildert dem Könige die achäischen Fürsten und Führer (V. 121—244). Priamos wird nun gerufen, fährt nach dem Schlachtfelde und es findet ein feierlicher Vertrag statt (V. 245—313). — Also schildert nun der Dichter den Zweikampf (V. 314—440):

Hektor, Priamos Sohn, und der herrliche Krieger Odysseus
Maaßen des Kampfraums Weite zuerst; drauf nahmen sie Loose,
Die sie in ehernem Helm dann schüttelten, um zu entscheiden,
Wer von Beiden begönne, die eherne Lanze zu schleudern.
Betend erhoben die Völker indeß zu den Göttern die Arme;
Also redete Mancher im Kreis der Achäer und Troer:
Vater auf Ida's Höhen,[1] o Zeus, Ruhmwürdigster, Höchster!
Wer den Handel zuerst anstiftete zwischen den Beiden,
Den laß jetzo vergehn und hinab zum Aides[2] fahren;
Aber für uns laß Frieden und Freundschaft wieder beginnen!
Also das Volk. Doch Hektor, der riesige Stürmer im Helmbusch,
Schüttelte abwärts blickend, bis Paris Zeichen herausflog.
Nun ließ Alles sich nieder, ein Jeglicher dort in den Reihen,
Wo sein Waffengeräth sich befand und die stampfenden Rosse.
Dann umrüstet sich jener mit prächtigen Waffen die Schultern,
Paris, Helena's Gatte, des lockenumringelten Weibes.
Zwei Beinharnische fügt er zuerst sich fest um die Waden,
Zierlich geformt, und beschlagen mit silberner Knöchelbedeckung;
Dann umschließt er die Brust mit dem ringsumschirmenden Panzer,
Den ihm der Bruder geliehn, Lykaon, weil er ihm paßte;

---

1) Der höchste Berg in Kreta, auf dem nach der Mythe Zeus erzogen worden. — 2) Hades, Unterwelt, d. h. laß ihn den Tod finden.

Gürtet sodann um die Schulter das Schwert von blitzendem Erze,
Reich mit Silber verziert, und den Schild dann, stark und gewaltig;
Reckt sein kräftiges Haupt mit dem trefflich geschmiedeten Helme,
Den mit schrecklichem Dräuen ein Busch umwallte von Roßhaar:
Endlich ergreift er den Speer, der stark und den Händen gerecht war. —
Gleichfalls hüllte sich dort in die Wehr Menelaos der Kriegsheld.

Als nun Beide sich so an verschiedenen Seiten gerüstet,
Traten sie mitten hinein in den Kreis der Achäer und Troer.
Furchtbar rollten die Augen. Die blankumschienten Achäer
Und roßtummelnden Troer betrachteten sie mit Bewundrung.
Jetzt, nachdem sie einander genaht im umschriebenen Kampfraum,
Blieben sie stehn, und schwenkten ergrimmt in den Händen die Speere.
Erst entsendete Paris die weithinschattende Lanze,
Und die traf mit Gewalt den gegründeten Schild des Atreiden;
Aber das Erz durchbohrte sie nicht, denn die Spitze verbog sich
An dem beschlagenen Schild. Nun hob auch Held Menelaos
Drohend den Speer, und betete so zum Vater Kronion:
Zeus, o Herr, nun laß Alexandros büßen die Kränkung,
Die ich erlitten von ihm! mein rächender Arm überwind' ihn,
Daß man schaudernd hinfort bei den spätesten Enkeln sich hüte,
Böses dem gastlichen Manne zu thun für erwiesene Freundschaft!
Sprach es, und warf ausholend die weithinschattende Lanze;

Und der gerundete Schild ward Priamos Sohne getroffen.
Siehe, den glänzenden Schild durchdrang der gewichtige Wurfspeer,
Bohrte sich fest noch hinein in den künstlichgeschmiedeten Panzer,
Und riß über der Hüfte gerad' eindringend den Leibrock.
Seitwärts krümmte sich Paris, und mied sein schwarzes Verhängniß.
Schnell nun zog der Atreide das silberbeschlagene Kampfschwert,
Schwang es, und hieb ausholend den Helmkamm; aber an diesem
Bricht und zerkracht ihm das Schwert, und der Hand entfliegen die Stücke.
Drob rief stöhnend vor Wuth der Atreid' in die Weiten des Himmels:
Grausam bist du fürwahr, o Zeus, wie keiner der Götter!
Hofft' ich doch nun, Alexandros den Lohn zu ertheilen des Frevels;
Aber da muß mir zerbrechen das Schwert in der Hand, und vergeblich
Muß von der Faust hinsausen der Speer und den Gegner verfehlen!
Sprach's, lief gegen ihn an, und am Busche des Helms ihn erfassend,
Riß er ihn mit sich herum zu den blankumschienten Achäern.
Jenen beengt' an der Kehle der buntdurchnähete Riemen,
Welcher ihm unter dem Kinne den Helm hielt. Ja, Menelaos
Hätt' ihn hinübergeschleift, und herrlichen Ruhm sich erworben,

Wenn nicht scharf es bemerkte des Zeus holdlächelnde Tochter. [3]
Diese zerriß ihm den Riemen vom kräftigerschlagenen Stiere,
Daß dem Atreiden der Helm entleert in der nervichten Hand blieb.
Rasch warf diesen der Held zu den blankumschienten Achäern,
Hoch in die Luft ihn schwingend; es bargen ihn traute Genossen.
Wiederum stürmt er sodann, voll Gier ihn niederzustrecken,
Gegen ihn an mit dem Speer. Da entrückt Aphrodite den Paris,
Leicht, mit göttlicher Macht; und dicht mit Gewölk ihn umhüllend,
Bringt sie ihn unsichtbar in die wohldurchduftete Kammer.
Dann durchschritt sie die Stadt, um Helena hinzuberufen,
Die sie von troischen Frauen umringt auf ragendem Wartthurm
Antraf. Leise sie zupfend am nektarduftenden Kleide,
Sprach sie zu ihr. Sie erschien wie die wollarbeitende Greisin,
Welche der Helena einst in der früheren Wohnung zu Sparta
Köstliche Wolle gekämmt, und stets am treusten ihr anhing.
Deren Gestalt annehmend begann die erhabene Kypris: [4]
Komme geschwind: Alexandros begehrt dich zu Hause zu schauen,
Wo in der Kammer er ruht auf künstlichgedrechseltem Ruhbett,

---

3) Aphrodite (Venus), die Göttin der Schönheit, dem Paris günstig, weil er ihr früher den Preis als der Schönsten unter den Göttinnen zuerkannt. — 4) Beiname der Aphrodite, weil die Insel Cypern ihr Lieblingsaufenthalt und ihr geheiligt war.

Strahlend im Schönheitsglanz und im Schmuck. Kaum ſollteſt du glauben,
Daß er vom Zweikampf komme; vielmehr, er wolle zum Tanze,
Oder er habe ſich eben vom Tanz ausruhend gelagert.
Alſo ſprach ſie zu ihr, und erregte das Herz ihr im Buſen.
Doch als jene die Göttin am blendenden Nacken erkannte,
Und an dem rollenden Blick und der reizenden Fülle des Buſens,
Ward ſie beſtürzt, und begann alsbald die beflügelten Worte:
Ach, was ſuchſt du mich wieder, o Grauſame, ſo zu bethören?
Willſt du vielleicht noch weiter hinweg in die Fremde mich führen,
In des Mäonierlandes, in Phrygia's wohnliche Städte,
Wenn dir im redenden Menſchengeſchlecht auch dort noch ein Freund iſt?
Kommſt du, weil Menelaos, nachdem er den Paris bezwungen,
Mich unſeliges Weib nun heimzuführen begehret,
Daß du mit trüglicher Liſt mich jetzt auf's Neue beſchleicheſt?
Geh doch und ſetze dich ſelber zu ihm! Von den Pfaden der Götter
Sage dich los! Nie lenke zurück zum Olympos die Schritte,
Daß du den Liebling ſtets mit Geſeufz' umgirreſt und hüteſt,
Bis er einmal zur Gattin dich annimmt, oder zur Sklavin!
Nein, ich gehe fürwahr nicht hin — das wäre ja ſchandbar —
Dem ſein Bette zu ſchmücken! Denn Troja's ſämmtliche Frauen
Würden hernach mir ſchmähten! Genug ſchon trag' ich des Kummers!
Aber erzürnt antwortete drauf die erhabene Göttin:

Trotzige, reize mich nicht! Ich könnte dich zürnend verstoßen,
Und umwandeln in Haß die bisher dir erwiesene Liebe, —
Könnte den unglückseligen Krieg der Achäer und Troer
Neu entflammen, und dich im schrecklichsten Jammer verderben!

Also sprach Aphrodite; und Helena, heftig erschrocken,
Ging nunmehr in der Hülle des silberschimmernden Schleiers
Leise der Göttin nach, unbemerkt von den treischen Frauen.
Drauf, nachdem sie erreicht Alexandros prächtige Wohnung,
Wandten sich ohne Verzug die begleitenden Mägde zur Arbeit,
Aber die hehrste der Frau'n stieg auf zum hohen Gemache.
Hier nahm einen der Sessel die anmuthlächelnde Kypris,
Trug ihn herzu, und lud sie zum Sitz geg'nüber dem Paris.
Helena setzte sich dort, des erhabenen Donnerers Tochter,
Wandte die Augen hinweg vom Gemahl, und begann ihn zu schelten:

Kommst du vom Kampfe zurück? O lägest du dort doch erschlagen
Durch den gewaltigen Mann, der einst mein Gatte gewesen!
Ha, wie prahltest du früher, dem krieg'rischen Atreussohne
Weit überlegen zu sein an Kraft, mit dem Arm und im Speerwurf!
Gehe doch nun, und fodre den Atreussohn Menelaos
Wieder heraus, zu erneuen den Kampf! Doch ich möchte dir rathen,
Lieber zu ruhn, und nie mit dem goldumlockten Atreiden
Tollkühn wieder in Kampf und Waffengemenge zu gehen;
Denn sonst möchte doch bald sein siegender Arm dich bezwingen!

Ihr antwortete drauf Alexandros, also beginnend:
Helena, kränke doch nicht mein Herz durch bittere Schmähung.

Wenn mit Athene's Hülfe mich jetzt Menelaos besiegt hat,
Geb' ich es einst ihm zurück! Auch uns stehn Götter zur Seite! —

Vierter Gesang. In der Versammlung der Götter wird Zeus mit Hera einig, daß der Krieg fortgesetzt werden und Troja untergehen solle. Athene wird auf die Erde gesandt, um dies herbeizuführen (V. 1—82). Sie beredet den Troer Pandaros, den feierlichen Vertrag zu brechen und den Menelaos mit einem Pfeile zu verwunden. Dies geschieht, aber die Wunde ist nicht tödtlich und der Arzt Machaon verbindet und heilt dieselbe (V. 83—220). Die Troer rücken zur Schlacht heran, Agamemnon durchschreitet die Reihen seines Heeres und lobt oder tadelt die einzelnen Führer, aber sein Tadel zieht ihm den Zorn des Odysseus zu, während Diomedes denselben mit edelm Schweigen hinnimmt (V. 221—421). Die Schlacht beginnt und also schildert der Dichter den Anfang derselben (V. 422—544):

Wie das Gewoge des Meeres am stetsumrauschten Gestade,
Well' auf Welle gedrängt, von des Westwinds Wühlen erregt wird;
Erst in der offenen See schwillt's auf, dann aber am Strande
Bricht es mit mächtigem Tosen, und rings um die Felsvorsprünge
Thürmt es sich übergebogen, und speit viel salzigen Schaum aus:

Also drängten sich Schaar auf Schaar die achäischen Krieger
Ohne Verzug in die Schlacht. Es befehligte seine Geleitschaft
Jeglicher Fürst; stumm folgten die Anderen: schien es doch wahrlich,
Daß solch mächtigem Völkergeleit kein Laut in der Brust sei.
Schweigen der Ehrfurcht war's vor den Königen. Sämmtliche Krieger
Strahlten im Schmuck der umhüllenden Wehr, in welcher sie gingen.
Aber sowie dem begüterten Mann unzählige Schaafe,
Während man leuchtende Milch ausmelkt, im Gehöfte gedrängt stehn,
Und mit beständigem Blöken dem Ruf antworten der Lämmer:
So scholl wirres Geschrei weithin durch's troische Kriegsheer.
Denn nicht einerlei Ton und Laut war Allen gemeinsam,
Sondern die Sprachen gemischt und mancherlei Stammes die Völker.
Ares spornete diese [1] zum Kampf, Athenäa die Andern, [2]
Furcht und Entsetzen zugleich, und die rastloswüthende Zwietracht,
Sie, die verbündete Schwester des männervertilgenden Ares,
Welche zuerst nur klein sich regt, dann aber erwachsend
Bis an den Himmel das Haupt erhebt und die Erde beschreitet.
Sie durchschritt das Gewühl auch jetzt, und gleiche Erbitt'rung
Streute sie mitten hinein, um Noth und Aechzen zu mehren.
Als nunmehr sich die Heere genaht auf einerlei Feldraum,
Mengten sogleich sich die Lanzen und Schild' und die muthigen Kräfte

---

1) Die Troer. — 2) Die Griechen.

Erzumpanzerter Männer; man stieß die genabelten Schilde
Vorwärtsdringend zusammen; gewaltiges Tosen erhob sich.
Siegsfrohlocken und Aechzen der Würgenden und der Erwürgten
Hörte man dort im Gemisch, und es floß vom Blute das Erdreich.
Wie von den Bergen herab zwei regengeschwollene Ströme
Aus starkfluthenden Bächen in hochdurchwühleter Enge
Gegeneinander in's Thal ihr reißendes Wasser ergießen;
Fernher hört im Gebirge der Hirt ihr dumpfes Getose:
Also scholl im Gemenge der Kämpfenden Jubel und Angstruf.
Jetzt entleibte zuerst Antilochos einen der Bravsten,
Der vorkämpfte den Troern, Thalysios Sohn Echepoios.
Gegen den Schirm des umflatterten Helms fuhr diesem die Lanze,
Und durchbohrte die Stirn; ihm drang die gestählete Spitze
Tief in den Schädel hinein. Da umhüllete Nacht ihm die Augen;
Leblos stürzt' er dahin, wie ein Thurm, in der tobenden Feldschlacht.
Aber behend ergriff Chalkodons Sohn Elephenor,
Fürst der erhabnen Abanten, den Fuß des gefallenen Helden,
Eifrig bemüht, ihn aus dem Bereich der Geschosse zu schleppen,
Und ihm die Wehr zu entreißen. Doch kurz war dieses Bemühen:
Denn ihn sah der beherzte Agènor, wie er den Leichnam
Fortriß, und sich im Bücken vom Schild' entblößte die Seite,
Zuckte nach ihm den beschlagenen Schaft, und löst' ihm die Glieder.
So schwand jenem der Geist. Nun wüthete bei dem Erschlagnen

Heiß der Achäer und Troer Gefecht; gleich reißenden Wölfen
Stürzten sie Mann auf Mann voll Mordlust gegeneinander.
Ajas, Telamons Sohn, traf jetzt Anthèmions edlen
Erst aufblühenden Sohn Simoeisios, welchen die Mutter
Einst von dem Ida kommend gebar an des Simois Ufern,
Als sie die Heerde zu schaun dorthin mit den Eltern gegangen.
Darum nannten sie ihn Simoeisios. Aber die Eltern
Hatten umsonst ihn zärtlich gepflegt; kurz war ihm des Lebens
Dauer bestimmt, es bezwang ihn der Speer des erhabenen Ajas.
Der durchstieß ihm die Brust, da er hinschritt, rechts an der Warze,
Daß der beschlagene Speer an der Schulter ihm hinten hinausfuhr.
Leblos fiel er dahin in den Staub, wie die ragende Pappel,
Die auf grasigem Boden in sumpfiger Niederung aufwuchs,
Glatt um den Stamm, nur oben umsproßt von grünem Gezweige;
Aber der Wagener haute sie ab mit dem blinkenden Eisen,
Um sich daraus Radfelgen am stattlichen Wagen zu machen;
Und nun liegt sie am Ufer des Bachs im trocknenden Luftzug:
So ward dort Anthèmions Sohn vom göttlichen Ajas
Niedergestreckt. Doch jetzt warf Antiphos, hurtig im Panzer,
Priamos Sohn, nach jenem den Speer durch's Männergedränge,
Fehl zwar, aber dem Leukos, Odysseus bravem Gefährten,
Traf er unten den Bauch, als der den Erschlagenen fortzog.
Ueber ihn stürzt' er zusammen, und ließ hinfallen den Leichnam.
Um den erschlagenen Freund ergrimmte das Herz des Odysseus.

Stracks durch's Vordergefecht, mit dem flammenden Erze gerüstet,
Kam er hervor, trat näher, und erst umschauend im Kreise
Warf er die blinkende Lanze. Zurück zwar stoben die Troer,
Während der Held hinzielte; doch ward's mit nichten ein Fehlwurf:
Priamos Bastardsohn Demokoon wurde getroffen,
Der von Abydos gekommen, der Heimath hurtiger Rosse.
Grad' in den Schlaf fuhr diesem der Speer des ergrimmten Odysseus,
Daß zur anderen Seite die bohrende Spitze des Erzes
Durchdrang bis an den Schlaf, und Nacht ihm die Augen verhüllte;
Dröhnend stürzt' er zu Boden, und um ihn klirrte die Rüstung.
Rückwärts wichen die Ersten, und selbst der umstrahlete Hektor;
Aber die Danaer jauchzten und schleppten zurück die Erschlagnen,
Drangen sodann weit vor. Drob zürnete Phöbos Apollon,
Der es von Pergamos sah, und mit mächtigem Rufe begann er:
Auf, roßtummelnde Troer! und weicht nicht vor der Argeier
Jubelgeschrei! Ihr Leib ist nicht von Eisen und Marmor,
Daß sie den Wurf aushielten des leibdurchbohrenden Erzes.
Ist doch Achill, den Thetis, die schönumlockte, geboren,
Nicht in der Schlacht: der ruht voll nagenden Zorns an den Schiffen.
So der gewaltige Gott von der Burg her. Doch die Achäer

Trieb Zeus Tochter zum Kampf, die gefeierte Tritogeneia,[3]
Die das Gewühl durchschritt, ob irgend sich Säumige fänden.
Jetzt umstrickte der Tod Amarynkeus Sohn, den Diores.
Rechtsher flog ihm ein Stein mit Gewalt an den Knöchel des Fußes,
Zackicht und schwer. Den hatte der thrakische Führer geworfen,
Peiroos, Imbrasos Sohn, der fern aus Aenos gekommen.
Sieh, der entsetzliche Stein zerschmetterte sonder Verschonen
Knochen und Sehnen zugleich; und rücklings stürzte Diores
Hin in den Staub, zum Freundegeleit ausbreitend die Arme,
Bis er den Geist aushauchte. Doch Peiroos, der ihn getroffen,
Kam, und bohrte den Speer in den Nabel ihm; alle Gedärme
Stürzten heraus in den Staub, und Nacht umhüllte die Augen.
Aber dem Stürmenden traf mit dem Speer der Aetolier Thoas
Ueber der Warze die Brust, und das Erz durchbohrte die Lunge.
Schnell kam Thoas herzu, und riß den gewaltigen Wurfspieß
Wieder heraus; dann zog er das Schwert, und hieb mit der Schärfe
Queer ihm über den Bauch: so nahm er ihm völlig das Leben.
Aber die Wehr entriß er ihm nicht: denn thrakische Freunde,
Sträubenden Haupthaars, standen umher mit den ragenden Lanzen,

---

3) Die aus dem Haupte Geborene; Beiname der Pallas Athene, weil sie nach der Mythe aus dem Haupte des Zeus entsprungen war: die höchste Weisheit aus dem Haupte der höchsten Stärke.

Welche, ſo groß und kräftig er war, und werth der Bewundrung,
Dennoch zurück ihn trieben; er wich dem erſchütternden Andrang.
Alſo lagen im Staub dort nebeneinander die Beiden,
Welche das Thrakiervolk und der erzumſchirmten Epeier
Schaaren geführt; auch lagen umher viel Andre getödtet.
Jetzo hätte gewiß ihr Werk dort Keiner getadelt,
Wer vom geſchliffenen Erze verſchont und ohne Verwundung
Mitten hindurch ſich ergangen, wenn dort an der Hand ihn Athene
Hätte geführt, und von ihm gewandt die Gewalt der Geſchoſſe.
Denn viel wurden der Troer und Danaer heut' auf's Antlitz
Niedergeſtreckt in den Staub, und ruheten nebeneinander.

Fünfter Geſang. Der Kampf wird fortgeſetzt und der Dichter ſchildert die Thaten der anderen Achäerfürſten (V. 1—94); Diomedes, von Pandaros verwundet, aber von Athene geſtärkt, tödtet ſeinen Gegner und verwundet den Aeneias (V. 95—310). Dieſen ſchützt Aphrodite, wird aber ſelbſt dabei verwundet und flieht nach dem Olymp zurück, wo ihre Mutter Dione ſie tröſtet und wieder herſtellt (V. 311—430). Apollo rettet den Aeneias, bringt ihn nach Pergamos und ruft nun den Ares (Mars) wieder herbei, der jetzt die Troer zum Kampfe ermuthigt; Aeneias kehrt geheilt zurück, der Kampf entbrennt heftiger, Sarpedon tödtet den Tlepolemos und die Achäer werden zurückgedrängt (V. 431—710).

Hera und Athene leiſten nun den Achäern Beiſtand und Diomedes verwundet, von Athene unterſtützt, den Ares, der ſich zu Zeus flüchtet. Paeon heilt ihn und Here und Athene kehren, des Sieges froh, zu Zeus zurück (V. 711—909).

Sechſter Geſang. Die Schlacht dauert fort; die Achäerhelden drängen durch ſiegreiche Thaten die vom Ares verlaſſenen Troer zurück (V. 1—71). Auf ſeines Bruders, des Vogeldeuters Helenos Rath eilt nun Hektor vom Schlachtfelde in die Stadt, um die Frauen dort zu veranlaſſen, Athene um den Sieg zu bitten (V. 72—118). Der Dichter flicht nun folgende ſchöne Epiſode ein.

Glaukos und Diomedes erneuen im Kampfe ihrer Väter alte Gaſtfreundſchaft.

(Ilias VI. V. 119—236.)

Aber Hippolochos Sohn, Held Glaukos, und Diomedes
Traten zugleich kampfluſtig hervor in die Mitte der Heere;
Dann, nachdem ſie einander zum Angriff nahe gekommen,
Sprach der Tydeide zuerſt, der gewaltige Rufer im Schlachtfeld:
Wer, o Trefflichſter, biſt du der ſterblichen Erdebewohner?
Denn dich hab' ich bisher in der männerbewährenden Feldſchlacht
Nimmer geſehn; nun aber ſo weit vortretend vor Alle,
Wagſt du in kühnem Vertraun, mein langes Geſchoß zu beſtehen.
Söhn' Unglücklicher ſind's, die meiner Stärke begegnen!

Biſt du jedoch ein unſterblicher Gott vom Himmel geſtiegen:
Sieh' ich erkühne mich nicht zum Kampf mit Himmelsbewohnern!
Denn ſelbſt Dryas Sohn, der gewaltige Held Lykoorges
Hat nicht lange gelebt, nachdem er die Himmliſchen reizte.
Denn von dem heiligen Berge Nyſeïon ſcheucht' er die Ammen,
Welche den ſchwärmenden Bakchos genährt; und die Weinlaubſtäbe
Warfen ſie Alle zugleich in den Staub, da der Männererwürger,
Dryas Sohn, mit dem Stachel ſie ſchlug. Der geängſtigte Bakchos
Taucht' in's wogende Meer, und Thetis nahm den Geſcheuchten
Auf in den Schooß; arg war er geſchreckt vom dräuenden Manne.
Drob nun zürneten dieſem die mühloslebenden Götter,
Und ihn blendete Zeus; nicht lang' auch blieb er am Leben,
Weil er dem ganzen Geſchlecht unſterblicher Götter verhaßt war.
Darum möcht' ich mich nie mit ſeligen Göttern befehden.
Biſt du aber ein Menſch, mit des Saatlands Früchten genähret:
Vorwärts dann! ſo ſchneller erreichſt du das Ziel des Verderbens!

Ihm antwortete drauf Hippolochos herrlicher Sproſſe:
Muthiger Tydeusſohn, was frageſt du, wer ich geboren?
Iſt doch der Menſchen Geburt und Geſchlecht, wie der Blätter im Walde.
Dieſ' entſchüttelt der Wind in den Staub, und andere ſproſſen

Wieder hervor im treibenden Wald beim Nahen des Frühlings:
So auch sprossen hervor und vergehn die Geschlechte der Menschen.
Aber wofern du genau auch das zu erkundigen wünschest,
Nenn' ich dir unser Geschlecht; wohl kennen es viele der Menschen:
Ephyra heißet die Stadt in den Rossegefilden von Argos,
Wo einst Sisyphos wohnte, der listigste unter den Menschen,
Sisyphos, Aeolos Sohn. Von dem entstammete Glaukos;
Glaukos zeugte sodann den untadligen Bellerophontes,
Dem der Unsterblichen Gunst Anmuth und kräftiger Mannheit
Reize verliehn. Doch Prötos ersann ihm Böses im Herzen,
Der ihn des Landes verwies: denn der war aller Argeier
Oberstes Haupt; Zeus beugte das Volk ihm unter das Scepter.
Wilde Begier entflammte des Prötos Gattin Anteia,
Jenem in heimlicher Liebe zu nahn; doch ihre Versuchung
Wies er redlich zurück, der verständige Bellerophontes.
Darum sprach sie erzürnt zum Könige solche Verläumdung:
Stirb entweder du selbst, o Prötos, oder erschlage
Glaukos Sohn, der schnöde mir Liebesvereinigung ansann!
Wuth ergriff den Gebieter, da solch ein Frevel ihm kund ward.
Zwar erschlug er ihn nicht; denn davor warnte das Herz ihn;
Aber gen Lykia hieß er ihn gehn mit Zeichen des Unheils,
Deren er viele, dem Tod ihn zu weihn, in gefaltete Tafel
Eingrub, daß er dem Schwäher sie zeig', und dieser ihn tödte.
Hiermit zog er hinweg im geleitenden Schutze der Götter.
Als er sodann nach Lykia kam und dem strömenden Xanthos,
Ehrete dort ihn freundlich des Reichs weitherrschender König

Durch neuntägigen Schmaus, neun festliche Rinder ihm schlachtend.
Als zum zehnten sich Eos [1] erhob mit den rosigen Fingern,
That er Fragen an ihn, und begehrte das Zeichen zu schauen,
Welcherlei Dinge der Gast von Prötos bringe, dem Eidam.
Aber nachdem er empfangen das Unglückszeichen des Eidams,
Hieß er zuerst ihn tödten die schrecklichgeschweifte Chimära,
Die aus göttlichem Samen entstammt, nicht menschlicher Art war,
Löwe von Haupt, und Drache von Schweif, und Geis in der Mitte,
Furchtbar stets aussprühend die Wuth hellflammenden Feuers.
Die erlegte der Held im Vertraun auf Winke der Götter.
Ferner bestand er den Kampf mit dem rühmlichen Sölymervolke,
Den er den härtesten nannte der je durchfochtenen Kämpfe;
Endlich streckt' er den Schwarm amazonischer Männinnen nieder.
Als er zurückkam, spann ihm der Fürst noch andere Trugliſt:
Weitum wählt' er im Lande die Tapfersten, daß sie am Weg' ihm
Lauerten; aber es kam kein Einziger wieder nach Hause;
Allegesammt entleibte der herrliche Bellerophontes.
Als nun jener ihn edel erprobt und göttlichen Stammes,
Hielt er ihn bei sich zurück, und ihn mit der Tochter vermählend,
Gab er ihm völlig die Hälfte der Königswürde zum Antheil.
Aber die Lykier steckten ihm ab ein erlesenes Grundstück,
Trefflich an Ackergefild' und Pflanzungen, daß er es baue.

---

1) Die Morgenröthe, d. i. als der zehnte Tag anbrach.

Jene gebar drei Kinder dem wackeren Bellerophontes,
Laodameia zuerst, Hippòlochos dann, und Isandros.
Laodameia gebar aus Zeus des Berathers Umarmung
Held Sarpedons Göttergestalt, den geharnischten Kriegsmann.
Als auch jener darauf den Unsterblichen allen verhaßt ward,
Wandelt' er einsam irrend umher in Alèions Feldern
Voll herznagenden Grams, und wich von den Pfaden der Menschen.
Seinen Isandros hatte der kampfunersättliche Ares
Niedergestreckt, da er stritt mit dem rühmlichen Sòlymervolke;
Artemis goldzaumführende Hand erlegte die Tochter.
Aber Hippòlochos Sohn bin Ich; stolz nenn' ich ihn Vater.
Und der sandte mich her gen Troja, ernstlich ermahnend,
Allzeit wacker zu sein, und vorzustreben den Andern,
Daß ich der Väter Geschlecht nicht schändete, welche die Bravsten
Waren in Ephyra stets und weit in der Lykier Lande. —
Solchem Geschlecht und Blute berühm' ich mich anzugehören.
Also der Lykierfürst. Und der Rufer im Streit Diomedes
Stieß voll Freude den Speer in den nahrungspendenden Boden,
Redete dann zu dem Hirten des Volks mit freundlichen Worten:
Ei, mein Gastfreund bist du ja längst von den Zeiten der Väter!
Oeneus hat ja bewirthet den herrlichen Bellerophontes,
Hat im Palaste daheim ihn zwanzig Tage gehalten.
Und sie verehrten sich dann zur Erinnerung schöne Geschenke:
Oeneus einen in Glanz und Purpur leuchtenden Leibgurt;
Einen gedoppelten güldnen Pokal gab Bellerophontes.

Dieſen beſitz' ich daheim; dort ließ ich ihn, als ich hinwegzog.
Nicht entſinn' ich mich aber des Tydeus, der mich als Knäblein
Heimließ, als die Achäer im Krieg umkamen vor Thebe.
Alſo bin ich hinfort dein Gaſtfreund mitten in Argos,
Meiner in Lykia du, wenn ich käm' in die dortigen Lande.
Unſere Lanzen jedoch laß auch im Getümmel ſich meiden.
Bleiben doch mir viel Troer und rühmliche Bundesgenoſſen
Niederzumähn, wen ihrer ein Gott dem Verfolgenden darbeut;
Dir auch ſind der Achäer genug, ſo du kannſt, zu erlegen.
Laß uns tauſchen die Wehr: dann ſehn hier alle die Andern
Unſeren Stolz, Gaſtfreunde zu ſein von den Zeiten der Väter.
Alſo ſprachen die Zween, und herab vom Wagen geſprungen,
Reichten ſie froh einander die Hand, und gelobten ſich Freundſchaft.
Aber des Glaukos Sinne bethörete nun der Kronide,
Daß er die eherne Wehr von Tydeus Sohn mit der goldnen
Wechſelte, ſie neun Rinder an Werth und die ſeinige hundert.

Hektor, in Troja angekommen, fordert nun ſeine Mutter Hekabe und die Frauen auf; dieſe begeben ſich mit köſtlichen Opfergaben in den Tempel der Athene und flehen ſie an, aber die Göttin erhört ihr Flehen nicht (V. 237 bis 311). Nun eilt Hektor zu Paris und treibt ihn an, in die Schlacht zurückzukehren, wobei Helena ihn unterſtützt (V. 312—358). Dann begiebt der Held ſich zu ſeiner Gattin Andromache, von der er Abſchied nimmt und ſich darauf mit Paris wieder in den Kampf begiebt.

Hektors Abſchied von Andromache.

(Ilias VI. V. 369—529.)

Solches geſagt, ging Hektor, der rieſige Stürmer im Helmbuſch.
Eilend gelangt' er ſogleich in des ſtattlichen Hauſes Gemächer;
Aber er fand nicht drinnen die lilienarmige Gattin,
Sondern ſie ſtand mit dem Kind und der ſchönumſchleierten Amme
Auf hochragendem Thurm, und jammerte bitterlich weinend.
Als er daheim im Gemach ſein treffliches Weib nicht antraf,
Trat er zur Schwelle zurück, und ſprach zu den Mägden des Hauſes:
Auf, ihr Mägde, geſchwind! laßt ehrlich hören die Wahrheit;
Saget, wohin doch ging Andromache aus dem Gemache?
Ging ſie zu Priamos Töchtern? zu ſtattlichen Frauen der Schwäger?
Oder vielleicht zum Tempel Athene's, daß ſie mit Troja's
Lockengeringelten Frau'n die gewaltige Göttin verſöhne?
Drauf antwortete jenem die emſige Schaffnerin alſo:
Hektor, weil du befiehlſt, dir rein zu verkünden die Wahrheit,
Weder zu Priamos Töchtern und ſtattlichen Frauen der Schwäger,
Noch in Athene's Tempel begab ſie ſich, um mit den andern
Troiſchen Frau'n zu verſöhnen den Zorn der gewaltigen Göttin;
Sondern hinauf zu den Zinnen des Wartthurms, weil ſie vernommen,
Troja's Heer erliege der ſiegenden Macht der Achäer.
Eben gelangt ſie zur Mauer, gejagt von bangender Unruh,

Wie wahnsinnig vor Angst; ihr folgt mit dem Kinde die Amme.
Also sagte das Weib; und Hektor eilte vom Hause
Wieder die ebenen Gassen zurück, durch die er gekommen.
Als er sodann durchschritten die weitummauerte Veste
Bis zum skäischen Thor — dort wollt' er hinaus in's Gefilde —,
Kam ihm entgegengeeilt Andromache, Hetions Tochter,
Die der erhabene Fürst ihm vermählt mit reichlichem Brautschatz.
Hetion hatte vordem an des Plakos waldigem Abhang
Unten in Thebe gewohnt als Fürst der kilikischen Männer,
Und der bepanzerte Hektor erkor deß Tochter zur Gattin.
Diese begegnet' ihm jetzt; die Begleiterin, die ihr gefolgt war,
Trug am Busen das zarte, so ganz unmündige Knäblein,
Hektors einzigen Sohn, so schön wie ein leuchtendes Sternbild,
Welchen er selbst Skamandrios hieß, Astyanax aber
Nannt' ihn das Volk; denn Hektor allein war Ilios Schutzwehr.
Dieser betrachtete schweigend und sanftanlächelnd das Knäblein;
Aber Andromache stellte sich ihm mit Thränen zur Seite,
Drückt' ihm innig die Hand, und redete, also beginnend:
Vester, dich rafft dein Muth noch dahin! und das lallende Kindlein
Jammert dich nicht, noch Ich Unglückliche, bald wohl Hektors
Wittwe genannt! Dich werden ja bald die Achäer erschlagen,
Allegesammt anstürmend. Doch mir, wenn ich deiner beraubt bin,
Wär' es am besten, die Erd' umschlösse mich. Bleibt doch in Zukunft
Mir kein anderer Trost, wenn du dein Ende beschleunigt, —

Nein, nur Gram! Auch Vater und würdige Mutter verlor ich:
Denn mein Vater erlag dem erhabenen Kämpfer Achilleus,
Der des Kilikiervolks hochthorige Veste zerstörte,
Thebe, die blühende Stadt; er streckte den Hetion nieder,
Ohne die Wehr ihm zu rauben, denn davor warnte das Herz ihn;
Sondern er hat ihn verbrannt im stattlichen Schmucke der Rüstung,
Auch ihm den Hügel erhöht, und rings umpflanzten mit Ulmen
Nymphen der Berge das Mal, Kronions Töchter, des Donnrers.
Sieben der Brüder noch hatt' ich daheim im Palaste des Vaters,
Und die stiegen gesammt desselbigen Tages zum Hades:
Alle zusammen erschlug der erhabene schnelle Peleide
Bei weißwolligen Schaafen und schwerauftretenden Rindern.
Aber die Königin, die mich gebar am waldigen Plakos,
Brachte der Held mit her nebst anderer Beute des Krieges;
Zwar entließ er sie bald um reichliche Lösegeschenke,
Aber im Vaterpalast durchbohrten sie Artemis Pfeile.
Hektor, du bist Vater mir nun und verehrete Mutter,
Bist mir Bruder zugleich, o du, mein blühender Gatte!
Ach, so erbarme dich nun, und halte dich hier an dem Wartthurm;
Mache doch nicht zur Waise das Kind, zur Wittwe die Gattin!
Stelle das Heer an's Feigengebüsch, denn dorten besonders
Ist zugänglich die Stadt und dem Sturmlauf offen die Mauer.
Dreimal kamen ja schon die Gewaltigsten, dort es versuchend,
Um die Atreiden geschaart, um Idomeneus auch, den berühmten,

Auch um das Ajaspaar und Tydeus Sohn Diomedes,
Ob nun ihnen gerathen ein schicksalskundiger Seher,
Oder der eigene Muth von selbst sie ermuntert und antreibt.
Ihr antwortete Hektor, der riesige Stürmer im Helmbusch:
Ja, mein Weib, das kümmert mich auch; doch scheu' ich den Tadel
Anderer Troer zu sehr und der langumschleierten Frauen,
Zög' ich mich fern, wie ein Feiger, zurück vom Waffengemenge,
Solches verbietet mir auch mein Herz; stets wacker und brav sein
Hab' ich gelernt, und stehen im Kampf mit den vordersten Troern,
Priamos herrlichen Ruhm und den eigenen immer behauptend.
Das zwar seh' ich voraus in der innersten Seel' und im Geiste:
Er wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinsinkt,
Mit ihr Priamos Volk und der lanzenbewährete König.
Aber mich rührt nicht also des Volks zukünftiges Drangsal,
Selbst nicht Hekabe's Loos und des unglückseligen Königs,
Oder der leiblichen Brüder Geschick, die, edel und zahlreich,
All' in den Staub hinsinken, von feindlichen Händen gemordet,
Wie dein Jammer mich schmerzt, wenn ein erzumschirmter Achäer
Fort dich Weinende führt und den Tag dir raubet der Freiheit;
Wenn du nach Argos geschleppt der Gebieterin dienest am Webstock,
Wasser entschöpfest dem Quell Hypereia oder Messeis, —
Ob du dich innerlich sträubst, dich zwingt schwerlastende Knechtschaft: —

Ja dann ſagt man einmal, wenn Einer die Weinende wahrnimmt:
Sieh dort Hektors Weib, der unter den Reiſigen Troja's
Immer der Tapferſte war, da ſie Ilios Mauern umkämpften!
Alſo redet man einſt, und erneuerter Gram durchdringt dich,
Daß du den Retter entbehrſt, vor Knechtſchaft dich zu bewahren.
Aber es berge ſich erſt mein Leichnam unter dem Hügel,
Eh dein Jammergeſchrei und dein Fortſchleppen mir kund wird!
Hektor ſprach's, und ſtreckte ſodann zum Knaben die Hände;
Aber zurück an den Buſen der ſchönumgürteten Amme
Schmiegte ſich ſchreiend das Kind; es erſchrak vor dem liebenden Vater,
Fürchtend das blitzende Erz und den Buſch von wallendem Roßhaar,
Der vom Kegel des Helmes herab gar ſchrecklich ihm winkte.
Vater und würdige Mutter belächelten beide das Knäblein.
Aber da hob vom Haupte der erzumleuchtete Hektor
Schleunig den blinkenden Helm, und legt' ihn nieder zur Erde,
Küßte den theueren Knaben, und ſanft in den Händen ihn wiegend
Rief er betend empor zum Zeus und den übrigen Göttern:
Zeus, und ihr Götter geſammt, laßt dieß mein theueres Söhnlein
Auch ſo werden wie Ich, ſtets brav vorleuchtend den Troern,
Eben ſo rüſtig an Kraft, und Ilios kräftig beherrſchen.
Ja, man ſage dereinſt: der geht weit über den Vater!
Wenn er vom Kampf heimkehrt und des niedergeſtoßenen Feindes
Blutige Rüſtung trägt! Deß freue ſich innig die Mutter!

Hektor sprach's, und legte sodann in der liebenden Gattin
Arme das Kind. Sie schloß es gerührt, mit Lächeln in Thränen,
Fest an den duftenden Busen. Mit Wehmuth sah es der Gatte,
Streichelte sie mit der Hand, hub an, und redete solches:
Herrliches Weib, nicht mußt du zu sehr mir trauern im Herzen.
Gegen das Schicksal sendet ein Mensch mich nimmer zum Hades;
Doch es entging noch keiner der Sterblichen seinem Verhängniß,
Vornehm oder Gering, — von Geburt an muß er es tragen.
Darum gehe getrost, und besorg' an Spindel und Webstock
Deine Geschäfte daheim, und die dienenden Frauen ermuntre,
Frisch ihr Werk zu beschaffen. Der Krieg sei Sorge der Männer,
Aller, doch meine zumeist vor Troja's sämmtlichen Söhnen.
Also der strahlende Held; und den Helm, umwallet mit Roßhaar,
Hob er vom Boden empor. Heim ging die geliebte Genossin,
Schaute noch oftmals um, und vergoß vollquellende Thränen.
Bald nun war sie darauf zu des männervertilgenden Hektors
Wohnlichem Hause gelangt. Dort fand sie der dienenden Frauen
Viel' im Gemach; und allen erregte sie Klagen und Schluchzen.
So ward Hektor in seinem Palast noch lebend betrauert:
Dachten sie doch, er käme gewiß nie wieder vom Schlachtfeld
Heimwärts, glücklich entronnen der Wuth und den Armen der Feinde.
Auch Alexandros zauderte nicht in den hohen Gemächern,
Sondern erschien alsbald in der prächtigen ehernen Rüstung,

Und durchſtürmte die Stadt, den gelenkigen Füßen vertrauend.
Gleichwie ein Hengſt, der reichlich genährt an der Krippe geſtanden,
Plötzlich die Halfter zerreißt, und dann mit ſtampfendem Hufſchlag
Durch das Gefild zur Schwemme des ſchönhinwallenden Stromes
Trotzig enteilt; hoch trägt er das Haupt, und über den Schultern
Fliegen die Mähnen empor; in der Schönheit ſtolzem Bewußtſein
Tragen die Schenkel ihn leicht zur vorigen Weide der Roſſe:
So kam Priamos Sohn von Pergamos Höhen hernieder,
Paris der Held, von Waffen umſtrahlt wie die leuchtende Sonne,
Freudigen Muths; leicht trugen die Schenkel ihn. Und er erreichte
Hektor den herrlichen Bruder ſogleich, der eben von dort ſich
Wendete, wo er zuvor mit der Gattin traulich geſprochen.
Und es begann anredend der göttlichgeſtaltete Paris:
Würdiger Bruder, ich ließ dich Eilenden wahrlich zu lange
Auf mich warten, und kam nicht ordentlich, wie du geboten.
Drauf antwortete Hektor, der rüſtige Stürmer im Helmbuſch:
Beſter, es darf fürwahr kein Mann, der billig geſinnt iſt,
Schmähn dein Werk in der Schlacht; wohl biſt du ein tüchtiger Kriegsmann.
Oft nur ſäumeſt du gern, und willſt nicht; dann in der Seele
Schmerzt es mich tief, Schmachreden von dir anhören zu müſſen
Unter dem troiſchen Volk, dem du viel Mühen bereitet.

Komme denn jetzt: das wollen wir einst ausgleichen in Freundschaft,
Wenn uns Zeus es vergönnt, den unsterblichen Himmelsbewohnern
Aufzustellen daheim die geweihete Schale der Freiheit,
Weil wir Troja erlös't von den erzumschirmten Achäern.

Siebenter Gesang. Athene und Apollo veranlassen Hektor, den tapfersten Achäer zum Kampfe zu fordern (V. 1—91). Neun griechische Helden loosen darum und das Loos trifft Ajas, den Sohn des Telamon. Er kämpft mit Hektor, aber der Sieg ist ungewiß, und da die Nacht einbricht, treten zwei Herolde zwischen sie, um sie zu trennen; sie beschenken sich nun, um einander zu ehren, gegenseitig, und Jeder kehrt dann zu den Seinigen wieder, die ihn voll inniger Freude begrüßen (V. 92—312). — Es findet nun ein Ehrenmahl in Agamemnons Zelte statt, bei dem Nestor vorschlägt, am folgenden Tage nicht den Kampf fortzusetzen, sondern die Todten zu verbrennen und das Lager zu befestigen (V. 313—344). In der Volksversammlung in Troja wird derselbe Wunsch laut und in Folge dessen den Achäern ein Waffenstillstand vorgeschlagen, den diese bereitwillig annehmen. Am anderen Tage begeben sich beide Theile friedlich auf die Ebene und bestatten die Leichen der Gefallenen. Die Achäer befestigen ihr Lager, Poseidon aber erzürnt darüber, weil sie es thun, ohne vorher den Göttern zu

opfern; die Achäer schmausen unbekümmert, aber in der Nacht donnert der erzürnte Zeus furchtbar —

es ergriff sie bleiches Entsetzen.
Wein entgoß man den Bechern, und Niemand wagte zu trinken,
Eh' er die Spende geweiht dem gewaltigen Sohne des Kronos.
Ruhend empfingen sie dann das Geschenk süßlabenden Schlafes.

Achter Gesang. Am folgenden Morgen beruft Zeus die Götter zur Versammlung, und verbietet ihnen, weder den Trojern noch den Achäern Beistand zu leisten, doch gestattet er Athene, den Letzteren mit Rath beizustehen. Zeus begiebt sich auf den Ida und schaut herab „nach Ilios Stadt und der Danaer Schiffe" (V. 1—52). Die Schlacht beginnt, bis zum Mittag schwankt die Waage, dann aber neigt sich die Schaale, in der die Todeslooſe der Achäer liegen, tief, und diese werden durch des Donnerers Blitze so erschreckt, daß selbst die Muthigsten in das Lager zurück fliehen. Vergebens fordert Here Poseidon auf, ihnen beizustehen (V. 53—219). Agamemnon feuert sie wieder an; Ajas, Diomedes, Teukros, der mit seinen Pfeilen viele Troer erlegt, thun das Ihrige. Teukros wird von Hektor verwundet und dieser schlägt unaufhaltsam vorstürmend die Griechen in die Flucht (V. 220—349). Here und Athene eilen den Letzteren zu Hülfe; Zeus gewahrt es und sendet Iris zu ihnen, mit der Weisung,

augenblicklich abzulaſſen. — Sie gehorchen und Zeus kehrt zum Olympos zurück (V. 350—484). Die Nacht ſinkt und Hektor bringt dieſelbe mit den Troern vor dem Lager der Achäer zu (V. 485—565).

Neunter Geſang. Während ſo die Troer wachen, bemächtigt ſich heftiger Schmerz der Achäerfürſten und in ihrer Verſammlung räth Agamemnon ſelbſt zur Flucht; aber Diomedes widerſpricht ihm und Neſtor räth, Wachen am Graben des Lagers aufzuſtellen. In Agamemnons Zelt berathſchlagen nun die Führer während des Mahles; Neſtor ſchlägt vor, den Achilleus zu verſöhnen; Agamemnon iſt dazu bereit und bietet an, ihm die Briſeis nebſt Ehrengeſchenken zu ſenden (V. 1—174). Phönix, der Erzieher des Achilleus, Ajas und Odyſſeus begeben ſich als Abgeordnete zu ihm nebſt zwei Herolden, er empfängt und bewirthet ſie gütig, aber mit allen ihren Reden erlangen ſie Nichts von ihm, und er erklärt, nur dann kämpfen zu wollen, wenn Hektor bis zu den Schiffen der Myrmidonen vorgedrungen. Phönix bleibt bei ihm, die Anderen aber kehren zu den Fürſten mit der ſchlimmen Botſchaft zurück, welche ſie ſehr verſtimmt. Diomedes fordert ſie nun auf, ſich zur Ruhe zu begeben und am folgenden Tage, auch ohne Achilleus, tapfer den Kampf zu erneuen. Dies geſchieht (V. 175—713).

Zehnter Geſang. Agamemnon und Menelaos finden aber in der Nacht keine Ruhe, ſie erheben ſich, wecken

die Fürſten und berathen ſich mit ihnen, am Graben. Neſtor ſchlägt vor, Späher auszuſenden (V. 1—253). Diomedes und Odyſſeus gehen ſelbſt auf Kundſchaft aus und ergreifen und tödten den von Hektor als Späher ausgeſchickten Dolon; ſchleichen ſich dann, von dem Letzteren unterrichtet, in das Lager der Troer, erſchlagen hier den kürzlich erſt eingetroffenen thrakiſchen König Rheſos, nebſt zwölf ſeiner Männer, und rauben die Roſſe des Königs, mit denen ſie glücklich zu den Achäern zurückkehren, von welchen ſie jubelnd begrüßt werden und denen ſie ihre Fahrt erzählen (V. 254—579).

Eilfter Geſang. Muthvoll erneuern die Achäer am nächſten Morgen den Kampf und tapfer kommen ihnen die Troer entgegen; Agamemnon und Hektor ſind die Führer auf beiden Seiten. Die Schlacht bleibt lange unentſchieden, gegen Mittag aber neigt ſich der Sieg auf die Seite der Achäer, zumal da Agamemnon ſelbſt immer weiter vordringt. Sogar Hektor zieht ſich vor ihm zurück, denn Zeus hat dieſem verboten, vorzugehen, bis Agamemnon verwundet worden. Da trifft Koon den Letzteren mit der Lanze, ſo daß er verwundet das Feld verlaſſen muß, nachdem er die Achäer zur Tapferkeit angefeuert hat (V. 1—283). Hektor ſtürmt jetzt vorwärts; der Sieg neigt ſich auf die Seite der Troer; Diomedes, Odyſſeus, Machaon und Eurippylos werden ebenfalls verwundet und müſſen weichen. Lang-

ſam zieht ſich Ajas zurück; die Troer dringen immer weiter vor (V. 284—596). Achilleus, der von ſeinem Schiffe aus geſehen hat, daß Neſtor einen Verwundeten fortführte, trägt Patroklos auf, ſich nach dieſem zu erkundigen. Patroklos ſorgt für den verwundeten Eurypylos, nachdem er von Neſtor vernommen, wie ſchlimm es den Achäern im Kampfe erging (V. 597—847).

Zwölfter Geſang. Der Kampf tobt an den Mauern, die das griechiſche Lager bei den Schiffen verſchanzen, weiter. Hektor läßt in fünf Haufen zu Fuß auf Polydamas Rath angreifen; Aſios will mit ſeinen Reitern eindringen, wird aber zurückgeſchlagen; Hektor dagegen rückt ſiegreich vor; da ſehen ſie einen Adler mit einer Schlange. Polydamas deutet das Zeichen und warnt Hektor; dieſer verwirft aber die Deutung und ſetzt den Angriff fort (V. 1—289). — Der Schluß des Geſanges, der den Sieg der Troer ſchildert, möge nun, um ſeines Reichthums, ſeiner maleriſchen Anſchaulichkeit, ſeiner poetiſchen Kraft und ſeiner Mannichfaltigkeit willen, hier mit des Dichters eigenen Worten folgen.

Sieg der Troer, Flucht der Achäer.

(Ilias XII. V. 290—471.)

Aber das troiſche Volk und der erzumleuchtete Hektor
Hätten das Thor jetzt ſchwerlich erſtürmt und den mächtigen Riegel,

Wenn nicht Zeus der Berather den Sohn Sarpedon[1] getrieben,
Gegen die Feinde zu gehn, wie ein Leu krummhörnige Rinder
Anfällt. Schnell hielt dieſer den wohlumründeten Schild vor,
Schön, mit getriebenem Erze belegt; den hatte der Wehrſchmidt
Trefflich beblecht, inwendig mit viel Rindshäuten vernähet,
Und durchgehends am Rande mit goldenen Stäbchen beſchlagen.
Den nun hielt er ſich vor, und zwei Wurfſpeere bewegend
Schritt er einher, wie ein Leu im Gebirg, den lange des Fleiſches
Hunger gequält; nun reizt ihn das Herz voll trotziger Kühnheit,
Auch in ein dichtes Gehege zu gehn und Schaafe zu rauben;
Findet er gleich bei ihnen die ſorgſamhütenden Hirten,
Die mit Geſchoß und Hunden die weidende Heerde beſchützen,
Dennoch will er ſich ohne Verſuch nicht wieder entfernen,
Sondern er raubt entweder im Anlauf, oder es trifft ihn
Gleich im Beginnen ein Speer, von rüſtigen Armen geſchleudert:
Alſo reizte der Muth den erhabenen Helden Sarpedon,
Stürmend der Mauer zu nahn und die Bruſtwehr niederzuſchmettern.
Und er begann zum Glaukos ſofort, Hippolochos Sohne:
Warum wurde doch uns, o Glaukos, immer am meiſten
Ehre gezollt mit dem Sitz, mit dem Fleiſch und den Bechern des Mahles,
Da man im Lykierland uns gleich den Unſterblichen achtet?

---

1) Sarpedon war der Sohn des Zeus und der Laodameia. S. Ilias VI. V. 198—199.

Warum bauen wir dort an des Xanthos Ufern ein Grundſtück,
Herrlich und groß, wo Reben und üppiger Waizen uns wachſen?
Darum ziemet uns jetzt, mit den vorderſten Lykierhelden
Tapfer zu ſtehn, und muthig der flammenden Schlacht zu begegnen,
Daß man unter dem Volk der bepanzerten Lykier ſage:
Wahrlich, es herrſchen daheim nicht ruhmlos unſere Fürſten,
Die in dem Lykierland mit gemäſteten Schaafen ſich nähren,
Und mit erleſenem Rebengewächs; nein, edel an Muth auch
Sind ſie erprobt, und kämpfen voran mit den Erſten des Volkes!
Wär' uns vergönnt, o Freund, durch Weigerung dieſes Gefechtes
Stets unſterblich zu blühen in niemalsalternder Jugend:
O dann würd' ich mich hüten, den Vorkampf hier zu beſtehen,
Auch dich nimmer bereden zum männerbewährenden Kriegswerk.
Weil uns aber ja doch unzählige Keren[2] des Todes
Immer bedrohn, die Keiner der Sterblichen meiden und fliehn kann:
Gehen wir, Anderen oder uns ſelbſt Siegsruhm zu bereiten!
Alſo der Held; ihm folgte ſogleich unweigerlich Glaukos.
Vorwärts ſchritten ſie nun mit der mächtigen lykiſchen Heerſchaar.
Aber Meneſtheus, Peteos Sohn, ſah Beide mit Schrecken;
Denn ihm ſtürmten ſie gegen den Thurm, und brachten Verderben.
Und er umſpähte den Thurm, ob nicht ein achäiſcher Heerfürſt
Da wär' und die Gefahr abwendete von den Genoſſen.

---

2) Die Perſonificationen der verſchiedenen Todesarten.

Alsbald ſah er die Ajas, die kampfunerſättlichen Krieger,
Daſtehn, nahe dabei auch Teukros, welcher das Zelt jetzt
Eben verließ. Sein Rufen jedoch drang nicht zu den Freunden:
So groß war das Getöſ', und es ſcholl zum Himmel der Kampflärm;
Ringsher krachten die Schilde, die wehenden Helm' und des Bollwerks
Thore geſammt; denn alle beſtürmte man, und die Belag'rer
Strebten mit Macht, durchbrechend den Eingang ſich zu erzwingen.
Jener beſchied zum Ajas ſogleich Thoötes den Herold:
Edler Thoötes, laufe geſchwind, und rufe den Ajas, —
Lieber ſie Beide zugleich: das wär' erwünſchter denn alles.
Wird doch hier ſich in Kurzem ein gräßliches Morden erheben;
Denn uns bedrohn die Gebieter der Lykier, welche von jeher
Grimmige Kühnheit zeigten im ſchrecklichen Waffengemenge.
Aber wofern ſie ſelber der Kampf dort dringend beſchäftigt,
Komme doch Ajas nur, der gewaltige Telamonide;
Teukros komme zugleich, der erfahrene Führer des Bogens.
Alſo der Held. Es gehorchte dem Wort willfährig der Herold,
Eilte dahin an der Mauer der erzumſchirmten Achäer,
Bis er dem Ajaspaare genaht; dort ſtand er und ſagte:
Ajaſſe, tapfere Führer der erzumſchirmten Achäer,
Dringend ermahnt euch Petcos Sohn, der Gebieter Meneſtheus,
Dort nur wenige Zeit mit ihm der Gefahr zu begegnen, —
Lieber ihr Beide zugleich: das wär' erwünſchter denn alles.
Wird doch dort ſich in Kurzem ein gräßliches Morden erheben;

Denn uns bedrohn die Gebieter der Lykier, welche von jeher
Grimmige Kühnheit zeigten im ſchrecklichen Waffengemenge.
Aber wofern euch ſelber der Kampf hier dringend beſchäftigt,
Komme doch Ajas nur, der gewaltige Telamonide;
Teukros komme zugleich, der erfahrene Führer des Bogens.
Alſo ſprach er; ihm folgte der rieſige Telamonide,
Und er begann ungeſäumt zum hurtigen Sohn des Oileus:
Ajas, bleibe du ſelbſt nebſt Kreons Sohn Lykomèdes
Feſt hier ſtehn, und ermahnet zu rüſtigem Kampf die Achäer.
Ich muß jetzt mich entfernen, um dort dem Gefecht zu begegnen.
Schnell dann komm' ich zurück, nachdem ich ſie wacker vertheidigt.
Solches geſagt, ging Ajas, der rieſige Telamonide,
Teukros zugleich, ſein Bruder, demſelbigen Vater entſproſſen;
Aber Pandion folgte, des Teukros Bogen zu tragen.
Hinter der Bruſtwehr waren ſie bald des erhab'nen Meneſtheus
Thurme genaht, und fanden ſie dort in ſchwerer Bedrängniß.
Denn an die Bruſtwehr klommen bereits, wie ein finſteres Wetter,
Stürmend des Lykiervolks muthkräftige Fürſten und Pfleger,
Drangen heran zum nahen Gefecht und erhoben den Sturmruf.
Jetzo ſtreckte zuerſt der gewaltige Telamonide
Einen dahin, Sarpedons Freund, den beherzten Epikles,
Schleudernd den zackigen Stein, den gewaltigen, welcher zu oberſt
Hinter der Bruſtwehr lag: nicht leicht wohl könnte mit beiden
Händen ein Mann ihn halten in kräftigſter Fülle der Jugend,

Wie jetzt Sterbliche sind; doch hoch schwang jener und warf ihn,
Daß er des Helms vierschirmiges Erz und die Knochen des Hauptes
Alle zusammen zerschlug. Da sank von der Höhe der Mauer
Jener herab, wie ein Taucher; die Seel' entschwand den Gebeinen.
Teukros traf des Hippòlochos Sohn, den gewaltigen Glaukos,
Mit dem Geschoß, als dieser die ragende Mauer hinanklomm;
Denn er bemerkte den Arm entblößt, und hemmte den Helden
Mitten im Kampf. Still sprang er herab, daß nicht ein Achäer
Seine Verwundung säh' und mit trotzigen Worten ihn höhnte.
Kummer ergriff Sarpedon, sobald er Glaukos Entfernung
Wahrnahm; aber es ließ ihn nicht des Gefechtes vergessen,
Sondern er stieß Alkmàon, den Thestorssohn, mit der Lanze,
Zog dann wieder zurück; und vorwärts taumelte jener,
Folgend dem Speer; ihn umklirrte das eherne Waffengeschmeide.
Jetzt erfaßte der Held mit den nervichten Armen die Brustwehr,
Zog, und stürzte sie völlig herab. So wurde die Mauer
Oben des Schutzes entblößt, und öffnete Vielen den Zugang.
Nun trat Ajas heran nebst Teukros, der mit dem Pfeile
Jenem das Riemengehenk durchschoß am bedeckenden Schilde,
Welches die Brust umstrahlte. Doch Zeus entfernte das Schicksal,
Daß nicht niedergestreckt sein Sohn hinstürb' an den Schiffen.
Ajas traf anrennend den Schild, und stieß ihm den Wurfspeer
Gänzlich hindurch; drob wankte der kühnandringende Krieger,

Wich dann einige Schritte; doch nicht gar weit von der Brustwehr
Trat er zurück, da er stets noch erwartete, Ruhm zu gewinnen;
Wandte sich um, und rief zu den göttlichen Lykierhelden:
Lykier, ei, wie seid ihr so träg zum stürmenden Angriff?
Wahrlich, es ist unmöglich, so stark und tapfer ich sein mag,
Daß ich allein durchbreche, den Weg zu den Schiffen zu bahnen.
Auf denn, folget mir Alle! Vereint wird's besser gelingen!
Also der Held; und scheuend des Königes mahnenden Vorwurf
Drangen sie vor, muthvoller den waltenden Fürsten umringend.
Jenseits kräftigten auch die achäischen Schaaren sich wieder,
Drinnen im Mauerbezirk; groß zeigte sich ihnen die Arbeit.
Weder die Lykier konnten mit Macht der achäischen Mauer
Trotzenden Bau durchbrechen, und Bahn zu den Schiffen sich öffnen,
Noch auch konnten die Helden der Danaer fort von der Mauer
Treiben die Lykierschaar, seitdem sie begonnen den Angriff.
Sondern sowie zwei Männer im Feld um die Grenze sich zanken,
Welche, das Maaß in der Hand, an gemeinsamer Scheide des Ackers
Stehn auf schmalem Bezirk, und das Recht einander bestreiten:
Also schied dort jene das Bollwerk; aber darüber
Tobte der Kampf; sie zerhieben in Wuth sich einander die runden

Lederbezogenen Schild' und die leichtergeſchwungenen Tartſchen.
Da ward Mancher am Leib vom grauſamen Erze verwundet:
Einige, wenn ſie ſich wandten im Kampf, und der Rücken ſich bloßgab,
Anderen fuhr durchbohrend das Erz von vorn in die Schilde.
Ringsum waren mit Blut an jeglicher Seite der Mauer
Zinnen und Thürme beſpritzt von Achaja's Männern und Troja's.
Dennoch konnten ſie nicht die achäiſchen Krieger vertreiben,
Sondern ſie hielten ſich gleich. Wie die Spinnerin, redlich ſich nährend,
Woll' und Gewicht in die Waage ſich legt, und die Schalen genau dann
Gleichſtellt, um für die Kinder den dürftigen Lohn zu erwerben:
Alſo ſchwebte der Kampf und die Schlacht in völliger Gleichheit,
Bis Zeus Priamos Sohne der Obmacht Ehre gewährte,
Hektorn, welcher zuerſt in die feindliche Mauer hineindrang.
Mächtig erſcholl ſein donnernder Ruf in die Schaaren der Troer:
Auf, roßtummelnde Troer, hinan! reißt nieder das Bollwerk!
Werft in der Danaer Schiffe die Gluth des verzehrenden Feuers!
Alſo ermahnte der Held; rings hörten ſie Alle den Zuruf,
Stürmten vereint zur Mauer hinan, und klommen ſofort auch
Kühn an den Zinnen empor, mit den ſpitzigen Lanzen gerüſtet.
Hektor aber ergriff und trug den gewaltigen Felsblock,

Welcher am Eingang ſtand vor dem Thor. Dick war er von unten,
Aber nach oben geſpitzt; nicht zwei der gewaltigſten Männer
Würden mit Hebeln ihn leicht von der Erd' aufwälzen zum Wagen,
Wie jetzt Sterbliche ſind; doch leicht ſchwang jener allein ihn,
Mächtig geſtärkt vom Sohne des unergründlichen Kronos.
Wie leichtwandelnd ein Hirt die geſchorene Wolle des Widders
Fortträgt, und des Gewichts an der Hand nur wenig gewahr wird:
So trug Hektor den Stein gradan zu den Flügeln des Thores,
Welche den Eingang ſperrten, den ſtark und tüchtig gebauten;
Zwei ſich begegnende Kloben, gefügt an die ragenden Flügel,
Schloſſen von innen das Thor; die hielt Ein Zapfen zuſammen.
Nah tritt Hektor hinan, bleibt ſtehn, und gegen die Mitte
Wirft er, geſtemmt und geſpreizt, daß nicht unkräftig der Wurf ſei.
Sieh, er zerſprengte die Angeln; die Wucht des gewaltigen Steinblocks
Schmetterte durch; dumpf krachte das Thor, und die mächtigen Kloben
Brachen entzwei; rings flogen umher die zerſplitterten Bretter
Unter des Steines Gewalt. Mit nächtlichem Grauen im Antlitz
Stürmte der leuchtende Hektor hinein; ihm ſtrahlte des Erzes
Schrecklicher Glanz um den Leib; er trug zwei mächtige Lanzen.

Niemand hätte vermocht, jetzt kühn sein Stürmen zu hemmen,
Außer ein Gott: so sprang er in's Thor. Gluth sprühte der Augen
Wüthender Blick. Er gebot, zu den troischen Schaaren sich wendend,
Ueber die Mauer zu gehn; da gehorchten sie Alle dem Aufruf.
Viele des Volks überstiegen das Bollwerk, Andere strömten
Durch das gemauerte Thor. Nun flohn zu den bauchigen Schiffen
Argos Völker hinab, und endlos tobte der Aufruhr.

Dreizehnter Gesang. Zeus wendet sich ab, weil er nicht glaubt, daß ein Gott mehr Theil nehmen werde am Treffen. Das benutzt Poseidon, nimmt des Sehers Kalchas Gestalt an, ermuthigt die beiden Ajas und schilt die Muthlosen auf den Schiffen. Der Kampf entbrennt von Neuem; Hektor wird von dem Thore fortgedrängt. Idomeneus und Meriones eilen den auf der Linken kämpfenden Achäern, von Poseidon angetrieben, zum Beistande heran (V. 1—329). Idomeneus und Meriones erschlagen viele Troer und kämpfen nebst Antilochos und Menelaos erfolgreich gegen Aeneias, Deïphobos, Helenos und Paris (V. 330—672). Hektor wird während dieser Zeit heftig von den beiden Ajas angegriffen, ruft auf Polydamas Rath die tapfersten Troerhelden zu sich und beginnt von Neuem den Kampf (V. 673—833).

Vierzehnter Gesang. Das furchtbare Getöse der Schlacht lockt Nestor aus seinem Zelte; er trifft Agamemnon, Diomedes und Odysseus, die verwundet sind. Agamemnon räth zur Flucht auf die Schiffe, ihm widersetzt sich Odysseus, und sie begeben sich nun in das Treffen, um die Ihrigen zu ermuthigen. Sie selbst werden vom Poseidon ermuthigt (V. 1—152). Damit Zeus sie nicht störe, wendet Hera eine List an, begiebt sich zu ihm auf den Ida und versenkt ihn mit Hülfe des Schlummergottes in tiefen Schlaf, wovon Poseidon sogleich benachrichtigt wird (V. 153—361). Er führt nun selbst die Achäer gegen die Troer, nach furchtbarem Kampfe wird Hektor von Ajas mit einem Steine zu Boden geschmettert und ohnmächtig von den Seinen aus der Schlacht getragen. Die Troer weichen und werden weit zurückgedrängt (V. 362—522).

Fünfzehnter Gesang. Zeus erwacht, zürnt über das Geschehene und befiehlt Hera, ihm Iris und Apollo zu rufen. Iris soll Poseiden befehlen, die Schlacht zu verlassen, Apollo aber den Hektor heilen. Hera eilt nach dem Olymp und spricht dort ihren Zorn aus; die Götter theilen ihren Unmuth; Ares will seinen Sohn Askalaphos rächen, aber Athene widerräth es ihm. Iris und Apollo vollziehen nun des Zeus Befehle (V. 1—262). Der geheilte Hektor drängt die Achäer in das Lager zurück und setzt ihnen mit seinen Rossen und Wagen über den Graben

und die Mauer, welche Apollo für ihn zertrümmert, nach. Patroklos hört das und eilt zu Achilleus, ihn zur Theilnahme am Kampfe zu bewegen. Der Kampf findet jetzt bei den Schiffen selbst statt, die Achäer weichen von den vordersten Schiffen zurück, nur Ajas wehrt tapfer noch die anstürmenden Troer ab (V. 263—746).

Sechzehnter Gesang. Auf Patroklos Flehen gestattet Achilleus ihm, mit den Myrmidonen die Troer von den Schiffen zu vertreiben, befiehlt ihm aber, wenn dies geschehen, gleich wieder zu kehren (V. 1—100). Ajas muß sich zurückziehen und das Schiff geräth in Brand (V. 101—123). Patroklos legt des Achilleus Rüstung an, dieser ordnet selbst die Myrmidonen, ermuthigt sie und opfert dann dem Zeus (V. 124—256). Patroklos vertreibt und verfolgt die Troer. Sarpedon fällt und es entspinnt sich ein heftiger Kampf um seine Leiche, welche endlich, auf Zeus Befehl, der Schlaf und der Tod nach Lykia bringen (V. 257—683). Patroklos hat die Feinde bis nach Troja zurückgedrängt und will die Mauer ersteigen, aber Apollo hindert ihn daran. Jetzt fährt Hektor gegen Patroklos und dieser tödtet den Wagenlenker des Ersteren, wird aber von Apollo betäubt und entwaffnet und von Euphorbos und Hektor getödtet. — Sein Wagenlenker Automedon rettet sich und die Rosse nur mit Mühe (V. 684—867).

Siebzehnter Gesang. Menelaos erschlägt den Euphorbos, Hektor beraubt aber Patroklos Leiche der Rüstung, ehe Ajas ihn daran hindern kann. Von diesem verscheucht, entweicht er, wird von Glaukos getadelt und kommt in Achilleus Rüstung wieder (V. 1—232). Der Kampf um Patroklos Leiche entbrennt jetzt auf das Heftigste. — Automedon kehrt mit den trauernden Rossen des Achilleus, die Zeus gekräftigt, in die Schlacht zurück; Hektor und Aeneas greifen ihn vergebens an. Athene ermuthigt die Achäer, Apollo die Troer, und der Sieg neigt sich den Letzteren zu (V. 233—625). Antilochos wird nun zu Achilleus gesandt, ihm des Patroklos Tod zu künden, und es gelingt endlich den beiden Ajas, Menelaos und Meriones, den Leichnam zu retten und nach den Schiffen zu bringen; die Schlacht wüthet aber fort (V. 626—761).

Achtzehnter Gesang. Dieser beginnt mit Achilleus Trauer um den erschlagenen Freund. Lassen wir den Dichter sie selbst schildern.

Achilleus Trauer um Patroklos.

(Ilias XVIII. V. 1—147.)

Also kämpften sie dort mit der Wuth hochlodernden Feuers.
Aber Antilochos kam mit der Botschaft schnell zu Achilleus.
Bald nun fand er ihn vorn an des Meers hochhauptigen Schiffen,

Das vorahnend im Geiſt, was nun ſchon wirklich erfüllt war.
Seufzend begann zu ſich ſelbſt der Peleid' in der muthigen Seele:
Ha! was drängen ſich wieder die hauptumlockten Achäer,
Durch das Gefilde geſcheucht, in verworrener Flucht zu den Schiffen?
Wenn nur nicht der Unſterblichen Rath mir ſendet das Herzleid,
Wie es die Mutter mir einſt ankündigte, da ſie mir ſagte,
Daß noch während ich lebe der edelſte meiner Gefährten
Helios Licht ſoll miſſen, von troiſchen Händen bezwungen.
Ja, nun iſt er gewiß ſchon todt, der beherzte Patroklos!
O des Verwegenen, dem ich gebot, gleich wiederzukehren,
Wenn er dem Feuer gewehrt, — nicht Hektorn kühn zu bekämpfen!
Während er ſolche Gedanken im Geiſt und im Herzen bewegte,
Kam ihm nahe gewandelt der Sohn des erhabenen Neſtor;
Heiß entquollen ihm Thränen; er ſprach die betrübende Botſchaft:
Weh mir, traurige Mähr, o Sohn des bewähreten Peleus,
Wirſt du vernehmen von mir: ach wär' es doch nimmer geſchehen!
Unſer Patroklos fiel; rings kämpfen ſie jetzt um den nackten
Blutigen Leib; denn Hektor, der ſtürmende, nahm ihm die Rüſtung.
Alſo der Held; da umhüllet der Schwermuth düſtere Wolke
Peleus Sohn; mit den Händen ergreift er des ſchmutzigen Staubes,

Streut ihn über das Haupt und entſtellt ſein herrliches Antlitz.
Auch an dem duftenden Nektargewand hing dunkel die Aſche.
Sieh, er warf ſich zu Boden, und lag, viel Erde bedeckend,
Groß im Staub, und entſtellte mit raufenden Händen die Locken.
Viele der Mägde zugleich, die er und Patroklos erbeutet,
Jammerten laut und innig betrübt; ſie entſtürzten dem Zelte,
Traten im Kreis um den ſtarken Achilleus, und mit den Händen
Schlugen ſich Alle die Bruſt, und Jeglicher wankten die Kniee.
Laut wehklagte zugleich Antilochos; Thränen vergießend
Hielt er die Hände dem Freund, deß muthige Bruſt tief ſtöhnte,
Daß er im Schmerz nicht ſelbſt mit dem Stahl ſich die Kehle zerſchnitte.
Fürchterlich ſtöhnte der Held. Die verehrete Mutter vernahm ihn,
Welche da ſaß in den Tiefen des Meers bei dem greiſen Erzeuger.
Schmerzvoll ſchluchzte ſie nun, und die Göttinnen nahten ihr alle,
Welche von Nereus ſtammend des Meers Abgründe bewohnen.
Dort kam Glauke geeilt, Kymòdoke kam, und Thaleia,
Halia, edel im Blick, Neſàa, Speio und Thoa,
Limnoreia zugleich, Kymòthoa dann und Akteia,
Melite kam und Jàra, Amphithoa auch, und Achaua,
Doto, Kallianeira, Dynàmene auch, und Pheruſa;
Auch Dexàmene kam, Amphinome, Doris und Proto;

Panope dann, Galateia zugleich, die gepriesene Göttin;
Auch Apseudes erschien, Nemertes, Kallianassa;
Dort auch war Janeira und Klymene sammt Janassa,
Mára und Oreithya, zugleich Amatheia die blonde;
Auch noch andere Töchter des Nereus unten im Meergrund
Kamen herzu, und füllten die silberne Grotte der Thetis,
All' an den Busen sich schlagend. Da klagte sie, also beginnend:
Hört, ihr Schwestern, mich an, unsterbliche Töchter des Nereus,
Daß ihr's Alle vernehmt, was tief in der Seele mich kümmert.
Weh mir Bejammernswerthen, mir Unglücksmutter des Helden,
Die ich den herrlichen Sohn, den gewaltigen Kämpfer, geboren,
Dem kein Anderer gleicht! Stark wuchs er empor wie ein Oelbaum;
Sorgsam zog ich ihn auf wie die Pflanz' auf üppigem Boden.
Dann gen Ilios sandt' ich ihn aus mit gerüdeten Schiffen,
Troja's Volk zu bekämpfen. Doch nie empfang' ich ihn wieder
Fröhlich daheim! nie kehrt er zurück zum Hause des Peleus!
Aber so lang' er mir lebt und Helios Strahlen ihm leuchten,
Quälet ihn Schmerz, und nimmer vermag ich ihm Hülfe zu bringen.
Aber ich muß ihn sehen, den theueren Sohn, und erfahren,
Was für Kummer ihn traf, der fern vom Kampfe daheim-blieb.
Sprach's, und ging von der Grotte hinweg; ihr folgten die Schwestern

Thränenbenetzt; ringsher, wo sie wandelten, theilte der Meerfluth
Woge sich. Als sie darauf zur scholligen Troja gelangten,
Stiegen sie dort an's Ufer der Reihe nach, wo um des Peleus
Hurtigen Sohn viel Schiffe der Myrmidonier lagen.
Dort zum Schluchzenden trat die verehrungswürdige Mutter,
Jammerte laut, umfaßte das Haupt des geliebtesten Sohnes,
Und sie begann mitleidig bewegt die beflügelten Worte:
Kind, was weinest du so? was kam für ein Kummer in's Herz dir?
Sag' es heraus, und verhehle mir nichts! Sieh, alles erfüllte
Zeus dir, was du zuvor mit erhobenen Händen erflehtest,
Daß sich Achaja's Söhne, zusammengescheucht an die Steuer,
Alle nach dir jetzt sehnen und schmähliche Strafen erdulden.
Schwerseufzend begann der erhabene schnelle Peleide:
Mutter, es hat zwar dieses der Herr des Olymps mir erfüllet;
Doch wie könnt' ich mich dessen erfreun, nachdem mir Patroklos
Fiel, mein theuerster Freund, mir werth vor allen Genossen,
Wie mein Haupt! Der ist mir dahin! Ihm raubte die Rüstung
Hektor, der ihn erschlug, die gewaltige köstliche Rüstung,
Wunder zu schaun, mit welcher am Hochzeitstage den Peleus
Götter beschenkt, da sie dich mit dem sterblichen Manne vermählten.
Hättest du dort doch immer gewohnt mit den Schwestern im Meere,
Hätte doch Peleus lieber ein sterbliches Weib sich erkoren!
Nun muß aber auch dich unendlicher Kummer belasten,
Um den erschlagenen Sohn, der niemals wieder dir heimkehrt,

Daß dein Gruß ihn empfange! Denn nicht mehr wünſch' ich zu leben,
Nicht, auf Erden zu ſein mit den Sterblichen, wenn nicht Hektor
Erſt von mir mit dem Speer durchbohrt ſein Leben verathmet,
Und des Patroklos Mord mir gebüßt, des Menötiosſohnes.
Drauf antwortete Thetis, indem ihr Thränen entrannen:
Ach, mein Kind, bald wirſt du dahin ſein, wie du geredet;
Dir ja iſt es verhängt, alsbald nach Hektor zu ſterben.
Wieder begann tiefathmend der hurtige Stürmer Achilleus:
Stürb' ich doch lieber ſogleich, da den Freund vom Morde zu retten
Mir das Geſchick nicht gönnte. So weit vom Lande der Väter
Fand er den Tod! Ich fehlte, des Fluchs Abwehrer zu werden!
Weil ich denn nun nicht wieder zurück ſoll kehren zur Heimath —
Nicht dem Patroklos ward ich zum Heil, noch anderen Freunden,
Deren allhier ſo Viele dem göttlichen Hektor erlagen;
Sondern ich ſitz' an den Schiffen, und unnütz trägt mich die Erde,
Mich, dem Keiner im Heer der geharniſchten Männer Achaja's
Gleicht in der Schlacht, obwohl es im Rath mir Mancher zuvorthut.
Wäre doch jeglicher Hader vertilgt bei Göttern und Menſchen,

Und der erbitternde Zorn, der ſelbſt den Verſtändigſten fortreißt,
Welcher im Anfang ſüßer als ſanfteingleitender Honig,
Bald in des Sterblichen Bruſt aufwallt wie die Wolke des Rauches!
Wie nun mich zum Zorne gereizt Agamemnon der Heerfürſt.
Doch das Vergangene fahre dahin, wie kränkend es ſein mag;
Bändigen wollen wir jetzt mit Gewalt in der Seele den Zornmuth.
Ich will gehn, den Verderber des theueren Hauptes zu ſuchen,
Hektorn! Komme ſodann mein Schickſal, wenn es Kronien
Nun zu erfüllen beſchließt, und die übrigen Himmelsbewohner.
Konnte doch ſelbſt Herakles den Tod nicht meiden, der ſtarke,
Den vor Allen geliebt der gewaltige Zeus Kronion;
Nein, ihn bezwang das Geſchick und Hera's bitteres Zürnen.
Ich auch werde dereinſt, wenn ſolch ein Loos mich erwartet,
So daliegen, entſeelt! Doch nun ſoll Ruhm mich erheben!
Manch hochbuſiges Weib vom Dardanerſtamm und den Troern
Soll von den roſigen Wangen mit beiden Händen die Thränen
Tiefaufſchluchzend ſich trocknen mit herzdurchdringendem Wehruf!
Daß ich ſo lange vom Kampf nun raſtete, ſollen ſie fühlen!
Laß mich, ſo ſehr du mich liebſt, in die Schlacht! nie wirſt du mich hindern!
Drauf antwortete Thetis, die ſilberfüßige Göttin:
Ja, mein Kind, das redeſt du wahr: nicht iſt es verwerflich,
Drangſaldulbende Freunde vor Tod und Verderben zu ſchützen.

Doch in der Troer Gewalt iſt nun dein prächtiger Wehrſchmuck,
Strahlend von Erz; denn Hektor, der rüſtige Stürmer im Helmbuſch,
Trägt ihn ſelbſt um die Schultern, und brüſtet ſich. Traun, nicht lange
Wird er ſich ſtolz noch ſchmücken damit: ſchon naht ihm das Ende.
Aber du darfſt noch nicht in des Ares Toben dich miſchen,
Eh du mit eigenen Augen allhier mich wieder geſehen:
Denn mit dem Frühroth kehr' ich zurück, wenn die Sonne heraufſteigt;
Prangende Kriegswehr bring' ich dir dann vom Herrſcher Hephäſtos.
Alſo redete Thetis und ſchied vom herrlichen Sohne,
Wandte ſich dann zu den Schweſtern, den Meergöttinnen, und ſagte:
Taucht ihr jetzt in den Schooß des unendlichen Meeres hinunter,
Daß ihr des Vaters Palaſt und den Greis dort ſchauet im Meergrund,
Und es ihm Alles erzählt. Ich will zu den Höh'n des Olympos
Hingehn, ob mir vielleicht der geprieſene Künſtler Hephäſtos
Schmuckreich ſtrahlende Waffen gewährt für meinen Achilleus.
Thetis ſprach's; da tauchten die Göttinnen ſchnell in die Meerfluth.
Sie dann ging zum Olympos, die ſilberfüßige Thetis,
Schmückendes Kriegesgeräth für den theueren Sohn ſich zu holen.

Der Kampf um Patroklos Leiche iſt von Neuem begonnen worden; Hektor hat ſie ſchon bei den Füßen gepackt und ſelbſt die Ajas können nicht länger Widerſtand leiſten, da ſendet Hera heimlich Iris zum Achilleus, damit er die Troer ſchrecke. Unbewaffnet ſtellt ſich nun Achilleus an den Graben, vor ſeinem Schreien erzittern die Troer und entfliehen (V. 148—238), bleiben aber während der Nacht, gegen den Rath des Polydamas, auf dem Schlachtfelde (V. 239—313). Der Dichter ſchildert nun

Achilleus Trauer und letzte Sorge um den Patroklos.

(Ilias XVIII. V. 314—355.)

Die Achäer
Ehrten Patroklos während der Nacht wehklagend und ſtöhnend.
Er, der Peleide, begann mit ſchallender Stimme den Wehruf,
Ueber die Bruſt des Gefährten die männervertilgenden Hände
Legend, und oft aufſtöhnend, dem bärtigen Löwen vergleichbar,
Dem aus dichtem Gehölze der hirſchverfolgende Jäger
Heimlich die Jungen geraubt; dann trauert er, wenn er zurückkommt;
Rings durcheilt er die Schluchten und Höh'n, und ſucht nach dem Jäger,
Ob er die Spur wo finde, denn bitterer Zorn durchdringt ihn:
Alſo ſtöhnte der Held, und begann zu den Myrmidonen:
Ach, wie eitel entfiel an dem Abſchiedstage das Wort mir,

Wie ich es Troſt einſprechend daheim dem Menötios [1] zurief,
Daß ich dereinſt ihm den Sohn voll Ruhm heimführe gen Opus, [2]
Aus der verwüſteten Stadt, ſein Theil mitbringend der Beute.
Aber der Sterbliche denkt, und Zeus vollendet es anders!
Denn er verhängt uns Beiden, denſelbigen Boden zu röthen
Hier im troiſchen Land! Auch mich wird nimmer zur Rückkehr
Peleus wieder begrüßen daheim, der ergrauete Roßheld;
Noch auch Thetis die Mutter: das Grab wird hier mich umſchließen.
Weil ich denn nun, Patroklos, hinab in die Erde dir folge,
Feier' ich dir nicht eher das Grabfeſt, bis ich dir Hektors
Haupt und Waffen gebracht, des gewaltigen, der dich erſchlagen.
Auch zwölf Jünglinge ſchlacht' ich, geprieſene Söhne der Troer,
Vor dem Beſtattungsfeuer, im Zorn ob deiner Ermordung.
Ruhe mir hier indeſſen am Strand der gerüdeten Schiffe.
Manch hochbuſiges Weib vom Dardanerſtamm und den Troern
Soll wehklagen um dich, bei Tag und Nacht dich beweinend,
Die wir Beide mit Kraft und ragenden Lanzen errungen,
Als wir blühende Städte der redenden Menſchen verheerten.
Alſo ſprach der Peleid' und gebot dann ſeinen Gefährten,
Ein dreifüßiges großes Geſchirr auf's Feuer zu ſtellen,
Um von dem blutigen Staube den Leichnam ſchleunig zu ſäubern.

---

1) Der Vater des Patroklos war aus 2) Opus in Lokris mit ſeinem Sohne nach Phthia geflohen.

Als sie das Badegeschirr auf loderndes Feuer gestellet,
Gossen sie Wasser hinein und heizten es unten mit Brennholz.
Flammen umleckten den Bauch des Geschirrs, und das Wasser erwarmte.
Aber sobald es zu sieden begann im blinkenden Erze,
Wuschen sie nun und salbten mit glänzendem Oele den Leichnam,
Füllten die Wunden sodann mit der Kraft neunjährigen Balsams,
Betteten ihn, und legten vom Haupt bis herab zu den Füßen
Köstliches Linnen ihm auf, und den leuchtenden Teppich darüber.
Aber die Myrmidonen, im Kreis um den schnellen Achilleus,
Ehrten Patroklos während der Nacht wehklagend und stöhnend. —

Zeus hat hierauf ein zorniges Gespräch mit Hera, in welchem diese gesteht, daß sie den Achilleus aufgefordert habe (V. 356—368). Thetis begiebt sich nun zu Hephästos, welcher ihr eine neue Rüstung für ihren Sohn schmiedet (V. 369—477).

Achilleus Schild.

(Ilias XVIII. V. 478—608.)

Siehe, den Schild nun schuf er zuerst, den gediegenen, großen,
Reich und prächtig verziert, und dreifach zog er den blanken
Funkelnden Rand, an dem ein Gehenk von Silber herabhing.
Fünffach deckten die Schichten des Schildes sich; oben darauf dann

Schuf er viele Gebilde mit kunſterfahrenem Geiſte.[1]
Drauf nun ſchuf er die Erde, das wogende Meer und den Himmel,
Helios raſtloswandelndes Licht und den leuchtenden Vollmond,
Auch die Geſtirne geſammt, die rings das Gewölbe des Himmels
Kränzen, Orions Kraft, die Plejaden zugleich und Hyaden,[2]
Ferner der Bärin Bild, die ſonſt auch Wagen genannt wird,
Welche ſich ſtets dort wendet und hinſchaut nach dem Orion,
Aber allein niemals in Okeanos Fluthen ſich badet.
Auch zwei blühende Städte der vielfachredenden Menſchen
Schuf er. Es war in der einen ein Hochzeitsfeſt und Gelage;
Aus den Gemächern geführt, durchwandelten Bräute die Straßen;
Fackeln leuchteten vor, und ringsher hallte das Brautlied.
Tanzende Jünglinge kreiſ'ten umher beim lieblichen Klange,
Der von Flöten und Lauten erſcholl; zuſchauende Weiber
Standen umher, und ſtaunten es an vor den Thüren der Häuſer.
Aber der Markt war voll von Verſammelten; dorten erhub ſich
Heftiger Streit: zwei Männer bekämpften ſich wegen der Sühnung
Eines erſchlagenen Mannes. Zum Volk rief dieſer betheuernd,
Schon ſei alles bezahlt, doch leugnete jener die Zahlung.
Beide begehrten den Streit vor dem kundigen Richter zu enden.
Helfer erhoben im Volk auf jeglicher Seite die Stimme,

1) Höchſt wahrſcheinlich das Mittelſtück des Schildes. — 2) Im Haupte des Sternbildes, der Stier.

Während der Herolde Ruf ſie beſchwichtigte. Aber die Alten
Saßen im heiligen Kreis auf glattumhauenen Steinen,
Und mit den Händen den Stab lautrufender Herolde faſſend,
Traten ſie nun nach der Reihe hervor, und ſprachen ihr Urtheil.
Mitten im Kreiſ' auch lagen bereit zwei Pfunde des Goldes,
Dem zum Lohn, der ihnen das Recht am klarſten bewieſe.
Aber die andere Stadt umlagerten, ſtrahlend in Waffen,
Zwei kriegführende Völker. Das Heer der Belagerer drohte,
Ganz zu vertilgen die Stadt, wenn nicht die Vertheidiger alles
Theileten, was an Beſitz in der blühenden Veſte verwahrt lag.
Doch die ſchlugen es aus, und bereiteten nun im Verborgnen
Einen Verſteck. Es bewachten indeß rings Frauen die Mauer,
Auch unmündige Knaben und längſtergraucte Männer.
Sie dann zogen hinaus; und es führten ſie Ares und Pallas,
Beid' aus lauterem Golde, mit goldenen Kleidern umhüllet,
Herrlich und groß mit ſtrahlender Wehr; als mächtige Götter
Ragten ſie hoch vor Allen; das Volk war kleiner geſtaltet.
Jetzt zu der Stelle gelangt, die recht zur Lauer bequem ſchien,
Unten am Bach, wo immer das Vieh zur Tränke geführt ward:
Lagerten dort ſich die Männer, umhüllt mit dem funkelnden Erze.
Seitwärts ſaßen indeß von der Schaar zwei lauernde Wächter,
Um zu erſpähn, wenn Schaaf' und gehörnete Rinder ſich zeigten.
Bald nun kamen die Heerden, von zween Feldhirten geführet,
Die von der Liſt nichts ahnend mit Flötengetön ſich ergötzten.

Plötzlich entſtürzte die Schaar dem Verſteck, nachdem ſie es wahrnahm,
Trieb der gehörneten Rinder und weißumkräuſelten Schaafe
Stattliche Heerden hinweg, und erſchlug die begleitenden Hirten.
Als die Belagerer nun das Getöſ' um die Rinder vernahmen,
Vor dem Verſammlungsplatz, wo ſie lagerten, ſprengten ſie plötzlich
Hurtigen Laufes heran mit den hufaufwerfenden Roſſen,
Standen ſodann und kämpften die Schlacht an den Ufern des Baches.
Hin und her nun ſauſ'ten die erzumſchloſſenen Lanzen;
Ringsum wüthete Streit und Tumult, und die ſchreckliche Kere,
Die hier Blutende lebend erhielt, dort jenen vor Wunden
Sicherte, dort an den Füßen den Sterbenden durch das Gewühl zog;
Von der Erſchlagenen Blut war roth ihr Gewand um die Schultern.
So durchtobten ſie dort wie wirkliche Menſchen das Schlachtfeld,
Eifrig einander im Kampf die gefallenen Todten entreißend.
Dann auch ſchuf er darauf ein dreimaltragendes Brachfeld,
Fruchtbar, locker und breit. Viel Ackerer lenkten die Joche
Ueber das Feld, und zogen hinauf und hinunter die Furchen.
Wenn ſie zurück dann kehrten zur vorderen Grenze des Ackers,
Reichte daſelbſt ein Mann den Pokal voll lieblichen Weines
Jeglichem dar in die Hand. Dann kehrten ſie um zu den Furchen,
Eifrig bemüht, zur Grenze der üppigen Flur zu gelangen.

Hinter dem Pflug war's dunkel, dem frischdurchackerten Erdreich
Gleichend, obwohl von Gold: so wundersam war es gebildet.
Drauf auch schuf er ein Feld, wo Lohnarbeiter die tiefe,
Wallende Saat abmähten, mit schneidenden Sicheln bewaffnet.
Zahlreich fielen der Reih' entlang zur Erde die Gleben,
Und mit gewundenem Stroh umbanden sie Binder zu Garben.
Denn drei Binder zugleich arbeiteten; hinter den Schnittern
Sammelten Knaben die Gleben, und trugen sie unter den Armen
Unaufhörlich heran. Dort stand, mit dem Stab in den Händen,
Schweigend der Herr bei ihnen am Schwad, und freute sich herzlich.
Abwärts unter der Eiche bereiteten Diener die Mahlzeit,
Um den geopferten Stier sich beschäftigend; Weiber indessen
Streueten Weißmehl reichlich darauf zum Schmause den Erndtern.
Weiter ein üppiges Rebengefild voll schwellender Weinfrucht
Schuf er aus Gold, anmuthig, mit dunkelen Trauben behangen.
Weithin standen darin die gereiheten Pfähle von Silber:
Stahlblau zog er den Graben umher, und rings um den Graben
War ein Gehege von Zinn. Ein Pfad nur führte zum Weinberg,
Den in der fröhlichen Lese die erndtenden Träger betraten.
Sorglos heitere Mädchen und Jünglinge trugen der Reben
Herzerfreuende Frucht einher in geflochtenen Körben.

Unter der Schaar entlockte der klingenden Leier ein Knabe
Holdes Getön; auch sang er den Linosreigen [3] mit schöner
Hocherschallender Stimme; die Uebrigen tanzten im Reih'n-
tanz,
Ihn mit Gesang und Jauchzen und hüpfenden Füßen be-
gleitend.
Eine gehörnete Heerde sodann von stattlichen Rindern
Bildet' er; einige schuf er von Gold und andere von Zinnerz.
Eben enteilten sie jetzt mit Gebrüll vom Stalle zur Weide,
Neben dem brausenden Strome vorbei und dem wanken-
den Schilfrohr.
Schön aus Golde geformt umwandelten Hirten die Rinder,
Vier an der Zahl; auch folgten zugleich neun hurtige Hunde.
Zwei entsetzliche Leu'n, die vorn in die Rinder sich stürzten,
Faßten den dumpf aufbrummenden Stier, und fürchterlich
brüllend
Ward er entschleppt; ihm folgten die Hund' und die
rüstigen Hüter.
Jene, nachdem sie die Haut des gewaltigen Stieres zerrissen,
Schlürften mit Gier sein Blut und Gedärm; die ver-
folgenden Hirten
Scheuchten umsonst, und hetzten die hurtigen Hunde ver-
gebens.
Diese getrauten sich nicht, mit den Zähnen die Löwen zu
fassen;
Nah zwar drangen sie bellend heran; doch wichen sie immer.
Eine beweidete Trift auch schuf der gepriesene Künstler,
Groß in reizendem Thal. Da sah man silberne Schafe,
Hürden und Ställe des Viehs und schirmende Hirten-
gezelte.

3) Eine nach dem thebanischen Sänger Linos benannte Weise.

Ferner ein Reih'ntanz schmückte das Werk des gepriesenen Künstlers,
Wie ihn Dädalos [4] einst in der weitummauerten Knosos [5]
Für Ariadne [6] gebildet, des Minos leckige Tochter.
Blühende Jünglinge tanzten mit anmuthstrahlenden Jungfraun
Freudig im Chor, an den Händen in lieblicher Reihe sich fassend.
Zartes Gewand umwallte die Jungfraun; aber die Tänzer
Schmückte, wie Oel sanftglänzend, des Leibrocks festes Gewebe.
Lieblich bekränzt war jede der Jungfraun; goldene Dolche
Hingen an silbernen Riemen herab um der Jünglinge Hüften.
Bald nun hüpften sie schnell mit gemessenen Schritten im Kreise
Schwebend herum, wie der Töpfer die wohlumründete Scheibe
Sitzend mit drehenden Händen versucht, ob leicht sie herumläuft;
Bald dann hüpften sie wieder gereiht einander entgegen.
Zahlreich stand ein Gedränge des Volks um den lieblichen Reigen,
Schauend mit Lust. Dazwischen erscholl des begeisterten Sängers
Spiel und Gesang; da erhoben sich zwei Kunsttänzer im Kreise,
Als er zu spielen begann, und wirbelten sich in der Mitte.

---

4) Ein berühmter Bildhauer, Erbauer des Labyrinth. — 5) auf der Insel Kreta. — 6) die Tochter des Königs Minos von Kreta welche Theseus entführte.

Auch die gewaltigen Fluthen des Stroms Okeanos ſchuf er
Rings am äußerſten Rande des ſchönvollendeten Schildes. —

Neunzehnter Geſang. Am anderen Morgen bringt Thetis ihrem Sohne die Waffen und ſchützt die Leiche des Patroklos vor Verweſung. Achilleus beruft nun die Achäer zur Verſammlung, entſagt ſeinem Zorne und verlangt ſogleich die Schlacht (V. 1—73). Agamemnon bekennt ſich ſchuldig und bietet an, die Geſchenke holen zu laſſen; Odyſſeus räth, daß das Volk erſt das Frühmahl zu ſich nehme, ehe der Kampf beginne. Dies geſchieht (V. 74—237). Briſeus Tochter und die Geſchenke werden gebracht und in Achilleus Zelt getragen, wo Briſeïs den Patroklos betrauert (V. 238—300). Achilleus nimmt keinen Theil am Mahle, aber Athene verleiht ihm Kräfte; er rüſtet ſich mit ſeinem Heere zum Kampfe, da prophezeiht ihm ſein Roß Xanthos den nahen Tod und erweckt ſeinen Unmuth (V. 301—424).

Zwanzigſter Geſang. Die Heere ſtehen einander gegenüber; jetzt beruft Zeus die Götter und erlaubt ihnen, Theil am Kampfe zu nehmen, damit nicht Achilleus gegen den Willen des Fatum jetzt ſchon Troja zerſtöre. Unter Donner und Erdbeben, daß der Hades davor erzittert, ſtellen ſich nun die Götter gegen einander (V. 1—75). Aeneias wird jetzt von Apollon zum Kampfe gegen Achilleus gereizt; auf Poſeidon's Rath ſetzen ſich die beiderſeitigen

Schutzgötter. Aeneias wird besiegt, aber durch Poseidon gerettet (V. 76—352). Hektor wird von Apollon gewarnt, den Achilleus anzugreifen, stellt sich ihm aber dennoch entgegen, um seinen Bruder Polydoros zu rächen. Athene raubt indessen seinem gegen Achilleus geschleuderten Speer die Kraft und Apollon hüllt ihn selbst in Nebel ein. Unbarmherzig schlachtet nun Achilleus die fliehenden Troer (V. 353—503).

Einundzwanzigster Gesang. Troer retten sich im Flusse Xanthos, diesen eilt Achilleus nach, erschlägt ihrer Viele und fesselt zwölf lebende Jünglinge, dem Patroklos zum Sühnopfer (V. 1—33). Es folgt der

Tod des Lykaon und des Asteropäos und Niederlage des Flußgottes Xanthos.

(Ilias XXI. V. 34—384.)

Priamos Sohn Lykaon, ein Held aus Dardanos Stamme,
Kam vom Strom ihm entgegen geflohn. Der ward von Achilleus
Einst auf nächtlicher Fahrt in des Vaters Garten gefangen,
Und mit Gewalt entführt, als dort mit dem Erze der Jüngling
Schlankes Gesproß von Feigen sich schnitt zum Rande des Wagens;
Dort überfiel ihn plötzlich der unheilbringende Stürmer.
Damals bracht' er im Schiffe zur volkreichblühenden Lemnos
Ihn zum Verkauf, und der Fürst Euènos zahlte den Kaufpreis.

Aber ihn kaufte ſodann für reichliche Gaben der Gaſtfreund
Hetion, Imbros [1] Herrſcher, und führt' ihn mit gen Arisbe. [2]
Heimlich entwich er von dort, und kam zum Hauſe des Vaters.
Nur elf glückliche Tage genoß er noch froh mit den Seinen,
Seit er von Lemnos entkam; doch jetzo warf ihn am zwölften
Wieder ein Gott in die Hand des Achilleus, dem es beſtimmt war,
Ihn in den Hades zu ſenden, ſo ungern jener hinabſtieg.
Dieſen gewahrete nun der erhabene Stürmer Achilleus,
Wie er des Helms und des Speers und des ſchirmenden Schildes entblößt war:
Ganz ja hatt' er es alles im Angſtſchweiß von ſich geworfen,
Als er entfloh vom Strom, und kraftlos wankten die Kniee.
Seufzend begann zu ſich ſelbſt im muthigen Herzen Achilleus:
Wehe mir, welch ein Wunder geſchieht mir hier vor den Augen!
Ha, ſo werden mir nun die erſchlagenen Helden der Troer
Wieder zum Leben erſtehn vom nächtlichen Dunkel des Hades,
Wie nun jener mir wiedererſcheint, dem Verderben entronnen,
Der, in die heilige Lemnos verkauft, von des ſchäumenden Meeres
Fluth nicht wurde gehemmt, die Viele doch zwingend zurückhält.
Aber wohlan, jetzt ſoll er die bohrende Spitze noch koſten
Unſeres Speers! So will ich doch ſehn und ſicher erfahren,
Ob er von dort auch glücklich entkommt, ob endlich des Erdreichs
Nährender Boden ihn hält, der auch den Gewaltigſten feſſelt.

---

1) Eine Inſel, nordweſtlich von Tenedos. — 2) nordöſtlich von Abydos am Hellespont.

Alſo dacht' er und ſtand: da nahete jener mit Zittern,
Wollt' ihm die Knie' umfaſſen, und ſehnte ſich tief in der Seele,
Noch dem entſetzlichen Tod zu entgehn und dem ſchwarzen Verhängniß.
Peleus göttlicher Sohn, voll Gier ihn zu morden, erhob ſchon
Seinen gewaltigen Speer; doch untenhin duckte Lykaon
Ihm zu den Knie'n, und der Speer fuhr ſauſend ihm über den Rücken
Tief in den Boden hinein, nach menſchlichem Blute noch lechzend.
Flehentlich ſchlang er die Rechte dem Peleusſohn um die Kniee,
Feſt umfing er zugleich den geſchliffenen Speer mit der Linken,
Rief dann bittend ihn an, und ſprach die beflügelten Worte:
Sieh, dir lieg' ich zu Füßen: erbarme dich meiner, Achilleus!
Scheue des Schützlings Flehen, o Zeusentſtammter, in Ehrfurcht.
Hab' ich doch erſt bei dir Demèter's Früchte genoſſen,
Als dein Arm mich ergriff im geebneten Garten des Vaters,
Und du ſodann zum Verkauf mich hinweg von Freunden und Eltern
Führteſt zur heiligen Lemnos, und hundert Stiere gewanneſt.
Dreimal theuerer löſ' ich mich jetzt. Kaum leuchtet das zwölfte
Frühroth mir, ſeitdem ich in Troja's Mauern zurückkam,
Der ich ſo vieles erlitt; nun führt mein böſes Geſchick mich
Wieder in deine Gewalt: ſo zürnt mir Vater Kronion,
Welcher mich dir von Neuem dahingab! Ach für ein kurzes
Leben gebar mich die Mutter Laòthoë, welche der greiſe

Altes gezeugt, der Gebieter des krieg'riſchen Lèlegervolkes,[3]
Der auf Pèdaſos Burgen gewohnt am Satnioisufer.
Priamos nahm deß Tochter zum Weib zu der Menge der andern,
Und ſie gebar zween Söhne; doch du nimmſt Beiden das Leben.
Denn ſchon haſt du den Einen erlegt, Polydòros den ſchönen,
Als in des Fußvolks Vordergefecht dein Speer ihn ereilte;
Und mein harret der Tod jetzt hier: wie könnt' ich noch hoffen,
Deiner Gewalt zu entgehn, da ein Gott mich gegen dich führte.
Eins noch ſag' ich dir an, das halte du wohl in Gedanken:
Tödte mich nicht! denn ich bin kein leiblicher Bruder des Hektor,
Welcher den Freund dir würgte, den gütigen, ſtarken Patroklos.
Alſo redete dort mit jammerndem Flehn zu Achilleus
Priamos wackerer Sohn; doch unſanft tönte die Antwort:
Thörichter, ſprich und erzähle mir nichts von Löſegeſchenken!
Ehe Menòtios Sohn ſein Schickſal ſterbend erreichte,
War ich vielleicht wohl eher bereit, euch Troer zu ſchonen;
Nahm auch Viele gefangen im Krieg und verkaufte ſie lebend.
Jetzt entrinne dem Tod kein Einziger, welchen die Gottheit
Meiner Gewalt entgegen geführt vor Ilios Mauern, —
Keiner vom troiſchen Volk, und zumal von Priamos Söhnen.
Stirb auch du, mein Lieber! Wozu dies klägliche Jammern?
Mußte doch auch Patroklos, der ungleich Stärkere, fallen!
Siehſt du nicht mich ſelber, wie ſchön ich bin, und gewaltig,

3) Eine Völkerſchaft im ſüdlichſten Theile der Landſchaft Troas, Lesbos gegenüber.

Ich, vom edelsten Vater gezeugt, von der Göttin geboren?
Dennoch nahet der Tod auch mir und das harte Verhängniß.
Sei es am dämmernden Morgen, am Mittag, oder am Abend,
Wenn durch Waffengewalt mein Leben mir Einer dahinrafft,
Ob mir ein Wurfspeer oder ein Pfeil zufliegt von der Senne.
Also der Held: da erschlafften das Herz und die Kniee Lykaons;
Kraftlos senkt' er den Speer, und breitete knieend die Arme
Beide nach ihm. Schnell zog das geschliffene Schwert der Peleide,
Schwang es, und schlug ihm des Halses Gelenk; tief drang in die Gurgel
Sein zweischneidiges Erz; auf's Antlitz niedergesunken,
Lag er gestreckt; schwarz strömte das Blut und tränkte die Erde.
Aber ihn schwang am Fuße gefaßt in den Strom der Peleide,
Jauchzte mit trotzendem Stolz, und rief die beflügelten Worte:
Bette dich nun bei den Fischen im Strom: hier werden sie sorglos
Dir von der Wund' ablecken das Blut! Nie wird dich die Mutter
Schmücken zur Bahr' und beweinen am Grabfest! Nein, der Skamandros
Wälzt dich strudelnd hinab in des Meers weitoffenen Busen!
Manchmal schießt in den Wogen ein Fisch dann unter der dunkeln
Wallung heran, und labt sich am glänzenden Fette Lykaons.
Tod euch, bis wir die Mauer der heiligen Troja erreichen,
Ihr hinstürzend in Flucht, Ich hinter euch stürmend und mordend!

Euch wird ſchwerlich des Stroms ſchönwallendes Silbergeſtrudel
Hülfe verleihn, obgleich ihr ihm ſtets viel Stiere geopfert,
Manch rundhufiges Roß in die Fluth ihm lebend verſenket.
Gleichwohl ſollt ihr geſammt im ſchrecklichſten Tode verderben,
Bis ihr Patroklos Mord mir gebüßt und das Weh der Achäer,
Die an den hurtigen Schiffen ihr tödtetet, während ich fern war!
Alſo der Held. Da ergrimmte der Stromgott tiefer im Herzen;
Alsbald ſann er im Geiſte, den herrlichen Stürmer Achilleus
Endlich zu hemmen im Kampf und die Noth von den Troern zu wehren.
Jetzo drang der Peleide mit langhinſchattender Lanze
Wild auf Aſteropäos heran, voll Gier ihn zu morden,
Pelegons Sohn. Den hatte der breithinwallende Stromgott
Arios und Periböa gezeugt, Akeſſämenos Tochter,
Welche die älteſte war und dem wirbelnden Strom ſich vermählte.
Gegen ihn lief der Peleide; doch ſchnell vom Strom ſich erhebend
Stand er, und ſchwang zwei Lanzen zugleich. Ihn erfüllte mit Kühnheit
Xanthos, weil er mit Zorn die erſchlagenen Jünglinge ſchaute,
Die der Peleid' in den Wogen ſo unbarmherzig gemordet.
Aber ſobald ſie einander zum Angriff nahe gekommen,
Sprach zum Gegner zuerſt der erhabene ſchnelle Peleide:
Sprich, wer biſt du? woher? wie wagſt du es, mich zu bekämpfen?
Söhn' Unglücklicher ſind's, die meiner Stärke begegnen!

Pelegons herrlicher Sohn antwortete, alſo begannend:
Muthiger Peleusſohn, was forſcheſt du, wem ich entſtamme?
Fern vom ſcholligen Lande Päonia [1] hab' ich die Heerſchaar
Lanzengeübter Päonen geführt; heut iſt es der elfte
Morgen bereits, ſeitdem ich zur heiligen Troja gekommen.
Aber von Axios ſtamm' ich, dem breithinwallenden Stromgott,
Der mit dem herrlichſten Waſſer das Land durchſtrömt und befruchtet.
Der war Pelegons Vater; und Pelegon, rühmlich im Speerkampf,
Wird mein Vater genannt. Zum Kampf nun, edler Achilleus!
So ſprach trotzig der Held; und die ragende Pelionsеſche
Hob nun jener zum Wurf. Doch erſt warf Aſteropäos
Kühn zwei Lanzen zugleich, da jegliche Hand ihm geübt war.
Eine davon flog gegen den Schild; doch dieſen zu brechen
War ſie zu ſchwach, denn ſie wurde gehemmt vom Golde des Gottes.
Rechtshin ſtreifte die andre den Arm ihm leicht an der Beugung,
So daß dunkeles Blut ihm hervorquoll: über ihn weg dann
Stürmte ſie tief in den Sand, voll Gier, im Fleiſche zu ſchwelgen.
Nun ſchwang auch der Peleide den gradanſtürmenden Wurfſpeer
Stark auf Aſteropäos und ſehnte ſich ihn zu erlegen;
Aber der Speer flog dieſem vorbei in's hohe Geſtade,
Daß ihm der eſchene Schaft zur Hälft' in's Ufer hineinfuhr.
Schnell nun zog der Peleide das ſchneidige Schwert von der Hüfte,

1) Ein Landſtrich im nördlichen Makedonien.

Sprang dann wüthend heran. Da bemühte ſich jener vergebens,
Aus dem Geſtade den Speer mit kräftiger Hand zu entreißen.
Dreimal rüttelt' er, alle Gewalt anſtrengend im Ziehen,
Dreimal wankte die Kraft; er ſtrebte noch endlich zum Vierten,
Biegend den eſchenen Schaft am Speer des Peleiden zu brechen.
Doch der nahte zuvor mit dem Schwert und nahm ihm das Leben.
Ganz durchhieb er am Nabel den Bauch, und alle Gedärme
Quollen heraus zur Erde; des Röchelnden Augen umhüllte
Düſtere Nacht. Da ſtemmte behend der Peleide den Fuß ihm
Gegen die Bruſt, entriß ihm die Wehr, und begann frohlockend:
Liege du ſo! Dir war es zu ſchwer, obgleich du vom Stromgott
Abſtammſt, Söhne des Zeus zu beſtehn, des gewaltigſten Gottes.
Du zwar haſt dich gerühmt, vom ſtrömenden Herrſcher zu ſtammen;
Doch Ich rühme mich meines Geſchlechts vom großen Kronion.
Denn mich zeugte der Herrſcher des Myrmidonievolkes,
Peleus, Aeakos Sohn, und den Aeakos zeugte Kronion.
Mächtiger iſt der Kronid' als meerwärtsrauſchende Ströme,
Mächtiger auch des Kroniden Geſchlecht als jenes der Ströme.
Rauſcht doch ein mächtiger Strom hier neben dir, ob er vielleicht dir
Hülfe gewährt: doch Keiner vermag vor Zeus zu beſtehen.

Ihm wähnt Keiner ſich gleich, auch nicht Acheloos [5] der ſtarke,
Noch Okèanos Kraft mit der tiefhinfluthenden Strömung,
Dem doch alle Gewäſſer, die Ström' und die Fluthen des Meers,
Alle lebendige Quellen und ſprudelnde Brunnen entfließen, —
Der ſelbſt fürchtet den Strahl, den Zeus der gewaltige ſchleudert,
Und den entſetzlichen Donner, wenn er vom Himmel herabkracht.
Sprach's, und den ehernen Speer entriß er ſich aus dem Geſtade;
Ließ dann jenen daſelbſt, nachdem er die Seel' ihm geraubet,
Liegen im Sand am Strome, beſpült von den dunkelen Wellen.
Dort umſchlängelten Aale den Leib und wimmelnde Fiſche,
Und ſie benagten mit Gier ſein glänzendes Fett um die Nieren.
Er dann machte ſich auf zur reiſigen Schaar der Päonen,
Die voll Angſt noch am Ufer des wirbelnden Stromes dahinflohn,
Als ſie den Tapferſten dort im ſchrecklichen Waffengetümmel
Durch den gewaltigen Arm und das Schwert des Peleiden gefällt ſahn.
Auch den Therſilochos nun, und Aſthÿpylos ſchlug er, und Mydon,
Thraſios dann ſammt Mneſos, und Aenios ſammt Ophelteſtes.
Mehr noch hätte der Stürmer vertilgt vom Volk der Päonen,

5) einer der bedeutendſten Flüſſe Griechenlands zwiſchen Aetolien und Akarnanien.

Wenn nicht zornigen Muthes der tiefhinwirbelnde Stromgott,
Menschengestalt annehmend, begann aus tiefem Gestrudel:
Dir, o Achill, gleicht nimmer an Kraft und schrecklichen Thaten
Irgend ein Mensch: dir helfen ja stets unsterbliche Götter.
Hat dir Zeus es vergönnt, sie gesammt zu vertilgen, die Troer:
Treib' aus meinem Bereich sie in's Feld; dort übe die Graunthat!
Voll von Erschlagenen ist ja bereits mein schönes Gewässer;
Nicht mehr kann ich hinab in's heilige Meer mich ergießen,
Ganz durch Leichen beengt: so mordest du, schrecklich vertilgend.
Ach, laß endlich doch ab; ich bewundre dich, Völkergebieter!
Drauf antwortete wieder der hurtige Stürmer Achilleus:
Sei's denn, göttlicher Herrscher Skamandros, wie du gebietest!
Aber ich will nicht rasten, die trotzigen Troer zu morden,
Bis ich zur Stadt sie gedrängt und den Kampf entschieden mit Hektor;
Mag nun seine Gewalt mich bändigen, oder erliegen!
Sprach's, und stürzte mit Wuth in die Troer sich, gleichwie ein Dämon.
Jetzo begann zu Apollon der tiefhinwirbelnde Stromgott:
Ha, du beachtest ja nicht, Zeus Sohn mit dem silbernen Bogen,
Was Kronion beschloß, der ernst und dringend dir auftrug,
Troja's Söhne getreu zu vertheidigen, bis sich des Tages
Dämmerndes Ende genaht und die scholligen Fluren beschattet.
Also der Gott; doch mitten hinein vom Rande des Ufers

Sprang mit dem Speer der Peleide. Da fluthete schwellend der Stromgott,
Wühlte die Strömungen trübend empor, und wälzte die Todten,
Die, vom Peleiden entleibt, sich in Unzahl häuften im Strombett.
Die nun warf er hinaus, wie ein Pflugstier brüllend, an's Ufer;
Aber die Lebenden nahm er in Schutz, und barg sie in tiefe,
Mächtiggeschwellene Wirbel des schönhinwallenden Wassers.
Schrecklich umstand den Peleiden das trübempörte Gewoge,
Schlug dann schmetternd ihm gegen den Schild; bald schwand ihm der Boden
Unter den Füßen hinweg; da schlang er den Arm um der Ulme
Schönaufwachsenden Stamm; doch ganz entwurzelt und fallend,
Riß sie das Ufer herab, und das dichtumlaubte Gezweige
Hemmte den herrlichen Strom. Queer lag wie die Brücke der Baum nun,
Ganz vom Wasser bedeckt. Voll Angst sich dem Strudel entschwingend,
Wollte mit hurtigen Füßen der Held fortfliegen in's Blachfeld:
Dennoch ruhete nicht der Unsterbliche, sondern er stürzte
Schwarzanschwellend ihm nach, um den herrlichen Stürmer Achilleus
Endlich zu hemmen im Kampf und die Noth von den Troern zu wehren.
Seitwärts eilte der Held auf Speerwurfs Weite vom Strome,
Schnell, wie der Jäger der Lüfte, der dunkele Aar, sich dahinschwingt,

Dem kein anderer Vogel an Schnelligkeit gleicht und an Stärke:
Dieſem vergleichbar ſchwang er ſich fort; mit grauſem Geraſſel
Scholl ihm das Erz um die Bruſt; er flüchtete jenem zur Seite;
Aber der Stromgott ſtürzte ſich nach mit donnerndem Rauſchen.
Wie ein bewäſſernder Mann aus ſchwarzentſtrömendem Bergquell
Ueber Gefild' und Gärten den Lauf hinleitet des Waſſers,
Und mit der grabenden Schaufel den Schutt ausräumt in der Rinne;
Frei nun fließt es hervor, und die Kieſelchen alle des Baches
Wälzen ſich mit; ſchnell rieſelt das murmelnde Waſſer herabwärts,
Wo ſich die Ebene neigt, und zuvor ſelbſt eilt es dem Führer:
Alſo ward der Peleide, ſo raſch er war, von der Strömung
Immer erreicht; denn Göttergewalt ſiegt über die Menſchen.
Aber ſo oft er verſuchte, der hurtige Stürmer Achilleus,
Feſt und trotzend zu ſtehn, und zu ſchaun, ob ſämmtliche Götter
Aus dem unendlichen Himmel vereint ihn drängten und ſcheuchten:
Kam ihm ſogleich das Gewoge des himmelentſproſſenen Stromes
Ueber die Schultern geſtürzt. Dann ſprang mit geängſtetem Herzen
Jener empor; doch wüthend mit ſchräganrollenden Wellen
Schwächte der Strom ihm die Knie', und den Grund entzog er den Füßen.
Jener erhob wehklagend den Blick in die Weiten des Himmels:

Zeus, o Vater, erbarmt denn Keiner ſich unter den Göttern,
Daß er dem Strom mich entreiße? Nachher mag alles mich treffen!
Aber es iſt mir keiner der Himmliſchen deſſen ſo ſchuldig,
Als ſie, die mich gebar, und den Geiſt durch Trug mir berückte,
Die mir geſagt, an der Mauer der erzumpanzerten Troer
Sollten mich einſt hinraffen des Phöbos ſchnelle Geſchoſſe.
Hätte doch Hektors Arm mich erlegt, des gewaltigſten Troers,
Daß doch ein Starker mich ſchlug und die Rüſtung raubte dem Starken!
Ach, nun iſt mir verhängt, ſo ſchmählichen Todes zu ſterben,
Rings umfluthet vom Strom, wie ein Knäblein hinter den Säuen,
Wenn er den Bach durchwatend verſinkt in den Fluthen der Herbſtzeit.

Alſo der Held. Da traten Poſeidon ſchnell und Athene
Beide zugleich ihm nahe, wie ſterbliche Männer geſtaltet,
Reichten ihm freundlich die Hand, und redeten ſtärkende Worte.
Und es begann nunmehr der Geſtadumſtürmer Poſeidon:
Sei doch nicht ſo verzagt und muthlos, edler Peleide,
Denn wir ſtehen dir bei, wir zween unſterbliche Helfer,
Ich und Pallas Athene; Kronion hat es genehmigt.
Sieh, dich läßt das Geſchick vom Stromgott nimmer bezwingen;
Sondern er weicht bald wieder zurück: das ſollſt du gewahren.
Aber wir rathen dir jetzt voll Weisheit, ſo du gehorcheſt:
Laß nicht ruhen den Arm von der allaufregenden Feldſchlacht,

Bis du das troiſche Volk einſperrſt in die mächtigen Mauern,
Wer noch lebend entkommt; und ſobald dann Hektor entleibt iſt,
Geh zu den Schiffen zurück: wir geben dir Ehre zu erndten.
Solches geſagt, enteilten die Zween zu den ewigen Göttern.
Er nun drang, vom Geheiß der Unſterblichen mächtig ermuntert,
Weiter in's Feld. Rings wogten die übergeſchwollenen Fluthen;
Leichen in Unzahl ſchwammen umher, und ſtattliche Waffen
Niedergemetzelter Krieger. Der Held ſprang hoch mit den Knieen
Gradaus gegen die Fluth, und die breithinwallende Strömung
Hemmte den Stürmenden nicht: ſo ſtärkt' ihn Pallas Athene.
Aber Skamandros ruhte noch nicht; nur heftiger zürnt' er
Gegen den Peleusſohn, und trieb die geſchwollenen Wogen
Höher und höher empor. Dann rief er zum Simois alſo:
Bruder, wohlan, wir müſſen vereint aufhalten des Mannes
Wüthende Kraft; ſonſt wirft er des Priamos mächtige Veſte
Bald in den Staub; denn ſchwerlich beſtehn in der Schlacht ihn die Troer.
Auf, hilf ihnen geſchwind; laß rings von den Quellen der Berge
Waſſer ſich ſammeln im Strom, und ermuntere jeglichen Gießbach.
Schwelle die Wogen empor; und roll' in den donnernden Fluthen
Stein' und Blöcke daher: ſo laß uns den Wüthenden hemmen,
Der jetzt alles bezwingt und gleich den Unſterblichen ſchaltet.

Wahrlich, ihm ſoll nicht frommen die Kraft und die herrliche Bildung,
Noch ſein prächtiges Waffengeräth: bald ſoll es mir irgend
Liegen im Sumpf, vom Schlamme bedeckt; ihn ſelber umhüll' ich
Ueber und über mit Sand, in unendlichem Wuſt ihn verſchüttend.
Wahrlich, es ziehn dann ſchwerlich die Danaer ſeine Gebeine
Wieder hervor: ſo will ich ihn ganz einhüllen in Unrath.
Alſo ſchütt' ich ihm dort ſein Grabmal, und er bedarf nicht,
Daß die beſtattenden Freunde das Grab mit dem Hügel ihm ſchmücken.
Sprach's, und gegen ihn drang er mit trüb' aufſchwellender Wallung,
Dumpf anrauſchend mit Schaum und Blut und ſchwimmenden Leichen.
Purpurfarbige Wogen des himmelentſproſſenen Stromes
Thürmten ſich mächtig empor, und ſtürzten ſich auf den Peleiden.
Hera ſah es, und ſchrie voll ängſtlicher Sorg' um Achilleus,
Daß ihn die wirbelnde Fluth des gewaltigen Stromes verſchlänge.
Und ſie begann alsbald zum theueren Sohne Hephäſtos:
Mache dich auf, mein hinkender Sohn! Denn gleiche Gewalt wohl
Dürfen wir dir beimeſſen zum Kampf mit dem wirbelnden Xanthos.
Hilf denn ohne Verzug! laß flammende Gluthen erſcheinen!
Ich will ſelber indeß zum Weſt und dem reißenden Südwind
Eilen, um brauſenden Sturm vom wogenden Meer zu erregen,
Daß er die troiſchen Schaaren mit Mann und Waffen verbrenne,

Schreckliche Gluth forttragend; du selbst laß lodern die Bäume
Neben dem Strom; durchwüthe den Xanthos selber mit Feuer;
Weder mit freundlichen Bitten noch Drohungen laß dich vertreiben.
Laß die Gewalt nicht ruhen, bevor mein hallender Zuruf
Dir es gebeut: dann zähme das rastlosflammende Feuer.
Hera sprach's: da entsandte der Gott sein schreckliches Feuer.
Erst durchflammte die Gluth das Gefild, und verbrannte die Todten,
Die vom Peleiden entleibt sich ringsher häuften in Unzahl.
Bald ward trocken das Feld, und das glitzernde Wasser versiegte.
Wie beim nahenden Herbste der Nord den bewässerten Garten
Schnell von der Nässe befreit, und gern der Besteller es wahrnimmt:
Also trocknete rings das Gefild, und die Leichen versengten.
Jetzo wandte der Gott in den Strom sein leuchtendes Feuer:
Alsbald brannten die Ulmen umher, Tamarisken und Weiden,
Brannten die Lotosblumen, der Schilf und der duftende Galgant, [6]
Welche den schönhinwallenden Strom gar reichlich umsproßten.
Angstvoll lechzten die Aal' und die Fische gesammt in den Strudeln;
Taumelnd sprangen sie hin und her in dem schönen Gewässer,
Arg vom Hauche gequält des erfindungsreichen Hephästos.
Gluth umfing den Gebieter des Stroms, und also begann er:

---

6) eine wohlriechende Wiesenpflanze, Cypergras.

Kein Unſterblicher kann es mit dir aufnehmen, Hephäſtos.
Mich auch warnet das Herz, Gluthſprühender, dich zu bekämpfen.
Drum laß ruhen den Streit, ob ſelbſt der Peleide die Troer
Schnell aus Troja verjagt! Was kümmert mich Streit und Beſchirmung!
Sprach's, und brannt' in den Gluthen; die Strömung ſprudelte kochend.
Wie inwendig der Keſſel, erhitzt vom Schwalle des Feuers,
Aufkocht, wenn er das Fett ausſchmelzt des gemäſteten Schweines;
Ringsum ſprudelt er Blaſen, denn unter ihm flammen die Scheiter:
So durchglühete Feuer den Strom, und das ſiedende Waſſer
Richtete ferner den Lauf nicht vorwärts, ſondern zum Stillſtand
Zwang es der Hauch und die Kraft des erfindungsreichen Hephäſtos.
Flehentlich rief zur Hera der Strom die beflügelten Worte:
Warum, Hera, bedrängt dein Sohn mein ſchönes Gewäſſer
Wie ſonſt Keinen mit Quaal? Ich bin doch weniger ſchuldig,
Als es die Uebrigen ſind, die Troja's Söhnen geholfen.
Aber ich will ja ſofort mich zurückziehn, ſo du gebieteſt;
Bringe nur ihn auch endlich zur Ruh. Ich ſchwöre dir heilig,
Nie von einem der Troer den Schickſalstag zu entfernen,
Auch wenn Priamos Stadt einſt ganz in verheerenden Flammen
Lederte, rings entflammt von den kriegriſchen Söhnen Achaja's!
Hera vernahm ſein Flehen, die lilienarmige Göttin;

Und ſie begann alsbald zum theueren Sohne Hephäſtos:
Ruhmumſtrahleter Sohn, halt ein! denn wenig geziemt ſich's,
Einen unſterblichen Gott für ſterbliche Menſchen zu quälen.
Hera ſprach's; da löſchte der Sohn das entſetzliche Feuer.
Bald floß wieder hinab das Gewog' im lieblichen Rinnſal.
Als nun Xanthos Gewalt ſich gedämpft, entſagten die Ströme
Beide dem Streit; denn Hera die zürnende zwang ſie zur Ruhe.

Jetzt beginnen die übrigen Götter mit einander zu kämpfen. Athene beſiegt den Ares und die Aphrodite; Apollo weicht voll Ehrfurcht dem Poſeidon aus, Hermes der Leto, Artemis aber wird von Hera geſchlagen und eilt klagend zum Zeus (V. 385—519). Die Götter kehren nun nach dem Olymp zurück; Priamos läßt den fliehenden Troern die Thore öffnen, während Agenor ſich ihm entgegenſtellt und Apollon in des Letzteren Geſtalt ihn von der Stadt weglockt, ſo daß die Troer ſich retten können (V. 520—611).

Zweiundzwanzigſter Geſang. Apollo giebt ſich Achilleus zu erkennen und dieſer eilt wieder nach der Stadt zu; hier ſtellt ſich Hektor ihm entgegen:

Hektors letzter Kampf und Tod. Der Seinen Wehklage um ihn.

(Ilias XXII. V. 35—515.)

Denn Hektor ſtand noch und harrte
Draußen am Thor, voll heißer Begier nach Kampf mit Achilleus.

Jammernd begann zum Sohne der Greis mit erhobenen Armen:
Hektor, theuerſter Sohn, ach warte mir nicht des Verderbers
Dort von den Freunden getrennt, daß nicht das Geſchick dich ereile
Durch des Peleiden Gewalt; denn er iſt weit überlegen.
Ha der Entſetzliche! Möchten doch ihn die unſterblichen Götter
Alſo lieben wie Ich! bald ſollten ihn Geier und Hunde
Freſſen im Staub; dann könnte des Grams mein Herz ſich entladen!
Er ja raubte mir ſchon ſo viel' und tapfere Söhne,
Die er entleibt hat oder verkauft nach entlegenen Inſeln.
Jetzt auch kann ich die Söhne Lykaon ſammt Polydoros
Nirgend erſchaun im Gedränge der heimwärts flüchtenden Troer,
Die mir die Fürſtin der Frau'n Laöthoë beide geboren.
Leben ſie nur an den Schiffen des Heers, dann will ich ſie freudig
Wieder mit Erz und Golde befrein: nicht fehlt es an Schätzen;
Reichlich beſchenkte der Greis, der geprieſene Altes, die Tochter.
Aber entriß ſie der Tod in des Aides finſtere Wohnung:
Weh dann mir und der Mutter Laöthoë, die wir ſie zeugten.
Ihren Verluſt zwar werden die Uebrigen leichter verſchmerzen,
Wenn nur dich des Peleiden Gewalt nicht auch noch dahinrafft.
Komm denn herein in die Stadt, mein Theuerſter, daß du mir Troja's

Männer und Frauen beſchirmſt, und nicht mit erhabenem Siegsruhm
Schmückeſt den Peleusſohn, dein theures Leben verkürzend.
Hab' Erbarmen mit mir Unglücklichem, weil ich noch athme,
Ach ich Elender, den der Kronid' an der Schwelle des Alters
Läßt hinſchwinden in Gram, und unendlichen Jammer erblicken:
Wie man die Söhne mir mordet, die blühenden Töchter hinwegſchleppt,
Wie man die Kammern beraubt und verheert, unmündige Kindlein
Schrecklich zur Erd' hinſchmettert im gräßlichen Krieges-getümmel,
Und mit verruchter Gewalt mir der Söhne Gemahlinnen fortreißt.
Mich auch werden zuletzt rohſchlingende Hunde zerfleiſchen
Vorn am Thore der Burg, nachdem mir ein feindlicher Speerwurf
Oder ein Stoß mit dem Erze den Geiſt von den Gliedern geſchieden, —
Hunde, von mir am Tiſche genährt als Wächter des Hauſes,
Lecken ſodann mein Blut, und wälzen ſich wahnſinntrunken
Draußen am Thor des Palaſtes! Dem Jüngeren ziemet es alles,
Wenn er gemordet im Kampf, durchbohrt mit der Schärfe des Erzes,
Daliegt: auch an dem Todten erſcheint noch alles in Schönheit.
Zerren jedoch am grauenden Haupt, am grauenden Barte
Eines erſchlagenen Greiſes die Hund' und entſtellen die Blößen:
Nichts kann kläglicher ſein für die unglückſeligen Menſchen!

Also flehte der Greis, und riß mit zerraufenden Händen
Silberne Locken vom Haupt; doch Hektor blieb unerbittlich.
Laut wehklagte darauf mit Geschluchz' und Thränen die Mutter,
Riß das Gewand vom Busen, und hob mit der Linken die Brüste.
Bitterlich weinend begann sie zu ihm die beflügelten Worte
Hektor, ehre doch dies, mein Sohn, und erbarme dich meiner!
Wenn ich die stillende Brust dir jemals mütterlich darbot:
O so gedenke mir deß, mein Kind! Hier hinter der Mauer
Wehre dem schrecklichen Manne; besteh nicht diesen im Vorkampf!
Frevler! wenn er im Kampf dich mordete: nicht an der Bahre
Werd' ich um dich wehklagen, o Sprößling, den ich geboren,
Noch die begüterte Gattin daheim! Ach fern von uns Beiden
Wirst du von hurtigen Hunden zerfleischt an den Schiffen Achaja's!
Also riefen die Eltern herab zum theueren Sohne,
Schluchzend, mit dringendem Flehn; doch Hektor blieb unerbittlich.
Standhaft sah er ihn kommen, den riesigen Helden Achilleus.
Wie im Gebirg' ein Drache des Wanderers harrt an der Höhle;
Giftkraut hat ihn genährt, und es schwellet ihn Geifer und Ingrimm;
Graunvoll glühen die Augen; er liegt um die Höhle geringelt:
Also harrte der Held voll unauslöschlichen Muthes,
Lehnte den leuchtenden Schild an des Thurms vorspringende Mauer,
Athmete tief, und sprach zu sich selbst in der muthigen Seele:

Weh mir! wollt' ich mich jetzt durch's Thor in die Veste zurückziehn,
Würde Polydamas gleich mit des Vorwurfs Bürde mich drücken.
Er ja gab mir den Rath, mit dem Heer zur Veste zu gehen,
Vor der unseligen Nacht, da Achilleus wieder hervortrat.
Aber ich hörete nicht, — viel besser doch wär' es gewesen!
Jetzt, nachdem ich das Volk in vermessenem Wahne geopfert,
Scheu' ich die Troer daheim und die langumschleierten Frauen;
Mancher Geringere möchte hinfort zur Schande mir sagen,
Hektor schuf das Verderben des Volks durch Dünkel und Hochmuth.
Also spricht man hinfort: dann wär' es für mich doch erwünschter,
Siegreich ihnen zu nahn vom blutigen Kampf mit Achilleus,
Oder den rühmlichsten Tod vor Troja's Veste zu sterben.
Wenn ich vielleicht den genabelten Schild ablegte zur Erde,
Sammt dem gewichtigen Helm, und lehnte den Speer an die Mauer,
Ginge sodann ihm entgegen, dem herrlichen Peleussohne,
Böt' ihm Helena selber zurück nebst sämmtlichen Schätzen,
Die Alexandros ihnen geraubt und in bauchigen Schiffen
Einst nach Troja geführt, was unseres Streites Beginn war;
Brächte den Atreussöhnen sie dar, und theilte noch andres
Unter die Danaer aus, was hier in der Veste verwahrt ist;
Und ich verlangte sodann von Troja's Fürsten den Eidschwur,
Nichts mit Betrug zu entziehn, nein zwiefach alles zu theilen,
Was an Besitz in den Räumen der blühenden Veste gehegt wird ...
Aber warum durchsinnet der Geist mir solche Gedanken?

So nicht darf ich ihm kommen! Er würde mich nimmer verschonen,
Nimmer mich ehren und scheun nein, so mich Entblößten erschlagen,
Wie man ein Weib hinmordet, sobald ich der Wehr mich entkleidet.
Doch jetzt gilt es mit nichten, vom Eichbaum oder vom Felsen
Traulich zu schwatzen mit ihm, wie die Jungfrau schwatzt mit dem Jüngling,
Wenn sie mit kosendem Wechselgespräch einander ergötzen.
Lieber sogleich zum Kampfe gestürmt! bald wollen wir sehen,
Wen von Beiden der Herr des Olymps will krönen mit Siegsruhm.
Solches erwog er im Geist, und wartete. Aber Achilleus
Nahte sich, wild wie Ares, der blutige Stürmer im Helmbusch,
Rechtshin über die Schulter die schreckliche Pelionesche
Schwingend, und rings umstrahlt vom leuchtenden Glanze des Erzes,
Wie ein verheerender Brand und die glühende Sonne des Aufgangs.
Hektor zitterte, wie er ihn sah; nicht länger vermocht' er
Ruhig zu stehn; er entwich von dem Thor, und flüchtete bebend.
Hinter ihm her sprang jener, den hurtigen Füßen vertrauend.
Wie im Gebirge der Falk, der geschwindeste unter den Vögeln,
Leicht mit zuckenden Stößen der schüchternen Taube sich nachschwingt;
Seitwärts weicht sie ihm aus; doch nah und mit gellender Stimme
Schießt er beständig daher, voll eifriger Gier sie zu haschen:
So flog jener mit Wuth gradan; und der fliehende Hektor

Lief an der Mauer dahin, die geſchmeidigen Kniee bewegend.
Dort an der Warte vorbei und dem luftigen Feigengefilde,
Seitwärts neben der Mauer den Fahrweg immer verfolgend,
Stürmten ſie fort. Sie erreichten die zwei ſchönfließenden Bäche,
Wo zwei ſprudelnde Quellen des wirbelnden Xanthos entſpringen.
Warm entrinnt von der einen die Fluth, und immer entſteigt ihr
Wallender Dampf ringsher, wie der Rauch von brennendem Feuer;
Aber die andere ſtrömt auch ſelbſt im Sommer wie Hagel,
Oder wie ſchauriger Schnee und glitzernde Schollen des Eiſes.
Dicht ſind neben den Quellen geräumige Gruben zur Wäſche,
Schön, aus Steinen gebaut; dort reinigten immer der Troer
Frau'n und reizende Töchter die glänzenden Feiergewande
Einſt, als Friede noch war, eh' Argos Söhne gekommen.
Dort lief jener vorbei, und dem Fliehenden folgte der Andre;
Hektor der Starke voran, und der ungleich Stärkere raſtlos
Hinter ihm her: denn nicht um ein Schlachtrind oder ein Stierfell
Rannten ſie, wie man es ſonſt zum Preis aufſtellet im Wettlauf;
Nein, jetzt galt es das Leben des roſſebezähmenden Hektor.
Wie zum Siege gewöhnt rundhufige Renner im Wettlauf
Hurtig das Ziel umfliegen, den herrlichen Preis zu gewinnen,
Sei es ein Dreifuß, oder ein Weib, am Beſtattungsfeſte:
So umkreiſeten jene mit raſchhinſtürmenden Füßen
Dreimal Priamos Stadt. Die Unſterblichen ſchauten es alle;
Und es begann der Erzeuger der Erd'- und Himmelsbewohner:

Weh, dort ſeh' ich mit Augen den Mann nun, welchen ich liebe,
Rings um die Mauer gejagt. Ach Hektor dauert mich herzlich,
Der mir ſo oft Stieropfer verbrannt an meinen Altären,
Bald auf ragenden Höhen des vieldurchbrochenen Ida,
Bald auf Ilios Burg. Nun jagt der erhabne Peleide
Ihn mit verfolgendem Lauf ringher um Priamos Veſte.
Aber wohlan, ihr Götter, berathet es nun und erwäget,
Soll er dem Todesgeſchick noch einmal glücklich entrinnen,
Oder, ſo edel er iſt, der Gewalt des Peleiden erliegen?

Ihm antwortete drauf die erhabene Pallas Athene:
Vater, wie redeſt du doch, Hellblitzender, Schwarzumwölkter!
Wie, den ſterblichen Mann, dem längſt ſein Ende verhängt iſt,
Wollteſt du nun vom Looſe des ſchaurigen Todes befreien?
Thu' es denn! aber mit nichten gefällt's uns übrigen Göttern!

Drauf antwortete Zeus, der gewölkaufſcheuchende Donn'rer:
Tritogeneia, getroſt, mein Kind! Ich hab' es im Herzen
Nicht ſo ernſtlich gemeint; dir will ich ja freundlich und hold ſein.
Thu' nur, was dir gelüſtet; du brauchſt nicht länger zu zögern.

Alſo ermunterte Zeus die zuvor ſchon eifrige Göttin;
Raſch entſtieg ſie im Schwunge den ragenden Höh'n des Olympos.

Hektorn drängte noch ſtets der verfolgende Stürmer Achilleus.
Gleichwie ein Hund im Gebirge das Hirſchkalb hurtig dahinjagt,

Das er vom Lager geſcheucht, durch waldige Schluchten und Thäler;
Wie auch jenes ſich unter Geſträuch mag ducken und bergen,
Dennoch läuft er beſtändig der Spur nach, bis er es findet:
Alſo verbarg auch Hektor ſich nicht vor dem hurtigen Stürmer.
Oftmals wollt' er verſuchen, den Lauf zur Seite zu wenden
Gegen die Dardanerthor' und die feſterbaueten Thürme,
Ob ihn das Volk von oben vielleicht mit Geſchoſſen beſchirmte;
Aber der Feind kam immer zuvor, und wendet' ihn abwärts
Gegen das Feld; ſelbſt hielt er ſich ſtets zur Seite der Mauer.
Wie man im Traum umſonſt den Enteilenden ſtrebt zu erhaſchen;
Der hat weder die Macht zu entfliehn, noch der zu verfolgen:
Alſo gelang nicht dieſem die Flucht, noch dem die Verfolgung.
Wie auch hätte den Tod jetzt Priamos Sohn noch gemieden,
Wenn nicht Phöbos Apollon noch Einmal, aber zum Letzten,
Wäre genaht, der Kraft ihm verlieh und hurtige Schenkel.
Aber dem Volke verbot mit dem Haupt hinwinkend Achilleus,
Irgend ein herbes Geſchoß auf Priamos Sohn zu entſenden,
Daß kein Anderer treffend den Ruhm ihm nähm' und den Vorrang.
Als ſie darauf zum Vierten die ſprudelnden Quellen erreichten:
Sieh, da erhob ausſtreckend die güldene Wage der Vater,
Legte darein zwei Looſe des langhinſtreckenden Todes,
Eins für den Peleusſohn und eins für den rieſigen Hektor,
Faßte ſie mitten und wog. Da ſenkte ſich Hektors Schickſal

Schwer zum Hades hinab; es verließ ihn Phöbos Apollon.
Jetzo kam zum Peleiden des Zeus blauäugige Tochter,
Stellte ſich nahe zu ihm, und ſprach die beflügelten Worte:
Jetzt, o Liebling des Zeus, jetzt, hoff' ich doch, edler Achilleus,
Bringen wir herrlichen Ruhm zum Danaervolk an die Schiffe:
Hektorn werden wir ſchlagen, den kampfunerſättlichen Helden!
Nicht mehr wird ihm vergönnt, aus unſerer Hand zu entrinnen,
Ob auch tief ſich betrübe der Fernſchütz Phöbos Apollon,
Und zu den Knie'n ſich wälze dem ägistragenden Vater.
Bleibe denn ſtehn nunmehr und erhole dich, daß ich indeſſen
Geh' und jenen berede, den Zweikampf muthig zu wagen.
Alſo ſprach Athenäa; und er, voll Freude gehorchend,
Hemmte den Lauf und ſtand, mit der drohenden Eſche ſich ſtützend.
Sie nun eilte davon, und kam zum göttlichen Hektor,
Ganz dem Deïphobos gleich an Geſtalt und kräftiger Stimme,
Stellte ſich nahe zu ihm, und ſprach die beflügelten Worte:
Ach, mein würdiger Bruder, wie drängt dich der ſchnelle Peleide,
Rings um Priamos Veſte mit ſtürmendem Lauf dich verfolgend.
Aber wohlan, hier wollen wir ſtehn und kühn ihn bekämpfen!
Drauf antwortete Hektor, der rieſige Stürmer im Helmbuſch:
Stets, Deïphobos, warſt du der liebſte mir unter den Brüdern,
Die von Priamos ſtammen und Hekabe, unſerer Mutter

Doch nun will ich noch mehr dich im Innersten schätzen und ehren,
Weil du aus Liebe zu mir, die Gefahr vor Augen erblickend,
Außer der Mauer dich wagst, da Andere drinnen beharren.
Drauf antwortete wieder des Zeus blauäugige Tochter:
Bruder, es bat mich der Vater, es bat die verehrte Mutter,
Die nacheinander die Knie' umklammerten, rings die Genossen
Baten mich, dort zu beharren: so sehr sind Alle geängstigt:
Aber die innerste Brust durchwühlte mir quälender Kummer.
Auf denn, muthig und kühn in den Kampf! Nun werde der Lanzen
Nicht mehr länger geschont! Nun wollen wir sehn, ob Achilleus
Hier uns blutig erlegt, und die Wehr zu den bauchigen Schiffen
Heimträgt, oder besiegt hinsinkt vor deinem Geschosse!
Pallas sprach's, und eilte voran mit lockender Trugliſt.
Aber nachdem sie einander zum Angriff nahe gekommen,
Redete Hektor zuerst, der gewaltige Stürmer im Helmbusch:
Peleussohn, nicht länger entflieh' ich dir, wie ich bisher that;
Dreimal hab' ich die Stadt umkreis't, und wagte den Angriff
Nicht zu bestehn: nun aber beseelt mich feurige Kühnheit,
Dir zu begegnen im Kampf, mag Sieg, mag Tod mich erwarten!
Rufen wir nun die Unsterblichen an: sie werden des Eidschwurs
Mächtigste Zeugen uns sein, und unseres Bundes Bewahrer.
Niemals will ich dich höhnen mit Schmach, wenn mir der Kronide
Hier als Sieger zu stehn und dich zu erlegen vergönnet;

Sondern nachdem ich die herrliche Wehr dir geraubet, Achilleus,
Geb' ich die Leiche zurück an die Danaer. Thue du auch so!
Doch mit gerunzelter Stirn antwortete drauf der Peleide:
Nicht von Verträgen geschwatzt, o Hektor, ewig Verhaßter!
Wie kein friedliches Bündniß besteht für Löwen und Menschen,
Wölf' und Lämmer sich nie einträchtigen Sinnes vereinen,
Sondern erbitterter Haß für ewige Zeiten sie scheidet:
So wird nimmer der Fried' uns einigen, nimmer ein Treubund
Zwischen uns Beiden bestehn, bis erst hier Einer im Staube
Liegt, und mit Blute gesättigt den unaufhaltsamen Kriegsgott!
Sinn' auf jegliche Kraft und Tüchtigkeit! Traun, du bedarfst es,
Jetzt als muthigen Kämpfer und Speerheld dich zu bewähren.
Kein Entrinnen ist hier! Schnell bändiget Pallas Athene
Dich durch meine Gewalt! Nun sollst du das Weh der Genossen,
Die dein Speer mir erschlug, auf Einmal völlig vergelten!
Sprach es, und warf ausholend die weithinschattende Lanze;
Aber sich wohl vorsehend vermied sie der strahlende Hektor,
Schnell zur Erde gebückt; und über ihn sauf'te die Lanze
Tief in den Boden hinein. Das Geschoß nahm schleunig Athene,
Gab es sodann dem Peleiden. Der völkerbehütende Hektor
Merkte sie nicht, und begann zum herrlichen Helden Achilleus:
Gänzlich gefehlt! Mein Todesgeschick, gottgleicher Achilleus,

War wohl ſchwerlich von Zeus dir geweiſſagt, wie du erzählteſt,
Sondern du warſt ein gewandter, mit Liſt umgehender Schwätzer,
Wollteſt mir Furcht einjagen, um Muth und Kraft zu betäuben!
Nicht als Fliehenden wird dein Speer in den Rücken mich treffen;
Nein in die Bruſt des gerad' Anſtürmenden magſt du ihn ſtoßen,
Wenn es ein Gott dir vergönnt! Nun hüte dich aber vor dieſem
Ehernen Speer! O möchte doch ganz dein Leib ihn empfangen!
Ha, dann würde der Krieg erträglicher werden den Troern,
Wenn du würdeſt vertilgt, du Troja's größtes Verderben!
Sprach es, und warf ausholend die weithinſchattende Lanze,
Traf auch mitten den Schild des Achilleus, ohne zu fehlen;
Aber vom Schild weit prallte der Speer. Da zürnete Hektor,
Daß ſein ſchnelles Geſchoß ihm umſonſt von der Rechten geflogen,
Stand und ſenkte den Blick: ihm blieb kein anderer Wurfſpieß.
Laut zu Deïphobos rief er, dem glänzendbeſchildeten Bruder,
Fordernd ein langes Geſchoß; doch der war nicht in der Nähe.
Hektor ahnete nun ſein Loos, und redete ſolches:
Wehe mir! Ja, nun haben zum Tod mich die Götter gerufen!
Wähnt' ich doch erſt, mir ſtehe der Held Deïphobos nahe;
Aber er iſt in der Stadt, es betrog mich Pallas Athene.

Nah umschwebt mich der Tod, bald wird er mich schrecklich ereilen;
Hier ist nicht zu entrinnen! Gewiß schon lange beschlossen
War es von Zeus und Phöbos, dem treffenden, welche mich vormals
Oft wohlwollend geschirmt; es ereilet mich nun das Verhängniß.
Aber ich will in den Tod nicht kampflos gehen und ruhmlos,
Sondern mit würdiger That zum Gedächtniß künftiger Zeiten!
Also sprach er, und zog die geschliffene Klinge des Schwertes,
Welches ihm groß und gewaltig herabhing neben der Hüfte,
Riß mit gesammelter Kraft sich hervor, wie der Aar in den Lüften,
Der aus nächtlichen Wolken herab in's Gefilde sich schwingend
Plötzlich den Hasen erfaßt, wo er hinduckt, oder ein Milchlamm:
So brach Hektor hervor, sein schneidiges Schwert in der Rechten.
Gegen ihn kam der Peleide gestürmt; es erfüllte das Herz ihm
Rasende Wuth; er beschirmte die Brust mit dem herrlichverzierten
Schönumrändeten Schilde; des Helms vierschirmige Wölbung
Strahlte vom Haupt; rings wallte die goldene Mähne des Busches
Herrlich herab, die reich um den Kamm Hephästos geordnet.
Wie in der Tiefe der Nacht ein Stern vor allen hervorstrahlt,
Hesperos, welchem an Pracht kein anderer gleicht an dem Himmel:

Alſo leuchtete Glanz von der ehernen Schärfe des Speeres,
Den der Peleid' in der Rechten erhob. Er ſpähte mit Mordgier,
Wo an dem herrlichen Hektor der Stoß am ſicherſten hafte.
Rings zwar ſchirmte den Leib ihm die eherne prächtige Rüſtung,
Die er geraubt, nachdem er Patroklos Stärke vernichtet;
Nur wo Achſel und Hals an dem Schlußbein oben getrennt ſind,
Sah er die Kehl' entblößt, die gefährlichſte Stelle des Lebens.
Da durchſtieß ihn der Speer des Achilleus, wie er herandrang,
Daß an dem zarten Genick das Geſchoß ihm hinten hinausfuhr.
Doch nicht völlig zerriß der beſchlagene Speer ihm die Gurgel,
Daß er im Wechſelgeſpräch ihm noch zu erwiedern vermochte.
Hektor ſank in den Staub; da jubelte ſtolz der Peleide:
Als du Patroklos Waffen geraubt, da wähnteſt du, Hektor,
Sicher zu ſein, und achteteſt nicht des entfernten Achilleus.
Aber, du Thor, Ich war noch zurück in der Ferne geblieben
Bei den geräumigen Schiffen, der ungleich ſtärkere Rächer,
Der dir die Kniee gelöſ't! Nun zerren dich Vögel und Hunde
Schmählich umher; ihm feiern indeß die Achäer das Grabfeſt!
Und es begann mattathmend zu ihm der erhabene Hektor:
Flehentlich ruf' ich dich an zu den Knie'n, bei Eltern und Leben,
Laß mich nicht an den Schiffen der Danaer Hunde zerreißen!
Sondern des Erzes genug nimm hin, und des köſtlichen Goldes,
Das zum Geſchenk mein Vater dir beut und die würdige Mutter;

Aber den Leichnam ſende zurück, daß ehrend dem Todten
Troja's Männer und Frauen daheim anzünden den Holzſtoß.
Doch mit gerunzelter Stirn antwortete drauf der Peleide:
Nimmer beſchwöre, du Hund, bei den Knieen mich, oder den Eltern!
Daß doch grimmige Wuth mich empörete, dich zu zerreißen,
Roh dein Fleiſch zu verſchlingen zum Lohn der begangenen Frevel!
Drum ſoll Keiner hinfort dein Haupt vor den Hunden bewahren!
Nie, und wögen ſie zehn-, ja zwanzigfältige Löſung
Hier zur Stelle mir dar, und gelobten noch andere Schätze,
Nie, und ließe ſogar dich Priamos, Dardanos Enkel,
Ganz aufwiegen mit Gold, — nie ſoll dich die würdige Mutter
Schmücken zur Bahr' und beweinen am Grabfeſt, den ſie geboren;
Nein, ganz ſollen dich Geier und gierige Hunde zerreißen!
Sterbend erwiderte Hektor, der rieſige Stürmer im Helmbuſch:
Ach, in dem ahnenden Herzen erkenn' ich es, dich zu erweichen
Streb' ich umſonſt: du trägſt ja ein eiſernes Herz in dem Buſen.
Hüte dich nur, dir werd' ich den Groll der Unſterblichen wecken,
Wenn es geſchieht, daß Paris Geſchoß und Phöbos Apollon
Dich, wie tapfer du biſt, am ſkäiſchen Thore vertilgen!
Alſo ſprach er, und ſtarb, umhüllt von den Schatten des Todes;
Seinem Gebein entſchwebte die Seel' in die Tiefen des Hades,
Ueber ihr Loos wehklagend, von Kraft und Jugend geſchieden.

Jetzt noch sprach zu dem Todten der herrliche Stürmer Achilleus:
Stirb! ich erwarte getrost mein Schicksal, wenn es Kronion
Mir zu erfüllen beschließt und die übrigen Himmelsbewohner.
Also sprach er, und zog aus Hektors Leiche die Lanze,
Legte sie neben sich hin, und nahm ihm die Wehr von den Schultern,
Triefend von Blut. Rings liefen herzu viel Männer Achaja's,
Und sie betrachteten staunend den Wuchs und die herrliche Bildung
Hektors, welchem sich sonst kein Feind unverwundet genahet.
Mancher von ihnen begann, und redete solches zum Nachbar:
Ei, viel sanfter fürwahr ist Hektor jetzt zu betasten,
Als nachdem er den Brand in der Danaer Schiffe geschleudert!
Also redete Mancher, und nahte sich, ihn zu verwunden.
Wie er die Wehr ihm geraubt, der gewaltige Stürmer Achilleus,
Trat er hervor in der Schaar, und sprach die beflügelten Worte:
Freunde, gebietende Fürsten, ihr waltenden Häupter Achaja's,
Jetzt, nachdem mir die Götter verliehn, den Mann zu bezwingen,
Der uns größeres Wehe gebracht, als alle die Andern,
Kommt, und versucht es mit mir in der Kriegswehr rings um die Veste,
Bis wir's weiter erkannt, was Troja's Männer beschließen,
Ob sie die Burg uns räumen und fliehn, weil dieser gefallen,
Oder noch standhaft trotzen, obgleich nun Hektor dahin ist.

Aber warum durchsinnet der Geist mir solche Gedanken?
Ach, noch liegt an den Schiffen der Leichnam meines Patroklos,
Harrend der Klag' und des Grabes! Ich trag' ihn ewig im Herzen,
Ewig, so lang' ich leb' und die Kraft in den Knieen mir dauert.
Ja, und vergäße man auch in des Aides Hause der Todten:
Dort auch werd' ich noch stets des geliebtesten Freundes gedenken!
Aber wohlan, im Gesange des Päon,[1] Männer Achaja's,
Laßt uns nun zu den Schiffen mit Hektors Leiche zurückgehn.
Uns ward herrlicher Ruhm! uns sank der gewaltige Hektor,
Der in der Stadt wie ein Gott vom troischen Volke verehrt ward!

Also der Held. Er verübte darauf am göttlichen Hektor
Schrecklichen Hohn, durchstach an den Füßen ihm hinten die Sehnen
Zwischen der Ferf' und dem Knöchel mit Erz, durchzog sie mit Riemen,
Band sie darauf an den Wagen, das Haupt des Entseelten zu schleifen,
Legte die herrlichen Waffen hinein und stieg in den Wagen.
So nun schwang er die Geißel, und vorwärts flogen die Rosse.
Um den Geschleiften erhob sich der Staub, sein dunkeles Haupthaar
Flatterte rollend dahin, und das Haupt lag gänzlich im Staube.
Ach, einst war es so lieblich zu schaun; nun ließ es Kronion

1) das Siegeslied.

Schnöde von feindlicher Hand auf heimiſchem Boden entſtellen!
Während das Haupt ihm gänzlich beſtäubt ward, raufte die Mutter
Jammernd die Haare ſich aus; weit von ſich warf ſie des Schleiers
Glänzenden Schmuck, und ſchaute mit heulendem Ruf nach dem Sohne.
Kläglich erhob ſein Vater den Wehruf; rings in der Veſte
Tönte das Jammergeſchrei und Geheul wehklagender Troer.
Ja, nicht anders erſcholl das Geſchrei, als ſänke vom Gipfel
Troja's ragende Burg, ſchon ganz aufrauchend in Flammen.
Kaum noch hielten die Troer den Greis, der ganz in Verzweiflung
Aus dem dardaniſchen Thore zu gehn voll Eifer begehrte.
Alle beſchwor er mit Flehn, auf kothigem Boden ſich wälzend,
Jeglichen Mann beim Namen mit jammernder Stimme benennend:
Haltet doch ein, ihr Lieben, und laßt, wie ſehr ihr beſorgt ſeid,
Laßt mich allein vor die Stadt zu den Danaerſchiffen hinausgehn.
Anflehn will ich den Frevler, den Mann voll arger Gewaltthat,
Ob er vielleicht mein Alter noch ehrt, des ergraueten Hauptes
Noch ſich erbarmt: mir gleicht ja daheim ſein Vater an Jahren,
Peleus, der ihn gezeugt und Troja's Volke zum Unheil
Aufzog. Jammer und Schmerz ſchuf mir vor Allen Achilleus!
Mir ja hat er ſo viele der blühenden Söhne getödtet!
Aber ſo tief es mich ſchmerzt, weit weniger klag' ich um Alle,

Als um diesen allein! In den Hades führet mich Hektors
Herber Verlust! Ach wär' er doch mir in den Armen gestorben!
Hier dann hätten wir satt uns geweint und den Todten bejammert,
Ich, und die ihn geboren, die unglückselige Mutter!
Also rief er mit Schluchzen, und ringsum seufzten die Bürger.
Hekabe aber begann vor Troja's Frauen den Wehruf:
Kind, was soll ich noch leben, nachdem der Jammer mich Arme
Traf, daß du mir gestorben! o du, bei Nacht und am Tage
Stets mein herrlicher Stolz in der Stadt, und Allen ein Segen,
Troja's Männern und Frau'n, die dir gleich einem der Götter
Ehre gezollt! Denn ihnen gewährtest du, während du lebtest,
Herrlichen Ruhm: nun aber ereilte dich Tod und Verhängniß.
Also rief sie mit Schluchzen. Doch Hektors edle Gemahlin
Wußte noch nichts; ihr hatte bisher kein Bote gemeldet,
Daß vor Ilios Thoren allein ihr Gatte zurückblieb;
Sondern daheim im Gemache des ragenden Hauses am Webstock
Wob sie ein purpurnes Doppelgewand, voll Blumen und Laubwerk.
Und sie gebot jetzt eben den lockigen Mägden des Hauses,
Ein dreifüßiges großes Geschirr auf's Feuer zu stellen,
Ihm zum behaglichen Bade, sobald er käme vom Schlachtfeld.
Ach, in Verblendung ahnte sie nicht, daß fern von den Bädern
Zeus blauäugige Tochter ihn bändigte durch den Peleiden.
Plötzlich vernahm sie Geheul und klägliches Rufen vom Thurm her:

Angſt durchfuhr ihr die Glieder; es ſank zur Erde das Webſchiff,
Und ſie begann alsbald zu den lockengeringelten Mägden:
Auf, Zwei ſollen mir folgen, ich muß das Geſchehene wiſſen!
Eben vernahm ich die Stimme der Schwäherin, und in dem Buſen
Drängt mein pochendes Herz zum Munde ſich, unten die Kniee
Starren mir! Irgend ein Leid muß Priamos Söhnen genaht ſein!
Möchte doch fern mir bleiben die Botſchaft! Aber entſetzlich
Quält mich die Angſt, daß Peleus Sohn den verwegenen Hektor
Trenne vom Heer und der Stadt, und feldwärts treibend verfolge;
Daß er vielleicht für immer gehemmt die entſetzliche Kühnheit,
Die ihn beſeelt! Er wollte ja nie in der Menge verweilen;
Nein, ſtets lief er voraus; kein Anderer glich ihm an Kampfmuth.
Sprach's, und durch das Gemach entſtürmte ſie gleich der Mänade
Klopfenden Herzens hinaus; ſchnell folgten ihr dienende Frauen.
Als ſie darauf zum Thurm und den drängenden Schaaren gelangt war,
Stand ſie, und ſah von der Mauer umher. Sie erblickte den Gatten
Draußen im Felde geſchleift, wie die ſchnellhinjagenden Roſſe
Unbarmherzig hinab zu den bauchigen Schiffen ihn ſchleiften.
Und es umfing ihr plötzlich ein nächtliches Dunkel die Augen;

Rücklings ſank ſie zu Boden, die Seel' aushauchend in Ohnmacht.
Weithin flog von dem Haupte das ſtrahlende Lockengeſchmeide,
Stirnband, Haube zugleich, die geflochtene Bind' und der Schleier,
Die ihr am Hochzeitstage die goldumſtrahlte Kythere
Selber geſchenkt, als Hektor, der rüſtige Stürmer im Helmbuſch,
Reichliche Gaben ihr bot, aus Hetions Hauſe ſie führend.
Manche von Hektors Schweſtern umher und den Frauen der Schwäger
Standen ihr bei, und hielten die ganz zum Tode Betäubte.
Als ſie zu athmen begann und Beſinnung wieder geſammelt,
Scholl aus innerſter Bruſt vor Troja's Frauen ihr Wehruf:
Hektor, wehe mir Armen! denſelbigen Jammer zu dulden
Kamen wir Beide zur Welt: du hier in Priamos Hauſe,
Ich auf Hetions Burg am waldigen Plakos in Thebe,
Wo zum Jammergeſchick in der Kindheit jener mich aufzog, —
Unglückſelig er ſelbſt! O wär' ich ihm nimmer geboren!
Nun in des Aides Haus, in die finſteren Tiefen der Erde,
Steigſt du hinab, und läſſeſt daheim in verzehrendem Jammer
Mich als Wittwe zurück mit dem ganz unmündigen Söhnlein,
Das wir Bejammernswerthe gezeugt! Ach nimmer, o Hektor,
Wirſt du, entſeelt, dich ſeiner erfreun, noch Freuden ihm ſchaffen!
Wenn auch nun ihn verſchonte der traurige Krieg der Achäer:
Dennoch wird er dereinſt ſtets Noth und Jammer erdulden.
Andere werden ja nun ſein Gut und Erbe verkürzen;
Ach der Verwaiſung Tag raubt Freund' und Geſpielen dem Kinde!

Schüchtern und elend ſenkt es den Blick mit bethräneten Wangen.
Alſo wandelt es darbend umher zu den Freunden des Vaters;
Flehentlich faßt es den Einen am Rock und den Andern am Mantel.
Einer erbarmt ſich vielleicht und reicht ihm ein wenig die Schale,
Daß es die Lippen ihm netzt und nicht ſein Gaumen genetzt wird.
Oft wohl ſtößt es ein Sohn noch blühender Eltern vom Gaſtmahl,
Der mit den Fäuſten es ſchlägt und kränkt mit verhöhnendem Zuruf:
Hebe dich weg! dein Vater iſt hier nicht unter den Gäſten!
Dann ſchleicht weinend das Kind ſich hinweg zur verwittweten Mutter,
Mein Aſtyanax, er, der einſt auf den Knieen des Vaters
Nur von Mark ſich genährt und dem zarteſten Fette der Lämmer;
Der, wenn Schlaf ihn befiel, von kindlichen Spielen ermüdet,
Sanft auf ſchwellendem Pfühl, in der Wärterinn Armen gebettet,
Labender Ruhe genoß in des Frohſinns blühender Fülle.
Aber des liebenden Vaters beraubt, was wird er noch dulden,
Er, den Ilios Männer zum Ruhm Aſtyanax nennen!
Denn du warſt es allein, der Thor' und Mauern beſchirmte!
Du wirſt nun an den Schiffen der Danaer, fern von den Eltern,
Wimmelnden Maden zum Raub, nachdem ſich die Hunde geſättigt,
Nackt und bloß; und es liegen daheim dir viele Gewande,

Schön aus köstlichem Stoffe gewebt von den Händen der Frauen.
Aber ich werde sie all' in lodernder Flamme verbrennen:
Nichts mehr frommen sie dir und schmücken dir nimmer die Bahre!
Mögen sie flammend dich ehren vor Troja's Frauen und Männern!
Also sprach sie mit Schluchzen, und ringsum seufzten die Frauen.

Dreiundzwanzigster Gesang. Die Achäer kehren nun in das Lager zurück; die Myrmidonen fahren, von Achilleus geführt, drei Mal um Patroklos Leichnam und wehklagen. Achilleus läßt ein prachtvolles Leichenmahl rüsten (V. 1—58). In der Nacht erscheint Patroklos seinem Freunde im Traume und fleht um seine Bestattung (V. 59—107). Die Myrmidonen errichten den Scheiterhaufen; Patroklos Leiche wird sammt den Todtenopfern verbrannt, seine Gebeine gesammelt und ein Hügel auf der Brandstätte errichtet (V. 108—256). Es folgen nun die

Festspiele zu Patroklos Ehre.

(Ilias XXIII. V. 257—897.)

Als sie den Hügel erhöht, enteilten sie. Aber Achilleus
Hieß dort bleiben das Volk und umher im Kreise sich lagern,
Holte sodann Kampfpreise vom Schiff, dreifüßige Kessel,
Schüsseln, Rosse zugleich, Maulthier' und kräftige Stiere,
Schönumgürtete Weiber und dunkelglänzendes Eisen.

Erſt als herrlichen Preis dem geſchwindeſten Lenker des Wagens
Setzt' er ein reizendes Weib, in trefflichen Künſten erfahren,
Und ein gehenkelt Gefäß, zweimal elf Eimer umfaſſend;
Ferner beſtimmt' er dem Zweiten ein Roß ſechsjährigen Alters,
Welches ein Maulthierfüllen ihm trug und dem Joche noch fremd war;
Dann zum Preis für den Dritten ein vier Maaß haltendes, ſchönes
Becken von Erz, neuglänzend, noch nie vom Feuer berühret;
Ferner beſtimmt' er dem Vierten an Gold zwei volle Talente;
Eine gedoppelte Schale, noch rein vom Feuer, dem Fünften.
Aufrecht ſtand er ſodann, und redete vor den Argeiern:
Atreusſohn, und ihr Andern, ihr wohlumſchienten Achäer,
Seht hier Preiſe des Kampfs im Bezirk für Lenker der Wagen.
Wär' es ein anderer Mann, dem jetzt hier gölte der Wettkampf:
Wahrlich den erſten Gewinn trüg' Ich nach meinem Gezelte.
Denn mein edles Geſpann, ihr kennet es, wie es hervorragt,
Göttlicher Zucht entſtammt: es empfing mein Vater die Roſſe
Einſt vom Herrſcher des Meers, und mir dann ſchenkte ſie Peleus.
Ach nun bin ich verlaſſen, ich ſelbſt und die ſtampfenden Roſſe!
Denn ihr Ruhm iſt dahin, ihr herrlicher Lenker Patroklos,
Der voll freundlichen Sinnes ſo oft mit geſchmeidigem Oele
Ihnen die Mähnen geſalbt, wenn lautere Fluth ſie gebadet.
Darum ſtehen ſie nun ſo betrübt, und die wallenden Mähnen
Sind zur Erde geſenkt: ſo ſtehen ſie innig bekümmert.
Aber bereitet den Kampf, ihr übrigen Männer des Heeres,

Wer dem Geſpanne vertraut und dem ſtattlichgezimmerten Wagen.

Alſo der Peleusſohn. Da erhoben ſich rüſtige Lenker:
Held Eumèlos [1] erhob ſich zuerſt, der Gebieter des Volkes,
Er, des Admètos Sohn, der geprieſene Lenker des Wagens;
Tydeus Sohn ihm zunächſt, der gewaltige Held Diomedes,
Welcher die troiſchen Roſſe gejocht, das Geſpann des Aeneias,
Dem er es nahm; doch jenen errettete Phöbos Apollon.
Dann trat vor Menelaos, der goldumlockte Gebieter,
Atreus Sohn; der ſpannte die hurtigen Roſſ' an den Wagen,
Seinen Podargos, den Hengſt, und die bräunliche Stute des Bruders,
Aethe, die dem Atreiden Anchiſes Sohn Echepolos
Hatte geſchenkt, um nicht nach Priamos Stadt ihm zu folgen,
Sondern daheim ſich der Ruhe zu freun; denn Fülle des Reichthums
Ward von Zeus ihm beſcheert auf Sikyons weiten Gefilden.
Die nun ſpannt' er in's Joch; ſie ſehnte ſich feurig nach Wettlauf.
Auch Antilochos ſchirrte die herrlichbemähneten Roſſe,
Neſtors trefflicher Sohn, den Neleus Sohn, der beherzte
Wackere Herrſcher gezeugt; ſein hurtiges pyliſches Roßpaar
Flog mit dem Wagen heran. Da ertheilt' ihm nahend der Vater
Heilſamen Rath, und begann zu dem ſelbſt ſchon kundigen Jüngling:
Dich, Antilochos, haben fürwahr, obwohl du noch jung biſt,
Zeus und Poſeidon geliebt; ſie lehrten dich Kunde des Wagens
Jeglicher Art: du bedarfſt deshalb nicht vieler Belehrung.

1) der Herrſcher von Pherä in Theſſalien.

Denn du umlenkeſt das Ziel mit Gewandtheit; aber zum Wettlauf.
Haſt du das trägſte Geſpann: drum ahnet mir mißlicher Ausgang.
Beſſer im Lauf ſind jene der Uebrigen; aber die Lenker
Wiſſen gewiß nicht beſſeren Rath als du zu erſinnen.
Darum präge dir nun, mein Theuerſter, jede Belehrung
Wohl in den Sinn, daß nicht dir entgehn die Gewinne des Wettlaufs.
Mehr als Kraft und Gewalt frommt Rath holzfällenden Männern,
Nur durch Rath lenkt ſicher in dunkelen Meere der Steurer
Sein ſchnellſegelndes Schiff, wenn wüthender Sturm es umherwirft:
So überholt durch Rath und Verſtand ein Lenker den andern.
Wer nur ſeinem Geſpann und dem rollenden Wagen vertrauet,
Ohne Bedacht in's Weite verirrt er ſich hierin und dorthin,
Wild auch ſchweift das Geſpann nach eigener Wahl in der Rennbahn.
Kennt er jedoch ſein Beſtes, und wär' auch ſchlechter das Roßpaar,
Hält er im Auge das Ziel, ſchwenkt dicht ſich herum, und vergißt nicht,
Wie er die Roſſe zuerſt mit den Stierhautriemen gerichtet,
Sondern beharrt in demſelbigen Strich, und beachtet den Vormann.
Sieh, ich bezeichne dir deutlich das Ziel; das halt' im Gedächtniß:
Mannhoch ragt ein vertrockneter Stamm dort über der Erde,
Nicht im Regen verfault, vom Eichbaum oder von Kienholz.
Daran lehnen ſich rechts und links zwei ſchimmernde Steine,

Wo der verengerte Weg um die ebene Bahn sich herumschwingt.
Einstmals diente der Stamm dem verstorbenen Manne zum Denkmal,
Oder dem vorigen Menschengeschlecht zum Ziele des Wettlaufs:
Den nun wählte zum Ziel der erhabene Stürmer Achilleus.
Strebe so dicht wie möglich heran mit Wagen und Rossen;
Beuge du selbst alsdann in dem zierlichgeflochtenen Sessel
Sanft zur Linken den Leib, und das Roß zur Rechten ermuntre
Rufend und treibend zum Lauf, und zugleich laß freier den Zügel,
Während das Roß zur Linken am Ziel so nahe vorbeistreift,
Daß dein zierliches Rad mit der ragenden Nabe den Stein dort
Scheint zu berühren am Rand; doch hüte dich jenen zu treffen,
Daß kein Stoß dir die Rosse verwund' und den Wagen zerschelle;
Schmachvoll wär' es für dich, und die Anderen würden sich freuen.
Auf denn, theuerster Sohn, sei vorsichtsvoll und behutsam.
Hast du das Ziel erst glücklich umlenkt und gewonnen den Vorsprung,
Dann holt Keiner dich ein, dann jagt dir Keiner vorüber,
Wenn auch hinter dir schnaubte der herrliche Renner Arcion,
Der von Unsterblichen stammte, der muthige Hengst des Adrastos,
Oder Laomedons edles Gespann, das hier ihm genährt ward.
So sprach Nestor der Greis, und setzte sich wieder im Kreise,
Als er beendet das Wort und dem Sohn ausführlich gerathen.

Auch Meriones schirrte die herrlichbemähneten Rosse.
Jeder bestieg nunmehr das Gestühl. Die gesammelten Loose
Schüttelte Peleus Sohn. Erst fiel des Antilochos Zeichen;
Dann nach Nestors Sohne das Loos Eumelos des Herrschers;
Nach ihm traf den Atreiden das Loos, Menelaos den Speerheld;
Dann Meriones jenem zunächst; und den äußersten Platz dann
Loos'te der tapferste Held Diomedes unter den Lenkern.
Die nun standen gereiht; und Achilleus zeigte das Rennziel
Fern in der ebenen Flur; als achtsamen Wächter daneben
Stellt' er den göttlichen Phönix, des Peleus alten Gefährten,
Wohl zu bemerken den Lauf und die Wahrheit treu zu verkünden.
Jetzo schwangen sie Alle zugleich von den Wagen die Geißeln;
Jeglicher schlug mit den Riemen, und schrie mit ermunterndem Zuruf
Eifrig entflammt. Mit beflügeltem Lauf durchstürmten die Rosse
Schnell von den Schiffen hinweg das Gefild, und wallend erhob sich
Unter den Brüsten der Staub wie Gewölk und Sturmesgewirbel;
Aufwärts flatterten wild im wehenden Winde die Mähnen.
Bald nun rollten die Wagen, den nährenden Boden berührend,
Bald durchflogen sie schwebend die Luft. Hoch standen die Lenker
Oben im Wagengestühl; laut schlug vor Siegesbegierde
Jedem das Herz in der Brust; es ermunterte Jeder die Rosse,
Und mit beflügeltem Lauf durchstürmten sie stäubend das Blachfeld.

Als vom äußerſten Ende die hurtigen Roſſe zurückwärts
Rannten zum ſchäumenden Meer: da zeigte ſich jeglichen Roſſes
Tüchtigkeit, wie ſie geſtreckt hinſtürmeten. Schneller denn Alle
Sprengte des Pheres Enkel daher mit den hurtigen Stuten.
Dieſem zunächſt durcheilte die Bahn mit den troiſchen Hengſten
Tydeus Sohn, nicht fern von dem Vormann, ſondern ſo nahe,
Daß es erſchien, als wollten ſie ſtets in den Wagen ihm ſpringen;
Warm umſchnaubte der Hauch Eumelos kräftige Schultern,
Da ſie in fliegendem Lauf mit dem Haupt ihm den Rücken berührten.
Ja nun wär' er voraus und wenigſtens gleich ihm gekommen:
Aber Apollon grollte dem Tydeusſohn Diomedes;
Sieh, er ſchlug ihm die Hand, und die glänzende Geißel entfiel ihm.
Thränen des Unmuths quollen hervor in den Augen des Helden,
Weil mit den Stuten ihm jetzt Eumelos weiter vorauskam,
Während die Hengſt' ihm ſäumten im Lauf; denn es fehlte die Geißel.
Aber Athene merkte ſogleich, wie liſtig Apollen
Dort den Tydeiden getäuſcht: und ſie flog zum Hirten des Volkes,
Gab ihm die Geißel zurück, und muthiger rannten die Roſſe.
Zornvoll eilte ſie dann zu Admètos Sohn' Eumelos,
Brach mit göttlicher Kraft ihm das Joch, und neben dem Wege
Liefen die Roſſe getrennt, und erdwärts beg ſich die Deichſel.
Jener entſank dem Geſtühl und wälzte ſich neben dem Rade,

Daß er die Arme, den Mund und die Naſe ſich blutig verletzte;
Ueber den Brauen zerſchlug er die Stirn; mit bitteren Thränen
Füllten die Augen ſich an, und die kräftige Stimme verſagt' ihm.
Neben ihm flog der Tydeide vorbei mit den ſtampfenden Roſſen;
Weit vor den Uebrigen jagt' er voraus: denn Pallas Athene
Stärkte die Roſſe mit Muth, und verlieh Siegsehre dem Lenker.
Hinter ihm trieb Menelaos, der goldumlockte, die Roſſe;
Und zu des Vaters Geſpann rief Held Antilochos alſo:
Wacker heran! ſtreckt hurtig im eifrigſten Laufe die Glieder!
Nicht mit den fliegenden Roſſen des kampferprobten Tydeiden
Sollt ihr im Lauf wetteifern; denn jetzt hat Pallas Athene
Schnelligkeit ihnen verliehn und gewährt Siegsehre dem Lenker.
Holt des Atreiden Geſpann nur ein und gewinnet den Vorſprung;
Eilet mir ſchnell, ſonſt würde mit Schmach euch Aethe bedecken,
Die ja Stute nur iſt! Was ſäumet ihr, treffliche Hengſte?
Denn das ſag' ich zuvor, und ſicherlich wird es erfüllet:
Euch wird nimmer hinfort beim völkerbehütenden Neſtor
Pflege gewährt: ſchnell mordet er euch mit der Schärfe des Erzes,
Wenn ihr vergeſſet der Pflicht, und uns der geringere Preis wird.
Auf denn, ſtrebet vereint, und tummelt euch, was ihr vermöget!
Aber ich ſelbſt will dies mit Geſchick ausführen und Vorſicht,

Daß ich im engeren Wege vorbeischlüpf' ohne zu fehlen.
Also der Held; und scheuend den mahnenden Ruf des Gebieters,
Rannten sie einige Zeit noch heftiger; aber sogleich dann
Schaute des Hohlwegs Enge der kühnausharrende Kriegsheld.
Eine Vertiefung war's, wo herbstliches Regengewässer
Hohl ausschwemmte den Weg und rings einsenkte das Erdreich.
Dorthin fuhr Menelaos, den Stoß zu vermeiden der Räder;
Aber Antilochos fuhr mit den stampfenden Rossen zur Seite
Hinter ihm her, und lenkte den Lauf nur wenig vom Wege.
Drob erschrak Menelaos und rief zum Sohne des Nestor:
Sinnlos führst du den Wagen, Antilochos! Halte die Rosse!
Eil' auf breiterem Pfade mir vor, nicht hier in der Enge!
Stoße mir nicht an den Wagen; es wär' uns Beiden zum Unheil!
Also der Held; doch hitziger nur trieb jener die Rosse,
Schlug mit der Geißel darauf, und that, als hört' er ihn gar nicht.
Eben so weit, wie die Scheibe vom Schwung des erhobenen Armes
Hinfliegt, wenn sich versuchend ein kräftiger Mann sie geworfen,
Sprangen die Hengste voraus, und langsamer blieben des Andern
Rosse zurück; auch hemmt' er sie selbst absichtlich im Laufe,
Daß nur nicht in der Enge die stampfenden Rosse sich stießen
Und die geflochtenen Wagen zertrümmerten, während die Lenker
Beid' in den Staub hinsänken in hitziger Siegesbegierde.

Aber mit ſcheltender Stimme begann Goldhaar Menelaos:
Nein, heilloſer als du, Antilochos, findet ſich Keiner!
Geh! wir haben dich fälſchlich bisher für weiſe gehalten!
Gleichwohl ſollſt du den Preis ohn' Eidſchwur [2] nimmer empfangen!
Alſo ſprach der Atreid', und ermunterte wieder die Roſſe:
Bleibt nicht träge zurück, und ſteht nicht ſtille vor Unmuth!
Eher denn euch wird jenen die Kraft in den Knieen und Füßen
Matt ſein; beiden gebricht's an rüſtiger Friſche der Jugend.
Alſo der Held; und ſcheuend den mahnenden Ruf des Gebieters,
Rannten ſie ſchneller daher: bald waren ſie jenen genahet.
Aber von fernher ſchauten die Danaer, ſitzend im Kampfkreis,
Wie durch's Feld die Geſpanne mit ſtäubenden Hufen dahinflohn.
Kreta's Herrſcher zuerſt, Idòmeneus, ſchaute ſie deutlich,
Denn er ſaß, von den Andern getrennt, auf höherer Warte.
Fernher konnt' er vernehmen den Ruf, und erkannte den Lenker;
Denn er bemerkte das Roß, das kennbar war vor den andern:
Braunroth waren die Glieder im Uebrigen; nur an der Stirne
Hatt' es ein ſchimmerndes Maal, ganz rund, wie die Scheibe des Mondes.
Jener erhob ſich vom Sitz, und ſprach zu den Danaerhelden:
Freunde, gebietende Fürſten, ihr waltenden Häupter Achaja's;
Seh' ich allein ſo deutlich die Kommenden, oder auch ihr dort?

2) Ohne Reinigungseid.

Nun sind andere Rosse die vordersten, wie es mir scheinet,
Auch ihr Lenker bedünkt mir ein Anderer. Irgend ein Unglück
Traf sie vielleicht in der Bahn, die hinauf am tüchtigsten rannten.
Eben noch sah ich am Ziel Eumèlos Stuten herumdrehn;
Doch nun kann ich sie nirgend erschaun, obgleich mir die Augen
Rings durch's troische Feld mit forschenden Blicken umherspähn.
Glitten vielleicht in den Händen die Zügel ihm, daß er am Ziel nicht
Konnte geschickt einhalten, den Umschwung glücklich zu treffen?
Dort wohl ist er gestürzt, und der stattliche Wagen zerbrochen,
Und von der Bahn entrannten verwilderten Geistes die Stuten.
Schauet ihr selbst aufstehend den Kommenden: Ich ja vermag ihn
Nicht so genau zu erkennen; allein den Aetolierhelden
Glaub' ich zu sehn, der mächtig in Argos Volke gebietet;
Held Diomedes ist's, den Tydeus zeugte der Roßheld.
Höhnend begann drauf Ajas, der hurtige Sohn des Oileus:
Vorschnell hast du geschwatzt, Idòmeneus! Fern in der Rennbahn
Stürmen die stampfenden Stuten daher durch's weite Gefilde.
Nicht doch bist du an Jahren im Danaervolke so jung mehr,
Und dir spähen die Augen im Haupt wohl schwerlich am schärfsten.
Vorschnell schwatzest du immer dahin; dir ziemet mit nichten,

Raſch mit der Zunge zu ſein; denn hier ſind weiſere Männer.
Stets noch ſind wie zuvor Eumèlos Stuten im Vorſprung;
Er auch ſteht noch im Wagen und hält in den Händen die Zügel.

Kreta's König begann voll heftigen Zornes dagegen:
Ajas, Meiſter im Zank, du Läſterer! — ſonſt ja in allem
Stehſt du den Anderen nach: — du biſt unholden Gemüthes!
Hurtig, es ſtehe zum Pfand ein Dreifuß, oder ein Keſſel,
Und es entſcheide den Streit hier Atreus Sohn Agamemnon,
Weſſen Geſpann vorn jage: du ſollſt mir's büßend erfahren!

Alſo der Held. Da erhub ſich der hurtige Sohn des Oileus
Zornentbrannt, und gedachte noch mehr Zankworte zu wechſeln.
Und nun wären die Beiden im Streit noch weiter gegangen;
Aber Achilleus ſelber begann aufſtehend vom Sitze:

Höret doch auf, euch hier mit erbitterten Worten zu ſchelten,
Ajas, und Kreta's Herrſcher Idòmeneus, wenig geziemt's euch!
Und ihr verargtet gewiß auch Anderen ſolches Beginnen!
Sitzet doch hier nun ruhig im Kreis, und ſchauet die Roſſe.
Bald ja werden ſie ſelbſt voll drängender Siegesbegierde
Hier zur Stelle gelangen; und dann wird Jeder erkennen,
Welches Achäergeſpann vorausläuft, welches zurückbleibt.

Alſo der Held; und im Fluge genaht kam ſchon Diomedes.
Raſtlos pfiff um die Schulter die Geißel ihm, aber die Roſſe
Hoben ſich hoch in die Luft, pfeilſchnell durchjagend die Rennbahn.
Immer mit Sand und Staube beſprengten ſie ſtampfend den Lenker,
Während der ſtattliche Wagen, mit Gold und Zinne verzieret,
Hinter dem ſchnellen Geſpann fortrollete. Wenig bemerkbar

Blieb ein Geleise zurück von den eisernen Schienen der Räder
In dem gelockerten Staub: so pfeilschnell flogen die Rosse.
Er dann hielt in der Mitte der Schauenden. Reichlich entt riefte
Schweiß von der Brust und dem Nacken der dampfenden Rosse zur Erde.
Jetzo sprang er herab vom hellumschimmerten Wagen,
Lehnte die Geißel sodann an's Joch. Nicht lange besann sich
Sthenelos,[1] sondern ergriff alsbald voll Eifer den Kampfpreis,
Gab dann muthigen Freunden das Weib zum Zelte zu führen
Sammt dem gehenkelten Kessel; er selbst entschirrte die Rosse.
Nächst ihm kam mit den Rossen Antilochos, Neleus Enkel,
Der durch List dem Atreiden und nicht durch Schnelle zuvorkam.
Gleichwohl war Menelaos ihm nah mit den hurtigen Rossen.
Eben so weit, wie das Roß vom kreisenden Rade getrennt ist,
Wenn es gestreckt im Gefilde den Herrn mit dem Wagen daherträgt;
Hinten berührt es die Schienen am Rad mit den Haaren des Schweifes;
Denn es enteilt ganz nahe daran, und weniger Raum nur
Hält es vom Rade getrennt, wie es hinrennt über das Blachfeld:
So weit blieb der Atreide von Nestors trefflichem Sohne
Jetzt noch zurück, da er erst auf Diskosweite zurückblieb.
Aber er hatte geschwind ihn erreicht; denn muthiger stürmte
Aethe hinter ihm her, Agamemnons glänzende Stute.
Hätte sich Beiden die Bahn noch etwas weiter gedehnet,

1) des Diomedes Waffengefährte

Wär' er gewiß ihm voraus und wenigſtens gleich ihm gekommen.
Held Meriones dann, des Idomeneus edler Genoſſe,
Blieb auf Speerwurfsweite zurück vom berühmten Atreiden.
Ihm war ſchwerer im Lauf das Geſpann ſchönmähniger Roſſe,
Auch er ſelber zu wenig geübt zum Lenken in Wettlauf.
Aber von Allen zuletzt kam Pheres Enkel Eumelos,
Schleppend das ſchöne Geſchirr und vor ſich treibend die Roſſe.
Mitleidsvoll ſah dieſen der herrliche ſchnelle Peleide,
Stellte ſich vor die Achäer, und ſprach die beflügelten Worte:
Seht, wie der tüchtigſte Lenker zuletzt ſein ſtampfendes Roßpaar
Hertreibt! Aber wohlan, nach Billigkeit werde der zweite
Preis ihm gewährt; es gebühret dem Tydeusſohne der erſte.
Alſo der Held; und Alle genehmigten, was er geordnet.
Und nun hätt' er das Roß ihm verliehn, wie jene beſchloſſen;
Held Antilochos aber, der Sohn des erhabenen Neſtor,
Trat unwillig hervor, und rechnete ſo mit Achilleus:
Ernſthaft werd' ich dir zürnen, Achilleus, wenn du es ausführſt,
Was du geſagt! Mir willſt du den Kampfpreis wieder entreißen,
Weil ſein ſchnelles Geſpann und Geſchirr nun Schaden genommen,
Der ſonſt meiſterlich lenkt! Erſt hätt' er doch ſollen die Götter
Anflehn: dann nicht wär' er zuletzt mit den Roſſen gekommen.
Aber wofern du ihn nun mit freundlichem Herzen bedauerſt:
Sieh, du verwahrſt viel Erz und köſtliches Gold im Gezelte,
Haſt auch Mägde genug, haſt Schaaf' und ſtampfende Roſſe.

Davon magſt du nachher noch größeren Preis ihm gewähren,
Oder ſogleich: dann werden Achaja's Männer dich loben.
Aber mit nichten entſag' ich dem Roß; mag jeglicher Mann hier,
Dem es gefällt, um dieſes mit mir aufnehmen den Zweikampf!
Alſo der Held; und der Stürmer Achilleus lächelte freundlich
Seinen Antilochos an, und freute ſich, weil er ihn liebte.
Drauf antwortet' er ihm, und ſprach die beflügelten Worte:
Alſo ein andres Geſchenk, Antilochos, ſoll ich Eumèlos
Aus dem Gezelt hergeben? Wohlan, auch dieſes gewähr' ich.
Aſteropäos Panzer, den ehernen, will ich ihm ſchenken,
Den ich im Kampfe geraubt; ein Guß hellſchimmernden Zinnes
Windet ſich rings umher: nicht weniges wird er ihm werth ſein.
Sprach's, und ſandte den Freund Autòmedon, daß er den Panzer
Aus dem Gezelt ihm holte; ſogleich ging dieſer und bracht' ihn,
Gab das Geſchenk Eumèlos, und froh nahm der's in die Hände.
Jetzo trat Menelaos hervor; voll bitteren Unmuths
Zürnte der Held noch ſtets dem Antilochos. Aber ein Herold
Gab ihm den Stab in die Hand, und gebot ringsher den Achäern,
Stille zu ſein. Drauf ſagte der göttlichgeſtaltete Kämpfer:
Sprich, was haſt du gethan, Antilochos, ſonſt ſo verſtändig?
Meine Gewandtheit haſt du gehöhnt, mir die Roſſe gehindert,
Da du mit Liſt vordrängteſt die ungleich ſchlechteren Roſſe.

Aber wohlan, ihr Fürsten und waltenden Häupter Achaja's,
Schlichtet uns Beiden den Streit nach Billigkeit, Keinem zu Gunsten,
Daß nicht Einer im Volk der geharnischten Danaer sage:
„Atreus Sohn hat lügend den Nestoriden bewältigt,
Und ihn der Stute beraubt; denn er trieb schwächere Rosse,
Aber er selbst ist jenem an Macht überlegen und Ansehn."
Oder wohlan, Ich schlichte den Streit: kein Danaer, denk' ich,
Wird mein Wort mir verargen; denn leicht ist hier zu entscheiden.
Nahe dich, zeusentstammter Antilochos, wie der Gebrauch ist,
Nimm die geschmeidige Geißel zur Hand, womit du im Wettlauf
Eben gelenkt, und stelle dich hier vor Wagen und Rosse,
Rühre die Ross' und schwöre zum erdumgürtenden Herrscher,
Daß du mir nicht vorsätzlich mit List aufhieltest den Wagen.
Und der verständige Held Antilochos sagte dagegen:
Diesmal hemme den Zorn: weit jünger ja bin ich an Jahren,
Als du, Fürst Menelaos; du selbst bist älter und stärker.
Siehe du weißt, was Fehler des jüngeren Mannes bedeuten:
Solchem ist rasch zufahrend der Sinn, und schwächer die Einsicht.
Darum laß dich im Herzen besänftigen! Gern ja erstatt' ich
Dir das empfangene Roß; und forderteſt du von dem Meinen
Sonst noch ein größeres Gut, dir brächt' ich es lieber zur Stelle
Dar zum Geschenk, als daß ich, o Zeusentstammter, für immer
Dir vom Herzen getrennt, mich versündige wider die Götter!
Also sprach zum Atreiden der Sohn des erhabenen Nestor,
Holte das Roß und gab es ihm hin. Drob wurde das Herz ihm
Freudig erquickt, wie Thau sich in frischaufgrünenden Saaten

Mild um die Aehren ergießt, wenn's dicht in den Fluren emporstarrt:
So drang dir, Menelaos, in's Herz die erquickende Freude.
Freundlich begann er zu ihm, und sprach die beflügelten Worte:
Jetzt, Antilochos, räum' ich dir gern von selber den Vorzug,
Wenn ich zuvor auch zürnte. Denn nie muthwillig und flatternd
Warest du sonst; nur heute bewältigte Jugend den Sinn dir.
Hüte dich nur in der Folge, die Stärkeren schlau zu berücken.
Schwerlich hätte so leicht mich ein Anderer wieder begütigt.
Aber so viel ja hast du gethan für mich und gelitten,
Du, und zugleich dein Vater, der wackere Greis, und der Bruder:
Drum willfahr' ich dir gern, und das Roß auch will ich dir geben,
Obschon mir es gebührt; hier sollen es Alle doch wissen,
Daß ich im Herzen gewiß nie unnachgiebig und stolz bin.
Sprach's, und hieß den Noëmon, Antilochos Freund, mit dem Rosse
Fortgehn; aber er selbst empfing das geglättete Becken.
Held Meriones nahm sich die zwei Talente des Goldes,
Er als Vierter im Lauf. Nun blieb die gedoppelte Schale
Uebrig, der Preis für den Fünften: da brachte sie durch die Versammlung
Peleus Sohn zum Nestor, und gab sie ihm, also beginnend:
Da, nimm dieses, o Greis, als bleibendes Zeichen der Freundschaft;
Denke dabei an das Grab des Patroklos, welchen du nie mehr
Sehn wirst unter den Helden. Ich reiche dir aber den Kampfpreis

Bloß zum Geschenk; denn schwerlich zum Faustkampf oder zum Ringen
Trittst du hervor, auch nimmer zum Speerwurf oder zum Wettlauf:
Schwer ja trägst du bereits an der drückenden Bürde des Alters.
Sprach's, und reicht' ihm die Schal' in die Hand; er nahm sie mit Freuden.
Drauf antwortete Nestor, und sprach die beflügelten Worte:
Ja, mein Sohn, das alles ist wahr und löblich geredet.
Nicht mehr sind mir die Kniee so fest, mein Lieber, wie ehmals;
Nicht mehr kann ich die Arme so leicht um die Schultern bewegen;
Wär' ich noch jetzt so rüstig und frisch an Stärke wie damals,
Als in Buprasion einst Amarynkeus Grab die Epeier
Schmückten, und dort Kampfpreise die Söhn' aufstellten des Königs!
Da war Keiner mir gleich in der Schaar, kein Held der Epeier,
Keiner im Pyliervolk, kein mutherfüllter Aetoler.
Enops Sohn Klytomedes zuerst überwand ich im Faustkampf;
Auch mein Gegner im Ringen erlag, Ankäos von Pleuron;
Dann überholt' ich im Laufe den hurtigsten Läufer Iphiklos,
Warf auch besser den Speer als Phyleus und Polydoros.
Nur mit den Rossen gewannen die Zwillingssöhne des Aktor,
Weil sie vereint vorstrebten in neidischer Siegesbegierde;
Denn dort waren die größten der Siegeskleinode noch übrig.
Die nun fuhren gepaart: der hielt und lenkte die Zügel,
Lenkte mit kräftiger Hand, und der Andere trieb mit der Geißel.
Also war ich vordem; nun mögen sich jüngere Männer

Zeigen in solcherlei Kampf: Ich muß dem beschwerlichen Alter
Folgsam sein, da ich einst mich hervorthat unter den Helden. —
Ehre denn so nun weiter mit Wettkampf deinen Patroklos.
Dieses Geschenk, gern nehm' ich es an, und freue mich herzlich,
Daß du des liebenden Greises gedenkst, und nimmer vergissest,
Mich beim Danaervolk mit gebührender Ehre zu schmücken.
Mögen die Götter dafür mit beglückendem Danke dir lohnen!
Also der Greis; da begab sich Achilleus durch das Gedränge
Wieder hinweg, nachdem er das Lob des Peleiden vernommen.
Jetzo stellt' er die Preise zum hartzusetzenden Faustkampf,
Band in den Kreis vorführend ein arbeitduldendes Maulthier,
Sechs Jahr alt, ungezähmt, voll schwer zu bezähmenden Muthes;
Für den Erliegenden stand ein Pokal von doppelter Höhlung.
Aufrecht stehend begann vor Argos Volk der Peleide:
Atreussohn, und ihr Andern, ihr wohlumschienten Achäer,
Lassen wir nun um diesen Gewinn zwei kräftige Männer
Rüstig die Fäust' aufheben zum Kampf. Wen Phöbos Apollon
Läßt als Sieger bestehn, daß Argos Volk es erkennet,
Führe zum Lohn in's Zelt dies arbeitduldende Maulthier;
Aber den doppelgehöhlten Pokal empfängt der Besiegte.
Also der Held; da erhub sich ein wackerer, großer Achäer,
Panopeus Sohn Epeios, im Faustkampf trefflich erfahren.
Der rief laut, und erfaßte das arbeitduldende Maulthier:
Hieher, wen es gelüstet, den Doppelpokal zu empfangen!
Aber das Maulthier, mein' ich, gewinnt aus allen Achäern
Keiner mit siegender Faust; kühn rühm' ich mich selber den Besten.
Andere sind in der Schlacht viel tüchtiger; dieses genüge!

Kann doch nimmer ein Mann auf jegliches Werk ſich verſtehen.
Aber ich ſag' es voraus, und gewiß wird ſolches geſchehen:
Uebel zerſchlag' ich dem Gegner den Leib und zermalme die Knochen!
Laßt nur jene noch hier, die verſammelten Leichenbeſtatter,
Daß ſie ihn gleich wegtragen, nachdem ich ihn niedergeſchmettert!
Alſo ſprach er; doch Alles umher blieb ſchweigend und lautlos.
Nur der erhabene Held Eurýalos trat ihm entgegen,
Talaos wackerer Enkel, Mekiſteus Sohn, des Gebieters,
Welcher einmal nach Thebe zum Grabfeſt kam des erſchlag'nen
Oedipus, und die Kadmeier im Fauſtkampf alle beſiegte.
Um ihn war der Tydeide bemüht, der geprieſene Speerheld,
Welcher ihm Muth einſprach und den Sieg von Herzen ihm wünſchte.
Dieſer verſah ihn zuerſt mit dem Gurt; dann reicht' er ihm ſchönes
Riemwerk dar vom Felle des nächtlichgeweideten Stieres.
Als ſie ſich wohl umgürtet, betraten ſie Beide den Kampfkreis;
Kräftig erhoben ſie Beide zugleich die gedrungenen Arme,
Rannten ſich an, und mengten die ſchwerauffallenden Fäuſte.
Furchtbar hallte der Backen Geknirſch, und rings von den Gliedern
Strömte der Schweiß. Da erhob ſich der herrliche Kämpfer Epeios,
Schlug an des Späh'nden Wange mit Macht: nicht länger vermochte
Jener zu ſtehn; ihm ſtürzten die blühenden Glieder zuſammen.

Wie am Geſtade der Fiſch vor Boreas kräuſelndem Hauche
Ueber das Meergras ſpringt, und die mächtige Woge ihn verhüllet:
So ſprang jener empor von dem Fauſtſchlag. Aber Epeios
Hob an den Armen ihn auf, und ringsum ſtehende Freunde
Führten ihn durch das Gewühl; denn mühſam ſchleppt' er die Füße,
Spie dickrinnendes Blut, und das Haupt hing wankend zur Seite.
Zwiſchen ſich ſetzten die Führer den ganz Ohnmächtigen nieder;
Andere holten indeß den Pokal von doppelter Höhlung.
Andere Preiſe ſodann zum Kampf des beſchwerlichen Ringens
Stellte der Peleusſohn, und zeigte ſie rings den Achäern:
Ein dreifüßiges Feuergeſchirr, ſehr groß, für den Sieger,
Unter Achaja's Männern an Werth zwölf Rinder geachtet;
Für den Erliegenden ſtellt' er ein dienendes Weib in den Kampfkreis.
Mancherlei Werke verſtand ſie, und galt vier Rinder an Werthe.
Aufrecht ſtehend begann vor Argos Volk der Peleide:
Tretet hervor nun, wer ſich getraut, den Kampf zu verſuchen!
Alſo der Held; da erhob ſich der rieſige Telamonide,
Auch der verſchlagene Sohn des Laertes, kundig des Vortheils.
Als ſie ſich wohl umgürtet, betraten ſie Beide den Kampfkreis;
Und ſie erfaßten einander mit feſtumklammernden Armen,
Gleichwie Sparren am Dach der erfahrene Zimmerer einfügt,
Um das gegiebelte Haus vor mächtigen Stürmen zu ſchützen.

Hörbar knirſchten die Rücken, von kühnanfaſſenden Händen
Mächtig gedrückt und gezuckt, und der Schweiß troff quellend herunter;
Häufige Beulen zugleich, von ſchwellendem Blute geröthet,
Traten an Seiten und Schultern hervor; doch gierig des Sieges
Kämpften ſie raſtlos fort um den künſtlichgebildeten Dreifuß.
Weder Odyſſeus ruckte den mächtigen Gegner zu Boden,
Noch ihn Telamons Sohn; des Odyſſeus Kraft widerſtand ihm.
Unluſt fühlten bereits die geharniſchten Männer Achaja's,
Und es begann jetzt Ajas, der rieſige Telamonide:
Edler Laertesſohn, erfindungsreicher Odyſſeus,
Hebe du mich nun, oder ich dich; Zeus walte des Ausgangs!
Sprach's, und hob ihn empor; doch Odyſſeus half ſich mit Klugheit,
Stieß mit den Ferſen ihm ſcharf in die Knie' und löſ'te die Glieder.
Rücklings warf er ihn hin, und lag mitfallend dem Ajas
Ueber der Bruſt. Das ſahen die Danaer rings voll Staunen.
Jenen erhob nun auch der Gefahrüberwinder Odyſſeus:
Zwar nur wenig vom Boden bewegt' er ihn, nicht in die Höhe;
Aber das Knie doch bog er ihm ein; da ſtürzten ſie Beide
Neben einander zur Erd' und befleckten ſich fallend mit Staube.
Wie ſie geſchwind aufſprangen, um jetzt zum Dritten zu ringen,
Hielt ſie Achilleus ſelber zurück; vortretend begann er:
Ringet denn nun nicht länger, und plagt euch nicht zur Erſchöpfung.
Beiden gebühret der Sieg; drum geht, und derſelbige Kampfpreis

Werd' euch Beiden zu Theil; jetzt müssen noch Andere kämpfen.
Also der Held; sie hörten das Wort mit Bedacht und gehorchten,
Wischten den Staub von den Gliedern, und hüllten sich dann in den Leibrock.
Peleus Sohn nun stellte noch andere Preise zum Wettlauf:
Eine getriebene Schale zuerst, von lauterem Silber,
Die sechs Maaß umfaßte; gewiß war nirgend auf Erden
Eine so schön; von Künstlern in Sidon war sie gebildet;
Dorther brachten sie über das Meer phönitische Männer,
Stellten im Hafen sie auf, und schenkten sie endlich dem Thoas;
Aber als Kaufpreis dann für Priames Sohn Lykaon
Nahm sie der Held Patroklos vom Jasoniden Eunes,
Und der Peleide bestimmte sie nun, zur Ehre des Freundes,
Dem zum Geschenk, der laufend die hurtigsten Schenkel bewegte.
Ferner bestimmt' er ein großes, gemästetes Rind für den Zweiten,
Und für den Letzten ein halbes Talent des gepriesenen Goldes.
Aufrecht stand er sodann, und redete vor den Argeiern:
Tretet hervor nun, wer sich getraut, den Kampf zu versuchen.
Also der Held; da erhob sich der hurtige Sohn des Oileus;
Ferner Odysseus, reich an Verstand; Antilochos endlich,
Nestors Sohn, der immer den Jüngeren allen vorauslief.
Die nun standen gereiht, und das Ziel wies ihnen Achilleus.
Dorthin streckte der Lauf vom Stande sich; hurtig voraus lief
Ajas, Oileus Sohn; dicht hinter ihm schwang sich Odysseus.
Wie ganz dicht an dem Busen des schönumgürteten Weibes

Immer das Webſchiff fliegt; denn ſie ſpannt es geſchickt mit den Händen,
Wenn ſie den Einſchlagsfaden herauszieht; nahe dem Buſen
Hält ſie es: eben ſo nah lief hinter ihm immer Odyſſeus,
Daß er die Stapfen betrat, eh' fallender Sand ſie verſchüttet.
Jenem umſtrömte den Nacken der Hauch des erhab'nen Odyſſeus,
Wie er ihm raſtlos folgte. Dem Siegesbegierigen riefen
Jauchzend die Danaer zu, ſein eifriges Streben zu ſpornen.
Als ſie dem Ende der Bahn nun naheten, betet' Odyſſeus
Schnell in der Tiefe der Bruſt zu des Zeus blauäugiger Tochter:
Höre mich, komm', o Göttin, und ſtärke mir gnädig die Füße!
Alſo flehte der Held: ihn hörete Pallas Athene;
Leichtigkeit ſchuf ſie den Gliedern, den Füßen zugleich und den Armen.
Als ſie bereits beinahe den Preis zu erfaſſen gedachten,
Da glitt Ajas im Lauf — ihm ſchadete Pallas Athene —
Dort wo der Unrath lag der geſchlachteten brüllenden Rinder,
Welche der Stürmer Achill zu Patroklos Ehren geopfert;
Und er beſchmutzte ſich Naſ' und Mund mit dem Kothe der Rinder.
Schnell nun lief ihm voraus der Gefahrüberwinder Odyſſeus,
Kam, und erfaßte die Schale; das Rind nahm Ajas der edle,
Stand, und hielt mit den Händen das Horn des geweideten Rindes,
Immer noch Koth ausſpeiend, und ſprach dann vor den Argeiern:
Ha, mich brachte zum Fall die Unſterbliche, die den Odyſſeus
Stets wie die zärtlichſte Mutter beſchirmt und helfend ihm beiſteht!

Ajas ſprach's, und herzlich belachten ihn rings die Achäer.
Auch Antilochos trug nunmehr den geringſten der Preiſe
Lächelnden Blickes davon, und redete vor den Argeiern:
Freunde, gewiß iſt's Allen bekannt, — doch muß ich es ſagen:
Jetzt auch krönen die Götter die älteren Männer mit Ehre.
Zwar nur weniges älter als Ich iſt Ajas an Jahren;
Jener indeſſen gehört zum früheren Menſchengeſchlechte.
Aber man rühmt ſein Alter noch friſch, und ſchwerlich ereilt ihn
Einer vom Volk der Achäer im Wettlauf, außer Achilleus.
Alſo ſprach er zum Ruhm des erhabenen ſchnellen Peleiden.
Drauf antwortete dieſer, und ſprach zu Antilochos alſo:
Nicht unbelohnt ſei dir's, Antilochos, daß du mich lobteſt,
Sondern ich will dir an Gold ein halbes Talent noch hinzuthun.
Sprach's, und reicht' es ihm dar; Antilochos nahm es mit Freuden.
Aber Achilleus holte darauf und ſtellt' in den Kampfkreis
Einen gewaltigen Speer nebſt Schild und ehernem Helme,
Einſt Sarpèdons Kriegesgeräth, ihm geraubt von Patrokles.
Aufrecht ſtand er ſodann, und redete vor den Argeiern:
Mögen um dieſen Gewinn zwei tapfere Männer des Heeres,
Beide mit Wehr umhüllt, durchbohrendes Erz in den Händen,
Vor dem verſammelten Volk im Gefecht einander verſuchen.
Welcher den Gegner zuerſt am blühenden Leibe berühret,
Daß er die Wehr durchbohrend in's Fleiſch und dunkele Blut trifft:
Der empfange zum Lohn dies herrliche, ſilberverzierte
Thrakiſche Schwert, das jüngſt ich geraubt von Aſteropäos.

Doch dies Waffengeräth empfangen ſie Beide gemeinſam,
Und ich bewirthe ſie dann im Gezelt mit köſtlichem Mahle.
Alſo der Held; da erhob ſich der rieſige Telamonide,
Nach ihm Tydeus Sohn, der gewaltige Held Diomedes.
Als nun Beide ſich ſchnell an verſchiedenen Seiten gerüſtet,
Traten ſie mitten hinein in den Kreis voll Kampfesbegierde;
Furchtbar rollten die Augen; die Danaer ſtaunten dem Anblick.
Jetzt, nachdem ſie einander zum Angriff nahe gekommen,
Setzten ſie dreimal an, und dreimal nahten ſie ſtürmend.
Durch den gerundeten Schild ſtieß Ajas jenem die Lanze;
Aber das Erz kam nicht an den Leib: ihn ſchirmte der Panzer.
Zielend erhob der Tydeide die blinkende Spitze des Speeres,
Ueber dem rieſigen Schilde den Hals ihm immer bedrohend.
Aber beſorgt für Ajas ermahneten jetzt die Achäer,
Ruhen zu laſſen den Streit, und den Kampfpreis gleich zu vertheilen.
Doch das gewaltige Schwert gab Peleus Sohn dem Tydeiden,
Bracht' es ihm dar ſammt Scheid' und künſtlichgeſchnittenem Riemwerk.
Nunmehr holte der Held die gegoſſene Scheibe von Eiſen,
Die einſt Hetions Arm mit gewaltiger Stärke geſchleudert.
Dieſen erſchlug nachher der erhabene Stürmer Achilleus,
Nahm nebſt anderen Schätzen die Scheib' und ſchiffte von dannen.
Aufrecht ſtand er ſodann, und redete vor den Argeiern:
Tretet hervor nun, wer ſich getraut, den Kampf zu verſuchen!
Auch wem weit der Beſitz fruchttragender Aecker ſich ausdehnt,
Hätt' an der Scheibe genug auf fünf umkreiſende Jahre,
Was er an Eiſen bedarf; nie müßt' aus Mangel der Pflüger

Oder der Hirt in die Stadt hingehn; dies reicht zur Genüge.
Alſo der Held; da erhob ſich zuerſt Polypötes der kühne,
Dann des Leonteus Göttergeſtalt voll kräftigen Muthes,
Ferner Epeios der Held, und der rieſige Telamonide.
Als ſie gereiht nun ſtanden, ergriff Epeios die Scheibe;
Wirbelnd entfuhr ſie der Hand; drob jubelten rings die Achäer.
Hierauf warf als Zweiter des Ares Sproſſe Leonteus;
Ajas ſchwang ſie zum Dritten, der rieſige Telamonide,
Aus der gewaltigen Hand, und ſie flog weit über die Zeichen.
Auch der beharrliche Held Polypötes faßte die Scheibe.
Wie der gebogene Stab weit hinfliegt unter die Rinder,
Den umſchwingend der Hirt in die weidende Heerde geſchleudert:
So weit ſchwang er ſie über den Kreis; froh jauchzte die Heerſchaar.
Und Polypötes Freunde, des krafterfüllten Gebieters,
Traten hervor, und brachten den Preis zu den bauchigen Schiffen.
Zehn zweiſchneidige Aexte, von bläulichem Eiſen geſchmiedet,
Setzte der Held für die Schützen, und zehn Handbeile daneben.
Aufrecht ſtellt' er den Maſt des geſchnäbelten dunkelen Schiffes
Fern in den Sand, und oben daran mit gedrehetem Faden
Band er die ſchüchterne Taub' und gebot nach dieſer zu ſchießen:
Wem es gelingt, mit dem Pfeile die ſchüchterne Taube zu treffen,
Nehme die Aexte geſammt, und trage ſie heim in die Wohnung.
Wer hingegen den Vogel verfehlt und den Faden berühret,
Soll der Geringere ſein und die kleineren Beile gewinnen.

Alſo der Held; und Teukros, der kräftige Herrſcher, erhub ſich,
Dann Meriones auch, des Idòmeneus edler Genoſſe.
Als ſie die Looſe gewählt und in ehernem Helme geſchüttelt,
Flog es zuerſt für Teukros heraus: und ſogleich mit Gewalt nun
Schnellt' er den Pfeil; er gelobte zuvor nicht Phöbes Apollon,
Dankend ein feſtliches Opfer von Erſtlingslämmern zu weihen.
Sieh, er verfehlte den Vogel; denn ihm mißgönnt' es der Herrſcher:
Gleichwohl traf er den Faden am Fuß des gebundenen Vogels,
Und mit der ſpitzigen Schärfe des Pfeils durchſchnitt er den Faden.
Aufwärts ſchwang ſich die Taube ſogleich, und herunter am Maſtbaum
Hing der geriſſene Faden; es regten ſich laut die Achäer.
Aber geſchwind entraffte Meriones jenem den Bogen,
Richtete ſchleunig den Pfeil, nachdem er ihn lange bereit hielt,
That dann ſchnell ein Gelübde dem Fernſchütz Phöbos Apollon,
Dankend ein feſtliches Opfer von Erſtlingslämmern zu weihen.
Hoch nun unter den Wolken die ſchüchterne Taube gewahrend,
Schoß er ſie, wie ſie im Kreiſe daherflog, unter dem Flügel.
Sieh, das Geſchoß drang völlig hindurch, und fiel mit der Spitze
Erdwärts, nahe dem Fuß des Meriones; aber die Taube
Ließ ſich herab zum Maſte des dunkelgeſchnäbelten Schiffes,
Saß und ſenkte den Hals mit herabwärts hängenden Schwingen.

Bald entwich von den Gliedern der Geiſt, und ferne dem Maſtbaum
Fiel ſie herab. Das ſahen die Danaer rings voll Staunen.
Held Meriones nahm ſich die zehn zweiſchneidigen Aexte;
Teukros ging mit den Beilen hinweg zu den bauchigen Schiffen.
Einen gewaltigen Speer trug jetzt der Peleid' in den Kampfkreis,
Auch ein Becken, mit Blumen verziert, vom Werthe des Stieres,
Nie vom Feuer berührt. Da erhuben ſich Meiſter im Speerwurf,
Atreus Sohn Agamemnon, der Held weitherrſchenden Anſehns,
Dann Meriones auch, des Idomeneus edler Genoſſe.
Und es begann vor ihnen der herrliche Stürmer Achilleus:
Atreusſohn, wir wiſſen, wie weit du Allen vorangehſt,
Auch wie Keiner dir gleicht an Kraft und im Schwunge des Speeres.
Trage für dich denn dieſen Gewinn zu den bauchigen Schiffen;
Aber den Speer hier möge der Held Meriones nehmen,
Wenn nur dir es im Herzen gefällt; mir wird es erwünſcht ſein.
Alſo der Held; willfährig vernahm's der gebietende Heerfürſt.
Jetzt gab jener den Speer dem Meriones; und Agamemnon
Hieß mit dem herrlichen Preis Talthybios gehen, den Herold.

Vierundzwanzigſter Geſang. Nach ſchlafloſ verbrachter Nacht ſchirrt Achilleus ſeine Roſſe an und ſchleift den Leichnam Hektors drei Mal um Patrokles

Grab, Apollo ſchützt aber denſelben vor jeder Entſtellung (V. 1—18). Am zwölften Tage befiehlt Zeus auf Apollo's Verlangen dem Achilleus durch Thetis, Hektors Leiche freizugeben, dem Priamos aber durch Iris, dem Achilleus ſelbſt die Löſegeſchenke zu bringen (V. 19—188). Priamos fährt mit Idäos und den Geſchenken in das Lager der Achäer und kommt, von Hermes geſchützt, glücklich zu Achilleus (V. 189—467).

Achilleus und Priamos Zuſammenkunft.

(Ilias XXIV. V. 468—670.)

Alſo ſprach Hermeias, und ging zum hohen Olympos
Wieder hinweg. Nun ſchwang ſich der Greis vom Wagen zur Erde;
Doch den Idäos ließ er zurück, daß dieſer im Hofraum
Roſſ' und Mäuler bewahrte. Der Greis ſchritt grad' in die Wohnung,
Wo ſich der göttliche Held ſtets aufhielt. Sitzend im Zelte
Fand er ihn; ſeitwärts ſaßen die Uebrigen; zwei der Genoſſen,
Held Autòmedon nur, und Alkimos, Ares Zögling,
Waren zum Dienſt ihm nahe. Das Mahl war eben beendet;
Vor ihm ſtand noch der Tiſch, von dem er geſpeiſ't und getrunken.
Priamos große Geſtalt tritt ein; doch Keiner bemerkt ihn:
Nahend umfaßt er jenem die Knie' und küßt ihm die Hände,
Welche ſo manchen der Söhn' ihm gewürgt, die entſetzlichen Hände!
Wie wenn flichend ein Mann voll Blutſchuld, der in der Heimath

Einen erſchlug, in der Fremde das Haus des begüterten Mannes
Plötzlich betritt, und Alle mit ſtaunendem Blick ihn betrachten:
So auf Priamos edle Geſtalt ſah ſtaunend Achilleus;
Dort auch ſtaunten die Andern, und ſahen einander in's Antlitz.
Priamos aber erhob zu Achilleus flehend die Stimme:
Denk', o göttlicher Held, an den eigenen Vater, an Peleus!
Grau ſteht jener, wie Ich, an der traurigen Schwelle des Alters.
Ihn auch mögen vielleicht umwohnende Völker mit Kriegsnoth
Drängen, und Niemand bietet ihm Schutz vor Schmach und Verderben.
Dennoch, wenn er vernimmt, daß du in der Ferne noch lebeſt,
Darf er im Geiſte ſich freun, und hofft von Tage zu Tage,
Seinen erſehneten Sohn von Troja kommen zu ſehen.
Ich hingegen, ich Armer! in Troja's weiten Gefilden
Hab' ich die tapferſten Söhne gezeugt, und Keiner iſt übrig!
Als das achäiſche Volk hier landete, waren es fünfzig.
Neunzehn wurden allein von derſelbigen Mutter geboren,
Aber die Uebrigen zeugt' ich daheim mit den anderen Frauen.
Davon ſind mir die Meiſten dem ſtürmenden Ares erlegen;
Ach, und den Einzigen, welcher die Stadt und Alle noch ſchirmte,
Den haſt du mir entleibt, da er jüngſt noch focht für die Heimath,
Hektorn! Sieh, nun komm' ich für ihn zu den Schiffen Achaja's,
Ihn zu erkaufen von dir, und bringe dir reichliche Löſung.
Scheue die ewigen Götter, Achill, und erbarme dich meiner!

Denk' an den eigenen Vater! denn mehr bin Ich zu bedauern,
Der ich ertrug, was nimmer ein Mensch auf Erden ertragen,
Daß ich die Hand dir küsse, dem schrecklichen Würger der Söhne!
Priamos sprach's; und jener, mit Schmerz nach dem Vater sich sehnend,
Faßte dem Greise die Hand und schob sanftdrängend ihn von sich.
Laut nun weinten sie Beide: des männervertilgenden Hektors
Dachte der Greis, vor den Füßen des Peleussohnes sich windend;
Mit ihm weinte der Held, voll Wehmuth bald an den Vater,
Bald an Patroklos denkend; Gestöhn durchhallte die Wohnung.
Als nunmehr der Peleide das Herz durch Thränen erleichtert,
Und ihm der sehnende Schmerz aus Seel' und Gliedern entflohn war,
Sprang er vom Sessel empor; an der Hand nun hob er den Greis auf,
Schaute das grauende Haupt und den grauenden Bart mit Erbarmen,
Redete freundlich ihn an, und sprach die beflügelten Worte:
Ha, viel Jammer fürwahr, Unglücklicher, hast du empfunden!
Welch ein Entschluß, dich allein zu den Danaerschiffen zu wagen,
Mir vor Augen zu nahn, deß Arm so viele, so tapfre
Söhne dir niedergestreckt! Dein Herz ist wahrlich von Eisen!
Aber wohlan, nun setz' in den Sessel dich. Alle Betrübniß
Laß uns nun in der Seele beschwichtigen, wie es uns drücke.
Nichts ja richten wir aus mit der herzentnervenden Klage.
Also fügten es Götter den unglückseligen Menschen,

Kummer und Schmerz zu erleben; sie selbst drückt nimmer ein Herzleid.
Denn zwei Urnen ja stehn an der heiligen Schwelle Kroniens.
Eine mit Unglücksgaben gefüllt, und die andre mit guten.
Wem aus beiden gemischt der gewaltige Donnerer zutheilt,
Den trifft bald ein erfreuliches Loos, bald wieder ein böses.
Wem er die Unglücksgaben ertheilt, den macht er zu Schanden;
Ueber die heilige Erde, verfolgt von zehrendem Kummer,
Irrt er umher; kein Gott, kein Sterblicher zollet ihm Ehre.
So zwar schenkten die Götter dem Peleus herrliche Gaben
Seit der Geburt; wie keiner der Sterblichen ward er mit Reichthum,
Segen und Würde begabt, und die Myrmidonen beherrscht' er;
Ja sie vermählten sogar mit dem sterblichen Manne die Göttin.
Aber ihm sandt' auch Böses ein Himmlischer; denn im Palaste
Fehlt ein Geschlecht von Söhnen, die Herrschaft künftig zu erben.
Einen nur hat er gezeugt, dem früh zu verwelken verhängt ist,
Daß ich ihn nicht kann pflegen, den Greis! Denn fern von der Heimath
Sitz' ich im Troergebiet, und bekümmere dich und die Deinen.
Du auch wurdest, o Greis, uns vormals glücklich gepriesen:
Was dort Lesbos umgrenzt auf Makars blühendem Wohnsitz,
Hellespontos weites Gebiet, und Phrygia drüben,
Daran galtest du reich, o Greis, und mit Söhnen verherrlicht.
Aber nachdem dies Leid dir himmlische Götter gesendet,
Wüthet dir stets um die Veste Gefecht und Männergemetzel.
Duld' es getrost, und stille den ewigen Jammer des Herzens:

Nichts ja kann es dir fruchten, den trefflichen Sohn zu betrauern,
Nimmer erweckſt du den Sohn; eh ſchaffſt du dir neue Betrübniß.
Ihm antwortete drauf der erhabene greiſe Gebieter:
Heiße mich nicht hier ſitzen, o Göttlicher, während mir Hektor
Grablos dort im Gezelte noch liegt. Drum löſe den Todten
Schnell nun, daß ich mit Augen ihn ſeh'; und die reichen Geſchenke,
Die wir gebracht, nimm hin: du magſt dann ihrer genießen,
Und in die Heimath kehren, nachdem du dich meiner erbarmt haſt,
Daß ich hinfort noch lebe, des Helios Strahlen zu ſchauen.
Doch mit gerunzelter Stirn antwortete drauf der Peleide:
Reize mich jetzt nicht länger, o Greis! Ich ſelber beſchloß ja,
Hektorn dir zu erlaſſen: von Zeus her kam mit der Botſchaft
Thetis, die mich gebar, die Nereus zeugte, der Meergreis.
Dies auch ſeh' ich im Geiſt, o Priamos, deutlich erkenn' ich's,
Daß dich ein mächtiger Gott zu den hurtigen Schiffen geführet.
Denn kein Sterblicher hätte den Muth, in's Lager zu kommen,
Selbſt kein jüngerer Mann: bald ſähen ihn unſere Wächter;
Auch ſchiebt Keiner ſo leicht von unſeren Thoren die Riegel.
Darum hüte dich, länger im Schmerz mir die Seele zu reizen;
Denn ſonſt möcht' ich, o Greis, auch dein nicht ſchonen im Zelte,
Und an dem flehenden Manne Kroniens Willen verletzen.
Alſo der Held; da erbebte der Greis, und gehorchte der Mahnung.
Aus dem Gezelte ſodann ſprang Peleus Sohn wie ein Löwe;
Nicht er allein, ihm folgten die zwei anweſenden Freunde,

Alkimos dort und der Held Autòmedon, die er am meiſten
Hochhielt unter den Freunden, nachdem Patroklos geſtorben.
Die entſchirreten ſchleunig die Roſſ' und Mäuler vom Joche,
Führten in's Zelt zum Greiſe den lautausrufenden Herold,
Boten den Seſſel ihm dar, und dann vom geglätteten Wagen
Nahmen ſie ſchnell für Hektor die herrlichen Löſegeſchenke.
Zween der Mäntel jedoch und ein Kleid vom feinſten Gewebe
Ließen ſie, daß er den Todten verhüllt darreichte zur Heim-
fahrt.
Jener gebot, daß Mägde den Leichnam wüſchen und ſalbten;
Seitwärts ſollt' es geſchehn, vor Priamos Blicken verborgen,
Daß nicht, wenn er ihn ſähe, das Herz des bekümmerten
Vaters
Würde bewältigt von Zorn, und Achilleus dann ſich vergäße,
Daß er den König erſchlüg' und frevelte wider Kronion.
Als nun rein ihn gewaſchen die Mägd' und mit Oele geſalbet,
Dann mit dem Leibrock wohl ihn umhüllt und dem ſtattlichen
Mantel,
Hob ihn mit eigenen Händen der Peleusſohn auf die Bahre,
Und die Genoſſen erhoben ihn dann in den glänzenden Wagen.
Er dann jammerte laut, und rief zum Freunde Patroklos:
Grolle mir nicht, du geliebter Patroklos, wenn du es etwa
Hörteſt in Aides Nacht, daß ich Hektors Leiche dem Vater
Losgab; denn ich empfing nicht unanſehnliche Löſung.
Davon weih' ich dir gern zum Antheil, was dir gebühret.
Solches geſagt, trat wieder in's Zelt der erhab'ne Peleide,
Setzte ſich, wo er zuvor auf prächtigem Seſſel geruhet,
Dort an der anderen Wand, und begann zum Priamos alſo:
Greis, nach deinem Begehr iſt nun dein Sohn dir gelöſet
Und auf die Bahre gelegt. Wenn Eos wieder hervorſtrahlt,
Schau ihn und führ' ihn hinweg. Laß jetzt uns des Mahles
gedenken.

Niobe ſelbſt, die gelockte, genoß des erquickenden Brotes,
Welche doch einſt zwölf Kinder zugleich im Palaſte verloren,
Sechs anmuthige Töchter und ſechs vollkräftige Söhne.
Zürnend erlegt' ihr Phöbos mit ſilbernem Bogen die Söhne,
Aber die Töchter bezwang ihr Artemis, froh der Geſchoſſe,
Weil mit der roſigen Leto ſich Niobe prahlend verglichen,
Zwei nur habe die Göttin, ſie ſelbſt ſo Viele geboren.
Aber obgleich nur Zwei, ihr tödteten jene die Vielen.
Neunmal ſtrahlte der Tag den Getödteten: Keiner ja fand ſich,
Der ſie begrub; Zeus hatte die Lebenden alle verſteinert;
Aber am zehenten Tage begruben ſie Götter des Himmels.
Sie dann dachte der Speiſe, von Wehmuthsthränen entkräftet.
Nun iſt Niobe dort auf Sipylons einſamen Höhen
Unter dem Felſengeklipp, wo die Schaar unſterblicher Nymphen
Ausruht, wie man erzählt, vom Tanz um den Strom Acheloos:
Dort noch fühlt ſie verſteinert den Schmerz, den Götter ihr ſchufen.
Laß denn, göttlicher Greis, auch uns nun wieder des Mahles
Denken; du magſt dann ſpäter den theueren Sohn noch beweinen,
Wenn du zur Stadt ihn gebracht: viel Thränen noch wirſt du ihm weinen!
Sprach's, und ſchlachtete ſchleunig ein Schaaf weißwolligen Vließes;
Aber die Freund' entzogen die Haut, und beſorgten es ſchicklich,
Schnitten die Stücke zurecht, und bohrten ſie dann an die Spieße,

Brieten das Fleisch vorsichtig, und zogen es alles herunter.
Held Autòmedon reichte sodann aus zierlichen Körben
Brot ringsher um den Tisch, und Achilleus theilte das Fleisch aus;
Und sie erhoben die Hände zum fertigstehenden Mahle.
Aber nachdem sie die Lust nach Trank und Speise befriedigt,
Schauete Dardanos Sohn mit Bewunderung auf des Achilleus
Herrliche, große Gestalt; er glich unsterblichen Göttern.
So auch staunte der Held vor Priamos, Dardanos Sohne,
Schauend das edle Gesicht, und die Red' anhörend des Greises.
Aber nachdem sie mit Wonne genug einander betrachtet,
Sprach der erhabene Greis zu Achilleus, also beginnend:
Göttlicher Held, nun wollest du bald mein Lager bereiten,
Daß wir einmal sanftruhend des labenden Schlafes genießen.
Denn mir schlossen die Augen sich niemals unter den Wimpern,
Seit durch deine Gewalt mein Sohn sein Leben verhauchte;
Sondern ich kann nur seufzen und nähr' unendlichen Kummer,
Auf dem begrüneten Hof im schmutzigen Staube mich wälzend.
Heut zuerst hat Brot mich erquickt und funkelnder Wein mir
Wieder den Gaumen genetzt; nichts hatt' ich zuvor noch gekostet.
Also der Greis; und jener gebot den Genossen und Mägden,
Schnell die Gestelle zu rüsten im Vorsaal, unten die schönen
Purpurlaken zu legen, und Teppiche drüber zu breiten,
Auch dichtwollige Mäntel zur Deckung oben zu legen.
Aus dem Gemach nun gingen mit leuchtenden Fackeln die Mägde,

Um mit geſchäftigen Händen ſogleich zwei Betten zu rüſten.
Jetzt ſprach heiteren Sinnes der hurtige Stürmer Achilleus:
Wertheſter Greis, nun bette da draußen dich; denn im Gemach hier
Könnte dich leicht von den Fürſten der Danaer Einer betreffen,
Welche mich, wie es geziemt, zur Berathung immer beſuchen.
Wenn nun Einer dich ſäh' im enteilenden Dunkel der Nachtzeit,
Würd' er's ohne Verzug Agamemnon ſagen, dem Herrſcher,
Und das könnte des Todten Entlaſſung leicht noch verzögern.
Dies noch ſage mir an, und ſprich untrügliche Wahrheit,
Wie viel Tage gedenkſt du Beſtattungsfeier zu halten?
Daß ich ſo lange mich ſelbſt und das Heer abhalte vom Angriff.
Ihm antwortete drauf der erhabene greiſe Gebieter:
Wenn du mir Ruhe vergönnſt, den erhabenen Sohn zu beſtatten,
Wirſt du dadurch, o Achill, zum innigſten Dank mich verpflichten.
Siehe du weißt, wie die Mauer uns einzwängt; fern vom Gebirge
Müſſen wir Waldholz holen, und muthlos zagen die Troer.
Erſt nun möchten wir jenen daheim neun Tage betrauern,
Dann am zehnten begraben, das Volk auch feſtlich bewirthen,
Und an dem elften ſodann ſein Grab zum Hügel erhöhen;
Mag ſich der Kampf am zwölften erneun, wofern es denn ſein muß.
Drauf antwortete wieder der hurtige Stürmer Achilleus:
Priamos, würdiger Greis, ſo ſei es denn, wie du begehreſt.
Während der Zeit noch, die du verlangt, ſoll ruhen der Kriegskampf.

Priamos kehrt nun mit Hektors Leiche nach Troja zurück (V. 671 — 722). Es erfolgt dann die

Wehklage um Hektor und deſſen Beſtattung.

(Ilias XXIV. V. 723 — 804.)

Klagend begann vor Allen die lilienarmige Gattin,
Die mit den Händen das Haupt des gewaltigen Hektor umfaßt hielt:
Gatte, du ſcheideſt vom Leben ſo jung, und läſſeſt daheim nun
Mich als Wittwe zurück mit dem ganz unmündigen Söhnlein,
Das wir Bejammernswerthe gezeugt! Ach nimmer, befürcht' ich,
Wird er zum Jüngling reifen! Zuvor wird Troja vom Gipfel
Niedergeſtürzt! Du ſtarbſt, ihr Vertheidiger, der du ſie ſchirmteſt,
Der du die würdigen Frauen, die lallenden Kinder bewahrteſt!
Ach nun werden ſie bald in den bauchigen Schiffen hinwegziehn,
Und mit den Andern ich ſelbſt! Doch du, unglückliches Knäblein,
Wirſt mir folgen, um dort unwürdigen Dienſt zu verrichten,
Den unſanft der Gebieter dir auflegt; oder es faßt dich
Einſt ein Achäer am Arm, und ſchmettert dich gräßlich vom Thurme,
Wuthentbrannt, daß Hektor den Bruder ihm, oder den Vater,
Oder den Sohn hinſtreckte; denn zahllos knirſchten vor Hektors
Siegendem Arm die Achäer den Staub des unendlichen Erdreichs.

Denn dein Vater erschien nicht sanft in der schrecklichen Feldschlacht:
Darum trauern um ihn durch Troja's Gassen die Bürger.
Unaussprechlichen Gram, o Hektor, schufst du den Eltern;
Aber der traurigste Schmerz ist mir für immer geblieben!
Ach, nicht hast du mir sterbend die Hand vom Lager gegeben,
Hast kein Wort mir gesagt voll Weisheit, dessen ich ewig
Unter den Thränen des Grams bei Nacht und Tage gedächte!
Also sprach sie mit Schluchzen, und ringsum seufzten die Frauen.
Jammernd erhob auch Hekabe nun vor ihnen den Wehruf:
Hektor, den ich im Herzen geliebt, wie keinen der Söhne,
Auch Unsterbliche waren dir hold, so lange du lebtest,
Die auch selbst noch im Tode mit Sorgfalt deiner gedachten.
Wenn mir andere Söhne der hurtige Stürmer Achilleus
Auffing, hat er sie über des Meers Einöde nach Samos
Oder nach Imbros verkauft, und der unzugänglichen Lemnos;
Dich nun, dem er das Leben geraubt mit der Schärfe des Erzes,
O wie schleift' er dich oft um das Grabmal seines Patroklos,
Den du erschlugst, — obgleich er den Freund nicht wieder erweckte!
Aber du liegst mir dennoch in blühender, thauiger Frische
Hier im Palast, als hätte der Gott mit dem silbernen Bogen
Dich erst eben ereilt und erlegt mit den linden Geschossen.
Also rief sie mit Schluchzen und weckt' unendliche Klage.
Nun zum Dritten erhob auch Helena jammernden Wehruf:
Hektor, den ich im Herzen geliebt, wie keinen der Schwäger!
Ach, nun bin ich vermählt mit dem göttlichgestalteten Paris,
Der mich nach Troja geführt! O wär' ich doch eher gestorben!

Siehe, das zwanzigste Jahr enteilt schon, seit ich von dannen
Hieherzog und entfloh vom heimischen Lande der Väter:
Dennoch entfiel dir weder ein Scheltwort je, noch ein Vorwurf.
Wenn mich im Hause vielleicht sonst Jemand deiner Geschwister
Anfuhr, wenn dort eine der stattlichen Frauen der Schwäger,
Oder die Schwieger mich schalt — denn väterlich mild ist der Schwäher —:
O dann suchtest du stets zu begütigen und zu ermahnen
Durch dein freundliches Herz, durch sanftzuredende Worte.
Dich und zugleich mich Arme bejammer' ich traurigen Herzens:
Denn kein Anderer nun auf Troja's weitem Gebiete
Ist mir freundlich und hold; mich meiden sie Alle mit Abscheu.
So sprach Helena schluchzend, und zahllos seufzte die Menge.
Aber zum Volke begann der ergrauete Priamos also:
Troer, beschafft nun Holz in die Stadt, und fürchtet im Herzen
Keinen Versteck auflauernder Danaer; denn der Peleide
Hat beim Scheiden mir jüngst an den dunkelen Schiffen verheißen,
Bis sich der Tag zum zwölften erneut, uns nicht zu befehden.
Also der Greis. Nun wurden sogleich Lastwagen mit Mäulern
Oder mit Stieren bespannt; bald sammelten Alle sich draußen,

Fuhren ſodann neun Tage das Holz in unendlicher Menge.
Aber ſobald am zehnten das Frühroth leuchtend hervorſchien,
Trugen ſie Hektorn weinend hinaus, den verwegenen Kämpfer,
Legten ihn hoch auf's Todtengerüſt und entfachten die Flammen.
Als nun Eos dämmernd erſchien mit den roſigen Fingern,
Strömte das Volk rings wieder zum Brand des geprieſenen Hektor.
Aber nachdem ſich die Bürger der Stadt dort alle verſammelt,
Wurde das glimmende Feuer gelöſcht mit funkelndem Weine
Ringsumher, wo die Flamme getobt. Als dieſes geſchehn war,
Sammelten Hektors weißes Gebein die Gefährten und Brüder,
Wehmuthsvoll ſich die Wangen mit quellenden Thränen benetzend.
Sorgſam legten ſie nun das Gebein in ein goldenes Käſtlein,
Wickelten Purpurdecken herum von zartem Gewebe,
Senkten es dann in die Höhle der Gruft, und legten darüber
Mächtige Marmorblöcke zur Deckung dicht aneinander.
Schnell nun ward ihm der Hügel erhöht; rings lagernde Wächter
Späheten, daß die Achäer das Volk nicht plötzlich beſtürmten.
Als ſie den Hügel erhöht, enteilten ſie; aber geordnet
Kamen ſie dann von Neuem in Priamos Hauſe zuſammen,
Köſtlichen Schmaus zu begehn beim zeusentſtammten Gebieter. —
Alſo feierten jene dem reiſigen Hektor das Grabfeſt.

B. Die Odyssee.

Nachdem Troja zerstört worden, kehrten die Achäerhelden in ihre Heimath zurück, doch wartete ihrer unterweges und daheim mannichfaches Geschick. — Die Odyssee schildert die endliche Rückkehr des Odysseus nach Ithaka, im zehnten Jahre nach Ilions Untergang. Sie umfaßt einen Zeitraum von 42 Tagen. Folgendes ist ihr Inhalt:

Erster Gesang. Anrufung der Musen. Poseidons Zorn hält den Odysseus noch immer von der Rückkehr in die Heimath zurück, aber in der Versammlung der Götter wird dieselbe endlich beschlossen und Hermes soll der Kalypso, welche ihn auf ihrer Insel aus Liebe festhält, den Befehl bringen, ihn freizulassen. Pallas Athene eilt nach Ithaka zu Odysseus Sohn, dem jungen Telemachos, nimmt die Gestalt des alten Mentes, des Gastfreundes, an, und giebt ihm den Rath, (um die unverschämten Freier seiner Mutter Penelope fortzuschaffen,) sich zuerst an das Volk zu wenden um Beistand, dann aber nach Pylos und Sparta zu reisen, um Erkundigungen über den schmerzlich vermißten, abwesenden Vater einzuziehen. Dann verschwindet sie (V. 1—323). Jetzt ist der bisher schüchterne Telemachos wie umgewandelt; ernst und entschlossen redet er zu seiner Mutter und den Freiern. Diese entfernen sich,

weil die Nacht hereinbricht, und Telemachos begiebt ſich zur Ruhe (V. 324—444).

Zweiter Geſang. Telemachos beruft am nächſten Morgen die Bürger von Ithaka zur Volksverſammlung, erhebt eine Anklage gegen die Freier und fordert, ſie ſollen ſein Haus meiden. Antinoos antwortet für dieſelben und ſchiebt alle Schuld auf Penelope, welche die Freier durch Liſt von Jahr zu Jahr hinhalte; ſo wie ſie Einen von ihnen wähle zum Gatten, ſo würden die Anderen ſich entfernen (V. 1—128). Zeus ſendet zwei Adler, deren Erſcheinen Halitherſes der Vogelflugdeuter auf den Untergang der Freier bezieht; mit Trotz und Verhöhnung antworten einige Freier ihm und dem alten Mentor, dem treuen Freunde des Odyſſeus, der das Volk tadelt, daß es ſolche Unbill dulde, und löſen die Verſammlung auf (V. 129—260). Telemachos ruft am Meeresufer Athene an, ſie erſcheint ihm in Mentors Geſtalt, fordert ihn zu der Reiſe auf und verheißt ihm Schiff und Begleitung; die Schaffnerin Eurykleia ſorgt für die Lebensmittel. Nach Sonnenuntergang ſegelt er, unbemerkt von den Freiern, welche Athene berauſcht machte, und ohne daß ſeine Mutter darum weiß, von Athene in der Geſtalt des Mentor begleitet, nach Pylos zu Neſtor fort (V. 261—435).

Dritter Geſang. Am anderen Morgen landen ſie in Pylos, finden die Bewohner an der Küſte bei dem Opfer, werden freundlich empfangen und Neſtor erzählt

nun, als ſich Telemachos nach ſeinem Vater Odyſſeus erkundigt, wie es ihm ſelbſt ergangen. Wir ſchalten ſeine Rede hier ein.

Neſtors Erzählung und Rath.*)

(Odyſſee III. V. 102—328.)

Ihm antwortete d'rauf der Gereniſche reiſige Neſtor:
Lieber, dieweil du mich mahnſt an das Drangſal, das wir in jenem
Land einſt trugen, an Kraft unbezwingliche Männer Achaja's,
Wie wir bald mit den Schiffen auf blaumdunkelter Meerfluth
Schweiften umher nach Beute, wohin auch führet' Achilleus,
Bald um die mächtige Stadt des gebietenden Priames kämpften:
Dort nun wurden ſodann die Vortrefflichſten alle getödtet.
Dort liegt Ajas, ein Held wie der Ares, dorten Achilleus,
Dort liegt auch Patroklos, den Himmliſchen gleich ein Berather,
Dort mein trauteſter Sohn, ein gewaltiger auch und untadlig,
Mein Antilochos, tüchtig im Lauf und geübt in dem Schlachtkampf —
Doch viel anderes Weh noch ertrugen wir! Wer ja vermöchte
Solches geſammt zu erzählen, ein ſterblicher Menſch auf Erden?
Nein, wo der Jahr' auch fünf und ſechs allhier du verweilend

*) Die hier aufgenommenen Auszüge aus der Odyſſee ſind aus der höchſt gelungenen Uebertragung von E. Wiedaſch. Stuttgart 1839 ff.

Fragteſt, wie viel dort Leiden erduldeten edle Achäer:
Eher mit Unmuth gingſt du zurück nach dem Lande der Heimath!
Denn neun Jahre beſtändig erſannen wir Noth, und umſpannen
Jene mit allerlei Trug; und kaum vollbracht' es Kronion.
Dort nun wollt' auch Keiner im Rathe ſich ihm zur Vergleichung
Stellen, dieweil ſehr weit obſiegt' in der Liſten Erfindung
Dein gottähnlicher Vater, Odyſſeus: wo denn in Wahrheit
Jenes Erzeugter du biſt: mit Verwundrung füllt mich der Anblick!
Wahrlich, die Reden ſogar ſind ähnliche! Dächte doch Niemand,
Daß auch jünger ein Mann ſo Aehnliches wüßte zu reden!
Dort nun ſprachen wir nie, ich ſelbſt und der edle Odyſſeus,
Zwiefach, weder im Rath, noch wohl in der Völkerverſammlung.
Nein, ſtets einiges Sinns, mit Verſtand und bedächtiger Klugheit
Riethen wir, wie's am beſten zur Wohlfahrt ſei den Argeiern.
Doch nachdem wir verwüſtet des Priamos ragende Wohnſtadt,
Wieder beſtiegen die Schiff', und ein Gott die Achäer zerſtreuet:
Da ſann Zeus denn im Herzen die traurige Fahrt nach der Heimath
Unſerem Volk, weil nicht ſie gerecht All' oder vernünftig
Waren: darum traf ihrer ſo Viel' ein verderbliches Schickſal.
Durch den verderblichen Zorn der gewaltigen Tochter Kronions,
Die zwieträchtigen Sinn einflößete beiden Atreiden.

Beide beriefen sie dort das Achäische Volk zur Versammlung,
Unklug, nicht nach Gebühr in die schon hinsinkende Sonne —
Denn da kamen vom Weine beschwert die Achäischen Männer —
Beid' auch sprachen das Wort, weshalb sie die Völker berufen:
Da nun hieß Menelaos die sämmtlichen Männer Achaja's
Denken des Heimathwegs auf gebreitetem Rücken des Meeres;
Doch nicht wollt' Agamemnon ein Aehnliches; denn er begehrte,
Dort noch zu halten das Volk, und Festhekatomben zu opfern,
Um den gewaltigen Zorn der Athene ganz zu versöhnen:
Aber der Thor, nicht wußt' er, wie das nie sollte gewährt sein;
Denn nicht wendet sich leicht das Gemüth unsterblicher Götter.
So mit erbitterten Worten sich Beid' unwillig begegnend
Standen sie; doch es erhuben die wohlumschienten Achäer
Sich mit unendlichem Lärm, und es trennte sie doppelte Meinung.
Wir nun schliefen des Nachts in dem Innersten gegen einander
Heftig entbrannt; Kronion verhängte ja Strafe des Unrechts.
Früh doch zogen wir selber die Schiff' in die göttliche Meerfluth,
Brachten die Güter hinein, und die tiefumgürteten Frauen.
Aber die andere Hälfte des Volks blieb ruhig verweilend
Dort beim Hirten der Völker, des Atreus Sohn Agamemnon.
Jetzo zur Hälft' einsteigend entsegelten wir, und im Fluge
Fuhren die Schiff', und es ebnet' ein Gott die gewaltige Meerfluth.

Tenedos war nun erreicht, dort brachten wir Opfer den Göttern
Strebend nach Haus; Zeus aber versagt' uns immer noch Heimkehr,
Feindliches Sinns, denn wieder entzündet' er schädliche Zwietracht.
Sie nun wendeten um mit den zwiefach rudernden Schiffen,
Die mit Odysseus zogen, dem listigen klugen Gebieter,
Huldigung wiederum bringend des Atreus Sohn' Aga-memnon.
Aber ich selbst mit den Schiffen gesammt, so willig mir folgten,
Floh, weil nun ich erkannt, daß Weh uns ersonnen ein Dämon.
Auch Diomedes floh, der gewaltige, treibend die Freunde.
Spät dann folget' uns auch Menelaos *), blondes Gelockes,
Und uns traf er auf Lesbos, die schwierige Fahrt noch erwägend,
Ob wir oben um Chios, die felsige, schifften zur Heimath,
Nah auf Psyria hin, sie selbst uns zur Linken behaltend,
Oder auch unten um Chios am stürmischen Mimas vorüber.
Nun von dem Gott wir ein Zeichen erfleheten; dieser sofort auch

*) Das blonde Haar (das Goldhaar der alten Deutschen), als das seltnere unter südlichem Himmel, galt zugleich als Auszeichnung und Zierde jugendlicher Schönheit überhaupt. In der Odyssee erhält dies Beiwort nur noch Rhadamanthys in den Elysischen Gefilden Od. IV, 561. und zuweilen werden blonde Locken dem Odysseus zugeschrieben Od. XIII, 399. 431., daß aber auch bei Menelaos die Farbe des Haars, nicht die bräunliche Hautfarbe verstanden werden müsse, zeigt besonders Od. XV, 133.

Gab es, und hieß uns mitten das Meer durch, gegen Eubóa
Richten die Fahrt, daß schleunig dem Unglückstag wir entrännen.
Aber ein sausender Wind sich erhob, daß munter die Schiffe
Durch fischnährende Pfad' hinsegelten; und nach Geräsios
Liefen sie ein in der Nacht: dort opferten wir dem Poseidon
Viel Stierschenkel zum Dank für die Fahrt durch mächtige Wogen.
Vier entschwanden der Tag', als schwebende Schiffe vor Argos
Tydeus Sohn Diomedes, der reisige Held, mit den Freunden
Stellete. Ich doch lenkte nach Pylos die Fahrt, und der Fahrwind
Legte sich nie, nachdem ihn der Gott ausfandte zu wehen.
Also gelangt' ich zurück, mein Sohn, kundlos, und vernahm nicht,
Welche vom Volk der Achäer sich retteten, welche dahin sind.
Aber so viel dasitzend in unserem Haus ich erfahren,
Dies, wie billig, vernimm nunmehr, Nichts will ich verhehlen.
Wohl kam wieder, so hört' ich, die Schaar Myrmidonischer Kämpfer,
Folgend dem strahlenden Sohne des heldenvollen Achilleus:
Wohl kam an Philoktetes, des Poias glänzender Sprößling,
Auch Idòmeneus führte gen Kreta alle Genossen,
Welche dem Krieg' entflohn, und die Meerfluth raubet' ihm Keinen.
Aber von Atreus Sohne vernahmt ihr gewiß in der Fern' auch,
Wie der kam, und Aegisthes den traurigen Tod ihm ersonnen.
Doch nun hat's auch jener gewiß gar schmählich gebüßet.
D'rum, wie gut, wenn selber ein Sohn dem vergangenen Helden

Nachbleibt! gleichwie jener ſich rächt' an dem Meuchler Aegiſthos,
Der voll tückiſcher Liſt ihm den trefflichen Vater gemordet!
Du auch, Lieber — ich ſeh' ja ſo ſchön und ſo groß dich gebildet —
Bleibe mir brav, daß einſt auch Spätergeborne dich rühmen!
Und Telemachos ſprach, der verſtändige, alſo dagegen:
Neſtor, Nèleïade, du mächtige Zier der Achäer!
Ja ſehr rächte ſich jener, und weithin werden Achäer
Ihm ausbreiten den Ruhm zur Kund', auch ſpäten Geſchlechtern.
Wenn doch Himmliſche mir nur ſo viel Stärke verliehen,
Daß ich die Freier geſammt ob des kränkenden Frevels beſtrafte,
Die muthwillig zum Hohn Unwürdiges ſtets mir erſinnen!
Doch ſolch' Glück ward mir niemals von den Göttern beſchieden,
Meinem Erzeuger und mir: nun muß ich's forthin erdulden!
Ihm antwortete d'rauf der Gereniſche reiſige Neſtor:
Lieber, dieweil du gerad' hieran mich mahnſt und erinnerſt:
Sagen ſie doch, daß Freier um deiner Erzeugerin willen
Zahlreich dort im Palaſt zum Trotze dir Böſes verüben.
Sage mir, ließeſt du gern dich bewältigen, oder befeindet
Etwa das Volk dich im Lande, gewarnt durch Götterverkündung?
Nun Wer weiß, ob Jener dereinſt nicht naht zur Vergeltung,
Mag er allein ſein, oder mit ſämmtlichen Männern Achaja's?
Möchte doch ſo dich lieben des Zeus blauäugige Tochter,
Wie ſie vordem auch ſorgt' um den rühmlichen Helden Odyſſeus,
Dort in der Troer Gebiet, wo viel wir Achäer geduldet —
Denn niemals noch ſah ich ſo ſichtbar liebende Götter,

Als ihn sichtlich zum Schutz umwandelte Pallas Athene —
Möchte sie so dich lieben und huldvoll tragen im Herzen;
Traun wohl Mancher von jenen vergäß auf immer die Hochzeit!

Doch Telemachos sprach, der verständige, also dagegen:
Niemals, glaub' ich, o Greis, wird dies dein Wort mir erfüllt sein;
Denn gar Großes du sprachst, zum Erstaunen mir! Solche Gewährung
Würde dem Hoffenden nie, selbst nicht, wann Götter es wollten!

D'rauf antwortet' Athene, des Zeus blauäugige Tochter:
Was für ein Wort, o Jüngling, entfloh dir den Schranken der Zähne?
Leicht wohl rettet' ein Gott, so er will, auch Einen von fernher.
Und so möcht' ich ja lieber, wie viel auch Noth ich bestanden,
Kehren zur Heimathflur und der Rückkunft Tag noch erblicken,
Als umkommen am Heerd nach der Heimkehr, wie Agamemnon
Umkam durch des Aegisthos Verrath und der eigenen Gattin.
Doch den gemeinsamen Tod, den können auch selber die Götter
Nicht mehr fernen, sogar dem Geliebtesten, wann ihn denn einmal
Mächtig erfaßt das Verhängniß des langhinstreckenden Todes.

Und Telemachos sprach, der verständige, also dagegen:
Mentor, solches Gespräch nicht mehr, obschon wir betrübt sind:
Dem ist nie mehr wirklich die Heimkehr, sondern die Götter

Haben den Tod ihm längst und die dunkele Kere *) beschieden.
Aber ein anderes Wort will jetzt ich erfragen von Nestor,
Welcher ja weit vor den Andern auf Recht sich verstehet und Weisheit;
Denn drei Menschengeschlechter, so sagen sie, hab' er geherrschet,
Und unsterblichen Göttern erscheint er mir ähnlich von Ansehn.
Nestor, Nèleïade, verkünd' untrügliche Wahrheit:
Wie doch starb der Atreide, der mächtige Fürst Agamemnon?
Wo war da Menelaos? Und welch' ein Verderben ersann ihm
Trugvoll dieser Aegisthos? den stärkeren Mann ja erschlug er! —
War er in Argos nicht, dem Achäischen, sondern wo anders
Unter den Menschen verirrt, daß der so frech ihn getödtet?
Ihm antwortete d'rauf der Gerenische reisige Nestor:
Nun denn, laß mich, o Sohn, dir in Wahrheit Alles verkünden.
Traun, zwar dieses vermuthest du selbst auch, wie es geschehn sei:
Wenn den Aegisthos er noch im Palast als Lebenden antraf,
Als heimkehrte von Troja der Held Blondhaar Menelaos:
Nie wohl hätten dem Todten sie lockeren Hügel erhöhet;
Nein, den hätten gewiß noch Hund' und Vögel gefressen,
Ferne von Argos liegend im Feld'; ihn hätt' in Achaja
Keine der Frauen beweint: zu schreckliche Thaten ersann er!
Wir nun harreten dort, viel Kriegsarbeiten vollendend,
Ruhig indeß im Winkel des roßumweideten Argos
Täuscht' er das Weib Agamemnons mit viel einschmeichelnden Worten.

*) Die Schicksalsgöttin, insofern sie den Tod bringt.

Anfangs wies zwar von sich die göttliche Klytämnestra
Ein so schändliches Werk; noch hegte sie gute Gesinnung:
Auch war dort sangkundig ein Mann, dem ernst der Atride,
Als er gen Troja zog, auftrug, ihm die Gattin zu hüten.
Aber nachdem sie der Götter Geschick umstrickend bewältigt,
Dann zur verödeten Insel entführete jener den Sänger,
Und ließ dort ihn zurück als Raub und Beute der Vögel;
Aber die wollende führt der wollende heim in die Wohnung,
Und viel Schenkel verbrannt' er auf heiligen Herden der Götter,
Viel der Geschenk' auch weiht' er, Gewand' und Goldes die Fülle,
Weil er ein mächtiges Werk vollbracht, was nie er geahnet.
Wir nun fuhren denn Beide zugleich absegelnd von Troja,
Ich und des Atreus Sohn, in der Seel' uns freundlich gewogen.
Sunion hatten wir schon, Athenä's heiliges Berghaupt,
Sich da streckte den Steurer dem Held Blondhaar Menelaos
Phöbos Apollon nieder, mit sanftem Geschoß ihn erreichend,
Wie mit der Hand er das Ruder am laufenden Schiffe gefaßt hielt,
Phrontis, Onètors Sohn, der berühmt war unter den Menschen,
Schiff' als Steurer zu lenken, so oft antobte der Sturmwind.
So nun hielt er daselbst, wie sehr auch drängte die Heimfahrt,
Daß er begrübe den Freund, und weihete Opfer der Todten.
Aber nachdem auch jener das dunkele Meer durchsegelnd
Auf den gehöhleten Schiffen Maleia's ragendes Berghaupt
Fahrend erreicht, da fügte der weithindonnernde Gott Zeus
Traurige Fahrt, und ergoß lauttosende Wind' im Gebrause,
Schwellende Wogen zugleich, unermeßliche, gleich den Gebirgen.

Dort nun trennt' er die Schiff' und verſchlug zum Theil ſie nach Kreta,
Wo der Kydonen Geſchlecht um den Strom des Jardanos wohnet.
Allda raget ein Fels in der Meerfluth, ſpitz und geglättet,
Fern an der Grenze von Gortys im blauumdämmerten Meere:
Dort treibt Notos mit Macht das Gewog' an's linke Gebirge,
Phäſtos entlang, und ein kleines Geſtein dämmt mächtige Fluth ein.
Dort nun kamen ſie an, und mit Müh' entrannen die Männer
Jetzo dem Tod, doch die Schiffe zerſchlug an den ragenden Felshöhn
Brandende Fluth; nur fünf von den ſchwarzumſchnäbelten Schiffen
Trug fortreißender Wind und die Strömung gegen Aegyptos.
So dort viel ſich erſammelnd an köſtlichem Gold und Beſitzthum,
Zog er umher mit den Schiffen bei andersredenden Menſchen.
Und Aegiſthos erſann derweil in dem Hauſe die Gräulthat,
Denn er erſchlug den Atreiden; und bändigte ſelber das Volk ſich.
Sieben der Jahre beherrſcht' er die goldglanzreiche Mykenä;
Aber im achten erſchien ihm zum Weh Oreſtes der edle,
Heim von Athenä kehrend, und ſchlug den Verräther Aegiſthos,
Der voll tückiſcher Liſt ihm den herrlichen Vater gemordet.
D'rauf, als ihn er getödtet, beging er im Volk die Beſtattung
Seiner entſetzlichen Mutter zugleich und des feigen Aegiſthos.
Selbiges Tags nun kam ihm der Rufer im Streit Menelaos,
Laſtendes Gut mitbringend, ſo viel ihm trugen die Schiffe. —
Lieber, auch du nicht irre noch lang' weit ab von der Heimath,

Lassend allein den Besitz, und so gar unbändige Männer
Fern im Palaste daheim, daß nicht sie dir Alles verzehren,
Unter sich theilend das Gut, und den Weg umsonst du gekommen.
Doch zum Held Menelaos zu gehn, das rath' ich dir selbst auch,
Denn erst jüngst ist jener aus weitentlegenem Lande
Wieder von Menschen gekehret, woher wohl keiner die Rückkehr
Hofft' im Gemüth, wen einmal vom Weg abtrieben die Stürme
In's unermeßliche Meer, allwo selbst nimmer die Vögel
Selbiges Jahrs durchfliegen: so groß ist solches und furchtbar.
D'rum gleich mache dich auf mit dem Schiff und deinen Genossen!
Oder verlangst du zu Lande, bereit sind Wagen und Rosse,
Selbst auch Söhne von mir, die gern dich werden begleiten
Hin nach der göttlichen Sparta zum Held Blondhaar Menelaos.
Anflehn magst du ihn selbst, daß ganz er verkünde die Wahrheit:
Trügliches redet er nicht, denn sehr ist jener verständig.

Telemachos folgt dann dem Nestor in seine Wohnung. Athene verschwindet in der Gestalt eines Adlers; Nestor sieht darin Gutes für den Telemachos und gelobt der Göttin ein Opfer; dieses findet am anderen Morgen statt; dann fährt Telemachos mit Nestors Sohne, Peisistratos, nach Sparta, wo sie am folgenden Abend eintreffen (V. 328—435).

Vierter Gesang. Menelaos feiert gerade die Hochzeit seines Sohnes mit der Tochter Alektors und seiner Tochter mit einem Sohne Achilleus. Er nimmt die Reisenden gastfrei auf, ohne sie zu kennen, und gedenkt mit großer Liebe des Odysseus. Da entstürzen dem Telemachos Thränen; nun erkennen ihn Menelaos und die schöne Helena, welche der Erstere wieder als sein Weib aufgenommen. Tiefer Schmerz bemächtigt sich Aller, aber Helena mischt etwas in den Wein, das sie Alle heiter macht, bis die Nacht sie zur Ruhe auffordert (V. 1—305). Am anderen Morgen fragt nun Menelaos den Telemachos, was ihn zu ihm führe, und als Telemachos um Kunde von dem Vater bittet, nachdem er ihm die Unbill der Freier geklagt hat, erzählt er ihm Folgendes.

Menelaos Erzählung.

(Odyssee IV. V. 351—586.)

Erst am Aegyptos hielten, wie sehr ich verlangt' in die Heimath,
Götter mich auf, weil nicht vollkommene Opfer ich darbot:
[Und stets wollen die Götter Beachtung ihrer Gebote].
Nun liegt eine der Inseln in vielaufwogender Salzfluth
Vor des Aegyptos Strom' — und Pharos nennen sie solche —
So weit etwa davor, als Tags ein geräumiges Meerschiff
Segelte, wann mit Gesaus' anwehete hinten der Fahrwind.
Dort schützt sicher ein Hafen, woraus gleichschwebende Schiffe
Treiben in's Meer, nachdem sie von dunkelem Wasser geschöpfet.

Da nun hielten die Götter zum zwanzigſten Tag mich, und niemals
Weheten günſtige Wind' in das Meer hin, welche den Schiffen
Gutes Geleit' mitgeben auf räumigem Rücken der Salzfluth.
Ganz nun wäre geſchwunden die Koſt, und die Kraft der Genoſſen,
Wo nicht mein ſich erbarmt der Unſterblichen eine zur Rettung,
Proteus Tochter, des ſtarken, im Meer hochmächtigen Greiſes,
Sie Eidothea, der ich das Herz aufregte zum Mitleid.
Sie nun traf mich allein; hinwandelt' ich fern von den Freunden,
Die an dem Inſelgeſtad' umſchweifeten, Fiſche ſich fangend
Mit krummzackigen Angeln: es peinigte Hunger den Magen.
Nahhin trat ſie zu mir, und begann d'rauf alſo zu reden:
Biſt du ein Thor, o Fremdling, ſo gar ſehr, oder bedachtlos?
Oder verweilſt gutwillig und freueſt dich, Leid zu erdulden,
Daß du ſo lang' an der Inſel zurückbleibſt, aber Entſcheidung
Nie zu ergründen vermagſt, und der Muth der Gefährten dahinſinkt?
So ſprach Jen'; und ich ſelbſt antwortete, Solches erwiedernd:
Nun denn ich ſage dir an, Unſterbliche, welche du ſein magſt,
Daß ich dahier nicht willig verzögere, ſondern beleidigt
Hab' ich die Götter vielleicht, die weit umwohnen den Himmel.
Du doch ſage mir Dies — Unſterbliche wiſſen ja Alles —
Wer von den Himmliſchen hemmt und verhindert mir alſo die Abfahrt;

Wie doch gelang' ich zurück auf des Meers fischreichen Gewässern?
So ich selbst: und es sprach alsbald die erhabene Göttin:
Nun denn ich will dir, Fremdling, getreu ansagen die Wahrheit.
Hierher pfleget zu wandeln ein Greis, untrüglich und ewig,
Proteus; wohnend im Meer, der Aegyptier, welcher des Meergrunds
Tiefen gesammt durchforscht, dem Poseidon untergeordnet:
Dieser denn ist mein Vater, so sagen sie, der mich gezeugt hat.
Wenn nun den du vermöchtest mit Truglist irgend zu fangen,
Der wohl sagte genau dir den Weg und die Straße der Seefahrt,
Und wie heim du gelangst auf des Meers fischreichen Gewässern.
Wohl auch würd' er dir sagen, o Göttlicher, so du begehrest,
Was da Gutes und Böses daheim im Palast dir geschehn ist,
Seit fernhin du gegangen den Weg, so lang' und gefahrvoll.
So sprach Jen'; und ich selbst antwortete, Solches erwiedernd:
Zeig' auch nun, wie wäre der göttliche Greis zu belauern,
Daß er zuvor nicht schauend davonschlüpf', oder mich merkend;
Schwer ist wahrlich ein Gott für den sterblichen Mann zu bezwingen.
So ich selbst: und es sprach alsbald die erhabene Göttin:
Nun denn ich will dir, Fremdling, getreulich verkünden die Wahrheit.
Wann aufsteigend die Sonne zur Mitt' um den Himmel gegangen,
Alsdann taucht aus den Wogen hervor der untrügliche Meergreis,

Unter des Zephyros Weh'n, umhüllt von der dunkelen Wallung.
Auf nun ſteigt er, und legt ſich zur Ruh' in gehöhltes Geklüft hin;
Und ſchwimmfüßige Robben der herrlichen Halosydne *)
Ruhen geſchaart um den Greis, ſchwarzdunkelnden Fluthen entſtiegen,
Die durchdringenden Dunſt auswehn von der Tiefe des Meergrunds.
Dorthin will ich dich führen, ſobald aufſchimmert das Frühroth,
Und in die Schaar mitreih'n; doch wähle dir drei der Gefährten
Sorglich, die tüchtigſten dort an den wohlumruderten Schiffen.
Aber vernimm jetzt all' die entſetzlichen Künſte des Greiſes.
Anfangs wird er die Robben in Reih'n durchwandelnd ſich zählen;
Aber nachdem er ſie Alle zu fünf ſich gezählt und betrachtet,
Legt er ſich mitten hinein, wie der Hirt in die Heerde der Schaafe.
Wann ihr zuerſt nun ſeht, daß Jener ſich alſo gelagert,
Alsdann denket ſogleich an Gewalt voll muthiger Kampfluſt;
Haltet ihn dort, wie mächtig er ringt, und zu fliehen ſich abmüht:
Denn er verſucht's, bald werdend ein Jegliches, was auf dem Erdland'
Lebet und webt, bald Waſſer und hochaufloderndes Feuer.
Doch ihr haltet ihn feſt, und drückt nur ſtärker zuſammen.

*) d. i. die Meerentſtammte oder Meertocheer, ein Beiname der Amphitrite, der Gattin Poſeidons.

Aber ſobald nunmehr er dich ſelbſt anredet mit Worten,
Solcher Geſtalt, wie Jenen zuvor ihr ſahet gelagert,
Alsbald laß auch ab von Gewalt, und befreie den Meergreis,
Held; dann frage ſogleich: Wer dich heimſucht von den Göttern,
Und wie heim du gelangſt auf des Meers fiſchreichen Gewäſſern.
Alſo ſprach ſie, und taucht' in das ſchäumende Meer hinunter.
Jetzt nach den Schiffen zurück, wo ſelbige ſtanden im Meerſand,
Ging ich; und Vielerlei wogt' in dem Herzen mir, während ich fortging.
Aber nachdem ich hinab zu dem Schiff und dem Meere gewandelt,
Rüſteten wir Spätmahl, und es nahete göttliche Nacht an:
Alsdann ſchliefen wir ein an des Meers anſchlagender Brandung.
Als nun Eos am Morgen mit roſigen Fingern emporſtieg,
Jetzo entlang am Geſtade der unabſehlichen Meerfluth
Wandelt' ich, viel anflehend die Himmliſchen; auch der Gefährten
Nahm ich drei, vor Allen bewährt mir in jeglicher Kühnheit.
Jene getaucht indeß in des Meers breitbuſigen Abgrund,
Kam und brachte darauf vier Seehundsfell' aus der Salzfluth,
Jegliche friſch entſtreift, voll Argliſt gegen den Vater.
Nunmehr höhlte ſie Lager am ſandigen Ufer der Meerfluth,
Saß und wartete dann: da traten wir hin zu der Göttin:
Aber ſie legt' uns gereiht, und hüllete Jedem ein Fell um.
Doch wie ward uns die Lauer ſo fürchterlich! Denn zum Entſetzen

Quälte der ſcheußliche Dunſt von den waſſergenährten Robben.
Nun wer wär' auch willig bei Meerunthieren gelagert?
Doch ſie rettete ſelbſt, und erſann vielſtärkende Labung.
Denn Ambroſia bracht' und legt' an die Naſe ſie Jedem,
Süßanduftende, daß ſie des Scheuſals Dünſte vertilgte.
So durchharrten den Morgen wir ganz ausduldenden Sinnes.
Nunmehr kamen die Robben geſchaart an; dieſe darauf denn
Streckten ſich reih'weiſ' hin an des brandenden Meeres Geſtade.
Mittags nahte der Greis aus dem Grund': da fand er die Robben
Ueppig genährt, umwandelte all', und zählte die Zahl ſich.
Uns auch zählt' er zuerſt mit den ſcheußlichen: denn im Gemüth nicht
Ahnet' er liſtigen Trug; dann legt' er ſich ſelbſt in die Mitte.
Raſch nun ſprangen wir auf mit Geſchrei, ringsum mit den Händen
Faſſend den Greis: doch Dieſer vergaß der betrüglichen Kunſt nicht:
Sondern zuerſt nun ward er ein Leu ſtarkzottiges Bartes,
Drache darauf, auch Parder ſodann, und gewaltiger Eber,
Ward auch fließendes Waſſer und hochaufragender Waldbaum.
Doch wir hielten hinfort ihn gepackt, ausdauerndes Muthes.
Als nun ſatt ſich gemühet der Greis, ſo verderblicher Kunſt voll,
Alsdann ließ er vernehmen das Wort, mich alſo befragend:
Wer doch, o Atreusſohn, von den Himmliſchen rieth dir den Anſchlag,

Daß mit Gewalt du mich fingſt als Lauernder? Waffen bedarfſt du?
So ſprach Jener, und ich antwortet' ihm, Solches erwiedernd:
Selbſt ja, weißt du, o Greis — was fragſt du mich erſt, dich verſtellend? —
Wie ich ſo lang' auf der Inſel gehemmt bin, aber den Ausgang
Nie zu ergründen vermag, und die Kraft in der Bruſt mir verzehrt wird.
Du doch künde mir nun — Unſterbliche wiſſen ja Alles —
Wer von den Himmliſchen wohl mir die Abfahrt hemmt und verhindert,
Und wie heim ich gelang' auf des Meers fiſchreichen Gewäſſern.
Alſo ſprach ich: ſogleich antwortete Jener und ſagte:
Aber du warſt ja ſchuldig, dem Zeus und den übrigen Göttern
Feſthekatomben zu weih'n bei der Abfahrt, daß du zum ſchnellſten
Kämſt in das Vatergefild', umdunkeltes Meer durchſchiffend.
Denn nicht iſt dir beſtimmt, noch die Freunde zu ſeh'n und zu kommen
Heim in das Vatergefild' und die tüchtiggebauete Wohnung,
Ehe zurück an Aegyptos, des himmelentſtrömenden Fluſſes,
Ufer du kehrſt, und verſöhnſt mit geweiheten Feſthekatomben
All' Unſterbliche dort in den mächtigen Räumen des Himmels:
Dann erſt geben die Götter dir Heimfahrt, wie du begehreſt.
Alſo der Greis; da brach mein Herz in der Bruſt vor Betrübniß.
Weil er mir wieder gebot, auf blauumdunkelter Meerfluth
Nach dem Aegyptos zu ſteuern, ſo weit die beſchwerliche Seefahrt.
Aber auch ſo noch ſprach ich darauf, und erwiederte alſo:

Dies denn will ich, o Greis, vollziehn, gleichwie du gebieteſt.
Doch nun ſage mir auch, und verkündige offen die Wahrheit,
Kehreten ſchadlos heim auf dem Meer allſammt die Achäer,
Die wir, Neſtor und ich, aus Troja ziehend verließen?
Oder erlag noch Mancher zu Schiff' unfreundlichem Schickſal,
Oder im Arm der Gefährten nach ſchwervollendetem Kriegswerk?
Alſo ſprach ich: ſogleich antwortete Jener und ſagte:
Atreusſohn, was fragſt du nach Solcherlei? Nimmer ja frommt Dir's,
Dies zu erſpähn, mein Herz auskundigend! Lange gewiß nicht
Bleibſt du der Thränen beraubt, wenn Jegliches ganz du vernommen! —
Wiſſe denn, Der ſind Manche vertilgt ſchon, Manche noch übrig.
Zwo Heerführer allein von den erzumſchienten Achäern
Kamen im Rückweg um: in der Schlacht da warſt du ja ſelbſt auch.
Einer annoch wird lebend gehemmt in den Räumen der Meerfluth.
Ajas ſcheitert' im Meere zuſammt langrudrigen Schiffen.
An die Gyräen hinan, an die hochaufragenden Klippen,
Schlug ihn Poſeidon erſt, und errettet' ihn dort aus der Salzfluth;
Und nun wär' er entflohn dem Geſchick, wie gehaßt von Athenen,
Stieß nicht prahlende Red' er hervor, ſo freventlich läſternd,
Trotz Unſterblichen ſelbſt entränn' er dem mächtigen Meerſchlund!
Doch dies frevelnde Wort hört' ihn ausrufen Poſeidon.
Siehe den Dreizack ſchnell mit gewaltigen Händen erfaſſend,

Schlug er an Gyrä's Fels und zerspaltete solchen zu Trümmern:
Ein Trumm blieb dort haften, das andere fiel in das Meer um,
Das, wo Ajas sitzend zuvor so schrecklich gelästert;
Dies trug Jenen hinab in die endlos schäumende Meerfluth.
[Also verging er daselbst, als salzige Wog' er getrunken].
Zwar dein Bruder entkam und vermied sein Todesverhängniß
Auf den gehöhleten Schiffen; es schützt' ihn Herrscherin Here;
Aber sowie bald nah' an Maleia's ragendes Berghaupt
Kommen er wollt', urplötzlich erfaßt' ihn ein reißender Sturmwind,
Welcher den Stöhnenden drauf in die fischigen Wasser dahintrug,
Fern an die äußerste Fluth, wo vormals wohnte Thyestes;
Doch jetzt wohnte daselbst des Thyestes Sohn Aegisthos.
Als auch endlich von dort sich eröffnete glückliche Heimkehr,
Und ihm die Himmlischen wandten den Wind, und nach Haus sie gelangten:
Da stieg er wohl freudig hinaus an das heimische Festland;
Küssend umfaßt er den Boden daheim, und häufige Thränen
Heiß von der Wang' hinströmten: erfreut ja schaut' er die Heimath —
Doch von der Wart' aus schaut' ihn der Spähende, welchen Aegisthos
Trugvoll dorthin gesetzt, und verhieß ihm große Belohnung,
Zween Talent' an Gold; und ein Jahr schon spähete Jener,
Daß nicht heimlich er naht' und gedächt' anstürmender Abwehr:
Siehe die Botschaft bracht' er zum Hirten des Volks in die Wohnung;
Und Aegisthos ersann alsbald arglistige Tücke.

Zwanzig, erwählt allsammt von den Tapfersten rings in der Volksschaar,
Stellt' er versteckt, und hieß dann anderswo rüsten ein Gastmahl.
Selbst nun, hinzuberufen den Hirten des Volks Agamemnon,
Zog er mit Roß und Wagen, entsetzliche Tück' aussinnend.
Und heim führet' er ihn, der Nichts argwöhnt', und erschlug ihn
Während des Mahls, wie Einer den Stier an der Krippe dahinstreckt.
Keiner entkam von der Schaar Agamemnons, so ihm gefolgt war,
Auch von Aegisthos Keiner: der Tod traf All' in der Wohnung.
Also der Greis: da brach mein Herz in der Brust vor Betrübniß.
Nunmehr saß ich und weinet' im Sand; nicht wünschte das Herz mir
Länger im Leben zu sein, und Helios Strahl zu erblicken.
Aber nachdem denn lang' ich geweint und im Staub mich gewälzet,
Da sprach wieder zu mir und begann der untrügliche Meergreis:
Atreussohn, nicht länger so unaufhörlich und rastlos
Weine, wir schaffen ja doch nicht Aenderung! Lieber versuch' es
Rasch, wie hin du gelangst zu der Heimath theuren Gefilden,
Denn jetzt triffst du vielleicht noch den Lebenden, oder Orestes
Tödtete Jenen zuvor, und du kämst dann wohl zur Bestattung.
Also der Greis: da wurde das Herz und die männliche Kraft mir

Wieder gestärkt in der Brust, wie sehr auch Kummer mich drückte.
Und anredend begann ich, und sprach die geflügelten Worte:
Hievon weiß ich genug; doch sage mir auch von dem Dritten,
Der in des Meers Umkreis noch irgendwo lebend gehemmt wird,
[Oder auch todt: gern möcht' ich ein Trauernder selbst, es vernehmen].
Also sprach ich; sogleich antwortete Jener und sagte:
Nun — des Laertes Sohn, der Ithaka's Fluren bewohnet.
Denn in dem Eiland sah ich die quellende Thrän' ihn vergießen,
Dort im Gemach bei der Nymphe Kalypso, welche mit Zwang ihn
Hält, und zurück nicht kann er zum Heimathlande gelangen;
Denn nicht stehn zu Gebot ihm beruderte Schiff' und Genossen,
Welche nach Hauf' ihn führten auf räumigem Rücken der Meerfluth.
Doch nicht dein Loos ist es, o Göttlicher, Fürst Menelaos,
Tod und Verhängniß daheim in dem Roßland Argos zu dulden:
Nein zu Elysions Flur und der Erd' Umgrenzungen werden
Götter dich einst hinführen, allwo Blondhaar Rhadamanthys.
Dort ist Menschen hinfort mühlos und behaglich das Leben;
Nie stürmt Schnee, nie Regen daselbst, noch rauschender Sturmwind,
Sondern es wehn alltäglich des Wests hellsäuselnde Hauche,
Die Okeanos schickt, die Beseligten sanft umkühlend —
Weil du ja Helena hast, Zeus Eidam Göttern genennet.

So nun sprach er, und taucht' in das schäumende Meer hinunter.
Jetzt zu den Schiffen zurück, von den göttlichen Freunden begleitet,
Ging ich; und Vielerlei wogt' in dem Herzen mir, während ich fortging.
Aber nachdem wir hinab zu dem Schiff und dem Meere gekommen,
Hielten wir Spätmahl dort, und es stieg ambrosische Nacht auf:
Und wir entschliefen sofort an dem fluthumbrauf'ten Gestade.
Als nun Eos am Morgen mit rosigen Fingern emporstieg,
Zogen zuerst wir die Schiffe vom Strand' in die göttliche Meerfluth,
Stellten den Mastbaum auf in die schwebenden Schiff', und die Segel;
Ein auch stiegen die Freund' und setzten sich dort an die Ruder:
Alle gereiht nun schlugen das graufliche Meer mit den Rudern.
Jetzt am Aegyptos wieder, dem himmelentströmenden Flusse,
Stellt' ich die Schiff' und bracht' untadlige Sühnhekatomben.
Aber nachdem ich gesühnet den Zorn der unsterblichen Götter,
Häuft' ich dem Bruder ein Maal zum unauslöschlichen Nachruhm.
Dies vollbracht' ich und kehrte zurück: und die Götter gewährten
Fahrwind drauf, und entsandten mich schnell zur ersehneten Heimath. —

Dann fordert er Telemachos auf, länger bei ihm zu bleiben, und verspricht ihm Gastgeschenke. — Daheim in Ithaka

haben jedoch die Freier unterdessen Telemachos Reise erfahren und beschließen, ihm zwischen Ithaka und Samos aufzulauern und zu ermorden. Medon entdeckt es der Penelope. Diese fleht Athene um Beistand an und wird von derselben durch einen freundlichen Traum beruhigt (V. 587—847).

Fünfter Gesang. Auf Athene's Antrieb wird Hermes abermals zur Kalypso gesandt, dieser zu befehlen, daß sie endlich den Odysseus von ihrer herrlich geschilderten Insel entlasse. Unwillig gehorcht sie und verkündet es dem am Gestade um die Heimath trauernden Odysseus; er will es nicht glauben; sie betheuert es jedoch mit einem Eide, und er zimmert nun ein Floß, auf dem er am fünften Tage abreis't (V. 1—268). Schon gewahrt er am achtzehnten Tage die Phäakischen Berge, da zertrümmert ihm Poseidon durch einen Sturm das Floß. Die Meergöttin Leukothea reicht ihm einen Schleier, er hüllt sich in diesen, nachdem er sein Gewand abgeworfen, rettet sich durch Schwimmen und landet endlich am dritten Tage nach gewaltigen Mühen auf der Insel der Phäaken, Scheria, wo er in einen dichten Haufen Laub kriecht und vor Ermattung einschläft (V. 269—493).

Sechster Gesang. Nausikaa, die Tochter des Alkinoos, Königs der Phäaken, wird durch Athene in einem Traume aufgefordert, die Wäsche der Gewänder zu veranstalten. Sie fährt demgemäß am anderen Morgen

mit den Jungfrauen hinaus an den Strom, und als sie mit der Wäsche fertig geworden sind und ein Mahl genossen haben, spielen sie dort Ball mit einander. Von dem Lärm, den sie dabei machen, erwacht Odysseus, tritt hervor, bleibt aber in einiger Entfernung stehen und bittet um ein Gewand, seine Blöße zu bedecken. Nausikaa läßt ihm ein Kleid und Speise zu Theil werden und unterrichtet ihn dann, wie er am sichersten freundliche Aufnahme finde. Er folgt darauf den Jungfrauen bis zum Hain der Athene vor der Stadt, wo er verweilt und die Göttin flehend um ihren Schutz anruft (V. 1—331).

Siebenter Gesang. Nach Nausikaa's Ankunft begiebt sich nun auch Odysseus zur Stadt, von Athene, die ihm unterwegs als Wasserträgerin begegnet und ihm den Weg zeigt, in Nebel gehüllt. So gelangt er ungesehen in den Palast, dessen Pracht er bewundert, und erst, nachdem er flehend der Königin Knie berührt hat und sich auf dem Heerde hinsetzt, weicht der Nebel von ihm. Alkinoos nimmt ihn gastfreundlich auf und sagt ihm Geschenke und Heimsendung zu. Nach gehaltenem Mahle fragt ihn die Königin Arete, die sein Gewand erkennt, wie er dazu gelangt sei, und Odysseus erzählt nun seine Schicksale, seit er Kalypso's Insel verließ, ohne sich jedoch zu erkennen zu geben. — Alle suchen dann ihr Lager für die Nachtruhe auf (V. 1—347).

Achter Gesang. Am anderen Morgen früh begiebt

ſich Alkinoos mit Odyſſeus zu den auf dem Marktplatze verſammelten Phäaken, ordnet die Ausrüſtung eines Schiffes und ladet dann die Aelteſten zum Abſchiedsmahle für den Fremdling ein. Bei dem Mahle ſingt der blinde Sänger Demodokos den Streit des Odyſſeus und Achilleus. Odyſſeus verhüllt während des Geſanges trauernd ſein Haupt; dies bemerkt Alkinoos und ordnet Kampfſpiele an (V. 1—103). Odyſſeus flößt durch einen mächtigen Wurf mit der Wurfſcheibe Allen Bewunderung ein. Demodokos ſingt nun die Liebe des Ares und der Aphrodite und die Jünglinge tanzen dazu. Die Gaſtgeſchenke werden dann gebracht und darauf geht es zum Abſchiedsmahle (V. 104—456). Nauſikaa kommt nun auch und nimmt Abſchied von Odyſſeus. Dann wird Demodokos wieder herein geführt und von Odyſſeus aufgefordert, den Bau des hölzernen Roſſes, durch das Troja erobert wurde, zu ſingen. Er thut es; Odyſſeus kann ſeine Thränen nicht zurückhalten. Alkinoos gewahrt es und fragt ihn nach ſeinem Geſchick (V. 457—586).

Neunter Geſang. Odyſſeus nennt ſich ihm nun und erzählt ſeine Schickſale. Nach der Abfahrt von Troja iſt er zuerſt bei den Kikonen in Thrakien gelandet, hat deren Stadt Ismaros erobert, iſt aber von ihnen vertrieben (V. 1—61) und durch einen Nordſturm zu den Lotophagen (Lotoseſſern) verſchlagen worden. Nur mühſam treibt er ſeine Genoſſen von hier fort (V. 62—104)

und gelangt dann zu den Kyklopen und in die Höhle des Riesen Polyphem, der einige von seinen Gefährten tödtet und auffrißt. Odysseus macht ihn berauscht, bohrt ihm sein einziges Auge aus und rettet sich und seine übrigen Genossen durch List, entkommt ihm jedoch nur mit genauer Noth. Seit dieser Zeit haßt Poseidon, Polyphems Vater, den Odysseus (V. 105—566).

Zehnter Gesang. Odysseus erzählt weiter: Er erreicht nun die Insel des Aeolos, des Beherrschers der Winde. Dieser entsendet ihn mit günstigem Westwinde und giebt ihm die widrigen Winde in einem Schlauche gefesselt mit. Im Angesichte von Ithaka öffnen seine Begleiter, die Schätze darin enthalten wähnen, den Schlauch; die Winde stürmen rasend hervor und schleudern sie nach Aeolos Insel zurück; dieser verjagt sie aber als den Göttern verhaßt (V. 1—79). Sie irren im Westmeere und kommen zu den Lästrygonen, welche alle ihre Schiffe, das des Odysseus selbst ausgenommen, zerstören (V. 80—134). Nun gelangt er zur Insel der Zaubrerin Kirke; diese verwandelt seine Begleiter in Schweine; er selbst entgeht diesem Schicksale nur durch ein Zauberkraut, das ihm Hermes verehrte. Kirke erkennt ihn, verliebt sich in ihn, entzaubert seine Begleiter und behält ihn ein Jahr lang bei sich, dann aber treibt ihn die Sehnsucht nach der Heimath, und auf den Rath der Kirke begiebt er sich in die Unterwelt, um von dem Seher Teiresias Kunde

einzuziehen, was er thun solle, um wieder zu den Seinen zu gelangen (V. 135—579).

Eilfter Gesang. Odysseus kommt nun — wie er weiter berichtet — zu den nächtlichen Kimmeriern am Gestade des Okeanos. Hier bringt er die Todtenopfer, wie es ihm Kirke gelehrt. Die Seelen der Abgeschiedenen drängen sich heran. Teiresias trinkt vom Opferblute, weissagt ihm sein Geschick, und heißt ihn bei seiner Rückkehr Poseidon durch Opfer versöhnen. Die Schatten nahen jetzt, genießen das Opferblut und erhalten auf einige Zeit Erinnerung und Stimme. Zuerst Odysseus Mutter, die ihm erzählt, daß sie aus Gram über seine Abwesenheit gestorben, und ihm berichtet, wie es in Ithaka stehe. Er will sie umarmen, aber sie ist nur ein Schatten (V. 1—227). Nun nahen auch andere Schatten, durch Liebe der Götter oder großer Helden berühmte Frauen der Vorzeit, Tyro, Antiope, Alkmene, Epikaste, Leta, Iphimedeia u. A. m. (V. 228—327). Odysseus will hier in seiner Erzählung abbrechen, fährt aber auf Alkinoos Bitten fort (V. 328—384). Jetzt nahen auch Geister von Helden, Agamemnon mit seinen Gefährten, Achilleus, Patroklos und Antilochos; Ajas der Telamonide, noch immer zürnend, daß ihm nicht des Achilleus Waffen geworden; sie unterhalten sich traulich. — Dann sieht auch Odysseus die Qualen der Verdammten, Tityos, Tantalos, Sisyphos und endlich des Herakles Schattengebild. Sich

vor den Schaaren herandrängender Todten grauend, verläßt darauf Odysseus den Strom Okeanos (V. 385—848).

Zwölfter Gesang. Odysseus fährt fort zu erzählen. Er kehrt zu Kirke's Insel zurück und bestattet seinen Gefährten Elpenor. Kirke weissagt ihm die künftigen Gefahren und entläßt ihn dann mit den Genossen (V. 1—147). Zuerst kommt er zu den singenden Sirenen, die die Menschen tödten, welche sie mit ihrem Gesange verlocken; er entwischt ihnen glücklich, indem er seinen Gefährten die Ohren verstopft und sich selbst am Maste festbinden läßt; dann müssen sie zwischen den Felsungeheuern Skylla und Charybdis hindurch; bei dieser Gelegenheit verliert er sechs Genossen. Sie erreichen darauf glücklich Trinakria, die Insel, wo des Sonnengottes Rinder weiden. Widriger Wind fesselt sie hier, ihr Vorrath geht zu Ende und seine Begleiter schlachten, gegen Odysseus Warnung, einige von den geheiligten Thieren. Helios klagt dies dem Zeus und fordert Rache, und Zeus entscheidet, wie er es verlangt. Ein heftiger Sturm erfaßt sie auf dem Meere, der Blitz zerstört ihr Schiff, Alle ertrinken, nur Odysseus allein rettet sich auf den Trümmern und die Wogen tragen ihn nach Ogygia, der Insel der Kalypso (V. 148—453).

Dreizehnter Gesang. Odysseus schließt nun seine Erzählung; die Phäaken beschenken ihn von Neuem; er besteigt am nächsten Abend das Schiff und kommt schlafend

nach seiner Heimath Ithaka, wo ihn die Schiffer am Morgen in der Phorkysbucht an das Land setzen und den Schlummernden mit seinen Gastgeschenken in einer Grotte bergen (V. 1—125). Das heimkehrende Schiff wandelt der den Phäaken zürnende Poseidon, dicht vor dem Hafen, in einen Fels um. — Odysseus erwacht und erkennt, schmerzlich bewegt, die Heimath nicht. Da aber sagt ihm Athene, als Hirt erscheinend, er sei in Ithaka, er dagegen giebt sich für einen Kretenser aus. Erfreut über seine Schlauheit entdeckt sie sich ihm und sagt ihm ihren Beistand zu. Entzückt begrüßt er nun das Vaterland. Sie bergen die Schätze in sicherem Versteck; Athene berichtet ihm, wie es in seinem Hause stehe, weis't ihn an, die Freier zu tödten, verwandelt ihn zu größerer Sicherheit in einen Bettler und eilt dann nach Lakedämon zu Telemachos, während Odysseus seinen treuen Sauhirten Eumäos aufsucht (V. 126—438).

Vierzehnter Gesang. Eumäos führt den Odysseus in seine Hütte und bewirthet ihn freundlich, worauf er ihm der Freier Unbill erzählt und seine Liebe zu Odysseus kund thut; der Versicherung, daß dieser bald heimkehren werde, will er jedoch keinen Glauben schenken. Odysseus giebt sich auch ihm gegenüber für einen gescheiterten Kreter aus, erzählt ihm angeblich sein Geschick und versucht nochmals umsonst, ihm zu versichern, sein Gebieter werde bald heimkehren. Nach der Abendmahlzeit begeben

ſie ſich zur Ruhe; durch Liſt erhält Odyſſeus einen Mantel von ihm. Eumäos bringt die Nacht draußen bei den Heerden zu.

Fünfzehnter Geſang. Telemachos, der noch bei Menelaos verweilt, wird durch Athene im Traume zur Heimkehr veranlaßt. Er geht am nächſten Morgen, reich von Menelaos beſchenkt, zu Schiffe, nimmt den Wahrſager Theoklymenos mit, und ſegelt mit gutem Winde bis in die Nähe von Ithaka, um den Nachſtellungen der Freier zu entgehen, auf die ſpitzigen Inſeln zu (V. 1—300). — Nun ſchaltet der Dichter ein:

Odyſſeus und Eumäos Abendgeſpräch.

(Odyſſee XV. V. 301—495.)

Aber Odyſſeus dort im Gehöft und der göttliche Sauhirt
Hielten das Spätmahl Beid', und zugleich auch aßen die Andern.
Drauf nachdem die Begierde des Tranks und der Speiſe geſtillt war,
Redet' Odyſſeus wieder, Eumäos Herz zu verſuchen,
Ob er annoch gaſtfreundlich ihn pflegt' und zu bleiben ermahnte
Auf dem Gehöft dort, oder zur Stadt nunmehr ihn verwieſe:
Hör', Eumäos, anjetzt und geſammt ihr andern Genoſſen,
Morgen zur Frühe begehr' ich zur Stadt als Bettler zu wandern,
Daß ich dahier nicht mehr dich beläſtige und die Genoſſen.
Aber berathe mich wohl, und beſtelle mir guten Geleitsmann,

Der dorthin mich begleit': in der Stadt dann werd' ich, genöthigt,
Selbſt umgehn, ob Einer mir Brot anbeut und den Becher.
Dann zum Haus hinwandelnd des Zeusumſchirmten Odyſſeus,
Möcht' ich die Kund' anſagen der ſinnigen Penelopeia,
Auch in die Schaar eintreten der kühnauftrotzenden Freier,
Ob ſie gewähren ein Mahl, im Beſitz' unzähliger Speiſen.
Leicht auch jegliche Dienſte verrichtet' ich, was ſie verlangten.
Denn Das ſei dir geſagt, und du merk' auf und vernimm es.
Durch Hermeias Huld, des Beſtellenden, welcher ja allem
Menſchlichen Thun Anmuth und beglückendes Ende verleihet,
Möcht' es an Kunſt und Geſchick kein anderer Menſch mir zuvorthun
Im Anſchüren des Brands, wie trocknes Gehölz zu zerſpalten,
Im Vorlegen und Braten, im Weineinſchenken am Gaſtmahl:
Was da Geringere nur zum Dienſt Vornehmen verrichten.
Doch unwillig begannſt drauf du, Sauhüter Eumäos:
Weh' mir, o Gaſt, weshalb kam ſolcher Gedank' in die Bruſt dir?
Ja du begehrſt wahrhaftig dich ganz und gar zu verderben,
Wenn alldort du gedenkſt in der Freier Gewühl dich zu miſchen,
Deren Gewalt und Trotz zum eiſernen Himmel emporbringt.
Traun, nicht ſolcher Geſtalt ſind dort die bedienenden Männer:
Jüngere ſind's, gar zierlich mit Reck umhüllt und mit Mantel;
Immer das Haupt auch glänzet geſalbt und die ſchönen Geſichter.
Solche bedienen ſie dort, und die wohlumglätteten Tiſche
Strotzen, von Brot und Fleiſch und gewürzigem Weine belaſtet.

Bleibe darum; denn Keinen beläſtiget deine Geſellſchaft,
Nicht mich ſelbſt, noch Einen der Freund' auch, welche dahier ſind.
Aber ſobald heimkehrt des Odyſſeus theuerer Sprößling,
Wird er ſelbſt dir verleihn zur Bekleidung Mantel und Leibrock,
Und dich geleiten, wohin dein Herz und Gemüth es begehret.
Ihm antwortete drauf der erhabene Dulder Odyſſeus:
Alſo werd', Eumäos, geliebt vom Vater Kronion,
Gleichwie von mir; weil du mir geendiget Noth und Bedrängniß!
Nichts Graunvolleres giebt's, als Fernumirren im Ausland:
Viel Unglück ja erdulden vom unheilbringenden Hunger
Sterbliche, ſo Mühſal und Gefahr und Kummer umhertreibt.
Aber dieweil du mich nöthigſt, und ihn zu erwarten ermahneſt,
Nun von Odyſſeus Mutter erzähle mir und von dem Vater,
Den er, zum Kampf ausziehend, verließ an der Schwelle des Alters:
Ob ſie vielleicht noch lebend an Helios Strahl ſich erfreuen,
Oder bereits todt ſind, und in Hades dunkler Behauſung.
Drauf antwortend verſetzte der Männerbeherrſchende Sauhirt:
Nun ſo will ich, o Fremdling, dir ganz Untrügliches künden.
Noch zwar lebt Laërtes, allein ſtets fleht er zu Zeus auf,
Daß ſein Geiſt von den Gliedern entſchwind' in der eignen Behauſung.
Denn untröſtlich beweint er den Sohn, der fern ihm dahinging,
Und ſein Ehegemahl, das verſtändige, deſſen Verluſt ihn
Tief in der Seele betrübt und in trauriges Alter verſenket.

Sie nun schied voll Gram um den ruhmvollstrahlenden Sprößling
Trauriges Todes dahin. Auch stürbe mir nimmer dahin so,
Wer mir geliebt hier wohnet im Land, und Liebes erzeigte!
So lang Jene gelebt, obwohl in beständigem Herzleid,
So lang war es mir Lust, Kundschaft zu erspähn und zu forschen;
Weil sie selbst mich erzog, sammt Ktimene, langes Gewandes,
Ihrem erhabenen Kind, das Jen' als jüngstes geboren:
Mit ihr wuchs ich heran, nur Weniges minder geachtet.
Als nunmehr wir Beide zu reizender Jugend gelangten,
Gaben sie Jen' auf Samos Gebiet, sehr Vieles empfangend.
Doch mich schickte sie drauf, nachdem sie mir schöne Gewande,
Mantel geschenkt und Rock, an die Füß' auch Sohlen gegeben,
Selber hinaus auf's Land; mich nur herzinniger liebend.
Ach dies Alles entbehr' ich anjetzt ganz! Aber mir selber
Lassen gedeihn mein Werk die Unsterblichen, welches mir obliegt:
Davon ess' ich und trink', und vertheil' ehrwürdigen Gästen.
Von der Gebieterin doch ist Freundliches nichts zu vernehmen,
Weder in Wort noch That, Unheil drang in den Palast ein,
Schamlosfrevelnde Männer: und Dienende wollen so gern doch
Vor der Gebieterin reden ein Wort und Alles erkunden,
Essen zugleich und trinken, sodann auch Etwas hinaus mit
Bringen zu Land: wie Solches hinfort wohlthuet den Dienern.

Drauf antwortend begann der erfindungsreiche Odysseus:
Ach so bist du fürwahr als Kind, Sauhüter Eumäos,
Weit umschweifend verirrt von der Heimath und den Erzeugern!
Doch nun sage mir Dies, und verkünd' untrügliche Wahrheit.

Wurde zerstört feindselig die weitdurchbahnete Volksstadt,
Wo dein Vater gewohnt und die achtungswürdige Mutter?
Oder vielleicht, als einsam du warst bei den Schafen und Rindern,
Führeten feindliche Männer zu Schiff dich hinweg und verkauften
Diesem dahier dich in's Haus, da tüchtigen Preis er bezahlet?
Drauf antwortend versetzte der Männerbeherrschende Sauhirt:
Fremdling, dieweil du denn Solches von mir ausfragst und erforschest;
Ruhig vernimm nunmehr, und erfreue dich, sitzend am Becher.
Lang sind jetzo die Nächt' in's Unendliche: Stunden gebühren
Also dem Schlaf, wie frohem Gespräch. Nicht bist du genöthigt,
Dich vorzeitig zu legen; beschwert doch längerer Schlaf auch.
Doch ihr Andern dahier, wenn Herz und Gemüth es verlanget,
Möget zur Ruh fortgehn, und sobald aufschimmert das Frühroth,
Nehmet das Mahl, dann treibet des Hausherrn Schwein' in's Gefilde.
Wir, derweil in der Hütt' an Getränk' und Speis' uns erquickend,
Wollen im Wechselgespräche vereint uns Beid' an Gedächtniß
Trauriger Leiden erfreun: auch Trübsal freut ja den Mann noch,
Der schon Vieles ertrug, und weit umirret' im Ausland.
Das nun, was du gefragt und erkundiget, soll dir gesagt sein.
Eines der Meerciland' heißt Syria, wenn du davon weißt,
Ueber Ortygia hin, wo Helios Wendungen sichtbar:
Zwar nicht allzureich an Bevölkerung, aber gesegnet,

Durch Schaafheerden und Rinder beglückt, voll Wein und Getreide,
Nie kehrt Hunger einmal im Gebiet ein, nimmer befällt auch
Trauriger Seuch' Unheil alldort unglückliche Menschen,
Sondern sobald im Gebiete die Menschengeschlechter gealtert,
Dann naht Artemis an und Apollen, silbernen Bogens.[1]
Und ihr sanftes Geschoß streckt raschanfallend sie nieder.
Dort sind sämmtliche Güter an zwei Wohnstädte vertheilet:
Diese beherrscht' auch Beide zugleich mein Vater gebietend,
Ktesios, Ormenos Sohn, an Gestalt Unsterblichen ähnlich.
Dorthin kamen Phöniker, der Schifffahrt kundige Männer,
Trügliche, viel Putztand auf dunkelem Schiff herbringend.
Doch mein Vater besaß ein Phönikisches Weib in der Wohnung,
Schön und erhabner Gestalt, anmuthige Werke verstehend:
Diese verführeten täuschend die arglistvollen Phöniker.
Einer gesellt' anfangs bei der Wasch' am geräumigen Seeschiff
Ihr sich in heimlicher Lieb': und Dies ja bethöret der Weiber
Schwaches Geschlecht; wär' Eine vielleicht auch edelgesittet.
Jener erfragt' hierauf das Geschlecht, und woher sie gekommen:
Und sie beschrieb alsbald die erhabene Wohnung des Vaters.
Her aus Sidon rühm' ich, der erzumstrahlten, des Stamms mich:
Arybas hat mich erzeugt, der reich war über die Maßen.
Taphier raubten mich einst, auf Beut' ausziehende Männer,
Als ich vom Feld heimging, und verkauften mich hier in des Mannes

1) Diana und Apoll verliehen einen sanften und schmerzlosen Tod.

Haus, mit Gewalt herführend; er gab anständigen Kaufpreis.
Jetzo versetzte der Mann, der ihr stets heimlich gesellt war:
Möchtest du nun nicht wieder mit uns fortziehn in die Heimath,
Daß wohl Vater und Mutter in hochumwölbeter Wohnung
Dort du erschaust? Noch leben ja Beid', und heißen begütert.
Und es begann hinwieder das Weib, und entgegnete also:
Dies auch möge geschehn, wenn ihr gutwillig, o Schiffer,
Mit Eidschwur mir gelobt, schadlos mich nach Haus zu geleiten.
Sprach's: und Alle gelobten mit Eidschwur, wie sie verlangte.
Aber nachdem sie geschworen und ganz vollendet den Eidschwur,
Jetzo begann hinwieder das Weib, und entgegnete also:
Still nunmehr; auch Keiner dahier von des Schiffes Gefährten
Rede mich an im Gespräch, ob dort er im Weg mir begegne,
Oder vielleicht an dem Quell: daß nicht hingehend zur Wohnung
Einer dem Greis es verkünd', und Der argwöhnend sodann mir
Schreckliche Band' anleg', und Euch aussinne Verderben.
Sondern bewahrt stillschweigend das Wort, und betreibet den Einkauf.
Aber sobald ihr die Schiff' mit dem Vorrathsgute gefüllt habt,
Botschaft komm' alsdann mir sogleich hierher in die Wohnung:

Gold auch bring' ich heraus, wie's nur vorhanden mir ſein wird;
Doch auch Anderes möcht' ich ſo gern darbieten zum Fahrlohn.
Denn ich erzieh' im Palaſte den Sohn des erhabenen Mannes,
Der ſchon wundergeſcheut, und oft auswärts mit herumläuft.
Den nun möcht' ich entführen zum Schiff; unendlichen Kaufpreis
Brächt' er euch ein, wo ihr ihn verkauft fernwohnenden Menſchen.
Alſo ſprach und enteilte das Weib zur ſchönen Behauſung.
Aber ein Jahr fortwährend verweileten Jene bei uns dort,
Auf hohlräumigem Schiff viel Vorrathsgut ſich erhandelnd.
Als das gehöhlete Schiff nunmehr ſie beladen zur Heimfahrt,
Sendeten Einen ſie ab, der Kund' hinbrächte dem Weibe.
Und ein verſchlagener Mann kam an in des Vaters Behauſung;
Bei ſich ein Halsband tragend von Gold und beſetzt mit Elektron.
Während die Mägd' hierauf im Gemach, und die würdige Mutter,
Eifrig den Schmuck umtaſtend und rings mit den Augen betrachtend,
Preis anboten dafür: da winkt' er dem Weib im Geheimen.
Drauf, nachdem er gewinket, entfernt er zum räumigen Schiff ſich.
Jetzt an der Hand anfaſſend entführete Jen' aus dem Haus mich.
Aber, im Vorſaal fand ſie annoch Weinbecher und Tiſche
Für die Geladnen geſtellt, die ſonſt um den Vater beſchäftigt,

Dort nunmehr hingingen zu Rath in des Volkes Verſammlung.
Drei der Gefäß' alsbald ſich geheim in den Buſen verbergend
Trug ſie davon: ihr folgt' ich zugleich unwiſſender Einfalt.
Nun ging unter die Sonn', und die Pfad' all' wurden beſchattet.
Drauf zum herrlichen Hafen gelangten wir, munteres Schrittes,
Wo das beflügelte Schiff Phönikiſcher Männer bereit lag.
Alle geſtiegen in's Schiff durchſegelten flüſſige Bahnen,
Uns einnehmend zugleich: Fahrwind ſandt' ihnen Kronion.
So ſechs Tage zugleich und die Nächt' auch ſchifften wir vorwärts;
Doch als Zeus Kronion den ſiebenten Tag uns geſendet,
Wurde das Weib urplötzlich von Artemis Pfeile getroffen,
Und in den Schiffsraum rauſchend entſtürzte ſie, ähnlich dem Seehuhn.
Nunmehr warfen ſie Jen' in's Gewog Seehunden und Fiſchen
Hin zum Fraß: ſo blieb ich zurück unmuthiges Herzens.
Aber an Ithaka trieb ſie hinan Fahrwind und Gewäſſer,
Wo Laërtes der Greis mich erkauft mit dem eignen Beſitzthum.
Alſo hab' ich dahier dies Land mit den Augen erſchauet.
Drauf antwortend verſetzte der Zeusumſchirmte Odyſſeus:
Wahrlich du haſt, Eumäos, das Herz in der Bruſt mir gerühret,
Jegliches Leid mir erzählend, ſo viel im Gemüth du erduldet.
Doch es gewährete dir Zeus auch zum Böſen das Gute,
Da nach erduldetem Leid in des freundlichen Mannes Behauſung
Nun du gelangt, der ſorglich Getränk und erquickende Nahrung

Stets dir gewährt, so lebst du gemach hin; aber ich selber
Komme daher, viel Städte der Sterblichen irre durchwandernd.

Also besprachen sie nun dort Solcherlei unter einander.
Wenige Zeit ausruhend genossen sie flüchtigen Schlafes;
Denn bald kam goldthronend die Eos.

Der Dichter wendet sich darauf wieder zu Telemachos zurück, der in der Frühe landet, sich zu Eumäos begiebt, und den Theoklymenos seinem Freunde Peiräos zur Pflege anvertraut (V. 496—557).

Sechzehnter Gesang. Telemachos tritt zu Eumäos ein, der ihn mit innigster Freude begrüßt und ihn dann mit Odysseus, als einem schiffbrüchigen Kreter, bekannt macht. Telemachos schildert dem Letzteren, wie es jetzt im elterlichen Hause zugeht, und Odysseus bricht in die heftigsten Aeußerungen gegen die Freier aus. Der Jüngling entsendet nun den Sauhirten zu seiner Mutter, um ihr seine Rückkehr mitzutheilen. Kaum ist dieser indessen fort, so erhält Odysseus von Athene seine wirkliche Gestalt wieder und entdeckt sich dem geliebten Sohne (V. 1—216), mit dem er dann den Plan zur Ermordung der Freier entwirft (V. 217—320). Mittlerweile sind des Telemachos Gefährten gelandet und die Freier beschließen nun, den Jüngling in der Stadt selbst zu tödten. Penelopeia aber, die des Sohnes Ankunft und den Anschlag der Freier erfahren hat, macht den Letzteren die heftigsten Vorwürfe.

Eumäos kehrt gegen Abend zu Odysseus zurück, allein Athene verwandelt diesen wieder in den Bettler. Sie halten das Nachtmahl und begeben sich dann zur Ruhe (V. 321—481).

Siebzehnter Gesang. Am nächsten Morgen geht Telemachos in die Stadt zu seiner Mutter, die ihn freudig empfängt und der er seine Reise erzählt, nachdem er Theoklymenos herbeigeholt. Dieser weissagt des Odysseus baldiges Erscheinen, während die Freier toben. Von Eumäos begleitet, macht sich nun Odysseus als Bettler auch auf den Weg zur Stadt; unterwegs schmäht ihn der Ziegenhirt Melanthios, er aber erduldet es schweigend. Sie erreichen jetzt den Palast, während die Freier schmausen (V. 1—289). Odysseus alter Hund, Argos, erkennt seinen Gebieter, wedelt ihm zu und stirbt. Odysseus betritt nun als Bettler sein Haus und Telemachos reicht ihm Speise. Dann bettelt der Held bei den Freiern, unter denen Antinoos ihn schmäht und ihm den Schemel an die Schulter wirft. Telemachos schweigt zornig; Penelopeia, die es mit angesehen, will den Fremdling sprechen, dieser aber heißt sie warten bis zur Nacht. Eumäos kehrt wieder heim (V. 290—606).

Achtzehnter Gesang. Der tägliche Gast, der faule Bettler Iros, tritt ein, und als er einen Nebenbuhler zu finden glaubt, schmäht er den Odysseus und will ihn vertreiben. Die Freier verlangen, Beide sollen

mit einander kämpfen; Odysseus streckt den Iros durch einen Faustschlag zu Boden und deutet durch kluge Worte seine nahe Ankunft an (V. 1—156). Penelopeia tritt jetzt in den Saal, von Athene verschönert, tadelt die Behandlung des Fremden, täuscht aber die Freier so, daß diese ihr herrliche Geschenke holen lassen. — Gesang und Tanz finden nun statt, aber Odysseus wird jetzt auch von den Mägden geschmäht und vom Eurymachos mißhandelt. Er erduldet es schweigend. — Die Freier verwünschen den Bettler, von dem sie Schlimmes ahnen, und entfernen sich erst spät (V. 157—427).

Neunzehnter Gesang. So wie die Freier das Gemach geräumt haben, trägt Odysseus mit Telemachos die an den Wänden hängenden Waffen fort, heißt dann dem Sohne sich zur Ruhe zu begeben und erwartet Penelopeia. Es folgt nun:

Des Odysseus und der Penelopeia Unterhaltung.

(Odyssee XIX. V. 53—604.)

Jetzt trat aus dem Gemach die verständige Penelopeia,
Artemis gleich an Gestalt und der goldenen Aphrodite.
Ihr nun stellten zur Glut sie den Stuhl, allwo sie hinfort saß,
Welcher mit Elfengebein kunstvoll und mit Silber belegt war:
Denn Ikmalios schuf ihn dereinst; auch unten die Fußbank
Fügt' er daran, ein gewaltiges Vließ war drüber gebreitet.
Hierauf setzte sich nun die verständige Penelopeia,

Alsbald kamen hervor weißarmige Mägd' aus dem Innern:
Die nun räumten von dannen den Brotvorrath und die Tiſche,
Auch die Gefäß', aus welchen die trotzigen Männer getrunken;
Schütteten aus den Geſchirren die Glut erdwärts, und des Holzes
Häuften ſie viel anlegend zur Leuchtung rings und Erwärmung.
Doch den Odyſſeus ſchalt auf's Neu' anfahrend Melantho:
Fremdling, anjetzt auch willſt du beläſtigen hier in der Nacht noch,
Dich in dem Haus umtreibend, und frech nach den Weibern umherſpähn?
Packe ſofort dich hinaus, Unhold, und begnüg' an der Koſt dich;
Oder du ſollſt alsbald mir vom Brand umſchleudert hinausgehn!
Zornvoll ſchaut' und begann der erfindungsreiche Odyſſeus:
Was, Unſelige, fährſt du hinfort mich alſo erboſ't an?
Weil ich vielleicht unſauber und ſchlecht umkleidet erſcheine?
Oder die Stadt durchbettle? Gewaltſam dränget die Noth ja!
Alſo ergeht's nun armen und weitumirrenden Männern;
Auch ich ſelber bewohnet' ein Haus einſt unter den Menſchen,
Reich und beglückt; oftmals auch gab ich dem irrenden Fremdling,
Jeglichem, welcher Geſtalt er genaht, und weſſen bedürftig.
Auch unzählige Knechte gehorchten mir, Alles beſaß ich,
Was nur zum Wohlleben und Reichthum irgend gehöret.
Doch Zeus ſelbſt, der Kronide, vernichtet' es — alſo gefiel's ihm!

Drum so bedenk', o Weib, wenn Dir auch einstens entschwände
Jeglicher Reiz, der jetzo hervor dich hebt vor den Mägden!
Wenn Dir zürnend vielleicht die Gebieterin heftig ergrimmte,
Oder Odysseus käm': auch Dies noch steht zu erwarten!
Wenn er jedoch auch ganz umkam, und nimmer zurückkehrt;
Ist ja Telemachos schon mit Apollo's Huld ihm erwachsen,
Solch ein tüchtiger Sohn, dem kein Dienstweib im Palast hier
Frevel geheim ausübt: nicht mehr unmündig erscheint er!
Jetzo vernahm sein Wort die verständige Penelopeia.
Aber sie schalt anredend die Magd, und entgegnet' ihr also:
Ha, schamloseste Hündin, Verwegene, nimmer entgeht mir,
Was du des Argen verübst! das sollst mit dem Haupt du bezahlen!
Denn wohl war dir bekannt, da selbst du von mir es gehört hast,
Daß ich den Fremdling gedacht' allhier in der eignen Behausung
Um den Gemahl zu befragen, dieweil Herzleid mich bekümmert.
Sprach's, und der Schaffnerin dann, Eurynome, rief sie entgegen:
Einen der Stühl', Eurynome, bring', und bedeck' ihn mit Schafvließ;
Daß dasitzend der Fremdling ein Wort ansag', und vernehme
Wieder von mir; denn jetzo verlangt's mich, ihn zu befragen.
Jene gebot's, forteilte die Schaffnerin schleunig besorgend
Einen geglätteten Stuhl, und deckt' auch drüber ein Schafvließ.
Hierauf setzte sich dann der erhabene Dulder Odysseus.
Da hub an das Gespräch die verständige Penelopeia:

Fremdling, zuerſt nun muß deshalb ich ſelbſt dich befragen:
Wer? von den Männern woher? Wo ſind dir Erzeuger und Heimath?
Ihr antwortete drauf der erfindungsreiche Odyſſeus:
Frau, kein ſterblicher Mann auf der Erd' endloſen Gefilden
Tadele dich; dein Ruhm ja erfüllt den geräumigen Himmel:
Gleichwie des Königes Ruhm, des untadligen, welcher die Götter
Gläubig verehrt, und viel kampftüchtige Männer beherrſchend,
Aufrechthält das Geſetz. Ihm trägt das umdunkelte Erdland
Weizen und Gerſt', hinſenkt ſich der Obſtbaum früchtebelaſtet;
Immer gebiert ihm die Heerde: genug zollt Fiſche die Meerflut,
Unter der ſegnenden Macht, und beglückt blühn fröhliche Völker.
Darum magſt du anjetzt im Gemach wohl Andres erfragen;
Aber nach meinem Geſchlecht und Geburtsland forſche mir niemals:
Daß du mir nicht das Gemüth noch mehr anfülleſt mit Herzleid,
Denk' ich daran, ich Unglückſeliger! Nimmer geziemt's auch,
Daß ich in Anderer Haus, Wehklag' und Seufzer erhebend,
So daſitz': ach ſchlimmer ja macht's endloſe Betrübniß!
Daß mir keine der Mägd' es verübele, oder du ſelbſt auch,
Meinend, ich weint' hindämmernd in geiſtumnebelndem Weinrauſch.
Ihm antwortete drauf die verſtändige Penelopeia:
Fremdling, fürwahr mir ward ja der Schönheit Glanz und des Wuchſes,

Ganz von den Göttern geraubt, seit Ilios Strand sie betraten,
Argos Söhn', und zugleich mitfuhr mein trauter Odysseus.
Kehrete Jener zurück, machtvoll mein Leben beschirmend;
Herrlicher würde sodann mein Ruhm und schöner in Wahrheit!
Doch nun traur' ich, genug ja beschied Unheil mir ein Dämon.
[Denn so viel der Gebieter mit Macht durchwalten die Inseln,
Same, Dulichions Flur und die waldumkränzte Zakynthos,
So viel Ithaka selbst, die besonnete, rings umwohnen;
All' umwerben sie mich mit Gewalt, und zerrütten das Haus mir.]
Drum niemals mehr acht' ich der Fremdlinge, noch der Bedrängten,
Oder der Herold' auch, die Volksarbeiten besorgen.
Nur nach Odysseus schmacht' ich, in Wehmuthsthränen zerfließend.
Jeder betreibt die Vermählung, und ich umspinne mit Trug sie.
Siehe zuerst ein Gewand — so gab es in's Herz mir ein Dämon —
Würkt' ich, am Stuhl aufziehend ein mächtig Geweb' in der Kammer,
Fein, unmäßiger Größ', alsbald zu den Freiern beginnend:
Jünglinge, mich umwerbend, dieweil denn gestorben Odysseus,
Wartet, bedrängt nicht also die Hochzeit, bis ich den Mantel
Völlig gewürkt — daß nicht unnütz mir die Wolle verderbe —
Zum Grabschmuck für den Helden Laërtes, wann ihn dereinstens
Schrecklich erfaßt das Verderben des langhinstreckenden Todes;
Daß mir keine der Frau'n im Achäischen Volk es verarge,

Läg' er ohne Gewand, der reich einst war an Besitzung.
So sprach ich: sie aber vertraueten muthiges Herzens,
Drauf auch wob ich des Tags fortan mein großes Gewebe,
Trennt' es jedoch in der Nacht bei'm Glanz auflodernder Fackeln.
So drei Jahre betrog ich mit heimlicher List die Achäer.
Doch, wie das vierte der Jahr' ankam und die Horen genahet,
[Und in der Mond' Umwechsel sich viel vollendet der Tage:]
Jetzt durch schändlicher Mägde Verrath, die nicht es bekümmert,
Trafen beschleichend sie mich, und bedroheten Alle mit Vorwurf.
So vollendet' ich's nun, ungern zwar, aber gezwungen.
Nicht mehr kann ich entgehn der Vermählung, oder vielleicht noch
Anderen Rath ausfinden: hinfort auch mahnen die Aeltern
Dringend zur Hochzeit an; es erkennt unwillig der Sohn auch,
Wie sie das Gut aufzehren: gereift ja ist er ein Mann schon,
Daß er dem Haus vorstehe, von Zeus theilhaftig der Obmacht,
Dennoch sage mir an das Geschlecht, aus dem du entsprossen:
Nicht ja entstammst du dem Fels und der Eich', uraltester Sage!

Ihr antwortete drauf der erfindungsreiche Odysseus:
O ehrwürdige Gattin des Laërtiaden Odysseus,
Nicht mehr lässest du ab, mein Vatergeschlecht zu erfragen?
Nun ich verkündige dir's, obwohl du größerem Schmerz mich
Hingiebst, als ich ertrug: denn so pflegt's Dem zu ergehen,
Welcher so lang' fernbleibt von der Heimath, gleichwie ich selbst nun,
Durch viel' Städt' umirrend der Sterblichen, Kummer erduldend!

Dennoch, was du gefragt und erkundiget, soll dir gesagt sein.
Kreta heißet ein Land in des Meers umdunkelter Mitte,
Schön, fruchtreich, und im Kreis umwogt: viel sind der Bewohner,
Gar unzählige d'rin, und der Städt' auch neunzig erbauet.
Dort sind mancherlei Sprachen gemischt: dort wohnen Achäer,
Dort hochherzige Kreter des Urstamms, dort die Kydonen,
Dorier auch, dreifältig getheilt, und edle Pelasger.
Ihre gewaltige Stadt ist Knosos; diese beherrschte
Minos, der neun Jahre mit Zeus, dem Erhabenen, umging,
Mein Großvater, von welchem der Held Deukalion stammte.
Dieser erzeugete mich und Idomeneus auch den Gebieter.
Und Idomeneus fuhr in gebogenen Schiffen gen Troja,
Atreus Söhnen gesellt. Mein rühmlicher Nam' ist Aethon;
Ich bin jüngerer Geburt, Idomeneus älter und stärker.
Auch den Odysseus sah ich daselbst und bewirthet' ihn gastlich.
Denn hintrieb ihn nach Kreta der wildaufstobende Sturmwind,
Als er gen Ilios fuhr, und verschlug ihn weit von Maleia.
Dort in Amnisos Strom, an der Eileithya Geklüften,
Hielt in gefährlicher Bucht er, dem Sturm mühselig entronnen.
Gleich nach Idomeneus dann sich erkundigend, kam er zur Stadt hin;
Denn ihn nannt' er vertrauten und achtungswürdigen Gastfreund.
Doch zehnmal schon strahlte das Frühroth, oder zum eilften,
Seit in gebogenen Schiffen nach Ilios Strand er gesteuert.
Selbst nun führt' ich den Fremdling in's Haus, und bewirthet' ihn sorgsam,

Willig dem Gaſt darbietend vom Vorrathsgut in der Wohnung,
Ihm alsdann und den Freunden geſammt, ſo Jenen begleitet,
Gab ich, vom Volk einſammelnd, Getreid' und funkelndes Weines,
Rinder zugleich zum Schlachten, damit ihr Herz ſich erlabte.
So zwölf Tage verweilten daſelbſt die erhabnen Achäer.
Denn andrängte mit Macht ein gewaltiger Nord und vergönnte
Kaum auf dem Lande zu ſtehn: es erweckt' ihn ein feindlicher Dämon;
Am dreizehenten ſank das Geſtürm; und ſie ſchifften von dannen.
Alſo erzählt' er ihr viele der Wahrheit ähnliche Dichtung.
Doch von der Wang' entſtrömten der Horchenden ſchmelzende Thränen:
Wie da der Schnee hinſchmilzt auf ſchroffanſteigenden Berghöhn,
Welchen der Oſt auflöſ'te, nachdem Weſtwind ihn ergoſſen;
Daß von der rinnenden Flut ſich die Ström' anſchwellend erfüllen:
Alſo zerfloß hinſchmelzend der Königin blühendes Antlitz,
Als den genahten Gemahl ſie beweinete. Und den Odyſſeus
Jammerte tief im Gemüthe die vielaufſeufzende Gattin.
Doch hinſtarrt' ihm das Auge, dem Horn gleich oder dem Eiſen,
Immer bewegungslos; er verbarg ſchlauſinnig die Thränen.
Als ſie ſodann ſich geſättigt der wehmuthvollen Betrübniß,
Wiederum hub nunmehr ſie Geſpräch an, Jenem entgegnend:
Nun ich gedenk', o Fremdling, ein Weniges noch zu prüfen,

Ob du in Wahrheit dort mit der Schaar gottähnlicher Freunde
Meinen Gemahl aufnahmst in der Wohnung, wie du erzähleſt.
Sage mir, welche Gewand' ihm den Leib umſchmückend bedeckten,
Dann, wie ſelbſt er erſchien, und die Freund' auch, ſo ihm gefolgt ſind.
Ihr antwortete drauf der erfindungsvolle Odyſſeus:
Schwer, o Gebieterin, iſt es, nach ſo vieljähriger Trennung
Kund es zu thun; denn traun es entſchwand ja das zwanzigſte Jahr ſchon,
Seit er von dort abfahrend aus unſerem Lande geſchieden,
Dennoch ſei dir verkündet, ſo viel mein Herz ſich erinnert.
Wollig und purpurn war das Gewand des erhabnen Odyſſeus,
Doppeltgewürkt; vorn aber mit zwiefachmündender Oeffnung
Strahlte die goldene Spang', und daran ein gebildetes Kunſtwerk:
Vorn in die Klauen gefaßt von dem ſtarranblickenden Jagdhund
Rang ein geſprenkeltes Reh; und Jeglicher ſchaute verwundert,
Wie aus Golde gebildet der Hund wildblickend das Rehkalb
Gierig erwürgt', und zappelnd das Reh zu entrinnen ſich abrang.
Aber ſodann auch ſah ich den prachtvollſchimmernden Leibrock;
Traun, gleichwie da die Schaal' an getrockneten Zwiebelgewächſen,
So war zart er gewoben, und glanzumſtrahlt wie die Sonne.

Viele der Frau'n wahrhaftig beſchaueten ihn mit Verwundrung.
Andres verkünd' ich dir noch, und bewahr's im Gemüthe dir achtſam:
Nicht doch weiß ich genau, trug ſolche Gewand' er daheim auch,
Oder verlieh ſie zur Fahrt auf hurtigem Schiff ein Genoſſ' ihm,
Oder ein Gaſtfreund irgend: Odyſſeus war ja ſo Vielen
Werth und geliebt; wohl glichen ihm Wenige nur der Achäer.
Ich auch gab ihm Geſchenk', ein gediegenes Schwert und ein ſchönes
Doppeltes Purpurgewand ſammt langabwallendem Leibreck;
Und ich entſandt' ihn würdig auf wohlumrudertem Seeſchiff.
Aber ein Herold auch, nur Weniges älter an Jahren,
Folgt' ihm zugleich: auch Dieſen bezeichn' ich Dir, wie er geſtaltet:
Dunkeler Farb', an den Schultern gekrümmt, dichtlockigen Haupthaars:
Und Eurybates hieß er; jedoch vor andern Gefährten
Ehrt' ihn Odyſſeus immer, dieweil ihm treu er geſinnt war.
Sprach's, und erweckt' ihr ſtärker des Grams Sehnſucht im Gemüthe,
Da ſie die Zeichen erkannt, die ganz ihr verkündet Odyſſeus.
Als ſie ſodann ſich geſättigt der wehmuthvollen Betrübniß,
Wiederum hub nunmehr ſie Geſpräch an, alſo entgegnend:
Nun denn ſollſt du, o Fremdling, ob mitleidswürdig zuvor ſchon,
Mir fortan im Palaſte verehrungswerth und geliebt ſein.
Sieh', ich ſelbſt gab ſolche Gewand' ihm, wie du erzähleſt,
Aus dem Gemach, ſchönfaltend, und fügt' ihm die ſtrahlende Spang' auch

Vorn zum Schmucke daran. Doch nie umfaſſ' ich ihn wieder,
Niemals kehret er heim zum theueren Vatergefilde!
Ja zum Trauergeſchick fuhr hin mein trauter Odyſſeus,
Ilios Stadt zu erſchauen, die unnennbare, verwünſchte!
Ihr antwortete drauf der erfindungsvolle Odyſſeus:
O ehrwürdige Gattin des Laërtiaden Odyſſeus,
Nimmer verdirb dein holdes Geſicht, und verzehre das Herz dir,
Um den Gemahl wehklagend. Ich will's zwar nimmer verargen:
Jegliche Frau ja beweint auch ſonſt den verlorenen Gatten,
Dem ſie vermählt, und Kinder gebar durch Liebesumarmung;
Aber Odyſſeus war Unſterblichen, ſagen ſie, ähnlich!
Doch laß ab von Geſtöhn, und vernimm nun meine Verkündung,
So ich getreu anſage nach Wahrheit, Nichts Dir verhehlend.
Traun, ſchon hört' ich bereits von Odyſſeus baldiger Heimkehr,
Nah allhier in dem fetten Gebiet Theſprotiſcher Männer
Leb' er annoch, und führe ſich heim viel köſtliches Kleinod,
Was er im Volk ſich geſammelt; jedoch die getreuen Genoſſen
Sanken hinab mit gehöhletem Schiff auf dunkeler Meerflut,
Als er Trinakia's Inſel verließ; denn mächtig erzürnt' ihm
Zeus, und Helios auch, dem dort ſie die Rinder geſchlachtet.
Dieſe verſanken geſammt in der vielaufrauſchenden Meerflut;
Ihn nur trug das Gewog' auf dem Schiffskiel rettend zum Meerſtrand
Nach der Phäaken Gebiet, die ſeligen Göttern verwandt ſind.
Dieſe verehrten ihn herzlich, und gleich unſterblichen Göttern,
Gaben ihm viel Kleinod', und gedachten ihn ſelber gefahrlos

Noch heimwärts zu entsenden. Es wär' auch längstens Odysseus
Wieder zurück. Doch wollt' es ihm vortheilhafter bedünken,
Güterbesitz einsammelnd das Erdland weit zu bereisen:
Wie ja Odysseus immer an Schlauheit unter den Menschen
Weit sich erhob; ihm möcht' es fürwahr kein Sterblicher gleich thun.
Also hat es mir Pheiden erzählt, der Thesprotische König;
Und er beschwur's mir selbst, im Palast aussprengend des Trankes,
Schon sei Jenem gelichtet das Schiff und bereit die Gefährten,
Ihn heimwärts zu geleiten zum theueren Vatergefilde.
Doch mich sendet' er früher; ein Schiff Thesprotischer Männer
Steuerte grad damals nach Dulichions Weizengefilden.
Auch den Besitz dann zeigt' er, so viel sich gesammelt Odysseus;
Bis zum zehnten Geschlecht wohl könnt's Nachkommen ernähren:
So viel lag Reichthum ihm verwahrt in des Fürsten Behausung!
Er ging, wie ich vernahm, gen Dodona, dort von der heil'gen
Hochumwipfelten Eiche Kronions Rath zu erkunden,
Wie er zurück wohl kehr' in der Heimath theure Gefilde,
Schon so lang' abwesend, ob öffentlich, oder verborgen.
So lebt Jener gesund, und gewiß bald kehrt er zur Heimath
Wieder zurück, nicht lang' dem Geburtsland mehr und den Freunden
Wird er entfernt noch sein: ich beschwör's dir mit heiligem Eidschwur.

Hör' es zuerst nun Zeus, der Unsterblichen Höchster und Bester,
Auch des Odysseus Herd, des Untadligen, dem ich genaht bin,
Daß wahrhaft Dies Alles erfüllt wird, wie ich verkünde:
Noch in demselbigen Jahr wird hier ankommen Odysseus,
Sei's in dem schwindenden Mond, sei's, wann hinwieder er eintritt!
Ihm antwortete drauf die verständige Penelopeia:
Möchte denn doch dein Wort wahrhaft sich erfüllen, o Fremdling!
Traun du erführest sogleich gastfreundliche Lieb' und Geschenk' auch
Reicht' ich dir viel: Jedweder Begegnende priese dich selig!
Doch schon ahnet es ganz im Gemüthe mir, wie es geschehn wird:
Weder Odysseus kehret zurück, noch wird die Entsendung
Je dir gewährt; nicht sind ja im Haus obwaltende Männer,
Gleichwie Odysseus war ein gewaltiger — wär' er es nur noch! —
Die ehrwürdige Gäst' heimsendeten oder empfingen.
Aber wohlan, nun wascht ihn, ihr Mägd', und besorget ein Bett auch,
Untergestell sammt Mänteln und prachtvollschimmernden Decken;
Daß er behaglich erwärmt zur goldenen Eos gelange.
Morgen jedoch in der Früh' umsalbet ihn wohl nach dem Fußbad,
Daß an Telemachos Seit' er froh obliege dem Gastmahl,
Drin im Versammlungssaal. Doch weh' dann, Wer von den Freiern
Durch herzkränkende That ihn beleidigt! Nicht das Geringste
Schaff' er hinfort allhier, ob auch unmuthig er zürnte!

Denn wie irgend, o Fremdling, erkenntest du, ob ich den Frau'n rings
Auch an verständigem Rath obsiegt' und bedächtiger Klugheit,
Wenn du entstellt, voll Schmutzes und schlecht umhüllt in der Wohnung
Säßest am Mahl? Kurzdauernd ja sind nur Sterblichgeborne.
Wer hartherzig gesinnt, und nur Hartherziges ausübt,
Solchen verflucht unselig der Sterblichen Jeder in Zukunft,
Während er lebt; und ist er dahin, nachhöhnen sie All' ihm.
Doch Wer selbst unsterblich, und nur Unsträfliches ausübt,
Deß weitschallender Ruhm von den Fremdlingen wird er verkündet
Rings in dem Menschengeschlecht, und es nennt ihn Mancher den Wackern.

Ihr antwortete drauf der erfindungsvolle Odysseus:
O ehrwürdige Gattin des Laërtiaden Odysseus,
Wahrlich mir sind nun Mäntel und prachtvollschimmernde Decken
Gänzlich verhaßt, seitdem ich von Kreta's schneeigen Berghöhn
Ueber das Meer hinfuhr auf langumrudertem Seeschiff.
Laß mich, wie ich zuvor schlaflos durchwachte die Nächte,
Hier ausruhn: viel Nächte ja schon auf ärmlichem Lager
Hab' ich geruht, und erharret die schönumthronete Eos.
Selber das Fußabwaschen behagt nicht meinem Gemüth mehr,
Auch soll nimmer ein Weib mir den Fuß abwaschend berühren,
Keines, soviel allhier im Palast Dienstwerke verrichten,
Hast du ein Weib nicht etwa, bejahrt und bedächtigen Herzens,

Die gleich mir im Gemüth vielfach schon Kummer erduldet:
Solcher verwehrt' ich es nicht, mir den Fuß im Bad zu berühren.
Ihm antwortete drauf die verständige Penelopeia:
Theuerer Gast! niemals ja betrat so klug und verständig,
Nie so werth mir ein Mann aus der Fern' ankommend die Wohnung:
So sinnvoll und bedacht ist Jegliches, was du geredet!
Wirklich ein Mütterchen hab' ich von einsichtsvollem Gemüthe,
Welches den Unglückſel'gen mit Lieb' aufzog und ernährte,
Ihn in die Arm' aufnehmend, sobald ihn die Mutter geboren:
Die soll, ob entkräftet, dir doch abwaschen die Füße.
Auf denn, und wasch' ihn jetzo, verständige Eurykleia,
Der gleich deinem Gebieter bejahrt ist! Auch dem Odysseus
Sind ja vielleicht schon also die Händ' und Füße gestaltet:
Denn gar früh hinaltern die Sterblichen, drückt sie das Unglück.
So sprach Jen'; und die Alte verbarg mit den Händen das Antlitz,
Heiß entströmt' ihr die Thrän', und laut aufjammernd begann sie:
Ach, mein Sohn, rathlos ja beklag' ich dich! Wehe! Dich haßte
Zeus vor den Sterblichen sehr, obwohl stets fromm du gesinnt warst.
Denn so viel hat Keiner dem donnererfreuten Kronion
Blühende Lenden verbrannt, und erlesene Festhekatomben,
Als Du Jenem geweiht, und gefleht, ein behagliches Alter
Möchtest Du fröhlich erschaun, und den strahlenden Sohn Dir erziehen.

Doch nun nahm er Dir gänzlich den Tag glückseliger Heimkehr! —
Wehe! vielleicht auch also verhöhneten Jenen die Mägde,
Wann in entlegenem Land ein erhabenes Haus er betreten,
Wie allhier Dich eben die Hündinnen alle verhöhnten:
Deren Gespött nunmehr und beschimpfende Schmach Du vermeidend,
Ihnen das Waschen verwehrst. Doch mich, die willig gehorchet,
Heißt es Ikarios Tochter, die sinnige Penelopeia.
Darum will ich dich waschen, sowohl hier Penelopeien,
Wie Dir selber zu Lieb', auch mein Herz ist ja von Kummer
Innig bewegt. Doch jetzo vernimm, was wohl ich Dir sage.
Viel unglückliche Fremde gelangeten schon in das Haus uns;
Doch nie, mein' ich, erschien mir ein Mann so ähnlich gebildet,
Als Du an Füßen und Stimm' und Gestalt ganz gleichst dem Odysseus.

Ihr antwortete drauf der erfindungsvolle Odysseus:
Also gestehen sie All', o Mütterchen, welche mit Augen
Beid' uns irgend gesehn, daß wir ganz ähnlich einander
Sein von Gestalt; gleichwie Du da selbst klugsinnig bemerkest.

Sprach's, und das Mütterchen holte den ringsumstrahlenden Kessel
Zum Fußwaschen herbei; goß erst viel kaltes Gewässer
Ein, und entschöpft' auch warmes dazu noch. Aber Odysseus
Saß an dem wärmenden Herd', und verbarg alsbald sich in's Dunkel:
Denn vorahnet' er schnell im Gemüth, daß Jen' ihn betastend
Etwa die Narbe bemerkt', und Jegliches würde verrathen.
Nahend sofort nun wusch sie den Herrn, und erkannte die Narbe

Gleich, so einst ihm ein Eber mit glänzendem Hauer geschlagen,
Als er besucht am Parnasos Autolykos Söhn' und ihn selber,
Oer, sein Ahn von der Mutter, berühmt war unter den Menschen
Durch Trugliſten und Schwur: es gewährt' ihm Solches ein Gott selbſt,
Hermes Macht; denn diesem verbrannt' er der Lämmer und Zicklein
Liebliches Lendengedüft, drum schirmt' huldreich ihn Hermeias.
Auch Autolykos kam einstmals auf Ithaka's Fruchtland:
Allda fand er die Tochter mit ebengeborenem Knäblein.
Und auf die Kniee hinsetzt' es dem Könige Eurykleia
Nach vollendetem Mahl, und begann anredend die Worte:
Selbſt nun suche den Namen, Autolykos, so dem geliebten
Enkel dahier du ertheilſt, den sehnsuchtsvoll du gewünscht haſt.
Ihr antwortete drauf Autolykos also beginnend:
Mein Eidam und Tochter, benennt ihn, wie ich verkünde.
Vielen ja bin hierher als Zürnender jetzt ich gekommen,
Männern sowohl als Frauen auf nahrungsspendendem Erdland:
Drum Odyſſeus heiß' er, der Zürnende. Doch ich gelobe,
Wann er im Jünglingsalter einmal in der Mutter Behausung
Mich am Parnasos besucht, allwo mein Güterbesitz liegt,
Reichlich beschenkt alsdann und erfreut ihn heim zu entsenden.
Deshalb kam, zu empfahn die erlesenen Gaben, Odyſſeus.
Und Autolykos selbſt, gleichwie Autolykos Söhne

Hießen ihn froh willkommen mit Hand und freundlichem Zuruf:
Auch Amphithea schlang um den nahenden Enkel die Arme,
Küßt' ihm das Antlitz freudig und beid' aufstrahlende Augen.
Doch Autolykos rief, und gebot den erhabenen Söhnen,
Schleunig ein Mahl zu bereiten; und rasch vollzogen das Wort sie:
Führten heran eilfertig den Stier fünfjähriges Alters,
Schlachteten, zogen ihn ab, und zerlegten ihn ganz von einander,
Schnitten geschickt auch Stücke daraus, an die Spieß' es zu bohren,
Brieten sodann vorsichtig, und sonderten Jedem den Antheil.
Also den völligen Tag, bis Helios untergegangen,
Schmauf'ten sie fort, Nichts fehlte der Lust am gemeinsamen Mahle.
Als nun untergegangen die Sonn' und das Dunkel herankam,
Gingen zur Ruh' sie gesammt, das Geschenk zu empfangen des Schlafes.
Als drauf Eos am Morgen erschien mit den rosigen Fingern,
Zogen zur Jagd sie hinaus, Autolykos wackere Söhne,
Viel Spürhunde zugleich; und Odysseus auch, der erhabne,
Wandelte mit. Aufwärts zum waldumrauschten Parnasos
Stiegen sie rasch, und erreichten des Bergs umstürmete Schluchten.
Helios senkte gerad' in's Gefild' auf's neue den Lichtglanz
Aus Okeanos tiefer gemachhinwallender Strömung,
Als in ein Thal eintraten die Jagenden. Immer voran nun
Jagten die Hund' umspähend und spüreten, hinter denselben
Folgten Autolykos Söhn'; allein der erhabne Odysseus

Schwang, mit den Hunden enteilend, den langhinschatten-
den Jagdspieß.
Doch im verwachs'nen Gebüsch lag dort ein entsetzlicher.
Eber.
Dies durchwehete nimmer die Kraft kalthauchender Winde,
Nie auch senkten hinab sich des Helios leuchtende Strahlen,
Auch nicht strömender Regen durchnässet' es: so in einander
War es verzweigt; ringsum lag viel des gefallenen Laubes.
Jetzo erscholl lauttönend der Hund' und Männer Getümmel,
Wie sie zur Jagd anzogen: da stürzt' aus dem Dickicht
das Unthier:
Hoch aufsträubend die Borsten, mit glutaussprühenden
Augen
Stand es, den Jägern genaht. Jetzt stürmt' als Erster
Odysseus
Wüthend hinan; aufschwang er den Speer mit gedrungener
Rechten,
Voller Begier es zu tödten: zuvor doch haut' ihn der Eber
Ueber dem Knie und zerriß viel Fleisch mit zerschlitzendem
Zahn ihm,
Seitwärtsher anstürmend, jedoch nicht drang er zum
Knochen.
Aber Odysseus traf und verwundet' ihn rechts in die
Schulter:
Ganz durchfuhr jenseits ihm der Lanz' hellschimmernde
Spitze,
Und hinstürzt' er in Staub mit Gebrüll, und das Leben
entflog ihm.
Doch Autolykos Söhn' umwandelten Jenen mit Sorgfalt,
Und sie verbanden des edlen, des Zeusumschirmten Odysseus
Wunde geschickt, und stillten das dunkele Blut mit Be-
schwörung;

Kehrten zurück alsdann zum Haus des geachteten Vaters.
Doch Autolykos ſelbſt, gleichwie Autolykos Söhne
Heilten ihn dort ſorgſam, und mit köſtlichen Gaben beſchenket
Sandten ſie, ſelber erfreut, den Erfreueten bald in's geliebte
Ithaka heim. Und der Vater zugleich und die würdige Mutter
Waren erfreut, ihn wieder zu ſehn, und erkundeten Alles,
Wie zu der Narb' er gekommen; und Jegliches ſagt' er genau an:
Wie bei'm Jagen ein Eber mit glänzendem Zahn ihn verwundet,
Als er Parnaſos Höh'n mit Autolykos Söhnen beſtiegen.
Ihn umtaſtete nun mit gebreiteten Händen die Alte,
Und ſie erkannte die Narb' und ließ hingleiten den Schenkel:
Rauſchend entſank in den Keſſel das Bein; es ertönte das Erz rings,
Niedergeſtürzt ſeitwärts, und zur Erd' entfloß das Gewäſſer.
Freud' und Kummer zugleich durchdrangen ſie; aber die Augen
Waren mit Thränen erfüllt, und die hallende Stimme verſagt' ihr.
Jetzt ihm das Kinn umfaſſend begann ſie zum edlen Odyſſeus:
Wahrlich Odyſſeus biſt du, geliebteſter Sohn! dich erkannt' ich
Nimmer, bevor ich genau umtaſtete meinen Gebieter!
So ſprach Jen', und die Augen gewandt zur Penelopeia,
Wollte ſie ſchnell ankünden die Rückkehr ihres Gemahles.
Doch nicht konnt' hinſchaun die Gebieterin, noch es gewahren,
Weil ihr das Herz abwandt' Athenäa. Aber Odyſſeus
Faßt' ihr die Kehl' anpackend ſogleich mit erhobener Rechten,
Zog ſie ſich näher hinan mit der anderen Hand, und begann drauf:

Mutter, warum doch willst du verderben mich? Selbst ja erzogst du
Mich an der eigenen Brust, nunmehr nach unendlichem Drangsal
Kam ich im zwanzigsten Jahre zurück zum Vatergefilde.
Doch, da Solches erkannt dein Herz und ein Gott es dir eingab,
Halt' es geheim: sonst darf's im Palast kein Andrer erfahren.
Denn ich verkündige dir, und so wird's wahrlich erfüllt sein:
Wenn mir ein Gott beisteht, die gewaltige Schaar zu bezwingen,
Dann auch Dein nicht schon' ich, Ernährerin, wenn ich die andern
Dienenden Mägd' im Palaste mit Tod heimsuch' und Verderben!
Ihm antwortete drauf die verständige Eurykleia:
Aber, o Kind, welch Wort doch entfuhr dir den Schranken der Zähne!
Weißt du ja doch, wie stätig und unbeugsam mir das Herz ist!
Ja das will ich dir fest, wie Gestein und Eisen, bewahren!
Aber ein Andres verkünd' ich annoch, und bewahr's im Gemüth wohl,
Wenn dir ein Gott beisteht, die gewaltige Schaar zu bezwingen,
Nenn' ich Dir auch alsdann im Palast hier sämmtliche Weiber,
Welche Dich frech mißachten, und welch' unsträflich geblieben.
Ihr antwortete drauf der erfindungsvolle Odysseus:
Mutter, wozu noch Jen' ankündigen? dessen bedarf's nicht:
Selbst schon werd' ich sie All' ausspähn und genau mir bemerken.
Halte geheim nur Dies, und vertrau' obwaltenden Göttern.

Alſo der Held; forteilte das Mütterchen aus dem Gemache,
Friſch Fußwaſſer zu holen: das frühere war ja verſchüttet.
Als ſie darauf ihn gebadet und wohl umſalbt mit dem Oele,
Zog ſich Odyſſeus wieder hinan zum Feuer den Lehnſtuhl,
Daß er ſich wärmt', und verhüllte die Narb' auch unter die Lumpen.
Drauf hub an das Geſpräch die verſtändige Penelopeia:
Fremdling, ich will nunmehr noch Weniges ſelbſt dich befragen.
Alsbald wird ja die Stund' annahn ſüßlabender Nachtruh',
Wem Herzleid es vergönnt des erquickenden Schlafs zu genießen;
Doch mir ſelber beſchied unermeßlichen Kummer ein Dämon.
Denn mich erfreut's alltäglich, betrübt, wehklagendes Herzens,
Meine Geſchäfte zu ſchaun und der Mägd' Arbeit im Palaſte.
Doch wenn nahet die Nacht, und All' umfänget der Schlummer;
Lieg' ich im Bett angſtvoll, und hinfort umwühlen das Herz mir
Nagender Sorg' Unruhen, zu Wehklagruf mich erweckend.
Wie Pandareos Tochter, Aëdon, falbes Gefieders,
Holden Geſang anſtimmt, wann neu ſich erhebet der Frühling,
Sitzend im Blättergewölb' auf dichtumſchattenden Bäumen;
Dann vielfach abwechſelnd ergießt tonreiche Geſänge,
Um ihr Kind wehklagend, den Itylos, den in Bethörung
Einſt mit dem Erz ſie erſchlagen, den Sohn des gebietenden Zethos:
Alſo bewegt auch mir ſich das Herz oft hierhin und dorthin,
Ob bei'm Sohn ich beharr' und in Wohlſtand Alles bewahre,

Meinen Besitz und die Mägd', und die hochumwölbete Wohnung,
Scheuend annoch des Gemahls Eh'bett und des Volkes Gerede:
Oder sofort nachfolge dem Edelsten aller Achäer,
Der im Palast mitwirbt, und gewährt zahlreiche Geschenke.
Als mein Sohn unmündig erschien unsteter Gesinnung;
Ließ er mich nicht heirathen, das Haus des Gemahls zu verlassen;
Nun, da groß er geworden und Jünglingsalter erreicht hat,
Wünscht er sogar, daß wieder ich fortging' aus dem Palaste,
Zürnend, dieweil sein Gut ihm Achaja's Söhne vergeuden.
Aber vernimm nunmehr, und erkläre mir folgendes Traumbild:
Zwanzig besitz' ich der Gänse' im Palast hier; diese verzehren
Weizen mit Wasser vermischt; es erfreut mich, sie zu betrachten.
Da kam hoch vom Gebirg' mit gekrümmetem Schnabel ein Adler,
Brach dann allen die Hälse' und erwürgte sie: niedergestreckt dort
Lagen sie all'; und jener entflog zum göttlichen Aether.
Aber betrübt wehklagt' ich, und jammerte selber im Traum auf.
Ringsum waren versammelt der Stadt schönlockige Frauen;
Schwer aufjammert' ich, daß mir die Gänse' hinwürgte der Adler,
Da kam jener zurück, und zum Giebelgebälke sich schwingend
Sprach er mit menschlicher Stimm' und begann trostvolle Verkündung:
Muthig, Ikarios Tochter, des weithinstrahlenden Herrschers!

Nicht ist's Traum, nein, wahres Gesicht, was ganz dir erfüllt wird.
Freier bedeuten die Gänf', ich selbst war fliegender Adler
Noch dir zuvor; nunmehr dein Eh'mann bin ich gekommen,
Daß ich den Freiern gesammt gar schmähliches Ende bereite.
Als dies Wort er gesprochen, verließ der erquickende Schlaf mich.
Drauf hinschauend gewahrt' ich die Gänf' allsammt in der Wohnung,
Wie sie den Weizen am Treg aufzehreten, gleichwie zuvor auch.
Ihr antwortete drauf der erfindungsvolle Odysseus:
Fürstin, es ist unmöglich, des Traumbilds Sinn zu erklären,
Anders annoch ausdeutend; Odysseus sprach's ja dir selbst aus,
Wie er ihn will vollenden: Vernichtung drohet den Freiern,
Allen zugleich, daß Keiner dem Tod und Verhängniß entfliehn wird.
Ihm antwortete drauf die verständige Penelopeia:
Fremdling, gewiß unmöglich und schwer zu erklärende Träume
Giebt es, und nicht geht Alles den Sterblichen einst in Erfüllung.
Zwiefach sind ja die Pforten der kraftlosschwebenden Träume:
Eine gebaut aus Elfengebein, aus Horne die andre.
Welche das Thor durchgehn von geschnittenem Elfengebeine,
Solche bethören den Sinn durch hoffnungslose Verkündung;
Welche jedoch durch's Thor von geglättetem Horne dahergehn,
Die vollbringen das Wahre, sobald sie der Sterbliche schauet.

Doch dorther nicht, glaub' ich, erſchien mir das ſchreckliche Traumbild.
Ach wie herzlich erwünſcht mir ſelbſt und dem Sohne geſchäh' es!
Aber ein Andres verkünd' ich dir noch, und bewahr's im Gemüth wohl.
Morgen erſcheint mir der Tag, der entſetzliche, der von Odyſſeus
Hauſe hinweg mich führt; denn nunmehr ſtell' ich den Kampf an,
Die zwölf Beile geſammt, die ſonſt im Palaſt ſich Odyſſeus
Aufſtellt', alle gereiht gleich ragenden Rippen des Schiffkiels, —
Weit dann trat er zurück, und ſchoß abſchnellend den Pfeil durch: —
Nunmehr will ich den Freiern ſie hier ausſtellen zum Wettkampf.
Wer am gewandteſten wohl das Geſchoß anſpannt in den Händen,
Und ſie genau durchſchießet die zwölf Beilöhr' an einander;
Ihm dann folg' ich vermählt, dies Haus auf immer verlaſſend
Meines geliebten Gemahls, das geprieſene, voller Beſitzthum,
Deſſen dereinſt auch ſelber im Traum mein Innres gedenket!
Ihr antwortete drauf der erfindungsvolle Odyſſeus:
O ehrwürdige Gattin des Laërtiaden Odyſſeus,
Zögere nicht, im Palaſt alsbald zu beſtimmen den Wettkampf;
Denn ankommt dir zuvor der erfindungsvolle Odyſſeus,
Ehe dahier Allſammt, den geglätteten Bogen betaſtend,
Straff anſpannen die Sehn', und genau durchſchießen das Eiſen.
Ihm antwortete drauf die verſtändige Penelopeia:

Fremdling, gedächteſt du doch, im Gemach ſo neben mir ſitzend,
Mich zu erfreun; niemals umdunkelte Schlaf mir die Augen.
Doch unmöglich geſchieht's, daß ſchlaflos Sterblichgeborne
Immerhin ſind: es beſtimmten die Himmliſchen jegliches Dinges
Maß und Geſetz für die Menſchen auf nahrungſpendendem Erdland.
Drum nunmehr will ſelbſt ich hinauf zum Obergemach gehn,
Dort in dem Lager zu ruhn, das oft mein Stöhnen vernommen,
Immer von Thränen benetzt, ſeitdem ausſteuert' Odyſſeus,
Ilios Stadt zu erſchauen, die unnennbare verwünſchte.
Dorthin geh' ich zu ruhn; du ſelbſt ruh' hier im Gemach aus,
Sei's zur Erde gelegt, ſei's auch in geſtelleter Bettſtatt.
Sprach's und wandelt' empor zu den ſtrahlenden Obergemächern,
Nicht doch allein; ihr folgten zugleich die begleitenden Jungfraun.
Als ſie das Obergemach denn erreicht mit den dienenden Jungfraun,
Weinte ſie dort um den lieben Gemahl, bis lieblichen Schlummer
Ihr hinſenkt' auf die Augen des Zeus blauäugige Tochter.

Zwanzigſter Geſang. Odyſſeus, im Vorſaale übernachtend, findet keine Ruhe; das Treiben der Mägde ärgert ihn, doch unterdrückt er den Aerger, und Athene beſchwichtigt ihn und ſpendet ihm Schlaf. Das Jammern und Flehen ſeiner verlaſſenen Gattin weckt ihn. Er betet zu Zeus, der ihm günſtige Zeichen ſendet. Die Mägde,

Telemachos und Eumäos treten jetzt in den Saal, der zum Frühmahl für die Freier geordnet wird. Der Ziegenhirt kommt und dann der dem Odysseus treue Rinderhirt Philötios, der den Bettler freundlich willkommen heißt. Dieser giebt ihm und Eumäos zu verstehen, Odysseus sei nahe und werde mit ihnen die Freier bekämpfen. Die Letzteren treten nun zum Frühmahl ein (V. 1—283). Während des Mahles schmähen sie Odysseus wieder und Ktesippos wirft ihn mit einem Kuhfuße. — Schreckliche Anzeichen geschehen; Theoklymenos weissagt ihnen den Untergang, allein sie verhöhnen ihn und er geht fort. Sie verhöhnen auch den Telemachos, der es schweigend erträgt (V. 284—394).

Einundzwanzigster Gesang. Penelopeia bringt jetzt den Bogen des Odysseus, von schmerzlichen Gefühlen bewegt. Gleiches Gefühl ergreift die treuen Hirten. Wer den Bogen spannen und den Pfeil durch die Oehre von zwölf hintereinander aufgestellten Aexten mit einem Schusse treiben kann, soll Penelopeia's Gatte werden. — Lassen wir nun den Dichter der Freier Versuche und was folgte, selbst schildern.

Der Wettkampf der Freier.

(Odyssee XXI. V. 101—134.)

Und es begann hierauf Telemachos heilige Obmacht:
Wehe, fürwahr sinnlos hat Zeus mich gemacht, der Kronide!

Denn da kündet die Mutter mir an, obwohl so verständig,
Daß sie dem neuen Gemahl mitfolg' und verlasse die Wohnung:
Und ich lache dazu voll Freud' in bethöretem Herzen!
Nun, ihr Freier, wohlan, es erscheint euch jetzo der Wettkampf
Um solch Weib, wie keines annoch im Achäischen Land ist,
Nicht in der heiligen Pilos, in Argos nicht und Mykene,
[Noch auf Ithaka selbst, und dem schwarzumdunkelten Festland!]
Doch ihr selbst auch wißt es: wozu noch rühmen die Mutter?
Jetzo wohlan, nicht säumig entziehet euch, oder ersinnt noch
Lang' Ausflücht' um des Kampfes Verzögerung; daß wir ihn anschaun!
Traun ich selbst auch wünschte das Bogengeschoß zu versuchen.
Wenn ich es wohl aufspannt' und genau durchschösse das Eisen,
Würde mir nicht zum Schmerz die verehrungswürdige Mutter
Scheiden vom Haus mit dem fremden Gemahl, noch blieb ich verlassen,
Ich streitkräftig bereits, zu bestehn Preiskämpfe des Vaters!
Sprach's, und den Purpurmantel herab von der Schulter geschwungen
Fuhr er empor, und warf sein schneidiges Schwert von den Schultern.
Jetzt durchzog er den Graben zuerst und stellte die Beil' auf,
Alle gerad' in die Läng', und maß scharf ab nach der Richtschnur;

Dann umstampft' er die Erd', und erstaunt sahn's dort die Achäer,
Wie schönordnend er stellt', obwohl er es nimmer zuvor sah.
Nunmehr trat an die Schwell' er hinan und versuchte den Bogen.
Dreimal zuckt er erschütternd, und strengt' aufziehend Gewalt an;
Und dreimal schwand hin ihm die Kraft; doch hofft' er im Geist noch,
Daß er die Sehn' aufspannt' und genau durchschösse das Eisen.
Und nun hätt' er gespannt, als stark zum Vierten er anzog:
Aber Odysseus Wink hielt ab den ereiferten Jüngling,
Jetzo begann ausrufend Telemachos heilige Obmacht:
Ach, kraftlos doch werd' ich und ganz ohnmächtig in Zukunft!
Oder zu jung noch bin ich, vertraun noch darf ich dem Arm nicht,
Daß ich den Mann abwehrte, sobald Unrecht er zuvor that;
Aber wohlan, ihr All' an Gewalt kraftvollere Männer,
Auf und versucht das Geschoß! laßt uns ausführen den Wettkampf!
Also ermahnt' er die Schaar, und zur Erd' hinstellt' er den Bogen,
Niedergelehnt an die starken, geschickt umglätteten Flügel;
Lehnt' auch dort den beschwingeten Pfeil an den zierlichen Ring an,
Und hinsetzt' er sich dann auf den Stuhl, allwo er zuvor saß.
Doch Eupeithes Sohn, Antinoos, sprach zur Versammlung:
Jetzt rechtshin nach einander erhebt euch All', ihr Gefährten,

Dort von der Stell' anfangend, woher umgehet der Weinſchenk!
Alſo ſprach er, und Allen gefiel Antinoos Vorſchlag.
Aber zuerſt Leiodes, des Oinops Sprößling, erhub ſich,
Der, ihr Opferprophet, allzeit beim ſtrahlenden Miſchkrug
Hinten zuletzt anfaß als einziger, welchem der Unfug
Nimmer gefiel; ſehr haßt' er die ſämmtliche Freierabellſchaft.
Der nahm jetzo den Bogen zuerſt ſammt raſchem Geſchoß hin,
Stand hierauf an der Schwelle genaht, und verſuchte den Bogen.
Doch nicht ſpannt er ihn an, es ermatteten früher im Aufziehn
Zart und verweichlicht die Händ'; und er ſprach zur Freierverſammlung:
Freund', ich ſpanne den Bogen euch nicht; hinnehm' ihn ein Andrer,
Dieſes Geſchoß wird wahrlich annoch viel tapferen Männern
Seel' und Leben entreißen! Fürwahr zuträglicher iſt es,
Sterben ſogleich, als lebend das Ziel aufgeben, warum wir
Harrend von Tage zu Tag' allhier im Palaſt uns verſammeln.
Jetzt zwar hofft wohl Mancher annoch im Gemüth und gedenkt ſich
Penelopeia zu frei'n, des Odyſſeus Lagergenoſſin.
Aber ſobald er den Bogen verſucht und forſchend betrachtet,
Eine der Andern ſodann umſchleierter Töchter Achaja's
Such' er mit reichem Geſchenk zu erfrei'n: doch Penelopeia
Wähl' ihn, welcher das Meiſte geſchenkt und erſeh'n vom Geſchick ward.

Also der Opferprophet, und zur Erd' hinstellt' er den Bogen,
Niedergelehnt an die starken, geschickt umglätteten Flügel;
Lehnt' auch dort den beschwingeten Pfeil an die zierliche Krümmung,
Und hinsetzt' er sich dann auf den Stuhl, allwo er zuvor saß.
Doch Antinoos schalt und begann ausrufend die Antwort:
O welch Wort, Leiodes, entfuhr dir den Schranken der Zähne!
Schrecklich und unheildrohend! Mit Unmuth wahrlich vernehm' ich's!
Wie soll dieses Geschoß den erhabensten Völkergebietern
Seel' und Leben entreißen, dieweil du, Schwacher, es nicht spannst?
Dich zwar hat nicht also gezeugt die geachtete Mutter,
Daß du mit Pfeil und Bogen erscheinst als rühmlicher Kampfheld;
Doch rasch sind zum Spannen bereit noch strahlende Freier!
Sprach's; drauf zum Geishirten Melanthios rief er gebietend:
Flugs nun zünd' uns Feuer, Melanthios, hier im Gemach' an,
Tüchtigen Stuhl auch setze davor mit gebreitetem Schaafvließ;
Drinnen heraus hol' auch die gewaltige Scheibe von Talg uns,
Daß wir Jünglinge wohl ihn mit Fett anstreichend erwärmen,
Und alsdann ihn versuchen und rasch ausführen den Wettkampf.
Sprach's; da zündete gleich Melanthios flammendes Feuer,

Einen der Stühl' auch ſetzt er davor mit ausgebreitetem Schaafvließ:
Holt' alsbald auch drinnen die mächtige Scheibe von Talg her.
Jetzo damit ihn erwärmend verſuchten ſie's, aber ihn aufzichn
Konnten ſie nicht: um Vieles ermangelten Alle der Spannkraft.
Nur Antinoos ſäumt' und Eurymachos, göttlich geſtaltet,
Beide der Schaar Anführer, an Kraft obſiegend den Andern.
Aber zugleich nun gingen hinaus vom Saal mit einander
Beide, der Rindviehhirt des Odyſſeus, gleichwie der Sauhirt;
Selbſt auch ging nachfolgend hinaus der erhabne Odyſſeus.
Doch als jetzo hinaus ſie gelangt durch Pforten und Vorhof,
Sprach ſie Odyſſeus an, zutrauliche Worte beginnend:
Darf ich etwas wohl ſagen zu euch, Sauhüter und Kuhhirt?
Oder verſchweig' ich es noch? mir gebeut mein Herz, es zu künden.
Würdet Odyſſeus wohl ihr vertheidigen, käm' er vom Irrſal
Hier urplötzlich zurück von der Himmliſchen Einem geleitet?
Würdet ſodann ihr die Freier vertheidigen, oder Odyſſeus?
Sagt es heraus, wie Herz und Gemüth euch Solches gebietet.
Und es begann antwortend der rinderbewachende Kuhhirt:
Wenn doch, o Zeus Allvater, du Dies mein Sehnen erfülltеſt,
Daß heimkehrte der Held, und zurück ihn führet' ein Dämon:
Traun, du erſähſt alsbald, was Arm' und Kraft mir vermöchten!
So fleht' auch Eumäos hinauf zu den Ewigen Allen,

Daß er nach Haus heimkehre, der weisheitsvolle Odysseus.
Aber nachdem er in Beiden erkannt wahrhafte Gesinnung,
Drauf antwortet' er wieder und redete, also beginnend:
Nun hier bin ich denn selber daheim! Nach unendlicher Trübsal
Kehret' im zwanzigsten Jahr' ich zurück zum Vatergefilde.
Ja ich erkenn's, wie sehr ich erwünscht euch wiedergekehrt bin,
Euch von den Knechten allein: Niemand doch hört' ich der Andern
Flehn jemals, daß wieder ich hier ankäm' in der Wohnung.
Euch nun will ich getreu ankündigen, wie es geschehn soll.
Wenn mir ein Gott machtvoll die gewaltigen Freier bezwinget,
Werd' ich ein Ehweib Jedem verleihn sammt reichem Besitzthum,
Wohnungen auch, mir nahe gebaut; ihr sollt mir in Zukunft
Nur Telemachos Freund' und leibliche Brüder genannt sein.
Aber wohlan, noch will ich ein deutliches Zeichen entdecken,
Daß ihr ganz mich erkennt und fest im Gemüthe vertrauet.
Dies Wundmal, das einst mit dem Zahn mir ein Eber gehauen,
Als ich Parnasos Höh'n mit Autolykos Söhnen bestiegen.
Dies aussprechend entblößt' er das mächtige Mal von den Lumpen.
Als nunmehr sie geschaut und genugsam Alles gewahret,
Weineten Beid', und schlangen die Arm' um den klugen Odysseus,
Küßten ihm Haupt und Schultern zugleich, herzinnig begrüßend.
Also küssete Händ' und Gesicht auch ihnen Odysseus.

Ja sie hätten geweint, bis Helios untergegangen,
Wo nicht selbst sie gehemmet Odysseus, also beginnend:
Stillet anjetzt Wehklagen und Gram: daß Keiner vielleicht uns,
Aus dem Palast herkommend, belausch' und drinnen verrathe.
Also getrennt geht einzeln hinein, nicht Alle mit einmal:
Ich erst, ihr alsdann. Doch Dies sei unsre Bezeichnung:
Alle die Anderen drin vom Gewühl stolzprahlender Freier
Lassen gewiß mir nicht einhändigen Bogen und Köcher;
Doch du, edler Eumäos, getrost nur trage den Saal durch
Mir das Geschoß in die Hand. Alsdann auch künde den Weibern,
Daß sie des Hintergemachs dichtfugende Pforten verschließen.
Doch, wenn etwa der Männer Gestöhn und Rauschen gehört wird
Drin in des Saales Bezirk, alsdann soll keine herausgehn,
Sondern daselbst stillschweigend die Hausarbeiten besorgen.
Edler Philoitios, dir will ganz ich vertrauen das Hofthor;
Daß du es fest zuschließest und rasch dranlegest das Schlingband.

Also sprach er und ging in die schönaufragende Wohnung,
Setzt' alsdann auf den Sessel sich hin, allwo er zuvor saß.
Hierauf traten die Knecht' auch ein des erhab'nen Odysseus.
Doch Eurymachos drehte gerad' in den Händen den Bogen,
Hier und dort ihn erwärmend am Glutstrahl; aber auch so nicht
Konnt' er die Sehn' anziehn; aufstöhnet' er stolzes Gemüthes.
Und er begann unmuthig und sprach ausrufend die Worte:

Ach tief fühl' ich den Kummer um mich, gleichwie um die Andern!
Nicht um die Hochzeit alſo betrüb' ich mich, kümmre ſie mich auch:
Denn viel giebt es annoch ringsum der Achäiſchen Jungfraun
Hier auf Ithaka's Meereiland und in anderen Städten —
Sondern dieweil ſo ganz wir an Kraft dem erhab'nen Odyſſeus
Nachſtehn, daß unfähig wir ſind, das Geſchoß zu erſpannen.
Schimpflich fürwahr wird's tönen zur Kund' auch künft'gen Geſchlechtern!
Und Eupeithes Sohn, Antinoos, rief ihm die Antwort:
Nein, Eurymachos, nicht alſo! Das weißt du ja ſelbſt auch.
Heute begeht ja das Volk Apollon's heiliges Dankfeſt:
Und wer ſpannete wohl ein Geſchoß dann? Alſo geruhig
Legt es dahin; doch, denk ich, die Beil' auch laſſen geſammt wir
Alſo geſtellt: die wird ja gewiß Niemand zu entwenden
Hier in den Saal eingehn des Laërtiaden Odyſſeus.
Aber wohlan, jetzt wandle der Schenk rechtsum mit den Bechern,
Daß wir mit Trankausguß das gekrümmte Geſchoß hinlegen.
Morgen jedoch laßt wieder den Geiſtrifthüter Melantheus
Ziegen heran uns führen, die trefflichſten ſämmtlicher Heerden.
Lenden ſodann darbringend dem bogenberühmten Apollen,
Laßt uns den Bogen verſuchen und wohl ausführen den Wettkampf!
Alſo ſprach er, und Allen gefiel Antinoos Vorſchlag.
Jetzt umſprengten mit Waſſer die Herold' ihnen die Hände;
Jünglinge füllten ſodann Miſchkrüg' auch an mit Getränke,

Theileten Allen davon, rechtsum mit den Bechern beginnend.
Aber nachdem sie gesprengt und nach Lust auch Jeder getrunken,
Jetzo begann trugliſtig der weisheitsvolle Odyſſeus:
Höret mich an, ihr Freier der ruhmvollſtrahlenden Fürſtin,
[Daß ich verkünde, woran mein Herz in der Bruſt mich ermahnet.]
Doch Eurymachos hier und Antinoos, göttlich geſtaltet,
Fleh' ich zumeiſt, da wohl ein gebührliches Wort er geredet,
Nun das Geſchoß hinlegend der himmliſchen Macht zu vertrauen:
Morgen ja wird, Wem will, Siegskraft zutheilen die Gottheit.
Doch gebt mir dies glatte Geſchoß her, daß ich vor euch auch
Meine Gewalt und Arme verſuch', ob wohl mir annoch ſo
Rüſtige Kraft inwohnet, wie ſonſt, in geſchmeidigen Gliedern,
Oder bereits Irrſal ſie getilgt und Mangel an Pflege.
Jener begann's, und die Freier erfüllt' unmäßiger Ingrimm,
Fürchtend, er möcht' anſpannen den ſchönumglätteten Bogen.
Doch Antinoos ſchalt, und mit Wuth ausrufend begann er:
Ha, armſeliger Fremdling, du biſt doch völlig verſtandlos!
Iſt es genug nicht, daß du dahier in erhab'ner Verſammlung
Schmauſeſt, verkürzt niemals an dem Gaſtmahl, ſondern ſogar auch

Wort und Gespräch anhörst der Versammelten, während ja sonst nie
Unsre Gespräch anhöret ein Wanderer oder ein Bettler?
Traun der gewürzige Wein umnebelt dich, welcher gewöhnlich
Uebel bekommt, wann gierig in Unmaß Einer ihn hinschlingt.
Selbst der berühmte Kentaur Eurythion ward von dem Weinrausch
Mächtig bethört, als einst in Peirithoos Haus, des Gewalt'gen,
Zu den Lapithen er kam: alsbald vom Weine bethöret
Ras't er umher und verübt' Unheil in Peirithoos Wohnung.
Aber die Helden ergriff Zornwuth, und sie zogen zum Haus ihn
Stürmend hinaus, und schnitten mit unbarmherzigem Schlachterz
Nas' und Ohren ihm ab; doch er, sinnlos in Betäubung,
Taumelte fort, schwerbüßend die Schuld unsinnigen Wüthens.
Und es erhub sich hierauf der Streit der Kentauren und Männer:
Aber zuerst auch fand er im Weinrausch selbst das Verderben.
Also verkünd' auch dir ich das Unheil, wagst du zu spannen
Dieses Geschoß! Nicht wirst du hinfort Mitleid und Erbarmung
Finden in unsrem Gebiet; nein stracks auf dunkelem Seeschiff
Zum Fürst Echetos hin, dem entsetzlichen Menschenverstümmler,
Senden wir dich, wo nie du entrinnst! Drum trinke geruhig
Fort, und erhebe dir nicht Wettstreit mit den jüngeren Männern!

Ihm' antwortete drauf die verständige Penelopeia:
Dies, Antinoos, wäre ja unanständig und unrecht,
Wer in Telemachos Haus als Gast ankommt, zu verkürzen.
Meinst du, wofern auch dieser Odysseus mächtigen Bogen
Wohl anspannt, der Gewalt und eigenen Stärke vertrauend,
Daß er mich dann heimführt' und sich als Gattin vermählte?
Selbst wohl hofft' er ja Dies niemals in dem eignen Gemüth auch.
Drum mag Keiner von euch deshalb in der Seele bekümmert
Hier sich verleiden das Mahl! Niemals, niemals ja geziemt' es!
Aber des Polybos Sohn, Eurymachos, sagte dagegen:
O Ikarios Tochter, verständige Penelopeia,
Nicht daß Der dich gewinne, befürchten wir — nimmer geziemt's ja!
Nein, es erfüllt uns Schaam vor der Männer Gered' und der Frauen;
Daß einstmals nicht sag' ein Geringerer wohl der Achäer:
Traun kraftlosere Männer umfrein des untadligen Mannes
Gattin, und Keiner vermag den geglätteten Bogen zu spannen;
Sondern daher kam irgend ein weitumirrender Bettler,
Und Der spannete leicht das Geschoß, nicht fehlend das Eisen,
Also sprächen sie wohl, und Beschimpfung wär' es hinfort uns!
Ihm antwortete drauf die verständige Penelopeia,
Nie, Eurymachos, können im Volk ruhmvolles Gerüchtes
Die sich erfreun, die so den Palast des erhabenen Mannes
Frech hinschwelgend entweihn! Was dünkt euch Solches ein Vorwurf?

Sehet der Fremdling dahier, gar groß und gedrungenen Wuchses,
Rühmt sich entsprossen zu sein aus tapferem Vatergeschlechte!
Drum reicht ihm das gekrümmte Geschoß auch, daß wir es anschaun!
Denn ich verkündige nun, und das wird wahrlich erfüllt sein:
Wenn er die Sehn' anspannt und Apollen Ruhm ihm gewähret,
Werd' ich in schöne Gewand ihn, in Leibrock kleiden und Mantel,
Rüsten mit spitzigem Speer, zu der Hund' Abwehr und der Männer,
Und zweischneidigem Schwert, auch Schuh' an die Füß' ihm verleihen,
Und ihn senden, wohin sein Herz und Gemüth es verlanget.

Und Telemachos sprach, der verständige, also dagegen:
Mutter, gebührt ja des Bogens Gewalt hier keinem Achäer,
Ich nur kann ihn vergeben nach Willkühr oder verweigern;
Keiner, so Viel hochwaltend auf Ithaka's Felsen gebieten,
Oder so Viel auf den Inseln am roßumweideten Elis:
Keiner davon soll mich mit Gewalt abhalten, und wollt' ich
Selbst zum Geschenk auch ganz das Geschoß mitgeben dem Fremdling!
Doch in's Gemach eingehend besorge du deine Geschäfte,
Spindel und Webstuhl dort, und gebiet' aufwartenden Jungfraun,
Rüstig am Werke zu sein; das Geschoß obliege den Männern,
Allen, zumeist doch mir; mein ist im Palast ja die Obmacht!

Und, ſie vernahm's voll Staunen, und kehrte zurück in die Wohnung;
Denn ſie behielt ſich des Sohnes verſtändiges Wort in der Seele.
Jetzo gelangt zum Obergemach mit den dienenden Jungfraun,
Weinte ſie dort um den lieben Gemahl, bis lieblichen Schlummer
Ihr hinſenkt' auf die Wimpern des Zeus blauäugige Tochter.
Und das gekrümmte Geſchoß trug hin der untadlige Saubirt.
Aber die Freier erhuben Geſchrei allſammt in der Wohnung.
Alſo begann auch Mancher der übergewaltigen Männer:
Sage, wohin mit dem krummen Geſchoß, unſeliger Saubirt?
Raſender, alsbald ſollen dich dort bei den Schweinen die Hunde,
So du erzogſt, auffreſſen, entfernt von der Menſchen Getümmel,
Schützt uns Apollon gnädig und all' unſterbliche Götter!
Alſo die Schaar: hinlegte zur Stell' ihn jetzo der Träger,
Fürchtend, dieweil ſehr Viele zugleich aufſchrie'n im Palaſte.
Doch Telemachos rief jenſeits mit gewaltiger Drohung:
Trag das Geſchoß nur, Vater! du ſollſt nicht Allen gehorchen!
Oder ich will, ob jünger annoch, mit geſchleuderten Steinen
Dich fortjagen zu Feld; an Gewalt doch bin ich der Stärkre!
Wenn doch ſämmtliche Freier, ſoviel durchſchalten die Wohnung,
Auch ſo weit an Gewalt und an Wehrkraft ſtark ich beſiegte;
Manchen fürwahr wohl würd' ich ſogleich aus unſrem Palaſt hier

Jämmerlich dann heimſenden; dieweil Unfug ſie verüben!
Sprach's, und die Freier darob allſammt ihn herzlich belachend
Spotteten ſein, und ließen ſofort von erbittertem Ingrimm
Gegen Telemachos nach. Das Geſchoß trug jetzo der Sauhirt
Durch das Gemach, und reicht' es genaht dem verſchlagnen Odyſſeus.
Dann vorrufend ermahnt' er die Pflegerin Eurykleia:
Auf, Telemachos ſagt dir, verſtändige Eurykleia,
Daß du des Hintergemachs dichtfugende Pforten verſchließeſt.
Und wann etwa der Männer Geſtöhn und Rauſchen gehört wird
Drin in des Saales Bezirk, alsdann ſoll Keine herausgehn,
Sondern in Ruh' alldort an den Hausarbeiten beharren.
Alſo gebot Eumäus; und nicht entflog ihr die Mahnung:
Eilig verſchloß ſie die Pforten der ſchönumwohnten Gemächer.
Heimlich enteilt hierauf Philoitios aus dem Palaſt auch;
Tüchtig verſchloß er die Pforten des wohlumhegeten Vorhofs.
Nun lag unter der Halle vom zwiefachruderndem Seeſchiff
Tauwerk; hiemit band er das Thor, und ging in's Gemach ein.
Alsbald ſetzt' er ſich dort auf den Stuhl, allwo er zuvor ſaß,
Hin nach Odyſſeus ſchauend. Und Der handhabte den Bogen,
Jeglicher Seit's umdrehend und hier und dort ihn verſuchend,
Ob ihm das Horn nicht Würmer zernagt, ſeit ferne der Herr war.
Alſo begann wohl Mancher, gewandt zum näheren Nachbar:

Traun ein gewandter Beschauer und gar schlaukundig des Bogens!
Ob er vielleicht dergleichen daheim sich bewahrt in der Wohnung,
Oder sogar nachbilden ihn will? So dreht er gewandt ihn
Hin und her in den Händen, der unheilstiftende Bettler!
Wieder ein Anderer sprach von den kühnauftrotzenden Freiern:
Daß doch Dem so gewiß gleich viel Heilvolles begegne,
Als wohl solches Geschoß jemals ihm zu spannen gelinget!
So nun sprachen die Freier; allein der verschlagne Odysseus,
Als er den mächtigen Bogen gedreht ringsum und betrachtet:
Wie da ein Mann, wohlkundig des Phorminxspiels und Gesanges,
Leicht aufspannet die Sait' an dem neuumglätteten Wirbel,
Jeglichem End' anfügend den tüchtig gedreheten Schaafdarm:
So spannt' ohne Beschwer den gewaltigen Bogen Odysseus.
Urd mit der Rechten versucht' er sogleich anfassend die Sehne:
Und sie erklang gar schön, wie der Schwalb' helltönende Stimme.
Aber die Freier befiel ein gewaltiges Graun, und erblaßt war
Aller Gesicht: laut donnerte Zeus, Vorzeichen entsendend.
Freudig vernahm alsbald der erhabene Dulder Odysseus,
Daß ihm gesandt dies Wunder der Sohn des verborgenen Kronos.
Und er ergriff den beschwingeten Pfeil, der vorn auf dem Tisch ihm

Bloß lag, während versteckt im gehöhleten Köcher die andern
Ruheten, so die Achäer sofort bald sollten versuchen.
Diesen erfaßt' er am Griff, und Sehn' anziehend und Kerben,
Sitzend gerad vom Sessel entsandt' er den Pfeil in die Ferne,
Scharf mit dem Blick vorzielend; und keins von den Beilen verfehlt' er:
Ganz vom vordersten Oehr' und zugleich vom letzten hinaus auch
Sauf'te der eherne Pfeil. Hierauf zu Telemachos sprach er:
Nicht bringt Schand' im Palast, o Telemachos, jetzt dir der Fremdling!
Sitzend verfehlt' ich sogar dies Ziel nicht, nicht am Geschoß auch
Spannet' ich lang mühvoll! Noch ist ausdauernd die Kraft mir,
Nicht gleichwie mich die Freier zuvor unwürdig verhöhnten!
Doch nunmehr ist's Zeit, Spätmahl den Achäern zu rüsten,
Jetzo bei Tag'; alsdann bleibt Anderes noch zur Ergötzung,
Lyraspiel und Gesang: denn das sind Zierden des Gastmahls!
Sprach's und winkte geheim: da warf sein schneidiges Schwert sich
Gleich Telemachos um, des Odysseus lieber Erzeugter;
Auch mit der Hand umfaßt er den Speer, und dem Vater genahet
Stand er am Lehnstuhl jetzo, mit strahlendem Erze gewappnet.

Zweiundzwanzigster Gesang. Odysseus springt nun auf die hohe Schwelle des Saals, die Lumpen fallen

von ihm, er steht in seiner wirklichen Gestalt vor ihnen da. Antinoos wird von ihm erschossen; Eurymachus bietet Sühnegaben für Alle. Umsonst, der Kampf hebt an; Telemachos bringt Waffen und stellt sich mit den treuen Hirten dem Odysseus zur Seite. Der Ziegenhirt schleicht sich fort und holt Waffen für die Freier; bei dem zweiten Gange aber knebeln und hängen ihn die Hirten. — Athene leistet nur in Mentors Gestalt dem Odysseus Beistand; die Freier vermögen Nichts; sie erhebt die Aegis und alle Freier fallen; nur Phemios der Sänger und Medon der Herold erhalten das Leben geschenkt. Eurykleia wird gerufen und muß den Saal reinigen lassen; die untreuen Mägde und Melanthios werden mit dem Tode bestraft. — Odysseus durchräuchert den Saal und wird von den treuen Mägden mit Jubel begrüßt.

Dreiundzwanzigster Gesang. Eurykleia weckt die schlafende Penelopeia und meldet ihr, was geschehen; sie eilt in den Saal, immer noch zweifelnd. — Odysseus befiehlt den Hochzeitreigen anzuheben, um die vorübergehenden Ithaker zu täuschen (V. 1—152). Dann nimmt er ein Bad, aber Penelopeia zweifelt noch immer, bis er ihr eine Mittheilung macht, an der sie erkennt, daß er es wirklich sei und ihn freudig umarmt. Sie theilen sich nun mit, was sie gegenseitig erlitten und begeben sich dann zur Ruhe; doch diese bleibt ihnen fern, zu viel haben sie einander zu erzählen (V. 153—343). Am fol-

genden Morgen geht Odysseus mit Telemachos und den Hirten auf das Land zu seinem Vater Laërtes.

Vierundzwanzigster Gesang. Hermes führt die Seelen der erschlagenen Freier zum Hades, wo Agamemnon dem Achilleus eben erzählt, wie feierlich sein Leib bestattet worden sei. — Die Freier erzählen dem Agamemnon ihren Tod und dieser preis't den Odysseus glücklich um seines treuen Weibes willen (V. 1—203). Es folgt jetzt:

Odysseus und seines Vaters Wiedersehn.

(Odyssee XXIV. V. 205—412.)

Jene verließen die Stadt, und gelangeten bald zu Laërtes
Trefflich bestelltem Gehöft in dem Thalgrund: selber gewann sich's
Held Laërtes vordem, drob viel ausduldend der Mühsal.
Allda stand ihm ein Haus, umringt von Gebäuden der Wirthschaft,
Wo Mahlzeit stets hielten, zugleich ausruhten und schliefen
All' ihm nöthige Knecht', und bestelleten, was ihm genehm war.
Drin wohnt' auch die bejahrte Sikelerin, die sich des Greises
Sorglich und treu annahm, von der Stadt weitab auf dem Lande.
Aber Odysseus sprach zu dem Sohn alldort und den Hirten:
Ihr hier geht nunmehr in die tüchtiggebauete Wohnung,
Alsdann schlachtet sogleich zum Mahl ein erlesenes Mastschwein.
Ich selbst will hingehen, um unsern Vater zu prüfen,

Ob er mich wieder erkennt und genau wahrnimmt mit den Augen,
Oder mich fremd anschaut, nachdem so lang' ich entfernt war.
Jener gebet's und reichte das Kriegswerkzeug den Begleitern.
Sie dann gingen sogleich in das Haus ein. Aber Odysseus
Nahte dem fruchtumblühten Gefild, um den Vater zu prüfen.
Doch nicht Dolios fand er, soweit er den Garten hinabging,
Nicht Hausknecht' und die Söhn', auswärts schon waren gesammt sie,
Dornengesträuch einsammelnd, das Fruchtland wohl zu verzäumen,
Fern im Gefild'; und der Greis war selbst Anführer des Weges.
Nur den Laërtes fand er im schönumpflanzeten Fruchtland,
Wie er Gewächs' umgrub. Ihn deckt' ein beschmutzeter Leibreck,
Häßlich, geflickt ringsum; und genähete Schienen von Rindshaut
Trug um die Füß' er gebunden, des Dorns Blutritze zu meiden,
Auch Handschuh' an der Hand vor Stachelgewächs; und das Haupt war
Mit geisledernem Kappe verwahrt, zu vermehren die Trauer.
Als nunmehr ihn gewahrt der erhabene Dulder Odysseus,
Wie er gebeugt vom Alter und tief im Gemüthe betrübt war,
Stand er mit Thränen im Aug' an dem hochaufschießenden Birnbaum,
Und er erweg hierauf in dem innersten Herz und Gemüthe,
Ob er den Vater umarmt' und küssete, Alles erzählend,

Wie er daheim nun sei und gekehrt zum Vatergefilde,
Oder zuvor ihn befragt' und Jegliches erst ausforschte.
Solches erschien im Gemüth dem Bedenkenden endlich das Beste,
Daß er zuvor ihn versuchte mit listigersonnenen Reden.
Solches im Sinn ging gerad' er hinan, der erhabne Odysseus,
Und mit gesenktem Haupt umlockerte Jener ein Pflänzchen,
Da sprach nah hintretend der strahlende Sohn und begann so:
Greis, dir fehlt es nicht an Geschick, zu bebauen den Garten;
Jegliches ist sorgfältig gepflegt; kein einzig Gewächs hier,
Nicht Oelbaum, nicht Rebengewind', nicht Feigen- und Birnbaum,
Auch kein Beet ja vermißt versichtige Pfleg' in dem Garten.
Anders bemerk' ich jedoch, du zürne mir nicht im Gemüthe —
Selbst nicht bist du versorgt nach Gebühr; in bekümmertem Alter
Lebst du zugleich, unziemend beschmutzt, armselig bekleidet.
Nicht um der Trägheit willen verabsäumt dich der Gebieter;
Auch nichts Knechtisches würde gewahr, Wer forschend betrachtet
Deine Gestalt und Größe: du hast ganz königlich Ansehen;
Gleich als ob dir gebührte, nach Bad und erquickender Mahlzeit
Sanft hinschlummernd zu ruhn: denn das ist Weise der Alten.
Doch nun sage mir Dies und verkünd' untrügliche Wahrheit:
Wem doch dienst du daher als Knecht? Weß Garten bestellst du?
Dies auch wolle getreu mir verkündigen, daß ich es wisse,
Ob wir gewiß hier kamen nach Ithaka, wie mir ein Mann da

Eben gesagt, der dort mir begegnete, als ich daherging?
Kein gutherziger zwar: denn Jegliches hatt' er Geduld nicht
Rund mir zu thun, noch Rede zu stehn, als wegen des Gastfreunds
Ich ihn befragt', ob wohl er annoch hier lebt und gesund ist,
Oder vielleicht schon todt, und in Hades Wohnung gegangen.
Denn ich verkündige dir, hör' aufmerksam und vernimm mich.
Sieh' ich beherberget' Einen vordem in der Väter Gefilden,
Welcher zu uns hinkam, und traun kein sterblicher Mann noch
Ist als wertherer Gast fernher zum Haus mir gekommen.
Ithaka sei er entstammt, deß rühmt' er sich dort, und erzählte,
Held Laërtes hab' ihn erzeugt, Arkeisios Sprößling.
Selbst nun führt' ich den Fremdling in's Haus, und bewirthet' ihn sorgsam,
Willig dem Gast darbietend vom Vorrathsgut in der Wohnung.
Auch Gastfreundes-Geschenke gewährt' ich ihm, wie es gebührte:
Schenkt' ihm sieben Talente des künstlichgebildeten Goldes,
Auch ganz silbernen Krug, umragt von erhabenen Blumen,
Zwölf einfache Gewand' und zwölf reichschimmernde Decken,
Zwölf Leibröcke dabei, gleichviel auch köstlicher Mäntel,
Auch Dienstweiber dazu, so trefflichste Künste verstanden,
Vier, anmuth'ger Gestalt, die selbst nach Gefallen er auskohr.
Aber mit Thränen im Aug' antwortete jetzo der Vater:
Fremdling, du kamst wahrhaft in das Land her, das du erkundest;

Doch unbändige Männer und Frevler hausen darinnen:
Drum so reiche Geschenk' hast ganz umsonst du gespendet.
Hättest du ihn doch lebend auf Ithaka's Fluren gefunden,
Traun dich hätt' er entsandt mit erlesenen Gegengeschenken
Und gastfreundlich gepflegt: denn das ist Pflicht der Vergeltung.
Doch nun sage mir Dies und verkünd' untrügliche Wahrheit:
Wie viel Jahre bereits sind's wohl, seitdem dich besuchte
Dein unglücklicher Gast, mein Sohn? — Ach, wär' er es nur noch!
Armer! vielleicht daß schon von den Seinigen fern und der Heimath
Gierige Fisch' ihn im Meer' aufzehreten, oder im Festland
Reißendes Wild und Gevögel verschlang! Nicht Vater und Mutter
Haben ihn noch einkleidend beweint, ihn, den wir gezeuget!
Nicht sein reiches Gemahl, die verständige Penelopeia,
Hat, wie's ziemet, den Gatten am Sarg aufschluchzend bejammert,
Und ihm die Augen geschlossen: das Recht der verstorbenen Todten.
Dies auch wolle getreu mir verkündigen, daß ich es wisse:
Wer von den Männern? Woher? Wo sind Wohnstadt dir und Aeltern?
Wo steht dein schnellsegelndes Schiff, das dich geführet
Sammt hochherzigen Freunden? Vielleicht im gedungenen Schiffe
Bist du gereis't, und Jene dich hier aussetzend entschifften?
Ihm antwortete drauf der erfindungsreiche Odysseus:
Nun so will ich dir Alles genau ankünden nach Wahrheit.
Her aus Alybas stamm' ich, gepriesene Hallen bewohnend,
Durch Aphidas erzeugt, den gewaltigen Sohn Polypemons;

Selbſt doch führ' ich den Namen Eperitos. Aber ein Dämon
Trieb hierher mich im Sturm von Sikania, feindlich geſinnt mir;
Mein Seeſchiff ſteht draußen der Stadt fernab im Gefilde.
Doch dem Odyſſeus ſind nunmehr fünf Jahre geſchwunden,
Seit er von dannen geſchifft, mein Heimathufer verlaſſend.
Armer! Indeß ihm flogen im Weggehn glückliche Vögel
Rechtsher, denen vertrauend ich ihn hochfreudig entſandte;
Und ſelbſt ging er erfreut: oftmals noch hofften wir Beid' uns
Als Gaſtfreunde zu ſehn, und ſchöne Geſchenke zu wechſeln.
Sprach's: und den Greis umhüllte der Wehmuth dunkele Wolke.
Sich', aſchfarbigen Staub alsbald mit den Händen ergreifend
Goß er vom grauenden Haupt ſich herab, und ſtöhnete heftig.
Aber bewegt ward Jenem das Herz, und es drang durch die Nüſtern
Bitterer Schmerz ihm hervor, als hin auf den Vater er ſchaute.
Grad hinſtürzt' er, und küſſend umſchlang er ihn, alſo beginnend:
Sich' hier bin ich's ſelber, nach dem, mein Vater, du frageſt,
Kehrend im zwanzigſten Jahre zurück zum Vatergefilde!
Hemme darum Wehklagen und thränaufregenden Jammer!
Denn Das ſei dir geſagt — deshalb drängt Eile gewaltig —
Sämmtliche Freier erſchlug ich im Feſtſaal unſres Palaſtes,
Herzenempörende Schmach und der Bosheit Werke vergeltend!

Ihm antwortete drauf Laërtes, alſo beginnend:
Wo denn Odyſſeus ſelbſt, mein Sohn, hierher du gekommen,
Sag' untrügliches Zeichen mir an, auf daß ich vertraue.
Ihm antwortete drauf der erfindungsvolle Odyſſeus:
Erſtlich die Narb' am Fuße betrachte genau mit den Augen,
So der Parnaſiſche Eber mit glänzendem Zahn mir gehauen,
Als ich geſendet von dir und der achtungswürdigen Mutter
Kam zum theueren Ahn Autolykos, um die Geſchenke
Dort zu empfah'n, ſo Jener mir hier zuſagt und gelobte.
Nun auch ſämmtliche Bäum' in dem wohlumpflanzeten Fruchtland
Nenn' ich dir, die du dereinſt mir geſchenkt; um jeglichen bat ich,
Als ich ein Kind dich im Garten begleitete: zwiſchen dem Baumland
Gingen wir Beid' einher, und du nannteſt mir jeden mit Namen.
Dreizehn gabſt du mir dann Birnbäum' und zehen mit Aepfeln,
Vierzig mit Feigen geſchmückt, und verſprachſt mir der Rebengelände
Fünfzig annoch zu verleihn: Jahraus eintragende Stöcke
Waren darin; da hängen umher vielartige Trauben,
Wann Zeus waltende Horen Gedeihn vom Himmel entſenden.
Alſo der Sohn: und dem Vater erzitterten Herz und Kniee,
Als er die Zeichen erkannt, die ganz ihm genennet Odyſſeus,
Feſt umſchlang er den theueren Sohn, hinſinkend in Ohnmacht;
Und ihn hielt an der Bruſt der erhabene Dulder Odyſſeus.
Als er darauf ſich erholt, und die Kraft zum Herzen zurückkam,

Wieder begann er sodann und sprach ausrufend die Worte:
Zeus Allvater, fürwahr, ihr lebt noch, himmlische Götter,
Wenn wahrhaftig die Freier gebüßt ihr freveles Trachten!
Doch sehr bin im Gemüth ich besorgt, bald werden auf einmal
Alle zugleich ankommen die Ithaker, und das Gerücht dann
Ringsumher in den Städten der Kephallener verbreiten.
Ihm antwortete drauf der erfindungsreiche Odysseus:
Bleibe getrost, laß Solches dich nicht im Gemüthe bekümmern!
Folg' in's Haus mir anjetzt, das nah anlieget dem Garten,
Wo Telemachos ist und der Rindviehhirt und der Sauhirt,
Welche voraus ich gesandt, alsbald zu bereiten das Frühmahl.
Solches besprachen sie dort, zum stattlichen Haus sich begebend.
Und sie gelangeten bald in die schönaufragende Wohnung,
Wo Telemachos schon und der Rindviehhirt und der Sauhirt
Fleisches die Meng' abschnitten und funkelndes Weines vermischten.
Doch nun badet indeß den erhabengesinnten Laërtes
Dort im Gemach die geschäft'ge Sikelerin, salbt' ihn mit Oel auch
Und umhüllete schön mit Gewand' ihn. Aber Athene
Nah hintretend verstärkte dem Volksherzoge die Glieder,
Macht' ihn voller zu schaun und erhabener, als er zuvor war.
Jetzt entstieg' er der Wann': und der Sohn voll hoher Bewundrung
Schaute des Vaters Gestalt, unsterblichen Göttern vergleichbar;

Drauf anredend begann er zu ihm die geflügelten Worte:
Vater, gewiß hat einer der fortanwaltenden Götter
Dich nunmehr an Gestalt, und an Wuchs vollkomm'ner gebildet!
Und der verständige Greis Laërtes sagte dagegen:
Wenn doch, o Zeus Allvater, Apollon und Athenäa,
So, wie Nerikos einst ich, die stolzaufragende Wohnstadt,
Nahm an des Festlands Strande, den Kephallenern gebietend,
Wenn doch solcher Gestalt im Palast ich gestern gestanden,
Und umwehrt an den Schultern im Kampf mitstreitend gefochten
Wider die trotzige Schaar! alsbald traun Manchen der Freier
Hätt' ich die Kniee gelöst, daß drob dein Herz sich erfreuet!
Also besprachen sie nun dort Solcherlei unter einander. —
Als nun Jene geendet das Werk und gerüstet das Frühmahl,
Setzten sie sich nach einander auf Lehnstühl' hin und auf Sessel;
Hierauf langten sie zu an der Mahlzeit. Nahe gewandelt
Kam auch Dolios jetzo der Greis und die Söhne des Greises,
Müde von Feldarbeit: sie rief hingehend die Mutter
Eilig daher, die bejahrte Sikelerin, die sie erzogen,
Und treu pflegte des Greises, dieweil ihn das Alter bedrückte.
Wie den Odysseus jetzo sie sahn und im Herzen erkannten,
Standen sie mächtig erstaunt im Gemach dort. Aber Odysseus

Sprach alsbald wohlwollend, mit freundlichem Wort sie berührend:
Setz' an's Mahl dich, o Greis, und vergeßt ganz alles Erstaunen:
Denn schon lange begierig, die Hand zum Mahl zu erheben,
Harren wir hier im Gemach, fortan euch sehnlich erwartend.
Sprach's; und Dolios flog ihm mit offenen Armen entgegen,
Und dem Odysseus küßt' er die Hand, am Knöchel erfassend;
Und er begann anredend sofort die geflugelten Worte:
Lieber, dieweil so herzlich erwünscht uns heim du gekehrt bist,
Uns, die nicht es gehofft, und die Himmlischen selbst dich geleitet,
Heil und Freude mit dir! Unsterbliche mögen dich segnen!
Dies auch wolle getreu mir verkündigen, daß ich es wisse:
Weiß schon Alles genau die verständige Penelopeia,
Daß du nach Hause gekehrt? wo nicht, so entsenden wir Botschaft.
Ihm antwortete drauf der erfindungsreiche Odysseus:
Alter, sie weiß es genau; es bedarf nicht deiner Besorgung.
Sprach's; drauf setzte sich Jener auf schönumglätteten Lehnstuhl.
Dolios Söhn' auch traten zugleich zum edeln Odysseus,
Hießen ihn froh willkommen, und drückten ihm wacker die Hände,
Setzten sich dann nach einander zu Dolios, der sie gezeuget.
Also waren sie dort im Gemach am Mahle beschäftigt.

Die Erwartung der Freier hat indessen dem Odysseus Feinde erweckt. Eupeithes, Antinoos Vater, führt eine bewaffnete Schaar hinaus wider den Odysseus. Athene

fragte Zeus, was er beschlossen habe; dieser will, daß Odysseus fortan ungestört als König herrsche; sie eilt daher in Mentors Gestalt zu Odysseus und flößt ihm Vertrauen zum Kampf ein. Eupeithes fällt; die Andern fliehn und Athene stellt nun den allgemeinen Frieden her.

C. Die dem Homeros zugeschriebenen Hymnen.

Schon nach dem Urtheile der Alten rührten die dreiunddreißig bis auf uns gekommenen, dem Homeros beigelegten Gesänge zur Verherrlichung einzelner Gottheiten, nicht von diesem, sondern von einzelnen Mitgliedern der alten Sängerschulen her, unter denen die der Homeriden auf Chios die älteste und ausgezeichnetste war, so wie diejenige, welche am Innigsten und Strengsten Homer zum Vorbilde nahm und ihm ängstlich nachzudichten strebte. Ihre Hymnen sind epischen Inhaltes; sie verherrlichen die von ihnen gefeierten Götter meist dadurch, daß sie ihre Thaten erzählen. — Die Aufgabe der Mitglieder dieser Sängerschulen, Rhapsoden genannt, bestand außerdem darin, die homerischen Gesänge vorzutragen, zu ordnen und ihren Schülern zu überliefern. — Zu ihren Vorträgen pflegten sie Einleitungen zu dichten, welche sie den einzelnen homerischen Gesängen voraufgehn ließen. Sie versuchten sich ferner noch in eigenen, meist epischen

Poesieen ernsten und heiteren Inhaltes, in denen sie Homeros Weise genau nachahmten oder auch wohl sie (wo der heitere Inhalt es gestattete) anmuthig parodirten. Einer der berühmtesten Homeriden war Kynanthes aus Chios, welcher zu Pindars Zeiten lebte. Folgende Hymnen werden einen deutlichen Begriff von dem Wesen derselben geben.

An Hermes.

Teutsch von Schwencke.

Preise den Hermes, Zeus und der Maja Sprößling, o Muse,
Welcher Kyllene[1] beherrscht und Arkadia's Lämmergefilde,
Ihn, den gesegneten Boten der Himmlischen, welchen geboren
Maja, die lockige Nymphe, dem Zeus in Umarmung gesellet,
Sie, die verehrliche; und sie mied die Versammlung der Götter,
Sich in die Grotte begebend, die schattige, wo der Kronide
Nächtlicher Weile der Liebe gepflegt mit der lockigen Nymphe,
Während der liebliche Schlummer die heilige Here gefesselt,
Vor den unsterblichen Göttern und sterblichen Menschen verborgen.
Als vollbracht nun aber der Wille des mächtigen Zeus war,
Ihr auch schon an dem Himmel der zehnte Mond umrollet,
Bracht' er denselben an's Licht, und die herrlichen Dinge geschahen[2] —

---

1) Ein Berg in Arkadien. 2) Einige Kritiker halten die mit — bezeichneten Verse für untergeschoben.

Sieh, da gebar sie den Sohn, den Verschlagenen, Listig-
gesinnten,
Ihn, den Entwender der Rinder, den Plünderer, Führer
der Träume,
Laurer bei dunkler Nacht, Thürlagerer, welcher da sollte
Unter den Himmlischen zeigen geschwind die vortrefflichen
Thaten. —
Morgens geboren an's Licht, schlug Mittags schon er die
Cither,
Stahl an dem Abend die Rinder des Fernhintreffers Apollon,
Erst an dem vierten, nachdem ihn die heilige Maja ge-
boren —
Der auch, als er der Mutter unsterblichem Schooß sich
entwunden,
Nun nicht längere Zeit still lag in der heiligen Wiege;
Sondern er machte sich auf, des Apollon Rinder zu
suchen [3],
Hingeh'nd über die Schwelle der hoch umwölbeten Grotte:
Findend die Schildkröt' hier, nun erwarb er sich mächti-
gen Reichthum;
— Hermes war's, der zum ersten die Schildkröt machte
zur Laute —
Die ihm gerade da draus aufstieß bei der Thüre des
Verhofs,
Weidend umher vor dem Haus in dem vollaufsprossenden
Grase
Sacht' hinwandelnd mit Füßen. Daß Zeus' glückspen-
dender Sohn doch
Lächelte, als er sie sah, und redete hurtig die Worte:

3) Als Gott der Hirten hatte Apollo eigene Heerden.

„Schon ein Begegniß, und wahrlich ein nützliches! nicht zu verwerfen!
Gruß, Anmuthige, dir, Tanzlenkende, Mahlesgenossin,
Die du erwünscht dich zeigst. Woher, o du herrliches Spielwerk,
Bist du, o fleckige Muschel, die in dem Gebirge du lebest?
Heim doch will ich dich tragen; du wirst wohl nützlich mir werden,
Und ich verachte dich nicht; du wirst mir frommen am ersten.
— Besser zu Hause zu sein, denn draus sein bringet Gefährde. —
Denn wohl Abwehr arger Bezauberung würdest du lebend
Sein[1]; doch wenn du gestorben, da möchtest du herrlich ertönen."
Also redet er nun, und sie dann mit den Händen ergreifend,
Ging er zurück in das Haus, und trug das ergötzliche Spiel hin.
Dort mit dem Meißel sie öffnend, gemacht aus bläulichem Stahle,
Bohrt' er das Leben heraus der gebirgeinheimischen Schildkröt.
Gleichwie aber durchfährt den Busen des Manns ein Gedanke
Hurtiglich, welchen da treiben umher andrängende Sorgen,
Und wie ein zuckendes Blinzen geschwind von dem Aug' hinschießet,
Also war es gedacht und gethan vom gepriesenen Hermes.

1) Die Alten betrachteten das Fleisch der Schildkröte als schützend gegen Gift und Zauber.

Jetzt nun fügt' er, geschnitten dem Maaß nach, Stiele von Rohr drein,
Als er den Rücken gebohrt der steinhartschaligen Schildkröt,
Drum doch spannt' er vom Felle des Stiers mit verständigem Sinne,
Macht' auch Griffe dran, und er fügt' auf Beide den Steg dann.
D'rauf doch spannt' er die Saiten von Schafdarm, sieben im Einklang.
Da, nachdem er es fertig gemacht, das ergötzliche Spielwerk,
Prüft' er es durch mit dem Schlegel im Einzelnen; und es ertönte
Unter den Händen gewaltig, und Er sang schön zu dem Spiele,
So gradweg es versuchend, wie oft bei dem festlichen Mahle,
Blühende Jünglinge wecken in Wechselgesänge einander:
Von dem gewaltigen Zeus und der schönsandaligen Maja,
Wie sie geliebkos't haben in traulicher Minnevereinung,
Seine Geburt auch selbst, die gepriesene, feiernd im Liede;
Und er erhob auch Diener und glänzende Wohnung der Nymphe,
Dreifüß' auch in dem Haus und die mächtige Menge der Becken.
Das nun sang er allda, doch Anderes dacht' er im Herzen.
Und die trug er und legt' er hinein in die heilige Wiege,
Seine Guitarr'; er selber jedoch, nach Fleische gelüstend,
Rannte zum Spähen hinweg aus wohlruchduftender Wohnung,
Tiefen Betrug umwälzend im Innersten, welcherlei Dinge
Pflegen die Diebe zur Stunde der dunkelen Nacht zu verüben.
Helios taucht' anjetzo mit Roß und Wagen hinunter,

Unter das Erdreich in den Okeanos; aber Hermeias
Kam nun laufend dahin zu Pieria's[5] ſchattigen Bergen,
Wo die unſterblichen Rinder der Seligen haben Gehöfte,
Geh'nd auf nimmer gemähten erquicklichen Angern zur Weide.
Drauf ſchnitt Maja's Sprößling, der ſpähende Argostödter,
Fünfzig derſelbigen ab, lautmuhende Rinder der Heerde
Schweifend umher; doch trieb er ſie fort durch ſandige Steppen,
Wendend die Tritte verkehrt und nicht des Betruges vergaß er,
Machend entgegengeſetzt zu den hinteren Hufen die vordern,
Aber die hint'ren zu vord'ren, und ſelbſt auch wandelt er rücklings,
Und dann macht' er Sandalen zurecht auf kieſigem Meerſtrand.
Flocht ganz wunderlich Zeug, ſeltſam und nicht zu begreifen,
Untereinander gemiſcht Tamariſk- und Myrtengeſtrüppe;
Davon bindend zuſammen den Armvoll grünender Scheſſen,
Band er ſich unter die Füße mit Sorgfalt leichte Sandalen,
Noch mit den Blättern daran, die der herrliche Argostödter
Mit von Pieria ſchleppte, des Wanderers Spur zu vermeiden,
Wie zu dem eiligen Gang, um weit in die Ferne zu reiſen.
Aber es ſah ihn ein Greis, der den blühenden Weinberg baute,

5) In Theſſalien.

Als er in's Feld hin wollte die Grasflur durch von Onchest s,
Und es begann zu demselben der Sohn der gepriesenen Maja:
„Greis, der die Stöcke du da umgräbst, mit den Schultern gebückt stehend,
Ja, du bekömmst viel Wein, wenn die da alle dir tragen,
Und sei sehend nicht sehend, und taub auch gleiche zu hörend,
Und sei still, auf daß du dich selbst nicht bringest in Schaden.“
Also sprach er und trieb die gewaltigen Rinder von dannen.
Und durch schattige Berge genug und hallende Thäler
Und durch blühende Au'n trieb hin der gepriesene Hermes.
Schon war aber die dunkle, die helfende, göttliche Nacht jetzt
Meist entfleh'n, und es nahte der arbeitweckende Morgen;
Und zu der Wart auch hatte so eben sich Göttin Selene,
Pallas Tochter, des Königs, des Megamedeiden[7] erhoben;
Als Zeus' rüstiger Sprößling die Schaar breitstirniger Rinder
Phöbos Apollen's trieb anjetzt zu dem Streme des Alpheus[8].
Munter gelangten sie aber dahin zu dem hehen Gehöfte,
Und zu den Tränken davor in der grasreichprangenden Wiese.
Als er daselbst nun mit Futter die muhenden Rinder geweidet,

6) Stadt und Hain in Böotien. — 7) Einer der Titanen. — 8) Fluß in Elis, dessen Quell in Arkadien.

Trieb er sie ein in's Gehöft', dicht nebeneinander gedrängt gah'nd,
Als sie an Lotos gesättigt und an dem bethauten Kyperos[9],
Er doch sammelte Holz und sann, wie er Feuer bereite.
Nahmend den stattlichen Ast von der Lorbeer, rieb er mit Eisen
Ihn in der Hand recht haltend, und glühender Hauch entdampfte.
— Hermes war's, der das Feuergeräth und das Feuer erfunden. —
D'rauf doch nahm er und legte getrockneten Holzes die Fülle
Auf in ein Loch, in den Boden gemacht, und es leckte Flamme
Weithin sendend das Blasen des hochaufflammenden Feuers.
Aber indessen die Kraft des Hephästos fachte das Feuer,
Derweil zog er heraus krummhernige brüllende Rinder,
Zwenn vor die Thür an das Feuer; und groß war seine Gewalt da,
Rücklings warf er sie aber, indem sie erkrichten, zu Boden;
Und dann wälzt' er sie beugend herum, durch's Leben gestechen;
Eins nun drängte das Andere, das Fleisch voll Fettes zerlegend,
Briet er es dann, nachdem er's an hölzerne Spieße gesteckt;
Fleisch und den Rücken, die Ehre des Mahls und des dunkelen Blutes,
In die Gedärme gefüllt; doch Anderes lag auf der Erde.
Aber die Felle, die spannt' er nun aus auf hartem Geklippe:

9) Wasserpflanze mit gewürzhafter Wurzel.

Wie man immer ſie noch ausſpannt für die längere Dauer,
Lang', undenkliche Zeit nach ſelbigem; aber ſodann zog
Hermes, der Gütiggeſinnte, das fettige Fleiſch auf den
platten
Stein ſich herunter, und theilt es in zwölf nach dem
Looſe gemachte
Theile[10] ſodann; und zu jedem ein Stück noch legt' er
als Zuthat.
Da nun gelüſtete Hermes der Opfergebrauch mit dem
Fleiſche;
Denn ihn drängte der ſüße Geruch, obgleich er unſterblich
War; doch ſo auch ließ es ihm nicht ſein männlicher
Muth zu,
Wie auch lüſtern er war, durch den heiligen Schlund es
zu ſchicken.
Aber das Andere legt' er nun hin in das hehe Gehöfte,
Fett und die Menge des Fleiſches, und hing's dann auf
in die Höhe,
Zeichen des Raub's von dem Knaben; und trockene Schei-
ter ſich holend,
Ließ er die Häupter und Füß' in der Lohe des Feuers
verzehren.
Doch nachdem er es Alles dem Brauch nach hatte vollendet,
Warf die Sandalen er weg in den tiefaufwirbelnden Al-
pheus,
Löſchte die Kohlen ſodann und ſchob auseinander die
Aſche,
Während der Nacht; und es ſchien ihm dazu ſchönleuch-
tend Selene.
Früh doch kam er zurück zu den heiligen Höhen Kyllene's

10) Für die zwölf oberſten Gottheiten.

Wiederum, und es begegnet' ihm gar nichts während der Reise,
Keiner der seligen Götter, und auch von den Sterblichen Keiner;
— Nicht auch bellten die Hunde; des Zeus Sohn aber, Hermeias,
Schlüpfte sich seitwärts biegend sodann durch's Schloß der Behausung,
Ganz leibhaft wie ein Lüftchen des Spätjahrs oder wie Nebel. —
Stracks doch ging es die Grotte hindurch zu dem reichen Gemache;
Sacht mit den Füßen sich schleichend, und nicht wie gepflasterter Grund klangs;
Hurtig jedoch in die Wiege nun sprang der gepriesene Hermes;
— Rings um die Schultern die Windel gehüllt, lag dann wie ein kleines
Knäbchen er drin, aufmachend zum Spiel mit dem Händchen das Laken
Oefters, indem er zur Linken die herrliche Laute genommen.
Aber die Mutter, die täuschet er nicht, und sie sagte die Worte:
Wie, du Verschlagener doch? Wo kommst du zur nächtlichen Stunde
Her, ganz um dich gehüllt Schamlosigkeit; jetzo bedünkt mir's,
Daß unlösbare Fesseln du bald an die Seiten bekommend,
Ziehst durch den Vorhof unter den Händen des Leteiden,
Oder in Schluchten dich treibend herum, Diebstähle verübest.
Doch du vergingst! dich hat zum gewaltigen Schaden der Vater

Sterblichen Menſchen gezeugt und auch den unſterblichen Göttern.
Ihr antwortete aber mit trüg'riſchen Worten Hermeias:
Mutter, warum doch willſt du mich ängſtigen, gleichwie ein kleines
Kind, das wenig fürwahr von Betrug noch weiß in dem Herzen,
Leichtlich erſchrickt, und ſich fürchtet vor ſcheltenden Worten der Mutter?
Ich doch will uns bringen zu der Kunſt, welches die beſte,
Mich ſo wie dich auf immer, mit Klugheit; und es geſchieht nicht,
Daß an dem Ort hier weilend wir ohne Beſitz und Verehrung
Unter den Göttern verbleiben, den Himmliſchen, wie du begehrſt.
Beſſer, die Tage zumal mit unſterblichen Göttern zu leben,
Reich und begütert, an Hab' ein Geſegneter, als wie zu Hauſe
Hier in der Grotte zu ſitzen, der dunkelen; doch zu der Götter
Heiligen Ehren empor auch ſchwing' ich mich, gleich dem Apollon.
Giebt ſie jedoch mein Vater mir nicht, dann will ich es wahrlich
Selber verſuchen ſofort; ich kann Diebsherrſcher ja werden.
Sollte nun aber der Sohn der geprieſenen Leto mich ſuchen,
Wird ihm ein Anderes dann, und mir dünkt's, was Aerg'res begegnen.
Denn nach Pytho geh' ich, und dring' in das mächtige Haus ihm [11],

---

11) Der delphiſche Tempel iſt hier gemeint.

Wo ich genug Dreifüße, der herrlichen, so wie der Becken
Ihm und des Gold's entwend', und des blinkenden Stahles die Menge;
Auch viel Kleidung; und sehn dann kannst du es, wenn du begehrest.
Also redeten die nun dort zu einander mit Worten,
Hermes, der Sohn des Kroniden, des Zeus, und die heilige Maja.
Eos, die frühe, jedoch, Licht bringend den sterblichen Menschen,
Hub sich empor zu dem tiefen Okeanos; aber Apollon
Kam gen Onchestos hin zu dem sehr anmuthigen Haine
Welcher dem Erdumgürter geweiht ist, wo er den Alten
Fand, der am Wege den Hag zu des Weinbergs Schutze besorgte.
Und es begann zu demselben der Sohn der gepriesenen Leto:
Alter, du Dornbuschsammler im grasigen Feld von Onchestos,
Ich bin kommen hieher, Rindvieh von Pieria suchend,
Weibchen, die sämmtliche Zahl allsammt mit gebogenen Hörnern,
Vieh und der Heerde; der Stier doch war von den anderen gesondert,
Dunkel von Haar, und es folgten ihm noch braunfarbige Hunde
Vier an der Zahl, wie die Männer in Eintracht; diese, die Hunde
Blieben nun da, und der Stier, was sicherlich doch zu verwundern;
Jene jedoch, als eben die Sonn' erst untergegangen,
Sind von der grasigen Flur, von der lieblichen Weide verschwunden.

Dies nun sollst du mir, Alter, verkündigen, ob du wohl einen
Hast mit den Kühen gesehen, der den Weg hier wäre gekommen.

Ihm antwortete aber der Greis zur Erwiderung also:
Freund, schwer ist es fürwahr, was alles du siehst mit den Augen,
Jedes zu sagen, es ziehen des Wegs ja so viele der Wandrer;
Einige tragend im Herzen Verderbliches, andere Gutes,
Ziehen sie hin; schwer ist es jedoch, jedweden zu kennen;
Ich nun habe den Tag hier ganz, bis die Sonne hinabging,
Immer gegraben das Land des mit Reben bepflanzeten Weinbergs,
Und ich erblickte, mir däucht' es, ein Kind, doch weiß ich's gewiß nicht.
Das, mein Bester, mit Küh'n von gewaltigen Hörnern dahinzog,
Winzig, den Stab in der Hand, und es ging bald hiehin und dahin.
— Und sie trieb er verkehrt, nach ihm mit den Köpfen gerichtet. —

Also der Greis; doch hurtig enteilete Phöbos Apollon,
Und er gewahrt' hochschwebend den mächtigen Aar, und erkannte
Gleich als Räuber den Sohn des erhabenen Vaters Kronion.
Rasch doch eilt er anjetzo, des Zeus Sohn, König Apollon
Hin nach Pilos' Gefild', schleppfüßige Rinder zu suchen,
Rings die gewaltigen Schultern in Purpurnebel gehüllet;
Und es erkannte die Spuren der Gott, und er sagte die Worte:
„Himmlische Götter, ein Wunder fürwahr, was hier ich erblicke;

Zwar ist dies nun sicher die Spur hochhörniger Rinder,
Aber sie wendet sich wieder zurück zur Asphodeloswiese;
Dieses jedoch ist weder vom Mann noch Weibe der Fußtritt,
Noch von dem graulichen Wolf, noch Bär, noch auch von dem Löwen;
Auch ist nirgend es ähnlich der Spur des bemähnten Kentauren;
Wer nur also entsetzlich mit hurtigen Füßen gegangen?
Furchtbar hier, furchtbarer jedoch noch hier zu erschauen.“
Also sprach und enteilte des Zeus Sohn, König Apollon;
Und zu dem waldumgrünten Gebirge Kyllene gelangt' er,
In die umnachtete Grotte des Felsbergs, wo dem Kroniden
Zeus die ambrosische Nymphe den Hermes hatte geboren.
Aber ein süßer Geruch durchwirbelte ganz den gepries'nen
Berg; und es weideten viel dünnbeinige Schaf' in dem Grase.
Ueber die steinerne Schwelle nun stieg dort eilig hinunter
In die umnachtete Grotte der Fernhintreffer Apollon.
Als nun aber des Zeus und der Maja Sohn ihn erblickte,
Wegen der Rinder im Zorne, den Fernhintreffer Apollon,
Duckt in die duftigen Windeln er hurtiglich, gleichwie den Haufen
Kohlen des Baumstamms rings umhüllt weichflockige Asche;
So duckt Hermes unter, den Fernhintreffer erblickend.
— Und zog enge zusammen das Haupt und die Händ' und die Füße,
Wie ein Gebadeter pflegt, der den lieblichen Schlummer heranlockt;
Wach in der That doch war er, und hielt in dem Arme die Leier. —

Sichtbar aber und nicht unsichtbar waren des Zeus Sohn
Jene, die herrliche Nymphe des Bergs und das theuere Söhnlein,
Ihr unmündiges Knäbchen, in listige Ränke gehüllet.
Drauf jedwedes Gemach durchspäh'nd in der mächtigen Wohnung,
Oeffnet er drei von den Kammern, den glänzenden Schlüssel ergreifend,
Die voll Nektar und voll von dem süßen Ambrosia waren.
Auch lag in den Gemächern des Gold's und des Silbers die Fülle,
Nebst viel purpurfarbnen und schneeigen Kleidern der Nymphe,
Wie es die heiligen Häuser der seligen Götter erfüllet.
Als dort aber das Inn're des mächtigen Hauses der Leto
Sohn durchforscht, da begann er zum rühmlichen Hermes die Worte:
„Knabe du, der in der Wiege du daliegst, zeige die Rinder
Hurtig mir an, sonst scheiden wir sicherlich nicht nach der Ordnung;
Denn ich ergreif' und schleudre dich tief in des Tartaros Dunkel,
In die entsetzliche Nacht voll Grau'n, und weder die Mutter,
Weder der Vater befreit zum Lichte dich, sondern du wirst dort
Unter der Erde vergehn, gar wenigen Männern gebietend."
Diesem erwiderte aber mit listigen Worten Hermeias:
„Leto's Sohn, was redest du da unfreundliche Worte?
Bist du gekommen hieher, um ländliche Rinder zu suchen?

Nicht hab' ich sie gesehn und gehört, nichts drüber vernommen,
Könnte sie nicht anzeigen, und Anzeiglohn mir erwerben;
— Nicht ja dem Viehdieb gleich' ich, dem rüstigen Manne von Ansehn;
Nicht ist dies mein Werk; eh' hab ich für Andres zu sorgen;
Schlaf nur lieget mir an und die Milch von der theueren Mutter,
Windeln zu thun um die Schultern und lauliche Bäder zu haben.
Daß es doch Keiner vernähme, woher der Streit sich erhoben;
Und ein gewaltiges Wunder gewiß für die Seligen wär' es,
Daß mit den ländlichen Rindern ein eben geborenes Knäbchen
Wäre den Hof durchschritten; du sagst unpassend es aber.
— Gestern erblickt' ich das Licht, zart ist mein Fuß und der Grund rauh. —
Willst du es aber, so schwör' ich den Eid bei dem Haupte des Vaters,
Und ich verspreche dir, daß ich selbst nicht Schuld an der Sache,
Daß ich sodann auch Keinen gesehn, der die Rinder gestohlen,
Was es für Rinder nun sind, das Gerücht nun hör' ich von ihnen."

Redete so, und blinzend hervor oft unter den Wimpern,
Zuckt' er die Brau'n, bald hier, bald dort hin richtend die Blicke,
Zischend dabei laut auf, wie verwerfliche Rede vernehmend.
Aber es sprach sanftlächelnd der Fernhintreffer Apollon:

„Trauteſter, Liſtanzettler, Betrüglicher, wahrlich, es däucht mich,
Daß noch oft einbrechend in ſtattliche Häuſer der Menſchen,
Sicher du mehr als Einen des Nachts auf's Trockene ſetzeſt,
Ohne Geräuſch aufräumend im Haus, nach deinem Geſpräch da.
Viele der ländlichen Hirten ſodann auch wirſt du betrüben,
In des Gebirgs Thalſchluchten, ſo oft nach Fleiſch du begierig
Trifft auf Heerden von Rindern und weidende Schaaren der Lämmer.
Aber wohlan, ſteh' auf aus der Wieg', auf daß du den letzten
Schlaf nicht ſchlummerſt anjetzt, du, des nächtlichen Dunkels Geſelle;
Denn dies wird ja dereinſt dein Amt ſein unter den Göttern,
Herrſcher des Diebsvolks wirſt du genannt ſein immer und ewig.“
So ſprach Phöbus Apollon, und faßt' und trug ihn von darnen.
Denkend jedoch auf Rath, entſchickte der Argostödter
Jetzo ein Weiſſagzeichen, wie ſo in den Händen er ſchwebte,
Einen verwegenen Diener des Bauch's, den unſeligen Boten.
Und nach dieſem ſogleich da nieſet' er; aber Apollon
Hört' es, und warf auf die Erde dahin den geprieſenen Hermes,
Setzte ſich dann vor ihm hin, obgleich von der Reiſe gedränget,
Hermes ſo ausſpottend, und redete dies zu demſelben:
„Sei du getroſt, mein Kind, Sohn Zeus' des Kroniden und Maja's,

Finden hernach auch werd' ich gewiß die gewaltigen Rinder,
Nach so lautenden Zeichen, und du wirst Führer des Wegs sein."
Sprach's; doch schnell sprang jetzo empor der Kyllenier Hermes,
Gehend in Hast; und er rückte hinauf zu den Ohren die Windeln
Sich mit der Hand, die die Schultern umhüllten, und er begann so:
„Bogner, wo schleppst du mich hin, du verwegenster aller der Götter?
Ueber die Rinder erzürnt, mißhandelst du jetzo mich also?
Wären sie untergegangen, ihr Himmlischen, selber ja hab' ich
Nicht dir die Rinder gestohlen, und sonst auch Keinen gesehen;
Was es für Rinder nun sind, das Gerücht nur hör' ich von ihnen.
Aber gewähre mir Recht, und empfang's bei dem Herrscher Kronion."

Doch nachdem sie es alles mit deutlichen Worten geredet,
Hermes, der Knabe des Zeus und der herrliche Letoide,
Beide verschieden bedacht, daß Wahrheit nämlich er sage,
Faßte den Hermes dieser mit Unrecht nicht ob der Rinder;
Aber mit allerlei Künsten und trüg'rischen Worten dagegen
Wollte den Gott mit dem Silbergeschoß der Kyllenier täuschen.
Aber dieweil selbst listig er wiederum fand den Erfahrnen,
Eilte mit hurtigen Schritten er fort dann weiter im Sande,
Vorn, doch hinter ihm folgte des Zeus Sohn, Phöbos Apollon.
Und sie langten geschwind zu den duftigen Höh'n des Olympos,

Hin zu dem Vater Kronion, des Zeus hochherrliche Kinder.
Denn dort lag bei demselben die Wage des Rechts für die beiden;
Aber ein Fest war auf dem beschneiten Olymp, und die Götter
Kamen in Schaaren gedrängt in den Höh'n des Olympos zusammen.
Hermes jedoch und Apollon, der Gott mit dem Silbergeschosse,
Standen vor Zeus' Knie'n da; und der donnernde Herrscher Kronion
Fragte den herrlichen Sohn, und er sprach zu demselben die Worte:
„Phöbos, woher doch hast du die artige Beute gebracht da,
Dies unmündige Kind, das dem Herold gleichet von Ansch'n?
— Wahrlich ein ernstes Geschäft kam dies vor die Götterversammlung. —"
Ihm doch sagte dagegen der Fürst, Ferntreffer Apollen:
„Vater, fürwahr gleich sollst du gewichtige Worte vernehmen,
Der du mich höhnst, als wär' ich allein nach Beute gelüstend.
Sieh, dies Knäbchen da fand ich, den argdurchtriebenen Gaudieb,
In dem Gebirg von Kyllene, das Land durchzieh'nd in die Weite,
Schelmisch, wie sonst ich keinen fürwahr von den Göttern gesehen,
Noch von den Menschen, so viele der Dieb' auf Erden sich finden.

Und von der Flur entwendend die Kühe mir, trieb er dieſelben
Abends am ſandigen Ufer des vielaufrauſchenden Meeres,
Grad nach Pylos ſie treibend; die Spur doch iſt ſo entſetzlich,
Um zu erſtaunen darob, Werk eines erſtaunlichen Gottes.
Denn von den Kühen, da waren hinab zur Asphodelos-wieſe
Alle die Tritte verkehrt in dem ſchwärzlichen Sande zu ſehen;
Doch er ſelber, der Arge, der Liſtige, nicht mit den Füßen
Ging er, und nicht mit den Händen den Weg durch's kieſige Land hin,
Sondern mit andrer Erfindung verſehn, vollbracht' er die Reiſe;
Seltſam, gleichwie wenn einer auf Strauchwerk wäre gegangen.
Während er nun noch machte den Weg durch's kieſige Land hin,
Zeichneten alle die Spuren ſich leicht noch aus in dem Staube;
Als er jedoch durchſchritten die mächtige Steppe des Sandes,
Da ward ſchnell unkenntlich die Spur von den Rindern und ihm auch,
Jetzt auf härterem Boden; es ſah ihn aber ein Mann da,
Wie er nach Pylos getrieben die Schaar breitſtirniger Rinder.
Doch nachdem er dieſelben darauf in der Stille verſchloſſen,
Und viel während des Wegs verſucht, bald hier, bald dorten,
Lag er nun da in der Wiege, der dunkelen Nacht zu vergleichen,

In der umschatteten Grott', in der Dämmerung; sicherlich hätt' ihn
Kein scharfspähender Adler erblickt selbst und mit den Händen
Wischt' er die Augen zum öftern sich ab, des Betruges gedenkend.
Schnell doch sagt' er sofort mir geradaus folgende Worte:
„Nicht hab' ich sie gesehn und gehört, nichts drüber vernommen,
Könnte sie nicht anzeigen, und Anzeiglohn mir verdienen."
So nun redete dort und setzte sich Phöbos Apollon;
Hermes aber dagegen erwiderte, sprechend die Worte,
Und wies auf den Kroniden, den Oberherrn aller der Götter:
„Vater Kronion, ich will dir die Wahrheit wahrlich bekennen;
Denn wahrhaftig ja bin ich, und weiß nicht Lügen zu sagen.
Der kam heute zu uns, fußschleppende Rinder zu suchen,
Früh, als eben die Sonne sich hatt' an dem Himmel erhoben,
Doch nicht bracht' er zum Zeugen der Seligen wen, der's gesehen;
Kundschaft aber zu geben befahl er mit vieler Gewalt mir,
Drohte mir auch mich hinab in des Tartaros Schlünde zu werfen,
Weil er selbst mit der Blüthe der herrlichen Jugend geschmückt ist,
Ich doch gestern zur Welt erst kam, dies weißt du ja selber,
Nimmer dem Viehdieb gleichend, dem rüstigen Manne von Ansehn.
Glaube mir, denn du bekennst dich, zu sein mein theuerer Vater,
Daß ich die Kühe nach Haus nicht trieb, so wahr mir das Heil sei,

Noch mich über die Schwelle begab; das sag' ich mit Wahrheit.
— Helios scheu ich jedoch und die übrigen Götter gewaltig,
Lieb' auch dich, und verehr' auch den da; selber ja weißt du's, —
Daß ich die Schuld nicht hab', und ich schwöre den mächtigen Eid drum;
Ja bei den herrlichen Höfen dahier der unsterblichen Götter.
Dem auch werd' ich wohl einst sein leidiges Schleppen bezahlen,
Mag auch stärker er sein; doch du leist' Hülfe dem Jüngern."
So sprach, blinzend dabei, der Kyllenische Argostödter,
Und er behielt sein Laken im Arm, nicht nieder es legend.
Zeus doch lachte gewaltig, den listigen Knaben erblickend,
Der so schlau und verständig es läugnete wegen der Rinder.
Beiden befahl er jedoch, mit eintrachtsvoller Gesinnung
Suchen zu gehn, und dem Hermes voran als Führer zu wandeln;
Und ihm zu zeigen den Ort, ohn' allen Betrug in dem Herzen,
Wo die vortrefflichen Rinder er hielt im Geheimen verborgen.
Und nun winkte Kronion, und Hermes ließ sich bereden:
Denn ihn brachte der Wille des Zeus gar leicht zum Gehorsam.
Doch forteilend gelangten des Zeus hochherrliche Kinder
Beide zur sandigen Pylos dahin, zu dem Strome des Orpheus,
Und sie gelangten zum Feld und dem hochaufragenden Landhof,
Wo er die Stücke des Viehs zu der Nachtzeit hatte gefüttert.
Dort trieb Hermes anjetzo, hinein in die steinerne Grotte

Gehend, die herrlichen Rinder heraus an die Helle des Tages;
Seitwärts aber gewahrte der Letoide die Häute
Auf dem erhabenen Felsen, und sprach zum gepriesenen Hermes:
„Wie doch, Listiger, hast du vermocht, zween Kühe zu schlachten,
Du, so ein junger und ganz unmündiger? Ja, ich befürchte
Deine Gewalt in der That für die Zukunft; und du bedarfst nicht
Noch viel größer zu werden, Kyllenier, Sprößling der Maja."
Sprach es, und wand mit den Händen sodann um die Kühe gewalt'ge
Wieden; geschwind doch wuchsen im Boden sie unter den Füßen
Fest alsbald, wie sie waren gerad in einander geschlungen,
Leicht einwurzelnd an allen den ländlichen Kühen zusammen,
Durch des Hermeias Erfindung, des Trüg'rischen: aber Apollon
Staunete wie er es sah; und der mächtige Argostödter
Schaute den Ort von der Seit' her an, und er blinzte zum öftern,
Sich zu verstellen bedacht, und den Sohn der gepriesenen Leto
Söhnt' er, den Fernhintreffer, geschwind mit sich aus, wie er wünschte,
Obgleich mächtig er war, und das Spiel mit der Linken ergreifend

* * *[12]

12) Nach Herrmann's Meinung fehlt hier etwas.

Prüft' er es durch mit dem Schlägel im Einzelnen; unter der Hand doch
Tönte gewaltig das Spiel, und es lächelte Phöbus Apollon
Fröhlichgemuth, und es drang durch's Herz ihm des göttlichen Schalles
Anmuthsvolles Getön, und ein süßes Gelüsten ergriff ihm,
Als er es hörte, das Herz; doch wonniglich spielend die Laute
Stand er getrost zu der Linken des Fernhintreffers Apollon
Jetzo, der Maja Sohn; und geschwind laut schlagend die Cither
Sang er nun vorspielsweis, und es floß ihm die Stimme mit Anmuth,
Wie er die ewigen Götter besang und die dunkele Erde,
Wie sie entstanden zuerst, und wie Jeglichem fiel sein Antheil.
Unter den Göttern erhob er Mnemosyne[12] erst in dem Liede,
Feiernd die Mutter der Musen, der er ja selber zu Theil ward,
Und nach dem Alter erhob und wie grad jedweder gezeugt war,
Dann Zeus' herrlicher Sprößling die andern unsterblichen Götter,
Alles erzählend der Folge gemäß mit der Cither im Arme.
Dem doch faßte das Herz in der Brust ein unendlich Gelüsten,
Und er begann und sprach die geflügelten Worte zu diesem:
„Rindviehschlachter, verschmitzter, belistender, Mahlesgenosse,
Du hast, fünfzig der Rinder am Werth gleich, dieses erfunden,

12) Die Göttin der Erinnerung, Mutter der Musen.

Ruhig, so scheint mir's, werden wir auch von einander nun kommen.
Jetzt doch sage mir dieses, du listiger Knabe der Maja,
Ob von Geburt an gleich dir so herrliche Künste geworden,
Oder ob irgend dir wer von den Himmlischen, oder den Menschen,
Gab dies schöne Geschenk, und das göttliche Singen dich lehrte;
Denn ich vernehme den neuen Gesang ganz zum Verwundern,
Den, ich bekenn's, noch nie von den Sterblichen einer gewußt hat,
Noch von den Himmlischen auch, die Olympische Häuser bewohnen,
Außer allein du Räuber, du Sohn des Kroniden und Maja's.
Welcherlei Kunst? und was für ein Klang von unnennbaren Liedern?
Welch ein Getön? denn wahrlich vereint ist dreierlei drinnen,
Fröhliche Lust und Lieb' und erquickenden Schlaf zu bekommen.
Denn ich selbst auch bin im Geleit der Olympischen Musen,
Welchen die Chör' obliegen und herrliche Weisen des Sanges,
Blühendes Saitengetön und der Flöt' anmuthiges Blasen:
Doch nie hat mir ein Andres so sehr an dem Herzen gelegen,
Was für Musik rechts macht bei dem Mahle der Jugend die Runde.
— Dieses bewundr' ich, o Knabe des Zeus, wie so lieblich du spielest. —
Jetzt doch, weil du, wiewohl noch klein, viel Kluges verstehest,
Lieber, wohlan, und den Worten des Aelteren schenke du Beifall;

Denn jetzt wird dir gewiß Anſehn bei den Himmliſchen werden,
So dir ſelbſt, wie der Mutter: in Wahrheit ſag' ich dir dieſes.
Hier bei dem hölzernen Speere betheur' ich's, wahrlich ich würde
Herrlich und reich auch unter den himmliſchen Göttern dich machen,
Prächtige Gaben dir ſchenken, und nicht dich betrügen am Ende."

Dieſem erwiderte aber mit täuſchenden Worten Hermeias:

„Klüglich erforſcheſt du mich, Ferntreffender, doch ich beneide
Dir's auf keinerlei Weiſe, zu unſerer Kunſt zu gelangen.
Heut' noch ſollſt du ſie wiſſen; ich will mich freundlich dir zeigen,
Gleichwie im Rath ſo in Wort; doch du weißt Alles vortrefflich;
Denn du ſitzeſt ja oben, o Zeus' Sohn, unter den Göttern,
Herrlich und mächtig fürwahr, und es liebt dich der waltende Fürſt Zeus,
Ganz nach aller Gebühr, und die glänzenden Gaben und Ehren
Schenkt' er dir auch; Weiſſagen verſtehſt du auch, wie verlautet,
Durch Zeus' Stimme von ihm, Ferntreffender, jegliche Zukunft;
— Selbſt auch hab' ich dich kennen gelernt jetzt als den Begabten. —
Dir doch ſteht es zu lernen nach Wunſch frei, was du begehreſt,
Weil dir jedoch nun ſtrebet das Herz, auf der Cither zu ſpielen,

Spiel' und schlage die Cither, und treibe die Herrlichkeiten,
Jetzt sie empfangend von mir: doch du gieb Ehre mir, Lieber.
— Spiele du schön, in den Händen die laute Begleiterin haltend,
Die es versteht, anmuthig und schön in der Weise zu reden,
Willig zu bringen hinfort zu den fröhlichen Gastesgelagen
Und zu dem lieblichen Reigen, und hin zu dem üppigen Umzug
Lust und Ergötzen bei Tag und bei Nacht. Läßt einer dieselbe,
Ein in der Kunst und dem Wissen Erfahrener, aber ertönen,
Kundig berichtet sie da, Anmuthiges manches erzählend,
Leicht zum Ertönen gebracht bei der lustigen Gästeversammlung,
Fliehend die Arbeit voll Mühseligkeit; aber so einer,
Der kein Kundiger ist, sie sogleich sehr heftig versuchet;
Da wohl möchte sie schlecht fortan und vergeblich ertönen,
Dir doch steht es zu lernen nach Wunsch frei, was du begehrest,
Und ich schenke die Laute dir nun, Sohn Zeus', des Kroniden; —
Wir doch wollen dagegen der Berg' und der Rossegefilde
Anger, o Fernhintreffer, mit ländlichen Rindern beweiden.
Wo dann Kühe mit Farren vereint viel Kälber gebären,
Männchen und Weibchen in buntem Gemisch; dir aber geziemts nicht,
Wenn auch gierig du bist nach Gewinn, mir zu heftig zu zürnen."
Sprach es, und reichte sie hin, und Phöbos Apollon empfing sie;
Aber dem Hermes gab in die Hand er die glänzende Peitsche,

Ließ ihm die Viehhaut auch, und Maja's Sprößling empfing es
Innig erfreut; doch nehmend die Laut' alsdann in die Linke,
Leto's herrlicher Sohn, Fürſt Fernhintreffer Apollon,
Prüft' er ſie durch mit dem Schägel im Einzelnen, und ſie ertönte
Unter dem Schlag anmuthig, und er ſang ſchön zu dem Spiele.
Da nun trieben ſie ferner zur herrlichen Wieſe die Kühe
Beide dahin; ſie ſelber, des Zeus hochherrliche Kinder,
Wandelten aber zurück zu den ſchneeigen Höh'n des Olympos,
Sich an der Leier ergötzend; es freute ſich aber Kronion,
Und er bewog dann beide zur Freundſchaft; ſieh und es liebte
Hermes den Letoiden von da an ewige Zeiten.
— Dieſes bezeugt auch, daß er dem Fernhintreffer die holde
Laute geſchenkt; der aber ſie ſchlug, in dem Arme ſie haltend;
Jener jedoch ſann jetzt hinwiederum andere Kunſt aus.
Machte die Syrinx ſich mit dem weithintönenden Schalle. —
Und es begann alſo nun der Letoide zu Hermes:
„Maja's Sohn, ich befürchte, Beſtellender, Liſtiggeſinnter,
Daß du die Cither mir ſtehleſt zugleich mit dem krummen Geſchoſſe.
Denn als Ehramt haſt du von Zeus, das Vertauſchen der Sachen
Auf vielnährender Erde dem Menſchengeſchlecht zu beſorgen.
Wagteſt du aber zu ſchwören der Himmliſchen mächtigen Eid mir,

Sei's mit dem Winke des Haupts, sei's bei der entsetzlichen Styx auch,
Alles zu thun, daß meinem Gemüth es genehm und erwünscht sei."
Und da winkt' ihm der Knabe der Maja zu, es versprechend,
Niemals stehlen zu wollen von dem, was jener besitze,
Noch sich zu nähern dem Hause desselbigen; aber Apollon
Winkte, der Leto Sohn, es auf Treu und Glauben ihm zu dann,
Daß kein anderer unter den Himmlischen lieber ihm sein soll,
Weder ein Gott noch irgend ein Mann auch — „und bei den Göttern
Will ich ein sicheres Bündniß befestigen, welches ich halten
Werde getreu und heilig im Innersten; aber sodann auch
Will ich den herrlichen Stab dir des Glücks und des Segens verleihen,
Ganz aus Gold, fehllos, dreiblättrig, welcher dir helfen
Wird, vollführend sie alle, die Worte sowohl wie die Werke,
Soviel treffliche nur durch Zeus ich zu wissen bekenne. [14]
Aber die Weissagekunst, Vortrefflichster, die du begehrest,
Nicht ist dir sie zu lernen vergönnt, noch einem andern
Himmlischen auch; Zeus' Geist nur kennet sie; aber ich selber
Winkte gelobend es zu, und ich schwur den gewaltigen Eidschwur,
Daß von den ewigen Göttern ein anderer, außer mir selber,
Niemals sollte des Zeus hochweise Beschließung erfahren.
Du mein Bruder denn auch, goldstabiger, heiße mich nimmer

14) Den schlangenumwundenen Heroldsstab.

Dich die Orakel zu lehren, die Zeus der gewaltige Fürſt ſinnt.
— Manche der Menſchen, die werd' ich beſchädigen, anderen nützen,
Gehend zu vielen Geſchlechtern der nicht zu beneidenden Menſchen.
Und traun meines Orakels erfreuen ſich alle, die kommen
Auf das Geſchrei und den Flug vollkommener Weiſſagvögel;
Meines Orakels erfreuen ſich die, und ich täuſche ſie nimmer.
Doch wenn einer dagegen auf trüg'riſche Vögel vertrauend
Auch ganz gegen mich ſelber der Zukunft Deutung erforſchen
Wollte von uns, und mehr die ewigen Götter erfahren,
Der geht, ſag' ich, umſonſt, doch ich empfange die Gaben. —
Aber vernimm was andres, o Sohn der geprieſenen Maja,
Und des Kroniden, des Zeus, du geſegneter Dämon der Götter.
Giebt es die Thrien[15] ja doch, als leibliche Schweſtern geboren,
Jungfraun, die ſich erfreuen der raſchhintragenden Flügel
Drei an der Zahl, auf dem Haupte mit weißlichem Mehle beſtäubet;

* * *

Ihre Behauſung haben im Thal des Parnaſſes ſie unten[16]
Lehrend die Weiſſagkunſt dort ſtill, die ich trieb bei dem Weiden,
Als ich ein Knabe noch war; nicht kümmert' es aber den Vater.

---

15) Drei Steine, die zum Weiſſagen gebraucht werden. — 16) Hier lag Delphi.

Dort ausfliegend sodann bald hier bald da in die Gegend,
Schmausen sie Waben des Honigs, und dann vollbringen sie alles.
Wann sie nun schwärmen umher, nachdem sie des Honigs genossen,
Sind sie geneigt, uns willig und gern zu verkünden die Wahrheit;
Wann sie jedoch entbehren die liebliche Speise der Götter,
Da wohl suchen sie einen vom richtigen Wege zu bringen.
Die nun geb' ich dir jetzt; doch du sorgfältig sie fragend,
Freue das Herz dir daran, und belehrst du der Sterblichen einen,
Wird er bei dir noch oft sich erkundigen, falls es ihm zutrifft.
Dieses, o Maja's Sohn, empfang' und die ländlichen Rinder
Hüte du auch und die Ross' und die vielausdauernden Mäuler;
— Ueber die funkelnden Leuen sodann, scharfzahnige Sau'n auch,
So wie die Hund' und die Lämmer, so viel nur heget das Erdreich,
Walt', und die sämmtlichen Schaf' auch, ob der gepriesene Hermes;
Er auch gehe allein als wirklicher Bote zum Hades,[17]
Welcher geschenklos zwar, doch nicht dir das kleinste Geschenk giebt. —
So nun liebte den Knaben der Maja König Apollon
Auf vielfältige Art; und Zeus that Segen hinzu dann.
Doch mit den Sterblichen hat und Unsterblichen Jener Gemeinschaft.

17) Als Führer der Seelen nach der Unterwelt.

Weniges nützet er zwar, doch unaufhörlich beliſtet
Während der dunkelen Nacht er der ſterblichen Menſchen Geſchlechter.
Und ſo ſei mir gegrüßt, Sohn Zeus' des Kroniden und Maja's:
Dein auch will ich hinwieder und anderen Sanges gedenken.

An Dionyſos.

(Deutſch von Kämmerer.)

Von Dionyſos jetzt, der rühmlichen Semele Sprößling,
Tönt mein Geſang, wie er kam an den Strand der verödeten Salzfluth,
Auf vorragenden Fels, ein männlicher Jüngling von Anſehn,
Friſch entblüht. Schön flattern rings die dunklen Haare,
Ihm um's Haupt, und ein Purpurgewand bedeckte der Schultern
Mächtige Kraft. — Doch plötzlich im ſchöngebordeten Fahrzeug
Eilten tyrſeniſche[1] Männer voll Raubluſt flugs auf des Pontus
Dunkele Fluth, da ein böſes Geſchick ſie geführet. — Sie ſpähten,
Winkten einander, und ſtürzten hervor, und raſch ihn ergreifend,
Führten ſie ihn in's Schiff, in das eigene, freudiges Herzens;
Denn ein trefflicher Sohn von Götterentſproſſenen Herrſchern

---

1) Etrusker, Seeräuber.

Schien er zu sein, und sie wollten mit schweren Fesseln ihn binden.
Doch nicht hielten die Band' und weit wegsprangen die Ruthen
Plötzlich von Hand ihm und Fuß und mit schwarzabfunkelnden Augen
Saß er, ein Lächelnder da. Wie der Steuerer solches erschaute,
Rief er sogleich die Gefährten herbei, die Rede beginnend:
„Welchen unsterblichen Gott, Unselige! habt ihr gefesselt,
Mächtig und stark? Ihn zu tragen vermag das gerüstete Schiff nicht.
Denn Zeus selbst ist's, oder mit silbernem Bogen Apollon,
Oder Poseidon, denn nicht den sterblichen Menschen
Gleicht er, sondern den Göttern, Olympischer Höhen Bewohnern.
Auf! und entlasset ihn schnell auf die dunkelschollige Veste,
Legt nicht Hand an ihn mit Gewalt, auf daß er im Zorn nicht
Schreckliche Wind' aufreg' und entsetzliche Wirbelorkane."
Sprach's; allein laut schallt mit finsterer Rede der Führer:
„Wahre des Windes, du Thor! und spanne die Segel des Schiffs aus,
Jegliches Seil anfassend, und laß sein sorgen die Männer.
Hoff' ich doch, daß er nach Kyros gebracht wird, oder Aegypten,
Zu den Hyperboreern[2] und weiter noch. Aber am Ende

2) Bei den Alten das nördlichste Volk Europa's, noch jenseits der Skythen.

Nennt er die Namen der Freund' uns ſicherlich, ſämmtlicher Schätze,
Und auch die Brüder dabei. Uns warf ihn ein günſtiger Gott zu!“ —
Sprach's und ſpannte das Segel des Schiffs am erhabenen Maſt aus.
Wind' aufblähten es weit in der Mitte, die haltenden Seile
Löſ'ten ſich rings. — Da kamen erſtaunliche Dinge zu ſchauen;
Denn Wein ſtrömte zuerſt in dem hurtigen, dunkelen Fahrzeug,
Murmelnd einher, wohlriechend und ſüß, und ambroſiſche Düfte
Stiegen empor; doch Schrecken ergriff das ſpähende Schiffsvolk.
Schnell bis hinauf zu dem äußerſten Rand des Maſtes erhob ſich
Hier und dorten der Reben Geflecht, unzählige Trauben
Hingen herab, und Dunkel umhüllte Epheu den Maſtbaum,
Blüthengeſchmückt; rings ſproßten die lieblichen Beeren in Menge,
Und Laub deckte die Ruder geſammt. — Doch dieſes erblickend,
Hießen ſie ſchnell das Schiff den Steuerer wieder zum Meerſtrand
Hinzulenken. — Da ſtand an dem äußerſten Ende des Fahrzeugs,
Furchtbar zu ſchauen, ein Leu, laut brüllt der und mitten am Borde
Schuf er den zottigen Bären zu ſchrecklicher Wundererſcheinung;
Graunvoll ſprang der empor, und der Leu auf der äußerſten Schiffsbank

Drohte mit greulichem Blick. Angſt trieb zum vorderen Raum ſie
Und um den Steuerer nun, der mit weiſerer Seele begabt war,
Standen ſie, ſchreckenerſtarrt. Doch er, in plötzlichem Sprunge,
Packte den Führer; die Andern, dem finſteren Schickſal entfliehend,
Sprangen zugleich, wie ſie dieſes geſehn, in die göttliche Salzfluth,
All' in Delphine verwandelt. Des Steuerers nur ſich erbarmend,
Hielt er zurück und beſeligte ihn, und redet' die Worte:
„Göttlicher Steuerer! Auf, dich ermuthiget, Theuerſter du mir!
Sieh! ich bin Dionyſos, der donnernde, welchen die Mutter
Semele Kadmos gebar, zu Zeus in Liebe geſellet.“ —
Preis dir, Semele's Sproß, der blühenden! Nimmer geziemt es,
Dein zu vergeſſen, o Herrſcher! im Schmuck des ſüßen Geſanges.

D. Der Frösch- und Mäuſekrieg.

(Die Batrakhomyomachie.)

Dies iſt eine kleine komiſche Parodie der Ilias, von irgend einem Homeriden, der allgemeinen Anſicht nach von einem gewiſſen Pigres, um die Zeit der Perſerkriege verfaßt. Obwohl im Ganzen unbedeutend, enthält es

doch einige glückliche und gelungene Stellen, und namentlich iſt die Klage der Athene in der Götterverſammlung, über den Schaden, den ihr die Mäuſe zugefügt, nicht ohne drollige Laune. — Wir laſſen hier die zweite Hälfte des Ganzen folgen, die als Probe vollkommen genügen wird.

Die Berathung der Götter. — Die Feldſchlacht und die Niederlage der Mäuſe.

Aus der Batrachomyomachie. V. 167—294.

Deutſch von von Seckendorf, überarbeitet von Borberg.

Zeus, die Götter berufend zum ſternumleuchteten Himmel,
Zeigend das Kriegesgewühl, und die Wuth der gewaltigen Streiter,
Mächtig zugleich und unzählbar, und ſchwingend die bäumenden Lanzen,
Wie der Kentauren Geſchlecht hinwandelte, oder der Rieſen,
Forſchete freundlich lächelnd: Iſt nun den Fröſchen ein Beiſtand
Wer der Unſterblichen, oder den Mäuſen? und ſprach zur Athene:
Tochter, willſt du vielleicht dich erheben, den Mäuſen ein Beiſtand?
Stets ja ſpringen auch ſie dir alle herum in dem Tempel,
Freuen ſich dorten des Fetts und der Biſſen vom Mahle der Opfrer.
Alſo Kronions Wort; ihm erwidert' Pallas Athene:
Vater, fürwahr nie komm' ich den hartbedrängeten Mäuſen
Je als Beiſtand daher; ſie verübten mir vielerlei Frevel:

Stirnband selbst und Lampen verdarben sie wegen des Oeles.
Aber vor allen erzürnte die Seele mir, was sie verübten;
Denn sie zernagten den Schleier, den selbst ich mit Mühe gewoben,
Heftend des Zettels so feines Gespinnst an den zierlichen Einschlag,
Und sie zerlöcherten mir's. Nun drängt mich der Schneider gewaltig,
Mahnet mich sehr um das schuldige Geld, und dieses verdrießt mich,
Denn ich webte auf Borg, und vermag es nicht zu erstatten.
Aber auch so nicht begehr' ich den Fröschen zu helfen;
Ihnen doch auch fehlt dauernder Muth, und sie ließen mich vormals,
Wenn ich aus Schlachtengedräng' heimkehrete, heftig ermüdet,
Und ich des Schlummers bedurfte, sie ließen mich mit ihrem Lärm nicht
Auch nur ein weniges ruhn; ich lag schlaflos auf dem Bette,
Und mir schmerzte das Haupt, bis endlich des Hahnes Gesang schell.
Drum wohlan, enthalten wir Götter uns, jenen zu helfen,
Daß nicht einer von uns von spitzigem Pfeile verletzt wird:
Denn sie sind Kämpfer der Nähe, wenn ihnen ein Gott auch begegnet;
Aber vom Himmel herab laßt freudig uns schaun die Gefechte.

So also sprach sie, und ihr nun gehorchten die übrigen Götter,
Jene dann zogen geschaart aus hin zum Felde der Ehre.
Ihnen voran die Mücken mit großen Drommeten; und schrecklich

Tönte der Angriffshall der Drommetenden. Aber vom Himmel
Donnerte Zeus Kronion, ein Zeichen der grimmigen Feldschlacht.
Siehe, den Leckmann traf Lautquacker zuerst mit der Lanze,
Stehend im Verbergerühl, im Bauch in die Mitte der Leber.
Vorwärts sank er, besudelnd mit Staub die zierlichen Locken;
Dumpf hin krachte' er im Fall, und es klirrete um ihn die Rüstung.
Kriechloch schoß nun gegen ihn selber, den Sprößling des Kethig,
Stieß in die Brust ihm den mächtigen Speer. Als jener dahinsank,
Faßt' ihn der schwarze Tod, aus dem Körper entfloh ihm die Seele.
Mangoldfresser, ihn treffend in's Herz, schlug Tepfeinkriechern.
Mangoldfressern erwürgete Frißbrot, zürnenden Herzens,
Vielschrei auch den König, ihn mitten im Bauche verwundend;
Aber er sank vorwärts und die Seel' entfloh aus den Gliedern.
Sumpflieb drauf, wie er nun erblickte den sterbenden Vielschrei,
Schleuderte raschhinstürmend ein mühlsteinähnliches Felsstück
Kriechloch mitten in Hals, und Dunkel umhüllt' ihm die Augen.
Leckmann zielte dafür auf ihn selbst mit schimmernder Lanze,
Spaltete, nicht ihn verfehlend, die Leber ihm. Als es bemerkte

Kohlſtrunkfreſſer, da ſtürzt' er im Fliehn von dem tieferen Ufer.
Doch ließ jener von ihm in den Fluten nicht; niedergebohret
Stürzte er, mochte nicht mehr ſich erholen, von purpurnem Blute
Röthend den See; ſo lag er nun da, und geſtreckt am Geſtade,
Und es drangen ihm vor die Gedärm' aus dem finſteren Wanſte.
Teichmann an des Geſtads Abhang erlegete Käsnag.
Schinkenſchluckern erſah Rohrkriecher, und wandte zur Flucht ſich,
Fliehend hüpft' er hinab in den Teich, und warf ſeinen Schild weg.
Waſſererfreut nun erſchlug den herrſchenden Schinkenſchlucker,
Traf mit dem Wurfſtein ihn an das Vorderhaupt, das Gehirne
Tropft' aus der Naſ', und ringsum befleckt' ſich die Erde mit Blute.
Nagfreund ſank vom Geſchoß des trefflichen Schlammeinkriecher.
Schüſſelbeleck nun erſchlug den trefflichen Schlammeinkriecher,
Stürzend auf ihn mit der Lanz', und Dunkel umhüllt' ihm die Augen.
Frißlauch ſchaut' und zog bei den Füßen den Bratengeruchſpür,
Drauf in dem Teich ihn ertränkt' er, und faßte den Hals mit den Pfoten.
Rächend ſtritt jetzt Broſambieb für den Tod der Gefährten,
Schleuderte Frißlauch g'rad in den Wanſt in die Mitte der Leber,

Aber er sank vorwärts, und die Seel' enteilte zum Ais.
Wie es ersah Kothwandler, da schmiß er auf diesen die Hand voll
Koths, und beschmierte das Antlitz und hätte fürwahr ihn geblendet.
Jener darauf entbrannt', erhub mit gewaltiger Rechte
Einen gewichtigen Stein von der Flur, die Last des Gefildes,
Gegen die Knie Kothwandlers ihn schleudert' er, ganz ihm das rechte
Schienbein brechend entzwei; und rücklings sank er in Staub hin.
Quackauf rächt' ihn darob, und wiederum stürzt' er auf jenen,
Traf auch ihn in die Mitte des Bauches. Ganz drang ihm des Schilfrohrs
Spitz' in den Leib, und es schüttete rings auf den Boden sich alles
Eingeweid', da mit mächtiger Hand die Lanz' er herauszog.
Frißkorn aber erblickte dies nun auf dem Ufer des Stromes;
Hinkend und gleich aus dem Kampf rückkehrte er, schrecklich beängstet,
Hüpft' er den Graben hinein, daß gänzlichem Tod er entränne.
Pausback ward an der Spitze des Fußes getroffen von Brotnag;
Eilig entsprang er zur Flucht, beängstet, und hüpft' in die Fluten.
Wie er so vorwärts fiel, halb todt, da erblicket' ihn Lauchfreund,
Stürzt' in's Vordergewühl, und schwang auf jenen die Binse,
Doch er durchdrang nicht den Schild, d'rin haftet' die Spitze der Lanze

Unter dem Mäuſegeſchlecht war ein Jüngling, ſtattlich vor allen,
Kämpfer der Nähe, der zärtliche Sohn des trefflichen Greifbrot,
Führer der Schaar, an Geſtalt ſelbſt Ares, der rüſtige Krumdieb,
Welcher allein vor den Mäuſen der Tapferſte glänzt in der Feldſchlacht.
Dieſer ſtand an dem See, ruhmtrunken allein vor den andern,
Und vermaß ſich zu tilgen das Volk der ſtreitbaren Fröſche.
Und er vollendet' es nun, denn er ſtand in gewaltiger Stärke,
Hätte nicht ſchnell es bemerkt der Vater der Götter und Menſchen.
Sieh! es erbarmete ſich der verderbenden Fröſche Kronion,
Schüttelnd das Haupt erhub er die Stimme zu ſolcherlei Rede:
Wehe mir! Welche gewaltige That erblick' ich vor Augen!
Nicht nur ein wenig erſchreckt mich Krümchendieb, wie im Teiche,
Nun zu vertilgen die Fröſch' er droht. So laßt uns denn eilig
Pallas ſenden hinunter, die krieg'riſche, oder auch Ares,
Daß ſie ihn hemmen vom Kampf, ſo ſtark er auch immer einhertritt.
Alſo das Wort Kronions, und Solches erwiderte Ares:
Nicht ſelbſt Ares' Macht, o Kronion, nicht Athenäa's
G'nügte fürwahr, die Fröſche dem gänzlichen Tod' zu entreißen.
Aber wohlan, eilt alle zur Hilfe denn! Doch die Geſchoſſe,
Welche dir einſt vertilgten die herrlichſten aller Titanen,
Auch Enkelados' Macht, und die ſcheusliche Brut der Giganten,

Schwinge du! Alſo vermagſt du zu bändigen, welcher der Beſte.
Dieſer ſprach's. Kronion ergreift den glühenden Blitzſtrahl;
Erſtlich donnert er laut, und erſchüttert den großen Olympos.
Drauf ihn ſelbſt, den Blitz, Zeus' furchtbar drohende Waffe,
Schleudert' er rings im Schwung. Er entflog aus der Hand des Beherrſchers.
All' erzitterten tief, wie er ſchlug, die Fröſch' und die Mäuſe;
Dennoch ließ es nicht ab, das Heer der Mäuſ', und gewalt'ger
Drängt es vor, zu vertilgen das Volk der ſtreitbaren Fröſche,
Hätte ſich nicht der Fröſche Kronion erbarmt vom Olympos.
Alsbald ſandte er ihnen die Helfenden. Siehe, da nahte
Plötzlich mit undurchdringlichem Rücken ein Heer, krummkrallig,
Schielend, mit winklichem Gang, hartſchalig, mit Scheeren am Maule,
Knöcherner Art, plattrückig mit ſchimmernder Schulter und ſchiefem
Bein, und nerviger Krall', auf der Bruſt die Augen, und handlos,
Füße ſind acht, und das Haupt zweiſpitzig, aber man nennt ſie
Krebſe. Sie kniffen mit zackigem Munde die Schwänze der Mäuſe,
Füß' und Hände zugleich, d'ran begen die Lanzen ſich rückwärts;
Aber es fürchteten ſie die elenden Mäuſ', und vermochten
Nicht zu beſtehn, und eilten zur Flucht. Nun tauchte die Sonne,
Und es vollendete ſich des Kriegs eintägiges Schickſal. —

E. Die kleineren Gedichte.

Dieſe ſind meiſt Bruchſtücke, Epigramme, Volkslieder, Grabſchriften u. ſ. w., ebenfalls von den Homeriden ſtammend und dem Homeros beigelegt. Als das glücklichſte und eigenthümlichſte Gedicht unter dieſen erſcheint uns das Lied bittender Kinder zur Erntezeit, wie es auch jetzt noch an vielen Orten üblich iſt, betitelt:

Eiresione.

Deutſch vom Herausgeber.

Zu dem Hauſe des Manns des Vermögenden ſind wir gegangen,
Der gar Großes vermag und ſtets ſich ein Glücklicher rühmet;
Selber öffnet Euch, Thüren, denn einzieht mächtiger Reichthum
Und mit dem Reichthum zugleich die blühende Wonne der Seele
Und der Friede, der gute; ſtets voll ſein ſollen die Schüſſeln
Und es ſchwell' im Gefäße ſtets der bräunliche Mehlteig!
Werde die Gattin des Sohns im Wagen zu Euch gefahren,
Flüchtige Maulthier' mögen zu dieſem Hauſe ſie bringen.
Webe ſie ſelbſt das Gewand, indem ſie ſtehet auf Bernſtein!
Wiederkehr' ich zu Dir alljährlich ſo wie die Schwalbe,
Steh' auf der Flur mit nackendem Fuß: doch bringe mir ſchnell her,
Giebſt Du mir etwas; wo nicht, ſo werd' ich hier nicht verweilen,
Denn nicht kam ich hieher mit Dir zuſammenzuwohnen.

Wenn von Homers Werken die Rede iſt, ſo können nur die Ilias und die Odyſſee eigentlich gemeint ſein; ihre nähere Würdigung iſt es auch allein, die wir hier zu geben beabſichtigen, indem wir das, was Homer der Dichter leiſtete und nicht blos ſeinem Volke war, ſondern allen Zeiten ſein wird, zuſammenfaſſen und zu charakteriſiren verſuchen. Vor allen Dingen zeichnet ihn aus, daß er als der dichteriſche Vertreter des helleniſchen Volkes ſelbſt betrachtet werden muß, da die Frage, ob er allein oder ob Mehrere zugleich die Verfaſſer der Ilias und der Odyſſee ſeien, nie zur gänzlichen Löſung gebracht werden kann. Welchen hohen Werth die Griechen ſelbſt auf beide Epopöen legten und wie ſie dieſelben als den höchſten dichteriſchen Ausdruck ihrer geſammten Lebensanſchauung betrachteten, das wird uns zur vollſten Ueberzeugung bewieſen 1) durch die außerordentliche Verehrung, welche das geſammte Volk zu allen Zeiten dieſen Dichtungen zollte, 2) durch die unabläſſigen Bemühungen der Hellenen, dieſes Nationaleigenthum ſo vollkommen wie möglich herzuſtellen und zu erhalten und in der möglichſt vollendeten Geſtalt den Nachkommen zu überliefern; Beſtrebungen, die mit Lykurg und Solon beginnen und ſich bis zu den Tagen des Verfalls der Nation hinab erſtrecken. Zu Sokrates Zeit wurde Homer in den Knabenſchulen erklärt. 3) endlich dadurch, daß bei öffentlichen Feſten (den Panathenäen) die Ilias und Odyſſee vor dem verſam-

melten Volke vergetragen, daß also Homer's Werke gleichsam von den Griechen als ein heiliges Buch betrachtet wurden.

Vom allgemeinen ästhetischen Standpunkte aus betrachtet, zeigt sich uns der hohe dichterische Werth dieser Werke namentlich in Folgendem: 1) der tiefe sittliche Ernst, der das Ganze durchdringt; 2) die schöne, wahrhaft poetische Weltanschauung; 3) die vollkommene Objectivität der Darstellung; 4) die wahrhaft plastische Ausführung des Ganzen wie des Einzelnen; 5) die schöpferische Phantasie, welche sich auch im Kleinsten offenbart; 6) die innere Wahrheit und Natürlichkeit des Gegebenen; 7) die treffliche Zeichnung der Charaktere; 8) die innere Einheit des Tons bei der größten Mannichfaltigkeit und Abwechselung; 9) die meisterhafte Behandlung der Form wie der Sprache. — Man kann mit Recht behaupten, daß jede der neun Musen das Ihrige beigesteuert, um diesen Poesieen die höchste Vollkommenheit zu Theil werden zu lassen, und daß Phöbos Apollon, der Gott der Dichtkunst, selbst sie mit seinem Glanze überstrahlte; sie sind wahrlich, wie schon oben bemerkt wurde, als die Quintessenz des Geistes eines ehrliebenden, tugendhaften und unablässig nach dem höchsten Adel der Sittlichkeit und Schönheit strebenden Heldenvolkes zu betrachten.

Daß ein Vorbild wie Homer viele Nachahmer erwecken mußte, ist natürlich. Diese sammelten die ver-

ſchiedenen Heldenſagen der Vorzeit in beſtimmten Kreiſen und behandelten ſie in größeren Epopöen. — Eben nach dieſen Beſtrebungen erhielten ſie die Geſammtbenennung der kykliſchen Dichter oder Kykliker (Sagenkreis-Dichter). Zu ihnen gehörten Staſinos aus Kypros, der Verfaſſer der Kyprien; Arktinos aus Milet, der die Aethiopis und die Zerſtörung Ilions ſang; Lesches aus Lesbos, welcher die kleine Ilias, Agias aus Trözene, der die Rückkehr des Agamemnon dichtete, u. A. m. Von ihren Leiſtungen iſt jedoch Nichts auf uns gekommen, als einige Bruchſtücke, welche ſpätere griechiſche Schriftſteller in ihren Werken gelegentlich anführen. —

Heſiodos.

(Uebergang vom epiſchen zum didaktiſchen Gedichte.)

Wie Homer als der Mittelpunkt der ioniſchen Sängerſchulen betrachtet wird, ſo Heſiodos als der der böotiſchen. Nach der Behauptung Einiger ſoll er gleichzeitig mit Homer, nach Anderer Meinung ein Jahrhundert ſpäter gelebt haben. Erzählt wird von ihm, er ſei zu Kumä in Aeolien geboren, aber mit ſeinem Vater, der eines Mordes wegen flüchten müſſen, nach Askra in Böotien ſchon in früher Jugend gezogen, habe auf dem Helikon die Schaafe gehütet und nach ſeines Vaters Tode einen Streit mit ſei-

nem Bruder Perſes über ſein Erbe gehabt, den beſtochene Richter zu ſeinem Nachtheil entſchieden hätten. In Folge deſſen begab er ſich nach Archomenos, wo er in voller Lebenskraft ein ſehr hohes Alter erreicht haben ſoll. Was davon Sage, was Wahrheit ſei, und wo Wahrheit und Sage zuſammenfließen mögen, hat ſich nicht und wird ſich wohl nie ermitteln laſſen.

Von den ihm beigelegten auf uns gekommenen Werken und Fragmenten, ſchrieben ſelbſt die Alten ihm mit Gewißheit nur das erſte hier genannte zu, während ſie Sänger aus ſeiner Schule als die Verfaſſer der anderen betrachten. Dieſe Werke ſind:

A. Werke und Tage.

Ein eigenthümliches, in Hexametern verfaßtes Gedicht, verſchiedenartigen, theils epiſchen, theils gnomiſchen Charakters, unbezweifelt nur zu einem Ganzen vereinigte alte epiſche und gnomiſche Bruchſtücke, und daher natürlich ſehr fragmentariſch. Es beginnt mit einer Anrufung der Muſen, den Zeus, der Aller Schickſal in Händen hat, zu verherrlichen (V. 1—8); dann wendet ſich der Dichter an ſeinen Bruder Perſes und entwickelt, daß zweierlei Wetteifer unter den Menſchen herrſche, ein böſer, der Haß und Streit hervorbringt, und ein guter, der fleißig macht und zum Wohlſtande verhilft (V. 9—26). Darauf wendet Heſiod ſich abermals zu ſeinem Bruder, den er

tadelnd ermahnt, künftig nach dem Rechten zu ſtreben (V. 27—46), und flicht nun die Erzählung des Mythos von der Pandora ein (V. 47—105), worauf er mit raſchem Uebergange ſchildert:

Die fünf Weltalter.*)

(Werke und Tage. V. 108—201.)

Als gleichartig erwuchſen die Götter und ſterblichen Menſchen;
Erſt ein goldnes Geſchlecht der vielfach redenden Menſchen
Schufen die Götter hervor, der olympiſchen Höhen Bewohner.
Jen' jetzt wurden von Kronos beherrſcht, da dem Himmel er vorſtand;
Und ſie lebten wie Götter, mit ſtets unſorgſamer Seele,
Von Arbeiten entfernt und Bekümmerniß. Selber des Alters
Leiden war nicht; nein, immer ſich gleich an Händen und Füßen,
Freueten ſie ſich der Gelage, von jeglichem Uebel entäußert,
Reich an Heerden der Flur, und geliebt den ſeligen Göttern;
Und wie in Schlaf hinſinkend, verſchieden ſie. Jegliches Gut auch
Hatten ſie; Frucht gewährte das nahrungſproſſende Erdreich
Immer von ſelbſt, vielfach' und unendliche; und nach Gefallen
Schafften ſie ruhig ihr Werk im Ueberſchwunge der Güter.
Aber nachdem nun jenes Geſchlecht abſenkte das Schickſal,
Werden ſie fromme Dämonen der obern Erde genennet,
Gute, des Wehs Abwehrer, der ſterblichen Menſchen Behüter,

*) Sämmtliche hier mitgetheilte Auszüge aus Heſiod ſind der Verdeutſchung von J. H. Voß. Heidelberg 1806. entlehnt.

Welche die Obhut tragen des Rechts und der schnöden Vergehung,
Dicht in Nebel gehüllt, ringsum durchwandelnd das Erdreich,
Geber des Wohls: dies war ihr königlich glänzendes Ehramt.
Drauf ein andres Geschlecht, sehr weit ausartend von jenem,
Schufen aus Silber empor der olympischen Höhen Bewohner,
Weder an Wuchs zu vergleichen dem goldenen, noch an Gesinnung:
Sondern ein ganz Jahrhundert gepflegt, bei der sorgsamen Mutter,
Wuchs der verzärtelte Knab', unmündig an Geist, in der Wohnung.
Doch wann einer gereift, und zum Jugendalter gelangt war,
Dann nur wenige Frist durchlebten sie, Jammer erduldend,
Durch unsinniges Thun: nicht mäßigen gegen einander
Konnten sie frevelnden Trotz; auch nicht den Unsterblichen dienen
Wollten sie, noch die Altäre der Seligen ehren mit Opfern,
So wie Menschen gebührt nach den Satzungen. Diese darauf nahm
Zeus der Kronide hinweg; denn er eiferte, daß sie der Ehrfurcht
Mangelten gegen die Götter auf seligen Höhn des Olympos.
Aber nachdem auch dieses Geschlecht einhüllte die Erde,
Werden sie sterblichen Götter der obern Erde genennet,
Als die zweiten; jedoch ward ihnen auch Ehre zum Antheil.
Wieder erschuf ein drittes Geschlecht viellautiger Menschen
Zeus der Vater aus Erz, ungleich dem silbernen völlig,
Eschen entsproßt, ein grauses, gewaltsames: welchem des Ares
Jammergeschäft oblag und Beleidigung; nicht auch der Feldfrucht

Aßen ſie, nein, mit der Härte des Demants übten ſie Starrſinn,
Ungeſchlacht; nur große Gewalt und unnahbare Hände
Wuchſen daher von der Schulter, bei ungeheuern Gliedern.
Dieſen war von Erz das Gewehr, von Erz auch die Wohnung,
Und ſie beſtellten mit Erz; und nicht war dunkles Eiſen.
Dieſe nunmehr, durch Stärke der eignen Hände gebändigt,
Stiegen zur wüſtigen Burg des ſchaudrichten Aides nieder,
Namenlos; denn der Tod, wie groß und entſetzlich ſie waren,
Nahete ſchwarz, und ſie ſchieden aus Helios leuchtender Klarheit.
Aber nachdem auch dieſes Geſchlecht einhüllte die Erde,
Jetzo ſchuf noch ein viertes, das nährende Land zu bewohnen,
Zeus der Kronide hervor, das edeler war und gerechter,
Jener Heroen Geſchlecht, das göttliche: welche die Vorwelt
Einſt Halbgötter genannt, in der Erd' unendlichen Räumen.
Sie auch hat das Verderben des Kriegs und die gräßliche Zwietracht,
Theils im Kadmeergefild', an der ſiebenthorigen Thebe,
Ausgetilgt in dem Kampf um Oedipus weidende Heerden;
Andere auch, in Schiffen durch mächtiges Wogengetümmel
Führend in Troja's Land, der lockigen Helena wegen:
Wo ſie in Nacht einhüllte die endende Stunde des Todes.
Dieſen entfernt von den Menſchen Verkehr und Wandel gewährend,
Ordnete Zeus der Vater den Sitz am Rande des Weltalls,
Fern bei den Ewigen dort, wo Kronos übet die Herrſchaft.
Und ſie wohnen nunmehr, mit ſtets unſorgſamer Seele,
An des Okeanos tiefem Geweg', in der Seligen Inſeln,
Hochbeglückte Heroen; den'n Honigfrüchte zum Labſal
Bietet des Jahres dreimal der triebſame Grund des Gefildes.
Wär' ich ſelber doch nicht ein Genoß den fünften der Männer,

Sondern wo nicht gestorben zuvor, doch später geboren!
Denn dies Menschengeschlecht ist ein eisernes. Weder bei Tage
Werden sie ruhn von Beschwerd' und Kümmerniß, weder bei Nacht, je,
Gänzlich verderbt; es verleihn stets nagende Sorgen die Götter.
Dennoch wird auch diesen gemischt sein Gutes zu Bösem.
Zeus tilgt aber auch dieses Geschlecht viellautiger Menschen,
Da der geborene schon mit grauendem Schädel erscheinet.
Nicht ist hold der Vater dem Sohn, noch dem Sohne der Vater,
Nicht dem bewirthenden Freunde der Gast, noch Genoß dem Genossen;
Nicht dem Bruder einmal will herzliche Liebe, wie vormals.
Bald versagen sie selbst grauhaarigen Eltern die Ehrfurcht,
Ja, mißhandeln auch sie, mit Schmach und Beleidigung redend:
Grausame, Göttergerichtsunkundige! Nimmer verleihn wohl
Solche den Dank für die Pflege den abgelebten Eltern.
Faustrecht gilt: rings strebt man, die Stadt zu verwüsten einander.
Nicht wer die Wahrheit schwört wird begünstiget, noch wer gerecht ist,
Oder wer gut; nein, mehr den Uebelthäter, den schnöden
Frevler ehren sie hoch. Nicht Recht noch Mäßigung trägt man
Noch in der Hand; es verletzt der Böse den edlern Mann auch,
Krumme Wort' aussprechend mit Trug, und das Falsche beschwört er.
Scheelsucht folgt den Menschen, den unglückseligen allen,
Schadenfroh, mißlautig, und grollt mit neidischem Antlitz

Endlich empor zum Olympos vom weitumwanderten Erdreich,
Beid' in weiße Gewande, den ſchönen Leib ſich verhüllend,
Gehn von den Menſchen hinweg in der ewigen Götter Verſammlung
Scham und heilige Scheu; und zurück bleibt trauriges Elend
Hier den ſterblichen Menſchen; und nicht iſt Rettung dem Unheil.

Dann ohne weiteren vermittelnden Uebergang erzählt der Dichter eine Fabel:

Der Habicht und die Nachtigall.

(Werke und Tage. V. 202—211.)

Zu der Nachtigall einſt, der melodiſchen, ſagte der Habicht,
Als er, mit Krallen gefaßt, durch hohes Gewölk ſie einhertrug.
Sie, wehklagenden Lauts, von den ſpitzigen Krallen verwundet,
Jammerte; Jener darauf, voll herriſchen Trotzes, begann ſo:
„Was, Unſelige, ſchreiſt du? Ein Stärkerer hat dich gebändigt!
Du mußt gehn wie ich führ', obſchon du dich Sängerin rühmeſt.
Dich nach Gefallen bereit' ich zum Schmauſe mir oder entlaſſ' ich.
Sinnlos wer ſich vermißt, der Gewalt zu begegnen mit Ohnmacht:
Sieg erlanget er nie und trägt zum Schimpfe den Kummer."
So im ſauſenden Schwunge der weitgeflügelte Adler.

Nun folgen wieder Ermahnungen an seinen Bruder Perses, dem Rechte nicht Trotz zu bieten, denn das finde seine Strafe, während Gerechtigkeit bei Menschen und Göttern beliebt sei (V. 213—247). Hieran schließen sich noch mehr Lehren der Weisheit und Tugend (V. 248—382), und dann folgen Regeln für den Landbau während der verschiedenen Jahreszeiten (V. 383—640); auf diese aber Regeln für die Schifffahrt (V. 641—694), für den Ehestand (V. 695—705), die Freundschaft, die Sittsamkeit u. s. w. (V. 706—764), und endlich eine Anweisung, welche Tage gut und welche böse seien für verschiedene wirthschaftliche Geschäfte (V. 765—829).

B. Der Schild des Herakles.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Oder wie einst, aus Vatergefild' und Wohnungen scheidend,
Hin gen Thebe dem starken Amphitryon folgt Alkmene,
Sie des Elektryon Tochter, des muthigen Schaarenzerstreuers.
Siehe, sie ragete weit vor den zartgebildeten Weibern,
So an Gestalt, wie an Größ'; und an Sinn wetteiferte keine
Aller sterblichen Frau'n, die Sterblichen Kinder geboren.
Ihr von dem Haupte daher, und den dunkelschattigen Wimpern,
Athmete solch ein Reiz, wie der goldnen Aphrodite.
Dennoch ehrete sie mit herzlicher Liebe den Gatten,

Wie noch keine geehrt, der zartgebildeten Weiber.
Zwar den edlen Vater erschlug er ihr, siegend mit Ohnmacht,
Wegen der Rinder erzürnt. Er einst, abscheidend der Heimath,
Kam gen Thebe, zu flehn den geschildeten Kadmeionen.
Dort nun bewohnt' er ein Haus mit der tugendsamen Genossin,
Abwärts ohne der Liebe Genuß; denn nicht war erlaubt ihm,
Eher dem Lager zu nahn der behenden Elektryonide,
Eh' er gerächt die Ermordung der hochbeherzten Gebrüder
Seinem Weib', und verbrannt in wehender Lohe die Flecken
Jenes Tasiervolks und der teleboischen Männer.
Also lag es ihm ob, und die Ewigen zeugten den Eidschwur.
Deren Gewalt nun scheut' er, und strengte sich ohne Verzug an,
Auszuführen das Werk, das ihm hochheilige Pflicht war.
Ihm dann folgte zugleich, des Gefechts und des Kampfs begierig,
Reisiges Volk der Böoten, das Muth haucht über den Schilden,
Auch streitfrohe Phokäer, und nahankämpfende Lokrer,
Schaar an Schaar; und sie führte der tapfre Sohn des Alkäos,
Stolz der krieg'rischen Macht. Doch der waltende Herrscher der Welt, Zeus,
Ordnete anderen Rath im Innersten, daß er den Göttern
Und den erfindsamen Menschen des Fluchs Abwehrer erzeugte.
Rasch vom Olympos enteilt' er, den Trug im Herzen entwerfend,
Sehnsuchtsvoll nach der Liebe des schöngegürteten Weibes,
Frühe bei Nacht, bald kam er zum Typhonsberg, und von dorther

Schwang zu der Phix Berghöhe den Fuß der erhabene Kronion.
Dort nun saß er im Geist, die Wunderthaten erwägend,
Denn in derselbigen Nacht bei der schlanken Elektryonide
Nahm er des traulichen Bettes Genuß, und stillte die Sehnsucht;
Und in derselbigen kehrt' Amphitryon wieder zur Wohnung,
Als er das Werk vollendet, der glänzende Schaarenzerstreuer.
Auch nicht erst zu den Knechten umher und den Hirten des Feldes
Wandelt' er, eh' er dem Lager der trautesten Gattin genaht war:
Denn so heftiges Sehnen durchdrang den Hirten der Völker.
Gleichwie mit herzlicher Freud' ein Mann dem Verderben entrinnet,
Ob ihn der Krankheit Schmerz auszehrt', ob hartes Gefängniß:
So auch Amphitryon jetzt, da er schwer vollendet die Arbeit,
Kehrt' er mit herzlicher Freude zurück in die eigene Wohnung.
Ganz die Nacht umarmt' er die treffliche Lagergenossin,
Wonneberauscht von den Gaben der goldenen Aphrodite.
Sie, von dem Gotte zugleich und dem herrlichen Manne befruchtet,
Zeitigte Zwillingssöhn' in der siebenthorigen Thebe,
Gar nicht gleich an Gesinnung, obschon zween leibliche Brüder:
Den von geringer Art, und den weit edlerer Mannheit,
Schreckenvoll und gewaltig, die hohe Kraft Herakles;
Diesen erzeugt von der Stärke des schwarzumwölkten Kronion,
Aber von Lanzenschwinger Amphitryon jenen Iphikles:
Gar verschiedene Frucht! den trug sie dem sterblichen Manne,

Den dem erhabenen Zeus, der die Ewigen alle beherrschet.
Dieser erschlug auch den Kyknos, des Ares muthigen Sprößling.
Denn er fand in dem Haine des treffenden Phöbos Apollon
Ihn und den Vater zugleich, den rastlos kämpfenden Ares,
Beid' in Rüstungen strahlend, wie Glanz des lodernden Feuers,
Stehend im Wagengeschirr: und stampften hurtige Rosse
Hart mit den Hufen den Grund; Staub wallete rings um ihr Antlitz,
Auf vom geflochtenen Wagen geschnellt, und den Tritten der Gaule;
Rings in dem starken Verband' auch rasselten Wagen und Räder,
Wie das Gespann hinflog; und froh war der edele Kyknos,
Hegend den Wahn, Zeus Sohn, den streitbaren Held, und den Lenker,
Möcht' er vertilgen mit Erz, und die stattlichen Rüstungen ausziehn.
Doch sein Flehn und Gelübde vernahm nicht Phöbos Apollon.
Denn ihm reizt' er entgegen die hohe Kraft Herakles.
Hell war Hain und Altar um den Pagasäer Apollon,
Ganz von des schrecklichen Ares Geschmeid' und ihm selber erleuchtet,
Welchem wie Gluth von den Augen es strahlete. Wer doch vermöchte
Jenem, ein Sterblicher selbst, muthvoll entgegen zu wandeln,
Außer Herakles allein und dem rühmlichen Held Jolaos?
Denn beid' übten große Gewalt, und unnahbare Hände
Wuchsen daher von der Schulter, bei ungeheueren Gliedern.
Dieser begann zu dem Lenker, dem tapferen Held Jolaos:
Edler du, Jolaos, geliebt vor den Sterblichen allen,

Gegen die ſeligen Götter gewiß auf dem hohen Olympos
Fehlt' Amphitryon einſt, da zur feſtummauerten Thebe
Weg aus Tirynthos er ging, der ſchöngebaueten Veſte,
Nach des Elektryon Fall, den er tödtete wegen der Rinder.
Flehend in Kreions Haus und der ſchönen Henioche kam er;
Dieſe, nach freundlichem Gruße, gewährten alles Bedürfniß,
Wie es den Fleh'nden gebührt, und ehrten ihn herzlicher immer.
Hoch nun lebt' er in Luft mit der ſchlanken Elektryonide,
Seinem Weib', und darauf in kreiſender Jahre Vollendung
Wurden wir, nicht an Wuchs gleichartige, noch an Geſinnung,
Wir, dein Vater und ich. Dem raubte ſeinen Verſtand Zeus,
Daß von dem eigenen Hauſ' er weg, und den eigenen Eltern,
Wanderte, Ehre zu thun dem frevelnden Mann Euryſtheus:
Thörichter! Traun, wohl oft beſeufzte jener in Schwermuth
Seine Verblendung hinfort; doch Geſchehenes wird ungeſchehn nie.
Aber mich ſelber belud mit Kampfarbeiten ein Dämon.
Raſch denn, o Trauteſter, faſſe die purpurſchimmernden Zügel
Unſeres ſchnellen Geſpanns; und, voll hochherziger Kühnheit,
G'rade den Wagen gelenkt, und die Kraft ſchnellfüßiger Roſſe,
Unverzagt vor dem Lärme des männermordenden Ares,
Der anjetzt mit Getöſ' in dem heiligen Haine umherraſ't,
Ihm, dem Phöbos Apollon, dem fernhintreffenden Herrſcher!
Wahrlich, er ſoll, wie gewaltig er iſt, ſatt haben des Krieges!
Ihm antwortete darauf der untadlige Held Jolaos:
Traun, mein älterer Bruder, der Welt Allvater Kronion
Krönt mit Ehre dein Haupt, und der ſtierernährende Poſeiden,
Der die Zinnen von Thebe beherrſcht und die Veſte behütet;

Wie sie auch jetzo dort den Sterblichen, groß und gewaltig,
Dir in die Hand herführen, daß herrlichen Ruhm du gewinnest.
Auf denn, mit Kriegsgeräth umhülle dich, daß wir in Eile
Auf anrennenden Wagen des Ares dort und dem unsern
Kämpfen den Kampf! Nie bringt er des Zeus unerschrockenen Sprößling
Oder den Sohn des Iphikles in Furcht; er selber, vermuth' ich,
Fliehet die zween Nachkommen des tadellosen Alkeiden,
Welche bereits annahen, in heißer Begier der Entscheidung
Grimmigen Streit zu erheben: was mehr sie erfreut, denn Festschmaus.
Lächelnd vernahm die Worte die hohe Kraft Herakles,
Fröhlich im Geist; denn sehr willkommen hatt' er geredet.
Wieder begann er darauf und sprach die geflügelten Worte:
Edler du, Iolaos, o Göttlicher, nicht ist entfernt mehr
Rauhes Gefecht; du denn, wie zuvor du verständig erschienest,
Also das mächtige Roß, den schwarzgemähnten Areien,
Lenke mir jetzo umher und hilf nach allem Vermögen.
Also der Held: und Schienen von hellgeglättetem Berger;
Füget' er rasch um die Beine, das Wundergeschenk des Hephästos.
Weiter umhüllt' er die Brust ringsher mit dem prangenden Harnisch,
Ganz aus Golde gebildet, dem künstlichen: welchen ihm vormals
Pallas Athene geschenkt, die Tochter Zeus, da zuerst er
Strebete vorzudringen in jammererregende Kämpfe.
Jetzo hängt um die Schulter sein graunabwehrendes Eisen
Jener gewaltige Mann; um die Brust auch den bergenden Köcher
Warf er sich hinten herum; viel waren darin der Geschosse,

Schreckenvoll und Geber des ſtimmeberaubenden Todes:
Alle vor mit Tode bewehrt, und triefend von Thränen;
Aber glatt in der Mitt', und langgerändet; doch hinten
Eingehüllt in Gefieder des ſchwarzgeflügelten Adlers.
Dann umfaßt' er den mächtigen Speer mit der Schärfe des Erzes;
Auch das gewaltige Haupt mit dem ſtattlichen Helme bedeckt' er,
Kunſtreich, aus Diamant, und wohl um die Schläfe ſich ſchmiegend,
Welcher das Haupt umſchirmte dem göttergleichen Herakles.
Jetzo ergriff er den Schild voll Herrlichkeit, welchen ihm niemand
Weder durchbräche mit Wurf, noch zerſchmetterte; ſchön zur Bewundrung
Ganz umher war die Scheibe von Schmelz und hellem Elektron,
Schimmerndem Elfenbein und feurigem Glanze des Goldes
Ueberſtrahlt, und von Streifen des bläulichen Stahles durchzogen.
Mitten darauf war ein Drach', ein unausſprechliches Graunbild,
Zornig zurück mit Augen, die Gluth ausfunkelten, ſchauend.
Seinen Schlund auch erfüllten die weißumlaufenden Zähne,
Fürchterlich, fern abſchreckend, und ob der gerunzelten Stirn' ihm
Schwebte die Zwietracht graß, und empörete Schaarengetümmel:
Schreckliche! welche Beſinnung und Geiſt wegraffte den Männern,
Allen, ſo viel feindſelig zum Kampf Zeus Sohne ſich nahten.
Deren Seelen entfliehen in der Erd' Abgründe zu Ais

Wohnungen; doch ihr Gebein, wann die Haut ihm verwesete ringsum,
Liegt an dürrender Sonn', im dunklen Staube vermodernd.
Drauf auch war die Verfolgung und Rückverfolgung gebildet,
Drauf der Tumult und der Schreck, und die flammende Männerermordung,
Furchtbare Blick' aussendend, im Drang' endlosen Getöses.
Drauf auch droheten Häupter unnennbar gräßlicher Schlangen,
Zwölf umher, zu erschrecken die sterblichen Erdbewohner,
Alle, so viel feindselig zum Kampf Zeus Söhne sich nahten.
Ihnen auch scholl von den Zähnen Geknirsch her, wann zu dem Angriff
Stürzt' Amphitryons Sohn; und wunderbar glühte das Kunstwerk,
Und wie gesprengt mit Flecken erschien's den entsetzlichen Drachen
Längs den bläulichen Rücken, es dunkelten vorne die Kiefer.
Drauf auch begegneten Löwen ein Schwarm Waldeber im Angriff,
Welche mit zornigem Blick sich in Wuth anrannten und tobten:
Schaarweis' drangen sie vor, wie Geordnete; diese so wenig
Bebten wie jene zurück; hoch sträubten sich allen die Nacken.
Schon lag ihnen gestreckt ein mächtiger Löw', und der Eber
Zween umher, des Geistes beraubt; und es rieselte schwärzlich
Ihnen das Blut auf die Erd', und umgestürzt mit den Nacken
Lagen sie dort, von der Macht graunfunkelnder Löwen gemordet.
Jener noch heftiger raf'ten sich auf in erbitterter Streitlust,
Gegengestellt, Waldeber in Wuth, und grimmige Löwen.
Drauf war ferner die Schlacht der speergewohnten Lapithen,

Um Peirithoos her, und den herrſchenden Dryas und Käneus,
Prolochos auch und Hopleus, Heradios auch und Phaleros,
Auch um des Ampyx Mapſos, den titareſiſchen Kämpfer,
Theſeus auch, den Aegeiden, an Kraft den Unſterblichen ähnlich:
Silbern ſie ſelbſt, um den Leib mit goldenen Waffen gerüſtet.
Gegen ſie zog der Kentauren verſammelte Menge von dorther,
Um den großen Peträos, und Asbolos, kundig der Vögel,
Arktos, Hureios zugleich, und den finſterlockigen Mimas,
Auch um die zween Peukeiden, den Dryalos und Perimedes:
Silbern ſie ſelbſt, und Tannen von Gold in den Händen bewegend.
Alle geſammt nun ſtürmten, wie Lebende, gegen einander,
Lange Speer' und Tannen in ſchrecklicher Nähe ausſtreckend.
Drauf auch ſtand das raſche Geſpann des entſetzlichen Ares,
Goldhell; drauf auch er ſelber, der raubbeladene Wüthrich,
Seine Lanz' in den Händen gefaßt, und die Streiter ermahnend.
Purpurroth von Blut, als raubt' er der Lebenden Rüſtung,
Hoch in den Seſſel geſtellt; doch neben ihm Graun und Entſetzen
Standen entflammt von Begier in die Schlacht zu dringender Männer.
Drauf auch erſchien Zeus Tochter, die Beut'rin Tritogeneia,
Gleich an Geſtalt, wie wenn das Gefecht zu empören ſie ſtrebte;
Tragend die Lanz' in den Händen, den goldenen Helm auf der Scheitel,
Und um die Schulter die Aegis, durchdrang ſie die tobende Feldſchlacht.

Drauf war der heilige Chor der Unſterblichen; und in der Mitte
Zeus und Leto's Sohn, der mit goldener Harfe des Reigens
Süßes Getön anſtimmte; daß ſchmetterte rings der Olympos.
Auch war Gedräng', und es kränzte den Raum ein unendlicher Reichthum,
Um der Unſterblichen Spiel; und Göttinnen huben das Lied an,
Sie, die pieriſchen Muſen, melodiſch ſingenden ähnlich.
Drauf war ein bergender Hafen des ungebändigten Meeres
Weit umher in die Rund' aus geläutertem Zinne gebildet,
Einem wogenden gleich: wo in häufiger Menge Delphine
Dort die Gewäſſer und dort durchtaumelten, Fiſche ſich haſchend,
Schwimmenden gleich an Geſtalt, und zween Delphine von Silber
Schnoben empor, am Schmauſe der ſtummen Fiſche ſich letzend,
Weil die eh'rnen Fiſch' aufzappelten. Aber am Felsſtrand
Saß ein fiſchender Mann, als lauert' er, und in den Händen
Streckt' er den Fiſchen das Netz, dem bald auswerfenden ähnlich.
Drauf war der Danaë Sohn auch geformt, der Reiſige Perſeus,
Der mit dem Fuß nicht rührte den Schild, noch ſolchem entfernt war:
Wunderſam zu bemerken! denn nirgend befeſtiget hing er.
Alſo ſchuf ihn die Hand des hinkenden Feuerbeherrſchers,
Hell aus Gold. Um die Füß' auch hatt' er geflügelte Sohlen;
Aber die Schulter umhing mit ſchwarzem Hefte das Schwert ihm,

An dem Gehenke von Erz; und wie ein Gedanke ſo flog er.
Ganz den Rücken bedeckte das Haupt des entſetzlichen Scheuſals
Gorgo, dem rings ein Beutel umherlief, ſchön zur Bewundrung.
Silbern er ſelbſt; doch Quäſte, von leuchtendem Golde gebildet,
Hingen herab. Auch ſchrecklich umher an die Schläfe des Königs
Schmiegte ſich Aides Helm; von gräßlicher Nacht umdunkelt.
Selber dem Eilenden gleich, und wie ſtarr vor Schrecken, entſchwang ſich
Perſeus, Danaë's Sohn, mit Heftigkeit. Doch die Gorgonen
Stürzten ihm nach, unnahbar, in unausſprechlicher Graßheit,
Ihn zu erhaſchen entflammt; und indem ſie auf graulichem Demant
Wandelten, hallte der Schild ringsum vom lauten Geraſſel,
Scharf erklingend und hell. Doch längs den Gurten herunter
Schlängelten ſich zween Drachen mit aufgekrümmeten Häuptern:
Jene züngelten beid', und knirſchten vor Wuth mit den Zähnen,
Grauſam rollend den Blick. — Auch ob den entſetzlichen Häuptern
Tummelte Graun den Gorgonen, ein furchtbares. Siehe, darüber
Kämpften Männer den Kampf, mit krieg'riſchen Waffen gerüſtet:
Die von der eignen Stadt und dem eignen Stamm und Geſchlechte
Fernend des Unheils Tag; und die nach Verheerung begierig.

Viel schon lagen gestreckt; noch mehrere, heftig erbittert,
Kämpften fort. Auch Weiber auf starkgebaueten Thürmen
Schrie'n ein eh'rnes Geschrei und zerrissen die Wang' in Verzweiflung,
Lebenden gleich, die Gebilde des kunstberühmten Hephästos.
Doch die bejahretern Männer, die trauriges Alter gehemmet,
Gingen gedrängt aus den Thoren der Stadt, zu den seligen Göttern
Bange die Hände aufhebend; denn sehr um die trautesten Kinder
Zagten sie. Jen' in der Schlacht arbeiteten. Aber von hinten
Keren in dunkler Gestalt, mit weißen Zähnen erklirrend,
Groß und düsteres Auges, und blutbesprengt, und unnahbar,
Hatten um Fallende Zank: denn jegliche wollte begierig
Trinken das schwarze Blut; und erhaschte sie einen Gestreckten,
Oder an frischer Wund' Umfallenden, schleunig um diesen
Schlug sie die mächtigen Klau'n; und es fuhr die Seele zu Ais,
Tief in des Tartaros Schauer hinab: war ihnen das Herz nun
Satt des Menschenblutes, zurück dann warfen sie jenen,
Wandten sich um, und durchstürmten der Feldschlacht Lärm und Getümmel.
Klotho und Lachesis standen dabei, und ein weniges kleiner
Atropos: nicht war groß die Unsterbliche, aber auch kleiner
War vor den andern sie die erhabenste älteste Göttin.
All' um einen Mann in Erbitterung kämpften sie jetzo,
Grimmvoll gegen einander die flammenden Augen gerichtet,
Gegen sich Klau'n und Arme mit trotziger Wuth ausstreckend.
Auch die Düstre des Todes begleitete traurig und furchtbar,

Bleichgelb ganz, und verdorrt, und matt einſinkend vor Hunger;
Schwellenden Knie's, an den Händen die lang vorragenden Nägel:
Scheußlich floß ihr die Naſe von Wuſt, und die Wangen herunter
Tröpfelte Blut auf die Erd'; und unnahbar grinſend im Antlitz,
Stand ſie da, häufiger Staub ihr rings umhüllte die Schultern,
Thränenbenetzt. — Noch eine gethürmte Stadt war benachbart.
Sieben Pforten von Gold, in ragenden Thoren verriegelt,
Schloſſen ſie ein; und die Männer in feſtlicher Pracht und im Reihntanz
Feierten hoch. Sie dort auf der Laſt ſchönrädiger Wagen,
Führten dem Manne ſein Weib; da erſcholl vielſtimmig das Brautlied;
Und in der Hand der Diener entwirbelte brennenden Fackeln
Fernhin ſtrahlender Glanz. Hier prachtvoll blühende Jungfraun
Gingen voran; und es folgten dem Zuge frohſpielende Chöre.
Dort nach hellen Syringen erklang der Jünglinge Stimme
Aus anmuthiger Kehl', und ringsum ſchmetterte Nachhall:
Doch hier folgte den Harfen der Jungfraun lieblicher Chortanz.
Weiter davon auch ſchwärmt' ein Jünglingſchwarm nach der Flöte:
Andere ſcherzten einher im bildenden Tanz und Geſange,
Andere lachten vor Luſt; von Flötenſpieler begleitet,
Hüpft' ein Jeder voran: nur Freud' und Jubel und Reihntanz

Herrſcht' in der feiernden Stadt. Noch Andere, außer den Mauern,
Sprengten auf Rücken der Gaul', als Wüthende. Aber die Pflüger
Furchten das heilige Land, den wohlgefalteten Leibrock
Aufgeſchürzt. Saatfelder auch ſtreckten ſich: Einige mähten
Dort mit ſchneidender Sichel die hochaufſtarrenden Halme
Voll ſchwerlaſtender Aehren, wie lauteren Kern der Demeter;
Andere banden in Garben die Frucht und beluden die Tennen.
Andere laſen den Wein, die gebogene Hipp' in den Händen;
Andere trugen in Körben, dieweil darreichten die Winzer,
Weiß' und ſchwärzliche Trauben daher, von großen Geländern,
Voll ſchwerhangenden Laubes und ſilberfarbiger Ringel.
Andere trugen in Körbe hinein; und das nahe Geländer
Blinkt' aus Gold, ein Gebilde des kunſtberühmten Hephäſtos:
Rege von fallendem Laub' und ſilberfarbigen Stäben,
Voll ſchwerhangender Trauben, und alle ſie dunkelten ſchwärzlich.
Andere kelterten hier; dort ſchöpften ſie. Andere kämpften,
Ringend und theils mit der Fauſt. — Dort hinter den flüchtigen Haſen
Eilten Männer der Jagd, und voran ſcharfzahnige Hunde,
Angeſtrengt zu erhaſchen, und jene geſtrengt zu entfliehen.
Auch Gaultummler zunächſt arbeiteten, die um den Kampfpreis
Warben mit Eifer und Müh', in ſchöngeflochtenen Seſſeln
Standen die Lenker empor, und beflügelten hurtige Roſſe,
Frei hingebend den Zaum; und es krachten empor, wie ſie flogen,
Raſch die gezimmerten Wagen, umtönt von der Raben Geraſſel.

All' in heftiger Hast arbeiteten; denn unerreicht noch
War der entscheidende Sieg, und zweifelhaft wankte der Wettstreit.
Diesen auch stand in den Schranken zum Preis' ein mächtiger Dreifuß,
Blank von Gold, ein Gebilde des kunstberühmten Hephästos.
Ringsher floß um den Rand des Okeanos, der, wie geschwollen,
Ganz den künstlichen Schild umfluthete: diesen entlang dort
Huben sich Schwän' in die Luft und töneten; andere schaarweis'
Schwammen daher auf der Welle, von schwärmenden Fischen umtaumelt:
Wunderschön auch für Zeus, den Donnerer: welchem gehorsam
Jenen Schild Hephästos vollendete, groß und gediegen,
Formend in künstlicher Hand; den Zeus hochherziger Sohn jetzt
Schwang mit gewaltiger Kraft. Und er sprang in den Sessel des Wagens,
Aehnlich dem Wetterstrahl des ägiserschütternden Vaters,
Leichteres Schrittes; und sein Lenker, der tapfere Held Jolaos,
Trat in den Sessel zugleich, und trieb den gebogenen Wagen.
Jetzo nahete Zeus blauäugige Tochter Athene,
Ihnen den Muth zu erhöhn, und sprach die geflügelten Worte:
Freud' euch, edles Geschlecht des ferngepriesenen Lyngeus!
Nun doch schenket euch Zeus Obmacht, der Unsterblichen König,
Daß ihr den Kyknos erlegt, und die stattliche Rüstung ihm auszieht.

Noch ein andres Wort ſei, tapfrer Held, dir geredet.
Wenn du den Kyknos nunmehr des erfreuenden Lichtes beraubt haſt,
Laß alsdann ihn liegen daſelbſt, und die Waffen des Herrſchers.
Aber des mordenden Ares Herannahn merke bedachtſam,
Und wo etwa entblößt von des künſtlichen Schildes Bedeckung
Ihn dein Auge geſehn, da verwunde mit ſpitzigem Erze
Schnell dann weiche zurück; denn nicht dir gönnet das Schickſal,
Weder die Roſſe zu fahn, noch die rühmlichen Waffen des Gottes.
Alſo rief, und betrat das Geſchirr, die heilige Göttin,
Welche Sieg und Ruhm in unſterblichen Händen daherträgt,
Eilenden Schwungs. Er aber, der göttliche Held Jolaos,
Mahnte mit ſchrecklichem Halle die Roſſ' an: und vor dem Zuruf
Raſſten ſie flugs das Geſchirr, in ſtäubendem Lauf durch die Felder.
Denn ſie kräftigte Zeus blauäugige Tochter Athene,
Schwingend die Aegis mit Macht; daß rings aufſeufzte das Erdreich.
Jen' auch rannten hervor, wie die flammende Gluth und der Sturmwind,
Kyknos, der reiſige Held, und der raſtlos kämpfende Ares.
Als nun beide Geſpann' im begegneten Laufe genahet,
Wieherten ſie laut auf; und ringsum ſchmetterte Nachhall.
Jenem zuerſt rief jetzo die hohe Kraft Herakles:
Kyknos, o Freund, was lenkſt du auf uns die hurtigen Roſſe,
Uns, mühſeliger Noth und Fährlichkeit kundige Männer?
Auf denn, lenke vorbei den geglätteten Wagen und abwärts

Richte vom Wege den Lauf. Denn Ich will fahren gen Trachis,
Hin zu Kèyx, dem Herrſcher, der hoch an Gewalt und an Ehrfurcht
Ragt im trachiniſchen Volke; wie dir auch ſelber bekannt iſt,
Weil Themiſtònoë dir, des Königs Tochter, vermählt ward.
O mein Freund, nicht wird dir die Todesſtunde von Ares
Abgewehrt, wenn wir beide genaht anheben den Zweikampf.
Denn ſchon anderswo hat er, mich deucht, ein wenig gekoſtet
Unſere Lanze vordem, da zum Schutz der ſandigen Pylos
Mir entgegen er ſtand, nach Kampf unerſättlich verlangend.
Dreimal traf ihn mein Speer, und er ſank, auf die Erde ſich ſtützend,
Sammt dem verwundeten Schild; und das viertemal ſtieß ich den Schenkel,
Strebend mit voller Gewalt; auch den mächtigen Schild ihm zerbrach ich.
Vorwärts ſchoß in den Staub er hinab von dem Schwunge des Speeres.
Und faſt war er daſelbſt ein Geſchändeter unter den Göttern,
Hätten ihm unſere Hände geraubt die blutige Rüſtung.
Alſo der Held; nicht wollte der lanzenkundige Kyknos
Hemmen, wie jener befahl, das Geſpann des rollenden Wagens.
Schnell aus der Seſſel Geflecht entſprangen ſie beid' auf die Erde,
Zeus des Erhabenen Sohn, und zugleich Enyàlios Sprößling.
Nach auch trieben die Lenker die ſchöngemähneten Roſſe,
Daß von der Hufe Geſtampf der erſchütterte Grund weit auffcholl.
Wie wenn daher von des Gebirges hochragender Scheitel
Felſen gelöſ't abſpringen, im donnernden Fall auf einander;

Viel hochwipflichte Eichen ſodann, und viele der Föhren,
Auch viele Pappeln umher, weitwurzelnde, krachend zerſchmettert
Unter dem rollenden Sturz, bis ebenen Grund ſie erreichet:
Alſo rannten ſich jene zugleich mit großem Geſchrei an.
Aber der Myrmidonen Gebiete rings, und Jaolkos,
Arne, mit Hèlike auch, und Antheia's graſige Felder,
Laut von dem Rufe der Beiden erſchollen ſie. Jene mit grauſem
Wuthhall fuhren ſich an; laut donnerte Zeus aus Gewölk her,
Sieh', und herab vom Himmel entſendet' er blutige Tropfen,
Seinem erhabenen Sohne des Kriegs Anzeige gewährend.
So wie im windenden Thale des Gebirgs ein gräßlicher Eber
Mit vorſtarrenden Zähnen erboſ't anſchnaubet zum Kampfe
Gegen die Männer der Jagd; er wetzt den ſchimmernden Hauer,
Eingekrümmt, und der Schaum ringsher um die käuenden Backen
Triefet ihm, aber die Augen erglühn wie ſtrahlendes Feuer,
Und hoch ſträubt er den Nacken empor und den borſtigen Rückgrat:
Alſo erſchien Zeus Sohn, da vom Roſſegeſchirr er herabſprang.
Wann die Grille des Baums, die mit dunkler Schwinge dahertönt,
Sitzend auf laubigem Sproß, den Sterblichen Sommergeſang nun
Anhebt, deren Getränk und Koſt nur duftiger Thau iſt;
Ganz die Länge des Tags von der Morgenfrühe durchſchwirrt ſie,
In der gewaltigſten Gluth, da Seirios dörret die Glieder;
Wann auch eben die Hirſ' in ſpitzige Aehren emporſchießt,

Welche man ſä't im Sommer, da bunt ſich die Herlinge färben,
Sie, die zu Freud' und Kummer gab den Sterblichen Dionyſos:
Jetzo kämpften ſie dort; und umher ſtieß lautes Getöſ' auf.
Wie wenn einmal zween Löwen um eine gemordete Hirſchkuh
Ungeſtüm auf einander mit wüthigem Groll herſtürzen;
Graunvoll hallt das Gebrüll, und es klirrt von den Zähnen der Würger:
Oder wie Habichte dort, ſcharfklauige, krummes Gebiſſes,
Auf hochſtarrender Klippe mit Lärm und Geſchrei ſich bekämpfen,
Wann ſie die Geiß des Gebirges ereiferte, oder die Hirſchkuh,
Welche, von Waldkoſt fett, hinſank dem muthigen Jüngling,
Wund von der Senne Geſchoß, er ſelbſt, unkundig der Gegend,
Irrte davon abwärts; ſie aber bemerkten es ſchleunig;
Und ſchnell hatt' um die Beute der bittere Streit ſich erhoben:
Alſo ſtürzten auch jene mit Lärm und Geſchrei auf einander.
Siehe, nunmehr warf Kyknos, den Sohn des erhabenen Kronien
Auszutilgen entbrannt, auf den Schild die eherne Lanz' ihm;
Doch nicht brach ſie das Erz, gehemmt von der Gabe des Gottes.
Aber Amphitryons Sohn, die hohe Kraft Herakles,
Zwiſchen den Helm und den Schild die mächtige Lanze gerichtet,
Traf ihm den Hals, wo entblöſ't dicht unter dem Kinn er hervorſchien,
Flugs mit geſammelter Kraft; und hinwegſchnitt beide die Sehnen

Ihm der ermordende Speer; denn die Macht des Gewaltigen schwang ihn.
Und er entsank, wie die Eiche hinabsinkt, oder des Felsens
Luftiges Haupt, von Zeus aufdampfendem Strahle geschmettert;
Und wie er sank, so erklirrte ehrne Rüstung mit Kunstwerk.
Diesen nunmehr ließ kühn des Zeus kühnduldender Sprößling.
Aber des mordenden Ares Heranahn merkt er bedachtsam,
Fürchterlich rollend den Blick; wie ein Bergleu über den Leichnam,
Der in geschäftiger Eile die Haut mit den mächtigen Klauen
Spaltete, plötzlich sodann das erfreuliche Leben hinwegnahm;
Eifrig schlinget er nun, sein düsteres Herz sich erfüllend;
Graß auch die bläulichen Augen verdreht, um Seiten und Schultern
Geißelt er sich mit dem Schweif, und zerwühlet den Grund; es vermag ihm
Keiner gerad' anschauend zu nahn, noch entgegen zu kämpfen:
So auch Amphitryons Sohn, der unersättliche Krieger,
Als vor Ares er stand; in dem Innersten sammelt' er Kühnheit,
Ungestüm; und der Gott kam näher ihm, traurigen Herzens.
Beide nun stürzten mit lautem Geschrei auf einander.
Wie wenn ein Fels von der großvorragenden Jähe sich stürzet,
Weit dann im Sprung aufhüpfend hinabrollt, daß sich der Nachhall
Heftig umher ausdehnt; doch entgegen ihm, streckt sich ein Hügel
Hoch auf; fort bis zu diesem antaumelt er, wo er gehemmt ruht:

So zum Verderb auch taſtete der Wagenzertrümmerer Ares,
Wüſtes Geſchreies anrennend; doch Er unverdroſſen empfing ihn.
Pallas Athene nunmehr, des Aegiserſchütterers Tochter,
Kam dem Ares entgegen, bewehrt mit der nachtenden Aegis,
Schrecken im finſtern Aug', und ſprach die geflügelten Worte:
Ares, bezähme die Kraft und den Trotz der unnahbaren Hände;
Denn nicht dir iſt vergönnt, die rühmlichen Waffen zu rauben
Ihm, dem erſchlagenen Herakles, des Zeus kühnduldendem Sprößling.
Auf, laß ruhn den Kampf, und ſcheue dich mir zu begegnen!
Jene ſprach's; nicht folgte der übermüthige Ares;
Sondern mit lautem Geſchrei, gluthſtrahlende Waffen erſchütternd,
Schwang er in Haſt ſich entgegen der hohen Kraft Herakles,
Ihn zu vertilgen entbrannt; und er warf die eherne Lanze,
Machtvoll, wegen des Sohnes ergrimmt, der im Blute geſtreckt lag,
Auf den gewaltigen Schild. Doch hinweg bog Pallas Athene
Jenem den Schwung des Geſchoſſes, die Hand vorſtreckend vom Seſſel.
Herbe durchfuhr ihn der Schmerz; und das ſchneidende Schwert ſich entreißend,
Stürmt er hinan zum Herakles, dem muthigen. Doch wie er andrang,
Stach ihn Amphitryons Sohn, der ſchrecklichen Streits unerſättlich,
Unter dem künſtlichen Schild' in den blos vorſcheinenden Schenkel

Flugs mit geſammelter Kraft; auch den mächtigen Schild ihm zerbrach er,
Stoß anſchmetternd auf Stoß; und er ſank in das offne Gefild' hin.
Aber Entſetzen und Graun im ſchöngeräderten Wagen
Trieben die Roſſe heran, und empor vom bewanderten Erdreich
Huben ſie ihn zum Seſſel, dem prangenden; ſchleunig hinweg dann
Geißelten ſie das Geſpann, und erreichten die Höhn des Olympos.
Er, der Alkmene Sohn, und der rühmliche Held Jolaos,
Als ſie dem Kyknos die Schulter enthüllt von der ſtattlichen Rüſtung,
Wanderten fort; bald kamen ſie dann zur thürmenden Trachis,
Mit ſchnelltrabenden Roſſen. Doch Zeus blauäugige Tochter
Fuhr zum großen Olympos empor und dem Hauſe des Vaters.
Aber den Kyknos begrub der weitobwaltende Këyx,
Und ein unendliches Volk, das die Stadt umwohnte des Königs,
Anthe, der Myrmidonen Gebiet auch, und Jaolkos,
Arne, mit Hëlike auch; denn ringsher ſtrömte Verſammlung,
Ehrend des Këyx Macht, der geliebt war ſeligen Göttern.
Doch des Beſtatteten Grab und Denkmal tilget' Anaures
Durch aufſchwellenden Wintererguß: ſo wollt' es Apollon,
Leto's Sohn, weil er Jeden, der herrliche Feſthekatomben
Führte zum pythiſchen Hain, mit Gewalt auflauernd geplündert.

Dies Gedicht iſt das Bruchſtück eines größeren verloren gegangenen Werkes, der Eöen, einer Aufzählung der Mütter der Heldengeſchlechter, vielleicht eine Fortſetzung oder ein Theil der

C. Theogonie,

die auch nur Fragment geblieben iſt, folgenden Inhaltes: Anrufung der Muſen (V. 1—35), die Geburt der Muſen und nochmalige Verherrlichung und Anrufung derſelben (V. 36—115), Geſchichte der Schöpfung des Chaos, der Erde, Himmel, Berge, Nymphen, der Entſtehung der Titanen, Kyklopen u. ſ. w., der Titanen, die ihren Vater Uranos entfernen, an deſſen Stelle Kronos tritt (V. 116—210), der Kinder der Nacht, des Meeres, der Enkelinnen des Letzteren (der Nereiden), der Titanen, namentlich der Hekate (V. 211—452); dann des neuen Götterſtammes, der Kinder des Kronos (V. 453—506); darauf des Zeus, des Prometheus, der Pandora; des Titanenkrieges, aus dem wir hier als Probe einſchalten:

Die Titanenſchlacht.

(Theogonie. V. 666—733.)

— — — — Sie huben unendlichen Kampf an,
Alle des Tags, was weiblich gebildet war, oder was männlich:
Dort die titaniſchen Götter, und hier die Erzeugten des Kronos,

Und die Zeus an das Licht aus des Erebos Tiefen hervorließ,
Schreckliche, groß an Kraft, und voll unermeßlicher Stärke.
Hundert Rieſenarm' entſtrebten ihren Schultern,
Aller zugleich; und funfzig entſetzliche Häupter auf jedem
Wuchſen daher von der Schulter, bei ungeheuren Gliedern.
Jetzt den Titanen entgegengeſtellt zu grauſer Befehdung,
Trugen ſie ſteiles Geklipp, mit nervigten Fäuſten umklammert.
Drüben auch die Titanen befeſtigten ihre Geſchwader,
Freudiges Muths. Da erſchien, was Händ' und Kräfte vermochten,
Hier und dort. Laut rauſchte die Fluth des unendlichen Meeres,
Laut auch krachte die Erd', und es dröhnte der wölbende Himmel,
Mächtig bewegt, ja von unten erbebten die Höhn des Olympos,
Durch der Unſterblichen Schwung; ſelbſt drang die Erſchütterung grauvoll
Bis in des Tartaros Nacht vom Geſtampf, und der gellende Ausruf
Vom endloſen Getöſ', und der Würf' anprallendes Schmettern.
Denn hin flogen und wieder geſchmellte Jammergeſchoſſe;
Und ein Geſchrei ringsher, das zum ſternigten Himmel emporſcholl,
Reizte den Kampf; und ſie rannten mit wüthendem Hall an einander.
Auch nicht hemmte Kronion den Muth noch; ſondern erfüllt ward
Ihm von dem heftigen Muthe das Herz, und er zeigte völlig

Seine Gewält; und ſogleich vom Himmel einher und Olympos
Wandelte, raſtlos blitzend, der Donnerer. Siehe, die Wetter,
Schlag auf Schlag, mit Geroll und zuckenden Leuchtungen, flogen
Raſch aus der nervigten Hand, und ſchlängelten heilige Flamme,
Häufiges Flugs; weit krachte das nahrungſproſſende Erdreich
Brennend empor, und in Gluth rings knatterte mächtige Waldung.
Auf nun brauſ'te die Erd' und der Strom des Okeanos ringsum,
Auch das verödete Meer; und die erdgebornen Titanen
Aengſtete heißes Gedünſt; denn es flammt' in die heiligen Lüfte
Endlos, daß auch die Augen der Stärkeren ſelber geblendet
Starrten dem ſchimmernden Glanze des Donnerſtrahls und des Blitzes.
Fürchterlich drang bis zum Chaos die Schwül' ein. Gleich war der Anblick
Jetzt den Augen zu ſchaun, und der Hall zu vernehmen den Ohren,
Wie wenn gegen die Erd' hochher der gewölbete Himmel
Nahete; denn ſo möchte der lauteſte Schall ſich erheben,
Wo die zermalmte zugleich, und der oben zermalmende krachte:
Alſo ſcholl das Getön, da zum Kampf anrannten die Götter.
Wild auch tobten die Wind' und wirbelten Staub und Zerrüttung,
Wirbelten Donner und Blitz, und lodernde Keile des Wetters,

Zeus des Erhabenen Geſchoß, und ſtürmten Geſchrei und Tumult her
Zwiſchen die ſtreitenden Mächt'; und es ſtieg grauvolles Getöſ' auf
Jenes entſetzlichen Kampfs, und tapfre Thaten erſchienen:
Bis ſich neigte die Schlacht. Doch zuvor auf einander gerichtet,
Kämpften ſie eifrig fort durch tobendes Waffengetümmel.
Jen' im Vordergewühl erregten die Schlacht des Entſetzens,
Kottos, Briäreos auch, und der raſtlos kämpfende Gyges,
Die dreihundert Felſen zugleich mit gewaltigen Armen
Schleuderten, Wurf auf Wurf; daß weit ihr Geſchoß den Titanen
Schattete. Jetzt in die Kluft des weitumwanderten Erdreichs
Scheuchten ſie jene hinab, und legten ſchmerzende Band' an
Mit obſiegender Hand, wie ſehr unbändig ſie trotzten,
So weit unter der Erd', als über der Erd' iſt der Himmel:
Denn gleich fern von der Erd' iſt des Tartaros finſterer Abgrund.
Wenn neun Tag' und Nächte dereinſt ein ehrner Amboß
Fiele vom Himmel herab, am zehnten käm' er zur Erde;
Wenn neun Tag' und Nächte ſodann ein ehrner Amboß
Fiele hinab von der Erd', am zehnten käm' er zum Abgrund.
Eh'rnes Gehieg' umläuft den Tartaros; aber umher ruht
Dreifach gelagerte Nacht an dem Eingang; oben herab dann
Wachſen die Wurzeln der Erd' und des ungebändigten Meeres.
Allda ſind die Titanen im nachtenden Schlunde des Dunkels
Eingehemmt, nach dem Rathe des ſchwarzumwölkten Kronion,
Tief in der dumpfigen Kluft, am Rand' der unendlichen Erde.

Keiner vermag zu entfliehn; denn es ſchloß Poſeidon den Ausgang
Feſt mit eherner Pfort', und rings umſchränkt ſie die Mauer.

Der Dichter ſchildert nun ferner, wie die Titanen auf immer in die Unterwelt verbannt werden, und dieſe ſelbſt (V. 734—819); dann aber:

Die Empörung des Typhöeus.

(Theogonie. V. 820—880.)

Aber nachdem die Titanen hinab vom Himmel gedrängt Zeus,
Brachten den jüngſten Sohn, den Typhöeus, Gäa, die Rieſin,
Durch des Tartaros Lieb', und die Huld der goldnen Kypris.
Ihm ſind Hände verliehn, die ein Werk vornehmen mit Nachdruck,
Rüſtige Füße zugleich, dem gewaltigen, und von den Schultern
Wanden ſich hundert Häupter des graunvoll ſchlängelnden Drachen,
Leckend mit finſtern Zungen umher, und der gräßlichen Häupter
Jeglichem zuckt' aus den Augen ein Gluthſtrahl unter den Wimpern;
So aus den Häuptern geſammt, wenn er ſchauete, brannt' es wie Feuer.
Auch war hallende Stimm' in allen entſetzlichen Häuptern,
Von vielartigem Wunderton: denn in häufigem Wechſel
Lautete jetzt für die Götter verſtändliches; jetzo hinwieder
Scholl es, wie dumpfes Gebrüll des in Wuth anraſenden Stieres;
Jetzo gleich, wie des Löwen von unaufhaltſamer Kühnheit;
Jetzo gleich dem Gebelfer der Hündlein tönet' es ſeltſam;

Jetzo wie gellendes Pfeifen, daß rings nachhallten die Berghöhn.
Und bald kam an dem Tag' unheilſame That zur Vollendung,
Daß er Sterbliche, ſo wie Unſterbliche, jetzo beherrſchte;
Hätte nicht ſcharf es bemerkt der Menſchen und Ewigen Vater.
Ernſt nun ſchwang er die Donner, und donnerte; rings in dem Aufruhr
Tos'te das Land graunvoll, und der wölbende Himmel von oben,
Auch des Okeanos Strom, Meerfluth und tartariſcher Abgrund.
Ja, dem unſterblichen Fuß erbebten die Höhn des Olympos,
Als ſich der Herrſcher erhub; und tiefauf dröhnte das Erdreich.
Beiden entloderte Brand, um das finſtere Meer ſich verbreitend,
Hier von dem Donner und Blitz, und dort von der Flamme des Scheuſals,
Von gluthwirbelndem Sturm, und zuckendem Strahle der Wetter.
Auf nun brauſ'te die Erd', und der Himmel umher und die Meerfluth;
Und die Geſtad' umtobt' unermeßliches Wogengetümmel,
Durch der Unſterblichen Schwung; und es ſchwankte das All in Erſchütt'rung.
Aides ſelber erſchrak, der untern Todten Gebieter,
Auch der Titanen Geſchlecht im Tartaros drunten um Kronos,
Vor dem unendlichen Lärm und dem furchtbaren Kampf der Entſcheidung.
Als nun ſeine Gewalt Zeus ſammelte, nahm er die Waffen,

Blitz und Donner zugleich, und lodernde Keile des Wetters,
Schlug dann hoch vom Olympos im Anſprung: alle geſammt nun
Sengt' er die gräßlichen Häupter hinweg des gewaltigen Scheuſals.
Aber nachdem er ihn jetzt mit ſchmetternden Schlägen gebändigt,
Sank er gelenkles hin; und es ſeufzte die mächtige Erd' auf.
Lodernde Gluth entſtrömte dem niedergedonnerten Herrſcher,
In des Gebirges Waldthalen, von Felsabhängen umdunkelt,
Wo er erlag; weit brannte die mächtige Erd' in des Wetters
Stürmiſcher Loh', und zerfloß, dem ſchmelzenden Zinne vergleichbar,
Welches der Jünglinge Kunſt in wohlgehöhletem Tiegel
Glühete; oder wie Eiſen, das ſtark vor allem Metall iſt,
In des Gebirges Waldthalen von flammender Hitze gebändigt,
Schmilzt in dem heiligen Grund, durch künſtliche Hand des Hephäſtos:
Alſo zerſchmolz auch die Erd' in ſtrahlender Lohe des Feuers.
Zeus dann ſchwang ihn ergrimmt in des Tartaros räumigen Abgrund.
Von dem Typhöus ſtammt die Gewalt naßbrauchender Winde,
Außer dem Süd und dem Nord und dem blaßumſchauerten Weſtwind;
Denn die ſind aus Göttergeſchlecht, und den Sterblichen heilſam.
Aber die andern wehn als Mißhauch' über die Meerfluth:
Die, nun plötzlich daher in die finſtere Wege ſich ſtürzend,
Raſen mit ſtürmender Wuth, den ſterblichen Menſchen zum Unheil.

Dann wehn andere anders wohin, und zerstreun und verderben
Schiff' und Segler zugleich; und des Wehs ist nimmer Errettung
Sterblichen, die, von jenem ereilt, durch die Brandung hinfliegen.
Auch auf den Boden umher des unendlichen blühenden Erdreichs
Bringen sie Leid, und verderben der Ackerer schöne Bestellung,
Alles mit Staub anfüllend und fürchterlich raffendem Aufruhr.

Und nun folgt die fernere Geschichte des Zeus, seiner Gattinnen und Kinder, so wie der Kinder der Göttinnen und sterblicher Menschen (V. 881—1022).

Außerdem werden Hesiod oder richtiger seiner Schule die Melampodie, der Kampf des Aegimias mit den Lapithen, ein astronomisches Epos u. A. mehr zugeschrieben; von allen diesen Werken sind aber nur unbedeutende Fragmente auf uns gekommen.

Die hesiodischen Dichtungen stehen den homerischen in jeder Hinsicht nach; an die Stelle der heiteren und edeln Lebensanschauung tritt hier eine wilde und düstere Phantasie, der es jedoch an Kraft fehlt. — Man sieht deutlich, daß hier hierarchische Tendenzen zu Grunde liegen, doch läßt sich aus dem Vorhandenen kein genügendes Urtheil ziehen, da dasselbe theils zu fragmentarisch ist, theils zu viel des Unechten und Untergeschobenen enthält,

theils endlich die einzelnen Theile zu gewaltsam an einander gefügt erscheinen. — Gedankenreichthum ist jedoch dieser Dichterschule nicht abzusprechen, und was sie leistete, daher mehr für den Forscher nach Lebensweisheit ältester Vorzeit, als für den Freund der Poesie von Interesse.

Orpheus.

(Das mystische Epos und die mystischen Hymnen.)

Schon Hesiodos beweis't uns, daß sich in den Werken Homers nicht die gesammte altthellenische Lebensanschauung fand, sondern daß neben derselben noch andere Richtungen sich geltend machten, welche der rein objectiven Darstellung das Subjective beimischten und diesem wiederum eine eigene Grundlage und einen eigenen Ton verliehen. Erscheint es nun auch als unumstößlich, daß die dem Orpheus (s. denselben unter den Dichtern der ersten Periode, Abschnitt 4.) beigelegten Dichtungen nicht von diesem herrühren, sondern daß dessen ursprüngliche Poesieen im Laufe der Zeiten verloren gingen, so darf man doch wohl annehmen, daß der Ton, den die Späteren anschlugen, welche demselben ihre Dichtungen untergeschoben, ein nicht willkürlich angenommener, sondern seit Jahrhunderten in der Orphischen Weise überlieferter sei, und daß, wie Hesiodos mit dem epischen Elemente das didaktische zu eigenem Zwecke verbunden, so diese die mystische Naturanschauung

und die überall durchschimmernde symbolisch ausgedrückte Ahnung des Uebersinnlichen absichtlich beigemischt und daher dieser Richtung des Epos einen eigenthümlichen Charakter gegeben haben, der, der homerischen entschieden entgegengesetzt, statt der heiteren und schönen Lebensauffassung, die düstere, wundergläubige, leidenschaftlich verzerrte vorwalten ließ. Außer Orpheus gab es noch andere mystisch-epische Dichter, wie Epimenides von Kreta, Aristeas von Prokonnesos, Abaris der Hyperboreer, Onomakritos, Telekides u. A. m., von denen sich aber entweder gar Nichts, oder nur höchst unbedeutende Bruchstücke auf die Nachwelt fortgepflanzt haben. — Als Repräsentant dieser ganzen Richtung müssen wir daher immer den untergeschobenen Orpheus gelten lassen, und so möge denn hier, als am schicklichsten Orte, Einiges von ihm eingereiht werden, das wenigstens einen, wenn auch nur schwachen Begriff von der oben erwähnten Art und Weise orphischer Mysterienpoesie, zu geben im Stande ist.

A. Orphische Hymnen.

Deutsch von D. A. Ph. Dietsch.*)

An die Natur.

Göttin Natur, o Mutter des Alls, der Erfindungen Mutter,
Himmelsmacht, urhehr, in der Schöpfungen Füll', o du Fürstin!

*) Erlangen 1822.

Alles bezwingst, Unbezwungene du, glanzvolle Pitotin,
Alles Beherrschende, stets glorreich, alloberstes Wesen!
Ewige, erster Geburt, urpreisliche, Männer verherrlichend;
Nächtliche, sternumblinkt, aufstrahlende, mächtigumfassend,
Sonder Geräusch beflügelnd den Schritt auf der Spitze der Ferse;
Heilige, Götterbeseligerin, du unendliches Ende;
Jeglichem Wesen gemein, und unmittheilbar alleine;
Vater dir selbst, ohn' Vater, in freudiger Fülle der Urkraft;
Holdumblümet, der Liebe Verband, vielartig, verständig;
Führerin bist du zum Ziel, o belebende Nährerin Jungfrau,
Dike, die selbst sich genügt; der Chariten herrliche Peitho;[1]
Herrschend im Aether zugleich, auf der Erd', und in salziger Meerfluth;
Unhold bist du den Bösen, Gehorchenden süß und erlabend;
Allweis', Alles gewährend, o Pflegerin, Königin allwärts;
Fruchtbare Zeitigerin, Auflöserin deß, was gereifet;
Vater bist du und Mutter von Jeglichem, Wärterin, Amme,
Selige, schneller Geburt, vielsamige, Strudel der Zeiten;
Bildender Kunst Allmacht, in der Schöpfungen Füll', o du Herrin,
Ewigen Seins, der Bewegungen voll und weiser Erfahrung;
Die du in ewigem Wirbel in flüchtiger Strömung dahinrollst;
Rund, durchströmend das All, in wechselgestaltigem Leben;
Prangenden Throns, ehrvoll, die allein den Willen vollendet,
Ob der Bezepterten Haupt schwerdonnernde, waltend mit Obmacht!
Nimmer verzagt, Allbändigerin, gluthathmendes Schicksal;
Ewigwährendes Leben, und unvergängliche Weisheit!

1) die Göttin der Ueberredung.

Alles biſt du; denn Alles umher erſchaffeſt allein du.
Göttin, wohlan, dir fleh' ich, zugleich in geſegneten Zeiten
Friede, Geſundheit bring', und jeglichem Dinge den Wachsthum.'

An die Nemeſis.

Preis, o Nemeſis, dir, allmächtig waltende Gottheit,
Die allſchauend, das Leben durchſpäht vielſtämmiger Menſchen;
Ewige, vielverehrt, die allein ſich freut der Gerechten,
Aendernd das vielſchwankende Maß, das nimmer Beſtand hat;
Welcher ſie all' erbeben die Sterblichen, beugend den Nacken.
Dir ja erforſcht iſt Jegliches Sinn, dir nimmer verborgen
Seelen, die ſchmähen die Regel des Rechts im Sturme des Wahnſinns.
Alles durchſpähſt, und Alles vernimmſt du, ordneſt Alles;
Bei dir ruhet der Sterblichen Recht, alloberſtes Weſen!
Selige, komm, Urreine, Helferin ſtets den Geweihten!
Schaff' in ihnen ein edeles Herz, und bezähme verhaßte,
Und unheilige, ſtolze Geſinnungen, andre um andre!

B. Die Argonautenfahrt.*)

Phryxus und Helle waren vor ihrer Stiefmutter Ino, auf einem geflügelten Widder, der ein goldnes Vließ hatte, nach Kolchis entflohen, Helle jedoch in das Meer geſtürzt,

*) Deutſch von J. H. Voß. Zugabe zu deſſen Heſiod.

daher des Letzteren Name Hellespont. — Phryxus opferte zu Kolchis den Widder und hing dessen Vließ als Weihgeschenk im Haine des Ares auf. Aeetes der König bewahrte dasselbe ängstlich, weil ihm der Tod prophezeiht war, wenn Fremdlinge es raubten. — Jason, Sohn des Königs von Thessalien, verband sich nun mit anderen Helden zu einem Zuge dorthin. Ihn begleitete Orpheus, den der Dichter einführt als schildere dieser es selbst. —

Das Gedicht beginnt mit Anrufung des Apollo. Dann folgt die Rüstung zum Zuge. Orpheus und die Helden Herakles, Kastor, Pollux, Peleus, Telamon, Oileus u. A. m. stellen sich ein (V. 1—229); sie können das Schiff Argo nicht aus dem Meersande lösen; da bewirkt Orpheus das Wunder durch Spiel und Gesang; Jason, den sie zum Führer gewählt, nimmt ihnen den Eid der Treue ab; die Fahrt beginnt; am Pelion landen sie und besuchen Peleus Sohn Achilleus, den der Kentaur Cheiron erzieht; Orpheus wetteifert mit diesem im Gesange (V. 230—454). Sie setzen dann ihre Fahrt fort und legen in Lemnos an, darauf am Ufer des Hellespont, wo Kyzikos, der Fürst der Dolier, sie gastfreundlich aufnimmt, aber unabsichtlich von Herakles getödtet wird. Nachdem sie den Heros feierlich bestattet (V. 455—617), schiffen sie weiter und gelangen nach Kolchis. — Des Königs Tochter Medea entbrennt in Liebe zu Jason, und hilft ihm das goldene Vließ rauben. Möge dies der Dichter selbst schildern:

Der Raub des goldenen Vließes.

(Orpheus Argonautenfahrt. V. 887 — 1038.)

Aber nachdem Medeia geflohn aus dem Hause des Königs,
Und unbemerkt von Allen zu unseren Schiffen gelangt war;
Jetzt im vereinigten Rath erwogen wir unseren Hingang,
Um von der heiligen Eiche das goldene Vließ zu erobern.
Welches wir leicht im Herzen vermutheten; Keiner von uns auch
Kannte das hoffnungslose Geschäft: denn unendliche Mühsal
Stand den Heroen bevor, und es gähnte der Schlund des Verderbens.
Denn von dem herrlichen Strom und der Königsburg des Aeetes
Ragt neun Klaftern empor die unersteigliche Mauer,
Wohl mit Thürmen verwahrt und schöngehauenen Quadern,
Welche mit sieben Basteien umherkreis't. Aber darin sind
Drei erzstarrende Thore, gewaltige; diesen empor dann
Läuft die Mauer einher, umringt mit goldenen Zinnen.
Hoch auf den Pfosten der Thore, da steht fernschauend die Göttin,
Zitternden Glanz ausstrahlend, wie Gluth: der sühnende Kolcher
Artemis, Thorgöttin, lauttosende Rennerin anruft,
Schrecklich sowohl den Menschen zu schaun, als schrecklich zu hören,
Wenn man nicht mit Weih'n ihr naht und Reinigungsopfern,
Deren die Priesterin barg zur Entsündigung, jene Medeia,
Die unglücklich vermählte, zugleich mit tyteischen Jungfraun.
Nie auch drang des Wegs ein Sterblicher dort in das Innre

Ueber die Schwelle hinweg, Einheimischer oder auch Fremdling;
Denn rings hemmet zurück die schreckliche Göttin der Leitung,
Rasende Wuth einhauchend den flammenäugigen Hunden.
Hierauf folgt ein Hain, im innersten Raum des Verschlosses,
Wo viel frisches Gehölz aufsteigt mit schattigen Wipfeln,
Lorbeerbäum' und Kornellen und schlankerhob'nen Platanen.
Dort sind auch viel Kräuter gewölbt um die niedern Wurzeln:
Klymenos, sammt dem edlen Asphodelos, und Adiantos,
Aristereon, zart von Gewächs, und Kypeiten mit Thryen,
Kyklamis, gleich der Viol', und Erysimen, sammt Horminen,
Stöchas, Päonen dann, vom Busch Polyknemen umwuchert,
Pelion dann, Mandrageras auch, und fahles Diktamnon,
Krokos von süßem Geruch, und Kardamen, neben dem Kemos,
Smilax, dunkeler Mohn, und niedres Chamämelon,
Panakes, und Alkeia, mit Karpasen, und Akoniton,
Auch viel andere noch der schädlichen stiegen vom Grund' auf.
Mitten ragt zu den Wolken ein Eichstamm über die Waldung,
Welcher sich weit ausdehnt, mit laubigen Aesten umdunkelt.
Siehe, daran hängt, leuchtend von Gold, an dem langen Gezweig' hin
Rings verbreitet das Vließ; und rasch mit den Augen bewacht es
Jener entsetzliche Drache, das unaussprechliche Scheusal.
Denn goldflimmernde Schuppen umstarren ihn; und, an dem Baumstamm
Haftend mit gräßlichem Schwunge der Windungen, schaltet er ringsum,
Des tiefhausenden Zeus Graubild, nach dem Vließe sich wendend,

Und unbezwingbare Hut verwaltet er eifrig und schlaflos,
Scheel in bläulichen Augen den Stern umrollend vor Ingrimm.
Aber sobald wir solches gehört nach lauterer Wahrheit,
Von der Municherin Hekate Macht und dem spähenden Drachen,
Alles, so viel umständlich zuvor ihm gemeldet Medeia;
Suchten wir Bahn, kaum hoffend, aus so mühseliger Arbeit,
Wie wir sie sänftigen möchten, die Stürmerin, ihr zu vertrauen,
Und wie dem Ungeheuer wir naheten, daß wir das Goldvließ
Hüben vom Baum, und kehrten zu heimischen Fluren ein Jeder.
Jetzo ermahnete laut die sämmtlichen Minyerhelden
Mopsos, der solches erkannt, als erleuchteter Seher der Zukunft,
Mir zu flehn, daß ich ihnen, den Wandelnden zu dem Geschäfte,
Artemis Macht aussöhnt', und zähmte das gräßliche Unthier.
Also umstanden mich Jen', und flehten. Aber ich selber
Hieß mir den Aesoniden, und zween streitkundige Männer,
Kastor den reisigen Held, und den Kämpfer der Faust Polydeukes,
Mopsos auch, Ampykos Sohn, hingehn zum Ziele der Arbeit.
Doch mir folgte gesellt ohn' Andere einzig Medeia.
Als ich nunmehr zum Gehege' und dem heiligen Raume gelangt war,
Jetzo höhlet' ich tief im ebenen Boden ein Dreieck.
Dann Wachholdergehölz und trockene Klüfte der Zeder,
Auch vom stachlichten Rhamnos und wehmuththränenden Pappeln,

Bracht' ich geſchwind', und häuft' ein Scheitergerüſt in der Grube.
Auch viel Zaubergewächs trug mir die erfahrne Medeia,
Da ſie den Laden enthub des duftenden Heiligthumes;
Schnell dann frohnes Gebilde bereitet' ich unter dem Schleier,
Warf zum Gehölz es empor, und fertigte Opfer des Einſchnitts,
Drei ganz dunkle Junge der Hündinnen weihend den Göttern.
Unter das Blut nun miſcht' ich Chalkanteskraut mit Strutheion,
Knekos auch, und Zwiebel zugleich, mit der rothen Anchuſa,
Auch das ſtrenge Pſylleion, und Chalkimos. Dann mit der Miſchung
Füllt' ich die Magen der Hund', und legte ſie über das Scheitholz.
Hierauf goß ich mit Waſſer gemengtes Oel um die Grube.
Dann in ſchwarze Gewande verhüllt, und mit feindliches Erzes
Anſchlag, fleht' ich laut, und die Göttin, ſiehe, vernahm es:
Aus dem Geklüfte vorbrechend des ſtets unfreundlichen Abgrunds,
Kam mit Alekto Tiſiphone her und die grauſe Megära,
Welche dem trockenen Kien entſchüttelten Flamme des Todes.
Schnell nun brannte die Grub', und es knatterte ſchnell empor Gluth,
Daß dickqualmender Ruß ſich ergoß in unendlichen Rauchdampf.
Raſch von dem Aides fuhren herauf durch das lodernde Feuer
Unholdinnen voll Grauns, unmild, und entſetzlich dem Anblick.

Denn der Einen Geſtalt war eiſerne, welche des Abgrunds
Reich Pandora benannt; und zugleich in wechſelnder Bildung
Kam, dreihauptig zu ſchaun, die entſetzliche, hehr und unforſchbar,
Hekate, Tartaros Kind. Ihr links aus der Schulter entſchwang ſich
Ein dichtmähniges Roß; doch rechtshin war ſie von Anſehn
Hündin mit raſendem Blick; es ragte mitten ein Raubwild;
Und ihr zuckten die Hände mit zwei fauſtfüllenden Schwertern.
Jetzo drehten im Kreiſ' ~~ſich~~ um die Grube hiehin und dorthin
Hekate, ſammt Pandora; zugleich auch ſtürmten die Pönen.
Sieh', und der Artemis Bild, der Hüterin, ſenkte die Fackeln
Schnell auf die Erd' aus den Händen, und hub gen Himmel die Blicke;
Sanft auch ſchmeichelt' ihr Hundegeleit: weg ſprangen die Riegel
Im unbändigen Schloß, und es flog das prangende Thor auf
Jenes ſtarken Gehegs; es erſchien der herrliche Feſthain.
Ueber die Schwell' jetzt ſchritt ich voran; auch drang des Aeetes
Tochter Medeia hinein, und Aeſons edler Sprößling,
Sammt des Tyndaros Söhnen; zugleich auch folgete Mopſos.
Aber ſobald aus der Nähe die dunkle Eiche daherſchien,
Und des gaſtlichen Zeus auf Stufen erhöheter Altar;
Siehe, der Drach', um den Stamm die verſchlungenen Windungen rollend,

Regt' in Kreisen empor sein Haupt und scheusliches Antlitz,
Mit graunvollem Gezisch: weit sauste droben der Aether,
Rings auch krachten die Bäum' und schauderten, mächtig erschüttert,
Tief aus der untersten Wurzel; es scholl die beschattete Waldung.
Ich und die bangen Genossen erzitterten; aber Medeia,
Sie nur trug ungebeuget den Muth des erhabenen Herzens,
Weil sie gepflückt in den Händen das traurige Wurzelgefaser.
Selbst nunmehr zu der Laute gesellt' ich Stimme der Gottheit;
Und wie mit tiefem Gesumme die unterste Saite der Wölbung
Leis' anklang, so entfloß stimmlos auch der Lippe Gemurmel.
Denn ich lockte den Schlaf, der Götter und Sterblichen Herrscher,
Daß er genaht einwiegte den Muth des gewaltigen Drachen.
Schleunig gehorchte mir jener, und kam zum kyteischen Lande.
Er, einschläfernd umher das Geschlecht taglebender Menschen,
Und unbändiger Wind' Anhauch, und die wogende Meerfluth,
Auch unversiegender Bäch' Urquell, und der Ströme Gewässer,
Thiere zugleich und Gevögel, und was nur lebt und sich reget,
Bettend in Ruh', so schwebt' er einher auf goldenen Flügeln,
Bis zu des starrenden Kolchergebiets schönblumigem Anger.
Plötzlich sank auf die Augen ein lastender Schlummer dem Unthier,

Fast zu vergleichen dem Tod'; und den langen umfunkelten Hals nun
Senkt' er betäubt auf die Schuppen herab. Tief staunte dem Anblick
Selbst die grause Medeia; sofort dann trieb sie ermahnend
Aesons edeln Sohn, daß getrost er enthübe dem Eichstamm.
Das goldzottige Vließ aufhebend, das mächtige, eilt' er zum Schiffe.
Hoch frohlockten die Helden der Minyer, und zu den Göttern
Huben gesammt sie die Hände, den ewigen Himmelbewohnern.
So nun schalteten jen' um das Goldvließ. Aber Aeetes
Hörete bald vom Gesinde, hinweg sei gegangen Medeia.
Schleunig darauf den Apsyrtos entsendet' er, Volk zu versammeln,
Und ihm zugleich zu erspähn sein Kind, die weibliche Schwester.
Dieser enteilete schnell an die wogenden Borde des Stromes
Zu der Heroenschaar, und fand die furchtbare Jungfrau.
Halb schon rückte die Nacht im Gestirnkleid über die Laufbahn,
Und vollbracht war der arge Verrath und das plötzliche Schicksal,
Durch der Medeia Gelüst, an dem weitberühmten Apsyrtos.
Ihn, den Ermordeten nun entschwangen sie vorn in die Watten
Des hinstürzenden Stroms: der trug mit raschem Gewog' ihn

Durch umſchlagende Wirbel zur Fluth des verödeten Meeres.
Er nun trieb mit der Weg' an den Strand der apſyrtiſchen Inſeln.
Doch nicht täuſchten ſie Zeus Aufſicht, noch die ordnende Themis.
Aber nachdem in das Schiff ſie geeilt, und den Borden des Hemmtau
Ab vom Ufer gehau'n; mit hurtigem Schlage der Ruder Schifften ſie haſtig nunmehr in des Stroms Arm.

Ihre Heimkehr und die Gefahren, welche ſie auf der Rückfahrt beſtehen, bilden nun den weiteren Inhalt und den Schluß des Epos. — Sie erreichen, nachdem Jaſon ſich mit Medea im Lande der Phäaken vermählte, glücklich den Peloponnes, wo ſich die Helden trennen und Jeder wieder nach Hauſe zieht.

Das ganze Gedicht iſt ein ſpäteres Machwerk, von dem einige Kritiker ſogar behaupten, es rühre aus den erſten chriſtlichen Jahrhunderten her.

Das dem Orpheus ferner zugeſchriebene Gedicht über die Eigenſchaften der Steine, ſo wie das, auch dem Hermes beigelegte, über die Erdbeben, ſtammen offenbar aus einer ſehr ſpäten Periode. Beide mögen daher unberückſichtigt bleiben.

II. Lyrische Poesie.

1) Die Gnomiker.

Die lyrische Poesie der Griechen trat nicht gleich fertig und abgeschlossen hervor, sondern bildete sich in Uebergängen nach der epischen und in Folge derselben aus, da das Leben der Gegenwart selbst Stoff darbot, und nicht erst in die Vergangenheit zurückgegriffen werden brauchte, um einen anziehenden, die Gemüther bewegenden und ergreifenden Inhalt zu finden. Die politischen Interessen nämlich, welche sich überall geltend machten, und theils im Kampfe gegen die Monarchie, theils im Streite gegen die Oligarchie, in den einzelnen Staaten und Kreisen ihren Ausdruck fanden, gewannen sich Sänger, die sehr bald dem neuen Stoffe auch eine eigenthümliche Form schufen. Sie gesellten nämlich dem feststehenden Hexameter den Pentameter zu, und bildeten so durch das Distichon die erste lyrische Strophe, deren mit einander durch den Inhalt zu einer Einheit verbundene Mehrzahl den Namen Elegie erhielt. Jonien war das Vaterland dieser ersten lyrischen Form, weshalb sie auch zu näherer Bestimmung vorzugsweise als ionische Elegie bezeichnet wird. Streng lyrisch, d. h. rein subjectiv war sie nicht, sondern bildete vielmehr einen Uebergang an äußern Erscheinungen des Lebens, welche jeden Freien gleich sehr

berührten und beſchäftigten, wie z. B. des Gemeinweſens Wohl und Gefahren, — Empfindung, Betrachtung und Belehrung knüpfend, und ſo von den Anſchauungen, durch Ermahnung und Belehrung zum Gemüthsleben, alſo von der epiſchen Auffaſſung durch didaktiſche Behandlung zur Lyrik übergehend. Da nun dieſe Weiſe an einzelnen ſcharf ausgeſprochenen Lehren und Lebensregeln (Gnomen) reich war, ſo werden die Dichter, welche ſich vorzüglich mit ihr beſchäftigten, auch vorzugsweiſe gnomiſche Dichter oder Gnomiker genannt. Die Bedeutendſten dieſer Periode, von denen größere oder geringere Kunde bis auf uns gekommen, ſind:

Kallinos

aus Epheſus; er ſoll um 715 v. Chr. G., nach Anderen ſchon um 800 v. Chr. G. gelebt haben und der Erfinder der Elegie geweſen ſein. Näheres wiſſen wir nicht, weder über ſeine Lebensverhältniſſe, noch über ſeine Poeſieen, welche ſämmtlich kriegeriſchen Inhaltes geweſen ſein ſollen. Erhalten hat ſich nur folgende von ihm, in der er zum Kampfe gegen die Magneſier auffordert, welche Epheſus bedrohten; auch ſie iſt nur ein Fragment, das wir hier in W. E. Weber's Uebertragung mittheilen.

Bis wann meint ihr zu ruh'n? Wann, Jünglinge, werdet den Muth Ihr
Kräftigen? Schämt Ihr Euch vor den Umwohnenden nicht?

Daß ungebührlich ihr ſo hinſchlaffetet? Wähnt Ihr, im Frieden
Sicher zu ruh'n, und der Krieg waltet daher durch das Land?
Auf! und wider den Feind! mit dem mächtigen Schild ihm entgegen!
Und Eu'r letztes Geſchoß werft, wenn das Leben entfleucht.
Denn preiswürdig ja iſt's, und verherrlicht den Mann, zu verfechten
Sein heimathliches Land, Kinder und junges Gemahl,
Gegen den Feind! Einſt nahet das Ende ſich, wann es die Möre
Ueber den Menſchen verhängt. Gerade denn ſtürmet dahin,
Hochher ſchwinget den Speer und ein muthiges Herz an die Tartſche
Feſt angedrängt, wann des Kampfs blutig Gewirr ſich erhebt!
Denn zu entflieh'n dem Todesgeſchick ward unter den Männern
Keinem beſtimmt, wenn auch ſchon Göttern entſproßte ſein Stamm.
Oftmals blutigen Schlachten entfleh'n und dem Lanzengeſauſe,
Kehrt er zurück und daheim bringt ihm die Möre den Tod.
Aber nicht ihn, trau'n, liebet das Volk, ihn ſehnt es zurück nicht:
Doch fällt Jener, ſo klagt Niedrer und Heher um ihn.
Denn es verlangt die Bürger zuſammt nach dem tapfern Manne.
Sank er, und lebend erſcheint göttlicher Helden er werth.

Gleich wie ein Bollwerk, ja so stehet er ihnen vor Augen:
Denn was für Viele genügt, hat er als Einer gethan.

Tyrtaios

(Tyrtäus), ein Milesier, soll früh nach Athen gekommen sein (680) und dort als Schullehrer gewirkt haben. Im zweiten messenischen Kriege befahl den Spartanern ein Orakel, einen Ausländer zum Anführer zu erwählen; sie wandten sich deshalb an die Athener, und diese sandten ihnen den Tyrtäus, den Jene, dem Götterspruche vertrauend, auch zum Feldherrn annahmen. Er begeisterte das Heer so durch seine Gesänge, daß es den Sieg davon trug. Diese Gesänge waren Embaterien (Schlachtmarsch-Lieder) und Elegieen (Ermahnungen zur Tapferkeit). Nur sehr Weniges davon ist erhalten worden und auch dies Wenige besteht nur aus Fragmenten längerer Poesieen. Es sind herbe, heftige Gedanken eines tapfer gesinnten Mannes, der um jeden Preis den Tod der Schande vorzieht. — Wir schalten als Probe seiner Weise hier die erste und vierte Elegie ein.

Tyrtäus' erste Elegie.

Deutsch von W. E. Weber.

Auf! das Geschlecht ja seid ihr des unbezwungnen Herakles,
Faſſet euch Muth, noch hält Zeus nicht den Nacken gewandt!
Nicht vor der Menge der Männer erbebt, nicht wendet zur Flucht euch,

Nein, auf die Vorderſten raſch hebe die Tartſche der Mann,
Feindlich dem Leben geſinnt und die finſteren Looſe des Todes,
Wenn ſie in Helios' Strahl nahen, begrüßend mit Luſt!
Denn hell ſehet ihr leuchten die Müh'n des bejammerten Ares,
Und wohl kennt ihr des Kriegs furchtbares Wogengeſaus:
War't mit Fliehenden auch und war't im Zug der Verfolger,
Jünglinge, beiderlei Loos habt ihr zur Gnüge geprüft.
Welche da kühn ausharren und feſt an einander ſich haltend
Zum Nachkampfe voran ſtürzen in's Vordergefecht,
Deren erliegt ein geringerer Theil und ſie ſchirmen den Nachhalt;
Doch Zaghaftigen welkt jegliche Tugend dahin.
Keiner ja möge ſie alle zu End' ausnennen, die Uebel,
Welche betreffen den Mann, wies er ſich feige geſinnt.
Denn unwürdig ja iſt's, wann, hinten im Rücken, des Feindes
Schwert den entfliehenden Mann trifft im Getümmel der Schlacht:
Und, ſcheuſelig dem Blick, liegt da im Staube der Leichnam,
Welchen die Spitze des Speers zwiſchen den Schultern durchbehrt.
Dulde denn wohl ausſchreitend ein Jeglicher, beide die Füße
Feſt aufſtemmend im Grund, Zähn' in die Lippen gedrückt;
Hüften ſodann und die Schenkel hinab und die Bruſt und die Schultern
Hinter des räumigen Schilds Bauche nach Wunſche gedeckt;
Und in der Rechten erheb' er zum Schwung den erdröhnenden Schlachtſpeer,
Und graunregend daher wehe vom Haupte ſein Buſch.

Furchtbare Werke vollbringend erlern' er im Kampf zu beſtehen,
Und nicht, fern dem Geſchoß, halt' er im Arme den Schild,
Sondern in's Antlitz tretend den Feind mit des mächtigen Speers Wucht
Treff' er ihn, oder das Schwert faſſend, im Nähegefecht.
Und Fuß preſſend an Fuß, und die Tartſch' andrängend der Tartſche,
Flatternden Buſch an den Buſch, Helm auch dem Helme gereiht,
Und Bruſt klopfend an Bruſt, ausring' er den Kampf mit dem Gegner,
Hoch in der Hand Schwertgriff, oder gewaltigen Schaft,
Ihr dann, raſche Gymneten[1], ein Anderer hinter dem Andren,
Tartſche darniedergeduckt, necket mit grobem Geſtein,
Und die geglätteten Schaft' unermüdlich entſendend,
Schließet euch nahe gedrängt an die Geharniſchten an.

Tyrtäus vierte Elegie.

Deutſch von W. Herzberg.

(Beim Lykurgos. Die andern ſtehn in Stobäus' Anthologie.)

Schön fürwahr iſt der Tod, wenn unter den vorderſten Streitern
Für ſein väterlich Land kämpfend der Tapfere fällt!
Aber die eigne Stadt und die fetten Gefilde verlaſſend
Betteln zu gehn, das iſt wahrlich das Schmählichſte wohl,
Wenn du umher dich treibſt mit der theuren Mutter, dem greiſen

---

1) Leichte, bewaffnete Heloten.

Vater, der Kindlein Schaar, und mit dem jungen Gemahl.
Denn feindselig begegnet man ihm, wohin er auch komme,
Welchen der Mangel bedrückt und der Bedürftigkeit Graus.
Und er beschimpft sein Geschlecht, er schändet den glänzenden Namen,
Jegliche Schmach folgt ihm, jegliche Schlechtigkeit nach.
Wenn dem Mann also, der umhertreibt, keinerlei Ehre
Wird zu Theil und nachher keinerlei Achtung ihm blüht!
Laßt uns denn streiten mit Muth für das Land und unsere Kinder
Laßt uns sterben und nicht schonen des Lebens hinfort.
Auf, ihr Jünglinge, denn zum Kampf an einander geschlossen:
Auf und beginnt nur nicht Schrecken und schimpfliche Flucht!
Sondern erhebet den Muth in der Brust und laßt ihn erstarken:
Nimmer im Männergefecht feige das Leben geliebt!
Nie den Bejahrteren auch, dem behend nicht mehr sich das Knie regt,
Lasset, zum Fliehen gewandt, nimmer, den Greisen, im Stich!
Traun! gar schändlich doch wär's, wenn im vordersten Treffen gefallen,
Er vor der Jünglinge Reihn läge, der ältere Mann,
Dem schon weiß das Haupt und grau sich färbet das Barthaar;
Wenn in Staub er dahin hauchet den kräftigen Geist!
Wenn er die blutige Schaam mit den theuren Händen bedeckte
— Wohl abscheulich war's, gräßlich den Augen zu schaun! —
Wenn er entblößt dalag: doch Alles ziemet dem Jüngling,

Welchem die Jugend noch ſtrahlend die Glieder umblüht,
Herrlich iſt er den Männern zu ſchaun, liebreizend den Weibern,
Weil er noch lebt: und ſchön, fiel er im vorderſten Kampf.
Recht ausſchreitend darum in geſchloſſenen Reihn, an den Boden
Stemmet den Fuß und feſt beiße die Lippe der Zahn!

Mimnermos

aus Kolophon um 600 v. Chr., gab der Elegie einen durchaus anderen Inhalt und ihr eigentlich diejenige Weiſe, welche ſie ſpäter geltend behauptete, die der wehmüthigen Klage um verkümmerten Lebensgenuß, vorzüglich durch nicht beglückte Liebe. Näheres iſt uns nichts hinſichtlich ſeiner Lebensverhältniſſe und Leiſtungen überliefert worden, als daß er in ſeinem hohen Alter eine Flötenſpielerin Nanno liebte und dieſe in ſeinen Gedichten feierte, und daß er die Schlacht der Smyrnäer gegen Gyges beſang. Auch von ſeinen Poeſieen ſind nur Bruchſtücke auf uns gekommen, von denen das Folgende in der Verdeutſchung W. E. Weber's hier eine Stelle finden möge.

Doch wir gleichen dem Laub, das die blumige Hore des Frühlings
Auftreibt, wann ſich der Glanz Helios' kräftig erneut,
Dem gleich freuen wir uns an den lieblichen Blüthen der Jugend

Kärgliche Zeit und erfährt Keiner von Himmlischen Gram
Je, noch Genuß: nah' aber umschleichen uns finstere Keren[1]:
Diese beweget das Ziel drückenden Alters heran,
Diese sodann des Todes und schnell hin welken der Jugend
Früchte, wie über die Flur Strahlen der Sonne sich streu'n.
Dennoch, sobald dies Ziel in des Daseins Wechsel vorbeifloh,
Bleibt zur Stunde der Tod süßer als Leben hinfort.
Denn viel Trauer begiebt im Gemüthe sich: häuslicher Wohlstand
Weicht von dem Einen und schwer trifft ihn des Mangels Geschick:
Kinder entbehrt hinwieder ein Anderer, welche vor Allem
Heiß sich ersehnend er bald nieder zum Aides geht;
Quälende Seuche verzehret den Anderen; also ist Keiner
Welchem nicht Zeus vollauf bittere Schmerzen verhängt.

Solon,

der berühmte Gesetzgeber und Staatsmann (um 600 v. Chr.) aus dem alten Königsgeschlechte der Kodros. Sein in Salamis lebender Vater hatte sein Vermögen verschwendet und der Sohn widmete sich daher, um sich selbst seinen Weg zu bahnen, dem Handel, in Folge dessen er große Reisen machte, auf denen er sich reiche Bildung und Menschenkenntniß erwarb. Bei seiner Rückkehr nach Athen zeichnete er sich durch sein edles Benehmen, sein Wissen und seine dichterischen Leistungen so vortheilhaft aus, daß er ein hohes Ansehen unter den Athenienfern

1) Die Todesgöttinnen.

genoß und es ihm gelang, bedeutenden Einfluß auf sie auszuüben. Als ihm nun das Amt eines Archonten mit der Vollmacht eines Gesetzgebers übertragen worden, führte er eine neue, nach ihm benannte Staatsverfassung ein, ließ die Bürger schwören, binnen zehn Jahren nichts an den von ihm erlassenen Gesetzen zu ändern und begab sich nun in das Ausland. — Als er bei seiner Rückkehr fand, daß sie ihr Wort nicht gehalten, ging er nach Kypros, wo er im achtzigsten Jahre seines Lebens gestorben sein soll. Von seinen Poesieen sind nur Bruchstücke auf uns gekommen, doch wissen wir, daß seine Elegieen den Uebergang von der politischen Gattung zur gnomischen bildeten, so wie, daß er auch erotische Elegieen, Jamben und Skolien, so wie ein großes episches Gedicht, Atlantis, das er jedoch unvollendet gelassen, verfaßt habe. Patriotische Gefühle, Kriegslust und Streben nach sittlichem Fortschritt, zu denen er seine Mitbürger anregte, und für die er sie zu begeistern suchte, bestimmen vorzüglich Ton und Inhalt seiner Poesieen. Wir geben in Folgendem einige Proben seiner Art und Weise.

Aus Solon's Gedichten.

Deutsch von Weber und Jakobs.

Gnomische Elegie.

Ihr, des olympischen Zeus und Mnemosyne's strahlende Kinder,
Musen, pierischer Chor, höret mich Flehenden an!

Segen mir ſchenkt durch die Huld Unſterblicher: doch von den Menſchen,
Daß mir bei Allem zumal blüh' ein untadliger Ruf.
So mag ſüß ich Befreundeten nah'n, Feindſeligen herbe,
Jenen verehrungswerth, fürchterlich dieſen zu ſchau'n.
Güterbeſitz zwar locket mein Herz: doch erworben mit Unrecht
Mag ich ihn nicht: denn ſtets folget die Strafe darauf.
Reichthum, welchen die Götter verleih'n, er läßt von dem Manne
Nimmer, und hebt ſich vom Grund ſichergewurzelt empor.
Iſt er jedoch von den Menſchen erzeugt; entſtammt er dem Frevel
Wider das Recht, dann folgt zögernd er ſträubenden Schritts,
Unfreiwillig der ſchmählichen That: bald miſcht ſich ihm Unheil.
Schwach zwar glimmt es zuerſt, gleich wie ein Feuer, empor;
Doch aus verächtlichem Keim bricht unheilſchwere Vollendung.
Denn nie mögen dem Mann frevele Thaten beſteh'n;
Sondern das Ziel bringt Zeus von Jeglichem: dann, wie auf einmal
Nahend die Windsbraut raſch theilet das Nebelgewölk
Früh in dem Lenz, die des Meeres unwirthliche Wogenerbrandung
Wild in den Tiefen erregt und durch das Waizengefild
Freudige Saaten verheert; dann zum Sitze der Götter ſich aufhebt,
Hoch zum Himmel, und jetzt wiederum Heitre gewährt;

Daß neu Helios' Kraft herglänzt auf geſegnete Fruchtau'n
Herrlich, und nirgend die Spur düſternder Wolken noch dräut:
Alſo erſcheint Zeus' Rachegericht; doch auf Jeglichen niemals,
Gleich wie der ſterbliche Mann, zürnet er eifernden Sinns.
Aber verhüllt bleibt Keiner ihm ewiglich, welcher verwognen
Muth in ſich hegt, und er kommt endlich zum Lichte gewiß.
Nur büßt dieſer ſogleich, der ſpäter dann: ja, wenn ſie ſelbſt auch
Flohen, und nimmer ſie mehr faßte der Götter Geſchick,
Kommt es doch einmal endlich, und ſchuldlos büßen die Unthat
Eigene Kinder noch ab, oder das Folgegeſchlecht.
Wir nur denken als Menſchen, der Sinnige gleich dem Verkehrten,
Und unverwerflich bedünkt Jedem der eigene Wahn,
Ehe die That ihn belehrt; dann trauert er: aber bis dahin
Stehen wir gaffend und ſind eiteler Hoffnungen froh.
Wen auf das Lager geſtreckt die Gewalt angreifender Fieber,
Daß die Geneſung ihm nah', ſteht vor der Seel' ihm allein.
Jener iſt feig, doch meint er, ein tapferer Mann zu erſcheinen:
Schön der, welchem der Reiz lieblicher Bildung gebricht.
Unhabſelig iſt Einer; ihn bändigen Laſten der Armuth,
Dennoch erträumt er ſich flugs reichlichen Güterbeſitz.
Allhier eifert ein Andrer; es ſchweift auf dem Rücken des Meeres
Dieſer zu Schiff, und verlangt heim zu entführen den Raub,

Unter der Fluth Ungeheuern, von sausenden Stürmen geschaukelt,
Und gleichgültigen Muths setzt er das Leben daran.
Jener zerschneidet der Erde bewaldete Fluren, und fröhnet
Jahr für Jahr; den allein mühet der zackige Pflug.
Jener, beflissen der Werke des kunsterfahrnen Hephästos
Oder Athene's, dankt Nahrung der regsamen Hand.
Jenen erfreute mit Gaben die Kunst der Olympischen Musen,
Sinniger Weisheit Maß athmet ihm süßer Gesang.
Jenen erkohr zum Seher der treffende König Apollon,
Und er erschaut, was fern Schmerzliches nahet dem Mann:
Ist doch der Himmlischen Segen mit ihm! Doch verhängten Geschicken
Wehrt kein Vogel der Luft, wehret nicht Opfergeschenk;
Noch, die in Päons Werken, des zaubergewandten, belehrt sind,
Aerzt'; auch ihrem Bemüh'n saget das Ende nicht zu.
Denn oft zeuget ein kleinerer Schmerz ein verderbliches Unheil,
Und kein Nahender dann lös't es durch lindernden Trank;
Jenen jedoch, der im Schauer des brennenden Fiebers sich abraf't,
Rühret er leicht mit der Hand, und er gesundet sofort.
Denn vom Verhängniß allein kommt Sterblichen Böses wie Gutes,
Und was Unsterbliche dir senden, vermeidest du nicht.
Hat doch ein jedes Geschäft sein Mißliches, kennet auch Niemand,
Wo sein harre das Ziel, wann er begonnen die That.
Denn, wer da klüglich zu handeln versuchete, eh' er's geahnet,
Sank er in Jammergeschick, großes und schweres, hinab.

Wieder ein Andrer gedeiht; in Jeglichem ſchenket ein Gott ihm
Guten Erfolg, und erſetzt, was er im Wahne verbrach.
Aber im Reichthum gilt kein Ende noch Ziel uns Menſchen;
Denn die am meiſten von uns haben des Gutes anjetzt,
Trachten mit doppelter Gier: wer möchte ſie ſättigen Alle?
Ränke den Sterblichen drum laſſen die Himmliſchen zu;
Aber empor ſprießt Ate, und kettete ſich, wann ſie daher Zeus
Sandte zum Rachegeſchäft, anders dem Anderen an.

Das Recht.

So ertheilt' ich dem Volk an Gerechtſamen, was ihm genug iſt,
Nichts ihm entziehend an Fug, aber auch mehrend um nichts.
Doch die in Macht vorragten, verehrt um Güter des Zufalls,
Ihrer auch wahrt' ich, daß Nichts wider Gebühr ſie betraf.
Und ſo ſtand ich, ſie beide mit kräftigem Schilde bewahrend,
Doch Sieg wider das Recht ließ ich für beide nicht zu.
So ja allein blos möchte das Volk nachgehen den Führern
Weder entzügelt zu ſehr, noch auch knechtiſch bedrückt.

Die Stufenjahre.

Noch unkundig der Red', unmündig noch, treibt in den ſieben
Erſtlingsjahren die Reih'n ſproſſender Zähne das Kind.
Aber vollendete bald ihm die andern ſieben die Gottheit,
Thun Anzeichen ſich auch werdender Jugend hervor.

Dann in den dritten umhüllt, wie die Glieder ſich kräftig gestalten,
Flaum ſein Kinn und es färbt dunkler den blühenden Reiz.
Kommen die ſieben anjetzt zum viertenmal, dann iſt der Mannkraft
Gipfel erreicht und es thun edele Thaten ſich kund.
Doch in den fünften iſt's Zeit, daß der Mann der Vermählung gedenk ſei,
Und er ein Folgegeſchlecht blühender Kinder erzeugt.
Drauf in dem ſechſten erſtarkt urkräftig des Mannes Geſinnung,
Und nicht mag er hinfort eitele Werke begehn,
Vierzehn Jahre hindurch, in der ſiebenten und in der achten.
Reihe von ſieben, erhebt Red' ihn ſodann und Verſtand.
Auch in der neunten vermag er noch Einiges: aber ihn flieht ſchon
Zum großherzigen Thun Weisheit und Leibesgewalt.
Aber erfüllte zum zehenten Male ſein ſiebentes Jahr wer,
Nicht unzeitig ereilt dieſen das Todesgeſchick.

Kein Glücklicher.

Nimmer auch ward glückſelig ein Irdiſcher, ſondern in Mühſal
Ringen ſie alle, wie viel Sterbliche Helios ſchaut.

Die Erkenntniß.

— Aber in Dunkel verhüllt liegt ſterblichem Blick der Erkenntniß
Maaß, das allein doch nur jegliches Höchſte begreift.

Tugend und Besitz.

Segen beglückt der Verkehrten so viel', und die Edlen entbehren,
Und doch werden wir nie trachten, um ihren Besitz
Unsere Tugend zu tauschen. Denn ewiglich währet das Eine,
Aber der Menschen Erwerb wandert von Manne zu Mann.

---

2) Die reine Lyrik.

Seit dem achten Jahrhundert v. Chr. entwickelte sich aus dem griechischen Volksleben heraus die reine lyrische Poesie unzertrennlich von der Musik und zum Theil auch vom Tanze und schuf sich bald eigenthümliche Gattungen und diesen ihre Formen, wie z. B. Päanen, Jubel- und Danklieder, Threnen, Klagelieder, Embaterien, Schlachtlieder, Hymenäen, Hochzeitslieder, Hymnen, Dithyramben, Jamben (Spottlieder), Skolien, Tafellieder, Oden, Liebeslieder, Trinklieder u. s. w. — Die griechischen lyrischen Dichter zerfallen in zwei, wesentlich durch Inhalt und Lebensanschauung in ihren Poesieen unterschiedene Kreise, den ionischen und den äolisch-dorischen. Der Charakter des ersteren ist der tändelnder Anmuth und einfacher Form, der des zweiten, der tiefen Gefühls, ernster Lebensanschauung, glühender Begeisterung und künstlicher Form, doch läßt sich dieser Unterschied im Einzelnen nicht streng fest halten, da die lyrischen Dichter selbst häufig

bald ſich in der einen, bald in der anderen Weiſe verſuchten. Als älteſter Lyriker wird uns Thaletas um 880 v. Chr. G. genannt, den Lykurg nach Sparta berief, von dem aber nichts der Nachwelt geblieben iſt. — Die bedeutendſten anderen Lyriker der zweiten Periode ſind:

Archilochos

aus Paros (720 v. Chr. Geb., um die 18. Olympiade), wurde von den Alten als einer der größten und genialſten Dichter betrachtet und ihm der Rang gleich nach Homer angewieſen, obwohl ſie über ſein Leben ſeltſame Dinge erzählen. Er ſoll der Sohn des Teleſikles und einer Sklavin Enigone geweſen ſein, und weil ihm ein gewiſſer Lykambes die Hand ſeiner Tochter verweigert, auf dieſen ein ſo bösartiges Gedicht gemacht haben, daß Lykambes und die Tochter, nach Einigen ſogar alle drei Töchter, ſich aus Verzweiflung darüber ſelbſt entleibten. Ferner wird von ihm berichtet, daß er aus Lakedämon verbannt wurde (nach Einigen wegen eben dieſes höchſt unſittlichen Gedichtes, nach Anderen, weil er in der Schlacht ſeinen Schild weggeworfen), daß er dann von Paros nach Thaſos übergeſiedelt ſei, aber ſich dort auch allgemeinen Haß wegen ſeiner Bosheit, ſeiner Unſittlichkeit und ſeiner Feigheit zuzog, und daß ihn endlich ein gewiſſer Kallondas Korax von Naxos im Kampfe getödtet, aber die Pythia den Letzteren deswegen aus dem Tempel des Apollo ver-

wiesen, weil er einen den Musen geheiligten Mann umgebracht habe. — Archilochos soll der Erfinder der mit dem Namen Jamben bezeichneten Spottgedichte und ihrer Form gewesen sein, überhaupt der lyrischen Poesie neue Bahnen gebrochen und sich durch Phantasie, Feuer und Kraft sehr ausgezeichnet haben. Nur sehr wenige Fragmente von seinen Poesieen sind bis zu uns gekommen; folgendes von E. W. Weber verdeutschte Bruchstück einer Elegie möge hier eine Stelle finden:

Ja, schwer lastet der Kummer, Perikles: seiner gedenkend
Möchte Keiner sich wohl freuen an Schmaus und Gelag.
Ach, den Befreundeten spülte der vielaufrauschenden Meerfluth
Wege dahin [1], so daß wir voll von dem Grame geschwellt
Tragen die Brust: doch verliehen im Drang unersetzlicher Leiden
Götter zugleich auch, o Freund! duldsame Kraft zu des Weh's
Linderung! Einmal betrifft dies Jeglichen, aber anjetzo
Uns, und wir seufzen nun tief über den blutigen Schlag.
Künftig dann wird er sich wenden auf Andere! Darum geschwind jetzt
Faßt euch und werfet hinweg weibisches Trauergestöhn.

Alkman

von Sparta, um 670 v. Chr., aus Lydien stammend, ebenfalls ein hochgefeierter Dichter und berühmter Flötenspieler,

1) Sein Schwager verunglückte auf der See.

Erfinder des Alkmanischen Metrum – ⏑⏑ – ⏑⏑ – | ⏑⏑ – (⏑⏑), soll sechs Bücher lyrischer Poesieen, Hymnen, Hymenäen, Parthenien, Embaterien, erotische Gedichte u. s. w. hinterlassen haben. Auch von ihm existiren nur noch Fragmente, von denen folgende Schilderung der Nacht, wahrscheinlich aus einem Hochzeitsliede, als Probe (übertragen von Ellissen) hier eingereiht werden möge:

Es schlummern der Berge Gipfel und Schluchten,
Es ruh'n die Klippen und Felsenspalten,
Und alles Gewürm und alle Geschöpfe,
So viele sich nähren auf dunkeler Erde,
Die Thiere des Waldes, die schwärmenden Bienen,
Die Ungeheuer im purpurnen Meergrund;
Es schlummern der Vögel beschwingte Geschlechter....

Simonides

aus Amorgos (um 670 v. Chr.) war in Samos geboren, siedelte sich aber, durch politische Verhältnisse bewogen, nach der eben genannten Insel über. Er dichtete vorzüglich Jamben und ward daher auch vorzugsweise der Jambograph genannt; doch werden ihm auch Elegieen zugeschrieben. Stobaeus hat uns ein satyrisches Gedicht von ihm gegen die Frauen aufbewahrt, aus dem hier eine Probe, übersetzt von F. W. Richter, folgt:

Nach dem Dichter schuf die Gottheit die Frauen aus verschiedenen Stoffen; die Eine aus dem Roß, die

Andere aus der Biene, die Dritte aus der See u. ſ. w. Von dieſer Letzteren ſingt er:

Betrachte nun die Meerentſproſſ'ne dir im Geiſt:
Bald lacht ſie einen ganzen Tag und iſt vergnügt;
(Ein Fremder lobt ſie, der ſie ſo im Haus erblickt;
Da giebt es in der ganzen Welt kein ander Weib,
Das beſſer wär' als Dieſe, noch holdſeliger:)
Bald aber iſt ſie unerträglich anzuſchau'n
Und Keiner darf ihr nahen; denn ſie wüthet dann
Entſetzlich, wie die Hündin um die Jungen tobt.
Unfreundlich iſt ſie Allen und unangenehm
Den Freunden wie den Feinden, ſonder Unterſchied.
So ſteht die Meerfluth öfter unerregbar ſtill
Und arglos da in Sommerzeit, dem Schiffervolk
Zur hohen Luſt; doch öfters tobt ſie raſend auf
Mit hochempörter Wogen dumpfem Donnerhall.
Ihr gleicht vollkommen an Gemüth ein ſolches Weib,
In ihrem Weſen, wie die See, veränderlich.

Terpandros

aus Antiſſa (um 660 v. Chr. G.), wird als Dichter, Erfinder der Skolien, und als Erfinder der ſiebenſaitigen Lyra von den Alten hoch gerühmt. Von ſeinen Poeſieen iſt jedoch nichts der Nacht und Vergeſſenheit entriſſen worden.

Arion

aus Methymna, wird als Erfinder der Dithyramben (Jubellieder zum Preiſe des Bakchos) gerühmt. Was die

Sage von ihm erzählt, hat A. W. v. Schlegel in folgendem Gedichte, das hinſichtlich des Wohlklanges mit jedem antiken Poem wetteifern kann, behandelt.

Arion.

Arion war der Töne Meiſter,
Die Zither lebt' in ſeiner Hand;
Damit ergötzt' er alle Geiſter,
Und gern empfing ihn jedes Land.
Er ſchiffte goldbeladen
Jetzt von Tarents Geſtaden,
Zum ſchönen Hellas heimgewandt.

Zum Freunde zieht ihn ſein Verlangen,
Ihn liebt der Herrſcher von Korinth.
Eh' in die Fremd' er ausgegangen,
Bat der ihn, brüderlich geſinnt:
„Laß dir's in meinen Hallen
Doch ruhig wohlgefallen!
Viel kann verlieren, wer gewinnt."

Arion ſprach: „„Ein wandernd Leben
Gefällt der freien Dichterbruſt.
Die Kunſt, die mir ein Gott gegeben,
Sie ſei auch vieler Tauſend Luſt.
An wohlerworbnen Gaben
Wie werd' ich einſt mich laben,
Des weiten Ruhmes froh bewußt!""

Er ſteht im Schiff am zweiten Morgen,
Die Lüfte wehen lind und warm;

„„O Periander, eitle Sorgen!
Vergiß ſie nun in meinem Arm!
Wir wollen mit Geſchenken
Die Götter reich bedenken,
Und jubeln in der Gäſte Schwarm.““ —

Es bleiben Wind und See gewogen,
Auch nicht ein fernes Wölkchen graut,
Er hat nicht allzuviel den Wogen,
Den Menſchen allzuviel vertraut.
Er hört die Schiffer flüſtern,
Nach ſeinen Schätzen lüſtern;
Doch bald umringen ſie ihn laut.

„„„Du darfſt, Arion, nicht mehr leben:
Begehrſt du auf dem Land ein Grab,
So mußt du hier den Tod dir geben;
Sonſt wirf dich in das Meer hinab.““““
„„So wollt ihr mich verderben?
Ihr mögt mein Gold erwerben,
Ich kaufe gern mein Blut euch ab.““

„„„Nein, nein, wir laſſen dich nicht wandern,
Du wärſt ein zu gefährlich Haupt.
Wo blieben wir vor Periandern,
Verriethſt du, daß wir dich beraubt?
Uns kann dein Gold nicht frommen,
Wenn, wieder heim zu kommen,
Uns nimmermehr die Furcht erlaubt.““““ —

„„Gewährt mir denn noch eine Bitte,
Gilt, mich zu retten, kein Vertrag;

Daß ich, nach Zitherſpieler Sitte,
Wie ich gelebet, ſterben mag.
Wann ich mein Lied geſungen,
Die Saiten ausgeklungen,
Dann fahre hin des Lebens Tag!““

Die Bitte kann ſie nicht beſchämen,
Sie denken nur an den Gewinn,
Doch ſolchen Sänger zu vernehmen,
Das reizet ihren wilden Sinn.
„„Und wollt ihr ruhig lauſchen,
Laßt mich die Kleider tauſchen:
Im Schmuck nur reißt Apoll mich hin.““—

Der Jüngling hüllt die ſchönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Zither ruht in ſeiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein.
Er ſcheint erquickt die Luft zu trinken,
Er ſtrahlt im Morgenſonnenſchein,
Es ſtaunt der Schiffer Bande;
Er ſchreitet vor zum Rande
Und ſieht in's blaue Meer hinein.

Er ſang: „„Gefährtin meiner Stimme!
Komm, folge mir in's Schattenreich!

Ob auch der Höllenhund ergrimme,
Die Macht der Töne zähmt ihn gleich.
Elyſiums Heroen,
Dem dunkeln Strom entflohen,
Ihr friedlichen, ſchon grüß' ich euch!

„„Doch könnt ihr mich des Grams entbinden?
Ich laſſe meinen Freund zurück.
Du gingſt, Euridicen zu finden;
Der Hades barg dein ſüßes Glück.
Da wie ein Traum zerronnen,
Was dir dein Lied gewonnen,
Verfluchteſt du der Sonne Blick. —

„„Ich muß hinab, ich will nicht zagen!
Die Götter ſchauen aus der Höh'.
Die ihr mich wehrlos habt erſchlagen,
Erblaſſet, wenn ich untergeh!
Den Gaſt, zu euch gebettet,
Ihr Nereiden, rettet!““ —
So ſprang er in die tiefe See.

Ihn deckten alſobald die Wogen,
Die ſichern Schiffer ſegeln fort.
Delphine waren nachgezogen,
Als lockte ſie ein Zauberwort:
Eh' Fluthen ihn erſticken,
Beut einer ihm den Rücken
Und trägt ihn ſorgſam hin zum Port.

Des Meers verworrenes Gebrauſe
Ward ſtummen Fiſchen nur verliehn;

Doch lockt Muſik aus ſalz'gem Hauſe
Zu frohen Sprüngen den Delphin.
Sie konnt' ihn oft beſtricken,
Mit ſehnſuchtsvollen Blicken
Dem falſchen Jäger nachzuziehn.

So trägt den Sänger mit Entzücken
Das menſchenliebend ſinn'ge Thier;
Er ſchwebt auf dem gewölbten Rücken,
Hält im Triumph der Leier Zier,
Und kleine Wellen ſpringen
Wie nach der Saiten Klingen
Rings in dem blaulichen Revier.

Wo der Delphin ſich ſein entladen,
Der ihn gerettet uferwärts,
Da wird dereinſt an Felsgeſtaden
Das Wunder aufgeſtellt in Erz.
Jetzt, da ſich jedes trennte
Zu ſeinem Elemente,
Grüßt ihn Arions volles Herz:

„„Leb wohl, und könnt' ich dich belohnen,
Du treuer, freundlicher Delphin!
Du kannſt nur hier, ich dort nur wohnen:
Gemeinſchaft iſt uns nicht verliehn!
Dich wird auf feuchten Spiegeln
Noch Galathea zügeln,
Du wirſt ſie ſtolz und heilig ziehn.““ —

Arion eilt nun leicht von hinnen,
Wie einſt er in die Fremde fuhr;

Schon glänzen ihm Korinthos Zinnen,
Er wandelt singend durch die Flur.
Mit Lieb' und Lust geboren,
Vergißt er, was verloren,
Bleibt ihm der Freund, die Zither nur.

Er tritt hinein: „„Vom Wanderleben
Nun ruh' ich, Freund, an deiner Brust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie wurde vieler Tausend Lust.
Zwar falsche Räuber haben
Die wohlerworbnen Gaben,
Doch bin ich mir des Ruhms bewußt.““

Dann spricht er von den Wunderdingen,
Daß Periander staunend horcht.
„Soll Jenen solch ein Raub gelingen?
Ich hätt' umsonst die Macht geborgt.
Die Thäter zu entdecken,
Mußt du dich hier verstecken,
So nah'n sie wohl sich, unbesorgt.“ —

Und als im Hafen Schiffer kommen,
Beschcidet er sie zu sich her.
„Habt von Arion ihr vernommen?
Mich kümmert seine Wiederkehr.“ —
„„„Wir ließen, recht im Glücke,
Ihn zu Tarent zurücke.““„
Da, siehe! tritt Arion her.

Gehüllt sind seine schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.

Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter, faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Zither ruht in ſeiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein.
Sie müſſen ihm zu Füßen ſinken,
Es trifft ſie wie des Blitzes Schein.
„„„Ihn wollten wir ermorden;
Er iſt zum Gotte worden!
O ſchläng' uns nur die Erd' hinein!“““ —

„Er lebet noch, der Töne Meiſter,
Der Sänger ſteht in heil'ger Hut.
Ich rufe nicht der Rache Geiſter,
Arion will nicht euer Blut.
Fern mögt ihr zu Barbaren,
Des Geizes Knechte, fahren:
Nie labe Schönes euren Muth!“

Von Arion ſind uns nur zwei Gedichte durch Aelian aufbewahrt worden, eine Inſchrift auf ein Erzbild, das ſeine Rettung darſtellte, und ein Danklied, Beides dem Poſeidon gewidmet. Der Hymnus, den wir hier mittheilen, iſt von Elliſſen übertragen.

Meerherrſcher, du höchſter der Götter,
Poſeidon mit goldnem Dreizack,
Umſchlingend das Land mit der Salzfluth;
Die Thiere mit Schuppen und Riemen

Umtanzen dich ſchwimmend im Kreiſe,
Mit leichten Schlägen der Floſſen
Im Sprunge ſich raſch hinſchnellend.
Schnell zuckend ſegelnde Hunde
Der See, ſtarr ſchuppigen Rückens,
Gefangentzückte Delphine,
Die Kinder des Meeres durchſtreifen
Die Reiche der Nereiden,
Die Amphitrite geboren.
Ihr trugt mich an Pelops' Geſtade,
Dort an die tänariſche Spitze;
Ich irrt in ſikeliſchen Fluthen,
Da trugt ihr im Tanz mich, durchfurchend
Das Meer, auf gebogenem Rücken
Den Weg, den nimmer verſuchten.
Von ruchloſen Männern ja war ich
Aus hohlem Schiff in des Meeres
Tiefpurpurne Fluthen geſchleudert.

Sappho

aus Mitylene, auf der Inſel Lesbos geboren, um 620 v. Chr. Geb., war die gefeierteſte griechiſche Dichterin. Ueber ihr Leben iſt nichts Sicheres bekannt und was von ihr berichtet wird, mag der Sage angehören oder vielleicht durch Verwechſelung mit einer anderen Sappho auf ſie übertragen worden ſein. Erzählt wird von ihr, daß ſie die Gemahlin des Kerkylas aus Andros geweſen und Dieſem eine Tochter Kleis geboren, nach ihres Gatten Tode nur der Poeſie gelebt und mehrere Schülerinnen

(Erinna, Myrtis, Atthis, Baukis) gebildet, auch zu dem Dichter Alkaios in einem innigen, jedoch nach Vieler Behauptung, rein poetiſchen Verhältniſſe geſtanden habe. Im reiferen Alter ſoll ſie eine heftige Neigung zu einem Jüngling Phaon gefaßt, als Dieſer ſich von ihr gewandt, ihm nach Sicilien gefolgt ſein, ſich aber zuletzt aus Verzweiflung über ihre unerwiderte Leidenſchaft vom Leukadiſchen Felſen hinab in das Meer geſtürzt und hier den Tod gefunden haben. Sie hinterließ neun Bücher lyriſcher Poeſieen, Oden, Hymnen, Hymenäen, Epigramme u. ſ. w. enthaltend, von denen aber nur zwei Oden und einige Fragmente gerettet worden ſind, die wir hier in K. L. Kannegießer's Uebertragung mittheilen.

Lieder der Sapphe.

Auf Aphrodite.

Goldenthronende, göttliche Aphrodite!
Liſtenkundige Tochter des Zeus, dir fleh' ich,
Nicht mit Schmähung, Herrliche, nicht mit Kränkung
Beuge den Muth mir,

Sondern komm hernieder, ſofern du ſonſt wohl
Freundlich, meine Stimme vernehmend, oftmals
Mir dein Ohr geliehen, und deines Vaters
Wohnung verlaſſend

Kamſt, den goldnen Wagen geſchirret; ſchöne
Spatzen führten hurtig dich fort, die braunen
Flügel häufig ſchwingend vom Himmel durch die
Mitte des Aethers.

Schnell zurück dann flogen sie; doch du, Sel'ge,
Lächelnd mit unsterblichem Angesichte,
Fragtest, was mir Leides geschehn, warum ich
Jetzo dich rufe,

Was im sehnsuchtkranken Gemüth vor allem
Ich von dir verlange, nach wem ich wieder
Strebe mit bestrickender Liebe: „Wer, o
Sappho, verhöhnt dich?

Flieht er dich, so soll er dich gleich verfolgen;
Nimmt er keine Gaben, so soll er geben;
Liebt er nicht, gleich soll er, sogar, wenn du's nicht
Wolltest, dich lieben.“ —

Komm auch itzt zu mir, und befreie meine
Brust von schwerem Kummer, und was die Seele
Heiß sich wünscht gewähret, gewähr's, und sei mir
Selber Gehülfin!

An ein schönes Mädchen.

Mich bedünket himmlischen Göttern jener
Mann vergleichbar, welcher sich dir befindet
Gegenüber, und in der Nähe deine
Liebliche Stimme

Und dein süßes Lächeln vernimmt. Das ist es,
Was das Herz grundaus in der Brust mir umkehrt.
Schau ich dich, so stocket sogleich im Schlunde
Jeglicher Laut mir.

Dann ist mir die Zunge gelähmt, ein zartes
Feuer schleicht verborgen die ganze Haut durch,
Mit den Augen seh ich nicht mehr, es brauset
Mir in den Ohren.

Kalter Schweiß ergießet sich, und ein Zittern
Faßt mich ganz und gar, ich entfärbe mich wie
Gras, und nur noch wenig entfernt vom Tode
Schein' ich entseelet.

Klage.

Der Mond ist hinabgegangen
Und auch die Plejaden; und tiefe
Nacht ist's, es erscheint die Stunde;
Mein Lager jedoch ist einsam.

An ein reiches, aber ungebildetes Mädchen.

Wenn du gestorben, liegst du da,
Und kein Angedenken verräth
Deinen Namen der Folgezeit,
Weil du die Rosen Pieria's
Nie geachtet, und unbekannt
Walleſt du dann in Hades Gebiet;
Nimmer sieht auch deine Gestalt
Jemand entflattern dem Schattenreich.

Erinna,

nach Einiger Behauptung von Teos stammend (um 610 v. Chr.), Schülerin und Freundin der Sappho, und als Dichterin von den Alten gleichfalls sehr gefeiert. Von ihren Poesieen ist jedoch Nichts als einige Epigramme gerettet worden, eine ihr zugeschriebene Ode rührt von einer weit jüngeren Dichterin Melino her. — Folgende Grabschrift auf ihre Freundin und Mitschülerin Baukis, welche als Braut starb, beweis't, daß Erinna's Ruhm nicht unverdient gewesen ist. Wir geben sie in Jakob's Verdeutschung.

Baukis die Braut liegt hier in dem Grab. An dem thränenbewegten
Marmor, wandernder Freund! rufe dem Aides zu:
„Aides, neidisch bist du!" — denn Baukis feindliches Schicksal
Kündet des Denkmals Schmuck, künden die Zeichen dir an;
Daß die entlodernde Fackel, mit welcher ihr Hymen am Abend
Leuchtete, über dem Grab ihre Gebeine verzehrt.
Ach, da wurden dein Lied und der Hochzeit Weisen, o Hymen,
Schnell in des Trauergesangs klagende Töne verkehrt.

Alkaios,

ein Landsmann der Sappho (um 610 v. Chr.), wie Diese, Erfinder einer geregelten, nach ihm benannten lyrischen

Strophe und, der Sage nach, auch Erfinder des Barbiton. Er soll tapfer gewesen sein und an der Spitze einer Partei gegen den Tyrannen Pittakos gestanden haben; nach Einigen ward er begnadigt, nach Anderen verbannt. Er hinterließ zehn Bücher lyrischer Poesieen verschiedenen, vorzüglich aber patriotischen und erotischen Inhaltes, von denen jedoch nur wenige Fragmente der Nachwelt aufbewahrt worden sind. Folgendes ist das von Bode übersetzte Bruchstück eines Trinkliedes.

Laßt uns trinken! Wozu harren des Lichts? Kurz ist die Tageszeit.
Auf, o Knabe, und bring' große Pokal', welche die Kunst gezieret.
Denn schmerzstillenden Wein schenkte der Sohn Zeus' und der Semele
Allen Sterblichen. D'rum mischend den Trunk, spende mir Eins und Zwei
Vollauf, daß aus dem Kopf treibe den Rausch einer den anderen
Freudenkelch!

6.
Die Dichter der dritten Periode.

1. Gnomiker.

Theognis,

aus Megara, aus edlem Geschlecht, um 550 v. Chr., ward bei dem Sturze des Theagenes mit seiner Gattin nach Theben verbannt und seines Besitzthumes beraubt, kehrte aber wieder in seine Vaterstadt zurück und soll dort in hohem Alter gestorben sein. Er hinterließ paraenetische Hypotheken, eine Sammlung elegischer Gnomen, in denen sich zwar manches ihm Untergeschobene befinden mag, die aber, an zwei Jünglinge, Kyrnos und Polypädes, gerichtet, in poetischem Gewande diese für das Leben bilden sollen und sich durch Adel der Gesinnung, tiefen und doch heiteren Ernst und strenge Sittlichkeit, zugleich jedoch mit herbem Haß gegen das niedere Volk verbunden, auszeichnen. Außer diesen Gnomen werden ihm auch noch erotische Elegieen, Trinklieder u. A. m. zugeschrieben. — Wir schließen hier Proben seiner Weise in W. E. Weber's Uebersetzung an.

Sterbliche sind wir.

Keiner, o Kyrnos, ist selbst sich des Wehs Urheber und Segens,
Sondern die Götter allein spenden dies Doppelgeschick.

Und kein Sterblicher mühet im Schweiße ſich, wiſſend im Geiſte,
Ob es zu fröhlichem Ziel oder zu herbem gedeiht.
Denn wer das Thörigte meinte zu thun, oft thut er das Gute,
Und wer das Gute vermeint, hat das Verkehrte gethan.
So mag keinem begegnen der Sterblichen, was er begehrte,
Die Hülfloſigkeit legt engende Bande ihm an.
Sterbliche ſind wir und ſinnen vergebens, tappend im Finſtern,
Und wie es ihnen genehm, lenken die Götter das All.

Der Dämon.

Viele ſind thörigten Sinns, doch mag ſie behüten der Dämon,
Denen, was fährlich erſchien, ſich zum Vergnüglichen kehrt;
Anderen bricht hinwieder am Zorn des gehäſſigen Dämons
Sinniger Rath, und es freut nie ſich ihr Thun des Erfolgs.

Hüte das Herz.

Hüte das Herz, doch entträufe Gefälliges immer der Zunge;
Nur in den Schwachen erbrauſ't heftig das Innre ſogleich.
Schärfer als Schnur, Kreiszieher und Richtſcheit ordnen, o Kyrnos,
Muß Acht haben ein Mann, welcher zum Gotte gewallt,
Daß ihm in Pythons Hallen des Himmliſchen hehre Prophetin
Gab Weiſſagebeſcheid aus der geſegneten Kluft.
Magſt du ja doch, zuthuend ein Wort, kein Mittel noch finden,
Noch abthuend, der Schuld wider die Götter entgehn.

Muthloſer Bedarf.

Ha, muthloſer Bedarf, was verweileſt du, daß du zu Andern
Nicht hinzieheſt? warum liebſt du mich, Haſſenden, ſo?
Gehe doch, wandre zu Andrer Haus und wolle mit uns nicht
Stets Theil nehmen am Loos dieſes vergälleten Seins.

Blühe mir, liebes Gemüth.

Blühe mir, liebes Gemüth: bald werden ja andere Menſchen
Hier umwalten, doch ich modre zu düſterem Staub.

Nicht daſein.

Nicht daſein, das wäre den Irdiſchen völlig das Beſte,
Und niemals zu erſchaun Helios ſengenden Strahl;
Aber geboren zugleich durch des Aides Pforten zu wandeln,
Und ſtilliegen, den Staub hoch auf dem Hügel gehäuft.

Wer nimmt Theil?

Laſſe zu viel nicht ſeh'n: machſt ſichtbar, Kyrnos, ein Leid du,
Nehmen an deinem Verdruß immer nur Wenige Theil.

Rüttele nicht!

Rüttle nicht, iſt leidlich dein Loos! und verbleibe gelaſſen:
Doch iſt es übel, dann auf, bis es zum Gleiſe gebracht.

Das Feindselige.

Kastor, und du, Polydeukes, der heiligen Stadt Lakedämon
Schirmer, wo lieblichen Laufs sich der Eurotas ergießt:
Sinn' ich dem Freund Feindseliges je, dann treff' es mich selber;
Doch sinnt jener es mir, treff' ihn noch zweimal soviel.

Die Lüge.

Anfangs gleich frommt wenig die Lüg', und nahet der Ausgang,
Giebt ihr Gewinn heillos gleich wie entehrend sich kund,
Beides zumal; und es bleibt nichts Würdiges ferner dem Manne,
Folgt ihm die Lüg', und entschlüpft über die Lippen einmal.

Hoffarth.

Hoffarth sendet zuerst aus verderblichen Loosen die Gottheit,
Wem sie, o Kyrnos, das Haus ganz zu entwurzeln beschloß.
Hoffarth wächst aus Ersättigung auf, wenn dem frevelen Manne
Segen gefolgt, und ihn nicht sinniger Geist auch beseelt.

Feind oder Freund.

Rede mir nicht mit Worten und denke dann anders im Geiste,
So du mich liebest und treu schlägt im Busen dein Herz.

Sondern mich lieb' entweder in Lauterkeit, oder entsagend
Feinde mich an und erheb' offen vor allen den Zwist.
Doch wem bei einiger Zunge das Herz zwiefältig, o Kyrnos,
Der ist ein arger Gesell, Feind mir erwünschter denn Freund.

Der Irrthum.

Niemals gieb um nichtigen Wahn den geachteten Freund auf,
Schlimmer Verläumdung sofort, Kyrnos, erschließend dein Ohr,
Zürnt' um Verirrungen Jeder sogleich jedwedem der Freunde,
Nimmer verstünde man sich herzlich und liebend annoch
Unter einander: dem Loose der Sterblichen folget der Irrthum,
Kyrnos, und Götter allein sehen denselben nicht nach.

Phokylides.

Ein Zeitgenosse des Vorigen, aus Miletos (um 540 v. Chr. Geb.), von dessen Lebensverhältnissen uns nichts Genaues bekannt ist. Die sittliche Veredlung des Volkes war sein Hauptbestreben. Nur wenige Fragmente von ihm sind uns erhalten. Er soll auch epische Gedichte verfaßt haben, allein ein solches ihm beigelegtes, das noch vorhanden, ist untergeschoben. Hier eine Probe seiner Weise, verdeutscht von W. E. Weber.

Flecklos bin ich als Freund und den Freund auch kenn' ich als solchen;
Aber das Schelmengezücht ist in den Tod mir verhaßt.

Keinem erweiſ' ich mich falſch, ihm zu ſchmeicheln; doch die ich ehre
Denen von Anfang bleibt treu bis zu Ende mein Herz.

Als gnomiſche Dichter werden ferner noch mit Auszeichnung genannt: Jon der Tragiker, aus Chios (um 450 v. Chr. Geb.), Kritias, einer der dreißig Tyrannen von Athen, der ſich auch in epiſchen und dramatiſchen Poeſieen verſuchte (um 420 v. Chr. Geb.), Euenos von Paros, Hermeſianax aus Kolophon (um 340 v. Chr. Geb.), von denen ſich nur unbedeutende Fragmente erhalten haben, mit denen wir nicht unnütz den uns vergönnten Raum vergeuden wollen, da ſie in ihrer Art und Weiſe ſich nicht hervorſtechend von dem bereits Mitgetheilten unterſcheiden.

2. Die reine Lyrik.

Unter den Lyrikern dieſes Zeitraumes zeichneten ſich Steſichoros aus Himera (um 570 v. Chr.), Ibykos aus Rhegion (derſelbe, den Schiller in ſeiner Ballade „die Kraniche des Ibycus" gefeiert hat), um 550 v. Chr. Geb., Hipponax aus Epheſus (um 530 v. Chr. Geb.) und die Dichterinnen Myrtis aus Anthedon (um 490 v. Chr. Geb.), Korinna aus Tanagra, um dieſelbe Zeit, Praxilla aus Sikyon (um 450 v. Chr. Geb.) als bedeutend aus und wurden von den Griechen hochgeſchätzt. Da aber von ihren Leiſtungen ſehr wenig oder gar Nichts

der Vergeſſenheit entriſſen worden iſt, ſo gehen wir lieber zu denjenigen Dichtern über, von denen uns ein freundlicheres Geſchick wenigſtens ſoviel aufbewahrte, daß es hinreicht, ein genügendes Urtheil über ihre Art und Weiſe zu gewinnen. Hier tritt uns zuerſt entgegen:

Anakreon

von Teos (um 520 [470?] v. Chr. Geb.), der gefeiertſte Liebesdichter der Alten, die Perle der ioniſchen Lyrik. Ueber ſein Leben wiſſen wir nichts Genaueres, als daß er eine Zeitlang zu Abdera in Thrazien gelebt, dann am Hofe des Polykrates zu Samos eine überaus freundliche Aufnahme gefunden. Stobaeus erzählt, daß er einſt von Dieſem fünf Talente (5000 Rthlr. ungefähr) zum Geſchenk erhalten, aber nach zwei unruhigen und ſchlummerloſen Nächten ſie ihm zurückgebracht habe mit den Worten: „Sie ſind der Sorge nicht werth, die ich um ſie erdulde.“ Später ließ ihn Hipparch auf einem eigens dazu ausgerüſteten Schiffe nach Athen holen und Anakreon verweilte längere Zeit bei demſelben. Gegen das Ende ſeines Lebens ſoll er ſich wieder nach Abdera begeben haben und dort in hohem Alter geſtorben ſein. Von ſeinen vielen Poeſieen (Elegieen, Epigrammen, Hymnen, Jamben u. ſ. w.) ſind uns nur ſeine Oden (Lieder) erhalten worden, welche Konſtantin Kephalos im 10. Jahrhundert n. Chr. in einer Sammlung vereinigte, in welcher

jedoch sich viel Unechtes und Untergeschobenes befinden mag. — Die Art, Weise und Form dieser Lieder war sein ursprüngliches Eigenthum; sie sind seitdem vielfach, und zwar fast in allen neueren Sprachen nachgeahmt worden und bilden durch Ton, Inhalt und Form eine besondere Gattung, welche mit dem Namen ihres Erfinders als die „Anakreontische" bezeichnet wird.

Manso charakterisirt diesen Sänger und seine Leistungen trefflich mit folgenden Worten: „Anakreons Poesie athmet Nichts als Liebe und paart mit der Liebe den Wein, sagen Cicero und Ovid, und erschöpfen hiedurch allerdings den Inhalt seiner kleinen Lieder, aber ohne den Charakter derselben ahnen zu lassen. Eine lange Reihe von Dichtern theilt mit Anakreon dieselben Gegenstände des Gesanges; die Kunst, sie so leicht, so anspruchslos und so einfach zu behandeln wie er, hat Keiner vor ihm und Wenige nach ihm sich eigen gemacht, und eben in dieser Behandlung liegt das Ausgezeichnete seiner Manier. Seine Begeisterung ist eine augenblickliche frohe Rührung, ein kurzes, lebhaftes Entzücken, das sich unverstellt, aber nie stürmisch äußert, seine Freude an Wein und Mädchen ist so innig und zugleich so unschuldig, daß man leicht gewahr wird, sie könne nur das Leben verschönern, nicht verbittern, seine Ansicht der Dinge um sich her so rein und klar, wie sie sein muß, um die Heiterkeit der Seele ungetrübt zu erhalten, sein Scherz, seine Liebkosungen,

seine ganze Art sich auszudrücken die Rede eines Kindes, das unbefangen hingiebt, was es denkt und fühlt, und gerade in dieser Unbefangenheit unendlich liebenswürdig erscheint. Alles, was er in seine Laute singt, das singt er ohne Absicht, nicht um zu gefallen oder den Gegenstand zu verherrlichen, sondern weil es ihm wohl thut und Bedürfniß für ihn ist, zu singen, was er empfindet. Seine Gedichte empfehlen sich durch keine sinnreiche Anlage und Erfindung, — er lebt und dichtet allein dem Augenblicke, — nicht durch kunstreiche Allegorie — was so aussieht, ist es geworden, ohne daß er es weiß — nicht durch schlaue Wendungen oder versteckte Anspielungen — wo sie sich finden, da finden sie sich ohne sein Zuthun. Kein müßiger Ueberfluß beschwert sie, keine entbehrliche Verschönerung schmückt sie, kein üppiger Glanz umgiebt sie. Sie sind leicht ohne leer, zart ohne gespitzt, süß ohne süßlich, rund ohne zugerundet zu sein. Indem man die kleinen Lieder, oder, wenn man lieber will, die artigen Tändeleien des Tejers lies't, fühlt man sich allerdings nicht ergriffen, hingerissen, begeistert. Die Lesung einer horazischen Ode, selbst die munterste, launigste, schalkhafteste giebt unstreitig mehr zu denken, zu entwickeln, zu bewundern und gewährt vielleicht einen höheren Genuß als die ernsteste des Anakreon. Aber wenn die naiven Scherze und die muthwilligen Spiele des Griechen keine tiefe Spur in der Seele zurücklassen, so sind sie darum doch nicht

werth- und gehaltlos. Sie leiſten, was eine wohlgewählte Geſellſchaft leiſtet, in deren Mitte die fröhliche Laune unter den Augen der züchtigen Grazie den Vorſitz führt. Man geht aus ihr erheitert hinweg und erinnert ſich ihrer mit Wohlgefallen: man verdankt ihr kein wichtiges Wort, keine merkwürdige Rede, aber man verdankt ihr eine anmuthige Unterhaltung und eine vergnügte Stimmung. So iſt der Charakter der Lieder Anakreons."

Wir laſſen nun die vorzüglichſten dieſer Lieder in der äußerſt gelungenen Verdeutſchung von K. L. Kannegieſſer folgen.

Nachtbeſuch des Eros.

Zu mitternächtlicher Zeit einſt,
Als ſchon zur Hand des Bootes
Der Bär am Himmel ſich wandte,
Und alle Menſchengeſchlechter
Von Müh' bewältiget lagen,
Da ſtand vor meiner Behauſung
Ganz plötzlich Eros, und klopfte.
Wer, ſprach ich, ſchlägt an die Pforte?
Das heißt die Träume verſcheuchen!
Doch Eros: Oeffne doch, ſpricht er;
Sei furchtlos, bin ich ein Kind doch,
Ich bin durchnäßt und verirret
In mondlos finſterer Nachtzeit.
Mich rührt' es, als ich es hörte;
Schnell war die Lampe gezündet;
Ich öffn' ihm, und ich erblicke
Ein Kind, und Fittige hatt' es,

Und einen Bogen und Köcher.
Ich setzt' es nahe zum Heerde;
Mit meinen Händen erwärmt' ich
Ihm dann die seinen, und drückte
Ihm aus den Locken das Wasser.
Doch er, sobald er erholt sich,
Auf, sprach er, laß mich versuchen
Den Bogen, ob von der Nässe
Vielleicht die Sehne verdorben?
Er spannt und mitten in's Herz trifft
Der Pfeil, wie Stachel der Wespe.
Dann hüpft er auf, mit Lachen:
Mein Wirth, o freue dich, spricht er,
Das Horn hat gar nicht gelitten,
Doch dir wird weh um das Herz sein.

Der Gebrauch des Lebens.

Auf zartem Laube der Myrthe,
Auf Blättern des Lotus will ich,
Mich hier hinlagernd, trinken.
Doch Eros, oben am Nacken
Das Gewand mit Papyrus geknüpfet,
Er soll mit Wein mich bedienen.
Wie Räder am Wagen entrollet
Das menschliche Leben von hinnen;
Wir liegen, sobald die Gebeine
Vermodert, ein Häuflein Staubes.
Was willst du den Grabstein salben?
Was unnütz baden die Erde?
So salbe, dieweil ich lebe,
Mich lieber, und kränze das Haupt mir

Mit Rosen, und rufe die Freundin!
Bevor ich von hier muß wandern
Zu den Reigentänzen der Schatten,
Will drum ich die Sorgen verscheuchen.

Auf die Rose.

Die Rose der Eroten
Laßt uns dem Bacchus vermählen,
Und, die volle liebliche Rose
Um unsre Schläfe gewunden,
Bei frohem Gelächter trinken!
Die Ros' ist die schönste der Blumen,
Die Ros' ist des Frühlings Liebling,
Denn Rosen erfreu'n auch Götter,
Ja Rosen, mit welchen sich Eros
Die lieblichen Locken schmücket,
Wenn mit Charitinnen er tanzet.
So kränzt uns! Rührend die Saiten
Dionysus, in deinen Hallen,
Will mit vollbusigen Mädchen,
Das Haupt mit Kränzen von Rosen
Umwunden, ich tanzen im Reigen.

Der Schwan.

Wir winden den Kranz der Rose
Uns um die Scheitel, und laben
Am Wein uns mit frohem Gelächter.
Zum Barbiton aber tanzet,
Den Thyrsus tragend, um welchen
Die Blätter des Epheu's rauschen,
Ein Mägdlein mit zarten Füßen.

Und ein Jüngling mit weichen Locken'
Und lieblichhauchendem Munde
Berührt die Saiten der Laute,
Und singet mit heller Stimme.
Doch Eros, der goldgelockte,
Zugleich mit dem schönen Lyäus
Und mit der schönen Cythere,
Sie kommen gern zu dem Feste,
Bei welchem die Alten sich freuen.

Die Taube.

Du allerliebste Taube,
Woher, woher so eilig?
Woher von so viel Myrrhen
Bethaut und duftend, kömmst du
Geflogen durch die Lüfte?

Anacreon entsandte
Zum Jüngling, zum Bathyll mich,
Der kürzlich Aller Herzen
Besieger ward und Herrscher.
Verkauft hat mich Cythere
Für ein geringes Liedchen.
Und beim Anakreon nun,
Bei dem bin ich im Dienste.
Und jetzo, siehst du, bringe
Ich einen Brief von jenem.
Auch sagt er, daß er bald mir
Die Freiheit schenken wolle;
Doch, wenn er auch mich freiläßt,
Bleib' ich doch seine Sclavin.
Denn was doch soll ich fliegen

Durch Aecker und Gebirge,
Und mich auf Bäume ſetzen,
Von wilder Koſt mich nährend?
Anizo eſſ' ich Brot ja,
Und raub' es aus den Händen
Ihm, dem Anakreon, gar.
Auch giebt er mir zu trinken
Den Wein, den er mir zutrinkt.
Wenn ich getrunken, tanz' ich,
Und flattre um den Herren
Mit meinem Flügelpaare.
Und müde werdend ſchlaf' ich
Sogar auf ſeiner Leier.
Nun weißt du Alles! Gehe!
Du machteſt mich geſchwätz'ger,
O Mann, als eine Krähe.

Der wächſerne Eros.

Es hatte feil ein Jüngling
Ein wächſern Bild des Amor.
Ich aber trat zu jenem,
Und ſprach: Wie theuer würdeſt
Du dieſes Bild mir laſſen?
Er aber ſprach auf doriſch:
Gieb mir, ſo viel du Luſt haſt.
Auch muß ich dir noch ſagen,
Ich bin kein Wachsboſſirer.
Doch mag ich ihn nicht länger
Den überdreiſten Eros. —
Her denn für eine Drachme,
Den ſchönen Schlafgeſellen.

Du aber, Eros, setze
Mich gleich in Glut, sonst mußt du
Zerschmelzen in der Flamme.

Entschuldigung.

Es sagen mir die Mädchen:
Anakreon, du alterst!
Da, nimm den Spiegel, schaue,
Verschwunden sind die Haare,
Und kahl ist dir der Scheitel. —
Nun freilich, ob die Haare
Noch da sind, oder fort sind,
Das weiß ich nicht; doch weiß ich,
Daß holder Scherz dem Greise
Nur desto besser ziemet,
Je näher er dem Grabe.

Des Eros Kampf mit Anakreon.

Ich will, ich will ja lieben.
Zur Liebe rieth mir Eros:
Ich, sonder Ueberlegung,
Ließ aber mir nicht rathen.
Da griff er schnell zum Bogen
Und zu dem goldnen Köcher,
Und rief mich auf zum Kampfe.
Da legt' ich um die Schultern
Den Panzer wie Achilles,
Und griff zu Schild und Lanze,
Und kämpfte gegen Eros.
Er schoß, ich wich dem Pfeil aus.
Da's ihm gebrach an Pfeilen,

Ward er erzürnt und machte
Sich ſelber zum Geſchoſſe.
So drang er mir bis mitten
In's Herz, mich überwält'gend.
Was frommet nun der Schild mir?
Was kämpf' ich doch nach außen,
Da Krieg ich innen habe?

Der Vorſatz zu trinken.

Mich kümmert nicht des Gyges,
Des Sardерfürſten, Schätze;
Ich kenne keine Mißgunſt,
Und neide keinen Herrſcher.
Mich kümmert es, mit Myrrhen
Das Haar mir zu benetzen.
Mich kümmert es, mit Roſen
Das Haupt mir zu bekränzen.
Mich kümmert nur das Heute;
Wer kennet doch das Morgen?
So lang' es denn noch heiter,
So trinke Wein, und würfle,
Und ſpende dem Lyäus,
Eh' Krankheit dich ergreifet,
Und ſpricht: Laß ab zu trinken!

Die Trinker.

Die ſchwarze Erde trinket,
Es trinkt der Baum die Erde,
Der Ocean die Lüfte,
Den Ocean die Sonne,
Der Mond dann trinkt die Sonne;

Was zankt ihr nun, ihr Freunde,
Wenn mir's beliebt, zu trinken?

Wünsche.

Die Tochter Tantals ward einst
Zum Stein auf Phrygerhügeln;
Pandions Tochter flog einst
Mit Fittigen als Schwalbe.
Doch ich, wär' ich ein Spiegel,
Daß du mich immer schauetest!
Ein Kleid wohl möcht' ich werden,
Daß du mich immer trügest!
Zu Wasser möcht' ich werden,
Damit dein Bad ich wäre!
Zu Salb' auch würd' ich, Mädchen,
Damit ich dich bestriche,
Zum Band für deinen Busen,
Zur Schnur an deinem Halse,
Zu einer Sohl' auch würd' ich,
Nur daß dein Fuß mich träte!

Die Geliebte.

Auf, o trefflichster Maler,
Mal', o trefflichster Maler,
Meister der Kunst von Rhodus,
Wie ich sie schildre, die Ferne.
Male mir meine Geliebte,
Male die Haare zuerst mir,
Sie, die weichen und schwarzen,
Und, sofern es das Wachs kann,
Male sie duftend von Myrrhen.

Mal' empor von der Wange
Unter dunkelen Locken
Auch die elfene Stirne.
Aber die Augenbrauen
Nicht mir getrennt, noch gemischet.
Wie bei jener, so sei auch
Leise verschmolzen der schwarze
Bogen der Augenbrauen.
Aber des Auges Blick dann
Mache so recht aus Feuer,
Blau auch, sowie Athene's,
Schmelzend zugleich wie Cythera's.
Male die Nas' und Wangen,
Rosen mit Milch vermischend.
Male die Lippen wie Peitho's,
Welche zum Kuß auffordern,
Und in dem zierlichen Kinne,
Und um den marmornen Nacken
Schweb' ein Schwarm Charitinnen.
Endlich bekleide sie noch mir
Mit Gewändern von Purpur,
Und durchsichtig ein wenig,
Haut zu erkennen und Umriß.
Genug, schon sih ich sie selber!
Wachs, bald hör' ich dich sprechen.

Eros in Fesseln.

Eros ward von den Musen
Jüngst in Fesseln von Kränzen
Uebergeben der Schönheit.
Jetzt kommt suchend Cythere,

Lösegeld mitbringend,
Loszukaufen den Eros.
Doch, wenn man ihn auch loskaufte,
Er geht nicht wieder, er bleibet,
Er hat gelernet zu dienen.

An die Schwalbe.

Du kömmst zwar alle Jahre,
Du liebe Schwalbe, wieder,
Und bauſt dein Neſt im Sommer,
Doch gehſt hinweg im Winter
Nilaufwärts und gen Memphis.
Mir baut ſein Neſt im Herzen
Der Liebesgott beſtändig;
Ein Vögelchen wird flügge,
Eins iſt im Ei noch eben,
Eins ſchon halb ausgekrochen.
Das piepet und das ſperret
Die Schnäbel auf beſtändig.
Die klein're Brut auch füttern
Die größeren Eroten,
Und, kaum erwachſen, brütet
Die wieder neue Jungen.
Wie ſoll ich da mir helfen?
Denn ich vermag ſo vielen
Eroten nicht zu wehren.

Die Freuden des Trinkers.

Wenn am Wein ich mich letze,
Dann erglühet das Herz mir,
Zu beſingen die Muſen.

Wenn am Wein ich mich letze,
Dann entfliehen die Sorgen
Und die ernsten Gedanken
Zu den Stürmen des Meeres.

Wenn am Wein ich mich letze,
In Begeisterung wirbelt
Dann mich Bacchus, der Löser,
Im Gedüfte der Blumen.

Wenn am Wein ich mich letze,
Dann besing' ich, mich kränzend
Mit geflochtenen Blumen,
Das behagliche Leben.

Wenn am Wein ich mich letze,
Dann besing' ich, umduftet
Von der Myrth', und ein Mädchen
In den Armen, Cytheren.

Wenn am Wein ich mich letze,
Dann, erweiternd im Kelchglas
Das Gemüth mir, erfreuen,
Mich der Jünglinge Tänze.

Wenn am Wein ich mich freue,
Ist mir dieses Gewinn nur,
Den ich scheidend noch halte.
Denn der Tod ist der Schluß ja.

Eros, von einer Biene gestochen.

Als Eros in den Rosen
Einmal ein schlafend Bienchen
Nicht sah, ward er verwundet.

Am Finger ſeiner Hand nun
Geſtochen, ſchrie er laut auf.
So lief er nun, ſo flog er
Zur ſchönen Aphrodite,
Und ſprach: O weh mir, Mutter,
O wehe mir, ich ſterbe.
Von einer kleinen Schlange,
Die fliegt, bin ich gebiſſen,
Der Landmann nennt ſie Biene. —
Da ſprach ſie: Wenn der Stachel
Von einer Biene ſchmerzet,
Wie meinſt du, daß es ſchmerze,
Wenn, Eros, du verwundeſt?

An die Cicade.

Selig biſt du, liebe Kleine,
Die du auf der Bäume Zweigen,
Von geringem Trank begeiſtert,
Singend wie ein König lebeſt!
Dir gehöret eigen Alles,
Was du auf den Feldern ſieheſt,
Alles, was die Stunden bringen:
Lebeſt unter Ackersleuten,
Ihre Freundin, unbeſchädigt,
Du den Sterblichen Verehrte,
Süßen Frühlings ſüßer Bote!
Ja, dich lieben alle Muſen,
Phöbus ſelber muß dich lieben,
Gaben dir die Silberſtimme.
Dich ergreifet nie das Alter,
Weiſe, zarte Dichterfreundin,

Ohne Fleisch und Blut geborne,
Leidenlose Erdentochter,
Fast den Göttern zu vergleichen.

Zur Weinlese.

Der in den Müh'n unermüdlich,
Und in der Lieb' unerschrocken,
Und beim Schmause zum Tänzer
Den Jüngling machet — der Gott nah't
Ein mildes Labsal den Menschen,
Die erheiternden Tropfen bringend,
Den Wein, das Kind der Rebe,
Ihn, den in der Beere Befangnen,
Mit dem Rebenlaube schützend,
Daß, wenn sie die Trauben schneiden,
Gesund dann jeglicher bleibe,
Gesund an stattlichen Gliedern,
Gesund an Milde des Herzens,
Bis das nächste Jahr erscheinet.

Die Rose.

Mit dem blumigen Frühling
Sing' ich die zarte Rose.
Freundin, du mußt mitsingen.
Sie ist der Götter Aushauch,
Sie die Wonne der Menschen,
In der Eroten Blüthe
Auch der Grazien Zierde
Und Aphroditens Gespielin,
Sie der Gesang der Sagen,

Und der Liebling der Muſen.
Süß iſt es, ſie zu riechen
Auf bedornetem Pfade,
Süß, ſie zu hegen in weichen
Händen, und von des Eros
Blume den Duft zu athmen.
Auch den Weiſen erfreut ſie
Beim geſelligen Tiſche
Und Dionyſus Feſten.
Was wär' ohne die Roſe?
Roſenfingrig wird Eros,
Roſenarmig die Nymphen,
Roſenwangig Cythere
Von den Dichtern genennet.
Sie auch nützet den Kranken,
Sie auch ſchützet die Todten,
Sie auch ſieget der Zeit ob.
Alternd ſelber noch lieblich
Hat ſie den Duft der Jugend.
Höret denn ihren Urſprung!
Als aus lachendem Meere
Pontus die thauige Cypris
Ließ entſteigen dem Schaume,
Und die kriegriſche Pallas
Aus Zeus Haupte hervorſprang,
Schrecklich zu ſchaun dem Olympus,
Da ſchuf Erde die neue
Pflanze der lieblichen Roſe,
Ein kunſtvolles Gebilde.
Und die ſeligen Götter,
Daß ſie gedeihe, ſprengten
Nektar darauf, und es ſproßte

Vor aus Dornen das hehre
Göttliche Kind des Lyäus.

Auf Apollo.

Spielen will ich die Laute,
Winket mir gleich kein Kampfpreis;
Aber es liebet ſie, wem nur
Schimmert der Dichtkunſt Blume.
Und mit dem elfenen Stifte
Hellen Geſang anſtimmend
Sing' ich in phrygiſcher Weiſe,
Gleich dem kayſtriſchen Schwane,
Wann zu der ſilbernen Flügel
Schwunge die Lüfte tönen.
Muſe, mit mir zum Reigen!
Heilig ja iſt dem Apollo
Lorbeer, Zither und Dreifuß.
Phöbus' Liebe beſing' ich,
Seine vergeblichen Gluthen,
Weil beſonnen die Jungfrau;
Drum entging ſie dem Pfeile.
Doch, die Geſtalt verwandelnd,
Grünte ſie auf mit Lispeln.
Phöbus erſchien zwar, Phöbus,
Meinend, zu faſſen die Jungfrau,
Und, ein grünendes Blättchen
Knickend, ſie ſchon zu genießen. —
Aber wohin entſchwärmſt du,
Geiſt, in erhabenem Wahnſinn?
Faſſe mit Kraft den Bogen,
Und verfehle das Ziel nicht!

Doch laß ab von der Cypris
Bogen, der Göttern obsiegte.
Doch mit Anakreon eifre,
Jenem gepriesenen Sänger.
Reiche den Knaben den Becher,
Ihn, den Freund der Gesänge,
Daß sie die reichbegabte
Labe des Nektars empfahend,
Fliehend die Gluth des Hundsterns,
Geistigen Weines genießen.

Auf das Gold.

Wenn mich das Gold, das flücht'ge,
Mit schnellem Laufe fliehet
Und windbeschwingten Ferſen,
— Und immer, immer flieht's mich —
Verfolg' ich's nicht, wer möchte
Dem, was ihn haßt, nachjagen?
Und flugs, wann ich entsaget
Dem treulosflücht'gen Golde,
So geb' ich auch den Winden
Die Sorge meines Herzens,
Und greife nach der Laute,
Und sing' ein Lied dem Eros.
Doch kaum, daß ich die Seele
Gelehrt es zu verachten,
So spricht zu mir der Flüchtling,
Den Wildfang Rausch mitbringend,
Und bringt in mich, der Laute
Inskünft'ge zu entsagen.
Treuloſes Gold, treuloſes!

Wie lange willſt mich täuſchen?
Die Laut' iſt mehr als Gold mir,
Und mehr das Lied der Sehnſucht;
Denn du haſt mir den Eros
Mit Trug und Neid verſcheuchet,
Und meine goldne Laute,
Und mir der keuſchen Küſſe
Pokal ſogar verbittert.
Denn, wenn dir's einfällt, fliehſt du,
Machſt dich beliebt treuloſen
Verſchmitzten Myſernachbarn,
Und mir, dem Lautenſpieler,
Entfremdeſt du die Muſen.
Ich aber laſſe nimmer
Die Klänge meiner Laute.
So gehe, Gold, denn immer!
Die Bettler magſt du locken,
Und ſie mit Glanz umleuchten!

Skolie.

Deutſch von Herder.

O wär' ich eine ſchöne Lei'r
Von weißem Elfenbein,
Und trügen ſchöne Knaben mich
Zum Tanz in Libers Reih'n!
Oder wär' ich ſchönes groſſes Geld,
Noch nicht in Feu'r geglüht,
Und trüge mich ein ſchönes Weib
Von züchtigem Gemüth.

Lasos

aus Hermione, um 520 v. Chr. Geb., ein berühmter Sänger und Musiker, erwarb dem Dithyrambus volle Geltung bei öffentlichen Festen und Wettkämpfen und war der Lehrer des Pindar. — Von seinen Poesieen ist jedoch Nichts auf die Nachwelt gekommen.

Simonides

aus Keos (nicht zu verwechseln mit Simonides aus Amorgos, dem Jambendichter), um 500 v. Chr. Geb., ein sehr gefeierter Lyriker, lebte meist in Athen, wo er mit den bedeutendsten Dichtern seiner Zeit wetteiferte, und ging zuletzt nach Syrakus, wo ihn Hieron überaus freundlich und ehrenvoll aufnahm und er in sehr hohem Alter starb. Er soll das griechische Alphabet erweitert und die Gedächtnißkunst (Mnemonik) erfunden haben. Die alten Schriftsteller werfen ihm unersättlichen Geiz vor und behaupten, man habe ihm deswegen den Spottnamen Kimbir (die Raubbiene) gegeben. Uebrigens berichten sie viele interessante Züge und treffende Antworten von ihm, wie z. B.: Hiero verlangte von ihm zu wissen, was Gott sei; Simonides bat sich einen Tag Bedenkzeit aus; dann von Neuem gefragt, zwei Tage, und so verdoppelte er bei jeder neuen Aufforderung die erbetene Frist, bis er endlich,

darüber zur Rede gestellt, erwiderte: „Weil mir dieser Gegenstand desto dunkler erscheint, je länger ich ihn untersuche.“ — Hierons Gemahlin fragte ihn, was mehr werth sei, Gelehrsamkeit oder Reichthümer? „Es ist besser reich sein, als gelehrt,“ entgegnete Simonides, „denn ich sehe täglich die Gelehrten vor den Thüren der Reichen.“ — Als ihn Jemand fragte, warum er die Thessalier nicht dahin bringe, ihm etwas zu schenken, versetzte er: „Sie sind zu dumm, um sich von mir betrügen zu lassen.“ — Als man ihn ferner fragte, warum er so geizig sei, gab er zur Antwort: „Ich will lieber meinen Feinden nach meinem Tode Güter hinterlassen, als meiner Freunde während meines Lebens bedürftig sein.“ — Er dichtete in fast allen Gattungen der lyrischen Poesie und soll namentlich groß als Elegiker gewesen sein, doch sind der Nachwelt nur Fragmente davon überliefert worden, aus denen wir hier Einiges als Probe seiner Weise auswählen.

Danae und Perseus.

Deutsch von W. Welcker.

Als im Kasten, so kunstprangend, des stürmischen Winds
Getöse brauf't',
Und aufsteigend die Woge
Furchtbarlich ihn dahinriß; nicht unbenetzet die Wangen,
Schlang um den Perseus sie den weißen Arm,
Und sprach: „Theures Kind,
O wie gequält ich bin!
Und du schlummerst, aus dem Säuglings-Brüstlein athmend,

In der erzumklammerten, schrecklichen Grau'nwohnung,
Nachtumflossen, ringsher in dem schwarzen Dunkel,
Und kümmerst dich, im Trocknen, um die Fluth, — dein dichtes Härlein,
Hoch überwallt es, — nicht,
Noch um des Windes Sturmruf;
Liegend im purpurnen Gewand, heldselig Angesicht,
Wäre dir furchtbar, was so furchtbar ist,
Hieltest du gewiß meinem Wort
Gerne dein zartes Ohr hin.
Nun wohlan, schlafe, mein Kind;
Schlafen möge die See auch,
Schlafen mög' unermeßliches Unglück;
Und den Rathschluß wollest du noch
Aendern, o Vater Zeus!
Wenn ach! allzuverwegen mein Beten ist,
Wider Gebühr, — verzeih' es mir." [1]

Anakreons Grab.

Deutsch von Richter.

Rebe, du Mutter der Frucht, Allfreuende, röthelnder Trauben
Nährerin, die du Geflecht zierlicher Ranken erzeugst —
Flicht dein grünendes Laub um Anakreons niedrigen Hügel;
Ueber den Scheitel des Mals breite den blühenden Kranz;
Daß sie Bakchos Priester, der taumelnde Führer der Reigen,
Welcher, von Liebe berauscht, nächtlich das Barbiton schlug,
Auch in dem Aides noch, an den blühenden Zweigen den Purpur

---

1) Worte der Danae, als ihr Vater sie mit ihrem Kinde in einen Kasten sperren und in's Meer werfen lassen.

Strahlender Trauben erblickt über dem heiligen Haupt,
Nimmer benetzt von dem thauenden Naß; denn süßer als Weinmost
Wehten dem tejischen Greis liebliche Lieder vom Mund.

Mahnung.

Deutsch von Jakobs.

Kein Ding bleibt den Menschen in festaushaltender Stätheit;
Eins hochherrlich darum sagte der Chiische Mann: [1]
Gleich wie die Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Männer!
Wenige Sterbliche nur, die mit dem Ohr ihn gehört,
Nahmen sich dies zu Herzen; denn jeglichem koset die Hoffnung,
Welche vom Tag der Geburt wächst in der Jünglinge Brust.
Freut sich ein Sterblicher noch an ersehnter Blüthe der Jugend,
Strebet er, eitelen Sinns, viel Unerreichbares auch.
Denn nie hegt er Gedanken zu alteren oder zu sterben,
Wie auch, derweil er gesund, hat er das Leiden bedacht.
Thörichte, denen im Sinn dies wurzelte, daß sie nicht einsehn,
Wie gar spärlich die Zeit Blühens und Lebens doch ist
Sterblichen: dies wahrnehmend sei du bis zum Ziele des Daseins
Wacker, und deinem Gemüth gönne des Schönen Genuß.

Erkenntniß.

Deutsch von Richter.

Das End', o Sohn, von Allem was da ist, hat Zeus,
Der hohe Donnrer, und er stellt's, wohin er will.

---

1) Homer

Erkenntniß wohnt im Menſchen nicht: im Tagsgeſchlecht,
Stets todgewärtig, leben wir und wiſſen nicht,
Wie jedem ſeinen Schickſalstag der Gott beſtimmt.
Doch alle nähret Hoffnung auf und Zuverſicht
In eitlem Drange: dieſer harret auf des Tags
Erſcheinen, Jener auf der Jahre Wechſellauf.
Da iſt nicht Einer, welcher nicht das neue Jahr
Mit Reichthum und mit Gütern freundlich kommen ſieht.
Doch den ereilt hinraffend, eh' er's Ziel erreicht,
Trübſelig Alter; andre Sterbliche zerſtört
Der Krankheit Jammer; andre ſendet Hades auch
Beſiegt von Ares nieder in die ſchwarze Gruft.
Im Meere ſterben andre wild vom Wirbelwind
Gepeitſcht und von der dunklen Salzfluth Wogenſchwall,
Sobald hinfort zu leben ihnen Macht gebricht;
Noch Andre ſchlingen jammervoll den Strick ſich um
Und ſcheiden eigenwillig von der Sonne Licht.
So iſt vom Uebel nichts befreit: zahlloſer Tod
Und namenloſer Mühendrang und Mißgeſchick
Umbräut den Menſchen. Aber hörte man auf mich,
Wir würden nicht nach Uebel trachten, würden nicht
In Schmerzen leidend unſer Herz abängſtigen.

Vergebene Freude.

Deutſch von Jakobs.

Freuſt du dich, weil ich geſtorben, o Thor? Bald freut ſich auch deines
Todes ein Andrer. Dem Tod ſchuldet ein Jeder von uns.

Pindaros,

um 520 v. Chr. Geb. während der Feier der olympischen Spiele zu Theben oder in dem nahen Kynoskephalá geboren, des Skopelines und der Klidike Sohn, hatte seinen Vater und den Agathokles in der Tonkunst, in der Dichtkunst aber Myrtis und Korinna, Lasos und Simonides zu Lehrern, und zeichnete sich so bedeutend aus, daß die Griechen ihn als ihren größten lyrischen Dichter betrachteten und Sagen über seinen hohen Beruf sich im ganzen Volke verbreiteten, wie z. B., daß er einst als Knabe nach Thespias habe gehen wollen, und ermüdet sich abwärts vom Wege niederlegte und einschlief; während seines Schlummers aber seien Bienen herbeigeflogen und hätten ihm Honig in den geöffneten Mund gelegt. Genaueres ist jedoch nicht über seine Lebensschicksale bekannt. Er soll in hohem Alter (neunzig Jahre alt) im Theater zu Theben, sich an die Brust seines geliebten Zöglings Theorenos lehnend, sanft in das Jenseits hinübergeschlummert sein. Die alten Schriftsteller sind unerschöpflich in seinem Lobe; von ihm besungen zu werden, war der höchste Preis, der selbst den Sieger in den olympischen Spielen erst vollkommen glücklich machte. Könige und Fürsten bewarben sich darum und Länder und Städte errichteten ihm glänzende Denkmale. Das delphische Orakel verfügte, man solle ihm einen Theil der im Tempel dargebrachten Erst-

lingsopfer übergeben. Als Alexander später Theben zerstörte, befahl er, das Haus, in welchem Pindar gewohnt, zu schonen.

Von seinen vielen Dichtungen, Hymnen, Päanen, Dithyramben, Threnen, Epigrammen u. s. w. sind uns nur wenige Bruchstücke geblieben; von seinen Epinikien (Gesängen auf die Sieger bei öffentlichen Kampfspielen) besitzen wir 14 olympische, 12 pythische, 8 isthmische und 11 nemeische. Sie sind im dorischen Dialekt und wurden bei den festlichen Gelegenheiten, die sie veranlaßten, unter musikalischer und mimischer Begleitung singend vorgetragen. Was Pindar hier geleistet und was er selbst als Dichter gewesen, das schildert Herder (Adraſtea XI, 1803; Sämmtl. Werke. Zur schönen Literatur und Kunst, Bd. 10, VIII.) eben so schön als treffend in Folgendem: „Allenthalben ist der Bote der Götter hörbar, der unter dem Klange der Saiten alte Stammes- und Volkssagen berichtigt, lehrreich macht, anwendet und wendet. Schiene auch die daraus gezogene Lehre gemein; für uns sang Pindar nicht; unser war nicht seine Sage. Und doch, wie selten ist sie gemein! Wie weiß Pindar seine Lehren zu heben, zu veredeln! Wenn Horaz Lebensweisheit singt, so singt Er Ehre und Pflicht, Lob und Ruhm, schwere und eben dadurch seltene, hohe, ewige Tugend, der er als letztes Ziel allenthalben nur Mäßigung, Maaß der Begierden und Kräfte, ja der Glückseligkeit selbst vorhält.“

„Priester der Adraſtea! lehrender Bote der Götter, Pindar, wie erquicken deine Geſänge! wie ermuntern und erheben ſie den Jüngling! Entriſſen fühlt er ſich in dir ſeiner namenloſen, trägen Zeit, ſeinem götter- und heldenleeren Stamm entriſſen, unter Jünglinge verſetzt, die ein Vaterland, die Gefühl der Ehre hatten, die auf der Bahn eines großen, ja göttlichen Ruhms, nach dem Muſter großer Vorbilder oder Vorfahren, Körper und Geiſt tenmäßig zuſammenübten. In dir ſieht er ihre ſchönen Glieder, hört ihre hohen Geſinnungen von dir, edler Herold, die du ihm bald als einen güldenen Becher voll ſtärkenden Weins, bald als eine heilſame, obgleich bittere Arzenei darreicheſt. Dem Müden wird deine Lehre ein erquickendes Bad, da er in deinen Geſchichten zwiſchen Bildſäulen und Bildern wie in einem Königspalaſte wohnet. Und am Ende der Laufbahn ſtehen immer Herkules-Säulen mit der Aufſchrift: „Bis hieher! Strebe nicht weiter!“ — Ungemein fern ſind Diejenigen von Pindars wahrem Geiſte und ſeiner tieferen Einſicht, die ihn, nachahmend oder erklärend, für einen unbeſonnenen Stürmer, für einen trunkenen, tollen Schwärmer halten. Sein Gang iſt ſo feſt und kühn, der Plan ſeiner Oden iſt, Gebäuden gleich, ſo tief und groß angelegt, ſeine Bilder ſind ſo erleſen, die Pfeile ſeines Geſanges treffen ſo kühn, daß, wie ſchon Horaz aus eigener Erfahrung meldet, dieſem Daedalus nachzufliegen, ein Wagſtück ſein möchte. Ihn hebt und treibt Himmelsluft

und in ihr sein eigener, nicht stürmischer, aber starker und erhabener Geist. Gegen ihn ist Horaz in seinen meisten und besten Stücken ein fröhlicher Gesellschafter, ein sanfter, gefälliger Hausfreund, in anderen ein wohlwollender Römer, Freund seines Vaterlandes, Rathgeber zum Frieden, Lehrer der Weisheit und Harmonie eines mäßigen, stillen Lebens. Er that, was seine Zeit von ihm forderte und sein Genius zuließ. Pindar, als ein Held des Gesanges, weckt und führt zum Ruhm, er singet Griechen, die von Göttern und Helden entsproßt waren, er bildet und schafft Helden. Bildnerin Eido und Eidolopöie möchte man seine lyrische Gattung nennen, wie er denn auch seine Gesänge selbst mit lebendigen, redenden Bildsäulen vergleicht.“

Erster olympischer Siegesgesang.

Auf Hieron von Syrakus.

Deutsch von Seeger.

Das Beste ist Wasser: Gold
Ueberglänzt, wie die Flamm' im nächtlichen Dunkel
Ragend, all' die männerbeglückenden Schätze.
Aber wenn du, mein liebes Herz,
Kämpfe zu singen begehrest,
Suche kein milder wärmendes, —
Kein Gestirn, als die Sonne, des Aethers Oede
Lichthell am Tage beherrschend: —
Also lass' keinen Kampf im Gesang uns erheben
Vor dem Preise Olympia's.

Dort mir rüstet die Feierhymne
Prächtig sich aus, wenn sinnende Weisen,
Den Kroniden lobpreisend, treten
Zu Hierons üppig gesegnetem Herde.
Im lämmerreichen Sikilien
Führt er das Szepter des Rechts und pflückt
Die Krone jeglicher Tugend.
Leuchtend steht er im Glanze der duftigen
Blumen des Lieds, wenn die trauliche Tafel
Der Männer wir oft mit Scherzen erheitern.
Aber wohlan, die dorische Harfe
Nimm von der Wand, ob Pisa's [1] Ruhm,
Ob der Ruhm Pherenikos', des edelsten Renners,
Den Geist dir in wonniges Sinnen versenkt: —
Wie er dahin brauf't, dort am Alpheos,[2]
Ohne stachelnden Sporn, die schöne Gestalt,
Seinen Herzen zum Siege, tragend.
Syrakusä's König, der Rosseliebende,
Hoch strahlt sein Ruhm in der heldenerzeugenden
Pflanzstadt des lydischen Pelops,
Den der gewaltige Erdumgürter
Liebte, Poseidon; — den, mit des Elfenbeines
Weiße die Schulter geschmückt, einst Klotho
Aus dem geweihten Kessel zog. —
Viel sind der Wunder fürwahr!
Und fesselnd mehr, als der Wahrheit Wort,
Täuscht der Sterblichen Seelen die Lüge
Mit vielfach verschlungenen bunten Sagen.

---

1) Hieron hatte im Wettrennen zu Olympia durch sein Roß Pherenikos den Sieg davon getragen. — 2) Alter Name von Olympia: der Fluß, an dem Olympia lag.

Der Anmuth Zauber, die Alles den Sterblichen
Süßer macht und mit Würde begleitet,
Verlockt zum Glauben
Oft an Unglaubliches:
Unbeſtechliche Zeugen aber
Bleiben die kommenden Tage.
Dem Menſchen geziemt, von den Göttern nur Schönes
Zu ſagen: leichter iſt dann ſeine Schuld.
Tantalos Sohn, auch dich will ich ſingen; —
Nicht, wie die Sänger der Vorzeit
Singen; — nein, wie einſt dein Vater
Zum untadligen Schmaus, ſeine Wirthe bewirthend,
Die Götter in ſein geliebtes
Sipylos [3] lud; wie dort dich der herrliche
Dreizackſchwinger geraubt.
Denn es bezwang ihn der Liebe Gewalt,
Daß er auf goldenem Wagen zur himmliſchen
Burg des erhabenen Zeus dich entführte,
Wohin auch zu anderer Zeit
Ganymedes erhoben ward,
Zum gleichen Dienſt dem Kroniden.
Als ſie dich nun, den Entſchwundenen,
Die dich lange geſucht, die Männer, zurück
Nicht brachten der Mutter,
Da flüſterte ſchnell der neidiſchen Nachbarn Einer,
Sie hätten am Feuer bei'm ſprudelnden Waſſer
Mit dem Schwert deine Glieder zerſtückelt,
Dein Fleiſch gekocht, und zum Schluſſe des Mahles
Umhergereicht und gegeſſen.

---

3) Stadt in Lydien.

Ferne sei's, daß Einen der Seligen
Verruchter Essgier ich zeihe!
Der Straf' entgehet der Lästerer nicht.
Wenn der Sterblichen Einen je des Olympos
Allschauende Götter geehrt, — war er es,
Tantalos. Aber der Seligkeit Fülle
Berauscht' ihn, und im Taumel
Faßt' ihn des Fluches erdrückende Last; —
Und über sein Haupt einen mächtigen Felsblock
Hängte der Vater der Götter, den
Er herabzuwälzen ewig bemüht,
Sich ruhelos martert.

So lebt er gefesselt in unzerreißbaren
Unheilsbanden, in vierfacher Pein,
Weil den Unsterblichen Nektar er raubte,
Und Ambrosia, die ihn unsterblich gemacht,
Die er gespendet den Freunden bei'm Mahl: —
Verblendeter Thor, der den Göttern verborgen
Wähnet sein Thun!
Darum sandten auch seinen Sohn
Zu dem schnell verwelkenden Menschengeschlecht
Wieder hinab die Unsterblichen.
Und da ihm nun, blühend in Jugendkraft,
Flaum das gebräunte Kinn umkränzte,
Da gedacht' er der lockenden Hochzeitfreude; —
Dachte vom Vater in Pisa die herrliche
Sich zu gewinnen, Hippodamia;
Und einsam trat er in dunkler Nacht
Zum grauen Meere; rief den sturmgewaltigen
Dreizackschwinger, und dicht vor den Füßen
Erschien ihm der Gott.

Also flehete zu ihm der Jüngling:
„Wenn Kypria's liebliche Gaben dich jemals
Erfreut, o Poseidon, wohlan, so hemme
Jetzt des Oenomaos ehernen Speer,
Und geleit' auf geflügeltem Wagen mich
Gen Elis, und schaffe mir Sieg:
Denn schon hat er der lebenden Männer
Dreizehn erschlagen, und noch verschiebt er
Der Tochter Hochzeit.

Kühner Thaten Gefahr ergreift
Nie den Schwachen. Wem zu sterben
Verhänget einmal, wie möcht' er sein Alter
Hinschleppen ruhmlos, brütend im Dunkel,
Alles Schönen entbehrend? Nein!
Ich will ihn bestehn, diesen Kampf, und du,
Verleih' mir des Werkes Gelingen!"
Also sprach er, und nicht mit eitelen Worten
Traf er sein Herz; — und der Gott, ihn zu verherrlichen,
Schenkt' einen goldnen Wagen ihm,
Und im Flug unermüdliche Rosse.

Und er bezwang des Oenomaos Kraft;
Und er gewann die Jungfrau zum Weibe.
Völkerfürsten gebar sie ihm sechs,
Jeglicher Tugend Pfleger.
Er aber, [4] gesühnt mit köstlichem Opferblute,
Ruht am Alpheos im vielbesuchten
Grab am Altar, wo die Schaaren der Pilger opfern.
Fernher dort, von Olympia's Bahn, strahlt
Pelops Ruhm, wo der Füße Behendigkeit

4) Oenomaos.

Ringt um den Preis, und der Mühsal trotzet
Gereifte Manneskraft. Aber der Sieger
Kostet zum Lohne sein Lebenlang
Honigsüße, frühlingsheitere Ruhe.
Was uns Trefflichstes bringt die jüngste Zeit,
Ist das Höchste jeglichem Sterblichen.
D'rum geziemt mir, diesen Sieger
Im Roßwettkampf mit äolischem Lied
Zu krönen. Denn wahrlich, ich kenne
Vor den Lebenden allen nicht einen Gastfreund,
Des Schönen kundiger, mächtiger, würdiger,
Daß mit der Hymnen stolzem, farbigem
Feierkleid meine Kunst ihn schmücke!
Ein Gott, dir zum Hüter bestellt,
Gedenkt mit liebender Sorgfalt deiner
Wünsch' und Sorgen, o Hieron!

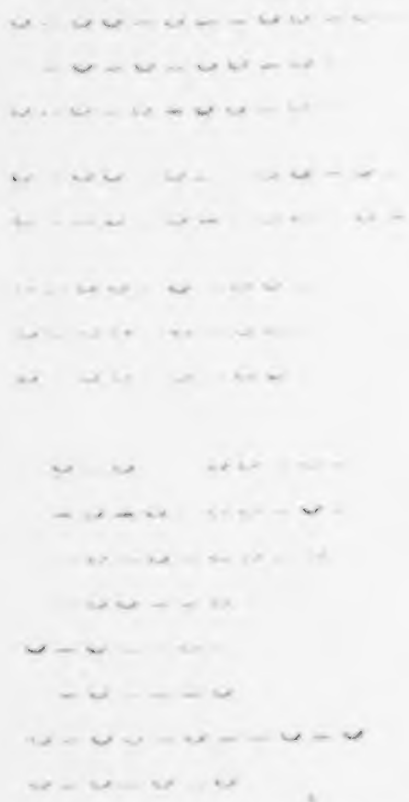
Bleibt dir sein Schirm, so hoff' ich bald,
Zum Preise des raschen Wagens, hinan
Auf des Liedes Bahn, vom Gotte geleitet,
Zu erklimmen den kronischen Sonnenhügel. [5]
Mächtigen Schwung meinem stärksten Pfeile
Verleiht die Muse. Gar mannichfach ist
Des Ruhmes Ziel. Doch das höchste thürmt sich
Den Königen. Weiter blicke nicht!
Dir sei vergönnt, dein Lebenlang
Zu wandeln in sonniger Höh', und mir,
Dem Sieger zur Seite, weithin zu strahlen
Durch der Lieder Weisheit vor allen Helden.

5) Am Fuße dieses Hügels fanden die Kampfspiele statt

Zweiter olympischer Siegesgesang.*)

Auf Theron von Agrigent.[1])

Deutsch von Bippart.



O Hymnen, o Saitenspiel, welchen der Götter,
Welchen Heros preisen wir, welchen Mann?

---

*) Ich verdanke diese treffliche Uebersetzung, die hier zum ersten Male im Druck erscheint, der besonderen Güte meines verehrten Freundes und Collegen, Herrn Professor D. Bippart, der sie eigens für dieses Buch mir übergab. W.

1) Therons, Tyrannen von Agrigent, Urahn war Kadmos von Theben; Oedipus und dessen Nachkommen, seine Vorfahren

In Pisa thronet Zeus, zu Olympia's Fest
Begründete mit des Kriegs Erstlingen Herakles.
Doch wegen des Viergespanns rufen wir Thereon aus,
Den gastlichen Mann, der Akrajas ward
Ein schirmender Fels, ein rettender Hirt,
Und glorreicher Ahnen blühender Sproß.

Es hatten nach vielen Leids jen' die Stadt am Strom
Sich erwählt, sie waren ein strahlend Aug'
Sikelios, da folgt eine Segenszeit
Und führt ihrem Heldsinn Güter und Ehren zu —
Doch Kronos und Rhea's Sohn, der des Olympos Höh'
Bewohnet, am Strand des Alpheos lenkt
Die höchsten der Kämpfe, froh des Gesangs.
Erhalte der Väter blühend Gefild
Mit gnädigem Sinn spätesten Enkeln noch.

Was einmal geschehen, ob ungerecht,
Ob gerecht, — es kann auch die Mutter Zeit
Die Spur des Erfolgs nicht verwehn.
Doch Alles birgt Lethe's Fluth,
Wem das Schicksal hold ist,
Des Leides erneuter Groll stirbt gebändiget
Von edler Freuden Labung —

Wem von oben her sendet der Gottheit Hand.
Solche Rede mahnt an den Götterstz
Des Kadmos Töchter: Groß war ihr Herzeleid,
Doch sank seine Last dahin unter noch größ'rer Lust:
Die leckige Semele starb von des Blitzes Strahl,
Neu lebt sie — o selig bei den Olympiern,
Dort liebet sie Pallas, liebet sie Zeus

Noch mehr, und der epheutragende Sohn.
Auch meldet die Sage, unſterbliches Leben ſei
Bei des Nereus Töchtern im weiten Meer
Der Ino zuertheilt in Ewigkeit.

Die Grenze des Todes war Sterblichen nimmer kund,
Noch ob wir den frohen Tag, Helios heitern Sohn,
Vollenden mit ungebrochnem Glück.
Bald ſtürzen der Freude Ströme und bald
Die Fluthen des Jammers auf uns herab.
So führt' die Mör', die das beglückte Loos
Dieſes Hauſes lenket, zu anderer Zeit
Gottbeſchiednem Heil auch Ungemach
Im Wechſel herzu. Seit dem Tag,
Da in des Wegs engem Paß
Niederſchlug den Lajos
Der eigene Unglücksſohn, und erfüllte
Den alten pyth'ſchen Ausſpruch.

Erinnys mit ſcharfem Blick ſchaute die That ſogleich,
Und ſie würgte ihm ſeinen Heldenſtamm
Im Wechſelmord. Doch bei Polyneikes Fall
Blieb einzig Theraander noch; mächtig erblüht ſein Ruhm
Im Spiele der Jugend wie blutigem Schlachtendrang,
Ein grünender Zweig dem Hauſ' des Adraſt
Und Wurzel von Therons Stamm. Wohlan!
Ihm töne die Leier und der Geſang.
Er ſelber empfing den Preis jetzt in Olympia.
Doch in Python und an des Iſthmos Feſt
Verliehn die Grazien gleicher Huld
Dem Bruder den Siegeskranz zwölfmal durchflognr Bahn.
Begonnenen Kampf beſtehn, ſcheuchet den düſtern Sinn

Und schmücket den Reichthum und Tugend und Kraft.
So ist er des Glückes Quell, und erregt
Hochherzigen Drang nach rühmlicher That.
Er ist ein strahlender Stern dem Manne
Und ein äußrer Glanz, so er eingedenk
Ist der Zukunft, — daß der verruchten That
Im Tod sogleich Strafe folgt.
Denn was in Zeus Lichtgebiet
Böses war begangen,
Dem fällt in der Unterwelt unerbittlich
Den Spruch ein strenger Richter.

Doch herrlich bei Tag und Nacht leuchtet der Sonne Licht
Stets den Guten, Mühen und Plagen schaut
Ihr Auge nimmer, und ihrer Hände Kraft
Durchwühlt die Erde nicht, noch die Fluthen der See,
Zu fristen ein kärgliches Loos. Bei der Erwählten Schöne
Verleben Arme thränenleer,
Die Treue und Glauben heilig bewährt.
Die Andern erdulden grausige Pein.

So vielen es nun gelang, dreimal so hier wie dort
Ganz von Fehl zu halten die Seele rein,
Die wandeln auf dem Pfad des Zeus empor
Zu Kronos Burg: Dort wehn in der Seligen Land
Des Okeans Lüfte, und Blumen erglühn von Gold:
Die einen dem Land von Neuem entsproßt,
Die andern des Wassers nährendem Naß.
Mit ihren Gewinden schmücket sie dort
Sich Arm' und Haupt, von Rhadamanth belehrt,
Den zum steten Genossen sich auserkor
Vater Kronos, Rhea's Gemahl, — ihr Thron

Ist hehrer allen, — Peleus auch
Und Kadmos theilt das Götterhaus,
Und den Zeus beredend
Durch flehende Bitten, führt' einst die Mutter
Dorthin den Held Achilles, —
Der nieder den Hektor stürzt', Troja's gewalt'ge Säul',
Und Kyknos senkte ein früher Tod,
Und Eo's Sohn, aus Aethioperland. —

Wohl trage ich manchen Pfeil unter dem Arme noch
Im Köcher, es tönt fein Klang deutlich noch dem Kundigen,
Das Volk nur bedarf des deutenden Worts.
Wer viel von Natur weiß, solcher allein
Ist weise. — Es krächzet sinnlos Geschrei,
Den lärmenden Raben gleich, gegen den Adler des Zeus.

Auf, mein Geist, und richte den Bogen auf's Ziel!
Wem senden wir Geschosse des Ruhms voll,
Mit freundlichem Singen? Ich halte auf Akrapos,
Ich rufe es laut und d'rauf schwöre ich den heiligen Eid:
Im ganzen Jahrhundert hat Akrapos keinen Mann
Geboren, dem wärmer schlug für den Freund
Ein Herz, und reichlicher spendet die Hand —
Als Theron. Doch tastete Frevelsinn,
Tückisch von wahnwitzigen Männern gemacht,
Seinen Ruhm an, stets ist der Neid bemüht,
Zu schänden und tief einzuhüllen
Der Edlen That. — Keine Zahl
Wird den Sand erreichen.
Und alle die Freuden, die Jener schenket,
Wer könnte sie wohl nennen?

Dritter olympiſcher Siegesgeſang.

An denſelben.

Deutſch von Herder.

Den gaſtfreundlichen Tyndariden wünſch' ich
Zu gefallen, und der ſchöngelockten Helena,
Da ich, das ruhmgenannte Agrigent
Zu ehren, Therons olympiſchen
Siegsgeſang aufſtelle,
Unermüdeter Roſſe Schmuck.
Ja, die Muſe ſtand mir bei,
Als neue Sangesweiſen ich erfand,
Den tanzbeglänzenden Geſang
Dem doriſchen Kothurne anzupaſſen.

Denn die den Mähnen eingeflechtnen Kränze
Erfordern von mir dieſe Schuld,
Ein gottgegebnes Werk;
Der Zither reichen Klang,
Der Flöten Schall,
Der Worte ſchön Gebäu'
Dem Sohne des Aeneſidamos
Anſtändig zu vermählen. Piſa auch
Erfordert Lob von mir, von der
Gottverliehene Geſänge
Zu Menſchen kommen;

Dem Sieger, dem,
Vollziehend Herkul's alte Stiftungen,
Der unparteiiſche Hellenenrichter,
Der ätoliſche Mann,
Hoch über die Augenbrauen

Um die Haare wirft
Des dunklen Oelbaums Schmuck. Jenen Zweig,
Den von des Isters Schattenquellen einst
Der Sohn Amphitryons
Herbracht', das schönste Denkmal,
Der Kampf Olympiens,

Mit gutem Willen der Hyperboreer,
Der Diener des Apoll. Er meint' es treu,
Und bat um diese Schattenpflanze
Für Jovis allaufnehmenden heiligen Hain,
Und zur gemeinen Krone
Menschlicher Tapferkeit.
Schon hatt' er seinem Vater die Altäre
Geweiht, schon wiederstrahlete
Die Mana,[1] voll in goldnem Wagen glänzend,
Die Monattheilerin, des Abends Auge.

Und schweren Kämpfen hatt' er heiliges Gericht,
Und der fünf Jahre Zahl an Alpheus steilen
Geweihten Ufern festgesetzt:
Allein der Ort hiezu
Im Thale Pelops, des Saturniers,
Grünt nicht von schönen Bäumen:
Es dünkte ihm die nackte Flur
Zu unterthan der Sonne scharfen Strahlen.
Wahrlich, da trieb ihn sein Muth

In's ferne Istrien,
Wo ihn Latonens Tochter,

1) Luna.

Die Rosselenkerin,[2]
Aufnahm, Ankommenden
Von Höh'n Arkadiens und vielgekrümmten Thälern.
Weil den Befehlen des Eurystheus ihn
Des Vaters Ausspruch untergeben,
Den goldgehörnten Hirsch herbeizuführen, den
Taygeta Orthosien einst geweiht,
Und heilig überschrieben. Ihn

Verfolgend, sah er auch dies Land im Rücken
Des kaltwehenden Boreas;
Und stand da still, bewundernd diese Bäume:
Ihn faßte süße Lust, sie rings
Um's zwölfmal umgefahrne Ziel
Des Rosseslaufs zu pflanzen.
Und nun besucht er gnädig dieses Fest,
Mit beiden Götterſöhnen
Der tiefgegürteten Leda, denen er,
Auf zum Olympos gehend, anbefahl,
Das hohe Kampfspiel zu verwalten,
Und Männertüchtigkeit und schneller Wagen Lauf.

Und darum treibt mich auch mein Muth
Zu sagen, daß den Emmeniden
Und Theron Ruhm gekommen sei,
Aus Gunst der rosseschnellen Tyndariden:
Die jene weit vor allen Sterblichen
Mit gastfreundlichen Tafeln ehren,

Und der seligen Gebräuche
Mit Andacht pflegen. Wie das Beste

2) Diana.

Das Wasser ist, und Gold
Der herrlichste Besitz,
So ist nun Theron an dem Gipfel
Der Männerkraft, und reicht
Von Haus aus an des Herkul's Säulen.
Was weiterhin, ist Weisen und Unweisen
Ungangbar! das verfolg' ich nicht. Ich wäre
Vermessen sonst!

Achter olympischer Siegesgesang.

An Alkimedon.

Deutsch von Herder.

Der goldumkränzenden Kämpfe Mutter,
Wahrheitkönigin, Olympia!
Wo Seher aus Opfergluth
Zeichen merken und Kunden
Vom schnellblitzenden Zeus,
Ob er Menschen pflegt, die, großen Herzens,
Tugend und Tugendlohn
Anstreben? Und das wird
Nach Wunsche dann erreicht,
Durch frommer Männer Beten.
Du, Pisa's bäumebepflanztes Heiligthum
Am Alpheus, empfange Freudengesang und Ruhmkranz!
Denn hoher Ruhm ist's,
Wem kommt dein Ehrenpreis.
Auf Menschen kommen Gaben
Mannigfaltig, und viel sind
Gnademwege der Gottheit.

Euch aber, o Timesthenes,
Hat von Geburt an Zeus
Mit Wohlgeschick begnadet:
Dich zu Nemea leuchtenden;
Und den Alkimedon macht' er bei Krones Hügel
Olympisch siegend.
Schön war er an Gestalt, und seine That
Entehrete das Ansehn nicht.
Im Faustkampf Sieg erringend,
Rief er sein Vaterland,
Aegina, aus, die weithinsegelnde,
Wo die Heilverleiherin Themis,
Des gastfreundlichen Zeus Gespielin,
Vor allen Völkern hoch verehret wird.

Denn, wo viel schwankt und vielerlei,
Da ist es schwer, mit sich'rem Sinn
Und nach dem Maaß der Dinge zu entscheiden.
Denn hier auch setzte der Unsterblichen Beschluß
Dies meerumarmte Land
Allherversammleten Völkern
Zur herrlichen Säule. Nie ermüde,
Sie zu erhalten, die kommende Zeit.
Ihr hat schon längst gepflegt
Ein dorisch Volk, seit Aeakos,
Den einst Latonens Sohn und der weitherrschende
Poseidon rief, um Ilion
Zu setzen einen Mauerkranz,
Als Mitgehilfe: doch das Schicksal hatte,
Nach Krieg und Städte-verwüstenden Schlachten,
Bestimmt, in dicken Rauch es zu verhauchen.
Und kaum vollendet war der Bau, da sprangen

Flammenblaue Drachen drei
Mauerhinan: und starr,
Betäubt, entathmend, sanken
Zween danieder; Einer nur erschwang
Lautzischend den Gipfel: und übersinnend
Das Unholdzeichen, weissagete
Apollo dem Aeakos: „O Mann,
Siehe, wo deine Hand
Hat Mauer errichtet, da wird
Erstürmt einst Pergamos! Und das spricht
Des Donnerers Wundergesicht mir.
Doch ohne dein Geschlecht nicht: denn
Es wird beginnen
Mit deinem Ersten, und wird enden
Mit dem Vierten deiner Söhne.“ Er sprach's,
Der Gott, und trieb zum Xanthos hin
Und zu den wohlberittenen Amazonen
Und zu dem Ister sein Gespann.
Und des Tridents Regierer
Wagen lenkete zum Isthmos,
Auf goldnen Rossen führend den Aeakos;
Zum Gurt der Meere bei Korinth, allda
Zum festlichen Mahle.

Es ist nicht Allen Alles gleich
Ergötzlich. Wann ich jetzt
Komme, Milesias Ruhm verkündend,
Den er durch Jünglinge erlangt; [1]
So treffe mich dann

1) Milesias war der Lehrmeister der beiden Hellenen dieses Gesangs, Timosthenes und Alkimedon.

Des Unwills rauher Stein nicht!
Denn gleichen Ruhm
Verkünd' auch in Nemea ich von ihm;
Und nachher in dem Männerkampf
Im Pankration. Lehren ist
Dem leichter, der die Sache versteht; doch wer
Nicht selbst erlernt, der lehret
Nur Unverstand. Der Unversuchten Sinn
Ist Leichtsinn. Er vor allen andern
Hat Kämpfe lehren können, und die Art,
Wie Männer aus dem heil'gen Kampfe
Erwünschten Ehrenpreis erholen:
Und nun erhielt, welch' hoher Ruhm für ihn!
Alkimedon den dreißigsten der Siege.[2]

Der jetzt durch Wohlgeschickes Gunst,
Und festen Mannes Muth, vier Jünglingen
Traurigen Heimgang hat gegeben
Und ruhmverstummte Zung', und heimlich
Versteckten Eintritt in das Haus.
Aber Er hat muthbeseelt
Den greisen Vater, hat
Ihn freudenvergnügt. Die Freude
Kämpft mit dem Alter selbst;
Und Glückesgewinn
Verlöscht die Sorge des nahen Todes.

Andenken wecken muß ich, muß
Dem Blepsiasgeschlecht noch Siegslied singen,

2) Jetzt war es der dreißigste Sieg, der von solchen, die er unterrichtet hatte, erhalten ward.

Frucht ihrer Tapferkeit;
Der sechste Kranz blüht jetzt,
Aus frohen grünenden Kämpfen,
Um's Haupt des Stammes.
Denn auch Gestorbenen gebührt ihr Theil
An preisgekrönten Thaten;
Und nicht die Asche deckt
Den angestammten edlen Ruhm.
Iphion, hat er im Todtenreiche angehört
Des Hermes Tochter, die Verkündigung,
Verkünd' er selber dem Kallimachos
Olympia's edlen Schmuck, verliehen
Vom Göttervater seinem Stamme.
Verleih' denn dieser seinem Stamme auch
Noch That auf That; und wende
Der Krankheit Leiden ab! Laß er doch nie,
Ich flehe, eine haderſüchtige Nemesis
In ihres Glückes Loos sich mischen; sondern
Fortdauern ungefährten Laufs ihr Leben,
Und heb' empor Stadt und Geschlecht.

Erster pythischer Siegesgesang.

Auf Hieron.

Deutsch von W. v. Humboldt.

Goldne Leier, Phöbos und der
Musen mit wallenden Locken
Ewig süß begleitender Schmuck!
Du gebietest dem Tanz, dem Beginner des Freudenfestes;
Deinem Wink gehorcht der Sänger, wenn
Du die Erstlingstöne des reigenführenden

Liedes deinen bebenden Saiten entlockst.
Dann erlischt des Blitzes ewig rastlose,
Drohende Flamme, und es
Schlummert, eingewiegt, auf dem Szepter, Kronions
Adler, und senkt zu beiden Seiten nieder den
Schnellen Fittig:

Um des Geflügels Herrscher eine
Nächtliche Wolke, der Augen
Süße Fessel, gießest du; — um
Sein gebogenes Haupt; und ergriffen vom Wechselfall
Deiner Töne, wiegt er schlafend den
Wogenden Rücken. Dann auch der starke Ares,
Fern verlassend starrender Lanzen Gewühl,
Labt sein Herz an des Gesanges festlicher
Fröhlichkeit: also durchdringt
Deines Zaubers Pfeil auch der Himmlischen Busen,
Durch des Lektriden [1] und der hochgegürteten
Musen Weisheit.

Aber, die Zeus nicht liebet, sie fliehen
Angstvoll, wenn sie der Musen
Schallende Stimme vernehmen;
Auf der Erde, wie im unendlichen Meer.
Auch der tief im grausenvollen
Tartaros liegt, der Götter
Feind, der hundertköpfige Typhos,
Welchen einst Kilikien in viel
Besungener Höhle nährte. Aber
Jetzo lastet schwer ihm die zottige Brust über

[1] Apollo.

Kymá,[2] die meerumzingelte Küſte,
Und Sikilien; ihn bändigt die
Säule des Himmels, vom Sturm
Umbrauſ't, Aetna, ſchneidenden Schnees
Nährer, ſo lang' das kreiſende Jahr rollt.

Tief aus ſeinen Schlünden brechen
Grauſenerregenden Feuers
Reine Quellen toſend hervor:
Dicken Dampfs glühende Wogen rollt Tags der Strom
Zu den Wolken. Aber nächtlich wälzt
Sich im Dunkel, donnernde Felſen ſchleudernd
In des Meeres Tiefe, die lodernde Gluth.
Dieſe wilden Ströme Hephäſtos ſpeit das
Kriechende Unthier empor.[4]
Starrer Schauder faßt, wer mit Augen es ſchaut:
Selbſt noch ein Wunder, fern nur von des Wallers Mund
Zu vernehmen,
Wie gefeſſelt zwiſchen Aetna's
Dunkelumſchattetem Gipfel
Und dem Fuß es liegt! Es durchfurcht
Ihm den gegenſtemmenden Rücken das Felſenbett!
Dir, o Zeus, ach! dir mög' ich ſtets gefallen,
Der du dieſen Gipfel, des reichen Eilands
Stirn, umwalteſt. Mit ſeinem Namen erhebt
Jetzt die nachbarliche Stadt[4] der herrliche

---

2) d. i. die waldigen Hügel über Kymä, an der Küſte von Italien. — 3) Typhon, der Himmelsſtürmer, auf dem der Aetna lag, nach der Mythe. — 4) Hieron hatte die Stadt Aetna gegründet.

Gründer, der Sieger im pythischen Kampf.
Denn dort nannte preisend des rufenden Herolds
Stimme sie, laut verkündend ihres Herrn
Sieg im schnellen Wagen.
Was ist des fluthengetragenen
Schiffers erste Freude? —
Wenn im Beginnen der Meeresfahrt
Günstig ihm die Segel der Wind schwellt. Denn gleich
Ist dann — so vertraut er — auch am
Ende die Rückkehr. Also
Giebt auch dieses Glückes Gewähr
Später Zukunft sichern Besitz:
Noch oft verherrlichen Siegeskränze,
Rosse oft und schallende Feste die junge Stadt.
Der du in Lykien herrschest und Delos,
Phöbos, und Kastaliá's Fluthen
Liebst, des parnassischen Quells,
Lass' in nie vergessendem Sinne dies dir ruhn; —
Dies und das Land, die Wiege der Männer!

Denn nur von den Göttern stammt den
Sterblichen jeder Tugend
Kraft, wer weise, kundig des Kampfs,
Oder Meister siegender Rede war. Jenen Mann
Streb' ich heut' zu preisen; und es irrt,
Ich ahn' es, geschleudert von nervigtem Arm,
Nicht mein chermwangigt Geschoß über die Bahn;
Mächtig überfliegt es weit der Gegner Schwarm.
Möchte doch so auch der Zeit
Späte Dauer Segen verleihen, und süßer
Gaben Geschenk, und die Erinnerung jeglicher
Mühe tilgen!

Dann gedenk' er wieder, welche
Drohende Schlachten des Krieges
Er mit ruhig duldendem Muth
Focht, da durch der Götter Hand Ehre ſie [5] fanden, wie
Der Hellenen Keiner noch pflückte,
Ihres Reichthums ſtrahlende Krone. Wahrlich,
Philoktetes Schickſal erfahrend, ſtritt er
Jetzo, welchem freundlich ſchmeichelnd, auch wer Stolz
In der unbiegſamen Bruſt
Trug, ſich nahte. Denn als an folternder Wund' er
Litt — ſo erzählt man — kamen, ihn zu ſuchen, zu
Lemnos Eiland
Einſt die unſterblichen Helden, — ihn,
Päas [6] bogenrüſtigen Sohn, der
Priamos Veſte zerſtörte
Und ein Ziel der Arbeit der Danaer gab.
Kraftlos wankte zwar ſein Tritt, doch
Heiſcht' es des Schickſals Ausſpruch.
Werde nun auch Hieron alſo
In der Zeiten Folge der Gott
Ein Retter, jeden Wunſch ihm gewährend.
Laſſ', o Muſe, auch bei Dinomenes [7] jetzo den
Siegsruhm jenes Viergeſpanns ertönen!
Denn nicht fremd iſt ob des Vaters
Siegen die Wonne dem Sohn.
Auf! auch Aetna's Herrſcher erſinne
Nun einen freundlich tönenden Hymnos!

---

5) Hieron und ſein Bruder. — 6) König von Meliböa, Vater des Philoktet. — 7) Hierons Sohn, Beherrſcher der Stadt Aetna.

Ihm, dem mächtig jene Stadt mit
Götterumwalteter Freiheit
Im Gesetz des hyllischen [8] Rechts
Hierons Hand gründete. Denn von Aegimios
Alter Satzung wollen Pamphylos
Und der Herakliden Geschlecht nimmer
Weichen, [9] weichen nimmer der dorische Stamm
Um Taygetos Höh'n. [10] Fern von Pindos her
Stürmend eroberten sie,
Nah' bei Tyndars Söhnen mit schimmernden Rossen,
Ehrebekrönt Amyklä, [11] wo nun ewig ihr
Lanzenruhm strahlt.

Zeus, bei Amenas [12] Gewässern
Sich're den Herrschern und Bürgern
Ewig dieses Heiles Besitz,
Stets des Rechtes Pfand mit geradem Blick zu erspähen.
Mit dir führe sanft der greisende
König zu harmonischer Ruhe den Sohn,
Dem der Herrschaft Macht er verlieh und das Volk!
Gieb, ich flehe, gieb, Kronion, huldreich, daß
Friedlich in heimischer Stadt
Der Phöniker weil' und der wilden Tyrrhener
Schlachtgeschrei, sehend ihrer Flotte seufzende
Schmach vor Kymä: [13]

---

8) Hylles war der Führer der in den Peloponnes übersiedelnden Dorier. — 9) Aegymios und dessen Sohn Pamphylos, Gastfreunde des Phyllos. — 10) Bei Sparta. — 11) Stadt in Lakonien. — 12) Flüßchen bei der Stadt Aetna. — 13) Hier hatte Hieron die Etrusker besiegt.

Und was ſie von Syrakuſá's
Herrſcher litten, einſt beſiegt von
Seinen ſchnellwandelnden Schiffen,
Welcher ihre Jugend in's ſtürmiſche Meer
Warf, und ſchwerer Knechtſchaft Feſſeln
Hellas entriß. Ich wähle
Salamis zum Preis der Athener
Mir; in Sparta tönet den Kampf
Am Waldgebirge Kethärons mein Lied;
Wo der bogenrüſtige Meder Verderben litt.
Aber am quellenreichen Geſtade
Himeras erſchalle mir der
Kinder Dinomenes Ruhm,
Da ihr Heldenmuth ſich errang,
Triefend vom Blut der feindlichen Männer.

Sprichſt nur, was die Stunde heiſchet, du
Weislich, und zichſt du von vielen
Nun die Summe drängend in Eins,
Folget mind'rer Tadel dir nach. Denn es lähmt des Geiſtes
Schnellen Flug der Fülle Ueberdruß.
Fremder Ruhm drückt heimlich des Bürgers Bruſt, doch
Schwerer noch bei ihm unerreichbarem Glück.
Dennoch aber — Neid iſt beſſer als Mitleid —
Klimme zum Gipfel des Ruhms,
Lenke mit dem Steuer des Rechts dein Volk, und
Schmiede der Zunge Richterſpruch auf trugloſer
Wahrheit Amboß.
Denn entſprühet Kleines ihr auch,
Achtet von dir man es dennoch
Hoch; von Vielem Ordner biſt du;
Deiner Thaten jede beachten der Zeugen viel.

Schwell des Ruhmes Blüthe sehnsuchtsvoll
Dir die Brust, und soll ewig des süßen Preises
Wonne dir sein, schone der Schätze nicht karg.
Gieb, des Schiffes weisem Führer ähnlich, die
Busigten Segel dem Wind.
Gleißnerischen Vortheils Gewinn lass', o Freund, dich
Nimmer verblenden,
Nur des überlebenden Ruhms
Stimme dringt — wenn vom Leben wir scheiden —
Unsers Wandels Zeug', in's Ohr dem
Thatenverkünder und Sänger.
Nie stirbt Krösos menschenbeglückende Huld,
Aber Phalaris, den wilden
Mörder in ehernem Stier, weiht
Ueberall dem Abscheu der Nachruf.
Nie gesellt bei häuslichem Mahl
Die frohertönende Leier ihn der
Jugend lieblich lispelnden Wonnegemeinschaft zu!
Glücksgenuß ist der erste der Preise,
Edlen Rufs Besitz das zweite
Loos, und wo irgend ein Mann
Beide Gaben fand und errang,
Der hat der Kränze schönsten gebrochen.

Siebenter pythischer Siegesgesang.

Auf Megakles von Athen.

Deutsch von Seeger.

Athen, die gewaltige Stadt, ist das schönste
Loblied dem mächtigen Stamme der
Alkmäoniden: ein fester Grund,

Darauf für den Sieger zu Wagen der stolze
Bau des Hymnos sich mag erheben.
Welche Stadt auch, und welches Geschlecht auch
Könnt' ich im Liede verkünden,
Herrlich, höher gepriesen in Hellas?

Von Stadt zu Stadt ist die Kunde gedrungen
Von Erechtheus Bürgern, die dir, Apollon,
Im göttlichen Pytho,[1] — ein Wunder zu schauen, —
Den Tempel erbaut.
Mich erwecken zum Liede der Siege fünf
Auf dem Isthmos; — Einer, das schönste Geschenk
Des Zeus, ein olympischer; — zwei in Kirrha;[2]
Dein' und deiner Ahnen Siege!

Freudig begrüß' ich, Megakles, auch deine
Jüngste herrliche That. Eines nur seh' ich mit Gram,
Ach! daß der Neid die glänzendsten Thaten
Giftig befehdet.
Doch ein Spruch sagt: „Also geschieht es,
Daß nun dauernder blühet des Glückes Gunst
Ihm, dem beneideten Manne, und Segen
Tausendfach über ihn herströmt."

---

1) Die Alkmaniden, ein vornehmes athenisches Geschlecht, hatten den abgebrannten Tempel des Apollon zu Delphi (Pytho) herrlich wieder aufgebaut. — 2) Südlich von Delphi

Neunter pythiſcher Siegesgeſang.

Auf Teleſikrates von Kyrene.

Teutſch von W. v. Humboldt.

Den ſchildbewaffneten Sieger im pythiſchen Kampf,
Teleſikrates, will ich ſingen;
Verkünden mit der tiefgegürteten Charitinnen Gunſt,
Ihn, den dreimalbeglückten,
Der roſſetummelnden Kyrene Schmuck;
Die aus des Pelions
Winddurchbrauſ'ten Tiefen
Einſt der lockenumwallte Letride
Raubte, die Freundin der Jagd,
Und, ſie auf goldnem Wagen entführend,
Zu des heerdenreichen,
Fruchtbaren Landes
Herrſcherin machte,
Daß ſie glücklich des Erdkreiſes dritte,
Liebliche Wurzel bewohne.

Da empfing den deliſchen Fremdling
Die ſilberfüßige Aphrodite, und enthub
Mit leichtberührenden Händen beide dem Götterwagen.
Ueber das ſüße Lager
Goß ſie ihnen erröthende Scheu,
Und geſellte in heiliger Vermählung
Dem Gotte das Mädchen bei,
Hypſeus, des weitwaltenden, Tochter.
Der übermüthigen Lapithen König
Herrſchte damals der Held,
Der zweite von Okeanos Abkunft.
Ihn gebar einſt in des Pindos

Herrlichen Thälern,
Sich des Peneos Umarmung erfreuend,
Die Najade Kreuſa.
Er aber erzeugte die ſchönarmige Jungfrau.
Nimmer liebte ſie des Gewebes
Ewig wiederkehrende Wege,
Nicht, an der Geſpielinnen Seite,
Des häuslichen Mahles Ergötzung.
Aber mit ehernem Wurfſpieß
Und mit dem Schwerte kämpfend,
Verſcheuchte ſie die Thiere des Waldes,
Sichre, friedliche Ruhe
Den väterlichen Heerden bereitend.
Wenig koſtete ſie vom ſüßen Schlafe,
Dem Lagergenoſſen, wenn er entgegen der dämmernden
Frühe die Augenwimpern ihr ſenkte.

Und es fand ſie mit den furchtbaren Leuen
Einſam und unbewaffnet ringen
Einſt — auf der Schulter den mächtigen Köcher —
Der Fernhintreffer Apollen.
Plötzlich rief er den Chiron
Aus dem Gemach, und ſprach:
„Bewundere des Weibes Muth
Und ihre mächtige Kraft,
Wie ſie mit furchtlos ſchauendem Haupte
Den Kampf vollbringt. Wahrlich ein Herz
Ueber die Arbeit erhaben,
Trägt die Jungfrau. Keine Furcht
Umſtürmt ihren Buſen.
Wer der Menſchen gebar ſie?
Von welchem Stamm entſproſſen iſt ſie?

Bewehnt sie des Waldgebirgs schattige Tiefen?
Unendliche Kraft genießt sie.
Erlaubt es die Sitte,
Mit Götterhand ihr zu nahen;
Die honigsüße Frucht
Ihrer Umarmung zu pflücken?“
Da erwiderte, sanftlächelnd
Unter den milden Augenbrauen, ihm
Nach seines Rathschlusses Tiefe der ernste Kentaure:
„Heimliche Schlüssel giebt es
Weiser Ueberredung zur heiligen Liebe,
O Phöbos, und unter den Menschen
Und der Götter Geschlechter zugleich
Verbeut die Scham, ohne verhüllenden Schleier
Zuerst das süße Lager zu kosten.
Denn auch dich, den die Lüge nimmer berühret,
Trieb die verführende Sehnsucht,
Diese Rede zu wagen.
Aber der Jungfrau Abkunft,
Warum erkundest du sie, o Herrscher,
Der du aller Dinge schicksalbestimmtes Ende
Weißest und jegliche Pfade?
Wie viel Blätter des Frühlings
Die Erde hervorsproßt, weißt du;
Wie viel Körner des Sands im Meer und den Strömen
Der Wogen Sturz und der Winde wälzt,
Der du, was zu werden bestimmt ist,
Und, wann es geschehen wird, kennst. —
Ziemt es sich aber, sich auch mit den Weisen zu messen?

Wohlan, ich will es dir sagen. Der Gatte dieser,
Kamst du in dieses Thal; ihr bestimmt,

Sie jenseits des Meers,
In Zeus auserwählten Garten zu führen,
Dort wirst du zur Königin von Städten sie machen,
Auf dem ringsumschauenden Hügel
Versammelnd das Inselvolk.
Im goldnen Gemache
Wird die triftenreiche, erhabene Libya
Die herrliche Braut dir
Gütig empfangen, und alsbald,
— Daß sie gesetzlich mit ihr ihn beherrsche —
Einen Theil des Landes ihr schenken,
Der nicht arm an früchtereichen Gewächsen,
Noch fremd den Thieren des Feldes sei.
Dort wird einen Sohn sie gebären,
Den der erhabene Hermes,
Von der geliebten Mutter ihn nehmend,
Den goldenthronenden Horen und der Erde bringt.
Sie, den Knaben auf die Knie' sich setzend,
Werden Nektar ihm in die Lippen
Und Ambrosia träufeln
Und zum unsterblichen Zeus
Ihn erheben, und zum reinen Apollon,
Daß er die Freude der Menschen,
Der treuste Begleiter der Heerden,
Der Jagd und der Triften Beschützer,
Aber Aristäos bei andern heiße."
Also redend trieb er den Gott,
Der Vermählung liebliches Band zu knüpfen.

Schnell ist der eilenden Götter
Vollbringung, und kurz ihre Pfade.
Jenes entschied jener Tag.

In Libyens goldumschimmertem Brautgemach
Umarmten sie sich,
Da, wo sie die schönste der Städte,
Die hochberühmte in Kämpfen, umwaltet.
Und auch nun in der göttlichen Pytho
Gesellte Karneades Sohn
Einem herrlichblühenden Glücke sie bei,
Als er siegend Kyrene verkündete.
Wohlwollend empfängt sie ihn nun, wenn er
Seinem reich mit schönen Weibern prangenden Vaterland
Lieblichen Ruhm von Delphi entgegenführt.

Lang zu verkünden sind erhabene Tugenden.
Aber im Großen Weniges glänzend bezeichnen, ist Genuß
Dem Weisen. Doch überall herrscht
Der Gelegenheit schicklicher Augenblick.
Diesen nicht sorglos verachten
Sahe den Jolaos
Einst die siebenthorige Thebe,
Den sie, als er Eurystheus Haupt
Nieder mit des Schwertes Schärfe gemäht,
In des wagentummelnden Amphitryons Grabmal
Unter der Erde verbarg,
Da, wo des Vaters Vater ihm ruhte,
Der Gastfreund der drachengesäeten Männer,
Der der rosseprangenden Kadmeer Straßen
Einst sich zum Wohnsitz gewählet.
Von seiner und Kronions Umarmung gebar
In Einem Geburtsschmerz die kluge Alkmene
Der Zwillingssöhne kampfausharrende Stärke.
Stumm wäre der Mann, der dem Herakles
Nicht stets seine Stimme weihte,

Nicht der dirkeiſchen Gewäſſer
Immer gedächte, die ihn
Erzogen und Iphikles.
Reichliche Wohlthat von ihnen empfangend,
Will ich, dem Gelübde folgſam, ſie feiern.
Möge nur nie der weitſchallenden Charitinnen
Reines Licht mich verlaſſen.
Denn in Aegina, ſag' ich,
Und auf dem Hügel des Nifes verherrlichte
Dreimal dieſe Stadt Teleſikrates.
Darum, wenn einer der Bürger ihm Freund,
Wenn einer ihm Gegner iſt,
So müſſ' er doch nie,
Des Meergreiſes Spruch verletzend,
Das ihm herrlich Gelung'ne verſchweigen.
Denn auch den Feind gebot jener
Mit herzlichem Sinn und nach dem Rechte,
Wenn er etwas Schönes vollbracht, zu preiſen. —
Und ich ſah dich auch in der Pallas
Jährlich wiederkehrenden Feier
Mächtig ſiegen, — daß jegliche Jungfrau
Heimlich ſich dich zum geliebten Gatten,
O Teleſikrates, oder zum Sohn erſehnte: —

Und in Olympia's und der Erde Kämpfen
Und in den einheimiſchen allen ſah ich dich.
Aber mich, der ich den Durſt
Nach Geſängen heile,
Fordert jetzt einer, daß ich der Väter
Alten Ruhm ihm erwecke,
Wie um die libyſche Jungfrau
Zur Stadt Iraſa einſt

Die Freier kamen,
Zu Antäos lockenumwallter
Herrlichen Tochter.
Viele der erſten der Männer
Warben um ſie, viele verwandten Stamms,
Viel auch der Fremden;
Denn ſtaunenswürdig war ihre Geſtalt.
Es gelüſtet ſie, der goldumkränzten Jugend
Blühende Frucht zu pflücken.
Aber der Vater, eine herrlichere Vermählung
Der Tochter bereitend,
Hörte von dem äginiſchen Danaes,
Wie ſeinen achtundvierzig Töchtern,
Eh' noch der Tag die Mitte
Seines Laufes ereilte,
Eine ſchnelle Hochzeit er fand.
Er ſtellte den ganzen Reigen
Alsbald an das Ende der Rennbahn.
Dann gebot er, mit der Füße
Wettſtreit zu entſcheiden,
Welche jeder der Helden nähme,
So viel ihm der Eidame kamen.

So auch gab der Libyer
Einen Gatten der Tochter.
Geſchmückt ſtellt' er ſie an das Ziel,
Der letzte Lohn zu ſein.
Dann ſprach er zu allen: „Es führe ſie hin,
Wer vorüber den andern eilend,
Zuerſt ihr Gewand berührt.“
Da ergriff Alexidamos,
Hinfliegend im leichten Lauf,

Der edlen Jungfrau Hand mit der seinen,
Und führte sie durch den rossezähmenden Nomadenhaufen.
Dicht bewarfen sie ihn
Mit Laub und mit Kränzen.
Viele Flügel des Siegs hatt' er schon vormals empfangen.

Bakchylides

aus Julis (450 v. Chr. Geb.) soll ein Neffe und Schüler des Simonides aus Keos gewesen sein und hielt sich lange am Hofe des Hieron in Syrakus auf. Weiteres über sein Leben ist nicht bekannt. Er ward zu den vorzüglichsten lyrischen Dichtern gezählt und hat Dithyramben, Päane, Hymnen, Parthenien, Skolien u. s. w. gedichtet, von denen jedoch nur wenige Fragmente erhalten worden sind. Hier Einiges von ihm als Probe seiner Art und Weise.

Skolion.

Deutsch von Bode.

O süße Macht, die aus dem Becher steigt empor!
Mit Lieb' erwärmt Jen' unser Gemüth und das Herz
hebt neue Kraft,
Durchrieselt von Bakchos Geschenk, der Wonne Gottheit,
Weit von den Männern entfernt wird Sorg' und Trübsal.
Der Städte Bollwerk stürzt man nieder;
Ja, man hofft aller Menschen Fürst zu sein.
Von Golde erglänzt und von Elfenbein die Wohnung;
Weizenbeladene Schiffskiel' bringen großen
Und schönen Reichthum her vom Nilstrom.
Solches denkt tief aufgeregt des Zechers Herz.

Gebet.

Deutsch von Jakobs.

Schau', vielarmige Tochter des Pallas, göttliche Nika,[1]
Immer mit freundlicher Huld auf die Kranäer[2] herab,
Schützend den trefflichen Chor; und schling' in den Spielen der Musen
Oft um Bakchylides Stirn heilige Kränze des Siegs!

Die Alten rühmten außer den bereits Angeführten noch als glückliche Lyriker dieses Zeitraums Telesilla von Argos (450 v. Chr. Geb.), Phrynis von Mitylene (um 450 v. Chr. Geb.), Likyminos von Chios (450 v. Chr. Geb.), Philoxenos von Kythere (um 400 v. Chr. Geb.), Timotheos aus Milet (um 400 v. Chr. Geb.), Teleftes von Selinos (400 v. Chr. Geb.), Kinesias von Athen, Kalliftratos von Athen, Ariphron aus Sikyon u. A. m. Sie beschäftigten sich vorzüglich mit Dithyramben; man wirft ihnen jedoch vor, daß sie mehr oder weniger hier auf Abwege geriethen und an die Stelle wahren poetischen Schwunges, geschraubte Künstelei einführten. Da sich von Vielen derselben gar Nichts, von Anderen nur sehr geringe Bruchstücke erhalten haben, so wollen wir uns darauf beschränken, mit dem bei den Alten überaus gefeierten Skolion des Kalliftratos auf den Tod

1) Die Siegesgöttin, Tochter des Titanen Pallas und der Styx. 2) In Attika

des Tyrannen Hipparchos des Pisistratiden, das bei jedem Festmahl gesungen wurde, diesen Abschnitt zu schließen.

Skolion.

Deutsch von Ellissen.

In Myrthengrün will ich mein Schlachtschwert tragen,
Gleichwie Harmodios und Aristogiton,
Als sie Athená's Tyrannen erschlugen,
Freiheit und Gleichheit der Stadt zu erneuen.
Du starbst nicht, Harmodios, nein, o Geliebter,
Fern auf den Inseln der Seligen weilst du,
Dort bei Achill-us, dem stürmischen Renner,
Und dem Tydeïden Sproß Diomedes.

In Myrthengrün will ich mein Schlachtschwert tragen,
Gleichwie Harmodios und Aristogiton,
Als sie beim heiligen Opfer Athene's
Schlugen Hipparchos, den frevelnden Zwingherrn.

Verwelken wird nimmer eu'r Ruhm auf Erden,
Theure, — Harmodios und Aristogiton,
Die ihr Athená's Tyrannen erschluget,
Freiheit und Gleichheit der Stadt zu erneuen.

---

3. Didaktische Poesie.

Gegenüber der religiösen Mystik, wie sie von den Orphikern und diesen verwandten Geistern in die Poesie hineingetragen worden, bildete sich schon früh die philosophische Forschung im Leben der Griechen aus und fand bald so bedeutende und entschiedene Vertreter und Lehrer,

daß diesen sich willig wißbegierige Jünger zugesellten und sich eigene Schulen bildeten. Die Meister kleideten das Resultat ihrer Forschungen in ein äußeres poetisches Gewand, um es der Menge zugänglicher und annehmlicher zu machen. So entstand die didaktische Poesie, welche nur um ihrer Form, nicht aber um ihres Inhaltes willen diesen Namen verdient, und die auch mit der steigenden Bildung und der eintretenden Herrschaft der Prosa für die Behandlung aller nicht eigenthümlich poetischen Gegenstände, ihre Geltung schnell wieder verlor. Die dadurch entstandene Lücke füllte dann als Uebergang die gnomische Dichtung aus. Die kurze Periode der didaktischen Poesie erstreckte sich von ungefähr 600 bis 450 v. Chr. Geb.; die Form, der sich ihre Anhänger bedienten, war der Hexameter, das elegische oder das iambische Versmaaß.

Als die vorzüglichsten didaktischen Dichter dieser Zeit werden genannt: Thales von Milet (600 v. Chr. Geb.), Xenophanes von Kolophon (530 v. Chr. Geb.), Pythagoras von Samos (540 v. Chr. Geb.), Parmenides von Elea (500 v. Chr. Geb.), Empedokles von Agrigent (450 v. Chr. Geb.). Wir besitzen jedoch von Allen nur Fragmente. Als Probe der Art und Weise möge hier ein Bruchstück aus Parmenides Lehrgedicht von der Natur, und ein zweites aus den dem Pythagoras beigelegten goldenen Sprüchen, die aber jedenfalls untergeschoben sind, eine Stelle finden.

Aus Parmenides aus Elea Lehrgedicht von der Natur.

Deutsch von G. G. Füllebern.

Es führen Rosse mich, wohin ihr Muth
Sie gehen hieß, auf dem gepriesʼnen Pfade
Der Gottheit, die den klugen Sterblichen
In's Reich der unerkannten Weisheit führt.
Da zogen die berühmten Rosse mir
Den Wagen hin, und Jungfrau'n leiteten
Sie diesen Weg. Es knarrt' in hohlen Röhren
Die heiße Axe, hier und dort sich rollend
In runden Kreisen. Sieh', da kamen schnell
Die Heliaden [1] aus den Wohnungen der Nacht
Zum Licht heraus, und hoben mit der Hand
Den dichten Schleier auf, der sie verhüllte.
Da sind die Thore zu den Wegen, beide,
Des Tages und der Nacht: die Ein Gesimms
Umgiebt, von festem Stein die Schwellen beider.
Jetzt nahn die Himmlischen dem Thore sich,
Wozu die rächende Gerechtigkeit
Die Schlüssel führt. Und freundlich reden ihr
Die Jungfrau'n zu, den Eichen-Balken weg
Zu heben. Weit eröffnen sich die Flügel
Des Thores, drehn die ehʼrnen Axen, die
Im Schloß und Bändern gehn, und treiben
Jetzt Roß und Wagen durch das offʼne Thor
Die große Göttin aber selbst empfing
Mich freundlich, faßte mit der rechten Hand
Die meine, redete mich an und sprach:

---

1) Die Töchter des Lichtes.

Sei mir gegrüßt, o Mann, den Götter-Rosse
In meine Wohnung führen: freu' dich,
Kein böses Schicksal hat dich diesen Weg,
Den Menschen nie betreten, hergeführt.
Dich führte Themis selbst und Dike. Wohl,
Du sollst erkunden, was unwandelbar
Und ewig fest die Wahrheit lehrt, und was
Nur Sinnen-Schein und Menschen-Meinung ist.
Auf, halte dich von diesem Pfade fern
Bei deiner Forschung! nimmer lecke dich
Gewohnheit, deinen Sinnen, Aug' und Ohr
Zu folgen. Ohne sie, nur mit Vernunft
Mußt du die Lehren, die ich dir verkünde,
Durchforschen. Das Gemüth allein verfehlt
Des rechten Weges.[2] — —

Aus Pythagoras goldenen Sprüchen.

Deutsch von Dilthey.

Daß unsterbliche Götter du ehr'st, wie die Sitt' es gebietet,
Ist fürnehmstes Gebot; dann den Eid und erhabne Heroen
Und der Dämonen irdisch Geschlecht, das Gesetzliche leistend.
Ehre die Eltern sodann und die, so zunächst dir verwandt sind,
Nimm von den Andern zum Freund, wer an Tugend der erste hervorragt.

---

2) Nach Fülleborn ist der Sinn dieser Allegorie: Die Anschauung der Natur führte mich zur Forschung über ihren inneren Zusammenhang; ich ging von der sinnlichen Anschauung aus aber diese genügt nicht, nur mit Hilfe der Vernunft ist die Erforschung möglich.

Fügsam sei du dem sanfteren Wort und dem nützlichen Werke,
Und nie hasse den Freund, wenn er bloß ein Kleines verfehlen,
Wo du nur kannst; doch es wohnt beisammen das Können und Müssen.
Solches behalte dir wohl und lerne dich also beherrschen,
Daß du zuvörderst den Bauch, dann den Schlaf und die üppigen Lüste
Bändigest, wie auch den Zorn, und mit Andern Unsittliches nie übst,
Nie auch allein: und von Allen zumeist hochachte dich selber.
Ueb Gerechtigkeit dann mit Fleiß in Worten und Werken
Und dem Gebot der Vernunft entziehe dich nimmer im Leben.
Auch bedenke, daß Tod ist das gemeinsame Loos hienieden,
Und daß irdisches Gut man gewinnt bald, bald auch verlieret.
Wenn auch des Himmels Geschick den Sterblichen Schmerzen bereitet,
Nun, dann trage dein Theil und zeige nicht trotzigen Murrsinn;
Doch zu heilen geziemt, so viel du vermagst; und bedenken,
Daß den Guten die Last des Geschicks doch nimmer zu schwer wird.
Viel ist der Menschen Geschwätz, was schlecht und gut durcheinander,
Umläuft: drum sei nimmer verblüfft und lasse dich selber
Nie einschüchtern mit Zwang, und wenn man Lügen verbreitet,
Trage es sanft mit Geduld, und wie ich dir rathe, so halt' es:
Daß dich Keiner mit Worten beschwatzt, noch durch Thaten verleitet,

Jemals zu sagen, zu thun, was du nicht als das Bessere billigst.
Eh' du was thust, rathschlage zuvor, damit es nicht dumm wird.
Treibe auch nie, was nicht du verstehst; doch lasse dich lehren,
Was du bedarfst, und freudiger wird dir das Leben verfließen.
Auch dein leibliches Wohl ist werth sorgfältiger Achtung:
D'rum halt' Maß in Speise und Trank; in gymnastischer Uebung
Mäßige dich, das heißt, treib's nie zur herben Erschlaffung.
Reinlich sei du gewöhnt im Leben und sonder Verschwendung,
Dabei hüte dich wohl vor Allem, was Neid dir erreget,
Daß du nicht Aufwand machst zur Unzeit, wie ein Philister,
Noch auch den Geizhals spielst: denn Maß ist in Allem das Beste.
Thue nur das, was nimmer dich kränkt, und denke zuvor nach.
Niemals möge der Schlaf auf die Augenlider dir sinken,
Ehe die Werke des Tags du zuvor noch dreimal gemustert:
„Wo ist gefehlt? Was gethan? Was unpflichtmäßig versäumet?"
Also fange vom Ersten du an und geh' bis zum Letzten:
Findest du Schlechtes gethan, dann erschrick; doch freu' dich des Guten.
Dieses sei Arbeit allein; dies Sorge dir, dieses nur liebe,
Dies wird dich auf die Spur der göttlichen Tugend geleiten.
Ja, so schwör' ich bei dem, der den Seelen schuf Tetraktys[1]
Als Urquelle der ewigen Natur, geh' rasch an das Werk und

1) Die Vierzahl, nach dem Pythagoras, Grund und Wurzel aller Dinge.

Fleh' zu den Göttern um Segen dafür, und wenn dir's gelinget,
Wirst du erschau'n unsterblicher Götter und sterblicher Menschen
Wesen, wie Alles in Wandel zergeht, und wie es beherrscht wird;
Wirst einseh'n mit Gebühr, wie Natur sich überall gleich bleibt,
Daß du niemals Unmögliches hoffst, noch die Dinge verkennest;
Wirst einseh'n, daß die Menschen an selbst verschuldeten Uebeln
Leiden, die armen, die, weil das nahgelegne Gute
Sie nicht hören und seh'n, noch des Uebels Erlösung ergründen — —

Dem Epigramm, das eine so bedeutende Rolle in der griechischen Poesie einnimmt, und dieselbe auf ihrem Entwickelungsgange fortwährend begleitet, wird am Schlusse ein besonderer Abschnitt gewidmet sein. Wir verweisen daher hier auf denselben.

---

4. Die dramatische Poesie.

Ueber den Ursprung der dramatischen Poesie bei den Griechen ist man von jeher im Unklaren gewesen und wird es auch wohl stets bleiben. Wahrheit und Dichtung vermischen sich hier in einem so hohen Grade, wie nirgends sonst in der Geschichte dieses großartigen Volkes, und was wir ermitteln können darüber, ist lückenhaft und unvollständig von Anfang bis zu Ende. Soviel steht al-

lerdings fest, daß diese Gattung der Dichtkunst zuerst bei den Festen des Dionysos (Bakchos) in das Leben gerufen wurde, daß, indem man die Mythen von den Thaten dieses Gottes in Hymnen verherrlichte, man sie sinnlich auch wieder zu beleben und dem entzückten und aufgeregten Volke vorzuführen versuchte und daß, um die mimische Nachbildung derselben zu vergeistigen, die Poesie die Hand bot. Wie das aber wirklich geschehen, wer könnte es nachweisen, wer behaupten, daß er nicht Sagen an die Stelle geschichtlicher Begebenheit setzte, nicht das geschichtlich Gegebene zur Sage weiter fortspinne. — Große Wahrscheinlichkeit hat folgende Annahme allerdings für sich, die wir in Ermangelung unumstößlicher Ueberlieferung hier mittheilen wollen. Wie die Mythe von Bakchos selbst, so hatte auch die Feier der ihm geweihten Feste, der Dionysien, einen zwiefachen Charakter: den der begeisterten, bis zum höchsten Rausche steigenden Verehrung und den der heiteren Verherrlichung des durch ihn geweihten Lebensgenusses. Wie der Charakter des eigentlichen Weinrausches ein ganz anderer ist, als der der Weinlaune, so auch hier, und so offenbarte es sich auch in den Hymnen zu Ehren des zwei Mal geborenen Gottes, in den Dithyramben. Bei dem eigentlichen Dithyrambus, der den Gott pries in der vollen Gluth der Begeisterung, schlachtete man einen Bock (griechisch Tragos, davon Tragodia, Tragödie) auf seinem Altar und die Chöre um-

tanzten den letzteren mit Gesang; bei der zweiten Gattung aber, dem phallischen Dithyrambos, zog man in tollem, buntem Schwarme (griechisch Komos, davon Komodia, Komödie) von einem Dorfe zum anderen und ließ dem wildesten Muthwillen der Laune oft bis zur Frechheit freien Lauf, aus dem Stegreif Begebenheiten und Charaktere der Wirklichkeit poetisch erfindend und in unmittelbarer, kecker Nachbildung versinnlichend. Die Sage berichtet, daß in dem attischen Flecken Ikaria diese Feier der Dionysosfeste (es gab deren vier im Jahr) zuerst bestimmtere Gestaltung gewonnen und daselbst ein Dichter Thespis (536 v. Chr. Geb.) mit Chören von Feiernden, die als Satyre u. s. w den Bakchoszug darstellten, umhergezogen, und während diese den Altar umtanzten, von einem Karren herab, im Wechsel von Chorgesang und Rede des Einzelnen, so die Bakchosmythe versinnlichend, dem Drama seine erste rohe Gestalt gegeben. — Vom Lande zog sich solche Feier in die Städte, und in Athen fand die neue Kunst überaus günstige Aufnahme und ernste Pflege. Die beiden Gattungen, das die Götter und die Helden feiernde Drama und das mit dem Volke spottende und scherzende Spiel trennten sich rasch und entschieden. Chörilos von Athen, um 524 v. Chr. Geb., und Phrynichos von Athen, um 510 v. Chr. Geb., werden als Diejenigen genannt, welche die rohe, ursprüngliche Form der Tragödie vervollkommnet haben, während von

Pratinas von Phlius (500 v. Chr. Geb.) erzählt wird, er sei der Erfinder des Satyrspieles gewesen und sein Sohn Aristeas (490 v. Chr. Geb.) habe nicht minder Rühmliches auf diesem Gebiete geleistet. Von allen Diesen ist aber der Nachwelt Nichts gerettet worden und unsere Kenntniß der dramatischen und zwar der tragisch-dramatischen Poesie der Griechen beginnt erst mit Aeschylos, von dem uns ein glückliches Geschick Bedeutendes erhalten hat, und der wohl ohne allen Zweifel der Erste war, der die Tragödie mit vollem künstlerischem Bewußtsein behandelte und in genauer Verbindung des Inhaltes mit der Form, Beides zur harmonischen Einheit eines wirklichen Kunstwerkes gestaltete. Mit ihm also beginnen wir den Abschnitt:

Die tragischen Dichter.

Aeschylos.

Das vierte Jahr der dreiundsechzigsten Olympiade, 525 v. Chr. Geb., ist höchst wahrscheinlich das richtige Geburtsjahr dieses großen Dichters und seine Heimath Eleusis in Attika, wo sein Vater, Euphorion, aus altem, angesehenem Geschlechte, allem Vermuthen nach als ein Eingeweihter der berühmten Mysterien der Demeter (Ceres) gewesen. Aeschylos muß sich schon früh der tragischen Dichtkunst gewidmet haben, denn als er sein fünf-

undzwanzigstes Lebensjahr zurückgelegt, trat er zu Athen im Wettkampfe für diese Gattung gegen Chörilos und Pratinas in die Schranken, ohne jedoch den Sieg zu erringen. Ohne seinem, wie die Sage kündet, ihm von Dionysos selbst geprophezeihten Berufe zu entsagen, strebte er nun nach anderem Ruhme, nahm Theil am ersten persischen Kriege und focht, ein Held, in der Schlacht bei Marathon, so daß seine dankbaren Mitbürger seinen Muth durch ein Gemälde im Theater verherrlichten, wie uns Pausanias meldet. Den Lorbeer im Dichterkampfe gewann er dagegen erst 484 v. Chr.; gegen wen, hat uns die Geschichte nicht aufbewahrt. Dann trat er wieder, bei erneuertem Kriege mit den Persern, in die Reihen der Tapferen, Ruhm erringend in den Schlachten bei Salamis und Platäa. Zurückgekehrt krönten jetzt friedlichere, aber nicht minder herrliche Siege in ununterbrochener Folge seine Dichterstirn. Bis 458 v. Chr. Geb. trug er deren dreizehn davon. Mittlerweile aber war ein neues Geschlecht herangewachsen in Athen, politische Parteien bildeten sich, und es machten sich Ansichten geltend, die einem so strengen Charakter, wie dem seinigen durchaus zuwider sein mußten. Dazu kam noch, daß sich ihm auch im Gebiete der tragischen Muse ein Gegner stellte, der ihm den Sieg streitig machte und endlich im Wettkampfe den Lorbeer entrang, Sophokles, der mit seinem Triptolemos (468 v. Chr.) die Palme gewann.

Dies veranlaßte Aeschylos sich aus Athen zu entfernen. Er begab sich zu Hieron von Syrakus, bei dem er eines höchst ehrenvollen Empfanges sicher war, und verweilte hier fast zehn Jahre. Dann kehrte er mit seiner Trilogie, der Orestia, um 458 nach Athen zurück, wo Perikles sich der Herrschaft bemächtigt hatte und auf den Sturz des obersten Gerichtshofes sann. Aeschylos war auf Seite des Letzteren und hatte Ansicht und Ermahnung deswegen in seinem Werke offenbart; den Sieg im poetischen Wettkampfe trug er allerdings mit demselben davon, aber nicht den Sieg über die öffentliche Meinung. Dies bestimmte ihn, nach Sicilien zurückzukehren und sich dort zu Gela niederzulassen, wo er 456 v. Chr. Geb. starb, der Sage zufolge durch eine Schildkröte erschlagen, welche ein Adler geraubt und ihm im Vorüberfliegen hatte auf das Haupt fallen lassen. Er ward dort ehrenvoll bestattet und folgende „Inschrift", von ihm selbst gedichtet, schmückte sein Grabmal:

Aischylos decket, den Sohn des Euphorion, hier in dem Grabmal
Gelas reiches Gefild, ihn den Erzeugten Athens.
Seinem gefeierten Muth zeugt Marathon, zeuget der Meder
Langumlocktes Geschlecht, welches ihn kämpfend erfuhr.

Ehe wir zu Aeschylos Werken übergehen, senden wir Folgendes, als zu besserem Verständniß uns nothwendig

dünkend, vorauf. Es ward eben angedeutet, daß die ursprüngliche Form, welche die Griechen ihrem Drama gaben, eigentlich nur ein Monolog mit Chören war. Der Chorführer agirte den Gott oder den Helden, dem die ganze Feier gewidmet wurde, erzählte oder versinnlichte sein Leben und es wechselte so Chorgesang und Recitation. Thespis, dem es zugeschrieben wird, oder wer es sonst gewesen sein mag, führte dem Chorführer gegenüber einen eigenen Schauspieler ein (Diesen auf dem Karren, Jenen gegenüber, unten mit dem Chore bei dem Altar) und gab demselben die eigentliche Handlung (ob in einer, ob in mehreren Rollen nach einander, muß unentschieden bleiben) darzustellen, und zwischen ihm und dem Chorführer bildete sich das Gespräch, das anfangs nur aus dem Stegreife vorgetragen, mit dem Chorgesängen abwechselte. Aeschylos fügte noch einen Schauspieler mehr hinzu und gestaltete das ganze Drama kunstgesetzlich. Durch Sophokles ward noch ein dritter Schauspieler hinzugesellt, und so war im Allgemeinen die äussere Form des griechischen Drama normal.

Die Aufführung desselben wurde also durch den Chor und die Schauspieler versinnlicht. Die Aufgabe des Chors bestand darin, mit Gesängen an der Handlung Theil zu nehmen, entweder direct, durch Klagen bei traurigen Begebenheiten, oder durch Fragen oder Antworten sie fördernd oder erläuternd, oder indirect, durch Betrachtungen

über die vorgeführte Handlung, wie sie der Dichter eigentlich bei den Zuschauern hervorgerufen haben wollte. Es war ein kunstvoller Gesang unter Flötenbegleitung, bald allein von dem Chorführer, bald von dem ganzen Chor, bald nur von Halbchören mit rhythmischer, körperlicher Bewegung vorgetragen, häufig von dem Dichter selbst in Musik gesetzt. Der Chor trat nicht allein bloß als solcher auf, sondern stellte bald diese, bald jene bestimmte Schaar vor, Krieger, Frauen, Jungfrauen, stets mit der größten Feierlichkeit und dem größten Glanze erscheinend, von dem Dichter selbst sorgfältig eingeübt. Die beträchtlichen Kosten, die er verursachte, trugen die Reichen und Vornehmen.

Die Schauspieler erschienen in der eigenthümlichen Tracht ihrer Rolle; mit Masken, welche dazu dienten, den Schall ihrer Stimme zu verstärken, und mit einer hohen eigenen Fußbekleidung (dem Kothurn) für die Tragödie, um ihre ganze Gestalt zu vergrößern. Auch die Frauenrollen wurden von Männern gespielt.

Das Theater hatte einen großen Umfang; die Sitze für die Zuschauer waren amphitheatralisch angelegt, jede hintere Reihe höher als die vordere, so daß es Tausende von Menschen (oft bis zu 30,000 Besuchern) zu fassen vermochte. Sein Dach war der Himmel. Vor der ersten Reihe Sitze, auf ebener Erde befand sich die Orchestra,

wo der Chor mit Allem, was zu ihm gehörte, aufgestellt wurde; in der Mitte stand ein Altar, die Thymele, neben welcher der Chorführer seinen Platz einnahm. Orchestra und Bühne waren noch durch eine Straße mit zwei Ausgängen getrennt. Eine Treppe führte zu der Scene (der eigentlichen Bühne, diese war so hoch wie die unterste Sitzreihe, breit, aber nicht tief) und dem Proscenium; die Scene für die Schauspieler, das Proscenium für die darzustellende Gegend bestimmt. — Ueber der Scene war noch eine Scene für den Olymp, wenn dieser dargestellt wurde. — Zu beiden Seiten der Scene befand sich ein Gebäude für den nothwendigen Apparat, denn an mannichfaltiger Maschinerie fehlte es nicht. — Die ganze Bühne war überhaupt so angelegt, daß Alles mit perspectivischer Berechnung auf die Mitte hin drängte und die Scene als diese Mitte vollständig nicht allein von Allen gesehen werden konnte, sondern sich auch durchaus und in allen Theilen vollkommen und großartig zeigte, ein abgeschlossenes Bild.

Nur an den vier Dionysosfesten fanden theatralische Aufführungen Statt und zwar jedes Mal an drei Tagen derselben, an jedem Tage ein Werk eines Dichters, eine Einheit, die aber aus drei Theilen bestand (eine Trilogie), von denen jeder Theil ein für sich bestehendes Ganze bildete, das aber in genauester Verbindung mit den beiden anderen Theilen sich befand, drei Tragödien, denen sich

noch ein Satyrspiel anschloß, bildend. Drei Dichter kämpften auf diese Weise mit einander um den Preis.

Kehren wir nun zu Aeschylos zurück. Er soll 87 Tragödieen, 29 Trilogieen gedichtet haben, leider sind uns nur sieben Stücke überhaupt von ihm erhalten worden: Agamemnon, die Choëphoren, die Eumeniden, die Perser, Sieben gegen Theben, die Hiketiden, der gefesselte Prometheus. — Die drei ersteren bilden eine Trilogie, die Oresteia, mit ihnen wollen wir daher beginnen, obwohl sie dem Alter ihres Entstehens nach, eigentlich die Reihe schließen sollten.

Die Oresteia.

1. Agamemnon.

Die Scene stellt den Vorhof des Palastes der Atriden dar. 1) Ein Wächter eröffnet die Handlung; er ist zur Nachtzeit angestellt, den Schein der Bergfeuer zu erspähn, welche die Heimkehr des Agamemnon verkünden sollen; unzufrieden mit seinem Amt und auf Schlimmes anspielend, wünscht er es beendet zu sehn; da zeigt sich der Flammenglanz am Horizont, und er eilt nun, Klytämnestra, Agamemnons Gemahlin, davon in Kenntniß zu setzen. 2) Der Chor tritt auf, schildert den trojanischen Kampf und bittet Klytämnestra, die mit ihren Dienerinnen ein Opfer bereitet, um nähere Kunde, die ihm

jedoch nicht zu Theil wird, worauf er den Opfergesang anstimmt und in diesem die Opferung Iphigeniens erzählt. Nachdem der Chorgesang zu Ende, berichtet Klytämnestra, die Feuerzeichen hätten gemeldet, daß Troja gefallen sei; sie kehrt dann zu dem Palast zurück. Der Chor stimmt einen Dankgesang an, ist jedoch von trüben Ahnungen erfüllt und bezweifelt sogar die Wahrheit des Sieges. — Jetzt kehrt Klytämnestra wieder, welche einen Herold hat kommen sehn. 3) Der Herold tritt auf, meldet Agamemnons nahe Heimkehr, nachdem er dessen Schicksale mitgetheilt und fordert dazu auf, dem Sieger Agamemnon freudigen Empfang zu bereiten. Klytämnestra, welche bisher schweigend voll versteckter Gedanken lauschte, trägt dem Herold auf, was er ihrem Gemahl von ihr erwiedern solle und geht in den Palast zurück. Der Herold erzählt dem Chor nun noch von dem Sturme, der die heimkehrenden Griechen überfallen und von Menelaos zweifelhaftem Geschick und eilt dann seinem Gebieter entgegen, und in einem vollstimmigen Gesange schildert nun der Chor das Weh, das Helena über die Troer gebracht. 4) Agamemnon naht auf dem Siegeswagen, die gefangene Kassandra an seiner Seite; er wird von dem Chor begrüßt; auch Klytämnestra kommt mit ihrem Gefolge, klagt, was sie während ihres Mannes Abwesenheit geduldet, begrüßt denselben und ladet ihn ein, über Purpurdecken, die sie breiten läßt, in sein Haus zu tre-

ten. Nach kurzer Weigerung folgt er ihrem Willen und betritt während ihrer doppelsinnigen Schmeichelrede seinen Palast. 5) Der Chor bleibt mit Kassandra zurück und spricht in seinem Gesange grauenhafte Ahnungen drohenden Verderbens aus. 6) Klytämnestra kehrt zurück, um Kassandra, die sie ebenfalls ihrer Rache opfern will, in das Haus zu holen, allein Kassandra bleibt stumm und die Königin entfernt sich zürnend. 7) Der Chor bezeugt nun der gefangenen Seherin sein Mitleid, da bricht diese in Wehklagen und furchtbare Weissagungen aus, erzählt dem Chor, wie Alles kommen werde und welches Schicksal auch sie erwarte, und schreitet dann über die Schwelle, ihrem unvermeidlichen Loose entgegen, nachdem sie noch Helios aufgerufen, ihr Rächer zu wecken. Auf diese Weise schließt nun der Dichter dieses erste Stück seiner Trilogie; wir geben diesen Schluß, wie überhaupt Alles, was wir aus derselben mittheilen, in Minkwitz's höchstgelungener Uebertragung:

Der Chor allein. Agamemnon im Innern des Hauses.

Chorführer.

Kein Sterblicher fühlt an des Glückes Genuß
Sich gesättiget je; traun, Niemand weis't
Von dem prunkenden Haus
Und dem fingergezeigten Palast es zurück,
Mit dem Ruf: „Such' ärmere Hütten!"
Von den Göttern geschmückt mit der Krone des Sieas,

Nahm Atreus' Sohn zwar Ilion ein,
Und betrat sein Haus, glückselig geführt
Von der Himmlischen Gunst.
Soll aber er jetzt des Geschlechts Blutschuld
Abbüßen, und Tod der Gewürgten mit Tod
Austilgen zur Sühne der Todten:
Wer rühmt sich noch laut, wenn solches er hört,
Stets heilvoll lachenden Schicksals?

(Eine Pause. — Agamemnon wird in diesem Augenblicke im Haus ermordet, sein Geschrei dringt heraus auf die Bühne.)

Agamemnon (im Palast).

Weh mir! Mich traf ein Mörder drin mit scharfem Streich!

Chorführer.

Stille! Wer erhebt vom scharfen Streich verwundet Anastgeschrei?

Agamemnon (im Palast).

Weh mir! Zum zweiten Male traf mich Mörderhand!

Erster Halbchorführer.

Daß bereits die That vollbracht ist, zeigt des Königs Weheruf.

Zweiter Halbchorführer.

Laßt gemeinsam uns erwägen, welcher Rath der beste sei?

Erster Greis.

Was mich bedünkt, erachtʼ ich für das Sicherste,
Die Bürger laut heranzurufen zum Palast.

Zweiter Greis.

Mir scheint es besser, einzudringen ungesäumt,
Und nachzuforschen mit dem schnellgezückten Schwert.

Dritter Greis.

Des gleichen Raths Theilnehmer, stimmʼ auch ich dafür,
Mit raschem Muth zu handeln. Nicht zu zaudern gilt's!

Vierter Greis.

Klar sind des Hauses Räthsel; also kündet sich,
Mit grausem Vorspiel, drohende Tyrannei dem Land!

Fünfter Greis.

Wir zaudern freilich. Sie jedoch, von Säumniß fern,
Und fern von Schlafsucht, heben wahnberauscht die Faust!

Sechster Greis.

Unschlüssig bin ich, welchen Rath ich geben soll.
Das Beste scheint, wir halten an den Thäter uns.

Siebenter Greis.

Derselben Meinung bin ich, denn ich sehe nicht,
Wie unser Rath den Todten wieder wecken soll.

Achter Greis.

Das Leben feig zu retten, weichen wirklich wir
Des Königshauses Schändern als den Oberherrn?

Neunter Greis.

Nein, nimmer trüg' ich's! Besser, wahrlich, ist der Tod.
Denn süßer ist er, als das Joch der Tyrannei.

Zehnter Greis.

Doch dürfen aus des Weherufs Zeichen wir
Prophetisch schließen, daß der Fürst getödtet ist?

Eilfter Greis.

Wenn klar wir dieses wissen, ziemt Berathung uns.
Klar wissen und vermuthen, ist verschieden Ding.

Zwölfter Greis.

Mit ganzem Beifall tret' ich dieser Meinung bei,
Daß klar wir forschen, welch Geschick Agamemnon traf.

(Die Thore des königlichen Palastes öffnen sich. Klytämnestra mit dem Beil über der Schulter tritt heraus, von vielem Gefolge begleitet. Agamemnons und Kassandra's Leichen, in Teppiche gehüllt, werden der Königin nachgetragen.)

Klytämnestra. Der Chor.

Klytämnestra.

Mit freiem Antlitz sag' ich keck das Gegentheil
Von jenem frühern zeitgemäßen Redepomp.
Durch welches Mittel schlüge sonst der Feind den Feind,
Der unter Freundes Namen naht? Wie könnt' er ihm
Ein tödtend Fangnetz stellen sonst, ein mächtiges,
Unüberspringbar hohes Garn? Ich schaute längst
Den Kampf voraus, der lange zögernd endlich kam,
Aus altem Groll erwachsen; sicher steh' ich nun
Am Ziel: das Opfer blutet, Alles ist vollbracht!
Ja, nimmer läugn' ich, also führt' ich aus das Werk,
Daß weder Flucht ihm, weder Gegenwehr verblieb.
Ich schlang ein faltenweites, fischnetzähnliches
Gewebe um ihn, ein Kleid verderbenreicher Pracht.
Drauf gab ich ihm zwo Schläge; zweimal stöhnt' er laut,
Und brach erschlafft zusammen; als er niederlag,
Ward ihm von mir ein dritter Streich, dem Schattenhort
Dem unterirdischen Hades als gelobter Dank.
So haucht' er seines Lebens Athem sinkend aus;
Blutröchelnd lag er, und ich ward vom jähen Strahl
Benetzt mit dunkeln Stäubchen purpurrothen Thau's,
Die mich so hoch erfreuten, als der Süd des Zeus
Das junge Saatfeld, wenn es voll in Knospen schwillt.
Ob solchen Siegs nun jauchzet, wenn ihr jauchzen wollt,
O greise Schaar von Argos; ich frohlocke laut!
Ja, ziemten auch Dankopfer für der Todten Blut,
Dann wären hier gerecht sie, vollgerecht fürwahr!
Den fluchgemischten Becher, den er füllt' im Haus,
Ihn hat er kehrend selber ausgeleert daheim.

Chor.

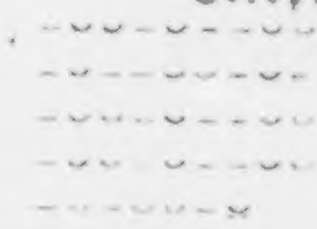
In Staunen setzt uns deiner Zunge freches Wort,
Da du so ruchlos über deinen Gatten prahlst.

Klytämnestra.

Schmäht immerhin mich als ein sinnverblendet Weib!
Furchtlosen Herzens wiederhol' ich laut vor euch,
Was längst ihr wißt; lobpreiset oder scheltet mich, —
Wie euch gefällt! Hier liegt Agamemnon, mein Gemahl,
Und zwar als Leichnam, meiner Rechten kühnes Werk
Und edles Rachemeisterstück. So ist's, ihr schaut's!

Erster Halbchor.

Strophe.



Trankest du Gift, o Weib, rauschendem Meer entschäumt?
Stillte giftsamiger Erde Fruchtspeise den Hunger dir,
Daß du, so rasend, dir weckteſt den Fluch des Volks?
Wüthende Würgerin! Siehe, du wirst verbannt,
Allen Bürgern ein Abscheu!

Klytämnestra.

Zum Bann verurtheilst jetzt du mich, und sagst, mich soll
Der Bürger Abscheu treffen und der Fluch des Volks?
Indeß du schweigst, was dieses Mannes Schuld betrifft:
Er, der mit Gleichmuth, wie ein bloßes Opferthier,
Obschon die Weide nährte wolliger Lämmer Heer,
Sein eigen Kind, ach, meines Leibes liebste Frucht,
Als sühnend Opfer trakischer Winde schlachtete!
Verweisen aus den Grenzen mußteſt den du nicht,

Zur Buße seines Gräuels? Hörst dagegen du
Von meiner Rachthat, übst du strenges Recht! Allein
Zu gleicher Drohung wohlgerüstet, sag' ich dir:
Versuch' es; wenn mich deine Hand besiegt, so sey
Mein Herrscher! Fügt ein Gott indeß das Gegentheil,
Dann wirst du Weisheit lernen, doch zu spät belehrt.

Zweiter Halbchor.

Gegenstrophe.

Ueber die Maßen hoch trägst du das Haupt, und rühmst
Kecken Muths, während der Geist in morddürstiger Freude raf't,
Ueber dem Auge dir glänze des Blutes Maal
Nimmer gebüßt! Verwaist aber von Freunden einst
Zahlst du Wunde mit Wunde.

Klytämnestra.

Wohlan, vernimm denn meiner Lippe hehren Schwur!
O hehre Dike, meines Kindes Rächerin,
Fluchgeist und Ate, denen ich des Gatten Blut
Geopfert, hört mich, euch zu Zeugen ruf' ich an:
Nicht sorg' ich, daß mein Fuß betritt die Schlucht der Furcht,
So lang' an meines Hauses Heerd die Flamme schürt
Aegisthos, mir in Liebe, wie bisher, geneigt.
Ein mächtig Schild ist dieser meiner Zuversicht.
Tod liegt der Eheschänder, seines Weibes Schmach,
Der Chryseiden Augenlust vor Ilion,
Und neben ihm das speergefangne Seherweib,
Die buhlerische, freche Zukunftdeuterin,
Die Bett sowohl als Lager auf der Ruderbank
Mit ihm getheilt. Allein sie fanden ihren Lohn.
Mein Gatte solchen. Jene sang, dem Schwane gleich,

Ein letztes Sterbeklagelied, und ruht im Staub,
An ihres Buhlen Seit', indeß ſie meine Luſt
Hinſterbend würzte durch ein ſüßes Beigericht.

Erſte Strophe.

Erſter Halbchor.

Nahte ſich doch der Tod, ohne der Schmerzen Laſt,
Frei vom quälenden Siechthum,
Mit ſchnellem Schritt, ew'gen Schlafes Raſt uns
Freundlich zu bringen! Gewürgt dahinſank
Unſer liebevoller Hort, der
Vieles Weh duldend litt durch ein Weib;
Den ein Weib endlich hingemordet hat!

Zweite Strophe.

Chorführer.

Weh, Helene, dir! Abſinnige, du,
Du allein haſt viel, haſt zahllos viel
Der Achäer geopfert um Troja!

Beide Halbchorführer.

[Ja, warfſt in den Staub auch Ilions Burg,
Und der Dike Hand, die vollendende, ließ
Abbüßen die Stadt, was Zeus zornvoll
Auflegte dem Volk: du vergoſſeſt das Blut
Ruhmreicher Argeier und Troer!]

Dritte Strophe.

Erſter Halbchor.

[Schnöde Verrätherin, die in der Eltern Haus ſchon
Hochlodernde Zwietracht
Gewälzt, Fluch ihrem Stamm und Trübſal!] [1]

---

1) Von „Ja, warfſt" bis „Trübſal" iſt eine Lücke im Original, welche der Ueberſetzer auszufüllen verſucht hat. —

Vierte Strophe.

Klytämneſtra.

Nicht wünſche den Tod voll Kummer und Schmerz,
Daß ſolches geſchah;
Noch ſchaue mit Zorn auf Helene hin,
Daß männervertilgend allein ſie ſo viel
Der Achäer entrafft und vernichtet im Streit,
Und unſäglichen Jammer verſchuldet!

Erſte Gegenſtrophe.

Zweiter Halbchor.

Schrecklicher Dämon, der gegen des Tantalos
Doppelzweigiges Haus ſtürmt,
Und zwo der Frau'n jetzo, mir zur Trübſal,
Mächtig entzündet zu gleicher Frechheit!
Auf die Leiche tretend, krächzt ſie
Laut und tönt Siegeston ihrem Haus
Grauſenvoll, einem wilden Raben gleich.

Vierte Gegenſtrophe.

Klytämneſtra.

Jetzt trafſt du das Ziel nicht irrenden Werts,
Da den Dämon du riefſt,
Der dieſes Geſchlecht dreifältig verfolgt!
Denn er nährt in dem Bauch blutleckende Gier
Mordtrunken und zeugt neurauchenden Gräul,
Eh' Sühne den alten beſchwichtigt.

Fünfte Strophe.

Erſter Halbchor.

Traun, den gewaltigen, ſchwer
Grollenden Dämon des Hauſes rühmſt du.
Weh, ſchrecklicher Ruhm des Fluchs, der
Jammer häuft unerſättlich!

O Leid, o Schmerz, Zeus trägt die Schuld,
Der Alles lenkt, der Alles schafft!
Denn ordnet Zeus nicht jeglich Menschenschicksal?
Geschah ohne die Götter all' das?

Sechste Strophe.

Chorführer.

O Leid, o Leid! Mein König und Herr,
Wie bewein' ich dich recht?
Was sag' ich in liebender Sehnsucht?
Hier ruhst du, verstrickt in der Spinne Gewebe,
Trübselig ermordet und ruchlos?

Siebente Strophe.

Der gesammte Chor.

Ach, leidvoll, schmachvoll schlummerst du hier erblaßt,
Der verruchten Meuchlerfaust
Opfer, getroffen von scharfem Mordbeil!

Achte Strophe.

Klytämnestra.

[Kein schmachvoll Loos, kein schimpfliches, traun,
Ward diesem zu Theil!]
Mich zeihst du der Schuld des Geschehenen, mich:
Doch sprich nicht, daß
Agamemnons Gemahlin die Thäterin sei!
Nein, ähnlich dem Weib des Gemordeten hier,
Traf grimmvoll ihn der gespenstische Geist,
Der Atreus einst sah schmausen, und jetzt
Bluträchend den Mann
Zu dem Opfer der Kinder gefällte.

Fünfte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Daß Agamemnan du nicht
Mordetest, Frevlerin, wer bezeugt das?

Sprich! Sprich! Des Geschlechtes Fluchgeist,
Scheint es, leistete Beistand.
In stammverwandten Blutes Strom
Gewaltig schäumend quillt empor
Der dunkle Mord; wohin er auch sich fortwälzt,
Der kindschlachtende Thau benetzt ihn!

Sechste Gegenstrophe.

Chorführer.

O Leid, o Leid! Mein König und Herr,
Wie bewein' ich dich recht?
Was sah' ich in liebender Sehnsucht?
Hier ruhst du, verstrickt in der Spinne Gewebe,
Trübselig ermordet und ruchlos!

Siebente Gegenstrophe.

Der gesammte Chor.

Ach, leidvoll, schmachvoll schlummerst du hier erblaßt,
Der verruchten Meuchlerfaust
Opfer, getroffen von scharfem Mordbeil!

Achte Gegenstrophe.

Klytämnestra.

Kein schmachvoll Loos, kein schimpfliches, traun,
Ward diesem zu Theil!
Denn spann er dem Haus nicht tückisches Leid
Und verderbliches an?
Iphigenie hat er gewürgt, mein Kind,
Das unselige, das ich empfangen von ihm!
Für würdige That fand würdigen Lohn
Der Gemahl: nicht rühm' er im Hades sich stolz:
Das Verschuldete nur
Abbüßt' er im tilgenden Schwerttod!

Neunte Strophe.

Erster Halbchor.

In Zweifelmuth schwank' ich irr und rathlos;
Nirgend erspäh' ich Zuflucht
Mit regem Geist, weil das Haus dahinstürzt!
Im Donner rauscht nieder dachererschütternden
Platzregens graunvoller, wilder Blutauß.
Zu neuen Jammerthaten wetzt das Rachschwert
Der Schicksalshort am neuen Wetzstein.

Zweite Gegenstrophe.

Chorführer.

Ach, Erdreich, bargst mich früher du doch,
Eh' diesen ich sah starr liegen, gesenkt
In das silbergediegene Sargbett!

Beide Halbchorführer.

Wer begräbt ihn nun? Wer bewehklagt ihn?
Wagst du, traun, die du den eignen Gemahl
Hinmordetest, das frechmüthig zu thun,
Ihm Thränen zu weih'n, und den Todten verhaßt
Haßwürdige Gunst zu erweisen?

Dritte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Lauterem Herzen entsprossenen, thränenreichen

Grabgesang, wer erhebt ihn,
Den gottgleich hehren Todten feiernd?

Zehnte Strophe.

Klytämnestra.

Nicht euch liegt's ob, nicht kümmert es euch!
Denn er sank durch mich, er erlag durch mich,
Durch mich auch wird er bestattet! Indeß
[Nicht steigt er hinab in das Todtengefild
Von den Seinen im Haus durch liebenden Rufs
Wehklage bewein't und mit Opfer geehrt:]
Iphigenie nur, wie der Tochter geziemt,
Harrt jauchzend und froh
Des Erzeugers, und wird an des klagenden Stroms
Wildreißender Fluth
Ihn umschlingen mit freundlichem Kosen!

Neunte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Zur alten Schmach häufst du neues Schmachwort!
Dunkel umhüllt die Zukunft.
Der Mörder zahlt Buße, Blut verströmt Blut.
So lange Zeus geltend waltet, gilt das Wort:
Wer Böses sä't, ärntet schlimm! Wer bannt je
Den ächten Schößling aus dem Haus als dürren Zweig?
Naturkraft bindet Haupt und Glieder.

Zehnte Gegenstrophe.

Klytämnestra.

Traun, wahrhaft scholl, was jetzo du sprachst
Mit prophetischem Mund. Laut schwör' ich indeß
Bei dem rächenden Geist, der Tantalos' Stamm
Heimsucht, gern will ich ertragen den Fluch,
Wie entsetzlich er kommt! Wenn künftig er n—

Flieht Atreus' Haus, und ein andres Geschlecht
Aufzehrt durch Gräul stammtilgenden Mords.
Reichthümer und Glanz,
Gern würf' ich sie hin, wenn ein solches Geschenk
Von der Schwelle die Wuth
Mordwechselnden Frevels verscheuchte!

(Die Pforten des Palastes öffnen sich. Aegisthos, von bewaffneten Kriegern umgeben, kommt heraus, geschmückt mit den Zeichen der königlichen Würde, und tritt an die Leiche des Agamemnon. Klytämnestra zieht sich in den Hintergrund der Bühne zurück.)

Dreizehnte Scene.

Aegisthos. Der Chor. Klytämnestra.

Aegisthos.

O süßer Lichtstraht segensreichen Rachetags!
Nun sag' ich freudig, als der Menschen Richter schaun
Die Götter hochher auf der Erde Gräuelsaat:
Denn mir zur Wonne seh' ich jetzt in sühnenden
Erinnyenschleier eingehüllt den Todten hier,
Der seines Vaters Frevelthaten büßend sank.
Einst hat, um Herrschaft ringend und um Throngewalt,
Sein Zeuger Atreus, dieses Landes Oberherr,
Thyestes, meinen Zeuger, daß ihr's klar vernehmt,
Den eignen Bruder, weggebannt aus Reich und Haus.
Zurückgekehrt drauf, flehend hingestreckt zum Heerd,
Erlangt der Unglückselige Schutz, so daß er nicht
Mit seinem Blut den heimischen Boden röthend sank.
Ein schändlich Willkommgastgeschenk indessen bot
Des Todten Vater meinem dar, ruchlosen Sinns:

Denn Schmaus und Festtag schien er, freundschaftsvoll gesinnt,
Zu feiern, Liebe heuchelnd, doch von Haß gespornt,
Und setzt der beiden Söhne Fleisch zum Mahl ihm vor.
Der Füße Spitzen und der Hände Fingerkamm
Verbarg er unten, deckte weichgesottene
Fleischstücke drüber, und betrog den schmausenden
Unsel'gen Vater, der sofort die Kost genoß:
Er hielt ein Mahl, verderblich, wie du siehst, dem Stamm!
Doch als der schnöden Frevelthat er inne ward,
Da stöhnt' er, sank zurücke, spie den Mord hinweg,
Rief Graunverwünschung auf das Geschlecht des Tantalos,
Und sprach den Fluch: wie dieses Schauermahl gelang,
So falle hin das ganze Pelopidenhaus!
Drum kannst du hier Agamemnon hingesunken. schaun.
Ich aber bin der gerechte Weber dieses Mords.
Der Söhne dritter, saugend noch an Mutterbrust,
Ward sammt dem armen Vater ich von ihm verjagt.
Erwachsen, führte Dike mich als Rächer heim.
Auch als Verbannter stellt' ich schon Agamemnon nach,
Und legte ringsum Schlingen ihm trugvollen Raths.
Und da ich eingefangen ihn erblicke jetzt
Im Rachenetz, scheint selbst zu sterben Wonne mir.

Chor.

Aegisthos, Hohn bei Missethaten preis' ich nicht!
Du sagst, mit Vorsatz gabst du diesem Mann den Tod,
Entwarfst des jammerwerthen Mords Anschlag allein:
So wisse, hör' es, dein gerichtet Haupt ereilt
Vom Volk vollstreckte, fluchumrauschte Steinigung!

Aegisthos.

Den höchsten Steuerlenkern drohst du dergestalt,
Du, der du bist des Schiffes letzter Ruderknecht?

So lern' als Greis noch, wie die Lehre bitter schmeckt,
Wenn solchem Alter zur Vernunft gerathen wird.
Peinvolle Hungerqualen, Band und Fesseln sind
Auch für ergraute Thoren gar ausbündige
Heilzauberärzte. Bist du seh'nden Auges blind?
Nicht lecke gegen den Stachel, sonst verletzt er dich!

Chor.

Du Weib, des jüngst vom Kriege heimgekehrten Herrn
Hausschlange, hast du feig des Mannes Bett beschimpft,
Und diesen Mordplan für den Tapfern feig erdacht?

Aegisthos.

Auch dieses Wort scharrt bittrer Thränen Quell dir auf!
Du hast von Orpheus' Zunge ganz das Widerspiel.
Denn sein Gesang riß Alles süß bezaubernd fort,
Dein kindisch Bellen aber tönt verhaßt, und reißt
Dich selbst in Nacht; doch zahmer macht die Ruthe dich!

Chor.

Du also willst jetzt König über Argos sein,
Du, der den Mordplan zwar erdachte, doch das Werk
Nicht auszuführen wagte mit der eignen Faust?

Aegisthos.

Die List vollstrecken konnte, traun, das Weib allein.
Ich selber schien verdächtig, als ein alter Feind.
Nun faß' ich keck das Scepter, seine Schätze sind
In meinen Händen; wer sich nicht dem Zaume fügt,
Den will ich scharf einjochen, daß ihn nimmermehr
Der Hafer sticht; ihn soll in schauervoller Kluft
Ein schlimmer Gast, der Hunger, bald geschmeidig sehn!

Chor.

Warum, o feige Seele, hast du diesen Mann
Nicht selber hingemetzelt? Nein, ihn hat ein Weib,

Des Landes Schandfleck und der Landesgötter Gräul,
Ermordet! Schaut Oreſtes noch das Sonnenlicht?
O käm' er heim nach Argos heilbeſchütztem Pfad,
Damit er ſiegreich dieſes Mörderpaar zermalmt!

Aegiſthos.

Da du ſo verfährſt und redeſt, ſchauſt du meine Rache flugs!

Chor.

Auf, geliebte Kampfgefährten, nahe rückt der harte Strauß!

Aegiſthos.

(Zu ſeinen bewaffneten Begleitern ſich wendend:)

[Auf, o treue Streitgenoſſen, ſchaaret euch um euern Herrn!]

Chor.

Auf, die Hand am Griff des Schwertes, ſtehe Jeder kampfbereit.

(Die Greiſe ziehen die Schwerter.)

Aegiſthos.

(Indem er ebenfalls das Schwert zieht.)

Ja, wie ihr, die Hand am Schwertgriff, will ich ſterben unverzagt.

Chor.

Daß du ſtirbſt, das eben wünſch' ich! Treff' es ein, wie du geſagt!

(Klytämneſtra tritt nun hervor, und wirft ſich zwiſchen beide erzürnte Parteien.)

Klytämneſtra.

(Erſt zu Aegiſthos, dann zum Chor ſprechend:)

Nimmermehr laß uns, o Theurer, neuen Fluches Samen ſtreu'n!
Allzureiche Thränenernte bietet ſchon das alte Feld.
Schon genug geſchah des Unheils; nimmer netze Blut das Schwert.

Zieht von hinnen, Greise! Kehret heim in eure Wohnungen,
Eh' ihr unklug handelnd büßet. Was wir thaten, heischte Zwang.
Was bedarf es mehr des Leides? Tragen wir doch schwer genug,
Da des Schicksals harter Zorn uns jammervoll getroffen hat!
Dieses ist des Weibes Meinung, wenn ihr sie beachten wollt.

Aegisthos.

Durften aber sie mit eitler Zunge geifern dergestalt,
Ihr Geschick ausfordernd, wagen solchen übermüth'gen Hohn,
Unbesonnen und vernunftlos schmähen ihren Oberherrn

Chor.

Nimmer ziemt es Argos' Söhnen, schmeicheln einem schlechten Mann!

Aegisthos.

Fühlen sollst du meine Rache noch in künftiger Tage Lauf!

Chor.

Nie, wofern ein Gott Orestes' Schritte heim nach Argos lenkt!

Aegisthos.

Wer verbannt ist, der, ich weiß es, nagt an leeren Hoffnungen.

Chor.

Schalte, mäste dich, besudle jedes Recht; noch steht es frei!

Aegisthos.

Wisse, büßen sollst du diesen Aberwitz mit hartem Lohn!

Chor.

Brüste keck dich, gleich dem Haushahn, welcher bei der Henne steht.

Klytämnestra.

Achte weiter nicht des eiteln Wortgebelles! Ich und du,
Als Beherrscher dieses Hauses, ordnen Alles herrlich an!

(Klytämnestra und Aegisthos ziehen sich in den königlichen Palast zurück. Der Chor begiebt sich in die Stadt.)

---

2. Die Choëphoren

(Grabesspenderinnen, Todtenspenderinnen). Nach Agamemnons Ermordung hatte sich der alte Erzieher von dessen zwölfjährigem Sohne Orest, mit dem Knaben zu Strophios in Phokis geflüchtet. Hier wuchs Orest in innigem Freundschaftsbündniß mit Strophios' Sohn, Pylades, heran, und fühlte sich durch das delphische Orakel bestimmt, des Vaters Tod an der Mutter Klytämnestra zu rächen. Beide Jünglinge reisen nach Argos ab, wo sie unerkannt eintreffen und Elektra, Orests Schwester, finden, welche ihr Leben in steter Trauer um den erschlagenen Vater dahin bringt. — Die Scene ist wie im Agamemnon, nur daß auf der Thymele der Aschenkrug des Agamemnon steht und so dessen Grab bezeichnet. — Zwischen dem ersten und diesem Stücke sind ungefähr acht Jahre verflossen.

1) Es ist Morgen. Orest und Pylades kommen als Wanderer; Orest opfert und betet am Grabe des Vaters. Elektra erscheint nun mit dem Chor der Dienerinnen und Sklavinnen. Die beiden Jünglinge ziehn sich zurück, um

sie zu betauschen. — Die Frauen heben einen feierlichen Klaggesang an, aus dem wir erfahren, daß Klytämnestra durch einen Traum erschreckt, die Sklavinnen abgesandt, dem Schattnn des ermordeten Gemahls ein Sühnopfer zu bringen. — Elektra bespricht sich mit dem Chor wie sie beten solle und betet und opfert demgemäß mit folgender Rede:

O Schatten-Hermes, drunten wie am Sonnenlicht
Der höchste Herold, schaue her und weck' empor
Des Erdendunkels Götter, daß sie mein Gebet
Vernehmend, huldreich blicken auf das Vaterhaus,
Sammt ihr, der Erde, welche jeglich Ding gebiert,
Aufnährt und alle Keime wieder birgt im Schooß!
Ich gieße diesen Weihetrank den Todten aus,
Und rufe dich, o Vater, gieb das Scepter uns
Im Haus: erbarme meiner und Orestes' dich!
Denn kläglich irren jetzo wir, in Staub gedrückt
Durch unsre Mutter, die zum Mann sich eingetauscht
Aegisthos, welcher deines Mords theilhaftig ist.
Ich gelte gleich der Sklavin, und Orestes lebt
Verbannt vom Vatererbe; während jene frech
Mit deinen Schätzen prassen, voll von Uebermuth.
Drum fleh' ich dich, daß günstigen Looses kehren mag
Orestes uns! Erhöre, Vater, mein Gebet.
Gieb ferner, daß ich selber an Ruchlosigkeit
Der Mutter nimmer gleiche, noch an Frevelsinn!
Das fleh' ich uns; den Feinden aber sei's gesagt,
Daß dir, o Vater, aufersteht ein Rachehort,
Und daß die Dike Blut mit Blut vergeltend sühnt!
In meine Wünsche flecht' ich solchen bösen Fluch,

Und spreche diesen bösen Fluch den Mördern aus.
Uns aber sende jeglich Heil empor, mit euch,
O Götter, Erde, hohes Recht, das Sieg umstrahlt!

Sie fordert nun den Chor auf, zu opfern und den Klaggesang zu erheben, was alsbald geschieht. Während des Opfers findet Elektra die Locke, die ihr Bruder auf dem Altar niedergelegt hat, sie unterhält sich darüber mit dem Chor, forscht weiter nach, entdeckt die Fußstapfen der Jünglinge und nun folgt 2) die Erkennungsscene der Geschwister, welche wir mit dem, was sich daran schließt, in des Dichters eigenen Worten mittheilen.

Orestes und Pylades. Elektra und der Chor.

Orestes (zu Elektra).

Gelobe frommes Dankgebet den Himmlischen,
Und flehe dankbar ihren fernern Segen an.

Elektra.

Für welche Gnade, die sie mir bereits erzeigt?

Orestes.

Mit Augen siehst du, den du längst zu schaun gewünscht.

Elektra.

Wen aber weißt du, daß ich rief der Sterblichen?

Orestes.

Ich weiß, Orestes hast du fort und fort ersehnt.

Elektra.

Wie aber seh' ich jetzo mein Gebet erfüllt?

Orestes.

Er kam, ich bin es, suche keinen bessern Freund!

Elektra.

Ach, werther Fremdling, legst du listige Schlinge mir?

Orestes.

Da spann' ich mir zum eignen Schaden eignen Trug!

Elektra.

Des Jammers lachen willst du, der mich Arme beugt!

Orestes.

Des deinen lachend, lacht' ich auch des meinigen!

Elektra.

Orestes bist du, dem ich spreche dieses Wort?

Orestes.

So ist's; da nun du selbst mich schaust, mißkennst du mich.
Erst, als du diese Flechte sahst, das Trauerhaar
Von deines Bruders Scheitel, der dem deinen gleicht,
Und prüfend maßest meiner Tapfen Spur, da flog
Dein Herz in Lust auf, und du glaubtest mich zu schaun!
Hier fehlt die Locke, schaue her, an meinem Haupt;
Betrachte diesen Mantel, den du selbst gewebt:
Die bunten Eggen und der wilden Thiere Bild.
Erschrecke nicht im Wonnetaumel, fasse dich!
Die nächsten Freunde grollen uns mit bittrem Haß.

Elektra.

Des Vaterhauses liebstes, segenreiches Pfand!
Beweinte Hoffnung süßen Rettungslichtes du!
Erkämpfe muthvoll wieder dir das Vaterhaus!
O holdes Auge, das du mir vierfaches Gut
Ersetzest: meinen Vater muß ich grüßen dich,
Dir geb' ich hin die Liebe, die ich schuldete
Der Mutter; denn ich hasse sie mit vollstem Recht;
Zugleich der theuern Schwester Platz vertrittst du mir,
Die thränenvollen Opfertod gekostet hat;
Als treuen Bruder endlich ehr' und lieb' ich dich;
O stände hülfreich Kratos mir und Dike nah,
Und Zeus der Weltgebieter als der dritte Hort!

Orestes.

Zeus, Zeus, o schaue gnädig her auf unser Loos!
Sieh, ach, die Vaterlosen, sieh des Adlers Brut,
Der durch der grausen Schlange züngelnde Windungen
Erwürgt dahinsank! Wilde Pein des Hungers quält
Die schutzentblößten Jungen; denn sie sind zu schwach,
In's Nest emporzutragen ihres Vaters Raub.
Auf gleiche Weise siehst du mich und diese hier,
Elektra mein' ich, vaterlos und schutzverwais't,
Von Haus verstoßen Beide durch denselben Bann.
Wer ehrt dich einst mit gleicher Gaben fettem Schmaus,
Wie dir der fromme Vater demuthsvoll geweiht,
Wofern du seine Kinder hier vertilgen willst?
Glaubhafte Zeichen weder kannst du künftighin
Der Erde senden, wenn du des Adlers Haus vertilgst;
Noch flammt am Feststiereopfertag dein Hochaltar,
Wenn dieser ganze Königsstamm dahingedorrt.
Hilf uns, und heb' zu neuem Licht das Haus empor,
Das jetzt in rettungslose Nacht versunken scheint!

Chor.

O Kinder, eures Vaterheerdes Schützer ihr,
Schweigt stille, daß euch Keiner sonst, ihr Lieben, hört,
Und alles dies redselig hinterbringen mag
Dem Ohr der Herrscher; könnt' ich, könnt' ich sie vereinst
In pechgetränkter Flamme Qualm hinsterben sehn!

Orestes.

Siegreich erfüllt sich Loxias' allmächtiger
Orakelspruch, der dieses Wagniß mir gebot,
Und laut mich aufrief, meiner Brust sturmvolle Qual
Und heißer Martern Seelenpein verkündigend,
Wofern ich nicht des Vaters Frevler strafte, sie
Nicht würgte gleichen Mordes, der ich lange schon,

Beraubt des Erbguts, grimmige Rache dürstete!
Und säumt' ich, sprach Apollon, solle büßen dies
Mit tausendfachem bittrem Leid mein eigen Herz.
Denn als der Sühne dreht' er erst dem Volk
Mißwachs und Hunger, Seuchen dann mir selber an:
Gefräßigen Aussatz, welcher sich mit grimmem Zahn
Einhackt, verzehrend meiner Sehnen milde Kraft:
Und weißes Haupthaar zeuge mir die wilde Pest!
Noch andern Sturm der Furien, den des Vaters Blut,
Das ungesühnte, wecke, that der Gott mir kund,
Der seines Auges Blitze wirft durch dunkle Nacht.
Denn wer sich solchen Rachedienstes feig entschlägt,
Ihn trifft der Schatten dunkler Pfeil, die hingewürgt
Der Blutsverwandten gräuelvolle Mörderfaust:
Wahnwitz zugleich und nächtiger Bilder hehler Spuk
Verfolgt, entsetzt ihn und verjagt ihn aus der Stadt
Mit erzgeflochtner Geißel, die den Leib zerfleischt.
An hehrem Weihguß weder darf ein solcher Mann
Theil nehmen, noch an froher Becher Lust: es schließt
Des Vaters unsichtbarer Groll vom Tempel auch
Ihn aus, und Niemand öffnet ihm und grüßt ihn hold.
Freundlos und einsam stirbt er hin schmachvollsten Tod,
Von tiefsten Elends jammervoller Last zerdrückt.
So lautet Phoibos' hohes Wort: ihm ziemt's zu traun;
Und traut' ich minder, müßte doch die That geschehn.
Auf Einen Punkt drängt vieler Wünsche Fluth hinaus:
Des Gottes Spruch, des Vaters grauser Untergang,
Mein eigen unglückselig Loos! Das alles läßt
Mich nicht ein Volk, dem keines auf der Erde gleicht,
Das Troja ruhmvoll hingestürzt mit Heldenmuth,
Zwo Weibern also schimpflich unterworfen sehn!
Denn weibisch ist er; irr' ich, offenbart sich's bald.

Chorführerin.

Auf, Moiren, erfüllt das Gericht, wie den Weg
O Gewaltige, Zeus
Euch zeigt und die himmlische Dike!

Erste Halbchorführerin.

„Für feindliches Wort sei feindliches Wort
Von der Lippe gesandt!“ Ruft donnernd, die Schuld
Einfordernd, die Göttin des Rechtes.

Zweite Halbchorführerin.

„Für blutigen Schlag sei blutiger Schlag
Der gebührende Lohn!“ „Wer frevelte, büßt!“
So gebeut urgraue Verkündung.

Wechselgesang.

Erste Strophe.

Orestes.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Vater, unseliger Vater, welch'
Wort beglückt dich, welch' Werk
Vermag dir in des Hades Schlund freundlichen Trost zu bringen?
Es wecket die Nacht den Tag; also gebiert der Ton auch
Des frommschallenden Klageliedes
Freude dem Sohn des Atreus!

Zweite Strophe.
Der Chor.
Erster Halbchor.

O Kind, verschlungen wird des Hingewürgten Geist nicht
Von lodernden Feuers Zahn,
Nein, Zorn giebt er dereinst kund!
Den Gewürgten feiert Wehlaut, und der Tödter offenbart sich!
Der gerechte Klageruf, der den Erzeugern schallt, im Fluthsturm
Hervorbrausend, verfolgt die Rachspur.

Erste Gegenstrophe.
Elektra.

Höre die Tochter, o Vater, auch
Thränenreich hinabflehn!
Von zwei klagenden Kindern schallt trauriger Gruftgesang dir.
Wir treten an deinen Grabhügel verbannt und schutzarm.
O leidvolles, o bittres Loos!
Nimmerbezwinglich Unheil!

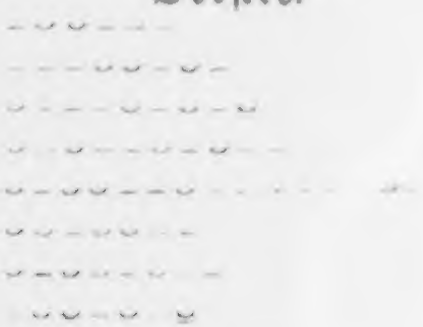
Anapästensystem.
Chorführer.

O vertraue des Gotts weissagendem Mund!
Leicht kehrt er das Ach in erfreulichern Ton;
Und das Festlied führt, statt Grabesgesang,

Aufjauchzend den Freund in der Ahnen Palast,
Wo Becher und Jubel erklingen!

Dritte Strophe.

Orestes.



Vater, o daß du doch
Starbst vor Ilion, hingerafft
Vom Wurfspeer, den der Troer Faust schwang!
Du hättest dann Ruhm vererbt dem Stammhaus,
Und deinem Geschlecht aufgehellt stolzen Laufs neidwerthes Ziel;
Und ein prangendes Grabmal,
Am fernen Gestad erhöht dir,
Stillte des Hauses Trauer!

Zweite Gegenstrophe.

Chor.

Zweiter Halbchor.

Ein Freund den todten Freunden bliebst du beigesellt dann
Und glänztest im Schattenreich,
Als ein heiliger Thronfürst,
Und ein Priester jener Obherrn in der Erde dunklem Abgrund.
Es verlieh ja Zeus im Licht auch der geweihten Krone Schmuck dir,
Das volklenkende Fürstenscepter!

Dritte Gegenstrophe.

Elektra.

Vater, du durftest auch
Nicht vor troischem Mauerring,
Von wurfspeerkühnem Feind bewältigt,
Bestattet sein, wo Skamandros' Fluth rollt;
Du solltest, von all' diesem Leid unberührt, fern hören, daß
Die vernichtende Moira
Die frevelnde Braut dahinnahm,
Die dich erschlug so schmachvoll!

Anapästensystem.

Chorführer.

Ein erfreulicher Wunsch, traun, besser denn Gold,
Und entzückender als hyperboreisches Glück,
Ist dieses, o Kind, das seufzend du flehst!
Doch siehe, der Geißel, der doppelten, Schall
Saus't gellend um uns; der Betrauerte schläft
In dem Hades, und hier herrscht siegend das Paar
Der Erwürger, die Hand blutschuldig befleckt;
Und die Kinder erdulden das Schlimmste!

Vierte Strophe.

Elektra.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Bitter betrübendes Wort,
Schneidend und scharf, wie ein Pfeil!
Zeus, Zeus, du schickst zum Licht aufwärts
Lauernder Strafe Rachfluch:

Des Gottlosen verruchte Hand muß
Büßen! Die Mutter sogar verschone nicht!

Fünfte Strophe.

Chor.

Erster Halbchor.

– ∪ ∪ – ∪ – ∪ –
– ∪ ∪ – ∪ – –
– ∪ – ∪ – –
– ∪ ∪ – ∪ – –
– ∪ ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪ – –
– ∪ – – ∪ –
– ∪ – ∪ – ∪ –

Ein Preislied sang' ich gern bei Fackelglanz
Jubelnd, sobald ein Mordstreich
Träfe den Mann, in Staub auch
Sänke das Weib! Mit Freimuth
Deck' ich den heißen Gluthsturm
Der Brust auf; das Antlitz umflort mir
Tiefer Abscheu; grollvermischt
Stürmt im Busen alter Haß.

Vierte Gegenstrophe.

Orestes.

Schlägt sie mit mächtiger Hand
Endlich der selige Zeus?
Weh, weh, sie tilge sein Blitzstrahl!
Kehre, des Landes Hort, uns!
Das Recht ruf' ich herbei für Unrecht.
Hört es, o Hüter gekränkter Schatten, an!

Chorführer.

Das Gesetz steht fest: blutquellendes Naß,
Wenn es tränkte den Staub, heischt Blut zum Ersatz!

Denn der Rachegeist deß, der früher gewürgt
Hinsank, schreit Mord und verderbliche Pest,
Die Unheil knüpfet an Unheil.

Sechste Strophe.

Elektra.

⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ –

Besteht noch, Hadesfürsten, euer Thron?
Schauet, der Todten vielmächtige Flüche, schaut
Das letzte Reis dieses alten Herrscherstamms
In Bann und rathloses Leid
Gestürzt! Wo glänzt, Zeus, ein Strahl der Rettung?

Fünfte Gegenstrophe.

Chor.

Zweiter Halbchor.

Das Herz stürmt abermals im Busen mir,
Weil du so bange wehklagst!
Jegliches Licht der Hoffnung
Flieht; es umwölkt mit Nacht mein
Inneres dieser Wehruf.
Erscheint aber freudvoller Zukunft
Neues Bild mir, dann verläßt
Jedes Herzeleid die Brust.

Sechste Gegenstrophe.

Orestes.

Vernimmt dein Ohr, o Vater, unser Weh,
Welches den Kindern aufhäufte der Mutter Hand?
Wer stillt den Schmerz? Ewig wühlt der Stachel fort.

Denn gleich dem wuthgrimmen Wolf
Zürnt mein Gemüth ob der Mutter Schandthat!

Siebente Strophe.

Elektra.

Sie hieb mit areswildem Hieb den Ehgemahl,
Der kissischen Kriegesheldin gleich,
Und mächtige, hageldichte Streiche folgten sich,
In wechselvollen Schwingungen ausgestreckten Arms,
Hinauf, hinabgeführt, und tosend scholl darein
Vom eignen Schlag mein wundes, jammervolles Haupt.
O schnödes, ruchloses Weib,
Ruchlos begrubst du, trugst du fort des Gatten Staub,
Des Fürsten Staub, ungeehrt
Von seinem Volk, unbeweint
Und sonder Wehklage, schnöde Mutter!

Achte Strophe.

Orestes.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Die ganze Schmach schildert deine Lippe!
Gewiß, sie soll büßen ihre Schmachthat,
So wahr mir hilft Göttermacht,
So wahr mir hilft dieser Arm!
Erlag sie, dann fall' ich gern zum Opfer.

Achte Gegenstrophe.

Elektra.

Verstümmelt ihn, höre ferner, hat sie!
Den Tod der Schmach krönte Schmachbegräbniß;
Und wutherfüllt deinem Seyn
Ersann sie schmerzreiches Loos!
Das ist der leidvolle Sturz des Vaters!

Siebente Gegenstrophe.

Orestes.

Das ist des Vaters Todesloos!

Elektra.

Ich floh geschreckt,
Verachtet und aus dem Prunkgemach
Gestoßen, wie eine räudige Hündin, und vergoß
Der Zähren leicht entfließenden Strom, von Lachen fern,
Vergnügt, wenn nur ich barg der Klage Thränenfluth
Schreib' solches fest in deines Herzens Tafel ein,
O Bruder! Laß durch das Ohr
Die Kunde stechen auf der Seele stillen Grund.
Denn Jenes fand also statt,
Dem Weitern forsch' selber nach!
Es gilt mit stahlhartem Muth den Angriff.

Neunte Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ – –

Oreſtes.

Dich ruf' ich, dich, Vater; ſteh' den Deinen bei!

Elektra.

Den gleichen Wunſch ſprech' ich unter Schluchzen aus.

Chor.

Der ganze Chor ſtimmt mit lautem Flehen ein;
Erhöre, ſteig' an's Licht und ſei
Gegen den Feind ein Beiſtand!

Neunte Gegenſtrophe.

Oreſtes.

Mit Ares mag Ares kämpfen, Recht mit Recht!

Elektra.

O Götter, auf, vollzieht das Recht gerecht!

Chor.

Mit Bangen ſchreckt meine Seele . ſes Flehn!
Längſt ſteht der Götter Wille feſt:
Flehenden wird vollſtreckt er!

Zehnte Strophe.

Erſter Halbchor.

– ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

Würgender Fluch des Stamms!
Blutig umschäumter, furchtbar
Gellender Schlag des Unheils!
O schwerrollendes Leidverhängniß!
O nieruhende Fluth der Trübsal!

Zehnte Gegenstrophe.
Zweiter Halbchor.

Heilendes Kraut erlös't
Nimmer das Haus von fern her,
Nein, es befreit sich selbst nur
Mit bluttriefenden Streits Erneuung:
O Nachtgöttinnen, hört das Preislied!

Anapästensystem.
Chorführer.

Auf, Selige, die in dem Hades ihr herrscht,
Hört huldvoll an dies Flehen, und schickt
Siegspendende Hülfe den Kindern!

Orestes.

O Vater, der du keinen Fürstentod verstarbst,
Gieb deines Hauses Scepter mir, dem Bittenden!

Elektra.

Auch ich, o Vater, flehe dies: Laß mich entfliehn,
Aegisthos aber stürzen grausen Untergangs!

Orestes.

Dann, wahrlich, lodern Gaben dir nach hehrem Brauch;
Doch säumst du, dann entbehrst du, wenn von reichem Mahl
Des Lands Altäre dampfen, fetter Opfergluth!

Elektra.

Auch ich verheiße Spenden dir mit voller Hand
Von meinem Erbtheil, brautgeschmückt im Vaterhaus;
Vor allem aber ehr' ich deine Brust mit Dank!

Orestes.

O Erde, sende den Vater als Kampfhort empor!

Elektra.

O Persephassa, leihe schönes Siegesheil!

Orestes.

Gedenk' des Bades, Vater, wo das Beil dich traf!

Elektra.

Gedenk' des Netzes, das zum Mord dich eingehüllt!

Orestes.

Dich fingen Bande, Vater, nicht aus Erz gefügt!

Elektra.

Schmachvolle, tückische Schlinge ward um dich geschürzt!

Orestes.

Weckt nicht vom Schlaf dich, Vater, solch ein bittres Loos?

Elektra.

Erhebst du nicht vom Schlummer dein geliebtes Haupt?

Orestes.

Send', ach, den Deinen Dike zur Mitkämpferin,
Oder gieb den Mördern gleichen Tod, wenn anders du
Durch Gegensieg die Niederlage rächen willst!

Elektra.

Und hör', o Vater, diesen letzten Hülfeschrei:
Sieh', diese Küchlein sitzen hier an deiner Gruft!
Erbarm' der Tochter, wie des männlichen Sprossen dich;
Der Pelopiden Zweige hier, vertilg' sie nicht.
Alsdann ja lebst du, wenn du gleich gestorben bist;
Denn Kinder sind dem todten Vater rettender
Nachruhm; dem Kork gleich schützen sie das Fischernetz,
Daß nicht der Meerschlund niederzieht das Leingespinnst.
Hör' uns, um dich ja klagen wir so thränenvoll!
Dein eigen Heil ist's, wenn du dies Gebet erfüllst.

(Sie erheben sich, und der Chor bemerkt das Ende der Todtenspende.)

Chor.

Vollendet habt ihr euern frommen Weihgesang
Zu seines Hügels, seines Jammerloses Preis!
Zur That entschlossen, eile dann mit rascher Hand
An's Werk, und traue muthig auf des Gottes Huld.

Orestes.

Alsbald; zu forschen aber liegt nicht ab vom Ziel,
Weshalb sie Weihguß sandte, was sie noch so spät
Reumüthig trieb zu sühnen unheilbare Schuld?
Dem Todten ward, dem Tauben, schnödes Gruftgeschenk
Gesendet; ich errathe nicht der Gaben Grund,
Allein sie wiegen nimmermehr den Frevel auf.
Denn Eine Blutschuld tilgen alle Schätze nicht
Des weiten Erdenrundes! Also steht es fest.
Drum, weißt du das, verkünd' es meinem Ohr geneigt.

Chor.

Ich weiß; im Haus ja war ich! Durch ein Traumgesicht
Und wirrer Nachtgestalten Graus in Schreck gesetzt,
Hat diesen Weihtrank abgeschickt das arge Weib.

Orestes.

Erfuhrt ihr auch verlässig, was der Traum gezeigt?

Chor.

Ein Drache wand sich, spricht sie selbst, aus ihrem Schoos.

Orestes.

Wie schließt und welchem Gipfel eilt die Rede zu?

Chor.

Im Bett der Wiege lag er, wie ein Kind, so schien's.

Orestes.

Begehrt' es Nahrung, dieses wilde junge Thier?

Chor.

Sie selber reicht' ihm ihre Brust, so träumte sie.

Orestes.

Und ließ den Busen unversehrt die Hadesbrut?

Chor.

Nein, sammt der Milch sog dichte Ströme Blut das Thier.

Orestes.

Ihr Gatte sandte diesen schicksalsvollen Traum!

Chor.

Von Angst bewältigt, schrie sie laut im Schlaf empor;
Und Fackelschein, erblindet mit der tiefen Nacht,
Durchglänzte rings die Hallen, auf der Herrin Ruf;
Dann schickte flugs sie diese Grabesspenden ab,
Von ihnen hoffend segensvolle Wehr des Leids.

Orestes.

Zur Erde ruf' ich flehend und zu des Vaters Gruft,
Daß jenes Traumbild meine Hand vollenden mag!
Kein bloßer Zufall scheint es, weckte dies Gesicht.
Denn wenn der Lindwurm gleichem Schooß, wie ich, entspreß,
Von meinem eignen Wiegenbett umgürtet lag,
Und auch die Brust umgähnte, die mich selbst genährt,
Ja, Ströme Blutes saugte mit der Mutter Milch,
Indeß sie schreckergriffen laut aufjammerte,
Dann muß sie schmachvoll sterben, als die Nährerin
Des Ungethüms! Ein grimmer Drache will ich sie
Ermorden, wie dies nächtige Traumgesicht befiehlt.

(Zur Bildsäule des Apollon:)

Dich ruf' ich auf zu zeugen, ob ich treffend sprach!

Chor.

Sei's also! Gieb das Weitere nun den Freunden kund:
Was dieser thun soll, jener klüglich meide, sprich!

Orestes.

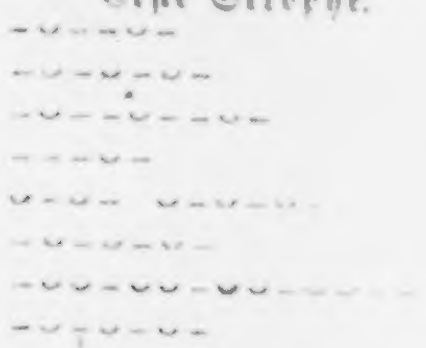
Kurz faß' ich dies. Elektra kehr' in's Haus zurück,
Allein verberge weislich meinen Plan, damit

Sie, die mit List den hehren Fürsten einst gewürgt,
Mit gleicher List in gleichen Schlingen eingehascht
Hinsterben, wie denn Loxias auch verkündigte,
Der Seher Phoibos, dessen Mund noch nimmer log!
An's Thor des Vorhofs tret' ich als ein fremder Mann,
Gehüllt in volles Reisekleid, doch diesem Haus
Gastfreund und Speerfreund; Pylades hier begleitet mich.
Wir ahmen beide Redelaut und Sprache nach,
Die längs Parnasses Gipfeln tönt in Phokermund.
Leicht dürfte kein Thürhüter uns mit frohem Blick
Einlassen, weil das Haus in Götterschickung ras't.
Drum harren wir, bis ein Bürger, der am Herrscherhaus
Vorüberwandelt, unsern Wunsch erräth und spricht:
„Wie kommt es, daß der Flehende muß am Thore stehn,
Wofern Aegisthes drinnen weilt und Kunde hat?"
Gelingt's, und trat ich über die Vorhofschwellen ein,
Und sitzt Aegisth auf meines Vaters Herrscherthron,
Oder kommt er kecken Schrittes auf mich los und will
Die Lippen öffnen, stolzen Blicks, so schwör' ich euch,
Noch eh' er spricht: „Woher der Fremdling?" streck' ich todt
Ihn hin, und stoß' ihm durch den Leib flugschnelles Erz.
So schlürft der Fluchgeist, welcher längst mordlechzend harrt,
Des Blutes ungemischten Kelch, den dritten Trunk.
Auf nun, Elektra, halte treue Huth im Haus,
Daß ohne Stockung alles wohl von Statten geht!
Euch, Frauen, ermahn' ich, zähmet eure Zung' und schweigt,
Wo Schweigen frommt, und redet, was zum Nutzen dient!
Das Weitere lenke Phoibos dort huldreichen Blicks,
Der mir so blutigen Schwertertanzes Ziel gesteckt!

(Orestes und Pylades entfernen sich, um sich zu verkleiden; Elektra begiebt sich in den königlichen Palast zurück; der Chor, der allein auf der Scene bleibt, singt mittlerweile folgenden Gesang.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.



Wunder nährt, schreckenreich,
Ohne Zahl der Erde Schooß,
Durch des Meeres Wogenschlund menschenfeind
Schwimmt manch Ungethüm,
Im Aether hoch sproßt das Flammenmeteor,
Vögel schneiden durch den Raum,
Kriechend umseufzet den Boden Gewürm, und der Windsbraut
Donner rollen grausenvoll.

Erste Gegenstrophe.

Doch des Manns allzukeck
Frechen Geist, wer schildert ihn?
Wer des Weibs arges, trugvolles Herz?
Wer malt Liebesgluth,
Der Leidenschaft heißen Wahn, den Fluch der Welt?
Liebelose Liebe trennt
Thiere wie Menschen in Haß, und des Weibes Bethörung
Löst den holdgeknüpften Bund.

Zweite Strophe.

Merk' auf, wer im Busen nimmer hegt
Leichten Flattersinn!
Einst hob Kindesmord Thestios' arge Tochter an, deren Brust
Feuertod tückevoll sann; in hochrothe Gluth warf sie grimmig
Jene Fackel, woran des Sohns Leben heftete Moira,
Seit er mächtigem Mutterschooß bange lallend entstiegen.

Zweite Gegenstrophe.

Stets auch töne, blut'ge Skylla, dein
Name schmachbefleckt!
Grausam gab den Tod deine Hand dem Vater einst: Feindeswert,
Minos' Gold rührte dein Herz, das prunkreiche Halsband, der Brautschmuck.
Als er schlummerte, schnitt die schamlose Tochter dem Nises
Sein unsterbliches Haar vom Haupt. Rächend strafte sie Hermes.

Dritte Strophe.

Nach solcher Leidkunde, die so bitter klang,
Verschweig' ich, welch' segenleser Ehebund

Dieſes Haus in Jammer ſtieß,
Und wie den ſchlachtkühnen Mann im Panzerkleid
Verrucht umſpannt Weibesliſt,
Den hehren Mann, ſeiner Feinde Schreck und Scheu!
Erkaltet jetzt ſeh' ich ſtehn des Hauſes Heerd,
Verlöſcht durch feige Weibeslanze.

Dritte Gegenſtrophe.

Auf Lemnos einſt wuchs die höchſte Frevelthat,
Von Sagenmund weit beklagt und laut verab-
ſcheut. Ein lemniſch Gräuelwerk
Benennt darob jede grauſe Schuld das Volk.
Allein der Menſch geht mit Schmach
Zu Grund, ſobald Götterfluch den Stamm verfolgt.
Denn Keiner ehrt, was verhaßt den Göttern iſt!
Gerecht tönt mein Geſang und wahrhaft.

Vierte Strophe.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Und Dike ſetzt auf Frevlerbruſt
Das Schwert; grimmvoll trifft des Feindes Herz ſie
Mit ſcharfem Stoß. Denn nimmer tritt der Fuß
Miſſethat in Staub hinab; wer alle Scheu
Vor Zeus vergißt, büßt des Frevels Keckheit.

Vierte Gegenſtrophe.

Zum Himmel ragt des Rechtes Stamm
Vom Schlachtbeil, das Aeſa führt, die Schmiedin,
Geſchirmt; der Sohn erſcheint und rächt im Haus

Alten Mordes Schuld. Den Gräuel endlich sühnt
Die hehre sinntiefe Rachegöttin.

3) Orest und Pylades kehren jetzt verkleidet zurück und klopfen an das Thor des Palastes. Ein Thürhüter erscheint; sie begehren Einlaß, er meldet sie der Klytämnestra, die nun gleich darauf kommt. Sie geben sich für Fremdlinge aus und Orest erzählt der ihn gastfreundlich aufnehmenden Klytämnestra, er habe den Auftrag, ihr des Sohnes (seinen eigenen) Tod zu melden und sie zu fragen, ob die Asche des Gestorbenen nach Argos geschafft werden solle. Elektra jammert. Klytämnestra läßt die Fremden in den Palast geleiten und geht selbst in die Frauenwohnung. Der Chor fleht den Schatten des Agamemnon um Beistand an. 4) Jetzt naht Kilissa, des Orest Amme. — Doch lassen wir sie selbst reden:

Kilissa.

Die Herrin heischt, Aegisthos soll ich ungesäumt
Den Fremdlingen rufen, daß er komm' und deutlicher,
Der Mann von Männern, dieser neuen Kunde Wort
Erfahr' und selber höre! Vor der Dienerschaft
Verbirgt sie zwar die Freude hinter finstern Brau'n,
Doch lacht sie heimlich; günstig ist der Trauerfall
Für sie, allein in tiefsten Jammer stieß das Haus
Die fromme Meldung, die Fremdling' hervorgebracht.
Traun, fröhlich wird Aegisthos, wenn er das erfährt,
Ob dieser Botschaft jauchzen! Ich Unselige!
Wie schwere Wetter sah ich schon vor alter Zeit
Auf dieses Haus einbrechen, deren Schläge mir

Das Herz im Busen jammervoll erschütterten!
Nie aber noch erfuhr ich solch ein tiefes Weh.
Denn Alles sonst bestand ich mit standhaftem Sinn.
Doch daß Orestes, meiner Seele liebster Schatz,
Den pflegend aufgezogen ich von Mutterschooß,
Nicht mehr das Licht schaut, wie ertrag' ich Aermste das?
Wie oft entbehrt' ich seinethalb den süßen Schlaf?
Durch nächtlich irres Jammerschrein emporgeschreckt;
Zahllose Mühsal trug ich, ach, vergebliche,
Wer zweifelt wohl? Ein unvernünftig Kind erheischt
Vernünftige Pflege; gleicht es doch dem jungen Thier;
Nicht kann's mit Worten sagen solch ein Wiegenkind,
Ob's hungert oder dürstet oder in Nässe liegt.
Des Neugeborenen junger Leib, nicht wartet er.
Errathend seine Wünsche, ja, nicht selten auch
Mich täuschend, hielt ich seine Wiege schmuck, so daß
Auf Eins hinauslief Wäscherin- und Ammendienst.
Ich scheute nicht das mühevolle Doppelamt,
Und zog Orestes aus des Vaters Händen auf.
Nun hör' ich Unglückselige, daß der Theure starb.
Den Würger hol' ich, welcher dieses Haus zermalmt;
Frohlocken wird er, wenn er diese Kunde hört.

Der Chor stimmt zwar mit der Amme in deren Klagen ein, doch wird es ihm, dem Eingeweihten, schwer, Hoffnung und Freude zurückzudrängen. Sie entfernt sich, um Aegisthes, nach den Wünschen des Chors, ohne Begleitung herzurufen. So wie sie fort ist, betet der Chor von Neuem zu den Göttern um das Gelingen der Sache. Jetzt erscheint eilig Aegisthos, nur von Kilissa gefolgt; der Chor bestätigt ihm die Nachricht, er begiebt sich in

den Palast, und der Chor wünscht nochmals dem Sohne Agamemnons den Sieg. 5) Plötzlich vernimmt man im Palaste den Weheruf des Aegisthos; der Chor verbirgt sich hinter Agamemnons Grabmal. Ein Sklave kommt herbeigestürzt, verkündet die Ermordung des Aegisth und ruft Klytämnestra aus dem Frauenhause herzu. Sie sendet den Sklaven, ihr eine Waffe zu holen. Jetzt treten ihr Orest und Pylades mit blankem Schwert entgegen, sie erblickt des Aegisthes Leiche. Orest will sie tödten, schrickt aber vor dem Gedanken des Muttermords zurück, während Pylades ihn anruft, seinen Schwur zu halten. Umsonst beschwört die Mutter ihn, ihrer zu schonen, sie muß ihm in den Palast folgen und wird dort von ihm den Manen seines Vaters zum Opfer gebracht, während der Chor die nothwendige That gerechter Rache im vollstimmigen Gesange preis't und dem Orestes Glück und Heil wünscht. Orestes und Pylades kommen jetzt zurück, Aegisth's und Klytämnestrens Leichen werden ihnen nachgetragen. Orestes erinnert an den Mord seines Vaters und läßt das Gewand, in welchem Agamemnon erschlagen wurde, auf der Bühne ausbreiten. Dennoch aber faßt ihn schon Verzweiflung ob seiner That; Pylades bringt ihm den Kranz der Schutzflehenden, er schmückt sich damit; Apollon hat ihn zu der That getrieben, zum Heiligthume des pythischen Gottes will er, um entsühnt zu werden; aber er sieht sich im Geiste von den Erinnyen

verfolgt und stürzt ab. Pylades folgt ihm und der Chor fragt sich am Schlusse:

Wo läuft es hinaus, wo legt sich des Fluchs
Zornwoge, gescheucht und besänftigt?

---

3. Die Eumeniden.

Orestes ist nach Delphi geeilt, aber die Furien haben ihn bis in den Tempel des Apollen verfolgt. Auf dem Platze vor dem heiligen Gebäude beginnt das Stück. Die Pythias tritt auf und will den Gottesdienst feiern, kaum ist sie aber in den Tempel getreten, so kommt sie entsetzt wieder herausgestürzt; sie hat Orestes von den Furien umgeben dort erblickt und will den Gott selbst befragen, was geschehen müsse. Die Bühne zeigt nun das Innere des delphischen Heiligthums. Apollon und Orestes erscheinen. Der Chor schläft. Also redet der Gott dem Gepeinigten zu:

Nicht schilt mich treulos; nein, ich werde dir als Hort
Beständig nahstehn, wär' ich noch so weit entfernt,
Und deinen Feinden bleib' ich wandellos erzürnt.
So siehst du diese Tollen jetzt gebändiget;
In Schlaf gesunken sind die alten, scheußlichen,
Ergrauten Unholdinnen, denen nie ein Gott
Und nie ein Mensch in Liebe, nie ein Thier sich naht;
Des Bösen willen wurden sie; weshalb sie auch

In bösem Dunkel wohnen und im Tartaros,
Den Menschen widerwärtig wie den Himmlischen.
Indessen fleuch und daure heldenmüthig aus.
Denn durch des Festlands Reiche wird der Schwarm sowohl
In Irre rastlos treiben dich die Erd' entlang,
Als über Weltmeer und umströmtes Inselland.
Mit keinem Vorwand lehne diese Leidensfahrt
Ab; sondern wenn du Pallas hohe Stadt erreichst,
So nimm Athene's altes Bild umschlingend Platz,
Wir werden Richter dorten und beschwichtigend
Sühnwort der Blutschuld finden und den Weg erspähn,
Daß deine Trübsal ganz und gar ihr End' erreicht.
Denn ich ja auch vermochte dich zum Muttermord.

Dann übergiebt Apollon ihn dem Hermes, der ihn fortführt. Klytämnestra's Schatten erscheint nun und weckt die schlafenden Eumeniden, die sie an ihre Pflicht mahnt, den ihnen entsprungenen Mörder zu verfolgen. Die Chorführerin erwacht, scheucht die Anderen aus dem Schlafe auf und sie erheben jetzt ihren grauenvollen Chorgesang, in welchem sie Apollon der Schuld anklagen, selbst durch den Schutz, den er dem Mörder angedeihen lassen, sein Heiligthum entweiht zu haben; Apollon tritt unter sie, weis't sie aus dem Tempel, den sie verlassen, um von Neuem den Mörder zu verfolgen, welchen er aber fort und fort zu schützen gelobt. — Die Bühne verwandelt sich nun; wir theilen die jetzt folgende, erhabene Scene mit, wie sie der Dichter verfaßte.

In Athen.

(Man sieht zuerst den Orestes an dem Altar der Pallas sitzend, ihr Bild umfassend und betend.)

Orestes. Der Chor.

Orestes.

O Fürstin Pallas, auf Befehl des Loxias
Erschein' ich, nimm mich gnädig auf, den Sündigen,
Den fremde Häuser und Verkehr mit Menschen schon
Von allen Flecken seiner Schuld gereiniget:
Doch ward ich elend durch des Gräuls Entheiligung,
Durchzog das Festland und zugleich den Okean,
Getreu dem hohen Scherspruch des Loxias,
Und nah', o Göttin, deinem Haus und Bildnisse.
Hier will ich ruhig harren auf das Endgericht.

(Der Chor tritt einzeln hintereinander herein, und je, nachdem sie kommen, nehmen sie den folgenden Gesang auf. Zuerst spricht die Chorführerin.)

Die Chorführerin.

Wohlan! Das ist des Mannes Spur auf jeden Fall.
Folgt ihr, der wortelosen Selbstverrätherin.
Denn wie der Hund des Jägers angeschoss'nes Wild,
So suchen wir der blutbedeckten Fährte nach.
Von vielen männerharten Mühen athmet schwer
Mein Leib; der Erde weiten Raum durchstreift' ich rings,
Und über's Weltmeer jagt' ich und verfolgt' ich ihn
In schwingenlosen Flügen, wie das schnellste Schiff.
Und gegenwärtig hält er hier sich wo versteckt.

Chorgesang.

Erste Furie.

Geruch von Menschenblute lacht mich duftend an.
Schaue dich um und sieh' rings um den Tempel, daß
Der Mordschuld'ge nicht heimlich der Straf' entfliehe!

Zweite Furie.

Denn ihn beseelt neuer Muth,
Schmiegend um Pallas hohe Bildsäule sich,
Will er der Göttin Spruch stellen anheim die Schuld.

Dritte Furie.

Doch nie geschieht das: niederfloß der Mutter Blut
Vergossen Einmal, verrinnt's
Ueber dem Boden ach! nimmer ersetzlich mehr.

Vierte Furie.

Nein, büßen mußt du! Saugen aus lebend'gem Leib
Will ich das rothe Blut der Gliedmaßen, will
Holen von dir [illegible] grausamsten Trankbecher mir.

Fünfte Furie.

Und lebend ausgesogen führ' ich dich hinab,
Strafe dort leidend für Gräuel des Muttermords

Sechste Furie.

Dort siehst du auch, wer unter Menschen frevelhaft
Gegen die Götter sich
Oder am Freund verging oder am Elternhaupt,
Wie Jeder erntet seiner That gerechten Lohn.

Siebente Furie.

Denn Hades herrscht, ein hoher Weltenfürst, im Schooß
Des Erdreichs und schaut
Alles und gräbt's in's Herz mit Schreibgriffel ein.

(Die andern sieben stürzen einzeln, ohne Gesang, dazwischen herein.)

Orestes.

Ich ging des Unglücks Schule durch, und weiß daher
Vielfältige Sühnung, weiß sowohl, wo Reden, als
Wo Schweigen rathsam; doch im gegenwärt'gen Fall
Gebot ein weiser Lehrer, daß ich sprechen soll.
Es schläft das Blut schon und verbleicht an meiner Hand,
Und weggespült ist alle Muttermörderschuld.
Denn ihre frischen Flecken tilgt' am Seherherd
Des Gottes Phoibos Ferkelopferreinigung.
Und lange müßt' ich reden, zählt' ich Alle her,
Zu welchen schadlos meine Schritt' ich wendete.
Die Zeit entsündigt Alles, wie sie selbst ergraut.
So darf ich reinen Mundes im geweihten Ton
Zu dieses Landes Herrin, Pallas, flehn und sie
Um Hilfe bitten; waffenlos erwirbt sie sich
Mich selbst, das Land von Argos und mein Volk zugleich,
Zum ewig treuen Diener und Verbündeten.
Drum, mag sie jetzt im weiten Reiche Libyens,
Am Strand des Tritonwassers, ihres heim'schen Stroms,
Aufrecht einhergehn oder unsichtbaren Schritts
Als Hort der Freunde, mag sie auf's Phlegräerfeld
Als Kriegesheldin männerhaft herniederschaun,
Sie komme, denn auch fernes Rufen hört ein Gott,
Damit sie meine Leiden gnädig endige.

Chor.

Erste Furie.

Nicht soll dich Phoibos, nicht Athene's mächtiger
Beistand von trostesloſem Untergang befrein,
Du mußt verlernen alle Herzensfröhlichkeit,
Ein blutentzapftes Opfer und Gespensterbild.

Zweite Furie.

Du schweigst dagegen und verzerrst das Angesicht,
Ein mir genährt und mir gesegnet Opferthier.

Dritte Furie.

Dich speis' ich auf lebendig, nicht am Herd erwürgt;
Vernimm das Festlied, welches dich in Bande schlägt.

Chorgesang.

Strophe.

Auf! Schlinget anjetzt Chorreigen, dieweil
Graunvollen Gesang
An das Licht wir beschlossen zu künden,
Um zu schildern das Amt, das unsere Reihn
Mit der Menschheit Loosen verkettet.

Gegenstrophe.

Wir schützen des Rechts gleichmäßig Gesetz:
Wer schuldlos ist,
Und schuldlos immer die Hand zeigt,
Den suchen wir nie zornmuthvoll heim,
Und er kämpft durch's Leben sich harmlos.

Schluß.

Doch wer sich vergeht, wie der Fremdling dort,
Und die Hand blutschuldig zurückzieht,
Dem nahen wir uns als Zeugen des Rechts
Den Gestorbnen zulieb auftretend, und sind
Unerbittliche Zöllner der Blutthat.

(Nachdem eine einzelne Stimme, wahrscheinlich die Chorführerin, diese Anapästen vorgetragen, beginnt der Chor nun in einzelnen Reihen die folgenden Strophen, bis sie, gegen den Schluß, vollstimmig zu singen scheinen.)

Erste Strophe.

Mutter, meine Zeugerin, Urnacht,

Höre der seh'nden wie der blinden Welt Strafgeist!
Sieh', es nimmt Leto's Sohn meines Amts Ruhm und Glanz weg,
Weil er raubt dieses Wild, dessen Blut ganz allein sühnen kann den Mutterpferd.
Doch dem Schlachtopfer tönt
Dieses Lied, Wahneston, Wahneslaut der Bethörung,
Festgesang der Furienschaar
Bindend Sinn und Geist, musikleer, ein Fieber Menschenleibs.

Erste Gegenstrophe.

Denn es spann die Schöpfermacht Moira's
Meinem Geschlechte dieses Loos von Uranfang.
Menschen, auf deren Haupt blinde Mordschuld herabfällt,
Rachevoll nachzugehn, bis sie birgt Hades Reich; selbst der Tod erlös't sie nicht!
Doch dem Schlachtopfer tönt
Dieses Lied, Wahnestön, Wahneslaut der Bethörung,
Festgesang der Furienschaar
Bindend Sinn und Geist, musikleer, ein Fieber Menschenleibs.

Zweite Strophe.

Ewig die Götter zu meiden, verhängte das Schicksal
Uns zu der Zeit der Geburt, und es meldet zu Tisch sich
Kein theilnehmender Gastfreund.
Niemals hüllt und kleidet und schmückt mich der Schimmer von weißen Gewändern.
Denn ich kehr', ein Rachegeist,
Häuser um, wann der Freund
Unter'm Dach Freund' erschlägt:
Diesem, rech', setz' ich nach,

Bleiche, trotz seiner Kraft,
Doch sein junges Geblüt aus!

Zweite Gegenstrophe.

Denn ich enthebe die Götter, zufolge des Anrufs,
Dieses Geschäftes und trage der Bitten Erfüllung,
Und kein Richter befragt mich:
Zeus hat diesem schreckenverbreitenden, grauenerregenden Rächer
Seinen Göttersaal versagt:
Nächt'gen Sprungs eil' ich denn
Aus den Höhn, schweren Falls
Rausch' ich hin, bis den Feind,
Hinkend durch lange Flucht,
Mein schwerlastender Arm schlägt.

Dritte Strophe.

Dann sinkt Hoffarth, die zu dem Himmel sich aufschwang,
Schmelzend zur Erde herab und verzehret sich ruhmlos,
Wenn wir in schwarzer Umhüllungen Flor und in mißgunstvollen Reigen tanzend nahn.

Dritte Gegenstrophe.

Blind durch Wahn, sieht selbst er den eigenen Sturz nicht:
Also mit nächtigem Fittig umflattert die Schuld ihn,
Während ein dunkles Gewölk ob dem Hause hervorruft tausendstimmig Volksgestöhn.

Vierte Strophe.

So bleibt's: wir sind ewig wach und säumen nie, böses Thun bestrafend voll Hoheit:
Wir achten keines Menschenflehns
Und ziehn gerechten Rachefluchs
Hinaus in götterleere Höhn, wo sonnelos Licht scheint,
Räume, verschlossen dem Fuße der Seh'nden wie der Blinden ewiglich.

Vierte Gegenstrophe.

Wo wär' ein Mensch also, welchen nicht in Furcht setzt und Schauer meiner Macht Satzung,
Mein Amt, von Moira mir verhängt,
Anheimgestellt von Göttern mir?
Ich hab' ein altes Ehrenamt, und keine Schmach trifft uns,
Wohnen wir auch in der Erde Geklüft' und sonnenleerer Finsterniß.

(Athene erscheint am Schlusse dieses Gesangs, mit Schild und Lanze bewaffnet, durch die Luft, auf einem mit Rossen bespannten Wagen.)

Pallas Athene. Die Vorigen.

Athene.

Ich hört' in weiter Ferne Hilferufs Geschrei,
Am Fluß Skamandros, wo ich schnell das Land besah,
Das mir der Griechen Fürsten und Gewaltige,
Von ihren Beuteschätzen als ein schönes Stück,
Mit Grund und Boden heiligten für alle Zeit,
Das Volk des Theseus ehrend durch ein solch Geschenk:
Von dort nun komm' ich unermüdlich schnellen Schritts,
Entblößt von Flügeln, schwang ich meinen hohlen Schild,
Und band an meine Füße dieses Segel an.
Doch schau' ich jetzo diese fremde Schaar im Land,
Ergreift mich zwar kein Schrecken, doch mein Aug' erstaunt.
O sagt, wer seid ihr? Alle mein' ich insgesammt,
Sowohl den Fremdling, welcher dort mein Bild umfaßt,
Als euch, vergleichbar Keinem, der von Samen sproß,
Geschaut von Göttern weder unter Göttinnen,
Noch sterblichen Menschen ähnlich an Gestalt und Form.
Doch seinen Nächsten lästern, ungereizt von ihm,
Ist hart verstoßend gegen Recht und Billigkeit.

Chor.

Vernimm das Alles kurzgefaßt, o Kind des Zeus:
Wir sind der Urnacht grausenvolle Töchterschaar,
Fluchgeister nennt man wohnend uns im Erdenschooß.

Athene.

Wohl ist mir euer Namen und Geschlecht bekannt.

Chor.

Von meinem Amt auch weißt du gleich das Nähere.

Athene.

Ich hoff' es, wenn ihr klaren Wortes euch erklärt.

Chor.

Die Menschenmörder jagen wir die Welt entlang.

Athene.

Und hört die Flucht des Mörders irgend endend auf?

Chor.

Dort, wo der Freude jeder Ort verschlossen ist.

Athene.

Auch diesen scheuchst du krächzend fort zu gleicher Flucht?

Chor.

Er hat ja Muttermordes unterfangen sich.

Athene.

Trieb nicht ihn Scheu vor fremden Zornes Macht dazu?

Chor.

Wo wär' ein Stachel scharf genug zum Muttermord?

Athene.

Da zween Parteien, fehlt die Gegenrede noch.

Chor.

Doch weis't zurück der Mörder Eid und Gegeneid.

Athene.

Rechtschaffen willst du heißen, handeln weniger.

Chor.

Wie so? Belehr' uns, denn du bist an Wissen reich.

Athene.

Dem nicht Gerechten werde nicht durch Eid der Sieg.

Chor.

Wohlan, verhör' und fälle graden Richterspruch.

Athene.

So stellt die Sach' ihr meinem Endurtheil anheim?

Chor.

Sehr gern; wir zollen Achtung Achtungswürdigen.

Athene.

Was willst du, Fremdling, sagen zur Vertheidigung?
Erst nenne Heimath und Geschlecht und schildere
Dein Leben, alsdann weise diesen Tadel ab,
Wenn anders trauend meinem Spruch, zu diesem Bild
In meines Herdes Nähe du geflüchtet bist,
Und reuig niedersinkest, wie Ixion that;
Auf alles Dies antworte wohlverständlich mir.

Orestes.

O Göttin Pallas, erstlich will ich der am Schluß
Von dir gedachten schweren Sorg' entheben dich.
Kein Fluchbeladner bin ich, kein Unheiliger
Befleckt mit seinen Händen dein erhabnes Bild.
Ein deutlich Merkmal dessen will ich sagen dir.
Daß stumm der Menschenmörder sei, gebeut Gesetz,
Bis ihn ein Mann durch Schlachtung eines Opferthiers,
Das Milch noch saugt, mit sühnekräft'gem Blut begießt.
Durch viele Mittel ward ich längst entsündiget,
Durch Menschenumgang, Opferung und Quellenbad.
So scheuchen diesen Kummer meine Worte fort.
Von meiner Abkunft geb' ich dir nun gleich Bescheid.
Ich bin von Argos: meinen Vater kennst du gut,
Agamemnon, jenes Schifferheers Befehliger,
Mit dem du Troja schleiftest, Ilions hohe Stadt.

Nicht fand er einen schönen Tod, nach Haus gelangt,
Von meiner eignen Mutter ward er umgebracht
Voll schwarzer Bosheit und verhüllt in farbenreich
Gewebe, ein deutlich Zeichen, daß im Bad er starb.
Nach Haus gekehrt jetzt, denn ich floh verbannt umher,
Erschlug ich meine Mutter, ja, ich leugn' es nicht,
Und übte Mord für meines theuern Vaters Mord.
Die Schuld indeß hat Loxias mit mir gemein,
Der mir Gewissenbissesangst verkündigte,
Wofern ich nicht so strafte diese Frevelthat.
Entscheide nun, ob schlecht ich oder recht gethan;
Mein ganzes Handeln stell' ich deinem Spruch anheim.

Athene.

Ein allzuwichtiger Handel, als daß ihn ein Mensch
Im Stand zu richten; auch ich selber wage nicht
Den Spruch zu fällen über jähzornvollen Mord.
In diesem Fall besonders, wo du schon versühnt,
Ein reiner, heiliger Büßer meinem Haus dich nahst;
Doch weil du schuldlos, nehm' ich drum in's Land dich auf.
Die Furien freilich stehen unabweislich hier,
Und ihre Sache, trägt sie nicht den Sieg davon,
So fällt ein Giftpfeil, ihrer Brust entpreßt, dereinst
Auf's Land herab, entzündend unheilvolle Pest.
In schlimme Lage bin ich dergestalt versetzt,
Sie lassen und entsenden, Beides kann ich nicht.
Doch da der Lauf der Sache diese Wendung nahm,
So will ich Richter über Mord vereidigen,
Und ihre Satzung stell' ich fest für alle Zeit.
Ihr aber rufet Zeichen auch und Zeugnisse
Und Eide, welche stützen euer Recht, herbei.
Ich hole meiner Bürger Auserlesenste,

Damit sie schlichten diesen Streit gewissenhaft,
Durch Schwur verbindlich nimmer falschen Spruch zu thun.

(Athene geht von der, wo sie hereingekommen, entgegengesetzten Seite ab.)

Der Chor. Orestes.

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

Flugs verkehrt den Gang der Welt neu Gesetz, wenn das Recht dieses Muttermörders siegt,
Seine Schuld triumphirt.
Rüsten wird solch ein Sieg zu Frevelthat alle Menschen augenblicks.
Offen dräut von Kindeshänden mancher Stoß der Elternbrust künftig im Verlauf der Zeit.

Erste Gegenstrophe.

Keiner That ja schleicht hinfort mehr der Groll dieses Schwarms grimmer Menschenhüter nach.
Jeden Mord stell' ich frei.
Dann erhebt über Leid von Nächstenhand Jeder Klag' und Jeder forscht
Nach des Jammers End' und Flucht und Heilung. Leeren Trost indeß sprechen sich die Armen zu.

Zweite Strophe.

Keiner rufe dann in Angst, bei des Mißgeschickes Schlag,
Lauten Rufes schmerzlich aus:
Hohes Recht! Hoher Thron der Furienschaar!
Solchen Seufzers seufzt vielleicht manches Elternpaar, gebeugt
Unter plötzlich Leid, umsonst, weil des Rechtes Tempel sinkt.

Zweite Gegenstrophe.

Häufig dient die Furcht zum Heil, und des Menschen Seele braucht
Einen Wächter immerdar.
Segensreich zieht Gewalt die Zügel an.
Denn von wem, in wessen Brust kein Gedank' an Furcht sich regt,
Sei's ein Bürger, sei's ein Volk, wird annoch verehrt das Recht?

Dritte Strophe.

Weder Schrankenlosigkeit, noch Tyrannendruck, o Mensch,
Lobe drum! Immer die Mitte bekrönen die Götter, und ringsum streuen sie Huld aus.
Treffend sprech' ich aus das Wort:
Frevel entspringt von verruchter Gesinnung zunächst; Seelengesundheit
Erzeugt der Glückseligkeit stündlich erflehtes Kleinod.

Dritte Gegenstrophe.

Also rath' ich immerdar: Ehre stets den Herd des Rechts,
Stoß' ihn nicht höhnenden Sprungs, von Gewinne gelockt, mit dem Fuß; denn Strafe bedroht dich!
Alles kommt zum rechten Ziel.
Haltet die Eltern ein Jeder sonach in dem Glanz heiliger Achtung,
Und ehrt des Gasts eurem Haus nahenden frommen Zuspruch.

Vierte Strophe.

Wer also zwanglos dem Wink der Tugend folgt, reiches Glück erblüht ihm,
Und nimmermehr wird er völlig elend.
Doch Jener, der frevelhaft die Schranken übertritt,
Und buntes Spiel mit allem Rechte treibt,

Er wird angstvoll dereinst die Segel
Senken, sobald die Raa zerschellt unter der Macht des Sturmwirds.

Vierte Gegenstrophe.

Zu taubem Ohr ruft er aus dem Wogenschwall, gegen den er ankämpft.
Es lacht ein Gott, schauend seinen Unmuth,
Des Stolzen Demüthigkeit in tiefster Seelennoth,
Und seine Schwäche, die zurück ihn wirft!
Er schlägt sein altes Glück in Trümmer,
Strandend am Fels des Rechts, und geht unter in Nacht und Stille.

Die Bühne verwandelt sich wiederum und stellt den Areshügel dar. Pallas kommt mit den erwählten Richtern, atheniſchen Greiſen (den Areopagiten). Sie läßt durch Trompetenstöße Stille gebieten und nun erscheint Apollon und stellt sich dem Oreſtes als deſſen Zeuge und Anwalt zur Seite; es folgt jetzt eine förmliche Rechtsverhandlung, in der Apollon beredt die Sache seines Schützlings vertheidigt. Dann fordert Athene die von ihr zum ersten Male eingesetzten Richter auf, ihre Stimmen abzugeben, indem sie Folgendes spricht:

Athene.

So hört denn meine Satzung, Männer aus Athen,
Zum ersten Blutgerichte hier Versammelte!
Ich setze diesen, einen unbestechlichen,
Ehrfürchtigen, nachsichtslosen Rath von Männern ein,
Zur Wach' und Hut des Landes, wenn der Bürger schläft.

Es mag bestehn auch künftig unverändrlich
Im Reich des Aegeus dieser Männer hoher Rath,
Und dieser Hügel, wo der Amazonen Heer
Ihr Lager aufschlug, als sie voll Erbitterung
Theseus bekriegten, und entgegen seiner Stadt,
Aufthürmten diese neue hochgethürmte Stadt,
Und Ares Opfer brachten hier, weshalb der Fels
Und Hügel Areshügel heißt: hier soll die Scheu
Vereint mit schwesterlicher Furcht vor bösem Thun
Abmahnend stehn, bei Tage wie bei stiller Nacht,
Wenn nicht der Bürger eigne Hand mein alt Gesetz
Antastet und erweitert. Wer mit Schlamm vermengt
Den hellen Brunnen, findet nie Trinkwasser drin.
Die Bürger mögen weder Zügellosigkeit
In ihren Mauern dulden, noch Tyrannendruck,
Noch auch daraus entfernen jedes Band der Furcht.
Denn welcher Mensch ist, sonder allen Druck, gerecht?
Wenn ihr gerecht denn scheuet diesen hohen Rath,
Besitzt ihr einen solchen festen Landesschutz,
Ein solches Bollwerk, wie es Keiner sonst besitzt,
Im Reich des Pelops weder, noch im Skythenland.
Das sei die Mahnung, die ich jetzt der Bürgerschaft
Für alle Zukunft gebe. Steht, o Richter, auf,
Nehmt euern Stimmstein, und indem den Spruch ihr fällt,
Gedenket eures Eides. Also soll's geschehn.

Während der Reden und Gegenreden Apollens und der Eumeniden werfen nun die Richter ihre Stimmsteine in die Urne. Athene nimmt darauf einen Stimmstein vom Altar und erklärt:

Mir liegt die Endentſcheidung dieſes Streites ob
Und dieſen Stimmſtein heb' ich für Oreſtes auf.
Denn keine Mutter war es, die mir's Leben gab.
Die Männer lieb' ich, abgeſehn vom Ehebund,
Mit voller Liebe, bin und leb' im Vater ganz.
Drum werd' ich keines Weibes Loos begünſtigen,
Das ſeinen Mann ermordet, ſeines Hauſes Herrn.
So ſiegt Oreſtes, ſtänden auch die Stimmen gleich.

Sie läßt nun die Stimmen zählen; ſie ſind gleich. Athene legt ihren Stein zu den losſprechenden und Oreſtes wird demgemäß für unſchuldig erklärt. Er dankt der Pallas, ſchwört, daß weder er jemals noch irgend ein Nachkomme von ihm Athen befehden ſolle, und entfernt ſich mit Apollon.

Mit folgendem patriotiſchen Schluſſe endet nun der Dichter das Ganze:

Der Chor. Athene.

Chorgeſang.

(Dieſen kurzen Geſang ſingen acht verſchiedene Furien: bei jeder ſtärkeren Interpunktion fängt eine andere an, und eine ruft weiter nichts, als die eingeſchobenen Worte: o Rache!)

O Götter jüngern Stamms, ihr habt der Urwelt Geſetz
In Staub getreten, aus der Hand entriſſen mir.
Beſchimpft, ich Arme, ſchütt' ich jetzt, von Zorn entflammt,
Auf dies Land herab
Rache, rachevollen Giftpfeil,
Die Geifertropfen meiner Bruſt, die des Lands
Blüthe verglühn: und bald beſpinnt, o Rache,

Das Erdreich Geflecht, nackend und früchtelos,
Und schlägt mit unheilbarem Pestanhauch das Volk.
Seufz' ich anitzt? — Was thu' ich? — Lach' ich anitzt? —
Ich dulde
Drückendes Leid vom Volk! — Der Nacht Töchterschaar
Jammert und klagt in höchst bitterer Schmachsbetrübniß!

Athene.

Folgt meinem Rath und tragt es ohne Bitterkeit.
Denn nicht besiegt ja seid ihr; gleiche Stimmenzahl
Entschied in Wahrheit, nicht mit Schmach für euch verknüpft.
Nein, Zeus sogar ja sandte helle Zeugnisse,
Er, der die That befohlen, hat auch selbst bezeugt,
Daß dessenthalb Orestes nicht straffällig sei.
Daher verschont mit eurer schweren Zorneslast
Das Land, ergrimmt nicht, noch verderbt der Früchte Wuchs,
Indem ihr aus den Lungen Geiferströme haucht,
Daß alles Saatkorn wilde Dürre niedersengt.
Denn ich versprech' euch heilig und gewissenhaft
Allhier an rechter Stätte Sitz und Heiligthum,
Woselbst ihr über strahlenvollem Opferherd,
Von diesen Bürgern göttlich angebetet, thront.

Chorgesang.

(Der zweite Halbchor gerade wie der erste.)

O Götter jüngern Stamms, ihr habt der Urwelt Gesetz
In Staub getreten, aus der Hand entrissen mir.
Beschimpft, ich Arme, schütt' ich jetzt, von Zorn entflammt,
Auf dies Land herab
Rache, rachevollen Giftpfeil,
Die Geifertropfen meiner Brust, die des Lands
Blüthe veralühn: und bald bespimt, o Rache,

Das Erdreich Geflecht, nackend und früchteles,
Und ſchlägt mit unheilbarem Peſtanhauch das Volk.
Seufz' ich anitzt? — Was thu' ich? — Lach' ich anitzt? —
Ich dulde
Drückendes Leid vom Volk! — Der Nacht Töchterſchaar
Jammert und klagt in höchſt bitterer Schmachsbetrübniß!

Athene.

Euch ſchmähte Niemand, alſo mäßigt euern Zorn,
Und ſchickt dem Erdreich keine Plag', o Göttinnen!
Sonſt bau' ich auf Kronien — doch was ſprech' ich dies?
Ich weiß die Schlüſſel, außer Zeus, allein zum Haus,
Worin der Blitzſtrahl unter Siegelbanden liegt.
Doch nicht bedarf's deß; folget meiner Stimme nur,
Und ſtreuet nicht der frevlen Zunge Saamenkorn,
Das lauter ſchlimme Früchte treibt, auf's Land herab.
Beſchwichtigt eures Zornes dunkeln Wogenſturz,
In hohen Ehren ſollt ihr wohnen neben mir.
Wenn ihr von dieſem weiten Land die Erſtlinge
Für Kinder und für Eheglück auf immerdar
Empfangt als Opfer, preiſ't ihr dieſen meinen Rath.

Chorgeſang.

(Bei jeder ſtarken Interpunktion ſingt eine andere Furie des Halbchors. Die Ausrufe Weh! erhebt jedesmal eine beſonders dazwiſchen.)

Stürzen in ſolches Leid
(Weh!)
Mußt' ich Ergraute, muß wohnen im Erdabgrund
Gequält
(Weh!)
durch Nachdurſt!

Es schwellt Zorn die Brust und endloser Grimm.
Ach, Erdreich!
Weh!
Welch trübes Gefühl durchbebt mein Herz?
Mutter vernimm's, Urnacht!
Das Strafrichteramt ward von den Göttern uns,
Den Schuldlosen, durch schändliche List geraubt!

Athene.

Dir sei verziehn dein Zürnen, als der Aelteren.
Erfahrner aber bist du nicht, als ich, deshalb,
Denn Zeus verlieh auch meinem Geiste reiche Kraft.
Ihr denkt mit Sehnsucht dieses Lands, wenn ihr hinaus
In fremde Reiche ziehen wollt: ich prophezeih's.
Den Bürgern dieses Landes wird die Folgezeit
In schönerem Glanze leuchten. Ihr erlangt daher,
Im Land Erechtheus bleibend, einen Tempelsitz,
Von Männern und von Frauen so zahlreich besucht,
Wie ihr in fremden Ländern nimmer hoffen könnt.
Drum mögt ihr nicht in meine Fluren blutige
Wetzsteine schleudern, die das Herz der Jünglinge
Verschärfen, daß sie nüchtern rasen, Trunknen gleich:
Noch macht zu wilden Hähnen meine Bürgerschaft.
Indem ihr Streit entzündet unter Volk und Stamm,
Und Alles sich in wechselseitigem Haß verzehrt.
Auswärtige Kriege leb' ich, nie sich nähernde,
Wobei dem Ehrgeiz offen steht ein weites Feld:
Den Kampf der Hühner auf dem Hofe weis' ich ab.
Ein solches Anerbieten also stell' ich dir,
Voll Segnung, voll Belohnung, voll Verherrlichung,
In diesem Land zu wohnen, dem die Götter hold.

Chorgeſang.

(Geſungen wie der letztere.)

Stürzen in ſolches Leid
(Weh!)
Mußt' ich Ergraute, muß wohnen im Erdabgrund
Gequält
(Weh!)
durch Rachdurſt!
Es ſchwellt Zorn die Bruſt und endloſer Grimm.
Ach, Erdreich!
Weh!
Welch trübes Gefühl durchbebt mein Herz?
Mutter vernimm's, Urnacht!
Das Strafrichteramt ward von den Göttern uns,
Den Schuldloſen, durch ſchändliche Liſt geraubt!

Athene.

Nicht müde werd' ich, anzurathen dir, was frommt,
Damit du nie ſprichſt, du, die greiſe Göttin, ſei'ſt
Von mir, der jüngern, und von meines Reiches Volk
Aus dieſem Landſtrich unter Schmach hinweggeſcheucht.
Nein, wenn der Göttin Peitho Macht du recht verehrſt
Und meiner Zunge ſüßen Laut und Zauberton,
So bleib' im Land hier; folgſt du nicht, und ziehſt hinweg,
Dann wär' es Unrecht, wenn du deines Zorns Gewicht
Auf dieſe Stadt wirfſt oder Groll und Ungemach.
Denn wenn du Luſt haſt, kannſt du hier Grundeigenthum
Und ewiger Ehre wohlverdienten Zoll empfahn.

Chor.

O Göttin Pallas, welchen Sitz verſprichſt du mir?

Athene.

Ein Haus von allem Kummer frei; nimm mein Geſchenk.

Chor.

Gesetzt, ich nähm' es: welche Macht verbleibt mir dann?

Athene.

Kein sterblich Haus soll ohne dich in Blüthe stehn.

Chor.

Durch deinen Einfluß stellst du mich auf solche Höh'?

Athene.

Ich segne dessen Pfade, der dich fromm verehrt.

Chor.

Und giebst du Bürgschaft dessen mir für alle Zeit?

Athene.

Was ich versprochen habe, das erfüll' ich auch.

Chor.

Ich fühle mich bestochen und der Groll entweicht.

Athene.

Du wirst dich hier der Liebe meines Volks erfreun.

Chor.

Was bring' ich nun für Segenswünsche diesem Land?

Athene.

Was nur zu schönem Siege führt, ein Jegliches,
Was Erd' und Himmel und der Wogenthau des Meers
Erzeugt, gewähr' ihm: mag der Winde kühler Strom
Bei Sonnenschein belebend durch die Fluren wehn;
Mag auch des Saatfelds und der Heerden reichste Frucht
In steter Fülle wachsend und gedeihend stehn,
Und auch des Volks Nachkommenschaft gesund erblühn.
Die Frevler aber rotte desto schneller aus.
Denn wie ein treuer Gärtner, sorg' ich nur dafür,
Daß sie, die guten Pflanzen, ungestört gedeihn.
Das ist nun dein Amt. Doch in schlachtenblutigen,
Glorreichen Kämpfen werd' ich selbst mich stets bemühn
Zu schmücken dieses Volkes Stadt mit Siegstrophä'n.

Vollstimmiger Chorgesang.

(Unterbrochen durch die von der Athene gesprochenen Anapästen.)

Erste Strophe.

Hocherfreut nehm' ich diese Stadt zum Sitz, wo die Göttin
Pallas wohnt,
Die auch Zeus, der Herr der Welt, und Ares schirmen
als des Himmels Burg,
Als den schönsten Zufluchtsort der Götter Griechenlands.
Segen prophezeih' ich ihr gnadenreichen Wunsches jetzt,
Es mag in vollen Strömen aus der Erde Schooß
Durch hell Sonnenlicht aufsprühn
Fröhlich wuchernd Lebensglück.

Athene.

Erstes System.

Ich beschloß huldreich, aus Liebe zum Volk,
Der gewaltigen, schwer zu versöhnenden Schaar
Der Erinnyen hier Wohnstatt zu verleihn.
Denn sterbliches Wohl und Wehe regiert
Ihr göttliches Amt. Ein Mensch, der nichts
Sündhaftes gethan, fragt staunend, woher
Ihn treffen die Schläge des Daseins.
Denn ihn treibt Schuld, von den Vätern geerbt,
Den Erinnyen zu, und Verderben ereilt
Auch Prahlende stumm
Und vergräbt feindseligen Grimms sie.

Chor.

Erste Gegenstrophe.

Blase nie, meine Huld verkünd' ich jetzt, auf die Bäume
böser Wind,
Der durch Brand der Blüthen Augen raubt: soweit des
Landes Grenzen gehn.

Nimmer breche fruchtabstreifend arge Pest herein.
Schaafe, reich genährt und fett, mögen stets ein Lämmerpaar
Gebären zur bestimmten Zeit. Die Erde mag
Schätz' ausstreun durch Bergwerk,
Welches segnet Hermes Huld.

Athene.

Zweites System.

O vernehmt ihr's wohl, Obhüter der Stadt,
Welch Glück sie verleihn? Denn machtvoll herrscht
Der Erinnyen Chor in der Himmlischen Kreis
Wie im Reiche des Tods, und er übt sichtbar
Vollstreckende Kraft in der Menschen Geschick,
Hier Wonnegesang ausspendend und dort
Ein thränenumnachtetes Dasein.

Chor.

Zweite Strophe.

Männerflor raffe nicht allzufrüher Tod hinweg!
Schenkt dem Blüthenschmuck der Fraun
Bräutliches Glück, ihr erhabenen Götter des Eh'bunds,
Und ihr, Mören, Blutsschwestern, o Stamm der Nacht,
Ewige Lenker der Welt,
Waltend in jeglichem Wohnhaus,
Jegliche Stunde bedachtsam
Auf der Frommen Lebenslauf,
Ehrfurchtsvollst verehrte Göttinnen!

Athene.

Mittelsystem.

Mich entzückt's, daß ihr mein Volk und Gebiet
So beglückt huldreich,
Und ich preise den Blick Peitho's, die mir
Holdselig die Zung' und die Lippe gelenkt,

Zu gewinnen die stolz abweisende Schaar!
Doch gesiegt hat Zeus, der Beherrscher des Worts,
Und die Krone verbleibt
Stets uns in dem Kampfe der Tugend.

Chor.

Zweite Gegenstrophe.

Möge nie Bürgerkrieg, einer Mordhyäne gleich,
Durch die Mauern schnaubend ziehn!
Nimmer beflecke der Bürger geflossenes Herzblut
Das Erdreich, damit nimmer die Rachbegier
Wieder von Neuem es tränkt!
Möge sie fröhlicher Lusttausch
Einen in liebender Eintracht,
Wie im Haß das gleiche Band!
Eintracht heilt so manches Erdenweh.

Athene.

Zweites Gegensystem.

So verschwindet der Haß, und sie finden den Weg
Des erfreulichen Worts? Von dem Grauantlitz
Der Entsetzlichen dort blüht großer Gewinn
Euch Bürgern des Lands! Wenn freundlich gesinnt
Den freundlichen Chor stets hoch ihr verehrt,
Schmückt Stadt und Land, in dem Schutze des Rechts,
Jedweglicher Ruhm in der Zukunft.

Chor.

Dritte Strophe.

Lebet, o lebet denn wohl in des Glückes Segnung!
Lebe wohl, o Bürgerschaft, die du wohnst um Zeus Altar,
Seiner holden Tochter hold,
Stets bedachtes, weises Volk!
Welche Pallas Flügel deckt, sieht der Vater gnädig an.

Athene.

Erstes Gegensystem.

Lebt wohl auch ihr! Ich steige voran,
Zu bereiten die Statt des geweihten Gemachs,
Wenn das heilige Licht des Geleits annaht.
Auf! Eilt, von des Volks Sühnopfer umdampft,
In des Erdreichs Kluft, dort wehrt von dem Land
Fluchbringendes ab, und sendet der Stadt,
Was ihr zum Siege gedeihlich.
Zeigt ihnen den Weg, o Bewohner der Stadt
Von Erechtheus Stamm, in das neue Gebiet.
Stets trachte das Volk
Nach dem Redlichen redlichen Eifers.

Chor.

Dritte Gegenstrophe.

Lebet, o lebet denn wohl, ich verdopple nochmals
Meinen Wunsch, o Volk der Stadt, Götter, Menschen allzumal,
Die ihr Pallas Burg bewohnt!
Wenn ihr unser Bürgerrecht
Heilig ehrt, so sollt ihr nie schelten euer Erdenloos!

Athene.

Für diese Segenswünsche dank' ich euch erfreut,
Und lass' im strahlenhellen Glanz des Fackelzugs
Zur Kluft hinab euch leiten und in's Erdenreich
Durch meine Dienerinnen, die mit treuer Hut
Mein Bild bewachen. Komme denn heraus der Flor
Des ganzen Theseuslandes, eine stolze Schaar
Von Kindern, Frauen, Männern und von Greisinnen,
Darbringend purpurfarbigen Festgewänderschmuck

Zur Ehre Dieser, die ihr Eumeniden nennt
Fortan, und laßt jetzt flammen helles Fackellicht,
Damit in Zukunft diese hier Erschienenen
Das Lebensloos der Bürger gnadenvoll erhöhn.

(Athene geht ab. Es drängt sich Volk in festlichem Putz auf die Bühne und geleitet die Erinnyen in ihre zukünftige Wohnstätte.)

Der Chor. Geleiter und Volk. Die Priesterinnen der Athene.

Schlußgesang der Geleiter.

Erste Strophe.

(Die Priesterinnen.)

Folget, ihr ewigen Töchter der Urnacht,
Ihr Hochheiligen, Hehren, im fröhlichen Triumphzug!

(Die übrige Schaar.)

Andacht, Bürger des Lands, Andacht!

Erste Gegenstrophe.

(Die Priesterinnen.)

Tief in verwitterten Klüften erlangt ihr
Preis, Anbetung und jede verherrlichende Spendung!

(Die übrige Schaar.)

Andacht, sämmtliches Volk, Andacht!

Zweite Strophe.

(Die Priesterinnen.)

Kommt huldvoll und schutzreich diesem Landstrich,
Himmlische, folgt uns, wandelt im Lichtstrahl
Hellauflodernder Leuchte dahin!

(Die übrige Schaar.)

Nun singt und jubelt in Festlust!

Zweite Gegenstrophe.

(Die Priesterinnen.)

Stets bringt Fackelglanz dies Volk der Pallas
Huldigend euch! Dies wollte die Moira,
Dies Zeus allesbeherrschender Blick!

(Die übrige Schaar.)

Nun singt und jubelt in Festluft!

Der gefesselte Prometheus.

Das vorliegende Stück ist wohl ohne allen Zweifel das mittlere Drama einer Trilogie, die die gesammte Mythe vom Prometheus versinnlichte und deren erstes Drama ganz verloren gegangen ist, während sich von dem letzteren nur Fragmente und zwar das größte Bruchstück desselben nur in der Uebersetzung des römischen Dichters Attius erhalten haben.

Prometheus der Titane, so erzählt die Mythe, hatte sich des Menschengeschlechtes angenommen, das Zeus verderben wollte, und ihm das Feuer zur Verbesserung des irdischen Lebens geschenkt, dieses Feuer aber dem Zeus geraubt. Die Bestrafung, welche Zeus ihn dafür erdulden lassen, bildet nun den Inhalt der zweiten Tragödie, während der Raub des Feuers wahrscheinlich der Ersten Inhalt gebildet hat. — Wir lassen hier sogleich die einleitende Scene, in der unübertrefflichen Uebersetzung von G. F. Schömann (Greifswalde 1844), folgen.

Gewalt und Kraft. Hephäſtos. Prometheus.

Gewalt.

Am fernen Rand der Erde ſind wir angelangt
Zum Skythenſtrich, der ungebahnten Wüſtenei.
Hephäſtos, du nun ſei des Auftrags eingedenk,
Den dir der Vater anbefahl, den Frevler hier
Feſt anzuketten an den ſteilen Felſenhang
Mit harter Demantfeſſeln unlösbarem Band.
Denn deinen Schatz, des kunſtbegabten Feuers Strahl,
Entwandt' und bracht' er zu den Menſchen: darum ſoll
Er dies Vergehn abbüßen jetzt den Himmliſchen,
Auf daß er lerne, ſich der Herrſchermacht des Zeus
Zu fügen, und die Menſchenvorlieb' abzuthun.

Hephäſtos.

Gewalt und Kraft, für euch hat nunmehr Zeus Gebot
Sein Ziel erreicht; Nichts liegt zu thun euch weiter vor:
Doch mir gebricht's an Muthe, den verwandten Gott
Mit Zwang zu binden an die winterliche Kluft:
Und doch gebeut Nothwendigkeit mir den Entſchluß.
Schwer ſtraft ſich's, nicht zu achten auf des Vaters Wort.
Der wohl berathenden Themis hochverſtänd'ger Sohn,
Unwillig dich Unwill'gen an den öden Fels
Mit feſtem Eiſen anzuklammern rüſt' ich mich,
Wo keine Stimme, keines Menſchen Angeſicht
Du ſchauſt, wo von Helios hellem Strahl geſengt
Des Leibes Blüthe ſchwinden wird, wo dir erwünſcht
Die buntgewand'ge Nacht des Tages Licht verhüllt,
Dann wiederum des Morgens Reif die Sonne ſchmilzt,
Doch jeder Zeit des gegenwärt'gen Uebels Qual
Dich martert: denn noch lebt nicht wer dich retten mag.
Den Lohn verdankſt du deiner Menſchenfreundlichkeit,

Weil du, ein Gott, nicht zagend vor der Götter Zorn
Den Menſchen Ehre mehr als recht war zugewandt.
Dafür nun mußt du hüten den freudloſen Fels,
Aufrecht geſtellt, ſchlaflos, mit ungebeugtem Knie:
Und mancher Wehruf, mancher Jammer wird umſonſt
Von dir erſchallen: ſchwer erweicht wird Zeus Gemüth,
Denn hart iſt Jeder, deſſen Herrſchaft neu noch iſt.

Gewalt.

Auf, auf! Was ſäumſt du und beklagſt vergeblich ihn?
Was haſſeſt du den gottverhaßten Gott nicht auch,
Der deinen Schatz verrätheriſch den Menſchen gab?

Hephäſtos.

Stark iſt der Blutsverwandtſchaft und der Freundſchaft Macht.

Gewalt.

Mag ſein: doch nicht zu achten auf des Vaters Wort,
Wie iſt das möglich? Scheueſt du denn dies nicht mehr?

Hephäſtos.

Stets biſt du ohn' Erbarmen und voll rauhen Muths.

Gewalt.

Nichts frommt's ja, dieſen zu beklagen: darum laß
Auch du nur ab, Nutzloſes ſo umſonſt zu thun.

Hephäſtos.

O meiner Hände vielverhaßte Fertigkeit!

Gewalt.

Was zürnſt du dieſer? Hat fürwahr doch an dem Leid,
Das jetzt du fühlſt, dir deine Kunſt gar keine Schuld.

Hephäſtos.

Und doch, ein Andrer, wollt' ich, wär' mit ihr begabt.

Gewalt.

Laſt trägt ein Jeder, nur der Götter König nicht:
Denn freien Waltens iſt kein Andrer, außer Zeus.

Hephäſtos.

Das ſeh' ich hier, und zu entgegnen hab' ich Nichts.

Gewalt.

So eile denn, mit Feſſeln dieſen zu umfahn,
Damit nicht läſſig dich der Vater möge ſehn.

Hephäſtos.

Nun da, die Schellen ſind bereit hier ſchon zu ſchaun.

Gewalt.

So nimm ſie denn, und ſchlag' ſie um die Arme ihm
Mit kräftigem Hammer, nagle feſt ſie an den Fels.

Hephäſtos.

Schon wird's, vollführt, und nicht vergebens iſt das Werk.

Gewalt.

Noch kräftiger ſchlag' und treib' ſie ein, laß nirgends nach,
Denn der iſt klug zu ſprengen auch die engſte Haft.

Hephäſtos.

Nun dieſer Arm iſt unauflöslich angeſchweißt.

Gewalt.

So hefte nun auch Jenen feſt, damit er ſieht,
Der Schlaue, wie doch gegen Zeus er thöricht iſt.

Hephäſtos.

Ihn ausgenommen tadelt Keiner wohl mein Werk.

Gewalt.

Nun nimm des Demantkeiles unbeugſamen Zahn,
Und treib' mit Macht ihn grade durch die Bruſt hindurch.

Hephäſtos.

Weh, weh, Prometheus! Ach, ich klag' um deinen Schmerz.

Gewalt.

Du ſäumſt ſchon wieder und es jammert dich der Feind
Des Zeus? — Daß nur nicht einſt um dich du jammern mögſt!

Hephäſtos.

Du ſiehſt ein Schauſpiel, keinem Auge lieb zu ſchaun.

Gewalt.

Ich seh', wie diesem widerfährt, was er verdient
Auch um die Seiten leg' ihm jetzt das Gürtelband.

Hephästos.

Ich muß es leider. Mahne du mich nicht zu sehr.

Gewalt.

Wohl will ich mahnen, und dich treiben noch dazu.
Noch unten, um die Beine jetzt den Ring gelegt!

Hephästos.

Und schon vollzogen ist es sonder große Müh'.

Gewalt.

Jetzt schlage kräftig, und die Fesseln nagle fest,
Denn der die Arbeit prüfen wird, ist strengen Sinns.

Hephästos.

Gleich deinem Ansehn, ist die Rede deines Munds.

Gewalt.

Sei du denn weich: doch meinen ungebeugten Muth
Und meines Sinnes Härte schilt mir nicht darum.

Hephästos.

Nun laß uns gehn, denn angekettet ist er jetzt.

Gewalt.

Hier frevle nun, und bringe der Unsterblichen
Entwandte Güter zu den Tageskindern. Was
Vermögen sie, dir zu erleichtern deine Pein?
Gar fälschlich heißen dich den Vorbedächt'gen
Die Götter: selbst thut dir ein Vorbedächt'ger Noth,
Wie du dich los aus diesem Kunstwerk ringen magst.

Prometheus.

O Himmels-Aether und ihr Lüfte schnell beschwingt,
Ihr Stromesquellen und der wogenden Meerfluth
Zahlloses Blinken, und Allmutter Erde, dich,

Und dich, der Sonn' allſehend Auge, ruf' ich an,
Seht, was ich hier, ein Gott, von Göttern dulden muß.
Schaut her, wie hier mit ſchmählicher Pein
Ich belaſtet hinfort Jahrtauſende lang
Abmartern mich ſoll:
Denn alſo erſann der neue Tyrann
Der Himmliſchen mir der Feſſelung Schmach.
Weh, weh, um das Jetzt und das künftige Leid
Wehklag' ich zumal: und wann wird je
Mir das Ende der Qualen erſcheinen?
Und doch, was ſag' ich? Weiß ich nicht was kommen wird
Schon klar im Voraus? Nimmer unerwartet naht
Sich mir ein Leiden, und des Schickſals Fügung muß
Ertragen ich, ſo leicht ich kann, erkennend wie
Der Kampf unmöglich gegen die Nothwendigkeit.
Doch ſchweigen und nicht ſchweigen über mein Geſchick,
Gleich ſchwer iſt Beides. — Weil ich Gaben zugewandt
Den Menſchen, darum leid' ich Armer dieſe Noth.
Des Feuers Samen bergend in dem Pherulſtab
Entwandt' ich klüglich, welches dann zu aller Kunſt
Den Menſchen Lehrer worden iſt und großes Heil.
Und ſolche Strafe duld' ich nun um dies Vergehn,
In Banden angeſchmiedet in der luft'gen Höh'.
Horch! ha, ha!
Welch Tönen, welch Duften, was naht mir unſichtbar,
Von Göttern oder von Menſchen oder beider Art?
Des Erdrands Gebirg' naht wer, um meine Qual
Sich anzuſchauen, oder wozu ſonſt?
So ſeht mich denn gefeſſelt, den unſel'gen Gott,
Mich, den Feind des Zeus, mich, der ſich den Haß
Der Götter zumal auflud, ſo viel
In den Herrſcherpalaſt eingehen des Zeus,

Weil allzusehr ich die Menschen geliebt. —
Weh, weh! was vernahm für Rauschen nochmals
Ich von Vögeln mir nah', und es schwirret die Luft
Von der Fittige leicht hineilendem Schwung.
Furcht weckt mir Alles, was nahet.

Der Chor.

Sei ohne Furcht nur, denn befreundet ist die Schaar dir,
Die mit schneller Flügelschwingung
Diesem Fels naht, da Gewährung nur kaum
Ihr Bitten vom Vater erlangt.
Eilig durchmaß ich die luftigen Pfade:
Denn tönend schallte zu der Grotten innerm Raum hin
Klang des Eisens; und besiegend meine magdliche Scheu
Enteilt' unbeschuht ich auf Flügelgespann.

Prometheus.

Ach, ach!
Ihr Kinder, entsproßt aus dem fruchtbar'n Schooß
Der Thetis, erzeugt von dem rings um die Welt
Nierastende Fluth aussendenden Gott
Okeanos, schaut, und sehet mich hier,
Wie in fesselnder Haft auf klippiger Höh'
Des Felsengeklüfts nicht neidenswerth
Mir die Warte zu hüten beschieden.

Chor.

Ich seh's, Prometheus: und es senkt sich der entsetzten
Eine Wolke schwer von Thränen
Auf die Augen, da ich so dich muß sehn
Am Felsen hinschmachtend in Qual,
Duldend der ehernen Fessel Banden.
Denn neue Machthaber regieren im Olympos,
Und es waltet da nach neuer Satzung Zeus gesetzlos:
Die früher Gewalt'gen erniedrigt er nun.

Prometheus.

O hätt' er mich tief in der Erde Schooß,
In die Wohnung des Tods zum Hades hinab,
In des Tartaros Nacht, mit Fesseln beschwert,
Hinunter gesandt, daß nimmer ein Gott
Noch ein Andrer hieran sich erfreuen gemocht.
Doch hier, von dem Wehn der Lüfte gepeitscht,
Hier bin ich ein Spott für die Feinde.

Chor.

Und wer der Götter hegte wohl
So harten Sinn, sich deß zu freun?
Wer fühlte nicht mit deiner Qual
Mitleiden? außer dem Zeus, der in unabläss'gem Groll,
Ungebeugten Sinnes stets
Uranes Kinder verfolgt, und nicht rasten je
Wird, bis sein Herz sich ersättiget,
Oder mit List ihm die schwer zu besiegende Macht geraubt wird.

Prometheus.

Ja, meiner fürwahr, — erduld' ich auch jetzt
In Banden gelegt der Fesselung Schmach, —
Es bedarf einst mein noch der Himmlischen Fürst,
Um den neuen Verrath ihm zu künden, durch den
Er Scepter und Reich verlieren soll.
Und nimmer bewegt mit schmeichelndem Wort
Der Bitten er mich, nicht werd' ich erschreckt
Von drohendem Zwang mich beugen, um dies
Zu verkündigen ihm, bis Er mich erlös't
Aus der marternden Haft, und mir Buße zu thun
Sich entschließt für diese Beschimpfung.

Chor.

Du trotzest kühn, und beugest selbst

Der bittern Qual nicht deinen Sinn,
Und allzu Keckes redest du.
Mir aber ergreift die Seele tiefeindringend Furcht,
Und mich bangt um dein Geschick,
Wie du zum Ziele dereinst dieser Pein gelangst:
Denn unerbittlichen Sinnes ja
Und unerweichlichen Herzens bezeigt sich der Sohn des Kronos.

Prometheus.

Ich weiß wie er hart ist und nur was er will
Für Recht ihm gilt: und dennoch wird
Sanftmüthig er einst
Noch sein, wenn auch Er so gebrochen wird.
Dann erweicht er wohl sein hartes Gemüth,
Dann wird er zur Sühn' und zur Freundschaft mir
Sich bereit dem Bereiten erweisen.

Chor.

Nun offenbar' uns Alles, und bericht' uns klar,
Was denn für Schuld ist's, welche Zeus an dir erfand,
Daß er so schmählich und so bitter dich bestraft.
Verkünd' es uns, wenn dir nicht Leid die Rede schafft.

Prometheus.

Wohl schmerzlich ist mir's auch zu reden nur davon,
Doch schmerzlich auch zu schweigen: Leid ist überall.
Als sich der Himmelsmächte Zürnen hatt' entflammt,
Und Hader zwischen ihnen ausgebrochen war,
Ein Theil den Kronos stürzen wollt', herab vom Thron,
Daß Zeus nun herrschte, doch die Andern wiederum
Daß nie den Göttern Zeus geböte, trachteten,
Da, ob ich wohl das Beste rieth, vermocht' ich doch
Gäa's und Uranos Kinder, die Titanen, nicht
Zu überzeugen: denn die Mittel kluger Kunst

In stolzem Selbstgefühl verschmähend, glaubten sie
Durch Kraft der Herrschaft mühelos gewiß zu sein.
Doch hatte mir die Mutter Themis oft zuvor,
Und Gäa, vielfach zubenamt, doch Eines Sinns,
Geoffenbaret, wie der Zukunft Fügung sei,
Daß nicht Gewalt und Stärke, sondern List allein
Die Herrschaft sichern werde den Obsiegenden.
Als meine Reden solches ihnen vorgestellt,
Nicht hielten sie's für werth, auch nur drauf hinzuschaun.
Das Beste drum von Allem, was mir offen stand,
Erschien's mir nun mit meiner Mutter im Verein,
Zu Zeus dem Willigen willig zu gesellen mich.
So schließt denn jetzt auf meinen Rath der dunkle Schlund
Des Tartaros den altersgrauen Kronos ein,
Sammt seinen Bundsgenossen. — Solche Dienste sind's,
Die mir der Götter König zu verdanken hat,
Und so vergilt mit schlimmem Lohn er mir dafür.
Denn die Gewaltherrschaft, so scheint es, leidet stets
An dem Gebrechen, daß sie Freunden nicht vertraut.
Doch was ihr fragt, aus welcher Ursach' er mich so
Schmachvoll bestrafet, davon geb' ich nun Bericht.
Sobald er eingenommen seines Vaters Thron,
Theilt' er sofort den Göttern Ehr' und Aemter aus,
Dem Dies, Dem Jenes, und bestellte seines Reichs
Anordnung; doch der jammernswerthen Sterblichen
Gedacht' er gar nicht, sondern wollt' ihr ganz Geschlecht
Vertilgen, und neuschaffen selbst ein anderes.
Und diesem widerstrebte Keiner außer mir;
Ich aber wagt's, ich rettete der Menschen Stamm,
Daß nicht zerschmettert er hinab zum Hades sank.
Dafür nun werd' ich so mit schwerer Pein gebeugt,
Schmerzvoll zu dulden und ein Jammer anzuschaun.

Da ich Erbarmen mit den Menschen trug, ward selbst
Ich dessen nicht gewürdigt, sondern schonungslos
So zugerichtet, wohl ein Anblick Zeus zum Schimpf.

Chor.

Von Eisen ist und hartem Steine dessen Herz,
Den nicht zum Mitleid, o Prometheus, deine Pein
Bewegt: denn mir — ich wollt', ich hätte diese nie
Ansehn gedurft — jetzt bricht's mir, da ich's sah, das Herz!

Prometheus.

Ja wohl ein Jammer bin ich Freunden anzuschaun.

Chor.

Und bist du weiter noch gegangen, als du sagst?

Prometheus.

Ich nahm's den Menschen, vorzuschauen ihren Tod.

Chor.

Und welch ein Mittel für das Uebel fandest du?

Prometheus.

In ihre Seelen flößt' ich blinde Hoffnungen.

Chor.

Ein großes Heil gabst du damit den Sterblichen.

Prometheus.

Und außerdem bracht' ich das Feuer ihnen zu.

Chor.

Und haben denn die Menschen jetzt des Feuers Glanz?

Prometheus.

Was ihnen vieler Künste Lehrer werden wird.

Chor.

Um selber Ursach' willen also straft dich Zeus.

Prometheus.

Mit dieser Schmach und nimmer läßt er ab vom Zorn.

Chor.

Und steht kein Endziel deiner Qualen dir bevor?

Prometheus.

Kein and'res jemals, als wenn ihm es wohlgefällt.

Chor.

Ihm wohlgefällt? Wie iſt's zu hoffen? Siehſt du nicht,
Daß du gefehlt, doch wie gefehlt, zu ſagen, iſt
Mir keine Freud', und ſchmerzlich dir: ſo laſſ' ich denn
Es ruhn: doch ſuche, wie du los wirſt deiner Pein.

Prometheus.

Leicht mag, wer ſelber außerhalb des Leidens ſteht,
Erinnerung und Lehren dem Unglücklichen
Ertheilen. Doch mir war dies Alles wohl bewußt,
Und wollend, wiſſend, ſündigt' ich: nie leugn' ich das.
Den Menſchen Hilfe bringend, ſchafft' ich ſelbſt mir Leid.
Nicht freilich dies erwartet' ich, in ſolcher Pein
Hier hinzuſchmachten, auf der ſteilen Felſenhöh',
An dieſen öden, nachbarloſen Berg gebannt.
Doch laßt den Jammer und das gegenwärt'ge Leid:
Steigt nieder und vernehmet, was zukünftig noch
Bevor mir ſteht, damit das Ganze kund euch ſei.
Thut, was ich bitte: dieſen Mitleidstroſt gewährt
Dem jetzt Bedrängten: denn das Unglück ſchweift umher,
Bald ſucht es Den, bald Jenen heim, ohn' Unterſchied.

Chor.

Nicht ungern thun wir, was du von uns,
Prometheus, willſt:
Und behende verläßt mein Fuß den leicht
hinſchwebenden Sitz,
Und die heilige Luft, wo den Vögeln der Pfad:
Ich ſteige herab auf das rauhe Geklipp:
Es verlangt mich von dir
Dein Geſchick nun ganz zu vernehmen.

Es kommt nun Okeanos selbst, beweis't dem Prometheus, daß er innigen Theil an dessen Geschick nehme, und bietet ihm an, sich zu Zeus zu begeben und diesen anzuflehn, mit dem Titanen Nachsicht zu üben; Prometheus aber warnt ihn selbst vor solchem Beginnen und Okeanos entfernt sich wieder. Der Chor erhebt jetzt einen Klagegesang, in welchem er schildert, welche Trauer alle Völker der Erde über das schwere Geschick des Prometheus hegen, dieser dagegen wirft den Göttern ihre Undankbarkeit vor, und rühmt, was er uneigennützig des Guten gethan. — Es werde ihm doch dereinst gelingen, seine Ketten zu sprengen, wenn er sich nur nachgiebig gegen Zeus erweise, meint jetzt der Chor, aber der zürnende Dulder entgegnet ihm, Zeus wie er sein höherem Verhängniß unterwerfen; er wisse das Geheimniß der Zukunft, aber er dürfe es nicht enthüllen, nur wenn es verschwiegen bleibe, habe er Hoffnung auf dereinstige Befreiung. Voll Theilnahme an dem Leid des Prometheus wünscht sich jedoch der Chor, nie in Uneinigkeit mit Zeus zu gerathen.

Jetzt erscheint Io, des Inachos Tochter, des Okeanos Enkelin. Weil sie nicht gleich des Zeus Liebe erwiedert, gab sie der Gott der eifersüchtigen Hera Preis, welche sie mit Qualen und Angst und Wahnsinn bis an diesen äußersten Rand der Erde trieb. Beide brechen in heftige Klagen über die Urheber ihrer Leiden aus; Prometheus verkündet ihr die Zukunft. Auf's Neue vom Wahnsinn

gepackt, eilt sie fort, und der Chor spricht jetzt in seinem Gesange Betrachtungen aus, des Inhaltes, daß nur zwischen Gleichen eine Ehe beglückend sein könne und daß das Geschick bewahren möge vor der Liebe eines Gottes. — Prometheus entgegnet: Und dennoch werde es Zeus selbst einst geschehen, daß er eine Ehe schließe, die ihn um Thron und Herrschaft bringe, dann aber werde nur er (Prometheus) im Stande sein, ihn zu retten. Der Chor hält das für Lästerung und warnt ihn vor solchem Vergehen; Prometheus erwidert, ihm gelte Zeus Nichts und er werde auch nicht lange mehr im Olymp herrschen. Da erscheint Hermes — „des neuerhob'nen Herrschers dienstbefliss'ner Knecht" — und mit Folgendem schließt nun Aeschylos dieses Drama.

Hermes.

Dich Ueberklugen, übermäßig Lästernden,
Der an den Göttern frevelt', um die Sterblichen
Zu ehren, dich, des Feuers Dieb, dich red' ich an.
Der Vater heißt dich mir die Ehe kund zu thun,
Von der du prahlst, und wer vom Thron ihn stürzen soll.
Und nicht mit Räthselworten, sondern geradezu
Und deutlich rede, daß du nicht zweimal zu gehn
Mich nöthigest, Prometheus: denn du siehst ja, daß
Zeus gegen Solche nimmer milden Sinnes ist.

Prometheus.

Gar feierlich und stolzen Selbstgefühles voll
Klingt deine Rede, wie's dem Götterboten ziemt.
Neu seid ihr in der neuen Macht, und eure Burg

Scheint euch vor Zeio gesichert. Hab' ich nicht aus ihm
Herunter stürzen zwei Gebieter schon gesehn?
Und auch den dritten, diesen jetz'gen, werd' ich sehn
Gar bald und schmählich stürzen. — Meinst du etwa nun,
Ich fürcht' und beuge vor den neuen Göttern mich?
Weit bin ich davon, gar zu weit entfernt. Doch du
Geh' eilig nur des Weges, den du kamst, zurück;
Denn was du forschest, dess' erfährst du Nichts von mir

Hermes.

Mit solchem Trotz, du weißt es, hast du früher auch
An diese Stätte deines Elends dich gebracht.

Prometheus.

Und dennoch dies mein Elend möcht' ich nimmermehr
Mit deinem Sklavendienst vertauschen, glaub' es mir.
Denn besser acht' ich's, dieses Felsen Knecht zu sein,
Als solch ein treuer Bote deines Vaters Zeus.
So schmähend muß entgegnen man den Schmähenden.

Hermes.

Gar üppig machst, so scheint es, deine Lage dich.

Prometheus.

Uppig? O könnt' ich alle meine Feinde doch
So üppig sehn und unter diesen denn auch dich.

Hermes.

Und ziehst du denn an deinen Leiden mir auch Schuld?

Prometheus.

Grad' aus gesagt, die Götter alle trifft mein Haß,
Die mir für Wohlthat widerrechtlich Uebles thun.

Hermes.

Kein kleiner Wahnsinn, seh' ich, ist's, der dich betört.

Prometheus.

Was kein, wenn Feinde hassen dir Bethörung heißt.

Hermes.

Nicht zu ertragen wärst du, ging' es dir nach Wunsch.

Prometheus.

Weh mir!

Hermes.

Dies Wort, nie kommt es in den Mund des Zeus.

Prometheus.

Es ist gar Vieles, was die lange Zeit uns lehrt.

Hermes.

Doch hast du noch nicht klug zu sein von ihr gelernt.

Prometheus.

Gewiß nicht reden würd' ich sonst mit dir, dem Knecht.

Hermes.

Du wirst nicht sagen, wie mir scheint, was Zeus verlangt.

Prometheus.

Fürwahr, ich zollt' ihm damit wohl verdienten Dank.

Hermes.

Wie einen Knaben wahrlich hast du mich verhöhnt.

Prometheus.

Und bist du denn kein Knabe, ja noch thörichter,
Wenn du von mir was zu erfahren Hoffnung hegst?
Kein, keine Marter giebt es, keine Kunst, womit
Mich Zeus bewegen wird, ihm dieses kund zu thun,
Bevor er mich von dieser Fesseln Schmach erlös't.
Drum mag er schleudern seines feurigen Blitzes Lohn,
In weißen Schneesturms Ungewittern, im Donnerhall
Der unterirdischen Tiefe verwirrend mischen das All:
Nichts dessen wird mich beugen, je zu sagen ihm,
Durch wen ihn seines Königthums Verlust bedroht.

Hermes.

Bedenk', ob dieses dir Erlösung bringen wird.

Prometheus.

Bedacht und fest beschlossen ist dies Alles längst

Hermes.

Gewinne, Thor, gewinn' es endlich über dich,
Gemäß dem Loose, das dich traf, gesinnt zu sein.

Prometheus.

Nichts nützt der Wortschwall: tauben Ohren predigst du.
Dies laß dir nimmer träumen, daß ich mich vor Zeus
Beschlüssen bang' in feiger Furcht erniedrige,
Daß ich ihn anflehn sollte, den Verhaßtesten,
Die Hände weibisch zum Gebet emporgestreckt,
Aus diesen Banden mich zu lösen. Nimmermehr!

Hermes.

So viel ich rede, fruchten, seh' ich, wird es nichts.
Dich rührt es nicht, dein Herz erweicht mein Bitten nicht.
Dem ungezähmten Rosse gleichst du, das, den Zaum
Zerbeißend, wild sich bäumend, aller Lenkung trotzt.
Doch traun in machtlos eitlem Wahne steifst du dich:
Denn trotz'gem Muthe, nicht mit klugem Sinn gepaart,
Wird nimmermehr für sich allein der Sieg zu Theil.
Bedenke, wenn du meinen Worten nicht gehorchst,
Welch Ungewitter, welcher Leiden grause Fluth
Dich unausweichlich treffe. Denn es wird zuerst
Der Felsen hier mit Donnerkeil und Blitzesstrahl
Vom Vater Zeus zersplittert, und dein Leib in Nacht
Begraben tief, umfangen von des Felsens Arm.
Wenn dann der Zeiten langer Lauf vollendet ist,
Steigst du zum Lichte wieder auf. Und dann wird Zeus
Beschwingter Hund, der blut'ge Adler, ungestüm
Mit Gier ausreißend deines Leibs ein großes Stück,
Und wohl ein unwillkommner Gast, den langen Tag
An deiner Leber blut'gem Fraß sich sättigen.

Und hoffe nicht das Ende solcher Qual zu sehn,
Bevor ein Gott, ein Stellvertreter deiner Pein
Erscheint, bereit, in Hades dunkles Reich hinab
Zu steigen und zum finstern Schlund des Tartaros.
Hiernach entschließ' dich: denn nicht leerer Worte Schall
Ist, was ich sagte, sondern mehr als zu gewiß:
Denn Lügenreden kennet nicht der Mund des Zeus,
Und all sein Wort führt er zum Ziele. — Du darum
Sieh' zu, bedenke, was du thust, und hüte dich
Den Trotz der wohlberath'nen Klugheit vorzuziehn.

Chor.

Uns dünket Hermes warnend Wort wohl an der Zeit
Zu sein, indem er abzulassen von dem Trotz
Dich heißet, und verständ'gem Rathe nachzugehen.
Folg' ihm: dem Weisen bringt es Schande, wenn er fehlt.

Prometheus.

Wohl wußt' ich vorher die Botschaft schon,
Die er mir zuschalt: und wenn Uebles erfährt
Vom Feinde der Feind, so schickt sich das wohl.
So werde denn nun auch geschleudert auf mich
Des schneidenden Blitzstrahls Flamme, die Luft
Vom Donnergekrach durchtos't und der Macht
Wildzuckender Wind', und die Tiefen der Erd'
Erschütt're von Grund auf wühlend der Sturm,
Und der Brandungsschwall der wogenden See,
Er thürme sich hoch zu der himmlischen Bahn
Der Gestirne hinauf: und zum finsteren Schlund
Des Tartaros werd' hinunter mein Leib
Vom Strudel gerafft der Schicksalsmacht.
Niemals doch kann er mich tödten.

Hermes.

Ihr hört, ihr hört, wie rasender Sinn

Sich ausspricht hier in Entschlossen und Wort.
Was fehlet ihm noch, wahnwitzig zu sein,
Wenn also er prahlt? Wie zähmt er die Wuth?
Ihr aber, die ihr mitleidigen Sinns
Um des Frevlers Loos euch härmet, hinweg
Aus diesem Bereich enteilet in Hast,
Auf daß euch nicht betäube den Geist
Des Donners schreckliches Brüllen.

Chor.

Nicht also sprich und rede mir zu
Wenn ich hören dich soll: denn dies dein Wort
Zu befolgen entschließ' ich mich nimmermehr.
Wie heißest du mich so übel zu thun?
Was sein muß, das erduld' ich mit ihm.
Verräther hab' ich zu verachten gelernt.
Kein Laster gibt's,
Was mehr mir verhaßt ist, als dieses.

Hermes.

So gedenkt denn nun, was ich warnend gesagt;
Und wenn ihr ereilt von dem Unheil seid,
So klagt das Geschick nicht an, und sagt,
Daß Zeus euch hab' unvorhergesehn
In's Verderben gestürzt. Nein, Ihr vielmehr,
Ihr thatet es selbst. Denn wissentlich ja,
Nicht schnell überrascht, nicht heimlich umstrickt
Verfallet ihr nun dem unendlichen Netz
Des Geschicks durch eigne Thorheit.

Prometheus.

Schon wird es zur That: es erfüllt sich das Wort,
Der Boden erbebt,
Und der brüllende Laut des Donnergerolls
Ertönt, und des Blitzstrahls schlängelnde Loh'n

Entbrennen in Gluth: hoch jagen den Staub
Die Wirbel empor, und alle Gewalt
Der Winde zumal stürmt an, und es tos't
Wildrasend ihr Wehn in verworr'nem Kampf,
Und der Himmel vermischt sich dem wogenden Meer.
So dringet der Sturz mir gesendet vom Zeus
Mit schreckendem Drohn sichtlich auf mich ein.
O Mutter, du heil'ge, o Aether, des all-
durchdringenden Lichts umkreisender Bern,
Seht, welch Unrecht ich erdulde!

Die Perser.

Auch nur das mittlere Drama einer Trilogie. — Xerxes ist gegen Hellas ausgezogen und lange keine Kunde von ihm nach der Heimath gekommen. Vor dem Palaste des Königs zu Susa — so hebt das Stück an — erscheint der Chor edler persischer Greise, schildert das Heer, das dem Könige gefolgt ist, und spricht im Gesange Furcht und Besorgniß vor Unglück und daraus entspringenden noch schlimmeren Folgen aus. Sie wollen nun berathschlagen; da kommt Atossa, des Xerxes Mutter, Witwe des Darios, zu ihnen, von gleich trüben Gedanken bewegt, und erzählt ihnen einen bangen Traum, den sie gehabt. Während sie noch mit einander überlegen, tritt ein Bote auf, der ihre Furcht bestätigt, die Niederlage des persischen Heeres berichtet, jedoch der Mutter meldet,

daß ihr Sohn noch lebe, und nun, auf Atossa's Verlangen, in Folgendem, das wir in der Uebertragung von Jakobs mittheilen, die berühmte Seeschlacht von Salamis schildert:

Bote.

Des Unheils Anfang war, o Königin! *)
Ein Dämon, der verderblich uns erschien.
Denn von der Athenäer Heere kam
Zu deinem Sohn ein Mann' und meldete,
Daß der Hellenen Schaar, sobald die Nacht
Das Firmament umhüllt, der Ruder Sitz
Besteigen werde, durch geheime Flucht,
Verschiedenen Wegs, dem Tode zu entgehn.
Als Xerxes dies vernahm, des Griechen List
Nicht ahnend, noch der Götter Neid, so that
Er allen Führern aller Schiffe kund,
Wenn Helios sein Strahlenhaupt verhüllt
Und Finsterniß des Himmels Kreis gedeckt,
Getheilt in drei Geschwader, jeden Pfad
Zu hüten, den des Meeres Fluth durchrauscht,
Und andere rings um Salamis zu ordnen.
Entflöh' der Griechen Heer dem Untergang,
So büße jeder Führer ihre Flucht
Mit seinem Haupte. Also sprach dein Sohn
In stolzer Zuversicht; er wußte nicht,
Was über ihn der Götter Rath verhängt.
Die Männer aber, folgsam dem Gebot,

*) Die Zwischenreden der Atossa sind absichtlich weggelassen.
1) Zifinnes, der Erzieher der Kinder des Themistokles.

Bereiteten das Mahl, und jeglicher
Der Schiffer band sein Ruder fest an Bord.
Und als das Licht erloschen und die Nacht
Erschienen war, da eilten Ruderer
Und Waffentragende den Schiffen zu,
Und ein Geschwader rief das andre auf.
Ein Jeder that, was ihm geboten war,
Und seinen Führern folgsam ruderte
Der Schiffer Volk die ganze Nacht hindurch.
Die Nacht schritt vor und der Hellenen Heer
Versuchte nirgends die geheime Flucht.
Und als auf weißen Rossen Helios
Das Land umher erhellt, da tönete
Urplötzlich der Hellenen Kriegsgeschrei,
Und von dem felsigen Gestade gab
Der Wiederhall den lauten Ruf zurück.
Da regte Furcht sich in der Perser Herz,
Als sie getäuscht sich sahn, denn nicht zur Flucht,
Zum kühnen Kampfe rief der heilige
Päan der Griechen; und der Tuba Ruf
Entflammte Alles. Plötzlich tönte jetzt
Der Ruder rauschender Zusammenklang;
Indem ein Jeder dem Gebot gemäß
Die Fluth des Meeres theilt'. Da brachen sie
Mit einem Mal in unserm Blick hervor.
Der rechte Flügel führte ordnungsvoll
Den Zug; [2] dann trat die ganze Flotte vor.
Und jetzt erscholl auf einmal dieses Wort:
„Ihr Söhne der Hellenen, geht, befreit
Das Vaterland, befreiet Weib und Kind,

---

2) Die Athener, geführt von Themistokles. Herodot 8, 84.

Der Götter Mittagtbummer und das Grab
Der Ahnen! Solche Preise gilt es jetzt."
Und nun entgegneten das Kriegsgeschrei
Die Perser; denn die Zeit der Rast war um,
Und schon stieß Schiff an Schiff mit ehrnem Zahn.
Ein griechisches begann[3] und streifte flugs
Von einem turischen den Schnabel ab.
Dann wählte jedes seinen Feind sich aus.
Zuerst nun widerstand der Perser Macht
Den Feinden; aber als der Schiffe Schwarm
Sich drängend in des Meeres Enge stieß,
Vermochte keins dem andern beizustehn,
Und rissen selber im Getümmel sich
Der Ruder Reihen ab. Behende griff
Der Griechen Flotte rings umher uns an.
Die Schiffe stürzten um, mit Trümmern ward
Uns Blut das Meer bedeckt; es häuften sich
Auf Leichen Leichen an des Meers Gestad'
Und auf den Klippen; wilde Flucht ergriff
Und riß der Perser Flotte mit sich fort.
Und wie auf schwacher Fische dichten Schwarm,
So schlugen jene sonder Rast auf uns
Mit Rudern und zerbrech'ner Stangen Trümmern.
Da ward von der Verwundeten Geschrei
Und Klagen rings umher das Meer erfüllt,
Bis uns das Aug' der Nacht dem Feind entzog.
Doch unsres Unglücks Fülle, sprach' ich auch
Zehn Tage lang, ich sprach' es nimmer aus.
Denn wisse, daß des Tages Auge nie

3) Das Schiff des Atheners Aminias, nach Aelians Verbesserung war dieser des Aeschylos Bruder.

Den Tod so vieler Myriaden sah. —
— Doch ist dies noch des Unglücks Hälfte nicht,
Denn auf sie stürzte eine andre Last
Von Noth, die jene zwiefach überwiegt: —
— Die ersten in dem Heer, an Jugendkraft,
Und kühnen Muth und adligem Geschlecht,
Und treuem, deinem Sohn ergebenen Sinn,
Des Heeres Blüthe traf ruhmloser Tod. —
— Ein kleines Eiland liegt vor Salamis,
Von rauher Auffurth, gern von Pan besucht,
Dem Freund der Chöre, unfern vom Gestad'[1],
Hier sandt' er jene hin, wenn sich [illegible] Feind
Dem Eiland, Rettung suchend, nahe,
Ihn leicht aus sicherm Hinterhalt zu fahn
Und beizustehn den Freunden an der Furth
Des Meers — nicht ahnend des Gebots Erfolg! —
Denn als ein Gott den Griechen Sieg verlieh,
Enteilten sie, in ehr'ner Waffen Schutz,
Desselben Tags den Schiffen, drangen rasch
Von allen Seiten auf das Eiland ein,
Daß unsrer Schaar kein Ausweg übrig blieb;
Denn ringsum warf der Steine Regen sie
Und schneller Pfeile Wurf in Staub. Zuletzt
Dringt ungestüm der Griechen Fluth heran,
Schlägt und zerfleischt die Unglückseligen
Und tödtet Alle. Tief auf seufzte
Der König, der des Unglücks Abgrund sah,
(Denn in des Heeres Antlitz thronend saß
Er an dem Meergestad auf sichrer Höh')
Zerriß sein Kleid mit lautem Klaggeschrei,

1) Psyttalia. S. Herod. 8, 95.

Ertheilt zum Aufbruch der Fußgänger Schaar
Befehl, und eilt in wilder Flucht davon.
Dies ist, o Königin! das Mißgeschick,
Das, außer jenem, deine Thränen heischt. —
Der Schiffer Häupter, die gerettet, flohn,
Vom Wind begünstigt, in verworr'ner Flucht.
Des Heeres Rest kam in Böotien,
Die einen an der Krena Quellen, um,
Vom Durst gepeinigt, jene von des Wegs
Ermattung aufgezehrt. Drauf zogen wir
In der Phokeer Land, nach Doris dann
Und Melis, an des Meeres weiter Bucht,
Wo des Spreihios sanfter Strom die Flur
Bespült. Von hier empfing uns das Gefild
Achaia's und die Stadt der Thessaler.
Da zehrte viele Durst und Hunger auf;
Denn beides Unheil traf der Perser Heer.
Wir kamen drauf in der Magneten Land
Und zu den Fluren der Makedoner,
Zum Axios und an Bolba's sumpfig Rohr,
Und zum Pangäos in Edonia.
Da sandt' ein Gott in ungestümer Nacht
Den Winter, der des Strymon heil'ge Fluth
In Fesseln schlug; und wer die Götter nie
Vordem erkannt', warf auf den Boden sich
Und flehete betend Erd' und Himmel an.
Doch als das Heer dem Flehn ein Ziel gesetzt,
Betrat es den mit Eis bedeckten Strom.
Wer nun, bevor des Tages Strahl erstarkt,
Dem Pfad enteilte, der entkam der Noth.
Doch bald durchwärmte mit der Strahlen Gluth
Der Sonne heller Kreis die Fluth; da fiel

Der Eine auf den Andern. Glücklich war
Wem hier das Licht des Lebens schnell verlosch.
Des Heeres Rest und wer der Noth entrann,
Zog mühvoll durch der Thraker Land und kehrt',
Ein kleines Heer, zum Vaterland zurück
Und wird mit Sagen Susa's Burg erfüll'n.
Mein Mund sprach Wahrheit; doch verschwieg ich viel
Der Leiden, die ein Gott uns auferlegt.

Der Chor klagt nun tief erschüttert über das furchtbare Unglück. Atossa, die sich entfernt hatte nach des Boten Erzählung, um die Opfergaben zu bereiten, welche den Zorn der Götter versöhnen sollen, kehrt zurück, um den Schatten ihres Gemahls, dessen Lob sie ausspricht, zu opfern; der Chor stimmt in dies Lob mit ein und nun steigt Dareios' Schatten empor und prophezeiht dem Perservolke noch größeres Leid, worauf er wieder verschwindet. Atossa und der Chor brechen von Neuem in Klageschrei aus, da naht Xerxes selbst, jammernd und niedergeschlagen, in zerrissenem Gewand, und ein wechselnder Klagegesang zwischen ihm und dem Chor endet nun das Drama.

Die Sieben vor Theben.

Nach der Meinung vieler Alterthumsforscher, ebenfalls das mittlere Drama einer Trilogie, über die wir

jedoch nichts Bestimmtes wissen. Es spielt auf der Bura vor dem königlichen Palast. Eteokles verkündet dem Volk, daß Polynikes mit einem furchtbaren Heere im Anzuge sei und der Stadt ein Sturm drohe, wie Teiresias der Seher prophezeit habe. Ein Bote bestätigt dies. Der Chor der Jungfrauen bricht in bange Klagen aus. Eteokles zürnt deswegen heftig mit ihnen, sie vertheidigen sich, Hülfe von den Göttern hoffend, während Eteokles diese nur von der Tapferkeit der Männer erwartet. Er eilt ab, um die Thore zu vertheidigen, die Jungfrauen aber setzen ihre Klaggesänge fort, des Krieges Schrecknisse schildernd. Eteokles kehrt jetzt wieder; ihm entgegen tritt der Bote und beschreibt ihm der sieben feindlichen Fürsten Unternehmungen gegen die Stadt und zuletzt die Gegner selbst. Eteokles Muth wird aber nicht erschüttert; er will sich seinem Bruder stellen, vergebens mahnt ihn der Chor ab, er eilt jedoch fort. Der Chor gedenkt nun in vollstimmigem Gesange des Jammers, den des Laïos Geschlecht schon über Theben gebracht. Jetzt erscheint ein Bote und meldet, daß sechs feindliche Führer von sechs Thoren zurückgedrängt worden, nur das siebente habe Apollon selbst erobert und hier seien beide Brüder im Kampfe mit einander gefallen. Die Leichen derselben werden nun auf die Bühne gebracht, und mit folgenden großartigen Scenen (wir geben sie in Minkwitz's Uebertragung) schließt der Dichter diese Tragödie.

Chorführerin.

Anapästensystem.

O gewaltiger Zeus, und ihr Hüter der Stadt,
Unsterbliche, die huldreich ihr beschützt
Die kadmeiische Burg!
Soll jubeln ich, soll ich dem Retter der Stadt,
Dem erlösenden, Dank zujauchzen?
Oder wein' ich das Loos der Unseligen, die
Kindlos hinsanken und kläglich?
In der That, wahr sprach ihr Name, sie riß
Ruhmgierde dahin und der Streitsucht Wuth:
Sie vertilgte verruchte Verblendung!

Vollstimmiger Chorgesang.

Strophe.

Dunkler, reifer Fluch des Stammes,
Reifer Fluch des Oedipus!
Eiskälte fühl' ich rieseln durch das bange Herz.
Ich hebe flugs Grabgesang
Eine Thyas an, dieweil
Die Kunde scholl vom trüben Loos,
Vom grausen Mord! O schlimmen Kampfs
Trauervoller Lanzenbund!

Gegenstrophe.

Klar erfüllt ward, nicht verrauschte,
Was des Vaters Zorn gewünscht;
Gerochen ward des Laïos tauber Frevelsinn!
Die Stadt beherrscht Klage rings;
Mächtig lebt der Götterspruch!
Das Ungeheure thatet ihr,
O Thränenwerthe, jammerreich
Nahte Leid, so tief und schwer!

(In diesem Augenblicke werden die Leichen der beiden gefallenen Fürstenbrüder, wie sie auf dem Schlachtfelde gesunken waren, auf den Vordergrund der Bühne gebracht. Sie sind nicht geschmückt, sondern in dem Zustande, wie sie aufgehoben werden. Ein rauschender, prächtiger Zug geleitet sie.)

Schlußgesang.

Erste Person.

Da zeigt sich Alles, sichtlich ist des Boten Wort:
Ein schmerzlich Paar, zween der Gemordeten,

Von Bruderhand gefallen,
Ein herbes Doppelweh!

Zweite Perſon.

Fürwahr,
Es häuft ſich Leid auf Leid empor
Um dieſes Hauſes Heerd!

Dritte Perſon.

Theure, wohlan, führt zum Takt der Klagen
Auf euer Haupt des Gramgeleites Ruderſtreich,
Der treulich folgt dem ſchwarzbewimpelten Feierſchiff,
Dem klagenreichen, welches führt
Durch die Fluth des Acheron
Zum ſonnenloſen, Phoibos nicht empfangenden,
Allesverſchlingenden, dunkeln Eiland!

(Antigone und Ismene kommen, an den Zug, der die Leichen bringt, ſich anſchließend, und in Trauergewänder eingehüllt.)

Erſte Halbchorführerin.

Anapäſtenſyſtem.

Zu genügen der, ach, tiefſchmerzlichen Pflicht,
Und der Brüder Geſchick zu bewcinen, erſcheint
Antigone dort und Ismene; gewiß
Flugs bringen ſie dar Wehklagen, entſtrömt
Liebreizender, hoch aufwallender Bruſt!
Uns aber geziemt zu beginnen das Werk,
Der Erinnye Sang dumpfklingenden Schalls
Zu erheben zuvor, und dem Hades ein Lied
Wildrauſchenden Tones zu ſingen.

Zweite Halbchorführerin.

Anapäſtenſyſtem.

O hört,
Ihr Schweſtern, ſo tief und ſchrecklich gebeugt,

Wie nimmer ein Weib mit dem Gürtel geschmückt,
Laut wein' ich empor, und es stöhnt mein Herz
Aufrichtig ergossene Klagen!

Antigone und Ismene[1] sind unterdessen zu den beiden Leichen getreten, welche vor der Bühnentreppe niedergesetzt sind. Während des folgenden Chorgesanges verweilen sie stumm bei den Todten, indem Antigone an der Seite des Polyneikes, Ismene bei der Leiche des Eteokles sitzt.)

Chor. Später Antigone und Ismene.

Erste Strophe.

[illegible]

Erster Halbchor.

Ihr Armen bliebt weisem Rath
Der Freunde taub, und ungeschreckt vom Fluch des Stamms,
Und schlugt euer Haus, ihr Leidvollen, durch den Wurfspeer!

Zweiter Halbchor.

In der That leidvoll, die leidvoll, ach,
Hinstarben, zum Sturz des Geschlechtes!

Erste Gegenstrophe.

Erster Halbchor.

Ihr Armen, die euer Haus
Ihr ausgerottet, gierig nach unseligem
Alleinherrscherthum, warum gab der Stahl den Ausschlag?

1) Die Schwestern der beiden gefallenen Fürsten.

Zweiter Halbchor.

Nur allzugetreu hat Oedipus Fluch
Sich vollendet, der Fluch des Erzeugers!

Zweite Strophe.

— — — — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — —
— — — —
— — — —
— — — —
— — — — — — — — —
— —
— — —
— — — —
— — — —

Erster Halbchor.

Das Schwert stach der Brüder linke Brust,
Das scharfe Schwert, ach, vergoß
Verwandtes Blut, das im Strom
Aus der Seite quoll!
O grauenvolles Geschick,
O trübseliger Fluch
Blutigen Wechselmords!

Zweiter Halbchor.

Ein Blitzschlag hat gestürzt das Herrscherhaus
Sammt der Fürsten edlem Leib,
Ein unnennbarer Sturm,
Und einst durch Vaterfluch
Verhängte Zerwürfniß!

Zweite Gegenstrophe

Erster Halbchor.

Die Stadt auch erbebt und klagt: es klagt
Die Burg, es klagt rings das Land
An Männern reich: fremder Hand
Fällt das Scepter zu,
Um das Hader entglomm,
Um das Schreckensgeschick,
Blutiger Tod sie traf.

Zweiter Halbchor.

In Jähzorn loos'ten um das Erbe sie:
Jedem ward ein gleiches Theil!
Dem Schiedsmann aber zollt
Der Freund kein süßes Lob,
Noch preis't er den Ares!

Dritte Strophe.

[illegible]

Erster Halbchor.

Vom Eisenschlag ruh'n sie dort getroffen,
Vom Eisenschlag harr't gehauen ihrer,
Du willst vielleicht fragen: was?
Der Ahnengruft Steingewölb!

Zweiter Halbchor.

Im weiten Haus wiederhallend schmettert

Der scharfschneidige, tiefstöhnende, tiefe Klagruf,
Stachelumhüllt, freudenentlaubt! Thränen geweint aus des
Gemüths innerstem Born
Brechen das Herz, welches beseufzt dieses Geschicks Er-
füllung.

Dritte Gegenstrophe.

Erster Halbchor.

Die Armen, ach, klag' ich an, sie häuften
Des Jammers viel auf des Landes Bürger,
Und auf des Feinds Reihen, die
Der Kriegesbrand lichtete!

Zweiter Halbchor.

Unselig Weib, dessen Schooß gebar sie:
Der Frau'n Aermste, soviel Mütter geheißen jemals!
Die zum Gemahl jener erkor, welchen sie selbst zeugte,
den Sohn! Söhne gebar,
Welche dahin sanken in Mord, Bruder gewürgt vom Bruder!

Vierte Strophe.

[illegible]

Erster Halbchor.

Ja, Bruderhand fällt sie verderbenreich,

Mit liebloß rauhem Stoß!
O wildlodernder Streit!
Schrecklichen Kampfes Ausgang!

Zweiter Halbchor.

Der Haß schweigt endlich nun; in Eintracht
Deckt sie, getüncht vom Mord,
Das Grab: traun, ächte Blutsverwandte!
Ein bittrer Streitlöser war
Der pont'sche Gast, der des Feuers Gluth entsprang,
Der scharfe Stahl: bitter war der Theiler auch
Des Erbes, Gott Ares, der
Den Vaterfluch grausenhaft verwirklicht.

Vierte Gegenstrophe.

Erster Halbchor.

Ihr habt erloos't, Arme, zeusverhängtes Weh,
Ein unglückselig Theil!
Ihr seid Könige nun
Ueber des Bodens Tiefe.

Zweiter Halbchor.

O Gram! Zahllose Trauerkränze
Flechtet ihr in diesem Haus!
Zuletzt, ach, jauchzten jene Flüche
Des Jubelliedes hellen Ton,
Da grause Schlacht niederschlug den ganzen Stamm.
Der Ate Siegszeichen weht an jenem Thor,
Wo blutig hinsank das Paar,
Nach dessen Sturz ruht der finstre Dämon.

(Der eine Halbchor wendet sich jetzt auf die Seite der Antigone, die neben Polyneikes' Leiche, und der andere gesellt sich zu Ismene, die neben Eteokles' Leiche steht.)

Antigone.

(Zu Polyneikes ſprechend, wie auch immer im Folgenden.)

Geſchlagen ſchlugſt du!

Ismene.

(Zu Eteokles fortwährend auch im Folgenden redend.)

Tödtend ſankeſt todt du hin!

Antigone.

O Lanzenwurf!

Ismene.

O Lanzenſtoß!

Antigone.

Leidbringender!

Ismene.

Leidduldender!

Antigone.

O Thräne, fleuß!

Ismene.

O Klage, fleuß!

Antigone.

O Leichnam!

Ismene.

O Mordfauſt!

Antigone.

Stürmiſch klagend tobt das leidbewegte Herz!

Ismene.

Die Seele ſeufzt in tiefer Bruſt!

Antigone.

O Allbeklagenswerther, du!

Ismene.

Gleich dir, o Allunſeliger!

Antigone.

Des Freunds Opfer du!

Ismene.

Des Freunds Mörder du!

Antigone.

O Doppelklag'!

Ismene.

O Doppelschau!

Antigone.

Wir stehn um eure Leichen da!

Ismene.

Die Schwestern um die Brüder hier!

Chor.

– – – ⏑ – ⏑ – –

– – – ⏑ – ⏑ – –

– – – ⏑ – ⏑ – ⏑

O leidspendende Moira, grauumwölkte!
Hoher Schatten des Oedipus!
O düstrer Fluchgeist, wahrlich, groß ist deine Macht!

Ismene.

Welch' ein Jammer!
Welch' ein Schauspiel führtet ihr,
Daheim zusammentreffend, auf!

Antigone.

Obschon er siegte, kehrt' er nicht!

Ismene.

Gerettet schon, verhaucht' er doch!

Antigone.

Ach, ach, er verhauchte!

Ismene.

Und würgte diesen hin!

Antigone.

Leidselig Haus!

Ismene.

Leidvoller Stamm!
Doppelte Leichen, o klägliche!

Antigone.

Dreifachen Schlages Opfer ihr!

Ismene.

Graunvolles Wort!

Antigone.

Graunvolle Schau!

Chor.

O leidspendende Moira, grauumwölkte!
Hoher Schatten des Oedipus!
O düstrer Fluchgeist, wahrlich, groß ist deine Macht!

Antigone.

Du weißt es, hingestürzt von ihm!

Ismene.

Zu gleicher Zeit erfuhrst es du!

Antigone.

Als heim du kehrtest nach der Stadt.

Ismene.

Wie du zum Kampf dich stelltest ihm.

Antigone.

Graunvolles Wort!

Ismene.

Graunvolle Schau!

Antigone.

O schwere That!

Ismene.

O bittres!
Schmerzlich dem Haus und Reich, zumeist aber mir!

Antigone.

O Leid, zugleich mir der tiefste Gram!

Ismene.

O Leid, o Leid, kläglich bittern Wehs
Urheber, Fürst Eteokles!

Antigone.

O Leid,
O Tiefbejammernswerthe!

Ismene.

O Leid,
Blinden Wahnes Gestürzte!

Antigone.

O Leid, o Leid,
Wo bestatten wir die Leichen?
O Leid, in ruhmvollster Todtengruft!

Ismene.

O Leid, o Leid, nächst dem Vater, ihr Armen!

(Ein Herold kommt aus der Stadt auf den königlichen Palast zu.)

(Ab. Antigone. Ismene. Herold.)

Herold.

Ich bin der Herold dessen, was des Kadmosvolks
Erhabner Rath beschließet und beschlossen hat:
Eteokles hier, als Freund des Vaterlandes, soll
Ein Grab empfahn in heimischer Erde theurem Schooß:
Den Feinden trotzend, wählt' er für die Stadt den Tod;
Des Lands Altäre schützend, starb er tadellos,
Da, wo zu sterben ehrenhaft der Jugend ist!
Das ist der Auftrag, den ich künden soll von ihm.
Polyneikes hier indessen, seines Bruders Leib,
Soll aus der Stadt geworfen werden ohne Grab,
Der Hunde Raub, dieweil er Kadmos' Reich zerstört,
Dafern ein Gott nicht seinem Speer entgegentrat,

Ihn hemmend! Selbst im Tode trifft ihn noch der Fluch
Der heimischen Götter, die er schnöd mißachtete,
Mit Söldnermacht hereingebrochen in die Stadt.
Drum nehm' er nun von räuberischer Vögel Brut
Ein schimpflich Grab zum schimpflich bittern Lohn dahin;
Und weder schmück' ihn frommer Hände Gruftgeschenk,
Noch tön' ein helles Klagelied zu seinem Preis,
Nein, nimmer ehr' ihn theurer Freunde Grabgeleit:
So ist's genehm den Bürgern dieser Kadmosstadt.

(Antigone tritt vor.)

Antigone.

Ich aber sag' des Kadmosvolkes Lenkern an,
Wenn Keiner sonst den Todten mir bestatten hilft,
Bestatt' ich selbst ihn, setze kühn der Gefahr mich aus,
Zu begraben meinen Bruder, und erröthe nicht,
Der Stadt zu zeigen solche Widerspenstigkeit.
Stark ist das Band des Blutes, dem wir Beid' entstammt,
Unseligen Vaters, ärmster Mutter Sprößlinge.
Drum theil', o Herz, freiwillig sein gezwungen Loos,
Dem Todten lebend diene treu mit Schwesterſinn!
Mit nichten soll der hungerwilde Wolf den Leib
Des Bruders mir verschlingen; Keiner wähne das!
Mit eignen Händen werd' ich ihm, obschon ein Weib,
Ein Grab bestellen und die Todtenehren weih'n:
Ich trag' ihn fort in meines Byssoskleides Schooß.
Ich selbst verhüll' ihn; Keiner komm' und wehr' es mir!
Getrost, ich führ' es siegend aus mit festem Sinn.

Herold.

Ich sage dir, nicht trotze dergestalt der Stadt!

Antigone.

Ich sage dir, nicht künde mir Vergebliches!

Herold.

Bedenk', ein kaum gerettet Volk hält streng Gericht!

Antigone.

Bedenk' es; unbestattet lass' ich nimmer ihn!

Herold.

Ihn, den die Bürger hassen, ehrst du durch ein Grab?

Antigone.

Ist nicht geehrt der Todte von den Himmlischen?

Herold.

Mit nichten, seit er dieses Land in Leid gestürzt!

Antigone.

Mit Bösem nur vergalt er, was er Böses litt.

Herold.

Doch statt an Einem rächt' er sich am ganzen Volk.

Antigone.

Die Göttin Zwietracht fordert stets das letzte Wort!
Doch ich bestatte diesen, spare dir Geschwätz.

Herold.

So thu' es eigenmächtig, ich verbiet' es dir!

(Der Herold ab. Der Chor setzt sich hierauf, in zwei Halbchöre getheilt, in Bewegung. Nachdem die Chorführerin über den strengen Befehl im Namen Aller sich ausgesprochen, folgt die eine Hälfte der Antigone mit dem Leichnam des Polyneikes nach den Thoren; die andere begleitet Ismene mit der Leiche des Eteokles nach der Stadt.)

Chorführerin.

Anapästensystem.

Weh, weh!
Fluchgöttinnen ihr, hochtrotzige Schaar,
Stammtilgende, die, ach, Oedipus' Haus
Ihr zerschmettertet jetzt sammt Wurzel und Zweig!
Was ergreif' ich beforat? Was ersinnt mein Geist?

(Zu Polyneikes Leiche:)

Wie ertrüg' ich es, nicht zu beweinen dich, noch
Wehklagend zur Gruft zu geleiten?
Doch schrecken der Stadt Drohbilder mich ab,
Und es zittert das Herz!

(Zu Eteokles gewendet:)

Viel Trauer indeß zahlreichen Geleits
Folgt dir!

(Zu Polyneikes:)

Klanglos soll dieser und still
Abscheiden, allein von der Schwester beklagt!
Wer könnte gehorchen dem Machtspruch?

(Der Chor hat sich indessen, wie oben gesagt worden, getheilt.)

Erster Halbchor.

Anapästensystem.

(Indem sie Polyneikes' Leiche hinwegführen.)

Sei's, strafe die Stadt, sei's, strafe sie nicht
Die, so Polyneikes beweinen!
Uns lasset getrost ihn begleiten und mit
Ihn bestatten zur Gruft!
Denn das Volk hat Theil an dem Jammergeschick,
Und die Stadt, sie erkennt
Bald dies, bald das für das Rechte!

Zweiter Halbchor.

Anapästensystem.

(Indem des Königs Eteokles Leichnam fortgetragen wird.)

Uns lasset mit ihm wegziehn, wie die Stadt
Und das Recht gleich mächtig gebeut uns!
Denn er war, nächst Zeus und der Seligen Chor,
Der Erretter der Stadt des kadmeiischen Volks,

Und er hielt sie zumeist
Aufrecht in dem Sturm und dem Fluthengewog
Einbrechender feindlicher Schaaren.

Die Hiketiden,

oder die Schutzflehenden, wahrscheinlich auch ein Mitteldrama einer Trilogie, von der das Uebrige verloren gegangen. — Der Chor der Danaiden (Töchter des Danaos) tritt Schutz suchend an der Küste von Argos auf, und fleht die Götter des Landes an, sie vor den verhaßten Freiern zu bewahren. Ihr Vater Danaos ermahnt sie, bescheiden sich den Mächtigen des Landes zu nähern, um Hülfe von diesen zu erbitten. Jetzt kommt Pelasgos, König von Argos, und gestattet ihnen nach langem Ueberlegen und Zögern gastliche Aufnahme zu, und Danaos geht fort, um der Bürger Ansicht zu erforschen. Unterdessen stimmt der Chor einen Lobgesang auf Argos an, die Heimath der Io, deren Irrfahrten er schildert. Danaos kommt zurück und verkündet der Bürger freundliche Gesinnung; der Chor drückt seine Freude aus. Da erblickt Danaos ein ägyptisches Schiff auf der See, er ahnt, daß es einen Herold bringt, der die Jungfrauen zurückfordert. Die Danaiden jammern. Der Herold erscheint und verlangt mit rohen, drohenden Worten, daß die Jungfrauen mit ihm ziehen; diese drücken ihre Angst und ihr Entsetzen

aus; da aber kommt der König von Argos und treibt den Herold mit zornigen Worten fort. Dieser entfernt sich; die Danaiden sprechen erfreut ihren Dank aus, mit ihnen stimmt würdig ihr Vater ein, und das Ganze endet mit folgendem Chor zum Preise der Götter und namentlich des Zeus. (Deutsch von Minkwitz.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ – – ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – – – – – ⏑ – ⏑

Im Triumphzuge dahinwandelnd, erhebt feiernden Anrufs
Des Olymps Götter, die Stadthüter und all' die
Erasinos'[1] alte Fluth schaut!
In das Lied stimme mit Lust ein,
O Gefolg; aber hinfort schmücke den Neilos
Des Gesangs ehrender Preis nicht: die Pelasgerstadt empfang ihn!

Erste Gegenstrophe.

Und die Strombäche, das Land theilend mit volknährendem Quelltrank,
Das Gefild küssend mit holdthauigem Fluthbad,
Die erquickungsreichem sing' ich.
Es beschirm' Artemis' Huld uns,

---

1) Ein Strom in Argos

Die betrübt Seufzenden, mild's mag Kythereia
Mit Gewalt nimmer mich einjochen! Sie fände schweren
Kampfpreis.

Zweite Strophe.

[illegible]

Doch gedenkt hold der Gesang auch Aphrodite's!
An des Zeus Seite gesellt thront sie mit Hera,
Und das Volk rühmet die hochstrahlende, tiefsinnige Göttin.
Im Verein waltet mit ihr, die sie gezeugt hat,
Die Begier sammt der gemüthlockenden, stetssiegenden
Peitho[3].

Zweite Gegenstrophe.

Ich indeß fürchte den Sturm, welcher heranbraust,
Und des Kriegs blutiges, dumpfrollendes Unheil.
Was gelang ihnen die fluthgünstige windschnelle Verfolgung?
Doch erfüllt sei des Geschicks göttliches Machtwort!
Es betrügt Keiner des Zeus ewigen, allwissenden Rathschluß.
Wie das Loos vielen der Frau'n glücklichen Bund gab,
So bescheer' es gleiches Ziel uns!

Dritte Strophe.

[illegible]

[1] Aphrodite. [3] Die Beredsamkeit

Erſter Halbchor.

Des Olymps Herrſcher entheb' uns
Des verwandtſchaftlichen Brautbunds!

Zweiter Halbchor.

Du erflehſt herrlichſte Wohlthat!
Nur umſonſt flehſt du, befürcht' ich.

Erſter Halbchor.

Du erräthſt ſeinen Beſchluß nicht!

Dritte Gegenſtrophe.

Zweiter Halbchor.

Wie vermag himmliſchen Rathſchluß
Ich zu ſchau'n, Räthſel des Abgrunds?
Ein begnügſames Gebet ſprich!

Erſter Halbchor.

Was erſcheint ziemend und recht dir?

Zweiter Halbchor.

Daß du Zeus' Spruch in Geduld trägſt!

Vierte Strophe.

Erſter Halbchor.

Wende, König Zeus, von uns
Gattenſchnöden Bundes Ziel,
Der du befreiteſt Jo,

Segensreich mit Gnadenhand
Ihre Qual heilend als ein milder Arzt,
Helder Gründer unsers Stamms!

Vierte Gegenstrophe
Zweiter Halbchor.

Und verleih den Frauen Sieg!
Wenn ein doppelt Uebel droht,
Wähle das kleinste duldsam!
Daß dem Recht des Rechts Triumph
Nicht entsteht, fügt ein Gott mit treuer Huld
Hörend meinen Hilferuf!

Das ist Alles, wenige unbedeutende und ungewisse Bruchstücke ausgenommen, was von Aeschylos Werken uns erhalten worden ist. So großartig auch das Einzelne erscheint, so genügt es doch nicht, um über jedes der Dramen ein befriedigendes ästhetisches Urtheil zu fällen, denn die Beweise für die Richtigkeit unserer Behauptungen würden uns durchaus fehlen, und uns in Vermuthungen einzulassen, wie es die geistreichsten Kenner des Alterthums gethan, die sich bei allem Scharfsinn und allem Reichthum des Wissens, am Ende eben doch nur auf Vermuthungen beschränken mußten, würde uns am Wenigsten hier geziemen, wo gar nicht der Ort dazu wäre. — Was wir höchstens geben können, ist eine Charakteristik des Dichters, wie sie uns aus dem, was wir noch von ihm haben, entgegentritt; diese aber hat einer der feinsinnigsten und geschmackvollsten Kenner der altgriechischen Poesie, F. Jakobs (Charaktere der vornehmsten Dichter aller

Nationen, Bd. II. S. 391 ff.), mit wenigen Worten so trefflich geliefert, daß es uns als Pflicht erscheint, sie Allem, was wir zu bringen vermöchten, unbedingt vorzuziehn. „Aeschylos" — sagt derselbe — „ist einer der seltenen Geister, welche nur in einem Zeitalter geboren werden konnten, in welchem sich die ungeschwächte Kraft der Natur noch kaum zur Würde zu veredeln begann und die Stärke der Leidenschaften und Begierden zuerst die Fesseln des Anstandes ertragen lernte. Oft zeigt sich noch in dem Genius dieses Dichters der rohe Zögling der Natur, aber einer Natur, welche der höchsten Veredlung fähig war. Noch warf oft sein Geist ungelehrig die drückenden Fesseln ab und folgte dem blinden Triebe einer regellosen Begeisterung. Aber in seinem kühnsten Fluge begleitet ihn immer ein Gefühl eigener Hoheit des Geistes und vertritt je zuweilen die Stelle der leitenden Kunst. Kühnheit und rohe Größe ist daher das charakteristische Kennzeichen seiner Werke und äußert sich in der Wahl der Handlung, der Personen und des Ausdrucks. Ein unbeugsamer, durch keine Grazie gemilderter Stolz war der Charakter seiner Zeit, und diesen Charakter trug er in seine Werke über. Er kannte die Anmuth nicht, welche die Tugend begleitet und sie unter den Menschen beliebt macht, und die Würde der menschlichen Natur drückt sich in seinen Helden nur durch die Hartnäckigkeit im Widerstande aus, so wie sie oft in Uebermuth ausartet und sich

endlich in die ihr entgegenstehende Bosheit verkehrt. Für die Schilderung der Liebenswürdigkeit war sein Pinsel zu hart und seine Farben zu grell. Nie ließ sich seine Muse herab, die zärteren Gefühle der Menschheit zur Theilnahme einzuladen oder den Neigungen der Sinnlichkeit zu schmeicheln, welche er besser zu schrecken verstand. Daher sagt ein scharfsinniger Kunstrichter sehr gut, man könne auf diesen Dichter anwenden, was er selbst von einem seiner Helden sagt: vor ihm wandele das Schrecken und hebe sein Haupt zu den Wolken."

Also urtheilt über den großen tragischen Dichter, mit dem Obigen übereinstimmend, sein Landesgenosse Dioskorides, indem er von ihm (in Herders Uebertragung) singt:

Aeschylos.

Thespis ist der Erfinder, doch wer das ländliche Schauspiel
Hoch vom Boden hinauf, hoch aus dem Staube des Dorfs
Hob, bist Aeschylos Du! Nicht schnitzelnd zierliche Worte,
Gossest reißenden Strom über die Bühne Du aus,
Sie erneuend. O Sprache, der alten Göttergestalten
Würdig, ein Halbgott war's, der Dich, Erhabnen, sprach.

Sophokles.

Er war der Sohn eines angesehenen und wohlhabenden Waffenschmiedes, des Sophilos, zu Kolonos bei Athen, und ward 495 v. Chr. Geb. (im zweiten Jahre der

70., oder wie Andere behaupten, im dritten Jahre der 70. Olympiade) geboren. Von der Natur höchst günstig mit ausgezeichneten körperlichen wie geistigen Anlagen begabt, hatte er obendrein das Glück, sich einer überaus sorgfältigen Erziehung zu erfreuen, so daß er schon früh unter seinen Gespielen als besonders von den Göttern geliebt hervorragte, und ihm bereits in seinem siebenzehnten Jahre die Ehre zu Theil ward, der Chorführer des Päan zur Feier des Sieges von Salamis zu sein. Sein Talent für Poesie entwickelte sich gleichfalls schon frühzeitig bei ihm. In seinem fünfundzwanzigsten Jahre trat er zuerst als Dichter auf, und soll auch selbst in seinen Stücken mitgespielt und sich durch seine graziöse Mimik und seinen trefflichen Gesang allgemeinen Beifall gewonnen haben. Alle von ihm vor seinem dreiundfunfzigsten Jahre geschriebenen Dramen sind leider verloren gegangen. Mit seinem ersten Stücke, Triptolemos, trug er den Sieg über Aeschylos davon; das Volk, so wird erzählt, schwankte, wem von Beiden es die Palme zuerkennen solle, da forderte der Archon den Sieger über die Perser am Eurymedon, Kimon und dessen neun Unterfeldherrn auf, das Urtheil zu sprechen, und diese entschieden sich für Sophokles. Diesem ersten Siege folgten noch neunzehn andere; noch öfter trug er den zweiten Preis davon, den dritten nie. Aeschylos verließ aus Unmuth Athen, Sophokles entfernte sich nie aus der Heimath; sein Leben

floß in hohen Ehren, heiter und beglückt, dahin. Zwei Mal war er vermählt; sein Sohn Jophon und sein Enkel, wie er, Sophokles genannt, zeichneten sich auch als tragische Dichter aus, wenn auch den Ruhm ihres Vaters und Großvaters nicht erreichend. Im hohen Alter ehrten ihn seine Mitbürger noch dadurch, daß sie ihm zugleich mit Perikles und Thukydides den Oberbefehl über eine gegen Samos ausgerüstete Flotte anvertrauten. Er soll erst nach zurückgelegtem neunzigsten Jahre — nach Einigen an einer Weinbeere erstickt, nach Anderen aus Freude über einen tragischen Sieg bei den olympischen Spielen, wieder nach Anderen ruhig, während des Vorlesens der Antigone hinüber schlummernd — gestorben sein.

Es wird von Sophokles behauptet, er habe an 130 Dramen gedichtet; neuere Forschungen stellen diese auf siebenzig fest, von denen nur sieben uns erhalten worden sind, nämlich: König Oedipus, Oedipus in Kolonos, Antigone, Elektra, die Trachinierinnen, Philoktetes, der rasende Ajas.

Sophokles behandelte die Form der Tragödie mit größerer Freiheit als Aeschylos, und doch einfacher; er fügte einen dritten redenden Schauspieler hinzu, schränkte aber den Chor ein und verwandte größeren Fleiß auf die Durchführung der Handlung. An das Gesetz der Trilogie band er sich nicht, sondern begnügte sich damit, einzelne Dramen zu liefern, die, wenn auch zu einem größe-

ren Sagencyclus gehörend, doch unabhängig für sich bestanden. —

Geben wir nun zu den einzelnen Werken dieses großen Dichters, welche ein gütiges Geschick uns erhalten hat, über. —

König Oedipus.

Laios, der Nachkomme des Kadmos, hatte nach dem Tode des Amphion wieder den Thron in Theben bestiegen und sich mit Jokaste, der Tochter des Menoikeus und Schwester des Kreon vermählt, aber seine Ehe blieb kinderlos. Er befragte deshalb das Orakel, dies jedoch fällte den Spruch, es werde ihm ein Sohn werden, der ihn tödten und seiner (des Sohnes) Mutter Gatte werden würde. Als ihm nun wirklich ein Sohn geboren wurde, ließ Laïos denselben im Gebirge Kithäron den wilden Thieren zum Fraß aussetzen; allein der damit beauftragte Diener hegte Erbarmen mit dem Kinde und übergab es einem Hirten, und dieser dasselbe seinem Herrn, dem Könige Polybos von Korinth, der auch kinderlos, das Knäbchen als eigenen Sohn erzog und ihm den Namen Oedipus gab. Der Knabe wuchs heran; im Spiel warfen ihm einst seine Genossen die zweifelhafte Abkunft vor. Er befragte das delphische Orakel darum und dies gab ihm eine Antwort, wie sie einst seinem Vater zu Theil geworden. Oedipus irrte nun heimathlos in Hellas umher.

In einem Hohlwege begegnete er einst dem Laïos, der ihn um geringer Ursache willen schlug, der Jüngling setzte sich mannhaft zur Wehr und tödtete, ohne es zu wissen, seinen Vater und dessen Begleiter. — So war ein Theil des Orakelspruches bereits erfüllt. — Nach weiterem Umherirren erreichte Oedipus Theben. Hier lagerte auf einem Fels vor der Stadt ein Ungeheuer, ein geflügelter Löwe mit Kopf und Büste einer Jungfrau, das jedem Vorübergehenden ein Räthsel aufgab, und ihn erwürgte, wenn er dasselbe nicht lös'te. Theben versprach dem, der es durch Lösung des Räthsels von dem Ungeheuer befreite, den durch des Laïos Tod erledigten Thron. Oedipus lös'te das Räthsel: „Was geht Morgens auf vier, Mittags auf zwei, Abends auf drei Füßen?“ — „Der Mensch, als Kind kriecht er, als Mann geht er aufrecht, als Greis am Stabe.“ — Die besiegte Sphinx stürzte sich vom Fels. Oedipus bestieg den Thron des Laïos, vermählte sich mit der verwitweten Königin Jokaste, nicht ahnend, daß es seine Mutter sei, und diese gebar ihm im Laufe der Jahre zwei Söhne, Polyneikes und Eteokles, und zwei Töchter, Antigone und Ismene. Funfzehn Jahre herrschte Oedipus glücklich über Theben, da brach plötzlich eine furchtbare Pest ein.

Hier beginnt das erste der drei Sophokleischen Dramen, in welchen der Dichter das Geschick des Oedipus und seiner Kinder behandelt. Wir geben hier den Inhalt

desselben, wie ihn J. Minkwitz seiner trefflichen und namentlich für den, der kein Kenner griechischer Sprache und Literatur ist, höchst verständlichen Uebersetzung vorgestellt hat, und lassen dann einige Scenen aus eben dieser Uebersetzung sich anschließen.

„Oedipus tritt aus dem Palast und erkundigt sich, aus welcher Ursache das Volk zusammenströme und sich vor seinem Hausaltare niederlasse. In der Ferne konnte man den ganzen Markt mit Bittenden bedeckt erblicken. Ein Priester des Zeus, den Oedipus anredete, antwortete ihm, das große Elend der Stadt, in das die Pest sie gestürzt habe, bewege die Bürger, Alt und Jung, ihn zur Rettung aufzufordern: wie er sie einst schon erlöset habe von den Schrecknissen der Sphinx, so solle er sie zum zweiten Male retten. Oedipus äußert hierauf seine innige Theilnahme an dem Leiden des Volkes, das ihm selber große Sorge mache; doch habe er nur Einen Weg der Rettung aufgefunden, den er auch eingeschlagen. Kreon sei von ihm nach Delphi geschickt worden und werde jeden Augenblick zurückerwartet. Der Priester meldet seine Zurückkunft. Kreon erzählt, daß Apollon befohlen, den Mörder des Laios aufzusuchen, zu bestrafen und so das Land von der blutigen Schuld zu befreien. Oedipus, dem dieser Vorfall unbekannt geblieben, unterrichtet sich und verspricht sodann, Rache an den Mördern des Laios zu nehmen. Die Hülfeflehenden entfernen sich (V. 1—150). Der

Chor erscheint und ruft in seinem Gesange die Götter um Hülfe an wider die grimmige Pest (V. 151—215). Hierauf redet Oedipus zu ihm und fordert ihn auf, ihm in seinem Vorhaben beizustehen und den Mörder anzuzeigen, wer er auch sein möge. Wider den, der es verschweigen würde, spricht er den schrecklichsten Fluch aus, sich selbst nicht ausgenommen. Der Chor gesteht seine Unschuld und seine Unwissenheit und räth ihm, sich an den alten, blinden Teiresias, den Seher, zu wenden. Er habe schon nach ihm, auf Kreons Geheiß, gesendet, antwortet Oedipus. Teiresias wird hergeführt (V. 216—300). Oedipus bittet ihn, vermöge seiner Seherkunst zu bewirken, daß dem Willen des Phoibos Genüge geschehe. Jener sucht ängstlich auszuweichen, worüber Oedipus erzürnt ihm das Geheimniß abdringt. So vernimmt er, daß er selber der Mörder sein soll. Sie wechseln zornige Reden. Oedipus schöpft nämlich Verdacht, daß Kreon, welcher ihm gerathen, nach dem Seher zu senden, nach seiner Krone strebe und, mit Teiresias verbündet, ihn aus dem Lande zu treiben gedenke (V. 300—380). Er klagt über den Neid, dem alles Hohe ausgesetzt sei, und wirft dem Seher vor, er sei unwissend, weil er sonst früher schon durch seine Weisheit das Räthsel der Sphinx gelöst haben würde; er wirft ihm vor, daß er mit Kreon seine Verbannung beabsichtige, was Beiden jedoch nicht gelingen solle. Der Chor redet ermahnend dazwischen.

Teiresias vertheidigt sich gegen die Beschuldigung und verkündigt dem Oedipus sein ganzes Schicksal, das ihn graunvoll geführt und führen werde. So scheidet er von der Scene (V. 380—463). Der Chor beginnt einen herrlichen Gesang, fragend, wo der Mörder weilen möge. Denn dem geliebten Oedipus könne er die Schuld nicht beimessen; der Beweis fehle ihm noch (V. 464—413). Kreon erscheint zornig auf der Scene, weil er die Anklage gegen sich vernommen, und erkundigt sich beim Chor nach dem Urheber derselben. Da tritt Oedipus wieder aus dem Palast und wirft ihm in einer donnernden Rede sein unbesonnenes Unternehmen vor, nach der Herrschaft zu trachten. Kreon erinnert ihn, wie er erst seine Vertheidigung anhören müsse. Er aber weigert sich und sucht ihm zu beweisen, daß er mit dem Seher im Bündnisse sei. Endlich giebt er ihm die Erlaubniß zu sprechen und nun setzt ihm Kreon auseinander, daß er sich in seiner jetzigen Stellung zum Throne weit glücklicher fühle, als wenn er die Last der Regierung selbst zu tragen hätte. Uebrigens solle Oedipus erst die Sache genauer untersuchen; auch würde die Zeit es lehren, daß er ihn fälschlich anklage (V. 514—515). Wiewohl der Chor seine Ruhe lobt, droht Oedipus ihm dennoch mit dem Tode. Sie streiten und erhitzen sich immer mehr in kurzen, abgebrochenen Gegenreden, als Jokaste, welche den Wortwechsel vernommen, heraustritt und ihnen Vorwürfe macht. Beide

vertheidigen sich vor der Königin, die, als ihr Bruder schwor, er sei frei von aller Schuld, ihren Gemahl bei den Göttern bittet, ihm zu trauen. Der Chor verwendet sich für ihn ebenfalls mit klagenden Bitten, denen Oedipus endlich, wiewohl ungern, nachgiebt. Kreon entfernt sich. Jokaste fragt den Chor, was vorgefallen sei. Er giebt ihr keine genaue Auskunft, zufrieden, daß der Streit geendigt. Oedipus macht ihm wiederholt Vorwürfe, welcher Gefahr er sich ausgesetzt habe, daß er dem Verlangen des Chores nachgegeben und den Kreon unbestraft fortgelassen. Der Chor betheuert seine liebenden Gesinnungen gegen ihn, den Retter des Vaterlandes, den er nimmer unbeschützt lassen werde (V. 616—697). Jetzt erfährt Jokaste von Oedipus, daß ihm Teiresias, auf Kreons vermeintliches Anstiften, den Mord des Laios Schuld gegeben. Jokaste tröstet ihn und stellt die Behauptung auf, kein Sterblicher brauche sich um die Seherkunst zu bekümmern. Sie sucht dies dadurch zu beweisen, daß Pheibes einst fälschlich verkündigt habe, wie Laios durch seinen eigenen Sohn sterben müsse. Denn dieser habe sein Sohn in eine Wildniß aussetzen lassen und sei später auf einem Kreuzwege von Räubern ermordet worden. Bei der Erwähnung des Kreuzweges erschrickt Oedipus und erkundigt sich ängstlich, wann und in welcher Gegend der Mord geschehen sei. Die Beschreibung macht ihn immer aufmerksamer. Er fragt nach dem Boten, der dies in

Theben angesagt, weil er aus dessen Munde Näheres zu erfahren hofft. Jokaste antwortet ihm, daß der Ueberbringer der traurigen Nachricht ein Sclave gewesen, den sie später habe auf das Land gehen lassen, um die Heerden zu hüten (V. 698—770). Aengstlich forscht sie nun, was den Oedipus bekümmere. Da öffnet sich sein Mund zur Mittheilung seiner früheren Schicksale, wie es gekommen sei, daß er einst auf jenem Kreuzwege mehrere Fremde erschlagen habe. Es könne Niemand unglücklicher, als er, sein, wenn Laïos unter ihnen gewesen, und in diesem Falle wünscht er sich den Tod (V. 770—833). Der Chor ermuntert ihn. Die einzige Hoffnung des Oedipus beruht noch darauf, daß der Hirt ausgesagt, mehrere Räuber hätten die Mordthat verübt. Jokaste bestätigt die Aussage des Hirten und schickt schleunig nach ihm. Sie treten ab (V. 833—863). Der Chor spricht seine Ehrfurcht vor göttlichen und menschlichen Gesetzen aus, tadelnd die, welche anders denken. Er zielt damit auf Jokaste (V. 863—910). Ein Bote aus Korinth meldet den Tod des Königs Polybos. Zugleich erfährt Oedipus, daß er nicht der Sohn desselben, sondern auf dem Kithäron gefunden worden sei. Jokaste, die Wahrheit merkend, mahnt ihn ab, weiter nach seinen Aeltern zu forschen. Aber vergebens (V. 911—1075). Der Chor thut sein Verlangen (in einem Gesange) kund, zu wissen, wer die Aeltern des Oedipus seien. Bald erfährt es Oedipus

von dem angekommenen Hirten. Der Chor singt, gerührt durch das Unglück, einen klagenden Gesang (V. 1075—1023). Der Tod der Jokaste, welche sich erhängt hatte, wird gemeldet. Oedipus blendet seine Augen. Klagen und Reden des Chores und des Oedipus (V. 1223—1415). Kreon erscheint wieder. Oedipus trägt ihm Mehreres auf. So schließt die Tragödie und der Chorführer stellt in einigen schönen Versen das Geschick des Oedipus den Zuschauern noch einmal vor Augen."

Scenen aus König Oedipus.

Schilderung der Pest im Chorgesange. — Oedipus Unterredung mit dem Seher Teiresias.

Uebersetzt von J. Minkwitz.

Erste Strophe.

Liebliche Stimme des Zeus, was bedeutest du, du aus
von Pythons
Goldtempel klarast zur hellen Burg
Thebe's? Bangen zerreißt mir das Herz und ich bebe vor
Schrecknis,
Heilkundiger, Delischer Päan,
Durch dich gängstiget, was du mir neuerlich
Oder mir werdest im Lauf umwandelnder
Stunden verwirklichen:
Künde mir, Tochter der goldigen Hoffnung, o göttliche Feme.

Erste Gegenstrophe.

Tochter des Zeus, denn dich rufe zuerst ich, o Göttin Athene;
Dich, Schwester, Schützerin des Lands,

Artemis, welche des Marktes gebogenen ruhmlichen Thron
wahrt:
Fernschießender Phoibos auch; auf, ihr
Drei, die ihr wehret dem Tod, o erscheinet mir,
Treibt ihr bei früherem Unheil, welches die
Bürger gefährdete,
Ueber die Gränzen den Brand des Verderbens, so zeiget
auch jetzt euch.

Zweite Strophe.

O Götter, Leiden ohne Zahl
Drücken mich; es krankt das ganze Volk
Und es mangelt die Waffe des Geistes,
Jene beschirmende. Nicht die Erzeugnisse
Der heiligen Erde gedeih'n, und die Weiber
Bestehen nicht im Gebären die schmerzliche Muhsal.
Und Einen siehst du um den Andern, wie flüchtigen Vogel,
Schneller, wie reißende Flammen, hinstürzen sich
Zum Strand der dunklen Gottheit.

Zweite Gegenstrophe.

Im Tod der Unzahl stirbt die Stadt:
Klägliche Geschlechter ruhn am Boden
Getroffen vom Tod unerbittlich;
Während ergrauete Mütter und Gattinnen
Von hier und von dort am Gestade des Altars
In lauter Noth Schutz suchen und Seufzer ergießen.
Päangesang flammt und der stöhnende Ruf, der zugleich
hallt.
Sende deshalb, o du goldige Tochter des
Zeus, frohen Blick der Rettung.

Dritte Strophe.

Der wilde Ares auch,
Der jetzt entblößt vom Eisenschild

Mich peinigt, übertauten Rufes andringt,
Er kehre rückgewandten Laufs vom Vaterland
Sich ferne, sei's zum Gemach
Im Reich Amphitrite's,
Sei's zu der ungastlichen Bucht, wo
Thrakisch Wasser rauschet.
Denn was vom Untergang die Nacht
Schonet, überfällt der Tag.
Ihn, der du jenen Brand
Starker Blitze schwingest, Zeus,
O Vater, vernicht' ihn unter deinem Donner.

Dritte Gegenstrophe.

Auch wünsch' ich, Lykiens Fürst,
Von goldgewundner Bogensehnur
Zu preisen deine Pfeile, die unbezwinglich,
Zum Schutz vor uns geworfen: auch der Artemis
Entflammte Fackeln, womit
Lykische Höh'n sie durchstürmt:
Auch jenen in goldiger Mitra,
Thebisch zubenamten,
Weinfreher, trunkner Bakchos, dich,
Vom Mänadenzug umringt,
Dich biß' ich nah'n, umglänzt
Von der Fackel
Strahl wider den Gott, den unter Göttern Schimpf deckt!

Oedipus.

Du fleißt, doch was du flehest, wirst du, wenn du mich
Anhörst und entgegenwirken willst der Pest,
Empfangen, Abwehr und Erleichterung der Noth.
Und dieses sprech' ich, weil ich dieser Sache fremd,
Fremd diesem Vorfall: ich allein, ich käme nicht
Weit in Erforschen, fänd' ich keinen Fingerzeig.

Als jüngrer Bürger also in der Bürger Rang,
Verkünd' ich allem Volke Kadmos' Folgendes:
Wem unter euch bekannt ist, welches Mannes Hand
Den Labdakiden Laïos ermordete,
Den fordr' ich auf mir anzuzeigen Jegliches;
Auch wenn er fürchtet, so er selber wider sich
Anzeige höbe: denn er soll nichts Hartes sonst
Erfahren, sondern meiden unverletzt das Land.
Kennt ferner Jemand einen, der ihn mordete,
Aus fremdem Volke, schweig' er nicht; ich werde selbst
Den Lohn ihm zahlen und der Dank bleibt ihm nicht aus.
Doch falls ihr schweiget oder einer dieses Wort,
Um Freunde bangend oder auch um sich, verschmäht:
So sollt ihr hören, was ich dann zu thun bereit.
Ich untersage diesen Menschen, wer er sei,
Im Lande, dessen Thron und Herrschaft mir gehört,
Gastfreundlich aufzunehmen, nicht zu grüßen ihn,
Nicht zur Gemeinschaft ihn zu ziehn beim Götterdienst,
Beim Opfern, nicht Weihwasser darzureichen ihm
Ja, von der Thüre stoß' ihn Jeder: denn er ist's,
Der uns geschändet, wie der Seherspruch des Gott's
Aus Pytho kürzlich erst mir hat verkündiget.
Als solchen Bundsgenossen zeig' ich also mich
Sowohl der Gottheit, als dem Manne, welcher schied.
Dem Thäter aber fluch' ich, sei's ein Einzelner,
Der sich verstärkt hält, oder Mehrere zugleich;
In Schande schändlich Leben führ' er, ohne Glück
Auch wünsch' ich, wenn er unter meinem eignen Dach
An Einem Heerde weilte, während ich es weiß,
Zu dulden, was ich Diesen ebenjetzt geflucht.
Und euch befehl' ich auszuführen Alles dies
Zum Besten meiner und der Gottheit und des Landes,

Daß so verblüht und ohne Schuß zu Grunde geht
Denn ging auch diese Sache nicht von Göttern aus,
So mußtet ihr's nicht also lassen ungesühnt,
Daß ein erhabener Mann und König unterging,
Vielmehr, erforschen. Nun da jetzt ich im Besitz
Der Herrscherwürde, welche Jener einst besaß,
Und im Besitz des Lagers und des Ehgemahls,
Und da zu gleichen Kindern, fehlte Jenem nicht
Der Segen, gleiche Kinder wären abgestammt:
Nun brach das Schicksal aber ein auf Jenes Haupt:
Und will ich deshalb für ihn, gleich als wär' er mein
Erzeuger, striten und versuchen Jegliches,
Zu fassen trachtend Jenen, der den Mord vollfuhr
Am Labdakiden, an des Polydoros Sohn,
Der von den Ahnherrn Kadmos und Agenor stammt
Und welche nicht gehorchen, diesen wünsch' ich, daß
Die Götter ihnen keine Saat der Erde zieh'n,
Noch ihren Weibern Kinder; sondern, daß sie durch
Das jetz'ge Loos verderben und noch schlimmeres.
Euch allen Söhnen Kadmos', welche dies
Beifällig finden, möge Dike nahe steh'n
Und alle Götter gnädig bleiben immerdar.

Chor.

So wie du mich beschworen, also red' ich, Herr.
Ich bin der Mörder nicht, noch weiß den Mörder ich
Zu nennen. Phoibos mußte, welcher dies gebot,
Auch forschen und uns sagen, wer der Thäter war.

Oedipus.

Mit Recht verlangst du's, aber Götter nöthigen,
Wo nicht sie wollen, wäre jeder Mensch zu schwach.

Chor.

Sodann das Zweite möcht' ich sagen, was mich dünkt

Oedipus.

Wär's auch ein Drittes, säume nicht und sprich es aus.

Chor.

Was Phoibos schaut, der hohe, schaut Teiresias,
Der hohe, meist, ich weiß es; und befragten wir
Denselben, Herr, am besten wohl erführen wir's.

Oedipus.

Auch dieses stellt' ich nicht, als eitel, außer Acht.
Zwei Boten sandt' ich nämlich auf Kreons Geheiß,
Und daß er nicht schon längst zugegen, wundert mich.

Chor.

Was nun noch sonst verlautet, ist verklungen längst.

Oedipus.

Worin besteht es? Denn ich acht' auf Jegliches.

Chor.

Er sei getödtet, ward gesagt, durch Wanderer.

Oedipus.

Auch ich vernahm es, Zeugen aber sieht man nicht.

Chor.

Doch wenn dem Schrecken sein Gemüth noch offen steht,
So wird er fliehn vor solchen Flüchen, hört er sie.

Oedipus.

Wer vor der That nicht zittert, fürchtet Worte nicht.

Chor.

Doch lebt der Richter, der ihn findet; denn es wird
Der gottbeseelte Seher eben hergeführt,
Der Menschen Einz'ger, dem die Wahrheit inne wohnt.

Oedipus.

O der du dringst durch Alles, o Teiresias,
Durch Klares, Dunkles, Himmlisches und Irdisches,
Du weißt, wie sehr die Stadt erkrankt ist, dennoch, ob
Du gleich sie nicht erblickest und wir fanden, Fürst,

Als ihren Schutzherrn und Erretter dich allein.
Denn Phoibos sandte, wenn du's von den Boten nicht
Schon hörst, zur Antwort, als wir an ihn sendeten,
Von diesem Siechthum würden wir nur dann befreit,
Wenn wir die Mörder Laios' glücklich ausgeforscht,
Und sie getödtet oder aus dem Land gebannt.
Nicht also vorenthaltend uns der Vögel Rath,
Noch wenn dir sonst zugänglich ist die Seherkunst,
Beschütze selbst dich und die Stadt, beschütze mich,
Und sorge, daß dem Todten volle Sühnung wird.
Auf dich nur bau'n wir; nützen mit dem Seinigen,
So weit es möglich, ist des Mannes schönste Pflicht.

Teiresias.

Weh, weh; wie schlimm ist's, weise sein, worin es nicht
Dem Weisen Lohn bringt; dies vergaß ich, ob es gleich
Mir wohlbekannt war; nimmer kam ich sonst hieher.

Oedipus.

Was giebt es, daß du also zagend hier erschienst?

Teiresias.

Laß heim mich; denn du wirst das Dein am leichtesten
Und ich das Meine tragen, wenn du mir gehorchst.

Oedipus.

Nicht billig sprachst du, noch zu Gunsten dieser Stadt,
Die dich erzogen, vorenthaltend diesen Spruch.

Teiresias.

Ich sehe deine Rede nicht zur rechten Zeit
Anheben, drum geschehe nicht Dasselbe mir.

Oedipus.

Nein, bei den Göttern, weißt du's, kehre dich nicht ab,
Weil wir hier Alle vor dich niedersinkend fleh'n.

Teireſias.

Denn Alle ſeid ihr thörigt; ich will nimmermehr
Enthüllen Unglück, welches dein's enthüllete.

Oedipus.

Was ſagſt du? Weißt's und ſprichſt nicht, ſondern haſt im Sinn
Uns preiszugeben und die Stadt dem Sturz zu weih'n?

Teireſias.

Nicht will ich ſelbſt mich kränken und nicht dich. Wozu
Vergeblich fragſt du? Nimmer doch erfährſt du dies.

Oedipus.

Nicht willſt du, Ausbund aller Böſen, denn des Stein's
Natur erzürnen kannſt du, endlich Rede ſteh'n;
Willſt ſtumm verharren und zum Ziel nicht führen uns?

Teireſias.

Du ſchalteſt meine Neigung, aber kannteſt nicht
Die, welche bei dir wohnet, ſondern ſchmäheſt mich.

Oedipus.

Wer würde nicht gereizet, wenn er ſolcherlei
Hört, wie du eben ſprechend dieſe Stadt entehrſt.

Teireſias.

Es offenbart ſich ſelber, deck' ich's ſchweigend auch.

Oedipus.

Drum ſollſt du, was ſich offenbart, auch ſagen mir.

Teireſias.

Nicht werd' ich weiter reden; brauſe, wenn du willſt,
Nun auf in ſolchem Zorne, der der wildeſte.

Oedipus.

Und nichts verſchweigen werd' ich nun in meinem Zorn,
So weit es klar mir. Wiſſe denn, du ſcheinſt mir dies
Mitausgedacht zu haben und vollführt, nur daß

Du nicht die Hand anlegtest. Wär'st du sehend, dann
Vermeint' ich, rühre dieses Werk von dir allein.

Teiresias.

Wahrhaftig? Bei dem früher ausgerufenen
Befehle heiß' ich stehn dich bleiben und das Volk
Vom heut'gen Tag nicht anzureden oder mich,
Dieweil du dieses Land's verruchter Schänder bist.

Oedipus.

Mit solcher Frechheit stießest du dies Wort heraus?
Und glaubst wohl, daß du deiner Strafe kannst entflieh'n?

Teiresias.

Ich bin entflohn. Die Macht der Wahrheit pfleg' ich ja.

Oedipus.

Von wem belehret? Durch die Wissenschaft wohl nicht.

Teiresias.

Durch dich; du triebst zu reden wider Willen mich.

Oedipus.

Was ist es? Wiederhol' es, mach's mir deutlicher.

Teiresias.

Verstandst du's nicht schon? Forderst du mein Wort heraus?

Oedipus.

Nicht kann ich sagen deutlich; also wiederhol's.

Teiresias.

Du bist des Mannes Mörder, sag' ich, den du suchst.

Oedipus.

Nicht sollst du lachend wiederholen Schmähungen.

Teiresias.

Soll ich noch Weitres reden, daß du mehr noch zürnst?

Oedipus.

Soviel du Lust hast; denn es hallet wirkungslos.

Teiresias.

Im Dunklen pflegst du mit dem nächst Befreundeten
Schmachvollen Umgang, unbewußt, wie tief du sankst.

Oedipus.

Und hoffst du Solches fortzureden ungestraft?

Teiresias.

Wenn noch die Wahrheit irgend ihre Kraft bewahrt.

Oedipus.

Sie wahrt sie, nur für dich nicht Denn dir fehlt sie, weil
Stumpf am Gehör', am Geist und am Gesicht du bist.

Teiresias.

Unglücklich bist du, weil du so mich schmähst, wie dich
In Kurzem Diese schmähen werden insgesammt.

Oedipus.

Du lebst in einem Dunkel, daß du nimmer mir,
Noch Andern, welche schau'n die Helle, schaden kannst.

Teiresias.

Nicht will's Verhängniß, daß gestürzt durch mich du wirst,
Da Phoibos' Macht reicht, welchem dies am Herzen liegt.

Oedipus.

Ward dies von Kreon ausgesonnen oder dir?

Teiresias.

Nicht Kreon ist dir schädlich, sondern du dir selbst.

Oedipus.

O Schätze, Hoheit, Wissenschaft vor Wissenschaft
Vorragend in des Lebens bunten Neigungen
Wie große Mißgunst wahrt in eurer Nähe sich,
Wenn um der Herrschaft willen, welche mir das Volk
Geschenkt und unerbeten eingehändiget,
Der treue Kreon, jener erste Freund, deshalb
Mich schlauen Angriffs fortzutreiben sehnlich wünscht,
Anstiftend diesen Zaubrer, welcher Ränke spinnt,

Den tist'gen Gaukler, jenen im Gewinne bloß
Scharfsicht'gen, aber blinden in der Wissenschaft.
Wohlan, so sage, wo du dich als Seher zeigst?
Wie kam's, als jene Hündin hier im Lande sang,
Daß diesen Bürgern kein Erlösungswort du sprachst?
War doch die Deutung dieses Räthsels nicht das Werk
Des Ersten, Besten, sondern heischte Seherkunst.
Und diese schien dir weder von den Vögeln, noch
Von Göttern offenbaret; doch ich, Oedipus,
Der nichts ich wußte, setzt ein Ziel ihr, als ich kam,
Durch Geist es treffend und von Vögeln nicht belehrt.
Und Diesen suchst du fortzutreiben, da du hoffst
Dem Thron des Kreon künftighin zunächst zu stehn.
Ihr sollt mich weinend, dünkt mir, du sowohl als dein
Genoß, verbannen: sähʼ ich nicht den Greis in dir,
Du hättest hart empfunden, daß du so gesinnt.

Chor.

Wenn wir's erwägen, scheinen uns in Zorn gesagt
Die Reden Dieses, wie die Dein'gen, Oedipus.
Nicht aber Solches, sondern wie der Spruch des Gott's
Am besten sei zu lösen, liegt zu schaun uns ob.

Teiresias.

Zwar bist du Herrscher, doch entgegnen läßt sich dir
Auf Gleiches Gleiches; denn so viel vermag ich auch.
Nicht dir zum Dienste lebʼ ich, nein, dem Loxias.
Drum kann geschrieben ich nicht sein in Kreons Schutz.
So höre, weil du gar mich höhntest, daß ich blind.
Wiewohl du sehend, schau'st du nicht, wie tief du sankst,
Noch wo du wohnest, noch mit wem du häuslich lebst.
Weißt du, von wem du stammest? daß du heimlich feind
Den Deinen auf der Erdʼ und in der Unterwelt?
Dich treibet deiner Aeltern Fluch, der doppelt trifft,

Einst aus dem Lande, grausenhaft verfolgend dich,
Der jetzt du richtig siehest, aber Nacht sodann.
Wo wird ein Hafen, wo Kithäron sein, der nicht
In Kurzem widerhallet deinen Weheruf,
Sobald du kennst des Ehebunds heillose Bucht
Daheim, in die du schifftest, treffend günst'gen Wind?
Noch andern Unheils Menge wirst du nicht gewahr,
Das dir und deinen Kindern dich enthüllen wird.
So häufe demnach wider Kreon Schmähungen
Und wider mein Wort: Keiner, der auf Erden lebt,
Wird jammervoller untergehn, als du, dereinst.

Oedipus.

Ist's noch erträglich anzuhören Dieß von ihm?
Und nicht von dannen? Säumst du länger? Willst du nicht,
Den Rücken diesem Hause wendend, wieder gehn?

Teiresias.

Nicht kam ich meinerseits auch, ohne daß du riefst.

Oedipus.

Nicht konnt' ich wissen, daß du thörigt reden wirst,
Sonst hätt' ich schwerlich dich zu mir in's Haus bestellt.

Teiresias.

Ein Solcher bin ich, deiner Meinung nach, ein Thor,
Klug, wie's den Aeltern scheinet, welche dich gezeugt.

Oedipus.

Wer sind sie? Bleibe! Wer der Menschen zeugte mich?

Teiresias.

Der heut'ge Tag wird zeugen und verderben dich.

Oedipus.

In gar so dunklen Räthseln sprichst du Jegliches.

Teiresias.

Nun bist du Dies zu finden nicht der Trefflichste?

Oedipus.

Sprich da verhehmend, wo du groß mich finden kannst.

Teiresias.

Doch dieser Glücksfall grade brachte dich zum Sturz.

Oedipus.

Gelang's mir diese Stadt zu retten, mag es sein.

Teiresias.

Nun will ich gehen, und du, Knabe, führe mich.

Oedipus.

So führ' er fort dich: denn, zugegen, fällst du nur
Zur Last; entweichen, sparst du weitre Kränkungen.

Teiresias.

Den Grund des Kommens sag' ich scheidend, ohne Furcht
Vor deinem Antlitz; nirgends trifft mich deine Macht.
So höre: dieser längst von dir gesuchte Mann,
Weshalb du drohtest und den Mord des Laïos
Ausriefst im Volke, Dieser stehet hier vor uns,
Ein Fremder, heißt's, ansässig, doch er zeigt sich bald
Als Eingebornen Thebens. Ueber sein Geschick
Wird nicht er jauchzen. Blind aus einem Sehenden,
Statt eines Reichen Bettler, wird er mit dem Stab
Vorsichtig forschend wandern über fremdes Land.
Dann zeigt er seinen eignen Kindern sich zugleich
Als Bruder und als Vater, und des Weibs, die ihn
Gebar, als Sohn und Gatten, seines Vaters Weib
Genießend und sein Mörder. Gehe nun hinein
Und überlege: wirst du finden, daß ich log,

Chor.

Erste Strophe.

Wer ist's, von dem göttlichen Munds der Delph'sche Fel-
sen kundthat

Ein unaussprechbares, mit blut'ger Hand vollendet, Schandewerk?
Zeit ist's, daß er kräft'ger noch,
Als tobende Ross' im Sturm,
Den flüchtigen Fuß regt,
Denn es stürzt sich gerüstet im Lauf auf ihn
Mit dem feurigen Blitz der Erzeugte des Zeus:
Graunvoll im Gefolg nah'n
Keren, nimmer irrend.

Erste Gegenstrophe.

Denn leuchtend scholl, neulich geoffenbaret vom beschneiten
Parnassos, Aufruf, den Verborgenen solle Jeder suchen.
Denn tief in dem Wald
Schweift Jener und Klüft' entlang,
Ein Stier der Gebirgshöh'n;
Und er wandelt gequält in der Qual einsam,
Und entfliehet dem Spruch, der dem Nabel der Erd'
Entklang, der jedoch rings
Lebet, schwebet rastlos.

Zweite Strophe.

Schrecklich indeß tönt, was der Mann, Vögel im Flug deutend, enthüllt!
Wahr nicht erscheint's, falsch nicht erscheint's, und mir gebricht jegliches Wort.
Denn vor Angst schau ich gespannt Jetziges nicht, Künftiges nicht.
Wie der Stamm Labdakos' Zwietracht
Gegen den Sohn Polybos' trug, Dieses vernahm weder ich einst,
Weder anjetzt auch,
Daß ich könnte, mit untrüglichem Prebstein belehrt,

Den gefeierten Ruf Oedipus antasten deshalb,
Labdakos' Söhnen ein Rächer des unkenntlichen Mords.

Zweite Gegenstrophe.

Klug ist indeß Zeus und Apollen, die das Loos Sterblicher schau'n;
Seher jedoch höheren Flugs würdigen als Menschen und mich,
Ist ein unrichtiges Urtheil: und obschon gehet voran
An Verstand Einer dem Andern,
Werd' ich, bevor Wahres ich sah, nimmer doch Anklagenden leicht
Schenken den Beifall.
Die geflügelte Jungfrau, wie bekannt, nahte ja ihm,
Und er zeigte sich klug, Liebe beurkundend zur Stadt:
Drum sei er nimmer von meinem Gemüth schuldig genannt.

Oedipus in Kolonos.

Dieses schließt sich seinem Inhalte nach dem vorhergehenden an. Nachdem sich nämlich Oedipus über das Elend, in das ihn ohne sein Verschulden die Götter gestürzt, einigermaßen beruhigt hatte, wünschte er, der früher selbst die Verbannung verlangt, in Theben zu bleiben, aber Kreon versagte es ihm und er mußte die Heimath meiden und, blinder Bettler, obdachlos umherziehn. Seine Tochter Antigone war seine Führerin; ihre Schwester Ismene, nicht minder ihrer kindlichen Pflicht eingedenk, blieb daheim, war aber unablässig thätig und besorgt für ihren unglücklichen Vater. Lange irrte Oedipus, zum

Greise geworden, so umher; endlich kündete ihm das Orakel, er werde im Hain der Eumeniden das Ziel seiner Irrfahrten und die lang ersehnte Ruhe finden. Dieser Hain befand sich in der Nähe des Fleckens Kolonos bei Athen, wo damals Theseus herrschte. Hier beginnt das Drama, dessen Inhaltsangabe, so wie einige Scenen, wir Minkwitz's Bearbeitung entlehnen.

„Oedipus, der altersschwache, blinde, verbannte, bleibt ermüdet auf dem Wege stehen, und fragt die geleitende Tochter, wo sie sich wohl gegenwärtig befinden möchten. Er sehnt sich nämlich nach Ruhe, wie der Wanderer, der eine große Strecke Weges zurückgelegt hat, und endlich wissen will, wo er einmal rasten könne. Antigone beschreibt ihm die Oertlichkeit, sagt, daß Athen von ferne sich zeige, sonst aber die Gegend ihr unbekannt sei, tröstet jedoch den Vater mit der Anzeige, daß ein Mann herannahe, welcher wohl Auskunft werde geben können (V. 1—32). Sie irrt sich nicht, der Fremde ermahnt den Greis und die Tochter, die Stelle, wo sie sich befänden, eiligst zu verlassen; sie verweilten im Hain der Eumeniden. Weil Oedipus nicht gehorcht, beschließt jener, den Bürgern von dem Flecken Kolónos sofort Anzeige zu machen, und verspricht dem Unglücklichen zugleich, den König des Landes, Theseus, aus Athen herbeizurufen (V. 33 — 83). Nach seinem Weggange bittet der Blinde die Schaar der Erinnyen, welche den heiligen Hain bewohnen, um ihre Huld

und ihren Schutz. Schon aber nahen die durch die Botschaft aufgeschreckten Bewohner des Fleckens, den Fremdling zu suchen, welcher so kühn gewesen sei, den unantastbaren Bezirk zu betreten. Oedipus, der sich anfangs in dichtes Gebüsch begeben hatte, zeigt sich plötzlich zum nicht geringen Schreck der Greise (V. 84—142). Vor allen Dingen fordern sie, daß er ihnen sich nähere, den geweihten Raum verlassend. Als sie ihm Schutz angeboten, gehorcht Oedipus, geführt von der Tochter. Nun dringt die versammelte Schaar in ihn, zu verkünden, wer er sei; lange weigert sich Oedipus, Rede zu stehen, Antigone indessen ermuntert ihn, der Forderung der Bürger Genüge zu leisten. Kaum vernimmt der Chor, wer der Unselige sei, den sein Geschick hergeführt habe, als er ihn hinwegweis't. Mit rührenden Worten beschwört Antigone die Greise, nicht so hart zu verfahren (V. 143—254). Sie geben keine beruhigende Antwort. Oedipus bietet daher selbst seine Beredsamkeit auf, und es gelingt ihm endlich, den Chor zu bewegen, daß er den Unglücklichen so lange dulde, bis der Fürst des Landes erschienen sei und über den Ankömmling richten könne. Plötzlich gewahrt Antigone eine Reiterin; bald erkennt sie ihre Schwester Ismene. Nachdem die Begrüßung vorüber, erkundigt sich Oedipus nach seinen Söhnen, die so schändlich den Vater vernachlässigten, während die Töchter für ihn sich aufopferten; fragt auch, was gegenwärtig Ismene veranlaßt

habe, eine so weite Reise zu unternehmen. Sie verkündet ihm, daß Polyneikes, der ältere Bruder, aus Theben verjagt worden, daß Eteokles, der jüngere, das Scepter allein führe, daß aber Jener nach Argos geflohen und ein Heer rüste, um seine Vaterstadt mit Krieg zu überziehen. Auch meldet sie ihm, daß Kreon kommen und den Vater zwingen wolle, nach Theben zurückzukehren, da man in Erfahrung gebracht habe, wie segensreich Oedipus, nach dem Ausspruch des Phoibos, für das Land sein werde, welches seinen Leib im Grabe berge (V. 255—415). Weil aber der Blinde hört, daß die Söhne, jenen Götterspruch verachtend, um den Vater sich nicht bekümmern, spricht er den Fluch über sie aus, und erklärt, daß er das Land, welches ihn gastlich aufgenommen habe, nicht verlassen wolle, sobald ihn die Bürger gegen Theben beschützten. Thäten sie dieses, würde es dem Volk Athens zum Heil dienen. Der Chor räth ihm darauf, unverzüglich die Rachegöttinnen durch ein Opfer zu versöhnen; Ismene wird beauftragt, dieses auszurichten (V. 416—509). Nach ihrer Entfernung erkundigen sich die greisen versammelten Bürger weiter nach den Schicksalen des blinden Oedipus; dieser kann ihren Bitten nicht widerstehen und bekennt sich alles dessen schuldig, was das Gerücht von ihm verkündigt habe. Doch sei er kein wissentlicher Verbrecher (V. 510—548). Theseus tritt auf, und verspricht dem Blinden unaufgefordert und huldreich seinen Schutz. Oedi-

pus dankt und erklärt ihm, daß er nichts weiter verlange, als die Erlaubniß, hier auf attiſchem Boden ſterben zu dürfen. Werde ihm dieſe Gunſt bewilliget, ſo dürfe der Fürſt Segen für ſeinen Edelmuth erwarten; Oedipus ſetzt ihm den letztern Punkt näher auseinander, und Theſeus ſtellt ihm frei, hier in Kolónos zu bleiben oder ihm nach Athen zu folgen. Der Verbannte entſchließt ſich, ſein Geſchick hier im Hain abzuwarten; er werde ſiegen, wenn Theſeus Befehl gebe, daß man den Hülfloſen beſchütze. Der Chor erhält vom König Auftrag, den Blinden, wenn man Gewalt gebrauchen ſollte, was er nicht fürchte, zu ſchützen (V. 549—667). Der Chor feiert die Schönheit des Gefildes Kolónos, und preiſ't Athen, das durch Oelbäume, durch Roſſe und durch Schifffahrt reich ſei. Kreon trifft ein, und ſucht anfänglich durch liſtige Worte ſeinen Schwäher Oedipus zu beſtimmen, daß er ihm nach der Stadt des Kadmos folge. Der Verbannte aber erklärt ſeine Theilnahme für Heuchelei; früher, wo er ihm hätte helfen ſollen, habe er ihm nicht geholfen; jetzt bedürfe er ſeiner Hülfe nicht mehr. Kreon, der ſich entlarvt erblickt, wirft die ſcheinheilige Maske weg, ereifert ſich und verwandelt ſeine bisherigen Bitten in offene Drohungen, ja, deutet ohne Winkelzüge an, daß er Gewalt brauchen werde; bereits habe er die eine der Töchter (Ismene, welche das Opfer für den Vater zu verrichten abgeſendet worden) von ſeinen Leuten wegführen

lassen. Oedipus ruft die Greise von Kolónos um Beistand an; diese bemühen sich vergeblich, den fremden Eindringling durch Worte zu verscheuchen. Er läßt auch Antigone fortschleppen, und legt zuletzt selbst Hand an den blinden Oedipus (V. 668—885). Da erscheint, auf den wiederholten Hülferuf des Chores, der König Theseus mit Gefolg. Als er hört, wessen der fremde Fürst gegen seinen Gast sich erfrecht habe, giebt er Befehl, den Räubern nachzueilen und ihnen den Raub wieder abzujagen, und macht dem Anstifter dieser Gewaltthat lebhafte Vorwürfe. Kreon vertheidigt sich gegen diese, wird aber von Oedipus, den seine Rede empfindlich verletzt hatte, mit heftigen Worten zurechtgewiesen und mit klaren Beweisen widerlegt. Endlich bestimmt Theseus, daß Kreon so lange gefangen gehalten werden solle, bis die zween geraubten Jungfrauen wieder zurückgegeben worden, und geht mit dem hocherzürnten Thebäerfürsten ab, um selbst zu sehen, ob er nichts zur schnelleren Befreiung der beiden Geschwister beitragen könne (V. 886—1043). Der Chor stimmt ganz in die Wünsche seines Herrn und des Gastes ein, und fleht die Götter um Sieg für die heimischen Waffen. Es dauert auch nicht lange, so kehren Ismene und Antigone, von Theseus geleitet, wohlbehalten in die Arme des Vaters zurück: Kreon war natürlich freigegeben worden. Nachdem Oedipus zuerst seine Töchter umarmt und seine Freude über ihre Wiederkunft an den Tag gelegt, dann

dem König Theseus mit herzlichen Worten gedankt, meldet ihm letzterer, daß am Altar des Poseidon ein Fremdling sich niedergeworfen habe, der ein paar Worte mit ihm zu sprechen wünsche. Der Blinde erkundiget sich genauer nach dem Manne. Als er aber inne wird, daß der Schutzflehende sein eigener Sohn Polyneikes sei, von dem er wußte, daß er im Begriff stehe, sein Vaterland mit den Waffen der Argeier zu bekriegen, weigert er sich, ihn vor sich zu lassen und ihn anzuhören. Theseus und Antigone legen Fürbitten ein, ihnen gelingt es endlich, das Widerstreben des Oedipus zu besiegen (V. 1044—1210). Der Chor beklagt das menschliche Lebensloos, insonderheit die Plagen des Alters; wie schlimm werde nicht der greise, blinde Gast durch das letztere verfolgt! Polyneikes erscheint; sein Auftreten, das Verhalten des Vaters, die Liebe der Antigone zum Bruder, das Wiederholen des Vaterfluches, Polyneikes' Festhalten an seinem Beschluß, sein Abschied (V. 1213—1446). Nach dieser Scene erhebt sich ein Gewitter; kaum vernimmt Oedipus das Rollen des Donners, als er wünscht, daß ein Bote nach Theseus abgesendet werde. Denn sein Ende sei gekommen, und er wünsche, bevor er sterbe, den König zu sprechen, und ihm zu entdecken, worin das Heil bestehe, welches durch sein Begräbniß für das Land hervorsprieße. Die Donner verstärken sich, der Chor ruft mit lauter Stimme den Herrscher herbei (V. 1447—1499). Theseus tritt auf; der

Blinde thut ihm kund, was der Wille der Götter sei, und bittet ihn, genau zu erfüllen, was er von ihm verlange. Er selbst bricht auf, um tiefer in die Schlucht sich zu begeben, wo seiner die Gruft harre. Dort werde er ihm das letzte Geheimniß anvertrauen (V. 1500—1555). Der Chor wünscht ihm mit seinem Gesange einen sanften Tod. Bald kehrt auch ein Diener des Theseus aus dem Hain zurück, das Letzte verkündigend, was sie von des Oedipus Hinscheiden wahrgenommen. Ein räthselhafter Tod habe ihn den Augen entrückt (V. 1556—1669). Antigone und Ismene kehren klagend zurück, bang um ihre Zukunft und von tiefem Schmerz um des Vaters Verlust ergriffen. Der Chor spricht ihnen seine Theilnahme aus. Zuletzt erscheint Theseus, der am längsten im Haine zurückgeblieben war, und seine Vorstellungen und Versprechungen bewirken so viel, daß die Töchter gefaßter in die Zukunft blicken (V. 1670—1779)."

Theseus und Oedipus Zusammenkunft. — Schilderung von Kolonos im Chorgesang.

(Oedipus auf Kolonos. V. 519—719.)

Chor.

Da seh' ich Theseus eben, den du herbestellt,
Den Sohn des Aegeus, unsern König, angelangt.

Theseus.

An deiner Augen blutiger Verstümmelung,
Die früher schon von Vielen mir geschildert ward,
Erkenn' ich, Sohn des Lajos, dich; noch mehr indeß

Bestärkt mich Jenes, was ich unterwegs vernahm.
Denn wer du bist, zeigt deutlich deine Tracht sowohl
Als dein entsetzenvolles Haupt, und tiefgerührt
Von deinem Schicksal, Oedipus, befrag' ich dich,
Um was du mich, o Armer, und die Bürger hier
Zu bitten kommst, sammt deiner armen Führerin.
Erklär' es; denn du müßtest einen schlimmen Wunsch
Aussprechen, wenn ich meine Hülfe weigerte!
Gleich dir ja wuchs ich selber auf in fremdem Land,
Und kämpft', ein Fremdling, überall wie Keiner mehr
Mit Schrecken und Gefahren über meinem Haupt;
Drum kann ein Fremdling, dessen Noth der deinen gleicht,
Auf meinen Beistand sicher zählen; denn ich weiß,
Daß ich ein Mensch bin, und des nächsten Tages Licht
Sich mir und dir in gleicher Finsterniß verhüllt.

Oedipus.

So edel, Theseus, spricht sich aus in kurzem Wort
Dein Wesen, daß nur wenig mir zu sagen bleibt.
Denn wer ich bin, und welches Vaters Sohn, und wie
Mein heimisch Land sich nenne, hast du schon erwähnt;
Nichts also wüßt' ich weiter, als dir kund zu thun,
Was mein Begehr ist, und ich fand der Rede Ziel.

Theseus.

Dies eben laß mich hören und entdecke mir.

Oedipus.

Ich komme, meinen armen Leib dir zum Geschenk
Zu bringen, eine Gabe, die das Auge schreckt,
An Nutzen aber überwiegt die Häßlichkeit.

Theseus.

Worin besteht der Nutzen, den du mir versprichst?

Oedipus.

Das lehrt die Zeit dich, sollt' es nicht die Gegenwart.

Theseus.

Wann also wird sich zeigen, was du mir verleihst?

Oedipus.

Sobald ich todt bin, und du mich bestatten willst.

Theseus.

Des Lebens Letztes flehst du; was die Gegenwart
Verlangt, entgeht dir, oder wird von dir verschmäht.

Oedipus.

Erlang' ich Jenes, wird zugleich mir Das zu Theil.

Theseus.

Gering, fürwahr, ist dieses, was du dir erflehst.

Oedipus.

Bedenk' es wohl; ein schwerer, traun, ist dieser Kampf!

Theseus.

Gilt dieses deinen Söhnen, oder warnst du mich?

Oedipus.

Sie wünschten heimzuschleppen mich durch frechen Zwang.

Theseus.

Du bleibst, wofern sie wollen, doch wohl nicht verbannt?

Oedipus.

Sie stießen gegen meinen Willen auch mich fort.

Theseus.

O Thor, im Unglück frommt der Trotz dem Menschen nicht.

Oedipus.

Laß erst mich reden, eh du weiter mich vermahnst.

Theseus.

Sag' an! Ich darf nicht ungehört verdammen dich.

Oedipus.

Ich litt, o Theseus, Grauses und Entsetzliches!

Theseus.

Vermeinst du deines Hauses altes Mißgeschick?

Oedipus.

Nein; überall in Hellas ist ja dies bekannt.

Theseus.

Was traf dich sonst mit übermenschlich hartem Schlag?

Oedipus.

Das Schlimmste, hör' es! Aus dem Vaterland verstieß
Die Hand der eignen Söhne mich, und Wiederkehr
Bleibt ewig mir, dem Vatermörder, untersagt.

Theseus.

Was rufen also Jene dich nach Haus zurück,
So daß du wohnen müssest auf dem Gränzgebiet?

Oedipus.

Der Mund der Götter zwingt sie, deren Spruch sie schreckt.

Theseus.

Mit welchem Unheil, das er ihnen prophezeit?

Oedipus.

Daß dieses Land einst Theben schlage, sei verhängt.

Theseus.

Wie könnte Feindschaft zwischen hier und dort entstehn?

Oedipus.

O Sohn des Aegeus, nur die Götter altern nicht,
Und sie allein nicht kennen Untergang und Tod;
Sonst stürzt der Zeitstrom Alles hin mit Allgewalt.
Die Kraft des Erdreichs welkt, es welkt des Leibes Kraft;
Die Treue stirbt, Untreue wuchert frisch empor.
In Freundesherzen weder weht mit gleichem Strom
Der milde Hauch der Liebe, noch in Volk und Volk.
Denn diesen wandelt heute, jenen morgen sich
Die Gunst in Feindschaft und in Huld hinwiederum.
Scheint auch des Friedens Sonne jetzt mit Thebens Volk
In schönster Pracht dir, wachsen Tag' und Nächte doch
Endlosen Stromes strömend aus dem Schooß der Zeit,

Worin der Eintracht jetzo festgeschlungnes Band
Mit leichtem Vorwand Thebens Speer zerhauen wird:
In kühler Erde schlummernd, trinkt mein todter Leib
Hier einst der Feinde heißes Blut, wenn Zeus annoch
Zeus ist, und Phoibos, sein Erzeugter, Trug verschmäht.
Doch weil ich Unerlaubtes nicht aufdecken darf,
So bleib' ich stehn beim Ersten, daß ich dich an dein
Versprechen mahne; nimmer sollst du sagen, daß
Vergeblich aufgenommen du den Oedipus,
Wenn anders nicht der Götter Stimme mich belügt.

Chor.

Schon längst, o Fürst, gelobte dies und Aehnliches
In seiner Rede dieser Mann dem Land zu thun.

Theseus.

Wer möchte wohl verstoßen diese Freundlichkeit
Solch eines Mannes, der zuerst aus alter Zeit
Durch heilig Gastrecht unserm Heerd verbunden ist?
Um Schutz zu bitten ferner hier die Himmlischen,
Erschien und zahlt er großen Lohn dem Land und mir.
Dies heilig achtend, will ich nimmer seine Huld
Abweisen, nein, ertheilen ihm das Bürgerrecht.
Gefällt's dem Fremdling, hier zu bleiben, setz' ich euch
Zu seinen Wächtern; sollt' es ihm mit mir zu gehn
Gefallen, stell' ich dieses, Oedipus, anheim
Zu freier Wahl dir. Alles, was du willst, geschieht.

Oedipus.

O Zeus, verleihe solchen edlen Männern Heil!

Theseus.

Was also wählst du? Daß du kommst nach meinem Haus?

Oedipus.

Wofern ich dürfte. Doch ich sehe hier den Ort, —

Theseus.

Wo Was du thun willst? Nicht entgegensetz' ich mich.

Oedipus.

Wo mir der Sieg wird über die, so mich verbannt.

Theseus.

Dann krönte deinen Aufenthalt der reichste Lohn.

Oedipus.

Wenn anders dein gegebnes Wort sich treu bewährt.

Theseus.

Vertraue dieser Zunge; nie verrath' ich dich!

Oedipus.

Mit keinem Eidschwur bind' ich dich als edeln Mann.

Theseus.

Auch stünd' ein Schwur nicht fester, als mein bloßes Wort.

Oedipus.

Wie wirst du handeln?

Theseus.

Was besorgt dein Herz zumeist?

Oedipus.

Sie werden kommen, —

Theseus.

(Auf den Chor deutend.)

Diese Männer schützen dich.

Oedipus.

Sieh', mich verlassend, —

Theseus.

Alles überlegt' ich schon.

Oedipus.

Ich zittre furchtsam.

Theseus.

Meine Seele zittert nicht.

Oedipus.

Weißt nicht die Drohung, —

Theſeus.

Aber weiß, daß Keiner dich
Von hier gewaltſam gegen meinen Willen führt.
So manche Drohung drohte ſchon im Zornesrauſch
So manche leere Worte; wenn der Geiſt jedoch
Sein wieder Herr wird, ſind verrauſcht die Drohungen.
So hoch und keck ſie prahlten, wegzuführen dich,
Wird doch das Meer, ich weiß es, das zu uns ſie führt,
Zu weit und grundlos ſcheinen ihrem Uebermuth!
Wofern dich Phoibos ſandte, zage nimmermehr,
Auch wenn ich ſelber meinen Schutz dir nicht gelobt;
Und bin ich ſelbſt nicht gegenwärtig, wird, ich weiß,
Mein Name doch dich ſchirmen vor der Feinde Wuth!

(Theſeus geht ab.)

Vollſtimmiger Chorgeſang.

Erſte Strophe.

Fremdling, ſtaune die ſchönſte Flur
Unter Attika's Himmel an: Kolonos'
Glanzvoll helles Gefild, woſelbſt
Nachtigallen im Silberton,
Zahlreich niſtend in grünen Hags
Waldnacht, ſeufzen und klagen!
Epheu, dunkler, umrauſcht ſie hier,
Und des Thyrſos geweihtes Laub,
Schwellend an Frucht in den ſchattigen Kühlungen,
Genährt vom ſanften Lufthauch
Sturmfrei! Stets ein Entzückter ſchwärmt
Hier, umringt von den Nymphen, die geſäugt ihn,
Feſttanz feiernd im Chor, Lyäos.

Erste Gegenstrophe.

Prachtvoll unter des Himmels Thau
Siehst du, jeglichen Morgen neu, Narkissos
Blühn an prangenden Trauben reich,
Dco's Kranz und Persephones':
Siehst goldglänzenden Krokos blühn!
Rastlos quellende Bronnen
Schickt Kephissos in irrem Strom;
Schnell geboren und wachsend durch
Lauteren Regen ergeußt er die rieselnden
Gewässer Tag für Tag stets
Auf dies blühende Fruchtgefild:
Selbst die Musen in frohen Reigen nahen,
Selbst auch Kypris in goldnem Wagen!

Zweite Strophe.

Stolz ausbreitet sich hier über das Land, schwellend und üppig,
Wild fortwuchernd, ein hochheiliger Baum,
Welcher des Feinds Lanze zurückscheucht,
Und dessen Zweig kränzt des Knaben Wiege:
Nicht rühmt sich Asien sein, noch auch
Des alten Pelops gewaltig Eiland:
Hier blos sah ich den blaustämmigen Oelbaum!
Ausrotten mag keines Herrschers Hand ihn,
Kein junglockiger, kein ältlicher Fürst:
Ewig bewachenden Angesichts
Schützt Zeus Morios ihn mit dir,
O blauäugige Pallas!

Zweite Gegenstrophe.

Hoch nun muß ich der heimathlichen Stadt schönstes Besitzthum,
Dreizackmächtigen Gotts reiches Geschenk,

Preisen, des Lands edelste Schätze:
Streitrosse, Zugfüllen, seine Meerkunst!
O Sohn des Kronos, alles dies
Verliehst du huldreich, o Fürst Poseidon!
Heilsam lenkenden Zaum warfst du zuerst hier
Auf diesen Bergpfaden edlem Roß um.
Leicht auch hüpft in der fahrkundigen Hand,
Peitschend die Wagen, das Ruderscheit,
Stolz nacheilend den tanzenden
Fünfzig Töchtern des Nereus!

Oedipus umarmt seine Töchter wieder, welche ihm Kreon geraubt und Theseus befreit hat. Dieser meldet ihm, daß Polyneikes gekommen sei mit seinem Vater zu reden. — Der Greis will den Sohn nicht sehen, aber Antigone besänftigt ihn. — Betrachtung des Chors über das menschliche Leben. Oedipus und Polyneikes Zusammenkunft.

(Oedipus auf Kolonos V. 1099—1447.)

Antigone. Ismene. Theseus. Oedipus. Chor.

Antigone.

Vater, Vater, daß
Ein Gott den Anblick gönnte dir des edelsten
Der Menschen, der uns deinem Arm zurückgeführt!

Oedipus.

O Kind, ich hab' euch wieder?

Antigone.

Ja, des Fürsten Hand
Und seine wackern Diener hier befreiten uns.

Oedipus.

Kommt, Töchter, laßt den Vater euch umarmen, der
Bereits an eurer Wiederkehr verzweifelte.

Antigone.

(Indem sie näher tritt, die Hand der Ismene ergreifend:)

Du flehst Erwünschtes; gern gewährt die Liebe dies.

Oedipus.

(Indem er die Hände ausstreckt:)

Wo seid, wo seid ihr?

Antigone.

Beide stehn wir hart vor dir.

Oedipus.

(Seine Töchter umarmend:)

O theure Blüthen!

Antigone.

(Gedenkend ihrer vorwurfsvollen Abkunft:)

Kinder liebt ein Vater stets.

Oedipus.

Des Greises Stützen!

Antigone.

Gleichwie du beklagenswerth.

Oedipus.

Das Liebste hab' ich, und behalt' ich euch um mich,
Erscheint der Tod mir minder qualvoll.
Schmiegt, Kinder, euch zu beiden Seiten fest um mich,
Wie Reben mich umrankend, daß ich länger nicht
Unglücklich und verlassen fühle meinen Schritt.
Zugleich erzählt mir, was geschah, so kurz ihr könnt,
Da solcher Jugend keine lange Rede ziemt.

Antigone.

Dort, Vater, steht der Retter; höre diesen an,
Und mir und dir wird dies Geschäft ein kurzes sein.

Oedipus.

(An Theſeus ſich wendend:)

Verzeih', o Fremdling, wenn der Kinder unverhofft
Erſcheinen meiner Rede Strom ſo weit geführt!
Doch nicht vergaß ich, daß ich einzig dir allein
Verdanke dieſe Wonne, dieſe Vaterluſt.
Du einzig warſt ihr Retter und kein Andrer ſonſt.
Drum mag ein Gott dir lohnen, wie mein Herz begehrt,
Dir ſelbſt und dieſen Bürgern; denn bei euch allein
Auf dieſer weiten Erde fand ich Frömmigkeit,
Gerechte Milde, Redlichkeit und Männerwert.
Aus vollem Herzen rühm' ich's, der ich dies erfuhr.
Denn was ich habe, hab' ich nur durch dich allein.
Drum reiche deine Rechte mir zum Händedruck,
Und laß mich küſſen, wenn ich darf, dein edles Haupt.
Doch ach, was ſag' ich? Wie verlang' ich Sündiger,
Daß du berührſt mich Armen, den mit tiefſter Schmach
Jedwede Schuld belaſtet? Nie verlang' ich das,
Und werd' es nie geſtatten! Nur ein Menſch, geprüft
Von Mißgeſchick, kann tragen helfen ſolches Leid.
Nimm meinen Gruß von dorten, und wie heut du mich
Getreu geſchirmt haſt, ſchirme mich auch künftighin!

Theſeus.

Mich nimmt es weder Wunder, wenn der Rede Strom,
In deiner Vaterfreude, dich zu weit geführt,
Noch wenn du mein vergeſſen über ihrem Wort.
Denn alles dies verdrießt mich nicht im mindeſten.
Des Ruhmes Kränze tracht' ich nicht um meine Stirn
Durch Worte mehr zu winden, als durch Thatenglanz.
Denn ſiehe! Was ich immer dir gelobt', o Greis,
Erfüllt' ich treulich. Deine Kinder bring' ich dir,
Gerettet, frei von aller Fährlichkeit, zurück.

Was soll ich unnütz prahlen mit der Schilderung
Des Kampfes, die aus ihrem Mund du leicht erfährst?
Auf eine Meldung aber, die mich auf dem Weg
Hierher getroffen eben, richte deinen Sinn:
Zwar kurz an Inhalt ist sie, doch des Staunens werth.
Kein Ding indeß mißachten darf ein Sterblicher.

Oedipus.

Was ist es, Aegeus' theurer Sohn? Verkünd' es mir,
Denn nichts von Allem weiß ich, was dein Ohr vernahm.

Theseus.

Es heißt, ein Fremdling, kein Bewohner deiner Stadt,
Doch blutsverwandt dir, habe vor des Meeresgotts
Altar sich hingeworfen, wo ich opferte,
Gekommen, als ich aus dem Hain hinweggestürmt.

Oedipus.

Weß Landes? Was begehrend, fiel er nieder dort?

Theseus.

Nur Eines weiß ich. Dich, so hört' ich, geht er an,
Ein kurzes, müheloses Wort zu gönnen ihm.

Oedipus.

Worüber? Viel bedeutet dieses Sitzes Wahl.

Theseus.

Er komme, heißt es, dich zu sprechen hier, und wünscht,
Daß freie Rückkehr seinem Weg gesichert sei.

Oedipus.

Wer ist es aber, der sich dort daniederließ?

Theseus.

Besinne dich, ob Keiner irgend, euch verwandt,
In Argos lebt, der diese Gunst von dir erfleht.

Oedipus.

Halt ein, o Theurer, schweige still!

Theseus.

Was sicht dich an?

Oedipus.

Nicht dring' in' mich!

Theseus.

Um welcher Sache willen? Sprich!

Oedipus.

An diesem Merkmal kenn' ich nun den Flehenden.

Theseus.

Wer ist es, rede, den ich so verdammen soll?

Oedipus.

Mein schnöder Sohn, Fürst, dessen Worte meinem Ohr
Am tiefsten schmerzen würden auf der weiten Welt.

Theseus.

Wie? Kannst du nicht anhören und Mißfälliges
Abschlagen? Kann dich kränken bloßes Hören schon?

Oedipus.

Feindselig tönt dem Vater dieser Stimme Klang;
Drum lege meinem Willen keine Fessel an.

Theseus.

Doch legt die heilige Stelle Zwang dir auf, so sieh',
Ob du den Gott mit Frevelmuth erzürnen darfst!

Antigone.

O Vater, jung zwar bin ich, aber höre mich!
Gewähre liebreich Jenem, was das eigne Herz
Ihn fordern heißt, und was er sich vom Gott erfleht;
Und uns gestatte freundlich, daß der Bruder kommt.
Denn nimmer kann dich mit Gewalt von deinem Sinn
Abwenden, was verwerflich deinen Ohren klingt.
Was schadet bloßes Hören dir? Die Rede stellt
In voller Klarheit jeglich Werk, das trefflich ist.
Du zeugtest ihn; drum darfst du nimmer, sollt' er auch

Die größte Bosheit, Vater, und ruchloseste
Zufügen dir, vergelten ihm mit böser That.
Nein, laß ihn kommen! Andre Väter haben auch
Ruchlose Kinder und ein leicht aufbrausend Herz;
Allein die Warnungsstimme, die ein Freund erhebt,
Mit Zauberformeln zaubert sie den Zorn hinweg!
Vergiß denn jetzt, und denke jener Leiden, die
Um Vater und um Mutter du erduldetest;
Gedenkst du dieser, zweifl' ich nicht, du siehst es ein,
Welch' schlimmen Ausgang schlimmen Zorns Gewitter nimmt.
Du trägst ein Zeichen, Armer, das dich mächtig mahnt,
Dein nachtumhülltes Auge, dein verfinstertes!
Drum gieb Gehör uns! Keinem, der Gerechtes heischt,
Paßt lange Bitte, noch geziemt's, Wohlthaten selbst
Zu nehmen, und genommen schlecht zu lohnen sie.

Oedipus.

O Kind, ihr dringt durch eures Worts siegreiche Kraft
Mir schwere Gunst ab; sei es denn, wie's euch genehm.
Nur bitt' ich, wenn er wirklich kommen soll, o Fürst,
Sieh', daß mich Niemand mit Gewalt antasten mag!

Theseus.

Laß solches Einmal hören mich, nicht doppelt, Greis!
Ich hasse Prahlsucht; aber trau' auf meinen Schutz,
Wofern mich anders selber schützt der Götter Huld!

(Theseus und sein Gefolg geht ab.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Strophe.

Wer ein reiches und volles Loos
Seiner Tage begehrt, und sich
Nicht bescheidet mit rechtem Maaß,

Ist ein Blinder! Ich will es ihm
Deuten in meinem Gesang mit Klarheit.
Denn manch finsteres Wetter thürmt
Um das altergebleichte' Haupt
Unheilschwanger sich auf! Es schöpft
Niemals lautere Freude, wer
Zu heiß das Leben liebt; er kennt
Nicht den letzten Tröster; während
Moira steigt aus Hades' Nächten
Ohne Brautlied, Tanz und Leier,
Naht der Tod uns,
Heilend alle Trübsal!

Gegenstrophe.

Nicht geboren zu sein, o Mensch,
Ist das höchste, das größte Wort;
Doch wofern du das Licht erblickst,
Acht' als Bestes, dahinzugehn
Wieder, von wannen du kamst, im Flugschritt!
Denn betratst du der Jugend Feld,
Das Thorheiten umgaukeln, hauf't
Dort nicht jegliches Ungemach,
Stürmt nicht jeglicher Jammer drin?
Mord, Hader, Blutvergießen, Kampf,
Haß und Neid; und endlich wartet
Schmachbeladen, mürrisch, einsam,
Krank und schwach das Alter unser,
Das der Uebel
Uebel all' umlagern!

Schlußgesang.

Es beugt nicht uns allein, es beugt zugleich
Hier den armen Oedipus,
Wie des Meeres ringsgepeitschte Brandung

Schlägt an des Nords wetterumtobten Seestrand:
Schlägt auch diesen des Unheils
Graunvoll wühlende Brandung,
Stets rollend heran im geprüften Fluthschwall;
Mag sich die Sonne hinab
Neigen, mag sie herauf
Wandeln, mag sie des Mittags
Leuchten, mag brausen der Mitternacht Nordsturm!

(Polyneikes betritt die Bühne.)

Polyneikes. Oedipus. Antigone. Ismene. Chor.

Antigone.

(Sie nennt mit Fleiß des Polyneikes Namen dem Vater nicht so gleich.)

Da kommt der Fremdling, wie mich dünkt, des Wegs laber,
Und aus dem Aug' ihm träufelt, wie ich keinen Mann
Noch weinen sah, o Vater, heller Thränen Strom.

Oedipus.

Wer ist es?

Antigone.

Jener, den wir längst erwarteten,
Polyneikes, theurer Vater, ist zur Stelle hier.

(Polyneikes ist inzwischen ganz herangekommen.)

Polyneikes.

Was thu' ich, Armer? Soll ich erst mein eigen Leid
Beweinen, Schwestern, oder dort das Mißgeschick
Des greisen Vaters? Den mit euch in fremdem Land
Ich finde hier, aus seiner Väter Stadt verjagt,
Von solchem Kleid umhangen: das mit häßlichem
Und greisem Moder überdeckt den greisen Leib,

Ansetzend Peststoff: und das ungestrichne Haar
Umfliegt das augenlose Haupt, der Winde Spiel;
Entsprechend diesem Aeußern, wie sich folgern läßt,
Mag auch die Kost sein, welche nährt des Armen Leib.
Nur allzuspät erfahr' ich dies und fluche mir;
Ja, schilt mich ruchlos, nenne mich den schimpflichsten
Versorger, den du hattest auf der weiten Welt,
O Vater, selber komm' ich anzuklagen mich!
Doch wie die Gnade waltend theilt den Thron des Zeus,
Um jeglich Werk zu schlichten, laß sie auch um dich,
O Vater, walten! Denn ich kann wohl meine Schuld
Noch sühnen, hoff' ich, steigern aber nimmermehr.
Was schweigst du?

(Oedipus bleibt regungslos und in sich gekehrt stehen.)

O rede, theurer Vater! Kehre nicht dich ab!
Vergönnst du keine Sylbe mir? Nein, schickst mich stumm
Und schimpflich fort, und sprichst mich selbst nicht zornig an?

(Oedipus verharrt in seinem Schweigen.)

O Töchter dieses Mannes, meine Schwestern, auf,
Versucht es ihr, statt meiner, löst des Vaters Mund,
Der hart und grausam gegen mich verschlossen ist,
Damit er nicht mich schimpflich, ohne Gegenwort
Entlasse, mich, der nahte von des Gotts Altar!

Antigone.

Sprich selbst, o Jammerwerther, was dich hergeführt!
Oft giebt die längere Rede durch erfreuliches,
Durch trauervolles oder schmerzlich bittres Wort
Sprachlosen Sprache wieder und der Stimme Ton.

Polyneikes.

So red' ich, denn vortrefflich sind' ich deinen Rath,
Anhebend mit der Bitte, daß Poseidon selbst
Mein Helfer sei, von dessen Altarschwelle mich

Die Huld des Landesherrschers herbeschieden hat,
Fahrlose Rückkehr gönnend mir und frei Gespräch.
Und dies Versprechen bitt' ich euch, o Fremdlinge,
Euch Schwestern und den Vater hier, zu halten mir!
Nun aber, Vater, künd' ich dir, weßhalb ich kam.
Ich irr', ein Flüchtling, aus dem heimischen Land verbannt,
Dieweil ich, trauend auf das Recht der Erstgeburt,
Des Scepters Erbe, sitzen wollt' auf deinem Thron.
Deshalb vertrieb Eteokles, er, der Jüngere,
Mich aus dem Land, indem er nicht durch's Wort mich schlug,
Noch seinen Arm erprobte, noch sein Schwert an mir,
Nein, durch die Gunst der Bürger, die sein Mund gewann.
Indeß behaupt' ich, daß die Schuld an diesem Leid
Dein uns verhängter Rachefluch hauptsächlich trägt;
Das Gleiche hört' ich später aus der Seher Mund.
Zum dorischen Argos aber wandt' ich meine Flucht
Und ward Adrastos' Schwiegersohn; durch hohen Eid
Verband ich alle Fürsten mir, so speerberühmt
In Apia herrschen und an Glanz gepriesen sind,
Vor Thebens Mauern siebenlanzigen Heereszugs
Hinauszurücken, sei's zu sterben ritterlich,
Sei's aus dem Land zu stoßen sie, die mich verjagt!
Genug. Was aber komm' ich und was wünsch' ich hier?
Mit heißen Bitten, theurer Vater, nah' ich mich,
Und flehe dich in meinem Namen inniglich,
Wie auch in meiner Speergenossen Namen an,
Die jetzt des Kadmos weite Stadt umlagern rings
Mit sieben Lanzen und mit siebenfachem Heer:
Dort schwingt den Wurfspeer Amphiaraos, der erste Held
Im Lanzenwurf, der Vogelschauer weiseste;
Der Sohn des Oeneus ferner aus Aetolia,

Tydeus; Eteokles drittens, der aus Argos stammt;
Als vierter folgt mir Talaos' Sohn, Hippomedon;
Kapaneus, der fünfte, rühmt sich laut, er wolle flugs
In Schutt und Asche legen Kadmos' hohe Stadt;
Als sechster stürmt der Atalante treuer Sohn,
Parthenopäos, welcher aus Arkadia sproß,
Benannt von seiner Mutter, die so lange Zeit
Als kühne Jungfrau widerstand der Freierschaar.
Doch ich, der deine, falls der deine nicht, ein Sohn
Des grimmen Schicksals, und genannt der deine doch,
Ich führe dieses tapfre Heer vor Kadmos' Stadt.
Wir Alle, Vater, bitten denn und flehen dich,
Bei deinem Leben und bei deinen Töchtern hier,
Vom schweren Zorn zu lassen gegen dieses Haupt,
Im Sturm der Rache, die den Bruder treffen soll,
Den Räuber meines Vaterlands und meines Throns!
Denn lügen nicht die Seherspräche, soll der Sieg
Die krönen, heißt es, welchen deine Gunst du schenkst.
Drum fleh' ich, wende deinen Zorn, und folge mir,
Bei Thebens Quellen und den Göttern unsers Stamms:
Ich bin ein Bettler, irre fremd, wie fremd du selbst,
Und Beide müssen kriechen wir vor Andrer Thür,
Weil uns die gleiche Frevlerhand getroffen hat.
Er aber, ach, ich Armer, schwelgt indeß daheim
Im Prunk der Herrschaft, lachend mein und dein zugleich.
Doch leicht zu Boden schlag' ich ihn mit schnellem Wurf,
Wofern du meinen Wünschen dich verbünden willst.
Ihn aus den Mauern stoßend, führ' ich dich zurück.
In's Haus der Ahnherrn, führ' ich mich auch selbst zurück.
Wird deine Huld mir, darf ich laut mich rühmen deß;
Wo nicht, so stürz' ich selbst in rettungslosen Schlund.

Chor.

O Greis, um dessentwillen, der ihn kommen hieß,
Gieb freundlich Antwort deinem Sohn, und laß ihn ziehn.

Oedipus.

Traun, hätte nicht, o Männer, dieses Landes Fürst,
Der edle Theseus selber herbeschieden ihn,
Verlangend, daß ich sprechen soll zu seinem Ohr,
Wohl nimmer hätt' er meiner Stimme Klang gehört:
Nun aber scheid' er, dieser Gunst gewürdiget,
Doch nimmer soll, was über meine Lippe kommt,
In seine Tage strahlen heitres Licht! Du hast,
O Frevler, als du selber trugst den Herrscherstab,
Den jetzo trägt dein Bruder, aus der Väter Reich
Mich, deinen eignen Vater hier, verbannt, verjagt,
Zu dieser Tracht gezwungen, über welche jetzt
Dein Auge Thränen netzen, weil der gleiche Strom
Des Mißgeschicks, der mich ergriffen, dich umrauscht!
Nichts frommt das Weinen, tragen muß ich meine Noth,
Was auch ich leide, deiner Mörderhand gedenk.
Denn du ja warfst in dieses Jammers Fluthen mich,
Du sprachst das Bannwort; deinetwillen irr' ich jetzt,
Und such' an fremden Thüren mir des Tags Bedarf,
Und zeugt' ich diese Töchter nicht, den Vater einst
Zu pflegen, traun, nicht lebt' ich mehr, soviel an dir;
Sie sind es, die mich schützen, die mich nähren, die
Wie Männer, nicht wie Frauen, mich im Leid umstehn;
Ihr aber stammt aus anderm, nicht aus meinem Blut.
Drum wird der Gottheit Auge bald dich zorniger
Anschauen, wenn sich wirklich jener Schaaren Reih'n
Vor Theben lagern. Nimmer kannst du diese Stadt
Zerschmettern; nein, du selber fällst mit Blut bedeckt,
Mit Blut bedeckt dein Bruder, eh' dir das gelingt!

Schon früher stieß ich solchen Fluch auf euch herab,
Und ruf' ihn jezt als Streitgenossen abermals,
Auf daß ihr kindlich ehren lernt der Aeltern Haupt,
Und nicht dem blinden Vater frech mit solchem Hohn
Begegnet! Nimmer thaten so die Töchter mir.
Drum schwebt der Fluch hernieder auf Poseidons Heerd,
An dem du Beistand suchtest, und auf deinen Thron,
Wofern die graue Dike noch im Rath des Zeus
Mit alter Hoheit ewiges Recht beschirmend sitzt.
Verwünscht, verstoßen, fahre hin, Ruchlosester,
Gefolgt vom Rachfluch, den ich dir mit lautem Mund
Nachdonnere: weder sollst du deines Stammes Land
Mit Speergewalt erobern, noch heimkehren je
Zum hehlen Argos, nein, du sollst durch Bruderfaust
Gemordet, morden jenen, der dich fortgebannt!
So fluch' ich, und es höre meiner Rache Laut
Des Hades grauses Dunkel, das den Vater deckt,
Von hinnen dich zu raffen; höre mich zugleich,
O heilige Schaar des Haines; hör' auch Ares mich,
Der eurer Herzen blutigen Haß entzündet hat!
Mit dieser Antwort zeuch hinweg, und künd' im Gehn
Rings allem Volk des Kadmos und dem treuen Heer
Der eignen Bundsgenossenschaft, daß Oedipus
Mit solchen Gaben seine Söhne segnete!

Chor.

Nicht kann ich dir Glück wünschen, daß du diesen Weg
Gekommen bist, Polyneikes! Eile stracks zurück.

Polyneikes.

Weh mir des unheilvollen und nutzlosen Gangs!
Weh euch, Gefährten! Welchem Ziel nachsteuerten
Aufbrechend wir von Argos, ich Unseliger:
Solch einem Ziel, als keinem Kampfgenossen ich

Entdecken darf! Umkehren kann ich nicht: ich muß
Mich stumm zerschellen lassen dieser Woge Braus!
O schwesterliche Töchter dieses Manns, ihr habt,
Ihr habt des Vaters grausen Fluch gehört, wohlan,
Bei den Göttern, nicht verlaßt mich denn auch euerseits,
Wofern der Fluch des Vaters sich erfüllt, und euch
Rückkehr nach Haus beschieden ist, verwerft mich nicht,
Nein, schenkt ein Grab mir, und bekränzt es liebevoll!
Dann folgt dem Lob der Tugend, welches eure Müh'n
Für diesen Greis schon ärnten, durch den Liebesdienst
Am Bruder ein nicht minder stolzes, neues Lob.

Antigone.

Polyneikes, eine Bitte doch erfülle mir!

Polyneikes.

O Theure, was begehrst du? Sprich, Antigone!

Antigone.

Zurück gen Argos führe hurtig deine Schaar,
Und richte nicht dich selber sammt der Stadt zu Grund.

Polyneikes.

Unmöglich! Wie vermöcht' ich dieses ganze Heer
Zurückzuleiten plötzlich, feig mit Einem Mal?

Antigone.

Weshalb, o Kind, erzürnt sich deine Seele neu?
Was bringt des Vaterlandes Sturz für Nutzen dir?

Polyneikes.

Entehrend ist's zu fliehen, und entehrend ist's,
Vom jüngern Bruder also mich verlacht zu sehn!

Antigone.

So soll sich, schaust du, wandellos des Vaters Spruch
Erfüllen, der euch Tod verheißt durch Bruderhand?

Polyneikes.

Er will es; ich hingegen weiche keinen Schritt!

Antigone.

Ich Arme! Wer indessen wagt zu folgen dir,
Sobald er hört des Vaters fluchverhängend Wort?

Polyneikes.

Mein Mund verschweigt das Schlimme; denn ein tüchtiger
Heerführer thut das Gute, nicht das Trübe kund.

Antigone.

So hast du denn, Unseliger, fest beschlossen dies?

Polyneikes.

Du änderst nichts; nein, wandeln will ich diesen Weg,
Der durch den Fluch des Vaters und sein Rachheer
In Untergang mich und Verderben reißen wird!
Euch segne Zeus auf euern Wegen, wenn ihr mir,
Dem Todten, liebreich diese Gunst erweisen wollt;
Denn nichts erweisen könnt ihr mehr dem Lebenden.
Nun aber laßt mich, Theure! Nehmt den Scheidegruß
Aus meinem Mund, den letzten!

Antigone.

Ich Unselige!

Polyneikes.

Nicht klag' um mich!

Antigone,

Wer sollte nicht beweinen dich,
O Bruder, der in Hades' offnen Schlund du stürmst?

Polyneikes.

Wofern ich muß, so sterb' ich!

Antigone.

Nein; gieb mir Gehör!

Polyneikes.

Nicht fordere, was nicht möglich!

Antigone.
Ich Unseligste,
Dann bist du mir verloren!
Polyneikes.
Dies bestimmt der Gott,
Ob so es fällt, ob anders. Nimmer mag ein Leid,
Die Götter bitt' ich, stürzen sich auf euer Haupt!
In Aller Augen seid ihr werth des höchsten Glücks!
(Polyneikes eilig ab.)

Antigone.

Das dritte Drama aus dem Sagenkreise vom Oedipus, der Zeit seines Entstehens nach das früheste, es wurde 440 v. Chr. bei den großen Dyonisien in Athen zuerst aufgeführt. Sein Inhalt schließt sich unmittelbar an die Handlung an, welche Aeschylos in seinem Drama, Sieben vor Theben," darstellt, und wo dies endet, beginnt das vorliegende Werk des Sophokles.

Es ist früher Morgen, am Tage nach jenem Kampfe, an welchem Theben von seinen Bedrängern befreit wurde. Kreon hat zwar verboten, die Leiche des Polyneikes zu beerdigen. Antigone aber entschließt sich, diesem Befehle als einem unheiligen, nicht zu gehorchen und fordert Ismene auf, ihr bei der Bestattung des Bruders behülflich zu sein, welche ihr jedoch davon abräth, worauf Antigone beschließt, es allein zu thun. Der Chor begrüßt jetzt freudig den Sonnenaufgang und schildert dann den Kampf

des vorigen Tages. Kreon kommt und wiederholt seinen Befehl, ihn ausführlich begründend, Polyneikes unbestattet zu lassen, und schärft dem Chor (der Greise von Theben) ein, darüber zu wachen (V. 1—222). Unterdessen hat aber Antigone schon dem Bruder die letzte Ehre erzeigt und ein Wächter eilt herbei und meldet erschreckt, die Leiche sei mit Staub überschüttet worden, ohne daß man ahne, wer das gethan. Der Chor ist der Meinung, die Götter seien es vielleicht selbst gewesen, aber Kreon schilt ihn deswegen, bedroht die Wächter mit schwerer Strafe, wenn sie nicht den Thäter entdecken, und kehrt in den Palast zurück, worauf der Wächter sich auch entfernt. Der Chor feiert jetzt im Gesange den Menschengeist (V. 223—379). Da bringen die Wächter Antigone, welche sie ertappt haben, wie sie die durch einen Sturm entblößte Leiche wieder mit Staub bedeckt. Zwischen Kreon und Antigone findet nun folgende Unterredung Statt, zu der er auch Ismene herbeibringen läßt und an welche der Chor eben so erhabene, als tief poetische Betrachtungen anschließt (V. 380—621). — Wir geben diese Scenen in Minkwitz's Verdeutschung.

Wächter. Antigone. Chor. Gleich darauf Kreon.

Wächter.

Hier ist Diejenige, die das Grab bereitete.
Sie trafen wir beim Werke. Sagt, wo Kreon ist!

Chor.

Da kommt er eben wieder aus dem Haus zurück.

Kreon.

Was giebt's? Zu welchem Falle komm' ich wünſchenswerth?

Wächter.

O Fürſt, verſchwören müſſen nichts die Sterblichen!
Es ſtraft Erfahrung Lügen ihr Urtheil; denn ich,
Ich hatte ſchwerlich wieder herzunah'n gelobt,
Nach deinen Drohungsreden, die mich hart beſtürmt.
Doch weil die un- und nieverhoffte Freude ſich
An Länge keinem andern Luſtgefühl vergleicht,
So komm' ich, obſchon Dieſes ich durch Eid verſchwor,
Hier mit der Jungfrau, die man traf, als ſie das Grab
Beſtellte. Diesmal wurde keineswegs geloos't.
Denn mir gehört und keinem Andren dieſer Fund!
Und nun, o Fürſt, nimm ſelbſt ſie nach Belieben hin,
Zu richten und zu ſtrafen: ich bin frei und muß
Mit Recht von aller Strafe losgeſprochen ſein.

Kreon.

Doch wie und wo ergriffſt du Dieſe, die du bringſt?

Wächter.

Den Mann begrub Dieſelbe. Nun weißt Alles du.

Kreon.

Biſt auch du ſicher, haben deine Worte Grund?

Wächter.

Ich ſahe ſie beſtatten, welchen du verbotſt,
Den Todten. Red' ich alſo deutlich und beſtimmt?

Kreon.

Wie kam's, daß ſie geſehen und ergriffen ward?

Wächter.

Vernimm den Vorgang. Als wir an den Ort gelangt,
In Folge deiner ſchreckensvollen Drohungen,

So fegten allen Staub wir ab, womit der Leib
Bedeckt, entblößten völlig ihn, den modernden,
Und setzten auf des Hügels Höh' uns, aus dem Wind,
Daß uns vom Leichnam träfe kein Geruch, bedacht,
Anregend gegenseitig uns mit drohendem
Zuruf, wenn Einer wollte lässig sein im Dienst.
Es währte dies so lange, bis am Mittelpunkt
Des Himmels glanzvoll stand der Sonne Feuerball,
Und heftig sengte; da erhob ein Wirbelwind
Vom Boden plötzlich Sausen (ungeheures Grau'n),
Und füllt das Blachfeld, schüttelnd alles Laub herab
Vom Wald im Thalgrund, während sich anfüllt der Raum
Der Luft: wir trugen blinzend übermenschlich Leid!
Und als sich in geraumer Zeit der Sturm gelegt,
Erscheint die Jungfrau, welche hellen Klagelaut
Des bangen Vogels jammert, der zurückgekehrt
Des leeren Nestes Lager schaut der Brut beraubt:
So brach die Jungfrau, wie sie nackt den Leib erblickt,
In jammervolle Klagen aus und schreckliche
Verwünschung gegen diese, welche Schuld hieran.
Alsbald mit ihren Händen bringt sie trocknen Staub,
Und aus dem schöngetriebnen ehrnen Krug herab,
Dreifachen Weihguß spendend ehrt sie seinen Leib.
Bei diesem Anblick sprangen wir, und alsobald
Erhaschten wir die keineswegs Erschreckene,
Und als man ihr die erste, wie die letzte That
Vorwarf, gestand sie Alles ein mit Festigkeit,
Jedoch für mich erfreulich und schmerzvoll zugleich.
Denn daß man selber aus der Noth entrann, erfreut
Zwar sehr; doch daß man seine Freunde bringt in Noth,
Ist schmerzlich. Aber alles Dies ist mir Gesetz
Hintanzustellen meinem eignen Lebenswohl.

Kreon.

Du also, die zu Boden niedersenkt das Haupt,
Bekennst du, oder leugnest diese That du ab?

Antigone.

Nein, ich bekenne, daß ich's that, und legne nicht.

Kreon.

(Zum Wächter.)

Du kannst nun fortbegeben dich, wohin du willst,
Und bist vom Vorwurf schwerer Schuld gereiniget.

(Zur Antigone.)

Du sage mir, nicht dehnend, sondern kurzgefaßt,
War dir der Heroldsruf bekannt, der dies verbot?

Antigone.

Bekannt. Wie sollt' er anders? denn er war ja kund.

Kreon.

Und doch mit Frechheit übertratst du dies Gesetz?

Antigone.

Nicht war's ja Zeus, der diesen Heroldsruf gesandt,
Noch Dike, welche bei den untern Göttern wohnt,
Die für die Menschen hätten solch Gesetz bestimmt!
Noch hielt' ich also hohen Werthes dein Gebot,
Daß ich der Götter ungeschriebnes gültiges
Gesetz mißachten könnte, die ich sterblich bin!
Denn nicht nur heut und gestern, sondern immerdar
Lebt Dieses, Niemand aber weiß, seit wann's erschien.
Um Dieses willen dacht' ich nicht, vor menschlichen
Beschlüssen zaghaft, Strafe bei den Himmlischen
Zu leiden. Daß ich sterbe, wußt' ich längst, fürwahr!
Nicht deines Ausrufs braucht' es. Doch wenn vor der Zeit
Der Tod mich hinnimmt, heiß' ich das für mich Gewinn.
Denn wer von tausend Leiden, so wie ich, umringt
Lebt, wie gewähret Sterben Diesem nicht Gewinn?

Drum also, wenn mich dieses Todesloos betrifft,
Schmerzt mich's mit nichten; aber hätt' ich schau'n gemußt
Den Leib des todten Bruders seines Grabs beraubt,
Das wäre schmerzvoll; Jenes kränkt mich nimmermehr.
Doch schein' ich dir als Thörin jetzo dazustehn,
Wird wohl der Thorheit zeihen mich ein Thörigter!

Chor.

Im Trotz der Tochter zeichnet sich der starre Sinn
Des Vaters; denn zu weichen weiß sie nicht der Noth.

Kreon.

Doch nicht vergiß, daß allzuschroffe Sinnesart
Am ersten wanket, wie du auch den zähesten
Durch's Feuer hartgebrannten spröden Eisenstab
Gesprungen und zersplittert schauen kannst zumeist.
Mit schwachem Zügel sah ich oft gebändiget
Den Zorn der wilden Rosse. Keinem steht es zu,
Sich aufzublähn, der Sclave seines Nächsten ist!
Doch Diese zeigte vollen Uebermuth bereits
Durch ihre Handlung wider das Gesetzliche,
Und, als die That geschehen, neuen Uebermuth,
Zu prahlen deshalb und zu spotten hinterdrein.
Ich wäre wahrlich nicht ein Mann, und Sie ein Mann,
Wenn ohne Strafe Dieser solcher Sieg verbleibt.
Nein, mag sie Schwester-Tochter, mag sie näheren
Bluts sein, als Alle, welche Zeus im Haus beschirmt,
Sie soll und ihre Schwester nimmermehr entfliehn
Dem ärgsten Schicksal. Denn auch sie beschuldige
Ich gleichen Antheils an dem Unternommenen.
Man rufe sie. Denn eben sah ich im Palast
Sie rasen angstvoll und der Sinne nicht bewußt.
So giebt im Voraus sich gefangen das Gemüth
Der falschen Anschlag im Geheim berathenden.

Doch haſſ' ich ungleich Jenen, der in Miſſethat
Betroffen, alsdann noch ſie will beſchönigen.

Antigone.

Haſt noch du Schlimm'res, als den Tod, mir zugedacht?

Kreon.

Nichts ſonſt. Es iſt mit dieſem Alles abgethan.

Antigone.

Was ſäumſt du demnach? Keines deiner Wort' erfreut
Sich meines Beifalls, wird ſich deſſen nie erfreu'n!
So müſſen dir mißfallen auch die meinigen.
Und doch, wodurch wohl konnt' ich ehrenvoll'ren Ruhm
Erlangen, als daß meinen Bruder ich im Grab
Verborgen? Dieſe fänden Alle dies gerecht
Und ſprächen, wenn nicht feſſelte die Furcht den Mund!
Doch manchen Vorzug hat die Zwingherrſchaft voraus,
Und thun und reden darf ſie frei, was ihr gefällt.

Kreon.

Du biſt von Kadmos' Bürgern hier allein ſo klug.

Antigone.

Auch Dieſe ſind's; doch reden dir ſie nach dem Mund.

Kreon.

Wirſt nicht du ſchamroth, andren Sinns, als ſie, zu ſein?

Antigone.

Nicht iſt's ja ſchimpflich, ehren den Verſchwiſterten.

Kreon.

War's nicht ein Bruder, welcher fiel im Kampf mit ihm?

Antigone.

Ein Bruder, der von gleichen Aeltern ward erzeugt.

Kreon.

Was zeigſt du alſo gegen ihn dich ungerecht?

Antigone.

Nicht wird hierin beiſtimmen der Geſtorbene.

Kreon.

Nicht? Wenn du ihn gleich ehrest mit den Schändlichen?

Antigone.

Er kam ja nicht als Sclave, nein, als Bruder um.

Kreon.

Als Feind des Landes; Jener als Vertheidiger!

Antigone.

Indeß der Hades heischet selbiges Gesetz.

Kreon.

Doch gleichen Anspruch haben Gut' und Böse nicht.

Antigone.

Wer weiß es, ob den Todten dieses wohlgefällt?

Kreon.

Nicht wird der Haß zur Liebe, selbst im Tode nicht!

Antigone.

Ich kann die Liebe theilen, nicht den Haß jedoch!

Kreon.

Im Schattenreiche liebe, wenn du lieben mußt,
Sie nun! So lang ich lebe, mir kein Weib gebeut!

Chor.

Da tritt vor das Thor Ismene heraus,
Um die Schwester entstürzt ihr die Thräne herab,
Ein Gewölke, gehüllt um die Brauen, entstellt
Das Gesicht blutroth
Und netzt holdselige Wangen.

Kreon. Ismene. Antigone. Chor.

Kreon.

O Schlange, die du dich im Haus einnistetest
Mir still am Leben saugend (der ich unbewußt
Der Furien Zweie nährte zu des Thrones Sturz),

Sprich, sage mir, bekennst du am Begräbnißwerk
Dich schuldig oder leugnest du Mitwissenschaft?

Ismene.

Ich hab's begangen, wenn es sie bestätiget,
Und gleichen Antheil trag' ich als Mitschuldige.

Antigone.

Das läßt die Wahrheit nimmermehr geschehn, da du
Nicht Lust bezeigtest und ich selbst es dir verwehrt.

Ismene.

Doch bei dem Schiffbruch deiner Noth erröth' ich nicht,
Mich frei dir anzutragen als Mitleidende.

Antigone.

Vom Thäter zeuget Hades und die Unterwelt,
Und keine Freundin wünsch' ich, die mit Worten liebt.

Ismene.

Doch raub', o Schwester, diesen Ruhm mir nicht und laß
Mit dir mich sterben als des Todten Sühnerin.

Antigone.

Nicht sollst mit mir du sterben, noch, was nicht du thatst,
Ansinnen wollen. Gnügen wird's, trifft mich der Tod!

Ismene.

Wie bleibt das Leben ohne dich mir wünschenswerth?

Antigone.

Befrage Kreon, Jenen, den du so vertrittst.

Ismene.

Was sprichst du kränkend, ohne daß Gewinn du hast?

Antigone.

Weil's doch mich schmerzt, wenn Spottes werth du mir erscheinst.

Ismene.

Worin noch aber könnt' ich jetzt dir nützlich sein?

Antigone.
Dich ſelbſt errette. Gern entronnen ſeh' ich dich.
Ismene.
Ach, ſoll ich Arme theilen nicht dein Todesloos?
Antigone.
Du haſt gewählt das Leben, aber ich den Tod.
Ismene.
Doch hab' ich ausgeſprochen meine Warnungen.
Antigone.
Dir ſchien es ſo, mir aber anders wohlgedacht.
Ismene.
Indeß wir tragen Beide doch die Miſſethat.
Antigone.
Getroſt. Du lebeſt. Meine Seele ſtarb jedoch
Schon längſt, bereit zum Dienſte den Geſtorbenen!
Kreon.
Von dieſen Jungfrau'n kürzlich ſcheint die Eine erſt
Geworden ſinnlos, Jene war es immerdar.
Ismene.
Nie bleibt ja, Herrſcher, ſelbſt der angeborene
Verſtand in böſen Leiden, nein, er wird zerſtört.
Kreon.
Dir freilich, da mit Böſen Böſes du gewählt.
Ismene.
Wie ſoll allein ich leben noch, von Ihr getrennt?
Kreon.
Gedenke doch nicht Ihrer. Denn nicht iſt ſie mehr!
Ismene.
So willſt die Braut du morden deines eignen Sohns?
Kreon.
Noch giebt es andre Fluren für die Eheſaat.

Ismene.

Doch keine diesen Liebesbund ersetzende.

Kreon.

Für meine Söhne hass' ich schlechte Gattinnen.

Ismene.

O liebster Hämon, wie beschimpft der Vater dich!

Kreon.

Ganz unausstehlich bist du sammt dem Ehebund.

Ismene.

Beraubst du wirklich Ihrer deinen eignen Sohn?

Kreon.

Es setzt der Hades diesem Ehebund ein Ziel.

Ismene.

Beschlossen, wie es scheinet, ist ihr Untergang!

Kreon.

Uns allen Beiden! Kein Verzug nun mehr, hinein
Geleitet Diese, Sclaven; denn ich will, daß sie
Fortan als Frauen leben, streng bewacht von euch.
Die Kühnsten sinnen auf die Flucht, sobald den Tod
Sie schon dem Leben drohend nah vor Augen schau'n.

Chor.

Erste Strophe.

Glückselige, welche geflohn des Lebens Unheil!
Wenn ein Haus je Götter erschütterten, dann ruht
Nie des Unglücks Fluch, zu der Reihe der
Enkel schleichend:
Sowie die Wogenfluth, sobald
Heftigweh'nden Thrakerhauchs
Seesturm sie peitschet über dunkle Meeresnacht,
Heraufwälzt schwarzen tiefen Grundsand,
Den der Wind bewegt, indeß
Die Ufer hallen bei dem Schlag der Brandung.

Erste Gegenstrophe.

So schau' ich des Labdakoshauses alte Drangsal
Sich der Drangsal Untergegangener anreih'n;
Kein Geschlecht macht frei das Geschlecht, denn es
Reißt zum Abgrund
Ein Gott sie, keine Sühne giebt's.
Denn das Licht vom letzten Sproß,
Das noch geleuchtet in dem Haus des Oedipus,
Auch dies rafft hin ein blutig Staubgrab,
Das die Unterwelt befahl,
Der Rede Frevel und des Geists Erinnys.

Zweite Strophe.

O Zeus, deiner Gewalt, wie thut ihr
Ein sterbliches Wagniß Einhalt,
Die nimmer der allschwächende Schlaf bewältigt,
Noch göttlichen Umschwungs
Monden? In unalternder Zeit bewohnst du
Mit der Macht Olympos'
Strahlengeschmückten Lichtglanz!
Es besteht wie jetzt und künftig
Und sonst das Gesetz in Kraft,
Lautend: menschlich Dasein
Bleibt nimmer verschont lange vom Schlag des Unheils.

Zweite Gegenstrophe.

Denn reicht schweifenden Flugs die Hoffnung
Auch manchem der Menschen Labsal,
Weckt manchem sie doch eitler Begierden Irrthum,
Den nicht er gewahr wird,
Bis er den Fuß setzet in helle Brandglut:
Ein gepries'ner Spruch ist,
Welchen ein Weiser kundthat,
Es bedünke Böses stets Gut

Dem, welchem das Herz ein Gott
Lenken will in Unheil:
Kaum wenige Zeit handelt er frei von Unheil.

Hämen, Kreon's Sohn, der Verlobte der Antigone, erscheint jetzt und der Vater fragt ihn, ob er ihm zürne wegen seines Befehles. Hämen versichert ihn seines Gehorsams, als aber Kreon Antigone schmäht, vertheidigt der Jüngling sie, bemerkt, daß das Volk auch die That der Jungfrau billige und ermahnt ihn, nicht zu hartnäckig seine Ansicht für untrüglich zu halten. Es kommt zum Streit zwischen ihnen, Kreon droht, Antigone vor Hämen's Augen hinrichten zu lassen und dieser eilt unter zornigen Drehungen ab. — Der Chor drückt seine Besorgniß aus und Kreon fällt nun das Urtheil, nach dem Ismene frei gesprochen wird, Antigone aber lebendig begraben werden solle (V. 621—722). — Der Chor lobsingt nun dem Eros. Was dann folgt, lassen wir vom Dichter selbst darstellen.

Antigone. Chor. Später Kreon.

Antigone.

O seht mich, ihr Bürger des Vaterlands, mich, welche den letzten Weg
Wandelt, welche zum letzten Mal
Jetzt anschaut des Helios Licht,
Und nicht wieder! Da mich der Tod,
Der All' einwiegt, lebend hinab
An Acheront'schen

Strand führt, keiner Vermählung
Theilhaftig, denn mir erscholl niemals
Bräutlichen Festgesangs
Jubel! Acheron ruft mich zur Hochzeit!

Chor.

Doch verherrlichet gehst und mit Ruhm du gekrönt
In das dunkele Reich der Gestorbenen ein,
Nicht Krankheit zehrt dich ergreifend dahin,
Nicht trifft dich der Tod von der Schärfe des Schwerts,
Nein, frei steigst du, lebendig und wie
Kein Sterblicher sonst, in den Hades!

Antigone.

Bejammernswerth starb, so vernahm ich,
Einst die Phrygerin, Tantales'
Kind, auf Sipylos' steilen Höh'n.
Um sie schlang sich wachsender Fels,
Wie des Epheu rankendes Grün:
Und hinschmilzt im Regen sie nun,
Wie das Gerücht sagt,
Sie deckt ewige Schneelast,
Und ihre Wimper, die stets feucht ist,
Netzet den Hals. Auch mich
Wiegt in Schlummer, wie sie, des Gotts Allmacht!

Chor.

War Göttin sie doch und von Göttern entstammt:
Wir, Sterbliche blos und von Menschen gezeugt!
Doch ist es im Tod ruhmwürdig gewiß,
Halbgöttern an Ehre zu gleichen.

Antigone.

Weh mir, des Spotts! Götter des Vaterlands, was höhnst du,
Bevor ich unterging, mich,

Während ich lebe? Heimische Stadt und ihr
Der Stadt mächtige Bürger!
Vernehmt!
O Quellstrom Dirkes, und Hain
Roßprangenden Thebens! Euch ruf'
Als Zeugen ich, daß ihr schaut sämmtlich,
Wie ich von Freunden unbeweint, wie verdammt
Ich niedersteig' in festen Grabverschluß
Der grauenvollen Gruft!
O ich Unglückskind,
Ich bin Menschen und Todten gleich fern,
Getrennt von Lebend'gen und Gestorbnen!

Chor.

Zum Kühnsten stiegest du hinan
Und stießest an den hehren Thron
Der Dike heftig an, o Kind!
Doch auskämpfst du den Kampf des Vaters.

Antigone.

Du trafst die schmerzhafteste Stelle meiner Trübsal:
Das Leid, das sich verdreifacht
Labdakos' hohen Sprossen, des Vaters Loos,
Das Loos unseres Hauses!
O weh,
Ach Ehbett, das unheilvoll
Einst Mutter und Vater, der ihr
Entsprossen, der Armen, selbst, einlud!
Und sie erzeugten mich, die Leidvolle, sie,
Zu denen ich verfluchet, unvermählt,
Hinunterziehe jetzt.
O welch Unglück schuf
Der Bund, welchen du, Bruder, eingingst,
Im Tode hast noch du mich vernichtet!

Chor.

Den Frommen ehret Frömmigkeit,
Doch an der Macht der Herrschermacht
Zu freveln, stehet nimmer frei.
Gestürzt hat dich der eigne Starrsinn.

Antigone.

Unbetrauert, unvermählet, freundlos,
Betrübt werd' ich geführt meinen Weg, der gebahnt!
Mir (o der Armen) vergönnt man zu schauen des Lichtes
Heiliges Auge nicht mehr!
Keine Thräne weinet meinem Schicksal
Der Freunde Mitleid.

(Kreon kommt während des letzten Klagegesanges der Antigone aus dem Palaste, wo er die Befehle zur Beerdigung der Antigone ertheilt hat, zurück.)

Kreon.

Glaubt ihr, daß Jemand vor dem Tod mit Klaggeschrei
Und Jammern enden würde, wenn es fruchtete?
Führt hin sie augenblicklich! Habt ihr sie versperrt
In überwölbtem Grabe, wie ich euch befahl,
So laßt sie sterben, wenn sie will, in Einsamkeit,
Wo nicht, in solcher Wohnung Gräber bau'n hinfort.
Denn ich bin schuldlos am Geschick, das sie bedroht:
Des Aufenthalts blos an dem Licht sei sie beraubt.

Antigone.

O Gruft, o Hochzeitkammer, unterirdisches
Wohnhaus, o ew'ger Kerker, welcher mich empfängt,
Zuführt den Meinen, deren größte Zahl verstarb,
In's Schattenreich genommen von Persephone.
Des Stammes Letzte folg' ich und Unglücklichste
Hinab, bevor noch meine Lebenszeit erfüllt.

Indeß, die Hoffnung nähr' ich fest, die Kommende
Wird gern der Vater sehen, gerne seh'n auch du,
O Mutter, gern auch du, geliebtes Bruderhaupt!
Denn euch, die Todten hab' ich selbst mit eigner Hand
Gebadet, euch geschmücket, euch die Spendungen
Auf's Grab gegossen. Jetzt, Polyneikes, trag' ich nun
Für deines Leibs Bestattung solchen Lohn davon.
Doch meine Handlung lobet, Wer sie wohl erwägt.
Denn nimmer würd' ich, für ein Kind, das ich gebar,
Noch für den Gatten, welcher todt vermoderte,
Mich solchem Wagniß unterziehn zum Trotz dem Staat.
Jedoch wie läßt sich dieses Wort rechtfertigen?
Beim Tod des Gatten fänd' ich einen Anderen,
Und auch ein Kind von andrem, meines Manns beraubt:
Doch wenn die Aeltern Beide Todesnacht bedeckt,
Dann wird ein Bruder nimmer wieder mir ersteh'n!
Nach solchem Grundsatz ehrend dich vor Jeglichen,
Erschein' ich gleichwohl Kreon als Verbrecherin,
Und stifte Aufruhr, o geliebtes Bruderhaupt!
Und jetzt ergreift mich seine Hand und führt mich fort,
Das gattenlose Mädchen, das des Eheglücks
Nicht wurde theilhaft, keiner Mutter Lust genoß.
Entblößt von Freundeshülfe steig' ich so hinab,
Die Jammervolle, lebend in das Todtenreich!
Doch überschritten hab' ich welches Gotts Gesetz?
Was soll ich Unglückseel'ge noch auf Himmlische
Hinschau'n? Um wessen Hülfe flehn? Da mir ja doch
Die Frömmigkeit geworden zur Ruchlosigkeit!
Allein, wofern den Göttern Solches wohlgefällt,
Gesteh' ich, daß ich büßte für Verschuldungen.
Sind aber diese schuldig, treffe Härteres
Sie nicht, als was sie üben ungerecht an mir!

Chor.

Noch tobt wie zuvor gleichheftigen Sturms
Gleichheftiger Stoß in der Jungfrau Herz.

Kreon.

Drum sollen dafür die Geleitenden dort
Mit Thränen empfah'n der Verzög'rung Lohn!

Antigone.

Weh mir! Es verheißt ganz nah' mir den Tod
Das erschollene Wort.

Kreon.

Nicht sprech' ich dir Trost und Beruhigung zu,
Das Beschlossene wird in Erfüllung geh'n.

Antigone.

O Thebischen Lands heimathliche Stadt,
Urgötter des Volks,
Hinzieh' ich nun ohne zu säumen!
O des Thebischen Reichs ihr Edelsten, schaut
Mich letzte von fürstlicher Abkunft,
Welch Loos mich trifft auf wessen Befehl,
Weil heilig Gesetz ich geheiligt!

(Auf einen Wink des Kreon wird Antigone von den Dienern ergriffen und nach der linken Seite hin abgeführt. Man sieht sie noch eine Zeit lang, während des folgenden Gesanges. Der Chor folgt ihr mit seinen Blicken. Kreon zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Chor.

Erste Strophe.

Litt doch Danae selbst himmlischen Lichtstrahls
Austausch, als sie voreinst ehernes Schloß
Aufnahm, wo sie den Wohnsitz
In grabdunklen Gemachs Verschluß aufschlug.
Und doch hohen Geschlechts war sie, wie du, Kind, Kind,
Und barg goldigen Saatregen des Zeus hegend im Schooß.

Furchtbar herrschet indeß deine Gewalt, Schicksal!
Nicht kann ihr Glück, noch Tapferkeit,
Nicht Veste, nicht das dunkle Schiff
Im Meer hinrauschend widerstehen.

Erste Gegenstrophe.

So warf zornig den Edonierkönig,
Der von Ortas erzeugt, ob des Gemüths
Hohnsucht, einst Dionysos
In Felsklüfte hinab, wo kein Ausweg.
Austobt also der Wahnwitzige, der aufbraus't
Voll unmäßigen Muths. Jener erfuhr's, als er den Gott
Mit hohnsprechendem Mund rasenden Sinns angriff.
Er war es, der die heil'ge Schaar
Der Frau'n und Fackeltanz gestört,
Gereizt hat flötenfrohe Musen.

Zweite Strophe.

Längs des Kyanischen Flutengewegs in dem Doppelmeer
Liegt Bosperischer Strand und der Thrake Salmydesses,
Wo Ares, der einheimische Gott,
Ansah, wie an Phineus'
Söhnen den Stoß der Blendung
Vollbrachte ruchlos die wüth'ge Gattin,
Verdunkelnd Beider Augensternʼ entsetzenvoll,
Und durch kein Schwert, in Blut die Hand selbst
Eintauchend, die spitz'ge Spindel führte.

Zweite Gegenstrophe.

Also verblichen die Armen, beweinend das Mißgeschick,
Daß sie zeugte die Mutter im Unglücksbund. Sie war,
Entsprossen von uraltem Geschlecht,
Vom Stamm des Erechtheus,
Wuchs im entlegnen Waldgrund,

Des Boreas Kind, im Sturm des Vaters
Heran, auf festem Eise wandelnd rosseschnell.
Doch auch auf sie, der Götter Sprößling,
Einbrach des Schicksales ew'ge Macht, Kind!

Jetzt tritt Teiresias, der blinde Seher, auf, spricht dem Kreon von grausenerregenden Anzeichen und ermahnt ihn, von seinem Beschlusse abzustehn, doch umsonst, Kreon beharrte dabei. Innig betrübt scheidet Teiresias. — Da fühlt sich Kreon plötzlich im tiefsten Innern erschüttert und eilt fort, Antigone zu befreien. Der Chor betet zu Bakchos, dem Schützer Thebens, drohendes Uebel abzuwenden, da meldet ein Bote, daß Hämon aus Verzweiflung über Antigone's Geschick sich selbst getödtet. Euridike, Kreon's Gattin, tritt aus dem Palast; der Bote berichtet ihr, daß Kreon des Polyneikes' Leiche feierlich bestattet und dann Antigone habe befreien wollen, diese aber sei an ihrem Schleier in der Felsenkluft erhängt gefunden und Hämon habe sich nun mit seinem Schwerte durchbohrt. Entsetzt kehrt Euridike in den Palast zurück. Kreon tritt auf mit Hämon's Leiche und verwünscht verzweifelnd sich selbst. Nun meldet ein Diener, daß auch Euridike sich freiwillig das Leben genommen. Kreon bricht in herzzerreißende Klagen aus und wird in den Palast zu der Leiche der Gattin geleitet, die sterbend ihm alle Schuld beigemessen und der Chor schließt nun die Tragödie mit folgender Betrachtung:

Vorzüglich erscheint die Verständigkeit
Vor jeglichem Glück. An Göttlichem darf
Nie freveln der Mensch! Großsprecherisch Wort
Der Vermessenen fühlt den gewaltigen Schlag
Der bestrafenden Hand
Und lehret im Alter die Weisheit.

Elektra.

Derselbe Stoff wie bei den Choëphoren des Aeschylos, liegt auch diesem Trauerspiel zu Grunde, aber Sophokles Behandlung desselben zeichnet sich durch reichere Erfindung, mildere Lebensanschauung und feinere Charakterzeichnung aus. Um dem Leser die Vergleichung Beider zu erleichtern und näher zu rücken, geben wir hier ausführlich den Inhalt, wie ihn der fleißige Minkwitz seiner Verdeutschung voraufgehen ließ und lassen dann zwei der schönsten Scenen aus seiner Uebersetzung folgen.

„Der Pfleger zeigt seinen zwei Begleitern, im Augenblick ihrer Ankunft, die vom Glanz der Morgensonne beleuchtete Gegend, und ermahnt sie, ohne Verzug zur Ausführung dessen zu schreiten, was sie sich vorgenommen. Orestes legt nochmals in der Kürze den ganzen Plan vor. Apollons Spruch habe zur List gerathen; daher solle der Pfleger den günstigen Augenblick abwarten, wo er in den Palast eintreten könne, um als Bote verkleidet den Herrschern Kunde zu bringen von Orestes' angebli-

chem Tod. Er und Pylades beschließen zunächst, dem gemordeten Agamemnon ein Todtenopfer auszurichten, dann aber mit einem Aschenkrug zurückzukehren und mit der Botschaft dem Fürstenhaus sich anzumelden, sie brächten die Asche des umgekommenen Orestes. Nachdem dies besprochen, entfernen sie sich (V. 1—85). Der Palast öffnet sich; Elektra tritt klagend heraus, verwünscht des Vaters Mörder und ihre Peiniger, und fleht zu den Göttern, daß Orestes endlich heimkehren möge. Da erscheint der Chor, eine Anzahl der edelsten Jungfrauen aus Argos, und sucht die Jammernde zu trösten. Elektra indessen erklärt ihnen, daß ihre Klagen ewig dauern würden, und daß sie nicht anders könne, wenn sie wirklich ihre Aeltern, d. h. ihren Vater, liebe. Des Chores Einwendungen sind vergeblich (V. 86—250). Vielmehr erzählt Elektra den Jungfrauen, nachdem ihr Gemüth sich in so weit beruhigt, daß der Klagegesang in Gespräch übergegangen, ihre ganze Lage und ihr ganzes Verhältniß zu den Mördern im Haus (V. 251—309). Als der Chor hört, daß Aegisthos auf das Feld gegangen, und nur Klytämnestra zu Hause sei, erkundigt er sich nach Orestes, indem er mit Zuversicht die Hoffnung ausspricht, daß der Jüngling endlich kommen werde. Ihr Gespräch unterbricht Chrysothemis, welche, von der Mutter abgeschickt, das Grab des Ermordeten bekränzen will. Sie warnt die Schwester wegen der Unklugheit, mit welcher sie das

Mörderpaar gegen sich aufreize. Elektra tadelt ihre Schwester und zeiht sie der Feigheit, der Liebloſigkeit und Undankbarkeit. Chryſothemis erwiedert, daß ſie dieſen Vorwürfen deswegen nicht ausgewichen ſei, weil ſie ihre Schweſter nochmals habe warnen wollen; Aegiſthos nämlich und Klytämneſtra hatten beſchloſſen, die Unglückliche, da ſie nicht anders zum Schweigen gebracht werden könne, lebendig einzuſchließen, ihrer Freiheit völlig beraubt (V. 310—384). Zu ihrem Erſtaunen erklärt Elektra, daß eine ſolche Strafe ihr keineswegs Furcht erwecke, indem das gegenwärtige Leben, deſſen Weiſe ſie nicht ändern möge, ihr verhaßt ſei. Als ſie dann vernimmt, jene gehe im Auftrage der Klytämneſtra zum Grabe des Vaters, um ihre Todtenſpenden darzubringen, wovon ein Traum die Veranlaſſung ſei, bietet ſie ihre Beredſamkeit auf, um der Chryſothemis das Unziemliche dieſes Vorhabens auseinanderzuſetzen. Von der Mutter, der Mörderin, ſolle ſie nichts darbringen, wohl aber möge ſie die Gruft mit ein Paar Geſchenken der Kindesliebe ehren. Sie gehorcht der Elektra, und begiebt ſich, ihren Wunſch zu erfüllen, nach dem Grabmal (V. 385—471). Der Chor ſpricht ſeine Ahnung, welche der Traum der Klytämneſtra erweckt hat, und ſeine Zuverſicht aus, daß die Vergeltung über die Mörder hereinbrechen werde. Da tritt Klytämneſtra aus den Thoren des Palaſtes, um dem Apollon ein Opfer zu bringen. Als ſie die Tochter

wahrnimmt, überhäuft sie dieselbe mit harten Vorwürfen. Elektra bittet höflich um das Wort, und nachdem die Mutter ihr zu reden gestattet, vertheidigt sie sich sowohl als ihren Vater Agamemnon gegen die Klage, welche die Mörderin erhoben hatte. Es folgen zornige Wechselreden; endlich verlangt Klytämnestra, daß die Tochter wenigstens nicht ihr Opfer stören solle (V. 472—633). Nachdem sie gebetet und Apollen um Hülfe angerufen hatte, wozu sie durch das mächtige Traumgesicht sich angetrieben fühlte, tritt der Pfleger auf und verkündet der Herrscherin den Tod des jungen Orestes, der, wie verabredet worden, bei den delphischen Spielen, durch Sturz mit dem Rennwagen, stattgefunden haben sollte. Elektra, welche anfänglich laut aufgeschrieen hatte, hört stumm seiner Schilderung des schrecklichen Unfalles zu. Erst nachdem die Mutter eine gewisse Freude geäußert, erhob sie wieder ihre Stimme; doch Klytämnestra kehrte sich wenig daran, lud den Boten in das Haus ein, und höhnte die Tochter, welche klagend zurückblieb (V. 634—804). Der Chor sucht sie, die laut jammert, zu besänftigen; doch gelingt es ihm nicht, den frischen Schmerz der Trauerbotschaft zu lindern. Plötzlich erscheint Chrysothemis, in schnellem Laufe von der Gruft des Vaters zurückkehrend. Sie hatte die letztere bekränzt gefunden, woraus sie mit Scharfsinn auf die Ankunft des geliebten Orestes schließt. Allein nur zu bald wird ihre Freude durch Elektra's Mittheilung, daß

der Bruder umgekommen, zu nichte gemacht. Sie stimmt in die Klagen der jammernden Schwester ein (V. 805—937). Diese trägt ihr nun, von jeder Hoffnung auf anderweitige Hülfe verlassen, einen Plan vor, durch dessen Ausführung sie ihr Schicksal erfreulicher zu gestalten hofft. Sie solle ihr nämlich die Hand zur Ermordung des Aegisthos bieten. Erschrocken schlägt Chrysothemis ihren Beistand ab; sie hält das Unternehmen für allzugefährlich und bemüht sich, die Schwester von der Unausführbarkeit des Wagestückes zu überzeugen. Aber vergeblich sind alle ihre Vorstellungen: Elektra entschließt sich allein das Werk zu vollenden, oder unterzugehen (V. 938—1057). Der Chor beklagt das Zerwürfniß, welches eben zwischen den Schwestern stattgefunden hatte, und preis't den heroischen Muth der Elektra, welche zugleich als ein so tugendhaftes Kind sich beweise (V. 1058—1097). Jetzt ist der rechte Zeitpunkt erschienen, wo Orestes und Pylades, mit einem Aschenkrug, vor den Palast kommen und die Fabel, welche von Orestes' Tode gemeldet worden, bestätigen konnten. Elektra, tief erschüttert, bittet sich die Urne, worin des Bruders Gebeine liegen sollen, aus. Nachdem dieselbe in ihre Hände gegeben worden, ergießt sie sich in tiefe Klagen um das Mißgeschick, welches den unglücklichen Bruder hinweggerafft habe (V. 1098—1170). Dieser hält sich nicht mehr länger und giebt sich der trauernden Schwester zu erkennen. Es folgt eine Scene der

innigsten Rührung und Elektra überläßt sich nun dem lebhaftesten Entzücken, während Orestes die laute Aeußerung ihrer freudigen Gefühle zu mäßigen sucht. Denn noch war die Gefahr nicht vorüber, die Mörder waren noch ungestraft, stark und mächtig. Endlich gelingt es ihm, die Schwester ruhiger zu stimmen (V. 1171—1323). Der Pfleger, welcher während der Erkennungsscene im Thore des Palastes Wache gehalten, tritt nun hervor, feuert die Saumseligen, die bei dem Gefühl der Freude Alles zu vergessen schienen, zur Vollziehung des Rachewerkes an, und läßt sich auch in seiner Eile nicht durch den Dank stören, den ihm Elektra mit liebevollen Worten darbringt, als sie den gealterten und verkleideten Diener wiedererkennt. Sie gehn allesammt in das Haus, doch kehrt die vorsichtige Schwester bald zurück, um die Rächer vor der plötzlichen Heimkehr des Aegisthos zu schützen (V. 1323—1403). Der Mord der Mutter wird vollbracht (V. 1404—1420). Unverweilt kehren die drei Männer zurück, und verkündigen draußen, daß das Verbrechen des Gattenmordes gesühnt sei. Während sie sprechen, kommt Aegisthos vom Feld: die Rächer verbergen sich im Eingange des Hauses. Elektra bewillkommt und täuscht den feigen Verräther. Aufgeblasen über sein vermeintliches Glück, befiehlt der Fürst, den Palast zu öffnen (V. 1421—1464). Anfänglich hält er die Leiche der Klytämnestra für die Leiche seines Feindes Orestes; als

er seine Täuschung inne wird und den Orestes erkennt, giebt er sich verloren. Elektra verhindert, daß der Böse-wicht noch viel Worte mache. Nach kurzem Widerstande wird er von Orestes in den verhängnißvollen Palast abgeführt (V. 1465—1510). Dort tödtet ihn der rächende Sohn an derselben Stelle, wo Agamemnon, sein Vater, meuchlerisch ermordet worden war."

Der Pfleger (Erzieher) des Orestes verkündet Klytämnestra den Tod ihres Sohnes; diese verhöhnt Elektra wegen ihres Schmerzes; der Chor sucht die Letztere zu trösten. — Chrysothemis eilt herbei und berichtet ihrer Schwester, daß sie Agamemnons Grab gefunden. Elektra theilt ihr die Trauerkunde und ihren Plan, Aegisth zu ermorden, mit; Chrysothemis weigert sich, daran Theil zu nehmen. Zerwürfniß der Schwestern, das der Chor beklagt (V. 660—1097).

Der Pfleger. Die Vorigen.

Der Pfleger.

Ihr fremden Frauen, wie erfahr' ich wohl bestimmt,
Ob dies das Haus Aegisthes', eures Königs?

Chor.

Das ist's, o Fremdling, selber trafst du richtig es.

Der Pfleger.

Ist dieses, recht getroffen auch, sein Eheweib?
Denn königliche Würde zeigt ihr Wesen an.

Chor.

Ja wohl, o Fremdling! Eben sie erblickst du da.

Der Pfleger.

(Zu Klytämneſtra ſich wendend.)

O grüß', o Fürſtin! Frohe Kunde bring' ich dir,
Auch für Aegiſthos, abgeſchickt von einem Freund.

Klytämneſtra.

Willkommen ſei der Bote; ſage mir jedoch
Vor allen Dingen, wer es iſt, der dich geſandt?

Der Pfleger.

Ein Mann von Phokis, Phäneteus, mit Wichtigem!

Klytämneſtra.

Womit, o Fremdling? Rede! Sicher wirſt du mir,
Des Freundes Bote, Freundliches verkündigen.

Der Pfleger.

Oreſtes ſtarb. Ich faſſe meine Rede kurz.

Elektra.

Weh mir, ich Arme, dieſer Tag vernichtet mich!

Klytämneſtra.

Was ſagſt du, Fremdling? Rede! Hör' auf Dieſe nicht.

Der Pfleger.

Oreſtes ſtarb; ich ſagt' es und ich wiederhol's.

Elektra.

Ich Aermſte bin des Todes, nun iſt's aus mit mir!

Klytämneſtra.

Schweig', ſtöre nicht uns Andre! Melde mir indeß
Wahrhaft, o Fremdling, wie ereilt' ihn ſein Geſchick?

Der Pfleger.

Treu meinem Auftrag, will ich Alles ſchildern dir.
Gekommen war Oreſtes, angelockt vom Preis,
Zu Hellas' vielberühmtem Feſt, zum delph'ſchen Spiel,
Und als der Herold feierlich mit lautem Mund
Die Bahn zum Wettſtreit für den Lauf eröffnete,
So trat er ſtrahlend, Allen hochbewundert, ein;

Und als der Rennbahn stolzes Ziel im Flug erstrebt,
So schied er mit des Sieges allerhöchstem Kranz.
Um kurz zu fassen, was so reiches Lob verdient,
Nie schaut' ich gleiche Heldenthat und Heldenkraft!
Eins nur verkünd' ich: Alles, was des Kampfs Gericht
Verschrieb, den Lauf, den Doppellauf, den Pentathlon,
Vollbracht' er siegreich, daß das Volk ihn selig pries,
Indeß er als Argeier ausgerufen ward,
Genannt Orestes, jenes Agamemnon Sohn,
Der einst das stolze Griechenheer versammelte.
So war es und so stand es; wenn ein Gott jedoch
Verderben sinnt, kann auch der Stärkste nicht entfliehn!
Des andern Tages, als der Lauf mit feurigen
Kampfrossen stattfand, und die Sonne leuchtete,
Trat Jener sammt viel andern Wagenlenkern ein.
Zuerst ein Achäer, dann ein Sparter, dann ein Paar
Aus Libyen, Männer, wohlgeübt im Wagenstreit;
Orestes folgte diesen mit thessalischem
Gespann, der Fünfte; sechstens ein Aetolier
Mit braunen Füllen; siebentens ein Magnesier;
Hierauf, mit weißen Rossen, ein Makedonier;
Zum Neunten Einer aus Athen, der Götterstadt;
Der Zehnt' und Letzte stammte vom Böoterland.
Nachdem die Kämpfer standen, wie das Schiedsgericht
Durch's Loos die Stellung ihrer Waagen ordnete,
Flog unter Erztrompetenschall der Zug dahin,
Indeß die Zügel schwenkend, ihren Rossen sie
Zuriefen; krachender Wagen dumpf Gerassel scholl
Die ganze Rennbahn füllend; hoch aufwirbelte
Der Staub, und Alle stürmten durch einander fort,
Die Stacheln rastlos brauchend, daß sie hinter sich
Der Andern Achsen ließen und der Rosse Dampf.

Denn wie der Männer Schultern, so der Räder Ring
Benetzt' und überspritzte schnaubender Rosse Schaum.
So oft Oreſtes um die Siegesſäule fuhr,
So ſtreift' er ſtets die Nabe, ließ den Zügel frei
Dem rechten Leinroß, aber hielt das linke feſt.
Anfänglich rollten alle Wagen regelrecht;
Dann aber ging des Makedoniers Roßgeſpann
Hartmündig durch, und als ſie wieder umgewandt,
Den ſechſten Lauf vollendend, auf den ſiebenten,
Stieß jenes ſtirnwärts auf die libyſchen Wagen ein.
Ein großes Unheil; Einer ſchlug den Andern wund,
Im Schlag zu Boden ſinkend, und geſcheiterter
Rennwagen Trümmer füllten rings das Kryſafeld.
Als dies Athens gewandter Zügellenker ſah,
So beg er ſeitwärts, hemmt der Roſſe Lauf, und läßt
Der Wagen Strudel, der die Bahn durchſauſ't, vorbei.
Als Letzter fuhr Oreſtes, welcher ſein Geſpann
Mit Fleiß zurückhielt, bauend auf des Kampfes Schluß.
Als Jener aber ihn allein noch übrig ſieht,
Verfolgt' er ihn, und ſeine Donnerſtimme ſchlug
An's Ohr der Renner; Beide fuhren, Joch an Joch,
Schritt haltend, weiter, Einer nun, der Andere jetzt
Vertauchend mit der kühnen Wagenroſſe Haupt.
Schon war dem Armen glücklich jeder andre Lauf
Geglückt, und glücklich rollte ſein Geſpann dahin,
Als plötzlich er den linken Zügel ſchießen ließ
Im Punkt der Wendung, daß er auf der Säule Rand
Verborgen anſchlug; mitten brach der Achſenring,
Er glitt herab vom Wagen, und verwirrte ſich
Im Riemenwerk; die Roſſe rannten, ſcheu gemacht
Vom Sturz des Lenkers, durch die Bahn in wilder Flucht.
Sobald das Volk ſah, daß er aus den Sitzen fiel,

So brach's in Wehruf um den jungen Helden aus,
Der nach so kühnen Thaten solch Geschick erlitt,
Zu Boden bald geschleudert, bald die Füß' empor
Zum Himmel kehrend, bis die Wagenkämpfer ihn,
Nachdem sie seiner Rosse Lauf mit Müh' gehemmt,
Ablös'ten, so durch Blut entstellt, daß keiner ihn
Der Freunde mehr erkannte, der den Armen sah.
Nachdem der Scheiterhaufen ihn sofort verzehrt,
Ward eine Schaar von Phokern mit des stolzen Leibs
Armseligem Rest in kleiner Urne hergesandt,
Damit den Todten berge vaterländisch Grab.
So hat sich dies begeben, zwar in Worten schon
Tiefschmerzlich, doch für Alle, die es angeschaut,
Gleich uns, das Unheilvollste, das mein Auge sah.

Chor.

Ach, ach! So liegt denn unser alter Fürstenstamm
Vollkommen, scheint es, sammt der Wurzel hingedorrt.

Klytämnestra.

O Zeus, was soll ich sagen? Nenn' ich glücklich dies,
Oder schrecklich, doch ersprießlich? Sicher schmerzt es tief,
Wenn mich das eigne Mißgeschick erretten soll!

Der Pfleger.

Was zagst du, Herrin, dergestalt ob diesem Wort?

Klytämnestra.

Die Mutterlieb' ist mächtig, wenn ihr Böses auch
Geschieht, ergreift doch nimmer eine Mutter Haß.

Der Pfleger.

Vergeblich, scheint es, unternahm ich meinen Weg.

Klytämnestra.

Nein, nicht vergeblich! Nennst du wohl vergeblich das,
Sobald du kommst und sichre Todeskunde bringst
Von Einem, der von meinem Herzen zwar entstammt,

Verbannt und flüchtig aber früh der Mutterbruſt
Entfremdet ward; und, ſeit er dieſes Land verließ,
Mich nimmer wiederſchaute; doch des Vätermords
Anklagend mich, mir grauſenvolle Rache ſchwor:
Daß weder Nachts mein Auge, noch zur Tageszeit
Ein ſüßer Schlummer deckte; nein, ich ſah mich ſtets,
Vor jeder nächſten Stunde bang, als Sterbende.
Nun hat mich aber dieſer Tag befreit von Furcht
Vor ihm und ihr; denn eine größ're Feindin ſelbſt
War die im Haus mir, welche ſtets das lautre Blut
Des Herzens mir ausſaugte; ruhig leb' ich nun,
Vor ihrem Biß wohl ſicher, meine Tage hin.

Elektra.

Weh mir, ich Arme! Laut bejammern muß ich jetzt
Dein Mißgeſchick, Oreſtes, da die Mutter ſelbſt
Dein jetzig Loos verſpottet! Soll ich preiſen es?

Klytämneſtra.

Nicht deines, preiſe ſein Geſchick, das preiſenswerth!

Elektra.

O höre dies, des friſchen Todten Nemeſis!

Klytämneſtra.

Geprieſen ſei ſie, denn ſie hörte frommes Flehn!

Elektra.

Spott' immer jetzt! Denn freundlich lächelt dir das Glück.

Klytämneſtra.

Du ſammt Oreſtes wahrlich ſollſt nicht ſtürzen es!

Elektra.

Wir ſind geſtürzt, und denken nicht an deinen Sturz!

Klytämneſtra.

Du hätteſt, Fremdling, vielen Lohn von uns verdient,
Wenn ihre vielgeſchwätzige Zunge du geſtürzt!

Der Pfleger.

So könnt' ich demnach scheiden, wenn mein Amt erfüllt.

Klytämnestra.

Mit nichten; meiner weder wäre würdig dies
Gehandelt, noch des Freundes, der dich hergeschickt,
Nein, tritt in's Haus ein; diese laß hier vor der Thür
Um ihr und ihrer Freunde Loos nach Wunsche schrein!

(Sie geht mit dem verkleideten Pfleger in den Palast ab.)

Elektra.

Sagt an, bedünkt euch, daß die Unglückselige
Aus wahrem Mitleid schmerzerfüllt und thränenreich
Des Sohns verhängnißvollen Tod bejammerte?
Nein, spöttisch lachend ging sie! Weh, ich Arme, weh!
Dein Tod, Orestes, Theurer, hat zerschmettert mich.
Denn aus dem Herzen hast du mir, der Scheidende,
Den letzten Trost gerissen, der mir Armen blieb,
Du würdest einst erscheinen, um des Vaters Tod
Und mich zu rächen! Welche Zuflucht hab' ich jetzt?
Verlassen steh' ich, da der Vater mir und du
Genommen. Sklavin muß ich wieder Jenen sein,
Die mein Gemüth am meisten auf der Erde haßt,
Des Vaters Mördern. Bin ich nicht beklagenswerth?
Doch länger wahrlich will ich nicht in Einem Haus
Mit ihnen leben; nein, an dieser Pforte hier
Verschmachten, preisgegeben, ohne Freund und Schutz.
Mißfällt es Einem drinnen, komm' er nur heraus
Und tödte mich; denn Wonne wird der Tod mir sein,
Und Qual das Leben; alle Lust daran erlosch.

(Sie sinkt stillweinend nieder.)

Chorgesang.

(Erste Strophe.)

Chor.

Was frommt des Zeus flammender Blitz
Oder der Strahl Helios', wenn
Solches sie schweigsam
Anschauen und achtlos?

Elektra.

Wie schmerzlich, ach!

Chor.

Kind, sage, was weinst du?

Elektra.

Weh!

Chor.

Nicht stürz' in Verzweiflung!

Elektra.

Ihr entseelt —

Chor.

Wie?

Elektra.

Wenn hoffen ihr mich heißet, wiewohl
Jene bedeckt sichtliche Nacht,
Drückt ihr die Gramwelkende noch
Tiefer hinab liebles!

(Erste Gegenstrophe.)

Chor.

Auch Jener sank, welchen das Weib
Wegen der Goldkette verrieth,
Amphiaraos;
Nun wohnt er im Hades — —

Elektra.

Wie schmerzenvoll!

Chor.

Als König der Schatten.

Elektra.

Weh!

Chor.

Traun, weh! Die Verruchte!

Elektra.

Sie erlag?

Chor.

Ja.

Elektra.

Weiß, weiß! Es erſchien Jenem ein Leid-
Rächer; ich ſelbſt hoff' es umſonſt!
Einen, von dem ſtets ich gehofft,
Raubt' und verſchlang Hades.

(Zweite Strophe.)

Chor.

Jammer beugt, Jammervollſte, dich!

Elektra.

Ich erfuhr, und erfuhr es zu ſehr nur ſelbſt,
In der Monden Verlauf, die drangſalreich
Umſtürmten die Drangſalreiche!

Chor.

Dieſes Geſchick ſahn wir!

Elektra.

Alſo lockt
Nimmer zu Wahn mich künftig fort!

Chor.

Du meinſt?

Elektra.

Mir kann vom Bruderarm,

Dem geliebtesten, nie
Kommen erwünschter Beistand.

(Zweite Gegenstrophe.)

Chor.

Jeder Mensch wird des Todes Raub!

Elektra.

Muß Jeder indeß auch fallen, wie er,
Der Unselige, fiel, von den Rossen geschleift
In zerschmetterten Wettkampfspielen?

Chor.

Seltnen Geschicks Ungunst!

Elektra.

Wer vermint's?
Wenn er so fern von meinem Arm — —

Chor.

O Leid!

Elektra.

Verschied, und weder ihn
Wir bestatteten, noch
Ehrten mit frommem Klagruf!

(Chrysothemis kehrt zurück, in großer Eilfertigkeit die Scene beschreitend.)

Chrysothemis. Elektra. Der Chor.

Chrysothemis.

Der Sturm der Freude treibt mich fort, o Theuerste,
Nicht achtend edle Sitte, raschen Laufs zu nahn.
Denn Freude bring' ich und des Leids Beschwichtigung,
Womit du sonst belastet laute Klag' erhobst.

Elektra.

Wie wüßtest gegen meine Noth Abhülfe du
Zu finden, die zu heilen ganz unmöglich scheint?

Chrysothemis.

Orestes ist gekommen, wisse, sag' ich dir,
So zuverlässig, als du mich vor dir erblickst.

Elektra.

Unselige, bist du tollen Sinns, und treibst du Spott
Mit deinem eignen Jammer und dem meinigen?

Chrysothemis.

Beim heiligen Heerd der Väter, meine Worte sind
Kein Hohn, ich sage, daß Orest gekommen ist!

Elektra.

Weh mir, ich Arme! Sprich, von wem der Sterblichen
Vernahmst du dieses, daß du hegst so fest Vertraun?

Chrysothemis.

Von mir und keinem Andern schöpft' ich mein Vertraun,
Indem es klare Zeichen mir verkundeten.

Elektra.

Unselige, welche Zeichen? Was erblickst du,
Daß solchen Wahnsinns Feuer dein Gemüth entflammt?

Chrysothemis.

Bei den Göttern, höre, daß du dann, nachdem ich sprach,
Zukünftig mich verständig oder thörigt nennst!

Elektra.

So rede, wenn zu reden dir Vergnügen macht.

Chrysothemis.

Ausführlich denn erzähl' ich, was mein Auge sah.
Nachdem ich an des Vaters altes Grab gelangt,
Erblickt' ich dessen Hügel mit frischquellendem
Milchstrom begossen, und den Rasen, wo er ruht,
Bedeckt mit Blumen aller Art und rings bekränzt.
Bei diesem Anblick staunt' ich, und erhob, besorgt
Vor eines Menschen Ueberfall, das Angesicht.
Doch als ich windstill lagern sah den ganzen Platz,

So schritt der Gruft ich näher; auf der Zinne Kranz
Erblickt' ich eine Locke, frisch vom Haupt getrennt;
Und kaum gewahrt' ich diese, trat vor meinen Geist
Ein trautes Bild urplötzlich, und vom theuersten
Der Menschen, von Orestes, schien ein Zeichen dies;
Und sie ergreifend, schwieg ich zwar aus frommer Scheu,
Doch Freudenthränen füllten flugs das Auge mir.
Den festen Glauben hegt' ich und ich heg' ihn noch,
Daß diese Todtengabe nur vom Bruder kommt.
Denn wem geziemte solches, außer mir und dir?
Nun aber that es weder ich, das weiß ich klar,
Noch du. Wie du auch? Darfst du doch den Göttern selbst
Nicht ohne Strafe dieses Haus verlassend nah'n!
Die Mutter ferner, weder fühlt sie Trieb und Lust
Zu solcher Handlung, noch verblieb ihr Thun geheim;
Nein, diese Grabesopfer sind Orestes' Werk.
Drum fasse Muth, o Theure! Nicht geleitet ja
Dieselbe Gottheit immerdar Dieselbigen.
Uns war bis jetzt sie feindlich; doch der heut'ge Tag
Beut uns vielleicht des schönsten Glückes Spenden dar.

Elektra.

Weh, deine Thorheit, wie beklag' ich längst sie schon!

Chrysothemis.

Wie das; o Schwester? Freut dich meine Rede nicht?

Elektra.

Wohin du schweifst und irrest, weißt du nimmermehr.

Chrysothemis.

Wie sollt' ich das nicht wissen, was ich schaute klar?

Elektra.

Er ist gestorben, Arme! Hoffe länger nicht,
Erwarte keine Hülfe mehr von seiner Hand.

Chryſothemis.

Weh mir, ich Arme! Wer der Menſchen ſagt' es dir?

Elektra.

Ein naher Augenzeuge ſeines Untergangs.

Chryſothemis.

Wo weilt der Bote? Denn es ſetzt in Staunen mich.

Elektra.

Im Haus, ein theurer und der Mutter werther Gaſt.

Chryſothemis.

Weh mir, ich Arme! Doch von wem auf Erden ſtammt
Das reiche Todtenopfer auf des Vaters Grab?

Elektra.

Das Wahrſte ſcheint mir, daß es als ein Ehrenmal
Des todten Bruders fremde Hände dargebracht.

Chryſothemis.

O Mißgeſchick! Mit frohem Herzen eilt' ich her,
Solch heitre Kunde bringend, und noch unbekannt
Mit unſerm Unheil; angekommen, treff' ich nun
Nicht nur das alte, ſondern auch noch neues Leid!

Elektra.

So iſt's in Wahrheit; wenn du mir jedoch gehorchſt,
So hebſt du dieſes Jammers Laſt von unſerm Haupt.

Chryſothemis.

Kann wecken ich die Todten aus des Grabes Nacht?

Elektra.

Nicht dieſes meint' ich; nicht bethört mich ſolcher Wahn.

Chryſothemis.

Was alſo willſt du, das zu thun ich fähig ſei?

Elektra.

Daß muthig, was ich rathe, du vollſtrecken magſt.

Chryſothemis.

Wofern es nützlich, folg' ich deinen Worten gern.

Elektra.

Bedenke: sonder Mühe wird kein Glück zu Theil.

Chrysothemis.

Ich weiß es. Treulich helf' ich dir, so weit ich kann.

Elektra.

So höre demnach, was zu thun mein Geist beschloß.
Von Freunden, weißt du selber wohl, daß keiner uns
Hülfreich beschützt mehr, sondern daß sie Hades uns
Entrissen hat, und wir allein noch übrig stehn.
So lang ich freilich hörte, daß der Bruder noch,
Der ferne, leb' und blühe, hegt' ich Zuversicht,
Er werde rächen kommen einst des Vaters Tod:
Doch nun er hinsank, schau' ich hoffnungsreich zu dir,
Daß du den Mörder, der des Vaters Blut vergoß,
Aegisthos, kühnlich tödten wirst im Bund mit mir,
Der Schwester. Nichts ja darf ich fürder hehlen dir.
Wo bleibt ein Strahl dir sichrer Hoffnung, wo ein Trost,
Um noch zu zaudern? Grund zu klagen hast du hier,
Daß deines Vaters Habe dir entrissen ward,
Dort Grund zu jammern, daß du schon so lange Zeit
Hinalterst ohne Brautgesang und gattenlos!
Und wahrlich, nimmer hoffe, daß du solches Glück
Erreichst. So unbesonnen denkt Aegisthos nicht,
Um je geschehn zu lassen, daß von dir und mir,
Zu seinem sichern Untergang, ein Sproß erwächst.
Doch wenn du folgsam meinem Rath nachhandeln willst,
Erwirbst du Dank dir erstlich vom gestorbenen
Erzeuger, und vom Bruder, die im Hades ruhn;
Dann wirst du künftig, wie du frei geboren wardst,
Auch frei genannt sein, und ein edler Gatte wird
Dein Lohn. Denn auf die Tugend sieht ein Jeglicher.
Sprich, siehst du nicht auch, welches hohen Ruhmes Preis

Mein Haupt und deines schmücken wird, gebierchst du mir?
Denn wer der Bürger, nah und fern, wird nicht dereinst,
Bei unserm Anblick, rühmen uns mit solchem Wort:
„O schaut, Geliebte, dieses Paar der Schwestern hier,
Die einst der Väter stolzes Haus errretteten,
Die ihrer mächtigen und beglückten Feinde Haupt,
Das eigne Leben wagend, niederschmetterten!
Sie liebe Jeder, sie zu ehren ist Jedes Pflicht!
Sie muß an hohem Götterfest und Bürgerding
Ob Heldenmuthes ehren jedermännialich!“
So wird von Aller Zunge schallen unser Lob,
Und Ruhm und Nachruhm ewige Kränze flechten uns.
Drum folge mir, o Theure, steh' dem Vater bei,
Hilf deinem Bruder, setze meiner Noth ein Ziel,
Ein Ziel der eignen, dessen dich erinnernd, daß
In Schande leben Schande für den Edlen ist!

Chor.

Bei solchem Rathschlag find' ich wohlbedachten Sinn
Sowohl dem Sprecher nützlich als dem Hörenden.

Chrysothemis.

Noch eh' sie, theure Frauen, eine Sylbe sprach,
Bewahrte sie, wofern sie weisen Sinn gehegt,
Die kluge Vorsicht, die sie jetzo nicht bewahrt.
Denn welche Hoffnung, sage mir, bewaffnet dich
Zu einem Unternehmen von so kecker Art,
Wobei du meine Hülfe stolz zu fordern wagst?
Wo denkst du hin? Ein Weib ja bist du, nicht ein Mann;
Drum kannst du nicht mit deinen Feinden messen dich.
Auch lacht die Huld des Glückes ihnen Tag für Tag,
Uns aber fliehn die Götter und zerschmettern uns.
Wer also, der Verderben einem solchen Feind
Bereitet, kann entrinnen grausem Untergang?

Ja, werden ruchbar deine Worte, fürcht' ich sehr,
Es treffe größrer Jammer uns, die Jammernden!
Denn keinen Vortheil ärnten wir, noch frommt es uns,
Mit Ruhm bekränzt zu sterben einen schnöden Tod.
Denn nicht zu sterben, acht' ich für das Schrecklichste,
Nein, wenn wir sterben wollen, aber dies sogar
Uns nicht zu Theil wird. Folge drum, o Theuerste,
Und zähme deines Zornes Gluth, damit wir nicht
Schmachvollsten Endes enden, und den ganzen Stamm
Zugleich vertilgen. Deine Worte will ich tief
Verschließen als Geheimniß und in Luft verweht;
Doch nimm Vernunft an endlich selbst, und lerne dich,
Als schwach und mächtig, beugen vor den Mächtigen.

Chor.

Gehorche! Klugheit schätz' ich als das schönste Gut,
Das Menschen kann beglücken, und ein weises Herz.

Elektra.

Erwartet hab' ich, was du sprachst; ich wußt' es wohl,
Verwerfen würde eine Zunge mein Gebot!
So muß ich eigenhändig und allein das Werk
Vollbringen; nimmer zieh' ich leer den Arm zurück.

Chrysothemis.

Fürwahr!
O daß du damals, als der Vater starb, bereits
So dachtest! Längst vollendet hättest Alles du.

Elektra.

Wohl dacht' ich also, doch ich war an Muth zu schwach.

Chrysothemis.

Bewahre solchen schwachen Muth dein Lebelang.

Elektra.

Du rühmst die Schwäche, weil du nicht zu helfen wagst.

Chrysothemis.
Ein böses Wagniß, mein' ich, führt zu bösem Ziel.
Elektra.
Als klug bestaun' ich, aber hass' als feige dich.
Chrysothemis.
Getrost erwart' ich, daß du mich dereinst noch lobst.
Elektra.
Aus meinem Mund erwarte solches nimmermehr.
Chrysothemis.
Noch birgt die Zukunft, daß sie richte, manchen Tag.
Elektra.
Entferne dich! Denn keine Hülfe wohnt bei dir.
Chrysothemis.
Sehr reiche; dir indessen mangelt weiser Sinn.
Elektra.
Geh' nur, und sag' dies alles deiner Mutter an.
Chrysothemis.
So tiefen Grolles groll' ich nicht, o Schwester, dir.
Elektra.
Ich muß es fürchten, weil du mich so tief entehrst.
Chrysothemis.
Ich rathe Vorsicht, aber nicht entehr' ich dich.
Elektra.
Nach deinem Urtheil also soll ich richten mich?
Chrysothemis.
Sobald du weise denkest, zeig' uns du den Weg.
Elektra.
Entsetzlich, weise reden und Verkehrtes thun!
Chrysothemis.
Das eben ist das Uebel, das dich selbst verfolgt.
Elektra.
Wie? Sprech' ich dieses alles nicht mit vollem Recht?

Chrysothemis.

Sogar das Recht bisweilen kann uns schädlich sein.

Elektra.

Nie beug' ich meinen Willen unter solch Gesetz.

Chrysothemis.

Doch thust du dieses, wirst du später danken mir.

Elektra.

Ich thu's gewißlich, nimmermehr durch dich erschreckt.

Chrysothemis.

Steht dieses fest, und änderst deinen Rath du nicht?

Elektra.

Nichts giebt es tiefer hassenswerth, als schlechten Rath.

Chrysothemis.

Keins meiner Worte, scheint es, dringt zu Herzen dir.

Elektra.

Schon längst beschlossen hab' ich dies, nicht erst anjetzt.

Chrysothemis.

So scheid' ich demnach. Weder überzeug' ich dich,
Mir beizupflichten, noch bekehrst du meinen Sinn.

Elektra.

So scheide, deinen Wegen folg' ich nimmermehr,
Bestürmst du selbst mit heißer Bitte mich; es zeugt
Von großer Thorheit auch die Jagd nach Nichtigem.

Chrysothemis.

Wofern du selbstgefällig glaubst, auf rechter Bahn
zu wandeln, wandle diese fort. Denn einst, umrauscht
Vom Strom des Unglücks, lobst du meine Rede noch.

(Chrysothemis verläßt die Scene.)

Chorgesang.

Erste Strophe.

Wir schaun der Luft sinnige Vögel, wie sie sorgsam
Den Erzeugern bieten Labsal,

Den Erhaltern spenden Nahrung,
Und es wagt der Mensch mit Blindheit
Zu verachten ein solches Beispiel?
Nein, beim blitzenden Zeus, und bei
Themis, kindliche Liebe rächt
Bald die blutige Schandthat!
Sterbliche Fama, die hinabdringt
In den Hades, rufe laut zu
Den Atreiden herber Botschaft
Unerfreulichen Klang, und künde:

Erste Gegenstrophe.

Es kranke zwar lange bereits das Haus, doch jetzt sei
Der Geschwister Paar getheilt auch,
Und zerrissen habe Zwiespalt
Der vereinten Herzen Bündniß!
In den Wegen des Jammers einsam
Treibt Elektra! Des Vaters Loos,
Gleich stetsseufzender Nachtigall,
Rastlos klagend beweint sie!
Nimmer, zu sterben, bangt sie furchtsam:
Sie begehrt den Tod, gelingt ihr
Der verruchten Mörder Sturz nur!
O gepriesene, hehre Jungfrau!

Zweite Strophe.

Nie, traun, lassen im Unglück
Edle schmachvoll ihren Ruhm auslöschen sich,
Tochter: so hast auch du
Ruhmvoll gewählt bittern Lauf
Thränenwerthen Schicksals!
Das Böse keck bewaffnend, suchst du
Doppelruhm in Einem Wort:
Das klügste Kind seist du, wie das beste!

Zweite Gegenstrophe.

Magst einst über dem Feind du
Stolzen Haupts stehn; hoch an Glanz, wie jetzt du, tief
Neigend das Haupt, hinlebst!
Obwohl das Loos deinen Schritt
Eingehüllt in Sturmnacht,
So hast du doch des Zeus Gesetze
Treu befolgt: um deine Stirn
Den höchsten Kranz seh' ich kühn geschlungen!

Die Trachinierinnen.

Den Stoff zu dieser Tragödie entnahm der große Dichter dem Sagenkreise vom Herakles. — Dieser gefeierte Heros hatte sich mit Deïaneira (Dejanira), der Tochter des Königs Oeneus, vermählt und war mit ihr nach Tiryos gezogen. Unterwegs trug sie der Kentaur Nessos über den Fluß Euenos, entbrannte in wilder Liebe zu ihr und ward von Herakles durch einen Pfeilschuß getödtet. Vor seinem Ende schenkte er Deïaneira etwas von seinem Blute, als sicheres Mittel gegen etwaige Untreue ihres Gemahls — wohl wissend, daß sein Blut vergiftet war durch den Pfeil, dessen Spitze der Held in die Galle der Lernäischen Hydra getaucht hatte.

Auf späteren Zügen war Herakles Deïaneiren wiederholt untreu geworden und hatte zuletzt Jole, die Tochter Eurytos geraubt und den Letzteren erschlagen, während Deïaneira sich schmerzlich nach dem schon so lange abwe-

senden Gatten sehnte. Hier beginnt das Drama, dessen Inhalt, sowie die Schlußscene, wir in Minkwitz's Bearbeitung mittheilen.

„Vor den Palast heraustretend, giebt Deïaneira ihren kummervollen Empfindungen Worte, wie sie schon oft gethan, um ihr Herz zu erleichtern, in der Einsamkeit des Morgens, nachdem die Nacht unter Thränen verflossen. Sie klagt, wie stets das Unglück sie verfolgt habe; jetzt fürchte sie aber das Schlimmste: des Gatten Tod. Eine Dienerin, welche schon öfter das Leid ihrer Herrin gesehen hat, faßt sich jetzt ein Herz, ihre Klagen zu unterbrechen, und ihr den Rath zu geben, daß sie ihren ältesten Sohn auf Kundschaft nach Herakles aussenden möge. Hyllos, welcher eben auf den Palast heraneilt, erklärt seiner Mutter, daß er nicht ganz ohne Nachrichten über den Vater geblieben sei. Als er aber hört, wie viel, nach dem Ausspruch der Orakel, auf dem Spiele stehe, eilt er sogleich hinweg, den Vater selbst aufzusuchen (V. 1—93). Der Chor, edle Jungfrauen der Stadt, versammelt sich vor dem Palast und spricht seine Theilnahme an dem Geschick der Fürstin aus; zugleich enthält der Gesang eine Ermahnung, daß sie die Hoffnung nicht sinken lassen möge, da Zeus, bei der Wandelbarkeit aller Dinge, die Seinen nicht verlasse (V. 94—140). Deïaneira schildert den Jungfrauen, wie schmerzvoll, bei solchen Aussprüchen der Götter, die Abwesenheit ihres Gemahles sein müsse.

Unerwartet eilt ein Bote herbei, welcher die günstigsten Nachrichten über die Lage des Herakles bringt. Des Letztern Diener und Herold, Namens Lichas, sei in Trachis eingetroffen. Lauter Jubel ertönt bei dieser Kunde (V. 141—224). Lichas tritt nun selbst auf, eine Anzahl Gefangener mit sich führend, erzählt des Herakles bisherige Schicksale, und wie er endlich die Stadt des Eurytos zertrümmert habe; bald werde er selbst kommen. Deianeira, durch den Anblick der gefangenen Frauen bekümmert, ahnt Unheil, so sehr sie auch die empfangene frohe Botschaft freut. Besonders flößt ihr Jole, eine der Unglücklichen, Mitleid ein; sie erkundigte sich nach ihr, doch bleibt sie stumm, und Lichas behauptet, nichts Näheres über sie zu wissen (V. 225—334). Die Fürstin will sich eben in das Haus begeben, während sie die Ankömmlinge vorausgehen heißt, als der erste Bote, welcher die Ankunft des Lichas gemeldet hatte, sie zurückhält und ihr entdeckt, daß der Herold gelogen und recht gut wisse, wer die Gefangene sei, die der Herrin solche Theilnahme eingeflößt habe. Sie sei die Tochter des Königs Eurytos; Herakles habe sie zur Gattin begehrt, aber nicht erhalten, deshalb, und nicht aus dem angeführten Grunde, das Reich dieses Fürsten zerstört. Die Eifersucht der Deianeira wird durch solche Kunde auf das Heftigste entflammt; der Chor ertheilt ihr den Rath, Lichas wieder aus dem Palast rufen zu lassen und nochmals um Aufschluß in

ihn zu bringen. Der Bote, welcher aus des Herolds eignem Munde früher die Erzählung anders vernommen hatte, setzt dem reisefertig vor dem Haus erscheinenden Abgesandten des Herakles hart zu, Deianeira selbst beschwört ihn und verspricht ihrem Gatten Verzeihung und dem unglücklichen Weibe eine freundliche Aufnahme, so daß Lichas endlich eingesteht, die Sache verhalte sich wirklich so, wie der Bote ihr verrathen habe. Sein Schweigen wäre aus guter Absicht entsprungen (V. 335—490). Die Fürstin beschließt dem zurückkehrenden Herold Aufträge an ihren Gemahl zu ertheilen, und veranlaßt ihn deshalb nochmals in das Haus zu kommen. Während sie drin verweilen, besingt der Chor den gewaltigen Kampf, den Herakles mit Acheloos einst um den Besitz der Deianeira bestanden hatte (V. 491—530). Hierauf erscheint die Fürstin wieder, welche die Eifersucht heftig foltert; sie fühlt sich bitter gekränkt und entehrt durch ihres Gatten Verhalten, der sich nicht scheue, eine Buhlerin ihr in das Haus zu senden. Doch, sagt sie, habe sie ein Mittel gefunden, die Liebe ihres Gemahls sich zu sichern. Der sterbende Kentaur Nessos habe ihr einst vorgeschrieben, wie sie das Herz des Wankenden wiedergewinnen könne. Das Blut, welches aus der Wunde hervorgeströmt und von ihr, gegen das Licht der Sonne geschützt, seither aufbewahrt sei, habe diese geheimnißvolle Kraft (s. d. Einleit.). Zwar zage sie wegen des Erfolges, doch gedenke

sie ein prächtiges Gewand ihrem Gatten zu schicken, das sie mit dem Blut aus Nessos Wunde bestrichen habe. Der Chor wagt ihr nicht abzurathen; ehe sie es nicht versucht, ließe sich nichts weiter darüber sagen (V. 531—597). Lichas, welcher wieder aus dem Palast kommt, wird mit der Ueberbringung des kostbaren Kleides beauftragt; er nimmt freundlichen Abschied; die Fürstin begiebt sich in den Palast, und der Chor wünscht in einem Gesang, daß Herakles recht bald heimkehren möge (V. 598—662). Deianeira kommt bestürzt wieder, erzählt den Jungfrauen, daß die Wolle, womit sie das Gewand gesalbt habe, in der Sonne verbrannt sei, und schließt aus diesem Anzeichen auf Entsetzliches. Vergeblich bemüht sich der Chor, sie zu trösten; Hyllos tritt plötzlich auf und bringt die erschütternde Nachricht von der unglückseligen Wirkung, welche das Kleid auf Herakles geäußert habe. Es klebe fest an seinem Körper, verzehre und martere ihn furchtbar; Lichas, der Ueberbringer, sei grausam von dem Empörten getödtet worden. Bald werde der Sterbende (denn dafür halte sich Herakles) an Trachis' Ufern anlangen (V. 663—812). Deianeira zieht sich, unter Verwünschungen ihres Sohnes, zurück. Der Chor klagt, daß die göttlichen Sprüche solchen traurigen Ausgang nähmen, daß Deianeira, aus Eifersucht, sich durch Nessos' Reden habe irre führen lassen, und daß der unbesiegte Sohn des Zeus solchen Tod erleiden müsse. Auf einmal ertönt im

Palast Jammergeschrei. Eine greise Dienerin tritt heraus und verkündet, daß Deïaneira sich entleibt habe, daß sie vergeblich die That zu hindern gesucht, und daß Hyllos an ihrer Leiche jammere (V. 813—946). Der Chor bricht in Klagen aus, zweifelnd, ob er die Herrin mehr bedauern müsse, oder den sterbenden Herakles, welcher bald erscheinen werde. Da sofort naht der Held, auf einer Krankenbahre herbeigetragen; Hyllos, aus dem Palast tretend, weckt den Schlummernden auf. Die Zuschauer vernehmen nun selbst das Aechzen und Stöhnen des Unglücklichen, der sich von seiner Gattin vergiftet erkennt. Er giebt sich selbst für verloren und wünscht an seiner Mörderin Rache zu nehmen; zuletzt ersehnt er den Tod (V. 947—1045). Noch einmal rafft er sich, unterstützt von Hyllos, so weit auf, daß er seiner Umgebung die Größe seiner Qualen schildern, und seine Klagen aussprechen kann, daß er, nach so vielen ruhmvollen Heldenthaten, so ruhmlos untergehe; so schwach er indessen sei, seine Gattin wäre er dennoch im Stande zu bestrafen (V. 1046—1110). Da entdeckt ihm Hyllos, daß Deïaneira nicht mit Absicht ruchlos gehandelt; erklärt ihm, wie Alles so gekommen und wie sie, aus Reue über den unglücklichen Ausgang, ihrem Leben ein Ende gemacht habe. Als Herakles erfährt, wodurch das Gewand vergiftet worden, erkennt er mit Bestimmtheit, daß keine Rettung für ihn mehr aufzufinden sei; bittet, daß alle seine Söhne

und seine Mutter Alkmene herbeigerufen würden, um ihnen sein Ende zu verkünden, wie es die Götter beschlossen hätten. Da die Glieder der Familie zerstreut sind, so thut er Alles dem Hyllos kund (V. 1111—1173). Auf die eidliche Zusicherung des letztern, daß er Alles erfüllen wolle, was der Vater anbefehlen werde, verlangt er von ihm auf den Berg Oeta getragen und dort auf einem Scheiterhaufen verbrannt zu werden. Nichts hilft dem Sohn sein Weigern, er muß, getreu dem Eidschwur, nachgeben, und erlangt blos so viel von dem Sterbenden, daß er den Holzstoß als Sohn nicht eigenhändig anzubrennen braucht (V. 1174—1216). Endlich trägt ihm der Vater noch auf, daß er die gefangene Iole zur Gattin nehmen möge. Abermals weigert sich Hylles; weil er aber keinen Ausweg sieht, dem Zorne des Vaters zu entgehen, ergiebt er sich auch darein. Nachdem auf diese Weise Alles ausgeglichen, wird Herakles auf der Bahre hinweggetragen, während Hyllos den Trauerzug anordnet. Der Chor der Jungfrauen begiebt sich in die Stadt zurück (V. 1217—1278)."

Die Amme verkündet Deïaneirens Tod. Klagegesang des Chors. — Herakles wird auf einer Bahre gebracht, erkennt sich als vergiftet, schildert seine Qualen, erfährt, wie sich Alles zugetragen und nimmt von seinem Sohne Hyllos Abschied, ihm seine letzten Befehle mittheilend.

Herakles läßt ſich nun auf dem Oeta bringen; der Trauerzug folgt ihm (V. 862—1278).

Der Chor der Jungfrauen (die Einzelnen reden); ſpäter Deianeire's Amme.

Chor.

Erſte Perſon.

Verblendet Wahn mich oder hör' ich Klagelaut
Urplötzlich ſchallen, der das ganze Haus erfüllt?
Wie anders?

(Das Geſchrei wird ſtärker.)

Chor.

Zweite Perſon.

Geheul und Angſtruf, deſſen Ton das Herz zerreißt,
Hallt deutlich drinnen; neues Weh erblickt die Burg.

Chor.

Dritte Perſon.

Bemerkt dort
Dies greiſe Weib, das mit verſtörtem finſtern Blick
Auf uns herankommt, um Bericht zu bringen uns.

(Die Amme tritt auf.)

Amme.

O Kinder, welchen Jammer ſollt' uns das Geſchenk
Bereiten, das an Herakles geſendet ward!

Chor.

Vierte Perſon.

Welch' neuen Vorfall, greiſes Weib, verkündeſt du?

Amme.

Den letzten aller Pfade ging des Herakles
Erlauchte Gattin, ſtarr mit regungsloſem Fuß.

Chor.

Fünfte Perſon.

Doch nicht den Pfad des Todes?

Amme.

Alles hörteſt du!

Chor

Sechſte Perſon.

Iſt todt die Unglückſelige?

Amme.

Todt, ich wiederhol's!

Chor.

Siebente Perſon.

O Jammerbotin, welchen Todes ſtarb ſie hin?

Amme.

Durch eine That des Grauſens!

Chor.

Achte Perſon.

Sage, welcher Tod,
O Weib, ſtürzte ſie?

Amme.

Selbſtmord!

Chor.

Neunte Perſon.

Dem Zorn entſprungen?

Chor.

Zehnte Perſon.

Oder welchem Wahn?

Chor.

Neunte Perſon.

Warum, Weib, traf ſie
Des ſcharfen Erzes Schneide?

Chor.

Eilfte Perſon.

Sprich, durch welchen Schlag
Häufte ſie Tod zu dem Tod
Mit entflammtem Gemüth?

Amme.

Es zerſtieß ein harter Stahl die Bruſt ihr!

Chor.

Zwölfte Perſon.

Erblicktest du, Klagewerthe, dieſes Frevels Werk?

Amme.

In ihrer Nähe ſtand ich und erblickt' es ſelbſt.

Chor.

Dreizehnte Perſon.

Von wem? Wie? Verkünd' uns!

Amme.

Sie ſelbſt mit eignen Händen hat die That vollbracht.

Chor.

Vierzehnte Perſon.

Was ſagſt du?

Amme.

Die Wahrheit!

Chor.

Fünfzehnte Perſon.

Schlimmen Fluch, ſchlimmen Fluch
Dieſem Haus gebar die Jungfrau,
Die jüngſt als Braut hereintrat!

Amme.

Gewißlich! Größer würde noch dein Jammer ſein,
Wofern du ſelber Zeuge warſt der grauſen That.

Chorführer.

Und dies vermochte wirklich eine Frauenhand?

Amme.

Zum Schrecken Aller! Hört es und bezeugt es selbst.
Die Herrin war einsamen Schritts in's Haus gekehrt,
Und sah im Hof, wie Hylles schwellende Lagerstatt
Aufschlug, den Vater abzuholen aus dem Schiff:
Da zog sie sich aus Aller Angesicht zurück,
Fiel hin zum Altar, heulte dumpf und schluchzte laut,
Daß sie verwaist sei; was sie traf, ein jegliches
Geräth der Hände, preßte jetzt ihr Thränen ab;
Und wild das Haus durchstürmend, klagt' und weinte sie,
So oft ein treuer Diener ihr entgegentrat,
Bei seinem Anblick schmerzenreich und thränenschwer,
Indem sie selbst ihr eignes bittres Loos beschwor,
Und ihren künftigen Wittwenstand bejammerte.
Als drauf der Armen Klage schwieg, da sah ich sie
Nach Herakles' Kammer stürzen schnell in wilder Hast!
Im Schatten stehend, lauscht' ich mit verborgnem Blick;
Da sah ich, wie die Herrin auf die Lagerstatt
Des Herakles gestickte Teppiche breitend warf.
Wie dies Geschäft vollendet, sprang sie selbst hinauf
Und ließ sich nieder mitten auf das Ruhebett,
Und rief, von heißen Thränen überschüttet, aus:
„O trautes Ehbett und geliebtes Brautgemach,
Lebt ewig wohl, denn fürder nehmt ihr nimmer mich,
Der Ruhe hier zu pflegen, sammt dem Gatten auf!"
So sprach das Weib, und löst'te mit geschwinder Hand
Die goldne Spange, die das Kleid an ihrer Brust
Zusammenschloß, vom Busen; drauf entblößte sie
Die ganze linke Seite sammt dem Armgelenk.
Da lief ich pfeilschnell, wie die Füße trugen mich,
Und zeigte Hylles dieses Unterfangen an.
Im Hin- und Wiederlaufen aber war's geschehn:

Bei unsrer Ankunft fanden wir die Klägliche
Durchbohrt vom doppelschneidigen Schwert durch Brust und Herz.
Laut schrie der Sohn auf, als der Arme dieses sah.
Denn inne ward er, daß der Schmerz der Mutter Hand
Zu solchem Werk getrieben, und erfuhr zu spät,
Was sich daheim ereignet, daß die Mutter dies
Schuldlos, verleckt durch Nessos' falschen Rath, gethan.
Als dies der Unglückselige hörte, ließ er nicht
Zu jammern um die Mutter und zu klagen ab,
Und ihren Mund zu küssen, sondern Seite fest
An Seite schmiegend, lag er lang' und seufzte laut,
Daß falsche Schuld er unbedacht ihr aufgewälzt:
Und weinte, daß er doppelt nun verwaist, zugleich
Hinleben solle vaterlos und mutterlos!
So stehn des Hauses Sachen. Wer der Tage zween
Und wer der Tage mehrere gar zu zählen wagt,
Der ist ein Thor. Denn nimmer strahlt ein Morgen uns,
Bevor das Glück den heutigen Tag gesegnet hat.

(Die Amme begiebt sich in das Haus zurück; der Chor bleibt allein auf der Bühne und spricht seine Theilnahme aus.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

Beklag' ich sein Geschick zuerst,
Beklag' ich erst der Gattin Tod?
Jammer bedrängt die Brust zwiefach!

Erste Gegenstrophe.

Das Herz bestürmt das Weh im Haus,
Das Herz erbebt vor dem, was kommt:
Jetzig und künftig Leid schreckt uns!

Zweite Strophe.

Ach, wirbelte doch empor,
Das Haus umtosend, günst'gen Hauchs, ein Sturmwind,
Der uns von hinnen raffte, daß wir nimmermehr
Erblicken hier des Zeus verwaist't
Heimkehrenden edeln Sprößling, —
Um zu sterben voll von Schreck!
Denn laut dem Gerücht soll nahen der Held,
Graunvoll unsägliche Schmerzen
Duldend harter Krankheit.

Zweite Gegenstrophe.

Nicht weint' ich um fernes, mein,
Um nahes Leid, der lauten Nachtigall gleich!
Denn fremde Schritte schallen, ungewohnt dem Ohr.
Wo nahn die Männer hin? Es tönt
Schwer, ohne Geräusch, der Fußtritt,
Wie besorgt um einen Freund.

(Herakles wird sichtbar, auf einer Krankenbahre hergetragen.)

Ach, schweigend und lautlos naht er daher!
Sagt, hält ihn Schlummer umfangen,
Oder ruht er todt da?

Hyllos kommt aus dem Palast. Die Bahre, worauf Herakles schlafend geh acht wird, bleibt auf den Wink eines Greises, der Anführer des Zuges ist, auf der Bühne stehen. Herakles schläft anfangs fort.)

Hyllos. Ein Greis. Herakles. Chor.

Hyllos.

Vorgesang.

Jammer und Ach mir!
Dem Unseligen Ach! Vater, o Leid!
Was beschließ' ich, beginn' ich, o Jammer!

Greis.

Halt ein, mein Sohn, nicht wecke die Wuth
Des verzehrenden Leids, das Herakles trägt
Zornmüthig. Er lebt; Schlaf neigt ſein Haupt.
Drum ſchweig' und verſchließe die Lippe.

Hyllos.

Wie? Lebt er, o Greis?

Greis.

Ja, Schlummer bedeckt ſein Aug'; drum laß
Die beſänftigte, ſonſt wildtobende Pein
Still ruhen, o Kind,
Und entflamme ſie nicht!

Hyllos.

Wie kann ich den Sturm
Der erſchütterten Seele beſchwören?

(Herakles erwacht und beſinnt ſich erſt durch den fortdauernden Schmerz auf das, was mit ihm vorgegangen.)

Herakles.

Zwiſchengeſang.

O Zeus!
Wo bin ich? Zu wem in der Sterblichen Reich,
Ach, kam ich umraſ't
Und zerriſſen von unaufhörlichem Schmerz,
Ich Unſeliger; raſtlos naht fort
Der verworfenen Krankheit Biß! Weh!

Greis.

(Zu Hylles gewendet:)

Nun ſiehſt du, weshalb Stillſchweigen ich rieth,
Und wie beſſer es war, daß Schlummer das Haupt
Und die Wimper umfloß
Des Erzeugers, o Kind?

Hyllos.

Mein Herz kann nicht
Kalt tragen den schrecklichen Anblick!

Herakles.

O des Zeus Altar an Euböa's Strand,
Wie danklos nahmst mein Opfer du hin,
Mein heiliges Opfer, ich Armer!
Welch Unheil, Zeus, welch Unheil war
Mein Lohn! Ach, nie,
Nie sollt' ich mit Augen das Eiland schau'n:
Dann hätte mich nicht das versengende Gift
Unheilbar wüthend ergriffen!
Wer, außer des Zeus allwaltender Macht,
Weiß dies Siechthum
Zu bezähmen, und Kraft bannsprechenden Worts
Zu bezwingen und durch heilkundige Hand?
Wohl wär' es das größte der Wunder!

(Herakles soll anders gelegt werden; dies sucht er im Folgenden abzuwehren.)

Erste Strophe.

Laßt mich,
Laßt mich Unseligen schlummern den letzten Schlaf,
Des Schlafs letztes Geschenk gönnt mir!

(Der Greis bemüht sich um ihn.)

Zweite Strophe.

Was rührst du mich an? Wohin lehnst du mich? Tod,
Tod bringt dein Arm!
Die Wunde bricht von Neuem auf!
Wild, ha, faßt und ergreift mich das Gift, ach, Männer von Hellas,
Undankbarste der Erde, wo seid ihr? Euch zu beglücken,

Qualen des Todes ertrug ich, das Meer und die Wälder des Feſtlands
Säubernd, ich Armer! Und jetzt will Keiner ſich mir, dem Erkrankten,
Hülfreich nahn mit erlöſendem Schwert und verzehrender Flamme?

(Der Greis hat ihn bisher unterſtützt.)

Zwiſchengeſang.

Greis.

(An Hyllos ſich wendend.)

Sohn, hilf ſelbſt dem Erzeuger, und ſchütz' ihn, weil es an Kraft mir
Fehlt, zu beſtehen die Laſt! Du aber, in Fülle der Jugend,
Wirſt ihn beſſer bewachen.

Hyllos.

Ich halt' ihn; nimmer indeſſen
Kann ich den ſchleichenden Schmerz ausrotten, und weder im Haus ihm,
Noch Heil ſchaffen von draußen! Nur Zeus kann Hülfe gewähren.

(Hyllos und der Greis richten ihn, während der folgenden Worte, auf.)

Herakles.

Dritte Strophe.

Nahe dich, Sohn, komm' flugs!
Faſſe mich, faſſe mich hier und erhebe mich!
Jammergeſchick, ach, ach!

Zweite Gegenſtrophe.

Voll Grimm, voll Grimm auf's Neue zerfleiſcht
Mich der Krankheit Wuth,
Und zehrt mich auf mit ſcharfem Zahn!
Pallas, Pallas, hilf! Es erneut ſich das ſtechende Fieber!

Auf, Sohn, zücke das Schwert, das unſträfliche, ſtoß' es dem Vater
Mitleidsvoll in den Nacken, und heile den glühenden Schmerz mir,
Welchen entfachte die Mutter! O ſäh' ich ſie hier, die Verruchte,
Leiden, wie mich, gleich Leid, gleich Loos! Auf, bette mich eilig,

Dritte Gegenſtrophe.

Eilig, o Gott Hades,
Leidlicher Bruder des Zeus, in beſchwingtem Tod:
Ende die Qual liebreich!

(Herakles ſitzt aufgerichtet bis an den Schluß der Tragödie.)

Chorführer.

Mit Beben, Theure, ſchau' ich unſers Fürſten Loos,
Der ſolche Drangſal, ſolch ein Mann, ertragen muß!

Herakles.

O ſchon im Wort ſchmerzreiches, viel und heißes Leid
Ertrug mit Fauſt und Nacken ich Unſeliger!
Doch ſolche Qual ſchuf weder Zeus' Gemahlin mir,
Noch lud Euryſtheus' wilder Haß mir Gleiches auf,
Als mir des Oeneus tückiſch Kind durch dies Gewand
Bereitet hat, das Furien ſpannen, das ſie mir
Verderbenvoll um meine Schultern heftete!
Denn feſt dem Leib anklebend, fraß es alles Fleiſch
Bis auf die Knochen, bohrt die Lungen an und ſaugt
In ihren Pforten, trank bereits den heißen Quell
Des Blutes, und zuſammendorrt mein ganzer Leib,
Von dieſer unſichtbaren Feſſel unterjocht.
So aber that mir nimmer offnen Feldes Speer,
So nicht Kentaurenſtärke, nicht der ſtürmiſchen
Giganten Heer, noch Hellas, noch ein fremdes Land,

Soweit ich je der Erde Räume säubernd kam:
Nein, durch ein Weib erlieg' ich, das mit schwachem Geist
Und Männern ungleich, ohne Schwert, mich tödtete!
(An Hylles.)
Mein Sohn, o zeig' dich als des Vaters ächten Sohn,
Und ehre nicht der Mutter Namen inniger!
Geh', hole sie mit eignen Händen aus dem Haus,
Und gieb in meine Hand sie, daß ich deutlich weiß,
Ob mehr du mich bejammerst oder ihr Geschick,
Wenn du sie siehst durch meine Rachehand gestraft.
Auf, Kind, erbarm' dich meiner, wie sich Alle mein
Erbarmen müssen, der ich, einem Mädchen gleich,
Aufschluchz' und jammere! Keiner mag sich rühmen, daß
Ich je zuvor ihm dergestalt erschienen sei;
Nein, ohne Klaglaut schritt ich sonst durch jeden Sturm.
Nun aber macht mich, ach, zum Weib der wilde Schmerz!
Komm', tritt dem Vater näher jetzt, mein Sohn, und sieh',
Welch grauses Unheil also mich getroffen hat.
Denn ohne Hülle zeig' ich, was ich leiden muß.
(Er entblößt seinen Körper.)
Kommt her, betrachtet Alle meinen kranken Leib,
Schaut Alle mein unselig jammerwerthes Loos!
O Pein! Aermster ich!
Ach, ach!
Der Krampf entlodert wiederum mit neuer Gluth,
Durchfährt die Lenden, und es scheint, daß fort und fort
Der wilden Krankheit zehrende Pest mich martern soll!
O Fürst der Schatten, nimm mich auf!
O Strahl des Zeus, triff meine Stirn!
Laß niedersausen, niederschmettern dein Geschoß
Des Blitzes, Vater! Denn es frißt mich wiederum,
Es wüthet ausgebrochen. — Theure Hände, Brust

Und Nacken, Schultern und der sehnigen Arme Paar,
O seid ihr wohl dieselben, die ihr ehedem
Den Leu'n Nemea's, jenes grimmige, gräßliche
Unthier, des Hirtenvolkes Schreck, durch eure Kraft
Erwürgtet, Lerna's Hyder einst getödtet habt,
Das übermüthige, freche, hochgewaltige
Kentaurenheer, das doppelleibige, reitende,
Besiegtet, jenen Eber auf Erymanthos' Höhn
Erlegtet, aus der Erde Schooß des Schattenreichs
Dreihäuptigen Hund, den unbezwinglichen Kerberos,
Den Sohn der grausen Echidna, holtet an das Licht,
Und niederschlugt den hundertköpfigen Drachen, der
Die goldnen Aepfel hütet, an der Erde Rand?
Unzähliger Kämpfe Lasten schmeckt' ich außerdem,
Und nimmer pflanzt' ein Sieger meiner Hand Trophä'n.
Nun aber lieg' ich Armer da mit morschem Leib,
Verdorrt an Gliedern und zerfleischt durch blinden Fluch,
Ich, der da heiße des besten Erdenweibes Sohn,
Der Sohn Kronions, welcher über Sternen lebt!
Doch trotz gelähmten Fußes, trotz geschwundner Kraft,
Laut sag' ich euch, auch also kann ich Jene noch,
Die dies verbrach, zermalmen! Ja, sie komme nur,
Damit sie lernt und Allen mag verkünden, daß
Ich weder todt noch lebend Frevel duldete!

Chor.

Unseliges Hellas, welche Trauer seh' ich dir
Bereitet, wenn du diesen Bürger missen sollst!

Hyllos.

Trotz deiner Krankheit höre mich und schweige still,
O Vater, der du Gegenrede mir vergönnst.
Ich bitt' um das nur, was ich billig fordern darf:
Neig' ganz dich meinen Worten hin, und laß dich nicht

Von Zorn entflammen! Sonst erkennst du nicht daraus,
Daß eitel deine Freude wie dein Zürnen ist!

Herakles.

Sprich kurz und bündig, was du willst; denn längst verhallt
An mir, dem Kranken, deiner bunten Reden Schwall.

Hyllos.

Ich wollte dir verkünden, was die Mutter traf,
Und wie die Mutter fehlte nicht mit argem Sinn.

Herakles.

Du wagst die vatermörderische Mutter noch
Auch nur zu nennen, Bösewicht, vor meinem Ohr?

Hyllos.

Ihr Loos, ein solches ist es, daß ich reden muß!

Herakles.

Vielmehr, es ziemt zu schweigen, nach so schnöder That!

Hyllos.

Bald anders denkst du, wenn du hörst, was heut geschah.

Herakles.

Sprich; aber siehe, daß du nicht dich schänden magst.

Hyllos.

Vernimm. So eben hat sie blutiger Tod ereilt.

Herakles.

Durch wen? Du weissagst Grauses, das wie Wunder tönt.

Hyllos.

Sie selbst mit eignen Händen hat das Werk verübt.

Herakles.

O Leid! So kam sie meinem Rächerarm zuvor?

Hyllos.

Das Ganze, hörst du's, wandelt deinen Zorn vielleicht.

Herakles.

Zwar hobst du schlimm an; sprich indeß, was dir gefällt.

Hyllos.

Mit kurzem Wort, sie fehlte bei gerechtem Ziel!

Herakles.

Ist Vaters Mord, o Schnöder, ein gerechtes Werk?

Hyllos.

Sie dachte dich, durch eine junge Braut geschreckt,
Zu fesseln durch ein Liebesnetz, und ward getäuscht.

Herakles.

Und wessen Kunst in Trachis hat bereitet dies?

Hyllos.

Es war ein Zaubermittel, das ihr Nessos einst,
Zu entfachen deiner Liebe Gluth, bethörend gab.

Herakles.

O Jammer, ich Unseliger, ach, ich bin gestürzt!
Ich bin verloren, meine letzte Stunde naht!
Ich Aermster, ach, nun schau' ich mein Verhängniß klar!
Auf, theures Kind, des Vaters Todesstunde naht,
Ruf' alle deine Brüder her, und rufe mir
Alkmene, meine Mutter, die vergeblich, ach,
Von Zeus geliebt war, daß ihr hören mögt den Spruch,
Worin die Götter meinen Tod verkündeten!

Hyllos.

Fern weilt nicht blos Alkmene; sie bekam Tirynth,
Das meerbespülte, durch Vertrag zu ihrem Sitz;
Auch einen Theil der Enkel nahm sie mit sich hin,
Ein Theil der andern Brüder hauf't in Kadmos' Stadt.
Wir, die wir hier sind, aber wollen Jegliches
Ausrichten dir, o Vater, was dein Mund befiehlt.

Herakles.

So will ich dir's verkünden; zeigen mußt du nun,
Ob meines Sohnes Name dir mit Recht gebührt.
Ein alter Spruch des Vaters prophezeihte mir,

Durch Keinen stürb' ich, der das Licht der Sonne schaut,
Ein Bürger nur des finstern Hades tödte mich.
Nun hat der wilde Nessos mich, getreu dem Spruch,
Gemordet, er, der Todte, mich, den Lebenden.
Zusammentrifft mit diesem, und zum Siegel dient
Dem frühern Ruf ein zweites hehres Schlagwort,
Das aus des Vaters vielberatter Eiche scholl,
Und das ich selbst vernehmend mir aufzeichnete
Im Hain Dodona's, wo der frommen Priester Schaar
Auf Bergen wohnt und auf der heiligen Erde schläft:
Der Baum verhieß mir, lebt' ich bis zu dieser Zeit,
Die jetzt erschien, so wurd' ich über alle Qual
Obsiegen endlich; Glück und Wonne hofft' ich dann.
Doch dieses Wort weissagte nichts als meinen Tod.
Denn Todte sind von Jammer und von Qual erlöst.
Da nun die Götter Alles so gestalteten,
So hilf, o Sohn, vollenden, was ihr Rath beschloß,
Und warte nicht, bis meine Stimme zornig tönt,
Nein, unterwirf freiwillig deinem Vater dich,
Und nimm Gehorsam für des Kindes schönste Pflicht.

Hyllos.

Ich bang' und zittre, Vater, daß du solch Gebot
An mich gestellt hast, treu jedoch gehorch' ich dir.

Herakles.

So reiche mir zuvörderst deine Rechte dar.

Hyllos.

Wozu verlangst du solch ein theures Unterpfand?

Herakles.

Du säumst und folgst nicht auf der Stelle meinem Wort?

Hyllos.

Ich leiste keinen Widerstand: da hast du sie!

Herakles.

(Indem er die Hand des Sohnes ergreift.)

So rufe meines Vaters Zeus erhabnes Haupt!

Hyllos.

Mit welchem Eidſchwur? Offenbarſt du das zugleich?

Herakles.

Du ſchwörſt zu thun, was meine Lippe dir befiehlt.

Hyllos.

Ich ſchwör' und Zeus vernehme meines Mundes Schwur!

Herakles.

Im Fall des Meineids rufe Fluch auf dich herab.

Hyllos.

Grundloſe Furcht; doch wär' es, ſei mein Haupt verflucht!

Herakles.

Schön! Oeta's Zinne kennſt du wohl, den Sitz des Zeus?

Hyllos.

Ja; häufig bracht' ich Opfer auf des Berges Höh.

Herakles.

Auf deſſen Gipfel alſo trage meinen Leib
Mit eignem Arm und auserwählter Freunde Schaar,
Und ſchneide reiche Stücken Holz vom männlichen,
Wildwuchernden Oelbaum, reiches Holz tiefwurzelnden
Eichſtammes ab, und lege meinen Leib darauf;
Dann zünd' es mit der fichtnen Fackel Gluthen an.
Doch keine Thräne netze dein Geſicht dabei,
Nein, ohne Klagruf, ohne Seufzer thu's, wofern
Mein Sohn du biſt; wo nicht, verwünſch' ich ſelbſt im Schooß
Des Hades dich mit ewigem ſchwerem Rachefluch!

Hyllos.

Was ſprachſt du, Vater? Ach, wie ſchlimm betrogſt du mich?

Herakles.

Vollzieh's! Wo nicht, so heiße Vater, wen du willst,
Und Keiner sage, daß du stammst aus meinem Blut!

Hyllos.

Ich ruf' ich nochmals! Was, o Vater, fordest du:
Aufladen soll ich Gräuel mir, dein Mörder sein?

Herakles.

Nicht also, Kind! Nein, heilen sollst du meine Pein,
Mein einziger Arzt sein, welcher lindert diese Qual!

Hyllos.

Wie kann ich lindern deine Pein, verbrenn' ich dich?

Herakles.

Erschreckt dich das, so leiste nur das Uebrige.

Hyllos.

Hintragen will ich deinen Leib, wie du befiehlst.

Herakles.

Auch bau'n den Scheiterhaufen, wie ich dir gebot?

Hyllos.

Nur nicht mit meinen Händen selbst anrühren ihn;
Sonst will ich streng erfüllen, was auf mir beruht.

Herakles.

Auch dieses sei genügend; doch gewähre mir
Zum schwersten Dienst noch eine kleinere Liebesgunst.

Hyllos.

Wär's auch die größte, nimmer sei verweigert sie!

Herakles.

Du kennst das Weib doch aus dem Stamm des Eurytos?

Hyllos.

Iole meinst du, deut' ich deine Frage recht.

Herakles.

So ist's. Vernimm denn, was ich dir gebiet', o Kind!
Sobald ich todt bin, wähle sie zu deinem Weib,

Und folge deinem Vater, wenn du tugendhaft
Willſt handeln, deines hehren Eides eingedenk;
Denn da ſie lag in meinen Armen, gönn' ich ſie
Sonſt keinem Mann auf Erden, außer dir allein.
Drum nimm ſie ſelbſt zu deiner Ehegattin, Sohn!
Gehorche! Wenn du Reiches mir gewährſt, jedoch
Geringes abſchlägſt, dann erliſcht der erſte Dank.

Hyllos.

Ach, Jammer iſt's, zu hadern mit dem Krankenden,
Doch wer ertrüg' es, bei Vernunft ihn ſo zu ſchaun?

Herakles.

Verweigern willſt du, hör' ich, was mein Mund befahl.

Hyllos.

Wer könnte ſie, die meiner Mutter Tod allein
Verſchuldet, und verſchuldet dein Geſchick zugleich,
Wer möcht' ein ſolch' Theil wählen, wenn kein Rachegeiſt
Ihn kranken macht? Nein, eher ziemt auch mir der Tod,
O Vater, als zu leben mit dem ärgſten Feind.

Herakles.

Es ſcheint, der Mann will gegen mich, den Sterbenden,
Die Pflicht verletzen; aber, traun, der Götter Fluch
Harrt deiner, wenn du nicht gehorchſt, Halsſtarriger!

Hyllos.

Ach, bald geſtehſt du, hoff' ich, wie du krank ſo ſprichſt!

Herakles.

Ja, denn du weckſt mein Uebel aus dem Schlummer auf.

Hyllos.

Ich Aermſter, welcher Zweifel Heer ſtürmt auf mich ein!

Herakles.

Gehorche deinem Zeuger nur, wie dir gebührt!

Hyllos.

Doch willſt du, Vater, daß ich Frevel üben ſoll?

Herakles.

Kein Frevel ist es, wenn du thust, was mich erfreut!

Hyllos.

Verlangst du, daß ich schlechterdings so handeln soll?

Herakles.

In vollstem Ernst. Die Götter mögen Zeugen sein!

Hyllos.

Wohlan, so folg' ich willig, vor den Göttern mich
Auf dein Gebot berufend. Denn geberdy' ich dir,
O Vater, werd' ich nimmermehr mit Schmach bestehn!

Herakles.

Du schließest trefflich! Kröne nun durch Schnelligkeit
Das Werk der Kindesliebe: warte nicht, o Sohn,
Bis tobend ausbricht abermals der Seuche Wuth,
Nein, lege mich augenblicklich auf den Flammenstoß.
Durch ihn allein tritt Ruhe meiner Qualen ein.

Hyllos.

Da du so streng dies, Vater, uns befiehlst und zwingst,
So hindert nichts uns, daß wir deinen Willen thun.

(Herakles legt sich zurück auf die Bahre.)

Herakles.

Auf denn! Statt daß du der Krankheit Wuth
Aufstachelst, o mein stahlhartes Gemüth,
Schließ Lippen und Mund, wie ein Marmorbild,
Stumm, klagtes dir: willkommenem Ziel,
Doch schmerzlich erzwungenem nahst du!

(Hyllos winkt den Dienern, welche die Bahre anfassen, um Herakles auf den Oeta zu tragen.)

Hyllos.

Auf, traget ihn fort, o Gefährten, und grollt
Nicht grausam mir, daß dieses geschieht;
Nein, grausam mag euch scheinen der Rath

Der Unsterblichen, der dies also beschloß:
Der Erzeuger und der in den himmlischen Höhn
Sein Vater ihm heißt, schaut kalt dies Leid!
In die Zukunft dringt kein sterblicher Blick;
In dem Jetzt wohnt uns hier Trübsal, dort
Den Olympiern Schmach,
Und dem schrecklichsten Loos auf Erden erliegt,
Ach, er jetzt, also zerschmettert!

(Der Zug setzt sich nun in Bewegung. Der Chor bricht auf.)

Chorführer.

Auch ihr, Jungfrau'n, zieht weg von dem Haus,
Wo Leichen ihr schaut, frischblutende noch,
Und entsetzliches Weh, wie immer geschah:
Doch Alles vollendete Zeus' Macht!

Der rasende Ajas.

Die Fabel dieses Drama ist dem trojanischen Sagenkreise entlehnt. — Nach Achilleus Tode bewarben sich Odysseus und Ajas, der Sohn des Telamon, um dessen Waffen und Rüstung, und ein Gericht sollte eigens darüber entscheiden; Menelaos ging unredlich bei der Stimmenzählung zu Werke, so daß die Entscheidung günstig für Odysseus ausfiel. Schwer beleidigt dadurch, versank Ajas in Wahnsinn und beschloß, sich blutig zu rächen, und während der Nacht Alle, die an dem Gerichte Theil genommen, zu überfallen und zu ermorden. Athene aber täuschte ihn und statt der Fürsten erschlug er die geraubten Viehheerden und deren Hirten; dann kehrte er in sein

Zelt zurück. Am folgenden Morgen entdeckte man, was geschehen war, ohne jedoch bestimmt zu wissen, wer es gethan. Hier beginnt das Drama, dessen Inhalt nebst einer Scene wir ebenfalls nach Minkwitz's Bearbeitung hier einschalten.

„Während Odysseus um das Zelt wandelt und späht, wie er Kunde über das Thun und Verhalten des beleidigten Ajas erlangen könne, erscheint ihm Athene, seine Schutzfreundin, welche dem Sohne des Telamon wegen seines Uebermuthes zürnte. Sie erscheint ihm vermuthlich in einer lichten Wolke, daß sie Odysseus, auf der Erde stehend, durch ihre Stimme geweckt und in seiner Nachforschung einhaltend, erkennen kann. Die Göttin giebt ihm Aufschluß über das Vorgefallene und über das, was der Wahnsinnige jetzt thue; sie entdeckt ihm die Gründe, welche Jenen zu dieser sonderbaren That verleitet, und erzählt ihm, daß er gegenwärtig im Innern seines Zeltes das weggetriebene Vieh peitsche, indem er glaube, daß er seine gefangenen Feinde züchtige (V. 1—65). Darauf entschließt sie sich, ihn herauszurufen, was der erschrockene Odysseus vergeblich abzuwenden sucht; er giebt endlich nach, einigermaßen durch das Versprechen beruhigt, daß ihn der durch seine Raserei doppelt gefährliche Gegner nicht sehen solle. Auf den zweiten Ruf der Göttin tritt Ajas, die Stimme der Athene erkennend, heraus. Aus dem Zwiegespräch, welches zwischen Beiden sich entspinnt,

erkennt Odysseus den ganzen Umfang der Raserei, worein der Sohn des Telamon gestürzt ist. Sobald Letzterer sich wieder zurückgezogen hat, drückt Odysseus seine Theilnahme an dem so tief gesunkenen, aber edlen Feind aus; Athene ermahnt ihren Schützling dann zur Frömmigkeit gegen die Götter (V. 66—133). Nachdem sie verschwunden und Odysseus die Bühne verlassen, tritt der Chor auf, der aus des Ajas Kriegern besteht; er beklagt zuerst, daß über seinen Herrn solch falsche Gerüchte ausgestreut wären; vermuthlich sei der listige Sohn des Laërtes der Urheber; der geliebte Fürst solle daher heraustreten und durch sein Erscheinen die Verläumdungen widerlegen (V. 134—201). Da kommt Tekmessa, eine Gefangene, die Ajas zum Weibe erwählt hat, und erzählt den Kriegern, daß ihren geliebten Ajas seit der vergangenen Nacht Wahnsinn befallen habe, und erfährt aus dem Munde des Chores, daß das Vieh, welches der Tolle geisele, von der Weide hereingebracht sei. Als der Chor erschrecken zur Flucht räth, beruhigt ihn Tekmessa zwar, da der Sturm der Raserei sich bereits schon wieder gelegt habe; aber sie giebt zugleich eine neue Sorge zu erkennen, die ihr das Herz um den Theuern beschwere: der Wiedererwachte sei in die tiefste Traurigkeit verfallen (V. 202—270). Auf das Verlangen der befreundeten Krieger berichtet sie Alles, was in der letzten Nacht vorgefallen, wie er plötzlich das Zelt verlassen, wie er mit zusammengekoppelten Stie-

ren, Böcken und Hirtenhunden zurückgekommen, wie er diese behandelt, wie er endlich aus der Zeltthür getreten und mit einem Schatten (der Athene) sich unterredet. Zur Besonnenheit zurückgekehrt, und davon unterrichtet, was er in seinem fürchterlichen Rausche gethan habe, sei er in die schrecklichsten Wehklagen und den maßlosesten Jammer ausgebrochen (V. 281—325). Sie fürchte daher das Schlimmste, und die befreundeten Diener sollten ihr den Seelenkranken beruhigen helfen. Man vernimmt des Ajas Stimme im Zelt. Der Chor, welcher hört, daß er seines Verstandes wieder mächtig sei, befiehlt die Pforte zu öffnen (V. 326—347). Ajas redet klagend die treue Schaar an, welche ihn vergeblich zu trösten versucht; sein Mund weis't auch den Zuspruch der Tekmessa hart ab. Vielmehr verwünscht er aufs Neue seine Feinde, verzüglich den Odysseus, bedauernd, daß sie seinem Racheschwert entrennen. Dazwischen fordert er wiederholt seine Freunde auf, ihm den Tod zu geben (V. 348—410). Zum ersten Male scheint der Gedanke an Selbstmord in ihm aufzusteigen (V. 412—227). Der Chor versucht abermals seinen Klagegesang zu hemmen, und nun erzählt er ruhiger die schreckliche Lage, in der er sich befinde, schildert seinen Gemüthszustand, zeigt die Unmöglichkeit, beschimpft nach Haus zu kehren, so wie den Tod in der Feldschlacht zu suchen, da dieser den verhaßten Atreiden nützen würde. Zu sterben aber sei er fest entschlossen, da er nicht rühm-

lich leben könne (V. 428—480). Tekmessa's Vorstellungen, daß er sie, seinen Sohn Eurysakes und seine greisen Eltern nicht durch seinen Tod betrüben und der Schmach preisgeben solle, bleiben von Seiten des Ajas unerwidert, der nun das Verlangen ausspricht, seinen jungen Sohn zu sehen (V. 481—540). Dieser wird gebracht und der Vater preis't zuerst ihn glücklich, daß er zu jung sei, um die Schrecken des Lebens zu fühlen; setzt ihn dann zum Erben seines berühmten Schildes ein, nachdem er dem Chor aufgetragen, wenn sein Bruder Teukros in das Lager zurückkehre, ihm zu sagen, daß er den Knaben schützen und nach dem Stammlande führen solle. Die übrigen Waffen möchten ihm in's Grab gelegt werden. Hierauf giebt er den Sohn in die Hände der Tekmessa zurück, und gebietet ihr, im Zelt zu bleiben und das Thor zu schließen; ihre Bitten fruchten nichts, sie muß gehorchen (V. 541—595). Ajas folgt ihr. Der Chor erhebt ein Klagelied, daß der Kampf vor Troja nicht enden wolle; daß Ajas durch die Götter in Wahnsinn gestürzt worden; daß dieses Unheil das Haus des Telamon in die tiefste Trauer versenken werde (V. 596—645). Als der Gesang geendet, tritt Ajas wieder hervor, gefolgt von Tekmessa. Er erklärt, daß die Bitten des Weibes sein Herz erweicht hätten; er wolle nun an das Meer gehen, und den Zorn der Göttin durch ein heiliges Bad sühnen; ein Schwert, das er aus Feindeshand empfangen, habe

er in der Erde zu vergraben beschlossen, da ihm dasselbe nur Unsegen gebracht. Am Schluß bittet er sein Weib, so wie den Chor, die Götter anzurufen, damit sein Verhaben gelingen möge. Tekmessa sowohl als die Krieger deuten seine Worte zu ihren Gunsten, und erkennen nicht das Zweideutige, welches in seinen Reden und Anordnungen liegt (V. 646—692). Ajas entfernt sich, und Tekmessa begiebt sich in das Zelt zurück. Der Chor drückt seine Freude über die Sinnesänderung seines Gebieters durch einen fröhlichen Gesang aus. Da trifft ein Bote ein, welcher die Rückkehr des Teukros aus den mysischen Gebirgen meldet und von ihm den Befehl überbringt, daß man den Ajas während des heutigen Tages nicht aus dem Zelte gehen lasse. Kalchas habe prophezeit, daß der Held sonst verloren sei; zu seinem Schrecken aber vernimmt der Bote, daß er zu spät gekommen (V. 693—783). Tekmessa wird herausgerufen, und als sie die Gefahr, in welcher der Gatte schwebt, vernommen, erkennt sie, daß Ajas sie täuschte, sendet schleunig Boten nach Teukros ab und befiehlt dem Chor, den Geliebten am Meeresstrande zu suchen. Sie brechen Alle nach verschiedenen Seiten auf (V. 784—814). Die Scene verwandelt sich. Wir erblicken Ajas am einsamen Gestade des Meeres und hören seine Abschiedsworte vom Leben; er stürzt sich in das Schwert, welches er mit dem Griff in die Erde gebohrt hat (V. 815—865). Nachdem die

schreckliche That vollbracht war, erscheinen die Freunde, die ihn suchen und retten wollen; aber zu spät; Tekmessa findet ihn blutig am Boden liegend. Ihr Jammergeschrei lockt den Chor an die Stelle des Mordes, und während sie den Todten umstehen, erheben sie laute Klagen, bis Teukros erscheint (V. 866—974). Schon war dem Kommenden der Ruf von seines Bruders Tode, der sich schnell durch das Griechenlager verbreitet hatte, zu Ohren gedrungen. Der Chor bestätigt die traurige Kunde auf seine Frage; das Erste aber, was der treue Bruder unternimmt, ist, daß er die Tekmessa abschickt, um den jungen Eurysakes zu holen und seinem Schutze zu übergeben. Erst dann wendet er sich zum Leichnam und spricht seine tiefe Klage um den Verlust des Bruders aus (V. 975—1039). Die Krieger melden ihm, daß ein Feind sich nahe. Menelaos nämlich eilt herbei, schon aus der Ferne rufend, daß der Todte nicht bestattet werden dürfe; so befehle er sowohl, als sein Bruder Agamemnon. Ein Wortwechsel entspinnt sich; Menelaos führt seine Gründe an, die ihn dieses strenge Verbot auszusprechen veranlaßt hätten. Teukros aber widerlegt ihn mit scharfen Worten. Die Gemüther der beiden Männer erhitzen sich mehr und mehr; endlich aber weicht Menelaos (V. 1040—1162). Nach seiner Entfernung ermahnt der Chor den Teukros, schleunigst das Grab zu bereiten. Tekmessa trifft mit dem Sohne des Ajas ein, und Teukros setzt den Knaben

neben den Leichnam, daß dieser, der Schuldlose, den Letztern bewache. Darauf eilt er hinweg, um das Grab zu bestellen (1163—1184). Indessen drückt der Chor nochmals seinen Schmerz über das endlose Toben des Krieges, über seine traurige Lage und den Verlust seines Gebieters durch Gesang aus. Plötzlich kehrt Teukros zurück, weil er bemerkt hatte, daß Agamemnon herbeikomme. Dieser erscheint und spricht mit Verachtung über die Frechheit, die Teukros zeige, indem er den Gesetzen und dem Willen der Obern Gehorsam verweigere. Teukros hält ihm seine Undankbarkeit gegen die Verdienste des Todten vor, tadelt seinen Hochmuth und erklärt sich bereit zum hartnäckigsten Widerstande, wenn er sich der Beerdigung des Bruders widersetze (V. 1185—1315). Endlich eilt Odysseus herbei, dessen Vorstellungen es dahin bringen, daß Agamemnon sich, obschon nicht versöhnt, zurückzieht. Teukros dankt dem umgewandelten Feind für den bewiesenen Edelmuth, lehnt jedoch seine thätige Mithülfe zur Bestattung des Ajas ab. Dieser steht nun kein Hinderniß mehr entgegen. Mit Teukros' Befehl, Alles zu bereiten und herbeizuschaffen, was zum Begräbniß erforderlich ist, schließt die Tragödie (V. 1316—1419)."

Tekmeſſa's Schilderung von Ajas Wahnſinn. – Ajas Unterredung mit ihr und ſeinen Kriegern (V. 134—596).

Der Chor. Später Tekmeſſa.

Chorführer.

Telamoniſcher Sproß, der Salamis lenkt
An den Ufern des Meers, das umfloſſene Reich,
Stets freut dein Segen und Heil mich!
Doch, ſucht dich heim Zeus' Schlag und Geſchrei
Von den Danaern, voll von Verleumdung und Zorn:
Dann bebt mein Herz und erſchrickt angſtvoll,
Wie das Auge der ſchüchternen Taube!
So erfüllt auch jetzt von vergangener Nacht
Ein entſetzlich Gerücht mein ſtaunendes Ohr,
Und verkündet mit Schmach: hinopferteſt du,
In die Triften und Au'n einbrechend, des Heers
Zuchtheerden und Vieh,
Das übrig noch ſtand von der Summe des Raubs,
Einhauend mit flammigem Mordſtahl!
Dies falſche Geſchwätz, von Odyſſeus ſtammt's,
Der liſtig es bringt in die Ohren des Volks,
Und ein Jeglicher glaubt's. Denn er redet von dir,
Was gerne man glaubt, und wer es vernimmt,
Freut mehr ſich darob, als der es erzählt,
Und verlacht dein trübes Verhängniß!
Denn wer auf Glanz und Hoheit zielt,
Fehlt ſicherlich nie; ſprächt' Einer indeß
Solch Schlimmes von uns, glaubt's Niemand ihm.
Denn der Neid ſchleicht ſtets den Gewaltigen nach.
Und gleichwohl ſind die Geringen, entblößt
Von den Hehren, ein ſchwach Schutzeiſen der Burg.
Mit dem Hoch ſteht Klein, und des Mächtigen Glück

Mit dem Kleinen verknüpft, in dem sichersten Schutz.
Doch Keiner vermag dies weise Gesetz
In die Herzen der Thoren zu prägen!
Durch solch Volk wird dein Name gehöhnt,
Uns aber gebricht's an der Kraft, dich hierauf
Zu vertheidigen, Herr, wenn ferne du weilst!
Denn brauchen sie nicht dein Auge zu scheun,
Dann lärmen sie laut, wie der Vögel Gezücht;
Doch der Geier erschreckt, der gewaltige, sie,
Und sie duckten sich still, wenn du selber erschienst,
Wie vom Blitze getroffen, zusammen!

Chor.

Strophe.

Trieb dich die Tauriertönigin Artemis
(Mächtige Sage, du bist
Meiner Schmach Urheberin!),
Daß deine Hand schlug sämmtliche Rinder des Kriegsheers,
Sei's, weil ihr Sieg ihr ward mit Undank einst belohnt,
Oder du sonst sie belogst
Um stolzem Kampfpreis oder die Beute der Jagd,
Sei's, daß der erzkleidtragende Lenker der Schlacht,
Unwillig ob gespendeter Hülfe den Schimpf
Strafte durch den nächtigen Anschlag?

Gegenstrophe.

Nimmer ja fehltest du sonst und verirrtest dich
Links, Telamonischer Sproß,
Bis zu solch heilloser That!
Nein, Götterkrankheit beugte dich! Möge daher Zeus
Sammt Phöbos jetzt darthun des Rufs Grundlosigkeit!
Sinnen indessen geheim
Trugvollen Leumund unsere Könige dir,
Sinnt Lügen schamlos Sisyphes' arges Geschlecht,

Birg länger nicht, o Herr, in dem Zelt an dem Meer,
Ganz der Schmach dich weihend, das Antlitz!

Schlußgesang.

Nein, von den Sitzen empor, worauf du jetzt müssig
Starr hinbrütest in solcher langen Kampfesraft,
Daß dein Jammer gen Himmel flammt!
Frei zischt der Verfolger Gift tief im Thalgrund,
In welchem der Wind hinfährt,
Ringsum hohnlacht zahllos
Volk bitter und spottreich,
Mich aber umsteht Trübsal!

(Tekmessa tritt aus dem Zelt.)

Tekmessa.

Seemänner des Schiffs, das Ajas führt,
Von dem alten Geschlecht des Erechtheusvolks,
Aufseufzen wir laut, die liebend besorgt
Um des Telamon Haus in der Ferne wir sind;
Denn Ajas, der Held, der gewaltige, liegt
Jetzt niedergebeugt
Von dem Sturm wildtobender Krankheit!

Chorführer.

Welch Wetter umzog sein gestriges Loos
In der heiligen Nacht?
O phrygisches Weib, des Teleutas Kind,
Sprich, weil er so hoch als Gattin dich ehrt,
Seitdem sein Speer in der Schlacht dich errang;
Drum weißt du das Dunkel zu lösen!

Tekmessa.

Wie sprech' ich es aus, das entsetzliche Wort?
Denn es trifft dein Ohr mit dem tödtlichsten Schreck.
Es ergriff Wahnsinn die vergangene Nacht
Den gepriesnen Gemahl, ihn bedeckend mit Schmach!

Ihr erblickt zum Beweis in des Zelts Hofraum
Schlachtofer, zerhau'n und gebadet in Blut,
Von den Händen des Tollen gefallen!

Chor.

Strophe.

Welch eine Botschaft von jenem
Flammenden Helden erklang,
So peinlich und so furchtbar!
Seit sie der Zunge der mächtigen Fürstin entsprang,
Schwellt das Gerücht mächtig empor sie.
Angstvollen Sinns denk' ich der Zukunft. Es ereilt ihn sichtbar
Der Tod, seit er mit wahnwitziger Faust das Schlachtschwert,
Das bluttriefende, schwang und die Heerden
Sammt den Hirten hinschlug.

Tekmessa.

Von der Trift, von der Trift heimbracht' er sonach
Die gebundene Schaar des gefangenen Viehs!
Hinwürgt' er sie theils an dem Boden im Zelt,
Theils hieb und zerriß er in Stücke den Leib;
Von den Böcken darauf ein gesprenkeltes Paar
Anfaßt' er und schnitt von dem einen das Haupt
Und schleudert' ihn fort, und den andern, hinauf
An die Säule geknüpft,
Durchpeitscht er, indem laut gellend er schwingt
Das gedoppelte Band roßzwingenden Zaums,
Ausschüttend zugleich Schmähworte, wie sie
Kein Mensch lehrt, sondern ein Gott nur!

Chor.

Gegenstrophe.

Rathsam erscheint's, daß wir schleunig

Fliehen, verhüllend das Haupt,
Und mit verstohlnem Fußtritt,
Oder die hurtigen Ruder entfesselnd, hinaus
Segeln im meerwandelnden Fahrzeug!
Denn lauten Schlags jagt und verfolgt uns des Areïden
Drehung;
Es drückt Bangen das Herz, daß ich den Tod des Steinwurfs
Vereint dulde mit Jenem getroffen,
Den ein grauser Fluch treibt.

Tekmessa.

Nicht mehr! Schon ruht er gemach, wie der Süd,
Wenn Donner und Blitz aufhören, sich legt.
Doch fühlt er geheilt neu quälende Pein.
Denn die eigene Noth zu betrachten, wovon
Uns selber allein trifft jegliche Schuld,
Weckt stechende Schmerzen im Innern.

Chor.

Wich seine Krankheit, schätz' ich das für großes Glück.
Denn leichter denkt man über schon Vergangenes.

Tekmessa.

Wofern die Wahl du hättest, sprich, was zögst du vor,
In Lust zu schwelgen und den Freunden wehzuthun,
Oder selbst in Leid zu trauern mit den Trauernden?

Chor.

Das Uebel, das zwiefältig, ist das größere.

Tekmessa.

So sind wir, seit der Heilung, tief bekümmert nun!

Chor.

Wie meinst du dieses? Unverständlich redest du.

Tekmessa.

So lang die Krankheit tobte, die den Mann ergriff,
Empfand er seine Leiden nicht und jubelte,

Doch uns Gesunde quälte sein schmerzvoll Geschick;
Nun, da die Krankheit glücklich überwunden ward,
Durchbohren tausend Stachel sein betrübtes Herz,
Und uns erschüttert gleicher Jammer, wie zuvor.
Ward unser Leiden also nicht ein doppeltes?

Chor.

So ist es wahrlich, und ich fürcht', es brach ein Schlag
Von Göttern nieder. Müßt' er sonst denn nicht geheilt
Weit größere Wonn' empfinden, als in seiner Wuth?

Tekmessa.

Daß Alles so beschaffen, wiederhol' ich euch.

Chor.

Wie war des Unglücks erster Stoß und Anbeginn?
Erzähl' es uns, wir theilen alles Herzeleid.

Tekmessa.

Ihr sollt das Ganze hören, weil ihr Freunde seid.
In tiefer Nacht nahm Ajas, als der Dämmerung
Wachtfeuer nicht mehr brannten, sein zweischneidig Schwert,
Und wandte grundlos seinen Schritt zur Thür des Zelts.
Ich aber rufe scheltend aus: was hast du vor,
Gemahl? Was stürmst du jetzt in's Feld aus freiem Trieb,
Da weder Boten riefen, noch Trompetenschall
Dich weckte? Sieh, es schläft ja jetzt das ganze Heer!
Kurz war die Antwort, die er gab, das alte Lied:
O theures Weib, das Schweigen ist der Weiber Schmuck!
Bei diesem Wort verstummt' ich, und er flog hinaus.
Was draußen vorgegangen, ist mir unbekannt.
Bei seiner Heimkehr bracht' er Stiere mitgeschleppt
An Koppeln, Hirtenhunde, Böck' und andern Fang.
Die Einen köpft' er, Jene stürzt' er auf's Genick,

Sie schlachtend und zerstückelnd, Diese geißelt' er
Gebunden, gleichwie Menschen, tollen Ueberfalls.
Dann sprang er plötzlich aus der Thür, und sprach mit Stolz
Zu einem Schatten, höhnend bald die Atreiden, bald
Das Haupt Odysseus', unter Lachen rühmend sich,
Wie alle diese strafe sein gewalt'ger Arm.
Als drauf er stürmisch wieder war in's Haus gekehrt,
Erwacht' er mühsam endlich zur Besonnenheit,
Und als er voll von Gräuel rings das Dach erblickt,
Da schlug das Haupt er brüllend; sank zur Erd' und saß
Auf blutige Haufen todter Widder hingestreckt,
Und mit den Nägeln raufend sich voll Zorn das Haar.
In dieser Stellung blieb er stumm geraume Zeit;
Dann rief er wild, das Schlimmste solle mir geschehn,
Entdeckt' ich ihm nicht alles Vergefallene:
Und frug, wie seine Lage jetzt beschaffen sei.
In meiner Furcht, o Freunde, sagt' ich, was geschehn,
Ihm Alles an, so weit die Sache mir bekannt.
Da flugs erhob er jammervollen Jammerlaut,
Wie nie zuvor aus seinem Mund mein Ohr vernahm;
Denn Klaggewinsel solcher Art gezieme stets
Nur feigen Herzen, sagt' er, und schwachmüthigen:
Bei Leiden stöhnt' er, ohne lauten Weheruf,
In dumpf gebrochnem Tone nur, dem Stiere gleich.
Jetzt sitzt er nun, von solchem Mißgeschick umwogt,
Verschmähend Trank und Speise, mitten auf die Reihn
Der schwerterwürgten Heerden still dahingestreckt.
Und offenbar bezweckt er eine schlimme That.
Sein Reden und sein Klagen spricht es deutlich aus.
Drum kommt, o Freunde, denn ich trat deshalb heraus,
Und leistet Hülfe drinnen, wenn ihr helfen könnt!
Denn Seelenkranke hören gern auf Freundeswort.

Chor.

O Kind Teleutas', ſchlimme Kunde giebſt du mir,
Daß Jenen tiefer Jammer warf in Raſerei.

Ajas.

(Hinter der Scene, im Zelt.)

O welch' Schickſal!

Tekmeſſa.

Zu ſteigen ſcheint ſein Leiden! Habt ihr nicht gehört,
Wie ſchrecklich Ajas' Stimme jetzt im Zelt erſchallt?

Ajas.

O welch' Schickſal!

Chor.

Er krankt von Neuem, ſcheint es, oder Regungen
Der alten Krankheit zucken durch ſein Inneres.

Ajas.

O Sohn, mein Sohn!

Tekmeſſa.

Ich armes Weib! Dich ruft er, mein Eurysakes!
Aus welchem Grund? Wo biſt du? Weh, ich armes Weib!

Ajas.

O Teukros, wo iſt Teukros? Wird er ewiglich
Im Felde bleiben? Meine Noth iſt grenzenlos!

Chor.

Er ſcheint bei hellen Sinnen; öffnet ſchnell die Thür!
Auch unſer Anblick mildert ſeine Wuth vielleicht.

Tekmeſſa.

Da ſeht, ich öffne: deutlich könnt ihr ſchaun ſowohl
Des Ajas Gräuelthaten als ſein eignes Loos.

(Sie thut die Zeltthüre auf, und Ajas, erblickend ſeine Krieger, ſpricht zu ihnen.)

Ajas.

Erſte Strophe.

O mein
Geliebt Schiffervolk, einzige Freunde mir,
Einzige treue Schaar mit ſtandhaftem Sinn.
O ſeht die Wege, welche jetzt
Mit blutigrothem Donnerbraus
Rings mich umrollend einhüllt!

Chor. (Zu Tekmeſſa.)

Wir finden deine Schilderung nur allzuwahr,
Die That beweiſ't, Tekmeſſa, ſeinen kranken Sinn.

Ajas.

Erſte Gegenſtrophe.

O Volk,
O hülfreiche Schaar, welche das Schiff beſtieg,
Schwingend die Ruder durch des Meers Wogenfluth,
Ihr ſeid, ihr ſeid allein die Hel-
fer, wo ich bin, in meiner Noth:
Tödtet mich auch, den Mörder!

Chor. (Zum Ajas.)

Sprich ſanft und ruhig! Heile nicht die Schuld mit Schuld,
Damit du nicht verſchlimmerſt dein grauſam Geſchick.

Ajas.

Zweite Strophe.

Schauet den kühnen ihr, den herzhaften Mann,
Den furchtloſen Mann in grimmvoller Schlacht
Rächend an Thieren jetzt, an harmloſen, ſich?
O weh des Hohnes, wie mit Schmach belud ich mich!

Tekmeſſa.

Nicht rede ſo, Fürſt Ajas, flehend bitt' ich dich.

Ajas.

Was willſt du? Fort! Aus meinem Angeſicht hinweg!
Ach, ſchmerzvoll Loos!

Chor.

Bei allen Göttern, kehre zur Beſonnenheit!

Ajas.

Dritte Strophe.

Ach, daß ich entrinnen ſie ließ,
Die furiengleichen Peiniger,
Und der gehörnten Stiere Blut
Und ſteilzer Geißböcke vergoß
In mörderiſchem Angriff!

Chor.

Was nützt der Jammer über längſt Vergangenes?
Denn nimmer läßt ſich ändern, was geſchehen iſt.

Ajas.

Zweite Gegenſtrophe.

Laërtes' Sohn, bereit zur Auflauer ſtets,
Bereit ſtets zu thun, was Bosheit erſinnt,
Feigſter im ganzen Heer und ſchmachvollſter Mann,
In voller Schadenfreude lachſt du ſicherlich!

Chor.

Das Lachen und das Weinen hängt von Göttern ab.

Ajas.

O ſäh' ich ihn: noch fühl' ich trotz dem Jammer Kraft!
O grauſam Loos!

Chor.

Sprich nicht vermeſſen! Siehſt du nicht dein tiefes Leid?

Ajas.

Dritte Gegenſtrophe.

Ahn meines Geſchlechtes, o Zeus,
Ach, laß mich niederſchmettern ihn,

Jenen verhaßten, glatten Wicht,
Zusammt den zween Fürsten des Heers,
Und dann mich selber sterben!

Tekmessa.

Sobald du dieses wünschest, wünsch' auch mir zugleich
Den Tod: was soll ich leben, wenn ich dich verlor?

Ajas.

Vierte Strophe.

O Nacht,
Du mein Lebenslicht,
Finstere Todesgruft, glänzende Sonne mir,
O nehmt, o nehmt mich als Bürger auf,
O nehmt mich auf! Ich bin
Götter sowie Menschen, so daß
Der Welt ich Freude bringen kann,
Hinfort zu schaun unwerth!
Treibt mich doch des Zeus
Starkes Kind in schmach-
vollen Geschicks Elend!
Ach, wohin entfliehen,-
Wo verweilen nun?
Wenn, o Freunde, was ich that, — ihr schaut's, —
Gescheitert ist, und thörigt meine Rache war,
Und klirrend hebt die Waffen, mich zu
Morden, das Kriegsheer!

Tekmessa.

O Jammer, daß ein edler Mann dergleichen spricht,
Der nie zu solchen Reden sich erniedrigte!

Ajas.

Vierte Gegenstrophe.

O Fluth
Des Meerwogenbetts,

Grotten des Ufersamms, Haine des Seegestads,
Zu lang, zu lange Zeit hieltet ihr
Mich schon um Ilions
Mauern zurück, aber gewiß,
Gewiß lebendig länger nicht:
Mit klarem Wort sag' ich's!
O Skamandros' Fluth,
Die du nahe strömst,
Nimmer hinfort schaust du
Mich im Griechenheer,
Das du liebst, ich darf
Stolz es sagen, einen Mann, wie noch
Die Stadt der Troer keinen sah, von Griechenland
Gekommen: jetzt erblick' ich aber
Also beschimpft mich!

Chor.

Nicht weiß ich, ob ich deine Rede hemmen soll,
Ob nicht — in solchem Jammer, der dich jetzt umgiebt.

Ajas. (Sich erhebend.)

Wer glaubte, daß mein Name, wie ein Schmerzenslaut,
Ausdrücke meinen Jammer mit dem besten Wort?
Zwiefach und dreifach möcht' ich jetzt mit lautem Mund
Ach! rufen; solcher Jammer ruht auf meinem Haupt!
Wohl zog vereinst mein Vater aus dem Troerland,
Geschmückt mit Heldenmuthes erstem Siegespreis,
Nach Haus zurück, von stolzen Ehren überhäuft.
Doch ich, der Sohn, der auf denselben Kampfesplatz
Nach Troja herzog, und mit gleicher Heldenkraft
Gleichgroße Thaten tapfern Arms entfaltete,
Muß so beschimpft vor Hellas jetzt zu Grunde gehn!
So viel indessen halt' ich fest mich überzeugt:
Wofern Achilleus lebend selbst den Spruch gefällt,

Wer seiner Waffen, als der Beste, würdig sei,
Dann hätte keines Fremden Hand sie mir entrafft.
Nun gaben Atreus' Söhne sie dem Ränkeschmied,
Dem schlauen, und verwarfen eines Helden Recht.
Doch hätte meine Sinne nicht ein finsterer
Irrwahn umnachtend eingehüllt, so fällten sie
Ein solches Urtheil nimmermehr zum zweiten Mal!
So aber trieb Zeus' gorgonäugige Tochter mich,
Als schon ich gegen jene hob den Rächerarm,
Auf falschen Weg, in Nebel sinkend meinen Geist,
So daß ich meine Hände taucht' in Heerdenblut:
Sie aber, höhnisch lachend, sind der Straf' entflohn,
Zwar nicht mit meinem Willen. Doch, berückt ein Gott
Den Geist, entrinnt ein Feiger auch dem Tapfersten.
Was nun beginnen? Trag ich augenscheinlich doch
Den Haß der Götter, bin verwünscht dem Griechenheer,
Verhaßt dem ganzen Troja sammt den Fluren hier!
Nach Hause schiffen sollt' ich, fort vom Hafenplatz,
Verlassend Atreus' Söhne, durch's Aigäermeer?
Mit welchem Antlitz naht' ich meinem Vater dann,
Dem Telamon? Wie wagt' er je mich anzuschaun,
Der heimgekehrt ist ohne jeden Siegespreis,
Indeß ihn selbst des Ruhmes höchste Krone schmückt?
Das kann ich nimmer tragen! Soll ich also mich
Auf Troja stürzen, und im dichten Schlachtgewühl,
Mann gegen Mann, mir suchen einen Heldentod?
Da würden Atreus' Söhne laut sich freu'n darob.
Das kann ich nimmer! Eine Probe muß es sein,
Durch welche mein ergrauter Vater inne wird,
Daß er sich keines feigen Sohns zu schämen hat.
Denn schimpflich ist's, wenn einer langes Leben wünscht,
Der wandellosem Jammer preisgegeben ist!

Was beut der Tage Wechſel uns Erfreuliches,
Da blos er nähert und entfernt des Todes Ziel?
Ich ſchätze keinen Menſchen im Geringſten nur,
Der ſein Gemüth an leeren Hoffnungsflammen labt.
Nein, rühmlich leben oder rühmlich untergehn,
Geziemt dem Edeln! Alles habt ihr nun gehört.

Chor.

Jedweder ſieht, daß deine Rede nicht, o Herr,
Verſtellt und falſch war, ſondern aus dem Herzen kam.
Doch ſei's genug jetzt! Laß von deiner Freunde Rath
Dich lenken, und verbanne dieſen finſtern Gram.

Tekmeſſa.

Das Loos der Knechtſchaft, Ajas, mein geliebter Herr,
Iſt aller Uebel größtes für die Sterblichen!.
Mein Vater war ein edler, freigeborner Mann,
Wie Keiner, reich und angeſehn, im Phrygerland,
Jetzt bin ich Sklavin: ſo gefiel's den Himmliſchen
Und deinem Schwert vor allem! Drum, ſeitdem du mich
Zu deinem Weib genommen, ehr' und lieb' ich dich.
Und flehend bitt' ich bei des Heerdes Zeus dich jetzt,
Und bei dem Lager, welches dich mit mir verband,
Laß nicht geſchehn, daß deiner Feinde Hohngeziſch
Mein Ohr beleidigt, wenn ich fall' in fremde Hand!
Denn wenn du ſtirbſt und deiner mich beraubſt im Tod,
Dann glaube ſicher, daß ich auch an dieſem Tag,
Vom Heer der Griechen mit Gewalt hinweggeſchleppt,
Sammt deinem Sohn empfange niedrig Sklavenloos.
Da ſpricht der Herren Einer wohl mit Bitterkeit
Und ſpitzem Zuruf: „Schauet dort das Eheweib
Des Ajas, dem einſt Keiner glich im Griechenheer,
In ſolcher Knechtſchaft lebt ſie, ſtatt in Herrlichkeit!“
So hör' ich ſprechen. Mich verzehrt die tiefſte Qual,

Dir bringen ſolche Worte ſammt den Deinen Schmach!
Nein, ſchone deinen Vater und verlaß ihn nicht
Im trüben Alter; ſchone deine Mutter auch,
Gebeugt vom Loos der Jahre, die ſo oft um dich
Die Götter anruft, daß du lebend wiederkehrſt!
Auch deines Sohns gedenke, wenn er früh beraubt
Der rechten Wartung, ohne dich, aufwachſen ſoll
In harter Waiſenpfleger Hand, wie großes Leid
So ihm wie mir du, wenn du ſtirbſt, dadurch erweckſt.
Nichts hab' ich mehr, worauf ich hoffend ſchauen kann,
Als dich. Die Stadt der Väter hat dein Arm zerſtört,
Und Mutter rafft' und Vater andres Todesloos
In Hades' unterirdiſch Haus zugleich hinweg.
Wer nun erſetzt mir, außer dir, das Vaterland?
Wer Güter? All' mein Hoffen ruht auf dir allein!
Deshalb gedenk' auch meiner! Denn es darf ein Mann
Des Guten nicht vergeſſen, das ihm widerfuhr.
Gebiert doch Liebe Liebe ſtets mit Mutterkraft;
Und wer vergangener Wonnen nicht getreu gedenkt,
Erſcheint in meinen Augen als ein ſchwacher Mann.

Chor.

Ich wünſchte, daß du theilteſt mein Mitleiden, Herr!
Du würdeſt ſicher leben dann, was dieſe ſprach.

Ajas.

Sie ſoll des höchſten Lobes ſich von mir erfreu'n,
Wofern ſie pünktlich mein Gebot vollſtrecken will.

Tekmeſſa.

Geliebter Ajas, fodere, was du willſt, von mir!

Ajas.

So hole meinen Knaben her, ich will ihn ſehn.

Tekmeſſa.

Aus banger Sorge bracht' ich ihn in Sicherheit.

Ajas.

Bei dieſen Jammerſcenen, oder was meinſt du ſonſt?

Tekmeſſa.

Aus Furcht, du könnteſt tödten ihn von Ungefähr.

Ajas.

Das war in meiner Hitze nichts Unmögliches.

Tekmeſſa.

Um dies zu hindern, war ich ſtreng auf meiner Huth.

Ajas.

Ich lobe deines Mutterſinns Vorſorglichkeit.

Tekmeſſa.

Was ſoll ich alſo ferner dir zu Liebe thun?

Ajas.

Laß mich ihn ſprechen und mit eignen Augen ſehn.

Tekmeſſa.

Unweit von hier bewacht ihn unſre Dienerſchaft.

Ajas.

Wo bleibt er alſo, daß er nicht ſofort erſcheint?

Tekmeſſa.

O Sohn, der Vater ruft dich! Bring' ihn flugs herbei
Der Diener, der ihn leitend in den Händen führt!

Ajas.

Gehorcht und kommt er, oder war dein Ruf umſonſt?

Tekmeſſa.

Dort bringt ihn ſchon ein Diener nicht mehr weit entfernt.

Ajas.

(Zu dem Wärter, der den jungen Eurypſakes herbeiträgt.)
Hierher, zu mir den Knaben! Denn er bebt gewiß
Vor dieſem Anblick friſchen Mords nicht feig zurück,
Wofern er wirklich ſeines Vaters ächter Sohn.
Er werd' an deſſen rauhe Sitten früh gewöhnt
Durch ſcharfen Sperndruck, daß er ganz ſein Bild erreicht.

Mein Sohn, o sei beglückter, als der Vater war,
Sonst aber gleich' ihm, und du bist beneidenswerth!
Doch muß ich jetzt schon preisen dein glückselig Loos:
Du fühlst von diesem Jammer nicht das Mindeste!
Ein ganz bewußtlos Leben ist das schönste Theil.
Denn solch ein Leben ist ein stachelloses Weh,
Bis daß du Freud' und Leiden unterscheiden lernst.
Wann diese Zeit kommt, dann beweise, theurer Sohn,
Des Vaters Widersachern, Wer und Was du bist!
Indessen träume fröhlich fort den Jugendtraum,
Umspielt von Lenzhauch, deiner Mutter Wonn' und Lust.
Kein Grieche wagt's, ich weiß es, schnöden Uebermuths
Dein Haupt zu kränken, selbst im Fall du mich verlerst.
An deiner Pforte laß ich Teukros dir zurück
Als Schild und treuen Pfleger, wenn er auch anjetzt,
Der Feinde Schrecken, fern dem Blick, im Felde kämpft.
O schildbewehrte Männer, meervertrautes Volk,
Euch alle bitt' ich, daß ihr mir die Gunst erzeigt,
Und mein Gebot dem Teukros hinterbringt: er soll
Nach meinem Stammland führen mir den theuern Sohn,
Vor Eriböa, meine Mutter, und Telamon,
Damit er ihres Alters feste Stütze sei,
Bis daß sie Hades' heilig Schattenhaus umfängt!
Dann, meine Waffen setze kein Kampfrichter je
Dem Volk zum Preis aus, noch der Würger meines Glücks.
Nein, nimm du selbst ihn, theurer Sohn, wovon ich dich
Eurysakes nannte, schwing' ihn am buntnäthigen
Handriem, den siebenfachen, felsenfesten Schild.
Das andre Rüstzeug werde mir in's Grab gelegt.

(An die Telmessa sich wendend und ihr den Knaben übergebend.)

Nun aber nimm den Knaben unverzüglich hin,
Und schleuß das Zeltthor, und erhebe draußen nicht

Wehklagen; leicht erschüttert uns ein weinend Weib.
Verriegle schleunig! Nimmer wird ein weiser Arzt
Heilsprüche winseln, wo der Schnitt nothwendig ist.

Chor.

Mit Furcht betracht' ich diese Leidenschaftlichkeit.
Die Schärfe deiner Zunge, sie mißfällt mir sehr!

Tekmessa.

O Herrscher Ajas, sage, was ist dein Beschluß?

Ajas.

Nicht foltre mich durch Fragen! Weise Ruh' geziemt.

Tekmessa.

Wie schrecklich bangt mir! Folge mir, bei deinem Sohn
Und bei den Göttern, übe nicht Verrath an uns!

Ajas.

Du quälst mich grausam! Weißt du nicht, daß ich, o Weib,
Zu keinem Dienst den Göttern mehr verpflichtet bin?

Tekmessa.

Sprich nicht so sündhaft!

Ajas.

Tauben Ohren predigst du.

Tekmessa.

So bleibst du fest steh'n?

Ajas.

Hemme dein unnütz Geschwätz!

Tekmessa.

Ich zittre, Herrscher!

Ajas.

(Ihr nachfolgend in das Zelt, zu dem Chor sich wendend.)
Schließt die Thür den Augenblick!

Tekmessa.

(Immer noch zaudernd tiefer in das Zelt zu gehen.)
O laß dich rühren!

Ajas.

Thörigt bist du ganz gewiß,
Wenn du so spät noch meinen Sinn hofmeistern willst!

(Tekmessa mit dem Sohn in das Zelt, Ajas folgt ihr, der Chor bleibt allein.)

Philoktetes.

Gleich dem vorhergehenden ist die Fabel dieses Drama ebenfalls dem trojanischen Sagenkreise entnommen. Zufolge einem Mythos, der allerdings vom Schlusse der Trachinierinnen abweicht, hatte Philoktetes vom Herakles dessen Bogen nebst den Pfeilen geerbt. Auf dem Zuge nach Troja jedoch ward er von einer giftigen Natter in den Fuß gebissen und litt so sehr an dieser Wunde, daß die Fürsten beschlossen, ihn während seines Schlafes auf der Insel Lemnos auszusetzen. Odysseus mußte dies ausführen, und Philoktetes verweilte hier während der ganzen Zeit des Krieges in seinem Jammer und seinen Qualen. Jetzt aber sollte nach der Götter Ausspruch Troja fallen, und hiezu wurde des Herakles Bogen und also auch dessen Besitzer erfordert. Odysseus und Neoptolemos, der Sohn des Achilleus, erhielten nun den Auftrag, Philoktetes von Lemnos zu holen. — Die Art und Weise, wie sie diesen Auftrag ausführten, bildet den Inhalt dieses dramatischen Gedichtes, den wir, so wie eine Scene

aus demselben, gleichermaßen in Minkwitz's Bearbeitung hier anschließen.

„Wir erblicken Odysseus auf derselben Stelle des Ufers, wo er den Kranken vor zehn Jahren ausgesetzt hatte; er entsinnt sich noch der Oertlichkeit mit ziemlicher Bestimmtheit. Neoptolemos wird von ihm, dem Lenker des ganzen Unternehmens, abgeschickt, um nähere Erkundigung über den Gekränkten einzuziehen. Er selbst getraut sich nicht, vor die Augen des Philoktetes zu treten, da er, nach so grausamem Thun, das Schlimmste zu befürchten hatte, während der Sohn des Achilleus getrost dem gefährlichen Feinde sich nähern konnte, weil er keinen Theil an der Aussetzung, noch an dem früheren Feldzuge überhaupt genommen. Neoptolemos erfüllt daher seinen Auftrag, und findet die Höhle leer, woraus der Schluß gezogen wird, daß der Bewohner um irgend eines Zweckes willen ausgegangen sei. Ein Diener erhält den Befehl, auf die Heimkehr des Kranken zu achten. Hierauf schreibt Odysseus seinem Genossen vor, wie er den Kranken erwarten, sein Vertrauen durch listige Reden gewinnen, und ihn der gefährlichen Geschosse berauben solle. Der edle Jüngling weigert sich, seines großen Vaters eingedenk, zur Verstellung und zum Betrug seine Zuflucht zu nehmen; doch giebt er endlich den Gründen nach, die des Odysseus beredter Mund verführt, und verspricht, Alles getreu zu vollstrecken. Nachdem verabredet worden, daß der Diener,

welcher inzwischen Wache gehalten, als Schiffer verkleidet, später wieder nachfragen solle, wie weit die Sache gediehen, kehrt der Sohn des Laërtes nach dem Schiffe zurück (V. 1—134). Hierauf nähert sich der Chor, aus der Schiffsmannschaft bestehend, und bittet seinen Herrn um Auskunft, wie er sich gegen den Fremden, wenn er heimkehre, zu verhalten habe, und beklagt dann das traurige Loos, welches dem Sohne des Pöas gefallen sei. Neoptolemos erkennt, daß die Götter dieses Geschick dem Unglücklichen verhängt haben mochten (V. 135—199). Plötzlich schallen Fußtritte im Walde, und der Chor schließt, daß Philoktetes der Höhle nahe; Klagen und Geschrei vergewissern ihn davon. Bald erscheint er denn auch, und als er die Reihen des Chores erblickt, fragt er sie, aus welchem Lande sie stammen; dem Aussehen nach halte er sie für Hellenen. Neoptolemos erwidert ihm, daß er die Wahrheit getroffen habe, und erklärt ihm, der über den lange nicht vernommenen Laut der Muttersprache hoch entzückt ist, wer er sei und woher er komme. Alsdann aber verstellt er sich, und giebt vor, daß Philoktetes ihm vollkommen unbekannt sei. Auf das Tiefste betrübt, daß sein jammerwerthes Geschick so wenig Theilnahme gefunden habe, daß es nicht bis zu den Ohren des Jünglings gedrungen, nennt er seinen Namen, erzählt, was ihn betroffen, und wer die Urheber des Frevels wären (V. 200—316). Der Chor beklagt ihn, wiewohl mit

etwas zweideutigen Worten. Neoptolemos aber bezeigt ihm seine Theilnahme dadurch, daß er vorgiebt, auch er sei von den Atreiden und von Odysseus schwer beleidigt worden. Als er seine Schilderung beginnen will, unterbricht ihn Philoktetes bei der Nachricht von dem Tode des Achilleus, den er jetzt zum ersten Male erfährt. Doch dann läßt er ihn ungestört erzählen, wie er angeblich, nach Troja berufen, die Waffen seines todten Vaters gefordert, aber nicht erhalten habe, da ihrer sich bereits der schlaue Odysseus bemächtiget. Vergeblich wären seine Vorstellungen gewesen; ja, er sei obendrein noch beschimpft worden, und habe deshalb zornig das Lager der Griechen verlassen. Der Chor, als bereitwilliger Diener seines Herrn, stimmt traulich in diese Erdichtung ein (V. 317—400). Philoktetes, welcher nichts Arges denkt, glaubt jene Fabel um so mehr, als sie, nachdem er selbst so schwer von derselben Seite beleidigt worden, große Wahrscheinlichkeit für ihn hat. Doch spricht er seine Verwunderung aus, daß der ältere Aras sich nicht in's Mittel geschlagen; als er vernommen, daß er den Tod auch dieses Helden zu beweinen habe, erkundiget er sich nach andern seiner ehemaligen Gefährten. Wie er hört, daß die Tapfern und Edeln gefallen, die Schlechten und Feigen leben, bricht er in Klagen über das ungerechte Walten der Götter aus, besonders darüber erzürnt, daß der Krieg den Sohn des Laërtes verschont

habe. Hierauf erklärt Neoptolemos, daß er niemals wieder nach Ilion zurückkehren, zugleich aber auch, daß er von Lemnos abſegeln wolle (V. 401—467). Der Kranke bittet ihn inſtändig, daß er ſeiner ſich erbarmen und ihn nach Haus führen möge; der Chor unterſtützt ſein Flehen, wiewohl auch hierbei eine gewiſſe Zweideutigkeit durchſchimmert. Der Sohn des Achilleus giebt ſcheinbar ihren vereinigten Wünſchen nach, worüber Philoktetes die lebhafteſte Freude äußert; und eben ladet der Letztere den trugvollen Freund ein, zum letzten Male mit ihm die Grotte zu betreten, als der Diener des Odyſſeus, als Schiffsherr verkleidet, eintrifft und die doppelte (freilich erdichtete) Nachricht bringt, daß nicht nur Neoptolemos von den Atreiden verfolgt werde, ſondern daß auch Odyſſeus aufgebrochen ſei, um Philoktetes nach Troja zurückzuführen (V. 468—651). Die ganze Erzählung mußte dazu dienen, daß der Kranke deſto größeres Zutrauen zu Dem faßte, von welchem er Rettung hofft; er bricht zuerſt in Zorn aus, und ſucht dann den Neoptolemos zu bewegen, daß die Fahrt alsbald angetreten werde. Als der Letztere durch Gegengründe nichts ausrichtet, erſucht er den Sohn des Pöas, Dasjenige, was er von ſeinen Habſeligkeiten mitnehmen wolle, aus der Höhle zu holen. Dabei lenkte er geſchickt das Geſpräch auf den berühmten Bogen, den Philoktetes in der Hand trägt, und ſeine Frage, ob er das Kleinod anrühren und bewundern dürfe,

wird ihm freundlich beantwortet. Hierauf treten sie zusammen in die Höhle. Während sie drin verweilen, spricht der Chor seine Trauer und seine Bewunderung über den unglücklichen Sohn des Pöas aus; doch endlich, singt er, sei ihm ein Retter erschienen, der seinen Qualen ein Ziel setzen und ihn nach den heimischen Gefilden zurückführen werde (V. 622—729). Neoptolemos und Philoktetes kehren darauf zurück; doch plötzlich überfällt den Letztern der Sturm seiner Krankheit, den er vergebens zu bekämpfen sucht. Er muß sein Uebel eingestehen, und übergiebt dem falschen Freunde den Bogen zur Bewachung, während er selbst schlummere, indem er ihm die größte Achtsamkeit anempfiehlt. Nachdem ihm Neoptolemos angelobt, das anvertraute Pfand auf das Sorgfältigste zu bewahren, bricht die ganze Gewalt des Fiebers über den Unglücklichen aus; er jammert und verwünscht seine Feinde, und bittet um den Tod, wie Herakles einst. Darauf beschwört er nochmals den Sohn des Achilleus, nicht ohne ihn von Lemnos abzusegeln; und kaum hat ihm Dieser sein Versprechen wiederholt, als Schlaf ihn niederstreckt (V. 730—826). Der Chor ruft zuerst den Gott des Schlafes an, der über den Kranken sich breiten möge; dann sucht er seinen Herrn, der jetzt im Besitze der kostbaren Waffen ist, zu bestimmen, daß er eilig nach Ilion aufbreche, den Schlummernden zurücklassend. Doch Neoptolemos trägt Bedenken, diesem Rath zu willfahren; sein

Edelmuth sowohl hält ihn ab, als auch der Spruch der Götter, welcher gebot, daß der Besitzer der Waffen selbst zurückgeholt werde. Da wacht Philoktetes gestärkt auf, und sein erstes Wort drückt seinen Dank gegen die Freunde aus, welche nicht nur sein Leiden nicht gescheut, sondern ihn auch nicht treulos verlassen hatten. Dann bittet er, daß man die Abfahrt beschleunigen möge (V. 827—881). Neoptolemos bezeigt sich auf alle Weise gefällig gegen ihn; nun aber, da es wirklich zum Aufbruch kommen soll, er aber den Kranken nicht in das Schiff führen kann, wo derselbe mit Odysseus sofort zusammentreffen mußte, geräth der Jüngling in große Verlegenheit wegen des Betruges, den er dem Unglücklichen wider Willen gespielt. Ja, hätte sich auch Odysseus verborgen gehalten, auf dem Schiff würde jener sehr bald den Verrath entdeckt haben; daher entschließt sich der edle Sohn des Achilleus, seine Scham überwindend, ihm lieber schon jetzt die Lage der Dinge zu gestehen. Kaum vernimmt Philoktetes, daß er nach Troja segeln solle, als er seinen Bogen zurückverlangt; Jener aber weigert sich. Darob zürnt zuerst der Betrogene, dann bittet er und sucht, indem er ihm das Schlechte seiner Handlungsweise zu Gemüthe führt, seinen Edelmuth zu rühren, endlich sein Mitleid zu erregen (V. 882—962). Neoptolemos zaudert und erwägt, wie er wohl am besten handle; ist aber schon im Begriff, den Bogen zurückzugeben, als Odysseus, welcher gelauscht

hatte, auftritt und die Zurückgabe hindert. Sobald ihn Philoktetes erkennt, sieht er zwar sich verloren, fährt aber fort, Neoptolemos um sein Eigenthum zu beschwören. Darauf erklärt ihm der Sohn des Laërtes herrisch, er müsse nach Troja ziehen. Auf diese Drohung will der ohnmächtig Zürnende sich vom Felsengestade hinabstürzen, aber ein Theil des Chores hält ihn, auf des Odysseus Gebot, fest (V. 963—1003). Ueber diese Gewaltthätigkeit außer sich gebracht, überhäuft der Sohn des Pöas den Frechen mit Vorwürfen und Verwünschungen. Odysseus habe den edlen Jüngling, der eines solchen Betruges nicht fähig gewesen, zum Bösen verleitet. Als dieser sieht, daß alle Vorstellungen vergeblich sein würden, zieht er mit Neoptolemos, der den Bogen behält, ab. Der Chor bleibt, auf einen Wink seines Herrn, zurück; sie hoffen, daß der Kranke, seiner letzten Stütze beraubt, eines Bessern vielleicht sich noch besinnen werde (V. 1004—1080). Philoktetes, voll Verzweiflung, ergießt sich in laute Klagen über das Geschick, das ihm nun bevorstehe; bleibt aber hartnäckig auf seinem Entschlusse, nicht nach Ilion zu schiffen, läßt die Ermahnungen der Männer anfänglich unbeachtet, erklärt dann, daß er sich auf keinen Fall fügen werde, und zieht sich zuletzt traurig in seine Grotte zurück (V. 1081—1217). Die beiden Abgesandten treten wieder auf; Neoptolemos will den Bogen an seinen Besitzer zurückgeben, da die Hoff-

nung, der Kranke werde durch die Noth zur Nachgiebigkeit gezwungen werden, fehlgeschlagen ist. Vergeblich bemüht sich Odysseus, ihn von diesem Vorsatz abzubringen; mit Drohungen verläßt er den Gefährten (V. 1218—1260). Nach seiner Entfernung ruft der Jüngling den Unglücklichen aus der Höhle, bittet ihn nochmals, seinen Sinn zu ändern, und als alles Bitten fruchtlos ist, giebt er die Geschosse an Philoktetes zurück. Ueberrascht nimmt sie Dieser, und als Odysseus nochmals mit kühnem Muthe hervortritt, um Einspruch zu thun, spannt er den Bogen, um seinen Feind zu erschießen. Neoptolemos fällt dem neugewonnenen Freunde in den Arm, und hindert ihn, während Odysseus der drohenden Lebensgefahr durch die Flucht sich entzieht (V. 1261—1307). Der Sturm des Erbitterten ist vorüber, und nachdem der Sohn des Achilleus zum letzten Male in ihn gedrungen, daß er ihm nach Troja folgen möge, ohne daß seine wohlmeinenden Worte Eingang finden, steht er nicht nur von dem ganzen Unternehmen ab, sondern ist auch bereit, das inständige Gesuch des Kranken, ihn nach seinem Vaterlande zurückzuführen, das früher gegebene Versprechen, zu erfüllen. Da erscheint Herakles als Vermittler, das Ansehen des zum Gott gewordenen Helden löst den Streit, und zufriedengestellt schifft sich Philoktetes mit den beiden Abgesandten ein, um die Stadt der Troer zu zerstören (V. 1307—1471)."

Philoktetes' Klagen, als ihm Odysseus und Neoptolemos seinen Bogen geraubt haben (V. 1081—1217).

Philoktetes. Chor.

Philoktetes.

Erste Strophe.

O durchbrochene Felsenschlucht,
Frostdurchschauert und sommerschwül,
Also bleibst du dem Armen, ach,
Zuflucht, die ich verlasse nie,
Zuflucht selbst in dem Tod auch,
Schmerzvoll, schmerzvoll!
Ach, unselige Grotte, die
Rings mein Jammer umtönend füllt,
Schmacht' ich wieder in Elend
Rathlos? Find' ich die Hoffnung auf,
Welche zu speisen vermöge den Darbenden,
Wenn sie gen Himmel fleugt,
Schwebend erschrocken mit rauschenden Fittichen?
Ich jag ihr jetzt umsonst nach.

Chor.

Zweite Strophe.

Du selbst, du selbst ja stürztest dich, kein Anderer war's,
O Beladener, sondern die Macht der Unsterblichen;
Denn da die Wahl dir freistand,
Zogst du dem heilsameren Loos eifrig das schlimmere
Theil vor!

Philoktetes.

Erste Gegenstrophe.

Ach, wer kann unglücklicher sein,
Unglückseliger sein, als ich,
Der ich immer in Wüstenei

Fortan jammern und untergehn
Soll schmachvoll in der Wildniß,
Ach, voll Elend!
Nahrung such' ich hinfort umsonst,
Da nicht mehr die beschwingte Wehr
Mein starksehniger Arm spannt
Siegreich; Worte der Hinterlist,
Heimlich ersonnene, täuschten den Hoffenden;
Trüge der Frevler doch,
Welcher gesponnen das Netz, so verzehrende
Betrübniß gleichen Zeitraum!

Chor.

Zweite Gegenstrophe.

Du fielst, du fielst durch Götter, nicht durch meinen Betrug,
In die Schlinge des Leids; o Unseliger, schleudere
Auf Andre deinen Rachfluch!
Segen und Heil wünschen wir dir treu mit besorgter
Freundschaft.

Philoktetes.

Dritte Strophe.

Wohl, am Ufer des grauen Meers
Sitzt, mein lachend, der Bösewicht,
Schwingt mein nährendes Kleinod,
Mein Labsal in der bittern Qual,
Das kein Sterblicher noch entweiht!
Ach, meinen Bogen, o Bogen, den
Raubsucht tückisch entwunden mir.
Hast du Gefühl, so beklagst und bejammerst du,
Daß dir hinfort ich armer
Diener des Herakles
Nimmer entlade die Pfeile, die fliegenden,
Und daß schlimmen Wechsels du

Von den Händen des Schlauen beherrscht wirst!
Und siehst den schamlosen Betrug,
Erblickst den haßwürdigen Wicht,
Welcher ein Heer scheußlich emportauchender Noth
Bösen Gemüths ersann mir.

Chor.

Vierte Strophe.

Vortheil preise der Mensch gerecht und löblich;
Wer dies thut, den hauche der Mund
Niemals giftigen Wortes an!
Was durch Jenen Odysseus
Folgsam that dem Befehl des Volks,
War fruchtreich dem gesammten Heer und heilsam.

Philoktetes.

Dritte Gegenstrophe.

Komm, o flüchtig beschwingte Schaar,
Schaar wildschnaubender Thiere, die
Hier auf steilem Gebirg hauf't,
Komm nicht mehr, um wieder zu fliehn,
Scheu zur Kluft; es gebricht dem Arm
Jetzt sein tödtend Geschoß: ich bin,
Ach, durch Jammer und Noth umringt!
Keine Gefahren bedrohen die Nahenden,
Es säumt des Ortes Wächter!
Eilet heran, um euch
Rachbegierigen Schlundes zu sättigen
Am Blut meines faulen Leibs!
Zu der Schwelle des Todes gelangt' ich.
Wo fänd' ich jetzt stärkende Kost?
Wie kann die Luft nähren allein,
Wenn du entbehrst jedes Geschenk, welches verleiht
Liebend die Mutter Erde?

Chor.

Vierte Gegenstrophe.

Liebreich naht' ich: o gieb dem Flehn des Fremdlings
Achtungsvoll, bei den Göttern, nach!
Denk', ach, denke, du fliehst die Wuth
Dieser tobenden Krankheit!
Graunvoll zehrt sie den Leib, und stets
Furchtbar lastender Qualen Heer umschwärmt sie.

Philoktetes.

Der Fremden Bester, die mich je
Hier besucht, wiederum
Nennst du mir das alte Leid!
Was thust du mir für Böses an?

Chor.

Welch Böses meinst du?

Philoktetes.

Daß du mich
Nach Ilion willst
Führen, dem Reich, das so verhaßt mir!

Chor.

Ich erachte' es für das Beste.

Philoktetes.

So verlaßt mich unverzüglich!

Chor.

Ich gehorche, gehorche mit Lust
Deinem Befehl und willig.
Wir eilen, wir eilen,
Nehmen im Schiff unsern Standort!

Philoktetes.

Bleibt, bei dem fluchhörenden Zeus
Fleh' ich, o bleibt!

Chor.

Beuge den Sinn!

Philoktetes.

Bei den Göttern, ach,
Fliehet mich nicht!

Chor.

Eitles Geſchrei!

Philoktetes.

(Außer ſich vor Schmerz.)

Welch Graunſchickſal! Welch Graunſchickſal!
Es verſchlingt mich der Tod!
Fuß, mein Fuß, wie trag' ich hinfort
Dein aufzehrendes Fieber, ach!
Fremdlinge, wendet, o wendet zurück euch!

Chor.

(Auf ſeinen Ruf zaudernd.)

Was nützt uns dies, wenn du beharrſt
Auf dem, was du geſagt, ſtarrſinnig?

Philoktetes.

Zürnet dem Armen nicht,
Der, durch ſtürmiſches Leid umbrauſ't,
Selbſt unſinnige Reden führt!

Chor.

(Zurückkehrend.)

Folg' uns alſo zum Schiff, o Unſeliger!

Philoktetes.

Niemals, niemals, glaubt's dem Betheuernden,
Selbſt wenn mich mit dem flammenden Blitzſtrahl
Kommt zu verſengen der leuchtende Donnerer!
Nieder mit Ilion, nieder mit Jeglichen
Dort, die grauſam mich, den Verwundeten,

Konnten verstoßen! Indessen, o Fremdlinge,
Eines gewährt mir, Eines dem Flehenden!

Chor.

Sprich, was begehrst du?

Philoktetes.

Reichet ein Schwert mir
Oder ein Beil oder sonst ein Geschoß her!

Chor.

Was zu beginnen damit, Wahnsinniger?

Philoktetes.

Glieder und Haupt von dem Rumpfe zu hau'n mir;
Den Tod begehr' ich, den Tod jetzt.

Chor.

Wozu?

Philoktetes.

Den Vater zu suchen.

Chor.

Wo denn?

Philoktetes.

Im Hades!
Denn er weilt nicht mehr im Licht.
Heimische Stadt, o theuerste Stadt,
Könnt' ich Armer dich
Wiederschauen, der
Deinen hehren Strom
Ich verließ, und dem ruchlosen Heer
Der Danaer folgte: zerschmettert bin ich!

Außer den hier von uns angeführten noch vorhandenen Dramen des Sophokles, erwähnen die Schriftsteller des Alterthums noch viele andere, von denen nur die Titel

oder höchst geringe Bruchstücke auf uns gekommen sind, und deren Aufzählung daher hier ganz überflüssig wäre. — Was die uns erhaltenen Tragödien betrifft, so werde noch bemerkt, daß Oedipus 433 oder 432 v. Chr., Oedipus auf Kolonos 401 v. Chr. (es soll die letzte Arbeit des großen Dichters gewesen sein), Antigone 442 v. Chr., die Trachinierinnen 433 v. Chr., der rasende Ajas 431 v. Chr., Philoktetes 409 v. Chr. Geb. sollen gedichtet oder zuerst zur Aufführung gebracht worden sein. Die Zeit, wo Elektra vollendet wurde, läßt sich nicht bestimmen, wohl aber annehmen, daß diese Tragödie zu den letzten Arbeiten des großen Dichters gehört.

Ueber Sophokles als Dichter urtheilt Friedrich v. Schlegel folgendermaaßen (Sämmtliche Werke, Bd. I. S. 43): „In jeder Art der Geistesentwickelung giebt es, wie in dem Stufengange der Natur, einen Moment der Blüthe und einen höchsten Punkt der Vollendung, der sich dann auch durch eine schöne Vollkommenheit in der Form und in der Sprache kund giebt. Diesen Punkt bezeichnet uns Sophokles nicht in der tragischen Kunst allein, sondern in der griechischen Poesie und Geistesbildung überhaupt. Es liegt in dieser Vollendung des Sophokles noch mehr und etwas Anderes als das, was wir oft in ähnlichen Fällen an Dichtern und Schriftstellern bemerken und weshalb wir sie für die höchsten ihrer Art und in Form und Styl für vollkommen halten. In der Schön-

heit seiner Werke spiegelt sich die innere Harmonie und Schönheit seiner Seele ab. Es ist an manchen Stellen der alten Dichter wohl zu bemerken, daß ihnen eine eigentliche Kenntniß und ein richtiger Begriff von Gott fehlte. Hatten sie diesen aber nicht, weil er ihnen und ihrer Zeit überhaupt nicht enthüllt war, so kann man doch ohne Ungerechtigkeit den größten und den besten unter ihnen, eine tiefgefühlte und oft bewundernswerthe Ahnung des Göttlichen nicht absprechen. Diese scheint mir in keinem der ältesten Dichter so hell und hervorleuchtend als im Sophokles. Es ist überall das Schicksal und der Gang der Poesie, daß sie mit dem Wunderbaren und Erhabenen, mit den großen Gestalten der Götterwelt und der Heldenzeit beginnt. Sie senkt sich in der Folge immer mehr herab von diesem hohen Fluge, nähert sich mehr und mehr der Erde, bis sie zuletzt in das Bürgerliche und Gemeine herabfällt und sich da am Ende verliert. Die mittlere Region ist die glücklichste für die Poesie; da, wo das heroisch Große noch natürlich und ungesucht, die Erinnerung des Göttlichen noch vorhanden ist, aber nicht mehr in abschreckender Riesengestalt vor uns aufsteigt, sondern milde und menschlich rührend und menschlich schön zu uns tritt. Dies ist der Charakter des Sophokles." — —

„Der Charakter der griechischen Geistesbildung, als der glänzendsten Periode des zweiten Weltalters, beruht im Ganzen nebst der künstlerischen und überall selbst im

Leben, wie in der Wissenschaft auf eigene Weise, aber doch wahrhaft künstlerisch waltenden Klarheit des Verstandes, in dem Streben nach Harmonie und der verherrschenden Idee einer harmonischen Lebensordnung und Geistesbildung. Jene künstlerische Klarheit des hellsten Verstandes finden wir in der Einfalt eines reichbegabten Naturſinnes schon im Homer; dieses harmonische Streben aber, obwohl auch im Pindar, der milden Gesinnung nach, herrschend, hat sich nur im Sophokles zur Vollendung gestaltet. Während die Phantasie der Griechen, wie aller Völker jener Weltperiode im Allgemeinen tiefer herabsank aus der siderischen Grundlage ihres alten Naturglaubens in das materielle Leben, erscheint die heidnische Mythologie selbst in diesem Dichter der Harmonie, obwohl noch sinnlich gestaltet, doch wie in der geistigen Verklärung eines den höheren Sinn alles Göttlichen ahnenden Gefühles."

So weit F. v. Schlegel. Wem um eine ausführlichere Würdigung sowohl des Sophokles selbst, wie seiner einzelnen Dichtungen und seines ästhetischen Charakters zu thun ist, den verweisen wir auf die trefflichen Charakteristiken dieses großen Dichters von F. Jacobs (Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, Bd. 4. S. 84 ff.), ferner auf A. W. v. Schlegel's Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, Vorl. 4., F. v. Schlegel, in dessen Vorlesungen Bd. V. S. 131—135,

welche hier mitzutheilen der beschränkte Raum leider nicht gestattete.

Folgende zwei schöne, von Jacobs übersetzte Epigramme, verfaßte ein späterer griechischer Dichter, Simmias, als Inschriften auf Sophokles Grab.

Sänger im heiligen Chor, o Sophokles, Sohn des Sophilos,
Du, der Kekropischen Kunst tragischer Musen Gestirn,
Oft umschlang auf der Thymele Dir, und der Bühne, des Epheu
Ringelndes Blüthengezweig, Schmuck der Acharner, das Haupt,
Nun hält weniger Staub Dich umfaßt; doch wohnet des Lebens
Nimmer verlöschendes Licht in dem unsterblichen Lied.

Leis umschleichet den Hügel des Sophokles, Ranken des Epheu,
Gießet das grüne Gelock über des Schlummernden Grab;
Rosen, entfaltet den purpurnen Kelch und mit Trauben belastet
Breite sich schlankes Geflecht blühender Reben umher;
Schönes Symbol klugsinniger Kunst, die im Chore der Musen
Unter den Chariten einst emsig der Süße geübt.

Ende des ersten Bandes.

Das Gesammtgebiet der Poesie.

Darstellung des Entwickelungsganges der Poesie
aller Völker und Zeiten,

nebst

Auszügen aus den Werken der berühmtesten Dichter
in den gelungensten Verdeutschungen.

Erste Abtheilung.

Griechen und Römer.

Zweiter Band.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1852.

Classischer Hausschatz

der

Poesie des römischen und griechischen Alterthums,

in zahlreichen, wohlgeordneten

Auszügen und Musterstellen

seiner besten Dichter,

mit biographisch-historisch-kritischen Erläuterungen

für alle Gebildete deutscher Nation

bearbeitet von

Dr. C. L. B. Wolff,

weil. ordentlichem Professor an der Universität zu Jena.

Zweiter Band.

Grimma und **Leipzig,**

Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.

1832.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK
BERLIN

Inhalt.

I.

Poesie der Griechen.

6 Die Dichter der dritten Periode.

1. Die dramatische Poesie.

Die tragischen Dichter.

Euripides.

Seite

Ion 5
Die Waldphantinnen 6
Medea 11
Alkestis 36
Der rasende Herkules 37
Die Heraliden 37
Hippolytos 38
Die Phönikierinnen 85
Die Schutzflehenden 105
Die Troerinnen 111
Hekabe 115
Andromache 115

Seite

Helena 116
Oreſtes 132
Iphigenie in Tauris 133
Das Satyrſpiel 168
Der Kyklope 169
Die Komödie 175
Ariſtophanes 177

7. Die Dichter der vierten Periode.

Die epiſche Poeſie.
Apollonios von Rhodos 210
Die idylliſche oder bukoliſche Poeſie 254
Theokritos 255
Bion 279
Moſchos 279
Die lyriſche Poeſie. 287
Reine Lyriker und Elegiker 288
Kallimachos 292
Die didaktiſche Poeſie 306
Aratos 306
Die dramatiſche Poeſie 310

8. Die Dichter der fünften und der ſechſten Periode.

Epiſche Dichter 311
Nonnos 311
Muſäos 316
Das Epigramm 323

II.

Poeſie der Römer.

Ueberſicht der Geſchichte der römiſchen Poeſie . . . 359

Die Dichter der ersten Periode.

Seite

Plautus 370
Aus der Aulularia 373
Die Gefangenen 391
Terenz 413
Heautentimorumenos 415

Die Dichter des zweiten Zeitraums 432

Lucrez 432
Catull 463
Virgil 467
Ellegen 473
Vom Landbau 483
Aeneis 519
Properz 617
Horaz 650
Oden.
Religiöse 651
Heroische 661
Dithyrambische 677
Philosophische 678
Vermischte 688
Epoden 695
Satiren 700
Episteln 705

Die Dichter des dritten Zeitraums.

Ovid 713
Verwandlungen 717
Festkalender 748
Trauergesänge 758
Phädrus 766

Seite
Seneca 778
Perſius 785
Lucan 791
Valerius Flaccus 797
Silius Italicus 817
Martial 818
Juvenal 819

Die Dichter des letzten Zeitraums 813

Terranus 815

Anhang. Hiſtoriſch-mythologiſches Namensverzeichniß . 850

I.

Die Poesie der Griechen.

Die Dichter der dritten Periode.

6.
Die Dichter der dritten Periode.

1) Die dramatische Poesie.

Die tragischen Dichter.

Euripides.

Er ward im ersten Jahre der 75. Olympiade, 480 v. Chr. Geb., auf der Insel Salamis, wohin sich seine Mutter geflüchtet hatte, am Tage der Schlacht von Salamis, geboren. Sein Vater, Mnesarchos aus Phlyia, einem Dorfe in Attika, soll nach Einiger Behauptung ein Krämer, seine Mutter, nach Aristophanes, eine Gemüsehändlerin gewesen sein. Andere dagegen behaupten, Beide hätten aus edlem Geschlecht gestammt. Sei dem wie ihm wolle, gewiß ist, daß der Sohn eine treffliche Jugendbildung erhielt, sich Anfangs der Malerei, dann aber wissenschaftlichen und poetischen Studien widmete und bereits 455 v. Chr. um den tragischen Preis gerungen, diesen aber erst 441, und im Ganzen überhaupt nur sel-

ten davon getragen habe. In der Philosophie war er ein Schüler des Anaxagoras und schloß sich später dem Sokrates an. Ueber seine Lebensverhältnisse ist nur wenig und nichts Sicheres bekannt. Er soll ein finsterer, verschlossener Charakter, zwei Mal unglücklich verheirathet und in Folge dessen ein Weiberhasser gewesen sein, und seine widerlichen Familienverhältnisse, so wie die unaufhörlichen Angriffe der Komödiendichter, namentlich des Aristophanes ihn endlich bewegen haben, Athen zu verlassen und einem sehr ehrenvollen Rufe des Königs Archelaos nach Makedonien Folge zu leisten. Er starb daselbst, im dritten Jahre der 93. Olympiade, zufolge einer Sage von Jagdhunden, zufolge einer zweiten, von Weibern getödtet, nach einem Epigramme des Addäos oder Dionysios von Byzanz, jedoch eines natürlichen Todes aus Altersschwäche. König Archelaos ehrte ihn zu Pallas Athen, an der Straße nach dem Piräos, durch ein prachtvolles Denkmal. Er soll einige neunzig, nach Anderen jedoch nur fünfundsiebenzig Dramen verfaßt haben, doch wurde ihm nur vier Mal während seines Lebens und ein Mal nach seinem Tode der Preis zuerkannt, obwohl sein Ruhm ein weit verbreiteter war. Nur siebenzehn von seinen Dramen sind auf uns gekommen, ein achtzehntes ihm zugeschriebenes, Rhesos, ist als unecht erwiesen.

Die herrschende Form der Tragödie änderte er da-

durch, daß er seine Werke meist durch einen erzählenden Prolog einleitete, die Chöre nicht innig mit der Handlung verflocht, die philosophische Reflexion überall vorwalten ließ und überhaupt mehr auf den äußeren Effect, als auf den inneren Affect hinarbeitete.

Wir lassen nun seine einzelnen Stücke folgen, müssen uns jedoch bei dem begrenzten Raume damit begnügen, allein die vorzüglichsten derselben ausführlicher zu behandeln und von den übrigen nur kurz den Inhalt mitzutheilen.

Jon.

Jon, ein Sohn des Apollon und der Kreusa, Tochter des Königs Erechtheus, ist im delphischen Tempel zum Priester seines Vaters erzogen worden. Kreusa vermählte sich später mit Xuthos, und da ihre Ehe kinderlos blieb, so begiebt sie sich mit ihrem Gatten nach Delphi, das Orakel zu befragen. Dieses übergiebt ihnen den Jüngling mit der Weisung, ihn als ihren Sohn zu betrachten, denn er sei ein Sohn Xuthos mit einer früheren Geliebten. Darüber entbrennt in Kreusa heftige Eifersucht, durch einen alten Diener angestachelt; sie bricht in Zorn gegen Apollon aus, der sie nach ihrer Meinung mißhandelt und beauftragt den Diener, Jon durch einen Tropfen Gorgonenblut zu vergiften. Die That mißlingt jedoch, Kreusa wird als Urheberin verurtheilt, gesteinigt zu wer-

den. Sie flüchtet sich zu dem Altar Apollons, von Jon verfolgt; da kommt die Pythia, welche Jon das Kästchen bringt, in welchem er gefunden worden und nun erfolgt die Erkennung von Mutter und Sohn, welche, als Jon noch an seiner Abkunft zweifelt, durch Athene im Auftrage Apollons bestätigt und alles Mißverhältniß dadurch ausgeglichen wird.

Die Bakchantinnen,

oder wie einige Uebersetzer, sich genau dem Griechischen anschließend, es betiteln: die Bakchen, ist dasjenige Werk des Euripides, in welchem er den höchsten Aufschwung seiner Phantasie und die meiste poetische Kunst offenbart hat. Der Gegenstand, unbedingt nach griechischen Begriffen der geeignetste zur Verherrlichung der Dionysosfeste, ist der Mythe vom Bakchos selbst entlehnt, der zwar Gott, aber in menschlicher Hülle, die Hauptrolle in diesem Drama spielt.

Bakchos erzählt uns selbst im Prolog, daß er auf seinem Siegeszuge nach Theben gekommen sei, und hier zuerst im Lande der Hellenen seinen Gottesdienst einführen wolle; aber Semele's Schwestern hätten bestritten, daß er der Sohn des Zeus sei, darum habe er sie und alle Frauen aus dem Volke auf den Berg gejagt, um ihn dort zu feiern, Pentheus jedoch dem Kadmos, als seinem

Enkel, seine Macht abgetreten, weigere ihm den Dienst; deshalb habe er menschliche Gestalt angenommen, um sich ihm als Gott zu bewähren. Er befiehlt nun dem Chor der Weiber, die ihm auf seinem Zuge folgten, in Theben und namentlich vor dem Königspalaste den Gesang ihm zu Ehren anzustimmen (V. 61 — 151). Dies geschieht in Folgendem, das wir in der Uebertragung von G. Ludwig (Stuttgart 1818) mittheilen:

Chor.

Erste Strophe.

Von dem heiligen Tmolos
Aus dem Land Asia Wallfahrerin preis' holdes Geschäft'
ich dem Bakchos,
Und die leicht mühende Müh', ehrend als Gott den Bakchos.

Erste Gegenstrophe.

Wer am Weg? Wer am Weg? Wer
Im Gemach? weichen zurück jene, doch die widmen die
Lippen der Andacht!
Denn wir lobsingen nach Festbrauche dem Gott Dionysos.

Zweite Strophe.

Selig der fromme Mann, der
Kundig der göttlichen
Festweisen die Lebenszeit heiligt:
Der sich die Seele, Bakchos'
Fest auf dem Berge feiernd,
Weihet in heil'gen Sühnungen,
Und die Umzüge der Altmutter Kybebe[2] nicht versäumend,

1) D. i. den bakchischen Tanz. — 2) Cybele, auch Rhea. Ihr Dienst war in Phrygien zu Hause, und so wild als der des Bakchos

Und emporſchwingend den Thyrſos, um das Haupt Kränze von Epheu,
Dich verehrt, o Dionyſos!
Auf, auf ihr Bakchen! ihr Bakchen! die den Gott Bromios, Sohn des Gotts,
Dionyſos ihr herabführt, von dem Berg Phrygiens führt
Her zu den breitſtraßigen Gau'n von Hellas, unſeren Gott,

Zweite Gegenſtrophe.

Welchen vordem die Mutter,
Ringend mit gräulichen
Kindsnöthen, als Zeus im Blitz anflog,
Jählings dem Schooß entſtürzend
Brachte zur Welt, ihr Leben
Unter dem Donnerſchlag endend.
Doch es hob Zeus, der Kronid', ſchnell vom Geburtslager empor ihn,
Und verſchloß ihn in die Hüftſeite, mit Goldſpangen befeſtigt,
Daß es Hera [3] nicht erſpähe.
Da gebar Zeus, als der ſtierhörnige [4] Gott reif durch die Moiren [5] war,
Und er wand Schlangengewind' ihm um das Haupt; darum auch fängt
Schlangen die ſtabſchwingende Bakche, ſie einflechtend in's Haar.

Dritte Strophe.

Semele's Mutter, Thebe!
Schmücke dich jetzt mit Epheu,
Strotze, ſtrotze von grünen

3) Die Gegnerin der Semele und des Bakchos. — 4) Mit den Hörnern ſoll er bei der Geburt den Zeus verwundet haben. — 5) Die Lebensgöttinnen.

Blühenden Windenranken,
Schwärme von Tannenreisern bekränzt
Oder von Eichenzweigen;
Drücke das Fell des gefleckten Rehs
Dem weißlockigen Wollengewand
Auf [6], und weihet die muthwilligen [7] Stäb'
Alle! — sogleich wird sich in Tanz schwingen der Erdkreis
Bromios führet die heilige Schaar
Auf in die Berge, die Berge, woselbst
Weiber in Haufen sind,
Vom Webstuhl und der Spule weg,
Im Lusttaumel des Bakchos.

Dritte Gegenstrophe.

O des Guretenschwarmes
Lager, und Kreta's heil'ge
Zeusgebärende [8] Thalschlucht,
Wo, im Geklüft, der Rhea
Dreifach-behelmte Priester [9] die stier-
häutige Wölbung [10] schufen,
Und mit phrygischer Flöten süß-
hallendem, bakchisch begeistertem Hauch
Mir sie dämpften, und einhändigten an
Rhea, damit schalle zum Chorjubel die Pauke.

---

6) Sie trugen unter dem Felle des Hirschkalbs ein weiches, wollenes Kleid. — 7) Mit ihren Stäben schlugen und neckten die Bakchen muthwillig die Vorbeikommenden. — 8) Kreta war Geburtsland des Zeus. — 9) Die Corybanten, wie auch die Gureten Priester der Rhea sind. Als diese den Zeus geboren hatte, lärmten sie mit Pauken und Waffen, um zu verhindern, daß Kronos, der seine andern Kinder verschlungen hatte, das Wimmern des Säuglings höre. — 10) Die Pauke.

Rasende Satyr'n empfingen sie von
Rhea, der Mutter, und reiheten an
Unsere Tänze sie
Beim dreijährlichen [11] großen Fest,
Deß sich freut Dionysos.

Schlußgesang.

Froh, [12] wer auf Bergen, und, die vom
Rennenden Schwarm in's Blachland
Sich stürzen, das geheiligte Gewand
Tragend des Hirsches, sich erjagend
Böcke, nach blutigem Fleische Gelüstige,
Sehnend sich nach Phrygiens, Lydiens Bergen.
Zuerst ruft Er, Bromios, Evö!
Aber im Land fließt Milch, fließt Wein und fließet der Bienen
Nectar; es duftet wie syrischer Libanos [13].
Jetzt sprengt Bakcheus rasch
(Er schwingt ein aus dem Hohlstab [14]
Hellaufflammendes Kienholz)
Heran, abschweifende Chorhaufen spornend,
Und erweckend mit Zuruf,
In die Lüfte des Gelecks Ueppigkeit streuend.
Doch in den Festjubel donnert der Gott
Dieses: „Auf, o ihr Bakchen!
Auf, o ihr Bakchen!
Ihr, des goldströmenden Tmolos [15] Stolz,
Spielet den Gott Dionysos,

---

11) Alle drei Jahre wurden die großen Bakchosfeste (Trieterien) gefeiert. — 12) Froh ist, wer auf Bergen schwärmt, und froh sind, die u. s. w. — 13) Räuchwerk. — 14) In den Hohlstäben, markigen Stengeln, trugen Bakchos und die Bakchen ihre Fackeln. — 15) Auf dem Tmolos entsprang der goldreiche Paktolos.

Bei dumpfdröhnendem Paukenschall,
Evoë! [1] den Evios besingend, den Herrlichen,
Mit dem Gejauchz und Gejubel der Phrygier,
Wenn nun die entzückende, die heilige Flöte das
Heilige Gebraus scherzt um die Schwärmenden
Berge Beschreitenden." Freudig erhebt darauf,
Wie das die weidende Mutter begleitende
Füllen, den hurtigen Fuß aufhüpfend die Bakche.

Nachdem der Chor seinen Gesang vollendet hat, kommt der alte, unsern Lesern schon wohlbekannte Seher Teiresias und ruft den Kadmos heraus, ihn zu dem Bakchosfeste zu begleiten, was dieser, den Gott erkennend, auch freudig thut, denn, sagt Teiresias:

Wir sollen niemals grübeln über Himmlische.
Der Väter Ueberlieferung, wie die Zeit so alt,
Sie wird nicht umgestoßen durch ein Menschenwort,
Thät' auch Vernunft den allerhöchsten Weisheitsfund.
Vielleicht sagt man, ich scheue meine Jahre nicht,
Wenn ich im Epheukranze Reigen tanzen will.
Nicht doch! denn unterschieden hat der Gott nicht, ob
Nur Junge tanzen sollen, ob nur Aeltere.
Von Allen will er Ehren insgesammt empfah'n,
Und nur vom Pöbel will er nicht gepriesen sein.

Pentheus, von einer Reise zurückkehrend, kommt zu ihnen und drückt seinen Unwillen über den neuen, falschen Gott, dem er sein Treiben bald legen wolle, aus, auch zürnt er

[1] Ein Freudenruf der Bakchen. Evios, Bakchos

mit den beiden Greisen, daß sie sich so täuschen lassen. Beide suchen vergeblich, ihn zu ihrer Ansicht zu bekehren. Teiresias prophezeit, wie einst Bakchos in Hellas werde gefeiert werden. Pentheus will aber nicht hören, sondern befiehlt des Teiresias Sitz zu vernichten und den Fremden, der die Frauen so berückt hat, gefangen zu nehmen und zu steinigen. Kadmos und Teiresias entfernen sich, nachdem dieser noch Bakchos angefleht hat, deswegen kein Leid über Theben zu verhängen. Der Chor feiert jetzt Bakchos und die anderen Schutzgottheiten des Lebensgenusses, den Hochmuth des Unglaubens tadelnd. Bakchos wird nun gefesselt herbeigebracht; was folgt (V. 405—965), geben wir (in Ludwig's Verdeutschung), wie es Euripides dichtete:

Bakchos in Fesseln von Pentheus' Sclaven herbeigeführt. Pentheus. Der Chor.

Ein Sclave.

Hier sind wir, Pentheus, haben diesen Fang gethan,
Den du geboten, und nicht jagten wir umsonst.
Doch unser Wild ist völlig zahm, und nicht in Flucht
Entzog sich's, sondern ohne Zwang ergab es sich,
Nicht bleich, und nicht entfärbend seiner Wange Roth;
Nein, ließ mit Lächeln binden und entführen sich,
Und wartete, mir erleichternd meines Amtes Dienst.
Da sprach ich ehrerbietig: ungern führ' ich dich,
O Fremdling! Pentheus' Wille, der mich schickt, gebeut's.
Die Bakchen ferner, welche du zusammen fingst,
Einsperrtest und in Kerkers Banden fesseltest,

Die sind entschwunden, hüpfen losgebunden all'
Von Hain zu Hain, anrufend Bromios, den Gott.
Die Fesseln ihrer Füße lös'ten sich von selbst,
Und die Riegelthüren barsten ohne Menschenhand.
Traun! Viele Wunder brachte dieser Wundermann
In unser Theben. Schalte du nun, wie du willst!

Pentheus.

Laßt seine Hände fahren; denn in diesem Netz [1]
ist er nicht so behende, daß er mir entschlüpft.
Ei, gar nicht reizlos, Fremdling, bist du von Gestalt,
Zumal für Weiber, weshalb du gen Theben kamst.
Du hast ja lange Locken, nicht vom Ringerspiel, [2]
Um deine Wange fließend, voll Bezauberung;
Und auch zu Liebeshändeln weiß ist deine Haut,
Nicht von der Sonne Strahlen, nein vom Schattenpfühl,
Wo deine Schönheit Aphroditen jaget nach.
Woher du aber stammest, sage mir zuerst!

Dionysos.

Da braucht es keine Prahlerei; leicht sagt sich das.
Vom blumenreichen Tmolos hörtest du doch schon?

Pentheus.

Ich kenne jenen, welcher Sardes rings umgiebt.

Dionysos.

Von derther bin ich. Lydien ist mein Vaterland.

Pentheus.

Von wannen bringst nach Hellas diese Feste du?

Dionysos.

Mich sandte Dionysos aus, der Sohn des Zeus.

---

1) Laßt ihn frei, weil er doch im Palaste nicht entwischen kann.
2) Die Ringer waren langbehaart. Hier aber ist das lang wallende Haar ein Zeichen von Weiblichkeit

Pentheus.

Iſt dort ein Zeus wo, welcher neue Götter zeugt?

Dionyſos.

Derſelbe, welcher Semelen hier ſich hat vermählt.

Pentheus.

Hat er dich im Traum berufen, oder ſichtbarlich?

Dionyſos.

Antlitz vor Antlitz, und die Orgien gab er mir.

Pentheus.

Und wie beſchaffen ſind denn deine Orgien?

Dionyſos.

Das bleibt geheim uneingeweihten Sterblichen.

Pentheus.

Doch welchen Nutzen ſchaffen ſie den Feiernden?

Dionyſos.

Nicht darfſt du's hören, aber wohl iſt's wiſſenswerth.

Pentheus.

Du foppſt mich hinterliſtig, wo ich hören will.

Dionyſos.

Des Gottes Orgien haſſen den, der Frevel übt.

Pentheus.

Du willſt den Gott geſehen haben, wie er war?

Dionyſos.

Wie es ſich zeigen wollte; nicht ſchrieb ich's ihm vor.

Pentheus.

Auch das umgingſt du wieder ſchlau und ſagſt doch nichts.

Dionyſos.

Dem Thoren[3] dünkt, wer Weiſes redet, Narr zu ſein.

Pentheus.

Biſt du der Erſte, welcher hier einführt den Gott?

---

3) Dem 'Pentheus', der nicht merkt, Wer mit ihm redet.

Dionyſos.

Schon feiern alle Barbarn ſeine Orgien.

Pentheus.

Die ſind an Weisheit hinter Hellas weit zurück.

Dionyſos.

Hierin voran um Vieles; anders im Geſetz.

Pentheus.

Vollziehſt du Nachts die Feier, oder unter Tag?

Dionyſos.

Des Nachts gewöhnlich; feierlich iſt die Dunkelheit.

Pentheus.

Das iſt für Weiber ſchädlich und verführeriſch.

Dionyſos.

Am Tage mag auch Mancher üben Schändliches.

Pentheus.

Ein böſer Irrthum, wofür du mir büßen ſollſt!

Dionyſos.

Und du für Gotteslästerung und Aberwitz.

Pentheus.

Kühn iſt der Bakchos-Junger und nicht ungeſchult.

Dionyſos.

Sprich, Was mir beverſteht, Was du mir thun wirſt Schreckliches?

Pentheus.

Zuerſt die zarten Locken ſchneid' ich dir entzwei.

Dionyſos.

Das Haar iſt heilig und dem Gotte nähr' ich es.

Pentheus.

Dann gieb aus Händen dieſen Thyrſosſtab ſogleich!

(1) D. h. in geſetzlicher, ſtaatlicher Hinſicht ſind ſie allerdings hinter den Hellenen zurück, weit unfreier.

Dionysos.

Nimm ihn dir selbst; von Dionysos hab' ich ihn.

Pentheus.

Im Kerker drinnen ketten deinen Leib wir an.

Dionysos.

Mich wird der Dämon selber lösen, wann ich will.

Pentheus.

Wann du im Bakchos-Reigen [5] ihn anrufen wirst.

Dionysos.

Auch schaut er nahe stehend, was ich leide jetzt.

Pentheus.

Wer ist er? Meine Augen können ihn nicht sehn.

Dionysos.

Mit mir; du Gottvergessener gewahrst ihn nicht.

Pentheus.

Ergreift ihn! Dieser höhnet mich und Thebens Stadt.

Dionysos.

Ich sag's euch Thoren, bindet mich den Weisen nicht!

Pentheus.

Und ich, der Macht hat über dich, sag': bindet ihn!

Dionysos.

Du weißt nicht, daß du lebst und nicht siehst, Wer du bist. [6]

Pentheus.

Pentheus, Agave's und Echions Sohn bin ich.

Dionysos.

Nach deinem Namen [7] eignest du dich für Mißgeschick.

---

5) Zu dem du nicht mehr zurückkehren kannst. — 6) Nach Hermanns Conjectur. Nach einer anderen: Du weißt nicht, was du lebest, was du thust und bist! — 7) Pentheus von πένθος, Trauer. Dasselbe Wortspiel findet sich im Original schon V. 349.

Pentheus (zu Sclaven).

Hinweg! Ihr aber schließet diesen nahe bei
Den Pferdekrippen, daß ihn umhülle finstre Nacht.

(Zu Bakchos.)

Dort magst du tanzen! Diese,[8] die du mitgebracht,
Des Frevels Helferinnen, sie verkauf' ich theils,
Theils, ihre Hand des Fellgetrommels und Gelärms
Entwöhnend, nehm' ich zu Mägden an den Webestuhl.

Dionysos.

Ich gehe; denn das zu leiden, was nicht Noth ist, zwingt
Mich keine Noth.[9] Die Strafe ja für solchen Hohn
Zahlt dir Dionysos, welchen du zu läugnen wagst.
Denn mich beleidigend, legst du jenem Fesseln an.

Chor.

Strophe.

Acheloos'[10] Kind, herrliche, jungfräuliche Dirka! denn du nahmst einst
In dein Quellbett den von Zeus Stammenden[11] auf,
Da ihn Zeus raffte aus unsterblicher Blitzglut
In die Hüftseite, der Zeugende, und ihm zurief
So: Wohlan, o Dithyramb,[12] birg dich in diesen meinen Mannsleib!
Ich enthüll's Theben, dich, o Bakchios, also[13] zu verehren.
Doch, o sel'ge Dirka, jetzt stößt du mich weg, bei dir zu halten
Die bekränzte Chorversammlung. Was verwirfst du mich, und fliehst mich?

8) Er meint den Chor. 9) Er weiß ja, daß ihn der Kerker nicht halten kann. 10) Acheloos, Fluß in Aetolien. Hier überhaupt für jeden Fluß oder Flußgott. — 11) Den Bakchos. 12) Beiname des Bakchos, wohl von seiner Doppelgeburt her. — 13) Also, d. h. mit dem Namen Dithyramb.

Dir wird einst noch, bei dem süßtraubigen Weinstock Dionysens!
Noch dereinst Bakchos am Herzen liegen.

Gegenstrophe.

Es bewährt Erdengeburt,
Und daß vom Drachen er abstamme, nun Pentheus,
Den der Erdsprößling Echion hat erzeugt.
Wie ein wildblickendes Thier, sterblicher Mensch nicht,
Und ein mordgier'ger Gigant kämpft er mit Göttern,
Der sogleich mit Stricken mich, Bromios' Magd, wird binden lassen,
Und bereits hier im Palast meinen Gesellschafter verborgen
In den finstern Kerker einschließt. O du Sohn des Zeus erblickst du,
Dionysos, auf dem Kampfplatz der Gefahr deine Propheten?
O du goldaugiger Held! eil' vom Olymp, schwingend den Thyrsos,
Und des blutschnaubenden Mannes Trotz brich!

Schlußgesang.

Ist's das wildnährende Nysa,[14] wo den Chortanz du regierst,
Dionysos, mit dem Stab, oder die korykische[15] Schlucht?
Auch vielleicht weilst du auf baumreichen Geklüften
Des Olympos, wo vordem Orpheus durch Lyra
Und Gesang Bäume sich nachzog, und die Waldthiere sich nachzog.
Heil Pieria[16] dir!

---

14) Nysa in Indien, dem Bakchos heilig, Berg und dabei gleichnamige Stadt. — 15) Korykos, eine Berghöhle auf dem Parnassos. — 16) Landschaft in Thessalien.

Dich verehrt Evios, und kommen zum Chortanz
Mit Gejauchz wird er, und durch Axios[17] reißende Flut ſchreitend, mit umkreiſenden Mänaden heranzich'n
Von dem Lydias, der Sterblichen ſtets
Des Glückes Fülle beſcheert,
Und väterlich, ich vernahm's,
Mit hellrinnendem Waſſergefäll
Ein roßreiches Gefild tränkt.

Bakchos drinnen

Vernehmt
Meine Stimme, vernehmt ſie
O ihr Bakchen, ihr Bakchen!

Erſte vom Chor.

Wer iſt das? Wer? Woher erſchellt Evios' Ruf meinem Ohr?

Bakchos drinnen

Io! ich rufe noch einmal,
Ich Semela's, ich des Zeus Sohn.

Zweite vom Chor.

Io, Io! Mächtiger, Mächtiger
In der Verſammlung der dich Preiſenden, erſcheint!

(Man ſpürt einen Erdſtoß.)

Bromios, Bromios! Du rührſt den Grund,
Daß er erzitterte.
Ah, ah!
Schnell wird Pentheus'
Wankende Königsburg ein Trümmerhaufe ſein.

Dritte vom Chor.

Ja, Dionyſos iſt im Palaſte! Ehret ihn!

---

17) Axios und Lydias (ſonſt auch Loidias, Ludias), Flüſſe bei Pella in Makedonien, das der am Ende ſeines Lebens ſich dort aufhaltende Dichter hier verherrlicht.

Vierte vom Chor.

O wir verehren ihn. Schauet, das
Steinerne Säulenge-
bälke zerſpringt!
Und bald ertönt drinnen Bakchos' Siegsgeſchrei.

Bakchos drinnen.

Zünde du blitzende Flamme, du qualmende!
Aeſchere, äſchere Pentheus' Palaſt ein!

Fünfte vom Chor.

Ah, ah!
Siehſt du die Glut nicht deutlich emporzieh'n
Um der Semele geweihtes Grab, Brand
Von Zeus' Blitz, den die Getroffene[18] zu-
rückließ allhier?

Sechſte vom Chor.

Wirf die zitternden Leiber nieder,
Nieder du Bakchos-Schaar!
Denn der Gebieter, Alles niederſtürzend,[19] ſchreitet
Durch das Haus, der Sohn des Zeus.

Bakchos, aus dem Palaſte kommend. Der Chor.

Bakchos.

Stürztet ihr Barbarenweiber, von Entſetzen ſo betäubt,
Auf die Erd'? Erkannt zu haben ſcheinet ihr, daß Bakchios,
Pentheus' Haus erſchüttert habe; aber nun erhebet euch
Wieder, ſeid getroſt, und ſtellet eurer Glieder Zittern ein!

---

18) Die vom Blitz getroffene Semele. Der noch rauchenden Glut (V. 8.) am Grabe der Semele bediente ſich der Gott zur Einäſcherung des Palaſtes. — 19) Wörtlich: Drüber drunter ſtürzend.

Chor.

O du ſchönſtes Licht, erglänzend uns an Evios Jubelfeſt,
Wie erfreuet mich dein Anblick hier in öder Einſamkeit!

Bakchos.

Hattet ihr den Muth verloren, da ich ward hinweggeführt,
Als in Pentheus' finſtre Kerker leicht Hinabzuſtürzender?

Chor.

Freilich; denn wer war mein Schirmer, wäre dir ein Leid geſchehn?
Aber wer hat dich, in Frevlers Hand Gefallenen befreit?

Bakchos.

Selber hab' ich mich gerettet, leicht ohn' alle Schwierigkeit.

Chor.

Hatte nicht mit feſten Banden er umſchlungen deine Hand?

Bakchos.

Ich verhöhnt' ihn auch in Dieſem, weil er wähnend, mich zu fah'n,
Mich nicht faßte, noch berührte, ſondern leer ſich weidete.[20]
Einen Stier dort an der Krippe, wo er mich anfeſſelte,
Findend, warf er dem um Knie und ſeiner Füße Huf den Stick,
Seines Zornes Wuth verdampfend, ſchweißbeträuft am ganzen Leib,
Und die Lippen mit den Zähnen beißend. Nahe war ich ihm,
Ruhig ſitzend und betrachtend. Während dieſer Zeit erſchien
Bakchos ſelbſt, das Haus erſchütternd, und aus ſeiner Mutter Grab
Feuer ſchürend. Er, das ſchauend, meint, die Wohnung brenne, ſtürzt

[20] Wörtlich ſich mit (leeren) Hoffnungen weidete.

Hier und dorthin, und gebietet Dienern, acheloïsche [21]
Flut zu bringen. Jeder Sclave war am Werk, fruchtlos bemüht.
Endlich, müde dieser Arbeit, gleich als wär' ich ihm entflohn,
Schießt er, schwarzes Schwert entraffend, mitten in das Haus hinein.
Und da schuf, ich sage meine Meinung, wie es mir erschien,
Bromios ein Gespenst mir im Vorhof. Jener, losgestürzt darauf,
Stieß und stach das helle Luftbild, als erwürget er da mich.
Doch zu jener fügt noch diese neue Schmach ihm Bakchios:
Niederwarf er seine Halle; ganz zerschmettert liegt sie da
Ihm, dem meine Ketten bitter Büßenden. Erschlafft und matt
Sank er, weg das Eisen werfend; denn ein Mensch hat er gewagt
Gegen einen Gott zu kämpfen. Stille schritt ich her zu euch
Aus den Hallen unbekümmert um des Pentheus' Raserei.
Wie mir scheint, (schon dröhnet drinnen seine Sohle) wird er bald
Sich im Freien zeigen. Was er wohl dazu zu sagen hat?
Denn ich werd' ihn leicht ertragen, kommt er mächtig schnaubend auch.
Denn dem Weisen ziemt es, Sanftmuth üben und Gelassenheit.

Pentheus. Bakchos. Der Chor.

Pentheus.

Entsetzlich! Jener Fremdling ist entsprungen mir,
Der noch in Fesseln eben war hineingezwängt.

---

21) D. i. Wasser.

(Bakchos erblickend.)

Ha!
Da iſt der Menſch! Was iſt das? Wie kamſt du heraus?
Und ſtellſt am Vorhof meiner Königsburg dich auf?

Bakchos.

Halt an, und hemme deines Trittes Heftigkeit!

Pentheus.

Wie drangſt, entronnen meinen Feſſeln, du heraus?

Bakchos.

Sagt ich es nicht? hörteſt du's nicht, „Einer löſe mich“?

Pentheus.

Wer? denn der Schöpfer neuer Worte biſt du ſtets.

Bakchos.

Er, der die traubenvolle Rebe grünen heißt.

Pentheus.

So, Dionyſos leiſtete dir dieſen Dienſt.

Bakchos.[22]

Pentheus.

Jetzt laß ich alle Thürme ſchließen ringsherum.

Bakchos.

Wie? überſteigen Götter nicht die Mauern auch?

Pentheus.

Klug biſt du, klug, nur wo du klug ſein ſollteſt, nicht.

Bakchos.

In dem, was einzig Noth iſt, war ich immer klug.
Vernimm vor Allem aber dieſes Mannes Wort,

22) Hier iſt eine Lücke, die dem Zuſammenhange nach etwa mit folgendem Vers ergänzt werden mag:

Bakchos.

(Er, der in dieſen Mauern gegenwärtig iſt.)

Der dir vom Berge Kunde bringend ist genaht.
Ich werde bei dir bleiben, werde nicht entfliehn.

Ein Bote tritt auf. Die Uebrigen.

Bote.

Pentheus, der du diesem Theberland gebeutst,
Vom Berg Kithäron lang' ich an, auf dessen Haupt
Nie schmelzt die blendendhelle Decke weißen Schnees.

Pentheus.

Und was für wichtige Dinge kommst du kundzuthun?

Bote.

Ich sah die wilden Bakchen, die aus diesem Land
Dorthin die nackten Ferse schnellten, wuthentbrannt,
Und komme dir zu melden, König, und der Stadt,
Wie sie dort Grauses, mehr denn Wunderbares thun.
Doch will ich hören, ob ich dir mit Freimüthigkeit
Von dort berichten, oder an mich halten soll.[23]
Denn, Herr, ich fürchte deines Sinnes Schnelligkeit,
Dein rasches Blut und deine Königslaune sehr.

Pentheus.

Sprich, denn du sollst ganz ohne Strafe von mir gehn.
Groll werfen auf gerechte Männer darf man nicht.
Je Schrecklicheres du aber von den Bakchen sagst,
Um so viel strenger wollen Den wir züchtigen,
Der diese Künste lehret unser Weibervolk.

Bote.

Ich trieb des Mastviehs Rinderheerde jüngst hinan
Die steile Felsenplatte, da die Sonne schon
Das Land erwärmend ihre Strahlen ausgesandt.
Und da erblick' ich Weiberchöre, drei an Zahl;

---

23) Wörtlich: oder einzieh'n soll das Wort.

Den ersten führt Autonoë, den zweiten führt
Agave, deine Mutter, Ino den dritten an.
Sie schliefen, hingestreckt die Leiber, Alle noch,
Die ihre Rücken lehnend an der Tanne Reiß,
Und Die in Eichenblättern auf der Erd' ihr Haupt
Sorglos geworfen, züchtiglich, nicht, wie du sagst,
Daß sie berauscht von Weinpokal und Flötenschall
Einsam im Bergwald Aphroditen jagen nach.
Doch deine Mutter, mitten in der Bakchen Kreis
Erhoben, rief, sich aufzuraffen von dem Schlaf,
Sobald gehörnter Stiere Brüllen sie vernahm.
Sie sprangen, sich aus den Augen wischend tiefen Schlaf,
Empor, ein wundervolles Bild der Sittsamkeit,
So Jung' als Alte, Mädchen auch, noch unvermählt;
Und auf die Schultern warfen sie das Haar zuerst,
Und schürzten Hirschkalbkleider auf, wo sich gelöst
Der Spangen Band, und gürteten das gefleckte Vließ
Mit Nattern, die um ihre Wangen züngelten.
Noch Andre, Rehlein oder wilder Wölfe Brut
Umschlingend, reichten weiße Milch, wie Vielen noch,
Die jüngst geboren hatten, strotzend war die Brust,
Die nun der Säugling misset. Epheu, Eichenlaub,
Und blüthenreiche Winden kränzen ihre Stirn.
Jetzt schlug den Felsen Eine mit dem Thyrsos an,
Woraus hervorsprang frischen Wassers heller Thau.
Die Andre stieß den Stengel in der Erde Grund,
Da ließ der Gott aufsprudeln eine Quelle Weins.
Und wer nach weißer Kühlung ein Verlangen trug,
Der durfte nur den Boden scharren mit den Zeh'n,
Und hatte Milch in Strömen. Ueberfließend auch
Troff aus den Epheustäben süßer Honigseim;
Daß, wärst du dagewesen, du auch mit Gebet

Den Gott gepriesen hättest, den du jetzt verwirfst.
Wir Hirten und die Schäfer sammelten uns sofort,
Und sprachen um die Wette hin und her davon,
Wie unerhörte Wunderdinge da geschehn.
Und so ein Stadtdurchstreicher, der gut schwatzen kann,
Sprach zu uns Allen: Wollet ihr der heiligen
Bergtrift Bewohner helfen, daß Agave wir
Einfangen, Pentheus' Mutter, aus dem Bakchosfest,
Und Dank beim König erndten? Und er schien uns wohl
Zu reden. Hinter dichtem Buschwerk lagen wir
Versteckt. Als nun die festgesetzte Stunde kam,
Da schüttelten in den Jubel ihre Thyrsos sie,
Mit Einem Munde Bromios, den Sohn des Zeus,
Anrufend, und auch der ganze Berg, und sein Gewild
Fiel ein, und Nichts blieb unergriffen von dem Lauf.
Jetzt schwang Agave hüpfend sich an mir vorbei,
Und ich, sie wegzuraffen trachtend, sprang hervor,
Den Busch verlassend, hinter welchem ich mich barg;
Indeß sie laut, o meine flüchtigen Hunde, rief:
Mich wollen diese Männer fahn! Auf, folget mir,
Folgt mir, mit Epheustäben um die Hand bewehrt!
Wir nun, die Flucht ergreifend, wichen bakchischer
Zerfleischung aus; sie aber griffen ohne Schwert
Mit Händen unsere Rinder, die Gras pflückten, an.
Hier sah ein Weib man halten ein noch brüllendes
Und milchgenährtes, mitten durchgeschlitztes Kalb;
Dort rissen Andre Fetzen von zerfleischten Kühn,
Da sah man Rippen, und den zweigespaltnen Huf
Hinauf, hinabgeschleudert, und sie tröpfelten,
An Tannenzweigen hängend, untermengt mit Blut.
Und auch die Stiere, trotzig und hornwüthend sonst,
Sie stürzten taumelnd nieder mit dem schweren Leib,

Von mehr als tausend Mädchenhänden hingestreckt.
Und schneller war vom Fleische losgetrennt die Haut,
Als du mit deinem königlichen Auge nickst.
Darauf, wie Vögel schwebend, zogen sie im Lauf
In's Feld der Niederungen, wo um Asopos' Strom[24]
Kornreiche Saaten sprießen dem Thebanerland,
Hysiá, Erythrá,[25] die sich an Kithärons Fuß
Im Thale niederließen, wie ein feindlich Heer,
Anfallend, und zuunterst alles Obere
Verkehrend; Kinder raubten sie aus den Wohnungen
Auf ihren Schultern, ohne daß ein Band sie hielt,
Und fiel doch ihrer keines auf den schwarzen Grund.
Kein Erz, kein Eisen; über ihren Locken wallt
Ein Feuer, das nicht brannte. Jene,[26] so beraubt
Vom Schwarm der Bakchen, griffen zorniglich zum Schwert,
Das war ein Schauspiel, König, seltsam anzuschau'n!
Denn kein gespitztes Eisen traf der Frauen Leib,
Sie selber aber, Stäbe sendend aus der Hand,
Verwundeten; und in wilde Flucht gestürzt, entflohn
Vor Weibern Männer, nicht ohn' eines Gottes Hand
Zum Ort, woher sie kamen, kehrten sie zurück,
An jene Quellen, die der Gott entspringen ließ,
Das Blut sich abzuwaschen; doch ihr triefendes
Gesicht und Wangen leckten Schlangenzungen ab.
Nun diesen Gott, o König, wer er immer sei,
Nimm ihn in diese Stadt auf, da sonst groß er ist,
Und, wie ich höre, Dieses man von ihm auch rühmt,
Daß er die Schmerzenstillerin, die Rebe gab.

24) Fluß bei Theben gegen Platäa. 25) Städte im Thebanerlande. 26) Die angegriffenen Städter.

Den Wein hinwegenommen, ist auch Cypris nichts,
Und keine Freude giebt es für die Menschen mehr.

Chor.

Ich bin zwar eingeschüchtert, vor dem Könige
Ein freies Wort zu reden; dennoch sei's gesagt:
Dionysos steht nicht irgend einem Gotte nach.

Pentheus.

Schon greift, wie Feuer, immer wilder diese Wuth
Der Bakchen um sich, große Schmach für Griechenland.
(Zum Boten.)
Drum nicht gezaudert: Eile nach Elektra's Thor,
Und gieb Befehl, daß alle Schwerbewaffneten
Ausrücken, und schnellfüß'ger Rosse Bändiger,
Und alle Rundschildschwinger, und die mit der Faust
Die Bogensehne spannen, da ich bekriegen will
Die Bakchen; denn das überschreitet Maß und Ziel,
Soll man von Weibern dulden was wir duldeten.

Bakchos.

Zwar folgst du, wenn du meine Worte hörest, nie,
Pentheus! Doch sag' ich, ob beleidigt auch von dir,
Du darfst zum Schwert nicht greifen wider einen Gott;
Nein, bleibe ruhig! Bromios wird die Bakchen nie
Vom Berge jagen lassen, der ihm Evoë jauchzt.

Pentheus.

Willst du mich meistern, und der Haft entfloh'n, dich nicht
Begnügen? eine Straferneurung droht dir sonst.

Bakchos.

Ich würd' ihm lieber opfern, als im Zorn dem Gott
Ich leckte wider seinen Stachel, ich ein Mensch.

Pentheus.

Ich will ihm opfern, einen Weibermord fürwahr,
Wie sie's verdienen, mengend in Kithärons Schlucht.

Bakchos.

Ihr werdet Alle fliehen: und das iſt ein Schimpf,
Wenn eh'rne Schilde weichen vor dem Thyrſosſtab.

Pentheus.

Mit einem unnahbaren Schalke hadern wir,
Der niemals, leidend oder handelnd, ſchweigen wird.

Bakchos.

O Freund, noch kannſt du Alles rühmlich endigen.

Pentheus.

Womit? Indem ich werde meiner Sclaven[27] Sclav?

Bakchos.

Ich führe dir die Weiber ohne Waffen her.

Pentheus.

Ha! ſchon ein Fallſtrick, welchen du mir legen willſt.

Bakchos.

Wie, wenn ich dich mit meinen Künſten retten will?

Pentheus.

Ihr ſeid verbündet, einzuführen Bakchos' Dienſt.

Bakchos.

Ich bin verbündet, das iſt Wahrheit, mit dem Gott.

Pentheus.

Holt mir die Waffenrüſtung, und du ſchweige jetzt!

Bakchos.

Ei!
Willſt du ſie ſitzen ſehen auf den Bergen dort?

Pentheus.

Gern, und ich gäbe tauſend Pfunde Golds dafür.

Bakchos.

Wie kam ſo plötzlich dieſe ſtarke Luſt dich an?

---

27) Der Baiden

Pentheus.

Ich will ſie trunken ſchauen, ob mich's auch verdrießt.

Bakchos.

Und willſt du gern doch ſehen, was dir bitter iſt?

Pentheus.

Wohl möcht' ich's, ruhig ſitzend unter Tannenreiß.

Bakchos.

Doch werden ſie dich ausſpüren, kämſt du heimlich auch.

Pentheus.

Sei's offenbar denn! Wohlgeſprochen haſt du das.

Bakchos.

Soll ich dich führen, und beträteſt du den Weg?

Pentheus.

Führ' eilends mich; Zeit gönn' ich dir, ſoviel du willſt.

Bakchos.

So leg' um deine Glieder denn ein Byſſoskleid.[28]

Pentheus.

Wozu das? Soll zum Weibe werden ich, ein Mann?

Bakchos.

Daß du nicht ſterbeſt, wirſt du dort als Mann erkannt.

Pentheus.

Du ſprichſt vernünftig, und ein Weiſer biſt du längſt.

Bakchos.

All' meine Künſte lehrte Dionyſos mich.

Pentheus.

Wie wird nun ſchicklich ausgeführt, was du mir räthſt?

Bakchos.

Ich will dich ſelber kleiden drinnen im Palaſt.

Pentheus.

In welches Kleid? in weibliches? o da ſchäm' ich mich.

---

28) Ein Kleid von feiner Baumwolle.

Bakchos.

Kein eifriger Mänadenſchauer biſt du mehr.

Pentheus.

In welche Tracht zu hüllen denkſt du meinen Leib?

Bakchos.

Ich dehne lange Locken dir das Haupt hinab.

Pentheus.

Und meines Anzugs zweites Stück, was wird es ſein?

Bakchos.

Ein Schleppgewand, und eine Binde für das Haupt.

Pentheus.

Und fügſt du dieſem Etwas Andres noch hinzu?

Bakchos.

In die Hand den Thyrſos, dann des Hirſchkalbs fleck'ge Haut.

Pentheus.

In eine Weiberkleidung kann ich nicht hinein!

Bakchos.

Doch wirſt du bluten, ſchlägſt du mit den Bakchen dich!

Pentheus.

Ganz recht! auf Kundſchaft müſſen wir vor Allem geh'n.

Bakchos.

Das iſt auch klüger, als mit Böſem Böſes fah'n.

Pentheus.

Und wie entkomm' ich unbemerkt durch Thebens Stadt?

Bakchos.

Einſame Pfade wandeln wir; ich führe dich.

Pentheus.

Viel lieber Alles, denn ein Spott den Bakchen ſein.

Bakchos.

Berathen wir im Hauſe drinnen, was beliebt?

Pentheus.

Ich wehr' es nicht; zu Allem bin ich dir bereit.
Ich will vorangeh'n, und entweder werd' ich noch
Bewaffnet ausziehn, oder folg' ich deinem Rath.

(Er geht in den Palast.)

Bakchos, zum Chore.

Der Mann, ihr Frauen, liefert selbst sich in das Netz,
Und sucht die Bakchen, wo er sterbend büßen wird.
Dionysos, nun zu deinem Werk! Du bist nicht fern.
Laß uns ihn strafen! Erst verrücke seinen Geist,
Und send' ihm leichte Raserei; denn, sein bewußt,
Wird er nicht anthun wollen einen Weiberrock;
Ist er von Sinnen aber, legt er wohl ihn an.
Und zum Gelächter Thebens will ich führen ihn,
Den weiberhaft Vermummten mitten durch die Stadt.
Den Schmuck nun, welchen Pentheus in das Schattenreich
Hinab wird nehmen, von der Mutter Hand erwürgt,
Eil' ich ihm anzulegen. Er wird dann zuletzt
Erkennen, wer Dionysos sei: der Schrecklichste
Der Götter, doch auch gegen Menschen Mildeste!

(Er geht.)

Erster Halbchor.

Strophe.

Werd' im nächtlichen Reigentanz
Aufjubelnd den weißen
Fuß ich bald erheben, den Hals
In bethauende Luft
Werfend, wie ein schüchternes Reh,
Das auf grünen Wonnen der Wiese spielt,
Wann entsprungen es ist der Mord-
jagd außerhalb des Gehegs
Durch das künstlichgeflochtne Netz,

Aber Hunde gestreckten Laufs
Ihm nachhetzt des Jägers Geschrei?
Sturmgleich rennt's in Erschöpfungen
Und Schnellläufen in's Thal,
Das an dem Fluß gelegene, froh
Des menschenleeren Orts,
Und birgt in schatt'ger Zweige Gesträuch sich.

Der ganze Chor.

Was ist Weisheit, und schönere
Göttergabe den Menschen, als
Hoch halten über dem Haupt
Des Feindes die stärkere Hand?
Lieb ist immer, was schön ist.

Zweiter Halbchor.

Gegenstrophe.

Langsam schreitet die göttliche
Macht, aber doch naht sie
Freulich, und straft Sterbliche, die
Unverständigen Trotz
Hegen, und im rasenden Wahn
Nicht erhöhn die Ehre der Himmlischen.
Lang verhüllen sie [29] wunderbar
Den Tritt der Zeit, und erspähn
Sich den Frevelnden. Denn der Mensch
Soll nicht über die Satzungen [30]
Hinwegsehn mit grübelndem Geist.
Wenig kostet's zu glauben ja,
Daß Kraft habe das Göttliche, was es auch immerhin sei,

[29] Die Götter — [30] Die Gesetze des Glaubens

Und was von jeher ſtets
Geglaubt wird, und in Natur iſt gegründet.

Der ganze Chor.

Was iſt Weisheit, und ſchönere
Göttergabe den Menſchen, als
Hoch halten über dem Haupt
Des Feinds die ſtärkere Hand?
Lieb iſt immer, was ſchön iſt.

Schlußgeſang.

Glücklich, wer aus dem Meeresſturm ſich
Rettete, und im Hafen einlief!
Glücklich auch, wer des Lebens Drangſal
Ueberwand! An Macht und Glück kommt
Anders Andern zuvor ein Andrer.
Vielen Tauſenden auch verbleiben
Noch tauſend Hoffnungen, die theils
Im Glück enden den Menſchen,
Zum Theil aber erbleichen.
Darum ſelig nur preiſ' ich, wem held
Alle Tage das Glück iſt.

Bakchos. Pentheus. Der Chor.

Bakchos.

(Am Palaſte den Pentheus erwartend und hineinrufend.)

Dir, der zu ſchauen lüſtern iſt, was ſich nicht ziemt,
Pentheus! und Uebereiltem nacheilt, ruf' ich zu:
Komm doch heraus, und ſtelle meinen Augen dich
Im Feſtgepränge eines bakchiſchen Weibes dar,
Als Späher deiner Mutter im Mänadenſchwarm!

(Pentheus erſcheint in Weiberkleidern.)

Ganz gleichſt du einer Kadmostochter an Geſtalt.

Pentheus.

Ich meine traun zwo Sonnen um mich her zu seh'n,
Und Theben doppelt, und die siebenther'ge Stadt.
Dich aber seh' ich wandeln vor mir her als Stier,
Und angewachsen deinem Haupt ein Hörnerpaar!
Bist du ein Thier geworden? Ja, du bist verstiert

Bakchos.

Der Gott, der früher zürnte, geht nun gnädig uns
Voran als Führer. Was du seh'n mußt, siehst du jetzt.

Pentheus.

Was schein' ich vorzustellen? sieh' ich nicht an Wuchs
Wie Ino und Agave, meine Mutter, da?

Bakchos.

Sie selber mein' ich anzuschau'n, erblick' ich dich.
Doch schob sich diese Locke dir vom Platz hinweg,
Nicht, wie ich sie dir unterm Kopfbund heftete.

Pentheus.

Da drinnen auf- und niederschüttelnd hab' ich sie
Verrückt aus ihrer Lage voll bakchantischer Wuth.

Bakchos.

So laß mich, dessen Sorge dich zu bedienen ist,
Sie wieder ordnen; aber richt' empor das Haupt!

Pentheus.

Hier putze mich! ganz unterthänig bin ich dir.

Bakchos.

Und auch die Gürtel schlaffen, und nicht streckt sich gleich
Hinab zur Ferse deines Kleides Faltenwurf.

Pentheus.

Mir scheint es auch so, wenigstens an dem rechten Fuß.
Hier aber reicht zum Knöchel ordentlich das Kleid.

Bakchos.

Du achtest wohl den Ersten deiner Freunde mich,
Wenn du die Bakchen wider Hoffen nüchtern siehst.

Pentheus.

Muß mit der rechten, oder mit der linken Hand
Den Stab ich schwingen, um der Bakche gleich zu sein?

Bakchos.

Rechts muß er sein, und schwinge mit dem rechten Fuß
Zugleich ihn! Schön, daß umgewendet ist dein Sinn!

Pentheus.

Könnt' ich Kithärons Felsenschluchten wohl hinweg
Auf meinen Schultern tragen sammt den Bakchinnen?

Bakchos.

Du könntest, wenn du wolltest; doch dein vor'ger Sinn
War nicht der rechte; jetzo denkst du, wie du sollst.

Pentheus.

Ergreift man Hebel, oder reiß' ich mit der Faust
Den Berg aus, Schulter unterlegend oder Arm?

Bakchos.

Zerstöre du doch der Nymphen Ruhestätte nicht,
Und Pan's Geklüfte, wo die Hirtenpfeife schallt!

Pentheus.

Ganz recht! Gewaltsam dürfen wir die Weiber nicht
Besiegen; unter Tannen berg' ich meinen Leib.

Bakchos.

Du wirst dich bergen, wo du mußt verborgen sein,
Nun schlau du als Mänadenauskundschafter nahst.

Pentheus.

Ich denk', im Busche werden sie, wie Vögelbrut,
In warmen Liebesnestern auszunehmen sein.

Bakchos.

Und deshalb gehſt als Vogelſteller du dahin.
Vielleicht du fängſt ſie, wenn du nicht gefangen wirſt.

Pentheus.

Geleite mich denn mitten durch die Theberſtadt!
Ich bin der einzige ihrer Männer, der das wagt.

Bakchos.

Ja einzig duldeſt, einzig du für dieſe Stadt.
Drum warten Kämpfe deiner, wie du ſie begehrſt.
So folg' ich leite glücklich bis zum Ziele dich.
Heim führt dich dann ein Andrer —

Pentheus.

Meine Mutter wohl.

Bakchos.

Sichtbar vor Aller Augen.

Pentheus.

Darnach tracht' ich ja.

Bakchos.

Du kommſt, getragen —

Pentheus.

Weichlich wäre das von mir.

Bakchos.

In Mutterarmen.

Pentheus.

Zwingſt du mich, ſo zart zu thun!

Bakchos.

In ſolcher Zartheit!

Pentheus.

Würdiges ſteht mir bevor.

(1) Sinn: wenn das dann Zartheit iſt!

Bakchos.

Groß bist du, groß, und großes Unheil[32] stiftest du,
Daß Ruhm du, der gen Himmel steiget, erndten wirst.
Streck' aus, Agave, deine Hände, streckt sie aus,
Ihr andern Kadmostöchter! Zum gewalt'gen Kampf
Naht dieser Jüngling: aber siegen werden ich
Und Bromios. Das Andre zeigt die Sache selbst.

Chor.

Erster Halbchor.

Strophe.

Eilet, ihr flüchtigen Hunde[33] der Wuth, zum Berg,
Wo die kadmeischen Töchter Chortanz begeh'n!
Und jetzt stachelt sie auf
Wider den Mann in weibernachäffender
Tracht, den Mänadenspäher voll Raserei.
Den vom glatten Felsblock oder von Baumes Höh'
Lauernden wird zuerst
Schauen die Mutter, und den Mänaden schrei'n:
Wer der Kadmeer kam
Forschend im rennenden Lauf zum Berg, zum Berg,
O ihr Bakchantinnen? Wer hat geboren ihn?
Denn nicht vom Weiberblute stammt dieser Mann,
Nein, ist einer Löwin Sohn, oder libyscher Gorgonen[34] Art.

Der ganze Chor.

Komm, klares Recht du, komm, du Schwertes Trägerin!
Und stoß durch und durch jenen Frevler,
Den Gottlosen, Trotzenden, Echions Sohn,
Der aus der Erde stammt!

---

32) An deinen Feinden. Die Rede ist aber, wie schon bisher immer, doppelsinnig. — 33) Die Erinnyen (Furien). — 34) Die von Perseus Ueberwundenen, unter denen Medusa die bekannteste

Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Der im verruchten Wahn und unerlaubten Grimm
Wider die bakchischen Feste der eigenen
Mutter mit rasendem Geist
Und mit verrücktem Uebermuth zeucht zu Feld,
Als besieg' er mit Trotz niezubesiegende
Fromme Sinnesart,[35] die Sterblichen vorwandlos
Gegen die Götter ziemt,
Und die das menschliche Leben von Schmerz erlöst.
Höhere Weisheit such'
Ich gern, ohne Neid; aber das Größte, zum
Sicheren Lebensglück Führende ist nur dies:
Schuldlos Tags bis zur Nacht üben die Frömmigkeit,
Und die Götter ehren, fern haltend rechtswidrige Satzungen.

Der ganze Chor.

Komm, klares Recht du, komm, du Schwertes Trägerin!
Und stoß durch und durch jenen Frevler,
Den Gottlosen, Trotzenden, Echions Sohn,
Der aus der Erde stammt!

Schlußgesang.

Erschein' als Stier jetzt, oder in Drachengestalt
Ein Vielköpfiger uns, oder als Feuer-Leu!
Auf, o Bakchos, wirf lachenden Angesichts
Den Strick um den Wildspürer deiner Mänaden, der
Sich in ihren todbringenden Schwarm gestürzt.

Ein Bote kommt jetzt und meldet, daß Agave, des Pentheus Mutter, im bakchischen Taumel ihren eigenen Sohn

35) Der treuen Bakchosjünger

zerrissen habe. Also erzählt er auf die Frage des Chors (V. 985—1091).

Als hinter uns Therapná lag im Thebenland,[36]
Und schon Asopos' Strömung überschritten war,
Gelangten in kithäronëische Schluchten wir,
Pentheus und ich (denn meinem Herrn war ich gefolgt)
Und der Fremdling, unser Führer zu des Festes Schau.
Zuerst nun traten wir in ein grünes Wiesenthal,
Den Tritt von unsern Füßen, und der Zunge Laut
In Schweigen haltend, daß wir sähen ungesehn.
Es war ein ringsabschüss'ges Thal, und quellenreich,
Von Fichten überschattet, wo der bakchsche Chor
Saß, mit anmuthigen Werken sich beschäftigend.
Denn die bekränzten ihren abgeblätterten
Thyrsos mit Epheuranken wieder frisch umlaubt;
Indeß, wie Füllen, welche von sich schüttelten
Das bunte Joch, die bakchsche Weisen wechselten.
Pentheus, der Frevler aber, nicht den Weiberschwarm
Bemerkend, sprach: o Fremdling, wo wir jetzo stehn,
Erreich' ich mit den Augen die Mänaden nicht;
Bestieg ich aber einen hochgewachs'nen Baum
Vom Hügel, könnt' ich ihre Schande recht beschaun.
Da sah' ich stracks ein Wunder von dem fremden Mann.
Er griff nach einer Tanne himmelhohem Zweig,
Und bog ihn, bog ihn nieder auf den schwarzen Grund.
Er krümmt sich, wie ein Bogen oder kreisend Rad,
Vom Zirkel[37] eingeschnitten, umschwingt seinen Lauf.

---

36) Auch in Lakonien und Thessalien gab es ein Therapnä. — 37) Eigentlich vom Dreheisen. Sinn: Wie ein Stück Holz an

So zog der Fremdling nieder mit der Hand den Ast,
Zur Erd' ihn biegend; traun ein übermenschlich Werk!
Und als er Pentheus auf den Tannensproß gesetzt,
Ließ aus den Händen wieder er den Stamm hinauf,
Gemach, verhütend, damit er ihn abschüttle nicht.
Hoch bäumt zum hohen Himmel sich die Tanne nun,
Und trug auf ihrem Rücken meinen Herrn empor,
Der mehr gesehn ward, als er selbst Mänaden sah.
Denn kaum gewahrt man eben, daß er oben saß,
Als schon der Fremdling nirgends mehr zu sehen war;
Doch eine Himmelsstimme, wie ich ahnete,
Dionysos rief: „Ihr Töchter, schaut!“ ich bringe den,
Der euch, und mich, und meine hehren Orgien
Zu Spott gemacht hat. Darum rächet euch an ihm!“
Sprach's, und zugleich gen Himmel und zur Erde ließ
Er einen Lichtstrahl fallen von der heil'gen Glut.
Es schwieg der Aether, schweigend hielt der Wiesengrund
Die Blätter. keines Wildes Stimme ward gehört.
Doch jene,[38] deren Ohr nicht klar den Ruf vernahm,
Sie horchten auf, und rollten ihre Augen um.
Da rief er ihnen wieder zu, und als erkannt
Die Kadmostöchter Dionysos' hellen Ruf,
Da flogen, wilden Tauben nichts an Schnelligkeit
Nachgebend, angestrengten Laufes sie herbei,
Agave, seine Mutter, und ihr Geschwisterpaar,
Und alle Bakchen; durch den Gießbach hüpften sie
Und über Abgründ', angehaucht von Gotteswuth.
Doch als sie auf der Tanne sitzen sahn den Herrn,

---

der Drehbank durch langsamen Umschwung mittelst der Einschnitte des Drehbeisens zum Bogen oder Rad sich wölbt, so u. s. w.

38) Die Bakchen

Bewarfen sie mit mächt'gen Steinen ihm das Haupt,
Vom Felsen gegenüber, als von einer Burg,
Und Tannenäste wurden nach ihm abgeschnellt.
Die Andern sandten ihre Stäbe durch die Luft
Nach Pentheus' unglückselgem Ziele; doch umsonst!
Zu hoch für ihren Eifer war der Gipfel, wo
Der Arme, seinen Nöthen überlassen, saß.
Sie spalten blitzgleich endlich einen Eichenstamm,
Die Wurzeln[39] mit stahllosen Hebeln auszuzieh'n.
Doch als der Arbeit Ende nicht war abzuseh'n,
Begann Agave: Auf! in einen Kreis gestellt,
Umfaßt den Baum, Mänaden, daß das kletternde
Raubthier wir fangen, und er nicht verkündige
Des Gotts geheime Feier! — Und die Tanne ward,
Gefaßt von tausend Händen, aus dem Grund gewühlt.
Der aber hoch saß, stürzte hoch herab vom Baum
Zum Boden nieder unter Ach und Wehgeschrei,
Pentheus; denn er erkannte seinen nahen Tod.
Die Mutter hub als Priesterin an das Mordgeschäft,
Auf ihn sich stürzend; aber er riß von dem Haar
Die Binde, daß erkennend ihn nicht mordete
Im Grimm Agave; und er sprach, die Wangen ihr
Berührend: „Ich bin's, Mutter, siehe da dein Sohn
Pentheus, von dir geboren in Echions Haus.
Erbarm' dich mein, o Mutter, und vertilge nicht
Um meiner Sünden willen deinen eignen Sohn!"
Sie aber, Schaum auswerfend, und die Augen graus
Verdrehend, nicht mehr denkend, was sie denken soll,
Von Bakchos hingerissen, höret nicht auf ihn;
Nein, mit den Armen fassend seine linke Hand,

---

39) Des Baumes, worauf Pentheus saß.

Und ohn' Erbarmen tretend auf die Rippen ihm,
Zerreißt sie seine Schulter, nicht durch ihre Kraft,
Nein, solche Leichtigkeit kam den Händen nur von Gott.
Die andre[49] Seite fertigt Ino vollends ab,
Den Leib zerstückend. Mit dem ganzen Schwarme drängt
Autonoë nach, und durch einander scholl Geschrei;
Denn er, so lang er athmen konnte, stöhnte laut,
Und sie frohlockten. Einen Arm trug diese fort,
Die einen Fuß sammt Schuhen, und, die Rippen sind
Von Fleisch entkleidet; aber Pentheus' Glieder warf
Die Schaar mit blut'gen Händen sich, wie Bälle zu.
So liegt der Leib gesondert, theils auf rauhem Grund
Der Felsen, theils im dichtbewachs'nen Baumgesträuch,
Nicht leicht mehr aufzufinden. Sein unsel'ges Haupt,
Das sich die Hand der Mutter angeeignet hat,
Bringt sie, wie eines Leuen Haupt vom Waldgebirg,
Gesteckt auf ihren Thyrsos, von Kithärons Höh'n,
Zurück die Schwestern lassend im Mänadenchor.
Stolz auf die Unglücksbeute zieht sie bald herein
In unsre Mauern, Bakchios anrufend, ihn,
Den Jagdgefährten und Gehülfen bei dem Fang,
Den siegekrönten, welcher Thränen ihr erfiegt.
Ich aber will entweichen diesem traurigen
Begegniß, eh' Agave dieser Halle naht.
Doch mein' ich, Demuth und vor Göttern heil'ge Scheu,
Das sei das schönste und zugleich das weiseste
Kleinod dem Menschen, welcher beides üben will.

Der Chor stimmt jetzt einen Siegesgesang an. Dann kommt Agave, die das Haupt ihres Sohnes, von dem sie

[49] Die rechte

meint, es sei der Kopf eines Löwen, auf dem Thyrsosstabe trägt, und Kadmos und Pentheus selbst in ihrem Wahnsinne herbeiruft, um ihre Siegestrophäe am Königspalaste anzuheften. Kadmos bringt nun die mühsam zusammengesuchten Glieder des zerrissenen Pentheus und macht der, noch immer vom bakchischen Wahnsinne ergriffenen Agave klar, was sie gethan; zuletzt bejammert er das Geschick des Pentheus, die Rache des beleidigten Gottes. Bakchos erscheint nun selbst als Gott und weissagt dem Kadmos und den Seinigen die Strafe, mit der sie getroffen werden, weil sie ihn zu spät anerkannt haben. Eine Betrachtung des Chors schließt das Ganze, das jedoch gegen das Ende hin lückenhaft ist, oder vielleicht schon von dem Dichter vor der Erscheinung des Bakchos als Gott, geendet wurde, und von Späteren die letzte Scene als Zusatz erhielt. —

Medea.

Die Geschichte der Medea ist unseren Lesern bereits aus dem Argonautenzuge bekannt. Euripides behandelt den Schluß derselben in diesem Trauerspiele. Jason und Medea leben zu Korinth unter dem Schutze des Königs Kreon. Der Argonautenführer verliebte sich in Kreusa, des Letzteren Tochter, beschloß, sich, wie er vorgab, aus politischen Rücksichten, mit derselben zu vermählen, und

wollte Medea, die ihm zwei Söhne geboren, zwingen, sich von ihm zu trennen. Auf Jason's Antrag hat nun Kreon beschlossen, Medea und ihre Kinder zu verbannen. Diese flammt in heftigster Leidenschaft auf, verwünscht sich und die Ihrigen und beschließt, furchtbare Rache zu nehmen. „Ich bin" — sagt sie zum Chor korinthischer Frauen: (V. 253—264.)

Ich bin verlassen, heimathlos, entehret vom
Gemahl, entführet hierher aus ungriech'schem Land,
Und habe keine Mutter, keinen Bruder, kein
Verwandtes Herz zum Rettungshafen aus der Noth.
Soviel Gewährung, Freunde! bitt' ich nur mir aus,
Wenn irgend Weg und Mittel sich mir öffneten,
Nach Recht zu strafen meinen Mann für seine That,
Und ihn, der seine Tochter hergab, und die Braut,
Alsdann zu schweigen; zwar ist das Weib sonst voller Furcht.
Und feig zum Angriff, und den Mordstahl anzuschau'n;
Doch ist sie angetastet in dem Ehebett,
Dann ist auch keine Seele blutbegieriger.

Kreon tritt auf und verkündet ihr selbst die Verbannung; sie bittet um Mitleid für ihre Kinder und um einen Tag Frist, was ihr zugestanden wird. Nachdem der Chor ihr seine Theilnahme ausgedrückt, kommt Jason, um sie zu beschwichtigen; sie überhäuft ihn mit Vorwürfen, gegen die er sich mit Spitzfindigkeiten zu vertheidigen sucht, worauf er sich mit ihrem Fluche beladen entfernt, da alles Zureden sich als vergeblich zeigt. Der Chor drückt

ihr von Neuem seine Theilnahme aus. Sie aber bereitet sich, ihre Rache auszuführen. Da kommt plötzlich Aegeus, König von Athen, der das Orakel wegen seiner kinderlosen Ehe befragt hat, auf der Rückreise zu ihr. Sie verspricht ihm durch ihre Zauberkunst zu helfen, und er gelobt ihr mit einem Eide Schutz in seinem Reiche. Jetzt läßt sie Jasen nochmals rufen, gelobt Gehorsam, versöhnt sich dem Anscheine nach mit ihm, und bittet, durch die Kinder Hochzeitsgeschenke der Kreusa senden zu dürfen. Es wird bewilligt, und die Kinder gehn mit ihm, die Geschenke zu überbringen. Was sie jetzt thut und welche Folgen ihr ganzes Beginnen hat, möge der Dichter selbst (V. 983—1242 in G. Ludwig's Uebertragung) schildern:

O Kinder, Kinder! Ihr habt doch ein Vaterland
Und Haus, worin, verlassend mich Unglückliche,
Ihr wohnen werdet, eurer Mutter stets beraubt;[1]
Ich aber ziehe flüchtig in ein ander Land,
Bevor ich euer wurde froh, euch glücklich sah,
Bevor ich Lager, Gattin und die bräutlichen
Prunkbetten zierte, Fackellichter hielt empor?[2]
O meiner unglückselig'gen Herzenshärtigkeit!
Vergebens auferzogen also hab' ich euch,
Vergebens mich in Plagen und in Müh'n erschöpft,
Die herben Schmerzen tragend, als ich euch gebar
Traun! eh'mals hatt' ich Arme große Hoffnungen

1) Sie meint die Heimath des Hades. — 2) Cfr. Phönitierinnen V. 349 ff.

Auf euch, ihr würdet meines Alters Stützen sein,
Und sanft mich legen selber in das Leichentuch;
Ein neidenswerthes Erdenglück! — Jetzt ist dahin
Die süße Sorgfalt; denn von euch geschieden werd'
Ich ein betrübtes Leben führen voll der Qual.
Und ihr, mit lieben Augen werdet ihr nicht mehr,
Ein ander Feld betretend, eure Mutter schau'n.
Ach, ach was suchen, Kinder! eure Augen mich?
Was lacht ihr mir das allerletzte Lächeln zu?
Was soll ich machen? aller Seelenmuth zerrann,
Ihr Weiber! als der Kinder heitres Aug' ich sah.
Nein, ich vermag's nicht; fahret hin, ihr früheren
Entschlüsse! meine Kinder führ' ich aus dem Land.
Was soll ich ihren Vater durch ihr Ungemach
Betrübend selbst zweimal so großen Schmerz empfah'n?
Das thu' ich nimmer; fahret hin, Entschließungen!
Und doch, wo bin ich hingerathen? will ich Hohn
Einernten, ungezüchtigt lassend meinen Feind?
Es muß gewagt sein! Meine Feigheit ist es nur,
Die weiche Gründe meinem Herzen unterschiebt.
Geht denn hineinwärts, Kinder! und wem's Sünde wär',
Bei meinen Opfern anzuwohnen, sorge der
Für sich; doch unbestochen [3] bleibet meine Hand.
Ach! ach!
Nicht doch, o Seele! nein, vollführe nicht die That.
Laß sie, Unsel'ge, schone deiner Kindelein!
Dort [4] mit dir lebend werden sie dein Herz erfreu'n.
Nein, bei den Plagegeistern in dem Höllenpfuhl!
Nie soll's geschehen, daß ich meinen Feinden je
Zum Hohngelächter gebe meine Kinder preis.

---

3) Von Mitleid. 4) In die Verbannung.

Beschlossen ist es, gänzlich unabänderlich.
Bereits auf ihrem Haupte ruht der Kranz, es stirbt
Im Kleid die Fürstentochter schon, ich weiß gewiß.
Doch traun auch ich nun geh' den leidensvollsten Gang,
Und diese[5] send' ich einen leidensvollern noch.
Ich will die Kinder sprechen. Reicht, o Kinder, reicht
Zum Küssen eurer Mutter eure rechte Hand,
O Hand, du vielgeliebte, vielgeliebter Mund!
O du Gestalt und edles Kinderangesicht,
Seid glücklich, aber dort! um euer hies'ges Glück
Bringt euch der Vater; o du hold Umfangen, o
Du zarte Wangenröthe, süßer Kinderhauch!
Geht, geht, ihr Kinder! länger kann ich nicht mehr euch
Anblicken, meine Leiden übermannen mich.
Wohl weiß ich, welchen Gräuel ich anrichten will;
Doch über Einsicht sieget meine Leidenschaft,
Sie, die die größten Leiden über Menschen bringt.

(Sie geht mit den Kindern in den Palast.)

Chor.

Ich wanderte — durch tiefere Forschungen
Schon öfters, und schritt zu größerem Kampf
Wettstreitend, als sich für das Frauengeschlecht
Zu ergründen geziemt. Doch ward auch uns
Eine der Musen, die wegen der Weisheit
Sich gesellet zu uns — zu Allen zwar nicht;
Nur Wenige fändst du im Haufen vielleicht
Von solcherlei Art.
Nicht musenentfremdete Weiber —
Ich behaupte denn, daß, von den Sterblichen Wer
Nie Kinder gepflanzt und gänzlich darin

5) Die Kinder.

Unkundig ist, an Glückseligkeit vor
Den Erzeugenden sei.
Wer kinderlos lebt, unwissend, ob mehr
Lust oder Verdruß Kinder den Sterblichen
Bringen, und darum keine bekam, ist
Vielfält'ger Beschwerden enthoben.
Wem aber daheim liebliche Pflanzung
Von Kindern erblüht, den sehen wir sein
Ganz Leben hindurch von Sorgen verzehrt;
Vor's erste, wie er sie erziehe nach Wunsch,
Und woher Erbgut nachlasse dem Stamm,
Dann weiter, ob er für Entartete sich
Oder für Wackere
Müh' gebe, das bleibet ihm unklar.
Eins aber noch ist das bedeutendste Weh
Für Sterbliche, das ich benenne zuletzt:
Denn sie sammelten wohl nun Vermögen genug,[6]
Und der Söhne Gestalt wuchs kräftig heran,
Und sie wurden auch brav; herrscht aber, wie hier,[7]
Ein feindlicher Gott, so entführet der Tod
Zum Hades den Leib blühender Jünglinge.
Was frommt es nun, daß zum anderen Leid
Diesen betrübendsten Kummer den Sterblichen
Auflegte der Rath
Der Unsterblichen wegen der Kinder?

Medea. Chor. Ein Bote.

Medea.

Schon lang des Ausgangs harrend, liebe Freundinnen!

---

6) Sinn: setze den Fall, daß sie sammelten. — 7) Im Schicksal der Kinder der Medea

Erwart' ich hier, wie dieser Umstand enden wird.
Und von Jasons Dienern seh' ich einen dort
Herschreiten; seines Athems aufgeregte Glut
Zeigt an, daß er ein neues Unglück melden will.

Bote.

O du, die ungebührlich grause That verübt!
Medea, flüchte, flüchte, weder Wasserpost
Noch staubumwölkter Wagen sei von dir verschmäht!

Medea.

Was soll denn mich zu solcher Eile nöthigen?

Bote.

Getödtet eben haben unsre Königsmaid
Und ihren Vater Kreon deine Zauberei'n.

Medea.

Du sprichst die schönste Mähre; künftig sollst du mir
Wohlthäter heißen, meinen Freunden beigezählt.

Bote.

Was sagst du? Denkst du richtig? rasest du nicht, Weib,
Da's dich die Schändung dieses Herrscherheerdes freut
Zu hören und vor solcher Sünde dir nicht graut?

Medea.

Entgegen deinen Worten könnt' ich Mancherlei
Wohl sagen; aber Freundchen! eile nicht so sehr,
Und sag', wie jene starben; doppelt wirst du mich
Ergötzen, wenn sie schmählich umgekommen sind.

Bote.

Als mit dem Vater deiner Kinder Doppelsproß
Kam und hineingetreten in's Brautgemach war,
Da freuten sich, die dein Geschick betrauerten,
Wir Diener, und viel Redens drang von Ohr zu Ohr,
Du und dein Gatte hätten beigelegt den Zwist.
Der küßt die Hände, Jener küßt das blonde Haupt

Der Söhn'; ich folgte selber vor Vergnügen auch
Sammt deinen Knaben in die Frau'ngemächer nach.
Die Herrin aber, welcher jetzt wir huldigen,
Eh' sie gewahrte deiner Kinder Zweigespann,
Ließ auf Jason wohlgeneigt das Auge ruh'n;
Doch drauf das Angesicht verhüllend wandte sie
Rückwärts die weißen Wangen, als befleckten sie
Die eingetretnen Kinder; aber dein Gemahl
Benahm der Jungfrau ihren bittern Groll sogleich,
Indem er sagte: Freunden wirst nicht gram du sein,
Wirst zornbesänftigt wieder neigen dein Gesicht,
Für Freunde haltend, welche deinem Mann es sind,
Die Gaben nehmen, und vom Vater das erfleh'n,
Daß er den Kindern schenke meinethalb den Bann?
Als sie den Schmuck erblickte, hielt sie sich nicht mehr,
Nein, Alles wurde zugesagt; und eh' noch weit
Vom Hause deine Kinder mit dem Vater sind,
Da legte sie das bunte Prachtgewand sich um,
Und in die Locken drückte sie den bunten Kranz,
Und ihren Kopfputz ordnend vor des Spiegels Schein
Lacht sie dem seelenlosen Leibesbilde zu.
Und dann, vom Sessel aufgestanden, schritt sie durch
Die Halle zierlich wandelnd mit schneeweißem Fuß,
Des Schmuckes übermäßig froh, mit Augen oft
Und viel dem hochgehaltnen Halse nachgekehrt.
Doch jetzo gab's ein grauses Schauspiel anzuseh'n;
Denn ihre Farbe wandelnd taumelt sie zurück,
An allen Gliedern zitternd, und sank kaum, noch eh'
Sie ganz zu Boden stürzet', in den Stuhl hinein.
Und eine alte Sclavin, die vermuthete,
Pans oder andern Gottes Zorn befalle sie,
Rief betend, ehe durch den Mund sie weißen Schaum

Hervorgedrungen, ihrer Augen Sterne sich
Verdrehen, und des Leibes Todtenblässe sah;
Dann ließ sie laut Bitttönen widerstimmiges
Geheul erschallen. Diese stürmet unverweilt
In's Haus des Vaters, jene zu dem Bräutigam,
Des Mädchens Unfall meldend; auch das ganze Haus
Erdröhnt von häuf'gen Tritten hastig Rennender.
Jetzt hätt' ein hurt'ger Läufer, der die Beine strafft,
Die Schranken im Sechsplethrenlaufe schon erreicht;
Als gräßlich stöhnend, sprachlos mit geschloßnem Aug'
Die Jammervolle plötzlich aus dem Schlafe fuhr;
Denn ein gedoppelt Schmerzenheer bekriegte sie.
Der in das Haupthaar eingefügte goldne Kranz
Sprüht allgefräß'gen Feuers wunderbaren Strom,
Und deiner Kinder Schenkung, jenes Feierkleid
Umnaget gierig ihres weißen Leibes Fleisch.
Sie flieht, vom Sessel auf sich raffend, brandgefleckt,
Hierhin und dorthin schüttelnd Haar und Angesicht,
Den Kranz abschleudern wollend, aber festgefügt
Hielt's Gold an seinen Spangen, und das Feuer ward,
Wie sie die Haare schüttelt, zwiefach strahlender.
Sie stürzt zu Boden, überwältigt vom Geschick,
Die schwer, kaum ihrem Vater noch, Erkennbare.
Denn nicht einmal der Augen Lage war zu seh'n
Und edles Antlitz; aber Blut entträufelte
Herab vom Scheitel, Feuertropfen beigemischt.
Wie Fichtenthränen[8], treffen vom Gebein herab
Fleischfetzen von des Giftes unerkanntem Biß.
Ein gräßlich Schauspiel! Anzurühren wagt man nicht
Die Leiche; denn ihr Schicksal war uns Lehrerin.

---

8) Wie Harz von Fichtenbäumen.

Der arme Vater aber, dessen unbewußt,
Schnell in das Zimmer tretend stürzt zur Todten hin,
Und plötzlich ächzend und umschlingend ihren Leib
Küßt er sie, also redend: mein unselig Kind!
Wer von den Göttern opfert dich so schmählich hin?
Wer hat den Greisen, stehend an des Grabes Rand,
Dein so verwaiset? Wehe, Kind! stürb' ich mit dir.
Als er zu klagen und zu jammern aufgehört,
Und wieder seinen alten Leib erheben will,
Blieb er, wie Epheu in des Lorbeers Schößlingen,
In Schlei'rgeweben hängen, schrecklich war der Kampf:
Sein Knie herauszuwinden war der Greis bemüht,
Sie zog ihn rückwärts; aber braucht' er gar Gewalt,
Riß greise Fleischesſplitter er sich vom Gebein.
Zuletzt erloſch er und verhauchte seinen Geist,
Der arme, seinen Leiden Unterlegene.
Nun liegen Tochter und der alte Vater todt
Beisammen da, ein thränensuchend Mißgeschick.
Doch deine Sachen bleiben meiner Rede fern!
Denn abzuwenden deine Strafe weißt du selbst.
Mir aber däucht ein Schatten alles Sterbliche
Nicht erst seit heut', und unbedenklich sprech' ich's aus:
Wer sich ein Weiser oder Gründegrübler dünkt,
Daß der der größten Thorheit überwiesen ist.
Es ist auf Erden Niemand ein glückſel'ger Mann:
Wenn etwa zuſtrömt Segen, mag wohl glücklicher
Der sein vor Jenem, aber doch glückselig nie.

Chor.

Am heut'gen Tage scheinet vieles Ungemach
Der Gott zu häufen auf Jasons schuld'ges Haupt.
Unſel'ge! wir bedauern wir dein Mißgeschick,

O Kreons Tochter, welche du zum Todesthor
Der Ehe mit Jason wegen wandern mußt.

Medea.

Die That, ihr Freundinnen, ist beschlossen, alsobald
Vom Land hinwegzustürmen nach dem Kindermord,
Und nicht durch Säumen hinzugeben fremder Hand
Zum Mord die Kinder, welche unbarmherz'ger ist.
Sie müssen durchaus sterben, und, da's muß so sein,
Will Ich sie tödten, die sie unterm Herzen trug.
Auf denn, o Seele! waffne dich! was zögern wir
Die grause, doch nothwend'ge Frevelthat zu thun?
Auf, o mein unglückseel'ger Arm! ergreif das Schwert,
Nimm's, an des Lebens grauenvolle Schranken eil',
Verbann' die Weichheit, deiner Kinder denke nicht,
Wie lieb sie, wie du sie gebarest! Wenigstens
Nur diesen einz'gen kurzen Tag vergiß sie, dann
Bewein' die Theuern; tödtest du sie auch, doch sind
Sie werth dem Herzen, aber ich ein elend Weib!

(Sie geht hinein.)

Chor.

Strophe.

O Erde, und du allleuchtender
Strahl des Aëlios[9]! o schauet, schaut herab
Auf das verruchte Weib, bevor mörd'risch an
Die Söhn' Hand sie legt, die selbsttödtende.
Sie sproßten ja von deiner goldnen Saat,
Und zu befürchten ist, daß Menschenhand
Götterblut vergießt.
Auf denn, o gottgebornes Licht! halt zurück

---

[9] Helios, Sonnengott.

Sie, und bezähm' und treib' aus dem Gemach die Mord-
Erinnys, von den Rachgeistern aufgereizt.

Gegenstrophe.

Umsonst mühtest du um Kinder dich,
Also umsonst hast du geboren holden Stamm,
Du, die der dunkelblauen Symplegaden
Unwirthbarsten Felsencingang verließ.
Unselige, wie schwerer Herzensgrimm
Befiel dich, und welch feindliches Gemerd
Wechselt wiederum!
Denn das verwandte, zur Erd' entströmte Blut
Ist nicht zu sühnen, — schwere Qual, Menschentodt-
schlägern auf's Haupt von oben nach Verdienst gesandt.

Der eine Sohn drinnen.

Weh mir! was thun? Wie meiner Mutter Arm entgehn?

Der andere Sohn drinnen.

Ich weiß nicht, liebster Bruder! ach, wir sind dahin!

Chor.

Ach, hörst du der Kinder Schrein, hörst du es?
O du unglückseliges, verwegnes Weib!
Soll ich in's Haus hinein? Ja, abwehren will
Ich der Geschwister Mord.

Beide Söhne drinnen.

Ja bei den Göttern! wehret ab! das thut ja noth;
Denn nah' den Todesnetzen sind wir allbereits.

Chor.

Wie bist, Arme, du Eisen oder Stein,
Daß du der Kinder selbstgeborne
Saat nun eigenhändig hinwürgen kannst!

Jason eilt herbei, aber mit Hohn begrüßt sie ihn, besteigt den Drachenwagen, die Leichen der Kinder, damit ihr

Gatte ſie nicht begraben könne, mitnehmend, und flieht zum Aegeus. — In tiefem Jammer bleibt Jaſon zurück. —

Alkeſtis.

Admetos, König von Pherä in Theſſalien, war ſchwer erkrankt, das Orakel verhieß nur dann ſeine Rettung, wenn ein Anderer für ihn in den Hades hinabſteige. — Alkeſtis, ſeine Gattin, iſt dazu bereit, ſie nimmt Abſchied von ihm und ihren Kindern und ſtirbt voll Ruhe. Ihre Hinterbliebenen und der Chor klagen um ſie. Da trifft plötzlich Herakles, des Admetos Gaſtfreund, zu ihm, vernimmt was ſich zugetragen und entſchließt ſich, in den Hades hinabzuſteigen und Alkeſtis wiederzuholen. Dies geſchieht, und während Herakles fort iſt, ſtimmt der Chor, um Admetos zu tröſten, einen Geſang auf die Nothwendigkeit und ein Lob der Alkeſtis an. — Da kehrt Herakles zurück, eine Verſchleierte führend, für die er ſich ein Unterkommen von Admetos erbittet; es iſt Alkeſtis. Admetos erkennt endlich ſeine Gattin, die Herakles dem Thanatos (Gott des Todes) abgekämpft hat, und Alles endet nun in Heiterkeit.

Dies Drama vertrat die Stelle eines Satyrſpiels und gewann 438 v. Chr. Geb. den zweiten Preis.

Der raſende Herakles.

Während der Abweſenheit des Herakles, der auf Befehl des Euryſtheus in den Hades hinabgeſtiegen iſt, um den Kerberos heraufzuholen, will der Tyrann von Theben, Lykos, deſſen Gattin Megara mit ihren Kindern dem Tode Preis geben; ſie retten ſich zum Altar des Zeus. — Da erſcheint plötzlich Herakles, vernimmt was geſchehen und ſchickt ſich zu blutiger Rache am Lykos an. Sein Zorn aber hat ihn, durch Hera's, ſeiner unverſöhnlichen Feindin Veranſtaltung, wahnſinnig gemacht, er wähnt ſich in Mykenä, hält die Seinigen für die Angehörigen des Euryſtheus und tödtet ſie mit ſeinen Pfeilen. Als dies geſchehen, erwacht er aus ſeinem Irrſinne, ſieht was er gethan und will verzweifeln. Da tritt Theſeus zu ihm, richtet ihn durch Troſt auf, und er folgt nun dieſem nach Athen, um die Seinen daſelbſt zu beerdigen.

Die Herakliden.

Nach Herakles Tode verfolgte Euryſtheus die Kinder deſſelben. Ihr Vetter Jolaos bringt ſie nach Athen, wo der König Demophoon ihnen Schutz gewährt, aber des Euryſtheus' Herold, Kopheus, will ſie vom Schutzaltar fortreißen. — Die Athener vertreiben ihn, er droht ihnen mit Krieg, und ein Orakel befiehlt dem Demophoon, der Demeter eine edle Jungfrau zum Opfer zu bringen, wenn

er anders den Sieg gewinnen wolle. Demophoon ist unschlüssig; da opfert sich Makaria, des Herakles Tochter, selbst, um die Ihrigen zu retten. Eurystheus wird besiegt, gefangen, von Alkmene, der Mutter des Herakles, mit Vorwürfen überschüttet und getödtet.

Diese Tragödie ward 417 v. Chr. Geb. gedichtet und sollte zum Haß gegen Argos reizen, das ein, 420 mit Athen geschlossenes Bündniß bereits wieder gebrochen hatte.

Hippolytos.

Theseus hatte sich nach Antiope's (Hippolyta's, der Amazonenkönigin) Tode, die ihm den Hippolytos geboren, mit Phädra, Tochter des Minos von Kreta, vermählt. Hippolytos war unterdessen bei dem Könige Pittheus in Trözene erzogen worden. Theseus tödtete später die Pallantiden, seine Vettern, welche die Herrschaft hatten an sich reißen wollen, und begab sich mit Phädra, um sich von seiner Blutschuld zu reinigen, nach Trözene in die Verbannung. Hier finden sie den zum Jüngling erwachsenen Hippolyt, der sich dem Dienste der Artemis gewidmet hat. Erzürnt darüber hat Aphrodite, die uns das Alles im Prolog erzählt, beschlossen, ihn durch die Liebe der Phädra zu verderben. Hier beginnt das Drama. Hippolytos kehrt von der Jagd zurück, ein Chor singt einen Hymnos auf Artemis und er bekränzt begeistert ihre

Statue; ein Diener ermahnt ihn, doch auch der Aphrodite eingedenk zu ſein, er aber will nichts mit dieſer zu thun haben und entfernt ſich. Der Diener bittet die Göttin, es dem Jüngling zu vergeben. Nun bildet ſich ein Doppelchor, der Folgendes erzählt, das wir hier mittheilen, wie es der Dichter erſann (V. 120—167 in Ludwig's Uebertragung):

Erſte Strophe.

Nahe dem Meer iſt, ſo heißt's,
Ein waſſerausſprudelnder Fels,
Der aus hangendem Geſtein
Gießt, ſchöpfbar in Eimer, Quellfluth,
Wo mir eine Freundin war,
Purpurgewande, getaucht
In des Gewäſſers Thau,
Auf warmem, hellſonnigem Rücken des Steins
Ausbreitend; dorther zuerſt vernahm mein
Ohr über die Fürſtin Kundſchaft, daß

Gegenſtrophe.

Zehrend im Krankengemach
Sie drinnen ſich hüll' in das Bett,
Mit durchſichtigem Gewand
Ihr goldenes Haupt beſchattend.
Und den dritten Tag bereits
Hat der enthaltſame Leib
Nicht mehr zum göttlichen
Mund Speiſen Damaters geführet, ich hör's;
In ſtillem Grame des Todes finſtrem
Ziel ſteur' ſie entgegen freiwillig.

Zweite Strophe.

Denn du, göttlichen Wahnſinns voll,
Raſ'ſt, Weib! ſei's durch Hekate, ſei's
Durch Pan, ſei's Korybant'ſche
Macht, ſei's Bergmutter Kybebe's.
An ihr wohl, die ſich des Wild's freut,
— Diktynna — ſündigend krankſt
Du, da heilige Kuchen du nicht darbotſt.
Denn ſie ſtürmet über das Meer auch,
Und über's Land, auf der See
Schaumreichwirbelnder Salzfluth an.

Gegenſtrophe.

Oder hält des Erechtheusvolks
Ahnherrn, deinen edlen Gemahl
Etwa drinnen in deinem
Hochzeitbett heimliche Wolluſt
Hin? Oder eilte von Kreta's
Stand ein ſeereiſender Mann
Zu der gaſtlichſten Bucht für den Schifffahrtsfreund,
Botſchaft zur Königin bringend,
Daß Leidenskommer ihr Herz
Brach und ſie nun in Betthaft liegt.

Schlußgeſang.

Es pflegt der Frau'n ſchlimmgelaunte Stimmung
Oefters unſel'ger Nothſtand ſchwer zu bedrängen bei hülfe-
loſen
Weh'n mit ſinneberaubender Angſt.
Es durchſchnitt einſt auch mir die Lenden der Unglückshauch:
Da rief ich zur Artemis auf,
Die, kundig des Bogens, Geburtsſchmerz
Lindert, und mit Göttern erſcheint immer ſie mir
Vielerſehnt, die Göttin.

Phädra kommt nun, auf ihre Amme geſtützt, und jammert über ihr Leid; die Amme ſucht zu tröſten und zu rathen und bittet ſie vergeblich, ihr zu ſagen, was ſie quäle; endlich ſagt ſie erzürnt zu ihrer Gebieterin, daß ſie, wenn ſie ſterben wolle, ihrem eigenen Geſchlecht Unrecht zufüge, zum Beſten des Hippolytos. Laſſen wir nun den Dichter, was folgt, ſelbſt darſtellen, denn der Schluß dieſer Scene iſt ein Meiſterſtück.

Phädra.

O Amme! du vernichteſt mich, bei den Göttern! ſprich
Von dieſem Mann, ich bitte, keine Sylbe mehr.

Amme.

Siehſt du? du biſt von Sinnen, und, bei Sinnen, willſt
Du nicht dein Leben retten und der Kinder Glück?

Phädra.

Die Kinder lieb' ich, — doch andre Noth umſtürmet mich.

Amme.

Sind rein von Blut, o Tochter, deine Hände doch?

Phädra.

Rein ſind die Hände, Flecken hat die Seele nur.

Amme.

Hat Fluch ein Feind von Außen über dich gebracht?

Phädra.

Ein Freund verdarb mich Willenloſe willenlos.

Amme.

Hat Theſeus Sünde gegen dich geſündiget?

Phädra.

Erſchien' an Jenem ich nur nicht als Frevlerin!

Amme.

Was iſt das Grauſe, das dich zum Sterben treibet, denn?

Phädra.
O laß mich ſünd'gen, da ich an dir nicht ſündige.
Amme.
Gutwillig nie; mit deiner Schuld erlieg' ich nur.
Phädra.
Was thuſt du? mir am Arme hängend zwingſt du mich?
Amme.
Und auch von deinen Knieen weich' ich nimmermehr.
Phädra.
Weh dir, Unſel'ge, ſollteſt du es hören, Weh!
Amme.
Welch' größer Weh, als dich zu miſſen, käme mir?
Phädra.
Du wirſt vergeh'n; doch Ehre bringet mir die That.
Amme.
Und dann verbirgſt du meinem Flehen Rühmliches?
Phädra.
Dieweil aus Schmach ich Edles auserwählen muß.
Amme.
So wirſt du, mir es ſagend, ehrenwerther ſein.
Phädra.
Hinweg, bei allen Göttern! und laß meine Hand!
Amme.
Nie, wenn du mir die ſchuld'ge Gabe vorenthältſt.
Phädra.
O nein! ich ehre deiner Hand Ehrwürdigkeit.
Amme.
So ſchweig' ich alſo, denn das Wort iſt dein nunmehr.
Phädra.
O arme Mutter, welche Liebe liebteſt du!
Amme.
Die ſie zum Stier trug? — oder, Kind, was meineſt du?

Phädra.

Und du auch, Unglücksſchweſter, Diomſes' Weib!

Amme.

Was kommt dich an, Kind? Blutsverwandte ſchmähſt du?

Phädra.

Und ich die Dritte, kläglich unterliegende!

Amme.

Ich bin erſchüttert; wo hinaus die Rede will?

Phädra.

Von dorther ſtammet, nicht von geſtern, meine Noth

Amme.

Noch um nichts beſſer weiß ich, was ich hören will.

Phädra.

Ach!

Daß du mir ſagen möchteſt, was ich ſagen muß.

Amme.

Ein Seher, Dunkles aufzuhellen, bin ich nicht.

Phädra.

Was iſt doch Das, was Lieben unter Menſchen heißt?

Amme.

O Kind, das Süßeſte und zugleich das Bitterſte.

Phädra.

Das Eine wohl von Beidem hab' ich ſelbſt geſchmeckt.

Amme.

Was ſagſt du? Liebſt der Männer einen du, mein Kind?

Phädra.

Wer mag doch jener Sohn der Amazone ſein?

Amme.

Hippolytos nennſt du?

Phädra.

Von dir, von mir nicht hörſt du das.

Amme.

Weh mir, was soll das, Tochter? wie verdarbst du mich!
Ihr Weiber, unerträglich ist's, nein, ich ertrag'
Das lebend nicht; verhaßter Tag! verhaßtes Licht!
Fall' ab du Körperhülle, fahre hin! ich sterb'
Von hinnen scheidend; lebet wohl! ich bin nicht mehr.
Denn auch die Weisen lieben ungern, aber doch,
Das Böse. Kypris aber ist nicht Göttin, nein,
Ist etwas über Göttermacht Erhabenes,
Die sie und mich und dieses Haus vernichtete.

Chor.

Strophe.

Hörtest, ach! hörtest du
Ihr unsel'ges und
Unhörbares Weh die Königin gesteh'n!
Ich möcht' sterben, ehe sich dieser Geist[1]
In die Vernichtung stürzt! o weh mir, ach, ach!
O du solchen Schmerz Duldende!
O die Menschen saugt Jammer auf!
Du bist verloren, Grauses hast du aufgedeckt.
Was für Zeit nun harret dein jeden Tag?
Es droht diesen Hallen ein neues Leid,
Und schon ist's augenscheinlich, wo sich Kypris' Bahn
Hinabneigt, o Kreta's unsel'ges Kind!

Phädra.

Trözen'sche Weiber, die ihr diesen äußersten
Vorhof Pelopischen Inselandes inne habt,
Oft schon in langer Nächte Zeitraum sann ich nach:
Wie doch der Menschen Leben so zerrüttet ward.
Und nicht nach angebor'nem Wesen scheinen sie

1) D. i. Phädra.

Das Schlimm're mir zu wählen; denn Erkenntniß ward
Doch Vielen, sondern so betrachten muß man dies:
Das Gut' und Rechte wissen und erkennen wir,
Vollbringen's nur nicht; Trägheits halber Einige,
Und Andre, weil dem Schönen irgend andre Lust
Wird vorgezogen; viele Lebenslüste giebt's,
Als: lang' Geschwätze, Müßiggang — ein reizendes
Unheil — und Scham, zwiefach geartet; eine gut,
Und die der Häuser Plage. War die rechte Zeit
Stets klar, so hätten gleichen Namen nicht die Zwei.
Da ich nun einmal dieser Ueberzeugung bin,
So mußte sie mir keines Zaubermittels Gift
Auslöschen, daß mir würde dieser Sinn verrückt.
Nun will ich dir enthüllen meiner Seele Bahn.
Als Liebe mich verwundet hatte, dacht' ich nach,
Wie ich sie trüge schönstens. Also fing ich an,
Zu bergen meine Krankheit in Verschwiegenheit.
Denn nicht der Zunge darf man trau'n, die Anderer
Gedanken zwar zurechtzuweisen kundig ist,
Doch selbst die meisten Uebel durch sich selbst empfängt.
Der zweite drauf gefaßte Vorsatz war, den Wahn,
Durch Mäßigung besiegend, wacker auszustehn.
Und drittens, als Nichts diese Mittel fruchteten
Zur Dämpfung meiner Liebe, da schien mir der Tod
Das Beste; Niemand wird bestreiten diese Wahl.
Denn auch mein Gutes möge nicht verborgen sein,
Doch lieb' ich viele Zeugen nicht beim Schimpflichen.
Die That und meiner Krankheit Schande kenn' ich wohl.
Auch weiß ich, daß ich Weib bin, überdies — ein all-
Gehaßtes Wesen. Sie verderbe schmählichst, die
Zuerst mit fremden Männern angefangen hat
Das Bett zu schänden! Aus erlauchten Häusern ging

Auf andre Weiber über diese Pestilenz.
Denn wenn einmal den Edlen gut dünkt Schändliches,
Bald wird's sodann den Schlechten dünken schön zu sein.
Auch hass' ich Jene, welche keusch in Worten zwar,
Doch im Geheimen grober Frechheit schuldig sind.
Wie werden sie doch, meerentstieg'ne Königin,
Kypris! in's Antlitz schauen ihren Eheherrn,
Nicht bebend vor der Helfershelf'rin Finsterniß
Und Zimmerdecken, daß sie einstmals redeten?
Mich tödtet eben diese Furcht, o Freundinnen!
Daß man doch niemals mich als die Ehrenschänderin
Des Manns und meiner Kinder griffe. Mögen sie
In freiem Hochsinn grünend diese schöne Stadt
Bewohnen, ihrer Mutter wegen ehrenhaft!
Denn niederknechtet's auch den muthbeherzten Mann,
Der um der Mutter oder Vaters Schande weiß.
Dies Eine, sagt man, kommt des Lebens Preise gleich,
Wenn Einen tugendhafte Sinnesart beseelt.
Doch Schlechtgesinnte decket dermaleinst noch auf,
Vorhaltend einen Spiegel — wie der jungen Magd —
Die Zeit; bei ihnen möcht' ich nicht gesehen sein!

Chor.

Ja allenthalben zieret weise Mäßigung,
Und lässet erndten edlen Ruhm die Sterblichen.

Amme.

O Fürstin! eben hatte zwar dein Mißgeschick
Mit grausem Schrecken unvermuthet mich erfüllt:
Jetzt seh' ich meine Thorheit ein; bei Menschen sind
Wohl weiser oft die zweiten Ueberlegungen.
Nichts Unerhörtes ja, nichts Uebermäßiges
Befiel dich; auf dich blitzte los der Göttin Zorn.
Du liebst — was Wunder? — ähnlich vielen Sterblichen;

Und gäbest ob der Liebe deinen Geist gar auf?
Fürwahr nicht frommt es Allen, welche liebten je
Und lieben werden, wenn sie sterben müssen drum.
Die Lieb' ist unaufhaltsam, wenn sie strömt mit Macht;
Denn sie beschleichet stille zwar den Weichenden,
Doch wen sie widerspenstig und vermessen trifft,
Den fasset sie, was meinest du, ihn demüthigend.
Es wallt in hohen Lüften und im Meeresgrund
Wogt Kypris, und aus ihrem Schooße quoll das All.
Sie ist es, welche Liebe sä't und senkt hinein,
Woher wir alle stammen, Erdensprößlinge.
Die, welche Schriften kennen aus dem Alterthum,
Und selbst beständig weilen in der Musen Chor,
Die wissen wohl, daß Zeus vor Zeiten Semele's
Brautbett begehrte, wissen, daß den Kephalos
Eos, die Strahlenschöne, zu den Göttern stahl,
Der Liebe wegen; aber dennoch wohnen sie
Im Himmel, und geh'n vor den Göttern nicht beiseit,
Nein schicken, mein' ich, überwunden sich darein.
Du sträubst dich dessen? Zeugte doch dein Vater dich
Nach deiner Vorschrift, oder unter anderer
Gottheiten Herrschaft! ärgert diese Sitte dich.
Wie viele Grundgescheite, glaubst du, wenn sie seh'n
In ihren Ehen Risse, thun als säh'n sie's nicht?
Wie viele Väter helfen Liebeständelei'n
Verirrter Söhne pflegen? Denn bei Klugen ist's
Grundsatz, Nichtschönes weislich zu verheimlichen.
Erkünstle nur sein Leben nicht zu sehr der Mensch!
Wird ja das Dach selbst, das die Wohnung überwölbt,
Nicht völlig ausgezirkelt; und so tief, wie du
Gefallen, wie herauszuwinden wähnst du dich?
Nein, wenn du mehr des Guten als des Bösen hast,

So bist du wahrlich überglücklich, als ein Mensch.
Drum, liebe Tochter, deinen Trübsinn schweig' einmal,
Und schweig' dein Müthchen; Uebermuth, nichts Anderes
Ist das, gar stärker wollen sein als Göttermacht.
Wag' es, zu lieben, also hat's ein Gott gewollt.
Und krankend wende Krankheit klug zum Bessern um.
Noch giebt es Zaubermittel, Schmeichelworte giebt's:
Und zeigen wird sich Arzenei für dieses Weh.
Spät wahrlich kämen Männer auf Entdeckungen,
Wenn Weiberlist nicht Mittel auszufinden weiß.

Chor.

Phädra! Zwar redet diese, was ersprießlicher
Mag sein für diesen Unfall, dennoch lob' ich dich.
Doch dieser Lobspruch lautet freilich widriger,
Als ihre Red', und dir zu hören schmerzlicher.

Phädra.

Das ist's, was Städt' und Häuser, wohlgeordnete,
Der Menschen stürzt, — die überschöne Redekunst.
Nicht Solches, was den Ohren schmeichelt, rede man,
Nein nur, wodurch man ruhmverherrlicht werden mag.

Amme.

Was soll der Wortprunk? Nicht gezierter Rednerei
Bedarfst du, nein, des Mannes.[2] Schleunig will ich späh'n,
Und grad heraus ihm deinen Zustand anvertrau'n.
Denn stände nicht so sehr dein Leben auf dem Spiel,
Und wärst du jetzt nicht eine geistleskranke Frau,
So trieb' ich wegen deiner Lust und Leidenschaft
Dich nicht bis hierher; aber großen Kampf nunmehr
Gilt's, dich zu retten. Dieses ist nicht tadelnswerth.

---

2) Des Hippolytos.

Phädra.

O schließe deine Lippen, freche Schwätzerin!
Und stoß' nicht wieder solche wüste Reden aus.

Amme.

Wüst, aber mehr als schöne Sprüche werth für dich!
Die That ist besser, welche dich noch retten mag,
Als jener Nam', auf welchen stolz du sterben willst.

Phädra.

Nein, bei den Göttern! — Schnödes sprichst du gleißnerisch —
Geh' weiter nicht: daß rühmlich unterworfen sei
Der Liebe meine Seele; denn beschönigst du
Das Schnöde, stürz' in Das ich, was ich meiden will.

Amme.

Ist das dein Ernst, dann mußtest du nicht sündigen,
Wenn aber nun[3], so folge meinem zweiten Rath.
Ich habe welche Liebeszaubermittel noch
Im Hause drinnen, eben fiel mir's wieder bei,
Die sonder Schmach und sonder Sinnbeschädigung
Die Krankheit heilen, wenn du keine Feige bist.
Von jenem Heißgeliebten braucht's ein Zeichen nur,
Ein Wörtchen, oder Läppchen von dem Oberkleid
Zu fah'n, aus Zween zu schlingen Eine Liebeslust.

Phädra.

Ist Salbe dieses Mittel oder ist's ein Trank?

Amme.

Ich weiß nicht, Kind! laß helfen dir und frage nicht.

Phädra.

Ich fürchte, gar zu weise werdest du an mir.

---

3) D. h.: Wenn du nun wirklich gesündigt und dich durch Liebe verirrt hast.

Amme.

Du bangst mir über Allem; was besorgst du denn?

Phädra.

Daß du dem Sohne Theseus' mich verrathen wirst.

Amme.

Laß das, o Kind, bestellen werd' ich Alles gut.

(Für sich.)

Nur du, o Kypris! meergeborne Königin,
Sei mir Gehülfin! Was ich sonst vorhabe, das
Genügt den Freunden mitzutheilen innerhalb.

Chor.

Erste Strophe.

Eros, Eros, der aus Augen du
Einträufelst Verlangen, süße Sehnsucht
Dem senkend in's Herz, den du bekriegest,
Erscheine verderblich nie mir, niemals
Komm nah' mir in Mißklang!
Nicht des Feuers ja, nicht
Aus Himmelshöh'n der Sterne Strahl
Gleicht jenem Pfeil Aphrodita's,
Den aus der Hand Eros,
Der Knabe des Zeus, schnellt.

Erste Gegenstrophe.

Umsonst, umsonst an den Alphees,
Und auf des Apollon pythischem Altar
Häuft Hellas in großen Opfern Stiermord;
Eros, den Gebieter Aller, aber,
Ihn zu Aphrodita's
Heldem Liebesgemach
Den Schlüsselhalter, ehrt man nicht,
Den Wüthrich, welcher die Menschen

Durch alles Ungemach
Treibt, wenn er herannaht.

Zweite Strophe

Gab doch Oichalias
Mann- und bräutigamloses,
Zuvor led'ges Füllen, zusammenjochend
Als unaufhaltsam verstrickende und
Höllische Bakchantin, Kypris
Zum Sterben in Gluth und Qualm,
Und zu blutiger Hochzeit,
Hin vom Vaterhaus an Alkmene's Sprößling.
O unselige Hochzeit!

Zweite Gegenstrophe.

Theba's heilige Stadt
Und du Quelle der Dirka,
Ihr könnt Zeugniß geben, wie Kypris schleicht; denn
Mit blitzumleuchtetem Donner hat sie
Bakchos', des von Zeus erzeugten,
Gebärerin[1] hingestreckt
In den Tod aus Umarmung.
Grimmvoll hauchet Alles sie an, der Biene
Gleich dann huscht sie im Flug fort.[2]

Unterdeß hat die Amme dem Hippolytos ihrer Gebieterin Geheimniß verrathen. Dieser kommt und zankt sich heftig mit der Ersteren; er will von keinem Weibe etwas wissen, hat jedoch vorher mit einem Eide Schweigen gelobt. Phädra selbst zürnt, tief empört, mit der Diene-

---

1) Semele. — 2) Der Sinn könnte auch sein: „Der Biene gleich verschwirret im Flug sie."

rin und sendet sie fort, als diese sich vertheidigt. Sie beschließt zu sterben, aber noch im Tode am Hippolytos zu rächen, auf daß — sagt sie

Auf daß er zu meinem Fall nicht hoch
Herabzuschauen wisse, sondern, diese Pein
Mit mir gemeinsam theilend, lerne Mäßigung.

Sie geht ab und der Chor stimmt einen Gesang an, in dem er wünscht, weit weg zu sein. Da stürzt ein Diener herbei und berichtet Phädra's Tod. Nun tritt auch plötzlich Theseus auf, vom Orakel wiederkehrend, vernimmt das Wehgeschrei, befragt den Chor deswegen und beklagt gemeinschaftlich mit ihm Phädra's Ende. Jetzt gewahrt er in den Händen der Entseelten ein Täfelchen, das ihm verkündet, Hippolytos habe sich an Phädra vergangen. Dieser, der des Vaters Ruf vernommen, tritt auf und ist von dem Geschehenen auf das Tiefste überrascht. Theseus hält das für Verstellung; Vater und Sohn streiten lange mit heftigen Worten, aber durch den Eid gebunden, verschweigt Hippolytos den eigentlichen Hergang, und der Vater verflucht und verbannt nun den Sohn, dieser entfernt sich. — Der Chor stellt Betrachtungen über des Jünglings trauriges Geschick an, und mit folgenden Scenen schließt der Dichter die Tragödie:

Ein Bote tritt auf. Der Chor. Darauf Theseus.

Bote.

Wohin mich wendend, Weiber! möcht' ich dieses Lands

Gebieter, Theſeus finden? Wenn ihr's wißt, ſo zeigt's
Mir an. Iſt etwa drinnen er in ſeinem Haus?

Chor.

Aus ſeiner Wohnung ſchreitet er da ſelbſt heraus.

Bote.

O Theſeus! trauerwerthe Kunde bring' ich jetzt
Dir und den Bürgern, welche die Athenerſtadt
Bewohnen und die Marken von Trözenia.

Theſeus.

Was giebt es? Hat ein neues Mißgeſchick doch nicht
Der beiden Städte Nachbarſtaaten heimgeſucht?

Bote.

Mit Einem Worte: nicht mehr iſt Hippolytos;
Doch ſchwankt an ſchwachem Faden noch ſein Lebenslicht.

Theſeus.

Durch Wen? Von Einem angefeindet ſicherlich,
Dem er ſein Weib, wie ſeinem Vater, ſchändete?

Bote.

Das eigne Fahrzeug ſeines Wagens bracht' ihn um,
Und deines Mundes Flüche, die zum Vater du,
Dem Meerbeherrſcher, deines Sohnes wegen riefſt.

Theſeus.

O Götter und Poſeiden! Jetzo biſt du mein
Wahrhaft'ger Vater, da du mich erhöret haſt.
Doch wie er umkam, melde; melde, welcher Art
Ihn, meinen Ehrenräuber, Dike's Keule ſchlug.

Bote.

Wir nahe nun dem ſchaumbeſpülten Wogenſtrand
Mit Striegeln kämmten ſeiner Roſſe Mähnen aus,
Aufweinend; denn ein Bote kam und meldete:
Daß hier zu Land nicht länger weilen dürfe mehr
Zur traur'gen Flucht von dir verdammt, Hippolytos.

Drauf kam er selbst, der Thränen gleiches Lied bieher
Zum Strand uns bringend; seinem Fuße folgt von mehr
Als tausend Jugendfreunden eine dichte Schaar.
Nach ein'ger Zeit die Seufzer stillend sprach er so:
Was hilft das Weinen? Folgen muß ich seinem[1] Wort.
Schirrt, Diener! meiner jochgewohnten Rosse Zug
An meinen Wagen — diese Stadt ist mein nicht mehr —!
Und unverzüglich eilte jeder Mann darauf,
Und schneller, als man's sagen könnte, stellten wir
In's Zeug geworfen unsrem Herrn die Renner dar.
Da griff er rasch die Zügel auf vom Wagenknopf,[2]
(Den Füßen waren Jägerstiefel angepaßt)
Und, Hände faltend, rief er zu den Göttern: Zeus!
Nicht soll ich fürder leben, wenn ich sündigte;
Und mög's der Vater fühlen, wie er mich entehrt,
Ob Tod mir feststeht, oder läng'res Sonnenlicht.
Und jetzt die Peitsche schwingend, bringt er sie zumal
Den Stuten bei; wir Diener aber neben an
Dem Wagen und den Zügeln folgten unserm Herrn,
Gen Argos und gen Epidauros graden Wegs.[3]
Als wir nun einer öden Gegend zugestürmt,
Erhebet jenseit dieses Landes sich ein Strand,
Gerade zum Saroner-Busen hingestreckt.
Da war's, woher, wie unterirdischer Donner Zeus',
Hohlkrachend ein Getöse schauderhaft erscholl.
Empor zum Himmel spitzten Ohren und das Haupt
Die Thiere; Jugendbangigkeit befiel auch uns,
Von wo das Brausen käme; doch zum Wogenstrand

---

1) Des Vaters. — 2) Eine Ründung am Wagensitze, woran man die Zügel band. — 3) Argos nordwestlich, Epidauros nördlich von Trözen, am Saronischen Meerbusen.

Hinblickend sah'n wir einen grausen Wasserberg
Zum Himmel auf sich bäumen, daß dem Auge schnell
Der Blick auf Skeirons Klippenhang [1] benommen wär,
Verhüllt der Isthmos [2] und der Fels Asklepios'.
Anschwellend jetzt und siedend um des Schaumes Gischt
In dampfend aufgespritzten Meeresbrandungen
Steigt er zum Strande, wo das Viergespann erschien.
Und von der Fluth dreifach gepeitschtem Wasserschlund
Speit's einen Stier, ein wildes Ungeheuer, aus,
Von deß Gebrüll weithin der Erdkreis angefüllt
Erschrecklich wiederhallte, doch den Schaudernden
Erschien ein Schauspiel, augenüberwältigend.
Denn plötzlich machte Schreckensgrau'n die Rosse scheu,
Und unser Herr, in Pferdelenkungskünsten wohl
Erfahren, zieht die Zügel an mit starker Hand,
Und zerrte, wie das Ruder zerrt ein Schiffermann,
Die Riemen, rückwärts liegend; doch das Roßgespann,
Mit Knirschen beißend in den vom Feu'r gestählten Zaum,
Ras't fort und fort, an keines Steuermannes Arm,
An keine Bänder, keine Wagenfuge mehr
Sich kehrend. Aber wenn er nun auf weiches Feld
Das Steuer lenkend seine Laufbahn richtete,
Stand schon zurück ihn werfend ihm im Angesicht
Der Stier, und toller Schrecken jagt das Viergespann.
Doch wenn sie nach den Klippen trabten wuthentbannt,
So war er auch dem Wagen leise nachgefolgt,
Bis dieser umgeschüttelt auf dem Boden lag
Durch eines Felsstücks Schmettern an das Räderwerk.
Verworren war jetzt Alles, Alles sprang empor,
Die Büchsen an den Rädern und der Achsenpflock.

---

1) In Megaris. — 2) Der Korinthische.

Ach! und Er selbst, verwickelt in die Zügel, wird
Am unentwirrten Knäuel schwebend fortgeschleift,
Zerfetzt am theuern Haupte von dem Felsenriff.
Zerschellt an allen Gliedern schreit er gräßlich auf:
O ihr an meinen Krippen Aufgenährte, steht!
Und schonet meiner. O du grauser Vaterfluch!
Wer kommt und will des besten Mannes Retter sein?
Zwar Viele wollten, aber leider blieb zurück
Der späte Fuß. Doch Er, von Banden abgelöst
Zerrißner Riemen, stürzte hin, ich weiß nicht, wie;
Doch kurze Frist nur hauchet er noch Lebensluft.
Die Rosse sind verschwunden und das Ungeheu'r
Des grimm'gen Stiers am Felsenrand, ich weiß nicht, wo.
Ein Sclave zwar nur deines Hauses bin ich, Fürst!
Doch dazu überredet mich kein Sterblicher,
Von deinem Sohn zu glauben, daß er sündigte;
Nicht, wenn sich hängten alle Weiber in der Welt,
Und Irgendwer mit Briefchen Ida's Fichtenwald
Anfüllte; denn als Tugendhaften kenn' ich ihn.

Chor.

Weh, weh! Vollendet wurde neues Mißgeschick;
Aus Schicksal und Nothwendigkeit ist kein Entflieh'n.

Theseus.

Aus Haß des Mannes, welchem Dies begegnete,
Erfreuten mich die Reden, aber scheuend nun
Die Götter und ihn selber, weil mein Blut er ist,
Freu' ich mich weder dieses Falls, noch härm' ich mich.

Bote.

Wie nun? Ihn bringen, oder was denn sollen wir
Dem Armen thun, willfahrend deinem Herzenssinn?
Bedenk's, und meinem Rathe folgend wirst du sein
Nicht grausam gegen deinen unglückselig'n Sohn.

Theseus.

So bringt ihn, daß ich meinen Sohn in's Angesicht,
Ihn, der geläugnet, Schänder meines Betts zu sein,
Durch Wort und Götterstrafen überführen kann.

Chor.

Du lenkst der Götter und Menschen unbiegsam Herz,
O Kypris! mit Ihm,
Dem buntgefiederten Knaben[6] im schnell
Kreisenden Flügelpaar.
Er fliegt über das Land, er fliegt auf Meergrunds
Helltönender Salzfluth.
Es lockt Eros Den, dessen begeisterte Brust
Er mit des Fittigs gold-
glänzendem Kiel bestreift,
Und wilde Brut des Gebirgs,
Und auch was schwimmt, und was die Erde nährt,
Die Helios' flammende Gluth überstrahlt,
Und Menschen; Du nur waltest
Mit gebietender Macht, Königin
Kypris! ob allen Diesen.

Artemis erscheint. Theseus. Der Chor.

Artemis.

O Aegeus' Sohn! du Gefürsteter, hör',
Ich gebiete dir, mich.
Ich Artemis bin's, Tochter der Leto.
Theseus! was erfreut dich dieses, o Thor?
Da du tödtetest selbst unheilig dein Kind,
Durch die Lüge des Weibs und Erdichtung berückt,
Ungewiß, doch gewiß ist der Schaden daraus.

---

6) Eros

Was hüllest du nicht in der Nacht Abgrund
Die beschämte Gestalt?
Was fliegst du nicht auf mit verwandeltem Leib,
Und erhebest den Fuß vom Verderben hinweg?
Denn dir ist nicht mit den Wackern hinfort
Die Gemeinschaft des Lebens beschieden.
Vernimm, o Theseus! deiner Leiden Thatbestand;
Zwar wird's nicht frommen, aber quälen muß ich dich.
Deswegen kam ich, deines Sohns Gerechtigkeit
Dir aufzudecken, daß es ruhmvoll endige,
Und deines Weibes Raserei und anderntheils
Entschlossenheit; denn von der Göttin[7] Pfeil geritzt,
Die ich und Jede hasset, deren Freude nur
Jungfräulichkeit — begehrte sie nach deinem Sohn.
Doch mit Vernunft bekriegend ihre Leidenschaft
Verdarb sie unfreiwillig durch der Amme Trug,
Die deinem Sohn nach abgenomm'nem Eid entdeckt
Ihr Uebel. Er, wie billig, folgte keineswegs
Der Lockung, und hinwiederum von dir geschmäht
Brach er des Eides Treue nicht, aus Frömmigkeit.
Und sie, entlarvt zu werden fürchtend, schrieb an dich
Die lügenhaften Zeilen und vernichtete
Durch List den Sohn, und hat auch leider dich berückt.

Theseus.

Weh mir!

Artemis.

Dich stechen, Theseus! diese Reden. Aber still!
Und, was noch folget, höre, daß du seufzest mehr.
Die drei Verheißungen des Erzeugers — kennst du sie?
Wovon du Eine grausam weggenommen hast,

---

7) Kypris.

Die Feinde treffen konnte, gegen deinen Sohn.
Dein Vater nun, der Meergebieter, wohlgesinnt,
Verlieh, so Viel er mußte, weil er's angelobt.
Du aber bist in sein'n und meinen Augen schlecht,
Da du die Wahrheit weder, noch Orakelspruch
Abwartetest, auch nicht prüftest, und nicht längrer Zeit
Erwägung gönntest, rascher mir, denn du gesollt,
Den Sohn dahingabst diesem Fluch, dem tödtenden.

Theseus.

O stürb' ich, Herrin!

Artemis.

Schwer ist deine Schuld; jedoch
Noch kannst auch du Verzeihung finden dessenthalb.
Denn Göttin Kypris wollte, daß es also ging,
Die Rache stillend. Unter Göttern ist's Gesetz,
Daß Keiner eines Andern Willensneigungen
Begegnen mag, mir, immer weichen wir zurück.
Sonst, sei versichert, wenn ich Zeus nicht fürchtete,
So tief in diese Schmach gefallen wär' ich nicht,
Daß ich den mir vor allen Menschen Theuersten
Hinsterben ließ. Doch deinen Fehler spricht zuerst
Unwissenheit von aller Bosheitssünde frei.
Dann hat auch sterbend deine Gattin jeglichen
Beweis vernichtet, welcher dich beredete.
Zwar dich am meisten überstürzte dies Geschick,
Doch ich auch traure; denn am Tod der Frommen freu'n
Sich nicht die Götter, sondern nur die Frevelnden
Sammt Haus und Kindern werden von uns ausgetilgt.

Hippolytos, auf Diener gestützt. Die Vorigen. Der Chor.

Chor.

Schon naht er heran, der Unselige naht,

Am blühenden Leib
Und dem Goldhaarhaupt abscheulich entstellt.
O Jammer im Haus! welch doppelte Trau'r
Von den Göttern verhängt
Hat auf den Palast sich gewälzet!

Hippolytos.

Ach, ach!
Ich Armer! mich hat dein grausamer Fluch
Und dein grausames Herz, o Vater, zerfleischt.
Nun bin ich dahin, weh mir, weh mir!
Durch die Nerven des Haupts schießt glühender Schmerz,
Und in meinem Gehirn hüpft zuckender Krampf.
Halt! Ruhe verlangt der erliegende Leib.
Ach! ach!
O scheußlich Gespann von Rossen, das ich
Mit den Händen genährt,
Du vernichtetest mich, du tödtetest mich!
Bei den Göttern! berührt, ihr Diener, gelind
Mit schonender Hand die Geschwüre der Haut.
Wer lehnet sich rechts an die Seiten mir an?
Hebt mich geschickt auf, zieht mich nicht ungleich,
Den Verworfenen und den Verfluchten mich durch
Des Erzeugers Versch'n! Zeus! siehst du das, Zeus?
Ich, der Reine, der nur den Unsterblichen dient,
Ich, der Allen voran in Züchtigkeit geht,
Wandle nun sichtbar zum Hades hinab,
Um das Leben getäuscht;
Nun hab' ich umsonst mich eifrig bemüht
Um Frömmigkeit gegen die Menschen.
Ach, ach!
Jetzt wieder ergreift mich Qual auf Qual.
Laßt mich Unseligen!

O nahtest du mir Tod, rettender Arzt!
O tödtet dazu, tödtet den Leidenden!
Mich verlangt nach zwiefachgeschliffenem Spieß,
zu zertheilen das Herz
und das Leben einmal zu versenken in Schlaf.
O verderblicher Fluch, den der Vater gethan!
und blutbefleckter Ahnen Schuld,
der uralten Stammväter Fehl
zögert länger nicht, durch die Schranken brechend,
und stürmt auf mich, warum auf mich,
den keines Fehlers Schuldigen?
Ach, was sag' ich? Wie
kann heraus ich winden mein Le-
ben aus diesem unbarmherz'gen Schmerz?
Laß mich, den unglückvollen Mann, einschläferte
das nächtlichschwarze Machtgebot des Hades!

Artemis.

In welchen Leiden angefesselt duldest du!
Mich hat verdorben deines Herzens Edelsinn.

Hippolytos.

Ah,
Hauch des Götterduftes![8] auch in Schmerzenqual
merk' ich dein Nah'n und leichter fühlet sich mein Leib;
du weilt in diesen Räumen Göttin Artemis.

Artemis.

Sie ist es, Armer! deine liebste Göttin ist's.

Hippolytos.

siehst du's, o Herrin! wie mir's geht, dem Leidenden?

---

8) Am ätherischen Duft, welcher die Götter umwallte, erkannte sie.

Artemis.

Ich seh's; doch Thränen weinen darf mein Auge nicht.

Hippolytos.

Dein Jäger und dein treuer Diener ist nicht mehr.

Artemis.

Ja nicht mehr; doch ein Vielgeliebter scheidest du.

Hippolytos.

Dein Rossetummler, deiner Götterbilder Hort.

Artemis.

So hat es Kypris angelegt, die Tückische.

Hippolytos.

Weh mir! die Göttin, die mich stürzte, kenn' ich wohl.

Artemis.

Mir Ehre neidend haßte sie den Züchtigen.

Hippolytos.

Uns hat zu Drei'n vernichtet diese Einzige.

Artemis.

Dich und den Vater, und die Dritte, sein Gemahl.

Hippolytos.

Auch meines Vaters Mißgeschick bewein' ich denn.

Artemis.

Die Ränke dieser Göttin hintergingen ihn.

Hippolytos.

O dieses Unglück, Vater, hat dich tief gebeugt.

Theseus.

Ich bin verloren, aller Lebensreiz ist hin.

Hippolytos.

Mehr ob des Irrthums, als mich selbst, bescufs' ich dich.

Theseus.

Wenn ich nur todt an deiner Stelle wäre, Sohn!

Hippolytos.

Poseidon's, deines Vaters Gaben waren herb.

Theseus.

O kam doch Jenes[9] über meine Lippen nie!

Hippolytos.

Wie? mich getödtet hättest du! so zürntest du?

Theseus.

Die Götter aber haben mich in Wahn verstrickt.

Hippolytos.

Weh!
O könnten Göttern[10] fluchen doch die Sterblichen!

Artemis.

Laß das! denn nicht, auch unterm Erdendunkel nicht,
Hat ungerochen deinen Leib die Rachbegier
Der eifersücht'gen Göttin Kypris hingestreckt,
Zum Lohn des reinen Herzens und der Frömmigkeit.
Denn einen andern Jüngling[11] werd' ich ihr dafür,
Den sie vor Allen liebgewann, aus meiner Hand
Mit diesen unentfliehbar'n Pfeilen züchtigen.
Für solche Plagen aber sind, Mühseliger!
Dir hohe Ehren in der Stadt Trözenia's
Bestimmt; denn alle Bräute vor dem Hochzeitfest
Beschneiden lange Zeiten ihre Locken dir,
Frucht erndtend von den Thränen einer großen Trau'r.
Und immer wird's der Mädchen Sorge sein, auf dich
Ein Lied zu singen, und nicht namenlos verschweigt
Man Phädra's Liebe, welche sich auf dich gestürzt.
Du aber, Sohn des alten Aegeus, schließ den Sohn
In deinen Arm, und liebend zeuch ihn an die Brust;
Denn willenlos verdarbst du ihn; der Sterbliche
Muß freilich, wenn's die Götter fügen, sündigen.
Dich aber mahn' ich, hasse deinen Vater nicht,

9) Die Bitte an Poseidon. — 10) Der Kypris. — 11) Adonis.

Hippolytos! denn die Schickung weißt du, der du fielſt.
Nun lebe wohl; denn keine Todten darf ich ſchau'n,
Und durch das Röcheln Sterbender nicht den Blick entweih'n;
Denn nahe ſchon dem letzten Uebel ſeh' ich dich.

Hippolytos.

Du, ſel'ge Jungfrau! lebe wohl auch du, enteil',
Und ende ſanft der Herzen lang gepflegnen Bund.
Getilgt nach deinem Wunſche ſei des Vaters Schuld;
Denn immer war ich deinem Willen unterthan.
Ach, ach! die Augen überwallet Finſterniß.
Faß' mich, o Vater, und erhebe meinen Leib.

Theſeus.

O wehe, Kind! was thuſt du mir Unſeligem?

Hippolytos.

Ich ſterb' und ſchaue wahrlich ſchon des Todes Thor.

Theſeus.

Und läßt du meine Seele ſchuldbefleckt zurück?

Hippolytos.

O nein! von dieſem Morde ſprech' ich dich ja frei.

Theſeus.

Was ſagſt du? ſchuldlos deines Bluts erklärſt du mich?

Hippolytos.

Ich zeug' es bei der bogenmächt'gen Artemis

Theſeus.

Wie edel, Liebſter, deinem Vater zeigſt du dich!

Hippolytos.

Nun lebe wohl, mein Vater, lebe vielmal wohl.

Theſeus.

Ach, welche Herzensgüte, welche Frömmigkeit!

Hippolytos.

Solch ächte Kinder mögen dir beſcheeret ſein!

Theseus.

Verlaß mich jetzt nicht, Lieber! streite kräftiglich!

Hippolytos.

Nun hab' ich ausgestritten und erblasse schon;
Hüll', Vater, schnell in's Todtentuch mein Angesicht!

(Er stirbt.)

Theseus.

O mein Athen, der Pallas ruhmgepries'ne Stadt,
Welch' eines Mann's sollst du beraubt sein! Kypris! ach
Wie oft werd' ich gedenken deiner Grausamkeit!

Chor.

Ein gemeinsames Leid ist Allen im Volk
Unerwartet genaht.
Nun werden im Land viel Thränen geweint;
Denn des trefflichsten Manns klagwerthes Gerücht
Hallt schmerzlich überall wieder.

Die Phönikierinnen.

Jokaste spricht den Prolog und erzählt darin des Oedipus Schicksale, den zuletzt seine Söhne entthront und in den Kerker geworfen haben. Polyneikes greift jetzt die Stadt an; Antigone, von ihrem Hofmeister begleitet, steigt auf die Mauer und betrachtet das feindliche Heer, das bei dieser Gelegenheit geschildert wird; dann kommen die Jungfrauen aus Phönikien (nach diesen benannte der Dichter die Tragödie), welche nach Theben gesandt waren zum Dienste in Apollon's Tempel und stimmen einen Gesang an. Polyneikes erscheint darauf, von Jokaste be-

schieden, die einen Versuch machen will, ihn mit dem Bruder zu versöhnen. Wir schalten die Scenen zwischen ihm, Jokaste und Eteokles, nebst dazugehörigen Chorgesängen in Ludwig's Uebertragung hier ein (V. 262—696).

Polyneikes.

Zwar ließen mich der Wächter Riegelpforten ein
Mit Leichtigkeit, und nahmen in die Stadt mich auf.
Drum schlau gestellte Netze fürcht' ich irgendwo,
Woraus ich nur entkäme mit nicht heiler Haut.
Deswegen muß ich überall den Späherblick
Hierhin und dorthin senden, ob mir Tücke dreht.
Doch diese Klinge, welche meinen Arm bewehrt,
Ist's, die mir meines Muthes Zuversicht verbürgt.
(Er geht weiter.)
Halt! Wer da? oder ängstigt ein Geräusch mich nur?
Denn Wagenden scheint Alles ungeheu'r zu sein,
So wie der Fußtritt feindliches Gebiet berührt.
Zwar trau' ich meiner Mutter und trau' wieder nicht,
Die mich hierher zu gehen mit Geleit bewog.
Doch hier ist nahe Hülfe; denn es stehen ja
Altäre rings, und volle Menschenwohnungen.
Gut! fahr' zurück in deine finstre Scheide, Schwert!
Die hier am Hause stehen, frag' ich, wer sie sind.
Ihr fremden Frau'n! aus welcher Heimath, sagt mir, seid
Hellenischen Gemächern ihr hierher genaht?

Chor.

Phoinike ist das Vaterland, das mich erzog.
Agenors Enkelsöhne sandten mich hieher,
Zum Siegesgruß dem Phoibos. Eben wollte mich
Des Oedipus glorreicher Sohn zu Loxias'

Geheiligtem Orakelheerd geleiten; da
Umlagerten Argeier-Völker diese Stadt.
Laß du nun auch mich hören, wer du bist, woher
Du kommst zu Thebens siebenmünd'ger Königsburg?

Polyneikes.

Mein Vater heißet Oedipus, des Lajos' Sohn;
Jokasta meine Mutter sie Menoikeus' Kind.
Und Polyneikes nennt mich der Thebäer Volk.

Chor.

Verwandter meiner Könige vom Fürstenstamm
Agenors, die mich hierher sandten, sei gegrüßt!
Hin auf den Boden sink' ich knieend
Dir, Fürst! die Sitte meiner Heimath ehrend.
So kamst, so kamst du einmal zur Heimath!
Wehlauf!
Königin eilig heraus, schließe die Pforten auf!
Vernimmst unsern Ruf, du seine Mutter?
Wie? was säumest du, aus dem gewölbten
Gemach an's Herz deinem Sohn zu sinken?

Jokaste

(tritt hervor.)

Phoinikerstimmen laut vernahm
Ich drinnen im Gemach, von euch,
Ihr Mädchen! und
Schleppe mich nun mit zitterndem betagtem Tritt
Heraus. O wehe, Kind, o weh!
Nach vielen tausend Tagen darf ich wieder dir
In's Auge schau'n; umschlinge mit
Dem Arm der Mutter Busen, beut
Die Wange mir, beschatte mit
Dem dunkelschwarzen Haargelock
Liebend meinen Hals.

O Freude! endlich ruhest du
Ach unverhofft und kaum geahnt im Mutterarm.
Was sag' ich dir? Wie äuß'r ich
Mit Händen nur und Worten
Vielverschlungner Freude Drang,
Dich hier und dort umhüpfend,
Und wie denn den Hochgenuß
Seliger Wonnen aus
Alter Zeit?
Ach!
O Kind, o Kind!
Oede blieb das Vaterhaus hinter dir,
Seit dich Bruderfrevel zur Flucht ausstieß.
Heißersehnt Freunden stets!
Heißersehnt Thebe's Volk!
Drum auch beschnitt ich mein silberweißes Haar,
Das ich gelöst, in Thränen, teauernd entwallen ließ;
Ich warf weißes Gewand von mir, o Sohn,
Dafür tauschend schwarzes zerrissenes,
Das mich in Nacht umflort.
Jedoch im Haus beseufzet lichtberaubt der Greis
Das vom Haus entjochte, gleichflücht'ge Zwei-
Gespann seines Stamms,
In der Wehmuth thränenumfluthetem Schmerz.
Schon ist das Schwert gezückt
Zum eigenhänd'gen Mord, schon hängt
Der Todesstrick am Pfosten, Fluch
Noch stöhnt er den Söhnen aus,
Und mit des Jammers heulender Klage liegt
Er in des Kerkers Nacht.
Du aber, Sohn, so vernahm ich, knüpftest jüngst
Der Ehe vaterfreudenbringend Band

Im fremden Land und huldigest
Der fremden Schwägerschaft. O nie
Verschmerzet deine Mutter, nie
Des Stammes Ahne, Laios
Den Fluch erzwungner Heirath!
Nicht, wie's ehesittlich ist, entflammt' ich dir
Der Hochzeit Kerzenlicht, wie's der Hand
Glücklicher Mutter ziemt.
Unhochzeitlich bot segnend Ismênos nicht
Wonne des Wellenbads, und in Thebe's Stadt war's
Stille vom Einzug deiner verlobten Braut.
O allem Verderben! es sei Schwert
Oder sei Streit, sei dein Vater der Schuldige,
Sei's, daß von Göttergerichten bestürmet wird
Oedipus' Haus und Geschlecht;
Denn das Ziel der Schmerzen ist meine Brust.

Chor.

Hoch halten Weiber ihre schmerzgeborne Frucht,
Und an den Kindern hänget sehr ihr ganz Geschlecht.

Polyneikes.

Hier, that ich gut, o Mutter, oder that ich schlimm,
Hier bin ich unter Feinden. Unaufhaltsam, traun,
Ist der Zug zum Vaterlande; wer es anders sagt,
Der spielt mit Worten, und sein Herz ist doch dabei.
Doch so beschlich mich Ahnungsbangigkeit und Furcht
Vor meines Bruders hinterlist'ger Mordbegier,
Daß ich mit stahlbewehrter Rechte durch die Stadt,
Mein Auge ringsum rollend, schritt. Eins tröstet mich,
Das Bündniß und dein Mutterwort, das mich zur Stadt
Der Väter rief. Die Augen gingen mir über, als
Ich nun Schloß, Altäre wiederschaute und die Bahn,
Wo das Waffenspiel ich eingeübt, und Dirke's Quell;

Wovon verbannt ich wider Recht in fremder Stadt
Nun wohne, daß in Thränen mir das Auge ſchwimmt.
Doch Jammer zeuget Jammer, dich ja ſchau' ich auch
Mit abgeſchornen Haaren und in ſchwärzliches
Gewand gehüllt. O wehe mir in meinem Leid!
Wie gräßlich iſt die Feindſchaft unter Brüdern, wenn
Unwiederbringlich, Mutter, die Verſöhnung iſt.
Was aber macht mein alter Vater im Gemach,
Deß Auge Nacht ſchaut, was mein liebes Schweſternpaar?
Beſeufzen ſie auch meine, des Verwaiſ'ten, Flucht?

Jokaſte.

Ein Gott zerſtört mit Ingrimm Oedipus' Geſchlecht.
Damit begann's, daß ich unbefugt ward Mutter, und
Mißfreite deinen Vater und dann dich gebar.
Doch wozu dies? Man trage Götterſchickungen.
Nun wenn ich frage, was ich wünſche, bin ich bang,
Das Herz dir zu verwunden; ſehr verlangt mich zwar.

Polyneikes.

Nein, frag' mich aus nur, halte keinen Wunſch zurück;
Denn, was du willſt, das, Mutter, iſt mir auch genehm.

Jokaſte.

Das Erſte, was ich wiſſen möchte, frag' ich dich.
Des Vaterlands beraubt ſein, iſt's ſo großes Weh?

Polyneikes.

Das größte. Größer als in Worten, in der That.

Jokaſte.

Worin denn liegt's? Was iſt Verbannten ſo widerlich?

Polyneikes.

Eins iſt das Größte, daß man nicht frei reden darf?

Jokaſte.

Vom Sclaven ſprichſt du, nicht zu reden, was man denkt.

Polyneikes.

Dem Unverſtand der Großen iſt man bloßgeſtellt.

Jokaſte.

Und das iſt traurig, ein Thor zu ſein mit Thörigen.

Polyneikes.

Man muß um Vortheil knechtiſch gegen Gewiſſen thun.

Jokaſte.

Doch heißt's, mit Hoffnung weide ſich der Vertriebene.

Polyneikes.

Sie blickt mit holdem Auge wohl, doch zögert auch.

Jokaſte.

Und zeigte deutlich die Zeit nicht, eitel ſei ſie nur?

Polyneikes.

Fürwahr ſie lächelt mit holdem Zauber in der Noth.

Jokaſte.

Was nährte denn dich, eh' dir Brot die Ehe gab?

Polyneikes.

Für einen Tag bald hatt' ich und dann wieder nicht.

Jokaſte.

Des Vaters Gaſtfreund' und Bekannte thaten nichts?

Polyneikes.

Sei glücklich. Aus mit den Freunden iſt's im Mißgeſchick.

Jokaſte.

Trug deiner Herkunft Adel dich nicht hoch empor?

Polyneikes.

Schlimm iſt Nichts haben; Nahrung gab mir der Adel nicht.

Jokaſte.

Wohl bleibt das Liebſte Sterblichen das Vaterland.

Polyneikes.

Ausſprechen läßt ſich's nimmer, wie ſo lieb es iſt.

Jokaſte.

Nach Argos aber welcher Entſchluß denn führte dich?

Polyneikes.

Von Loxias erhielt Adraſtos einen Spruch.

Jokaſte.

Und welchen? ſprich, was meinteſt du? nicht ahn' ich es.

Polyneikes.

Eidame würden Eber ihm und Löwe ſein.

Jokaſte.

Was iſt denn, Sohn, mit thier'ſchem Namen dir gemein?

Polyneikes.

Ich weiß es nicht, zum Glücke rief mich Götterwink.

Jokaſte.

Der Gott iſt weiſe; die Braut jedoch wie fandſt du ſie?

Polyneikes.

Nacht war's, und an Adraſtos' Pforten langt' ich an.

Jokaſte.

Obdach zu ſuchen, als ein flüchtig Irrender?

Polyneikes.

So war's; da kam ein andrer Flüchtling noch dazu.

Jokaſte.

Wer war es? wohl mitleidbedürftig wie du ſelbſt?

Polyneikes.

Tydeus, und Oineus nannten ſeinen Vater ſie.

Jokaſte.

Doch wie verglich mit wilden Thieren euch Adraſt?

Polyneikes.

Weil handgemein wir wurden um die Lagerſtatt.

Jokaſte.

Und ſo errieth des Talaos' Sohn den Götterſpruch?

Polyneikes.

Und traut' uns Beiden ſeine beiden Töchter an.

Jokaſte.

Und freu'ſt du nun dich oder nicht des Ehebunds?

Polyneikes.

Untadelhaft bis dieſen Tag blieb uns der Bund.

Jokaſte.

Doch wie bewegſt du dieſes Heer, dir nachzuzieh'n?

Polyneikes.

Den beiden Schwiegerſöhnen ſchwur Adraſtos dies:
(Mir und dem Tydeus, welcher mir verſchwägert iſt)
Uns in die Heimath einzuſetzen, mich zuerſt.
Und viele Danaer und Mykener-Fürſten ſteh'n
Zur Seite, mir den traurigen, doch nothwendigen
Dienſt leiſtend; denn ich befehde meine Vaterſtadt!
Nicht wollend griff, — die Götter ſelbſt bezeugen mir's,
Zum Speer ich wider meine Liebſten die's gewollt.
Doch ſolcher Uebel Löſung ruht in deiner Hand.
Verſöhne du die brüderlichen Gemüther, und
Entheb' der Drangſal, Mutter, mich, dich und die Stadt.
Es iſt ein alterklung'nes Wort, ich wiederhol's:
Gold geht den Menſchen über Alles in der Welt,
Und übt im Thun der Sterblichen die größte Macht.
Wonach ich trachtend tauſend Lanzen wider euch
Aufbiete: denn arm gilt der Hochgeborne nichts.

Chor.

Doch ſieh! Eteokles ſchreitet zur Verſöhnung ſchon.
Nun iſt's dein Werk Jokaſte, Mutter, ſolches Wort
Zu reden, das die Kinder dir verſöhnen mag.

Eteokles.

(Eintretend.)

Da bin ich, Mutter! dir zu Liebe treff' ich ein.
Was ſoll es nun? Wer reden will, beginne ſtracks.
Denn als um die Mauern ich der Haufen Doppelreih'n
Aufſtellte, hemmt' ich meine Bürger, um noch dein

Schiedsrichterwort zu hören, wozu dieſen du,
Mich überredend, eingelaſſen in die Stadt.

Jokaſte.

Gemach, noch niemals hatte Recht die Heftigkeit,
Nur gelaſſ'ne Reden führen Alles klug hinaus.
Den wilden Blick und Zornes Schnauben halt zurück;
Denn nicht der Gorgo rumpfgeſpalt'nes Schlangenhaupt
Iſt's, was du ſchaueſt, den Bruder ſchauſt du, welcher kam.
Du auch zum Bruder neige mir das Angeſicht,
Polyneikes! denn begegnend ſeinen Blicken ſprichſt,
Empfänglich ſeiner Rede, beſſ'res Wort du ſelbſt.
Hört, Kinder! eine weiſe Lehre geb' ich euch.
Wenn auch ein Freund dem Freunde zürnend, wiederum
Am dritten Ort ihn treffend, Aug' dem Auge gönnt,
Darf er nur Das bedenken, weſſenthalb er kam,
Und kein Gedächtniß haben für vergangnes Leid.
Sohn Polyneikes, dein nun iſt das erſte Wort;
Denn an der Spitze des Danaidenheers erſcheinſt
Du, Gewalt zu rächen, wie du ſagſt. Schiedsrichter ſei
Der Götter Einer, und Verſöhner dieſes Streits.

Polyneikes.

Einfach von Haus aus iſt der Wahrheit' Redekunſt,
Und nicht bedarf das Rechte bunter Deutelei'n,
Sich ſelbſt genügend; Ungerechtes braucht allein,
Krank in ſich ſelber, Arzenei von feinem Witz.
Ich aber meint' es redlich mit dem Vaterhaus,
Mit mir und Dem, und zitternd vor des Fluches Macht,
Den Oedipus einſt über uns herabgewünſcht,
Mied ich im ſelbſtgewählten Bann das Vaterland,
Auf Jahreslauf ihm gönnend, Herr zu ſein der Stadt,
Um ſelbſt zu herrſchen auch, wenn die Reihe wechſelte,
Und nicht, mit ihm zu Feindſchaft ſchreitend und zu Mord,

Unrecht zu thun und leiden, wie es nun geschieht.
Er war's zufrieden, feierlich beschwor er mir's,
Und hält nicht, was er angelobte, nein! für sich
Mit meinem Erb' und mit der Herrschaft schaltet er.
Und noch, wird mir das Meinige, bin ich bereit,
Das Heer von diesen Gränzen flugs zurückzuziehn,
Und zu wohnen, meinen Theil empfangend, in meinem Haus,
Und ihm dieselbige Zeit zu lassen abermals.
So stör' ich nicht den heimischen Frieden, lege nicht
Der Leitern starke Sprossen an den Thürmen an;
Was, wird mein Recht mir vorenthalten, ich zu thun
Muß wagen. Meine Zeugen sind die Himmlischen,
Daß ich, gerecht bei jedem Schritte, wider Recht
Um's Vaterland höchst freventlich betrogen bin.
Dies Alles sprach ich, keine Wortverdrehungen
Zusammenhäufend, Mutter! nein, den Schwachen, wie
Den Weisen, mein' ich, klingt's vernehmlich und gerecht.

Chor.

Mir zwar, wiewohl mich Hellas nicht erzogen hat,
Scheint wahrlich unverständig nicht, was du gesagt.

Eteokles.

Schien' Eines Allen von Haus aus schön und weis' zugleich,
Dann wär' die Welt von zweifelhaftem Streit befreit.
Nun aber gilt für ähnlich nichts ihr, nichts für gleich,
Als des Namens Schall, die Sache wechselt immerdar.
Drum, Mutter, will ich's sagen, nichts verheimlichend:
Ich flieg zum Himmelssternenaufgang alsobald,
Und tief hinab zur Erde, könnt's ein Menschenkind, —
Zu holen mir der Götter größte Herrschermacht.
Nun dieses Gut, o Mutter, will ich lieber mir
Bewahren, als es fremden Händen anvertrau'n.
Feigheit verräth, wer Größeres verloren giebt,

Und mit dem Kleineren ſich begnügt. Dann ſchäm' ich mich,
Daß Dieſer mit Waffen und Verwüſtung des Gebiets
Ertrotze, was er wünſchet. Wahrlich Theben ſelbſt
Wär's ewige Schmach, wenn bebend vor Mykene's Speer
Ich dieſem überließe meinen Königsſtab.
Nie ſollte mit dem Schwert er von Verſöhnungen,
O Mutter, reden; denn das Wort erobert auch,
Was immer nur der feindliche Stahl zu thun vermag.
Doch wenn er ſonſt im Lande ſich bequemen mag,
So ſei's! nur nicht mit Willen laſſ' ich Das geſcheh'n,
Daß ich ihm diene jemals, wenn ich herrſchen kann.
Kurz, Feuer komme, Schwerter kommen über mich!
Die Roſſe ſchirrt! mit den Wagen überſchwemmt das Feld!
Doch Jenem laſſ' ich meine Krone nimmermehr.
Denn muß man Unrecht einmal thun, am ſchönſten iſt's
Um einen Thron, ſonſt lebe man fromm und tugendhaft.

Chor.

Nicht ziemt mir ſchön zu reden zu nicht ſchönem Thun,
Denn das iſt ſchön nicht, bitter ſchmeckt es allem Recht!

Jokaſte.

Nicht alles Uebel, lieber Sohn, trifft ſich vereint
Beim Greiſenalter; glaube mir, Erfahrung weiß
Viel weiſern Rath zu geben, als die Jünglinge.
Was ringſt du nach der ſchlechteſten der Göttinnen,
O Sohn, nach Ehrſucht? Nimmer thu's! ſie iſt ungerecht!
In manchem Haus, in hochbeglückten Städten ging
Sie ein und aus zum Verderben der Betrogenen.
Sie iſt's, nach der du raſeſt. Das iſt ſchöner, Sohn! —
Die Gleichheit ehren, welche Freund' mit Freunden ſtets,
Mit Städten Städte, Kampfgenoß mit Kampfgenoß
Zuſammenbindet; Gleichheit iſt das heilige
Urrecht der Menſchen. Der Arme bleibt des Reicheren

Geſchworner Feind, und hebt den Tag des Haders an.
Ja die Gleichheit iſt's, die geltendes Gewicht und Maß
Die Menſchen lehret, und der Zahl Beſtimmung giebt.
Der Nacht umdämmert Augenlid und das Sonnenlicht
Durchlaufen ihren jährlichen Zirkel gleich getheilt,
Und, Keins von beiden neidiſch auf des Anderen Sieg,
Dient, wie die Sonne ſo die Nacht, den Sterblichen.
Und du, des gleichen Theiles froh, vermagſt es nicht,
Ihm ſeinen zuzutheilen? Heißt denn das gerecht?
Was liebſt du Herrſchaft, glückbegabten Uebermuth,
So maßlos, und hältſt dieſes für das höchſte Ziel,
Rings angeſtaunt dich in deinem Glanz zu ſehn? O Wahn!
Wünſch'ſt du bei vielen Schätzen im Palaſte dir
Viel Sorgen? Was iſt Ueberfluß? Ein Name nur.
Genügend iſt Hinreichendes ja den Mäßigen.
Auch ſind die Güter nicht der Sterblichen Eigenthum;
Nein, was die Götter gaben, das verwalten wir,
Und, wann ſie wollen, nehmen ſie's hinwiederum.
[Reichthum iſt nicht beſtändig, ſondern wandelbar.]
Sag', wenn ich zugleich zwei Fragen dir vorlege jetzt,
Ob du herrſchen oder deine Stadt erretten willſt?
Wirſt du das Herrſchen nennen? Falls nun dieſer ſiegt,
Und Argos' Lanze die Kadmeierſpeere ſchlägt,
Dann wirſt du dieſes Theben überwältigt ſeh'n,
Wirſt ſeh'n der Jungfrau'n viele zur Gefangenſchaft
Mit roher Kraft von feindlichen Männern fortgeſchleppt.
Und ſo wird der Reichthum jammervoll für Theben ſein,
Den du zu haben trachteſt, Ehrbegieriger!
Dir ſag' ich dieſes, aber dir, Polyneikes, dies:
Unkluge Gunſt hat dir Adraſtos zugewandt,
Und thöricht auch als Stadtverwüſter nahteſt du.
Sprich! wird das Land dir unterwürfig, (ferne ſei's,'

Ihr Götter!) welche Siegeszeichen ſtellſt du auf?
Welch Opfer dampft beim Sturze deiner Vaterſtadt?
Wird am Inachos des Waffendenkmals Aufſchrift ſein?
„Polyneikes weihet, als er Theben abgebrannt,
Den Göttern dieſe Schilde.“ Möchteſt du doch nie
Vom Munde der Hellenen ſolchen Ruhm empfah'n!
Doch, wirſt du beſiegt und überflog dich Deſſen Glück,
Wie kehrſt du, wenn dir Tauſend hier erſchlagen ſind,
Gen Argos heim? wo Mancher rufen wird: „Adraſt,
Fluch deiner Werbung, ob Einer Braut Verehlichung
Verderben wir!“ In zwiefach Uebel rennſt du, Sohn,
Sie einzubüßen und den Kampfpreis hier zugleich.!
Laſſet ab zu raſen, laſſet ab; entſetzlich iſt's,
Wenn Zweier Wahn in Einem Wunſch zuſammenrennt.

Chor.

O Götter, wendet gnädig dieſes Unheil ab,
Und ſtiftet Frieden unter Oedipus' Geſchlecht.

Eteokles.

Mutter, nicht um Worte gilt's zu ſtreiten; nein die beſte Zeit
Wird getödtet, deine Vorſicht führet auch zu keinem Ziel.
Anders will ich nichts vom Frieden wiſſen, außer, wie geſagt
Daß ich dieſes Scepter haltend Herrſcher ſei in Thebe's Stadt.
Drum verſchone nur, ich bitte, mich mit langen Mahnungen.
Aber du entweich aus dieſen Mauern, oder ſtirb ſogleich.

Polyneikes.

Und durch wen? So unverwundbar wüßt' ich keinen, der ſein Schwert
Nur zerſtörend zückte, gleichem Todesloos nicht ausgeſetzt.

Eteokles.

Von dir, dir nicht ferne ſteht er. Siehſt du dieſen meinen Arm?

Polyneikes.

Wohl, ich ſeh' ihn; doch der Reichthum ſchont ſein Leben und iſt feig.

Eteokles.

Drum wohl nahſt du mit ſo Vielen Dem, der nichts iſt, zum Gefecht?

Polyneikes.

Umſicht ziemt dem Feldherrn beſſer, als ein kühnes Abenteu'r.

Eteokles.

Muth zu prahlen giebt dir dieſe Stunde, die dein Leben ſchützt.

Polyneikes.

Abermals verlang' ich Scepter und mein Landestheil zurück.

Eteokles.

Hier iſt nichts zurückzufordern; ich bin Herr in meinem Haus.

Polyneikes.

Mehr als deinen Theil begehrend!

Eteokles.

Freilich! Nun hinweg von hier!

Polyneikes.

Vaterländ'ſcher Götter Opferheerde —

Eteokles.

Die du ſtürzen willſt.

Polyneikes.

Hört mich!

Eteokles.

Aber wer denn hörte, Vaterlandsbefehder, dich?

Polyneikes.

Eure Tempel, Götter ihr auf weißem Roß! —

Eteokles.

Sie haſſen dich.

Polyneikes.

Aus dem Vaterland verſtößt man mich. —

Eteokles.

Zerſtören willſt du's ja.

Polyneikes.

Ungerecht, ihr Götter!

Eteokles.

Hier nicht, in Mykene rufe ſie.

Polyneikes.

Gottlos Unnatürlicher!

Eteokles.

Doch nicht Feind des Vaterlands, wie du.

Polyneikes.

Der mich erblos weiſ't von dannen.

Eteokles.

Tödten auch noch will ich dich.

Polyneikes.

Vater, hörſt du, was ich leide?

Eteokles.

Ja, er hört auch, was du thuſt.

Polyneikes.

Und du, Mutter!

Eteokles.

Nennen darfſt du nicht mit Namen der Mutter Haupt.

Polyneikes.

Vaterſtadt!

Eteokles.

Nach Argos wandernd bete zu der Lerna Quell!

Polyneikes.

Unbeſorgt! ich gehe. Mutter, tauſend Dank dir!

Eteokles.

Fort von hier!

Polyneikes.

Laß mich nur noch meinen Vater ſchauen.

Eteokles.

Nie gewähr' ich's dir.

Polyneikes.

Aber doch die zarten Schweſtern!

Eteokles.

Auch nicht dieſe ſollſt du ſeh'n.

Polyneikes.

Meine Schweſtern!

Eteokles.

Wie denn kann ſie rufen noch ihr ärgſter Feind?

Polyneikes.

Nun ſo lebe glücklich, Mutter.

Jokaſte.

Wenn das Leiden Glück iſt, Sohn!

Polyneikes.

Nicht mehr bin dein Sohn ich.

Jokaſte.

Ach zu lauter Qual ward ich beſtimmt!

Polyneikes.

Der da hat an mir gefrevelt.

Eteokles.

Frevelſt du nicht auch an mir?

Polyneikes.

Sprich, vor welchem Thurme wirſt du ſtehen?

Eteokles.

Warum fragſt du dies?

Polyneikes.

Gegenüber dir zum Morde komm' ich.

Eteokles.

Meine Seele brennt.

Jokaste.

Was beginnt ihr Kinder, ach!

Eteokles.

Das lehrt die That.

Jokaste.

O flieht ihr nicht

Eures Vaters Rachegeister?

Eteokles.

Fahre hin das ganze Haus!

Polyneikes.

Wahrlich nicht sobald noch feiert mein dem Blut geweihtes Schwert.
Doch das Land, das mich geboren, und die Götter zeugen mir,
Daß entehrt ich, Unerhörtes leidend, ausgestoßen bin,
Wie ein Sclav, nicht wie desselben Oedipus, des Vaters, Sohn.
Wenn denn Leid dir, Stadt, begegnet, mich nicht, Diesen zeih' der Schuld.
Denn ich kam ja nur gezwungen, und gezwungen scheid' ich nun.
Du auch, Phoibos, Fürst der Straßen, und ihr Hallen fahret wohl,
Ihr Gespielen! und der Götter opferreiche Bildnisse!
Denn ich weiß nicht, ob ich jemals wieder euch begrüßen darf.
Doch es schläft ja Hoffnung nimmer. Mit den Göttern denk' ich noch
Den zu tödten und als König zu besteigen Thebens Thron.

Eteokles.

Fort! Der Vater hat bedeutſam wie in gotterfülltem Geiſt
Nach dem Streite, deiner Neigung, Polyneikes[a] dich genannt.

Chor.

Strophen.

Kadmos von Tyros kam hieher,
Dem ein viergeſchenkelt Kalb
Hier den ungebändigten Leib hinſtreckte, Götterſpruch vollendend,
Da zu wohnen, wo Apolls
Sehermund Aoniens
Weizenflur verheißen hat,
Wo ſchönwäſſernder Quellen Naß
Dirke's durch die graſigen
Und tiefgefurchten Au'n
Feldbefruchtend rinnt.
Wo den Bromios gebar einſt
Zeus vermählt, die Semele,
Und auch kränzeflechtender
Den Knaben plötzlich umrankender
Epheu mit blumigem Gezweig
Die holde Bruſt des Seligen beſchattete.
Drob erklingt im Jubel
Thebe's Mädchen Bakchos Reigen,
Und der Weiber Evoe.

Gegenſtrophe.

Dort, wo des Ares Drache war
In der grimmigblut'gen Hut,
Waſſerflächen und der Quelle

---

a) D. i. Streitbold oder Vielſtreit.

Grünes Bette mit der Augen
Irrem Stern bewachend, den
Kadmos bei dem Opferbad
Mit dem Marmorgeſtein erſchlug,
Im zermalmenden Wurf des Arms
Treffend durch den blutgen Schlund.
Auf Pallas, der von Zeus
Mutterloſen, Rath
Streut' in tiefgegrabne Furchen
Er des Drachen Zähne ein.
Da entſtiegen ſchnell herauf
In Erz die Männer, o Wunderſaat!
In langen Reih'n; doch eiſerner
Mord ſtieß ſie wieder in der Erde Schooß hinab,
Und begoß mit Blut die
Erde, welche kaum des Aethers
Sonn'gem Hauche ſie gezeigt.

Nachgeſang.

Dich auch, welchen Jo einſt,
Sie, Ahnin unſres Stamms,
O Epaphos! dem Zeus geboren,
Rufe ich, ruf' mit Barbarlauten ich,
Auf! und höre mein Gebet!
Nahe, nahe dieſem Land,
Welches Enkel angebaut,
Das die doppelnamigen,
Perſefaſſa, Göttin, und
Damater auch, die
Allherrſcherin, und, die Alles nähret, Ga,
Sich wählten. O ſend' die Göttinnen
Im Fackellicht dem Land zum Schutz,
Alles iſt ja Göttern leicht!

Es werden nun die Vorbereitungen zum Kampf und zur Vertheidigung der Stadt getroffen. Teiresias verkündet dann, daß Theben nur gerettet werde, wenn Kreon seinen Sohn Menoikeus dem Kriegsgotte zum Opfer bringe. Kreon sträubt sich dagegen, aber Menoikeus bringt sich freiwillig dem Vaterlande zum Opfer dar. Ein Bote verkündet darauf, daß die Feinde abgeschlagen sind, und Eteokles und Polyneikes den Krieg durch Zweikampf entscheiden wollen. Jokaste eilt, es zu verhüten, doch es ist zu spät, beide Brüder sind schon gefallen. Sie stirbt neben ihren Söhnen. Antigone bringt nun die Verblichenen nach Theben, um sie zu bestatten. Sie ruft Oedipus herbei, um an der Todtenfeier Theil zu nehmen; da aber verbannt Kreon den Oedipus und verbietet der Antigone die Beerdigung des Polyneikes. Antigone lehnt sich dagegen auf und begleitet Oedipus in das Exil.

Die Schutzflehenden.

Die Witwen der vor Theben Gefallenen haben nicht die Erlaubniß erhalten, diese zu beerdigen. Sie begeben sich nach Eleusis in Attika zu König Theseus und flehen um seinen Beistand; Aethra, des Königs Mutter, nimmt sich ihrer an bei ihrem Sohne. Theseus rückt nun in das Feld gegen Kreon, schlägt ihn, und zwingt ihn es zu erlauben. Dann führt er die Leichen nach Eleusis, wo

die Todtenfeier begangen wird. Adraſtos von Argos gelobt nun dankbar, daß nie Argos mit Athen Krieg führen ſolle. Die Göttin Athene erſcheint, ermahnt die Athener zu dieſem Bündniß, und die jungen Söhne der Erſchlagenen, dereinſt für ihre Väter an Theben Rache zu nehmen.

Euripides ſoll dieſes Stück gedichtet haben, um die Athener zum Bündniß mit Argos zu bewegen und zum Haſſe gegen das feindlich geſinnte Theben zu reizen (420 v. Chr. Geb.) —

Iphigenie in Aulis.

Aus dem Sagenkreiſe des Trojanerkrieges. Ungünſtige Winde halten die Griechen auf dem Zuge nach Troja, im Hafen von Aulis an der Küſte von Böotien, zurück. Der Seher verkündet die Gunſt der Götter nur dann, wenn Agamemnon ſeine Tochter Iphigenie der Artemis opfere. Nach heftigem Kampfe iſt Agamemnon bereit; er hat Klytämneſtra und Iphigenien kommen laſſen unter dem Vorwande, die Letztere mit Achilleus zu vermählen. — Das Opfer ſoll vollzogen werden, da rettet Artemis ſelbſt die Jungfrau und bringt ſie nach Tauris, während ſie für dieſelbe auf dem Altar eine Hündin unterſchiebt.

Sehr ſchön hat Euripides in dieſem Drama die ſich

ergebende Frömmigkeit der Iphigenie, welche Achilleus retten will, geſchildert. Wir ſchalten dieſe Scene (V. 1351—1510) in Ludwig's Verdeutſchung ein:

Iphigenia.

Liebe Mutter! höret an
Meine Reden; denn vergebens ſeh' ich deinem Gatten dich
Zürnen; ſchwer iſt's, uns zu ſtemmen gegen das Unmögliche.
Zwar der Fremdling hier verdienet ſeines Eifers wegen Lob;
Aber auch du mußt bedenken, daß dich das Heer nicht läſtere,
Und wir doch nichts weiter ſchaffen, während Er[1] es büßen muß.
Hör' denn, was mir Ueberlegung, Mutter! eingegeben hat:
Sterben iſt bei mir beſchloſſen, und vollenden will ich's auch
Rühmlich; jede niedre Regung bannend aus der freien Bruſt.
D'rum erwäge mit mir weiter, Mutter, ob ich's ſchön gedacht:
Auf mir ruht jetzt jedes Auge Griechenlands, des herrlichen,
Und auf mir die Fahrt der Schiffe und der Fall der Phrygerſtadt,
Und ſo künftig die Barbaren liſtig ſind nach Griechenfrau'n,
Daß man ſie auf Hellas ſel'gem Boden nimmer rauben läßt,
Wenn für Helena ſie Verderben büßten, welche Paris ſtahl.
Alles dieſes werd' ich ſterbend ſchirmen, und mit Ruhm bedeckt
Wird mein Name, wenn ich werde Griechenlands Befreierin.
Warum ſollt' ich allzu ängſtlich lieben auch dies Lebenslicht?
Da du mich gemeinſam allen Griechen, nicht dir allein, gebarſt.

---

1) Achilleus

Wahrlich, tauſend Männer werden, mit dem Eiſenſchild bewehrt,
Tauſend, die am Ruder ſitzen, für's gekränkte Vaterland
Wagen, auf den Feind zu ſtoßen, und für Hellas untergeh'n,
Und nur ich, ein einzig Leben — ſollte hindern alles Das?
Wäre dieſes Recht, und könnten wir ein Wort entgegenthun?
Auch auf Jenes laß uns kommen: nicht mit allen Griechen darf
Er zum Kampf des Weibes wegen ſchreiten und verloren ſein;
Denn Ein Mann verdient vor zehentauſend Frau'n das Licht zu ſeh'n.
Doch gefiel es hinzunehmen meinen Leib der Artemis:
Soll ich in den Weg der Göttin treten — eine Sterbliche —?
Nein, unmöglich iſt's; ich gebe meinen Leib für Griechenland.
Opfert mich, zerſtöret Troja: dieſes wird mein Denkmal ſein
Ewig, dieſes meine Kinder, Hochzeitfeſt und Ehrenkranz.
Und Barbaren ſoll der Grieche, nicht den Griechen der Barbar,
Mutter! (wie ſich's ziemt) beherrſchen; Die ſind Sclaven, Freie wir.

Chor.

Hochherzig zwar, o Mädchen, lautet dein Beſchluß;
Doch der des Schickſals und der der Göttin krankt zumal.

Achilleus.

Agamemnon's Kind! der Götter einer ſchüfe mich,
Wenn deine Hand mir würde, zum Glückſeligſten;
Um dich beneid' ich Hellas, und um Hellas dich.
Denn edel ſprachſt und würdig du des Vaterlands,
Und vom Kampf abſtehend gegen Götterübermacht
Haſt Schönes du im Unabwendbar'n auserwählt.
Mehr noch ergreifet Liebesſehnſucht mich nach dir,

Nun in dein Weſen ich geſchaut, du Herrliche!
Erwäg' es wohl, ich möchte gern dir Gutes thun,
Und heim dich führen; Thetis zeug' es, mich betrübt's,
Wenn ich dich nicht retten, kämpfend mit den Danaern,
Darf; o bedenk's, ein ſchrecklich Uebel iſt der Tod.

Iphigenia.

Das ſag' ich, frei von Rückſicht gegen Jedermann:
Es hat durch Schönheit Männerkrieg und Mord genug
Die Tyndaridentochter angeregt; o Freund!
Stirb nicht für mich, noch tödte Jemand meinethalb,
Nein, Hellas laß mich retten, wenn ich das vermag.

Achilleus.

Erhab'ne Seele! Nichts auf dieſes hab' ich mehr
Zu ſagen, weil dir's alſo wohlgefällt. Du denkſt
Hochherzig; (warum ſagte man die Wahrheit nicht?)
Vielleicht jedoch bereuteſt du noch dieſen Schritt.
So hör' und merk' dir dieſes Wort aus meinem Mund:
Ich eile jetzt mit dieſen Waffen zum Altar,
Nicht zuzulaſſen, nein, zu hindern deinen Tod.
Vielleicht du nimmſt bei meinem Worte mich noch ſelbſt,
Wenn du den Mordſtahl nahe deinem Nacken ſiehſt.
In deiner Unbeſonnenheit ſtirbſt du mir nicht!
Denn mit dieſen Waffen vor der Göttin Heiligthum
Erſcheinend harr' ich dorten deiner Gegenwart.

Iphigenia.

Was, feucht das Aug' von Thränen, Mutter, ſchweigeſt du?

Klytämneſtra.

Ich habe Grund, ich Arme, tiefbetrübt zu ſein.

Iphigenia.

Hör' auf, und mach ſchwachherzig mich nicht; willfahr' mir Eins.

Klytämneſtra.

Sprich, nichts verweigert werden wird dir, Kind! von uns.

Iphigenia.

So ſchneide nicht von deinem Haar die Locken ab,
[Und lege nicht um deinen Leib ein ſchwarz Gewand].

Klytämneſtra.

Was ſagſt du da, Kind? die ich doch verloren dich?

Iphigenia.

Das wirſt du nicht; ich lebe dir zu hohem Ruhm.

Klytämneſtra.

Wie ſagſt du? Nicht beweinen ſoll ich deinen Tod?

Iphigenia.

Mit nichten! Mir wird kein Hügel auf dem Grab gedämmt.

Klytämneſtra.

Wie ſo? Iſt Grab und Sterben nicht daſſelbige?

Iphigenia.

Der Zeusgebor'nen Göttin Altar wird mein Maal.

Klytämneſtra.

Nun Kind, ich will dir folgen; denn du ſprichſt ſo ſchön.

Iphigenia.

Ja ſelig bin ich, Griechenlands Befreierin.

Klytämneſtra.

Was ſoll von dir ich den Schweſtern denn verkündigen?

Iphigenia.

Auch ihnen häng' nicht ſchwarze Trauerkleider um.

Klytämneſtra.

Und ſag' den Jungfrau'n ich auch von dir ein holdes Wort?

Iphigenia.

Ein Lebewohl. Oreſtes zieh zum Mann mir auf!

Klytämneſtra.

Zum letzten Mal ihn ſchauend drück' ihn an dein Herz.

Iphigenia.

(Ihren Bruder umarmend.)

Du ſtandſt, o Liebſter! ſo gut du konnteſt, Freunden bei.

Klytämneſtra.

Kann ich dir in Argos einen Dienſt noch etwa thun?

Iphigenia.

Den, — haſſe meinen Vater, deinen Gatten nicht.

Klytämneſtra.

Der muß durch ſchwere Kämpfe laufen deinethalb.

Iphigenia.

Gezwungen hat für Griechenland er mich verderbt.

Klytämneſtra.

Mit Liſt, unedel, nicht wie's des Atreus würdig iſt.

Iphigenia.

Wer geht mich führen, eh' man mir die Locken zauſ't?

Klytämneſtra.

Ich gehe mit dir, ich!

Iphigenia.

Nein, du nichts das wär' nicht gut.

Klytämneſtra.

An dein Gewand mich hängend.

Iphigenia.

Mutter! folge mir
Und bleib', da mir und dir auch Solches ſchöner ſteht;
Und von des Vaters Dienern einer leite mich,
Wo man mich wird ſchlachten, hin zur Flur der Artemis.

Klytämneſtra.

O Kind, du gehſt?

Iphigenia.

Und kehre nimmermehr zurück.

Klytämneſtra.

Verläß'ſt die Mutter?

Iphigenia.

Aber schuldlos,[2] wie du siehst.

Klytämnestra.

Halt, scheide nicht von hinnen!

Iphigenia.

Weinen darfst du nicht. —
Ihr aber, Jungfrau'n, stimmet frohen Lobgesang
Der Artemis, des Zeus erhabner Tochter, an
Aus meinem Schmerz, den Danaern zum Segenswunsch.
Herbei mit Opferkörben! Heil'ges Gerstenmehl
Steig' reinigend aus den Flammen auf; und Vater, du
Ergreif den Altar mit der Rechten, denn mich treibt's
Siegreiches Heil zu schaffen dem Hellenenvolk.
So führt mich denn, Troja's und
Phrygien's Erobrerin!
Reicht Kränze mir und umwindet mich;
Ein Kranz gebührt diesem Haar.
Tanzt, mit heil'ger Quellfluth
Das Heiligthum besprengend,
Um den Altar, Artemis,
Artemis, die selige
Königin besingend, daß denn, muß es sein,
Tilge den Götterbeschluß
Dies mein Blut und Opfer.
O würdige, würdige Mutter! nun
Bringen wir dir hier unsere Thränen noch dar,
Denn beim Opfer ziemt sich's nicht.
O ihr Mädchen, preis't
An der Gegenküste von
Chalcis die Göttin mit mir,

2) Oder: „ruhmvoll".

Woſelbſt Kriegsſpeere harren noch
Meinetwegen an den Aulischen
Meerumengten Buchten.
Wohlauf, o Muttererd', Pelasgia!
Und du Mykene, meine Heimath!

Chor.

Die Stadt des Perſeus rufſt du, von
Cyklopenhänden einſt erbaut.

Iphigenia.

Für Hellas ſchufeſt du mich ein Licht,
Und nicht zu ſterben weigr' ich mich.

Chor.

Dafür bedeckt dich ew'ger Ruhm.

Iphigenia.

Wohlauf, wohlauf!
O du Fackelträger Tag!
O Glanz des Zeus! zu einer anderen
Welt und zu andrem Loos wallen wir.
Lebewohl, du liebes Licht!

Chor.

Wohlauf! Wohlauf!
Und ſehet hier Troja's und
Phrygien's Erobrerin
Hinſchreiten, ganz mit Kränzen ihr Haupt umwallt,
Und bethaut mit Weihfluth,
An der Göttin Blutaltar
Blut'ge Ströme bald nun auszuſtrömen,
Wenn des Leibes ſchöngewachſ'ner Hals gefällt iſt.
Schönbethauende Vaterquellen
Und Weihefluthen harren dein,
Und Griechenland's Heeresmacht,

Die nach Ilion begehrt.
Laßt uns nun die Tochter Zeus'
Anrufen, Artemis die Himmelsfürſtin,
Uns zu günſt'gen Führungen.
O Hehre! Die du dich
Erfreuſt der Menſchenopfer, ſend' ins Phrygerland
Hellas' Kriegsvolk, ſend's zu den
Trüg'riſchen Sitzen Ilion's hin,
Und für Hellas auch im Speerkampf
Laß Agamemnon den herrlichſten Kranz
Gewinnen, und ewigen
Siegerruhm ſeinem Haupt umwinden.

Die Troerinnen.

Aus dem Sagenkreiſe des Trojanerkrieges. Troja iſt gefallen, die Frauen vom Hauſe des Priamos werden nebſt anderen trojaniſchen Frauen, die den Chor bilden, als Gefangene zu den Griechen gebracht. Kaſſandra iſt dem Agamemnon, Andromache dem Neoptolemos, Hekabe (Hekuba) dem Odyſſeus anheimgefallen. Polyxena fiel als Sühnopfer dem Achilleus und Aſtyanax (Hektors Söhnchen) ward von der Mauer geſchleudert. Die Klagen der Frauen, namentlich der Hekuba, füllen das ganze Drama; als die Frauen fortgeführt werden, ſtürzt Troja hinter ihnen in Aſche zuſammen.

Hekabe.

Diese Tragödie spielt ebenfalls im Lager der Griechen, Troja gegenüber. Im ersten Theil derselben wird Polyxene auf dem Grabe des Achilleus geopfert, im zweiten erfährt die Greisin, daß ihr Sohn Polydoros von ihrem Gastfreunde Polymestor aus Habsucht erschlagen, verstümmelt und in das Meer geworfen sei. Der Letztere wird herbeigerufen, von Hekabe und dem Chor durch List seiner Augen beraubt und seine Kinder werden getödtet. Agamemnon entscheidet nun zwischen Beiden zu Gunsten der Hekabe, droht dem Polymestor mit Aussetzung auf eine wüste Insel und befiehlt der Hekabe, die Ihrigen zu beerdigen, dem Chor der Troerinnen aber, sich zur Abfahrt zu rüsten. Dieser schließt das Stück, sich in sein trauriges Loos ergebend.

Andromache.

Gleichfalls aus dem trojanischen Sagenkreise. Andromache, Hektors Witwe, war die Beute des Neoptolemos geworden und mußte sich dem Unvermeidlichen fügen. Sie gebar ihm einen Sohn, Molottos. Später vermählte sich Neoptolemos mit Hermione, Orestes Braut, Menelaos Tochter. Diese, Andromachen aus Eifersucht hassend, beschließt den Untergang derselben und ruft ihren Vater

zu sich. Menelaos will Andromache und ihren Sohn tödten, wird aber von dem Greise Peleus daran verhindert. Orestes hat unterdessen den Neoptolemos in Delphi tödten lassen und raubte Hermionen. — Die Todtenfeier um Neoptolemos beginnt. Da erscheint Thetis, befiehlt ihren Enkel in Delphi zu begraben, der Andromache aber, mit ihrem Sohne zu den Molossern zu ziehen, und prophezeiht ihrem Gatten Peleus Unsterblichkeit.

Euripides beabsichtigte mit dieser Tragödie den Haß der Athener gegen die Spartaner zu nähren (419 v. Chr.).

Helena.

Ein seltsames Drama, eher eine Komödie nach unseren Begriffen, als eine Tragödie. Eine alte Sage erzählt, Helena sei nicht wirklich von Paris entführt worden, sondern nur ein Scheinbild derselben, das Here ihm untergeschoben und das Menelaos nach Troja's Fall mit sich nahm, es ebenfalls für seine Gattin haltend, während diese sich auf Pharos unter strenger Hut befand. Hierauf hat Euripides sein Drama gebaut, dessen Inhalt wir hier geben, wie ihn Ludwig in der Einleitung zu seiner Uebersetzung mittheilt:

„Nachdem wir im Prologe aus dem Munde der Helena selbst ihre Entrückung nach Aegypten zu Proteus und ihr unverdientes Schicksal wegen der ihr aufgebürde-

ten Untreue, und jetzt nach Proteus Tode, an deſſen Grabmal ſie eine Zuflucht geſucht hat, ihre mißliche Lage, da ſein Sohn Theoklymenos leidenſchaftlich um ihre Hand buhle, erfahren haben, tritt ein helleniſcher Flüchtling auf, Teukros, Telamons und Ajas' Bruder. Als Verbannter iſt er im Begriff, eine Heimath in dem nahen Kypros zu ſuchen. Durch ihn, den ungemein Ueberraſchten, hier ein der Helene, die er ja haſſen muß, ſo ähnliches Weib zu erblicken, erfährt ſie, ohne ſich ihm zu erkennen zu geben, Troja's Zerſtörung, und daß Menelaos mit der Scheinhelene verſchwunden ſei und in Hellas für todt geſagt werde. Auch Leda's und der Dioskuren Tod in Folge ihrer Trauer über Helene's Schmach muß ſie vernehmen. Den Teukros, welcher ihr den Zweck ſeiner Reiſe mitgetheilt hat, warnt ſie vor dem Griechenfeind Theoklymenos, und bezeichnet ihm das Ziel ſeiner Fahrt, worauf dieſer voll Anerkennung des edlen Herzens, das in einem der Helene ſo gleichen Leibe ſchlage, ſich wieder entfernt.

Da die in Helene angeregte Stimmung tiefe Trauer iſt, ſo ſind die folgenden Scenen vorherrſchend lyriſche Ergießungen der Helene und des Chores, welchem jene mittheilt, was ſie ſo eben vernommen. Sie beklagt ihr Schickſal, die unverdiente Beſchimpfung ihres Namens, ihre Knechtſchaft und jetzige Hoffnungsloſigkeit, und den Verfall ihres Hauſes in Folge ihrer Leiden, nicht Thaten.

Der Tod sei ihr, der ihre Schönheit endlosen Jammer gebracht habe, alleiniger Wunsch. Der Chor tröstet sie, sie solle dem Worte des Fremden keinen Glauben schenken, und giebt den Rath, sich bei der Prophetin Theonoë Gewißheit über das Schicksal ihres Mannes zu verschaffen.

Unter wiederholten Klagen über ihr Geschick und die Folgen ihrer Schönheit begiebt sich Helene mit dem Chore zu Theonoë in den Palast. Die Scene ist leer. Menelaos erscheint im Aufzuge eines Schiffbrüchigen und erzählt seine Abenteuer. Nun wolle er sich umsehen, wo in der Welt er sich befinde. Zugleich erfahren wir, daß er die von Troja mitgebrachte Helene in einer Höhle am Strande unter der Obhut seiner geretteten Freunde zurückgelassen habe. Da er von Ferne den königlichen Palast erblickt hatte, so hofft er, hier Hilfe zu finden. Er klopft an der Pforte und kommt mit einer alten Pförtnerin in's Gespräch, die ihn als Hellenen mit rauhen Worten abweis't. Er nimmt gegen sie eine gebieterische Stellung ein, wird aber verhöhnt. Doch erfährt er am Ende soviel, daß er sich in Aegypten befinde, daß der König die Griechen verfolge, und daß der Grund hievon die Anwesenheit Helenes von Sparta, der Tochter Tyndareus' sei. Der König befinde sich (eben ihretwegen) in einer Mißstimmung, und sie rathe ihm wohlmeinend, er solle sich eilends davon machen.

Menelaos, welcher anfangs geglaubt hatte, die in

der Höhle befindliche Helene möchte ihm entführt worden sein, ist, da die Alte versicherte, jene Helene sei vor dem Zuge der Griechen nach Troja hieher gekommen, ganz verblüfft, beruhigt sich aber einigermaßen bei dem Gedanken, daß dieselben Namen in verschiedenen Ländern zu Hause sein können. Sein Entschluß ist, im Vertrauen auf sein Unglück und seinen Namen, den Herrn des Hauses, der sich auf der Jagd befindet, abzuwarten. Nur die Nothwendigkeit könne ihn, den König, treiben, vor anderen Herrschern als Nothleidender zu erscheinen. Der Chor kehrt zurück und verkündet den Spruch der Theonoë: Menelaos lebe noch und irre auf dem Meere umher. Ihm folgt Helene, freudig bewegt, denn die Seherin hat ihr gesagt, Menelaos sei in der Nähe. Sehnlich wünscht sie sein Kommen. Schon steht er vor ihr, aber sie flieht voll Entsetzen; denn der Mann, der ihr nahen will, hat ein schrecklich wildes Aussehen. Sie fürchtet in ihm eine Kreatur des zudringlichen Theoklymenos. Menelaos, der sie an's Grabmal verfolgt, ist außer sich, er erkennt bekannte Züge, das Weib gleicht Helenen von dem Wirbel bis zur Zehe. Man stellt sich, man fragt sich aus. Auch Helene erkennt ihren, durch Gottes Wunder gefundenen Gemahl. Schon breitet sie liebevoll ihre Arme aus.*) Menelaos prallt zurück; sein Weib ist ja in der Höhle;

*) Aristophanes verspottet diese Scenen Thesmophor. V. 905 f.

so sehr sie Helenen gleicht, sie kann es nicht sein. Sie giebt ihm den Schlüssel zu dem Geheimniß: nicht sie, ihr Scheinbild sei gen Troja gekommen. Er glaubt es nicht. So muß denn die Unglückliche, lang Ausharrende, den Gemahl verlieren in dem Augenblicke, wo sie ihn fand. Menelaos eilt hinweg. Da erscheint ein Eilbote vom Strande, und erstattet den Wunderbericht, die Helene in der Höhle sei zum Aether, ihrer Heimath, aufgeflogen, mit der Erklärung, sie sei nur ein Luftbild gewesen und des Tyndareus' Tochter unschuldig in schlimmen Ruf gerathen. Der Bote, welcher Helene hier wieder leibhaft vor sich hat, vereifert sich, sie mit jener verwechselnd, zu einer artigen Strafrede. Dem Menelaos aber sind die Schuppen von den Augen gefallen, und nun wird von beiden Seiten, nach der individuellen Stellung eines Jeden, die Freude des Wiedersehens gefeiert, und ein Herzensaustausch über die Vergangenheit, die Zeit der Trennung und ihre Ursache, und über das zu Hause eingetretene Unglück gepflogen, in welchem Helene auf's Aeußerste bewegt, als welche auf einmal nach so vielen Leiden das Glück der freudigsten Ueberraschung genießt, Menelaos dagegen ruhiger und gemäßigter spricht, als welcher nur den Schein mit der Wahrheit, Helene um Helene, zu vertauschen hatte.

Der Bote, der auch Theil nimmt an dem Gespräche, und durch seinen Herrn überzeugt wird, daß die vor ihm

Stehende die wahre Helene ſei, ſpricht ſich, gegen ſie gewendet, über die Unerforſchlichkeit des göttlichen Weſens aus, und äußert den ſchönen Gedanken, daß der Menſch, wenn er eifrig ſuche, nicht finde, und daß ihm ſein Glück ohne ſein Zuthun von ſelbſt zufalle. Zugleich bezeugt er ſeine herzliche Freude über die unbefleckte Ehre ſeiner Fürſtin, als ein alter theilnehmender Diener. Jetzt ſendet ihn Menelaos zu den Freunden ab, um dieſe von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen und auf die Zukunft vorzubereiten. Der Bote geht ab, nachdem er zuvor ſeinen Unglauben an Orakel (Kalchas hatte kein Wort geſagt, daß man für eine Wolke vor Troja kämpfe) ausgekramt hat. Menelaos und Helene bleiben. Aber auf Freud folgt Leid. Nach kurzen Fragen der Gemahlin an den Gemahl über ſeine Abenteuer und die Dauer ſeiner Irrfahrt offenbart ihm Helene, daß leider hier ſeiner der Tod harre, und theilt ihm die Abſicht des Königs auf ſie mit. Nur Ein Mittel der Rettung gäbe es, wenn Theonoë ihrem Bruder ſeine Abweſenheit verſchweige. Sei ſie aber nicht zu bewegen, ſo müſſe er ſterben und ſie ſich freien laſſen. Das Zwiegeſpräch iſt fein ſo angelegt, daß Menelaos Eiferſucht durch die erſt abrathenden und dann kein Mittel übrig laſſenden Worte der Helene angeregt wird. Darum muß ſie ihm Treue ſchwören, und auch er iſt entſchloſſen, falls Alles fehlſchlüge, ſich mit ihr auf dem Grabmale zu tödten. Man hört die

Riegel klirren. Theonoë kommt. Bange Erwartung. Feierlich zieht sie auf; der gemeine Boden, den die Prophetin betritt, selbst die Luft muß durch Feuer und Räucherung gereinigt werden. Da sie als Gottvertraute in den Rath des Himmels schaut, so verkündet sie dem Menelaos, daß jetzt eben dort seine Sache verhandelt werde; Here sei nunmehr für ihn, und nur Kypris gegen ihn. Träte sie der Here bei und verschwiege sein Dasein ihrem Bruder, dann wäre er gerettet. Aber das sei gefahrvoll, und so beordert sie denn bereits eine Dienerin an den König. In diesem kritischen Momente fällt Helene vor ihr nieder und fleht, daß die Tochter sie, die ihrem Vater von Hermes anvertraut worden, dem nun erschienenen Gemahl im Namen des Proteus zurückgeben möge. Das fordere ihr göttliches Amt, die Gerechtigkeit, die Rücksicht auf die Wiederherstellung ihres (der Helene) guten Namens, und die Achtung vor ihrem Vater. Auch Held Menelaos muß noch eine Rede halten. Er nimmt einen höchst mannhaften Ansatz. Er will Recht, nicht Gnade. Er sucht indirect auf das Herz der Jungfrau zu wirken, indem er eine rührende Apostrophe an den todten Proteus und auch an den durch den trojanischen Krieg reichlich vorausbezahlten Hades richtet. Endlich kündigt er drohend seinen Entschluß an, wenn ihr Bruder einen Zweikampf ausschlüge, sich hier mit seiner Gattin zu opfern. Die fromme Theonoë entscheidet sich zu

Gunsten der beiden Unglücklichen, und überläßt ihnen selbst, mit Anrufung der Götter ihren Rettungsplan zu entwerfen. Das geschieht. Menelaos räth hin und her. Die List des Weibes hilft durch. In einem lebhaften Zwiegespräch wird diese dahin näher bestimmt: daß sie ein Schiff von dem Könige verlangen wolle, um nach griechischer Sitte ihrem im Meere umgekommenen Gemahl Todtenopfer darzubringen. Menelaos selbst muß den einzigen aus dem Schiffbruche Entronnenen und den Boten seines Todes spielen. Helene entfernt sich, um die Trauertoilette zu machen und Menelaos bleibt am Grabmale zurück.

Der Chor ruft die Philomele zur Gesellschaft herbei, indem er das Schicksal der Helene, Troja's, der Hellenen vor Troja und auf der Rückfahrt, wie auch des Menelaos Meerunfälle beklagen will. In der zweiten Strophe wird Helene's Beschimpfung, obwohl sie göttlicher Abkunft ist, bedauert und daran ein beachtenswerther Gedanke über die Widersprüche oder vielmehr Entstellungen des göttlichen Wesens angeknüpft. In der Gegenstrophe wird der Fluch des Krieges und die Eitelkeit des Kriegsruhmes hervorgehoben.

Theoklymenos kehrt von der Jagd zurück. Er hat gehört, ein Hellene habe sich in's Land eingeschlichen. Er erstaunt, Helene nicht mehr am Grabmale zu sehen, und befürchtet, sie möchte bereits entflohen sein. Schon wer-

den Anstalten zur Verfolgung getroffen; da tritt Helene aus dem Palast im Trauercostüme, und verkündigt ihm den Tod des Menelaos, den ihr dieser Fremde hinterbracht habe. Nicht länger, sagt sie, wolle sie jetzt seiner Neigung widerstreben und sich mit ihm aussöhnen. Nur das bitte sie, daß er ihr gestatte, im Meere dem Menelaos die letzte Ehre zu erweisen. Menelaos selbst, als mit derartigen Ceremonieen besser vertraut, muß das Detail des zur Ausführung Nothwendigen angeben. Der freudige, durch die schlauen und doppelsinnigen Worte der Helene gewonnene König gesteht Alles zu. Ist ja diese Treue und Anhänglichkeit ihm selbst eine glückliche Vorbedeutung. Unter neckenden Reden, indem Menelaos die Helene zur Treue gegen den gegenwärtigen Gemahl aufmuntert, und sie sich untadelhaft zu zeigen verspricht, entfernen sie sich hineinwärts; denn Menelaos hat ein Bad nöthig und soll die Kleider wechseln.

Der Chor besingt die Geschichte der Versöhnung der Idäischen Mutter, wegen des Raubes ihrer Tochter Persephone.

Nun erscheint Helene, und meldet, daß alle Anstalten zur Abreise bestens getroffen seien. Noch einmal versucht Theoklymenos, sie zurückzuhalten; denn ihm bangt; sie möchte sich, durch ihren Schmerz hingerissen, dem Gatten nachstürzen. Sie benimmt ihm einerseits diese Furcht, stellt ihm aber andernseits die Nothwendigkeit der

Pflicht entgegen. Theoklymenos weis't ein Schiff an und ertheilt nach dem Wunsche der Helene dem Menelaos den Oberbefehl. Sie weiß den König durch die Versicherung ihrer Liebe und Dankbarkeit schlau zu umspinnen, und als er sich ihr zur Begleitung anbietet, ihn auch da durch den Gedanken, daß das unter seiner Würde sein würde, zu beruhigen. Um so eiliger giebt der König nun die Befehle zu unverzüglicher Zurüstung des Vermählungsfestes und bindet es dem Menelaos auf, ja recht bald wieder zu kommen. Dieser aber fleht den Vater Zeus um Hülfe und Rettung an. Ein bezaubernder Chorgesang folgt, welcher in der ersten Strophe ein munteres Schifferlied enthält und mit einem lieblichen Anruf an das rettende Ruder beginnt.*) In der Gegenstrophe werden die heiligen Feste der Heimath, welcher Helene zueilt, besungen. In der zweiten Strophe werden die Kraniche als Sendboten an den Eurotas vorangeschickt, und in der Gegenstrophe die Dioskuren herbeigerufen zu sicherem Geleit über das Meer. Nun sind sie davon. Es stürzt ein kaum entronnener Aegyptier auf die Bühne und berichtet dem König in einer lebendigen Schilderung die Flucht des Menelaos mit der Helene. Theoklymenos, hochentrüstet, will seine Schwester, die ihm den Trug verheimlicht hatte,

*) Es ist ein heller, den ruhigen Wellentanz des Schiffes melodisch vorhallender Rhythmus.

ums Leben bringen. Der Chor ſetzt ſich ihm kühn entgegen. Doch nur den Dioskuren kann es gelingen, ihn zu beſänftigen. Sie erſcheinen zuletzt und laſſen den Theoklymenos das Vorgefallene im Lichte einer höheren Fügung erkennen, wobei ſich dieſer beruhigt und mit einem Lobe auf Helene's Tugend ſchließt."

Elektra.

Wir geben den Inhalt dieſer Tragödie nach Schlegel (a. a. O. S. 231), der ihn meiſterhaft darſtellt, in Folgendem.

„Der Schauplatz der Elektra des Euripides iſt nicht in Mykenä, ſondern an der Grenze des Argoliſchen Gebietes, in freier Landſchaft vor einer einſamen, armſeligen Bauernhütte. Der Bewohner, ein alter Landmann, kommt heraus und erzählt im Prologe den Zuſchauern, wie es im königlichen Hauſe ſtehe, theils das ſchon Bekannte; dann aber, daß man nicht zufrieden, die Elektra ſchmählich zu behandeln, und ſie unvermählt zu laſſen, ſie unter ihrem Stande mit ihm verheirathet habe; die Gründe dieſes Verfahrens, die er anführt, ſind wunderlich genug; er verſichert aber, er hege zu viel Ehrerbietung vor ihr, um ſie zu ſeiner Gattin zu erniedrigen. Sie leben alſo in einer jungfräulichen Ehe. Elektra kommt, da es noch vor Tagesanbruch iſt, mit einem Kruge auf

dem nach knechtischer Art geschorenen Kopfe, um Wasser zu holen; ihr Mann beschwört sie, sich doch nicht mit solchen ungewohnten Arbeiten zu plagen; sie will sich aber von ihrer Pflicht als Hausfrau nicht abhalten lassen, und Beide gehen ab, er zu seiner Feldarbeit, sie zu ihrem Geschäfte.

„Orestes tritt nun mit Pylades auf und eröffnet in einer Rede an Diesen, daß er schon am Grabe seines Vaters geopfert, sich aber nicht in die Stadt wage, sondern hier an der Grenze nach seiner, wie er weiß, verheiratheten Schwester spähen wollte, um von ihr die Lage der Sachen zu erfahren. Er sieht Elektra mit dem Wasserkruge kommen und zieht sich zurück. Sie stimmt einen wehklagenden Gesang um ihr eigenes Geschick und ihren Vater an. Der Chor aus ländlichen Weibern bestehend, kommt und ermuntert sie, an einem Feste der Here Theil zu nehmen, welches sie aber, in ihr Elend versunken, auf ihre zerlumpten Kleider zeigend, verweigert. Der Chor erbietet sich, ihr festlichen Schmuck zu leihen; allein sie beharrt dabei. Sie erblickt den Orestes und Pylades in ihrem Schlupfwinkel, hält sie für Räuber und will in's Haus fliehen. Da Orestes hervortritt und ihr dieses wehrt, glaubt sie, er wolle sie umbringen; er beruhigt sie und bringt ihr Nachricht vom Leben des Orestes. Hierauf erkundigt er sich nach ihrer Lage, wobei denn den Zuschauern das ganze Verhältniß von Neuem

eingeschärft wird. Oreſtes giebt ſich immer nicht zu erkennen, ſondern verſpricht bloß, Elektra's Botſchaft an ihren Bruder zu beſtellen, und bezeugt Theilnahme als ein Fremder. Der Chor wird bei dieſer Gelegenheit neugierig, auch Etwas von der Stadt zu erfahren, und Elektra ſchildert nach ihrem eigenen Elende die Ueppigkeit und den Uebermuth ihrer Mutter und des Aegiſthos, der auf Agamemnons Grabe herumſpringe, und mit Steinen darnach werfe. Der Bauer kommt von der Arbeit und findet es ziemlich unſchicklich, daß ſeine Frau mit jungen Männern ſchwatzt; da er jedoch hört, daß ſie Nachricht von Oreſtes bringen, ladet er ſie freundlichſt in ſein Haus ein. Oreſtes ſtellt beim Anblicke des würdigen Mannes Betrachtungen an, wie ſich doch oft in niedrigen Geſchlechtern und unter unſcheinbarer Hülle die achtungswürdigſten Menſchen finden. Elektra macht ihrem Manne Vorwürfe wegen der Einladung, da ſie ja Nichts im Hauſe hätten; er meint, die Fremden werden ſchon ſo vorlieb nehmen; eine wirthſchaftliche Frau wiſſe allerlei Gerichte herbeizuſchaffen; auf Einen Tag reiche der Vorrath wohl hin. Sie ſchickt ihn zu dem alten Pfleger und Retter des Oreſtes, der in der Nähe auf dem Lande wohnt, damit dieſer komme und Etwas zur Bewirthung mitbringen möge. Der Bauer geht mit Sprüchen über den Reichthum und die Mäßigkeit ab. Der Chor verſteigt ſich zu einem Geſange über den Zug der Grie-

chen nach Troja, beschreibt weitläufig, was auf dem Schilde des Achilleus, welchen ihm Thetis gebracht, abgebildet gewesen; endigt aber doch mit dem Wunsche, Klytämnestra möge für ihren Frevel bestraft werden (um doch auch zur Sache zu kommen)."

„Der alte Pfleger, dem es sehr sauer wird, zu dem Hause hinaufzusteigen, bringt der Elektra ein Lamm, einen Käse und einen Schlauch mit Wein; hierauf fängt er an zu weinen, und ermangelt nicht, sich mit seinen zerlumpten Kleidern die Augen zu wischen. Auf die Fragen der Elektra berichtet er, wie er am Grabe des Agamemnon Spuren eines Opfers und eine Haarlocke gefunden, und darum vermuthe, Orestes sei dort gewesen. Hierauf folgt eine Anspielung auf die von Aeschylos gebrachten Erkennungszeichen an der Aehnlichkeit der Haarlocken, der Fußstapfen, und an einem Gewande, nebst Widerlegung derselben. (Die Unwahrscheinlichkeit jener läßt sich vielleicht zugeben; auf jeden Fall sieht man leicht darüber weg; allein die ausdrücklichste Rücksicht auf eine andere Behandlung desselben Gegenstandes ist das Störendste, aller Poesie Fremdeste, was es geben kann.) Die Gäste kommen heraus: der Alte betrachtet den Orestes genau, erkennt ihn, und überzeugt auch die Elektra durch eine Narbe an der Augenbraue von einem Falle (dies ist nun die herrliche Erfindung, welche er an die Stelle der Aeschyleischen setzt!), daß er es sei: sie umar-

men sich und überlassen sich der Freude während eines kurzen Chorgesanges. In langen fortgesetzten Reden überlegen Orestes, der Alte und Elektra die Ausführung der That. Aegisthos hat, wie der Alte weiß, zu einem Opfer der Nymphen sich auf's Land begeben: dort will Orestes als Gast sich einschleichen und ihn überfallen. Klytämnestra ist aus Furcht vor der üblen Nachrede nicht mitgefahren; Elektra erbietet sich, ihre Mutter durch die falsche Nachricht, sie sei im Kindbette (!!), herbeizulocken. Die Geschwister vereinigen nun ihre Gebete an die Götter und den Schatten ihres Vaters um glücklichen Ausgang. Elektra erklärt, sie werde sich umbringen, wenn es mißlänge und will dazu ein Schwert bereit halten. Der Alte geht mit dem Orestes ab, um ihn zu Aegisthos zu geleiten, und sich dann zu Klytämnestra zu begeben."

„Der Chor besingt den goldnen Widder, welchen Thyestes durch Hülfe der treulosen Gemahlin des Atreus Diesem geraubt, wie Jener dafür durch das mit seinen Kindern angestellte Gastmahl bestraft worden, wobei die Sonne sich aus ihrer Bahn gewandt, welches er aber, der Chor, wie er weislich (oder naseweis) bemerkt, sehr bezweifelt. Man hört ein fernes Geräusch und Stöhnen; Elektra glaubt, ihr Bruder unterliege, und will sich umbringen. Sogleich kommt aber ein Bote, welcher den Untergang des Aegisthos weitläufig und unter vielen Scherzen berichtet. Unter dem Jubel des Chors holt

Elektra einen Kranz, womit sie ihren Bruder krönt, der den Kopf des Aegisthos an den Haaren in der Hand hält (wie ein Scharfrichter!). Diesem Kopfe ruft sie in einer langen Rede seine Thorheiten und Verbrechen vor und sagt ihm unter Anderm: es thue niemals gut, eine Frau zu heirathen, mit der man zuvor in unerlaubtem Verhältnisse gelebt; es sei unanständig, wenn die Frau die Herrschaft im Hause führe u. s. w. Man sieht die Klytämnestra nahen; Orestes bekommt Gewissenszweifel über seinen Vorsatz des Muttermordes und die Giltigkeit des Orakels; traut sich aber auf Ueberredung der Elektra in die Hütte, um es da zu vollführen. Die Königin kommt auf einem prächtigen, mit Teppichen behangenen Wagen, umgeben von Dreißig Sclavinnen, gefahren. Elektra will ihr herunterhelfen, sie verweigert es. Darauf rechtfertigt sie ihre That an Agamemnon mit der Iphigenia, und fordert ihre Tochter selbst auf, ihr Gründe entgegenzustellen, um Dieser Veranlassung zu einer spitzfindigen Rede zu geben, worin Elektra ihrer Mutter unter Anderm vorwirft, sie habe in der Abwesenheit Agamemnons zu viel vor dem Spiegel gesessen, und sich geputzt. Klytämnestra erzürnt sich nicht, wiewohl Jener den Vorsatz des Mordes ankündigt, wenn er möglich gewesen wäre; sie erkundigt sich nach der Niederkunft, und geht in die Hütte, um das Reinigungsopfer zu verrichten. Elektra begleitet sie nach einer höhnenden Rede. Hierauf

Obergesang über die Vergeltung; — Geschrei der Ermordeten im Hause; — die Geschwister kommen mit Blut befleckt zurück. Sie sind voller Reue und Verzweiflung über die vollendete That, und rühren sich durch Wiederholung der kläglichen Reden und Geberden ihrer Mutter. Orestes will in die Fremde fliehen; Elektra fragt, wer sie nun heirathen würde? (!!)

„Die Dioskuren, ihre Oheime, erscheinen in der Luft, tadeln den Apollon wegen des Orakels, befehlen dem Orestes, sich zur Sicherung vor den Erinnyen vom Areopage richten zu lassen, und weissagen ihm anderweitige Schicksale. Dann stiften sie eine Ehe zwischen Elektra und Pylades; ihr erster Mann soll mit nach Phokis genommen und dort reichlich versorgt werden (die Frau wird also dem armen Burschen abgekauft, ohne daß er gefragt wird). Nach wiederholten Wehklagen nehmen die Geschwister, wie auf Lebenslang Abschied von einander; und das Stück nimmt ein Ende.“ —

Orestes.

Dieses Trauerspiel beginnt unmittelbar nach dem Morde der Klytämnestra. Orestes liegt im Palaste zu Argos bewußtlos auf dem Lager. Elektra ist bei ihm. Der Chor der Jungfrauen drückt seine Theilnahme und Angst aus. Da erwacht Orestes und jammert über sein

Geschick. Tyndareus von Sparta erscheint nun und erhebt die Anklage wider den Orestes, der seinen Oheim Menelaos, welcher sich gerade mit Helene und Hermione in Argos befindet, um Beistand bittet. Treulos sucht Menelaos, dem dann Argos zufallen würde, die Richter dahin zu bestimmen, den Orestes zum Tode zu verdammen. Orestes, davon unterrichtet, will auf den Rath des Pylades, Helene tödten, aber Apollon erscheint und gleicht Alles durch Heirathen aus, wie ein großmüthiger Familienvater; Orestes bekommt Hermione, Pylades Elektra, und Helena wird ein Platz bei den Unsterblichen im Himmel zugesagt.

Iphigenie in Tauris.

Es ist dies genau dieselbe Fabel, welche Goethe in seinem gleichbenannten Drama so meisterhaft behandelt hat. Damit der Leser einen Anhaltspunkt für die Vergleichung beider Werke finde, lassen wir die genaue Inhaltsangabe, wie sie Ludwig vor seiner Uebersetzung giebt, nebst der Erklärungsscene aus derselben Uebersetzung hier folgen.

„Die Scene ist vor dem Tempel der Artemis auf einem Vorgebirge der taurischen Halbinsel, ganz nahe dem Meere. Der Chor besteht aus hellenischen Jungfrauen, welche der Iphigenie als Dienerinnen beigegeben sind.

Das Stück beginnt mit einem Prologe, welchen Iphigenie spricht. Nachdem sie berichtet hat, wie sie durch die Artemis von Aulis, wo sie geopfert werden sollte, nach Tauri gerettet worden sei, woselbst sie, als Priesterin der Göttin, hierher verschlagene Hellenen zum Opfer zu weihen habe, erzählt sie einen Traum der verwichenen Nacht, welcher sogleich unsere Aufmerksamkeit spannt. In die Heimath nach Argos versetzt, habe sie, sagt sie, die Säulen ihres Vaterhauses einstürzen gesehen, und selbst die letzte noch übrige Säule, welche Menschenstimme angenommen, habe sie, als wäre dieselbe zum Opfer bestimmt, im Traume abgewaschen. Sie deutet den Traum auf Orestes, ihren einzigen Bruder, auf welchen er allein passe. Daher kündigt sie ihre Absicht an, dem Bruder ein Todtenopfer zu veranstalten. Dies vorzubereiten, entfernt sie sich. Jetzt treten Orestes und Pylades auf. Sie erblicken vor sich den Tempel der Göttin, der das Schnitzbild birgt, und Spuren von Menschenmord. Orestes spricht seinen Entschluß aus, das Bild der Göttin zu entwenden, um Erlösung von seinen Leiden zu finden.

Aber die Freunde stehen an, wie das zu bewerkstelligen sein möchte. Endlich werden sie einig, sich in Höhlen am Strande zu verbergen, um bei Nacht das Abenteuer zu wagen.

Iphigenie erscheint wieder mit dem Chore, das Todtenopfer zu vollziehen. Sie beklagt ihr Unglück, den

Untergang ihres Hauses. Der Chor klagt mit und führt die gegenwärtigen Leiden auf frühere Geschicke zurück. Iphigenie beweint ihr früheres und jetziges Schicksal, ihr trauriges Amt in Tauri, doch zumeist hingegeben der Trauer um den Bruder, den sie an Mutterbrust in Argos zurückgelassen. Nun erscheint als Eilbote ein Hirte und berichtet der Priesterin, wie man zwei griechische Jünglinge gefangen habe, von denen der Eine Pylades genannt worden sei. Iphigenie fragt nach den Einzelheiten, und der Hirt giebt in einer meisterhaften Schilderung den vollständigen Bericht. Mit besonderer Kunst sind namentlich gleich anfangs zwei Ansichten über das Jünglingspaar sich entgegengesetzt. Ein frommer Mann aus der Mitte der Hirten hielt voll Ehrfurcht vor der hehren Erscheinung der Fremden dieselben für ein Götterpaar, zu dem man beten müsse. Aber die Ansicht eines Roheren, welcher sie für gewöhnliche Schiffbrüchige ansah, drang durch. Also machte man sich insgesammt auf, die Opfer zu fangen. Von ergreifendem, ächt poetischem Effecte ist nun die Beschreibung des wahnsinnigen Orestes, welcher, in seinem Anfalle von zwei Eumeniden verfolgt sich glaubend, redend eingeführt wird, und wie er, ein zweiter Ajas, mit seinem Schwerte in die Rinderheerden stürzt, sie für Eumeniden haltend. Auch der Kampf, der sich nun zwischen der Hirtenschaar und den zwei Jünglingen entspann, Orestes anfängliche Ohnmacht, des Freun-

des zärtliche Sorgfalt für den erſchöpften Freund beim Heranbrängen der Feinde, Oreſtes Wiedererermannung, der Heroismus der Hellenen und die Feigheit der Barbaren — das Alles iſt trefflich gemalt. Aber ſie mußten der Ueberzahl weichen, gefangen ſind die jungen Löwen, und ſollen zum Entgelt für Iphigeniens Opferung in Aulis in Tauri verbluten. Iphigenie, obwohl ſonſt, wie ſie ſagt, ſtets mitleidig geſtimmt gegen hierher verſchlagene Landsleute, obwohl ungern dienend am bluttriefenden Altare der Göttin, welche ſie freiſpricht von einem Gräuel, deſſen Schuld nur dieſes menſchenmörderiſche Volk treffe, will jetzt durch das Traumbild, dem zufolge Oreſt nicht mehr lebt, durch den Gedanken des eigenen Unglücks und durch das Andenken ihrer Mißhandlung in Aulis erbittert, alles Erbarmen in ihrem Herzen gegen unſchuldige Opfer erſticken. Der Chor in einem ſchönen Geſange fragt, wer die Fremden ſeien und woher aus Hellas? Wohl Hab- und Gewinnſucht — die er nicht billigt — haben dieſelben über das gefährliche Meer hierher getrieben. Wie ſie doch durchdrungen ſeien durch die Symplegaden in den Euxeinos? Zuletzt wünſcht der Chor, Helena möchte einmal hierher kommen, um ſeiner Herrin Strafe zu zahlen. Aber noch ſtärker regt ſich in ihm die Sehnſucht nach Hellas' Boden. Käme doch ein Hellenenſchiffer, ſie aus der traurigen Knechtſchaft zu befreien!

Iphigenie wollte hart ſein gegen die Fremden; aber

sie kann es nicht. Liebliche Inconsequenz! Glaubt sie doch den Bruder verloren zu haben. Auch durch den Tod dieser Jünglinge kann eine Schwester bruderlos werden. Aber Orest, zum Sterben gefaßt, will nicht, daß ihn die Priesterin beweine. Jetzt fragt sie nach Pylades, dessen Namen sie hörte. Orest weis't auf denselben hin. Auch Orestes Namen möchte sie wissen. Aber der Stolze will namenlos sterben, und kaum kann er dazu gebracht werden, seine Heimath zu nennen. Als aber Iphigenie das Wort Argos hört, da kann sie die Sehnsucht nach dem Vaterlande nicht länger unterdrücken; sie fragt nach Allem, was unterdessen vorgefallen, nach Troja's Fall, nach Helena, der Hellenen Rückkehr, nach Kalchas, Odysseus, Achilles, zuletzt nach Agamemnon. Sie vernimmt den Tod des Vaters durch die Mutter, der Mutter durch den Sohn, ferner daß Elektra und Orestes noch leben. Die Erkennung nun, allerdings Mittelpunkt des Ganzen, wird dadurch vorbereitet, daß Iphigenie, in welcher die Sehnsucht nach dem Vaterlande durch das Zwiegespräch mit Hellenen mächtig angeregt ist, den Orestes, falls er ihr einen Brief an die Ihrigen nach Argos bestellen wollte, zu retten verheißt, während der Genosse, dem blutigen Gesetze gemäß, fallen sollte. Aber der edelmüthige Orestes, der sich den Steuermann des Leidensschiffes kennt und nennt, auf welchem Pylades nur als liebender Gefährte ihm gefolgt sei, muß diesen Vorschlag

zurückweisen. Pylades soll gerettet werden. Iphigenie, voll Bewunderung über solchen Edelsinn, stimmt ein, will aber noch an Orestes, wenn er sein Leben geopfert, Schwesterstelle vertreten und als Argeierin dem Argeier die letzte Todtenehre erweisen. Nun geht sie ab, den Brief zu holen. Der Chor bejammert den einen der Freunde, den andern beneidet er, und doch auch nicht, da zwei Unzertrennliche getrennt werden. Aber jetzt entsteht zwischen den Freunden, die nach dem Bisherigen nicht mehr zweifeln können, daß die Priesterin eine Argeierin sei, ein edler Wettstreit sei. Pylades, aus Treue, und üble Nachrede in Hellas fürchtend, will durchaus nicht allein mit dem Leben davon kommen. Aber Orestes weiß ihn zu überreden, daß, wenn Einer fallen müsse, dieses Loos ihn, den vom Geschicke ohnedies schwer Heimgesuchten, weit besser treffe; während er, indem er die Elektra glücklich mache, auch seinen Namen vor Vergessenheit und des Vaters Haus vor dem Erlöschen bewahren könne. Er aber, durch Phöbos getäuscht, müsse sterben. Pylades ergiebt sich zwar, aber Alles sei noch nicht verloren. Das Orakel des Phöbos habe ihn, so nahe er dem Tode auch stehe, noch nicht vernichtet. Es könne sich bald Alles noch ändern. Iphigenie erscheint mit ihrem Briefe. Aber damit sie ganz sicher sei, soll Pylades schwören; auch Iphigenie schwört, ihn retten zu wollen. Da aber Pylades sich ausbedingt, der Eidschwur möchte, falls er un-

terwegs mit dem Briefe verunglücken und Alles, nur das Leben nicht, verlieren ſollte, nicht mehr gültig ſein; ſo entſchließt ſich Iphigenie zu aller Sicherheit, ihm den Inhalt des Briefes mündlich mitzutheilen. Der Inhalt des Briefes iſt: „Oreſtes ſolle die Iphigenie, die noch lebe, heimholen vom Barbarenlande, wo ſie einem traurigen Berufe obliege. Denn in Aulis ſei ſie nicht, wie man wähne, geſtorben, ſondern die Artemis habe ſie nach Taurien verpflanzt.“ Der Name Iphigenions iſt genannt. Oreſtes ſtaunt, und Pylades führt die Erkennung der Geſchwiſter auf dem kürzeſten Wege dadurch herbei, daß er dem Oreſtes vor den Augen der Iphigenie ihr Schreiben überreicht. Oreſtes, für den die Schweſter vollkommen erkannt iſt, will ſich ſchon der Freude des Wiederſehens überlaſſen. Aber Iphigenie, die von Oreſtes ſchied, als er noch ein Knäblein war, iſt zu ſehr überraſcht, iſt noch ungläubig, und verlangt, um auch den Bruder als ſolchen zu erkennen, unzweideutige Merkmale und Beweisgründe. — Aber nachdem nun die Erkennung von beiden Seiten vollendet iſt, iſt auch die Freude über ein ſo überraſchendes Wiederfinden innig. Kaum glauben kann Iphigenie ihre Seligkeit; ſie fürchtet, wie ein Vogel möchte ihr der Bruder aus den Händen entwiſchen.

Nun folgen Klagen der Iphigenie über ihr bisheriges Schickſal, Klagen über die Nähe der Gefahr des Brudermordes, bange Befürchtungen in Betreff der Zukunft

und wie Oreſtes werde entkommen können, da zu Land und zur See der Rückweg gleich gefahrvoll ſei. Doch ehe Weiteres in dieſer Hinſicht beſprochen wird, drängt es das ſchweſterliche Herz der Iphigenie, auch von Elektra Etwas zu erfahren. Da wird ihr Pylades, des Bruders Leidgenoſſe, als Schwager vorgeſtellt und als der Dritte aufgenommen in den Bund. Darauf fragt Iphigenie wieder nach dem finſtern Geſchicke des Bruders und des väterlichen Hauſes. Oreſtes heißt ſie das in Dunkel hüllen, erzählt ihr aber, wie er ſelbſt, als ein Theil der rächenden Erinnyen nicht von ihm habe weichen und ablaſſen wollen, hierher gekommen ſei auf Apoll's Rath und Antrieb, welcher ihm Erlöſung von ſeinem Wahnſinne verſprochen habe, wenn er das vom Himmel gefallene Bild ſeiner Schweſter Artemis in Tauri nach Hellas brächte.

Die Prieſterin, um ſich und die Fremde ſammt dem Bilde zu retten, muß zu Liſt und Betrug ihre Zuflucht nehmen, wozu Oreſtes Krankheit dient. Nur die Liebe zum Bruder, ſagt ſie, habe ſie dazu vermocht; und ſie, die Göttin, liebe ja ſelbſt auch ihren Bruder.' Sie wolle nämlich, fährt ſie fort, vorgeben, das Bild der Artemis ſei durch die Berührung eines Muttermörders entweiht worden, und ſowohl dieſes als die Fremden müßten vor dem Opfer im Meere abgewaſchen und entſündigt werden. Oreſtes ſtimmt bei, und auch der Chor wird mit in das

Gehemmniß gezogen und verspricht Stillschweigen. Denn er hat von Iphigenie die Verheißung empfangen, auch nach Hellas einst gerettet zu werden.

Nun folgt ein lieblicher Chorgesang, welcher in der ersten Strophe Sehnsucht nach Hellas, Verlangen nach der holden Artemis in Delos, im Gegensatze zur blutigen Tauriſchen, in der Gegenstrophe Schmerz des Chores über seine jetzige Lage im unfreundlichen Tauri nach einfligem Glücke ausspricht. In der zweiten Strophe preis't der Chor das Glück der Herrin, die nun bald mit rauschendem Kiele nach dem seligen Attica enteile, während er (der Chor) zurückbleiben müsse. Darum wünscht er sich in der Gegenstrophe Flügel, um sich in die lichten Sonnenräume zu heben und über dem Dache der Heimath niederzuschweben, dort in früherer Weise Reigentanz feiernd im Schmuck und Stolze der Jugend. — Darauf erscheint Thoas, der König, nachzusehen, ob das Opfer schon vor sich gegangen. Statt dessen erblickt er die Priesterin mit dem Bilde der Göttin. Sie weiß ihn durch die gründlichste Verspiegelung desselben in das Netz des Truges zu ziehen und ganz für ihre Zwecke zu stimmen. Offenbar ist es, ohne das falsche Spiel, welches sie mit dem Fürsten treibt, entschuldigen zu wollen, eine sehr dramatische, lebendige Scene, feurig und rasch. Thoas ist gewonnen und hilft selbst mit. Da nun auf diese Weise das Orakel seiner Erfüllung immer näher rückt,

so begreift man, wie sich der jetzt folgende Chorgesang mit dem Lobe Apolls, mit der mythischen Geschichte dieses Gottes beschäftigen könne. Nichts ist passender an dieser Stelle. Früher, sahen wir, wurde seine Schwester in Delos verherrlicht. Daran schließt sich jetzt ein würdiger, feierlich-einfacher und doch glänzender Hymnos auf den Brudergott, dessen Wahrheit sich bewähret, zu dem das Vertrauen feststeht.

Der Schluß wird verbereitet durch die Erscheinung eines Boten. Derselbe stürzt herbei, und die Treulosigkeit der Weiber (des Chores), die er beschuldigt, den Betrug mitgespielt zu haben, anklagend, findet er endlich den Herrscher, und erstattet genauen Bericht über die Flucht der Fremden mit Priesterin und Bild. Doch sei ihr Schiff wieder an Felsen getrieben worden, und wenn nicht schnell Windstille eintrete, so können sie dem Thoas nicht mehr entrinnen. Wir kennen schon die Meisterhand des Euripides in darstellenden Gemälden. So ist denn auch diese Beschreibung reich an epischen Schönheiten. Schon will Thoas seine Taurier zur Verfolgung aufbieten, da erscheint Athene und beschwichtigt seinen Zorn, indem sie ihm mit dem Orakel des Phöbes bekannt macht, auf dessen Befehl Orestes das Götterbild entwendet habe. Auch dem Orestes ruft die Göttin noch einen Auftrag nach, in Betreff der Stiftung des Bildes nach Halä in Attika im Demos Brauron, wie auch im Betreff der

gottesdienſtlichen Einrichtungen daſelbſt, wo hinfort Iphigenie bis zum Tode Prieſterin ſein ſolle. Theas, der es für Sünde hält, gegen Göttermacht anzukämpfen, ergiebt ſich in den Willen der Gottheit und läßt die Wiedervereinigten unangefochten von dannen ziehen. Athene aber verheißt, ſie auf ihrer Fahrt nach Hellas gnädig zu begleiten, ihrer Schweſter (Artemis) heiliges Bildniß beſchützend."

Iphigenia.

Geht ihr' hinein und ordnet das Gehörige
Bei denen, deren Aufſicht dieſes Opfer iſt.
Hier ſind die Blätter meines vielgefalteten
Briefs; was ich ferner wünſche, höret, Fremdlinge!
Ich weiß es, in der Mühſal bleibt ſich Niemand gleich,
Und wenn aus Angſt zur Zuverſicht er überging.
So bangt mir, von dieſem Land zurückgekehrt,
Wird er nicht länger achten meiner Sendungen,
Er, der den Brief nach Argos überbringen ſoll.

Oreſtes.

Was alſo willſt du? weſſenthalb biſt du beſorgt?

Iphigenia.

Er ſchwöre mir's, zu überliefern dieſe Schrift
Nach Argos Freunden, welchen ich ſie ſenden will.

Oreſtes.

Und giebſt du ihm dagegen gleiches Unterpfand?

Iphigenia.

Was ihm zu thun, ſprich! oder was ihm nicht zu thun?

---

1) Ihr Tempeldiener.

Oreſtes.

Ihn lebend fortzulaſſen vom Barbarenland

Iphigenia.

Das iſt gerecht; wie könnt' er ſonſt mein Bote ſein?

Oreſtes.

Wird aber auch der König Dieſes zugeſteh'n?

Iphigenia.

Den überred' ich; ſelbſt zum Schiffsraum führ' ich ihn.[2]

Oreſtes.

So ſchwör'; (zu Pylades) und du, (zu Iphigenia) beginne nun den heil'gen Eid.

Iphigenia.

„Ich bringe," muß er ſagen, „meinen Freunden Dies."

Pylades.

Ich überbringe deinen Freunden dieſe Schrift.

Iphigenia.

Und durch den ſchwarzen Felſeneingang rett' ich dich.

Pylades.

Bei welchem Gotte ſchwöreſt du mir Dieſes zu?

Iphigenia.

Bei Artemis, in deren Haus mein Ehrenamt.

Pylades.

Und ich beim Himmelskönige, dem hehren Zeus.

Iphigenia.

Und, wenn den Eidſchwur brechend, du an mir frevelteſt?

Pylades.

Nie kehr' ich heim dann! — und du, wenn du mich nicht retteteſt?

Iphigenia.

Nie ſetz' auf Argos lebend ich des Fußes Tritt.

---

2) Den Pylades.

Pylades.

Nun hör' noch Etwas, was ich unbesprochen ließ.

Iphigenia.

Du magst von Neuem reden, wenn du Gutes weißt.

Pylades.

Gewähr' mir die Ausnahme, falls wir scheiterten,
Und in der Fluth die Tafel sammt dem Meinigen
Verschwänd', und ich das Leben einzig rettete,
Daß dieser Eidschwur ferner nicht mehr gültig sei.

Iphigenia.

Weißt du, was ich thun will? — Manches stößt ja manchmal zu.
Was in des Briefes Falten aufgezeichnet steht,
Sag' ich dir Alles, daß du's mündlich melden kannst.
So ist es sicher; rettest du die Schrift hindurch,
So thut sie selber schweigend ihren Inhalt kund;
Doch, wenn im Meere diese Schrift verloren ging,
Wirst du, dich rettend, retten mir sogleich das Wort.

Pylades.

Schön hast du so für Götter und für mich gesorgt.
Doch nenne Den, wem diesen Brief ich bringen muß
Nach Argos, und was von dir ich hörend sagen soll.

Iphigenia.

Verkünd' Orestes, Agamemnons Sohne, dies:
„Das sendet Iphigenia, die in Aulis starb,
„Lebendig, dort lebendig nimmermehr geglaubt."

Orestes.

Wo ist sie? Stand sie wieder von den Todten auf?

Iphigenia.

Die, so du schaust, ist's; aber bringe mich nicht draus.
„Hol' heim an Argos, Bruder, eh' ich sterbe, mich

„Vom Barbarland, und nimm mich von den Opfern weg
„Der Göttin, und vom Beruf, dem fremdlingmordenden.“

Oreſtes.

Pylades! was ſag' ich? Wo finden wir uns hinverſetzt?

Iphigenia.

„Sonſt werd' ich Flüche laden auf dein Haus herab,
„Oreſtes!“ — merk' den Namen, zweimal hörend, Freund!

Pylades.

O Götter!

Iphigenia.

Was in meiner Sache rufſt du ſie?

Pylades.

Nichts; fahre fort, denn anderswo gerieth ich hin;
Dich fragend würd' ich finden bald kaum Glaubliches.[1]

Iphigenia.

Sag': „Eine Hündin dafür reichend, habe mich
„Gerettet Artemis, — und mein Vater ſie gewürgt,
„Vermeinend, mich zu treffen mit dem ſcharfen Schwert;
„Und in das Land verpflanzte ſie mich.“ Dieſes iſt
An dich mein Auftrag, welchen dieſer Brief enthält.

Pylades.

O, die mit leichten Schwüren mich gebunden hat,
Und herrlich ſelbſt ſchwur, länger halt' ich mich nicht mehr;
Ich muß den zugeſchwornen Eid bekräftigen:
Sieh' da, dir reich' und übermach' ich dieſen Brief,
Oreſtes, der von dieſer, deiner Schweſter kommt.

Oreſtes.

Ich nehm' ihn an; doch nicht entfaltend ſeine Schrift,
Will ich zuerſt, mit Worten nicht, die Luſt empfah'n.
O vielgeliebte Schweſter! ein Betroffener,

[1] Oder: Bald kommt Gewißheit, ohne dich zu fragen, mir

Gleichwohl umschlingend mit umglaub'gen Armen dich,
Sturz' ich zur Freude, hörend Wundersäumliches.

Chor.

Fremdling! nicht ziemlich rührst du an die Dienerin
Der Göttin, fassend unantastbares Gewand.

Orestes.

Mitschwester und Erzeugte von demselbigen
Vater Agamemnon, kehre dich nicht ab von mir!
Du hast den Bruder, den du nie zu seh'n geglaubt.

Iphigenia.

Ich meinen Bruder, dich? Hörst du nicht zu reden auf?
Nein! voll von ihm ist Argos und ist Nauplia.

Orestes.

Dort weilet nicht dein Bruder, Unglückselige.

Iphigenia.

Gebar die Tyndaride dich, die Spartertin?

Orestes.

Und von dem Sohn des Sohnes Pelops' stamm' ich ab.

Iphigenia.

Was sagst du? Hast du dessen ein Merkzeichen mir?

Orestes.

Ich habe. 'Frag' nach Etwas aus dem Vaterhaus.

Iphigenia.

Dir kommt's zu reden, aber mir zu hören, zu.

Orestes.

Zuerst dann sag' ich, was mir Elektra mitgetheilt —
Des Atreus und Thyestes Streit ist dir bekannt?

Iphigenia.

Ich hörte, daß um's goldne Lamm er sich erhob.

Orestes.

Weißt du, das hast du in schöne Stickerei gewebt?

Iphigenia.

O Liebster! nahe meinem Herzen steuerst du.[1]

Oreſtes.

Und ein Gebild in Weberei — der Sonne Flucht?

Iphigenia.

Auch dies Geflecht mit zarten Fäden wob ich einſt.

Oreſtes.

Und von der Mutter nahmſt nach Aulis du ein Bad.

Iphigenia.

Ich weiß es; denn nicht-ſchönes Brautfeſt riß mich fort.

Oreſtes.

Und wozu gabſt der Mutter Locken du von dir?

Iphigenia.

Zum Denkmal ſtatt des Leibes auf mein einſtig Grab.

Oreſtes.

Nun nenn' ich noch als Zeichen, was ich ſelbſt geſeh'n, —
Die alte Lanze Vater Pelop's im Palaſt,
Die mächtig ſchwingend Piſa's Mädchen er gewann,
Hippodameia, nach des Oenomaos Tod;
In deinem Frau'ngemache war ſie aufbewahrt.

Iphigenia.

O Liebſter, Nichts als Liebſter, denn du biſt es ja,
Ich hab' Oreſtes, den einzigen Bruder, vom Vaterland
Kamſt du, von Argos her. —

Oreſtes.

Und ich dich, die Geſtorb'ne, wie man wähnte.
Thräne, die Thräne nicht iſt, Schluchzen mit Freud' vermiſcht
Benetzet dir dein Augenlid, wie meines mir!

---

1) Oder: O Liebſter! faſt haſt du das Herz mir umgelenkt.

Iphigenia.

Noch als frisches Kind schied ich von
Dir in der Amme Schooß, dir in dem Vaterhaus,
O mehr, als Worte sprechen, glücklich — Seele! was
Sagst du dazu? Ueber Wunder und Glauben weit
Ereignete sich Das.

Orestes.

Nun fürder mögen glücklich wir zusammen sein!

Iphigenia.

Mir ward, Freundinnen! seltene Lust zu Theil:
Doch fürcht' ich, aus den Händen möcht' er himmelauf
fliegend entfliehen mir.
O cyklopische Mauer, und Vaterstadt
Mykene, empfang'
Dank für Leben und Dank für Pflege ihn,
Da den leiblichen Bruder du mir, ein Licht,
Auferzeugst unserm Haus.

Orestes.

Von Stamme sind wir glücklich, doch geboren ward
Zum Elend, Schwester! unser unglückselges Sein.

Iphigenia.

Ich Unsel'ge weiß es, da mir den Stahl
Der wahnsinn'ge Vater auf den Nacken schwang —

Orestes.

Weh! fern von Jenem, glaub' ich doch dich dort zu seh'n

Iphigenia.

— Als, o Bruder! nicht Braut des Achilles, zum
Trüg'rischen Hochzeitzelt
Man mich geleitete:
Um den Altar Geschluchz gab's und Thränen viel.
Weh des dort'gen Weihwassers, weh!

Orestes.

Auch ich beseufz' des Vaters That, die er gewagt.

Iphigenia.

Unväterliches, Unväterliches
Traf mich. — Und noch kam Andres nach.

Orestes.

Wohl! Arme, wenn getödtet deinen Bruder du
Hättest durch Geschickes Macht.

Iphigenia.

Schreckliches Wagniß! O mein Bruder, ich unterfing,
Unterfing•traum mich des Schrecklichsten!
Und kaum noch entgingst du unheil'gem Untergang,
Hingemordet von meiner Hand.
Aber welch' Ende folgt auf dieses?
Welcher Ausgang wird sich mir fügen?
Ausmittelnd dir welcherlei Weg,
Send' ich dich von der Stadt, und von dem Mord nach Argos in das Heimathland,
Eh den Kampf mit Blute von dir
Das Schwert ringt? — Das, unseliger Geist, ist dein Geschäft, zu entdecken,
Ob zu Land du dich stürzest, nicht zu Schiffe,
Sondern mit Fußschwungkraft
In Todesgefahr durch barbarische Stämme,
Schreitend auf unwegsamem Weg? — Durch die schwärzliche Furth traun,
Die meerklippige, sind weithin die Bahnen für
Entweichung zu Schiffe.
Ich Arme, ich Arme!
Wer, sei's Gott, sei's Mensch, oder auch welch'
Undenkbarer Zufall
Schafft den rathsuchenden Rath,

Und zeigt zween von Atreus Stamm Uebrigen
In Noth Rettungsschein?

Chor.

Ja, was an Wunderbares und an Dichtung gränzt,
Sah ich, und kann, was ich vernahm, bestätigen.

Pylades.

Daß Freunde, wenn sie Freunde wiederschauen, sich
Umarmen, das, Orestes! ist naturgemäß.
Doch die Klage stillend, muß man denken auch an das,
Daß wir nunmehr, der Rettung hochgepries'nes Werk
Angreifend, aus dem Lande der Barbaren flieh'n.
Den Weisen ziemt's nicht, weichend aus des Glückes Bahn,
Die sich eröffnet, andern Freuden nachzugeh'n.

Orestes.

Du redest schön; doch dafür, glaub' ich, wird mit uns
Das Schicksal sorgen; wenn man nur entschlossen ist,
Dann wirkt natürlich kräftiger die Gottheit mit!

Iphigenia.

Nichts hält mich ab und weiset mir das Wort zurück,
Zuerst zu fragen, welches Lebensloos wohl auch
Elektren fiel; denn die Meinen sind mir alle lieb.

Orestes.

Sie hat, vereint mit Diesem,[1] ein beglücktes Loos.

Iphigenia.

Weher ist aber Dieser, und sein Vater wer?

Orestes.

Sein Vater heißet Strophios aus Phokerland.

Iphigenia.

So ist er Sohn von Atreus' Tochter, mir verwandt?

---

[1] Auf Pylades deutend.

Oreſtes.

Dein Geſchwiſterkind, und mir der einzig wahre Freund.

Iphigenia.

Er lebte noch nicht, als mich der Vater opferte.

Oreſtes.

Noch nicht; denn Strophios hauſ'te lange kinderlos.

Iphigenia.

Sei mir gegrüßt, o meiner Schweſter Ehgemahl!

Oreſtes.

Und mein Errretter, Blutsverwandter nicht allein!

Iphigenia.

Wie haſt ſo Grauſes der Mutter du zu thun vermocht?

Oreſtes.

Laß das verſchwiegen; — rächend meines Vaters Blut.

Iphigenia.

Durch welchen Grund war's, daß den Gatten ſie erſchlug?

Oreſtes.

O laß die Mutter! — nimmer frommt dir ſolch Gerücht.

Iphigenia.

So ſchweig' ich. Arges' Auge ruht jetzt wohl auf dir?

Oreſtes.

Menelaos herrſcht; ich bin verbannt vom Vaterland.

Iphigenia.

So hat der Oheim unſer krankes Haus entehrt?

Oreſtes.

Nein; Schreckniſſe der Erinnyen verjagten mich.

Iphigenia.

Drum meldete man dich raſend hier auch am Geſtad'.

Oreſtes.

Nicht jetzt zuerſt hat jammervoll man mich geſeh'n.

Iphigenia.

Wohl ob der Mutter quälen dich die Göttinnen?

Oreſtes.

Sie haben mir ein blutiges Gebiß angelegt.

Iphigenia.

Doch warum ſetzteſt über du in dieſes Land?

Oreſtes.

Von Phöbes' Seherſpruch geheißen kam ich her.

Iphigenia.

Um was zu thun? Geheimes oder Kündbares?

Oreſtes.

Ich ſag' es; darin liegt der Anfang vieler Müh'n.
Als jener Muttergräu'l, den ich verſchweigen muß,
Mir zugeſtoßen, ward ich durch der Erinnyen
Anläufe flüchtig fortgetrieben — dahin, wo
Mich nach Athenä Loxias geſendet hat,
Zur Rechenſchaft den ungenannten Göttinnen.
(Dort iſt ein heil'ges Hofgericht, dem Ares einſt
Von Zeus gegründet wegen mordbefleckter Hand)
Als dort ich war, nahm erſtens mich kein Gaſtgenoß
Willfährig auf als einen gottverhaßten Mann;
Und wer noch Scheu trug, ſetzte mir auf beſondrem Tiſch
Gaſtgaben, unter Einem Dach verweilend, vor,
Doch macht' er mich durch Schweigen ſprachlos, daß getrennt
Von ihrer Speis- und Trinkgemeinſchaft ich verblieb;
Und gleiches Maas des Weines füllend Jeglichem
In den eignen Becher, waren alle wohlgemuth.
Ich aber durfte tadeln nicht den Wirth darob,
Und traur'te ſchweigſam, ſtellte mich, als merkt' ich's nicht,
Und ſeufzte ſchwer, dieweil ich Muttermörder war.
Nun hör' ich, in Athenä ſei mein Mißgeſchick
Ein Feſt geworden, und die Sitte daure noch,
Daß Pallas' Volk der Trinkgefäße ſich bedient.
Als ich auf Ares' Hügel kam, und vor Gericht

Stand, nahm ich selbst den einen von den Sitzen ein,
Den andern drauf die Aelteste der Erinnyen.
Und sprechend selbst und hörend über Muttermord
Hat Phöbos mich gerettet, zeugend; Pallas auch
Durchzählte Stimmen mit der Hand für mich,
Und Sieger schied ich von dem blut'gen Halsgericht.
Zwar welche Beisitzerinnen zugestimmt dem Recht,
Bezogen, da, wo sie gestimmt, ein Heiligthum.
Doch die Erinnyen, die den Spruch mißbilligten,
Verfolgten mich rastlosen Laufes immerdar,
Bis Phöbos' heil'gem Boden wiederum genaht,
Und vor dem Tempel ausgestreckt, ein Fastender,
Ich dort, des Lebens Fessel abzureißen, schwur,
Wenn Phöbos mich nicht rettete, der mich verdarb.
Aus goldnem Dreifuß redend sandte Phöbos mich
Hieher von dort, das Himmelshöh'n entfallene
Bild wegzunehmen und aufzustellen in Athen.
Wohlan! die Rettung, die für uns beschlossen ist,
Hilf miterstreben; haben wir das Götterbild,
Hört auf mein Wahnsinn, und dich auf das vielrudrige
Schiff hebend, setz' ich dich wieder in Mykene ein.
Darum, geliebtes, treues, schwesterliches Haupt!
Errette du das Vaterhaus, errette mich;
Weil mein und aller Pelopiden Heil erlischt,
Gewinnen wir das Himmelsbild der Göttin nicht.

Chor.

Ein großer Zorn von Himmelsmächten ist entbrannt,
Und treibt den Saamen Tantalos' durch alle Noth.

Iphigenia.

Ich hatte Sehnsucht, ehe noch hierher du kamst,
Zu sein in Argos, und, o Bruder, dich zu seh'n.
Ich will, was du; — will deiner Noth entheben dich,

Und, zürnend Dem nicht, welcher mich geopfert hat,
Das Vaterhaus aufrichten, das darniederliegt.
So würd' ich deiner Opf'rung meine Hand entzieh'n,
Und das Haus erhalten; aber wie der Himmlischen
Entgeh'n, das fürcht' ich, und dem König, wenn er leer
Das Steingestell von jenem Gottesbild entdeckt?
Wie werd' ich da nicht sterben? Und was entschuldigt mich?
Wenn dies jedoch als Eine That zugleich geschieht,
Das Bild du wegträgst, und auf wohlgebautem Schiff
Du mich entführst, so glückt vielleicht das Wagestück;
Doch, hiervon ausgeschlossen, mag ich untergeh'n,
Du, deine Sachen gut bestellend, kehrtest heim.
Denn traun, Nichts flieh' ich, selber wenn ich sterben muß,
Wenn ich dich nur rette; denn der Mann, den Seinigen
Gestorben, wird vermisset; kraftlos ist das Weib.

Orestes.

Nicht möcht' ich, wie der Mutter, auch dein Mörder sein;
Genug ist ihr Blut. Gleichgesinnt möcht' ich mit dir
Entweder leben oder sterben gleichen Tod.
Ich führe dich, wofern ich hier nicht falle selbst,
Zur Heimath, oder sterbend mit dir bleib' ich hier.
Hör' meine Meinung; wäre dies der Artemis
Zuwider, wie denn hätte Phöbos mich ermahnt,
Der Göttin Bild in Pallas' Stadt zu bringen und
Dein Angesicht zu schauen? Dieses Alles nun
Zusammendenkend hoff' ich frohe Wiederkehr.

Iphigenia.

Wie mag es nun geschehen, daß uns der Tod nicht trifft,
Und wir das Ziel erreichen? Darum sinne nur
Auf Fahrt nach Hause; willig bin ich und bereit.

Orestes.

Vermöchten wir den König wegzuräumen wohl?

Iphigenia.

O schrecklich! daß der Fremdling morde seinen Wirth.

Orestes.

Wenn's aber dich und mich retten kann, so sei's gewagt.

Iphigenia

Ich könnt' es nicht; lob' aber deine Tapferkeit.

Orestes.

Wie? wenn du heimlich im Tempelraume mich verbärgst?

Iphigenia.

Daß wir, das Dunkel nützend, uns dann retteten?

Orestes.

Denn Nacht gehört den Dieben, Licht der Wahrheit an.

Iphigenia.

Den heil'gen Wächtern drinnen kann man nicht entgeh'n.

Orestes.

Weh mir! wir sind verloren. Wie entkämen wir?

Iphigenia.

Ich glaube, daß ein neuer Weg sich mir entdeckt.

Orestes.

Welch' einer? Theile deinen Fund, daß ich's auch weiß.

Iphigenia.

Zur Uebertistung diene deine Krankheit mir.

Orestes.

Stark sind die Weiber, auszufinden Listiges.

Iphigenia.

Aus Argos, sag' ich, ein Muttermörder kämest du; —

Orestes.

Du magst mein Unglück brauchen, wenn's dir dienlich ist.

Iphigenia.

Nicht dürfe man dich der Göttin opfern, sag' ich dann —

Orestes.

Um welcher Ursach' willen? Etwas ahn' ich schon.

Iphigenia.

Weil du nicht rein seist — opfern wollt' ich Heil'ges nur.

Orestes.

Doch wie? Wird aber dann der Göttin Bild geraubt?

Iphigenia.

Ich sag', ich will' im Meeresquell dich reinigen —

Orestes.

Doch drinnen ist noch das Bild, um das ich hergeschifft.

Iphigenia.

— Und waschen dies, als hättest du es angerührt.

Orestes.

Wo das im Meer? meinst du das feuchte Vorgebirg?

Iphigenia.

Dort, wo dein Schiff an flachsgewund'nen Stricken liegt.

Orestes.

Trägst du das Bild in Händen, oder anders Wer?

Iphigenia.

Ich; denn es anzurühren ist nur mir erlaubt.

Orestes.

Doch, wo des Werks wird Pylades uns hingestellt?

Iphigenia.

Man sagt, auch seine Hände seien blutbefleckt.

Orestes.

Wirst du's mit des Königs Wissen, oder heimlich thun?

Iphigenia.

Ich überred' ihn; denn verstohlen geht es nicht.

Orestes.

Nun ist des Schiffes rascher Ruderschlag bereit.

Iphigenia.

Dir liegt es ob, daß Alles sonst sei wohlbestellt.

Orestes.

Eins noch bedarf's, daß Diese*) mitverheimlichen.
Drum komm entgegen, und erfinde Gewinnendes
Zureden; denn zu rühren hat das Weib Gewalt.
Dann fügt vielleicht sich alles Uebrige nach Wunsch.

Iphigenia.

Auf euch, ihr liebsten Weiber, blickt mein Auge jetzt,
Und Alles ruht in eurer Hand, ob glücklich sein,
Ob Nichts ich sein soll, und beraubt des Vaterlands,
Des Bruders und der Schwester, der Geliebtesten!
Das sei vor Allem meines Wortes Anbeginn:
Wir Weiber sind einander hold und zugethan,
Und wahren unverbrüchlich stets Gemeinsames.
So schweigt in meinen Sachen, und begünstiget
Die Flucht! Die Zunge, welche Treue kennt, hat Lob.
Ihr seht ja doch, wie Dreier Liebenden Ein Geschick,
Rückkehr zum Land der Väter, oder Sterben, harrt.
Und heimgerettet, daß du theilest unser Glück,
Will ich auch dich nach Hellas retten. Bei der Hand
Fleh' ich dir, und dir, und bei der holden Wange dir,
Bei den Knie'n, bei Dem, was dir daheim das Theuerste,
Bei Mutter, Vater, Kindern, wenn du welche hast!
Was sagt ihr? Wer sagt Ja von euch, wer will es nicht?
O sprecht es aus! Denn tadelt mein Vorhaben ihr,
Bin ich verloren, und mein armer Bruder mit.

Chor.

Getrost! o liebe Herrin, rette du dich nur,
Denn, traun, von uns soll Alles dir verschwiegen sein,
Was du befohlen — Zeuge sei der große Zeus!

---

*) Auf den Chor deutend.

Iphigenia.

Heil dir ob solcher Reden und Glückseligkeit!
Doch nun ist's dein, und dein Geschäft,[7] hineinzugeh'n
Zum Tempel, denn bald nahet dieses Landes Fürst,
Zu prüfen, ob das Fremdenopfer ward vollbracht.
O hehre Göttin! die du mich dort in Aulis Bucht
Aus Vaters grauser Mörderhand gerettet hast,
Rett' jetzt auch mich und Diese. Sonst tönt Phöbos' Mund
Nicht Wahrheit deinetwegen mehr den Sterblichen.
Nein! gnädig walle vom Barbarenland hinweg
Zur Stadt Athenä; nimmer ziemt es dir, allhier
Zu weilen, da glückseel'gas Land du haben kannst.

Chor.

Erste Strophe.

Vogel, der du bei felsigen Meer-
Gebirgsketten, o Halkyon,
Singst dein Schicksal als Klaglied,
Leicht ja verständlich Verständlichen, daß
Du im Gesange den Gatten stets rufest,
Dir im Leide vergleich' ich mich,
Ohne Flügel ein Vogel,
Mich sehnend nach Hellenenverkehr,
Nach dir sehnend, Artemis, mich,
Die du beim cynthischen Hügel wohnst,
Bei zartlock'gem Palmengewächs,
Dem schlankgewachs'nen Lor-
beer, dem dunkeln, heiligen Öl-
zweig, den zum Kindbette gewählt
Late, und beim See, welcher im Kreis

[7] Sie wicht zu hinigen aus dem Chor.

Wasser wirbelt, wo liederreich
Der Schwan ehret die Musen.

Erste Gegenstrophe.

O reichquellender Thränenguß,
Der mir über die Wangen einst
Herabtroff, da beim Anblick
Stürzender Thürme[8] das Schiff ich bestieg
Unter feindlichen Rudern und Speeren!
Ich zog, theuer um Gold verkauft,
zur barbarischen Landschaft,
Wo der blühenden Priesterin
Der hirschtreffenden Göttin, — der Jung-
frau Agamemnons ich dienen muß,
Und lammblutbespritztem Altar.
Ein immer elendes Loos
Scheint mir neidenswerth: denn wer ganz
Aufwuchs mit Noth, leidet nicht mehr;
Unglück wendet auch manchmal sich um. —
Aber Trübsal nach lachendem
Glück ist Sterblichen harte Zeit.

Zweite Strophe.

Dich, Argivische Jungfrau, zwar
Führt ein fünfzigberudert Schiff heim,
Und bald wird das wächserne Rohr
Pan's, des Bergfreund's, lautpfeifend
Die Ruder zum Schwung treiben.
Und auch Seher Phöbos zum Klang
Siebensaitiger Leier, tönt
Gesang, und zum fruchtbaren Land
Attika's bringt glücklich er dich.

8) Der Vaterstadt.

Du, mich hier lassend zurück,
Mit rauschendem Kiel enteilst,
Wenn in Lüfte das Segel von vorn zu dem Schnabel ausspannen die Taue, die Füße des fahrtschnellen Ruderschiffes.

Zweite Gegenstrophe.

Lief' auf strahlender Rennbahn ich,
Wo schönsonniges Feuer wallet!
Möcht' ich über heimischem Dach
Flügel auf meinen Schultern
Aufhören zu schwingen, und steh'n
Im Reigen, wo einst ich als ein
Mädchen, adligem Bett bestimmt,
Im Ringtanz an mütterlicher
Seite mich mit Freundinnen schwang,
In dem Wettstreit der Anmuth,
In üppigen Reichthums Pracht
Eifernd, und buntfarbige Kleider und
Zierliche Haarflechten anlegend, zu umschatten meine Wangen!

Dies sind, mit Ausnahme des Satyrspiels der Kyklope, von dem weiter unten noch die Rede sein wird, die auf uns gekommenen Dramen des Euripides nach ihrem Inhalte und ihren gelungensten Scenen. Die Alten haben uns noch die Titel einiger anderen Tragödien desselben, wie z. B. Phaëton, Danaë, Peleus, Philoktetes, Oedipus, Ino, Erechtheus, Aeoles u. s. w. aufbewahrt, doch sind von diesen nur Fragmente gerettet worden.

Eine ganz vorzügliche Charakteristik dieses Dichters

giebt F. von Schlegel in seiner Abhandlung: Ueber die Darstellung der weiblichen Charaktere in den griechischen Dichtern (Sämmtliche Werke Bd. IV. S. 80 ff.). Da es uns der Raum gestattet und sie Alles erschöpft, was wir noch zu sagen hätten, so schließen wir dieselbe hier an.

„Mit den öffentlichen Sitten und der öffentlichen Meinung ändert sich auch der allgemeine Sinn in der Kunst. Dieser beherrscht bei den Athenern die Poesie so sehr, daß sie immer den Sitten folgen mußten, und nicht leicht der einzelne Künstler sich über seine Zeit erheben konnte. Das Ideal des öffentlichen Geschmacks und der Dichtkunst wurde ein künstlerischer Ueberfluß, und dies ist der Charakter des Euripides, des dritten großen Tragödiendichters der Griechen, von dem wir noch Werke besitzen. Unter einer ganz verschiedenen Außenseite finden wir dennoch das Wesentliche aus dem Charakter des Alcibiades und der ganzen Zeit, auch durch den eigenthümlichen Kunstgeist und sittlichen Styl seiner Werke bestätigt. In seinem Ideal, in seinem Dichtergeiste und seiner Kunst ist alles Uebrige im Ueberflusse vorhanden; nur Uebereinstimmung, Gesetzmäßigkeit fehlt. Mit Kraft und Leichtigkeit weiß er uns zu rühren und zu spannen, bis in's Mark der Seele zu dringen, und durch den reichsten Wechsel zu reizen. Die Leidenschaft, ihr Steigen und Fallen, besonders ihre öffentlichen Ausbrüche stellt er unübertrefflich dar. Charakter enthält er weniger als Lei-

denſchaft, nur in leidenſchaftlichen Charaktern gefällt er ſich; wie in dem der Medea, welche aus Eiferſucht und Rache ihre eignen Kinder ermordet, oder einer Phädra, welche eine raſende Liebe zu ihrem Stiefſohne faßt, und nach der unglücklichen Entdeckung durch eine unvorſichtige Vertraute, ſich ſelbſt umbringt, und durch einen zurückgelaſſenen Brief voll falſcher Beſchuldigungen, ihrem Geliebten den Tod zuzieht. Selbſt Gelaſſenheit und Größe iſt bei dem Euripides nicht beharrlicher Natur wie beim Sophokles, ſondern heftiger Ausbruch einer Leidenſchaft, plötzliche Begeiſterung. So ſtürzt ſich Evadne, trunken von dem ſie ergreifenden Gefühl, mit dem Schmucke einer Siegerin, in den Scheiterhaufen ihres Gemahls. So geht Alceſtis für ihren Gemahl in den Tod, freudig und mit Einfalt; mit jugendlichem Widerſtreben trennt ſie ſich von dem jungen Leben, deſſen letzten Hauch ſie ſchon an der Schwelle des Todes noch mit Liebe einathmet. Auch die Hingebung und Standhaftigkeit der Polyxena, welche von den Griechen an dem Grabe des Achilles geopfert wurde, iſt mehr Leidenſchaft als Charakter. Aber nicht ſelten verdirbt er ſelbſt ſolche ſchöne Stellen. Denn ſo wie ſeinem Ideale, ſo fehlt es auch ſeinem bildenden Geiſte und der Darſtellung ſelbſt an Harmonie und Geſetzmäßigkeit. Er weiß ſich ſelbſt als Künſtler nicht zu zügeln und zu beherrſchen, vergißt ſich oft in der Ausführung eines einzelnen Theiles, eines Lieblingsſtoffes ſo

sehr, daß er darüber das Ganze völlig aus den Augen verliert. Er läßt z. B. seine Personen gern philosophiren, und thut es zu oft; denn nicht selten hört man aus ihnen nur den philosophischen Dichter reden. Er liebt lange, glänzende Reden, sie sind immer schön, aber er verwendet sie oft am unrechten Orte. Zum Beispiel, Makaria, welche sich freiwillig für ihre Geschwister dem Tode hingiebt, kann gar nicht aufhören, zu reden und Abschied zu nehmen. Aber am meisten verführt ihn seine Neigung, so viel Leidenschaft als nur möglich in sein Werk zu bringen, bis zu Unwahrscheinlichkeiten. So ist es widersprechend, daß Kreusa, deren zärtliche Betrübniß und Sehnsucht nach dem verlornen Sohne so edel dargestellt ist, den Sohn, der ihr als Stiefsohn aufgedrungen wird, gleich ermorden will. Dieser grausame Entschluß ist nicht hinlänglich begründet und herbeigeführt; auch geht der Dichter leicht und flüchtig darüber hin, um den Widerspruch zu verhüllen. Die schönen einzelnen Stellen, die er da glänzend ausführen wollte, die Verzweiflung der Kreusa über das Mißlingen dieser Absicht, und die freudige Ueberraschung bei der Entdeckung, daß Jon ihr rechter Sohn sei, verführten den Dichter zu diesem Widerspruche und haben ihn mehrentheils über das Ziel fortgerissen. Sophokles verlieh seinen Charaktern so viel Schönheit, als das Gesetz des Ganzen und die Bedingungen der Kunst erlaubten; Euripides legt in

seine Personen so viel Leidenschaft als möglich, gleichviel ob diese edel oder unedel ist, oft ohne Rücksicht auf das Ganze und die Forderungen der Kunst. Am vortrefflichsten ist er, wenn er in seinem Stoffe die Schönheit des Charakters schon gegeben findet, oder wenn er gezwungen ist, schön zu sein, um zu rühren. So ist in der Iphigenia in Aulis die Leidenschaft edel, und die Rührung schön: weil mit der Liebenswürdigkeit der leidenden Unschuld das Mitleiden steigt. Eine beleidigte Göttin fordert von dem Heerführer der Griechen, Agamemnon, seine Tochter zum Opfer, und nur unter der Bedingung war der griechischen Flotte der günstige Wind verheißen, auf welchen sie schon so lange umsonst gehofft hatte. Agamemnon läßt Mutter und Tochter in's Lager kommen, unter dem Vorwande, die Letztere mit dem Achilles zu vermählen. Bei dem Wiedersehen des Vaters ergießt sich ihr reines und zärtliches Herz in die liebenswürdigsten Liebkosungen, die den unterrichteten Zuschauer, zusammengenommen mit der Beklommenheit des Vaters, schon ganz mit Wehmuth erfüllen. Sein Herz ist geöffnet, damit ihr heißes Flehen um ihre Jugend und um das schöne Leben es ganz durchdringen könne. Da sie endlich einsieht, daß ein Versuch zu ihrer Rettung nur ihren großmüthigen Freund Achilleus mit in ihr Verderben ziehen würde, entschließt sie sich zu leiden, edel und frei für ihr Vaterland zu sterben. So löset sich Mitleiden in Bewunderung,

Rührung in Schönheit auf. Es ist ein edler Zug und tief gedacht, daß gerade die Gegenwart des Achilles, dem sie gewogen scheint, und die Hülfe, die er ihr auf seine Gefahr bietet, die ganze Kraft ihrer Seele rege macht und hervorruft. Alle Schönheit des Charakters gehört beim Euripides unter die Ausnahmen; sein eigentliches Gebiet und Wesen ist die Leidenschaft, deren Tiefen er ganz kannte. Wie wahr und wirksam ist nicht die Unentschlossenheit der Medea, ihr Hin- und Herwanken zwischen dem Entschlusse, ihre Kinder zu ermorden, bis zur Ausführung! Der plötzliche Uebergang der Hermione von der heftigsten Wuth gegen ihre Nebenbuhlerin, welche sie mit ihrem Kinde ermorden will, zur tiefsten Beschämung und Reue, in welcher sie kaum vom Selbstmorde abgehalten werden kann. Es kann kein reicheres und erschütternderes Gemälde des weiblichen Schmerzes geben, als die Trojanerinnen. Die Klagen der Königin und ihrer Frauen über den Fall des einst blühenden Troja; die Klagen der alten Mutter über alle die erschlagenen Helden, ihre Söhne; die prophetische Raserei der Kassandra, der Schmerz der Andromache, der ihr kleiner Sohn genommen und getödtet wird; die Klagen der Großmutter über die Leiche des Kindes; und dann das Ende, die Wegführung in Sclaverei und Schande, die emporsteigenden Flammen von Troja, und das allgemeine Wehklagen! es bildet das Alles ein herrliches Ganze in die-

sem elegischen Trauerspiel. Aber in demselben Stück ist der Streit der Hekuba mit der Helena äußerst unedel. Dies sind solche Zank-Scenen fast allemal beim Euripides, und doch liebt er sie sehr als Anlaß zu leidenschaftlichen Ausbrüchen, worin er sich vor Allem gefällt, und zu langen, kunstvollen Reden. Es giebt Stellen der Art, welche alle Langmuth des aufmerkenden Kunstsinnes erschöpfen; besonders trifft die Hekuba immer das Schicksal, gemein zu sein. Aber eigentlich sind doch selbst die Stellen nach demselben Ideal entworfen, wie die schönsten; der Dichter scheint nur sich selbst ungleich zu sein, er ist es nicht. Zur Charakter-Schönheit hat er sich nie erhoben, in der Leidenschaft ist er aber immer unübertrefflich.

Die alten Schriftsteller berichten uns noch von anderen Tragikern wie z. B. Philoktes, Aeschylos Neffen Astydamas, des Vorigen Enkel, welche Beide Trilogieen dichteten, Aristarches von Tegea, Jon von Chios, auch als Elegiker bekannt, Achäos von Eretria, Neophron, Theognis, Agathon, Chäremon u. s. w., von denen sich aber Nichts, oder nur ganz unbedeutende Bruchstücke, erhalten hat, und die wir daher nur im Vorübergehn erwähnen können. Mit Euripides begann die Tragödie zu sinken, ward nach und nach zum leeren Wortgepränge, und kein Genius erstand im griechischen Volke, um ihr von Neuem Aufschwung und wahren Glanz zu verleihen.

Das Satyrspiel.

Diese Gattung, deren wir schon früher gedachten und welche dem höchsten Alterthume angehört, bildet die Uebergangsform zur Komödie der alten Griechen. Sie schloß, wie wir bereits bemerkt haben, bei den tragischen Wettkämpfen die scenischen Aufführungen eines und desselben Tages, und folgte auf eine tragische Trilogie desselben Dichters oder auf drei verborgehende Tragödien, seitdem die Form der Trilogie ihre Geltung verlor. — Satyrn, als zum Gefolge des Bakchos gehörig, mußten stets in einem solchen Stücke, das einen heitern Inhalt und Ausgang hatte, den Chor bilden. Die äußere Gestaltung des Satyrspieles entsprach ganz der äußeren Gestaltung der Tragödie; eben dadurch aber erhielt dasselbe schon etwas Parodistisches, das eine komische Wirkung mit sich führte, und das war es eben, was die alten Griechen zur Erholung nach den gewaltigen, durch die Tragödien hervorgebrachten Erschütterungen des Geistes und Gemüthes, beabsichtigten.

Ein erschöpfendes und zuverlässiges Urtheil über Art und Weise der Satyrspiele im Besonderen, sind wir nicht im Stande, zu fällen, da nur ein einziges Stück dieser Gattung auf die Nachwelt gekommen ist.

Dies ist der Kyklope (Kyklops) des Euripides. Seinen Inhalt bildet das Abenteuer, welches Odysseus auf seiner Irrfahrt mit Polyphemos bestand. Der Dichter behandelt dasselbe genau so, wie es Homeros (Odyssee IX. V. 105—566) erzählt, nur mischt er noch Silenos, den steten Begleiter des Bakchos sammt den Satyrn hinein. Diese sind dahin verschlagen worden auf einer Seefahrt, während tyrrhenische Piraten sich des Dionysos bemächtigt, und ihn mit sich geführt haben, was in dem homerischen Hymnos auf diesen Gott ebenfalls ausführlich geschildert wird.

Wir geben folgende an und für sich durchaus verständliche Scene aus diesem Drama, als eine Probe der Art und Weise und des vorherrschenden Tones, in der Uebertragung von F. H. Bothe.

Odysseus (aus der Höhle hervorkommend).

Schweigt bei den Göttern, jetzo ihr Halbthiere! Still
Fügt Lipp' an Lippe! Nicht einmal laut athmen dürft
Anjetzt ihr, nicht euch räuspern, oder winken, daß
Nicht dieses Unthier uns erwach', eh' seines Aug's
Lichtstrahl erlischt in unsern Flammen!

Chor.

Schweigt Alle, still einschlürfend durch den Mund die Luft!

Odysseus.

Auf nun! hinein mit, und den Baumstamm fasset mir
Fest mit den Händen! Er ist trefflich angeglüht.

Erſter Halbchor.

Beſtelle nur, wer dir den wohlentflammten Baum
Zuerſt in's Auge dem Kyklopen hebeln ſoll,
Damit auch wir theilnehmen an dem ſchönen Loos.

Zweiter Halbchor.

Wir ſtehn ein wenig gar zu weit ab von der Thür':
Zu unſern Händen erreicht die Flamm' ihn nimmermehr.

Erſter Halbchor.

Da geht's euch ſo wie uns: denn unſere Füße ſind
Verrenkt, indem wir hier ſo ſteh'n; wer weiß, wovon?

Odyſſeus.

Die Füß' im Stehn verrenkt?

Halbchor.

Und die Augen ſind
Uns auch voll Aſche oder Staub; wer weiß, woher?

Odyſſeus.

Ihr ſeid mir wackere Helfer! Wo iſt euer Muth?

Chor.

Wir haben Rückgrat dir und Knochen gar zu lieb,
Und wollen nicht mit Schlägen uns die Zähne gern
Einſtoßen laſſen: daher kommt der ſchlechte Muth.
Allein von Orpheus fällt ein herrlich Zauberlied
Mir ein, daß ihm von ſelber in's Gehirn der Stamm
Einwandre, ſengend den eingeäugten Erdenſohn.

Odyſſeus.

Längſt hab' ich, daß ſo eure Art ſei, ſchon gewußt,
Nun weiß ich beſſer. Meine Freund' aus Ithaka
Muß ich denn brauchen. Doch vermag nichts eure Hand,
Braucht nur die Zunge: ſprechet Muth ein meiner Schaar!

(Geht in die Höhle.)

Chor.

Gut! ſei der Aſſ' ich, und die Katzenpfote du.
Durch unſer Mutheinſprechen werde blind, Kyklop!
Auf! mit Heroengewalt ſtoßt! nicht ſäumt!
Eilet mir! brennet die Augenbraun des gaſtſchmauſenden Unthiers!
Dampft ihm ein! brennet ihn! den Aetna's-
Schäfer, wohlan, durchſtoß',
Schleif' ihn, daß er ſchmerzempört nicht dich übel bezahle!

(Odyſſeus mit den Seinigen eilt aus der Höhle.)

Kyklop (drinnen)

Weh mir! Im Feuer erloſchen iſt des Auges Glanz!

Chor.

Ein ſchöner Päan! Singe nur ſo mehr, Kyklop!

Kyklop.

Weh', weh' mir. Welches Elend duld' ich! welche Schmach'
Doch ſollt ihr mir aus dieſen Felſen nicht entflieh'n
Hohnlachend, ihr Nichtswürdigen! Hier in dem Thor
Des Schlundes ſteh' ich, mit den Händen tappend!

(Er tritt hervor.)

Chor.

Weßwegen ſchreiſt du ſo, Kyklop?

Kyklop.

Mit mir iſt's aus!

Chor.

Du ſiehſt ja elend aus.

Kyklop.

Und bin's auch obendrein.

Chor.

Du fielſt berauſcht wohl mitten in das Kohlenfeu'r?

Kyklop.

Niemand verdarb mich.

Chor.

Nun, ſo that Niemand dir weh.

Kyklop.

Niemand hat mich geblendet.

Chor.

Alſo ſiehſt du noch.

Kyklop.

Sieh du ſo!

Chor.

Niemand kann dich ja nicht blenden.

Kyklop.

Pah!
Was ſchwatzt ihr? Wo iſt Niemand?

Chor.

Nirgend, Polyphem.

Kyklop.

Der Fremde (nur verſteht mich recht!) der hat's gethan,
Der Bluthund, der mich ſchändlich unter Wein geſetzt.

Chor.

Ja mächtig und unüberwindlich iſt der Wein.

Kyklop.

Bei den Göttern! floh'n ſie, oder weilen ſie noch drin?

Chor.

Sie ſtehen ſchweigend, überſchirmt vom Felſen, da,
Und ſchau'n dir zu.

Kyklop.

Was? — Sage mir: dort oder hier?

Chor.

Zur rechten Hand.

Kyklop.

Wo?

Chor.

Geradezu, an der Felſenwand.

Greif zu!

Kyklop.

Weh! Unglück kommt zu Unglück heut! den Kopf
Hab' ich zerſtoßen an dem Fels . . .

Chor.

Und ſie entflieh'n.

Kyklop.

Doch nicht hier? Hier haſt du geſagt!

Chor.

Dort mein' ich nicht!
Zur linken Hand umſchleichen ſie anjetzo dich.

Kyklop.

Ach, Spötter, lacht ihr? Höhnet ihr mein in der Noth?

Chor.

Schon ſind ſie weiter; Niemand nur tritt vor dich hin.

Kyklop.

Abſcheulicher, (tappend) wo biſt du? Sprich! wo?

Odyſſeus.

Fern von dir,
Und um Odyſſeus ſtehn die Freunde ſchirmend her.

Kyklop.

Wie ſprachſt du? Welch' neuen Namen nanntest du?

Odyſſeus.

Der mich erzeugte, hat Odyſſeus mich genannt.
Du ſolltest deine Gräuelmacht abbüßen heut:
Denn ſchlechten Ruhm verliehen Troja's Flammen mir,
Hätt' ich den Mord der Freunde nicht an dir gerächt.

Kyklop.

Ach, ach! ein alt' Orakel wird nunmehr erfüllt,
Das Blindheit mir von deiner Hand verkündigte,
Wenn du von Troja kehrteſt; aber du auch ſollſt
Dafür (verhieß es) deiner Strafe nicht entgeh'n,

Odyſſeus.

Verdirb! Und ſchon (ich ſeh' es) iſt mein Wunſch erhört.
Ich aber geh' an's Ufer und treib' unſer Schiff
Hin durch Sikulerwogen in mein Vaterland.

Kyklop.

Mit nichten: denn ich reiße dieſen Felſen ab,
Und ſchmettre dich mit deiner ganzen Schaar dahin!
Hinauf die Berghöh', ob erblindet, ſteig' ich flugs,
Die Fers entſchwingend dem durchhöhlten Felsgeſtein!

Chor.

Und wir, die Schiffsgefährten des Ithakiers,
Wir dienen nun dem Bakchos unſer Lebelang.

Die Komödie.

Hinsichtlich des Ursprunges der altgriechischen Komödie wissen wir auch durchaus nichts Gewisses, als daß sie ebenfalls bei den Dionysosfesten entstanden ist, und dazu diente, die heitere Seite dieser Feier zu versinnlichen. Bei den Umgängen trieben verkleidete und vermummte Sänger ihr Spiel, und neckten die Vorübergehenden. In diese Neckereien stimmte natürlich der Chorführer mit ein, und so mußte sich, da es auch wohl die Geneckten nicht an treffenden Antworten und Spottreden fehlen ließen, bald von selbst eine, wenn auch mit den dazwischen ertönenden Gesängen nur locker zusammenhängende, festere dramatische Form bilden. Aus dieser nun gestaltete sich allmälig die Komödie. Die reheren Anfänge derselben sollen zuerst in Sikilien Geltung erhalten haben und zu größerer Regelmäßigkeit fortgebildet worden sein. Als einer der ersten und vorzüglichsten Komödiendichter wird Epicharmos von Kos genannt, 470 v. Chr. Geb., von dem berichtet wird, daß er 52 Stücke gedichtet habe, Travestieen von Heroensagen und Komödien, deren Inhalt den komischen Erscheinungen im Familienleben abgewonnen war; neben ihm erwähnen die alten Schriftsteller noch Phormis, Deinolochos, Sophron von Syrakus,

450 v. Chr., u. A. m., doch sind uns zu geringe Fragmente von ihren Leistungen geblieben, um uns die Art und Weise derselben nur einigermaßen genügend veranschaulichen zu können.

Als die ersten Dichter, welche die Komödie in Attika kunstgerechter ausbildeten, treten uns Susarion (580 v. Chr.), Chionides (487 v. Chr.), Magnes, Ekphandides, Kratinos (455 v. Chr.), der den dritten Schauspieler für die Komödie einführte, das hohe Alter von 97 Jahren erreichte und noch kurz vor seinem Tode im dramatischen Wettkampfe den Preis gewann, 21 Stücke dichtete und acht Mal den Sieg davon trug, Krates, der ein Liebling des Volks gewesen (444 v. Chr.), Pherekrates (430 v. Chr.), Teleklides (430 v. Chr.), dessen Komödien voll heftiger persönlicher Angriffe, Hermippos (430 v. Chr.), der Verfasser von 40 Komödien, Kallias, der das Alphabet als Chor in einem Stücke auf die Bühne brachte (430 v. Chr.), Hegemon (425 v. Chr.), welcher die Mythen travestirte; Eupolis, der als witziger und glücklicher Komödiendichter sehr gerühmt wurde, Phrynichos (425 v. Chr.) u. A. m., entgegen; wir besitzen aber nur noch höchst unbedeutende Bruchstücke von ihren Arbeiten, welche hier und dort von anderen Schriftstellern mitgetheilt worden sind, so daß wir uns mit ihrer bloßen Nennung begnügen müssen, und einen vollständigeren Begriff von der älteren Attischen Komödie

allein aus den auf uns gekommenen eilf Komödien des Ariſtophanes gewinnen können, zu dem wir denn auch ohne weiteren Aufenthalt übergehen.

Ariſtophanes.

Der Sohn eines attiſchen Bürgers, der wahrſcheinlich auf Aegina Güter beſaß, ward Ariſtophanes im Jahre 444 v. Chr. geboren; ob in Athen ſelbſt, ob auf dem Landſitze ſeines Vaters, iſt nicht ermittelt worden, das Letztere jedoch das Wahrſcheinlichere. Schon in ſeinem ſiebenzehnten Jahre trat er mit einer Komödie, die Zecher, öffentlich, jedoch nicht unter ſeinem eigenen Namen auf, und ein Jahr ſpäter wagte er es bereits, in ſeinen Babyloniern den Kleon vor ganz Athen auf das Heftigſte anzugreifen. Seine erſten drei Leiſtungen (die beiden eben genannten und die Acharner) erſchienen jedoch nicht vor dem Volke als von ihm verfaßt. Erſt mit dem vierten ſeiner Werke „die Ritter," welches 424 v. Chr. zur Darſtellung kam, wagte er in eigener Perſon um den Preis zu kämpfen, den er auch unter lautem Zujauchzen des Volkes davon trug. Ueber ſeine ferneren Lebensumſtände iſt uns nur wenig bekannt. In Folge ſeiner perſönlichen Angriffe befehdete ihn Kleon, ohne jedoch viel auszurichten. Nach der Aufführung der Fröſche ſprach ihm das Volk einen Zweig von dem heiligen Oelbaume auf der Akropolis zu, eine Belohnung,

die der einer goldenen Krone zur Seite gestellt wurde. Mit dem Sturze der Demokratie und der Herrschaft der dreißig Tyrannen verstummte er jedoch lange Zeit. Im Jahre 382 v. Chr. Geb. brachte er zuletzt ein Stück, den Ploutos, das jedoch einen ganz anderen Charakter hat, als die früheren selbst, zur Aufführung, und übertrug dann die Veranstaltung der Darstellung seiner nach dieser Zeit gedichteten Komödien seinem Sohne Aegros. Sein Todesjahr ist ungewiß, mag aber wohl bald nach diesem Zeitpunkte eingetreten sein.

Aristophanes soll in Allem 44 Stücke verfaßt haben, von diesen sind aber nur folgende uns erhalten worden: Die Acharner, die Ritter, die Wolken, die Wespen, der Friede, die Vögel, Lysistrate, die Thesmophoriazusen, die Frösche, die Ekklesiazusen und der Plutos.

In den äußeren poetischen Formen glichen die altgriechischen Komödien dieser Zeit den Tragödien. Sie bestanden aus Dialogen und Chorgesängen. Der Chorgesang wurde mit Begleitung von Flöten vorgetragen und oft noch durch besonderen Tanz geschmückt; der Chor selbst war zahlreicher, aber nicht so stattlich wie im Trauerspiel. Eine eigenthümliche poetische Form, die nur der Komödie eigen, war die Parabase, meist in der Mitte des Stückes, in Momenten, wo die handelnden Personen die Bühne verlassen hatten, Reflexionen des Dichters selbst,

also subjectiven Inhaltes, gesprochen, doch oft mit Gesang vermischt, umfassend.

Die Masken stellten bestimmte, wirkliche Personen, jedoch karrikirt, oder allegorische Personen oder auch endlich allgemeine Charaktere, wie Priester, Greise u. s. w. dar. — Im Uebrigen bediente man sich, natürlich je nach den Anforderungen des Stückes, derselben dramatischen und scenischen Mittel, wenn auch nicht mit gleicher Pracht, wie bei der Tragödie.

Besonders hervorzuheben ist noch, daß die Frauen bei der Aufführung von Komödien in Athen nicht zugegen sein durften.

Eben so wahr als geistreich bemerkt C. F. Schnitzer, in der Einleitung zu seiner trefflichen Uebersetzung des Aristophanes (von der bis jetzt leider nur seit 1842 die Wolken erschienen sind; Stuttgart, Bd. 1. S. 42): „Die Aristophanische Komödie unterscheidet sich von der modernen fast noch mehr, als die antike Tragödie von dem jetzigen Trauerspiele. Der Unterschied liegt nicht blos in der Form und Behandlungsart, sondern schon im Stoffe. Während die neuere Komik nur das Unschuldig-Lächerliche zu ihrem Gegenstande wählt, richtet sich die alte Komödie gegen das Verkehrte in allen Gestalten des öffentlichen Lebens. Einseitigkeiten und Thorheiten des Privatlebens sind für sie nur so weit ein Gegenstand des Spottes, als sie mit einer allgemeinen Verkehrtheit, mit

einem Schaden der Zeit zusammenhängen. Ueberall ist es die allgemein sittliche Natur des Gegenstandes, durch die er dem Gericht der Komik verfällt. Wenn wir zu ernsthaft sind, oder auch zu fromm, um über sittliche Verkehrtheiten und Verderbnisse zu lachen, so vermochte es der griechische Geist, mit der Heiterkeit der Kunst, sich darüber zu erheben, indem er sich selbst in jenen gegenwärtig war. Diese heitere Selbstanschauung des Genius der Zeit brachte auch das mit sich, was wir die Zügellosigkeit der alten Komödie nennen, was aber den Alten selbst ganz anders erschien. Die Zügellosigkeit der Komödie lag für sie gar nicht in dem, was den Anstand verletzt, sondern in dem unbeschränkten Gebrauche der Freiheit, jede noch so angesehene Persönlichkeit vor ihr Forum zu ziehen, eine Freiheit, die von der Vollendung der Komödie unzertrennlich war und mit der bürgerlichen Freiheit stand und sank: denn die Freiheit der Komödie beruhte auf ihrer Einheit mit der sittlichen Natur des Staates. So parador dieses klingt, so wahr ist es, und so gewiß muß der Leser, der sich zum ersten Mal mit diesen Früchten des griechischen Geistes bekannt machen will, nicht nur seine modernen Vorstellungen vom Komischen zu Hause lassen, sondern sich auch einen Augenblick über unsere Begriffe vom Anständigen hinwegsetzen. Das Wahrhaftsittliche, die Substanz der Komödie wird nirgends angegriffen."

In diesen Worten liegt aber nicht allein für uns die Entschuldigung, sondern die vollkommenste Rechtfertigung, wenn wir in einem Buche wie das vorliegende, dessen Aufgabe ist, der Jugend, und namentlich dem nicht für gelehrte Studien bestimmten Theile derselben, in die Hände gegeben zu werden, nur mit gröſsester Zurückhaltung und äuſserster Vorsicht Auszüge aus Aristophanes Komödien mittheilen und uns sogar einer ausführlicheren Angabe des Inhaltes der von ihm uns gebliebenen elf Dramen enthalten. War schon im Alterthum den griechischen Frauen untersagt, seinen Stücken, wie überhaupt den Komödien, beizuwohnen, so kann um so viel mehr in unseren Tagen der Aristophanes nur eine Lectüre für Männer sein, welche mit derselben höhere Zwecke verbinden. Wir begnügen uns daher damit, hier zwei nicht anstöſsige Auszüge des Ersteren, und zwar eine Scene aus den Wolken und eine andere aus dem Pleutos folgen zu lassen. — Die Erstere theilen wir in Schnitzer's Uebersetzung mit (V. 1254 — 1349) und lassen zu besserem Verständniſs Folgendes aus dessen Einleitung voraufgehn.

„Gegenstand der Wolken ist Sokrates und seine Schule, als Träger der neuen Zeitrichtung. Der Einfluſs dieser Richtung auf das Volks- und Staatsleben wird dargestellt durch die Personen eines schlichten Landbürgers und seines edeln Sohnes. Beide letztere erscheinen von Hause aus noch unbefangen: der Erstere ein simpler

Bauer, der auf Alles lebt und stirbt, was er von jeher gehört und gelernt hat; der zweite ein von dem Leichtsinn der Zeit ergriffener, prunksüchtiger Junker, der jedoch von dem Sattel des Oheims auf das gewandte Spiel mit Worten und Begriffen, das in Sophistenschulen und Gerichten getrieben wird, vornehm-ignorirend herabsieht. Durch des Sohnes Reitlust kommt der Alte in Schulden. Er weiß sich nicht mehr zu helfen, und weil er schon von den Praktiken der Sophisten gehört hat, so entschließt er sich, bei dem Großmeister Sokrates Stunde zu nehmen, wie man seiner Schulden ledig werden könne. Der gute Mann hatte sich ganz anderer Dinge versehen; aber einmal in die Bearbeitung des Philosophen gegeben, muß er zuerst die ganze Schule durchmachen, die dieser selbst durchgemacht hat. Bei dieser amüsanten Zersetzung seiner schlummernden Begriffe legt der Arme ein Stück seines guten Glaubens, ein Stück Kleid nach dem andern geduldig ab, harrend des Augenblicks, wo ihm plötzlich der große Gedanke der Schulden-Erlösung aufleuchten wird. In der kläglichsten Pein, zu der nicht minder die Armuth des Meisters als das Misere des Schülers beiträgt, entschließt er sich, seiner Unfähigkeit inne geworden, den Sohn zu schicken. Mit vielen Bitten bewegt er diesen, in Sokrates Schule zu gehen. Der Unterricht schlägt an, der Junge wird ein abgefeimter Sophist, ein solcher, der nicht nur dem Vater die Schuld-

ner vom Hals jagt, sondern den Vater selbst zum Haus hinausprügelt und ihm draußen ad hominem demonstrirt, wie er dies zu thun vollkommen befugt sei. Was ihn betrifft, so giebt sich der Alte mit seiner Tracht Schläge zufrieden; weil aber der Sohn durch seine Sophisterei auch die, noch tiefer in der Natur gelegene und unmittelbare Pietät gegen die Mutter antastet, da bricht der Zorn und die Verzweiflung des Alten aus, und sein thörichtes Beginnen verfluchend, brennt er dem Sokrates mit seinen Denkern die ganze Wirthschaft über dem Kopfe zusammen.

Amynias, ein Gläubiger. Strepsiades öffnet.

Amynias.

Au weh mir, weh!

Strepsiades.

Hollah!
Wer ist denn der Jammerer? Hat gar vielleicht
Von des Krakinos Göttern Einer den Schrei gethan?

Amynias.

Was? wer ich bin? ach, das zu wissen, wünschet ihr?
Ein Mann des Unglücks.

Strepsiades.

Packe nur dich deines Wegs!

Amynias.

O harter Dämon! Radzertrümmernd Mißgeschick
Du meiner Neffe! Pallas, wie verdarbst du mich!

Strepsiades.

Was hat dir doch Stopelmos Leides je gethan?

Amynias.

Freund, ſpotte nicht! Befiehl du vielmehr deinem Sohn,
Das Geld mir heimzugeben, das er von mir erhielt.

Strepſiades.

Was denn für Geld iſt dieſes?

Amynias.

Das er hat geborgt.

Strepſiades.

Dir iſt es freilich ſchlimm ergangen, wie mir ſcheint.

Amynias.

Gewiß, und ſonſt auch bin ich noch ſehr übel dran:
Wettrennen wollt' ich und, bei den Göttern! fiel herab.

Strepſiades.

Was faſelſt du denn, wie Einer, der vom Eſel fiel?

Amynias.

Ich faſele, wenn ich mein Geld zurückerhalten will?

Strepſiades.

Unmöglich iſt's, daß wieder du geneſeſt.

Amynias.

Wie?

Strepſiades.

So faſt erſchüttert im Gehirne ſcheinſt du mir.

Amynias.

Du aber, bei Hermes, vorgeladen ſcheinſt du mir,
Wenn du das Geld nicht heimbezahlſt.

Strepſiades.

Erſt ſage mir,
Was meinſt du wohl, daß Zeus das Waſſer immer neu,
So oft es regnet, mache, oder Helios
Von unten ſtets daſſelbe Waſſer zieh' hinauf?

Amynias.

Weiß weder dieß, noch jenes: liegt mir nichts daran

Strepſiades.

Wie kannſt du nun dein Geld verlangen mit Fug und Recht,
Und weißt ſogar nichts von Naturphiloſophie?

Amynias.

Nun, fehlt es dir, bezahle wenigſtens den Zins
Vom Kapital.

Strepſiades.

Was iſt denn das für ein Thier, der Zins?

Amynias.

Was anders, als daß mit dem Monat, mit dem Tag
Die Summe Geldes größer ſtets und größer wird,
Indeß gemach die Zeit verfließt.

Strepſiades.

Recht brav erklärt!
Wie alſo? kannſt du glauben wohl, daß jetzt das Meer
Viel größer ſei, als ehedem?

Amynias.

Nein, ſondern gleich.
Es wär' nicht recht, wenn's größer würd'.

Strepſiades.

Und nun, wie kommt's?
Dies Ungeheuer, du Entſetzlicher, wächſt um Nichts,
Soviel hinein auch Ströme fließen: aber du
Beachtſt aus deinem Geld zu machen mehr und mehr.
Wirſt bald du dich fortpacken von dem Haus hinweg?
Bring' her den Ochſenſtachel!

Amynias (zu den Zuſchauern).

Das bezeugt ihr mir.

Strepſiades.

Vorwärts? was ſäumſt du? Hotte hot, du Ehrenroß!

Amynias.

Iſt das nicht Frevel?

Strepſiades.

Ziehſt du aus? ich ſtachle dich,
Dir Füße zu machen, unter den Schweif, Seilklepper du!
(Amynias entweicht.)
Nun läufſt du? Gut, ſonſt hätt' ich dich im Augenblick
Doch fortgebracht ſammt deinen „Rädern und Geſtühl!"

Erſter Halbchor.

Strophe.

Was iſt es doch, nach böſen Werken trachten! da
Der Alte, Verrückte,
Will an ſich reißen durch Betrug
Das Geld, das er auf Zinſen lieh.
Nicht fehlen kann es, heute muß
Ihn ein Handel treffen, der
Den Sophiſten unverhofft
Läßt für all'
Die angefang'nen Schurkerei'n
Den böſen Lohn empfangen.

Zweiter Halbchor.

Gegenſtrophe.

Denn allzubald nur, denk' ich, wird er finden, was
So lang er erſehnte,
Daß ihm der Sohn ein Meiſter ſei,
Zu ſetzen wider das, was recht,
Den Widerſpruch, ſo daß er flugs,
Wer ihm auch entgegnen mag,
Spricht er heillos noch ſo ſehr,
Sieger bleibt.
Gewiß, gewiß, der wünſchet noch,
Daß Jener ſtumm geblieben.

Ploutos oder der Reichthum iſt eine allegoriſche Komödie. — Der Gott des Reichthums zieht in Folge eines Orakelſpruches zu einem armen, aber redlichen Landmanne, auf deſſen Einladung, zu ihm in das Haus und wird nun ſehend gemacht, ſo daß es jetzt den Redlichen gut ging, während der früher des Augenlichtes beraubte Gott ſonſt nur zu den Schlechten kam und dieſe beglückte. Folgende Scene ſcheint uns in künſtleriſcher, wie in ſittlicher Hinſicht, die bedeutendſte, weshalb wir ihr den Vorzug geben und ſie hier in der Ueberſetzung von Droyſen folgen laſſen.

(Blepſidemos tritt auf.)

Blepſidemos.

Was iſt denn das für eine Geſchichte? woher und wie
Iſt Chremylos plötzlich reich geworden? Ich glaub' es nicht!
Und doch, bei Herakles, viel Gerede war davon
In der Baderſtube unter den da ſo Sitzenden,
Daß dieſer Menſch ganz plötzlich reich geworden ſei.
Doch ſcheint mir das gar wunderſeltſam, daß er ſich
Da's ihm ſo gut geht, ſeine Freunde kommen läßt;
Was hier zu Lande nicht Gebrauch iſt, thut der Menſch.

Chremylos.

Ja, unverholen, bei den Göttern, ſag' ich's ihm. —
O Blepſidemos, beſſer wie geſtern ſteht's mit uns!
Deß ſoll dir Theil ſein, da du von meinen Freunden biſt!

Blepſidemos.

So biſt du in Wahrheit, wie ſie ſagen, ein reicher Mann?

Chremylos.

Ich werd' es allernächstens sein, so Gott es will;
Denn es steckt, es steckt noch in der Geschichte eine Gefahr!

Blepsidemos.

Sprich, welche?

Chremylos.

Solche —

Blepsidemos.

Schnell, o sag' mir, was du meinst!

Chremylos.

Wenn wir es recht vollbringen, geht es uns stets gut;
Wenn wir's verfehlen, ist es ganz um uns geschehn!

Blepsidemos.

Das scheint mir eine schlechte Ladung im Schiff des Glücks,
Und gefällt mir gar nicht; denn in demselben Augenblick
So überreich sein und zugleich in solcher Angst, —
Das ist nach Einem, der nichts Gescheutes begangen hat.
(Ihn mit den Blicken prüfend.)

Chremylos.

Wie, nichts Gescheutes?

Blepsidemos.

Wenn gestohlen du, bei Gott,
Aus einem Tempel einiges Silber oder Gold,
Und, nun du zurückkommst, das am Ende doch bereu'st —

Chremylos.

Apollen, Fluchabwender! nein, ich nicht, bei Gott!

Blepsidemos.

Hör' auf zu spaßen, Lieber! ei, ich kenne das!

Chremylos.

Argwöhne nicht von mir dergleichen!

Blepsidemos.

Du lieber Gott!

Da iſt ja nichts Geſcheutes mehr bei keinem Mann;
Dem eignen Vortheil ſind ſie Alle unterthan!

Chremylos.

Das „Nichts Geſcheutes“ ſcheint mir, Freund, bei dir zu ſein!

Blepſidemos (halb ſeitwärts).

Wie ganz verwandelt gegen ſonſt ſein Sinn ſchon iſt!

Chremylos.

Du ſiehſt vor lauter Galle ſchwarz, bei den Göttern, Menſch!

Blepſidemos.

Und auch den Blick ſelbſt haſt du gar nicht ruhig mehr!
Nein, deutlich iſt das eines Böſewichtes Blick!

Chremylos.

Was du kräh'ſt, ich weiß es! hätt' ich was geſtohlen, du
Such'ſt deß dir Antheil!

Blepſidemos.

Ich mir Antheil ſuchen? weß?

Chremylos.

Doch iſt es nichts dergleichen, viel was Andres iſt's!

Blepſidemos.

Wohl nicht geſtohlen, ſondern entwandt?

Chremylos.

Du biſt verrückt!

Blepſidemos.

Auch nichts ſo - - Einem vorenthalten?

Chremylos.

Nein, o nein!

Blepſidemos.

O Herakles, wie endlich, wie noch ſoll man ſich
Da wenden? Denn das Wahre willſt du nicht geſteh'n!

Chremylos.

Ja, du verklagſt mich, eh' du meine Sache hörſt.

Blepsidemos.

Hör', Lieber, ich will die Gefahr dir für ein Weniges
Zu Ende bringen, eh' die Stadt von Gefahr erfährt:
Mit einigen Hellern stopfen den Rednern wir den Mund.

Chremylos.

Ei wahrlich? Höchst freundschaftlich, glaub' ich, rechnest du
Für zween Minen [1], die du gebraucht, dann zwölf mir an!

Blepsidemos.

Schon seh' ich Jemand sitzen auf der Sünderbank,
Den Bittezweig in den Händen, mit seinen Kinderchen
Und seiner Frau, und gar zu unterscheiden nicht
Von den Herakliden, selbst von denen des Pamphiles [2] nicht.

Chremylos.

Nein, Jammermensch du! — Aber auch brave Leute nur
Und Biedermänner und Menschen, wie sie müssen sein,
Will ich hinfort reich machen!

Blepsidemos.

Ei, was sagtest du?
Sogar zu viel hast du gestohlen?

Chremylos.

Wetter und Welt!
Du bringst mich um!

Blepsidemos.

Nein, du dich selber, wie mir scheint.

Chremylos.

Nein, nein! Denn ich besitze, o du armer Lump,
Den Reichthum!

Blepsidemos.

Reichthum du? Und welchen?

---

1) Ungefähr vier Louisd'or. — 2) Wohl eine Anspielung auf ein Trauerspiel gleichen Namens von einem Dichter Pamphiles.

Chremylos.

Ihn selbst, den Gott!

Blepsidemos.

Wo ist er?

Chremylos.

Drinnen!

Blepsidemos.

Wo?

Chremylos.

Bei mir!

Blepsidemos.

Bei dir?

Chremylos

Ja wohl!

Blepsidemos.

Daß dich der Henker! Reichthum wäre bei dir?

Chremylos.

Bei Gott!

Blepsidemos

Du sagst die Wahrheit?

Chremylos.

Freilich!

Blepsidemos.

Bei der Hestia?

Chremylos.

Ja, bei Poseidon!

Blepsidemos.

Schwörst du bei dem von der offnen See?

Chremylos.

Wofern's noch einen andern Poseiden giebt, bei dem!

Blepsidemos.

Und hast noch nicht zu uns, den Freunden, umhergeschickt?

Chremylos.

Noch iſt die Geſchichte nicht ſo weit.

Blepſidemos.

Wie ſo, ſo weit?

Um auszutheilen?

Chremylos.

Nein, wir müſſen erſt ihn

Blepſidemos.

Was?

Chremylos.

Ihn ſehend machen!

Blepſidemos.

Wen denn ſehend machen? Sprich!

Chremylos.

Den Reichthum wie vor dieſem — auf irgend eine Art!

Blepſidemos.

So iſt er denn wahrhaftig blind?

Chremylos.

Beim Himmel, ja!

Blepſidemos.

Kein Wunder iſt's denn, daß er zu mir noch nimmer kam!

Chremylos.

Doch kommen, wenn die Götter wollen, wird er jetzt!

Blepſidemos.

So müßte man wohl denn einen Arzt zu rufen gehn?

Chremylos.

Wer wäre denn jetzt noch hier in unſerer Stadt ein Arzt?
Es iſt ja endlich nichts der Lohn mehr, nichts die Kunſt!

Blepſidemos.

Wir wollen ſeh'n.

Chremylos.

's iſt Keiner!

Diopsidemos.

Ja, du hast auch Recht!

Chremylos.

Ja, sicher's aber was ich vorher mir schon gedacht,
Ihn hinzubetten in Asklepios' Heiligthum,
Ist's nicht das Beste?

Diopsidemos.

Allerdings, das Beste ist es.
Nur säume nicht, nein, dieses Eine thu' geschwinde.

Chremylos.

Auch geh' ich schon!

Diopsidemos.

Ja, spute dich!

Chremylos.

Das thu' ich ja.

(Es kommt ein Weib in schwarzen Kleidern, mit wildem Angesicht, tiefes Trauerscheitel, ihnen entgegen; sie fliehen bei ihrem Anblicke.)

Weib.

O, wie ihr ein wild, ein heilloses, ein gefrevtes Werk
Zu schaffen wagt, Menschlinge, o Besessene,
Wohin? wohin? was flieht ihr? steht!

Diopsidemos.

Hilf, Herakles!

(Weib eindem es ihnen den Weg verbirgt.)

Zu Grunde richten will ich euch schnöd', euch Schnödeste!
Ihr wagt ein Wagniß Beide, zu ertragen nichts
Mein, wie noch niemals nirgens nun und nimmermehr
Kein Gott noch Mensch sich wagte! Sterben müßt ihr
drum!

Chremylos.

Wer bist du? Leichenblässe deckt dein Angesicht!

Blepsidemos.

Das wird wohl eine Furie aus der Tragödie sein,
Auch hat sie im Blick so etwas Todtes und Tragisches!

Chremylos.

Doch fehlten ihr die Fackeln.

Blepsidemos.

Heulen soll sie doch!

Weib.

Wer, meint ihr, bin ich?

Chremylos.

Eine Kupplerin? Nicht so?
Ein Weib vom Fischmarkt? Wahrlich, sonst ja würdest du
Uns nicht so anschrei'n, da wir zu Leid dir nichts gethan.

Weib.

Wahrhaftig? Habt ihr nicht das Gräßlichste mir gethan,
Da ihr hinweg mich sucht zu treiben von allem Ort!

Chremylos.

So bleibt ja immer der Galgengrund dir übrig noch!
Doch wer du bist, das sagen solltest du gleich zuerst!

Weib.

Die bin ich, welche büßen euch noch heute läßt,
Weil ihr mich also ganz hinweg zu tilgen sucht!

Blepsidemos.

So ist es gewiß die aus der Schenke nebenbei,
Die mich mit ihrem Krätzer immer zu Schanden macht.

Weib.

Ich bin die Armuth, die ich viele Jahre lang
Bei euch gewohnt.

(Die Umstehenden fahren auseinander.)

Blepsidemos.

Apollon! Götter! wohin entflieh'n!

Chremyles ihn festhaltend.

Ha, Mensch, was machst du! O du feigstes Thierchen du!
Du wirst doch bleiben!

Diepsidemos.

Um keinen Preis!

Chremyles.

Bleibst wirklich nicht?
Wir zween Männer sollten flieh'n vor einem Weib?

Diepsidemos.

Das ist ja die Armuth, Aermster du, von Allem, was
Da lebt und webt auf Erden, das Allerscheußlichste!

Chremyles.

Steh' still, ich beschwör' dich, stehe still!

Diepsidemos.

Nein! nein! ich nicht!

Chremyles.

Ich sage dir, von allem Frevel und Missethat
Des Allerungeheuersten würden wir schuldig sein,
Wenn wir den Gott allein und hülflos ließen und flöh'n
Aus Furcht vor dieser, ohne zu kämpfen nur für ihn!

Diepsidemos.

Auf welche Rüstung, welche Heeresmacht gestützt?
Denn welchen Harnisch, welchen Schienen oder Schild
Hat nicht zu Pfande diese Schnödeste schon verfetzt?

Chremyles.

Getrost! Allein sehen, weiß ich, würde wohl der Gott
Die Sicaëtrephäen richten über ihre Flucht.

Armuth.

Auch nur zu mucksen wagt ihr noch, ihr Verworfensten,
Auf frischer That, auf gräßlicher Missethat ertappt?

Chremylos.

Und du, die du schmachvoll sterben sollst, was schmähst du
So wüthig uns anfallend, und doch in Nichts gekränkt?

Armuth.

Gekränkt in Nichts? o bei den Göttern, meint ihr das,
Wenn ihr versucht, den Reichthum sehend wiederum
Zu machen?

Chremylos.

Was denn kränken mögen wir dich da,
Wenn allen Menschen Gutes wir bereiten?

Armuth.

Ha!
Was könnt irgend Gutes ihr erfinden?

Chremylos.

Was?
Dich zuerst hinauszuwerfen aus dem Hellenenland.

Armuth.

Mich hinauszuwerfen? Was für ein größer Uebel noch
Glaubt irgend anthun ihr zu können den Menschen?

Chremylos.

Wir?
Wenn länger wir säumten und gar vergäßen, es zu thun!

Armuth.

Nun gut; so will ich deß' zuerst euch Rechenschaft
Ablegen. Falls ich nun beweise, jeden Gut's
Sei ich allein euch allezeit Urheberin,
Am Leben ihr, durch mich allein —? Wenn aber nicht,
So thut mit mir ohn' Weit'res, wie es euch gefällt.

Chremylos.

Du erdreistest dich das auszusprechen, Verruchteste!

Armuth.

Du laß' es dich lehren; denn ich glaube, sonder Mut
Werd' ich beweisen, daß du ganz und gar dich irrst.
Wenn du meinst, daß die Redlichen reich du machen wirst

Chremylos.

O Rackenholz und Knüttel, helfet ihr mir nicht?

Armuth.

Nicht schrei'n und eifern solltest du, eh' du gehört!

Chremylos.

Wer möchte da sich halten, Himmel und Weh' zu schrei'n,
Wenn er solches Zeug hört!

Armuth.

Wer? ein jeder Vernünftige!

Chremylos.

Was für 'ne Buße dictir' ich in diesem Handel dir,
Wenn du verlierest?

Armuth.

Welche du willst!

Chremylos.

Das nehm' ich an!

Armuth.

Doch müsset ihr das Gleiche leiden, wenn ihr verlieret.

Blepsidemos.

Nun? meinst du, daß zwanzigfacher Tod hinreichend ist!

Chremylos.

Der freilich; uns indessen sind schon zwei genug.

Armuth.

Wollt ihr denn nicht dem ungesäumt euch unterzieh'n?
Denn wer noch hat was Rechtes zu erwidern mir?

Chor.

Nun müßt ihr sprechen mit klugem Bedacht, um Diese zu Boden zu kämpfen,
Auf jegliches Wort mit der Antwort da; klein bei nicht dürfet ihr geben!

Chremylos.

Aller erstens, so glaub' ich zu seh'n, ist dies unfehlbar Allen und Jedem,
Daß billig es ist, wenn den Redlicheren von den Menschen es glücklich und wohlgeht,
Doch den Schändlichen und Gottlosen davon das Entgegengesetzte zu Theil wird.
Dies nun zu bewirken von Herzen bemüht, entdeckten wir einen Gedanken,
Der dem Zweck nach schön und edel zugleich, und ersprießlich in jeglichem Fall ist.
Wenn der Reichthum nämlich hinfort seh'n kann, und nicht mehr blind sich umhertreibt.
So wird er sofort zu den Redlichen nur hingeh'n und sie nimmer verlassen,
Doch die Schändlichen und Gottlosen zumal stets flieh'n. Dann macht' er von Stund' an,
Daß Alle sie gut, daß sie reich stets sind, und Verehrer der Götter und fromm sind.
Und wahrlich, wer könnte der Menschheit je was Besseres finden, denn dies ist?

Blepsidemos.

Niemand, selbst bin ich der Zeuge dafür, nicht frage du Diese des Weit'ren!

Chremylos.

Denn wie sich das menschliche Dasein jetzt uns Allen gestaltet und darstellt,

Wem muß es am Ende wie Unsinn nicht, wem nicht wie
Verrücktheit erscheinen?
Denn Viele, die Schurken in Wahrheit sind, reich und
sie und froh des Besitzes,
Den mit Unrecht gar sie zusammengescharrt; und wieder
die Guten und Besten,
Noth leiden sie, essen ihr kümmerlich Brot, sind dir sah
immer gesellet.
Ich behaupte demnach: aus ist es mit dir, wenn wieder
kann sehen der Reichthum,
Drum bringt der, welcher den Weg auffand, den Men-
schen die köstlichste Gabe.

Armuth.

O leichter ihr, wie kein Anderer sonst, zu jedem Verkehr-
ten Bethörte,
Ihr Graubarts-Paar, ihr Schwärmekumpan' im Fasein,
im Toll- und Verrücktsein!
Wenn dieses geschäh, was ihr Beide verlangt, dess' hättet
ihr wahrlich Gewinn nicht.
Denn würd' es dem Reichthum, wieder zu seh'n und wie-
der sich gleich zu vertheilen,
So würde sich Keiner der Menschen hinfort um Kunst
und Wissenschaft kümmern;
Und wären die zwei so getilgt durch euch aus dem Leben der
Menschen, wer wird dann
Noch schmieden das Erz, noch Trii'ren erbau'n, stellmachern
und schustern und schneidern,
Noch gerben und färben und Steine behau'n, noch zimmern
und waschen und walken,
Noch im Feld arbeiten „mit furchendem Pflug, den Segen
der Fluren zu ernten."

Da ihr leben ja dann ohn' Arbeit könnt, unbekümmert um Alles und Jedes!

Chremylos.

Wie dumm! o wie dumm! denn das Alles zumal, so viel du mir eben da herzählst,
Das liegt denn immer den Dienenden ob!

Armuth.

Und woher denn hast du die Diener?

Chremylos.

Wir werden natürlich sie kaufen für Geld.

Armuth.

Wer bietet sie aber zu Kauf aus,
Da ja Geld vollauf auch der And're besitzt.

Chremylos.

So Einer, der was zu verdienen
Als Kaufmann aus Thessalien[3] kommt, aus dem Lande der Seelenverkäufer.

Armuth.

Doch vor Allem, es wird, das denk' ich, ist klar, kein Seelenverkäufer hinfort sein
Nach der Rechnung, wie du sie da eben gemacht; denn wer wird, ist er bereits reich,
Noch hinfort mit des eigenen Lebens Gefahr sich zu solchem Geschäfte verstehen?
So daß du gezwungen zu pflügen, zu sä'n, zu graben, zu alle der Arbeit.
In's Künftige weit mühseliger noch zu leben hast.

Chremylos.

Daß dich der Geier!

---

3) Die Thessalier waren übel berüchtigt

Armuth.

Auch wirst du weder in Betten hinfort (nicht giebt es da Betten) zur Ruh' geh'n,
Noch in Teppichen ruh'n; denn wer wird, wenn des Golds ihm genug ist, weben noch wollen?
Noch mit tröpfelndem Salböl salben das Haupt, wenn die Braut hochzeitlich du heimführst,
Noch schmücken dich auch mit der farbigen Pracht vielfältig gestickter Gewänder;
Und doch, was ist denn das Reichsein noch, wenn man das gerad alles entbehret?
Doch bei mir ist alles das, was ihr verlangt, stets leicht zu beschaffen, da immer
An der Seite ich sitze dem Handwerksmann, ihn als Herrin treibe zur Arbeit,
Daß in Mantel und Armuth müh'n er sich muß zu beschaffen, wovon sich erhalten.

Chremylos.

Was könntest du jemals Gutes verleih'n, wenn nicht Brandblasen vom Badhaus,
Und hungernder Kinderchen Jammern um Brot, und der keifenden Alten Gekreische?
Denn die Unzahl Läus' und Wanzen und Flöh' und Fliegen erwähn' ich dir gar nicht,
So viel sind ihrer, die, Nachts dein Haupt umsumsend, immer dich quälen,
Dich erwecken vom Schlaf, dir schwirren in's Ohr: willst hungern du? Auf, an die Arbeit!
Und dazu kommt, daß statt Mantel und Wamms man Lumpen hat, und statt des Bettes

Ein Strohsack dient, mit Wanzen gestopft, der immer den Schlafenden wach hält,
Statt Teppiche, modernde Matten man braucht, statt schwellender Kissen zu Häupten
Ein kantiger Feldstein stützet den Kopf; daß gar statt nährenden Brotes
Man die Waldbeerwurzeln verspeis't, statt Gemüs' man sich Nessel und Rettigekraut sucht,
Daß zum Schemel man eines zerbrochenen Ohm's Hauptend' nimmt, und statt des Backtrogs
In des Weinkrugs Bauch einsäuert, der auch zerbrochen ist. Hab' ich in Wahrheit
Nicht Gutes genug nach einander gesagt, das dem Menschengeschlechte von dir stammt?

Armuth.

Doch hast du ja nicht mein Leben genannt, das der Bettler verhöhnest du, mein's nicht.

Chremylos.

Wie? sagen wir nicht, von dem Bettlerthum sei die leibliche Schwester die Armuth?

Armuth.

Ihr sagt's, die ihr auch Thrasybulos selbst nah' am End' Dionysios-gleich[1] nennt!
Doch ist so nicht mein Leben bestellt, bei Zeus! nein, wird es auch nie sein,
Denn das Leben des Bettlers, wie du ihn beschreibst, ist, gar Nichts habend, zu leben;

---

1) Thrasybulos vertrieb die dreißig Tyrannen aus Athen; die Armuth meint damit: Ihr wißt die Dinge nicht zu unterscheiden.

Doch das Leben des Armen iſt, ſparſam ſein und anhaltſam zu der Arbeit,
Und es bleibt ihm zwar auch übrig Nichts, doch nie auch hat er zu wenig.

Chremylos.

Wie ſelig entſchlief, bei Demeter, da ſein Leben, wie du es geprieſen,
Wenn ſparend und ſchaffend ſein Lebtag, nichts er zuletzt nachläßt zum Begräbniß.

Armuth.

Ja verſuch' nur Spott und zieh' mich auf, mißachtend des würdigen Ernſtes,
Da du nicht einſiehſt, wie der Reichthum nicht, wie ich, ſtets beſſere Männer
An Körper und Geiſt darſtelle; denn ſieh', die von dem ſind ſtets Podagriſten,
Schmeerbäuchige Herrn, dickwadig und träg' und ſchwimmend im eignen Fette,
Die von mir ſind ſchlank, wie die Wespen behend, und im Felde den Feinden ein Schrecken.

Chremylos.

Mit Hunger ja wohl ſchaffſt ihnen am End' du die wespenbehende Geſtalt an!

Armuth.

Und den ſittlichen Werth nun will ich dir ſo gleichfalls durchgeh'n und dir entwickeln.
Denn bei mir wohnt Ruh' und Geſetzlichkeit; 's iſt des Reichthums Sache Gewaltthat!

Chremylos.

O geſetzlich iſt ja der Diebſtahl ſehr und der Einbruch Nächtens beim Nachbar!

Blepsidemos.

Ei Welt, wenn verheimlicht es nur sein muß, wie denn wär's selbst widergesetzlich?

Armuth.

So betrachten wir nun in den Staaten zumal auch die Redner, wie stets, wenn sie arm sind,
Für des Volks Wohlfahrt, für des Staats Ansehn sie gerecht sich bemühen und sorgsam;
Doch werden sie reich von den Geldern des Staats, gleich sind sie Verfechter des Unrechts,
Gleich sinnen sie gegen die Menge Verrath, sind Feinde des Volks und der Freiheit.

Chremylos.

In der That, nicht unwahr ist, was du sprichst, ob du schon gar hämisch und scheel bist;
Doch sollst nicht minder du heulen darum und sollst nicht weiter dich spreizen,
Wenn du so dumm Zeug aufschwatzen uns willst, bei Gott, daß besser die Armuth
Wie der Reichthum sei!

Armuth.

Und kannst es am End' mit alle dem Flausen und Flattern
Mir nicht abstreiten, im Mindesten nicht!

Chremylos.

Und warum denn fliehen dich Alle?

Armuth.

Weil besser ich sie stets mache; du kannst auf's Deutlichste das bei den Kindern

Schon seh'n, denn die Kinder, sie fliehen ja auch so den Vater, der über ihr Bestes
Treu sorget und wacht; so schwer Ding ist's, zu erkennen das Gute, das Rechte.

Chremylos.

Wie? meinest du denn, Zeus wisse am End' nicht auch zu erkennen das Beste,
Und der ja behält sich den Reichthum doch!

Blepsidemos.

Und dich, dich schickt er zu uns her!

Armuth.

O ihr von dem Wahn altkronischer Zeit so gar triefäugigen Geistes,
Wenn Einer, so ist Zeus arm; den Beweis dafür, den führ' ich dir schlagend.
Denn wenn er reich ist, wie kommt's, daß er doch bei seinen olympischen Spielen,
Wo er selber sich alles Hellenische Volk nach je vier Jahren versammelt,
Für die Kampfspiels-Sieger durch Heroldsruf läßt künden, sie seien gekränzet
Mit 'nem Oelzweigkranz — mit 'nem goldnen Kranz müßt' heißen es, wäre der Gott reich.

Chremylos.

Nein, daß er den Reichthum zu schätzen weiß, das giebt er damit zu erkennen;
Denn sparsam so und im Mindesten nicht davon zu verwenden gewillet,
Hält, da er dem Sieger nur Tand aufsetzt, er den Reichthum immer beisammen.

Armuth.

So willst du denn gar was Schlimm'res noch, wie die Armuth selber, ihm andreh'n,
Wenn er reich so kärglich, so wenig honett, so schmutzig, so Knecht des Gewinns ist.

Chremylos.

So schmettre Zeus mit dem Blitz dich zunicht, mit dem Oelzweigkranze gekränzet.

Armuth.

Daß ihr auch das zu bestreiten nur wagt, als sei nicht jegliches Gut euch
Von der Armuth her!

Chremylos.

Von der Hekate mag man das Nähere darüber erfahren,
Ob hungern, ob reich sein besser ihr scheint; sie selber ja kann dir erzählen,
Daß immer die Reichen und Wohlhabenden ihr monatlich schicken zu essen,
Daß aber das arme und dürftige Volk es hinwegreißt, eh' es noch dasteht!

(Mit einer heftigen Wendung.)

Nun hol' dich die Pest! und mucke mir nicht,
Im Geringsten mir nicht!
Du bekommst nicht Recht, und hättest du Recht!

Armuth (mit heftigem Gestus).

„O du Argos-Stadt! o ihr hört, was er sagt!"

Chremylos.

Ruf' Pauso[5] zum Tischkameraden mir her!

---

5) Ein armer Maler, ein Hungerleider.

Armuth.
Was erleb' ich, o weh!
(Sie wird allmälig und zaudernd hinweggedrängt.)
Chremylos.
Fort, fort! zu den Geiern mit dir! schnell fort!
Armuth.
Wo denn bin! weh, weh!
Chremylos.
In den Block fort, fort! nicht säum' hier mehr!
Schnell, schneller hinweg!
Armuth.
O ihr werdet dereinst mich hieher, mich zurück
Noch rufen, ihr Zwei!
Chremylos.
Wenn wir rufen, so komm'! Nun hol' dich die Pest!
Denn lieber wie du ist der Reichthum mir,
Fahr' hin! und heul' bis in Ewigkeit!
(Die Armuth geht langsam und betrübt ab.)

Als Zeitgenossen des Aristophanes werden uns noch von den alten Schriftstellern viele politische Komödiendichter genannt, wie Platon von Athen, Ameipsias, Eupolis u. A. m. Da jedoch von ihren Werken nur höchst unbedeutende Fragmente sich erhalten haben, so scheint uns auch die genauere Aufzählung derselben am unrechten Orte.

Seit dem Ende des peloponnesischen Krieges und mit dem Sinken des unbeschränkten demokratischen Prinzipes in Athen tritt auch das Wesen der alten Komödie

eine Aenderung: Persönlichkeiten und Staatsangelegenheiten durften nicht mehr auf der Bühne vorgeführt und besprochen werden, und es gestaltete sich nun eine Zwischengattung, gewöhnlich als die mittlere Komödie bezeichnet, welche, vom Besonderen und Einzelnen absehend, nur das Allgemeine, meist in allegorischem Gewande, wie z. B. das Sinken der Tragödie, die neuere Philosophie, oder auch einzelne Erscheinungen des Alltagslebens im Gewande der Wirklichkeit, freie Erfindungen der Dichter, wie z. B. Liebesgeschichten u. s. w., behandelte. Ihre Herrschaft währte von 400 v. Chr. Geb. bis zum alexandrinischen Zeitalter. Es sind uns die Namen vieler Dichter aufbewahrt worden, die sich mit Anmuth und Geschick in dieser Gattung bewegten, wie z. B. Antiphanes, Alexis, Timokles u. A. m.; von ihren Leistungen ist uns jedoch Nichts zugekommen, als höchstens die Titel derselben, und von diesen kann hier natürlich weiter nicht die Rede sein.

7.

Die Dichter der vierten Periode.

Die epische Poesie.

Mit Alexanders des Großen Weltherrschaft ging die Freiheit der Griechen zu Grunde, und die Poesie hörte daher auf, der Ausdruck des Volkslebens zu sein. An die Stelle der freien poetischen Production trat die wissenschaftliche Forschung, der es trotz manchem bedeutenden Resultate, doch an der richtigen und wahren Lebensanschauung fehlte. Sie ermangelte nicht, ihren Einfluß auf die Dichtkunst auszuüben, namentlich in Alexandrien, wo das geistige Streben dieser Periode seinen Mittelpunkt fand, wo aber gelehrte Vielwisserei als das Höchste zu gelten begann und mit dieser selbst gewaltiger Prunk getrieben wurde. An die Stelle der echten Genialität trat die bewußte Künstelei, an die Stelle wahrer Begeisterung berechnete Kälte, und auf Form und Schmuck wurde mehr Werth gelegt und weit größere Mühe verwandt, als auf den Inhalt.

Da nun die epische Poesie besonders Gelegenheit darbot, Belesenheit und Fleiß zu zeigen, so ward dieselbe auch mit lebhaftem Interesse ergriffen, d. h. von den Mün-

nern der Wissenschaft, nicht wie früher vom Volke, zu dessen Heiligthümern sie in den Tagen der Freiheit gehörte. Der alexandrinische Kanon (ein Verzeichniß der als klassisch anerkannten Dichter) nennt uns aus dieser Periode sieben Epiker, Lykophron, Theokritos, Kallimachos, Aratos, Apollonios von Rhodos, Nikandros und Homeros von Byzanz. Von ihren Epopöen ist jedoch nur das Werk des Apollonios vollständig uns erhalten worden, während uns aus denen der Anderen nur Bruchstücke, vom Letztgenannten gar nichts geblieben ist. Außer diesen erwähnen die alten Schriftsteller noch andere Epiker, wie Eupherion von Chalkis (240 v. Chr.), Rhianos von Kreta (235 v. Chr.) u. A. m., doch auch von ihnen wurde Nichts, oder so gut wie Nichts gerettet, und wir wenden uns daher dem Einzigen, dessen Heldengedicht uns ganz vorliegt, zu.

Apollonios von Rhodos.

Er stammte aus Alexandrien, nach Anderen aus Naukratis, ward um 240 v. Chr. geboren, und hatte den Kallimachos zum Lehrer, von dem unter den Lyrikern ausführlich die Rede sein wird, soll aber durch dessen Umtriebe, als er, noch ein Jüngling, sein Epos veröffentlichte, aus seiner Vaterstadt vertrieben worden sein, und begab sich nun als Lehrer der Redekunst nach Rhodos, wo er eine sehr günstige Aufnahme fand und das Bür-

gerrecht erhielt. Später kehrte er nach Alexandrien zurück, und ward nach Eratosthenes Tode, oberster Aufseher der berühmten königlichen Bibliothek daselbst. Sein episches Gedicht, die Argonautenfahrt, betrachtete er als die Hauptaufgabe seines Lebens, und suchte es unermüdlich zu verbessern, bis es ihm zuletzt gelang, demselben allgemeine Anerkennung zu verschaffen, so daß später sich viele Commentatoren mit demselben beschäftigten. Wahrscheinlich ist er um 192 v. Chr. Geb. gestorben. Das ist Alles, was wir über seine Lebensschicksale wissen.

Sein Epos, die Argonautenfahrt, zerfällt in vier Gesänge, deren Inhaltsangabe, so wie einige Auszüge aus demselben, wir der trefflichen metrischen Uebersetzung G. N. von Osiander's, Stuttgart 1837, zwei Bändchen in 16., entlehnen.

Erster Gesang: Der Dichter nennt kürzlich den Hauptgegenstand seines Gedichts 1—4. Ein Orakel hatte den Pelias, Beherrscher von Jelkos vor dem gewarnt, der nur mit Einem Schuhe zu ihm kommen würde. Sein Neffe Jason erscheint so vor ihm bei einem Feste. Daher beschließt er demselben, den gefährlichen Seezug nach Kolchis zu machen, um das goldene Vließ zu holen 5—17. Argos erbaut das Schiff nach Minervens Rath — 22. Aufzählung der Helden, welche sich erbieten, den Zug mit Jason zu unternehmen — 27. Die bedeutendsten sind: Orpheus der Sänger — 31. Tiphys der Steuermann

101—114. Herkules 121—132. Kastor und Pollux 145—150. Zetes und Kalais, die geflügelten Söhne des Boreas 210—223. Sie wollen sich in Pagasä einschiffen: Schilderung der Scene des Abschieds. Jason wird zum Anführer erwählt —348. Opfer vor der Abfahrt. Ausrüstung und Beschaffenheit des Schiffes Argo —400. Orpheus singt vor den Schmausenden ein Lied —511. Abfahrt 518—576. Ankunft in Lemnos —608, wo die Frauen alle Männer getödtet hatten; sie nehmen die Fremden nach einiger Berathung gastfreundlich auf —716. Schilderung Jasons 725—775. Seine Aufnahme bei der Königin Hypsipyle —833. Herkules bleibt mit Wenigen auf dem Schiffe —856. Die Argonauten knüpfen Verbindungen an mit den Lemnierinnen; aber Herkules tadelt ihre Sämmniß und bestimmt sie, sich loszureißen —874. Auf der Insel der Elektra werden die Argonauten in die Mysterien eingeweiht —921. Die Reise wird durch den Hellespont fortgesetzt. Ankunft auf Kyzikus in der Propontis —960. Dort werden sie von dem Könige der Dolionen gütig aufgenommen —984. Kampf mit einem Riesenvolke des Gebirges, welches eine Niederlage erleidet —1011. Schon waren sie wieder in die See gestochen, als ein widriger Wind sie nach Kyzikus zurückschleudert. Als sie unerkannt bei Nacht landen, entspinnt sich ein Kampf zwischen ihnen und den Dolionen, welche viele Mannschaft und selbst ihren König verlieren —1052. Dessen Gattin

tödtet sich selbst aus Verzweiflung — 1077. Um die Stürme abzuwenden, wird der Rhea auf dem Berge Dindymos ein Opfer gebracht: die Vorzeichen werden günstig — 1150. Abfahrt von Kyzikos. Herkules zerbricht sein Ruder und will bei Nacht im Walde ein neues holen. Sein Begleiter und Liebling Hylas wird von den Nymphen geraubt — 1239. Herkules sucht denselben vergeblich; und wird von den absegelnden Argonauten zurückgelassen und erst später vermißt — 1272. Die Argonauten gerathen in Streit, ob man Herkules zurückholen soll. Zetes und Kalais verhindern dies. Glaukos, der Meeresgott, weissagt, Herkules müsse nach Argos zurückkehren. Wiederaussöhnung der Helden — 1319. Die Seefahrer kommen in das Land der Bebryken — 1362.

Die Abenteuer der Argonauten bei den Doliones.

Erster Gesang. V. 936—1077.

So durchwegte das Schiff mit beschleunigtem Laufe zur Nachtzeit
Hellespontes Bereich, durchwirbelt von dunkeln Fluten:
Diesseits in der Propontis erhebt sich ragend ein Eiland
Nicht sehr ferne von Phrygia's Land, durch Saaten gesäumt,
Streckt sich die Insel in's Meer, so weit abschüssig der Isthmos
Gegen die Veste, von Wogen gepeitscht, hallt's, und ein Gestade
Zwiefach landbar, erstrecken sich links Asepos Gewässern
Bärengebirg — so nennen's die Ringsumwohnenden: dort um Eichen umher, unbändig und wild, in Freveln erstaunte

Söhne der Erde, den Nachbarn zu schaun ein seltsames Wunder:
Denn sechs nervigte Händ' an Jeglichem hängen herunter
Wo an die mächtigen Schultern gefügt mit den Armen: doch unten
Ragt noch ein doppeltes Paar an den gräßlichen Seiten befestigt.
Dolionen bewohnten den meerumflossenen Landstreif
Sammt dem Gefild: dort herrschte des Aeneus tapferer Sprößling
Kyzikos, welchen Aenete gebar, des erlauchten Eusóros Tochter. Jedoch so gräßlich sie sind, die Erzeugten der Erde,
Quäleten jene sie nicht: ihr Hort war Vater Poseidon,
Dem urthümlich entstammten die Väter der Dolionen.
Dort anlandet gejagt von den thrakischen Winden die Argo,
Und gastfreundlich empfing ein Hafen das segelnde Fahrzeug,
Als ein kleinerer Fels sich da vom Anker gelöset,
Ließen zurück sie den Stein, folgsam dem Gebote des Tiphys,
Dort an Artakia's Quell: ein anderer, tauglich, gewichtvoll
Ward nun erkies't. Doch jenen, gemäß dem Orakel Apollons,
Stellten des Neleus Jonier auf in späteren Tagen
Nach der Gebühr dir, Pallas, Beschützerin Jasons, geweihet.
Ihnen gesammt nun nahten die Dolionen mit Liebe,
Kyzikos auch: als sie, weß Stammes sie wären, wohin sie
Zögen, erkundet, empfingen sie jetzt gastfreundlich die Fremden.
Hießen darauf vorwärts sie steuern beim Schlage der Ruder,
Und in der Hauptstadt Bucht anbinden die Taue des Schiffes.
Dort aufrichteten sie Apollon, der Landenden Schutzgott,
Einen Altar am Gestade des Meers, und bestellten die Opfer.

Selber der Fürst gab lieblichen Wein den Bedürftigen: Schafe
Fügt' er hinzu: ihm war ein Orakel geworden, sobald dort
Naht ein herrlich Geschwader, bemannt von Helden, so fort ihm
Freundlich entgegen zu gehn, und nicht zu gedenken des Krieges.
Jüngst erst sproßte der Flaum um die blühende Wange des Königs:
Noch nicht war ihm vergönnt sich eigener Kinder zu freuen,
Nie noch hatte die Wehn des Geburtskampfs Kleite gekostet
Seine Vermälte, die schönumlockte Perkosische Jungfrau,
Nereps Tochter: sie hatte der Held seit wenigen Tagen
Jenseits her vom Vater geführt mit herrlicher Mitgift.
Dennoch der Liebe Gemach und das bräutliche Lager verlassend
Lud er Jene zum Mahl, sich jeder Besorgniß entschlagend.
Und sie befrageten sich im Wechselgespräch: er erforschet
Sie um der Seefahrt Ziel und Erfolg, und Pelias Machtwort.
Doch sie wollten erkunden der ringsum wohnenden Städte
Und den gebreiteten Busen der ganzen Propontis: jedoch nicht
Ganz zu genügen vermocht' er dem Drang der befragenden Männer.
Jetzt zu des Dindymos Haupt hoch stiegen sie auf mit dem Frühroth,
Selber zu schauen den Weg auf jenen Gewässern: indessen
Andre das Schiff wegzogen vom Ort des umdämmeten Hafens.
Jasons Weg ist genennet der Pfad noch, den sie gewandelt.
Aber herbei vom Gebirg jenseits anstürmten die Riesen,

Sperrten von unten mit Felsen des Damms weit reichende Mündung
Gegen die See: gleich einem Gewild die drinnen belauernd;
Denn dort war mit den jüngeren Männern geblieben Herakles.
Rasch nun spannend das straffe Geschoß auf die Söhne der Erde,
Streckt er in Reihn sie nieder in Staub: doch jene die Felsen
Rings abreißend vom Berg, hoch schwangen und schleuderten. Wohl hat
Auch dies furchtbare Riesen-Geschlecht Zeus Lagergenossin Hera, die Göttin, genährt, dem Herakles Kämpfe zu schaffen.
Doch nun nahten die Anderen auch, umkehrend, bevor sie Hatten die Warte bestiegen, und stürzten hinein in die Mordschlacht
Gegen die Söhne der Erde, mit Speer und Pfeil sie empfangend,
Helden im Kampfe des Ares geübt, bis sämmtliche Feinde,
Rastlos gegen sie her anstürmend, den Waffen erlagen.
Wie wenn ragende, frisch mit Beilen gehauene Bäume
Wälzet der Fäller des Holzes in Reihn an's feuchte Gestade,
Daß sie, vom Nasse geschwellt, festhalten die kräftigen Keile;
Also waren in Reihn an der Mündung graulicher Meerbucht
Jene zu Boden gestreckt! Die tauchten in salziges Wasser
Brust und Häupter geschaart, und die Füße nach oben gekehret
Landwärts. Andre dagegen der Erdegeborenen streckten
Aus am Sande des Ufers das Haupt, und die Füße zum Meergrund,
Beide bestimmt, ein Raub der Gevögel und Fische zu werden.

Als nun den Helden der Kampf sich gefahrlos hatte geendet,
Lösten sie beim Wehen des Windes die Taue des Schiffes
Weiter fortan im Meer durch schwellende Wogen zu segeln.
Rasch mit gebreiteten Segeln den Tag durch eilte das Fahrzeug.
Doch in der Nacht nicht hielt sich der Wind: entgegnende Stürme
Trieben es reißend zurück: bis daß sie wieder gelangten
Zum gastfreundlichen Volke der Oetionen: bei Nacht noch
Landeten sie: den geheiligten Fels noch nennet die Sage,
Den, antreibend, sie banden mit haltenden Tauen des Schiffes.
Doch nahm Keiner es wahr, daß selbige Insel es wäre.
Auch nicht ward in der Nacht von der Helden Zurückkunft sichre
Kunde den Oetionen: sie wähnten, Pelasgisches Kriegsvolk,
Makrieer genannt, sei etwa gelandet am Ufer:
Drum anlegend die Wehr aufhoben die Faust sie zum Kampfe:
Trafen zusammen im Stoß sich begegnend mit Lanzen und Schilden,
Aehnlich des Feuers geflügelter Kraft, das trocknes Gesträuche
Feindlich ergreifend durchzuckt: ein gräßlicher Lärm und Verwirrung
Raste tobend umher im Oetionischen Volke.
Und nicht konnte der Fürst dem Geschicke der Schlachten entrinnen:
Nicht mehr hellt' er zurück zum bräutlichen Lager gelangen:
Als er gerad' entgegen dem Aeakiden sich stellte,
Traf ihn stürmend der Held in die Mitte der Brust: um die Lanze

Ward ihm zerschmettert das Bein: hin sank er im Sande sich wälzend,
So sein Geschick vollendend: ihm darf kein Wesen entfliehen
Sterblicher Art: denn rings umbreiten sich mächtige Schranken.
So, da Jener sich wähnt' unerreichbar dem bittern Verhängniß,
Wohl durch die Hände der Helden erhascht's ihn nächtlicher Weile,
Als im Gefecht' er sie traf. Viel' Andere wurden erschlagen,
Die ihm zu Hülfe geeilt. Der Aleid' hinstreckt den Telekles
Und Megabrentes auch: Akastos tödtet den Sphodris,
Peleus den Zelys erschlug und den rüstigen Kämpfer Gephyros,
Dich, Basilicus, in den Staub legt Telamon, kundig des Speerwurfs.
Idas wirft Promeus und, Klytios, dich, Hyakinthos,
Phlogios und Megalóssakes fällt durch Tyndareus Söhne,
Itymoneus den Verwegnen erwürgte der Sprößling des Oeneus,
Auch den Atarkes den Vordern im Kampf: sie Alle verehren
Noch die Bewohner des Lands mit Helden gebührender Feier.
Furchtsam flohen die Andern: so wie schnell fliegende Tauben
Scheu im Schwarm entfliehen, gescheucht vom gefürchteten Habicht.
Aus nun in Massen herein zu dem Thor mit Getümmel sie rannten;
Ward sogleich voll Klage die Stadt, daß so sich gewendet
Ihnen zum Jammer der Kampf. Den verwünscht-unheilbaren Irrthum
Zeigt' erst beiden der kommende Tag: Als die Minyer Helden

Kyzikos, Aeneus Sohn, im Staub darniedergesunken,
Blutend erblickten, ergriff die Bekümmerten düstere Trauer.
Sie mit der Dolionen Gemeinde vereinet in Wehmuth
Klagten um ihn drei Tage gesammt, sich zerraufend die Locken.
Dreimal hielten in ehrner Wehr zur Feier des Todten
Umzug sie an dem Hügel des Grabs, und begingen den Wettkampf
Nach der Gebühr auf dem Rasen des Wachfelds: da wo du jetzt noch
Schaust ein gethürmetes Mahl, sehenswerth auch Spätergebornen.
Kleite jedoch nicht mocht' hinfort noch schauen das Dasein
Lassend vom theuern Gemahl: sie häufet Jammer auf Jammer,
Schlang sich den Strick um den Hals und endete. Selber des Haines
Nymphen bejammerten laut das Geschick der entseelten Gattin.
Alle die Thränen, die jetzo dem Aug' entströmten der Nymphen,
Schufen die Götter zum strömenden Quell, der Kleite genennet
Trägt den verherrlichten Namen der unglückselgen Vermählten.
Also den Männern und Frau'n im Dolionischen Volke
Ward der Tag des Entsetzens gesendet von Zeus. Und Niemand
Mochte der Nahrung genießen, betäubt vom Kummer, und lange
Dachten sie nicht, in der Mühle bereitete Speise zu kosten,
Und ungeröstete Frucht, die das Feld bot, fristet ihr Dasein.

Heut' annoch, wird Jenen gebracht alljährliche Spende,
Mahlen Jonischen Stamms die Bewohner von Kyzikos allstets
Auf der gemeinsamen Mühle des Volkes die Kuchen zum Opfer.

Zweiter Gesang. Der König der Bebryken, Amykos, fordert die Argonauten zum Faustkampf mit dem Cestus (Klopffechterhandschuh) heraus. Polydeukes (Pollux) stellt sich in ihrem Namen 1—24. Dieser Kampf entscheidet sich durch des gefürchteten Amykos Niederlage und Tod für Pollux — 97. Es entspinnt sich ein Gefecht zwischen den Argonauten und den Bebryken, welche den Tod ihres Königs rächen wollen, aber geschlagen werden — 137. Opfer und Feste der Argonauten wegen jenes Sieges — 163. Sie segeln mit der Beute ab und fahren durch den Bospores. Landung in Bithynien — 177. Daselbst treffen sie den blinden Wahrsager Phineus, der wegen Mißbrauchs der Wahrsagerkunst auch durch die feindliche Annäherung der Harpyen bestraft wird — 193. Er fleht die Argonauten um Hülfe an. Zetes und Kalais verjagen die Harpyen — 300. Phineus weissagt den Argonauten die Schicksale ihrer ferneren Seefahrt — 425 und erzählt ihnen andere Begebenheiten aus dem Kreise seiner Umgebungen — 497. Der Eintritt der Etesier veranlaßt den Dichter, die Episode von Kyrene und Aristäus einzustreuen — 528. Die Etesischen Winde halten die

Seefahrer lange auf; endlich segeln sie aus Bithynien ab — 536. Sie steuren unter großer Gefahr, doch mit Pallas Hülfe glücklich durch die schwimmenden Kyaneischen Inseln oder Symplegaden durch in das schwarze Meer — 606. Jason prüft und ermuntert den Muth der Seinigen — 649. Die Fahrt wird nun längs der Nordküste von Kleinasien fortgesetzt. Sie kommen zuerst zu den Mariandynen, deren König Lykos mit Jason ein Bündniß schließt, und seinen Sohn als Begleiter mitgiebt — 814. Tod des Argonauten Idmon durch ein wildes Schwein — 850 und des Tiphys durch Krankheit — 860. Ankaios wird Steuermann an dessen Stelle. Fortsetzung der Fahrt an die Mündung des Kallichorus — 911. Dem Schatten des Sthenelos werden Opfer gebracht — 929. Ankunft in Assyrien. Geschichte der Sinope — 954. Landung am Flusse Thermodon — 984 im Lande der Amazonen, die sich zum Angriff rüsten, welchen die Argonauten nicht abwarten — 1000. Sie kommen sodann an die Küste verschiedener Völker am Pontus, deren Sitten kurz beschrieben werden — 1030. Auf der Insel Aretias finden sie Vögel, die mit ihren Federn wie mit Pfeilen schießen. Die Seefahrer verjagen sie durch das Geräusch ihrer Schilde und Waffen — 1090. Die Söhne des Phrixis, von Kolchis kommend, leiden gerade an jener Insel Schiffbruch und flehen die Argonauten um Hülfe an — 1133. Sie werden von Jason als Verwandte

erkannt und unterstützt, und zur Theilnahme an dem Abenteuer eingeladen, das sie aber als sehr gefährlich darstellen — 1225. Geschichte der Philyra — 1211. Nachdem das Schiff an mehreren Völkern vorübergefahren, erblickt man endlich die Gipfel des Kaukasus und den Adler, der an Prometheus Leber nagt — 1259. Landung in Kolchis; die Argonauten laufen in den Fluß Phasis ein.

Amykos Kampf mit dem Polydeukes und die Folgen dieses Kampfes.

II, V. 8—163.

Jetzt auch wandelt' er' hin zum Schiff, zu erkunden der Meerfahrt
Ziel, und wer sie wären, und höhnte sie trotzigen Sinnes.
Also sprach er, zu ihnen genaht, vor sämmtlichem Volke:
„Hört, zur See umschweifende Männer, was Euch zu erfahren
Ziemt: kein Fremder, der irgend genaht dem Bebrykischen Strande,
Darf, so will das Gesetz, abfahren und kehren zur Heimath,
Bis er im Kampf mit mir die erhobenen Fäuste vermischet.
Stellet mir denn, auslesend, den Mann, der einzig der Beste
Ist in der sämmtlichen Schaar, gleich hier sich zu messen im Faustkampf.
Wollt ihr jedoch euch sträuben und meine Gebote verletzen,
Würde fürwahr unbesiegbarer Zwang euch treffen zum Unheil."
Sprach's hochfahrenden Sinns. Als solches vernommen die Helden,

---

1) Amykos, König der Bebryken.

Faßt sie unbändiger Zorn. Vor Allen gereizt durch den Aufruf
Trat Polydeukes hervor, für die Freunde zu fechten, und sagte:
„G'nug! -- wer auch zu sein du dich rühmst: nicht sollest du fürder
Frevelnden Zwang uns droh'n: wir fügen uns deinen Gesetzen:
Ich bin selber bereit, dir sogleich im Kampfe zu stehen."
Furchtlos redet er so: doch Jener mit rollenden Augen
Blickt' ihn an wie ein Leu, vom Speere getroffen, von Männern
Auf dem Gebirg umstellt: obwohl umschwärmt von Getümmel,
Kümmern die Andern ihn nicht: er schaut allein nach dem Manne,
Der ihn verwundet zuerst, doch nicht ihn niedergestrecket.
Nun legt Tyndareus Sohn den geschickt ummäheten Mantel,
Fein durchwoben, von sich, den eine der Töchter von Lemnos
Ihm als gastliche Gabe geschenkt: weg warf er den Schaafpelz,
Doppelt und dunkel gefärbt, mit der Spange zugleich, und dem Krummstab
Knotig von Oelbaum-Holz, den stets er pflegte zu tragen.
Alsbald wählten sie derten den Kampfplatz, Beiden gefällig:
Hießen die Freunde gesammt dann sitzen gesondert im Sande,
Aber an Wuchs und Gestalt nicht waren sie ähnlich zu schauen:
Sondern der erstere schien Typhöus dem Argen vergleichbar,
Oder auch Gäa's entsetzlicher Brut, dergleichen sie vormals,

Grollend dem Zeus, ausheckte: der Andere, Tyndareus Sprößling,
Glich dem Geſtirne des Pols, das die lieblichſten Strahlen entſendet,
Wenn es mit zitterndem Licht durch's weſtliche Dunkel erglänzet.
Alſo erſchien Zeus' Sohn; vom ſproſſenden Flaume der Wangen
Noch umblühet; noch jugendlich blitzend das Aug'. Doch ſchwoll ihm
Muth und Kraft, wie dem Thiere des Walds; umſchwang er die Arme,
Sich zu erproben, ob noch er gewandt und leicht ſie bewegte:
Ob nicht wären erlahmt ſie bei lang mühſeligem Rudern.
Amykos aber verſuchte ſich nicht; ſtillſchweigend von ferne
Stand er, auf Jenen geheftet den Blick: laut pochte die Bruſt ihm
Mächtig bewegt, er dürſtete bald zu vergießen ſein Herzblut,
Mitten im Kreis legt nun Lykoreus, Amykos' Diener
Je zween Gurte zu wappnen die Fauſt, vor die Füße der Männer,
Rauh, von getrocknetem Fell, und durchaus hart zu berühren.
Jener begann nun alſo des Hochmuths trotzige Rede.
„Wähle dir, welchen du willſt; nicht Looſes bedarf's: ich gewähre
Gern und willig dir ſolches, daß nicht mich ſpäter du ſchelteſt;
Nun denn, gürte die Fauſt: daß Anderen du aus Erfahrung
Meldeſt, wie gut ich vermag Rindshäute zu trockenen Gurten
Künſtlich zu ſchneiden, und Männergeſicht mit Blut zu beſpritzen.“
Sprach's. Nicht eiferte Jener jedoch mit Worten dagegen,
Sanft nur lächelnd ergriff er, was dalag ihm zu den Füßen,

Sonder Bedenken: es naht ihm Kastor jetzt, und der große
Talaos, Bias' Sohn, und rasch umbanden die Gurte
Sie dem Gelenk: ihn mit Ernst aufmunternd zu muthiger Abwehr.
Ormytos dann und Aretos umkleideten Jenen, unwissend,
Daß sie heute zuletzt zum schlimmen Geschick ihn gewappnet.
Als sich nun ferne gestellt, mit der Streitgurt beide gerüstet,
Alsbald hoben empor sie ihre gewichtigen Arme
Gegen die Glieder, und muthig begann von Beiden der Angriff.
Gleichwie gegen das Schiff wildwogend die Welle heranstürmt,
Dieses entweicht zur Seite, geschickt vom Lenker des Steuers
Sachte gedreht, obwohl das Gewog' in die Wände des Fahrzeugs
Einzudringen gedroht: so setzte der Fürst der Bebryken
Drohend dem Tyndariden nun zu, nicht ließ er ihn rasten.
Dieser, gewandt, wie er war, von keinem der Schläge verletzet,
Wich er dem Stürmenden aus: alsbald durchschaut er des Faustkampfs
Blutigen Gang: wo des Feindes Gewalt nicht wäre verwundbar,
Und wo bloß er sich gab: dort rastlos mischen sie kämpfend
Faust mit Faust. Wie Männer geschickt die Gebälke des Meerschiffs
Rasch in einander mit Pflöcken gefügt, durch mächtige Hämmer
Schlag auf Schlag einrammen: ein Schall folgt stets auf den andern
Klingend in munterem Takt: so klappen die Wangen der Beiden,

Backen und Kinn: laut kracht das Gebiß von unendlichen Stößen:
Und nicht ließen sie ab andrängend sich Beulen zu schlagen,
Bis daß Beide zumal schwer athmend sich fühlten ermattet.
Seitwärts gingen sie nun ein wenig, entwischend der Stirne
Rieselnden Schweiß, und schnaubten, mit Müh' aufhebend den Athem.
Doch bald griffen sie wieder sich an, zweyen Stieren vergleichbar,
Die um die weidende Kuh sich streiten, entbrannten sie grimmig.
Siehe da spreizt sich Amykos hoch auf die Spitzen der Zehen,
Wie ein Schlächter der Rinder, und streckt sich, schwingend die schwere
Faust, zu treffen den Feind. Doch auswich dieser dem Stürmer,
Seitwärts beugend das Haupt, daß wenig nur Jener die Schulter
Traf mit dem Arm. Knie drängend an Knie schlug ihm Polydeukes
Ueber dem Ohr mit gewaltigem Schlag, und schmettert die Knochen
Ihm in's Gehirn: der sank in die Kniee vor Schmerz, und die tapfern
Mimyer jauchzeten laut: es entschwand ihm völlig das Leben.
Doch nicht achten gering die Bebryken den Fall des Gebieters:
Sondern zumal Jagdspeer' und gehärtete Keulen erhebend
Stürmeten sie Polydeukes gerad' entgegen, dem Helden.
Ihm zum Schutz entrafften sofort die Genossen die scharfen
Schwerter den Scheiden, vor ihn sich stellend; zuerst traf Kastor

Einen andringenden Mann auf das Haupt; und blutend entsank es
Rechts und links in Stücke gespalten herab auf die Schultern.
Aber den riesigen Mann Itymoneus traf Polydeukes
Unter die Brust; anspringend und flugs mit der Ferse ihn tretend
Warf er ihn nieder in Staub. Als Mimas näher herandrang,
Schlug mit der Rechten der Held ihn links hin über die Brauen,
Riß ihm die Hülle des Auges entzwei, daß nackt es herausfah,
Trotzend auf Stärke verwundete jetzt in die Weichen Dreides,
Ammkos stolzer Genosse, den Talaos, Sprößling des Bias.
Doch nicht tödtet' er ihn, nur ritzt ein wenig die Haut ihm
Unter dem Gürtel das Erz und drang nicht vor in's Eingeweidärme.
So auch traf mit gehärteter Kraft' Aretos den tapfern
Iphitos, Eurytos Sohn, umsonst mit erschütterndem Schlage.
Noch nicht war er verfallen der finsteren Parce; doch Jener
Sollte durch Klytios' Schwert bald selbst hinsinken zum Tode.
Nun auch sprang Lykurgos' verwegener Sohn, Ankäos,
Rasch das gewaltige Beil anfassend, zugleich an der Linken
Sich umschirmend mit schwärzlichem Fell vom Bären, mit Kampfzier
Mitten hinein in die feindliche Schaar; ihm stürmten zur Seite
Areakes Söhne heran; mit ihnen der tapfere Jason.
Wie wenn gräuliche Wölf' in den Stall einbrechen im Winter
Nicht von den spürenden Hunden bemerkt, und wachsamen Hirten:

Da in der Angst umscheuchend die Heerd' unzähliger Schafe
Suchen sie, welches zuerst anfallend sie wollen erwürgen,
Alle zugleich umblickend; die Heerd' umsonst sich zusammen
Dränget und stürzt rings über einander: so scheuchten die Helden
Jetzo die stolzen Bebryken umher, ein kläglicher Anblick.
Wie den gewaltigen Schwarm von Bienen die Hüter der Schafe
Oder die Sammler des Honigs im Felsen mit Rauch angreifen,
Jene zuerst ein Weilchen gedrängt in gehöhleter Wohnung
Summen zum Klumpen geschaart, doch bald von betäubenden Dampfes
Qualme verscheucht entfliegen sie fern aus der Felsenbehausung;
So nicht lang mehr hielten sie Stand und flohen zerstreuet
In's Bebrykische Land, um Amykos' Tod zu verkünden;
Thörigte, die nicht ahnten, wie nahe bereits ein andres
Unheil über sie kam: schon wurden verwüstet die Fluren,
Und die Gehöfte zumal vom feindlichen Speere des Lykos,
Und auch der Mariandyner: der Fürst, der Beschützende, fehlte.
Denn stets kämpften sie um das Gebiet, das Eisen erzeugte.
Jene verheerten sofort die Gehöft' und Ställe des Landes
Und umschweifend entführte das Heer unzählige Schafe.
Mancher im Kreise der Helden darauf sprach also: „Bedenket,
Welch ein Loos wohl hätt' in ihrer Bethörung betroffen
Jene, wofern hierher ein Gott den Herakles geführet.
Denn fürwahr, war Jener zugegen, so hätt', ich glaub' es,
Amykos sich nicht gemessen im Faustkampf: wär' er genahet
Uns sein Gesetz zu verkünden, sofort beim Dräuen der Keule

Hätt' er geschwinde vergessen den Preis zusammt dem Befehlswort.
Ja schuftes, seit Jenen zurück wir am Lande gelassen,
Fahren wir hin auf der See: und Jeglicher wird es erfahren,
Daß, nun Jener uns fehlt, uns drohet verderbliches Unheil."
So sprach Mancher; doch Alles geschah nach dem Rathe Kreions.

Dort nun blieb man die Nacht und heilte die Wunden der Männer,
Welche die Lanze verletzt; und brachte den ewigen Göttern
Opfer, bereitend ein stattliches Mahl, und Keinen erfaßte
Schlaf, indeß Brandopfer erglühten, und kreis'te der Becher.
Jetzt umkränzend mit Laub blendhaarige Stirnen, vom Lorbeer,
Dorten am Meere gepflanzt, um den rings schlang sich das Halltau,
Sangen sie, lieblich ihr Lied mit Orpheus Leyer vermählend.
Ihrem Gesang horcht freudig das windlos stille Gestade;
Denn sie priesen den Gott, Zeus' Sohn, den Therapnä verehret.

Dritter Gesang. Anrufung der Muse mit kurzer Angabe des Gegenstandes 1—5. Berathung zwischen Hera (Juno) und Athene (Minerva) wegen der Unterstützung Jasons: Beschluß, sich an Aphrodite (Venus) zu wenden, daß sie durch ihren Sohn, Eros, der Zauberin Medea, Tochter des Königs Aietes von Kolchis, Liebe für Jasen einflöße 6—35. Aphrodite verspricht ihre Vermittlung — 110 und gewinnt den Eros durch Verheißung

eines Geschenks — 155. Er schwebt durch die Lüfte an den Ort seiner Bestimmung — 166.

Die Helden berathen sich über den Fortgang ihrer Unternehmung, und beschließen, eine Gesandtschaft aus Jason, den Söhnen des Phrixos und Andern bestehend, an Aeetes abzuschicken, und um die Auslieferung des goldenen Vließes zu bitten — 198. Beschreibung des Palastes des Aeetes — 246. Chalkiope, die Schwester der Medea, Witwe des Phrixos, begrüßt ihre Söhne — 268. Eros verwundet das Herz der Medea bei dem Anblicke Jasons — 298. Die Ankömmlinge werden bewirthet; Aeetes befragt seine Enkel, wer die Fremden seien — 366 und wird unwillig über ihr Begehren. Jason sucht ihn zu besänftigen — 395. Aeetes eröffnet ihm die Bedingungen, daß er die feuerspeienden Stiere in's Joch zwingen, ein großes Feld umpflügen, Drachenzähne in dasselbe säen, und die daraus entsprossenen wilden Krieger bekämpfen solle — 421. Jason willigt ein — 438 und geht zu seinem Schiffe zurück — 452. Medea's Leidenschaft für Jason wird geschildert — 471. Ihr Neffe Argos verspricht, dem Jason den Beistand der Medea zu verschaffen — 488. Jasons Gefährten wollen zum Theil mit dem Schwert den Besitz des goldenen Vließes erkämpfen, aber Jason, Argos und Mopsos bringen sie von diesem Entschlusse ab; nur Idas widerspricht — 565. Argos geht wieder zur Stadt — 575.

Der König erklärt in einer Versammlung seinen Argwohn und Haß gegen die Fremden — 608. Arges wendet sich zuerst an seine Mutter Chalkiope: und diese begiebt sich zu Medea, deren unruhige Träume und Gemüthsbewegungen geschildert werden, und verlangt Hülfe für ihre Söhne und deren Freund Jason. Medea verspricht sie — 738. Kampf zwischen Liebe und Pflicht in ihrem Innern — 823. Sie begiebt sich mit den Zaubermitteln in den Tempel der Hekate — 889, wo auch Jason hinkommt — 965. Unterredung desselben mit Medea. Er verspricht, sie zu ehlichen — 1145, nachdem er die Salbe, die ihn unverwundbar machen soll, und die nöthige Belehrung von ihr erhalten. Jason erzählt seinen Gefährten von seinen Hoffnungen — 1170.

Der König giebt den Argonauten die Drachenzähne — 1190. Jason bereitet sich durch Waschungen, Opfer und Gebete zum Kampf vor — 1223 und salbt sich mit dem Zaubersafte — 1258. Indessen war der König, sein Gefolge und das Volk auf dem Kampfplatze versammelt, zu welchem auch die Argonauten sich verfügen — 1278. Jason bändigt die Stiere — 1308 und durchpflügt und besät das Feld des Ares — 1339. Er stärkt sich durch einen Trunk aus dem Flusse, indessen aus der Drachensaat geharnischte Männer hervorkommen — 1363. Er wirft einen Stein unter sie, und nun greifen sie einander selbst

aus; er kämpft sie jetzt mit dem Schwerte nieder, zum großen Verdrusse des Aeetes — 1407.

Jason bändigt die Stiere und säet die Drachenzähne.

III, V. 1225 — 1407.

Aber Aeetes bedeckte die Brust mit gediegenem Panzer,
Welchen ihm Ares geschenkt, als er den Phlegräischen Mimas
Einst mit der nervigen Faust hinstreckt' und der Rüstung beraubte.
Dann umwehrt' er das Haupt sich mit dem vergoldeten Helme
Von vier Büschen umwallt, hellleuchtend, des Helios Lichtglanz
Aehnlich, dem weitumstrahlenden, wenn er den Fluthen entsteiget.
Dann aufhob er den Schild, mit viel Stierhäuten beleget
Und den gewaltigen Speer langragend: ihn hätte bestanden
Keiner der Helden, nachdem sie zurück fern ließen Herakles:
Dieser allein nur vermocht' ihn dem Feind entgegen zu schwingen.
Ihm hielt Phaethon nah mit den flüchtigen Rossen den Wagen
Trefflich gefügt, um hinein zu steigen. Aeetes betrat nun
Diesen, und hielt in den Händen die Zügel: und rasch aus der Hauptstadt
Fuhr er in breitem Geleise des Wegs, um dem Spiele des Kampfes
Anzuwohnen: ihm nach fortströmten unzählige Schaaren.
Wie Poseidon der Gott im Wagen einher zu dem Wettkampf
Fährt auf dem Isthmos, und wie er besucht das Gewässer von Lerna,

Oder nach Tänaron lenkt das Gespann, und Kalauréa,
Nach dem Hämenischen Petra, dem baumumblühten Gerästes,
Oder dem heiligen Hain der Hyantischen Stadt Onchestos;
Also gestaltet erschien Aeetes, der König der Kolcher.
Jason indeß, dem Gebot Medea's gehorchend, bestrich sich
Mit der befeuchteten Salbe den Schild ringsum und das Schlachtschwert
Und den gewichtigen Speer. Es versuchten die Freunde die Waffen,
Jegliche Kraft anstrengend: jedoch sie vermochten die Lanze
Nicht ein wenig zu beugen, sie blieb so, wie sie gewesen,
Fest, unbiegsam und starr in den kraftvoll rüstigen Händen.
Idas, Apharens Sohn, unbändig den Anderen grollend,
Schlug mit dem mächtigen Schwert auf den Stahl am Schafte: die Spitze
Prallte zurück, wie der Hammer vom Ambes, klingend. Die Helden
Jauchzten mit fröhlichem Lärm, Sieg hoffend beim kühnen Beginnen.
Jasen salbte sich nun, und ihm durchströmte die Glieder
Nicht zu erschütternde Kraft, unnennbar und schrecklich, an beiden
Armen empfand er die Stärkung, sie strotzten von üppiger Vollkraft.
Gleichwie ein Roß zum Kriege gewöhnt, nach Kämpfen verlangend,
Wiehernd sich bäumet, und springt und stampfet den Boden, die Ohren
Spitzend, in trotziger Kraft, stolz, hochher träget den Nacken:
Also freute sich Jason vertrauend der Stärke der Glieder.
Oft nun sprang er empor hochschwebenden Fußes in allen

Richtungen, ſchwingend den ehernen Schild und die Lanz' in den Händen.
Alſo fähret der Blitz im Gewitter aus finſteren Lüften
Hin und her durchzückend den plötzlich erleuchteten Himmel,
Wenn aus ſchwarzem Gewölk der umdunkelnde Regen heranſtürmt.
Nun nicht lange zurück vom Kampfplatz wollten ſie bleiben.
Schnell an's Ruder geſtellt in geordneten Reihen enteilten
Sie in jenes Gefild, das dir, o Ares, geweiht iſt.
So weit war es entfernt von der Stadt entgegen den Mauern,
Als, den Geſpannen zum Ziel, von den Schranken die Säule der Umkehr
Raget entfernet, ſo oft um einen geſtorbenen Herrſcher
Kampfſpiel halten zu Roß und zu Fuß die Leichenbeſtatter.
Dort nun trafen den König Aeetes ſie, und die andern
Kolcher in Haufen, den Fürſten, umwandelnd des Stromes Geſtade,
Dieſe beſetzend die Höhn und Klippen am Kaukaſosberge.
Jaſon aber, ſobald die Gefährten befeſtigt das Halttau,
Sprang nunmehr aus dem Schiff mit der Lanz' und dem blinkenden Schilde,
Vorwärts ſchreitend zum Kampfe; zugleich trug er in den Händen
Seinen umleuchtenden Helm von Erz, voll ſpitziger Zähne,
Und um die Schultern das Schwert, ſonſt nackt am Körper, dem Ares
Aehnlich zum Theil, theils auch dem Apollon in goldenem Wehrſchmuck.
Jetzo den Blick entſendend in's Brachfeld, ſchaut' er der Stiere
Ehernes Joch und den Pflug aus Einem gediegenen Demant.

Näher nun trat er heran, und den Schaft der gewaltigen Lanze
Steckt' er dabei q'rad ein, und legte daneben den Helm hin.
Weiter ſodann mit dem Schild den unzähligen Spuren des Fußtritts
Folgt' er, ſuchend die Stiere: zugleich nun rannten ſie beide
Feurigen Dunſt ausſchnaubend hervor dort unter der Erde
Aus der umdunkelten Kluft, wo feſt ihr Lager erbaut war,
Rings umhüllet von rußigem Qualm. Da bebten die Helden,
Als ſie es ſah'n. Doch Jaſon, mit Kraft ausſprizend die Füße,
Wartete feſt auf der Nahenden Andrang, wie in dem Meere
Zackige Klippen umbrauſ't von der Wogen unendlichem Sturme:
Vor ſich hielt er den Schild, entgegen den Stieren. Sie beide
Stießen ihn an laut brüllend, mit mächtigem Horn angreifend;
Doch ſie vermochten ihn nicht um ein Haar aus der Stelle zu rücken.
Wie in der luftigen Eſſe des Schmieds ſtarkhäutig ein Blasbalg
Bald die verzehrende Gluth anfacht in der ſchmelzenden Grube,
Sprühend die Funken umher, bald wieder das Wehen zurückhält;
Furchtbar ertönt das Getöſe des Hauchs, wenn wieder er ausbläſ't:
Alſo bliesen die Stiere geſchwind aus dem Rachen die Gluthen,
Schnaubend mit lautem Gebraus, und den Helden umzückte wie Blitze,
Feindliches Feuer, jedoch ihn ſchützte die Salbe der Jungfrau

Er umfaßte das Horn an der Spitze des Stieres zur Rechten,
Reißend das Thier mit aller Gewalt, bis daß er es herzog
Nahe zum ehernen Joch; und rasch mit dem Tritte des Fußes
Traf er das eherne Bein, daß nieder zur Erde der Unhold
Sank mit gebogenem Knie. So fällt' er den andern in Einem
Anlauf auch, daß er stürzte; den Schild nun warf er zur Erde.
Sodann schreitend umher hielt Jason die — vorn auf die Knice
Niedergesunkenen Stiere zurück, von Flammen umhüllet.
Staunend erblickt' Aeetes des Jason Stärke. Die Söhne
Tyndareus' nahten indeß — längst hatten sie Solches beschlossen, —
Hoben vom Boden die Joch' und reichten sie Jenem. Er spannte
Sorgsam bindend sie über die Hälse der Stiere, dazwischen
Steckt' er die eherne Deichsel hinein, und ihr spitziges Ende
Fügt' er an's Joch. Die beiden, hinweg aus dem feurigen Dunstkreis
Gingen zum Schiffe zurück. Jason hob wieder den Schild auf,
Warf ihn zurück auf den Nacken, und faßte des mächtigen Helms Wucht
Voll von spitzigen Zähnen, zusammt dem unnahbaren Speere.
Wie mit Pelasgischem Stachel ein Landmann treibet die Stiere,
So stach er das Gespann mit dem Speer' in die Wampen.
Die Pflugschaar
Fest und trefflich gefügt aus Demant, richtet' er stets fort.
Jene, die grimmige Wuth austobend, verhauchten ein Weilchen

Massen von gräßlicher Gluth; aufqualmte die Säule des Dampfes,
Gleich dem Getöse der schwellenden Windsbraut, welche die Schiffer
Fürchtend vor Allem, zur See einziehen die größeren Segel.
Doch nicht lange, so zog das Gespann, vom Speere bezwungen,
Vorwärts: jetzt durchwühlt' aufreißend das steinigte Brachfeld
Hinten der Stiere Gewalt und die Stärke des kräftigen Pflügers.
Furchtbar dröhnte darein auch das Krachen der Schollen von Mannslast,
Die in den Furchen der Pflug ausbrach. Er folgte der Sterze,
Fest eintretend den Stahl mit gewichtigem Fuß, und beständig
Streut' er ferne von sich im geleckerten Boden die Zähne,
Rückwärts schauend, damit ihn nicht die verderbliche Saatfrucht
Erdgeborener Männer zu früh angreife. Die Stiere
Sich anstemmend mit ehernem Huf arbeiteten vorwärts.
Wenn von den Stunden des Tags vom Frühroth noch ein Drittheil
Uebrig uns ist, zur Zeit, wo des Rinderentjochenden Abends
Liebliche Kühlung herbei sich wünschen ermüdete Pflanzer;
Da war schon das Gefild vom rastlos emsigen Pflüger,
Ob vier Jauchert' auch groß, durchpflügt, und entjochet die Stiere.
Diese verscheuchte der Held und jagte sie weg durch die Saatflur.
Erst nun ging er zum Schiffe zurück, so lang' er die Furchen
Noch nicht sprossend ersah von Söhnen der Erde. Die Fremde

Nahend zu Jason, ermuthigten ihn. Aus dem Wasser des Flusses
Stillt' er den brennenden Durst, mit dem Helm, sich selber es schöpfend.
Also verlieh er den Knieen gelenkige Kraft, und mit Starkmuth
Schwellt' er die männliche Brust, kampfgierig, dem Eber vergleichbar,
Welcher das scharfe Gebiß wetzt gegen die Jäger, indessen
Reichlicher Schaum auf den Boden entfließt aus des Grimmigen Rachen.
Und schon sproßten empor auf dem Felde die Söhne der Erde
Ringsum; es starrt ein Wald, durch dich, o Männerverderber Ares, geschaffen, umher von zweifachschneidenden Lanzen,
Und von gewichtigen Schilden und glänzenden Helmen. Der Lichtglanz
Wiedergestrahlt von der Schaar blitzt' auf zum hohen Olympos.
Wie wenn Massen von Schnee auf die Erde dem Himmel entwallen,
Und dann wieder der Sturm das Gewölke des Winters verscheucht hat,
In der umdunkelten Nacht, daß leuchtend die Zeugen des Himmels
Strahlen gesammt durch den finsteren Raum; so leuchteten Jene
Wachsend empor aus dem fruchtbaren Erdreich. Jason jedoch nun
Dachte des listigen Raths, den ihm Medea gegeben.
Einen gewaltigen Stein, kreisförmig erhob er vom Boden
Mächtig genug, Wurfscheibe des stürmenden Ares zu werden,
Nicht vier Jünglinge hätten ihn auf von der Erde gehoben:

Dieſen ergriff er und ſchleuderte weithin unter die Männer
Mitten hinein im Schwung. Er ſelber verwegen und heimlich
Duckte ſich unter den Schild. Laut jauchzten die Kolcher
und lärmten,
Wie wenn das Meer mit Gebrüll an zackige Klippen
heranbrauſ't;
Und den Aeetes ergriff ſprachloſes Erſtaunen, als Jener
Schnellte die Wucht des Geſteins. Doch Jene, wie muthige Hunde,
Sprangen ſich brüllend entgegen, einander zu tödten. Sie
ſanken
Unter den Schilden zuſammen auf's Land, das ſie eben
geboren,
Fichten vergleichbar und Eichen, vom Windſturm jählings
entwurzelt.
Wie am Himmel ein feurig Geſtirn aufglänzet und hinzückt
Bildend den leuchtenden Streif, ein ſeltſam Zeichen den
Männern,
Die ihn ſchaun, mit Geflimmer enteilend im dunkelen Luftraum;
So anſtürmte nun Jaſon entgegen den Söhnen der Erde.
Jetzo der Scheide das Schwert entriß er und mähete
ringsum,
Hieb, wo es traf, am Bauch und den Seiten die Einen
verwundend,
Die erſt halb verragten im Licht, und Andere, nur erſt
Bis um die Schultern der Erd' entwachſen, und wieder,
die eben
Standen, und Solche, die ſchon anſchritten zum Kampfe
des Ares.
Wie, wenn drohend ein Aetna ſich erhebt um die Grenzen;
der Landmann

Fürchtend, es möchte der Feind ihm verwüsten das blühende Saatland,
Seine gebogene Sichel ergreift, die jüngst er geschliffen,
Eilig die Frucht zu mähen, noch unreif, nicht es erwartend,
Bis durchglühend des Helios Strahl sie völlig gezeitigt,
Also mähet' er jetzo die Erdentsprossnen. Die Furchen
Füllten sich mit Blut, wie Wasser daher im Kanal rinnt.
Einige sanken in's Knie vorwärts, mit den Zähnen die rauhen
Schollen zerknirschend, und die rückwärts; auf den Arm und die Seite
Andere, Riesengethieren des Meers am Wuchse vergleichbar;
Viel' auch wurden verwundet, bevor sie den Boden betraten,
Und so hoch sie geragt in die Luft, so weit in die Erde
Sanken sie ein, von der Schwere des blutenden Hauptes belastet.
Also sinken Gewächse, vom Landmann fleißig gezogen,
Zart und jung, an der Wurzel geknickt, tief ein in den Boden,
Wenn auf die Fluren des Zeus unendlicher Regen herabströmt.
Trauer und quälender Gram faßt dann den Besitzer des Grundstücks,
Welcher die Pflanzen gebaut. So jetzt auch König Aeetes,
Dem schwer drückender Gram und Sorgen die Seele beschlichen,
Heim zu der Stadt rückkehrt' er nun im Geleite der Kolcher,
Sinnend mit rascherer Kraft entgegen zu wirken den Fremden.
Nacht ward's nun, als Jason den Kampf schon hatte vollendet.

Vierter Gesang. Aeetes faßt Argwohn gegen seine Töchter 1—10. Medea's Angst und Verzweiflung. Sie

faßt den Entschluß, von ihrem Vater zu entfliehen, und führt ihn bei Nacht aus — 53. Schadenfreude der Mondesgöttin — 65. Medea kommt zum Schiff und verspricht, dem Jason das goldene Vließ zu verschaffen: er schwört ihr Treue — 93. Sie schiffen zu dem heiligen Hain, wo das Vließ von einem Drachen bewacht wird. Medea betäubt denselben durch Zaubersprüche und Säfte. Das Vließ wird von einem Baume herabgeholt. Beschreibung seines Glanzes — 182. Die Argonauten fahren auf Jasons Befehl mit Medea sogleich ab — 211. Aeetes beschließt, ihnen nachsetzen zu lassen — 235. Die Argonauten aber haben einen Vorsprung gewonnen: nach kurzem Aufenthalt an der Küste Kleinasiens entschließen sie sich, der Mündung der Donau zuzusteuern — 302. Die Kolchier theilen sich in zwei Geschwader: das eine steuert durch die Kyanischen Felsen, also durch den Bosporus und den Hellespont: das andere unter Anführung des Absyrtes, des Bruders der Medea, eilt dem Schiff Argo voraus und kommt durch eine andere Mündung der Donau, welche sich im Norden in zwei Arme theilt, ins Adriatische Meer — 308. Später fahren auch die Argonauten in der Donau stromaufwärts; bei den Mündungen im Adriatischen Meer treffen sie und ihre Verfolger zusammen. Man unterhandelt schon über die Auslieferung der Medea. Sie räth, den Absyrtos durch Geschenke herbei zu locken und zu tödten. Jason vollzieht diesen

Mordplan. Auch die Begleiter des Absyrtos werden niedergemacht — 492. Die Argonauten fahren nach der Insel Elektris, die übrigen Kolchier wollen sie verfolgen, werden aber durch Gewitter zurückgeschreckt und entschließen sich, eine Kolonie in Illyrien zu stiften — 521.

Die Argonauten treiben sich auf den Liburnischen Inseln herum, und fahren dann auf dem Eridanes, in welchem der unglückliche Lenker des Sonnenwagens, Phaëton, einst versank, stromaufwärts, und kommen so in den mit jenem Strom zusammenhängenden Rhodanus, bis in die Nähe des Herkynischen Waldes, und endlich in das Tyrrhenische Meer, nach den Stöchaden, nach Elba und Aeäa, der Wohnung der Circe — 661. Diese, Schwester des Aeetes, entsündigt sie wegen des begangenen Mordes, läßt sich dann erst ihre Namen und Schicksale erzählen, und versagt ihnen nun weitere Hülfe — 752. Hera, die Beschützerin Jasons, bestimmt durch ihre Fürbitte die Thetis, den Hephästos und den Aeoles, den Argonauten durch die Gefahren des dortigen Meeres durchzuhelfen — 879. Bei der Fahrt längs der Sireneninsel übertäubt Orpheus durch seine Leyer den Gesang der Sirenen — 909. Butes will zu den Sirenen hinüberschwimmen, wird aber von Aphrodite gerettet — 919.

Thetis und die übrigen Nereiden bringen die Argo durch die feuerspeienden Irrfelsen, und durch die Scylla und Charybdis glücklich hindurch — 967. Die Helden

fahren nun an Trinakria vorbei und kommen nach Drepane (Kerkyra), der Insel der Phäaken, wo sie von Alkinoos, dem König, gastfreundlich aufgenommen werden 1000.

Eben daselbst ist aber eine andre Kolchische Schaar angekommen, welche die Auslieferung der Medea verlangt. Alkinoos will vermitteln. Medea fleht die Königin Arete und die Argonauten an, sie nicht zu verrathen, und schwebt in großer Angst — 1067. Alkinoos entdeckt seiner Gemahlin seine Absicht, die Medea auszuliefern, wenn sie noch Jungfrau sei — 1110. Arete meldet dies noch in der Nacht dem Jasen, der schnell seine Hochzeit mit Medea feiert 1169. Alkinoos erklärt sich den andern Tag als Beschützer der Medea, weil sie vermählt ist. Die Kolcher, welche sich fürchten, ohne sie zu Aeetes zurückzukehren, werden als Ansiedler in Kerkyra aufgenommen — 1210.

Die Argonauten fahren durch das Jonische Meer weiter, werden aber in der Nähe des Peloponnesos von einem Sturme südwärts verschlagen, und gerathen in die afrikanischen Syrten — 1243. In dieser Noth erhalten sie ein Orakel von den Nymphen Lybiens, welches Peleus deutet 1380. Diesem zu Folge tragen sie das gestrandete Schiff auf den Schultern durch die Lybische Wüste zum See Triton hin 1392. Sie kommen auf diesem Wege in den Garten der Hesperiden, wo Herakles den Tag zuvor den Drachen getödtet hatte. Vergebens werden sie diesen Helden aufsuchen: jedoch werden sie durch

eine von Heraklas entdeckte Wasserquelle gelabt — 1484. Tod des Kanthos und des Mopsos — 1537.

Als sie den Ausweg aus dem See Triten vergeblich suchten, so rieth Orpheus, den Göttern des Landes einen Dreifuß zu weihen. Der Gott Triten erscheint, schenkt dem Euphemos eine Erdscholle, und führt endlich die Argo in's Meer hinaus, das durch eine enge Wasserstraße mit dem See zusammenhängt — 1619. Die Argonauten wollen nachher in Kreta landen; der eherne Talos bedroht sie am Ufer mit Steinwürfen, wird aber durch Medea's Zauber niedergestreckt. Dort wird der Athene ein Heiligthum gebaut — 1691.

Als bei der weiteren Fahrt auf dem Archipelagus die Argonauten plötzlich dichte Finsterniß umgab, so flehte Jason zu Apollo; der Gott führte den Tag zurück, und sie opferten ihm dafür auf der Insel Anaphe — 1730. Euphemos wirft die Erdscholle Triten's in's Meer, woraus die Insel Thera entsteht — 1764.

Die Argonauten kommen endlich nach Aegina, und von da nach Pagasä in Thessalien zurück — 1784.

Medea kommt zu Jason, hilft ihm sich des goldenen Vließes zu bemächtigen und entflieht dann mit den Argonauten.

IV, V. 40—211.

Also ertheilte dem Hause die anmuthstrahlende Jungfrau. Schnell aufthaten sich ihr die verschlossenen Riegel der Pforten,

Weichend von selber zurück vor dem plötzlichen Zauber des Spruches.
Nackendes Fußes durchlief sie jetzt die geengeten Pfade;
Mit dem Gewand umhüllte die Linke die reizenden Wangen,
Bis zur Stirn und den Brauen des Aug's, hoch hielt mit der Rechten
Sie von den Füßen den Saum langwallenden Kleides im Gehen.
Und rasch war sie gelangt auf selbenbetretenen Fußsteig
Außer den Thürmen und Mauern der Stadt mit gebreiteten Straßen.
Keine der Wachen erkennt sie, geheim und ängstlich enteilt sie:
Hin zum Tempel von da zu wandeln gedenkt sie, der Wege
Nicht unkundig, denn oft schon hatte sie Gräber umwandelt,
Suchend, wie zaubernde Frau'n, sich schwer zu erringende Wurzeln,
Aus dem Gelände: doch pochte das Herz vor bebender Furcht ihr.
Und die Titanische Göttin des Monds, die eben emporstieg
Von der Begrenzung des Pols, sah jene mit inniger Freude
Rasch und bang umwandeln, und sprach im Herzen die Worte:
„Nun denn, so darf ich allein nicht mehr um die Grotte des Latmos
Schweifen, allein nicht mehr für den schönen Endymion glühen:
Oft ja genug schon schwebt' ich herab, von Liebe belebet,
Durch dein Zaubergetön arglistig verlockt, wenn du wolltest
Ruhig in dunkler Nacht — so tiefst du es — Gifte bereiten.
Nun ist dasselbe Geschick kein Weg zur Strafe geworden.
Daß du um Jasen dich härmest, verhängt ein feindlicher Damon

Deiner gequäleten Bruſt. Wohlan denn, laß dir gefallen,
Ob auch verſtändig und klug, ſchwer ſtöhnendes Leid zu
ertragen."

Alſo ſprach ſie: doch jene geſchwind entflogen die Füße.
Emſig hinan ſtieg ſie zu des Stromes erwünſchtem Geſtade,
Als ſie ein Feuer erblickte, ſo derther leuchtete: das jetzt
Frey des gelungenen Kampfes die Nacht durch brannten
die Helden.
Und durch's Dunkel der Nacht laut rief ſie mit gellender
Stimme
Jaſo den jüngſten der Söhne des Phrixos herüber von
Jenſeits,
Phrontis: er ahnete nebſt den Geſchwiſtern, und Aeſons
Erzeugtem
Selber, es möchte die Stimme der Jungfrau ſein; es erſtaunte
Schweigend die Schaar, da ſie hörte, ſo ſei's auch wirk-
lich in Wahrheit.
Dreimal erſchallt' ihr Ruf: dreimal antwortete Phrontis,
Von den Gefährten ermuntert, darauf. Indeſſen bewegten
Rüſtig die Helden das Schiff vorwärts mit dem Schlage
der Ruder.
Und noch konnten ſie nicht jenſeits an's Geſtade das Halttau
Werfen, da ſprang ſchon Jaſon an's Land vom hohen Verdecke
Eilendes Fußes, herab, und mit ihm auch Phrontis und
Argos
Hüpften an's Ufer, die Söhne des Phrixos: umfaſſend
mit beiden
Händen die Kniee der Männer, begann Medea zu reden.
„Rettet, o Freunde, mich ſchnell, mich Unglückſel'ge:
zugleich auch
Rettet euch vor dem Aeetes; entdeckt iſt unſer Beginnen,
Und kein Mittel zu helfen erſcheint uns. Lieber zu Schiffe

Wollen wir flieh'n, eh' Jener besteigt sein Gespann, das geschwinde.
Erst den bewachenden Drachen mit Schlummer betäubend verschaff' ich
Euch das vergoldete Vließ: doch du vor deinen Gefährten
Sollst anrufen die Götter dem Wort der Verheißung zu Zeugen,
Das du, o Gast, mir gabest, damit nicht, wenn ich so schutzlos
Fern hin eile, du mich in Schmach und Verachtung versenkest."
Sprach's, von Kummer bewegt. Doch war das Gemüthe des Jason
Höchlich erfreut; alsbald aufhob er die niedergesunk'ne
Jungfrau, sanft sie umschlingend, und sagte die Worte des Trostes:
„Zeus, der Olympische Gott, sei selbst mir Zeuge des Eidschwurs,
Hera zugleich, Zeus Gattin, des Ehbunds Schützerin, daß ich,
Treffliche, dich heimführe gewiß, als traute Gemahlin,
Wenn wir einmal in Hellas Gebiet rückkehrend gelangt sind."
Sprach's, und fügt' in Medea's Hand die umschließende Rechte.
Doch sie gebot, auf der Stelle das Schiff zum heiligen Haine
Ueberzurudern, damit sie, so lang noch Nacht sie bedeckte,
Nicht entdeckt von Aeetes das Vließ weghaschend entführten.
Wort und That war eins; eilfertig befolgend den Rathschlag,
Hoben sie Jene vom Ufer in's Schiff, und stießen vom Lande.
Lautes Getümmel erscholl von den rudernden Helden: sie lieben
Flügel dem Laufe des Schiffs. Medea bewegt und beklommen

Streckte die Hände zum Land rückwärts; doch Jason ermuthigt
Sie durch tröstende Rede, zurück die Bekümmerte haltend.
Wann jagdliebende Männer den Schlaf von den Augen verscheuchen,
Welche, den Hunden vertrauend, die Nacht nicht ganz bis zum Morgen
Schlummer genießen, den Schimmer des Frührothes scheuend, damit er,
Wenn er mit weißlichem Strahle die Jagdflur träfe, der Thiere
Spur nicht tilge, des Wildes Geruch entziehend den Hunden:
Zu der Zeit entstiegen die Fürstin und Jason dem Schiffe
In das begras'te Gefild, so Lager des Widders genannt wird,
Allwo dieser zuerst, nachdem er des Minya's Enkel,
Athamas' Sohn, auf dem Rücken getragen, ermattet dahinsank.
Dort auch waren vom Ruße geschwärzt Grundsteine des Altars,
Welchen dem Schützer der Flucht, Zeus, Aeolos Sprößling errichtet
Phrixos, zu opfern das seltsame Thier, das umgeldete, wie ihm
Hermes hatte gesagt, wohlmeinendes Raths ihm begegnend.
Jene nun ließen die Helden allein nach dem Winke des Argos.
Auf Fußpfaden gelangte das Paar zum heiligen Haine,
Suchend die Buche mit weitaufragenden Aesten, an welcher
Lag das vergoldete Vließ, der erhabenen Wolke vergleichbar,
Welche von Helios glühendem Strahl' am Morgen sich röthet.
Aber es dehnte den Hals entgegen, den langgestreckten,
Jetzo dem nahenden Paar scharfblickend der regsame Drache,

Mit ſtets wachenden Augen, und ziſcht' und brauſet' entſetzlich,
Daß der geräumige Hain und das lange Geſtade des Stroms ſcholl:
Daß es vernahmen die Völker, die weit vom Titaniſchen Aea
Kolchiſches Land umwohnten, wo ſich einmündet der Lykos,
Der, ſeitwärts hinfließend vom brauſenden Fluſſe Araxes,
Miſchet die heilige Fluth mit dem Phaſis; beide ſofort dann
In's Kaukaſiſche Meer die vermählten Wogen ergießen.
Schreckenbetäubt auffuhr die Gebärerin, ſchlang um den zarten
Sprößling den Arm, voll düſterer Ahnung, indeß ihr am Buſen
Ruhte der Liebling, geweckt vom Gebrauſe des furchtbaren Drachen.
Wie wenn ein Wald in Flammen erglüht, und unendliche Wirbel
Qualmenden Rauches empor durch die Lüfte ſich wälzen, und eine
Wolke der anderen folgt, von unten ſich höher und höher
Hebend in raſchem Gewind und ſchwebenden Wölbungen aufſteigt;
Alſo wälzte ſich her in unendlichen Krümmen der Unhold,
Hochaufbäumend die Schlangengeſtalt mit harter Umſchuppung.
Wie er daher ſich wälzte, ſo ſchritt entgegen die Jungfrau,
Flehend mit holdem Geſang zum Schlaf, dem gewaltigſten Gotte,
Daß hülfreich er erſcheinend, das Unthier zähme. Sie rief auch
Hekate, die nachtwaltend gebeut in den Tiefen des Erdballs,
Glück dem Beginnen zu leihn. Voll Angſt nachfolgete Jaſon.

Doch schon streckte das Thier, vom Sange bezaubert, den Rückgrat,
Matt in die Läng' ausdehnend unzählige Riesengewinde,
Wie bei ruhigem Meer sich niedrig die dunkele Welle
Stumm und ohne Gebrause daherwälzt. Aber der Drache
Drohete gräßlich annoch hochragend mit furchtbarem Haupte,
Mit dem entsetzlichen Rachen erhaschend das Paar zu umfangen.
Doch mit dem Zweig Wachholdergesträuchs, so frisch sie geschnitten
Und in den lautersten Saft der Bezauberung tauchte, besprengte,
Singend den Spruch, sie die Augen des Drachen: der reichliche Giftdunst
Goß nun betäubenden Schlummer um ihn; er senkte den Rachen
Nieder zu Boden, und weit durch das baumumpflanzte Gehölze
Streckt' er hinaus rückwärts die unzähligen Krümmen des Leibes.
Er entnahm von dem Baum — es gebot's ihm rilig die Jungfrau —
Jetzo das goldene Vließ: indeß standhaft sie des Drachen
Haupt mit dem Gifte bestrich: sie verweilete, bis sie des Aeson
Sohn nun selber ermahnte zum Schiff doch wieder zu kehren.
Jetzo verließ er die weitum schattige Waldung des Ares.
Wie in zartem Gewande die Braut empfahet den Lichtglanz,
Der der gefülleten Scheibe des hochaufsteigenden Mondes
Unter das wölbende Dach in die Kammer entstrahlet; ihn schauend
Freut sich des lieblichen Schimmers ihr Herz: so jubelte Jason

Innig erfreuet, als er in den Händen das mächtige Vließ trug.
Röthlicher Schimmer umglänzt' auf den blond umkräuselten Wangen
Und auf der Stirne, wie Feuer zurück von der Welle gestrahlet.
Und wie weit ein Fell einjährigen Rindes sich ausdehnt,
Oder des Hirsches, der Spießer genannt von den Jägern; so groß war
Dies dichtwollige Vließ ringsum von außen vergoldet,
Schwer von gewichtigen Zotteln umwölbt; hell glänzte der Boden
Stets vor den Füßen des Helden vom Fell, indem er daherschritt.
Bald umhüllt' er im Gehen sich links mit dem Felle die Schulter,
Daß von dem Nacken herab zu den Füßen es wallte; jedoch bald
Faßt' er und schlang's um den Leib, voll Furcht, daß einer der Männer
Oder ein Gott, ihm begegnend, entreiße die Hülle des Widders.

Eos verbreitete schon ihr Licht auf die Erde, da kamen zur Schaar; es erstaunten die Jünglinge, schauend das mächt'ge
Vließ hellleuchten, wie Blitze des Zeus. Herdrängten sich Alle
Gierig das Fell zu berühren und selbst in die Hände zu nehmen.
Aber der Aesonide verwehrt' es, und legte den neuen
Mantel darauf: dann hob er zum Hinterverdecke die Jungfrau,
Ließ auf's Fell sie sich setzen, und sprach zu den sämmtlichen Männern:

„Säumt nicht länger, o Freunde, den Weg zu beginnen zur Heimath:
Denn nun ist das Geschäft, um welches die mißliche Seefahrt
Wir ausharrend in mancherlei Noth als Männer bestanden,
Glücklich und leicht vollbracht durch der Jungfrau listigen Rathschlag.
Sie nun werd' ich mit mir heimführen als traute Gemahlin,
Wie sie selbst es gewollt. Ihr aber beschützet die Edle,
Die wohlwollend euch selbst und ganz Achaja gerettet.
Denn bald wird mit dem Heer — wohl glaub' ich's — Aeetes erscheinen,
Uns zu versperren die Fahrt vom Fluß in die Meeresgewässer.
Aber von Euch soll jetzo ein Theil abwechselnd am Ruder
Sitzen und rüstig das Schiff forttreiben: die andere Halbschied
Halte die Schilde von Leder empor, die Geschosse des Feindes
Uns abwehrend, zu decken die Rückfahrt. Unsere Kinder
Und ehrwürdige Eltern, der Heimath theure Gefilde,
Tragen wir jetzt in der Hand: ob Hellas traure beschämt, ob
Herrlichen Ruhm es erringe, wird euer Bestreben entscheiden."
Also sprach er und legte den Wehrschmuck an, und die Andern
Jauchzten von göttlichem Eifer beseelt ihm zu; aus der Scheide
Riß er das Schwert und zerhieb am Hinterverdecke das Halttau.
Zur jungfräulichen Fürstin genaht nun saß er bewaffnet
Neben Ankäos, dem Lenker des Steuers; von Rudern beflügelt
Eilte die Barke davon, denn es drängt sie, dem Fluß zu entsteuren.

Apollonius von Rhodos ist getreues Abbild seiner Periode, wie wir sie in der Einleitung zu diesem Abschnitte charakterisirt haben, doch muß er zugleich als einer der vorzüglichsten Dichter derselben anerkannt, und sein ernstes Streben, sich nach dem Homer zu bilden und Diesem, wenn gleich im Verhältniß zu ihm mit sehr geringen Kräften nachzueifern, nicht in Abrede gestellt werden. Es fehlt ihm an poetischer Schöpfungskraft, an Begeisterung und an Feuer; was sich dagegen durch Besonnenheit, Fleiß und Wissen erreichen läßt, das hat er sich redlich zu eigen gemacht und es nicht ohne Geist und Geschmack anzuwenden verstanden. Am Glücklichsten ist er in Naturschilderungen und in der Darstellung einzelner Situationen. Sprache und Form sind ebenfalls elegant und correct; aber durch Alles hindurch in seinem Gedichte dringt die Kälte des berechnenden Verstandes, und wenn es ihm auch mitunter gelingt, den Leser in Spannung zu versetzen und dessen Theilnahme zu gewinnen, so weiß er doch nicht, dieselbe zu erhalten, denn was er dicht, dringt nicht aus dem Herzen, noch geht es zum Herzen, so daß am Ende Jener mit unbefriedigtem Gemüth sein Epos aus der Hand legt.

Die idyllische oder bukolische Poesie.

Dies ist eine eigene Gattung der Poesie, welche zwar in Sikilien schon früher ihren Anfang genommen hatte, aber erst in dieser Periode vorzugsweise von gebildeten Dichtern angebaut wurde und gleichsam Bürgerrecht in der griechischen schönen Literatur gewann. Mit wenigen Worten, aber höchst meisterhaft, charakterisirt F. von Schlegel dieselbe (Sämmtliche Werke, Bd. IV. S. 81), indem er sagt: „Idyllen sind in der ursprünglichsten Bedeutung, was wir vermischte Gedichte, Darstellungen nach dem Leben nennen würden, der Name Bildchen*) ist unbestimmt und allgemein genug für solchen Inhalt, und erinnert zugleich an die Form und das Maaß derselben. Jede Sammlung solcher kleineren dichterischen Erzeugnisse wird mehr oder minder zur lyrischen Gattung gehören, welche die erzählende, dialogische und selbst die lehrende Form in einem gewissen Grade annehmen darf, ohne darum ihr Wesen zu verlieren; denn die Einheit einer solchen Sammlung liegt nicht in den einzelnen Gedichten, sondern in ihrem, durch verwandte Sinnesart und Ver-

*) Idyll, εἰδύλλιον, heißt Bildchen; bukolische Poesie: Hirtenpoesie.

tenrichtung geknüpften nur darin beruhenden Zusammenhange, im Ganzen der geschilderten Lebensweise und Natur, oder des geselligen Kreises, denen sie angehören, im Dichter selbst und in dem Eigenthümlichen seiner Ansicht, und diese innere Gefühlseinheit ist ja der objectiven des Epos und des Drama gerade entgegengesetzt und eben das unterscheidende Merkmal der lyrischen Gattung."

„Die Seele alles bloß Eigenthümlichen aber in der Darstellung ist die Liebe, und die eigene Gestalt, die sie in Jedem annimmt, daher der ursprünglich erotische Geist des Idylls, und da dieses nicht bloß Selbstbetrachtungen oder freundschaftlich dialogische Ergießungen enthält, wie andere Unterarten der lyrischen Gattung, sondern kleine liebliche Darstellungen, so ist ihm die ländliche Natur und ländliche Dichtung müßiger Hirten ganz angemessen, beinahe wesentlich; so daß sogar Helden und Götter, die sie auch etwa zur Abwechselung wählt, unter ihrem zierlichen Pinsel nun auch einen bukolischen Anstrich bekommen."

Die bukolischen Dichter jener Zeit, von denen uns Poesieen erhalten worden, sind:

Theokritos,

des Protageras Sohn, ward zu Syrakus geboren, erhielt eine vortreffliche Erziehung, zeichnete sich durch sein Wissen und seine feine Bildung schon früh aus und erwarb sich als Dichter großen Ruhm. Er lebte abwechselnd am

Hofe Hiero's II. zu Syrakus und am Hofe des Ptolemäos Philadelphes zu Alexandrien (275 v. Chr. Geb.). Das ist Alles, was wir über sein Leben wissen. Seine auf uns gekommenen Poesieen bestehen aus 30 Idyllen (von denen manche jedoch wohl ihm fälschlich beigelegt wird) und aus 21 Epigrammen. Von den ersteren theilen wir hier folgende mit, und bemerken nur noch, daß Theokritos in dorischer Mundart dichtete.

Die Syrakuserinnen oder das Adonisfest.*)

I. Im Hause der Praxinoa.

Gorgo. Ist deine Herrin noch heim? Eunoa. O Gorgo, wie spät! Sie ist heim noch.

Prainoa. Wunder, daß endlich du kommst! Flink, Eunoa, hol' ihr den Sessel!

Leg' auch ein Polster darauf. Go. Schon gut so! Pr. Setze dich, Gorgo.

Go. Ha, das kostete Muth, Praxinoa, Lebensgefahren
Stand ich jetzt aus, bei der Menge des Volks und der Menge der Wagen.
Stiefeln nur überall, nur Männer im krieg'rischem Staate.

*) Aus A. Cliffen, Versuch einer Polyglotte der europäischen Poesie. Leipzig, 1846. Bd. I. S. 113. — Arsinoe, die Schwester und Gemahlin des Königs Ptolemäos Philadelphes feierte jährlich im Schlosse zu Alexandria, nach dem Brauch ihrer orientalischen Unterthanen, mit großem Pomp die Auferstehung des Adonis, und die beiden Syrakuserinnen, die hier verabredetermaßen dem Feste beiwohnen, spielen dabei die Rolle der Kleinstädterinnen in der Residenz.

Endlos dazu ist der Weg; du wohnst mir doch gar zu entfernt auch.
Pr. Ja da hat mein Mann, der Querrkopf, am Ende der Welt hier
Solche Spelunke, kein Haus, mir genommen, damit wir nur ja nicht
Nachbarn würden; mir rein zum Aerger, der ewige Quälgeist!
Ge. Polt're nur über den Mann nicht Alles heraus, meine Beste!
Ist doch das Kind dabei, sieh hin nur, wie er dich anguckt!
Pr. Lustig, Zepyrion, süßestes Kind! ich meine Papa nicht!
Ge. Wahrlich, er merkt es, der Junge, beim Himmel! — der liebe Papa der!
Pr. Jener Papa ging neulich — des Neulichen nur zu gedenken! —
Schmink' und Salpeter für mich im Laden des Krämers zu kaufen;
Aber, was bracht' er mir? Salz!! — O, ein Tropf, so dumm, wie er lang ist.
Ge. Meiner ist eben so schlimm, Dioklidas, der Thalerverschlinger.
Zahlt' er für fünf Hundsflatten von elenden Schaafen nicht sieben
Drachmen noch gestern! Und Schmutz nur giebt es, nur Arbeit auf Arbeit —
Aber nun leg das Kleid mit den Spangen doch an und den Mantel.
Auf! und zur Burg Ptolemäos', des schätzegesegneten Königs,
Dort den Adonis zu sehn. Ich höre, die Königin giebt da
Heute ein prächtiges Fest. Pr. Bei Reichen ja waltet der Reichthum.

Nun erzähle mir, was du geſch'n; mir iſt es was Neues. —
Go. Mach'! es iſt Zeit, daß wir geh'n; die Müßigen kennen nur Feſttag.
Pr. Eunoa, bring' mir das Becken! Und, Träumerin! ſetz' es nicht wieder
Mitten in's Zimmer! Den Katzen iſt weich zu liegen behaglich.
Rühr' dich! geſchwind jetzt Waſſer! Das Waſſer brauch' ich am erſten.
Wie ſie ſo tinkiſch ſich hat! Reich' her das Becken! — Doch halt nun!
Gieße mit Maß! Wie du mir, Heilloſe, das Kleid da beſchütteſt! —
Höre jetzt auf! Wie den Göttern gefiel, ſo bin ich gewaſchen. —
Nun, wo ſteckt denn der Schlüſſel zum Koffer? Mach' hurtig und hol' ihn!
Go. Herrlich, Praxinoa, ſteht dir das faltige Kleid mit den Spangen!
Sage mir doch, wie theuer das Zeug dir vom Webſtuhl gekommen?
Pr. Gorgo, ich bitte dich, ſchweig' mir davon! Zwei Minen und drüber
Koſtet's, und bald noch ſetz' ich mein Leben dir zu bei der Arbeit.
Go. Aber nach Wunſche gerieth ſie. Pr. Ei ja doch! Du liebſt es, zu ſchmeicheln.
(Zu Eunoa:) Bring' mir geſchwind nun den Mantel, und rücke den Hut auch zurecht mir.
(Zu Zoppion:) Nein, nicht mit geh'n, Herzchen! Der Butzemann kommt und das Pferd beißt!

Weine, so lange du willst; lahm sollst du mir draußen nicht werden.
Geh'n wir denn! (Zu einer Dienerin:) Phrygia, komm' und spiel' unterdeß mit dem Kleinen
Rufe den Hund in das Haus und vergiß nicht, das Hofthor zu schließen.

II. Auf der Straße.

Götter, o welch' ein Gewühl! Wie kommen wir durch das Gedränge!
Läuft das glücklich wohl ab? Ameisen unendlich und zahllos!
Was hat doch Ptolemäos nicht Großes schon alles vollendet!
Seit bei den Göttern sein Vater, bestiehlt kein gewandter und schlauer
Gauner den Wanderer mehr, ihn sacht auf ägyptisch beschleichend,
So wie verdem aus Betrug zusammengeknetete Schufte,
Einer so arg wie die andern, abscheuliches Galgengesindel.
Herzensgergo, was fangen wir an? Da kommen des Königs Reiter getrabt. Sacht, Freundchen! Mich nur nicht übergeritten!
Sieh' den verweg'nen Fuchs! Wie bäumt er sich! Tollkühnes Mädchen,
Eunoa, weichst du nicht aus? Der bricht das Genick seinem Reiter —
Nun, dem Himmel sei Dank, daß der Junge zu Hause geblieben!
Go. Muthig, Praxinoa! Sind wir doch glücklich schon hinter den Pferden,
Sieh' nur, da traben sie hin! Pr. Ich erhole mich auch jetzt von selbst schon.
Ja, vor Pferden und Schlangen, da hab' ich nun einmal von Kind an

Heilige Scheu. Doch kommt nur geschwind: wie das Volk da heranströmt!
Go. (Zu einer Alten:) Mütterchen, warst du im Schloß?
D. A. Ja, Kinder. Go. Und kommt man wohl ohne Mühe hinein? D. A. Die Griechen probirten's und kamen nach Troja,
Mein holdseliges Kind: es will Alles auf Erden probirt sein!
Go. Was uns die alte Sibylle für weise Orakel verkündet!
Alles doch wissen die Weiber, sogar Zeus' Hochzeit mit Hera.
Sieh' doch, Praxinoa, dort um die Thür das Gedräng' und Gewimmel!
Pr. Ja, 's ist schauderhaft! Gieb mir die Hand nur; und, Eunoa, du auch
Halte dich fester an Eutychis Arm, daß der Strom dich nicht fortreißt.
Alle zugleich nun hinein! Dicht, Eunoa, uns auf den Fersen!
Ach, hilf Himmel, ich Arme! Da riß mein Sommergewand mir
Mitten entzwei, o Gorgo! — (Zu einem Fremden:) Beim Zeus, und soll es nach Wunsche
Jemals dir geh'n, mein Freund, hilf jetzt den Mantel mir retten!
Fremder. Ob das möglich! Doch will ich's versuchen.
Pr. Ein schrecklich Gedränge! Stoßen sie nicht wie die Schweine? Fr. Nur Muth! Jetzt sind wir geborgen!
Pr. Mögest du, Trefflichster, jetzt und zukünftig so wohl auch geborgen
Bleiben, zum Dank deiner Mühe! — Der wackre, gefällige Mann der!
Eunoa steckt in der Klemm'. — Ei, dränge dich durch, du Verzagte!

III. In der königlichen Burg.

Schön! wir Alle sind d'rin — wie zur Braut sagt, wer sie verschlossen.

Go. Komm nur, Praxinoa, komm und besieh' erst den köstlichen Teppich;
Sieh' nur, wie reizend und zart; man hielt es für Arbeit der Götter.

Pr. Himmlische Herrin Athene, wer wirkte nur diese Tapeten?
Welch' ein Maler vermöchte so künstliche Bilder zu schaffen?
Wie sie natürlich dasteh'n, natürlich sich dreh'n und bewegen!
Nein, das ist nicht gewirkt, das lebt! — Wie weit es der Mensch bringt! —
Aber er selber, wie reizend er dort auf dem silbernen Lager
Ruht, um die Schläfen vom Flaumhaar, frühester Jugend umzogen,
Dreimal geliebter Adonis, an Acheron's Ufern geliebt noch!
Ein Fremder. Endet denn nimmer dies schnöde Gewäsch unseliger Weiber?
Schnatternde Gänse, wie breit und gemein sie die Wörter verhunzen!

Go. Sieh' doch! was will denn der Mensch? Was scheert ihn unser Geplapper?
Deinen Leibeignen besieht' und nicht syrakusischen Frauen!
Wiss' auch und schreib's hinter's Ohr: wir sind korinthischer Abkunft,
Landsmänninnen Bellerophon's, peloponnesischer Zunge.
Dorisch zu sprechen, wird, denk' ich, den Dorern doch gnädigst erlaubt sein!

Pr. Ei, das verbüte Persephone, daß wir genug noch an Einem

Herrn nicht hätten! Du hängst mir, Gott Lob! nicht höher den Brotkorb!

Ge. Still, Praxinoa! Höre, sie will von Adonis nun singen,
Jene Sängerin dort, der Argiverin kundige Tochter,
Die sich im Trauergesang auf Sperchis neulich hervorthat.
Die macht brav ihre Sachen, ich steh' dafür. Horch, wie sie trillert!

Die Sängerin. Herrscherin, die du erkorst die kyprischen Fluren und Städte
Und in Sikilien Eryx Gebirg, goldspielende Göttin,
O, Aphrodite, wie brachten von Acheron dir den Adonis
Nach zwölf Monden die Horen zurück sanft wandelnden Schrittes?
Langsam gehn vor den anderen seligen Göttern die Horen,
Aber ersehnt von den Menschen, denn Gaben ja spenden sie Allen.
Kypris, Diona's Tochter, du hebst zur unsterblichen Wonne,
Wie uns die Sage verkündet, den unsterblichen Geist Berenika's,
Himmelsambrosia träufeltest du in der Königin Busen.
Dir zum Dank, vielnamige, tempelgefeierte Göttin,
Ehrt Arsinoa jetzt, Berenika's Tochter an Liebreiz
Helenen ähnlich, mit allerlei Gaben den theuern Adonis.
Neben ihm liegen der Früchte, so viel auf dem Baume nur reifen,
Neben ihm zierliche Gärtchen, in silbergeflochtenen Körben
Wohlumhegt; auch goldene Flaschen mit syrischer Narde,
Kuchen in Fülle, wie nur in den Formen die Weiber ihn bilden,
Duftige Würze zum Teig mit schneeigem Mehle vermischend;
Was sie aus schmeidigem Oel und der Süße des Honigs bereiten.

Um ihn wimmeln die Vögel der Luft und die kriechenden Thiere;
Grünende Lauben sind hier, vom zartesten Dille beschattet,
Künstlich errichtet, und Götter der Liebe, geflügelte Kinder,
Flattern wie Nachtigallbrut im Schatten der Bäume verborgen,
Munter von Zweig auf Zweig, die wachsenden Fittige prüfend.
O wie das Ebenholz prangt und das Gold! Wie der Adler von weißem
Elfenbein dort zum Zeus Ganymedes, den Knaben, emporträgt! —
Hier auf purpurnen Teppichen, weicher, als Schlummer, wie jeder
Rühmt in Samos' Gebiet und Miletos' weichliche Söhne,
Ward ein Lager gedeckt und ein andres dem schönen Adonis.
Hier ruht Kypris und dort mit rosigen Armen Adonis,
Achtzehn Jahre nur zählt der Bräutigam, neunzehn wohl höchstens:
Kaum noch flicht sein Kuß, noch blüht um die Lippen ihm Goldflaum.
Kypris freue sich jetzt des wieder geschenkten Gemahles;
Morgen dann tragen wir ihn, mit dem Frühthau Alle versammelt,
An das Gestade hinaus zu den uferbeschäumenden Wellen,
Alle mit fliegendem Haar und die Knöchel umwallenden Kleidern,
Alle mit off'nem Busen, so stimmen wir hell den Gesang an:
Holder Adonis, o du, wie es heißt, der einzige Halbgott,
Der bald uns, bald wieder dem Acheron naht. Agamemnon
Durfte dies nie, noch Ajas, der große gewaltige Heros,
Hektor auch nicht, der erste und beste von Hekabe's zwanzig

Söhnen, noch war es Patroklos vergönnt, noch Pyrrhos, der siegreich
Troja verließ, noch den alten Lapithen und Deukalionen,
Pelops' Enkeln auch nicht, noch Argo's pelasgischen Gründern.
Sei uns günstig, Adonis, und bring' uns ein fröhliches Neujahr!
Freundlich kamst du, Adonis; o komm, wenn du kehrest, auch freundlich!"
Ge. Traun, die versteht's, Prarinoa! Glücklich ist wahrlich das Weib doch
Ob ihres Wissens zu preisen und ihrer bezaubernden Stimme!
Doch es ist Zeit nun zu gehn; Dioklidas erwartet das Essen.
Bös' ist er immer, und hungert ihn gar, sei der Himmel uns gnädig!
Freue dich, trauter Adonis, und komm zu den Freudigen wieder!

Die Fischer.

Armuth nur, Diofantos, erweckt die betriebsamen Künste,
Sie, die Lehrerin ist der Thätigkeit. Selber der Schlaf nicht
Wird ja dem Arbeitsmanne gegönnt von der finsteren Sorge.
Wenn auch einer bei Nacht den flüchtigen Schlummer erhaschet,
Plötzlich verscheucht ihn wieder die stets andringende Unruh'.
Zween grauhaarige Männer des Fischfangs lagen gesellet,
Unter der Hütte Geflecht, auf der Streu von trockenem Meergras,
Angelehnt an die Wand des Reisiges. Nah bei ihnen
Lagen der emsigen Händ' Ausrüstungen: weidene Körbe,

Angelhaken, und Rohr, und mit Tang geröthete Kittel,
Haarseil' auch und Bungen und binsene Fanglabyrinthe,
Schnüre zugleich, Schafvließ und ein alternder Nachen auf Stützen;
Unter dem Haupt ein Endchen von Matt' und hüllende Filze.
Dieses war ganz der Fischer Geräthschaft, dieses der Reichthum.
Auch nicht Topf noch Nösel besaßen sie; Alles, ja Alles
Reichlich genug schien Jenen der Fang: die Genossin war Armuth,
Auch war Keiner umher Nachbar, denn nahe gedrängt rings
Spülete gegen die Hütte die sanft anplätschernde Meerfluth.
Noch nicht halb durchrollte Selene's Wagen die Laufbahn,
Als ihr Geschäft die Fischer ermunterte. Schnell von den Wimpern
Rieben sich beide den Schlaf und weckten das Lied in der Seele.

Der Erste.

Unwahr sagen doch Alle, mein Freund, daß die Nächte des Sommers
Eher vergehn, wann Zeus die längeren Tage gewähret.
Tausende schon von Träumen erschienen mir; aber der Tag säumt.
Irrt' ich vielleicht? Was heißt das? Verziehn jetzt länger die Nächte?

Der Andere.

Strafst du den lieblichen Sommer, Asfalion? Wandelt die Zeit doch
Nicht nach eigener Wahl aus der Laufbahn; sondern den Schlummer
Jagt nur die Sorge hinweg und macht langwierig die Nacht dir.

Der Erste.

Hast du gelernt, wie man Träum' auslegt? Gar Köstliches träumt' ich!
Billig ja wohl empfängst du ein Antheil meines Gesichtes.
Sowie den Fang, so ehrlich die Träum' auch alle getheilet!
Wohl nicht Einer besiegt an Verstand dich. Wahrlich, der beste
Traumausleger ist der, dem eigner Verstand es gelehret.
Auch ist Muse genug; denn was hat einer zu thun wohl,
Der auf Reisigen liegt an der Meerfluth, ohne zu schlafen
Hier auf dem Ufergerank! Doch brennendes Licht — ist im Stadthaus!
Schlaflos, sagen sie, leuchtet es dort!

Der Andere.

Wohlan, das Gesicht denn,
Das du gesehn in der Nacht, verkündige mir, dem Genossen.

Der Erste.

Als ich am Abend entschlief, von Meerarbeiten ermattet,
— Traum, nicht reichlich genährt; denn wie früh wir nahmen die Nachtkost
Weißt du ja, auch wie des Magens geschont ward: — sah ich mich selber
Einen Fels anstreben; und bald, auflauernd den Fischen
Saß ich, und schwenkt' an dem Rohre hinab den trüglichen Köder,
Dem ein Leckerer nun nachtrachtete. Stets ja im Traum auch
Hat ein Hund von Brocken Erscheinungen; ich von den Fischen.
Jener biß an die Angel mit Heftigkeit; und ihm entfloß Blut;

Aber das Rohr von dem Rucke des Zappelnden bog ſich mir nieder.
Beid' anſtrengend die Händ' um das Unthier, fand ich zu thun itzt,
Wie ich den mächtigen Fiſch einhelt' an dem winzigen Häklein.
Hierauf kam mir die Wund' in Erinnerung: willſt du mich beißen?
Wieder beiß' ich dich ſcharf! und zum nicht Ausweichen den langt' ich.
Siehe, vollbracht war die That; und ich zog den goldenen Fiſch auf,
Den rings funkelndes Gold umſtarrete. Furcht nur bezwang mich,
Aber geheiliget ſei zum Lieblingsfiſch dem Poſeidon,
Oder ein Kleinod etwa der bläulichen Amfitrite.
Leiſe hatt' ich nunmehr ihn abgelöſt von der Angel,
Daß ja nicht von dem Munde die Häklein Gold mir behielten;
Und mir huldigen ließ ich den trefflichen Landbewohner.
Nimmer hinfort, ſo ſchwur ich, das Meer mit dem Fuße berühret;
Sondern ich bleib' auf dem Land und beherrſche das Gold wie ein Könia!
Dieſes ermunterte mich. Nun richt' auf das übrige, Gaſtfreund,
Deinen Sinn, da der Eid mich ängſtigt, den ich geſchworen.

Der Andere.

Sei mir nicht verzagt! Nicht ſchwurſt du! Nicht ja den Goldfiſch
Haſt, wie geträumt, du erlangt. Traumbilder ſind Täuſchungen ähnlich!

Denn wo, ein Schlummernder, du die Gegenden künftig durchforschest,
Hoffe nur Hoffnung des Schlafs! den fleischenen Fisch dir gesuchet!
Oder du stirbst vor Hunger, obgleich bei goldenen Träumen!

Der Kyklop.

Nie ward gegen die Lieb' ein anderes Mittel bereitet,
Nikias, weder in Salbe, so scheint es mir, noch in Latwerge,
Als Pieridengesang. Ein kräftiger Linderungsbalsam,
Wuchs er unter den Menschen, wiewohl nicht Jeder ihn findet.
Doch du kennst ihn, mein' ich, genau, ein Vertrauter der Heilkunst,
Und so herzlich geliebt von den neun tonkundigen Schwestern.
Also schuf der Kyklop sich Linderung, unseres Landes
Alter Genoß Polyfemos, der loderte für Galateia,
Als kaum jugendlich Haar ihm Lipp' und Schläfen umkeimte.
Und nicht liebt' er mit Rosen, mit Aepfelchen oder mit Locken;
Nein, mit verderblicher Wuth, und vergaß sich selber und Alles.
Oftmals kehrten die Schaf' am Abende selbst in die Hürde
Heim aus der grünenden Au. Doch er, Galateia besingend,
Schmachtete dort in Jammer am Felsgestade voll Seemoos,
Frühe vom Morgenroth und krankt an der Wunde des Herzens,
Welche der Kypris Geschoß ihm tief in das Leben gebohret.
Aber er fand die Genesung; denn hoch auf der Jähe des Felsens

Saß er, den Blick zum Meere gewandt, und hub den Gesang an:
O, Galateia, du weiße, den Liebenden so zu verschmähen!
Weiß wie geronnene Milch von Gestalt, und zart wie ein Lämmlein,
Und wie ein Kalb muthwillig und prall wie der schwellende Herling!
Stets so kommst du zurück, wenn der süße Schlaf mich gefesselt;
Schnell dann eilst du hinweg, wenn der süße Schlaf mich gelöset;
Und du entfliehst, wie ein Schaf, das den falbigen Wolf kaum wahrnahm.
Damals liebt' ich bereits dich, Mägdlein, als du mit meiner
Mutter zuerst herkamst, dir buschige Sträuß' Hyakinthen
Aus dem Gebirge zu pflücken, und ich die Wege dir nachwies.
Immer dich anzuschau'n, seit jenem Tage bis jetzo
Hab' ich nicht Ruhe davor; doch traun! nichts achtest du, gar nichts!
Ach, ich weiß, holdseliges Kind, warum du entfliehest!
Weil mit borstigem Haare die Augenbrau'n auf der Stirn hin
Ganz vom Ohre sich streckt zu dem anderen, lang auslaufend;
Drunten das einzige Aug' und die breite Nas' auf der Lefze!
Aber auch so wie ich bin, ich weide dir Schafe bei tausend:
Selbst dann melk' ich von diesen die köstlichste Milch mir zum Leibtrunk;
Käs' auch mangelt mir nie, im Sommer nicht, oder im Herbste,
Noch im härtesten Frost'; schwer voll sind die Körbe beständig.

Auch die Syringe versteh' ich, wie keiner umher der Kyklopen,
Dir, o du Honigapfel, zugleich mir selber was singend,
Oft in der Nacht Ruhstunden! Auch eilf Hirschkälber dir nähr' ich
All um die Hälse Geschmuck, und dann vier Jungen der Bärin.
Komm nur gerne zu uns; du sollst nicht schlechter es finden!
Laß du das bläuliche Meer, wie es will, aufschäumen zum Ufer:
Lieblicher soll in der Höhle bei mir ja die Nacht dir vergehen.
Dort sind Lorbeerbäum' und dort auch geschlanke Cypressen;
Dunkeler Epheu ist dort und ein gar süßtraubiger Weinstock;
Kalt dort rinnet ein Bach, den mir der bewaldete Aetna
Aus hellschimmerndem Schnee, zu ambrosischem Trunke dahergießt.
Wer doch möchte dafür sich Meer auswählen und Fluthen?
Aber wofern ich selber dir zottiger dünke von Ansehn,
Eichene Kloben sind hier, in der Asch' auch glimmet genug Gluth!
Gern, und verbrennest du mir die Seel' auch, würd' ich es dulden,
Auch mein einziges Auge, das mir vor dem Theuersten werth ist!
Ach, daß die Mutter mich nicht kiemöhrig gebar und mit Flossen!
Grund ab taucht' ich zu dir, und küßte die Hand dir mit Inbrunst,
Wie du den Mund mir entzögst! Bald silberne Lilien brächt' ich,
Bald zartblumigen Mohn, mit purpurnem Blatte zum Klatschen.

Doch die blüh'n ja im Sommer, und die bei winternden Schauern:
Wohl nicht alle zugleich ſie dir zu bringen vermöcht' ich!
Nun dann, trauteſtes Kind, o, ſofort nun lern' ich die Schwimmkunſt!
Wenn einmal ſeefahrend im Schiff anlandet ein Fremdling,
Um doch zu ſehn, was für Wonne des Abgrundes Wohnung euch darbeut.
Komm hervor, Galateia, und kamſt du hervor, ſo vergiß auch,
Gleich mir ſelber der hier nun ſitzet, beim dich zu wenden.
Möchteſt du doch hier weiden, geſellt mir, melken die Euter,
Und dir preſſen die Milch, vom bitteren Labe geronnen!
Unglück bringt mir die Mutter allein, und ich tadle ſie billig:
Niemals ſagte ſie dir ein freundliches Wörtchen von mir vor;
Sahe ſie gleich, wie von Tage zu Tag ich ſchmächtiger einſchwand!
Sag' ich denn, oben im Haupt und hinab in die Füße mir klopf' es
Fieberiſch! daß ſie ſich gräme, dieweil ich ſelber vergrämt bin! —
O, Kyklop, Kyklop! wo ſchwärmte dir der Verſtand hin?
Gingſt du dafür an der Körbe Geflecht, und trügeſt den Lämmern
Abgeſchnittenes Laub; wohl thäteſt du klüger bei weitem.
Erſt die nächſte gemelkt! Wozu dem Fliehenden nachgehn?
Finden ſich doch Galateien, vielleicht noch ſchönere, ſonſt wo!
Oftmals laden mich Mädchen in nächtlicher Spiele Geſellſchaft;
Hell dann kichern ſie Alle, wenn ich gutwillig gefolgt war.
Glaubt mir, auch ich bin, ſcheint es, in unſerem Lande noch etwas.

Also bezwang Polyfemos dir einst die schwärmende Liebe
Durch den Gesang, und schaffte sich Ruh, die das Gold nicht erhandelt.

Thyrsis.

Thyrsis. Lieblich ertönt das Geräusch, das die Pinie drüben, o Geishirt,
Dort an dem Felsengequell uns herabschwirrt. Lieblich ertönt auch
Deine Syring'; es gebührt nebst Pan dir der andere Kampfpreis.
Wenn er den Bock sich gewann, den gehörneten, nimmst du die Ziege;
Wenn zum Lohn er die Ziege sich eignete, folget das Zicklein
Dir, und schön ist das Fleisch an dem Zickelchen, bis du es melkest.

Geishirt. Lieblicher tönt, o Schäfer, dein Lied mir, als mit Geplätscher
Dort von dem Fels hochher in das Thal sich ergießet der Bergquell.
Wenn die singenden Musen ein Schaf wegführen zum Preise,
Nimmst du ein Lamm des Gehegs zum Lohne dir; wenn sie erwählen,
Lieber das Lamm zu empfah'n, wirst du mit dem Schafe davongeh'n.

Thyrsis. Willst du dort bei den Nymphen! o Geishirt, willst du, dich setzend,
Am abhangenden Fuße des Hügelchens voll Tamarisken,
Deine Syring' anstimmen? Ich achte derweil auf die Ziegen.

Geishirt. Nimmer geziemt, o Schäfer, am Mittag, nimmer geziemt uns

Jetzo Syringengetön'! Pan fürchten wir! denn von der Wildjagd
Will er sodann ausruh'n, der Ermüdete: störrisch ja ist er,
Und ihm schnaubt beständig der bittere Zorn in der Nase.
Aber o du! mein Thyrsis, du kennst ja die Leiden des Daphnis,
Und du erreichtest die Höhe des ländlichen Hirtengesanges:
Setzen wir unter die Ulm' uns dorthin, gegen Priapos
Ueber und gegen des Quells Schutzgöttinnen, wo sich der Schäfer
Bänke gemacht in der Eichen Umschattungen. Wenn du mir sängest,
Wie du jüngst mit Chromis, dem Libyer, sangest im Wettkampf;
Eine Ziege bekäm'st du mit Zwillingen, dreimal zu melken,
Die, zwei Böcklein nährend, zugleich zwei Gelten dir vollmilcht;
Auch ein tiefes Gefäß, mit duftendem Wachse gewohnet,
Zweigeöhrt, neufertig, das Holz noch riechend vom Meißel,
Welchem hoch an der Mündung umher sich schlinget der Epheu,
Epheu, flechtig vom Gelbe der Blum' Helichryses: denn durch sie
Kriecht das Gerank, anlachend mit safranfarbigen Träublein.
Mitten darauf ist ein Weib, wie ein göttliches Wunder gebildet,
Schön, mit langem Gewand und dem Stirnband. Neben ihr stehen
Männer, die Haare geleckt, und zanken sich derther und daher
Mit wetteifernden Worten; doch rühret es wenig das Herz ihr.

Jetzo schaut auf den Einen ihr holdanlachendes Antlitz,
Jetzo neigt sie den Sinn zum Anderen: jene vor Liebe
Eifern stets, vorschwellend das Aug', in vergeblicher Mühsal.
Diesen zunächst ist ein fischender Greis und ein Felsen gebildet,
Rauhgezackt, wo er emsig die maschigen Garne zum Auswurf
Schleppt, hochalt, dem mit Macht arbeitenden Mann vergleichbar.
Jegliche Kraft der Glieder, so glaubest du, spannt er zum Fischfang:
Also starren ihm rings die geschwollenen Sehnen des Halses,
Zwar bei grauendem Haupt; doch die Kraft ist würdig der Jugend.
Nur ein wenig entfernt von dem meeranringenden Greise
Prangt mit gefärbeten Trauben ein Weinberg lieblich belastet,
Den ein winziger Knabe bewacht, am bedorneten Steinwall
Sitzend: auch zeigen umher zween Füchse sich: einer durchwandert
Rebengäng', und benaschet das Reifeste; dort auf die Tasche
Lauert der Andre mit List, und nicht zu verlassen das Knäblein
Droht er, bevor er auf's Trock'ne den Frühstücklosen gesetzet.
Jener flicht sich von Halmen die zierliche Grillenfalle,
Wohl mit den Binsen gefügt; auch kümmert ihn weder der Weinberg,
Weder die Tasche so sehr, als nun das Geflecht ihn erfreuet.
Ringsher dann umläuft das Geschirr biegsamer Akanthos,
Traun, ein äolisches Wundergebild', das mit Staunen du anschau'st!
Eine Zieg' auch bezahlt' ich dem kalydonischen Krämer
Deß zum Preis, und den großen gerundeten Käse von Geismilch.

Nimmer annoch berührt es die Lippe mir, sondern es liegt noch
Ungebraucht. Dies möcht' ich mit williger Seele dir schenken,
Wenn du anizt, du Theurer, die liebliche Weise mir sängest!
Nicht mißgönn' ich es dir! auf, Trautester! jenen Gesang ja
Wirst du dem Aides nicht, dem Allvergessenden, sparen!
Thyrsis. Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Thyrsis vom Aetna ist hier, euch rufet die Stimme des Thyrsis!
Wo war't ihr, als Daphnis verschmachtete? wo doch, o Nymphen?
Fern im peneischen Tempe, dem lieblichen? oder am Pindos?
Denn nicht weiletet ihr um den mächtigen Strom des Anapos,
Nicht um des Aetna Geklüft, noch Akis' heilige Wasser.
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Ihn ja haben Schakal', ihn heulende Wölfe bejammert;
Ihn auch hat aus Gebüsch der Löwe beweint, da er hinsank!
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Viel der Kühe gestreckt zu den Füßen ihm, viel auch der Farren,
Viel der Stärken umher und Kälber auch jammerten kläglich.
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Jetzo kamen die Schäfer; der Kuhhirt kam, und der Geishirt:
Alle befrageten ihn: „was fehlet dir?“ Selbst auch Priapos
Kam: „Unglücklicher Daphnis, wie schmachtest du?“ rief er; „das Mägdlein
Irrt ja um jeglichen Quell, und die Waldungen alle durchschweift sie,“

— Hebet Geſang, ihr Muſen, geliebteſte, Hirtengeſang an! —

„Spähend nach dir! Nein, allzuverliebt, ein unheilbarer biſt du!
Kuhhirt wardſt du genannt; doch ein Geishirt ſcheineſt du jetzo!
Denn wenn du ſiehſt, wie die Jungfrau'n ſcherzen und lachen,
Schmachtend zerfließet ſogleich dir das Auge, daß nicht mit den Frohen du tanzeſt.“
Nichts antwortete Jenem der Kuhhirt, ſondern im Herzen
Trug er die quälende Lieb' und trug bis zum Ende das Schickſal.

Hebet Geſang, ihr Muſen, geliebteſte, Hirtengeſang an!

Endlich kam Kytherea, die wunderholde, mit Lächeln,
Heimliches Lächeln im Aug' und bitteren Groll in der Seele.
„Ha! den Eros,“ begann ſie, „den prahlteſt du, Daphnis, zu feſſeln!
Biſt du nicht ſelbſt von Eros, dem Schrecklichen, jetzo gefeſſelt?“

Hebet Geſang, ihr Muſen, geliebteſte, Hirtengeſang an!

Aber Daphnis darauf antwortete: „Leidige Kypris!
Kypris, du Unholdin! du, Kypris, der Sterblichen Abſcheu!
Meineſt du denn, ſchon ſei uns jegliche Sonne geſunken?
Daphnis im Aides ſelbſt wird Qual noch bringen dem Eros!“

Hebet Geſang, ihr Muſen, geliebteſte, Hirtengeſang an!

„Wo einſt Kypris der Hirt — du weißt ſchon — wand're zum Ida!
Geh' zu Anchiſes! da grünt's von Eichen; hier ſproſſet nur Galgant,
Ziehe, hier zieh'n ſchön ſummend um Honigkörbe die Bienen!“

Hebet Geſang, ihr Muſen, geliebteſte, Hirtengeſang an!
„Held iſt auch Adonis, dieweil auch Schäfchen er weidet,
Weil auch Haſen er ſchießt, und andere Thiere verfolget!“
Hebet Geſang, ihr Muſen, geliebteſte, Hirtengeſang an!
„Tritt noch einmal entgegen dem Held Diomedes, und ſag' ihm:
Ich bin Daphnis, des Hirten Beſiegerin! Auf, in den Zweikampf!“
Hebet Geſang, ihr Muſen, geliebteſte, Hirtengeſang an!
„O ihr Wölf', o Schakal's ihr im Berg' einſiedelnden Bären,
Lebet wohl, ich, Daphnis, der Hirt, bin nimmer in Wäldern,
Nie in Gebuſch und Hainen mit euch! Wohl leb', Arethuſa!
Wohl, ihr Bäche, vom Thymbris die lieblichen Waſſer ergießend!“
Hebet Geſang, ihr Muſen, geliebteſte, Hirtengeſang an!
„Daphnis bin ich, derſelbe, der hier die Kühe geweidet,
Daphnis, der hier zur Tränke die Stier' und die Kälber geführet.“
Hebet Geſang, ihr Muſen, geliebteſte, Hirtengeſang an!
„O Pan, Pan! ob dich halten die luftigen Höh'n des Lykäos,
Ob du des Mänalos Krümmen umgehſt: in der Sikeler Eiland
Komm', und verlaß des Helikas Grab, des Sohnes Lykaon's,
Und ſein erhabenes Mal, das geehrt iſt ſelber den Göttern!“
Laßt den Geſang, ihr Muſen, o laßt den Hirtengeſang ruh'n!
„Komm' und empfah', o Herrſcher, die honigathmende, ſchöne
Waldſpring' in klebendem Wachs, um die Lippe gebogen,
Denn ich muß durch Eros hinab zum Aides jetzo!“
Laßt den Geſang, ihr Muſen, o laßt den Hirtengeſang ruh'n!
„Jetzo traat auch Bieten, o Brombeerrank' und o Schlehdorn!

Und es entblühe der schöne Narkissos sogar dem Wachholder!
Alles verwandele sich; und die Pinie prange mit Birnen,
Jetzo, da Daphnis stirbt; auch den Jagdhund zause die Hündin;
Und mit der Nachtigall töne des Bergs Ohreule das Wettlied!" —
Laßt den Gesang, ihr Musen, o laßt den Hirtengesang ruh'n!
Als er Solches gesagt, da endet' er. Zwar Aphrodite
Strebt ihn empor zu heben; doch alles Gespinnst von den Mören
Fehlete. Daphnis durchging den Acheron, und das Gestrudel
Barg den Geliebten der Musen, der nicht den Nymphen verhaßt war! —
Laßt den Gesang, ihr Musen, o laßt den Hirtengesang ruh'n!
Und du gieb mir die Geis, das Geschirr auch, daß ich sie melkend,
Sprenge zum Dank den Musen die Erstlinge. Heil euch, o Musen!
Vielmal Heil! Euch will ich hinfort noch lieblicher singen.
Geishirt. Voll von Honige werde der reizende Mund dir, o Thyrsis,
Voll von triefendem Seim, und die Feige von Aegilos sei dir
Süße Kost! denn du singst ja melodischer, als die Cikade!
Hier, mein Freund, das Gefäß: o schau', wie lieblich es duftet!
Traun im Quelle der Horen wird dir gebadet es dünken!
Komm' nur her, Kissátha! Du melke sie! Aber ihr Ziegen,
Nicht so herum mir gehüpft, daß nicht der Bock euch bezahle!

Ueber Theokritos, als Dichter, ist mit wenigen Worten zu bemerken, daß, möge man die ganze Gattung verwerfen oder nicht, seine Leistungen sich durch naive Einfachheit, Lebendigkeit, Anmuth, Anschaulichkeit und Correctheit auszeichnen.

Bion,

in Smyrna geboren, lebte und dichtete in Syrakus, wo er, vergiftet, starb (270 v. Chr.) Das ist Alles, was wir Bestimmtes über seine Schicksale wissen. Von ihm, so wie von

Moschos,

von dem wir auch weiter keine Kunde haben, als daß er um 260 v. Chr. zu Syrakus lebte und des Vorigen Schüler und Freund war (F. v. Schlegel behauptet sogar, Theokritos und Moschos seien eine und dieselbe Person, und der erstere Name nur ein Beiname des Letzteren), ist uns auch nur wenig erhalten worden. Sie unterscheiden sich durch eine reichere Sprache vom Theokritos, und ihre Gedichte sind bemerkenswerth durch Anmuth, Wärme und gefällige Behandlung; doch läßt sich im Ganzen kein festes und genügendes Urtheil fällen, da nicht mit Genauigkeit bestimmt werden kann, was wirkliches Eigenthum jedes dieser zwei Dichter sei. — Wir theilen folgende Proben von ihnen mit.

Die Todesfeier des Adonis.

Von Bion. Deutsch von Voß.

Klage, Gesang, um Adonis; verblüht ist der schöne Adonis!
„Wehe, verblüht ist Adonis!“ so klagen mit uns die Eroten.
Nicht auf Purpurgewand, o Kypria, schlummere ferner:
Hebe dich schwarz umhüllt, Unglückliche, schlage die Brust dir
Heftig, und ruf', ruf' Allen: „Verblüht ist der schöne Adonis!“
Klage, Gesang, um Adonis; mit uns wehklagen Eroten!
Wehe, da liegt Adonis auf Berghöh'n, wund an dem Schenkel,
Wund am Lilienschenkel vom Zahn, und betrübet die Göttin,
Leise nur noch aufathmend; ihm träuft vom schimmernden Fleische
Dunkles Blut, und die Augen erstarren ihm unter den Wimpern;
Auch die Rose der Lippen verwelket ihm; und um die Lippen
Stirbt auch selber der Kuß, dem niemals Kypris entsaget.
Kypris liebt auch den Kuß des nicht mehr lebenden Jünglings:
Doch nicht weiß es Adonis, daß ihn im Tode sie küßte.
Klage, Gesang, um Adonis; mit uns wehklagen Eroten!
Gräßlich erscheint, o gräßlich, die Wund' in dem Schenkel Adonis':
Aber es trägt Kytherea die Herzenswunde noch größer.
Rings um den Jüngling erheben die traulichen Hund' ein Gewinsel,
Auch die Nymphen der Berge beweinen ihn. Doch Aphrodite,

Aufgelöst ihr Geringel, durchschweift die verwachsene Waldung,
Jammervoll, ungeschmücket und schuhlos; rankende Stacheln
Ritzten im Lauf' ihr die Ferse, und kosten des heiligen Blutes.
Sie mit hellem Geschrei durchstürmt langwindende Thäler,
Ruft den assyrischen Gatten und nennt mit Namen den Jüngling.
Ihm dort sprudelt indeß das schwärzliche Blut aus der Wunde,
Röthend die Brust von dem Schenkel empor; und die Grube des Herzens,
Weiß wie blendender Schnee, wird jetzt dem Adonis gepurpurt.

Weh', weh' dir, Kytherea! mit uns wehklagen Eroten!
Hin ist der schöne Gemahl, und hin dein göttlicher Anblick!
Schön war Kypris zu schau'n, als du noch lebtest, Adonis;
Aber es schwand die Gestalt mit Adonis der Kypria, weh'! weh'!
Allen Gebirgen entönt, und den Waldungen: „Weh' um Adonis!"
Jeglicher Strom wehklagt den unendlichen Gram Aphrodite's;
Jegliche Quelle beweint auf felsigen Höh'n den Adonis;
Jegliche Blum' erglühet vor Traurigkeit. Aber Kythere
Stimmt durch jegliches Thal, und die Stadt durch, Jammergetön' an.

Weh', weh' dir, Kytherea, verblutet ist der schöne Adonis!
Echo rufet entgegen: „Verblutet ist der schöne Adonis!"
Kypria's traurige Lieb', o wer nicht weinte ihr? Weh', weh'!
Als sie gesehn und betrachtet Adonis' schreckliche Wunde

Als sie geseh'n roth strömen das Blut um den welkenden Schenkel —
Rief sie, die Arm' ausbreitend, mit Innigkeit: „Bleib', o Adonis!
Bleib', mein armer Adonis! zuletzt noch laß dich umfangen,
Laß dich drücken an's Herz, laß Mund sich zum Munde gesellen!
Kurz, nur erwach', Adonis, und küsse mich einmal zum Abschied!
Küsse mich nur so lang', als Leben noch ist in dem Kusse!
Bis aus der Tiefe der Seel' in den Mund mir, und in das Herz mir,
Fließe dein Hauch, und ich deine bezaubernde Süße hineinsaug',
Und mich berausch' in der Liebe! So fest bewahr' ich den Kuß dann,
Wie den Adonis selbst; weil du, Unglücklicher, fliehest!
Fern, ach, flieh'st du, Adonis; zum Acheron wanderst du nieder,
Zu dem gehässigen König, dem grausamen! Aber ich Arme
Leb', und bin unsterblich, und kann nicht folgen dir, kann nicht!
Nimm denn meinen Gemahl, Persephone! Denn du besiegst ja
Weit mich selber an Macht, und zu dir geht Alles, was schön ist!
Ich Unselige hier, trag' unermeßlichen Jammer;
Meinen Adonis bewein' ich, der hinschwand! und dir erbeb' ich!
Dreimal Ersehnter, du stirbst; und die Sehnsucht fliegt mir wie Traum hin!
Wittw' ist nun Kytherea, und müssig daheim die Eroten;

Mit dir ſchwand auch der Gürtel! doch was, o Verwegener, jagſt du?
Schön, wie du warſt, — du wagteſt den raſenden Kampf mit dem Raubwild?“ —
Alſo jammerte Kypris; mit ihr wehklagen Eroten.
Weh', weh' dir, Kytherea! verblüht iſt der ſchöne Adonis!
Thränen vergeußt nicht wieder Idalia, als dem Adonis
Blut entrinnt, und Alles erwächſt in der Erde zu Blumen:
Roſen erzeugt ſein Blut, ihr Thränenerguß Anemonen.
Klage, Geſang, um Adonis! verblüht iſt der ſchöne Adonis!
Nicht mehr traur' im Gebüſch um deinen Gemahl, Aphrodite.
Schau das ſchwellende Lager, die Laubſtreu hier, für Adonis!
Schau, dein Bett, Kytherea, bedeckt der erblaßte Adonis.
Auch im Tod iſt er ſchön, ja ſchön im Tode, wie ſchlummernd.
Bett' auf weiche Gewand' ihn hin, wo er ruhte gewöhnlich,
Wo er mit dir in der Nacht zu heiligem Schlafe geſellt war,
Auf goldhellem Geſtühl; und lieb' auch den blaſſen Adonis.
Auch mit Kränzen beſtreu' und Blumen ihn. Wehe, mit ihm iſt,
So wie jener verſchied, auch jegliche Blume gewelket!
Sprenz' ihn mit köſtlichen Oelen der Syrier, ſprenz' ihn mit Balſam.
Jeglicher Balſam verderb'; es verdarb dein Balſam, Adonis!
Schaue den zarten Adonis, geſtreckt auf Purpurgewanden.
Ringsher weinen um ihn und ſeufzen empor die Eroten,
All' um Adonis geſchoren das Haar: der ſtampfet die Pfeile,

Der sein krummes Geschoß, der bricht den gefiederten Köcher,
Dieser löst dem Adonis die Schuh', ein Anderer bringet
Wasser im goldnen Geschirr, und ein Anderer wäscht ihm den Schenkel,
Jener zu Haupt ihm kühlt mit der Fittige Weh'n den Adonis.
Weh', weh' dir, Kytherea! Mit uns wehklagen Eroten!
Ausgelöscht hat die Fackel sogleich an der Schwell' Hymenäos,
Und die vermählende Krone zerstreut. Nicht länger ist: „Hymen!
Hymen!" hinfort des Gesangs Ausruf; nun singen sie: „Weh', weh'!"
Weh' um den schönen Adonis noch mehr, denn um dich, Hymenäos!
Auch die Chariten weinen des Kinyras edelen Sprößling:
„Todt der schöne Adonis!" so rufen sie gegen einander;
Heller ertönt ihr Ruf, weit mehr als deiner, Dione.
Laut auch weinen Adonis die Musen im Chor: „o Adonis,
Hör' uns!" tönt ihr Gesang; allein nicht ihnen gehorcht er!
Ach nein, ob er auch wollte, Persephone löset ihn nimmer!
Endige heute den Gram, o Paphia, hemme die Trauer.
Kommt das andere Jahr, dann jammere wieder und weine. —

Der entlaufene Eros.

Von Moschos. Deutsch von Voß.

Kypria rufte den Sohn mit tönender Stimme, den Eros:
Hat auf den Wegen mir Einer den irrenden Eros gesehen?
Mein ist der flüchtige Knab'; ein Geschenk verdient, wer ihn anzeigt.
Ja, ein Kuß belohnt dich, der Kypria! bringst du ihn aber —
Nicht nur den trockenen Kuß, was Besseres, Fremdling, empfängst du!
Wohl ist der Knabe gezeichnet; aus Zwanzigen fändest du leicht ihn.
Nicht ist weiß die Gestalt, nein, feurig; und in den Augen
Brennet es grell; heimtückisch der Sinn und freundlich die Rede.
Niemals gleich dem Gedanken das Wort, und die Stimme wie Honig.
Kommt er in Zorn, dann sinnt er nur Grausames, kundig des Truges;
Immer durchaus unwahr, übt leidige Spiele das Schalkskind, —
Schöngelockt um das Haupt und verwegener Trotz in dem Antlitz.
Wie gar kleinliche Händchen er hat, doch schnellet er weithin,
Schnellt zu dem Acheron selbst und des Aides finsterem König.
Nackt ist völlig der Leib, doch die Seel' in fester Umhüllung.
Leichtgeschwingt wie ein Vogel, entfliegt er herthin und dahin,

Mädchen und Jünglingen zu und wohnt in der Tiefe des Herzens.
Winzig erscheint sein Bogen und winzig der Pfeil auf der Sehne;
Doch sei zart das Geschoß, den erhabenen Aether erreicht es.
Goldhell blinkt um die Schulter ein Köcherchen: drinnen bewahrt er
Bittere Pfeile von Rohr, die oft mich selber verwunden.
Alles ist arg, ja Alles! Jedoch weit ärger ein kleines
Fackelchen ihm in der Hand, das den Helios selber entflammet.
Wenn du mir diesen ergreifst, den gefesselten führ' ohn' Erbarmen.
Siehst du einmal ihn weinen, o hüte dich, denn er betrügt dich!
Siehst du, er lacht, fort schlepp' ihn, und trachtet er gar dich zu küssen,
Fleuch, denn schlimm ist der Kuß, auf der Lipp' ist giftiger Zauber!
Sagt er: „Nimm, dir schenk' ich mein ganzes Geräth!“ o, berühr' ihm
Nichts! die Geschenke sind Trug, denn getaucht ward Alles in Feuer.

Die lyrische Poesie.

Kleine Lyriker und Elegiker.

Diese Periode hat in der eben genannten Gattung nur wenig Bedeutendes aufzuzeigen; Alles, was früher der griechischen Lyrik Inhalt und Schwung gab, war dahin, und an deren Stelle Fleiß, Künstelei und Prunk mit Gelehrsamkeit getreten; auch ist uns nur wenig von dem damals auf diesem Gebiete der Dichtung Geschaffenen zugekommen. Das Beste wurde noch in Hymnen und Elegieen geleistet, aber es hält doch keinen Vergleich mit den Erzeugnissen früherer Dichter aus. Als gefeierte Namen werden uns von alten Schriftstellern in dieser Hinsicht angeführt, die Dichterin Melinno und die Dichter Aristoteles, der berühmte Philosoph (340 v. Chr.), Dionysios von Alexandrien (270 v. Chr.), von dem sich zwei Hymnen erhalten haben, Kleanthes von Assos, der berühmte Stoiker (260 v. Chr.), der einen Hymnos hinterließ; als Elegiker werden gerühmt: Phanokles (um 300 v. Chr.), Philetas von Kos (300 v. Chr.), Alexandros von Pleuron (280 v. Chr.) u. A. m., doch sind uns von diesen nur Bruchstücke geblieben. Der Einzige, von dem Bedeutenderes gerettet wurde, ist Kallimachos von Kyrene. Wir wollen daher hier eine kleine Blu-

menleſe aus den Obigen mittheilen und dann mit ausführlicherer Notiz über den Letzteren dieſen Abſchnitt ſchließen.

An die Göttin Roma.

Von Melinno. — Deutſch von Herder.

Sei gegrüßet, o Rom, du Tochter Ares,
Goldgekrönte, ſchreckliche Kriegsgöttin,
Die auf Erden den unbezwingbar-hohen Himmel bewohnet.

Dir allein vergönnte das ernſte Schickſal
Königsruhm unerſchüttert-ew'ger Herrſchaft,
Daß mit höchſter Gewalt im weitſten Reiche du nur geböteſt.

Und mit ſtarkem ehernem Zügel lenkſt du
Meer und Erde; ſie fühlen deines Armes
Kraft, mit der du die fernſten Städt' und Völker ſicher regiereſt.

Selbſt die mächtige Zeit, die ſonſt Alles ändert,
Alles wankend macht und das Leben hieher,
Dorthin wandelt, ſie gab dir ohne Wandlung glückliche Siege.

Denn vor allen Völkern gebierſt, o Edle,
Du dir Männer, berühmte tapfre Krieger:
Wie der Ceres Saaten, entſprießen, Rom, dir, Heldengeſchlechter.

Ariſtoteles Lobgeſang auf die Tugend.

Deutſch von Elliſſen.

Tugend, der Sterblichen müh'volles Ziel,
Herrlichſter Kampfpreis irdiſchen Trachtens,
Für deine Schönheit ſterben, o Jungfrau,

Ist dem Hellenen beneidetes Loos.
Unverdrossen erträgt er die härteste
Arbeit um dich; du lenkest sein Sinnen
Hin auf die hehre, unsterbliche Frucht,
Die du ihm bringst, die besser als Gold ist,
Besser, als Ahnen und weichliche Ruhe.
Dir nur diente Herakles, des Zeus
Göttlicher Sproß, und die Söhne der Leda,
Schweres erduldend; in Thaten bewährten
Sie deine weltüberwindende Macht.
Sehnend nach dir einst stieg der Peleid' und
Telamons Sohn zum Hades hinunter.
Also um dich auch, Holdselige, mißt
Jetzo der Tag den Pflegling Atarne's[1],
Drum nun preise den Thatenberühmten
Ewig, unsterblich der Musen Gesang:
Ja, Mnemosyne's Töchter erheben
Laut ihn zugleich mit dem gastlichen Zeus und
Dauernder Freundschaft nie welkendem Ruhm.

An Phöbos.

Von Dionysios von Alexandria. Deutsch von Herder.

Fei're ringsum, hoher Aether!
Und ihr Thäler und ihr Berge,
Erd' und Meer und Lüfte schweiget!
Schweigt, ihr Vögel, schweig, o Echo,
Denn zu uns wird Phöbos nah'n,
Der lockige Sänger.

---

1) Aristoteles' Gastfreund Hermias, den Diogenes L. als Tyrannen von Altarne oder Atarneus (einer Stadt in Mysien) bezeichnet.

O du der holden Eos
Vater, der ihren rosigen Wagen
Mit dem Flügeltritt der Rosse verfolgt,
Frohlockend im goldenen Haar
Den unendlichen hohen Himmel hinan.

Um dich windend den vielgelenkigen Strahl
Lenkst du den güterreichen Glanzquell
Rings um die ganze Erd',
Und Ströme ambrosischen Feuers
Bringen von dir uns her den lieblichen Tag.

Der schöne Chor der Sterne tanzt
Am Olympos dir, dem Könige, Reihentanz,
Anstimmend dir sein heiliges Lied,
Entzückt von der phöbeischen Leier Klang:
Indeß vor ihnen her die blasse Selene
Anführt den frühen Chor,
Bespannt den Wagen mit weißer Stiere Gespann;

Er aber freut in seinem Gemüth sich hoch,
Und eilt hinüber die vieldurchpfadete Welt.

Dem höchsten Gott.

Von Kleanthes. Deutsch von Herder.

Du, der Unsterblichen Höchster, du Vielbenamter, der ewig
Nach Gesetzen beherrscht die Natur, ihr mächtiger Führer,
Sei mir gegrüßet, o Zevs: denn alle Sterblichen dürfen
Dich anreden, o Vater, da wir ja deines Geschlechts sind,
Nachhall deiner Stimme, was irgend auf Erden nur lebet.
Also will ich dich preisen und ewig rühmen die Herrschaft
Deiner Macht, der, rings um die Erde, die Kreise der
Welten

Willig folgen, wohin du sie lenkst, und dienen dir willig.
Denn du fassest in deine nie zu bezwingende Rechte
Deinen Boten, den flammenden, zweigezackten, den ewig
Lebenden Blitz: es erbebet die Welt dem schmetternden
Schlage.
Also lenkst du den Geist der Natur, der, dem Großen und
Kleinen
Eingepflanzet, sich mischt in alle Wesen und Körper.
Höchster König des Alls, ohn' den auf Erden, im Meere
Nichts geschiehet, noch am ätherischen, himmlischen Pole;
Außer was Sinnenberaubt der Frevler Böses beginnet.
Aber du weißt auch da das Wilde zu fügen in Ordnung,
Machst aus der Unform Form und gesellst Unfreundliches
freundlich.
Also stimmtest du Alles zu Einem, das Böse zum Guten,
Daß in der weiten Natur Ein ewig herrschend Gesetz sei,
Eins, dem unter den Sterblichen nur der Frevler entflieh'n will.
Ach, des Thoren! der immer Besitz des Guten begehret,
Und verkennet des Herrn der Natur allwaltende Richtschnur,
Will nicht hören, was, wenn er gehorcht', ihm glückliches Leben
Und Verstand gewährte. Nun stürmen sie Alle dem Guten
Grade vorbei, hierher, dorthin. Der kämpfet um Ehre
Fährlichen Kampf; der läuft nach Gewinn mit niedriger Habsucht:
Jener buhlet um Ruh' und um süße Werke der Wollust,
Alle mit Eifer bemüht, dem nichtigen Wunsch zu begegnen.
Aber, o Zevs, du Wolkenumhüllter, der Blitze Gebieter,
Du, der du Alles giebst, befreie die Menschen vom schweren
Unsinn, nimm die Wolke von ihren Seelen, o Vater
Daß sie die Regel ergreifen, nach der du billig und sicher

Alles regierst: damit wir, denen du Ehre gegönnt hast,
Wieder dich ehren und dich in deinen Thaten besingen,
Wie's dem Sterblichen ziemt: denn weder Menschen noch Göttern
Bleibt ein höheres Loos, als ewig und ewig des Weltalls
Herrschende Regel gerecht in Wort und Werken zu preisen.

Kallimachos

aus Kyrene in Libyen. — Sein Geburts-, wie sein Todesjahr sind nicht zu ermitteln, sondern nur, daß er aus gutem Geschlechte stammte, und in Alexandria eine Schule eröffnete für Beredsamkeit und Dichtkunst, welche sich mehrerer Jünger zu erfreuen hatte, die später großen Ruhm erwarben, wie z. B. Eratosthenes, Apollonios von Rhodes, Aristophanes von Byzanz u. A. m. Ptolemäos Philadelphos gab ihm dann eine Stelle im Museo, und gewährte ihm dadurch die erwünschte Muße. Seine Blüthezeit fällt in die 132. Olympiade (247 v. Chr. Geb.). Er soll sehr viele Poesieen hinterlassen haben, unter denen epische Dichtungen, erotische Elegieen, Jamben, Choliamben u. s. w., doch sind nur sechs Hymnen, von denen der eine in elegischer Form, und eine Anzahl Epigramme auf uns gekommen. Wir theilen hier als Probe seiner Art und Weise den Hymnos auf das Bad der Pallas und den Hymnos auf Demeter mit, in der trefflichen Uebersetzung von K. Schwenk (Stuttgart 1833).

Hymnos auf das Bad der Pallas. [1]

Gehet, so viel ihr seid, Badfrauen der Pallas, heraus jetzt,
Gehet heraus: mein Ohr traf das Gewieher bereits
Ihres geweihten Gespanns, und die Selige nahet im Schmucke.
Gitt, ihr blenden, anjetzt: eilet, Pelasgische Frau'n
Nie noch hat Athenäa die mächtigen Arme gebadet,
Eh' von den Lenden sie rieb ihrem Gespanne den Staub
Nicht als sämmtliche Waffen besprützt mit blutigem Schmutze
Wieder sie kehrte vom Kampf frevler Giganten zurück.
Sondern sie löst'te vor Allem zuerst von dem Wagen die Nacken
Ihres Gespanns; und wusch in des Okeanos Fluth
Schweiß und Gesprütz, und dann vom gebißumknirschenden Maule
Reinigte sie ihm zugleich allen geronnenen Schaum
Auf ihr Achäischen Frau'n! Nicht Salböl, oder den Salbkrug
(Achselnumknarrende Nah' hör' ich ertönen bereits),
Nicht bringt Salbe der Pallas, o Badfrau'n, oder den Salbkrug
(Nicht ja Salbengemisch ist Athenäa genehm),
Oder den Spiegel herbei: schön leuchtet ja immer ihr Antlitz.
Nicht, als Paris den Streit schlichtet' im Idagebirg,
Schaute sie in den Spiegel von Erz, die gewaltige Göttin,
Noch in des Simeis klarspiegelnden Strudel hinab.
Auch nicht Here fürwahr. Doch Kypria, nehmend den Spiegel,

---

1) Das Bad der Pallas, d. h. die Statue der Pallas, wurde alljährlich zu Argos im Flusse Inachos festlich gewaschen; dies Fest feiert der vorliegende Hymnos. — 2) Beiname von Argos.

Legte sich zweimal oft anders die Locken zurecht.
Pallas jedoch lief sechzig der doppelten Stadien zweimal,
Wie an Eurotas[1] Strom rannte das Schiffergestirn
Von Lakedämon, und rieb sich geschickt alsdann mit der schlichten
Salbe, dem Oel, das ihr brachte der eigene Baum.
O Jungfrau'n, da glühte von Röthe sie, gleich wie am Morgen
Glühet die Rose, wie glüht in den Granaten der Kern.
Drum auch bringet allein ihr jetzt von dem nämlichen Oel her,
Womit Kastor sich einst, womit Herakles gesalbt.
Bringet den Kamm ihr ferner, den goldenen, daß sie die Locken
Auskämm' und sich glatt streiche das schimmernde Haar.
Geh, Athenäa, hervor; schon steht dir die liebliche Schaar da,
Jungfrau'n, Töchter zumal aus Akestorischem[2] Stamm.
Schon wird auch, Athenäa, der Schild Diomedes' getragen,
Wie das Argeische Volk diesen den alten Gebrauch
Hat Eumedes gelehrt, weiland dein theuerer Priester;
Der, als einst er gemerkt, daß den beschlossenen Tod
Ihm die Gemeinde bereite, davonlief, tragend das hehre
Bild auf der Flucht, und ging wohnen in's Kreiergebirg.[3]
Wohnen in's Kreiergebirg; und er stellt', o Göttin, in steiles
Felsengeklüft dich hin, jetzt Pallatiden genannt.
Geh', Athenäa hervor, Burgstürmerin, goldengehelmte,
Welche der Ross' und der Schild' hallendes Tosen ergötzt.
Nicht schöpft heute in dem Fluß, ihr Mägdlein; heute ja trinket

---

1) Fluß bei Sparta. — 2) Ein edles Geschlecht in Argos. — 3) In Argolis.

Argos aus quellendem Born, nicht von dem ſtrömenden Fluß.
Heut, ihr Sclavinnen, traget zu Phyſadeia die Krüge,
Oder zu Danaos Kind, zur Anymone[6] dahin.
Denn ſein Waſſer mit Blumen und Gold anheute vermiſchend,
Wird von dem Triſtengebirg Inachos kommen herab,
Bringen das herrliche Bad der Athene; doch, o Pelasger,
Hüte dich, jene zu ſchau'n, ohn' es zu wollen ſogar.
Wer nur nackt ſie erblicket, die Stadtvorſteherin Pallas,
Der hat Argos alsdann wahrlich zum letzten geſehn.
Geh', Athenäa, hervor, o Heilige! Dieſen erzähl' ich
Während der Zeit; ich nicht, andre erzähltens zuerſt.
Kinder, es hat Athenäa verdem in Thebe der Nymphen
Eine gewaltig geliebt, weit von den andern zumal,
Sie des Teireſias Mutter, und war nie ohne dieſelbe.
Nein, auch wenn ſie zum Volk ähnlicher Thespier fuhr,
Oder ſie gen Koroneia und nach Haliartos[7] die Roſſe
Lenkete, fahrend dahin durch der Böoter Gefild
(Oder auch gen Koroneia, woſelbſt ihr der duftende Waldhain
Stehet benebſt dem Altar, bei dem Kuraliſchen Fluß),
Ließ ſie die Selige öfters zu ihr auf den Wagen ſich ſetzen.
Weder der Nymphen Getoſ', noch der geſchlungene Reih'n
Freuten im Herzen ſie je, war Führerin nicht die Chariklo.
Doch auch dieſer ſogar warteten Thränen genug,
Ob Athene ſie gleich die geliebteſte Freundin geweſen.
Denn am Gewand einſtmal löſend das Spangengeſchmeid',

---

6) Beide Töchter des Danaos; ſie gaben zwei Quellen in Argos den Namen. — 7) Städte in Böotien.

Badeten Beid' in des Helikon Roßquell, welcher mit Anmuth
Rinnet, und Mittagsruh herrschete rings im Gebirg.
(Badeten Beide zusammen: es waren die Mittagsstunden,
Und rings herrschte weit gänzliche Still' im Gebirg.)
Nur Teiresias noch, dem der Bart kaum bräunte die Wangen,
Schweifte mit Hundegefolg' an dem geheiligten Ort.
Und unsäglich vom Durste gequält nun ging er zum Brunnquell,
Armer! und wider Begehr sah er Verbotenes da.
Aber wiewohl voll Zorn sprach doch Athenäa zu Jenem:
Wer von den Göttern doch hat dich, der die Augen du nicht
Hier fortbringst, Eueride, [8] den Unglücksweg dich geführet?
Also sprach sie, und Nacht deckte des Knaben Gesicht.
Lautlos stand er allda; denn Angst umstrickte die Knie
Fast ihm, und Ohnmacht hielt stockend die Stimme zurück.
Aber die Nymphe sogleich schrie auf: was thust du dem Sohn mir,
Seid ihr Göttinnen denn solcherlei Freundinnen uns?
Du entreißest die Augen dem Sohne mir! Jetzo Athene's
Busen und Leib hast du, kläglicher Sprößling, geseh'n.
Doch nicht schauest du wieder den Helios, wehe mir Armen!
Helikon, o du Gebirg fürder mir nimmer besucht!
Wahrlich du nahmst dir ein Großes für weniges; einiger Geisen
Und Damhirsche beraubt, nahmst du des Knaben Gesicht.
Und mit den Armen sodann ihr theueres Kind umfassend,
Stimmte die Mutter Geslöhn jammernder Nachtigall an,

8) D. h. Sohn des Eueres.

Schwer wehklagend. Die Göttin jedoch, sie erbarmt sich der Freundin,
Und Athene begann folgende Worte zu ihr:
Edeles Weib, nimm Alles zurück, was jetzt du im Zorne
Sprachst; ich habe ja nicht blind dir den Knaben gemacht.
Denn Athene mit nichten ergötzet es, Augen zu rauben
Knaben; jedoch also lautet der Kronische Spruch:
Wer der Unsterblichen einen, wofern nicht dieser ihn ausführt,
Anschaut, soll ihn gewiß schauen um theueren Preis.
Edeles Weib, nicht mag rückwandelbar wiederum dieses
Werden, dieweil's also fügte der Mören Gespinnst,
Damals, als du geboren denselbigen; trage somit denn,
O des Eueres Sohn, jetzt das verhängte Geschick.
Wieviel Opfer doch wird die Radmäerin brennen dereinstens,
Und Aristäos wieviel, flehend den einzigen Sohn,
Ihren zum Jüngling gereiften Aktäon blind zu erblicken!
Der wird Artemis selbst steter Genosse der Jagd
Einstmals sein; doch weder die Jagd, noch daß er in Bergen
Schoß im Vereine mit ihr, wird ihn erretten alsdann,
Wann er, wiewohl nicht wollend, der Seligen reizendes Bad sah;
Sondern den eigenen Herrn werden die Hunde sogleich
Selbst auffressen alsdann, und es wird die Gebeine des Sohnes
Jedes Gebüsch durchspäh'nd, suchen die Mutter zuhauf.
Glücklich fürwahr heißt Jene dich dann, und selig geworden,
Daß du den Sohn noch blind aus den Gebirgen empfingst.
Drum, o Freundin, getrost: nicht jammere; denn es erwarten
Diesen von mir dein'thalb andere Gaben genug.

Denn ihn mach' ich zum Seher, von künftigen Menschen gepriesen,
Ragend hervor fürwahr über die Andern zumal.
Er wird kennen die Vögel, die Glück anzeigen, und welche
Ohne Bedeutung, und die, welche Verderbliches droh'n;
Und Weissagungen wird er verkündigen viel den Böotern,
Viele dem Kadmos, und einst Labdakos hohem Geschlecht.
Einen gewaltigen Stab auch schenk' ich ihm, welcher die Füße
Lenkt, und des Daseins Ziel rück' ich ihm ferne hinaus.
Er auch, stirbt er, allein wird unter den Todten bewußtvoll
Wandeln, von mächtigen Herrn aller der Schatten geehrt.
Sprach es und winkt' es ihr zu, doch wann zuwinkt Athenäa,
Wird es erfüllt, da Zeus unter den Töchtern allein
Pallas verlieh'n es hat, was väterlich ist, zu besitzen.
Badfrau'n, nimmer gebar unsere Göttin ein Weib,
Sondern die Scheitel des Zeus. Nicht winkt Zeus Scheitel Erlognes
Zu; drum winkt auch nicht Lügen die Tochter des Zeus.
Wahrlich es zieht Athenäa heran jetzt; aber ihr Jungfrau'n
Auf! empfanget, wofern Argos am Herzen euch liegt,
Nun sie mit heiliger Rede, Gebet und schallendem Jubel.
Heil dir, Göttin, und schütz' Argos, des Inachos Stadt!
Heil dir, wann du die Rosse hinaus, und wann du sie wieder
Lenkest zurück! Sei Schirm sämmtlichem Danaergut!

Hymnos an Demeter.

Während der Korb hinzieht, stimmt Zuruf an, o ihr Frauen!"
Sei, Demeter, gegrüßt, Vielnährerin, Füll'rin der Scheffel!

---

9) Bei dem Feste der Demeter fanden feierliche Aufzüge Statt.

Schauet des Korbs Festzug Unheilige nur von der Erde.
Weder von Dächern herab, noch sonst von den Höh'n blickt nieder,
Weder ein Kind, noch Weib, noch lockenumwalletes Mägdlein,
Noch wann trockenes Munds wir ausspei'n ohne gegessen.
Aus dem Gewölk hervor blickt Hesperos, wann er daherzieht,[10]
Hesperos, welcher zu trinken allein Demeter beredet,
Als sie der dunkelen Spur nachging der geraubeten Tochter
Heilige, wie doch trugen die Füße dich hin zu dem Abend,
Bis zu den Füßen der Schwarzen und bis zu den goldenen Aepfeln?[11]
Derweil trankest du nicht, nicht aßest du, badetest nimmer.
Dreimal gingst du hindurch des Acheloos Silbergestrudel.
Soviel jeglichen auch von den ewigen Strömen durchschrittst du
(Dreimal liefst du zum Herzen der lieblichsten Inseln, zu Enna);
Dreimal setztest du dich an Kallicheros Brunnen zur Erde,
Sender Erfrischung und Trank: nicht aßest du, badetest nimmer.
Nicht, nicht sagen wir das, was Deo Thränen gebracht hat.
Herrlicher, wie sie den Städten erfreuliche Satzungen schenkte;
Herrlicher, wie sie die Halmen und heiligen Garben der Aehren
Mähte zuerst und die Stiere darauf trieb, um sie zu treten,
Als Triptolemos lernte die treffliche Kunst von der Göttin.
Herrlicher, wie sie, damit vor Vergehungen Jeder sich hüte,

10) Es ward am Abend gefeiert. — 11) D. h. bis zu den Gärten der Hesperiden.

Schuf durch Hunger den Sprößling des Triopas[12] kläglich zu schauen.
Nicht auf Kniëde schon, in Dotion wohnten, der hehren,
Rech, und hegten daselbst dir den herrlichen Hain die Pelasger,
Dicht voll Bäume gedrängt; kaum flog dort selber ein Pfeil durch.
Pinien waren darin, drin mächtige Ulmen und Birnen,
Herrliche Aepfel darin, und elektronähnliches Wasser
Sprang aus Quellen empor, und mit Inbrust liebte die Göttin
Gleich wie Eleusis[13] die Stätte, wie Triopos, oder wie Enna.[14]
Aber sobald dem Geschlechte der Triopas grollte der gute
Dämon, bemächtigte sich ein verderblicher Rath Erysichthons.
Zwanzig der Knechte geschwind hinführet' er, all' in der Mannskraft,
Alle von eisengestalt, ganz Städte zu schleifen vermögend,
Beides zugleich, sie bewaffnend mit Beil und Art in den Händen;
Und zu Demeters Haine begaben sofort sich die Frevler.
Eine gewaltige Pappel erhub dort hoch sich zum Aether;
Unter derselbigen spielten zur Mittagsstunde die Nymphen.
Diese, geschlagen zuerst, scholl Wehlaut unter die andern.
Deo vernahm alsbald, wie das heilige Holz ihr verletzt ward.
Und sie begann voll Zorn: Wer hau't mir die herrlichen Bäume?
Und sie verwandelte gleich in Nikippe sich, welche der Göttin

12) Erysichthon. — 13) In Attika, hier waren die Mysterien der D. — 14) Hier waren Tempel der Göttin.

Zur Volkspriesterin setzte die Stadt, und nahm in die Hände
Heilige Binden und Mohn; und es hing von den Schultern der Schlüssel.
Drauf sanft mahnend begann zu dem frevelen Mann sie, dem argen:
Sohn, der Bäume du ab, die den Göttern geweihe-
ten, haust,
Sohn, o lasse davon, du den Eltern ersehntester Sprößling;
Ruhe doch, wende die Knecht' auch ab, daß nicht dir, Demeter,
Zürne die Heilige, der den geweiheten Hain du verwüstest.
Aber sie scheel ansehend, und grimmiger noch wie den Jäger
Scheel von der Seit' anblickt in den Tmarischen Bergen[15] die Löwin,
Welche gebar (sie hat, wie es heißt, die erfunkelndsten Augen),
Sprach er: hinweg, sonst hau' ich das mächtige Beil in den Leib dir;
Aber das Holz da decket die Säle mir, wo ich Gelage
Vollauf meinen Genossen, ergötzliche, immer bereite.
Also der Mann; doch Nemesis schrieb sein schnödes Gered' auf.
Aber Demeter entbrannt' auf's heftigste, wurde zur Göttin,
Und es berührten die Füße den Grund, und das Haupt den Olympos.
Jene jedoch, halbtodt, wie die heilige Göttin sie sahen,
Stürmeten hurtig davon und ließen die Beil' im Gehölze.
Sie ließ aber die hadern, dieweil aus Noth sie gefolget
Unter der Hand des Gebieters; zum frevelen Herren doch sprach sie:

15) Zu Cyrus.

Ja, ja, mache den Saal, Hund, Hündiſcher! wo du Gelage
Anſtellſt; Mahle genug ja ſind dir beſchieden in Zukunft.
Alſo ſagte ſie da, und bereitete Weh Eryſichthon.
Hurtig ſchickte ſie ihm den entſetzlich wüthigen Hunger,
Heiß und voller Gewalt, und die heftige Seuche zerquält ihn.
Armer! wie viel er nur aß, ſo viel hinwieder begehrt' er.
Zwanzig bereiteten Koſt, und es ſchöpfeten Zwölfe des Weines
(Denn Dionyſos kränkt, was irgend Demeter verletzet).
Denn mit Demeter zugleich entbrannte von Zorn Dionyſos.
Weder zum Freundsgelag noch Gaſtmahl ſandten die Eltern
Ihn noch, weil ſie ſich ſchämten, und ſuchten ſich jeglichen Vorwand.
Ihn einladend zum Spiel der Itoniſchen Pallas Athene,
Kommen die Ormeniden; jedoch verſagt es die Mutter:
Nicht iſt jetzt er daheim, er verreiſete geſtern nach Kranon,
Schuld einfordernd, ein hundert der Stier'. Aktorions Mutter
Kam, die Polyxo, jetzt; denn Hochzeit machte dem Sohn ſie,
Beide zuſammen, den Sohn und den Triopas zu ſich zu laden.
Doch es erwiedert die Frau ſchwermüthiglich, Thränen vergießend:
Triopas kommt; Eryſichthon jedoch, ihn hat in des Pindos
Thälern ein Eber gehau'n: ſchon liegt neun Tag' er darnieder.
Klägliche, liebende Mutter, o was nicht Alles erlogſt du?
Rüſtet' ein Gaſtmahl einer: es iſt Eryſichthon verreiſet.
Führte die Braut wer heim: es verletzt Eryſichthon der Diskos;
Oder er ſtürzte vom Wagen; er zählt auf dem Othrys die Heerden.

Aber im Haus fortſchmauſend indeß von dem Morgen zum Abend,
Aß endlos er und aß: doch ſtürmte der ſchreckliche Bauch ihm
Mehr, je mehr er verzehrt; und hinab wie zur Tiefe der Meerfluth
Strömten vergeblich die Speiſen geſammt, ohn' irgend zu nützen.
Wie auf Mimas[161] der Schnee, wie in Helios Strahlen das Wachsbild,
Schmolz er, und mehr noch ſelber wie die, bis außer den Nerven,
Sehnen allein und Knochen dem Kläglichen übriggeblieben.
Laut wehklagte die Mutter und laut aufſtöhnten die Schweſtern,
Auch die ihn ſäugte, die Bruſt, und die Sclavinnen öfters die zehen.
Priopas ſelbſt auch legte die Hand an das grauende Haupthaar,
Zu Poſeidon alſo, dem nicht ihn hörenden, rufend:
Schau, o erlogener Vater, den Enkel du, bin ich in Wahrheit
Dein und der Aeoliden, der Kanake, Sohn; es entſtammet
Aber von mir der da, der Unſelige: hätt' ich denſelben
Doch, von Apollon erlegt, mit den eigenen Händen beſtattet!
Doch nun ſitzet demſelben der heftigſte Hunger im Antlitz.
Treibe die Seuch' ihm weg, die entſetzliche, oder ernähr' ihn,
Selber ihn nehmend zu dir, da ganz mir die Tiſche verſagen.
Leer ja ſind mir die Ställe, geleert auch ſind die Gehöfte
Schon von dem Vieh; es verſagen bereits auch ſchon mir die Köche.

---

161) Berg in Jonien in Kleinaſien

Selber die Maulthier' haben sie schon von den Wagen gespannet;
Und er verzehrte die Kuh, die der Hestia[17] pflegte die Mutter,
So wie den Wettpreisrenner, zugleich mit dem krieg'rischen Rosse;
Selber die Katze sogar, der kleinere Thiere gezittert.'
Doch solang in dem Hause des Tiopas Habe sich vorfand,
Wußten die häuslichen Hallen allein von dem Unglücksfalle.
Als die gefüllte Behausung jedoch von den Zähnen geleert war,
Da saß dieser, der Sprößling des Königes, nieder am Dreiweg,
Bettelnd um Brocken allda, und des Mahles verworfenen Abfall.
Nicht sei der mein Freund, o Heilige, welchen du hassest,
Oder ein Wandnachbar; ich hasse die frevelen Nachbarn.
Saget, wohlan o Mägdlein, und stimmt ihr Mütter den Zuruf:
Heil, Demeter, o Heil, Vielnährende, Füll'rin der Scheffel!
So wie den heiligen Korb jetzt schimmernde Rosse dahinziehn,
Vier an der Zahl, so wird die gewaltige Göttin, die hehre,
Schimmernden Lenz und Sommer und schimmernden Winter uns bringend,
Kommen, und Herbst und geben für's andere Jahr zu bewahren.
Wie wir ohne Beschuhung und haarbindlos in der Stadt gehn,
Werden wir Füß' und Haupt stets ohne Verletzung bewahren.
So wie die Wannkorbträger von Gold voll tragen die Wannen,
So wohl werden wir Gold in gesegneter Fülle besitzen.
Bis zu dem Prytaneion der Stadt folgt nach, die der Weihen

---

17) Göttin des häuslichen Heerdes und des Feuers.

Nicht theilhaftig ihr seid, folgt bis zum Tempel der Göttin
All' ihr Frau'n noch unter den Sechzigen; doch bei den Alten
Oder den Eileithyia erflehenden, Allen, die Schmerz drückt,
Gnügt es, so weit es verstatten die Kniee; auch ihnen verleihet
Alles in Fülle Demeter, und daß sie noch kommen zum Tempel.
Heil dir, Göttin: erhalte die Stadt uns gnädig in Eintracht
Und in gesegnetem Stand; bring' Jegliches reif von den Aeckern,
Segne das Vieh, bring' Aepfel und Aehren uns, bringe die Ernte;
Nähr' auch Frieden, damit, wer säete, dieser es ernte.
Sei mir gnädig, Erflehte, der Göttinnen mächtige Fürstin!

Schon Ovid urtheilte von diesem Dichter, daß er, wenn gleich überall besungen, mehr durch Kunst, nicht aber durch seinen Genius als Solcher gelte, und in diesem Urtheil ist eigentlich Alles enthalten, was sich vom Kallimachos sagen läßt. Gelehrsamkeit, Berechnung und Feile vertreten bei ihm die Stelle der Phantasie, der Begeisterung und der natürlichen Würde und Anmuth, die man mit Recht von einem, namentlich von den Gelehrten gepriesenen Dichter verlangen kann, aber bei ihm vergeblich sucht. Man kann ihn mit unserem Ramler vergleichen, der auch eine Zeitlang als ein großer lyrischer Dichter bei uns galt, den aber ein späteres Geschlecht längst zu den Todten geworfen hat, weil es nichts bei ihm fand, als strotzenden Wortpomp, gelehrten Aufputz und eine verkünstelte, aber mühsam gefeilte Form.

Die didaktische Poesie.

Diese Zwittergattung der Dichtung ward in der alexandrinischen Periode und später mit Vorliebe cultivirt, aber sie sank ebenfalls immer tiefer und tiefer, weil den didaktischen Poeten dieser und der Folgezeit jeder Gegenstand und Inhalt recht und genehm war, wenn er nur Gelegenheit zu wissenschaftlich herausgeputzten, glatten und tönenden Versen gab. Unter den Didaktikern werden genannt, Archestratos von Gela (330 v. Chr.), der eine Gastrologie (Bauchwissenschaft) schrieb, von der sich ein ziemliches Bruchstück erhalten hat; Dikäarchos von Messana (320 v. Chr.), der eine Beschreibung von Hellas in Jamben lieferte; Nikandros von Kolophon (150 v. Chr.), der ein didaktisches Gedicht über den Biß giftiger Thiere und ein anderes über Gegengifte verfaßte, welche die Ironie des Schicksals uns erhalten hat, u. A. m. Man sieht daraus, wie tief die Idee der Poesie bereits gesunken. — Der Einzige von diesen Allen, der unsere Aufmerksamkeit verdient, ist

Aratos

aus Soli (um 270 v. Chr.); über seine Lebensverhältnisse ist uns nichts Näheres bekannt, als daß er auf Betrieb

des Königs Antigonus Gonatas von Makedonien ein aſtronomiſches Lehrgedicht in zwei Abtheilungen*) ſchrieb, welches beſonders die Römer hochſchätzten, und in dem ſich Geiſt und poetiſcher Schwung offenbart. Wir theilen hier eine Probe aus demſelben mit, deren Verdeutſchung wir Manſo verdanken. Es iſt die Beſchreibung des Sternbildes der Jungfrau (V. 96—136).

Unter den beiden Füßen des lichten Bootes erhebet,
Strahlend, die Jungfrau ſich, mit der funkelnden Aehr' in den Händen.
Sei nun die ruhig dahin ſich Bewegende von dem Aſträos
(Als den Vater der ältern Geſtirne nennet der Ruf ihn,)
Oder von andern gezeugt, — genug, in der Mitte der Menſchen,
Blühet die Sag', es habe vordem auf Erden die Jungfrau
Unter der Sterblichen Augen gelebt und gewandelt und weder
Jener Männer Geſchlecht, noch der Weiber Zirkel vermieden,
Sondern, wiewohl unſterblich, vertraut ſich zu beiden geſellet.
Dike ward ſie von ihnen genannt. Verſammelnd die Greiſe
Bald auf offenem Markt, und bald in geräumigen Straßen,
Lehrte ſie Alle mit Fleiß, was Recht und Geſetze gebieten.
Damals wußten ſie nichts von Unglückbringender Fehde,
Nichts von wüthendem Zank und nichts von verheerendem Aufſtand.

*) Andere Kritiker behaupten, es ſeien zwei verſchiedene Gedichte: Phänomena (Sternerſcheinungen) und Diosemea (Lehre von den Zeichen des Wetters).

Schuldlos lebten sie so. Das Meer ward Keinem gefährlich,
Und das Bedürfniß gewann für sie kein Schiff in der Ferne,
Sondern der Stier und der Pflug. Sie selbst, die Völker verehrte
Spenderin, Dike, verlieh im Ueberfluß herrliche Gaben.
Also segnete sie in dem goldenen Alter die Erde.
Seltener theilte sie schon in dem silbernen, seltner und nicht mehr
Allen sich mit, vermissend der Vorwelt reinere Sitte.
Dennoch weilte sie noch bei den Menschen jenes Geschlechtes.
Einzeln stieg sie zur Zeit der Dämmerung von den erhabnen
Bergen herab und trat zu Keinem mit freundlichen Worten;
Sondern hatten mit Volk sich die weiten Hügel gefüllet,
Dann erschien sie und schalt der Thoren Frevel und drohte:
„Bald, bald werd' ich nicht mehr mich sichtbar dem Rufenden nahen.
Aus dem goldnen Geschlecht der Väter ist ein verderbt'res
Aufgegangen, und euch wird ein verruchteres folgen.
Schon vernehm' ich des Krieges Geräusch und sehe mit Strömen
Blutes die Felder bedeckt und Schmerz sich paaren mit Unglück."
Also sprach sie und ging in die Berge zurück und entzog sich
Dem noch immer hinauf nach ihr gewendeten Auge.
Endlich erlosch auch dieses Geschlecht, und das eherne keimte
Auf, an Frevel besiegend die früher lebenden beiden.

Dieses führte zuerst und stets das verheerende, freche
Schwert aus Erz und schmauf'te zuerst die pflügenden
Stiere.
Da, voll Zornes, entriß sich Dike dem argen Geschlechte,
Flog zum Himmel empor und ließ in der Gegend sich
nieder,
Wo in den Stunden der Nacht noch heute den Menschen
die Jungfrau
Herrlich erscheint, in der Nähe des weitgesehnen Bootes.

Man sieht dieser Stelle nur zu deutlich die Nachahmung des Hesiod an. Schon Quintilian urtheilte vom Arates (Institutionen X. 1.): „Der Stoff, den sich Arates gewählt, ist ohne Bewegung. Nirgends offenbart sich Mannichfaltigkeit, nirgends Leidenschaft. Keine Person tritt handelnd auf, Niemand wird redend eingeführt. Was er vermochte, hat er in der Fabel der Jungfrau gezeigt, in den übrigen that er, was er wollte, doch genügt er der Arbeit, der er gewachsen zu sein glaubte.

Die dramatische Poesie.

Mit dem Erlöschen der Volksfreiheit mußte natürlich auch diejenige Gattung der Poesie, welche in der unmittelbarsten Beziehung zu dem allgemeinen Leben stand, und sich in Wechselwirkung zu demselben verhielt, die dramatische Dichtung nämlich, auch am Raschesten verfallen. Wir haben den Geist der alexandrinischen Periode schon im Früheren hinreichend charakterisirt, so daß jede Wiederholung überflüssig ist, und es vollkommen genügt, zu bemerken, daß Unfreiheit, Mangel an Ursprünglichkeit und Eigenthümlichkeit, und absichtliches Prunken mit Gelehrsamkeit nirgends verderblicher wirken mußten, als auf das Drama. Dies war auch überall so. In Athen bildete sich zwar zu Anfang dieser Periode eine andere Art der Komödie, von den Literärhistorikern als die neuere griechische Komödie bezeichnet; ihr eigentliches Wesen beruhte aber nur auf der Intrigue, nicht auf der Charakterzeichnung. Der komische Effect um jeden Preis war ihre Aufgabe, und die Sphäre, in der sie sich bewegte, das alltägliche, bürgerliche Leben in seinen Schattenseiten, mit seinen stehenden Figuren, Geizhälsen, Murrköpfen,

jungen Verschwendern, spitzbübischen Sclaven, unsittlichen Frauen u. s. w. Einen genauen Abdruck der ganzen Art und Weise finden wir bei den römischen Dichtern Plautus und Terentius, welche dieselbe auf das Bestimmteste nachbildeten; von den griechischen Orginalen ist, wenige sehr unbedeutende Bruchstücke abgerechnet, Nichts erhalten worden und es sind überhaupt nur sehr geringe und dürftige Notizen über einige Dichter, die sich auf diesem Felde auszeichneten, wie Menander von Athen (320 v. Chr.), Diphilos von Sinope, Philemon, Apollodoros u. s. w., die in dieselbe Zeit fallen, vorhanden.

In Alexandrien sollte unter Ptolemäos Philadelphos das Drama wieder belebt werden (280 v. Chr.), und es wurden selbst Preisbewerbungen gehalten; es werden uns sogar sieben Tragiker als ganz vorzüglich genannt, Alexandros von Pleuron, Sositheos, Philiskos, der jüngere Homeros, Acantides, Sosiphanes und Lykophron von Chalkis, ihre Productionen waren jedoch nur künstliche und gelehrte Machwerke, die unmöglich dauernde Geltung und Wirkung erlangen konnten. Das Einzige dieser Art, das uns erhalten wurde, die Tragödie Kassandra, von Lykophron, eigentlich ein lyrisches Drama, ist so gelehrt und gekünstelt, daß es schon in frühester Zeit vorzugsweise das dunkle Gedicht genannt wurde. —

Auch die Komödie ward wieder gepflegt, jedoch eben

so erfolglos. Als gute Komödiendichter werden uns von den Alten Machon von Sikyon genannt, und Aristonymos; wir wissen jedoch Nichts von ihren Leistungen, da keine derselben der Vergessenheit entrissen worden ist. —

Das Satyrdrama wurde gleichfalls zu jener Zeit wieder in das Leben gerufen, allein es soll kleinlich und schmutzig gewesen sein. Wir können nicht darüber urtheilen, da wir nur ein einziges Fragment aus „Daphnis und Lytierses“ von Sositheos kennen, das jedoch nicht zu näherer Kenntniß genügt. — Ist das, was uns vom Satyrdrama berichtet wird, wahr, so würden wir selbst, wenn dergleichen noch vorhanden wäre, es eben so mit Stillschweigen übergehen, wie wir dies mit den Sillen und den kinandischen Poesieen der alexandrinischen Periode wegen der ihnen einwohnenden Unsittlichkeit haben pflichtgemäß thun müssen.

8.

Die Dichter der fünften und der sechsten Periode.

Wir fassen hier die Dichter der beiden letzten Perioden, der römischen und der byzantinischen, welche wir in der Einleitung bereits genauer charakterisirt haben, aus mehren Gründen zusammen, die sich eben, theils aus jenem schon dort Gesagten, theils aus dem Umstande sowohl ergeben, daß sich hier eine strenge Scheidung der Zeit wie der Gattungen, nicht treffen läßt, da manche der letzteren gar nicht, manche dagegen wieder, was den Werth der einzelnen Leistungen anbetrifft, höchst verschiedenartig angebaut wurden. In der römischen Periode herrschten das Lehrgedicht und das Epigramm (von dem am Schlusse die Rede sein wird) vor; in der byzantinischen tauchten einige wenige talentvolle Epiker an der Grenze zwischen beiden Perioden auf. Was darüber hinaus ist, hatte nur noch die Sprache mit den alten Hellenen gemein; der Geist aber, der darin herrschte, so wie zum Theil die Form, in die er gekleidet war, gehört einer ganz anderen Lebensanschauung und einem ganz anderen Ideenkreise an, und muß als Vorläufer und Anfang der mittelalterlichen christlich-abendländischen, nicht aber als Ausläufer der hellenischen Poesie betrachtet werden.

Epische Dichter.

Nonnos

aus Panopolis in Aegypten, wahrscheinlich um 400 n. Chr. (wie behauptet wird, später selbst Christ, und als Solcher angeblich Verfasser einer poetischen Paraphrase des Evangeliums Johannis), schrieb ganz in Nachahmung der antiken Mythen und der antiken Form eine Epopöe, Dionysiaka, in 48 Gesängen, die Thaten des thebischen Dionysos feiernd. Es zeichnet sich durch Eleganz, Reichthum des Inhaltes und Correctheit vortheilhaft aus, leidet aber durch den Prunk mit Gelehrsamkeit, sowie durch Gesuchtheit, Kälte und Ungleichheit; einzelne Stellen sind daher als wirklich gelungen zu betrachten, während Anderes als ganz verfehlt erscheint, und das Gedicht in seiner Totalität sich doch nicht über die Mittelmäßigkeit erhebt. Wir theilen hier als Probe eine Stelle in der Uebersetzung von Ellissen (a. a. O. S. 193) mit.

Die Jahreszeiten.

(Aus Nonnos' Dionysosgesängen, XI, 468 — 521.)

Rosige Töchter des Jahres, des sturmschnellschreitenden Vaters,
Traten die Horen zumal in das Haus des Beherrschers der Sonne.
Schneeweiß glänzte das Antlitz der einen, doch dunkel umschattet,

Gleichwie durch finſteres Gewölk matt leuchtend der Tag nur hervorbricht;
Schloßen des Hagels umhüllen als Schuhe die eiſigen Sohlen.
Feucht zieht rings um den Scheitel das Haar ſich in dichtem Geflechte
Und mit dem Schleier bedeckt ſie die Stirn voll quellenden Regens;
Farblos war auf dem Haupte der Kranz; friſchfallenden Flocken
Glich ihrer Bruſt reifſtarrender Gürtel an ſchimmernder Weiße.
Aber zur Wenne des Sterblichen haucht ihre Schweſter das milde
Säuſeln des Weſt's, der die Schwalben herbeilockt, zephyrumfächelt
Birgt ſie ihr lenzdurchduftetes Haar unter thauiger Binde;
Blumen erzeugt ihr Lächeln, balſamiſch entquillt dem Gewande
Weithinſtrömend der Duft der friſch aufbrechenden Roſe,
Alſo den Doppelgenuß für Adonis und Kypris bereitend.
Und in der Schweſtern Geleit mit den Erſtlingsfrüchten des Feldes
Schritt auch die dritte der Horen einher, in der Rechten die Garbe
Rings von ſtachelndem Haar umſtarreter Aehren, dazu die
Schneidende Hippe, die Botin der Ernte; den Leib aber deckt ihr
Glänzendes Linnengewand, doch wenn ſich des dünnen Gewebes
Falten beim Tanze verſchoben, verriethes die üppigen Hüften;
Niederwärts neigt ſich das Antlitz, das ſchweißüberſtrömte, da Phöbos

Kastlos mit glühender Strahlen Gewalt ihr die Wangen befeuchtet.
Aber die letzte der Schwestern, des Tanzes auf fruchtbaren Fluren
Führerin, wand um die Schläfen, von Haaren entblößt, sich den Oelzweig,
Feucht vom Gewässer des Nils mit siebenfach strömenden Fluthen:
Auch weil des spärlichen Haares allein auf dem Haupt sie gedachte,
War ihr verkümmert der Leib: sie streifte, die herbstliche Göttin,
Mit laubschüttelnden Winden das Baumhaar säuselnd herunter,
Denn noch nicht umflossen mit goldenem Rankengeflechte
Prangend den Nacken der Nymphe des Rebstocks duftende Trauben,
Noch nicht zechte sie hart an der Kelter behaglich der Traube
Lautersten Saft, in Maronea's purpurnem Thau sich berauschend,
Noch nicht kehrte der irrende Kissos verwandelt in's Leben.
Doch es erschien für die Horen nunmehr die vom Schicksal verhängte
Zeit, in der sie gemeinsam die Schwelle der Sonne betreten.

Musäos.

Ueber das Leben dieses Dichters wissen wir durchaus Nichts, ja wir sind nicht einmal im Stande, die Zeit, in welcher er blühte, einigermaßen zu bestimmen, höchst

vermuthlich war es die Mitte des fünften Jahrhunderts nach Christus. Er hinterließ ein episches Gedicht, das denselben Stoff behandelt, welchen später Schiller zum Gegenstande für eine Ballade wählte, das Schicksal der Hero und des Leandros. Sehr treffend bemerkt Ellissen von demselben (a. a. O. S. 194): „Trotz seinen nicht zu verkennenden Schönheiten ist übrigens auch dies Gedicht keine frisch im freien Felde emporgeblühte Pflanze, sondern, wie das Epos des Panopolitaners, ein gar künstlich erzeugtes Treibhausgewächs."

Anstatt jedoch bei den noch übrigen höchst mittelmäßigen Epikern dieser Perioden, wie Quintos von Smyrna (470 n. Chr.), welcher nachhomerische Geschichten in sterile Verse brachte, Koluthos von Lykopolis (um 500 n. Chr.), der den Raub der Helena nochmals versificirte, oder Tryphiodoros (im 5. Jahrh. n. Chr.), der die Eroberung Troja's nochmals schilderte in einem sehr dürren Gedichte, oder gar den jämmerlichen didaktischen Poeten dieser für die Musen unfruchtbaren Jahrhunderte zu verweilen, welche unseren Lesern nicht das mindeste Interesse abgewinnen würden, ziehn wir es vor, lieber den uns noch bleibenden Raum mit einem größeren Auszuge aus des Musäos Gedicht zu füllen, um diese Sammlung, die so viel Großartiges enthält, doch mindestens mit dem Besten, das sie noch aufzubringen vermag, zu schließen.

Heros' und Leanders erstes Zusammentreffen.

(V. 16 — 121.)

Deutsch von F. Passow.

Sestos lag und Abydos entgegen sich, nahe dem Meerstrand,
Nachbarlich liegen die Städte: doch Eros, spannend den Bogen,
Sandte zugleich ein einzig Geschoß in die Mauern der beiden,
Treffend ein Mädchen und einen der Jünglinge. Aber Leandros
War der liebliche Jüngling benannt, und Hero die Jungfrau.
Sie bewohnte Sestos, und er die Mauern Abydos';
Beiden der Städte zumal holdleuchtende Sterne die Beiden,
Gleich an Schönheit einander. Du, schweifst du durch jenes Gefild' einst,
Späh mir dann nach dem Thurme, wo sonst die Sestische Jungfrau
Stand, hochhaltend die Lamp', und zeigte die Bahn dem Leandros;
Späh mir auch nach dem heulenden Sund der grauen Abydos,
Welcher die Liebe noch immer beklagt und den Tod des Leandros.
Doch wie zog den Leandros, deß heimischer Sitz in Abydos,
Sehnen zur Sestierin? Wie verstrickt er in Lieb' auch die Jungfrau?
Hero, jugendlich schön, gottähnlichen Blutes gewürdigt,
War Kytherens geweiht; unkundig der Lieb' und Vermählung,
Wohnte sie, nah' dem Gestad', auf urahnherrlichem Wartthurm',

Gleich in Allem Kythere'n, der Herrſcherin. Sittſam und ſchamhaft,
Hatte ſie nie mit den Schaaren Verkehr der verſammelten Weiber,
Kam auch nie zum Reih'n gleichalt'riger Jugendgenoſſen:
Meidend des Weibergezüchts ſcheelſüchtig verfolgenden Leumund:
Denn es verfolgen die Frauen zuſammt ſcheelſüchtig die Schönheit.
Doch Aphrodite'n, Kythere's Gebieterin, immer verſühnend,
Flehte ſie oftmals auch mit Opfergeſchenken zum Eros,
Wie zu der himmliſchen Mutter; ſie ſchaute die Flammengeſchoſſe.
Aber auch ſo nicht entramm ſie den gluthaushauchenden Pfeilen.
Und ſchon nahete, Völker ſammelnd, das Feſt Kytherea's,
Welches der Seſtier Stadt dem Adonis und Kyprien darbringt.
Schaarweis eilten ſie her, zu dem heiligen Tag zu gelangen,
Alle, ſo viel die Säume der Meereilande bewohnten,
Auch von Hämenia's Flur und der wogenumfloſſenen Kypros,
Und in den Städten Kythere's verblieb ich nicht Eine der Frauen,
Noch auch, wer da umſchwärmte des Libanons duftigen Bergwald;
Und kein Gränzanwohner verfehlte des feſtlichen Tages,
Keiner von Phrygien auch, kein Bürger der nahen Abydos,
Kein Frau'nliebender auch von den Jünglingen: wahrlich ſie Alle,
Immer der Spur nachgehend, wenn irgend die Rede von Feſt iſt,
Haben ſo ſehr nicht Haſt, den Unſterblichen Opfer zu bringen,
Als der verſammelte Ober liebreizender Mädchen ſie anlockt.

Aber im Tempel der Göttin erschien die Sestische Jungfrau,
Blendenden Glanz ausstrahlend vom holdanlächelnden Antlitz;
So wie Selene mit leuchtender Wang' aufgehend emporschwebt.
Purpurn erglühte das äußerste Rund der schneeigen Wangen,
Wie zweifarbig die Ros' aus dem Kelch' bricht. Wahrlich, du sagtest,
Rosengefild' entsproßten den blühenden Gliedern der Jungfrau:
Licht umfloß die Gestalt, ein rosiges: wenn sie daherging,
Schimmerten Rosen auch dann um der Weißumschleierten Fußtritt:
Chariten viel' entströmten den Gliedern ihr. Aber der Alten
Sag' ist falsch, drei seien nur Chariten: knospen aus Einem
Lächelnden Auge des Mädchens allein ja der Chariten hundert.
Traun, die Würdige fand zum heiligen Dienst Kytherea.
So nun weit obsiegend an Reiz dem Frauengeschlechte,
Kypris' Geweihete nur, erschien sie die jüngere Kypris.
Schmelzend gewann sie die Seelen der Jünglinge und es ersehnte
Jeder der Männer sich auch zur Lagergenossin die Jungfrau.
Wenn sie den Tempel durchschritt, der wohlgegründet emporstieg,
Folgten die Herzen ihr nach, die Blick' und die Wünsche der Männer.
Und wohl staunte mancher der Jünglinge, also beginnend:
„Selbst ja Sparta besucht' ich, und schaute die Burg Lakedämon's,
Wo das Gerücht Wettkämpfe verheißt und Streit um die Schönheit:
Doch solch' Mädchen gewahret' ich nie; so zart und so züchtig.

Scheint's doch, Kyprien dienet der jüngern Chariten eine,
Ob ich auch müde mich blickt', ich ersättigte nie mich des Anschau'ns.
Komme sofort mir der Tod, wenn das Bett ich bestiegen der Hero.
Nie wohl trag' ich Begehren, ein Gott zu sein im Olympos,
Hab' ich im irdischen Hauf' zur Gesellin des Lagers nur Hero.
Doch ward mir es versagt, die dir sich geweiht, zu berühren,
Gieb, Kytherea, mir dann ihr gleich die junge Genossin."

So redete mancher der Jünglinge. Anderswo and're
Bargen die heimlichen Wunden, entbrannt in die Reize der Jungfrau.

Schwergetroffner Leandros! Du nicht, erschau't die gepriesene
Jungfrau, wolltest abzehren das Herz in verborgener Sehnsucht:
Sondern sofort von des Pfeils glutsprühender Eile bewältigt,
Wolltest du nicht hinleben, getrennt von der strahlenden Hero.
Blitze der Augen erhöhten die Gluth der entzündeten Liebe,
Und hoch lohte sein Herz von des Brand's unbändigem Andrang.
Denn die gepriesene Schön' untadlig gestalteter Frauen
Rascher durchdringt sie der Sterblichen Brust, als der Pfeile Beschwingung.
Aber das Aug' ist die Bahn: von des Aug's helleuchtenden Blicken
Dringet die Wund' heran, und sie eilet dem Herzen des Manns zu.
Jenen ergriff jetzt Staunen, Verwegenheit, Leben, Beschämung.
Und er bestaunet den Reiz, und die Scham entwich vor der Liebe.

Endlich, erstarkt von Liebe, Verwegenheit muthig erwählend,
Schritt er heran stillschweigend und stellte sich gegen das Mägdlein.
Seitwärts lauschend entsendet er jetzt holdlockende Blicke,
Durch stummredende Winke verstrickend die Seele dem Mägdlein.
Nun auch diese gewahrt das bethörende Werben Leandros',
Wurde sie froh sich der Schöne bewußt; und mit ruhiger Vorsicht
Barg sie ihm wieder und wieder ihr lieblichblinkendes Antlitz,
Leis' mit verstohlenen Winken Erwiederung blinkend dem Jüngling:
Und dann neigte sie's wieder. Ihm glühte das innerste Herz auf,
Weil sein Werben gewahret und nicht es verschmähet die Jungfrau.
Während anjetzt Leandros ein heimliches Stündchen ersehnte,
Neigte, das Licht auslöschend, zum Westhorizont sich Eos,
Und an dem Rand tiefschattend erhob sich des Hesperos Leuchtstern.
Aber vertrauenden Muths hin wandelt er nahe zur Jungfrau,
Gleich als zürne sie ihm, zog schweigend die rosige Hand weg.
Aber gewahrend nachgebenden Wink von dem lieblichen Mägdlein,
Fasset er dreisteren Muths mit der Hand den künstlichen Leibrock,
Hin zu dem innersten Tempel des würdigen Tempels sie fortzieh'nd.
Zögernden Schritts nachfolgtest du, jungfräuliche Hero,
Gleich, als wolltest du nicht; — — —

Das Epigramm.

Wir haben absichtlich in den einzelnen Perioden diese Gattung übergangen, um sie am Schlusse, da sie die altgriechische Poesie von Anfang bis zu Ende begleitet, als ein Ganzes zusammenfassen zu können.

Das Epigramm bedeutet in wörtlicher Uebersetzung eine Aufschrift, und dies war auch ursprünglich die Bestimmung dieser Gattung, als Inschrift auf einem Weihegeschenk, einem Altare, einer Bildsäule, einem Grabmale u. s. w. zu dienen, und irgend einen kurzen Sinnspruch, der sich sowohl auf die Sache, wie auf ihre Bestimmung und ihr Verhältniß zum Leben bezog, zu umfassen. Als die geeignetste Form dafür, erkannte man das elegische Distichon, und ist auch mit wenigen Ausnahmen eben dieser Form bis zu den letzten Zeiten treu geblieben, schon früh, wenn ein einzelnes Distichon nicht genügte, um die vorschwebende Idee auszudrücken, mehrere derselben, doch wo möglich in beschränkter Zahl, an einander reihend. Bereits zu Homeros Zeiten stand das Epigramm in Geltung, und ist vielleicht noch älter. Da die Form eine sehr bequeme war und jedem kurz und schlagend ausgedrückten poetischen Gedanken leicht angepaßt werden konnte, so wurde mit der fortschreitenden Bildung auch der In-

halt ein sehr mannichfaltiger und man unterschied bald anathematische (Weihe-Epigramme), epitymbische (Grabschriften), gnomische oder protreptische (lehrende oder ermahnende), erotische (Liebesepigramme), parodische oder skeptische (spottende) u. s. w., und es giebt wohl keinen hellenischen Dichter, der nicht gelegentlich welche gedichtet hätte; Meleagros zählt in der poetischen Einleitung zu seiner Sammlung von Epigrammen schon deren sechsundvierzig auf. Ihre Blüthe erreichte diese Gattung während der zweiten und dritten Periode; im alexandrinischen Zeitalter ward, wie das nicht anders sein konnte, sehr viel Künstelei damit getrieben und man erfand nun auch noch seltsame Formen, wie die figurirten Epigramme, wo durch die Zusammenstellung kürzerer und längerer Verse schon für das Auge allein eine Figur dargestellt wurde, eine Spielerei, welche sich auch bei neueren Nationen wiederholte; Palindrome, Verse, die rückwärts wie vorwärts gelesen werden können; Anagramme, Umbildung von Worten durch Versetzung der Buchstaben u. dgl. mehr.

Schon früh begannen die Griechen Sammlungen von Epigrammen verschiedener Dichter, unter dem Titel „Anthologieen“ (Blumenkränze) zu veranstalten. Einer der ersten derartigen Sammler ist ein gewisser Polemon (200 v. Chr.), welcher mit großem Eifer öffentliche Inschriften zusammentrug; ihm folgten in ähnlicher Absicht: Alketas, welcher die delphischen, Aristodemos, der die thebanischen,

Philochoras, der die attischen Inschriften sammelte; doch geschah dies mehr aus wissenschaftlichem, als aus poetischem Interesse. Der Erste, der aus reiner Liebe zum Schönen in der Dichtung eine Blumenlese von Epigrammen zusammentrug, war Meleagros aus Gadara in Syrien (um 100 v. Chr.), selbst ein talentvoller Dichter. Ihm folgte mit gleichem Werke Philippos von Thessalonike (um Christi Geb.), Diesem Diogenianos aus Heraklea (zur Zeit Hadrians) u. A. m., und namentlich war im byzantinischen Zeitalter der Eifer, Anthologieen zu veranstalten, sehr rege. Endlich traf, im zehnten Jahrhundert n. Chr., Konstantinos Kephalos eine Auswahl aus allen früheren vorhandenen derartigen Sammlungen, und aus dieser machte wiederum in der Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts der Mönch Maximos Planudes zu Konstantinopel einen Auszug in sieben Büchern. Diese beiden Sammlungen nun sind glücklich aus der Fluth der Zeiten gerettet, und später wiederholt von gewiegten Kritikern, namentlich von Brunck, geordnet, berichtigt und herausgegeben worden. Die vorzüglichsten Epigramme aus denselben machten den Deutschen besonders Herder, Jacobs, W. C. Weber u. A. m. zugänglich.

Es ist nicht zu läugnen, daß viele dieser Epigramme sehr überschätzt wurden, die oft weiter nichts, als einen gewöhnlichen, ja selbst noch weniger als gewöhnlichen Ge-

danken in eleganter Form enthalten; andere dagegen, und deren sind viele, zeichnen sich durch Tiefe der Idee, glänzende Wendung, glückliche Bilder, Anmuth und Zartheit höchst vortheilhaft aus. Wir lassen aus diesen hier eine kleine Blumenlese folgen, in Uebersetzungen der oben Genannten, geben dieselben jedoch nicht in chronologischer Ordnung, sondern haben uns bei der Auswahl nur durch ihren Inhalt und die Schönheit der Behandlung bestimmen lassen, und sie in Folge dessen mit vollkommener Freiheit nur lose mit einander gruppirt.

Anakreon's Tod.

Dessen innerstes Herz von Smerdias Liebe geschmelzt war,
Du einst König und Freund jeder geselligen Lust,
Musengeliebter Anakreon, der um seinen Bathyllus
Oft mit dem fröhlichen Wein sehnende Thränen gemischt;
Quellen müssen dir noch im Todtenreiche vom süßen
Nektar strömen und dir bringen der Seligen Trank.
Veilchen müssen dich dort und Zephyr-liebende Blumen
Kränzen, ein Myrthenkranz, sprießend im zartesten Thau;
Daß du auch bei Proserpinen noch im trunkenen Tanze
Fröhlich die liebende Hand um die Euryopte schlingst.

Dioskorides.

Sappho's Bild.

Sinnend sitzest du da, du Biene süßer Gesänge;
Sehet, im Bildniß noch trägt sie zusammen ein Lied.

Christodoros.

Erinna.

Wenig sprachst du, Erinna, und deine kleinen Gesänge
Sind unsterblich: es deckt nie sie der Fittig der Nacht,
Indeß Myriaden unendlichschwätzender Sänger
Schen der Moder benagt und die Vergessenheit drückt.
O ein kleiner Gesang des Schwan's, er tönet vor allem
Wilden Kranichgeschrei, das in den Wolken verhallt.

Asklepiades.

Homer.

Zeiten hinab und Zeiten hinan, tönt ewig Homeros
Ewiges Lied; ihn krönt jeder olympische Kranz.
Lange sann die Natur, und schuf; und als sie geschaffen,
Ruhete sie und sprach: „Einen Homeros der Welt."

Unbekannter.

Prometheus.

Fehllos [illegible]nnen des Erzes Natur die Gesänge Homeros',
Aber der Künstler beweis't, daß sich der Dichter geirrt.
Sieh! wie seufzet der Sohn des Japetos. Sieh! wie das Erz hier
Quälender Schmerz durchdringt bis in die Tiefen hinab.
Zürn', Alkide, dem frevelnden Mann, der den hohen Titanen,
Deinen Geschossen zum Hohn, wieder in Schmerzen versenkt.

Julianos.

Orpheus.

Nicht mehr wirst du hinfort, auflauschende Bäume, den Fels nicht,
Orpheus, rufen, und nicht irrender Thiere Geschlecht.

Nicht mehr zähmst du des Sturms lauttosendes Rauschen, des Hagels
Heftigen Sturz, und den Schnee, oder das hallende Meer;
Denn du erblichst. Laut weinten um dich der Mnemosyne Töchter;
Aber Kalliope weint lauter, als Alle, dem Sohn.
Sollen wir denn noch trauern um Sterbliche, während der Götter
Allmacht selber den Tod nicht von den Söhnen entfernt?

Antipatros von Sidon.

Die Statue des Zeus zu Olympia.

Zeus kam selbst vom Olympos herab, dir zu zeigen sein Antlitz,
Phidias, oder du stiegst, ihn zu beschauen, hinauf.

Philippos.

Euripides' Grab.

Nicht dein Mal ist dies, Euripides, sondern du seines,
Denn dein herrlicher Ruhm, Edler, umstrahlet das Mal.

Unbekannter.

Niobe.

Niobe, Tantalos Tochter, vernimm die entsetzliche Botschaft;
Deines betrübten Geschicks klägliche Kunde vernimm!
Löse die Banden des Haars, Unglückliche! Phöbos Apollons
Trauererregendem Pfeil hast du die Söhne gezeugt.
Söhn', ach! hast du nicht mehr. — O, ihr Himmlischen! Neues erblick' ich.
Auch zu den Jungfrau'n hin strömet der blutige Mord.

Die hier fällt an die Bruſt der Erzeugerin; jene zur Erde:
Dieſe umfeſſelt das Knie; jene verbirgt ſich im Schooß.
Eine bedroht aus der Ferne der Pfeil; die fühlt in der Bruſt ihn;
Jene mit brechendem Aug' ſuchet das ſchwindende Licht.
Nun ſchließt ſtarrend die Mutter die ſonſt viel redenden Lippen,
Und, vom Schrecken betäubt, wird ſie noch lebend zum Stein.

Meleagros.

Die Bildſäule der Niobe.

Lebend war ich, da wandelten mich die Götter zum Stein um;
Aber Praxiteles ſchuf wieder zum Leben den Stein.

Unbekannter.

Diogenes.

Sag', o Hund, wer ruht in dem Grab, auf welchem du wachſam
Weileſt? — Der Hund. — Und wen nennen die Menſchen den Hund? —
Kennſt du Sinope's Diogenes nicht? — Den, welcher im Faß einſt
Wohnete? — Ja; doch jetzt wohnt er im Sternengefild.

Unbekannter.

Der Adler auf Platons Grab.

Adler, weshalb, zum beſtirnten Palaſt der Unſterblichen ſchauend
Sitzeſt du hier? und wen, ſage, bedecket das Grab?
„Platons Seele bezeichnet der Aar, die hier zum Olympos
Aufflog; aber der Leib blieb in dem Attiſchen Land.“

Unbekannter.

Ein Bild des Theſeus.

Wahrlich, ein Wunder der Kunſt! Wie der Mann hier, ſpannend der Glieder
Kraft, den gewaltigen Stier drückt mit dem laſtenden Leib!
Wie er die Sehnen bezwingt am Genick, mit den Händen ihn feſthält;
Hier mit der Rechten am Horn, dort an den Nüſtern ihn packt.
Sieh! ſchon ſchwindet dem Thiere die Kraft, und es weichen des Nackens
Wirbel; gewürget von vorn, ſinket er hinten zurück.
Traun, wohl wähneſt du leicht, als athme das Thier durch der Kunſt Kraft
Hier in dem Erz, und vom Schweiß fließe der kämpfende Mann.

Unbekannter.

Der Sänger.

Eulengeſang auf dem Hauſe zu Nacht bringt Tod dem Bewohner;
Aber Demophilos' Sang bringet der Eule den Tod.

Nikarchos.

Grammatiker und Eſel.

Einen Grammatiker warf, wie es heißt, ein Eſel zur Erde;
So daß ihm beim Fall auch die Grammatik entfiel.
Still nun lebt er ſeitdem, ſo wie Andere, ohne Gelahrtheit,
Sonder Erinnern an das, was er ſo lange gelehrt.
Glykon aber erprobte das Gegentheil. Selbſt der gemeinſten
Sprach' unkundig und nicht blos der Grammatik allein,

Trabt er auf libyschen Eseln einher; oft fiel er herunter,
Aber sogleich und im Nu stand der Grammatiker da.
Apollinarios.

Demokritos.

Herrscher der Schatten, empfang' den Demokritos, daß sich dem ernsten
Volke, bei dem du regierst, endlich ein Lacher vereint.
Julianos.

Timon.

Timon, sprich, da du todt, ist Leben dir oder das Nachtreich Feindlicher? — „Dieses. Die Nacht fasset der Euri-gen mehr."
Kallimachos.

Aristophanes.

Werke von göttlicher Art, Aristophanes' Blätter! Acharnä's Epheu schüttelt auf euch säuselnd das grüne Gelock;
Sieh, wie erfüllet das Blatt vom Bromios; tönend von Wohlklang
Jegliches Wort, und von Reiz schreckender Chariten voll!
Sei mir, muthiger Sänger, gegrüßt, der hellenischen Sitte Maler, der komischen Kunst Meister im Lachen und Spott!
Antipatros (von Thessalonika.)

Eros, der Frühlingsbote.

Zeitig ja auch taucht Eros empor, wann von Neuem die Erde
Unter dem Frühlingshauch lächelt in blumigem Schmuck:

Dann eilt Eros daher von der Kyprier prangendem Eiland
Rings zu den Menschen, und streut über die Erde die Saat.

Theognis.

Mittel gegen die Liebe.

Wie vortrefflichen Zaubergesang Polyphemos ersonnen,
Sitzend in Liebe versenkt, daß er die Heerde vergaß!
Musengesang, o Philippos, fürwahr, schafft Lindrung der Liebe,
Und für ein jedes gewährt sichere Heilung die Kunst.
Unter dem Schlimmen besitzt auch dies als das einzige Gute,
Glaub' ich, der Hunger: er treibt Liebeserkrankungen aus.
Dies Heilmittel besitz' auch ich für die Qualen der Liebe;
Dieses, o Eros! stümpft, Knäbchen, die Fittiche dir.
Und ich fürchte fürwahr kein Bischen dich, denn für die Wunde
Hab' ich im Hause die zwei bannenden Mittel zugleich.

Kallimachos.

Vergeltung.

Wenn ich durch Küsse dich kränk', und dies dir Beleidigung dünket —
Nun so küss' mich, und nimm gleiche Vergeltung an mir!

Straton.

Eros, der Schütz.

Spannst du auf beide zumal den Bogen, zielender Eros,
Bist du ein Gott; kein Gott bist du, wenn Einen du triffst.

Unbekannter.

In der Knospe.

Noch zwar birgt, von dem Kelche bedeckt, sich die Blume der Jungfrau;
Unter dem Schatten gepflegt, färbt sich die Traube noch nicht.
Eros wetzet indeß die geflügelten Pfeil' auf dem Schleifstein;
Und in dem Innersten glüht schweigend der wachsende Brand.
Fliehen wir Jünglinge schnell! noch liegt auf der Sehne der Pfeil nicht —
Aber, vertraut mir, sogleich lodert die Flamme empor.

Philodemos.

Der Versinkende.

Wenn du im Meere dem Schiffenden hilfst, o Kythere, gewähre
Hülfe dem Liebenden auch, welcher zu Lande versinkt.

Unbekannter.

Die Musen und Eros.

Kypria sprach zu den Musen: Ihr Mägdlein, ehrt Aphroditen,
Oder mit Waffen bewehrt send' ich den Eros zu euch.
Aber die Musen erwiderten ihr: Dies drohe dem Ares:
Gegen uns, Kypria, kehrt nimmer der Knabe den Flug.

Platon.

Augen und Sterne.

Unter den Sternen wohnt mein Lieber; o daß ich der ganze Himmel wäre, mit viel Augen dich anzuschaun.

Platon.

Die Liebesfluth.

Unter dem Ahorn hier lag einſt in lieblichem Schlummer
Eros: die Fackel lag neben die Quelle geſenkt.
Siehe, da ſprachen die Nymphen: Was ſollen wir thun mit der Fackel?
Löſchen wollen wir ſie; kühlen der Sterblichen Herz!
Und ſie tauchten ſie nieder; da miſchten ſich Wellen und Liebe;
Liebende Nymphen! ihr ſtrömt ſelber nun wallende Glut.

Unbekannter.

Des Praxiteles Eros.

Als Praxiteles einſt auch unter der Liebe das Haupt bog,
Schuf er der Siegerin hier ſeiner Empfindungen Bild,
Dieſen Eros. Er nahm aus ſeinem Herzen die Züge
Und gab Phrynen ihn hin, gab ihr zum Lohne den Gott.
Dafür lohnte ſie ihn mit neuer Liebe. Die Liebe
Kennt nur Liebe zum Lohn, Liebe zum Gegengeſchenk.

Unbekannter.

Die gewappneten Eroten.

Wie der Eroten jauchzende Schaar den Olympos geplündert!
Feſtlich geſchmückt mit dem Raub ziehen ſie jubelnd einher.
Die mit dem Bogen Apoll's, mit dem Blitz des Kroniden die andern;
Ares' Schild und Helm, Herakles' knotige Wehr
Tragen ſie; auch Enoſichthonos' Speer, und den bakchiſchen Thyrſos,
Artemis' Fackeln und ſelbſt Hermes' beflügelte Schuh.

Sonder Beschwer denn weichen wir nun dem Geschoss' der Eroten,
Denen die Götter den Schmuck ihrer Bewaffnung geliehn.

Philippos.

Klage um Heliodora.

Thränen noch, Heliodora, hinab auch unter die Erde,
Bring' ich, der Zärtlichkeit Rest, dir in den Aides dar;
Thränen des bittersten Harms, und am reichlich befeuchteten Hügel
Gieß' ich der Sehnsucht sie, gieß' ich der Treue sie aus.
Schmerzlich, ja, schmerzlich beklagt dich, o du, auch im Tode noch Theure,
Dein Meleagros, und beut Liebes den Schatten umsonst.
Weh, weh! wo ist mein wonniges Reis? hinrafft es der Hades,
Rafft es dahin; es verheert Staub ihm den blühenden Glanz.
Doch dich fleh' ich, o Erd', Allnährerin: nimm die Beweinte,
Sanft sie umarmend, dahin, Mutter, an's liebende Herz.

Unbekannter.

Platanos und Rebe.

Meinen vertrockneten Stamm umranket des blühenden Weinstocks
Laubwerk; fremdes Gelock schmücket des Platanos Haupt,
Der ich in meinem Gezweig mostschwellende Trauben ernährte;
Selbst nicht minder als er reichlich mit Laube geschmückt.

Möchte doch solchen Genossen hinfort sich Jeglicher aufziehn,
Welcher den Todten sogar Liebe für Liebe vergilt.
Antipatros.

Die bekränzte Geliebte.

Zarten Narzissus will ich mit duftender Myrthe verweben;
Lächelnde Lilien auch web' ich mit Veilchen in Kranz;
Lieblichen Krokos auch und die purpurne Blum' Hyakinthos,
Rosen auch flecht' ich darein, Liebender schmückende Zier;
Daß umschließend das Haupt, das umduftete, Heliodora's,
Blumen und Blüthen der Kranz streue dem lockigen Haar.
Meleagros.

Eros zum Verkauf.

Fort zum Verkaufe mit ihm, wie er schläft in dem Schooße der Mutter:
Fort zum Verkauf! was soll nähren den Rangen ich da?
Rümpft er die Nase doch immer, der Flatterer, kneipt mit den Nägeln
Boshaft, und wenn er weint, lachet er zwischen hinein.
Außerdem ist er barsch, schwatzt ewiglich, spähet umher stets,
Ist halsstarrig und fügt selber der Mutter sich nicht.
Kurz, nur ein Unband ist er. Hinweg mit ihm! Will vor der Abfahrt
Etwa ein Krämer sich ihn kaufen, so komm' er heran.
Aber er bittet, o sich! voll Thränen mich. Laß es nun gut sein;
Bleibe nur da, ein Gespiel sollst du Zenophilen sein.
Meleagros.

Eros im Aether.

Eros im Aether sogar, der geflügelte, ward ein Gefang'ner,
Weil dein Aug' ihn herab, süße Timarion, zog.
Meleagros.

Becher und Seele.

Freude beseelet den Becher, er sagt, daß er meiner Geliebten,
Meiner Zenophila Mund, jenen beredten, berührt.
Seliger! o daß sie mir die Seel' austränke mit Einem
Zug', an die Lippen mir fest pressend die ihrigen an.
Meleagros.

Der leere Köcher.

Nein, bei der Timo Locke, dem Schuhe der Heliodora,
Bei der Demarion Hof, immer mit Salben besprengt;
Bei Antikleia's Lächeln, der schmachtenden, farrengeaugten,
Und der Dorothea frisch sie umduftendem Kranz:
Nicht mehr kann dir der Köcher geflügelte Pfeile noch bergen!
Nicht mehr, Eros! — sie sind alle verschossen an mir.
Meleagros.

Das verwürfelte Leben.

Noch an dem Busen der Mutter, als einst am Morgen mit Würfeln
Eros, der Knabe, gespielt, setzte mein Leben er ein.
Meleagros.

Lucifer und Hesperos.

Freude dir, Bote der Eos, o Frühstern: kehre mir bald als
Hesperos, die du entführst, heimlich mir bringend zurück.
Meleagros.

Der Kranz des Kranzes.

Matt hinwelket der Kranz um die Scheitel der Heliodora;
Aber als Kranz vor dem Kranz leuchtet ſie ſelber hervor.
Meleagros.

Das Meer der Liebe.

Wohin zieheſt du mich, du ſanft hinſchwimmendes Auge?
Ach, du zieheſt mich hin auf ein gefährliches Meer!
Wild ſind die Wellen der Liebe; die Stürme der Eiferſucht brauſen
Schrecklich; es wälzet das Herz Wogen auf Wogen hinan.
Und doch muß ich! Sie ziehen mich hin, die fließenden Schimmer;
Gute Götter, ich ſoll Strudel und Klippe noch ſehn.
Meleagros.

Der Liebesbote.

Sage du's, Dorkas, ihr an. — Halt, ſag' es ihr, Dorkas, zum zweiten
Mal und zum dritten, genau ja es ihr Alles: nun lauf!
Zaudre doch nicht, ei fliege! — Doch warte noch, Dorkas, ein Weilchen.
Dorkas, wo eileſt du hin, ehe du Alles erfuhrſt?
Füge zu dem was ich ſagte bereits — mehr werd' ich nur irre.
Sage nur gar nichts als — daß ich — doch ſag' es nur all.
Laß nichts weg, ſag' Alles genau. — Doch, Dorkas, warum denn
Schick' ich dich aus? Ich kann ſelber ja gehen mit dir.
Meleagros.

Ihr Schlaf.

Schläfst du, Zenephila? süßes Geschöpf! o würd' ich auf deinen
Holden Augen anjetzt selbst der ambrosische Schlaf!
Ab legt' ich die Flügel, und Zeus' anmuthigste Träume
Sollten nicht lieblicher sich dir, o Zenephila, nahn! —
Meleagros.

Das Denkmal.

Zeuge sei dies winzige Mal von unserer großen Zärtlichkeit, edler Sabin! Zeuge der winzige Stein.
Immer werd' ich dich suchen. Doch, du, ist's möglich, im Hades
Trinke von Lethe nicht, welche mein Bild dir entreißt.
Meleagros.

Eros' Steckbrief.

Kund und zu wissen hiemit: In der dämmernden Frühe des Morgens
Ist von des Ruhbettes Pfühl Eros so eben entflohn.
Knabe noch, immer geschwätzig, und furchtlos, Thränen vergießend,
Lachend mit Hohn und beschwingt, bogenbewaffnet und rasch.
Wer sein Vater, das weiß man nicht. Doch weder der Himmel
Noch auch Erd' und Meer will den Verwegnen zum Sohn
Feind ist allen der Knab' und verhaßt. Doch stellet er jetzt wohl
Hütet euch! — Netze schon auf, Seelen der Menschen zu fah'n.

Aber, o schaut! Da liegt auf der Lauer er! — Wenn du im Aug' dich
Meiner Zenophila birgst, meinst du, ich sähe dich nicht? —
Meleagros.

Mutter und Kind.

Meiner Theonoë Scheiden betrauert' ich; aber des Kindes
Hoffnung, das sie mir ließ, milderte freundlich den Schmerz.
Ach, nun raubet den Knaben mir auch mißgünstig die Möre;
Und mit dem Knaben entfloh jedes noch übrige Glück.
Höre des trauernden Vaters, Persephone, Bitt' an dem Grabe:
„Lege das schlummernde Kind freundlich der Mutter in Arm."
Bianor.

Der Liebe Rausch.

Wenig nur trink' ich des Weins; doch willst du mich etwa berauscht sehn,
Holde, so reiche zuerst nippend den Becher mir dar.
Hat dein Mund ihn berührt mit den rosigen Lippen, so ist's mir
Nicht leicht, nüchtern zu sein, und den Verführer zu flieh'n.
Denn mir bringt ja von dir der Pokal den begeisternden Kuß zu,
Und selbst froh im Genuß reicht er mir, was er empfing.
Agathias.

Eros im Becher.

Kypriens Sohn im Becher? Wozu? G'nügt Wein zu der Herzen
Brande nicht schon? Wer bringt Feuer zum Feuer hinzu?

Demodokos.

Sie welkt dahin.

Nimm, Thodoklea, den Kranz von den zierlichsten Blumen gewoben,
Den ich mit eigener Hand sorglich geflechten für dich!
Lilien hab' ich mit Rosen gepaart, Anemonen und dunkle Veilchen, und allen zuletzt feuchte Narzissen vereint.
Schmücke die duftenden Schläfe damit und entsage dem Hochmuth:
Wie dies Blumengeflecht blühst du und welkest dahin.

Rufinos.

Schönheit und Reiz.

Schönheit, ohne den Reiz, bringt Freude wohl, aber sie hält nicht;
Wie, von der Angel getrennt, schwimmender Köder nicht hält.

Kapito.

Die geborene Stimme der Lyra.

Grille, mit lieblichem Zauber mir hold einschläfernd die Sehnsucht,
Grille, der ländlichen Flur Muse, melodisch beschwingt:
Webe was Reizendes mir, du geborene Stimme der Lyra,
Rasch mit der Flügel Geschwirr schlagend den zärtlichen Fuß;

Daß du mich rettest vom Harme der schlummerentführenden Sorgen,
Grille, mit deines Gewirrs liebeberückendem Ton.
Dafür will ich auch früh stets grünenden Lauch dir bescheeren
Und Thautröpfchen, die ich spalte mit eigenem Mund.

Unbekannter.

Der verunreinigte Quell.

Reine benannten die Nymphen mich sonst, und solcher Benennung
War von den Quellen umher keine so würdig als ich.
Sieh! da erschlug ein Räuber bei mir tiefschlummernde Männer,
Und in dem heiligen Naß wusch er die blutige Hand.
Seitdem hemmt' ich den Lauf, und ergieße mich Wandernden nicht mehr
So wie vordem. Denn wer nennte: „die Reine" mich noch?

Apollonidas.

Des Landmanns Grab.

Nimm, o Erde, den Greis, den Amyntichos freundlich im Schooß auf,
Denkend der reichlichen Müh'n, die er dir lebend geweiht.
Sorgsam hat er dir immer des Oelbaums Zweige gestützet,
Auch dich mit Reben geschmückt, Bromios hehrem Geschenk.
Auch mit Deos Saaten erfüllt' er dich; leitete Wasser
Zu den Gebeeten, und Kraut trugst du und reichliches Obst.

Dafür mögest du dich mild über den Scheitel des Greises
Legen und Blumen im Lenz sprießen, dem Grabe zum Schmuck.

Unbekannter.

Pan's Flöte.

Schweiget, ihr Eichen des schroffen Gebirgs, du, rauschender Felsbach,
Rasle: verwerrnes Geblök' säugender Heerden, auch du,
Denn Pan selber erhebt den Gesang auf melodischer Syrinx,
Ueber der Röhre Verein gleitet der flötende Mund;
Und es verschlingen im zierlichen Chor schönblühende Nymphen,
Hamadryaden um ihn und Hydriaden den Arm.

Platen

Die Cikade.

Warum reißt ihr die einsame nur, die Cikade, der Wildniß
Freundin, schonungslos, Hirten, vom thauigen Zweig?
Mich Philomele der Nymphen am Weg, die unter des Mittags
Gluth auf den Berghöhn zirpt, oder im Schatten des Hains?
Habt die aschwärzigen Staaren umher, und die Drosseln und Amseln,
All' die gefräßige Schaar, Räuber der fröhlichen Saat.
Diese Verderber zu fah'n, ist Recht, sie mögt ihr vertilgen;
Aber was meidet ihr mir Blätter und Blumen und Thau?

Unbekannter.

Kater und Rebhuhn.

Noch zwar hoffet der Kater annoch, mir im Hauſe zu leben,
Welcher das Rebhuhn fraß; aber er hoffet umſonſt.
Denn nicht laß ich, o Huhn, dich im Acheron ohne Geſchenke,
Sondern zur Sühne für dich fließet das feindliche Blut.
Raſtlos regt dein Geiſt ſich vor Zorn, bis Opfer ich bringe,
Wie dem Achilleus einſt Pyrrhos im Grabe gebracht.

Agathias.

Die Schwalbe.

Attiſches Mädchen, mit Honig genährt, du entführſt die Cikade
Hin zu dem zwitſchernden Neſt deiner beflügelten Brut.
Sie, die Geſchwätzige, du, die Geſchwätzige, Fremde die Fremde;
Beide mit Flügeln beſchwingt; ſommerlich jene wie du!
Wirfſt du ſie nicht ſchnell weg? Nicht Recht iſt's oder geziemend,
Daß ein ſingender Mund andere Sänger erwürgt.

Euenos.

Der todte Schiffer.

Glaukos, welcher vordem in der Eiland' Engen als Fährmann
Zeigte den Schiffern den Weg heimiſch am thaſiſchen Strand;
Immer ein trefflicher Pflüger des Meers; auch, wenn er entſchlummert,
Lenkt er mit ſicherer Hand immer das Ruder des Schiffs;
Jahrebeſchwert, von dem Alter gebeugt, und zerſtört von des Meeres

Arbeit, ging er doch nicht von dem befreundeten Kahn.
Als er geſtorben, verbrannten den Kahn mit dem Greiſe die Schiffer,
Daß er im eignen Gefäß führe zum Hades hinab.
Antiphilos.

Der Schattenquell.

Unter dem ſchattenden Fels, o Fremdling, ruh' von Ermüdung!
Hier in dem grünen Gezweig plaudern die Lüfte ſo ſüß.
Trink' aus kühlendem Quell das erquickende Waſſer; dem Wandrer
Iſt in ſengender Gluth dieſes die freundlichſte Raſt.
Anyte.

Leonidas.

Als den gewaltigen Leib des Leonidas, wundenzerriſſen,
Xerxes liegen geſehn, hüllt' er mit Purpur ihn ein;
Aber es rief von den Todten herauf der lakoniſche Heros:
Was den Verräthern gebührt, weiſ' ich verachtend zurück.
Schmückt mein Grab mit dem Schild und entfernt die Geſchenke der Perſer!
Als Lakedämons Sohn ſteig' ich zum Hades hinab! —
Philippos.

Die Spartanerin.

Als du aus blutiger Schlacht, Demetrios, zitternd zurückkamſt,
Und dich die Mutter empfing, ſämmtlicher Waffen beraubt,
Sieh', da faßte ſie ſonder Verzug mit den Händen die Lanze

Und mit der blutigen Wehr treffend das bebende Herz,
Rief ſie: Stirb und rette die Stadt von dem ſchmählichen Vorwurf!
Säugt' ich zur Memme dich auf, trage nicht Sparta die Schuld! —

Erykios.

Hektor und Ajas.

Herbe Geſchicke verlieh'n der beſchildete Ajas und Hektor
Sich nach geendetem Kampf, Zeichen befreundeten Sinns.
Ajas ſchenkte den Gürtel; ein Schwert gab Hektor dagegen;
Aber der Gaben Gehalt lernten ſie kennen im Tod.
Ajas ſtürzt' in das Schwert, ein Raſender; aber der Gürtel
Schleppt' an den Wagen geknüpft Priamos' muthigen Sohn.
Alſo empfing von dem Feind die ermordende Gabe ein Jeder,
Welche bei freundlichem Schein Looſe des Todes verbarg.

Unbekannter.

Ajas' Grab.

Als an Ajas' Grabe der feige Phrygier prahlend
Stand und höhnete; trug's Ajas im Grabe auch nicht.
Schrecklich rief er herauf vom Todtenreiche. — Der Feige
Bebte dem drohenden Ruf eines Erſchlagnen und floh.

Unbekannter.

Die Sättigung.

Weit mehr hat als der Hunger, die Sättigung Männer vertilget,
Deren Begierde nicht g'nügt' an beſchiedenem Theil.

Theognis.

Fordre nicht Zähren!

Fordre nicht Zähren der Freunde, Geliebtester, ward es
des Schönen
Vieles, so gab dir anjetzt Theil auch am Leiden ein Gott
Philetas

Das Unvermeidliche.

War er der Schönste gewesen; sobald ihm die Jugend
verbeifloh,
Bleibt kein Vater dem Sohn, keiner dem Freunde mehr
werth.
Mimnermos

Alles heiter!

Alle sind heiter die Bahnen der Sterblichen: dort in dem
Stadtlärm
Bringen Verbindungen Glanz; sicher daheim ist der
Gram:
Lust auf der Flur; auf dem Meere Bereicherung; fern in
der Fremde
Kenntnisse; nimmt man ein Weib, siedelt die Liebe
sich an,
Stets harmlos sind die Tage der Ledigen: Stütze dem
Vater,
Blühet der Sohn; unbesorgt lebt, wer der Kinder
entbehrt;
Jugend gewährt Mannkraft; Weisheit ein ergreifendes
Haupthaar:
Darum geruhigen Muths, Lebender, mehre dein Haus.
Julianos.

Genieße und ſchone!

Menſch, genieße dein Leben, als müſſeſt morgen du weggehn,
Schone dein Leben, als ob ewig du weileteſt hier.

Julianos.

Der Schwur.

Zehnmal ſchwur ich mir zu, nicht mehr Epigramme zu ſchreiben;
Denn ich mache dadurch mich bei den Narren verhaßt.
Aber ſobald Pantagathon's nur, des Paphlagoners, Antlitz
Wieder vor Augen mir kommt, bin ich des Uebels nicht Herr.

Palladas.

Das Schickſal.

Träget das Schickſal dich; ſo trage du wieder das Schickſal.
Folg' ihm willig und froh; willſt du nicht folgen, du mußt.

Palladas.

Sarapis.

Gegen ein morſches Gebäu, wie erzählt wird, lehnt ſich ein Mörder
Schlummernd; und während er ſchläft, ſtellt ſich Sarapis[1] ihm dar,
Ihm zurufend das warnende Wort: „Auf, wandle von hinnen;
Such' ein Lager dir auf, wo du mit Sicherheit ſchläfſt.“ —

---

1) Auch Serapis, ein ägyptiſcher Gott, ähnlich dem Zeus.

Jener erhebt ſich, und wandert fürbaß, und das morſche Gemäuer
Stürzt, o Wunder, ſogleich hinter dem Fliehenden ein.
Tags darauf bringt froh er den Himmliſchen Opfer der Rettung,
Wähnend, es ſchaue der Gott ſchützend auf Mörder herab.
Aber Sarapis erſchien in der Nacht hinwieder im Schlaf ihm,
Rief und ſagte: „Du wähnſt, Frevler, ich ſchütze den Mord?
Jetzt entriß ich dem Tode dich nur, auf daß du nicht ſchmerzlos
Stürbeſt, und ſpare dafür, Mörder, dem Kreuze dich auf.“

Palladas.

Der Hafen der Freiheit.

Falſche Göttin des Glücks und du, ſüßtäuſchende Hoffnung,
Lebet wohl und betrügt, wen und wie lang' ihr nur wollt.
Ich bin jetzt in dem Hafen, ein armer Mann; aber Freiheit
Wohnet mit mir und Muth, reiche Tyrannen zu fliehn.

Palladas.

Das nackte Geſchick.

Nackt einſt kam ich zur Welt; nackt wandl' ich unter die Erde.
Solch' ein nacktes Geſchick — iſt es der Mühen wohl werth?

Palladas.

Geschwärztes Haar?

Manche behaupten, du pflegest dein Haar, o Nikylla, zu schwärzen,
Das du doch, schwarz wie es ist, schon von dem Markte gekauft.

Lukillios.

Die Strafe.

Wer sich als Greis kann wünschen zu leben noch, solcher verdienet
Viel Jahrzehente durch, immer zu leben als Greis.

Lukillios.

Wen bewein' ich?

Jene bewein' ich nicht mehr, die vom lieblichen Lichte geschieden,
Sondern die, fern theilhaft, stündlich erwarten den Tod.

Lukillios.

Hoffnung und Nemesis.

Gnnus stellte die Nemesis hier auf den Schrein zu der Hoffnung.
Die ruft: hoffe! dir zu; jene: doch nimmer zu viel.

Lukillios.

Der Sturm.

Viel ist die Gottheit fähig zu thun, auch gegen Erwartung,
Hebet die Kleinen empor, bringet die Großen herab.
Auch dir wird sie noch dämpfen den Stolz und die Blicke des Hochmuths,
Gießet ein Strom dir selbst Bäche des Goldes daher.

Nicht das Gestrüpp, noch die Malve; — die Krone ist
waltiger Eichen,
So auch des Platanes Pracht schmettert danieder der
Sturm.

Lukillios.

Der Faule.

Markos träumte, der faule, vorlängst, als hab' er gelaufen;
Seitdem schläft er nicht mehr, weil vor dem Laufen
ihm bangt.

Lukillios.

Weisheit.

Arme Seele, wie lang', o wie lange willst du den leeren
Hoffnungen fliegen nach, unter die Wolken hinauf?
Kalte Wolken und leere Träume jagen einander,
Geben den Sterblichen Nichts, Nichts sie beglückendes hier.
Komm herunter und suche der Weisheit Gaben. Der Eitle
Hasche den leeren Wind, der nur die Leeren beglückt.

Krinagoras.

Nemesis' Rache.

Außer dem Tod, wie, Leben, dich endigen? Bringst du
doch zahllos
Leiden, und fliehen sowohl ist, wie ertragen, nicht leicht.
Zwar was Natur dir bietet, ist zauberisch: Erde, Gewässer,
Sterne, des Monds Lichtkreis, gleichwie der sonnige
Strahl.
Grauen und Kummer jedoch ist das Uebrige; geht's auch
einmal wem
Leidlich, er nimmt alsbald Nemesis' Rache dahin.

Aesopos.

Der Schiffbrüchige.

Ich fand Tod in der Fluth. Doch ſchiffe nur. Als ich im Schiffbruch
Umkam, freuten ſich doch Andre der glücklichen Fahrt.“
Theodoridas.

Das Morgende.

Als ich mich ſchon dem Geſtad' und der Heimath näherte, rief ich:
„Morgen vollend' ich gewiß dieſe beſchwerliche Fahrt.“
Noch nicht ſchloß ich den Mund, da ward mir das Meer zum Kokytos;
Und ein flüchtiges Wort brachte mir plötzlich den Tod.
Niemals, Sterblicher, bau' auf das Morgende. Nicht den geringſten
Frevel der Zunge vergißt Nemeſis' abwender Sinn.
Antiphilos.

Das gehütete Wort.

Wo es Geheimniſſe gilt, da verſchließe den Mund dir ein Siegel,
Mehr als gehütetes Gut nützt ein gehütetes Wort.
Lukianos.

Der frühe Tod.

Mich fünfjährigen Knaben, Kallimachos, heiteren Sinnes,
Raffte mit eiſiger Hand Hades, der grauſame, weg.
Aber beweine mich nicht! denn kurzes Leben genoß ich,
Und von des Lebens Müh' wurde mir wenig zu Theil.
Lukianos.

Hülfe des Narren.

„Aus mit dem Licht!“ schrie ein Narr, da ein Schwarm von Fliegen ihn plagte;
„Aus mit dem Licht! — So — gut! Bestien, sucht ihr mich jetzt?“

Lukianos.

Der edlere Schmerz.

Bringet das Hassen Beschwer und das Lieben nicht minder, so will ich
Von zwei Schäden bedroht, kranken am edleren Schmerz.

Evenos.

Der nimmersatte Tod.

Nimmergesättigter Tod! was raubst du den blühenden Knaben
Attalos? War er nicht dein, wenn er im Alter erblich?

Bianor.

Die Zeit.

Woher stammt der Bildner? — Aus Sikyon. — Aber wie heißt er? —
Nenn' ihn Lysippos. — Und dich? — Alles besiegende Zeit.
Warum geht auf den Zehen dein Gang? — Ich laufe beständig. —
Warum Flügel am Fuß? — Fliegend durchschneid' ich die Luft. —
Aber der Stahl in der Hand, was deutet er? — Dieser verkündet,
Scharf, wie der schneidende Stahl, eile die flüchtige Zeit. —

Warum weht dir das Haar auf der Stirn? — Der Begegnende fasse
Hier mich. — Aber weshalb bist du von hinten so kahl?
Schwebt' ich Einmal neben dir hin mit beflügelten Sohlen,
Ziehst du die Fliehende nie, was du auch thätest, zurück.
Aber weshalb denn formte der Bildner dich Euch zur Belehrung;
Darum hat er mich auch hier in die Halle gestellt.

Posidippos.

Guter Rath.

Zum Wahrsager der Stern' Aristophanes kam nach der Aussaat
Einst Kalligenes, sich Rath zu befragen in's Haus:
Ob wohl, fragt' er den Mann, auf glückliche Ernte zu rechnen,
Und ob reicher Ertrag lohne das lange Bemüh'n.
Da nimmt dieser das Brett und ordnet die rechnenden Steine,
Zählt an den Fingern, und spricht dann zu dem Bauer, wie folgt:
„Wenn hinlänglicher Regen das Feld durchfeuchtet, und Unkraut
Nicht durch üppigen Wuchs hemmet des Samens Gedeih'n;
Noch auch starrender Frost in das Erdreich dringet, und Hagel
Halmen der schießenden Saat, oder die Aehren zerschlägt;
Noch auch Wild dir die Felder verheert, noch irgend ein andres
Uebel den Acker betrifft, weder vom Himmel noch Land:
Dann, mein Freund, weissag' ich die glücklichste Ernte; das Heupferd
Hast du vielleicht noch allein während des Schneidens zu scheu'n."

Agathias.

Das Bett der Nacht.

Schwer zu ertragen iſt's, das greiſe Alter; indeß geht's
Leiſe vorüber und löſcht leiſe die Sinnen uns aus,
Kommt unſichtbar und macht, was jetzt wir ſehen, unſichtbar;
Ungeſehenes kommt, Morgen für Morgen, an's Licht.
O des Menſchenlebens in Wegen zerfließende Wegen!
Tage nach Tagen, ſie geh'n ſanft in das Bette der Nacht.

Unbekannter.

Gebet zu Zeus.

Gutes gieb mir, o Zeus, und wenn ich auch nicht darum bäte:
Böſes wende von mir, fleht' ich auch ſehnlich darum.

Unbekannter.

Der Neid.

Neid, du großes Uebel! doch iſt das Gute noch in dir,
Daß du mit eigenem Pfeil ſelber das Herz dir durchbebrſt.

Unbekannter.

Roſe und Dorn.

Wenige Tage, ſo ſtirbt die Roſe. Vorübergegangen
Iſt ſie; du ſucheſt nun Roſen — und findeſt den Dorn.

Unbekannter.

Verſteckte Gefahr.

Unter jeglichem Stein liegt, o Freund, ein Skorpion verſteckt;
Darum hüte dich wohl: was ſich verſteckt, iſt von Gefahr nicht frei.

Unbekannter.

Was iſt erlaubt?

Was vor züchtigen Ohren dir laut zu ſagen erlaubt ſei?
Was ein züchtiges Herz leiſe zu thun dir erlaubt.

Unbekannter.

Wort und That.

Eitel iſt jegliches Wort, wo die That nicht ſelbem Gehalt giebt,
Und jedwedes Geſchäft zeiget das Wort in der That.

Unbekannter.

Schwerſte Klugheit.

Lernt, o Menſchen, die ſchwerſte Klugheit, ſtille zu ſchweigen,
Lernt vom weiſeſten Mann, dieſem Pythagoras, ſie,
Der wohl wußte zu reden und doch im Schweigen das größte
Stärkungsmittel zur Ruh' und zur Zufriedenheit fand.

Unbekannter.

Schatten.

Menſch, du fürchteſt den Tod? Und biſt ja lebend im Tode;
Fliehſt die Schatten? Und trägſt mit dir der Schatten Gebiet,
Deinen Körper. Entfleh'n dem Kerker quälender Schatten,
Lebet einſt auf dein Geiſt, mit den Unſterblichen frei.

Unbekannter.

Das Leben ein Spiel.

Spiel unſer Leben und Schauſpiel. Murrender, lerne
Spielen, oder du trägſt Schmerzen und Schaden davon.

Unbekannter.

II.

Die Poesie der Römer.

Ueberſicht der Geſchichte der römiſchen Poeſie.

In Allem, was die geiſtige Bildung betrifft, waren die Griechen die Lehrer der Römer, und dieſe wurden erſt zu Schülern, als ihre Politik ſie zu Herren der damaligen civiliſirten Welt gemacht, und die Schätze, die ihnen dadurch zugeſtrömt waren, ſie zu allen Genüſſen, die das Leben nur zu bieten vermochte, hindrängten. Aus dem innerſten Weſen des römiſchen Volkes entſprangen die Künſte überhaupt, und beſonders die Poeſie, nicht als geiſtiges Bedürfniß, ſie waren von Außen angenommen und ihr Einfluß hat ſich daher ſtets nur auf die höheren Stände erſtreckt, dagegen aber auf die Lebensanſchauung des geſammten Volkes (wie in Griechenland, wo die Dichtung ein aus dieſer Entſprungenes und zu ihr Zurückkehrendes war) nie eine tiefere und nachhaltigere, ſondern immer nur vorübergehende und oberflächliche Wirkung ausgeübt.

Wenn wir dies im Laufe des Folgenden genau im Auge behalten, so haben wir dadurch den rechten Maßstab gewonnen, um die römischen Dichter genügend würdigen und beurtheilen zu können. Ehe wir jedoch zur näheren Begründung und Entwickelung des so eben Gesagten übergehn, scheint es nöthig, noch Folgendes vorauszusenden.

Die Sprache der Römer, oder wie sie mit allgemeiner Bezeichnung heißt, das Lateinische, entwickelte sich höchst wahrscheinlich zuerst als eine besondere und eigenthümliche Mundart aus der Ursprache der ältesten bekannten Bewohner Italiens, dem Oskischen, mit welchem sich, durch Pelasgische Einwanderer hinzugetragen, Elemente und Formen ihrer Sprache, so wie später des Griechischen vermischten. Neuere Forschungen haben den asiatischen Ursprung aller dieser Idiome festzustellen sich bemüht; es ist hier nicht der Ort, näher darauf einzugehn. Eine höhere, wissenschaftliche Bildung erhielt das Lateinische erst seit dem Schlusse des ersten punischen Krieges, als sie sich zur Schriftsprache erhob. Ihre Blüthezeit war natürlich die Blüthezeit der römischen Literatur überhaupt, eben so wie ihr Verfall mit dem Verfalle der Letzteren beginnt.

Die Literärhistoriker lassen gewöhnlich die Geschichte der römischen Literatur und somit auch die Geschichte der römischen Poesie in fünf Perioden zerfallen, welche sie als 1) die Periode der Barbarei, von der Gründung Roms

bis zum Schluſſe des erſten puniſchen Krieges (751—242 v. Chr.), 2) von dem eben genannten Ereigniß bis zum Tode des Sylla (242—78 v. Chr.), 3) von Sylla's Tode bis zum Tode des Auguſtus (78 v. Chr.—14. n. Chr.), 4) vom Tode des Auguſtus bis zum Tode Hadrian's (14—138 n. Chr.), 5) vom Tode des Hadrian bis zur Zerſtörung des abendländiſchen Kaiſerthumes 138 n. Chr. bis 476 (Andere wollen dieſe Periode bis zu Karl dem Großen ausgedehnt wiſſen), beſtimmen. — Da aber die erſte Periode gar Nichts darbietet, und die urſprünglichen einheimiſchen Feſt- und Siegeslieder, die Texte zu den mimiſchen Spielen, die Geſänge der Brüderſchaften u. ſ. w., — lauter Poeſieen, von denen uns nur ſehr dunkle Kunde wurde — gänzlich verloren gegangen ſind, ſo können wir dieſelbe auch nicht als ſolche betrachten, und da ferner eine Poeſie der Römer nur von der Zeit angenommen, wo die erſten wirklichen Leiſtungen derſelben erſchienen, und nur bis dahin fortgeführt werden darf, wo der letzte Dichter, der römiſche Lebensanſchauung in ſeinen Werken zur Erſcheinung brachte, auftrat, ſo ſcheint es uns richtiger, folgende Zeiträume dafür feſtzuſtellen.

Erſter Zeitraum, die Periode der Scipionen, oder auch die dramatiſche Periode genannt. Die griechiſche Poeſie fand zu Anfang derſelben, beſonders bei den höheren Klaſſen in Rom, Eingang und Nachahmung,

vorzüglich seitdem ein griechischer Sclave, Livius Andronicus, die Meisterwerke der griechischen Tragiker übersetzte und sie zu wirklicher Aufführung auf der Bühne brachte. Ihm folgten auf dieser Bahn Nävius, Attius und Pacuvius nach und eben so Ennius, der talentvollste von Allen, der es jedoch nicht wagte, seinen eignen Weg zu gehn, sondern gleichfalls die Griechen zum Vorbilde nahm, und auch für andere Gattungen, als die dramatische, hellenische Formen nachbildete. Nur in der Satyre blieb er eigenthümlich, doch ward er hierin von Lucilius übertroffen. Von allen diesen Leistungen sind nur geringe Bruchstücke auf uns gekommen, durchaus ungenügend, um ein ästhetisches Urtheil zu begründen. Erhalten dagegen wurden uns Komödien von Plautus und Terentius, ebenfalls nur Nachbildungen griechischer Originale, welche sich jedoch neben den sogenannten atellanischen Spielen, an denen das Volk sich ergötzte, nur die Gunst der höheren Stände erwarben, und auch diese im Allgemeinen bald wieder verloren, da den Römern Gladiatorenkämpfe und dem Aehnliches besser gefielen, als die beschränkten Darstellungen der Schauspiele, die ihnen noch obendrein nicht einheimische, sondern fremde Sitten verführten.

Zweiter Zeitraum, die Periode Cäsars und Augustus, oder auch das Jahrhundert des Augu-

stus genannt, was jedoch leicht zu falschen Begriffen führen kann, da dieser Zeitraum hinsichtlich der Literatur in zwei von einander sehr verschiedene Hälften zerfällt, von denen die erste, als die republikanische oder politische, mit Cicero's Tode endet, die zweite aber, die poetische, mit Virgil beginnt. Die Aera des August, im engeren Sinne, war unbedingt die der Poesie günstigste in der ganzen römischen Geschichte, und ist als ihre Blüthenzeit zu betrachten, einmal, weil sie die größten römischen Dichter hervorbrachte, dann aber, weil alles geistige Streben überhaupt von oben herab auf das Lebhafteste begünstigt und befördert wurde, ein allgemeines Streben nach geistiger Bildung in den höheren Ständen sich offenbarte, und die Sprache, mit Vorliebe gepflegt und entwickelt, sich bald der höchsten Correctheit und Eleganz erfreute. Dichter, wie Lucretius, Catullus, Virgilius, Tibullus, Propertius, Horatius u. A. m., blühten in derselben.

Dritter Zeitraum, das Zeitalter des Nero und Trajan, mit Recht die philosophische Periode zu nennen. Sie begann unter grausamen Tyrannen, und ihre Literatur trägt überhaupt die Spuren des Despotismus: ihr allgemeiner Charakter ist der strenger Philosophie und eines tiefen und schmerzlichen Gefühls der verletzten Menschenrechte; dadurch erhalten ihre Erzeug-

niſſe einen eigenthümlichen, republicaniſchen Geiſt. Obwohl gegen den Schluß derſelben, neben guten Regenten, die ſchönen Künſte überhaupt ſich günſtiger Theilnahme erfreuen durften, ſo finden wir doch, daß das Geſchick der ausgezeichnetſten Geiſter dieſer Zeit ein trauriges war. Dichter, wie Ovidius, Lucanus, Martial, Juvenal u. ſ. w., blühten in dieſer Periode oder begrüßten ihren Anfang.

Vierter Zeitraum, der Zeitraum des Verfalles, dem mehrere Urſachen zu Grunde liegen, wie z. B. die Verachtung, welche die Antonine römiſchen geiſtigen Beſtrebungen zeigten, und der Vorzug, den dieſelben der Sprache und Literatur der Griechen angedeihen ließen, die Unwiſſenheit ihrer Nachfolger, von denen Mehrere aus dem Kriegslager auf den Thron kamen, die Einfälle der Barbaren, und endlich und vor Allem die allmählige Herrſchaft des Chriſtenthums, welche einer ganz anderen Lebensanſchauung den Weg bahnte u. ſ. w. Nur wenige Dichter von einiger Bedeutung, wie z. B. Nemeſianus, Calpurnius, Auſonius, Claudianus, hat dieſe Periode aufzuweiſen.

Bei dem Stande der allgemeinen Bildung in Deutſchland dürfen wir die Kenntniß der römiſchen Geſchichte als ſo verbreitet betrachten, daß es uns durchaus über-

flüssig erscheint, eine übersichtliche Skizze der römischen Geschichte hier eben so vorauszusenden, wie wir es bei der Poesie der Griechen in diesem Buche, es dort für nothwendig erachtend, gethan haben, um so mehr, als die ersten fünf Jahrhunderte der politischen Geschichte Roms in gar keiner Beziehung zu der Geschichte der Poesie dieses Volkes stehen. Um jedoch unseren Lesern auf der anderen Seite die Uebersicht zu erleichtern und ihnen die Mittel an die Hand zu geben, sich bei den einzelnen Daten besser zurecht zu finden, lassen wir hier eine vergleichende chronologische Tabelle, sowohl für die römische politische Geschichte selbst, wie für die Geschichte der römischen Literatur, welche die letzten sieben Jahrhunderte umfaßt, sich unmittelbar anschließen.

Vergleichende chronologische Uebersicht der Geschichte und der Literatur der Römer.

Von 240 v. Chr. Geburt bis 476 nach Chr. Geburt.

Jahr nach Roms Erbauung	Christliche Zeitrechnung.	Literatur.	Jahr nach Roms Erbauung.	Christliche Zeitrechnung.	Geschichte.
		Vor Christi Geb.			**Vor Christi Geburt.**
514	240	Livius Andronicus; erstes Drama in Rom.	512	242	Ende des ersten punischen Krieges.
520	234	Ennius geboren.			
527	227	Plautus, 532, 222, Pacuvius geboren.			
531	220	Livius Andronicus gestorben.	536	218	Zweiter punischer Krieg. Hannibal in Italien.
			538	216	Schlacht bei Cannae.
			540	214	Erster macedonischer Krieg bis 204.
550	204	Ennius in Rom.	550	204	Scipio in Afrika.
			552	202	Hannibal verläßt Italien. Schlacht bei Zama.
			553	201	Ende des zweiten punischen Krieges.
562	192	Terentius geboren.	551	200	Zweit. maced. Krieg b. 197.
570	184	Plautus gestorben.	571	183	Scipio Africanus d. und Hannibal gest.
585	169	Ennius gest.	605	149	Dritter punischer Krieg.
606	148	Lucilius geb.	606	148	Dritter maced. Krieg.
			608	146	Karthago, Korinth und Theben zerstört.
621	130	Pacuvius gest.	621	133	Numantia zerstört, Tib. Gracchus gest.
			633	121	C. Gracchus gest.
648	106	Cicero geb.	643	111	Krieg mit Jugurtha b. 106.

Jahr nach Roms Erbauung.	Christliche Zeitrechnung.	Literatur.	Jahr nach Roms Erbauung.	Christliche Zeitrechnung.	Geschichte.
651	103	Lucilius gest.	652	102	Marius schlägt die Cimbern und Teutonen.
654	100	Julius Cäsar geb.			
659	95	Lucretius geb.			
667	87	Catullus (668 — 86), Sallustius geb.	666	88	Marius verbannt, 86 gest.
			671	83	Sylla in Italien, 82 Proscriptionen, 79 Abdicat., 78 Sylla's Tod.
673	81	Cicero hält seine erste Rede.			
675	79	Cicero in Athen Rhod. 77 zur.			
684	70	Virgil geb. Cicero's Reden gegen Verres.	681	73	Krieg mit Spartacus.
689	65	Horatius geb.	691	63	Augustus geboren, Cicero Consul.
696	58	Cicero verbannt. 57 S. Rückkehr. — Catullus gest. (47?)	694	60	Triumvirat.
			701	53	Crassus' Tod.
			706	48	Schlacht von Pharsalus, Pompejus gest.
702	52	Lucretius gest. Propertius geb.			
710	44	Cicero's philipp. Red.	710	44	Cäsar ermordet. — Antonius und Octavius.
711	43	Ovidius geb. Cicero gest.	711	43	Zweites Triumvirat.
			712	42	Schlacht bei Philippi, Brutus gest.
718	36	Horaz Sat. erst. Buch.			
719	35	Sallustius gest.	723	31	Schlacht von Actium.
			725	29	Anfang des röm. Kaiserthums.
			727	27	Octavian. Cäsar Augustus.
735	19	Virgil, Tibull. gest.	737	17	Germanicus geb.
746	8	Horaz gest.	739	15	Tiberius und Drusus Siege in Rhätien.
754	3	Seneca geb.			
		Nach Christi Geb.			**Nach Christi Geburt.**
755	2	Ovid verbannt.	755	2	Hermannsschlacht.
770	17	Ovidius u. Livius gest.	767	14	Augustus gest., Tiberius Kaiser.

Jahr nach Roms Erbauung.	Chriſtliche Zeitrechnung.	Literatur.	Jahr nach Roms Erbauung.	Chriſtliche Zeitrechnung.	Geſchichte.
775	22	Plinius d. Aelt. geb. 25 Silius Italicus geb. 31 Vell. Paterculus geſt.	779	26	Germanicus geſt.
787	34	Perſius geb. 38 Lucanus geb.	781	31	Tod des Sejanus.
			790	37	Tiberius geſt., Caligula K.
794	41	Seneca verbannt bis 48; 49 Prätor; 50 Nero's Lehrer.	794	41	Caligula geſt., Claudius K.
795	42	Juvenal und Quinctilian geb.	803	50	Nero adoptirt von Claudius.
			805	52	Trajan geb.
814	61	Statius geb.	807	54	Claudius geſt., Nero Kaiſ.
815	62	Perſius geſt. Plinius d. J. geb.	809	56	Britannicus geſt.
818	65	Lucanus geſt.	817	64	Brand von Rom.
819	66	Seneca, Petronius (?) geſt.	820	67	Vindex, 68 Galba, 69 Otho, Vitellius; Veſpaſianus Kaiſer.
			822	69	Veſpaſianus geſt., Titus K.
832	79	Plinius d. Ä. geſt.	834	81	Titus geſt., Domitianus K.
841	88	Tacitus Prätor.			
849	96	Statius geſt.	849	96	Domitianus geſt., Nerva K.
853	100	Silius Italicus geſt.	851	98	Nerva geſt., Trajanus K.
854	101	Martial geſt.			
871	121	Juvenal geſt.	870	117	Trajanus geſt., Hadrian K.
887	134	Tacitus geſt.	891	138	Hadrian geſt., Antoninus K.
			911	161	M. Aurel und Verus K.
			933	180	Commodus K., 193 geſt.
			946	193	Septimius Severus K.
			964	211	Caracalla und Geta K.
			970	217	Macrin. 218 Heliogabalus.
			975	222	Alexand. Severus K. ꝛc., 225 Maximin., 237 Gordian. I. II.

Jahr nach Roms Erbauung.	Christliche Zeitrechnung.	Literatur.	Jahr nach Roms Erbauung.	Christliche Zeitrechnung.	Geschichte.
			990	237	Gordian III., Philippus.
			1002	249	Decius, 251 Gallus, 253 Valerianus.
			1012	259	Gallianus. — 30 Tyr.
			1021	268	Claudius II., 270 Aurelianus.
			1028	275	Tacitus, 276 Probus.
1035	282	Eklog. des Calpurnius. Nemesianus.	1037	284	Diocletianus und Maximianus.
			1057	304	Galerius und Constantius Chl. Kaiser.
1062	309	Ausonius geb.	1059	306	Const. Chl. st. als Kaiser.
			1076	323	Constantin d. G., all. K. starb 337.
			1113	360	Julian. K., 363 Jovian.
1118	365	Claudianus geb. (?) Eutropius.	1117	364	Valentinianus I. und Valens K.
			1128	375	Valent. I. st. die Hunnen. Theodosius, all. K., st. 395.
1147	394	Ausonius gest.	1147	394	Arkadius u. Honorius theilen das Reich.
			1176	423	Valentinian III. K. d. Ab.
1223	470	Boëthius geb.	1228	475	Romulus Augustulus, 476 Odoacer.

Die Dichter der ersten Periode.

Plautus,

oder wie sein ganzer Name lautet, Marcus Attius (Accius) Plautus, stammte aus Sarsina, einer Stadt in der Landschaft Umbrien in Mittelitalien, soll um 527 nach Erbauung Roms (227 v. Chr. Geb.) geboren worden sein, und starb, wie uns Cicero berichtet, im Jahre 570 nach Roms Erb. (184 v. Chr.). Ueber seine Lebensverhältnisse wissen wir nur Weniges. Es wird behauptet, daß er ursprünglich Sclave gewesen, von seinem Herrn dann freigelassen worden sei und dessen Namen angenommen, den Beinamen Plautus (Plattfuß) aber von einem körperlichen Fehler erhalten habe. Aulus Gellius erzählt uns ferner von ihm, daß er später mit dem Gelde, das ihm seine Komödien eingetragen, Handelsgeschäfte gemacht und es dabei wieder eingebüßt hätte, wo er dann, als Bettler nach Rom zurückgekehrt, sich als Mühlknecht bei einem Bäcker habe verdingen müssen, um sein ärmliches Dasein zu fristen. Das ist Alles, was uns über sein Leben bekannt geworden. Hinzugefügt möge noch werden, daß einige Schriftsteller behaupten, er sei in Rom Vorsteher einer Schauspielertruppe gewesen, in Schulden ge-

rathen und seinen Gläubigern als Sclave übergeben worden, und so zu dem Bäcker als Müllerknecht gekommen.

Ihm wurden von den späteren Römern 130 Stücke zugeschrieben, von denen jedoch viele nur untergeschoben waren. Lucius Aelius Stilo und Varro unterwarfen dieselben in der Folge genauer Prüfung und stellten, der Erstere 25 Stücke, der Letztere nur 21 Stücke als wirklich von ihm herrührend, fest. Von diesen Letzteren sind zwanzig uns erhalten worden: Amphitruo, Asinaria, Aulularia, Casina, Cistellaria, Bacchides, Mercator, Pseudolus, Truculentus, Curculio, Mostellaria, Menächmi, Miles gloriosus, Romulus, Persa, Captivi, Epidicus, Rudens, Stichus, Trinummus. Sie sind sämmtlich Umbildungen oder freie Uebersetzungen von Werken sikilischer Komödiendichter (Dichter der sogenannten mittleren griechischen Komödie. S. d. in der vorhergehenden Abtheilung), wie Philemon, Diphilus, Epicharmes u. A. m., die er römischer Lebensanschauung durch seine Behandlungsweise vermittelte, ohne ihnen jedoch ihre Ursprünglichkeit zu rauben.

Mit wenigen Worten, aber überaus treffend, charakterisirt Wachler (Handbuch der Geschichte und Literatur, Leipzig, 1822. I. 181) Plautus als Dichter, indem er von ihm sagt: „Vorsteher einer Schauspielergesellschaft, vertraut mit menschlichen Sitten und Eigenthümlichkeiten des Volkslebens, selbst Mißgeschick zu solchen Studien be-

nutzend, und des Lebens Aeußerlichkeiten seinem unverwüstlich heiteren Geiste unterordnend, bildete er Lustspiele griechischen Mustern freisinnig nach, an schicklicher Stelle örtliche und zeitgemäße Beziehungen einwebend, überströmend von eigenem und der Denkart seines Volkes abgewonnenem Witze. Er ist Meister des echt komischen Tones, der nicht selten zu gemeiner Natürlichkeit herabsinkt; seine Charaktere haben lebendige Wahrheit, und sind mit bald gutmüthiger, bald schneidender Laune gezeichnet; der Dialog ist der Wirklichkeit abgelauscht; die Handlung bewegt sich rasch, und die Sprache hat Schönheiten, welche auch gränliche Kunstrichter nicht verkennen konnten."

Trotz diesem in jeder Hinsicht verdienten und gerechten Lobe dürfen wir uns doch nicht gestatten, mehr als einige einzelne Scenen aus Plautus mitzutheilen, denn die Fabel oder die Intrigue seiner sämmtlichen Arbeiten beruht stets auf Lebensverhältnissen, welche schon die Alten als anstößig betrachten mußten, wenn sie auch bei freieren Ansichten sich daran ergötzten, sobald sie ihnen in scenischen Spielen dargestellt wurden; unsere christliche Lebensanschauung, die sich auf unbefleckte Sittenreinheit gründet, verwirft solche Erscheinungen mit vollstem Rechte und Bewußtsein als verderbt und verderblich, und in einem Buche, wie das vorliegende, das dazu bestimmt ist, vorzugsweise Frauen und Unerwachsenen in die Hände

gegeben zu werden, darf daher Dieſes und Aehnliches unbedingt keinen Raum einnehmen. Aus dieſem Grunde müſſen wir uns ſowohl bei Plautus, wie bei ſeinem Nachfolger Terentius, darauf beſchränken, mit ſorgfältigſter Prüfung nur ſolche Proben mitzutheilen, welche dazu dienen können, das über ſie mitgetheilte äſthetiſche Urtheil zu beſtätigen, ohne zarte Gemüther im Mindeſten zu verletzen und zu beleidigen.

Aus der Aulularia.

Deutſch von K. M. Rapp.

Euclio, ein Geizhals, hat einen von ſeinen Vätern ererbten Topf mit Geld in ſeinem Hauſe verſteckt, und lebt in beſtändiger Angſt, daß ihm dieſer geſtohlen werde. Megadorus, ein reicher, aber auch ſchon bejahrter Bürger, wirbt bei ihm um ſeine Tochter, die ſeine Neigung gewonnen hat und die er heirathen will.

Zweiter Act. — Zweite Scene.

Euclio. Megadorus.

Euclio.

Es ſchwante mir im Innern, heut geh' ich umſonſt,
Als ich von Haus ging, drum ging ich ſo ungern fort.
Kein Menſch aus dem ganzen Quartiere fand ſich ein,
So wenig als der Verſtand, der doch heut' das Geld
Hätte austheilen ſollen. Eilig eil' ich jetzt
Nach Haus, denn nur mein Leib iſt hier, mein Kopf iſt dort.

Megadorus.

Sei immer glücklich und gesegnet, Euclio!

Euclio.

Die Götter schützen, Megador, dich!

Megadorus.

Nun, wie steht's,
Befindest du dich im erwünschten Wohlsein stets?

Euclio (beiseite).

Umsonst geschieht das niemals, wenn der reiche Mann
Sich so mit süßen Worten zu dem Armen kehrt.
Daß ich Gold habe, davon hat er Kunde.
Drum grüßt er mich so freundlich.

Megadorus.

Sprich, geht es dir gut?

Euclio.

I nun, dem armen Manne geht's nie gar zu gut.

Megadorus.

I, wenn man gutes Muthes ist, hat man genug,
Um seines Lebens sich zu freu'n.

Euclio (beiseite).

Die Alte hat,
Beim Hercules, dem ausgeträtscht von meinem Gold.
Das ist so klar, daß man es durch die Finger sieht.
Wie will ich ihr, komm' ich nach Haus, die Zunge aus
Dem Rachen reißen, wie die Augen aus dem Gesicht!

Megadorus.

Was sprichst du bei dir selber denn so insgeheim?

Euclio.

O nichts; mich jammert, daß ich so gar ein armer Mann.
Ich hab' eine erwachs'ne Tochter, der ich nichts
Mitgeben, die ich d'rum nicht unterbringen kann.
Wie bringt man so was an den Mann?

Megadorus.

Ei, sei doch still,
Euclio, und mach' dir keine Sorgen. Mitgift soll
Sie haben, und das von mir; ich nehme mich ihrer an.
Sag', was ich für sie thun kann. Fordre, was du willst.

Euclio.

Jetzt packt er an, denn er verspricht. Jetzt schnappt er schon
Nach meinem Gold. Denn dieses macht ihm Appetit.
Er weis't dem Hund mit einer Hand das Brot und greift
Schon mit der andern nach dem Stein. Ja, trau, schau, wem, —
Wenn dir mit zuckersüßen Worten ein reicher Mann
Zum Bettler kommt! Wo er freundschaftlich dir die Hand
Scheint darzureichen, bereitet er dir nur Affront,[1]
Ich kenne die Polypen-Art; wo sie einmal
Erst den Saugrüssel angesetzt, halten sie fest.

Megadorus.

Hör' mich doch nur ein wenig an, Euclio. Ein Wort,
Das unser Beider Vortheil nur befördern kann,
Hab' ich zu sagen.

Euclio.

Ja, ja; ich elender Tropf!
Mein Goldtopf, der ist attakirt[2]. Nun seht mir, wie
Er jetzt drauf los rückt und mit mir zu 'nem Vergleich
Darüber dringt. Da muß ich doch den Augenblick
Vorher noch nachseh'n

(Er geht nach seinem Haus.)

---

1) Zamiam, ein latinisirtes griechisches Wort: ζημίαν. — 2) Harpagatum, wie das vorige, von ἁρπάζω. Moliere nennt seinen Geizigen Harpagon.

Megadorus.
Wohin gehst du?
Euclio.
Gleich, gleich bin
Ich wieder bei dir. Es ist nur etwas, was ich
Im Hause nachseh'n muß.
Megadorus.
Beim Poll, fast fürcht' ich, thu'
Ich nur Erwähnung von der Tochter, daß er mir
Sie anverlobe, könnt' er glauben, ich hab' im Sinn,
Ihn mit zu foppen. Denn kein Mann lebt in der Stadt,
Der sich mit seiner Armuth breit macht, so wie er.
Euclio (kommt zurück).
Gott sei gelobt! es steht noch gut. Gut steht es, wenn
Nichts daran fehlt. Wie preßte mir die Angst das Herz,
Eh' ich im Hause mich auf's Neue überzeugt!
Wie fehlte mir der Athem ganz! — Sieh, Megador,
Da bin ich wieder, wenn du mir was zu sagen hast.
Megadorus.
Ich bin dir sehr verpflichtet. Doch jetzt bitt' ich dich,
Daß auf die Frage, die ich dir zu stellen kam,
Dich nicht die Antwort unwirsch macht.
Euclio.
Frag' du darnach,
Daß meine Antwort auf die Frage freundlich wird.
Megadorus.
Sag' mir, was hieltest du von unserem Geschlecht?
Euclio.
O lauter Gutes.
Megadorus.
Und von meiner Rechtlichkeit?

Euclio.

Ei, nichts als Gutes.

Megadorus.

Und von meiner Lebensart?

Euclio.

Man kennt an dir nichts Unerlaubtes.

Megadorus.

Doch du weißt,

Ich bin bei Jahren.

Euclio.

Wie bei Geld; das weiß ich längst.

Megadorus.

Beim Poll denn, dich auch hielt ich stets für einen, der
Im Staate niemals schlimmen Zwecken nachgestrebt;
Ganz ohne Falsch hielt ich dich stets und halte dich noch.

Euclio.

Er schmeckt das Gold! — Womit kann ich dir dienen?
Sprich.

Megadorus.

Weil du nun mich, so wie ich dich, durchaus erkannt,
So sei es mein und dein und deiner Tochter Glück,
Wenn ich um deine Tochter bitte, mir zur Frau.
Versprich mir das.

Euclio.

Ho, Megador, da thust du mir
Denn doch, wie es für deinen Stand sich nicht geziemt,
Daß du 'nen Armen, der dir nichts zu Leid gethan
Noch jemals dir geschadet, hier zum Besten hast.
Nein, nicht mit Worten, noch mit Werken hab' ich das
Um dich verdient, was du mir anthust.

Megadorus.

Nein, beim Poll,

Zum Besten dich zu haben kam ich nicht hieher,
Noch fällt's mir ein, noch wär' ich fähig, so zu thun.

Euclio.

Warum forderst denn meine Tochter dir zur Frau?

Megadorus.

Damit durch mich dir sei geholfen, so wie mir
Durch dich und das was du mir giebst.

Euclio.

Hör', Megader,
Ich hab' es nicht vergessen, du bist reich, du hast
Im Staate großen Anhang, ich dagegen bin
Der ärmsten Schlucker einer, was man ärmlich nennt.
Gäb' ich die Tochter dir zur Frau, verglich' ich uns,
Du seist der Stier der Fabel und ich das Eselein,
Mit dir in einen Pflug geschirrt, deß Last ich nicht
Zu gleichen Theilen tragen kann. Und da geschieht's,
Der Esel liegt alsbald zu seiner Schmach im Dreck.
Was fragst du Stier dann weiter mehr nach mir; es ist
Als wär' ich gar nicht auf der Welt. Denn neben dir
Bin ich doch nie an meinem Platz; mein eigner Stand
Hat mich zum Narren drüber. Hier und dort find' ich
Meine gewohnte Wohnstatt mehr, wenn sich einmal
Zwischen uns Beiden ein Streit erhebt. Der Eseltroß
Weis't mir die Zähne, während mit den Hörnern mich
Die Schaar der Stiere anfällt. Nein, gefährlich ist
Der Uebertritt vom Eselstall zum Stiergeschlecht.

Megadorus.

Wenn du dem braven Mann in nächster Nähe dich
Verbindest, sprich, was kann dir fehlen? Nein, hör' mich,
Nimm meinen Vorschlag, wie er ist; versprich sie mir!

Euclio.

Hab' ich denn eine Mitgift, die ich geben kann?

Megadorus.

Das ſollſt du nicht; bringt ſie die Tugend mir in's Haus,
So iſt ſie reich.

Euclio.

Ich ſage das nur deſſenthalb,
Daß du nicht glaubſt, ich hätte Schätze wo entdeckt.

Megadorus.

Ich weiß das, gieb dir keine Müh'. Verſprich ſie mir.

Euclio.

Nun gut. — Hilf, Jupiter! ich bin todt!

Megadorus.

Was haſt du denn?

Euclio.

Hörteſt du nicht? es klang hier wie von Eiſen was.

(Er läuft davon.)

Megadorus.

Hier meinen Garten gräbt man um, weil ich's beſtellt.
Wo iſt der Menſch denn hingekommen? Er geht davon
Und giebt mir nicht mal Antwort. Er verſchmäht mich denn.
Er ſieht, daß mir's um ſeine Freundſchaft iſt zu thun,
Und thut nun, wie man's täglich ſieht, er macht ſich rar.
Muß der Bemittelte beim Bettler betteln geh'n,
So wird der Bettler ſtutzig, nur aus Aengſtlichkeit,
Stellt er ſich ſo dem eignen Vortheil in den Weg.
Iſt die Gelegenheit vorbei, wünſcht er's zurück.

Euclio.

(Unter ſeiner Thür in's Haus rufend.)

Laſſ' ich dir heut die Zunge aus der Wurzel nicht
Ausreißen, dann ſei dir erlaubt, ich geb' es zu,
Daß du beim nächſten Metzger mich verſchneiden läßt!

Megadorus.

Fürwahr, ich merke deine Meinung, Euclio.

Du denkſt, ich bin als alter Mann dir gut genug,
Mich hier zu foppen. Doch hab' ich das nicht verdient.

Euclio.

Was? Nein, beim Poll, das, Megador, fiel mir nicht ein;
Und wollt' ich ſo, hätt' ich die Mittel denn dazu?

Megadorus.

So ſprich, giebſt du die Tochter jetzo mir zur Frau?

Euclio.

Mit der Bedingung, ausgeſteu'rt, wie ich geſagt.

Megadorus.

Und du verlobſt ſie?

Euclio.

Ich verlobe.

Megadorus.

Gott gebe Glück!

Euclio.

Das ſag' ich auch. Doch bitt' ich, du vergißt es nicht,
Wie wir es ausbedungen; meine Tochter bringt
Dir nichts von Mitgift mit in's Haus.

Megadorus.

Es bleibt dabei.

Euclio.

Aber ich weiß wohl, wie ihr Herrn uns das Recht verdreht.
Recht wird zu Unrecht, Unrecht Recht, wenn's euch beliebt.

Megadorus.

Niemals werd' ich darum mich zanken, Euclio.
Doch daß die Hochzeit heute noch gefeiert ſei,
Hätteſt du was dagegen?

Euclio.

Ei, im Gegentheil.

Megadorus.

Nun denn, an's Werk! Sogleich beſorg' ich Alles ſelbſt.
Haſt du noch einen Anſtand?

Euclio.

Blos den Einen.

Megadorus.

Sei
Drum außer Sorgen. Lebe wohl. (Auf in ſein Haus.)
Holla, Strobil.
Komm ſogleich mit mir nach dem Speiſemarkt hinab.
(Ab.)

Euclio.

Da geht er. Ihr Unſterblichen, nun bitt' ich euch,
Was kann das Gold doch Wunder thun. Ich bin gewiß,
Er hat irgend 'ne Witterung, es lieg' ein Schatz
In meinem Haus vergraben; darnach ſchnappt er nun,
Drum iſt er ſo verſeſſen auf die Verſchwägerung.

Megadorus hat Köche und Speiſen in des Euclio Haus geſandt, um das Hochzeitsmahl auf ſeine Koſten dort bereiten zu laſſen. Er kommt nun ſelbſt und ſtellt unterweges Betrachtungen über den Luxus der Frauen jener Zeit an, welche Euclio mit anhört, der noch immer den Argwohn hegt, Alles ſei nur eine Liſt des Megadorus, um ihm ſeinen Geldtopf zu ſtehlen.

Dritter Aufzug. Achte Scene.

Megadorus. Euclio (ſteht beiſeite).

Megadorus (ſpricht für ſich).

Ich habe vielen Freunden meinen Plan erzählt,
Die Tochter unſeres Euclio zu ehlichen.

Sie finden's klug, sie loben's, wünschen mir drum Glück.
Denn meine Meinung ist es wenigstens, wenn das
Die andern Reichen in der Stadt machten wie ich,
Und lauter arme Bürgerstöchter ehlichten
Ohne auf Mitgift bei der braven Braut zu seh'n,
Gewiß entstände größere Eintracht in der Stadt,
Viel weniger Mißgunst träfe man, als jetzt man trifft;
Die Weiber hielten mehr als jetzt auf Scheu und Zucht;
Viel weniger Aufwand machte man, als jetzt man macht.
Der größte Theil der Bürger fände sich gern darein;
Mit wenigen Stockgeizigen wäre noch Streit.
Und deren in Neid und Schmuz begrabenen Seelen kommt
Ja ohnedem Gesetz und Aufsicht niemals bei.
Fragt aber Einer: Was die reichen Mädchen dann
Anfangen, wenn dies Vorrecht für die armen gilt?
Die sollten ohne Mitgift frei'n, nach eigner Wahl.
Geschäh' das also, müßten auf sanfte Sitten sich
Die Weiber legen, wie sie's jetzt auf Mitgift thun.
Ich steh' dafür, im kurzem brächt' ich es so weit,
Daß ein Maulthier, das jetzo theurer als ein Pferd,
Spottwohlfeil würde, wie ein gallischer Walach.[3]

Euclio.

Nein, das weiß Gott, hör' ich ihm mit Vergnügen zu!
Lieblich entwickelt er das Glück der Sparsamkeit.

Megadorus.

Dann fiel' es Keiner ein, zu sagen: Hab' ich dir
Weit mehr nicht, als du selbst besaßest, zugebracht?
Drum ist es billig, du schaffst Geld und Purpur an,

3) Die Maulthiere waren in Rom ein Luxusartikel für die reichen Weiber. Die verschiedenen Pferde aus Gallien mochten für eine gemeine Rasse gelten.

Mägde, Maulthiere, Maulthiertreiber und Lakai'n,
Galante Läufer und zum Fahren ein hübsch Gefährt.[1]

Eutie.

Nein, kennt doch der das Kreuz der Weiber aus dem Grund!
Zum Weiber-Sittenaufseher ernennt' ich sogleich ihn.

Megadorus.

Jetzt, wo du hinkommst, triffst du mehr Fuhrwerk im Haus,
Als auf dem Landgut, wo's die Feldarbeit verlangt.
Doch das ist nichts noch, kommt der weitre Luxus erst.
Der Walkner, der Goldsticker, dann der Juwelier,
Der Wortenwirker, dann die Näherin, dann der
Glasschleierweber, der Schönfärber in Violett;
Saffianbereiter, Kürschner, der mit Spezerei'n,
Der Leinwandzwischenhändler[3], der Rothfärber dann,
Dann der verhockte Schuster, der Pantoffelmann,
Nebst dem, der die Sandalen und Binsensohlen macht.
Dann steht dir der Haarbrenner da und bettelt; dann
Ein Flicker; dann ein Mensch, der nichts zu machen hat,
Als die Bandschleifen; wieder einer für's Corsett.
Und denkst du, das ist abgemacht, so warten schon
Dreihundert andre, steh'n wie Presser im Vorsaal fest.
Die Stricker, die Bordürensticker, dann der Mensch,
Der Besen und Salbenbüchschen macht. Man führt sie ein;
Sie haben ihr Geld; jetzt denkst du, bist du endlich frei.
Da kommt die Rechnung aus der Safranfarbe nach.[4]

1) Durch den Ausdruck Gefährt wird, wenigstens in Süddeutschland, der elegante oder Luxuswagen vom gemeinen und Lastwagen unterschieden. 3) Karthago vermittelte den ägyptischen Binnenhandel. Note nach Heeren. 4) Die Farbe ist die Färberwerkstatt

Denn irgend Einen hat der Henker immer bei
Der Hand, der irgend was von dir zu fordern hat.

Euclio.

Ich redete ihn an, doch hör' ichs gar zu gern,
Wenn er die Weiber so heruntermacht. Drum still!

Megadorus.

Sind die Lappalien endlich richtig abgemacht,
Mit all den süßen Färbchen, Fädchen, Flitterchen,
Die für die Frau Gemahlin so nothwendig sind,
Dann kommt zuletzt noch der Soldat und will die Steu'r.[7]
Man geht, sieht seine Rechnung bei dem Wechsler durch,
Und ungegessen[8] wartet der Soldat so lang
Im sichern Glauben, daß das Geld erscheinen soll.
Ist nun nach vielem Streit die Rechnung hergestellt,
Ergiebt sich, daß der Wechsler noch zu fordern hat.
Vertröstet wird nun der Soldat auf den andern Tag.
Dies und viel andres ist's, was große Mitgift von
Verlegenheit und Aufwand uns zu leiden giebt.
Die ohne Mitgift ist dem Ehmann unterthan,
Während die andere euch mit Sorg' und Noth erwürgt.
Doch halt, da steht mein Schwiegervater vor der Thür.
Wie geht es, Euclio?

Euclio.

O mit welcher Gierigkeit
Verschlang ich nicht dein Selbstgespräch!

---

7) Ein Soldat oder öffentlicher Diener zieht das Geld für den tribunus aerarii ein, was in der Volksversammlung zu erheben decretirt worden war. Das Volk schob damit die öffentlichen Lasten auf die Reichen. — 8) Die Form ungegessen ist nicht anomaler gebildet, als das impransus des Originals.

Megadorus.

Du haſt gehört?

Euclio.

Von Anfang Alles, jedes Wort.

Megadorus.

(Ihn mit den Augen muſternd.)

Du thätest doch,
Nach meiner Meinung beſſer dran, zögest du dich
Auf deiner Tochter Hochzeit etwas ſchmucker an.

Euclio.

Schmuck, wie man kann; Pracht, wenn man Ueberfluß beſitzt.
Wer es vermag, der zeige, weß Geſchlechts er iſt.
Was mich betrifft, das, Megador, iſt dir bekannt,
Daß man von jedem armen Schlucker weiß, ihm liegt
Das Gut der Welt nicht auf dem Speicher aufgehäuft.

Megadorus.

Ei was!

Euclio.

Ei was?

Megadorus.

Ich weiß es ſchon, und mögen dir
Die Götter das zum Segen erhalten, was du haſt,
Und dir es mehren!

Euclio (für ſich).

Was ſagt der da: Was du haſt?
Das Wörtchen will mir nicht gefallen. O, er weiß —
So gut wie ich, das was ich habe. Die Alte hat
Es ihm geträtſcht.

Megadorus.

Was ſchleichſt du dich aus unſ'rem Rath[9]
Und deliberirſt für dich allein?

Euclio.

Nun auch, beim Poll,
Beklag' ich wahrlich nicht umſonſt mich gegen dich.

Megadorus.

Wie ſo?

Euclio.

Du fragſt mich noch: Wie ſo, der du mir heut'
Das ganze Haus und alle Winkel vollgeſtopft
Mit einer Diebesbande! O ich Jammermann!

Megadorus.

Was meinſt du denn?

Euclio.

Fünfhundert Köche ſchickteſt du
Mir in das Haus, deren ein jeder wenigſtens
Sechs Hände hat, wahrhaftige Brut des Gervon?[10]
Setzte man denen Argus ſelbſt zum Hüter hin,
Der um und um doch lauter Aug' iſt[11], o der könnt'
Jo wohl hüten, weil es Juno ſo gewollt,
Doch dieſe nicht, befähl' es ihm ſelbſt Jupiter.[12]
Und überdem 'ne Flötenſpielerin, die die
Corinthiſche Quelle Pirene ſöffe leer,

---

9) Quid te e senatu servcas? iſt dem Römer eine zu geläufige Vorſtellung und darum ſprichwörtlich. — 10) Gervon iſt ein mythologiſcher Rieſe, der drei Leiber, folglich ſechs Hände an ſich hat. — 11) Totus oculeus iſt viel komiſcher. Ganz augen wäre aber kaum verſtändlich. — 12) Der vorige Vers ſcheint ein Gloſſem, ich habe ihm wenigſtens in dieſem eine Antitheſe zu ſetzen geſucht. —

Flöss' anders nur Wasser statt Wein dort. Dann, was du
An Vorrath hergesendet — — —

Megadorus.

Ist, hoff' ich, genug,
Ein Regiment mit satt zu machen. Hab' ich nicht
Ein ganzes Lamm dazu gethan?

Euclio.

Ja, dieses Lamm!
Ich möchte wissen, ob's auf dieser weiten Welt
Wohl eine priestermäßigere Bestie giebt.[13]

Megadorus.

Wann nennst du priestermäßig eine Bestie denn?

Euclio.

Wann sie nur Haut und Knochen ist, und so wie die
Von Noth und Kummer abgehärmt. Stellst du es in die
Sonne, kannst du aus den Eingeweiden ihm
Wahrsagen bei lebend'gem Leib; es ist durchaus
Durchsichtig, wie 'ne punische Latern'.[14]

Megadorus.

Es ist
Auch blos zum Schlachten hergesandt.

Euclio.

Und weißt du, was
Ich dir dagegen rathe? Geh', bestelle gleich
Seine Bestattung, denn gewiß ist es verreckt.

---

13) Die Bedeutung des Wortes emio ist hier nicht ganz klar. Ich wollte entweder an priesterliche Kasten oder an das weite, schlottrige Kleid der Priester erinnern. — 14) Hornlaternen von Karthago waren ein Handelsartikel. Görke. Eine solche gab der Dichter auch dem Cesia im Amphitruo in die Hand.

Megadorus (heiter).

Hör', Euclio, wir thun heut einen guten Trunk.

Euclio.

Ich dank', ich bin zum Trinken heut nicht aufgelegt.

Megadorus.

Und ich lasse ein Ohm recht guten alten Weins
Aus meinem Hause hierherschaffen.

Euklio.

Ich danke dir;
Beim Herkules, ich trinke heut das Wasser pur.

Megadorus.

So wahr ich leb', ich netze dich heut tüchtig ein.
Du Heide, der am Hochzeitstage Wasser trinkt.

Euclio (bei Seite).

Ich weiß recht gut, wo er hinauswill! Unter dem Tisch
Hätt' er mich gern, und just um das ist's ihm zu thun.
Alsdann versetzt man jenes Reis aus meinem Haus
In eine andre Pflanzstadt, auf ein frisches Land.
Dafür doch wollen wir ihm thun. Ich muß ihn wo
Begraben außer meinem Haus. Ha, ich bau' vor,
Daß er diesmal Müh' als Wein umsonst verliert.

Megadorus.

Hast du sonst nichts, geh' ich vor'm Opfer noch in's Bad.
(Ab.)

Euclio.

Bei'm Poll, du armes Töpfchen hast viel auszusteh'n
Von vielen Feinden, deinem blanken Gold zu lieb,
Das du verwahrst! das beste scheint mir nun zu sein,
Ich trage in der Göttin Treue Tempel dich.
Doch bitt' ich dich, wenn ich dir diesen Schatz vertraut,

Daß du nicht deines Namens dich unwürdig zeigſt!
Nur deiner Treue, Treue, trauend, tret' ich hinein.
(Er geht nach dem Hintergrund und in den Tempel.)

Aus dem prahleriſchen Soldaten.
(Miles gloriosus.)

Pyrgopolinices, der prahleriſche Soldat, iſt mit ſeinem Paraſiten Tregus (eigentlich Artotrogus) zuſammen, und dieſer, um ſich bei ihm beliebt zu machen, zählt ihm alle ſeine (des P.) Heldenthaten auf.

Erſter Act. Erſte Scene.

Pyrgopolinices. Tregus. Sclaven.

Pyrgopolinices.

Sorgt mir, daß meines Schildes Abglanz lichter ſei,
Als je, wenn heitrer Himmel iſt, der Sonne Strahl,
Daß, wenn's vonnöthen iſt, er bei'm Handgemeng' dem Feind
Des Auges Schärf' im ſcharfen Kampfe blenden mag.
Denn dieſen Sarras will ich mir beſchwichtigen,
Daß er in Trübſal muthlos nicht verkümmere,
Weil er mir ſo lang ſchon feiernd aus der Scheide guckt,
Ja, 's juckt nach Feindes-Brüderſchaft[1] dich armen Kerl.
Doch wo bleibt mir der Tregus?

Tregus.

Hier, Herr, ſteh' ich hart
Am klugen, kühnen, ja am königsgleichen Mann.

---

1) Fratrem facere, was Muret u. A. in fartum facere verwandelt haben:

„Und aus den Feinden Häckſel ſich zu machen ſehnt."

Ziehſt du zum Kampfe, ſagt kein Mars es mehr, auch er
Sei Krieger und vergleiche ſich mit deiner Kraft.

Pyrgopolinices.

Wem ließ das Leben ich im Gurguſtidonier-Feld,
Als Bombomachides Cluminſtaridyſarchides
Das Obercommando führte, jener Neffe Neptuns?[2]"

Trogus.

Ich weiß, du meinſt Den, der die goldnen Waffen trug,
Deß Heerſchaar mit 'nem Athemhauche du zerſtäubt,
Gleichwie der Wind das Laub thut oder ein Schindeldach.

Pyrgopolinices.

Und das, beim Poll![3] iſt Nichts noch.

Trogus.

Iſt, beim Hercules, Nichts,
Wollt' ich vom Andern ſprechen, (für ſich) das du nie gethan.
Wenn Einer einen lügneriſcheren Menſchen ſah,
Und der mehr Rodomontaden ſagt, als Dieſer thut,
Der ſoll mich haben, ihm ergeb' ich mich als Knecht
Für 'nen Krautſalat,[4] bei dem ich prachtvoll hungern kann.

Pyrgopolinices.

Wohin du?

Trogus.

Hier, Herr! Wie dann dem Elephanten du
In Indien einſt mit voller Fauſt den Arm[5] zerſchlugſt.

---

2) Neptuni nepos um der Alliteration willen. Neffe Neptuns, ſtatt: Enkel. — 3) Bei'm Poll! oder Poll! d. h. bei'm Pollux! iſt die gewöhnlichſte Betheuerungsformel. — 4) Epityrum (ἐπίτυρον), ein Gericht aus eingemachten Oliven, ſoll in Sicilien eigenthümlich geweſen ſein. — 5) Köpke und Lindemann erklären: „Das Schulterblatt." Das doppelförmige brachium iſt aber komiſcher und wird durch das Folgende nothwendig.

Pyrgopolinices.

Was, Arm?

Trogus.

Arm, nun; ich meine hier das Schenkelbein.

Pyrgopolinices.

Damals war ich nicht aufgelegt.

Trogus.

Ja, war es dir
Darum zu thun, durch Knochen und Kalbaumen durch
Hätteſt dem Elephanten du den Arm gebohrt.

Pyrgopolinices.

Laß das jetzt gut ſein.

Trogus.

Freilich lohnt ſich's nicht der Müh',
Daß du mir erzähleſt, der ich deine Thaten weiß.
(für ſich) An ſolchem Elend iſt der Magen ſchuld. Das Ohr
Muß hören, denn ſonſt aus dem Mund mir zahnt der Zahn.
Ja-ſagen muß ich, was er auch immer lügen mag.

Pyrgopolinices.

Was wollt' ich —

Trogus.

O ich weiß ſchon, was du ſagen willſt.
Du thateſt's, ich erinnere mich.

Pyrgopolinices.

Was?

Trogus.

Was du meinſt.

Pyrgopolinices.

Haſt die Tabellen?

Trogus.

Willſt du werben? Den Griffel auch!

Pyrgopolinices.
Recht artig doch begegnet dein Geiſt meinem Geiſt.
Trogus.
Mir kommt es zu, aufmerkſam deinen Sinn zu erſpäh'n,
Daß ſorgſam ich vorſehe dir, wohin du ſinnſt.
Pyrgopolinices.
Was meinteſt du —?
Trogus.
Ich meinte in Cilicien
Die Hundertfünfzig, hundert Sycolatronier,
Die dreißig Garden, ſechzig Macedonier
Sind Leute, die an Einem Tag du todtgemacht.
Pyrgopolinices.
Wie viel macht das zuſammen?
Trogus.
Siebentauſend Mann.
Pyrgopolinices.
So viel muß ſein, du haſt die Rechnung brav gemacht.
Trogus.
Ich hab' es nicht 'mal aufgeſchrieben und weiß es doch.
Pyrgopolinices.
Bei'm Poll! ein brav Gedächtniß das!
Trogus.
Ja, hungerſcharf.
Pyrgopolinices.
Fährſt du ſo fort wie bisher, haſt du Brot bei mir,
An meinem Tiſche bleibſt du der beſtänd'ge Gaſt.
Trogus.
In Cappadocien, wo mit Einem Streiche du,
War nicht zuletzt dein Sarras ſtumpf, fünfhundert ſchlugſt.
Pyrgopolinices.
Es war der Reſt des Fußvolks.

Trogus.

(für ſich) Hätten ſie je gelebt!
(laut) Was ſoll ich dir verſagen, was doch Jeder weiß,
Daß du der einzige Pyrgopolinices lebſt
An Tapferkeit, Unbeſiegbarkeit und an Geſtalt?
Dich lieben alle Weiber und mit Recht, bei Gott!
Da du ſo ſchön biſt. Wie zum Beiſpiel mich geſtern die
Am Mantel zupften.

Pyrgopolinices.

Ei! Was ſagten ſie geſtern dir?

Trogus.

Die Eine fragt mich: bringſt du da den Achilles mit?
Nein, ſeinen Bruder! ſagt' ich; und die Andre nickt.
Drum iſt bei'm Caſtor (ſagte ſie) er ſo 'n ſchöner Mann!
So edeln Anſtands! und was ihm die Locken ſteh'n!

Pyrgopolinices.

Sagt' ſie das wirklich?

Trogus.

Und beſchwuren Beide mich,
Daß ich dich heut vorüberführe, ſo zur Schau!

Pyrgopolinices.

Unſäglich Unglück für den Mann, zu ſchön zu ſein!

Trogus.

Nun mich belagernd, bitten, flehen, betteln ſie,
Nur dich zu ſeh'n. Gerufen werd' ich allenthalb,
Daß ich deine Geſchäfte kaum dabei beſorgen kann.

Pyrgopolinices.

Mich dünkt, nun iſt die Stunde da, zum Markt zu geh'n,
Daß den Recruten, die ich geſtern einrollirt,
Ich die bedung'ne Löhnung nun auszahlen kann.
König Seleucus dringt in mich mit Freundlichkeit,

Daß ich Recruten ihm werben und bedingen ſoll.
Dem König dieſen Tag zu weih'n, entſchloß ich mich.

Trogus.

So machen wir uns auf den Weg.

Myrgopolinices.

Trabanten, folgt!

Die Gefangenen.

Dies iſt das ſittlichſte Stück des Plautus, eine Eigenſchaft, welche er im Epilog auch ganz beſonders daran rühmt, doch gebricht es demſelben dagegen an jener draſtiſchen und derben, wenn auch leider zu oft anſtößigen Komik. — Die Gefangenen, iſt ein aus je zwei Handlungen beſtehendes Luſtſpiel, von denen die erſte mit dem dritten Acte ſchließt. Wir theilen hier dieſe drei Acte in Rapp's höchſt glücklicher Ueberſetzung mit, und haben uns nur geſtattet, einige wenige, für unſer Buch nicht paſſende Verſe wegzulaſſen. — Die darin handelnden Perſonen ſind Hegio, ein ätoliſcher Bürger, Ergaſilus, ein Paraſit, Philocrates, Tyndarus und Ariſtophontes, Gefangene aus Elis. In der zweiten Hälfte, die einige Wochen ſpäter ſpielt, löſ't ſich dann Alles zu allgemeiner Zufriedenheit auf, wie es der Prolog andeutet.

Der Prolog. (tritt auf.)

(Man ſieht innerhalb des Hauſes zwei Gefangene an die Wand geſchloſſen.)

Die ihr dort ſteh'n ſeht, jene zwei Gefangenen,

Je nun, die steh'n denn; sitzen können sie einmal nicht.
Ihr selbst bezeugt mir, daß dies wirklich ist der Fall.
Des Einen Vater ist hier der Hausherr Hegio;
Wie's aber kommt, daß der dem eignen Vater dient,
Das setz' ich euch gleich auseinander, paßt ihr auf.
Geboren sind dem Alten hier der Knaben zwei,
Wovon den einen kaum vierjährig stahl ein Sclav,
Der, sofort flüchtig, ihn verkaufte zu Elis an
Den Vater jenes zweiten. Habt ihr das nun? Gut.
Dort hinten schüttelt einer noch den Kopf; herbei!
Ist mehr kein Platz zum Sitzen, so geh' auf und ab,
Nur jag' uns Armen nicht die Schwindsucht auf den Hals.
Um deinetwillen, glaub' mir, schrei' ich mich nicht krank.
An euch gesetzte, würdige Leute wend' ich mich,
Empfangt den Rest, ich unterschlage nichts davon.
Der flücht'ge Sclav nun, wie gesagt, verkauft' also
Dem Vater Jenes den hier gestohl'nen jungen Herrn.
Der Vater aber, der ihn gekauft, schenkt' ihn dem Sohn
Als fast gleichaltrig, in sein Kinder-Eigenthum.
Jetzt dient dem Vater unbewußt der eigne Sohn;
Geh'n nicht die Götter wie mit dem Spielball mit uns um?
So wißt ihr nun, wie er den einen Sohn verlor.
Später kriegt Elis Krieg mit den Aetolern, und,
Wie's geht im Kriege, gefangen wird der zweite Sohn;
Der Arzt Menarchus kauft' ihn dort, in Elis. Nun
Geht der unsre her, kauft Elische Gefangne auf,
Ob er nicht einen fände, den er für den Sohn
Auswechselte (daß der sein Sohn ist, weiß er nicht)
Und da er gestern hörte, daß vom ersten Rang
Und besten Haus ein Elischer Ritter gefangen sei,
Spart er kein Geld (es ist ja doch dem Sohn gespart)
Daß er wo möglich ihn zurückbrächt' in sein Haus;

Und handelt nun die Zwei von den Quäſtoren ein.
Die haben aber unter ſich 'ne Liſt erdacht,
Kraft der der Sclav den Herrn nach Haus entkommen läßt.
Deswegen haben ſie Kleid und Namen umgetauſcht;
Jener nennt ſich Philocrates, der Tyndarus.
Der ſtellt nun Jenen, Jener heute Dieſen vor.
Und der führt nun ſo fein die Schelmenrolle durch,
Daß er dem Herrn Gelegenheit zur Freiheit ſchafft.
Zu gleicher Zeit macht er auch ſeines Bruders Glück
Und ſchafft ihn frei zurück zum Vater in's Vaterland,
Ohn's zu wiſſen; ſo geſchieht's ja hundertmal,
Daß Einer unwiſſend mehr als wiſſend Gutes thut.
In der Unwiſſenheit nun haben ſie die Liſt
Boshaft ſich auserſonnen und zurecht gelegt,
Und alſo wurd' es ausgemacht nach ihrem Plan,
Daß in der Knechtſchaft der bei ſeinem Vater bleibt,
So iſt er unbewußt nun ſeines Vaters Sclav;
Wie winzig ſind die Menſchlein doch, bedenk' ich mir's!
Dies iſt nun ein Geſchäft für uns, für euch ein Spaß.
So leg' ich wenige Worte noch euch an das Herz.
Es iſt der Müh' werth, daß ihr die Geſchichte ſeht;
Es iſt nichts Abgedroſchenes, wie die meiſten ſind,
Noch giebt's da ſchmutzige Verſe. Auch befürchtet nichts,
Weil ich vom Krieg der Elier mit Aetolien ſprach;
Die Schlachten fallen außerhalb der Bühne vor.
Lächerlich wär' es in dem komiſchen Coſtüm,
Pfuſchten wir ſo in die Tragödie mit hinein.
Will Einer Schlachten — nun ſo fang' er Händel an:
Und kriegt er nur 'nen überlegnen Widerpart,
So ſorg' ich ihm für eine ganz verfluchte Schlacht,
So daß ihn's künftig nie mehr ſo nach Händeln juckt.

Nun tret' ich ab; lebt wohl und richtet mich gerecht
Im Frieden; kommt einmal der Krieg, dann zeigt den Muth!

Erſter Act. Erſte Scene.

Der Paraſit Ergaſilus.

Ergaſilus.

Stets ungeladen bin ich bei der Hand; nur tritt
Der Paraſit nicht ungeladen ab; vielmehr
Geladen werd' ich immer, ich ſage nur nicht worauf.
Den Mäuſen gleich ſchmarotzen wir vom fremden Tiſch;
Giebt's Aufſchub der Geſchäfte, geht's hinaus auf's Land,
Dann heißt's uns über's Maul hinausgeſchoben auch.
Wie bei der Wärme ſich verkriecht das Schneckenvolk,
Und zehrt vom eignen Fett, ſo lang' der Thau nicht fällt,
Gerade ſo ſteckt auch das Paraſitenvolk
Im Schneckenhaus und nagt am eignen Hungertuch,
So lang' der Herr das Land bezieht, von dem ſie zieh'n.
Windhundelos dürr ſind wir dann zu ſolcher Zeit;
Doch rechte Bullenbeißer, wie der Wind ſich dreht,
Ja Bärenhäuter ſind wir dann, Zudringlinger.
Das aber ſag' ich, wer in unſrem Stande nicht
Ohrfeigen aushält, und daß ihm am Kopf der Krug
In Stücken geht, der gehe mit dem Bettelſack
Vor's Thor[1] ſpazieren. Doch daß mir ein Gleiches nicht
Begegne, bin ich gar ſo recht verſichert nicht.
Denn da mein Herr und Meiſter in des Feind's Gewalt
Durch dieſen Krieg der Aetoler mit den Eliern,

---

1) Vor die porta trigemina ſagt der Dichter, und fällt aus der Griechiſchen Illuſion in das Lokal der Stadt Rom.

(Hier nämlich ist Aetolien) gefangen sitzt
Philopolemus, der Sohn des alten Hegio,
Der hier wohnt, dort in Elis; dünkt betrüblich nun
Mich dieses Haus; so oft ich's ansch', wein' ich laut;
So hat nun der ein nicht sehr rühmliches Gewerb,
Auch ihm nicht lieblich, nur dem Sohn zu lieb erwischt;
Denn er treibt Menschenhandel, nur ob er einmal
Nicht einen finde, der den Sohn auswechseln kann.
Und wenn er das erreichte, wär' mir's mehr als lieb;
Denn wenn es dem nicht gut geht, wie erst ging' es mir?
Vom jungen Volk hoff' ich nichts mehr; das denkt an sich;
Nur der ist noch ein junger Herr vom alten Schlag.
Dem hab' ich unbelohnt die Grillen nie verjagt.
Und auch der Alte ist durchaus ganz ehrenwerth.
Ich will zu ihm; doch eben öffnet sich die Thür,
Aus der so oft ich toll und voll hervorgewankt.

Zweite Scene.

Hegio (aus dem Hause mit einem) Sclaven (als Gefangenwärter) Ergasilus (bei Seite).

Hegio.

Hör', wie ich sage, diesen zwei Gefangenen,
Die gestern aus der Kriegesbeut' ich eingekauft,
Legst du die leichten Fesseln einzeln an, doch die,
Womit sie fortan an die Wand geschlossen sind,
Löf' auf, daß sie herumgeh'n drinn und hausen, wie
Sie wollen; nur hab' immer ein scharfes Aug' auf sie.
Ein Freigefangener ist dem wilden Vogel gleich;
Sieht er nur die Gelegenheit zur Flucht 'mal ab,
Schon gut; du fängst ihn nachher nicht zum zweitenmal.

Sclave.

Ja freilich, frei sind Alle lieber wir als Sclav.

Hegio.

Du selbst nur, dünkt mich, denkst nicht so.

Sclave.

Ei hab' ich nichts
Dir aufzuzählen, wie zählt' ich bei den Freien mit?

Hegio.

Ei zählst du so, zähl' ich dir bald was Andres auf.

Sclave.

Zum Wildgeflügel zähl' ich mich nach deinem Rath.

Hegio.

Ganz wie du willst; im Käfig dann erzähl' ich dir
Was andres. Doch der Pfiffe g'nug; thu' wie ich sag'
Und geh'. Ich geh' zum Bruder, und sehe nach, ob die
Andern Gefangenen diese Nacht nichts angestellt.
Von dort komm' ich geradeswegs nach Haus zurück.

Ergasilus.

Mir thut es weh, daß der das Kerkeramt betreibt,
Des armen Sohnes wegen blos, der arme Mann!
Doch wenn er nur dem Sohn damit zur Freiheit hilft,
So treib' er meinetwegen selbst das Schinderamt.

Hegio.

Wer spricht hier?

Ergasilus.

Einer, der um deinen Gram sich härmt,
Grau, alt und hager und elendiglich verkommt.
Ich bin nur Haut und Knochen noch vor Hagerkeit.
Nie, niemals schlägt's im mind'sten an, eff' ich zu Haus;
Der kleinste Bissen außerhalb, das thut mir gut.

Hegio.

Gruß dir, Ergasilus!

Ergasilus.

Gottes Segen, Hegio, dir!

Hegio.

Nicht weinen.

Ergaſilus.

Wie? nicht weinen um ihn? Todt weinen nicht
Soll ich um ſolchen Jungen mich?

Hegio.

Ich wußt' es wohl,
Daß meinem Sohn du immer gut warſt, wie er dir.

Ergaſilus.

Dann ſeh'n wir Menſchen endlich ein, was uns beglückt,
Wenn das dahin iſt, was in unſern Händen war.
Erſt ſeit dein Sohn in Feinds Gewalt gefangen ſitzt,
Verſteh' ich, was er mir geweſen; das thut weh.

Hegio.

Wenn dich als Fremden dieſer Unfall ſo betrifft,
Was ſoll erſt ich, der Vater, um den Einz'gen thun?

Ergaſilus.

Als Fremden? Der mir Fremder, Hegio? Guter Gott!
Das ſollteſt du nicht ſagen, ſolches denken nicht.
Dir iſt's der Einz'ge? Mir der einzig Einzigſte!

Hegio.

Mich freut's, daß dir des Freundes Noth zu Herzen geht.
Doch ſei getroſt.

Ergaſilus.

Oh! (auf den Bauch deutend)
Dem da geht es entſetzlich nah
Zuſammen, ſeit das Brockenheer entlaſſen iſt.

Hegio.

Haſt du denn Keinen ſeither aufgetrieben, der
Dir das entlaßne Heer nun auf die Beine bringt?

Ergasilus.

Denkst du? Sie fürchten Alle vor dem Pesten sich,
Wer sich versuchte, seit dein Sohn gefangen sitzt.

Hegio.

Wohl auch kein Wunder, daß sie sich vor dem Pesten scheu'n,
Denn vieler und gar vierlei Soldatenvolks
Bedarfst du; erstlich sind da die von Bäckerstädt,
Deren sind mehr, als Albeck, Wandsbeck, Windsbeck, dann
Jene von Schweinfurt, Hirschfeld, Eberdorf; dann die
Von Schnepfenthal, von Meisenheim, von Lerchenfeld;
Dann aller Art Seetruppen forderst du in das Feld.

Ergasilus.

Sieh, so vergräbt sich oft das leuchtendste Genie.
Welch' großer Feldherr hier im Privatstand untergeht!

Hegio.

So gieb dich doch zufrieden. Ich habe Hoffnung, daß
Ich in den nächsten Tagen ihn zu Hause seh'.
Sieh', hier steht ein gefangner junger Elier von
Dem edelsten Geschlechte stammend, höllisch reich;
Um den, hoff' ich zu Gott, tausch' ich den Sohn mir aus.

Ergasilus.

Segne dir Gott und Göttin das.

Hegio.

Bist irgendwo
Zu Tisch gebeten?

Ergasilus.

Nirgends, daß ich wüßte. Doch
Was fragst du dies?

Hegio.

Weil mein Geburtstag heute just;
Drum wünscht' ich für die Mahlzeit dich zum Tischcumpan.

Ergaſilus.

Ein guter Einfall.

Hegio.

Falls du mit 'ner Kleinigkeit
Zufrieden ſein kannſt.

Ergaſilus.

O, ſelbſt mit 'ner Kleinigſtheit;
Das iſt bei mir juſt Hausmannskoſt, tagtägliche!

Hegio.

So biet' ich auf dich.

Ergaſilus.

Nun, zum dritt- und letztenmal,
Falls alsbald nicht ein Andrer noch ein höheres
Gebot thut, das mir und den Genoſſen fetter dünkt,
Schlag' ich mich zu als liegenden Grund in deine Hand.

Hegio.

Vielmehr als Abgrund denn als Grund erfleht man dich.
Doch kommſt du, komm bei Zeiten.

Ergaſilus.

O, du haſt mich gleich.

Hegio.

Nein, geh', jag' nach dem Haſen, hier bleibt dir der Hund.[2]
Denn meine Mahlzeit geht 'nen holperigen Gang.

Ergaſilus.

Damit ſchreckſt du mich nicht ab, Hegio; glaub' es nicht.
Ich ſeh' mich dann mit wohlverſohlten Zähnen vor.

Hegio.

Nein, nein; mein Tiſch iſt beißend.

---

2) Das ſchlechtere Mahl. Im Original ein kleines Thier, vielleicht der Iltis.

Ergasilus.
Ißt du Dornen, Freund?
Hegio.
Recht ländlich.
Ergasilus.
Nun, ein Ferkel ist ein ländlich Thier.
Hegio.
Sehr viel Gemüse.
Ergasilus.
Schicke das in der Kranken Haus.
Sonst etwas?
Hegio.
Komm zu rechter Zeit.
Ergasilus.
Mich mahne nicht (Ab.)
Hegio.
Ich geh hinein und rechne mir das Sümmchen aus,
Wie viel ich ausstehn habe bei der Wechselbank.
Nachher will ich zum Bruder, wie ich schon gesagt. (Ab.)

Zweiter Act. Erste Scene.

Philocrates, Tyndarus, der Gefangenwärter und andere Sclaven.

Gefangenwärter.
Wenn's die Unsterblichen also verhängt, daß ihr
Durch diese Trübsal wandlet, so geziemt euch, das
Mit Fassung zu ertragen. Wenn ihr also thut,
So wird die Last euch leichter. Wie ich höre, war't
Ihr frei zu Hause; da ihr nun den Pfleck verschmerzt,
Thut ihr am besten, wenn ihr euch zu schicken wißt,
Und so die Knechtschaft schmiegsam unter Herrenwort

Erweiſ't durch eure Aufführung. Hinnehmen muß
Man auch das Unannehmlichſte, kommt es vom Herrn.

Philocrates.

O weh! o weh!

Gefangenwärter.

Ja ein Geheul, das fehlte noch.
Man hat genug euch anzuſeh'n. Zum ſchlimmen Spiel
Macht gute Miene; das iſt klug.

Philocrates.

Wir ſchämen uns,
In Ketten ſo zu ſein.

Gefangenwärter.

Und ſoll ſich wohl mein Herr
Drum grämen, wenn er euch der Feſſeln ledig ließ,
Daß ihr frei ſpringet, die er um baar Geld gekauft?

Philocrates.

Was fürchtet er von uns denn? Schließt er uns auch los,
So wiſſen wir, was unſere Pflicht iſt.

Gefangenwärter.

Ja, ihr ſinnt
Auf's Durchgeh'n? o ich weiß, was euch im Kopfe ſteckt!

Philocrates.

Wir durchgeh'n? Wohin durchgeh'n?

Gefangenwärter.

Nun, der Heimath zu.

Philocrates.

Pfui doch, wir führen uns nicht wie Ausreißer auf.

Gefangenwärter.

Ei was, bei'm Poll! trifft ſich Gelegenheit, ich nähm'
Es euch nicht übel.

Philocrates.

Eins nur laßt mich noch von euch Erbitten.

Gefangenwärter.

Und was?

Philocrates.

Daß ihr uns, in Abwesenheit
Von diesen und euch, ein Wörtchen unter uns plaudern laßt!

Gefangenwärter.

Es sei. Geht ihr hinüber dort: wir treten dann
Ein wenig hieher. Aber mach' die Rede kurz!

Philocrates.

Oh, das thu' ich von selber. Tritt hieher.

Gefangenwärter (zu den Sclaven).

Ihr bleibt
Von ihnen weg.

Tyndarus.

Wir sind dafür euch Beide sehr
Verpflichtet, daß ihr uns nach unsern Wünschen der
Gelegenheit theilhaftig werden lasset.

Philocrates (leise zu Tyndarus).

Tritt
Nun ganz herüber, wenn dir's recht ist, und so fern,
Daß uns kein Lauscher unsre Wort' erlauschen kann,
Und unsre Schelmerei nicht unter die Leute kommt.
Denn willst du meinen Herrn vorstellen, daß ich dann
Als deinen Sclaven mich angebe, müssen wir
Vorsichtig und behutsam doch zu Werke geh'n,
Daß wir es fein geheim genug und mit Verstand,
Auch rasch und schlau vollführen. Es ist ein großes Werk,
Das wir begonnen; wahrlich nicht mit Schläfrigkeit
Will das betrieben werden.

Tyndarus.

Ich füge mich genau
Nach deinem Willen.

Philocrates.

Glaub' es.

Tyndarus.

Und du siehst, daß ich
Um deines theuren Hauptes willen dieses Haupt,
Das mir auch theuer ist, jeder schnöden Quälerei
Preis gebe.

Philocrates.

Weiß es.

Tyndarus.

Doch erinnere dich auch noch
Des Wissens, wenn du einst erreicht, was du erringst.
Die meisten Menschen haben's halt so schlimm im Brauch,
Wünschen sie was, so lang's erkämpft wird, sind sie gut,
Doch haben sie sich mit eingewohnt, da werden sie
Aus Guten alsbald niederträchtig und infam.
Für jetzt wohl glaub' ich bist du gesinnt nach meinem Wunsch;
Dafür auch, was ich für den eigenen Vater je
Gethan, thu' ich für dich nun.

Philocrates.

Und beim Poll, wenn es
Sich schickte, gerne nennt' ich selber Vater dich;
Denn nächst dem Vater lieb' ich dich gleich väterlich.

Tyndarus.

Ich hör's.

Philocrates.

Und darum mahn' ich dich, so oft ich kann,
Daß du bedenkst, daß ich nicht Herr, nein, Sclave, bin.

Nun bitt' ich um das Eine doch. Da nun einmal
Uns die Unsterblichen es also zugedacht,
Daß ich, der erst dein Herr, dein Mitknecht jetzo sei,
So bitt' ich, da doch früher ich dir nach Recht befahl,
Nun flehentlich bei allem Wankelmuth des Glücks,
Und bei der Güte, die mein Vater stets für dich
Bewiesen, und bei unsrer Mitknechtschaft von heut,
Die sich durch Feindsgewalt ergab, daß du sofort
Mir anders nicht in Freundlichkeit begegnen magst,
Als je ich dir, so lang' du mir gedient, erwies,
Und daß du, wer du vormals warst und wer du nun
Zu sein hast, dir mit allem Bedacht bedenken magst.

Tyndarus.

Ich weiß ja schon, nun bin ich du, und du bist ich.

Philocrates.

Nun gut, wenn du dir wohlbedächtlich das bedacht,
So ist uns Hoffnung übrig, daß die List gelingt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Hegio.

Hegio (in's Haus).

Ich komme gleich in's Haus zurück, wenn ich zuvor
Aus diesen Burschen hier herausgebracht, was ich
Zu wissen wünsche. Wo sind sie denn, die ich vor's Haus
Heraus ließ führen?

Philocrates.

Nun, daß du uns nicht gar weit
Zu suchen hast, dafür hast du recht gut gesorgt,
So sind mit Ketten und Wächtern wir verpalissadirt.

Hegio.

Wer nur für den Betrug sorgt, der ist unbesorgt
Bei aller Sorge. Glaubt er auch versorgt zu sein,

Kommt solche Sorgfalt doch am End' gar übel weg.
Hab' ich nicht recht, daß ich euch wohl verwahre, da
Ich euch mit baarem Geld so theuer eingekauft?

Philocrates.

Wir legen weder dir, bei'm Poll, es übel aus,
Uns zu bewachen, noch wirst du es thun, wenn wir
Davon dir geh'n bei schicklicher Gelegenheit.

Hegio.

Wie ihr hier, ebenso wird dort bei euch mein Sohn
Bewacht.

Philocrates.

Ist er gefangen?

Hegio.

Ja.

Philocrates.

So waren wir
Doch nicht allein so schmählich.

Hegio (zum Philocrates).

Du, tritt mal beiseit,
Ich möcht' allein bei dir etwas erkundigen;
Doch möcht' ich nicht um Alles, daß du mir darin
Die Wahrheit vorenthieltest.

Philocrates.

Wahrlich nicht, soweit
Sie selbst mir zu Gebot ist. Was mir unbewußt,
G.b' ich dir dann als solches.

Tyndarus.

Jetzo sitzt der Herr
In der Balbierersbude, alsbald sitzt ihm auch
Das Messer an der Kehle; nimmt er sich doch nicht
Einmal die Müh', ihm die Serviette umzuthun,
Daß er das Kleid sich nicht beschmutzt. Doch ob er ihn

Nun auf dem Daumen oder über'n Löffel ab=
Rasirt, wüßt' ich doch nicht zu sagen. Falls er sein
Geschäft versteht, so richtet er ihn schändlich zu.

Hegio.

Wie du, wärst du ein Sclave lieber oder frei,
Das sag' mir doch.

Philocrates.

Was der Glückseligkeit zunächst
Zur Seite, und am meisten ab vom Uebel steht,
Das ist mir stets das Beste. Ob mir gleich nicht sehr
Beschwerlich meine Knechtschaft, denn ich war fürwahr
Bei dir nicht anders, denn ein leiblich lieber Sohn.

Tyndarus.

Ah bravo! Um den Thales von Milet gäb' ich
Hinfort kein halb Talent mehr; gegen das Talent
(auf Philokrates deutend)
Bleibt er mit seiner Weisheit nur ein Bettelbub'!
Wie fein er das Gespräch auf Knechtschaft hingedreht!

Hegio.

Von welchem Hause stammt denn der Philocrates?

Tyndarus.

Von dem der Polyplusier,[1] das dorten eins
Der best' und angesehensten Häuser ist.

Hegio.

Jedoch
Er selbst, wie wird er dort geschätzt?

Tyndarus.

Auf's glänzendste;
Er zählt mit bei den besten.

---

1) Zu deutsch hieße der Witz: „Aus dem der Herrn von Sündlibreib."

Hegio.

Nun, wenn er denn so
In Ansehn bei den Eliern steht, wie du mir sagst,
Wie steht's mit dem Vermögen? ist es fett?

Philocrates.

Oh, daß
Der Herr sich Unschlitt von abschöpfen kann.

Hegio.

Und dann,
Sein Vater, lebt er?

Philocrates.

Lebend ließen wir ihn zurück,
Wie wir geschieden; ob er jetzt am Leben noch,
Ob nicht mehr, mag der Orcus wissen!

Tyndarus.

Das geht gut.
Es wird moralisirt; nicht lauter Teufelei.

Hegio.

Wie hieß man ihn?

Philocrates.

Thesaurochrysochrysides.

Hegio.

Der Name ward ihm von dem Reichthum beigelegt?

Philocrates.

Ei, denk' ich, mehr von seinem Geiz und Schmutzigkeit.

Hegio.

Hat er's so weit getrieben?

Philocrates.

Uebertrieben, Herr.
Daß du mir glaubst, ein Pröbchen: Opfert er je mal
Dem Hausgott, bracht' er, statt des nöthigen Weih-
geräths

Irdenes Geschirr aus Samos,[a] daß ihm nicht etwa
Der Gott was mitnimmt. Daraus magst du denn ersehn,
Wie er den Andern traun wird.

Hegio.

Komm jetzt nur herein.

(Er führt den Philocrates nach der Hausthüre und kehrt jetzt zu Tyndarus zurück.)

Jetzt will ich auch aus diesem, was ich wissen muß
Gleich auskundschaften. Höre, der Philocrates
Hat sich benommen, wie's 'nem braven Burschen ziemt.
Von ihm hab' ich erfahren, weß Geschlechts du bist;
Er hat es mir gestanden. Falls das Gleiche du
Mir anvertraun wirst, soll es nicht dein Schaden sein.
Denn daß ich's schon durch den erfuhr, erfuhrst du nun.

Tyndarus.

Der hat nur seine Schuldigkeit gethan, wenn er
Die Wahrheit dir gestanden; ob ich ernstlich auch
Entschlossen war, dir mein Geschlecht und Haus und was
Von Reichthum mein ist, streng zu hehlen, Hegio. Nun,
Da Vaterland und Freiheit mir verloren ging,
Find' ich es ganz natürlich, daß er mehr nicht mir
Als dir verpflichtet glaubt zu sein. Die Feindsgewalt
Hat seine Stellung mit der meinigen nunmehr
Ganz ausgeglichen. Denken kann ich mir die Zeit,
Wo wider mich er nicht mit Worten irgend was
Zu unternehmen hätte gewagt; nun thut er's gar
Mit Werken. Siehst du wohl? So manscht und modelt nun
Göttin Fortuna mit dem lieben Menschenvolk.
Mich, vormals frei, wirft sie, zum Sclaven, ganz hinab.

---

a) Leichte, weitverbreitete Waare.

Vom höchsten Glück, der an's Befehlen ich gewöhnt,
Muß fügen mich nach eines Anderen Befehl.
Freilich, wenn ich 'nen Herrn erwarten darf, wie ich
Selbst einstens gegen mein Gesinde war, so hab'
Ich nicht ein schwer und unrecht Joch zu fürchten. Eins
Noch, Hegio, hab' ich dir (wofern zum Voraus es
Dir nicht zuwider ist) an das Herz zu legen, mir
Gewünscht.

Hegio.

Ei, sprich es aus.

Tyndarus.

Ich war dereinst so frei
Als wie dein Sohn. Nur Feindeshand hat mir, wie ihm,
Die Freiheit abgeschnitten; er dient gerade so
Bei mir zu Land, als wie ich hier in deinem Haus.
Nun aber ist ein Gott, der Alles sieht und hört
Was wir vornehmen. Dieser wird, wie du mich hier
Gehalten hast, gewißlich nach demselben Maß
Dort deinem Sohn zumessen. Was du Gutes an
Mir thust, kommt deinem Sohn zu gut; was du an mir
Verschuldest, rächt sich auch an ihm. Mein Vater sehnt,
Wie sehr nach deinem du dich, sich nach seinem Sohn.

Hegio.

Das Alles weiß ich; aber wirst du mir auch das,
Was Jener vor dir eingestand, bestätigen?

Tyndarus.

Ich leugne nicht, daß mir der Vater im höchsten Wohl-
Stand lebt zu Haus, und daß ich von dem edelsten
Geschlechte bin entsprossen, doch beschwör' ich dich,
Hegio, daß meines Reichthums wegen du doch nicht
Zu übermäßiger Geldgier dich verblenden läßst,
Daß nicht etwa mein Vater gar am Ende denkt,

Ob ich sein Einz'ger gleich bin, besser sei es noch,
Ich esse hier an deinem Tisch mich satt, von dir
Gekleidet und erhalten, als daß dort ich, wo
Es doch für mich am härtsten wär', als Bettler mich
Umschleppte.

Hegio.

Ich bin, Dank sei es den Göttern, und
Den Wahrern meines Hauses sattsamlich versehn
Mit Reichthum, auch ist's meine Ansicht keineswegs,
Daß jeder mögliche Gewinn den Menschen frommt;
Zwar weiß ich, daß schon manchen Mann das liebe Geld
Emporgebracht, und doch giebt's Fälle, wo selbst Verlust
Noch dem Gewinnst ist vorzuziehn. Mir ist das Geld
An sich verhaßt. So Manchen hat es mannigfach
Vom Weg des Heils verschlagen. Jetzo paß mir auf,
Daß meine Meinung dir vollkommen deutlich wird.
Mein Sohn sitzt nun gefangen bei euch in Elis fest;
Schaffst du ihn mir zur Stelle, so sprechen weiter wir
Von keinem Heller Lösegeld. Dich und den dort
Entlass' ich frei; doch anders kommt ihr hier nicht weg.

Tyndarus.

Die Forderung ist ehrenwerth und ganz gerecht;
Und ehrenwerth erscheinst du selbst wie Wenige.
Doch, sag' mir, ist dein Sohn Privatmannsdiener dort,
Ist er Staatssklave?

Hegio.

Nein, Privatmanns: bei dem Arzt
Menarchus.

Philocrates (beiseit, für sich).

Was? Das ist mein eigener Client!
Das ist einmal so leicht zu haben als Regen in
Der Traufe.

Hegio.
Schaff' den Sohn mir her.

Tyndarus.
Das will ich gern.
Doch eines bitt' ich, Hegio.

Hegio.
Nun, was es sei,
Dient es zu dem Geschäfte, sei es dir gewährt!

Tyndarus.
So höre denn und wisse. Zwar daß du mich selbst,
Indeß dein Sohn erledigt wird, entlassen sollst,
Das kann ich nicht verlangen; doch das bitt' ich dich,
Daß du mir gegen Sicherheit den Sclaven dort,
An meinen Vater abzusenden überläßst;
So wird dein Sohn herbeigeschafft.

Hegio.
Da kann ich ja
Doch besser einen andern Mann, sobald als wir
Den Waffenstillstand anerkannt, abfertigen
An deinen Vater.

Tyndarus.
Das ist nichts, wenn du ihm da
'nen Fremden schickst; das ist verlorne Müh'. Nein, den
Da mußt du schicken, der macht dir den Handel fix
Und fertig, wie er angelangt ist. Sicherlich
Findest du keinen redlicheren, noch dem er eh'r
Sich anvertraut, wen du auch schickst, und der ihm mehr
Der Sclav nach deinem Herzen ist, dem dreister er
Auch deinen Sohn zu jeder Stunde gern vertraut.
Du hast nichts zu befürchten, da mit meinem Kopf
Für seine Treu' ich Bürge bin, weil ich ihn kenn'

Als einen Knecht, der auf des Herren Liebe ſich
Verlaſſen kann.

Hegio.

So ſchick' ich ihn verſichert denn
Durch deine Bürgſchaft, wenn du's haben willſt.

Tyndarus.

Das thu':
Und zwar ſo raſch es möglich iſt, wünſcht' ich, daß das Geſchäft verwirklicht werde.

Hegio.

Haſt du alſo nichts
Dagegen, daß nur auf den Fall, wenn Jener nicht
Zurückkommt, du mir zwanzig Minen Sicherheit
Verbürgeſt?

Tyndarus.

Völlig einverſtanden.

Hegio (zu den Knechten).

Löſ't denn dem
Die Ketten, oder vielmehr den Beiden.

Tyndarus.

Mögen dir
Die Götter alle alles Artige der Welt
Zu Willen lenken, daß du mich ſo gar honett
Behandelſt und die Feſſeln mir abhanden ſind.
Fürwahr gar nicht unſanft noch ſchwer vermiſſ' ich mehr
Am Hals das Halsband.

Hegio.

Was man Guten Gutes gönnt,
Vergütet reich in Segensgüte ſich. Wenn es
Dir nun bequem, daß du den Knecht abſenden willſt,
So ſag', erklär' ihm, ſchreib' ihm vor, wie Alles du

Dem Vater vorzutragen wünſchen kannſt. Ja willſt
Du's, ruf' ich ihn dir gleich herbei.

Tyndarus.

Ruf' ihn heraus.

Dritte Scene.

Hegio, Philocrates und Tyndarus.

Hegio (mit Philocrates vorkommend).

Mög' es uns denn zum Heil gedeih'n, mir, meinem Sohn
Und euch. Dein neuer Herr heißt dich getreu etwas
An deinen alten Herrn beſtellen, wie du's hörſt.
Der legte Bürgſchaft für die zwanzig Minen aus,
Und dafür ſendet er an ſeinen Vater dich,
Daß der mir meinen Sohn erlöſ't. Daß ſo ein Tauſch
Zwiſchen uns mit mein' und ſeinem Sohn zu Stande
kommt.

Philocrates.

Nach beiden Richtungen iſt mein Gemüth gekehrt,
Zu dir und jenem; braucht mich immer als ein Rad;
So roll' ich hier- und dorthin, wie ihr's haben wollt.

Hegio.

Du thuſt dir ſelbſt den größten Dienſt nach deinem Sinn,
Daß du die Knechtſchaft trägſt, wie man ſie tragen ſoll.
Komm jetzt. (Zu Tyndarus.) Hier iſt der Menſch.

Tyndarus.

Ich weiß dir vielen Dank;
Weil du mir Anlaß und Gelegenheit verſchaffſt,
Daß ich den Eltern kann durch den zu wiſſen thun,
Wie es mir hier ergangen, und was mein Wunſch nun ſei,
Das Alles bringt er ordentlich dem Vater vor.
Wir haben unter uns ausgemacht hier, Tyndarus,
Daß gegen Bürgſchaft du für mich nach Elis gehſt

Und ich, falls du nicht rückkehrſt, zwanzig Minen ihm
Verſichre.

Philocrates.

Nun, ich ſeh', das habt ihr klug gemacht.
Sicher erwartet ſchon der Vater, ſei es mich,
Sei's einen andern Boten.

Tyndarus.

Darum merk' dir wohl,
Was ich dir auftrag' an den Vater in's Vaterland.

Philocrates.

Philocrates, wie überall geſchah, geſchicht's;
So raſch und eifrig, wo es deinen Vortheil gilt,
Führ' ich es aus und ſetz' es durch, mit Herz und Hand.

Tyndarus.

Du thuſt genau, wie dir's geziemt. Doch jetzt, paß auf.
Vor allem anderen grüße Vater und Mutter ſchön,
Wie die Verwandten, und wer ſonſt noch Antheil nimmt.
Ich ſei wohl auf und ſteh in Dienſte bei dieſem hier,
Einem Ehrenmann, der auf das allerhonetteſte
Mich ſtets behandelt und behandelt hat.

Philocrates.

Das ſag'
Du mir nicht vor; die Dinge weiß ich ſelber ſchon.

Tyndarus.

Wäre nicht der Wärter in der Näh', ich hielte mich
Für frei. Dann ſag' dem Vater, wie mit dieſem ich
Uebereingekommen wegen ſeines Sohns.

Philocrates.

Was ich
Ja weiß, iſt leerer Zeitverluſt zu predigen

Tyndarus.

Er kauf' ihn los und ſchick' ihn gegen uns Beide dann
Hieher zurück.

Philocrates.

Wohl, wohl.

Hegio.

Jedoch, ſo raſch als du's
Betreiben kannſt; das iſt gleich wichtig für uns Zwei.

Philocrates.

Du ſehnſt dich ſicher heißer nicht nach deinem Sohn,
Als er nach ſeinem.

Hegio.

Mir iſt meiner, Jedem iſt
Der ſeinige werth.

Philocrates.

Haſt du noch weiter was, das ich
Dem Vater ſage?

Tyndarus.

Es geh' mir gut, und hör', das darfſt
Du keck auch ſagen, Tyndarus, wir ſeien gar
Nicht übel mit einander ausgekommen, du
Habſt weder was verſchuldet, noch ich Grund gehabt,
Mich dir zu widerſetzen. Treulich habſt du ſtets
Dem Herrn, durch Noth und Trübſal auch, gedient. Nie
habſt
Du irgend mich, in Wort noch Werk, in Kümmerniß
Und Angſt, im Stich gelaſſen. Wenn der Vater das
Erfahren, Tyndarus, wie treu geſinnt du warſt
Für ſeinen Sohn und für ihn ſelbſt, iſt er gewiß
So geizig nicht, daß er umſonſt nicht frei dich läßt.
Zum wenigſten komm' ich zurück, geſchieht's um ſo
Gewiſſer. Denn durch deinen Dienſt, durch deine Treu

Und Tugend und Verständigkeit hast du bewirkt,
Daß zu den Eltern ich nach Hause kehren kann.
Da jenem meinen Reichthum du und mein Geschlecht
Gestanden hast, damit hast aus den Fesseln du
Den Herrn befreit; er dankt es deiner Verständigkeit.

Philocrates.

Wiewohl ich wirklich so gethan, und mich's erfreut,
Daß du deß eingedenk bist, war's doch gegen dich
Nur Schuldigkeit, was ich gethan. Denn wärst du selbst
Mein Knecht gewesen, könntest du folgsamer doch
Nicht meinem Rath sein.

Hegio.

O, ihr treuen Götter, nein!
Welch' edle Menschenseelen! Thränen pressen sie
Mir aus. Das heißt von Herzen doch sich lieben. Wie
Mit lautem Preis hat hier der Knecht den Herrn gelobt!

Philocrates.

Und doch, beim Pollux, lobt er mich nicht ein Hunderttheil
Von dem, was er um mich verdient vom lautsten Lob.

Hegio.

Wenn du dann immer dich so treu erwiesen hast,
So bietet sich dir heut Gelegenheit, dein Werk
Zu krönen, wenn du dies Geschäft für den getreu
Zu Stande bringst.

Philocrates.

Mehr soll mein guter Wille für
Die That voraus nicht wünschen, als ich's wirklich auch
In's Werk zu richten gesonnen bin. Daß du mir glaubst,
Ruf' ich den höchsten Jupiter zum Zeugen her,
Hegio, daß niemals dem Philocrates ich un-
Getreu will werden.

Hegio.
Bist ein braver Bursche.
Philocrates.
Noch
Je anders für ihn handeln will, als für mich selbst.
Tyndarus.
Was du da sagst, magst du durch That und Werke dann
Bewähren. Und je weniger ich von dir gesagt,
Wie ich es wünschte, hör' mir dann fein diesmal zu.
Und dieser Worte wegen wirst du, hoff' ich, nicht
Mir böse werden. Dieses nur soll, bitt' ich dich,
Dir gegenwärtig bleiben, daß auf meine Treu
Und Glauben hin versichert du nach Hause gehst,
Und daß mein Leben hier für dich verpfändet liegt.
Mögest du's nicht vergessen, alsbald wenn ich dir
Aus den Augen bin, daß ich für dich in Sclaverei
Ein Sclav zurückgeblieben bin, und daß du dich
Sofort für frei hältst, und das Pfand im Stiche läßst,
Und du dich nicht drum kümmerst, wie du dessen Sohn
An meiner Statt in's Vaterland herüberbringst.
Bedenk', daß du für zwanzig Minen hier verbürgt
Entlassen bist. So sei dem Treuen treu, und laß
Die Treue ja nicht in der Luft vertrocknen. Daß
Mein Vater Alles eingeht, wie man es von ihm
Verlangt, deß bin ich sicher. Mich, den alten Freund,
Verpflichtest du auf ewig und den neuen hier (Hegio),
Den hast du blind gefunden. So beschwör' ich dich
Bei deiner Rechten, die ich in der meinigen
Jetzt halte, daß du nie mir ungetreuer seist,
Als ich dir bin gewesen. Thu' dann dein Geschäft,
Du bist ja doch mein Herr, mein Schutz, mein Vater jetzt.
Auf dir beruht nun all' mein Glück und all' mein Gut.

Philocrates.

Es ruhe sicher. Verlangst du mehr, als daß ich, was
Du mir vertraut hast, fix und fertig niederleg'
In deine Hand?

Tyndarus.

Mehr nicht.

Philocrates.

Komm' ich zurück, ich bring'
Für dich und dich das Alles mit, was euch erfreut!
Hast du noch was?

Tyndarus.

Daß du, sobald als möglich ist,
Zurück bist.

Philocrates.

Das versteht sich ja.

Hegio.

Komm' jetzt mit mir,
Daß ich am Wechslertische dir das Reisegeld
Auszahlen lasse. Auf demselben Gange nehm'
Ich gleich den Paß bei'm Präter für dich mit.

Tyndarus (unruhig).

Was für
'Nen Paß?[1]

Hegio.

Nun, den er haben muß im Lager, daß
Man ihn zur Heimath durchläßt.[2]

---

1) Tyndarus fürchtet, Philocrates möchte vor den Präter gehen müssen, mit anderen Gefangenen confrontirt und somit erkannt werden. — 2) Daß der Römer hier von Präter und Legion spricht, wie eben vom Quäster, muß man ihm nicht verübeln.

(Zu Tyndarus.)

Geh du jetzt hinein.

Tyndarus.

So reise glücklich (ab.)

Philocrates.

Und leb' wohl indeß.

Hegio.

Beim Poll,
Da hab' ich's einmal gut getroffen, als ich die
Von den Quästoren kaufte aus den Gefangenen.
So hab' ich mir, wenn's Gottes Will' ist, doch den Sohn
Aus der Gefangenschaft erlös't. Und war ich nicht
Noch lang im Zweifel, ob ich die zwei Bursche sollt'
Einkaufen oder nicht? Hört ihr, paßt mir wohl auf
Auf den drin, Bursche, daß er ohne Wächter nicht
'Nen Schritt thut außerm Hause. Gleich bin ich zurück.
Ich seh' nur bei dem Bruder nach den übrigen
Gefangenen. Dort kann ich mich auch erkundigen,
Ob einer dort diesen jungen Menschen kennt.
Komm', daß du fortkommst; das muß nun zuerst geschehn.

(Geht mit Philocrates ab.)

Dritter Act. Erste Scene.

Ergasilus.

Der Mensch hat's übel, der dem, was er essen soll,
Nachlaufen muß und es mit knapper Noth erwischt;
Doch übler hat es der noch, der mit knapper Noth
Sucht und nichts findet; aber am allerübelsten
Ist der dran, der den Magen voll von Essenslust
Mit leerem Mund umlaufen muß. Bei'm Hercules,

Dem Tag stieß' ich, wär's möglich, gleich die Augen aus,
So stiftet er mit Bosheit alle Sterblichen
Wider mich auf. Kein fastenfestlicherer kam
Mir jemals vor, noch der dickvoller aufgestopft
Mit Hungerleere gewesen; er kam nicht von der Stell'.
Er mag sich stellen wie er will. So hält man denn
Ganz flotte Fasten-Ferien-Feier heut in Mund
Und Magen. Mag mir doch die Parasitenkunst
Zu allen tausend Teufeln geh'n! Läßt heutzutag
Das junge Volk uns arme Witze-Schlucker doch
Total im Stich. Kein Mensch läßt nur an den Tafeltau,
Mehr zu uns prügelduldendes Spartanervolk.[6])
Das nichts von Werth und Wirthschaft hat als Worte blos.
Nach denen fragt man, die, wenn sie bei uns sich froh
Gesättigt, das bei sich zu Haus erwiederen.
Sie kaufen selbst ein auf dem Markt, was doch von je
Das Amt des Parasiten war; sie selber geh'n
Mit unbedeckter frecher Stirn zum Kuppler hin,
So frech wie vor Gericht der Schurk den Schelm verdammt.
Um uns Hanswurste giebt man keinen Dreier mehr.
Ein Jeder denkt nur an sich selbst. Denn wie ich nun
So eben auf dem Markte zu dem jungen Volk
Mich finde: „Seid gegrüßt" sag' ich, „wo geh'n wir hin
Zusammen", sag' ich, „über Mittag?" und es fällt
Kein Sterbenswörtchen. „Wer sagt: dahin oder dorthin, Wer?"
Sag' ich. Als hätten sie kein Maul, so bleibt es still.
Sie lachen nicht einmal. „Wo essen wir denn zu Nacht?"

---

6) Die Spartaner pflegten ihre Jugend abzuprügeln, zur Abhärtung.

Sag' ich. Nun schütteln sie die Köpfe gar. Nun bring'
Ich einen Witz der bessern Sorte, die ich weiß,
Für die ich sonst auf Wochen lang mir freie Kost
Erkaufte. Niemand lacht. Da merk' ich alsobald,
Daß es ein abgeredet Spiel war. O ein Hund,
Wird er gereizt, hätt' mehr gethan. Wenn es auch nicht
Zum Lachen kommt, verzög' er doch den Hundemund
Und wiese mir die Zähne. Die verlaß ich denn,
Da ich erfuhr, daß man mich nur zum Besten hat!
Ich komme zu Andern, komme zu wieder Andern, und
Nochmals zu Andern; überall das nämliche,
Aus Einem Tone pfeift die ganze Schaar, wie auf
Dem Oelmarkt übereins die ganze Salbenzunft.[7]
So hab' ich's denn am Ende satt, wenn überall
Ich zum Gespött bin. Und spazieren auf dem Markt
Gleich trostlos Andre meiner Zunft nicht hin und her?
Doch weiß ich Rath; 'nen Criminalprezeß dem Volk
Häng' ich an 'n Hals, das ein Complott gemacht, das uns
Mit Leib und Leben in das tiefste Elend bringt.[8]
Recht muß ich haben, und die Strafe setz' ich selbst
Dem Richter an: daß mir nach meiner eignen Wahl
Zehn große Gastungen verabreicht werden, wenn
Die Jahreszeit am theuersten. Das setz' ich durch.
Nun will ich noch hinab zum Hafen; denn dort blitzt
Der äußerste eßbare Hoffnungsstern; wenn auch
Noch der den Hals bricht, komm' ich wieder hier herauf,
Und hole bei dem Alten mir mein Dornenmahl.

7) Auf dem Velabrum, dem Salbenmarkte der Stadt Rom. — 8) Wahrscheinlich eine Anspielung auf gleichzeitige Römische Klagprozesse.

Zweite Scene.

Hegio (kommt mit) Aristophontes.

Hegio.

Was giebt es Schön'res, als mit Ehren Das zu thun,
Was uns den eignen Vortheil bringt, so wie ich es
Gestern gemacht, da ich die Beiden aufgekauft?
Wo Einer mich ansichtig wird, kommen sie mir
Entgegen, wünschen mir zu diesem Falle Glück,
So daß sie mich durch immer neues Stellen und
Aufhalten endlich ganz erbärmlich müd' gemacht.
Kaum tauch' ich Armer aus Gratulationen auf.
Mit Noth kam ich zum Prätor, schnaufte kaum mich aus,
Und bat um einen Paß; der wird mir ausgestellt;
Flugs den dem Tyndarus gegeben, macht sich der
Nach Hause. Dahin kam ich kaum von dem Geschäft,
Als alsbald ich beim Bruder wieder mich nach den
Andern Gefang'nen umsah', sie zu fragen, ob
Von ihnen Allen Einer nicht Philocrates
Von Elis kenne. Da erhebt sich der und sagt,
Das sei sein Kamerad ja. Ich verkünd' ihm, daß
Er sich bei mir befinde; d'rüber bittet er
Mich flehentlich, daß ich ihm doch gestattet', ihn
Zu seh'n; da sandt' ich schnell Befehl, daß man ihn aus
Den Fesseln löse; nun komm du mit mir; um was
Du mich gebeten, das ist dir vergönnt, daß du
Hier deinen Kameraden nun besuchen magst.

(Sie gehen in's Haus.)

Dritte Scene.

Tyndarus (kommt erschrocken zu einer anderen Thüre herausgelaufen).

Tyndarus.

Nun ist's an dem, daß ich begraben lieber, als

Lebendig wäre, wo alles Heil, wo jede Hülf'
Und Hoffnung mich verlassen und ausgestoßen hat.
Das ist ein Tag, wo kein Entkommen für mich mehr
Verhoffbar ist; und im Elende selber seh'
Ich mehr kein Ende, keinen Ausweg, der mir noch
Die Todesfurcht vertriebe. Nun giebt es fürwahr
Für meine Gaunereien und Vertuschungen
Mehr kein Deckmäntelchen. Für die Verrätherei
Abbitten wär' so lächerlich als je der Straf'
Entrinnen wollen: denn die Unverschämtheit selbst
Verweigerte mir diesmal ihr Asyl; es kann
Die helle Bosheit selbst mich nicht herbergen mehr.
Das Nachtverhüllte liegt am Tag; das Gaukelspiel
Ist aufgedeckt und das Geheimniß offenbar.
Es ist in diesem Umstand gar kein Zweifel mehr,
Daß ich erbärmlich untergeh', daß ich die Pest
Mir auf den Hals lud, daß ich doppelt sterbe durch
Die Schuld des Herrn und eigne. Der hat mich verderbt,
Aristophontes, der just in die Thüre trat;
Der kennt mich, denn er ist ein Jugendfreund und Anverwandter des Philocrates. Nun kann mich die
Glücksgöttin selbst, und wollte sie, nicht mehr befrei'n.
Es ist ja keine Möglichkeit, wenn ich nicht noch
Ein Schelmstück prakticire. Doch zum Teufel, was
Denn prakticir' ich? Was nur sinn' ich aus? Und gilt's
Die tollsten Faxen, das Unsinnigste, es muß
Heraus, mein Kopf; sieh, daß du da nicht hängen bleibst!

Vierte Scene.

Tyndarus, Hegio, Aristophontes.

Hegio.

Wo rennt mir dieser Mensch nun aus dem Haus hinaus?

Tyndarus.

Jetzt bin ich ganz geschlagen; Tyndarus, der Feind,
Ist dir dicht auf der Ferse. Was Alles sag' ich nun?
Was schwatz' ich nun? Was läugn' ich? Was gesteh'
ich nun?
Es geht mir Alles durcheinander durch den Kopf.
Was kann ich denn noch hoffen, da es so weit ist?
O hätten dich die Götter klein geschlagen doch,
Eh' du zum Feind vom Vaterland verschlagen wardst,
Aristophontes, der das schön entworfne Werk,
Du Holterpolter, schändlich über den Haufen wirfst!
Zu Tod geschlagen ist der ganze Plan, wenn ich
Die allertollste Teufelei nicht setze durch.

Hegio.

Komm' sieh'; da steht das Menschenkind. Geh', red' ihn an.

Tyndarus.

Wo war jemals ein Menschenkind noch übler d'ran?

Aristophontes.

Was soll das heißen, daß du meinen Blicken aus-
Weichst, Tyndarus? Mich wie 'nen Fremdling stehen läßt,
Als hättest du mich nie gekannt? Jetzt bin ich ja
Ein Sclav, wie du, obwohl zu Haus ich freier war,
Du aber stets von Kindesbeinen an als Sclav
Zu Elis hast gedient?

Hegio.

Nun, nun, das kann mich doch
Nicht Wunder nehmen, daß er aus dem Weg dir geht
Und deinem Anblick, ja, daß du verhaßt ihm bist,
Da du ihn Tyndarus nennst, statt Philocrates.

Tyndarus.

Hegio, den Mann hielt man in Elis einst für toll.
Laß dir es nicht zu Ohren geh'n, was er auch schwatzt,

Zu Haus hat Vater und Mutter er mit dem Spieß verfolgt.
Zuweilen kommt ihm auch die Krankheit, wo man schäumt.
Drum sei auf deiner Hut, und bleib' ihm von dem Leib.

Hegio (weicht zurück).

Fort, fort mit ihm!

Aristophontes.

Was, Schurke, sagst du, ich sei toll?
Und fabelst da, ich habe den Vater mit dem Spieß
Verfolgt? Und dichtest mir die Krankheit an, wo man
Auf einen speit?[9]

Hegio.

Sei doch nicht ungehalten. Ist
Doch mancher Mann von dieser Krankheit heimgesucht,
Für die es gut war, wurden sie nur angespien.

Tyndarus.

Ja, das ist Manchem gut.

Aristophontes.

Und du glaubst das von ihm?

Hegio.

Was meinst du, daß ich glaube?

Aristophontes.

Daß ich ein Toller sei?

Tyndarus.

Sieh' ihn nur an, was er schon ein feindseliges
Paar Augen macht. Du thust am allerbesten, du
Läßt ihn ganz machen, Hegio. Sieh', es kommt, wie ich
Vorausgesagt; die Wuth bricht aus; nimm dich in Acht!

Hegio.

Hielt ich ihn doch sogleich für toll, als er dich erst
Tyndarus nannte.

---

9) Die Alten glaubten so die Epilepsie zu vertreiben.

Tyndarus.

O zuweilen wohl vergißt
Er seinen eigenen Namen und weiß selber mehr
Nicht, wo er ist.

Hegio.

So sagt' er auch, dein Kamerad
Sei er von je.

Tyndarus.

Ich wüßte nicht. Dann wären auch
Alemäon und Orestes und Lycurgus mir[10]
Kameraden von demselben Schlag, wie dieser da.

Aristophontes.

Was, Lumpenhund, du wagst es noch, und schimpfst auch mich?
Ich kenne dich nicht?

Hegio.

Nun, bei'm Poll, das ist doch klar,
Daß den du wohl nicht kennen kannst, den Tyndarus
Du nennst anstatt Philocrates. Der vor dir steht,
Den nimmst du falsch, und sprichst von dem, der gar nicht da.

Aristophontes.

Vielmehr giebt er für den sich aus, der er nicht ist;
Und das, was er in Wahrheit ist, das läugnet er.

Tyndarus.

Du bist mir doch der rechte, der den Philocrates
Jetzt übertreffen wollte an Glaubwürdigkeit!

Aristophontes.

Bei'm Poll, wie ich die Sache seh', hab' ich dich schon,

---

10) Drei berühmte Wahnsinnige aus der Mythologie, wie der später erwähnte Ajax. Unter Lycurgus ist ein Thracischer König verstanden.

Wie du die Wahrheit überführen willst durch Trug.
Doch bitt' ich dich, bei'm Hercules, mach' doch einmal
Und sieh' mir in die Augen.

Tyndarus.

Nun?

Aristophontes.

Antworte mir.
Du sagst, du seist nicht Tyndarus?

Tyndarus.

Nein, wahrlich.

Aristophontes.

Und
Du sagst, du seist Philocrates?

Tyndarus.

Gewißlich.

Aristophontes (zu Hegio).

Und
Du glaubst ihm das?

Hegio.

Ja, mehr als dir, und als mir selbst.
Denn der, von dem du eben sprachst, ist heut von hier
Nach Elis und zum Vater dessen abgereis't.

Aristophontes.

Zu welchem Vater? Dessen? Zu 'nem Sclaven denn?

Tyndarus.

Auch du bist freilich nun ein Sclav und wareſt frei.
Desgleichen hoff' auch ich zu sein, wenn diesem ich
Den Sohn dort aus der Sclaverei befreien kann.

Aristophontes.

Was seist du, Schlingel? Du behaupteſt gar, daß du
Ein Freier bist?

Tyndarus.

Nein, keinen Freier nenn' ich mich,[1]
Philocrates nur.

Aristophontes.

Was ist das? Nein, Hegio, was
Der Bösewicht dich schändlich nun zum Besten hat!
Der Kerl ist Knecht; nie hat er einen andern je
Gehabt, außer sich selber.

Tyndarus.

Weil du dort bei uns
Als armer Schlucker lebtest, weil du selbst nichts hast
Zu nagen, wär' dir's gar zu angenehm, du sähst
Nur deinesgleichen überall. Mich wundert's nicht.
Es ist die Art der Armen, daß scheelsüchtig sie
Jeden Besitz beneiden.

Aristophontes.

Hegio, sieh' dich vor,
Daß unbedacht du dem zu glauben nicht beharrst.
Und, was ich jetzt durchschauen kann, hat er fürwahr
Bereits dir einen Streich gespielt.

Tyndarus.

Ich weiß das wohl,
Daß du d'rauf scheel siehst. Gleichwohl, falls die Götter nun
Mir günstig sind, setz' ich es durch; ich schaffe Dem
Den Sohn herbei, und er mich meinem Vater heim
Nach Elis. Deshalb sandt' ich an den Vater ja
Den Tyndarus.

---

1) Im Original ein Wortspiel mit liber, frei, und Liber, Beiname des Bachus.

Ariſtophontes.

Der biſt du ſelbſt, und außer dir
Iſt in ganz Elis dieſes Namens ſonſt kein Sclav.

Tyndarus.

Fährſt du noch fort und rückſt mir meine Knechtſchaft vor;
An der doch Feindsgewalt nur Schuld iſt?

Ariſtophontes.

Nein, ich kann
Mich nicht mehr halten!

Tyndarus.

Nun, haſt du's gehört, was er
Da ſagte? Warum denkſt du nicht auf Sicherheit?
Bald kommt's ihn an, geht er mit Steinen auf uns los,
Wenn du ihn nicht feſtnehmen läßſt.

Ariſtophontes.

Ich werde toll.

Tyndarus.

Wie ſeine Augen funkeln! Hegio, jetzund muß
Ein Strick herbei. Bemerkſt du nicht, wie ihm die Haut
Von gelben Flecken über und über fleckig wird?
Die ſchwarze Galle packt den Mann.

Ariſtophontes.

Bei'm Pollux, wär'
Der Mann bei Sinnen, ſollte bald beim Henker dir
Am ſchwarzen Galgen glühend Pech dein rothes Haupt
Erleuchten.

Tyndarus.

Jetzo ſpricht er irr; nun hetzen ihn die
Kobolde.

Hegio.

Wie meinſt du? Ließ ich ihn feſtnehmen nun?

Tyndarus.

Das wär' das Beſte.

Ariſtophontes.

Dieſes bringt mich um, daß mir
Kein Kieſel bei der Hand iſt, daß dem Galgenſtrick
Den Schädel ich einſchlagen kann, der mich zum Narr'n
Mit ſeinen Lügen machen will.

Tyndarus.

Nun hörſt du's doch,
Daß er nach einem Kieſel ſucht?

Ariſtophontes.

Vergönne mir,
Hegio, ein Wort mit dir allein.

Hegio.

Bleib' nur dort ſteh'n,
Und ſprich, was du zu ſagen haſt; ich höre dich
Von weitem ſchon.

Tyndarus.

Bei'm Poll auch, wo du näher trittſt,
Beißt er die Naſ' dir glatt aus der Phyſiognomie.

Ariſtophontes.

O glaub' doch ja nicht, daß ich toll ſei, Hegio,
Noch es jemals war, noch daß das mindeſte nur an
Der Krankheit iſt, von der er ſprach. Jedoch wenn du
Von mir was fürchteſt, laß mich binden, gerne will
Ich's leiden, falls nur dieſer auch gebunden wird.

Tyndarus.

Wohlan doch, Hegio, Bande dem, der es begehrt.

Ariſtophontes.

So ſchweig' doch nur, du künſtlicher Philocrates;
Noch heute ſtell' ich nackt dich hin als Tyndarus.
Was willſt du mit dem Winken?

Tyndarus (beſtürzt).

Was, ich winke dir?

Ariſtophontes (zu Hegio).

Sieh nun. Wie macht' er's erſt, hätt' er dich weggeſchwatzt!

Hegio (wird aufmerkſam).

Wie denn? Wenn ich hinträte zu dem tollen Mann.

Tyndarus.

So macht er tolles Zeug dir vor, ſchwatzt Unſinn her,
Daran nicht Kopf noch Fuß wo zu erkennen iſt.
Es fehlt nichts als die Rüſtung, daß leibhaftig du
Den Ajax vor dir ſäheſt, wenn du dieſen ſiehſt.

Hegio.

Das macht mir nichts; ich geh' doch hin.

Tyndarus (für ſich).

Mit mir iſt's aus,
Ganz aus; ſchon ſieh' ich zwiſchen Schlachtbank und Altar,
Wie 'n Opferthier, und all mein Witz iſt nun zu End'!

Hegio.

Ich höre dich nun, Ariſtophontes, falls du mir
Etwas zu ſagen hätteſt.

Ariſtophontes.

Nun, hörſt du's, Hegio,
Von mir ganz klar, was dich im Nebel täuſcht. Doch erſt
Möcht' ich dir das benehmen, daß du mich für toll
Oder mit einem Uebel ſonſt behaftet hältſt,
Falls du etwa Gefangenſchaft nicht dahin zählſt.
Doch möge ſo gewiß der Herr der Götter und
Der Menſchen mich des Vaterlands theilhaftig und
Frei werden laſſen, als der Burſche hier nicht mein
Philocrates iſt, als ich ſelber oder du.

Hegio.

Oho! ſo ſag' mir aber doch, wer er dann iſt.

Ariſtophontes.

Der ich gleich Anfangs dir geſagt. Erfindeſt du
Es jemals anders, hab' ich nichts dagegen mehr,
Daß um die Ehre, um die Freiheit ich bei dir
Auf immer komme.

Hegio (zu Tyndarus).

Was ſagſt du dazu?

Tyndarus.

Daß ich
Dein Sclav und du mein Herr biſt.

Hegio.

Nach dem frag' ich nicht.
Warſt du je frei?

Tyndarus.

Das war ich.

Ariſtophontes.

Niemals war er es;
Er faſelt.

Tyndarus.

Nun, was weißt doch du? Standſt du denn als
Hebamme meiner Mutter bei, daß du ſo keck
Das zu behaupten wageſt?

Ariſtophontes.

O, ich ſah dich ſchon
Als kleinen Knaben.

Tyndarus.

Nun ſeh' ich als großen dich,
Seit ich erwachſen. Alles Wetter über dich!
Laß meine Sachen unberührt, wo du dich liebſt.
Frag' ich denn nach den deinigen?

Hegio (zu Ariſtophontes beiſeit, die ganze Scene durch).
Sag' mir doch, hieß
Sein Vater denn Theſaurochryſochryſides?

Ariſtophontes.
Bewahre, noch erhört' ich ſolchen Namen je
Vor dieſem Tage. Der Vater des Philocrates
Heißt Theodoremedes.

Tyndarus (für ſich, bis zum Schluß der Scene).
Ich bin ganz caput.
Was doch bedenkſt du noch, mein Herz? Was gehſt du nicht
Geradeswegs und hängſt dich auf? Du hüpfſt noch gar,
Da ich vor Furcht mich auf dem Bein kaum halten kann?

Hegio.
Doch iſt es auch ganz ausgemacht, daß er ein Sclav
In Elis war, und daß er nicht Philocrates
Iſt?

Ariſtophontes.
So gewiß, daß du's nie anders hören wirſt.
Doch wo iſt jener andere?

Hegio.
Wo's mir gar nicht lieb,
Ihm aber, denk' ich, um ſo lieber iſt. So bin
Ich wirklich denn geprellt und ſchmählich angeſchmiert
Durch dieſes Buben Finten, der nach Herzensluſt
Mich an der Naſe führte. Doch, biſt du gewiß?

Ariſtophontes.
Ich ſage dir, es liegt am Tag und offenbar.

Hegio.
Und ganz gewiß?

Ariſtophontes.
O dergeſtalt, verſichr' ich dich,
Daß in der Welt gewißlicher Gewiſſes nichts

Zu finden ist. Philocrates war immer ja
Mein Jugendfreund von unserm Knabenalter an.

Hegio.

Ei sprich, von welchem Aussehn ist dein Kamerad?

Aristophontes.

Hör': von Gesicht was mager und die Nase spitz:
Von weißer Haut und schwarzem Aug', die Haare kraus,
Gelockt, und was in's Röthliche.

Hegio.

O weh, das trifft!

Tyndarus.

Wie hab' ich doch, bei'm Hercules, mich heute recht
Mitten hinein in alles Ungemach gestürzt.
Weh, weh den armen Ruthen, die ganz ohne Gnad',
Auf meinem Rücken müssen heut' zu Schanden geh'n!

Hegio.

Ich seh' es ein, ich bin genarrt.

Tyndarus.

Was zaudert ihr,
Fußeisen! mir zu nah'n und mir die Beine zu
Umfangen, daß ich sorgsam dort euch hegen kann?

Hegio.

Nein, haben heut mir diese zwei Gefangenen
Nicht mehr als schändlich mitgespielt? Der stellte sich
Als Knecht und dieser als den Herrn. So blieb mir, da
Der Kern war ausgesprungen, in der Hand nichts als
Die schaalste Schaale. Haben sie mir Esel nun
Mit Bosheit über und über nicht das Maul geschmiert?
Das Lachen aber, das vertreib' ich dem gewiß.
Heraus he, Gerar, Colaphus, Gerdalio!
Bringt Stricke mit!

Ein Sclave (von innen).
Giebt's etwa Holz zu holen, Herr?

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Sclaven (mit Stricken).

Hegio.
Gleich legt dem Lotterbuben da die Handschellen an.

Tyndarus.
Was soll das heißen? Was verbrach ich?

Hegio.
Fragst du noch?
Der alles Unheil du gehackt, gesät, gepflegt?

Tyndarus.
Warum sagst du landwirthlich nicht zuvor: geeggt?
Ein rechter Bauer eggt doch erst, wenn er gesät.

Hegio.
Wie unverschämt sah er dabei mir in's Gesicht!

Tyndarus.
Ein Knecht, der nichts versch'n und der ohne Schuld sich weiß,
Trete getrost vor Alle, sonderlich den Herrn!

Hegio.
Ich sag' es euch, schnürt ihm recht fest die Hände ein.

Tyndarus.
Dein sind sie ja; du kannst sie mir abhauen auch.
Doch sag' mir nur, was heißt das? Warum zürnst du mir?

Hegio.
Weil mich und mein Interesse, so weit du vermocht,
Durch deinen treulos trüg'rischen Verrath du ganz
Zu Schanden machtest und mir alles Glück verdarbst,
Ja, meinen ganzen Plan und Rechnung rißst entzwei.
Du hast mir den Philocrates durch Trug befreit.

Ich dachte mir, du seist der Freie, er der Sclav,
Denn also gabt ihr euch mir an; die Namen habt
Ihr ausgetauscht.

Tyndarus.

Nun, so gesteh' ich Alles gern,
Daß es geschah, so wie du sagst, und daß von dir
Durch meine List und Schlauheit er sich losgemacht.
Und nun, bei'm Hercules, darum bist du mir so bös?

Hegio.

Zu deinem größten Unglück hast du das gethan.

Tyndarus.

Geh' ich nur nicht durch Missethat zu Grund, was thut's?
Geh' ich zu Grund und Jener kehrt nicht mehr zurück,
Wird mir im Tod für diese That der Ruhm zu Theil,
Daß ich aus Feinds Gefangenschaft den Herrn befreit
Und ihn zum Vater heimgesandt in's Vaterland,
Viel lieber noch mein eigen Haupt auf's Spiel gesetzt,
Als es mit ansah, daß der Herr im Unglück blieb.

Hegio.

Gut, mach' am Acheron dich weit und breit berühmt.

Tyndarus.

Wer für die Tugend untergeht, geht nicht zu Grund.

Hegio.

Bist du mir nur auf's exemplarischste bestraft,
Und hab' ich für die Büberei dich todt gequält,
Heiß' man's nun untergeh'n, heiß' man's zu Grunde geh'n,
Bist du nur todt, was liegt mir d'ran, lebst du im Ruhm!

Tyndarus.

Bei'm Pollux, thust du dieses doch nicht ungestraft,
Kommt Jener je zurück, was ich versichert bin.

Aristophontes.

Bei den Unsterblichen! Nun erst seh' ich, nun versteh'

Ich erst den Handel, mein Kam'rad Philocrates
Ist frei, bei'm Vater, im Vaterland. Nun das ist schön!
Ich wüßte Keinen, dem ich's mehr und gleich gegönnt.
Wie schmerzt mich, daß ich dir den schlechten Dienst gethan,
Der du durch mich und meinen Wahn gefesselt bist!

Hegio.

Warnt' ich dich nicht, die Wahrheit zu berichten blos?

Tyndarus.

Du warntest mich.

Hegio.

Und warum wagst du dennoch, mir
Zu lügen?

Tyndarus.

Weil die Wahrheit Jenem schädlich war,
Dem ich verpflichtet; meine Falschheit nützt ihm nun

Hegio.

Dir soll sie schaden.

Tyndarus.

Sei es d'rum. Hab' ich doch so
Den Herrn gerettet; was mich diese Rettung freut,
Daß, den mein alter Herr zur Hut mir anvertraut!
Hältst du denn diese That für schlecht?

Hegio.

Für ganz infam.

Tyndarus.

Und ich für gut; bin ganz verschiedner Meinung denn.
Stell' dir nur vor, wenn einer deiner Sclaven je
An deinem Sohne das gethan, wie dankte's du?
Ließest du wohl den Sclaven frei? thätst du es nicht?
Und wär' nicht dieser Sclav' bei dir am besten d'ran?
Antworte mir.

Hegio.

Ich denke, ja.

Tyndarus.

Was zürnst du dann?

Hegio.

Weil gegen den du treuer bist, als gegen mich.

Tyndarus.

Was denkst du denn? nach Einer Nacht und Einem Tag
Soll ich, ein funkelnagelneu gebackner Knecht,
Anhänglicher an dich geworden sein, als dem,
Mit welchem ich von Kindheit an zusammen war?

Hegio.

So hol' dir doch bei ihm den Dank. Fort jetzt mit ihm!
Versorgt ihn mir mit zentnerschweren Ketten wohl;
Dann wirst du in die Steinbruch-Höhlen einquartiert,
Und schaffen dort die Andern Tags acht Steine vor,
So sollen, thust du anderthalbfach nicht das Werk,
Sechshundert Prügel Tag für Tag dir sicher sein.

Aristophontes.

Bei Gott und Menschen fleh' ich, Hegio, nun dich an,
Bring' diesen Menschen doch nicht um.

Hegio.

Behüte Gott!
Er wird mir krumm geschlossen nur die Nacht bewacht;
Den Tag d'rauf schafft er aus dem Boden Steine vor.
Ich quäl' ihn lang', mit Einem Tag wird er mir quitt.

Aristophontes.

Das ist dir fest beschlossen?

Hegio.

Fester als das Grab.
Führt ihn sogleich zum Schmied Hippolytus hinab,
Daß er ihm fette Fesseln um die Beine mißt;

Von da führt ihn hinaus zum Pächter Cordalus,
Besorgt, daß der ihn in den Steinbruch schleppen läßt,
Und sagt, es sei mein Will', er werde so traktirt,
Daß Keiner, der am schlimmsten d'ran, es übler hat.

Tyndarus.

Was wehr' ich mich um meinen Kopf, wenn du so willst?
Mein Leben, falls es d'rauf geht, ist dein Schaden nur.
Bin ich dahin, fürcht' ich im Tod kein Uebel mehr.
Und leb' ich's auch zum höchsten Alter durch, es bleibt
Ein kurzer Raum zu dulden doch, was du mir drohst.
Leb' wohl du, ob du anders wohl um mich verdient,
Aristophontes; ja, wie du's verdient, so leb'.
Durch dich allein kam ich in's Unglück.

Hegio.

Führt ihn fort.

Tyndarus.

Nur Eines bitt' ich: kommt Philocrates zurück,
Daß du sein Angesicht zu seh'n mir möglich machst.

Hegio.

Ihr seid des Tods, schafft ihr ihn auf der Stelle nicht
Mir aus den Augen.

(Er stößt ihn von sich.)

Tyndarus.

Nein, das heißt Mißhandlung doch,
Bei'm Hercules, gestoßen und gezerrt zugleich!

(Er wird abgeführt.)

Hegio.

Der zieht nun stracks, wie's ihm gehört, dem Kerker zu;
Denn den Gefangnen soll er eine Warnung sein,
Daß nicht ein Andrer solchen Frevel mehr ersinnt.
Wär' der da nicht gekommen, der's an Tag gebracht,
Sie zögen mich noch wacker an der Nase 'rum.

Ich trau', ſo lang' ich leb' auch, keinem Menſchen mehr;
Am erſten Trug hab' ich genug. Ich alter Narr
Hoffte den Sohn aus Feindes Hand zu Haus zu ſeh'n.
Die Hoffnung iſt zu Schanden. Schon den einen Sohn
Verlor vierjährig ich, da ihn ein Sclav' mir ſtahl,
Und nie hab' ich ſo Sohn als Sclaven mehr geſeh'n;
Der Aeltre nun iſt in Feindsgewalt! O welche Schmach!
Als hätt' ich Kinder, ſie zu verlieren nur, gezeugt!
Komm du, an deinen Platz zurück. Kein Menſch mehr ſoll
Mich dauern, hab' ich ſelbſt Niemand gedauert doch.

Ariſtophontes.

Mit ſchlechtem Omen kam ich — aus den Feſſeln — her;
Jetzt in die Ketten, gleich verdächtig, geht's zurück.

(Beide ab.)

Terenz,

wie wir in deutſcher Weiſe ihn zu nennen pflegen, mit vollem römiſchen Namen hieß er Publius Terentius, mit dem Beinamen Afer (der Africaner), ſtammte aus Karthago, ward höchſt wahrſcheinlich um 192 v. Chr. (562 n. R. Erb.) geboren und ſtarb (599 n. R. Erb.) 155 v. Chr. Geb. auf einer Reiſe nach Griechenland. Obwohl wir eine, dem Suetonius zugeſchriebene biographiſche Notiz (die jedoch wohl nur ein Auszug aus einer größeren Arbeit iſt) über dieſen Dichter haben, ſo wiſſen wir doch wenig Beſtimmtes von ihm. Er war urſprünglich Sclave des Terentius Lucanus, wurde aber von dieſem freigelaſſen und ſoll ein Liebling der vornehmen Römer ſeiner

Zeit, namentlich von Scipio Aemilianus und Lälius gewesen sein, so daß das Gerücht ging, diese hätten ihm bei seinen Komödien geholfen. Von seinen vielen Stücken (es wird behauptet, er habe deren 108 verfaßt) sind nur sechs auf uns gekommen: Andria (das Mädchen von Andros), Hecyra (die Schwiegermutter), Heautontimorumenos (der Selbstpeiniger), Eunuchus, Phormio und Adelphi (die Brüder).

Des Terentius Komödien sind nur freie Bearbeitungen griechischer Vorbilder, vorzüglich des Menandros und Apolloboros. Schon die Alten tadelten mit Recht, daß es ihm an Kraft fehle und daß sein eigentlicher Werth nur auf seiner reinen und eleganten Sprache beruhe, so wie auf dem gebildeten Dialog. Ursprüngliches ist nicht bei ihm zu finden; mit Feinheit und Gewandtheit wußte er jedoch die griechischen Originale den Römern mundrecht und anschaulich zu machen.

Die Fabel seiner sämmtlichen Stücke beruht auf so unsittlicher Basis nach den Forderungen, die wir an Schaam und Sitte des Lebens zu machen gewohnt sind, daß wir, obwohl seine Sprache anständiger ist, als bei Plautus (dafür ist denn freilich auch sein Witz nicht sehr schlagend und kalt), daß es uns Pflicht schien, noch größere Strenge bei der Auswahl aus den Werken dieses Dichters verwalten zu lassen, als wir sie schon bei seinem Vorgänger geübt. Wir müssen uns daher auf die Mit-

theilung der ersten Scene des Heautontimorumenos beschränken; in derselben findet sich glücklicher Weise Nichts, das ein zarteres Gefühl verletzt. Wir geben diesen Auszug in der Uebersetzung von Benfey, Stuttgart 1837; einer besonderen Einleitung bedarf derselbe nicht, da sein Inhalt vollkommen verständlich ist.

Aus dem Heautontimorumenos.

Erster Act. Erste Scene.

(Gegen Abend.)

Chremes. Menedemus (mit einer Hacke arbeitend).

Chremes.

Ist die Bekanntschaft unter uns gleich äußerst jung
(Seitdem du hier in der Näh' dies Gut gekauft —
Denn, wahrlich, sonst war unter uns fast kein Verkehr),
Macht doch theils deine Tugend, theils die Nachbarschaft,
Die ziemlich nah an Freundschaft mir zu gränzen scheint,
Daß offen ich und herzlich wage zu mahnen dich,
Weil du mir mehr, als deinem Alter taugt, zu thun
Scheinst, mehr, als deine äußere Lage nöthig macht.
Denn bei der Götter und Menschen Treu! was soll das sein?
Was suchst du? Sechzig Jahre zählst du, oder gar,
Vermuth' ich, mehr. Niemand in diesem Bezirk besitzt
Ein größres oder besseres Stück Ackerland;
Nicht mehr der Sclaven: doch, als hättest Keinen du —
So angestrengt verrichtest selbst du ihr Geschäft.
Nie geh ich so früh vom Hause, oder kehre so spät
Am Abend heimwärts, daß ich auf dem Gut dich nicht

Sch graben, pflügen, oder wenigstens etwas thun.
Ja! nicht ein Weilchen rastest du: sorgst nicht für dich.
Daß nicht aus Lust du Solches thust, weiß ich gewiß.
Du sagst wohl: „Wie viel hier gethan wird, genügt mir nicht.“
Doch wenn die Mühe, die du eigner Arbeit weihst,
Du brauchen willst, um jene zu üben, thust du mehr.

Menedemus.

Chremes, vergönnt dir so viel Muße dein Geschäft,
Daß fremdes dich bekümmert, was dich Nichts angeht?

Chremes.

Mensch bin ich: nichts was menschlich, halt' ich mir für fremd.
Denk': ich ermahne, oder ich befrag' dich dies!
Ist's recht — daß ich's befolge: wo nicht — zu warnen dich.

Menedemus.

Ich bin's gewohnt so: handle du nach deinem Brauch.

Chremes.

Kann denn ein Mensch gewohnt sein, sich zu plagen?

Menedemus.

Ich bin's.

Chremes.

Wär's Arbeit — sagt' ich nichts: doch welche Straf' ist das?
Was hast du doch so schwer um dich verschuldet?

Menedemus (weinend).

Ach!

Chremes.

Nicht weinen! Laß mich's wissen, was es irgend sei!
Verschweig's nicht! fürchte nichts! vertrau' es, sag' ich, mir!
Ich steh mit Tröstung oder Rath und That dir bei.

Menedemus.

Willſt's wiſſen?

Chremes.

Aus dem Grunde, den ich dir geſagt.

Menedemus.

So ſei's denn!

Chremes.

Doch leg' dieſe Hacke unterdeß
Zur Seite! laß die Arbeit!

Menedemus.

Nimmer!

Chremes.

Ei wozu?

Menedemus.

Laß mich, damit ich keine arbeitsloſe Zeit
Mir gönne.

Chremes (ihn feſthaltend).

Nein! ſag' ich.

Menedemus.

Ach! thuſt mir ja Gewalt

Chremes (die Hacke wägend)

Hui! wie ſie ſchwer iſt! bitt' dich!

Menedemus.

So hab' ich's verdient

Chremes.

Sprich jetzo!

Menedemus.

Einen einz'gen jungen Sohn nur hab'
Ich. — Ach; was ich ſag? — Ich hab' ihn? — Nein,
gehabt, Chremes. —
Weiß nicht, ob noch — oder nicht er mein iſt.

Chremes.

Wie denn?

Menedemus.

Hör'!
Hier lebt ein armes, altes Weib, fremd aus Corinth.
Die Tochter, eine Jungfrau, liebte mein Sohn: bald war
Ihr Bund so innig, wie von Gatten. Ich wußt' es nicht.
Wie ich's erfahre, fing ich ihn unmenschlich an
Zu behandeln, nicht wie für des Jünglings krankes Herz
Sich paßte; sondern nach der Väter Weise hart.
Tagtäglich schalt ich ihn. „Hm! hoff'st du, daß du dies
Noch lange so darfst treiben, weil dein Vater lebt?
Daß eine Freundin fast wie eine Frau du hältst?
Du irrst, vermeinst du's, und verkennst mich, Clinia.
Ich will, daß du mein Sohn nur so lang' heißen sollst,
Als du, was deiner Ehre ziemt, wirst thun: wo nicht,
Werd' ich schon sehn, was mir ziemt, gegen dich zu thun.
Das kommt von weiter nichts, als großem Müßiggang.
In deinen Jahren trieb ich keine Liebelei.
Nach Asien ging ich, wegen Armuth, und erwarb
Mir Geld und Ruhm im Kriege mit den Waffen dort."
Am Ende kam's so weit denn: dadurch, daß mein Sohn
Dasselbe oft und ernst vernahm, ergab er sich.
Er glaubte, daß durch Alter und aus Wohlwollen ich
Mehr wisse, und besser sorge, als er selbst für sich.
Nach Asien ging er zum König als Soldat, Chremes.

Chremes.

Was du sagst!

Menedemus.

Er reis'te heimlich; ist drei Monden weg.

Chremes.

Habt Beide Schuld; obgleich doch dieser sein Entschluß
Ein Herz verräth voll Schaam, und kein unmännliches.

Menedemos.

Als die es mir sagten, denen er es mitgetheilt,
Ging traurig ich nach Hause, und mein Herz war fast
Verstöret und gebrochen vor Bekümmerniß.
Ich setze mich — da laufen Sclaven, ziehn die Schuh
Mir aus: noch andre eilen, legen Polster zurecht,
Und rüsten das Mahl: ein Jeder thut sorgsam, was er
Nur kann, mir zu erleichtern meines Elends Last.
Ich sah das, und da fiel mir ein: „Ha! sollen nur
Um mich so Viele besorgt sein? mich zu sättigen?
So viele Mägde, mich zu kleiden? Ich soll zu Haus
So viel allein aufwenden? der ich den einz'gen Sohn,
Dem dies gleich mir zu genießen, oder noch mehr gebührt
(Weil jenes Alter mehr für solche Genüsse paßt),
Den Armen von hier verjagt, durch meine Grausamkeit?
Jedwede Strafe hielt ich für zu klein, wenn ich
Dies thäte. Denn so lang' er jenes Leben führt
Hülflos, durch mein Unrecht des Vaterlands beraubt,
So lange leg' ich seinetwegen Straf' mir auf,
Arbeitend, erwerbend, sparend, jenem dienend nur."
So that ich wirklich: ließ im Hause nichts zurück,
Nicht Kleider, noch Geräthe: Alles schlug ich los,
Dienstmädchen, Sclaven; — außer die durch Ackerbau
Leicht wieder brachten, was auf sie verwendet ward —
Bot feil, verkauft' ich Alle. Auf der Stelle gab
Ich's Haus zur Miethe; fast fünfzehn Talente löst' ich
Ich so. Da kauft' ich dieses Gut; nun büß' ich hier.
Ich denk', ich thue mind'stens so viel weniger

Unrecht, Chremes, dem Sohne, als ich elend bin;
Und arg wär's, wollt' ich eine Luſt genießen hier,
Bevor er glücklich heimgekehrt, als Mitgenoß.

Chremes.

Ich halte gegen Kinder dich für mildgeſinnt,
Und ihn für folgſam, wenn man richtig und geſchickt
Ihn behandelt. Doch du kannteſt weder ihn genug,
Noch er dich; und dies geſchieht, wo man nicht offen lebt.
Du haſt, wie ſehr du ihn liebeſt, niemals ihm gezeigt.
Er wagte nicht, zu vertrau'n dir, was man Vätern muß:
Wär' das geſchehn, nie wäre jemals dies erfolgt.

Menedemus.

So iſt es! richtig! ja, ich hab' zumeiſt gefehlt.

Chremes.

Doch hoff' ich, bald wird's gut. Vertraue feſt, Menedem!
Daß ganz geſund er nächſtens wiederkehren wird.

Menedemus.

O gäben's die Götter!

Chremes.

Sicher! Jetzt, wenn dir's bequem —
Dionyſien ſind hier heut' — ich bitte, ſei mein Gaſt.

Menedemus.

Ich kann nicht.

Chremes.

Warum? Schon' ein wenig endlich dich
Einmal. Daſſelbe wünſcht abweſend auch dein Sohn.

Menedemus.

Es ſchickt ſich nicht, daß ich, der ihn zur Mühſal trieb,
Sie ſelber fliehe.

Chremes.

Iſt das wirklich dein Entſchluß?

Menedemus.

Ja!

Chremes.

Leb' wohl!

Menedemus.

Du auch. (Ab.)

Chremes.

Thränen hat er mir entlockt,
Und ich bedaur' ihn — doch es mahnt die Tageszeit,
Zu rufen Nachbar Phania, daß er zu Tiſch
Jetzt komme: ich geh' zu ſeh'n, ob er zu Hauſe iſt.

(Er geht in Phanias Haus, und kehrt bald zurück.)

Es war kein Rufen nöthig. Lang' ſchon, ſagen ſie,
Sei er bei mir; ich halte ſelbſt die Gäſte auf.
So geh' ich denn hinein.

Die Dichter des zweiten Zeitraums.

Lukrez,

wie er bei uns Deutſchen genannt wird, mit ſeinem ganzen Namen Titus Lucretius Carus, ward 95 v. Chr. (659 n. R. E.) in Rom geboren, vollendete ſeine Bildung in Athen und lebte dann, zum Stande der Ritter gehörend, in ſeiner Vaterſtadt. Beſtimmtes hat ſich jedoch über ſeine Lebensverhältniſſe nicht ermitteln laſſen; auch das hier über ihn Mitgetheilte hat nur die höchſte Wahrſcheinlichkeit, jedoch keine Gewißheit für ſich. Noch unſicherer iſt man über das Jahr und die Art ſeines Todes; Einige berichten, er ſei 701 n. R. Erb. (53 v. Chr. Geb.) oder 702 zu Rom eines natürlichen Todes geſtorben; Andere behaupten, er habe in Folge eines Liebestrankes von Raſerei ergriffen, bereits 69 v. Chr. ſich ſelbſt das Leben genommen.

Ein eifriger Anhänger von Epikur's Syſtem, bearbeitete Lukrez daſſelbe in einem Lehrgedichte: „Von der Natur der Dinge," in ſechs Büchern. Es iſt das erſte didactiſche Poem der Römer, das wir beſitzen, und daher ſowohl, wie aus anderen Gründen, häufig von den Neueren überſchätzt worden, während die alten Römer ſelbſt

ihm keinen so hohen dichterischen Werth beilegten, denn Cicero äußert darüber, es verrathe viel Kunst und wenig Genie, und Quinctilian nennt den Dichter einen schwerfälligen. Ein didactisches Gedicht kann überhaupt nur ein Werk des Verstandes sein. Gemüth und Phantasie werden immer nur eine untergeordnete Wirkung bei demselben haben, und wenn sie auch theilnehmend eintreten, so geschieht dies nur, um die poetische Ausschmückung zu besorgen, nicht aber, um den eigentlichen Inhalt des Gedichtes, der ihnen fern und fremd bleibt, zu schaffen und zu gestalten. Das Letztere wird also stets etwas künstlich Gemachtes, nie etwas Ursprüngliches sein können. Die didactische Poesie ist und bleibt eine Zwittergattung, die von der wahren Poesie nur das Gewand ihrer äußeren Erscheinung entlehnt.

Ein überaus treffendes, gerechtes und geistreiches Urtheil über Lukrez und sein Werk, fällt Rosenkranz (Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie, Th. I. S. 309), indem er sagt: „Er (Lukrez) schrieb in 6 Büchern ein Gedicht von der Natur der Dinge, und wollte darin die Philosophie des Epikuros, dessen höckrige und zerbrochene Schreibart, wie die der römischen Epikuräer, eines Rabirius und Amafanius, Viele abschrecken mochte, mit dem Zauber und der Anmuth der Poesie schmücken. Sein Vorbild war Empedokles. Lucretius hat eine eigene und einheimische Majestät; seine bewunderungswürdige

Darstellung von der Unmöglichkeit, die rastlose Begier zu sättigen, ist im Stoffe und Geiste echt römisch; die kräftige Sprache und der fröhliche Witz in seinem Gemälde von den Verirrungen der Liebe, hat etwas von dem rauhen Styl der alten, noch nicht durch die Feile der hellenischen Kunst umgebildeten und verfeinerten Satire. Es konnte dessenungeachtet die Gestalt und Eigenthümlichkeit seines Werkes mit dem des Empedokles im Ganzen übereinstimmend sein, und der auffallende Umstand, daß Lucretius die Sittenlehre, über welche die Philosophie des Epicur sich so weitläuftig verbreitete, nur in schönen Episoden beiläufig berührt, scheint dafür zu sprechen, daß er seinem Vorbilde mit Ehrfurcht folgte. Wie bei den Griechen ist auch bei Lucretius die Poesie und Philosophie eher vermischt, als verschmolzen; das Dunkelste und Trockenste, was der Verstand denken und die Wissenschaft lehren kann, steht dicht neben den kühnsten Ergießungen leidenschaftlicher Begeisterung." —

Wir theilen hier in Folgendem als Probe die berühmte Schilderung der Pest mit.

Die Kriegspest in Attica.

(Lukrez. Buch VI. Vers 1089 — 1285.)

Deutsch von v. Knebel.

Was nun die Ursach' sei, durch welche die Seuchen entstehen,
Wie ansteckendes Gift so plötzliche Todesverwüstung

Ueber die Menschen haucht und über die Heerden der Thiere,
Das entwickl' ich anjetzt. Vorerst erwies ich schon oben,
Daß viel Saamen der Dinge für uns sind lebenerhaltend,
Andre dagegen in Menge, die wieder verbreiten sich müssen,
Krankheit fördernd und Tod. Hat diese gehäuft ein Zufall,
Und die umgebende Luft damit getrübet, so wird sie
Siech: doch der kränkliche Stoff und diese Gewalt der Verpestung
Kömmt aus dem Innern vielleicht der Luft, wie Wolken und Nebel,
Die durch den Himmel ziehn; vielleicht auch selbst aus der Erde;
Steiget von da empor, wenn Nässe zum faulenden Schlamm wird,
Durch unmäßige Regen und Gluthen der brennenden Sonne.
Zeigt die Erfahrung es nicht, daß aus ferner Gegend und Wohnung
Kommende, vieles erleiden durch Aendrung der Luft und des Wassers,
Weil in diesen an sich so große Verschiedenheit lieget?
Was für ein Unterschied muß zwischen Britanniens Himmel
Und dem Aegyptischen sein, allwo sich die Axe der Welt neigt?
Welch ein verschiedener Kreis der Luft in Pontus und Gades [1]
Bis zu den schwarzen Geschlechtern der sonnedurchkochten Männer?
Vier Regionen sind's, die unter verschiedenen Winden,
Unter des Himmels verschiedenen Strich getheilet wir sehen;

---

1) Am schwarzen Meer und in Spanien und Aethiopien.

Eben so sondern sich auch an Gestalt und Farbe die Menschen;
Auch Krankheiten besonderer Art sind eigen den Völkern.
Elephantiasis ist die Krankheit, die sich am Nilus,
Mitten im Land Aegyptus erzeugt, und nirgend wo anders.
In der Gegend von Attica ist an Füßen die Schwäche
Häufig, und im Gebiet Achaja's leiden die Augen.
So ist immer ein Land noch mehr als das andere feindlich
Theilen und Gliedern des Leibes; der Luft Verschiedenheit wirkt es.
Hat sich nun die Luft, die uns vorzüglich zu Gift wird,
In die Bewegung gesetzt, und weiter zu ziehen begonnen,
Schleicht allmälig sie fort, wie Nebel und Wolken und trübet
Alles, wohin sie gelangt, und ändert durch ihre Gewalt es.
Und so kommt es, sobald in unseren Himmel sie eintritt,
Daß sie auch diesen verdirbt, ihn ähnlich sich macht, und uns widrig.
Dies entstehende Gift und dieser verpestende Lufthauch
Senkt sich plötzlich herab auf's Wasser, haftet an Saaten,
Oder an andrer Nahrung der Menschen und Futter der Thiere:
Oder er bleibt vielleicht im Luftkreis hangen, und wann wir
Derther athmend die Luft einzieh'n, die mit ihm vermischt ist,
Saugt nothwendig mit ihr der Körper auch giftige Theil' ein.
Auf die nämliche Art kommt oft ansteckende Seuche
Unter gehörntes Vieh und die matten blökenden Heerden.
Auch liegt wenig daran, ob hin wir gelangen an Orte,
Widrig für uns, und ob das Gewand des Himmels wir ändern;

Oder ob uns die Natur von selbst den verderblichen Dunstkreis
Zuführt; irgend ein Ding, das fremd ist unserm Gebrauche;
Das durch neuen Gebrauch den Unfall über uns herbringt.
Solch ein verderblicher Stoff und solch ein mörderischer Hauch hat
Einst das Cekropische Land in Leichengefilde verwandelt:
Oede die Straßen gemacht, entschöpft die Stadt von Bewohnern.
Tief entsprungen im Land von den äußersten Grenzen Aegyptus
Kommend, Strecken der Luft und der Wassergefilde durchmessend,
Ließ er sich schwer herab auf das Volk Pandions: es fielen
Schaarenweise die Menschen, ein Opfer der Pest und des Todes.
Anfangs spürten im Haupt die Kranken brennende Hitze;
Beide die Augen waren mit Feuerröthe durchgossen;
Innen der Schlund war schwarz, und schwitzete Blut, und der Stimme
Durchgang war mit Geschwüren besetzt, und zog sich zusammen:
Auch des Geist's Dollmetscherin floß, die Zunge, von Eiter
Und von Blut; war rauh, und schwer zu bewegen, und kraftlos.
Wann das Uebel hierauf durch den Schlund hinab in die Brust sank,
Und in den Unterleib des bangen Kranken sich ausgoß,
Fingen zu wanken an die Riegel alle des Lebens.
Aus dem Munde hervor quoll häßlich stinkender Athem,
Gleich dem faulen Geruch, den stinkende Aeser verbreiten.

Jegliche Kraft des Geiſtes entſchwand, und jede des Körpers
Löſ'te ſich auf; wie bereits ſchon ſelbſt an der Schwelle des Todes.
Unerträglichem Schmerz war immer ängſtliches Bangen
Beigeſellt; Wehklagen vermiſcht mit tiefem Geächze.
Tag und Nacht hindurch zwang häufiges Schluchzen die Nerven
Und die Glieder im zuckenden Krampf und löſ'te beſtändig
Die ſchon ermatteten auf, und regte ſie wieder auf's Neue.
Keine zu heftige Gluth war indeß am äußern Körper
Merkbar, noch an der Haut; vielmehr nur mäßige Wärme,
Lau das Gefühl der Haut; zugleich war über und über
Roth der Körper, ſo wie von brandigen Eitergeſchwüren,
Oder als hätt' über ihn ſich das heilige Feuer ergoſſen.
Innen hingegen verzehrte der Brand ſie bis auf die Knochen,
Und wie die Eſſe glüht', ſo glüht inwendig der Magen;
So, daß keine Bedeckung, ſo dünn ſie immer und leicht war,
Ihnen behülflich. Sie ſuchten Luft und ſuchten die Kühle,
Tauchten in kalte Flüſſe die fieberbrennenden Glieder,
Warfen entblößt in die Fluthen den Leib: noch Andere ſtürzten
Sich in die Wellen hinab mit offenen lechzenden Lippen.
Unauslöſchlicher brennender Durſt taucht immer ſie unter,
Machte für ſie die reichlichſte Fluth zu wenigen Tropfen.
Keine Ruhe der Qual war hier: es lagen die Körper
Matt umher; ſtill murmelte nur die furchtſame Heilkunſt:
Denn ſie wälzten umher die offenen Lichter der Augen,
Glühend vor Hitz', es hatte ſie ganz der Schlummer verlaſſen.
Auch erſchienen darauf noch mehrere Zeichen des Todes.
Ein verſtöreter Geiſt, voll Furcht und drückender Schwermuth;

Finstere Stirnen, und Wuth und heftiger Zorn im Gesichte;
Aengstliches Ohr, das stets mit gellenden Tönen erfüllt war;
Häufiges Athemziehn, dann wieder tiefer und seltner;
Und ein glänzender Schweiß, der herunter tropfte vom Halse.
Wenig Speichel und dünn, von safrangelblicher Farbe,
Salzig, hervorgeführt mit Müh' aus heiserer Kehle,
Krampfiges Ziehen der Hand, und in allen Gliedern ein Zittern.
Auch allmälig begann der Frost empor von den Füßen
Sich in den Körper zu ziehn: und nahte die Stunde des Todes,
Dann war enger gepreßt die Nase, die vorderste Spitze
Dünn, die Augen hohl und eingedrücket die Schläfe,
Hart und frostig die Haut, und rauh zu fühlen beim Angriff,
Und die gespannte Stirn schien wegzuscheiden: nicht lange
Nachher lagen gereckt im starrenden Tode die Glieder.
Meistens schieden sie hin mit dem achten Lichte der Sonne,
Oder wenn diese die Fackel zum neunten Male hervortrug.
War noch Einer für jetzt entgangen dem finsteren Schicksal,
Mit Geschwüren am Leib und schwarzem, blutigem Ausfluß,
Wartete dennoch zuletzt auszehrende Schwäch' und der Tod sein;
Oder verderbenes Blut floß häufig, bei heftigem Kopfweh,
Ihm zur Nase heraus, und mit diesem Leben und Kräfte.
Aber wer annoch entkam dem scharfen und häßlichen Blutfluß,
Diesem warf sich das Gift auf Nerven und Glieder, ja selber
Hin auf die edelsten Theile; so daß auch Einige selbst sich

Ihrer Glieder durch's Eisen, um fortzuleben, beraubten;
Andere sich mit Verlust von Händen und Füßen das Leben
Noch zu erhalten suchten, zum Theil mit Verluste der Augen:
So sehr hatte die Furcht des Todes dieselben befangen.
Einige hatte so sehr die Erinnerung voriger Dinge
Alle verlassen, daß selbst nicht mehr sie erkennen sich konnten.
Haufen lagen auf Haufen von unbeerdigten Leichen,
Dennoch sah man die Vögel und andere Thiere des Raubes
Weit von den Orten fliehn, den Pestgestank zu vermeiden;
Oder kosteten sie, so sanken sie bald in den Tod hin.
Ja es erschien nicht leicht in denselben Tagen ein Vogel;
Auch kam nicht aus den Wäldern hervor ein schädliches Raubthier,
Denn es befiel die meisten dieselbe tödtliche Seuche,
Und sie starben daran. Die treuen Hunde, vor allen,
Hauchten, liegend umher in den Straßen, peinlich die Seel' aus;
Denn es entriß das heftige Gift mit Qualen das Leben.
Eilig und ohne Geleit' entrug man die Schaaren der Todten;
Auch kein Mittel bestand durchaus gleich wirksam für Alle:
Denn was dem Einen gab die Lüfte des Lebens zu schöpfen,
Und mit erheitertem Aug' empor zum Himmel zu schauen,
War für den Anderen Gift, den Tod zu beschleunigen fähig.
Aber das größeste Uebel, das jammervollste von allen,
War, daß Jeder von ihnen, sobald er mit Spuren der Krankheit
Irgend behaftet sich sah, zum Tode sich gleichsam verdammt hielt;
Ohne Hoffnung und Trost mit trauerndem Herzen sich hinwarf,

Hin nach den Leichen schauend, daselbst aushauchte die Seele.

Auch griff weiter umher dadurch die fressende Seuche,
Daß von dem Einen das Gift ein Anderer immer sich einsog;
Wie bei dem Wollenvieh und den hörnertragenden Heerden.
Und es häuften dadurch am meisten sich Leichen auf Leichen.
Scheute sich nämlich Einer den kranken Freund zu besuchen,
Aus zu heftiger Liebe zum Leben und Furcht vor dem Tode;
Bald ward dieser bestraft nachher durch ähnlichen Kaltsinn,
Ohne Hülfe noch Trost dem häßlichen Tode geopfert.
Aber wer hilfreich war, den riß ansteckendes Gift fort,
Und das Bemühn um den leidenden Freund, wozu ihn die Pflicht zwang,
Und die flehende Stimme, mit Klagen der Armen vermischet;
So war immer der Tod das Loos des redlichsten Mannes.

Immer beschäftigt ein Volk der Ihrigen unter die Andern
Einzugraben, erschöpften sie sich durch Thränen und Kummer:
Kehrten nach Haus, und warf der Gram die Meisten darnieder.
Ja, zu selbiger Zeit war Keiner zu finden, den Krankheit,
Tod oder Schmerz um den Freund hätt' unverschemt gelassen.

Allbereits war der Hirt und jeglicher Führer der Heerde,
Und der rüstige Lenker des krummen Pfluges, vom Uebel
Angegriffen. Gedrängt in die engen Hütten zusammen
Lagen die Körper, die Noth und Krankheit weihte dem Tode.
Ueber entseelten Leibern der Kinder konntest du Eltern

Liegen sehen, und wieder auf Leichen von Vater und Mutter
Kinder den Geist aufgeben. Des Uebels beträchtlicher Theil floß
Von dem Lande zur Stadt, durch Haufen des krankenden Landvolks,
Welche von allen Seiten der seuchbehafteten Gegend
Kamen, die Häuser füllten und jeglichen Winkel: so mehr nur
Häuft ansteckender Tod in Schaaren sie über einander.
Viele lagen am Wege vom Durste darniedergestrecket;
Oder sie hatten sich hin an laufende Brunnen gewälzet,
Und unmäßige Lust zu trinken erstickte das Leben.
An den Versammlungsplätzen des Volks, an Straßen und Wegen
Sahe man halbentseelt die Körper mit schmachtenden Gliedern,
Scheußlich von Schmutz, mit Lumpen bedeckt, im eigenen Unflath,
Langsam sterben: es hing die Haut nur über die Knochen,
Unter häßlichem Eiter und Unrath fast schon begraben.
Alle die heiligen Tempel der Götter hatte der Tod schon
Angefüllt mit Leichen; auch blieben zum Theil die Cadaver
Liegen, der Himmlischen Stätte belastend; die Hüter der Tempel
Hatten solche geräumt den Fremdlingen. Wenig geachtet
Wurde der Götterdienst, so wie sie, die Gottheiten selber:
Alles überwog der gegenseitige Jammer.
Auch erhielt in der Stadt nicht sich die Beerd'gung der Todten,
Wie sie von jeher war dem frommen Volke gebräuchlich,
Denn sie liefen umher voll Verwirrung; Jeglicher brachte
Traurig, so gut er konnte, die Seinigen unter die Erde.

Noch zu manchem Vergehn rieth Noth und die dringende Armuth:
Denn sie legten die Leichen der nahen Verwandten von ihnen
Hin, mit großem Geschrei, auf die Scheiterhaufen von Andern
Auferbauet, und steckten sie an mit Fackeln und stritten
Ehe sich bis auf's Blut, als daß sie die Körper verließen.

Catull.

Cajus Valerius Catullus (nach Anderer Behauptung Quintus V. C.), ward höchst wahrscheinlich zu Anfange des letzten Jahrhunderts v. Chr. Geb. auf der Halbinsel Sirmio im Veronesischen geboren und kam früh nach Rom, wo er von 86 bis 48 v. Chr. Geb. lebte, und den ausgezeichnetsten Männern, wie Cäsar, Cicero, Cornelius Nepos u. s. w. befreundet war. Er hinterließ eine Sammlung lyrischer Gedichte, größtentheils Nachahmungen und Bearbeitungen der griechischen Lyriker der alexandrinischen Periode, namentlich, was die Elegieen betrifft, des Kallimachos (S. d. in der ersten Abtheilung d. B.). Anmuth, Eleganz, Naivetät, Gefühl und treffliche Behandlung der Form und der Sprache, zeichnen seine Leistungen vortheilhaft aus, obwohl manche derselben die Sittlichkeit verletzen. Trotz dem bleibt er aber immer nur ein gewandter, geschmackvoller Nachahmer, ein höchst gefälliges Talent, das seiner Zeit entgegen zu kommen und mancher

Eigenthümlichkeit derſelben reizenden Ausdruck und anmuthige Darſtellung zu verleihen wußte.

Folgende Probe (deutſch von Herder) wird das hier Geſagte beſtätigen.

Hochzeitgeſang.

Chor der Jünglinge.

Auf! der Abend iſt da! ihr Jünglinge auf! am Olympus
Hebt der langerſehnete Stern ſein funkelndes Haupt ſchon.
Laßt das triefende Mahl! es iſt Zeit! es iſt Zeit! denn im Nu wird
Kommen die Braut und ſoll der Hymenäus ertönen.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

Mädchen.

Jungfrau'n, ſchauet ihr nicht die Jünglinge? Ihnen entgegen,
Auf! der Bote der Nacht, er ſchwingt die himmliſche Fackel.
Wahrlich! ſeht ihr nicht, wie ſie ſich zum Kampf ſchon rüſten:
Nicht vergeblich rüſten! der Sieg im Geſange wird ihr ſein.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

Jünglinge.

Brüder, es iſt uns nicht ſo leicht die Palme verliehen!
Seht, wie die Jungfrau'n dort nachſinnend ſuchen Geſänge,
Nicht vergebens ſinnen ſie nach; ſie ſuchen das Schönſte,
Wohl das Schönſte, da ſie mit ganzer Seele ſich mühen;
Und wir ſchweifen umher, das Ohr, die Seele getheilet.
Billig ſiegen ſie denn: denn Sieg will Mühe! Wohlauf noch
Jetzt, ihr Brüder, o ruft zum Geſang' die Seele zuſammen.

Sie beginnen im Nu; im Nu soll Antwort ertönen.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

Mädchen.

Hesperus! blickt am Himmel wohl Ein grausamer Gestirn, als
Du, der Mutterarmen vermag die blühende Tochter
Zu entreißen, sie loszureißen dem Arm, der sie festhält,
Und dem brennenden Jüngling ein keusches Mädchen zu geben,
Feind' in eroberter Stadt, was können sie härter beginnen?
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

Jünglinge.

Hesperus! ist am Himmel wohl ein holdseliger Stern, als
Du, deß Flamme den Bund der treuen Liebe nun festknüpft,
Knüpft das Band, das Männer, das Eltern geschlungen und eh' nicht
Zuzieh'n konnten, bis dein segnendes Auge darauf blickt.
Können Götter uns mehr verleih'n, als die glückliche Stunde?
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

Mädchen.

Hesperus, ach, ihr Schwestern, er hat uns eine Gespielin
Weggeraubet, der Räuber, dem jede Wache vergebens
Lauret, der die Diebe verbirgt und wenn er mit anderem Namen[1] wiedererscheint, die er barg, nun selber enthüllet.

Jünglinge.

Hesperus, höre sie nicht: sie singen gedichtete Klagen,
Was sie schelten, es ist, was still ihr Herz sich ersehnet.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

---

[1] Als Morgenstern.

Mädchen.

Wie die Blum' im umzäunten Garten verſchwiegen heranblüht,
Nicht vom weidenden Zahn, von keinem Pfluge verwundet,
Auferzogen von Regen und Sonne, von ſchmeichelnden Lüftchen
Sanft gewebet; es wünſchen ſie Knaben, es wünſchen ſie Mädchen.
Aber kaum iſt ſie geknickt vom zarteſten Finger,
Ach, dann wünſchen ſie Knaben nicht mehr, nicht wünſchen ſie Mädchen.
So die Jungfrau: Blühet ſie noch, die Liebe der Ihren
Unberühret; ſobald ſie ſinkt, die zärtliche Blume,
Ach, dann lieben ſie Knaben nicht mehr, nicht lieben ſie Mädchen.

Jünglinge.

Wie im nackten Felde die Rebe ſinket zu Boden,
Hebt ſich nimmer, erzieht nicht eine fröhliche Traube,
Bis ſich Wipfel und Wurzel im dunkeln Staube verſchlingen;
Nicht der Landmann achtet der Armen, der weidende Stier nicht.
Aber windet ſie ſich empor dem gattenden Ulmbaum,
Achtet hoch ſie der Landmann, hoch der weidende Stier auch.
So die Jungfrau; altet ſie öd' im Hauſe der Ihren —
Aber hat ſie das Band der reifen Ehe vermählet,
Achtet hoch ſie der Mann, es achten hoch ſie die Eltern.
Jungfrau, ſträube dich nicht. Mit ſolchem Manne zu ſtreiten
Iſt nicht billig, ihm gab dich der Vater, ihm gab mit dem Vater
Dich die liebende Mutter, und du mußt Beiden gehorchen.

Deiner Jugend Blume, du denkst, sie ist dein, sie ist nicht dein
Ganz; ist deines Vaters, ist deiner Mutter; der dritte
Theil gehöret dir nur, und du willst Zweien entgegen?
Streiten? sie geben dich mit der Morgengabe dem Eidam.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

Virgil.

Publius Virgilius Maro ward zu Andes in der Nähe von Mantua am 15. October des Jahres 70 v. Chr. Geb. (684 n. R. E.) geboren; seine Eltern waren wohlhabende Landleute, welche ihm eine sehr gute Erziehung angedeihen ließen und ihn zu diesem Zwecke schon im siebenten Jahre seines Alters nach Cremona sandten. Seine poetischen Fähigkeiten äußerten sich früh. Er besuchte später noch Mediolanum und Neapolis, und beschäftigte sich an beiden Orten mit dem Studium der griechischen und der römischen Literatur, so wie der Rechtswissenschaft. Später begab er sich nach Rom, wo er eine überaus günstige Aufnahme fand, um so mehr, als er durch die Folgen der Schlacht bei Philippi um sein väterliches Erbe gekommen war, das ihm jedoch von Augustus zurückgegeben wurde. Seine Eklogen, die er hier bekannt machte, erwarben ihm großen Beifall; nicht minder sein in Neapel ausgearbeitetes Lehrgedicht, über den Ackerbau (die Georgica), in vier Gesängen, das er dem Mäcenas

widmete. Den größten Ruhm jedoch brachte ihm sein Epos, die Aeneis, in zwölf Gesängen, welche er größtentheils während seines Aufenthaltes in Sicilien und Campanien soll gedichtet haben. Ehe er die letzte Hand daran legte, beschloß er eine Reise nach Griechenland und Asien, allein wie Donat berichtet, traf er in Athen den aus dem Morgenlande heimkehrenden Augustus, der ihn zur Rückreise bestimmte. Ein Ausflug nach Megara zog ihm ein Unwohlsein zu, das die Beschwerlichkeiten der Seefahrt vermehrten. Er starb bald nach der Landung in Brundusium am 6. October des Jahres 19 v. Chr. Geb. (735 n. R. Erb.). Auf sein Verlangen wurden seine irdischen Ueberreste nach Neapel gebracht und ihm bei Puteoli durch Augustus ein noch vorhandenes Grabmal errichtet.

Virgil hinterließ die bereits angegebenen Gedichte, nämlich zehn Eklogen unter dem Titel: Bucolica; das Lehrgedicht über die Landwirthschaft, Georgica, in vier Büchern, und das Epos, die Aeneis, in zwölf Büchern, welches Letztere seine Freunde Varius und Plotius Tucca nach seinem Tode veröffentlichten. Außerdem rühren noch mehrere kleinere Gedichte, wie z. B. Culex, Ciris, Copa, Moretum, Epigramme u. s. w., welche meist unter dem Gesammttitel: Kataleкta, den Ausgaben seiner Werke beigefügt sind, angeblich von ihm her.

Eine kurze, aber ganz meisterhafte Charakteristik Virgil's, als Dichter, giebt uns Rosenkranz (a. a. O. I.,

312 ff.) in Folgendem: „Durch großen Geschmack in der Wahl des Stoffes, durch Anmuth der Schilderung und durch vollkommenste Beherrschung der Sprache und des Metrums, machte sich Virgilius zum Mittelpunkt der kaiserlichen Kunstschule. In der Idylle ahmte er dem Theokrites nach; in Zierlichkeit der Diction, Glätte des Verses meisterhaft, fehlte ihm die naive Innigkeit des Sicilischen Sängers, man fühlt die Kunst zu sehr heraus, mit welcher der Dichter ein unbefangenes, naturfreies Dasein malen will, und wird durch die höfische Feinheit, die bald hier, bald da eine Huldigung für die mächtigen Gönner einzuflechten weiß, zu sehr an den Gegensatz der idyllischen Abgeschlossenheit, an das Conventionelle erinnert. Viel höher steht Virgilius in seinem Gedicht, vom Landbau, das er dem Mäcenas zueignete, welcher die Pflege der gesunkenen Agricultur, dieser alten, patriarchalischen Beschäftigung der Römer wieder heben und auch den reich und vornehm Gewordenen von Neuem Geschmack daran einflößen wollte. Mit vollständigster Kenntniß seines Gegenstandes gruppirte Virgilius die verschiedensten Elemente desselben, Ackerbau, Baumpflanzung, Viehzucht, Bienenzucht, auf das Reizendste, und bildete ihre Darstellung sieben Jahre hindurch mit der wärmsten Zuneigung so geeigen aus, daß diese Dichtung nachher nie wieder erreicht ist, und an dem Hesiodus nur ein Analogen, kein Pendant, hat. Nicht das Gleiche kann man

von der Aeneis sagen. Wir haben den Punischen Krieg des Gn. Nävius und die Annalen des Ennius bereits als Versuche kennen gelernt, auch im Römischen ein Epos zu produciren; an Uebertragungen der griechischen Epiker fehlt es auch nicht, wodurch die epische Form immer geläufiger ward; Gn. Matius, um 40 v. Chr., übersetzte die Ilias, und sein Zeitgenosse Varro Attacinus den Apollonios Rhodios; Virgilius wollte ein eigenthümliches Epos schaffen, aber zu einer Zeit, welche in vielfacher Hinsicht ganz unepisch war, denn offenbar ward unter dem Augustinischen Hause die Erinnerung an die frühere Zeit politisch zweideutig, und eben jetzt wollte der Dichter dem römischen Volke ein Epos geben? Mußte er nicht an dem Doppelsinne scheitern, den Glanz des Volkes und den der Julischen Familie zugleich zu feiern? Einen richtigen Takt bewies er, indem er sich zu den Sagen zurückwendete, welche das römische Volk in seinem Ursprunge mit dem troischen Heldenstamme verknüpften; denn für die spätere Zeit, für die punischen Kriege, für die Kämpfe mit Numidien, Mauritanien, Griechenland, Spanien, Gallien, war nur die prosaische Geschichtschreibung die angemessene Form, und diese vielbewegten Jahrhunderte konnte Virgilius nur unter dem skizzirenden Bilde einer Vision darstellen, deren Tendenz zugleich eine äußerst ausgesuchte und feine Schmeichelei für den Cäsar Octavianus Augustus enthielt. Von einem Epos, im

ursprünglichen Sinne, das, wie das Indische, Persische, Hellenische unbewußt aus dem Sagenreichthum und der epischen Sammlung eines Volkes sich hervorarbeitet, kann daher bei dem Virgilius gar nicht die Rede sein; jede Beziehung seines Werkes auf das homerische Epos dient nur, den Unterschied des unmittelbar nationalen und des national gemachten Epos in ein helleres Licht zu setzen. Abgesehen von der künstlicheren Verknüpfung des Ganzen und dem Bestreben, tragische Nothwendigkeit in die Handlung zu bringen, hört man in der Aeneis gar nicht jenen ruhigen Rhythmus des Vortrags, der jedem ursprünglichen Epos eigenthümlich ist. Virgilius verräth oder affectirt Theilnahme, und geht darin bis zu manierirten Ausrufungen über und an seine Helden. Seine Sprache hat Feierlichkeit, Hoheit, Pracht, womit er selbst gemeine Dinge zu überkleiden sucht; da hingegen der homerische Ausdruck kräftig, aber einfältig, niemals prangend und übertreibend, nur durch Entfaltung veredelt ist. Die Reden beim Virgilius sind rhetorisch, die leidenschaftlichen mimisch; sie ahmen namentlich das Stürmische und Unordentliche der Gemüthsbewegungen unmittelbar nach. Er ist stellenweise mehr oder weniger homerisch, wo der Stoff ihn zur Ruhe veranlaßt, wie vorzüglich bei den Wettspielen im fünften Buche; am Wenigsten in der mit Recht bewunderten Geschichte der Dido, einem tragischen Bruchstücke, das nicht nur der am wenigsten homerische, sen-

dern geradezu der modernste Theil seines Gedichtes heißen kann. Und doch erwarb Virgilius den Ruhm für die Römer nicht blos, sondern auch für die romanischen Völker ein episches Gedicht hervorgebracht zu haben, das durch das Sentimentale der Helden und Heldinnen, des Aeneas und Turnus, der Dido und Lavinia, durch die Vollendung der Form und durch die mannichfaltigsten Anklänge an die griechischen und italienischen Sagen jeden Gebildeten anzog und dem Gelehrten als Vehikel zum Unterrichte, Tausenderlei daran zu knüpfen, sich vorzüglich empfahl.

„Aus dem reichen Vorrathe der griechischen Dichter hatte also Virgilius mit einem eigenen Kunstsinne die einzelnen Stücke und Züge ausgewählt, sie mit Einsicht an einander gefügt und mit Fleiß gefeilt, geglättet und geputzt. Das Ganze ist ein Stückwerk, ohne lebendige organische Einheit und schöne Harmonie, aber Virgilius kann dennoch für den höchsten Gipfel des gelehrten, künstlichen Zeitalters der alten Poesie gelten. Zwar fehlt ihm die letzte Rundung und Feinheit der Alexandriner, aber durch die frische Römerkraft seines Dichtertalentes übertrifft er die kraftlosen Griechen jener Zeit in ihrem eigenen Styl sehr weit; er ist in diesem an sich unvollkommenen Styl zwar nicht schlechthin vollkommen, aber doch der Vortrefflichste.“

So weit das gediegene Urtheil von Rosenkranz. Wir

ſchließen nun Auszüge aus Virgil's Werken, und zwar zuerſt einige Eklogen, und dann das Geeignetſte aus dem Lehrgedicht, wie aus der Aeneis, hier an, ſowohl die Inhaltsangabe, wie die Bruchſtücke aus den beiden letzteren, der höchſt gelungenen Uebertragung von Ludwig Neuffer (Aeneis) und C. N. v. Oſiander (Lehrgedicht vom Landbau; Virgil's Werke. Stuttgart, 1830 f. 6 Bde. in 12.) entlehnend.

Virgil's erſte Ekloge.*)

Meliböus und Tityrus.

M. Tityrus, du liegſt unter dem Dache der ſchattigen Buche,
Und verſuchſt ein ländliches Lied auf ſchmächtigem Rohre;
Wir verlaſſen der Heimath Bezirk und liebliche Fluren,
Wir entfliehen der Heimath, doch du, o Tityrus, ruheſt
Läſſig im Schatten und lehreſt das Echo den Wald „Amaryllis.“

T. O Meliböus, ein Gott hat uns dieſe Ruhe bereitet.
Wahrlich, ein Gott iſt jener fortan mir; ſeinen Altar ſoll
Oft ein köſtliches Lamm aus unſerer Hürde beſprengen,
Jener geſtattet den Rindern, umherzuſchweifen, — du ſiehſt es —
Und mir ſelber, nach Wunſch zu ſpielen auf ländlichem Rohre.

*) Dieſe vortreffliche, bisher noch ungedruckte Ueberſetzung, verdanke ich der Güte meines verehrten Collegen und Freundes, Herrn Profeſſor D. G. Pippart. — Tityrus (d. i. Virgil) ſchildert dem Meleböus den Dank, welchen er ſeinem Gönner (Octavianus, dem nachherigen Auguſtus) ſchuldet.

M. Nicht mißgönn' ich es dir, mich wundert es nur, da Verstörung
Ringsum jeglichen Acker betroffen. Ach, sieh nur, ich treibe,
Selbst ein Kranker, die Ziegen, und diese da schlepp' ich nur mühsam.
Dort im Haselgesträuche verließ sie die Zwillinge eben,
Ach, die Hoffnung der Trift, auf bloßem Steine gebärend.
Oft hat uns dieses Unglück, wenn nicht der Sinn so bethört war,
Wetterschlag, ich erinnre mich wohl, in die Eichen, verkündet;
Aber indessen der Gott, o Tityrus, sage, wer ist er?

T. Jene Stadt, die Roma sich nennt, Meliböus, die wähnt' ich,
Thörigter, ähnlich der unsrigen hier, zu welcher wir Hirten
Zarte Kinder der Schaafe hinabzutreiben gewohnt sind.
So sind Hunden die Hündelein ähnlich, den Ziegen die Böcklein,
Dachte ich; und verglich so öfters mit Kleinem das Große.
Doch so weit hat diese das Haupt über andere Städte,
Als über zähes Gestripp des Waldes sich hebt die Cypresse.

M. Was so Wichtiges denn war Roma zu sehen dir Ursach'?

T. Das war die Freiheit! sie lächelte mir, ob spät auch, dem Trägen,
Als schon ergrauend der Bart vom scheerenden Messer mir abfiel.
Gleichwohl war sie mir hold, und endlich ist sie erschienen,
Seit mich schon Amaryllis beherrscht, Galatea mich aufgab.
Denn, ich will es gestehn, so lang' Galatea mich fesselt',
Hegt' ich die Hoffnung der Freiheit nicht, noch dacht' ich an's Spaargut,

Obwohl häufig aus meinem Gehege ein Opfer hervorging,
Und für die danklose Stadt manch fetter Käse gepreßt ward,
Niemals kehrte die Hand mir schwer von Gelde nach Hause.
M. Wundert' ich mich doch, was, Amaryllis, betrübt du die Götter
Anriefst, wenn du wohl ließest am Baume hängen die Aepfel?
Tityrus war nicht da! D'rum, Tityrus, riefen voll Sehnsucht
Selbst die Pinien dich und die Sträucher, und selber die Quellen.
T. Was da zu thun? Aus der Knechtschaft konnte ich nimmer herausgeh'n,
Noch vermochte ich sonst wo zu finden so gnädige Götter.
Dort, Miliböus, hab' ich den Jüngling gesehen, dem jährlich
An zwölf festlichen Tagen von unsern Altären der Dampf steigt.
Dort ertheilte mir Jener, dem Bittenden, schleunig die Antwort:
„Weidet wie sonst die Rinder, ihr Burschc, und zähmet die Stiere!"
M. O glückseliger Greis, so bleiben dir deine Gefilde!
Groß genug auch für dich, wiewohl rings nacktes Gestein ist,
Und voll schlammiger Bäche ein Sumpf die Triften umziehet;
Nicht versucht stets wechselndes Futter die schwächlichen Mütter,
Noch verletzt sie benachbarten Viehes ansteckende Seuche.
O glückseliger Greis, hier zwischen den traulichen Bächen
Und an heiligen Quellen empfängst du schattige Kühlung,
Hier der Zaun, der hinab an benachbarter Grenze des Feldes

Stets hybläiſche Bienen in Weidenblüthe bewirthet,
Ladet mit leiſem Geſumſe dich oft zu ſtärkendem Schlumer:
Hier am ragenden Fels ſingt froh in die Lüfte der Winzer;
Nie unterläßt indeſſen dein Liebling, die heiſere Taube,
Noch die Turtel zu girren vom luftigem Wipfel der Ulme.

T. D'rum ſoll eher der flüchtige Hirſch ſich weiden im Aether,
Und das entweichende Meer im Trocknen laſſen die Fiſche;
Eher auch ſoll in der Fremde nach umgewechſelten Grenzen
Trinken der Panther der Araris Fluth, der Germane den Tigris:
Als daß aus der Bruſt ſein Antlitz jemals entweiche.

M. Doch wir wandern hinweg, ein Theil zu den dürſtenden Afern,
Andre nach Scythien und nach Kreta's Strome Daxes,
Ja, zu den fernen Britannen ſogar, dort hinter dem Weltkreis.
Werd' ich in künftiger Zeit einmal die ererbten Gefilde,
Ach! und der ärmlichen Hütte mit Raſen bekleideten Gipfel,
Künftig die wenigen Aehren, mein Reich, anſtaunend erblicken?
Dieſe gepflegteſte Brache ſoll haben der ruchloſe Krieger?
Dieſe Saat der Barbar? Wohin, ach! leitete Zwietracht
Unſer zerrüttetes Volk? Ach, wenn beſtellten wir Aecker?
Pfropfe die Bäume nun noch, Meliböus, ordne die Reben!
Geht, mein klägliches, ſo beglückt einſt, gehet ihr Ziegen!
Nimmer werd' ich fortan in grünender Grotte gelagert,
Fernhin ſchweben euch ſeh'n an buſchiger Klippe des Felſens,
Nimmer ertönt mein Geſang, nie ſollt unter meinem Gebiete
Blühenden Klee noch, ihr Ziegen, und bittere Weiden euch rupfen.

X. Hier jedoch könnteſt du wohl dieſe Nacht dich neben mir ausruh'n
Auf grünlaubiger Streue. Wir haben ſo liebliche Aepfel,
Zarte Kaſtanien auch und gepreßte Milch zur Genüge.
Schon entſteigt ja der Rauch in der Ferne den ländlichen Giebeln,
Und von den Höh'n des Gebirges erſtrecken ſich längere Schatten,

---

Virgil's achte Ekloge.

Die Zauberin.[2]

Deutſch von Oſiander.

Damon. Alpheſiböus.

Alpheſiböus Geſang und Damon's, ländlicher Hirten,
Die, wetteifernd im Lied, anſtaunte, des Graſes vergeſſend,
Selber die Kuh, und bewunderten ſtarr aufhorchende Lüchſe,
Die in verändertem Bett' ausruhende Flüſſe vernommen,
Alpheſiböus Geſang und Damon's laß uns erzählen.
Du — ſei's, daß du des mächt'gen Timavus felſige Brandung
Schon umfuhrſt; ſei's, daß du am Strand des Illiriſchen Meeres
Noch hinziehſt; wann nahet der Tag, der mir, zu beſingen,
Was du thateſt, vergönnt: allwärts auf Erden zu preiſen
Deine Geſäng', allein Sophocleiſcher Muſe vergleichbar?
Laß mit dir mich beginnen, und enden mit dir; o nimm dies

---

[2] Der eine Hirt ſchildert ſeine hoffnungsloſe Liebe; der Andere die Zaubermittel, mit denen er eine Hirtin, Daphnis, zu feſſeln ſucht.

Lied, von deinem Gebote geweckt! Laß dir um die Schläfe
Zwischen die Siegeslorbeer die Epheuranke sich winden.[2]
Kaum war kühle Umschattung der Nacht am Himmel entschwunden,
Wann auf zarten Gewächsen der Thau am liebsten dem Vieh ist:
Als so Damon begann, sich lehnend am rundlichen Oelstab.

Damon.

Lucifer, auf, Vorläufer des Tags, o bringe den holden!
Nun ich, getäuscht durch Nisa's, der Braut unwürdige Liebe
Klag', und die Götter, wiewohl umsonst ich diese zu Zeugen
Anrief, sterbend annoch anfleh' in der letzten der Stunden.
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an!
Stets ja hegt tonreiches Gehölz und redende Fichten
Mänalus: immer auch hört er Liebesgesänge der Hirten,
Pan auch, welcher zuerst nicht leblos schweigen das Rohr ließ.
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an.
Nisa dem Mopsus vermählt! Was müssen wir Liebende ahnen?
Nun wird buhlen mit Greifen das Roß, und in kommenden Zeiten
Werden mit Hunden zum Trunk Damhirsche, das schüchterne Wild, gehn.
Schnitze die Fackeln, o Mopsus, dir neu: dir führt man die Braut heim.

---

2) Widmung an Virgil's Gönner Pollio. V. 6—13.

Bräutigam, Nüsse gestreut! Sieh'! Hesperus winkt dir vom Oeta.
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an.
Würdigem Manne gesellt bist du, die du Alle verachtet,
Und mit Hasse verschmäht uns, unsere Ziegen und Flöte,
Auch wildstruppige Braunen und langabwallenden Bartwuchs:
Wähnend, daß Sterblicher That nicht kümmere Einen der Götter.
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an.
Sah ich als Kind dich in unserm Geheg doch, neben der Mutter,
Wo ich voran euch ging, aufleſen bethauete Aepfel.
Schon war mir nach dem eilften der Jahr' ein nächstes erschienen;
Schon vom Boden erhascht' ich zerbrechliche Reiser. Ich sah dich:
Sch'n und lieben war Eins, und rasen im Wahn, der mich hinriß.
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an.
Kenn' ich doch Amor nunmehr: ihn hat auf hartem Gesteine
Rhodope, Tmaros, vielleicht auch das äußerste Volk, Garamanten,
Nicht wie ein Kind aus unserm Geschlecht noch Blute, geboren.
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an!
Amor, der wüthende, kehrt, in dem Blute der Söhne die Mutter

Sich zu beflecken die Hand: auch du bist grausam, o Mutter!
Ist wohl grausamer sie, als Mutter? Ist schlimmer der Knabe?
Schlimm ist der Knabe, doch auch du bist grausam, o Mutter!
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an.
Nun mag selber die Schafe der Wolf flieh'n, sprossen aus hartem
Eichbaum goldene Frucht, Narcissen entblühen der Erle;
Aus Tamariskenbast entträufle der fettige Bernstein.
Schwäne bekämpfe die Eul': ein Tityrus werde zum Orpheus:
Orpheus in dem Gehölz, Arion unter Delphinen.
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an!
Alles umher werd' offene See. Lebt wohl, o ihr Wälder!
Häuptlings von luftiger Warte des Berges hinab in die Wellen
Stürz' ich: o nimm vom Sterbenden hier das letzte der Opfer!
Endige dein Mänalisches Lied nun, ende, du Flöte.
Also Damon. O sagt, was Alphesiböus dagegen
Sang, Pieriden, o sagt: nicht Alles ja können wir Alle.

Alphesiböus.

Wasser herbei! den Altar umkränze mit schmiegsamer Binde!
Heiliges Kraut voll Saft zünd' an, und männlichen Weihrauch.
Daß ich des Buhlen gesunden Verstand durch magisches Opfer
Jetzt zu berücken versuch': an Beschwörungen fehlet es nur noch.

Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Selber den Mond vom Himmel vermag zu lecken Beschwörung:
Circe verwandelte so mit Beschwörung Ulysses Gefährten.
Berstet durch Zaubergesang ja die frostige Schlang' in den Wiesen.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Drei der Geflechte von Band von drei abstechenden Farben
Wind' ich zuerst um dich: und dreimal um den Altar hier
Führ' ich im Kreise dein Bild. Ungrades erfreuet die Gottheit.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Dreimal schling', Amaryllis, anjetzt dreifarbige Knoten:
Schling', Amaryllis, und sprich: ich schlinge die Bande der Venus.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis.
Wie in derselbigen Gluth sich härtet der schlammige Thon, und
Weich sich schmelzet das Wachs, so Daphnis in unserer Liebe.
Streue nun Mehl: entzünde mit Harz dann knisternden Lorber.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Also fasse den Daphnis die Lieb', wie die junge verbuhlte Kuh nachspähet dem Stier im Hain und tiefem Gebölze,
Und an des Baches Rinnsal sich lagert in grünendem Schilfgras,

Müde vom Suchen, und spät in der Nacht nicht denket der Heimkehr.
Also fass' ihn die Lieb': und nicht ihn zu heilen gedenk' ich.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Diese Gewänder, die einst mir zurückließ jener Verräther,
Theuere Pfänder von sich, will jetzt ich grad' an der Schwelle
Dir, o Erde, vertrau'n: für Daphnis bürgen die Pfänder.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Diese Gewächs' und Gifte, für mich im Pontus gesammelt,
Hat mir Möris geschenkt: im Pontus wachsen ja viele.
Oftmals sah ich, wie Möris, durch sie zum Wolfe geworden,
Sich in den Wäldern verbarg, oft Geister aus Tiefen der Gräber
Rief, und anderswohin die gesäeten Ernten verpflanzte.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Trag', Amaryllis, die Asche hinaus, wirf sie in die Strömung
Hinter dich weg, und schau nicht rückwärts. Also verfolg' ich
Daphnis, welchen Beschwörungen nicht, nicht Götter bekümmern.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Sieh, es erfaßte die Asche, indeß sie zu nehmen ich säume,
Zuckende Flamme von selbst am Altar. Heil bringe das Zeichen!
Etwas bedeutet es doch. Horch, Hylax bellt auf der Schwelle.

Glaub' ich's? Oder ersinnt, wer liebt, sich selber nur Träume?
Still, er kommt von der Stadt, o Beschwörungen: still! es ist Daphnis.

Das Lehrgedicht vom Landbau.

Inhalt.

Erster Gesang. Virgil giebt zuerst eine kurze Uebersicht seines Werkes nach der Eintheilung, die er selbst befolgt hat: V. 1—4; dann folgt eine Anrufung der Götter, welche zu dem Ackerbau und den Feldern in irgend einer Beziehung standen — 23. An diese wird der Name des Cäsar Octavianus angereiht, welchem der Dichter seine Vergötterung vorhersagt, und dieses Werk empfiehlt — 42.

1. Das Geschäft des Pflanzens und Pflügens.
   1. Zeit und Wiederholung desselben — 49.
   2. Rücksicht auf den verschiedenen Boden — 70.
   3. Besserung des Bodens durch Brachen und Culturwechsel, durch Düngen und Anzünden der Steppeln — 93.
   4. Auflockern und Zermalmung des Bodens — 105.
   5. Bewässerung — 110.
   6. Abmähen der üppigen Halme — 113.
   7. Ableitung der stehenden Wasser — 117.
   8. Schädliche Einwirkung von Thieren und Pflanzen, wodurch Jupiter zur Thätigkeit anspornen wollte — 121

9. Abschweifung über die goldene Zeit — 128—146 und das nachfolgende Weltalter und die Erfindung des Ackerbaues; die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte. Gegenmittel — 159.

II. Die Geräthschaften des Feldbaues und andere Erfordernisse.

1. Besonders vom Pfluge — 175.
2. Von der Tenne — 186.
3. Verzeichen einer ergiebigen Ausbeute — 192.
4. Mittel, die Körner fruchtbar zu machen — 203.

III. Beobachtung der Gestirne und der Zeiten.

1. Zeiten der Aussaat für die verschiedenen Fruchtgattungen — 230.
2. Von den Kreisen und Zonen des Himmels — 251. Die Gestirne verkünden die Witterung — 256.
3. Geschäfte während des Regens — 267.
4. Erlaubte Arbeiten an Festtagen — 275.
5. Tage von ungünstiger und von glücklicher Vorbedeutung — 287.
6. Geschäfte bei Nacht und bei Tag — 297.
7. Unterhaltungen im Winter — 310.

IV. Aufmerksamkeit auf die Witterung.

1. Schilderung eines Gewitters — 334.
2. Beobachtung gewisser Sterne — 337.
3. Opfer, welche der Ceres gebühren — 350.
4. Verzeichen des Unwetters — 392.

5. Vorzeichen heitrer Witterung — 423.
6. Vorzeichen am Monde — 437.
7. An der Sonne — 460.
8. Vorbedeutungen vor Cäsars Tod — 488, worauf der Bürgerkrieg erfolgte — 497. Gebet für die Erhaltung des Octavianus — 514.

Das goldene und das darauf folgende Zeitalter nebst der Erfindung des Ackerbaues.

(Georgica I. 125 — 159.)

Nie vor Jupiters Zeit durchpflügte die Fluren das Landvolk:
Selbst zu bezeichnen das Feld durch Grenzmark, oder zu scheiden,
War nicht Sitte: gemein war jeder Erwerb: und die Erde
Förderte frei und von selbst, ganz zwanglos Alles zum Dasein.
Er hat böslichen Gift schwarzfarbigen Schlangen verliehen,
Raub sich holen die Wölfe gelehrt, und wogen die Meere,
Blätter des Honigs entleert, und dem Feuer zu schwinden geboten:
Er hieß stocken den Wein, der rings in Bächen einherrann,
Daß allmälig Gebrauch und Erfahrung sinnend erränge
Mancherlei Kunst, und die Pflanze des Saatkorns sucht' in der Furche,
Und das verborgene Feuer entlockte den Adern des Kiesels.
Damals sahen die Ströme zuerst hohlbauchige Erlen;
Damals fand für die Sterne sich Zahl und Namen der Schiffer,
Pleja's Gestirn, die Hyaden, Lycaon's strahlende Bärin.

Jetzo erfand man, das Wild mit Schlingen zu fahen, mit Baumleim
Es zu berücken, mit Hunden den räumigen Wald zu umſtellen.
Hier wirft Einer das Netz in die Tiefen der breiten Gewäſſer
Schleudernd, ein Anderer zieht in dem Meere das triefende Garn um.
Jetzt ward Eiſen gehärtet: es klang lautkreiſchend das Sägblech.
Denn ſie trennten zuvor mit Keilen den klüftigen Baumſtamm.
Jetzt kam mancherlei Kunſt: raſtlos arbeitendes Streben
Bändiget Alles, und hartes Bedrängniß drückender Armuth.
Sterbliche lehrte zuerſt mit dem Stahl umwühlen das Erdreich
Ceres, als im geweiheten Hain Meerkirſchen und Eicheln
Nicht mehr reichten, und ſelbſt Dodona Nahrung verſagte.
Jetzo geſellte ſich Mühe dem Kornbau: wenn der verwünſchte
Brand aufzehrte den Halm, dicht ſtarrt in den Fluren die träge
Diſtel: es ſchwindet die Saat, und aufwächſt ſtachlichtes Buſchwerk,
Kletten und Burzeldorn: und zwiſchen dem prangenden Bauland
Herrſcht unſeliger Lolch und taubumwuchernder Haber.
Wenn unermüdlich du nicht mit dem Karſt zuſetzeſt dem Boden,
Nicht mit Geräuſche die Vögel verſcheuchſt, und wehrſt mit der Hippe
Dumpfer Beſchattung des Felds, und Regen erflehſt mit Gelübden:

Ach! dann blickſt du umſonſt nach dem mächtigen Haufen des Nachbars:
Dann mußt, ſchüttelnd den Wald, du ſtillen den Hunger mit Eicheln.

Die Vorbedeutungen vor Cäſar's Tod.

(Georgica I. 461.)

Endlich, was ſpät herführe der Abend, von wannen die Winde
Bringen das lichte Gewölk, was der triefende Süd uns bereite,
Deß auch giebt uns die Sonne Beſcheid. Wer möchte der Täuſchung
Zeihen die Sonne? Sie warnt vor dem Dräu'n des verborgenen Aufruhrs
Oftmals, kündend den Trug, und geheim anſchwellende Kriegswuth.
Schaute ſie ja mitleidig auf Rom, als Cäſar gefallen,
Hüllend das ſtrahlende Haupt in dunkelen Purpur, daß ſchaudernd
Bebte die frevelnde Welt, als bräche die ewige Nacht ein.
Doch in ſelbiger Zeit gab Warnungen ſelber die Erde,
Widriger Vögel Geſchrei und unheildrohende Hunde.
Sammt dem Gewäſſer des Meers. Wie oft nicht ſah'n wir den Aetna
Ueber die Flur der Cyklopen im Schwall aus berſtender Eſſe
Brauſen, geſchmolzenes Geſtein auswerfend und flammende Kugeln!
Rings am Himmel vernahm Germania Waffengeklirre,
Und es erbebten die Alpen von nie empfundner Erſchütterung.

Häufig erscholl auch lautes Getön durch's Schweigen der Haine:
Schattengespenster erschienen in seltsam gräßlicher Blässe
Durch tiefdunkele Nacht. O Gräuel, es redeten Thiere:
Gähnend eröffnet die Erde den Schlund: stillstehen die Flüsse:
Wehmuthvoll thränt Elfengebein in den Tempeln: Metall schwitzt.
Wälder entrasset und dreht Eridanus, König der Ströme,
Wirbelnd im rasenden Tanz, und reißt durch alle Gefilde
Heerden und Ställe dahin. Auch säumt in selbiger Zeit nicht
Blut aus Brunnen zu strömen: mit unheildeutenden Fibern
Drohend Gekrös am Altar zu erscheinen: gewaltige Städte
Hallten in dunkeler Nacht von stetem Geheule der Wölfe.
Nie entstürzten so oft sonst Blitze dem heiteren Himmel:
Nimmer erglühten so oft fluchbringenden Schweifes Cometen.
Drum sah noch einmal in der Schlacht gleichförmig gerüstet
Römische Schaaren sich nah'n, anrennend zum Kampfe, Philippi.
Nicht unwürdig der Himmlischen war's, mit unserem Blute
Hämus Gefild zweimal, und Emathia's Fluren zu düngen.
Wohl wird kommen die Zeit, wo in jenen Bezirken der Landmann
Mit dem gebogenen Pflug aufwühlend die Fläche des Erdreichs
Römergeschoß, durchfressen von Rost und schartig, entdecket,
Und mit gewichtigem Karst anschlägt hohlklingende Helme,
Und die gewaltigen Knochen bestaunt in zerwühleten Gräbern.

Zweiter Gesang. Kurze Angabe des Inhalts dieses und des vorigen Gesangs 1—3. Anrufung des Bacchus — 8.

I. Die Entstehung der Bäume.

1. Die natürliche, von sich selbst, und die aus Samen und Wurzeln — 21.;
2. Die künstliche Erzeugung durch Setzlinge, Schnitt und Impfen — 34.

II. Cultur der Bäume — 38. .

1. Anrufung des Mäcenas — 46.
2. Veredlung durch Verpflanzung — 60.
3. Wie verschiedene Bäume zu behandeln seien bei der Pflanzung, 4. Vom Oculiren und Pfropfen — 83.

III. Aufzählung verschiedener Gattungen von Bäumen und Reben und von Erdarten — 108. Von der Verschiedenheit des Bodens auch nach den Erdstrichen — 135. Lob Italiens — 176. Brauchbarkeit der mancherlei Arten des Bodens in Beziehung auf die Gewächse des Oelbaums — 183 und der Rebe — 194, für Waiden — 202, für das Getraide — 211. Allerlei Charakter des Erdreichs — 225 und wie dasselbe zu prüfen sei — 258.

IV. Vom Weinbau und anderen Pflanzungen. Graben — 264. Verpflanzen — 272. Pflanzen nach der Quincunx — 289. Tiefe des Einsenkens von Reben und Bäumen — 298. Besondere Regeln für Reben und Oelbäume — 314. Zeit der Rebenpflanzung — 323. Schilderung des Frühlings — 345. Düngung und Vorsichtsregeln wegen eindringender Gewässer — 353. Umgraben und Anbinden — 361. Regeln für das Beschneiden — 370.

Verwahrung gegen Thiere — 379. Urſprung der Tragödie und ähnlicher Feſtſpiele — 396. Wiederholung mancher Arbeiten beim Weinbau — 419.

V. Von anderen Gewächſen, ihrem Anbau und Nutzen — 453. Schädlicher Mißbrauch des Weins — 457.

VI. Glück des Landlebens, in Vergleichung mit dem unruhigen Leben in der Hauptſtadt, das ſo manche Bedürfniſſe hat — 467. Vergnügungen des Landmanns — 474. Dienſt der Muſen 482. Vortheile und Reize des Landlebens an ſich, und wenn es mit Erforſchung der Natur und frommem Sinne verbunden iſt — 494.

Rückblicke auf das mühſelige Leben des Staatsmanns im Vergleiche mit der Ruhe des Pflanzers — 502. Die verſchiedenen Neigungen und Lebensarten der Menſchen werden mit dem einfachen und nützlichen Geſchäfte des Pflanzers verglichen — 512, dem in den verſchiedenen Perioden des Jahres ſich mancherlei Genüſſe darbieten — 531. Hinweiſung auf die Verehrung der alten goldenen Zeit für den Landbau — 540. Schluß — 542.

Das Glück des Landlebens.

(Georgica II. V. 458 — 512.)

Allzubeglückt, ach! wäre, wofern ſein Wohl es erkennte,
Ländliches Volk: ihm ſtrömt, entfernt von Waffen der Zwietracht,
Selbſt aus dem Boden ſo treu leichtſprießende Nahrung das Erdreich.

Gießt auch nicht ein erhabenes Haus mit prangenden Pforten
Morgens den mächtigen Schwall der Beſuchenden rings aus den Hallen:
Haſcht man nicht nach Geſäul, buntſchimmernd von herrlichem' Schildpatt,
Nicht nach Ephyre's Erz, nach goldumſpieleten Stoffen:
Wird mit Aſſyriſchem Saft nicht ſchneeige Wolle geſchminket:
Fälſcht auch Caſſia nicht den Gebrauch des geläreten Oeles;
Ruh doch, fern von Sorgen, ein trugles gleitendes Leben,
Reich an mancherlei Gut, doch Muße bei räumigen Feldern,
Grotten und lebende Teich', ein Kühlung athmendes Tempe,
Rindergebrüll und unter dem Baum ſanftwinkender Schlummer
Fehlen da nicht: dort ſind Waldſchluchten und Lager des Wildes:
Dort iſt, an Mühen gewöhnt, bei Wenigem fröhliche Jugend:
Heilig die Feſte der Götter: verehrt ſind Väter: zuletzt hat,
Als ſie der Erd' entſchwebt, Aſträa bei Jenen gewandelt.
Doch empfanget zuerſt, vor Allem, geliebteſte Muſen,
Mich, Ihr, denen ich opfre, beſeelt von unendlicher Liebe:
Weiſet dem Prieſter der Sterne Natur, und himmliſche Bahnen:
Lehrt, was traure der Mond, und den Wechſel der Sonnenverdunklung:
Was Erdbeben erzeugt, was über die berſtenden Dämme
Schwellet die Tiefen des Meers, und in ſich dann wieder ſie ſenket:
Was in Oceanus Fluth ſo eilend die Sonne des Winters
Tauchet, und welcher Verzug die verweilenden Nächte zurück hält.

Aber woferne das kühlere Blut im Buſen mir wehret,
Dieſem Gebiet der Natur zu nahen; ſo mögen die Fluren
Und die bethauenden Bäch' im Thal mir gefallen: und ruhmlos
Mög' ich lieben den Hain und die Flüſſe. Wo ſeid ihr, o Auen,
O Taygetus Höh'n, durchſchwärmt von Laconia's Jungfrau'n?
Du Sperchäus! Wer bringt mich in Hämus kühlende Thale?
Wer wird über mir wölben ein Dach unendlichen Schattens?
Heil, o wem es gelang, zu ſchauen die Gründe der Dinge:
Wer auch jegliche Furcht, und das unabbittliche Schickſal
Unter die Füße ſich zwang, und des gierigen Acherons Brauſen!
Aber beſeliget auch, wer ländliche Götter erkennet:
Pan, Silvanus, den Greis, und Euch, ihr verſchwiſterten Nymphen.
Nicht Machtſtäbe des Volks, nicht Purpur der Könige beugt ihn:
Nicht Zwietracht, die zum Kampf aufregt treuloſe Gebrüder:
Oder der Dacier, ſteigend herab vom verſchworenen Iſter:
Nicht Roms Thaten und Müh'n, nicht Reiche, dem Sturze geweihet.
Niemals ſieht er Verarmte mit Schmerz, nie Reiche mit Scheelſucht.
Welcherlei Früchte der Baum, und ſelbſt freiwillig die Fluren
Brachten aus eigenem Trieb, die pflückt er: nimmer des Volkes

Pachthaus sieht er, noch eisernes Recht, noch das Toben des Marktes.

Andere wühlen mit Rudern das nachtvoll tückische Meer auf;
Stürzen in Schwerter, den Hof und die Schwellen der Fürsten bestürmend.
Dieser bedroht mit Zerstörung die Stadt und die armen Penaten,
Um aus Edelgestein zu trinken, zu schlummern auf Tyrus Purpur. Jener verbirgt, auf verscharretem Golde gelagert, Schätze. Die Bühne des Redners bestaunt der: dieser im Schauplatz
Gafft dem Geklatsch: ihn reißt es dahin — vom Volk und den Vätern
Scholl's zwiefach. Die freu'n sich, bespritzt vom Blute der Brüder:
Wechseln verbannet das Haus und geliebte Gemächer, und suchen
Sich ein Heimathland, von anderer Sonne bestrahlet. —
Aber der Landmann wühlt mit gebogenem Pfluge das Feld um.
Dies ist die Jahrsarbeit: so erhält er die kleinen Penaten,
So sein Land, und Heerden von Rind'n, und nützliche Stiere.
Und nicht rastet das Jahr, jetzt Fülle des Obstes zu bringen,
Jetzo Vermehrung der Heerd', und Garben mit Halmen der Ceres.
Voll des Ertrags ist die Furch', und überbelastet die Scheune.
Nahet der Winter, so preßt man Sievens Frucht in den Keltern.
Beeren des Baumes gewähret der Wald: heim kehren die Schweine

Froh von der Mast: und der Herbst häuft mancherlei Gaben. Da werden
Hoch an sonnigem Felsen gekocht mildschmeckende Trauben.
Liebliche Kinder indeß an den küssenden Vater sich schmiegen.
Keuschheit wahret das züchtige Haus. Milchschwellende Euter
Hängen die Kühe herab: fettglänzend im lustigen Grase
Kämpfen sich Böckchen entgegen mit wildanstrebenden Hörnern.
Festliche Tage begeht er selbst: auf Rasen gelagert,
Wo um den flammenden Heerd die Genossen bekränzen den Schenkkrug,
Ruft er, Lenäus, Dich an, Trank spendend: die Hüter der Triften,
Die den gehärteten Körper entblößen auf ländlicher Ringbahn,
Läßt er mit flüchtigem Speer Wettkämpfe begehen am Ulmbaum.
So einst lebte das alte Sabinergeschlecht, so Remus,
So sein Bruder: und stark ward so Etruria's Kriegsvolk.
Also wurdest du, Roma, die herrlichste wahrlich im Weltall,
Sieben der Burgen in dir mit vereinender Mauer umschließend.
Ehe den Scepter empfing der dictäische König; bevor noch
Schmauf'te das frevelnde Volk beim Fleische geschlachteter Stiere,
Führte der goldne Saturn also sein Leben auf Erden.
Noch nicht hörte man da lautschmetternde Kriegestrompeten,
Noch nicht klirrten die Schwerter, gelegt auf gehärteten Ambos.

Doch unendlicher Raum ist schon durchlaufen, und Zeit ist
Jetzo den dampfenden Hals der ermüdeten Rosse zu lösen.

Dritter Gesang. Anrufung der Hirtengötter 1—2. Der Dichter wählt sich hier einen neuen Stoff, da die Gegenstände der Fabel längst verbraucht sind; er will durch diesen neuen Gesang sein Vaterland verherrlichen — 12, und dann als gekrönter Sänger dem Cäsar Octavianus einen Tempel und Spiele stiften — 39. Er beruft sich auf Mäcenas Aufmunterung, die ihn begeistere — 45, und verspricht, nach diesem dichterischen Geschäft, einen Heldengesang über Cäsar zu liefern — 48.

I. Von Pferden und Rindern.

Die Gestalt einer vorzüglichen Kuh — 59. Das Alter, das zur Zucht tauge — 71. Die Beschaffenheit eines vorzüglichen Pferdes — 94. Jugend — 100. Abkunft und Tauglichkeit zum Wettrennen. Beschreibung und Ursprung desselben — 117. Das Pferd, das zum Wettrennen gebraucht wird, muß feurig sein — 122. Regeln, wie das Vieh vor der Belegung zu behandeln sei — 137, und nachher — 145. Warnung vor der Viehbremse — 156. Unterschiedliche Behandlung der jungen Rinder nach der verschiedenen Bestimmung — 177. Einübung und Zucht der Füllen für kriegerischen Gebrauch und für das Wettrennen — 208. Absonderung der Geschlechter — 216. Kampf zwischen den männlichen Stieren — 241. Die Heftigkeit und die Wirkungen des Geschlechtstriebes überhaupt — 283.

II. Von den Schafen und Ziegen.

Uebergang — 294. Wie die Schafe — 299 und die

Ziegen — 304 im Winter zu behandeln ſeien. Nutzbarkeit der letztern — 321. Von der Sommerwaide — 338. Die Lebensweiſe des Libyſchen Hirten — 348 und des Scythiſchen Winters — 383. Von den Bedingungen eines reichen Ertrags an Wolle — 393. Von der Milch und ihrem Gebrauch — 403.

III. Von den Hunden — 413.

IV. Verwahrung gegen Schlangen 439.

V. Von den Krankheiten des Viehs und ihrer Heilung — 463.

Kennzeichen und Gefahren einer Seuche — 473. Beſchreibung einer Viehpeſt im Lande Noricum — 567.

Die Hirten in Libyen und der Winter bei den Scythen.

(Georgica III. 339 — 383.)

Was ſoll melden mein Lied von Libya's Hirten und Weiden,
Und wie ſie einzeln zerſtreut dort wohnen in Mattengezelten?
Oftmals weidet das Vieh dort Tag und Nacht und den ganzen
Monat ſo fort, und zieht in gedehnte Wüſten und findet
Nie ein würdiges Dach, ſo weit ausſtreckt ſich das Blachfeld.
Africa's Hirt führt Alles mit ſich, ſein Dach und den Hausgott,
Waffen, den Amyclaiſchen Hund und den Kretiſchen Köcher.
Alſo der Römiſche Mann, der tapfer in Waffen der Väter

Unter belastender Bürde den Weg fortwandelt, und eh dies Ahnet der Feind, im Glied dasteht vor befestigtem Lager.
Anders jedoch bei Scythia's Volk, wo Mäotis Gewässer:
Und wo gelblichen Sand trübwallend der Ister dahinwälzt:
Wo bis unter den Pol sich Rhodope's Berge zurückziehn.
Dorten behält man die Heerden im Stalle verschlossen und nirgends
Siehst du Gras im Feld, noch grünendes Laub an den Bäumen;
Sondern es liegt, durch Wälle von Schnee entstellet und tiefes
Eis ringsum, das Gefild auf sieben der Ellen an Höhe.
Stets ist Winter daselbst, und stets frostathmender Nordwest.
Nimmer zerstreut alsdann blaßschauernde Schatten die Sonne,
Nicht, wenn sie mit dem Rossegespann am Himmel emporsteigt,
Nicht, wenn den sinkenden Wagen im röthlichen Meere sie badet.
Plötzlich erharschet der strömende Fluß zu eisigen Rinden,
Und auf dem Rücken empfänget die Fluth, sonst Kähnen befreundet,
Jetzo geräumige Wagen und eisenbewehrete Räder.
Häufig zerspringt auch Erz vom Frost, und Kleider am Leibe
Starren: es werden zerhauen mit Beilen die flüssigen Weine,
Und in gediegenes Eis umwandeln sich Teiche von Grund aus,
Und Eiszapfen gerinnen erstarrt an struppigen Bärten.
Schnee nicht minder indeß fleckt ringsumher in den Lüften:
Schafe verkommen im Frost: auch stattlich gestaltete Stiere
Steh'n umflossen von Reif, und Hirsche, zu Rudeln geschaaret,

Starren von seltsamer Last: kaum ragen empor der Geweihe
Enden: man jaget die Furchtsamen nicht, mit Hunden sie hetzend,
Noch mit dem Garn: noch gebraucht man Scheuchen von purpurnen Lappen:
Sondern, indeß sie umsonst anstemmen die Brust an den Schneewall,
Tödtet man sie mit dem Schwert in der Nähe bei gellendem Wehlaut:
Trägt dann fröhlich mit lautem Geschrei nach Hause die Beute.
Aber der Scythe verlebt tief unter der Erd' in gegrabnen
Höhlen geruhig die Zeit: und geschlichtete Klötze, mit ganzen
Ulmen zum Heerde gewälzt, wirft er in die Flamme: verbringt dort
Spielend die Nacht: zum Gelag nachbildet er Rebengetränke
Lustig aus gährendem Saft und säuerlich schmeckendem Spierling
Also leben, bedeckt vom Hyperboriſchen Wagen,
Vom Rhipäischen Eurus gepeitscht, unbänd'ge Geschlechter,
In braungelbliches Vließ von zottigen Thieren gekleidet.

Schilderung der Viehseuche in Noricum.

(Georgica, V. 464—566.)

Siehst du öfter ein Schaf in der Ferne behaglichen Schatten
Suchen, und ohne Begier abnaschen die Spitzen der Gräser,
Oder zuletzt nachschleichen dem Zug, und mitten im Anger
Weidend sich legen, und spät und allein heimkehren im Dunkel;

Tilge den Schaden ſofort mit dem Eiſen, bevor ſich die Seuche
Graunvoll breitet umher in den ſorglos ſchweifenden Schaaren.
Nicht ſo dicht ſtürzt regnend auf's Meer ſturmjagender Wirbel,
Als viel Seuchen ergreifen das Vieh. Nicht einzelne Häupter
Faſſet die Krankheit, nein, gleich ſämmtliches Sommergehege,
Hoffnung und Heerde zumal und das ganze Geſchlecht mit dem Stamme.
Solches gewahrt, wer jetzt noch die luftigen Alpen erblicket,
Noriſche Burgen auf Höh'n und Timavus Japidiſche Fluren,
Nach ſo langem Verlauf, und verlaßne Gebiete der Hirten
Schauet, und weit umher einſame verödete Wälder.
Hier entſtand bei erkrankender Luft einſt klägliches Wetter:
Unheilbringend erglüht's in völliger Hitze der Herbſtzeit,
Raffte mit allem Gewilde des Hausviehs ganzes Geſchlecht hin:
Teiche verpeſteten ſich: es verdarb durch Moder das Futter.
Einfach war nicht der Weg zum Tod, wenn ſämmtliche Adern
Durſt ausbrannte, wodurch einſchrumpften die leidenden Glieder,
Wieder ergoß dann flüſſiger Schleim ſich in Maſſen, der mählig
Alle Gebein' umzog, von der Seuch' hinſinkend in Unmacht.
Oft wenn mit wollenem Schmuck und ſchneeiger Binde zum Opfern
Eben am Feſte der Götter das Thier daſtand am Altare,
Sank's hinſterbend zur Erd' inmitten der zögernden Diener.

Oder wenn Eines der Prieſter zuvor mit dem Eiſen geſchlachtet,
Will vom gehäuften Gekrös ſich doch der Altar nicht entzünden,
Und der berufene Seher vermag nicht Sprüche zu geben.
Kaum auch netzt, einbohrend von unten, der Stahl ſich mit Blute:
Sparſam entfärbt nur Eiter den Sand an der oberen Fläche.
Oft auch fallen die Kälber dahin im üppigen Graſe,
Und an gefülleter Kripp' entſchwindet das liebliche Leben.
Schmeichelnde Hunde befällt jetzt Wuth: und der keuchende Huſten
Schüttelt erkrankende Schweine, verengt den geſchwollenen Rachen.
Jammerbelaſtet, das Gras und den Eifer der Künſte vergeſſend,
Sinkt, einſt Sieger, das Roß, und verſchmähet die Quellen: es ſtampfet
Oft mit dem Fuße den Boden: geſenkt ſind die Ohren: der Schweiß bricht
Wechſelnd an ihnen hervor, und erkaltet im Tode. Die Haut wird
Trocken und rauh, dem Gefühl des Berührenden ſpröde begegnend.
Solcherlei Zeichen verkünden den Tod in den erſten der Tage.
Aber wofern fortſchreitend die Seuch' an heftiger Wuth ſteigt,
Dann erglühet das Aug', und tief ausholet der Athem
Oft mit ſchwerem Geſtöhn: und langgedehnetes Schluchzen
Schwellt bis unten den Bauch: und tief aus den Nüſtern hervorquillt
Dunkeles Blut: rauh klebet die Zung' am beengeten Rachen.

Manchmal half's, einsenkend das Horn Lenäischen Heiltrank
Einzugießen: die Sterbenden schien dies einzig zu retten.
Dieses gerade jedoch brachte auch Unheil: die Erquickten
Brannten vor Wuth: beim Raben des schmerzvoll quälenden Todes —
Bess'res den Frommen verleiht: solch' Irrsal, Götter, den Feinden! —
Sah man mit blökendem Zahn den verstümmelten Leib sie zerfleischen.
Aber der dampfende Stier — sieh' unter der drückenden Pflugschar
Sinkt er dahin, entsprudelnd dem Schlund mit Schaume vermischtes
Blut, und das letzte Gestöhn ausathmend. Da löset der Landmann
Jammernd den anderen Stier, der den Tod des Genossen betrauert,
Und läßt mitten im Werke den Pflug feststeckend im Boden.
Nicht tief schattender Hain, nicht schwellender Rasen vermag jetzt
Jenem zu reizen das Herz: nicht der Bach, der klarer denn Bernstein
Hinrollt über Gestein, zueilend der Ebene: schlaff hängt
Unten der Leib, und matt ist das Aug' in dumpfer Erstarrung:
Erdwärts neiget und beugt sich die Last des gekrümmeten Nackens.
Was nun frommt ihm Verdienst und Müh'? Was frommet der schwere
Boden, gestürzt mit dem Pflug? Hat doch nicht jenen geschabet

Massische Gabe des Bacchus, noch immer erneuertes Schmausen.
Leben sie doch von Zweigen und einfach nährenden Kräutern:
Ihr Pokal ist der lautere Quell und des rührigen Flusses
Strömung: ihr labender Schlaf wird nicht durch Sorgen gestöret.
Nie sonst, meldet die Sage, vermisseten jene Bezirke
Rinder für Juno's geheiligtes Fest: nie zogen den Wagen
Zu dem erhabenen Weihepalast unziemliche Büffel.
Mühsam wühlen sie denn mit dem Karst im Boden: den Samen
Graben sie selbst mit den Nägeln hinein: mit belastetem Nacken
Schleppen sie hohe Gebirge hinan lautknarrende Wagen.
Nicht umspähet der Wolf, auflauernd den Schafen, die Hürden,
Noch umschleicht er die Heerden zur Nachtzeit: schwerere Sorge
Hält ihn zurück. Schnellfüßige Hirsch' und furchtsame Gemsen
Schweifen bereits an den Häusern umher inmitten der Hunde.
Was durchschwimmet die Fluthen, die Brut des unendlichen Meeres,
Wird nun gesammt an den Rand des Gestads, schiffbrüchigen Leichen
Aehnlich, geschwemmt: in den Strom flieh'n sonst nicht gesehene Robben.
Selber die Natter, vergebens geschirmt von den Krümmen des Lagers,
Stirbt, und die Hyder, betäubt mit aufrechtstarrenden Schuppen.

Selber dem Vögelgeschlecht ist die Luft unheimlich: sie stürzen
Jählings herab, im hohen Gewölk ihr Leben verhauchend.
Nicht mehr hilft es sogar, zu wechseln die Arten des Futters:
Unheil bringt die erspähete Kunst. Da weichen die Meister,
Chiron, Philyra's Sohn, Amythaons Sprößling, Melampus!
Und aus stigischem Dunkel herauf entsendet zur Lichtwelt,
Ras't Tisiphone's blasse Gestalt, treibt Seuchen und Schrecken
Vor sich her, und das gierige Haupt trägt täglich sie höher.
Flüsse, der trockene Strand, und sanftansteigende Hügel
Hallen zurück das Geblöke der Schaf' und häufiges Brüllen:
Und schon strecket sie Haufen dahin, und selbst in den Ställen
Thürmt sie die Leichen empor, die gräßlich von Moder zerfallen:
Bis man mit Erde zudecken sie lernt, und in Gruben zu bergen.
Denn nicht war zu gebrauchen das Fell, nicht kann mit dem Wasser
Jemand tilgen das Fleisch, noch auch mit Flammen bemeistern.
Selber das Fell, von der Seuch' und garstigem Schleime zerfressen,
Kannst du nicht scheeren, noch auch die zerbröckelnde Wolle berühren:
Sondern sogar, wenn's Einer versucht mit den scheußlichen Hüllen,
Brachen, mit garstigem Schweiß von schlimmem Geruch, ihm am Leibe
Brennende Blattern hervor: und nicht nach langem Verweilen
War der entzündete Leib vom heiligen Feuer verzehret.

Vierter Geſang. Der Dichter will von der Bienenzucht handeln 1, und eignet auch dieſen Geſang dem Mäcenas zu — 2. Der Gegenſtand iſt werthvoll, trotz der Unſcheinbarkeit.

1. Von der Wohnung der Bienen: welche Gegend zu wählen ſei, wie ſie bepflanzet ſein müſſe — 32. Von den Bienenkörben und den Aufenthaltsorten der wilden Bienen — 44. Vorſichtsregeln bei Verfertigung und Aufbewahrung der Körbe — 50.

2. Das Leben der Bienen — 57. Wie die ſchwärmenden Bienen einzufangen — 66. Schilderung einer Bienenſchlacht, wenn zwei Könige gegen einander kämpfen — 75. Mittel, dieſem Kampfe zu wehren: worunter Tödtung des ſchlechteren Weiſels; Schilderung der edleren Art von Königen — 102. Mittel, die wanderungsluſtigen Bienen an einem Orte feſtzuhalten — 115. Schilderung eines Gartens — 124. Erinnerungen an das glückliche Leben eines Gärtners — 148.

3. Gemälde der Eigenſchaften der Bienen und ihrer Verfaſſung: durch Jupiters Gunſt erhielten ſie ihre Vorzüge — 152, dieſe ſind: geſelliges Leben — 155, geregelte Arbeit — 185, Ruhe nach derſelben — 190. Vorſicht in Betreff des Wetters — 196. Ihre Fortpflanzung ohne thieriſche Befruchtung — 209. Verehrung des Königs — 218. Die Bienen zeigen Spuren von Vernunft: ſie ſind Ausflüſſe der Weltſeele — 227.

4. Regeln zur Bändigung und Erhaltung der Bienen. Einſammlung des Honigs und Behandlung der Stöcke — 242. Vorſicht gegen die Feinde der Bienen — 250. Krankheiten der Bienen — 263. Gegenmittel — 280. Künſtliche Erzeugung aus todten Rindern nach Aegyptiſcher Weiſe — 314. Dieſe fabelhafte Erfindung verdankt man dem Ariſtäus — 320, dem es gelang, durch Vermittlung ſeiner Mutter, der Nymphe Cyrene, welche er in ihrem unterirdiſchen Waſſerpalaſte beſuchte, und um Hülfe anflehte, den wahrſagenden Meeresgott Proteus zu feſſeln, zur Belehrung über das Sühnopfer zu zwingen, das Ariſtäus, um ſeine zerrüttete Bienenwirthſchaft wieder herzuſtellen, den Manen des Orpheus und der Eurydice bringen mußte: deren Geſchichte als Zwiſchenſcene dargeſtellt wird — 520. Cyrene unterrichtet dann den Ariſtäus weiter über das Sühnopfer und die Erzeugung der Bienen — 548, dieſe gelingt ihm — 558. Schluß des Gedichts. Zeitpunkt mit Andeutung der damaligen Thaten des Auguſtus — 562. Ort der Abfaſſung und Perſon des Dichters — 566.

Die Erfindung des Ariſtäus.

(Georgica, IV. V. 281 — 568.)

Aber wofern dir plötzlich die ſämmtliche Brut ſich verlieret,
Und du nicht weißt, wie wieder der Stamm des Geſchlechts ſich erneure,

Dann iſt's Zeit, den geprieſenen Fund des Arkadiſchen Meiſters
Dir zu eröffnen: und wie ſchon oft beim Schlachten der Stiere
Bienen dem modernden Blut entwuchſen. Das Ganze der Sage
Will ich vom erſten Beginn herleitend genau dir erzählen.
Wo das geſegnete Volk von Canopus, Pelläiſchen Urſprungs,
Wohnend am Nil, der über den Bord ausſtrömend zum Teich wird,
Im buntfarbigen Kahn auf ſeinen Gefilden umher fährt,
Bis wo bedränget die Nähe der köcherbewehreten Perſis:
Wo vom farbigen Inder der Strom fernher ſich ergießet,
Und ſich getheileten Laufs entladet in ſieben Gemünde,
Und mit dunkelem Sand dich, grünes Aegypten, befruchtet,
Ruht des Geſammtlands ſicheres Wohl auf jener Erfindung.
Erſtlich den Ort zu ſolchem Gebrauch von mäßigem Umfang
Wählt man, und enge: gedeckt mit feſtanſchließenden Ziegeln
Und mit dichtem Gemäuer: dabei vier Oeffnungen läßt man
Nach vier Winden gerichtet, mit ſchief einfallendem Lichte.
Sucht dann ein Rind, dem ſchon an der Stirn zweijährig die Hörner
Krumm aufſtreben: dem mächtig ſich Sträubenden ſtopft man die Nüſtern
Beide zugleich und den Athem des Mauls: dann ſchlägt man es todt, daß
Ohne Verletzung der Haut das zermalmete Fleiſch ihm vermodert.
So läßt man im Verſchluſſe den Liegenden: unter die Rippen

Streuet man ihm friſchblühenden Zeiland, Thymus und Reiſer.
Solches geſchiehet, ſobald ſich zuerſt vom Weſte die Wellen
Kräuſeln, bevor ſich die Au von neu aufſproſſenden Blumen
Röthet, am Balken ihr Neſt anhängt die geſchwätzige Schwalbe.
Aber indeſſen erhitzt in den zarten Gebeinen des Rindes
Gähret der Saft: ſichtbar dann wimmeln von ſeltſamem Anblick
Thierchen, der Füße zuerſt entbehrend, doch bald mit den Schwingen
Rauſchend, und mehr und mehr aufſtrebend zum flüſſigen Luftraum,
Endlich hervor, wie der Guß entſtrömend den Wolken des Sommers,
Brechen ſie, oder den Pfeilen, geſchnellt von der Sehne, vergleichbar,
Wenn zum Beginne des Kampfs anſtürmt der bewegliche Parther.
Welcher der Götter errang, ihr Muſen, uns dieſe Erfindung?
Und wie brach ſich die Bahn von Neuem das menſchliche Wiſſen?
Ariſtäus, der Hirt, entfloh dem Peneiſchen Tempe,
Als, nach der Sag', er die Bienen verlor durch Hunger und Seuchen:
Trat dann innig betrübt zu des Stromes geheiligtem Urſprung,
Jammerte viel, und ſprach mit folgender Rede zur Mutter:
Mutter Cyrene, Mutter, des hier aufſprudelnden Waſſers
Tiefen bewohnend, warum aus edlem Geſchlechte der Götter

Zeugtest du mich, vom Geschicke verfolgt? (ist anders, wie du rühmst,
Thymbra's Apollo mein Vater): wohin entschwand dir die Liebe,
Einst mir geweiht? Was hießest du mich einst hoffen den Himmel?
Sieh', auch selber den Ruhm, den hier im sterblichen Leben
Emsige Pflege gehüteten Viehs und der Früchte mir mühvoll
Alles versuchend errang, muß ich, dein Sohn, nun verlieren.
Nun denn: entwurzle mit eigener Hand die gesegneten Wälder.
Wirf mir den feindlichen Brand in die Ställe: vertilge die Ernten,
Senge die Saat und schwinge die mächtige Axt in den Weinberg.
Wenn mein Ruhm dir solchen Verdruß, o Mutter, erwecket.
Aber die Mutter vernahm im Gemach tief unter dem Flusse
Kläglichen Ruf. Dort zupften um sie Milesische Wolle,
Die mit gesättigtem Grün durchfärbt war, Nymphen des Wassers,
Drymo, nebst Xantho, Phyllodoce auch, und Ligéa,
Welchen den blendenden Hals hellglänzende Locken umwallten,
Spio auch, und Nesáa, Cymodoce dann, und Thalia,
Cydippe, und die blonde Lycorias, welche Lucina's
Wehen zuerst empfand vor Kurzem: die Andre noch Jungfrau.
Clio und Beroë, Schwestern sie beid', Oceanus Töchter,
Beide gehüllt in Gold, buntfarbig mit Fellen umgürtet:
Ephyre auch, und Opis, die Asische Deiopea;
Und Arethusa, die schnelle, nun endlich entledigt der Pfeile.
Clymene jetzo erzählte dem Kreise der Nymphen Vulcanus

Eitele Sorge, die Ränke des Mars und heimliche Buhlſchaft,
Muſternd vom Chaos herab Liebſchaften der Götter in Unzahl.
Wie ſie, bezaubert vom Lied, an der Spindel das zarte Geſpinſte
Abwärts drehen, ſo traf von Neuem die Ohren der Mutter
Ariſtäus Gejammer: und All' auf gläſernen Sitzen
Staunten: jedoch Arethuſa zuerſt vor den anderen Schweſtern
Blicket hervor blondlockigen Hauptes hoch über die Wogen,
Fernher rufend: o nicht umſonſt aufſchreckte dich ſolche
Klage, Cyrene, du Schweſter: Er ſelbſt, dein theuerſter Liebling
Ariſtäus, verharrt in Kummer und Thränen am Waſſer
Peneus, unſers Erzeugers, und nennt mit dem Namen dich grauſam.
Drauf voll plötzlicher Angſt im erſchütterten Herzen die Mutter:
Führ', o führ' ihn zu uns: zu berühren die Schwelle der Götter,
Iſt ihm vergönnt. Sie gebeut, ſich weit zu ſpalten den tiefen
Strömen, woſelbſt herſchritte der Jüngling. Plötzlich umgab ihn,
Wie ein Gebirge gewölbet, die ſtehende Woge: und empfangend
In dem gewaltigen Buſen, enttrug ſie ihn unter das Strombett.
Jetzo bewundernd das Haus der Erzeugerin, naſſe Gebiete,
Seen umſchloſſen von Grotten, und weitumhallende Haine,
Wandelt er hin, und betäubt von der Waſſer gewalt'ger Bewegung

Sah er die sämmtlichen Ströme, die dort in mancherlei Richtung
Unter den Tiefen der Erd' hinwallen, den Phasis und Lycus:
Schaute den Quell, wo zuerst des Enipeus Tiefe hervorbricht,
Wo Tiberinus der Vater, die Strömung Anio's herfließt,
Hypanis auch mit Felsengebraus: und der Myser Caicus,
Auch Eridanus doppelgehörnt, mit goldenem Stierhaupt,
Der durch üppig bebautes Gefild vor jeglichem Flusse
Mächtig dahin sich wälzend dem purpurnen Meere sich mischet.
Als er gelangt zum gewölbten Gemach umhangen von Bimsstein
Und Cyrene des Sohns unnützes Gejammer vernommen;
Reichten die Schwestern ihm selbst nach der Ordnung lautere Quellfluth,
Brachten ihm auch Handtücher herbei, mit geschorenen Haaren;
Andre beladen mit Speisen den Tisch, und setzen die vollen
Becher darauf: von Panchäischem Feuer erglüh'n die Altäre.
Jetzo die Mutter beginnt: Nimm Becher Mäonischen Weines:
Laß den Oceanus jetzt uns sprengen! Sie betet nun selber
Zu dem Erzeuger des Alls, Oceanus, und zu den Schwestern —
Nymphen, die hundert Gehölz' und hundert der Ströme bewachen.
Dreimal goß auf den lodernden Heerd sie lauteren Nectar:
Dreimal lodert' empor hellleuchtend die Flamme zum Giebel.
Durch dies Zeichen gestärkt im Geiste, beginnet sie selber:
In dem Carpathischen Schlund des Neptunus lebet ein Seher,

Proteus der bläuliche, der im Gespann zweifüßiger Rosse
Und von Fischen getragen, durchmißt die unendliche Meerfluth.
Dieser besucht Emathia's Port nun wieder, Pallene's
Heimisches Land: es verehren die Nymphen den Mann: es verehret
Selbst ihn Nereus, der Greis. Denn Jegliches kennet der Seher
Was da ist, was war, und was bald herführet die Zukunft:
Denn so hat es geordnet Neptun, deß riesige Heerden
Unter den Strudeln der Fluth er weidet, und häßliche Robben.
Den nun fahe zuvor, o Sohn, mit Banden, damit er
Ganz dir enthülle der Seuch' Ursprung, und Erfolg dir gewähre.
Denn nicht ohne Gewalt wird Jener Belehrung dir geben:
Bitten bewegen ihn nicht. Dem Gefangenen rüste der Fesseln
Drückenden Zwang: erst dieß bricht seine vereitelte Tücke.
Ich will selbst, wenn die Sonn' entzündet die Hitze des Mittags,
Wenn nun lechzen die Kräuter, das Vieh nach Schatten sich sehnet,
Dich hinführen zum heimlichen Ort, wo der Greis von dem Wasser
Matt sich birgt, daß leicht du greifest den liegenden Schläfer.
Aber sobald du gepackt mit der Faust und mit Banden ihn festhältst,
Dann wird mancherlei Form und Gestalt von Wild dich umgaukeln.
Denn schnell wird er zum borstigen Schwein, zum gräßlichen Tiger,

Und zum schuppigen Drachen, zur Löwin mit bräunlicher Mähne:
Oder er zischt mit Flammengebraus, und entschlüpfet den Banden,
Oder er schwindet dahin, in flüssiges Wasser zerrinnend.
Aber, o Sohn, je mehr er in jegliche Formen sich wandelnd,
Desto straffer zusammengeschnürt die beengenden Bande;
Bis er den vorigen Leib sich wieder gegeben, wie ihn du
Schauetest, als ihm die Augen verschloß der beginnende Schlummer.
Sprach's, und ergoß ringsum der Ambrosia lautere Düfte,
Welche den Körper des Sohns allwärts umzogen. Des Hauptes
Kunstvoll wallend Gelock umwehten süße Gerüche.
Rüstige Kraft durchdrang ihm den Leib. Weit dehnet die Hehlung
Sich in die Wand des zerklüfteten Bergs, wo viele der Wogen,
Die in entlegene Busen sich spalten, zusammen der Wind drängt,
Längst schon der sicherste Port für Schiffer, erhascht von den Stürmen.
Proteus birgt sich darin, umschirmt von mächtigen Felsen.
Dorthin stellte die Nymph', abwärts vom Lichte den Jüngling
Lauernd: sie selbst trat ferne zurück umdunkelt von Nebeln.
Sirius sengte bereits gluthsprühend die dürstenden Inder:
Und schon hatt' am Himmel die feurige Sonne den Kreislauf
Halb vollbracht: dürr lechzte das Kraut, die gewölbeten Ströme
Kochten, erwärmt bis zum Schlamm von den Strahlen, mit trockener Mündung.

Siehe, da zog Proteus vom Meer zum gewohnten Geklüfte.
Ihn umhüpfte das feuchte Geschlecht des unendlichen Pontus:
Weit umher ausspritzend das bittere Nass, und die Robben
Lagern sich da und dort am Ufer, des Schlafs zu genießen.
Er, wie der Hüter des Stalls zuweilen auf hohen Gebirgen,
Wenn zum Dach von der Weide der Abend die Kälber zurückführt,
Und mit lautem Geblöke den Wolf anreizen die Lämmer,
Setzt sich inmitten der Heerd' auf Klippen, und mustert die Anzahl.
Aristäus, dieweil ihm erschienen die günstige Stunde,
Läßt die ermüdeten Glieder den Greis kaum legen zur Ruhe,
Stürmet heran mit lautem Geschrei, und bewältigt den Schläfer,
Fesselnd die Hände. Doch jener vergaß nicht der eigenen Künste:
Schnell umwandelt er sich in allerlei Wundergestalten,
Feuer, und furchtbarbrehendes Wild, und flüssige Stromfluth.
Doch wie mit keinerlei List ihm gelang zu entrinnen, so ward er
Wieder bezwungen, er selbst, und sprach mit menschlicher Stimme:
Wer doch lehrete dich, du vermessenster Jüngling, zu nahen
Unserem Haus? was suchest du hier? Da erwiederte Jener:
Proteus, du weißt es ja selbst: auch kann Niemand dich betrügen.
Well' es nur du nicht länger. Ich kam, dem Gebote der Götter
Folgend, daher, für des Glückes Verfall Orakel zu holen.
So viel sprach er. Darauf umrollte der Seher gewaltsam

Endlich das feurige Aug', hellſprühend von bläulichem Lichte:
Furchtbar knirſchend erſchloß er den Mund, weiſſagend die Zukunft:
Wohl iſt's irgend ein Gott, deß Zorn dich quälet. Du büßeſt
Schwere Vergehn. Orpheus, ſchuldlos umfangen von Jammer,
Iſt's, der, wenn das Geſchick nicht wehrt, zur Rache verhänget
Dir ſolch' Weh: er tobt ob dem Raube der Gattin gewaltig.
Als ſie vor dir 'm ſtürzenden Lauf an Strömen dahinfloh,
Sah nicht die Liebſte, dem Tode geweiht, die entſetzliche Schlange,
Ihr vor den Füßen im ragenden Gras am Strande gelagert.
Aber Dryaden, der Chor der Geſpielinnen, füllten die Berghöh'n
Jetzt mit lautem Geſchrei: da weineten Rhodope's Burgen
Und der erhabne Pangäus, und Rheſus kriegriſches Erbland:
Geten, und Hebrus zuſammt der Athenerin Orithyia.
Er mit gewölbeter Leier den Schmerz zu lindern der Liebe,
Sang dich, liebliches Weib, einſam dich am öden Geſtade,
Dich, wenn nahe der Tag, dich, wenn er ſcheidend ſich ſenkte.
Auch zu des Tänarus Schlund, zu Pluto's ragenden Pforten
Wagt' er zu geh'n; in den Hain umdunkelt von nächtlichen Schauern
Trat er, und nahte den Manen, und dir, o König der Schrecken,
Und zu den Herzen, die nie ein menſchliches Flehen erweichte,
Aber es ſchwebten, erregt vom Geſang aus Erebus Tiefen,
Luftige Schatten daher, und dem Leben entſchwundne Geſtalten:

Wie sich in Blättern des Hains viel Tausende bergen der Vögel,
Wenn von Gebirg sie der Abend und stürmischer Regen herabjagt:
Mütter und Männer zumal, und des Lebens entbundene Helden
Hohen Gemüths: und Knaben zusammt unvermählten Jungfrau'n,
Jünglinge auch vor den Augen der Eltern gelegt auf den Holzstoß,
Welche der schwarze Morast, und Cocytus häßlicher Schilfwald
Sammt dem unfreundlichen Teich mit träghinschleichendem Wasser
Ringsum fesselt, und Styx, der neunfach strömet dazwischen.
Ja auch des Todes Behausung, und Tartarus selber im Innern,
Und die Erinnen, das Haar durchflechten mit bläulichen Schlangen,
Staunten: des Cerberus drei weitklaffende Rachen erstarrten
Stumm: im Wind auch stand Irions kreisendes Rad still.
Und schon kehrt' er zurück, entledigt jeder Gefahr: schon
Stieg, ihm wiedergeschenkt, Eurydice auf zu der Lichtwelt,
Folgend im Rücken: es war von Proserpina Solches geboten.
Sieh, da faßte den Liebenden schnell unachtsamer Wahnsinn;
Wohl zu verzeihen, wofern nur Verzeihung kennten die Manen.
Schon an der Schwelle des Lichts nach seiner Eurydice blickend,
Stand er still, ach! sein nicht bewußt, vom Gefühle bemeistert.
Hin war alles Bemühen, gebrochen des grausamen Herrschers

Satzung. Siehe, da kracht's dreimal um den Sumpf des Avernus.
Weh mir, o wer ſtürzt mich und dich, Orpheus, in das Elend?
Sprach ſie: o raſende Wuth! Schon ruft mich ein grauſames Schickſal
Wieder zurück: ſchon ſchließt mir die ſchwimmenden Augen der Schlummer.
Lebe denn wohl! Mich reißt umhüllend unendliche Nacht hin.
Kraftlos ſtreck' ich die Hände nach dir, ach! nimmer die deine!
Sprach's, und plötzlich, wie Rauch mit den flüchtigen Winden ſich miſchend,
Jenſeits floh ſie, entſchwindend dem Blick: und ob er umſonſt auch
Haſchte nach Schatten, und Manches ihr nachzurufen begehrte,
Nimmer erblickte ſie ihn: auch ließ ihn der Schiffer des Orcus
Ueber den wegabſperrenden Sumpf nicht wieder zurückgeh'n.
Was zu thun? Zweimal von der Gattin geriſſen, wohin nun?
Wie ſoll er mit Gebeten die Götter, mit Thränen die Manen
Rühren? Bereits ja ſchwamm ſie erkaltet im ſtygiſchen Nachen.
Sieben der Monate ſtets durchweint' er, meldet die Sage,
Unter dem luftigen Fels an der Fluth des verödeten Strymon,
Seines Geſchickes Verlauf entrollend, in kühlenden Grotten,
Tiger mit ſeinem Geſange bezähmend, und Eichen bewegend;
Gleich wie unter dem Schatten der Pappel betrübt Philomela
Klagt ob der Jungen Verluſt, die, noch nicht flügge, der Landmann

Grauſam lauernd dem Neſt entriß: ſie weinet die Nacht durch:
Sitzend auf Zweigen erneut ſie das mitleidweckende Klaglied,
Weit umher mit Tönen des Jammers die Gegend erfüllend.
Venus rührte ſein Herz nicht mehr, nicht Lockungen Hymens.
Einſam wandert' er durch Hyperboreiſches Eisfeld,
Tanais ſchneeige Flur, nie frei von Rhipäiſchem Reife,
Klagend Eurydice's Raub und Pluto's vergebliche Gnade.
Aber die Frau'n der Cikonen, verſchmäht aus Liebe zur Todten,
Riſſen in Stücke den Mann beim Feſte der Götter und Bacchus
Nächtlichem Taumel, und ſtreuten ſie weit umher in den Feldern.
Jetzt auch, wo ſchon ſein Haupt, vom marmornen Nacken getrennet,
Mitten in ſeinem Gewog' entrug der Oeagriſche Hebrus,
Tönt' Eurydice noch ſein Mund, und erkaltend die Zunge,
Und mit entfliehendem Hauch, ach! ärmſte Eurydice, rief er,
Daß, Eurydice, rings an dem Strom nachhallten die Ufer.
Proteus ſprach's, und ſtürzt ſich hinab in die Tiefe des Meeres.
Wie er verſank, da dreht' er im Wirbel die ſchäumende Woge.
Aber Cyrene nicht; denn von ſelbſt zum Zagenden ſprach ſie.
Sohn, entlaſte, du darfſt, dein Herz der betrübenden Sorgen.
Dieß nur ſchuf dir die Seuche: daher auch ſandten die Nymphen,
Welchen ſich Jene geſellt zum Reigen in luftigen Hainen,

Klägliches Sterben den Bienen. Du sollst kniebeugend Geschenke
Bieten, und Huld dir erflehn, anbetend die milden Napäen.
Weihst du Gelübde, so schwindet ihr Zorn: dann sind sie versöhnet.
Doch erst will ich die Weise des Flehns dir verkünden in Ordnung.
Wähle der trefflichen Farren dir vier, untadligen Leibes,
Welche dir jetzo die Höhen des grünen Lycäus beweiden:
Eben soviel auch Kühe, noch nie vom Joche gebändigt,
Vier Altäre für sie an der Göttinnen ragenden Tempeln
Baue du auf: laß heiliges Blut entströmen den Kehlen.
Doch im laubigen Hain laß liegen die Leiber der Rinder.
Wenn nun am neunten der Tag' aufsteigend Aurora sich zeiget,
Bring' Lethäischen Mohn zum Opfer den Manen des Orpheus:
Sühnend Eurydice: schlacht' ein weibliches Rind ihr zu Ehren.
Schlacht' ein schwärzliches Schaf: dann wieder besuche den Festhain.

Ohne Verzug vollbringt er sofort die Befehle der Mutter,
Geht zum Tempel, und baut die bezeichneten Opferaltäre,
Führet dahin untadligen Leibs vier treffliche Farren,
Eben so viel auch Kühe, noch nie vom Joche gebändigt.
Drauf wie am neunten der Tag' aufsteigend Aurora sich zeiget,
Weiht er, zum Hain rückkehrend, ein Opfer den Manen des Orpheus.

Plötzlich erblickten sie da ein seltsam Wundergebilde.
Aus dem verwesenden Leib allwärts und dem Bauche der Thiere

Wimmelten ſummende Bienen hervor, durchbrechend die Rippen:
Bilden ein mächtig Gewölk, und vereint am Gipfel des Baumes
Schweben ſie ſchon, anhängend die Traub' an ſchmiegſame Zweige.

Die Aeneis.

Inhalt.

Erſter Geſang. Aeneas, ein Sohn des Anchiſes und der Venus, gelangt nach Troja's Zerſtörung im ſiebenten Jahre ſeiner Irrfahrten nach Sicilien, und iſt eben Willens, das vom Schickſal ihm verheißene Land aufzuſuchen, als Juno, die ihn verfolgende Gottheit, ihm neue Gefahr und Hinderniß ſchafft. Auf ihre Veranſtaltung wird ſeine Flotte an die lybiſche Küſte verſchlagen, in deren Nähe damals Dido die Stadt Karthago erbaute. Venus erſcheint vor Jupiter, das Trauergeſchick ihres Aeneas bejammernd. Jupiter tröſtet ſie, enthüllt ihr eine glänzende Zukunft für die Nachkommenſchaft des Aeneas und ſchickt den Merkur nach Karthago, dem Aeneas eine gute Aufnahme zu bereiten. Dido heißt ſie freundlich willkommen; Venus aber, die in die Bewirthung derſelben kein Vertrauen ſetzt, ſucht mit Hülfe des Amor die Königin durch heftige Liebe an Aeneas zu feſſeln. Dieſer Plan reift ſchnell zur Vollendung. In voller

Liebesgluth fordert Dido den Aeneas auf, ihr seine Abenteuer und Schicksale zu erzählen.

Zweiter Gesang. Aeneas beschreibt den Untergang von Troja, womit eigentlich die Geschichte, die der Aeneis zum Grunde liegt, den Anfang nimmt. Das zehnte Jahr der Belagerung hat begonnen. Die Griechen, geschwächt und erschöpft durch den langen Krieg, verzweifeln am Glück ihrer Waffen, und nehmen die Zuflucht zur List. Troja wird mit Feuer und Schwert verheert. Nachdem Alles verloren ist, entschließt sich Aeneas, mit seiner Familie und anderen Leidensgefährten über's Meer zu fliehen, um eine neue Heimath zu suchen.

Aeneas erzählt der Königin Dido Troja's Zerstörung.

(Aeneis II. 13—804.)

Deutsch von Neuffer.

— — Vom Kriege gelähmt und vom Schicksal bezwungen,
Bauen der Danaer Fürsten, da schon der Jahre so viele
Schwanden, ein Roß, bergähnlich, durch göttliche Kunst der Minerva,
Spünden die Rippen sodann durch tannene Balken, und heucheln,
Also schweifte die Sag', es sei ein Gelübd' um die Heimkehr.
Und sie werfen das Loos, und schließen erkorene Männer
Heimlich in's dunkle Gewölb', und füllen die Tiefe der Höhle
Und den gewaltigen Bauch mit wohlbewaffneten Kriegern.
Tenedos liegt im Gesicht, ein weitberüchtigtes Eiland,
Viel gesegnet an Gut, als Priamus Reiche noch blühten,

Jetzt nur ein Golf und ein tückischer Ankerplatz für die Schiffe.
Dorthin steuerten sie, am öden Gestade sich bergend.
Wir gedachten, sie seien entfloh'n, nach Mycene gesegelt.
Also löst ganz Teukria sich von der langen Betrübniß.
Auf mit den Thoren! Hinaus in das Feld! das dorische Lager,
Und die verlassenen Plätze zu schau'n, und das einsame Ufer!
Hier war der Doloper Schaar, hier lag der wilde Achilles,
Hier war die Rhede der Flott', hier pflegten die Heere zu schlagen.
Andre bewundern das Todesgeschenk der keuschen Minerva,
Hocherstaunt ob der Größe des Pferds. Doch Thymötes vor Allen
Mahnt, hinein in die Stadt es zu ziehn und im Schlosse zu stellen;
War es Verrath, war Troja vielleicht schon reif zum Verderben.
Aber Kapys, und Wem noch ein beß'rer Gedank' im Gemüth war,
Heißen der Danaer Trug und ihre verdächtige Gabe
Niederstürzen in's Meer, mit Flammen darunter verbrennen,
Oder die winklichte Höhle des Bauchs anbohren und durchspäh'n.
In verschiedne Partei'n zertheilt sich die schwankende Menge.
Da nun rennt vor Allen zuerst vom obersten Schlosse
Glühend Laokoon her, von großem Haufen begleitet:
Arme, so ruft er von fern, welch tolle Verblendung, ihr Bürger!
Glaubt ihr an Flucht des Feindes, und wähnt ihr, von Danaern komme
Je ein Geschenk truglos? So habt ihr erkannt den Ulysses?

Hier in dem Holz ſind entweder verſchloſſ'ne Achiver verborgen,
Oder es iſt zu feindlichem Zeug für die Mauern gezimmert,
Daß es die Häuſer beſchau' und die Stadt von oben beſtürme.
Irgend droht ein Verrath. Dem Pferd mißtrauet, o Teukrer!
Was es auch ſei, ich fürchte die Danaer, ſelbſt wenn ſie ſchenken.
Sprach's, und ſchwang mit kräftiger Hand die gewaltige Lanze
In die Seite des Thiers, in des Bauches gebogene Fügung,
Machtvoll hin. Sie ſtak nachbebend, und tief erſchollen
Im erſchütterten Schooß und dröhnten die hohlen Gewölbe.
Hätte nicht Göttergeſchick und verkehrter Sinn uns bethöret,
Hätt' er gewiß uns entflammt, die argoliſche Schlucht zu zerſpalten,
Troja, du ſtündeſt, o Priamsburg, du wäreſt noch jetzo!
Siehe, da ſchleppten mit lautem Geſchrei dardaniſche Hirten
Einen Jüngling zum König, die Händ' auf den Rücken gebunden,
Welcher den Kommenden ſelbſt als unbekannt ſich geliefert,
Anzuzetteln die Liſt und Troja den Griechen zu öffnen,
Feſtentſchloſſenen Muths und ſchon auf beides gerüſtet,
Trug zu vollenden, wo nicht, unrettbaren Todes zu fallen.
Ringsher ſtürzt ſchaugierig herbei die trojaniſche Jugend,
Ihn umſtrömend, und höhnt den gefangenen Mann um die Wette.
Jetzo vernimm der Danaer Liſt, und am Frevel des Einen
Lern' erkennen das Volk. Denn wie er im ſchauenden Kreiſe
Waffenlos und beſtürzt daſtand, und die Phrygierſchaaren

Mit umrollenden Augen beſah, da begann er zu jammern:
Wehe mir, welches Gefild und welche Gewäſſer verleihen
Zuflucht? Oder was bleibt mir Unglückſeligen endlich,
Welchen geächtet das Danaervolk? Und über das Alles
Fordern mein Blut zur Strafe die bittergrollenden Trojer.
Alſo klagt' er und wandt' uns den Sinn und es legte ſich aller
Ungeſtüm. Wir heißen ihn ſprechen, von wannen er ſtamme,
Was er bring', und wodurch, ein Gefang'ner, auf Gnad' er noch hoffe? —
Jener entſchlug ſich allmälig der Furcht, und redete alſo:
Alles, und was auch erfolge, bekenn' ich dir, Herr, nach der Wahrheit,
Selbſt mein argoliſch Geſchlecht, dies ſei das erſte Geſtändniß.
Denn obgleich Fortuna zum Elend den Sinon erſchaffen,
Soll ihn die Grauſame doch zum Trüger und Lügner nicht ſchaffen.
Iſt durch Erzählung vielleicht zu deinen Ohren der Name
Und der verherrlichte Ruhm Palameds des Beliden gekommen,
Den, ohn' alles Vergeh'n, des Verraths die Pelasger beſchuldigt,
Und auf arge Verläumdung, dieweil vom Kriegen er abrieth,
Hingewürgt, nun trauern ſie ſein, da des Lichts er beraubt iſt.
Dieſem ſendete mich als blutsverwandt zum Gefährten
Gleich im Beginne des Krieges daher mein dürftiger Vater.
Als er noch galt im Rathe der Könige, und in der Würde
Sicher ſtand, da ſchmückte mich ſelbſt auch Namen und Anſeh'n.
Aber nachdem, durch den Haß des ränkevollen Ulyſſes,

Er, wie Jeder es weiß, aus der Oberwelt er hinwegſchied,
Schleppt' ich gebeugt mein Leben in Dunkelheit hin und Betrübniß,
Ueber den Fall entrüſtet des ſchuldlos ſterbenden Freundes.
Thörigt ſchwieg ich da nicht, nein, wenn es das Schickſal verſtatte,
Wenn obſiegend ich je zur heimiſchen Argos gelange,
Schwur ich ihm Rach', und erweckte mir bitteren Haß durch die Rede.
Dies war der Quell des Verderbens für mich. Jetzt ängſtigt Ulyſſes
Stets mich mit neuer Beſchuldung, er ſtreut zweideutige Reden
Unter das Volk, und ſinnt mit böſen Geſellen auf Argliſt.
Ja, er raſtete nicht, bevor er mit Hülfe des Kalchas —
Aber warum enthüll' ich umſonſt die widrige Mähre?
Oder was halt' ich euch auf? Wenn ihr gleichnehmt alle Achiver,
Blos euch der Name beſtimmt, ſo durftet ihr längſt mich beſtrafen;
Dieß wird der Ithaker wollen, und groß die Atriden es lohnen.
Jetzt erſt glüh'n wir zu forſchen und tiefere Gründe zu ſuchen,
Unbekannt mit pelasgiſcher Kunſt und ſo großen Verbrechen.
Zagend verfolgt er die Red' und ſpricht mit tückiſcher Seele:
Oft verlangten die Danaer ſchon von Troja zum Rückzug
Aufzubrechen, und, müde des langen Krieges, zu ſcheiden.
Hätten ſie doch es gethan! Oft hielt ein tobender Seeſturm
Sie am Ufer zurück, und die Gehenden ſchreckte der Südwind.
Sonderlich als hier eben aus Ahornbalken gebauet

Stand das Roß, da erbrauſ'te der ganze Himmel von Wettern.
Rathlos ſenden Eurypylus wir, den Willen des Phöbus
Drob zu befragen. Der bringt aus dem Tempel die traurige Antwort:
Blut und der Opfertod der Jungfrau ſühnte die Winde,
Als zu den iliſchen Küſten zuerſt ihr Danaer kamet.
Blut auch verſchafft euch die Wiederkehr, ein argoliſches Leben
Falle zum Opfer. — Sobald zu des Volkes Ohren das Wort kam,
Staunten ſie tief im Gemüth, und kalt durch Mark und Gebeine
Lief der Schreck, Wem gelte der Spruch, Wen Phöbus verlange.
Aber der Ithaker zog mit großem Gelärme den Kalchas
Mitten in's Volk, den Seher, und drang auf des Göttergebotes
Näheren Sinn. Und ſchon weiſſagten mir Viele des Täuſchers
Grauſames Werk, und ſah'n mit Schweigen das Werden der Zukunft.
Jener verſtummt' zehn Tag', und verweigert' es, lang' ſich verſtellend,
Einen zu nennen durch eigenen Spruch, und dem Tode zu liefern.
Kaum noch endlich vom großen Geſchrei des Ulyſſes getrieben,
Gab er den abgeredeten Spruch, und beſtimmt zum Altar mich.
Alle nun fielen ihm bei, und was ſelbſt ſich Jeder gefürchtet,

Ließen ſie gern zum Verderben des Einen Verlornen ſich wenden.
Schon war er da, der entſetzliche Tag, mir wurde das Opfer,
Mir das geſalzene Mehl und die Bind' um die Schläfen bereitet.
Da, ich geſteh's, entzog ich dem Tode mich, ſprengte die Feſſeln,
Und verſteckte die Nacht mich im ſchlammigen Sumpfe, verborgen
Zwiſchen dem Schilf, bis die Segel ſie ſpannten, wofern ſie es thäten.
Hin iſt jetzt mir die Hoffnung, zu ſchau'n die vorige Heimath,
Und die theuerſten Söhn' und den oft erſehneten Vater.
Jene nun fordern vielleicht für mein Entflieh'n ſie zur Strafe,
Dieſe Schuld mit dem Tod der Unheilvollen zu ſühnen.
Drum bei den Himmliſchen dort, bei den Göttern, die wiſſen, was wahr iſt,
Und, wenn Redlichkeit irgend noch unentweiht bei den Menſchen
Uebrig blieb, auch bei ihr, erbarme dich ſolcher Bedrängniß,
Ach, ich fleh', erbarme du dich der leidenden Unſchuld.
Solchen Thränen gewähren wir Gnad' und erbarmen uns gerne.
Priamus ſelber gebietet zuerſt, die Feſſeln zu löſen
Und enganſchließenden Band, und ſpricht mit freundlicher Rede:
Wer du auch biſt, vergiß der verlorenen Grajer in Zukunft,
Unſer wirſt du nun ſein. Doch erwidre die Fragen mit Wahrheit.
Weshalb thürmten ſo hoch ſie das Roß? Wer iſt der Erfinder?

Welcher Zweck? Ein Göttergelübd'? Ein krieg'risches Werkzeug?
Sprach's. Doch Jener mit Trug und pelasgischen Künsten gerüstet,
Hub zu den Sternen empor die losgefesselten Hände:
Ihr, o ewige Lichter, mit unverletzbarer Gottheit,
Zeugt mir's, sprach er, und ihr, Altär' und gräuliche Dolche,
Die ich gefloh'n! Ihr Binden, die dort ich als Opfer getragen!
Brechen darf ich sie nun die heiligen Rechte der Grajer,
Darf es hassen, das Volk, und öffentlich Alles verkünden,
Was es verdeckt! Mich bindet nicht Vaterland noch Vertrag mehr.
Du nur bleibe getreu den Versprechungen, halt', o erhalt'ne
Troja, mir Wort, wenn ich Wahres verkünd' und groß es dir lohne! —
Immer ruhte der Griechen Vertrau'n und die Hoffnung des Krieges
Auf dem Schutze der Pallas. Doch seit der verruchte Tydide,
Und Ulysses, der Stifter des Gräul's, aus dem heiligen Tempel
Jenes verhängnißvolle Palladium frech zu entwenden
Wagten, und als sie die Wächter des obersten Schlosses gemordet,
Weggeschleppt das göttliche Bild, und mit blutigen Händen
Ohne Scheu anrührten den Jungfrau'nschleier der Göttin,
Seitdem floß und rollte zurück der Danaer Hoffnung,
Ihre Macht ist gebrochen, das Herz der Göttin gewendet.
Auch bezeugte Tritonia das mit deutlichen Zeichen.
Kaum war gestellt im Lager das Bild, da leuchteten Flammen

Hell aus gehobenen Augen hervor, da lief von den Gliedern
Salziger Schweiß, und ſie ſelbſt ſprang dreimal empor von dem Boden,
Wundervoll! den Schild in der Hand und die bebende Lanze.
Schnell giebt Kalchas den Rath, die Flucht durch's Meer zu verſuchen:
Pergamus falle nicht mehr durch Waffen der Griechen, wofern ſie
Zeichen in Argos nicht holten, und heim entführten die Göttin,
Welche mit ihnen durch's Meer auf gebogenen Schiffen gekommen.
Jetzo, dieweil mit dem Wind gen Mycene ſie ſteuern der Heimath,
Holen ſie Waffen und Göttergeleit', und ſind auf durchzog'nem
Meer urplötzlich zurück. So ordnete Kalchas die Zeichen.
Statt des Palladium nun, für die hochbeleidigte Göttin,
Stellten gewarnt ſie dieſes Gebild zur Sühne des Frevels.
Aber ſo ganz unmäßig gebot aus verbundenen Eichen
Kalchas die Laſt zu erhöh'n, und empor gen Himmel zu thürmen,
Daß kein Thor ſie empfah'n, in die Stadt nicht dringen ſie könnte,
Oder ſchirmen das Volk bei der altherkömmlichen Andacht.
Denn ſo ihr der Minerva Geſchenk mit den Händen verletztet,
Würd' ein ſchrecklicher Sturz (o, möchten die Götter auf jenen
Wenden den Fluch!) des Priamus Reich und den Phrygern bevorſteh'n.
Doch wenn mit eigener Hand in die eigene Stadt ihr es brächtet,

Dann zög' Aſia gar zu Pelops Mauern mit Heersmacht
Furchtbar heran, und dieſes Geſchick träf' unſere Enkel.
Solchem gekünſtelten Trug des eidſchwurbrüchigen Sinon
Glaubeten wir, durch Liſt und Heuchelthränen gefangen,
Da uns nicht der Tydid' und der Lariſſäer Achilles,
Nicht zehn blutige Jahr' und tauſend Schiffe bezwangen.
Aber ein größeres noch und viel ſchreckvolleres Wunder
Stellt uns Armen ſich dar, und verwirrt die ſicheren Herzen.
Denn Laokoon, Prieſter Neptuns, durch's Loos ihm gezogen,
Schlachtet eben am Feſtaltar den gewaltigen Farren;
Siehe, da ziehen von Tenedos her durch ſtilles Gewäſſer
(Schaudernd erzähl' ich es dir) zwo Schlangen mit, gräßlichen Ringen
Ueber die Wellen geſtreckt, und ſtreben zugleich an's Geſtade.
Gradauf bäumt ſich in Wellen die Bruſt, und die blutigen Kämme
Ragen über die Wogen empor, der übrige Leib ſtreift
Hinten die See, und es krümmt ſich im Kreiſe der gräßliche Rücken.
Schäumend erbrauſ't die Fluth, ſchon ſind ſie an's Ufer geſchwommen,
Und, die funkelnden Augen mit Blut und Feuer durchlaufen,
Lecken ſie den ziſchenden Schlund mit regſamen Zungen.
Schreckenblaß dies ſchauend zerflichen wir. Aber ſie ſchießen
Sicheren Zugs auf Laokoon los, und zuerſt um die Söhnlein
Legt ſich das Drachenpaar, um die beiden kindlichen Leiber,
Wickelt ſie ein, und zernagt elendig die Glieder mit Biſſen.
Ihn dann ergreifen ſie ſelbſt, da zur Hülf' er naht mit Geſchoſſen,
Knüpfen um ihn die Gewinde, die übergewaltigen, und ſchon

Zweimal den Leib umringelnd, am Hals die ſchuppigen Rücken
Zweimal geſchlungen, entragen mit Haupt und Nacken ſie hochauf.
Jener ſtrebt mit den Händen zugleich die Knoten zu trennen,
An der Binde mit Eiter beſtrömt und ſchwärzlichem Gifte,
Und zugleich auch erhebt er ein gräßlich Geſchrei zu den Sternen,
Gleich dem Gebrüll, wenn blutend ein Stier vom Altar hinwegrennt,
Und das fehlgeſchwungene Beil dem Nacken entſchüttelt.
Aber die Zwillingsdrachen entflieh'n zum oberſten Tempel
Schlüpfend, und eilen in's Heiligthum der erzürnten Tritonis,
Hinter dem Kreiſe des Schilds zu den Füßen der Göttin ſich bergend.
Aber nunmehr durchzittert des Volks erſchütterte Herzen
Neue Angſt, laut ruft man, Laokoon büße der Sünde
Eigene Schuld, dieweil er das heilige Holz mit dem Wurfſpieß
Hätte verletzt, und den frevelnden Schaft in die Seite geſchleudert.
Hinzuführen das Bild nach dem Heiligthume, verlangen
Alle mit lautem Geſchrei, und den Schutz zu erflehen der Göttin.
Wir durchbrechen die Mauern der Stadt und eröffnen die Wälle.
Alle ſchürzen ſich ſtracks zu dem Werk, hinrollende Walzen
Schieben ſie unter die Füß', und ſpannen hänfene Feſſeln
Vorn an den Hals. Nun ſteigt das Unglücksroß zu den Mauern,

Waffenſchwanger. Die Knaben umher und züchtige Jungfrau'n
Singen ihm Hymnen, und freu'n ſich, das Seil mit der Hand zu berühren.
Jenes naht, hochdrohend, und fällt in die Mitte der Stadt ein.
Wehe, mein Vaterland! ach, Ilios, Wohnung der Götter!
Dardanermauern, durch Schlachten berühmt! An den Schwellen des Thores
Stand es viermal, und viermal im Bauch' erklangen die Waffen;
Doch arbeiten wir fort, achtlos und verblendet von Wahnſinn,
Stellen ſogar in die heilige Burg das verderbliche Scheuſal.
Damals eröffnet Kaſſandra uns noch das kommende Schickſal,
Aber, ſo fügt es der Gott, es glaubten ihr nimmer die Teukrer.
Wir bekränzen annoch, wir arme, für welche der letzte
Tag anbrach, durch die Stadt mit feſtlichem Laube die Tempel.
Indeß dreht ſich der Himmel, es ſteigt vom Meere die Nacht auf,
Pol und Erd' einhüllend in ihren gewaltigen Schatten,
Wie auch der Griechen Betrug. Umher in den Mauern gelagert
Schweigen die Teukrer, der Schlummer umfängt die ermüdeten Glieder.
Und ſchon zog das argiviſche Heer auf gerüſteten Schiffen
Wieder von Tenedos her durch die freundliche Stille der Luna,
Zum bekannten Geſtad'. Hier ſteckte die Königsgaleere
Fackeln aus, und, geſchützt vom feindlichen Götterverhängniß,

Oeffnet Sinon das fichtene Thor, und erlöſ't aus dem Bauche
Eingeſperrte Achaier geheim. Das erſchloſſene Roſt giebt
All' an die Luft; froh kommen hervor aus dem eichenen Kerker
Sthenelus und Theſſandrus der Held, und der wilde Ulyſſes,
Niedergleitend am hangenden Seil', auch Akamas, Thoas,
Neoptolemus auch der Pelid', und vor allen Machaon,
Auch Menelaus, und ſelbſt des Betrugs Baumeiſter Epeos,
Fallen über die Stadt, die in Wein und Schlummer verſenkt liegt,
Hau'n die Wachen zuſammen, empfah'n durch geöffnete Thore
Alle Genoſſen, und ziehen an ſich mitwiſſende Schaaren.
Schon war die Zeit, wo zuerſt bei ermüdeten Menſchen die Ruhe
Anhebt, und durch Göttergeſchenk willkommen ſich einſchleicht.
Siehe, da ſchien im Traume der unglückvolleſte Hektor
Mir vor Augen zu ſteh'n und Ströme der Thränen zu gießen,
Ganz wie voreinſt, da die Roſſ' ihn geſchleift, und von blutigem Staube
Schwarz er war, und mit Riemen durchſchnürt die geſchwollenen Füße.
Wehe, wie war er geſtaltet, wie ganz verſchieden von jenem
Hektor, der einſt mit der Rüſtung Achill's umkleidet zurückkam,
Der auch den phrygiſchen Brand hinwarf in der Danaer Schiffe,
Schmutzig der Bart, die Haare von Blut an einander geklebet,
Noch mit den Wunden benarbt, die umher bei den heimiſchen Mauern

Zahlloſes einſt er empfing! Da wähnt' ich zuerſt und mit Thränen
Anzureden den Mann und die traurigen Worte zu ſtöhnen:
O Dardania's Licht! O ſicherſte Hoffnung der Teukrer!
Welch ein ſo langer Verzug? Aus welchen Gefilden, o Hektor,
Kommſt du, Erwarteter, an? Wie müſſen wir dich nach ſo vielen
Leichen der Deinen, ſo mancherlei Noth der Stadt und der Menſchen,
Wie wir Müden dich ſchau'n! Welch herbes Begegnen entſtellte
Dein ſo heitres Geſicht, und warum erblick' ich die Wunden? —
Schweigend ſtand er und hielt mich nicht hin bei ſo eitelen Fragen,
Sondern, ſchwer aus der Tiefe der Bruſt aufſeufzend, begann er:
Fleuch, o du Sohn der Göttin, entreiß dich ſchleunig den Flammen!
Feinde beſitzen die Stadt; vom hohen Gipfel herab ſtürzt
Troja. Genug iſt geſchеh'n für Priamus und für die Heimath;
Kommt' ein Arm ſie retten, ſo hätte ſie dieſer gerettet.
Troja empfiehlt dir die Heiligthümer und ſeine Penaten;
Dieſe nimm zu Begleitern in Prüfungen, dieſen erſpähe
Mauern, die groß nach Irren durch's Meer du endlich erbau'n wirſt. —
Alſo ſprach er, und trug in den Händen die waltende Veſta,
Schleier auch, und das heilige Feu'r aus der innerſten Halle. —
Jetzt durchbrauſet die Stadt von allen Seiten der Jammer,
Und ſchon heller und heller, wiewohl des Vaters Anchiſes

Wohnung in einſamer Fern' und beſchützt von Bäumen zurückſtand,
Scholl das Getös', und drohender wuchs der Schrecken der Waffen.
Da entfahr' ich dem Schlaf, und empor zu des oberſten Hauſes
Zinnen erheb' ich den Lauf, und ſtehe mit horchenden Ohren.
Wie wenn ein Brand bei'm Toben des Süds einfällt in die Kornflur,
Oder ein reißender Bach, im Sturz vom Gebirge, die Aecker
Fortſchwemmt, lachende Saat fortſchwemmt und die Werke der Stiere,
Auch umtaumelnde Wälder verſchleift; unkundig erſtaunet,
Hoch vom Haupt des Felſen den Lärm vernehmend, ein Hirte.
Jetzo fürwahr iſt offen der Glaub', und der Danaer Argliſt
Schleiert ſich auf. Schon ſtürzt des Deiphobus weiter Palaſt ein,
Durch die Flammen beſiegt, ſchon lodert Ukalegons Wohnung
Nachbarlich mit, breit leuchten vom Brand die ſigeiſchen Waſſer.
Jammergeſchrei der Männer entſteht und Hall der Poſaunen.
Waffen ergreif' ich betäubt, und weiß nicht Rath in den Waffen.
Aber Volk zu ſammeln zum Kampf, und zur Burg mit den Freunden
Hinzueilen, das brennt in der Seele mir. Wuth und Erbitt'rung
Spornen den Geiſt, und herrlich erſcheint mir der Tod in den Waffen.
Aber ſiehe da, Panthus, entfloh'n dem Geſchoß der Achiver,
Panthus, der Othryad', ein Prieſter der Burg und des Phöbus,

Schleppt in der Hand das heil'ge Geräth, die fliehenden Götter,
Und den kindlichen Enkel, und rennt ſinnlos zu der Schwelle.
Panthus, wie ſteht das Schickſal der Stadt? In welches der Schlöſſer
Werfen wir uns? — Ich ſprach's. Da erwidert er ſeufzend: Gekommen
Iſt der endende Tag, unabwendbar dem Dardanerlande.
Trojer ſind wir geweſen, und Ilium war, und der große Teukrerglanz. Der grimmige Zeus hat Alles nach Argos
Hingewandt; in der brennenden Stadt obwalten die Grajer;
Mitten ſteht in den Mauern das Roß hochthürmend und ſchüttet
Krieger aus, und Sinon der Sieger verbreitet den Mordbrand
Hohnvoll; Andere zieh'n durch die zwiefachoffenen Thore,
Tauſende, ſo viel je von der großen Mycene gekommen;
Andere halten entgegengerückt mit Waffen die engen
Gaſſen beſetzt; die Schärfe des Schwerts mit ſchimmernder Klinge
Starret gezückt, zum Morde bereit; kaum wagen die erſten
Wachen der Thore den Kampf, im blinden Gefechte ſich wehrend.
Jetzt durch die Worte des Panthus geweckt und göttlichen Antrieb,
Stürz' ich in Flammen und Waffen hinein, wo die grauſe Erinnys,
Wo das Getöſe mich ruft, und Geſchrei, das zum Aether emporſchlägt.
Bald auch geſellen ſich mir Rhipeus und der waffenbelobte
Epytus; Hypanis auch und Dymas begegnen im Mondlicht,
Und ſie rotten ſich uns an die Seit'; auch der Jüngling Koröbus,
Mygdons Sohn. Er war erſt neulich gen Troja gekommen

Durch sein Geschick, von rasender Lieb' entflammt zu Kassandra,
Hülf' als Eidam dem Priamus noch und den Phrygiern bringend,
Unglückselig, dieweil er die warnende Stimme nicht hörte
Seiner begeisterten Braut. — Jetzt, als ich geschaart sie erblickte,
Und voll Muthes zum Kampf, da begann ich also zu ihnen:
Jünglinge, ach, umsonst so tapfere Herzen, wenn irgend
Feststeht euer Beschluß, dem Mann in die Kämpfe zu folgen,
Der noch das Letzte versucht! Wie das Glück nun walte, das seht ihr.
Aus den Tempeln gefloh'n und von ihren Altären gewichen
Sind die Götter, die Schirmer des Reichs; der verlodernden Troja
Springet ihr bei. Drum laßt in die Waffen uns stürzen und — sterben.
Gar kein Heil mehr hoffen, nur das ist Heil für Besiegte.
Das entflammte zur Wuth die Jünglinge. Drauf, wie die Wölfe
Geh'n im dunkelen Nebel auf Raub, wenn rasender Hunger
Blind aus den Höhlen sie treibt, indeß die verlassenen Jungen
Harren mit lechzendem Schlund: so wandeln durch Waffen und Feinde
Wir in unbezweifelten Tod, und richten durch Troja's Mitte die Bahn; schwarz hüllet in hohlen Schatten die Nacht uns.
Wer doch könnte das Morden und all' die Leichen beschreiben
Jener Nacht, wer könnte mit Thränen erreichen das Elend?
Troja, die alte, sie stürzt, die so viele der Jahre geherrscht hat!
Zahllos werden auf Gassen umher wehrlose Bewohner,

In den Häusern umher und auf heiligen Schwellen der Götter
Niedergehau'n. Doch büßen nicht nur die Teukrer mit Blute,
Wohl auch kehrt noch zuweilen der Muth in's Herz der Besiegten,
Auch der siegende Danaer fällt. Rings grausamer Jammer,
Rings Entsetzen und Angst, und der Tod in tausend Gestalten!
Erstlich stößt uns, begleitet von mächtigen Danaerhaufen,
Jetzt Androgeos auf, für Waffengenossen uns haltend,
Deß unkundig, und grüßt uns sogar mit traulichen Worten:
Eilet, Männer! Was hält euch für ein so säumiges Zaudern?
Andere plündern und schleppen hinweg die brennende Troja,
Ihr da kommt erst jetzo daher von den ragenden Schiffen —
Sprach's und merkt' urplötzlich, denn gar nicht sichernde Antwort
Ward ihm ertheilt, er sei hier mitten in Feinde gefallen.
Staunend prallt' er zurück und hemmte die Red' und die Schritte.
Wie, wer die unvermuthete Schlang' in stachlichten Dornen
Drückte mit tretendem Fuß und zitternd plötzlich zurückflicht,
Wenn sie zornig sich bäumt und den bläulichen Nacken emporschwellt:
Also entwich Androgeos auch, durchbebt von dem Anblick.
Wir, anrennend und mitten im dichten Waffengewühle,
Schlagen des Orts unkund'ge, von Angst ergriffene Feinde
Weitumher. Hold lächelt das Glück der beginnenden Arbeit.
Jetzt frohlockt des Erfolgs und der tapferen Seelen Koröbus:
Wo, ihr Freunde, so sprach er, den Weg zur Rettung das erste

Glück uns weis't, und sich günstig uns zeigt, da lasset uns folgen!
Tauschen laßt uns die Schild' und der Danaer Rüstungen anzieh'n.
Tapferkeit oder Betrug, wer mag's vorschreiben dem Feinde?
Mögen sie selbst uns die Waffen verleih'n! — So spricht er, und alsbald
Legt er den buschigen Helm des Androgeos an, und des Schildes
Herrlichen Schmuck, und schnallt das Argiverschwert an die Seite.
Dies thut Dymas, mit ihm Rhipeus und die sämmtliche Jugend,
Freuenvoll; es bewaffnet mit frischem Raube sich Jeder.
Also zieh'n wir vermischt mit den Danaern, nicht zum Gewinn uns,
Schlagen, in finsterer Nacht zusammengetroffen, noch manchen
Blutigen Kampf, und schicken der Danaer viele zum Orkus.
Andere flieh'n zu den Schiffen zurück, zum sichern Gestade
Rennen sie fort; ein Theil auch ersteigt in schändlichem Schrecken
Wieder das thürmende Roß, im bekannten Bauch sich verkriechend.
Ach, es vertraue doch Keiner sein Heil ungnädigen Göttern!
Siehe, da ward aus dem Tempel und Heiligthum der Minerva
Priamus Tochter, Kassandra, geschleppt an fliegenden Haaren.
Ach, vergebens erhub sie die brennenden Augen gen Himmel,
Augen nur, denn es hemmeten Fesseln die zärtlichen Hände.
Diese Erscheinung ertrug in wüthender Seele Koröbus

Nicht, und warf sich ein Sterbender selbst in die Mitte der Heerschaar.
Alle wir folgen ihm nach und rennen in Saaten von Schwertern.
Hier nun bedecken zuerst von der hohen Zinne des Tempels
Uns die Geschosse der Freund', und das kläglichste Metzeln beginnet,
Durch der Rüstung Gestalt und der Täuschung grajischer Mähnen.
Denn auch die Danaer, zürnend und schmerzvoll ob der entriß'nen
Jungfrau, stürzen geschaart ringsher, der wüthende Ajax,
Beide Atriden zugleich, und der Doloper ganzes Geschwader:
Wie, wenn ein Wirbel zerfährt, sich Gegenwinde bekämpfen,
Zephyrus, Notus zugleich, und, eoischer Rosse sich freuend,
Eurus; es krachen die Wälder, es raf't Nereus mit dem Dreizack
Fluthenumschäumt, und erregt aus dem tiefsten Grund das Gewässer.
Jene sogar, die wir schon in finsterer Nacht durch die Schatten
Weggeschlagen durch List, und ganz durch Troja getrieben,
Eilen zurück, und erkennen den Trug der Waffen und Schilde
Achtsam zuerst, und bemerken der Sprach' abweichende Mundart:
Wehe, nun wirft uns die Uebergewalt! Vor allen Koröbus
Stürzt durch Peneleos Hand an der waffenmächtigen Göttin
Festaltar; Rhipeus auch erliegt, der gerechteste Einer
Unter den Teukrern, und stets der treuste Verehrer des Rechtes.
Anders gefiel es den Göttern. Auch Dymas und Hypanis fallen,

Selbſt von Genoſſen durchbohrt. Auch dich, hinſinkender Panthus,
Schirmte die redliche Frömmigkeit nicht und die Inſul Apollo's!
Iliums Aſchenhaufen, ihr Leichenflammen der Meinen,
Zeugt, daß bei euerem Sturz ich weder Geſchoſſe, noch irgend
Kämpfe der Danaer mied, daß, hätte den Tod mir das Schickſal
Zugedacht, mein Arm ihn verdient! Jetzt reißen von dort wir
Fort uns, Iphitus mit und Pelias, (langſam durch Alter
Pelias ſchon, und Iphitus matt durch Ulyſſes Verwundung)
Schnell durch großes Geſchrei zu Priamus Wohnung gerufen.
Hier erſt ſchau'n wir unmäßigen Kampf, als wüthete nirgend
Weiter der Krieg, als ſtürb' in der ganzen Ilios Niemand
So unbändige Wuth und zum Haus anſtürmende Grajer
Schauen wird dort, und die Schwell' umlagert vom nahenden Schilddach.
Leitern hangen an Wänden umher, ſelbſt unter den Pfeilen
Klimmt man die Sproſſen empor, die ſchützenden Schild' in der Linken,
Gegen die Pfeile gedeckt, mit der Rechten die Giebel ergreifend.
Aber die Dardaner brechen die Thürm' und die ragenden Dächer
Selbſt an den Wohnungen ein, und trachten mit dieſen Geſchoſſen,
Weil ſie das Aeußerſte ſah'n, ſich am Rande des Todes zu wehren.
Goldumglänztes Gebälk, erhabene Zierden der Ahnherrn,
Wälzt man herab, doch Andre, mit blinkenden Dolchen, beſetzen

Unten die Thor' und vertheidigen ſie in geſchloſſener Heerſchaar.
Das erfriſcht uns den Muth, des Königes Schlöſſer zu ſchützen,
Hülfe dem Volk zu verleih'n, und die Kraft den Beſiegten zu mehren.
Eine Schwelle war da, ein verborgenes Thor und ein Durchgang,
Welcher des Priamus Häuſer verband, noch einſame Pfoſten
Hinter der Burg, wo zuvor, ſo lange das Reich noch beſtanden,
Oft zu den Schwiegereltern die arme Andromache wallte,
Ohne Geleit, und zum Ahn den Knaben Aſtyanax hinzog.
Hier erſtieg' ich den Kulm des oberſten Gipfels, von wannen
Eitles Geſchoß mit der Hand elendig die Teukrer verſandten.
Jählings ſtand hochoben ein Thurm, vom oberſten Dache
Bis zu den Sternen geführt, von wo man die ſämmtliche Troja
Schauen mocht', und der Danaer Schiff' und achaiſche Lager.
Dieſen beſtürmen mit Eiſen wir rings, wo der oberſte Stock uns
Weichende Fugen verſprach, und los vom erhabenen Standort
Rütteln und drängen wir ihn. Da ſinkt er mit plötzlichem Umſturz
Krachend hinab, und fällt weit über der Danaer Schaaren
Verſtand umher. Doch Andere rücken voran, und indeſſen
Raſten weder die Steine, noch andere Todesgeſchoſſe.
Schon an dem Vorgemach und vorn an der Schwelle des Hauſes
Brüſtet ſich Pyrrhus, von Waffen umſtrahlt und ehernem Lichte:
So wie die Schlang' erſcheint, von giftigen Kräutern genähret,

Welche geſchwollen im Winterfroſt von der Erde bedeckt lag,
Wenn ſie die Haut abſtreift und neu in glänzender Jugend
Sich mit ſteigender Bruſt, den ſchlüpfrigen Rücken verflechtend,
Sonnenan bäumt, und im Mund dreiſpaltig die Zunge beweget.
Periphas naht wie ein Rieſ', Automedon auch, des Achilles
Roſſelenker und Knapp', und die ſämmtliche Jugend von Skyros,
Rücken gegen die Burg, und ſchleudern Brände zum Giebel.
Er, mit den Erſten voran, durchbricht die ſtarrenden Schwellen
Schnell mit ergriffener Axt, und reißt die ehernen Pfoſten
Aus der Angel, zerhaut das Gebälk, und höhlet der Pforte
Eichene Bohlen, und ſpaltet ein weitaufgähnendes Fenſter.
Offen erſcheint nun das Inn're der Burg und die langen Gemächer,
Offen des Priamus dort und der älteren Könige Zimmer,
Und man erblickt an der Schwelle des Thors die ſtehenden Krieger.
Aber der inn're Palaſt wird durch Aechzen und kläglichen Aufruhr
Ganz durchwühlt, tief heult in den hohlen Wohnungen einwärts
Weiblicher Wehausruf, und ſchlägt zu den goldenen Sternen.
Angſtvoll irren die Mütter umher in den mächtigen Hallen,
Halten die Säulen umfaßt und küſſen ſie. Pyrrhus indeſſen
Stürmt heran in des Vaters Gewalt. Es hemmen nicht Riegel,
Hemmen nicht Wachen ihn mehr. Von häufigen Stößen des Widders

Wankt das Portal, aus der Angel gesprengt zerfallen die Pfosten.
Macht bricht Bahn; eindringende Danaer stürmen den Zugang,
Morden die Ersten, und füllen umher mit Kriegern die Plätze.
Nicht so stürzet der schäumende Strom, der, die Dämme durchbrechend,
Austrat und mit dem Strudel des Wehrbau's Hemmung besiegte,
Wüthend im Schwall durch die Ebnen, und schleppt durch alle Gefilde
Ställe zugleich und Heerden hinweg. Selbst sah ich den Pyrrhus,
Wie er tobte mit Mord, und die beiden Atriden am Eingang;
Auch mit den hundert Schnüren die Hekuba, und am Altare
Priamus blutend entweih'n die selbst geheiligten Feuer.
Fünfzig Hochzeitkammern, die glänzende Hoffnung der Enkel,
Pfosten mit Auslandsgold und Siegesbeute verherrlicht
Sanken dahin. Was die Flamme verschont, das besetzen die Griechen.
Doch du möchtest vielleicht auch des Priamus Schicksal erfahren.
Als er den Sturz der eroberten Stadt und erbrochen des Hauses
Pforten erblickt, und den Feind schon mitten in seinen Gemächern,
Legt die Waffen der Greis um Schultern, die beben von Alter,
Ach, um die längstentwöhnten umsonst, und gürtet das Eisen
Unnütz um, und rennet zum Tod in die dichtesten Feinde.
Dort im Hofe der Burg, im freien Gewölbe des Aethers,
War ein grosser Altar, und neben ihm hing ein bejahrter

Lorbeer über ihn hin, und umgab die Penaten mit Schatten.
Hekuba hier mit den Töchtern umringt' umsonst die Altäre;
Gleich den Tauben, vom schwarzen Orkan zur Erde gescheuchet,
Saßen sie dicht bei einander, die Bilder der Götter umarmend.
Als sie ihn selbst nun, den Priamus, sah in Waffen der Jugend,
Sprach sie: O welch ein Gräuelgedank', unglücklichster Gatte!
Hat dich zu solcher Bewaffnung verführt? Wo rasest du hin doch?
Solcher Hülfe bedarf und solcher Beschützer die Zeit nicht,
Nein, und wäre sogar mein Hektor selber zugegen!
Hieher weiche nunmehr, der Altar wird Alle beschirmen,
Oder du stirbst mit uns. — Dies ausgesprochen, empfing sie
Dort ihn bei sich, und setzte den Greis auf die heilige Stätte.
Aber siehe, Polites, dem mordenden Pyrrhus entronnen,
Einer von Priamus Söhnen, entfloh durch Geschosse, durch Feinde,
Längs in den Säulengängen, und schweift' in den leeren Gewölben
Blutend umher. Ihm folgt zu der tödtenden Wunde mit Ingrimm
Pyrrhus, und hält ihn schon mit der Hand, schon trifft ihn die Lanze.
Als zuletzt er entrann vor der Aeltern Augen und Antlitz,
Stürzt' er hin, und vergeß mit vielem Blute das Leben.
Priamus aber, wiewohl von Todesnoth schon umfangen,
Konnte sich doch nicht halten, noch Zorn und Rede beherrschen:
Ha, für solch ein Verbrechen, so rief er, für solche Gewaltthat

Mögen, iſt anders im Himmel noch Huld, die deſſen beſorgt iſt,
Würdigen Dank dir die Götter verleih'n, den Lohn dir erſtatten,
Den du verdienſt, dir, der mich ſo nahe des Sohnes Ermordung
Schauen ließ, und mit Blut das Geſicht des Vaters entweihte!
War doch Jener nicht ſo, deß Sohn du dich lügeſt, Achilles,
Gegen Priamus einſt, den Feind, denn Recht und Vertrauen
Eines Flehenden ſcheut' er, und gab den verbluteten Leichnam
Hektors mir zur Beſtattung, und ſandte mich heim in die Herrſchaft. —
Alſo ſagte der Greis, und ſchleuderte ſonder Verletzung
Sein unkrieg'riſch Geſchoß, das vom dumpfen Erze zurückprallt,
Und am erhabenſten Buckel des Schilds unkräftig herabhängt,
Pyrrhus verſetzt: So melde denn dies, und geh' ein Verkünder
Zum Peliden hinab, und vergiß nicht, die traurigen Thaten
Seines Pyrrhus ihm dort, des entarteten, treu zu berichten.
Jetzo ſtirb! — Sprach's, zog den Bebenden, der in des Sohnes
Vielvergoſſenem Blut oft gleitete, ſelber zum Altar hin,
Flocht um die Linke das Haar, erhub mit der Rechten das blanke
Todesſchwert, und verbarg's in der Seit' ihm bis zu dem Griffe.
So war das Ende von Priam's Geſchick, ſo raffte der Ausgang
Durch Verhängniß ihn weg, der Troja geſtürzt und in Flammen

Pergamum ſah, den Beherrſcher von Aſia, ſtolz auf ſo viele
Völker und Länder vereinſt. Groß liegt am Geſtade der Rumpf nun,
Und das entſchulterte Haupt, und ohne Namen der Leichnam.
Aber anjetzt umgab mich zuerſt grau'nvolles Entſetzen;
Staunend ſtand ich; das Bild des geliebten Vaters erſcheint mir,
Als ich den König, an Alter ihm gleich, durch die grauſame Wunde
Sah aushauchen den Geiſt, mir erſcheint die verlaſſ'ne Kreuſa,
Mir das geplünderte Haus, und des kleinen Askanius Schickſal.
Rückwärts ſchau' ich, die Macht der Genoſſen um mich zu erſpähen;
Da war Alles ermüdet geflob'n, theils kläglich im Sprunge
Nieder zu Erd', und theils erſchöpft in die Flammen ſich werfend,
Jetzo war ich allein noch der übrige, als auf der Veſta
Schwell' ich die Tochter des Tyndarus ſah, die an heimlicher Stelle
Dort verborgen ſich hielt. Die hellen Gluthen des Brandes
Geben mir Irrendem Licht, da ich rings hinwende die Augen.
Sie, ob Pergamus Fall die erbitterten Teukrer befürchtend,
Auch der Danaer Straf' und den Zorn des verlaßnen Gemahles,
Eine Verderberin ſie für ihr Vaterland und für Troja,
Hatte ſich hingeflüchtet und ſaß verſteckt am Altare.
Flammen durchloderten ſchnell mir das Herz, Zorn faßt mich, zu rächen
Unſere ſinkende Stadt, und das frevelnde Weib zu beſtrafen:
Sie ſoll Sparta noch ſchau'n und die heimathliche Mycene?

Ganz verſchont im errung'nen Triumph als Königin heimzieh'n?
Soll den Gatten, das Haus, ſoll Aeltern ſehen und Kinder,
Von trojaniſchen Frau'n und phrygiſchen Dienern begleitet?
Priamus wäre durch's Schwert und Troja durch Feuer gefallen,
Und das dardaniſche Ufer ſo oft im Blute geſchwommen?
Nimmermehr! Denn obwohl es den mindeſten Ruhm nicht gewähret,
Abzuſtrafen ein Weib, und der Sieg des Lobes ermangelt,
Dennoch bringt es mir Dank, vertilgt zu haben den Gräuel,
Strafend ſie nach Verdienſt. Die Flamme der Rache zu kühlen
Soll ein Labſal mir ſein, und der Meinigen Aſche zu ſühnen.
Alſo rief ich, und ſtürmte dahin mit wüthender Seele;
Als in ſolcher Klarheit, wie nie ſie mein Auge geſehen,
Mir die erhabene Mutter erſchien, und im reineſten Lichtglanz
Schimmerte, hin durch die Nacht, als Göttin, ſo groß und ſo herrlich,
Als nur Himmelsbewohner ſie ſchau'n. Die Rechte mir faſſend,
Hielt ſie mich auf und ſagte dazu mit roſigem Munde:
Sohn, welch heftiger Schmerz erweckt dir das raſende Zürnen?
Weshalb tobſt du? Wohin iſt die Sorge für uns dir entwichen?
Sollteſt du eher nicht ſchau'n, wo der alterſchwache Anchiſes,
Wo dein Vater verblieb? Ob noch die Gemahlin Kreuſa,
Oder Askanius lebt? Denn alle Geſchwader der Griechen
Schwärmen rings um ſie her, und hätt' es mein Schutz nicht verwehret,

Hätte der Brand sie entrafft und feindliches Eisen getödtet.
Nicht die Lakänerin, dir so verhaßt, des Tyndarus Tochter,
Nicht der beschuldigte Paris, o nein, Ungnade der Götter,
Götter zerbrachen die Macht und schleuderten Troja vom Gipfel.
Schau, denn alles Gewölke, das nun dein Auge verdunkelt,
Das die sterblichen Blicke dir schwächt und in duftigen Nebel
Einhüllt, zieh' ich hinweg. Doch scheue du keine Befehle
Deiner Mutter, und weig're dich nicht, dem Gebot zu gehorchen.
Dort, wo zertrümmerte Lasten du siehst, und Steine von Steinen
Losgesprengt, und im wogenden Rauch auffahrenden Schuttstaub,
Schüttert Neptunus die Mauern, und wiegt mit mächtigem Dreizack
Grundesvesten empor, und wühlt aus den Tiefen die ganze
Ilios auf. Dort stellt sich voran auf dem skäischen Thore
Juno die unversöhnte, sie ruft den verbündeten Schaaren
Wüthend herbei von den Schiffen, sie selbst mit dem Schwerte gegürtet.
Sieh, dort sitzt auf der Zinne der Burg Tritonia Pallas,
Schimmernd im Strahlengewölk' und mit schreckenverbreitender Aegis.
Selbst der Vater verleiht den Danaern Muth und des Sieges
Freudige Kraft, selbst spornt er zum Kampf mit Troja die Götter.
Schleunig, o Sohn, auf die Flucht, und schaff' ein Ende der Arbeit!
Nirgends bin ich dir fern, und bringe zur Schwelle des Vaters

Sicher dich hin. — So endete sie, und schwand in die dichten
Schatten der Nacht. — Da sah ich deutlich die Schreckengestalten,
Troja's feindliche Mächte, die hocherhabenen Götter.
Jetzt schien wahrlich mir Ilios ganz in Gluth zu versinken,
Und aus dem untersten Grunde gewühlt die neptunische Troja:
Und gleichwie die gealterte Esch' auf hohen Gebirgen,
Wenn sie die Pflüger mit Eisen umhau'n und häufigen Aexten,
Eifrig sie auszuwühlen bemüht, sie drohet beständig,
Wankt mit bebendem Haar und nickt mit erschüttertem Wipfel,
Bis sie zum letztenmal, allmälig besiegt von den Wunden,
Aufstöhnt, und von der Höhe gestürzt den schmetternden Fall thut.
Nieder steig' ich, in göttlichem Schutz, durch Flammen und Feinde
Glücklich geführt; mir weichen die Flammen, mir beugt das Geschoß aus.
Als ich zur Schwelle nunmehr des Vaterhauses gekommen,
Hin zum alten Palast, und zuerst den Vater zu flüchten,
Wünscht' in's hohe Gebirg, und zuerst sehnsüchtig ihn suchte,
Weigert er ferner nach Troja's Verderb im Leben zu bleiben,
Und in Verbannung zu geh'n: Ihr, welchen in blühender Jugend
Frisch noch strömet das Blut, ihr, welchen auf eigener Stärke
Fest die Kräfte noch ruh'n, ihr, sprach er, betreibet die Flucht jetzt.
Hätten die Götter gewollt, daß länger ich lebte, sie hätten
Mir auch erhalten den Sitz. O genug und zuviel, daß ich einmal

Ueberlebte die Stadt, und Eroberung sah und Verwüstung.
So, so lasset mich liegen, und geht, und sprecht mir den Abschied!
Eine Hand wird den Tod mir verleih'n, es erbarmet ein Feind sich,
Meine Rüstung verlangend, und leicht entbehr' ich des Grabes.
Längst schon bin ich den Göttern verhaßt, und friste die Jahre
Unnütz, seit mich der Vater der Götter und König der Menschen
Angeweht mit dem Winde des Strahls und mit Feuer gerührt hat. —
Sprach's und beharrte darauf, und blieb an die Stelle geheftet.
Wir zerfließen in Thränen um ihn, die Gattin Kreusa,
Julus zugleich und das sämmtliche Haus, nicht möchte der Vater
Alle verderben mit sich und das drängende Schicksal beflügeln.
Er versagt, und besteht auf demselbigen Platz und Entschlusse.
Wieder stürm' ich zum Kampf, ich Aermster wünsche den Tod mir,
Denn welch' andrer Entschluß, welch Schicksal blieb mir noch übrig?
Weichen soll ich von hier? soll dich, mein Vater, verlassen?
Meintest du das? Solch Böses entfiel dem Munde des Vaters?
Wollen die Götter, daß nichts von der alten Herrlichkeit bleibe,
Hast du's beschlossen und lüstet es dich, in Troja's Verderben
Dich und die Deinen zu zieh'n, das Thor zum Tod ist geöffnet,
Bald naht Pyrrhus heran, von Priamus Blute noch triefend,

Der vor dem Vater den Sohn, am Altar hinmordet den Vater.
Dies war's, göttliche Mutter, warum durch Waffen und Feuer
Du mich gerettet, damit ich den Feind in der Mitte der Hallen,
Und den Askan, und den Vater zugleich, und meine Kreusa,
Eines niedergewürgt im Blute des Andern erblickte?
Waffen, o Waffen, es ruft der letzte Tag den Besiegten!
Gebt mich den Danaern wieder, und laßt mich die Schlachten erneuen!
Nicht doch werden wir All' heut' rachlos sterben, ihr Männer! —
D'rauf umgürt' ich mir wieder das Schwert, und strecke die Linke
In die Bande des Schilds, und will fortrennen vom Hause.
Aber, o siehe, mein Weib umschlang mir die Füß' auf der Schwelle,
Schmiegte sich an, und hielt mir den kleinen Julus entgegen:
Gehest du fort in den Tod, so reiß auch uns in's Verderben,
Hoffst du jedoch ein Erfahrner noch einiges Heil von den Waffen,
Schütze zuerst dies Haus! Wem läſſest du Julus den Knaben,
Wem den Vater und mich, die du vormals Gattin geheißen? —
Also rief sie und füllte mit Jammer die ganze Behausung,
Als uns plötzlich ein Zeichen erschien, erstaunlich zu sagen.
Denn uns zwischen der Hand und im Anblick trauernder Aeltern
Schien ein Flämmlein, o siehe, gespitzt von der Scheitel des Julus
Licht zu ergießen umher, mit sanfter Berührung und schadlos:

Leckte die Flamme das Haar, und weidete rings um die Schläfen.
Wir erſchrecken und beben vor Angſt, und die brennenden Locken
Schütteln wir ab, und löſchen mit Waſſer das heilige Feuer.
Aber der Vater Anchiſes erhub zu den Sternen die Augen,
Hoch erfreut, und reckte die Händ' und flehte gen Himmel:
Allgewaltiger Zeus, wenn je dich Gebete bewegen,
Schau uns an, nur dies! Und ſind wir durch Frömmigkeit würdig,
Vater, ſo leiſt' auch ferner uns Hülf' und beſtärke das Zeichen.
Kaum hat ſolches geſprochen der Greis, und mit plötzlichem Krachen
Donnert zur Linken es ſchon, und ein Stern, dem Himmel entfallend,
Eilete flammenbeſchweift durch die Nacht mit ſtrahlendem Lichte.
Ihn, der über das oberſte Dach des Hauſes hinwegglitt,
Sehen wir hellumſtrahlt im Idäerwald ſich verbergend
Weithin zeichnen die Bahn; ein langwegſtreifendes Lichtgleis
Schimmert' ihm nach, und weitum dampfte die Gegend von Schwefel.
Aber beſiegt erhebt ſich anjetzt mein Vater vom Lager,
Fleht zu den Göttern hinauf, und betet den heiligen Stern an:
Jetzo zaudr' ich nicht mehr, ich folge, wohin ihr mich führet,
Heimiſche Götter! erhaltet das Haus, erhaltet den Enkel!
Dies iſt ein Zeichen von euch, und ſo weit ihr waltet iſt Troja.
Nun, ich ergebe mich, Sohn, und weig're dir nicht die Begleitung!

Jener ſprach's, und wir hören das hellere Brauſen des Feuers
Schon in den Mauern umher, und der Brand wälzt näher die Hitze:
Auf denn, geliebteſter Vater, und hebe dich mir auf den Nacken!
Schon ſind die Schultern gebückt, nicht wird mich beſchweren die Arbeit.
Wie auch falle das Loos, gleich iſt und gemein die Gefahr uns,
Gleich auch beiden das Heil. Mein kleiner Askanius wandle
Mir an der Hand, und der Gehenden achte von ferne die Gattin.
Ihr nun, Knechte, beherziget aufmerkſam, was ich ſage!
Außer der Stadt iſt ein Hügel und alter Tempel der Ceres,
Lange verwaiſ't, und dabei ſteht eine bejahrte Cypreſſe,
Viele Jahre durch heiligen Dienſt der Väter erhalten.
Dort nun treffen wir All' auf verſchiedenen Wegen zuſammen.
Nimm du, Vater, das heil'ge Geräth und der Heimath Penaten;
Mir, der aus ſchrecklicher Schlacht und friſchem Gemetzel daherkam,
Iſt die Berührung verſagt, bevor in lebendigem Strome
Abgewaſchen ich bin. — So ſprech' ich und ſenke die breiten
Schultern herab und den Hals, mit einem Gewande darüber,
Und mit dem Vließe bedeckt des gelblichen Löwen, und ſchreite
Duckend unter die Laſt. Der kleine Askanius ſchmiegt ſich
Mir an die Hand, und begleitet mit kürzeren Schritten den Vater,
Hinter mir wandelt das Weib. Wir durcheilen die finſteren Gaſſen,
Und mich, welchen zuvor kein Lanzenregen erſchüttert,

Keine begegnenden Grajer in dichtgeſchloſſenen Schlachtreih'n,
Schreckt nun jegliche Luft, mich reget jedes Geräuſch auf,
Angſtvoll bin ich, und fürchte für Bürde zugleich und Begleitung.
Und ſchon war ich den Thoren genaht, und allen Gefahren
Wähnt' ich entronnen zu ſein, als ſchnell annahender Tritte
Wachſenden Schall zu vernehmen ich glaubt', und der Vater, im Dunkel
Vor ſich ſchauend, nun rief: Sohn, ſpute dich, Sohn, ſie kommen!
Hellauf blinkendes Erz und flammende Schilde bemerk' ich. —
Jetzo entriß mir, ich weiß nicht welche mich haſſende Gottheit,
Unter der Angſt und Beſtürzung den Sinn. Denn als ich in Eile
Abwegs geh' und dem Raum der bekannten Gaſſen entweiche,
Weh, da verlier' ich Armer Kreuſa mein Weib, ob das Schickſal
Sie mir entriß, ob des Wegs ſie verfehlt', ob ſie müde ſich ſetzte,
Weiß ich nicht, und nimmer erſchien ſie vor Augen mir wieder.
Aber ich ſchaut' auch früher nicht um, die Verlor'ne beachtend,
Bis wir den Hügel erreicht, und der altehrwürdigen Ceres
Heiligen Sitz. Hier endlich, da Alle ſich ſammelten, fehlte
Einzig nur ſie, die Gefährten, den Sohn und den Gatten betrübend.
Sinnlos, ach, wen klagt' ich nicht an von Göttern und Menſchen,
Oder was konnt' ich noch Grauſamers ſeh'n bei Troja's Zerſtörung?

Meinen Askan und Anchiſes den Greis und der Teukrer Penaten
Berg' ich im Bogen des Thals, ſie der Hut der Genoſſen empfehlend.
Selbſt dann kehr' ich zur Stadt, mit blitzenden Waffen umgürtet;
Jede Gefahr zu erneu'n, ganz Troja auf's Neu zu durchlaufen,
Iſt mein Entſchluß, und wieder mein Haupt Unfällen zu bieten.
Erſtlich richt' ich den Schritt zu den Mauern, woher ich gekommen,
Und zu den finſteren Schwellen des Thors, und verfolge nun rückwärts
Jede beachtete Spur durch die Nacht mit forſchendem Blicke.
Rings faßt Grauen mein Herz, mich ängſtiget ſelber die Stille.
D'rauf auch zum Haus, ob ſie etwa, ob dorthin ſich etwa geflüchtet,
Wend' ich mich. Danaer hatten's erſtürmt und erfüllten die Wohnung.
Alles iſt hin, der Wind treibt freſſendes Feuer zum Giebel,
Hochauf ſchlagen die Flammen, der Gluthſtrom raſ't in die Lüfte.
Weiter nun geh' ich und komme zur Burg und zu Priamus Häuſern.
Schon in dem Tempel der Juno daſelbſt, in den leeren Gewölben
Waren zu Wächtern beſtellt Phönix und der wilde Ulyſſes,
Um zu hüten des Raubs. Hier werden die Schätze von Troja,
Rings aus brennenden Tempeln geſchleppt, hier Tiſche der Götter,

Becher aus lauterem Gold, und erbeutete Feiergewande
Aufgehäuft. Auch Knaben umher und bebende Mütter
Stehen im langgezogenen Kreis. Noch wagt' ich es tollkühn
Durch die Schatten der Nacht weithallende Laute zu senden,
Füllte die Gassen mit meinem Geschrei und in tiefer Betrübniß
Rief ich umsonst und wieder umsonst den Namen Kreusa.
Während rasend ich nun durch die Stadt ohn' Ende sie suche,
Schien das traurige Bild und selbst der Schatten Kreusa's
Mir vor Augen zu steh'n in mehr als gewöhnlicher Größe.
Ich erstarrte, mir standen die Haar', es stockte die Stimme;
D'rauf hub also sie an, und sagte die tröstenden Worte:
Wie doch magst du so sehr wahnsinnigem Gram dich ergeben,
O, mein süßer Gemahl! Nicht ohne den Willen der Götter
Kam dies Loos. Nicht durft' als Gefährtin Kreusa dir folgen,
Nein, denn Jener verbeut es, des höchsten Olympus Beherrscher.
Lang' im Elend umher durchpflügest du weite Gewässer,
Aber du kommst in's hesperische Land, wo der lydische Thybris
Fruchtbare Heldengefilde durchströmt mit sanftem Gewoge.
Glänzendes Glück, Herrschaft, und die königliche Gemahlin
Findest du dort. O, beweine nicht mehr die geliebte Kreusa!
Nicht der Myrmidonen und Doloper stolze Paläste
Muß ich seh'n, noch den grajischen Frau'n zu dienen hinweggeh'n,
Ich, des Dardanus Tochter und Schnur der göttlichen Venus,
Sondern es hält mich zurück die erhabene Mutter der Götter.
Lebe denn wohl, und erhalte dein Herz dem gemeinsamen Sohne. —
Als sie die Worte gesagt, und ich weinend noch Vieles zu sprechen

Trachtete, schwand sie hinweg, und entwich in die nichtigen Lüfte.
Dreimal versucht' ich es noch, um den Hals ihr die Arme zu schlingen,
Dreimal entfloh mir, vergebens erhascht, die Gestalt aus den Händen,
Wie leichtwehende Wind', und dem flüchtigen Traume vergleichbar.
Also vollbring' ich die Nacht und suche dann wieder die Freunde,
Und ich finde daselbst mit Verwunderung neue Gefährten,
Hergeströmt in gewaltiger Anzahl, Mütter und Männer,
Jugend auch, versammelt zur Flucht, unglückliche Menschen.
Ringsher kommen sie an, mit Muth und Gut sich erbietend,
Welche Länder es sein, in die ich führen sie wollte.
Schon stieg Luzifer auf am Gipfel des ragenden Ida,
Ein Verkünder des Tags. Die Danaer hielten der Thore
Schwellen besetzt, und es schwand uns jegliche Hoffnung zur Hülfe.
Also schied ich und zog in's Gebirg, auf der Schulter den Vater.

Dritter Gesang. Aeneas erzählt nun die Schicksale und Abenteuer seiner Flucht. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, eine Stadt zu gründen, erfährt er, daß Italien der Ort seiner Bestimmung sei, und steuert ihm entgegen. Aber so leicht soll es ihm nicht werden. Da er sich nach tausend überstandenen Gefahren und Mühseligkeiten nahe am Ziele seiner Wünsche sieht, wird er (womit der erste Gesang begonnen hat) vom Sturm nach Afrika verschlagen.

Vierter Gesang. Dido, glühend von Liebe zu Aeneas, entdeckt sich ihrer Schwester Anna. Diese weiß alle Bedenklichkeiten der Liebenden zu heben, und sie für eine Vermählung mit Aeneas zu gewinnen. Selbst Juno unterhandelt deshalb mit Venus, in der Absicht, den Aeneas dadurch von Italien abzuhalten, und entwirft einen Plan zur Ausführung. Aber Aeneas muß den Schluß des Schicksales erfüllen. Wie er eben daran ist, ganz an Dido und die libysche Küste gefesselt zu werden, erhält er von Jupiter den Befehl, Karthago zu verlassen und nach Italien zu schiffen. Nach hartem Kampfe reißt er sich los und entflieht. Dido, von Wahnsinn und Schmerz ergriffen, nimmt sich selbst das Leben.

Dido's Selbstmord.

(Aeneis IV. 586 — 705.)

Als die Königin jetzt vom Söller das nahende Frühlicht
Fahlen sah, und die Flotte mit gleichen Segeln hinwegzieh'n,
Leer den Strand, und von Ruderern leer den Hafen erblickte,
Schlug sie öfters im Schmerz mit der Hand an den reizenden Busen,
Raufte die goldenen Locken und sprach: „Ach, Jupiter, fliehen
Darf mich Dieser, im eigenen Reich ein Fremdling mich höhnen?
Waffnen die Leute sich nicht, aus allen Thoren ihm folgend?
Reißen nicht Andre die Schiffe hinweg von den Werften? So geht doch!
Fackeln herbei! Die Segel gespannt! Die Ruder getrieben!

Ach, was red' ich, wo bin ich, was ändert mein Herz für ein Wahnſinn?
Arme Dido, nun erſt empören dich gräuliche Thaten?
Da galt's, als du das Zepter vergabſt. O Glauben und Treue!
Das der Mann, der, ſagt man, die Heimathgötter daherführt,
Der mit der Schulter enttrug den alterentkräfteten Vater?
Konnt' ich ergreifen ihn nicht, und in Stücke zerhau'n, und in Wellen
Ausſtreu'n? Nicht die Gefährten und ſelbſt den Askanius morden?
Nicht auf den Tiſch des Vaters den Sohn aufſtellen zum Schmauſe?..
Aber zweifelhaft war der Erfolg des Kampfes.... Und war er's,
Wem erbebt die Geweihte des Tods? Gluth hätt' ich in's Lager,
Gluth in die Gänge der Schiffe gebracht, den Sohn und den Vater
Sammt dem Geſchlechte vertilgt, und mich ſelbſt darüber geworfen..
Sol, der die Werke der Welt mit Flammenaugen betrachtet!
Du auch, vermittelnde Juno und kundige dieſer Betrübniß!
Du auf den Scheidewegen bei Nacht mit Heulen verehrte Hekate, rächende Diren, und ihr, der ſterbenden Dido
Götter, vernehmt es, und ſtraft mit verdientem Gerichte die Frevler,
Und erhört mein Gebet!! Bleibt jenem verworfenen Haupte
Feſtbeſtimmt die Erreichung des Ports und glückliche Landung,
Heiſcht es der Wille des Zeus, und iſt dies Ziel ihm beſchieden,

Ha, ſo müſſ' er im Kriege, gedrängt von ſtreitbarem Volke,
Aus dem Lande verjagt, den Armen des Julus entriſſen,
Betteln um Hülf', und der Freund' unwürdige Leichen erblicken;
Dann auch, wenn er ſich beugt entehrender Friedensbedingung,
Nicht genießen des Reichs und des ſüßen Lebens, er falle
Vor der Zeit, und lieg' unbeerdiget mitten im Sande.
Dieſes fleh' ich und ſtröme mit dieſem Seufzer mein Blut hin.
Dann, o Tyrer, verfolget den Stamm und des ganzen Geſchlechtes
Künftige Brut mit Haß, und bringt dies Opfer der Sühnung
Meinem Staub. Nicht Liebe, noch Bund ſei zwiſchen den Völkern.
Auferſteh'n ſoll irgend aus meinen Gebeinen ein Rächer,
Der mit Feuer und Schwert die dardaniſchen Pflanzer verfolge,
Jetzo und einſt, zu welcherlei Zeit die Kräfte ſich geben.
Ufer ſei ſtets dem Ufer, die Fluth den Fluthen entgegen,
Waffen den Waffen, und ewig ſie ſelbſt und die Enkel im Kampfe.
Sprach's und jagte den Geiſt von einem Entſchluſſe zum andern,
Suchend, wie ſie auf's ſchnellſte der Lebensqual ſich entlade.
Jetzo redet ſie kurz mit Barce, der Amme Sychäus,
Denn die ihrige lag längſt modernder Staub in der Heimath:
Auf, o geliebteſte Amm', und bringe mir Anna die Schweſter!
Sag' ihr, ſie ſoll ſich in Eile mit fließendem Waſſer beſprengen,
Soll herführen die Schaaf' und verordnete Sühnung, und alſo

Komme sie. Du verhülle mit frommem Schleier die Schläfen,
Weil ich dem sinyischen Zeus die ziemend begonnenen Opfer
Gern jetzt endigen möcht' und von diesem Leid mich erlösen,
Und das Scheitergerüst mit des Trojers Bilde verbrennen.
Sprach es. Jene beschleunigt den Schritt mit der Eile des Alters.
Aber die hastige Dido, durchtobt von dem gräulichen Vorsatz,
Rollt umher den blutigen Blick, mit Flecken bestriemet
Ueber den zitternden Wangen, und blaß von der Nähe des Todes,
Stürmt in die inneren Höfe der Burg, steigt wuthergriffen
Auf das hohe Gerüst', und entblößt das Schwert des Aeneas,
Nicht zu solchem Gebrauch als Angedenken erbeten.
Hier, da die iliſchen Kleider sie sah und jenes bekannte
Ruhebett', ein wenig gehemmt durch Thränen und Tiefsinn,
Warf sie auf's Polster sich hin und sprach die Worte des Abschieds:
Selige Ueberreste', als Gott und Geschick es vergönnten,
Nehmt dies Leben von mir, und löst mich von dieser Betrübniß;
Dido hat ausgelebt und die Bahn des Schicksals vollendet,
Und nun sinkt mein erhabenes Bild in die Tiefe der Erde.
Ruhmvoll baut' ich die Stadt, erblickte die eigenen Mauern,
Habe den Gatten gerächt und den grausamen Bruder gezüchtigt,
Glücklich, zu glücklich vielleicht, hätt' unsre Gestade nur niemals
Eines der Danaerschiffe berührt. — So sprach sie und drückte
Auf den Pfühl ihr Gesicht: Soll ungerochen ich sterben?
Ja, ich sterb', auch so, so will zu den Schatten ich wandern.

Schau' er dann hoch vom Meere noch dieses Feuer der harte
Trojer, und trage mit sich die Ahnungen unseres Todes.—
Sprach's, und unter der Rede zusammensinken vom Schwertstoß
Sah'n die Gefährtinnen sie, den Stahl umschäumet vom Blute,
Und die Hände bespritzt. Da scholl zu den hohen Gemächern
Lautes Geschrei, da tobte der Ruf die erschütterte Stadt durch.
Rings von Jammergetön, und Weibergeheul und Gewinsel
Brausen die Häuser, von Wehausruf tönt wider der Aether.
Wie wenn ganz Karthago durch eingedrungene Feinde
Oder Tyrus die alte versänk', und wüthende Flammen
Ueber die Giebel der Menschen dahin und der Götter sich wälzten.
Halbentseelt und erschreckt im bebenden Laufe vernahm es
Anna, entstellte mit Fäusten die Brust, mit Nägeln das Antlitz,
Stürzte durch's drängende Volk und rief der Sterbenden Namen:
Dies, dies war es, o Schwester? Mit Trug hast du mich umgangen?
Dies hat jenes Gerüst, dies Flamm' und Altar mir bereitet?
Ach, was klag' ich Verwais'te zuerst? Als Todesgefährtin
Hast du die Schwester verschmäht? Zu gleichem Schicksal gerufen,
Hätte mit dir Ein Schmerz, Ein Augenblick mich getödtet.
Selbst erthürmt' ich den Stoß, selbst rief ich die heimischen Götter,
Daß, wenn also du lägst, ich Grausame ferne dir wäre?
Mich und dich, das Volk und die Stadt, und die Väter von Sidon

Mordeteſt du! O laßt mich die Wunde mit Waſſer ihr waſchen,
Und, wenn er irgend noch über ihr ſchwebt, einſaugen den letzten
Lebenshauch! — So ſprechend erſtieg ſie die ragenden Stufen,
Faßte mit ſanfter Umarmung die kaum noch athmende Schweſter,
Seufzete laut, und entwiſchte das ſchwarze Blut mit dem Kleide.
Jene bemüht ſich, den ſchweren Blick zu erheben und wieder
Bricht er, und unter der Bruſt gischt tiefgeſtoßen die Wunde.
Dreimal bäumt ſie ſich auf, mit ſtemmendem Arme ſich hebend,
Dreimal ſinkt ſie auf's Lager und ſucht mit irrenden Augen
Oben am Himmel das Licht, und ſeufzt, ſobald ſie es findet.
Doch die allmächtige Juno, der Todesnoth ſich erbarmend
Und der dauernden Qual, entſandte die Iris vom Himmel,
Um die ringende Seel' und das Band der Glieder zu löſen.
Denn weil nicht durch Geſchick, noch ſchuldigen Todes die Arme,
Sondern zu früh hinſtarb, und entbrannt von plötzlichem Wahnſinn,
Hatte Proſerpina noch von der Scheitel die goldene Locke
Ihr nicht entwandt und das Haupt dem ſtygiſchen Orkus verurtheilt.
Alſo flog durch den Himmel auf gelben Schwingen die Iris,
Bunt der Sonn' entgegen in tauſend Farben erglänzend,
Kam und ſtand ihr über dem Haupt: ich bringe dem Pluto
Dieſes Opfer, und löſ' auf Befehl die Seele vom Leibe. —
Sprach's und ſchnitt mit der Rechten das Haar ab. Plötzlich dahin war
Alle Wärme gefloh'n, und das Leben ſchwand in die Lüfte.

Fünfter Gesang. Aeneas wird durch einen Sturm wieder nach Sicilien verschlagen. In Drepanum stellt er seinem Vater zu Ehren eine Todtenfeier an. Unterdeß schleuderten die trojanischen Frauen auf Antrieb der Juno, und weil sie der langen Irrfahrt müde waren, Feuerbrände in die Schiffe, die aber durch einen von Jupiter schnell geschickten Platzregen größtentheils gerettet werden. Da wird Aeneas ermahnt, alle diejenigen seiner Gefährten, die durch Alter oder Feigh.it für weitere Beschwerden nicht stark genug wären, in Sicilien zurückzulassen. Aeneas gehorcht, legt die Stadt Aegesta in Sicilien an, läßt dort Weiber und Greise zurück, zieht mit kraftvollen Männern dem Orte seiner Bestimmung entgegen, und landet endlich an Italiens Küste.

Sechster Gesang. Italien ist nun von Aeneas endlich erreicht, und er landet bei Kumä. Sogleich begiebt er sich in die Grotte der Sibylla. Das Orakel belehrt ihn über die ihm drohenden Gefahren und Kriege, unterrichtet ihn über Mittel und Wege, in die Unterwelt zu gelangen, und meldet ihm den Tod eines seiner Gefährten. Von Sibylla geleitet, dringt er durch die Schlünde des Avernus in's Gebiet der Schatten. Er erblickt viele bekannte Abgeschiedene, unter Anderen seinen Steuermann Palinurus, der, weil er nicht beerdigt ist, noch an den Ufern des stygischen Stromes herumirrt. In dem Bezirk derjenigen, die aus Liebesgram sich selbst gemordet,

erblickt er die Dido, die, als er sich vor ihr zu entschuldigen strebt, mit zürnendem Unmuth und schweigend entweicht. Endlich gelangt er nach Elysium, wo er den Vater Anchises findet, der ihm die Seelen seiner Nachkommen zeigt, die Könige von Alba und Rom, auch mehrere berühmte Römer, unter denen er verherrlichend den Cäsar Augustus auftreten läßt, bis er zuletzt den frühen Tod des Marcellus mit schmeichelndem Lobe feiert. Nach diesen Erscheinungen führt Anchises den Sohn und die Sibylla zu einem elfenbeinernen Thor, und entläßt sie zur Oberwelt. Aeneas geht zu seinen Gefährten zurück, fährt von Kumä ab, und segelt nach Kajeta.

Siebenter Gesang. Von Kajeta, am circäischen Berge vorüber, erreicht Aeneas die Mündung der Tiber. Stromaufwärts fahrend gelangt er in's Gebiet der Laurenter, und schickt Gesandte an Latinus, den König jener Gegend, um ihm Ehrengeschenke zu bringen und die Erlaubniß zum Bau einer Stadt zu erhalten. Latinus nimmt die Gesandten sehr huldreich auf, und beut dem Aeneas sogar seine einzige Tochter Lavinia zur Gattin. Gegen dieses Vorhaben eifert des Latinus Gattin Amata, welche die Tochter schon dem Turnus, dem Sohne des Rutulerkönigs, versprochen hatte. Auch Juno tritt feindselig gegen Aeneas auf, und sucht mit Hülfe der Furie Alecto das Verlöbniß zu trennen und den Latinus mit Aeneas zu verfeinden. Ein unbedeutender Umstand auf

der Jagd der Trojaner veranlaßt Streit und Kampf zwischen ihnen und den Landeseingebornen. Amata und Turnus, von Alecto mit Muth erfüllt, beschwören den König, den Trojanern den Krieg anzukündigen. Weil er aber, eingedenk der Götterſprüche und ſeines kaum mit den Trojern geſchloſſenen Bundes, nicht dazu bewogen werden konnte, öffnet Juno ſelbſt die Pforten des Kriegs. Nun ſtürmen von allen Seiten Hülfsvölker für den Turnus gegen die Trojer herbei, und ganz Italien wird in einen furchtbaren Krieg verflochten.

Achter Geſang. Die gewaltigen Kriegsrüſtungen des Turnus erfüllen den Aeneas mit Sorgen. Da erſcheint ihm der Flußgott Tiberinus im Traume, und ermahnt ihn, den König Evander um Hülfe zu bitten. Dieſer nimmt den Aeneas gaſtfreundlich auf, giebt ihm vierhundert Reiter unter Anführung ſeines einzigen Sohnes Pallas, und ſendet ihn zu den Tyrrhenern, welche ihren König Mezentius unerhörter Grauſamkeiten wegen verbannt hatten, und eben damals einen neuen König ſuchten. Evander hegte die Hoffnung, Aeneas würde von ihnen Hülfe, Reich und Zepter erhalten. Unterdeſſen verfertigte Vulkan, durch Schmeicheleien der Venus bewogen, dem Aeneas Waffen, beſonders einen Schild, auf welchem die hervorſtechendſten Schickſale und Thaten des künftigen Roms prophetiſch abgebildet ſind.

Neunter Gesang. Während Aeneas vom Lager abwesend ist, um Hülfsvölker von den Arkadern und Tusciern zu erhalten, wird Turnus von der Juno ermuntert, die neue Troja anzugreifen. Nach einem vergeblichen Versuche, die Flotte der Trojaner zu verbrennen, schließt er das feste Lager derselben ein. Während nun die trojischen Feldherren sich berathschlagen, wen man als Kundschafter zum Aeneas schicken wolle, um ihm die drohende Gefahr zu melden, entschließen sich Nisus und Eurvalus, die am Thore Wache halten, freiwillig, sich durchzuschleichen. Schon sind sie dem Lager der Feinde entronnen, allein beim anbrechenden Morgen werden sie von einem Trupp Reiter bemerkt, und so finden sie ihren Tod. Unterdessen greift Turnus mit ganzer Macht die Trojer an, und auf beiden Seiten werden Viele hingemordet. Pandarus und Bitias, welche die Wache am Thore hatten, öffnen, durch den guten Fortgang ermuntert, dasselbe und erschlagen alle Feinde, welche einzudringen wagen. Turnus brach selbst durch das offene Thor in die Veste, und schlug nieder, was ihm aufstieß. Als er aber von den rings andringenden Trojern immer mehr bedrängt und das Thor verschlossen war, zog er sich an jene Seite des Lagers hin, wo die Tiber vorüber floß, sprang mit voller Rüstung in den Strom, und kam unversehrt bei den Seinigen an.

Nisus und Eurvalus.

(Aeneis IX. V. 176—449.)

Nisus war der Wächter des Thors, der muthigste Kämpfer,
Hyrtakus Sohn, mit dem Speere behend und leichten Geschossen,
Den zum Genossen dem Helden gesandt die Jägerin Ida.
Neben ihm stand sein Gefährt' Eurvalus; Keiner war schöner
Unter Aeneas Gefolg', und Keiner in trojischer Rüstung,
Noch ein Knab', um die Wangen mit Flaum der Jugend gezeichnet.
Gleich war Beiden die Lieb', und sie rannten zugleich in die Schlachten,
Hüteten jetzt auch zusammen des Thors mit gemeinsamer Wache.
Nisus begann: Ob Götter in's Herz solch Feuer uns legen,
Ob, o Eurvalus, Jedem sein Gott die wilde Begier ist?
Kriegskampf oder ein anderes Werk des Ruhms zu bestehen,
Treibt mich lange der Geist, dem lästige Rast nicht genüget.
Schau doch, welch ein Vertrauen auf Glück die Rutuler einnimmt!
Selten erglänzt ein Feuer, von Wein und Schlummer begraben
Liegen sie da, rings schweigen die Gegenden. Also vernimm jetzt,
Was ich ersinn' und welch ein Gedank' in der Seele mir aufsteigt.
Alle, das Volk und die Väter, verlangen es, daß man Aeneas
Herbei ruf', und Männer ihm sende zu sicherer Botschaft.
Wenn man Dir, was ich ford're, verspricht, denn mir ist des Werkes

Ehre genug, ſo denk' ich mir dort am Fuße des Hügels
Finden zu können den Weg zu den pallanteiſchen Burgen. —
Aber Eurvalus ſtaunte, durchbebt von großer Begierde
Solches Ruhms und zugleich zum glühenden Freunde begiinnt er:
Alſo wollteſt du mich als Genoſſen der herrlichſten Großthat,
Niſus, verſchmäh'n? Dich ſchickt' ich allein in ſo große Gefahren?
Nein, ſo hat mein Vater, der kriegsgewohnte Opheltes,
Unter argoliſchem Schreck und Troja's mancherlei Leiden
Nicht mich erzeugt und gelehrt, noch betrug ich alſo bei dir mich,
Der ich in äußerſte Noth dem erhab'nen Aeneas gefolgt bin.
Hier iſt, hier auch ein Muth, der des Lebens nicht achtet, und jenen
Ruhm, den du ſuchſt, mit dem Tode noch wohlfeil glaubt zu erkaufen. —
Niſus darauf: Nie hab' ich von dir ſo etwas befürchtet,
Nein doch, o nein! So bringe der mächtige Zeus mich dir wieder
Siegreich, oder wer ſonſt mit gnädigen Augen die That ſchaut.
Aber wenn, wie du oft bei ſolcher Entſcheidung gewahr wirſt,
Wenn in's Verderben hinein ein Unfall oder ein Gott reißt,
Wünſcht' ich den Uebrigen dich, dein Alter iſt werther des Lebens.
Möge mich Einer entraffen der Schlacht, freikaufen durch Löſung,
Oder verſcharren im Grab; und, wehrt auch dies das Verhängniß,
Weih' er doch dem Vermißten Geſchenk und Ehrenbeſtattung.
Könnt' ich ſo peinlichen Schmerz der armen Mutter bereiten,

Die dir, Jüngling, allein von so vielen Müttern zu folgen
Muthig wagt' und die Stadt des großen Aeoles verschmähte? —
Jener darauf: Du zettelst umsonst mir nichtige Gründe,
Nimmer wankt in der Bruft mein unerschütterter Vorsatz.
Laß uns eilen! — Er sprach's und erweckt ablösende Wachen.
Jene nah'n und warten des Amts. Den Posten verlassend
Wandelt er nun mit Nisus hinweg, und sie suchen den König.
Alles Lebendige schon entlud auf Erden im Schlummer
Sich des Grams, und erlabte die mühevergessenen Herzen,
Nur die Fürsten des Heers, der Teukrer erlesene Jugend,
Hielten jetzo noch Rath ob den wichtigsten Dingen des Reiches,
Was man beginn', und wer dem Aeneas brächte die Nachricht.
Siehe, die Schilde gefaßt und gelehnt an ragende Speere,
Standen sie mitten im Lagergefild. Da eileten Nisus
Und Eurvalus her und baten um schleunigen Zutritt,
Groß sei ihr Unternehmen und wohl zuträglich die Störung.
Erst nahm Julus die Hastigen auf, hieß reden den Nisus. —
Drauf sprach Hyrtakus Sohn: Hört uns mit gewogenem Herzen,
Aeneaden, doch messet nicht das nach unseren Jahren,
Was wir melden. Die Rutuler liegen von Schlummer und Weine
Aufgelöst. Wir erkundeten selbst die Gegend zum Durchschlich
Dort am Scheidewege des Thors, in der Nähe des Meeres.
Lücken sind bei den Feuern, und aufwärts steigt zu den Sternen
Schwarzer Rauch. Wofern ihr das Glück zu benützen uns gönnet,

Nach Aeneas zu spähn bei den pallanteischen Burgen,
Werdet ihr bald mit Beute, nach blutiger Thaten Vollendung,
Wiederkehren uns sehn; auch täuscht uns im Gehen der Weg nicht,
Denn wir sahen die vorderste Stadt aus dunkelen Thälern,
Streifend auf öfterer Jagd, und ganz umspähten den Fluß wir.
Drauf der schwerbejahrte, der geistesreife Aletes:
Götter des Vaterlands, ihr mächtigen Schirmer von Troja,
Nein, ihr gedenket noch nicht ganz auszutilgen die Teukrer,
Da so muthige Jünglinge noch und entschlossene Herzen
Ihr uns gewährt! — So sprach er und hielt an Schultern und Händen
Beide gefaßt, und netzte mit Thränen sich Augen und Wangen —
Welchen Lohn, ihr Männer, vermag ich für solche Verdienste
Groß und würdig genug zu ersehn? Den schönsten zuvörderst
Giebt ein Gott und das eigene Herz, den andern erstattet
Euch Aeneas der fromme sogleich, und der blühende Julus,
Nimmer uneingedenk so ausgezeichneter Großthat. —
Ja, auch Ich, dem einzig das Heil mit dem Vater zurückkehrt,
Hub Askanius an, bei den großen Penaten, o Nisus,
Bei des Assarakus Lar und den Hallen der heiligen Vesta,
Ich beschwör' euch, denn was mir an Glück und Hoffnung geblieben,
Leg' ich euch in den Schooß, o ruft den Vater zur Heimkehr,
Laßt mich wieder ihn schau'n, nichts ängstet mich, wenn er zurück ist!
Zween aus Silber gefertigte Becher, von Bildungen starrend,

Will ich verleih'n, die der Vater gewann vom beſiegten Arisba,
Zween Dreifüße zum Dank, zwei große Talente des Goldes,
Auch den alterthümlichen Krug, den Dido geſchenkt hat.
Wenn dem Sieger jedoch das Italerland und den Zepter
Einſt zu gewinnen gelingt, und das Loos der Beute zu ziehen,
Sah'ſt du, auf welchem der Pferd' und in welcher goldenen Rüſtung
Turnus zog? Das Pferd, den Schild und den purpurnen Helmbuſch
Nehm' ich dem Looſe voraus, ſchon deine Belohnung, o Niſus!
Weiter noch wird mein Vater dir zwölf erleſene Frauen,
Wird auch Gefang'ne verleih'n, und mit Jedem die eigenen Waffen,
Ferner ein Theil des Feld's, das König Latinus beſitzet.
Aber dich, den mit näherem Schritt mein Alter erreichet,
Dich, ehrwürdiger Jüngling, empfang' ich mit ganzem Gemüthe
Jetzo bereits als Genoſſen und Freund in jedem Begegniß.
Ohne dich will nimmer ich Ruhm in Thaten mir ſuchen.
Frieden betreib' ich oder den Krieg, in Worten und Werken
Bleibt dir das höchſte Vertrau'n! — Nun ſprach Euryalus alſo:
Nimmer ſoll mich ein Tag ungleich ſo keckem Beginnen
Rügen hinfort. Nur das! Mag dann mir günſtig der Ausgang
Oder entgegen mir ſein. Doch fleh' ich vor allen Geſchenken
Eines von dir. Die Mutter, von Priamus altem Geſchlechte,
Sie, die arme, die nicht der iliſche Boden zurückhielt,
Auszuwandern mit mir, noch die Stadt des Königs Aceſtes,
Dieſe, die jetzo nicht weiß, was hier vielleicht für Gefahr iſt,

Laß ich abschiedslos nun zurück. Die Nacht und dein Handschlag
Zeug' es mir, ich könnte die Thränen der Mutter nicht ausstehn.
Also tröste sie du in der Noth und hilf der Verlass'nen.
Diese Hoffnung von dir laß mich mitnehmen, und kühner
Geh' ich in jedes Geschick. — Da haben aus tiefgerührten
Herzen die Männer geweint, doch zumeist der blühende Julus,
Und es ergriff ihm das Bild der Vaterliebe die Seele.
Endlich redete er so: Mit Freuden verheiß' ich dir alles,
Was dein großes Beginnen verdient, denn jene sei künftig
Meine Mutter, und nichts, denn allein der Name Kreusa,
Werde vermißt; die Diesen gebar, darf keines geringen
Danks sich erfreu'n. Was immer die That für ein Ende gewinne,
Bei dem eigenen Haupt, dem früheren Schwure des Vaters,
Was ich dir, wenn du kehrst und glücklich vollendest, gelobe,
Das auch soll der Mutter und deinem Geschlechte verbleiben.
Thränend redet er dies und zeucht von der Schulter den Degen,
Strahlend von Gold, den künstlich Lykaon aus Gnosus geschaffen,
Und bequem ihn gefügt in die elfenbeinerne Scheide.
Mnestheus giebt dem Nisus des rauhumzottelten Löwen
Mähnige Haut, und den Helm vertauscht der treue Aletes.
Alsbald schreiten gewappnet sie fort, und die edelsten alle,
Jünglinge so wie Greise, begleiten mit vielen Gelübden
Sie im Gehen zum Thor, und selbst der blühende Julus,
Vor den Jahren mit Muth und männlicher Sorge gerüstet,
Gab noch viel Aufträg' an den Vater zu bringen, doch alles
Reißen die Winde dahin und schleudern's vereitelt in Wolken.

Scheidend geh'n sie die Graben hindurch, zum Lager des Unheils
Zieh'n sie sie im Dunkel der Nacht, doch sollten sie Vielen zuvor erst
Bringen den Tod. Auf dem Rasen zerstreut, voll Schlafes und Weinen
Seh'n sie die Leiber gestreckt, und am Strand die Wagen errichtet,
Riemen und Räder und Männer zugleich, und liegende Waffen,
Weine zugleich. Da sagte zuerst des Hyrtakus Sprößling:
Jetzt, o Eurvalus, eile zur That, die Gelegenheit selbst ruft!
Hier ist der Weg! Du wache, daß uns im Rücken nicht etwa
Eine der Händ' erheben sich mög', und merk' in die Ferne.
Hier will Ich aufräumen und breit die Gasse dir bahnen. —
Sprachs und dämpfte die Stimm', und fiel den trotzigen Rhamnes
Plötzlich an mit dem Schwert, da auf hohen Teppichen liegend
Dieser so eben den Schlaf aus vollem Busen verschnarchte,
König er selbst, und dem Könige Turnus der wertheste Augur,
Doch er konnte durch Augurkunst das Verderben nicht wenden.
Auch drei Knechte, die sich sorglos bei Waffen gelagert,
Schlug und den Wappner des Remus er dort, und ertappte den Fuhrmann
Unter den Rossen sogar, und hieb ihm den hangenden Hals ab.
Drauf auch entschlug er dem Herren das Haupt, und verließ den getrennten,
Blutausgischenden Rumpf; vom rothen Strome gewärmet

Triefen Polster und Grund. Auch schlägt er den Lamyrus, Lamus,
Und den Jüngling Serranus von schöner Gestalt, der am meisten
Jene Nacht sich ertustigt, und nun vom berauschenden Gotte
Ueberwältiget lag, ein glücklicher, hätt' er die ganze
Nacht bei'm Spiele durchwacht und bis zum Tag es verlängert.
Wie ein hungriger Leu durch die vollen Hürden der Schaafe
Stürmt, von rasendem Hunger gespornt; er schlündet und schleppet
Schwaches, vor Angst verstummendes Vieh, und der blutige Mund knirscht.
Selbst auch Eurvalus mordet nicht weniger, selbst auch erglühend
Tobt er hindurch, schlägt mitten im unbekannteren Haufen
Unbemerkt den Fadus, den Abaris und den Herbesus,
Auch den Rhötus; doch dieser war wach, und schaute das alles,
Aber er deckt' in der Angst sich hinter dem mächtigen Kruge.
Diesem barg er nahend das Schwert, da er eben sich aufhub,
Ganz in die Brust, und zog es von vielem Morde bepurpurt
Wieder heraus, daß den Lebensquell er entspie, und verscheidend
Wein mit Blute vermischt. — So lechzte der Würger, von Mordlust
Fortgerissen, und wandte sich schon zu Messapus Gefährten,
Wo er das Feuer verglimmen, und wohlgefesselte Rosse
Sah abrupfen das Gras, als Risus kürzlich ihn warnte,
Denn er sah ihn zu weit von Mord und Hitze getrieben:
Abstehn laß' uns, es nahet bereits unfreundliches Licht uns.

Rache genug iſt verübt, und Bahn durch die Feinde gebrochen. —
Gehend verlaſſen ſie nun viel Männerwehr aus gediegnem Silber geformt, Weinkrüge zugleich und ſchöne Tapeten.
Nur des Rhamnes Geſchmeid und goldumbuckelten Schwertgurt,
(Welchen Cädikus einſt dem tiburtiſchen Remulus ſandte,
Er an Gaben ſo reich, um entfernt zu knüpfen den Gaſtbund;
Dieſer vermacht' es dem Enkel ſodann, doch Rutuler raubten's,
Als er gefallen im Kampf) das nahm ſich Eurvalus einzig,
Schlang das Gehenk, ach umſonſt, um die tapferen Schultern, und ſetzte
Sich den büſchegezierten, ihm paſſenden Helm des Meſſapus
Freudig auf's Haupt. Sie geh'n aus dem Lager, das Freie gewinnend.

Indeß zogen, vorangeſchickt aus der Stadt der Latiner,
Während das übrige Heer ſchlagfertig im Felde verweilte,
Reiſige her, und brachten dem Turnus des Königes Antwort;
Dreimalhundert, geſchildet ſie all', und Führer war Volſcens.
Und ſie nahten dem Lager bereits und kamen zum Walle,
Als ſie von Ferne bemerkten, daß linkshin jene ſich wandten,
Und der Helm den Eurvalus dort, den wenig beſorgten,
In der dämmernden Frühe verrieth mit tückiſchem Schimmer.
Ach, nicht ſchien er umſonſt! Laut rief aus den Reiſigen Volſcens:
Männer, ſteht! Was treibt euch hierher? Warum ſo bewaffnet?
Oder wo trachtet ihr hin? — Nichts redeten jene dagegen,
Sondern ergriffen die Flucht in den Wald und vertrauten der Nacht ſich.

Aber die Reiſigen werfen ſich da und dort auf bekannte
Nebenweg', und verſperren mit Wachen jeglichen Ausgang.
Wild war der Wald mit Geſträuch und dunkeln Eichen bewachſen,
Dicht mit Dornengebüſchen erfüllt auf jeglicher Seite,
Selten ſchimmerte nur durch heimliche Stege der Fußpfad,
Und den Eurvalus hemmt die laſtende Beut' und der Zweige
Finſterniß; wohl auch täuſcht ihn die Furcht in Richtung der Wege.
Niſus entkommt, war ſchon unſorgſam den Feinden entronnen,
Schon auch den See'n, die Albaner genannt nach dem Namen von Alba,
Später, doch damals beſaß die hohen Gehöfte Latinus.
Wie er nun ſtand und umſonſt nach dem fehlenden Freunde ſich umſah,
Rief er: Eurvalus, ach, wo ließ ich Armer zurück dich,
Und wo folg' ich dir jetzt? — Auf's neu den verworrenen Weg dann
Wieder durchſtrebend im täuſchenden Wald, und zugleich nach bemerkten
Spuren zurück ſich wendend, durchirrt er die ſchweigenden Hecken,
Höret Roſſegeſtampf, hört Lärm und Trompeten des Nachtrabs.
Doch es währte nicht lange, da ſcholl ihm Geſchrei in die Ohren,
Sah den Eurvalus er, den ſchon das ganze Geſchwader
Durch die Täuſchung des Orts und der Nacht und plötzlichen Anfall
Uebermannt fortriß, da fruchtlos viel er verſuchte.

Ha, was thun? Mit welcher Gewalt den Jüngling, mit welchen
Waffen befrei'n? Wie, oder ſich ſelbſt in die Mitte der Schwerter
Sterbend werfen, durch Wunden den ſchönen Tod ſich befördern?
Plötzlich dreht er den Speer mit zurückgebogenem Arme,
Sah zur erhabenen Luna empor und betete laut ſo:
Du, o Göttin, o du komm unſrer Bedrängniß zu Hülfe,
Zierde der Stern' und der Wälder Beſchützerin, Tochter Latona's!
Trug zu deinen Altären mein Vater Hyrtakus jemals
Opfer für mich, und belud ich nach meinen Jagden ſie ſelber,
Oder hängt' an der Kuppel ſie auf und an heiligen Pfoſten,
Laß mich die Rotte zerſtreu'n und lenke den Speer durch die Lüfte.
Sprach's, und aus Leibeskraft ſich ſtrengend warf er das Eiſen.
Siehe, der fliegende Speer zerpeitſchte die nächtlichen Schatten,
Drang in den Rücken hinein dem abwärts ſtehenden Sulmo,
Brach da, und durchfuhr ihm die Bruſt mit gebrochenem Schafte.
Jener krümmt ſich und ſpeit den heißen Strom aus dem Buſen,
Schnell erkaltend, und ſchlägt mit langem Zucken die Lenden.
Alle nun ſchau'n in die Runde ſich um. Durch das noch erhitzter
Warf er ein andres Geſchoß, hoch über dem Ohr es entſchwingend.
Während ſie zittern, durchdrang die beiden Schläfen dem Tagus

Knirschend der Speer, und hing erwärmt im durchbohrten Gehirne.
Wuthvoll raf't Volscens, doch kennt' er nirgend des Speeres Schwinger seh'n, noch wohin er im Ingrimm stürzen sich möge:
Du nun bezahl' indessen mit warmem Blute die Strafe Mir für Beide sogleich! — So rief er, und ging mit geblößtem
Schwert auf Euryalus los. Doch betäubt von Schreck und Entsetzen
Schrie jetzt Nisus hervor, und konnte sich weder im Dunkel Länger verheimlichen mehr, noch so gräulichen Jammer erdulden:
Mich, mich, sehet den Thäter! auf mich nur richtet das Eisen, Rutuler, mein ist der ganze Betrug; nichts wagte, noch konnte
Dieser; ich schwör's bei'm Himmel ob uns und den kundigen Sternen,
Liebe nur war sein Vergeh'n zu dem unglückseligen Freunde. —
Also rief er. Doch schon hat mächtig gestoßen der Degen Jenem die Rippen durchrannt und den glänzenden Busen zerrissen.
Aber Euryalus wälzt sich im Tod, um die reizenden Glieder Rinnet das Blut, es fällt einsinkend der Hals auf die Schultern.
So wie vom Pflug durchschnitten die purpurfarbige Blume Matt hinwelket und stirbt, wie der Mohn mit ermüdetem Stengel
Erdwärts senket das Haupt, sobald ihn Regen belastet.
Aber hinein in die Schaar dringt Nisus, und einzig den Volscens

Sucht er aus allen heraus, und einzig verharrt er an Volſcens.
Ringsum häuft ſich der Feind, ſtößt da und dort in dem Andrang
Stürmiſch ihn weg. Er dringt nicht minder voran, und in Kreiſen
Schwingt er das blitzende Schwert, bis er grad' in des ſchreienden Feindes
Mund es bora, und ſterbend dem Rutuler raubte die Seele.
Endlich warf er ſich über den Leib des getödteten Freundes,
Ganz durchbohrt, und ruhte nur hier im Frieden des Todes.
Glückliches Freundespaar, wenn Kraft iſt in meinen Geſängen,
Dann ſoll nimmer ein Tag dem Gedächtniß der Zeit euch entreißen,
Weil des Aeneas Geſchlecht Kapitoliums nimmer bewegten
Felſen umwohnt, und das Reich der römiſche Vater behauptet.

Zehnter Geſang. Jupiter beruft eine Verſammlung der Götter. Als er ſeinen Verſöhnungsverſuch zwiſchen Juno und Venus vergeblich ſieht, erklärt er, daß er parteilos Alles dem Schickſal überlaſſe. Unterdeſſen kehrt Aeneas mit Hülfsvölkern zurück. Die Rutuler ſuchen ſeine Landung zu verhindern, bis Aſcanius durch einen Ausfall ſeine Streitkräfte mit denen ſeines Vaters verbindet Juno, welche nach dieſer Wendung der Dinge für ihren Schützling Gefahr befürchtet, entzieht Turnus durch ein Trugbild in Geſtalt des Aeneas, das ſie vor ihm fliehen läßt, dem Kampfe, und entführt ihn nach Ardea. Unterdeſſen war Mezentius in den Kampf ge-

schritten und richtete unter den Trojanern und Etruskern eine große Niederlage an. Endlich aber fällt er durch das Schwert des Aeneas, und die Schlacht endet mit einem Siege der Trojaner.

Eilfter Gesang. Latinus schickt an den Sieger Aeneas Gesandte, und bittet um Waffenstillstand. Während dessen kommt eine abschlägige Antwort von Diomedes. Latinus, dem nun die letzte Hoffnung benommen war, hält eine Reichsversammlung, und macht den Vorschlag, Gesandte an Aeneas zu schicken, um mit ihm über den Frieden zu unterhandeln. Unter der Verhandlung trifft die Nachricht ein, die leichte Reiterei der Trojer gehe gerade auf die Stadt los, während Aeneas über den Bergrücken heranziehe. Die Reichsversammlung geht auseinander, und man macht Anstalt, die Stadt auf alle Weise zu vertheidigen. Auch Turnus theilt sein Heer, und läßt die Reiterei unter dem Befehl des Messapus und der Kamilla gegen die Reisigen der Trojer anrücken, er selbst aber besetzt die Engpässe, durch welche Aeneas ziehen muß, und legt ihm einen gefährlichen Hinterhalt. Indessen fängt das Gefecht der Reiterei an; lange wird auf beiden Seiten mit zweifelhaftem Glücke gekämpft. Kamilla verrichtet große Thaten, wird aber von Arrns erschossen. Die Rutuler, bestürzt über den Tod der Kamilla, begeben sich auf die Flucht. Turnus erfährt die Niederlage, verläßt den Hinterhalt in der Bergschlucht,

und eilt den Seinigen zu Hülfe. Aeneas kommt sofort glücklich durch den Engpaß, und folgt dem Turnus auf dem Fuße nach. Die schon einbrechende Nacht verhindert das entscheidende Treffen. Beide Theile schlagen ihr Lager vor der Stadt auf.

Kamilla's Tapferkeit und Tod.

(Aeneis XI. V. 486—831.)

Hastig gürtet sich selbst auch zum Kampf der wüthende Turnus;
Und schon starrt er in Schuppen von Erz, mit dem Rutulerharnisch
Angethan, und hatte mit Gold die Waden umschlossen,
Noch an den Schläfen geblößt, dann schnallt' er das Schwert an die Seite,
Und erschimmerte golden im Lauf vom erhabenen Schloß her,
Hochfrohlockend im Geist, und besiegt in Hoffnung den Feind schon:
Wie wenn ein Hengst von der Krippe nach abgerissener Fessel
Frei nun endlich entflieht, und, offnes Gefilde gewinnend,
Sich entweder zur Weide begiebt und zur Heerde der Stuten,
Oder, gewohnt in des Stroms wohlkundiger Welle zu baden,
Ausläuft, üppig dann wiehert und hoch den Nacken emporwirft,
Und ihm spielet um Hals und Bug die flatternde Mähne.
Diesem begegnet, vom Zug der Volsker begleitet, Kamilla,
Und die Königin springt selbst unter dem Thore vom Rosse;
Ihr nachahmend ergoß alsbald das ganze Geschwader
Sich von verlassenen Pferden auf's Land. D'rauf sagte sie also:

Turnus, wenn irgend mit Recht der Starke ſich ſelber vertrauet,
Wag' ich es nun und gelobe, die Schaar zu beſteh'n des Aeneas,
Und den tyrrheniſchen Reitern allein mich entgegen zu werfen.
Laß mit der Fauſt mich prüfen die erſten Gefahren des Krieges,
Du verharre zu Fuß bei der Stadt und beſchütze die Mauern. —
Turnus hierauf, die Augen gewandt auf die ſchreckliche Jungfrau:
O Italia's Zier, Jungfrau, wie kann ich mit Worten,
Oder der That dir danken? Doch jetzt, weil dieſe Beherztheit
Ueber Alles ſich hebt, jetzt theile mit mir die Geſchäfte.
Wie glaubhafte Gerücht' und geſendete Späher gekündet,
Hat Aeneas in Haſt der Reiſigen leichte Geſchwader
Vorgeſandt, zu zerſtampfen das Feld; er ſelber, die Anhöh'n
Ueberſchreitend, bewegt durch die Bergeinöden zur Stadt ſich.
Dort nun bereit' ich ihm Hinterhalt im umwaldeten Hohlweg,
Beide Schlünde des Pfads mit bewaffneten Kriegern beſetzend;
Du empfange verbunden zum Kampf die tyrrheniſchen Reiter,
Auch ſei der ſtarke Meſſapus mit dir, die latiniſchen Turmen,
Und die tiburtiſche Macht, dein auch ſei die Sorge des Feldherrn. —
Sprach's, und ermahnt den Meſſapus mit ähnlichen Worten zur Feldſchlacht
So wie die Fürſten des Bunds, und zeucht entgegen dem Feinde.
Krumm iſt und vielgewunden das Thal, zu trüglichem Angriff

Und Nachstellung geschickt, wo mit dichtem Gezweige die schwarze
Wand auf jeglicher Seit' andrängt; schmal führet ein Fußpfad
Durch die Enge der Schlünd' und den hinterlistigen Durchgang.
Drüber hin auf den Warten, zuhöchst auf dem Gipfel des Berges,
Liegt ein ebnes, geheimeres Feld und ein sicherer Rückzug,
Ob du dem Kampfe dich rechts, ob links zu stellen begehrest,
Oder die Höh'n zu besetzen und mächtige Felsen zu rollen.
Dorthin zieht der Jüngling, bekannt mit der Richtung der Wege,
Nahm den Ort in Besitz, und lag in den Schluchten der Wälder.
Jetzo besprach im Götterpalast mit der hurtigen Opis,
Einer der heiligen Schaar und ihrer begleitenden Jungfrau'n,
Also Latonia sich, und gab mit traurigem Antlitz
Diesen Bericht: Nun geht zum grausamen Kriege Kamilla,
Jungfrau, ach, und gürtet umsonst sich in unsere Rüstung,
Sie vor Allen mir werth! Nicht kam erst neu der Diana
Diese Liebe, mit plötzlicher Wonne das Herz ihr bewegend.
Als vertrieben um Haß und übermäßigen Reichthum
Metabus floh aus dem Reich und der Stadt des alten Privernum,
Nahm er das Kind, aus der Mitte der Kriegsgefechte sich flüchtend,
Fort in Verbannung mit sich als Begleiterin, und nach Kasmilla
Nannt er der Mutter es nach, mit einiger Aendrung, Kamilla,
Trug es vorn in dem Busen und zog durch lange Gebirghöh'n

Einſamer Waldungen fort, gedrängt von grimmigen Lanzen,
Und ſtets flogen um ihn die bewaffneten Haufen der Volsker.
Sieh, in der Mitte der Flucht ſchwoll ſchäumend über die Ufer
Amaſenus empor, ſo ſtark war der Regen aus Wolken
Niedergeplatzt. Schon ſchickt er zum Schwimmen ſich an, doch es hemmet
Ihn die Liebe zum Kind und Furcht für die koſtbare Bürde.
Wie er nun Alles erwog, blieb kaum noch dieſer Entſchluß ihm:
Ungeheuer, von Knoten umſtarrt, aus gehärtetem Kernholz,
War der Speer, den in kräftiger Fauſt der Krieger einhertrug.
Jetzt umwand er die Tochter mit Baſt und wilderndem Korkholz,
Band ſie ſofort zum Schwunge bequem in die Mitte des Schaftes,
Wog ſie ſodann mit gewaltiger Hand und fleht' in den Aether:
Gnädige, Wälderbeſchützerin, dir, o latoniſche Jungfrau,
Weih' ich Vater zur Dienerin ſie! An deinem Geſchoſſe
Flieht ſie bittend zuerſt vor dem Feind. Empfange ſie, Göttin,
Welche dein iſt, und jetzt unſicheren Lüften vertraut wird! —
Sprach's und warf ausholend die ſtarkgeſchwungene Lanze.
Rauſchend wogte die Fluth, und über den reißenden Strom weg
Floh an dem ziſchenden Holz die mitleidswerthe Kamilla.
Metabus aber, da näher der Schwarm der Verfolger ihn drängte,
Uebergab ſich dem Fluß, und zog den Speer mit der Jungfrau,
Die er Dianen geweiht, ſiegreich aus dem grünenden Raſen.
Ihn hat weder Behauſung noch Stadt je wieder beherbergt,
Nie auch hätt' er von ſelbſt die Hände gereicht in der Wildheit.

Unter den Hirten verlebt' er die Zeit auf einſamen Bergen.
Dort im Gehölz und zwiſchen den grauſenden Lagern des Wildes
Nährt er die Tochter mit wildernder Milch, an der weidenden Stuten
Brüſten, und molk die Euter ihr ſelbſt in die zärtlichen Lippen.
Als nun das Kind mit den Sohlen die erſten Stapfen der Füße
Hatte getreten, beſchwert er mit ſpitzigem Speere die Händlein,
Und umhängte mit Bogen und Pfeil die Schulter der Kleinen;
Statt des Goldes im Haar, ſtatt langer Umhüllung des Mantels,
Hängt die Haut des Tigers vom Scheitel ihr über den Rücken.
Kindergeſchoß entſchnellte ſie ſchon mit zärtlichen Händen,
Trieb die Schleuder bereits um's Haupt am gewundenen Seile,
Und erlegte den ſilbernen Schwan und ſtrymoniſchen Kranich.
Viele der Mütter umher in Tyrrhenerſtädten verlangten
Sie vergebens zur Schnur; allein mit Diana zufrieden,
Blieb ſie der ewigen Liebe zur Jungfrauſchaft und zu Waffen
Ohne Befleckung getreu. Ach, hätte doch ſolche Befehdung
Nimmer ſie fortgeriſſen, die keck die Teukrer nun angreift,
Meine Lieblingin jetzt, bald meiner Gefährtinnen Eine!
Auf denn, weil ſie ja doch vom herben Schickſal bedroht wird,
Schweb', o Nymphe, vom Pol, und beſuche das Land der Latiner,
Wo die traurige Schlacht mit Unglückszeichen gekämpft wird.
Nimm da dieſes, und zeuch den rächenden Pfeil aus dem Köcher,

Daß, wer immer den heiligen Leib mit der Wunde verletzet,
Italer oder Trojaner, mit Blut mir büße den Frevel.
Ich dann trage den Leib und die Wehr der Beklagungs-
werthen
Unberaubt im hohlen Gewölk zum Grab und zur Heimath. —
Sprach's. Doch Jene, die wehende Luft des Himmels
durchſchwebend,
Rauſchte daher, und umhüllte den Leib mit ſtürmiſchem
Dunkel.
Aber die Schaar der Trojaner indeß rückt näher den
Mauern,
Auch die etruskiſchen Führer mit all dem reiſigen Heere,
Je nach der Zahl in Geſchwader getheilt. Durch's ganze
Gefild hin
Brauſ't das bäumende Roß und zerrt am haltenden Zügel,
Hier vorſtrebend und dort. Weithin ſchon ſtarret der Spieße
Eiſerne Saat, und es glüh'n von erhobenen Waffen die
Felder.
Auch Meſſapus dagegen erſcheint und die ſchnellen Latiner,
Koras den Bruder zur Seit', und der Flügel der Heldin
Kamilla,
Gegenüber im Felde geſchaart; ſie ſtrecken die Lanzen
Mit ausholender Rechte voraus, und ſchnellen Geſchoſſe,
Und das Nahen der Männer entbrennt, und der Pferde
Gewieher.
Als die Heere nunmehr in den Wurf der Speere gekommen,
Standen ſie, brechen dann plötzlich hervor mit Geſchrei,
und ermuntern
Brauſende Roſſ', und ſchütten von allen Seiten Ge-
ſchoß aus,
Häufig, wie flockenden Schnee, und der Himmel verhüllt
ſich in Schatten.

Alsbald rennen Tyrrhenus gestemmt und der rasche Akontheus
Gegen einander mit feindlichem Speer, und machen den ersten
Gang mit großem Getös', und es bricht den galoppenden Rossen
Brust an Brust mit schmetterndem Stoß. Der entschnellte Akontheus
Stürzt wie ein fallender Blitz, wie die Last, vom Geschütze geschleudert,
Weithinweg auf das Haupt, und verhaucht in die Lüfte das Leben.
Alsbald werden die Reihen verwirrt und es flieh'n die Latiner,
Auf dem Rücken die Schild', und lenken die Rosse zur Stadt hin.
Muthig folgen die Trojer, es führt die Geschwader Asylas.
Und schon sind sie den Thoren genaht, und wieder erheben
Feldgeschrei die Latiner, und wenden die lenksamen Hälse.
Jene weichen zurück, mit verhängten Zügeln entfliehend.
Wie das wallende Meer, im Wechsellauf des Gewässers,
Landwärts jetzo sich stürzt, und über Klippen die Welle
Schäumend wirft und den äußersten Sand in Bogen beströmet,
Reißend zurück dann in brandendem Schwall um wieder umwogte
Felsen entflieht, und das Ufer verläßt mit ebbender Woge.
Zweimal trieb der Tusker den weichenden Rutuler stadtwärts,
Zweimal sah er geworfen sich um, den Rücken bedeckend.
Als sie zum drittenmal in die Schlacht nun rannten, und alle
Schaaren sich unter einander gemengt, der Mann sich den Mann wählt,

Jetzo erſcholl das Aechzen der Sterbenden, und in dem Blutbad
Wälzten ſich Waffen und Leichen, und unter erſchlagenen Männern
Halb noch lebende Roſſe vermiſcht; wild hebt ſich die Feldſchlacht.
Aber Orſilochus, ſcheu dem Remulus ſelbſt zu begegnen,
Schwang nach dem Roſſe den Speer, und ließ am Ohre das Eiſen.
Wüthend bäumt vom Wurfe der Zelter ſich, und in die Höhe
Schlägt er die Beine mit ragender Bruſt, der Wunde ſich ſträubend;
Jener rollt in den Staub. Jetzt ſtreckt Katillus den Jolas,
Und, den erhabnen an Muth, den erhabnen an Körper und Rüſtung,
Ihn, den Herminius auch, dem blondes Haar die geblößte
Scheitel umwallt, auch die Schultern ſind bloß; nicht ſchrecken ihn Wunden,
Offen ſo ganz dem Geſchoß; ihm zuckt der Speer durch die breiten
Schultern geſchnellt und krümmt den Mann, qualvoll ihn durchbohrend.
Ringsum vergießt man grauſendes Blut, ſtreckt Leichen mit Mordſtahl
Eifernd hin, und ſucht ſich rühmlichen Tod durch die Wunden.
Mitten im Morde frohlockt die Amazone Kamilla,
Eine der Brüſte zum Kampf entblößt, die beköcherte Jungfrau.
Jetzt ergreift mit der Hand ſie unermüdet die Streitaxt;
Golden umrauſcht ihr die Schultern der Trivia Bogen und Rüſtung,

Ja, wenn weichend sie irgend einmal den Rücken gekehrt hat,
Richtet sie fliehende Pfeil annoch mit gewendetem Bogen.
Auserles'nes Gefolg' umgiebt sie, Larina die Jungfrau,
Tulla zugleich und Tarpeja, die Schwingerin eherner Streitart,
Italermädchen, die selbst sich zum Schmuck die Heldin Kamilla
Auserkor, im Frieden und Krieg ihr treue Gehülfen.
So wie die Amazonen von Thrazia, wenn des Thermodon
Strom sie umtraben, und Krieg in bunten Rüstungen führen,
Bald um Hippolyte, bald, wenn Penthesilea, die Heldin,
Wiederkehrt im Gespann, und laut im großen Tumulte
Jubelt die weibliche Schaar mit mondgesichelten Tartschen.
Welchen zuerst, Wen wirfst du zuletzt, erschreckliche Jungfrau?
Oder wie viel auch streckst du der sterbenden Leiber zu Boden?
Klytius Sohn, den Eunäus zuerst, dem, als er dahertrat,
Sie die offene Brust mit langem Speere durchrennet.
Ströme des Bluts ausspeiend entstürzet er, und den benetzten
Boden käut er und wälzt in seiner Wunde sich sterbend.
Drauf den Liris und Pegasus auch, da der Eine die Zügel
Sammelt, heruntergesenkt vom gestochenen Pferde, der andre
Hingeht und die entwaffnete Hand nach dem Fallenden ausreckt,
Stürzen sie Beide zugleich auf das Haupt. Dann wirft sie Amastrus,
Hippotas Sohn, und verfolgt mit der Lanz' andringend von weiten
Tereus, Harpalykus auch, den Demophoon auch und den Chromis.

So viel Speere ſie ſchwang mit der Hand und entſandte, die Jungfrau,
So viel Phrygier ſanken dahin. Fern rennet der Jäger Ornytus her auf japygiſchem Roß in befremdender Rüſtung,
Dem die ſtattlichen Schultern ein Fell, dem muthigen Kampfſtier
Abgezogen, umhüllt; die mächtige Scheitel bedeckten
Rachen und Backen des Wolfs weitgähnend mit weißem Gebiſſe,
Und die Hände bewehrt ein bäuriſcher Spieß, doch er ſelber
Tummelt ſich mitten im Heer, mit ganzer Scheitel entragend.
Dieſen fängt ſie, denn leicht iſt das Werk, da die Schaar ſich gewendet,
Stößt ihn durch und durch, und ſpricht aus erbittertem Herzen:
Wähnteſt du denn, Tyrrhener, Gewild in Wäldern zu jagen?
Nun iſt kommen der Tag, der euch durch weibliche Waffen
Eure Worte vergilt; doch bringſt du den Manen der Väter
Kein unziemliches Lob, du fielſt durch den Speer der Kamilla. —
Raſch den Orſilochus auch und den Butes, die tapferſten Leiber
Unter den Trojern; den Butes durchſtach die Lanz' in dem Rücken
Zwiſchen dem Harniſch und Helm, dort wo der Nacken des Reiters
Durchſcheint, und zur Linken der Schild am Arm ihm herabhängt;
Doch den Orſilochus täuſcht ſie durch Flucht, da immer ſie einwärts
Aus dem größeren Kreiſe ſich zieht, und verfolgt den Verfolger,

Und nun hau't ſie durch Helm und Gebein die gewaltige Streitart,
Höher ſich ſchwingend, dem Mann, ſo viel er auch bittet und anruft,
Schlag auf Schlag; warm netzt mit Gehirn die Wunde das Antlitz.
Ihr begegnet' und ſtutzte, geſchreckt vom plötzlichen Anblick,
Aunus ſtreitbarer Sohn, des Apenninenbewohners,
Nicht der Ligurer letzter, ſo lang' ihm zu täuſchen vergönnt war.
Als er nun ſieht, daß im Laufe nicht mehr dem Kampf zu entrinnen
Möglich ihm war, noch abzulenken die drängende Fürſtin,
Schmiedet er ſchnell mit Bedacht und Verſchlagenheit liſtige Täuſchung,
Spricht: Was iſt ſo Großes daran, wenn ein Weib ſich dem tapfern
Roſſe vertraut? Entſage der Flucht und auf ebenem Boden
Wag's in der Nähe mit mir, und gürte dich muthig zum Fußkampf,
Daß du erkennſt, Wem Ehre das windige Prahlen bereite. —
Spricht's. Doch Jene voll Wuth und entbrannt von ſtechenden Schmerzen
Giebt der Gefährtin das Pferd, und ſtellt ſich in ähnlicher Rüſtung
Furchtlos, nackt das Schwert, und mit leerem Schilde zum Fußkampf.
Aber der Jüngling entfliegt, im Wahn des gelungnen Betruges,
Ohne Verzug, und beſchleunigt die Flucht mit gewendetem Zügel,

Und mit bestachelltem Sporn den galoppenden Renner ermüdend:
Ligurerschalk, umsonst mit so stolzem Muth dich erhebend,
Trügerisch hast du vergebens versucht die Künste der Heimath!
Nicht bringt rettend die List dich zurück zum schelmischen Aunus. —
Also spricht die Heldin und läuft mit geflügelten Sohlen
Feurig dem Rosse voran, und vorn in die Zügel ihm fallend
Greift sie ihn an, und stillt mit feindlichem Blute die Rache.
Leicht wie von Felsenhöh'n der heilige Vogel, der Habicht,
Oben die Taub' im Gewölke mit eilenden Fittigen einholt,
Fest die ergriffene hält und mit Krallenfüßen zerfleischet,
Daß dem Aether das Blut und gerupfte Federn entfallen.
Aber nicht unaufmerksamen Blicks dies Alles beschauend,
Saß im höchsten Olymp der Vater der Götter und Menschen.
Da erweckte der Gott zum wüthenden Kampf den Tyrrhener
Tarcho, und warf in den Busen ihm Zorn mit schmerzenden Stacheln.
Also rennt durch Gefecht' und weichende Schaaren zu Rosse
Tarcho einher, und belebt mit verschiedenem Rufe die Flügel,
Jeden mit Namen benennend, und frischt die Geschlag'nen zum Kampf auf:
Welch ein Schreck, o nie doch bekümmerte, stets nur verzagte
Tuscier, wie doch kam euch in's Herz so gewaltige Feigheit?
Euch zerstreuet ein Weib? Jagt solche Geschwader? Wozu doch
Tragen wir Stahl und wofür dies eitle Geschoß in den Händen?
Seid ihr zu Werken der Venus doch flink und zu nächtlichen Kämpfen,

Und wenn Chöre des Bacchus verheißt die gebogene Flöte,
Abzuwarten den Schmaus und des vollen Tiſches Pokale.
Da iſt Streben und Luſt, wenn ein heilverkündender Seher
Ladet zum Feſt, und ein leckeres Mahl in die Tiefe des Haines ruft. —
Alſo ſpricht er und treibt ſein Roß, des Todes nicht achtend,
Mitten hinein, und wirft ſich dem Venulus ſtürmiſch entgegen,
Reißt vom Pferde den Feind, mit dem rechten Arm ihn umſchlingend,
Führt vor dem Schooß mit vieler Gewalt im Galopp' ihn von hinnen.
Hoch zum Himmel erhebt ſich Geſchrei, und alle Latiner
Wenden den Blick. Durch die Ebene fleugt der feurige Tarcho,
Waffen entſchleppend und Mann; d'rauf bricht er vom oberſten Schafte
Jenem das Eiſen herab, und gräbt in die offenen Theile,
Wo er die Todeswund' ihm verſetze, doch Jener, ſich wehrend,
Hält von der Kehle die Hand, und entgeht durch Stärke der Stärke.
Wie im Fluge der gelbliche Aar hochauf den geraubten
Drachen entführt, mit den Füßen umfaßt und mit Klauen ihn feſthält;
Doch die blutende Schlang', in buſige Kreiſe ſich drehend,
Sträubt die ſtarrenden Schuppen empor und ziſcht mit dem Munde,
Höher und höher gebäumt; gleichwohl mit gebogenem Schnabel
Zwackt er die ringende ſtets, und peitſcht mit den Flügeln den Aether:

So auch führt aus dem Heer als Raub den Tiburter mit Jauchzen
Tarchon hinweg. Die Mäonier folgen dem Glück und dem Beiſpiel
Ihres Führers mit Sturm. Doch Arruns, dem Schickſal verfallen,
Schwärmt um die raſche Kamilla mit Speer und vieler Gewandtheit
Lauernd herum, und verſucht den leichteſten Weg des Gelingens.
Wo in die Mitte der Schaaren ſie ſtürzt, die wüthende Jungfrau,
Naht auch Arruns ihr ſtets, und bemerkt im Stillen die Spuren;
Wo ſiegprangend ſie kehrt und den Fuß vom Feinde zurücklenkt,
Dort auch lenket der Jüngling geheim die eilenden Zügel.
Zugang ſucht er nun da, Zugang dort, kreiſ't in der Runde
Immer umher, und ſchwenkt raſtlos die treffende Lanze.
Eben glänzte von fern in phrygiſchem Waffengeſchmeide
Chlorcus her, ein Geweihter der Cybele, vormals ihr Prieſter,
Tummelnd ein ſchäumendes Roß, das ein chernſchuppiges Prachtfell
Federnartig gedunſ't und mit goldnem Geflechte bedeckte.
Doch er ſelber im Glanz des fremden, gedunkelten Purpurs,
Schnellte von lyciſchem Horn gortyniſche Pfeil', um die Schultern
Tönt der Bogen von Gold, der Helm des Schers iſt golden,
Aber das Safrankleid und die rauſchenden Falten der Leinwand

Hatt' er mit röthlichem Gold im ſchürzenden Knoten geſammelt;
Künſtlich geſtickt iſt der Rock, ausländiſch die Schenkelbekleidung.
Dieſen verfolgt, um trojiſche Wehr an die Tempel zu hängen,
Oder als Jägerin ſich im erbeuteten Golde zu zeigen,
Blindlings die Heldin anjetzt, den Einzigen ihn aus dem ganzen
Schlachtgewühl, und ſprengt achtlos das ſämmtliche Heer durch,
Glühend von weiblicher Liebe zur Beut' und glänzenden Rüſtung;
Als aus dem Hinterhalt, den Zeitpunkt endlich gewinnend,
Arruns ſchnellte den Speer, und ſo zu den Oberen flehte:
Schirmer der hehren Sorakte, der Himmliſchen Höchſter, Apollo,
Uns vor Allen verehrt, dem die Fichtenflamm' auf dem Holzſtoß
Fortbrennt, dem, im Vertrau'n auf Frömmigkeit wir, die Verehrer,
Mitten durch's Feuer hindurch auf glühenden Kohlen einhergeh'n!
Vater, o allmachtvoller, gewähre doch unſeren Waffen
Tilgung der Schmach! Nicht Rüſtung noch Siegesdenkmal der geſchlagnen
Jungfrau wünſch' ich, noch einigen Raub, Lob mögen mir andre
Thaten verleih'n. Fällt nur dies gräuliche Scheuſal durch meine
Wunde, ſo kehr' ich auch gern ruhmlos in die heimiſchen Städte. —
Phöbus vernahm das Gebet, und gewährte die Hälfte des Wunſches

Stille bei ſich, doch die andre zerſtreut er in flüchtige Lüfte.
Daß er durch plötzlichen Tod die verwirrte Kamilla erlege,
Nickt er dem Bittenden zu; Rückkunft in die glänzende Heimath
Gab er ihm nicht, und Stürme verwehten den Ruf in die Winde.
Jetzt, da der Speer, entſendet der Hand, die Lüfte durchrauſchte,
Wandten die Volsker den feurigen Geiſt und huben die Augen
All' auf die Königin hin. Sie ſelbſt war weder des Luftſtroms,
Noch des Geräuſches bedacht und des hochher kommenden Speeres,
Bis das geſchnellte Geſchoß ſich unten am offenen Buſen
Heftete, und eindringend mit Macht jungfräuliches Blut trank.
Zitternd naht der Gefährtinnen Schaar, und die ſinkende Herrin
Faſſen ſie auf. Vor Allen entflieht der geſchüchterte Arruns,
Bebend von Freud' und Furcht. Er wagt es nicht weiter dem Speere
Sich zu vertrau'n, und entgegen zu ſteh'n den Lanzen der Jungfrau.
Und wie der Wolf, noch ehe die Todesgeſchoſſ' ihn verfolgen,
Plötzlich vom Weg' abweichend in hohe Gebirge ſich flüchtet,
Nun er den trefflichen Farren erwürgt hat, oder den Hirten,
Seiner verwegenen That ſich bewußt, und unten am Bauche
Sanft den zitternden Schwanz anſchmiegt und die Waldungen aufſucht:
So auch ſtiehlt aus den Augen ſich weg der ſtürmiſche Arruns,
Und vermiſcht in haſtiger Flucht ſich unter die Streiter.
Jene zieht am Speere, die ſterbende, aber des Eiſens

Spitze ſtak im Gebein mit tiefer Wund' an den Rippen.
Todtblaß bricht ſie zuſammen, es brechen die ſtarrenden Augen,
Und der vorige Glanz des Purpurs wich von dem Antlitz.
D'rauf noch redet ſie ſo mit ſchwachem Athem zu Akka,
Ihrer Geſpielinnen Einer, die treu ihr vor Andern geblieben,
Der ſie auch immer die Sorgen getheilt, und gab ihr den Auftrag:
So weit, Schweſter, o Akka, gelang's, jetzt reibet die bittre
Wunde mich auf, und es ſchwärzt ſich mir ringsum Alles in Dunkel.
Fleuch und bringe von mir die letzten Befehle dem Turnus,
Er nun leite den Kampf und ſchirme die Stadt vor den Trojern.
Jetzo gehabe dich wohl! — Sie ſprach's, ließ fahren die Zügel,
Floß, nicht willig, zum Boden herab; d'rauf mählig erkaltend
Rang ſie ganz aus dem Leibe ſich los, und neigte den matten
Hals und das Haupt, vom Tode beſiegt, die Waffen verlaſſend,
Und mit Geſeufz' entfloh unmuthig der Geiſt zu den Schatten.

Zwölfter Geſang. Als Turnus ſah, daß der ganze Ausgang auf ihm allein ruhe, entſchloß er ſich zu einem Zweikampfe mit Aeneas. Feierlich wird ein Bund geſchloſſen und die Bedingungen des Kampfes mit einem Eide befeſtiget. Allein auf Juno's Antrieb wird das Bündniß vereitelt. Aeneas ſelbſt wird, während er Frieden und Eintracht zu erhalten ſucht, von einem Pfeil verwundet, und muß den Kampfplatz verlaſſen. Indeß

wird durch Beihülfe der Venus der Pfeil aus der Wunde gebracht, und Aeneas, mit neuen Kräften in's Treffen zurückkehrend, fordert laut den Turnus zum Zweikampf. Allein da Turnus, auf Juno's Veranſtaltung ſtets abwegs geführt, ſich ihm nicht ſtellt, faßt er den Entſchluß, die Stadt anzugreifen. Die Königin Amata, wähnend, Turnus ſei umgekommen, endet durch Selbſtmord. Als Turnus dieſe Wendung des Schickſals ſah, konnte er nicht mehr anders, und mußte in den Kampf zurück. Nun fordert er ſelbſt den Aeneas. Dieſer ſtellt ſich plötzlich, und geht, nachdem die Lanzen gewechſelt ſind, mit entblößtem Schwerte auf ihn los. Als Turnus bereits niedergeworfen am Boden lag, ließ ſich Aeneas beinahe durch deſſen Bitte bewegen, ihm das Leben zu ſchenken, allein bei Erblickung des dem Pallas abgenommenen Gürtels, ſtößt er dem Liegenden, den Tod des Jünglings rächend, das Schwert in die Kehle.

Der Kampf zwiſchen Aeneas und Turnus.

(Aeneis XII. V. 887 – 952.)

Raſch nun dringt Aeneas heran, und erſchüttert, ein Rieſe,
Seinen baumigen Speer, und beginnt mit wüthigem Herzen:
Was doch zögerſt du noch? Was ſträubſt du dich länger, o Turnus?
Nicht im Lauf, wir entſcheiden genaht mit wüthigen Waffen.
Wandle dich nun in jede Geſtalt, und ſammle, was immer
Du an Kunſt und Muthe vermagſt! Zu den hohen Geſtirnen

Richte den Flug, und verbirg dich umringt in Höhlen der Erde. —
Jener ſchüttelt das Haupt: Nicht deine flammenden Worte
Schrecken mich, Trotzer, mich ſchreckt der feindliche Zeus und die Götter! —
Mehr nicht ſprechend erblickt den gewaltigen Stein er im Umſchau'n,
Einen bejahrten, gewaltigen Stein, der eben im Feld lag,
Dort zur Grenze geſetzt, um den Zwiſt der Aecker zu ſchlichten.
Zwölf erleſene Männer erhüben ihn kaum auf den Nacken,
So wie die Erd' anjetzo die Leiber der Menſchen hervorbringt.
Jener ergriff ihn mit hurtiger Hand und warf nach dem Feinde,
Höher empor ſich richtend und raſch anlaufend, der Heros.
Aber im Laufe nicht mehr erkannt' er ſich, oder im Gange,
Nicht da den gräulichen Fels er erhub, noch da er ihn fortſchwang,
Kraftlos ſchlottern die Knie', eiskalt erſtarrte das Blut ihm.
Siehe, der Felſen des Manns, durch die leeren Lüfte gewirbelt,
Maß die Strecke nicht ganz, und überbrachte den Schlag nicht.
Wie zuweilen im Traum, wenn erſchlaffende Ruhe die Augen
Drückt in der Nacht, wir umſonſt den haſtigen Lauf zu verlängern
Trachten, und mitten im eiteln Bemüh'n ohnmächtig erliegen,
Unſere Zung' iſt gelähmt, die bekannten Kräfte des Körpers
Reichen nicht aus, wie zuvor, und Stimm' und Worte verſagen:
Alſo hemmt den Erfolg die gräßliche Göttin dem Turnus,

Wo er auch Bahn durch Tapferkeit sucht. Vielfache Gefühle
Stürmen ihm jetzt durch die Brust. Die Stadt und die Rutuler schauend,
Säumt er in zagender Angst, und bebt vor dem drohenden Speerwurf.
Weder den Weg zu entflieh'n, noch Kraft auf den Feind sich zu werfen,
Sieht er, noch irgend auch Wagen umher, noch die leitende Schwester.
Jetzt auf den Zauderer wiegt Aeneas die Lanze des Todes,
Messend des Wurfes Erfolg mit dem Blick, und schleudert mit aller
Leibeskraft sie hinaus. Vom Mauergeschütze geschleudert
Sausen nie Felsstücke so sehr, noch schmettern so große
Donnerschläge vom Blitz. Er fliegt, wie die nächtliche Windsbraut,
Tod und Verderben bereitend, der Speer, und öffnet des Panzers
Rand und die äußersten Ringe des siebenfältigen Schildes:
Mitten durchfährt mit Gezisch' er die Hüft', und vom Stoße getroffen
Sinkt mit brechendem Knie der gewaltige Turnus zu Boden.
Aechzend fahren die Rutuler auf, und das ganze Gebirge
Brüllt ringsum, und das hehre Gehölz erwidert den Ausruf.
Jener lag, demüthig den Blick und die flehende Rechte
Hebend, und sprach: Ich hab' es verdient und verlange nicht Schonung.
Brauche dein Glück! Doch wofern des unglückseligen Vaters
Gram dich zu rühren vermag, so erbarme dich Daunus, des Greisen,
Denn es war ein Solcher dir auch dein Vater Anchises.

Gieb mich, oder, wenn lieber du willſt, des Getödteten Leichnam
Meinem Stamm, du ſiegteſt, beſiegt ſah'n mich die Auſonen
Dir ausrecken die Hand. Lavinia werde die Deine;
Schreite du jetzt nicht weiter in Groll! — Schlagfertig in Waffen
Stand Aeneas, und rollte den Blick und hemmte die Rechte.
Und ſchon hatte je länger je mehr die Rede den Säumer
Umgeſtimmt, da erſchien zum Verderben ihm hoch an der Schulter
Jenes Gehenk, und es glänzte bekannt mit Buckeln der Gürtel
Pallas des Jünglings ihn an, den Turnus mit tödtlicher Wunde
Niederwarf; nun trug er den feindlichen Schmuck auf der Schulter.
Jener, nachdem er die Beut' und des grauſamen Schmerzens Erinn'rung
Kaum in's Auge gefaßt, entbrannte von Wuth und Entrüſtung,
Fürchterlich wild: Du hier, mit dem Raube der Meinen bekleidet,
Sollteſt entrinnen mir noch? Es opfert dich Pallas, mit dieſer
Wunde dich Pallas, und nimmt am ſündigen Blute die Rache!
Alſo ſpricht er, und taucht in den zugewendeten Buſen
Hitzig das Schwert; doch Jenem erſtarren im Froſte die Glieder,
Und mit Seufzen entflieht ungern zu den Schatten die Seele.

Tibull.

Albius Tibullus (ſein Vorname iſt nicht genau ermittelt) ward zu Rom geboren, gehörte dem Ritterſtande an, hatte ein beſcheidenes, aber unabhängiges Vermögen, das er in den Bürgerkriegen zum Theil wenigſtens rettete, und erwarb ſich die Gunſt des Meſſala Corvinus, den er auf ſeinem Feldzuge nach Aquitanien begleitete und in einer ſeiner Elegieen feierte. Zu Horaz ſtand er ebenfalls in einem freundſchaftlichen Verhältniſſe. Allem Vermuthen nach ſtarb Tibull ſchon früh, im beſten Mannesalter. Sowohl ſein Geburtsjahr, wie ſein Todesjahr ſind nicht ganz feſtzuſtellen, doch läßt ſich nicht annehmen, daß er ſein vierzigſtes Jahr überſchritten habe. Gewöhnlich wird ſein Todestag, da er gleich nach Virgil geſtorben ſein ſoll, in das Jahr 19 v. Chr. Geb. (735 n. R. Erb.) geſetzt.

Tibull hinterließ vier Bücher Elegieen, von denen jedoch nicht alle von ihm herrühren, namentlich nicht die, welche in dieſer Sammlung vom Lygdamus an Neära gerichtet ſind. Faſt alle dieſe Gedichte ſind erotiſchen Inhaltes, theils an Delia, theils an Nemeſis (eine andere Geliebte), theils an Marathus.

„Die Hauptzüge von Tibulls poetiſchem Charakter (S. Charaktere der röm. Dicht. II. 197) ſind Hang zu ruhigen und feierlichen Empfindungen, zum Schwärme-

riſchen und Zärtlichen, zuweilen plötzlich lebhafte Aufwallungen, die ſich aber immer in Ergebung und Duldſamkeit auflöſen, eine Weichheit, die nicht ſelten Thränen erpreßt und das Herz verwundet, eine Schwermuth, die oft in Sehnſucht nach Tod und Grab übergeht. — Unter ſeine vorzüglichſten Gemälde gehören unſtreitig die ländlichen Schilderungen. Zwar zeichnen ſie ſich weder durch die Zuſammenſetzung, noch durch den Reichthum an Bildern, noch durch lebhafte Farben aus: aber deſto mehr reizen und gewinnen ſie durch die ſtille Ruhe, die durchgehends in ihnen athmet.“

Das Mädchen auf dem Lande.

(Tibull's Elegieen, deutſch von J. H. Voß; B. II. Eleg. 3.)

Fluren und grüne Gehöft', o Cerinthus, halten mein Mädchen.
Eiſernes Sinns iſt, ach! wer in der Stadt noch verweilt!
Cypria ſelbſt iſt nun in geräumige Felder gewandert
Und vom Ackerer lernt ländliche Reden ihr Sohn.
Daß ich ſie nur anſchaute, die Herrſcherin, o wie beherzt dort
Wollt' ich den derbeſten Grund wenden mit mächtigem Karſt!
O wie bäuerlich wollt' ich gekrümmt nachſchreiten dem Pfluge,
Weil unfruchtbare Stier' Ebenen furchten zur Saat!
Nie, wenn die Sonn' ausſengte die ſchmächtigen Glieder, beklagt' ich's,

Noch wenn an weiblicher Hand ſchmerzend ein Bläschen geſproßt!
Weidete doch dem Admetus die Stier' auch der ſchöne Apollo;
Nichts half Lautengetön noch ungeſchorenes Haar.
Auch nicht wußt' er den Gram mit Geſundheitskraute zu lindern:
Was von heilender Kunſt waltete, Liebe bezwang's.
Selber der Gott trieb frühe die Milchkühe aus den Gehegen,
Selbſt die geweiheten auch führt' er zur Tränke des Bachs.
Dann ward ſchmeidiges Binſengeſproß zum Körbchen gewebet;
Und die gedichtete Fug' engte der Melke den Weg.
O, wie oft, wann Jener ein Kalb durch die Fluren dahertrug,
Färbt', im Begegnen, man ſagt's, Röthe der Schweſter Geſicht!
O, wie oft, wann Lieder im Thal des Gebirges er anhub,
Störete frech durch Muh'n edlen Geſang ihm ein Rind!
Oft in Bekümmerniß nahten Gebietende ſeinen Orakeln,
Und unberathen zurück kehrte vom Tempel die Schaar.
Oft bedauerte Latona den Wuſt des heiligen Haupthaars,
Das, ſtiefmütterlich zwar, Juno bewundernd geſeh'n.
Jeglicher, der ungeſchmückt ſein Haupt, und die Haare gelöſet
Schauete, hätte die Pracht phöbiſcher Locken geſucht.
Wo dein Delos, Apelle, nunmehr, und die delphiſche Pythe?
Sieh, in ein Hüttchen von Halm zwinget dich Amor hinein.
Glückliche Männer der Zeit, da man rühmt, noch habe der Venus
Offener Dienſt auch nicht ewige Götter beſchämt!

Nun iſt jener ein Mährchen; doch wünſcht, wen ein Mädchen bezaubert,
Lieber ein Mährchen zu ſein, als ungeliebet ein Gott!
O, die du Nemeſis raubeſt der Stadt, hartherzige Ceres,
Treulos zinſe das Land dir die vertraucte Saat!
Auch du, zärtlicher Bacchus, der labenden Traube Beſteller,
Fleuch, dort laſtet der Fluch, Bacchus, der Kelter Geſchirr!
Nicht ungeſtraft wag' Einer, in traurige Felder die Schönen
Uns zu entzieh'n! Nicht ſo theuer iſt, Vater, dein Neſt!
Fahret dahin, Feldfrüchte, wenn nur kein Mädchen auf's Land geht!
Bleib altmodiſche Koſt Eichel und löſchende Fluth!
Koſt war Eichel den Alten, und zwanglos liebten ſie immer,
Hatten ſie nicht von Korn wallende Furchen, was that's?
Wen dann Amor mit Huld anlächelte, dieſem gewährte
Frei im ſchattigen Thal Cypria ſelige Luſt.
Damals ſchuf nicht Hüter, und nicht ausſchließende Pforte
Traurigkeit. Komm, wenn du darfſt, lautere Sitte, zurück!
Ha, es verderbe die Kunſt, und der Zierlichkeit weichliche Satzung!
Möge den ſtruppigen Leib hüllen ein zottig Gewand!
Jetzt, wenn geſperrt mein Mädchen mir iſt, wenn ſelten ihr Anblick;
Wehe! was frommt mir doch wallender Prunk des Talars?
Führet mich! Nach dem Gebote der Herrſcherin furchen wir Aecker!
Feſſelnde Band' in Geduld werd' ich, und Schläge, beſteh'n!

An Meſſala.

Glückwunſch zum Conſulat.

(Teutſch von J. H. Voß.)

Dich, Meſſala, beſing' ich. Wie ſehr mich die feurige Tugend
Abſchreckt, ob Ausdauer den ſchwächlichen Kräften vergönnt ſei;
Wag' ich es doch. Wenn aber verdientem Lobe das Lied nicht
Folgt, und ich matt darſtelle ſo herrlicher Thaten Vollendung;
Wenn, was du thatſt, wohl Keiner, denn du, zu empfehlen dem Buchſtab
Alſo vermag, daß nicht dem gemeldeten größeres nachbleibt:
Uns ſei gewollt ſchon haben genug. Nicht kleine Geſchenk' auch
Wirſt du verſchmäh'n. Auch dem Phöbus ja trug die gefälligſten Gaben
Kreta's Sohn; und dem Bacchus war lieb vor Allen der Gaſtfreund
Ikarus, wie das Geſtirn am heitern Himmel bezeuget,
Wo mit Erigone ſtrahlet der Hund, glaubwürdig der Nachwelt.
Selbſt der Alcide, da bald er ein Gott aufſtieg zum Olympus,
Setzete fröhlich den Fuß in die molorcheiſche[1] Wohnung.
Schon ein winziges Körnchen verſöhnete Götter, und ſtets nicht
Sinkt am Altar als Opfer ein Stier mit vergoldeten Hörnern.
Möge denn auch dies Werkchen genehm ſein, daß ich in andern

---

1) Molorchus, ein armer Winzer, bewirthete den Hercules, als dieſer wider den Nemeiſchen Löwen auszog.

Stets und anderen Verſen mit Dank dir huldigen könne.
Singe, wer mag, das Wundergebäu des erhabenen Weltalls;
Wie im unendlichen Raume der Luft ſich ſenkte das Erdreich;
Dann wie der Scheibe das Meer abfloß in die krumme Vertiefung;
Und, wie die ſchweifende Luft von der Erd' ausdünſtend emporſtrebt,
Wie mit ſolcher verwebt ſich umbergießt feuriger Aether;
Und wie von eben das All einfaßt der umſchwebende Himmel.
Aber wie viel auch zu wagen erlaubt iſt meiner Kamöne,
Ob ſie dir gleiches vermag, was doch ſelbſt ableugnet die Hoffnung;
Ob, was gewiß, im Geſang ſie zurückſteht: Alles erregt ſein
Soll dir's; und nicht mangle das Blatt mir ſo ſchweres Gehaltes.
Denn wie hoch dir des alten Geſchlechts Preiswürdigkeit verragt,
Nicht auf der Ahnherrn Ehre beſchränkt dein eigener Ruhm ſich,
Und nicht fragſt du, was melde die Inſchrift jegliches Bildes;
Sondern zuvor noch ſtrebſt du dem Lob' altedeler Väter,
Mehr, denn der Vorfahr dir, du ſelbſt Nachkömmlingen glanzvoll.
Doch dein Thun faßt nimmer die Anzeig' unter der Laubſchnur;[2]
Nein, dich werden im Liede verewigen mächtige Rollen.
Ringsher kommen ſie dann, dein Lob zu erheben begierig,
Wer in gebundenem Takt' anſtimm', und wer in gelöſ'tem.

---

2) T. h. auf der Stammtafel.

Heiß um den Vorzug glühet der Streit. O werde der Sieg mir,
Daß mein Nam' auch werde zu solcherlei Thaten gezeichnet!
Wer lenkt größere Dinge, denn du, wie im Markt, so im Lager?
Doch nicht hier noch dort ist größer ein Lob, noch geringer:
Wie, wenn von gleichem Gewichte die redliche Wage gedrückt wird,
Weder sie hier vorschlagend sich senkt, noch drüben emporsteigt;
So als, drängt ungleichet die Last einst deriber und daher,
Unstät immer sie schwankt, mit wechselnder Schale sich neigend.
Denn ob getrennt aufbrause bestandlos gährender Pöbel,
Niemand kann so stillen die Wuth; ob dem Zorne des Richters
Wehren man soll, dein Wort ist ihm zu besänftigen mächtig.
Pylos und Ithaka nicht erzeugeten, sagt man, so kraftvoll
Nestorn, oder der kleinen Geburtsstadt großen Ulysses:
Hab' auch geblühet der Greis, weil dreimal Alter des Lebens
Titan im Kreise durchlief mit fruchtausspendenden Horen;
Hab' auch der andere kühn unerkundete Städte durchirret,
Bis wo des äußersten Meeres Gewog' einschließet den Erdkreis.
Denn wie Cikonengewalt mit begegneten Waffen er abtrieb,
Also bemmt' auch Lotes ihm nicht den begonnenen Meerlauf.
Weichen auch mußt' im Geklüft der neptunische Siedler des Aetna,
Schmählich geblendet im Rausche des maroneischen Weines.
Aeolus Wind auch führt' er durch ruhige Wellen des Meeres,
Lästrygenierschwärm' und Antifates sah er, den Wüthrich,
Welche die ruchtbare Quell Artakia tränket mit Kühlung.
Ihn nur wandelte nicht das Getränk der verschlagenen Circe,

Wie auch die Tochter des Sol anreizte, kundig mit Kräutern,
Kundig mit Zaubergeſang zu entwürdigen vorige Bildung.
Auch der Cimmerier ſchwarz umnachtete Höhen beſucht' er,
Welchen der Tag niemals in ſtrahlender Hitze geleuchtet,
Ob Sol über die Erd' anfuhr, ob wieder hinabfuhr.
Ja, er ſah, wie, geſunken zu Pluto's unterer Herrſchaft,
Großes Göttergeſchlecht in ſchwebenden Schatten umherzog.
Schnell am Sirenengeſtad' auch ſteu'rt' er mit hurtigem Kiel hin.
Ihn, da er engende Grenzen des doppelten Todes hindurchſchwamm,
Hat nicht Sylla's Rauſchen erſchreckt im gewaltſamen Anſturz,
Als ſie die Fluth voll Hundegeheuls durchſchlängelte raſend;
Noch hat die grauſe Charybdis hinweg ihn im Kreiſe gewirbelt,
Ob in die Luft machtvoll mit der unterſten Fluth ſie emporſtieg,
Oder ob tief ſie entblößt' in gebrochenem Strudel den Abgrund.
Nicht ſei des wandelnden Sol entweihete Triſt unerwähnt uns,
Nicht die Lieb' und die Fluren der Atlantide Kalypſo,
Und, dem Verſtürmten ein Ende des Grams, das Phäakierciland.
Doch ob in unſerem Landumfang dies Alles erlebt ward,
Oder ob neuen Bezirk für die Irrfahrt träumte die Fabel:
Gern ſei Jenem Beſchwerde, wenn dir nur Beredſamkeit größer.
Dann, in Künſten des Kriegs mag dir kein Anderer vorgeh'n:

Wie man geſchickt Heerlager mit ſicherem Graben umzieh'n muß,
Und wie umher einheften dem Feind' obſtehende Gaffeln;
Welcherlei Ort mit dem Wall einfriedigen heiße die Klugheit,
Daß lebendigen Quellen entſprudele ſüßes Gewäſſer;
Daß, wie den Deinigen leicht, ſo ſchwer ſei dem Feinde der Zugang,
Daß Lob ſuche der Krieger in unabläſſigem Wettſtreit:
Wer den langſamen Pfahl, wer hurtige Pfeiler behender
Schleudre, wem zähſchaftig der Speer durchbreche, was verſteht;
Auch wer das feurige Roß mit ſtraff einhaltendem Zaume
Bändigen könn', und dem trägen verhängt nachlaſſen die Zügel,
Und um das andere bald es geradaus ſprengen im Eillauf,
Bald, nach Geluſt, in die Krümme des engeren Kreiſes herumdreh'n;
Wer mit dem Schild, ob rechts er begehr', ob links ſich zu ſchirmen,
Wenn bald hier, bald dort, mit Gewalt anſauſe der Wurfſpieß,
Mächtiger ſei, wer raſch das Bezeichnete treffe mit Schleudern.
Aber ſobald zur Entſcheidung es kommt des verwegenen Mavors,
Und mit begegnenden Fahnen den Anlauf drohen die Schlachtreih'n;
Nie dann fehlet es dir, die Geſtalt zu entwerfen des Treffens:
Sei nun Rath, daß drang' im Geviert daſtehe die Heerſchaar,
Oder gerad' hinlauf' in geebneter Fronte die Ordnung;
Werde beliebt, zwiefach mit geſonderter Macht zu entſcheiden,

Daß den linken der recht' abwehr', und den rechten der linke
Streiter, und bald zwiefach dem gedoppelten Lager der Sieg ſei.
Doch nicht wankendes Lob, das vorſchwebt, irrt der Geſang durch;
Nein, von Erfahrungen ſing' ich des Kriegs. Zeug' iſt der bezwungne
Trotz iapidiſcher Kämpfer;[3] auch Zeug' iſt Pannonia's falſcher
Meuchler, und der Salaſſer, gedeckt von eiſigen Alphöh'n;
Zeug' auch der Arupiner, der arm und in Waffen emporwuchs.
Wer den ſähe, wie nicht ihn gebeugt ſchwerlaſtende Jahre,
Weniger ſtaunt' er dem Rufe des Dreifachalten von Pylos.
Habe ja, während der Greis ſein dauerndes Leben hinauslebt,
Hab' auch hundertmal Titan erneut den befruchteten Umlauf;
Doch auf den hurtigen Gaul die gelenkſamen Glieder zu ſchwingen
Waget er, feſt dann ſitzt er und lenkt mit kräftigem Zügel.
Du zogſt an, und der nimmer zur Flucht umwendende Zähmer
Reigte, zuerſt unfrei, der romaniſchen Kette den Hals dar.
Auch nicht ſolches begnügt dein Herz; bald folget nach Großem
Größeres, wie mir die Schau wahrhaftiger Zeichen geweiſſagt,
Die Amythäons Sohn nicht meiſterte, jener Melampus.
Denn kaum hatte das Feiergewand mit tyriſchem Purpur

---

3) An der Grenze von Iſtrien, die jetzigen Morlaken.

Dich umſtrahlt an dem Morgen, der bracht' ein geſamtes Neujahr;
Als glanzheller das Haupt Sol hub aus klaren Gewäſſern,
Und mißhellige Winde die Wuth anhielten des Hauches,
Und auch der ſchlängelnde Strom nicht raſch, wie er pflegte, hinabfloß.
Selbſt ja das ſtürmiſche Meer ſtand rings in rubiner Wallung;
Nirgend ſogar ein Geflügel durchglitt ſanftwehende Lüfte,
Und kein rauhes Gewild auch berupft ein verwachſenes Dickicht;
Als man deine Gelübd' anhört in ſchweigender Andacht.
Jupiter ſelbſt, durch die Leere vom ſchwebenden Wagen geführet,
Kam daher, und verließ den himmelnahen Olympus,
Dann aufmerkendes Ohres erbot er ſich deinen Gebeten,
Und ſein Haupt winkt' Allem Bekräftigung. Auf den Altären
Leuchtete freher empor den geordneten Gaben das Feuer.
Auf! da der Gott anmahnt zu beſteh'n Großthaten des Ruhmes,
Rüſte dich! Gar nicht gleich, wie Anderen, ſei der Triumph dir!
Nicht aufhalten wird dich, mit benachbarten Waffen ſich ſperrend,
Gallia, noch die verwegene Hiſpania weites Gebietes;
Noch das entwilderte Land, wo Thera's Pflanzer geſiedelt;
Noch wo der Nilus dort, der Königsfluth des Cheaſpes,
Verſtrömt, und der, dem Cyrus zur Wuth hinſtrudelnde Gyndes,
Der nicht mehr einmündig durchſtreift darnäiſche Felder;
Noch wo Tomyris das Feld durchſtreift mit dem irren Araxes;

Wo, unmenſchliche Schmäuſ' an grauſamen Fiſchen begehend,
Nahe dem Sonnenaufgange die Randflur baut der Padäer;
Oder wo Get' und Geloner dem Hebrus und Tanais anwohnt.
Was der Verzug? Wo die Fluth des Oceanus bindet den Erdkreis,
Die wird nirgend ein Land ſich ſträuben mit feindlicher Abwehr.
Dein harrt jener von Rom's Kriegsmacht unbeſiegter Britanner,
Dein auch, von glühender Sonne getrennt, ein anderer Welttheil.
Denn in der Luft, die rings ſich umhergießt, ruhet die Erde,
Und in fünf Erdgürtel iſt ganz vertheilet ihr Umfang.
Zween davon ſind immer im ſtarrenden Froſte verödet,
Dort wird alles Gefilde bedeckt von nächtlichem Dunkel
Und kein Waſſer vermag im begonnenen Fluß zu entgleiten,
Sondern es ſtockt und erharſcht, zu Eis und Flocke verdichtet:
Weil ja daſelbſt niemals der erleuchtende Titan emporſteigt.
Aber der mittele liegt dem Sol ſtets unter dem Gluthſtrahl,
Ob nun näher der Erde zum ſommernden Kreiſ' er daherkommt,
Oder ob winternde Tag' er raſch zu durchlaufen hinwegeilt.
Nie demnach wühlt dort der gedrängete Pflug das Gefild' auf,
Und nicht Früchte gewährt Saatflur, noch Weide die Wildniß.
Nicht dort waltet der Felder ein Gott, nicht Ceres, noch Bacchus;
Und nichts Lebendes wohnt in der ausgeſengeten Gegend.

Fruchtreich zwischen dem heißen gestreckt und dem starrenden lieget
Unserer, und ihm entgegen der andere Theil des Bewohnbar'n:
Die gleich dort einschließend und dort, nachbarlicher Himmel
Mäßiget, daß sich einander die Kraft wegnehmen die Lüfte.
Daher dreht sich gefällig bei uns durch Zeiten das Jahr um;
Daher lernte den Hals in das Joch einfügen der Pflugstier,
Auch die geschmeidige Reb' hochauf in die Aeste sich schwingen,
Und man entschiert alljährlich dem Fruchtfeld reifes Erzeugniß;
Eisen zerspattet das Land und Erz die geschwellene Meerfluth;
Ja mit befestigter Mauer erheben sich thürmende Städte.
Wann denn, was du gethan, ruhmvolle Triumphe durchwandelt,
Wirst du allein gleich groß in beiderlei Welten gerühmt sein.
Nicht ist Kraft mir genug, solch Lob zu verkunden ein Herold,
Wenn nicht selber mir will die Gesäng' ausschaffen Apelle.
Dir ist, welcher vermag zum Preis sich zu gürten der Großthat,
Vatains, nah als Einer dem ewigen Sänger Homerus.
Auch mein Geist nicht schmachtet in Lässigkeit, wie auch Fortuna
Ihn, nach altem Gebrauch abhold den Kamönen, ermüdet.
Denn da groß mir glänzte das Gut in erhabener Wehrung,
Mir, dem gilbende Furchen bereicherten immer im Rundlauf,
Scheuen, zu schwach dem Ertrage des hochgesegneten Jahres,
Dem dichtschwärmendes Vieh fett weideten grasige Hügel,

Jenes dem Eigner genug, und zu viel auch dem Dieb' und dem Raubwolf;
Jetzo bleibt Sehnſucht nur zurück, nur Kummer erneut ſich,
Wann andenkender Schmerz die geſchmälerten Jahre mir verſtellt.
Doch ſei Herberes mir noch verhängt, und geraubet, was übrig;
Nie wird ruh'n, dein Lob zu verkündigen, meine Kamöne.
Nicht auch pieriſche Ehre nur ſoll dir werden zum Opfer.
Für dich ging' ich getroſt durch reißende Fluthen des Meeres,
Ob auch kämpfende Winterorkan' aufwühlen die Brandung;
Für dich ſtänd' ich allein auch dem dichteſten Reitergeſchwader,
Ja ich böt' unverzagt ätnäiſchen Flammen den Leib dar.
Was ich auch bin, iſt dein; wenn ein weniges unſer du achteſt.
Zähle mich, wie dir gefällt, nur zähle mich! theuerer ſoll nicht
Lydia's Krene mir ſein, noch der Ruhm des großen Gylippus; [1]
Theurer nicht, und könnt' ich mäoniſche Blätter entſenden!
Wenn demnach dir unſer Geſang, ganz oder zum Theil auch,
Wäre bekannt, wenn nur um die äußerſten Lippen erſchwebte;
Niemals ſtellt ein Verhängniß das Ende mir, dich zu beſingen!
Ja, wenn ſelber das Grab mir einſt die Gebeine bedeckt hat,
Ob frühzeitiger Tod in der Schickſalsſtunde mich hinrafft,
Ob langwieriges Leben noch harrt; auch dann, ob Verwandlung

1) Ein berühmter lacedämoniſcher Feldherr.

Mich umschaffe zum Roß, das den Kreis zu durchtraben im Wachfeld
Auslernt; ob ich der Stolz großblickender Heerden ein Stier sei;
Ob durch lautere Luft ich im Flug' hinschwebe mit Federn:
In was endlich für Menschennatur mich das Leben zurücknimmt,
Gleich, wie von dir es begann, werd' ich fortweben das Loblied.

Properz.

Sextus Aurelius Propertius, aus guter, wenngleich plebejischer Familie, ward 52 v. Chr. (702 n. R. E., nach Anderen jedoch erst 46 v. Chr., 708 n. R. E.) zu Hispellum in Umbrien geboren, wo sein Vater ein ansehnliches Gut besaß, das jedoch durch die Ackervertheilung zu Gunsten ihrer Veteranen, welche 51 v. Chr. von den Triumvirn veranlaßt wurde, eine bedeutende Verringerung erlitt. Der Knabe erhielt eine treffliche Erziehung, und ward nach dem Tode seines Vaters nach Rom gesandt, um seine Bildung zu vollenden. Er zeichnete sich hier schon sehr bald als junger talentvoller Dichter aus, erfreute sich angesehener Gönner und Freunde und ward später auch von Augustus und Mäcenas hochgeschätzt. Er starb 15 v. Chr. (739 n. R. E., nach Anderen 19 v. Chr., 735 n. R. E.) in Rom.

Properz hinterließ uns vier Bücher Elegieen. Ueber

den ästhetischen Werth und das Wesen derselben äußert sein neuester Uebersetzer W. A. B. Herzberg (Stuttgart 1838, Th. 1. S. 15) sich eben so treffend als geistreich mit folgenden Worten:

„Die künstlerischen Leistungen des Dichters, so weit sie aus den vorliegenden vier Büchern Elegieen sich erkennen lassen, sind hauptsächlich bedingt durch die doppelte Motive eines tiefen Gemüthes, das sich mit Wärme den Eindrücken hingiebt, die es ergreifen, und durch eine sinnlich klare, lebendige Anschauung, die Alles zum Bilde formt. Daher die sich selbst verzehrende Neigung für Cynthia, die seinen schönsten Dichtungen (I, 7, 6. und 11.) zum Grunde liegt, mit deren Tode bald seine dichterische Laufbahn abschließt. Daher das mächtige Gefühl, womit er von der Großartigkeit alt-römischer Institutionen und der Pracht des Weltreiches durchdrungen wird; seine Vaterlandsliebe, fern von feiler Schmeichelei und niederem Buhlen um Hofgunst. — Daher auch der Ekel an einer überbildeten verderbten Zeit, gegen die er theils mit den Waffen der Satire kämpft, theils in der Erinnerung an eine bessere Vergangenheit und der Betrachtung der stets jugendlich schönen Natur Erholung sucht. Beide in seinen nächsten Umgebungen wieder hervorzurufen, ist überall sein Streben. Er studirt die Natur im Stillleben, zuweilen mit einem Anstrich fast moderner Sentimentalität.“

„In dieser Weise nun offenbart sich auch das Studium der Alexandrinischen Dichter, das sich zunächst die Schätze des Mythus an's Licht zu fördern bemüht. Hier ist er so fleißig, daß er aus mancher Quelle schöpft, die wir heute als verloren betrachten müssen. Das so gewonnene Gut nimmt er entweder unmittelbar von ihnen herüber, und betrachtet die alten Fabeln als Stimmen aus einer schöneren Vergangenheit, theils mahnend, theils beruhigend, erfreuend besonders, wo er Anklänge in der Gegenwart findet. Neben ihnen erforscht er aber in gleichem Sinne die ernsten Zeiten seines Vaterlandes, und schickt sich an, Rom's Nationaldichter zu werden. So bleibt er fast immer frei von einem eigentlichen Haschen nach Gelehrsamkeit, wodurch uns sein übertreffenes Vorbild Callimachus, und sein Zeitgenosse Ovidius oft lästig werden."

„Die äußere Form der Darstellung aber wird bedingt durch das Streben nach vollendeter Rundung und feinster Glättung des Gedichts, das sich in allen Poeten der augusteischen Zeit offenbart, und worin sie eben jene Alexandriner mit Recht zum Vorbild nehmen. Die Form ist stets zügelnd und läßt mit der höchsten Besonnenheit den Dichter sich über seinen Gegenstand (bei der subjectiven Gattung der Elegie, also über seine eigenen Gefühle) erheben, die immer wahr und in angemessenem selbst leidenschaftlichem Gewande, aber nie unbändig erscheinen

sollen. Die so wiedergewonnene antike Objectivität hat Propertius mehr als irgend ein anderer römischer Elegiker erreicht. Catullus erscheint in dieser Hinsicht noch roh und wie ein Dilettant. Tibullus ist nur unbewußt mit der allgemeinen Bildung fortgegangen, Ovid und Propertius bemächtigen sich ihrer ganz, aber Jeder nach seiner Individualität. Bei Jenem oft Flitterstaat und Haschen nach Glanz, ungemeine Leichtigkeit und Beweglichkeit, angemessen dem sanguinischen Wesen des Dichters, oftmals ausartend in Spitzfindigkeit und dialectische Subtilitäten. Bei Properz dagegen Kraft und Reichthum der Form neben melancholischem Hinschmelzen, und heftigem Aufwallen der Empfindung. Daher zunächst der Versbau, der bei Tibullus ruhig und sanft hinfließend, bei Ovid zierlich, oft hüpfend, bei Propertius grandios, oft colossal, auf der andern Seite, wo er durch Cäsuren den Gang hemmt, und den Vers durch vielsylbige Wörter auslaufen läßt, schmelzend schwermüthig."

„In der Behandlung der Sprachmittel und grammatischen Fügungen erstrebt er kräftig bezeichnende Kürze, oft für die Uebersetzung unnachahmlich. Daher der häufige Gebrauch der Attraction, Metonymie, Enallage, Formen, die Tibull nur vereinzelt hat, Ovid viel lieber mit rhetorischen Antithesen und witzigen Vergleichen vertauscht. Hier streift er mit sichtlicher Nachahmung des griechischen Sprachgebrauchs oft an äschyleische Kühnheit, erfindet

ſelbſt neue Wendungen, ja glücklich gebildete Wörter. — Am auffallendſten erſcheint aber ſeine Individualität in der Compoſition. Während Tibull durch einfache Gegenſätze, wie nach beſtimmten Regeln zum Abſchluß des Gedichtes fortgeht, Ovid leichtſinnig von Satz zu Satz ſpringt, durch witzige Combination überraſchen will, und in oft ermüdenden Syllogismen die Rhetorſchule durchſehen läßt, ſchreitet Properz kräftig von Bild zu Bild vorwärts, das heftige Ueberſpringen des Gefühls in ſeinen Gegenſatz verſchmäht oft Mittelglieder, er wird von Freude zu Schmerz, vom Drohen zu Bitten, vom Zorn zur Wehmuth gedrängt, in der zuletzt bald freudiger, oft zum Entzücken geſteigert, bald ſchmerzlicher und bis zur tiefſten Trauer hinabgeſtimmt, das Gedicht aushallt. Dieſe ſinnliche Erregtheit, die mit heftigem Schritt einen Kreis lebhafter Anſchauungen durchläuft, läßt oft den folgerecht und langſam von Schluß zu Schluß nachfolgenden Verſtand hinter ſich, und iſt Urſache geworden, daß die Gedichte des Propertius von Kritikern alter und neuer Zeit mannigfach zerriſſen, und an andern Stellen oft unglücklich zuſammengeheilt, aber auch vielfach von Einzelnen mißverſtanden und angefochten worden ſind.“

Soweit Herzberg's Beurtheilung; wir ſchließen nun als Probe von Properz's Art und Weiſe die nachſtehenden Elegieen, in des Obigen meiſterhafter Uebertragung, hier an.

An den Dichter Ponticus.

(Erſtes Buch. Siebente Elegie.)

Während du Cadmus Stadt, mein Ponticus, Theben beſingeſt,
Und wie zum traurigen Kampf Brüder die Waffen geführt,
Ja, ſo helfe mir Gott, mit dem großen Homer um den Preis ringſt,
Iſt das Geſchick dir nur gnädig und deinem Gedicht;
Ich, wie immer mein Brauch, ich treibe die Spiele der Liebe,
Und auf der Herrin Stolz ſinn' ich ein paſſendes Lied.
Und nicht folg' ich dem Geiſte ſowohl, mich lehren die Schmerzen,
Dichten und Klagegeſang über mein herbes Geſchick.
Dies iſt des Lebens Geſetz, dem ich folg' und dieſes mein Ruhm nur;
Dies ſoll meinem Gedicht einzig den Namen verleihn.
Preiſend ſage man einſt: Er gefiel allein den gelehrten
Mädchen, und ruhig ertrug kränkende Drohung er oft.
Eifrig ſoll mich dereinſt der verſchmähete Liebende leſen,
Hülfe gewähre dann ihm Kunde von dem, was ich litt.
Wenn mit ſicherm Geſchoß dann dich auch der Knabe getroffen,
— Hielten doch ſolch Unheil unſere Götter dir fern! —
Armer, wie weineſt du dann, daß das Lager und Heere der Sieben
Liegen verſtummt im Staub, ewig vom Schimmel bedeckt!
Trachteſt vergebens du dann noch ſchmelzende Verſe zu zimmern,
Will zu ſpät nicht mehr Amor die Lieder dir leih'n;

Oft dann bewunderſt du mich als nicht ſo niedrigen Dichter,
Dann von den Geiſtern Roms nennest den erſten du mich.
Unſerer Gruft naht einſt kein Jüngling ohne zu ſagen:
„Dies iſt, unſerer Gluth herrlicher Sänger, dein Grab.“
Darum verachte mir nicht mein Lied mit nichtigem Stolze,
Oftmals holte mit Zins Amor ſein Zögern ſchon ein.

An Cynthia, während eines Sturmes.

(Erſtes Buch. Siebzehnte Elegie.)

Und nach Verdienſt, weil ich es vermocht, mein Mädchen zu fliehen,
Klag' ich den Vögeln der See jetzo verlaſſen mein Leid.
Nicht will ſchauen den Kiel des gewohnten Caſſiope[1] Küſte:
Am undankbaren Strand jedes Gelübde verhallt.
Biſt du auch fern von hier, dir helfen gehorſam die Winde,
Cynthia, ſiehe, wie wild dräuend der Sturm mich umtobt.
Wird mir nimmer das Glück, die Oceane beruhigt zu ſehen?
Wird dies Häuflein Sand decken die Reſte von mir?
Wende doch du nur jetzt zur Milde die wüthenden Klagen,
Strafe genug ſei dir Nacht und ergrimmetes Meer.
Oder erträgſt du es einſt, mit trockenen Augen mein Schickſal
Anzuſchau'n, mein Gebein nimmer zu drücken an's Herz?
Tod und Verderben dem Mann, der Kiel und Segel erfunden,
Der auf der zürnenden See wagte zu reiſen zuerſt!
War es mir leichter denn nicht, der Gebieterin Herz zu beſiegen,

---

1) Ein Seehafen von Epirus.

— War das Mädchen auch hart, einzig doch war es gewiß —
Als mit fremdem Gebüsch umlaubte Gestade zu schauen,
Nach dem ersehneten Paar, Tyndarus Söhnen,[2] zu späh'n?
Hätte nur dort mein Geschick langwierige Schmerzen begraben,
Hätte der Grabstein dann Ende der Liebe gebracht.
O, Sie hätte gewiß ihr theueres Haar mir gespendet,
Hätt' auf Rasen mir sanft meine Gebeine gelegt,
Hätt' an den Resten des Staubs noch mich beim Namen gerufen,
Daß dann, ach! so leicht über mir wäre das Grab.
Aber ihr Töchter der Fluth, ihr Kinder der lieblichen Doris,[3]
Spannt, heilbringender Chor, glänzende Segel dem Schiff!
Hat einst Amor im Flug auch euere Wogen berühret,
Schont des Genossen und laßt ruhig die Ufer ihm sein.

Der Raub des Hylas.

(Aus der zwanzigsten Elegie des ersten Buches. V. 17 — 50.)

Hylas, der Sohn des Thiodamas, Königs der Dryeger, war des Herkules Liebling und Pflegesohn und ertrank auf dem Argonautenzuge; die Mythe erzählt, die Nymphen hätten ihn um seiner Schönheit willen geraubt. Diesen Raub nun schildert Properz in folgenden Versen.

---

2) Dem Zwillingsgestirn Kastor und Pollux; den Seefahrern günstig. — 3) Die Mutter der Nereiden.

Denn einst, sagt man, es sei von Pagasäs[4] Werften die Argo
Ausgelaufen und fern hin zu dem Phasis[5] geeilt.
Und nachdem sie die Fluth durchsegelt der Athamas-Tochter,[6]
Nahe dem Mysischen Riff[7] warf sie die Anker zur Rast.
Hier als am ruhigen Ufer die Schaar der Heroen gelandet,
Deckt sie den schwellenden Strand sanft mit geschichtetem Laub.
Weiter jedoch umschweift der Gefährte der rüstigen Helden
Daß er nach spärlichem Trunk forsche: versteckt war der Quell.
Sieh, zwei Brüder verfolgen ihn da, aus Aquilo's[8] Stamme:
Zethes flattert herab, Calais flattert herab.
Und mit schwebendem Arm will Küss' ein Jeder sich rauben,
Küsse von oben herab bringen in wechselnder Flucht.
Jener „sie ziehn ihn empor" versteckt sich unter die Schulter,
Wehrt mit dem Baumzweig sich ab die geflügelte List.
Und schon weicht das Geschlecht der atheniſchen Orithyia;
Weh ihm! Hylas ging, ging zu den Nymphen des Hains.
Unter dem Gipfel des Bergs Arganthus sprudelte Pege's
Quell, hier hauf'ten im Naß Thyniens Nymphen so gern.
Siehe! darüber, wohin nie künstliche Pflege gedrungen,
Hingen vom einsamen Baum thauige Aepfel herab;
Lilien sproßten umher auf rings umwässerter Wiese,
Schmeigs darunter gemischt sproßte der purpurne Mohn,
Bald nach kindlicher Art mit zartem Finger sie brechend,
Dacht' an die Blumen er mehr, als den gebotenen Dienst.
Bald auch bückt' er sich dann, nichts ahnend, zur lieblichen Welle,

---

4) Hafen in Thessalien. — 5) Fluß in Kolchis. — 6) Den Hellespont. — 7) In Kleinasien. — 8) Der Nordwind.

Und er verändelt beim Trug schmeichelnder Bilder die Zeit.
Endlich läßt er die Arm' hinab, um Wasser zu schöpfen,
Rechts auf die Schulter gestützt zieht er den Eimer herauf.
Da wie vom Glanze des Knaben entbrannt die Dryaden, verlassend,
Ihren gewohneten Tanz, staunend herbei nun geeilt,
Ziehen sie leis' ihn hinab in die sanft sich theilenden Wogen.
Hylas versank und dumpf rauschte die Fluth um den Leib.
Oftmals ruft ihm von fern Antwort der Aleide; doch immer
Tönt von dem Spiegel des Quells Echo den Namen zurück.

Die ungewisse Todesstunde.

(II, 27.)

Und ihr Sterblichen forscht der verborgenen Stunde des Grabes,
Forschet dem Wege noch nach, wie sich uns nahe der Tod?
Forscht mit phönicischer Kunst[9] in den Bahnen des heiteren Himmels,
Welches Gestirn euch Glück, welches Verderben euch bringt?
Möget zu Land ihr die Parther, mit Flotten Britanner bekriegen,
Dunkel zu Land und zur See sind die Gefahren des Wegs.
Wiederum weinet ihr dann, daß das Haupt euch Schrecken umtobe;
Wenn zum zweifelnden Kampf Mavors[10] die Schwerter gemischt;

9) Sterndeuterei. — 10) Mars.

Daß euch die Häuser der Brand, daß Verwüstung die Häuser bedrohe;
Fürchtest, ein schwarzer Pokal netzte vielleicht dir den Mund.
Einzig der Liebende weiß, wann er muß sterben und welches
Todes; nicht Boreas' Weh'n fürchtet er, Waffen auch nicht.
Mag er im stygischen Schilf selbst schon als Ruderer sitzen, [11]
Seh'n bei den Todten des Kahns traurige Segel gespannt.
Wenn den Verfallenen nur ein Strahl vom Mägdlein zurückruft,
Kehrt er, was Keinem erlaubt, wieder die Pfade zurück.

Des Dichters Weise und Werth.

(III, 1.)

Manen Callimachus' ihr; ihr Weihen des Coërs Philetas!
Laßt, ich flehe, mich nah'n eurem geheiligten Hain!
Ja, ich betret' ihn zuerst, um als Priester von lauterer Quelle
Italer-Festtanz durch grajische [12] Chöre zu reih'n.
Wo ist die Grott', o sprecht, da beid' ihr eure Gedichte
Feiltet? Wie tratet ihr ein? Tranket aus welcherlei Born?
Fahre dahin, wer mit Waffen den Phöbus umhegt und hinhält!
Zierlicher Bimmsstein soll glätten den fließenden Vers.
Durch ihn hebt mich der Ruhm von der Erd' aufwärts, und die durch mich
Ward, mit bekränztem Gespann pranget die Muse daher.

---

11) D. h. dem Charon helfen. — 12) Griechisch.

Mit mir fähret im Wagen ein Schwarm von kleinen Eroten,
Und von Dichtern ein Heer folget der Räder Geleis.
Was doch jagt ihr umsonst mir nach mit verhängeten Zügeln,
Traum, nicht breit ist der Pfad, der zu den Musen uns führt.
Viele noch werden dein Lob, o Rom, den Annalen gesellen,
Singen, wie Baktrien[13] einst werde die Gränze des Reichs:
Doch was in Frieden man lies't, dies Werk hat vom Berge der Schwestern[14]
— Nicht war betreten der Pfad — unsere Muse geholt.
Weiche Gewinde verleiht, Pieridinnen, euerem Dichter:
Kränze von rauherem Stoff schicken sich nicht für mein Haupt.
Aber was mir entzieht im Leben die neidische Menge,
Bringet mit doppeltem Zins mir nach dem Tode der Ruhm.
Alles erscheint ja doch nach dem Tode durch Alter erhabner;
Nach dem Begräbniß tönt höher dein Name im Volk.
Wer sonst kennte die Burg, erschüttert vom sichtenen Rosse?
Wer das Gewässer, womit kämpfte der Thessalerheld?
Simois, Ida's Fluß, der Zeus als Knaben gewieget,
Hektorn, der dreimal mit Blut Fluren und Räder bespritzt?
Wer den Deiphobus, Helenus wer, und Polydamas' Waffen?
Nicht, wer Paris war, wüßte sein eigenes Land.[15]
Wenig nur würde man dich jetzt nennen, o Ilion, und dich
Troja, das zweimal vordem nahm der ötäische Gott.[16]

---

13) Die östliche parthische Provinz. — 14) Der Musen. — 15) Trojanische Helden. — 16) Herkules.

Selber auch jener Homer, der, wie du fieleſt, geſungen,
Sah bei der Nachwelt erſt wachſen an Ruhme ſein Werk.
Und mich werden in Rom noch nennen die ſpäteſten Enkel;
Einſt, bin längſt ich Staub, nahet, ich ahn' es, der Tag.
Daß man verachte den Stein, der meine Gebeine bedecket,
Hindert, der gnädig mein Flehn hörte, der lykiſche Gott.
Kehren indeß wir zurück zum Kreislauf unſerer Lieder,
Daß am befreundeten Schall froh ſich mein Mädchen ergötzt.

Der Dichtkunſt Zauber.

(III, 2.)

Orpheus, ſagt man, hat einſt mit der thraciſchen Leier des Waldes
Thiere gefeſſelt; den Lauf reißender Ströme gehemmt.
Sind ja ſelbſt durch künſtliches Spiel nach Thebä Chithärons[17]
Felſen geeilt, daß zum Bau ſelbſt ſich die Mauer gefügt.
Hat bei deinem Geſang, Polyphem, am Fuße des wilden
Aetna ihr triefend Geſpann doch Galathea gewandt!
Und wir wundern uns noch, nun Apoll und Bacchus uns ſchützet,
Daß ſo heilig mein Wort wird von den Mädchen verehrt?
Iſt mein Haus auch nicht auf tänariſchen Säulen geſtützet,
Glänzt nicht durch Elfenbein goldnes Gebälk im Gemach:
Reicht mein Garten auch nicht an die Pracht Phäakiſcher Haine,

---

17) Ein Berg in Böotien.

Wässert der Marcische Born[18] künstliche Grotten mir nicht:
Folgt ihr Musen mir doch, und das Lied, das den Hörer erfreuet,
Führt mir Kalliope doch, bis sie ermattet, den Tanz.
O, glückselig ist sie, die meine Gedichte gefeiert!
Denkmal deiner Gestalt ist mir ein jegliches Lied.
Nicht Pyramiden, empor zu den Sternen gethürmt mit Verschwendung,
Nicht, das dem Himmel sich gleicht, Zeus des eleischen Haus,[19]
Nicht des Reichthums Pracht an dem mausoleischen Grabmal,
Sind vom letzten Geschick alles Vergänglichen frei.
Mögen die Flammen den Schmuck, und mag ihn rauben der Regen,
Mag vom Schlage der Zeit stürzen besieget die Last.
Aber der Ruhm, den die Kraft sich erworben des Geistes, er weichet
Nimmer den Zeiten, der Geist strahlet, vom Tod nicht erreicht.

Des Dichters Traum.

(III, 3.)

Im anmuthigen Schatten des Helicon meint' ich zu ruhen,
Wo Bellerophons Roß zeugte den sprudelnden Quell.[20]
Alba, dein Herrschergeschlecht, und die Thaten der Herrscher in Alba

---

18) Eine von C. Marcius Rex angelegte Wasserleitung. — 19) Der Tempel des Zeus in Olympia. — 20) D. h. der Pegasus, die Hippokrene.

Wollt' ich, fühlend die Kraft, ſingen zum tönenden Spiel.
Und ſchon nahte beſcheiden mein Mund der erhabenen Fluth ſich,
D'raus vor Zeiten der Ahn Ennius[21] dürſtend geſchöpft,
Der die Heratiſchen Speere beſang und die Curiſchen Brüder,
Und wie Aemilius' Kiel Königstrophäen achelt;
Und wie Fabius zaudernd geſiegt; das unſelige Treffen
Cannä's; wie frommes Gebet gnädig die Götter erhört:
Dann, wie Hannibal einſt von Rom wegſcheuchten die Laren,
Und wie der Gänſe Geſchrei Jupiters Tempel beſchützt:
Als vom caſtaliſchen Hain mich Phöbus erſchaut, und auf goldnem
Bogen der Leier gelehnt, nahe der Grotte, beaimt:
Was willſt, Raſender, du mit ſolcherlei Streme? wer hieß dich
Strecken die Hand zu dem Bau eines hereiſchen Lieds?
Hier iſt ſicher für dich, Properz, kein Ruhm zu erbeſſen:
Auf ſanftſchwellender Au rolle mit kleinem Geſpann,
Daß auf der Bank oftmals umher ſich treibe dein Buhlein,
Welches das Mädchen allein lieſ't, wenn des Buhlen ſie harr't.
Was doch ſchritt dein Gedicht aus dem wohl umſchriebenen Kreiſe?
Häufe dein Geiſt nicht mehr Laſt in den Kahn, als er trägt.
Wenn ein Ruder den Sand, ein Ruder die Wogen zerbeitet,
Gehſt du ſicher: das Meer tobt in der Mitte zumeiſt.
Sprach's und wies mir den Sitz mit dem elfenbeinernen Plectrum,[22]

---

21) Der alte römiſche Dichter. 22) Der Hammer, mit dem die Saiten der Lyra geſchlagen wurden.

Wo ein Fußſteig friſch ſchimmert auf mooſigem Grund.
Steinchen waren daſelbſt zur grünenden Grotte gefüget,
Pauken[23] hingen hinab von dem gewölbeten Fels.
Bilder ſofort aus Thon von den Muſen, und Vater Silenus,
Und dabei dein Rohr, Pan, Tegeäiſcher[24] Gott.
Venus der Herrſcherin Tauben, mein trauter geflügelter Schwarm taucht
In den gorgoniſchen Quell purpurne Schnäbel hinab.
Und neun Mädchen umher an verſchiedene Werke vertheilet,
Regen die zierliche Hand, jede zu ihrem Geſchenk.
Epheu ſammelt die Eine zum Thyrſus, ein Lied zu den Saiten
Stimmet die Andere; die windet ſich Roſen zum Kranz.
Und von der Göttinnen Chor hat ſanft mich eine berühret,
Wie mir das Antlitz ſchien, war es Calliope wohl.
Welle zufrieden du ſtets mit ſchneeigen Schwänen nur fahren,
Kriegriſcher Roſſe Geſtampf locke zu Waffen dich nicht.
Blaſ' auf ſchmetterndem Horn du nimmer der Flotten Triumphlied,
Noch umringe mit Mars Lärmen Aoniens Hain.
Noch auf welchem Gefild ſich um Marius Fahnen die Schlacht drängt,
Kümmre dich, noch wo Rom bricht die Teutoniſche Macht.
Wo der barbariſche Rhein mit dem Blute der Sueven ſich miſchend,
Leichen vom Stahle zerfetzt wälzt in dem trauernden Strom.
Du ſingſt Liebende nur, die bekränzt von der Schwelle des Fremden

23) Für den Bachusdienſt. — 24) Tegea in Arkadien.

Lagern, und nächtlicher Flucht trunkene Siegestrophä'n.
Daß aus festem Verschluß durch Gesang sich zaubre die Mädchen
Wer mit Gewandtheit will treffen den strengen Gemahl.
So Calliope; und von der Fluth sich schöpfend des Quelles
Mit des Philetas Trunk netzte die Lippen sie mir.

Gemälde eines Triumphs.

(III. 4.)

Cäsar[25] sinnet, der Gott, auf Krieg mit den üppigen Indern,
Und wie die Flotte das Meer furche, das Perlen uns trägt.
Groß ist, Männer, der Lohn: dir beugt sich der äußerste Erdkreis.
Tigris und Euphrat wird fließen in deinem Gebiet.
Spät, doch sie werden gewiß zinsbar dem ausonischen[26] Machtstab,
Und um Latiums Zeus[27] häufen sich Parthertrophä'n.
Auf! ihr Kiele, zum Krieg spannt kriegserfahren die Segel,
Bringe bewaffnetes Roß Beute, wie stets du gebracht!
Heil weissagt mein Gesang; sühnt jetzo der Grassen Besiegung!
Auf, und sorgt, daß man einst Roma's gedenke mit Ruhm.
Vesta's Schicksalsflammen, der heiligen, Gründer der Stadt, Mars
Möa', eh' Tod mich umfängt, kommen, ich flehe, der Tag,

---

25) D. h. Augustus. — 26) D. h. italischen. — 27) D. h. im Tempel des Juppiters auf dem Capitol.

Wo von Beute beschwert einst Cäsars Wagen ich sehe,
Wenn bei des Volkes Geklatsch hemmen die Rosse den Schritt,
Dann ich schaue den Zug, an den Busen geschmiegt der Geliebten,
Lese die Inschrift dann jeder genommenen Stadt;
Flüchtiger Reiter Geschoß und die Bogen behoseter Krieger,[28]
Seh' ich und unter Trophä'n Fürsten in Fesseln gelegt.
Venus, schirme dein Haus, und ewig erhalte das Haupt uns,
Das von Aeneas' Stamm übrig geblieben du siehst.
Bleibe die Beute für sie, die durch Waffen sie theuer verdienet;
Darf ich Beifall nur klatschen auf heiligem Weg.

An die zürnende Geliebte.

(III, 5.)

Amor ist Friedensgott; wir Liebende preisen den Frieden:
Mit der Gebieterin mein lieg' ich in drängendem Kampf.
Und doch darf mir das Herz nicht Gold, das verwünschte, bekümmern,
Und mein Durst trinkt nicht üppig aus Edelgestein.
Nicht Campaniens Flur mit tausend Gespannen bepflüg' ich,
Nicht aus elendem Geiz wollt' ich dich plündern, Corinth!
O, wie der Thon so schlecht einst glückte dem Bildner Prometheus;
Denn nicht behutsam genug schuf er die menschliche Brust.

---

28) D. h. feindlicher, barbarischer Krieger, die sich, wie z. B. die Gallier, durch diese Tracht auszeichneten.

Als er gefüget den Leib, hat er nicht auf die Seele geachtet;
Hätt' er den Geist doch zuerst richtige Bahnen gelehrt!
Doch jetzt jagt uns der Wind so weit in das Meer, und wir suchen
Feind' und an Krieg wird Krieg immer von Neuem geknüpft.
Nicht bringst Schätze du doch hinab zu des Acherons Fluthen,
Und zu dem stygischen Kahn wanderst du nackend, o Thor!
Mit den besiegeten Schatten vermengt ist der Sieger Jugurtha:
Sitzt bei dem Consul, bei Marius, der ihn bezwang,
Crösus der Lydier gilt dort gleich dem dulichischen Irus;
Noch am besten der Tod, der uns am längsten verschont.
Mich in der Jugend Beginn erfreut's, auf dem Helicon schwärmend
Unter den Musen zum Chortanze zu schlingen die Hand.
Mich erfreut es, den Geist mit reichlichem Bacchus[29] zu fesseln,
Und mit den Rosen des Mai's immer zu kränzen das Haupt.
Wenn dann Venus' Spiel mir die lastenden Jahre verbieten,
Mein schwarz glänzendes Haar greisiges Alter beschneit:
Dann will gern der Natur verborgne Gesetz' ich erforschen,
Wer der Gott, der mit Kunst ordnet das Welten-Gebäu;
Wie wohl Luna sich hebt, wie abnimmt, wie sie die Hörner
Fügend zum völligen Kreis monatlich kehret zurück;
Weshalb herrscht auf den Fluthen der Sturm? Was erjagt mit dem Wehen

---

29) D. h. Wein

Eurus?[30] Woher in's Gewölk ewig das strömende Naß?
Ob einst kommet der Tag, der des Weltalls Feste zertrümmert,
Warum der purpurne Schein Iris' den Regen verschlingt.[31]
Oder warum wohl erbebet das Haupt des perrhäbischen Pindus,[32]
Phöbus' leuchtender Kreis trauert mit schwarzem Gespann?[33]
Was Bootes so träge den Wagen bewegt und die Stiere,
Was die Plejaden so dicht schließen den feurigen Chor?
Oder warum in die Schranken die Höhe des Meeres gebannt bleibt,
In vier Theile sich stets fügend das kreisende Jahr;
Ob dort unten ein göttlich Gericht ist, und Qual der Giganten?
Ras't um Tisiphone's Haupt dunkeles Natterngezücht?
Plagt den Alcmäon die Wuth der Erinnys und Hunger den Phineus?
Ist dort Felsen und Rad, Dürsten inmitten der Fluth?
Ob in der höllischen Kluft drei Schlünde des Cerberus wachen,
Ob neun Hufen zu eng dort für den Tityus[34] sind?
Oder ist Fabel nur das, und erdacht zur Plage der Völker,
Und geht menschliche Furcht über das Grab nicht hinaus?

---

30) Der Ostwind. Hier überhaupt für die Winde. — 31) Die Alten glaubten, der Regenbogen zöge den Regen in sich und verzehre ihn. — 32) Die Westseite des Pindus, nach Epirus hin. — 33) Die Sonnenfinsterniß. — 34) Ein Titan, der wegen eines Vergehens an Latona eine ähnliche Strafe wie Prometheus erdulden mußte. —

So will ſchließen ich einſt mein Leben! Ihr, die ihr die Waffen
Lieber gewählt, bringt jetzt Craſſus' Paniere zurück.

Die Sage von Tarpeia.

(IV, 1.)

Dich, trapejiſcher Wald und das ſchimpfliche Grab der Tarpeja
Sing' ich, und wie man das Haus Jovis des alten bezwang.
Ueppig ſchloß ſich ein Hain um die Epheuumſponnene Grotte,
Und dicht rauſchte das Laub um den lebendigen Quell.
Hier war das rankige Haus des Sylvanus,[35] wo von der Hitze
Flötengetön ſo ſüß! lockte die Schaafe zum Trank.
Tatius hatte den Quell mit Ahornpfählen verſchanzet,
Und mit dem Erdwall rings ſicher das Lager gekränzt.
Was war Roma doch da, als die Tuba von Cures ſo nahe
Mit langdröhnendem Hall Jupiters Felſen durchbebt.
Da, wo über die Welt man jetzt, die beſiegte, Gericht hält,[36]
Stand der Sabiner Gewehr trotzig auf Römiſchem Markt.
Noch war Mauer der Berg; wo die Curie jetzo geſetzt iſt,
Trank aus dem Quell, der dort fließet, das kriegriſche Roß.
Daher ſchöpfte der Göttin die Fluth Tarpeja: der Jungfrau
Drückte die Mitte des Haupts laſtend den irdenen Krug.
Urſach war ſchon genug zum Tode der Krug für die Böſe,
Die dein heiliges Licht, Veſta, zu täuſchen gewagt.

---

35) Der Gott der Wälder. — 36) D. h. wo jetzt das Forum iſt.

Tatius übt' im ſandigen Feld ſich in Waffen: Sie ſah es.
Gelb von Mähnen umweht, ſchwang er die ſchimmernde Wehr.
Staunend erblickt ſie des Königs Geſtalt und die Waffen des Königs,
Siehe, vergeſſen entſinkt unter den Händen der Krug.
Oftmals wendet ſie vor ein verkündetes Zeichen der Luna;[37]
Sprach, ſie müſſe das Haar netzen im ſprudelnden Bach.
Silberne Lilien trug ſie oft zu den gütigen Nymphen,
Daß nicht Romulus' Speer ſtreife des Tatius' Leib.
Stieg ſie zum Capitol im Nebel — ſchon rauchten die Eſſen —
Brachte von Dornengeſtrüpp blutig den Arm ſie zurück.
Vom tarpejiſchen Fels, ausruhend, beweint ſie des Herzens Wunden. Doch nicht ſo nah duldete Jupiter ſie.
„Ihr Wachtfeuer des Lagers, ihr Zelte des Tatiſchen Heeres,
Du Sabiniſche Wehr, die mir die Augen berückt,
Säß' ich gefangen doch ſelbſt bei euern geliebten Penaten,
Wenn ich gefangen dann nur Tatius ſchaut' in's Geſicht.
Berge von Rom, lebt wohl, du Rom auf den Bergen erhöhet,
Veſta du auch, die ich fliehe vor Schaam ob dem Fehl.
Ja, das Roß, dem Tatius ſelbſt zur Rechten das Haar ſtreicht,
Nehme mein Herz voll Gluth mit in das Lager zurück.
Staunt ihr, daß Scylla geraf't und die Haare des Vaters verletzt hat?
Daß um den ſchimmernden Leib wüthige Meute ſich ſchlingt?

---

37) D. h. einen Traum.

Daß durch der Schweſter Verrath umkam das gehörnte Unthier,
Als den gewundenen Weg ſicher der Faden entwirrt?
Wie wird zum Vorwurf mich Auſoniens Mädchen man nennen,
Die an dem keuſchen Altar dienend verletzte die Schaam!
Wunderſt du dich, daß erloſch des Pallas ewige Flamme,
Ach, verzeih es, daß ich ſprengte mit Thränen den Heerd.
Morgen, ſo ſagt das Gerücht, wird rings in den Straßen gefochten:
Raſch zum bethaucten Joch klimme der dornigen Höh.
Aber der Weg hinauf iſt ſchlüpfrig und trügt; denn der Fußpfad
Hält im täuſchenden Gleis ſchweigende Waſſer verſteckt.
O, daß den Zaubergeſang ich wüßte der magiſchen Muſe!
Selber zum Beiſtand dann eilte dem Schönen mein Mund,
Dir ziemt Purpurgewand; nicht ihm, den ohne der Mutter
Pfleg' an thieriſcher Bruſt ſäugte die Wölfin ſo wild!
Fremdling, als Königin nimm mich der Heimath in deinen Palaſt auf,
— Glänzende Mitgift bringt dir das verrathene Rom —
Wenn nicht, räche du doch jetzt den Raub der ſabiniſchen Jungfrau'n;
Mich entführe: ſo iſt Gleiches mit Gleichem gezahlt.
Sind ſchon im Kampfe die Reihn, ich vermag ſie zu trennen: Ihr Weiber
Durch mein Brautkleid dann ſchließt in der Mitte den Bund.
Schall', Hymenäus, dein Lied! ſtill, Tuba, mit wildem Gedröhne!
Glaubt es, mein Hochzeitbett zähmet die Schwerter im Kampf.

Schon verkündet das Horn, zum vierten erschallend, den Morgen.
Matt zu dem Ocean selbst sinken die Sterne hinab.
Ich auch versuch' es zu ruh'n; dich will ich suchen im Traume,
Magst vor den Augen du mir schweben ein freundliches Bild."
Sprach's und senkte zum Schlafe, dem unruhvollen, die Arme.
Weh, nicht weiß sie, daß jetzt Furien theilen ihr Bett.
Vesta, die Iliums Flammen beschützt heilbringend, sie selber
Nähret die Schuld und geheim nährt sie im Marke die Gluth.
Jen' entstürzt, wie am reißenden Strom des Thermodon die Mänas
Rast, wenn zerrissen das Kleid weht um die nackende Brust.
Festtag war für die Stadt — Palilien hieß er den Vätern;
An dem Tage zuerst wurden die Mauern erhöht.
Jähriger Festschmaus dann für die Hirten, und Spiel in den Straßen,
Wo von reichlichem Mahl glänzet der bäurische Tisch,
Wo der betrunkene Schwarm durch Haufen entzündeten Heues
Einzeln gereiht im Sprung setzt mit dem schmutzigen Fuß.
Romulus gab den Befehl, zur Ruhe die Wacht zu entlassen,
Und daß im rasenden Heer schweige der Tuba Getön.
Jetzt enteilet — die Zeit scheint günstig — Tarpeja zum Feinde;
Schließt den Vertrag: sie selbst schickt zur Erfüllung sich an.

Schwer war der Berg zu erklimmen, und nicht beim Feste beachtet.
Rasch hat die Hund' ihr Schwert, eh' sie noch bellen, erlegt.
Rings lag Alles im Schlaf. Nur einzig Jupiter wollte
Wachen, damit du, o Weib, deinem Gericht nicht entflöh'st.
Schon war verrathen das Thor und die schlafumfangene Heimath:
Und zur Hochzeit will jetzt sie bestimmen den Tag.
Tatius aber — es gab nicht der Feind dem Verbrechen die Ehre —
„Freie denn!" sprach er, „und hier steig' in mein königlich Bett."
Sprach's und es flog auf sie in Haufen die Wehr der Begleiter:
Das war die Mitgift, Braut, wie sie gebührte dem Dienst.
Vom Feldherrn Tarpejus empfing der Berg die Benennung;
Für des Geschicks Unbill bist du nun, Wächter, belohnt.

Die Seeschlacht bei Actium.

(IV, 6.)

Opfer beginnet der Priester: verstummet andächtig beim Opfer!
Falle vor meinem Altar unter dem Beile das Rind,
Ringe das Römische Lied um den Preis mit dem Epheu Philetas',
Und Cyrenäisches Naß[38] biete das Weihegefäß.
Liebliches Costum[39] reicht mir dar, und schmeichelnden Weihrauch,

[38] I. h. ein Lied, wie das des Cyrenäers Kallimachus. — [39] Eine indische duftende Wurzel.

Und dreimal um den Herd windet das wollene Band.
Netzt mich mit heiliger Fluth, und die elfenbeinerne Flöte
Spend' auf neuem Altar Lieder aus phrygischem Krug.
Tücke sei fern von hier, und Schuld in anderen Lüften!
Lauterer Lorbeer bahnt weich für den Priester den Weg.
Muse, des Phöbus' Haus, der auf Palatium thronet,
Sing' ich; Calliope's Gunst würdig ist solches Gedicht.
Cäsars Ruhm ertönet das Lied; erschallet zu Cäsars
Preis der Gesang, so leih' Jupiter selber sein Ohr.
Zum athamanischen Strand[10] flieht landwärts, Phöbus, dein Hafen,
Wo der jonischen See Rauschen verhallt in der Bucht.
Actiums Meer zeugt hier vom Siege des Julischen Kiels,[11]
Wo durch Gelübde sich leicht bahnet der Schiffer die Fahrt.
Hieher kamen die Heere der Welt; da starrte die sicht'ne
Mass' auf der Fluth; doch nicht gleich lachte den Rudern das Glück.
Denn an den Teukrer Quirin war eine der Flotten verfallen,[12]
Da ein Weib — o Schmach — führte den römischen Speer.
Dort Augustus' Schiff, dem Jupiter schwellte die Segel,
Und die Paniere, die schon siegen gelernt für ihr Volk.
Endlich wölbte die Reihn Nereus im doppelten Halbmond,[13]
Und von den Waffen bestrahlt flimmert die zitternde Fluth:
Als Apollo, das durch ihn feststand, Delos verlassend
— Delos allein trieb einst schaukelnd der zornige Süd —

10) In Epirus. — 11) Das Schiff des Cäsar Octavianus. 12) Die des Antonius. — 13) Der Meergott Nereus ordnete die Schlacht.

Ueber dem Schiff daſtand des Auguſtus; und dreifach in ſchräger
Fackel gekrümmet erglänzt über den Maſten ein Licht.
Nicht mit dem Haar kam Jener, das ſonſt ihm den Nacken umwallte,
Kein ſchildkrötenes Spiel tönete friedlichen Sang;
Nein, mit dem Blick, der einſt Agamemnon den Enkel des Pelops
Traf, da das doriſche Heer gierigen Gluthen er gab.
Alſo zerſchoß er vordem die geſchlungenen Knäule des Drachen
Pytho, vor welchem der Klang friedlicher Leier erbebt.
Jetzo beginnt er: „O du Weltheiland, Sprößling von Alba,
Du, Auguſt, dem an Ruhm weichet des Hektors Geſchlecht,
Siege zur See; ſchon dein iſt das Land; dich ſchützet mein Bogen;
Für dich kämpfet die Laſt, die von den Schultern mir winkt.
Nimm von der Heimath die Furcht; auf dich als Retter vertrauend
Hat in dein Schiff ſie jetzt laut ihr Gelübde gelegt.
Schütze dein Land! denn ſonſt ſah Romulus, da er die Mauern
Weihte, Palatiums Höhn fälſchlich die Geier umziehn,
Und zu frech, o der Schmach! durchziehen der Königin Segel
Römiſchen Rudern geſellt, da du gebieteſt, die Fluth.
Laß nicht bange dir ſein, daß mit hundert Flügeln die Flotte
Segelt; ſie gleitet dahin gegen den Willen der See.
Ob auch vom anderen Deck centauriſche Felſen dir drohen:
Hohles Gebälk und umſonſt ſchreckende Bilder ſind das.
Bricht und erhebt doch den Muth im Krieger der Sache Bewußtſein:

Iſt die ſchlecht, ſo entreißt ſelbſt ihm die Waffen die Schaam.
Jetzt iſt die Zeit: laß kämpfen die Flott'; ich verkünde die Zeit dir.
Und mit umlorbeerter Hand führ' ich den Juliſchen Kiel."
Sprach's; und des Köchers Gewicht entfleucht von der Sehne des Bogens;
Cäſar's Lanze zunächſt ſauſ't nach dem Bogen Apoll's.
Roma ſiegt, die dem Phöbus vertraut, und die Königin [11] büßet!
In dem Joniſchen Meer ſchwimmet ihr Scepter zerknickt.
Doch vom Italiſchen Stern ſchaut Cäſar der Vater bewundernd:
„Ich bin ein Gott: dort iſt Zeugniß des erſten Geblüt's."
Triton folgt mit Geſang; und der Meerfluth Göttinnen alle
Klatſchen zum freudigen Gruß rings um das freie Panier.
Schmählich enteilet das Weib auf flüchtigem Kahne zum Nilſtrom.
Nur dies Eine: ſie ſtarb nicht am erkorenen Tag. [15]
Götter, das habt ihr gewandt! Was wär' ein Weib im Triumphzug,
Auf den Wagen, wo einſt wurde Jugurtha geführt?
Phöbus dem Actier prangt ein Denkmal, weil er mit einem
Einzigen Pfeilſchuß zehn feindliche Flotten beſiegt.
Doch von Kriegen genug; jetzt fordert die Cither Apollo
Wieder der Sieger; die Wehr ruhet beim friedlichen Chor.
Laßt uns im wonnigen Hain jetzt feiern ein ſchimmerndes Feſtmahl,
Winde die Roſe ſich mir ſchmeichelnd den Nacken hinab.

---

11) Cleopatra. — 15) D. h. an welchem der Sieger ihr Todesurtheil geſprochen hätte; ſie ſtarb durch Selbſtmord nämlich

Reichlich ſprudle der Wein, in Falerniſcher Preſſe gekeltert,
Dreimal netze mir auch duftiger Crocus das Haar.
Möge die Muſe den Geiſt durch Trunk entflammen dem Dichter,
Fruchtbar biſt du ja ſonſt, Bacchus, für deinen Apoll.
Singe der Eine, wie ſchon uns dient das ſycambriſche Sumpfland,[16]
Jener von Cepheus' Reich,[17] Mereë's ſchwarzem Gebiet.
Dieſer erzähle, wie ſpät zum Frieden ſich fügte der Parther,
Jetzo des Remus Panier, bald auch das eigene ſchickt.
Oder wenn etwas Auguſt noch die Köcher des Oſtens verſchonet,
Mög' er noch dieſe Tropha'n laſſen den Söhnen zum Ruhm.
Freue dich, Craſſus, haſt du Gefühl noch im ſchwärzlichen Sande;
Euphrat hindert nicht mehr, daß man beſuche dein Grab.
So mit Geſang will ich und heiliger Spende die Nacht durch
Feiern, bis mir der Tag ſtrahlet in meinen Pocal.

Cornelia's Schatten an Paullus.[18]

(IV. 11.)

Laß, o Paullus, doch ab, mir die Gruft zu beſtürmen mit Thränen;
Denn kein Flehen erſchließt wieder das dunkele Thor.
Iſt dem plutoniſchen Recht einmal verfallen die Leiche:

16) Zwiſchen Maaß und Rhein. — 17) Aethiopien. — 18) Ein Troſtgedicht an den C. Aemilius Paullus Lapidus über den frühen Tod ſeiner Gattin, Cornelia, Tochter des Conſular P. Cornelius Scipio und der Caribonia

Dann mit Pfosten von Stahl starrt unerbittlich der Weg.
Hört dein Flehen der Gott vielleicht im nächtlichen Hofe:
Taubes Gestade doch schlürft, siehe, die Thränen hinab.
Obere Götter erweicht ein Gelübd'; ist bezahlet der Fährmann,
Schließet das Thor, so bleich, ewig die rasige Gruft.
Also ertönte das traurige Horn, da von grausamer Fackel,
Unten erglühend mein Haupt sank vom Gerüste hinab.
Mochte die Ehe mir da mit Paullus, der Ahnen Triumphzug
Helfen? Von ehrendem Ruf sichere Pfänder so viel?
Hat Cornelia d'rum wohl milder die Parzen gefunden?
Mit fünf Fingern, sieh, hebst du, was übrig von mir.
O, du Nacht der Verdammniß, ihr träg hinfluthenden Sümpfe,
Jegliche Wege, die mir fesselnd umspület den Fuß,
Zwar ich nahe zu früh, doch wahrlich, ich nahe mich schuldlos
— Schenke dem Schatten darum, Vater, ein mildes Gericht —
Oder — wenn anders ein Aeacus sitzt an der Urne, zu richten,
Mag er loesen, und dann richten mein schuldig Gebein.
Neben ihm sitzen die Brüder, an Minos' Sessel gelagert,
Auf rings horchendem Markt ernst der Erinnyen Schwarm.
Sisyphus ras'te vom Block; nicht knarre das Rad des Irion,
Laß jetzt, tückisches Naß, haschen von Tantalus dich.
Cerberus selber, der Grimmige, soll heut' schonen der Schatten,
Und mit schweigendem Schloß sinke die Kette hinab.
Selbst jetzt red' ich für mich; wenn unwahr, möge der Schwestern
Pein, das unselige Faß drücken die Schultern auch mir.

Hat durch Ahnentrophä'n je Eine den Ruf sich verherrlicht
Nennen Numantier dich, Africa's Reiche, noch jetzt.
Minderen Ruhm nicht verleihn die Libonen dem Stamme der Mutter;
Ehrende Inschrift stützt beides der Häuser für sich.
Als das verbrämte Gewand nun der Hochzeitsfackel gewichen,
Und mein wallendes Haar hüllte der Schleier der Braut,
Wurd' ich, Paullus, mit dir — so sollt' ich scheiden — vereinet;
Schreibt auf den Grabstein mir: „Einem nur war sie vermählt."
Zeug' es der Ahnherrn Asche, dir, Rom, als heilig zu ehren,
Deren Triumphinschrift Africa trauernd sich beugt;
Er, der den Perses, den Muth Achilles' des Ahnen erheuchelnd,
Brach, und, Perses, dein Haus stolz auf Achilles den Ahn,
Daß ich des Censors Spruch nie milderte, daß sich ob keinem
Fehl je euer Heerd meiner zu schämen gehabt.
Eueren Siegsruhm hat Cornelia nimmer verdunkelt;
Nein, vom erhabenen Haus war sie ein leuchtendes Glied.
Gleich auch blieb sich und stets schuldlos mein Leben; ich hielt mich
Rein von der Fackel der Braut, rein bis zur Fackel der Gruft.
Mir schrieb selber Natur nach meinem Geblüt ein Gesetzbuch,
Daß nicht die Furcht des Gerichts triebe zum Besseren mich.
Mag auch strenge der Urne Gericht mir sprechen das Urtheil,
Meine Gesellschaft wird nimmer entehren ein Weib.
Claudia nicht, die am Seil die säumende Cybele fortzog,
Dir zum gefälligen Dienst, Mauergekrönte, geweiht.
Noch, die, als Vesta zurück das vertraute Feuer gefordert,

Hell mit schneeigem Lein wieder entflammte den Heerd.[49]
Nie auch kränkt' ich dich, Scribonia, theuerste Mutter,
Was, als mein herbes Geschick wünschtest du anders an mir?
Mir sind die Thränen der Mutter ein Lob und die Klagen des Volkes:
Cäsar's Seufzer sie sind selber Vertheidigung mir.
Würdig habe gelebt der eigenen Tochter die Schwester,
Klaget er, und wir sah'n Thränen entsinken dem Gott.
Dennoch hab' ich den Schmuck verdienet des ehrenden Kleides,
Nicht unfruchtbarem Haus hat das Geschick mich geraubt.
Du, o Lepidus, und du, Paullus,[50] mein Trost nach dem Tode,
Auch an euerer Brust schloß man die Augen mir zu.
Zweimal sah auf curulischem Stuhl ich prangen den Bruder;[51]
Als er Consul ward, raubte die Schwester der Tod.
Tochter, du lebendes Bild von der Censorwürde des Vaters,
Ahme mir nach, und bleib' Einem Gemahle getreu.
Stützt das Geschlecht mit Reih'n von Enkeln; ich löse den Nachen
Gern, da der Meinen so viel fördern des Hauses Geschick.
Das ist der höchste Triumph, die schönste Belohnung des Weibes,
Wenn freiwillig der Ruf bei der Bestattung sie lobt.
Jetzt empfehl' ich dir die gemeinsamen Pfänder, die Kleinen.
Für sie athmet noch selbst innigste Sorge mein Staub.

---

49) Zwei Vestalinnen, deren Unschuld die Göttin dadurch bestätigte. — 50) Ihre Söhne. — 51) P. Cornelius Scipio.

Vater, verwalte das Amt nun der Mutter; dir werden die Meinen
All' im wimmelnden Schwarm künftig nun hangen am Hals.
Wenn du die Weinenden küſſeſt, ſo küſſe ſie noch für die Mutter.
Einzig allein auf dich ſtützet ſich fürder das Haus.
Biſt du bewegt von Schmerz, nicht laß es die Kinder gewahren.
Kommen ſie, heimlich ſodann trockne die Wange zum Kuß.
Sei's dir, Paullus, genug, wenn um mich du die Nächte dich abhärmſt,
Wenn Traumbilder du oft deuteſt auf meine Geſtalt.
Wenn insgeheim alsdann mit unſerem Schatten du redeſt,
Einzelne Worte nur ſprich; glaub's, ich erwidere ſie.
Doch wenn der Thür genüber ein anderes Bett ſich erhebet,
Wenn die ſorgende Stiefmutter mein Lager ererbt,
Lobt ihr Kinder den Bund des Vaters, und traget ihn ruhig,
So wird Jene, beſiegt, ſelber euch bieten die Hand.
Lobet die Mutter auch nicht zu ſehr; mit der frühern verglichen
Deutet zum Vorwurf ſich dieſe das freiere Wort.
Doch, wenn dem Vater genügt die Erinnrung des liebenden Schattens,
Wenn ſo hoch er noch mich in der Aſche verehrt:
Lernt ſchon jetzo dem Schritt zu lauſchen des nahenden Alters,
Späht nach den Wegen, wie ihr für den Verlaſſenen ſorgt.
Was mir am Leben geraubt, ſei euren Jahren ein Zuwachs:
So wird ob meinem Geſchlecht Paullus des Alters ſich freu'n.

Selbſt auch fühl' ich mein Glück: Nie hab' ich als Mutter getrauert,
Iſt ja mein ganzes Geſchlecht meiner Beſtattung gefolgt.
Unſere Red' iſt geendet: Erhebt euch, Richter, und weinet,
Während des Lebens Lohn dankbar die Erde mir zollt.
Tugend hat ſelbſt mir den Himmel verdient; ſo ſei ich denn würdig,
Daß im Ehrengeſpann prange daher mein Gebein.

Horaz.

Quintus Horatius Flaccus ward 65 v. Chr. Geb. (689 n. R. E.) zu Venuſium in Apulien geboren, wo ſein Vater, ein Freigelaſſener, ſich eines kleinen Beſitzthums erfreute, das derſelbe jedoch veräußerte, als er bei ſeinem Sohne ungewöhnliche Anlagen entdeckte, um mit dem Knaben nach Rom zu ziehen und ihm dort eine ſeinen Fähigkeiten angemeſſene Bildung geben zu laſſen. Der junge Horatius ging, um ſeine Studien zu vollenden, in ſeinem zwanzigſten Jahre nach Athen, ward aber nach Cäſar's Ermordung, durch Brutus und Caſſius bewogen, eine Stelle in ihrem Heere anzunehmen. In der für ſeine Partei unglücklichen Schlacht bei Philippi ſuchte er jedoch ſein Heil in der Flucht. Als er ſpäter die Erlaubniß erhielt, nach Rom zurückzukehren, war ſein geringes Erbtheil von den Siegern genommen worden, und er mußte, um ſein Leben zu friſten, ein Aemtchen beklei-

den. Bald jedoch trat er nun als Dichter hervor, und erwarb ſich durch ſeine trefflichen Leiſtungen die Zuneigung Virgil's und die Gunſt des Mäcenas, der ihm ein Landgütchen bei Tibur ſchenkte. Theils hier, theils zu Rom verlebte nun Horaz ſeine Tage in Muße und Frieden, jede amtliche Beſchäftigung ablehnend, unter dem Vorwande unſicherer Geſundheit. Er ſtarb im Jahre 9 v. Chr. Geb. (n. A. im Jahre 8, alſo 746 n. R. E.), und erhielt ein Grabmal auf dem Esquilin, neben dem des Mäcenas.

Faſt alle Poeſieen des Horaz ſind der Nachwelt erhalten worden, er hinterließ fünf Bücher lyriſcher Gedichte (Oden und Epoden), zwei Bücher Sermonen (Satiren) und zwei Bücher Epiſteln (poetiſche Briefe).

Ueber ſeinen Charakter als Dichter und den äſthetiſchen Werth ſeiner Poeſieen ſpricht ſich ein neuerer engliſcher Kritiker, Moir (Treatises on Poetry, modern Romance and Rhetoric. Edinb. 1839. S. 66 ff.), eben ſo geiſtreich als in treffender Kürze aus, ſo daß wir uns nicht enthalten können, ſein Urtheil hier in wörtlicher Ueberſetzung wiederzugeben. „Horaz" — ſagt er — „ſtellt uns das ſeltene Beiſpiel eines Dichters auf, der die Hälfte ſeiner Gedanken von den Lyrikern Griechenlands borgt und ſeine Oden zu einer muſiviſchen Arbeit machte, welche eben ſowohl aus den Edelſteinen anderer Länder, wie ſeines eigenen zuſammengeſetzt iſt; aber dennoch weiß

er ſeinen Zuſammenſtellungen einen hohen Grad der Einheit und eine entſchiedene Originalität des Charakters zu verleihen. Ruhige Weisheit, ſcharfe, durchdringende Beobachtung des Lebens, ein mäßiger Enthuſiasmus und ein höchſt geläuterter Geſchmack ſind diejenigen Eigenſchaften, welche ihn am Meiſten auszeichnen, da ſie allen ſeinen Leiſtungen die feinſte Spitze und Glätte, und gelegentlich, bei Gegenſtänden höherer Art, beſonders ſolchen, die mit den älteren Edeln Rom's oder der großartigen Stellung, welche Rom ſelbſt damals in den Augen der Welt einnahm, in Verbindung ſtehen, eine ſtattliche und feierliche Größe verleihen. Das bewundernswürdige geiſtige Gleichgewicht, das Horaz auszeichnet, und alle ſeine Schriften mit ſo ſchlagendem geſundem Verſtande geſtaltet, macht ihn zum Liebling aller Gebildeten, welche Lebenserfahrung und Menſchenkenntniß mit Wiſſenſchaftlichkeit und Tüchtigkeit des Charakters vereinigen."

„Horaz' Verdienſte als Satiriker ſind jedoch nicht von geringerer Bedeutung. Lucilius hatte zuerſt verſucht, der römiſchen Satire einige Regelmäßigkeit zu verleihen, aber ſeine rauhen und ſchroffen Ergüſſe geſtatten durchaus keinen Vergleich mit den eleganten und anmuthigen Leiſtungen des Horaz auf dieſem Gebiete. Bei Horaz werden alle Thorheiten und leichteren Laſter des Tages (denn er ſchien die Satire nicht eben für eine geeignete Waffe gegen die dunkleren Laſter zu halten) auf eine

überaus feine Weise verspottet, die den Tadel mit sich führt. Hält man die Satiren seines Vorgängers Lucilius oder seiner Nachfolger Persius und Juvenal dagegen, so ist der Ton der Horazischen Satire spielend und leicht. Diese Satiren übten bei den Römern denselben Einfluß aus, dessen sich bei den Neueren die Lustspiele erfreuen, denn da die Komödiendichter, wie Plautus und Terenz, nur griechische und nicht römische Sitten darstellten, so fielen alle jene thörigten Eigenthümlichkeiten, Schwächen und Fehler der römischen Gesellschaft, die sonst das Eigenthum des Lustspieldichters sind, der leichten Form der Satire anheim, welche dieselben darstellte, entwickelte und dem Spotte Preis gab."

So weit der englische Kritiker. Wir halten es für geeignet, noch Folgendes hinzuzufügen: Horazens Oden zerfallen ihrem Inhalte und ihrer Bestimmung nach in folgende Klassen: a) religiöse Oden, oder richtiger Hymnen, wie z. B. Buch I. Ode 10, 21, 30, 31, 35; Buch II. 19; III. 11, 22, 25, 26; IV. 1, 3, 6, und vor Allem der Gesang für die Feier des Jahrhunderts; IV. 16; b) heroische Oden, wie z. B. Buch I. 1, 3, 6, 12, 14, 15, 24, 36, 37; II. 1, 7, 9, 12, 13, 15, 17, 20; III. 3 — 6, 8, 14, 30; IV. 2, 4, 5, 8, 9, 14, 15; c) Oden dithyrambischen Charakters, wie z. B. II. 19; III. 25; d) philosophische Oden, wie z. B. Buch I. 1, 11, 22, 34; II. 2, 3, 10, 14, 15, 16, 18; III. 1, 2, 3, 16, 24;

IV. 7; c) Oden vermiſchten Inhaltes, mehr Lieder, wie z. B. Buch I. 4, 5, 8, 9, 13, 16, 20, 23 25, 27, 29, 32, 33, 36, 38; II. 4, 5, 6, 8, 12, 13, 18; III. 7—10, 12, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 27, 28; IV. 3, 8, 10, 13. Die Epoden ſind freie Nachahmungen der Weiſe des griechiſchen Dichters Archilochos; in den Epiſteln, mit denen Horaz eine neue Gattung einführte, ſpricht er ſich als praktiſcher Philoſoph in poetiſcher Form über Ereigniſſe des wirklichen Lebens aus; die Satiren endlich bedürfen keiner näheren Bezeichnung.

Wir laſſen hier nun die Proben ſeiner Art und Weiſe nach der eben angedeuteten Eintheilung in der Ueberſetzung von J. H. Voß hier folgen.

Religiöſe Oden.

Auf Apollo und Diana.
(I, 21.)

– ∪ – ∪ ∪ – – ∪ ∪ – – ∪ –
– ∪ – ∪ ∪ – – ∪ ∪ – – ∪ –
– ∪ – ∪ ∪ – – –
– ∪ – ∪ ∪ – – ∪ –

Singt Diana im Chor, blühende Mägdelein!
Singt den lockigen Gott, Knaben, den Cynthier!
Und Latona, die innig
Auserkohrne dem hohen Zeus!

Ihr erhebt ſie, die froh Ströme beſucht und Wald,
Ob er laubig entrag' Algidus kalten Höhn,

Ob ihn schwarz Erymanthus
Nähr', ob Cragus in hellem Grün!

Ihr nicht minder erhebt tempischer Thale Reiz,
Delos auch, wo Geburt, Knaben, Apollo fand:
Ihm Geschoß und des Bruders
Lyra blank um die Schulter prangt!

Mög' er Jammer des Kriegs, kläglichen Hunger und
Pest, vom Volk und dem treu führenden Cäsar fern,
Persern zu und Britannern
Machtvoll wenden auf euer Flehn!

An Venus.

(I, 30.)

Venus du, der Gnidos gehorcht und Paphos,
O verschmäh dein Cypros, und komm, wo flehend
Vielen Weihrauch Glycera streut, zur schönen
Wohnung herüber!

Folge rasch dein feuriger Knab', und gurtles
Dir der Anmuth Göttinnen, sammt den Nymphen;
Auch, die wenig ohne dich reizt, die Jugend
Folge mit Hermes!

An Apollo.

(I, 31.)

⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Was heischt, Apollo's heiligem Sitz genaht,
Der Sänger? was doch flehet er, neuen Saft
Der Schal' entgießend? Nicht die fette
Saat aus sardinischen Fruchtgefilden;

Nicht ausgedörrter Kalaber stattliches
Hornvieh, auch Indus Gold nicht und Elfenbein;
Nicht Aecker, die der stumme Liris
Still mit geruhiger Welle naget.

Mit Cales Hippe bändige, wem das Glück
Ihn gab, den Weinstock. Selber aus goldenen
Pokalen schlürf' ein reicher Kaufmann
Weine, mit syrischer Waar' erhandelt:

Werth selbst den Göttern; weil er im Jahre drei
Viermal des Atlas Brandungen ungestraft
Heimsuchet! Mir sind Kost Oliven,
Mir der Salat, und die leichte Malve.

Genuß des Eignen gieb zu Gesundheit mir,
Und, Sohn der Leto daß ich mit frischem Geist,
Kein unrühmlich Alter
Lebe, noch ohne den Klang der Cither!

An Fortuna.

(I, 35.)

⏑ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

O Göttin, huldreich waltend in Antium,
Die schnell entscheidend nun aus dem Staub erhöht,
Was sterblich aufwuchs, nun in Todes-
Klage den stolzen Triumph verwandelt!

Dich ruft, wer dürftig arme Gefilde baut,
Mit bangem Fleh'n; dir, Fluthenbeherrscherin,
Weß' Barke voll Bithynerladung
Trotz der karpathischen Woge bietet.

Dir zagt der Daker Hord', und der Scyth' in Flucht,
Dir Städt' und Völker, Latiums Krieger dir,
Die Mütter auch der Barbarfürsten,
Und die gepurpurten Machtgebieter:

Daß nicht herunterstürze dein Fuß mit Hohn
Die steh'nde Grundsäul', und das gedrängte Volk
Zu Waffen, was noch säumt, zu Waffen
Reg', und die Obergewalt zermalme.

Vor dir beständig gehet der grause Zwang,
Der starke Balkennägel und Keile trägt
In ehrner Hand, auch ernster Klammern
Nicht, und geschmolzenes Blei's, ermangelt.

Dich ehret Hoffnung, seltene Treue dich,
Die weiß umhüllt nie deinem Geleit entsagt,

Wenn auch nach umgetauschter Kleidung
Feindlich ein mächtiges Haus du räumest.

Treuloser Pöbel weicht und die Buhlerin
Meineidig rückwärts; plötzlich, sobald dem Faß
Versiegt die Hef' ist, flieh'n die Freunde,
Falsch dem gemeinsamen Joch entschlüpfend.

Erhalte Cäsar'n, der zu den äußersten
Britannen ausgeht, und die erlesene
Streitjugend, schreckenvoll Aurora's
Morgenbezirk' und dem rothen Weltmeer!

Uns reu't der Narben, und des Vergeh'ns, und ach!
Der Brüder! Was doch mieden wir eisernes
Zeitalter? was doch blieb des Gräuels
Uns unberührt? wo enthielt die Jugend

Aus Götterfurcht sich freveler That? wo ward
Altären Schonung? O den gestümpften Stahl,
Auf neuem Ambos schmied' ihn gegen
Araber um, und den Massageten!

An Bacchus.

(II, 19.)

⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Den Bacchus sah ich fern in der Felsenbucht
Chortänze lehrend; (glaubet, ihr Enkel, glaubt!)

Ihm horchten Nymphen, und der Satyr
Spitzte das Ohr, und erhub den Geisfuß.

Euö! in friſcher Angſt noch erbebt das Herz,
Und voll von Bacchus ſtürmiſcher Seligkeit
Frohlockt es! Euö! ſchone, Liber,
Schone, der droht mit dem hehren Thyrſus!

Mir ziemt's, wie raſtlos tobt der Thyaden Schwarm,
Wie Wein entſprudelt, und wie in Bächen Milch
Hinſtrömt, zu ſingen, auch wie Honig
Aus dem gehöhletem Stamm herabträuft

Mir ziemt's, der Göttin Herrlichkeit, ſammt der Kron'
Im Sterngefunkel; auch wie des Pentheus Haus
Zerkrachte durch unſanften Einſturz;
Und wie der Thraker verdarb, Lykurgus.

Du beugſt den Waldſtrom, du das Barbarenmeer;
Du, hoch umtaumelnd einſame Klippenhöhn,
Durchzwängſt das Haar der Biſtoniden
Sonder Betrug mit der Natterfeſſel.

Du, als des Vaters Reiche der frevelnden
Giganten Aufruhr über die Jähn erklomm,
Zurück mit Löwenklau'n den Rhötus
Schleuderteſt du, und mit grauſem Rachen:

Obſchon dem Reih'ntanz fügſamer und dem Scherz
Und Spiel geachtet, weniger rüſtig du
Zum Kampfe ſchieneſt; dennoch warſt du
Gleich, wie im Frieden, im Sturm der Feld-
ſchlacht.

Dich ſchaute harmlos Cerberus, als Gehörn
Von Geld dir blinkte, ſanft mit geregtem Schweif
Anſchmeichelnd; und dreizüngig leckend
Küßt' er des Scheidenden Fuß und Schenkel.

An Melpomene.

(IV, 3.)

⏑ – ⏑⏑– ⏑ –
– ⏑ – ⏑⏑– – ⏑⏑– ⏑ –
– ⏑ – ⏑⏑– ⏑ –
– ⏑ – ⏑⏑– – ⏑⏑– ⏑ –

Wen, Melpomene, du einmal
Sah'ſt mit gütigem Aug', als er geboren ward:
Nicht wird ſolchen der Iſthmuskampf
Durch Fauſttugend erhöh'n; nicht in Olympia's

Rennbahn trägt ihn ein Sturmgeſpann,
Als Obſieger; auch nie führet in deliſchem
Lorbeerkranz den Eroberer,
Weil er malmte den Trotz ſchwindelnder Könige,

Glanzvoll zum Kapitol Triumph.
Aber Wellengeräuſch fruchtbarer Tiburau'n,
Und dichtgrünender Haine Nacht,
Wird äoliſchen Geiſt hoher Geſäng' ihm weh'n.

Der weltherrſchenden Romaburg
Anwachs würdiget mich in der gelobeten
Sänger heiligen Chor zu reih'n;
Und ſchon weniger nagt neidiſcher Zahn an mir.

O, die goldenem Saitenſpiel
Harmonieen entlockt, Göttin Pieria's!

O, die ſelber dem ſtummen Fiſch
Mächtig wäre des Schwans Töne nach Luſt zu leih'n!

/Ganz dein Ehrengeſchenk iſt dies!
Daß der Finger des Volks mich im Vorübergeh'n
Als romaniſchen Lautner zeigt;
Daß ich lebt' und gefiel, wenn ich gefiel, iſt dein!

Geſang für die Feier des Jahrhunderts.

(IV, 16.)

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ –

Knaben und Jungfraun.

Phöbus, und Waldherrſcherin du, Diana,
Himmelsglanz! Ihr, ſtetiger Ehre würdig,
Und nach Würd' ehrvoll! o verleih't, was fromm wir
Flehen am Hochfeſt:

Da der Schickſalsſpruch der Sibylla vorſchrieb,
Daß der Jungfrau'n Wahl, und der keuſchen Knaben,
Allen Schutzgottheiten der ſieben Hügel
Sänge das Chorlied!

Knaben.

Nährer Sol, deß leuchtender Wagen Tag uns
Offenbar't und behlet, der ſtets ein andrer,
Stets derſelb' aufgeht, es erſcheine nichts dir
Größer denn Roma!

Jungfraun.

Die du ſanft vollzeitige Frucht eröffneſt,
Komm, o Eileithya, mit Heil den Müttern;
Oder ob Lucina du gern genannt wirſt,
Ob Genitalis!

Laß Geſchlecht fortblüh'n, und geſegn', o Göttin,
Wie der Frau'n Anmählung die Rathesväter
Vorbeſtimmt, ihr Ehegeſetz, das friſche
Sprößlinge wuchert.

Knaben und Jungfraun.

Daß, wenn eilf Jahrzehnte floh'n im Kreislauf,
Feſte Zeit Chorlieder erneu' und Spiele,
Welche durch drei Tag' und ſo viel der holden
Nächte gefei'rt ſein!

Und, o wahrheitſingende Mächt', ihr Parcen,
(Was ihr einmal ſpracht, und der Grenzbewahrer
Unverrückt anhält): zum erlebten füget
Gutes Verhängniß!

Unſer Land, von Früchten erfüllt und Heerden,
Weihe dankbar Aehrengeflecht der Ceres;
Aufgenährt durch Jupiters Luft und Regen,
Schwelle der Wachsthum.

Knaben.

Sanft und friedſam birg das Geſchoß, und hör' uns
Knaben, die demüthig dir fleh'n, Apollo!

Jungfraun.

Sternenfürſtin, hell im Gehörn, o hör' uns,
Luna, die Mägdlein!

Knaben und Jungfraun.

Wenn durch euch ſich Roma erhub, und Troja's
Edle Schaar ausſtieg an Etruskerufer,
Auf Gebeiß umtauſchend die Stadt und Laren,
Glückliches Laufes:

Sie, vom Mordbrand' Ilios unbeſchädigt,
Der der Held Aeneas, dem Fall der Heimath
Fromm entrückt, Bahn öffnete, mehr gewährend,
Als ſie daheim ließ:

Götter, Zucht und Sittlichkeit gebt der Jugend,
Götter, gebt friedſelige Ruh dem Alter,
Gebt Quirinus Volke Gedeih'n und Anwachs,
Jegliche Zierd' auch!

Und warum euch flehet mit weißen Rindern
Venus und Anchiſes erhab'ner Sprößling,
Das erlang' er, Kriegenden ſtark, bezwungnen
Feinden ein Milder!

Knaben.

Seinem Arm, ſchon furchtbar im Meer und Erdreich,
Zagt der Med' angſtvoll, und den Beilen Alba's;
Schon begehrt Ausſprüche der Scyth', ein Stolzer
Neulich der Ind' auch!

Jungfraun.

Treue ſchon, und Frieden, und Ehr', und Unſchuld
Reiner Verwelt kehrt, und verſäumte Tugend,
Unbeſorgt; ſchon prangt daher mit vollem
Horne der Segen!

Knaben.

Er, der Augur, herrlich im Glanz des Bogens,
Phöbus, er holdſelig den neun Camönen,
Welcher durch Heilkunde des kranken Leibes
Matte Gelenk' hebt:

Wenn geneigt Palatiums Höh'n er anſchaut:
Wird er Roma's Macht und Latinerwohlfahrt
Stets vom Luſtrum fort zu dem beſſern Luſtrum
Dehnen auf ewig!

Jungfraun.

Auch Diana, welche den Aventinus
Ueberherrſcht und Algidus, horcht der Funfzehn-
Männer Fleh'n, und neiget das Ohr gefällig
Bitten der Kinder!

Knaben und Jungfraun.

Daß mich Zeus anhör', und die Götter alle,
Dieſer Hoffnung froh und gewiß entwandr' ich
Heim, ich Phöbus Herrlichkeit und Diana's
Preiſender Feſtchor.

Heroiſche Oden.

An Agrippa.

(I, 6.)

– ∪ – ∪ ∪ – – ∪ ∪ – ∪ –
– ∪ – ∪ ∪ – – ∪ ∪ – ∪ –
– ∪ – ∪ ∪ – – ∪ ∪ – ∪ –
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ –

Dich verkünd' im Geſang Varius, tapfrer Held
Und Obſieger der Feind', er ein Mäonenſchwan;

Was in Schiffen auch je, oder zu Roß, das Heer,
Deiner Führung getrost, vollbracht.

Uns, Agrippa, gewährt solches zu singen nicht,
Noch den schrecklich im Trotz eifernden Peleussohn,
Noch Meerirren des zweifältigen Ithakers,
Noch des Pelops ergrimmten Stamm,

Unser Muth, zu gering' Höherem: weil die Schaam,
Und unkriegrischen Ton stimmende Muse winkt,
Cäsar's, o des empor ragenden, Lob und dein's,
Nicht zu schwächen durch Geistes Schuld.

Wer wohl möchte den Mars im diamantenen
Harnisch würdig erhöh'n? wer den Meriones,
Schwarz von troischem Staub'? oder wie Pallas Macht
Göttern ähnlichte Tydeus Sohn?

Nur vom fröhlichen Schmaus, nur von dem Mädchenkampf,
Wann ihr Nagel gestümpft Jünglingen tapfer droht,
Singen wir, ob gelös't, ob in der Fessel noch,
Flatternd nach dem Gebrauch und leicht.

Des Nereus Weissagung.

(I, 15.)

Als durch Wogen der Hirt auf dem Idäerschiff
Treulos Helena fuhr, gastlichem Heerd entwandt;
Jetzt durch lästige Ruh hemmte der Winde Flug
Nereus, daß er Geschick des Grau'ns

Ihm weissagete: Heim führst du mit böser Schau,
Die durch Kraft und Gewalt Grácia wieder heischt;
Unheil schwört sie gesammt deiner Verehlichung,
Und des Priamus altem Reich.

Ha, wie strömet dem Gaul, strömet dem Manne bald
Schweiß? Welch Todtengewühl regst du dem Dardaner-
Abstamm! Schon mit dem Helm, schon mit der Aegis stürmt
Pallas her, mit Gespann und Wuth!

Fruchtlos kühn auf den Schutz deiner Idalia,
Kämmst du Locken dem Haar, und für der Weiber Ohr
Mengst du holden Gesang weichlichem Lautenton!
Fruchtlos, daß im Gemach dem Dräu'n

Grauser Speer', und dem Stahl ghosischer Rohre du
Ausweichst, und dem Getös', und dem ereilenden
Ajax! doch, o zu spät! liegt das verbuhlte Haar
Einst von blutigem Staub' umklebt!

Nicht den Ithakerheld, deiner Gefreundeten
Unheil? Nestor auch nicht schau'st du, den Pylier?
Derther drängt unverzagt Salamins Teukros dich,
Dort dich Sthenelus, wohl des Kampfs

Kundig, oder wenn's gilt Rosse zu lenken, nicht
Träger Wagengenoß! Bald auch Meriones
Kennst du! Siehe, da tobt, dich zu erspäh'n, voll Grimms
Tydeus Sohn, dem der Vater weicht!

Welchen du, wie der Hirsch, wann er daher im Thal
Annah'n sahe den Wolf, labendes Gras vergißt,

Mit hochathmender Angſt flieheſt, o Weichling du,
Der ein anderes Ihr verhieß!

Zornvoll lángen den Tag Dardanus alter Burg
Und den troiſchen Frau'n Krieger um Peleus Sohn;
Nach umrollender Friſt áſchert achäiſcher
Brand die Wohnungen Ilions!

Auf den Tod der Kleopatra.

(I. 37.)

⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –.
– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑ –.

Nun froh gebechert! nun mit dem Fuß den Grund
Geſtampft in Freiheit! nun ſaliariſchem
Feſtmahl die Polſterpracht der Götter
Ward, o Geneſſen, vergönnt zu breiten.

Nicht ziemt uns ehmals Cäkuber, vorgelangt
Aus Ahnenzellen, während die Königin
Dem Capitol Umſturz in Wahnſinn,
Tod dem gewaltigen Reich beſtimmte,

Mit ſchandbeladnem Schwarme des kränkelnden
Halbmannsgeſchlechtes, Alles zu hoffen frech,
Die ganz vom Taumelkelch Fortuna's
Trunkene! Doch es verſchwand die Wuth ihr,

Als kaum den Feuern eines der Schiff' entraun;
Den Geiſtesſchwindel, den Narcotiker
Aufbrauſ'te, ſchuf zu wahrem Schrecken
Cäſar, vom Italerſtrand mit Rudern

Den Flug verfolgend (ſo wie der Habicht folgt
Kraftloſen Tauben, ſo wie dem Haſen raſch
Nachſetzt der Weidmann durch beſchneites
Hämonerfeld), daß er ſchlang' in Feſſeln

Das Grau'n des Schickſals! welche, den edleren
Ausgang ſich ſuchend, weder das Schwert als Weib
Verzagend hob, noch neuer Winkel
Schutz mit beſchleunigter Flott' erſtrebte;

Kühn, anzuſchau'n die liegende Königsburg
Mit heitrem Antlitz, tapfer zu faſſen auch
Grimmvolle Nattern, um ihr ſchwarzes
Gift in den ſtarrenden Leib zu ſaugen;

Nach abgewognem Tode noch trotziger;
Liburnerjachten neidend den grauſen Stolz,
Wenn würdelos ſie zum Triumphzug,
Nicht ſie ein niederes Weib! entführt ward.

An Mäcenas.

(II, 20.)

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Ein nicht gewohnter Fittig, noch ſonder Kraft,
Trägt umgeformt mich durch die geklärten Höh'n
Den Seher; nicht im Erdenſtaube
Weil' ich hinfort, und zu groß der Scheelſucht

Laſſ' ich die Städte! Nein, ich Entſproſſener
Der armen Eltern, nein, den „Geliebter" du

Oft nennſt, Mäcenas, nimmer ſterb' ich;
Nimmer umſchränkt mich der Styx Gewäſſer!

Schon, ſchon erhartet rauher am Fuß hinab
Die Haut, und, ſchneeweiß werd' ich geſittiget
Von oben weich und glatt umſproſſen
Flaume die Finger umher und Schultern!

Raſch vor dem dädaläiſchen Ikarus,
Umſchweb' ich dumpfe Bosporusufer ſchon,
Gätulerſyrten ſchon, ein Vogel,
Und hyperboriſche Flur, mit Wohlklang!

Mich wird der Kolcher, und, der des Marſen Furcht
Verhehlt, der Daker kennen, und äußerſte
Geloner; mich Iberer kundig,
Und wer den Rhodanus trinkt, vernehmen!

Der Scheinbeſtattung ſchweige die Ränie,
Und niedre Wehklag', Aechzen und Jammerton!
Hemm' allen Zuruf, und entferne
Mir die vergebliche Pracht des Grabmals!

Auf den vergötterten Auguſtus,

den Bezwinger des Antonius,

der ein oſtrömiſches Reich zu ſtiften vorhatte.

(III, 3.)

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Wer, Gutes wollend, männlich beharrt im Sinn,
Kein Bürgeraufruhr Böſes verlangender,

Kein grimmes Droh'n im Herrſcherantlitz
Rückt ihm den felſigen Muth, noch Auſter,

Deß Macht die Abgründ' Adria's wild empört,
Noch Zeus des donnerſtrahlenden großer Arm;
Zerſchellte hoch des Aethers Wölbung,
Schreckenlos ſteht er, umkracht von Trümmern.

Durch ſolchen Geiſt hat Pollux und Herkules,
Der Erdumwandrer, Aetherpaläſt' erſtrebt,
Zu welchen hingelehnt Auguſtus
Nektar mit purpurnem Mund' empfähet.

Durch ſolchen würdig, Vater Lyäus, bogſt
Du deiner Tiger ſträubende Häls' in's Joch,
Und fuhrſt einher; ſo floh Quirinus
Acherons Pfuhl mit den Roſſen Mavors,

Nachdem im Rathkreis froher Olympier
Dies Juno ausſprach: Ilios, Ilios
Hat jener ſchickſalvolle Richter,
Buhleriſchfrech, und das Weib des Auslands

In Staub gewandelt; die, da Laomedon
Bedungnes Lohnes täuſchte die Ewigen,
Mir und der keuſchen Pallas Abſcheu
Ward mit dem trügenden Volk und König.

Nicht mehr, o Sparta's Buhlerin, glänzet dein
Lobloſer Gaſt; nicht hemmet des Priamus
Meineidig Haus annoch Achäa's
Streitbare Macht mit dem Arme Hektors.

Der Krieg, den Götterſpaltungen dehneten,
Hat ausgewüthet. Werde hinfort des Zorns
Unmuth zugleich, und, welchen Troja's
Prieſterin trug, der verhaßte Enkel,

Geſchenkt dem Mavors. Wandele jener nun
Zur lichten Wohnung, koſte den Nektarſaft;
Und ruh', ich duld' es, mitgezählet
Unter der wonnigen Schaar der Götter.

Weil langer Meerfluth Brandungen Ilios
Von Roma ſondern, ſein die Verbannten ſonſt
Ringsum in Herrſchermacht beſeligt!
Weil noch auf Priamos Grab' und Paris

Das Rind einhertrabt, und ungeſtraft das Wild
Die Säugling' einhüllt; ſtehe das Kapitol
Glanzreich, und Roma, ſtolz der Obmacht,
Gebe Geſetz dem bezwungnen Meder!

Weithin in Ehrfurcht werde gehört ihr Nam'
Im fernſten Erdraum: dort wo die Mittelfluth
Europa trennt vom Afer, dort wo
Nilus im Schwall die Gefilde wäſſert:

Wann ungegrabnes Gold, das am beſten liegt
Im tiefſten Erdſchacht, tapferer ſie verſchmäht,
Als ſchnödem Brauch der Menſchen frech mit
Alles entweihender Hand hervorzwingt.

Wo je des Weltrunds Grenzen ihr widerſteh'n,
Sie komm' und ſiege, froh den Bezirk zu ſchau'n,
Den ungezähmte Gluth, den kalter
Nebel durchtobt und des Thau's Getröpfel.

Doch ſo bedingt ſei Romulus tapfrem Volk
Dies Loos geweiſſagt, daß ſie der Ahnen nicht
Zu eingedenk, voll Selbſtvertrauens,
Wieder erbau'n die zerfall'ne Troja.

Verjüngt ſich Troja, flugs mit entſetzlicher
Vorſchau der Vögel kehret Verderb und Graus;
Selbſt führ' ich dann die Siegerſchaaren,
Ich, die Vermählte dem Zeus und Schweſter!

Ob dreimal aufſteig' eherner Mauren Trotz
Durch Kraft des Phöbus; dreimal zertrümmere
Sie mein Argeer, dreimal klage
Kinder und Mann die gefangne Gattin!

Nicht ſolches ziemet ſcherzendem Saitenſpiel.
Was, Muſe, ſtrebſt du? End', o vermeſſene,
Zu reden, was vor Göttern tönt', und
Großes in kleinem Geſang zu ſchmälern.

Auf Cäſar's Heimkehr.

(III, 14.)

– ∪ – ∪ – ∪∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪∪ – ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪

Der, o Volk, gleich Herkules jüngſt, dem Ruf nach,
Sich mit Tod' auslösbaren Lorber ſuchte,
Cäſar, aus hiſpaniſchem Land' ein Sieger,
Grüßt die Penaten.

O die Sein, des Einzigen! frohe Gattin
Wandle vor, nach ſchuldig gebrachtem Opfer;
Auch des Feldherrn Schweſter voll Luſt; und, feſtlich
Tragend den Schleier,

Sie der Jungfrau'n Mütter, und neuerhaltner
Jünglingsſchaar! Ihr Knaben, und ihr, o Mägdlein,
Schon des Ehmanns kundig, erwehrt euch übel
Deutender Worte!

Dieſer Tag ſoll redlich gefei'rt mir alle
Schwarze Sorg' austilgen. Mich ſchreckt nicht Aufruhr,
Noch gewaltſam raffender Tod, da Cäſar
Ordnet den Erdkreis.

Geh', mir Salb', o Knabe, geholt, auch Kränz', und
Einen Krug, der marſiſche Fehd' hinaufdenkt;
Wenn vielleicht vor Spartacus wildem Schwarme
Sich ein Geſchirr barg.

Auch des Wohllauts Freundin Neära, ſag' ihr's,
Sammle raſch ihr würziges Haar im Knoten.
Wenn Verzug dir wird vom verhaßten Pförtner,
Eile von dannen.

Sanfter ſtimmt abbleichendes Haar den Muth mir,
Voll Begier nach Zank und empörtem Hader.
Nicht ſo etwas trüg' ich, entflammt von Jugend,
Unter dem Planens!

Lob des Druſus.
(IV, 4.)

∪ – ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
∪ – ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ –
∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪ –
– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪ –

So wie den donnertragenden Adler,
Dem Zeus die Herrſchaft ſtreifender Vögel gab,
Der Götter Fürſt, ihn treu erfahrend
Bei Ganymedes dem blondgelockten,

Vormals die Jugend und die ererbte Kraft
Dem Neſt entdrängt', unkundig der Arbeit ihn,
Und milder ſchon nach dunklen Schauern,
Lenzliche Wind' ungewohnte Schwüng' ihm,

Dem bangen Neuling, lehreten; bald zur Hürd'
Als Feind ihn abſtürzt feuriger Ungeſtüm;
Nun gegen Drachenbrut, die anringt,
Treibt die Begierde des Mahls und Kampfes:

So wie im fröhlich nährenden Thal das Reh
Ihn, dem die falbe Mutter die Bruſt verbot,
Den milchentwöhnten Leun, vom jungen
Zahne beſtimmt zu verbluten, ſahe:

So ſah'n am Abhang rhätiſcher Alpenhöh'n
Mit Krieg den Druſus walten Vindeliker:
(Woher entſtammter Brauch aus Urzeit
Dort amazoniſcher Art Bewaffnung

Der Rechten darbot, lehnt' ich zu forſchen ab;
Nicht Alles durchſchau'n dürfen wir!) doch die lang'

Und weit umher siegreichen Schaaren,
Wieder durch Jünglingsrath besieget,

Empfanden, was der Seele von edlem Trieb,
Wohl aufgenähret unter des Heiles Dach,
Vermechte, was Augustus Vater-
Herz für die Söhne vom Stamm des Nero.

Ein gut Geschlecht wird Guten und Biederen;
Am Roß erscheint, am Farren erscheint der Muth
Der Väter; nicht wehrlose Tauben
Werden gezeugt vom beherzten Adler.

Doch Lehre fördert innerer Tugend Keim,
Und rechter Anbau stärkt mit Gedeih'n das Herz;
Sobald der Sitten Zucht ermangelt,
Schänden, was edel entsproß, die Laster.

Was du, o Roma, deinen Neronen dankst,
Zeug' ist Metaurus Strömung und Asdrubals
Hinsturz, und nach verscheuchtem Dunkel
Latiums herrlicher Tag in Klarheit,

Der hold zuerst anlächelt im Ueberfluß;
Da graß der Afer Italerstädte durch,
Wie Gluth durch Riengehölz, wie Eurus
Durch die sikulische Weg', einherfuhr.

Nunmehr erhub sich glücklicher stets im Kampf
Die Römerjugend, und von entweihendem
Karthageraufruhr öde Tempel
Stellten empor die aestürzten Götter.

Und endlich ſprach der trügende Hannibal:
Den Hirſchen ähnlich, reißender Wölfe Raub,
Verfolgen wir ſie ſelbſt, die wahrlich
Meiden und flieh'n wie ein Hochtriumph iſt!

Dies Volk, das kraftvoll, iliſchem Brand entrückt,
Durch Sturm der Tuskerwogen ſein Heiliges,
Und Söhn' und hochgereifte Väter
Trug in das Reich der Auſonenburge:

Wie wenn die Steineich' Aexte mit Macht behau'n
Auf Höh'n des dunkellaubigen Algidus;
Durch Schaden, durch Gemord', entlehnt es
Muth und Gewalt von dem Eiſen ſelber!

Nicht wuchs die Hydra ſtärker aus Wund' erneut
Dem, als beſiegt ſchon, eifernden Herkules;
Nicht nährt' ein größres Ungeheuer
Kolchis im Schooß, und Echions Thebe!

Verſenkt's in Meerfluth, herrlicher ſteigt's hervor;
Ringt gegen, plötzlich ſtreckt es in friſcher Kraft
Den Sieger preisvoll, und vollendet
Kämpfe, der Göttin Wonnerzählung!

Nicht fürder ſend' ich ſtolze Verkündiger
Zu dir, Karthago! Nun iſt entfloh'n, entfloh'n!
Die Hoffnung ganz und unſres Namens
Ehre, da Asdrubal ſank, geſchwunden!

Nichts, wahrlich, was nicht Claudiererm vollbringt!
Dieweil mit Segenswinke ſie Jupiter
Vertheidigt, und ſtetswache Sorgfalt
Löſet aus ſpitzigen Jähn des Krieges!

Dithyrambische Ode.*)

An Bacchus.

(III, 25.)

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Wohin rufst du mich, Bacchus, voll
Deiner? welche Gehölz' eil' ich und Klüft' hindurch,
Wild vom seltsamen Geist? o wo
Hört mich Felsengewölb' ihn, des ungleichbaren

Cäsar's ewigen Preis mit Gluth
Zu den Sternen erhöh'n, und in den Rath des Zeus?
Großes sing' ich, und Neues, was
Nie gesungen ein Mund! So, auf den Höhen staunt,

Wach vom Schlummer, die Euias,
Wann sie Hebrus, und fern Thrakia, weiß im Schnee,
Anblickt, und wie vom Barbarfuß
Ganz der Rhodope schwärmt: so mich verirreten

Freu'n der Bord' und des öden Hains
Wonnenzückungen! O! du der Najaden Hort,
Und Bacchantengewühls, das stark
Mit der Hand die emporragende Esch' entdreht!

---

*) So auch unter den vorhergehenden relig. Oden II, 19.

Nicht sei klein und geniedrigt mir,
Nicht sei sterblich der Ton! Süße Gefahr! Jo
Bacchus! gerne gefolgt dem Gott,
Der mit grünendem Weinlaube die Schläfen kränzt!

Philosophische Oden.

An Mäcenas.

(I, 1.)

O Mäcenas, Geschlecht ähnlicher Könige,
Du mir waltender Schutz, wonnige Zierde mir!
Viel sind, welche den Staub, Renner Olympia's,
Aufzuwölken erfreut, und das mit glühendem
Rad' umflogene Ziel und der Verherrlichung
Palm', als Herrscher der Welt, hoch zu den Göttern hebt.
Diesen, wenn der bestandlosen Quiriten Schwarm
Zu dreideppelter Ehr' ihn zu erhöhen ringt;
Jenen, wenn ihm gesammt eigene Speicher füllt,
Was des Libyerlands Tennen entfeget ward.
Wer sein väterlich Feld muthig mit scharfem Karst
Aufwühlt; biete sogar Schätze des Attalus,
Nie wird solcher bewegt, daß er in Cyprus Boot
Dir myrteische Fluth bange durchsegele.
Wann des Afrikus Kampf Ikarus Weg' empört,
Zagt der Krämer, und Ruh lobt er, und seiner Stadt
Seegensgegenden; bald zimmert er neu des Schiffs
Lecken Rumpf, und verschmäht arme Genügsamkeit.
Auch ist, welcher den Trunk altendes Massikers,
Und an nächtlichen Schmaus Stunden des Tags zu reih'n,
Nicht verachtet, gestreckt unter des Arbutus

Hellgrün, oder an ſanft plätſchernden Nymphenborn.
Dem iſt Lager und Wall, und zu Trompetenklang
Heller Zinke Verein, Seligkeit, und der Krieg,
Den die Mutter verwünſcht. Jupiters kalte Luft
Trägt der Weidner, und nicht er der jungen Frau,
Ob ihm etwa den Hirſch wackere Hund' erſahn,
Ob des Marſergebirgs Eber das Garn durchbrach.
Mich hat Epheu, der Kranz edler Begeiſterung,
Himmelsmächten geſellt; mich hat der kühle Hain,
Und die Nymphen im Chor ſchwebend mit Satyren,
Abgeſondert vom Volk: wenn mir den Flötenhall
Nicht Euterpe verſagt, noch Polyhymnia
Lesbos tönendes Spiel mir zu beſaiten flieht.
So du mich in die Reih'n lyriſcher Seher fügſt;
Ragend ſtreck' ich das Haupt zu dem Geſtirn empor.

An Leukonoe.

(I, 11.)

Nicht vorwitzig geforſcht, gegen Verbot, was, o Leukonoe,
Mir zum Looſe, was dir Götter beſtimmt; noch babyloniſche
Wunderzahlen verſucht! Beſſer fürwahr dulden wir, was auch kommt:
Ob mehr Winter annoch, oder ob Zeus dieſen zuletzt beſchied,
Der nun gegen des Strands Felſengeklüft dort das Tyrrhenermeer
Abarbeitet! Sei klug! Wein ums geklärt, und in den engen Raum

Lange Hoffnung beſchränkt! Mitten im Wort flicht uns die neidiſche
Jugend! Raffe den Tag, nicht um ein Haar trauend dem folgenden!

An Salluſtius Criſpus.

(II, 2.)

⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ×
– ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑

Weder Farb' hat Silber noch Glanz, das geizig
Uns die Erd' einhüllt, o du Feind des Bleches,
Wenn es nicht, Salluſtius Criſpus, blank wird
Weiſem Gebrauche.

Fernen Zeitraum lebt Proculejus Name,
Wohlbekannt durch väterlich Thun an Brüdern;
Ihn erhebt auf ſtets ungelöſ'tem Fittig
Fama zur Nachwelt.

Größer iſt dein Reich, wenn du Gier des Geiſtes
Bändigſt, als ob Libya du der fernen
Gadesflur anreihteſt, und beide Pöner
Dienten dir Einem.

Gräßlich ſchwillt, ſich labend, die Waſſerſucht auf;
Nie entweicht ihr Durſt, wo der Krankheit Urſtoff
Nicht dem Blut ausgor, und gebleichter Glieder
Flüſſige Schlaffheit.

Cyrus Thron nahm wieder und herrscht Phraates;
Doch, dem Volk mishellig, enthebt die Tugend
Ihn der Zahl Glückseliger und des Pöbels
Falsche Benamung

Straft sie ernst: Herrschaft, Diadem und Obmacht
Dem allein zusichernd, und steten Lorber,
Der auf Goldanhäufung mit nimmer scheelem
Auge hinabblickt.

An Dellius.

(II, 3.)

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Erhalte sorgsam, waltet die böse Zeit,
Dein Herz in Gleichmuth, doch in der guten auch
Von ungezähmtem Wonnetaumel,
Dellius, rein! o du Raub des Todes:

Ob du in Kummer jegliche Frist gelebt;
Ob feiertäglich auf der geheimen Au
Zurückgelehnt du dich beseligt
Mit dem verwahrteren Krug Falerners.

Wo helle Pappel, luftiger Pinie
Gesellt, das froh einladende Laubgewölb'
Ausbreitet, und durch krumme Windung
Aengstlich der Quell wie im Flug herabbebt:

Hier Wein' und Salben, und, der zu bald verwelkt,
Des Rosenhaines blühenden Schmuck gereicht;

Nun Wohl und Alter und der Schickſals-
Göttinnen dunkles Gewirk es gönnet.

Du räumſt den Ankauf waldiger Berg', und Haus,
Und Hof, den gelblich netzet der Tiberis;
Du räumſt! und was an ſtolzem Reichthum
Hoch du gehäuft, das beherrſcht ein Erbe.

Sei reich, von altem Inachusſtamm entſproßt,
Kein Unterſchied! ſei arm und ein Niedriger
Des Volks, gedeckt vom blauen Himmel:
Opfer entrafft ohn' Erbarmen Orkus!

All' Eine Straße müſſen wir; Allen rauſcht
Die Urn' in Umſchwung: früher und ſpäter fällt
Das Loos des Schickſals, uns zum ewig
Währenden Bann in den Kahn zu ſetzen.

An Licinius.

(II, 10.)

– ∪ – ⏑ – ∪ ∪ – ∪ – ⏑
– ∪ – ⏑ – ∪ ∪ – ∪ – ⏑
– ∪ – ⏑ – ∪ ∪ – ∪ – ⏑
– ∪ ∪ – ⏑

Wohl gelebt, Licinius, wenn man weder
Hohes Meer ſtets hält, noch, dieweil dem Sturmwind
Man in Angſt ausbeuget, zu dicht dem falſchen
Strande ſich andrängt.

Wer die Segnung goldenes Mittelſtandes
Auserkohr, ſcheut ſicher der abgemerſchten
Hütte Wulſt, ſcheut mäßig beneidenswerthe
Pracht des Palaſtes.

Oefter wankt vom Winde bewegt der Fichte
Rieſenwuchs; viel ſchmetternder kracht hinunter
Hoher Thürm' Einſturz; und es ſchlägt des Berges
Gipfel der Donner.

Stets im Unglück hofft, und im Glück beſorget
Andren Schickſalswurf, wer das Herz mit Weisheit
Vorberieth. Mißförmige Winter ſendet
Zeus, und der ſelbe

Fernt ſie. Nicht was jetzo dich quält, wird künftig
Alſo ſein. Oft weckt den Geſang der Muſe
Durch der Laut' Aufruf, und Geſchoß nicht immer
Spannet Apollo.

Wenn dich Noth einengt; unerſchrocknes Muthes,
Ringe mannhaft an: doch zugleich bedachtſam
Eingeſchürzt im allzu erhobnen Fahrwind
Schwellende Segel!

An Poſtumus.

(II. 14.)

Wie rollen flüchtig, Poſtumus, Poſtumus,
Die Jahr' hinunter! Frömmigkeit bringet nicht
Den Runzeln und dem Drang des Alters
Zögerung, noch unbezwungenem Tode.

Nein, ob du, Freund, drei Hunderte jeden Tag
Dem thränenloſen Pluto der Farren weihſt
Zur Sühnung, der den dreimal großen
Geryon, Tityos auch, im finſtern

Gewäſſer einſchränkt: ſiehe, wo Alle wir,
So viel der Erde Nahrungen wir empfahn,
Hinüberſchweben; ſein wir Herrſcher,
Sein wir der ärmlichen Flur Beſteller.

Umſonſt wird Mavors blutiger Kampf geſcheut,
Und dumpfer Brandung Strudel im Adria;
Umſonſt im ſchwülen Herbſt entflieh'n wir
Bange der Peſt, die der Auſter anhaucht.

Doch ſeh'n wir pechſchwarz irren des ſäumigen
Kocytus Strömung, und Danaidenbrut
Voll Schmach, und peinlich langer Arbeit
Siſyfos, Aeolos Sohn, verurtheilt.

Auch Erd' und Wohnung und das getreue Weib
Verlaſſen mußt du; keiner der Bäum' auch dort
Wird außer ernſten Grabeypreſſen,
Dich, der ſo kurz ſie gepflegt, begleiten.

Ein Erbe ſchwelgt dann, werther des Cäkubers,
Den hundert Riegel kerkerten, und befleckt
Den Marmorgrund mit ſtolzem Nektar,
Welcher ein Pontifermahl beſchämet.

Die eitle Größe.
(III, 1.)

Verhaßte Meng' Unheiliger, fern hinweg!
Seid ſtill in Andacht. Frommen Geſang, wie vor
Nie ſchell, ein Muſenprieſter, ſing' ich
Blühenden Knaben zugleich und Jungfrau'n.

Der Herrſcher, furchtbar eigenem Völkerſchwarm,
Obherrſcher ſelbſt auch bändiget Jupiter:
Der, durch Gigantenſturz geherrlicht,
Alles mit heiligem Wink beweget.

Sei, daß ein Mann wo räumiger ordene
Weinbäum' in Aeckern, dieſer von ältrem Stamm
Abſteig' um Ehrenamt zum Marsfeld,
Dieſer an Ruhm und erhöht an Sitten

Wetteifre, jenem größere Folgerſchaar
Anhang': in gleicher Satzung verloos't der Zwang
Des hohen Schickſal und des Niedern;
Alle vereint und bewegt die Urne.

Wem ſchrecklich blinkend auf das verruchte Haupt
Ein Schwert herabhängt; nie wird ſikuliſcher
Feſtſchmaus ihm Wohlgeſchmack erkünſteln,
Vogelgeſang und Guitarr' ihm nimmer

Den Schlaf zurückzieh'n. Ruhiger Schlaf verſchmäht
Die niedre Wohnung ländlicher Männer nicht

Vernehm, und grünumwölbtes Ufer,
Oder ein Tempe, geregt vom Weſthauch.

Wer, was genug iſt, dieſes allein verlangt,
Den ſtöret niemals tobender Meertumult,
Niemals, wann ungeſtüm Arkturus
Sinkt mit Orkan, und ſich hebt das Böcklein;

Auch nie der Weinhöh'n ſchmetternder Hagelſchlag,
Und Trug des Feldes, wo den Erguß der Baum
Nun ſchuldigt, nun den Landverſenger
Sirius, nun den geſtrengen Winter.

Seegt erkennen Fiſche die Meeresfluth
Von eingewerfnen Dämmungen. Weit umſchaart
Senkt Felſenblöck' hinab der Werkmann
Sammt dem Geſind', und der ſtolze Eigner,

Das Land beekelnd. Aber die Angſt und Dreh'n
Steigt nach, wohin der Eigener. Nimmer weicht
Vom ehrnen Orlogsſchiff, es ſitzet
Hinter dem Reiter auch ſchwarz die Sorge.

Wenn kranken Sinn nicht phrygiſcher Marmor denn,
Nicht mehr als ſternhell ſchimmernder Purpure
Gebrauch beſänftigt, noch Falerner-
Reb', und Achämenes edles Koſtum;

Warum beneidenswürdige Pfoſten mir,
Und ſtolz in neuem Prunke den Saal erhöh'n?
Warum für mein Sabinerthal mir
Tauſchen gemühtere Pracht des Reichthums?

An Torquatus.
(IV, 7.)

Weggefleh'n iſt der Schnee; ſchon kehrt dem Gefilde die Graſung,
Bäumen das grünende Laub.
Jugendlich wechſelt die Flur, und tiefer gezwängt in den Ufern
Rollen die Bäche vorbei.

Nymphen geſellt, wagt jetzo die Grazie ſammt den Geſchwiſtern,
Nacket zu ſchweben im Tanz.
Nichts Unſterbliches hoffe! ſo mahnet das Jahr, und die Hora,
Raffend den heiligen Tag.

Kälte verthau't im Weſte; den Lenz drängt heftiger Sommer,
Gleich zu entfliehen beſtimmt,
Wann vielfarbige Früchte der Herbſt ausſchüttete; bald dann
Kehret der läſſige Froſt.

Doch was dem Himmel entſchwand, das erneu'n ſchnellwandelnde Monde:
Wir nur, verſanken wir dort,
Wo Aeneas der Held, wo machtvoll Tullus und Ancus,
Schatten ja ſind wir und Staub.

Wer doch weiß, ob hinzu der heutigen Summe den Morgen
Füge der Ewigen Rath?

Alles entgeht des Erben begierigen Händen, so viel du
Schenkteſt dem fröhlichen Muth.

Sankſt du Einmal hinab, und ſprach dort über dich Minos
Seinen erhabenen Spruch;
Nicht, Torquatus, der Stamm, nicht deine Beredſamkeit,
nicht auch
Stellt dich die Frömmigkeit her.

Selbſt ja Diana erlöſ't den keuſchen Hippólytus niemals
Aus acherontiſcher Nacht,
Auch nicht Theſeus ſprengt mit Gewalt die lethäiſchen
Feſſeln
Seinem Pirithous ab.

Oden vermiſchten Inhalts.

An Seſtius.

(I, 4.)

⏑ – ⏑ –, ⏑ – ⏑ ⏑ | – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Winternde Kälte verthau't dem Favonius und dem ſchönen
Frühling;
Und trockne Kiele dreht die Wind' am Meerſtrand.
Nicht mehr freuet das Vieh ſich der Stallungen, noch
des Heerds der Pflüger;
Nicht ſchimmert nun von grauem Reif der Anger.

Tänze nunmehr mit Geſang führt Cypria, weil der Mond
herabblickt;
Und Grazien, zu Nymphen hold geſellet,

Heben der ſtampfenden Tritt' Abwechſelung: doch Vulkanus glühend
Entflammt der Donnerſchmiede grauſe Werkſtatt.

Jetzt um das glänzende Haupt, ſo ziemet es, Myrtengrün gewunden,
Auch Blumen, die das lockre Band uns darbeut!
Jetzt auch ziemt, in der Hain Umſchattungen Faunus Macht zu feiern;
Er fordr' ein Schaflamm, oder heiſch' ein Böcklein.

Pocht doch der bleichende Tod nicht ſäumiger, als an Armer Obdach
An Königsburg'? O Seſtius, beglückter!
Eng iſt das Leben beſchränkt, und wehret dir langgedehnte Hoffnung.
Bald bringt dich Nacht, und Fabelreich der Manen,
Und das plutoniſche Haus, das nichtige! Wenn du dorthin wanderſt,
Nicht looſeſt du das Königthum des Weines,
Nicht auch entzückt dich der Reiz des Lycidas, dem ein jeder Jüngling
Nun glüht, und bald die Mägdelein entlodern.

An die Lyra.

(I. 32.)

Uns verlangt man! Wenn ich mit dir im Schatten
Je geſchäftlos ſcherzte, was dieſes Jahr durch

Leben kann, und mehr; ſo ertön', o Lyra,
Römergeſang mir:

Du zuvor vieltönig dem Bürger Lesbos;
Der, von Kriegsmuth wild, in den Waffen dennoch,
Oder wann am wogenden Strand ſein leckes
Schiff er befeſtigt,

Muſen, euch und Liber beſang, und Venus,
Sammt dem ſtets ihr haftenden Flügelknaben;
Und wie Lykos dunkel von Aug' und dunkel
Prangte von Haupthaar!

Phöbus Schmuck, o Laute, dem Mahl des Götter-
Fürſten Zeus willkommene, du der Arbeit
Süßes Labſal, ſei mir gegrüßt, wie oft ich
Rufe mit Andacht!

An den Diener.

(I, 38.)

– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪
– ∪ ∪ – –

Perſeraufwand iſt mir verhaßt, o Jüngling;
Nicht gefällt mit Schleifen der Lind' ein Prunkkranz.
Spare dir Nachforſchung, ob wo verſpätet
Weile die Roſe.

Nichts der Myrth' einfachem Geſproß hinzumüh'n
Sollſt du arbeitſelig. Nicht dir dem Schaffner
Steht die Myrth' unfein, noch mir ſelbſt dem Trinker
Unter dem Rebdach.

An Septimius.

(II, 6.)

— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ —

Der du mir, Septimius, folaſt bis Gades,
Und wo jochlos Cántaber uns ſich ſträuben,
Auch zu Barbarſorten, wo ſtets emporwallt
Mauriſche Brandung!

Tibur, das argeiſche Hand gegründet,
Sei der Sitz, o Seligkeit! meinem Alter;
Sei das Ziel mir Müden des Meers, der weiten
Weg', und des Feldzugs!

Wenn von dort unhold mich die Parce ſcheidet;
Zum Galáſusſtrom, der umhüllte Schafe
Tränkt, entwall' ich dann, und der Flur des Sparter-
Helden Phalantus.

O wie mich vor allem Bezirk des Erdreichs
Jener Ort anlacht: wo Hymettus Feldern
Nicht der Honig weicht, und das Oel dir eifert,
Grünes Venafrum;

Wo den Lenz langwierig und lau des Winters
Tage Zeus darbeut, und geſegnet Aulon
Durch Lyäus Gunſt die Falernertrauben
Venia beneidet.

Dich mit mir ruft jenes Gefild' und jener
Stolzen Burg Wohlfahrt; mit gerechter Thräne
Sprengſt du dort einmal des geliebten Sängers
Glühende Aſche.

An Bandusia.

(III, 13.)

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

O Bandusiaquell, blinkender als Kryſtall,
Werth balſamiſches Weins unter dem Blumenkranz!
Dir wird morgen ein Böcklein,
Dem die Stirne von Hörnchen keimt,

Und ſchon bräutliche Luſt, tapfere Kämpfe ſchon
Vorbeſtimmet; umſonſt! Färben mit rothem Blut
Soll die kühlenden Bäche
Dir der üppigen Heerde Sproß.

Dich weiß Siriusgluth, ob ſie in Flammen tobt,
Nicht zu treffen; du hauchſt labende Friſchungen
Hold dem läſſigen Pflugſtier,
Und dem ſchwärmenden Wollenvieh.

Auch du mehreſt hinfort edeler Quellen Zahl;
Denn ich ſinge die Steineiche der Felſenkluft,
Wo aus hoher Umſchattung
Dein redſeliger Sprudel hüpft.

An den Krug.

Einladung für Meſſala Corvinus.

(III, 21.)

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Mein Mitgeborner unter dem Manlius,
Ob Scherz du führeſt, oder ob Grämlichkeit,
Ob Zank, und tolle Luſt der Lieb', ob
Freundlichen Schlaf, o du frommer Weinkrug;

Von welcher Laun' auch, Maſſiker, du bewahrſt,
Du werth, an gutem Tage geregt zu ſein!
Steig nieder, denn Corvinus mahnet,
Mildere Weine hervorzulangen!

Nicht wird, wie ſehr ſein Mund von ſokratiſchen
Geſprächen triefet, Jener dich rauh verſchmäh'n.
Oft, ſagt man, ward dem alten Cato
Wärmer in lauterem Wein die Tugend.

Du zwingſt den mehrmal ſtörriſchen Genius
Mit ſanfter Folter; ja du entfalteſt auch
Der Weiſen Tiefſinn und Geheimniß
Offen dem ſcherzenden Geiſt des Bacchus.

Du ſchaffſt durch Hoffnung ängſtliche Seelen ſtark,
Und leih'ſt des Muthes Hörner dem Darbenden,
Der nicht den Zorn des Krementrägers
Scheuet mit dir, noch der Söldner Rüſtung.

Dich soll Kräus, und, wenn sie froh erscheint,
Dich Venus, und untrennbare Grazien,
Und wacher Kerzenschein verlängern,
Bis die Gestirne verscheucht der Aufgang.

An Censorinus.

(IV, 8.)

— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —

Reicher Schalen Geschenk bot' ich, und edles Erz,
Censorinus, mit Lust meinen Erkohrenen;
Auf dreifüßig Geschirr, Preise der tapferen
Grajer, bot' ich; und nicht trügst du das schlechteste
Meines Ehrengeschenks: wär' ich der Künste reich,
Welche Skopas erschuf oder Parrhasius,
Sorgsam jener in Stein, dieser in Farbenglanz,
Bald den sterblichen Mann ähnlichend, bald den Gott.
Doch deß fehlt mir die Macht; und es bedarf auch dir
Weder Habe noch Sinn solcherlei Köstlichkeit.
Lieder freuen dein Herz; Lieder vermögen wir,
Und bestimmen genau unsrem Geschenk den Werth.

Nicht mit Schriften des Volks redende Marmore,
Welche Leben und Geist, wann sie im Tode ruh'n,
Kriegeshelden erneu'n; nicht der gewendete
Trotz des schmählich zurückfliehenden Hannibal,
Nicht Aufloderung bundbrüchiger Pönermacht,
Hat uns Jenen, der einst, Bändiger Afrika's,
Mit des Namens Gewinn kehrete, herrlicher
Und glanzvoller gezeigt, als die calabrischen
Pieriden. Du trägst nimmer, verstummt das Blatt,
Lohn für redliches Thun. Mavors und Ilia's

Sohn, was wär' er, wofern Neid und Verschwiegenheit
Uns in Nacht das Verdienst hüllte des Romulus?
Aus der stygischen Fluth rettet den Aeakus
Kraft der Seher und Gunst, und ihr gewaltiger
Ausspruch heiliget ihn Inseln der Seligen.
Den lobwürdigen Mann schützet Gesang vor Tod;
Selbst den Himmel verleiht Musengesang. So labt
Sich an Jupiters Mahl Herkules Heldenmuth;
Sternhell blinkt das Geschlecht Tyndarus her, und reißt
Aus Abgründen des Meers scheiternde Kiel' empor;
Um die Schläfen gedreht grünendes Rebenlaub,
Prangt Lyäus, und lenkt fromme Gelübd' in Heil.

Aus den Epoden.

An Mäcenas.

(Ep. 1.)

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Liburnerjachten lenkest du zur Macht, o Freund,
Der hohen Orlogsschiffe hin,
Nicht säumig, was auch für Gefahr dem Cäsar droht,
Zu eignen dir, Mäcenas, selbst.
Was wir? da uns das Leben, wenn du überlebst,
Freud' ist, wenn anders, eine Last?
Ausharren etwa nach Gebot in stiller Ruh,
Die nicht behaget, als mit dir?
Wie? Oder selbst des Zuges Arbeit nicht bestehn,
Wie Männern, die nicht beben, ziemt?
Bestanden! und durch Alpengletscher dir, und durch
Gastlose Zähn des Kaukasus,

Ja bis zum allerfernſten Saum des Niedergangs,
Gefolgt mit unverzagter Bruſt!
Du frageſt, was ich deiner Arbeit frommen mag,
Unkriegeriſch und wenig feſt?
Begleitend werd' ich minder dir in Sorge ſein,
Die mehr getrennte Herzen quält:
So wie bei federloſer Brut ein Vogel ſitzt,
Und mehr der Schlang' Anringelung
Abweſend fürchtet; keineswegs durch Gegenwart
Hülfreicher nahen Kindelein.
Gern dieſen Kampf und jeden andern kämpf' ich mit,
In Hoffnung deiner Lieb' allein;
Nicht daß der Stiergeſpanne mehr mein Saatenfeld
Mühſam mit ſchwerem Pfluge bau'n,
Nicht daß mein Vieh aus Cálabertrift vor Sommerbrand
Umwandre zur Lucanertrift,
Noch daß ein Landhaus ragend mir an Tuskulums
Circäermauren ſchimmere.
Genug und mehr hat deine Gunſt mich reich gemacht.
Nie werd' ich ſammeln, daß den Schatz,
Wie Chremes karg, in Erd' ich eingrab', oder wüſt
Verlockre gleich dem Mutterſohn.

Der ländliche Alfius.

(Ep. 2.)

⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Glückſelig Jener, der entfernt dem Weltgeſchäft,
Wie biedres Volk des Alterthums,
Sein Vaterfeld mit eignen Stieren wohl durchpflügt,
Von allem Wucher frank und frei;

Den nicht zum Blutkampf Horngetön rauhſchmetternd weckt,
Nicht ängſtet grauſer Zorn des Meers,
Der Markt und Richtſtuhl meidet, und großmächtiger
Mitbürger ſtolzes Vorgemach.
Bald leitet er das aufgewachſ'ne Rebenkind
Als Braut zum hohen Pappelbaum;
Bald im geſchweiften Thale ſchaut er brüllender
Viehſchwärme rege Fröhlichkeit;
Fruchtloſe Zweig' auch ſchneidet er mit krummer Hipp',
Und pfropft ein edles Reis darauf;
Bald drückt er klaren Honigſeim in rein Geſchirr;
Bald übt er zarter Schäfchen Schur.
Wenn dann, gekränzt mit reifem Obſt das ſchöne Haupt
Der Herbſt im Fruchtgefild' erhub;
Wie ſelig bricht er ſelbſtgepfropfte Birnen ab,
Und ſeine Traub' im Purpurglanz,
Zur Gabe dir, Priapus, und dir, waltender
Silvanus, der die Grenzen ſchirmt!
Froh liegt er jetzt von alter Steineich' überwölbt,
Und jetzt auf derbem Graſeswuchs.
In hohen Ufern unterdeß entſchlüpft der Bach,
Aus Wäldern girrt der Vögel Chor;
Und rauſchend ſtäubt der Quellen unverſiegte Fluth,
Und murmelt leichten Schlaf daher.
Doch wann im Sturm des Donnergottes Winterjahr
Platzregen gießt und Flocken ſchneit;
Bald hetzt mit Kuppeln dort und dort er ſchnaubende
Waldſau' in's vorgeſtellte Netz,
Bald auf geglätteter Gaffel ſpannt er Maſchengarn
Naſchhaften Droſſeln zum Betrug,
Und den Haſen in Angſt, und dich, du reiſender Kranich, fängt
Die Schling' als leckre Feierkoſt.

O wem nicht senket allen Harm, den Liebe nährt,
So etwas in Vergessenheit?
Sorgt noch ein frommes Ehgemahl auch ihres Theils
Für Haus und Herzenskinderchen,
Rasch, wie die Sabinergattin, und, von Sonnen braun,
Wie das Weib des kecken Appulers;
Umhäuft mit altem Holze sie der Laren Heerd,
Dem müden Manne zum Empfang;
Schließt dann in Flechtwerk eingepfercht muthvolles Vieh,
Und melkt die straffen Euter leer;
Bringt heurigen Most — der süßen Ruf' entschöpft — sie dar,
Und rüstet unerkauften Schmaus;
Nicht labten mehr Lucrineraustern mir den Gaum,
Des Meeres Butt' und Brassen nicht,
Wenn aus des Morgenlandes Fluth ein Donnersturm
Sie her an unsern Strand verschlug;
Nicht glitt ein Vogel Afrika's in meinen Bauch,
Und kein ionischer Auerhahn,
Schmackhafter nieder, als die Beer', am fettesten
Gezweig des Oelbaums ausgewählt,
Als Sauerampfer meiner Wies', und Malvenmus,
Gesunde Kost dem schwachen Leib,
Und als ein festlich Opferlamm des Terminus,
Und ein Böcklein, abgejagt dem Wolf.
Bei solcher Tafel, welche Lust, das Wollenvieh
Zu schau'n, das satt zur Stallung eilt;
Zu schau'n, wie laß die umgekehrte Schaar der Stier'
Heimwärts am matten Halse schleift,
Und wie Arbeitsvolk, des reichen Hauses junger Schwarm,
Um blankgebohnte Laren sitzt! —

Als ſo geredet unſer Wuchrer Alfius,
Durchaus ein Landmann ſchon im Geiſt,
Flugs trieb er ein im Monatsmittel alles Geld,
Am erſten drauf belegt er's neu.

Auferſtehung.

(Ep. 13.)

– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ –
– ⏑⏑ – ⏑⏑ –
– ⏑⏑ – ⏑⏑ –

Schaudriges Ungewitter umſchloß den Himmel; herab ſteigt
In Regenguß und Flocken Zeus;
Meer nun, und Waldungen nun

Hallen vom thraciſchen Norde durchwühlt. O gehaſcht,
ihr Geliebten,
Was uns erbeut des Tages Flug!
Weil ſich noch regt das Knie,

Und es geziemt, entwölkt die umzogene Stirne vom Alter!
Du, lange Wein hervor, im Jahr
Meines Torquatus gepreßt!

Schweig von dem übrigen ganz! noch kann durch günſti-
gen Wechſel
Erneu'n der Dinge Stand ein Gott!
Heute die Locken geſalbt

Mit des Achämenes Nard'! und cylleniſche Saite
Verbann' aus unſrer Bruſt den miß-
launigen Sorgentumult!

So wie der edle Centaur einſt ſang dem erhabenen Zögling:
Du unbeſiegter Menſchenſohn,
Thetis der Göttin entſproßt,

Deiner harrt die Aſſarakusflur, die der kleine Skamandrus
Mit kalter Strömung trennt, und raſch
Simois Welle durchſchlüpft.

Doch zu der Umkehr brach das entſcheidende Parcengeſpinnſt ab;
Nie trägt nach Hauſe dich die meerfarbige Mutter zurück.

Dort denn jegliches Leid mit Geſang und Weine verbannet:
Die abgehärmter Grämlichkeit
Liebliche Tröſtungen ſind.

Aus den Satiren.

Der Schwätzer.

(I, 9.)

Durch die heilige Straß' einſt wandert ich, meinem Gebrauch nach,
Sinnend, ich weiß nicht was für Kleinigkeit, gänzlich vertieft d'rin.
Plötzlich heran kommt Einer, bekannt mir blos nach dem Namen,
Und mir die Hand angreifend: „Wie geht's, mein trauteſter Schatz doch?“ —
„Leidlich genug, wie es kann:“ iſt die Antwort: „geh' es erwünſcht dir!“

Als er ſich feſt anhängte: „Begehrſt du was!“ frag' ich ihn haſtig.
„Deine Bekanntſchaft:“ ſpricht er; „Gelehrſamkeit treiben wir.“ — „Deſto
Schätzbarer mir!“ antwort' ich; und quäle mich, ſuchend die Ausflucht.
Bald nun ſchreit' ich voraus, bald bleib' ich ſtehen, in's Ohr dann
Flüſter' ich leiſe dem Diener ein Wort; indeß mir der Angſtſchweiß
Rinnt zu den Ferſen hinab. „Wohl dir, Bolanus, mit deinem
Tollkopf!“ ſagt' ich geheim, da der Andere, was ihm nur einfiel,
Plapperte, jegliche Gaſſe die Stadt durch lobte. Nachdem ich
Nichts antwortete: „Armer, wie gern mir entſchlüpfteſt du!“ ſprach er.
„Längſt ſchon merk' ich es. Aber umſonſt! Ich halte dich feſt, ich
Folge dir! Sage, wohin nun gehſt du?“ — „O mit dem Umweg
Sei du verſchont. Ich beſuche da Jemand, den du nicht kenneſt:
Jenſeit dem Tiberis hauſ't er entfernt, bei den Gärten des Cäſar.“ —
„Ich bin ohne Geſchäft, und ein Rüſtiger; laß mich denn mitgehn.“ —
Muthlos ſenk' ich das Ohr, wie ein übellauniges Eſ'lein,
Wenn zu ſchwer ihm den Rücken die Laſt drückt. Jener beginnt nun:
„Kenn' ich ſelber mich recht, ſo wird kein wertherer Freund dir

Viscus noch Varius ſein. Denn wer kann mehrere Verſe
Hurtiger ſchreiben denn ich? Wem ſind die Gelenke zum Tanze
Schmeidiger? ſelbſt auch neidet Hermogenes, ſtimm' ich Geſang an!"
Hier war einmal Einrede vergönnt mir: „Lebt dir die Mutter?
Oder ein Sipp, den vergnügt dein Wohlſein?" — „Keiner iſt übrig.
Alle ſie bracht' ich zur Ruh." — „O ſelige! Jetzo bin Ich nach.
Kurz nur davon! Denn es nah't mein Trauergeſchick, das mir Knaben
Einſt nach geſchütteltem Topf die ſabelliſche Graue geweiſſagt:
Den wird weder Vergiftung, noch Schwert hinraffen des Feindes,
Lahmendes Zipperlein nicht, noch Schmerz in der Seite, noch Schwindſucht:
Ihn wird ein Plauderer einſt mit Geſchwätz aufreiben. Vor Schwätzern
Nehm' er ſich klüglich in Acht, wann reiferes Alter ihm blühet!"
Jetzt war Veſta's Tempel erreicht, da ein Viertel des Tages
Schon verſchwand; und es traf, daß Er, nach geleiſteter Bürgſchaft
Sollt' auftreten bei Amt, bei Verluſt des ſchwebenden Handels.
„Liebſt du mich," ſprach er, „ſo ſei mir allhier ein weniges Beiſtand." —
„Treffe mich Tod, vermag ich zu ſteh'n, und kenn' ich das Stadtrecht!

Und mich drängt, was du weißt.“ — „Ich bedenke mich, was ich verlaſſe,“
Sprach er, „ob dich, ob das Recht.“ — „Mich, Gütiger!“ — „Nein! o fürwahr nicht!“
Ruft er, und wandelt voran. Ich, weil, mit dem Stärkeren ringen,
Hart iſt, folge gefaßt. „Wie ſtehet mit dir denn Mäcenas?“
Fragt er darauf. — „Ein Mann für Wenige, richtiges Urtheils;
Niemand wußte ſo gut ſein Glück zu tragen.“ — „Du hätteſt
Einen gewaltigen Helfer, der treu dir könnte zur Hand ſein,
Wenn du dieſen empföhlſt aus Gefälligkeit. Sei ich des Todes,
Wo du nicht Alle verdrängſt!“ — „Nicht ſolch ein Leben, wie du dir
Vorſtellſt, leben wir dort. Kein Haus iſt reiner, denn jenes,
Noch mehr ſolcherlei Plagen entfernt. Mir ſchadet es niemals,
Wenn ein reicherer kommt und gelehrterer. Jeglichem iſt ſein
Eigener Platz.“ — „Was ſagſt du? Beinah unglaublich!“ „Und dennoch
Völlig ſo.“ — „Du entflammſt mir den Wunſch noch brennender, Jenem
Nahe zu ſein!“ — „O wolle du nur! So ein Braver, wie du biſt,
Wirſt du Eroberer ſchon; und er läßt ſich gewinnen; und darum
Macht er den Zugang ſchwer.“ — „Nicht werd' ich fehlen mir ſelber!

Bald mit Geſchenk ſind die Knechte geſchirrt! Iſt die Thüre geſperrt heut,
Morgen wird wieder geklopft! Auf Zeit und Gelegenheit paſſ' ich,
Tret' ihm ſtets in den Weg, und begleit' ihn! Nichts ja gewähret
Arbeitlos dies Leben den Sterblichen!" — Weil er entwirft, ſchau,
Fuscus Ariſtius wandelt daher, mein Theurer, und Jenes Ueberaus wohlkundig. Wir ſteh'n mit einander. Woher doch?
Und wohin? iſt Frag' und Antwort. Leiſe nun zupft' ich,
Zog mit der Hand an dem Arme, dem boshaft ſträubenden, nickt' ihm,
Seitwärts drehend den Blick, daß er rettete. Aber der Schalk dort
Lächelt', und that einfältig. Mir brannte die Gall' auf der Leber.
„Wenigſtens wollteſt du doch, ich weiß nicht welches Geheimniß,
Sagteſt du, kund mir thun." — „Ich erinnere mich. Aber die Zeit muß
Schicklicher ſein zum Geſpräch, denn heut iſt der Sabbath des Neumonds!
Was? die beſchnittenen Juden verhöhneſt du?" — „Mir iſt fürwahr nicht,"
Sprach ich, „ſo zart das Gewiſſen." — „Doch mir! Ich habe die Schwachheit,
Einer der Meng'! Um Verzeihung! Ein andermal!" — Daß mir ſo ſchwarz doch
Heute die Sonn' aufging! Er entflieht, der Verruchte! und läßt mich

Unter dem Meſſer zurück. Durch Zufall jetzo begegnet
Unſerem Mann ſein Kläger: „Wohin, du Schändlicher?“ ruft er
Mit aushallendem Laut; und: „Willſt du mir zeugen?“ — Ja, gerne
Biet' ich das Ohr. Er ſchleppt vor Gericht. Bald ſchreiender Hader;
Ringsumher Auflauf. So ward mein Retter Apollo.

Aus den Epiſteln.

An die Piſonen.

(Dichtkunſt.)

(V. 3. V. 1 — 152.)

Wenn zum menſchlichen Haupte den Hals des Roſſes ein Maler
Fügen wollt', und die rings zuſammengetragenen Glieder
Bunt mit verſchiedener Feder umzieh'n, daß garſtig geſchwärzet
Auslief' unten zum Fiſche das Weib, liebreizend von oben:
Als Zuſchauer geſtellt, enthieltet ihr, Freund', euch des Lachens?

Glaubt mir, edle Piſonen, es ähnele ſolchem Gemälde
Völlig ein Buch, worin, wie des Fiebernden Träume, die eitlen
Dichtungen wild umſchwärmen, daß weder der Fuß noch das Haupt ſich
Einer Geſtalt anſchließt.

„Darſtellende Maler und Dichter
Uebten, Alles zu wagen, von jeher gleiche Befugniß.“

Wohl uns bekannt; wir erbitten, ſo gern wir gewähren, die Nachſicht.
Doch nicht, daß ſich zu Sanftem geſell Unbändiges, nicht daß
Vögel mit Schlangengezücht ſich verzwillingen, Tiger mit Lämmern.
Einem erhabenen oft und vielverſprechenden Eingang
Wird aus Purpurgewand, das weithin glänze, mitunter
Angenähet ein Streif: wann Hain und Altar der Diana,
Und des beſchleunigten Bachs Umlauf durch lachende Felder,
Oder der rheniſche Strom, und ein Regenbogen gemalt wird.
Doch jetzt war nicht hiezu der Ort. Die Cypreſſe zu ſchildern
Weißt du vielleicht. Was dieſes, wenn hoffnungslos aus dem Schiffbruch
Schwimmt der Mann, der das Täflein bedung? Ein gewaltiger Krug ward
Angelegt; um rollet die Scheib', und was wird es? Ein Töpflein.
Sei, was immer du ſchaffſt, nur gleich ſich ſelber und Eines.
Alle wir Sänger beinah, o Vater und würdige Söhn' ihr,
Werden getäuſcht vom Scheine der Tugenden. Kürze begehr' ich,
Und verirr' in das Dunkel; dem mühſamen Glätter verſaget
Nerv' und belebender Geiſt; wer groß ſich geberdete, ſchwillt auf;
Niedrig kreucht, wer zu ängſtlich Gefahr vermeidet und Sturmwind;
Wer den Einigen Stoff höchſt wunderbar ſtrebt zu verändern,
Malt den Delphin in die Wälder hinein, in die Fluthen den Eber.
Scheu des Fehls iſt zum Fehle die Führerin, warnet die Kunſt nicht.

Um des Aemilius Schul' iſt der unterſte Künſtler in Nägeln
Ausdrucksvoll, und in ſanftem aus Erz verſchwellendem Haupthaar;
Doch unglücklich im Weſen des Werks: denn ein Ganzes zu ordnen
Weiß er nicht. Ihm gleichen, wenn Ich was fertigen wollte,
Möcht' ich fürwahr ſo wenig, wie geh'n mit ſcheußlicher Naſe
Als Schwarzäugiger ſonſt und Schwarzumlockter geprieſen.
Wählt die Materie wohl, die gleich ſei eueren Kräften,
Schreibende; lang' auch wägt, was aufzunehmen ſich weigert,
Was die Schulter vermag. Wer den Steff nach Vermögen ſich auskehr,
Dieſem mangelte nie Ausdruck, noch leuchtende Ordnung.
Dies iſt der Ordnung Verdienſt und Grazie, ſeh' ich die Wahrheit,
Daß ſie ſogleich nun ſagt, was ſogleich nun mußte geſagt ſein,
Aber das mehrſte verſchiebt, und zurücklegt nahem Bedürfniß.
Auch in der Worte Gebrauch verſichtig zugleich und enthaltſam,
Soll dies ſcheu'n, dies lieben, wer edlen Geſang uns verheißet.
Trefflich gefaat iſt jenes, wo dir durch ſchlaue Verbindung
Neu ein tägliches Wort ſich erhebt. Wenn etwa die Noth will,
Daß du verborgene Ding' in friſchen Bezeichnungen auffühſt;
Dann ſei, Worte zu prägen, wie kein Altvater ſie hörte,
Gerne vergönnt; nur werde beſcheiden genutzt die Erlaubniß.
Gunſt auch findet ein junges und neu aufkommendes Wort, wenn's

Griechischen Quellen entsprang, sanft abgebeuget. Wie aber?
Was dem Cäcil und Plautus erlaubt ist, soll's dem Virgil nicht,
Oder dem Varius sein? Wenn ein Weniges mir zu erwerben
Glückt, was sehen sie scheel? da Cato's und Ennius Zunge
Doch die Sprache der Väter bereicherte, und den Gedanken
Neuere Namen erfand! Frei war's, frei bleibt es auf ewig,
Auszugeben ein Wort vom heutigen Stempel gemünzet.
So wie die Wälder das Laub mit den eilenden Jahren verändern,
Voriges welkt; so vergeh'n absterbender Worte Geschlechter,
Und gleich Jünglingen blüh'n die neugebornen voll Lebens.
Sind wir doch schuldig dem Tod' uns selbst und das unsrige: ob nun
Dringend in's Land Neptunus vor Sturm die Fregatten vertheidigt:
Königswerk! ob der Sumpf, unfruchtbar lang' und berudert,
Nährt anwohnende Städt', und den Druck empfindet des Pfluges;
Ob auch den Lauf umwandte der Sturm vom Verderben der Landfrucht,
Lernend die bessere Bahn. Was Sterbliche schufen, vergeht einst.
Und fort blüheten Sprachen in Ehr' und dauernder Anmuth?
Vieles erwächst von Neuem, was schon abdorrte; verdorrend
Sinken die jetzt ehrhaften Benennungen, wenn's der Gebrauch will,
Welcher mit Macht und Befehl und Entscheidungen waltet des Redens.
Traurige Krieg' und Thaten der Könige und der Gebieter,
Welcherlei Maß und Bewegung sie foderten, zeigte Homerus.

Wehmuth klagte zuerſt in dem ungleich wandelnden Vers-
paar;
Bald auch tönte darin das Gefühl des beſeligten Wunſches.
Welcher Erfinder indeß kleinlaut als Elegiker auftrat:
Eifrig führen den Streit die Grammatiker, und das
Gericht ſäumt.
Wuth ertheilte zur Wehr dem Archilochos ſeinen Jambos.
Dieſen nahm auch die Socke zum Fuß, und der hohe
Kothurnus:
Weil er dem Wechſelgeſpräch ſich ſchmiegete, und des
Theaters
Lärmende Menge bezwang, wie gemacht für raſchere
Handlung.
Götter verlieh der Guitarr' und Götterſöhne die Muſe,
Siegende Kämpfer der Fauſt, und den Gaul, der ge-
wennen im Wettlauf,
Auch der Jünglinge Sorg', und entfeſſelnden Wein, zu
beſingen.
Jedes verſchiednen Gedichts Tonart und Farbe zu treffen,
Was, wenn ich dieſes nicht weiß noch vermag, werd' ich
Dichter gegrüßet?
Warum, aus eitler Scham, es vielmehr nicht wiſſen,
als lernen?
Nicht im tragiſchen Vers will gezeigt ſein komiſche
Handlung.
Eben ſo ſträubt unwillig ſich häuslichen, und zu der Socke
Faſt hinſinkenden Tönen das blutige Mahl des Thyeſtes.
Jedes behaupte den Ort, wie das Loos ihn theilte, mit
Anſtand.
Oft auch hebet indeß die Komödie höher die Stimme;
Und es vertobt ein Chremes mit vollerem Munde den Eifer.
Auch der Tragiker klagt manchmal in der Rede des Umgangs.

Telefus traun, und Peleus, in Armuth jetzt und Verbannung,
Wirft die Blasen hinweg, und die achthalbzolligen Worte,
Ist es ihm Ernst, durch Klage des Schauenden Herz zu bewegen.
Nicht ist genug, daß schön ein Gedicht sei; lieblich verlang' ich's,
Daß es, wohin es auch wolle, die Seel' umlenke dem Hörer.
Wie mit den Lachenden lacht, also auch den Weinenden folget
Gern des Menschen Gesicht. Du willst mich weinend? bekümmert
Zeige dich selber zuerst; dann wird mich kränken dein Unglück,
Telefus, deins, o Peleus! Wenn schlecht du bestellest den Auftrag,
Werden wir bald angähnen, und bald anlachen. Betrübt sei,
Trauret die Mien', auch das Wort; zur zornigen, schwell' es von Drohung;
Zur muthwilligen, scherz' es; und sei zur finsteren ernsthaft.
Denn uns bildet zuerst die Natur inwendig so vielfach.
Als abwechselt das Glück: sie belustiget, stürmet in Wuth auf,
Oder sie beugt zur Erde mit lastendem Kummer, und ängstigt;
Und dann heißt sie die Zunge der Seele Bewegungen kundthun.
Wenn zu des Redenden Lag' und Geschick das Geredete mißstimmt,
Hebt mit dem römischen Ritter das römische Volk ein Gelächter.
Vieles verschlägt's, ob ein Gott sei der redende, oder ein Heros;
Ob ihn das Alter gereift, ob er noch von blühender Jugend

Brauſ'; ob ſtolze Matron' auftret', ob geſchäftige Amme;
Ob weitſchweifender Krämer, ob Wirth des befruchteten Gütchens;
Kolchier, oder Aſſyrer; ob Theb', ob Argos ihn aufzog.
Folge dem fabelnden Ruf; ſonſt dichte dir, was ſich verträget.
Stellſt du von Neuem in Schrift den ehrenvollen Achilles;
Feuriges Muths, jähzornig, ein unerbittlicher Rächer,
Sag' er der Rechte ſich los; nichts bleib' unertrotzt mit dem Schwerte.
Frech ſei Medea geſinnt, unerſchütterlich; Ino bethränet;
Jo geſcheucht; Ixion verrätheriſch; finſter Oreſtes.
Wenn du der Bühn' Unverſuchtes vertrau'n willſt, und zur Erſchaffung
Einer neuen Perſon dich erkühnſt; laß völlig ſie ausgeh'n,
Wie ſie zuerſt auftrat, und gieb ihr Beſtand mit ſich ſelber.
Schwer iſt's, eigene Weſen aus Allgemeinem zu bilden;
Rathſamer führſt du Bekannte der iliſchen Welt auf die Bühne,
Als wenn Nimmergeſagtes du ſelbſt neuſchaffend heraufführſt.
Stoff, der öffentlich war, wird ausgeſonderte Habe:
Wenn du weder im Raume des Alltagskreiſes dich umtreibſt;
Noch dem Worte ſein Wort zu geben dich quälſt, ein getreuer
Dolmetſch; noch in die Enge, genau nachahmend, hinabſpringſt,
Wo zu rühren den Fuß, hier Scham, hier Regel des Werks, hemmt.
Auch nicht alſo beginne, wie dort der cykliſche Fabler:
„Priamos Trauergeſchick und die ruchtbare Fehde beſing' ich.“
Was bringt Würdiges wohl ſo offenes Munds der Verſprecher?

Schauet den kreisenden Berg, wie er aufschwillt! Komm doch heraus,' Maus!
Wie weit löblicher Er, der nichts anhebet mit Unschick:
„Sage mir, Muse, vom Manne, der einst, als Troja zerstört war,
Vieler sterblichen Menschen Gebräuch' und Städte gesehen."
Nicht uns Rauch aus Glanz, nein, Glanz aus dem Rauche zu geben,
Trachtet er; daß er darauf hellstrahlende Wunder enthülle:
Scylla, sammt dem Cyklopen, Antifates auch, und Charybdis.
Nicht Diomeds Heimfahrt beginnt er vom Tod Meleagros,
Noch den trojanischen Krieg vom Zwillingsei der Leda.
Immer zum Ausgang eilet er fort, und hinein in die Sachen,
Gleich als kennte sie Jeder, entrafft er den Hörenden; und was
Durch Behandlung sich sträubt hervorzuglänzen, verläßt er.
Und so täuscht er mit Lug, so menget er Wahres und Falsches,
Daß zum Ersten die Mitte, zur Mitt' einstimme das Ende.

Die Dichter des dritten Zeitraums.

Ovid.

Publius Ovidius Naſo, aus altem Rittergeſchlecht, ward am 20. März 43 v. Chr. Geb. (711 n. R. E.) zu Sulmo (dem jetzigen Sulmona im Neapolitaniſchen) geboren, und erhielt eine treffliche Erziehung, welche in Rom durch vorzügliche Lehrer, wie z. B. Marcus Apellius Fuſius und Marcus Porcius Latro, Beide ausgezeichnete Redner, ſelbſt geleitet wurde. Dann ſetzte er ſeine Studien nach damaliger Sitte in Athen fort, bereiſ'te Kleinaſien und Sicilien, und kehrte darauf, noch nicht zwanzig Jahre alt, nach Rom zurück, wo er ein richterliches Amt erhielt, das er ſpäter mit einem noch bedeutenderen deſſelben Berufes vertauſchte. Er vermählte ſich zwei Mal kurz hinter einander; beide Ehen ſcheinen jedoch nicht glücklich geweſen zu ſein oder ſeinen Erwartungen wenigſtens nicht entſprochen zu haben; ſie wurden bald wieder gelöſ't, und erſt in einer dritten ehelichen Verbindung, die er mit einer Witwe aus der Familie des Fabius Maximus einging, fand er volle Befriedigung, denn er lobt dieſe Gattin um ihrer Liebe und Treue willen, wiederholt in ſeinen Gedichten. In ſeinen übrigen Verhältniſſen

muß er sich ebenfalls wohlbefunden haben, denn schon früh gab er durch die That zu erkennen, daß er sich um kein höheres Amt mehr bewerben wolle. Sein Leben floß ihm also wohl im Umgange mit Freunden und geistig Ebenbürtigen höchst angenehm dahin; in seinen späteren Jahren jedoch ward es für ihn auf die betrübendste Weise gestört. Um irgend eines Vergehens willen, das uns unbekannt geblieben ist, und das er zwar in seinen Poesieen oft berührt, aber nie nennt — eine Missethat war es nicht, dagegen verwahrte sich Ovid ausdrücklich — ward er von Augustus nach Tomi am schwarzen Meer, nahe den Mündungen der Donau, im jetzigen Bulgarien, exilirt (8 v. Chr. 762 n. R. E.). Er ließ seine Gattin in Rom zurück und reis'te mit schwerem Herzen dorthin, wo er zwar eine sehr ehrenvolle Aufnahme fand, aber doch stets die Freuden und Genüsse Roms vermißte, was er bitter beklagt. Seine Hoffnung, die Verbannung aufgehoben zu sehn, ward durch den Tod des Augustus vereitelt, denn dessen Nachfolger Tiberius war ihm nicht geneigt, und Ovid starb 17 n. Chr. (771 n. E. R.), fast sechzig Jahre alt, im Exil.

Ovids Poesieen, welche auf uns gekommen sind: 1) Die poetische Erklärung des römischen Festkalenders in sechs Büchern; 2) Die Kunst, zu lieben, in drei Büchern; 3) Heilmittel wider die Liebe, ein Buch; 4) Liebes-Elegieen, drei Bücher; 5) Trauergesänge, fünf Bücher;

6) Briefe aus dem Pontus, vier Bücher; 7) Ein und zwanzig Heroiden; 8) Metamorphosen, fünfzehn Bücher; außerdem Bruchstücke zweier Lehrgedichte: a) von den Mitteln zur Erhaltung der Schönheit; b) vom Fischfang; Gelegenheitsgedichte, Epigramme u. s. w. — Vieles, wie z. B. Trauerspiele u. s. w. ist dagegen leider verloren gegangen.

Was Ovid als Dichter geleistet, welche glänzenden Eigenschaften er als Solcher besitzt, welche Fehler und Schwächen an ihm haften, und wie sich alles Dies in seinen Leistungen offenbare, faßt von allen Kritikern am Kürzesten, aber eben so treffend als gerecht, Wachler (a. a. O. I. S. 188 ff.) zusammen, indem er von ihm sagt: „Dem rhetorisirenden, wortreichen, Vieles umschreibenden und wiederholenden, auch im Spiele mit Bildern und blendenden Einfällen sich gefallenden Publ. Ovidius Naso kann Fülle an Kenntnissen, oft glücklicher Witz, anmuthige Leichtigkeit im Versbau und Fluß der Sprache nicht streitig gemacht werden; in Fruchtbarkeit der Erzeugnisse ist er allen römischen Dichtern überlegen. Seine Lehrgedichte empfehlen sich durch musterhafte Einfachheit der Anlage, lichtvolle Entwickelung und gehaltvollen Stoff. Die Erklärung des römischen Kalenders ist wichtig zur Kenntniß religiöser Einrichtungen, alterthümlicher Feierlichkeiten und Sagen. Die Kunst zu lieben darf der Kunstgestalt nach als eines der vollendetsten Gedichte

gelten und schließt einen Schatz seiner Beobachtungen des menschlichen Herzens und der in gleichen Verhältnissen unverändert gebliebenen Sitten ein. Kälter, aber nicht ohne Laune sind die Mittel gegen die Liebe verzeichnet. Zur erzählend beschreibenden Dichtart gehören die durch kunstreiche Deutungen und Uebergänge hervorstechenden Verwandlungen, in welchen die bedeutsamsten Mythen der früheren Zeiten, nach griechischen, besonders Alexandrinischen Vorarbeiten zusammengestellt sind. Unter den elegischen Gedichten haben die von schwelgerischer Einbildungskraft eingegebenen Liebesgemälde ein eigenthümliches Gepräge gesellschaftlicher Verderbenheit und vornehmer Lüsternheit; die Trauergesänge und Briefe aus dem Pontus ermüden bei allem Wechsel der Bilder und mit aller Mannichfaltigkeit des Ausdruckes durch einseitige Weichlichkeit und Entmuthung des von unreinem, wenigstens nicht geistigem Freudengenusse einer sittlich ausgearteten großen Stadt, knechtisch abhängigen Menschen. Gelegenheitsgedichte sind: der Nußbaum und Ibis, oder Verwünschungen eines treulosen Freundes. Die den Römern eigenthümlichen Ergießungen oder Monologe mythischer Personen in entscheidenden Lagen ihres Lebens, sind von Ovidius, wo nicht erfunden, doch sehr vervollkommnet worden; das rhetorisirende Pathos ist da an seiner Stelle."

So weit Wachler über Ovid; eine treffliche, aus-

führliche Abhandlung über dieſen Dichter, welche das Obige nicht allein vollkommen beſtätigt, ſondern in weitläuftiger Entwickelung begründet und nachweiſ't, lieferte Manſo in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen Bd. III. St. 2, S. 320 ff. — Sie ſei Leſern, welche ſich genauer zu unterrichten wünſchen, als es uns hier vergönnt iſt, angelegentlich empfohlen.

Aus den Verwandlungen.

Philemon und Baucis.

(Achtes Buch. V. 618—721.)

Deutſch von H. C. Pfitz.

Leler aber vor Allen, gereift an Geiſt und an Jahren,
Redete ſo: maßlos und endlos waltet des Himmels
Allmacht, und was nur die Oberen wollten, geſchah auch.
Hör', und zweifle nicht mehr: Ein Eichbaum neben der Linde
Steht auf Phrygia's Höhn, von mäßiger Mauer umgeben.
Selber erblickt ich den Ort, denn Pittheus ſandte mich weiland
In die Pelopiſchen Au'n, die einſt ſein Vater beherrſchte.
Ohnweit lieget ein See, zuvor ein bewohntes Gefilde,
Jetzt von Tauchern beſucht und von Sumpfhühnern ein Waſſer.
Jupiter kam hierher in Menſchengeſtalt, mit dem Vater
Kam, der Fittige frei, ſtabtragend der Atlantiade.
Tauſend der Häuſer begehn ſie, um Obdach bittend und Nachtruh';
Tauſend der Häuſer verſperrt der Riegel; doch Eines empfängt ſie;

Zwar nur klein und das Dach nur bedeckt mit Stoppeln und Schilfrohr,
Aber die redliche Baucis, und, gleich an Alter, Philemon,
Beide darinnen vereint in jugendlich blühenden Jahren,
Alterten dort in der Hütte zugleich und machten die Armuth,
Frei ſie bekennend, ſich leicht und den ruhigen Herzen erträglich.
Zwei ſind alle das Haus und Jedes gehorcht und gebietet.
Als nun die Himmelsbewohner gelangt zur kleinen Behauſung
Und durch die niedrige Thür eintraten gebogenen Scheitels,
Heißt ſie der Greis ausruhn auf dem Seſſel, dem nähergerückten,
Den die geſchäftige Baucis bedeckt mit grobem Gewebe.
Nachher ſtört ſie am Heerde herum in der laulichen Aſche,
Wecket die geſtrige Gluth und nährt ſie mit Laub und mit dürrer
Rind' und bläht ſie empor zur Flamme mit keuchendem Odem,
Holt vielſpaltiges Holz und trockenes Reiſig vom Boden,
Bricht es zuſammen und ſchiebt's dem winzigen Keſſelchen unter;
Auch den Kohl, von dem Mann im gewäſſerten Garten geſammelt,
Blattet ſie ab. Doch Er mit doppelzinkiger Gabel
Hebt vom ſchwarzen Gebälk den beräucherten Rücken des Schweines,
Schneidet ein Stück dann ab vom lange erhaltenen Vorrath,
Weniges nur, und zähmt im ſiedenden Waſſer das Schnittlein.
Beide verkürzen indeß die zögernde Zeit mit Geſprächen,
Daß unfühlbar ſei der Verzug. Die buchene Wanne
Hing alldorten geheftet am Pfleck mit gebogenem Henkel.
Dieſe, mit laulichem Waſſer gefüllt, empfähet die müden

Glieder zum Bad. In der Mitte gefüllt mit ſchwellendem Seegras
Lag ein Pfühl auf dem Bett von weidenem Fuß und Geſtelle.
Teppiche hüllen ihn ein, die nur am feſtlichen Tage
Aufzubreiten ſie pflegten; doch ſchlecht gleichfalls und veraltet
Waren die Teppiche auch und des Weidengeſtelles nicht unwerth.
Hierauf ruhten die Götter. Geſchürzt und mit zitternder Eile
Stellt die Alte den Tiſch; doch zu kurz iſt der dritte der Füße.
Ausgleicht dieſen ein Stein, der untergeſchoben den Höcker
Hob; es ſcheuerte dann den geebneten grünende Münze.
Hier wird niedergeſetzt die geſprenkelte Beere Minerva's,
Und die Kornelle des Herbſtes, bewahrt in geläuterter Hefe,
Rettig, Endivien auch und Milch zu Käſe verdichtet,
Eier dazu, nur leiſe gewälzt in laulicher Aſche,
Alles auf irdnem Geſchirr. Von Thon mit erhabenem Bildwerk
Stehet der Miſchkrug da, und aus buchenem Holze geſchnitzte
Becher, die Höhlung darein verkleibt mit gelblichem Wachſe.
Wenige Friſt; da verſendet der Heerd die dampfenden Schüſſeln;
Wiederum trägt man zurück die nicht hochaltrigen Weine,
Daß ſie, ein weniges nur entfernt, Platz machen dem Nachtiſch.
Hier iſt Nuß, hier Feige, vermiſcht mit runzligen Datteln,
Pflaumen in offenen Körbchen und Duft aushauchende Aepfel,
Und von purpurnen Reben gepflückt die Trauben des Weinſtocks,
Mitten des Honiges ſchneeige Scheib'. Ein freundlich Geſicht kommt
Ueber das Alles hinzu und ein gern freundlicher Wille.

Als sie indeß wahrnehmen, so oft sie erschöpften den Mischkrug,
Daß er von selbst sich füllt und der Wein von selber heranwächst,
Staunen dem Wunder sie zag' und, rücklings streckend die Hände,
Heben Gebete sie an, der verzagte Philemon und Baucis,
Und sie entschuldigen sich ob des Mahls und der schlechten Bewirthung.
Jetzo die einzige Gans, die Wacht des kleinen Gehöftes,
Schicken die Eigner sich an den göttlichen Gästen zu schlachten;
Jene mit flatternder Flucht abmüdet die langsamen Alten,
Und sie verspottet sie lang' und scheint zuletzt sich zu flüchten
Zu den Unsterblichen selbst. Sie zu tödten verbieten die Herren:
Wir sind Götter, und bald wird verschuldete Strafe die bösen
Nachbarn, sprachen sie, treffen; doch euch verleihen wir, theillos
Dieses Verderbens zu sein. Laßt hinter euch euere Wohnung!
Folgt jetzt unserem Schritt, und hinauf zu den Höhen des Berges
Gehet zugleich! — Es gehorcht das Paar, und von Stäben erleichtert,
Strebt es mit mühsamem Tritt empor zu klimmen die Anhöhn.
Fern noch waren sie jetzt von dem Gipfel so weit, als ein Pfeilschuß
Reicht; da drehn sie den Blick und sehn in sumpfender Sündfluth
Alle das Andre versenkt; nur ihre Behausung noch übrig.
Während sie staunen darob und beweinen der Ihrigen Schicksal,
Wird die alte, sogar für die beiden Besitzer zu kleine

Hütte zum Tempel verkehrt; es werden zu Säulen die Gaffeln,
Goldgelb ſchimmert das Stroh, und marmorgetäfelt das Erdreich,
Bildwerk ſcheint an der Thür und Gold am Dache zu prangen.
Nun mit ruhigem Mund hub an Saturnius alſo:
Sagt, rechtſchaffener Greis und du, des redlichen Gatten
Würdiges Weib, was ihr wünſcht? Mit Baucis beſpricht ſich Philemon
Kurz, und eröffnet den Obern ſodann den gemeinſamen Rathſchluß:
Eucre Prieſter zu ſein und eueres Tempels zu hüten
Fleh'n wir, und weil wir zuſammen die Jahr' hinlebten in Eintracht,
Nehme dieſelbige Stund' uns Beide hinweg, daß ich niemals
Sehe der Gattin Grab, noch ſie mich beerdigen möge!
Und die Beſtätigung folget dem Wunſch: ſie waren des Tempels
Hüter ihr Leben hindurch. Da, gelöſ't von Jahren und Alter,
Einſt vor den heiligen Stufen das Paar ſtand und von der Gegend
Looſe zu ſprechen begann, ſah Baucis mit Laub den Philemon,
Sah der greiſe Philemon mit Laub aufſproſſen die Baucis.
Bis ſchon über das kalte Geſicht der Wipfel emporwuchs,
Wechſelten, weil es vergönnt, ſie Geſpräch: Leb' wohl, o du Gatte,
Sprachen ſie Beide zugleich, und zugleich umhüllte das Antlitz
Beiden Gebüſch. Noch ſtaunt der Ivaniſche[1] Wohner
Dort die benachbarten Stämm', aus den Körpern der Beiden erwachſen.

---

1) Die Lesart iſt zweifelhaft.

Dieſes erzählten mir einſt glaubwürdige Greiſe. Wozu auch
Hätten ſie Täuſchung bezweckt? Auch ſah ich hangende Kränze
Hinaus an den Aeſten und ſprach, indem ich friſche hinzubing:
Fromme ſind Himmliſchen werth und, die ſie verehren, verehrt man.

Numa's Regierung und Tod.

(Fünfzehntes Buch, V. 3 — 563.)

Deutſch von H. C. Pfitz.

Fama beſtimmet darauf, ſie der Wahrheit Verkünd'rin, den edeln
Numa zum Reich. Es genügt dem nicht, des Sabiniſchen Volkes
Sitten zu haben erkannt. Mit viel umfaſſendem Geiſte
Strebet er Höherem nach und forſcht, was der Dinge Natur ſei.
Liebe zu ſolchem Geſchäfte bewirkt, daß er Heimath und Aurea
Läßt, und vorwärts dringt bis zur Stadt des Herculiſchen Gaſtfreunds.
Wer ſich die griechiſche Stadt auf Italiſcher Küſte gegründet,
Fraget er hier. Und es gab ihm der älteſten Ureinwohner
Einer den rechten Beſcheid, nicht unkund voriger Zeiten:
Rind an ſpaniſchem Bich ſei, ſagt man, Jupiters Sprößling
Von dem Tyrannus her am Laciniſchen Strand nach beglückter
Fahrt gelandet, und weil im ſproſſenden Graſe ſein Bich irrt,
Zum gaſtfreundlichen Haus des gewaltigen Kreten gekommen;
Habe allda durch Raſt ſich erholt von der langen Beſchwerde,
Kam beim Scheiden geſagt: Hier wird zu den Zeiten der Enkel

Stehn ein ſtädtiſcher Ort; und wahr ward ſeine Verheißung.
Denn von Alémon gezeugt in Argelis war ein gewiſſer
Miscelos, ſelbiger Zeit der Unſterblichen wertheſter Liebling.
Ueber ihn niedergebeugt, da die Laſt des Schlummers ihn drückte,
Redet der Keulhandhaber ihn an: Auf! weich' aus der Heimath!
Fern hin geh' und betritt du die ſteinigen Wellen des Aeſar!
Und, wofern er nicht folgt, mit vielem und ſchrecklichem Unheil
Drohet er. Drauf entweicht ihm der Schlaf zugleich mit dem Gotte.
Nun ſich erhebend, bedenkt ſtillſchweigend im Herzen Alemons
Sohn dies neue Geſicht und es kämpft ihm lange der Vorſatz.
Weggehn heißt ihn der Gott, die Geſetze verbieten den Auszug.
Tod als Strafe gewärtigt der Mann, der flieh'n aus dem Land will.
Sol, der leuchtende, barg ſein ſtrahlendes Haupt in das Weltmeer,
Dichteſte Nacht hat ſchon den beſtirneten Scheitel erhoben:
Siehe der nämliche Gott iſt genaht und gebeut ihm Daſſelbe,
Drohend, wo nicht er gehorcht, noch mehres und ſchwereres Unheil.
Und er erſchrak und ſchickt die Penaten ſogleich in den neuen
Wohnſitz überzutragen, ſich ort. In der Stadt wird Gemurmel.
Daß die Geſetz' er verletzt, anklagt man ihn. Und wie der erſte
Handel vorbei, und die Schuld, nicht von Zeugen beſtätiget, vorliegt,

Spricht der Beklagte voll Schmuz [2], gen Himmel die Hand und das Antlitz
Hebend: O du, dem die zwölf Arbeiten dem Himmel verschafften,
Steh, ich bitte dich, bei. Denn du warst Anrather des Unrechts.
Alter Gebrauch war's dort, die Beklagten durch schneeige Steinchen
Freizusprechen von Schuld, durch schwarze jedoch zu verdammen.
Jezt auch fällte man so den traurigen Spruch, und ein jeder
Stein fällt schwarz hinab zur unbarmherzigen Urne.
Aber sobald man, gestürzt, um die Steinchen zu zählen, sie ausleert,
War an allen aus Schwarz die Farbe verwandelt in Schneeweiß,
Und ein günstiger Spruch, durch Herkules Gabe bewirkt, spricht
Frei den Alémenssohn. Dank opfert er seinem Erretter
Amphitryóniades, und schifft mit günstigen Winden
Ueber das Jonische Meer, an dem Lacedämenschen Tarentus,
Sybaris auch, und vorbei am Salentiner-Nerentum
Fährt er, und Temese, Japyr Gefild, und Thuriums Busen.
Und kaum hat er durchirrt die gestadanschauenden Länder:
Als er des Aesarsstroms ihm beschiedene Mündungen antrifft.
Und unferne davon den Hügel, wo Krotons Gebeine
Heiliger Boden bedeckt. Hier auf dem befohlenen Lande,
Gründet' er Mauern und theilt des Begrabenen Namen der Stadt zu.

---

2) Die Beklagten zu Rom pflegten schmuzige Kleider anzuziehen, um das Mitleid zu erregen.

Solcherlei war, wie bekannt, nach ſicherm Gerüchte des Ortes
Urſprung, ſelbiger Stadt, auf Italia's Küſten gelegen.
Hier war ein Mann, von Geburt ein Samier, aber er flohe
Samos zugleich und die Herrn, und blieb freiwillig im Elend,
Haſſend Tyrannengewalt. Zu den Himmliſchen ſchwang ſich ſein Geiſt auf,
War er vom Himmelsbezirk auch fern, und was die Natur noch
Menſchlichen Blicken verſagt', er erſchöpft's mit den Augen des Geiſtes.
Als er Alles durchſchaut durch Sinnen und wachſame Sorgfalt:
Trug er es öffentlich vor und lehrte die ſchweigende, ſeine
Worte bewundernde Schaar die Uranfänge des großen
Weltalls, lehrte der Ding' Urſachen, und was die Natur ſei,
Und was Gott, und von wannen der Schnee, was des Blitzes Entſteh'n ſei?
Ob im zerrißnen Gewölke der Sturm, ob Jupiter donnre;
Was erſchüttre die Erd'; in welchen Geſetzen die Sterne
Gehn, und was weiter verhüllt. Er, der Erſte, verbietet die Thiere
Aufzutiſchen; zuerſt auch erſchloß er zu folgenden Worten
Zwar mit Weisheit den Mund; doch ehn' auch Glauben zu finden:
Laſſet, ihr Sterblichen, ab, durch ſcheußliche Speiſen die Leiber
Euch zu entweih'n; es giebt ja Getreid', giebt Obſt, ſo die Aeſte
Beugt mit ſeinem Gewicht, und ſchwellende Trauben am Weinſtock.

Süße Gewachſ' auch giebt's, und ſolcherlei, welche die Flamme
Mild und weich zu machen vermag. Auch wird euch die Milch nicht,
Auch nicht der Honig verwehrt, ſüßduftend von Thymianblüthe,
Reichthum ſpendet die Erd' und verſchwendriſch, mildere Nahrung
Bietet ſie dar, und Gericht' auch ohne das Blut der Erwürgten.
Beſtien ſtillen den Hunger mit Fleiſch; und dieſe nicht alle.
Denn das Roß und die Schaaf', und das Hornvieh leben vom Graſe.
Nur die, deren Natur ungebändigt iſt und verwildert,
Tiger Armenia's nur und wuthausſchnaubende Löwen,
Bären und Wölfe zumal, die freuen ſich blutigen Fraßes.
Welche Verworfenheit, weh! iſt's, Fleiſch in Fleiſch zu begraben!
Und den begierigen Leib mit verſchlungenen Leibern zu mäſten!
Selbſt ein Geſchöpf, vom Tod ſich friſten des Nebengeſchöpfes!
Alſo bei Schätzen ſo viel, die all' euch der Erde, der Mütter
Beſte gebiert, freut euch nichts, außer mit grimmigem Zahne
Traurige Wunden zu kau'n, nachahmend den Brauch der Cyklopen?
Nur wenn du Andre vertilgſt; iſt möglich dir alſo, den Hunger
Deines gefräßigen Bauchs, des ſo übel gezog'nen, zu ſtillen?
Aber der Vorwelt Zeit, ſie, die wir die goldene nennen,
War bei Früchten der Bäum' und bei Kraut, vom Boden erzognem,
Heiter beglückt, und nicht mit Blute befleckt ſie die Lippen.
Sicheren Fittigs flog damals in den Lüften der Vogel,

Furchtlos irrte der Haſe herum in der Mitte der Fluren.
Und Leichtgläubigkeit ſpießte den Fiſch noch nicht an die Angel.
Von Nachſtellungen frei und Betrug nicht fürchtend, war Alles
Friedvoll rings umher. Als aber ein Stifter des Unheils,
(Wer von den Göttern es war) nicht gönnend die frömmere Koſt uns,
Thieriſche Nahrung hinab in den gierigen Magen verſenkte,
Bahnt' er dem Laſter den Weg. Zuerſt ward, möchte man glauben,
Warm von der Beſtien Mord mit Blute beſudeltes Eiſen.
Und das wäre genug; denn Thiere, die uns nach dem Leben
Steh'n, man darf (ich geſteh's), ſie, der Mild' unbeſchadet, dem Tod weih'n.
Aber ſo ſehr ſie zu tödten geziemt, ſo wenig zu eſſen.
Doch die Verruchtheit ging nun weiter. Das erſte der Opfer
Fiel, wie billig iſt, denk' ich, das Schwein, weil Saaten mit krummem
Rüſſel heraus es wühl' und die Hoffnung des Jahres zernichte;
So auch der Bock, der die Rebe benagt, an des rächenden Bacchus
Altar ward er erwürgt, und Beide bezahlten die Schuld nur.
Doch was verſchuldetet ihr, o Schaaf', ihr friedlichen Thiere,
Menſchen zum Beſten beſtimmt, die im ſtrotzenden Euter ihr Nektar
Tragt, und Wolle von euch zu weichen Gewändern uns darreicht?
Die ihr im Leben uns ſelbſt viel nützlicher ſeid, als im Tode?
Und was verſchuldet der Stier, das Geſchöpf ohn' Argen und Schalkheit,

So unschädlich und ehrlich, gemacht zum Dulden der Arbeit?
Höchst undankbar war, unwürdig der Gaben des Feldes,
Wer nach des hakigen Pflugs nur eben entnommener Bürde,
Seinen Besteller zu schlachten vermocht; wer jenen von Arbeit
Nackend geriebenen Hals, der so oft ihm das harte Gefilde
Hatte verneu't und der Ernten so viel' ihm gewährt, — mit dem Beil schlug!
Und nicht genug, daß geschieht ein so sträflicher Frevel: zur Bosheit
Vorwand nimmt man die Götter sogar und glaubt, daß dem höchsten
Wesen gefalle der Mord des die Arbeit duldenden Pflugstiers!
Frei von Tadel und schön von Gestalt vor Allen (ihm schadet
Eben ja, daß er gefällt) mit Binden geschmücket und Gelde,
Nahet das Opfer dem Heerd, es höret den Betenden arglos,
Sieht dann zwischen den Hörnern der Stier auflegen die Früchte,
Die es gebaut, und färbt mit Blute, getroffen, das Messer,
Das es vielleicht vorher im spiegelnden Wasser erblickte.
Stracks aus zuckender Brust wird das Innre des Leibes gerissen,
Wird dann beschaut, und darin der Götter Gesinnung erforschet. —
Woher hungert so sehr nach verbotener Speise den Menschen?
Sterblich Geschlecht, was wagt ihr dieses zu essen? Ich bitte,
Thuet es nicht! und nehmt doch unsere Warnung zu Herzen!
Gebt ihr aber dem Gaum die Glieder geschlachteter Stiere:
O so wisset, so fühlt, daß ihr eure Besteller zermalmet!
Weil ein Gott mich beseelt, zu reden, so folg' ich geziemend

Dem mich begeiſternden Gott; und mein Delphi, und ſelber dem Aether
Schließ' ich auf und eröffne hochheil'ger Geſinnungen Ausſpruch.
Großes, wie niemals noch aufſpürte der Früheren Scharfſinn,
Und was lange verſteckt, ſing' ich. Mich freut durch die hohen Sterne zu gehn; mich freut, die trägere Erde verlaſſend,
Wolkengetragen zu ſtehn auf den Schultern des kräftigen Atlas.
Niederzuſchau'n aus der Fern' auf vernunftentbehrende Seelen,
Schweifende hier und dort, und die feig vor dem Tode ſich fürchten,
So zu ermahnen, den Lauf des Geſchicks alſo zu entwickeln.
O du Geſchlecht, aus Furcht vor dem froſtigen Tode bedonnert,
Was nur bebſt du vor Styx und Finſterniß, eitelen Namen,
Einbildungen der Dichter, und Orkus entfabeltem Zuchthaus?
Ob die Flamme den Leib auf dem Holzſtoß, oder die Zeit ihn
Nahm durch Verweſung: ſo wißt, ihn vermag kein Leiden zu treffen.
Frei vom Tod iſt der Geiſt und immer, verließ er den frühern
Wohnſitz, lebt er in anderem Haus und wohnet geborgen.
Ich ſelbſt war (noch gedenk' ich) zur Zeit des Trojaniſchen Krieges
Pantheus Sohn Euphorbus, ihm hat des jüngern Atriden
Schweres Geſchoß durchbohrt die entgegengewendete Bruſt einſt.
Jüngſt erſt erkannt' ich den Schild, den unſere Linke getragen,
Im Abantëiſchen Argos auf's Neu' im Tempel der Juno.
Jegliches wandelt ſich um, doch nichts geht unter; der Geiſt irrt,

Kommt von dort hierher, von hier dorthin und besitzet
Allerlei Glieder, und fährt aus den Thieren in menschliche Körper,
Und von dem unsern in Thier' und dauert zu jeglicher Zeit fort.
Wie das geschmeidige Wachs zu neuen Gestalten sich umformt,
Und nicht bleibt, wie es war, noch dieselbigen Formen behauptet,
Aber dasselbe doch ist: so bleibt auch, lehr' ich, die Seele
Immer dieselbe; nur geht sie in mancherlei Bildungen über.
Also, daß menschlicher Sinn nicht der Gierde des Bauches erliege,
Laßt (ich verkünd' es euch) ab, durch verbrechrischen Mord euch verwandte
Seelen herauszustoßen und Blut mit Blute zu nähren.
Und weil hoch auf der See ich fahr' und den Winden die volle
Segel ich gab: Es ist im Weltall nichts, was Bestand hat.
Alles verrinnt; umstät ist jedes Gebilde gestaltet.
Selber die Zeit auch wälzt in unablässiger Wandlung
Sich wie ein Strom dahin; still stehn kann weder der Herstrom,
Weder die flüchtige Stund'; und wie Welle von Welle gejagt wird;
Und wie die erste, gedrängt von der kommenden, dränget den Vormann:
So auch fliehen zugleich und folgen zugleich sich die Zeiten.
Und stets bleiben sie neu; denn vorbei ist jetzt, was zuvor war,
Und was nicht war, wird; und jede Sekunde verjüngt sich.
Auch auftauchende Nacht neigt, siehst du, sich hin nach dem Lichte,

Und dies ſtrahlende Haupt folgt wieder der dunkelen Nacht nach.
So auch der Himmel behält nicht die nämliche Farbe, wann Alles
Liegt im Schooße der Ruh', und wann auf ſchneeigem Roſſe
Lucifer hell hervortritt, und iſt wiederum anders, wann Pallas
Tochter, dem Lichte voran die Welt färbt, die ſie dem Sol läßt.
Selber die Scheibe des Gottes iſt roth, wenn ſie unter der Erde
Früh ſich erhebt und roth, wenn ſie unter die Erde hinabſinkt;
Weiß auf der oberſten Höh', dieweil dort oben des Aethers
Beßre Natur, entfernt von der Erd' Anſteckung ſich frei hielt.
Auch ſo der nächtlichen Luna Geſtalt kann nirgends ſich gleich ſein,
Oder die nämliche bleiben; und ſtets heut kleiner als morgen.
Iſt, zunehmende ſie doch größer, die Scheibe verengend.
Wie? und ſaheſt du nicht, daß im Jahre vier Wandlungen folgen,
Zeigend die Nachahmung von der Dauer des menſchlichen Alters.
Denn zart iſt's und wie Milch, und ähnlich dem Alter des Knaben,
Im neukommenden Lenz; dann trotzet der üppige Halm noch,
Iſt urkräftig und ſchwank und ergötzt mit Hoffnung den Landmann.
Jegliches blüht alsdann, und es lacht im Schmelze der Blumen
Hold das Gefild; doch fehlt noch jegliche Kraft in dem Laube.
Dann nach dem Frühlinge tritt das erſtarktere Jahr in den Sommer,

Kräftiger Jüngling wird's, denn reicher an Kraft und an Fülle
Iſt kein anderes Alter, und kein's, das heftiger aufbrauſ't.
Selbigem folget der Herbſt mit gemäßigter Hitze der Jugend.
Reif und mild, und zwiſchen dem Greis und der Mitt' und dem Jüngling
Steht's in mäßiger Wärm', auch beſtreut die Schläfe mit Grauhaar.
Drauf kommt zitternden Schritts der greiſige, ſchaurige Winter
Gänzlich der Haare beraubt; wo nicht, mit ſchneeigem Haupthaar.
Selber der eigene Leib wird uns ohn' einigen Stillſtand
Immer verwandelt ſogar; und was wir waren und jetzt ſind,
Werden wir morgen nicht ſein. Ein Tag war, wo nur als Samen,
Hoffnung künftiger Menſchen im Schooß wir wohnten der Mutter.
Nun legt bildende Hand die Natur an; wollte den Leib nicht
Aengſtigen laſſen, bedeckt im geſpannten Leibe der Mutter,
Und an die freiere Luft entließ ſie ihn aus der Behauſung.
Jetzo gebracht an das Licht lag ohne Vermögen der Säugling.
Zitternd noch, nach und nach, und noch nicht feſt auf den Knieen
Stehet er auf, durch irgend ein Ding nachhelfend den Sehnen;
Flieht dann kräftig und raſch, durchwandert des Jünglinges Laufbahn;
Und durchlaufen er hat die Jahre der mittleren Zeit auch,
Gleitet er abwärts hin auf der Bahn hinfälligen Alters.
Dies nun richter zu Grund und zerrüttet der früheren Jahre
Kraft; und Milo weint, der Gealterte, wenn er die Arme,
Die den Herkuliſchen einſt an Feſtigkeit und an der Muskel

Umfang ähnlich geweſen, erſchlafft ſieht hängen und kraftlos.
Auch wenn im Spiegel ſie ſah, die Runzeln des Alters, ſo weinet
Tyndarus' Tochter und frägt, warum man ſie zweimal geraubt, ſich.
Dingeverzehrerin, Zeit, und du, neidſüchtiges Alter,
Jegliches macht ihr zunicht' und, benagt vom Zahne der Jahre,
Reibet ihr Jegliches auf allmählig mit ſchleichendem Tode.
Das auch hat nicht Beſtand, was wir Elemente benennen.
Welch ein Wechſel ſie trifft, — merkt auf — ich will es euch lehren.
Viererlei Zeugungskörper enthält das ewige Weltall.
Zwei aus ihnen ſind ſchwer, die Erd' und das Waſſer, und werden
Nieder zur Tiefe gedrückt vermöge der eigenen Maſſe.
Eben ſo viele, die Luft und, reiner als Lüfte, das Feuer
Mangeln der Schwer', und ſteigen ohn' einiges Gegengewicht auf.
Sind auch dieſe getrennt durch des Raums Abſtand, ſo entſteht doch
Alles daraus und verſinket darin. Denn zerſetztes Erdreich
Wird zu flüſſigem Waſſer verdünnt; und das Waſſer, verflüchtigt,
Wird zu Dünſten und Luft; und wieder der Schwere benommen,
Schwingt ſich die dünneſte Luft empor zu dem oberen Feuer.
Rückwärts kehren ſie dann, wo die vorige Ordnung ſich umkehrt,
Denn die dickere Luft geht über verdichtetes Feuer
Jen' in Waſſer; gepreßt aus gerennener Fluth wird das Erdreich.

Eigene Form bleibt Keinem; und stets aus anderen andre
Bildungen schafft die Natur, sie der Dinge Verjüngerin,
wieder.
Und kein einziges geht im Weltall (glaubet mir) unter.
Sondern verneut die Gestalt und verändert sich; werden
geboren
Heißt anfangen zu sein ein Anderes, als man zuvor war.
Sterben — Dasselbe zu sein, aufhören. Ist jenes vielleicht
auch
Hierher, dorthin dieses versetzt: es besteht doch das Ganze.
Lang', wie ich glaube, verharrt nichts unter dem nämli-
chen Bilde.
So, Jahrhunderte kam't vom goldnen zum eisernen Alter
Ihr; so änderte sich so oft der Gegenden Schicksal,
Ich selbst sahe, daß das, was einst das festeste Land war,
Wurde zur See; ich sah aus Fluthen gewordene Länder,
Und fern lagen der Fluth die im Meer einheimischen Muscheln
Und auf dem höchsten Gebirg' entdeckte man Anker der
Vorwelt.
Was erst Ebene war, das schuf der Gewässer Herabsturz
Um in ein Thal, und der Berg ward niedergeschwemmt
zum Blachfeld.
Ein vormaliger Sumpf lechzt jetzt von trockenem Sande
Und sonst dürstendes Land dampft jetzt, von See'n bewässert.
Neu versprudelnden Quell entsendete hier die Natur; dort
Schloß sie ihn und schon längst durch des Bodens Er-
schüttrungen strömen
So viel Flüsse heraus, als verstopft sich wieder versenken.
So geht Lykus hervor, wenn ihn einschlürfte die Erdschlucht,
Ferne von dort, und entsteht in anderen Gegenden wieder,
So, bald niedergeschluckt, und bald, im Verborgenen fließend,
Kommt der gewaltige Strom Erasinus in Argolis Flur vor.

Auch so den Mysierfluß Kaikus gereute sein Ursprung
Und sein früheres Bett; jetzt, sagt man, geh er in anderm.
Und Amenánus auch fließt bald, Sikanische Kiesel
Wälzend, und bald, nachdem sich die Quellen verstopften, verlechzt er.
Vorher trank man die Fluth, die Anigros ergießet, die Niemand
Jetzt mag kosten: seitdem (wenn anders den Dichtern nicht aller
Glaube zu nehmen) sich dort Zweileibige wuschen die Wunden,
Welche des Herkules Pfeil, des Keulhandhabers verursacht.
Wie, ist Hypanis nicht, der, Scythischen Bergen entsprungen,
Süß war früher, anitzt von bitteren Salzen verunreint? —
Rings von Fluthen umspült, war sonst Antissa und Pharos
Tyros Phönicians auch; der keines jetzt ist noch ein Eiland.
Leukas, ward, Festland, von den alten Bewohnern besessen,
Jetzt gehn Fluthen herum. Vereint mit Italia, sagt man,
War auch Zankle zuvor, bis das Meer die Nachbarschaft aufhob,
Und das Geländ' abstieß durch Strömungen mitten dazwischen.
Wenn du Helice suchst und Bura, Achaische Städte,
Triffst du sie unter der Fluth. Auch jetzt noch pflegen die Schiffer
Städte, versenkt in das Meer, mit versunkenen Mauern zu zeigen.
Nahe der Pitthischen Stadt Trözen steht ragend ein Hügel,
Hoch, ohn' einige Bäume, wo vor das ebenste Blachfeld;
Jetzt ein Hügel; denn einst (Ha, schauerlich ist's zu erzählen!)
Hatte die wilde Gewalt in finstere Höhlen gesperrter
Winde, die irgendwo hin hinauswehn wollten, und fruchtlos

Rangen, der freieren Luft zu genießen, weil nirgends im ganzen
Kerker ein Spalt sich fand, der Durchgang böte dem Wehen,
Aufgeschwellt und gedehnt das Erdreich, so wie des Mundes
Hauch die Blase gewohnt zu dehnen ist, oder den Bocksschlauch.
Jene Geschwulst blieb dauernd dem Ort und hat die Gestalt vom
Schwellenden Hügel noch jetzt, der hart durch die Länge der Zeit ward.
Fällt mir auch Mehreres bei, Gesehenes oder Gehörtes,
Will ich doch Wen'ges davon aufzählen. Giebt und empfängt nicht
Neue Gestalten die Fluth? Am Mittag, Jupiter Ammon,
Ist eiskalt dein Quell, und am Morgen und Abend erwarmt er.
Holz, an's Wasser gebracht, entzünden, so heißt's, Athamanen,
Wenn sich des Mondes Gestalt in die mindesten Kreise zurückzog.
Bei den Cikoniern ist ein Fluß, der, wenn man daraus trinkt,
Macht die Gedärme zu Stein und umzieht das Benetzte mit Marmor.
Krathis und Sybaris hier, der unsern Gefilden benachbart,
Machen dem Bernstein gleich und gleich dem Golde das Haupthaar.
Und, was verwunderlicher, auch Gewässer ja giebt es, den Körper
Nicht nur, sondern den Geist zu verwandeln vermögende selber.
Wer wohl hörete nicht von der üppigen Salmacis Weiher,
Und Aethiopia's See'n, wo Jeglicher, welcher daraus trinkt,

Toll wird, oder verfällt in wunderlich feſte Betäubung.
Wer nur immer den Durſt am Kliteriſchen Quelle gelöſcht hat,
Meidet den Wein, es erfreut den Enthaltſamen lauteres Waſſer;
Sei's, weil feurigem Wein feindſelige Kraft in dem Waſſer,
Oder, nach Eingeborner Bericht, weil der Sohn Amithaon's [3]
Als er durch Kraut und Geſang die bedonnerten Töchter des Prötus
Vom Wahnſinne geheilt, die Reinigungsmittel der Seele
In die Gewäſſer verſenkt; und der Weinhaß blieb in den Wellen.
Dieſer an Wirkungen iſt der Fluß Lyncestius ungleich.
Wer nur immer ihn ſchlürft mit wenig gemäßigter Kehle,
Taumelt nicht anders, als wenn von lauterem Wein er getrunken.
Ein Arkadiſcher Ort, den Pheneos nannte die Vorzeit,
Iſt durch gedoppeltes Waſſer bekannt; das ſcheue des Nachts du;
Nachts iſt ſchädlicher Trank; man trinkt's unſchädlich bei Tage.
Ström' und See'n empfahn ſo andre und andere Kräfte.
Einſtmals war noch die Zeit, wo Ortygie ſchwamm in den Wellen;
Jetzund ſtehet ſie feſt. Auch die Symplegaden, zerworfen,
Durch der zerſchollenen Strömungen Stoß, einſt fürchtete Argo
Die unbewegt jetzt ſteh'n und Obſtand leiſten den Winden.
Auch wird Aetna, der jetzt aufglüht in der ſchwefligen Eſſe,
Nicht ſtets feuerig ſein, ſo wenig er feuerig ſtets war.

3) Melampus.

Denn die Erd' ist entweder ein Thier, und lebt und besitzet
Luftausgänge, die Gluth aushauchend, an mehreren Orten:
Und dann kann sie, so oft sie sich regt, umändern des Athems
Gänge, versperren allhier, und dort aufmachen die Klüfte:
Oder, wenn wehende Wind' in inneren Höhlen verschlossen,
Stein auf Stein ausspei'n und flammengeschwängerte Masse,
Dann fängt selbige bald durch des Wurfs Aufschleuderung Feuer:
Alsdann wird das Geklüft, wenn die Winde sich legen, erkalten;
Oder des Erdpechs Stoff empfangen den Brand und der gelbe
Schwefel entzündet sich mit unablässigem Dämpfen:
Alsdann trägt, wenn die Erde der Gluth nicht Speisen und fette
Nahrung gewährt, und die Kraft durch die Länge der Zeiten erschöpft ist,
Und der gefräß'gen Natur ihr Nahrungsmittel entgehet,
Jene den Hunger nicht mehr, und mangelt dem Feuer, ermangelnd.
Männer, erzählt man, giebt's im Hyperboreer-Pallene,
Welche mit leichtem Gefieder den Leib sich pflegen zu hüllen,
Wenn im Tritonischen Sumpf sie neunmal untergetaucht sind
(Dies zwar glaub' ich nicht); auch sollen die Scythischen Frauen,
Sprengten sie Gift auf den Leib, ausüben dieselbigen Künste.
Darf man Glauben jedoch beimessen erwiesenen Dingen:
Siehest du nicht, daß die Körper, so viel durch Alter und schlaffe
Wärme von ihnen verfault, in winzige Thierchen sich wandeln?
Geh' und erlesene Stier' eingrab' in den Boden geschlachtet,

Und — die Erfahrung lehrt's — es entſteh'n aus dem faulenden Aaſe
Blumenbenaſchende Bienen zerſtreut, die ganz wie die Alten
Fluren durchzieh'n und, dem Fleiße geneigt arbeiten in Hoffnung.
Untergeſcharrt giebt kriegriſches Roß Entſtehung dem Hornis.
Wenn dem Strandkrebs du die gebogenen Scheeren hinweggnimmſt
Und mit Erde den Reſt zudeckſt, ſo geht aus vergrabnem Rumpf' ein Skorpion vor und dreht mit hakigem Schwanze.
Auch die Raupe der Flur, die das Laub mit gelblichen Fäden
Pflegt zu umſpinnen, (die Sach' iſt getreulich beachtet vom Landmann)
Tauſcht mit dem Schmetterling um die Geſtalt, mit dem Schadenverbreiter.
Saamen auch faſſet der Rumpf, der grünliche Fröſche hervorbringt.
Fußlos zeugt er ſie erſt; bald giebt er zum Schwimmen geſchickte
Schenkel; damit ſie jedoch zu weiteren Sprüngen bequem ſei'n,
Thun es an Länge zuvor den vorderen Beinen die hintern.
Noch ein Junges iſt's nicht, was eben die Bärin geboren,
Nein! halblebendes Fleiſch, das die Mutter durch Lecken zu Gliedern
Bildet, und in die Geſtalt zurückbringt, welche ſie ſelbſt hat.
Sieheſt du nicht, daß die Brut von den honigeinbringenden Bienen,
Die ſechseckiges Wachs zudeckt, ungliedrige Körper
Sind und ſpät erſt Füß' und ſpät erſt Flügel bekommen? —
Daß auch Juno's Pfau, der Stern' im Schweife herumträgt,

Daß Zeus Waffenverwalter [1], daß auch Cytherëische Tauben,
Und daß der Vögel gesammtes Geschlecht vom Dotter des Eies
Könnt' entstehen: Wer würd' es glauben, wenn er es nicht wüßte?
Einige meinen, daß, wenn im verschlossenen Grabe der Rückgrath
Wäre verwes't: sich das menschliche Mark umwandle zur Schlange. —
Doch dies Alles empfängt von anderen Dingen den Ursprung.
Aber es ist Ein Vogel, sich selbst zeugt der und ersetzt sich;
Phönix Assyrern genannt. Von Kräutern weder, noch Feldfrucht,
Lebt er, sondern von Saft des Amomum und Thränen des Weihrauchs,
Wenn nur dieser sein Alter auf fünf Jahrhunderte brachte:
Dann auf Aeste der Eich' und auf Wipfel der schwankenden Palme
Bau't er ein Nest mit den Klauen sich auf und gebogenem Schnabel.
Und wenn er Kassia dort und Aehren der lieblichen Narde
Untergestreut, und gestoßenen Zimmt sammt gelblicher Myrrhe:
Setzt er sich oben darauf, und endet das Leben in Düften.
Dann soll, eben so viel Jahrhunderte Lebens empfahend,
Wieder ein Phönix entsteh'n aus dem Leibe des Vaters, ein kleiner.
Wenn dem Kräfte das Alter verlieh, der Bürde gewachsen,
Hebt er des Nestes Gewicht von den Aesten des ragenden Baumes,

---

1) Der Adler.

Trägt voll kindlicher Liebe die eigene Wieg' und des Vaters
Grab, und durch wehende Lüfte gelangt zu der Stadt Hyperions,[5]
Setzt er am Haus Hyperion es ab vor der heiligen Pforte.
Iſt nun dies ſchon Mähr von bewunderungswürdiger Neuheit:
Staunen wir billig auch, daß ihr Geſchlecht die Hyäne verändert,
Daß ſie beſprungen vom Mann als Weibchen, ein Männchen ſofort iſt.
Jenes Geſchöpf auch, das von der Luft ſich nährt und vom Winde,
Aehnelt die Farben ſofort ſich der Ding' an, die es berührte.
India ſchenkte beſiegt dem rebenumwundenen Bacchus
Luchſe, von denen es heißt, daß, was nur die Blaſe herausläßt,
Sich umwandelt in Stein und gerinnt durch der Lüfte Berührung.
Alſo verhärtet ſich auch die Koralle zur nämlichen Stunde,
Wo ſie die Lüfte berührt, die ein weiches Gewächs in der Fluth war.
Ehender ſänke der Tag und Phöbus taucht in das tiefe
Meer die keuchenden Roſſe, bevor ich Alles erwähnte,
Was ſich in neue Geſtalten verkehrt. So ſehn wir die Völker
Aendern ſich um mit der Zeit, und einige Kräfte gewinnen,
Andre verfallen. So war einſt Troja an Schätzen und Männern
Groß, und des Blutes ſo viel zehn Jahre vermocht' es zu geben!
Jetzund liegt es in Staub, und zeigt nur alternde Trümmer

5) Heliopolis.

Und an der Stelle der Schätz' uns nur Grabhügel der Ahnherrn.
Hoch war Sparta berühmt; es blühte die große Mycená,
Minder des Cekrops nicht, nicht minder die Burg des Amphion.
Aermlicher Boden ist Sparta jetzund; das erhabne Mycená
Sank; was ist Thebá, die Stadt des Oedipus, außer ein Mährlein?
Was von Pandions Athen' ist überig, außer der Name?
Jetzt auch, sagt das Gerücht, entsteigt die Dardanische Roma,
Die nah liegend der Fluth vom Apenninischen Tibris,
Unter gewaltigen Müh'n sich den Grundstein legt zu der Herrschaft.
So nun wandelt die Form anwachsend, und einst wird sie werden
Haupt der unendlichen Welt. So sollen es Seher verkünden
Und weissagende Sprüch'; und so viel ich selbst mich erinnre,
Sprach, da Troja's Macht schon wankte, des Priamus Sprößling
Helenus, als am Heil Aeneas weinend verzagte:
Göttingeborener, hältst für Wahrheit unseres Herzens
Ahnungen du: nicht ganz wird Troja verfallen, da du lebst.
Dir wird Feuer und Schwert Bahn gehen. Du gehst; das erstürmte
Pergames nimmst du mit dir bis zuletzt du gelangst zu der fremden
Flur, die Troja und dir freundschaftlicher ist, als die Heimath.
Ja schon seh' ich die Stadt, die Phrygischen Enkeln gebühret,
Groß, wie keine zuvor, noch jetzt, noch einst in der Zukunft.
Selbige werden in viel Jahrhunderten andere Häupter
Mächtig, jedoch zur Herrin der Welt sie machen Julus,

Sprößling. Aber es wird, wenn Deſſen die Erde genoſſen,
Sein der ätheriſche Sitz ſich freu'n, und der Himmel ſein Ziel ſein.
Daß dies Helenus einſt dem Träger der Laren Aeneas
Sang, iſt erinnerlich mir, und ich freue mich, daß die verwandte
Stadt anwächſt, und den Phrygern zum Heil einſt ſiegten die Griechen.
Aber um nicht zu weit mit des Zieles vergeſſenden Roſſen,
Abzuſchweifen: es wandelt die Form mit dem Himmel, was immer
Unter ihm iſt, und die Erd' und was nur immer darauf iſt,
Wir auch, Theile der Welt (dieweil nicht Körper allein wir,
Sondern geflügelte Seelen auch ſind, und in Hüllen des Wildes
Ueberzugehn, und im Leibe des Viehs uns zu bergen vermögen),
Wollen die Körper, darin die Seelen der Eltern gewohnet
Oder der Brüder und ſonſt durch ein anderes Band uns Verwandter,
Oder der Menſchen gewiß, in Sicherheit laſſen und Ehren,
Und nicht unſer Gedärm mit Thyeſtiſchem Mahle beladen.
Wie ſo leicht doch gewöhnt, wie leicht doch bereitet ſich jener
Frevler zu Menſchengemord', wenn dem Kalb in die Kehl' er das Meſſer
Stößt und dem Klagegebrüll ungerührt darbietet die Ohren;
Oder das Böcklein vermag, das klagt wie Wimmern des Säuglings,
Niederzuſtoßen und deß, den ſelbſt er gefället, des Vogels
Sich als Speiſe zu freu'n. Wie viel fehlt ſolcherlei Thaten
Zum vollſtändigen Mord? Wo führt ſolch Beginnen hinüber?

Pflüge der Stier und sein Tod sei Schuld nur der höheren Jahre;
Schutz verleihe das Schaaf vor dem Schauer erregenden Nordwind;
Reiche gesättigt die Geis das Euter der melkenden Hand dar;
Netz und Fallstrick doch und Schlingen und trügrische Künste
Hebet hinweg, nicht den Vogel berückt mit der leimigen Ruthe,
Noch umschließet den Hirsch mit gefürchteter Federverlappung;
Noch mit betrüglichem Köder verbergt die gebogene Angel.
Bringet, was schadet, nur um; doch dann auch bringt sie allein um.
Rein von der Kost sei der Mund, und genieß' anständige Nahrung.
Durch dergleichen und andre Gespräch' am Geiste gebildet,
Kehrt in die Heimath Er; und beschickt ganz ohne sein Zuthun
Nahm jetzt Numa zur Hand die Zügel des Latiervolkes.
Durch die Gemahlin, die Nymphe, beglückt, und die Führung der Musen
Lehret er Opfergebräuch' und leitete das an die wilde
Fehde gewöhnte Geschlecht zu Künsten des Friedens hinüber.
Und nachdem er, als Greis, sein Reich und Leben vollendet;
Jammerten Latiums Frau'n, und das Volk und die Väter des Volkes
Trauernd um Numa's Tod. Aus der Stadt abscheidend verbirgt sich
Heimlich im dichten Gehölz des Aricischen Thales die Gattin,
Und den Orestischen Dienst [6] der Diana stört sie durch Stöhnen

6) Von Orestes aus Taurus gebrachten.

Und Wehklagen. Wie oft, ach! mahnten des Hains und des Sees
Nymphen, es nicht zu thun, und redeten tröſtende Worte!
Theſeus heroiſcher Sohn, wie oft zu der Weinenden ſprach er:
Mäßige dich! denn nicht allein dein eigenes Schickſal
Iſt ja bejammernswerth. Sieh Anderer ähnliche Schläge;
Ruhiger trägſt du es dann. O könnte nur Anderer Beiſpiel,
Nicht mein eignes, dich tröſten im Leid! doch kann es auch meines
Wohl ſchon haſt im Geſpräch du gehört, daß Hippolytus einſtmals
Durch Stiefmutterbetrug, Leichtgläubigkeit ſeines Erzeugers,
Opfer geworden des Tods. Du ſtaunſt; kaum werd' ich's beweiſen.
Doch Jener bin ich. Mich klagte Paſiphae's Tochter
(Sei's aus Furcht vor Verrath, ſei's mehr aus Groll der Verſchmähung)
Als ſie umſonſt mich verſucht, einſt an, ich hätte des Vaters
Lager entweiht. Unſchuldig verſtieß aus der Stadt mich der Vater,
Und des Entzweienden Haupt noch verwünſcht' er mit feindlichem Fluche.
Mein landflüchtiger Weg ging nach Trözene des Pittheus.
Und ſchon fuhr ich dahin am Strand' des Korinthiſchen Buſens;
Als das Meer ſich erhob und ein rieſiger Schwall der Gewäſſer
Schien in Bergesgeſtalt ſich aufzublähn und zu wachſen,
Und, ausſtoßend Gebrüll, ſich oben am Gipfel zu ſpalten.
Dann aus geborſtener Fluth drängt hörnerbewaffnet ein Stier ſich.

Und bis zur Bruſt hinab zu den ſchmeidigen Lüften entragend,
Spei't er Theile des Meers aus Nüſtern und offenem Maul aus.
Meinen Gefährten erbebte das Herz. Mir blieb's unerſchrocken,
Nur auf meine Verbannung geſpannt. Da wenden die raſchen Thiere zum Meere den Hals und ſcheu'n mit geſpitzeten Ohren;
Und, unruhig aus Furcht vor dem Unthier, ſtürzen von hohen Klippen den Wagen ſie nieder. Ich kämpf' umſonſt, mit den Händen
Die vom weißlichen Schaum abtriefenden Zäume zu lenken Und an dem Rücken geſtemmt ſtraff anzuhalten die Zügel.
Doch nicht hätte die Wuth des Geſpanns die Kraft mir gewältigt,
Wäre der Räder nicht eins, da, wo es ſich ſtets um die Achſe Dreht, an ein ragend Geſtrüpp anrennend, zerſchellt und zertrümmert.
Mich aus dem Wagen geſchnellt und von Strängen die Arme gehalten,
Lebend das Innre des Leibs entſchüttelt, die Nerven am Stamme
Klebend, geſchleift die Glieder zum Theil, theils hängen geblieben,
Konnteſt du ſeh'n. Dumpf ſcholl das zermalmte Gebein, bis die müde
Seele zuletzt entfloh. Da war da kein Theil an dem Körper, Welchen erkennen man konnt'; und Alles war einzige Wunde.
Nymphe, vermagſt du, erkühneſt du dich mit unſerem Unglück Dein's zu vergleichen? Ich ſah das Licht entbehrende Reich auch,

Und den verſtümmelten Leib in Phlegethons Welle verpflegt' ich.
Doch nicht ohne die Kraftarzneі des Apolliſchen Sprößlings
Wäre mein Leben gekehrt. Nachdem ich durch kräftige Kräuter
Und die Päeniſche Kunſt dem Dis zum Trotz es zurücknahm:
Warf (damit das Geſchenk, wenn ich wieder erſchiene, den Neid nicht
Mehrete) Cynthia dann ein dichtes Gewölk mir entgegen,
Und, daß ſicher ich wär' und erſcheinen mit Sicherheit könnte,
Füget ſie Jahre mir bei, und nicht zu erkennendes Antlitz
Ließ ſie zurück. Sie bedachte ſich lang', ob ſie Kreta, ob Delos
Mir zum Wohnort gäb'; und Delos und Kreta verwerfend,
Setzte ſie mich hierher, und zugleich mir befiehlt ſie, den Namen
Abzuthun, der könnt' an die Roſſe noch mahnen, und ſagte:
Der du Hippólytus warſt, du ſollſt nun Virbius heißen.
Jetzo bewohn' ich den Hain und, einer der niederen Götter,
Berg' ich mich unter der Herrſcherin Schutz, zu dieſer mich haltend.
Doch es vermag ein fremder Verluſt Egeria's Kummer
Nicht zu erleichtern, ſie liegt am unterſten Fuß des Gebirges,
Schmilzt in Thränen dahin, bis, gerührt durch der Trauernden Liebe,
Phöbus Schweſter den Leib umſchuf zur eiſigen Quelle,
Und ihr die Glieder verdünnt zu ewiglich ſtrömenden Wellen.
Aber die Nymphen ergreift ſolch Wunder; der Amazone
Sohn nicht anders erſtaunt, wie jener Tyrrheniſche Pflüger,
Als er mitten im Feld den verhängnißſchwangeren Erdklos
Sah, der erſtlich von ſelbſt ſich bewegt' ohn' einigen Antrieb;
Bald dann Menſchengeſtalt annahm und die erdige ablegt,

Dann aufmachte den Mund, den noch friſchen, verkündend die Zukunft.
Tages benennten ihn die Bewohner des Landes; der erſte Lehrt' er Etruria's Volk zukünftige Dinge verkünden.
Oder wie Romulus, als er den Speer, der im Berg Palatinus Haftete, plötzlich belaubt einſt ſah, der nun auf der neuen Wurzel emporſtand, nicht mit der Spitze, in den Boden getrieben.
Und nicht Waffe bereits, nein, Baum mit ſchwankender Krone Nimmer erwarteten Schatten gewährt, anſtaunenden Römern.

Aus dem Feſtkalender.

10. April. Spiele im Circus (auch 12. April) der Ceres zu Ehren V. 389—397. — (Cerealien): Verdienſte und Verehrung der Ceres V. 394—416. — Proſerpina, ihre Tochter, durch Pluto geraubt und von Ceres geſucht V. 417—620.

(Deutſch von C. F. Metzger.)

Wann auf die ſiegende Roma die kommende Eos herabſchaut
Und nun dem Phöbus den Platz räumt das verſcheuchte Geſtirn,
Dann wird feſtlich der Circus durch Zahl der Götter und Umzug,
Und von den Roſſen im Flug Palmen des Sieges ereilt.
Spiele der Ceres ſodann, nicht Noth iſt's, Gründe zu melden,
Kund iſt der Göttin Geſchenk, kund ja von ſelbſt ihr Verdienſt.
Ernte der älteſten Menſchen war nichts als grünende Kräuter,

Welche die Erde, da noch Keiner ſie heiſchte, verlieh.
Bald dann pflückten ſie ſich das Gras von lebendigem Raſen,
Bald auch waren ihr Mahl Spitzen von zartem Gezweig.
Drauf entſproßten die Eicheln. Man fühlt' im Funde ſich glücklich;
Herrliche Schätze verlieh ſtarrender Eichen Gewächs.
Aber der Menſch war beſtimmt zu beſſerer Speiſe; da lehrt' ihn
Ceres die Eicheln zuerſt tauſchen mit edlerer Koſt.
Stiere gewöhnte ſie ſelbſt, zu beugen die Hälſe dem Joche;
Strahlen der Sonne nun erſt ſah der umwühlete Grund.
Koſtbar war Erz; verborgen war da noch die Maſſe des Stahles;
Möchte verborgen, ach! nur immer geblieben ſie ſein!
Ceres erfreut ſich des Friedens. O mit dem Beſtande des Friedens
Wünſchet des Fürſten Beſtand, Pflanzer des Feldes, für euch.
Ehret die Göttin mit Mehl, ihr dürft's, und mit kniſterndem Salze,
Weihrauchkörner auch ſprengt auf den veralteten Heerd!
Zündet, ſo Weihrauch fehlt, der gewogenen Göttin gepichte
Fackeln an; wenig auch iſt, ſei es nur rein, ihr genug.
Haltet die Meſſer entfernt vom Stier, ihr zum Dienſte geſchürzte
Prieſter! es pflüge der Stier! opfert das müßige Schwein!
Niemals treffe den Nacken die Axt, für welchen das Joch paßt;
Leben und ſchaffen ſoll er oft im gehärteten Grund.

Aber es mahnt mich der Ort, die Entführung zu melden der Jungfrau:
Viel des Bekannten vernimmſt, wenig des Neuen du jetzt.

Mit drei Felſen erſtreckt das Trinakriſche Land in das weite
Meer ſich; der Lage verdankt ſeine Benennung das Land,
Ceres' lieblicher Sitz, wo ſie unter der Menge der Städte
Jenes in urbarem Grund fruchtbare Henna bewohnt,
Einſt empfing Arethuſa, die kühle, der Himmliſchen Mutter;
Blonde Göttin, auch du kämſt zu dem heiligen Mahl.
Aber die Tochter, umringt von ihren gewohnten Geſpielen,
Schweift auf grünem Gefild nackendes Fußes umher.
Tief im ſchattigen Thal iſt ein von beſprengendem Waſſer,
Das von der Höhe ſich ſtürzt, reichlich befeuchteter Ort.
Farben, ſo mancherlei, ſah man daſelbſt, als nur die Natur ſchafft.

Maleriſch zierten das Land Blumen verſchiedener Art.
Kaum erblickte ſie dies, ſo ſprach ſie: „Gefährtinnen, kommet,
Und pflückt Blumen mit mir, pflücket die Buſen euch voll!"
Und es vergnügt ſich der Mädchen Gemüth an der nichtigen Beute,
Und beim emſigen Werk fühlen die Mühe ſie nicht.
Dieſe da füllt ſich Körb', aus biegſamer Weide geflochten.
Buſenfalten beſchwert dieſe, wie jene den Schooß.
Primeln ſammelt ſich die, um Vielen bemühet ſich jene;
Dort kneipt eine des Mohns Häupter mit Nägeln ſich ab.
Dieſe da ziehſt, Hiacinthe, du an, Amarante, du jene,
Die liebt Thymian, die Caſia, Lotus ein Theil.
Roſen erſammeln ſie meiſt, und der Namen ermangelnde Blumen,
Crocus den zarten, mit ihm weißliche Liljen ſie ſelbſt.
Mählig entfernt man ſich mehr im Eifer zu pflücken; durch Zufall
War der Gebieterin jetzt keine Gefährtin gefolgt:
Alſo erblickt ſie der Ohm und raubt flugs weg die Geliebte,
Sie in's heimiſche Reich führend mit blauem Geſpann.

Theuerſte Mutter, o hilf! man reißt mich, ſchrie ſie, von hinnen;
Und ihr Buſengewand hatte zerriſſen ſie ſelbſt.
Siehe, da öffnet dem Dis ſich die Bahn; denn es können die Roſſe,
Nimmer des Lichtes gewohnt, kaum noch ertragen den Tag.
Aber es rief der Geſpielinnen Chor, voll Blumen die Körbe
Tragend: Perſephone, komm, deine Geſchenke zu ſeh'n!
Als die Gerufene ſchweigt, ſo erfüllt ihr Geheul die Gebirge,
Und der Bekümmerten Hand ſchläget die nackende Bruſt.
Ceres, beſtürzt ob dem Jammergeſchrei — juſt kam ſie nach Hauſe,
Schrie: ich Arme! wohin, Tochter, verloreſt du dich?
Sinnlos ſtürzt ſie davon, gleich Thracia's wilden Mänaden,
Die, wie man meldet, umherrennen mit fliegendem Haar.
Wie nachbrüllet die Mutter dem Kalb, das dem Euter entführt ward,
Und durch jeglichen Wald ihre Geborenen ſucht,
Alſo die Göttin; ſie läßt dem Seufzen den Lauf und im Fluge
Rennt ſie dahin und beginnt, Henna, von deinem Gefild.
Hier entdeckte die Spuren ſie ſchon von den Tritten des Mädchens,
Und vom bekannten Gewicht ſah ſie den Boden gedrückt.
Und wohl wäre der Tag der letzte geweſen des Irrens,
Hätten nicht Schweine des Tritts weitere Spuren zerwühlt.
Schon durchläuft ſie Leontiums Flur und des Stroms Amenanus
Ufer, und deinem Geſtad, moſiger Acis, entlang,

Schweift am Cyane hin, und am Borne des sanften Anapus,
Und am Gela, zu dem Wirbel verschließen den Weg,
Späh't Ortygia's Flur, Megara, Pantagia's Ufer,
Dort auch, wo sich in's Meer stürzt die Symäthische Fluth,
Späh't die cyclopischen Grotten, geschwärzt von brennenden Essen,
Und wo der Sichelgestalt dankt die Benennung der Ort.
Sieht der geheiligten Stier' anmuthige Weiden am Mela,
Tauromenos, Didyme, Himera und Agrigent,
Drauf Camerina und Thapsos, die tempische Flur des Helorus,
Eryx' Gipfel, der, stets offen dem Weste sich hebt.
So hat Pelorum sie schon, Lilybäum, so auch Pachynum,
Jene des Heimathlands äußerste Spitzen, besucht.
Wo sie nur wandelt, erfüllt sie das Land mit jammernden Klagen,
Wie wann Itys Verlust seufzend der Vogel beklagte
Schreit, Persephone! bald, bald Tochter! Das Ein' um das And're;
Immer erneuerten Rufs schallt das gewechselte Wort.
Aber Persephone hört nicht Ceres, noch hört sie die Mutter
Rufen: o Tochter! umsonst schallt das gewechselte Wort.
Sah sie Einen der Hirten, sah Einen der Pflanzer des Felds sie;
Frug sie nur: richtete nicht hieher ein Mädchen den Lauf?
Einerlei Farbe bedeckt schon die Welt, und in Dunkel gehüllt liegt
Alles; schon ist das Gebell wachsamer Hunde verstummt.
Hoch ragt Aetna bedeckend den Schlund des wilden Typhoeus,
Welcher den Boden in Gluth setzet mit brennendem Hauch.

Statt der Lamp' entzündet ſie dort zwei fichtene Fackeln;
Drum heiſcht Fackeln noch jetzt Ceres' geheiligtes Feſt.
Hier iſt wildes Geklüft vom Bau des verloderten Bimsſteins,
Eine der Oeden, wohin Menſchen nicht kommen noch Wild.
Hieher kommt ſie und ſpannt alsdann die gezäumeten Schlangen
Sich vor den Wagen, und irrt trocken durch's wogende Meer,
Eilet vorbei an den Syrten, an dir, Zankle'ſche Charybdis,
Hunde des Niſus, an euch, Schiffe zertrümmernd Gezücht,
Adria's ragendem Gelf, und dem Doppelmeer von Korinthus;
Und nun, Attiſches Land, kam ſie zu deinem Geſtad.
Hier erſt ſetzte ſie ſich tieftrauernd auf kaltem Geſteine;
Cecrops Sprößlingen heißt traurig die Stätte noch jetzt.
Sonder Bewegung verweilte ſie hier im Freien der Tage
Viel', aus auf- und den Mond, duldend die regnende Fluth.
Eignes Geſchick hat jeglicher Ort. Wo Eleuſis, der Ceres
Stadt liegt, ſagt man, da lag Celeus', des Greiſes, Gefild.
Eicheln trägt er und Brombeerbüſchen entſchüttelte Beeren,
Und zur Feurung des Heerds trockene Hölzer nach Haus.
Und ſein Töchterchen trieb heimwärts zwo Ziegen zum Felſen,
Und in der Wiege daheim lag ihm ein Söhnchen erkrankt.
Mutter, ſo ſprach das Mädchen (es rührte die Göttin der Name),
Was thuſt ohne Geleit hier du auf einſamen Höh'n?
Auch blieb ſtehen der Alte, ſo ſehr ihn drückte die Bürde,
Bittend, zu treten mit ihm unter ſein niedriges Dach.

Diese versagt's (sie glich in Haarumhüllender Haube
Einer Bejahrten); noch bat Jener, da sprach sie zu ihm:
Wandle beglückt und als Vater du stets! Mir stahl man die Tochter;
Wie viel lieblicher fiel dir, als das meine, dein Loos!
Sprach's, und ein glänzender Tropfen, der Thräne vergleichbar (denn Göttern
Ziemt nicht Thränenerguß) fiel auf die glühende Brust.
Weichen Gemüths auch weinen der Greis mit ihr und das Mädchen;
Drauf zu sprechen begann also der redliche Greis:
Auf, beim Wohle der Tochter, ob deren Verluste du jammerst;
Komm' und verschmähe das Dach ärmlicher Hütte doch nicht!
Ihm versetzte die Göttin: so führe mich denn! du verstandest's,
Mich zu bezwingen; vom Stein sprang sie und folgte dem Greis.
Und es erzählt der Gefährtin der Führer, wie krank ihm der Sohn sei,
Nimmer genieß' er des Schlafs, wache nur immer vor Schmerz.
Nahend den kleinen Penaten, entpflückt sie auf ländlichem Boden
Schlummer erregenden Mohn, lindernd die Schmerzen, der Flur,
Pflückend vergißt sie sich selbst, und bewußtlos kostet ihr Gaumen,
Stillend den Hunger, den lang' schon sie geduldet, die Frucht.
Weil sie nun so mit beginnender Nacht einstellte das Fasten,
Ladet Geweihte die Zeit schimmernder Sterne zum Mahl.

Wie ſie die Schwelle betritt, voll Jammers ſieht ſie da Alles;
Bei dem Knaben war ſchon Hoffnung zur Rettung entfloh'n.
Jetzo begrüßt ſie die Mutter (es heißt Metanira die Mutter),
Würdigt den Knaben ſodann, Mund ihm zu legen auf Mund.
Plötzlich entflichet die Bläſſ'; es erneu'n ſich die Kräfte des Leibes;
Solche belebende Kraft ſtrömte vom himmliſchen Mund;
Laut aufjauchzet das ſämmtliche Haus, wie Vater und Mutter,
So auch die Tochter; die Drei waren das ſämmtliche Haus.
Und ſie bereiten ein Mahl; mit Milch zerlaſſenes Lab war's,
Und in zartem Gewirk goldener Honig, und Obſt.
Ceres, die Gütige, faſtet dabei; Schlafbringenden Mohnſaft,
Miſcht ſie mit laulicher Milch, reicht ihn dem Knaben zum Trank.
Schon war's Mitte der Nacht, und Schweigen des freundlichen Schlafes,
Siehe, da nahm in den Schooß ſie den Triptolemus auf,
Streichelt ihn dreimal mit Händen und ſpricht drei Zaubergeſänge,
Lieder, nicht ſterblichem Mund wieder zu ſingen vergönnt,
Deckt dann mit glimmender Aſch' am Heerde den Körper des Knaben,
Daß auf den menſchlichen Steff reinigend wirke die Gluth.
Aber vom Schlaf' auffährt die thöricht zärtliche Mutter,
Schreit: was machſt du? betäubt, reißt aus der Flamme den Leib.
So dann die Göttin: wenn auch nicht Frevlerin, frevelteſt doch du;

Meinen Geschenken nun raubt, Mutter, dein Schrecken die Kraft.
Nun wird sterblich er sein; doch ackern wird er, der Erste,
Säen, und ernten den Lohn aus dem geackerten Grund.
Also Ceres: und kehrt, in Gewölke gehüllt, zum beschwingten
Drachengespann, und schwebt scheidend im Wagen empor,
Läßt jetzt Sunions Riff, des Piräus sichere Buchten,
Und das Gestade zurück, welches zur Rechten ihr liegt,
Kommt zur Aegeischen See und späht dort alle Cycladen,
Jonia's reißende Fluth mißt sie, und Ikaros' Meer;
Asia's Städte darauf durchwandelnd, eilt sie den langen
Hellespontos, und hoch irrt sie durch manchen Bezirk;
Nieder auf Indier blickt sie, auf Araber, Sammler des Weihrauchs,
Libyen sieht sie und sieht Mereë, dürres Gefild,
Kommt dann zu Hesperos' Volk, zum Rhein, zum Po und zum Rhodan,
Tibris auch, mächtiger Fluth künftiger Vater, zu dir!
Doch wo verlier' ich mich hin? Die durchzogenen Länder sind zahllos;
Ging sie verüber ja nicht Einen der Oerter der Welt.
Auch durchirrt sie den Himmel, und ruft, zum frostigen Pole
Nahend, den nie in's Meer tauchenden Sternen daselbst:
Ihr Parrhasischen Stern', (ihr vermöget ja Alles zu wissen,
Da ihr nieder euch nie senkt in die Fluthen des Meers!)
Zeigt Persephonen doch, die Tochter, der jammernden Mutter;
Sprach's; es erwiderte drauf Helice Folgendes ihr:
Frei ist die Nacht vom Frevel. Um deine geraubete Tochter,
Frage die Sonn'! sie sieht rings, was am Tage geschieht.
Mühe dich, sprach nun die Sonne befragt, nicht umsonst!
Die du suchest,
Herrscht im dritten Gebiet — Jupiters Bruder vermählt.

Lange nun trauert ſie ſtill; dann ſprach ſie zum Donnerer alſo,
Tragend des inneren Grams ſprechendſte Zeichen im Blick:
Denkſt du daran, mit wem ich meine Proſerpina zeugte,
Mußt du zur Hälfte mit mir theilen die Sorge für ſie.
Ganz durchirrt' ich die Welt, und kam auf die Spur nur der Unbill;
Aber der Räuber genießt noch die Belohnung der Schuld.
Schickt ſich wohl für Perſephonen auch ein Räuber zum Gatten?
Oder geziemt es, daß alſo ein Eidam uns ward?
Hätt' ich härter geduldet, vom ſiegenden Gyges gefangen,
Als wie ich dulde, da du führeſt den Scepter Olymps?
Straflos bleib' er jedoch; wir dulden's, ohn' es zu rächen,
Giebt er zurück ſie, und macht gut ſo die frühere That.
Jupiter ſänftiget ſie und entſchuldigt die That mit der Liebe.
Dürfen des Eidams wir uns, ſprach er, ja ſchämen doch nicht.
Edler bin ſelber ich nicht. Mir ward zum Palaſte der Himmel,
Einem die Fluthen, und Ihm Chaos, das Leere, zu Theil.
Doch iſt nicht zu bewegen dein Herz, und ſtehet der Vorſatz,
Einmal vereinigten Bunds Bande zu brechen, dir feſt,
Nun ſo verſuchen wir dies, iſt irgend ſie nüchtern geblieben!
Sonſt verbleibt ſie dem Gott unten im Orcus vermählt.
Nieder zum Tartaros eilt entſandt der geflügelte Herold.
Pfeilſchnell kehrt er zurück, meldend den ſichern Erfund.
Wißt: die Entführte beſchloß ihr Faſten mit dreien der Kerne,
Sprach er, die zähes Gehäus puniſcher Aepfel umſchließt.

Neu war Trauer der Mutter und Schmerz, als wär' ihr die Tochter
Eben geraubt, und ſie faßt kaum ſich nach langem Verzug.
Endlich beginnt ſie: So mag auch ich nicht wohnen im Himmel,
Laß doch hinunter auch mich ſteigen in Tänaros' Thal!
Und ſie hätt' es erfüllt; doch Jener gelobt' und vergönnte
Jupiter, zweimal drei Monde im Himmel zu ſein.
Jetzt erſt heiterten ſich das Gemüth und die Mienen der Ceres,
Und mit Aehrengeflecht kränzte die Haare ſie ſich;
Und auf lange verſäumtem Gefild wuchs reichliche Ernte,
Und das geſammelte Gut faßte die Tenne nur kaum.
Ziemlich für Ceres iſt weiß; nehmt weiße Gewänder am Ceres-
Feſt! entfernt ſei jetzt ſchwärzlicher Felle Gebrauch!

Aus den Trauergeſängen.

Die Nacht vor der Abreiſe in die Verbannung.

(Deutſch von Manſo.)

Ruf' ich das traurige Bild der Nacht, in der ich die Mauern
Roms und Alles in ihm, alles mir Liebe, verließ,
Ruf' ich's von Neuem zurück in meine Seele, ſo quellen
Aus dem Auge ſogleich Thränen auf Thränen hervor.
Nahe kam er bereits, der Tag, an dem mir die ſüßen
Heimiſchen Fluren der Zorn Cäſars zu meiden befahl.
Hin war Muth und Entſchluß und der Zeit zu beſchließen ſo wenig.
Lange genoſſenes Glück lähmet zuletzt den Verſtand.

Troſtlos, in mich gekehrt, vergaß ich Gefährten und Sclaven,
Dacht' an kein Geld auf der Flucht, noch an ein Reiſegewand.
Alſo ſtehet und ſtaunt der Wanderer, der, von des Himmels
Blitze getroffen, noch lebt und, daß er lebet, nicht weiß.
Erſt als ſelber der Schmerz die Wolken der Seele zerſtreute,
Und des Lebens Gefühl wiederzukehren begann,
Wandt' ich zum letzten Mal mich an den Zirkel meiner Vertrauten,
Deren ich viele verdem, itzo nur wenige, ſah.
Lauter ſtöhnend, als ich, umfing mich die liebende Gattin,
Und die Thränen des Grams ſtürzten die Wangen herab.
Ach, ſie weinte allein! In Libyen weilte die theure
Tochter und ahnete nicht, was für ein Schickſal mich traf.
Ueberall tönte, wohin ich horchte, Seufzer und Jammer.
Todtenklage, ſo ſchien's, füllte das innre Gemach.
Männer und Weiber und Kinder beweinten als todt mich, und nirgends
War ein Winkel im Haus, wo nicht ein Trauernder ſaß.
So, wofern es ſich ziemt mit dem Großen das Kleine zu meſſen,
So war Troja's Geſtalt, als es den Griechen erlag. —
Und ſchon ſchwieg das Geräuſch und die Stimme der Menſchen und Hunde,
Und den Himmel herauf lenkte der Mond das Geſpann,
Da erhub ich zu ihm und drauf zu der Wohnung des großen
Jupiters, (ach, nur umſonſt lag ihr die meinige nah,)
Thränend die Augen und ſprach: „Ihr ewig heiligen Sitze,
Welche das Schickſal mir nie wieder zu ſehen vergönnt,

Und ihr Schützer der Stadt Quirins, erhabene Götter,
Seid, (ich scheide von euch,) seid mir für immer gegrüßt,
Und, wiewohl ich zu spät mich euerm Schilde vertraue,
Lindert zum Mind'sten den Haß, der den Verbannten verfolgt!
Meldet, wie und wodurch ich fehlte, dem himmlischen Helden,
Der mit dem Namen von Schuld meine Verirrung bestraft.
Was ihr wisset, erfahre durch euch der zürnende Cäsar.
Elend kann ich nicht sein, wenn mir der Richter verzeiht."
Also flehte mein Mund und lauter noch flehte die Gattin,
Doch verschloß ihr Geseufz öfters der Stimme den Weg.
Kniend warf sie sogar sich mit fliegendem Haar vor die Laren,
Ihr erzitternder Mund auf dem erloschenen Heerd,
Und beschwor die erzürnten Penaten mit heißen Gebeten,
Deren keines ihr Ohr für den Geliebten gewann.
Und schon war am Olymp der Wagen weiter gerücket,
Und die schwindende Nacht wehrte mir längern Verzug.
Trauriges Loos! Zurück hielt mich die Liebe zur theuren
Heimischen Flur, und zu fliehen mahnte die scheidende Nacht.
Ach! wie sagt' ich so oft zu mir selbst: „Was treibt dich zu eilen?
Hast du vergessen, wohin oder von wannen du flichst?"
Ach, wie wähnt' ich so gern, mich selbst betrügend, ich hätte
Mir zum Scheiden bereits meine Stunde gewählt.
Drei Mal berührt' ich die Thür und drei Mal floh' ich, gewarnet.

Einverſtanden mit mir weilte, gefällig, mein Fuß.[7]
Bald begann ich ein neues Geſpräch, nach dem eben geſprochnen
Worte der Trennung, und ſtand küſſend und wurde geküßt.
Bald befahl ich das ſchon Befohlne wieder und kehrte
Immer von Neuem zum Kreis meiner Geliebten zurück.
Endlich rief ich: „Was eil' ich? Mein Sitz ſind Scythiens Wüſten.
Scheiden muß ich von Rom. Beides ermahnt zum Verzug.
Ewig ſoll ich mein Weib, ich lebend die Lebende miſſen,
Ewig miſſen mein Haus, miſſen die Pfänder in ihm,
Und die Herzen, an mich durch theſeiſche Treue gebunden,
Euch, ihr Freunde, von mir innig, wie Brüder, geliebt.
Eilt, noch iſt es vergönnt, und vielleicht nie wieder, ihr Theuren,
Eilt an mein Herz! Für mich iſt jegliche Stunde Gewinn."
Während ich rede und ſie mich beweinen, ſteigt am hohen
Himmel ein furchtbarer Stern, Lucifer, glänzend herauf,
Und ich reiße nicht anders mich los, als ließ' ich der Glieder
Eines, oder des Leibs größere Hälfte zurück.
Jetzt erhuben die Meinen die laute Klage des Schmerzes,
Und zerrauften ihr Haar, oder zerſchlugen die Bruſt,
Und die Gattin umſchlang des Scheidenden Nacken mit beiden
Armen und weint' und begann alſo, von Jammer gebeugt:
„Nein, ich laſſe dich nicht; ich verbanne mich mit dir. Zuſammen

---

7) Es war bei den Römern ein Zeichen von übler Vorbedeutung, wenn man bei dem Herausgehen aus dem Hauſe mit dem Fuße irgendwo anſtieß.

Wollen wir ziehen; mit Recht folget die Gattin dem Mann.
Auch mich fasset dein Weg, auch mich erwartet das ferne
Land der Scythen. Das Schiff segelt nicht träger durch mich.
Dir gebietet der Zorn des Cäsar von Rom dich zu trennen,
Mir die Treue; sie ruft lauter als Cäsars Gebot."
So versuchte sie mich und hatte mich vorher versuchet.
Spät nur und lange bekämpft, gab sie der Klugheit Gehör.
Jetzt nun wankt' ich heraus, nein, eine prunklose Leiche,
Ward ich getragen; um's Haupt wallten die Haare zerstreut.
Und die Gattin, so hab' ich gehört, schloß bleicher als Burus,
Ihre Augen und sank mitten im Hause dahin.
Als sie wieder erstand, hat, sagen die Meinen, die Theure
Staub in die Locken gestreut, sich auf dem Boden gewälzt.
Bald ihr Schicksal und bald die verlaßnen Lares bejammert
Und den entrissenen Mann zärtlich bei'm Namen genannt;
Hat nicht minder geseufzt, als würd' ihr vom flammenden Holzstoß
Eine Tochter entführt, oder ich selber verbrannt,
Und zu sterben gewünscht und, allein aus inniger Liebe
Für den verbannten Gemahl, sich nicht das Leben geraubt.
Ja sie lebe, mein Weib, sie lebe, weil es die Götter
Wollen, und mildre, für mich duldend, mein hartes Geschick!

Elegie auf den Tod des Tibull.

(Deutſch von Manſo.)

Wenn um Achillen die Mutter, um Memnon die Mutter ſich härmte,
Und der Sterblichen Loos Göttinnen ſelber betrübt,
O ſo löſe ſogleich, Elegie, (dein Name gebühret
Jetzt dir, Göttin, mit Recht,)[8] löſe die Locken dir auf!
Er, dein Dichter und Stolz, Tibull, iſt dahin. Von des Holzes
Aufgeſchichtetem Stoß lodert ſein Leichnam empor. —
Siehe, Cyprions Sohn hat ausgelöſchet die Fackel,
Und den Bogen zerknickt und die Geſchoſſe verſtreut.
O wie er kläglich dort mit geſenkten Fittigen wandelt,
Und ſich mit feindlicher Hand, wüthend, den Buſen zerſchlägt!
Thränen fallen herab auf die wild ihn umflatternden Locken,
Und ſein banges Geſeufz füllet der Lüfte Gebiet.
So voll Wehmuth iſt er, als Bruder Aeneas erblaßte,
Seiner Leiche mit dir, reizender Julus, gefolgt,
Und Adonis Verluſt hat ſchmerzlicher nicht, als das Schickſal
Ihres geliebten Tibulls, Cyprien niedergebeugt,
Heilig zwar wird der Dichter, wird oft der Liebling der Götter
Und die Begeiſtrung in ihm Flamme des Himmels genannt.
Aber der grimmige Tod legt an das Heilige ſelber
Seine Hände und rafft alles Geweihte dahin.

---

8) Ἔλεγος, woven das lateiniſche Elegia herkommt, heißt nämlich eine Klage.

Hat der Vater den Sänger von Ismarus,[9] hat ihn die Mutter,
Hat ihn die Zaubergewalt schmelzender Töne geschützt?
Wehe, rief im Gebirg der trauernde Vater, sein Wehe
Gaben unwillig des Walds Thäler und Felsen zurück.
Auch der erhabne Homer, aus dem sich noch heute der Dichter,
Wie aus dem ewigen Quell auf dem Parnasse, berauscht,
Auch ihn drückte der Tod zum schwarzen Avernus hinunter,
Und der Vernichtung entrann einzig sein langer Gesang.
Ewig erhält sich durch ihn der Kampf vor Iliums Mauern
Und der schlaue Betrug, durch das Gewebe geknüpft.[10]
So blüht Nemesis auch und Delia, diese Tibullens
Erster süßer Genuß, jene sein zweites Gefühl.
Ach, was half es euch doch, für ihn der Isis zu opfern,
Und im erkältenden Bett, Nächte durch, einsam zu ruhn?
Seit das böse Geschick die Guten vernichtet, bezweifl' ich,
(Zürnt mir, ihr Himmlischen, nicht) eure beschützende Macht.
Lebe heilig und fromm, stirb fromm und bringe dein Opfer!
Von dem Opfer hinweg reißt dich der Tod in das Grab.
Traue der Kraft des Gesangs! Tibull ist Moder und Asche,
Was uns der Wind von ihm ließ, fasset ein kleines Gefäß.
Wehe, so haben auch dich die Flammen, du heiliger Dichter,
Weggerafft und dein Herz sich zu verzehren erfrecht.

---

9) Den Orpheus, dessen Eltern Apoll und die Muse Calliope waren. — 10) Der Ruhm der keuschen Penelope, die ihre Freier durch ein Gewebe, welches sie jede Nacht wieder auflöse'te, bis zur Ankunft des Ulysses, ihres Gemahls, hinhielt.

O ſie hätten gewiß den Altar und die Tempel der Götter,
(Dieſer Frevel bezeugt's!) nicht zu vertilgen geſäumt.
Seitwärts wendete ſelbſt ſich Ervx zärtliche Fürſtin,
Und vom Auge voll Gram tröpfelten Thränen herab. —
Beſſer jedoch, du erblaßteſt in Rom, als daß in dem fernen
Land der Phäacier dich Atropus tückiſch ergriff.[11]
Hier ſchloß mindeſtens noch dir die Hand der Mutter die müden
Schwimmenden Augen und goß Blumen und Milch auf das Grab.
Und mit den Deinen vereint, ſtand, an dem lodernden Holzſtoß,
Nameſis weinend, und ſie, der du zuerſt dich ergabſt,
Delia, küßte dich zärtlich und ſeufzte: „Glücklicher liebt' ich!
Meinem glühenden Kuß raubten die Parzen dich nicht."
Und ihr Nameſis dies: „Was klagſt du bei meinem Verluſte?
Mir, mir hat er die Hand, als er erblaßte, gedrückt." —
Sind wir indeß nach dem Tode mehr noch, als Namen und Schatten,
O ſo weilſt du gewiß in dem elyſiſchen Thal;
O ſo geleiten dich dort, geſchmückt mit üppigem Epheu,
Calvus der Liebling Apells, und der gelehrte Catull,
Und mein Gallus, wofern ihn falſche Verläumdungen drückten,
Und ſein erhabener Geiſt ſchuldlos die Erde verließ.[12]

---

11) Tibull, der einſt ſeinem Gönner und Freunde Meſſala nach Corcyra, dem Wohnſitze der alten Phäacier, folgte, ward auf dieſer Inſel gefährlich krank, genas aber damals wieder und kehrte nach Rom zurück. — 12) Cornelius Gallus ward einer Verſchwörung gegen den Kaiſer Auguſt beſchuldigt und tödtete ſich mit eigner Hand. —

Ja du wandelst, Tibull, in dem Lande der Schatten und mehrest,
Ist es den Schatten vergönnt, dort noch der Frommen Gesang.
Schlumert, schlummert demnach in der Urne, friedliche Reste!
Seinen Gebeinen, ich fleh's, werde der Hügel nicht schwer!

Phädrus.

Ein geborener Grieche aus Makedonien (wenn er überhaupt existirt hat und nicht eine erdichtete Person ist, was, obgleich scharfsinnige neuere Forschungen die Wahrheit seiner Persönlichkeit behauptet und nachgewiesen zu haben vermeinen, doch noch immer nicht unumstößlich festgestellt ist). Er soll frühe nach Rom gekommen und Sclave des Augustus gewesen, von diesem aber später mit der Freiheit beschenkt worden sein. Es wird ferner behauptet (die Beweise dafür will man in den Fabeln selbst finden), daß ihn des Augustus Nachfolger wegen seiner Freimüthigkeit und seines Witzes bedrückt hätten, daß er aber dennoch ein hohes Alter erreichte. Seine Blüthezeit wird von Einigen in das Jahr 31, von Andern in das Jahr 50 n. Chr. Geb. gesetzt.

Phädrus hinterließ eine Sammlung von Fabeln in fünf Büchern und in sechsfüßigen Jamben, meist Bearbeitungen der alten griechischen Fabeln des Aesop, meh-

rere jedoch auch ganz von eigener Erfindung. Leichtigkeit und Eleganz in der Darstellung und Behandlung, und Gefälligkeit und Correctheit in der Sprache sind der Mehrzahl eigenthümlich und verleihen ihnen einen bleibenden Werth.

Wir erwähnen hier noch des Arianus (160? 400? n. Chr.) und des Romulus (250? n. Chr.) als Fabeldichter; Beide sind aber noch mehr in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt, als ihr eben genannter Vorgänger, und ihre Leistungen nicht bedeutend genug, um hier eine Stelle zu finden. Wer besondere Vorliebe für Fabeln hat und nähere Kunde einzuziehen wünscht, den verweisen wir auf die treffliche Arbeit von H. J. Kerler (Römische Fabeldichter. Stuttgart, 1838, 3 Bdchen in 16.) und begnügen uns hier damit, einige von Demselben übersetzte Fabeln des Phädrus mitzutheilen.

Der Esel und der Löwe auf der Jagd.

B. I. 11.

Wem Thatkraft fehlet, aber doch mit Worten prahlt,
Täuscht Fremde; doch Bekannten dient er zum Gespött.
Der Löwe wollte mit dem Esel jagen gehn.
Da steckt er den in's Strauchwerk und gebot dabei,
Daß er mit nie gehörtem Jagdruf das Gewild
Erschreck', und er es fliehend hasche. Schnell erhob
Das Langohr seine Stimme nun aus ganzer Kraft,
Und mit dem neuen Wunder schreckt das Wild er auf,
Das, weil es zitternd suchte den bekannten Gang,

Vom Leun im wilden Sprunge grausam wird erhascht.
Doch dieser, müd vom Morden, rief den Esel her,
Und hieß ihn schweigen. Aber voll von Uebermuth
Fragt er: wie schlägst du meiner Stimme Dienst nun an?
Hoch, sprach der Leu, daß, hätte dein Geschlecht und Muth
Ich nicht gekannt, in gleicher Furcht ich wär' entflohn.

Der Hirsch an der Quelle.

B. I, 12.

Daß, was man wenig achtet, oft mehr Nutzen bringt,
Als was man rühmte, stellet diese Fabel dar.
Ein Hirsch blieb nach dem Trinken an der Quelle stehn,
Und schaut' in spiegelheller Fluth sein Ebenbild:
Verwundert lobt das ästige Geweih er hier,
Der Schenkel allzugroße Dünnheit tadelt er.
Doch von dem Jagdgetöse plötzlich aufgeschreckt,
Begann er seine Flucht durch's Feld: geschwindes Laufs
Höhnt er die Hunde. Kaum jedoch birgt ihn der Wald,
So wird durch sein Geweihe schon sein Fuß gehemmt,
Und durch der Hunde Biß sein Leib zerfleischt.
Dann rief er sterbend, sagt man, noch den Seufzer aus:
Ich Unglückseel'ger, welcher jetzt nun erst erkennt,
Wie mir, was ich verachtet hatte, nützlich war,
Und welchen Jammer brachte Das, was ich gelobt!

Der Schuster als Arzt.

B. I, 14.

Ein schlechter und verdorbner Schuster, der die Kunst
Zu heilen trieb an einem unbekannten Ort,
Verkaufte unter falschem Namen Gegengift,
Wobei er sich durch langen Wortschwall Ruf erwarb.

Da ward von einer schweren Krankheit heimgesucht
Der Fürst der Stadt. Den Schuster zu erforschen, ließ
Er sich ein Trinkglas geben, that, als mischt' er Gift
Und Gegengift dem eingegoßnen Wasser bei,
Und hieß ihn selber trinken dies für einen Lohn.
Durch Todesfurcht gefoltert dann gestand er ein,
Daß nicht durch Einsicht in die Kunst er solchen Ruf
Erlangt, daß von des Pöbels Dummheit kam sein Ruhm.
Nun rief das Volk der König, und eröffnet ihm:
Dünkt euch nicht das ein großer Unverstand zu sein,
Daß ihr dem unbedenklich euer Haupt vertraut,
Den Niemand seine Füße nur beschuhen ließ?
Auf Jene möcht' ich Dieses wohl fürwahr beziehn,
Mit deren Dummheit Unverschämtheit Wucher treibt.

Der Esel an seinen greisen Hirten.

B. I, 15.

Beim Wechsel eines Herrschers ist oft kein Gewinn,
Als daß der Untergebne nur den Namen tauscht.
Daß Dieses wahr sei, thue dies Geschichtchen dar.
Es weidete den Esel einst ein ängst'ger Greis.
Da schallte plötzlich Waffenlärm, und er aus Furcht,
Daß man sie fangen möchte, rieth zur schnellen Flucht.
Doch Jener sagte träge: Meinest du denn gar,
Daß ich zwei Sättel tragen bei dem Sieger muß?
Nein, sprach der Greis. Was kümmert es mich also denn,
Weß Sclav ich sei? Den Sattel trag' ich immerhin.

Der Mensch und der Hund.

B. II, 3.

Von eines bösen Hundes List verwundet, warf
Ein Mensch in Blut getauchtes Brot dem Frevler vor,

Weil, wie er hörte, dieses ein Heilmittel sei.
Das thue nicht vor mehreren Hunden, sprach Aesop
Darauf: denn sonst verschlingen sie uns lebend noch,
Sobald sie merken, dieses sei dafür der Lohn.
Wenn's Frevlern gut geht, locket dies nur mehrere.

Der Kaiser und der Aufwärter.
II, 5.

Ein ganzes Volk von Müssiggängern giebts in Rom,
Das, weil es ängstlich trippelt, doch nur müssiggeht,
Das keucht ohn' Ursach, Vieles treibt und doch Nichts thut,
Sich selbst beschwerlich, Andern unausstehlich ist.
Durch eine wahre Fabel möcht' ich Diese wohl,
Wenn's möglich, bessern. Höret: es verlohnt sich wohl.
Tiber, der Kaiser, reis'te nach Neapel einst,
Und als er auf sein Landgut bei Misenum kam,
Das hoch auf einem Berge von Lucull gebaut,
Rechts zum Sicilier-, links zum Tuscer-Meere schaut,
Zeigt Einer von den hochgeschürzten Dienern sich.
Die Tunica von Bissusleinwand war gelegt
Glatt um die Schultern: Trotteln hingen rings herab.
Als durch des Gartens Blumenflor der Herrscher ging,
Begann sogleich den glühendheißen Boden er
Amtseifrig zu besprengen aus dem Napf von Holz.
Er wird verlacht. Auf Seitenwegen rennet er
Voran, den Staub zu legen in dem andern Gang.
Den Mann bemerkt der Kaiser und versteht es auch.
Doch er, als hätt' er große Thaten ausgeführt,
Hüpft, als der Kaiser winkte, schnell zu ihm herbei,
Schon froh der sichern Hoffnung eines großen Lohns.
Dann sprach im Scherz des hohen Fürsten Majestät:

Du thatst nichts Großes: deine Müh' ist nur umsonst.
Ohrfeigen stehn in einem höhern Preis bei mir.

Der Adler und die Krähe.
II, 6.

Vor Mächt'gen ist man nimmermehr geschützt genug.
Erhalten aber einen bösen Rath sie noch,
So stürzt, was Macht und Falschheit auch entgegensetzt.
Ein Adler hob die Schildkröt' in die Luft empor:
Doch sie verbarg den Körper in dem Haus von Horn,
Und so war unverletzlich und verborgen sie.
Die Krähe, durch die Lüfte fliegend, kam herbei:
Die Beut' ist edel, welche mit den Klau'n du hältst,
Und wenn ich dir nicht zeige, was zu machen sei,
Ermüdet sie durch ihr Gewicht umsonst dich nur.
Um einen Theil der Beute, rieth sie, hoch herab
Auf Felsen zu zerschmettern ihren harten Schild.
Dann könnt' er leicht am leckern Mahle sich erfreu'n.
Sie überzeugt den Adler und er folgt dem Rath:
Er aber theilt der Meisterin auch reichlich mit.
So fand sie, durch die Güte der Natur geschützt,
Zwei'n nicht gewachsen, einen schnöden Untergang.

Der Kopf des Affen.
III, 1.

Mit andrer Kost und Waare sah beim Fleischer einst
Jemand auch einen Affen hängen zum Verkauf.
Wie schmeckt sein Fleisch? fragt dieser. Drauf der Fleischer sprach
Im Scherz: wie's Haupt, so ist auch immer der Geschmack.
Mehr Scherz zeigt dieses Wort, denn Wahrheit, glaube mir.

Ich fand mit Schönheit Laster schon gepaart,
Und Tugend war mit häßlichem Gesicht vereint.

Aesopus und der Muthwillige.
III, 5.

Gelingen führte Manchen in's Verderben schon.
Ein Bube warf mit einem Steine nach Aesop.
Recht schön, rief er, und schenkte dem ein Aß dafür.
Da warf er wieder: ich habe mehr nicht, sprach Aesop.
Jedoch ich will dir zeigen, wo du mehr bekommst.
Hier, siehe, kommt ein reicher, angesehner Mann;
Nach diesem ziel': er lohnet nach Verdiensten dir.
Das glaubt der Thor und folget treulich dem Geheiß.
Doch diesmal täuscht die Hoffnung den Verwegenen:
Ergriffen büßt er seine Frevelthat am Kreuz.

Die Fliege und das Maulthier.
III, 6.

Die Fliege schalt, auf einer Deichsel sitzend, einst
Das Maulthier wegen Trägheit: läufst nicht schneller du?
Sieh zu, mit meinem Stachel stech' ich deinen Hals.
Drauf sagte jenes: deine Rede rührt mich nicht.
Ich fürchte Jenen, welcher auf dem Sessel sitzt,
Der meinen Zug mit schwanker Geisel herrschend lenkt,
Und der in's Maul das schäumende Gebiß mir legt.
So unterlaß dein unverschämtes Lästern nun;
Denn wo ich halten oder zieh'n muß, weiß ich schon.
Es wird durch diese Fabel billig Der verlacht,
Der ohne Muth und Kräfte thörigt schilt und droht.

Der Hund und der Wolf.

III, 7.

Kurz thu' ich kund, welch süßes Gut die Freiheit sei.
Dem feisten Hund begegnet einst ein magrer Wolf.
Da man bei'm gegenseit'gen Gruße stille stand,
Begann der Wolf: Wie glänzest du so schön, mein Freund!
Durch welche Speise wurde denn dein Leib so feist?
Bei aller meiner Stärke sterb' ich Hungers fast.
Der Hund sprach einfach: Gleiches Loos wird dir zu Theil,
Wenn du dem Herren gleichen Dienst gewähren kannst.
Und welchen? sagte Jener. Schwellenhüter sein,
Und Nachts das Haus bewahren vor der Diebe Schaar.
Ich bin bereit. Denn Regengüsse duld' ich jetzt
Und Schnee, und schlepp' im Wald ein rauhes Leben hin.
Wie leichter ist's zu leben unter warmem Dach,
Bei reicher Kost in Ruhe sich zu sättigen!
Komm also mit mir. Da sie weiter gehn, erblickt
Der Wolf den Hals des Hundes von der Kette kahl.
Woher das, Freund? — Thut Nichts! — So sage mir es doch. —
Weil ich zu rasch bin, bindet man bei Tag mich an,
Um auszuruh'n — zu wachen, wenn es dunkel wird.
In der Dämmrung losgelassen, schweif' ich frei umher.
Man bringt das Brot mir selber: Knochen giebt der Herr
Vom eignen Tisch, und Bissen wirft das Gesind' mir zu.
Auch von der Zukost Ueberbleibsel bringt man mir.
So wird der Magen ohne Mühe mir gefüllt. —
Darfst du auch ungehindert hinzieh'n, wo du willst? —
Nicht ganz, sprach jener. — Habe nun dein Glück für dich,
O Hund! Mehr gilt mir Freiheit, als ein Königreich.

Die Schwester und der Bruder.
III, 8.

Betrachte dich im Spiegel des Gesetzes oft.
Ein Mädchen hatte Jemand, häßlich von Gestalt,
Und einen Sohn, deß Schönheit ausgezeichnet war.
Die sahn im Spiegel, welcher auf dem Putztisch stand,
Einst bei der Mutter, kindisch spielend ihr Gesicht.
Der Eine prahlt mit seiner Schönheit: das erzürnt
Die Andre, und unwillig auf des Bruders Stolz,
Nimmt sie natürlich Alles nur für Spott und Schmach.
Sie läuft zum Vater, Aehnliches ihm anzuthun,
Und klagt aus argem Neide schwer den Bruder an,
Daß er, ein Knabe, Weibersachen angerührt.
Doch er umarmt und küsset Beide liebevoll,
Und theilet unter Beide gleich sein Vaterherz.
Schaut täglich in den Spiegel, sprach er ernst darauf:
Du, daß dir nicht das Laster deine Schönheit raubt,
Du, daß dein Innres schöner bleibt, als dein Gesicht.

Die Ameise und die Fliege.
IV, 21.

(Die Fabel lehret, nimmer, was nicht nützt, zu thun.)
Die Ameis' und die Mücke stritten heftig einst,
Wer mehr sei. Kannst, begann zuerst die Fliege so,
Mit mir du dich vergleichen an Vortrefflichkeit?
Die heil'gen Eingeweide kost' ich ja zuerst;
Wohn' an Altären; alle Tempel streif' ich durch.
Sitz' auf das Haupt des Königs selber, wenn's beliebt,
Und schlürfe manchen keuschen Kuß der Frauen weg;
Arbeite Nichts, das Beste doch genieß' ich stets.
Was Aehnliches, o Bäurin, wird denn dir zu Theil? —
Wohl rühmlich ist dein Leben bei der Götter Mahl;

Doch dem gerufnen, nicht dem ungerufnen Gaſt.
Der Könige gedenkſt du und der Frauen Kuß.
Wenn emſig auf den Winter Körner ich geſucht,
Seh' ich im Miſt dich weiden an der Mauer ſchen.
Du nahſt Altären; aber ſtets verjagt man dich.
Arbeitеſt Nichts, drum haſt du in der Noth auch Nichts.
Was Scham verhüllen ſollte, damit prahleſt du.
Du neckſt mich nur im Sommer, ſchweigſt, wenn Winter iſt.
Wenn Kälte dich zuſammenſchrumpft und Tod dir bringt,
Dann nimmt mein vollgefülltes Haus dich fröhlich auf.
Fürwahr, ich habe deinen Stolz genug beſtraft.
Die Züg ſolcher Menſchen läßt die Fabel ſehn,
Die gern mit einem falſchen Ruhm ſich ſchmücken, blähn,
Und ſolcher, deren Tugend echten Schmuck gewährt.

Simonides, von den Göttern gerettet.

Schen oben agt' ich, welchen Werth die Wiſſenſchaft
Bei Menſchen habe: doch wie Götter ſie geehrt,
Will ich der Nachwelt darthun jetzt in Folgendem:
Simonides, von welchem oben ich erzählt,
Sollt' einſt um feſtgeſetzten Preis den Siegesruhm
Von einem Kämpfer ſingen. In die Einſamkeit
Begab er ſich. Es gewann der magre Stoff
Den Schwung. Da nahm er ſich die Freiheit nach der Dichter Art,
Und webte als ein Vorbild eines gleichen Ruhms
In ſein Gedicht der Leda Zwillingsſterne ein.
Das Werk fand Beifall aber nur den dritten Theil
Des Lohns erhielt er. Als er nun den Reſt verlangt,
Sprach Jener: den bezalen, die zwei Drittel Lobs
Erhielten. Doch daß Niemand glaubt, du wärſt im Zorn

Von mir geschieden, bitt' ich dich zum Mahle heut;
Ich lade die Verwandten, was auch du mir bist.
Betrogen und bekümmert ob dem Unrecht sagt
Er's zu, damit er seine Gunst nicht ganz verliert.
Er kam zur festgesetzten Stunde, saß zu Tisch.
Es blinkte von den Bechern heiter das Gemach;
Von buntem Festgetümmel hallte froh das Haus
Und plötzlich kam ein Jünglingspaar, mit Staub bedeckt,
Von vielem Schweiße triefend, stattlicher,
Als Sterbliche. Die tragen einem Sclaven auf,
Zu sich herauszurufen den Simonides:
Er solle ja nicht zaudern, denn es thue Noth
Der, ganz verwirrt, bewegte den Simonides
Hinauszugeh'n. Kaum war er vom Gesang hinweg,
Stürzt ein das Zimmer, und erschlägt die Uebrigen.
Doch nirgends wird ein Jüngling an der Thür gesch'n.
Wie der Verlauf von dieser Sache ruchbar ward,
Schien dieses Allen einer Gottheit Gegenwart,
Die statt des Lohns des Dichters Leben rettete.

Fürst und Flötenspieler.
V, 8.

Sobald ein Eitler, angeweht durch schnöde Gunst,
Von übergroßem Eigendünkel wird beseelt,
So wird sein thörigt kleiner Geist oft lächerlich.
Fürst, der als Flötenspieler, weil er oft
Beim Tanze des Bathyllus blies, bekannter war,
Ward einst beim Schauspiel (welchem, weiß ich nicht mehr recht)
Von der Maschin' ergriffen unversehns, und stürzt,
Hart hin, daß er die linke Schienbeinröhre brach.
Zwei rechte Flötenröhren hätt' er dran gesetzt.

Man bringt ihn fort, den heftig Aechzenden; nach Haus
Wird er getragen. Viele Monate vergeh'n,
Bis zur vollkommnen Heilung seine Kur gedich.
Das Publikum, ein bauernhaftes Volk, begann
Den zu vermissen, dessen Flötenspiel vordem
Des Tänzers Kraft und muntres Feuer angefacht.
Nun stellt ein angesehner Mann ein Schauspiel an,
Und Fürst fing eben wieder an zu gehn: da bringt
Ihn der durch Lohn und Bitten so weit, daß er nur
Am Tag des Spiels ein wenig öffentlich erschien.
Der Tag erscheint, vom Flötenspieler murmelt man
In dem Theater. Manche halten ihn für todt,
Da er nach Andern öffentlich sich zeigen soll.
Der Vorhang fällt, die Donner rollen schon herab;
Nach hergebrachter Weise spricht der Götter Schaar.
Da tönt dem eben Eingetretenen vom Chor
Ein unbekanntes Lied entgegen, wie hier folgt:
„Freu' dich, o Roma, sel'ge; denn es lebt dein Fürst!"
Beifallgeklatsch erhob sich. Küsse wirft umher
Der Flötenspieler: Glückwunsch, meint er, wäre dies.
Der Ritterstand erkannte gleich des Thoren Wahn,
Und ließ laut lachend wiederholen den Gesang.
Am zweitenmal beginnt er, und es wirft sich Fürst
In auf die Bühne. Die Ritter klatschen spottend zu.
Er meint das Volk, er wünsche einen Ehrenkranz;
Und als es Allen auf den Bänken ward bekannt,
Ward Fürst mit einer weißen Bind' um's kranke Bein,
Mit weißem Schuh und einem weißen Unterkleid,
Noch brüstend mit des Kaisers Götterhauses Preis,
Schlings von allem Volk zur Thür hinausgejagt.

Die Zeit.

V, 9.

Auf eines Meſſers Schärfe ſchwebend, flücht'gen Laufs,
Kahlköpfig, mit behaarter Stirne, nackten Leibs.
Und wenn du ſie ergreifeſt, halt ſie. Einmal
Entronnen, bringt ſelbſt Jupiter ſie nicht zurück.
Das iſt das Bild der flüchtigen Gelegenheit.
Auf daß nicht träge Zög'rung hemme das Gedeihn,
Erſannen ſich die Alten ſolches Bild der Zeit.

Seneca.

Unter dem Autornamen des Seneca ſind zehn römiſche Tragödien der Nachwelt erhalten worden, von denen es jedoch unermittelt blieb, wer ihr eigentlicher Verfaſſer ſei, ob Lucius Annäus Seneca, der berühmte ſtoiſche Philoſoph, Lehrer des Nero (geb. 2 n. Chr. Geb., geſt. 65), oder deſſen Vater, der Rhetor, oder endlich noch ein dritter L. oder M. Seneca, der zu Trajans Zeiten gelebt haben ſoll. Vielleicht rühren ſie ſogar von verſchiedenen Verfaſſern her, und ſind im Laufe der Zeiten mit dem Namen Eines derſelben allein bezeichnet worden. — Sie ſind wenigſtens ſehr ungleich in der Behandlung und einige Kritiker gruppiren ſie daher, wie folgt: Agamemnon, Troades, Hippolytus und Medea von dem Erſtgenannten, Oedipus, der raſende Hercules und Thyeſtes von deſſen Vater; Hercules nach Sophokles, und Phönissä von einem anderen unbekannten Zeitgenoſſen jener Beiden, und Octavia

von einem jüngeren Rhetor. Mit Ausnahme des letztgenannten Trauerſpiels ſind die übrigen ſämmtlich Nachahmungen und Bearbeitungen griechiſcher Vorbilder. — Eigentlichen poetiſchen Werth haben ſie nicht, höchſtens nur rhetoriſchen, wenn das überhaupt einer Tragödie Werth verleihen könnte; auch ſind ſie urſprünglich wohl mehr (oder vielleicht nur) zu redneriſchen Uebungen, als zu ſceniſchen Aufführungen beſtimmt geweſen. — In einer ſehr ausführlichen und eben ſo geſchmackvollen als gründlichen Charakteriſtik derſelben faßt Jacobs (Char. d. röm. Dichter Bd. IV. S. 332 ff.) ſeine Anſicht von ihnen mit folgenden Worten zuſammen:

„Wenn wir die Tragödien des Seneca als eine Reihe von Situationen betrachten, welche zu glänzenden und witzigen Denkſprüchen, zu ausführlichen Beſchreibungen und zu kühnen Declamationen Gelegenheit geben ſollen, ſo kann man ihnen diejenigen Verdienſte keineswegs abſtreiten, nach denen man in dem Zeitalter, in welchem ſie geſchrieben wurden, am Begierigſten ſtrebte. Alles ſcheint in ihnen einzig und allein darauf angelegt zu ſein, die Einbildungskraft durch reiche und ausführliche Beſchreibungen zu blenden, durch gehäufte Sentenzen die Aufmerkſamkeit zu beſchäftigen und den Verſtand durch eine Menge von rhetoriſchen Künſten zu betäuben. In wiefern dabei der eigentliche Zweck der Tragödie, die Rührung, erreicht werde, ſcheint dem Verfaſſer vollkom-

men gleichgültig gewesen zu sein. Denn hierdurch eben unterscheidet sich der Rhetor von dem Dichter, daß Jener, unbekümmert um den Werth seiner Mittel, nur für sich und seine Talente Bewunderung fordert, Dieser hingegen seinen Zweck erst dann erreicht zu haben glaubt, wenn er die Aufmerksamkeit des Lesers oder Zuschauers so auf seine Darstellung zu richten weiß, daß er und sein Talent durchaus vollkommen vergessen wird. Es ist unverkennbar, daß in den Trauerspielen des Seneca nur der Zweck des Rhetors herrscht. Oft ist man gezwungen, die Anstrengung seines Witzes und seiner Einbildungskraft zu bewundern, wenn man sein Verdienst als tragischer Dichter am Tiefsten herabsetzen muß."

Das Obige wird uns vollkommen rechtfertigen, wenn wir nur folgende Probe aus diesem Dichter mittheilen.

Aus Seneca's Oedipus. Zweiter Act. II. Abschnitt.*)

Chor.

Komm, das fliegende Haar mit winkendem Busche geschmücket,
Leuchtende Zierde des Himmels! Höre die Lieder,
Die, die weichen Arme mit Thyrsusstäbchen von Nisa
Bewehret, dir, o Bacchus, dein berühmtes Theben
Mit gefaltenen Händen singt!

*) Aus: Tragische Bühne der Römer. Anspach, 1778. Bd. II. S. 82 ff.

Hieher wend', uns günstig, dein jungfräuliches
Haupt! Zerstreue mit Sternenblick die Wolken,
Erebus traurige Drehungen,
Und das gierige Schicksal!
Dir geziemt es, das Haar mit Frühlingsblumen zu kränzen;
Dir, das Haupt mit Tyrischem Putze;
Und mit beerenreichen Epheu
Die weiche Stirne zu umwinden;
Nun die Locken regellos in Lüften
Flattern zu lassen; nun sie wieder in Knoten zu zwingen;
Wie du einst, der bösen Mutter Zorn befürchtend,
In täuschender Gestalt erwachsen bist,
Eine verstellte Jungfrau, blond von Haaren,
Das lichtgelbe Gewand gegürtet.
Daher gefielen dir so weiche Kleider,
Und breite Säum', und fließende Schleppe.
Als du mit deinem langen Gewand deine Löwen
Deckest, sah dich auf vergoldetem Wagen sitzen
Des Morgenlandes ganzer unermeßlicher Erdstrich,
Wer den Ganges trinket, und wer den
Schneebedeckten Araxes durchbricht.
Dir folgt der alte Silen auf häßlichem Esel,
Die geschwollenen Schläfe mit Kränzen von Weinlaub
umwunden.
Muthwillig ziehen deine Geweihten umher,
Die geheimen Orgien feiernd.
Dich begleitet der Bassariden Schaar.
Nun stampft ihr Fuß den Boden
Des Edonischen Pangäus,
Nun des Pindus auf Thraciens Höhen.
Unter cadmischen Matronen
Kömmt anitzt die freche Mänas,

Geleiterin des Ogygischen Jacchus,
Die Seite mit heiligem Gemsenfell umgürtet.
Dir lösen begeisterte Mütter das Haar auf, und die Thyaden,
Deren Hand den leichten Thyrsus schwingt,
Staunen, wenn nun Pentheus Glieder
Zerfleischt sind, und die Wuth sie verläßt,
Ihren Frevel betroffen an.[1]
Des Meeres Reiche beherrscht des glänzenden Bacchus Muhme.
Nereidenchör' umgeben die Cadmische Ino.[2]
Ueber die Wogen der See gebeut
Der jugendliche Fremdling,
Kein geringer Gott, Palämon, Bacchus Verwandter.
Als Knabe raubte dich Tyrrhenische Mannschaft und Nereus
Stillte das schwellende Meer, und wandelte in Wiesen die blauen
Fluthen. Da grünte Maßholder in Frühlingslaube, und Phöbus
Werther Lorbeer. Da zwischen geschwätzige Vögel auf Zweigen,
Um die Ruder schmieget sich immerlebender Epheu,
Und Reben um den Segelbaum;

---

1) Dies zielt auf die bekannte Fabel, daß Pentheus, ein Thebanischer König, sich gewagt habe, die Geheimnisse der Bacchantinnen anzuschauen und zu verspotten, von seiner Mutter Agave aber und seinen Schwestern, in der Trunkenheit der Begeisterung, für einen Eber angesehen und zerrissen worden sei. — 2) Die Fabel von der Verwandlung der Ino und ihres Sohnes wird hoffentlich keinem deutschen Leser unbekannt sein, nachdem sie Ramler besungen hat.

Ein Löwe Ida's ſchnaubt im Vordertheil des Schiffes,
Im Hintertheil ſitzt ein Gangentiſcher Tiger.
Erſchrocken ſchwimmt nun der Kaper auf dem Meer,
Und wandelt, da er ſinket, die Geſtalt.
Den Räubern ſinken jetzt die Vorderarme nieder.
Es ſchließt ſich Bruſt an Unterleib.
Die Hand hängt, eine Floſſe nun, die Seit' herab,
Und krümmet ſich unter die Fluth.
Des Schweifes halber Mond durchſchneidet
Das Meer. Der krumme Delphin verfolgt die fliehenden Segel.

Auf reicher Welle trug dich einſt der Lydiſche Pactolus,
Der in brauſendem Geſtade
Goldene Ströme hinabrollt.
Der Maſſagete, welcher Blut
In Milchpokäle miſcht,
Ließ die überwundnen Bögen
Und die Getiſchen Pfeile fallen.

Bacchum fühlten die Reiche des Barthenträgers Lykurgus[1]
Es fühlten dich der Dacer trotzerfüllte Länder;
Dich die dem Boreas benachbarten Nomaden;
Die Völker an Mäotis kalter Fluth;
Und auf welche von des Himmels Zinne
Arkas und das Siebengeſtirn herabſchaut.

Er bezwang die zerſtreuten Geloner;
Nahm den furchtbaren Mädchen die Waffen.
Die ernſten Schaaren am Thermoden

---

3) Lykurg, ein Thraliſcher König, ſoll alle Reben in ſeinem Reiche haben ausrotten wollen, und ſich mit dem Beile ſelber die Beine abgehauen haben.

Fielen mit dem Antlitz zur Erde,
Warfen die leichten Pfeile von sich und wurden Mänaden.
Auch der heilige Cithäron[4]
Ward mit Blut überströmet
Und Ophionischen Leichen.[5]
Die Pröditen[6] flohen in die Wälder;
Und Argos verehrte den Bacchus
In seiner Stiefmutter Gegenwart.[7]
Naxos, vom Aegeer Meer umringet,
Gab die verlassene Jungfrau[8]
Dem ehelichen Bette wieder,
Ihren Verlust mit einem bessern Gatten vergütend.
Aus trocknem Kimsstein troff Nyktelisches Naß.[9]
Geschwätzige Bäche durchrieseln das Gras.
Süße Säfte trank der tiefe Boden,
Und von schneegleicher Milch
Weiße Quellen, und mit wohlriechendem Thymian
Vermischten Lesbischen Wein.
Die neue Braut wird in den weiten Himmel eingeführt,
Phöbus — ihm fließen die Locken über die Schulter herüber —
Beginnet festlichen Gesang.

---

4) Ein dem Bacchus heiliger Berg in Böotien. — 5) Thebanischen. Von Ophion, einem der Krieger des Cadmus, die aus den gesäeten Schlangenzähnen entstanden waren. — 6) Die Töchter des Argivischen Königs Prötus hielten sich für schöner als Juno und versagten dem Bacchus die Ehre der Anbetung. Zur Strafe ließ er sie in Raserei gerathen, in der sie sich für Kühe ansahen und in die Wälder flohen. — 7) Ob nämlich gleich Juno ihre besondere Schutzgöttin war, verweigerten sie doch Bacchus Gottheit die ihr gebührende Ehre nicht. — 8) Ariadne. — 9) Bacchus heißt auch zuweilen Nyktelius.

Beide Liebesgötter schütteln die Fackel,
Sein flammendes Geschoß legt Jupiter beiseite,
Und haßt, da Bacchus kömmt, den Donnerkeil.
So lang' des alten Himmels leuchtende Gestirne
In ihren Gleißen rollen;
So lang' mit seinen Fluthen
Der Ocean die Erde begränzt;
So lang', als ihr verlorenes Feuer Luna
Ersetzen, neu sich füllen wird;
So lang', als Lucifer den Morgen
Verkünden, und der hohe Arktos
Den himmelblauen Nereus nicht erkennen wird;
So lange wollen wir das reine Antlitz
Des schönen Lyäus verehren!

Persius.

Aulus Persius Flaccus ward am 4. December 34 n. Chr. (787 n. R. E.) in der etruskischen Stadt Volaterrä geboren, und gehörte einem Rittergeschlechte an. Sein Vater soll früh gestorben sein und seine Mutter, die sich wieder vermählt, aber auch ihren zweiten Gatten verloren hatte, zog mit ihm um 35 n. Chr. nach Rom, wo er den Unterricht des Rhemmius Palämon und des Verginius Flavus, und später, als er in das Jünglingsalter getreten war, den näheren Umgang mit dem Stoiker Annäus Cornutus genoß, durch welchen Letzteren er auch mit anderen bedeutenden Männern in Verbindung kam, namentlich mit dem durch seinen Tod wie durch die

Treue und Tugend seiner heldenmüthigen Gattin so berühmt gewordenen Paetus Thrasea. — Ein herbes Geschick raffte jedoch den Persius schon in der Blüthe seiner Jahre hin; er starb am 24. November 62 n. Chr. (815 n. E. R.) auf seiner Villa an der Via Appia an einem Magenübel.

Persius hat uns sechs Satiren hinterlassen in einer sehr dunkeln und schwierigen Sprache, die sich mehr durch eine edle, ernste und strenge, in einer so verderbten Zeit höchst ehrenwerthe Gesinnung, als durch Phantasie, Witz und Menschenkenntniß auszeichnen, obwohl ihnen auf der anderen Seite tiefes Gefühl, glühender Haß gegen das Schlechte, und Gedankenreichthum nicht abzusprechen sind. Wir lassen hier eine derselben in der trefflichen Uebersetzung von W. S. Teuffel, Stuttgart 1844, als Probe folgen.

Die thörichten Gebete.

Persius' zweite Satire.

Zähle den heutigen Tag, o Macrinus, mit besserem Steine,
Weil er die fliehenden Jahre dir freundlich mit Einem vermehret.
Spende dem Genius Wein. Du bist ja Keiner von denen,
Die durch feilschendes Bitten erstreben, was nur im Verborgnen
Läßt sich den Göttern vertrau'n. Doch thun das meistens die Herren:
Schweigsam hält man das Rauchfaß; aber das Flüstern vermeiden,

Kann nicht Jeder im Tempel, und offen und laut ausſprechen,
Was er ſich wünſchet. „Ein gutes Gewiſſen, Verläſſigkeit, Achtung!“
Höret der Nachbar, jedoch nicht hört er ihn in ſich hineinflehn:
„Möchte der Ohm abſchnappen! Er gäb' eine prächtige Leiche!
Und ließ' Herkules doch eine Tonne mit Silber mir klirren
Unter der Hacke! Und dürfte ich doch ausſtreichen den Pflegſohn,
Dem auf die Ferſe ich trete im Erben. Er hat ja die Gelbſucht
Längſt und die Scropheln. Wie gut hat's Nerius, welcher die dritte
Frau nimmt!“ Daß du dergleichen mit heiligem Herzen erbitteſt,
Haſt du ja dreimal Morgens die Nacht in dem Tiber geſühnet.
Hör' 'mal, ſage mir doch — eine Kleinigkeit möcht' ich dich fragen, —
Sag' mir, was hältſt du auf Jupiter? Würdeſt du etwa ihn verziehn —?
„Wem denn?“ Etwa dem Stajus, wofern kein And'rer dir einfällt;
Denn wo gäb's einen beſſeren Richter und ſorglichern Vormund?
Sag' nun zu dieſem einmal, was zu Jupiter ſagen du möchteſt:
Aufſchrei'n wird er: „O Jupiter! Jupiter! Beſter! O hilf mir!“
Und ſo muß auch Jupiter ſelber gewiß zu ſich aufſchrei'n.
Weil in dem Wetter der heilige Blitz nicht dich und dein Haus frißt,

Sondern die Eiche, so meinst du, es deute auf seine Vergebung?
Und weil nicht auf Priesters Geheiß und der Fibern der Schafe
Du daliegst in dem Hain' als düstres, gemiednes Bidental,[1]
Reicht deswegen dir Jupiter dummgutmüthig den Bart hin,
Daß du ihn zupfest? Wie theuer denn glaubst du der Götter Erhörung
Für dich erstanden zu haben? Um Lungen und fettes Gekröse?

Seht, da hebt Großmütterchen oder die gläubige Tante,
Kundig, des tückischen Auges gefährliche Wirkung zu bannen,
Eben das Kind aus der Wiege und Stirn und die geifernden Lippen
Weihet sie ein mit dem Finger des Hohns und dem zaubrischen Speichel,[2]
Wieget es dann auf den Armen und wünscht ihr mageres Kleinod
Jetzt in des Licinus Auen[3] und jetzt in die Schlösser des Crassus.
„Möge die Königin dich sich zum Eidam wünschen, sich um dich
Reißen die Mädchen, und was du betrittst, da Rosen erblühen!“
Doch nicht Ammen ertheil' ich den Auftrag, für mich zu beten;
Jupiter, schlag' es ihr ab, obwohl sie es flehte im Festkleid!

---

1) Eine vom Blitz getroffene daher als heilig betrachtete Stelle. — 2) Um es vor Bezauberung zu schützen. — 3) D. h. nach Gallien, wo L., früher Sclave des Augustus, Präfect gewesen war und sich sehr bereichert hatte.

Kräftige Muskeln erflehſt du, ein rüſtiges, glückliches Alter;
Gut, doch ißt du gewaltige Schüſſeln und fettige Würſte,
Dann kann Jupiter ſelbſt unmöglich die Bitte gewähren.
Rinder verbluten als Opfer, damit ſich die Habe dir mehre,
Fibern berufen Merkur in die Nähe: „O ſegne den Hausſtand,
Segne das Vieh und die Heerden mit Nachwuchs!“ Iſt es denn möglich,
Thörichter, wenn bei den Opfern das Fett von den Kälbern darauf geht?
Aber er will's durchſetzen mit Fladen und blutigen Opfern:
„Seht, ſchon wächſt mir der Acker und herrlich gedeihet der Schafſtall!
Jetzt kommt's bald; jetzt gleich!“ bis getäuſcht und verzweifelnd am End' er
Seufzt: „Was nützt es mir, daß ich die Neige der Kaſſe gerettet!“
Brächte ich Krüge von Silber und Werke gediegenen Geldes
Dir zum Geſchenk, dir liefe der Schweiß von der Stirne, und Tropfen
Rännen vom Auge des Thoren, das Herz ſchlüg' jubelerfüllt dir:
So kam's dir in den Sinn, zu vergelden den Göttern das Antlitz
Aus dem Gewinne des Siegs; wenn einer der ehernen Brüder[4]
Sendet beſonders verſtändliche, unzweideutige Träume,

4) Einer der Götter, weil ihre ſämmtlichen Statuen von Erz im Pantheon ſtanden.

Zieht man den andern ihn vor und vergoldet zum Danke den Bart ihm.
Gold hat des Numa Geschirr und das Erz des Saturnus vertrieben,
Hat die vestalischen Urnen, den Thon der Etrusker verwandelt.
Aermliche Seelen zur Erde gekrümmt und dem Himmel entfremdet!
Frommt es zu etwas, die Tempel zu schänden mit unseren Sitten,
Gaben zu weihen den Göttern, genommen vom sündigen Fleische?
Dies hat das Oel uns verdorben, indem es mit Zimmt es vermischte,
Dies hat calabrisches Vließ mit verfälschendem Purpur getränket,
Dies hat die Perle der Muschel entwinden geheißen und Adern Erzes im glühenden Kessel von Schlacken zu sondern gelehret.
Freilich es sündigt, jedoch von dem Sündigen hat es doch Vortheil,
Doch was nützet, gesteht es, ihr Priester, das Gold in dem Tempel?
Ebenso viel als der Venus die einstigen Puppen der Jungfrau. [5]
Geben wir lieber den Göttern, was selbst bei dem größesten Reichthum
Nimmer zu geben vermag des berühmten Messala verlebter Sohn: ein Gemüth voll Rechtlichkeit, heiligen Frieden im tiefen

5) Mit denen sie als Kind spielte, und sie dann der Venus weihte.

Herzen, ein Leben, getränkt mit dem Sittlichen. Laß mich den Tempeln
Dies darbringen, ſo ſchaffet mir Mehl die Erhörung der Götter.

Lucan.

Marcus Annäus Lucanus, ein Neffe des Philoſophen Seneca, ward am 3. November des Jahres 38 zu Corduba in Spanien geboren, kam jedoch ſchon in zarteſter Kindheit nach Rom, und bildete ſich hier und in Athen für ſeinen ſpäteren Beruf aus. Er war ein eifriger Anhänger der ſtoiſchen Philoſophie und ward Anfangs von Nero ſehr begünſtigt, und noch ehe er das geſetzliche Alter erreicht hatte, zum Quäſtor und Senator ernannt, ſo wie bald nachher auch unter die Auguren aufgenommen. Seine Vermählung mit einer reichen und geiſtig ſehr hoch ſtehenden Römerin Polla Argentaria trug noch mehr dazu bei, ſeine bürgerliche Stellung zu einer ſehr glänzenden zu machen, und er ſchien ſich auf dem Gipfel des Glückes zu befinden, als bei einem poetiſchen Wettſtreite zwiſchen ihm und Nero die Richter ſeinen Gedichten vor denen des Letzteren den Preis zuerkannten. Dies zog ihm des Tyrannen Ungnade zu, der ihm alle öffentliche Ausübung der Dichtkunſt und Beredtſamkeit unterſagte. Heftig erzürnt darüber, ließ ſich nun Lucan in die Verſchwörung

des Calp. Piso gegen Nero ein. Sie wurde entdeckt, und Lucan war schwach genug, in Hoffnung auf Begnadigung seine Mutter Acilia, als die eigentliche Urheberin seiner Schuld zu nennen. Nero gestattete ihm, sich selbst das Leben nehmen zu dürfen; eine Art von Begnadigung, durch welche die schimpfliche Hinrichtung und die Confiscation seines Vermögens verhindert wurde. Lucan ließ sich nun am 30. April 65 n. Chr. die Adern im Bade öffnen und verblutete sich.

Von seinen Schriften hat sich allein seine Pharsalia, ein unvollendetes Gedicht in zehn Büchern, von denen er jedoch nur die drei ersten selbst veröffentlicht, während die sieben anderen erst nach seinem Tode bekannt wurden, erhalten. — Es ist kein Epos, sondern ein historisches Gedicht, in welchem er den Kampf zwischen Cäsar und Pompejus schildert, und streng in den Hauptzügen der Geschichte folgt. Ein Werk voll rhetorischen und declamatorischen Schmuckes und Prunkes, hat die Pharsalia allerdings einige schöne, kraftvolle und gelungene Stellen, namentlich einige Reden, Charakteristiken und Schilderungen von Werth aufzuweisen, im Ganzen aber ist es ein künstliches Produkt des Verstandes und der Gelehrsamkeit, kein Erzeugniß wahrhaft poetischer Begeisterung, schaffender Phantasie und echten, tiefen Gefühls. Wir begnügen uns daher mit folgenden kurzen Auszügen, welche zu den vorzüglichsten gehören.

Charakteriſtik des Cäſar und Pompejus.*)

Buch I. V. 129—157.

Ungleich waren die Kämpfer. Der Eine gegen das Alter
Hin ſich neigend, und lang' in die ruhige Toga gekleidet,
Hatt' im Frieden den Krieg verlernt. Des Lobes begierig
Bracht er den Wünſchen des Volks viel Opfer, hing an der Menge
Wechſelnder Gunſt und genoß den Beifall ſeines Theaters.
Nicht beſorgt um der Kraft Erſatz und dem vorigen Glücke
Trauend, ſtand er, der Schatten des einſtmals herrlichen Namens.
Wie ſich im fetten Gefild ein Eichbaum ragend erhebet,
Prangend mit Sieges-Trophäen aus alter Zeit und mit Gaben
Edler Führer; nicht mehr auf ſtarke Wurzeln gegründet,
Hält er durch eigene Schwer' empor ſich, und ſtecket die nackten
Aeſt' in die Luft, mit dem Stamm, nicht mit dem Laube beſchattend.
Aber wiewohl ihn der Oſt beim erſten Sturme zu fällen
Droht und rund um ihn her viel Eichen kräftiger grünen,
Ehrt man ihn dennoch allein. — Nicht alſo Cäſar. Ihn ſchützen
Nicht nur der Feldherrn Nam' und der Ruf; der Tapfre verſchmähet
Träge Ruhe; ihm iſt Nicht-ſiegen einzige Schande.
Heftig iſt er und wild; wohin ihn der Zorn und die Hoffnung
Ruft, da kämpft er und ſchont nicht des blutbeſudelten Schwertes.

*) Deutſch von F. Jacobs.

Immer wachsam, verfolgt er sein Glück, benutzet des Schicksals
Leiseste Gunst, wirft nieder, was ihn, das Höchste zu fassen, hindert, und bahnt, frohlockend, durch Schutt und Trümmer sich Pfade.
Wie wenn aus dem Gewölk, von stürmenden Winden zerrissen,
Unter des Himmels Getös und der Erde Krachen, ein Blitzstrahl
Niederfähret, den Tag durchbricht, die bebenden Völker
Schreckt und mit zuckender Flamme das Auge, blendend, erschüttert.
Seine Tempel zerstört er in Wuth und, nirgends gezügelt,
Nirgends im Laufe gehemmt, zerschmettert er, fallend, zerschmettert,
Wiederkehrend, und sammelt die Kraft des verbreiteten Feuers.

Die Zustände in Rom kurz vor Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus.*)

Buch II. V. 16—61.

Also erkennen sie, was für Jammer und Leiden dem Erdkreis
Melden die Zeichen der Götter; sofort beginnet des Rechtes
Tödtlicher Stillstand; Trauer umhüllet die Ehren und Würden
Mit plebejischem Kleid, kein Purpur folget den Fasces.
Erst enthalten sie sich der Klagen, es irret noch sprachlos

---

*) Gütigst mitgetheilt von Herrn Prof. Dr. Bippart; bisher noch ungedruckt.

Ragender Schmerz durch jegliche Bruſt. So herrſchet im Anfang
Schweigen im Haus, wenn eben der Tod es erſchüttert, die Leiche
Noch zur Schau nicht lieget den Klagenden, ehe die Mutter
Wirren Haares erheiſcht der Sclavinnen Trauergeberden;
Aber erfaßt ſie die Glieder, erſtarrt bei'm fliehenden Leben,
Und die erſterbenen Mienen, die todeserloſchenen Augen,
Dann verdrängt den Schmerz verzweifelnde Angſt und ſie wirft ſich
Sinnlos über den Entſeelten und ſtaunet über ihr Unglück.
Bald entäußern ſich des gewohnten Schmuckes die Frauen.
Trauernde Schaaren belagern die Tempel: Dieſe benetzen
Mit ihren Thränen die Götter, Jene drücken den Buſen
Hart an den Boden; ſie raufen von Furcht getrieben das Haar aus,
Streuen es hin auf heiliger Schwelle, erſchüttern die Ohren,
Die nur Gelübde zu hören gewohnt, mit ſtetem Geheule.
Doch nicht lagen ſie Alle im Tempel des Jupiter Tonans,
Nein, ſie theilten die Götter. Daß nimmer den Neid ſie erregten,
Fehlten die Flehendem keinem Altare. Eine der Mütter,
Ritzend die triefenden Wangen und blaugeſchlagenen Arme,
Rief: „Jetzt ſchlaget den Buſen, o unglückſelige Mütter!
Jetzt zerraufet das Haar, ach! und verſchiebet den Schmerz nicht,
Sparet ihn nicht zu größerem Leid! Jetzt dürfen wir weinen,
Da in der Schwebe noch ſteht das Geſchick der ſtreitenden Führer.

Denn hat Einer gesiegt, so darf nur die Freude noch laut sein!“
Also steigert der Schmerz sich selbst mit quälendem Stachel.
Auch die Männer zu Krieg und verschiedenem Lager enteilend,
Schütten gerechteste Klag' aus gegen die grausamen Götter:
„Gräßliches Loos, daß nicht zur punischen Zeit wir geboren,
Daß nicht Jünglinge wir an der Trebia oder bei Cannä!
Reicht nun Frieden, ihr Himmlischen, bitten wir: gebet den Völkern
Grimmigen Zorn, regt auf die barbarischen Städte! In Waffen
Möge die Welt sich verschwören! Es brechen die medischen Horden
Auf von Susa, den Massageten hemmt der Ister
Scythiens nicht; es wälze die blonden Sueven die Elbe
Fern vom Norden daher und der Rhein die unbändigen Schaaren.
Gebt uns die Völker zu Frieden, nur wehret den Krieg unter Bürgern.
Daher dränge der Dacier, dorther die Geter! der Eine
Zieh' den Hiberern entgegen, der Andere wende die Adler
Gegen die östlichen Köcher; kein Arm mög', Roma, dir feiern!
Oder gefällt es, ihr Himmlischen, euch, Hesperiens Namen
Ganz zu vertilgen, so falle der Aether, von Blitzen entzündet,
Nieder zur Erde! O schrecklicher Vater, vernichte sie Beide,
Rotten und Führer, noch eh' sie's verdient. Ach, sollte ein Zuwachs
Neuer Verbrechen entscheiden, welcher von Beiden das Scepter
Ueber die Stadt schwingt? Lohnt es doch kaum, den Krieg unter Bürgern

Anzufachen, daß Keiner der Herr ſei!“ — Solcherlei Klage Führet die Stimme des Rechts, die bald auf ewig verſtummet.

Valerius Flaccus,

oder wie er mit ganzem Namen hieß, Cajus Valerius Flaccus, ſtammte aus Setia in Campanien, nach Anderen aus Padua. Sein Geburtsjahr iſt nicht ermittelt; er blühte unter Vespaſian und ſoll unter Domitian nach 88 n. Chr. Geb. geſtorben ſein. Das iſt Alles, was wir über ſeine Lebensverhältniſſe wiſſen.

V. Flaccus hinterließ ein Epos in 8 Büchern, von denen das achte unvollendet blieb oder lückenhaft auf uns gekommen iſt. Er behandelte darin den Argonautenzug; Apollonius Rhodius und überhaupt die alexandriniſchen Dichter waren ſeine Muſter. Große Gelehrſamkeit, Kunſtfleiß, Streben nach ſprachlicher Eleganz zeichnen allerdings ſein Buch aus, aber es iſt ein kaltes Werk des Verſtandes, und wahre urſprüngliche Poeſie vermißt man überall. Um unſern Leſern den Vergleich mit ſeinen Vorgängern zu erleichtern, theilen wir hier den Inhalt des Epos und einige Auszüge, welche wir, das Eine wie das Andere, dem feinſinnigen F. Jacobs verdanken, mit.

Erſtes Buch. Der theſſaliſche König Pelias, durch einen Orakelſpruch vor ſeines Bruders Sohn Jaſon gewarnt, trägt ihm die Eroberung des goldenen Vließes

auf. Minerva und Juno, an die sich der Beauftragte wendet, unterstützen ihn, indem Jene den Bau der Argo besorgt und Diese die Nachricht von der beschlossenen Unternehmung verbreitet. Griechenlands edle Helden versammeln sich, tragen das Schiff auf ihren Schultern in die See, opfern den Meeresgöttern und lichten, nachdem Jason seinen Eltern Lebewohl gesagt und Alle die Schiffsarbeiten unter sich vertheilt haben, die Anker. Die gesammten Götter freuen sich des kühnen Unternehmens, nur Sol, der Vater des Kolchiers Aeetes, und Mars, der Schützer des ihm geweihten Vließes, mißbilligen den Zug. Auch Boreas erhebt sich gegen die Seefahrer, weicht aber sogleich den Befehlen Neptuns und läßt sie ungestört segeln. Indeß beschließt Pelias, die Eltern Jasons zu morden, weil dieser ihm seinen Sohn Akastus entführt und die Gefahr der Reise mit ihm zu theilen beredet hat; allein jene kommen dem Anschlage des Königs zuvor, indem sie, bei einem angestellten Opfer, das Blut des getödteten Stieres trinken.

Zweites Buch. Die Argonauten landen in Lemnus und werden daselbst von den Weibern, deren frühere Geschichte und an ihren Männern verübten Mord der Dichter einschaltet, freundschaftlich aufgenommen. Von Lemnus gehen sie nach dem Vorgebirge Sigeum, wo Herkules die einem Seeungeheuer ausgesetzte Tochter des Trojaners Laomedon befreit, und von Sigeum durch den

Hellespont, wo die in eine Nymphe verwandelte Helle dem Jason glückliche Vollendung seines Auftrags weissagt, nach der Halbinsel Cyzikus.

Drittes Buch. Nach einem dreitägigen Aufenthalte bei dem Könige des Landes, der auch Cyzikus heißt, schiffen sie weiter. Aber Cyzikus hat auf der Jagd einen von den Löwen der Cybele erlegt. Die Göttin ergreift daher die Gelegenheit, sich an ihm zu rächen, sendet dem Steuermann Tiphys einen tiefen Schlaf und treibt das Schiff nach der Küste zurück. Die Bewohner glauben sich von ihren alten Feinden, den Pelasgern, überfallen und es entsteht ein Gefecht, in welchem Cyzikus sein Leben durch Jasons Hand einbüßt. Alle trauern, da sie ihren Irrthum erkennen, und versöhnen die Manen durch Todtenopfer. Bei der weitern Fortsetzung der Reise zerbricht Herkules sein Ruder und steigt in Mysia, wo die Argonauten anlegen, an's Land, um die Einbuße zu ersetzen. Hylas, sein Geliebter, begleitet ihn, verfolgt die Spur eines Hirsches, den ihm Juno in den Weg führt, und wird von den Nymphen geraubt. Herkules sucht ihn überall, aber vergebens.

Viertes Buch. In einem Traume, den ihm Jupiter sendet, erfährt er endlich das Schicksal seines Lieblings und unterzieht sich, weil die Argo schon abgesegelt ist, des Auftrags, den an dem Kaukasus angeschmiedeten Prometheus zu befreien. Indeß erreichen Jason und seine

Gefährten die Küste der Bebryker, wo Pollux den Amykus in einem Zweikampfe erlegt, kommen von da zu dem ehemaligen thracischen König Phineus, den die Söhne des Boreas, Zethes und Kalais, von der Verfolgung der Harpyien retten, und hierauf durch die berüchtigten cyanischen Klippen in das Gebiet der Mariandyner.

Fünftes Buch. Von hier aus segeln die Seefahrer, unter der Leitung des Steuermanns Erginus (denn Tiphys ist todt), die Küsten des euxinischen Pontus hinunter und vor dem Kaukasus, wo Herkules mittlerweile den Prometheus erlöst hat, vorüber und laufen endlich in den Phasis, den Ort ihrer Bestimmung, ein. Der König der Kolcher rnd Sohn des Sol, Aeetes, ist eben mit seinen Bruder Perses in Krieg verwickelt, als Jasen landet. Gleich bei'm Aussteigen am Phasis macht dieser mit Medeen, Aeetes Tochter, die, durch schlimme Träume geschreckt, hier am Flusse badet und sich zum Opfer vorbereitet, Bekanntschaft, und wird von einer ihrer Gefährtinnen in den Sonnentempel, dessen Verzierungen der Dichter weitläuftig beschreibt, gewiesen. Bald darauf erscheint Aeetes, hört Jasons Antrag und verlangt, daß dieser zuvörderst sich mit ihm gegen den Perses verbinde. Jason willigt, obgleich ungern, ein, und Mars beschwert sich beim Jupiter über die Göttinnen Juno und Pallas, wegen der unziemlichen Einmischung Beider.

Sechstes Buch. Den folgenden Tag beginnt die

Schlacht zwiſchen Aeetes und Perſes, deren Schilderung durch eine Aufzählung der vornehmſten Völker und ihrer Heerführer eingeleitet wird. Juno, vorausſehend, daß Jaſons Beiſtand ihn nicht zum Ziel, zum Beſitz des goldenen Vließes, führen werde, wendet ſich an Venus, und überredet, ausgerüſtet mit dem Gürtel der Göttin, Medeen, unter der Geſtalt ihrer Schweſter Chalciope, dem Treffen von den Mauern zuzuſchauen. Hier hat ſie Gelegenheit, Jaſons Muth und Tapferkeit zu bewundern, und hängt mit Augen und Herzen an ihm, als er ſich Abends, nach geendigtem Kampfe, in die Stadt begiebt.

Siebentes Buch. Den Morgen darauf beſucht Jaſon den König Aeetes, in der Hoffnung, das goldene Vließ für geleiſtete Hülfe unbedingt zu erhalten, und vernimmt, daß er zuvor mit feuerſchnaubenden Stieren ein Stück Feldes bepflügen und das bepflügte beſäen müſſe. Medea zittert bei dem harten Befehle des Vaters, und Jaſon ſteht nachdenkend, ſammelt ſich aber bald wieder, verſpricht die Bedingungen zu erfüllen und kehrt zu ſeinen Gefährten zurück. Jetzt rathſchlagen Juno und Venus von Neuem. Juno nimmt es über ſich, den Jaſon durch ihre Dienerin Iris in den Hain Dianens, nahe an der Stadt zu bringen, und dieſe, die ſich in Circen, die Muhme Medeens, umwandelt, bewegt die Letztere, nach langem und hartem Kampfe, um Mitternacht des Vaters Palaſt zu verlaſſen und ſich in den gedachten

Hain zu begeben. Daselbst stählt Medea durch Zauberlieder und Zaubermittel den Jason und seine Waffen, bewährt die Kraft ihrer Kunst vor seinen Augen an dem Drachen, dem Hüter des Vließes, den sie reizt und beruhigt, und erhält das Versprechen ewiger Liebe. Kühn tritt jetzt Jason vor den Aeetes, bezwingt die Stiere, vertilgt die Erdensöhne, die aus dem verstreuten Samen aufgewachsen sind, und wird von den Seinigen frohlockend empfangen.

Achtes Buch. Medea, ihrer Seits, des Vaters Zorn fürchtend, entflieht mit ihren in ein Kästchen gepackten Zaubermitteln, und schläfert, auf Jasons dringendes Bitten, nun auch den Drachen ein, worauf Jener sich des goldnen Vließes bemächtigt, es in das Schiff legt und absegelt. Um die cyanischen Klippen zu vermeiden, räth Erginus, diesmal den längern Weg zu der Mündung des Isters zu wählen, und überredet die ruhmbegierigen Helden ohne Mühe. Bei ihrer Ankunft daselbst eröffnet Jason seinen Gefährten, wie verdient sich Medea um ihn gemacht, und was für Versprechen er ihr geleistet habe, und ehelicht sie mit Aller Einstimmung. Aber noch ist das Hochzeitmahl nicht geendigt, als Medeens Bruder Absyrtus und ihr älterer Bräutigam Stirus mit der kolchischen Flotte herannahen und die Freude stören. Juno selbst überzeugt sich, daß Jason dieser Gefahr erliegen müsse, und erregt deshalb einen schrecklichen

Sturm, in welchem ein Theil der feindlichen Schiffe untergeht und Stirus umkommt; allein der übrig bleibende ist immer noch zahlreich genug, um die Argonauten in Schrecken zu setzen und gefangen zu halten. In dieser Noth rathen sie ihrem Heerführer, sich an dem geraubten Vließe genügen zu lassen und Medeen ihrem Bruder Absyrtus auszuliefern. Mit dem Versuche der Schönen, dem Entschlusse entgegenzuarbeiten, oder mit ihren, aus Drohungen und Schmeicheleien gemischten Vorstellungen, schließt sich Valerius entweder nie ganz vollendetes, oder zum Theil verloren gegangenes Gedicht.

Die Fahrt durch die cyanischen Klippen.

(IV. 637 — 710.)

Allen enthüllen sich stracks die cyanischen Felsen, die schwarze
Schreckensgestalt, und die näh're Gefahr; sie wähnen umfangen
Ueberall sich; die Wangen erstarren vor Furcht; und die müden
Augen regen sich nicht, auf die wechselnden Fluthen geheftet,
Als sie hören von fern das Getös und die tobenden Klippen.
Klippen nicht glauben die Helden zu schau'n; ein Theil des gestirnten
Poles scheint in die Tiefe gestürzt; und indem sie behender Rudern, ergreifen die Meere die Flucht vor dem Schiff und entfliehen
Plötzlich die Meere selbst und zeigen vor ihnen die Berge,
Und die erkältende Furcht entreißet Allen die Ruder.

Jason selbst, durch des Schiffes Gebälk und hohes Getäfel
Fliegend, ermahnt und streckt die Hand aus, ruft mit Namen
Jeglichen an und fleht: „Wo sind die Verheißungen alle,
Und die Beschlüsse voll Trotz, mit denen ihr euch mir verbandet?
So erst, als ihr die Höhle des Amykus sahet, entriß euch
Schrecken den Muth; doch standen wir fest; es war uns ein Gott nah.
Eben der Gott wird wieder uns nah sein, hoff' ich." Er sprach es,
Drängte sich hin in den Sitz des verzagten Phalerus und faßte
Kühn das Ruder; ihm folgt, von Scham entzündet, die Jugend.
Aber die rollende Wog' und entgegnende Flucht der Gewässer
Spottet der Kraft; jetzt einen die Felsen sich, jetzt mit der ganzen
Meeresfluth weichen, gelöst, die zusammengeschmetterten Stirnen.
Zweimal dröhnte der Fels an dem Fels und die Klipp' an der Klippe
Laut, und im spritzenden Schaum erglänzte zweimal die Flamme.
Wie wenn aus dem Gewölk, dem zerrißnen, der vielfach gespaltne
Strahl entflieht und das Dunkel des Sturmes Feuer durchzucket,
Donner mit Schrecken gepaart, herrollt, die Nacht sich von Blitzen
Hellt und Furcht in der Männer Gesicht herrscht, Furcht in den Ohren,
Anders nicht füllte Getös den Pontus; schäumender Regen

Strömt und bedeckt in der Ferne das Schiff mit großem Gewässer.
Achtsam forschen, den Blick auf das Meer geheftet, die Götter,
Wie sich rette, von Klippen umdrängt, das Schiff, wie die harte
Jugend. Es schwanket die Gunst, aus kühnem Beginnen entspressen.
Sichtlich erklärte zuerst sich die Göttin der schimmernden Acais,
Einen erleuchtenden Brand herschleudernd. Die mächtigen Felsen
Trennten sich kaum, so flog mit schwachem Licht durch die Klippen
Jener dahin, und Vertraun kam wieder und Kraft zu den Helden,
Als sie den Weg erkannten. „Ich folg', o göttlicher Führer,
Selbst auf des Irrthums Gefahr;“ sprach Aesens Sprößling und stürzte
Stracks in der Wogen Geräusch und verbarg im schwärzlichen Dampf sich.
Jetzt nun trug das Gewässer, das weichende, durch die getrennten
Berge das Schiff, und der Tag erschien dem geöffneten Meere.
Aber noch hatte gelöst der Steuerer weder die vollen
Segel, noch sich bedient der Ruder, als schon die Cyanen
Wiederkehrten: das Schiff umhüllet Nacht und die Felsen
Streben zurück. Da springen vom Aether Juno und Pallas
Beide zugleich auf die Felsen herab. Den hält die Gemahlin,
Jenen die Tochter des Zeus, wie einer am eichenen Joche
Bändigt den sträubenden Stier und zum Bauch ihm beuget den Nacken.

Drauf, als werfe die Gluth Vulkans mit Sande gemischtes
Wasser empor, so brauset der Grund und tobt in gedrängten
Wellen das Meer und sprudelt, geengt, hoch über die Felsen.
Alle verfolgen indeß, von Gefahr umfangen, mit starken
Rudern den Weg und treiben das Schiff durch die schla-
genden Wogen.
Dennoch schmettert der Fels an des Schiffes hinterste
Spitzen,
Und, (o Frechheit!) erfaßt wird der Ruder ein Theil:
denn das andre
Ist des Olymps. Auf schreien die Minyer, meinend, es
wären
Beide Seiten gesprengt. Vom Steuer flieht bei dem
Schlage
Tiphys und folgt der Gewalt der Fluth aus der Mitte
der Trümmer.
Eher nicht schaut er zurück auf das Meer, von Felsen
umlagert,
Oder denken die Andern zu feiern, bis des entfernten
Rhebas schwarzes Gestad' mit seinen Strömen hervorgeht.
Keuchend lassen sie dann die trockene Brust und die müden
Hände sinken, wie einst, nach des Orkus bestandenem
Schrecken,
Froh der Alcid und Theseus sein Freund, den Küsten
des Lichtes
Kaum nur wiedergeschenkt, die bleichen Lippen vereinten.
Aber der Führer entschlägt der Furcht sich nicht und der
Sorgen,
Sondern seufzt, auf das Meer hinblickend: „Was für
Beschwerde
Wartet auf uns nach dem Willen der Götter, wenn wir
zuletzt auch

Kommen zu Phasis Strom und das Vließ abschmeicheln den Kolchern?
Wie nun zum zweiten Mal fliehn durch diese Berge?“ So sprach er,
Nicht bekehrt, es habe sie Zeus auf ewig gefesselt
Und an den Boden gebannt. Solch Loos war ihnen beschieden,
Wenn sich durch sie in den Fluthen ein Schiff je breche die Straße.

Medea's und Jasons Zusammenkunft.

(VI. 323—399.)

Als Medea sich nun von der Gottheit, ich weiß nicht, von welcher,
Ganz überwältiget sieht und zerbrechen die Schranken der Ehre,
Stieg sie hinauf in's Frauengemach, aus zahllosen Mitteln
Für des hämonischen Schiffs Gebieter die besten zu wählen;
Und wie das Zimmer, erfüllt mit dem Duft der magischen Gifte,
Und die grausame Pfort' in der Fern' aufsprang und vor Augen
Alles lag, was dem Meer sie entwandt' und den unterſten Manen,
Und nicht ohne Gewalt entstreifte der blutigen Luna;
Sagte sie: „Sollst du begehn, was schändet, oder es dulden,
Da dir so vielfacher Tod und die kurzeste Flucht vor so großem
Frevel sich zeigt?“ Dies sprechend, durcheilt sie mit musterndem Auge,
Aber umsonst, die Reihe der schnell verderbenden Uebel,

Zögert darob und entflammt im Entschluß zu sterben sich mehr noch.
Liebliches Leben, wie sehr gewinnt für uns an des Todes
Schwelle dein Werth! Sie säumt und bestaunt ihr kühnes Beginnen.
„Tödten wolltest du dich, vergehn in der Blüthe der Jahre?“
Hebet sie an, „und weder des strahlenden Lichts und der Jugend
Freuden genießen, noch sehn, wie des Bruders Wange sich bräunet?
Ach, und empfindest du nicht, daß er, selbst blühender Jüngling,
Jason, sterbe mit dir, der ganz dir huldigt, dich einzig
Anruft, den du zuerst an deinem Ufer erblicktest?
Vater, was hat dich vermocht, die trügliche Rechte dem Jüngling
Damals zu bieten und nicht ihn den Ungeheuern zu opfern?
Selber gewünscht, ich kann es nicht bergen, hab' ich es damals.
Circe Titania, dir, (bei deinen Worten bezeug' ich's)
Folg' ich, wohin du mich führst. Ich, die jüngere, verehre der ältern
Hohen Befehl und füge mich gern der Erinnernden.“ Also
Sprechend, wendet sie Herz und Sinn zum hämonischen Jüngling
Wieder zurück. Mit ihm, dem Einen, wünscht sie zu leben,
Oder, wie er gebeut, zu sterben. Zu kräftigern Liedern
Fordert sie Hekaten auf, begehrt kraftvollere Kräuter
Jetzo von ihr und begnügt sich nicht mit den üblichen Giften.
Drauf umschlingt sie die Brust mit dem Gurt und wählet der Mittel

Wirksamstes aus, die Blume vom Kaukasus, aus des Prometheus
Blutender Fiber erzeugt, und die Gräser, vom Donner genähret,
Welche in kältendem Eis und in Schnee das Blut des Titanen
Stählt, wenn über dem Fels der Geier von der zerfreßnen
Leber sich schwingt und die Erd' aus off'nem Schnabel bethauet.
Nimmer verliert dies Blut die Kraft. Von Geschlecht zu Geschlechte
Grünt unsterblich es fort; selbst gegen die Blitze besteht es,
Und die Kräuter, von ihm bethaut, blüh'n mitten im Feuer.
Hekate, einen im Styx gehärteten Stahl mit den Händen
Fassend, entgrub den Felsen zuerst die mächtigen Halmen;
Bald drauf mähet, von ihr gelehrt, Medea der Berghöhn
Fruchtbare Saat am zehnten des Monds und wüthet in alle
Rest' und triefende Wunden des Titans. Zur Kolcherin blickend,
Seufzt er umsonst; zusammen am Berge schaudert vor Schmerz ihm
Jegliches Glied, und die Ketten erzittern unter der Sichel.
Also bewaffnet sich nun die Beklagenswerthe mit Giften
Wider ihr Reich und tritt, voll Furcht, in die nächtlichen Schatten.
Venus entdeckt sich durch Hand und Stimm' ihr und führt die Erschreckne,
Haltend den nämlichen Schritt, durch die Stadt mit süßen Gesprächen.
Wie vom erhabenen Nest hinaus die sorgliche Mutter
In die Reviere der Luft die noch zarten Jungen entführet,
Sie zu folgen ermahnt und die kurzen Schwingen zu üben;
Jene befällt für's Erste ein Grau'n vor dem blauen Olympus,

Und sie wünschen zurück zum gewohnten Baume zu kehren:
So mit zitterndem Schritt wankt jetzt durch die Mauer der finstern
Stadt Medea dahin und bebt vor den schweigenden Häusern.
Nochmals säumt sie, wiewohl umsonst, an des äußersten Thores
Schwelle, Thränen im Aug' und das Herz dem Kummer geöffnet,
Sieht zu der Göttin zurück und fragt mit stotternder Zunge:
„Jason also verlangt nach mir, er selber begehrt mich?
Waltet nicht Schuld hier ob? nicht der Zucht Vergessenheit? keine
Lieb'? und entehret es nicht, dem bittenden Manne zu dienen?"
Jene dagegen verstummt und entzieht sich den nichtigen Worten.
Aber die Kolcherin trat bereits in die schweigenden Schatten
Unter Zaubergesang. Das Antlitz bergen der Wälder
Nymphen vor ihr und zurück mit den Hügeln fliehen die Flüsse.
Ställ' und Heerden befällt des Schreckens Gewalt; in den Gräbern
Rauschet es laut, und die Nacht erstaunt ob dem dichteren Dunkel.
Zitternd folget von fern ihr Venus, und als sie zum hohen
Schattenden Haine der dreigestalteten Göttin gelangen,
Stellet sogleich und nicht erwartet Jason vor ihren
Augen sich dar und erschreckt durch sein Erscheinen die Jungfrau.
Jetzt erhebt sich und schwebt des Thaues Tochter auf schnellen
Flügeln davon und Venus entzieht sich der haltenden Rechte.

Statius.

Publius Papinius Statius aus Neapel, 61 n. Chr. geboren, ſoll zuerſt von Domitian, unter deſſen Herrſchaft er blühte, hervorgezogen und begünſtigt, dann aber von demſelben vernachläſſigt worden und arm und elend, 96 n. Chr. Geb., in ſeiner Vaterſtand geſtorben ſein. — Er hinterließ eine Thebais in zwölf, eine Achilleis in zwei Büchern (unvollendet) und fünf Bücher lyriſcher Gedichte, nach damaliger Sitte Wälder (sylvae) betitelt. Die letzteren werden um ihrer Natürlichkeit und Friſche wegen im Vergleich zu ſeinem Hauptwerke, der Thebais, in welchem er die Schickſale der Nachkommen des Kadmus und der Sieben vor Theben beſingt, vorgezogen. Eine gewiſſe Gewandtheit in der Behandlung iſt ihm nicht abzuſprechen, doch leidet ſein Werk, gleich denen ſeiner eben erwähnten Vorgänger, an Kälte, Schwulſt, Geſuchtheit und Künſtelei. Wir theilen folgenden Auszug als eine Probe ſeiner Art und Weiſe in Jacobs Ueberſetzung mit.

Capaneus ſucht die Mauern von Theben mit Sturmleitern zu erſteigen.

(X. 827—939.)

Waffen ſang ich bisher und Hörner, Schwerter und Wunden;
Nah iſt Kapaneus nun dem geſtirnten Pole zu bringen.

Nicht mehr töne mein Lied nach der Dichter üblichen Sitte!
Größere Kühnheit ist jetzt vom aonischen Hain zu entlehnen.
Wagt's, ihr Göttinnen alle, mit mir, sei's, daß ihn der Wahnsinn
Aus des Erebus Nacht ergriff und, mit ihm im Bunde,
Wider den Sprößling Saturns sich die stygischen Schwestern bewehrten,
Sei's, daß Muth und Begier nach Ruhm der Gränze vergaßen,
Sei's, daß herrlicher Tod, daß neue Gefahren ihm freundlich
Winkten, oder der Zorn der Götter, für Sterbliche lockend.
Irdisches ekelt den Helden bereits, er achtet gemeines
Morden für schimpflich und sucht (die Geschosse der Griechen und seine
Hat er alle verbraucht) mit ermüdeter Rechte den Himmel.
Jetzo mißt er die Höhe der Zinnen mit trotzigem Blicke,
Schleppt unzählige Stufen, die Brust geengt in der Leiter
Bäume, herbei, sich den Weg in die Luft zu bahnen, und schwinget
Weit den leuchtenden Brand der vielgespaltenen Eiche.
Mächtig entzündet der Schild die Gluth und funkeln die Waffen.
„Hier, nach Theben, der Weg! begann er. Kühnheit gebeut mir
Hier, wo der Thurm vom Blut des Menoeceus glatt ist, zu wandeln.
Prüfen wir doch, was ein Opfer vermag, ob Apoll sich bewähret.“
Sprach's und mit wechselndem Schritt hinauf die gewonnene Mauer
Stieg er jubelnd. So sah'n die Olympier mitten in Wolken
Einst des Aloes Brut, als, den Blick herab auf die Götter,

Andrang Tellus Geschlecht, sich der Pelion noch nicht bewegte,
Aber der Ossa bereits an den zitternden Donnerer rührte.
Jetzt von der höchsten Gewalt des Schicksals staunend umfangen,
Gleich als nahe das Ende der Stadt und schreite mit blut'ger Fackel Bellona daher, die Thürme dem Boden zu ebnen,
Werfen sie um, wetteifernd, von allen Dächern die größten
Eichen und Stein' und schwingen der Schleuder gewichtige Zügel,
(Denn was wäre zu hoffen vom irrenden Pfeil' und vom Wurfspieß?)
Rollen schwere Geschosse sogar und drängen mit Lasten.
Jener trotzt der Gefahr, die von oben, trotzet dem Hagel,
Der ihm den Rücken bedroht, und strebt in dem Raume der Lüfte
Schwebend, als hafte sein Fuß mit Gewißheit auf ebener Erde,
Höher hinauf und begegnet getrost den mächtigen Massen.
So der schwellende Strom, der wider die Eichen der alten
Brück' ohn' Unterlaß drängt und stürmt; schon lösen die Steine
Und die erschütterten Balken sich auf: er, desto gewalt'ger,
(Denn mit vollerer Fluth ergießt er sich) spület und naget
Rings an dem berstenden Damm, bis der Wogen Schnelle die Fugen
Alle zerreißt und in's freie Gefild der Sieger hinausstürzt.
Als, nach schwierigem Kampf, nun der Held hoch über der Mauern
Gipfel ragte, den Blick herab auf das zitternde Theben
Trotzig warf und die Stadt mit dem großen Schatten erschreckte,

Rief er den Staunenden zu: „Sind dies, o Schande, die niedern
Burgen Amphions? sind dies (so lügt das thebische Mährchen)
Die, dem unkriegrischen Lied gehorsam folgenden, Mauern?
Welch ein hehres Verdienst, von der weichen Lyra gebaute
Zinnen zu brechen?“ Zugleich aufspringend, zertritt mit den Füßen,
Stürzt mit der Hand er die stark sich stemmenden Massen der Thüren,
Und ihr Getäfel. Dahin sinkt Brück' an Brück' und der Dachung
Steinerne Bande zergeh'n; er aber gebraucht den gebrochnen
Schutt von Neuem und wälzt auf Tempel und Häuser der Felsen
Trümmer herab und zermalmet die Stadt nun mit ihrem Gemäuer.
Und schon murrten um Zeus, getrennt in Partein, die Götter,
Die für Argos und die für Tyrus. Der Vater beachtet,
Beiden hold, in der Nähe den Zorn der Ergrimmten und sichet,
Daß sie vor ihm nur sich scheun. Argwöhnisch belauert von Juno,
Seufzet Liber und fragt, sich seitwärts wendend zum Vater:
„Rächer, dein Arm! Wo ist er? wo meine Wiege, des Blitzes
Flammen? wo säumt er, dein Blitz?“ Es seufzt Urheber Apollo
Ueber die Stadt, die er gab. Für Lerna, für Theben empfindend,
Trauert der Held von Tirynth und spannt, unschlüssig, den Bogen.

Argos, ſein mütterlich Land, beklagt der geflügelte Perſeus.
Ueber Harmeniens Volk weint Venus, und ſtehet, den Gatten
Scheuend, von fern und blickt auf Mars mit verbiſſenem Ingrimm.
Muthig tadelt und ſtreng die aeniſchen Götter Minerva,
Während innere Wuth die ſchweigende Juno verzehret.
Aber den Frieden des Zeus ſtört nichts von Allem. Das Toben
Raſtete jetzt, als, ſelbſt in der Wolken Mitte vernehmbar,
Kapaneus ſchrie: „Wagt keiner der Götter für das gequälte
Theben den Kampf? Wo ſeid ihr, des Landes zögernde Söhne,
Bacchus und Herkules? wo? Doch Geringe zu reizen beſchimpfet.
Komme vielmehr, du ſelbſt, (wer wäre mit mir ſich zu meſſen
Würdiger?) unſer bereits iſt Semelens Aſche und Grabmal,
Auf und ſchleudre ſie all' auf mich, die verheerenden Flammen,
Jupiter! Oder verräth's mehr Muth, durch Donner verzagte
Mädchen zu ſchrecken und Kadmus des Schwähers Bett zu vernichten?“
Schmerz ob den Worten durchdrang die Bruſt der Götter; er ſelber
Lachte der Wuth, und, ſchüttelnd die Fülle des heiligen Haupthaars,
Rief er: „Woher nach der Schlacht von Phlegra der Sterblichen Hoffnung?
Soll ich dich auch noch tödten?“ Er ſprach's und den Zögernden dränget,
Murrend, die Schaar der Götter und fordert rächende Blitze.
Auch die Gattin, beſtürzt, wagt nicht dem Geſchicke zu trotzen.

Immer noch fehlt das Zeichen, und schon erdonnert des Himmels
Burg von selbst, es vereinen von selbst sich die Wolken und eilen
Ohne Winde die Regen herbei. Die stygischen Ketten
Breche, so scheint es, Japet, und Inarime sammt dem besiegten
Aetna steig' in die Räume der Luft. Die Himmelsbewohner
Schämen sich Furcht zu verrathen. Doch weil in des wirbelnden Weltballs
Mitte stehet der Held und Kampf wahnsinnig verlanget,
Staunen sie still und zweifeln, ob hier der Blitz sich bewähre.
Ueber den ragenden Höhn des ogygischen Thurmes begannen
Heimlich zu brüllen der Pol und in Nacht sich zu hüllen der Himmel.
Jener behauptet jedoch die dem Blick entschwundenen Burgen,
Rufend, so oft durch zerrißnes Gewölk herleuchten die Blitze:
„Dieses Feuer, ich will's, für Theben will ich's gebrauchen,
Hier die Fackel erneu'n, und entzünden den sterbenden Eichstamm."
Also der Held. Da ergriff ihn ein Blitz, mit Jupiters voller
Kraft geschleudert. Zuerst zerstiebt in die Wolken der Helmbusch,
Dann entsinkt ihm der Schild, der geschwärzte. Die Glieder des Mannes
Leuchten nun all'; es weichen die Heer' und jegliches fürchtet,
Wo sich der brennende Leib hinsenk' und wen er zerschmettre.
In ihm, glaubet er, zische die Fackel, der Helm und das Haupthaar.
Doch indem mit der Hand er den brennenden Harnisch herabzieht,

Fühlt er unter der Bruſt, er greif' in flüchtige Aſche.
Gleichwohl ſteht er und ſchnaubt noch einmal gegen die Sterne,
Lehnt die rauchende Bruſt an die feindliche Mauer und hält ſich
Aufrecht: aber den Mann verlaſſen die irdiſchen Glieder,
Und die Seele verfliegt. Zeus hätt' ihn, wäre der Körper
Nicht zerfallen, vielleicht des zweiten Blitzes gewürdigt.

Cajus Silius Italicus.

Ort und Jahr ſeiner Geburt ſind nicht ermittelt, doch nehmen Einige dafür 25 n. Chr. Geb., ſo wie für ſein Todesjahr 100 n. Chr. Geb. an. Unter Nero und Vitellius bekleidete er hohe Staatsämter, zog ſich dann in das Privatleben zurück, ſchrieb ſein hiſtoriſches Gedicht vom zweiten puniſchen Kriege, und gab ſich unter Trajan freiwillig den Tod, indem er ſich aller Nahrung enthielt. Eine unheilbare Krankheit veranlaßte ihn dazu.

Sein eben genanntes Gedicht in 17 Büchern iſt geſchichtlich genau, ruhig und correct, aber arm an Allem, was die Poeſie mit Recht fordern darf. Wir begnügen uns daher hier damit, es zu erwähnen, ohne jedoch den uns noch bleibenden Raum durch Mittheilung eines Auszugs zu beſchränken.

Martial.

Marcus Valerius Martialis ward um 40 n. Chr. zu Bilbilis oder Calatayud in Spanien geboren, kam unter Nero nach Rom, blühte zur Zeit des Domitian und mußte später wieder in seine Heimath zurückkehren, wo er 101 n. Chr. Geb. starb. — Das ist Alles, was wir mit einiger Sicherheit über sein Leben berichten können. Er hinterließ vierzehn Bücher Epigramme, unter denen aber sich, namentlich in dem Buche, welches die öffentlichen Schauspiele behandelt, Manches von fremder Hand befindet. Wachler (a. a. O. Th. I. S. 233) charakterisirt seine Leistungen mit treffender Kürze also: „Martial gab dem Epigramm dadurch eine eigenthümliche Gestalt, daß er den durch äußeren geschichtlichen Eindruck angeregten Gedanken in eine glücklich vorbereitete, die Erwartung spannende und überraschende Endspitze ausgehen ließ, und die Ereignisse und Erscheinungen des Tages oder wahrgenommene Persönlichkeiten und Charakterzüge zum Spiele eines fast immer gefunden, oft schlagenden und beißenden Witzes und einer geistreichen Laune erhob. Seine kleinen Gedichte in 14 Büchern, wovon das 13. und 14. Gast- und Tafelgeschenke, Xenia und Apophoreta überschrieben sind, haben wegen ihres Reichthums an trefflichen Einfällen, gelungenen Vergleichungen und Spöttereien, feinen sittlichen oder psychologischen Bemerkungen auf eine Stelle

unter den vorzüglichsten Erzeugnissen der römischen Literatur wohlbegründeten Anspruch; es fällt der Verdorbenheit des Zeitalters zur Last, daß ihr Inhalt oft schmuzig und empörend anstößig ist."

Eins sei uns erlaubt, hier hinzuzufügen, obwohl wir in der Hauptsache vollkommen mit Wachler übereinstimmen: Nicht bloß der Verderbenheit des Zeitalters fällt das Letztere zur Last, sondern auch der Charakterlosigkeit Martial's selbst, denn er hatte weder Scham, noch sittliche Würde, und erniedrigte sich eben so sehr durch kriechende Schmeichelei, wo es ihm Vortheil bringen konnte, wie durch frechen Hohn und Spott, wenn ihm diese günstigere Waffen schienen. Je glänzender sein Talent war, desto verächtlicher zeigt er sich als Mensch. Wir glauben vollkommen recht zu handeln, wenn wir in einem Buche, das eine Bestimmung hat, wie das vorliegende, keine Proben von ihm mittheilen.

Juvenal.

Alles, was wir mit einiger Sicherheit über die Lebensschicksale dieses in geistiger und sittlicher Hinsicht sehr bedeutenden Mannes wissen, ist, daß Decimus Junius Juvenalis höchst wahrscheinlich zu Aquinum während der Jahre 38 — 42 n. Chr. geboren wurde. Er soll der Sohn oder Pflegesohn eines reichen Freigelassenen gewe-

sen und früh nach Rom gekommen sein, wo er sich unter Fronto und Quinctilian der Beredsamkeit widmete, später aber schon im reiferen Mannesalter zur Poesie überging und Satyren dichtete. Wegen eines Angriffs auf Paris, den Liebling des Kaisers Hadrian, ward er von diesem, unter dem Scheine einer angeblichen Belohnung, als Präfect einer Cohorte nach Aegypten in die Verbannung gesendet. Nach der Meinung Einiger soll er bald darauf gestorben sein; Andere behaupten dagegen, er sei unter Trajan wieder nach Rom zurückgekehrt und habe hier das hohe Alter von 82 Jahren erreicht.

Er hinterließ sechszehn Satyren, von denen die Echtheit der letzten noch angefochten wird. Was er in Diesen leistete, charakterisirt Rosenkranz (a. a. O. I. S. 320) vortrefflich in Folgendem: „Juvenalis hegte einen bitteren Unwillen über alles Unwürdige und Entehrende; offen und streng greift er jedes Böse an; feurig, treffend, wenn von Adel und Stärke die Rede ist, gebricht ihm Leichtigkeit, Geschmeidigkeit und Grazie, und er ist so wenig wie Persius von Dunkelheit im Streben nach Kürze und von kalter Rhetorik in seinen Invectiven frei zu sprechen. Aber der Muth, die Lauterkeit der Gesinnung, die Würde seines Zorns sind groß. Die Heuchelei der Philosophen, die durch ihr Betragen ihre Reden und Ermahnungen Lügen strafen, die Unanständigkeiten, die Sachwalter und Richter sich erlauben, die niederträchtige Herabwürdigung

der Kunst und Wissenschaft, die grenzenlose Verschwendung der Großen und Reichen, verbunden mit schmachvoller und versätzlicher Erniedrigung der Armen und Hülflosen, die Ausschweifung des weiblichen Geschlechtes in jeder Art des Genusses, die Verderbtheit der Jugend, die schändliche Erbschaftsschleicherei und Giftmischerei — solche Frevel rügt er höchst eindringlich. Phantasten und Narren, Pedanten und Gecken, Selbstsüchtige und Eigenliebige, Dummköpfe und Wüstlinge schienen ihm der Mühe des Bestrafens nicht werth."

Juvenal's vierte Satyre.

Ueber die Schwelgerei der Römer.

Deutsch von Manso.

Ha, schon wieder Crispin![1] und oft noch wird mir der Unmensch
Rede stehen, der Sclave der Laster, der sie durch keine
Tugend versöhnt: ein Weichling, ein Held allein in der Wollust,
Buhlend um Alles, nur nicht um die welken Reize der Witwen.[2]
Doch, was nützet es ihm in langen Portiken sein Lastthier

---

1) Crispin, nach seiner Herkunft (V. 32. 33.) ein Sclave aus Aegypten, nach seinem Gewerbe ein Fischhändler, schwang sich zum Ritter und Günstling Domitians empor. — 2) Weil er, bei seinen großen Reichthümern, sich so weit herabzulassen nicht nöthig hatte. Bekanntlich wurden begüterte Witwen von armen Liebhabern gesucht.

Müde zu jagen, umher in des Lusthains Schatten zu traben
Und viel Hufen am Markt [3] und der Häuser viel zu kaufen? —
Kein Verruchter ist glücklich, am mindesten er, der Verführer — — [4]
Aber für jetzt von kleinern Vergehen; — und dennoch — verübte
Solches ein Andrer, ihn hätte der Sittenrichter gezüchtigt.
Denn was Sextus verwirft und Titius tadelt, [5] es ziemt nur
Unserm Crispin. Was soll auch die Rüge? die scheußliche Larve
Brandmarkt stärker, als alle Verbrechen. Den Mullus [6] bezahlt er
Mit sechstausend. So viel der Pfunde, so viel der Sesterzen.
Wie der Haufen vermerkt, der stets das Große vergrößert.
Loben würd' ich den Kniff des Käufers, hätt' er zum ersten
Erben durch das Geschenk sich verwais'ten Greisen empfohlen,
Oder, was mehr noch frommt, es der mächtigen Freundin gesendet,
Die in dem großen, mit Spiegeln verschlossenen, Sessel sich brüstet.

---

3) Gärten innerhalb der Stadt, oder doch Besitzungen nahe bei der Stadt — 4) Hier mußten zwei Verse weggelassen werden. W. — 5) Namen zweier Rechtsgelehrten. Billig sollten die Worte et tamen — persona est in den Ausgaben eingeschlossen werden: denn de factis levioribus hängt offenbar mit nullum emit zusammen, und was dazwischen sich drängt, ist eine bloße Betrachtung des Dichters. — 6) Die Seebarbe, von der Plinius IX. 17. s. 30 sagt: Binas libras ponderis raro exsuperat, bei Bloch (Naturgeschichte der Fische Deutschlands Th. II. S. 111.) der gestreifte Rothbart, mullus corpore rubro, striis luteis.

Hesse das nicht! er kaufte für sich. Hier sehen wir Vieles,
Was der Knicker Apiz, der Arme,[7] nicht wagte. So reichlich
Zahlst du, Crispin, der du einst im Papyrus, dem Sclavengewande
Deiner Heimath,[8] erschienst, für Schuppen. Du hättest den Fischer
Schier wohlfeiler gekauft, als den Fisch. Um Preise, wie dieser,
Kaufst du dir in der Provinz ein Feld, in Apulien Güter.[9]
Was für ein Mahl muß erst der mächtige Induperator[10]
Niederschlucken, wenn schon so viele Sesterzen, in einem
Einzigen kleinen, am Rand der Tafel gestellten, Gerichte,
Seines großen Palastes bepurperter Scurra hinabwürgt,[11]
Er, nun der Erste der Ritter, der einst mit gellender Stimme
Pharus Waare,[12] den Wels, seinem Landsmann, öffentlich feilbot.

---

7) Ironisch, in Vergleichung mit Crispin. Apicius gehörte unter die vorzüglichsten Schwelger Roms. — 8) Aus dem Baste des Papyrus, sagt Plinius XIII. 11. s. 22, verfertigen die Aegyptier Segel und Decken, auch Kleider, Matratzen und Seile. — 9) Die Ländereien in dem bergigen Apulien waren wohlfeiler, als in dem fruchtbaren Afrika und anderen römischen Provinzen. — 10) Domitian, der alte Ausdruck für den gewöhnlichen Imperator. — 11) Mit anderen Worten: wenn eine einzige Nebenschüssel so viel kostet. — 12) Aegyptische Waare (man vergl. die Anm. 1), nach der vor der Kritik sich gewiß rechtfertigenden Lesart **Pharia de merce**. Juvenals **Silurus** ist unstreitig der zum Welsgeschlechte gehörende Langbart **Silurus Clarius** oder **Scheitan nilotieus**. (Bloch in dem angezeigten Werke Th. I. S. 217) ein etwa zwölf bis funfzehn Zoll erreichender Fisch, der häufig im Nil gefunden wird.

Auf, Kalliope, auf! Hier laß' uns weilen! Nicht dichten, Sagen will ich, was wirklich geschah. Pierische Mädchen, Redet! Es sei mir Verdienst in euch[13] die Mädchen zu grüßen.

Als den erschöpften Kreis der Welt der Flavier letzter Wüthend zerfleischte und Rom vor dem kahlen Nero[14] sich beugte,

Schwamm in Adria's Meer ein unendlicher herrlicher Rhombus[15]

Hin vor Cypriens Haus, das im dorisch Ankon emporsteigt,[16]

Und erfüllte das Netz: denn kleiner nicht war er, als jene, Die das mäotische Eis[17] verschließet, bis es, von Phöbus Strahlen gelöst, die träg hinbrütenden, unter der kalten Rinde genährten, zuletzt in des Pontus Mündungen ausgießt.

Weislich bestimmt dem Haupte der Priester[18] des Rachens und Netzes

Herr den seltenen Fund: denn solchen Fisch zu verhandeln Oder zu kaufen, wer darf sich's erfrechen, da jenes Gestade Tausend Augen umlauern und all' im Schilfe zerstreuten Späher rechten sogleich mit dem nackten Ruderer würden, Sagend, es sei dies Wunder von Fisch der Entronnenen einer,

Lange genährt in den weiten Behältern Cäsars, und müsse,

---

13) Hieb auf die alten Jungfern. — 14) Vor Domitian. — 15) Eine Steinbütte bei Bloch Th. II. S. 53. Pleuronectes tuberculis osseis scaber. — 16) Ankona, das mit einem Tempel der Venus prangte (Catull, 36, 13), war von den Syrakusern, also von Doriern, angelegt worden. — 17) Das Meer von Asow, bekanntlich eins der fischreichsten. — 18) Dem Domitian.

Er, der Flüchtling, zurück zu dem Herrn des Eigenthums kehren.
Iſt doch, wenn wir dem Wort des Armillatus und Sura [19] Trauen, Alles, was ſchön und herrlich im offenen Meere
Und wo es ſchwimmt, ein Theil des Fiscus. So wird er denn ſchenken,
Daß er nicht ſterbe. — Verdrängt ward ſchon vom Winter der feuchte
Tödtende Herbſt, ſchon hofften die Fieberkranken Erhelung; [20]
Wild auf brauſ'te das Meer im Sturm und bewahrte die Beute
Friſch; doch eilte der Fiſcher, wie wenn der Auſter ihn dränge.
Als er die See erreicht, wo ſich noch auf Alba's Ruinen Troja's Feuer erhält und die kleinere Veſta verehrt wird, [21]
Stemmet am Eingang ihm das ſtaunende Volk ſich entgegen,
Doch nicht lange, ſo weicht's und es raſſelt das Thor in den Angeln.
Draußen ſchauen die Väter dem zugelaſſenen Fiſch nach, [22]
Und der Picener tritt zum Atriden. „Empfange, ſo ſagt er,

---

19) Namen zweier Angeber und Schmeichler. — 20) Oder nach dem Texte: Sie hoffen, das täglich wiederkehrende Fieber würde ſich in ein viertägiges, minder gefährliches verwandeln. — 21) Ungeachtet Alba Longa vom Tullus Hoſtilius zerſtört ward, ſo verehrte man gleichwohl daſelbſt die Göttin Veſta, obgleich in einem kleinern Tempel, als der ihr zu Rom gewidmete war. Eine Villa, in der Nähe Alba's, diente dem Kaiſer Domitian gewöhnlich zum Aufenthalte. — 22) Der Fiſch mit dem piceniſchen Fiſcher (V. 65) wurde ſogleich vor den Monarchen (den Atriden) gelaſſen; die Väter müſſen ihm nachſehen, und warten, bis man ſie ruft.

Was für gemeinen Heerd zu groß ist! Weihe den schönen
Tag der Freude! Wohlan! entlade den Magen der Mastung
Und verzehre den Rhombus, für dein Jahrhundert erhalten!
Selber hat er das Netz gesucht. Was ist klärer?“ Und
dennoch
Sträubten darob die Flossen sich ihm.[23] Wer einmal
den Menschen
Groß und ein Gott heißt, wagt das Unglaubliche von sich
zu glauben.
Aber zu klein sind nun für den Fisch die Schüsseln.
Gerufen
Werden daher zum Rath die Edeln. Es haßte sie Cäsar,
Und auf Aller Gesicht saß jener traurigen, großen
Freundschaft Blässe. Zuerst, als der Ruf des Libur-
ners[24] erschallte;
„Eilet, er sitzt schon!“ lief, um die Schulter werfend den
Mantel,[25]
Pegasus, Meyer vordem, itzt staunender Bürger Gebieter.[26]
Aber wo sind heut' andre Präfecten? Einer der besten
War er jedoch, der Gesetze unsträflicher Hüter, wiewohl er
Ohne Waffen[27] das Recht in so scheußlicher Zeit zu
verwalten

---

23) Zu deutlichem Beweis, daß er sich nicht gern fangen ließ. — 24) Des liburnischen Heroldes oder Sclaven. — 25) Das Abzeichen der Stoiker, zu welcher Secte der Rechtsgelehrte Pegasus sich bekannte. — 26) Er, ehnlängst noch Verwalter eines Landgutes, hatte, zum Staunen aller Bürger, die Aufsicht über Rom erhalten. Doch vornehme und angesehene Präfecten waren in jenen Tagen eine Seltenheit, und Pegasus gehörte, wenigstens von Seiten seines Charakters, zu den vorzüglichern. — 27) Mit aller Nachgiebigkeit gegen den Cäsar.

Allen empfiehlt. Auch Crispus erſchien, ein freundlicher Alter,
Liebreich, wenn er zu reden begann, von Sitten und Geiſte Mild. Wer hätte dem Herrn der Erde, des Meers und der Völker
Dienen können, wie er, dürft' unter ſolchem Verderber
Frei ſich öffnen der Mund und Mordgier ſtrafen und edel Rathen? Aber was iſt wie das Ohr der Tyrannen, verwundbar?
Schon vom Regen mit ihm und vom Sonnenſtich, und vom feuchten
Lenze reden vermochte das Leben des Freunds zu gefährden.
Nie verſuchte daher ſich Crispus gegen den wilden
Strom, auch war er nicht Bürger genug, um, was er im Herzen
Dachte, kühn zu geſtehn und das Leben der Wahrheit zu opfern;
Und ſo ſah er in Ruh' der Winter viel' und der Sommer
Achtzig. — An eben dem Hof und durch gleiche Waffen[28] geſichert,
Folgte, der nächſte nach ihm, Aeil, von einerlei Alter,
Dieſem ein Jüngling,[29] würdig, daß nicht der grauſame Tod ihn
Und das eilende Schwert des Wüthrichs treffe; doch längſt ſchon
Iſt das Alter, mit edler Geburt verſchwiſtert, ein Wunder,
Und ein verächtlicher Sohn der Erde zu heißen, mir tröſtend.

---

28) Durch Schmeichelei und Biegſamkeit. — 29) Wahrſcheinlich Aelius Sohn. Um ſein Leben zu friſten, ſtellte er ſich närriſch, wie Junius Brutus, und kämpfte in der Arena, aber ohne ſeinen Zweck zu erreichen.

Ach, nichts hat es dem Armen gefrommt, daß wider den Bären
Afrika's er mit dem Spieß sich bewehrte und Alba's Arena,
Nackt, als Jäger, betrat? Wer kennt der Patricier Schlauheit
Heute nicht? oder verwundert ob deinem veralteten Kunstgriff,
Brutus, sich noch? Leicht ist's, den bärtigen König[30] zu täuschen. —
Nicht mit froherm Gesicht, wiewohl unadelig,[31] zog ihm Rubrius nach, der alten empörenden Schuld sich entsinnend,[32]
Und verruchter, als selbst der Einäde, der Andern den Stab brach.[33]
Auch der träge Montan erschien und vor ihm sein Schmeerbauch,
Und Crispin, ausschwitzend die früh genommenen[34] Salben, Düfte, wie kaum zwei Leichen verbreiten; mit ihm Pompejus
Grausamer noch, als jener, durch leises Flüstern[35] zu würgen;
Und, der Daciens Geiern sein Eingeweide bewahrte, Fuscus,[36] im marmornen Saal der Villa sinnend auf Schlachten,

---

30) Einen Tarquin von altmodischer Tracht und einfältiger Sitte. — 31) Und darum den Argwohn weniger reizend. — 32) Er stand im Verdachte eines schweren Verbrechens. — 33) Nero. — 34) In der Regel salbte man sich erst vor der Mahlzeit. — 35) Durch heimliche Anklagen. — 36) Er wurde vom Domitian gegen die Dacier gesendet, und verlor in einem Treffen gegen sie sein Leben.

Und Vejento der Kluge, gepaart mit dem Henker Catullus,
Der in Liebe für nie geſehene Schönen[37] entbrannte;
Ein, noch für unſere Zeit bemerkbares, ſeltenes Unthier,
Schmeichler und blind, von der Brücke[38] zum Rath der Fürſten befördert,
Würdig, wie vor, an den Achſen der Aricíner[39] zu betteln
Und in die Wagen hinein viel ſchmeichelnde Küſſe zu werfen.
Keiner beſtaunte, wie er, den Rhombus. „Herrlicher Anblick!
Herrlich!“ rief er, zur Linken gewendet, aber zur Rechten
Lag ihm das Thier. So pries er der Fechter Wunden und Kämpfe
Und das Pegma und die zu den Velen erhobenen Knaben.[40]
Ruhiger zeiget ſich nicht Vejento. Wie von Bellonens
Stachel gereizt,[41] weiſſagt er und ruft begeiſtert: „Es deutet
Dies, o Cäſar, fürwahr auf einen der größten Triumphe.
Irgend ein König fällt in Feſſeln, oder es ſtürzet
Von dem britanniſchen Wagen[42] Arviragus. Fremd[43] iſt das Scythier.

---

37) Weil er, wie Juvenal V. 117 ſagt und Plinius Epist. II. 22 beſtätiget, ſein Geſicht verloren hatte. — 38) Wo er einſt die Vorübergehenden um ein Almoſen anſprach. — 39) Derer, die von Aricia, auf der appiſchen Straße, nach Rom fahren. — 40) Die, auf künſtlich erbautem Gerüſte, bis an das, aus Segeltuch verfertigte, Obdach des Theaters hinaufgezogenen Knaben. — 41) Fanatiſche Wuth und ausſchweifende Gebräuche begleiteten den Dienſt der Bellona, wie den der Cybele. — 42) Die esseda Britanna und Belgica ſind bekannt. Vejento macht übrigens den Schmeichler und prophezeiht, was Domitian wünſchte, die Ueberwältigung der Britten. — 43) Oder ausländiſch. Daher Erwartung ausländiſcher Siege. —

Sieheſt du nicht auf dem Rücken die ſtarrenden Spitzen?“ [44]
Nur Eines
War ihm zu wiſſen verwehrt, — des Rhombus Jahr' und Geburtsort.
„Nun was meinſt du? Zerſchneiden wir ihn?“ [45] Montanus erwidert:
„Nein, dann wird er beſchimpft. Eine irdene Schüſſel, geräumig,
Tief und vom dünnſten Rand umſchloſſen, [46] werde bereitet.
Solcher Schüſſel gebührt ſogleich ein erfahrner Prometheus.
Auf und beſorget den Thon und die Scheib'! Auch müſſe von Stund' an
Dich in das Lager ein Zug von Töpfern, Cäſar, begleiten.“
Allen gefiel die Sentenz, des Mannes würdig. Er kannte
Noch die ſchwelgende Koſt des alten Hofes und Nero's
Mitternächte, zuſammt dem Nachhunger, den des Falerners
Gluth erregt. [47] Auf die Kunſt des Schmeckens verſtand ſich in meinen
Tagen Keiner, wie er. Ob die Auſter circejiſchen Urſprungs,
Ob am lukriniſchen Fels, ob auf Rutupa's [48] Grund ſie geboren
Sei, das lehrte den Mann der erſte Biſſen; er hatte
Kaum den Echinus geſehn, ſo nannt' er das Ufer des Fiſches.
Jetzt erhub ſich der Rath, und die Edeln wurden in Gnaden
All' entlaſſen, ſo viel' in's albaniſche Schloß der erhabne

---

44) Die Floßfedern, Pinnen, eine Anſpielung auf die von den Speeren der kaiſerlichen Heere erlegten Feinde. — 45) Worte Domitians. — 46) S. Plinius H. N. XXXV. 46. — 47) Ein berühmter Wein. — 48) Richborough in Kent.

Fürſt, (ſie bebten darob,) berief und zu eilen ermahnte,
Gleich als wollt' er Bericht von den Katten und wilden Sygambrern
Spenden, oder als wär' aus den fernſten Theilen der Erde
Ihm ein drohender Brief von zitternden Händen geworden.
Ach, und hätt' er doch ſtets die Zeit der Wuth und des Frevels
Solcher Thorheit geweiht, ſtatt, ungeahndet und ſtraflos,
Roms erlauchtetſte Bürger und edelſte Seelen zu opfern.
Aber er fiel, nachdem er den Gerbern [19] furchtbar zu werden
Drohte. Triefend vom Blut der Lamier ward er gewürget.

Juvenal's ſiebente Satyre.

Das traurige Loos der Dichter, Redner und Lehrer.

Deutſch von F. G. Abel.

Nur der Kaiſer [1] allein belohnt noch rühmliches Wiſſen,
Iſt noch jetzo allein der traurigen Muſen Beſchützer,
Da die berühmteſten Dichter genöthigt vom Schickſal ſchen werden,
Bäder in Gabien, Oefen zum Backen in Rom ſich zu miethen;
Da ſogar es Andre für unanſtändig nicht halten,
Schlechte Rufer zu werden, und die verhungerte Clio,
Aganippens Thäler verlaſſend, zum Vorſaal ſich hindrängt. [2]

---

19) Dem Pöbel, der, nach Ermordung der Lamier, d. h. der Senatoren und Edeln, der Gegenſtand der Grauſamkeit und Blutgier Domitians wurde.

1) Hier iſt wahrſcheinlich Trajan gemeint. — 2) D. h. bei den Vornehmen in Dienſte treten.

Denn, wofern dir kein Heller mehr klingt im Pierischen Kasten,
Suchst du freilich, geborgner, Machärens Titel und Nahrung;
Und verkaufest mit ihm, was durch den Ausruf verkauft wird:
Büchergestell' und Tisch' und Weingefäße und Kasten,
Alte Schächer aus Faustus Gehirn,[3] von Thyesten und Cereus!
Besser ist so was, als sagtest du vor dem Richter: Ich sah es!
Was du doch niemals gesehn. Obgleich asiatische Junker,
Cappadocier und Bithynische Reiter es wagen,
Die aus Galatin sind mit bloßen Füßen gekommen.
Kein Gelehrter wird fürder, was sich nicht ziemet, verrichten,
Der was Liebliches singt, und vom heiligen Lorbeer geprobt hat!
Auf, ihr Jünglinge, singt! Es lockt euch der herrliche Kaiser.
Siehe! zum Wohlthun scheint er sich Gegenstände zu suchen!
Wenn du, mein Thelesin, von Andern was Großes erwartest,
Das dir zu helfen vermag, und deswegen die Tafel beschreibest,
O so fordre dir schnell nur Holz, und was du von Versen,
Mein Thelesinus, geschrieben, das spende dem Manne der Venus;[4]
Oder verschleuß die Schrift, und laß sie von Motten zernagen!
Armer Wicht! zerstoß die Feder, lösch' aus die Gesänge

3) Tragödien schlechter Dichter. — 4) D. h. dem Feuer.

Von den Schlachten, die schlummerberaubte Nächte dir machten!
Was denn schreibst du erhabene Gedichte in niedriger Wohnung,
Zu verdienen den Epheu und etwa ein schmächtiges Brustbild? [5]
Hoffnung ist jetzt auf Keinen mehr übrig: die geizigen Reichen
Haben gelernt die Beredten zu loben und zu bewundern,
Wie die Knaben den Vogel der Juno. Die Jahre verfließen,
Welche Meer' und Helm' und Pflugschaar können erdulden!
Grämlich wird man, und haßt sich selber und seine Gedichte,
Wenn das Alter zugleich sich meldet mit trauriger Armuth!
Denke die feine List! Damit dein gnädiger Gönner
Dir nichts geben dürfe, so macht er selber Gedichte,
Ob er auch nie des Apolls und der Musen Tempel gesehen;
Und giebt Keinem den Preis, als nur dem einen Homerus,
Wegen der tausend Jahr! Und wenn du, von Ruhmsucht bezaubert,
Selber zu lesen begehrst, so wird er sein Haus dir erlauben;
Aber ein lang' verriegelt Gebäude steht dir zu Dienste,
Seine Thüren gleichen dem lange belagerten Stadtthor!
Unter die hintersten Sitze wird seine Gefreiten er mischen,
Um die Klienten, versteckt, zu Lob' und Beifall zu stimmen!
Aber der Reichen Keiner wird einen Heller dir geben,
Für die gemietheten Sessel, für Treppen und hohe Gerüste,
Und was Katheder und Bänke dir hinzutragen gekostet.

5) Dichter wurden mit Epheu gekrönt und ihre Bildnisse im Tempel der Musen aufgehängt.

Dennoch lassen wir's nicht. Wir ziehen, im flüchtigen Staube,
Furche bei Furche, durchackern der Meere steinigtes Ufer.
Willst du los sein, so hält dich fest die Gewohnheit am Stricke,
Die aus dem Ehrgeiz entspringt! Es ist ein unheilbarer Schade,
Welcher im kranken Herzen verjährt: Die Begierde zu schreiben!
Aber den herrlichen Dichter, der, was gemein ist, nicht singet,
Zehnmal Gesagtes nicht nachsagt, und Alles auf's Kreiste darstellt,
Diesen, den ich nicht zeigen, den ich nur denken kann; diesen
Bildet ein Herz, das, ledig von Sorgen, nichts Bittres erduldet,
Liebend den einsamen Wald, und aus den Aonischen Quellen
Recht zu trinken geschickt! In Pierischer Grotte zu singen,
Und den Thyrsus zu greifen, vermag nicht die jammernde Armuth:
Sie, von Mitteln entblößt, bei Tag' und bei Nachte muß darben!
Satt war Horaz, als er ließ sein lautes Ohe! erschallen!
Zeigt sich der Witz, wofern nicht das Herz sich bloß mit der Dichtkunst
Nur beschäftiget; nur dem Apoll und Bacchus gehorchet?
Denn es kann das Gemüth nicht zweierlei Sachen ertragen.
Nur dem erhabenen Geist, der nicht darf sorgen, womit er
Sich bei Nacht wird decken, nur dem erscheinen der Götter
Hohe Gestalten, und rollende Wagen und wiehernde Rosse,
Und die Furie, welche den Rutulerkönig verwirrte.
Hätte Virgil nicht Bedienten gehabt und erträgliche Wohnung;

Hätt' er die Furie nicht mit Schlangen in Haaren gebildet
Und ihr verstummtes Horn, es hätte nicht grausam ertönet.
Können wir fordern, daß alten Dichtern der Sänger des Atreus
Gleichen soll, wenn er dabei doch Rock und Teller versetzet? [6]
Nichts hat Numitor, ach! der Arme! dem Freunde zu schicken;
Doch Quintillen zu geben, das hat er; es fehlt ihm auch gar nicht,
Zahme Löwen zu kaufen und sie mit Fleische zu füttern;
Weniger kostet ein Thier, weit mehr der Magen des Dichters.
Marmorne Gärten bewohnt Lukanus, zufrieden mit Ruhme.
Bloßer Ruhm, was nützt er Seran und dem armen Salijus?
Siehe, man läuft zum schönen Gesange der lieben Thebais;
Wenn ihr Dichter, zur Freude der Stadt, den Lesetag ansetzt;
So begierig hört ihn das Volk, so entzückt er die Herzen!
Aber zersprengte sein Vers auch die Bänke, so müßt' er doch hungern,
Hätt' er Agaven, sein neuestes Stück, nicht dem Paris verhandelt.
Dieser hilft auch so Manchem zu hohen Stellen im Kriege,
Schafft den Dichtern oft den Ring und die Würden der Ritter.
Und der Gaukler vermag, was große Herrn nicht vermögen: [7]

---

6) Rubernus Lappa, ein armer Dichter, hatte Teller und Uebergewand versetzt, um sein Trauerspiel Atreus vollenden zu können. —
7) Dies ist die Stelle, weswegen Juvenal nach Aegypten versetzt wurde. S. die biogr. Einl.

Was denn mögen dich Barrer und Cameriner wohl kümmern?
Und die großen Paläste der edlen Herren des Landes?
Die Pelopeja macht Hauptleut' und Philomela Tribunen![8]
Neide den Dichter nur nicht, den der hohe Katheder ernähret.
Wo sind jetzt Mäcenas? wo Proculejus und Cotta?
Wer wird dir ein Fabius, wer ein Leutulus werden?
Damals ward noch der Witz belohnt. Jetzt lerne man blaß sein,
Und im ganzen December auf alle Weine Verzicht thun!
Bringen eure Geschäfte denn mehr ein, Historienschreiber?
Wenigstens müßt ihr dabei mehr Zeit und Oele verschwenden:
Tausend Seiten schreibt ihr, vergesset darüber das Ende!
Euch zum Schaden, vermehrt sich die Schrift von vielem Papiere!
Dies erfordert der Kunst Gesetz und die Menge der Sachen.
Aber was habt ihr für Frucht vom Acker, so emsig gepflüget?
Hat ein Historienschreiber so viel, als ein Actenverleser?
Aber die Herren sind faul, sie lieben nur Dunkel und Bette!
Sage mir nur, was hilft dem Advokaten der Beistand,
Den er den Bürgern erweis't, mit vielen Acten bepacket?
O! wie schrei't er da nicht, wenn er mit Gläubigern redet!
Sonderlich, wenn ihm Jener mit großem Buch' in die Seite
Stößet, die brummende Schuld mit großen Lügen bestreitet,
Und ihm den Busen bespeit! Was wird er dabei wohl verdienen?

---

8) Zwei Trauerspiele, die ihren Verfassern die Gunst des Paris erwarben.

Wiegt das Geld von hundert dergleichen Sachverwaltern so viel wohl,
Als das Geld des Lacerna, des rothgekleideten Kutschers?
Siehe! die Richter sitzen: wenn du dich, wie Ajax erhebest,
Blaß bist, und streitest für die in Zweifel gezogene Freiheit,
Vor dem löblichen Richter, der Ochsen mitunter auch hütet!
Armer, zerreiß die Leber und Lung' und erschöpfe die Kräfte,
Nichts, als ein grünender Kranz von Palmen, bekränzt dir die Pforten!
Was ist der Lohn der Stimme? Nichts mehr, als ein trockener Schinken,
Und ein Fäßchen Fisch und Afrikanische Bullen,
Statt des Monatsgehalts, und Wein auf dem Tiber gekommen,
Fünf Maaß, wenn du viermal erscheinest. Dann kommt noch ein Goldstück,
Fällt es in Theile; es muß Aemil, was er fordert, bekommen;
Weil Konsulent er war. (Der Advocat ist gescheidter!)
Jenes chernen Wagen mit Vieren stehet im Vorhof,
Wo die Statue zu Pferde mit drohender Lanze sich zeiget,
Und auf Erwürgungen zielt. Hiedurch ist Mancher verarmet.
Pedo verdarb mit Matho, mitsammt Tongillus, der immer
Sich bei'm Baden aus des Rhinocerus Horne gesalbet,
Der mit seiner Gesellschaft voll Koth den Andern zur Last ward,
Miene machend, als wollt' er sich Knaben und Silberzeug kaufen,
Myrrhenkränz' und Land; sein Tyrischer Purpur kürzte.
Traun! von Nutzen ist solch ein Staat! Amethystener Mantel

Und der Purpurrock bringt dergleichen Geschöpfe zu Ehren;
Wohl bekommt es ihnen, Geräusch und Aufwand zu machen!
Denn das verschwendrische Rom hält keine Grenze im Aufwand.
Darfst du der Redekunst trau'n? Dem Cicero gäbe wohl Niemand
Jetzt zweihundert, wenn nicht ein großer Ring an dem Finger
Glänzte. Clienten, die Klagen erheben, sehen vor Allen,
Ob du acht Bedienten auch habest; ob zehn noch der Sänfte
Folgen, ob Togaträger vorangehn? Wenn Paulusinus auftrat,
Ward ein Sardonix geborgt; drum ward er besser bezahlet,
Als ein Gallus und Basilus. Denn im kahlen Gewande
Hilft die Beredsamkeit nicht. Für eine weinende Mutter
Redet Basil umsonst, so schön er immer mag reden,
Will er was verdienen, so muß er nach Gallien gehen,
Oder nach Afrika, welches die Advokaten versorget.
Vektus! von Eisen und Stahl muß deine Lunge gemacht sein,
Wenn du die Redekunst lehrst, und der Chor der Schüler im Morden
Der Tyrannen sich übt, in ihren erhabenen Reden.
Was man sitzend dir las, muß stehend man wiederholen,
Und das Nämliche dir in einerlei Versen erzählen.
Aufgewärmter Kohl ertödtet die elenden Lehrer.
Jedermann will die Schönheit, den Grund, den Inhalt erfahren,
Was dagegen sagen sich läßt, und Keiner will zahlen.
Wenn du Bezahlung verlangst, so heißt's: Was hab' ich gelernet?

Und der Lehrer allein muß Schuld daran haben, sonst Keiner,
Ob sich auch nichts in der linken Brust des Arkadiers
reget,
Der noch jung ist; und mir Unglücklichen alle sechs Täge
Meinen Kopf mit der Rede vom wilden Hannibal füllet.
Wenn er erzählt, daß der Held nach Rom sich von Cannä
gewendet,
Oder in's Lager, die Völker durchnäßt von Gewitter und
Regen,
Weislich geführt. Die Sophisten, sechs oder mehrere,
schreien:
Fordre, was du nur willst, ich will es gerne dir geben,
Daß ihn so oft, als ich, auch hören müsse der Vater.
Darum wenden sie sich von der Schule zu den Prozessen,
Und verlassen die Fabeln von Räubern, und von Ver-
gebung
Durch das Gift, von bösen und unerkenntlichen Männern;
Und dem Möser, welcher den alten Blinden geheilt hat.
Nähm' er den Freistab lieber, wenn meinen Rath er befolgte.
Wählte sich neue Bahn des Lebens; stiege, vom Schatten
Eines erdichteten Kampfes der Redner, zum Kampfe der
Rechte,
Daß er nicht noch das Sümmchen verlöre, sich Brot zu
verschaffen,
Welches das Beste noch ist, was sich ein Schulmann ver-
dienet.
Frage nur Pollio, frag' Chrysogenas, was sie verdienen,
Wann sie den Junkern des Theodorus Redekunst einkäuen.
Bäder kosten sechshundert, noch mehr ein schöner Spa-
ziergang,
Herrlich überdeckt und vor dem Regen gesichert;
Soll er helleres Wetter erwarten, das Vieh sich bespritzen?

Nicht doch! des Maulthiers Hufe, sie bleiben im trocke-
nen Reinen!
Sieh' auf der andern Seite den Speisesaal, der auf den
Säulen
Aus Numidien prangt, und im Winter die Sonne genießet.
Koste das Haus soviel es wolle, man kauft es dennoch;
Auch ein Tafeldecker muß kommen und auch ein Konditor.
Hierzu kommen zweihundert für einen Quintilianus;
Schon genug für diesen: am wenigsten kosten die Kinder.
Aber woher hat denn wohl d[illegible]er Q[illegible]intilianus
Ländereien gekriegt? Dies einzige B[illegible]spiel der neuen
Redner, welche das Schicksal beglückte, wirst du nur finden.
Glücklich ist der, durch Schönheit und Geist, durch Weis-
heit und Adel,
Dessen Zeichen er trägt, auf schwarzen Schuhen den
Halbmond:
Glücklich war er, als Redner, verfehlte mit Schlüssen
das Ziel nicht,
Sprach melodisch sogar, wenn auch den Schnupfen er hatte.
Vieles kommt darauf an, was bei der Geburt für Gestirne,
Und bei'm ersten Geschrei dir erscheinen, wenn du noch
roth bist
Von der Mutter Geblüte. Wenn es das Schicksal will haben,
Wirst du aus einem Rhetor zum mächtigen Consul er-
wählet,
Oder aus einem Consul herab zum Rhetor berufen.
Ward Ventidius nicht, ward Tullius auch nicht erhoben?
Was die Ursach' davon? Des wunderbaren Gestirnes
Einfluß, und die Gewalt des uns verborgenen Schicksals;
Dieses giebt den Sclaven ein Reich, den Gefangnen
Triumphe.
Aber seltner, als weiße Raben ist solch ein Beglückter.

Manchen gereuet der eitle, der unfruchtbare Katheder;
Wie Thrasymachus und Carinas Schicksal beweiset.
Dieser auch darbt in Athen, das, Gift nur zu geben, gewohnt ist.
Möchten die Götter auch, Schatten der Väter, die sanfteste Ruhe,
Safransduft in den Urnen und Frühlingsblumen doch geben,
Die ihr geboten, die Lehre so heilig, wie Väter, zu ehren!
Selbst schon erwachsen, sang noch Achill, aus Furcht vor der Ruthe,
Auf den vaterländischen Bergen, so lächerlich seinen
Meister der Pferdeschwanz auch gemacht hat. Aber jetzunder
Schlägt die Jugend schon den Rufus und andere Lehrer;
Rufus, der den Cicero oft Allobroger schimpfte.
Wer denn zahlt Enceladus, und dem gelehrten Palämon,
Was sie, als Schulregenten, mit großer Mühe verdienen?
Und so wenig es ist (ein Redner wird besser belohnet),
Dennoch benagt es vorher Aconit, der Führer des Schülers;
Auch der Verwalter benagt's. Palämon, laß dir's gefallen,
Leide den Abzug, wie jener Ausrufer der Matten und Decken!
Daß du nicht gänzlich den Lohn durchsessener Nächte verliereſt,
Die kein Grobschmied also, kein Wollekämmer durchmacht hat!
Habe nicht ganz umsonst so viele Lampen gerochen,
Als dich Knaben umstanden; ach! Lampen, von deren Gedämpfe
Flaccus schwarz sich färbte, Virgil mit Ruß sich bedeckte!
Dennoch kommt die Bezahlung selten ohne den Beistand

Des Tribuns, da ihr doch zugleich sehr harte Gesetze
Für den Lehrer gebt: er soll die Regeln der Sprachen
Alle verstehn; Geschicht' und Schreiber besser, als seine
Finger, kennen; damit, wenn etwa sein Herr in das Bad geht,
Er Anchisens Amme, die Heimath und auch den Namen
Der Stiefmutter Anchemolus wiß', und das Alter Acestens,
Und wie vielen Wein der Siculer Phrygiern schenkte.
Fordert sogar noch, daß er die zarten Seelen so bilde,
Wie man ein Wachsgesicht bildet; ja fordert, daß, wie ein Vater,
Er die Heerde beschützt, daß sie nichts Schändliches spielen;
Daß nicht Einer den Andern verderbe! Wie schwer ist's, so Vieler
Händ' und Augen zu hüten, und ihre kleinste Bewegung:
Dafür sorge du! heißt es. Und geht das Jahr nun zu Ende,
Wird dir der Lohn, den das Volk für Sieger in Spielen verlanget!

Die Dichter des letzten Zeitraums.

Wir haben bereits in der Uebersicht des Entwickelungsganges der Poesie der Römer darauf hingewiesen, daß eine so verderbte und in sich zerfallene Zeit, wie es die letzte Periode des alten Roms war, unmöglich Dichter von auch nur einiger Bedeutung hervorzubringen vermochte. Die wenigen Namen, welche die Geschichte der römischen Literatur aus jenen Tagen aufzuweisen hat, fallen daher auch so wenig in das Gewicht, daß es fast gerathener sein würde, sie mit Stillschweigen zu übergehn, forderte die Aufgabe, die wir uns gestellt haben — eine Uebersicht des Entwickelungsganges der antiken, klassischen Poesie zu geben — nicht ihre Erwähnung. Wir lassen daher die Bedeutendsten in chronologischer Ordnung, wie immer, auf einander folgen; die von uns übergangenen Poeten verdienen entweder gar nicht angeführt zu werden, oder gehören schon den christlichen Dichtern des Mittelalters an.

Quintus Serenus Sammonicus, Leibarzt des Geta und Caracalla, und auf des Letzteren Befehl getödtet (212 n. Chr.), oder dessen Sohn, wird als der Verfasser eines Lehrgedichtes über die Krankheiten und deren Heilung, genannt, das für Aerzte mehr Werth hat, als für Freunde der Dichtkunst.

Marcus Aurelius Olympius Nemesianus, aus Karthago (n. 284 n. Chr.), schilderte in zwei Lehrgedichten die Jagd und den Fischfang. Von dem Letzteren ist ein Fragment auf uns gekommen. Auch werden ihm Eklogen zugeschrieben, als deren Verfasser man jedoch allgemein annimmt

Junius Calpurnius Serranus oder Siculus, des Vorigen Schützling. Er hinterließ eilf Eklogen, Nachahmungen des Virgil und Theokrit, welche sich für jene Zeit durch Eleganz und Anmuth der Behandlung auszeichnen, jedoch weit hinter seinen Vorbildern zurückbleiben und namentlich den Fehler haben, daß Anspielungen auf Zeitverhältnisse ihnen etwas Falsches und Schielendes geben. Wir wollen eine derselben mittheilen und mit ihr die Reihe unserer Auszüge schließen, damit der Leser selbst Vergleichungen anstellen könne.

Decius Magnus Ausonius, aus Burdigala (Bordeaux), 309 geboren, Sohn eines Arztes, Valentinian I., Lehrer des Gratian, 367, und von diesem mit Ehrenämtern in Italien, Africa und Gallien bekleidet, 379 Consul u. s. w., kehrte zuletzt in seine Vaterstadt zurück, wo er, sich ganz den Musen hingebend, 394 seine Tage beschloß. Er war Christ, nahm aber in seinen Poesieen die antiken Klassiker zum Vorbilde. Er ist der fruchtbarste, und was Versification und Sprache betrifft, auch wohl der talentvollste Dichter, und hat uns Idyllen,

Gelegenheitsgedichte, Epigramme, Episteln, Tetrasticha ꝛc. hinterlassen. Unter diesen ist sein Gedicht auf die Mosel unbestritten das lieblichste und gelungenste; leider gestattet uns der beschränkte Raum nicht, es mitzutheilen. Wer sich dafür interessirt, den machen wir auf die Verdeutschungen von F. Lassaulx, Coblenz 1802, und L. Troß, Hamm 1821 aufmerksam.

Claudius Claudianus, aus Alexandrien, 365? geboren, lebte am Hofe zu Ravenna und war ein Freund des Stilicho, der ihm ein Denkmal setzte. — Sein Todesjahr ist unbekannt. Er hinterließ Episteln, Epigramme, Eklogen, Gelegenheitspoesieen und einige kleine Epopöen, namentlich den Raub der Proserpina, die sich durch Phantasie auszeichnen, aber doch auch an den Gebrechen jener Tage leiden. — Er hat noch keinen Uebersetzer gefunden.

Serranus siebente Idylle.

Das Schauspiel.[1]

Deutsch von v. Adelung.

Lycotas. Corydon.

Lycotas.

Spät kommst du, Corydon, aus der Stadt; die zwanzigste Nacht schon
Ist's, daß unsere Wälder dich wieder zu sehen begehren,
Und die trauernden Stiere dein frohes Rufen vermissen.

---

1) Wahrscheinlich die Schilderung von öffentlichen Spielen, welche Carinus 284 n. Chr. Geb. zu Rom veranstaltete.

Corydon.

O du stumpfer Lycotas! du bist weit härter, als Holz noch,
Da du lieber veralterte Buchen als neueres Schauspiel
Seh'n magst, welches in räumlicher Rennbahn der Göttliche[2] dort giebt.

Lycotas.

Ja ich forschte verwundert, was dort dich so lange gehalten,
Wie deine Flöte so lange geruht in schweigenden Wäldern.
Und mit bleichem Epheu geschmückt nur Stimicon's Sang tönt,
Den wir, trauernd um dich, mit zärtem Böcklein beschenkten.
Während du lange verzogst, hat Thyrsis die Ställe geweihet,
Und die Hirten auf schallendem Rohr zu kämpfen ermuntert.

Corydon.

Mag, von Keinem besiegt, Stimicon die Preise bekommen,
Reicheren Lohn des Sieges sogar, nicht einzelne Böcklein,
Sämmtlich nehm' er sie hin, die Ställe, die Thyrsis geweihet.
Dennach ständ' er an Freude mir nach; und schenkte mir einer
Was Lucaniens[3] Wälder an schönen Heerden besitzen,
Lieber wär' es mir nicht, als was in der Stadt ich gesehen.

Lycotas.

Sage mir, was du geseh'n, Corydon, verachte nicht neidisch
Mich als Hörer; du wirst mich gewiß nicht minder entzücken,
Als wenn singend du kämpfst, wenn wir die fruchtbare Pales
Oder Hirten Apoll zum Opfer rufen am Feste.

Corydon.

Hoch zum Himmel empor sah ich den künstlichen Schauplatz
Sich erheben — er blicket herab auf die Spitze Trapejens —
Sah unermeßliche Stufen; die sanft gelehnete Höhe.
Zu den Sitzen stieg ich hinauf, wo schmutzige Menge,

2) Carinus. — 3) Das jetzige Basilicata im Neapolitanischen.

In die Reihe der Weiber gemischt, zum Sehen sich drängte,
Denn der offene Theil, vom freien Himmel gewölbet,
War von Rittern bedeckt und glänzend weißen Tribunen.
Wie sich dehnet dies Thal weit herum im geräumigen Kreise,
Tief die Seite geschweift, rings überhängende Wälder,
Unter der Kette der Berge gehöhlt sich krümmet die Tiefe:
So umschließet ein Bogengebäu den ebenen Kampfplatz,
Bildet den eiergeformeten Raum ein Doppeltheater.
Wie erzähl' ich dir nun, was kaum zum Theile zu fassen
Mir das Auge gestattet? So war vom Schimmer geblendet
Rings mein Blick, betäubet war ich, mit offenem Munde
Staunte das Ganze ich an, zu schwach, die Theile zu sondern.
Siehe, da sprach zu mir ein Greis, der eben mir links saß:
„Gelt, du Hirte, es starret dein Blick zu sehen die Wunder?
„Und du staunest ob aller der Pracht, unkundig des Goldes,
„Und an ärmliche Hütten gewöhnt und bäurische Wohnung.
„Siehe, auch ich, ein zitternder Greis mit gebleicheter Scheitel,
„Hier geboren in Rom, ich sehe mit Staunen die Wunder;
„Alles dünket geringe mir nur, was frühere Jahre
„Uns gezeiget, wie ärmlich erscheint das sonstige Schauspiel."
Siehe, es strahlte der untere Kreis von edelen Steinen,
Und der Porticus war mit Golde bekleidet, und da, wo
Sich der Mauer von Marmor das Spiel, an der Grenze des Platzes
Nähert, ründet ein Elfenbein sich in künstliche Stücke,
Einiget sie zum schlüpfrigen Rade mit schnellender Achse,
Das sich der fassenden Klaue mit plötzlichem Schwindel entziehet,
Von ihm stürzen die Thiere. Da glänzen, von Golde geflochten,

Netze, sie ragen gestützt von ganzen Zähnen herüber,
Alle die Zähne sich gleich, und jeder (du mußt es, Lycotas,
Glauben, wenn noch mein Wort dir was gilt) noch länger wie Pflüge.
Doch wie mag ich Alles erzählen? Ich sah jede Thierart.
Schneeige Hasen sah ich und Eber nicht ohne Hörner,
Sahe die Mantikore,[4] in künstlichen Wäldern das Elend,
Stiere den Nacken aufwärts gekehrt, mit häßlichem Höcker
Auf dem Rücken erhöht, und andre, die struppige Mähnen
Schütten am Halse hinab, und denen vom Kinne ein dicker
Bart hängt, und die Wamme bedeckt mit wallendem Haar ist.
Doch ich sahe nicht blos der Wälder seltnere Thiere,
Kälber sah ich des Meers mit kämpfenden Bären gemischet,
Sahe ein Thier, wohl werth der Pferde edleren Namens,
Ungestaltet jedoch, es wird erzeuget in jenem
Flusse, der Fluren der Ufer mit schwellendem Wasser befruchtet.
Ach! wie hab' ich mit freudigem Schrecken den Schauplatz versinken,
Ihn aus Schlünden hervor der tief geöffneten Erde
Thiere speiun gesehn, und oft, aus einerlei Boden
Sprossen goldene Bäume hervor mit gelblicher Rinde.

Lycotas.

Glücklicher Corydon, du! den nicht das zitternde Alter
Hindert, Glücklicher, du! dem durch die Güte der Götter
Es geglücket, anjetzt die schönern Jahre zu leben.
Nun, da günstiges Loos dir unsern göttlichen Herrscher

4) Ein zweifelhaftes Thier, das nach Plinius den Kopf eines Menschen, den Körper eines Löwen, den Schwanz eines Scorpions und eine Stimme wie eine Flöte hatte; nach Pausanias eine Hyänenart.

Näher zu sehen erlaubt, die Gestalt und sein Antlitz zu schauen,
Sage mir, Corydon, sage, wie sind die Götter gestaltet?

Corydon.

O! daß bäurische Kleider mich nicht umgäben! Ich hätte
Näher die Gottheit gesehn; mich hinderte schmuzige Kleidung
Meines Standes, wider mich zeugte die ärmliche Schnalle.[5]
Doch, so gut ich nur immer gekonnt, sah ich lange nur ihn an,
Und wenn mich nicht täuschte das Aug', ich glaubte zu sehen
In dem Einen die Miene des Mars und des Phöbus-Apollo.

---

5) Diese befestigte das Oberkleid auf der Schulter, damit es bei der Arbeit nicht herunter glitt, war also ein Zeichen niederen Standes.

Anhang.

Historisch-mythologisches Namensverzeichniß.

A.

Abäus, einer der Zunamen Apolls, herrührend von dem ihm in der Stadt Aba geweihten Tempel.

Abantes, die Urbewohner der Insel Euböa, nach Homer.

Abaris, ein berühmter Scythe, dessen Herodot 4, 36 erwähnt, von welchem viele wunderbare Dinge erzählt werden.

Abas, Sohn des Lynceus und der Hypermnestra, wird als der Erfinder des Schildes genannt.

Abdera, eine Stadt an der thracischen Küste, unweit des Flusses Nestus, als deren Erbauer Herkules genannt wird. Obgleich die Vaterstadt der Philosophen Demokritus, Protagoras, des Dichters Nicäus, und des Geschichtschreibers Hekatäus, hatte sie doch nichts destoweniger das Schicksal, in ganz Griechenland für den Sitz der Albernheit und Abgeschmacktheit zu gelten.

Abderitismus, 1) geistige Unmündigkeit eines Volks, eines Staats, einer Stadt; ein wenig gebrauchtes, von Abdera hergeleitetes Wort. 2) Benennung für die Behauptung einiger Philosophen, daß die Menschheit ihren Culminationspunkt erreicht, und in Zukunft stillstehend auf dieser Stufe beharren werde.

Abraxas, ſ. Aeonen. **Abraxasſteine** oder **Abraxasgemmen** nennt man geſchnittene Steine, auf denen ſich neben der abenteuerlichſten Zuſammenſetzung von Menſchen- und Thiertheilen der griechiſche Name Abraxas oder Abraxes befindet.

Acacallis, Tochter des Minos, Königs von Creta. Sie erzeugte mit Apollo den Milet, und verbarg ihn aus Furcht vor ihrem Vater in einem Walde. Apollo ließ ihn von Wölfen ſäugen, bis er von Hirten gefunden und auferzogen wurde.

Acaceſius, Acacetus (Abwender des Böſen), Beiname des Merkur bei den Griechen.

Acalanthis, (deutſch, ruhig in der Jugendblüthe), eine der 9 Pieriden, welche den Muſen den Preis des Geſanges ſtreitig macht.

Acalus, Neffe des Dädalus, Erfinder der Säge und des Zirkels. Aus Eiferſucht wird er von Dädalus von einem Thurme hinabgeſtürzt, aber von Minerva, in ein Rebhuhn verwandelt, gerettet.

Acamas, (deutſch, einer der unermüdlich iſt), iſt der Name eines der griechiſchen Helden vor Troja; er war ein Sohn des Theſeus und der Phädra. Virgil nennt ihn Athamas.

Acantho, Mythol., die Mutter der vierten Sonne im grauen Alterthum; man nahm nämlich 5 Sonnen, deren jede ihre eignen Eltern hatte, an.

Acanthus, 1) Myth., ein Jüngling, der in einen Vogel verwandelt wurde; 2) Stadt in Macedonien.

Acaſus, eine Tochter des Minos, mit welcher Apoll zwei Kinder zeugte.

Acaſta, eine Nymphe, Tochter des Okeanos und der Thetis.

Acaſtus, Myth., ein berühmter Jäger, Sohn des Pelias, Königs von Theſſalien. Er ſuchte, auf Anſtiften ſeiner Gattin, den Peleus auf der Jagd zu verderben, aber der Centaur Chiron beſchützte dieſen, und Peleus rächte ſich.

Acelus, ein Sohn des Hercules, von dem eine Stadt in Lybien den Namen führte.

Aceſius, ein Beiname des Apollo als Gottes der Heilkunde.

Acetes, 1) Führer des tyriſchen Schiffes, widerſetzte ſich dem Raube des Bacchus, den ſeine Genoſſen am Meeresufer gefunden hatten und ward dafür von dieſem Gotte zu ſeinem Prieſter gemacht. 2) Ein Sohn des Phöbus und der Perſa.

Acharnä, eine Stadt in Attika, weſtlich von Athen, nach Eleuſis zu, deren Einwohner Kohlenhandel trieben, und von Ariſtophanes in dem nach ihnen benannten Stücke verſpottet wurden.

Achäus oder Acheus, ein durch ſeine Dummheit berüchtigter Grieche.

Acheloiden, ſ. Sirenen.

Achelous, jetzt Aſpropotamo, der Grenzfluß zwiſchen Aetolien und Akarnanien und einer der größten Flüſſe Griechenlands, entſpringt auf dem Pindus in Theſſalien, und ergießt ſich in das ioniſche Meer. Der Flußgott Achelous, Sohn des Okeans und der Thetis, nach Andern der Sonne und der Erde, kämpfte mit Herkules um die Dejanira; als ihn aber Herkules, ungeachtet ſeiner Verwandlung in eine Schlange und einen Stier, dennoch beſiegte, trat Achelous ihm die Dejanira ab, und gab ihm das Horn der Amalthea, um das ihm als Stier ausgeriſſene Horn wieder zu bekommen.

Achemenides, ein Gefährte des Odyſſeus, der dem Polyphem entwich, und von Aeneas auf ſeinem Schiffe aufgenommen wurde.

Achemon, ein Kerkope, der mit ſeinem Bruder Paſſalus, oder Paſalas, den Herkules überfallen wollte, aber von dieſem an ſeine Keule gebunden, eine Zeitlang wie Wild umhergetragen wurde. Ihre Mutter Sennon hatte ſie vor dem Melampygos, dem Manne mit dem ſchwarzen Hintern, gewarnt. Nun ſagte Einer zum Andern: das iſt gewiß der Melampygos. Darüber lachte Herkules und ließ ſie wieder fort.

Acheron, Fluß in der Unterwelt, über welchen Charon die Verſtorbenen für einen Obolus, den ſie unter der Zunge trugen, fuhr.

(S. d. A. Charon.) Die Fabel nannte ihn einen Sohn des Helios (der Sonne) und der Gäa (der Erde). Er ward in einen Fluß verwandelt und in die Unterwelt verbannt, zur Strafe, daß er die gegen Jupiter ankämpfenden Titanen mit Waſſer verſorgt hatte.

Achillea, der Name zweier Inſeln bei den alten Griechen, die eine bei Samos im ägeiſchen Meer; die andere an der Mündung des Boryſthenes im ſchwarzen Meer, auf welcher Achilles begraben ſein ſoll.

Achilles, Achilleus, Sohn des Peleus, Königs der Myrmidonen in Theſſalien, und der Thetis, Tochter des Nereus. Der Sage nach fand er ſeinen Tod durch Paris, der ihn an der Ferſe, dem einzig verwundbaren Theile ſeines Körpers, verwundete. Die Iliade, deren Hauptheld er iſt, nennt ihn den ſchönſten und tapferſten Griechen, und den Liebling Juno's und Minervens. Die ſchützende Thetis brachte ihm ſelbſt Waffen vom Vulkan geſchmiedet, unter welchen der beſonders kunſtreiche Schild ſich befand.

Achlys, Sinnbild der Traurigkeit, auf dem Schilde des Herkules; bedeutet auch zuweilen die ewige Nacht, die ſchon vor dem Chaos beſtand.

Acräa, Acräus, Myth., 1) Beiname der Venus und des Jupiter, überhaupt aller Götter, die auf hohen Bergen und Oertern verehrt wurden, vom Griechiſchen ἄκρος, hoch. 2) Acräa, Tochter des Aſterion, Amme der Juno.

Acräphius, ein Beiname des Apollo.

Acratophorus, Beiname des Bacchus, der Geber reinen Weins.

Actäon, Myth., ein Jäger, belauſchte einſt die Diana und ihre Nymphen; er ward zur Strafe in einen Hirſch verwandelt, den ſeine eignen Hunde zerriſſen.

Ades, Hades, ſ. Pluto.

Adiante, eine der Danaïden.

Admet, Admetos, Sohn und Nachfolger des Königs von

Theſſalien und ein Freund des Apollo. In der griech. Mythol. bezeichnet er die höchſte Gattenliebe. Nach dem Ausſpruche des Orakels konnte er nur von einer Krankheit geneſen, wenn ſich Jemand für ihn opferte. Seine Gemahlin Alceſte weihte ſich insgeheim den Göttern. Er genas, ſie ſtarb. Durch ſeine Klagen gerührt, holte Herkules ihm die Gattin aus der Unterwelt zurück, nach Andern that es Apollo.

Admete, 1) Tochter des Euryſthenes, Prieſterin der Juno zu Argos. Nachdem ſie von hier entwichen, führte ſie auf der Inſel Samos, im Archipelagus, den Junodienſt ein, und bewirkte, daß dieſer Göttin eine Bildſäule daſelbſt errichtet wurde. 2) Eine Nymphe dieſes Namens.

Adonis, ein von der Venus geliebter, ſchöner Jüngling, den ſie, als er auf der Jagd, von einem Eber verwundet, ſtarb, in eine Anemone verwandelte.

Adoniſch, der Adoniſche Vers beſteht aus einem Daktylus und einem Spondeus oder Trochäus

– ◡◡ – ⏑

Adorea, hieß bei den Römern das Geſchenk an Getreide, welches tapfern Kriegern verliehen wurde.

Adraſtea, die Tochter des Okeans und der Nacht, oder des Zeus und der Nothwendigkeit, war nach Plutarch die Vollſtreckerin der göttlichen Rache, nach Ammianus Marcellinus aber nur die Richterin der Thaten und der Gerechtigkeit. Anderer Meinung zufolge iſt Adreſta nur ein Beiname der Nemeſis.

Adreus, bei den Römern, der Schutzgott der reifen Früchte.

Adytum, ein heiliger Ort.

Aea, eine Stadt in Colchis am Phaſis.

Aeacides, Beiname des Achill als Enkel und des Pyrrhus als Urenkel des Aeacus.

Aeacus, einer der drei Richter der Unterwelt, Sohn des Jupiter

und der Aegina, der Tochter des Flußgottes Asopus. Bei seinen Lebzeiten herrschte er über die Insel Aegina und war wegen seiner Frömmigkeit und Gerechtigkeitsliebe ein besonderer Liebling der Götter. Nach seinem Tode vertraute ihm Pluto die Schlüssel der Hölle an und machte ihn zum Richter der Todten.

Aechmagoras, Sohn des Herkules und der Philone.

Aedes, Wohngebäude, daher Wohngebäude der Götter, Tempel. In Rom waren zwei Tempel mit diesem Namen, Aedes Bellonä und Aedes Concordiä.

Aëdon, Aidona, Tochter des Pandoreus, Gemahlin des Zethos. Aus Eifersucht über ihre Schwägerin Niobe, welche sechs Söhne hatte, wollte sie den ältesten derselben, der mit ihrem einzigen Sohne, Itylos, in einem Bette schlief, umbringen, tödtete aber ihren eignen Sohn, worauf sie den Zeus bat, sie in einen Vogel zu verwandeln, was auch geschah.

Aedäon, Sohn des Uranus (Himmel) und der Gäa (Erde), einer der Centimanen mit 50 Köpfen und 100 Händen, hieß im Himmel **Briareus**, der Gewaltige. Er und sein Bruder Gyges, wurden von ihrem Vater, der ihre Stärke fürchtete, in's Innere der Erde verschlossen. Jupiter befreite sie im Kriege gegen die Titanen, zu deren Wächter er sie im Tartarus aufstellte.

Aegeus, Sohn des Pandion und Vater des Theseus, Königs von Athen, einer der griechischen Heroen, mußte durch Minos, König von Creta, gezwungen, dem Minotaurus alle 7 Jahre, 7 Knaben und 7 Mädchen zum Opfer nach Creta bringen. Sein Sohn Theseus befreite ihn von diesem Tribut. Als Aegeus dem heimkehrenden Schiffe seines Sohnes entgegen sah, verleitete ihn die auf demselben aufgezogene schwarze Flagge, welche man herunterzunehmen vergessen hatte, zu dem Glauben, sein Sohn sei umgekommen; worauf er sich in's Meer stürzte, welches von ihm seinen Namen (ägeisches Meer) bekam.

Aegis, der furchtbare Schild, mit dem Medusenhaupte, dessen An-

blick Menschen in Steine verwandelte, in der Mitte, und mit der Zwietracht und dem Blutdurst auf der Oberfläche, wird von Homer nicht allein dem Zeus und der Pallas, sondern auch dem Apollo beigelegt. Später ward er ausschließliches Eigenthum des Zeus und der Pallas.

Aegisthus, Sohn des Thyestes und der Pelopeia, lebte in ehebrecherischem Verhältniß mit der Klytämnestra, Gemahlin des Agamemnon, und ermordete denselben nach seiner Rückkehr aus dem trojanischen Kriege, worauf er sich seines Weibes bemächtigte und dieselbe heirathete. Orestes tödtete ihn.

Aegele, die Mutter der Grazien, Tochter des Helios und der Neära.

Aegos Potamos (der Ziegenfluß), ein Fluß am Hellespont, merkwürdig durch die Schlacht, welche die Athener an seiner Mündung gegen die Spartaner verloren.

Aeneas und **Aeneis**, (Aeneide). Aeneas, der Sohn des Anchises und der Venus, rettete nach dem Brande der Stadt Troja, bei deren Vertheidigung er die unerschrockenste Tapferkeit an den Tag gelegt hatte, seinen Vater, indem er ihn auf den Schultern davon trug und seinen Sohn Ascanius oder Julus an der Hand führte. Seine Gattin Kreusa zu retten war ihm nicht vergönnt. Die **Aeneis** oder Aeneide ist dasjenige berühmte Gedicht in 12 Gesängen, in welchem Virgil die Abenteuer dieses Aeneas in der kräftigsten, lebendigsten und wohltönendsten Sprache beschreibt.

Aeolier, Aeoler, ein griechischer Völkerstamm in Thessalien, nach seinem Stammvater Aeolus, dem Sohne Hellen's, so benannt.

Aeolus, der Gott der Winde, Sohn des Hippotes, des Jupiter oder Neptun, auf den liparischen Inseln geboren, vermählte seine 6 Söhne und 6 Töchter mit einander. Er hielt die Winde in großen Schläuchen verschlossen, welche er auf Befehl der Götter öffnete. Man stellt ihn als einen bärtigen, geflügelten Mann auf einem Felsen sitzend dar, oder mit einem in den Felsen gestoßenen Scepter die Winde befreiend.

Aeonen, Wesen, denen man eine ungewöhnliche Lebenszeit beilegte.

Aeschylus, der älteste unter den griechischen Trauerspieldichtern, von dessen Lebensgeschichte wenig Verbürgtes vorhanden ist. Man nimmt die 40. Olympiade als die Zeit seiner Geburt an. Bacchus soll ihm im Traume seinen Dichterberuf offenbart haben.

Aesculap (griech. Asklepios), Sohn des Apollo und der Koronis, übertraf bald seinen Lehrer, den weisen Chiron, in der Heilkunde, weshalb Pluto ihn aus Aerger über die Abnahme der Bevölkerung seines Reichs bei Jupiter anklagte, der ihn durch einen Blitz tödtete. Er wird dargestellt mit langem Barte und weißem Gewande, einen Stab in der Hand haltend, um den sich eine Schlange (Agathonix) windet. Nach seinem Tode ward ihm göttliche Ehre zu Theil.

Aeson, Vater des Argonautenführers Jason und König von Jolkos in Thessalien, ward von seinem Stiefbruder Pelias vom Throne gestürzt, durch die glückliche Heimkehr des Jason aber in seine Würde wieder eingesetzt. Nach Einigen starb er an Ochsenblut, welches ihm Pelias eingab, nach Andern ward er durch Zaubertränke der Medea zum vierzigjährigen Manne verjüngt.

Aesop, geb. in Phrygien um 550 v. Chr., ein bekannter Fabeldichter, diente als Sclave, erhielt aber dann die Freiheit und lebte an Krösus Hofe. Er wird zu den Weisen Griechenlands gezählt. Von seinen Fabeln ist nur die Form bekannt.

Aetes, König von Kolchis, Vater der Medea, ward von seinem Bruder verdrängt, durch seine Tochter aber wieder auf den Thron gesetzt. In dem Hain von Kolchis befand sich das von Phrixus daselbst aufgehängte Vließ, um dessen Besitz Jason den berühmten Argonautenzug unternahm. Als Aetes dasselbe nur unter harten Bedingungen herausgeben wollte, vollbrachte Jason durch Hülfe Medeens alle erforderlichen Arbeiten an einem Tage, und er-

griff, weil der König sich dennoch der Auslieferung widersetzte, mit ihr die Flucht.

Aethon, der Name des Adlers, der den angeschmiedeten Prometheus quälte, bis ihn Herkules tödtete.

Aethra, die Mutter des Theseus.

Aethusa, eine Tochter des Neptun, gebar dem Apollo die schöne Eleutheris.

Agamede, Tochter des Augias, Gemahlin des Mulios, war berühmt durch ihre Kräuterkenntniß.

Agamedes, Sohn des Königs von Orchomenos, Erginus, nach Andern des Apollo und der Epicaste, ein berühmter Baumeister. Er baute mit seinem Bruder Trophonius dem Apollo zu Delphi einen Tempel, und baten den Gott, sie dafür zu belohnen, worauf man sie am andern Tage todt fand.

Agamemnon, König von Mykenä und Argos, Sohn des Pleisthenes und der Aerope, Enkel des Atreus, nach Andern dessen Sohn und Bruder des Menelaus (Beide nennt Homer die Atriden), war der Hauptanführer der Griechen vor Troja, und hatte allein 100 Schiffe dazu bemannt. Seit Tantalus, ihrem ersten Ahnherrn, ward das Geschlecht der Atriden von dem Hasse der Götter verfolgt.

Agathathyus, Beiname des Pluto, Freudenzerstörer.

Agatios, Scholastiker und griechischer Geschichtsschreiber. Brunks Sammlung enthält eine große Zahl Epigramme von ihm.

Agathodämon (griech.), ein guter Geist; ihm entgegen steht der Kakodämon, böser Geist.

Agathyrsen, ein scythisches Volk, von Agathyrsus, Sohn des Herkules und der Echidna, so genannt.

Ageleia, die Beutebringende, Beiname der Minerva.

Alceste, Tochter des Pelias, Gattin des Admet, starb freiwillig für denselben, war jedoch, nach Einigen, von Proserpina, nach An-

dern, von Herkules, als er in die Unterwelt hinabstieg, ihrem Gemahl wiedergegeben.

Alcides, der Alcide, ein Beiname des Herkules.

Alektryon, Myth. Während Mars die Venus besuchte, übertrug er die Wache dem Alektryon, welcher aber einschlief und nicht verhinderte, daß Vulkan den Liebenden ein Netz überwarf und sie dem Gelächter der Götter Preis gab. Alektryon ward vom Mars zur Strafe in einen Hahn verwandelt.

Alkmene, Tochter des Elektryon und Gemahlin des Amphitryo, gebar dem Jupiter, der sich ihr in der Gestalt ihres Gemahls genaht hatte, den Herkules, ward nach ihrem Tode auf Befehl Jupiters durch den Merkur nach den Inseln der Seligen geführt, und mit Rhadamanthus vermählt.

Almon, der heilige Fluß bei Rom, in den jährlich die Bildsäule der Kybele getaucht wurde.

Aloa, das Erntefest der Alten, woher auch Ceres den Namen Aloa führt.

Alpheus, der größte Fluß des Peloponnes, welcher, in Arkadien entspringend, nach einem Laufe durch Elis sich in's ionische Meer ergießt. Die Mythol. nennt Alpheus einen Sohn des Okeans und der Thetis. Er verfolgte Dianen mit seiner Liebe, worauf die Göttin, um seinen Nachstellungen zu entgehn, sich das Gesicht mit Schlamm bestrich. Auf der Jagd verliebte er sich auch in eine Nymphe Arethusa. Diana verbarg sie in eine Wolke und verwandelte sie in eine Quelle. Aus Mitleid über seinen Schmerz verwandelte ihn die Göttin in einen Fluß, und so vermischte er sein Wasser mit der Quelle.

Althämenes, Sohn des Königs Kretus von Kreta, ging mit einer Kolonie Kretenser nach Rhodus, und ward, da er das Unglück hatte, seinen Vater zu tödten, auf sein Bitten von der Erde verschlungen.

Alyzia, (alte Geogr.), Stadt in Akarnanien mit einem Tempel des Herkules.

Ambrosia, 1) Götterspeise. 2) Eine der Hyaden.

Amor, ein Sohn der Venus und des Mars, ist bei den Römern, was der Eros bei den Griechen war. Als Gott der Liebe erscheint er geflügelt auf einem Löwen oder Delphin reitend, mit Pfeil und Bogen und mit verbundenen Augen, zuweilen auch im Jünglingsalter, z. B. als Geliebter der Psyche. Hymen, der Gott der Ehe, war einer seiner Brüder von mütterlicher Seite.

Amoretten sind geflügelte Liebesgötter, die dem Amor gleichen.

Amphilochus, Sohn des Amphiaraos, nahm Theil an der Belagerung von Troja, und erbaute nachher in Epirus, Argos Amphilochium. Nach seinem Tode ward ihm göttliche Ehre zu Theil.

Amphione, 1) eine Nereide. 2) Aesons Gattin, Jasons Mutter.

Amphion, Sohn des Jupiter und der Antiope, brachte die Musik, welche er in Lydien erlernt hatte, nach Griechenland. Hier regierte er in Theben, und die Sage erzählt, daß durch die Macht seiner Töne die Steine der Mauer, wodurch er die obere und untere Stadt vereinigen ließ, sich von selbst zusammenfügten.

Amphitrite, Tochter des Nereus und der Doris, nach Andern des Okeanos und der Thetis, Gemahlin des Neptun, erscheint auf einem Muschelwagen von Tritonen gezogen, oder auf einem Delphin reitend, mit dem Dreizack in der Hand.

Amphitryo, König von Tirynth, Sohn des Alkäos, verschaffte seinem Oheim Elektryon die ihm von den Teleboern geraubten Rinder wieder. Dieser versprach ihm dafür seine Tochter Alkmene zur Gattin, welche, als er das Unglück hatte, den Elektryon zu tödten, mit ihm entfloh.

Amymone, Tochter des Danaos und Mutter des Nauplios.

Anadyomene, die Auftauchende (von ἀναδύειν), Beiname der Venus, um ihren Ursprung aus dem Meere zu bezeichnen.

Dieſer Moment des Auftauchens, wo die Göttin, in nackter Schönheit, mit den Händen die durchnäßten Locken trocknet, war von Apelles in einem berühmten Gemälde geſchildert, welches zuerſt als Weihgeſchenk im Tempel des Aeskulap auf der Inſel Kos aufgeſtellt, nachher von Auguſtus um hohen Preis gekauft, ſeinen Platz in dem Tempel der Venus Genitrix zu Rom fand.

Anagnoſt war bei den Griechen und Römern ein Vorleſer von Geſchichts- und Dichterwerken.

Anagogia, ein Feſt zu Ehren der Venus in Sicilien, wenn die ihr geheiligten Tauben wegzogen.

Anakeia, das Feſt des Kaſtor und Pollux zu Athen.

Anakreon, geb. zu Teos in Jonien, von den Griechen zu den neun größten Lyrikern des Alterthums gezählt, lebte um's Jahr 500 v. Chr.

Anchiſes, Sohn des Kapis und der Themis, lebte 1184 v. Chr. zur Zeit des trojaniſchen Kriegs. Die Sage erzählt, Aphrodite habe ſich in der Geſtalt einer phrygiſchen Hirtin ſeiner Umarmung hingegeben und ihm den Aeneas geboren. Nach Andern hatte er, vom Weine trunken, die Schwachheit der Götter für einen Sterblichen ausgeplaudert, und ward dafür vom Jupiter durch einen Blitzſtrahl getödtet. Noch Andere laſſen ihn ſchon in Troja ſterben und durch den Donnerkeil des Zeus nur gelähmt werden.

Anchitea, die Mutter des Pauſanias.

Ancilien hießen die zwölf im Tempel des Mars zu Rom bewahrten heiligen Schilde. Der Sage nach fiel ein Schild vom Himmel, dem die Haruſpices die Kraft beilegten, daß er der Stadt, welche im Beſitz derſelben ſei, die Weltherrſchaft ſichere. Damit er nun nicht gefunden und geſtohlen werden könne, ließ Numa Pompilius eilf ganz ähnliche fertigen und von den ſaliſchen Prieſtern bewachen.

Andron, die Wohnung der Männer in den Häuſern.

Anius, Sohn und Priester des Apollo, König von Delos; seinen drei Töchtern wurden vom Bacchus herrliche Gaben verliehen.

Anteras, Sohn des Mars und der Venus, der Gott der Gegenliebe; Andere begreifen unter ihm eine der Liebe feindselige Gottheit, also die Antipathie.

Anthelien, Antelien, Schutzgeister der Athener, im Gefolge des Anthelius, einer Provinzialgottheit.

Antheſterien, ein Blumenfest der Athener, das dem Bacchus zu Ehren vom 11. bis 13. des Blüthenmonats gehalten wurde.

Antiope, Tochter des Königs Nykteus von Theben, nach Homer des Flußgottes Asopus, gebar dem Zeus zwei Söhne, Zethos und Amphion, heirathete den König von Sikyon Epopeus, welcher aber von Lykus gefangen genommen wurde; seiner Gattin Dyrke übergeben, entfloh sie der grausamen Behandlung, die sie zu erdulden hatte, ward aber von Dyrke verfolgt. Die Söhne Antiope's banden die Dyrke an die Hörner eines Stiers und ließen sie zu Tode schleifen.

Antiparos, s. Paros.

Antitheos, ein böser Geist.

Aoiden, die Sänger oder Barden der Griechen in der Heldenzeit.

Aon, ein Sohn Neptuns, von dem ein Theil von Böotien den Namen Aonia erhielt.

Apaturia, ein Beiname der Pallas.

Apaturien, dreitägige Bacchusfeste in Athen.

Apaulien, s. Hochzeitsfeste der Griechen.

Apollo, Sohn des Zeus und der Latona, geb. auf der Insel Delos. Bei seiner Geburt waren Themis, Rhea, Diane und Amphitrite gegenwärtig. Themar reichte ihm Nektar und Ambrosia, und schon am fünften Tage nach seiner Geburt tödtete sein Pfeil den Drachen Python. Im Kampfe gegen die Titanen leistete er dem Zeus kräftigen Beistand. Er erlegte die Cyklopen, weil sie die Pfeile geschmiedet hatten, womit Jupiter den Aeskulap

tödtete, ward aber dafür aus dem Olymp verstoßen und weidete die Heerden des Admetos in Thessalien, wo Pan sein Instrument über die Lyra erhob. Der zum Schiedsrichter berufene Midas erhielt von A., wegen seines nachtheiligen Urtheils Eselsohren. In Verbindung mit seiner Schwester Diana tödtete er die Kinder der Niobe, und bestrafte später den prahlerischen Marsyas. Zur Strafe eines mit Neptun gegen Jupiter geschmiedeten Complotts mußte A. dem Laomedon die Mauern Troja's aufführen, ward aber bald wieder unter die Unsterblichen aufgenommen. A. ist der Gott der Dichtkunst, Musik, Weissagekunst und des Städtebauens, der Hirten und Aerzte, indem er den Aeskulap zeugte. Er ist das Ideal der höchsten Schönheit. Seine und der Diana Pfeile tödteten das Alter; jener die Männer, dieser die Weiber. Ihm waren zu Delos, Tenedos, Krissa, Rom u. s. w. Tempel erbaut. Der Schwan, der Rabe, der Habicht, der Lorbeerbaum u. s. w. sind ihm heilig. Zu seinen Attributen gehören Bogen und Köcher, die Zither und das Plektrum, die Schlange, der Greif, der Schwan, der Hirtenstab, der Dreifuß u. a. m. Die Sage erzählt von ihm viele Liebesabenteuer mit Göttinnen und schönen Erdentöchtern. Später schmolz der Begriff von A. mit Helios, Titan, Sol und Phöbus zusammen. Am berühmtesten von den aus dem Alterthum auf uns gekommenen Statuen des A. ist der Apollo von Belvedere, in dem Augenblicke, wie er den Python erlegt hat.

Apollonia, eine unter Decius in Alexandrien verbrannte Märtyrerin. — A. ist auch der Name vieler nach Apollo benannter Städte.

Arachne, Myth., die Tochter Idmons, ward von Minerva selbst in der Kunst des Gewebes unterrichtet, wagte es aber, ihre Lehrerin zu einem Wettkampfe aufzufordern, und erhing sich, da sie natürlich verlor, aus Verzweiflung darüber. Minerva aber erhielt sie am Leben und verwandelte sie in eine Spinne.

Aristäus, Sohn des Apollo und der Kyrene, wurde von den Nymphen erzogen und soll die Bienenzucht eingeführt haben. Daher er auch Melisseus genannt wurde. Zur Strafe für seine verliebten Verfolgungen der Euridice wurden ihm seine Bienen genommen; er bekam aber andere aus den Leibern geschlachteter Rinder. Vermählt mit der Tochter des Kadmos war er der Vater des Aktäon.

Asopus, Name mehrer Flüsse im alten Griechenland. Der Flußgott Asopus kämpfte mit Zeus, der ihm in Gestalt eines Adlers seine Tochter entführen wollte, ward aber von einem Blitze getödtet.

Askolien, ein Fest der Athener zu Ehren des Bacchus.

Aspasia, geb. zu Milet, Tochter des Axiochus, stand in Athen wegen ihrer Schönheit, Anmuth, Geistesbildung und Beredsamkeit in solchem Ansehen, daß die angesehensten und geistvollsten Männer zu ihrer täglichen Gesellschaft gehörten.

Asträa, Göttin der Gerechtigkeit, Tochter des Zeus und der Themis, auch Dike genannt, lebte während des goldenen Zeitalters unter den Menschen, und kehrte, als diese schlecht wurden, in den Himmel zurück.

Atabyris, der höchste Berg auf Rhodos, nach dem die Insel früher den Namen Atabyria führte. Es stand daselbst ein Tempel des Jupiter.

Atalanta, aus Arkadien, Tochter des Jasos und der Klymene. Von ihrem Vater verstoßen und von Jägern erzogen, erlangte sie eine solche Fertigkeit in Führung des Bogens, daß sie den Rhätus und Hyläus, welche ihr Gewalt anthun wollten, mit ihren Pfeilen erlegte, und nachdem sie am Argonautenzuge Theil genommen hatte, dem kaledonischen Eber den ersten Wurf beibrachte, wofür ihr Meleager den Kopf des Thieres als Kampfpreis überreichte.

Ate, nach Hesiod die Tochter der Eris und des Jupiter, nach

Homer, Göttin der Schuld, des Unrechts und der Beleidigungen. Selbst den Zeus verstand sie bei der Geburt des Herkules zu Prahlereien zu verführen, weshalb der erzürnte Gott sie bei den goldenen Locken erfaßte und auf die Erde schleuderte, mit dem Schwur, ihr nie wieder den Eintritt in den Olymp zu gestatten. So durchfliegt sie denn die Erde mit Windesschnelle, den Menschen verderbliche Gedanken einflößend.

Athamas, Sohn des Aeolus und der Enareta, vermählte sich, nachdem er sich von seiner ersten Gemahlin Nephele getrennt hatte, mit der Ino. Diese hatte beschlossen, der Nephele Kinder aus dem Wege zu räumen, welcher Plan aber mißlang, und ohne Hülfe des Bacchus wäre Ino der Rache des A. nicht entgangen. Nachdem A. sich zum dritten Male mit der Themiste vermählt hatte, erschien Ino auf's Neue und wußte des Athamas Liebe wieder zu gewinnen. Aus Eifersucht beschloß Themiste, die Kinder der Ino zu tödten, und ließ deshalb die Lager von Ino's Kindern mit schwarzen Decken belegen. Allein da die mißtrauische Ino die Decken verwechselt hatte, so ermordete Themiste ihre eignen Kinder und erhängte sich aus Verzweiflung.

Athene, s. Minerva.

Atlas, ein Titan, Sohn des Japetus und der Klymene, welcher den Himmel stürmen wollte, und deshalb vom Zeus verdammt wurde, den Olymp zu tragen. Die Plejaden waren seine mit der Pleione, Tochter des Okeanos, gezeugten sieben Töchter.

Atropos, eine der drei Parzen. Sie schnitt den Lebensfaden ab.

Auge, die Tochter des Aleus und der Neära, ward vom Herkules schwanger und deshalb von ihrem Vater verstoßen. Als später das Schicksal ihr drohte, ihren erwachsenen unerkannten Sohn ehlichen zu müssen, rettete sie Herkules, den sie anrief, aus dieser Gefahr. Ein schönes Basrelief im Palast Rospoli zu Rom stellt diese Wiedererkennungsscene dar.

Augias, s. Herkules.

Auguren, in den ältern Zeiten auspices genannt, gewisse Priester bei den Römern, die aus dem Vögelfluge (augurium, avigerum), dem Blitze u. s. w. die Ereignisse der Zukunft voraussagten, und in dem größten Ansehen standen.

Augustales, Priester zur Anordnung der Opfer in Rom unter Tiberius.

Aulis, Stadt in Böotien am Euripus. Dort versammelte Agamemnon seine Flotte und opferte seine Tochter Iphigenia.

Aurora, Eos, Hemera, Tithonis oder Tithonia, Tochter Hyperion's und der Theia, gebar dem Titanen Asträos die Winde Zephyros, Boreas und Notos, den Morgenstern und die Gestirne. Mit dem Tithonus erzeugte sie einen Sohn, Memnon, dem sie bei Theben eine berühmte Säule errichten ließ. Auf einem mit zwei weißen Rossen, Phaëton und Lampus, bespannten Wagen fährt sie aus den Tiefen des Ozeans empor und hebt mit rosenfarbenen Fingern die Schleier der Nacht.

B.

Bacchanalien (Dionysien, Orgien, da der letzte Name eigentlich alle Mysterien, vorzüglich aber die Dionysischen bedeutet), Feste zu Ehren des Bacchus, die von Aegypten nach Griechenland gekommen und den ägyptischen Pammilien zu Ehren des Osiris ganz gleich gewesen sein sollen. Es gab verschiedene Arten dieser Feste. — In Rom wurde die Feier der Bacchanalien wegen der großen Ausschweifungen 567 n. R. E. durch einen Senatsbeschluß verboten.

Bacchus (*Διόνυσος*), der Sohn (nach Einigen des Zeus und der Persephone) des Zeus und der Semele, die noch vor der Geburt in den Umarmungen des in seiner olympischen Pracht erscheinenden Zeus starb. Der Vater verschloß die noch unzeitige Frucht bis zur Reife in seine Lende. Er erfand die Bereitung des Weins, lehrte die Behandlung des Weinstocks und machte die

Erfindung der ganzen Erde bekannt. — Abgebildet wird er als anmuthiger Jüngling, meist nackt, oder doch nur halb bekleidet, mit Epheu und Weinranken bekränzt, mit entzücktem, selig schmachtendem Antlitz und goldenen Hörnern.

Briakchos, eine jauchzende Bacchantin oder ausschweifende Frau beim obigen Feste.

Brimo (von *βρίμη*, die Zähneknirschende), Beiname der Hekate.

Broteas, Sohn des Hephästos und der Pallas; entrüstet über seine Häßlichkeit stürzte er sich in's Wasser.

C.

Centauren, eigentlich ein Volk Thessaliens, das zuerst unter den Griechen die Kunst verstand, ein Pferd zu bändigen und zu reiten, wurde von Herkules, Theseus und Piritheus an der Spitze der Lapyden vertrieben. Sie werden als halb Mensch und halb Pferd dargestellt.

Ceres, Tochter des Kronos und der Rhea, nach Einigen geb. in Sicilien, war die Göttin der Fruchtbarkeit und hieß bei den Griechen Demeter. Sie erscheint gewöhnlich als eine hohe Matrone mit einem Aehrenkranz im Haar, einer Fackel und einem Aehrenbüschel oder Füllhorn in der Hand. Ihr Symbol ist die Schlange.

Circensische Spiele, bekamen ihren Namen von dem Circus in Rom, wo sie gehalten wurden, vornehmlich dem Circus Maximus. Sie wurden zu Ehren aller sogenannten großen Götter und vergötterten Römer gefeiert.

Concordia, bei den Römern die Göttin der Eintracht, ward mit dem Füllhorn oder dem Caduceus in der einen, dem Scepter oder einer Patera in der andern Hand abgebildet.

Cybele, ursprünglich eine phrygische Gottheit des Mondes und der Fruchtbarkeit. Sie erfand die musikalischen Instrumente.

Cyklopen, s. Kyklopen.

D.

Dämonologie, die Lehre von den Dämonen.

Damysos, der geschwindeste aller Giganten, den Chiron nach seinem Tode ausgrub, um dessen Knöchel dem Achilleus einzusetzen und so diesem Schnellfüßigkeit zu verleihen.

Danaus, Vater von 50 Töchtern (Danaiden), herrschte gemeinschaftlich mit seinem Bruder Aegyptus, der 50 Söhne hatte, über Lybien. Danaus, welcher gezwungen worden war, seine Einwilligung zu einer Ehe seiner 50 Töchter mit den Söhnen seines Bruders zu geben, ließ diese schwören, ihre Männer in der Brautnacht zu ermorden. Alle, außer Hypermnestra, hielten den Schwur, wofür sie in der Unterwelt verdammt sind, Wasser in ein durchlöchertes Faß zu schöpfen (das Faß der Danaiden).

Dapalis, ein Beiname des Jupiter von dapes, weil an den ihm geweihten Tagen prächtige Mahlzeiten gehalten wurden.

Daphnäus, ein Beiname des Apollo.

Daphne, Nymphe der Diana und Tochter des Flußgottes Peneus, oder des Ladon. Von Apollo verfolgt, floh sie vor ihm und rief in ihrer Noth die Erde, oder nach andern Sagen, ihren Vater um Hülfe an, und ward von diesem in dem Augenblicke, wo Apoll sie zu fassen glaubte, in einen Lorbeerbaum verwandelt. Deshalb war der Lorbeerbaum diesem Gotte geheiliget.

Daphnis, ein Hirte in Sicilien, Sohn des Merkur; er liebte eine Nymphe (Echenais oder Nomia) und erhielt von den Göttern, daß, wer von ihnen Beiden untreu würde, mit Blindheit gestraft werden sollte. Ihn selbst traf dieses Schicksal. Er wird als der Erfinder der bukolischen Poesie betrachtet.

Deianira, Tochter des Königs Oeneus von Kalydonien oder des Dionysos; Herkules und Acheloüs kämpften um sie, Herkules erkämpfte sie.

Diana, Tochter des Jupiter und der Latona, ward nach ihrem

Bruder Apollo auf der Insel Delos geboren. Ihre gewöhnliche Beschäftigung war die Jagd, daher man sie als die Göttin derselben betrachtet und sie gewöhnlich mit Bogen und Pfeil und im Jagdkleide mit einem Hunde zur Seite darstellt. Als Göttin der Keuschheit blieb ihr Herz den sanften Regungen der Liebe verschlossen, bis sie im Mondenscheine den schlafenden Schäfer Endymion belauschte und in Liebe entbrannte. Sie war die Göttin der Gebärenden und des Todes, und tödtete die Alten und Lebenssatten des weiblichen Geschlechts mit ihren Pfeilen. Als Göttin des Mondes trägt sie auch einen halben Mond auf dem Kopfe. Zu Delphi feierte man ihr zu Ehren die Artemisien (ihr griechischer Name war Artemis). In Ephesus wurde sie als Symbol der fruchtbringenden Natur verehrt.

Didymäus, eigentlich Zwilling. Beiname des Apollo, den er als Zwillingsbruder der Diana bekam, oder wegen des zwiefachen Lichtes der Sonne und des Mondes, das die Menschen durch ihn erhielten.

Dione, die Tochter des Aether und der Gäa, Mutter der Venus (Dionäa, Dione), die sie dem Zeus gebar — dann auch Mutter der Niobe und des Pelops.

Dionysien oder Bachanalien, die Bachusfeste in Griechenland, s. Lyaeus.

Dionysus, s. Bachus.

Diren, s. Eumeniden.

Donnerkeil, Attribut Jupiters.

Drache, ein fabelhaftes Thier, zog Medea's Wagen, wurde von Herakles getödtet, so wie Apollo die kastalischen Drachen bekämpfte.

Dreizack, Attribut des Neptun.

Dryaden und **Hamadryaden** heißen in der griechischen Myth. die Beschützerinnen der Bäume, die mit ihnen leben und sterben.

E.

Eos, Göttin der Morgenröthe bei den Griechen, hieß bei den Römern Aurora (ſ. d.).

Erigone, Tochter des Ikarios, gebar dem Bacchus den Staphylus. Aus Verzweiflung über den Tod ihres Vaters erhenkte ſie ſich und ward als Jungfrau an den Himmel verſetzt.

Erinnyen, ſ. Eumeniden.

Eris, bei den Römern Discordia, die Göttin der Zwietracht und des Kriegs, eine Tochter der Nacht, warf bei Vermählung des Peleus mit der Thetis den Zankapfel in die Verſammlung der Götter.

Eros, ſ. Amor.

Eumeniden oder Furien ſind die Rachegöttinnen der Alten: Megära, Alekto, Tiſiphone. Den Namen Eumeniden (die Wohlwollenden) erhielten ſie durch die Sitte der Griechen, das Böſe mit gutem Namen zu belegen.

Euphroſine, ſ. Grazien.

Eurydice, unter vielen griechiſchen Frauen, die dieſen Namen trugen, iſt die berühmteſte des Orpheus, welche am Biſſe einer Natter ſtarb.

Eurynome, des Okeans und der Thetis Tochter, die dem Jupiter die Grazien gebar.

Euſebia, bei den Griechen die Frömmigkeit.

Euterpe (die Erheiternde), die Muſe der Muſik, ſoll auch die Flöte, eines ihrer weſentlichſten Attribute, erfunden haben.

F.

Fama, die Göttin des Ruhms, oder beſſer, des Gerüchtes, war die jüngſte Göttin der Erde. Sie war ganz mit Federn bedeckt und beſaß unter jeder ein Auge, ein Ohr und eine Zunge. Nachts

durchflog sie die Welt und des Tages schauete sie von Thürmen und Dächern herab.

Fides, Göttin der Treue bei den Römern, erscheint gewöhnlich mit verschlungenen Händen, einer Turteltaube, Mohnköpfen, Aehren u. s. w.

Flora (bei den Griechen Chloris), die Blumengöttin der Römer, Gattin des Zephyrus. Ein schönes Weib mit einem Blumenkranze auf dem Kopfe oder in der Linken, in der Rechten ein Horn des Ueberflusses haltend. Ihr zu Ehren feierte man vom 28. April bis 12. Mai die **Floralia**.

Flußgötter waren bei den Alten die Beschützer der Flüsse, oder die als Götter personificirten Flüsse selbst.

Fortuna, die griechische Tyche, war die Göttin des guten, wie des bösen Schicksals. Ihr gewöhnliches Attribut ist ein Füllhorn oder ein doppeltes Steuerruder.

Furien, s. Eumeniden.

G.

Gäa (lat. Tellus), die Erde, eine Gottheit der Alten, Mutter des Uranus, des Pontos, der Titanen, des Okeanos, Köos, Kreios, Japetos, Hyperion, der Theia, so wie der Erinnyen, Giganten und melischen Nymphen.

Giganten, die drachenfüßigen Riesensöhne der Gäa, welche sie aus dem Blute des entmannten Uranus gebar.

Grazien (griech. Charitinnen), die Göttinnen der Anmuth, die alles Schöne und Gute den Sterblichen schenken. Die älteste hieß Hegemona (Führerin). Sie werden gewöhnlich im Reigentanz verschlungen dargestellt, als Begleiterinnen der Venus, des Apollo und Amor. Ihre Abzeichen sind die Myrthe und Würfel.

H.

Hades (der Umfassende, Aufnehmende), ist der Ort in der Unterwelt, wohin die Schatten der Hingestorbenen gehen. Auch wird

er Tartaros, Orkos, Erebos genannt. Sein Herrscher ist der Hades, Pluton, Pluto. Die Eumeniden, Gorgonen, Chimära, Hydra hauseten hier.

Hämon, Sohn des Königs Kreon von Theben, tödtete sich wegen des Todes seiner geliebten Antigone.

Halkyone, die getreue Gattin des Königs Keyx, die sich aus Kummer über seinen Tod in die Wellen stürzte, weshalb sie Beide von den gütigen Göttern in Eisvögel verwandelt wurden.

Harmonia, Hermione, des Mars und der Venus Tochter, war des Kadmus Gemahlin. Sie soll den Griechen die Musik gelehrt haben.

Hebe, des Jupiter und der Juno Tochter, war die Mundschenkin der seligen Götter, verlor aber dies Ehrenamt und wurde des Hercules Ehegenossin.

Hekate, bei den Alten die unterirdische Göttin der Zauberei, Tochter des Tartarus und der Nacht oder Jupiters, ward früher für eine selbstständige Gottheit gehalten, später aber mit Diana vereinigt, welche auf der Oberwelt Artemis, am Himmel Selene und in der Unterwelt Hekate hieß.

Helena, Tochter der Leda und des Tyndareus, Königs von Sparta, oder des Jupiter. Ihre Schönheit wird allgemein gerühmt.

Heliaden (Heliadae), die sieben Söhne des Sonnengottes Helios. Auch nennt die Fabel Heliaden (Heliades) die Töchter des Helios und der Nymphe Merope oder Klymene.

Helios, der Sonnengott, ein Sohn Hyperions und der Theia, und der Bruder des Eos und der Selene, hieß auch Titan, weil er aus dem Geschlechte der Titanen stammte. Dargestellt wird er als ein großer, theils bekleideter Jüngling, das Haupt mit Strahlen umgeben.

Helle, Tochter des Athamas und der Nephele, und Schwester des Phrixus, zu dem sie der Haß ihrer Stiefmutter Juno zu flüchten zwang.

Hemera (griech. der Tag), eine dichterische Personificirung, die Tochter des Erebos und der Nyx (Nacht), überläßt des Morgens ihr Gemach in der Unterwelt ihrer Mutter.

Hephästos, s. Vulkan.

Herakles, s. Hercules.

Hercules, griech. Herakles, mit dem Beinamen Alcides, von seinem Großvater Alceus, der berühmteste Heros des griechischen Alterthums, war der Sohn Jupiters und der Alkmene, einer Sterblichen. Da er zwölf Arbeiten ausgeführt, die ihm die Götter bestimmt, wurde er, nachdem er früher ausgestoßen, wieder unter die Götter aufgenommen. Er wird als Ideal eines Helden zur Nachahmung hingestellt.

Here, s. Juno.

Hermione, Tochter des Menelaus und der Helena.

Hero war eine Priesterin der Venus auf Sestos an der thrakischen Küste, und bekannt durch ihre Liebesabenteuer mit Leander.

Heroen, Heros. Man verstand in der Vorzeit unter dieser Benennung das vergötterte Bild eines Menschen. Man schmückte es mit allen Vorzügen. Eine außerordentliche Größe und Stärke des Körpers gehörte zu den ersten. Nach ihrem Tode ward ihnen göttliche Ehre erwiesen.

Hesperiden, drei Nymphen: Hespere, Erytheis und Aegle, welche die auf einer Insel wachsenden, goldenen Aepfel, ein Brautgeschenk der Erde, bewachten, wobei sie von dem Drachen Ladon unterstützt wurden.

Hesperus, Sohn des Orphalus und der Aphrodite, der Aurora und des Asträus, oder Sohn des Atlas, ward, indem er sich als Astronom den Himmel beschauen wollte, von einem Sturmwind in den Himmel geführt, wo er als Abendstern glänzt.

Horen erscheinen als Dienerinnen der Here und Pförtnerinnen des Wolkenhimmels.

Hyacinthus, Sohn des Pierus und der Muse Klio, wurde von Apollo geliebt. Ihm zu Ehren wurden Festspiele angeordnet.

Hyaden, Töchter des Okeanos und der Pleione, waren Nymphen und Erzieherinnen des Bacchus.

Hygieia, Hygiea, ist die Tochter des heilenden Aeskulap, und Göttin des körperlichen Wohlseins, der Gesundheit. Ihr Attribut ist die Schlange, zuweilen auch der Hund.

Hylas, wegen seiner Schönheit von den Nymphen geraubt.

Hyle, Urstoff, aus der das Dasein der Dinge sich allmählig entwickelt habe.

Hymen, Hymenäus, ist der Sohn des Apollon und der Kalliope, oder des Bakchos und der Aphrodite, und bei den spätern Griechen, von welchen ihn die Römer erhielten, der Gott der Ehe.

Hymne, ein Lob- und Preisgesang auf die wohlthätigen Götter und Heroen.

Hyperion, s. Titanen.

I.

Ilithyia, Eleithyia, die älteste Göttin der Geburten. Ihr Sinnbild am Himmel war der Mond, sie wird als Mutter mit vielen Brüsten dargestellt.

Irene, die Göttin des Friedens, war eine der Horen. Bei den Römern verschließt sie den Janustempel.

Jod.

Janus ist der Sohn Apollo's und Kreusa's; er brachte Cultur unter das rohe Volk.

Japetus, ein Sohn des Uranus und der Gäa, ein Titane und Vater des Prometheus und des Epimetheus u. A. Von ihm stammt das Menschengeschlecht ab.

Juno (gr. Hera, d. i. Herrin), Tochter des Kronos (Saturn) und der Rhea, und als Gemahlin des Zeus (Jupiter) die Königin der Götter.

Jupiter (gr. Zeus) iſt des Kronos (Saturn) und der Rhea Sohn, auf Creta geboren, gewaltiger Herrſcher der Götter und der Luft und der mannichfaltigen Erſcheinungen in derſelben; daher ſind Donner und Blitz ſeine ſteten Begleiter. Donnerkeil, Adler und Herrſcherſtab ſind die Abzeichen ſeiner Macht. Auch gilt er als Symbol der Luft, als Weltgeiſt u. ſ. w.

Iynx, eine Tochter des Pan und der Nymphe Echo oder Peitho. Sie war Dienerin. Here verwandelte ſie in einen Vogel, den Wendehals.

K.

Kaanthos, ein Sohn des Poſeidon (Neptun) und der Thetis, wurde vom Apollo erſchoſſen.

Kalais und **Zetes**, geflügelte Söhne des Boreas. Von Herkules wurden ſie getödtet.

Kalliope, die vornehmſte der Muſen, die des Epos und der Hymne.

Kallipygos, Schönſteiß, Beiname der Aphrodite, ſ. Venus.

Kalypſo, Tochter des Okeanos und der Thetis oder des Mars und der Doris, eine Nymphe, die merkwürdig war durch des Odyſſeus Aufenthalt bei ihr.

Kamönen, die Muſen.

Kanake, Tochter des Aeolus und der Enarete.

Kaſtor und **Pollux**, Zwillingsbrüder und Söhne der Leda, der Gemahlin des Tyndareus, die dieſe dem Jupiter nach einer Umarmung geboren hatte. Unter dem Namen Dioskuren wurden ſie die Schutzgötter der Schiffenden.

Kekrops, ein Heros der griech. Mythol., wird als halb Menſch und halb Schlange abgebildet.

Klotho, hieß die erſte der drei Parzen, die den Faden des Lebens ſpannen.

Klythia, eine Geliebte des Apollo.

Kotytto ist bei den Griechen die Göttin der schamlosen Wollust. Ihre Priester hießen Bapten, ihre Feste Kotyttien.
Kronion, s. Jupiter.
Kronos, s. Saturn.
Krotos, ein Sohn Pans und Milchbruder der Musen.
Kybele, s. Cybele.
Kyklopen, Kinder des Uranus und der Gäa, gewaltige, einäugige Riesen, die Diener und Schmiedegehülfen des Vulkan.

L.

Latona, Lato, Leto bei den Griechen genannt. Tochter des Koos und der Phöbe, hat von Jupiter zu Kindern Apollo und Diana. Sie ist Göttin der Geburt.
Leda, zeugte mit Jupiter den Pollux und die Helene.
Lotis, eine Nymphe.
Luna, s. Selene.
Lykeios, heißt Apollon als Wolfstödter.

M.

Mars, Sohn des Jupiter und der Juno, der Gott der Schlachten, des gegenseitigen Mordens.
Medea, Jasons Gemahlin und Tochter des Königs Aeetes von Kolchis, die abenteuerlichste Hexe des Alterthums. Die Kolchier ließen ihr göttliche Ehre widerfahren.
Melanippa, Mutter des Aeolus.
Melanthos. Ihm zu Ehren wurden Apaturien (Trugfeste) gefeiert, weil man ihn für Bachus hielt.
Melpomene, Tochter des Zeus und der Mnemosyne, wird als Muse des Trauerspiels genannt.
Menelaos, Gatte der Helena.
Menötios, Sohn des Jupiter und der Klymene.
Mercurius (griech. Hermes), Sohn des Jupiter (Zeus) und der

Maia, einer Pleiade. Er iſt Gott des Handels, Diebſtahls, der Aſtronomie, Medicin, Beredſamkeit, Sprachkunde, Muſik u. ſ. w. Er führt die Seelen in die Unterwelt und beſorgt die Aufträge der Götter.

Meſſapus war Neptuns Sohn.

Minotaurus, Sohn der Paſiphae mit einem Stier, halb Menſch, halb Thier.

Mören, ſ. Parzen.

N.

Najaden, waren Nymphen der Quellen und Landſee'n.

Nauplios, ein Sohn des Poſeidon, ſoll Nauplia erbauet haben.

Nemeſis, die Tochter der Nacht und des Okeanos (n. A. Erebus), die furchtbare Rächerin des Böſen und derer, die die Wohlthaten der Götter mißbrauchen.

Neptunus, ein Sohn des Saturnus und der Rhea, Bruder Jupiters und Pluto's. Nach dem Kriege gegen Saturnus fiel ihm bei der Theilung der Welt das Meer zu, wo er unumſchränkt herrſchte.

Nereus, ein Waſſergott, Sohn des Oceanus und der Thetis, nach Andern des Oceanus und der Erde, zeugte mit der Nymphe Doris 50 Töchter, die Nereiden.

Neſtor, der einzig übrig gebliebene Sohn des Königs von Pylos, Neleus, und der Nymphe Chloris.

Nikäa, die ſchöne Tochter des Flußgottes Pangarius und der Cybele. Zu ihrem Andenken erbauete Bacchus die Stadt Nikäa.

Nikteis, Tochter des Nikteus, Gemahlin des Polydoros, Mutter des Labdakos. Nyktelia, nächtliche Bachusfeier, dabei lärmende Muſik.

Nykteus, 1) Sohn von Poſeidon und Keläno. 2) Eines der vier Pferde des Pluto.

Nymphen, jugendliche Göttinnen, die alle Gegenſtände bewohnten,

O.

Okeanos Sohn von Uranus (Himmel) und Gäa (Erde), und als solcher Gott des die Erde umgebenden Meeres.

Olympischer Jupiter, eigentlich der auf dem Olympus über Götter und Menschen thronende Gott, da, nach dem uralten Glauben der Griechen, der Olymp der Ort war, von dem aus die Götter die Menschen überschaueten.

Omphale. An sie, die Weichlichkeit selbst, wurde das Sinnbild der männlichen Kraft, Herkules, als Sclave verkauft.

Orakel, der Ausspruch, den ein Gott durch seine Priester den Menschen über verborgene, geschehene und zukünftige Dinge ertheilte.

Orcus, Name 1) des Pluto, Gottes der Unterwelt, 2) des Schattenreiches selber, des fabelhaften Aufenthaltes der Verstorbenen.

Orgien (von Orgia, Bacchusfest, ein Fest, das alle drei Jahre dem Bacchus zu Ehren mit wildem Toben gefeiert wurde), wilde, mit Ausschweifungen verbundene Zechgelage, sogenannt. attische Nächte u. dgl.

Orion, ein Heros, des Neptun und der Euryale Sohn, ein gewaltiger Riese.

Orpheus, Sohn des thracischen Stromgottes Oeagros und der Muse Kalliope, war ein gefabelter Dichterheros.

Orthios ist Bakchos benannt, weil er den Amphitryon lehrte, Wein mit Wasser zu mischen.

P.

Päan, s. Päon.

Päon, der Götterarzt, verschieden von Apollo, mit dem er gewöhnlich verwechselt wird, heilt durch lindernde Breiumschläge die verwundeten Götter.

Pallas, s. Minerva.

Pan, Angipan, Sohn des Hermes mit der Penelope, war Schutzgott bei den arkadiſchen Hirten. Er hat Ziegenfüße und Ziegenohren, krumme Naſe, und führt einen krummen Hirtenſtab und die Syrinx.

Panathenäa, ein Feſt zu der Athene Ehren.

Pandora, ein ſchönes Weib, dem Prometheus zum Verderb auf Zeus Befehl von Waſſer und Erde geſchaffen, und mit den ſchönſten Gaben von den Göttern beſchenkt, ging mit einer von Zeus erhaltenen Büchſe zum Epimetheus. Epimetheus öffnete die Büchſe und alle Uebel kamen aus ihr über die Welt.

Pantheon, iſt ein allen Göttern geweihter Tempel.

Paphia, Beiname der zu Paphos verehrten Aphrodite.

Parzen, Schickſalsgöttinnen, die jedem Menſchen ſein Schickſal zuſpinnen. Klotho ſpann den Lebensfaden, Lacheſis beſtimmte deſſen Länge und Atropos ſchnitt ihn ab.

Pegaſus ſoll aus dem Blute der an den Quellen des Oceans von Perſeus enthaupteten Meduſa entſprungen ſein, in der Geſtalt eines geflügelten Roſſes, welches Zeus' Donner und Blitze trägt.

Peitho, eine von den Charitinnen im Gefolge der Aphrodite.

Penaten, röm. Myth., Gottheiten, die dem ganzen Lande das verliehen, was zum Unterhalte nöthig war. Sie kommen auch als bloße Hausgötter vor.

Penelope, wird als Muſter der Tugend und ehelicher Treue dargeſtellt.

Penia, griech. Myth., Göttin der Armuth, gezeugt von der Schwelgerei.

Periphas, König von Athen, wurde wegen ſeiner Milde und anderer Tugenden gleich dem Zeus verehrt.

Perſeus, ein Sohn des Jupiter und der Danae, er ward als Beſieger der Gorgonen unter die Sterne verſetzt.

Phädra, die Tochter des zweiten Minos und der Paſiphae.

Phänon, war bei den alten Griechen der Name des Saturn.

Phaëton, ein Sohn des Sonnengottes und der Klymene.

Philemon und **Baucis**. Da sie Jupiter und Merkur gastfreundlich bewirthet hatten, verwandelte sich ihr Haus in einen Tempel, wo sie Priester wurden.

Philoktetes, ein Sohn des Päan, Gefährte und Vertrauter des Herkules.

Philomele, wurde von den Göttern, die sie in der Angst anriefen, da der Mann ihrer Schwester sie verfolgte, in eine Nachtigall verwandelt.

Phorkys, wurde durch seine Schwester Keto Vater der Graen, Gorgonen, des Drachen Ladon, der Skylla, der Thoosa, der Mutter Polyphems. Auch wird er als Seeungeheuer erwähnt.

Phrontis, 1) Sohn des Phrixos. 2) Sohn des Onetor, des Steuermanns des Menelaos, wurde nach der Sage von Apollo's Pfeilen getödtet.

Phryne, war eine berühmte, noch im Alter angebetete, reiche Hetäre in Athen.

Phylakos, ein phokäischer Heros, berühmt wegen der Vertheidigung Delphi's gegen die Gallier.

Phyllis, Tochter des thrakischen Königs Sithon, Geliebte des Demophoon, ward, da sie aus Schmerz über des Letzteren Ausbleiben starb, in einen Mandelbaum verwandelt.

Pluto, Sohn des Saturn und der Rhea, war der jüngste der Titanen, und erhielt bei der Theilung der Unterwelt den Orcus. Man stellt ihn in einem von vier Pferden gezogenen Wagen dar.

Plutos, Gott des Reichthums, Sohn der Demeter und des Jasion.

Polyhymnia, eine der Musen, Vorsteherin der Beredsamkeit und der Mimik.

Polyphemos, Sohn des Poseidon, Kyklop und Schafhirte aus Sicilien, ein Riese von großer Wildheit und Kraft, nur mit Einem Auge versehen. Er verliebte sich in die Nymphe Galathea.

Prometheus (Vorausdenker), Sohn des Japetos und der Klymene. Nachdem er vom Himmel das Feuer entwendet und den Menschen gegeben hatte, wurde er auf Befehl Jupiters vom Merkur an den Kaukasus angeschmiedet. Späte Sagen erzählen, daß P. aus Wasser oder Thränen und Lehm den Menschen formte.

Proserpina (Persephone), nach Einigen Tochter des Jupiter und der Styx, oder gewöhnlich desselben Vaters und der Ceres. Sie war von Pluto in die Unterwelt entführt. Besonders verehrt ward sie in Sicilien und Großgriechenland. Nach Einigen schneidet sie den Sterbenden das Haar ab, das ihr geweiht war. Die Mysterien stellen sie als ein Bild des Todes und der Unsterblichkeit dar.

Psyche, eine Königstochter, deren Schönheit mit der Venus wetteifern durfte.

Pythische Spiele, waren dem Apollo geweiht und wurden früher alle 9 Jahre, seit 590 v. Chr. aber alle 5 Jahre im dritten Jahre jeder Olympiade im Frühjahre gefeiert.

Python, großer Drache (oder Schlange), der auf dem Parnaß Menschen und Vieh erwürgte, ward von Apollon erlegt, weshalb dieser den Beinamen der Pythische erhielt.

R.

Rhadamanthos, Bruder des Minos, wegen seiner gerechten Regierung und Frömmigkeit, nach seinem Tode von den Göttern zum Richter der Unterwelt gemacht.

Rhea, eine der bedeutendsten Titaniden, Schwester und Gattin des Saturn und Mutter Jupiters, Vesta u. s. w.

S.

Salmoneus, des Aeolus und der Enarete Sohn, wurde von Zeus, dessen Herrschaft mit Blitz und Donner er nachahmen wollte, erschlagen.

Sarpedon, des Zeus und der Europa Sohn, führte eine Colonie nach Libyen.

Saturnus (Kronos), des Uranus und der Gäa Sohn, Gemahl der Rhea. Er ist der Gott, der in der zweiten Periode der Götterherrschaft die Welt regierte und sein Zeitalter ist das goldene.

Scylla, ein Ungeheuer im sicilischen Meere. Früher war sie eine schöne Nymphe und ward später durch eine giftige Mischung, von Circe in die Quelle gethan, wo sie sich zu baden pflegte, in ein scheußliches Ungeheuer verwandelt.

Semele, Tochter des Kadmus und Geliebte des Zeus, verlangte von diesem, er sollte ihr als Gott erscheinen, was sie tödtete.

Sinope, Tochter des Asopos und der Methone, mit ihr erzeugte Apollo den Syros.

Skamandrus, Sohn des Zeus und der Doris, wurde in einen Fluß verwandelt, der in der Ebene von Troja fließt, wodurch er Unsterblichkeit erhielt.

Sphinx, Tochter der Echidna, die sie mit ihrem Sohne, dem dreiköpfigen Hunde Orthros erzeugt hatte, wurde von der Hete aus Zorn über Bacchus Geburt den Thebanern gesendet. Jedem Nahenden gab sie ein Räthsel auf; wer es nicht löste, wurde von ihr getödtet. Sie hatte den Leib eines Hundes, einen Mädchenkopf, Löwenklauen, einen Drachenschwanz und später auch Flügel.

Styx, die Tochter des Okeanos und der Thetis, Mutter von Zelos, Nike, Kratos und Bia. Ihre Kinder wohnten bei den Göttern; so wie den Göttern ihr höchster Schwur bei der Styx war. Auch heißt der Fluß der Unterwelt Styx.

Sylphen, eine Art fabelhafter Luftgeister, welche zum Dienste der Menschen bereit waren.

T.

Tantalus, Sohn des Jupiter, war ein Günstling der Götter. Weil er aber denselben seinen Sohn zur Speise vorsetzte, mußte

er zur Strafe in der Unterwelt bis an's Kinn im Waſſer ſtehen, und über ihm war ein Obſtbaum, er aber mußte immer durſten und hungern.

Tartaros, bei den Griechen die Unterwelt, der Ort der Strafe, wo die Titanen und die Verdammten eingeſchloſſen waren.

Theſeus, Sohn des Aegeus, Königs von Athen, und der Aethra, verrichtete viele Heldenthaten. Ihm zu Ehren wurde ein Tempel **Theſion** erbaut.

Thetis, war nach der alten Fabellehre eine von den Nereiden (Waſſergöttinnen).

U.

Urania (die Himmliſche), eine von den neun Muſen, ward ſpäterhin als Vorſteherin der Stern- und Himmelskunde angeſehen, daher gewöhnlich mit einer Kugel in der Hand abgebildet. Der Name Urania wird auch der Venus gegeben.

V.

Venus, Göttin der Schönheit und der Liebe. Sie iſt die Tochter des Zeus und der Dione, Andere laſſen ſie aus den abgeſchnittenen Schaamtheilen des Uranus geboren werden. **Aphrodite** heißt ſie, weil ſie aus dem Schaum des Meeres hervorgegangen ſein ſoll. Sie iſt Gemahlin Vulkans und Geliebte des Mars.

Veſta, Tochter des Kronos und der Rhea, wurde von ihrem Vater verſchlungen, durch Liſt der Rhea aber gerettet. Sie iſt die Göttin des häuslichen Feuers und der Kultur. In jedem Hauſe wurde ihr geopfert.

Veſtalinnen, Prieſterinnen der Veſta in Rom. Keuſchheit war ihre Haupttugend.

Victoria, Göttin des Sieges, griech. **Nike**, war eine Tochter des Titanen Pallas und der Styx. Ihre Symbole ſind ein Kranz, Binde, Palme, Trophäen u. ſ. w.

Vulcanus, griech. Hephästos, Gott des Feuers und der Künste, die sich des Feuers bedienen. Abgebildet wurde er in der Gestalt eines Schmiedes.

X.

Xenios, Beiname des Zeus, insofern er die Gastfreundschaft beschützte.

Z.

Zephyros, Sohn des Asträos und der Aurora, war Vorsteher des Frühlings.

Ende der ersten Abtheilung.

Druck der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

In unterzeichnetem Verlage sind ferner erschienen:

Kritische Beleuchtung
des von Humboldt'schen Kosmos.

Nebst Entwickelung eines neuen Weltsystems.

Von

A. J. Rey de Morande.

Preis 15 Ngr.

Diese Schrift, obschon gegen ein Werk gerichtet, dem der Ruf der Classicität mit Recht beigelegt wird, verdient die ernsteste Beachtung, da es nichts weniger als eine oberflächliche Beurtheilung, sondern eine gründliche Beleuchtung und wohldurchgeführte Widerlegung einzelner, von dem gefeierten Verfasser des Kosmos aufgestellter Ansichten über das Weltsystem und die herrschenden Naturgesetze enthält.

Kosmos für gebildete Frauen.

Nach der dritten Auflage des englischen Werkes der

Mrs. Maria Sommerville.

bearbeitet von

Dr. Carl Hartmann.

2 Theile, in engl. Leinwand, vergoldetem Rücken und Deckeln mit Marmorschnitt.

Preis 2 Thaler.